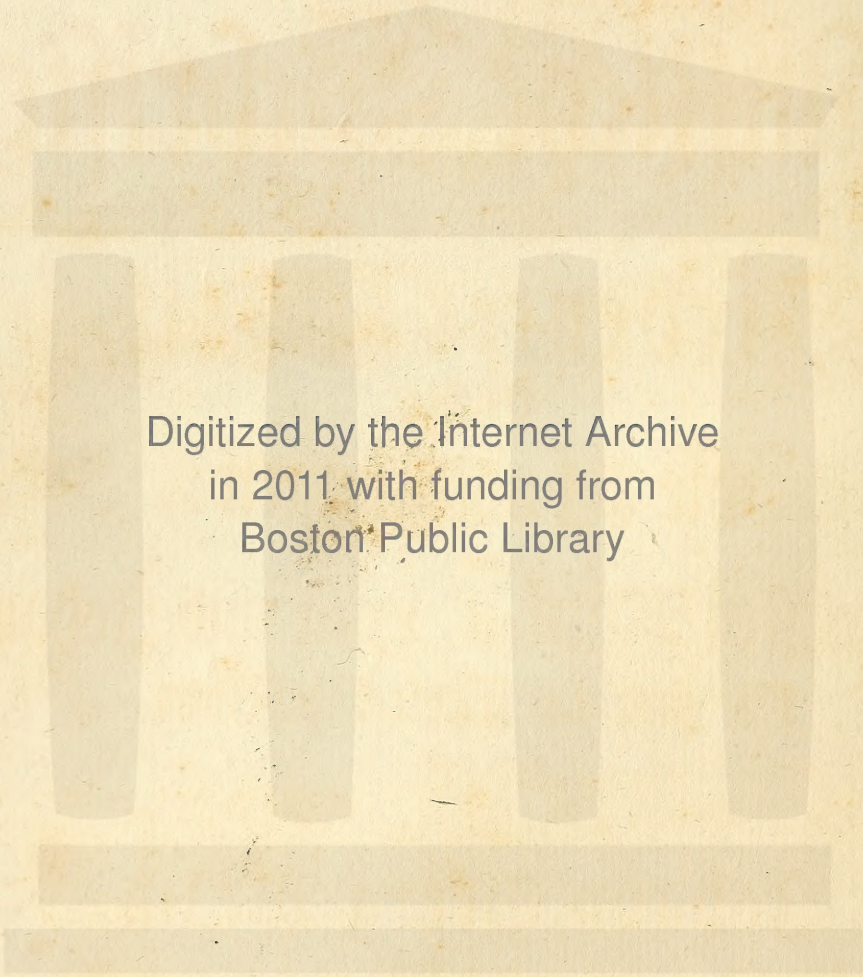
PRESENTED TO THE
3466.1
Vol. 7
Public Library of the City of Boston
BOSTONIA
CONDITA AD.
1630.
By Joshua Bates, Esq.
Received 20 April 1854 No. 27481


Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Public Library

http://www.archive.org/details/dmartinluthersso07luth

D. Martin Luthers

sowol

in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erstere übersetzte

Sämtliche Schriften.

Siebenter Theil,

welcher

die Auslegungen

des

Evangelisten Matthäi, Lucä und Johannis

bis zum 14. Capitel desselben

enthält;

herausgegeben von

Johann Georg Walch,

der heil. Schrift D. und Prof. Publ. Ord. wie auch Hochf. Sachs. Eisen. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Consistorial-Rath.

Halle im Magdeburgischen

Druckts und verlegts Johann Justinus Gebauer.

1741.

PUBLIC LIBRARY OF THE CITY OF BOSTON

XG
.2104
v.7

Christliche Schriften.

BR330.
A2
1739x
v.7

PUBLIC LIBRARY
OF THE
CITY OF BOSTON

Vorrede.

Innhalt.

In diesem siebenden Theil gehen die exegetische Schrifften Lutheri über das neue Testament an. Diejenigen, so darinnen enthalten, und von denen gegenwärtige Vorrede eine Nachricht ertheilet, sind folgende: erstlich die Auslegungen über den Evangelisten Matthäum, und dahin gehören die Anmerckungen über denselbigen §. I. II.

Die Auslegung des fünfften, sechsten und siebenden Capitels Matthäi §. III.

Zwey Predigten über das dritte Capitel Matthäi §. IV.

Vier Schrifften, welche das Vater Unser betreffen, und also zum sechsten Capitel Matthäi gehören §. V. VI.

Drey Sermonen; oder Predigten über gewisse Stellen des Matthäi §. VII.

Vors andere folgen die Erklärungen über den Evangelisten Lucam, als die Auslegung des Magnificats §. VIII.

Ein Sermon über Luc. II, 21. von der Beschneidung Christi: die Disputation über Luc VII, 47. nebst einigen andern Sermonen über gewisse Texte dieses Evangelistens §. IX.

Drittens erscheinen die Auslegungen über den Evangelisten Johannem, und zwar über das erste und andere Capitel desselbigen §. X.

Uber gewisse Texte dieses Evangelistens §. XI. XII.

Uber das sechste, siebende und achte Capitel, wie auch über einige besondere Texte desselben §. XIII. XIV.

§. I.

Nachdem in den vorhergehenden Theilen der sämtlichen Schrifften des seligen Lutheri die Auslegungen, welche dieser theure Lehrer über das alte Testament verfertiget, nach der Ordnung der biblischen Bücher mitgetheilet worden, so macht man nunmehro in diesem gegenwärtigen **siebenden Theil** den Anfang, auf gleiche Weise dasjenige darzustellen, was er zur Erläuterung der Bücher neuen Testaments geschrieben hat, so daß man darinnen dasjenige von seinen Schrifft-Auslegungen findet, so die vier Evangelisten und zwar bis zum vierzehenden Capitel Johannis angehet. Gleich anfangs erscheinen die **Auslegungen über den Evangelisten Matthäum**, und diese bestehen aus verschiedenen Stücken. Denn dahin gehören die

Anmerckungen über besagten Evangelisten Matthäum, welche in lateinischer Sprache zu Wittenberg unter dem Titul: adnotationes D. Mart. Luth. in aliquot capita Matthæi, ab auctore, non vt ederentur; sed in amici cuiusdam priuatum vsum scriptæ 1538. 8. an das Licht getreten sind, und nachgehends in eben dieser Sprache den lateinischen Wittenbergischen a) und Jenischen b) Theilen einverleibet worden; da man aber vorhin noch keine deutsche Uebersetzung derselbigen gehabt, so hat solche Herr. M. Joh. Jacob Greiff zum Gebrauch der Leipzigischen Samlung c) der deutschen Schrifften Lutheri besorget und verfertiget. Was es mit solchen Anmerckungen eigentlich vor eine Bewandnis habe, davon giebt uns Lutherus selbst in der Vorrede eine deutliche und sichere Nachricht. Er meldet, daß er einem guten Freund zu Gefallen, der damals über den Matthäum gelesen, bey Tische, weil er sonst keine Zeit dazu gehabt, etwas aufgeschrieben, damit derselbe Materie zu seinen Lectionen hätte; er sey sich aber nichts weniger, als dieses vermuthend gewesen, daß dergleichen Gedancken sollten aufbehalten und zum Druck befördert werden. Mit seinem Willen und auf sein Anregen sey es dahero nicht geschehen, daß solche Anmerckungen ans Licht gestellet worden; sondern er müsse sich dieses gefallen lassen, weil es seine gute Freunde so haben wollten. Das weise auch die Sache selbst aus, indem man hier keine vollständige Auslegung über den gantzen Matthäum anträfe; dergleichen er iedoch würde verfertiget haben, wenn er selbst Anmerckungen über besagten Evangelisten herauszugeben, willens gewesen wäre. d) Und da diese Anmerckungen nur bis auf den siebenden Vers des XVIII. Capitels Matthäi gehen, und über die sechs ersten Capitel sehr kurz sind: auch das siebende gar weggeblieben, so zeigt er in angezogener Vorrede auch hievon die Ursach an, und schreibet, er sey von ohngefehr zu dieser Arbeit kommen, da gedachter sein guter Freund bereits über das achte Capitel Matthäi gelesen, und habe auch mit ihm bey dem achtzehnden Capitel aufgehöret.

a) in dem fünfften Theil p. 1.
b) in dem vierdten Theil p. 290.
c) Hier stehen diese Anmerckungen im neundten Theil p. 1.
d) Aus diesen iezt angeführten Umständen kan man nun die eigentliche Beschaffenheit der berührten Uberschrifft, so diese Anmerckungen haben, erkennen, wenn sie auf derselbigen: adnotationes ab auctore, non vt ederentur; sed in amici cuiusdam priuatum vsum scriptæ, heissen. Als man sie dem seligen Luthero brachte, hatte man sie zum Druck fertig gemacht, welches folgender Anfang seiner Vorrede nach der lateinischen Edition ausweiset: has adnotationes iam dudum periisse, putaueram, atque adeo nescieram, hoc scriptum adpellatum esse adnotationes, donec per fratres, qui asseruarant et ad edendum parauerant, mihi offerretur. Den Titul hatte man bereits abdrucken lassen, wie aus mehr erwehnten Vorrede ebenfals erhellet.

höret. Eben daher komme es, daß diese Anmerckungen nur über achtzehn Capitel im Druck erschienen, ob es gleich dem Titul nach laute, als ob sie über den gantzen Evangelisten giengen, welches letztere der geneigte Leser zum besten auslegen werde. Doch hat es Lutherus nicht blos dabey bewenden lassen, daß er diesen Anmerckungen, nachdem man sie wider seinen Willen zum Druck fertig gemacht hatte, eine Vorrede fürgesetzet; sondern er hat auch ein und das andere über die ersten Capitel hinzu gethan. Denn weil er, wie ich vorher angeführet habe, solche Anmerckungen zum Gebrauch seines guten Freunds eigentlich nicht von forne an anfieng und sie bis zum siebenden Vers des achtzehnden Capitels fortsatzte; vorher aber schon eine ausführliche Erklärung des fünfften, sechsten und siebenden Capitels Matthäi heraus gegeben hatte, so wurde er ersuchet, um das Werck etwas vollständiger zu machen, sonderlich die ersten Capitel mehr gedachten Evangelistens mit einigen ausführlichern Erläuterungen zu versehen, welches er denn auch gethan und gedenckt er dessen gleich im Anfang bey dem ersten Capitel.

§. II.

Ob nun wohl nach dem, was ich ietzo angeführet habe, diese Anmerckungen eben nicht unter die wichtigsten und vollständigsten Schrifften des seligen Lutheri zu rechnen sind, allermassen sie sich weder auf das gantze Evangelium Matthäi erstrecken; noch mit allem gehörigen Fleis ausgearbeitet, und zum Druck verfertiget worden; so mus man gleichwol sagen, daß man darinnen viele heilsame und schöne Erinnerungen antrifft, welche nicht nur den Text; sondern auch manche nöthige Glaubens- und Lebens-Puncten erläutern. So urtheilet mit Grund davon der Herr **Veit Ludwig von Seckendorf** e) und schreibet: in extemporaneis his ad Matthæum adnotationibus reperiuntur, quæ et textum egregie explicant, et salubria de fide et sanctimonia continent, welches er hierauf mit verschiedenen Proben beweiset. Unter andern gedencket er bey den Worten **Matth.** IX, 37. 38. von den Arbeitern in der Erndte des Berufs zum Predigt-Amt, und eröfnet seine Gedancken über die Frage: obs erlaubt sey, sich selbst zu einem Beruf anzubieten? dahin: geschehe dieses aus fleischlichem Sinn und Absicht, nemlich aus Hochmuth und Geitz, so tauge dieses gantz und gar nichts, obwohl derjenige, der auf solche Art ins Predigt-Amt gekommen und sich nachgehends bekehret, mit gutem Gewissen darinnen bleiben könne. Suche man hingegen aus Begierde und Absicht, GOtt zu dienen, um ein geistliches Amt nach, so wäre das nach Paulli Zeugnis 1. **Timoth.** III, 1. ein gutes Werck. f) Merckwürdig ists auch, was er von dem Feg-Feuer folgender massen schreibet:

e) in histor. Lutheranism. libr. III. §. 67. p. 187.
f) Diese Stelle findet man in gegenwärtiger Edition p. 116.

es ist offenbahr, daß das Feg-Feuer eines von den allergröſten Gräueln und Würckungen des Satans sey. Und es hat die gantze Welt erschrecket und aller Haabe und Güter verschlungen, und den Pabst zum Könige über alle Könige: ja auch über GOtt und sein Wort gesetzet, sintemal wir uns vor den Pabst mit seinem Feg-Feuer mehr; als vor GOtt mit seiner Hölle gefürchtet haben: und wir haben ein gröſseres Vertrauen in die Losſprechung des Pabsts vom Feg-Feuer; als in die wahre Losſprechung GOttes von der Hölle gesetzet. g) Nicht weniger redet er mit vielem Nachdruck von der Nothwendigkeit der Erneuerung gegen diejenigen, welche entweder im Christenthum stille stehen; oder eine groſse Vollkommenheit erlangt zu haben, sich fälschlich einbilden, und spricht unter andern, man müſse immer fortgehen und zunehmen: nicht stille stehen: nicht sicher seyn; noch sich einbilden, als wäre man schon gantz erneuert, h) aus welchen und vielen andern dergleichen Stellen erhellet, daß in diesen Anmerckungen viel Gutes anzutreffen sey. i) Von denselbigen findet man nun hier in diesem siebenden Theil einen neuen Abdruck, und zwar nach der vorhergedachten und von Herrn M. Greiffen verfertigten deutschen Uebersetzung; welche man iedoch vorher, ehe sie abgedruckt worden, gegen das lateinische Exemplar, so 1538. heraus gekommen ist, gehalten hat. k)

§. III.

Auf diese Anmerckungen folget die Auslegung des fünfften, sechsten und sieben-

g) p. 267.

h) p. 324. sqq.

i) Da diese Anmerckungen so viel gutes in sich fassen und mit Nutzen zu gebrauchen sind, mus man sich wundern, daß sie von denjenigen nicht mit berühret werden, welche sonst die Auslegungen heiliger Schrift, und besonders die von unsern Lehrern über das Evangelium Matthäi verfertiget sind, erzehlen. So gedenken nichts davon Abr. Calov in bibliis illustrat. nou. testam. *tom.* I. p. 142. ob er ihrer wohl in dem adpendic. pædiæ theol. de methodo studii theologic. Erwehnung thut: Joachim Lange in institutionib. studii theolog. litterar. p. 499. Joh. Christoph Dorn in bibl. theolog. critic. *libr.* VII. *cap.* 14. §. 10. *part.* II. p. 376. denen man Richard Simon in histoire critique des principaux commentateurs du nouueau testam. *cap.* 46. p. 684. beyfügen kan; hingegen sind sie in Jac. le Longs bibliothec. sacr. *tom.* II. p. 837. angeführet.

k) Es ist noch zu gedencken, daß wenn der selige Lutherus in der Vorrede zu diesen Anmerckungen zu erkennen gibt, wie er eben nicht wünsche, daß seine Bücher länger; als das Jahrhundert hindurch, dem sie gedienet, dauren mögten, der Herr von Seckendorf in histor. Lutheran. libr. III. §. 67. p. 187. hiebey wohl erinnere, man müsse die Bescheidenheit Lutheri, nach welcher er nicht viel aus seinen Büchern gemacht, nicht misbrauchen; sondern selbige sich dazu dienen lassen, daß man einen Unterscheid unter seinen Schrifften mache und einige öfters; als andere lese.

siebenden Capitels Matthäi, von welcher Schrifft ich diese Nachricht ertheilen kan. Der selige Lutherus fieng den 9. Novembr. 1530. an, über gedachte drey Capitel des Evangelisten Matthäi vor D. Bugenhagen in dessen Abwesenheit zu predigen l), und nachdem er mit dieser Arbeit fertig war, lies er sich wohl gefallen, daß selbige durch den Druck bekannt gemacht wurde, wie er dieses selbst in der Vorrede bezeuget und schreibet: **ich habe fast gern gesehen, daß diese meine Predigten über die drey Capitel S. Matthäi ausgehen, ob GOtt wollte seine Gnade dazu verleihen, daß solche Lehre CHristi mögte in rechtem gewissen christlichen Verstand bleiben und erhalten werden**, u. s. w. Solche Auslegung kam das erste mal zu Wittenberg 1532. durch **Joseph Klugen** in den Druck, und trat unter dem Titul: **das fünffte, sechste und siebende Capitel S. Matthäi geprediget und ausgelegt durch D. Martin Luther** in 4. an das Licht, worauf sie nicht nur etliche mal besonders nachgedruckt worden, und zwar zu Marpurg 1533. in 8. und zu Wittenberg 1539. in 4. durch **Johann Weissen**; m) sondern man hat sie auch in die Samlungen der deutschen Schrifften Lutheri, in die **Wittenbergische**, n) **Jenische**, o) **Altenburgische** p) und **Leipzigische** q) gebracht, dergleichen ebenfalls bey diesem gegenwärtigen Theil geschehen ist, so daß man bey solchem Abdruck die iezt angeführte beyde erste Editionen von 1532. und 1533. zu Rathe gezogen. Lutherus selbst gab diese Schrifft in deutscher Sprache heraus; sie ist aber auch von **Vincentio Obsopono** in die lateinische gebracht, und unter dem Titul: enarrationes doctissimæ et lectu vtilissimæ D. Martini Lutheri, incomparabilis theologi, in V. VI. et VII. capita Matthæi pro concionibus pronuntiatæ et exceptæ, nebst einigen andern Schrifften und Sermonen Lutheri, 1533. 4. r) an das Licht gestellet worden.

(l Dieses erhellet aus der Aufschrifft, wie sie in dem fünfften Jenischen p. 366. und in dem fünfften Altenburg. Theil p. 807. zu lesen ist, und aus der Nachricht, die Joh. Aurifaber im andern Eislebischen Theil p. 145. giebet.

m) Diese Auflagen sind auch angeführt in Herm. von der Hardt autograph. Luther. *tom.* I. p. 286. 302. 370. und in Joh. Christ. Olearii Verzeichnis der autographor. Luther. p. 34. 35. und 40.

n) in dem vierdten Theil p. 1.

o) in dem fünfften Theil p. 364.

p) Hier befindet sich diese Schrift im fünfften Theil p. 806.

q) s. neunten Theil p. 185.

r) Diese lateinische Uebersetzung, wie sie besonders heraus gekommen ist, habe ich selbst nicht bey der Hand; sie ist aber auf die Art, wie ich sie angeführet habe, in Herm. von der Hardt autograph. Lutheri *tom.* II. p. 178. berühret und kommt auch in der bibliotheca Mayeriana p. 770. vor. Man hat sie der lateinischen Wittenbergischen Samlung der Schriften Lutheri und zwar deren siebenden Theil p. 1. einverleibet.

worden. Sie betrift die herrliche und vortreffliche Berg-Predigt JEsu Christi, die der Evangelist Matthäus in den angezogenen Capiteln beschrieben hat, und da der Teuffel immer gesucht hat, ihren wahren Sinn zu verdrehen und zu unterdrucken, so ist eben dadurch der selige Lutherus vornemlich bewogen worden, diese Auslegung anzustellen und den wahren Verstand der Worte JEsu zu zeigen und zu retten. Das gibt er in der Vorrede zu erkennen und beklagt sich darinnen, daß der leidige Satan sonderlich das fünffte Capitel durch seine Apostel so meisterlich verdrehet und verkehret habe, daß er eben das Wiederspiel daraus gemacht, als wenn darinnen Christus unter andern gewisse evangelische Rathschläge gegeben, wie man sich im Pabstthum einbildet; oder verbothen, etwas eigenthümliches zu besitzen, zu schwören, ein obrigkeitliches Amt zu führen, Gericht zu halten, sich zu schützen und zu vertheidigen, wie die Anabaptisten lehren. Er ist dahero bemühet gewesen, den wahren Sinn von dem, was Christus vorgetragen, darzulegen, und hat viele schöne und wichtige Dinge abgehandelt, als vom Predigt-Amt, von der Vollkommenheit, vom Gebet, vom Allmosen, vom Fasten, vom Reich Gottes, von den Spaltungen und andern dergleichen Materien, wie mit mehrern der Herr **von Seckendorff** s) zeiget.

§. IV.

Dieser ietzt erzehlten Auslegung stehen gleich an der Seite: **zwey Predigten über das dritte Capitel des Evangelisten Matthäi auf des Fürsten von Anhalt Johannis Sohns, Bernhards, Taufe.** Es hat solche der selige Lutherus zu Dessau, als dem Fürsten zu Anhalt, Johann II. der Printz Bernhard war gebohren und zur heiligen Taufe gebracht worden, t) im Jahr 1540. gehalten, und darinnen nach Anweisung des Textes sowohl von der Predigt und Taufe Johannis; als auch von der Taufe JEsu Christi und der dabey geschehenen herrlichen Offenbarung der heiligen Dreyeinigkeit geredet. In eben demselbigen Jahr u) sind sie nebst einer andern geistlichen Rede zum Druck befördert und unter folgender Aufschrifft: zwo

s) in histor. Lutheranism. *libr.* III. §. 13. p. 33. sqq.

t) Er wurde 1540. den 17. Mart. geboren und hat unter andern Lutherum zum Tauf-Pathen gehabt. Man rühmt von ihm, daß er fleißig gebetet und selbst viele Gebete aufgesetzet, wovon Joh. Christoph Beckmann in der Historie des Fürstenthums Anhalt *part.* V. *libr.* 2. *cap.* 16. p. 178. sq. mit mehrern nachzulesen ist.

u) Unter diesem Jahr werden solche Predigten gar recht sowohl in Hermann von der Hardt autograph. Luther. *tom.* II. p. 227. als auch in Joh. Christoph Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 42. angeführet, als in welchem sie auch gehalten worden; hingegen stehen sie in den Jenischen und Altenburgischen Theilen, deren Stellen gleich hernach sollen berühret werden, unter dem Jahr 1541. dahin sie auch der Herr von Seckendorf in historia Lutheranism. *libr.* III. §. 93. p. 380. rechnet, nicht richtig.

zwo Predigten D. Mart. Luther auf der Kindtauffe des jungen Herrlein Bernhards, Fürsten Johannsen von Anhalt Sohn. In Gegenwärtigkeit desselben Brüdern und des Bischoffs von Brandenburg zu Dessau, Donnerstags und Freytags in Ostern geschehen. Item ein schön Sermon am folgenden Sonntag Quasimodogeniti D. Mart. Luth. über den Spruch Joh. 20. gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch etc. zu Wittenberg in 4. an das Licht gestellet worden; es ist aber bey dieser besondern Herausgabe nicht geblieben. Denn da man die sämtliche Schrifften des seligen Lutheri zu verschiedenen malen und auf mancherley Art zusammen gedruckt, hat man diese Predigten solchen Samlungen billig einverleibet, daß man sie in den Wittenbergischen, x) Jenischen, y) Altenburgischen z) und Leipzigischen Theilen a) antrift. So sind sie auch in das lateinische von Joh. Frederо b) übersetzet worden und befinden sich in der Wittenbergischen Samlung der lateinischen Schrifften Lutheri. c) Bey dem gegenwärtigen Abdruck hat man sich zu dessen genauern Einrichtung der ersten vorhin angeführten Edition von 1540. bedienet.

x) Theil IV. p. 539.

y) Theil VII. p. 453.

z) in dem siebenden Theil p. 430.

a) in dem zwölften Theil p. 161.

b) Johann Frederus war aus Coeslin gebürtig und stamte aus dem berühmten Geschlecht der Freder, so in Dantzig florirte. Er studierte zu Wittenberg und bediente sich nicht nur der Unterweisung des seligen Lutheri; sondern wohnte auch bey ihm im Haus. Nachdem er sich eine Zeitlang alda aufgehalten, berief man ihn 1537. nach Hamburg als lectorem secundarium theologiæ am Gymnasio, und bestelte ihn 1540. zum ordentlichen Prediger am Thum daselbst. Von dar kam er nach Stralsund, und denn nach Rügen und Wismar als Superintendens und starb mit Weib und Kind auf einen Tag, nemlich den 31. Decembr. 1562. Da man denn geglaubet, es wäre ihnen Gifft beygebracht worden. Eine Nachricht von demselbigen findet man in Herrn D. Jacob Henr. Balthasars ersten Samlung einiger zur Pommerischen Kirchen-Historie gehörigen Schrifften p. 51. und in der andern Samlung p. 355. sqq. in Joh. Fabricii histor. biblioth. *part.* II. p. 18. Joh. Micrälii historia ecclesiastica p. 759. und von seinem Streit wegen der Ordination habe ich in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der evangelischen Lutherischen Kirche *part.* IV. p. 415. sqq. ausführlich gehandelt. Er hat verschiedene Schrifften Lutheri ins lateinische übersetzet, und weil er noch mehrmalen vorkommen wird, so habe ich eine kleine Erzehlung von ihm machen wollen.

c) Diese lateinische Uebersetzung befindet sich in dem siebenden Theil der lateinischen Wittenbergischen Samlung der Schrifften Lutheri, p. 367. In der Zuschrifft, welche Freder an die Anhaltische Fürsten, Johann, Georg und Joachim Gebrüdere gerichtet und zu Hamburg im Monat Febr. 1543. datiret, nennet er Lutherum virum incomparabilem et patrem suum in Christo obseruandissimum.

§. V.

Nach dieſen zweyen Predigten erſcheinen vier Schrifften, welche das Vater unſer betreffen und alſo zum ſechſten Capitel des Evangeliſten Matthäi gehören. Die erſte iſt: **Auslegung und Deutung des heiligen Vater Unſers Matthäi am 6. Capitel v. 9-13.** welche von dem ſeligen Luthero ſelbſt weder an das Licht geſtellet; noch in diejenige Form, die ſie an ſich hat, gebracht worden; ſondern er hat nur gleichſam die Materialien dazu hergegeben. Denn als er 1517. in der Faſten-Zeit über das Vater unſer predigte, und ſonſt in ſeinen Lectionen eine Auslegung darüber gemacht, ſo zeichnete einer ſeiner Zuhörer, **Johann Sneider**, dasjenige, was er anmerckte, auf: brachte ſo denn alles in Ordnung und in gehörige Form, und gab die Schrifft unter dem Titul: **Auslegung und Deutung des heiligen Vater Unſers, durch den Ehrwürdigen und Hochgelarten Herrn Martin Luthern, der heiligen Schrifft Doctorn, Einſiedler Reformirten Auguſtiner Ordens, in Sachſen Vicarius, zu Wittenberg im 1517. Jahr geprediget in der Faſten, von ſeiner Schüler einem zuſammen geſetzet,** zu Leipzig 1518. in 4. heraus. d) Er ſatzte eine Zuſchrifft e) an **L. Chriſtoph Plangken**

d) Dieſe Edition, ſo die erſte iſt, hat Melchior Lotther gedruckt, wie der Titul ausweiſet; es wird aber in dem Hälliſchen Theil der Schrifften Lutheri p. 90. gedacht, daß zu Leipzig in eben dem Jahr 1518. noch eine andere; iedoch ohne Benennung des Buchdruckers, heraus gekommen ſey.

e) Weil ſolche Zuſchrifft dem Werck ſelbſt nicht mit beygefüget worden und gleichwol geleſen zu werden, verdienet, ſo wil ich ſolche, wie ſie auch in dem Hälliſchen Theil p. 90. und in dem Vorbericht zum eilften Theil der Leipzigiſchen Samlung abgedruckt worden, gleichfals gantz hieher ſetzen:

Excellenti viro ac doctiſſimo Chriſtophoro Plangk, vtriusque cenſuræ Licentiato expertiſſ. Patrono ſuo atque Domino, Joan. Sneider. S.

Cum iam ad annos aliquot, eruditiſſ. Licentiate, tuos mores et integros et ſanctos contemplatus ſim, vitæ tuæ inductus ſanctimonia, tum etiam humana chriſtianaque quotidianæ conſuetudinis (quibus omnibus omnia es factus) conuerſatione, te plurimum amo, colo, venerorque. Credis nimirum Stoicos, homines hominum cauſſa eſſe progenitos, iuſtiſſime ac religioſ. affirmare, vt ipſi inter ſe, alii aliis prodeſſe poſſint. Hinc enim eſt illud muſarum Græcarum: ἄνθρωπος ἀνθρώπῳ δαιμόνιον. *Homo homini Deus.* Nihil enim eſſe Deum aliud vetuſtas credidit, quam prodeſſe mortalibus. Vnde et homines, teſte Lactantio, dii coepti ſunt nominari. Mortales enim tunc maxime dicuntur deos imitari, cum in confratres benefici fuerint. Hoc ſexcentis prædixerunt prophetæ oraculis; roborauit id dux religionis noſtræ Chriſtus: vt ſcilicet alter alterum diligat, ac ei benefaciat. Itaque ſic agens chriſtianus, qui ſecus, chriſtianomaſtix merito cietur. Tu interim, venerande Chriſtophore, chriſtianæ vitæ ſpecimen animo et corpore caſtus, id habes quaſi natiuum atque peculiare, vt ſuppreſſis inopiaque laborantibus cum conſilio; tum re ipſa ſuccurras, quo vno nihil eſt in hac mortalium vita melius, nobilius

ken in lateinischer Sprache vor, und zeigte unter andern darinnen an, was es mit dieser Schrifft eigentlich vor eine Bewandnis habe, und was er dabey gethan, daß er nemlich solche aus den Lectionen und Predigten des unvergleichlichen Mannes Lutheri, seines hochzuehrenden Lehrers, zusammen getragen: ein und das andere von dem seinigen beygefüget, und es dahin gebracht, daß man sie in deutscher Sprache lesen könne. Damit war es nicht gäntzlich Lutheri Arbeit, wie ich schon erwehnet habe, und das mogte auch wohl die Ursach seyn, warum man sie nicht in die Samlungen der deutschen Schrifften Lutheri brachte, welches erst nachgehends geschehen ist, und zwar in der Hälischen f) und Leipzigischen, g) gleichwie auch in diesem gegenwärtigen Theil ein neuer Abdruck davon anzutreffen ist, bey dem man die vorher angeführte erste Leipzigische Edition von 1518. conferiret hat.

§. VI.

Die andere Schrifft, welche das heilige Vater unser angeht und hier folget, hat den Titul: **Auslegung des Vater unsers für einfältige Layen**, und diese ist die eigentliche und völlige Arbeit des seligen Lutheri. Denn da er die vorher berührte Auslegung des Vater unsers weder selbst zum Druck befördert; noch in die Form, die sie hat, gebracht hatte, wie bereits erwehnet worden, so achtete er vor dienlich, seine Auslegung selbst auszuarbeiten und an das Licht zu stellen, welches er in der vorgesetzten kurzen Vorrede zu erkennen gibt und sagt: **derohalben ich verursacht, diß Pater Noster, vorhin durch meine gute Freunde ausgangen, wiederum auszulassen, auf daß ich mich weiter erkläre, ob**

nobilius atque præstantius, deoque magis acceptabile. Hoc est dei templum viuum, quod nos sumus (Paullo teste), ædificare. Et (vt ceteros taceam, expertus experto loquitur) in me non modo fuisti liberalis; sed et liberalissimus: trecenta enim extant in me collata a te beneficia: hominem me tibi ignotum aliquamdiu et benigne et amice fouisti esque amplexatus, atque adhuc foues et amplexaris. Quod cum mecum recogito; nec aliquid gratiarum referendarum mihi reliquum esse, inuenio, discutior animo angorque mente. Consolatur tamen me tua cum benignitas, tum facilitas, quem non latet, qui dat, quod potest, satis dat: et in magnis etiam voluisse abunde pulcrum æstimatur. Hinc tibi, qui meum es præsidium, hoc opellum orationis dominicæ explanatorium, vtcumque a me elucubratum, exque prælectionibus publicisque proclamationibus incomparabilis viri, Martini Luderi, præceptoris mei non sine honoris præfatione appellandi, qui tot corda, quot Ennius habuisse fingitur, tum collegi; tum rescripsi; paucula etiam, quæ conducere videbantur, adieci addidique, et vt germana lingua legeretur, effeci, tibi et dedico et deuoueo, tuoque sub nomine diuulgo, idque vt ingenii mei tenuissimi vires, (quoniam mihi fortuna nouerca est) gratiarum loco offero, ac quasi pignus et mnemosinon quoddam mei in te amoris trado. Vale obseruandiss. patrone. Wittembergæ, idibus ianuariis anno post Christum natum 1518.

f) p. 90. g) in dem neundten Theil p. 327.

ob es möglich wäre, auch meinen Wieder Parten möchte einen Dienst erzeigen. Das geschahe ebenfals im Jahr 1518. und hatte die erste Edition folgende Aufschrifft: Auslegung deutsch des Vater Unser, für die einfältigen Layen. Doct. Mart. Luther, Augustiner zu Wittenberg. Nicht für die gelehrten. Leipzig in 4. worauf 1520. noch einige andere Auflagen gleichfals zu Leipzig in 4. folgten. h) Doch hat man sie nicht allein besonders gedruckt; sondern auch den Samlungen der deutschen Schrifften Lutheri einverleibet, als der Wittenbergischen, i) der Jenischen, k) Altenburgischen l) und der Leipzigischen, m) welches denn ebenfals mit der lateinischen Uebersetzung geschehen ist. Denn wie selbige besonders 1520. an das Licht getreten ist; also steht sie auch in den lateinischen Wittenbergischen Theilen. n) Die Auslegung selbst ist an sich mit der erstern, die vorher angeführet worden, einerley; nur begreift sie eine weitläuftigere Abhandlung und Ausführung in sich. Sie leget manche schöne Zeugnisse der evangelischen Wahrheit wieder das Pabstthum, sonderlich wieder das vermeinte Verdienst der guten Werke dar; man kan aber auch nicht läugnen, daß verschiedenes darinnen vorkommt, welches der reinen und lautern Lehre nicht völlig gemäs ist. Lutherus getrauet sich noch nicht, darinnen das Rosen-Crantz-Beten, die Anrufung der Heiligen, den Ablas gantz zu verwerffen; o) weswegen er iedoch nicht sowohl zu tadeln; als vielmehr zu entschuldigen

h) Man sehe nach Hermann von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* I. p. 72. Johann Christ. Olearium in dem Verzeichnis der autograph. Lutheri p. 7. alwo drey unterschiedene deutsche Editiones, die alle 1520. zu Leipzig in 4. heraus gekommen sind, angeführet werden, und die bibliothec. Mayerianam p. 740.

i) Theil VI. p. 32.

k) im ersten Theil p. 69.

l) auch in dem ersten Theil p. 76.

m) im neunten Theil p. 346.

n) Hier stehet sie in dem siebenden Theil p. 99. unter folgender Aufschrift: explanatio dominicæ orationis in latinum versa; sed a reuerendo patre Martino Luthero in vernaculo pro simplicioribus laicis composita, und unter dem Jahr 1520. wer aber solche Uebersetzung verfertiget, ist nicht gemeldet. Von eben diesem Jahr ist auch in Herrn Johann Christ. Olearii Verzeichnis der autographor. Lutheri p. 7. eine Edition, die zu Leipzig in 4. heraus gekommen, angeführet, daß es scheinet, als wenn diese die erste wäre, wiewohl in der bibliotheca Mayeriana p. 740. eine von 1518. in 4. bemercket ist.

o) Dieses haben bereits erinnert der Herr von Seckendorf in dem seiner historiæ Lutheranism. angefügten dritten Register, da er unter dem Jahr 1518. dieses Werck recensiret: Herr D. Christian Friedrich Börner in dem Vorbericht zu dem eilften Theil der Leipzigischen Samlung der Schrifften Lutheri p. 20. sq. und Herr D. Valentin Ernst

digen ist. Man mus auf die Zeit sehen, wenn er solche Schrifft aufgesetzet hat. p) Es geschahe das bey dem Anfang der Reformation, folglich zu der Zeit, da ihm das göttliche Licht noch nicht in solchem Maas war mitgetheilet worden, daß er die päbstische Irrthümer völlig und hinlänglich hätte einsehen können, mithin gehört solche Auslegung zu seinen erstern Schrifften, welche er von den letztern zu unterscheiden und gantz bedächtlich und mit grossem Mitleiden zu lesen, selbst verlangt hat, eben weil sie noch manches unlauteres und irriges aus dem Pabstthum an sich hätten. Setzt man dasjenige, was anstössig ist, bey Seite, so bleibt sie eine schöne und erbauliche Schrifft, und wird daher in unserer Samlung mit Nutzen können gelesen werden, zumal da man sie richtig abzudrucken, besorgt gewesen und zu dem Ende eine Vergleichung mit den drey deutschen Editionen, die zu Leipzig 1520. heraus gekommen, und der lateinischen Uebersetzung angestellet. Die dritte Schrifft, welche vom Vater unser erscheinet, ist: **Kurtzer Begrieff und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten,** die als ein Anhang zu der gleich vorhergegangenen gehöret, und die vierdte: **Kurze Auslegung des heiligen Vater unsers vor sich und hinter sich,** so ebenfals, wie die gleich vorhergehende, eine gantz kurtze Schrifft ist. Es zeiget darinnen Lutherus sowohl die rechte; als auch die verkehrte Art, das Vater unser zu beten, da man bey jener solches vor sich; oder in der Ordnung, wie die Bitten auf einander folgen; bey dieser hingegen hinter sich; oder in solcher Ordnung daß man seinen eignen Nutzen oben an, und die Ehre GOttes zuletzt setze, bete. Sie steht in den **Jenischen** q) und Al-

Ernst Löscher in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* II. *cap.* 19. p. 579. welcher aber die beyden bisher angeführte Auslegungen des Vater unsers: die erste, die Johann Sneider an das Licht gestellet, und die andere, welche Lutherus selbst herausgegeben, nicht gehöriger massen von einander unterschieden hat. Der erstern gedenkt er auch in eben diesen vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. *cap* 34. p. 728.

p) Es ist noch anzumercken, daß hier der selige Lutherus durch das Brodt in der vierdten Bitte kein leibliches; sondern geistliches Seelen-Brodt, und zwar das Wort GOttes und JEsum Christum verstehet, welches er auch in einigen andern Schrifften gethan, wie Joh. Henr. Maius in harmonia euangelica p. 564. sq. anmercket, ob er wohl bekannter massen in seinen Catechismis es von dem leiblichen Brodt ausgeleget hat. Die Meynung selbst vom geistlichen Brodt ist zwar nach den hermeneutischen Principien nicht so gegründet, wie die andere; sie fasset aber gleichwol nichts in sich, so der Aehnlichkeit des Glaubens entgegen stünde. Sie ist auch nicht neu; sondern alt und von den meisten Kirchenlehrern angenommen worden, ob sie wohl wegen der Art des geistlichen Brodts unter sich selbst nicht einig gewesen, wovon Joh. Caspar Svicerus in observationib. sacr. *cap.* 4. p. 126. und *cap.* 10. p. 246. und Petr. Zorn in opusculor. sacror. *tom.* I. p. 465. zu lesen sind.

q) im ersten Theil p. 400.

tenburgischen Theilen, r) und zwar unter dem Jahr 1520. in welchem sie auch einige mal besonders zum Vorschein kommen, s) aus diesen aber hat man sie in die Leipzigische Samlung t) gebracht und bey der unserigen ist eine Edition von gedachtem Jahr 1520. conferiret worden.

§. VII.

Solchen iezt erzehlten Auslegungen sind noch drey Sermonen; oder Predigten über gewisse Stellen des Matthäi beygefüget, und diese beschliessen die hier befindliche exegetische Schrifften über besagten Evangelisten. Es findet sich von denselbigen nicht vieles anzumercken, und was man etwa von ihnen anführen kan, ist dieses. Die erste Sermon ist über Matth. XI, 25-30. welche der selige Lutherus am fünfften Sonntag nach heiligen drey Königen im Jahr 1527. gehalten. Sie befindet sich weder in den Wittenbergischen; noch in den Jenischen Theilen, und daher hat man sie zu erst in die Eislebische u) gebracht; von dar aber ist sie in die Altenburgische x) und Leipzigische y) gekommen, aus denen man sie auch hier abgedruckt hat. Unter andern stelt darinnen Lutherus vor, wie rechtschaffene Prediger unter die unmündigen gehörten und nicht von der Art wären, daß sie herein brächen und austhäten, als wären sie voller Kunst; sondern sich vielmehr stelten, als wüsten sie nichts und gern Unterweisung annähmen; bey welcher Niedrigkeit es gleichwol auf das äusserliche nicht ankomme. Zugleich bezeigt er seinen Eifer gegen diejenigen, die sich in Glaubens-Sachen zu grübeln, unterfangen: die Lehre von dem Abendmal verkehren und als neue Arianer

r) in dem ersten Theil p. 544.

s) In des Herrn Olearii Verzeichnis der autographorum Lutheri p. 7. ist eine Edition unter dem Titul: Sermon vom Gebet und Proceßion in der Creutz-Woche nebst einer kurtzen Auslegung des Vater Unsers hinter sich und vor sich, bemercket worden, welche zu Leipzig 1520. in 4. heraus gekommen, und diese ist eben diejenige, deren man sich bey gegenwärtigem Abdruck bedienet hat; zugleich aber ist noch eine andere Auflage von eben dem Jahr angeführet. Eben dergleichen kommt auch in der bibliotheca Mayeriana p. 742. vor. In des Herrn von Seckendorfs historia Lutheranismi ist von dieser Schrifft weiter nichts berühret, ausser daß derselbigen nur in dem angefügten dritten Register unter dem Jahr 1520. gedacht ist, wie sie sich in den Altenburgischen Theilen befindet.

t) in dem neundten Theil p. 374

u) in dem ersten Theil p. 401.

x) Th. III. p. 679.

y) Th. XII. p. 431. Hier hat man sie nicht mit unter die andere exegetische Schriften über den Matthäum gebracht; sondern unter einer eignen Abtheilung, welche Luthers Predigten über besondere Sprüche heiliger Schrifft in sich fasset, mitgetheilet. In dem diesem Theil vorstehenden Innhalt sowohl; als auch in dem Haupt-Register über alle Theile p. 23. ist das Jahr 1524. bey der Predigt aber selbst in dem angezogenen Ort das Jahr 1527. angegeben, davon jenes aus Versehen mus geschehen seyn.

ner auftreten, daß daher der Herr von Seckendorff z) von dieser Predigt urtheilet, sie sey eine der besten. Die andere Sermon ist über die Worte Matthäi XXI, 23. da die Jüden Christum fragten: aus waser Macht thust du das? welche sich unter denjenigen ein und zwantzig Sermonen befindet, die Lutherus über verschiedene evangelische Texte im Jahr 1537. gehalten und Joh. Gottfried Zeidler aus einem geschriebenen Exemplar, so D. Caspar Güttel a) der S. Andreas Kirche zu Eisleben vermacht, in dem Hällischen Theil b) der Schrifften Lutheri zu erst heraus gegeben, aus welchem man sie nachgehends in der Leipzigischen Samlung c) wieder abdrucken lassen. Die dritte handelt von den zehn Jungfrauen über Matth. XXV. und hat es mit derselbigen eben die Bewandnis, wie mit der gleich vorhergehenden, folglich, da sie beyde in der Hällischen Samlung zu erst aus einem geschriebenen Exemplar bekannt gemacht worden, hat man bey ihrem Abdruck, der in gegenwärtigem siebenden Theil geschehen ist, keine andere Edition, als eben iezt gedachte Hällische conferiren können. Und weil darinnen gewisse Texte aus dem Matthäo abgehandelt sind, so hat man sie aus den erwehnten ein und zwantzig Predigten herausgenommen und sie hieher bringen wollen, damit dasjenige, was der selige Lutherus über besagten Evangelisten Matthäum geschrieben hat, sich besser beysammen befinden möge.

§. VIII.

Da unter des seligen Lutheri Schrifften sich keine über den Marcum befinden, die nach der gemachten Ordnung hieher zu bringen gewesen, so kommen nunmehro diejenigen, welche Erklärungen des Evan-

z) in dem dritten Register seiner histor. Lutheranismi, unter dem Jahr 1527.

a) D. Caspar Güttelius war der erste evangelische Prediger und Pastor zu S. Andr. in Eisleben, und ist daselbst 1541. gestorben. Lutherus, welcher ihn öfters den Eislebischen Superintendenten nennet, hielte viel auf ihn, indem er sich der evangelischen Sache ernstlich annahm, und Luthero treue Dienste leistete, besonders in dem Streit wieder die Antinomos und deren Urheber, Johann Agricolam, wie man unter andern aus dem siebenden Theil der Altenburgischen Samlung p. 310. 471. auch aus den Jenischen und Wittenbergischen Theilen sehen kan. Er hat verschiedene Schrifften heraus gegeben, und unter diesen einen Tractat, dessen Titul ist: selig neu Jahr von alten und neuen Zeiten, 1522. 4. darinnen er von der damaligen grossen Reformation handelt, ingleichen: seines Standes und Wesens mannigfaltiger Veränderung Ursach, mit angezeigter Bekänntnis und Rechenschafft seines Glaubens, Erfurt 1535. 8. in welcher Schrifft er von sich und seinen Begebenheiten eine Nachricht ertheilet, so auch der Herr von Seckendorf in den supplement. ad indicem I. historicum seiner historiæ Lutheranism. unter dem Nahmen: Guttelius, angemercket hat.

b) p. 371. sqq. Am Rand zeiget der Herausgeber dieser Samlung, Joh. Gottfried Zeidler, an, es wären ihm diese ein und zwantzig Predigten von Herrn Ehrenfried Dürr, General-Superintendenten der Grafschafft Mannsfeld, übersendet worden.

c) in dem zwölften Theil p. 589.

Evangelisten Lucä in sich fassen. Es sind derselben sieben, und darunter steht die **Auslegung des Magnificat aus dem ersten Capitel Lucä v. 46. bis 55. zu erst**, welche Lutherus 1521. verfertiget hat. Den Anfang dieser Arbeit machte er zu Wittenberg, ehe er seine Reise nach Worms antrate, und wie er hierauf nach der Wartenburg bey Eisenach zu seiner Sicherheit gebracht wurde, satzte er in diesem seinem Pathmo das Werk fort und brachte es vollends zu stande. d) Es kam solches in dem besagten Jahr 1521. unter dem Titul: **das Lobgesang der heiligen Jungfrauen Mariä, genannt das** magnificat, **verdeutscht und ausgelegt durch den hochgelehrten Martinum Luther, Augustiner Ordens, in welchem lernen mögen Fürsten und Herrn, wie sie sich in ihrem Stande halten sollen,** zu Wittenberg in 4. zum ersten mal heraus, e) und wie hierauf andere Auflagen gefolget; also hat man auch diese Auslegung den Samlungen der deutschen Schrifften Lutheri billig einverleibet. Sie steht in der **Wittenbergischen,** f) **Jenischen,** g) **Altenburgischen** h) und **Leipzigischen:** i) ist auch von **Joh. Lonicero** k) in die lateinische Sprache übersetzet und in die lateinische **Wittenbergische** Theile l) gebracht worden. Die Zuschrifft hat

d) Solches erhellet aus Lutheri epistol. *tom.* I. p. 328. 333. 349. und ist auch daraus in dem ersten Altenburgischen Theil p. 756. und in Augustini Antonii animaduers. historic. de Pathmo Lutheri §. 32. p. 39. angemercket worden.

e) Es ist diese erste Edition in Herm. von der Hardt autograph. Luther. *tom.* II. p. 84. und in Joh. Christ. Olearii Verzeichnis der autographor. Luther. p. 11. angeführet.

f) Th. VI. p. 10.

g) Th. I. p. 450.

h) im ersten Theil p. 755.

i) in dem neunten Theil p. 376.

k) Weil dieses Joh. Loniceri noch mehrmal in der Historie der Schrifften Lutheri wird zu gedencken seyn, so mercke hier von demselbigen an, daß er zu Arthern in der Grafschafft Mannsfeld 1499. geboren: zu Erfurt und Wittenberg studieret: zu Strasburg und einigen andern Orten gelehret; zu Marpurg Professor der hebräischen und griechischen Sprache, und denn auch der Theologie gewesen, und daselbst 1569. gestorben. Ausser dieser Schrift des seligen Lutheri, von welcher wir hier reden, hat er noch andere von ihm in die lateinische Sprache übersetzet, die künfftig vorkommen werden. Eine Nachricht von ihm findet man in Paull. Freheri theatro virorum eruditione claror. p. 218. Melchior Adami vitis germanor. philosoph. p. 115. Joh. Tilemann, genannt Schencks vit. professor. theolog. Marpurg. p. 76. Lud. Ell. du Pin bibliothequ. des auteurs separéz de la communion de l' eglise romaine, *tom.* I. *part.* 2. p. 450. Joh. Fabricii hist. biblioth. *part.* I. p. 111. wiewohl diese und dergleichen Scribenten die Schrifften Lutheri, welche Lonicer ins lateinische gebracht, nicht ordentlich; noch hinlänglich erzehlen.

l) im fünfften Theil p 75. unter dem Jahr 1525. da sie zu erst heraus kommen. Die erste Edition ist in biblioth. Mayeriana p. 761. angeführet.

hat Lutherus an Hertzog Joh. Friedrichen zu Sachsen gerichtet: selbige den 10. Mart. 1521. datiret und sich darinnen einen **unterthänigen Capellan** des Hertzogs genennet. Am Ende bittet er die Mariam um ihren Beystand, und schreibet: **die zarte Mutter GOttes wolle mir erwerben den Geist, der solchen ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen, E. F. G. und uns allen heilsamen Verstand und löbliches Leben daraus zu nehmen und dadurch im ewigen Leben loben und singen mögen dies ewige Magnificat: das helfe uns GOtt,** welches man denn unter die Schwachheiten, die dem seligen Luthero beym Anfang und in den ersten Jahren der Reformation aus dem Pabstthum noch angehangen, rechnen und in Betracht dessen, was vorher bey der Auslegung des Vater unsers erinnert worden, ihn deshalben entschuldigen mus, zumal da er hierauf gar bald solchen Irrthum fahren lassen und der Marianischen Abgötterey, welche in der Römischen Kirche getrieben wird, mit Nachdruck wiedersprochen hat.m) Legt er in eben dieser Schrifft bey Gelegenheit, da er die Worte Mariä: **meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heylandes** erkläret, dem Menschen drey Theile, Geist, Seele und Leib bey, und beruft sich zugleich auf 1. Thess. V, 23.

m) Das hat er in der kurtzen Auslegung des ave Maria gethan, welche zu den Schrifften von 1522. gezehlet wird. Denn in derselbigen schreibt er ausdrücklich: Hier ist zu mercken, daß ja niemand sein Vertrauen und Zuversicht stelle auf die Mutter GOttes; oder ihre Verdienste. Denn solche Zuversicht gebühret allein GOtt, als der einige hohe Gottesdienst; sondern daß man durch sie und durch die Gnade, so ihr gegeben ist, GOtt preise und dancke, und sie nicht anders lobe und liebe, denn als die von GOtt solche Güter aus lauter Gnaden, ohne Verdienst erlanget hat, wie sie selbst bekennet im Magnificat. Da siehet man, daß Lutherus den irrigen Wahn vom Marien-Dienst und von der Verehrung der Heiligen überhaupt bald eingesehen und fahren lassen. Er hat demjenigen, was er in der Auslegung des Magnificats von dem Dienst der Mariä geschrieben hatte, schon in dem Jahr drauf selbst wiedersprochen und nachgehends seinen Eifer gegen die päbstische Verehrung der Heiligen zum öftern bezeiget, folglich hat man in dem so genannten curiösen christ-catholischen Catechismo aus den Büchern Lutheri gezogen, den man 1722. wieder gedruckt, p. 23. auch bey diesem Punct boshaftig gehandelt, daß man das eine angeführet; das andere hingegen weggelassen, wie mit mehrern Herr D. Samuel Schelwig in der Catechismus-Reinigung p. 124. sqq. und Herr Joh. Ulrich Hildebrand in der Abfertigung des so genannten curiösen Christ-catholischen Catechismi p. 47. gezeiget haben. Sonst befindet sich gedachte Auslegung des ave Maria im dritten Theil der Kirchen-Postill p. 797. nach der im Jahr 1737. mit meiner Vorrede besonders heraus gekommenen Edition, weswegen man solche hier bey den exegetischen Schrifften über den Lucam nicht mit eingerücket hat, wie in den andern Samlungen der Schrifften Lutheri, auch in der Leipzigischen, und zwar im neunten Theil p. 375. geschehen ist. Lateinisch ist sie im siebenden Theil der Wittenbergischen lateinischen Schrifften Lutheri p. 129. anzutreffen.

so weiset gleich die Erklärung, welche er hievon beyfüget, daß er bey dem Menschen den Geist und die Seele keines weges so unterscheide, wie es die Fanatici auf eine irrige und ungereimte Art zu thun pflegen. n) Allem dem, was ich ietzo von dieser Schrifft gesagt habe, thue ich billig noch dieses hinzu, daß bey dem Abdruck, der in gegenwärtigem Theil geschehen, eine Vergleichung mit der vorher berührten ersten Wittenbergischen Edition angestellet worden.

§. IX.

Nach der Auslegung des Magnificats folget unter den exegetischen Schrifften über den Lucam vors andere: **Sermon über Luc 2. v. 21. von der Beschneidung: item: eine geistliche Auslegung der Zeichen in Sonne, Mond und Gestirn,** welche zuerst in dem **Hällischen** Theil o) bekannt gemacht worden; aus diesem aber hat man sie sowohl in die **Leipzigische** p) als auch in die gegenwärtige Samlung gebracht. In dem gedachten **Hällischen** Theil stehen sie unter dem Jahr 1524. und hat der Herausgeber, **Joh. Gottfried Zeidler,** am Rand angemercket, daß er sie aus der Bibliothec zu S. Andreä in Eisleben bekommen habe. Hierauf findet man drittens die **Disputation über Luc.** VII, 47. welche zwar in den lateinischen Theilen; q) aber bisher noch in keinem der deutschen gestanden, und ist ietzo zu erst von Herrn **M. Johann Gottgetreu Müller,** der bey dieser neuen Edition der sämtlichen Schrifften Lutheri vielen rühmlichen Fleis mit anwendet, in die deutsche Sprache übersetzet worden. Die vierdte hier sich befindliche Schrifft ist eine **Sermon vom Eifer der Apostel wieder die Samariter Luc.** IX. und die fünffte ebenfals eine **Sermon über den Spruch Luc.** XII, 35. **lasset eure Lenden umgürtet seyn,** welche beyde geistliche Reden sich unter den vorher gedachten

n) Wenn man des seligen Lutheri Worte gnau erweget, so wird man deutlich sehen, daß er den Geist und die Seele eines Menschen nicht vor zwey unterschiedene Substantzen ausgiebt; sondern sie nur in Ansehung gewisser Eigenschafften und Würckungen unterscheidet. Verschiedene haben dieses bereits angemerckt und ihn vertheidiget, als Samuel Christian Teuber in moderato iudicio de quæstione theologica: an dentur tres partes hominis essentiales? p. 34. sqq. Henr. Wideburg in disput. de tribus partibus hominis §. 45. nebst andern. Man thue hinzu, was der Herr von Seckendorf in dem dritten Register seiner historiæ Lutheranism. unter dem Jahr 1521. von dieser Schrift Lutheri anführet.

o) p. 417.

p) im zwölften Theil p. 324.

q) Diese Disputation über die Worte: ihr sind viel Sünde vergeben: denn sie hat viel geliebet, Luc. VII, 47. ist 1535. in lateinischer Sprache zum ersten mal an das Licht getreten, welche Edition eben diejenige ist, deren man sich bey der deutschen Uebersetzung bedienet hat. Es befindet sich selbige auch lateinisch in dem ersten Wittenbergischen Theil p. 393. und in dem ersten Jenischen p. 509. der lateinischen Schrifften Lutheri.

dachten ein und zwantzig Predigten befinden, die aus dem Eislebischen geschriebenen Exemplar zu erst in den **Hällischen** r) Theil und aus diesem wieder in die **Leipzigische** Samlung s) gebracht worden. Diesen hat man sechstens und siebendens noch zwey andere Sermonen beygefüget, nemlich von der **Zerstörung Jerusalems über Luc.** XIX, 41. u. f. welche Predigt Lutherus den 13. August 1531. gehalten t) und von der **Zukunfft Christi und denen vorhergehenden Zeichen des jüngsten Tags über Luc.** XIX, 25. u. f. die 1532. abgeleget worden. u) Bey beyden hat man die Original-Editionen zu Rathe gezogen und das abzudruckende Exemplar mit denselbigen verglichen.

§. X.

Uber den Evangelisten Johannem hat der selige Lutherus fleißig geprediget und sind seine Auslegungen noch über die meisten Capitel vorhanden, welche zum Theil nunmehro folgen, nicht der Zeit nach, wie sie der selige Mann gehalten hat; sondern nach der Ordnung, wie die Capitel dieses Evangelisten auf einander kommen. x) Zu erst erscheinet die **Auslegung des ersten und zweyten Capitels Johannis**, welche aus zwantzig Predigten bestehen, die Lutherus 1537. und 1538. zu Wittenberg vor **D. Joh. Bugenhagen**, auch **Pommern** genannt, gehalten hat. **Joh. Aurifaber** hat solche zu erst in der **Eislebischen** Samlung der Schrifften Lutheri y) an das Licht gestellet und folgende Uberschrifft vorgesetzet: **etliche Capitel S. Johannis des Evangelisten, als das erste, andere, dritte und vierdte, ausgelegt und geprediget durch den Mann Gottes, D. Martinum Luther, als D. Johann Bugenhagen Pomer, Pfarrherr zu Wittenberg in Dennemarck gezogen war** &c. **ietzt**

r) p. 396. und 383.

s) im zwölften Theil p. 604. und 591.

t) Es ist diese Predigt zwar 1531. besonders in 4. heraus gekommen, wie aus des Herrn Joh. Christ. Olearii Verzeichnis der autograph. Lutheri p. 33. zu ersehen, und solche erste Edition bey gegenwärtigen Abdruck gebraucht worden; sie ist aber in keine Samlung der deutschen Schrifften Lutheri kommen, ausser in die Hällische, da sie p. 363. stehet, und aus dieser in die Leipzigische, wo sie im zwölften Theil p. 503. anzutreffen ist.

u) Diese Predigt ist im Jahr 1532. da sie gehalten worden, zu erst ans Licht getreten. Man hat sie nachgehends den Samlungen der Schrifften Lutheri einverleibet, als der Jenischen V. p. 502. der Wittenbergischen IV. p. 480. der Altenburgischen V. p. 1006. und der Leipzigischen XII. p. 313. Lateinisch steht sie auch in den Wittenbergischen Theilen VII. p. 320.

x) Was Lutherus über den Johannem geschrieben, mercket Friedr. Adolph Lampe in prolegomen. comment. in euangel. Ioann. *libr.* II. *cap.* 5. p. 265. überhaupt an, welches auch in Joh. Albert. Fabricii centifol. Luther. *cap.* 68. p. 191. geschehen ist.

y) im andern Theil p. 393.

ꝛc. ietzt von mir, Johanne Aurifabro aus M. Georgii Rorarii, M. Gregorii Solini z) und sonst noch aus einem geschriebenen Exemplar, so in des Herrn Michaelis Coelii, a) Pfarrherrn zu Mansfeld Liberey ist befunden worden, mit Fleis zusammen gebracht. In solcher Uberschrifft wird zwar gedacht, als wenn sich die Auslegung über die vier ersten Capitel Johannis erstrecke; sie geht aber nur über die beyden ersten Capitel. Lutherus hat sie in den Predigten angestellet, welche er vor D. Bugenhagen bey seiner Abwesenheit zu Wittenberg über den gedachten Evangelisten Johannem 1537. und 1538. b) gehalten hat, wiewohl die Erklärung des andern Capitels sich erst vom zwölften Vers anfängt und Lutherus die ersten eilf Verse weggelassen hat, weil darinnen das Evangelium enthalten ist, so man am andern Sonntage nach Epiphanias zu erklären pflegt, welche Ursach er selbst im Anfang anzeiget und sagt: den Anfang dieses Capitels habt ihr neulich gehöret: so prediget man jährlich davon auf den andern Sonntag nach Epiphaniä: darum so ists ohne Noth

z) Gregorius Solinus war Pfarrer zu Tangermünde, den Lutherus in einem Schreiben an ihn, so man im siebenden Altenburgischen Theil p. 721. antrift, seinen treuen Bruder im Herrn nennet.

a) Er verlies die päbstische Religion und war zuletzt Decanus und Pastor zu Mannsfeld, alwo er 1559. gestorben. Die Leichen-Predigt, die er bey dem Absterben Lutheri den 20. Febr. 1546. zu Eisleben gehalten, trift man nicht nur in dessen deutschen und von Cyriaco Spangenbergen 1565. herausgegebenen Schrifften p. 226. sondern auch in dem achten Altenburgischen Theil p. 853. an.

b) Diese beyde Jahre, in denen Lutherus solche Predigten gehalten, sind sowohl in den Eislebischen; als auch Altenburgischen Theilen angegeben, so daß er 1537. über das erste und 1538. über das andere Capitel geprediget, und weil er das vor D. Bugenhagen, da er nach Dännemarck gegangen war, gethan hat, so trift dieses auch mit der Zeit solcher Reise überein. Denn eben in dem besagten Jahr 1537. verschrieb man ihn von Wittenberg nach Dännemarck, alwo er die Reformation bewerckstelligte: eine Kirchen-Ordnung schrieb, die öffentlich eingeführet wurde: den König Christian den dritten und sieben lutherische Bischöffe inaugurirte und sich überhaupt als einen getreuen Gehülffen Lutheri erwiese. Da aber von Luthero auch über das sechste, siebende und achte Capitel Johannis Predigten vorhanden sind, deren ich hernach gedencken werde, und Joh. Aurifaber in dem andern Eislebischen Theil p. 145. meldet, Lutherus habe sie vor D. Bugenhagen in den Jahren 1530. 1531. 1532. gehalten, so lässet sich nicht sagen, wie es kommen, daß diese letztere Predigten ehe; als die erstern über die beyden ersten Capitel geschehen sind. Man wird sich auch nicht so gleich in Lutheri Worte finden können, mit denen er auf folgende Art den Anfang seiner Auslegung über das erste Capitel macht: ich weis nicht, wo es unser Herr Pfarrherr, D. Pomer, mit seiner Predigt in dem Evangelisten Johanne gelassen hat, welchen er auf den Sonnabend geprediget: ich kanns auch bey niemand erfahren. Derohalben wil ich gleich so mehr gar drein greifen und von fornen den Evangelisten Johannem auszulegen, anheben.

Noth, daß ich ietzt davon handle und die Zeit vergeblich zubringe. Aus den Eislebischen Theilen hat man diese Auslegung in der Altenburgischen c) und Leipzigischen Samlung d) abgedruckt, welches denn auch hier geschehen, und man hat es dabey bewenden lassen müssen, daß man nur die Eislebische und Altenburgische Edition conferiret. Einige Auszüge hat der Herr von Seckendorf e) daraus gemacht und von der Arbeit selbst folgendes Urtheil überhaupt gefället: quanta in his concionibus sit pietas, eruditio, orthodoxia in articulis arduis et subtilissimis de naturis et persona Christi, et in iis populo explicandis facilitas et simplicitas, id vellem, vt ii, quibus Lutheri incomparabilia dona ignota; aut non satis æstimata sunt, lectionis experimento discerent. f)

c) in dem sechsten Theil p. 1122. und 1340.

d) in dem neundten Theil p. 405. Wenn in Joh. Alb. Fabricii centifol. Luther. *cap.* 68. p. 191. angeführet wird, daß sich Lutheri Auslegung über das erste Capitel Johannis auch in dem Hällischen Theil befinde, so ist dieses ein Versehen, indem daselbst p. 451. nur eine Predigt über Joh. I, 1-14. anzutreffen ist, von welcher gleich mit mehrern soll gedacht werden. e) in histor. Lutheranism. *libr.* III. §. 61. p. 166.

f) Weil die Auslegungen, welche der selige Lutherus über den Johannem verfertiget, aus lauter Predigten bestehen; selbige aber hier nicht als Predigten abgetheilet sind; noch am Rand hat bemerckt werden können, wenn eine iede gehalten worden und wo sie in der an einander fortgehenden Auslegung angehe, so wird nicht undienlich seyn, wenn ich beydes auf folgende Art anzeige:

Predigten über das erste und andere Capitel Johannis:

I.	Predigt	am Sonnabend nach visit. Mar. 1737.	§. 1.
II.	=	= nach Margaretha = =	54.
III.	=	= nach vincul. Petri den 4. August =	80.
IV.	=	= nach Laurent. = = =	124.
V.	=	= nach Marien Himmelf. den 18. Aug.	163.
VI.	=	= nach Bartholomäi den 25. August	196.
VII.	=	am ersten Septembr. = = =	236.
VIII.	=	am Sonnabend nach Crucis = =	278.
IX.	=	am funffzehenden Septembr. = =	297.
X.	=	am Sonnabend nach Francisci = =	333.
XI.	=	am Sonnabend nach St. Lucä Tag =	356.
XII.	=	= nach aller Heiligen Tag =	378.
XIII.	=	= nach Elisabeth = =	404.
XIV.	=	= nach Andreä = =	431.
XV.	=	= nach Nicolai = =	449.
XVI.	=	= nach Antonii = =	481.
XVII.	=	= nach Doroth. Cap. 2. =	9.

§. XI.

Auſſer dieſer ietzt erzehlten Auslegung der beyden erſten Capitel Johannis ſind noch einige beſondere Predigten da, welche von dem ſeligen Luthero über gewiſſe Texte des erſten Capitels beſagten Evangeliſtens geſchehen ſind und nunmehro der Ordnung nach folgen. Denn es erſcheinet: **eine andere Auslegung über Joh.** I. v. 1-14. ſo die Predigt iſt, die er 1542. zu Wittenberg am Weynachten in der Pfarr-Kirche gehalten und darinnen gezeiget, das Kind JEſu, ſo zu Bethlehem geboren und in der Krippen gelegen, ſey nicht allein Marien; ſondern auch des ewigen Vaters Sohn, wahrer GOTT und Menſch in einer Perſon unzertrennlich. Es lies ſolche **Franciſcus Scharſchmied** 1562. beſonders drucken und ſatzte eine Zuſchrifft an den Rath zu Weida vor, in welcher er meldete, daß er ſie nebſt andern Predigten vor etlichen Jahren aus den Büchern M. Georg Roerers abgeſchrieben habe. **Joh. Aurifaber** hat ſie hierauf dem **andern Eislebiſchen** Theil g) einverleibet und bey der Auslegung des erſten Cap. Johannis gleich nach dem 14. Vers eingerücket, welches auch in der **Altenburgiſchen** Samlung h) auf ſolche Art geſchehen iſt; beſonders aber hat man ſie nebſt der Zuſchrifft in dem **Hälliſchen** Theil i) wieder abgedruckt, vermuthlich aus einem Verſehen, daß man ſich nicht beſonnen; oder nicht gewuſt, wie ſolche Auslegung bereits in den **Eislebiſchen** und **Altenburgiſchen** Theilen ſtehe, indem man ſie ſonſt in den **Hälliſchen** Theil nicht würde gebracht haben, als welcher nur ſolche Schrifften von Luthero in ſich begreifet, die ſich in den andern Samlungen nicht befinden. In der **Leipziger** Samlung k) hat man ſie beſonders geſetzet und am Ende der Auslegung über beyde erſten Capitel Johannis beygefüget: auch die Zuſchrifft, welche hier weggeblieben war, in dem **Supplement** l) nachgeholet; welche man hingegen in dem gegenwärtigen ſiebenden Theil unſerer Samlung bey der Predigt billig gelaſſen und dieſe gleich der Erklärung des erſten und andern Capitels Johannis beſonders angedruckt.

§. XII.

Nach dieſer Predigt erſcheinen vier andere, welche ich zuſammen nehmen und mit einander recenſiren wil, weil eben nicht viel von denſelbigen wird zu erinnern ſeyn. Die erſte davon iſt ein **Sermon über den Spruch Joh. I. v. 16.** darinnen das Zeugnis Johannis des Täufers von Chriſto abgehandelt und erläutert worden, und die andere ein **Sermon**

XVIII. Predigt am Sonnabend nach vincul. Petri Cap. 2. §. 34.
XIX. = = nach Matthiä = = 55.
XX. den 16. Merz 1538. = = = = 84.

g) p. 438. es iſt aber hier die gedachte Zuſchrifft an den Rath zu Weida weggelaſſen.
h) im ſechſten Theil p. 1179. alwo erwehnte Zuſchrifft auch fehlet.
i) p. 451. k) im neundten Theil p. 536. l) p. 17.

mon vom Lamme Gottes Joh I, 29. Man hat sie beyde aus den vorhin gedachten ein und zwantzig Predigten Lutheri, deren geschriebenes Exemplar D. Caspar Güttel der S. Andreas Bibliothec zu Eisleben vermacht, genommen, und sie besserer Ordnung wegen hieher gebracht, da sie sonst in der Hällischen m) und Leipziger n) Samlung, wo man erwehnte Predigten beysammen gelassen, mit unter den andern stehen. Auf diese folget: Kurtze Erklärung der Worte Johann. I, v. 29-34. welche in den Jenischen o) und Altenburgischen p) Theilen anzutreffen ist, mit einer am Rand befindlichen Anmerckung, daß Lutherus solche selbst mit seiner eigenen Hand geschrieben habe; aus diesen aber hat man sie sowohl in der Leipziger Samlung; q) als auch in diesem siebenden Theil wieder abgedruckt. Nicht weniger zeiget sich hier eine Predigt über den Spruch Joh. 5. v. 39. 40. 43. suchet in der Schrifft ꝛc. welche Lutherus zu Halle in Sachsen den 5. August 1545. gehalten hat. Sie ist nach dessen Todt von M. Matthia Wanckel, r) damaligen Predigern zu Halle an das Licht gestellet worden, und zu Wittenberg 1546. in 4. heraus gekommen, s) worauf man sie in die Jenische, t) Wittenbergische, u) Altenburgische x) und Leipzigische Theile y) gebracht; hier aber hat man bey dem Abdruck die angeführte erste Edition conferiret.

§. XIII.

Wie die ietzt erzehlte Schrifften aus kurtzen und einzelnen Predigten über gewisse Texte Johannis, nach geschehener An-

m) p. 399. und 398.
n) im zwölften Theil p. 607. und 606.
o) im andern Theil p. 377.
p) Th. II. p. 493.
q) im neundten Theil p. 543.
r) Matthias Wanckel war von Hammelburg in Francken gebürtig: studierte zu Wittenberg und genos Lutheri Unterweisung. Nachdem er vorher in der Schule gedienet, wurde er Pastor an der Moritz-Kirche zu Halle und hierauf Probst zu Kemberg, da er denn 1571. gestorben. Ausser der ietzt angeführten Predigt Lutheri hat er noch einige andere von ihm herausgegeben. Sein Sohn gleiches Namens ist Professor der Historie zu Wittenberg gewesen und hat auf Befehl Herzog Friedr. Wilhelms Lutheri Haus-Postill in die lateinische Sprache übersetzet. Der Bruder, Andreas Wanckel, ist Bürgermeister zu Hammelburg gewesen, und kan man von diesem die unschuldige Nachrichten 1712. p. 755. sqq. und von beyden Joh. Albert Fabricium in centifol. Luther. *cap.* 85. p. 758. lesen.
s) Diese erste Edition ist in Hermann von der Hardt autograph. Lutheri *tom.* I. p. 490. und Joh. Christ. Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 52. angeführet.
t) im achten Theil p. 284. u) in dem vierdten Theil p. 573.
x) Theil VIII. p. 474. y) im zwölften Theil p. 178.

Anzeige bestehen; also folget nun ein grösseres und wichtigers Stück, wenn man solches nach seinem Zusammenhang ansiehet, nemlich die **Auslegung des sechsten, siebenden und achten Capitels Johannis**, womit es eben die Bewandnis, wie mit der vorher vorgekommenen Auslegung des ersten und andern Capitels, hat. Sie bestehet aus lauter Predigten, welche Lutherus vor **D. Bugenhagen** in den Jahren 1530. 1531. und 1532. gehalten, als dieser nach Lübeck, um daselbst die Kirchen-Reformation vorzunehmen und ins Werck zu richten, auf Verlangen reisen müssen. Sie fangen sich vom 26. Vers des sechsten Capitels an und gehen bis auf das neunte Capitel. **Joh. Aurifaber** hat sie zu erst in dem **andern Eislebischen** Theil z) durch den Druck bekannt gemacht und eine kurtze historische Nachricht vorgesetzet, in welcher er meldet, als im Jahr 1530. die kayserliche Reichs-Stadt Lübeck die evangelische Lehre, wie sie von Luthero wieder an das Licht gestellet worden, angenommen und währenden Reichs-Tags zu Augspurg von der Kirche und Universität zu Wittenberg um **D. Bugenhagen** gebeten, damit er ihre Kirche reformirte, so habe dieses der Chur-Fürst Johannes zu Sachsen erlaubet und **Bugenhagen** wäre den 20. Octobr. von Wittenberg dahin abgereiset. In dessen Abwesenheit habe Lutherus dessen Sonntags- Mittwochens- und Sonnabends-Predigten übernommen: den Mittwochen das fünffte, sechste und siebende Capitel Matthäi erkläret; den Sonnabend aber in dem Johanne, darüber Bugenhagen zu predigen angefangen, fortgefahren, so daß er den Sonnabend nach Allerheiligen 1530. die erste Predigt über das sechste Capitel gehalten und wie er diese Arbeit bis ins Jahr 1532. fortgesetzet; also sey er bis auf das neunte Capitel Johannis gekommen. Solche Predigten wären zuvor im Druck nie ausgegangen; aber von ihm, **Johanne Aurifabro**, aus den geschriebenen Büchern des M. Viti Theodori, M. Georgii Rorarii, M. Antonii Lauterbachs und Philippi Fabricii, die solche Luthero nachgeschrieben hätten, genommen, in Ordnung gebracht und dem gedachten **andern Eislebischen** Theil einverleibet worden. Aus diesem hat man sie in der **Altenburgischen** a) und **Leipziger**: b) auch in gegenwärtiger Samlung wieder abgedruckt. c)

§. XIV.

z) p. 145. a) im fünften Theil p. 615. b) im neunten Theil p. 544.

c) Weil auch bey diesen Predigten, wie bey den vorigen über die beyden erste Capitel Johannis in gegenwärtigem Abdruck nicht bemercket ist, wenn eine iede gehalten worden und wo sie in dieser aneinander hangenden Auslegung angehe, so kan dieses durch folgendes Verzeichnis ersetzet werden:

Predigten über das sechste Capitel Johannis.

I. Predigt = = = = §. 1.
II. = = = = = 24.

III.

§. XIV.

Nun sind noch zwey von denen in diesem Theil enthaltenen Schrifften übrig, deren ich gedencken mus. Die eine ist ein **Sermon über den Spruch Joh. 6. v. 29. das ist Gottes Werck, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat,** welcher eine der mehrmalen gedachten ein und zwantzig Predigten ist, die D. Güttel der S. Andreas Bibliothec zu

III. Predigt = = = Cap. 6. §. 38.
IV. = = = = = 59.
V. = = = = = 85.
VI. = = = = = 101.
VII. = = = = = 116.
VIII. = = = = = 131.
IX. = = = = = 156.
X. = am 27. Januar. 1531. = = 180.
XI. = am 4. Februar. = = = 213.
XII. = am 11. Februar. = = = 233.
XIII. = am Sonnabend nach Valentini = 265.
XIV. = am ersten Sonnabend in der Fasten = 291.
XV. = am Sonnabend nach Reminiscere den 4. Mertz 312.
XVI. = am Sonnabend vor Palmarum = 334.
XVII. = nach Quasimodogeniti den 15. April = 363.
XVIII. = nach Jubilate = = = = 397.
XIX. = nach misericord. domini = = 422.
XX. = nach Cantate = = = = 456.
XXI. = nach Cantate = = = = 484.

Predigten über das siebende Capitel Johannis.

I. Predigt am Sonnabend ascensionis domini = §. 1.
II. = = = nach Pfingsten = = 33.
III. = = = nach Johannis = = 55.
IV. = = = nach visitat. Mariæ = 83.
V. = = = = = = = = 104.
VI. = am Sonnabend nach Marien Magdalenen 129.
VII. = = = nach Jacobi = = 148.
VIII. = = = = = = = 169.
IX. = am Sonnabend nach Bartholomäi = 191.
X. = = = nach Egidi = = 222.
XI. = = = nach natiuitatis Mariæ 147.

Predigten über das achte Capitel Johannis.

I. Predigt am Sonnabend vor Michael 1531. = §. 1.
II. = = = nach Michael = = 23.
III. = = = nach dem 7. Sonnt. nach Trinitat. 39.
IV. = = = = 18. Sonnt. nach Trinitat. 66.
V. = = = = 19. Sonnt. nach Trinitat. 82.
VI. = am 28. Octobr. = = = = = 1102.

zu Eisleben vermacht hat, und sich in dem Hälischen Theil d) und in der Leipziger Samlung e) befindet; die andere aber bestehet aus einer kurtzen Erklärung des Spruchs Johannis cap. VI. v. 37-40. Solche Auslegung hat Lutherus in lateinischer Sprache abgefasset und an seinen treuen Gehülfen im Werck der Reformation, den Georgium Spalatinum, gerichtet, wie aus dem Schlus derselbigen zu ersehen. Denn in demselbigen heist es: hæc, mi Spalatine, vt ansam, latius scrutandi tibi, accipe. Video et ego multa alia; sed non est otium, vt me totum illis dare possim. Occupatissimus enim sum. In eben dieser Sprache hat man sie den lateinischen Jenischen Theilen der Schrifften Lutheri f) einverleibet; aber nicht ehe in deutscher Sprache gehabt, bis sie der Herr M. Joh. Jacob Greiff in dieselbige übersetzet, und solche Uebersetzung in die Leipziger Samlung g) gebracht worden. Das sind nun die Schrifften Lutheri, welche im gegenwärtigen siebenden Theil begrieffen sind, und die ich zu erzehlen gehabt habe. Da dieses geschehen ist, so mache ich billig den Schlus, wenn nur vorher noch zwey Puncten erinnert sind. Das eine ist, daß man sich nicht zu verwundern, warum verschiedene Predigten des seligen Lutheri über gewisse Texte der Evangelisten hier weggeblieben sind, indem dieses um deswegen geschehen ist, weil darinnen der Text nicht ordentlich erkläret worden, und sie daher zu den eigentlich so genannten exegetischen Schrifften nicht wohl zu bringen gewesen; sie werden aber inzwischen künfftig in dieser Samlung noch erscheinen. Das andere betrift die zu verschiedenen malen in dieser Vorrede angezogene und von D. Gütteln der S. Andreas Bibliothec zu Eisleben vermachte ein und zwantzig Predigten, welche man anfänglich beysammen zu lassen, willens gewesen; damit aber dieser Theil nicht zu schwach werde, hat man einige daraus mit hinein gebracht und dieses um desto ehe gethan, weil solche Predigten unter sich keinen Zusammenhang haben und eben nicht zusammen gehören. Da ich nun dieses noch erinnert, mache ich den Schlus, und wünsche, GOtt wolle den Segen, den er in die Schrifften Lutheri geleget hat, auch bey diesem Theil zum Heyl vieler Seelen reichlich offenbahren um desjenigen willen, den er als den grossen Hirten der Schaafe von den Todten ausgeführet durch das Blut des ewigen Testaments, das ist, um unsers theuersten und allerliebsten Heylandes, JEsu Christi willen, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Jena, den 5. April 1741.

Joh. Georg Walch.

VII. Predigt am Sonnab. nach dem 21. Sonnt. nach Trinit. §. 132
VIII. = = nach dem 29. Sonnt. nach Trinitat. 155.
IX. = = nach dem 24. Sonnt. nach Trinitat. 173.
X. = am Sonnabend nach Andreä = = 193.
XI. = = = nach dem ersten Sonnt. des Adv. 204.
XII. = = = nach Dorotheä 1532. = 221.
XIII. = = = nach Oculi = = = 242.

d) p. 387. e) in dem zwölften Theil p. 595.
f) im ersten Theil p. 207. unter dem Jahr 1518. g) im zehnden Theil p. 1.

Innhalt des siebenten Theils der Sammlung der Schriften Lutheri,

welcher enthält

I. Auslegungen über den Evangelisten Matthäum.

A Anmerkungen über den Evangelisten Matthäum; darinnen nach D. Martin Luthers Vorrede

1) von den Anmerkungen überhaupt p. 2
2) von den Büchern, so über die H. Schrift geschrieben worden enthält 3

Cap.
1. Christi Geschlechtregister 6
2. die Offenbarung Christi 14
3. eine Beschreibung von dem Anfang des Neuen Testaments 18
4. a) Christi Versuchung 22
b) die Antretung des Amts Christi 25
c) eine Predigt Christi 26
d) die Erwählung der Apostel 27
5. eine Predigt Christi von guten Werken
a) überhaupt 28
b) besonders von der Rache 33
6. die Fortsetzung der Predigt Christi von guten Werken 36
8. eine Erzehlung von fünf Wundern, so JEsus gethan 44
9. a) das Wunder, so Christus an dem Gichtbrüchigen erwiesen 76
b) den Beruf Matthäi 85
c) eine Frage von dem Fasten, nebst deren Beantwortung 96
d) ein vierfach Wunder 101
e) die Erwählung der Jünger 111
10. a) den Beruf der Apostel 120
b) die Rede, so JEsus bey diesem Beruf gehalten 123

Cap. pag.
11. a) einen hefftigen Zorn Christi 180
b) einen Ruhm Christi 202
c) eine Vermahnung Christi 208
12. a) die Begebenheit vom Sabbath 220
b) den Lobspruch, welchen Jesaias Christo beylegt 230
c) das Wunderwerk Christi und dessen Vertheidigung 253
13. a) verschiedene Gleichnisse 284
b) Christi Ankunft, Schicksal und Verrichtung in Nazareth 331
14. a) die Enthauptung Johannis des Täufers 336
b) drey Wunder Christi 351
15. a) den Streit mit den Jüden wegen den Menschensatzungen 364
b) verschiedene Wunder Christi 394
16. a) wie die Jüden von Christo Zeichen fordern 412
b) wie Christus seine Jünger warnet vor dem Sauertig der Schriftgelehrten und Pharisäer 421
c) Petri Bekenntniß 426
d) Christi Antwort auf Petri Bekenntniß 428
17. a) die Verklärung Christi 484
b) Christi Wunderwerk an dem Mondsüchtigen bewiesen 499
c) Christi Verhalten gegen die Obrigkeit 507
18. eine Rede Christi
a) von seinem Reich 512
b) von den Aergernissen 516

B Auslegung des fünften, sechsten und siebenten Capitels Matthäi; in welcher

pag.

1) D. Martin Luthers Vorrede 522
2) Die Bergpredigt Christi, worinnen vorgestellet

Cap.

5. I. Th. a) die Vorrede des Evangelisten 534
b) die acht verheissene Seligkeiten 538
c) das Amt der Jünger Christi 604

II. Th. a) eine Lehre vom Gesetz und Geboten GOttes; item, von der Gerechtigkeit der Pharisäer 629
b) die Erklärung Christi einiger Gebote 639

6. I. Th. a) die Bestrafung Christi des Lebens und Werke der Pharisäer 724
b) der Trostspruch, welchen Christus dieser Bestrafung anhängt 770

II. Th. a) was Christum bewogen, die Warnung für dem Geiz mit so viel Worten anzustellen 778
b) wie Christus in dieser Warnung den Geiz aufs allerschändlichste abmahlet 781
c) wie Christus in dieser Warnung vermahnet, Schätze im Himmel zu sammlen 788
d) wie Christus in dieser Warnung einen feinen Spruch braucht 794
e) wie Christus in dieser Warnung ein erschrecklich Urtheil fället über den Geiz 806
f) wie Christus in dieser Warnung vermahnet, sich für dem schändlichen Sorgen zu hüten 816
g) wie Christus diese Warnung erweitert 819
h) wie Christus diese Warnung beschleußt mit einer dreyfachen Ermahnung 828

Cap. pag.

7. I. Th. a) eine doppelte Warnung 844
b) eine Vermahnung 871

II. Th. a) der Beschluß der Bergpredigt, den Christus gemacht 886
b) der Beschluß, welchen der Evangelist bey dieser Predigt machet 959

C Zwey Predigten über das dritte Capitel Matthäi.

pag.

I. Pr. 1) von der Predigt und Taufe Johannis 980
2) von der Taufe Christi 994
3) von der herrlichen Offenbarung 1001

II. Pr. 1) von der Kraft und Nutzen der Taufe Christi 1004
2) von der Taufe der Christen 1010

D Auslegung und Deutung des heiligen Vater Unsers, Matthäi 6. v. 9-13. handelt

von dem Gebet des HErrn
1) überhaupt 1028
2) besonders 1029

E Auslegung des Vater Unsers für einfältige Layen, handelt nach einer kleinen

Vorrede D. Martin Luthers p. 1086
von dem Gebet des HErrn
1) überhaupt 1092
2) besonders 1096

F Kurzer Begrif und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten; enthält ein Gespräch der Seelen mit GOtt, betreffend
1) die Vorrede p. 1174
2) die sieben Bitten ibid.

G Kurze Auslegung des heiligen Vater Unsers
1) vor sich p. 1178
2) hinter sich 1180

H Pre-

H Predigt über den Text Matthäi 11. v. 25-30. enthält
pag.
1) wie Christus seinen himmlischen Vater preiset 1182
2) den Ruhm Christi 1192
3) die Vermahnung Christi 1195
I. Sermon über die Worte Matthäi cap. 21. v. 23. handelt von der rechtschaffenen Gerechtigkeit 1206
K Sermon von den zehen Jungfrauen, stellet vor das Gleichniß der fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen 1212

II. Auslegung des Evangelisten Lucä.

A Auslegung des Magnificat Luc. 1. v. 46-55. handelt nach D. Martin Luthers Zuschrift 1220
von dem Lobgesang Mariä
1) überhaupt 1228
2) besonders 1234
B Sermon über Luc. 1. v. 22.
a) von der Beschneidung und derselben geistlichen Bedeutung 1318
b) geistliche Auslegung der Zeichen in Sonne, Mond und Gestirn 1324
C Sermon über den Text Luc. 2, 35. handelt von der Predigt des Evangelii 1328
D Disputation über den Spruch Lucä 7. v. 47. enthält
a) verschiedene Beweisthümer, daß die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden nicht erlanget werde durch die Liebe und Werk 1332
b) wie diese Beweisthümer zu retten wider die Einwürfe 1336
c) was von denen zu halten, welche diese Beweisthümer nicht annehmen 1339
E Sermon vom Eifer der Apostel wider die Samariter; enthält einen Unterricht, wie man den Eifer und Rache, über den Undank der Welt gegen Christum, dämpffen solle 1340
F Sermon über den Spruch Luc. 12. v. 35. enthält
pag.
eine Ermahnung zur Bereitschaft auf Christi Zukunft 1344
G Predigt von der Zerstörung Jerusalems über Luc. 19, 41. sqq. enthält
eine Warnung und Bedrohung wider die Verachtung und Verfolgung des Evangelii 1350
H Predigt über die Worte Luc. 21. v. 25-33.
von der Zukunft Christi und den vorhergehenden Zeichen des Jüngsten Tags 1360

III. Auslegung des Evangelisten Johannis

A Auslegung des ersten und zweyten Capitels Johannis, darinn vorgestellet wird

Cap. pag.
1. I. Th. das Zeugniß des Evangelisten Johannis von Christi Gottheit
a) daß er das Wort des Vaters 1393
b) daß alles durch Christum geschaffen 1411
c) daß in Christo das Leben sey 1425
d) daß Christus das Licht der Menschen sey 1427
II. Th. das Zeugniß Johannis des Evangelisten von Christi Menschheit
a) erstes Stück dieses Zeugnisses, darinn Johannes der Täufer u. dessen Amt beschrieben 1445
b) anderes Stück, darinn Christus als das wahrhaftige und einzige Licht gerühmet wird 1488
c) drittes Stück, darinnen das doppelte Kommen Christi vorgelegt, nebst dem Schatz, so durch Christi Kommen bereitet ist 1497
d) viertes Stück, darinnen die Menschwerdung Christi vorgelegt wird 1542

pag.
e) fünftes Stück, von Christi Offenbarung 1557
III. Th. das Zeugniß Johannis des Täufers von Christo
1) überhaupt 1582
2) besonders 1589
a) das erste Stück dieses Zeugnisses 1585
b) das andere Stück 1589
c) das dritte Stück 1591
d) das vierte Stück 1604
e) das fünfte Stück 1618
f) das sechste Stück 1637
g) das siebente Stück 1651
h) das achte Stück 1653
IV. Th. a) der Beruf und Kundschaft einiger Jünger JEsu 1671
b) das Gespräch JEsu mit Nathanael 1690
Cap. 2. a) Christi Reise und Aufenthalt in Capernaum 1724
b) Christi Reise nach Jerusa- und was er daselbst verrichtet 1729

B Eine andere Auslegung über Joh. c. 1. v. 1-14. mit der Zuschrift Francisci Scharschmieds 1820
von Christo, dem Sohn Gottes und Maria oder von Christi Gottheit und Menschheit; it. von der Vereinigung der zwo Naturen in Christo 1828

C Sermon über den Spruch Joh. 1, 16. darinn
ein Zeugniß Johannis des Täufers von Christo 1848

D Sermon vom Lamm GOttes, Joh. c. 1. v. 29. enthält
ein Zeugniß Joh. des Täufers von Christo 1854

E Kurze Erklärung der Worte Joh. c. 1. v. 29-34. begreift
ein Zeugniß Johannis von Christo 1860

F Predigt über den Spruch Joh. 5. v. 39. 40. 43. handelt
von dem rechten Forschen in der heiligen Schrift, Christum und das ewige Leben darinn zu finden 1864

G Auslegung des sechsten, siebenten und achten Capitels Johannis; enthalt
C. 6. ein Gespräch Christi mit den Juden und mit seinen Jüngern; und zwar im
I. Th. a) Christi Anrede an die Juden p. 1896
b) der Juden doppelte Frage und Christi doppelte Antwort 1917
c) der Juden Verlangen und Christi Antwort 1948
II. Th. a) der Juden Murren 2013
b) Christi Antwort auf diß Murren 2022
III. Th. a) der Juden Zank u. Aergerniß 2086
b) Christi Verantwortung 2095
IV. Th. a) das Aergerniß einiger Jünger, nebst Christi Antwort 2137
b) Christi Frage und der Jünger Antwort 2184
7. verschiedene Geschichte, so sich mit Christo über seinem Predigen zugetragen.
a) die erste Geschicht 2212
b) die andere Geschicht 2220
c) die dritte Geschicht, hält in sich Christi Reise nach Jerusalem, und wie die Juden wider ihn trotzen 2233
d) die vierte Geschicht: Christi Gespräch mit den Juden 2238
e) die fünfte Geschicht: die Rede, so Christus gehalten am letzten Tage des Fests 2314
f) die sechste Geschicht: das Bezeigen der Juden gegen JEsu Predigten 2332
g) die siebente Geschicht: die Rückkehr der ausgesandten Knechte, und wie ihnen die Pharisäer begegnet 2353
h) die achte Geschicht, Nicodemi Streit mit den Pharisäern 2366
8. a) die Geschicht von einer Ehebrecherin, so zu Christo gebracht worden 2385
b) das Gespräch und Rede Christi mit den Juden 2400

H Sermon über den Spruch Joh. 6. v. 29. handelt
von dem Glauben an Christum, als dem sonderlichen Werk GOttes 2560

I Kurze Erklärung des Spruchs Joh. 6. v. 37-40. enthält
ein Stück der Antwort Christi in dem Gespräch mit den Juden 2566

D. Mar-

D. Martin Luthers

Auslegung des Neuen Testaments.

I.

Auslegungen über den Evangelisten Matthäum.

A. Anmerkungen über den Evangelisten Matthäum.

Anno 1538.

Ins Deutsche übersetzt
durch M. Johann Jacob Greiff.

Innhalt der Vorrede.

Von diesen Anmerkungen überhaupt, und von den Büchern, so über die heilige Schrift geschrieben werden.

I. Von denen Anmerkungen überhaupt.
1. Was es mit denenselben für Bewandniß hat 1.
* Lutheri Absicht bey seinen Schriften 2.
2. ob diese Anmerkungen mit Lutheri Willen ans Licht getreten 3.
3. wie und warum in dem Titul dieser Anmerkungen mehr versprochen, als gehalten worden 3. 4.

II. Von den Büchern, so über die heilige Schrift geschrieben werden.
1. Warum Lutherus es für unnöthig gehalten, mehrere Bücher über die heil. Schrift zu schreiben 4. 5.
2. ob durch die vielen Bücher, so über die heilige Schrift geschrieben werden, mehr Schaden oder mehr Nutzen geschafft wird 4. 5. 6.

D. Martin Luther an den andächtigen Leser.

I.

Ich habe in denen Gedanken gestanden, daß diese Anmerkungen verloren gangen, und also auch nicht gewußt, daß man diese Schrift Anmerkungen genennet hat, bis mir selbige durch gute Freunde, die sie aufbehalten und zum Druck ausgefertiget, überbracht wurde. Denn es hat mit selbiger diese Bewandniß: Einem guten Freunde zu Gefallen, der damals über den Matthäum laß, habe ich bey Tische, weil ich sonst keine Zeit hatte, etwas aufgeschrieben, damit er Materie zu seinen Lectionen hätte. Im übrigen aber bin ich nichts weniger, als dieses, vermuthend gewesen, daß dergleichen Gedanken sollten zum Druck aufbehalten werden. Denn man hat Bücher gnug und die Menge, sowol von alten als neuen, daß ich es also gar gerne kann geschehen lassen, wenn meine Bücher verloren gehen.

2. Ich bin von meinen Widersachern mit Gewalt darzu genöthiget worden, daß ich mich habe müssen ans Licht wagen: jedoch habe ich darbey keine andere Absicht gehabt, als daß ich, vermöge meiner Pflicht und Amts, die Studiosos zu denen Quellen selbst, nemlich zur heiligen Schrift, führen möchte. Und mich dünkt, ich habe diesem meinem Amte, durch GOttes Gnade, eine solche Gnüge gethan, daß es nicht ohne allen Segen gewesen. Denn man hat nunmehro die Bibel selbst, sowol in hebräischer, griechischer und lateinischer, als auch in unsrer deutschen Sprache, wiederum in Händen, und zwar ist dieselbe größtentheils dermassen erläutert, daß ein jeder (wenn er nur fromm ist und Fleiß anwendet,) sich selbst in der heiligen Schrift, ohne meine Bücher, weiden und seine Seele davon fett machen kann.

3. Derowegen geschieht es eben nicht mit meinem Willen und auf mein Anregen, daß diese gegenwärtigen Anmerkungen ans Licht gestellet werden; sondern ich muß es nur so geschehen lassen, weil es meine guten Freunde haben wollen. Welches auch die Sache selbst ausweisen wird, indem es keine vollständige Auslegung über den ganzen Matthäum ist. Denn dergleichen würde ich verfertiget haben, wenn ich hätte Anmerkungen über den Matthäum (wie der bereits gedruckte Titel von diesem Werke lautet, und also mehr verspricht, als das Buch in sich hält,) herausgeben wollen. Allein, gleichwie ich von ohngefehr zu dieser Arbeit kam, da gedachter gute Freund bereits über das achte Capitel laß: also habe ich auch mit ihm bey dem achtzehenten Capitel aufgehöret. Daher kömmt es, daß die Anmerkungen nur über zehen Capitel im Druck erscheinen, ob es gleich dem Titel nach lautet, als ob die Anmerkungen über den ganzen Evangelisten giengen.

II.

4. Derowegen wird der geneigte Leser dieses zum Besten auslegen, daß in dem Titel zu viel enthalten, und an statt des Ganzen nur ein Stück davon erscheinet, und solches meinen guten Freunden zu gute halten: von mir mag er denken was er will. Denn ich halte es ferner für überflüßig, und

und ich achte mich für untüchtig, noch mehrere Schriften über das heilige Bibelbuch heraus zu geben, als welches nunmehro unter dem Scheffel des Pabstthums herfür gezogen, uud auf den Leuchter gestellet ist, daß es vor sich selbst heller als die Sonne, allen, die zum Hause CHristi eingehen, leuchtet. Und wenn wir die Sache recht überlegen wollen, so sind jetzo weit, weit mehr Bücher als Leser vorhanden: und es gibt auch jetzo noch dererjenigen weit mehr, die da schreiben, als derer, die da lernen; also, daß, da viel Büchermachens kein Ende ist, (wie Salomon Pred. am 12. v. 12. darüber klaget,) zu befürchten stehet, es werde in kurzer Zeit die Menge derer Bücher, so die besten nicht sind, die geringe Anzahl derer guten unterdrücken; auch selbst die Bibel endlich wiederum verdunkelt, und unter einen weit unglücklichern Scheffel, als der vorige gewesen, gebracht werden.

5. Also sehen wir, daß es nach der Apostel Zeiten ergangen ist. Diese hatten die Bibel ans Licht gebracht; aber indem ihre Nachkommen die Bücher ohne Maasse häufeten, haben sie es endlich dahin gebracht, daß die Kirche, anstatt der Bibel, die Lehrer, die Kirchenväter, die Concilia, zuletzt auch die Decreta, Sophisten und Menschenunflath ohne Ende, zu lehren und zu lernen genöthiget wurde; bis endlich der Spruch Jeremiä c. 2, 32. erfüllet wurde: **Mein Volk vergisset mein ewiglich.** Dieses ist die Ursache, warum ich nicht eben wünsche, daß meine Bücher länger, als dieses Jahrhundert hindurch, dem sie gedienet haben, dauren mögen. GOtt wird zu andern Zeiten auch seine Arbeiter senden, gleichwie er allezeit gethan hat.

6. Derowegen soll ein jeder unter uns dahin sehen, daß wir also schreiben, lesen, lehren, lernen, damit wir nicht darbey die Bibel gar bey Seite setzen, und uns aufs neue mit denen Kirchenvätern, Lehrern, Conciliis, Decreten, Artikeln, Decretalien, und mit der schädlichen Grundsuppe von Menschensatzungen und Meynungen überhäufen. Wir dürfen nicht erst an fremdem, sondern wir können an unserm eigenen Schaden klug werden. Der HErr regiere und erhalte uns in der Reinigkeit und Einigkeit des Glaubens und seines Worts, Amen.

Das erste Capitel.

Innhalt.

Von Christi Geschlechtregister.

* Was Lutherum bewogen, den Anfang des Evangelii Matthäi mit Anmerkungen zu vermehren 1.
1. Wo man sich Raths erholen kann wegen des Geschlechtregisters Christi 2.
2. warum die höchst genaue Untersuchung dieses Geschlechtregisters zu vermeiden ibid.
3. warum der Evangelist auf eine ungekünstelte Art diß Geschlechtregister abhandelt 3.
4. was bey der Abhandlung dieses Geschlechtregisters zum Grunde muß gelegt werden 4.
5. warum das Geschlechtregister Christi aufgezeichnet 5. 6.
6. warum Abraham und David allein angeführt werden in diesem Geschlechtregister als Stammväter des Meßiä 7.
7. Unterschied dieses Geschlechtregisters von dem, das Lucas beschreibt. 8. 9.
8. wie diß Geschlechtregister voll heilsamer Lehre und Unterricht ist 10.
9. wie diß Geschlechtregister voll Trost ist 11.

v. 1. Dis ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abraham v. 2. Abraham zeugete Isaac, Isaac zeugete Jacob, Jacob zeugete Juda und seine Brüder. v. 3. Juda zeugete Pharez und Saram von der Thamar. Pharez zeugete Hezron, Hezron zeugete Ram. v. 4. Ram zeugete Aminadab. Aminadab zeugete Nahasson. Nahasson zeugete Salma. v. 5. Salma zeugete Boas, von der Rahab. Boas zeugete Obed, von der Ruth. Obed zeugete Jesse. v. 6. Jesse zeugete den König David. Der König David zeugete Salomon, von dem Weibe des Uriä. v. 7. Salomon zeugete Roboam. Roboam zeugete Abia. Abia zeugete Assa. v. 8. Assa zeugete Josaphat. Josaphat zeugete Joram. Joram zeugete Osia. v. 9. Osia zeugete Jotham. Jotham zeugete Achas. Achas zeugete Ezechia. v. 10. Ezechia zeugete Manasse. Manasse zeugete Amon. Amon zeugete Josia. v. 11. Josia zeugete Jechonia, und seine Brüder, um die Zeit der Babylonischen Gefängniß. v. 12. Nach der Babylonischen Gefängniß zeugete Jechonia Sealthiel. Sealthiel zeugete Zorobabel. v. 13. Zorobabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor. v. 14. Asor zeugete Zadoch. Zadoch zeugete Achin. Achin zeugete Eliud. v. 15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeugete Mathan. Mathan zeugete Jacob. v. 16. Jacob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist geboren JEsus, der da heist Christus. v. 17. Alle Glieder, von Abraham bis auf David, sind vierzehn Glieder. Von David bis auf die Babylonische Gefängniß sind vierzehn Glieder. Von der Babylonischen Gefängniß bis auf Christum sind vierzehn Glieder. v. 18. Die Geburt Christi war aber alse gethan. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, ehe er sie heimholete, erfand sichs, daß sie schwanger war vom Heil. Geist. v. 19. Joseph aber, ihr Mann, war fromm, und wollte sie nicht rügen, gedachte aber sie heimlich zu verlassen. v. 20. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des HErrn im Traum, und sprach: Joseph, du Sohn David: Fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen. Denn das in ihr geboren ist, das ist von dem Heil. Geist. v. 21. Und sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heissen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. v. 22. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: v. 23. Siehe, eine Jungfrau wird schwanger seyn, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emanuel heissen, das ist verdolmetschet: GOtt mit uns. v. 24. Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm des HErrn Engel befohlen hatte, und nahm sein Gemahl zu sich. v. 25. Und er erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar, und hieß seinen Namen JESUS.

I.

Ich bin ersucht worden, den Anfang des Evangelii Matthäi mit etwas weitläuftigern Anmerkungen zu vermehren, damit nicht dieses schon längst gedruckte Buch gleich bey dem ersten Anblick so zerstümmelt ans Licht treten möchte. Und da sonsten, nach anderer Gedanken, das fünfte, sechste und siebente Capitel von mir bereits weitläuftig genug (und, nach meinem eigenen Urtheil, weitläuftiger, als ich willens gewesen,) wären abgehandelt worden; so erforderten nur diese vier ersten Capitel einige Ausarbeitung, daß sie denen übrigen ähnlich sähen. Aber weder Muse noch mein Wille verstatten bey mir nicht, hierinne, auch nicht einmal meinen guten Freunden, zu willfahren. Jedoch, damit ich etwas thäte, so habe ich nur dieses einzige, zum Anfang des ersten Capitels, beyfügen wollen.

Fürs erste, so sind die Geschlechtsregister schon von andern fleißig genug abgehandelt

delt worden; und kann man, ausser dem Philone und denen alten, Herrn Philippum Melanchthonem und Johannem Brentium in ihren Tabellen davon nachschlagen. Aus diesen kann man sich Raths erholen, wenn man von dieser Materie dem Volke etwas vortragen will. Denn eine höchst genaue Untersuchung aller Geschlechtsregister hat auch St. Paulus verboten, geschweige, daß er hätte haben wollen, daß man davon lehren sollte; denn er spricht: Sie bringen Fragen auf, die kein Ende haben, und sind unnütze, 1 Tim. 1, 4. Tit. am 3. v. 9.

3. Die Evangelisten haben sich daran begnügen lassen, wenn sie auf eine ungekünstelte, jedoch deutliche Weise zeigeten, daß Christus von Abraham und David herkäme. Denn sie sehen auf die Verheissungen GOttes mehr, als auf die genaueste Ausrechnung der Glieder. Es ist aber Christus nicht dem Nahor oder dem Haran, welche des Abrahams Brüder waren, 1 Mos. 11, 26. sonderndem Abraham, und zwar ihm allein, verheissen worden. Nächst diesem ist er nicht dem priesterlichen, oder irgend einem andern Stamme, sondern allein dem David und dessen königlichen Stamme verheissen worden: damit der Heil. Geist lehrete, daß das Levitische Priesterthum nicht über Christum hinaus dauren würde, als welcher der künftige Priester seyn, und von einem andern Stamme, nemlich des Davids, herkommen sollte; wie davon die Epistel an die Hebräer herrlich handelt.

4. Derowegen ist dieses genug, wenn man aus diesen Geschlechtsregistern weiß, daß Christus aus dem Stamme Davids, des Sohns Abrahä, hergekommen sey. Wenn dieses veste stehet, so ist der unendliche Streit, von allen Geschlechtslinien und Gliedern, sowol überhaupt als insonderheit, vergeblich. Denn wenn dieses zum Grunde gelegt wird, daß Christus, der König und Priester, vom Stamme Juda komme, so fällt das Levitische Priesterthum gänzlich übern Haufen. Und alles ist falsch, was sich die Jüden, es sey was es wolle, von ihrem Levitischen Priesterthum rühmen, daß es ewig währen solle: sintemal Christus, der König und Priester, wenn er auch (nach dem irrigen Wahn derer Jüden,) künftig noch kommen sollte, dennoch ihr Levitisches Priesterthum aufheben, und an dessen Statt treten würde, weil geschrieben steht Ps. 110, 4: Du bist ein Priester ewiglich.

5. Derowegen hat Matthäus gleich im Anfange die Jüden lehren wollen, ihr Gottesdienst, Priesterthum und Königreich habe nunmehro sein Ende erreichet, indem er alsobald beweiset, daß der Mensch, JEsus von Nazareth, (von welchem sie nicht allein wußten, daß er kommen, war, sondern den sie auch creuzigten,) der Christ sey, nemlich der Sohn Davids, des Sohns Abrahä. Zum wenigsten konnten die Jüden das nicht leugnen, daß dieser Mensch, JEsus, aus dem Stamme Davids, des Sohns Abrahä sey. Denn dieses setzet Matthäus ganz sicher, auch aus ihren eigenen Geschlechtsregistern, zum voraus. Aber darauf dringet er sonderlich, daß eben dieser JESUS der Christ sey, auf den sie, als auf den Verheissenen, warteten.

6. Derohalben, wenn auch gleich die Evangelisten keine Geschlechtsregister verfertiget hätten, so wäre es doch bey den Jüden gewiß gewesen, daß JEsus von dem Stamme Davids, des Sohns Abrahä sey. Jedoch haben sie die Gewohnheit ihres Volks einigermassen beobachten wollen, damit sie nicht vielleicht das Ansehen gäben, als ob sie

die Geschlechtsregister entweder geringe schätzten, oder selbige ganz und gar für falsch hielten, und also das Ansehen der Bücher derer Könige und Mosis verachteten, in welchen, wie es scheinet, die Geschlechtsregister aus dergleichen Absicht mit Fleiß sind beschrieben worden.

7. Demnach ziehet Matthäus den Abraham und David allein als Stammväter an, als welchen zweyen allein die Verheissung von Christo in selbigem Volke geschehen ist, 1 Mos. 22, 18. 2 Sam. 7, 12. Denn, daß eben dieser Christus durch den Weibessaamen dem Adam verheissen worden, 1 Mos. 3, 15. selbige Verheissung ist ausserhalb diesem Volke und dem Saamen Abrahä; und deßwegen hätten sie sich dadurch zu nichts bewegen lassen. Derowegen, da Matthäus seine Absicht auf dieses Volk alleine gerichtet hat, so dringet er auf die Verheissungen, so dem Abraham und David geschehen, auf daß er sie, als Erben der Verheissung, Gal. 3, 29. auf eine angenehme Weise bewegen möchte, Christum, der ihnen verheissen war, Röm. 9, 4. anzunehmen, und daß dieser der JEsus sey, den sie gecreuziget hätten.

8. Lucas aber gehet weiter, und will gleichsam Christum allen Völkern gemein machen; derowegen führet er dessen Geschlechte bis auf Adam hinaus, welchem die erste Verheissung von Christo für alle Völker, und nicht allein für den Saamen Abrahä, geschehen ist. Gleichwie nun Matthäus beweisen will, daß Christus zu den Jüden gekommen sey nach der Verheissung, welche dem Abraham und David geschehen: also will Lucas darthun, daß eben dieser Christus nicht allein für die Jüden gehöre, (wie sie wol, durch Haß und Neid verblendet, denken,) sondern auch selbst für Adam und seinen Saamen, das ist, für alle Völker der ganzen Welt. Eben dieses sagen auch nachgehends alle Propheten deutlich, und eben die Verheissung, so dem Abraham geschehen, erkläret es zur Gnüge, wenn es heißt: **Alle Völker sollen in deinem Saamen gesegnet werden**, 1 Mos. 12, 3. Was wird hier ausgeschlossen? Alle Völker werden ja darinnen begriffen. Dieses allein wird ausgeschlossen, daß Abraham nicht durch den Saamen aller Völker; sondern im Gegentheil, alle Völker durch den Saamen Abrahä sollen gesegnet werden. **Ist GOtt nicht auch derer Heyden GOtt? Ist er allein derer Jüden GOtt?** Röm. 3, 29.

9. Was braucht es viel Worte? Selbst Matthäus gibet gnugsam zu verstehen, daß er die Glieder in der Geschlechtslinie nicht so genau, wie die Jüden, habe zählen, und Scrupel machen wollen. Denn er macht es wie die Jüden, wenn er die Geschlechtslinie in dreymal vierzehn Glieder abtheilet, welche die Väter, die Könige und die Fürsten ausmachten, und läßt in der andern Abtheilung drey Glieder mit allem Fleiß und wohlbedächtig aus. Als wollte er sagen: Es sind zwar die Geschlechtsregister nicht zu verachten, aber die Hauptsache kommt auf Christum an, der dem Abraham und David durch diese Fortführung ihres Geschlechts ist verheissen worden. Hingegen Lucas nimmt, gleichsam mit Fleiß, bey denen Königen und Fürsten andere Namen, als ob er andeuten wolle, Christus gehöre nicht für dieses Volk und für diesen Namen eigenthümlich, sondern für das ganze menschliche Geschlecht. Aber genug hiervon, weil es wenig erbauet, und immer zu neuen Streitfragen Anlaß gibt.

10. **Das andere**, was bey diesem Geschlechtsregister zu merken, ist das, was St. **Hieronymus** anzeiget, daß es voller guten Lehre und heilsamen Unterricht sey, nemlich, daß

daß Christus habe wollen durch Sünder geboren werden, weil er gekommen war, um die Sünder selig zu machen. Denn er selbst lässet in seinem Geschlechtsregister das deutsche Sprüchwort wahr werden: Wer nicht Huren und Buben in seinem Geschlechte hat ꝛc. Denn hier werden der Patriarch Juda, der ein Hurer war, und seine in Hurerey gezeugten Söhne, Pharez und Saran, ingleichen die Ehebrecherin Bathseba, und der allergottloseste König Joram, mit angeführet; jedoch also, daß man wisse, daß sie nachgehends Busse gethan, und in ihren Sünden nicht verharret haben. Denn ob wol Salomon von der Bathseba, die ehemals eine Ehebrecherin war, gezeuget worden; jedoch war sie eben damals keine Ehebrecherin, da sie den Salomon gebar, indem nemlich das Kind gestorben war, so im Ehebruch gezeuget worden, und der König David sie zu seiner königlichen Gemahlin genommen hatte. Daher diejenigen Scribenten gottlos und abgeschmackt genug handeln, die den Salomon Manser, das ist, ein Hurkind nennen. Denn er ist nicht empfangen worden, da Urias noch lebte, sondern nachdem sie vom Könige zur Gemahlin genommen worden war. Jedoch, damit GOtt nichts destoweniger bezeigete, daß er den Ehebruch hasse, so hat er seine Geschlechtslinie nicht durch den Salomon, sondern durch Nathan, seinen Bruder, fortführen lassen.

8. Also ist zugleich ein Trost darinnen enthalten, daß sich Christus nicht schämet, die Sünder zu seinen Vätern und Voreltern zu haben: und doch hat er keinen Gefallen an den beharrlichen Sündern. Das verdammet nicht, daß man gesündiget hat, sondern wenn man nicht Busse thut.

Das andere Capitel.

Innhalt.

Von der Offenbarung Christi.

1. Die Nothwendigkeit der Offenbarung Christi 1. 2.
2. wie man darinn seine Beredsamkeit beweisen kann ibid.
3. die verschiedenen Stücke dieser Offenbarung 3.
4. wie durch diese Offenbarung des Michä Weissagung bestätigt wird 4. sqq.
   * von der Weissagung, so Michas von Christo gegeben, wie Christus darinn beschrieben ist
   a nach seiner Person 5.
   b nach seinem Amt 6. 7.
   * daß alle Weise und Mächtige gegen Christum wie nichts zu rechnen sind 7.

v. 1. Da JEsus geboren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: v. 2. Wo ist der neugeborne König der Jüden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen, ihn anzubeten. v. 3. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem. v. 4. Und ließ versammlen alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volke, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden? v. 5. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im Jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: v. 6. Und du Bethlehem im Jüdischen Lande bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda. Denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein HErr sey. v. 7. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre.

v. 8.

v. 8. Und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so sagt mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete. v. 9. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. v. 10. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet. v. 11. Und giengen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an. Und thäten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weyhrauch und Myrrhen. v. 12. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. v. 13. Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib alda, bis ich dir sage: denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. v. 14. Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bey der Nacht, und entwich in Egyptenland. v. 15. Und blieb alda, bis nach dem Tode Herodis. Auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, da er spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn geruffen. v. 16. Da Herodes nun sahe, daß er von denen Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, an ihren ganzen Grenzen, die da zweyjährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von denen Weisen erlernet hatte. v. 17. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: v. 18. Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens: Rahel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. v. 19. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn Joseph im Traum in Egyptenland, v. 20. Und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und zeuch hin in das Land Israel, sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden. v. 21. Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. v. 22. Da er aber hörete, daß Archelaus im Jüdischen Lande König war, an statt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfieng er Befehl von GOtt, und zog in die Oerter des Galiläischen Landes. v. 23. Und kam, und wohnete in der Stadt, die da heist Nazareth. Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heissen.

I.

Zum ersten läßt sich dieses ganze Capitel in zwey Hauptpuncte abtheilen, in die Offenbarung, und Verfolgung Christi. Denn diese zwey Stücke handelt St. Matthäus hierinnen ab. Die Offenbarung Christi war nöthig, weil man nach demjenigen, was man nicht weiß, kein Verlangen, und ein unbekanntes Geschenke keinen Nutzen hat. Es hätte uns nichts geholfen, daß Christus geboren worden, wenn er wäre verborgen geblieben. Das ist also die Ursache, warum wir dieser Geschichte zu Ehren ein Fest feyren, auf daß wir nemlich für dieses Geschenke, oder Wohlthat und Erscheinung, dankbar und derselben eingedenk seyn sollen.

2. Hier kann einer, wer darzu Lust hat, seine Beredsamkeit zeigen, und diese Wohlthat der Offenbarung rühmen, von ihrer Nothwendigkeit, von ihrer Nutzbarkeit, Lieblichkeit, Wirkung und Früchten: und

im

im Gegentheil anführen, wie jämmerlich es würde gewesen seyn, wenn Christus verborgen geblieben wäre, und was es vor Gefahr, vor Elend, und ganz widrige Wirkungen und Folgerungen ꝛc. nach sich gezogen hätte, wenn diese theure Gabe nicht wäre offenbaret worden. Dieses einzige Stück würde eine ganze und weitläuftige Rede ausmachen, die man zur Danksagung, zur Ermunterung, und zur Bewegung derer Affecten, zur Freude und zum Vertrauen einrichten könnte.

3. Zum andern, wird die Offenbarung an und vor sich selbst in gewisse Stücke abgetheilet; darunter das erste ist, der Stern; das andere, das Bekenntniß derer Weisen; das dritte, das Zeugniß derer Priester; das vierte, das Bekenntniß des gottlosen Herodis von seiner Furcht. Allen diesen wird der geborne Christus geprediget und offenbaret, nemlich von dem Stern, einer stummen Creatur, von ausländischen Heyden, von ihrem eigenen Volke, von dem Feinde und Verfolger; daß also derjenige nicht zu entschuldigen ist, der da nicht weiß, daß Christus geboren sey. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten Micham c. 5, 1: **Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter denen Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel HErr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.**

4. Zum dritten, wird durch diese Offenbarung die Weissagung des Propheten Michä von Christo, der da sollte geboren werden, bekräfftiget und bewiesen; und es ist eine wirkliche Geschichte aus dieser Weissagung von einer künftigen Sache worden.

5. Dieses ist also der eigentliche Hauptpunct dieses Evangelii, nemlich, daß es von Christo handelt, der durch Micham ist beschrieben worden, wer er seiner Person und Amte nach seyn sollte. Seiner Person nach ist er aus dem Stamme Juda, aus der Stadt Bethlehem, ein wahrer Sohn Davids und ein wahrer Mensch, vom Vater in Ewigkeit geboren, ein wahrer Sohn GOttes, ein wahrer GOtt; wie es aus der Prophezeyung Michä weitläuftiger erhellet.

6. Sein Amt bestehet darinne, daß er ein Herzog über das Volk GOttes sey: aber ein solcher Herzog, der von andern Herzogen unterschieden, und nicht ein solcher sey, wie David und andere Sterbliche und derer selben Nachfolger gewesen. Dieser ist der einige Herzog und unsterblich, und hat keinen Nachfolger in diesem Amte, weil er eine ewige Person ist, wie Michas c. 5, 1. spricht: **Sein Ausgang ist vom Anfang und vor denen Tagen der Welt. Der mein Volk Israel regiere,** das ist, selig mache, beschütze, regiere, wider die Sünde, wider den Tod, wider den Teufel. Denn es ist gewiß, daß Michas von dem verheissenen Meßia redet. Welches auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst gegen Herodem bekennen. Folglich ist dieser wahre und einige Herzog der Heiland der Welt.

7. Hier kann man das Gegentheil anführen, und weitläuftig sagen, wie Moses, die Weltweisen, die Rechte, die Könige, die Klugen dieser Welt, nichts sind gegen diesen Herzog, weil sie mit ihm, weder in Ansehung seiner Person noch Amtes, in einigen Vergleich kommen. Denn diese können sich nicht einmal selbst selig machen, sie dienen nur zeitlicher Weise. Aber dieser ist ein HErr in Ewigkeit.

Das dritte Capitel.

Innhalt.

Eine Beschreibung des Anfangs des Neuen Testaments.

1. Daß durch diesen Anfang alles neu gemacht wird 1.
2. wie und warum vor diesem Anfang hergesandt wird
   a ein neuer Prophet 2. 3.
   b eine neue Ceremonie 4.
   c eine neue Predigt 5.
   d eine Taufe CHristi 6.

v. 1. Zu der Zeit kam Johannes der Täufer, und predigte in der Wüste des Jüdischen Landes, v. 2. Und sprach: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbey kommen. v. 3. Und er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat und gesprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg, und machet richtig seine Steige. v. 4. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Cameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, seine Speise aber war Heuschrecken, und wild Honig. v. 5. Da gieng zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem, und das ganze Jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan. v. 6. Und liessen sich täufen von ihm im Jordan, und bekannten ihre Sünde. v. 7. Als er nun viel Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Ottergezüchte, wer hat euch denn geweiset, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? v. 8. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Busse. v. 9. Denket nur nicht, daß ihr bey euch wollet sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. v. 10. Es ist schon die Axt denen Bäumen an die Wurzel gelegt; darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. v. 11. Ich taufe euch mit Wasser zur Busse; der aber nach mir kommet, ist stärker, denn ich, dem ich auch nicht gnugsam bin, seine Schuh zu tragen: der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. v. 12. Und er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand, er wird seine Tenne fegen, und den Weizen in seine Scheuren sammlen; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.

1.

In diesem Capitel finden wir eine Beschreibung des Neuen Testaments, wie es seinen Anfang genommen habe. Denn hier wird eigentlich der Anfang zu dem Reiche CHRISTI gemacht, und CHristus selbst trit sein Amt an. Daher machen auch Marcus und Johannes hiervon den Anfang des Neuen Testaments. Hier fängt alles an neu zu werden, hier wird der Anfang zu denen Erfüllungen der Weissagungen gemacht. Denn da CHristus den Anfang macht, muß alles seinen Anfang nehmen, und ganz anders werden: also muß auch alles vergangene sein Ende nehmen, nemlich das Gesetz, Moses, und das leibliche Reich im Volke GOttes. Denn dieses sagen alle Propheten mit einmüthigem Munde ꝛc.

2. Damit sich aber Israel nicht entschuldigen möchte, daß es den neuen König nicht angenommen habe, so wird vor ihm her ein neuer Prophet, eine neue Ceremonie, eine neue Predigt gesandt, damit das Volk durch diese neuen Dinge ihn anzunehmen bewogen würde. Denn wir sind von Natur dazu geneigt, daß wir uns durch neue Dinge bewegen lassen.

3. Fürs erste, was den neuen Propheten anbetrifft, so ist derselbe Johannes, welcher bey dem Volke in dem größten Ansehen stehet, und dem sich niemand unterstund zu wider-

widersprechen; derowegen mußte man ihm gläuben.

4. Fürs andere war eine neue Ceremonie, die Taufe zur Busse und Vergebung der Sünden: da vorher mancherley Taufen unter Mose waren, da man allerley Dinge, Cörper und das Fleisch taufte; aber nicht zur Busse, noch zur Vergebung der Sünden, sondern nur zur fleischlichen Reinigkeit, nemlich, daß man die Kleider, die Haut, die Töpffe und Gefässe ꝛc. reinigte. Auch hierinne mußte man dem Ansehen Johannis, als eines so grossen Propheten, Glauben beymessen.

5. Das dritte war, die neue Predigt. Durch diese sollten sie sich vor allen andern Dingen bewegen lassen; sintemal er deutlich und offenbarlich lehrete, daß der wahrhaftige CHristus gegenwärtig sey, wie er beym Johanne am 3. Cap. v. 28. spricht: Ich bin nicht CHristus, sondern vor ihm hergesandt. Ingleichen Joh. 1. v. 26. 27: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Der ists. Sie wußten es schon und verstunden die Sprache, daß die Redensart, vor CHristo, vor seinem Angesichte hergesendet werden, etwas ganz anders sey, als, vor der Zeit gesandt werden; gleichwie andere Propheten sind gesandt worden um des zukünftigen CHristi willen; aber dieser Johannes allein ist vor CHristo hergesandt worden, da er schon gegenwärtig dargestellet war.

v. 14. Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm täufen liesse. v. 14. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? v. 15. JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß es jetzt also seyn; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers ihm zu. v. 16. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihn. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube herab fahren und über ihn kommen. v. 17. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

6. Am allermeisten aber sollte sie bewegen die Taufe CHristi, alwo bey dem Zeugniß eines so grossen Mannes, als Johannes war, die ganze Heilige Dreyeinigkeit erschien: Der Himmel eröffnete sich, man hörte die Stimme des Vaters, und sahe die Gestalt der Taube. Das ist der kurze Innhalt des ganzen Capitels. Nach diesem kann man ein jedes Wort oder Spruch besonders einschärfen; und da hat man denn unendlich viel Materie zu reden.

Das vierte Capitel.

Innhalt.

Von CHristi Versuchung, Antretung seines Amts, von seiner Predigt und von Erwählung der Apostel.

I. Von CHristi Versuchung.
1. Warum CHristus diese Versuchung erfahren müssen 1.
2. daß diese Versuchung auf dreyfache Art geschehen 2. segg.
a die erste Art.

1) derselben Beschaffenheit 2.
2) derselben Anwendung und Nutz 3.
b die andere Art.
1) derselben Beschaffenheit 4.
2) derselben Vergleichung mit der vorigen Art 5.
c die dritte Art.
1) derselben Beschaffenheit 6.
2) derselben Grösse 7.
3. was auf diese Versuchung für Trost erfolgt 8.
II. Die Antretung des Amts Christi.
1. Wie sich Christus beym Antrit seines Amts einen gewissen Ort erwählet 9.
2. wie Matthäus diese Antretung des Amts Christi mit Worten schmücket 10.
III. Von der Predigt Christi 11.
IV. Von Erwählung der Apostel 12.
* Wozu Christus in die Welt kommen 13.

v. 1. Da ward JEsus vom Geist in die Wüsten geführet, auf daß er von dem Teufel versucht würde. v. 2. Und da er vierzig Tage und vierzig Nachte gefastet hatte, hungerte ihm.

I.

Nachdem Christus getauft, bey welcher Taufe er durch den Ausspruch des Vaters zum Lehrer beruffen und erkläret worden, wird er gesandt, sein nunmehro wirklich übernommenes Amt zu führen. Aber er wird erstlich versucht und geprüfet, als einer, der erst muß unterwiesen werden (uns zum Exempel,) damit er nicht als ein Neuling und Unerfahrner (wie Paulus 1 Tim. 3, 6. schreibt,) eine so wichtige Sache anfienge, und nachgehends in dem Glauben an GOtt etwan nicht beständig wäre; gleichwie die Neulinge pflegen verwegen zu seyn, und sich aufzublasen, aber bald fallen und ihr Amt verlassen. Er wird aber probiret und versucht auf eine dreyfache Weise.

v. 3. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. v. 4. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund GOttes gehet.

2. Zum ersten wird Christus versucht, ob er um GOttes willen könne Hunger oder Dürftigkeit ausstehen, oder ob er vielmehr das Brod, oder das Wort, vorziehe und suche; weil ein Christ, fürnemlich ein Lehrer, die Gefahr der Armuth und den Verlust seines Vermögens nothwendig erdulden muß.

3. Hier überwindet Christus, und lehret überwinden, daß GOtt der Speise vorzuziehen sey. Sintemal GOtt nicht ein Gott des Bauchs, sondern ein GOtt des Lebens ist. Wie er aus Mose beweiset, daß der Mensch nicht vom Brod allein lebe, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund GOttes gehet, 5 Mos. am 8. v. 3. Also hat der Mensch das Leben; nicht allein dieses leibliche Leben vom Brode, sondern auch dieses und das zukünftige Leben im Worte, oder in GOtt. Das ist die Versuchung des Geizes und der Sorge für dieses Leben, daß man GOttes Wort soll fahren lassen.

v. 5. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels. v. 6. Und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest. v. 7. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst GOtt deinen HErrn nicht versuchen.

4. Das andere ist eine geistliche Versuchung, daß er GOtt versuchen solle. Es ist aber eine hohe Versuchung, und der gemeine Mann kann sie nicht verstehen; deßwegen sie hier mit kurzen berühret worden.

Man

Man kann es nennen eine grobe Versuchung GOttes, daß man nemlich nichts thun solle, was GOtt nicht befohlen, und worzu er auch das Vermögen nicht gegeben hat, unter dem Vorwand, weil alle Dinge möglich wären dem, der da gläubet.

5. Denn gleichwie er bey der ersten Versuchung den Glauben angefochten hat mit Mißtrauen durch den Mangel des Brods und anderer Nothdurft: also versucht er hier den Glauben durch das Vornehmen solcher Dinge, die man nicht hat, und die GOtt nicht befohlen. Als, wenn du essen und trinken, und doch nicht arbeiten wolltest, um dein Brod zu erwerben, sonderm im Glauben die Früchte erwarten: oder wenn du im Glauben auf ein Haus, ohne Arbeit, warten wolltest. Also auch in allen andern Dingen. Gleichwie auch die Mönche durch den Glauben haben keusch leben wollen, weil es GOtt verliehe, und haben den Ehestand verachtet. Ingleichen, wenn du ohne Macht oder Kriegsheer (da es GOtt nicht befohlen,) dir einen Krieg vornehmen, und den Sieg erhalten wolltest.

v. 8. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: v. 9. Diß alles will ich dir geben, so du niederfällest, und mich anbetest. v. 10. Da sprach JEsus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen

6. Die dritte Versuchung ist, die Versuchung der eitlen Herrlichkeit und weltlichen Macht. Wie, wenn dir Reichthum und grosse Herrlichkeit zufliessen könten, wolltest du wol lieber die Herrlichkeit und Herrschaft, als das Wort, fahren lassen? Denn hier ist die Natur eben so sehr begierig nach Herrlichkeit, nach Lobe, nach einem grossen Namen, als sie in der ersten Versuchung für den Bauch sorgfältig bekümmert war.

7. Das ist eine grosse Versuchung, wie man offenbarlich siehet an dem Pabste, an den Bischöffen, Fürsten und Königen, an denen Spirituösen, Schwärmern, und an allen denenjenigeu, die begierig sind nach Ehre und Macht vor der Welt, und die einen Grauen haben vor der Schmach des Creuzes, und mit der Herrlichkeit der Welt in die Herrlichkeit des Himmels eingehen wollen.

v. 11. Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

8. Nachdem diese Versuchungen überwunden, so folget der Trost, daß die Engel zu diesen geistlichen Streitern treten, und ihnen dienen: womit zu verstehen gegeben wird, daß sie uns in dergleichen Kampffe allen Vorschub thun, und sich über unsern Sieg freuen.

II.

v. 12. Da aber JEsus hörete, daß Johannes überantwortet war, gieng er in das Galiläische Land. v. 13. Und verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnete zu Capernaum, die da liegt am Meere, an den Grenzen Zabulon und Naphthalim. v. 14. Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten Jesaiam, der da spricht: v. 15. Das Land Zabulon, und das Land Naphthalim, am Wege des Meers, jenseit des Jordans, und die heydnische Galiläa. v. 16. Das Volk, das im Finsterniß saß, hat ein grosses Licht gesehen, und die da sassen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen.

9. Hierauf folget die Antretung des Amts. Denn hier hat sich CHristus zuerst einen gewissen Ort auserlesen, an welchem er seine Predigt anfienge, nemlich Ca-

pernaum, so in Galiläa lag. Von dar aus gieng seine Predigt weiter in alle andere Theile des Israelitischen Volks.

10. Deßwegen schmücket Matthäus diesen Anfang seiner Predigt mit vielen Worten aus, und ziehet den Propheten Esaiam an, auf daß er den Ort des Anfangs, an welchem CHristus das Evangelium angefangen, kund mache: wie auch Petrus in den Apostelgeschichten spricht: Ihr wisset wohl die Predigt, die GOtt zu denen Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden, durch JEsum CHristum, welcher ist ein HErr über alles, die durch das ganze Jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte, Ap. gesch. 10. v. 36. seqq. damit sich niemand unter denen Jüden entschuldigen könnte, er habe nichts von der Predigt CHristi gewußt, da er einen so berühmten Anfang gemacht, an einem fürtrefflichen Orte, und den er mit seinen Wundern erfüllet hatte.

III.

v. 17. Von der Zeit an fieng JEsus an zu predigen, und zu sagen: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbey kommen.

11. Darauf folget die Predigt selbst, was es vor eine gewesen, und worinne sie bestanden. Und sie ist der kurze Innbegrif des Evangelii: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Der erste Theil der Predigt ist, daß sie alle Menschen straft um die Sünde. Gewiß, eine grosse Predigt, welche auch Johannes der Täufer abgehandelt hat. Der andere Theil derselben ist, daß nunmehro das Heil, Leben, Vergebung der Sünden gegenwärtig wären, daß die Schrift erfüllet werde, und CHristus gekommen sey. Das ist eigentlich die Stimme des Evangelii, nemlich, daß nunmehro CHristus gekommen und zugegen sey, und erfülle, was verheissen worden, nemlich die Erlösung vom Tode, und das ewige Leben, denen, die es gläuben. Daher spricht es Marcus also aus: Thut Busse und gläubet an das Evangelium, Marc. 1, 15.

IV.

v. 18. Als nun JEsus an dem Galiläischen Meere gieng, sahe er zween Brüder, Simon, der da heist Petrus, und Andream, seinen Bruder, die wurfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. v. 19. Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. v. 20. Bald verliessen sie ihre Netze, und folgeten ihm nach. v. 21. Und da er von dannen fürbas gieng, sahe er zween andere Brüder, Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiffe, mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten, und er rief ihnen. v. 22. Bald verliessen sie das Schiff und ihren Vater, und folgeten ihm nach.

12. Endlich erwählet er die Apostel als Jünger und Nachfolger in dem Amte des Reichs dieses Lebens. Und nunmehro wurde der Anfang gemacht, daß CHristus ausgebreitet, und sein Reich bevestiget wurde.

v. 23. Und JEsus gieng umher im ganzen Galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und heilete allerley Seuchen und Krankheiten im Volk. v. 24. Und sein Gerüchte erschall in das ganze Syrienland. Und sie brachten zu ihm allerley Kranke, mit mancherley Seuchen und Qual behafftet, die Besessenen und die Monsüchtigen, und die Gichtbrüchigen, und er machte sie alle gesund. v. 25. Und es folgete ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus denen zehen Städten, von Jerusalem aus dem Jüdischen Lande, und von jenseit des Jordans.

13. Zum

13. Zum Beschluß fasset er, gleich als in einem Auszuge und kurzen Satze, zusammen, was Christus thun wollen, da er in die Welt gekommen, nemlich um die Menschen zu lehren und zu erlösen, nicht aber zu herrschen: auf daß sein Reich von dem Reiche der Welt unterschieden werde, in welchem man dieses nicht findet, daß die Menschen gelehret, und von der Gewalt des Teufels erlöset werden. Und er spricht: Es folgete ihm viel Volks nach, und hörete ihn. Denn das Wort GOttes ist nicht ohne Frucht, noch leer.

Das fünfte Capitel.

Innhalt.

Die Predigt Christi von guten Werken.

I. Ueberhaupt.
1. Wie darinn alles zusammen gefasset ist, was Christus gelehret hat 1.
* warum es nöthig ist, das Gesetz zu treiben 2.
2. warum Christus in dieser Predigt nicht vom Glauben lehret 3. 4.
3. wie Christus in dieser Predigt lehret, daß gute Werke aus einem wahren Grund und rechten Affect müssen herkommen 5.
4. warum Christus in dieser Predigt nicht lehret, woher die guten Affecten zu nehmen, als aus welchen gute Werke müssen herfliessen 6.

II. Besonders lehret er in dieser Predigt von der Rache.
1. Was Christum zu dieser Lehre bewogen 7.
2. wohin diese Lehre zielet 8.
3. ob aus dieser Lehre zu schliessen sey, daß man nicht dürfe Hülfe suchen bey der Obrigkeit 9. 10.
* was von der Redensart zu halten: Es ist erlaubt vor Gerichte zu rechten 10.

I.

v. 1. Da aber JEsus das Volk sahe, gieng er auf einen Berg, und satzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. v. 2. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: v. 3. Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihre. v. 4. Selig sind, die da Leide tragen; denn sie sollen getröstet werden. v. 5. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. v. 6. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. v. 7. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. v. 8. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden GOtt schauen. v. 9. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kinder heissen. v. 10. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihre. v. 11. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. v. 12. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. v. 13. Ihr seyd das Salz der Erden. Wo nun das Salz thum wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus schütte, und lasse es die Leute zertreten. v. 14. Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. v. 15. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. v. 16. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. v. 17. Ihr sollet nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. v. 18. Denn ich sage euch, warlich, bis daß Himmel und Erden zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis

daß

daß es alles geschehe. v. 19. Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleineste heissen im Himmelreiche: wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreiche. v. 20. Denn ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn derer Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. v. 21. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. v. 22. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. v. 23. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, und wirst alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; v. 24. So laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opffere deine Gabe. v. 25. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. v. 26. Ich sage dir, warlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest. v. 27. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. v. 28. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. v. 29. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. v. 30. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. v. 31. Es ist euch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. v. 32. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Ehebruch,) der machet, daß sie die Ehe bricht: und wer eine Abgeschiedete freyet, der bricht die Ehe. v. 33. Ihr habt weiter gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eyd thun, und sollst GOtt deinen Eyd halten. v. 34. Ich aber sage euch: Daß ihr allerdings nicht schwören sollt, weder bey dem Himmel; denn er ist GOttes Stuhl: v. 35. Noch bey der Erde; denn sie ist seiner Füsse Schemel: noch bey Jerusalem; denn sie ist eines grossen Königs Stadt. v. 36. Auch sollst du nicht bey deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. v. 37. Euere Rede sey Ja, Ja, Nein, Nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.

I.

Das erste, so hier zu merken, ist, daß Matthäus in diesem Capitel, gleich als in einem kurzen Auszuge, beynahe alles hat zusammen fassen wollen, was Christus gelehret hat; gleichwie er am Ende des vorhergehenden Capitels alles, was Christus gethan, zusammen gefasset hat. Derowegen, gleichwie er hernach, in denen folgenden Capiteln, ins besondere seine Wunder beschreibet, und einige besondere Werke von ihm erzehlet: also auch hier fasset er erstlich dasjenige, was seine Lehre überhaupt gewesen, in einem Auszuge zusammen; nachgehends aber erzehlet er auch in andern Capiteln viel besonders davon. Dieses meldet man deßwegen, weil er hier, in diesem kurzen Auszuge, von dem Glauben und von dem Amte Christi, wenig oder doch etwas dunkel zu reden, und nur Dinge, die das Gesetz angiengen, zu lehren scheinet. Und dieses ist wahr, weil er in diesen dreyen Capiteln sonderlich auf die wahre Erkenntniß des Gesetzes,

tzes, wider derer Pharisäer ihre Glossen, dringet.

2. Und dieses Stück ist auch nöthig, daß mans lehre. Fürs erste, wider die falschen Lehrer, die das Gesetz nicht recht abhandeln, und nur die Werke, ohne daß das Herz darbey sey, lehren ꝛc. Fürs andere, daß denen Frommen der wahre Verstand des Gesetzes offenbaret werde, nemlich, daß alles von Herzen geschehen muß.

3. Aber hier befindet man alles für unmöglich. Derowegen bleibet Christus hierbey stehen, nach der Erzehlung des Matthäi, und läßt sich daran begnügen, daß er nur gelehret hat, daß die guten Werke von Herzen geschehen müssen. Bey dieser Materie hält er sich allein auf, und redet nicht weiter vom Glauben, und wie die Gnade nöthig sey. Denn das thut er an einem andern Orte. Denn hier läßt er sich damit begnügen, daß er gelehret hat, was, und wie man etwas thun müsse. Aber woher, und durch was Kraft solches geschehe, das lehret er hier nicht.

4. Derowegen müssen diese drey Capitel nur auf die Werke, und wider die falsche Lehre derer Heuchler, gedeutet werden; und an einem andern Orte wird von dem Glauben, oder von der Wurzel der Werke, woraus sie erwachsen, zu handeln seyn. Denn man kann nicht alles zugleich an einem Orte abhandeln.

5. Demnach fängt er an von den wahren Werken, und setzet sie den falschen Werken entgegen, wenn er also spricht: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihre. Selig sind, die da Leyde tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Himmelreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden GOtt schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kinder heissen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihre. Als wollte er sagen: Die Werke werden von den Pharisäern gelehret; aber nur zum Schein. Allein, man muß Werke thun im Geist und in der Wahrheit, das ist, aus einem demüthigen sanftmüthigen, leydtragenden, hungrigen und durstigen, friedfertigen, reinen erbarmenden ꝛc. Herzen. Ohne diese gute Bewegungen sind die Werke nichts, wenn sie auch einen noch so guten Schein haben.

6. Ferner, woher diese guten Affecten kommen, das lehret er nicht hier, sondern anderswo. Derowegen wollen auch wir nicht alhier diese Frage abhandeln; sondern allein dasjenige, was hier abgehandelt wird, nemlich, was und wie man thun soll, sonderlich wider die Heuchler und Hochmüthigen. An einem andern Orte wird gehandelt, woher und wie die guten Werke geschehen; welches die Frommen und Rechtschaffenen angehet ꝛc. Das übrige kann man in denen Auslegungen hierüber nachsuchen.

II.

v. 38. Ihr habt gehöret, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. v. 39. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollet dem Uebel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. v. 40. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. v. 41. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo. v. 42. Gib dem, der dich bittet,

und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. v. 43. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollt deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. v. 44. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. v. 45. Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über die Gerechten und Ungerechten. v. 46. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? v. 47. Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderlichs? Thun nicht die Zöllner auch also? v. 48. Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

7. Meine Meynung ist diese, Christus rede alhier von der Rache; wie ich es auch also in meiner Auslegung erkläret habe. Und zwar, fürs erste, redet dieses Christus wider die falsche Meynung der Pharisäer, welche dafür hielten, der Privathaß und Rache oder Zorn wären erlaubt: gleichwie auch der Todtschlag, wenn er nur nicht mit der Faust oder durch offenbare That geschähe. Fürs andere, redet er auch zugleich wider die Meynung der Frommen, welche hoffeten, es würde durch das Evangelium eine neue Policey, wider die bisher eingeführte, aufgerichtet werden. Wider diese führet er das Policeygesetze an: Auge um Auge, Zahn um Zahn, ꝛc. 1 Mos. 21, 24. Ja, spricht er, wenn du vor Gerichte gezogen wirst, so leide alles: das ist, wenn die Obrigkeit feindselig ist, und dir im öffentlichen Gerichte deinen Rock abspricht, so erdulde es und widerstrebe ihr nicht, weder heimlich noch öffentlich, noch durch eine neue und aufrührische Obrigkeit.

8. Daß er also hiermit lehret, man solle nicht allein das Unrecht von Privatpersonen, sondern auch die Gewalt oder Ungerechtigkeit von der Obrigkeit erdulden. Denn alle Ungerechtigkeit, die im öffentlichen Gerichte vorgehet, die dulden wir von der Obrigkeit. Also halte ich gänzlich dafür, es es sey also zu verstehen, daß hiermit die Geduld gelehret werde, die man sowol gegen Privat- als öffentliche Personen erweisen solle, vornemlich in der Verfolgung.

9. Daher folget aber nicht, daß man nicht dürfe bey der Obrigkeit Hülfe suchen, die uns nicht verfolget, die nicht unser Feind ist, sondern im Friede mit uns lebet. Weil Christus nicht spricht: Du sollst dich nicht beschützen lassen, oder um Schutz ansuchen; sondern: Ihr sollet euch nicht selbst beschützen: ihr sollet nicht selbst dem Uebel, nemlich dem öffentlichen, widerstreben: ihr sollet nicht selbst Zahn um Zahn, weder als Privatpersonen fordern, noch dergleichen öffentlich rächen, daß ihr durch Aufruhr eine andere Obrigkeit aufwerfen wolltet. Sintemal ich nicht kommen bin, daß ich eine neue Obrigkeit setzen wollte; sondern, daß ich euch lehren möchte, alles Unrecht zu erdulden, es sey heimlich oder öffentlich, und keinem von beyden Uebeln durch Privatrache zu widerstehen.

10. Ich sähe gerne, daß diese Redensart: Es ist erlaubt, vor Gerichte mit einem zu rechten, ganz und gar abgeschafft würde. Denn es lautet, als ob es erlaubt sey zu processiren und zu hadern. Und Christus redet auch hier nicht von denenjenigen, die den andern vor Gerichte verklagen, oder den Richter um Schutz anruffen; sondern von denen, die da leiden, die, wenn sie vor Gerichte gefordert werden, gedrückt und verdammet werden. Diese rechten und hadern nicht vor Gerichte, sondern sie leiden. Diese Personen, die als Beklagte leiden, verweiset Christus zur Geduld:

duld; denenjenigen Personen aber, die Kläger sind, gibt er keinesweges die Waffen zum Proceßiren in die Hand. Diese Redensart lautet nicht wohl, derowegen soll man sie abschaffen, und an deren Statt setzen: Ob es erlaubt sey ꝛc.

Das sechste Capitel.

Innhalt.

Fortsetzung der Predigt von guten Werken.

A Verbindung dieser Fortsetzung mit dem vorhergehenden 1.
B die Stücke, so in dieser Fortsetzung gelehrt werden.
1. Das erste Stück, vom Almosen 2.
2. das andere Stück, vom Gebet und dessen Fehlern 3.
a der erste Fehler des Gebets.
1) worinn er besteht 4.
2) wie selber grossen Schein hat 5.
b der andere Fehler des Gebets.
1) worinn er bestehet 6.
2) wie sich selber sehr weit erstreckt 7.
3) wie demselben abzuhelfen 8. 9.
c der dritte Fehler 10.
3. das dritte Stück, vom Fasten 11.
4. das vierte Stück, vom Geiz 12.

v. 1. Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor denen Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel.

1.

Das vorhergehende Capitel zeiget an, wie Christus die Lehre der Pharisäer gebessert, und die Schrift recht ausgelegt hat: in diesem Capitel bessert er das Leben der Pharisäer nach denen guten Werken, und erkläret, was rechte gute Werke sind. Und diese theilet er in vier Theile ein.

v. 2. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun, in denen Schulen und auf denen Gassen, auf daß sie von denen Leuten gepreiset werden. Warlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. v. 3. Wenn du aber Almosen gibest, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. v. 4. Auf daß dein Almosen verborgen sey, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

2. Zuerst, lehret er, wie man recht Almosen geben soll, wider die Pharisäer, die in diesem Werke nicht GOttes, sondern ihre eigene Ehre suchten.

v. 5. Und wenn du betest, sollst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in denen Schulen, und an denen Ecken auf den Gassen, auf daß sie von denen Leuten gesehen werden. Warlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. v. 6. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

3. Zum andern, lehret er vom wahren Gebet, wider eben diese Pharisäer, welche gleichfals ihre Ehre und Geiz zum Endzweck in diesem Werke gesetzet hatten.

v. 7. Und wenn ihr betet, sollet ihr nicht viel plappern, wie die Heyden. Denn sie vermeynen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. v. 8. Darum sollet ihr euch ihnen nicht gleichen, euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet. v. 9. Darum sollet ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget. v. 10. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. v. 11. Unser täglich Brod gib uns heute. v. 12. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern

Schuldigern vergeben. v. 13. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel; denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen. v. 14. Denn so ihr denen Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. v. 15. Wo ihr aber denen Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.

4. Er tadelt fürnemlich zwey Fehler an denen, die da beten. Der erste betrifft diejenigen, die das für ein Gebet halten, wenn sie im Gebet viel Worte machen. (Gleich als ob GOtt ein Kind sey, der da erst müßte von unsern Sachen unterrichtet und belehret werden, als ob er nicht wüßte, was vorgienge.)

5. Dieser Fehler hat vielen Schein. Unter dem Pabstthum haben einige viele Heiligen angeruffen: andere haben zu jedem Heiligen ins besondere besondere Gebete gerichtet. Also haben die Meßpfaffen viele Messen gehalten, und viele Gebete in einer Messe zu mancherley Heiligen abgeschickt. Eben dieses haben auch andere mit gewissen, vielen und mancherleyen Gebeten gethan, als, mit Rosenkränzen, Psaltern, Marienkränzen, und mit gewissen Anzahlen Pater noster, Aue Maria, Psalmen; dergestalt, daß nicht allein die Priester, Mönche und Nonnen sich mit denen vielen und mancherleyen Gebeten in denen Kirchen ganz zu tode gebetet haben; sondern auch die Layen durch ihre unendlichen Gebete auf eine unerträgliche Weise sind beschweret worden. Alle diese sind gewesen, und sind noch, Battologi, das ist, unnütze Wäscher, die nur also beten, daß sie viel Worte machen, und sich das Gebet, wie die Heyden, einbilden.

6. Der andere Fehler ist an denenjenigen, die GOtt durchs Gebet erinnern wollen, als ob er unsere Dinge nicht wüßte, da er doch schon selbst weiß, was wir bedürfen, ehe denn wir beten.

7. Dieser Fehler erstrecket sich auch weit, absonderlich bey denenjenigen, (unter welchen auch fromme Leute sind,) die dafür halten, sie würden nicht erhöret, weil dasjenige, was man bittet, nicht so gleich geschieht. Derowegen dringen sie darauf, gleich als ob es GOtt nicht wüßte: da sie doch wissen sollten, er wisse es, und wolle es thun, ehe sie selbst beten; allein, daß er die Zeit, die Art und Weise, und den Ort sich nicht wolle vorschreiben lassen.

8. Derowegen muß man an diesem Orte dieses sonderlich einschärfen, als welches bey dem Gebet vornemlich zu wissen nöthig ist, nemlich, daß es zwar gewiß sey, daß wir erhöret worden sind; GOtt wisse es auch, und wolle es thun, ehe wir darum beten ꝛc. allein, man müsse ihm weder Zeit, noch Art und Weise, Person, Ort, bestimmen. Denn dieses will Christus damit haben, wenn er spricht: **Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet.** Als wollte er sagen: Lehret ihn doch ja nicht, wenn ihr betet; sondern seyd gewiß versichert, daß er es weiß. Aber das thut: Harret, vertrauet, seyd seiner Gnade gewiß versichert: er erhöret euch schon selbst nach seinem Willen; nach seiner, nicht nach eurer Zeit; nach seiner, nicht nach eurer Weise. Alles dieses stellet seinem Willen anheim: messet es nicht nach eurem Affect ab. Siehe an die Historie Judith und aller Heiligen, welche erhöret worden sind, da sie keine Zeiten, keine Arten und Weisen, keine Oerter ꝛc. nach ihrem eigenen Willen vorgeschrieben haben.

9. Derowegen betet man, nicht, daß man GOtt lehren wolle; sondern vielmehr, daß wir selbst durch unsere Uebel bewogen werden,

werden, zu fühlen, was uns mangle, und warum wir beten sollen. Denn das Gebet lehret mich selbst was ich bedürfe, und beweget mich selbst zum Beten und zu schreyen. Und also ergreifet GOtt die Gelegenheit, sich über denjenigen zu erbarmen, der zu ihm schreyet: als dessen er sich nicht erbarmen kann, so lange er nicht selbst sein Uebel empfindet, und nicht schreyet.

10. Von dem dritten Fehler beym Gebet handelt er hier nicht, sondern im 23. Capitel Matthäi, alwo v. 14. gemeldet wird, daß die Pharisäer um Gewinnsts, ja, auch um Ehre und Geizes willen gebetet haben. Dieser Fehler übertrifft noch den Fehler derer Heyden, die damit sündigen, wenn sie viel Worte machen. Jene machen aus dem Gebet gar eine Abgötterey, indem sie um Ehre und Gelds willen beten: die Heyden beteten doch noch um ihrer Wohlfahrt willen. Unter denen, die mit diesem Laster behafftet sind, haben die Papisten einen königlichen Rang; vor allen aber haben die Minoriten, die unverschämten Heuchler, hierinnen den kayserlichen Rang, die alle ihr Gebet und Thun um der Gunst bey andern, und um des Bauchs willen, verrichten.

v. 16. Wenn ihr fastet, sollet ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichte, auf daß sie vor denen Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Warlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. v. 17. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht. v. 18. Auf daß du nicht scheinest vor denen Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

11. **Zum dritten, lehret er vom wahren** Fasten, worinne jene gleichfalls eine Ehre suchten. Also thaten sie alle ihre Werke auf eine heuchlerische Weise, um ihrer eigenen Ehre willen; nicht daß sie GOTT dienen oder denen Menschen nützlich seyn möchten; sondern, daß sie selbst von den Menschen geehret würden.

v. 19. Ihr sollet euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. v. 20. Sammlet euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. v. 21. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. v. 22. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn. v. 23. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist; wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn? v. 24. Niemand kann zweyen Herren dienen: entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen, und dem Mammon. v. 25. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? v. 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn sie? v. 27. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? v. 28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. v. 29. Ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. v. 30. So denn GOTT das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht vielmehr euch thun? o ihr Kleingläubigen? v. 31. Darum sollet ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? v. 32. Nach solchem

allen trachten die Heyden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. v. 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. v. 34. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

12. Zum vierten, schilt er mit vielen Worten auf den Geiz, um welches, gleichwie auch um der Ehre willen, jene alles thaten. Und lehret hiermit, daß man sich nicht solle Schätze sammlen, nicht zweyen Herren dienen; sondern sich auf GOtt verlassen, der uns alles überflüßig darreichet. Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran, Psalm 62, 11. fällt es uns aber nicht zu, so sollen wir deßwegen nicht bekümmert, noch geizig seyn.

Das achte Capitel.

Innhalt.

Eine Erzehlung von fünf Wundern, so JEsus gethan.

* Wozu Christus Wunder gethan, und was Christen daraus zu lernen haben 1. 2.
* summarischer Innhalt dieses Capitels 3.

I. Das erste Wunder.
1. Wie solches nicht allein ein Zeugniß sey der Lehre, sondern auch ein Exempel des Glaubens und der Liebe 4.
2. wie diß Wunder Gelegenheit gibt, vom Gebet zu handeln 5.
3. wie diß Wunder Gelegenheit gibt, von der Liebe zu handeln 6.
4. ob die Papisten aus diesem Wunder ihre Ohrenbeichte bestätigen können 7.

II. Das andere Wunder.
1. Daß diß Wunder ein Zeugniß der Lehre Christi 8.
2. wie solches ein Exempel eines sehr tröstlichen Glaubens.
a dieses Glaubens Beschaffenheit 9.
b dieses Glaubens Vollkommenheit 10.
c dieses Glaubens Annehmlichkeit 11.
d wie solches zu grossem Trost gereichet 12.
* eckelhafte und sichere Seelen bekümmern sich nicht um GOttes Gnade, werden aber deßwegen hart gestraft 13.

III. Das dritte Wunder 14.
* von dem Spruch Jes. 53, 4.
1. Warum Matthäus diesen Spruch anführet 15.
2. ob Matthäus diesen Spruch in seinem eigentlichen Verstande anführet 16. 17. 18.
* eine doppelte Antwort Christi
A die erste Antwort.
1) die Gelegenheit zu dieser Antwort 19.
2) die Antwort selbst.
a wie Christus darinn die Heucheley verwirft dessen, der ihn fraget 20.
b wie Christus darinn sein Reich erkläret 20, 21.
c wie Christus darinn die Gestalt eines Christen vorstellet 22. 23.
B Die andere Antwort.
1. die Gelegenheit zu dieser Antwort 24.
2. die Antwort selbst.
a ob Christus darinn die Liebe gegen die Eltern verwirft 25.
b welches der Sinn und Verstand dieser Antwort 26.

IV. Das vierte Wunder.
1. Wie diß Wunder gehört zu Bekräftigung der Lehre Christi 27.
2. wie diß Wunder dem Glauben zum Trost gereicht.
a der erste Trost 28.
b der andere Trost 29.
3 wie in diesem Wunder das unaussprechliche Seufzen beschrieben wird 30
4. wie diß Wunder anzuwenden zum Trost derer, so im Glauben schwach sind 31. 32. 33.
5. die heimliche Deutung dieses Wunders 34.

V. Das fünfte Wunder.
A Das Wunder selbst.
1. wie Christus darinn abgemahlet wird, daß er auch ein Herr sey über die Teufel 35.
2. wie diß Wunder zur Unterweisung dienet 36 37.
* warum GOtt dem Teufel so grosse Gewalt zuläßt über die Menschen 37.

B die

B die Beantwortung einiger Fragen, so bey diesem Wunder angestellet werden
1. die Fragen selbst 38-45.
2. die Antwort auf diese Fragen.
a die Antwort auf die erste Frage 46. 47.
b die Antwort auf die andere Frage 48.
c die Antwort auf die dritte Frage 49.
d die Antwort auf die vierte Frage 50.
e die Antwort auf die fünfte Frage 51.
f die Antwort auf die sechste Frage 52.
g die Antwort auf die siebente Frage 53.
h die Antwort auf die achte Frage 54
* der Mensch soll nicht so sehr die Rache GOttes gegen die Gottlosen, als die Wohlthat gegen die Frommen zu Herzen nehmen 55.

v.1. Da er aber vom Berge herab gieng, folgte ihm viel Volks nach. v. 2. Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete ihn an, und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. v. 3. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatze rein. v. 4. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opffere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. v. 5. Da aber JEsus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, v. 6. Und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat grosse Qual. v. 7. JESUS sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. v. 8. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. v. 9. Denn ich bin ein Mensch, darzu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte: noch wenn ich sage zu einem: gehe hin; so gehet er. Und zum andern: Komm her; so kommt er. Und zu meinem Knechte: Thue das; so thut ers. v. 10. Da das JEsus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Warlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. v. 11. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. v. 12. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in das Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. v. 13. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du gegläubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde. v. 14. Und JEsus kam in Peters Haus, und sahe, daß seine Schwieger lag, und hatte das Fieber. v. 15. Da griff er ihre Hand an, und das Fieber verließ sie. Und sie stund auf, und dienete ihnen. v. 16. Am Abend aber brachten sie viel Besessene zu ihm, und er trieb die Geister aus mit Worten, und machte allerley Kranken gesund v. 17. Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten Jesaia, der da spricht: Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen. v. 18. Und da JEsus viel Volks um sich sahe, hieß er hinüber jenseit des Meers fahren. v. 19. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, der sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest. v. 20. JEsus sagte zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester: aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. v. 21. Und ein andrer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: HErr, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe. v. 22. Aber JEsus sprach zu ihm: Folge du mir, und laß die Todten ihre Todte begraben.

I.

Nachdem Christus seine Lehre auf dem Berge vorgetragen, so thut er wiederum Werke und Wunder, welche seine Lehre bekräftigten, als Zeugnisse, daß er nicht sey ein Lehrer allein mit Worten, ohne Werke; sintemal das Reich GOttes nicht bestehet in Worten, sondern in der Kraft, 1 Cor. 4, 20.

2. Und das ist die erste Lehre, so wir aus diesem

diesem Capitel ziehen können, nemlich von Exempeln, daß von allen Christen, fürnemlich von denen, so andere lehren, nothwendig erfordert wird, daß sie nicht nur denen Worten, sondern der That nach, Christen seyn, und das Wort mit anständigen Werken zieren sollen. Welches heut zu Tage, ja, zu aller Zeit, etwas rares ist, da viele vom Evangelio also reden, als ob sie Engel wären, aber wenn man auf ihre Werke siehet, so sind es lauter Teufel.

3. Ob nun wol der Evangelist überhaupt spricht, Christus habe viel Wunder gethan, nemlich, er habe die Geister ausgetrieben, und allerley Kranken gesund gemacht; so erzehlet er sie doch nicht alle, die er zur selben Zeit und an selbigem Orte gethan hat. Er erzehlet nur fünfe davon insonderheit: als, von dem Aussätzigen; vom Knechte des Hauptmanns; vom Fieber der Schwieger Petri; von der Gefahr des Schiffbruchs; von denen Besessenen. Und unter diesen werden zwey Antworten Christi mit eingerückt; wie er nemlich einem geizigen Schriftgelehrten, und einem abergläubischen Jünger, auf ihre fleischlichen Fragen geantwortet; wie unten wird gemeldet werden.

I.

4. Das erste Wunder demnach, vom Aussätzigen, ist nicht allein ein Zeugniß der Lehre, sondern auch ein Exempel des Glaubens und der Liebe, dadurch Christus seine bereitwillige Gütigkeit, so allen offen stehet, darbeut, auf daß er zum Glauben reize. Der Aussätzige zeiget einen überaus schönen Glauben an sich, weil er an der Macht und Gütigkeit Christi nicht zweifelt, sondern gewiß ist im Glauben. Er nimmt nur den Willen Christi aus: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen; das ist, wo anders dasjenige, was wir bitten, zur Beförderung seiner Ehre und seines Reichs, und zu unserer Seligkeit gereichet; sintemal wir öfters um solche Dinge bitten, die uns nicht nützlich wären, wenn sie uns gegeben würden; wie Paulus zun Röm. 8. v. 26. spricht: Wir wissen nicht, wie wir beten sollen. Er selbst aber weiß es allein, was zu seiner Ehre, und zu unserer Seligkeit gereichet. Derowegen muß sich alles auf GOttes Willen beziehen, und wir sollen nicht zweifeln, daß er alles thun werde, was wir bitten, wenn er siehet, daß es nützlich ist, und wenn er will. Er will aber alles, was nützlich ist.

5. Und hier hat man Gelegenheit, zu handeln vom Gebet, wie der Glaube im selbigen wegen der Erhörung gewiß seyn, und doch auch wegen der Vollziehung sich GOtt gänzlich überlassen soll, wenn, wo, wie, durch wen GOtt unsere Bitte erfüllen wolle. Das Gewissen soll von der göttlichen Gnade gewiß versichert seyn; aber auch sich GOtt unterwerfen, was den Rath und die Stunde anbetrifft, die von GOtt allein muß bestimmet werden, zu seiner Ehre und zu unserm Besten. Gleichwie hier der Aussätzige, indem er zu seiner Reinigung keine Stunde, keinen Ort, keine Art und Weise vorschreibet, sondern sich des HErrn Willen unterwirft, geschwind, in eben der Stunde, auf eben die Weise, an eben dem Orte, deren er keines vermuthete, die verlangte Reinigung erhielt. Hierdurch zeiget er an, wie angenehm ihm ein solcher Glaube sey, der seiner Gnade gewiß versichert ist, der aber doch auch demüthig ist gegen seinen Rath und Willen, durch Geduld, welche der Glaube willig erweiset. Man kann dieses sehen an allen Patriarchen, Propheten und Heiligen, welche an der göttlichen Gnade

gegen

gegen sich nicht zweifelten, und doch mit Langmuth auf seinen Rath und Willen warteten. Wie dieses mit den Exempeln des Adams, Abrahams, und vieler anderer kann weiter ausgeführet, hernach auch mit ihren Sprüchen bekräftiget werden; als, wenn es heißt Ps. 27, 14: Harre des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn. Ingleichen Habac. 2, 3: Ob die Weissagung verzeucht, so harre ihr. Sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen; und andern dergleichen Sprüchen mehr, mit welchen der Psalter und die Propheten angefüllet sind. Denn dieses ist GOttes Art, daß er die Wirkung unsers Gebets aufschiebt, auf daß er überschwenglich und mehr thun könne, als wir bitten oder verstehen, wie Paulus bezeuget, Eph. 3. v. 20.

6. Hernach kann man abhandeln das Exempel der Liebe, und zum ersten sagen, daß Christus aus Gnaden und umsonst wohl thut, und weder Reichthum noch Ehre suchet; sondern nur seinem Vater gehorsam ist, und den Menschen Nutzen schaffet. Und weil es schien, als ob er mit dieser seiner Wohlthat wider andere verstosse, (als wider die Priester und wider Mosen,) so übet er auch darinne Liebe, und raubet niemanden sein Recht, (wie er wol mit Recht hätte thun können,) sondern aus überschwenglicher Liebe befihlet er, die Priester zu ehren, durch Darbringung der Gabe nach dem Gesetz, wie Moses befohlen hat 3 Mos. 14, 2. damit sich nicht die Schwärmgeister daher unterfangen möchten zu sagen: man solle Gutes thun, wenn es auch mit des andern Nachtheil, Schaden und Aergerniß geschähe; da doch Christus hier lehret, wenn man wolle Werke der Liebe thun, so müsse es geschehen ohne Schaden und Aergerniß des andern, so viel nur immer möglich ist. Auch diese Materie ist weitläuftig, sie kann aber vor diesesmal nicht erkläret werden, weil sie wichtiger und weitläuftiger ist, als anjetzo die Sache und der Ort verstatten.

7. Hier kann man die unverschämte Lügen der Papisten strafen, welche aus dieser Stelle die Ohrenbeichte aller Sünden (das doch etwas unmögliches ist,) erdichtet haben; obwol die Beichte an und für sich selbst, wenn sie recht gebraucht wird, zu billigen ist.

II.

8. Das andere Wunder, von dem kranken Knechte des Hauptmanns, ist auch ein Zeugniß der Lehre, wie das erste, und alle andere.

9. Hiernächst ist es auch ein Exempel eines sehr fürtrefflichen Glaubens; wie denn Christus selbst diesen Glauben über allen Glauben in Israel erhebt. Fürs erste, weil der Hauptmann nicht zweifelt. Christus könne und wolle es thun. Zum andern, weil er aus Demuth sich selbst für unwürdig schätzt, daß er selbst seine Bitte anbrächte; sondern er sendet andere und seine Freunde an Christum ab. Zum dritten, daß, nachdem er den Willen Christi erhalten, er sich für unwürdig hält, daß Christus zu ihm kommen, und durch seine persönliche Gegenwart es thun solle; sondern er verlanget nur, Christus möchte abwesend nur ein Wort sprechen, und gläubet, daß durch sein Wort dasjenige geschehe, was er bittet. Und dieses gläubet er so gewiß, daß er auch von seinem eigenen Exempel einen Beweis seines Glaubens nimmt, wenn er spricht: Ich bin doch nur ein Mensch, darzu der Obrigkeit unterthan, und richte mit einem Worte in meinem Hause aus, was ich will: Ich sage, thue das, gehe hin, komm her;

und so geschieht es, wenn ich auch abwesend bin. Um wie vielmehr wirst du nicht mit einem Worte alles, auch in deiner Abwesenheit, vermögen.

10. Also gläubet er nicht allein, sondern er prediget und lehret auch von der Art des Glaubens. Ach daß doch wir auch also an den abwesenden Christum gläuben könnten, wiewol wir sein gegenwärtiges Wort reichlich haben. Derowegen wird dieser Glaube des Hauptmanns billig gelobet, weil er gewiß, und nach allen Eigenschaften, die zum Glauben erfordert werden, vollkommen ist. Von Christo hält er alles Gutes, ohne Scrupel. Hiernächst wünscht er, nur sein Wort zu vernehmen, auf welches er mit Freuden und Zuversicht, als auf den höchsten Schatz des Lebens und der Seligkeit für seinen Knecht, wartet, und heget dabey nicht den geringsten Zweifel.

11. Und dieser Glaube ist um desto angenehmer, weil ihn ein Heyde beweiset, der keine Verheissungen gehabt hat, und der sich der Herrlichkeit des Volkes GOttes unwürdig hält.

12. Also bringet der wahre Glaube eigentlich die Verachtung seiner selbst, und Unwürdigkeit vor andern, mit sich. Derowegen dienet es uns zu einem Exempel des höchsten Trostes, daß, je mehr wir uns für unwürdig halten, und meynen, die Verheissungen GOttes giengen uns nichts an, um desto mehr sollen wir darnach Verlangen tragen, und gewiß seyn, daß dieses Verlangen GOtt höchst wohlgefällig sey, der da will und begehret, daß man nach seiner Gnade ein inbrünstiges Verlangen tragen solle. Und eben dieses thut der Glaube, welcher die göttliche Gnade für köstlich hält, und deswegen hefftig nach derselben hungert und dürstet, und sie also erlanget.

13. Denn die eckelhaften Seelen, gleichwie auch die sichern, bekümmern sich nicht um dieselbe; derowegen gläuben sie auch nicht, sondern verachten sie. Und dieses ist es, daß Christus alhier das Urtheil fället über die satten Kinder des Reichs: und verkündiget ihnen vorher, daß sie um ihres Eckels und Unglaubens willen hinaus gestossen werden: und daß darauf nicht solle gesehen werden, daß sie Abrahams Saamen sind. Und daß die Heyden sollen aufgenommen werden um ihres Glaubens und Seufzens willen, unangesehen, daß sie nicht Abrahams Saamen und Fremde von denen Verheissungen GOttes sind. Weil GOtt daran Lust hat, daß er die Hungrigen sättige, und die satt seyn, leer lasse, Luc. 1,53. ohne Unterschied derer Personen.

III.

14. Das dritte Wunder ist, das curirte Fieber. Hier wird nicht gedacht vom Glauben der Schwieger Petri; aber Lucas c. 4,38. führet an, daß andere für sie gebeten haben. Und also ist sie durch den Glauben und durch das Gebet anderer gesund worden; gleichwie auch oben (v. 13.) der Knecht des Hauptmanns durch den Glauben und durch das Gebet seines Herrn ist gesund worden. Daß wir also sehen, wie viel das Gebet und der Glaube anderer für andere vermag: und wie angenehm GOtt der Liebesdienst sey, wenn man für andere bittet und flehet, daß, obwol die Person an und für sich selbst unwürdig sey, oder wenig Vertrauen habe, GOtt dennoch anderer ihren Glauben und Gebet für sie annimmt. Und diese Materie erstreckt sich sehr weit, nemlich, man kann ausführen, wie viel das Gebet derer Frommen für unsere Brüder, hernach auch wider unsere Feinde, vermöge. Denn beyde Puncte haben Verheissungen,

Exem-

Exempel und Gebote vor sich, nemlich, daß wir für uns unter einander beten; ingleichen, unsere Feinde vor GOtt anklagen sollen; wie von diesen beyden Lehrsätzen auch sehr viele Psalmen zum Zeugniß können angeführet werden.

15. Ehe Matthäus auf die zwey folgenden Wunder kömmt, so meldet er darzwischen, erstlich, überhaupt, daß JEsus am selbigen Abende viele andere gesund gemacht habe, nemlich, Besessene, und die mit allerley Krankheiten behafftet waren, auf daß er den Spruch Jesaiä c. 53, 4. anführen könnte, der von der Zukunft Christi geweissaget hat. Auf daß er nemlich denen Jüden zeigen möchte, dieser sey der verheissene Christus, und sie dürften auf keinen andern warten; denn dieser habe im Werke selbst erwiesen und erfüllet, was Jesaias geweissaget. Sintemal Matthäus gerne (wo er nur kann,) die Propheten anführet, und überall sich fleißige Mühe gibt, damit er zeige, dieser JEsus sey von denen Propheten vorher verkündiget worden, auf daß er die Jüden an ihn zu gläuben vermahnete.

16. Es scheinet aber, als ob Matthäus den Spruch Jesaiä nicht in seinem eigentlichen Verstande anführe, indem er von dem Leiden Christi, und nicht von der Cur oder Gesundmachung der Kranken, redet. Aber hierauf muß man antworten, daß Matthäus den Jesaiam anführet von dem ganzen Christo, und allen dessen Stücken, das ist, nicht allein von dem dreytägigen Leiden Christi, sondern von dem ganzen Leben Christi. Das ganze Leben Christi aber bestund darinne, daß er unser Ungemach auf sich genommen und getragen hat: sintemal er um unsertwillen geboren, beschnitten worden, umher gewandelt, gegessen, getrunken, geschlafen hat; und wie Paulus zun Phil. 2. v. 7. spricht: Er ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden; und dieses um unsertwillen.

17. Derowegen, wenn jemand den Spruch Jesaiä von einem jeden Stück des Lebens Christi verstehen wollte, so könnte er ihn mit Recht anziehen; weil er um unsertwillen Durst gelitten, damit wir nicht Durst leiden möchten; und also hat er unsern Durst getragen. Um unserer Traurigkeit willen ist er traurig gewesen; also hat er unsere Traurigkeit getragen, auf daß wir frölich gemacht würden. Also trägt er auch hier Mitleiden mit den Besessenen und Kranken, und trägt im Herzen ihr Ungemach, auf daß er sie erlöse; weil er alles um unsertwillen gethan, gelebt, geredet, getragen hat.

18. Und gleichwie er hier die leiblichen Krankheiten der Menschen durch Mitleiden getragen hat, auf daß er sie leiblicher Weise hinweg nähme: also hat er in seinem Leiden leiblicher Weise unsere Sünden getragen, auf daß er sie geistlicher Weise hinweg nähme. Daß also der Verstand kürzlich dieser ist: Christus ist unser: alle unsre Uebel, sie mögen seyn leiblich oder geistlich, hat er sollen tragen und hinweg nehmen, auf was Art und Weise es nur immer hat geschehen können. Derowegen hat Matthäus gar recht die Stelle im Jesaia überhaupt vom ganzen Christo angenommen, und sie auf dieses Stück gedeutet, nach welchem er die Schwachen getragen und gesund gemacht hat: weil Christus ein allgemeiner und gänzlicher Heiland des Leibes und der Seelen ist. Und diese Meynung, da man den Jesaiam überhaupt vom ganzen Christo verstehet, ist sehr gut, und auch bey andern dergleichen Schriftstellen in acht zu nehmen.

19. Nach diesem rücket Matthäus zwey Antworten Christi mit ein; Lucas aber c. 9.

v. 58. seqq. führet deren dreye an, wider die falschen Jünger des Evangelii, die bey dem Evangelio ihre Ehre und Nutzen suchen, unter dem Schein des Glaubens. Der erste, der Schriftgelehrte, fraget sehr andächtig, gleich als ob Christus nicht verstünde, was er damit suchte. Denn er spricht: **Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest.** Dieses sind Worte eines sehr vollkommenen Menschen, und werden doch von dem Heuchler in der größten Falschheit gebraucht, weil sein Herz nicht also beschaffen ist. Derowegen verwirft ihn Christus, uns allen zu einem Exempel, daß wir sollen lernen, denen Worten der Heuchler nicht gläuben, welche wie eine englische Heiligkeit lauten; wie man hier siehet. Denn dergleichen Leute sind rechte Pestilentzen, und der Kirche höchst schädlich, welche sich stellen, als wollten sie herzlich gerne dem Evangelio folgen, rühmen sich und geben Wunderdinge vor; wie zu unsern Zeiten die Papisten, mancherley Secten, die Wiedertäufer ꝛc. thun. Diese alle sagen mit dem Munde: **Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest:** ich bin aufrichtig, und nicht wie jene, die dich hassen, oder verächtlich halten: **Ich will nachfolgen.** O ich wills thun, es sollen nicht Worte seyn. Nein; du sollst es sehen. Denn ich will dich, als ein treuer Schüler, zum Meister haben. Ferner, (sagen sie,) ich will dir nicht nur zu einer Arbeit nachfolgen, sondern überall hin, ich will nichts ausnehmen. **Das sind die rechten Bösewichter mit ihren hohen Worten, und wollen thun, mehr, denn GOtt begehren mag** ꝛc. Gleichwie auch heut zu Tage viele unter den Layen und Edelleuten voller dergleichen heuchlerischen Worte sind; nach dem Sprüchwort: Gute Worte, und nichts dahinter. Und wie Salomo in Sprüchwörtern c. 14, 23. sagt: **Wo man mit Worten umgehet, da ist Mangel.**

20. Aber Christus verwirft seine Heucheley sehr scharfsinnig, wenn er spricht (v. 20.): **Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.** Als wollte er sagen: O du guter Mensch, wie süsse redest du, was vor grosse Dinge versprichst du, da du doch ein Schalk in der Haut bist: du willst mich mit Worten betrügen; aber du irrest weit. Du nennest mich deinen Meister: du versprichst mein Jünger zu seyn: du willst mir auf das vollkommenste nachfolgen; aber also, daß du Ehre, ein Königreich, Güter, und was dein ist, bey mir finden mögest. Aber ich sage dir, du wirst bey mir nicht allein kein Königreich, sondern auch nicht einmal ein Haus, nicht eine Fuchsgrube noch ein Vogelnest finden; und was noch mehr ist, nicht einmal einen Ort, da ich das Haupt dieses deines Meisters hinlegen könne. Das Creuz wird dein Reich, und die äusserste Verachtung in der Welt dein Pallast seyn. Aber diese Dinge wirst du nicht verlangen, ich weiß es. Denn wer das Evangelium zu bekennen willens ist, der kann auf dergleichen Dinge nicht bedacht seyn, oder nach selbigen trachten, nach welchen du trachtest; sondern muß bereit seyn, daß, wenn er auch nicht eine Grube noch ein Nest hat, er dennoch solches willig ertrage. Denn das Reich des Evangelii ist nicht ein Reich der Welt.

21. In Summa: Christus erkläret mit dieser Antwort, daß sein Reich nicht ein Reich der Welt sey, und daß ein Christ, wenn es die Sache erfordert, auch noch ärmer werden müsse, als ein Fuchs oder ein Vogel ist, daß er weder ein gewisses Nest zu seiner Wohnung, noch eine Grube zu seiner Zuflucht habe; sondern um des Evangelii willen gerne alle Stunden Gefahr ausstehe.

Und

Und also machen es auch alle wahre Christen: sie gebrauchen sich ihrer Güter, sie haben Nester und Gruben; aber wenn es die Noth erfordert, selbige um Christi willen zu verlassen, so thun sie es, und lassen sichs gerne gefallen, wenn sie auch keinen Ort haben, wo sie ihr Haupt, als auf ihr Eigenthum, hinlegen könnten. Und sie sind gerne Gäste in der Welt, und sagen mit dem Propheten: **Ich bin ein Gast auf Erden**, Ps. 119, 19. und abermal: **Ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter**, Ps. 39, 13.

22. Derowegen mahlet Christus in dieser Antwort die Gestalt eines Christenmenschen ab, der nicht suchen soll, was dieser Welt angehöret, als ob sein Reich darinnen bestünde; sondern er soll sich nur des Gegenwärtigen bedienen als ein Gast, der bald wieder abreisen will, und soll bereitwillig seyn, dieses alles um seinetwillen zu verlassen. Aber dieses wollte der Heuchler nicht mit seinen prächtigen Worten: noch auch diejenigen heut zu Tage wollen es, die mehr evangelisch, als Christus selbst, scheinen wollen, die häßliche Art von Leuten, die da sagen: HErr, HErr, Meister, Meister, ich will dir folgen, ich will dir folgen, es sey auch wohin du nur willst; da sie doch die Allergeizigsten, voll aller Lüste, die Ehrbegierigsten sind, und mit ganzem Herzen die Welt, und was der Welt angehöret, suchen.

23. Derowegen müssen die Worte Christi auch wohl erwogen werden: **Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester.** Wenn die Füchse und Vögel auch ihre Gruben und Nester haben, so haben sie erst nur einen blossen Ort, zum wenigsten einen gewissen; sie haben aber noch nicht Speise, Trank, und andere Dinge. Ein Christ aber soll sich auch nicht auf einen gewissen Ort verlassen, um wie viel weniger auf andere Güter; sondern er soll seine Hoffnung auf das zukünftige Reich setzen, und dieser Welt brauchen, als brauchte er ihrer nicht.

24. Nun folgt die andere Antwort, an den wahren Jünger, der kein Heuchler ist, sondern aufrichtig fraget. Dieser ist ein sehr ehrlicher Mann, und dienet, gleich als ein Bild, allen Menschen in der Welt zu einem fürtrefflichen Muster, angesehen er seine Eltern ehret und für sie sorget. Denn was kann in der Welt für eine grössere Frömmigkeit seyn, als seine Eltern ehren, und seine Dankbarkeit gegen sie erweisen, da auch die natürliche Vernunft diese Tugend, nächst dem Dienste GOttes, als die höchste rühmet? Aristoteles bezeuget, wenn er spricht: Den Göttern, den Eltern, den Lehrmeistern, kann keine vollkommene Vergeltung geschehen.

25. Und gleichwol verwirft Christus alhier diese kindliche oder von Natur eingepflanzte Liebe der Kinder gegen ihre Eltern, in einer Sache, die das Evangelium betrifft, und will, daß sie dem Evangelio weichen soll. Nicht, als ob er die Eltern nicht wollte geehrt wissen; als welches im vierten Gebote befohlen wird: sondern er will nur nicht haben, daß die Eltern sollen GOtt und seinem Worte vorgezogen werden: damit nicht die Heuchler daher eine Gelegenheit nehmen mögen, etwas wider das Wort, unter dem Vorwand des vierten Gebots, zu erdichten. Gleichwie sie heut zu Tage schreyen: die Kirche, die Kirche! die Väter, die Väter! ꝛc. Ingleichen: man muß dem Fürsten gehorchen, man muß dem Nächsten dienen. Diese Werke sind alle sehr gut und recht, und man schützet den Befehl GOttes vor ꝛc. aber sie sehen nicht, daß das vierte Gebot nur in der andern Tafel gelten, nicht aber wider die erste Tafel streiten solle. Gleichwie Petrus

sagt Ap. gesch. 5, 29: Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen. Er spricht nicht: Man muß den Menschen nicht gehorchen. Und davon ist auch die Frage nicht; sondern da man beyden gehorchen soll, fragt sichs: Ob man GOtt mehr gehorchen müsse, denn den Menschen? Hier wird geantwortet: daß man GOtt mehr gehorchen müsse, denn den Menschen. Weil die Menschen unter GOtt sind, GOtt aber nicht unter den Menschen stehet. Und GOtt hat die Menschen geschaffen, die Menschen aber haben GOtt nicht geschaffen. Also stehet auch der Vater, der Fürst, der Bruder unter GOtt, GOtt aber nicht unter ihnen; und er hat sie, sie aber haben nicht ihn gemacht. Derowegen müssen sie ihm gehorchen, GOtt aber darf ihnen nicht gehorchen.

26. Dieses will Christus an diesem Orte, wenn er spricht (v. 22.): Laß die Todten ihre Todten begraben, das ist, in meinem Reiche thut man etwas anders, als das vierte Gebot, weil es ein Reich des Lebens ist. Es ist aber sehr wohl zu merken, daß er das ganze Reich der Welt, und selbst das vierte Gebot, oder die andere Tafel, mit einem Worte verschlingt, wenn er spricht: es sey ein Reich derer Todten; sintemal alle sterben, ja, todt sind vor GOtt: nur allein Christi Reich ist vor ihm ein Reich des Lebens. Derowegen (spricht er,) sollst du es dem Reiche der Todten nicht nachsetzen; sondern im Gegentheil Sorge tragen, daß du vielmehr ein Diener im Reiche der Lebendigen, als im Reiche der Todten seyst. Wiewol ich das Reich der Todten in dieser Zeit nicht verdammen; sondern nur haben will, daß man es nicht dem Reiche der Lebendigen vorziehen solle.

IV.

v. 23. Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm: v. 24. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket war, und er schlief. v. 25. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf, und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. v. 26. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Und stund auf, und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. v. 27. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

27. Nun folget ein anderes Wunder, von der Gefahr auf dem Meer. Auch dieses gehöret zur Bekräftigung der Lehre, gleichwie alles andere. Aber dieses ist etwas besonders, daß Christus auch auf dem Wasser herrschet: und daß wir, durch das Wort und durch den Glauben, auch in allen Gefährlichkeiten des Meeres und derer Flüsse, errettet werden: auf daß wir wissen, Christus könne nicht allein auf der Erden den Aussatz reinigen, die Gicht heilen, das Fieber vertreiben; sondern auch in der Lufft, in Winden, in Wassern, in Flüssen erretten, auf daß er ein vollkommener und allgemeiner Heiland sey im Himmel, auf Erden, und auf dem Meer. Und wie es im 135. Psalm v. 6. heißt: Alles, was er will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer, und in allen Tiefen.

28. Demnach ist das unser Trost, daß wir in Christo, durch den Glauben, Herren und Ueberwinder sind über alle Gewalt des Satans, mit welcher er auf den Wassern tobet. Denn denen, die da gläuben, weichen Wind und Meer; wie er hier spricht: O ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furcht-

furchtsam? Als wollte er sagen: Wenn ihr im Glauben stark wäret, so thäten euch die Winde und das Meer, mit allen Teufeln, nichts; das ist, wenn ihr gläubetet, alsdenn würdet ihr auch im Tode leben, und selbst der Tod wäre euch zum Leben nützlich; wie er Joh. am 11. v. 25. sagt: **Wer an mich gläubet, der wird leben, und ob er gleich stürbe**; er wird auch in Gefährlichkeiten sicher seyn; er wird auch in Wassern ein vestes Erdreich finden; er wird auch in Winden einen vesten Fuß und Grund haben. Wenn du dieses also nicht hast, so ist es ein Zeichen, daß du nicht gläubest, sondern furchtsam bist, und das Wort der Macht GOttes verloren hast.

29. Der andere Trost ist, daß er zwar die Furchtsamen und Kleingläubigen straft, und ihre Furcht schilt; jedoch aber auch sie geduldig verträgt und ihnen verzeihet: er treibet sie deßwegen nicht von sich; ja, er thut doch, was sie wollen und bitten, ob sie gleich schwach sind im Glauben.

30. Auch dieses ist fleißig zu merken, daß alhier beschrieben wird das unaussprechliche Seufzen, dessen zun Röm. am 8. v. 26. gedacht wird, da sie bereits verzagt schreyen: **HErr, hilf uns, wir verderben.** Das ist der Seufzer (wie er hier ausgesprochen wird): **Wir verderben.** Denn also fühleten sie, daß sie bereits verdürben. Und dieser Seufzer einer Seele, die bereits verdirbt, und die bereits verzaget, ist eben die Schwachheit des Glaubens. Aber so schwach dieser Seufzer in uns ist, so stark ist er in den Ohren GOttes, nemlich wie ein starkes Geschrey. Dergleichen Seufzer gab Moses von sich 2 B. c. 14. v. 15. da der HErr zu ihm sagte: **Was schreyest du zu mir?** Als wollte er sagen: Warum verzagest du also? Warum denkst du, du kommst um, da du das Meer, die Berge, den Pharao und den völligen Tod ꝛc. vor Augen siehest? Es wird nicht also ergehen, wie du meynest; sondern in deiner Schwachheit wird meine Kraft mächtig seyn, und du wirst errettet werden. Schlage nur mit dem Stabe ins Meer, so wirst du die Rettung sehen ꝛc. Deßwegen nennet Paulus dieses Seufzen, ein Ruffen oder Geschrey, wenn er spricht: **Durch welches wir ruffen: Abba, lieber Vater!** zun Gal. am 4. Cap. v. 6. Uns kömmt es nicht so vor, als ob wir schryen, sondern nur, als ob wir seufzeten, ja, kaum muchseten; aber GOtt thut den Ausspruch, es sey nicht ein Seufzen, sondern ein Geschrey; wie es auch wahrhaftig ist.

31. Derowegen kann man dieses ganze Wunder anwenden zum Trost der Schwachen im Glauben, und die da sagen: **Wir verderben!** Denn gleichwie er im vorhergehenden die Krankheiten des Leibes geheilet hat; also heilet er hier die Krankheiten des Gemüths, welche sind, Schrecken, Kleinmüthigkeit, Ungläubigkeit, Unruhe des Gewissens: auf daß er zeige, er könne und wolle auch in dergleichen Krankheiten ein Heiland und Arzt seyn, wenn wir ihn anriefen, ja, wenn wir nur seufzeten und im Herzen schryen, die Schwachheit des Glaubens möchte so groß seyn, als sie immer wollte. Daß also niemand von seiner Hülfe ausgeschlossen wird, es mag auch der Teufel oder ein Uebel, von dem jemand geplagt wird, seyn, welcher oder was es vor eins wolle.

32. Deßwegen wird nun hier eine solche Historie beschrieben, wie die sichern Jünger in die höchste Zaghaftigkeit verfallen. Sie gehen aufs Meer, sie schiffen, es entstehet ein grosser Sturm: er selbst, der HErr, schläft. Endlich bedecken die Wellen das Schifflein, und es kömmt dahin, daß man alle Augenblicke

blicke den Tod gewärtig ist. In dieser äusserſten Noth schimmert noch ein Funke des Glaubens hervor, der sich selbst nicht fühlet, weil er spricht: **Wir verderben**; denn wenn er sich selbst fühlete, so sprächee er nicht: **Wir verderben.** Aber er fühlet allein das Verderben, und weiß nicht, daß er selber noch lebet und brennet; denn wenn er nicht lebte noch brennete, so hätte er auch nicht einmal eine Empfindung. Aber siehe, Christus verwirft nicht diesen Funken, dieses glimmende **Tocht löscht er nicht aus, und dieses zerstossene Rohr zerbricht er nicht**, Es. 42. v. 3. sondern machet den Funken so groß, daß eine Feuersbrunst daraus wird, dadurch Wind und Meer gestillet werden.

33. Also machet er es auch mit uns allen, wenn wir in Angst und Schrecken sind. Wenn wir nur seufzen, ächzen, und zum wenigsten mit einer einigen Bewegung des Herzens sagen: HErr JEsu Christe, hilf, oder es ist um meine Seligkeit geschehen! alsbald wird man eine Linderung empfinden. Denn durch dergleichen Seufzer wird Christus bewogen, die Winde und das Meer zu bedrohen. Und also wird eine grosse Stille, das ist, es erfolget Freude und Friede, und hernach Lob und Danksagung.

34. Dieses Evangelium könnte man deuten auf die Kirche, auf die Policey, auf den Hausstand, wenn man die Gefährlichkeiten für so groß hält, daß die Rettung unmöglich zu seyn scheinet. Gleichwie man auch heut zu Tage meynet, die Kirche würde zu grunde gehen, wegen so vieler Feinde; das Reich werde untergehen, wegen so vieler Kriege und Empörungen; das Hauswesen werde einfallen, wegen Armuth und anderer Uebel. Aber ein einziger und schwacher Seufzer wird alles erhalten und groß machen, weil er in denen Ohren GOttes kräftig schreyet. Derowegen lasset uns wider alles dieses beten, schreyen und seufzen. Und Christus wird eine grosse Stille verschaffen, daß sich die Menschen werden darüber verwundern müssen. Amen.

V.

v. 28. Und er kam jenseit des Meers, in die Gegend derer Gergesener. Da liefen ihm entgegen zween Besessene, die kamen aus denen Todtengräbern, und waren sehr grimmig, also, daß niemand dieselbe Strasse wandeln konnte. v. 29. Und siehe, sie schryen, und sprachen: Ach JEsu, du Sohn GOttes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du herkommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? v. 30. Es war aber ferne von ihnen eine grosse Heerde Säue an der Weide. v. 31. Da baten ihn die Teufel und sprachen: Willst du uns austreiben, so erlaube uns in die Heerde Säue zu fahren. v. 32. Und er sprach: Fahret hin. Da fuhren sie aus, und fuhren in die Heerde Säue. Und siehe, die ganze Heerde Säue stürzte sich mit einem Sturm ins Meer, und ersoffen im Wasser. v. 33. Und die Hirten flohen, und giengen hin in die Stadt, und sagten das alles, und wie es mit denen Besessenen ergangen war. v. 34. Und siehe, da gieng die ganze Stadt heraus, JEsu entgegen. Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, daß er von ihrer Grenze weichen wollte.

35. Das letzte Wunder dieses Capitels, ausser dem, daß es, wie das vorhergehende, die Lehre bekräftiget, mahlet uns Christum ab, daß der ein HErr auch über die Macht der Teufel sey, und daß uns in ihm durch den Glauben der Sieg wider die ganze und höchste Gewalt des Teufels dargeboten werde. Der Evangelist aber mahlet dieses also ab, daß er anführet, es wären **zween Besessene, die sehr grimmig gewesen**, dermassen, daß dergleichen niemals von Besessenen gehöret worden; daß alle Menschen vor ihnen geflohen und sich vor ihnen

nen gefürchtet hätten, und wie andere Evangelisten, (besonders Marcus c. 5, 3. 4.) schreiben, konnte sie niemand binden, auch nicht mit Ketten. Denn sie waren oft mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen, und hatten die Ketten abgerissen, und die Fesseln zerrieben, und niemand konnte sie zähmen; das ist, er mahlet an denenselben ab den allergrößten Zorn, Wuth, und Grausamkeit des Teufels wider das menschliche Geschlecht. Und siehe, gleichwol werden diese selbst durch den blossen Anblick Christi gequälet, und fürchten sich; eben diese, sage ich, die so erschrecklich und fürchterlich waren. Und zwar werden sie also gequälet, daß sie auch schreyen, und darbey winseln und flehen; und doch mit Verzweiflung darbey sagen: Willst du uns austreiben, so erlaube uns ꝛc.

36. Dieses dienet zu unsrer Unterweisung, daß wir in Christo sicher seyn sollen wider alle Wuth des Satans: weil er selber erzittern muß vor Christo, wenn er ihn siehet; als dessen Sieg unser ist durch den Glauben. Gleichwie es Matth. cap. 10, 1. heist: Er gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselbigen austreiben, und heileten allerley Krankheit. Und Marc. am 16. v. 17: Die Zeichen aber, die da folgen werden, denen, die da gläuben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden. Und diesen Trost bekräftiget eben diese Geschichte, daß die Teufel so schwach sind vor Christo, daß sie nicht einer einzigen Saue etwas anhaben können, wenn sie nicht vorher um Erlaubniß gebeten und selbige erhalten haben. Denn ehe sie diese Erlaubniß erhielten, waren die Säue vor allem Toben derer Teufel sicher, als ob gar keine Teufel wären.

37. Daher kann man billig fragen: Warum doch GOtt den Teufeln eine so grosse Gewalt verstatte, daß sie den Menschen, der doch die alleredelste Creatur ist, auf so erschreckliche und sehr üble Arten und Weisen besitzen und plagen können, da sie doch indessen weder eine Saue, noch eine Fliege plagen oder beunruhigen können? Darauf aber dienet zur Antwort: GOtt hasset den Unglauben, und liebet den Glauben auf das hefftigste. Deßwegen verstattet er dem Teufel eine so grosse Gewalt über den Menschen, auf daß die Ungläubigen und gottlosen verstockten Menschen geschlagen werden, und sich fürchten, und gläuben, und GOtt anruffen lernen. Denn wenn er dieses nicht thäte, so dächte der Mensch nicht, daß er GOttes bedürfe; sondern er bildete sich ein, er wäre glückselig, und spräche: Friede, Friede, es hat keine Gefahr! Deßwegen zeiget er ihnen, wie unüberwindlich der Teufel sey, (wenn er seine Hand und Gnade abziehet,) auf daß er sie erschrecke und demüthige; nachdem sie aber gedemüthiget worden, erlöse und selig mache. Gleichwie ein Vater seinem widerspenstigen Sohne den Gerichtsdiener, oder sonst was schreckliches, zeiget, auf daß er seinem Sohne, nachdem er in Schrecken gesetzt und gedemüthiget worden, desto mehr wohlthue, wenn er ein gut Vertrauen zum Vater hat, und ihn anflehet. Hinwiederum, wenn der Sohn nunmehro bey dem Vater beliebt und in Freyheit gesetzt ist, so zeiget er ihm, wie schwach und ohnmächtig das Wüten und Toben dieses so erschrecklichen Feindes sey. Siehe da, spricht er, der dich hat fressen wollen, ist so gar nichts, daß er nicht eine elende Saue, noch eine Sauborste kann wegnehmen. Dar-

um lerne, mein lieber Sohn, mich fürchten, mir vertrauen, mich lieben; so wird dir nichts Böses von diesem Satan wiederfahren. Wirst du aber mich verachten, nicht gläuben, mich hassen; so siehe an diesen zweyen Besessenen, was er (wenn ich zornig bin,) thun kann. Wenn ich zugegen bin, vermag er gar nichts; wo ich mich aber entferne, kann er alles. Derowegen fürchte mich, und ruffe mich an, so wirst du unverletzt bleiben. So viel von dem kurzen Innhalt des Evangelii.

38. Nun sind noch einige Fragen übrig. Zum ersten: Warum die Teufel sagen: JEsu, du Sohn GOttes? Ob sie gewußt haben, daß er GOtt sey?

39. Zum andern: Warum sie sagen: Was haben wir mit dir zu thun?

40. Zum dritten: Warum sie sagen: Bist du herkommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist.

41. Zum vierten: Warum sie bitten, daß er ihnen erlaube in die Säue zu fahren?

42. Zum fünften: Warum sie baten, daß er sie nicht hiesse in die Tiefe fahren: wie Lucas c. 8, 31. berichtet.

43. Zum sechsten: Warum ihnen Christus fremde Säue Preiß gegeben?

44. Zum siebenten: Warum JEsus dem Manne, von dem die Teufel ausgefahren waren, nicht verstatten wollen, daß er bey ihm seyn möchte, da er ihn drum bat? Luc. 8. v. 38.

45. Zum achten: Warum die Gergesener Christum gebeten, daß er von ihrer Grenze weichen wollte?

46. Auf die erste Frage dienet zur Antwort: Die Teufel sind Lügengeister, derowegen darf man ihnen nicht glauben. Sie nennen ihn GOttes Sohn, versuchungsweise, ob sie ihn vielleicht durch eitlen Ruhm stolz machen könnten. Als wollten sie sagen: O JEsu, wie groß bist du! denn auch wir Teufel weichen dir. Denn der Teufel versucht grosse Leute sehr oft durch Eigenliebe, auf daß er sie durch Hochmuth stürze, wenn er ihnen sonst nicht beykommen kann.

47. Fürs andere, wie er ein Geist ist, der zweydeutig redet, so kann er auch JEsum einen Sohn GOttes nennen, so, wie die Schrift einen jedweden heiligen Menschen einen Sohn GOttes nennet, vor dem er sich doch seines Glaubens halber fürchten muß. Demnach redet der Satan nichts gewisses. Er versucht, und fürchtet sich zugleich; gleichwie es auch zweifelhafte Menschen zu machen pflegen ꝛc.

48. Was die andere Frage, da sie sagen: Was haben wir mit dir zu thun? betrifft, so klaget er hiermit noch darzu Christum, als ein Rasender, an, als ob Christus das Reich des Teufels angriefe; und will so viel sagen: Diese Menschen, die der Sünde dienen, sind unser, du raubest uns diese Gewalt mit keinem Rechte, ob du wol ein Heiliger bist. Denn die Gerechten gehören GOtt, die Sünder aber uns zu. Und bey dieser rechtlichen Anklage hat der Teufel sonder Zweifel viel Worte gebraucht, und sein Reich über die Gottlosen damit vertheidiget.

49. Die dritte Frage gehet auf die Worte, da sie sprechen: Bist du herkommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Du bist vor der Zeit kommen, das ist, du lässest der göttlichen Gerechtigkeit nicht Raum genug. Denn ob du wol der Heilige, und gesandt bist, die Seelen der Menschen selig zu machen; so sind doch die Sünden der Menschen grösser, als daß sie so geschwind

sollten

sollten erlöset werden. Und also halten diese Fragen eine dreyfache Klage in sich. Die erste ist: Ob Christus eine Person sey, die einen Beruf habe, dieses zu thun? Die andere: Wenn er eine beruffene Person sey, ob dieses Werk seinem Beruf gemäs sey? Die dritte: Wenn ja dieses Werk ihm zukomme, ob es sich gezieme, daß er es zu dieser Zeit thue? Eine jede von diesen Anklagen würde sehr grossen Streit veranlasset haben, wenn sich Christus hätte darauf einlassen wollen. Allein, er übergehet dieses alles, und machet den Streit auf einmal aus, daß er weiter nichts darwider einwenden kann. Er läßt sich mit dem Satan in keinen Wortwechsel ein, sondern schreitet zum Werke. Also müssen auch wir thun, nachdem wir beruffen sind ꝛc. Hier ist der Satan überwunden, und da er merket, daß weder seine Versuchungen noch Fragen, noch Disputationes etwas ausrichten, läßt er den Muth sinken, und gibt nach, und bittet, daß er möge in die Säue fahren.

50. Und also kann man auf die vierte Frage: Warum der Teufel bittet, daß er möchte in die Säue fahren, antworten: Weil der Satan, als ein Ueberwundener, durch den göttlichen Willen ganz bestürzt gemacht worden, so weiß er nicht was er bitten soll, ausser um die Säue, die er von ohngefehr ansichtig ward, und die sich eben vor ihn zu seiner Herberge schickten. Denn durch göttliche Kraft wird der Teufel gezwungen, selbst den Ausspruch zu thun, was er vor einen Ort verdiene, nemlich nicht einen Cörper eines Menschen, sondern einer Saue; als welches Thier unter allen am meisten irdisch, und ausser dem, daß sichs mästet, zu nichts dienet. Wie auch die Heyden gesagt haben: dieses Thier lebe nur um der Mast willen. Denn es nützet dem Menschen weder durch Gesang, wie etwan die Vögel, noch durch Arbeit, oder irgend einen Dienst, wie etwan ein Pferd, eine Kuh, die Hühner ꝛc. und frißt nur, was es bey denen Menschen findet; (absonderlich ist es im Gesetze Mosis verboten;) wie bey uns die Mücken und Läuse sind, die nur beissen, und sonst zu nichts nütze sind. Womit also Christus zu verstehen gibt, daß der Teufel in solchen Menschen wohne, die nur wie die Säue leben, die faule Bäuche sind, und niemanden nutzen. Dieses kann man nach denen unterschiedenen Arten der Menschen weiter ausführen, weil in allen Ständen alles voller Säue ist, deren der Bauch ihr Gott ist.

51. Zum fünften, warum sie gebeten haben, daß sie JEsus nicht hiesse in die Tiefe fahren? in Abyssum, Luc. 8, 31. das ist, die Teufel scheuen das Wasser und die Wüste, weil sie daselbst nichts vornehmen können, was sie gerne wollen und wünschen. Ihr Wunsch aber ist dieser, daß sie dem menschlichen Geschlechte Schaden zufügen mögen. Ja sie wollen gerne unter denen Hausgenossen seyn, und erwählen sich die Säue, als welche Thiere sich in Häusern aufhalten. Daher sind auch noch die Gewässer und Wälder voller Teufel, Nixen und anderer Ungeheuer. Und ist insonderheit zu merken, daß die Teufel den Menschen zwar geplaget, aber nicht getödtet haben; die Säue aber tödten und ersäufen sie schlechterdings im Wasser. Womit der Heilige Geist andeutet, daß der Teufel zwar die Menschen, so Christo angehören, plagen, aber nicht verderben kann. Die Säue aber, so sich ihm ergeben, stürzt er ins Verderben, und gibt ihnen einen solchen Lohn,

dergleichen der Scharfrichter seinem Knechte gibt.

52. Zum sechsten fragt sichs: warum sie Christus in fremde Säue fahren lassen? Darauf wird geantwortet: Christus ist ein HERR über alles, und hat nichts fremdes; ja, auch die Säue waren seine. Ist nun Christus ein HErr gewesen über den besessenen Menschen, und über den Teufel, der ihn besaß, die doch auch alle beyde, nach dem Rechte des weltlichen- und Hausregiments nicht unter ihm stunden: um wie vielmehr waren die Säue seine, ꝛc. ob sie gleich nach dem Policeyrechte andern zustunden. Aber derjenige, der ein Herr ist über das Recht der Policey, der ist auch ein Herr über alles, was dem Policeyrecht unterworfen ist; nach dem Spruch: Wer ein Herr ist über einen Obern, der ist auch Herr über den Niedrigern. Wenn ein König Herr ist über einen Fürsten, so ist er auch Herr über dessen Unterthanen. Vielleicht konnte auch Christum das Gesetz Mosis darzu bewogen haben, welches den Jüden die Säue untersagte, und daß er sie also als Verächter des Gesetzes gestraft hat: gleichwie es ein Fürst gut heisset, wenn ein Wandersmann einen Straſſenräuber, der ihn anfällt, umbringet ꝛc.

53. Zum siebenten wird gefragt: Warum JEsus dem Mann, von dem die Teufel ausgefahren, nicht verstatten wollen, daß er bey ihm seyn möchte, da er ihn darum bat? Luc. 8, 38. Darzu kann er viele Ursachen gehabt haben. Entweder, weil er vielleicht bey jemanden als ein Knecht in Diensten gestanden; oder, weil er aus einer andern Ursache darzu nothwendig gedrungen worden. Aber mir scheinet dieses die fürnehmste Ursache gewesen zu seyn, weil Christus nicht habe das Ansehen geben wollen, als ob er seine Wohlthat verkauft hätte, nemlich, als ob dieser vom Teufel befreyete Mensch nachgehends sein immerwährender Knecht, und ihm unterthan seyn sollte: sondern er wollte seine Wohlthat umsonst mittheilen, und dafür keine Vergeltung, noch einigen Ruhm, noch etwas vor sich annehmen. Denn einen frölichen Geber hat GOtt lieb, 2 Cor. 9, 7. Sir. 35, 11. sq. Und diese Stelle ist wider diejenigen, die da Gutes thun um ihrer selbst willen, wie Matth. am 6. v. 1. stehet, die da Almosen geben vor denen Leuten, daß sie von ihnen gesehen werden. O! das ist ein allgemeines Uebel bey denenjenigen, die für gutthätig wollen angesehen seyn.

54. Was die achte Frage anbetrifft, warum die Gergesener Christum gebeten, daß er von ihrer Grenze weichen wollte? Darauf ist die Antwort diese: Die Gergesener waren Thoren, wie Petrus, der auch JEsum hieß von sich hinaus gehen, Luc. 5, 8. So machen wir es auch, und sind gelehret worden, daß wir es so machen sollen, indem wir Christum für einen Tyrannen, oder für einen Mosen, und nicht für einen Heiland, ansehen. Jene, die Gergesener, sahen mehr darauf, daß er ihre Säue den Teufeln übergeben, als daß er den elenden Menschen vom Teufel befreyet hatte. Das ist ein allgemeiner Gedanke des Fleisches, daß wir mehr die Strafe, mit welcher die Gottlosen belegt werden, als die Gnade, durch welche die Frommen selig werden, zu Herzen nehmen.

55. Derowegen muß man hierbey lernen, daß wir nicht allzusehr die Rache GOttes gegen die Gottlosen, sondern vielmehr seine Wohlthat und Gnade gegen die Frommen, zu Herzen nehmen. Wie der Meister des Buchs der Weisheit c. 1, 1. spricht: Senti-

te de Domino in bonitate: Denket daran, daß der HErr gütig ist; und wie es im 118. Pſ. v. 1. heiſt: Danket dem HErrn, denn er iſt freundlich, und ſeine Güte währet ewiglich. Was bekümmere ich mich darum, daß die Säue, das iſt, die Gottloſen, umkommen, wenn ihrer auch ſehr viel ſind, wenn nur wir Menſchen, das iſt, wir Frommen, wenn unſer auch gleich wenig iſt, erlöſet werden. Derowegen iſt es für die Gläubigen gnug, wenn ſie auf die Werke der göttlichen Gnade ſehen. Hingegen auf die Werke des Zorns müſſen die Ungläubigen, und nicht wir Gläubigen, ſchauen.

Das neunte Capitel.

Innhalt.

Verſchiedene Wunder Chriſti: der Beruf Matthäi: eine Frage und deren Beantwortung; wie auch die Erwählung der Jünger.

I. Iſt das Wunder, ſo Chriſtus an dem Gichtbrüchigen bewieſen.
1. Wie diß Wunder lehret das Wohlgefallen, ſo Chriſtus an dem Glauben hat 1.
2. wie diß Wunder lehret, daß Chriſtus auch ſtummes Gebet erhöre 2.
* von dem eigenen und fremden Glauben 3.
3. die Reden und Worte, ſo bey dieſem Wunder vorkommen.
a das erſte Wort und Rede Chriſti.
1) wie Chriſtus ſich ſelbſt darinn abmahlet 4.
* von der rechten Theilung des Geſetzes und Evangelii 5. 6.
2) wie dieſe Rede und Wort zuſammen hänget 7.
3) wie Chriſtus darinn ſich beweiſet als den gelehrteſten Arzt 8.
4) wie Chriſtus darinn ſich beweiſet als einen vollkommenen Arzt 9. 10.
* der Sünden werden wir los, nicht durch Verdienſt, ſondern durch Vergebung 10.
5) wie daſſelbe führet auf eine wahre Zueignung 11.
6) wie daſſelbe voller Anſtoß iſt denen Werkheiligen 12. ſeqq.
* warum die Papiſten das Evangelium nicht leiden können 13. 14.
b das andere Wort und Rede Chriſti 15.
* warum die Papiſten die Lehre vom Glauben nicht leiden können 16.
c das dritte Wort und Rede Chriſti.
1) wie Chriſtus darinn die Phariſäer aufzieht 17.
2) wie darinn der Phariſäer Meynung beſtraft wird 18.

II. Der Beruf Matthäi.
1. Wie aus dieſem Beruf erhellet, daß Chriſti Amt ſey, die Sünder ſelig zu machen 19.
2. wie in dieſem Beruf groſſer Troſt liegt 20.
3. wie und warum ſich die Phariſäer an dieſem Beruf geärgert 21.
4. auf was Art dieſer Beruf durch lebhafte Vorſtellung abzubilden 22.
5. die Reden, ſo bey dieſem Beruf vorgefallen, welche in ſich halten
A einen Spruch 23.
B einen Beweis aus der Schrift 24. ſeqq.
a das erſte Stück dieſes Beweiſes 25. 26.
b das andere Stück dieſes Beweiſes 27. 28. ſqq.
* dreyerley Arten der Noth und der Barmherzigkeit 29. 30. 31.
c das dritte Stück dieſes Beweiſes 32-34.
d das vierte Stück dieſes Beweiſes 35-38.

III. Eine Frage von dem Faſten, nebſt deren Beantwortung.
1. Dieſer Frage Beſchaffenheit, und wie ſolche mit dem vorhergehenden zu verbinden 39.
2. wie dieſe Frage von Chriſto beantwortet worden 40. 41.
3. warum in Beantwortung dieſer Frage das Faſten genannt wird ein Leidtragen. 42.
* der mancherley Verſtand der Worte: Es wird die Zeit kommen ꝛc. 43.

IV. Ein vierfach Wunder.
1. Das erſte Wunder.
a wie diß Wunder durch eben das Wort geſchehen, dadurch dem Gichtbrüchigen geholfen worden 44.

b wie in diesem Wunder die Kraft und Herrlichkeit des Glaubens gepriesen wird 45.
c wie diß Wunder die eigene Gerechtigkeit darnieder schlägt 45. 46.
2. das andere Wunder.
a der erste Umstand, so bey diesem Wunder anzutreffen 47. 48.
b der andere Umstand, so bey diesem Wunder anzutreffen 49.
c der dritte Umstand, so bey diesem Wunder anzutreffen 50.
d der vierte Umstand, so bey diesem Wunder anzutreffen 51.
e der fünfte Umstand, so bey diesem Wunder anzutreffen 52.
* von dem Tode der Christen.
1) wie und warum selbiger nur ein Schlaf zu nennen 53.
2) von den Aergernissen, so bey der Christen Tod vorfallen, wie solche zu überwinden 54. 55.
* ein Wunsch, daß alle Menschen Christi Kraft erkennen möchten 56.
3. das dritte Wunder.
1) wie diß Wunder lehret, daß die Gnade ohne Verdienst, allein durch den Glauben gegeben wird 57. 58. 59.
2) warum Christus diß Wunder nicht alsobald verrichtet, sondern lässet erst die Blinden eine zeitlang schreyen 60.
3) wie Christus bey diesem Wunder nicht seine Ehre und Nutzen gesucht 61.
4. das vierte Wunder.
a daß in dieser Wundercur vier Wunder begriffen sind 62.
b wie diß Wunder lehret, daß die göttlichen Wohlthaten ohne Verdienst gegeben werden 63.
c daß in diesem Wunder so viel geschehen, als in der ersten Schöpffung 64.
d ob diß Wunder einerley mit dem, so Matth. 12. gelehret wird 65.
e die Wirkungen dieser Wundercur 66.
V. Von der Erwählung derer Jünger.
1. Was Christum dazu bewogen 67.
* Seelen, so ohne GOttes Wort sind, kommen um, und werden zerstreuet 68.
2. wie Christus bey dieser Erwählung den ganzen Orden der Leviten hart bestraft 69.
* wie schrecklich es ist, wenn ein Lehrer aus einem Hirten ein Wolf und Tyranne wird 70.
3. wie Christus bey dieser Erwählung lehret, daß gute Lehrer und Hirten sehr rar sind 71.
4. wie bey dieser Erwählung gelehrt wird, daß man um gute Lehrer bitten müsse 72.
5. warum Christus bey dieser Erwählung das Amt des Worts einer Ernte vergleicht 73.
* vom Beruf zum Lehramt.
a daß solcher nothwendig sey 74.
b die verschiedene Arten dieses Berufs 75.
c ob es erlaubt sey, sich zu einem Beruf anzubieten 76.

v. 1. Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. v. 2. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. v. 3. Und siehe, etliche unter denen Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert GOtt. v. 4. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? v. 5. Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünde vergeben? oder zu sagen: Stehe auf und wandele? v. 6. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. v. 7. Und er stund auf, und gieng heim: v. 8. Da das das Volk sahe, verwunderte es sich, und preisete GOTT, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Innhalt dieses neunten Capitels.

In diesem Capitel ist enthalten: Erstlich: Das Wunder an dem Gichtbrüchigen. Fürs andere: Der Beruf Matthäi. Fürs dritte: Die Frage vom Fasten. Fürs vierte: Das doppelte Wunder, mit Heilung eines blutflüßigen Weibes, und Erweckung der todten Tochter Jairi. Fürs fünfte: Die Wundercur an zween Blinden. Fürs sechste: Die Erzehlung überhaupt von der Lehre Christi und seinen Werken, die er gegen viele andere bewiesen.

I.

Lucas c. 5. v. 18. sqq. und Marcus c. 2. v. 3. sqq. beschreiben weitläuftiger den Glauben derjenigen, welche den Gichtbrüchigen zu JEsu brachten ꝛc. Hier siehe, was für einen Wohlgefallen Christus an dem Glauben hat, daß er alles dasjenige, was diese um des Gichtbrüchigen willen thaten, nicht Werke oder eine Bitte nennet. Denn Matthäus spricht nicht: JEsus sahe ihre Bitte, ihre Bemühung und Werke, sondern selbst ihren Glauben an, aus welchem diese Werke und ihr stummes Gebet herfloß. Das heist in Wahrheit, die Stummen erhören. Weil diese Leute nichts reden, nichts beten, nichts bitten mit dem Munde, sondern selbst mit dem Glauben und mit ihrem Thun also schreyen, daß er alles andere beyseite setzet, und nichts siehet, als ihren Glauben. Und hierdurch werden wir ermuntert zu gläuben, und auf gleiche Weise auch für andere zu beten.

2. Ingleichen sehen wir hier, daß GOtt auch stumme Gebete höret, das ist, den Wunsch und die Begierde des Herzens, ohne mündliches Wort. Auf daß wir wissen sollen, daß wir stets beten können; wie Luc am 18. Cap. v. 1. befohlen wird, daß man allezeit beten, und nicht laß werden soll. Denn so lange wir im Herzen seufzen, nach etwas verlangen, und ängstlich etwas von GOtt haben wollen, so lange beten wir nicht mit dem Munde; sondern mit dem unaussprechlichen Seufzen des Herzens, und mit einem immerwährenden Geschrey. Gleichwie Moses schrye, da der HErr zu ihm sprach: Mose, was schreyest du zu mir? 2 Mos. 14. v. 15.

3. Und alhier kann diese Frage, vom eigenen und fremden Glauben, abgehandelt werden. Es ist eine gewöhnliche Redensart, daß man sagt: die kleinen Kinder würden auf dem Glauben der Kirche getauft, weil sie selbst den Glauben nicht hätten. Das muß wohlbedächtig verstanden werden: auf dem Glauben der Kirche, das ist, indem die Kirche im Glauben betet, so wird den kleinen Kindern ihr eigner Glaube gegeben. Gleichwie alhier: indem die Leute, so den Gichtbrüchigen zu JEsu brachten, im Glauben beteten, so wurde dem Gichtbrüchigen die Gesundheit gegeben, die er nicht hatte. Denn das Gebet des Glaubens ist allmächtig; wie Christus spricht: Alle Dinge sind möglich, dem, der da gläubet, Marc. 9, 23. Ob wir gleich nicht allezeit empfinden, daß dasjenige da sey, was wir im Glauben bitten, so ist es doch gewiß erlanget, und wird zu seiner Zeit sichtbar werden.

4. Nunmehro müssen die Reden und Worte bey diesem Wunder abgehandelt werden. Das erste ist, das Wort Christi: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Mit diesem Worte mahlet sich Christus selbst ab, wie er beschaffen sey. Und diese Rede ist ein wahrhaftiges Kennzeichen und Abschilderung seines Herzens, und sein Mund redet aus der Fülle seines Herzens; nemlich, daß seine Neigung ganz und gar dahin gehe, die Sünden willig und gerne zu vergeben, und von der Strafe zu befreyen. Aber nur allein gehet diese Neigung gegen diejenigen, die bekümmert sind, und dergleichen bedürfen. Er redet dieses nicht zu den Pharisäern, oder zu andern sichern Menschen (deren daselbst eine grosse Menge war). Denn diese bedürfen der Vergebung der Sünde oder der Gesundheit nicht;

nicht; sondern sie sind gesund, und bedürfen des Arztes nicht.

5. Derowegen muß man allezeit einen **Unterschied unter den Menschen** machen, wie sie geartet sind. Einige sind sicher und leben im Friede: andere sind bekümmert und dürftig, das ist, sie stecken in Angst und Noth. Und wenn diese zwey Stücke mit einander vermenget werden, so kann nichts recht gelehret oder gelernet werden. Denn Christus und sein Wort gehöret allein vor die Geängsteten; das Gesetz, die Drohungen, Schrecken ꝛc. gehören allein vor die Sichern. Ja, diejenigen, die wider uns schreiben und schreyen: unser Evangelium sey allzusüsse, und betrüge die Menschen, sind die größten Esel; ob es wol wahr ist, daß das Evangelium vor die Sichern und Gottlosen allzu süsse ist; gleichwie im Gegentheil das Gesetz vor die Geängsteten allzuharte ist. Derowegen irren beyde, sowol diejenigen, die das Gesetz über alle Menschen setzen, es mögen Sichere, oder Geängstete seyn, als auch die, die das Evangelium auf alle ziehen wollen. Denn also werden Gesetz und Evangelium zum größten Schaden mit einander vermenget. Denn auf die Weise geschieht es, daß die Frommen, welche man mit dem Evangelio trösten sollte, durchs Gesetz gecreuziget werden; und die Gottlosen, welche man mit dem Gesetz schrecken sollte, durchs Evangelium verhärtet werden ꝛc. Derowegen lehret Paulus den Timotheum, daß er recht theilen solle das **Wort der Wahrheit**, 2 Tim. 2, 15. Gleichwie hier Christus thut, der dem geängsteten Gichtbrüchigen das Evangelium vorträgt; die Pharisäer aber, als Gotteslästerer und arge Leute, straft. **Warum denket ihr so arges in euren Herzen?** spricht er. Zum Gichtbrüchigen aber spricht er nicht: **Warum denkest du so** übel? Ingleichen spricht er auch nicht zu den Pharisäern: **Seyd getrost** ꝛc. und also theilet er das Wort GOttes sehr wohl.

6. Diejenigen sind rar, die diesen Unterschied in acht nehmen. Denn unter dem Pabstthum war dieses alles in höchster Verwirrung. Daher konnten sie auch nicht lehren, was Glaube und Werke wären, oder worinne sie von einander abgehen, oder wie sie von einander zu unterscheiden sind: gleichwie es auch heut zu Tage unsere Pharisäer, die Papisten, und die andern Ketzer, nicht wissen.

7. Derowegen müssen diese Worte Christi, die von unendlicher Süßigkeit sind, weiter ausgeführet werden. Zu erst, spricht er: **Mein Sohn.** Er nennet ihn einen Sohn, da er ihn doch als einen Sünder beschreibet, wenn er spricht: **Deine Sünden** ꝛc. Wie ist er sein Sohn, da er ein Sünder ist? Wer mag dieses zusammen reimen? Vielleicht wird es einer, der mit dem Gesetze umgehet, ein Philosophus, ein Mönch, oder die Vernunft thun? Alle diese werden den Ausspruch thun: Das sind unmögliche Dinge, ein Sohn heissen, und zugleich und auf einmal ein Sünder seyn. Aber der Glaube reimet es also zusammen, daß es **zweyerley Sünder** gibt: Ein geängsteter und zerschlagener Sünder, der der Sünde gerne los seyn möchte, der ist ein Sohn. Ein sicherer Sünder aber, und der seine Sünde nicht erkennet, sondern sich gerecht zu seyn dünket, ist ein Feind und ein Teufel. Jener wird aufgerichtet; dieser aber gestraft.

8. Zum andern heist es: **Sey getrost**, habe einen guten Muth, sey stark ꝛc. Er braucht nicht das Wort, gläuben; sondern ein weit nachdrücklichers und prächtigers: **sey kühne, unverzagt, unerschrocken.** Ob dich gleich die Sünden kleinmüthig machen

chen und darniederschlagen, so weiche du doch nicht dem Uebel, sondern gehe demselben desto muthiger entgegen. Richte dich auf, und sey kühne. Hier siehe den gelehrtesten Arzt, wie schön und gewiß er die Krankheiten eines geängsteten Gewissens weiß. Er spricht: Ich sehe, daß du zitterst und erschrocken bist, und daß du nicht Muth genug hast auf Hülfe zu hoffen; als welches deine Sünden machen. Und wenn sie dich auch kleinmüthig und verzweifelnd machen; so fasse doch was anders in dein Herz, als deine Sünden: höre mich.

9. Zum dritten spricht er: Deine Sünden sind dir vergeben. Ehe denn er die Krankheit der Gicht heilet, so macht er es, wie ein vollkommner Arzt, und nimmt erstlich, wie man sagt, die Ursachen der Krankheit hinweg, nemlich die Sünde. Als wollte er sagen: Es ist leichte, eine Krankheit des Leibes zu heilen, wenn die Krankheit der Seelen hinweg genommen wird, welche die Ursache von der leiblichen Krankheit ist. Derowegen heilet und richtet er zuerst das Gemüth auf, und nachdem das Gemüth aufgerichtet ist, so ist der Leib mehr als um die Helfte aufgerichtet.

10. Es liegt aber ein Nachdruck im Worte, sie sind vergeben, nemlich, daß kein Mensch von Sünden könne befreyet werden, ohne durch die Vergebung derer selben. Wo aber Vergebung ist, da ist keine Genugthuung oder Verdienst, sondern eine freywillige Schenkung, und die umsonst geschieht. Und das ist die Lehre des Evangelii; was der entgegen stehet, das sind Lehren des Gesetzes.

11. Zum vierten, muß man das Wort, dir, deine, einschärfen; als womit zweyerley geschieht. Fürs erste, wird bekräftiget, daß du ein Sünder seyst, weil die Vergebung dir geschieht, und es eine Vergebung deiner Sünden ist. Zum andern, daß du wissest, daß sie nicht einem andern, sondern dir geschenket werden, das ist, daß du nicht gedenkest an St. Petrum oder Jesaiam, sondern an dich; dich, Sünder, sage ich, gehet diese evangelische Stimme an ꝛc.

12. Hierauf wird beschrieben, wie diese Lehre voller Anstösse sey; wie Paulus spricht: Christus ist denen Jüden ein Aergerniß, 1 Cor. 1, 23. Denn dieses Wort: Dir sind deine Sünden vergeben, ist allen denenjenigen unerträglich, die mit Gesetzen und mit Werken umgehen. Denn der ganze Sinn derer, die mit dem Gesetz umgehen, gehet dahin: man müsse GOtt durch die Werke genug thun; gleichwie alle ihre Thaten, Reden und Schriften bezeugen.

13. Deßwegen ist auch heut zu Tage ebener massen unser Evangelium bey unsern Pharisäern verhaßt, weil sie das Wort nicht leiden können, dir sind deine Sünden vergeben. Denn diese zwey Stücke streiten vor der menschlichen Vernunft wider einander: man solle das Gesetz thun; und gleichwol werde denen, die es nicht thun, Vergebung dessen, daß sie das Gesetz nicht gethan haben, ertheilet.

14. Alles dieses fliesset aus dem Irrthum her, daß sie meynen, der Mensch könne das Gesetz erfüllen, und GOtt wolle auf diese Weise für die Sünden versöhnet seyn; welches beydes doch falsch ist. Aber sie wollens nicht haben, daß mans sagen soll, es sey falsch; deßwegen murren sie, wenn sie hören, daß man für die Sünden nicht genug thue, sondern daß sie durch die Vergebung hinweg genommen werden: gleichwie sie sich erzürnen, wenn sie hören, daß es vergeblich sey, wenn wir das Gesetz erfüllen wollten. Derowegen

rowegen sagen hier die Pharisäer, die sich sehr ärgerten: dieser lästert GOtt. Denn sie konnten nichts härteres finden, als daß sie es eine Gotteslästerung nenneten. Und dieses unter dem Schein des Rechten; weil (ihrer Einbildung nach,) hierdurch wider das Gesetz GOttes gehandelt wurde; sintemal das Gesetz sollte nicht erlassen, sondern erfüllet werden, GOtt aber allein stünde es zu, das Gesetz zu erlassen. Deßwegen war der Anstoß der Pharisäer, dem Schein nach, sehr gerecht. Gleichwie auch heut zu Tage und allezeit der Anstoß und der Eifer vor die Werke scheinet sehr gerecht zu seyn. Denn sie verstehen nicht, was das Gesetz oder gute Werke sind; sondern sie wenden dargegen ein: GOtt, GOtt, GOtt hat das Gesetz gegeben: es ist das Gesetz GOttes, es ist das Gesetz GOttes: GOtt hat befohlen, das Gesetz zu thun. Mit dergleichen Reden verschliessen sie die Ohren, und sagen: Gotteslästerung, Gotteslästerung ꝛc.

15. Christus aber antwortet voller Zorn: **Warum denket ihr so arges in euren Herzen?** Als wollte er sagen: **Wie seyd ihr doch so giftige Leute**, daß ihr den Menschen auch die Gnade GOttes mißgönnet, da ihr doch nichts darbey verlieret. Hier straft er verdeckter Weise ihren Geiz und Abgötterey. Denn die Priester gedachten bey sich also: Wenn jemand GOtt versöhnen wollte, so müsse dieses geschehen durch die Opffer und durch die Fürbitte der Priester; wie davon im Gesetze Mosis und in den Büchern der Könige Gebote und Exempel vorhanden sind. Nunmehro aber, da Christus öffentlich saget, GOTT werde allein durch den Glauben, ohne Opffer und ohne Fürbitte derer Priester, versöhnet; da sind sie wegen ihres Bauchs in Sorgen, und gedenken bey sich: Gehet das an, daß man Gnade kann kriegen, allein durch den Glauben, ohne unsere Opffer, so werden wir gänzlich müssen zu Grunde gehen. Und nicht allein dieses, sondern der ganze Moses wird mit seinen Opffern übern Haufen fallen. Denn wer wird ins künftige opffern, wenn man GOtt durch den Glauben versöhnen kann? ꝛc. Derowegen ist es gewiß, daß er ein Lästerer ist wider die Opffer und wider Mosen, folglich auch wider GOtt.

16. Gleichwie es heut zu Tage in allen Stücken im Pabstthum eben so hergehet. Wenn sie hören, daß der Mensch durch den Glauben, ohne Werke und Meßopffer selig werde, so werden sie ganz rasend; weil sie merken, daß dieses ihrem Bauche nachtheilig sey: und nehmen die Gotteslästerung zum Vorwand: weil diese Lehre des Glaubens, welche wider ihre Opffer, so man um Geld verkauft, lehret, wider die Kirche, und also wider GOtt seyn soll; ob sie gleich wenigern Beweis aus der Schrift vor sich haben, als die Pharisäer.

17. Nachgehehends ziehet sie Christus in einer zornigen und höhnischen Rede auf, indem es ihm wehe that, daß sie so übel gegen ihn gesinnet waren, und spricht: **Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben? oder zu sagen: Stehe auf, und wandele?** Als wollte er sagen: Ja, ihr seyd feine Gesellen, ihr wisset fein, was leichter oder schwerer zu sagen sey, dieses oder jenes, eines sowol als das andere. Hättet ihr die Opffer davon vor euren Bauch, ihr liesset wol beyde, die Sicht und die Sünde, das Unglück haben, und fragtet nicht viel, welches leicht oder schwerer wäre.

18. Jedoch straft er zugleich, nebst dieser Verhöhnung, ihre Meynung; weil sie in

der

der That würden gesagt haben, es sey leichter Sünde vergeben, als einen Gichtbrüchigen gesund machen; weil sie in der gewissen Meynung stunden, sie könnten durch ihre Opffer und Werke, die sie nur aus Gewohnheit thaten, für sich und andere Vergebung der Sünden erlangen; aber einen Gichtbrüchigen gesund zu machen, hätten sie sich nicht so leichte vorgenommen. Derowegen beschliest CHristus, und spricht: Auf daß ihr wisset, daß es nicht auf eure Opffer und Verdienste ankömmt, die Sünden zu vergeben, so will ich beydes thun: ich will die Sünde vergeben, und die Gicht heilen, ohne einiges Opffer und ohne euer Verdienst; ohngeachtet ihr beydes für solche Dinge achtet, die mir unmöglich wären. Auf daß ihr sehet, mir sey dieses etwas leichtes, (nemlich, Sünden vergeben ohne Opffer,) was euch unmöglich zu seyn scheinet: und daß im Gegentheil euch das was unmögliches sey, (nemlich die Gicht durch Opffer heilen,) welches mir etwas leichtes ist. Dannenhero bleibt es darbey, wie ich gesagt habe: Ihr wisset nicht, weder was leichte, noch was schwer ist. Denn ihr messet mich nach dem Gesetz, und nach euren Werken. Mir aber ist alles leichte, geschweige denn möglich.

II.

v. 9. Und da JEsus von dannen gieng, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stund auf, und folgete ihm. v. 10. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern. v. 11. Da das die Phariſäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit denen Zöllnern und Sündern? v. 12. Da das JEsus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. v. 13. Gehet aber hin, und lernet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opffer. Ich bin kommen, die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen.

19. Hier siehest du abermal, daß CHristi Amt sey, die Sünder selig zu machen. Dieses bezeuget er, erstlich, mit der That, hernach mit Worten. Die That bestehet darinne, daß er nicht die Phariſäer, oder die Heiligen, sondern einen Zöllner rufft. Und zwar rufft er ihn also, daß er ihn nicht allein gerecht macht durch die Vergebung der Sünden, sondern auch zu einem Apostel setzt, der nachgehends auch selbst dieses Amt unter allen Heyden, welche von Sünden sollten erlöset werden, verwalten sollte.

20. Und das ist ein trefflicher Trost, daß er so Unwürdige und Sünder zu Aposteln erwählet: auf daß dieselben wegen eines so hohen Amtes nicht stolz würden; oder, daß kein einziger Sünder in CHristo ein Mißtrauen setzen, oder an ihm verzweifeln möchte. Denn wer sind doch die, so in dem höchsten Chor, und in dem innersten Rath der Heiligen sitzen? Fürwahr, es sind grosse und ausnehmende Sünder und Zöllner, die, ihrer Gerechtigkeit nach, billig mitten in der Hölle sitzen sollten. Derowegen hat Petrus nicht Ursache, warum er mich verachten, oder sich wider mich rühmen könnte, ob ich gleich ein Sünder bin; denn er hat Ursache zurücke zu denken, nemlich, daß er in der Gesellschaft der Sünder gewesen, und die gröſten Sünden mit begangen habe ꝛc.

21. Und hieran haben sich die Phariſäer, wie oben (§. 14.) gedacht, überaus sehr geärgert, als welche die Sünden und Sünder, nach der Vorschrift des Gesetzes, hasseten, und dafür hielten, alles dieses jetzt erzehlte geschehe wider das Gesetz. Wenn aber etwas wider das Gesetz geschieht, so hat man (nach dem Ausspruch der Vernunft,)

eine sehr gerechte Ursache darüber zu zürnen; weil es eben so viel ist, als wenn es wider GOtt geschähe. Eben dieses ist auch heut zu Tage ein Aergerniß, daß wir die Gnade also erheben, daß es scheinet, als ob alle Gesetze und Zucht aufgehoben würden. In Summa: das Evangelium ist den Jüden (das ist, die mit Werken umgehen, und auf das Gesetz dringen,) ein Aergerniß, und denen Heyden (das ist, denen Epicurern und Atheisten,) eine Thorheit, 1 Cor. 1, 23. Jene wüten und toben wider dasselbe, als wenn es die allergefährlichste Pest wäre: diese verlachen es, als einen eitelen und müßigen Gedanken der Menschen. Jene halten es für Gotteslästerungen; diese für Mährlein. Die Kirche aber und Christus gehen durch diese mitten hindurch, und verachten mit dem rechten Ohre jener ihre Gotteslästerungen, und mit dem linken, dieser ihre Fabeln, und leben in der Wahrheit des Glaubens, welcher GOtt verehret ohne Lästerungen und Fabeln.

22. Diese Geschichte aber kann man weitläuftiger ausführen durch eine lebhafte Vorstellung, wie nemlich CHristus daselbst frölich sitzet unter den Zöllnern, als ein Gesell der Sünder, und wie er gleichsam ihr Leben billiget. Indessen stehen daselbst um sie herum die Pharisäer, welche die Stirne runzeln, das Maul aufwerfen, sich erzürnen, richten, verdammen, ꝛc. das ist, sie sehen nur allein auf das Gesetz, wider denjenigen, der doch nicht unter dem Gesetz ist, noch seyn kann, und der alle vom Gesetz erlöset.

23. Die Rede, welche JEsus hierbey führete, ist sehr lieblich, und hält in sich, fürs erste, einen Spruch; fürs andere, einen Beweis aus der Schrift. Der Spruch ist aus der Natur genommen; Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht. Hier philosophirt CHristus, das ist, er redet von der Natur und Art der Dinge: und diese Philosophie wendet er sehr wohl zu seinem Vorhaben an. Das heist, die Philosophie, das ist die Erkenntniß natürlicher Dinge, recht zu gebrauchen wissen. Die übrigen Philosophi speculiren nur. Sie sagen zwar, wie es die Natur so und so mache, aber sie lehren nicht darbey, was diese Dinge bedeuten; wie hier CHristus die Arzneykunst gar schön zur Religion oder zum Glauben anwendet.

24. Der Beweis aus der Schrift, auf die sich CHristus hier beruft, ist schön und mächtig wider das Gesetz, wider die Opffer und die Werke, und verdienet, daß man ihn in einer besondern Rede abhandle: sintemal CHristus hier das Gesetz aufhebt; ja, er verdammet es in den höchsten Stücken des Gottesdiensts, nemlich in den Opffern, und ziehet denenselben die Bruderliebe vor ꝛc.

25. Hier soll man das Wort, (Volo,) ich will, oder ich habe Wohlgefallen, einschärfen. Wer ist der, so da sagt: (Volo,) ich will? Der majestätische GOtt, mit welchem alles zugleich einerley Willen hat; sein Wille leidet keinen Widerstand, und kann auch nicht verändert werden, daß er etwas anders wollen könnte. Demnach haben wir in diesem Worte eine gewisse Erkenntniß, und sind wegen des göttlichen Willens ganz sicher. Was bekümmern wir uns drum, wenn die Sünde, das Gesetz, der Tod, das Fleisch, die Welt, etwas anders will; ist GOttes Wille für uns, wer mag wider uns seyn? Hier stehet das offenbare Wort GOttes: Volo, das will ich, so bin ich gesinnet. Und dieses Wort bedeutet nicht nur, etwas schlechthin wollen;

wollen; sondern, einen Wohlgefallen dran haben, sich daran ergötzen, es von Herzen verlangen; daß wir auf alle Art und Weise von GOttes Gnade und Wohlgefallen gewiß seyn sollen.

26. Hier kann man eine Ausschweifung machen, nemlich, wie unendliche Mühe sich die Menschen gegeben, um zu wissen, was GOtt wohl gefiele, oder was sein Wille wäre. Denn daher hat man unzählige Secten und Wege erfunden, durch welche man nach GOttes Willen geforschet hat. Und siehe, alle sind bey diesem offenbaren, öffentlichen und deutlichen Worte, ich will, vorbey gegangen. So groß ist die Blindheit und Tummheit des Unglaubens, weil man nicht geglaubet hat, daß dieses von GOtt im Ernst geredet sey, sondern man hat nur die grammaticalischen Sylben angesehen, und ist also vorbey gegangen. Dieses einzige Wort hätte allen Clöstern, Secten, besondern Lebensarten, vorbauen können, wenn man auf selbiges acht gehabt hätte. Denn was suchen alle Secten, ohne allein dieses: O daß ich doch wissen möchte, was GOtt haben wollte, was ihm wohl gefiele? Ich will einen härnen Sack, eine Mönchskutte, ein grobes Kleid anziehen; vielleicht wird es GOtt wohlgefallen. Und in Summa: Alle suchen diesen Willen GOttes, der da spricht: **Ich will.** Und siehe, gleichwol sehen noch hören sie ihn nicht, da er sich doch freywillig darbeut und ruffet: **Ich will.** Diese Blindheit und Elend der Menschen ist grösser, als man aussprechen kann, daß man GOtt sucht durch unsre Anschläge, und ihn verwirft, da er sich durch seine eigene Worte darbeut. Hieher schickt sich eigentlich der Spruch Jesaiä: **Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten,** Jes. 65, 1. Denn das kann GOtt nicht leiden, daß er durch unsere Anschläge gesucht wird, da er sich selbst darbeut, und zwar also, daß man ihn sehr leichte finden kann.

27. **An Barmherzigkeit.** Nachdem er sich selbst und seines Herzens Begierde offenbaret hat, durch das Wort: **Ich will,** oder, **ich habe Wohlgefallen;** so nennet er hier das Kind, und thut den Ausspruch, was denn dasjenige sey, das er so herzlich wolle, und spricht: **Die Barmherzigkeit.** Auch dieses Wort muß man einschärfen wider alle andere Werke, die nicht Barmherzigkeit sind: insonderheit, da selbst der HErr auf selbige dringet, wider die allergrößten Werke der ganzen Synagoge, auch wider die, so in Mose verordnet waren, nemlich wider die Opffer. Um wie vielmehr sollen wir auf die Barmherzigkeit dringen wider die selbst erwählten Werke der Mönche, der Wallfahrten, und anderer Gottesdienste, durch welche nicht die Barmherzigkeit, sondern eigene Gerechtigkeit gesucht wird.

28. Hiernächst kann man auch erklären, was Barmherzigkeit sey, und wie viel Pflichten dazu gehören. Es ist aber die Barmherzigkeit, dem Nächsten wohlthun in seinem Elende oder Nöthen. Hier kann man eine Erzehlung von den Nöthen des Nächsten machen; so wird man auch wissen, was Barmherzigkeit sey.

29. Es ist aber eine Noth oder Elend des Nächsten, fürs erste, die Sünde. Derowegen muß sodann der Nächste unterrichtet, erinnert, bestraft, mit Geduld ertragen, getröstet werden. Siehe, wie vielerley Arten der Barmherzigkeit äussern sich in dieser einzigen Noth? Und diese Barmherzigkeit verlassen die Sectirer und

Mönche, welche vor den Beschwerlichkeiten fliehen ꝛc. oder diejenigen, welche ihren eigenen Werken nachgegangen sind ꝛc. da doch GOtt spricht, er wolle die obbenannten Arten der Barmherzigkeit haben: Ich will, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit.

30. Fürs andere, gehören zur Noth oder Elend des Menschen, Traurigkeit, Krankheiten, oder andere Mängel des Leibes. Auf wie vielerley Weise kann hier nicht ein Mensch seinem Nächsten beyspringen? wo nicht mit der That, Gelde, Bemühung, Gefälligkeit, doch zum wenigsten durch Gewogenheit und mit einem guten Worte. Und in diesem allen weiß er, daß GOtt auch zu ihm spricht: Ich will, daran habe ich Wohlgefallen; darinne beharre, mein Sohn, so wirst du auf dem rechten Wege einher gehen. Und mit wie vielem Gelde sollte man nicht diesen Ruhm und Ehre erkaufen, daß der Mensch bey diesen seinen Werken gewiß ist, daß GOttes Stimme über ihm erschalle: Dieses will ich haben, daran habe ich einen Wohlgefallen? Mit was vor Freuden würden wir nicht dieses alles thun, wenn wir dieser Stimme, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, gläubten? O unglückselige Pharisäer, und alle Werkheiligen, die diesen Cirkel um ihr Haupt nicht haben. Daher auch die Heiligen recht gemahlet werden mit einem heiligen Ehrencirkel um ihr Haupt, damit anzudeuten, daß sie im Worte GOttes einher gehen, und alles thun.

31. Zum dritten, ist auch zur Noth oder Elend des Nächsten zu rechnen, das Armuth, und andere Dinge mehr ꝛc. Wer kann auch hier alles her erzehlen, durch wie vielerley Pflichten man die Barmherzigkeit ausüben könne? nemlich durch Darreichung des Brods, des Getränckes, der Kleidung ꝛc. Wie Christus anzeiget Matth. 25, 35. 36: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Alles dieses haben die Werkheiligen nicht, welche lieber von fremden Gütern leben, und anderer ihr Vermögen verzehren: sie selbst aber gehen indessen müßig bey ihrer eingebildeten Gerechtigkeit. Diesen falschen Heiligen sollte man, an statt der Crone des Ehrencirkels, Teufelsdreck um ihr Haupt mahlen.

32. Das dritte Wort ist: Und nicht am Opffer. Das ist ein harter und erschrecklicher Donnerschlag des göttlichen Ausspruchs über das höchste Werk, nemlich über das Opffer, als worinne der Gottesdienst selbst bestund. Und es wäre harte gnug gewesen, wenn er eine ungleiche Vergleichung zwischen dem Opffer und der Barmherzigkeit gemacht hätte, etwan auf diese Art: das Opffer ist mir angenehm; aber die Barmherzigkeit ist mir noch angenehmer. Auch dieses wäre schon unerträglich gnug gewesen, wenn nemlich die Barmherzigkeit dem Opffer wäre vorgezogen worden.

33. Ueberdiß räumet er dem Opffer auch nicht diesen Platz ein, daß er es nächst der Barmherzigkeit etwas gelten liesse, wenn er nemlich gesagt hätte: Ich lasse das Opffer in seiner Ehre und Würden; ich will aber die Barmherzigkeit ꝛc. Auch nicht diese Ehrenstelle räumet er ihm ein, ob sie gleich sehr schlecht und den Werkheiligen sehr verhaßt

haßt ist: sondern er vernichtet es schlechterdings, und spricht: Ich will das Opffer nicht, ich habe keinen Wohlgefallen am Opffer ꝛc. Es kann nichts gotteslästerlicher klingen in den Ohren derer Priester, die eben mit den Opffern umgiengen, als dieses Wort. Aber er kehret sich daran nicht, daß sie sich dran stiessen; er fähret fort, und spricht getrost: Ich will das Opffer nicht, ich habe keinen Wohlgefallen dran, meine Seele hat einen Greuel an denenselben; wie er bey dem Jesaia auch spricht im 1. Cap. v. 11. seqq. **Was soll mir die Menge eurer Opffer? spricht der HErr. Ich bin satt der Brandopffer von Widdern, und des Fetten von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und der Böcke. Wenn ihr herein kommt, zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringet nicht mehr Speisopffer so vergeblich. Das Räuchwerk ist mir ein Greuel, der Neumonden und Sabbathe, da ihr zusammen kommt, und Mühe und Angst habt, deren mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrzeiten, ich bin derer selben überdrüßig, ich bins müde zu leiden.** Und im 66. Cap. v. 2. 3: **Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort. Denn wer einen Ochsen schlachtet, ist eben, als der einen Mann erschlüge. Wer ein Schaf opffert, ist, als der einem Hunde den Hals bräche. Wer Speisopffer bringet, ist, als der Saublut opffert. Wer des Weyrauchs gedenket, ist, als der das Unrecht lobet. Solches erwählen sie in ihren Wegen, und ihre Seele hat Gefallen an ihren Greueln.**

34. Hier fragt sichs billig: warum GOtt also den äussersten Abscheu am Opffer hat, das er doch bey so vielen Vätern sehr gebilliget hat; und da noch überdiß alles, was ein Gerechter im Glauben thut, angenehm ist? Darauf wird geantwortet aus dem 18. Ps. v. 26. 27: **Bey den Heiligen bist du heilig, und bey den Frommen bist du fromm, und bey den Reinen bist du rein, und bey den Verkehrten bist du verkehrt.** Man muß einen Unterscheid machen unter denen Personen der Heiligen, und der Verkehrten. Denn weil die Heiligen recht leben im Glauben gegen GOtt, und in der Liebe gegen den Nächsten, deßwegen gefällt GOtt auch alles, was sie thun, es mögen Opffer, oder Werke ihrer Hände seyn. Ja, der HErr hat einen solchen Wohlgefallen an seinem Volke, daß ihnen auch ihre Sünden und Irrthümer nicht schaden: und GOtt ist bey denen Heiligen, auch wenn sie sündigen, heilig. Im Gegentheil, weil die Gottlosen verkehrt leben, und sich nicht um den Glauben gegen GOtt, und um die Barmherzigkeit gegen den Nächsten bekümmern, sondern sich mit ihren Opffern und Werken viel wissen, und darinne ihren Ruhm suchen; deßwegen verkehret sich auch GOtt mit ihnen, und wird bey ihnen auch verkehret. Als wollte er sagen: Weil ihr mein Gebot, vom Glauben und von der Barmherzigkeit, verwerfet, und euch gar nichts draus machet; so mag auch ich hinwiederum euer höchstes Werk, euer Opffer nicht ansehen; ja, ich will es schlechterdings nicht haben. Es fehlet so viel, daß euch eure Sünden nichts schaden sollten, daß auch eure höchsten Verdienste euch zun höchsten Sünden werden. Warum das? Weil ich euch thue, wie ihr mir thut. Buhlest du dort; so buhle ich hier. Ihr

habt

habt keinen Wohlgefallen an dem, was meine ist; darum gefällt mir auch nichts von dem, was eure ist. Also sind wir geschieden. Woran ihr den höchsten Wohlgefallen habt, nemlich am Opffer, daran habe ich den höchsten Mißfallen, weil euere Person nicht so beschaffen ist, wie ich sie haben will ꝛc.

Ich bin kommen, die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen.

35. Das ist ein überaus grosser Trost, daß selbst der HErr den Ausspruch thut, darinne bestehe sein Beruf, oder deßwegen sey er vom Vater gesandt, daß er die Sünder ruffe, nicht die Gerechten. Denn daß er spricht: **Ich bin kommen**, das ist eben so viel, als wenn er anderweit saget: **Ich bin gesandt.** Denn er ist kommen, weil es der Vater so hat haben wollen, weil er es befohlen, weil er ihn gesandt hat. Derowegen spricht er, es sey des Vaters Wille, daß er die Sünder, und nicht die Gerechten, ruffen solle. **Deßwegen ist er nicht kommen, daß er die Welt richte, sondern daß er die Welt selig mache, Joh. 3, 17.** Und dieses nach dem Willen des Vaters.

36. Derowegen sey dieses **fürs erste** veste gestellet, daß das Amt CHristi nicht ein Amt der Sünde, noch des Todes sey, sondern der Gerechtigkeit und des Lebens: dieses will der Vater, daß wirs gläuben sollen ꝛc.

37. **Fürs andere**, verhöhnet CHristus mit diesen Worten die Pharisäer, die vielleicht sagen konnten: Lehren denn nicht auch wir, daß sich die Sünder sollen zur Busse bekehren? Was bringst du denn etwan neues vor? Ruffet denn nicht auch das Amt Mosis, oder des Gesetzes, die Sünder zur Busse? Ja, (spricht er,) ihr wollet Gerechte seyn, die ihr doch Sünder seyd, und thut sonst nichts, als daß ihr sowol euch, als andere, für gerecht sprechet, die doch vor GOtt erschreckliche Sünder sind. Diese Gerechten ruffe ich nicht zur Busse, und sie sie bedürfen auch nicht der Busse, da sie, nach eurem Ausspruch, gerecht sind. So gehet denn immer hin, ihr eingebildeten Gerechten, mit euren Gerechten, seyd Heilige mit euren Heiligen, und lasset mich mit meinen Sündern zu schaffen haben, bis auch ich selbige zu Gerechten mache: doch nicht, wie ihrs macht, durch Werke des Gesetzes; sondern durch Gnade und Vergebung. Ihr ruffet die Sünder zur Busse, nach der Gerechtigkeit des Gesetzes, auf daß ihr zwiefältige Sünder machet, gleichwie ihr seyd. Ich ruffe zur Busse, nach der Vergebung der Sünden, auf daß ich zwiefältig Gerechte mache, nemlich in Gnade und Wahrheit. In Gnade, daß ihnen die Sünden vergeben sind. In der Wahrheit, weil sie wahrhaftig angefangen fromm zu seyn, und gute Werke zu thun. Ihr machet zwiefältige Sünder durch eure Busse, nemlich durch Schuld und Lügen. Durch Schuld, weil sie auf die Gerechtigkeit des Gesetzes stolzer thun, als da sie noch Sünder waren. Durch Lügen, weil sie meynen, die erdichteten Werke wären gut. Also haben sie weit mehr Schuld auf sich, sowol in Ansehung ihres Herzens von innen, wegen ihres Unglaubens und hoffärtigen Vertrauens, als auch in Ansehung ihrer Werke von aussen; denn da sind sie Lügner und Heuchler, wegen des falschen Scheins der Werke, und des Ruhms derer selben; dergleichen seyd auch ihr. Aus mit euch und solchen Heiligen; **ihr gehöret nicht zu meiner Busse.**

38. Die-

38. Dieses muß man sehr wohl merken wider die Verkehrten, und die die Gnade GOttes mißbrauchen, oder, wie Judas in seiner Epistel v. 4. spricht, die die Gnade unsers GOttes auf Muthwillen ziehen. Denn sehr viele mißbrauchen heut zu Tage die Christliche Freyheit, und sagen: Gnade, Gnade! folglich ist es nicht nöthig, daß man Gutes thue, oder Uebels leide. Diese machen aus der Gnade einen Muthwillen, das ist, eine Freyheit, nach ihren eigenen Lüsten und Gefallen zu thun, was sie wollen, und aus der Vergebung der Sünden, eine Freyheit zu sündigen; wie heut zu Tage, leider, allzu viele thun. Allein, Christus spricht alhier: er ruffe zwar die Sünder; aber nicht zur Freyheit zu sündigen, noch auch darzu, daß sie nach ihren Lüsten thun möchten, was sie wollten: sondern zur Busse, nemlich zur Tödtung der Sünden; wie Paulus zun Röm. 6. v. 2. lehret: Sind wir der Sünde abgestorben, wie sollten wir in derselben leben wollen? Denn was ist die Busse anders, als die Sünde tödten? Derowegen, wenn die Sünder zur Busse beruffen werden, so ist es so viel, als daß, ob ihnen zwar die Sünden vergeben sind, sie dennoch geruffen werden zu einer immerwährenden Bemühung, die Sünden zu erkennen, zu hassen, zu tödten, zu begraben, nach den Worten Pauli Röm. 6, 4. nicht, daß ihnen die Sünde frey gestellet würde, zu thun, was ihnen beliebte.

III.

v. 14. Indeß kamen die Jünger Johannis zu ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?

39. Es scheinet, als ob dieses mit dem vorhergehenden könne verbunden werden. Denn Christus hatte gesagt: er ruffe die Gerechten zur Busse. Nun aber ist das Fasten ein Stück der Busse, wie man siehet an dem Exempel der Niniviten und anderer, wie auch aus den Sprüchen der Schrift. Derowegen scheinet es, (konnten sie sagen,) als ob die Jünger Christi nicht Busse thun, weil sie nicht fasten: und also ist ihr Ruff zur Busse nichts; derohalben können sie auch nicht Gerechte genennet werden, da sie ohne Busse sind, zu welcher du, wie du sagest, die Gerechten beruffest. Derowegen sind wir und die Pharisäer viel gerechter, nach deinen eigenen Worten, als du, nebst deinen Jüngern. Darauf gibt Christus folgende Antwort:

v. 15. JEsus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute Leide tragen, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdenn werden sie fasten. v. 16. Niemand flicket ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche; denn der Lappe reisset doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger. v. 17. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche, anders die Schläuche zerreissen, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beyde mit einander behalten.

40. Es ist jetzt nicht Fastenszeit, sie haben anders zu thun. Euer Fasten ist in der That ganz nicht gelegen, nicht allein in Ansehung der Zeit, sondern auch in Ansehung der Person und der Art und Weise. Also verwirft er sie mit ihrem Fasten; gleichwie er sie oben (v. 12. 13.) verworfen hat mit ihrer Busse. Es soll alles nichts seyn. In Summa: Es gilt nicht Flickens mit neuem Tuch auf einen alten Rock. Dieses spricht man im deutschen Sprüchwort von einem allzusehr abgetragenen Kleide also aus: Ach den Rock muß

man mit einem neuen flicken, es hilft kein pletzen mehr, das ist, man muß den abgetragenen Rock weg legen, und an dessen statt einen neuen machen lassen. Also kann man von einem allzusehr abgenutzten Weingefässe sagen: Ach es hilft hier kein Reif noch Binden mehr; man muß es mit einem neuen Fasse binden, das ist, man muß ein neues Faß machen lassen. Sonst, wo man an einem Orte bindet, da rinnet es an andern zweyen Orten. Nur in Haufen gestossen, und ins Feuer geworffen; ein neu Faß her, so bleibt der Most drinnen, und das Faß auch. Dergleichen Gleichnisse kann man auch von allen Dingen hernehmen, die alt und so abgenutzt sind, daß man andere an deren statt muß machen lassen. Als zum Exempel, von einem alten Hause: dieses Haus muß mit einem neuen Hause gedeckt, gemahlt, gestützt ꝛc. werden. Diese Axt muß mit einer andern neuen Axt geschärft werden. Dieses Netze muß man mit einem neuen Netze ergänzen. Diese Tasche muß man mit einer neuen Tasche flicken.

41. Also heisset es auch hier: Euer Fasten und ganze Busse und Gerechtigkeit muß verbessert werden durch ein neues Fasten, Busse und Gerechtigkeit; das ist, alles euer Thun muß weggeworfen, und alles neu gemacht werden. Euer altes Thun fasset nicht dieses neue. Es können auch nicht beysammen stehen, oder es reimen sich nicht zusammen, die Gerechtigkeit des Gesetzes, und die Gerechtigkeit des Glaubens. Jetzt ist die Zeit des Bräutigams und der Hochzeit, woran auch die Hochzeitleute Theil nehmen: und da findet euer Fasten und traurige Gerechtigkeit nicht Statt; sondern man muß der frölichen Gerechtigkeit und dem Hochzeitmahl im Glauben, da alles im Ueberfluß ist, Platz geben. Derowegen sind jetzo ganz andere Leute, es ist alles ganz anders, andere Zeiten, andere Werke, andere Worte ꝛc. Darum ist euer trauriges Fasten, eure harte und strenge Gerechtigkeit in denen Werken, nichts. Das heisset, alles in den Haufen gestossen, und anstatt des traurigen und beschwerlichen Fastens (das ist, der Gerechtigkeit, so man durchs Gesetz erlangen will,) ein Mahl, und zwar ein Hochzeitmahl (da es am allerfrölichsten hergehet,) feyern; welches eben der Festtag des Glaubens ist, welchen der HErr gemacht hat; lasset uns freuen und frölich darinnen seyn, Ps. 118. v. 24.

42. Und hier ist zu merken, daß er das Fasten der Pharisäer ein Trauern oder Leidtragen nennet. Denn er spricht: **Die Hochzeitleute können nicht Leide tragen**; da sie ihn wegen des Fastens halber gefraget hatten. Denn er hätte sagen sollen: Die Hochzeitleute können nicht fasten; gleichwie er hernach spricht: **Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdenn werden sie fasten**; er spricht nicht: sie werden Leide tragen ꝛc. Denn er will damit anzeigen, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Menschen ein Leidtragen sey, das ist, ein traurig Dienst, dergleichen man über die Todten hält, welchen die Propheten Aven nennen, daß ist, Betrübniß und Schmerz, Mühe und Unlust; davon anderweit viel und ofte gesaget worden ist. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens ist ein Dienst der Lebendigen und Frölichen, über Christum, der da lebet und regieret, und der unsere Gerechtigkeit und Leben ist ꝛc.

Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdenn werden sie fasten.

43. Dieses kann auf mancherley Weise verstanden werden. **Fürs erste**, daß, nachdem

dem Christus gen Himmel gefahren, seine Heiligen gezwungen werden, wahrhaftig zu fasten, und alles Uebel zu erdulden; doch dieses thun sie gerne. Zum andern, in prophetischem Verstande, daß, nachdem Christus von den Jüden (oder auch von uns) hinweg genommen worden, so fehlet es an dem frölichen Mahl des Glaubens, das ist, es ist nichts als Tod und Verderben. Aber mir gefällt die dritte Meynung, daß Christus so viel sagen wolle: Ich will meinen Heiligen Fastens und Traurens gnug geben, ohne euer Fasten und Trauren, das nichts ist; das ist, ich will sie in mancherley Versuchungen verlassen, als wie Paulum, daß sie mich, als ihren Bräutigam, nicht sehen noch empfinden sollen. Alsdenn werden sie Leide tragen, und wahrhaftig fasten. Denn dieses ist zur Gnüge deutlich, daß Christus an diesem Orte von dem Jüdischen Fasten eine Ausschweifung auf eine Allegorie macht, indem er von der Freude einer Hochzeit und eines Gastmahls redet, wider das Fasten der Pharisäer und ihre traurige Gerechtigkeit.

IV.

v. 18. Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nieder, und sprach: HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komme und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. v. 19. Und JEsus stund auf, und folgete ihm nach, und seine Jünger. v. 20. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an. v. 21. Denn sie sprach bey ihr selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. v. 22. Da wendete sich JEsus um, und sahe sie, und sprach: Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. v. 33. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer, und das Getümmel des Volks, v. 24. Sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. v. 25. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein, und ergrief sie bey der Hand: da stund das Mägdlein auf. v. 26. Und diß Gerüchte erschall in dasselbige ganze Land.

44. Die Allegorie, vom blutflüßigen Weibe und dem verstorbenen Mägdlein, muß bis auf eine andere Zeit ausgesetzt bleiben. Nächst diesem muß diese Geschichte aus dem Evangelisten Marco weitläuftiger erzehlet werden ꝛc. Und ist zu merken, daß hier zuerst das Wunder von einem auferweckten Todten, nemlich dem Mägdlein des Obersten, beschrieben wird; vorher aber wird das blutflüßige Weib gesund gemacht mit eben dem Worte, mit welchem oben (c. 8. v. 2.) der Gichtbrüchige gesund gemacht wurde: Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.

45. Hier muß die Kraft und Herrlichkeit des Glaubens gerühmet werden, welcher ohne Werke und Verdienste dem kranken Weibe ihre Gesundheit, wie oben (c. 8. v. 2.) dem Gichtbrüchigen die Vergebung der Sünden, zuwege bringet. Denn dergleichen Schriftstellen, die vom Glauben handeln, müssen allezeit und überall, wider das Vertrauen auf die Werke, eingeschärfet werden. Denn hier kann kein Werk angeführet werden, mit welchem dieses blutflüßige Weib diese Gnade sollte verdient haben. Ja, sie verzweifelt vielmehr an ihr selbst, und setzet ihr ganzes Vertrauen auf das Anrühren seines Saumes, indem sie sich für höchst unwürdig hält, daß sie ihn öffentlich mit einer Bitte angehen dürfte, oder jemand an ihn schickte, der für sie bäte. Ueberdiß stellet sich noch der HErr, als ob

er nicht wüßte, wer ihn angerühret hätte. Damit er nemlich zu verstehen gäbe, er wisse nichts von einem Verdienste dieses Weibes; und gleichwol bekennet er, es sey eine Kraft von ihm ausgegangen, Marc. 5, 30. Deßwegen spricht er: Dein Glaube. Als wolte er sagen: Du siehest, wie du mir gar keine Wohlthat erwiesen, wie du dich durch gar kein Werk um mich verdient gemacht; aber weil du geglaubt hast, so hast du deine Bitte erhalten.

46. Hier mögen doch die Werkheiligen sagen, was hier das verstorbene Mägdlein, oder das blutflüßige Weib, vor Verdienste gehabt haben ꝛc. Man muß schlechterdings den Schluß machen, daß beyde umsonst und ohne Verdienst, und allein durch den Glauben an die Barmherzigkeit GOttes, geheilet worden. Und diese Exempel sind zu dem Ende aufgeschrieben, auf daß die Gnade wider die Werke gerühmet werde; ob wol hernach die Werke nicht unterbleiben dürfen. Derowegen müssen auch wir dieselbe, wider die Werke, einschärfen. Denn die Worte sind klar: Dein Glaube hat dir geholfen; die Werke haben es nicht gethan. Und es wird ausdrücklich darzu gesetzt: daß sie zur selbigen Stunde sey gesund worden, damit man nemlich nicht auf die Gedanken gerathen möchte, die Werke der Gerechtigkeit wären darzwischen gekommen; die aber doch gleichwol nachgehends von ihr, da sie gesund worden war, nach Beschaffenheit ihres Standes, darinnen sie lebte, geschehen mußten.

47. Nun gehet man weiter fort zu dem Wunder, welches mit dem todten Mägdlein vorgegangen, welches mit vielen Umständen erläutert wird.

48. Fürs erste, daß der Vater des Mägdleins ein Schulobrister ist (wie Marcus c. 5, 22. berichtet).

49. Fürs andere, daß jetzo die Pfeifer da sind, und blasen gleichsam zur Ruhe.

50. Fürs dritte, daß die Freunde ein Getümmel machen mit ihrem Leidwesen, den Vater trösten ꝛc. auf daß man vor allen Dingen gewiß versichert wäre, sie sey wahrhaftig todt, damit das Wunder desto herrlicher werde.

51. Fürs vierte, daß sie Christum verlachen, weil sie nemlich ganz gewiß versichert waren, daß sie todt war.

52. Fürs fünfte, welches das allerfrölichste ist, daß Christus den Tod selbst also verlachet, und ihn mit klaren Worten einen Schlaf nennet.

53. Diese Stelle ist sehr merkwürdig, daß selbst der HErr allerdings den Tod nichts anders nennet, als einen Schlaf. Welches ein herrlicher Trost für alle Gläubigen ist. Denn Christus sagt es hier nicht allein, daß das verstorbene Mägdlein schlafe; sondern er beweiset es auch mit der That selbst, daß die Verstorbene schlafe; weil er sie mit leichten Worten anredet, als wenn er sie aus dem Schlafe aufweckte. Diese Weisheit hat keiner von allen Weltweisen erreichet; und da sie hiervon unendlich viel Meynungen hegen, so werden hier aller ihre Fragen mit einem Worte aufgelöset: nemlich, sie schläft. O! schläft sie; wo bist du denn, o Tod? Der Tod ist bey denen Christen kein Tod, sondern ein Schlafen. Ja, selbst der Ort, wo die Christen begraben werden, heißt κοιμητήριον, das ist, eine Schlafkammer. So können die Heyden ihre Gräber nicht nennen; die Christen allein sagen: Mein Grab ist mein Bette, meine Schlafkammer. Ich sterbe nicht, sondern ich schlafe. So spricht Christus: **Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, Joh. 11, 25.**

11, 25. und von Lazaro sagt er v. 11: Lazarus, unser Freund, schläft.

54. Hier siehest du aber, wie viele Hindernisse sich diesem Glauben, vom ewigen Leben, in Weg legen. Denn was hier bey dem verstorbenen Mägdlein vorgehet, da es soll wiederum auferwecket werden, das gehet auch mit einem jedweden Gläubigen vor, wenn er sterben soll. Fürs erste, findet sich da eine Zaghaftigkeit, als ob er nicht leben würde in Ewigkeit. Und darzu stimmet das Getümmel des Volks bey, das ist, die Exempel der ganzen Welt, welche sagen: Warum zweifelst du allein, da du, gleichwie wir alle, in Ewigkeit todt bist? Fürs andere, auch die Pfeifer verlachen die Verheissungen des Lebens; das ist, das Gesetz und die Weisheit des Fleisches sagen, der Tod sey ein Tod; hingegen die Verheissungen des ewigen Lebens wären nichts und nur vergeblich; weil das Gesetz sonst nichts weiß, als daß es tödtet. Denn so empfindet es das Gewissen. Derowegen muß man hier auf dieses Wort Christi, sie schläft, welches mit so viel Getümmel und Aergernissen überschüttet ist, scharf achtung geben, und wider die Pfeifer, wider das Gesetz, und wider alle Einwürfe des Gewissens, auf den Mund Christi genau acht haben, und an demselben hangen, daß man sage: Siehe, dieser sagt, daß sie schläft; also bekümmere ich mich nicht drum, was alle Gedanken mit einander dargegen einwenden. Ich höre unter so vielem Getümmel auf nichts, als auf diesen einzigen, den man vor dem Getümmel nicht recht vernehmlich höret; aber in meinen Ohren lautet es klar und deutlich, wenn er spricht: Weicht! das Mägdlein schläft, ja, es ist nicht todt.

55. Diese Worte schicken sich vor einen solchen Lehrer, wie er ist; und er ist es würdig, daß ihm die Gläubigen Glauben beymessen. Ihm gebühret zu sagen: Der Tod ist mir nicht ein Tod, sondern ein Schlaf: mir stirbt niemand, sondern alle schlafen nur. Und wir sollen antworten: Amen, mein HErr! ich gläube. Hilf gläuben, mein Christe. Du leugst nicht; nur kömmt es blos auf mich an, daß ich mich nicht selbst belüge, und stark und veste gläube, daß ich nicht sterben kann in Ewigkeit; sondern, daß ich sterbe, das ist, daß ich auf eine Zeitlang schlafe. Allein, gib du mir diesen Glauben, sprich du zu jenem Getümmel, und zu denen Pfeifern: Weichet! daß sie wirklich weichen müssen, daß sie aufhören, diesen meinen Glauben zu beunruhigen und zu verlachen. Wo du nicht zu ihnen sagest, daß sie weichen sollen, so werde ich nicht Widerstand thun können. Indessen will ichs gläuben, daß ich nicht sterbe, wenn ich sterbe, sondern nur einschlafe, und daß ich lebe, wenn ich auch gestorben bin. Denn ich lebe dir, dem ich gläube: Und du machest mich lebendig, wenn du von mir sprichst: Dieser ist nicht todt, sondern er lebet mir: er schläft indessen, bis ich ihn auferwecke, daß er auch vor sich lebe.

56. Und es wäre zu wünschen, daß (wie der Text sagt,) dieses Gerüchte von der Kraft Christi, der da auferwecket, in alle Lande, ja, in alle Herzen erschallete: auf daß alle gläubeten, er sey ein solcher, der uns Todte für Lebendige hält, und die von ihrem Schlafe wiederum sollen auferweckt werden; auf daß wir den Tod frölich verachten könnten, und uns weiter keinen Kummer drüber machten, weil er nicht leugt, und uns auferwecken will, die wir uns bedünken lassen, als ob wir todt wären, aber vor ihm Schlafende sind.

v. 27. Und da JEsus von dannen fürbas gieng, folgeten ihm zween Blinde nach, die schryen und sprachen: Ach du Sohn Davids, erbarme dich unser! v. 28. Und da er heim kam, traten

die Blinden zu ihm. Und JEsus sprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch solches thun kann? Da sprachen sie zu ihm: HErr, ja. v. 29. Da rührete er ihre Augen an, und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben. v. 30. Und ihre Augen wurden geöffnet. Und JEsus bedräuete sie, und sprach: Sehet zu, daß es niemand erfahre. v. 31. Aber sie giengen aus, und machten ihn ruchtbar in selbigem ganzen Lande.

57. Auch diese Blinden lehren mit der That selbst, daß die Gnade gegeben werde ohne Verdienst, allein durch den Glauben. Denn da diese von der Barmherzigkeit, welche JEsus dem verstorbenen Mägdlein und dem blutflüßigen Weibe erwiesen, höreten, so fasseten sie den Glauben und einen Muth; deßwegen folgeten sie ihm nach, schryen und sprachen: Du Sohn Davids, erbarme dich unser. (Denn das ist die Eigenschaft des Glaubens, daß er den Heiland in der Noth anruffet, und zu ihm schreyet.)

58. Zum andern, bekräftiget Christus eben dieses, wenn er spricht: Gläubet ihr, daß ich euch solches thun kann? Gleich als wollte er sagen: Der Glaube vermag alles, auch bey den Unwürdigen, dergleichen ihr seyd. Alsbald, da sie antworten: HErr, ja, wir glauben; so gibt er ihnen das Gesichte, vor und ohne alle ihrem Verdienst.

59. Die Worte: euch geschehe nach eurem Glauben, müssen auf eben die Weise abgehandelt werden, wie ich sie oben, (c. 8. §. 8. seqq.) da JEsus eben diese Redensart gegen den Hauptmann im 8. Cap. v. 13. brauchte, da es hieß: Dir geschehe, wie du geglaubet hast, in einer besondern Predigt abgehandelt habe, die ich deutsch heraus gegeben. Denn die Meynung von beyden ist einerley.

60. Darbey aber ist zu merken, daß Christus die Blinden nicht alsbald heilet, sondern er läßt sie nachfolgen, schreyen und zu sich nach Hause kommen: auf daß er damit lehren möchte, der Glaube müsse anhaltend, beharrlich, unverschämt, unverdrossen, und ungestüm seyn. Er soll nicht ablassen. Denn Schaam in der Noth ist ein schädlicher Hausrath. Gleichwie Christus selbst die Unverdrossenheit des Weibes vor dem ungerechten Richter lobet, wenn wir Luc. 18, 1. sqq. lesen: JEsus sagte ein Gleichniß davon, daß man allezeit beten, und nicht laß werden sollte. Und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchte sich nicht vor GOtt, und scheuete sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselbigen Stadt, die kam zu ihm, und sprach: Rette mich von meinem Widersacher. Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte er bey sich selbst: Ob ich mich schon vor GOtt nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue; dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme, und übertäube mich. Da sprach der HErr: Höret hier, was der ungerechte Richter saget. Sollte aber GOtt nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht ruffen, und sollte Geduld drüber haben? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze. Christus hat seine Freude über dem Anhalten und der Halsstarrigkeit unsers Glaubens. Er will nicht, daß wir zweifeln sollen an seiner Gütigkeit, noch durch Ungeduld müde werden und den Muth sinken lassen, wenn er nicht alsbald hilft: sondern er will, daß wir ihn auf dem Wege verfolgen, ihn anschreyen, und zu ihm ins Haus einbrechen sollen; wie diese zween Blinden gethan haben. Denn auf diese Weise versucht er unsern Glauben, ob er wahr oder erdichtet sey.

61. Hier

61. Hier fragt sichs: Warum er ihnen befihlet, daß sie das Werk seiner Gnade geheim halten sollten? Die Antwort ist gemein und leichte. Es soll uns nemlich zum Exempel dienen, daß derjenige, der andern eine Wohlthat erweiset, sich derselben nicht rühmen, oder seine Ehre darbey suchen solle; sondern er soll es frölich und umsonst, zur Ehre GOttes, thun: nicht, wie es die Welt und das Fleisch machen, welche entweder eine Vergeltung suchen, oder wenn sie durch Undankbarkeit sind beleidiget worden, aufhören Gutes zu thun, ja, die Undankbaren und Unwürdigen hassen.

v. 32. Da nun diese waren hinaus kommen, siehe, da brachten sie zu ihm einen Menschen, der war stumm und besessen. v. 33. Und da der Teufel ausgetrieben, redete der Stumme.

62. Das letzte Wunder, welches nach der gehaltenen Predigt auf dem Berge beschrieben wird, handelt von einem besessenen Blinden; an welchem einzigen Menschen Christus vier Wunder that. Denn er war nicht allein besessen und blind, sondern auch stumm und taub. Denn alle, die da stumm sind, sind auch taub, und also auch im Gegentheil. Nach diesem Wunder macht der Evangelist gleichsam einen hinlänglichen Schluß auf die andern Exempel der Wunder Christi, und spricht überhaupt, er habe viel Wunder gethan. Und also kömmt er endlich auf die Erwählung der Apostel, daß auch sie, nachdem sie von ihm gesandt worden, eben dieses lehren und thun sollten, wie folgen wird; und daß auf solche Art das Evangelium reichlich möchte fortgepflanzet werden durch das Wort und die Werke, nicht allein des HErrn selbst, sondern auch der Apostel ꝛc.

63. Und bey diesem Wunder siehet man nicht allein, sondern kann es auch mit Händen greifen, daß die göttlichen Wohlthaten ohne Verdienst gegeben werden. Sintemal dieser blinde Mensch den Glauben nicht hat haben können, weil er weder das Gesichte, noch das Gehör, vielleicht auch nicht den Geschmack gehabt hat; daß er also weder durchs Wort, noch durch ein Werk hat können darzu bewogen oder ermuntert werden. Denn wie man nicht sagen kann, daß er Christum irgend ein Zeichen habe thun sehen; also kann man auch nicht sagen, daß er jemals von einem Zeichen, so von ihm geschehen, etwas gehöret habe.

64. Und fürwahr, dieser Blinde ist beynahe ein purer Klumpen, ein Klotz oder Cörper ohne Gesichte, ohne Gehöre, und gleichsam ein unförmlicher Cörper, der nur nach dem Fühlen und Geschmack zu leben weiß: und ist doch dabey vom Teufel also besessen, daß er nicht hat verstehen oder wissen können, was der Geschmack oder das Fühlen sey. In Summa, er ist nur der Gestalt nach ein Mensch gewesen, der sich selbst nicht gekannt noch gewußt hat, ob er etwas wäre, ob er lebte oder etwas thäte; und an und vor sich selbst ist er ein wahres Nichts gewesen, und eben so viel, als ob er nicht wäre. Daß also Christus alhier eben so viel gethan hat, als wenn er einen neuen Menschen aus Nichts gemacht hätte; gleichwie er den Adam und die Eva aus einem Erdenklos und aus der Ribbe, und alle Menschen aus dem Saamen hervorbringet ꝛc. Und es ist kein Zweifel, daß dieser Blinde nach erlangter Gesundheit gedacht hat, er sey vorher gar nichts in der Welt gewesen, sondern er habe erst von demselben Augenblick an angefangen etwas zu werden, weil er sich nichts von dem vorigen erinnern konnte. Gleichwie Adam nicht anders hat denken können, als daß er vorher nicht gewesen sey. Derowegen ist dieses

Wun-

Wunder sehr groß, welches der HERR umsonst und aus freywilliger Gnade an ihm bewieß. Jedoch ist anderer ihr Glaube da, welche ihn zu JESU bringen, für ihn bitten und flehen. Auf daß wir nemlich dadurch möchten angelocket werden zum Gebet des Glaubens, auch für andere; von welchem fremden Glauben auch oben (§. 3.) ein mehrers ist gesagt worden.

65. Hierbey läßt sichs fragen: Ob dieses Wunder einerley mit dem, welches unten im 12. Cap. v. 22. sqq. erzehlet wird, daß er einen Besessenen, der blind und stumm war, geheilet hatte. Wobey das Volk gleichfalls ihn lobete, und hingegen die Pharisäer ihn lästerten, wenn sie sprachen: **Er treibt die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten.** Aber man muß dafür halten, daß es unterschiedene Wunder seyn. Weil die Evangelisten einerley Wunder niemals wiederholen. Denn gleichwie Christus einerley Rede öfters zweymal gehalten, und öfters einerley Worte gelehret hat; also hat er auch öfters viele Wunder, die einander gleich, gethan. Wie denn auch hier im Text folget (v. 35.), daß er viele mit allerley Seuchen und Krankheiten Beladene geheilet habe. Und beym Matthäo am 11. v. 5. er nicht spricht, ein Blinder, ein Todter, sondern im plurali, von vielen: die Blinden sehen, die Tauben hören, die Todten stehen auf. Also muß man auch gläuben, daß das Wunder mit diesem Blinden, ob es gleich mit dem, so im 12. Cap. v. 22. sqq. erzehlet wird, eine Gleichheit hat, ein anders gewesen sey.

v. 33. Und das Volk verwunderte sich, und sprach: Solches ist noch nie in Israel ersehen worden. v. 34. Aber die Pharisäer sprachen: Er treibt die Teufel aus durch der Teufel Obersten.

66. Hier siehest du zweyerley Schüler, nemlich das Volk, das da gläubet und GOtt lobet: und die Pharisäer, welche sich an ihm ärgern und ihn lästern. Und so sehr das Volk seine That erhebet; so sehr wüten und toben die Pharisäer, und schreiben selbige nicht schlechthin dem Teufel, sondern dem Obersten der Teufel zu: auf daß sie Christum, als den allergrößten Bösewicht unter allen Menschen verdächtig machen möchten ꝛc. So ist die Welt geartet; so muß es hergehen. Je mehr die Gnade Gottes gepriesen wird, desto mehr muß diese Lehre ketzerisch und teuflisch seyn. Christus aber schweigt hier stille, und widerlegt sie nicht, wie er im 12. Cap. v. 25. sqq. thut. Vielleicht weil die Pharisäer nicht zugegen gewesen, sondern ihn abwesend, nachdem sie von diesem Wunder gehöret, also gelästert haben. Gleichwie sie auch Joh. 5. v. 6. und c. 9, 16. von ihm in seiner Abwesenheit sagten: **Der Mensch ist nicht von GOtt, dieweil er den Sabbath nicht hält.** Ingleichen Joh. 9, 24: **Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.**

V.

v. 35. Und JEsus gieng umher in alle Städte und Märkte, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und heilete allerley Seuche, und allerley Krankheiten im Volke. v. 36. Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. v. 37. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. v. 38. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

67. Nachdem er noch andere Wunder erzehlet hat, so kömmt er am Ende auf die **Erwählung der Diener des Worts**, wozu ihn die Menge derer, die Unterricht und

Hülfe

Hülfe benöthiget waren, bewog, und spricht: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Denn er sahe, daß sie verschmachtet und zerstreuet waren, wie die Schafe, die keinen Hirten haben; von welchem wir hernach reden wollen. Und beschreibet Matthäus den Affect des erbarmenden Christi gar schön, sintemal er spricht: Da JEsus das Volk sahe ohne Hirten, jammerte ihn dessen. Denn das war in seinem Herzen ein sehr jämmerlicher Spectacul, so viel Seelen von denen Lehrern verlassen und ohne Wort zu sehen. Er mahlet aber diesen Anblick ab und vergrössert ihn unter der Figur verlassener Schafe. Denn hier muß man sich einbilden, wie traurig es ist, wenn man eine solche Heerde, die an und vor sich selbst elend ist, siehet; welche, fürs erste, durch Hunger und Durst abgezehret ist, indem man ihr weder Futter noch Getränke darreicht, sondern sie vor Hunger und Durst verschmachten läßt. Fürs andere, wenn man siehet, daß sie mit keinem Stall oder Zaun verwahret oder versorget ist, sondern sie in der Irre herum gehen, und jedermanns Raub seyn läßt. Denn dieses beydes wiederfähret nothwendig einer Heerde, die keinen Hirten hat. Denn sie kann sich nicht selbst ernähren oder beschützen.

68. Also kommen die Seelen, so ohne GOttes Wort gelassen werden, durch Hunger und Durst um, weil niemand da ist, der sie weydet oder ihnen Nahrung gibt. Hernach werden sie zerstreuet, und genöthiget hier und da herum zu schweifen, indem kein Hüter oder Schafstall vorhanden ist, darinne sie können verpfleget und gewartet werden. Diese zwey Dinge verwüsten die Kirche und das Volk GOttes, nemlich fürs erste, wenn sie des Worts GOttes beraubet werden, durch welches die Kirche ernähret und unterhalten wird. Fürs andere, wenn sie nicht wider die gottlosen Lehren vertheidiget werden. Solchergestalt geschieht es denn, daß, nachdem die Lehre der Gottseligkeit verloren, die Gewissen voller Traurigkeit und verschmachtet in der Irre herum gehen, und sich in unendliche Secten und Aberglauben verlaufen, weil sie wollen geheilet seyn. Gleichwie wir unter dem Pabstthum gesehen haben, da man unendliche Arten derer Werke sich selbst erwählet hat, nachdem das Wort des Glaubens war verloren gegangen. Einer erwählete diesen Orden, ein anderer die heilige Jungfrau Mariam, und wieder ein anderer betete den heiligen Jacobum an. Dieser bemühete sich durch Wallfahrten, jener durch Fasten, ein anderer durch gewisse Kleidung, Speise, an einem gewissen Orte, zu gewisser Zeit, GOtt zu dienen ꝛc. Und wer mag alle die Irrwege erzehlen, auf welchen wir herumschweifeten? Und dennoch hat es uns nichts geholfen, weil durch alle diese Dinge kein einiges Gewissen hat weder ernähret, noch wider den Teufel beschützet werden können. Und also hat er durch diese zwey Wörter, nemlich, sie waren verschmachtet und zerstreuet, reichlich ausgedrücket den ganzen Haufen von Uebeln, durch welche die Seelen verderben, wenn sie ohne Wort sind: und beydes kann nicht sattsam erkläret und groß genug gemacht werden.

69. Aber, o ein erschreckliches Wort wider den ganzen Orden der Leviten, welcher hier gestraft wird, daß er diejenigen Götzenhirten sey, die die Heerde lassen, von welchen der Prophet Zacharias im 11. Capit. v. 16. 17. geweissaget hat, daß es solche Hirten seyn würden, die das verschmachtete nicht besuchen, das zerschlagene nicht suchen, und das zerbrochene nicht heilen, und das ge-

sünde nicht versorgen, aber das Fleisch der fetten fressen, und ihre Klauen zerreissen würden. Nemlich, in diesem ganzen Leviticschen Priesterthum sind alle Heuchler und Larven, und keiner ein wahrer Priester oder Hirte.

70. Ist es aber nun etwas so erschreckliches, die Heerde ohne Wort lassen; was meynest du wird das seyn, wenn man an statt eines Hirten ein Wolf ist, oder aus einem Hirten ein Wolf wird? Dergleichen diejenigen sind, die nicht allein das Wort beyseite setzen, sondern auch das Gegentheil lehren, und selbst die Schafe fressen. Und wenn noch dieses darzu kömmt, daß sie auch Tyrannen werden, und um des Worts willen die Frommen tödten: so kann ein solcher Hirte nichts mehr seyn, als der Teufel selbst. Dergleichen aber waren damals die Pharisäer und Schriftgelehrten: und jetzo sind es, der Pabst und die Bischöffe, die schon längst das Wort in der Kirche beyseite gesetzt, und nachdem sie Wölfe worden, an dessen statt ihre Satzungen aufgedrungen haben. Nunmehro verfolgen sie auch und tödten die Gläubigen um des Worts willen, das sie doch selbst, von wegen ihres Amtes, zu lehren verbunden sind. Derowegen ist die Gestalt des Pabsts, der Cardinäle und Bischöffe sehr erschrecklich, als welche verlarvte Bischöffe, in der That und Wahrheit aber Wölfe, und selbst Teufel in der Kirche sind; die Ketzer aber sind nur allein Wölfe ꝛc.

v. 37. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. v. 38. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

71. Mit diesem letzten Spruche: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter, erkläret er, wie rar gute Hirten sind, da doch die Anzahl derer, die diese Larve an sich nehmen, in der Kirche unendlich ist. Also klaget auch Paulus: Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi JEsu ist, Phil. 2, 21. und abermal: Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden, 1 Cor. 4, 2. Und Christus spricht: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen sein Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe? Luc. am 12. v. 42.

72. Darum lehret er, daß man um wahre Hirten bitten solle; sintemal es gewiß ist, daß alles das jetzt erzehlte unendliche Unglück über die verlassenen Schafe kommt. Wiewol die ganze Welt, bey alle dem Wüten des Satans, nichts für geringer oder verächtlicher hält, als die Diener des Worts, oder die Arbeiter in der Ernte des HErrn, gleich als ob sie noch eine Freude hätte über ihrem unendlichen Unglück. Und wehe! wehe! wehe denenjenigen, welche Ursache sind, daß die Kirchen ohne Diener und Wort gelassen werden. Denn ihnen wird die Schuld vor alle das Unglück zugerechnet werden, welches über die Schafe kömmt ꝛc.

73. Und es ist hier zu merken, daß Christus das Amt des Worts mit der Ernte vergleichet. Womit er nemlich andeutet, daß die Seelen nach dem Worte begierig sind, und gerne in die Scheuer des Glaubens wollen eingesammlet seyn. Wie er auch Johan. am 4. v. 35. 36. gleiche Redensart braucht: Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte. Und wer da schneidet, der empfähet Lohn, und sammlet Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet und der da schneidet. Zum andern, daß sein Evangelium ein Evangelium der letzten Zeit, und seine Lehre die letzte sey, nach welcher man auf keine andere

hoffen

hoffen darf. Um desto mehr hat man Sorge zu tragen, daß Arbeiter gesendet, und nicht verachtet werden.

74. Man kann auch von dem Nachdruck des Worts, senden, handeln; nemlich, daß niemand sich selbst die Ehre nehmen, oder aufdringen soll, sondern er soll beruffen seyn ꝛc. Ebr. 5, 4. Von dieser Materie könnte man eine ganze Rede halten; allein sie ist schon sonst und von vielen abgehandelt worden, wie viel Arten des Berufs sind? Und ob es was Gutes sey, wenn man ein Bischofsamt begehret? ꝛc.

75. Denn die erste Art des Berufs ist unmittelbar von GOtt, dergleichen Beruf die Apostel und Propheten gehabt haben. Die andere Art geschieht mittelbarer Weise durch Menschen, welche einen hohen Rang haben, oder in einem öffentlichen Amte und Ansehen stehen: gleichwie die Apostel ihre Nachfolger beruffen haben; und gleichwie sie auch noch von fleischlicher Gewalt und Obrigkeiten oder Gemeinden beruffen werden. Eine von beyden Arten des Berufs muß derjenige haben, der in der Kirche lehren soll.

76. Hier fragt sichs: Ob es erlaubt sey, sich selbst zu einem Beruf anzubieten ꝛc.? Die Antwort ist diese: Wenn es aus fleischlichem Sinn und Absicht, das ist, aus Ehrsucht oder Geiz geschieht, so taugt es ganz und gar nicht. (Wiewol, wenn einer auf diese Art ins Predigtamt gekommen, und nachgehends sich bekehret, daß ein anderer Mann aus ihm wird, so ist es gut vor ihn, wenn er darinnen bleibt.) Denn der Geiz und Ehrsucht machten auch den höchsten und göttlichen Beruf des Apostels Judä tadelhaft; gleichwie auch den Beruf aller Priester, des Caiphä, und seines gleichen. Wenn es geschieht aus Begierde und Absicht GOtt zu dienen, oder im Stande der Seligkeit zu leben, so ist es ein gutes Werk; nach dem Zeugniß Pauli: Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk, 1 Tim. 3, 1. Also befahl auch Moses, daß man denjenigen Leviten aufnehmen sollte, der aus irgend einer Gegend käme zum Ort des Hauses des HErrn, um dem HErrn zu dienen; wie wir davon lesen 5 Mos. 18, 6. 7. 8: **Wenn ein Levit kommt aus irgend einem deiner Thore, oder sonst irgend aus ganz Israel, da er ein Gast ist, und kommt nach aller Lust seiner Seelen an den Ort, den der HErr erwählet hat, daß er diene im Namen des HErrn seines GOttes, wie alle seine Brüder, die Leviten, die daselbst vor dem HErrn stehen, die sollen gleichen Theil zu essen haben, das er hat von dem verkauften Gut seiner Väter.** Ausser dem können sich auch Nothfälle ereignen; als, wenn unsere Glaubensbrüder mitten unter Feinden sich befinden, die da sollen getauft, gelehret, getröstet, vermahnet werden; da soll sich ein jedweder selbst aufdringen, als einer, der durch die Nothwendigkeit der brüderlichen Liebe darzu beruffen worden; und soll alles thun, was zum Heil derer Seelen nöthig ist.

Das zehente Capitel.

Innhalt.

Von dem Beruf der Apostel, und der Rede, damit JEsus seine Apostel zu diesem Beruf eingeweyhet.

I. Von dem Beruf der Apostel.
1. Wie und warum dieser Beruf auf eine so herrliche und ausnehmende Art geschehen 1.
2. wie und warum die Apostel bey diesem Beruf

mit Wundergaben ausgerüstet werden 2.
* wie sich Diener des Wortes verhalten sollen 3.
3. warum Judas zu diesem Beruf zugelassen worden 4.
* Widerlegung der Donatisten 4. 5.

II. Die Rede, die JEsus bey diesem Beruf gehalten.

A. Das erste Stück dieser Rede, darinnen JEsus seine Jünger lehret und ermahnet.

1. ermahnet Christus die Apostel, sich nicht zu den Heyden und Samaritern zu wenden 6.
* ein Lehrer soll bleiben bey seiner Gemeinde 7.

2. ermahnet Christus die Apostel, die Lehre des Evangelii zu treiben 8.

3. ermahnet Christus die Apostel, diß Laster der Simonie, des Geizes und Ehrgeizes zu vermeiden.
a warum den Aposteln diese Laster verboten werden 9.
b ob hiedurch verboten wird, denen Aposteln nothdürftigen Unterhalt zu nehmen 10. sqq.
c der rechte Sinn und Verstand dieser Ermahnung 11=14.
* den Lehrern gebühret nicht allein Speise, sondern auch Lohn 15. 16.

4. ermahnet Christus die Apostel, nicht herum zu schweifen 17. 18.
* es ist eine grosse Gabe und Ehre, wo jemand einen Lehrer aufnimmt 18.

5. ermahnet Christus die Apostel, sich nicht zu ärgern
a bey dem Undank der Welt 19. 20. sqq.
* rechtschaffene Lehrer arbeiten niemals ohne Nutzen 21.
* die Verachtung des Worts bleibt nicht ungestraft 22. 23.
b bey der Verfolgung der Welt 24. sqq.

6. ermahnet Christus seine Apostel, daß sie klug seyn wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben.
a der Sinn und Verstand dieser Ermahnung 25. 26. 27.
b ob Paulus Röm. 16, 19. seine Absicht hierauf gehabt 28
c wie Christus diese Ermahnung und Befehl erkläret 29. 30.
* warum sich Lehrer bemühen sollen, Glauben und gut Gewissen zu bewahren 30.

7. ermahnet Christus seine Apostel, sie sollen sich hüten vor Menschen, und nicht sich auf dieselben verlassen 31. 32.

8. ermahnet Christus seine Apostel, daß sie nicht sorgen was sie antworten wollen ihren Feinden.
a wie sie nicht sollen sorgen 33.
b warum sie nicht sollen sorgen 34. 35. 36.

B Das andere Stück dieser Rede, darinnen denen Aposteln verkündigt werden Trübsalen und Trost
1. die Trübsalen 37. seqq.
2. der Trost.
a der erste Trost 38=41.
b der andere Trost 42.
c der dritte Trost 43. 44.
d der vierte Trost 45. 46. 47.
e der fünfte Trost 48. 49. 50.
f der sechste Trost.
1) dieses Trostes Beschaffenheit 51.
* von dem Leben der Glaubigen nach dem Tode 52. 53.
2) wie unter diesem Trost eine Bedrohung gemischet wird 54.
g der siebente Trost.
1) wie dieser Trost wider ein gewiß Aergerniß gerichtet ist 55.
2) dieses Trostes Beschaffenheit 56. 57.
3) daß dieser Trost sehr herrlich 58. 59.
4) dieses Trostes rechter Gebrauch 60.
5) warum Christus bey diesem Trost sich einer Figur bedienet 61.
h der achte Trost.
1) dieses Trostes Beschaffenheit 62.
2) dieses Trostes Fürtrefflichkeit 63.
3) wie diesem Trost eine Bestrafung angehängt wird 64. 65.

C das dritte Stück dieser Rede, darinn vorgelegt wird, was auf die Lehre der Apostel folgen wird.
1. daß sie dadurch das Schwerdt wider sich erregen werden.
a dieser Sache Beschaffenheit 66.
b ob Christus hierinn aufrührisch lehre 67. 68.
* wie denen zu antworten, welche die Bekenner des Evangelii als Aufrührer ausruffen und angeben 68.
c wie Christus dadurch die Seinen tröstet 69.
* die Bedeutung der Wortes, Schwerdt 70. 71.

2. daß sie dadurch Uneinigkeit unter Blutsfreunden stifften werden 72. sqq.
* die erste Tafel des Gesetzes muß der andern Tafel vorgezogen werden 72. 73.

D Das vierte Stück dieser Rede, darinn Christus seine göttliche Majestät in sieben Sätzen vorlegt.
1. der erste Satz, darinn Christus seine Majestät vorlegt.

a ob durch diesen Satz der Eltern Gewalt aufgehoben wird 74.
b wie dieser Satz der Vernunft sehr anstößig 75. 76.
c wie Christus in diesem Satz sich die Kinder unterwirft 77.
d die Majestät Christi, so in diesem Satz anzutreffen 78.
2. der andere Satz, darinn Christi Majestät vorgelegt wird 79.
3. der dritte Satz, darinn Christi Majestät vorgelegt wird 80. sqq.
a dieses Satzes Sinn und Meynung 80.
b wie dieser Satz sich sehr weit erstreckt wider die Werkheiligen 81.
c wie dieser Satz dem Menschen nichts übrig lässet von eigenem Rühmen 82.
4. der vierte Satz, darinn Christi Majestät vorgelegt wird 83.
5. der fünfte Satz, darinn Christi Majestät vorgelegt wird 84. sqq
* die grosse Ehre das göttliche Wort zu hören 85.
* die grosse Ehre das göttliche Wort zu lehren 86.
6. der sechste Satz, darinn Christi Majestät vorgelegt wird 87. 88.
* von dem Unterschied der Ehrenstellen und der Kirche GOttes 89.
7. der siebente Satz, darinn Christi Majestät vorgelegt wird 90.
* was da heisse, GOttes Wort annehmen 91.
E Das fünfte Stück dieser Rede, worinn denen, so Christum in den Seinen aufnehmen, herrliche Belohnung verheissen wird 92. sqq.
* es bleibt kein Böses ungestraft, und kein Gutes unbelohnt 93.
* mit was für Herzen die Wohlthaten sollen erwiesen werden, welche man Christi Jüngern thut 94.

I.

v. 1. Und er rief seine zwölf Jünger zu sich, und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselben austrieben, und heileten allerley Seuche, und allerley Krankheit. v. 2. Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: Der erste, Simon, genannt Petrus; und Andreas, sein Bruder; Jacobus Zebedei Sohn, und Johannes, sein Bruder. v. 3. Philippus und Bartholomäus, Thomas, und Matthäus der Zöllner, Jacobus Alphei Sohn, Lebbeus, mit dem Zunamen Thaddäus. v. 4. Simon von Cana, und Judas Ischarioth, welcher ihn verrieth.

§. 1.

Dieses Capitel ist sehr nützlich und sehr nöthig gewesen. Denn es sollte eine Veränderung mit der ganzen Kirche vorgehen, da nemlich die Synagoge in die Kirche der Heyden sollte verwandelt werden. Derowegen war es höchst nöthig, daß diejenige auf eine herrliche und ausnehmende Art beruffen würden, die eine so grosse Veränderung zu Werke richten sollten. Denn, das Gesetz und das Reich des Gesetzes aufheben, war eine solche Veränderung, welche der Sündfluth nicht ungleich war, da die alte Welt in eine neue Welt verkehret wurde. Und in der That und Wahrheit hat das Evangelium eine neue Welt aus der, so vorhin unter dem Gesetze war, gemacht; dannenhero mußten die Anfänger dieses neuen Reichs vom Herrn selbst beruffen werden.

2. Er gab ihnen Macht und Kraft, Wunder zu thun; welches nach Beschaffenheit derer wichtigen neuen Dinge, oder der Veränderung, die da vorgehen sollte, gleichfalls eine nöthige Sache war. Er rüstet sie aber aus, nicht mit Waffen, sondern mit Wundern, nemlich, auf daß ihnen kund würde, sein Reich sey ein geistliches, und nicht ein leibliches Reich. Deßwegen gibt er ihnen geistliche Waffen wider das geistliche Böse, das ist, wider den Teufel, wider die Sünden, wider den Tod, wider die Krankheiten, und wider alles, was des Teufels ist, ꝛc.

3. Er unterrichtet sie auch, wie sie sich vor ihre eigene Person aufführen sollten. Und gehöret also dieses ganze Capitel für die Diener des Worts, daß sie daraus lernen mögen, was sie denken, reden, thun, erwarten sollen. Und ist alles voll von den gelehrtesten Geboten, von ganz göttlichen Erinnerungen, Ermunterungen, Verheissungen, das ist, er rüstet und mustert seine Prediger, wie sie sollen geschickt, gesinnet und getrost seyn.

4. Der Apostel Judas stehet mit unter den Heiligen, zu einem nöthigen Exempel, nemlich, wider die Donatisten und viele andere, welche leugnen, daß die heiligen Sacramente, oder die Gnade GOttes, durch böse Diener des Worts mitgetheilet werde; welches ein höchst schädlicher Irrthum ist. Denn wenn die Kraft des Sacraments auf die Würdigkeit des Lehrers und Predigers ankäme, so wäre alles ungewiß, weil man von keines seiner Würdigkeit gewiß versichert seyn kann. Nun aber ist es gewiß, daß alles auf die göttliche Ordnung und Beruf ankömmt, welcher alles in allen wirket, sowol durch Würdige als Unwürdige; dannenhero wirket Christus durch Judam eben das, was er durch den heiligen Petrum wirket.

5. Und alle Lehrer und Prediger sollen diese Stelle, als die fürnehmste, wohl merken, daß sie gewiß seyn mögen, ihr Amt sey also beschaffen, das ist, göttlich, daß es durch keines seine Heiligkeit weder verbessert, noch durch eines seine Unwürdigkeit verschlimmert wird. Also bleibet Friede und Eintracht in der Kirche, welche sonst ohne Aufhören gestöret wird, wenn man auf die Würdigkeit der Lehrer und Prediger sehen sollte; und niemand würde sich jemals unterstehen, sein Amt zu verrichten; denn er müßte auch von seiner selbsteigenen Person in steter Ungewißheit leben, ob er würdig sey.

II.

v. 5. 6. Diese Zwölfe sandte JEsus, gebot ihnen, und sprach: Gehet nicht auf der Heyden Strassen, und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel.

6. Er befihlet, sie sollten die Heyden und Samariter meiden. Und dieses mußte wegen der Umstände selbiger Zeit geschehen. Sintemal Christus nur allein den Jüden verheissen war; wie Paulus zun Röm. c. 15, 8. spricht: Christus war ein Diener der Beschneidung; bis das Gesetz durch das Leiden Christi aufgehoben, und also die Apostel durch einen neuen Befehl in die ganze Welt ausgesandt worden.

7. Hiernächst läßt sich aus diesen Worten der Schluß machen, daß man die Kirchen nicht mit einander vermengen, und nicht ein jedweder sich unterfangen solle, in einer jedweden Gemeinde zu lehren; sondern ein jeder soll in seinem Beruf und bey seiner Gemeinde bleiben, damit nicht die Kirchen beunruhiget, und die Aemter vermenget werden ꝛc.

v. 7. Gehet aber, und prediget, und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbey kommen.

8. Hiermit unterrichtet er sie, was sie vor eine Lehre predigen sollen, nemlich, das Reich GOttes, oder das Himmelreich. Das ist die Predigt des Neuen Testaments, daß man nicht predige von Ceremonien, nicht von weltlichen Gesetzen, noch sonst etwas anders, als das Himmelreich, das ist, das ewige Leben. Darinne wird begriffen das Wort GOttes, von der Gerechtigkeit, von der Vergebung der Sünden, der Sieg über den Tod, über das Fleisch, über die Welt, über den Teufel, über alles Uebel. Denn das Himmelreich ist ein Reich der Gerechtig-

tigkeit, des Lebens, der ewigen Seligkeit, da keine Sünde, kein Tod, keine Hölle seyn wird. Dieser Befehl, nemlich, daß die Diener des Worts dieses lehren sollen, muß auf das genaueste beobachtet werden, damit sie nicht aus der Kirche ein weltliches Regiment, wie es der Pabst gemacht, noch eine Heucheley machen, dergleichen die Mönche gethan haben; sondern daß sie bey dem bleiben sollen, was eigentlich ihres Amtes ist, das ist, daß sie lehren, was zum Himmelreich oder zum ewigen Leben gehöret. **Denn das Himmelreich ist nahe herbey kommen**, das ist, nun ist das Himmelreich da, so ehemals versprochen worden. Dieses nun lehret; **lasset die Todten ihre Todten begraben**, Luc. 9,60.

v. 8. 9. 10. **Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihrs empfangen; umsonst gebt es auch. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben. Auch keine Tasche zur Wegefahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuh, auch keinen Stecken.**

9. Er verbeut das Laster des Geizes, der Simonie, des Ehrgeizes, nemlich, daß sie rein und lauter lehren sollten, nicht um Ehre, Gewinnsts, Gunst willen, sondern **umsonst**, um GOttes willen. Denn er wußte, es würde solche gottlose Menschen geben, die alles um Gewinnsts willen reden und thun würden; deßwegen warnet er so fleißig vorher, daß sie rein und lauter nur allein das Reich GOttes sich angelegen seyn liessen. Die Worte muß man wohl erwägen: **Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebt es auch.** Er erinnert uns hiermit, wir sollen bedenken, wie unwürdig wir eines so grossen Amts gewesen; derowegen sollen wir, aus Erinnerung unserer Unwürdigkeit und seiner unendlichen Barmherzigkeit, ihm gerne und umsonst dienen und das Volk lehren.

10. Aber hiermit wird ihnen nicht verboten, nothdürftigen Unterhalt anzunehmen; weil gleich darauf folget: **Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.** Folglich verstattet er uns, einen Lohn anzunehmen, und nennet uns Arbeiter, **die ihres Lohnes werth sind.** Er verbietet nur den Geiz und die Pracht derer jenigen, welche von den Gütern der Kirche stolziren und prassen wollen. Derowegen ist es, nach Christi Ausspruch, erlaubt, vom Evangelio zu leben, auch mit Weib, Kindern und Familie; nur allein der Geiz, Hochmuth und Schwelgerey werden verdammet; denn sie lassen nicht zu, daß das Wort gelehret werde.

11. Derowegen müssen die Worte: **Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz, noch eine Tasche, noch zween Röcke, keine Schuh, auch keinen Stecken** ꝛc. recht verstanden werden. Nemlich im Amte des Worts sollen sie schlechterdings von alle diesem blos seyn: das ist, sie sollen bey ihrem Lehr- und Predigtamte das Herz nicht hängen an Geld, an Ehre und Güter ꝛc. sie sollen nichts reden oder thun um Gelds, Gunst, Ehre willen: gleichwie die Welt von Noth wegen gezwungen wird, dergleichen in ihrem Reiche zu suchen, und es auch gerne und allzusehr suchet. Aber dieses Amt des Worts suchet etwas anders, es ist auf etwas anders gerichtet, nemlich die ewige Seligkeit und die Ehre GOttes. Unterdessen **gebrauchet es dieser Welt**, (wie Paulus 1 Cor. 7,31. sagt,) **aber also, als ob es dieselbe nicht brauche.** Also nun tragen sie **auf dem Wege kein Erz bey sich**, das ist, bey ihrem Lehramte suchen sie kein Geld, noch Ueberfluß; **noch einen Stecken**, das ist, sie trachten nicht nach der Gewalt zu herr-

herrschen oder sich zu beschützen; sondern sie tragen das Wort GOttes blos, und rein und lauter, ohne Begierde und Bemühung um Ehre, Reichthum, Macht, weil sie ihr Absehen auf etwas anders haben. Derowegen unterweiset sie Christus hier beym Matthäo, wie ihr Herz beschaffen seyn solle, und lehret sie, ihre Absicht allein auf das Wort zu richten. Unterdessen billiget er dasjenige, was sie zur Noth brauchten, wenn er spricht Luc. 10, 17: **Esset und trinket, was sie haben; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.**

12. Was sagen aber Marcus und Lucas? Beym Marco c. 6, 8. stehet: **Er gebot ihnen, daß sie nichts bey sich trügen auf dem Wege, denn allein einen Stab und Schuhe**; und beym Luca c. 10, 4: **Grüsset niemand auf der Strasse.** Antwort: Lucas beziehet sich auf den Verstand der Worte beym Matthäo, nemlich, daß sie bey ihrem Lehramte niemands Gunst suchen, noch sich um irgend einen Menschen bekümmern oder auf denselben sehen sollen. Also verbeut er nicht das gewöhnliche öffentliche Grüssen, sondern die Begierde und Neigung, denen Menschen zu gefallen. Dieses deutet er damit an, daß er verbeut andere zu grüssen; nicht aber sich von andern grüssen zu lassen. Denn derjenige, der von andern öffentlich gegrüsset wird, muß ihnen nothwendig danken: aber andere grüssen, nemlich mit solchem Herzen, um den Menschen mehr als GOtt zu gefallen, das verhindert das Evangelium. Die Summa ist diese: Die Apostel sollen nicht die Absicht haben, daß sie den Menschen gefallen mögen. **Wenn ich denen Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht**, spricht Paulus zun Gal. 1, 10.

13. Beym Marco werden der Stecken und die Schuhe schlechthin und äusserlich geboten, nemlich, daß sie sollen zufrieden seyn mit der Armuth, als mit einem Stecken und Schuhen. Und also wird auf gleiche Weise die Bemühung um Reichthum verboten. Denn das ist ausser Zweifel, daß Christus öfters einerley gelehret, und es auch zu unterschiedenen Zeiten unter unterschiedenen Figuren vorgetragen hat. Derowegen streitet das nicht mit einander, daß Christus am angezogenen Orte und zur selbigen Zeit verboten, einen Stecken zu tragen, und daß er es in dieser Stelle und zu dieser Zeit befihlet; sintemal die Absicht unterschieden, und die Meynung doch einerley ist. Denn er verwirft an beyden Orten den Geiz an seinen Dienern, also, daß er ihnen um des Geizes willen nicht einmal einen Stecken zulassen will: und hinwiederum vergönnet er ihnen einen Stecken, wider den Geiz. Also wird einerley Meynung durch unterschiedliche Figuren, gleichwie sonst öfters, vorgetragen. Gleichwie er zugleich lehret, Vater und Mutter zu verlassen; und doch diejenigen schilt, die, unter dem Vorwand des Opffers und der Gabe, Vater und Mutter nicht ehren, Matth. 15, 14. sqq.

14. Diese einfältige Erklärung gefällt mir am besten. Denn die andere, da man es im allegorischen Verstande verstehet, nemlich, daß beym Marco ihnen befohlen wird, einen Stecken und Schuhe zu tragen, um durch den Stecken, die Macht zu lehren, und durch die Schuhe, die Verwahrung wider die Anstösse und Aergernisse anzudeuten, läuft mehr auf eine Subtilität hinaus, als daß sie nützlich wäre zur Lehre. Sintemal Christus hier sonderlich darauf umgehet, daß er seine Jünger zur Aufrichtigkeit und Lauterkeit anweisen möge, indem er haben will, daß sie ihr Herz nicht an Reichthum,

thum, Ehre und Macht hängen, noch darnach trachten, und sich an der täglichen Nothdurft begnügen lassen sollten, ob sie gleich nur einen Stecken, das ist, Nahrung oder Unterhalt; und Schuhe, das ist, eine Bedeckung hätten, sie sey nun wie sie wolle. Denn, nach Reichthum, Ehre und Macht trachten, das gehöret vor die Welt, und vor diejenigen, die sich das Wort GOttes nicht können angelegen seyn lassen, ꝛc.

Denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth.

15. Bey diesem Orte muß man merken, daß man Lehrer und Prediger mit Nahrung und Kleidern zu versorgen schuldig ist. Und diejenigen versündigen sich heut zu Tage schwerlich, die Christen seyn wollen, und doch zur Unterhaltung der Lehrer und Prediger keinen Beytrag thun wollen: einige, als Bauern, Edelleute, Bürger ꝛc. entziehen ihnen auch noch dasjenige, was ihnen durch Fundationes zu geben verordnet ist. Sie werden aber demjenigen Rechenschaft geben müssen, der alhier saget: **Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth**; jene aber brechen ihnen den Lohn ab, dessen sie werth sind.

16. Zum andern merke, daß er den Arbeitern nicht allein Speise, sondern auch Lohn zu geben billiget, nemlich, damit sie sich auch andere nöthige Dinge anschaffen können ꝛc. weil auch Kleidung, Wohnung, und andere Dinge nöthig sind.

v. 11. Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet, da erkundiget euch, ob jemand darinne sey, der es werth ist, und bey demselben bleibet, bis ihr von dannen ziehet.

17. Hiermit gibt er ihnen die Lehre, daß sie nicht herumschweifen und herumlaufen sollen. Denn dergleichen thun die falschen Apostel und Schwärmer, die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, wie Paulus spricht 2 Tim. 3, 6: **Das sind die Landstreicher, die auch ihren Gewinn suchen**; dergleichen Gesellen zu unsern Zeiten Münzer, Hetzer, Pellio, Huth, und viele andere gewesen sind. Denn das Herumschweifen an und vor sich selbst ist ein Zeichen eines ungewissen Herzens und einer unbeständigen Lehre. Deßwegen spricht er, daß sie einen gewissen Wirth erwählen sollen, bey dem sie beständig blieben, bis sie wieder von derselbigen Stadt wegzögen. Also spricht er auch Luc. am 10. v. 7: **Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen.** Denn so pflegen es die herumschweiffenden und unbeständigen Prediger zu machen.

18. Und merke, daß Christus diejenigen sehr lobet, welche die Diener des Worts bewirthen, weil er spricht: **Wenn er es werth ist.** Als wollte er sagen: Es ist eine grosse Gabe, eine hohe Ehre, wenn jemand werth ist, meine Diener aufzunehmen, und sie zu bewirthen. Denn ein solcher bewirthet mich und meinen Vater, und sein Haus ist alsdenn wahrhaftig eine himmlische Wohnung, in welchem sich GOtt, mit allem was er hat, aufhält. Wie groß ist diese Würde über aller Könige Ehre? Und dennoch verfolget die Welt die Diener Christi, weil sie dieser Ehre nicht werth ist; dahero wird sie eine Wirthin aller Teufel, und so bleibet sie für und für.

v. 12. 13. Wo ihr in ein Haus gehet, so grüsset dasselbige. Und so es dasselbige Haus werth ist, wird euer Friede auf sie kommen; ist es aber nicht werth, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.

19. Und wider diese Bosheit der Welt tröstet er sie, und spricht: Stosset euch nicht daran, und erzürnet euch nicht, wenn ihr dergleichen Wirthe selten finden werdet. Thut ihr, was eures Amts ist, grüsset sie, bietet

ihnen die Gnade und den Frieden des Evangelii an. Befindet ihr, daß sie Verächter und Undankbare sind, so werdet deßwegen nicht matt, oder lasset nach, und wisset, daß sie es nicht werth gewesen sind. Denn wenn sie es werth wären, so würde euer Friede bey denenselben Statt finden, daß sie selbigen mit aller Ehrerbietung und Dankbarkeit annähmen; und sie selbst würden, als Gesegnete durch euren Frieden, selig werden: nun aber, weil sie es nicht werth sind, so wird sich euer Friede von ihnen wieder zu euch kehren. Und es wird euch ersprieslich seyn, daß ihr bey ihnen vergeblich gearbeitet habt; denn ihr werdet um desto mehr Ehre bey GOtt davon haben.

20. Und muß man acht haben auf das Wort, daß er spricht: **Euer Friede wird sich wieder zu euch wenden**; auf daß wir wissen, daß wir nicht vergebens arbeiten, obwol unsere Arbeit bey den Undankbaren und Verächtern vergeblich ist. Zu euch, spricht er, wird er sich wieder wenden, das ist, es wird nicht vergebens seyn, daß er ihnen ist angeboten worden; sondern es wird euch dienen zu einem Haufen der Verdienste und der Ehre.

21. Also arbeiten rechtschaffene Diener des Worts niemals ohne Nutzen, wenn sie lehren. Denn sie nützen entweder andern, die da gläuben; oder sich selbst, indem andere nicht gläuben. **Es muß doch heissen wohlgethan, wer da prediget, GOtt gebe die Leute gläuben, oder nicht.** Und diese Stelle dienet wider die Schwärmgeister, die da vorgeben, unser Wort sey deßwegen nicht wahr, weil viele nicht gebessert werden: da doch Christus hier bekennet, daß viele das Wort nicht annehmen, und dessen nicht werth seyn, und den Frieden nicht fassen werden.

v. 14. 15. Und wo euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füssen. Warlich ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es träglicher ergehen am Jüngsten Gerichte, denn solcher Stadt.

22. Eben dahin gehet die erschreckliche Drohung, die jetzt folget, daß sie diejenigen, von denen sie nicht werden angenommen werden, verlassen, und auch den Staub selbiges Orts von ihren Füssen schütteln sollten, und daß sie ärger als Sodom sollen gestraft werden. Deßwegen, will er sagen, werdet nicht zornig, lasset nicht ab, werdet nicht rachgierig gegen dergleichen Undankbare; sondern erbarmet euch ihrer vielmehr, und haltet desto fleißiger an und lehret; denn sie sind selbst schon gestraft, mehr, denn ihr wünschen möchtet. Gleichwie auch Paulus lehret 2 Tim. 4, 2. sqq. **Predige das Wort, halte an, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken. Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.** Gleichwie es auch heut zu Tage gehet. Der Geist saget deutlich: es sey unmöglich, daß diese Undankbarkeit und Verachtung des Worts ungestraft bleibe

23. Die Redensart: **Schüttelt den Staub von euren Füssen**, bedeutet einen sehr grossen Zorn, also, daß GOtt die Gottlosen nicht einmal dieser Ehre würdige, daß der Staub der Füsse an seinen Dienern hange, der ihnen doch ohne ihre Bemühung anhängt; um wie viel weniger wird er ihnen irgend eine andere Wohlthat, oder einen

Bis-

Bissen Brods, oder ein Bröcklein wieder vergelten. Als wollte er sagen: Ich habe euch das ewige Reich angeboten; von euch aber habe ich nicht einmal ein Stäublein, so am Fusse hanget, das eine einzige Fliege annehmen könnte, empfangen ꝛc.

v. 16. Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.

24. Hiermit lehret er, daß sie nicht allein die Undankbarkeit und die Verachtung, sondern auch die Verfolgung geduldig ertragen müßten. Denn indem er sie tröstet, so saget er ihnen vorher, daß ihnen Verfolgungen gewiß bevorstünden. Ich sende euch wie Schafe; das ist: ihr seyd meine Gesandten, ihr werdet mitten unter grausamen Wölfen zu thun haben. Nun erachtet selbst, was ihr von den Wölfen zu gewarten habt. Derowegen bereitet und stärket euch gegen die Tyranney der Wölfe. O wie schlimm stehet es, wo Schafe denen Wölfen predigen, ihnen das Recht sprechen und sie richten! Ach des närrischen Vornehmens! Löwen, oder andere unbändigere wilde Thiere, sollte man mitten unter die Wölfe senden. Aber dieses geschieht, wie Paulus spricht, auf daß unser Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft, 1 Cor. 2, 5. dadurch GOtt seine Schafe auch unter den Wölfen und feindseligsten Feinden erhalten wolle. Und es ist ausdrücklich zu merken, daß wir, die wir im Lehr- und Predigtamte stehen, uns ganz gewiß einbilden sollen, daß wir unter Wölfen lehren, und daß unser Werk nichts anders sey, als wenn ein Schaf die Wölfe richten, strafen und zum Zorn reizen wollte, und darauf umgienge, daß sie nicht Wölfe seyn möchten. Gleichwie wenn ich, oder einer von uns sich unterfienge, den Pabst, die Cardinäle, Bischöffe und ihres gleichen zu richten, und sie in Ordnung zu bringen. In Summa: Die Wölfe werden nimmermehr gute Schüler der Schafe. Derowegen gibt er ihnen bey ihrem so sehr schlimmen Zustande einen wunderschönen Rath ꝛc. wenn er spricht:

Darum seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

25. Das erste ist, daß wir eine solche Klugheit, wie die Schlangen, haben sollen. Das andere, daß unsere Aufrichtigkeit ohne Falsch sey, wie der Tauben. Sintemal es nöthig ist, daß ein Prediger des Worts bey der Verfolgung diese zwey Stück an sich habe, nemlich, daß er vorsichtig sey gegen die Falschen und Hinterlistigen, und doch aufrichtig und offenherzig gegen die Ehrlichen und Frommen. Denn der Teufel und die Welt suchen durch wunderbare Kunstgriffe Gelegenheit wider die Gerechten, daß sie den Schein geben, als ob sie dieselben billig verfolgeten. Derowegen muß man sich klüglich vorsehen, damit ihnen keine Gelegenheit zu einer rechtmäßigen Verfolgung gegeben werde; sondern, daß sie allezeit durch ihre eigene Ungerechtigkeit, aus Noth gezwungen überzeuget werden, daß sie Christum ohne alle Ursache hassen. Also verwahret eine Schlange ihr Haupt sehr listig, und vermeidet mit höchstem Fleiß, was ihr schaden könnte; wie sie denn das allerlistigste unter den Thieren ist.

26. Hiernächst, wenn wir den Bösen kein Aergerniß oder Gelegenheit gegeben haben, und also im Bösen klug gewesen sind, so wird alsdenn erfordert, daß wir auch einfältig im Guten sind; das ist, daß wir um keines angethanen Unrechts willen nachlassen, sondern lehren, dienen, bereitwillig seyn, sowol gegen die Dankbaren als Undankbaren, ohne Unterschied. Gleichwie eine Tau-

be nach ihrer Einfalt ohne Unterschied Junge aufziehet, es mögen ihre eigenen oder fremde seyn.

27. Derowegen ist diese Allegorie, von Schlangen und Tauben, nach diesem klaren und deutlichen Verstande also zu erklären, daß wir gegen die Bösen sollen vorsichtig seyn, daß ist, unanstößig oder untadelich, damit sie keine gerechte Sache wider uns haben mögen, und wir also mit gutem Gewissen sagen können: ich bin an diesen Unruhen und Aergernissen nicht Ursache. Hiernächst aber sollen wir auch gutthätig seyn gegen alle, auf daß wir uns rühmen können: die Bösen haben keine rechtmäßige Ursache über uns zu klagen; die Frommen aber und alle Leute haben mit Recht Ursache, sich dankbar gegen uns zu bezeigen. Das heißt, klug seyn gegen die Bösen und ihre Nachstellungen, und aufrichtig seyn, gegen alle.

28. Diesen Spruch handelt Paulus nicht ab zun Römern am 16. v. 19. da er haben will, daß wir weise seyn sollen aufs Gute, aber einfältig aufs Böse. Denn an diesem Orte redet Paulus nicht davon, daß man sich vorsehen soll vor dem Bösen, so uns andere anthun wollen; sondern vor dem Bösen, so man selbst andern anthun will, das ist, sie sollen sich fleißig hüten, daß sie nicht andern schaden, sondern schlechterdings alles Gutes thun, und keinen Unterschied zwischen den Würdigen und Unwürdigen machen. Aber allhier an diesem Orte redet Christus davon, daß man sich vor dem Bösen, so uns andere anthun wollen, klüglich hüten solle, das ist, daß man ihnen nicht Gelegenheit gebe. Dannenhero hat das Böse daselbst eine ganz andere Bedeutung, nemlich, das man leidet und thut.

29. Eben das ist es, daß er alsbald selbst diese Klugheit erkläret, wenn er spricht: Hütet euch aber vor den Menschen. Das ist, sehet euch für, daß sie euch nicht durch Hinterlist betrügen, und eine rechtmäßige Gelegenheit wider euch finden, und euch ins Netz locken. Denn ihr sollet wissen, daß sie einzig und allein darauf umgehen, daß sie euch überantworten mögen vor ihre Rathhäuser. Derowegen seyd wie die Schlangen, und nehmet euern Kopf in acht, das ist, damit ihr nicht, wenn euch euer Gewissen sagt, daß ihr Gelegenheit darzu oder ein Aergerniß gegeben, darüber erblasset.

30. Denn unser Gewissen, oder Glaube, ist das Haupt, und unser Ruhm vor GOtt, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir (wie Paulus 2 Cor. 1, 12.) in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben, wenn wir niemand einen Anstoß gegeben, sondern uns als die Diener GOttes erwiesen haben, sowol in der Lehre als Leben. Denn der Teufel und die Welt bemühen sich, unsere Lehre zu einer aufrührischen und ketzerischen zu machen, unser Leben aber als gottlos, und da einer thun dürfte was er wolle, auszuschreyen. Derowegen muß man also lehren und klüglich leben, daß sie um keiner rechtmäßigen Ursache willen weder die Lehre noch das Leben strafen können; wo sie es aber lügenhafter Weise strafen, daß sie zur Zeit der Untersuchung müssen zu schanden werden; wie Petrus spricht: Habt ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo, 1 Pet. 3. v. 16. und Tit. 2, 7: Allenthalben stelle dich selbst zum Fürbilde guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamen und untadelichem Worte, auf daß der Widerwärtige sich schäme,

und

und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen. Dieses ist nun klüglich lehren und leben, daß in unsern Gewissen keine Schuld sey, wenn die Welt und die Wölfe uns verdammen oder tödten. Hernach, ohne Falsch seyn, oder die Einfältigkeit, ist, wenn man mit einer Gleichgültigkeit gegen beyderley Art Leute, sowol gegen die Guten als Bösen, lehret und lebet, ohne Hoffnung der Ehre, und ohne Rachgierigkeit.

v. 17. 18. Hütet euch aber vor denen Menschen. Denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geisseln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugniß über sie, und über die Heyden.

31. Das ist eine wunderliche Warnung, daß wir uns vor Menschen hüten sollen. Was sind denn Menschen? Sind es denn Teufel? Antwort: In dieser Sache, nemlich des Evangelii, muß man sich ganz lediglich auf GOtt allein verlassen. Denn alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, 11. GOtt aber ist allein wahrhaftig. Darum, weil alle Menschen veränderlich sind, so verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen, wie der 146. Psalm v. 3. spricht. Denn das werdet ihr an den Menschen haben, daß, wenn sie euch heute gewogen seyn, so werden sie euch morgen verfolgen. Nusquam tuta fides, das ist, man kann sich auf niemand sicher verlassen, spricht auch selbst ein Poet unter den Menschen. Sie sind Wölfe; derowegen richtet euer Gemüthe so ein, als ob ihr allein in der Welt wäret, als Schafe mitten unter den Wölfen. Hören euch einige, die werden mit uns Schafe seyn; von den übrigen denket, daß sie Wölfe sind: und zwar vornemlich diejenigen, die Menschen (das ist, weise) sind.

32. Denn es liegt ein Nachdruck in dem Worte, Menschen, (Hütet euch aber vor denen Menschen,) welche nicht Narren, wie die Gläubigen und Einfältigen sind, sondern Menschen, das ist, die viel menschliche Weisheit besitzen, die entweder die Lehre des Glaubens verachten, oder sich stellen, als ob sie gläubten. Denn diese hassen allezeit die Prediger, absonderlich wenn man ihnen die Wahrheit saget; gleichwie Herodes den Johannem hassete. Derowegen werden eben diese diejenigen seyn, die euch überantworten werden vor ihre Rathhäuser, und werden euch geisseln, und werden euch vor Könige und Fürsten führen. Und je mehr sie Menschen sind, das ist, je mehr sie vor andern weise, gerecht, und fromm sind, desto mehr werden sie dieses thun. Denn der Menschen ihre Gerechtigkeit, Weisheit und Religion, kann die göttliche Gerechtigkeit und Religion am allerwenigsten leiden. Derowegen trauet ihnen ja nicht, ob sie gleich sich als Brüder und Freunde anstellen. Denn es werden auch unter euch falsche Brüder, falsche Apostel und Propheten seyn, nemlich eure ärgsten Feinde. Derowegen so lehret blos im Vertrauen auf GOtt.

v. 19. 20. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

33. Dieses ist abermal ein Verbot wider das Vertrauen. Als wollte er sagen: Vielleicht werdet ihr bekümmert seyn, was ihr antworten wollet, und deßwegen werdet ihr in euren Herzen auf Reden den-

ken, daß ihr so und so reden wollet ꝛc. Aber bekümmert euch darum nicht. Fürs erste, so lehret das Wort, so euch befohlen ist, das ihr habt, und das euch gegeben ist. Hernach, so lasset den Kummer fahren, wie ihr entweder euern Anklägern oder Verleumdern antworten wollet. **Da wird euch Mund und Weisheit gegeben werden, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen,** Luc. 21, 15.

34. Die Ursache, warum er den Rath gibt, ist diese: weil der Satan ein Tausendkünstler ist, und allezeit immer neue Verleumdungen erfindet, daß sich kein Lehrer und Prediger durch keine gewisse Regel sattsam dargegen verwahren kann, was oder wie man antworten solle. Denn er ist allezeit fertig, aus einem jeden Worte neue Verkehrungen zu erzwingen, und seine Bosheit ist unendlich. Und also geschieht es, daß alles, worauf man sich vorher gefaßt gemacht, zernichtet wird, und in der Anklage etwas ganz anders vorkömmt, als wir uns versehen hätten. Derowegen muß der Heilige Geist zugegen seyn, der diesen Tausendkünstler, so sich, wie der heydnische Gott Vertumnus und Protheus, in allerley Gestalten verwandeln kann, fasse und fange, oder uns zum wenigsten vor seiner Verschlagenheit und listigen Ränken sichere und erhalte, daß wir nicht gefangen werden.

35. Zu unsern Zeiten haben wir dergleichen Exempel an vielen verschlagenen und schädlichen Menschen, die da wissen alle ihre Reden und Thaten, wenn sie noch so böse sind, mit überaus scheinbaren Künsten und wunderschönen Figuren zu schmücken und ehrlich zu machen; und im Gegentheil, anderer ihre guten Worte und Thaten durch eben diese Kunstgriffe zu verleumden; also, daß nicht allein der Zuhörer, sondern auch selbst der Beklagte beynahe gezwungen wird, seine Sache für verdächtig zu halten. Daher ist es ganz unmöglich, ihre Verleumdungen vorher zu sehen, und derjenige macht sich vergebliche Sorge und Kummer, der denenselben vorzubeugen suchet. Der Heilige Geist aber, wenn der bey uns ist, wird ihre unendlichen und immer aufs neue hervorquellenden Verleumdungen zernichten: der widerlegt sie, und befreyet uns von selbigen.

36. Derowegen muß man diese Stelle wohl merken, was es vor ein wichtiges Amt sey, wenn man wider dergleichen Ungeheuer und abscheuliche Dinge lehren soll. Deßwegen muß man hier alles thun im Vertrauen auf Christum, und in Demuth, oder daß man an seinen eigenen Kräften verzweifle, und alle Sorge und Bekümmerniß gänzlich auf ihn werfe, weil er selbst die Verheissung thut, wenn er spricht: **Euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet.** Derowegen haben wir hier einen gründlichen Trost, daß wir durch diese göttliche Verheissung gewiß versichert sind, daß unsere Verleumder (wenn sie sich auch in tausenderley Gestalten verstellen können, und noch so listig sind, und den größten Schein von sich geben,) nichts ausrichten; sondern **ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann,** wie Paulus spricht 2 Tim. 3, 9. denn der Geist unsers Vaters ist zugegen, und stehet uns bey. Also hat Christus allezeit die listigsten Anschläge der Pharisäer, Petrus den Zauberer Simon, mit dem er zu thun hatte, Paulus seine falschen Apostel, überwunden.

v. 21. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Eltern, und ihnen zum Tode helfen.

37. Hier

37. Hiermit folget das überaus grosse Aergerniß, welches ein Lehrer gleichfals überwinden und getrost verachten muß, nemlich, daß wir in dieser Sache auch diejenigen, so im höchsten Grad unsere Freunde sind, nemlich unsere Brüder, Väter, Schwestern, Söhne, Weiber, zu Feinden haben werden. Lieber, wie kann man sich da Hoffnung zum Frieden und zur Freundschaft machen, wo unsere Nächsten, oder diese unsere Hausgenossen, nemlich, Vater, Mutter, Bruder, Sohn, unsere Feinde sind? wie Christus bald hernach aus dem 7. Cap. des Propheten Michä v. 6. anführet: Ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn. Daher ist der Schluß richtig: Wenn Vater, Mutter, Bruder, Sohn einander hassen und zum Tode helfen, um wie vielmehr werden es alle andere thun? Daher spricht er:

v. 22. Und ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen.

38. Denn er zeiget hiermit an, daß es alle Menschen thun werden: von jedermann, das ist, von den Menschen in allem Geschlecht und Ständen, von allen mit einander, die euch nicht gläuben werden. Denn die da gläuben, die sind Glieder eures Leibes, deßwegen werden sie gleichfalls nebst euch gehasset werden: und diese werden von jeden Arten der Leute und aus allerley Volk erwählet; aber es sind ihrer wenige.

39. Und es ist zu merken, daß er spricht: Um meines Namens willen. Er spricht nicht: Sie werden euch hassen um Hurerey, Todtschlags, Diebstahls und dergleichen Böses willen, das werden sie an euch nicht finden; sondern um des höchsten Guten willen, wegen der höchsten Tugend, wegen der Wahrheit, wegen der Gerechtigkeit, wegen des ewigen Lebens: in Summa, um meines Namens willen, das ist, weil ihr von mir prediget und lehret. Ich bin die Ursache an euerm Unglück und Trübsalen. Wenn ihr mich nur verleugnen, und hernach in den Haß wider mich einstimmen wolltet, so würdet ihr heilige und die lobwürdigsten Leute seyn, wenn ihr gleich alle meine Heiligen tödtetet, wenn ihr gleich alle Güter raubtet, wenn ihr gleich allen fluchtet, ja, wenn ihr mich selbst endlich creuzigtet. Wenn ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt erwählet habe, darum hasset euch die Welt, Joh. 15, 19. Alle die, so euch hassen, können nicht sündigen, oder sind ohne Sünde; nur ihr alleine müsset Sünder seyn.

40. Also ist heut zu Tage bey den Papisten, die wider uns wüten und toben, alles, was sie thun, wenn es auch wider ihre heiligen Rechte wäre, geschweige denn wider GOtt, nichts, ja sie machen sich eine Ehre draus. Aber das ist bey ihnen eine Tugend über alle Tugenden, daß sie uns hassen, tödten, verjagen, die wir es doch weder durch Hurerey, noch Todtschlag, noch Diebstal verschuldet haben, sondern weil wir den Namen Christi predigen.

41. Derowegen dienet uns auch dieses zu unserm Troste, und daß wir kühne seyn und einen guten Muth fassen, daß wir gewiß sind, Christus sey Ursache an unsern Trübsalen; wie Paulus saget: Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und

göttlicher Lauterkeit und Wahrheit auf der Welt gewandelt haben, 2 Cor. 1, 12. das ist, daß wir ohne Ursache leiden. Denn wir haben niemanden Schaden gethan, ja, wir haben jedermann Nutzen geschaffet, wir haben Böses für Gutes empfangen. Denn wir sind um des Namens Christi willen gehasset worden.

Wer aber beharret bis ans Ende der wird selig.

42. Deßwegen macht er den Schluß, daß man bey so grossen Aergernissen, und immerwährenden Drangsalen einen vesten Muth zur Beharrung fassen müsse. Denn im Anfange scheinet die Lehre des Evangelii auch dem Fleische lieblich zu seyn, und viele nehmen sie an, aus Hoffnung, Ehre, Reichthum und Gunst dadurch zu erlangen, indem sie meynen, die Gottseligkeit sey ein Gewerbe, 1 Tim. 6, 5. Aber wenn sie erfahren, daß sie nichts als Haß, Verfolgungen und Drangsalen zum Lohne bekommen, so verlassen sie dieselbe und werden insgemein auch derselben Feinde. Derowegen will Christus sagen: Viele werden anfangen, aber wenige beharren. Denn sie fangen an aus fleischlichem Sinn, das ist, sie suchen, was das Ihre, nicht was GOttes ist: daher, wenn es darinne nicht nach ihrem Wunsche gehet, so werden sie anderes Sinnes, und beharren nicht. Derohalben sind diejenigen selig, die da beharren; denn diese allein werden selig werden. Hier kann angeführet werden die Parabel Luc. 8, 6. 7. vom Saamen, welcher auf ein steinigtes Land fiel, und unter den Dornen erstickte. Denn sie fangen frölich an, aber sie ersticken unter denen Dornen. Daher sagt man im Sprüchwort: Principium fervet, Medium tepet, Finis abhorret: im Anfang ist man hitzig auf eine Sache, im Fortgange und Mittel derselben wird man lau, und am Ende hat man gar einen Abscheu davor. Also gehet es in allen Lebensarten her.

v. 23. Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Warlich, ich sage euch, ihr werdet die Städte Israel nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kömmt.

43. Das ist ein anderer Rath und Trost. Du möchtest etwan sagen: Wie ist aber zu thun, wenn wir nicht beharren können, deßwegen, weil sie uns in ihrem Gebiete nicht dulden wollen? Darauf antwortet er: Das wird euch an eurer Beharrung nicht hindern. Denn ich rede nicht von einem solchen Beharren, daß ihr an einem Orte beständig beharren sollet; sondern von der geistlichen Beharrung: das ist, daß ihr nicht etwan den Muth sinken, und das Wort fahren und euer Amt liegen lasset; sondern beharret und lehret: kann es nicht an diesem Orte seyn, so wird es doch an einem andern geschehen können. Haltet ihr nur aus, und höret nicht auf zu lehren.

44. Aber du möchtest wiederum sagen: Wie, wenn es uns an keinem Orte erlaubet würde, sondern wir würden überall in der ganzen Welt ausgestossen, daß wir nicht beharren könnten? ꝛc. Darauf dienet zur Antwort: Machet euch darüber keinen Kummer; ehe das geschehen wird, daß das Wort keine Stätte mehr finden sollte, so werde ich mit meiner Zukunft da seyn. Derowegen wird allezeit eine Stätte vorhanden seyn, da ihr lehren könnet, bis ich komme. Dauret ihr nur aus, so werdet ihr selig werden. Ihr werdet die Städte Israel nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kömmt ꝛc.

v. 24. 25. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger gnug, daß er sey wie sein Meister

ster, und der Knecht, wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen; wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heissen.

45. Hier setzet er zu dem Troste noch zwey Gleichnisse hinzu, von einem Jünger und von einem Knecht, damit sie, wenn sie sich diese zwey Exempel ins Gedächtniß prägten, desto munterer zur Erduldung der Verfolgungen wären. Es muß ja ein schändlicher Schelm seyn, der seinen Herrn liesse im Drecke liegen, und er wollte dieweil im Bette schlafen, oder hinter dem Ofen sitzen. Als wollte er sagen: Gedenket doch zum wenigsten nur daran, daß ich euer Meister und Herr bin, so wird euch alsbald euer Herz durch einen muthigen Trieb sagen: Ist mein Herr für mich wegen dieser Ursache gecreuziget worden, was sollte ich, sein nichtswürdiger Knecht, nicht leiden? Was sollte michs Wunder nehmen, daß mir einiges Unglück begegnet, da deren so viele meinen Lehrmeister betroffen haben? Die Sache, um welcher willen ich leide, ist die allerbeste: das Exempel ist unvergleichlich, nach welchem ich leide. Wenn ich nun betrachte, wer dieser (mein Lehrmeister) ist, und was ich dargegen bin, was er, und was ich leide: so ist nunmehr mein Leiden lauter Ergötzlichkeit, ja für gar nichts zu achten. O schweig stille, du Knecht und Jünger, von deinem Leiden; siehe, was leidet dein HErr und Meister. Wir müssen uns unsers Leidens schämen, wenn wir es gegen sein Leiden halten. Wenn man also diese Worte recht erwäget, und den Herrn gegen den Knecht, den Meister gegen den Jünger hält, so liegt darinne ein grosser Trieb und Kraft, uns zu trösten und zu ermuntern.

46. Derohalben müssen Lehrer und Prediger dergleichen Sprüche, als sehr bekannte Sprüchwörter, immer im Munde und Herzen führen, daß, wenn ihnen etwas um des Worts willen begegnet, sie gleich fertig sind zu sagen: Der Jünger darf nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn seyn. Bin ich Knecht, warum soll ichs besser haben, denn mein Herr?

47. Demnach machet Christus durch diese Reden seine Jünger wider alles Uebel unüberwindlich, hochmüthig, und daß sie selbiges verachten, frölich darbey seyn, den Teufel, die Welt, und alles Unglück verlachen. Die Ursache ist diese: weil, wo man irgend einem Heiligen Ehrerbietung und Ehre ist schuldig gewesen, so war man sie dem Hausvater selbst und dem Allerheiligsten, nemlich Christo, zu erweisen schuldig. Nun aber hat man ihm dergleichen nicht allein gar nicht erwiesen, sondern man hat ihn noch darzu Beelzebub geheissen; wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heissen. Wenn der Hausherr verachtet ist, so wird sein Gesinde nicht viel gelten. Wer den Fürsten schmähet, der wird seine Amtleute nicht hoch ehren. Aber es wird ihnen nicht ungestraft hingehen. Deßwegen beschliest er:

v. 26. 27. Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. Was ich euch sage in der Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern.

48. Hier fängt sich ein anderer Trost an, welcher darinne bestehet, daß ihr Wüten und Toben nicht immer währen werde; sondern zu seiner Zeit soll es gerochen werden: und ihr sollt nicht ungerochen, gleichwie auch nicht ohne Belohnung bleiben.

ben. Indessen, da sie euch plagen, und GOtt darzu stille schweiget, so meynen sie, GOtt sey das alles verborgen und bey ihm vergessen. Was sie Böses thun, meynen sie, es werde es niemand strafen, und soll also vergessen und ungerochen bleiben, als das verborgen, so nimmer ans Licht kommen werde. Gleichwie im 83. Psalm v. 1. seqq. stehet: GOtt schweige doch nicht also, und sey doch nicht so stille. GOtt, halte doch nicht so inne. Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopf auf. Sie machen listige Anschläge wider dein Volk, und rathschlagen wider deine Verborgene. Wohl her, sprechen sie, lasset uns sie ausrotten, daß sie kein Volk seyn, daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde ꝛc. ꝛc. Wie sollte es GOtt wissen? der GOtt Jacobs merket es nicht; nein, GOtt weiß nichts drum, er achtet unsers Wütens nicht. Und wie es Habacuc am dritten v. 14. heißt: Sie freuen sich, als fräßen sie den Elenden im Verborgenen.

49. Ja, sie hoffen nicht allein, daß es ihnen ungestraft hingehen werde; sondern sie halten den Deckel und das Verborgene für so groß, daß sie meynen, sie thun GOtt einen Dienst darmit. Ey, wie sicher rühmen sie unter diesem Deckel, daß sie die Kirche, und wir Ketzer heissen. Sie thun noch wohl daran, wenn sie euch tödten; ihr leidet das billig, daß ihr getödtet werdet. Also rühmen sie sich im Verborgenen; aber es wird ein Tag kommen, der diesen Deckel hinweg nehmen, und zeigen wird, daß sie unter dem Deckel der Gerechtigkeit erschreckliche Greuel gewesen sind. Das ist es, daß er sagt: Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. Als wollte er sagen: Laßt sie schmücken und tücken, laßt sie rühmen, daß sie GOtt dienen, und Ecclesia heissen; laßt sie euch lästern; ich will den Schmuck zur Zeit wol aufdecken, daß alle Welt sie sehen wird. Wie auch Paulus spricht: Ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, 2 Tim. 3, 9. Daß er spricht, sie wird offenbar werden, damit zeiget er an, daß sie eine Zeitlang verborgen gewesen und noch sey. Also werden heut zu Tage die Greuel des Pabstthums, so im Verborgenen für Frömmigkeit angebetet worden, nunmehro aufgedeckt und offenbaret, daß es Greuel des Teufels seyn.

50. Ihr aber sollt das Gegentheil thun. Jene verbergen ihre abscheulichen Dinge, und verdecken sie mit einem äusserlichen Schein; ihr aber lehret öffentlich, auch dasjenige, was im Innersten verborgen ist, daß ihr keine Teuscherey machet, gleichwie jene, daß ihr von aussen vor denen Menschen euch also aufführet, wie ihr vor mir von innen seyd. Also wird es geschehen, daß, wenn alles wird offenbar werden, ihr als Wahrhaftige von innen und aussen erfunden werdet; gleichwie jene werden erfunden werden, daß sie überall, sowol vor mir, als vor der Welt, Lügner gewesen seyn. Dieses ist es, das er sagt: Was ihr von mir höret im Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern; das ist: Lasset euch nicht irre machen, dasjenige öffentlich zu lehren, was ihr im Verborgenen gehört habt; gleichwie jene, die sich von aussen verstellen dasjenige zu lehren, was sie von innen von ihrem Lehrer, dem Satan, hören: deßwegen werden sie genöthiget, ihre innerlichen Lügen von aussen

mit

mit dem Schein der Wahrheit, der Religion, der Kirche, zu schmücken. Aber vergebens. Denn die Lügen wird endlich offenbar. Sie wissen, daß ihre innerlichen Lügen von aussen nichts gelten, wenn sie nicht mit diesen Wörtern und Deckeln bedeckt werden, als, Wahrheit, Kirche, Gerechtigkeit ꝛc. Daher verbergen sie ihre Lügen unter diesen Titeln. Ihr aber habt dergleichen Teuscherey, so die Heuchler gebrauchen, nicht vonnöthen, wenn ihr so von aussen, wie von innen seyd, das ist, wenn ihr, mit Paulo 2 Cor. 1, 12. lehret als vor GOtt, und in Christo, mit lauterm Gewissen, und nicht anders im Herzen denket, als ihr im Worte lehret.

v. 28. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

51. Der letzte Trost ist wider den Tod. Hiermit will er haben, daß wir unsere Todschläger mit hochmüthigem Glauben an GOtt verachten sollen, und machet dadurch das Toben und die Gewalt der Welt sehr schlecht und geringe; er verspottet gleichsam ihren Trotz, und spricht: Lieber, was können doch diejenigen, die euch tödten? ꝛc. nemlich, den Leib können sie tödten, der ohnedem sterben mußte. Das ist aber eine trefflich grosse Macht, dasjenige tödten, was ohnedem sterben sollte, und bereits gänzlich todt ist. Wer wollte sich vor solchen Todtschlägern fürchten, die nicht das Leben nehmen, sondern nur den Tod beschleunigen können, und zwar den Tod nur allein desjenigen Theils, das ohnedem stirbt? Derowegen so fürchtet euch vor ihnen nicht, weil sie die Seele nicht tödten können.

52. Diese Stelle ist voller Trost, und werth, daß man sie wohl merke, nemlich, weil Christus hier offenbar bekennet, daß seine Glaubigen leben, und in Ewigkeit nicht können getödtet werden, auch nicht alsdenn, wenn sie dem Leibe nach getödtet werden. Eure Seele, sprichter, lebet; ja, ihr lebet auch eben da, wenn euer Leib getödtet wird. Denn, spricht er, die Seele können sie nicht tödten. Nun aber ist die Seele das Leben des Leibes. Was können denn nun, die euch tödten? Die Seele, das ist, das Leben können sie vom Leibe trennen; aber tödten können sie dieselbe ganz und gar nicht. Sie mögen wollen oder nicht, die Seele lebet, und kann nicht getödtet werden. Gleichwie wenn der Käyser einen Unterthanen mit dem bürgerlichen Tode straft, (als wie den Ovidium,) das ist, wenn er ihn ins Elend schickt; so wird da nicht die Person ihrem Wesen, sondern dem Leibe nach getödtet, das ist, dem bürgerlichen Umgange nach, er wird nemlich von seinem Hause, von seinem Weibe, von seinen Kindern, von seinen Freunden ꝛc. abgesondert. Das Haus ist bey ihm todt, nicht der Unterthan selbst: das Haus ist verlassen, er selbst aber lebet. Also spricht Paulus: **Er habe Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheime zu seyn bey dem HErrn**, Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 8. das ist, er wollte dem Leibe nach todt seyn, und mit Christo der Seelen nach leben.

53. Wie es sich aber mit diesem Leben verhalte, wenn der Leib getödtet worden, das kann geglaubet, aber nicht begriffen werden. Und es soll auch nicht begriffen werden. Es ist genug, daß wir wissen, wir leben, wenn auch gleich der Leib getödtet ist. Wie wir aber leben sollen, das wissen wir jetzt nicht. Denn **dieses Leben ist in GOtt verborgen**, Coloss. 3, 3.

gleichwie Habel lebte, ob er schon getödtet war, und den noch lebenden Cain anklagte. Also lebet Abraham, der doch gestorben ist, Matth. 22, 32. denn GOtt ist nicht ein GOtt derer Todten, sondern derer Lebendigen. Denn ihm lebet alles. Derowegen wenn auch wir getödtet werden, so leben wir ihm doch. Da sich nun dieses also verhält, was fürchten wir uns vor dem Tode, wir, die wir nicht sterben können, sondern nothwendig unsterblich seyn? Und unsere Todtschläger können nichts anders, als unsere Seele, das ist, unser Leben, von ihrem Hause, nemlich vom Leibe, absondern, und sie aus dieser Welt, als aus einem Kerker, an ihren Ort treiben, da sie in GOtt allezeit lebet. Derowegen sollet ihr stolz seyn, und denen, so euch tödten, ein Kliplein schlagen, die da mehr drohen, als sie thun können, nemlich den Tod; da sie doch den Tod nicht anthun, und das Leben nicht nehmen, sondern das Leben nur in ein anderes Haus versetzen können. Hier kann man die Exempel und Reden der Heiligen, die den Tod verlachet haben, anführen, wie Vincentius, St. Agatha, Athanasia, Lucia gethan haben. Denn der H. Vincentius hat seine Mörder verspottet und gesagt: Der Tod und die Creuze wären den Christen nur ein Scherz und Spielwerk: und als er auf den glüenden Kohlen einher gieng, rühmete er sich, er gienge auf lauter Rosen. St. Agatha, als sie zum Gefängniß und zur Marter gieng, sagte, sie gienge zu einem Freudenmahl und zur Hochzeit. Und also haben es viele andere gemacht.

54. Unter diesen Trost mischet er auch eine Bedrohung, indem er ihnen etwas einräumet, und spricht: Gesetzt auch, daß man sich vor denen, so den Leib tödten, fürchten, und ihnen ausweichen müßte; was hilft diese Furcht? Ja, sollte sie nicht schaden? Fürs erste, machet sie aus der Larve des Todes einen wahren Tod, und durch die Tödtung des Leibes führet sie die Tödtung der Seelen mit sich; und also bringet sie aus dem Tode, der nur einen Augenblick währet, und ein verstellter Tod ist, den ewigen und wahren Tod zuwege. Deßwegen rathe ich euch, daß ihr eure Augen von dem Tyrannen, der euch tödtet, abwendet, und auf denjenigen schauet, der beydes tödten kann in Ewigkeit. Wenn ihr auf diesen sehet, so wird jener, der euch nur dem äusserlichen Ansehen nach und auf einen Augenblick tödtet, in euren Augen nichts seyn. Also sagte der heilige Polycarpus zu seinen Peinigern: Dieses Feuer (damit er verbrannt wurde,) verlöschet, aber das zukünftige Feuer wird nicht ausgelöschet werden, ꝛc. Derowegen, da ihr gerechte Sache und einen gnädigen GOtt habt, und euer Leben gewiß ewig seyn soll, so seyd stark, und schlaget alles in den Wind, damit ihr nicht, wenn ihr euere Sache verleugnet, euch GOttes Zorn und den ewigen Tod zuziehet. Denn was können euch eure Mörder helfen, wenn ihr ihnen zu Gefallen GOtt beleidiget, da sie weder euch noch ihnen selbst einen einzigen Augenblick für das Leben die Gewähr leisten können; sondern alle Augenblicke das Leben sowol euers Leibes als eurer Seelen, gleichwie auch jener ihr Leben, allein in GOttes Hand stehet? Warum wolltet ihr denn nun den, der euch in Ewigkeit lebendig machen und tödten kann, um jener willen, zum Feinde machen, die euch nur auf einen Augenblick tödten und nicht einen Augenblick das Leben gewähren können? Also lieset man von einem, der nebst vierzig andern Märtyrern die Marter ausgestanden, zuletzt abgefallen und die Christliche Religion verleugnet

net

net hatte, daß er bald nach der Verleugnung den Geist aufgegeben.

55. Bey eben diesem Troste wider den Tod folget noch ein anderer Trost, wider das Aergerniß, daß die Christen auf eine so nichtswürdige Weise sterben und getödtet werden, gleich als ob sich GOtt um nichts so schlecht bekümmere, als um seine Bekenner, weil er es geschehen läßt, daß sie nicht allein getödtet werden, sondern auch noch darzu in der Schande sterben müssen; daß sich ihre Mörder darbey freuen, gutes Glück haben, und ihrer spotten. Diesem Aergerniß begegnet er, wenn er spricht:

v. 29. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig: noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne eurem Vater.

56. Als wollte er sagen: Es scheinet, als ob ihr denen Sperlingen sehr gleich wäret, die darzu geboren sind und geliefert werden, daß man sie tödte und aufopffere, (wie es auch im 44. Psalm v. 23. heißt: Wir seynd geachtet wie Schlachtschafe,) die werden um etwas sehr geringes getödtet. Also werdet auch ihr um sehr geringer und nichtswürdiger Ursachen willen geschlachtet; und ihr seyd ihnen ganz gleich geachtet. Aber siehe, wenn es nicht GOtt euer Vater also haben wollte, so könnte nicht ein einziger Sperling von allen Menschen gefangen, viel weniger getödtet werden. Aber weil es GOttes Wille also ist, der die Sperlinge übergibt, daher werden sie gefangen, ꝛc. Wenn nun GOTT auch jegliche Sperlinge also zählet und für sie sorget, daß, wo er nicht will, auch nicht ein einziger würde gefangen werden; um wie vielmehr zählet und sorget er auch ganz gewiß für euch, nicht allein als Menschen, sondern auch als meine Knechte und Gläubige. Und er läßt keinem von euch etwas Böses wiederfahren ohne seinen gewissen Vorbewußt und Willen; ob es gleich das Ansehen hat, als ob er von euch nichts wisse, und sich um euch nicht bekümmere. Gewiß, da er sich um einen nichtswürdigen Sperling nicht unbekümmert läßt, so wird er viel weniger einen von euch aus seiner Acht lassen.

v. 30. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet.

57. Ja, ich sage noch mehr: Nicht allein ihr seyd bey ihm gezählet und in seiner Obacht, sondern auch alle eure Glieder, alle Finger, alle Glieder derselben, endlich auch selbst die Nägel, und auch selbst die Haare auf eurem Haupte (welche das allergeringste am Leibe und ein ganz todtes Stück desselben sind,) sind alle gezählet. Und es ist auch nicht ein einziges davon, um das sich GOtt nicht bekümmerte, oder das er nicht wüßte.

58. In Wahrheit, dieses ist ein herrlicher Trost, und der wichtig heraus gestrichen worden, daß nicht allein der Leib und die Seele mit allen Theilen und Gliedern, sondern auch jegliche Haare also gezählet sind, daß der Teufel und die Welt auch nicht ein einziges Haar uns nehmen können ohne dem Willen unsers Vaters. Also sagen wir im Deutschen: Nicht ein Haar krümmen.

59. O was ist das vor eine unaussprechliche Sorgfalt eines solchen Vaters? O was ist der Teufel vor ein elender und ohnmächtiger Teufel, der auch nicht über ein einziges Haar an dem Leibe derer Gläubigen Macht und Gewalt hat! O wie verflucht ist unser Unglaube, die wir solche, so reiche, so herrliche Verheissungen GOttes nicht glauben. Wie könnte einige Furcht, einiger Kummer, einige Traurigkeit, auch mitten in der Hölle, Statt finden, wo dieses geglaubt wird? Das heißt, mit Pau-

so hochmüthig seyn, und sagen: Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Röm. 8, 31. Also mußten die furchtsamen Schäflein ermuntert und beherzt gemacht werden, die mitten unter die Wölfe gesandt wurden. Also mußten die schwachen Sünder aufgeblasen werden, die das Reich des Teufels und der Welt zerstören, den Tod, die Sünde, und alles Uebel unter ihre Füsse treten und überwinden, und das ewige Leben bringen sollten ꝛc. ꝛc.

60. Da es nun also gewiß ist, daß wir alles mit ohnfehlbarem Vorbewußt und Willen unsers Vaters leiden, so sollen wir mit frölichen und freudigen Herzen diesen väterlichen Willen fassen, und diese herrliche und väterliche Sorgfalt GOttes allen Uebeln und Leiden, ob sie gleich noch so verächtlich sind, entgegen setzen; ja, alle Trübsalen verschlingen, und wie einen Funken ersäufen in diesem Meere der unendlichen Liebe und Sorge GOttes für uns, und mit Verspottung von selbigen reden.

v. 31. Darum fürchtet euch nicht, ihr seyd besser, denn viel Sperlinge.

61. Er scheinet aber damit wenig zu sagen, daß er seine Heiligen nicht mehr lobet, als daß sie besser sind, denn viel Sperlinge; als ob nicht auch ein einziger gottloser Mensch viel besser wäre, denn alle Sperlinge in der Welt. Allein, man muß dieses Wort CHristi verstehen nach einer gewissen Figur, da weniger gesagt, und was grössers angedeutet wird. Als, wenn man sagte: Lieber, es ist St. Petrus wol so gut, als ein Sperling. Item, der Käyser hat sowol einen Pfennig, als du armer Bettler. Durch welche Figur angezeiget wird, daß die angestellte Vergleichung sich zur Sache gar nicht reime, oder derselben anständig sey. Als, weil sichs nicht reimet, daß man einen Sperling denen Menschen gleich schätze, so spricht CHristus: O Lieber, ihr werdet mir ja besser seyn, denn ein Sperling, ja viel Sperlinge. Als wollte er sagen: Es ist kein Vergleich zwischen euch und der Welt; um wie viel mehr, wenn man euch gegen die Sperlinge hält. Also muß man diese Figur dieses Worts nach dem Affect deß, der da redet, und nicht nach den Buchstaben und der Sache, die dadurch bedeutet wird, beurtheilen. Es deutet aber CHristus damit an, er sorge am allermeisten für sie, da die so nichtswürdigen Sperlinge nicht ohne seine Sorge gefangen würden.

v. 32. Darum, wer mich bekennet vor denen Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

62. Dieses ist ein neuer Trost, so von der Belohnung, die gewiß sehr rühmlich und herrlich, hergenommen ist. Siehe, spricht er, ihr thut ein schlechtes Werk, nemlich, daß ihr mich bekennet vor denen Menschen, und meine Prediger seyd vor wenigen, und im Winkel, und vor mäßigen Creaturen auf Erden; ich aber will hinwiederum euer Bekenner und Prediger seyn im Himmel, und euch rühmen vor meinem Vater und den Engeln. Um wie viel rühmlicher aber ist es nun nicht, wenn man von CHristo im Himmel vor seinem Vater und denen Engeln bekannt und gerühmet wird, als daß er von uns Sündern auf Erden vor denen Menschen geprediget wird.

63. Hier muß man ein jedwedes Wort bedenken, und es weiter herausstreichen, und sagen, was vor ein grosser Unterscheid sey zwischen CHristo, der uns rühmet und bekennet, und zwischen uns, die wir Christum predigen: und was vor ein gewaltiger Unterscheid sey zwischen dem Orte, wo die-

se

se Predigt geschieht, das ist, zwischen Himmel und Erden: ingleichen, was vor ein Unterscheid sey unter den Zuhörern, nemlich zwischen GOtt und den Engeln, (die Christo zuhören, wann er von uns prediget,) und zwischen denen elenden Menschen, die uns zuhören, wenn wir von CHristo predigen. Demnach prediget CHristus von uns in der Herrlichkeit; CHristus aber wird von uns armen Würmern geprediget an dem Orte der Schande. Wer kann also diese Herrlichkeit und diesen Trost der Diener Christi herrlich gnug erheben oder verstehen? Wer sollte nicht ein brünstiges Verlangen tragen und vor Freuden wünschen, CHristum nicht allein zu bekennen, sondern auch über dem Bekenntniß CHristi zu sterben? Diese Worte sind ganz unschätzbar, die CHristus hier redet, um denen Seinen einen Muth zu machen, und sie zu stärken. Weil er unsere Schwachheit und die Grösse der Verfolgung in der Welt, und die wir von dem Fleisch und von dem Teufel leiden, weiß, deßwegen stellet er sich mit seiner ganzen Majestät dieser Plage entgegen, und rühmet, daß er selbst von uns predigen wolle, daß sein himmlischer Vater und die Engel seine Zuhörer, daß der Himmel die Kirche oder der Ort seyn werde, wo diese Predigt geschehen solle.

v. 33. Wer mich aber verleugnet vor denen Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

64. Was kann aber auch im Gegentheil erschrecklichers gesagt werden, wider diejenigen, so Christum in dieser Welt verleugnen, als dieses: Sie verleugnen den HErrn der Herrlichkeit in einem Winkel, vor wenig Menschen; er aber, Christus, hingegen verleugnet sie vor seinem himmlischen Vater, und vor denen Engeln im Himmel, der so sehr weit und breit ist? O was vor eine gar grosse Ungleichheit ist da in Ansehung der Verleugnung selbst, in Ansehung derer, die da verleugnen, in Ansehung des Orts, wo diese Verleugnung geschieht, und in Ansehung derer Zuhörer, die diese Verleugnung mit anhören! Was unsere Verleugnung anbetrifft, so thut sie Christo, den wir verleugnen, keinen Schaden, die Zuhörer unserer Verleugnung helfen uns nichts, der Ort, wo die Verleugnung geschieht, vergehet. Aber wenn uns Christus verleugnet, so ziehet es unser ewiges Verderben nach sich, und macht, daß uns der himmlische Vater, die Engel, der Himmel, alle Heiligen, und alle Creaturen feind werden. Wie Paulus 2 Tim. 2, 12. 13. spricht: Verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen: gläuben wir nicht, so bleibet er treu. Was haben wir denn nun davon, daß wir um der Menschen willen Christum verleugnen, das ist, Christum zu unserm Ankläger machen wollen, da wir, wenn wir ihn bekennen, ihn zu unserm Prediger und Lobsprecher haben können.

65. Jedoch muß man diese Worte annehmen als eine Bestrafung, und sie nicht zu einem geistlichen Hochmuth oder zur Verzweiflung mißbrauchen. Denn CHristus will damit nicht das haben, daß, wenn ihn jemand verleugne, ihm in Ewigkeit nicht wieder geholfen werden könne; sondern dieses ist seine Meynung: daß, wenn jemand in der Verleugnung beharret, so wolle er ihn auch beständig verleugnen; wo aber jemand von der Verleugnung zum Bekenntniß wieder umkehret, so will er auch zum Bekenntniß wieder umkehren. Und also auch im Gegentheil. Gleichwie St. Petrus, und viele andere heilige Märtyrer, von der Verleugnung Christi zu dessen Bekenntniß wieder

der

der umgekehret sind. Nur sollen wir nicht in der Verleugnung beharren. Gleichwie im Gegentheil viele von der Bekenntniß zur Verleugnung umkehren; welches wir auch zu unsern Zeiten an vielen Exempeln sehen. Und im 18. Psalm v. 26. 27. heißt es: Bey denen Heiligen bist du heilig, und bey denen Verkehrten bist du verkehrt.

v. 34. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt.

66. Nun folget eine Warnung vor die weichlichen und zärtlichen Märtyrer, die bey dem Evangelio Ehre, Reichthum, Gunst, Friede und Ruhe des Fleisches und der Welt suchen. Gleichwie heut zu Tage die meisten das Evangelium anrühren, da es weich ist. Nemlich, sie suchen die Freyheit des Fleisches, und wollen, daß es ihnen wohlgehe; aber Gutes thun, und Böses leiden wollen sie nicht. Derowegen verwirft hier Christus diese fleischliche Freyheit, und lehret, daß wir von innen, vor GOtt, Friede, Ehre, Reichthum haben; von aussen aber, in der Welt, das Schwerdt, das ist, Verfolgung und Krieg ꝛc. Als wollte er sagen: Darzu machet eure Herzen gefaßt, und erwartet nichts gewisser, als dieses: so bald ihr an einem Orte werdet angefangen haben das Evangelium zu lehren, so wird alsbald wider euch Krieg entstehen, und das Schwerdt sich aufmachen. Gleichwie auch David im 120. Psalm v. 7. spricht: Ich halte Friede; aber wenn ich rede, so fahen sie Krieg an, ohne alle Ursache. Und im 119. Psalm v. 161: Die Fürsten verfolgen mich ohne Ursache, und mein Herz fürchtet sich vor deinen Worten. Und im 116. Psalm v 10: Ich gläube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplagt, das ist, ich muß viel leiden.

67. Und ist hier zu merken, daß die Worte Christi sehr aufrührisch lauten, da er spricht, er sey kommen, das Schwerdt zu senden. Wer wollte einen solchen Prediger dulden? Allein, Christus redet vom Schwerdt passiue, nicht actiue; das ist, er gibt uns nicht das Recht des Schwerdts, mit selbigem andere zu tödten; gleichwie Mahometh das Schwerdt zu sich gerissen, und den Seinen gegeben hat: gleichwie es auch der Pabst selbst zu sich gerissen hat, und den Schein haben will, als ob ers dem Kayser gegeben hätte. So will es Christus nicht, sondern passive, verstanden haben. Er sendet das Schwerdt, nemlich wider uns, nicht für uns, daß wir selber das Schwerdt leiden müssen. Durch das Schwerdt aber verstehet er alle Arten der Verfolgung.

68. Du möchtest aber sagen: Ihr seyd nichts desto minder Aufrührer, deßwegen, weil ihr die Fürsten zum Schwerdt wider euch erreget: ihr richtet nichts desto weniger Unruhen in denen Königreichen und Völkern an, und verstöret durch das Evangelium den Frieden, welcher, wenn man von dem Evangelio stille schwiege, wol bleiben würde; nun aber, weil ihr die Religionen die Dienste der Götter, die Gerechtigkeit der Werke angreift, und die Herzen aller Menschen unruhig machet durch euere neue Lehre ꝛc. so seyd ihr in der That und Wahrheit Friedensstöhrer. Gleichwie es auch Apostgesch. 16, 20. von Paulo und Sila hieß: Diese Menschen machen unsere Stadt irre; und wiederum, von Paulo Apostgesch. 24, 5: Wir haben diesen Mann funden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden; und wie Achab zu Elia sprach: Bist du, der Israel verwirret? 1 Kön. 18, 17. Darauf dienet

zur

zur Antwort: Das will hier Christus haben, das befihlet er zu thun, dessen rühmen wir uns, daß es durch uns geschehe, und auf diese Weise sendet Christus das Schwerdt. Also rühmet sich Paulus, daß er sich als einen Diener GOttes bewiesen habe in Aufrühren, 2 Cor. 6, 5. nicht daß er sie selbst erreget, sondern die er ausgestanden habe, wenn dergleichen durch andere um des Evangelii willen erreget worden. Also wurde Christus gecreuziget als ein Aufrührer, er wurde angeklagt als einer, der viel Volks, von Galiläa an bis gen Jerusalem, beunruhiget hätte. Aber durch wessen Schuld wird dergleichen Aufruhr erreget? Nicht durch unsere, noch durch des Wortes Schuld, sondern der Welt, des Fleisches und des Teufels, die das Wort des Friedens, des Lebens und der Seligkeit nicht hören wollen, sondern das Schwerdt ergreifen, und es damit auszurotten versuchen. Es kann aber nicht ausgerottet werden, weil es ein Wort des ewigen GOttes ist. Und weil jene nicht ruhen können, so entstehet nothwendig ein Tumult, nemlich auf Seiten derer, die da verfolgen und tödten, und auf Seiten dieser, die es dulden und drüber sterben. Also erregte der heilige Stephanus einen schweren Aufruhr unter den Jüden, da er doch nichts Böses, sondern lauter Gutes that und redete, welches sie nicht vertragen konnten, Apostgesch. 7, 54.

69. Demnach stärket uns Christus wider dieses Geschrey und unsinnige Lermen der thörichten Menschen, die da vorgeben: Der Friede wird gestöret, die Welt erreget, die Menschen im Herzen und Gemüthe irre gemacht, die Religion fällt übern Haufen, der Gottesdienst wird zerstöret, der rechtmäßige Gehorsam aufgehoben; und, wie sie sagen, was ist Gutes aus dem Evangelio kommen? vorhin war es alles besser. Fürwahr, dieses sind sehr schwere Lästerungen, und ein sehr verdrüßliches Geschrey. Aber Christus befihlet uns, solches getrost zu verachten und zu verlachen, und zu sagen: Du beklagest dich, daß durch unser Evangelium die Welt rege gemacht wird. Und darauf dienet zur Antwort: GOTT sey dafür gedanckt! Das habe ich haben wollen; und, o wehe mir, wenn dergleichen nicht geschähe! Denn wenn es im Frieden aufgenommen würde, so wäre es nicht das wahre Evangelium; weil Christus spricht: er sende das Schwerdt, indem er das Evangelium sendet.

70. Man nimmt auch das Schwerdt alhier in einem andern Verstande an, nemlich figürlicher und metaphorischer Weise, also, daß das Schwerdt eine Zutrennung bedeutet: sintemal, wie gleich darauf folget, Christus durch sein Wort Vater und Sohn, Mutter und Tochter von einander trennet. Gleichwie das Schwerdt, nach seiner buchstäblichen Bedeutung genommen, trennet; also trennet das Wort Christi geistlicher Weise. Diese Meynung ist artig; jedoch läuft es endlich auf eines hinaus. Denn wenn die Herzen getrennet sind, so kömmet es zum Schwerdt, das ist, zur Verfolgung; wie er oben (v. 21.) gesagt hat, daß die Kinder die Eltern werden zum Tode überantworten. Daher ist das Schwerdt, wenn es im figürlichen Verstande angenommen wird, eine Ursache des leiblichen Schwerdts, welches es wider das Evangelium durch seine Trennung erreget. Wie er auch bald darauf saget: Des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Denn wenn die Herzen vom Haß entzündet sind, so ist es nichts anders, als daß sie mit Todtschlag erfüllet sind, welches

sie gerne zu Werke richten möchten, wo sie nur können. Wie Johannes spricht 1 Epist. 3. v. 15: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.

71. Beyderley Verstand von diesen Worten kann man in unserer deutschen Muttersprache von einander unterscheiden, nemlich, wenn man es durch den Artikel, das, und ein ausspricht. Denn wenn man sagt, das Schwerdt, so wird im Deutschen ein leibliches gewisses Schwerdt verstanden. Wenn man aber sagt, ein Schwerdt, so wird schlechthin ein Schwerdt angedeutet, dessen Bedeutung aber ungewiß und noch nicht ausgemacht ist, gleich als ob mans ohne Artikel ausspräche. Jedoch ist der letztere Verstand, nach Christi Absicht, der eigentliche, wiewol er den ersteren durch eine nöthige Folgerung mit sich bringet. Denn also redet er auch anderweit durch eine gleiche Figur, wenn er Luc. 12, 49 spricht: Ich bin kommen daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, das ist, Zwietracht. Und Lucas setzet am angezogenen Orte ausdrücklich an statt des Schwerdts, Zwietracht, wenn er in folgenden Worten v. 51. 52. 53. spricht: Meynet ihr, daß ich herkommen bin, Friede zu bringen auf Erden? Ich sage, Nein; sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünfe in einem Hause uneins seyn; drey wider zwey, und zwey wider drey. Es wird seyn der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater: die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter: die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger. Also, was Matthäus ein Schwerdt nennet, im figürlichen Verstande, das nennet Lucas Zwietracht, ohne Figur. Gleichwie im Gegentheil, wenn Lucas im 11. Cap. v. 20. schreibet, Christus treibe die Teufel aus durch GOttes Finger, im figürlichen Verstande genommen; so spricht Matthäus dieses ohne Figur aus, er treibe die Teufel aus durch den Geist GOttes, Matth. 12, 18. Jedoch ist der erstere Verstand nicht zu verwerfen, deßwegen, weil er sehr tröstlich ist wider die sinnlosen und rasenden Menschen, die ihre Raserey dem Evangelio beymessen; wie wir oben (§. 69.) gesagt haben. Und vornemlich darum, weil Christus spricht: er habe dieses Schwerdt in seiner Hand, und der Teufel könne gar nichts wider uns ausrichten, wenn es nicht Christus selber sende und ordne: auf daß wir gewiß seyn, daß wir nicht nach dem Haß der Menschen und nach dem Wüten des Teufels, sondern nach dem guten und gnädigen Willen GOttes sollen versucht werden.

v. 35. 36. Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn.

72. Es ist aber dieses eine wunderbare Trennung, die da scheinet nicht allein aufrührisch zu seyn, wie ich bereits (§. 67. 68.) gesagt habe, sondern auch gotteslästerlich und gottlos, weil sie wider das vierte Gebot GOttes läuft. Denn also muß die Lehre Christi ärgerlich scheinen, sowol wider GOtt, als wider die Menschen, daß sie sey ein Fluch und Greuel der Welt; wie der 22. Psalm v. 7. sagt, ein Spott derer Leute, und Verachtung des Volks. Also befihlt nun GOtt: der Sohn soll dem Vater, die Tochter der Mutter, die Schnur der Schwieger, die Hausgenossen dem Hausherrn gehorchen. Hingegen Christus spricht: Der Sohn soll dem Vater, die Tochter der Mutter,

Mutter, die Schnur der Schwieger, die Hausgenossen dem Hausherrn widerstreben. Heißt das nicht, den Gehorsam der Kinder und den Gehorsam derer Hausgenossen auflösen, und folglich den Hausstand und Policey aufheben, der Religion zu geschweigen. Er beziehet sich aber heimlicher Weise auf den Propheten Micham, der also im 7. Capitel v. 6. spricht: **Der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, und die Schnur ist wider die Schwieger, und des Menschen Feinde sind sein eigen Hausgesinde.**

73. Zur Antwort aber auf das gedachte Aergerniß dienet, daß die erste Tafel über die andere, und GOTT über die Creaturen ist. Derowegen, wenn der Fall kömmt, daß entweder GOtt, oder die Creatur muß verleugnet werden; alsdenn muß eher die Creatur, als GOtt verleugnet werden. Da nun die Gebote der andern Tafel auf die Creaturen gehen, so muß diese weichen, und man muß dieselbe fahren lassen, wenn sie wider die erste Tafel streitet. Dieses muß man merken wider unsere jetzigen Lästerer, welche schreyen: man müsse die Kirche und die Obrigkeit hören, über und wider die heilige Schrift und das Wort GOttes; wie heut zu Tage alle Papisten schreyen. Das ist eine erschreckliche Raserey, daß man die andere Tafel der ersten, und einen Menschen oder Creatur dem Schöpffer vorziehet, und lehret: man müsse die Kirche hören, ob sie gleich offenbarlich etwas wider das Wort GOttes gebiete ꝛc. ꝛc. Aber es bleibt bey dem Spruche Apostgesch. 5, 29: **Man muß GOTT mehr gehorchen, als denen Menschen;** und wie hier Christus spricht: **Ich will den Sohn erregen wider den Vater,** das ist, ich will vorgezogen seyn auch dem Gehorsam der Eltern, und den Geboten aller Könige ꝛc. ꝛc.

v. 37. **Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.**

74. Hier kömmt es auf das Wort, mehr, an: sintemal er hiermit die Gewalt der Eltern nicht aufhebet, sondern bekräftiget: nemlich, Eltern sollen geliebet und geehret werden; aber nicht mehr, denn ich. Wenn es die Sache des göttlichen Worts betrifft, so müssen die Eltern nachgesetzt werden. Ausser diesem Falle aber, so müssen die Eltern schlechterdings geehret werden.

75. Es ist aber dieses eine anstößige Lehre, fürs erste darum, weil die Kinder an und vor sich selbst die Eltern verachten und sie hassen; um wie vielmehr werden sie, unter dem Vorwand dieser Lehre, nunmehro ihre Eltern hassen, und sagen: Ich bin genöthiget, Christum mehr zu lieben, als die Eltern. Gleichwie unter dem Pabstthum dieses Aergerniß Anlaß zu so viel Klöstern gegeben hat, da die Kinder, wider ihrer Eltern Willen, in die Klöster liefen, gleich als ob sie zu Christo giengen.

76. Aber dieses ist das allerwichtigste, daß sich Christus mit diesen Worten GOtt gleich gemacht; sintemal er spricht: man müsse die Eltern hassen um seinetwillen: diese Ehre aber stehet GOtt allein zu, daß er denen Eltern vorgezogen werde. Denn er allein, der befohlen hat, daß man denen Eltern gehorchen solle, kann diesen Gehorsam wieder aufheben. Folglich erzeiget sich Christus als einen GOtt; welches den Jüden erschrecklich anzuhören gewesen ist. Denn die Propheten haben nicht also geredt, noch sich unterstanden, sich denen Eltern oder der

Obrigkeit vorzuziehen: sondern sie predigten, GOtt müsse allen Dingen vorgezogen werden; von sich selbst aber rühmeten sie, daß sie seine Diener wären. Gleichwie auch die Apostel, insonderheit Paulus, thaten, welcher spricht 2 Cor. 4, 5. er predige JEsum Christum, nicht sich selbst. Alle diese Worte zeigen an, daß dieser gecreuzigte Mensch wahrer GOtt sey. Das ist ein Aergerniß über alle Aergernisse bey den Jüden und allen Heyden. Noch gehets durch, und muß so bleiben ewiglich, daß um seinetwillen, gleichwie um des wahren GOttes willen, alles muß hintan gesetzt, und er über alles, gleichwie der wahre GOtt, erhoben werden. Also gibt sich seine unendliche Majestät denen Gläubigen unter diesen niedrigen Worten zu erkennen. Die Gottlosen gehen mit tauben Ohren drüber hin. Nunmehro folgen sieben Sätze von der jetzt gedachten göttlichen Majestät Christi.

77. Fürs erste, macht er sich die Kinder unterwürfig, daß sie ihre Eltern nicht mehr lieben sollen, als ihn. Und dieses ist billig das erste, weil dieser Ruhm der höchste in der Welt ist, daß man spricht: Die Väter, die Vorfahren, die Obrigkeit, die Kirche, so, so, haben sie geglaubet, so haben sie gelebet; und sie sind gewiß keine Narren gewesen. Vornemlich haben sich dessen die Kinder derer Jüden gerühmet, als die da durch das Gesetz Mosis in dieser Meynung sind bekräftiget worden. Deßwegen weissaget auch der 45. Psalm v. 11. 12: Höre Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren; vergiß deines Volks, und deines Vaters Hauses. So wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein HErr, und sollst ihn anbeten. Dieser sehr grosse Bewegungsgrund nun, daß es nicht erlaubt sey, von den Geboten derer Vorfahren, von den Satzungen der Kirche, von der Gewohnheit der Länder, und bey den Jüden, von dem Gesetze Mosis abzuweichen: dieser Bewegungsgrund, sage ich, hält die Menschen gleich als mit einer eisernen und demantvesten Kette gebunden ꝛc. ꝛc. Allein Christus löset dieselbe mit gewaltigen und nachdrücklichen Worten auf, wenn er spricht: Mit der Gewalt derer Eltern mag es bewandt seyn, wie es will; ich muß den Vorzug haben, nicht allein nach der äusserlichen Ehrenbezeigung, sondern auch nach der innersten und höchsten Zuneigung des Herzens, als der in der Liebe bestehet: das ist, ich soll und muß allem vorgezogen werden.

78. Erwege nur die Worte, die voller Majestät seyn, wenn er spricht: Der ist mein nicht werth; gleich als ob es so was grosses sey, daß man dieses allerelendesten Menschens, der gecreuziget, und in der ganzen Welt verlästert worden, nicht werth sey? ja, wer sollte sich nicht wünschen, von diesem so elenden Menschen weit, weit entfernet zu seyn? So viel fehlet daran, daß es jemand für etwas grosses halten sollte, daß er dieses Menschens werth sey. Er hätte vielmehr den Spruch umkehren und sagen sollen: Wohl mir, wenn ich eines einzigen Menschens werth bin. Denn wer sollte doch wol nach mir, der ich ein Bettler, ein Gecreuzigter, ein Aufrührer, ein Verdammter bin, ein Verlangen tragen? Wer bedarf doch wol meiner? oder, wessen bedarf nicht vielmehr ich elender Mensch? Ich muß vielmehr Leute suchen, deren ich mich würdig mache, und schweige gerne von denenjenigen stille, die meiner würdig seyn sollen. Allein, wie gedacht, er zeiget hiermit an, er sey diejenige Majestät, deren alle benöthiget wären, und diejenigen wären selig, die seiner werth wären, ob er gleich selber elend sey, und ohne Majestät erscheine.

Er

Er hält viel von sich, daß ers so theuer achtet, wer sein soll werth seyn. Als wollte er sagen: Es ist mein niemand werth, als derjenige, der mich allem vorziehet, dem er werth ist, und das ihm werth ist. Es muß das Creuz der höheste Schatz werden, welches vor der Welt das ärgste Ding ist. Gleichwie Paulus spricht: Es gefiel GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die daran gläuben. Und denen Weisen ist das Creuz Christi eine Thorheit; aber uns ist es göttliche Kraft und göttliche Weisheit, 1 Cor. 1, 23. 24.

Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.

79. Hiermit macht er sich die Eltern unterwürfig, daß sie die Kinder nicht mehr lieben sollen, als ihn, aus eben den Ursachen, die ich oben (§. 73. sqq.) bey den Kindern angeführet habe. Denn er will dasjenige seyn, was er ist, das ist, ein HErr über Eltern und Kinder; und will schlechterdings, wie GOtt, herrschen über das vierte Gebot und über die ganze andere Tafel, als der GOtt gleich ist in der ersten Tafel, als der herrlich ist und über alles muß geehret werden.

v. 38. Und wer nicht sein Creuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth.

80. Er unterwirft sich auch einen jeglichen Menschen in einem jeden Stande, und spricht: Auch dich selbst, wenn du gleich weder Vater noch Sohn bist, oder in irgend einem Amte stehest, will ich unter mir haben, daß du dich selbst in Ansehung meiner hassen sollst, und für mich dich selbst dem Tode und allem Unglück unterwerfest; das ist, daß du das Creuz tragest, und mir nachfolgest, daß mir, als deinem GOtt, selbst dein Leben und dein Leib zu Dienste stehe und hintan gesetzet werde.

81. Dieser Spruch erstrecket sich sehr weit wider alle Werkheiligen, die sich einbilden, sie seyn etwas mit ihren Verdiensten; dergleichen die Mönche und viele Ketzer sind. Denn hier spricht er von allen, keinen ausgenommen: niemand sey seiner werth, wo er sich nicht selbst verleugne, und in seinen Augen nichts sey: und der sich dessen allein rühmen könne, nicht, daß er viele und grosse Dinge gethan habe, sondern daß er würdig gewesen, um seinetwillen zu leiden, gecreuziget zu werden, und zu sterben.

82. Fürwahr, hier bleibet nichts vom Ruhme übrig, ausser dieser einzige Ruhm von der Schmach, das ist, daß wir uns nichts rühmen können wegen unserer Tugenden, sondern nur vom Creuz, das ist, von unserer Verwesung und Zernichtung, die wir um seinetwillen übernehmen. Laß seyn, daß man Werke, daß man Verdienste, daß man Ruhm hat; aber dieses soll und muß der einige und gründliche Ruhm seyn, daß man um Christi willen umkömmet, zu grunde gehet, verachtet, mit Füssen getreten, verlachet, ausgezischet, und schlechterdings nichts wird; gleichwie er selbst für uns nichts worden ist, und uns ein Beyspiel gegeben hat. Hier muß abermal wiederholet werden, der ist mein werth, nemlich, daß es eine so grosse Würde ist, wenn man des Creuzes, das ist, alles Uebels um Christi willen gewürdiget wird.

v. 39. Wer sein Leben findet, der wirds verlieren: und wer sein Leben verleuret um meinetwillen, der wirds finden.

83. Weil das Creuz sehr harte ist, und es das Fleisch nicht verträgt, daß es nichts werden soll; deßwegen so setzet er hier in dem vierten Spruche sowol Drohungen, als Verheissungen zusammen. Als wollte er sagen: Ich weiß, daß dieses, was ich lehre, dem Fleische hart ist; aber ihr sollet hin-

wiederum auch dieses wissen: Wer es nicht thun will, dem wird es also gehen, daß, indem er wird wollen sein Leben erhalten, so wird er dasselbe eben dadurch verlieren; wenn er vor dem Creuz ein Grauen hat, und mich verleugnet, eben damit ist er schon ewiglich todt; denn er verläßt mich, der ich das Leben bin. Hier rühmet sich Christus abermal als einen GOtt, um dessentwillen diejenigen, so ihn, als den Gecreuzigten, nicht anbeten, zwar leben, jedoch auch sterben sollen. Derowegen spricht er gar schön: Wer sein Leben findet, das ist, dem es also glücklich gehet, wie ers haben will und suchet, also, daß er mich darbey verachtet oder verleugnet, der ist schon längst verloren gangen. Wer aber um meinetwillen umkömmt, dem wird es wohl gehen, wie er es selbst haben will und suchet. Darzu gehöret ja ein Glaube, das ist gewißlich wahr; das Fleisch verstehet es nicht, und wird es auch nicht begehren.

v. 40. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf: und wer mich aufnimmt, der nimmt auch den auf, der mich gesandt hat.

84. Das ist ein wunderschöner Trost, daß er uns zum Glauben erwecket durch diese unerhörte und herrliche Ehre, nemlich, daß wir sollen gewiß seyn, wenn wir das Wort GOttes von den Aposteln und Dienern Christi hören und es aufnehmen so sey es eben so viel, als wenn wir Christum, ja selbst denjenigen, (spricht er,) der mich gesandt hat, hören und aufnehmen. Diese Ehre rühmet Paulus hin und wieder. Als Gal. 4, 14. sagt er: Als einen Engel GOttes nahmet ihr mich auf, ja, als Christum JEsum; und 1 Thess. 2, 13: Da ihr empfienget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihrs auf, nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist,) als GOttes Wort.

85. Derowegen muß man diese Ehre des göttlichen Worts nach der Rednerkunst, so viel nur möglich, herausstreichen; nemlich, daß, wenn man das Evangelium in der Kirche höret, oder im Buche lieset, so sey es eben so viel, als wenn wir GOtt selbst im Himmel unter den Engeln höreten. Und wenn es sonst keinen Nutzen mehr hätte, so wäre doch dieses schon etwas grosses, daß man GOtt selbst, und die Stimme GOttes mit seinen Ohren höret. Denn was kann prächtigers seyn, als GOtt reden hören? Diese Herrlichkeit und Ehre kann mit keinen Worten ausgedrücket werden. Aber die Welt verachtet diese Majestät des redenden GOttes und seines Worts, höret und verwundert sich über menschliche Dinge. Deßwegen verläßt sie auch GOtt wiederum, weil sie einen Eckel daran haben, wenn sie ihn hören sollen; deßwegen gibt er sie dahin, daß sie Fabeln und Lügen hören müssen. Allein, es ist eine Gabe. Es will nichts anders seyn; denn selig ist der, der GOttes Wort höret, und selbiges bewahret, Luc. 11, 28.

86. Also ist es hinwiederum vor uns, die wir das Wort GOttes predigen, eine Ehre und Trost, daß wir gewiß versichert seyn, wir sind GOttes Werkzeug, unsere Zunge sey GOttes Zunge, und unsere Stimme sey GOttes Stimme. Denn sodann können wir mit grosser Zuversicht die Verächter des Worts verachten, und zu den Spöttern sagen: Du verspottest nicht mich, der ich ein Lehrer bin, sondern dich selbst; du thust nicht mir, der ich ein Mensch bin, sondern dem Heiligen Geiste Schmach an; du verachtest nicht mein, sondern GOttes Wort; was gehet es mich an? Da siehe du zu. Also spricht er zum Samuel: Sie haben nicht dich, sondern

dern

dern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn, 1 Sam. 8, 7. Und Petrus zum Anania: Du hast nicht Menschen, sondern GOtt gelogen, Ap. gesch. 5, 4. Im Gegentheil können wir die Brüder auf das allergewisseste trösten, und sagen: Nicht ich rede zu dir, sondern Christus durch mich: mein Wort ist nicht mein Wort, sondern Christi Wort: so nimm denn den Trost durch mich an, der nicht mein, sondern deines GOttes Trost ist, der dich erschaffen hat, der dich erhält, und der dich erlöset hat: fürchte dich nicht; er spricht selbst: **Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf: wer euch höret, der höret mich.** Summa Summarum, dieses ist ein unschätzbarer Ruhm unsers Gewissens, wider alle Verachtung in der Welt, daß Christus seine Prediger gar zu Göttern und ihme gleich macht, wenn er spricht: **wer euch aufnimmt, der nimmt mich und meinen Vater auf.** So mögen wir nun entweder verachtet oder geehret werden, so werden nicht wir, sondern GOtt in uns verachtet und geehret. Denn wenn es sich in der Welt also verhält, daß ein Diener oder Gesandter seine Verachtung als eine Verachtung seines Herrn mit allem Hochmuth rühmen kann; um wie vielmehr sollen wir uns auf das allerhochmüthigste rühmen, daß nicht wir, noch unser Wort, sondern unser HErr, und unsers GOttes Wort verachtet worden ist.

v. 41. **Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfahen.** (*)

87. Es ist eine hebräische Redensart, wenn er spricht: **Der wird eines Propheten Lohn empfahen**, das ist, er wird einem Propheten gleich seyn: gleichwie der Christo gleich ist, der Christi Wort prediget. Und wer einen Prediger höret, der höret Christum; daß der Unterschied nicht im Hören bestehe, da das Wort gleich und einerley ist, welches Christus selbst und seine Diener lehren.

88. Es will aber Christus mit diesem Wort überhaupt trösten alle, die das Wort lehren und hören. Als wollte er sagen: Es möchten vielleicht einige sagen: Ja, wenn ich Christum selbst hören sollte, so würde ich leichte gläuben. Diesen antwortet er: **Wer euch höret**, nemlich euch Apostel, **der höret mich.** Denn es könnte ein Jude sagen: Ja, wenn ich GOtt selbst hören sollte. Darauf antwortet Christus: **Wer mich aufnimmet, der nimmet GOtt auf.** Also könnte einer auch zum dritten sagen: O wenn ich würdig wäre einen Apostel zu hören, so wollte ich leichte gläuben. Darauf antwortet er: Höre einen Propheten, das ist eben so viel, als einen Ausleger des göttlichen Worts, das ist, einen Lehrer, einen Bischof, einen Seelenhirten, der im öffentlichen Lehr- und Predigtamt stehet, (denn ein Prophet ist ein Name einer öffentlichen Person, und ein Schüler der Apostel in der Kirche,) und einen, der wahrhaftig ein Apostel ist; so hast du mich und GOtt gehöret, ja du wirst demselben Propheten, den du gehöret hast, gleich seyn.

89. Hier kann ein Unterschied gemacht werden unter den Ehrenstaffeln in der Kirche, davon wir 1 Cor. 12, 28. lesen: **GOtt hat gesetzt in der Gemeinde, aufs erste, die Apostel; aufs andere, die Propheten; aufs dritte, die Lehrer; darnach, die Wunderthäter; darnach, die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherley Sprachen.** Denn alle haben

(*) Er soll es so gut haben, als der Prophet.

ben (das Wort) von den Aposteln empfangen, diese von Christo, Christus von GOtt. Hernach, von denen Propheten, das ist, von denen, so die heilige Schrift lehren, kommen andere, die da Hirten, Lehrer ꝛc. sind; dergleichen anjetzo die Capelläne, die Prediger, die Lectores ꝛc. sind.

Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfahen.

90. Eben dergleichen Verstand hat auch diese Redensart: **Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen**, das ist, wenn du auch einen gemeinen Christen, ob er gleich eine Privatperson ist, höreſt, wenn er lehret, vermahnet, strafet, tröstet, so biſt du gerecht, und ihm gleich, indem du in seiner Person höreſt die Propheten, die Apostel, mich selbst und den Vater ꝛc.

91. Wenn nun diese sieben Sprüche, die man solchergestalt von der nothwendigen Anhörung des Worts verstanden hat, erkläret sind, so muß man das Wort, aufnehmen, einschärfen, daß es sich nicht allein auf das Wort, sondern über dasselbe auch auf die Werke beziehe; sintemal wir die Diener Christi aufnehmen nicht allein durchs Hören, sondern auch durch Liebesdienste; ja, ein jeder, der sie durch Hören aufnimmt, der nimmt sie auch wahrhaftig durch Erzeigung allerley Liebesdienste auf. Und der sie verachtet, wenn er sie nicht höret, der verachtet sie auch durch Versagung der Liebesdienste; wie dieses die Erfahrung deutlich an allen Exempeln weiset. Derohalben macht er den Schluß:

v. 42. Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, warlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben.

92. Auch in diesen Worten steckt eine grosse Rednerkunst, damit er alle Menschen zur Aufnehmung der Diener des Worts beweget, und zeiget, was es vor eine grosse Ehre sey, wenn man dieselben aufnimmt. Denn er führet den allergeringsten Liebesdienst an, der nur kann erwiesen werden, nemlich **einen Becher kaltes Wassers.** Hernach spricht er: Wenn dieser Liebesdienst erwiesen würde, nicht im Namen Christi, noch eines Apostels, noch eines Propheten; sondern im Namen eines, der der Allergeringste ist, nemlich, **in eines Jüngers Namen.** Endlich sagt er auch: wenn ein solcher Liebesdienst auch nicht einmal Christo selbst, sondern **einem derer Allergeringsten unter denen Seinen** geschähe. Daß also dergleichen Liebesdienst durch keine Rednerkunst geringer und verächtlicher kann gemacht werden. Und doch spricht er: **Warlich, ein solcher Becher kaltes Wassers soll belohnet werden.** Wie vielmehr, meyneſt du, wird man zu hoffen haben, wenn man dienet, kleidet, ernähret, nicht Jünger, sondern Apostel und Christum selbst? Für so was grosses achtet es Christus, wenn die Geringsten und Verachteſten unter den Seinen geehret werden; auf daß wir daraus verstehen sollen, es wiederfahre Christo selbst alles, es sey was grosses oder geringes, was man entweder denen Grossen oder denen Geringen unter den Seinen erweiset.

93. Vermöge des Gegensatzes kann man auch hieraus verstehen, daß er auch die geringste That und Wort, so wider die Geringsten der Seinen ist, nicht wolle ungerochen lassen, wenn man auch nur unterlieſſe, ihnen einen Trunk kaltes Wassers zu geben, oder ein Wort zu ihrem Trost zu reden verabsäumete. Daher, spricht Augustinus, wird kein Böses ungestraft, und

kein

kein Gutes unbelohnet bleiben. Alles beziehet sich dahin, daß wir zur Ehrerbietung gegen das Wort und dessen Diener vermahnet; und hinwiederum von deren Verachtung und Geringschätzung und Undankbarkeit abgemahnet werden mögen.

94. Es ist aber wohl zu merken, daß, wenn er spricht: Im Namen eines Jüngers, er einen solchen Jünger verstehet, der wahrhaftig ein Jünger ist, das ist, daß derjenige, der das Wasser darreichet, glaube, er sey ein Jünger Christi: und daß ers ihm darreiche deßwegen, weil er ein Jünger, ob wol ein geringer, sey; das ist, wenn einem Christen Gutes gethan wird, in so weit er ein solcher (nemlich ein Christ) ist. Ausser dem, wenn es heydnische Wohlthaten sind, und sie geschehen in einem andern Namen, so thut das nichts zur Sache. Wie denn die Freunde der Welt sich selbst unter einander ehren, und Christum samt denen Seinigen aufs hefftigste verfolgen, oder unter dem falschen Namen Christi sich unter einander lieben; wie die Ketzer thun. Denn Christus redet von den wahren Jüngern, und von dem wahren Namen. Damit deutet er an, seine wahren Jünger würden dürftig seyn und Mangel leiden, also, daß sie auch bisweilen kaltes Wassers würden benöthiget seyn, das ist, eines sehr geringen Liebesdienstes, und würden es doch bey der Welt nicht finden. Derjenige aber sey selig, bey dem sie es fänden. Gleichwie wir sehen, daß die Welt uns nicht den Bissen Brods gönnet, den wir haben müssen, sondern nähme uns viel lieber denselbigen auch. Daher sind diejenigen rar, die auch diesen Becher kaltes Wassers denen wahren Christen gönnen. Ob sie sich gleich rühmen, sie wollten unendlich viel Gutes thun, wenn es die Frommen bedürftig wären; so ist doch alles Teuscherey und falsch, weil sie nicht gläuben, daß diejenigen fromm sind, die es doch sind; sondern sie halten nur diejenigen für fromm, die sie selber wollen und lieben.

Das eilfte Capitel

hält in sich

Einen hefftigen Zorn Christi, nebst dem Trost, damit sich Christus hiebey tröstet; ferner, den Ruhm Christi, nebst einer Vermahnung.

* Summarischer Innhalt dieses Capitels 1.

I. Der hefftige Zorn Christi.

A Der hefftige Zorn Christi über die Verachtung Johannis des Täufers.

1. wie Christus diesen Zorn zu erkennen gibt, in dem, daß er Johannem lobet 2.
   * dreyerley Arten von Predigern.
   a die erste Art 3.
   b die andere Art 4.
   c die dritte Art 5.
2. wie Christus in diesem Zorn zugleich das Amt Johannis erhebt.
   a der Sinn und Verstand dieser Erhebung 6.7.
   b ob Christus und sein Amt in dieser Erhebung mit eingeschlossen ist 8.9.
3. wie Christus in diesem seinem Zorn die Frucht des Worts erhebet.
   a die erste Frucht 10. 11.
   b die andere Frucht 12. sqq.
   * das Aergerniß der Jüden, so sie an Christo nehmen, und wie ihnen dabey zu begegnen 13.
   * wie von Johanne kann gesagt werden, daß er gröſſer sey, als alle, so von Weibern geboren 14.
4. wie Christus in diesem Zorn die Frage von Elia beantwortet 15.

5. die Gröſſe dieſes Zorns; welche erkannt wird
a aus der Figur, welcher ſich Chriſtus bedienet 16.
b aus dem Gleichniß, deſſen er ſich bedienet 17.
* die Gottloſen ſind nicht geſchickt zum Evangelio 18.
B Der hefftige Zorn Chriſti über die Verachtung ſeiner ſelbſt.
1. die Verachtung Chriſti 19. ſqq.
* den Gottloſen fehlt es niemals an Vorwand, GOttes Wort zu verdammen 20.
* wie die Papiſten Lutherum auf allen Seiten getadelt, und wie ſich Lutherus dabey verhalten 21. 22.
* womit ſich Lehrer zu tröſten haben, wenn ſie von der Welt angefochten werden 23. 24.
2. wie Chriſtus ſeinen Zorn ganz ausſchüttet über dieſe Verachtung 25.
* womit ſich Lehrer zu tröſten haben bey der Welt Undank 26.
C Der Troſt Chriſti bey dieſer Verachtung.
1. die Urſach dieſes Troſtes 27. 28.
2. wie dieſer Troſt rechtſchaffenen Lehrern nutzet 29. 30.
3. bey Betrachtung dieſes Troſtes iſt Chriſti Gottheit beyſeite zu ſetzen 31.
* von den Weiſen und Klugen; item, von Weisheit und Verſtande.
a was dadurch zu verſtehen im gemeinen Leben 32. 33.
b was dadurch zu verſtehen in der Kirche Chriſti 34. 35.
II. Der Ruhm Chriſti.
1. Wie darinn Chriſti Gottheit und Menſchheit vorgelegt iſt 36.
2. wie Chriſto darinn eine vollkommene Erkenntniß GOttes beygelegt wird 37.
3. wie darinn gelehret wird, daß Chriſtus allein der rechte Lehrer ſey 38.
4. wie darinn gelehret wird, daß Chriſtus bereit ſey, die wahre Lehre allen mitzutheilen 39. ſqq.
a überhaupt 40. 41.
b beſonders 42. 43.
* auf was Art ein betrübt Gewiſſen durch Chriſtum getröſtet wird 44.
5. wie in dieſem Ruhm die Majeſtät Chriſti vorgelegt wird 45. 46.
* durch das Evangelium verwandelt Chriſtus die Verdammniß in zeitliche Leiden 47.
III. Die Vermahnung.
A Die Vermahnung ſelbſt.
1. das erſte Stück dieſer Vermahnung 48.
* wer von Chriſto will erquickt ſeyn, dem liegt das Creuz auf dem Halſe 49.
2. das andere Stück der Ermahnung 50. 51. ſqq.
* von der Sanftmuth und Demuth.
a daß dieſe Tugenden einem Chriſten nöthig 52.
b worinn ſich die Sanftmuth äuſſert ibid.
c die wahre Sanftmuth iſt ein Werk GOttes, ſo allein bey den Gläubigen zu finden 53
d die Demuth muß von Herzen gehen, ſoll ſie GOtt gefallen 54. 55.
e Unterſchied der Demuth und Sanftmuth 55.
f Kennzeichen der Sanftmuth und Demuth 56.
B Die Bewegungsgründe, ſo dieſer Vermahnung angehängt werden.
1. der erſte Bewegungsgrund 57.
2. der andere Bewegungsgrund 58. ſqq.
* was durch Chriſti Joch zu verſtehen 58. 59.
* das Creuz der Chriſten wird in Chriſto eine leichte Laſt 59. 60. 61.

v. 1. Und es begab ſich, da JEſus ſolche Gebote zu ſeinen zwölf Jüngern vollendet hatte, gieng er von dannen fürbas, zu lehren und zu predigen in ihren Städten.

I.

DAs eilfte Capitel hält in ſich ein Exempel dererjenigen, die das Evangelium verachten; deßwegen zeiget er durch das ganze Capitel, er ſey auf dieſelben hefftig erzürnet, auf daß er den Gegenſatz des vorhergehenden Capitels, auch was die That ſelbſt betrifft, erkläre, das iſt, wie diejenigen ſollen geſtraft werden, die ſeine Diener nicht hören. Es läßt ſich in zwey Theile abtheilen. Im erſten Theile iſt er auf diejenigen zornig, die Johannem den Täufer verachtet haben. Im andern Theile zürnet er über diejenigen, die ihn ſelbſt verachteten. Am Ende tröſtet er ſich ſelbſt in dieſem Zorne, und ſpricht: Ach HErr GOtt Vater, es iſt doch ja recht, ſie ſinds nicht werth ꝛc. Ehe er dieſes thut, ſo ſpricht er im Anfange, daß, nachdem er dieſe Gebote

bote seinen Jüngern gegeben hätte, er wiederum seine Arbeit und sein Amt angetreten, und in denen Städten geprediget habe; daß er also nicht allein mit dem Worte, sondern auch mit Werken allezeit beschäftiget war, indem er wechselsweise gearbeitet und wiederum geruhet hat. Denn es war was anders, daß er seinen Jüngern zu Hause und besonders Gebote gab; und daß er öffentlich arbeitete mit Lehren und Lesen in ihren Schulen und Städten.

I.

v. 2-10. Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingiengen, fieng JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wollet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wollet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

2. Demnach wird hier zu erst gehandelt von der Verachtung Johannis. Was das erste Stück anbetrifft, da Christus den Jüngern Johannis antwortet, das ist zur Gnüge in denen Postillen abgehandelt. Deßgleichen auch das andere Stück. Auser daß wir dieses noch hierbey anmerken, daß Christus in selbigem seinen Unwillen zu verstehen gibt, da er spricht: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten, zu sehen? Als wollte er sagen: Ihr habt da einen Prediger; aber wie ihr ihn haltet, das siehet man wohl: ihr gehet hinaus ihn zu hören. Ja, wenn er wollte reden, wie ihrs gerne hättet, so wäre er ein feiner Prediger. Wenn er ein Rohr wäre, das ist, von unbeständiger Lehre, wie euer Herz ist, so würdet ihr ihm gläuben. Wenn er ein Schmeichler und Fuchsschwänzer wäre, und gleichsam weich bekleidet, da würde er euch gefallen. Wenn er lehrete, Christus sey noch nicht kommen, sondern würde ins künftige erst kommen, und wenn er mich verleugnete, daß ich, der ich ein so geringer Mensch bin, nicht Christus wäre, alsdenn würde er bey euch Gehör finden. Weil er nun dieses nicht thut, so verhöhnet ihr ihn, und sprechet: O! wer ist der? Lehret er sonst nichts, als das? Aber ich sage euch, ein solcher ist er nicht; sondern er ist der Engel, vor mir her gesandt. Wie dieses weitläuftiger in den Postillen abgehandelt wird.

3. Und hiermit zeiget er dreyerley Arten von Predigern an: Von der ersten Classe sind die, so sich von einem jeden Winde bewegen lassen; wie Paulus zun Ephesern am 4. Capitel v. 14. spricht: Auf daß wir uns nicht mehr wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Teuscherey, damit sie uns erschleichen, zu verführen. Und Sirach im 5. Cap. v. 11: Laß dich nicht einen jeglichen Wind führen, und folge nicht einem jeglichen Wege, wie die unbeständigen Herzen thun. Das sind diejenigen, denen die Ohren immer

nach etwas neues jücken, 2 Tim. 4, 3. die an dem einen Eckel haben, was einmal ist gelehret worden, und die alles und jedes annehmen. Gleichwie wir unter dem Pabstthum aller Träumer ihre Lehren (wenn sie nur was neues waren,) angenommen haben. Und jetzo, nach dem Evangelio, sind die Sacramentirer, die Wiedertäufer und andere aufgestanden. Denn die Welt ist ein Meer, wie Jesaias spricht c. 57, 10. das nicht stille seyn kann, sondern stets brauset und beweget wird von denen Wellen, die allezeit bald auf- bald niedersteigen; wie man an denen Wassern siehet, die vom Winde beweget werden. Die Erde aber und ein Fels stehet unüberwindlich und unbeweglich veste wider diese anschmeissenden Wellen, die aber wiederum in sich selbst zurücke fallen.

4. Zur andern Classe gehören, die nach Gunst und Gewogenheit predigen. Diese stehen lange genug, und dauren, so lange die Gunst und Gewogenheit dauret. Dergleichen die Jüden in ihren Menschensatzungen, und die Papisten in ihren Lehren sind. Diese beharren bey selbigen halsstarriglich, nicht, weil dasjenige wahr ist, was sie lehren; sondern, weil es denen Königen und Grossen der Welt gefällt. Diese thun es nicht aus einer innerlichen Unbeständigkeit des Herzens, und aus einem Kützel, wie die ersten; sondern sie werden von der äusserlichen Eitelkeit des Gewinnsts und Gewerbes, und der Ehre gefesselt. Und die sind es, die weiche Kleider tragen in der Könige Häuser.

5. Die dritte Art sind die, so im Ernst wollen fromm seyn, und die, wie die in der andern Classe, beständig genug sind; doch daß sie nicht auf Gunst oder Gewinnst sehen, und werden nicht hin und her beweget, wie die ersten; sondern sie wollen aus Trieb eines guten Gewissens, (wie sie den Schein haben wollen,) durch die Werke gerecht werden. Dieses sind eigentlich die Werkheiligen, die ausser Christo, durch ihre Verdienste wollen selig werden. Dergleichen viele gewesen sind, und noch sind, wie es Röm. 10, 2. 3. heist: Sie haben einen Eifer für GOtt, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan. Diese sind es, die Johannem nur für einen Propheten, nicht aber für einen Engel erkennen wollen, der vor Christo hergehet, und ihm den Weg bereiten soll, das ist, sie wollen sich nicht auf Christum verweisen lassen, sondern wollen sich selbst durch sich selbst der Weg zum Vater seyn, ꝛc.

v. 11. Warlich, ich sage euch, unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der gröſſer sey, denn Johannes der Täufer.

6. Deßwegen prediget nun Christus im dritten Theile wider alle drey Arten von diesen Leuten, vornemlich aber wider die dritte Art ꝛc. Zuerst erhebet er das Amt Johannis, das ist, das Evangelium; zum andern erhebet er dessen Frucht, und die, so das Wort hören. Zum ersten, spricht er, sollet ihr wissen, vornemlich ihr aus der dritten Classe, die ihr aus dem Gesetz wollet gerechtfertiget werden, daß dieser Johannes alle übertrifft, die vor ihm gewesen sind; er ist auch über Mosen und über alle Propheten. Derowegen heist es gar nichts, daß ihr auf eure Vorfahren, oder auf die Propheten, oder auf Mosen trotzet. Hier, hier, sage ich, habt ihr denjenigen, der gröſſer,

als

als jene alle mit einander, ist, das ist, er prediget etwas grössers, als jene alle. Derowegen sollet ihr diesem ausweichen, und ihm allen Ruhm aller vorhergegangenen Lehrer überlassen, und hören, was er lehret. Er lehret von dem gegenwärtigen HErrn, der jetzt mitten unter euch wandelt. Darum, weil der HErr gegenwärtig ist, so müssen billig alle dessen vorhergegangene Diener weichen. In Summa: Johannem muß man hören, weil er auf Christum zeiget, und dieses Zeigen ist allen Lehren der Väter, Propheten, Mosis, der Patriarchen und aller Heiligen bis in Ewigkeit, vorzuziehen; denn er lehret von Christo, dem HErrn, nicht von Mose, dem Knechte.

7. Diejenigen demnach, welche dieses Wort Christi: **Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sey, denn Johannes der Täufer**, von der Heiligkeit und Würdigkeit seiner Person erklären, (wie bisher geschehen ist,) kann man dulden; aber sie haben nur die Hülsen, nicht aber den Kern gehabt. Christus redet von der Würdigkeit des Amts Johannis, welche ungleich grösser ist, als die Würdigkeit seiner Person. Daß also der Verstand dieser ist: **Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sey**, das ist, keiner ist ein so trefflicher Prediger gewesen, der von so grossen, und von so gegenwärtigen Sachen geredet hätte. Denn er spricht nicht: Es ist kein grösserer von Weibern geboren; sondern: **Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sey.** Der Nachdruck liegt im Verbo, **aufkommen**, nicht im Nomine, **die geboren. Aufkommen** aber bedeutet, auftreten zum Amte und öffentlichen Stande. Also hat niemand unter allen Menschen ein grösseres und wichtigeres Amt verwaltet, als Johannes. Also findet man überall in heiliger Schrift diese Bedeutung von denen Wörtern: **aufstehen, aufkommen**, stehen, sitzen, daß sie so viel heissen, als im öffentlichen Amte stehen. Als, wenn es heist Matth. 24, 11: **Es werden falsche Propheten aufstehen.** Joh. 1, 26: **Er ist mitten unter euch getreten.** Matth. 23, 2: **Sie sitzen auf Mosis Stuhle** ꝛc. ꝛc. Luc. 7, 16: **Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden.** Also auch hier, wenn es heist: **Johannes ist der Größte gewesen unter allen, die aufgekommen sind**, das ist, er hat die größten Dinge unter allen geprediget, nemlich, daß Christus gegenwärtig sey ꝛc.

Der aber der Kleineste ist im Himmelreich, ist grösser, denn er.

8. Aber hier nimmt Christus sich selbst aus, und ziehet sich Johanni vor, wenn er spricht: **Der der Kleineste ist im Himmelreiche**, ꝛc. ꝛc. Das ist eine Umschreibung; als wollte er sagen: Ich aber bin grösser, denn er. Er redet, wie gedacht, frölich, darum brauchet er in seiner Rede Figuren, und nennet sich **den Kleinesten im Himmelreich**, da er schlechthin hätte sagen können: Ich aber bin grösser, denn er.

9. Allein diese Stelle erforderte eine besondere Rede, **wie Christus der Kleineste unter allen sey**, sintemal er allen, so die Kleinesten waren, gedienet hat in seinem Leben mit Thun, indem er nemlich ein Knecht der Aussätzigen, der Blinden, der Lahmen, der Armen, der Todten, der Verdammten gewesen ist. Aber noch vielmehr ist er der Allerkleineste gewesen in Ansehung des Leidens in seinem Leben, das ist, am Creuze, da ist er noch vielmehr aller ihr Knecht gewesen, indem er nemlich aller Sünde, Zorn,

Tod ꝛc. getragen hat ꝛc. Wie er denn spricht: Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene, Matth. 20, 28. Dergleichen Dienstbarkeit, vornemlich seines leidenden Lebens, hat niemals kein Heiliger gethan; darum ist er allein der Kleineste unter allen, und der Gröste unter allen; Eph. 4, 9: Er ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erden. Aber davon soll, wie gedacht, an seinem Orte gesagt werden.

v. 12. Aber von denen Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reissen es zu sich.

10. Zum andern erhebet er die Frucht des Worts hoch. Und in diesen zweyen Stellen ist Christus frölich und lieblich, da er die Herrlichkeit des Predigtamts, so von ihm handelte, und die Frucht der Gläubigen ansahe. In den nachfolgenden Worten wird er zornig seyn wider die Ungläubigen ꝛc. Die Frucht aber des Worts bestehet darinne, daß das Himmelreich von den Tagen Johannis an Gewalt leidet, und die Gewalt thun, es zu sich reissen. Er spricht, das Evangelium wird nicht vergeblich geprediget; es gibt Leute, die es hören, und zwar also, daß sie durch keine Gewalt davon können abgerissen werden: sie lassen eher das Leben, als daß sie es verleugnen sollten. Das sind die, so mit Gewalt hinein brechen, und drauf los dringen, als ob sie die Thüre erbrechen wollten: Sie wollen selig werden; das Gewissen treibet sie, daß sie nach der Vergebung der Sünden ängstlich seufzen. Und deren ist eine grosse Anzahl. So ist demnach die Redensart, das Himmelreich leidet Gewalt, nichts anders, als daß die Menschen das Wort hefftig lieben, und allen Gütern des Leibes und Lebens vorziehen

11. Das Gleichniß ist hergenommen vom Kriege. (Denn der Glaube ist ein Streit.) Denn die ein Landguth oder eine Stadt behaupten wollen, die brauchen schlechterdings Gewalt, sie wagen Leib und Leben dran, und lassen alles drüber. Also wagen auch diese Leib und Leben an GOttes Wort. Das ist, dem Reiche GOttes Gewalt anthun, und es mit Gewalt zu sich reissen. Denn Christus gebrauchet sich solcher Worte, die von Soldaten, wenn sie zu Felde liegen, hergenommen sind, die aber geistlicher Weise müssen verstanden werden. Also nennet Paulus 2 Tim. 2, 3. alle Christen gute Streiter JEsu Christi, und die Schrift heißt GOtt, einen HErrn derer Heerschaaren.

v. 13. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget, bis auf Johannem.

12. Nächst diesen setzet er auch noch diese Frucht hinzu, daß von den Tagen Johannis an das Gesetz abgebrochen, und die Prophezeyungen erfüllet werden ꝛc. Und hier redet Christus grosse Dinge, und maasset sich zu viel an, nemlich, daß bis auf Johannem, seinen Engel, Moses und die Propheten und das ganze Reich und Priesterthum zwar gegolten hätten; nun aber müßten sie ganz und gar weichen, und dem Sohne, der ein HErr sey über Mosen und die Propheten, Platz machen, und nunmehro müsse man allein Johannem hören: und es sey vergeblich, wenn man hinfüro sich aufs Gesetz und die Propheten beruffen, und selbige entgegen setzen wolle. Denn hier ist der HErr selbst zugegen, auf den Johannes mit Fingern zeiget; es wird alles neu.

13. Und eben dieses ist das Aergerniß der Jüden noch bis auf den heutigen Tag, (wider welches auch Paulus überall streitet,)

weil

weil sie das Gesetz und die Propheten nicht wollen fahren lassen, und auf die göttliche Autorität des Gesetzes und der Propheten trotzen. Aber da hilft nichts für; es ist aus, Johannes ist kommen, der HErr ist selbst zugegen: das Gesetz, der Gottesdienst, Ort, Tempel, Personen, Geschlechte, Volk und alles haben ein Ende. Denn bis auf Johannem hat aller dieser ihre Weissagung, ihr Königreich, Priesterthum gegolten: nunmehro ist ein ander Königreich, Gottesdienst, Tempel, Priesterthun, Volk, Geschlechte vor der Thüre.

14. Und mit diesen Worten antwortet Christus verdeckter Weise auf die heimliche Frage: nemlich, wie Johannes grösser sey, als alle, so von Weibern geboren. Wie? ist er denn grösser, als Moses, als die Propheten, als die Könige, als die Priester, als der Tempel, als die heilige Stätte, und als alle Dinge? Er antwortet: Allerdings ist er grösser, als alle diese; also, daß sie ihm ganz und gar müssen weichen und ihn hören, oder müssen zu Grunde gehen. Denn bis hieher hat ihr Reich und Gottesdienst gegolten, Johannes fängt ein anders an.

v. 14. 15. Und so ihrs wollt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig seyn. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

15. Hiermit antwortet er auf eine andere heimliche Frage, nemlich: ehe denn das Gesetz und die Propheten aufhören werden, soll ja Elias kommen, wie Malachias sagt, Mal. 4. v. 5. Wenn sie nun jetzo aufhören sollen ꝛc. wo ist denn der verheissene Elias? Er antwortet: Er ist der Elias, der da soll zukünftig seyn (das ist, von dem vorher geweissaget ist). Aber weil ihr euch einbildet, er werde anders kommen, so irret ihr, indem ihr auf den persönlichen Eliam wartet; da doch Malachias nicht von Elia dem Thisbiten redet, sondern, ohne eine gewisse Person zu bestimmen, von Elia einem Propheten, der ein anderer, der Person nach, als jener Elias der Thisbit, und dennoch ein wahrer Elias und Prophet seyn kann. Deßwegen spricht er: So ihrs wollt annehmen, das ist, wenn ihr wollet Gehör geben und euch belehren lassen, und eure Meynung, wie ihrs annehmet, fahren lassen: Eben er ist der Elias. Aber gleichwie ihr mich nicht für den HErrn erkennet, also erkennet ihr auch ihn nicht für meinen Eliam. Also wird unterdessen die Schrift erfüllet, da ihr nicht gläubet, und nichts davon wisset, und auf einen andern Eliam und Messiam wartet, der niemals kommen wird. Deßwegen sage ich euch: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Als wollte er sagen: Die Zeit ist nunmehro erfüllet, Elias ist da, auch selbst der HErr ist zugegen; derowegen höret Eliam, und ergreifet den HErrn, den er prediget. Und also endet er mit diesen Worten, bricht ab, und gibt einen Scheidebrief Mosi, denen Propheten, und der ganzen alten Policey, die bis auf den zukünftigen Christum geduldet wurde. Da nun dieser anjetzo gekommen, so sollen ihn alle ergreifen, und ihr Volk und ihres Vaters Haus verlassen, Psalm 45. v. 11.

v. 16. Wem soll ich aber diß Geschlechte vergleichen? Es ist denen Kindlein gleich, die am Markte sitzen, und ruffen gegen ihre Gesellen.

16. Hier geräth er nun allmählig in Zorn wider die Ungläubigen und seine Verächter; als wollte er sagen: Wiewol nunmehro die Zeit der Gnaden und der Tag des Heils da ist, und nunmehro alle herrliche Verheissungen der Propheten erfüllet werden; so ist dennoch mein Volk so gar thöricht und verblendet, daß es nicht siehet, was

was vor grosse Dinge vorgehen, weil sie mich, ihren HErrn, nicht allein nicht erkennen, sondern auch als einen Narren auf das allerhochmüthigste und sicherste noch darzu verachten, als die da weit weiser seyn wollen, als die Weisheit selbst. Und diese Worte sind voller Figuren, beissender Verhöhnungen, und zeigen einen grossen Zorn an, welches man durch schlechte Worte nicht ausdrücken kann. Gleichwie wenn man sagt: Du bist ein Frömmichen; dieses klingt weit härter, als wenn du sagtest: Du bist ein Schalk. Item: Du bist ein Rechter, das lautet weit schlimmer, als wenn man sagt: Du bist ein Unrechter. Denn dergleichen Figuren drücken den allerhöchsten Grad im Superlatiuo aus. Als: Du bist ein Rechter, das ist, du bist ein überaus abgefeimter Schalk, daß, wenn man die andern Schälke alle gegen dich hält, man ihnen unrecht thut, wenn man sie Schälke heist, so gar übertriffst du alle. Daher spricht er: Wem soll ich diß Geschlecht vergleichen? Als wollte er sagen: Die Bosheit und das verkehrte Wesen dieses bösen und ehebrecherischen Geschlechts ist so groß, daß es schlechterdings mit keinen Worten kann ausgedrückt, oder durch irgend ein Gleichniß abgemahlet werden. Endlich braucht er zum Gleichniß ein gewisses Kinderspiel, da die Spielgesellen zu einander sagen:

v. 17. Und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wollet nicht tanzen: wir haben euch geklaget, und ihr wollet nicht weinen.

17. Was dieses vor ein Spiel gewesen sey, das weiß man nicht. Bey uns hat man fast ein gleiches Spiel, da die Kinder einander ausspotten, und zu denen verdrüßlichen und mürrischen Spielgesellen sagen: O Spielzubrecher, Säuzustecher! er kauft ein Spörlein um ein Ey, und reitet es auf einer Saue entzwey; dadurch angedeutet wird, daß der andere Theil durch seine Verdrüßlichkeit das Spiel verderbe und aufhebe, welches die andern gerne fortsetzen wollten. Also haben auch vielleicht die Kinder bey denen Jüden ihre Spielgesellen, die das Spiel durch ihre Verdrüßlichkeit störten, verspottet, wenn sie gesagt: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wollet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wollet nicht weinen. Als wollten sie sagen: Bitten wir; so hilfts nicht: zürnen wir; so fraget ihr doch nichts darnach. Ach ihr seyd feindselige Spielzubrecher; ihr tüget nirgend zu.

18. Also sind auch diese Gottlosen zu diesem göttlichen Spiele, nemlich zum Evangelio, nicht geschickt, und heben es, so viel an ihnen ist, ganz und gar auf; also, daß sie sich weder auf diese, noch auf jene Art darzu bewegen lassen. Wie mans macht, so ists unrecht. Zum Exempel: Wenn wir lehreten, man müßte auf das strengeste fasten, und also wunderseltsam leben, daß andere mit Fingern auf uns weisen müßten, so sagen sie denn: O hütet euch vor diesem! alle Ketzer führen ein strenges Leben, damit sie andere betrügen mögen; der Teufel lieget unter dieser Scheinheiligkeit verborgen. Das ist es, wann er spricht:

v. 18. 19. Johannes ist kommen, aß nicht, und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser, ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle. Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

19. Johannes hat den Teufel, das ist, er ist ein Heuchler, und lehret unter einem guten

ten Schein Ketzerey. Hingegen, wenn wir nicht fasten, sondern leben gemeine hin, wie andere, so sprechen sie denn: Sehet, was sind das vor fleischliche Leute und Sündergesellen; es ist zwischen ihnen und andern kein Unterschied. Und also geschieht es dann: Du magst leben, wie du willst, so muß dich der Teufel besitzen. Lebest du strenge, wie Johannes; so bist du ein Heuchler und ein heimlicher Knecht des Teufels. Lebest du gemeinschaftlich mit CHristo, so bist du ein offenbarer Knecht des Teufels.

20. Ist das nicht eine häßliche Art von Leuten, denen nichts gefallen kann, als was sie selbst erwählen? und doch wählen sie selbst beständig. Denn wenn Johannes seine strenge Lebensart gleich geändert, und so gemein, wie Christus, gelebet hätte, so hätten sie doch auch gesagt: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Säufer; was sollte der Gutes lehren können? Hingegen, wenn CHristus seine gemeine Lebensart geändert, und die strenge Lebensart Johannis angenommen hätte, so würden sie gesagt haben: O das ist ein Heuchler des Teufels, hütet euch vor seiner Lehre. Also fehlet es denen Gottlosen niemals an Ursache, das Wort Gottes zu verdammen. Denn du magst leben und vornehmen, wie und was du willst, so haben sie allezeit etwas zu tadeln, damit sie nicht gezwungen werden, das Wort (gegen welches sie einen Haß haben,) zu erkennen. Da trifft das Wort des Propheten Jesaiä wahrhaftig ein, wenn er c. 6. v. 10. spricht: Verstocke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihren Herzen, und sich bekehren und genesen. Das ist, sie sollen und müssen sich ärgern an allem, das GOtt thut und redet.

21. Ein vollkommnes Exempel hiervon geben die Papisten, die eben so mit uns umgehen, und da sie die Lehre nicht verdammen können, so lästern sie unser Leben. Im Anfange klagten sie uns als Heuchler des Teufels an, da wir im ehelosen Stande und strenge lebeten: jetzo, da wir eine gemeine Lebensart führen, so geben sie uns mit ihrem unnützen Gewäsche vor Fleischliche aus. Aber wenn wir nichts lehreten, so wären sie wohl mit uns zufrieden, wir möchten strenge Einsiedler, wie der heilige Antonius, oder Hurenwirthe, wie die Bischöffe und Canonici, seyn. Nun aber, weil wir lehren, so könnten sie uns nicht dulden, wenn wir auch Antonii wären; und wenn wir auch Abraham und Jacob wären, so würden sie uns nicht unverdammt lassen. Es ist alles ums Wort zu thun; weil sie das nicht können leiden noch tadeln, so hängen sie sich an unser Leben, das können sie kehren wie sie wollen, nach ihrem gifftigen Herzen.

22. Darum müssen wir wiederum frey hindurch gehen. Weil ihnen nichts gefällt, weder unser Pfeifen noch Klagen: so wollen wir frey thun, was GOTT gefällt und unser Gewissen leidet, und sie wiederum nicht ansehen. Wollen sie nicht tanzen noch weinen; so mögen sie stille sitzen, und lachen. Wir wollen pfeifen und klagen, wo und wenn wir können; wollen essen und fasten, wenn wir sollen; wollen trauren und frölich seyn, wenn wir können. Laß sie fahren zum Teufel. Was hülfe es, daß wir um ihrentwillen uns zu tode klagten und traureten? Sie wollen weder unsere Freude noch Trauren; so sprechen wir: Liebe Welt, thue ins Niederkleid, und

hänge es an den Hals: du willst nicht hernach; so bleib dahinten. Um deinetwillen will ich hier nicht bleiben. Wie du willst, Vögelein; willst du nicht essen, so stirb. Nun setzt er eine nachdrückliche Schlußrede hinzu, die einen Trost in sich hält.

Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

23. Das ist: Es wird nichts anders draus, GOTT muß Schüler seyn, die Welt will Meister seyn, sie weiß alles besser zu reden und zu machen, denn GOtt selbst: wie GOtt redet und thut, so ists nicht recht. Das sprechen die Poeten im gemeinen Leben so aus: Sus docet Mineruam; das ist, die Saue will die Göttin der Wissenschaften lehren. (Oder, wie wir Deutschen sagen: Das Ey will klüger seyn, als die Henne.) Denn die Obrigkeit muß auch viel Meister und Tadler leiden, die sie meistern. Wie man im Sprüchwort sagt: Qui struit in calle multos habet ille Magistros; das ist: Wer an den Weg bauet, der wird von vielen gemeistert und getadelt. Und wie wir im Hauswesen von naseweisen Kindern sagen: Das Ey lehret das Huhn.

24. Derowegen gereichet es uns zum Troste, daß wir wissen, es sey kein Wunder, wenn unsere Dinge vor der Welt für thöricht angesehen werden. Aber es liegt auch hinwiederum eine erschreckliche Drohung in denen Worten, daß die Thoren die Weisheit richten und urtheilen.

v. 20-24. Da fieng er an, die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert. Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Busse gethan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am Jüngsten Gerichte, denn euch. Und du, Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestossen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen, die bey dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am Jüngsten Gerichte, denn dir.

25. Hiermit schüttet er seinen Zorn aus, und stößt dem Faß den Boden aus, wider die undankbaren Verächter, und weisen Richter des Evangelii. Siehe aber an den Zorn, daß er seine Städte, sein Volk, sein Fleisch und Blut, also beschreibet, daß es weit, weit ärger, als die abgöttischen Heyden und allerbösesten Leute sey. Und dieser Ausspruch ist auch sehr wohl zu merken, und muß man sich sehr vor demselben fürchten, nemlich, daß bey GOtt diejenigen ärger als alle Heyden seyn, die das Wort GOttes hören, und es nicht achten. Zum andern, daß nichts erschrecklichers sey, als, das Wort GOttes haben, und es doch verabsäumen. Zum dritten, um wie viel ärger meynest du wol, daß diejenigen sind, die es noch dazu verhindern, verlästern und verfolgen? ꝛc. Denn man siehet hier, daß Sodoma (welches doch andern zum Exempel auf das allerentsetzlichste verderbet worden,) bey GOTT nicht so sehr verhaßt sey, als Capernaum, welches der Ort war, den sich Christus zu seinem Eigenthum erwählet hatte. So hoch ist das göttliche Wort in den Augen GOttes geachtet. Aber gleichwie Capernaum damals diese Drohungen verlachet hat, also verlacht sie auch heut zu Tage die Welt, weil sie auf die allerschlimmste Weise zu Grunde gehen will.

26. Aber

26. Aber auch diese Stelle tröstet uns. Denn, wenn dieses dem HErrn selbst begegnet ist, daß er daselbst ist am meisten verachtet worden, wo er am meisten gelehret und Wunder gethan hat: was ist es Wunder, wann uns eben dergleichen begegnet, daß wir die Undankbarkeit dererjenigen erfahren müssen, denen wir am meisten gedienet, und die wir am fleißigsten gelehret haben. Das Wort Christi muß erfüllet werden: **Der Knecht ist nicht über seinen Herrn**, Matth. 10, 24. Es thut zwar wehe, daß die Undankbarkeit der Welt so groß ist, der wir mit unserm Amte gerne wollten geholfen wissen: aber wir müssen dieselbe mit Christo zugleich erfahren, welcher hier frey bekennet, daß er diesen Städten viel erwiesen, und absonderlich sein Capernaum **bis an den Himmel erhoben habe**, das ist, er habe es sehr berühmt gemacht; aber er drohet ihr die Hölle.

27. Nunmehro, da er aufgehöret hat, die Ungläubigen zu schelten, so wendet er sich zu den Frommen und Liebhabern des Worts, und wird wiederum frölich, daß, ob gleich jenen zum Grabe gesungen wäre, so werde deßwegen dennoch nicht das Wort vergeblich geprediget. Es sind doch noch etliche, (spricht er,) die einen Wohlgefallen am Worte haben. Und in deren Ansehung freuete er sich im Geist, (wie Lucas im 10. Capitel v. 21. sagt,) und preisete seinen Vater, wie der Evangelist spricht:

v. 25. Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches denen Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es denen Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.

28. Als wollte er sagen: Diese traurigen Schauspiele des göttlichen Zorns mögen beyseite gesetzt seyn, und diejenigen mögen immer hingehen, die nicht hören und gläuben wollen: was soll ich mich vergeblich um ihrer Bosheit willen ängstigen? Ich bin vielmehr frölich in dir, o Vater, der du diese Hoffärtigen und in ihren Augen Weisen, deiner Wahrheit auch nicht einmal würdigest. Ich preise dich, daß du diejenigen, die dich nicht wollen, und alles besser wissen wollen, hinwiederum nicht willst und nichts achtest, und in ihrer Weisheit dahin gehen lässest, noch ihr Thun und Weisheit billigest oder bewunderst; sondern hinwiederum verachtest, und an ihrer Statt erwählest die Thörichten und Einfältigen, daß du es ihnen offenbaren mögest. Denn diese lieben dein Wort, und nehmen es an. **Ja, Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir**, das ist, das ist wohlgefällig vor dir, diese, die da hoffärtig sind in ihrer Gerechtigkeit und Weisheit, zu verwerfen: und hinwiederum, die zu erwählen, welche in ihren Sünden thöricht und Thoren sind. Ja, Vater, du bist wahrhaftig ein gerechter GOtt, der die Hoffärtigen und Sichern hasset, und die Niedrigen und Elenden liebet. **Das mag ein GOtt heissen.** So machen es nicht die andern Götter oder Menschen; sondern nur allein vor dir gilt dieses Gerichte.

29. Durch dieses Exempel sollen auch wir gestärket und getröstet werden, nemlich, daß unsere Lehre GOtt wohlgefällig sey, ob sie gleich so grosse und so viele Leute verwerfen, und nur allein bey denen Elenden und Verachteten angenommen wird. Dieses hat auch Jesaias vorher verkündiget, daß Christus die Geringsten, und gleichsam die Hefen von Israel bekehren sollte (wie es nach der

Lateinischen Uebersetzung Es. 49, 6. lautet: Parum est, vt sis mihi seruus ad suscitandas tribus Iacob, et *feces Israel conuertendas*). Die Hefen aber sind das übrige, wenn der ganze Wein verloren gangen. Also heißt es so viel: Wenn der größte und beste Theil verloren gegangen, die kleinen Ueberbleibsel, und die nichts bedeuten, erhalten. Also wurden zur Zeit Eliä nur 7000. erhalten, die übrig blieben in Israel, von denen, die ihre Knie nicht gebeuget hatten vor Baal, 1 Kön. 19, 18. Und 1 Cor. 1, 26. sqq. spricht der Apostel: Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind beruffen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist: und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOtt erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist. Und unter denen Aposteln gieng im Jüdischen Volk alles unter, was da groß war, nemlich die Priester, die Fürsten, die Weisen ꝛc. Nur die Hefen wurden erhalten.

30. Also gehet es auch heut zu Tage. Die ganze Welt gehet einher in stolzer Verachtung; nur wir Bettler hangen an Christo. Aber unser Ruhm ist der, daß wir wissen, daß es also wohlgefällig sey vor GOtt. Und es ist kein Zweifel, Christus wird hier vor Augen gehabt haben alle Exempel, in welchen GOtt nur die Ueberbleibsel erhalten, und die andern alle hat lassen zu grunde gehen; wie bey der Sündfluth, bey dem Untergang Sodoms, bey der Babylonischen Gefängniß geschehen.

31. Man muß hier Christi Gottheit beyseite setzen, und ihn ansehen, wie einen jedweden gemeinen Prediger, der sich über die Menge und Grösse derer, so das Wort verachten, erzürnet, und sich endlich tröstet mit der Wenigkeit der Gläubigen, und mit der Gewißheit des Worts und des göttlichen Wohlgefallens. Die Reden von seiner Gottheit folgen nicht sogleich.

32. Was ich ehemals von denen Weisen und Klugen gesagt habe, dessen kann ich mich nicht erinnern; nach meinen gewöhnlichen Gedanken aber pflege ich durch die Weisen und Klugen zu verstehen, nicht allein die Weisen und Klugen in Staatssachen und Hauswesen; wie denn im Hausstande diejenigen Weise sind, die ein Haus schön zu regieren und alles in guter Ordnung zu erhalten wissen. Kluge aber sind die Vorsichtigen, und die auf alles acht haben, als die da scharf und klüglich achtung geben, was zum Nutzen und Schaden ihrer wohleingerichteten Haushaltung dienet. Ein weiser Hausherr ist, der seine Nahrung wohl anrichtet und schickt. Ein kluger ist, der sich weiß zu hüten vor Schaden und bösen Tücken. Und ist der Unterschied fast einerley mit dem, so Ovidius an die Hand gibt, wenn er spricht:

Non minor est virtus, quærere, quam parta tueri.

Das ist: Es ist eine eben so grosse Tugend, wenn man das Erworbene weiß zu rathe zu halten, als wenn man etwas erwirbt. Ein Weiser ist, der etwas weiß zu erwerben; aber das ist was schlechtes, wenn er nicht vorsichtig und klug ist, und fleißige Sorge und Acht hat, wie er das Erworbene bewahren und erhalten möge wider diejenigen, die es ihm zu rauben, ihn darum zu betrügen, ihm nachzustellen, und durch allerhand Practiquen ihn drum zu bringen bemühet sind.

33. Die-

33. Dieses, dünket mich, ist die Bedeutung derer hebräischen Wörter, Binah und Chochmah, das ist, Fleiß, Achtsamkeit oder Sorgfältigkeit. Denn viele wissen glücklich und weislich gnug Geld und Gut zu erwerben; aber hernach gehet alles durch Sicherheit, Sorglosigkeit, Nachläßigkeit, das ist, durch Unachtsamkeit verloren; oder es wird durch Betrug und List anderer, und durch Neid derer Nachbarn und Untreue derer Hausgenossen zu Wasser gemacht. In Summa, es gehöret Weisheit darzu, wenn man Güter erwerben will; und Klugheit wird erfordert, daß man Unglück verhüte. Nicht alle haben beydes. Viele besitzen Weisheit ohne Klugheit: viele Klugheit ohne Weisheit; wenige aber beydes. Also regieren auch viele im weltlichen Regiment weislich; sie sind aber nicht vorsichtig wider die Nachstellungen und Feinde. Also geschieht es, daß sie alles durch ihre Unvorsichtigkeit verlieren, was sie mit grosser Weisheit erworben haben. Von diesen beyden Stücken redet hier Christus nicht.

34. In der Kirche aber ist das Weisheit, die Erkenntniß des Glaubens und die Lehre Christi glücklich besitzen. Verstand aber ist, sich hüten vor denen Nachstellungen des Satans, der Ketzer, und vor aller Hinterlist, so unter dem Namen des Worts vorgetragen wird. Hier werden viele betrogen durch Sicherheit und Einfalt. Hingegen haben die Ketzer viel Verstand, ob es ihnen gleich an der wahren Weisheit fehlet. Denn sie wissen die falsche Religion tapffer und aufs listigste zu beschützen, und sich vor demjenigen, was ihnen zuwider ist, zu hüten. Und sie sind in der That und in der Wahrheit klüger, als die Kinder des Lichts, Luc. 16, 8. das ist, sie tragen mehr Sorge vor das Ihrige, als die Frommen, welche, wenn sie nur von der Wahrheit versichert seyn, vor das andere nicht so sehr sorgen.

35. Wider diese redet Christus fürnemlich, die da nemlich in Religionssachen weise seyn und richten wollen, weil sie vor sich haben das Gesetz und die menschliche Vernunft. Diese thut überaus klug, und erhebet sich sowol mit Lehren als Richten wider die wahre Religion. Deßwegen rühmet hier Christus, GOtt thue recht, daß er seine Geheimnisse diesen Weisen und Klugen verbirget, weil sie selber wollen über, nicht unter GOtt seyn. Nicht, daß er es in der That und Wahrheit, oder dem Willen nach verberge, sintemal er es befihlet, öffentlich unter allen Himmeln, und in allen Landen zu predigen; sondern, daß er eine solche Predigt erwählet hat, vor welcher die Weisen und Klugen von Natur einen Abscheu haben, und die ihnen durch ihre eigene Schuld verborgen ist, weil sie dieselbe nicht haben wollen. Gleichwie es Es. 6, 10. heißt, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihren Herzen, und sich bekehren und genesen. Siehe, sie sehen, das ist, sie haben sie offenbarlich und öffentlich geprediget; und doch sehen sie nicht, weil sie sich von derselben abkehren, und sie nicht haben wollen. Also verbergen sie ihnen selbst durch ihre eigene Blindheit die Wahrheit. Also offenbaret er sie hingegen denen Unmündigen, weil sie die Unmündigen annehmen, wann sie ihnen offenbaret wird: und ihnen ist die Wahrheit offenbaret, weil sie sie haben wollen, und sich wünschen. Das sey genug von diesen zwey Wörtern. Nun folget ein hochmüthiger Ruhm Christi von seiner Gottheit.

II.

v. 27. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn,

denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

36. Wer da spricht, alles, der nimmt nichts aus; folglich ist er wahrer GOtt. Das stimmt mit dem achten Psalm v. 7 überein: Alles hast du unter seine Füsse gethan. Wiederum, da er spricht: Sie sind mir übergeben von meinem Vater, damit zeiget er an, er sey wahrhaftiger Mensch, der es vom Vater empfangen habe. Denn weder GOtt übergäbe alles einem pur lautern Menschen, noch ein pur lautrer GOtt nähme es von jemand an. Denn weder ein pur lauterer Mensch kann über alles seyn, noch ein pur lauterer GOtt kann unter GOtt seyn. Also kommen in dieser einigen Person wahrer GOtt und Mensch zusammen. Hernach ziehet er sich zurücke in das Innere der Gottheit, wenn er spricht:

Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

37. Dieses ist die einzige Stelle, in welcher Matthäus nach der Art Johannis redet: Niemand hat GOtt je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget, Joh. I. v. 18. Und man muß wissen, daß die Wörter, Kennen und Sehen, nicht im philosophischen, sondern im theologischen Verstande anzunehmen sind, das ist, daß nicht allein der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater kennet, dem Wesen nach, oder was GOtt sey; von welcher Erkenntniß die Philosophen und Sophisten disputiren, und sie niemals begreifen: sondern was der Vater in göttlichen Dingen wolle und meyne, was der Sohn wolle und meyne; das ist, es ist von dem Rath und Willen des Vaters und des Sohnes zu verstehen. Denn so ist es auch unter denen Menschen. Was hilft es, daß man den Leib des Menschen kennet, wenn man seinen Sinn und Gemüthe oder Willen nicht weiß? Denn das heißt nicht einmal den Menschen kennen; sondern wenn man weiß, was ein Mensch denke und wolle, das heißt ihn wahrhaftig kennen. Also ist es auch bey GOtt: seinen Rath und Willen kennen, das ist GOTT wahrhaftig kennen. Nun aber spricht Christus: es sey allen unbekannt, was GOtt auf diese Art sey, ausser allein ihm, dem Sohne, sey es bekannt: und niemand wisse, was der Sohn sey, ohne allein der Vater. Das ist so viel gesagt: Derjenige Rath und Wille GOttes, daß er die Welt wolle selig machen durch den Sohn, der Fleisch worden und gelitten hat, und daß sie durch den Glauben an ihn alle bey GOtt in Gnaden seyn ꝛc. und daß der Sohn mit dem Vater hierinne gleiches Sinnes sey in der Gottheit, das ist das Geheimniß, so denen Weisen und Klugen verborgen ist.

38. Und zwar, spricht er, ist es also verborgen, daß es unmöglich sey, selbiges zu erkennen, wo es nicht der Sohn offenbare. Das ist so viel gesagt: Alle müssen zum Dienst meines Worts Schüler werden, und von mir, nach dem Gehör des Worts, den Geist empfangen; es wird weder Gesetz, noch Gerechtigkeit, noch Weisheit, sie seyn wer sie wollen, etwas darbey nützen: Ich bins gar, und ausser mir ist alles nichts. Derowegen muß man entweder mich hören, der ich es offenbare; oder es ist um alle Menschen geschehen, so viel die ewige Seligkeit anbetrifft.

39. Und das Wort, wollen, da er spricht: Wem es der Sohn will offenbaren, hat nicht die Meynung, daß es einen Neid oder Schwierigkeit anzeigen solle,

als

als ob er es nicht gerne und mit Unwillen offenbare; sondern es bedeutet eine überschwengliche Gütigkeit; damit er anzeiget, es sey alles in seiner Gewalt, und daß er allein den Willen habe, es zu offenbaren. Er solls seyn, der es gerne thun werde. Die andern wollen es auch lehren, aber sie können nicht, weil sie nicht diejenige Person sind, die da könne den Willen haben zu lehren; es sind vielmehr Diebe und Mörder. Joh. 10, 8.

40. Daß dieses sein Wille sey, das zeiget der folgende Text klar und deutlich: Wenn jemand, der durch das Wort, da er spricht: Wem er will, bewogen worden, sagen möchte: Ja, wer weiß, ob er will? Ich höre wohl, daß er kann, wenn er will; aber ich zweifele, ob er auch will: vielleicht ist er darinne harte, und thut es ungerne. Darauf antwortet er: Ja, ich will es ihm gar sehr gerne offenbaren; denn das ist mein Wille, daß ich es offenbare. Gleichwie ich alleine kann: also will ich es auch allein offenbaren; sehet euch ja nach niemand anders um. Ja, was noch mehr, ich will es so gar sehr, daß ich euch, die ihr nicht wollet, von freyen Stücken herbey hole, ruffe, befehle, drauf dringe, bitte, und es auf alle Art und Weise versuche, daß ihr mich, der ichs euch offenbare, möget hören wollen. Kommt her, kommt her zu mir alle, sage ich, zweifelt nicht an meinem Willen: ich bin sehr geneigt und bereitwillig, es euch zu offenbaren.

41. Die andere Meynung, von der innerlichen Offenbarung, nach welcher er es demjenigen offenbaret, dem er es von Ewigkeit her hat offenbaren wollen, ist auch wahr; aber sie findet hier nicht Statt. Denn er machet hier sein Amt allen gemein, und disputiret nicht von der ewigen Versehung. Jedoch zeiget er hier zugleich an, vor welche eigentlich diese Offenbarung gehöre, und welche derselben fähig sind, indem er einen Unterscheid unter denen Schülern macht. Denn ob er wol allen öffentlich prediget, und sein Evangelium offenbaret, so fassen doch nicht alle das Wort, und haben nicht acht darauf, weil sie sicher sind, und ihr Vertrauen auf sich selbst und ihre eigene Gerechtigkeit, auf ihre Weisheit, auf ihre Werke, auf ihren Ruhm, auf ihre Reichthümer, und auf Menschen setzen: sondern es sind die Mühseligen und Beladenen, die Elenden und Gedrückten. Wie er oben Matth. 5, 3. 4. gesagt hat: Selig sind die da geistlich arm sind, die da Leide tragen. Ingleichen c. 11, 5: Denen Armen wird das Evangelium geprediget. Und siehe den herrlichen Willen, dadurch er uns getrost macht, zu ihm zu gehen, wenn er spricht:

v. 28. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

42. Niemand erzittere oder fürchte sich zu mir zu kommen, er komme getrost und frölich zu mir. Ich will ihn nicht zurücke treiben, ich will ihn nicht verwerfen, ich will ihm kein Leid thun, ich will nicht seinen Schmerz vergrössern. O eine grosse und reiche Barmherzigkeit desjenigen, der die armen Sünder so lieblich zu sich ruft. Wer wollte nun verzweifeln? er müßte denn sich selbsten feind seyn, und sich selber von dem Worte, alle, ausschliessen. Denn der, so alle rufft, schliest keinen aus. Das heißt, die betrübten Sünder trösten. Also lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhle, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden

auf

auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird, Ebr. 4. v. 16.

43. Es liegt ein Nachdruck, gleichwie in allen Worten, also vornemlich in diesen: Zu mir. Als wollte er sagen: Was laufet ihr anderswohin? Warum suchet ihr eure Verdienste? Was bekümmert ihr euch um anderer ihre Fürbitten? Zu mir, zu mir, spricht er, kommet: ohne mich laufet ihr vergeblich, ohne mich suchet und thut ihr alles umsonst. Also heißt es beym Hosea c. 13, 9: Israel, du bringest dich in Unglück, denn dein Heil stehet allein bey mir. Und das ganze 55. Capitel Jesaiä gehöret hieher, da er spricht: Wohlan, alle die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset, kommet her, und kauft ohne Geld und umsonst, beyde, Wein und Milch. Warum zahlet ihr Geld dar, da kein Brod ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das Gute, so wird eure Seele in Wohllust fett werden. Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir, höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nemlich die gewissen Gnaden Davids.

Die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

44. Diese zwey Wörter, die ihr mühselig und beladen seyd, ob sie wol von den Trübsalen könnten verstanden werden, so beziehen sie sich doch eigentlich aufs Gewissen, als welches ausser Christo mühselig ist, das ist, das sich auf mancherley Weise ängstet und martert unter dem Gesetz und dessen Tyranney. Denn es fühlet sich beladen mit Sünden, mit dem Zorne GOttes, und mit dem Tode. Diese Last wollte es gerne von sich schütteln, aber es kann nicht. Deßwegen leidet es Noth, es wird elendiglich geängstet und gequälet. Denn die Werke können es nicht befriedigen, noch dessen Last von ihm nehmen. Und endlich würde es gezwungen, schlechterdings zu verzweifeln, wo es nicht zu Christo gienge, der beydes thut: er nimmt die Last hinweg, das ist, er erläßt die Sünde: und lindert die Mühe, das ist, macht sie frölich und sicher. Und also erquicket er, oder gibt ihm Ruhe, daß es die Sünde nicht empfindet; oder, wenn es sie empfindet, sie in Christo verachte. Vor dem Gesetz fürchtet es sich nicht; oder, wenn es sich fürchtet, so überwindet es dasselbe durch Christum, der unsere Ruhe, Sieg, Friede, Heil, Freude ist wider die Sünde, wider das Gesetz, wider den Tod, wider das Fleisch, wider die Welt, wider den Teufel ꝛc. ꝛc.

45. Und ist zu merken, daß es Worte der Majestät sind, wenn er spricht: zu mir, Ich will euch erquicken. Denn das unterstünde sich kein Engel, geschweige denn ein Mensch, zu versprechen: sintemal er anzeiget, er habe Gewalt über die Sünde, den Tod, das Gesetz, die Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Dieses aber kann GOtt allein thun, daß er kann die Mühseligen und Beladenen frey machen und trösten.

46. Und das ist die Offenbarung, von welcher er gesagt hat, daß sie denen Weisen und Klugen verborgen, dem Vater aber und Sohn allein bekannt sey, und allein durch den Sohn denen Elenden auf eine kräftige Weise solle offenbaret werden.

47. Nach dieser Offenbarung der Gnade, oder Befreyung von Sünden und Tode, welche durch den Glauben ergriffen wird, und wenn sie also ergriffen worden,

ge-

gerecht macht; folget nunmehro eine Vermahnung zur Ertragung des äusserlichen Creuzes. Denn also verwandelt Christus durch das Evangelium die ewige Verdammniß in ein zeitliches Leiden; und auch dieses noch darzu macht er leichte durch diesen Trost, wenn er spricht:

III.

v. 29. Nehmet auf euch mein Joch.

48. Als wollte er sagen: Ich nehme euer Joch auf mich, und befreye euch davon: ihr hingegen nehmet hinwiederum mein Joch auf euch. Denn der Wechsel ist noch liebreich genug, daß ihr ein mäßiges und geistliches Joch traget, da ich hingegen euer ewiges Joch trage: und zugleich euch nicht allein erlöse von diesem ewigen Joch, sondern auch dieses zeitliche Joch euch leichte und süsse mache: theils durch mein Exempel, theils durch das innerliche Zeugniß des Heiligen Geistes, und durch die Ermunterung des Worts von aussen. Derowegen vermahne ich euch, daß ihr euch nicht auch beschweret um meinet willen ein wenig zu leiden, und den Haß des Teufels und der Welt, und die Beschwerlichkeit euers Fleisches, das wider den Geist streitet, zu tragen: sehet an, wie viel ich für euch leide und trage.

49. Hiermit zeiget er an, das Creuz liege denenjenigen auf dem Halse, die von Christo wollen erquicket seyn, das ist, die an ihn gläuben. Denn der Teufel muß sie nothwendig hassen. Daher machet er sie stark zur Geduld, durch sein mächtiges Exempel, und mit lieblichen Worten; wie folget. Auf sein Exempel verweiset er sie, wenn er spricht;

Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig.

50. Derowegen sind das zwey unterschiedene Dinge: daß Christus unsere Sünden trägt; und wenn er unser Exempel ist. Dort thun wir nichts, sondern empfangen von ihm: hier aber thun und leiden wir solche Dinge, wie er gethan hat. Dort erquicket er die Mühseligen; hier heißt er uns tragen sein Joch ꝛc. Er spricht aber: Lernet. Ja freylich lernet. Er wird Meister bleiben, und wird den Meister kein Schüler auslernen, noch es ihm gleich thun. Und er spricht sehr schön: von mir. Denn an denen übrigen Exempeln der Heiligen sind viele gefährliche Dinge, auch viel Fehler und Irrthümer. Deßwegen ists am besten und sichersten, wenn man sich dieses reine und einige Muster vorstellet. Wenn du dem Antonio, Hieronymo, Gregorio nachfolgest, so kannst du irren, und öfters einem Laster, an statt einer Tugend, nachfolgen; als, in ihren wunderseltsamen Fasten und Mühseligkeiten. Hier ist kein Laster, keine Gefahr.

51. Vor allen Dingen aber muß man das mit grossen Buchstaben bezeichnen, und merklich einschärfen, daß Christus nicht spricht: Lernet von mir fasten, wachen (als worauf die wunderseltsamen Heiligen dringen); er spricht auch nicht: Lernet von mir übers Wasser gehen, und andere Wunder thun, die meiner Person eigenthümlich zukommen; sondern diese gemeinen Dinge lernet, nemlich, sanftmüthig und demüthig seyn, nach meinem Exempel. Diese Tugenden gehören zur andern Tafel, sind geringe und gemein, und deßwegen verachtet und ohne Schein: hingegen aber die wunderseltsamen Werke derer Mönche glänzen. Ihr aber lernet diese Tugenden, die von andern verachtet werden, ob ihr gleich nicht

mit jener ihren wunderseltsamen sonderbaren Werken der Heiligkeit einen Schein von euch gebet; vor GOtt sind jene herrlich. Davon lasset ihr euch begnügen.

52. Es ist aber die Sanftmuth und Demuth beyderseits nöthig, wenn man das Joch Christi tragen will. Die Sanftmuth dienet wider die Ungeduld und Rache, daß wir die Verfolger nicht hassen, noch ihnen übel wollen, sondern für sie bitten, wie Christus lehret Matth. 5, 5: Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

53. Und diese Frucht, nemlich die wahre Sanftmuth gegen die Feinde, kann niemand hervorbringen, als ein Christe. Denn die Geduld derer Heyden, (als des Reguli und anderer,) war schlechterdings ein erdichtetes und verstelltes Wesen: entweder, weil sie sich nicht rächen konnten; oder, weil sie vor andern den Schein und Ruhm haben wollten, daß sie geduldig wären. Der Haß gegen die Feinde ist allezeit geblieben; die Natur kann nicht anders thun. Christus allein und die Seinen sind wahrhaftig sanftmüthig, das ist, solche, die keine Rachgierigkeit gegen die Feinde haben, sondern ihre Seligkeit von Herzen wünschen; ja, es thut ihnen wehe, daß ihre Feinde verloren gehen. Und daß sie ihnen einen Verweis geben oder sie strafen, das thun sie aus Liebe; wie ein Vater seinen Sohn straft. Derowegen lerne, lerne, lerne ja sanftmüthig seyn, so hast du unendliche Werke gethan, deren ein jedes aller Mönche wunderseltsame Werke und Regeln übertrifft. Denn es ist niemand grausamer, ungeduldiger und rachgieriger, als die Heuchler und verstellten Heiligen: und sie sind gar Schlangen, welches Thier das allerrachgierigste ist. Daher nennet auch Christus Matth. 23. v. 33. die Pharisäer Schlangen und Ottergezüchte. Sie sind gleich fertig, ja, rasend, andere zu richten, sich selbst aber zu rechtfertigen. Daher muß nothwendig folgen, daß sie sich gerne rächen.

54. Hier macht CHristus einen Unterschied unter der Demuth, und spricht: eine gehe von Herzen; die andere gehe nicht von Herzen. Wiewol, wann man die Construction also nimmt: Denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen, so kann es auf beyde gezogen werden. Denn gleichwie die Demuth erdichtet und verstellet seyn kann, also kann auch die Sanftmuth erdichtet und verstellet seyn; wie ich bereits von der Geduld des Reguli, der Römer, der Griechen, der Mönche, gedacht habe. Jedoch setzet er eigentlich das Wort, von Herzen, zur Demuth. Denn er sahe in seiner Kirche die Heuchler, (die er sehr hasset,) welche durch keinen Schein der Tugend so sehr herrschen, als durch den Schein der Demuth. Und die Welt wird auch durch nichts anders so sehr betrogen, als durch die erdichtete Demuth. Der graue Rock, der hänfene Strick, Barfusschuh, Kopfhengen, demüthige Worte, Bücken, Neigen, Sauersehen, sonderlich seyn. Das thuts. Sanft und demüthig seyn von Herzen, thuts nicht. Und dennoch wütet unter diesen Larven die allerhoffärtigste Hoffart; wie die Exempel von allen Zeiten solches bestätigen.

55. Derowegen, gleichwie die Sanftmuth eine Christliche Tugend ist, nach welcher wir gegen die Feinde freundlich und ihnen gewogen bleiben; also ist die Demuth diejenige Christliche Tugend, nach welcher wir gegen die Brüder (die da schwach, Sünder, elend sind,) gütig bleiben, ja, geringer als sie sind, und allezeit dafür halten, daß wir müssen derjenigen ihre Knechte seyn, die niedriger als wir sind; und daß wir deßwegen nicht über

sie

sie herrschen dürfen, weil wir mehr Gaben oder Tugenden besitzen. Und dieses alles muß von Herzen gehen. Denn also ist Christus, ob er wol ein HErr über alles war, und ungleich mehr Tugenden hatte, als seine Apostel, dennoch ihr Knecht worden. Wie er spricht: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, Matth. 20, 28. Ingleichen Matth. 11. v. 11: Der der Kleineste ist im Himmelreiche, ist grösser, denn er. Und Paulus 1 Cor. 9. v. 19: Wiewol ich frey bin von jedermann, habe ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne. Ingleichen Christus: Ich bin unter euch wie ein Diener, Luc. 22, 27.

56. Wären die Päbste und Diener der Kirchen solche Leute, so wäre keine Unruhe noch Streit, weder von innen noch von aussen. Denn wenn du sanftmüthig gegen die Feinde bist, so wirst du keine Unruhe anfangen, sondern dich ihrer erbarmen. Und also wird aller Tumult, aller Krieg, aller Neid, aller Zorn nachbleiben, und wird alles im Friede seyn, so viel an uns ist. Wenn du von Herzen, (das ist, wahrhaftig) demüthig seyn wirst gegen die Brüder und Hausgenossen, so wird niemand den andern verachten, niemand wird richten, niemand wird sich bestreben höher zu seyn; sondern, alle werden unter und gegen einander niedriger und Knechte seyn wollen, und ein jeder wird immer unwürdiger und geringer seyn wollen, als der andere. Wo man aber also verführe, was könnte da anders seyn als lauter Ruhe, Friede, Freude und Trost unter einander? Das ist es, was er sagt:

So werdet ihr Ruhe finden vor eure Seelen.

57. Als wollte er sagen: Ruhe und Friede suchen alle; allein, einige suchen sie durch Rache, durch Unterdrückung, durch Verderbung ihrer Feinde: andere streben nach Ehre, wollen herrschen, und verachten darbey andere neben sich, und sind hochmüthig. Beyderley Weg ist ein Weg zur Unruhe, und diese wissen den Weg des Friedens nicht, wie Paulus Röm. 3, 17. spricht. So wird nichts draus; es muß heissen Sanftmuth und Demuth des Herzens.

v. 30. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leichte.

58. Dieses ist eine prophetische Redensart, und daher bekannt, weil sie die Propheten öfters gebraucht haben. Denn sie nennen ihre Gesichte oder Predigten, Last, als eine Last des Worts des HErrn, welches eine Last ist. Und ist in Wahrheit das Gesetz an sich selbst eine unerträgliche Last, wie Petrus spricht Ap. gesch. 15, 10. Denn das Gesetz forderte solche Dinge, welche die Natur nicht halten noch erfüllen konnte; und also vermehrete es die Sünde: hernach verdammte es dieselbe, und also drohete es den Tod. Daher wird das Gesetz ein Amt der Sünde und des Todes genennet, 2 Cor. 3. v. 9. Aber das Joch Christi ist eine Ermunterung zur Uebernehmung des Creuzes, daß dadurch der alte Mensch möge getödtet werden. Das Creuz aber ist leichte, wenn die Last des Gesetzes hinweg genommen ist, das ist, die Sünde und der Tod. Wenn du gläubest, du seyst gerecht und lebendig vor GOtt, du seyst ein Kind und Erbe des Himmels; so wirst du alsbald mit einer hochmüthigen Freudigkeit sagen, Röm. 8, 31: Ist GOtt für mich, wer mag wider mich seyn? 1 Cor. 15, 55: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? wo ist dein Ruhm? Denn wer ist, spricht Petrus 1 Epist. 3. v. 13. der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommet. Was kann

doch wehe thun, wenn GOtt wohl und sanfte thut? Siehe die Märtyrer an, wie sie die Strafen verlachen? Warum? weil sie diese Freudigkeit und Freyheit des Herzens haben.

59. Diejenigen irren gewaltig, die alhier das Joch Christi auslegen durch das Evangelische Gesetz, das ist, durch die Gebote, in so ferne sie von Christo gegeben worden. Und haben sichs die Sophisten alhier sehr sauer werden lassen, zu zeigen, wie das Joch Christi leichter sey, als das Joch Mosis; da doch Moses nur allein das Werk verbot, Christus aber auch noch darzu nur ein jegliches unnützes Wort und das ganze Herz untersagte. Endlich haben diese blinden Leute den Schluß gemacht, das Gesetz und Evangelium verhielten sich gegen einander, wie excedentia und exceſſa: nemlich, das Gesetz sey in dem Stück leichter, als das Evangelium, weil es nicht das Herz, sondern die Hand (oder äusserliche grobe That) verbiete: hingegen das Evangelium sey darinne leichter, als das Gesetz, weil es die Beschneidung und die Ceremonien aufgehoben hätte. O Blindheit! welche sich wohl vor solche Leute schickt, die das Evangelium aus Verachtung nicht lesen wollen, ꝛc. Das hätte man vielmehr lehren sollen, wie wunderbar die Kraft Christi an seinen Heiligen sey, der durch den Glauben in denen Herzen der Menschen den Tod in ein Gelächter, die Strafe in eine Freude, die Hölle in einen Himmel verwandle. Denn die, so an ihn gläuben, die verlachen und verachten alle diese Uebel, vor welchen die Welt und das Fleisch erschrecklich fliehen und Abscheu tragen. Das nennet Christus ein süsses Joch, und eine leichte Last, das ist mit Freuden das Creuz tragen; gleichwie Paulus spricht: Wir rühmen uns der Trübsalen, Röm. 5. v. 3. Ingleichen: Seyd frölich in Trübsalen, Röm. 12, 12. und dergleichen Redensarten mehr, die wir in Pauli Schriften finden. Ingleichen Christus spricht Matth. 5, 11. 12: Seyd frölich und getrost, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Und von den Aposteln heißt es Ap. gesch. 5, 41: Sie giengen frölich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen wären, um seines Namens willen Schmach zu leiden.

60. Um diese Empfindung der Freude in den Versuchungen wissen die Gottlosen nichts, und sie stehet nicht in menschlichen Kräften, sondern es ist des Heiligen Geistes Kraft, welcher die Menschen also verändert, daß sie dasjenige verachten, wovor andere erzittern; und worüber jene weinen, darüber lachen sie.

61. Es ist aber dieses eine grosse Kraft, aus einem unerträglichen Joch nicht allein ein erträgliches, sondern auch ein süß- und leichtes Joch zu machen, da doch indessen nicht die Last selbst, sondern die Person, so die Last trägt, geändert wird. Denn diese wird mit neuer Kraft angethan, welche (wie Paulus Phil. 4, 13. spricht,) alles vermag durch den, der sie mächtig macht. Denn wenn mir befohlen würde, ich sollte Himmel und Erden tragen, so würde ich gewiß entsetzlich drüber erschrecken. Aber wenn mir jemand hinlängliche Kräfte darzu gäbe, daß mirs sehr leichte zu tragen würde, gleich als wenn ich den Ball spielte; so könnte ichs alsdenn nicht allein tragen, sondern ich spielete auch damit, und hätte meine Lust am Tragen. Und dieses ist die Kraft Christi, welcher deßwegen ausdrücklich spricht: Meine Last. Als wollte er sagen: Meine

Last,

Last ist von andern Lasten unterschieden; meine Last drücket nicht, sondern erleichtert, und trägt vielmehr, als daß sie getragen wird: Mosis Last drücket, und hilft nicht, und überschüttet vielmehr, als daß sie befreyet.

Das zwölfte Capitel.

Innhalt.

Von dem Sabbath, wie auch von dem Lobspruch, den Jesaias Christo beylegt, und endlich von einem Wunderwerk und dessen Vertheidigung.

I. Von dem Sabbath.
1. Wie und warum solcher unter den Jüden das Heiligste gewesen 1.
2. was Christum bewogen, sich also zu beweisen, als ob er den Sabbath bräche 2. 3. 4.
3. warum Christus bey der Lehre vom Sabbath eine Ausschweifung macht auf den Gottesdienst der Opffer 5. seqq.
a wie und warum Christus die Barmherzigkeit dem Opffer vorzieht 6.
* Heuchler sind die grausamsten Leute und zu allem guten Werk untüchtig 7.
b wie und warum Christus die Opffer ganz aufhebt 8.
4. wie und warum die Juden Christo Gelegenheit gaben, den Sabbath zu brechen, und wie solches abgelaufen 9. seqq.
a die Ursachen, so die Juden bewogen, solches zu unternehmen 9. 10.
b die Art und Weise, wie sie solche Gelegenheit suchen 10.
c wie Christus sich dabey verhalten 11. 12.
d der Erfolg dieser Sache an Seiten der Juden 13.

II. Der Lobspruch, welchen Jesaias Christo beylegt.
1. Die Gelegenheit, daß Matthäus diesen Lobspruch anführet 14.
* den Rasenden soll man ausweichen ibid.
2. ob Matthäus diesen Lobspruch mit Recht anführet 15.
3. der Lobspruch selbst, darinne der ganze Christus abgebildet wird.
a wird er abgebildet als ein Knecht GOttes 16. seqq.
1) warum Christus genannt wird ein Knecht 16. 17.
2) warum Christus genannt wird ein Knecht GOttes 18.
3) wie er vorgestellet wird als ein Knecht, der GOtt zum Beschützer hat 19.
b wird er abgebildet als ein Auserwählter 20.
c wird er abgebildet als der Liebste GOttes 21. seqq.
* Urtheil der Welt von Christo 22.
* Vereinigung der Worte Matthäi und Jesaiä 23.
d wird er abgebildet als einer, auf den GOtt seinen Geist gelegt 24. 25.
* es ist nicht zu wissen, was man lehren soll, sondern man muß es damit wagen und vest dabey halten 25.
e wird er abgebildet als ein Lehrer des ganzen Erdereyses 26.
f wird er abgebildet als ein solcher, der nicht zanke noch schreye.
1) der rechte Sinn dieser Abbildung 27. seqq.
2) daß um dieser Abbildung willen der ganze Spruch aus dem Jesaia angeführt wird 28.
3) die Anwendung dieser Abbildung 29.
* von den Zanksüchtigen, und wie man sich gegen solche zu verhalten 29-32.
4) warum in dieser Abbildung die Worte gehäufet werden 33. seqq.
* von einem dreyfachen Geschrey der Zanksüchtigen 34-37.
g wird er abgebildet als ein König derer Armen und Mühseligen.
1) daß diese Abbildung gezieret ist mit den lieblichsten Figuren 38. 39. 40.
2) der Sinn und Verstand dieser Abbildung 40. 41.
3 wie in dieser Abbildung zugleich gesehen wird auf die Tyranney der Werklehrer 42. 43.
h wird er abgebildet als ein Heiland, der allein genug thun, Sünde und Tod tilgen werde 44. seqq
1) Vergleichung dieser Abbildung, so, wie sie Matthäus, und so, wie sie Jesaias gibt 44. 45.
2) der Sinn und Verstand dieser Abbildung 46. 47.

i wird er abgebildet als ein sehr freundlicher Herr und Helfer 48. 49.
* Vergleichung Christi mit denen Werkheiligen ibid.
4. wieferne sich dieser Lobspruch auf das Jüdische Volk bezieht 16. 50.
5. wieferne dieser Lobspruch auf die Heyden gedehnet wird 50. 51. seqq.
6. wie in diesem Lobspruch die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, gar deutlich beschrieben wird 52. 53.
* woher Paulus seine Redensarten, die er von dem Glauben braucht, genommen 53.
III. Das Wunderwerk Christi und dessen Vertheidigung.
A Das Wunderwerk selbst 54.
B dessen Vertheidigung.
1. wie Christus in dieser Vertheidigung ein Gleichniß setzt, so eine Unmöglichkeit in sich hält
a das Gleichniß selbst 55.
b wie dasselbe zu retten wider den Einwurf, so dabey gemacht wird 56.
2. wie sich Christus in dieser Verantwortung auf die Kinder der Juden beruft 57.
3. wie in dieser Vertheidigung gelehret wird die Grösse der Kraft, Teufel auszutreiben 58. seqq.
* so bald der Teufel ausgetrieben ist, so ist ein Mensch ein Kind und Erbe GOttes 59. 60.
4. wird in dieser Verantwortung gesetzt das Gleichniß und Exempel eines Starken, der überwunden ist.
a der Sinn und Verstand dieses Exempels 61.
b warum es Christo beliebt, diß Gleichniß und Exempel anzuführen 62.
c was Christus in diesem Exempel und Gleichniß lehren will 63. 64.
5. wird in dieser Vertheidigung gelehret, daß der Mensch entweder dem Teufel oder GOtt angehöre 65. seqq.
* von der Kirche GOttes und des Teufels.
a wie dieselben auf unversöhnliche Art im Streit liegen 66.
b das äusserliche Ansehen der Kirche GOttes und des Teufels 67.
c ohne dem Glauben kann weder GOttes noch des Teufels Kirche erkannt werden 67. 68.
6. wird in dieser Vertheidigung gelehret, daß niemand Gutes thun könne, ausser der es mit Christo hält.
a der rechte Verstand dieses Stückes 69.
b wie diß Stück sehr schrecklich den Heuchlern und Gottlosen, sehr tröstlich aber den Gläubigen 70.
c wie und warum diß Stück im Glauben zu fassen 71.
7. wie Christus in dieser Vertheidigung mit vollem Zorn loszieht auf seine Lästerer 72. seqq.
a der rechte Sinn und Verstand dieses Stückes 73.
* von der Sünde in den Heiligen Geist.
1) daß derselben sechserley gezählet werden 74.
2) wie sich diese Sünde äussert in guten Tagen 75. 76.
3) wie sich diese Sünde äussert in bösen Tagen 75. 76. 77.
b wie Gregorius bey Erklärung dieses Stückes einen grossen Fehler begangen.
1) der Fehler selbst 78.
2) wie dieser Fehler zu widerlegen 79.
3) was Gregorius dadurch für Unheil angerichtet 80.
c wie Christus diß Stück selber erkläret hat 81.
* von dem Fegfeuer.
1) ob in demselben die Sünden getilget werden 82.
2) daß die Lehre davon eine Lästerung sey wider die fürnehmsten Artikel Christlicher Lehre 83
3) daß solches eines der grössesten Greuel sey 84.
8. wie Christus in dieser Vertheidigung seine Lästerer den faulen Bäumen und Otterngezüchte vergleicht 85. 86. seqq.
* ein böser Mensch kann nichts Gutes thun 87.
* der Streit zwischen dem Reiche GOttes und des Teufels 88.
9. wie Christus in dieser Vertheidigung einen schönen Spruch brauchet wider seine Lästerer.
a dieses Spruches Sinn und Meynung 89.
b dieses Spruches Mißbrauch, und wie solcher von dem Mißbrauch zu retten 90. 91.
* Lügner verrathen sich selbst 92. 93.
10. wie Christus in dieser Vertheidigung lehret, daß das Herz der Quell sey des Guten und Bösen.
a überhaupt 94.
* woher es kommt, daß ein böser Mensch auch das Gute lästert ibid.
b besonders.
1) das böse Herz ist ein Quell voller Gifft 95. 96.
2) das gute Herz ist ein Quell voller Gütigkeit 97. 98.
11. wie Christus in dieser Vertheidigung einen harten Ausspruch thut über die unnützen Worte.

a warum

a warum CHristus diesen harten Ausspruch thut 99.
b was durch unnütze Worte zu verstehen 100. 101.
12. wie CHristus in dieser Vertheidigung lehret, daß der Mensch aus den Worten gerechtfertiget und verdammet wird.
a der erste Verstand dieser Lehre 102.
b der andere Verstand dieser Lehre 103.
13. warum CHristus in dieser Vertheidigung den Jüden die Zeichen abschlägt 104.
14. wie CHristus in dieser Vertheidigung denen Jüden Böses prophezeyet 105. seqq.
* wo der Mensch fället nach der Gnade, so wird er ärger 106.
* Verstand derer Worte: der Satan findet das Haus müßig ꝛc. 107. 108.
15. wie und warum CHristus in dieser Vertheidigung auch nicht einmal seine Mutter hören will 109.
* Lehrer sollen die Ehre der Eltern nicht achten, wenn es auf das Predigtamt ankommt ibid.

I.

v. 1. 2. Zu der Zeit gieng JEsus durch die Saat am Sabbath, und seine Jünger waren hungrig, fiengen an Aehren auszuraufen, und assen. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, das sich nicht ziemet am Sabbath zu thun.

I.

Zuerst ereignet sie hier eine Gelegenheit vom Sabbath zu reden, durch die Jünger CHristi, welche Aehren ausrauften am Sabbathtage. Der Sabbath aber war in selbigem Volke unter allen Dingen das Heiligste und die berühmteste Zierde, als welcher in der ersten Tafel derer Zehen Gebote mit göttlichen Fingern geschrieben, und unter so vielen Zeichen vom Himmel war geboten worden. Derowegen war ihnen nichts verdrüßlichers zu leiden, als wenn derselbe entweder gebrochen oder verachtet wurde. Das übrige zu geschweigen, daß sie durch diesen Tag, gleich als durch ein merkwürdiges Kennzeichen, von den übrigen Heyden abgesondert wurden, und sich rühmen konnten, sie hätten alleine eine von GOtt selbst gebotene so grosse Feyer, und dergleichen mehr.

v. 3-5. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn, und die mit ihm waren, hungerte? Wie er in das Gotteshaus gieng, und aß die Schaubrode, die ihm doch nicht ziemeten zu essen, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein denen Priestern. Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetze, wie die Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen, und sind doch ohne Schuld?

2. Hier kömmt CHristus, und führet sich also auf, daß es scheinet, als ob er nicht allein den Sabbath verachte und breche, sondern auch gleichsam eine Freude drüber habe, daß er sie von freyen Stücken zum Zorne reize. In Betrachtung dessen gibt er das Ansehen, als ob er zweymal ärger sey, denn die Heyden, als der nicht allein über den Sabbath, sondern auch über den Zorn und Beleidigung, so wegen Verspottung des Sabbaths entstanden, lache, und sich über die Maassen als ein Verächter aufführe; ja, noch darzu sich zum HErrn desselben mache. Das ist nun die Summa von diesem Handel: CHristus will ein HErr des Sabbaths seyn, und fordert von denen Jüden, sie sollten es leiden, daß ihr Sabbath von ihm gebrochen werde, und er will nicht an dessen Gesetz gebunden seyn. Dieses Verbrechen, auf welchem Leib- und Lebensstrafe stund, konnten sie nicht leiden. Hier haben die Jüden eine gerechte Sache wider ihn.

3. Warum erregt er denn nun diesen Handel

del, und warum ergreift er diese Gelegenheit so begierig? Antwort: Das brachte sein Amt mit sich, und darzu war er gekommen, daß er sich und sein Amt zu erkennen gab, und des Vaters Willen erfüllete. Der Wille aber des Vaters war dieser, daß Christus für seinen Sohn angenommen, und sein Wort gehöret, das Gesetz abgeschafft, und der Glaube in der ganzen Welt ausgebreitet würde. Derowegen nimmt er überall, wo er kann, Gelegenheit, dergleichen zu lehren und zu thun, dadurch er das Amt seines Berufs vollbringen wollte. Dannenhero, da seine Jünger alhier, nach dem Urtheil der Pharisäer, den Sabbath brechen, so hält er sie nicht davon ab, und gibt sich nicht Mühe, den Vorwurf zu widerlegen. Denn wenn er es hätte wollen widerlegen oder entschuldigen, so hätte er etwan also gesagt: Werdet nicht bös, ich habe es ihnen nicht geheissen, daß sie es thun sollen. Ingleichen: sie haben es aus Unwissenheit gethan. Item: nach dem Gesetz ist dieser Sabbath kein grosser Sabbath. Denn, wie Lucas berichtet, so geschahe dieses an einem Aftersabbath, (welches der andere Tag nach dem hohen Sabbath war) Luc. 6, 1. Und dergleichen hätte er viel sagen können, das zu einer rechtmässigen Entschuldigung der Jünger und zu ihrer Besänftigung hätte dienen können. Dieses thut er nicht; sondern, gleich als ob er seine Freude darüber hätte, daß sie aufgebracht worden, ergreift er die Gelegenheit, sie durchzuziehen und mit ihrem Sabbath zu veriren. Als wollte er sagen: Auwe ja! ihr mögt schön ankommen mit eurem Sabbathe! euch müßte man hören! ihr seyd feine Leute darzu! Lieber, sagt mir doch, ihr hochweisen Männer, warum hat denn David den Sabbath gebrochen? Warum brechen ihn die Priester? Gehet hin, und scheltet dieselbigen und euch; lasset meine Jünger mit Frieden und ungestraft; sie thun besser, denn ihr sie lehren könnet. Also löset er das Argument durch einen Machtspruch auf; als wollte er sagen: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas: ich will es so haben, ich bin euch nicht schuldig, weiter Rechenschaft davon zu geben. Alles dieses geschieht, wie gedacht, auf daß er kund und zu wissen thue, er sey aller ihr Lehrer und HErr, den man hören und folgen müsse. Dannenhero machet er den Schluß:

v. 6. Ich sage aber euch, (das ist, ich verkündige und predige euch,) daß hier der ist, der auch gröſſer ist, denn der Tempel.

4. Das ist: Ihr sollet wissen, das ich muß gehöret werden; nicht ihr, noch euer Moses: es ist aus mit Mose und eurem Dinge. Das ist die wahre Auflösung des Arguments. Wenn sie sagen: Siehe, deine Jünger thun, das nicht erlaubt ist zu thun am Sabbath; so antwortet er: Nicht euch, sondern mir stehet es zu, hierüber zu urtheilen. Es ist anjetzo eine ganz andere Zeit. Diejenigen, so ehemals unter Mose Uebertreter des Sabbaths haben können genennet werden, die sollen anjetzo nicht mehr also genennet werden, ob sie gleich wahrhaftig den Sabbath brächen: um wie vielmehr, wenn sie ihn nur nach eurer Einbildung brechen. Denn mir weichet der Sabbath und alles, was zu dessen Beobachtung gehöret. Nächst diesem setzet er noch was besonders darzu, da er sie in die Schrift weiset:

v. 7. 9. Wenn ihr aber wüßtet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opffer, hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammet. Des Men-

schen

schen Sohn ist ein HErr, auch über den Sabbath.

5. Es scheinet, als ob er mit allem Fleiß von dem Sabbath und dem Tempel abgehe, und eine Ausschweifung mache auf den Gottesdienst der Opffer, auf daß er alle ihre Dinge widerlegte. Denn wenn der Sabbath, Tempel, und Opffer hinweg sind, was bleibt ihnen übrig? Und also wirft er bey Gelegenheit des Sabbaths ihre ganze Religion über einen Haufen, und macht sie sich unterwürfig. Wird nun nicht diesen Vertheidigern des Sabbaths schön geantwortet, daß sie nicht allein den Sabbath, sondern auch den Tempel und das Opffer, nebst allem Gottesdienst und Religion verlieren? Ey sie haben übel arguirt, und eine sehr böse Solution krigt.

6. Drum muß man diese Stelle, so aus dem Hosea am 6. Capitel v. 6. genommen, abhandeln: Ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opffer, und am Erkenntniß GOttes, und nicht am Brandopffer. Dieses ziehet Christus schlechterdings an wider den Gottesdienst der Jüden, auf welchen sie sich Wunderdinge einbildeten. Denn sie selbst erhoben nichts höhers, als das Opffer; wie wir Matth. 23, 18. sqq. sehen, da sie das Opffer dem Tempel selbst und dem Altar, ingleichen der Ehre gegen die Eltern vorzogen, Matth. 15, 5. Derowegen ist es (ihrer Einbildung nach,) eine entsetzliche Ketzerey gewesen, daß Christus die Barmherzigkeit denen Opffern vorzog. So spricht er nun: Ihr seyd nur Opfferknechte, und rühmet euch nur von den Opffern, die doch GOtt nichts achtet, noch ihrer benöthiget ist. Unterdessen seyd ihr dermassen geizig, grausam, und so gar ohne Barmherzigkeit und Liebe, daß ihr auch nicht zugeben wollet, wenn meine armen Schüler, nachdem sie gefastet haben, die Körner von den Kornähren essen, denen man doch hätte zu essen geben sollen, nach dem Gesetz der Liebe und Barmherzigkeit.

7. Also ist es vom Anfang der Welt her gewesen, daß die Heuchler, durch die falsche Einbildung von ihrer Gerechtigkeit und der Religion, ganz verblendet worden, und allezeit die grausamsten, und zu allem guten Werke untüchtig gewesen, indem sie für und für nichts anders gethan haben, als daß sie andere verkleinert, gerichtet, verdammet, und die Sünder, die Schwachen, die Armen, die Verlassenen, verachtet; und nur sich selbst allein bewundert, und dafür gehalten haben, sie wären Heilige und Kinder GOttes. Gleichwie der Priester und Levit vor dem halbtodten Menschen vorbeygiengen; der Samariter aber heilete ihn, das ist, er erwies ihm Barmherzigkeit, die GOtt über alle Opffer gefällt, Luc. 10, 33. sqq.

8. Ja, Christus saget noch mehr, und ziehet die Barmherzigkeit nicht allein dem Opffer vor, sondern er hebt das Opffer ganz und gar auf, wenn er aus dem Hosea c. 6. v. 6. anführet: Non volo sacrificium: Ich mag euer Opffer nicht haben. Weil sie die Barmherzigkeit verliessen, und erwählten die Opffer, deßwegen erwählte GOtt dargegen die Barmherzigkeit, und verwarf die Opffer; nicht, daß der Fehler an einem so heiligen Werke wäre gelegen gewesen, sondern daß die Schuld an denen lag, die das Werk thaten; gleichwie geschrieben ist Sprüchw. 21, 27: Der Gottlosen Opffer ist ein Greuel, sie wissen nicht, wie viel sie übels thun. Denn wer sollte nicht an demjenigen einen Greuel haben, der GOttes Gebot von der Barmherzigkeit verwirft und verachtet, und gegen dem Nächsten geizig, grausam, nachläßig ist, und ihn verach-

verachtet, verkleinert, verdammet ꝛc. und der an statt dieses Gebots kömmt mit seinen Opffern, so er aus eigener Brunst darbringet? Daher sagt Jeremias: [So spricht der HErr Zebaoth, der GOtt Israel: Thut euere Brandopffer und andere Opffer zu Haufen, und fresset Fleisch.] Denn ich habe euren Vätern deß Tages, da ich sie aus Egyptenland führete, weder gesagt noch geboten von Brandopffern und andern Opffern; sondern diß gebot ich ihnen, und sprach: Gehorchet meinem Worte, so will ich euer GOtt seyn, und ihr sollet mein Volk seyn, und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß euchs wohlgehe, Jer. 7, 21. 22. 23. Nicht das, was ihr erwählet, und was euch wohlgefällt, sondern was ich erwähle, und was mir gefällt, das will ich gehalten wissen. Aber ihr wisset das nicht, bekümmert euch auch nicht drum; deßwegen verstehet ihr nicht, was der Prophet Hoseas gelehret hat; ja, ihr wissets nicht, was vor grosse Sünde ihr thut; da ihr euch mittlerweile einbildet, ihr thut sehr wohl. Denn ihr übertretet das Gebot der Liebe und der Barmherzigkeit durch vielfältigen Ungehorsam, und wollet GOtt versöhnen durch eure Opffer, die ihr selbst erwählet habt. Das ist GOtt gleichsam als einen Narren verlachen, gleich als sollte er euren Ungehorsam gut heissen und krönen, um eurer Opffer willen; und also euch Gottlosen sich selbst und seinen Geboten vorziehen, als ob ihr mit euern Opffern alles in allen wäret, GOtt aber mit seinen Geboten nichts, und ein Possenreisser seyn müßte ꝛc.

v. 9-10. Und er gieng von dannen fürbas, und kam in ihre Schule. Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand. Und sie fragten ihn, und sprachen: Ists auch recht, am Sabbath heilen? Auf daß sie eine Sache zu ihm hätten.

9. Nun folget eine andere Gelegenheit, den Sabbath zu brechen, und noch darzu an einem öffentlichen Orte, nemlich in der Schule, und an der Stätte, wo Lehrer und Zuhörer waren. Da finden sie Gelegenheit, ihm auf eine verhaßtere Weise aufzupassen, nemlich vor dem gemeinen Volke, welches um den Sabbath, gleichwie sie selbst, eiferte. Derowegen fordern sie ihn an einem öffentlichen Orte des Volks auf, auf daß sie die Gemüther desselben wider ihn zum Zorn reizeten, und sich selbst ehreten, wenn er den Sabbath bräche. Also wußten diese listigen Ottern die Oerter und Gelegenheiten, die Personen, die Zeit und alles auszusuchen, um ihm nachzustellen, ihn zu verleumden und zu schaden; und doch werden sie allezeit betrogen, und ihr Vorhaben schlägt ihnen fehl; wie hier geschahe.

10. Hier stund, nemlich am Sabbath, ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand, und bedurfte also Hülfe und Barmherzigkeit; und Christus hatte kurz vorher die Barmherzigkeit über die Opffer und über den Sabbath erhoben. Deßwegen gedachten seine Laurer bey sich also: Jetzo haben wir Gelegenheit und einen rechten Ort, eine bequeme Person, jetzt ist es Zeit, ihn zu versuchen vor dem Volk. Erbarmet er sich über diesen dürftigen Menschen, so bricht er den Sabbath in Gegenwart des Volks. Erbarmet er sich nicht über ihn, so ist er wider sich selbst, als der keine Barmherzigkeit thut um des Sabbaths willen. Hier wollen wir ihn gewiß fangen, und er wird uns nicht entwischen können; denn er kann diesem verfänglichen Schlusse nicht entgehen, er muß Ja oder Nein sagen. Thut er ein Werk der Barmherzigkeit; so wird er das

Volk

Volk wider sich zum Zorn reizen: thut er keines, so macht er seine Lehre verdächtig, daß er ein Ketzer sey: und also hat er auf beyden Seiten den Tod zu gewarten. Also machten sie es auch mit ihm, da sie ihm die Frage vom Zinsgroschen vorlegten Matth. 22, 15. seqq. Jsts recht, daß man dem Käyser Zins gebe, oder nicht?

11. Allein, er bricht hier durch ihre Netze hindurch, wie ein Cameel durch eine Spinnwebe, und zernichtet den einen verfänglichen Satz des vorgelegten Syllogismi, und bricht der Gabel den einen Zacken ab, und stößt sie in sie selbst. Das ist es, was Matthäus schreibet: Sie fragten ihn, daß sie eine Ursache, (nemlich des Todes) zu ihm hätten, vor dem Volk. Er aber drehet eben diese Frage auf sie wiederum zurücke, und nöthiget sie zu antworten, zum wenigsten mit Stillschweigen.

v. 11-13. Aber er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, so er ein Schaf hat, das ihm am Sabbath in eine Grube fällt, der es nicht ergreife und aufhebe? Wie viel besser ist nun ein Mensch, denn ein Schaf? Darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun. Da sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckete sie aus, und sie ward ihm wieder gesund, gleichwie die andere.

12. Durch diese Frage bringt er sie um den Beyfall und Hochachtung bey dem Volk, sich aber befreyet er vom Neid, und erwirbt sich selbst Beyfall und Hochachtung, durch seine ganz göttliche Weisheit: Da stehen sie, wie die Pfeifer, so den Tanz verderbet haben, und haben ihnen selbst in die Hände hofiret. Denn nunmehro bewunderte das Volk Christum, und jene hingegen verachtete es; da sie doch das Gegentheil suchten. Fürs erste demnach, da er seine Feinde also zu Schanden gemacht, so redet und wirket er gleichsam im freyen Felde. Er redet, wenn er spricht: Man mag wohl Gutes thun am Sabbath, das ist, Barmherzigkeit beweisen, wie ich oben (v. 7.) gelehret habe. Und also ist diese seine Lehre vertheidiget, und die Lästerung seiner Feinde widerleget; und die Barmherzigkeit behält die Oberhand vor dem Opfer ꝛc. Fürs andere wirket er, indem er den Menschen gesund macht, und dasjenige in der That beweiset, was er gelehret und vertheidiget hatte. Und also bestätiget er seine Lehre sowol mit Worten als mit der That, und wirft die Lehre, so ihm zuwider war, übern Haufen. Und sowol die Lehre, als das Werk, ist ein göttliches Wunder. Denn niemand hätte also wider den Sabbath lehren, gleichwie auch nicht eine verdorrete Hand heilen können, wo GOtt nicht selbst zugegen gewesen wäre.

v. 14. Da giengen die Pharisäer hinaus, und hielten einen Rath über ihn, wie sie ihn umbrächten.

13. Aber siehe, was vor eine grosse Gewalt der Teufel in denen Herzen hat, die er besitzet, und wie sie sich nicht bessern lassen. Sie sind durch die göttliche Weisheit des Worts überwunden; sie sind durch die offenbarliche Macht GOttes überzeuget, das ist, sie hören die Antwort, die sie nicht leugnen können; sie sehen das Werk, das sie nicht verwerfen können. Die Antwort bestund darinne: Ein Mensch sey besser, als ein Schaf: und wenn es erlaubt sey, ein Schaf am Sabbathtage zu erhalten; so sey es vielmehr vergönnet, einen Menschen zu erhalten. Was kann darwider gesagt werden? Und dennoch sind sie verblendet und verhärtet. Das Werk sehen sie mit ihren Augen, er heilet öffentlich vor allen eine verdorrete Hand. Was kann darwider ge-

dacht werden? Und dennoch werden diese schönen Leute nicht allein nicht bekehret, oder im geringsten beweget; ja, sie werden im Gegentheil ärger, und fassen den Entschluß, nicht wie sie von ihm lernen und hören, sondern wie sie ihn umbringen mögen. O das sind schöne Leute! sie sind durch die klare Wahrheit sowol des Worts, als der That, öffentlich und im Gewissen überzeuget worden; und dennoch wüten und toben sie wider die Wahrheit für die Lügen. Was Wunder, wenn der Satan heut zu Tage eben dergleichen thut, als der sich selbst allezeit ähnlich ist, ob es gleich durch seine Werkzeuge, die einander nicht ähnlich sind, geschieht? Also solls gehen, daß, wenn sie gleich selbst bekennen müssen, es sey die Wahrheit, dennoch sollen sie verstockt ihre Lügen mit Mord und Blut vertheidigen; sonst wären sie nicht würdige Kinder ihres Vaters, des Teufels, der ein Urheber der Lügen und des Todes ist, Joh. 8, 44.

II.

v. 15-19. Aber da das JEsus erfuhr, wich er von dannen. Und ihm folgete viel Volks nach, und er heilete sie alle. Und bedräuete sie, daß sie ihn nicht meldeten. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaiam, der da spricht: Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er soll denen Heyden das Gerichte verkündigen. Er wird nicht zanken noch schreyen, und man wird sein Geschrey nicht hören auf den Gassen.

14. Nun folget eine andere Geschichte, und macht sich Matthäus eine Gelegenheit, die Schrift von Christo anzuführen, indem er spricht: Christus habe dem Volke, so ihm nachfolgete und anhieng, verboten, daß sie ihn nicht offenbar machten. Er spricht derowegen: Nachdem Christus gehöret, daß sich die Pharisäer wider ihn berathschlageten, so sey er vor ihrer Wuth ausgewichen, und an einen andern Ort gezogen; mit welchem Exempel er lehret, man müsse denen Rasenden, nachdem die Umstände der Zeit sind, ausweichen, und vornemlich, wenn es nicht die Noth erfordert, daß man bleibe, und anderweit ein grösserer Nutzen kann geschaffet werden. Als wie hier: indem ihn die Pharisäer suchen zu tödten, und wollen nicht folgen; so weichet er von dannen, und findet andere, die ihn gerne hören, und seine Wohlthaten annehmen. Denn diese Gewohnheit und dieses Glück hat das Evangelium, daß, wenn es einige hassen, so sind allezeit andere, die es lieben, bis ans Ende der Welt. Nach diesem kommt er auf eine Stelle der Schrift; und spricht: Er bedräuete sie, daß sie ihn nicht meldeten, auf daß die Schrift erfüllet würde, die vorher verkündiget hat, er werde ruhig und stille seyn auf den Gassen ꝛc.

15. Aber es scheinet etwas wunderliches zu seyn, daß der Evangelist bey diesem Vorhaben sich auf besagten Spruch beruft, nemlich, daß Jesaias insbesondere von dieser Flucht Christi geredet habe, die sich doch von ohngefehr zutrug; da doch Christus sonst aller Orten sehr berühmt, und auf den Gassen gar nicht verschwiegen war. Allein Matthäus will damit so viel sagen, Christus habe sich nicht wollen zustreiten mit den Ungläubigen, oder Scheltworte mit Scheltworten vergelten; sondern, wo er kein Gehör findet, nachdem er die Wahrheit bezeuget hat, so weichet er, und zanket sich nicht mit den Heuchlern, die viel Worte und ein grosses Geschrey machen, und sich gerne zanken; sondern er weichet vielmehr anderswohin

hin ꝛc. Zu dem Ende ziehet er das 42. Cap. Jesaiä v. 1-4. an: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben. Er wird das Recht unter die Heyden bringen. Er wird nicht schreyen noch ruffen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren. Er wird nicht mürrisch noch greulich seyn, auf daß er auf Erden das Recht anrichte, und die Insulen werden auf sein Gesetz warten.

16. Diese Stelle aber hält nicht allein das in sich, was Matthäus hier setzet, sondern sie mahlet den ganzen Christum ab. Derowegen ist sie werth, daß man sie wohl ansehe und verstehen lerne. Siehe, spricht er, das ist mein Knecht, das ist, ihr sollet alle wissen, daß Christus sey mein Diener, mein Gesandter, mein Apostel, und der Lehrer aller Menschen, der von mir darzu gesandt ist. Er ist nicht kommen ohne Beruf, wie die Diebe und Mörder? Joh. 10, 8. Er ist mein Knecht, der von mir gesandt worden. Und wer ihn höret, der höret mich selbst, gleichwie auch Moses mein Knecht gewesen ist, 5 Mos. 18, 18. 19.

17. Derowegen ist fleißig zu merken, fürs erste, daß hier das Wort, Knecht, ein öffentlicher Name ist, der eine öffentliche Person und Amt andeutet. Dieses wird gesagt wider den gewöhnlichen Irrthum im Pabstthum, alwo GOtt dienen so viel heißt, als, die Welt fliehen, die öffentlichen Aemter verlassen. Da man lehren, regieren, und dasjenige thun sollte, was eines jedweden Beruf erforderte; an statt dessen wurden sie Mönche, sonderten sich von den Leuten ab, führten ein Privatleben, und bildeten sich ein, sie dieneten allein GOtt mit ihren eigenen selbsterwählten Werken; denn sie wollten die öffentliche Gefahr und Beschwerlichkeiten nicht tragen helfen.

18. Fürs andere, so hat das Pronomen, mein (mein Knecht), einen herrlichen Ruhm, nemlich, daß er gewiß GOttes Gesandter sey, und den man, auf göttlichen Befehl, hören müsse. Und gleichwie Könige und Fürsten ihren Gevollmächtigten ein Creditiv zu geben pflegen, das ist, ein Schreiben, dadurch sie ihre Gesandtschaft beglaubt machen müssen: also ist hier Jesaias Christi Zeuge, der ihm sein Creditiv ausfertiget, indem er von dessen Sendung Zeugniß gibt.

19. Fürs dritte, so hat Matthäus diese Worte im Jesaia aussen gelassen: Ich erhalte ihn, oder, ob dem ich halten will. Das ist ein Trost von dem Gesandten oder Knecht, daß er wisse, er habe in seinem Amte und Gesandschaft GOtt zum Beschützer. Ingleichen zeiget er auch damit an, daß die Diener des Worts in so grosser Gefahr, die ihnen vom Teufel, von der Welt, und von ihrem Fleische erreget wird, schweben, daß sie der göttlichen Hülfe gleichfals bedurfen, und nicht anders, als allein durch GOttes Hülfe, können beschützet werden, wenn die Heyden wider sie toben, und die Könige sich auflehnen. Und was nur etwas von der Welt ist, das plaget die Gesandten GOttes. Deßwegen thut er die Verheissung, er wolle selbst ihr Beschützer seyn wider diese alle. Und wo er das nicht thäte, und wo wir nicht wüßten, daß er es thun wolle, wer wollte sich der Mühe und der vielen Gefahr, die man bey dem Lehramte ausstehen muß, unterziehen? Denn was Christo begegnet ist,

das wird allen seinen Dienern auch wiederfahren.

Den ich erwählet habe. (Mein Liebster.)

20. Durch dieses Wort wird Christus allen Gesandten GOttes, auch Mosi, vorgezogen. Denn von Mose redet er in seinem Beruffe nicht also, ob er ihm wol ein göttliches Ansehen gibt. Zwar nennet er auch andere, ausser dem Beruf, Erwählte; als im 105. Ps. v. 6. heißt es: Ihr Kinder Jacobs, seines Auserwählten, und an andern Orten mehr. Allein, hier wird Christus unter denen Gesandten der Auserwählte genennet, auf daß man seine Lehre vor auserwählt, über das Gesetz und die Propheten, halte, und daß alle andere Lehren (ob sie gleich sehr gut sind,) dieses Gesandtens seiner Lehre, als die vor denen andern auserwählet ist, weichen sollen. Und also wird Christus und das Evangelium auch Mosi und dem Gesetze, nach GOttes selbst eigenem Ausspruch, vorgezogen.

Und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.

21. Auch dieses kann nicht Mosi, noch irgend einem andern Gesandten beygelegt werden, ob er schon von GOtt selbst Beyfall erhalten und bestätiget worden; sondern diesen Ruhm hat dieser Knecht GOttes allein und besonders, daß GOtt an dieses Gesandten Lehre und Werke seinen Wohlgefallen hat. An Mose hat er keinen Wohlgefallen haben können; denn das Gesetz wurde nicht gehalten. Deßwegen wurde GOtt mehr zu zürnen genöthiget. Denn durch das Gesetz geschahen solche Dinge, daran GOtt einen Mißfallen hatte, weil das Gesetz nur Zorn anrichtet ꝛc. Röm. 4, 15. Aber durch das Amt dieses Gesandten wird dasjenige bewerkstelliget, woran GOtt einen Wohlgefallen hat, nemlich die Vergebung der Sünden, der Sieg über den Tod, der Friede des Herzens, Leben und ewige Seligkeit, die Ehre GOttes und Liebe der Menschen ꝛc. Daß man also sagen könnte, Moses habe zwar von GOtt Beyfall erhalten, jedoch aber habe er keinen Wohlgefallen an dessen Amte, weil das Gesetz nichts geholfen hat ꝛc.

22. Nächst diesem zeiget er an, daß dieser Gesandte GOttes bey der Welt nicht für einen Knecht GOttes, sondern für einen Knecht des Teufels sey angesehen worden, für einen solchen, der nicht von GOtt beschützet, sondern verlassen worden, und von GOtt habe müssen gestraft werden; nicht für einen Auserwählten GOttes, sondern für einen von GOtt Verworfenen; an dem GOtt keinen Wohlgefallen gehabt, sondern der vor GOtt ein Greuel gewesen. Denn seine Lehre wird in der Welt für des Teufels Wort gehalten, welches GOtt verdamme, hasse und verabscheue als eine Ketzerey und höllisches Gifft. Derowegen verstehet nur der Glaube und der Geist diese herrlichen Worte Jesaiä, und gibt ihnen Beyfall.

23. Wer Matthäum mit dem hebräischen Texte vereinigen will, der kann also sagen, daß sie beyde einerley, nur mit veränderten Worten, gesagt haben. Matthäus spricht es auf diese Art aus: Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe; Esaias: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn. Matthäus spricht: Und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; Jesaias: Und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Daß also das, was Matthäus gegeben: Den ich erwählet habe, dasjenige sey, was Jesaias gegeben: Den ich erhalten oder beschützen will. In diesen zweyen Worten allein bestehet der Unterschied. Denn die Worte, mein Auserwählter, und

und mein Liebster, lassen sich leichte mit einander vereinigen. Denn das kann einer, der einen andern beschützen will, gar wohl sagen: Ich will diesen, den ich beschützen will, auf- und annehmen, ich erwähle ihn. Und solchergestalt werden Matthäus und Jesaias mit einander streiten, nur dem grammaticalischen Laut nach; aber sie stimmen mit einander überein nach dem theologischen Ton und Redensart. Dem Sinn und Meynung nach sind sie einerley, aber denen Sylben nach sind sie unterschieden; und das thut keinen Schaden.

Ich will meinen Geist auf ihn legen.

24. Das ist nach hebräischer Mundart geredet, daß der Geist auf ihn soll geleget werden, das ist, daß ihm der Geist soll gegeben werden, der ihn nemlich regieren soll, daß er alles thue und rede nach der Regierung und Eingebung des Geistes, wie es Matth. 4, 1. heißt: Christus wurde vom Geist in die Wüsten geführet. Ingleichen: JEsus freuete sich im Geist, Luc. 10. v. 21. Welches nichts anders ist, als, daß alles, was Christus thun und reden würde, Geist seyn sollte. Und dieses beziehet sich nicht allein auf die Wissenschaft, sondern auch auf den Muth, daß Christus nicht allein alles recht lehren und thun, sondern auch beherzt und gewaltiglich das Werk angreifen solle, mit Lehren und Thaten durchbrechen, und sich vor keiner Gefahr scheuen würde. Er kanns thun, und darfs auch wagen, wider alles, so sich ihm widersetzet. Gleichwie sich Simson gewaget hat, den Löwen; und David, den Bär zu tödten.

25. Denn es ist nicht genug, daß man wisse, was man lehren solle; sondern man muß es auch damit wagen, und tapffer darbey bleiben, was man gelehret hat wider die Pforten der Hölle. Beydes richtet der Geist in uns aus, wie Jeremiä am 1. Cap. v. 17. sqq. stehet: Begürte deine Lenden, und mache dich auf, und predige ihnen alles, was ich dich heisse. Fürchte dich nicht vor ihnen, als sollte ich dich abschrecken. Denn ich will dich heute zur vesten Stadt, zur eisernen Seulen, und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Juda, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande. Daß, wenn sie gleich wider dich streiten, dennoch nicht sollen wider dich siegen. Denn ich bin bey dir, spricht der HErr, daß ich dich errette. Summa Summarum: Gleichwie ich einen Wohlgefallen an diesem Knecht, den ich erwählet, habe; also soll er auch durch meinen Geist alles thun. Und er wird durchbrechen wie ein Sturmwind, dem nichts widerstehen kann. Er wird einen Geist haben, dem nichts wird widerstehen können, wenn sich auch gleich Könige, und alles, widersetzen sollten. Dannenhero liegt ein Nachdruck in dem Worte, meinen Geist; als wodurch angedeutet wird, daß er alles wisse, thue und könne, wider aller seiner Widersacher Dank und Willen.

Er soll denen Heyden das Gerichte verkündigen.

26. Er wird denen Völkern des ganzen Erdbodens das Recht sprechen, das ist, er wird ein Lehrer des ganzen Erdcreyses seyn. Denn, das Gerichte verkündigen, ist eben so viel, als, die Heyden lehren, das ist, sie in der wahren Lehre des Glaubens unterrichten. Das verstehen die Jüden von ihrer Herrlichkeit, als ob sie durch Hülfe des Meßiä über die Heyden herrschen würden. Allein, Christus redet hier durch Esaiam nicht von einer künftigen Tyranney über die Heyden; denn er rühmet sich nicht der Waffen,

sen, sondern des Worts; und durch das Wort will er unter den Heyden herrschen. Gleichwie auch alle andere Prophezeyungen davon predigen, daß Christus ein HErr über die ganze Welt seyn werde, das ist, durch das Wort und den Glauben werde er überall herrschen, und aus allen Heyden seine Gläubigen sammlen. Auf diese sieben Stücke, welche hier vom Meßia gerühmet werden, hat Matthäus eben nicht sein Hauptabsehen gerichtet; sondern er hat diese ganze Stelle angeführet um deßwillen, was da folget, in Absehen auf das Vorhaben Christi, nemlich, daß er kein Schreyer sey, und daß er hat wollen verborgen seyn, und nicht öffentlich mit jemanden Streit und Zank anfangen ꝛc. wie denn folget:

v. 19. Er wird nicht zanken noch schreyen, und man wird sein Geschrey nicht hören auf den Gassen.

27. Das hebräische Wort, schreyen, ist sehr wohl übersetzt, durch das Wort, zanken. Denn es ist die Rede nicht von einem solchen Geschrey, dergleichen junge Leute machen, oder damit man sich auf denen Gassen lustig macht; sondern gleichwie die, so sich erzürnet haben und beleidiget worden, auf einander los schreyen, und durch ihre Klagen Lermen zu machen pflegen; das heißt, sich zanken, oder ein zänkisches Geschrey machen. Also ist Christus den Pharisäern vielmehr ausgewichen, und ihnen aus den Augen gegangen: er ließ sie zornig seyn über sich, sich verfolgen, wider sich schreyen; er aber blieb stille und hoffete.

28. Und um dieses Puncts willen, wie (§. 26.) gedacht, hat Matthäus den Spruch aus dem Jesaia angeführet, auf daß er Christum abmahlete als einen friedfertigen, ruhigen Menschen, der allen Tumult, Unruhe und Aufstand der rasenden und zornigen Leute zu vermeiden suchte, und der ihrem Zorne Raum gab. Die Schreyer hören doch nicht, was man sagt; und können auch nicht mehr schreyen, denn: Hinweg, hinweg mit diesem, creuzige, creuzige ihn, wie sie vor Pilato gethan haben, Luc. 23, 18. 21. Ingleichen Ap. gesch. 22, 22. vor Lysia, dem Hauptmann zu Jerusalem, wider Paulum: Hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll. Deßgleichen thaten sie ebenfalls wider Paulum, Ap. gesch. 16. v. 20.

29. Daß wir also hierbey lernen mögen, daß auch wir gegen das unsinnige Geschrey derer Leute stille schweigen, und demselben aus dem Wege gehen sollen, sintemal wir nichts unter ihnen ausrichten. Gleichwie unsere Widersacher, die Papisten, und die Schwärmgeister heut zu Tage nichts anders geschrieben, gelehret und geschryen haben, als: Hinweg, hinweg mit diesen! sie lehren gar nichts kluges, und hören auch die nicht an, so etwas kluges lehren, sondern sie schmähen und verdammen sie nur. Diese nun soll man, nach dem Exempel Christi, gehen lassen und meiden, daß wir uns nicht in ihr Geschrey mengen, wodurch wir doch nichts ausrichten würden. Wir wollen sie schreyen lassen, bis GOtt unsere Sache richten wird. Denn es hat weiter keinen Nutzen, wenn man sich mit ihnen zanket, als (wie Paulus spricht,) daß die unschuldigen Herzen der Zuhörer dadurch verführet und verkehret werden, Röm. 16, 17. [Aus Wortkriegen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubet seyn ꝛc. Thue dich von solchen, 1. Tim. 6, 4. 5.] Daher auch der Prediger im 9. Cap. seines Buchs v. 16. sehr schön spricht:

es

es werde zwar des Armen Weisheit unter dergleichen Schreyern verachtet, jedoch würden die Worte des Weisen in der Stille gehöret, und richteten daselbst mehr aus, denn alles Geschrey der grossen Herren unter denen Narren; indem da ein einiger Narre viel Gutes verderbet. Weisheit, sagt er c. 9. v. 16. sqq. ist ja besser denn Stärke; noch ward des Armen Weisheit verachtet, und seinen Worten nicht gehorchet. Das macht, der Weisen Worte gelten mehr bey denen Stillen, denn der Herren Schreyen bey den Narren. Denn Weisheit ist besser denn Harnisch; aber ein einiger Bube verderbet viel Gutes.

30. In Summa, mit denen Zankſüchtigen soll man sich in keinen Wortwechsel einlassen. Denn sie werden dadurch nicht gebessert, sondern desto mehr aufgebracht; denn sie suchen nicht die Wahrheit, sondern Ehre und Triumph zu erlangen. Dannenhero soll man sich nach dem Exempel Christi richten: Wenn man gesagt hat, was recht ist, und sie wollen viel schreyen und hadern, so gehe davon. Gleichwie hier Christus davon weichet, da er vom Sabbath gepredigt hatte, und lässet seine hostes (Feinde) zürnen und disputiren wie lange sie wollen, will ihres Schreyens und Belferns nicht gewarten, weil es ohne Ende fortgehet.

31. Also gibt Cato auch in weltlichen Dingen den Rath, man solle sich mit einem, der viel Worte macht, in keinen Wortstreit einlassen. Ingleichen, durch Hader gehe die Wahrheit verloren. Denn wer die Wahrheit sucht, der höret in der Stille zu, und suchet sie ohne Geschrey und Tumult: wer aber einen Lerm erregt und ein Geschrey macht, der gibt zu verstehen, daß er nicht die Wahrheit, sondern Ehre suche. Warum will man nun mit einem solchen Menschen hadern, der nicht die Wahrheit, sondern Ehre suchet? Weder er selbst kann jemals zur Wahrheit gelangen, noch du wirst ihn zur Wahrheit bringen können; sondern du wirst mit ihm ein vergebliches Geschrey ohne Ende machen. Also spricht Christus zu denen Jüden Joh. am 5. Cap. v. 44: Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet? und die Ehre, die von GOtt allein ist, suchet ihr nicht.

32. Die Schreyer sind wider die Wahrheit, drum lasse man sie fahren. Sie wollen nicht lernen, sondern lehren: sie wollen nicht ungelehrt seyn, sondern Leute, die alles vollkommen wissen und richten. Dergleichen Schüler mögen den Teufel zum Meister und Lehrer haben. Denn sie lassen sich nimmermehr bessern, sondern bleiben Schreyer und Zänker. Wie es zun Römern am andern Capitel v. 8. heißt: Die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen. Da stehet es sehr wohl beysammen, die da zänkisch sind, die gehorchen der Wahrheit nicht. Und an diesem Orte heissen sie, Schreyer; wie man heut zu Tage sehen kann an den Papisten und Urhebern der Secten.

Er wird nicht schreyen, und man wird sein Geschrey nicht hören auf denen Gassen.

33. Das ist einerley mit dem vorhergehenden, nemlich, er wird nicht zanken. Denn damit, daß der Prophet hier die Worte häufet, wenn es heißt: Er wird nicht schreyen noch ruffen, (non leuabit, scilicet vocem, er wird seine Stimme nicht erheben,) und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen, (wie es nach dem Hebräischen lautet,) will er andeuten das rasende und halsstarrige Geschrey derer Zän-

ker, und die Wuth des Hasses der Pharisäer im Jüdischen Volk wider Christum. So werde es Christus nicht machen, (sagt der Prophet von ihm vorher,) sondern er würde bescheiden und ruhig seyn, als der mit aller Geduld lehren, strafen, dräuen und ermahnen sollte, wie Paulus seinen Timotheum also unterrichtet 2 Epist. 4, 2. Denn hier wird Christo nicht verboten, daß er nicht die Gottlosen strafen, bedrohen, verdammen und richten sollte; denn dieses erfordert die Nothwendigkeit des Amts und der Lehre; sondern das Zanken, das Beissen, das Wüten und Toben wird hiermit verboten, und daß man nicht, wie dergleichen Leute zu thun pflegen, andere blos mit Schmähworten, üblen Nachreden, Schimpfworten, Haß und Neid zerlästern und verletzen solle, da sie sich im übrigen nichts bekümmern um die Lehre, oder Bestrafung derer Laster, oder Verbesserung der Sitten, sowol der Kirche als der Ihrigen; sondern sie sind nur dahin bedacht, daß sie ihre Rache und Zorn auslassen mögen, um dadurch ihre Meynungen, Gewohnheiten und Satzungen zu vertheidigen.

34. Doch kann man diese drey Redensarten, schreyen, die Stimme erheben, die Stimme hören lassen, von drey Stücken des Geschreys oder Zanks annehmen. Denn das erste, was dergleichen rasende Leute thun, ist dieses, daß sie zanken, das ist, niemand anhören, niemanden nachgeben, sondern ohne Ende hadern und ihre Dinge vertheidigen. Denn sie lassen das Wort GOttes keine Statt finden, sondern sie richten ihre eigene Gerechtigkeit auf. Sie wollen recht haben; sintemal ihr Herz so gar verstockt ist, und ihre Augen geschlossen, und ihre Ohren dicke sind, nach dem 6. Cap. v. 10. Jesaiä.

35. Das andere ist, daß sie nicht allein das Ihre aufrichten, sondern auch die Wahrheit, die ihnen zuwider ist, unterdrücken. Hier schreyen sie, und führen vieles an wider das Wort, welches doch in der That und Wahrheit nichts anders ist, als Geschrey und Worte, dadurch sie der Wahrheit Gewalt anthun. Das achten sie nicht; nur daß sie überwinden mögen, so schreiben, predigen, lesen sie: Es helfe was da helfen mag, daß GOttes Wort nicht gewinne oder Recht behalte.

36. Das dritte ist, daß sie ihre Stimme wollen hören lassen; sie wollen noch darzu rühmen, triumphiren, und für Ueberwinder angesehen seyn. Da höret man ihre Stimme, wenn sie schreyen: Kirche, Kirche, Väter, Väter, Concilia, Gewohnheit, Gehorsam ꝛc. Gleichwie auch die Jüden also schryen: Hier ist des HErrn Tempel! Hier ist des HErrn Tempel! Jerusalem, (GOttes) Volk, das Gesetz, die Patriarchen! wie Paulus ihren Ruhm erzehlet zun Römern am 9. Cap. v. 4. 5: Denen von Israel gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheissung. Welcher auch sind die Väter. Und wie sie in der Apostelgesch. am 6. Cap. v. 13. 14. deßwegen falsche Zeugen wider Stephanum aufstelleten, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte, wider den Tempel, wider das Gesetz, wider das Volk, ꝛc.

37. Mit dergleichen Hefftigkeit, oder vielmehr mit einer solchen Raserey, soll ein frommer Lehrer seine Lehre nicht vortragen oder behaupten; sondern, wenn er dergleichen Leute gelehret, bestraft, und verdammt hat, so soll er sie fahren lassen, daß sie beissen, zan-

zanken, hadern, schmähen, schreyen, ruffen, wüten und toben mögen, so lange bis sie aufgerieben werden. Es ist einer, der es suchet und richtet, Joh. 8. v. 50. Derohalben soll er dergleichen Rasenden, wie Christus gethan, ausweichen.

v. 20. Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen.

38. Das überaus schöne Gemählde von Christo wird mit denen lieblichsten Figuren ausgezieret, zu dem Ende, auf daß der Trost von ihm recht völlig werde, und daß es um der schönen Figuren willen desto angenehmer sey, und desto vester hangen bleibe.

39. Fürs erste ist zu merken, daß dieser ganze Vers eine Allegorie, oder an einander hangende Gleichnißrede ist. Denn das zerstossene Rohr, das glimmende Tocht ꝛc. bedeuten etwas anders, nemlich ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz. Der Verstand und Meynung dieser Worte ist einerley mit denen, da es oben Cap. 11, 28. hieß: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Ingleichen v. 5: Denen Armen wird das Evangelium geprediget. Allein, daß es durch diese Figuren und Gemählde zierlicher und nachdrücklicher oder kräftiger ausgedrücket wird.

40. Ingleichen steckt auch noch eine andere Figur in diesen Worten, welche Tapinosis oder Emphasis genennet wird; denn diese Figur saget weniger, als sie bedeutet. Als, wenn es hier heißt: Er wird das glimmende Tocht nicht auslöschen; er wird das zerstossene Rohr nicht zerbrechen; das heißt so viel, als, er wird es sehr anzünden, und bevestigen oder stark machen. Und diese Figur ist überaus annehmlich und nachdrücklich, wenn sie am rechten Orte angebracht wird, einen zu trösten. Als, wenn einer kleinmüthig ist, und sich aus Ehrfurcht scheuet, zum Sacrament zu gehen ꝛc. so könnte man ihn durch dergleichen Figur darzu bereden, wenn man sagte: Warum fürchtest du dich? Komme herzu. Denn Christus wird dir kein Gifft geben. Ingleichen: Er stehet ja nicht mit der Keule hinter dir. Item: Er wird dich nicht fressen. Dergleichen Redensarten, die vereinigungsweise ausgesprochen werden, richten einen gar sehr auf; denn sie schliessen dasjenige Uebel, dafür man sich fürchtet, mit größtem Nachdruck aus, und schliessen zugleich die Bejahung desjenigen Guten, das man verlanget, überaus reichlich in sich. Also könnte man zu einem, der furchtsam ist ein Amt anzunehmen, sagen: Ey, es beißt dich nicht; ists doch kein Teufel nicht; das ist, es ist nicht allein ein unschädliches, sondern auch ein vortrefflich gutes und nützliches Werk.

41. So wird demnach Christus alhier schön abgemahlt dargestellet, als ein König der Armen, der Mühseligen, der Elenden, der Zerknirschten, der Erschrockenen. Denn um ihn bekümmert sich kein Rohr, als das zerstossen ist; und kein Tocht trägt Verlangen nach ihm, als das da glimmet. Und er fragt auch wiederum nicht nach andern Röhren und Töchten, die da ganz und stark sind, die da schimmern, und seiner gar nicht bedürfen, als die sich selbst gerecht genug, weise genug, und stark genug sind. Wie er spricht: Die Starken bedürfen des Arztes nicht. Ich bin nicht kommen, die Gerechten zu ruffen, Matth. 9, 12. 13. Eben so kann man auch hier sagen: Ich bin nicht kommen, ein Rohr, das ganz ist, ganz zu machen: ich bin nicht kommen, ein Licht, das da schimmert, anzuzünden; sondern ich bin kom-

men, die zerbrochenen Röhre nicht zu zerbrechen, das ist, zu befestigen und stark zu machen: das glimmende Tocht nicht auszulöschen, das ist, anzuzünden und zu erleuchten.

42. Er zeiget aber nächst dem unter diesen Worten auf die Grausamkeit der Treiber, das ist, auf die Tyranney des Gesetzes und der Lehrer des Gesetzes, die nichts anders thun, als daß sie die Gewissen plagen, die ohnedem schon genug geplagt sind. Denn sie legen den Menschen unerträgliche Lasten auf, die sie doch selbst nicht einmal mit einem Finger anrühren: von andern fordern sie alles strenge, welches sie doch selber gar nicht halten. Nun aber bringt es die Art also mit sich, daß sich niemand so vor dem Tode fürchtet, als wie die Furchtsamen; niemand scheuet sich also vor dem Gesetze, als wie diese zerstossenen Röhre: niemand ängstet sich also mit den Sünden, als wie ein solch glimmendes Tocht. Und hingegen drücken die geistlichen Tyrannen niemanden mehr, als eben diese furchtsamen Herzen. Denn sie haben ihr Vergnügen darüber, daß sie so fürchterlich sind; daß sowol ihre Reden als Thaten dermassen geehret werden, daß das Volk also ihren Füssen unterworfen wird. Deßwegen fahren sie fort mit unendlicher Vermehrung der Gesetze und Satzungen, und also zerbrechen sie das zerstossene Rohr vollend gar, und löschen das glimmende Tocht aus, das ist, sie treiben zur Verzweiflung und in die Hölle.

43. Dieses haben wir unter dem Pabstthum zur Gnüge erfahren. Und Ezech. am 34. Capitel v. 3. sqq. klagt der HErr, daß sie seine Heerde durch ihre Tyranney zerstreuet haben und verloren gehen lassen, weil sie mit Gewalt und Strenge über sie geherrschet hätten. [Ihr fresset das Fette, und kleidet euch mit der Wolle, und schlachtet das Gemästete; aber die Schafe wollet ihr nicht weiden. Der schwachen wartet ihr nicht, und die kranken heilet ihr nicht, das verwundete verbindet ihr nicht, das verirrete holet ihr nicht, und das verlorne suchet ihr nicht; sondern strenge und harte herrschet ihr über sie. Und meine Schafe sind zerstreuet, als die keinen Hirten haben, und allen wilden Thieren zur Speise worden, und gar zerstreuet. Und gehen irre hin und wieder auf den Bergen, und auf den hohen Hügeln, und sind auf dem ganzen Lande zerstreuet, und ist niemand, der nach ihnen frage, oder ihrer achte.] Und im 13. Capitel v. 22. des angezogenen Propheten spricht er: Ihr betrübet das Herz der Gerechten fälschlich, die ich nicht betrübet habe. Also werden auch im weltlichen Regiment allein die Geängsteten, vornemlich die Christen, geplaget. In Summa: Sie leiden beydes, geistliche und weltliche Tyranney, und werden von beyden zustossen, daß ja um und um ein zustossen Rohr sey, das ein jeglicher beuget, krümmet, niederdrückt, wo er kann: wie der Wind ein Rohr hin und her treibt und stösset, als wollte ers zubrechen, ꝛc.

44. Das, was nunmehro folget, lautet im Hebräischen ein wenig anders, und Matthäus läßt etwas aussen. Beym Jesaia c. 42, 3. 4. lauten die Worte also: Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren. Er wird nicht mürrisch noch greulich seyn, auf daß er auf Erden das Recht anrichte, und die Insulen werden auf sein Gesetz warten. An statt dessen heißt es beym Matthäo also:

v. 21.

v. 21. Bis daß er ausführe das Gerichte zum Siege: Und die Heyden werden auf seinen Namen hoffen.

45. Es scheinet, als ob der Verfasser dieses Texts habe kürzer gehen, und die Worte: Er wird nicht mürrisch noch greulich seyn; unter diesen: das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen; habe begreifen; ingleichen wenn es heißt: Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren, mit diesen Worten vergleichen wollen: Auf daß er auf Erden das Recht anrichte. Die Worte aber, daß er sagt: Die Heyden werden auf seinen Namen hoffen, sind von jenen nicht weit unterschieden, da es beym Jesaia heißt: Die Insulen werden auf sein Gesetz warten.

46. Demnach sind die Worte: Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren, (oder, wie sie nach der lateinischen Uebersetzung lauten: Iudicium secundum veritatem educere, das Gerichte nach der Wahrheit ausführen; also zu verstehen, daß sie wider die Gerechtigkeit des Gesetzes, wider die Gerechtigkeit der Werke der Heuchler gerichtet seyn, auf diese Weise: Man hat sichs sauer werden lassen, und läßt sichs noch allezeit sauer werden, ausser Christo die Gerechtigkeit zu erlangen; aber die Mühe, so man sich darinne gibt, ist vergeblich. Sie lernen immerdar, und kommen doch niemals zur Erkenntniß der Wahrheit; es wird doch nichts draus. Dieser mein Knecht ist einzig und allein derjenige, der hervorbrechen und das Gesetz erfüllen wird durch seinen Gehorsam bis zum Tode; deßwegen wird er selbst allein die wahre, gewisse und gründliche Gerechtigkeit vollbringen und ausführen. Den andern (ob sie sich gleich grosse Mühe geben,) fehlt es an der Wahrheit. Denn sie sind Heuchler, fälschlich Gerechte, und können niemals ein gewisses Gewissen von ihren Werken haben. Dieser nun wird dermaleinst den Sieg wider die Sünde und das Gesetz veste stellen, als unter welchen alle Menschen als Ueberwundene und Verschlossene geblieben sind, Gal. 3, 23. Er wird hervorbrechen und triumphiren durch einen offenbaren Sieg wider die Sünde und wider das Gesetz, für sich, und für alle, die an ihn gläuben.

47. Und also wird Christus mit diesen Worten gerühmet als der Heiland, welcher allein für alle andere dem Gesetze genug thun, die Sünde, den Zorn, und den Tod hinweg nehmen würde. Das hat Matthäus gemeynet, da er des Gerichts zum Siege gedenket. Denn Gerichte ist hier ein Name einer Sache, das ist, es bedeutet Gerechtigkeit oder eine gerechte Sache, nicht allein das Wort oder die Lehre: Er wirds doch einmal zurechte bringen, und daß es das rechte Recht heisse, nach der Wahrheit, nicht erdichtet, noch heuchlerischer Weise.

Er wird nicht mürrisch noch greulich seyn.

48. Dieses ist von seinem Umgange und Exempel geredet, nemlich daß er nicht unfreundlich seyn und sauer sehen werde; wie die Heuchler traurig und verdrüßlich aussehen. Denn weil diese Heuchler dafür halten, ihre Gerechtigkeit komme an auf geringe Kleidung, auf ein trauriges Gesichte, und auf andere dergleichen sonderliche und ganz ungewöhnliche Gewohnheiten, so können sie nichts anders, als andere richten, beissen, strafen, verachten, deßwegen, weil sie sich so aufführen, wie es die gemeine Lebensart mit sich bringet, weil sie nicht eben so, wie jene, in der Kleidung, in Essen und Trinken, und in ihrem übrigen Wandel ꝛc. ꝛc. sich bezeigen.

49. Christus hingegen wird freundlich

und holdselig seyn, und niemanden um dergleichen Dinge willen strafen, richten oder beissen; sondern sie gefallen ihm alle, die an ihn gläuben, ohne Unterschied der Gesichter, Kleider, Speisen und Gebräuche. Denn er hat in der allergemeinsten Gestalt gelebt, und alle mit der größten Geduld vertragen; ausgenommen die Heuchler, weil sie nicht verträglich seyn, noch gläuben wollten; sondern, wie dergleichen verdrüßliche Sauertöpffe sind, alles strafen ꝛc. Es ist eine Art von Leuten, die zum Sauersehen und alles zu strafen geboren, gemacht, gebildet und geschnitzt ist. Dergleichen es auch heut zu Tage viele von denen Unsern gibt.

Auf daß er auf Erden das Recht anrichte.

50. Bisher hat sich der Spruch Jesaiä eigentlich auf das Volk des Gesetzes bezogen, welches durch seine Werke hat wollen gerecht werden, und welches Christum hatte, der ihm verheissen war. Nunmehro dehnet er dieses weiter aus, und ziehet es auf die Heyden, die, ob sie gleich das geschriebene Gesetz nicht hatten, doch ihnen selbst ein Gesetz waren, Röm. 2. v. 14. und ebenfalls auch nach Weisheit und Gerechtigkeit trachteten; wie an dem Exempel des Ciceronis und anderer ehrlicher Männer erhellet. Dieses, spricht er, wird Christus thun, daß die wahre Gerechtigkeit triumphire, zuerst unter den Jüden; hernach auch unter den Heyden, durch das Evangelium ꝛc. Denn also pfleget Paulus die prophetischen Weissagungen zu verstehen, zuerst von den Jüden, hernach auch von den Heyden; wie man aus dem 1. 2. 3. Capitel der Epistel an die Römer siehet. Denn daß er spricht: auf Erden; darinne steckt ein Nachdruck, daß nemlich die wahre Gerechtigkeit nicht allein bey den Seinigen, als bey dem durchs Gesetz zerstossenen Rohre ꝛc. seyn werde; sondern auch auf Erden, und überall auf Erden.

51. Und hierbey muß man den Nachdruck merken, der in diesen Worten liegt. Bey denen Jüden, spricht er, wird er das Recht wahrhaftiglich halten lehren; oder, wie es nach der Vulgata lautet: Educet secundum veritatem iudicium, er wird das Gerichte nach der Wahrheit ausführen. Bey denen Heyden aber heißt es: Er wird auf Erden das Recht anrichten (ponet iudicium in terra, er wird das Gerichte auf Erden aufrichten und veste stellen). Denn bey den Jüden war es schwer, die Gerechtigkeit des Glaubens aufzurichten, wegen des Ansehens und Gültigkeit des Gesetzes, und weil das Volk daran gewöhnet war; (wie Pauli Schriften solches bezeugen;) hiernächst auch wegen der Einbildung und Heucheley der Jüden, die sich wider die Heyden der Gerechtigkeit des Gesetzes rühmeten. Deßwegen mußte daselbst das Gerichte, oder die wahre Gerechtigkeit, mit der größten Gewalt ausgeführet werden, gleich als ob sie durch neue Wunder aus Egypten sollten ausgeführet werden. Denn auch die Apostel sind aus diesem Egypten langsam ausgeführet worden; bey denen Heyden aber, alwo keine Religion war, die mit göttlichen Wundern wäre bestätiget gewesen, gieng es mit Annehmung der Gerechtigkeit des Glaubens leichter zu, indem sie daselbst gleichsam auf einem leeren Platze aufgerichtet wurde, alwo vorhin keine andere, als nur eine blosse bürgerliche Gerechtigkeit befindlich war ꝛc. Derowegen wird hier auf Erden, (das ist, bey denen Heyden,) die Gerechtigkeit auf- und angerichtet; dort aber (das ist, bey denen Jüden,) wird sie ausgeführet durch Wahrheit, wider die Heucheley. Dieses wird durch die folgenden Worte, als die gleiches Innhalts sind, bekräftiget;

Und

Und die Heyden werden auf seinen Namen hoffen.

52. Nur wird hier die Gerechtigkeit selbst deutlicher beschrieben, nemlich, daß sie bestehe im Hoffen oder Vertrauen auf seinen Namen; gleichwie ich oben gedacht habe. Denn, wie Paulus spricht, bestehet die Christliche Gerechtigkeit darinne, daß man auf den Namen Christi sein Vertrauen setzt. Und eben das sagt auch der hebräische Text: Und die Insulen (oder die Heyden) werden auf sein Gesetz warten. Als wollte er sagen: Nicht auf das Gesetz Mosis werden sie warten. Er wird selbst sein Gesetz haben, und auf dieses Gesetz, nemlich, das des Glaubens ist, werden die Heyden warten, das ist, sie werden darnach ein Verlangen tragen, und es mit grosser Begierde des Herzens aufnehmen, und es gerne haben wollen, das ist, sie werden es herzlich gerne ergreifen. Mit welchem Worte er zugleich andeutet, es würde geschehen, daß die Jüden diesen HErrn und dessen Gesetz verachten, und meynen würden, als ob sie durch das mosaische Gesetz viel besser wären ꝛc. Deßwegen stünde dieses bevor, daß, indem diese es von sich stiessen, die Heyden selbiges mit Freuden annehmen würden, ꝛc.

53. Und es ist kein Zweifel, daß der heilige Paulus, der diesen Propheten insonderheit fleißig gelesen, dergleichen Redensarten daher genommen habe, als, das Gesetz des Glaubens, Röm. 3, 27. Ingleichen v. 30. Es ist ein einiger GOtt, der da gerecht macht die Beschneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben. Sonst lautet es nicht wohl, wenn man sagt, das Gesetz des Glaubens; und es ist nicht gebräuchlich, daß man sagt, das Gesetz aus dem Glauben, und durch den Glauben. Auein, weil er gesehen hat, daß hier beym Jesaia der Glaube an Christum und das Evangelium das Gesetz Christi genennet werden; und daß selbiges nicht allein bey den Jüden, sondern auch bey den Heyden sollte bekannt gemacht werden; deßwegen nimmt er sich die Freyheit, es das Gesetz, jedoch aber (nicht schlechthin das Gesetz, sondern mit dem Zusatz) das Gesetz Christi zu nennen, wie wir es in seinen Episteln, an die Römer und an die Galater geschrieben, sonst aber nirgends finden. Und weil es zuerst den Jüden, hernach aber den Heyden sollte verkündiget werden, deßwegen spricht er, käme es zu jenen aus dem Glauben, als das ihnen verheissen war; zu diesen aber, durch den Glauben, als denen vorher nichts davon verheissen war ꝛc.

III.

Von dem blinden, tauben und stummen Besessenen.

v. 22. Da ward ein Besessener zu ihm bracht, der war blind und stumm; und er heilete ihn, also, daß der Blinde und Stumme beydes, redete und sahe. Und alles Volk entsatzte sich, und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn? Aber die Pharisäer, da sie es höreten, sprachen sie: Er treibet die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten. JEsus vernahm aber ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste. Und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen. So denn ein Satan den andern austreibet, so muß er mit ihm selbst uneins seyn; wie mag denn sein Reich bestehen?

54. Hier folgt das dritte Wunderwerk, von dem blinden, tauben und stummen Besessenen, welches dem gleich ist, das wir oben im 9. Cap. v. 32. sqq. lesen. Daher muß man hierbey eben das sagen, was oben

oben (c. 9. §. 62. sqq.) gesagt worden; ausser daß Christus alhier auf die Lästerungen derer Pharisäer antwortet; welches Matthäus oben nicht berühret, und Marcus c. 3, 22. sqq. weitläuftiger abhandelt.

55. So antwortet er nun erstlich durch ein Gleichniß, welches eine Unmöglichkeit in sich fasset, nemlich, wenn ein Reich, eine Stadt oder ein Haus mit ihm selbst uneins ist, so kann es nicht bestehen. Von dieser Unmöglichkeit macht er diesen Schluß: Es ist unmöglich, daß ein Satan von dem andern kann ausgetrieben werden, sondern von mir wird er ausgetrieben; folglich geschiehet es nicht vom Satan. Wenn es aber vom Satan geschähe, so triebe er sich selbst aus; welches unmöglich ist. Es wäre eben so, als wenn ein Fürst oder König seine Gesandten oder Beamten selber von ihren Aemtern verjagte, und wollte doch auch zugleich haben, daß sie von den Unterthanen sollten geehret werden. Denn das wäre sich selbst zu Grunde gerichtet, wenn man einen Beamten setzen, und ihm den Gehorsam der Unterthanen entziehen wollte. Denn die untere Gewalt muß von der obern beschützet, nicht aber übern Haufen geworfen werden; sonst kann das Reich und kein Regiment bestehen.

56. Aber hier fällt eine Frage vor, die eben nicht zu verachten ist: Wie, wenn sich die Teufel nur so stellten, als ob sie ausgetrieben würden? wie dieses bishero an vielen Orten und von vielen Bösewichtern geschehen ist ꝛc. unter dem Namen des heiligen Cyriaci und anderer. Denn durch dieses Argument wird der Schluß Christi aufgelöset, der aus diesem Satze folget: Wenn der Satan ausgetrieben werde, so müsse folgen, daß solches nicht vom Satan selber geschehe; weil er sich betrüglicher Weise austreiben lasse. Antwort: Hier muß man dringen auf das Wort, sein Reich, nemlich des Satans, als auf die Endursache der Austreibung. Derowegen mache einen Unterschied zwischen der Endursache, warum er ausgetrieben wird. Wenn es ankömmt und abgesehen ist auf die Bestätigung des Reichs Christi, auf den Glauben, auf das Wort GOttes, da weicht der Satan nicht, und läßt sich durch keine andere, als GOttes Kraft austreiben. Wenn aber eine Lügen, ein Irrthum, eine Abgötterey und das Reich des Teufels soll bekräftiget werden, da stellet er sich gerne, als ob er leiblicher Weise ausgetrieben werde, auf daß er siebenfach mehr in der geistlichen Besitzung bevestiget werde. Also stellet er sich, als ob er durch die gottlosen Exorcisten ausgetrieben würde, auf daß er sie in dem Irrthum wider Christum bestärke. Derowegen muß man achtung geben, ob die Sache auf Christi Reich, oder auf des Teufels Reich ankomme. Denn Christus redet alhier von dem Reiche des Teufels, nicht von seiner Verstellung. Und diese lügenhaften Zeichen haben Christus und Paulus vorher gesagt, daß wir nicht deßwegen gläuben sollten, es sey wahr, wenn wir sähen, daß Teufel ausgetrieben würden; sondern daß wir auf die Ursache acht hätten, um deren willen er ausgetrieben würde oder wiche, und daß wir also nicht betrogen würden. Weil wir darauf nicht acht gehabt, so sind wir verführet worden, indem wir gegläubet, alle Austreibung derer Teufel sey eine göttliche Kraft, da doch alles Verstellungen derer Teufel gewesen, die da weichen, kommen, und wieder weichen.

v. 27. So ich aber den Teufel durch Beelzebub austreibe; durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie euere Richter seyn.

57. Er

57. Er nimmt die Antwort her von ihren Kindern, und damit beruft er sich auf die rechtmäßigen Exorcisten und Beschwörer, die im Jüdischen Volk waren. Denn dieses Volk ist niemals ohne Glauben gewesen. Davon ich anderswo gehandelt habe, ꝛc.

v. 28. So ich aber die Teufel durch den Geist GOttes austreibe, so ist je das Reich GOttes zu euch kommen.

58. Hiermit aber zeiget er die Grösse der Kraft, Teufel auszutreiben, an, nemlich, daß es sey eine Veränderung des Reichs des Satans in das Reich GOttes. Als wollte er sagen: Ihr sollet es nicht vor eine so geringe Sache ansehen, den Teufel auszutreiben. Es ist nicht so etwas, als, einen reich machen, heilen, zum Könige machen; sondern das ist es, aus einem Kinde, ja, einem Knechte des Teufels, einen Sohn und Knecht GOttes machen. Darum sage ich euch, wenn ich die Teufel austreibe durch den Finger oder Geist GOttes, so gehet eine ewige Sache vor; es wird zernichtet der Tod, die Sünde, der Zorn, des Teufels Gewalt und Dienstbarkeit. Hier kann man durch Beschreiben, Eintheilen, Schlüssen ꝛc. erklären, was die Knechtschaft des Teufels sey, welche gänzlich hinweggenommen wird durch Christum, wenn er den Teufel austreibt.

59. Und ist besonders hier das zu merken, daß Christus in Præterito, oder als von einer bereits vergangenen Sache, redet: So ist je das Reich Gottes zu euch kommen. Als wollte er sagen: Nachdem der Satan ausgetrieben, so werdet ihr nicht allein künftig seyn, sondern seyd bereits Gottes Kinder: durch mich, als den Mittler und Ueberwinder des Teufels, seyd ihr alsbald GOttes Reich; auf daß ihr wisset, daß es eurem Vater gefallen hat, euch das Reich zu geben, daß sich nicht jemand einbilde, selbiges durch seine Werke zu verdienen.

60. Wie rühmlich nun und lieblich ist dieses, daß ein Christ gewiß ist, so bald der Teufel ausgetrieben, so sey er bereits ein Kind und Erbe des Reichs, als ob er schon im Himmel wäre; gleichwie sie auch Paulus nennet zun Röm. 8, 17. und Gal. 3, 7. GOttes Erben, und Miterben Christi. Und Joh. 5, 24: Wer an ihn gläubet, der kömmt nicht ins Gericht; und 1 Corinth. 3. v. 6: Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Dieses und dergleichen, das uns das Reich Gottes mittheilet, werden wir nicht allein inskünftige haben; sondern wir haben es auch jetzo schon, aber im Glauben. Denn er spricht: Das Reich GOttes ist zu euch kommen, wenn ihr durch mich, der ich die Teufel austreibe, frey worden seyd.

v. 29. Oder wie kann jemand in eines Starken Haus gehen, und ihm seinen Hausrath rauben, es sey denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdenn ihm sein Haus beraube.

61. Er setzet ein Gleichniß oder Exempel hinzu, von einem Starken, der durch einen andern Stärkern überwunden und beraubet wird. Denn er will eben die vorige Antwort wider die Pharisäer bestärken; als wollte er sagen: Ihr habt bereits gehöret, daß ein Reich, wenn es mit ihm selbst uneins ist, nicht könne bestehen; darum könne kein Teufel von seinem Obersten ausgetrieben werden, ohne nur zum Schein, wie oben (§. 56.) gesagt worden. Nun mache ich weiter diesen Schluß: Ein Starker wird nicht überwunden, es komme denn ein Stärkerer über ihn: derowegen ist es offenbar, daß mir die Teufel unterworfen sind, und

daß in mir eine stärkere Kraft ist, als auch bey dem Obersten der Teufel, und bey allen Teufeln ist. Wo diese Kraft nicht in mir wäre, so wiche er mir nicht als ein Ueberwundener, und das Reich GOttes käme nicht zu euch. Darum müsset ihr mir auch nach gemeinem Verstande und nach diesem Satze, den ihr und alle Menschen als eine allgemeine Wahrheit erkennet, zugeben, daß kein Starker niemanden weicht, der nicht stärker ist. Derowegen kann es nicht wahr seyn, daß die Teufel durch Beelzebub von mir ausgetrieben worden.

62. Es beliebt aber Christo dieses Gleichniß von einem Ueberwinder und Ueberwundenen, weil er darinne sich und sein Leiden abgemahlet siehet. Denn der Teufel ist stark und unüberwindlich, und besitzet das ganze menschliche Geschlecht ganz sicher ꝛc. Aber Christus, der einzig und allein stärker ist, als er, ist kommen, und hat ihn überwunden, und ihn aus seinem Besitz vertrieben, und ihn seiner Tyranney beraubet; aber durch wunderbare Kraft, als die nemlich unter Schwachheiten verborgen war. Denn er hat nicht Gewalt mit Gewalt vertrieben, sondern durch einen geheimnißvollen Anschlag [und Klugheit] hat er seine Gewalt zerstöret, indem er sich von ihm hat tödten lassen, und durch die Kraft Gottes wieder auferstanden ist. Und also hat er ihn unter der Schwachheit zu Boden geworfen und verschlungen.

63. Also muß man hier zweyerley merken. **Zum ersten**, nemlich, daß wir unter dem Reich des Satans als Gefangene geboren werden, und als Unterthanen nach seinem Willen leben: das ist, daß menschliche Natur, Kräfte, freyer Wille, Gerechtigkeit, Weisheit, sich nicht selbst vom Teufel befreyen können, sondern werden ganz sicher von ihm besessen, und er thut durch diese alles, was ihm gefällt. Und also bedienet sich der Teufel unserer höchsten Weisheit, Gerechtigkeit, der besten Gaben und Creaturen Gottes zu unserm ewigen Verderben. Gleichwie ein Strassenräuber ein gesundes, starkes und schönes Pferd (als das unter ihm gefangen gehalten wird,) zu dessen Verderben und zu allem seinem Muthwillen braucht, und selbiges zwinget, auch durch tausenderley Gefahr seinen Tyrannen zu tragen; und dennoch dünket sich indessen das Pferd gesund und stark zu seyn, indem es nicht weiß, daß es einem so unbilligen Herrn, und zwar zu seinem größten Schaden, diene. Also dünket sich auch ein Mensch gerecht, weise, stark zu seyn, eben so, wie ein solches Pferd und Maulesel; und weiß doch gleichwol nicht, daß er als ein Sclave einem schrecklichen Tyrannen zu seinem Verderben diene.

64. **Zum andern**, daß Christus einig und allein der Ueberwinder unsers Tyrannen sey, der uns durch seine Verdienste errettet, und den Teufel von unserm Nacken herunter wirft. Gleichwie wenn ein Landesfürst den Strassenräuber vom Pferde herunter würfe, und das Pferd frey machte, den Strassenräuber aber gefangen nähme und tödtete; so setzet sich das Pferd nicht selbst in Freyheit. Derowegen werden wir durch die Kraft Christi befreyet, erhalten, und triumphiren. Er allein überwindet den Starken, bindet und beraubet ihn ꝛc. Eben das bekräftiget der folgende Spruch:

v. 30. **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.**

65. Als wollte er sagen: Hier ist keine Mittelstrasse, hier ist kein Name, der nicht zu einer von diesen beyden Arten gehöre; sondern wir sind nothwendig entweder unter

unter dem starken Tyrannen, dem Teufel, in seinem Behältniß; oder unter dem Erlöser, Christo, im Himmel. Derowegen heißt, mit Christo seyn, so viel, als in seiner Kirche, oder im Glauben an ihn seyn: das ist, wider den Teufel und wider das Reich der Gottlosigkeit, und davon abgesondert seyn, es nicht mit dem Teufel oder dessen Reiche halten noch seiner Meynung seyn, als dessen Reich ein Reich der Lügen und des Mords ist; sondern wider daſſelbe gesinnet seyn, und es mit der Wahrheit und mit dem Leben halten.

66. In Summa: Christus spricht alhier, es sey eine doppelte Kirche; und diese unterscheidet er also von einander: Eine sey, die Kirche GOttes; die andere, die Kirche des Teufels. Und diese, spricht er, wären, ohne einiges Mittel, unter einander auf eine unversöhnliche Weise uneinig und streitig. Deßwegen sey es unmöglich, daß ein Satan von dem andern Satan könne ausgetrieben werden: gleichwie es unmöglich ist, daß die Kirche des Teufels sich selbst sollte feind werden für die Kirche GOttes. Deßwegen lebet ein jeglicher Mensch entweder mit Christo wider den Teufel, oder mit dem Teufel wider Christum.

67. Wiewol von aussen, dem äusserlichen Ansehen nach, die Kirche des Teufels heilig zu seyn scheinet, und dafür angesehen seyn will, als ob sie für Christum wider den Teufel stehe. Und im Gegentheil scheinet die Kirche Christi ketzerisch zu seyn, und als ob sie für den Teufel wider CHristum stehe. Derowegen thut CHristus wohl, der durch das Wort den Ausspruch thut, und es im Glauben zu fassen lehret, daß die wahre Kirche wider die Kirche des Teufels sey. Denn den Sinnen und der äusserlichen Gestalt nach scheinet es weit anders zu seyn. Sintemal es hier Christo selbst wiederfähret, daß man dafür hält, als ob er für den Teufel wider GOtt, und hingegen die Pharisäer für GOtt wider den Teufel wären.

68. Derowegen gebe doch GOtt Gnade, daß wir gewiß gläuben, unsere Kirche, als die wahre, sey für GOtt wider den Teufel. Denn ohne Glauben kann niemand die wahre Kirche dafür halten; so gar wird sie durch Aergernisse und Schwachheiten verdunkelt. Hingegen die Kirche des Teufels gibt mit ihrem Schein und Heucheley einen solchen Glanz von sich, daß es der Vernunft unmöglich ist, sie zu unterscheiden. Derowegen spricht er zu sich selbst und zu den Seinigen: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.** Die Pharisäer gläuben nicht ꝛc. Eben die Meynung hat es auch mit den folgenden Worten:

Wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.

69. Das ist, alles, was ich und die Meinigen mit mir thun, das ist heilsam und nützlich zum Leben: und wer nicht mit mir ist, der thut nichts Gutes, sondern thut alles vergebens und zum Verderben.

70. Dieses ist ein erschrecklicher und sehr schwerer Spruch wider die Heuchler, in welchem der ernste Ausspruch gethan wird, daß alle die sehr schönen, grossen, heiligen, unendlichen Werke, ja, auch Lebensarten, gänzlich verloren, ja schädlich und nachtheilig seyn, wenn sie ohne Glauben sind. Hingegen die mit Christo sind, ob sie gleich zerstreuen, das ist, sündigen und fallen, so ist doch bey ihnen alles, was sie thun, leiden ꝛc. heilsam und nützlich, sehr gut, heilig und göttlich. O das ist ein unaussprechlicher Trost vor die Christen! ob sie wol schwach sind, dennoch sammlen sie mit Christo. Hingegen ist das eine erschreckliche Drohung

wider die Gottlosen, daß alle das Ihrige Zerstreuungen und Verderben ist.

71. Aber dieses ist abermals, dem äusserlichen Ansehen nach, falsch, wo man es nicht im Glauben fasset. Sintemal die Gottlosen sich bedünken lassen, daß sie sich unendlichmal unendliche und ewige Schätze im Himmel sammlen, und niemand sammle, als nur sie allein. Hingegen die Frommen zerstreueten und verderbeten alles auf das erbärmlichste; und niemand habe weniger im Himmel, als die Frommen. Diese allein gehören in die Hölle, die Gottlosen allein machen den Himmel voll. Aber hier thut der Heilige Geist im Worte den widrigen Ausspruch: Daß die Frommen sammlen, und die Gottlosen zerstreuen ꝛc. Und dieses geschieht, daß es die Gottlosen nicht merken, und ganz sicher etwas anders denken.

72. Nachdem nun dieses geschehen, so ziehet er voller Zorn auf diese Gotteslästerer und verblendeten Teufel los:

v. 31. 32. Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

73. Alle Lästerung wird denen Menschen vergeben. Nicht allein von denen gemeinen Sünden, sondern auch von der Gotteslästerung sagt er, daß sie alle können vergeben werden, ohne die Lästerung wider den Geist. Das heißt so viel: Wenn man Menschen, auch den Sohn GOttes, lästert, so kann es vergeben werden; wenn man aber den Geist lästert, das kann nicht vergeben werden.

74. Hier entstehet die Frage von der Sünde wider den Heiligen Geist. Ob wir nun zwar anderswo davon gehandelt haben, so wollen wir doch auch anjetzo etwas weniges davon gedenken.

Von der Sünde wider den Heil. Geist.

75. Es werden sechserley Sünden wider den Heiligen Geist gezählet, welche, ob sie zwar der Sache nach fast einerley, dennoch nach ihren Ausübungen oder bösen Thaten unterschieden sind. Es sind dieselben: der geistliche Hochmuth, die Bestreitung der erkannten Wahrheit, die Halsstarrigkeit, die Verzweifelung, die Beneidung der Brüder wegen der göttlichen Gnade, die Beharrung in der Unbußfertigkeit bis ans Ende. Welche also auf einander folgen oder im Werke ausgeübet werden; nemlich, wenn die Zeiten ruhig und friedlich seyn, äussern sich der geistliche Hochmuth, die Bestreitung der erkannten Wahrheit, die Halsstarrigkeit; bey trübseligen aber und unruhigen Zeiten legen sich die Verzweiflung, die Beneidung, und Unbußfertigkeit an den Tag.

76. Denn bey sichern Zeiten hat ein Gottloser das Vertrauen, bildet sich ein, und dünket sich gewiß zu seyn, er und seine Werke gefallen GOtt wohl, und will schlechterdings gerecht seyn, gleichwie die Pharisäer. Wenn er gestraft wird, so wird er hoffärtig, und widerstehet der Wahrheit, die ihm zuwider ist: ob er wol weiß, daß es Wahrheit sey, so will er doch nicht nachgeben, aus Stolz; und also bestreitet er die erkannte Wahrheit. In diesem Stolz und Bestreitung der Wahrheit verharret er halsstarriglich; und also stirbt er in seinen Sünden, als ein Verhärteter, Verstockter, und der sich nicht hat wollen bessern lassen.

77. Hingegen, die Gottlosen, wenn sie anfan-

anfangen den Zorn GOttes zu fühlen, wie Cain und Judas, so verzweifeln sie erstlich, und haben nicht das Vertrauen, daß ihre Sünden vergeben werden; sondern denken, ihre Missethat sey grösser, als GOttes Gnade. Wenn sie sehen, daß sie verworfen werden, so mißgönnen sie allen Menschen die Seligkeit, und wollten, daß keiner selig würde, und daß alle mit ihnen verloren giengen. In dieser Mißgunst und Verzweifelung beharren sie, und lassen sich nicht bekehren. Und gleichwie die Halsstarrigkeit eine Unbußfertigkeit bis ans Ende ist, zur Zeit der Sicherheit, das ist, in ihrem Hochmuthe und Bestreitung der Wahrheit: also ist die Unbußfertigkeit bis ans Ende eine Halsstarrigkeit zur Zeit der Trübsal, das ist, in der Verzweifelung und Mißgunst ꝛc.

78. Aber hier hat der heilige Gregorius einen grossen Fehler begangen, wenn er diese Stelle auf das Fegfeuer deutet, nemlich da es heißt: **Dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt.** Daraus folget, spricht er, daß einige Sünden in jener Welt vergeben werden, nemlich im Fegfeuer; sonst spräche Christus nicht: **Noch in jener Welt** ꝛc.

79. Der gute Mann thut hier einen grossen Fehltrit. Sintemal Christus hier redet von der Lästerung wider den Heiligen Geist, daß selbige weder in dieser noch in jener Welt vergeben werde. Darum, wenn allein die Gotteslästerung in jener Welt nicht vergeben wird, so müßte, vermöge eben dieser Folgerung, folgen, daß alle Sünden in jener Welt könnten vergeben werden: und also wäre die Vergebung in diesem Leben nicht nöthig, weil sie in dem künftigen könnte erlanget werden, wenn man sich nur von der Gotteslästerung enthielte.

80. Und hierbey siehe zugleich, wie gefährlich es sey, die heilige Schrift anzuführen, wenn man sie nicht recht verstehet. Denn durch diese einzige Stelle hat der gute Mann den Irrthum vom Fegfeuer durch die ganze Welt bekräftiget, aus welchem unendlich viele andere Irrthümer und Ebentheuer entsprungen sind, nemlich, die Erscheinungen derer Geister, so denen Seelen der Menschen zum Besten geschähen; ingleichen, die Wallfahrten, die abgöttische Anbetung derer Heiligen, und die entsetzliche Entheiligung des Sacraments, durch Verkaufung der Messen, und da man andern die guten Werke gleichsam hat mittheilen wollen. Als worauf das Pabstthum beruhet, und hat es dahin gebracht, daß dieses Sacrament ganz und gar den Todten dienen muß; denen Lebendigen aber hat es selbiges entzogen und geraubet. Gewiß, hier sind die Auserwählten in Irrthum verführet, und wunderbarer Weise erhalten worden.

81. Christus aber erkläret sich selber beym Marco am 3. Capitel, alwo er spricht v. 29: **Wer den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts.** Welche Worte sattsam zeigen, daß die Redensart Matthäi, **weder in dieser noch in jener Welt**, nicht diuisim, sondern coniunctim, das ist, nicht von einer besondern Vergebung, die künftig noch in jener Welt geschehen solle, zu verstehen; sondern daß schlechterdings, **weder in dieser, noch in jener Welt**, gar keine Vergebung der Lästerung wider den Heiligen Geist sey.

82. Hiernächst ist auch dieses lächerlich, daß sie vorgeben, in jener Welt oder im Fegfeuer würden allein die erläßlichen Sünden vergeben werden, oder zum wenigsten würde man daselbst für diejenigen Todsün-

den, so in dieser Welt vergeben worden, gnug thun können. Denn sie sagen: Wer in einer Todsünde stirbt, der würde schlechterdings verdammt. Ist das nun nicht unsinnig, daß man lehret, Christus habe in diesem Leben die Vergebung aller Sünden, auch der unendlichen und allergrössesten Sünden, eingesetzt, und doch die geringen Sünden, oder die zeitliche Gnugthuung, bis ins Fegfeuer versparet? Gleich als ob derjenige, der seinem Schuldner hundert tausend Pfund erläßt, nicht auch einen einigen Heller erliesse. Welch eine Blindheit und was vor erschreckliche Lügen sind das! Und gleichwol hat man sich vor selbigen mehr gefürchtet, und sie höher geehret, als das Wort GOttes selbst. Denn sie haben in der ganzen Welt geherrschet.

83. Und es ist das Fegfeuer eine wahre Lästerung wider die von Christo geschenkten Schlüssel des Himmelreichs. Denn er spricht also: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn, Matth. 16, 19. Er spricht nicht: Etliches wird in jener Welt gelöset werden; sondern: was auf Erden gelöset wird, das ist alles auch im Himmel los. Ingleichen ist es auch dem Spruch zuwider: Vergebet, so wird euch vergeben, Luc. 6, 37. Er spricht nicht: Vergebet, so wird euch etliches hier, etliches in jener Welt vergeben werden. Auch wider das heilige Vater Unser, wider das Christliche Glaubensbekenntniß, und wider die Zehen Gebote streitet das Fegfeuer. Denn in allen dreyen hat man Vergebung der Sünde, wie es in der fünften Bitte heißt: Vergib uns unsere Schuld. Item, im Christlichen Glauben: Ich glaube Vergebung der Sünden. Ingleichen im ersten Gebot: Ich bin der HErr dein GOtt ꝛc. 2 Mos. 20, 2.

84. Daher ist es offenbar, daß das Fegfeuer eines von den allergrößten Greueln und Wirkungen des Satans sey. Und es hat die ganze Welt erschreckt, und aller Haabe und Güter verschlungen, und den Pabst zum Könige über alle Könige, ja, auch über GOtt und sein Wort, gesetzt. Sintemal wir uns vor dem Pabst mit seinem Fegfeuer mehr, als vor GOtt mit seiner Hölle, gefürchtet haben. Und wir haben ein gröſſer Vertrauen in die Lossprechung des Pabsts vom Fegfeuer, als in die wahre Lossprechung GOttes von der Hölle, gesetzt.

v. 33. 34. Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennet man den Baum. Ihr Ottergezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.

85. Christus fähret in seinem Zorn wider die Pharisäer, die ihn lästerten, fort, und führet ein Gleichniß oder Sprüchwort an, welches heißt: Ein guter Baum bringt gute Früchte, davon Christus selbst weitläuftiger oben im 7. Cap. Matthäi v. 17. sqq. gehandelt hat. Denn es ist deutlich genug, daß Christus öfters einerley gelehret und wiederholet habe. Derowegen soll es auch uns keine Schande seyn, wenn wir öfters einerley sagen und hören.

86. Es deutet aber Christus alhier dieses Sprüchwort eigentlich auf die Pharisäer, und spricht: Ein Baum muß entweder gut, oder böse seyn: also müsset ihr entweder gut, oder böse seyn. Gut seyd ihr nicht; und das kann man aus euren Früchten erkennen, daß ihr böse seyd; denn ihr lästert den Heiligen Geist. Das ist keine Frucht von guten Menschen, ob ihr euch gleich sonst in andern

Dingen

Dingen als die besten stellet ꝛc. Das ist es, wenn er weiter spricht:

Ihr Ottergezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd.

87. Das ist also ein wunderlicher, und doch ein gewisser Schluß, daß ein Böser nichts Gutes reden noch thun kann, auch wenn er am allerbesten thut und redet. Denn wenn das Herz und der Wille böse ist, so ist es unmöglich, daß die Gedanken, Worte und Thaten gut seyn.

88. Und das ist der Streit in der Welt zwischen GOtt und dem Teufel, und zwischen beyderseits Reiche. Denn der Teufel redet und handelt böslich, auch von guten Dingen, sowol mit Worten als mit Werken; ja, eben er mit den Seinigen allein rühmet sich am meisten, sowol guter Worte, als guter Thaten. Denn er ziehet GOttes Worte und Werke lügenhafter Weise an, zum Verderben. Christus aber nebst den Seinigen redet und handelt von guten Worten und Werken wahrhaftiglich und zum Heil. Also rühmet der Teufel die sonderbaren Werke, so man mit Kleidern, Essen und Trinken, strenger Lebensart ꝛc. ꝛc. vornimmt; nicht, daß er den Leuten dadurch Nutzen schaffe, sondern, daß er sie durch dergleichen scheinbare Werke ins Verderben stürze. Er führet die Sprüche der Schrift, um jenes dadurch zu bevestigen, lügenhafter Weise an; aber es ist alles böse Ding, weil das Herz und der Wille böse sind. Deßwegen sagt er nun den überaus schönen Spruch:

Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.

89. Das ist, ein böses Herz kann nicht anders, denn böse reden, ob es auch gleich Gutes redet. Ein gutes Herz kann nicht anders, denn gut reden, wenn es auch gleich Böses redet.

90. Hier verstehen einige die Worte Christi auf eine abergläubische und leichtsinnige Weise, indem sie die vorgebrachten Worte, so, wie sie lauten, annehmen wollen. Dergleichen Leute ich gehöret habe, wenn sie etwas scharf gestraft wurden, oder man gieng von ihrer Meynung ab, so machten sie gleich den Schluß: Du bist mir feind, weil du Böses wider mich redest. Sagt denn der andere: Aber ich rede aus guter Meynung. So spricht dieser: Du betrügest mich nicht; denn weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.

91. Dergleichen Leute sind allzu unhöflich und grob. Denn ich könnte auf eben die Weise von allen Ketzern und Schmeichlern sagen: Ey, du redest recht. Wenn nun jemand darbey erinnerte, er rede Gutes aus böser Meynung; so könnte ich doch darbey bleiben und sagen: Du betrügst mich nicht; weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Darum ist dieses eine grosse Thorheit (wenn man die Worte Christi also annehmen wollte). Gleich als ob ein redlicher Mann nicht könnte aus sehr redlichem Herzen strafen, schelten, und uns das Gegentheil sagen; und hinwiederum, gleich als ob nicht der ärgste Böswicht aus sehr bösem Herzen loben, und uns das allerbeste vorsagen könnte. Derowegen ist die Frage nicht von den Worten oder Sylben; sondern die Worte Christi sind von dem Sinn und Meynung und Affect des Herzens zu verstehen, auf diese Weise: Ein böser Mensch kann niemals Gutes, das ist, aus gutem Herzen, aus guter Meynung oder Affect, reden. Hingegen ein guter Mensch kann nicht Böses, das ist, aus bösem Herzen, aus böser Meynung und Affect reden: sondern, gleichwie das Herz ist, also ist auch die Rede; nach dem gemei-

gemeinen Sprüchwort: Die Rede ist ein Kennzeichen des Gemüthes.

92. Wiewol auch dieses denen bösen Menschen wiederfähret, daß sie sich nicht allemal besinnen und eingedenk seyn, was sie geredt haben, und also nicht verhüten können, daß sie sich nicht sollten mit ihren eigenen Worten schlagen und verrathen. Denn, ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben. Sie lügen wol eine Weile und in einigen Stücken; aber in einer beständigen Reihe nacheinander fort können sie es nicht zuwege bringen. Die Lügen verräth sich endlich selbst gar mit einander, absonderlich bey denen, die genau zuhören, und auf alles achtung geben. Denn es entwischt ihnen dann und wann ein Wort, mit dem sie gefangen werden. Gleichwie alhier die Pharisäer bekennen, die Teufel würden ausgetrieben, und dennoch begehen sie die Lügen, daß es durch Hülfe des Beelzebub geschehe. Durch dieses Wort werden sie gefangen, daß sie bekennen, die Teufel würden ausgetrieben, weil sie in ihren Herzen wahrhaftig sind beschämet worden: und dennoch zwinget sie die Bosheit ihres Herzens, deren ihr Herz voll war und davon es übergieng, zu sagen: Es geschehe solches durch Beelzebub.

93. Also warfen sie auch Christo am Creuze vor: Andern hat er geholfen, Matth. 27, 42. Hier bekennen sie unbedachtsamer Weise, Christi Wunderwerke wären wahre Wunderwerke gewesen, und werden mit ihren eigenen Worten gefangen und verdammt; und demnach lästern sie dieselben aus Bosheit ihres Herzens, deren es voll war, und davon es übergieng, wenn sie sagten, er helfe sich selbst nicht. Derowegen nennet er sie mit Recht, Otterngezüchte. Denn diese gifftige Art von Leuten, die zum Lästern geneigt waren, nennet er also in eigentlichem und eigenthümlichem Verstande, weil sie in der That und Wahrheit Ottern oder Schlangen, das ist, voller gifftigen Lästerungen sind. Gleiches Innhalts sind die folgenden Worte:

v. 35. Ein guter Mensch bringet Gutes herfür aus seinem guten Schatz des Herzens, und ein böser Mensch bringet Böses herfür, aus seinem bösen Schatz.

94. Das ist, wenn ein Herz voller Bosheit ist, so redet es auch Böses ꝛc. Denn einen Schatz nennet er einen Ueberfluß. **Ein böses Herz ist voll aller Schalkheit; ein gutes Herz ist voll aller Gütigkeit.** Daher lästert ein böser Mensch auch gute Dinge, und redet aufs allerschlimmste davon. Denn er ist so voll von Schätzen der Bosheit, daß er auch die allerbesten Thaten und Worte nicht vertragen kann, sondern sie arg macht, und auf die allerärgste Art und Weise durchziehet und verkleinert. Denn, wie er selbst ist, also sind ihm alle Dinge, auch GOtt selbst, das ist, alle Dinge sind bey ihm böse; wie es im achtzehenten Psalm v. 26. 27. heißt: **Bey den Heiligen bist du heilig, und bey den Frommen bist du fromm. Und bey den Reinen bist du rein, und bey den Verkehrten bist du verkehrt.** Denn alles, was GOtt selbst redt und thut, das lästert ein gottloser Mensch, und gibt es für teuflisch aus. Gleichwie es damals Christo, und hernach dem Evangelio gieng; so gehet es ihm auch noch auf den heutigen Tag, und wird ihm also gehen bis ans Ende der Welt.

95. Derohalben ist ein böses Herz ein Brunnen voller Gifft, und eine vergiffte Quelle, daraus nichts Gutes sowol in Worten als Werken hervorkömmt, ob es gleich, dem äusserlichen Ansehen nach, noch so gut zu seyn scheinet. Darnach, bringt es nicht

allein

allein selbst nichts Gutes hervor; sondern stecket auch das an, was von andern gutes geredet und gethan wird, und vergifftet es, das ist, es verdammet und verleumdet es. Es ist der bunte Molch, (wie die Deutschen sagen,) da alle gifftige Würmer Gifft holen, welcher im Lateinischen Stellio genennet wird.

96. Wer gläubet es aber, und wer kann es begreifen, daß das menschliche Herz durch ein so erschreckliches Urtheil im Himmel bey GOTT verdammt sey? nemlich, daß es sey ein Schatz voller Bösen, ein Brunnen voller Gifft, ein Haupt und Ursprung aller Missethat. Es sollte einem wol grauen vor seinem eigenen Herzen, wer ein Mensch heisset, wenn er höret, daß mitten in seinem Leibe eine solche Pest, ein solches Gifft, ein solches Behältniß vom Bösen und Gifft aufbehalten sey, daß er nichts Gutes redet und thut: darnach, so läßt er nichts Gutes, das von andern geredet und gethan wird, gut seyn; sondern macht sich selbst, selbst aus dem Guten, ein Gifft, aus GOtt den Teufel, aus dem Leben den Tod, aus der Gerechtigkeit Sünde. Gleichwie hier die Pharisäer aus GOttes Werk, ein Werk des Teufels; aus dem Reiche GOttes, eine Knechtschaft des Beelzebub; aus dem allergerechtesten Werke Christi, die allerärgste Sünde machen. Pfuy der schändlichen Mordgrube, die in dem menschlichen Herzen ist!

97. Im Gegentheil ist ein gutes Herz so überflüßig und voller Gütigkeit, und gar ein Brunn, Quell und Schatz der Gütigkeit, daß es nicht allein Gutes redet und thut, und nicht allein dasjenige, was andere aus GOtt reden und thun, als was Gutes lobet; sondern auch dasjenige, was aus dem Teufel und aus gar vergifftetem Herzen Böses geredt wird und geschieht, sich selbst zum Guten kehren, und daher Gelegenheit zum Wachsthum im Guten nehmen kann.

98. Wir wollen hiervon ein Exempel geben. Es siehet einen Todtschläger, oder der eine andere dergleichen schwere Sünde begangen hat; da wird es zur Barmherzigkeit bewogen, es hat Mitleiden, es betet für ihn, es beseufzet und bejammert das Elend eines solchen Menschen; darbey vermahnet, straft und bessert es ihn, so viel ihm möglich ist. Zum andern, so erniedrigt es sich, und gedenkt darbey: Gestern an dir, heute an mir; indem es sich nemlich der menschlichen Schwachheit erinnert. Zum dritten, bittet es GOtt, daß es vor dergleichen Fall möge bewahret werden, und lobet ihn für seine Bewahrung. Siehe, wie viel Gutes thut ein solches Herz bey Gelegenheit eines einzigen Bösen, so ein anderer thut. Sehen wir hier nicht, daß in einem solchen Herzen wahrhaftig ein Schatz der Gütigkeit sey? welcher sich äusserlich an den Tag leget in Worten, Zeichen, Werken und Geduld. In den folgenden Worten ist eine schreckliche Drohung enthalten.

v. 36. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

99. Die Gottlosen bilden sich ganz sicher ein, alle ihr Böses, deß sehr viel ist, werde bey GOtt nicht allein ungestraft seyn; sondern sie verdienten auch noch darzu damit was bey GOtt, und er werde es mit einer Belohnung krönen. Derowegen thut Christus den sehr strengen Ausspruch, wenn er sagt, daß auch kein unnützes Wort solle ungestraft bleiben. Er spricht nicht: kein gifftiges Wort; als etwan eine Lästerung ist, davon doch hier gehandelt wird; ja,

spricht er, dergleichen Ottern wird so gar keine Lästerung geschenkt werden, daß auch ihre unnützen Worte sollen gerichtet werden. In Summa, es wird ihnen nichts vor genossen hingehen, alle ihre Worte und Werke werden auf das strengeste gerichtet werden, weil ihr Herz so gar voller Bösen ist, nach welchem auch ihre (dem Schein nach) unnützen Worte für böse und giftig werden angesehen werden.

100. Hier hat man unzählig viel Disputationen aufgebracht, **was ein unnützes Wort sey?** Und damit hat man die Gewissen überaus sehr geplaget, weil sie die unnützen Worte nur von aussen beschrieben haben, das ist, wie sie von aussen bey den Menschen beschaffen sind. Aber Christus beschreibet sie von innen, und spricht: Aus einem guten Herzen müsse nichts anders als Gutes kommen. Wenn aber auch gleich aus Versehen etwas Böses oder Unnützes hervor kommen sollte, so wird es doch durch die Gnade vergeben, und wird nicht böse noch unnütze; ja, es wird nütze zur Demüthigung, zum Bekenntniß, zur Besserung, zur Ehre GOttes.

101. Derohalben muß man die müßigen Worte, von innen, aus was vor einem Herzen sie gehen, beschreiben. Wo das Herz böse ist, da sind die Worte auch böse, wenn es gleich scheinet, als ob sie nicht böse, sondern nur in den Wind oder im Scherz geredet seyn. Ein böses Herz aber ist ein ungläubiges Herz, das von GOtt nichts weiß, und das hernach lästert. Wie es zun Röm. 14, 23. heißt: **Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.** In Summa: Christus will ihnen nichts lassen gut seyn, weil sie ihm auch nichts lassen gut seyn, das ist, denen, die ihn verleugnen; und im Gegentheil will er jedermann lassen alles gut seyn, die ihm lassen alles gut seyn, das ist, denen, die an ihn gläuben.

v. 37. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.

102. Dieses muß in einem doppelten Verstande angenommen werden. Fürs erste, nach dem Zusammenhange dieses Orts, nemlich, wenn ein jedes unnützes Wort soll verdammt werden; so folget, daß dich deine Worte verdammen werden. Und im Gegentheil: Wenn ein nützes Wort soll gerechtfertiget werden; so folget, daß dich deine Worte rechtfertigen werden. **Hast du Böses geredet, so wirst du darnach gerichtet werden: hast du Gutes geredet, so wirst du darnach geseliget werden.** Und ist der Verstand dieser: Es wird einem jeglichen vergolten werden nach seinen Werken. Nemlich, es wird nichts ungestraft, und auch nichts unvergolten bleiben. Und also liegt der Nachdruck in der Redensart, **aus deinen Worten.** Als wollte er sagen: Auch nicht einmal die Worte (geschweige denn die Werke) werden ungestraft hingehen.

103. Zum andern, haben diese Worte auch den Verstand: daß die Gottlosen eben damit, daß sie ihr Wesen rechtfertigen, sich selbst verdammen. Gleichwie alhier geschieht: indem sie Christum zum Teufel, sich aber zu Heiligen machen, so verrathen sie sich selbst, wenn sie bekennen, daß von ihm der Teufel ausgetrieben worden sey. Ingleichen, wenn sie ihn am Creuze verspotten, Matth. 27, 42: Andern hat er geholfen, und kann sich selbst nicht helfen; so bekennen sie, daß andern von ihm sey geholfen worden, und dennoch haben sie ihn gecreuziget. Deßgleichen Cain, indem er

sich

sich rechtfertiget, 1 Mos. 4, 9: Soll ich meines Bruders Hüter seyn? so klaget er sich eben dadurch an, daß er spricht, er sey nicht schuldig seinen Bruder zu hüten ꝛc. Hingegen wer sich selbst anklaget, und seine Sünde bekennet, der erlanget eben dadurch Gnade, und wird gerechtfertiget. Sprüchw. 28, 13.

v. 38-42. Da antworteten etliche unter denen Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprachen: Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Die böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauch; also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erden seyn. Die Leute von Ninive werden auftreten am Jüngsten Gerichte mit diesem Geschlechte, und werden es verdammen; denn sie thaten Busse, nach der Predigt Jonas: Und siehe, hier ist mehr denn Jonas. Die Königin von Mittag wird auftreten am Jüngsten Gerichte, und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erden, Salomonis Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr denn Salomon.

104. Hierauf fordern sie ein Zeichen; aber sie thun es zur unrechten Zeit. Denn er hat sich schon erzürnet über ihre Lästerungen, und thut also nicht, was sie wollen. Er ist schlecht nicht daheim jetzt. Drum spricht er: Sollte ich solchen Leuten Zeichen thun, die mir sie so schändlich verkehren? Ja, ich will ein Zeichen geben, das soll ihnen ein Zeichen seyn ꝛc. Und es sind fürwahr häßliche Leute, die also Zeichen haben wollen nach ihrem Willen, daß sie können lästern, was ihnen beliebt, und daß das, was sie verlangen, geschehen müsse. Ja, man müßte es ihnen so bestellen, spricht Christus. Vielmehr soll dergleichen Leuten ein solches Zeichen gegeben werden, daran sie sich stossen und fallen, dergleichen ist, das Zeichen Jonä, das ist, mein Tod und Auferstehung. Bey diesem Zeichen soll also mit ihnen umgegangen werden, wie sie es werth sind: nemlich, wenn ihnen solches wird gegeben und geprediget werden, so werden sie es nicht gläuben, sondern verfolgen, und also ärger werden, als die Leute zu Ninive. Ja, die Leute zu Ninive werden heilige Leute seyn, und die Königin aus Saba wird eine Heilige seyn, sintemal sie weniger gesehen und gehöret, als diese, und dennoch gegläubet haben. Diese aber gläuben weder die Zeichen des gegenwärtigen Christi, noch seine Auferstehung.

v. 43-45. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet ers müßig, gekehret und geschmücket. So gehet er hin, und nimmet zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie alda, und wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war. Also wirds auch diesem argen Geschlechte gehen.

105. Er gehet weiter in seinem Zorn, und weissaget ihnen Böses, wenn er nemlich also spricht: Ich habe anjetzt das Reich des Teufels aus diesem Volke ausgetrieben; aber weil sie, da ich unter ihnen herrsche, undankbar und sicher sind, so wird derhalben die Zeit kommen, daß, wenn ich weggehe, der Teufel wieder in sie zurück kehren, und es siebenmal ärger, als vorhin, machen wird. Zwar, so lange ich zugegen bin, so wird der Teufel gezwungen auszufah-

fahren, und wüste Oerter zu durchwandern, an welchen er nichts zu schaffen findet. Und daselbst ist er durstig, weil er seine Begierden durch Betrügen und Schadenthun nicht auslassen kann: bis er wieder zurücke kömmt in das Haus, so er verlassen; und alsdenn wütet er alda siebenmal ärger, als vorhin.

106. Also gehet es auch mit einer jedweden Person ins besondere: wenn einer fällt nach der Gnade, so wird er allezeit ärger. Eben das drohet Petrus 2 Pet. 2, 20: **So sie entflohen sind dem Unflath der Welt, durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber wiederum in dieselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger worden, denn das erste.** Und die Geschichte beweisen dieses an den Wiedertäufern und Sacramentirern ꝛc.

107. Was die Worte anlanget, **er findet es müßig, gekehret und geschmückt**, so können sie in diesem Verstande angenommen werden, daß der Teufel ein solches Haus siehet müßig, das ist, ledig stehen. Als wollte er sagen: Ach wie ist es doch in diesem Hause unter mir geschäftig zugegangen, weil es mir treulich dienete; nunmehro, nachdem ich daraus vertrieben worden, stehet es ledig, und dienet mir gar nicht; ja es ist auch gekehret, daß nichts von mir, auch nicht einmal eine Spur, übrig ist. Es ist auch geschmücket, nemlich mit neuen Werken, die wider mich sind. Daß also dieses Worte des Teufels sind, der kläglich darüber thut, daß er ist vertrieben worden: als wie wenn ein Papiste kläglich thäte, daß wir des Pabsts los und ledig seyn, und von seinen Lehren gesaubert worden, und überdiß geschmückt seyn mit neuer Lehre und Sitten; welches er doch beseufzet, als die ärgsten und erschrecklichsten Uebel.

108. Es kann auch auf eine andere Weise verstanden werden, daß der Verstand gleichwol wahr und nach Christi Sinn sey, wenn man sagt, das Haus sey leer, heisse so viel, als, es sey sicher und müßig, nachdem der Teufel ausgetrieben worden; weil es gereiniget und geschmückt ist mit den Gaben des Heiligen Geistes, und mit der Vergebung der Sünden. Darum sey es nöthig, daß der Teufel sieben andere Geister zu sich nehme, die ärger sind, denn er selbst. Wiewol diese Sicherheit ist gefährlich und schädlich.

v. 46-50. **Da er noch also zu dem Volk redete, siehe, da stunden seine Mutter und seine Brüder draussen, die wollten mit ihm reden. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draussen, und wollen mit dir reden. Er antwortete aber, und sprach zu dem, der es ihm ansagete: Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? Und reckete die Hand aus über seine Jünger, und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter, und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester und Mutter.**

109. **Zuletzt kömmt seine Mutter, und will mit ihm reden** ꝛc. Ohne Zweifel hatte sie eine wichtige Ursache. Aber weil er einmal vom Affect des Zorns wider die Gotteslästerer, und vom Eifer für die Ehre seines Vaters eingenommen ist, so höret er nichts, auch nicht einmal seine Mutter. Damit lehret er, daß die Lehrer des Worts auch nicht einmal die Ehre der Eltern achten sollen, wenn es auf das Predigtamt ankömmt. Deßwegen spricht Christus: Was Mutter! Das Wort GOttes ist der Mutter, Brüdern, und allen bey weiten vorzuziehen. Wer das höret, der ist Mutter, Bruder, Schwester und alles. Hiermit

mit zeigt er an, er habe eine unaussprechliche Liebe gegen GOtt über alles; und solche müsse man auch haben, und nichts über oder nebst GOtt, GOtt gleich achten.

Das dreyzehente Capitel.

Innhalt.

Verschiedene Gleichnisse, wie auch Christi Ankunft, Schicksal und Verrichtung in Nazareth.

I. Die Gleichnisse.
A Das erste Gleichniß.
1. wie diß Gleichniß zu gebrauchen wider die Schwärmgeister, welche das mündliche Wort verachten 1-7.
* ein jeder Mensch ist fertig andere zu richten, um sich selbst aber bekümmert er sich nicht 2.
* von dem mündlichen Worte GOttes.
a die Nothwendigkeit des mündlichen Worts 3.
b man soll sich nicht kehren an die Menge derer, so das mündliche Wort verachten 4.
c ob diejenigen zu entschuldigen, welche das mündliche Wort verachten 5.
d es ist eine offenbare Unsinnigkeit, das mündliche Wort verachten, darum, weil es bey vielen nicht Frucht bringet 6.
e woraus die Kraft des mündlichen Worts zu beurtheilen 7.
2. wie diß Gleichniß rechtschaffenen Lehrern zum Trost gereicht 8.
3. die Frage, so bey diesem Gleichniß aufgeworfen wird, nebst deren Beantwortung.
a die Frage, selbst 9.
b die Beantwortung derselben.
1) die erste Antwort 10. 11.
2) die andere Antwort 12. 13.
* den Frommen dienet auch ihre Unwissenheit zum besten; denen Gottlosen aber dienet auch das zum Uebel, daß sie GOttes Wort hören 14.
* GOttes Wort haben ist eine grosse Gnade, ob man gleich nicht alles verstehet 15.
c wie diese Antwort mit den Worten Jesaiä erläutert und bestätiget wird 16-21.
* warum die Gottlosen mit sehenden Augen nicht sehen 17. 18.
* wie das Herz ist, so sind auch alle Sinnen und Affecten 19.
* rechter Verstand der Worte: auf daß sie nicht dermaleinst ꝛc. 20. 21.
* die Glaubigen haben offene Augen 22.
B Das andere Gleichniß.
1. daß diß Gleichniß erschrecklicher sey, als das erste 23. 24.
* wo GOtt eine Kirche bauet, da will auch der Teufel eine Capelle haben 24.
2. wie diß Gleichniß den Frommen zum Trost vorgelegt wird 25.
3. wie in diesem Gleichniß die Kirche GOttes unter den Ketzern abgebildet wird 26. sqq.
a daß es unmöglich sey, denen Ketzern vorzubauen 27. 28. 29.
* ob sich ein Prediger Hoffnung machen kann, daß seine Kirche ganz rein seyn werde 28.
* aus dem Besten wird allemal das Schlimmeste 29.
b daß der Ketzer Kunststück sey, daß sie den Schein nicht haben wollen, als ob sie böse Lehre führeten 30.
c daß die Ketzer doch endlich an ihrer Frucht erkannt werden 31.
d wie der Kirche zu Muthe bey denen Ketzern und Ketzereyen 32.
e der Trost, den die Kirche erhält unter den Ketzern 33. 34. 35.
* von der Separatisterey.
1) woher sie entsteht 34. 35.
2) daß es eine grosse Weisheit, sich dafür zu hüten 35.
f warum die Kirche nicht soll die Ketzer als Unkraut ausrotten 36. sqq.
* was diejenigen ausrichten, welche da wollen eine Kirche haben, in welcher keine Bösen sind 7.
g daß es Christo allein zukomme, die Ketzer, als das Unkraut, auszurotten 38.
* ob man den Pabst in der Kirche dulden, und ihm die Klöster wieder einräumen soll.

1) die Antwort derer widriggesinneten Papisten, und wie solcher zu begegnen 39-42.
2) die Antwort Lutheri 43. 44. 45.
h daß die Ketzer nicht bleiben werden in der Kirche 46.

C Das dritte Gleichniß.
1. wie in diesem Gleichniß daß Aergerniß der Schwachheit aus dem Wege geräumet wird.
a das Aergerniß selbst 47. 48.
b wie solches gehoben wird 49.
2. wie mit diesem Gleichniß bewiesen wird, daß die Kirche das Reich GOttes sey 50.
3. warum in diesem Gleichniß der Senf dem Kohle gleich gemacht wird 51.
4. warum in diesem Gleichniß der Senf ein Baum genannt wird 52.

D Das vierte Gleichniß.
1. daß diß Gleichniß dem Buchstaben nach von der Sara zu verstehen 53.
* von dem zweyfachen Sauerteige 54.
2 wie Christus durch diß Gleichniß die Seinen tröstet 55-58.
* es ist unmöglich, daß der Teufel die Gläubigen kann von Christo trennen 56.
* ein Bild des Teufels 57.
* das Wort und die Kirche GOttes dauret ohne Aufhören 58.

E Ein Ausspruch über diese Gleichnisse.
1. wie und warum dieser Ausspruch denen Gelehrten vornemlich anstößig 59.
2. was denen zu antworten, die diesen Ausspruch nicht fassen können 60.
3. der Sinn und Verstand dieses Ausspruchs 61.62.

F Die Auslegung des andern Gleichnisses 63. sqq.
1. das erste Stück dieser Auslegung 64.
2. das andere Stück dieser Auslegung 65.
3. das dritte Stück dieser Auslegung 66.
4. das vierte Stück dieser Auslegung 67. 68.
5. das fünfte Stück dieser Auslegung 69.
6. das sechste Stück dieser Auslegung 70. 71.
* die göttliche Geheimnisse werden nicht durch Speculiren, sondern durch Hören gefasset 72.

G Das fünfte Gleichniß.
1. wie Christus in diesem Gleichniß lehret, daß GOttes Reich durch unsere Kraft vergeblich gesucht werde 73. sqq.
* diejenigen, so den Schein haben, als ob sie das Reich GOttes besässen, die besitzen es nicht: welche aber den Schein nicht haben, die besitzen es 74. 75.
2. wie Christus in diesem Gleichniß einen sehr wichtigen Trost vorlegt 76.

H Das sechste Gleichniß.
1. daß dieses Gleichniß fast gleiches Innhalts mit dem vorigen 77.
2. daß diß Gleichniß lehret von dem zunehmenden Glauben ibid.
* von dem Christlichen Leben und Wesen.
a wer ein Christlich Leben angefangen hat, läßet sich dünken, als ob er nichts habe, und gehet immer weiter fort, daß er es ergreife 78.
b es ist nichts schändlichers, als wenn man meynet, man habe das Christliche Wesen schon ergriffen 78. 79.
c wer sich einbildet, er habe das Christliche Wesen schon ergriffen, der hat noch nicht angefangen ein Christ zu seyn 80.

I Das siebente Gleichniß.
1. der Zweck und Nachdruck dieses Gleichnisses 81.
2. wie diß Gleichniß dienen soll, die Hoffnung der Glaubigen zu unterhalten 82.
3. wie diß Gleichniß dienet wider die Schwärmgeister 83.
* von der Separatisterey.
a woher diß Uebel rühret 83. 84.
b daß diß Uebel dauret bis ans Ende der Welt 85.
c daß die Separatisterey eben die Sünde sey, die wir uns im Paradiese zugezogen haben 86.

K Eine Frage, so Christus wegen dieser Gleichnisse ergehen läßet.
1. der Innhalt dieser Frage 87.
2. wie Christus sich darinn beweiset als ein Vater 88. 89. 90.

L Wie Christus diese Gleichnisse beschliesset mit einem Rätzel.
1. der Innhalt dieses Rätzels 91.
2. daß diß Rätzel aus väterlichem Affect geredet sey 92. 93.
* die ganze Wahrheit GOttes ist im Gesetz und Evangelio begriffen 94.

II. Christi Ankunft, Schicksal und Verrichtung in Nazareth.
A Seine Ankunft 95.
B sein Schicksal.
1. seine Landesleute ärgern sich an ihm 95. 96.
2. seine Landesleute versuchen ihn 97.
C Christi Verrichtung.
1. thut er einen Ausspruch.
a wie dieser Ausspruch dienet zum Unterricht 98.
b wie dieser Ausspruch dienet zum Trost 99.
2. wird er verhindert in seinen Verrichtungen 100. 101.
* vom Worte GOttes.
a das Gericht GOttes über die, so GOttes Wort reichlich haben 102
b ob man die Verächter des Worts dulden soll 103.

Nach

Nach diesem redet CHristus zu dem Volk durch allerley Gleichnisse. Um dessen Ursache fragen die Jünger, und CHristus gibt ihnen darauf eine gedoppelte Antwort; wie wir hernach sehen werden.

I.

v. 1-9. An demselbigen Tage gieng JEsus aus dem Hause, und satzte sich an das Meer. Und es versammlete sich viel Volks zu ihm, also, daß er in das Schiff trat, und saß, und alles Volk stund am Ufer. Und er redete zu ihnen mancherley durch Gleichnisse, und sprach: Siehe, es gieng ein Säemann aus zu säen. Und indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel und frassens auf. Etliches fiel in das Steinigte, da es nicht viel Erde hatte, und gieng bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufgieng, verwelkete es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf, und erstickten es. Etliches fiel auf ein gut Land, und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreyßigfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Die erste Parabel vom Säemann.

1.

Das erste Gleichniß ist, von einem Ackers- oder Säemann; welches in denen Postillen weitläuftiger abgehandelt wird. Jedoch sind hier zwey Puncte zu merken. Der erste, wider die Schwärmgeister, welche dafür halten, das mündliche Wort sey ohne Nutzen, weil es bey den meisten keine Frucht bringet: die Thoren, gleich als ob sie von sich selbst Früchte brächten; da sie doch eben deßwegen, daß sie das Wort GOttes verachten, Erzböswichter sind. Diese Ketzerey hat sich weit ausgebreitet, und ist sehr gemein.

2. Denn ein jeder Mensch ist also beschaffen, daß er gleich fertig ist, andere zu richten; um sich selbst aber bekümmert er sich nicht. Daher auch der Poet spricht:

-- Nemo in sese descendere tentat,
Sed praecedenti spectatur mantica tergo.

Das ist, niemand will in sich selbst gehen; sondern man siehet nur auf den Ranzen, den derjenige, so vor uns hergehet, auf dem Rücken hat. Da wird nichts anders aus; solche Narrheit muß man der Welt lassen, daß diejenigen, so selbst einen Balken in ihrem Auge haben, andere um eines Splitters willen richten, Matth. 7, 3. Grosse Diebe hängen die kleinen Diebe; grosse Schälke strafen kleine Schälke. Das ist die Welt; das ist sie gewesen, sie ist es noch, und wird Welt bleiben. Gleichwie auch ihr Fürste, der Teufel, die Heiligen GOttes anklaget, verdammet und tödtet, da er doch selbst unter allen in der größten Verdammniß stehet. Also gehet es in der Kirche her, daß dergleichen Leute die Heiligen um etlicher Dinge willen verdammen, die sie um des Worts GOttes willen thun. Und sie wollen eine Kirche oder Heilige ohne Sünde haben, die doch unmöglich zu finden ist. Deßwegen machen sie den Schluß: Entweder haben sie das wahre Wort nicht; oder das äusserliche Wort muß ohne Nutzen seyn.

3. Aber hier siehest du, daß der Saame auf einem guten Lande Frucht bringet; ja, wo der Saame nicht wäre, so folgete gar keine Frucht aus der Erde. Also, wenn das mündliche Wort nicht in der Kirche wäre, so wäre keine Frucht in derselben.

4. Derowegen ist es die höchste Weisheit, daß man sich nicht an der Menge der-

rerjenigen, die das Wort verachten, ärgere. Es glaubts niemand, was vorgroſſe Männer auch heut zu Tage über diesem Aergerniß verloren gehen, welche dafür halten, man müsse in der Kirche nichts sehen, als was den gröſten Schein der Heiligkeit von sich gibt. Also haben sich erstlich die Donatisten von der Kirche getrennet, weil sie sahen, daß in selbiger Böse mit untermenget wären. Nachgehends wurden sie auch unter einander selbst uneins, und die Anhänger des Maximiani trenneten sich von denen Donatisten, weil sie Böse unter denenselben funden. Aus eben der Thorheit sind auch die Novatianer von der Kirche abgetreten, und noch viele andere Secten mehr, welche allezeit dieses zur Ursache genommen haben, weil sie die Bösen nicht haben leiden wollen. Von welchen weitläuftig Augustinus wider die Donatisten handelt. Derowegen ist es kein Wunder, wenn auch heut zu Tage diese Thorheit viele ins Verderben stürzet, und wenn sich auch grosse Männer daran stossen. Daß ich Münzern und andere Schwärmer geschweige.

5. Allein, sie sind nicht zu entschuldigen, absonderlich wenn sie Christen seyn wollen. Denn sie lesen entweder dieses Capitel Matthäi nicht, oder sie verachten es. Denn wenn sie es läsen und gläubten, so würden sie alhier deutlich genug sehen, daß der Saame, das ist, das Wort GOttes, kaum bey dem vierten Theile Nutzen schaffe, und daß die übrigen drey Theile einerley Wort mit dem vierten haben, und dennoch böse bleiben. Warum lesen sie dieses entweder nicht; oder, warum glauben sie nicht? Hier hätten sie die allerkräftigste Auflösung von der Frage, nemlich: Wie es doch möglich sey, daß das Wort wahr und nützlich sey, und doch gleichwol nur der dritte Theil Frucht bringe? An wem liegt der Fehler? am Worte? Nein, sondern am Erdreiche, oder Zuhörern. Alle hören einerley Wort, aber nicht alle bringen Frucht.

6. Ist es nun nicht eine offenbare Unsinnigkeit, daß man die Schuld, welche an den Zuhörern liegt, dem Worte beymessen will? das ist schön geschlossen: Der Mensch achtet das gehörte Wort nicht; darum ist das Wort nicht ein wahres Wort. Der Teufel liebet GOtt nicht; darum ist GOtt nicht ein wahrer GOtt. Ein Sohn ehret den Vater nicht; darum ist der Vater nicht ein wahrer Vater. Ein Strassenräuber ist seinem Fürsten nicht gehorsam; darum ist der Fürst nicht ein wahrer Fürst. Mit solcher Unsinnigkeit müssen die undankbaren und hoffärtigen Menschen geschlagen werden, daß sie lauter verkehrte Dinge reden und thun. Und gleichwol, wie gedacht, ist diese Seuche gemein, daß die Menschen von dem Worte aus denen Früchten, die der eine und andere Theil bringet, urtheilen, und also sehr unrichtig schliessen: Wo nicht alles geschieht, was das Wort in sich hält, da ist das wahre Wort nicht; nun aber geschieht bey diesen oder jenen nicht alles, was das Wort in sich hält; darum haben sie das Wort nicht. Zu dem ersten Satze spricht das gegenwärtige Evangelium Nein, indem es sagt, daß vieles, was das Wort in sich hält, nicht geschehe, nemlich, wo es unter die Dornen, auf den Fels, an den Weg fällt; folglich ist dieser Satz falsch.

7. Derowegen ist zur Wahrheit des Worts der vierte Theil des guten Ackers schon genug; ja, auch nur die sieben tausend Mann in Israel unter dem Elia, 1 Kön. 19. v. 18 und die Ueberbleibsele in der Kirche, Röm. 9, 27. Denn die, so da überbleiben, werden,

werden selig, nicht die ganze Massa; die nun auf die ganze Massa sehen, die ärgern sich billig am Worte. Die aber auf die Ueberbleibsele sehen, die wissen, daß es genug sey, wenn die Ueberbleibsele Frucht bringen, ob es gleich an denen andern ohne Nutzen ist. So viel von dem ersten Punct.

8. Das andere, so hierbey zu merken, gehet uns an, nemlich die Frommen, auf daß wir einen Trost haben, wenn nicht alle unser Wort hören sollten, daß wir nicht kleinmüthig werden oder verzweifeln, oder das Wort ganz und gar fahren lassen, weil viele, ja die meisten, selbiges verachten. Zum wenigsten um der Auserwählten willen sollen wir lehren, und auf die Ueberbleibsele sehen, die da sollen selig werden. Die andern drey Theil mögen zum Teufel gehen. Wenn nicht alle Fürsten gläuben, so gläubet doch einer oder der andere. Wenn nicht alle Bauren fromm seyn, so ist es genug, daß zwey oder dreye fromm seyn. Wenn die meisten Gelehrten und Heiligen fallen, so ist es genug, wenn wir ihrer wenige behalten. Es will doch nicht anders seyn; wir werden müssen Dornen lassen Dornen bleiben, und können nicht zur guten Erde machen. Also müssen wir auch viam (den Weg), und petrosa (das Steinigte) lassen bleiben, und uns der guten Erde trösten, welche darum auch nicht zu Dornen wird, ob ihre Nachbarn Dornen sind; und darum ihre Frucht des Saamens nicht verhält, ob die Dornen den Saamen ersticken. Es ist, wie gesagt, ein sehr grosses Aergerniß, daß so viele Verächter sind; aber das ist auch ein göttlicher Trost, daß wir gewiß versichert seyn, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sey, wie Paulus spricht 1 Corinth. am 15. v. 10: Denn das Wort GOttes kömmt nicht leer, Es. 55, 10. sondern es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran gläuben, Röm. 1, 16. und der Heilige Geist kömmt durch dasselbe zum wenigsten auf den vierten Theil der Erde ꝛc.

v. 10. Und die Jünger traten zu ihm, und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse?

9. Hier werfen die Jünger eine Frage auf: warum er zu dem Volke nicht frey, sondern in Gleichnissen rede? Christus gibt ihnen hierauf eine Antwort, die weitläuftig genug war, die aber auch hoch und schwer ist. Denn er scheinet unwillig, oder vielmehr neidisch zu seyn, als ob er nicht wolle, daß sie unterwiesen würden, und dasjenige verstünden, was er lehret. Sintemal er spricht:

v. 11. Er antwortete und sprach: Euch ists gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ists nicht gegeben.

10. Kürzlich zu sagen, so ist seine Meynung diese: Dieses Volk ist so jämmerlich hoffärtig und böse, daß sie auch, wo ich frey rede und wirke, nicht allein nicht hören und lernen wollen, sondern auch die erkannte Wahrheit noch darzu schmähen und lästern. Derowegen so thue ich ihnen, wie sie es haben wollen, daß, weil sie das klare und deutliche Wort nicht wollen annehmen, so müssen sie Gleichnisse hören, die sie nicht verstehen können, ob sie gleich wollten. Willst du nicht hören, das du verstehen kannst; so will ich wol reden, das du nicht verstehen sollst. Willst du blind seyn, so sey es, und werde immerhin blind. Solchergestalt geschieht, was Paulus 2 Cor. 4. v. 3. spricht: Ist unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verloren werden, verdeckt. Ingleichen c. 3, 14: Bis

auf den heutigen Tag bleibet die Decke Mosis unaufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen. In Summa: denen Feinden des Worts kann das Wort auf keinerley Weise geprediget werden, daß sie es annehmen, weil sie bereit sind alles zu verlästern und zu verfälschen. Derowegen geschiehet solchen Ottern gar recht, daß man ihnen die Lehre unter Gleichnissen vorträget, daß sie es nicht allein nicht verstehen, sondern auch noch darzu lästern: sintemal sie alles, was sie nicht verstehen, lästern.

11. Derohalben ist die Schuld nicht Christo beyzumessen, als ob er unwillig oder neidisch sey; sondern der verzweifelten Bosheit dieses Volks, welches allezeit von den Propheten nur lauter angenehme und liebliche Dinge hören wollte; wo nicht, so tödteten sie dieselben. Wie sie also Esaias redend einführet im 30. Cap. v. 10. 11: [Sie sagen zu denen Sehern: Ihr sollet uns nicht schauen die rechte Lehre]. Prediget uns aber sanfte [schauet uns Teuscherey. Weichet vom Wege, machet euch von der Bahn, lasset den Heiligen in Israel aufhören bey uns]. Denn sie haben sichs einmal in den Kopf gesetzt, GOtt gefalle alles, was sie gedenken, reden, thun ꝛc.

12. Das ist die erste Antwort. Aber Marcus merket im 4. Capitel v. 33. über diese noch eine andere an, wenn er spricht:

Und durch viel solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, nachdem sie es verstehen konnten. Und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen ꝛc.

13. Wie stimmet dieses mit jenem überein? Also: Die erste Antwort gehöret, wie gedacht, vor die Bösen; diese andere aber vor die Frommen. Denn jener ihre Bosheit macht, daß sie nichts verstehen (wie jener sagte: Faciunt næ intelligendo, vt nihil intelligant; das ist, fürwahr, da sie allzu klug seyn wollen, so verstehen sie gar nichts). Denn sie wollen nicht lernen, sondern richten. Derowegen magst du deutlich oder verblümt reden, so treibet sie doch die Bosheit des Herzens anderswohin, daß sie lästern. Die Frommen aber werden durch Gleichnisse und Figuren mit Lust gewonnen. Denn wenn sie auch gleich nicht alles verstehen, so bleiben doch die Figuren selbst bey ihnen hangen. Gleichwie, wenn die Kinder und Unverständige hören, daß im Himmel Hüpffen und Springen, Honig, Milch, Spiele, Gold, Edelgesteine ꝛc. ꝛc. seyn werden: ob sie gleich nicht die Sachen, so hierunter vorgestellet werden, verstehen, so verstehen sie doch aus denen Figuren derer Worte, daß im Himmel die gröste Freude sey. Also auch hier: ob sie gleich den Saamen der Sache nach nicht verstehen; so fassen sie doch aus den Worten so viel, daß der Saame eine köstliche Sache sey, die man bewahren müsse, nemlich, daß entweder das Gesetz Mosis, oder eine andere Lehre darunter zu verstehen seyn müsse. Denn das Evangelium konnten sie nach der Sache selbst noch nicht fassen. Aber ein Böser fasset hier weder die Sache noch die Worte; sondern er hat davor einen Eckel, und lästert es entweder als thörichte, oder als höchstschädliche Dinge.

14. Also schlägt denen Frommen auch selbst die Unwissenheit der Sache zum Besten aus, weil sie doch an denen Worten, mit welchen die Sachen vorgetragen werden, hangen, und nicht lästern. Denen Bösen aber schlägt eben das zum Uebel aus, daß sie das Wort hören, welches sie auch auf böse Dinge verdrehen. Das ist es nun, was er jetzt im Text saget: Euch

ists

ists gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ists nicht gegeben.

v. 12. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.

15. Ihr habet, weil ihr zum wenigsten meine Worte behaltet und ehret, und sie nicht verachtet. Dieses haben, nemlich das Wort lieben, ist schon viel und eine grosse Gabe, wenn man gleich nicht alles vollkommen verstehet. Denn das ist schon ein Anfang, wenn man weiß, was die Worte bedeuten. Denn die es nicht achten, ob sie die Sache, welche durch die Worte ist zu verstehen gegeben worden, wissen oder nicht, die behalten auch die Worte nicht. Hingegen haben sie auch nichts, weil sie nicht einmal das Wort fassen, ja selbiges verachten. Deßwegen wird das Wort samt der Sache von ihnen genommen. Euch aber wird zu dem Worte auch noch die Sache gegeben. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und die Reichen läßt er leer, Luc. 1. v. 53.

v. 13. 14. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. Und über ihnen wird die Weissagung Jesaiä erfüllet, der da saget: Mit denen Ohren werdet ihrs hören, und werdets nicht verstehen: und mit sehenden Augen werdet ihrs sehen, und werdet es nicht vernehmen.

16. Hier macht er eine weite Ausschweifung, und führet bey diesem Spruche die Stelle Jesaiä an, und spricht: Deßwegen rede ich zu diesen (nemlich erzbösen und allerhoffärtigsten Leuten,) also durch Gleichnisse, weil sie von so verkehrter Bosheit sind, daß sie auch dasjenige, was sie deutlich hören und sehen, nicht hören noch sehen, deßwegen, weil sie es nicht verstehen; das ist, sie wollen nicht, und bekümmern sich nicht drum, daß sie es verstehen mögen, sondern sie lassen sich bedünken, als ob sie weit grössere und höhere Dinge verstünden. Derowegen, je höher sie mit ihrem Verstehen fahren; desto tiefer und niedriger fahre ich mit Reden; auf daß die Hochmüthigen nach leeren Dingen schnappen, die Niedrigen aber mich finden. Und dieses geschieht darum, daß sie sollen erniedriget werden, und sich herab lassen von der Höhe des Verstandes zur Niedrigkeit des Lernens [das ist, daß sie den Hochmuth, als ob sie alles verstünden, fahren lassen, und sich erniedrigen, und von mir lernen sollen]. Aber das wollen sie nicht thun; also bleiben sie so, wie sie sind, das ist, **mit hörenden Ohren hören sie nicht, und mit sehenden Augen sehen sie nicht.** Nicht als ob der Fehler an meinem Worte, das sie hören, oder an meinen Werken, die sie sehen, läge; sondern der Fehler liegt an ihren Ohren und Augen. Gleichwie Jesaias solches vorher gesagt, und dieses Volk abgemahlet hat, daß es allezeit ein solches Volk gewesen, sey, und künftig seyn werde gegen alle Propheten GOttes, die das Wort GOttes predigen, am meisten aber gegen Christum selbst.

17. Es ist aber eine schreckliche Prophezeyung, und doch gleichwol hat man sehr viele Exempel davon im menschlichen Geschlecht, die solche bestätigen, daß GOtt sein Wort und Werke denen Augen und Ohren der Menschen offenbarlich und handgreiflich vorhält, also, daß sie es (wie er hier spricht,) sehen und hören; und dennoch ist die Blindheit ihres Herzens so groß, daß sie dasjenige, was sie sehen und hören, nicht sehen noch hören. Sie haben, sage ich, gesehen, daß dergleichen Wunder, (als Chri-

stus that,) nicht geschehen, noch so herrliche Dinge gelehret werden könnten, ausser von GOtt; und dennoch leugnen sie alles, daß es von GOtt herrühre, und schreiben es dem Beelzebub zu. Das heißt ja, mit sehenden Augen blind seyn, und bey gutem Verstande nicht klug seyn. Ein so grosser Künstler ist der Teufel, und so sehr kann er die Sinne bezaubern, daß sie dafür halten, GOtt sey der Teufel; und hinwiederum, der Teufel sey GOtt.

v. 15. Denn dieses Volks Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe.

18. Hier setzet er die Ursache von dieser ebentheuerlichen Sache hinzu, wenn er spricht: Denn dieses Volks Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern ꝛc. Gleichwie er unten im 15. Cap. v. 19. sagen wird: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Gezeugniß, Lästerung; also spricht er auch hier: Dieses, daß man mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub, und bey gutem Verstande nicht klug ist, kommt her aus einem verstockten Herzen, oder, wie es im Hebräischen lautet, aus einem solchen Herzen, das mit Schlamm überschüttet, das gar verschlemmt ist; das ist, weil das Herz seine Neigung eine lange Zeit her auf etwas anders gerichtet hat, und durch lange Gewohnheit verwöhnt ist, daß es an andere Dinge gedenket und anders gesinnet ist. Wenn nun aber solchergestalt das Herz von einer Sache abgekehrt ist, und das Gemüthe keinen Gefallen an derselben hat, so gehet es alsdenn ganz natürlich zu, daß selbige das Auge ohne Achtsamkeit und verächtlich ansiehet, und das Ohr schwerlich und mit Verdruß anhöret. Denn verächtliche Dinge würdigen wir nicht so viel, daß wir sie ansähen, oder anhöreten, oder daran gedächten. Und wenn sie denn also mit verdrüßlichen Augen und Ohren das Wort ansehen und anhören, so ist ihnen nicht anders, als wenn sie in einer fremden Welt wären.

19. So ist demnach die Ursache von dieser ebentheuerlichen Sache klar und deutlich diese, weil nemlich ihr Herz also beschaffen ist. Wie aber das Herz beschaffen ist, und wie es gesinnet ist, so sind auch alle Sinne und Affecten. Daß also ein verkehrtes Herz gleichwie ein gemahltes Glas ist, durch welches die Sinne urtheilen; und zwar urtheilen sie falsch, weil sie nach dem Herzen gesinnet seyn.

20. Diese Worte: Auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, auf daß ich ihnen hülfe, scheinen auch aus Neid geredt zu seyn, gleich als ob er nicht wollte, daß sie sehen sollten, und daß ihnen geholfen würde. Allein, diese ganze Stelle muß in einem Zusammenhange nach einander weg gelesen werden, daß es gleich als an einer Kette zusammen hange, folgender Gestalt: Dieses Volk hat ein verstocktes Herz, und Ohren, die übel hören, und verschlossene Augen ꝛc. daher kömmt es, daß sie nicht können bekehret werden, und daß ihnen nicht kann geholfen werden. Als wollte er sagen: Die Verstockung ihres Herzens stehet im Wege, daß sie nicht sehen, und daß ich ihnen nicht helfen kann. Ich wollte ihnen zwar gerne helfen, spricht er, deßwegen sende ich meinen Sohn; aber die

die Verstockung ihres Herzens stehet meinem Willen und ihrer Seligkeit im Wege.

21. Auf diese Weise wird es kürzer und deutlicher ausgesprochen; als wie Lyra, seiner Gewohnheit nach, spricht: Die Wörtlein, auf daß, oder, auf daß nicht, würden hier consecutiue, nicht affectiue genommen. Denn wenn man den Text in folgender Ordnung lieset: Das Herz dieses Volks ist verstockt, daß sie nicht sehen, und daß ich ihnen nicht helfen kann, so ist der Verstand deutlich. Daß ihnen nicht kann geholfen werden, das macht, weil sie nicht sehen. Daß sie aber nicht sehen, das macht, weil ihr Herz verstockt ist. Also erhellet, daß von GOtt gesagt werde, er habe den Willen ihnen zu helfen; aber an denen Menschen wird dieses gestraft, daß ihr Herz selbigen verhindere. Die Frage aber: Warum einige verstockt, andere erweicht werden, ist von mehrerer Wichtigkeit; allein sie gehöret nicht an diesen Ort. Es ist auch weder nöthig noch nützlich. Nunmehro folget das Evangelium, welches am Sonntage Sexagesimä pflegt erklärt zu werden.

v. 16-23. Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Warlich, ich sage euch, viel Propheten und Gerechte haben begehret zu sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. So höret nun ihr diese Gleichniß vom Säemann. Wenn jemand das Wort von dem Reiche höret, und nicht verstehet, so kömmt der Arge, und reisset es hin, was da gesäet ist in sein Herz: und der ists, der an dem Wege gesäet ist. Der aber auf das Steinigte gesäet ist, der ists, wenn jemand das Wort höret, und dasselbe bald aufnimmt mit Freuden. Aber er hat nicht Wurzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch: wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich balde. Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ists, wenn jemand das Wort höret, und die Sorge dieser Welt, und Betrug des Reichthums erstickt das Wort, und bringet nicht Frucht. Der aber in das gute Land gesäet ist, der ists, wenn jemand das Wort höret, und verstehet es, und denn auch Frucht bringet; und etlicher trägt hundertfältig, etlicher aber sechzigfältig, etlicher dreyßigfältig.

22. Damit will er so viel sagen: Ihr aber habt nicht verschlossene Augen, gleichwie jene Lästerer und Verächter; sondern eure Augen sind offen und aufs Wort gerichtet. Deßwegen sehet ihr, und zwar sehet ihr dasjenige, wornach Könige und Propheten zwar ein Verlangen getragen, das sie aber nicht wirklich gesehen, und ihnen nicht ist vor Augen gestellet worden. Dieses kann man in denen Postillen weiter nachlesen.

Die andere Parabel.

v. 24. Er legete ihnen ein ander Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete.

23. Dieses andere Gleichniß, vom Saamen, ist etwas erschrecklicher, als das erste. Denn das erste redet vom Saamen, der einerley ist, aber auf unterschiedene Aecker gestreuet wird, das ist, von den unterschiedlichen Zuhörern des Worts, da das Wort GOttes verhindert wird, entweder bey denen, die an dem Wege, oder auf das Steinigte, oder unter die Dornen gesäet sind. Dieses andere Gleichniß aber redet von unterschiedenem Saamen, nemlich vom guten und bösen Saamen, der auf einerley Acker gestreuet wird, das ist, von unterschiedenen Lehren, nemlich der rechten, reinen, lautern, und von der ketzerischen Lehre.

24. Er will so viel sagen: Mit dem Himmelreich oder der Kirche verhält sichs also, daß, wo das Wort GOttes geprediget wird, daselbst säet auch der Teufel seine Ketzereyen aus; wie man im Sprüchwort sagt: **Wo GOtt eine Kirche bauet, da will der Teufel auch eine Capelle oder Kretzschmer haben.** Also sind im Volke Israel, neben der Stiftshütte und dem Tempel, unendliche Secten der Abgöttereyen aufgestanden. Also verkündiget auch Christus vorher, daß in der Kirche falsche Propheten und falsche Christi aufstehen würden, Matth. 24. v. 24. Nun aber ist dieses erbärmlich und ein grösseres Uebel, daß auch falsche Lehrer kommen, welche solche Dinge lehren, die vom Worte abgehen; da doch das schon Unglücks gnug ist, wenn auch alle Lehrer einerley Wort und einträchtiglich lehreten, daß der Weg, das Steinigte, die Dornen, so grossen Schaden thun. Nun kömmt zu diesem Unglück noch ein **böser Säemann. Bösen Schülern wird auch ein böser Meister gegeben.** Das ist es, was er alhier sagt, daß auch auf ein gut Land böser Saame gesäet werde. Daher klaget auch Paulus, daß die unschuldigen Herzen **verführet würden**, Röm. 16, 18. Und Paulum schmerzet es, daß die Galater, **welche so fein liefen, wären verführet worden**, Gal. 5, 7. Denn die Ketzer fahen nicht epicurische Weltmenschen, nicht die Dornen, nicht die Geizigen; sondern die auserlesensten Leute, und die das beste Gewissen haben, die mit allem Ernst die Wahrheit suchen: **Das muß einem wehe thun.**

25. Er leget aber dieses erschreckliche Gleichniß den Frommen zum Trost vor, auf daß sie nicht erschrecken sollen, wenn sie sehen, daß die Lehre des Worts von so grossen Uebeln beunruhiget wird, und nicht meynen, als ob deßwegen alle Hoffnung von der Kirche und von dem Glauben verloren sey, wenn sie sähen, daß viele und starke Ketzer in der Kirche wüten und toben; sondern sie sollten gedenken: **Es muß also seyn**, weil es vorher verkündiget worden, daß es also hergehen würde. Sollte es einen bewegen, so sollte es den HErrn selbst bewegen, der solches alles zuvor siehet und verkündiget. Demnach so siehe nun das Bild der Kirche unter den Ketzern, welches überaus schön alhier abgemahlet ist.

v. 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen dem Weizen, und gieng davon.

26. Zuerst stellet er vor einen guten Ackermann, der guten Saamen auf einen gebaueten und guten Acker säet; hernach, einen Nachbar und einen **bösen Bauer**, der aus Haß gegen seinem Nachbar dessen Acker mit Ausstreuung des Unkrauts verderbet. (Er hat demnach auch **böse Bauern gekennet.**) Das ist die Kirche, in welcher Christus der Ackersmann ist, wie er es selbst unten erkläret. Denn dieses Gleichniß verstunden seine Jünger besser, als die zwey folgenden. **Der Teufel ist auch ein Ackersmann. Der gute Saamen sind, die Frommen**, so aus dem Wort gezeuget werden. **Der böse Saamen sind, die Bösen**, so aus der Ketzerey entspringen, ꝛc. wie wir unten sehen werden. Nachdem nun dieses Gemählde zum voraus gesetzet worden, so muß man die Worte selbst fleißig erwegen.

Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen.

27. Damit zeiget er an, daß es unmöglich sey, denen Ketzern vorzubauen. Denn indem die Apostel getrost und freudig das Wort lehren, und hoffen, es werde alles rein und sicher seyn; siehe, indem sie gleichsam schla-

schlafen, und sich dergleichen nichts befürchten, so stehen plötzlich falsche Apostel und falsche Brüder auf. Wer kann sich dafür hüten? Es sind Brüder, und werden unversehens Schälke; wie Cain gegen Abel.

28. Also soll sich ein Christ und ein Prediger niemals die Hoffnung machen, daß alle Leute in seiner Kirche rein seyn. Der Teufel hat allemal die Seinen mit untergemenget, die bey gegebener Gelegenheit ausbrechen, ob sie sich gleich auf eine Zeitlang verstellen. Also ist es denen Aposteln begegnet; also begegnet es uns heut zu Tage von denenjenigen, die unsere Lehre von uns gelernet haben. Und zwar wiederfähret es uns, indem wir schlafen, und von denenjenigen, von welchen wir uns dergleichen ganz und gar nicht besorgten. Und dergleichen wird auch noch ins künftige von denenjenigen geschehen, welche wir jetzt dafür ansehen, als ob sie unserer Lehre sehr ergeben wären, ꝛc. Denn wir schlafen noch vor denenjenigen, die künftig seyn werden, ꝛc.

29. Allein, er tröstet uns bey diesem so schweren Unglück, das also ergehen muß, weil es Christus prediget. Johannes tröstet sich auch selbst deßwegen: Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommet: und nun sind Widerchristen worden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bey uns blieben; aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind, 1 Joh. 2, 18. 19. Allemal wird aus dem Besten das Schlimmste; gleichwie aus denen Engeln Teufel, aus Christen Ketzer, aus dem Volke GOttes Creuziger GOttes worden sind. Es muß so seyn; darum unerschrocken und ungelassen. Es heißt: inter triticum, der Feind säete Unkraut zwischen dem Weizen. Unkraut soll nicht allein wachsen unter Unkraut; sondern auch unter dem Weizen. Der Teufel will auch im Himmel sitzen, und mag nicht deserta et arida loca, wüste und dürre Oerter. Er isset gerne niedliche Bissen, und thut gerne an reine Oerter. Denn er hält seinen Unflath für Thesem und Balsam. Das reine Früchtlein will unter denen Rosen wohnen. Wir müssen es doch so leiden in der Kirche.

Und gieng davon.

30. Das ist das einzige Kunststück des Satans und der Ketzer, daß sie nicht den Schein haben wollen, als ob sie böse Lehre führeten. Denn sie können nichts übler vertragen, als wenn man von ihnen saget, daß sie schädliche Leute in der Kirche wären, da sie sich allein für die allerreinesten und für die allertreuesten Diener der Kirche rühmen, als die da eiferten für die Ehre GOttes, und für das Heil derer Seelen. Nein, es hat niemand so wenig Schaden gethan, ja, so viel Gutes gestifftet, als sie. Er wischt das Maul gar fein, hat nichts gefressen, und gehet davon mit Ehren. Das ist verdrüßlich: Schaden thun, und gleichwol recht und wohl gethan haben wollen. Da schlage zu, o Christe, ꝛc. Aber sie werden es die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, spricht Paulus 2 Tim. 3, 9.

v. 26. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

31. Siehe da, Früchtlein, findest du dich? Denn die reinen Diener des

des Worts prüfen und unterscheiden ihre Lehren, und erkennen sie daran. Und Paulus spricht: **Es müssen Rotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden**, daß die Falschen von den Wahren abgesondert werden, 1 Cor. 11, 19. nach dem ersten Psalm v. 5: **Die Gottlosen bestehen nicht im Gerichte**; und zuletzt bleibt die Spreu nicht mit dem Weizen. Und ein jeglicher böser Baum, ehe denn er Früchte bringet, übertrifft auch bisweilen einen guten Baum, an herrlichen Blättern; aber wenn man seine Früchte gekostet hat, so spricht man: **Pfui dein Mal an! ein so schöner Baum trägt so böse Birnen** ꝛc. Also gehet es auch mit denen Ketzern. So lange sie unter dem Schein, als ob sie es mit uns hielten, verborgen liegen, sind sie überaus schön; wenn sie aber anfangen, das Gegentheil zu lehren und zu thun, so merket sie der Geist der Wahrheit alsbald. Und so trit denn ab **von der Ungerechtigkeit ein jeder, der den Namen des HErrn anruffet**, 2 Tim. 2, 19. und jene treten auch von uns ab, und machen Secten.

v. 27. **Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?**

32. Dieses reden sie deßwegen, weil sie aus Liebe zum Wort auf die Ketzereyen zornig seyn, und wollten, daß gar keine wären, sondern daß alle überall gleich gesinnet wären; und es thut ihnen wehe, daß der Teufel in der Kirche regieren soll.

v. 28. **Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du dann, daß wir hingehen, und es ausgetten?**

33. Der HErr antwortet wunderlich, und doch tröstlich. Es ist wunderlich, daß er bekennet, es sey der Feind, der das Unkraut gesäet habe; und gleichwol will ers nicht lassen ausgetten. Das ist ein Trost wider die Schwärmgeister und alle diejenigen, so sich an der Schwachheit der Kirche ärgern.

34. Denn von Anfang der Kirche an haben die Ketzer diese Meynung gehabt, die Kirche müsse heilig und ohne Sünde seyn. Weil sie aber sahen, daß einige in derselben den Sünden unterworfen waren, alsbald leugneten sie, daß selbige die Kirche sey, und machten Secten, die sollten die heilige Kirche seyn. Daher sind die Donatisten, die Cathari, und viele andere entsprungen; und heutiges Tages sind es die Wiedertäufer, ꝛc. welche insgesamt mit einer Wuth schreyen: Die wahre Kirche (weil sie sehen, daß Sünder und Gottlose darunter mit vermenget sind,) sey nicht die Kirche, und trennen sich also von derselben.

35. Dieser Gedanke plaget auch grosse Leute, denen es ungereimt zu seyn dünket, daß Unkraut unter dem Weizen soll gemenget seyn; auch so gar selbst die Knechte des HErrn stossen sich daran, weil sie es ausgetten wollen, ꝛc. Derohalben ist es die gröste Weisheit, daß man sich nicht daran ärgert, wenn Böse und Ketzer in der Kirche und von der Kirche kommen. Denn CHristus spricht alhier: Daß der Feind selbige säe. Und der gröste Trost ist dieser, daß man weiß, daß sie uns nichts schaden; sondern, daß wir müssen leiden, daß das Unkraut mit untermenget sey.

v. 29. **Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgettet.**

36. Diese Worte: **Auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet**; welche er als eine Ursache anführet

ret, warum sie das Unkraut nicht sollten ausgetten, können auf zweyerley Weise verstanden werden. Erstlich, weil etliche Gute, die unter ihnen noch sollten bekehret werden, zugleich mit würden verdammet und verderbet werden, wenn ihnen die Kirche und die Gemeinschaft mit dem Weizen sollte versaget werden. Welches man keinesweges thun soll, weil denen Bußfertigen der Zutritt zum Gnadenstuhl offen stehen soll. Denn ausgerauft werden, ist so viel, als von der Kirche und Gemeinschaft schlechterdings ausgeschlossen werden.

37. Zum andern, wenn wir kein Unkraut leiden wollten, so würde auch keine Kirche seyn. Denn weil die Kirche ohne Unkraut nicht seyn kann, so würde, wenn man das Unkraut ausraufen wollte, es eben so viel seyn, als wenn man die Kirche ausrotten wollte. Diese Meynung ist die einfältigste und ächteste; sintemal sichs in der That und Wahrheit also verhält, daß die Kirche ohne Böse nicht seyn kann. Und die Schwärmer, die kein Unkraut unter sich haben wollen, richten so viel damit aus, daß kein Weizen bey ihnen ist; das ist, indem sie pur lautern Weizen und eine reine Kirche seyn wollen, so machen sie mit ihrer allzu grossen Heiligkeit, daß sie gar keine Kirche, sondern eine pur lautere Secte des Teufels sind. Denn die Hoffärtigen, und die von eitler Einbildung der Heiligkeit aufgeblasen sind, sind nichts weniger als die Kirche; als die von sich bekennet, daß sie eine Sünderin sey, und die das untergemischte Unkraut, das ist, die Ketzer, Sünder, Gottlosen, dulde. Da nun die Schwärmer dieses nicht thun wollen, so sondern sie sich selbst ab, und raufen den Weizen mit dem Unkraut aus, und werden nichts weniger als die Kirche.

v. 30. Lasset beydes mit einander wachsen, bis zu der Ernte.

38. Das ist, ertraget und seyd geduldig. Nehmt euch das nicht in den Sinn, daß ihr wolltet ohne böse Leute und Ketzer seyn; ihr werdet das nicht ändern können. Das kömmt mir zu, daß ich an dem künftigen Gerichtstage darüber richte, da ich euch von dieser Erduldung und Ertragung befreyen will.

39. Hier entstehet die Frage: Ob man den Pabst in der Kirche dulden soll, und ob es nöthig sey, daß man ihm die Klöster wieder einräume? sintemal es hier heißt: lasset beydes wachsen. Das wollen sie also verstanden wissen, man soll sie lassen frey leben, wie sie wollen, ungestraft und ungehindert ꝛc. Denn also erklären sie es: Lasset, das ist, gebet es zu. Wenn dieses wahr ist, alsdenn ist es uns jetzo nicht erlaubt, sie zu strafen, sondern wir sind verbunden stille zu schweigen, und ihnen alles einzuräumen. Ingleichen, warum lassen sie nicht beydes (das ist, uns zugleich mit ihnen,) wachsen? Denn sie wollen uns ausrotten. Folglich streiten sie wider CHristum, daß sie uns ausgetten, und sie allein wachsen wollen ꝛc. Und warum sagen sie nicht auch auf gleiche Weise, CHristus sey der Urheber von ihrer Sünde, weil er verboten habe, sie auszugetten? und also scheinet er sie zu bestätigen.

40. Derohalben gilt dieser Gedanke nichts. Denn dieses Wort, lasset sie, ist nicht ein solches Wort, damit er sie bestätigen und billigen wolle; sondern ein Wort, damit er uns trösten und zur Geduld vermahnen will. Als wollte er sagen: weil ihr genöthiget seyd die Bösen zu dulden, und die Kirche ohne böse Leute nicht seyn wird; deßwegen sollet ihr geduldig seyn. Lasset sie; lasset geben,

ihr, was ihr nicht halten könnet. Also spricht er anderwerts von denen Pharisäern: lasset sie fahren, denn sie sind blind, Matth. 15, 14. und Matth. 8, 22: lasset die Todten ihre Todten begraben ꝛc. derohalben verbietet er hiermit nicht, sie zu strafen, zu meiden, in den Bann zu thun ꝛc. sondern, wenn sie die Strafe nicht achten, so lasset sie fahren; habt Geduld und verzweifelt deßwegen nicht an der Kirche. Denn was ihr nicht richten könnet, das überlasset mir. Die euch verachten, die will ich schon finden ꝛc.

41. Und also ist diese Stelle von der Geduld derer Heiligen zu verstehen, welche genöthiget sind, die Aergernisse und bösen Menschen in der Kirche zu dulden; gleichwie es heißt: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns, 1 Joh. 2, 19. Gettet man nun die Bösen aus der Kirche aus, so ist es nichts anders, als man will die Kirche ohne Böse haben; welches doch unmöglich ist. Jedoch bestehet auch dieses zugleich, daß wir sie nicht dulden, nicht gut heissen, daß wir sie nicht mit Frieden Unkraut seyn lassen; sondern wir schelten sie, wir thun sie in den Bann, wir thun was wir können. Also ließ Adam den Cain nicht ungestraft hingehen; und gleichwol, als er keine Strafe annehmen wollte, ließ er ihn seiner Wege hinlaufen. Und CHristus ließ Judam nicht ohne Strafe; und gleichwol, da er dadurch nicht war gebessert worden, so ließ er ihn hingehen.

42. Und also ist das Wort, lasset, gar nicht für sie, sondern wider sie gesprochen, nemlich, daß wir ihnen keine Freyheit zu sündigen verstatten, noch drein willigen; sondern wenn sie fortfahren zu sündigen, und unsere Erinnerungen verachten, alsdenn lassen wir sie ihre Wege gehen: also lassen wir das Pabstthum nicht machen, was sie wollen, das ist, wir billigen ihre Lehre und Leben nicht; und doch, weil sie nicht wollen, so lassen wir sie gehen.

43. Derowegen auf die Frage: Ob man dürfte den Pabst dulden, und die Klöster wieder einräumen könne? dienet zur Antwort: Man darf ihn nicht solcher Gestalt dulden, daß wir seine Dinge gut hiessen und drein verwilligen wollten; sondern wenn sie etwas mit Gewalt thäten und zu sich rissen, solches müssen wir leiden. Und das heißt: beydes mit einander wachsen lassen, und nicht ausgetten. Denn wenn wir sie sollten durch unsern Beyfall in der Sünde lassen, so räuften wir wahrhaftig den Weizen aus, und machten, daß sie allein wüchsen, wie sie wollen. Nun aber lassen wir sie nicht, daß wir unsere Bewilligung darzu gäben, sondern daß wirs verwerfen und uns von ihnen absondern und sagen: Wohlan, wir müssen doch unter bösen Leuten seyn; sonst müßten wir aus der Welt gehen. So seyn es eben so mehr diese, als andere; GOtt aber richte sie zu seiner Zeit, die uns verachten. Wie auch Paulus also an die Corinther schreibet: [Ich habe euch geschrieben, daß ihr nicht sollet zu schaffen haben mit den Hurern. Das meyne ich gar nicht von den Hurern in dieser Welt, oder von den Geizigen, oder von den Räubern, oder von den Abgöttischen; sonst müßtet ihr die Welt räumen. Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr sollet nichts mit ihnen zu schaffen haben. Nemlich, so jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber; mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen. Denn was

ge-

gehen mich die draussen an, daß ich sie sollte richten? Richtet ihr nicht, die da hinnen sind: GOtt aber wird die draussen richten; thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist,] 1 Cor. 5. v. 9. sqq.

44. Derowegen so führen sie dieses fälschlich wider uns an, daß wir sie sollten lassen, das ist, zugeben, daß sie thun mögen was sie wollen, nemlich, daß sie ungestraft bleiben sollten, auch von dem Worte der Besserung, gleich als ob sie recht und wohl thäten: da doch Christi Meynung diese ist, man solle sie lassen, als solche Leute, die Böses thun, und sich nicht bessern lassen, als verworfene von der Gemeinschaft derer Geistlichen. Jene verlangen die Freyheit zu sündigen, als die ihnen durch dieses Wort, lasset, wäre eingeräumet worden; Christus aber zeiget mit eben diesem Worte an, daß die Freyheit zu sündigen gestraft oder verdammt sey; und also ist der Verstand dieses Worts ganz wider sie.

45. Aber dieses ist schön und merkwürdig, daß eben diejenigen, so sich auf diese Stelle stützen, und selbige als eine Ursache anführen, daß man das Unkraut müsse wachsen lassen, daß eben diese, sage ich, eben hiermit bekennen, daß sie Unkraut seyn. Denn zu was wollen sie diese Stelle vor sich brauchen, und wie wollen sie sich damit vertheidigen, daß man sie solle wachsen lassen; ausser daß sie durch ihren eigenen Mund uns lehren wollen, daß sie das Unkraut seyn: und gleichwol, wenn wir wider sie, als wider das Unkraut lehren, so wollen sie die Kirche oder der Weizen seyn. Derowegen werden sie aus ihren eignen Worten verdammet, weil sie Unkraut und Weizen, das ist, Gottlose und die Kirche zugleich seyn wollen. Ja, das wäre eine feine Zwickmühle; wenn sie merkten, daß Gefahr vorhanden wäre, so könnten sie auf beyden Seiten den Mantel nach dem Winde hängen, und wenn es ihnen beliebte, die Kirche, und auch, wenn sie wollten, hinwiederum Unkraut, und also auf beyden Seiten frey und sicher seyn. Wer möchte das nicht? wie sie es machen und wollten, so müßte es recht seyn ꝛc.

Und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuren.

46. Zuletzt ist dieses der Trost, daß sie nicht bleiben werden in Ewigkeit, und daß endlich die Ernte kommen wird, da der Weizen von dem Unkraut wird befreyet werden; wiewol es indessen harte eingehet, daß man ihren Unfug in der Kirche dulden soll. Weil aber Christus oder der Evangelist die Auslegung dieses Gleichnisses weiter hernach versparet, und zwey andere Gleichnißreden darzwischen setzt; so wollen auch wir diese Ordnung behalten.

Die dritte Parabel ist, von dem Senfkorn.

v. 31. 32. Ein ander Gleichniß legte er ihnen vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinen Acker. Welches das kleineste ist unter allem Saamen; wenn es aber erwächst, so ist es das grösseste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.

47. Das dritte Gleichniß ist also hergenommen von einem Senfkorn; und unter diesem räumet er ein andres Aergerniß aus dem Wege, nemlich das Aergerniß der Schwachheit, welche sich an dem Worte und an der Kirche, vor der Welt, ja, auch in denen Augen der Frommen, findet.

Denn das nächst vorhergehende Gleichniß hob das Aergerniß der Gottlosigkeit und der Secten in der Kirche; hier stellet er selbst das äusserliche Ansehen der Kirche als ärgerlich vor, wenn er spricht: Die Kirche ist gleich wie das allerkleinste Körnlein, welches man für die allergeringste Sache ansiehet. Hier ärgert sich die Vernunft und spricht: Ach was wollte doch aus der armen Lehre und dem geringen Haufen werden? Wenn Könige, Gelehrte, Heilige predigten; ja, wenn Engel kämen, wie zu Mose; nun aber kommen darzu und werden angenommen arme, ungelehrte und auch gebrechliche Menschen, und die wollen die Welt regieren und lehren; die Fischer, die Sünder, die Esel lehren weise Leute.

48. Dieses Aergerniß, welches, wie gedacht, wegen der Schwachheit und Niedrigkeit des Worts und der Personen entstehet, machet auch uns selbst unruhig, indem die Vernunft des Fleisches spricht: Wie, unterfängst du dich allein, du nichtswürdiger Mensch, so grosser Dinge? Wie, wenn du allein fehltest? Wenn es GOtt zuläßt, daß so viele, so grosse, und alle Leute irren; wie, wenn er dich einzigen auch irren liesse? Und hieher gehören alle die Beweisthümer, die man anführet, und da man schreyet: Die Kirche, die Kirche! die Väter, die Väter! die Concilia, die Gewohnheit, die Menge, die Grösse so weiser Leute! (sollten die alle irren können?) Wen sollten nicht alle diese Beweisgründe, welche den ungeheuren Bergen an Grösse und Wichtigkeit gleich zu seyn scheinen, und die häufigen Exempel, welche an Menge den Wolken gleich sind, und sich so weit als das weite Meer erstrecken; wen sollten die nicht, sage ich, bedecken und unterdrücken? Und doch muß es also hergehen, daß in der ganzen Welt ein einziger Christus, in ganz Rom ein einziger Petrus, in ganz Griechenland ein einziger Paulus, in einer ganzen Stadt ein einziger Priester ist; und ein jeder von diesen allen ist an seinem Orte veracht gegen die Majestät der Welt; und doch reden sie alle wider die Welt. Aus diesem einzigen Körnlein aber wächst doch gleichwol eine so grosse Kirche, daß auch hernach grosse Leute, Fürsten und Weise kommen, und in derselben durch den Glauben ruhen.

49. So will er demnach sagen: die Welt sey zum Glauben bekehret worden auf eine ärgerliche und wundersame Weise, nemlich durch Schwachheit, wider alle Macht, Weisheit, Gerechtigkeit ꝛc. welches augenscheinlich von einem göttlichen Wunder herrühret. Denn die Reiche der Welt werden nicht durch Schwachheit, sondern durch Macht, wider die Schwachen, aufgerichtet. Derowegen ist es eine ganz andere Weise, das Reich GOttes fortzupflanzen, als die Weise ist, wie die Reiche der Welt fortgepflanzet werden.

50. Und eben mit diesem Beweisgrunde wird erwiesen, daß die Kirche das Reich Gottes sey, weil alle andere Reiche der Welt wider diese einzige, und die noch darzu schwach, verachtet, und für gar nichts geachtet wird, streiten, und sie dennoch nicht überwältigen; sondern sie selbst überwindet endlich alle Reiche, und bekehret sie zu sich, nemlich durch göttliche Kraft. Allein, ehe sie so groß wächst, so ist ihre Schwachheit und Niedrigkeit ärgerlich, das ist, so lange wird sie von den Vögeln des Himmels verachtet und angefochten, ehe denn sie kommen und nisten unter ihren Zweigen.

51. Und es ist wunderlich, daß er den Senf dem Kohl gleich macht. Denn Kohlkräuter taugen zum Essen, und lassen

sich

sich kochen, und sind dem Bauche nützlich ꝛc. Der Senf aber hat einen herben Geschmack ꝛc. Derohalben gibt er hiermit so viel zu verstehen, daß der Kohl, das ist, die Reiche der Welt, zwar groß, und eine Weyde vor den Bauch sind; und dennoch erwächst endlich der Senf, daß selbst die Fürsten und Könige, und was von Kohlkräutern ist, sich zum Glauben erniedrigen, und dem Worte unterthänig werden, und sich freuen, daß sie würdig seyn, in der Kirche GOttes zu sitzen, und unter ihren Zweigen zu wohnen.

52. Das ist es, daß CHristus alhier den Senf einen Baum nennet, da er doch eine Staude und ein Kraut ist. Er nennet es aber einen Baum, nicht in Ansehung seines Wesens, sondern in Ansehung seiner Wirkung. Als wollte er sagen: Der Senf ist eigentlich kein Baum; aber wenn du betrachtest die Vögel, die unter seinen Zweigen wohnen, so wird es der größte Baum unter allen seyn. Denn auf andern Bäumen wohnen die kleinen Vögel; auf diesen Senf aber sitzen die Adler, die Könige, die Fürsten, die Weisen, als welche ihr Vertrauen fahren lassen, und sehr klein werden, gleichwie die Fliegen, so sich auf diesen Baum setzen. In Summa, die Kirche und das Evangelium wird endlich grösser und höher, als alle Reiche. Die Reiche vergehen; die Kirche bleibet oder triumphiret, nachdem sie sich jene endlich durch den Glauben unterwürfig gemacht; wie die Geschichte vom Anfang der Welt her bezeugen.

Die vierte Parabel, vom Sauerteig.

v. 33. Ein ander Gleichniß redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengete ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert ward.

53. Diß vierte Gleichniß ist, dem Buchstaben nach, von der Sarah zu verstehen, welche vor die bey ihr einkehrenden Engel Mehl knetete und daraus Kuchen buck, 1 Mos. 18, 6. Und Christus selbst hat sie gewürdiget, hier eine Allegorie von ihr zu setzen, als ein Liebhaber dieses frommen Weibes, wegen ihres Glaubens und Geduld.

54. Fürs erste nun ist zu merken, daß, gleichwie alles zwiefach ist, also auch der Sauerteig; einer ist alt, der andere neu. Wie auch Paulus redet: Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd. Item: Lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, 1 Cor. 5, 7. 8. Seine Eigenschaft ist diese, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert, nemlich auf beyderley Weise. Ein guter Sauerteig durchsäuert gut, ein böser böse.

55. Es will aber CHristus mit diesem Gleichniß uns trösten, und zu verstehen geben, daß, wenn das Evangelium, als ein neuer Sauerteig, einmal unter das menschliche Geschlecht (das ist der Teig,) gemenget worden, so wird es nicht aufhören bis ans Ende der Welt, sondern wird sich durch die ganze Masse derer, die da sollen selig werden, ziehen, und zu allen kommen, die es werth sind, auch wider Willen aller Pforten der Höllen. Und gleichwie es unmöglich ist, daß die Säure, wenn sie einmal unter den Teig gemenget worden, jemals wieder vom Teige abgesondert werden kann, weil sie die Natur des Teiges verändert hat; also ist es auch unmöglich, daß die Christen von CHristo können gerissen werden. Denn CHristus ist ihnen als ein Sauerteig also einverleibet, daß es ein Leib ist, eine Massa, ein Kuche, ein Brod ꝛc.

56. Derowegen ist es vergeblich, daß der Teufel die Kirche aus der Welt jaget und verfolget, das ist, wenn er CHristum von denen Gläubigen, die Säure von dem Teige, absondern will. Denn so unmöglich es den Menschen ist, die eingemengte Säure vom Teige abzusondern; so unmöglich ist es auch dem Teufel, CHristum von seiner Kirche zu trennen. Der Teig ist gesäuret; der Teufel wird die Säure nicht sondern vom Teige. Er koche oder brate sie, er röste und börne sie dazu, so ist der Sauerteig, Christus, drinnen. Und soll drinnen bleiben, bis an den Jüngsten Tag, daß alles durchsäuert werde, und nichts von dem Teige ungesäuert bleibe.

57. Hier kann, nach Art der Redekunst, eine lebhafte Vorstellung vom Teufel gemacht werden, wie er da stehet, und sich Mühe gibt, die Säure von dem Teige abzusondern, und doch nichts ausrichtet, ausser daß er seine Hände besudle, und sie gleichsam mit Kothe beschwere. Gleich als wenn eine zornige Magd den Teig so lange kneten wollte, bis sie die Säure vom Teige absondere, und weiß doch nicht, daß, je mehr sie knetet, desto mehr vermenget sie die Säure in den Teig, und treibt ihn hinein. So mag man dem Teufel die Kappe mit Schellen mahlen, über einem Trog stehend, und sehr zornig knetend, auf daß er Christum von der Kirche absondern möge; und weiß doch der Narr nicht, daß er durch sein Kneten die Säure Christi desto mehr unter die Kirche vermenget und hinein treibt.

58. Derohalben wird das Wort, welches zugleich mit eingemenget ist, bis ans Ende bleiben. Und das dienet zu unserm Troste, daß wir den Teufel verspotten und sagen können: Zürne Teufel, das Queckſilber ist im Teiche; der Sauerteig ist im Teige, du hasts versehen. Das ist es, was wir sehen, daß die Kirche bis jetzo gedauret hat; und wir wissen, daß sie auch künftig dauren werde, bis ganz Israel selig, und die ganze Massa durchsäuert werde.

v. 34. 35. Solches alles redete JEsus durch Gleichnisse zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt.

59. Hierauf folgen nun die Worte des Evangelisten, welche anstößig genug sind, vornemlich denen Gelehrten. Fürs erste, daß er spricht: Christus habe ohne Gleichnisse nicht geredet zu dem Volke. Von welchen oben (§. 10. sqq.) etwas gesagt worden. Zum andern, daß er spricht, hierdurch werde erfüllet, was im 78. Ps. v. 2. stehet; da doch im angezogenen Orte gar nicht von Christo, sondern (wie der Text anzeigt,) von denen alten Geschichten und Thaten, so GOtt im Volk Israel gethan hat, die Rede ist; daß es einem rohen Weltmenschen vorkommen möchte, als ob Matthäus mehr aus Begierde die Schrift anzuführen, als mit Ueberlegung, sein Evangelium zu bekräftigen, diese Stelle anführe.

60. Können wir nach der Fähigkeit unsers Verstandes hierauf nichts antworten, so müssen wir den Heiligen Geist Meister seyn lassen, wenn er uns etwan über einer einzigen Stelle versuchen und zu Narren machen wollte, da er in denen übrigen allen so klar und deutlich gewesen. Denn es kömmt dem Abraham wahrhaftig schwer an, nachdem er alles geglaubet hatte, daß er endlich auch soll wider einander streitende Dinge glauben, das ist, daß der Sohn der Verheissung soll getöd-

getödtet werden. Derowegen ist es sicherer, seine Unwissenheit bekennen, als alles verstehen wollen. Also auch hier: ob gleich diese Stelle (wie es scheinet,) nicht nöthig ist, doch weiß es der Heilige Geist, warum er sie angeführet habe.

61. Nach meinem Verstande hat Matthäus diesen allgemeinen Spruch auf etwas besonders gedeutet. Das ist, gleichwie der Psalm von den Geschichten der Väter singet, welche alle vieles bedeuten; also wolle auch Christus vieles, als Geschichte, sagen, die gleichwol vieles, so in der ganzen Welt geschehen sollte, bedeuteten. Denn gleichwie alle diese Gleichnißreden Christi anders lauten, als was sie bedeuten; (obgleich auch das, wie sie lauten, historische Dinge sind;) also auch die Geschichte von dem Volke Altes Testamentes, ob sie gleich wahrhaftig geschehene Dinge sind, so bedeuten sie doch zugleich diejenigen Dinge, so in der Kirche und mit Christo vorgehen würden. Derowegen kann dieser Spruch aus dem 78. Psalm v. 2. auf beyden Seiten überhaupt angezogen werden; da es heißt: **Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen, und alte Geschichte aussprechen.** Als wollte er sagen: Christi Gleichnißreden sind jenen alten Geschichten gleich. Denn in beyden wird über die geschehenen Sachen auch noch etwas anders gelehret. Beydes kann also gar recht verstanden werden in denen Worten: **Ich will alte Geschichte aussprechen** (oder wie es nach der Vulgata lautet: Narrabo propositiones).

62. Und dieser Meynung kömmt der hebräische Text in eben diesem Psalm trefflich wohl zu statten, welcher das, was wir durch alte Geschichte übersetzt haben, in seiner Sprache **Chidhoth**, ænigmata, das ist, **Rätzel**, wie selbige gleich darauf auch hier der Evangelist heimliche verborgene Dinge, oder Geheimnisse nennet: **Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt**, ꝛc. Und also läßt sichs dafür ansehen, daß Matthäus nicht ohne Ursach bewogen worden, daß er auch Christi Gleichnisse vor **Chidhoth** und Geheimnisse verstanden hat; und zwar, die in diesem angezogenen Spruche des Psalms überhaupt vorhero verkündiget worden. Ja, auch Christus selbst spricht alhier (v. 11.), daß seine Gleichnisse Geheimnisse seyn: **Euch ists gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet.** Als wollte er sagen: Ich rede zu euch **Chidhoth** und verborgene Dinge, von dergleichen der Psalm redet. Und also reden wir alle beyde Gleichnisse, sowol jener Psalm, als auch ich; und also stimmen wir mit einander überein. Hiervon sey genug gesagt. Wer mehr haben will, der suche selber nach.

v. 36-39. Da ließ JEsus das Volk von sich, und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm, und sprachen: Deute uns dieses Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist es, der da guten Saamen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Saame sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel.

63. Hiermit folget die Auslegung des andern Gleichnisses, welches Christus, wie oben (§. 23. sqq.) gedacht worden, von den Bösen in der Kirche gegeben hat. Jedoch, wo Christus nicht selbst alle Stücke also ausgelegt hätte, so würde sich solches niemand unterstanden haben, ja, niemand hätte es getroffen, nemlich, daß der Acker die Welt, der

der gute Saamen die Frommen, der Säemann Christus selbst, das Unkraut die Bösen, der Feind der Teufel, die Schnitter die Engel, die Ernte das Ende der Welt seyn sollte. Denn diese Auslegung beziehet sich nicht auf den Hausstand oder auf das weltliche Regiment, sondern sie ist ganz himmlisch und göttlich. Denn wer wüßte das ohne das Wort GOttes, daß die Engel die Schnitter, die Ernte das Ende der Welt, der Feind der Teufel, der Säemann Christus wäre. Sintemal die Vernunft nichts von Engeln, nichts von Teufeln, nichts vom Ende der Welt, nichts von Christo weiß. Wenn sie sich auch gleich unter dem Acker ein Reich, und unter dem guten Saamen die Frommen, unter dem Unkraut die Bösen einbilden könnte; so könnte sie es doch nicht von einer himmlischen Sache verstehen, weil sie die Dinge, die ewig sind, nicht fassen kann.

64. Demnach wird zu uns Christen, die wir ein ewiges Reich glauben, gesagt, daß wir gewiß seyn sollen: Fürs erste, daß das Ende der Welt, und die Ernte, welche hier vorher verkündiget wird, gewiß sey, und daß diese Welt nicht ohne Ende stehen werde. Dieses ist tröstlich für die Geplagten, die in dieser Welt keine Ruhe haben. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen, 1 Cor. 15, 19.

65. Zum andern, daß wir indessen die Bösen mit untermenget leiden müssen, und daß die Kirche allezeit voller Secten, Aergerniße und böser Leute seyn werde. Wir sollen aber deßwegen nicht verzweifeln, als ob die Kirche gar keine Kirche sey, oder als ob GOtt das ganze menschliche Geschlecht verlassen habe. Dieses alles gehöret zu unserm Troste, daß wir in dieser Welt unter denen Bösen durch Geduld die zukünftige Ernte sicher erwarten.

66. Zum dritten, sollen wir gewarnet seyn, daß der Teufel nicht schlafe, sondern umher gehe, und suche, welchen er verschlinge, 1 Petr. 5, 8. Denn man darf sich keine Hoffnung machen, daß er aufhören wird, Böse unter die Kirche zu säen; deßwegen soll man wachen und beten.

67. Zum vierten, daß uns weder Christus noch seine Diener entstehen, das ist, daß er seine Kirche nicht verlassen wird. Denn hier stehet geschrieben, daß ihm seine Knechte das Unkraut anzeigen: Herr, sagen sie, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Derohalben werden allezeit solche Leute in der Kirche seyn, welche die Bösen und die Aergerniße durch das Gebet vor Christo anklagen, und ihren Haß und Abscheu durch Bekenntniß und Predigen an den Tag legen werden.

68. Ingleichen stehet auch hier dabey geschrieben, daß CHristus mit den Seinen redet, und diese Aergerniß wohl merket, und es weiß, wenn sie auch gleich seine Diener nicht anklagten, und darwider beteten. Denn er gibt zu verstehen, daß er alle diese Uebel gar sehr wohl, und noch besser sehe, als sie sich darüber beklagen könnten. Und also ist die Kirche niemals ohne CHristo, der alles genau mit ansiehet: auch nicht ohne einige Gläubige, die von GOtt gründlich gelehret sind. Denn die Kirche bleibet Kirche, und CHristus bleibet CHristus, ob gleich die Aergerniße und Bösen überhand nehmen.

69. Zum fünften, daß auch die Engel des Himmels hieher gehören, und bey der Ernte, die ganz gewiß ist, das Amt der Schnitter verwalten. Denn da GOtt

auch

auch so gar seine Engel als Schnitter verordnet hat, so ist nichts gewissers, als daß diese Ernte gewiß erfolgen werde. Denn so grosse Schnitter werden nicht vergeblich verordnet. Welches gleichfalls auch unsern Trost vermehret und gewiß macht.

v. 40-43. Gleichwie man nun das Unkraut ausgettet, und mit Feuer verbrennet; so wirds auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammlen aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht thun. Und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Denn werden die Gerechten leuchten wie die Sonne, in ihres Vaters Reiche.

70. Er hat gleichsam ein Vergnügen von dem Jüngsten Tage zu reden, derohalben macht er eine angenehme Ausschweifung, und beschreibet der Schnitter oder Engel ihr Amt, wenn er spricht: **Des Menschen Sohn wird seine Engel senden**; welches eben so viel ist, als er wird sie zu Schnittern machen. **Und sie werden sammlen aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht thun**, das ist, sowol die gottlosen Lehren, als alle böse Menschen. **Und werden sie in den Feuerofen werfen.** Das ist das erste Stück der Ernte, nemlich, daß sie das Unkraut vom Weizen absondern werden. Das andere Stück wird seyn, daß sie den Weizen gesäubert darstellen werden. Alsdenn wird auf beyden Seiten dieses geschehen, daß jene, **das Unkraut, im ewigen Feuer brennen werden.** Aber diese, **der Weizen, werden leuchten wie die Sonne, in ihres Vaters Reiche.**

71. Wer hätte diese Ernte also auslegen können? Wer hätte es gemeynet, daß der Weizen wie die Sonne glänzen, und das Unkraut wie Heu brennen würde; und beydes in Ewigkeit? Deßwegen ruft er am Ende nicht vergeblich aus:

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

72. Als wollte er sagen: Das heißt von andern Sachen geredt, denn die Welt redet. Und hier ist Zeit zu hören, nicht zu denken. Denn diese Dinge können nicht durch Speculiren, sondern allein durch Hören gefasset werden. Die nicht hören, die fassen nichts.

Die fünfte Parabel, von einem Schatz.

v. 44. Abermal ist das Himmelreich gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und gieng hin vor Freuden über denselben, und verkaufte alles, was er hatte, und erkaufte den Acker.

73. Das fünfte Gleichniß ist, von einem im Acker verborgenen Schatz; welches andeutet, daß das Reich GOttes durch unsere Kräfte und Bemühung, oder Werke des Gesetzes, vergeblich gesuchet werde. **Denn wir sind nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren**, Joh. 1, 13. Also haben die Jüden dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und haben das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen, Röm. 9, 31. Den Acker haben sie gehabt; aber den Schatz, der in selbigem verborgen gelegen, haben sie nicht gesehen. Also üben auch heut zu Tage und zu allen Zeiten die Werkheiligen das Gesetz aus, und lassen sichs damit so sauer werden, als die Ackersleute, wenn sie den Acker pflügen; und erlangen doch nicht damit des Gesetzes Ende, welches ist Christus, Röm. 10, 4. sondern er bleibt ihnen verborgen. **Er wird aber gefunden von denen, die ihn nicht gesuchet, und erschei-**

net denen, die nicht nach ihm gefraget haben, wie Paulus zun Röm. am 10. v. 20. aus dem 65. Cap. Jesaiä v. 1. anführet. Also, da die Jüden den Acker hatten, kamen die Heyden, und da sie Christum im Gesetze funden, giengen sie hin vor Freuden über demselbigen, und verkauften alles, was sie hatten, und kauften den Acker mit dem Schatze; das ist, das Gesetz mit Christo, der darinne enthalten war, und gaben für ihn ihr Leben und alles mit Freuden dahin.

74. Eine solche Art und Beschaffenheit hat es also mit dem Reiche GOttes, daß es scheinet, als ob es einer besitze, und besitzet es doch nicht: ein anderer besitzet es, und scheinet es doch nicht zu besitzen. Das ist es, daß die Heuchler wollen die Kirche seyn, und sind es nicht, weil sie den Schatz der Kirche, nemlich Christum, nicht erkennen. Die Frommen aber erkennen ihn, und scheinen doch nicht die Kirche zu seyn; sondern sie bleiben verborgen vor der Welt. 2 Cor. 4, 3. 4. Coloss. 3, 3.

75. Also hat man diesen Schluß von Anbeginn der Welt beständig gemacht: Die Kirche ist nicht die Kirche, und das nicht die Kirche ist, ist die Kirche. Derowegen heisset es hier, der Schatz werde gefunden, und wenn er gefunden worden, so werde er wieder verborgen. (Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatze, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn.) Denn man empfähet ihn ohne Verdienst, als ob er einem von ohngefehr in die Hände käme; und doch bleibt er denen Gottlosen verborgen, ob er wol durch Worte und Thaten, durch das Creuz und durch Wunder verkläret und bekannt gemacht wird, 2 Cor. 4, 3. 4. Er ist verborgen, (nicht vor denen, die ihn finden,) und bleibet verborgen. Wer es hat, der kennet es: wer es nicht hat, der kennet es nimmermehr.

76. Demnach hält dieses Gleichniß einen sehr wichtigen Trost in sich, daß wir uns nichts sollen anfechten lassen, wenn sich die Gottlosen rühmen, sie wären die Kirche, und können es doch nicht verstehen. Es ist die arme Heerde, die es verstehet, und die jenen die Sachen (und Güter) der Kirche hinweg nimmt, und läßt sie den Namen der Kirche haben, da sie doch darneben die Sache nicht verstehen. Indessen gehen diese hin, und besitzen weltliche Ehre und Reichthümer, unter dem Namen der Kirche; jene aber verlieren und verkaufen alles das Ihrige, unter dem Namen der Ketzer und Aufrührer. So wills seyn und gehen, nicht anders, auf daß ihnen der Schatz verborgen bleibe, und wir bey der Gefahr, alles zu verlieren, denselben behalten.

Die sechste Parabel, von einer Perle.

v. 45. 46. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, gieng er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.

77. Dieses sechste Gleichniß ist fast gleiches Innhalts mit dem nächst vorhergehenden, ausser daß jenes vom Finden, dieses aber vom Suchen redet. Derowegen lehret er hier vom zunehmenden Glauben, und deutet damit an, daß die Perle nicht unbekannt sey, sondern, daß man davon gehöret habe, daß sie köstlich sey. Derohalben wird sie gesucht, als eine, die da ist erkannt worden, und da man sie zu erkennen angefangen hat, bemühet man sich darum, sie völlig zu besitzen. Denn dieser Kaufmann thut nichts anders, als

daß

daß er die Perle sucht. Oben hieß es: Der Ackersmann suchte was anders, und fand den Schatz im Acker, das ist, er empfieng ihn ohne Verdienste. Hier siehet der Kaufmann einzig und allein darauf, daß er die erkannte Perle behalten möge.

78. Denn also ist es mit dem Christlichen Leben beschaffen, daß, wer es angefangen hat, sich dünken läßt, als ob er nichts habe, sondern er strecket sich darnach, und gehet immer weiter fort, auf daß er es ergreife. Daher spricht Paulus Phil. 3, 13. 14: Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was dafornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu. Denn es ist in der That einem Gläubigen nichts schädlicher, als wenn er sich einbildet, er habe es schon ergriffen, und es sey nicht nöthig erst zu suchen, ꝛc. Denn daher kommet es, daß viele zurücke fallen, und vor Sicherheit und Faulheit verwelken und laß werden.

79. Also spricht auch Bernhardus: Wenn man auf dem Wege GOttes stille stehet, ist es eben so viel, als wenn man zurücke gehet. Derowegen, wer angefangen hat ein Christ zu seyn, der ist schuldig, noch dieses zu thun, daß er gedenke, er sey noch kein Christ, sondern er suche es noch dahin zu bringen, daß er ein Christ werde; daß er mit Paulo Phil. 3, 12. 15. 16. rühmen könne: Ich bin es nicht, sondern ich suche es zu seyn: Nicht, daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen mögte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin. Und wie viel unser vollkommen sind, die lasset uns bey dieser Regel bleiben. Denn ein Christ ist im Werden, nicht im Wordenseyn. Denn es wird zu ihm gesagt: Bittet, suchet, klopffet an; es heißt nicht: ihr habt es bereits, ihr habt es gefunden, ihr seyd schon eingegangen; sondern: bittet, suchet ꝛc. Wer derohalben ein Christ ist, der ist nicht ein Christ; das ist, wer sich dünken läßt, er sey schon ein Christ worden, da er nur ein Christ werden soll, der ist nichts. Denn wir strecken uns nach dem Himmel; wir sind aber noch nicht in dem Himmel. Und gleichwie derjenige nimmermehr in dem Himmel kommen wird, der sich einbildet, er sey schon im Himmel; also ist derjenige bereits im Himmel, der sich nach dem Himmel strecket, und da hinein zu kommen suchet. Denn GOtt hält ihn dafür, als der schon im Himmel sey. In Summa: Man muß immer weiter fortgehen und zunehmen, und nicht stille stehen, noch sicher schnarchen. Unser alter Mensch muß, wie Paulus sagt, verwesen, und der innerliche von Tage zu Tage erneuert werden, 2 Cor. 4, 16.

80. Wehe demjenigen, der schon ganz erneuert ist, das ist, der sich einbildet, er sey schon erneuert. Selbiger hat ohne Zweifel noch nicht angefangen erneuert zu werden, und noch niemals geschmecket, was da sey, ein Christe seyn. Denn wer da angefangen hat, ein Christ zu seyn, der hält sich nicht dafür, daß er ein Christe sey, sondern er verlanget sehr ein Christ zu werden: und je mehr er wächst und zunimmt, desto mehr suchet er es zu werden, und destoweniger hält er sich dafür, daß ers sey. So gar wunderbar sind die Werke dieses Reiches. Wer stehet, sagt

Paulus, der sehe wohl zu, daß er nicht falle, 1 Cor. 10, 12. Und abermal: So sich jemand läßt dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst, Gal. 6, 3.

Die siebente Parabel ist, von einem Netz, das ins Meer geworfen wird ꝛc.

v. 47-50. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, damit man allerhand Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen; aber die Faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen: Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von denen Gerechten scheiden. Und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappen seyn.

81. Der eigentliche Zweck und Nachdruck dieses Gleichnisses liegt in den letzten Worten, nemlich, daß am Jüngsten Gerichte die Bösen von den Frommen werden abgesondert werden. Wie es Christus selbst also erkläret, da er spricht: Die Engel werden am Ende der Welt ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden.

82. Demnach soll dieses Gleichniß die Hoffnung der Gläubigen unterhalten, nemlich, daß sie zwar in diesem Leben genöthiget sind, die Bösen, so unter sie gemenget sind, zu dulden; aber sie sollen gewiß versichert seyn, daß endlich an jenem Tage die Bösen von ihnen werden geschieden werden: gleichwie ehemals die Engel die Sodomiter von Loth absonderten.

83. Dieses Gleichniß gilt auch wider die Schwärmgeister, welche die Bösen unter den Frommen nicht leiden wollen, gleich als ob sie allein die Frommen wären, und wollen also vor dem Jüngsten Gerichte die Bösen absondern. Hier aber spricht Christus erstlich, daß diese Absonderung nicht eher als am Ende der Welt geschehen wird. Zum andern, daß solches nicht durch Menschen, sondern durch die Engel geschehen solle. Und also begehen sie eine offenbare Thorheit; wie vor dessen die Donatisten und ihres gleichen gethan haben, heut zu Tage aber Müntzer und sein Anhang thun, ꝛc.

84. Es ist aber dieses ein Fehler, so von der Erbsünde herrühret, und uns angeboren ist, daß wir die Ungerechten und die Ungerechtigkeit nicht dulden wollen. Wir sind gleich fertig, die Bösen zu strafen, und alle zu richten: hiernächst sind wir geneigt, uns der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Macht alles zu verbessern, anzumassen, gleich als ob wir vor andern Menschen gerecht, weise, ꝛc. wären. Gleichwie jener Pharisäer, Luc. 18, 11. sagte: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Also wollte Donatus mit seinen Anhängern rein seyn vor allen Sündern, und Müntzer wollte alle Gottlosen ausrotten. Das heißt, den Splitter in seines Bruders Auge sehen, den Balken aber in seinem eigenen Auge nicht sehen, Matth. 7, 3.

85. Allein dieses Uebel höret nicht auf bis ans Ende der Welt. Es hat allezeit dergleichen Leute gegeben, und es gibt dergleichen noch jetzo, und es werden solche auch künftighin seyn, welche die faulen Fische absondern wollen, ehe noch das Netz ans Ufer kömmt; und merken doch nicht, daß sie selbst die faulen Fische, und diejenigen sind, die da sollen abgesondert werden. Ein jeglicher will fromm seyn, und andere Leute meistern.

86. Das ist eben die Sünde, welche wir

wir uns im Paradies zugezogen haben, da wir wollten GOtt gleich seyn, gleich als ob wir selbst ohne Fehler wären. Das kömmt GOtt alleine zu, daß er alles richte und bessere; hier, durch das Wort; dort, durch die That. Indessen heißt es: **Ist einer gut, sind sie alle gut.**

v. 51. Und JEsus sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden: Sie sprachen: Ja, HErr.

87. Nachdem nun die Gleichnisse aus sind, so fragt er die Jünger: **Ob sie dieses alles verstanden hätten?** Als wollte er sagen: Warum fragt ihr mich denn nicht auch um die andern Gleichnisse, gleichwie ihr mich um die beyden ersten gefragt habt? vielleicht, weil ihr alles wohl verstanden habt? (denn so sagen sie zu ihm.) **Awe ja, ihr seyd feine Leute, und verstehets fein.**

88. Es redet aber Christus mit seinen Jüngern, wie ein Vater mit seinen Kindern. Nicht, als ob er es nicht wüßte, daß sie nichts von alle diesem verstünden; und er lobet sie, gleich als ob sie es verstünden, weil sie es künftig verstehen würden. Gleich als wenn ein Vater mit seinem Sohne spielte, und er ihn was höhers fragte, als er verstünde: wenn da der Sohn gleich thöricht auf die Sache antwortet, so spricht doch der Vater: Ja, mein lieber Sohn, du antwortest gar recht; **mit der Zeit wirst du es wohl verstehen.** Also treibt zwar Christus alhier kein Kinderspiel; sondern er handelt mit seinen Jüngern, als mit Kindern, in der einfältigsten Ernsthaftigkeit, und ernsthaftesten Einfältigkeit; denn er denket daran, was sie durch den Heiligen Geist werden würden, und hat mit ihrer Thorheit oder Einfalt Geduld; wie man mit der Kinder ihrer Thorheit und Einfalt Geduld hat.

89. Denn wie mögten doch die Jünger dieses alles verstehen, da sie doch nicht wußten, was das Reich GOttes wäre, sintemal sie dachten, es würde ein zeitliches Reich seyn; vielweniger verstunden sie diese Gleichnisse, die eben von diesem Reiche handelten. Aber weil sie ihren Lehrmeister in allen Ehren halten, und aus grosser Demuth und Einfalt nicht bekennen wollen, daß sie es nicht verstünden, deßwegen gefällt ihm diese ihre Einfalt und Aufrichtigkeit; und in Hoffnung ihrer künftigen Vollkommenheit, verträgt er diese ihre Unwissenheit mit väterlicher Geduld, ja er lobet sie auch noch darzu.

90. In Summa, man muß bey diesem und dergleichen Bezeigen Christi gegen seine Jünger denken, Christus sey ein freundlicher und liebreicher Vater, der mit seinen lieben Kindern in Ernst und mit Lust scherze, und dasjenige, was sie thörichter oder kindischer Weise reden und thun, aufs beste auslege; sintemal er aufs künftige siehet, da sie die Sache ernstlich treiben würden. Als wollte er sagen: Alle eure Dinge sind so, wie ich sie rede. Ich rede zu euch in Gleichnissen, als zu Kindern, und ihr seyd jetzt auch noch kindisch; es wird aber dermaleinst die Zeit kommen, daß ihr Männer werdet, und ernsthafte Dinge vornehmen werdet, alsdenn wird auch dieses im Ernst geschehen, was ihr jetzo gleichnißweise von mir reden höret. Indessen rede ich kindisch, und ihr antwortet auch kindisch; mit der Zeit wird alles ohne Gleichnisse seyn ꝛc.

v. 52. Da sprach er: Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze altes und neues hervor trägt.

91. Er macht den Beschluß mit einem Rätzel oder dunklen Rede, die wunderlich gnug lautet. Er spricht: Weil ihr denn

alles verstehet, so seyd ihr zu dem künftigen Amte würdig. Als wollte er sagen: Ja, das ist recht, so soll es seyn, wer ein Apostel seyn will, der soll alles können; gleichwie ihr alles wisset. Er soll seyn wie ein reicher Hausvater, der soll sein Haus voll haben von allem Gut, der da könne sagen: Bringe her vom fernen Weine, vom neuen Weine; lange diß, lange das her; das ist, es soll alles vollauf da seyn, daß er könne weidlich auftragen, was er will, und was man will, wol zweyfältig.

92. Und man siehet, daß auch dieses aus eben dem Affect gesprochen sey, mit welchem das vorhergehende gesprochen worden, nemlich aus dem Affect eines Vaters gegen seinen Sohn, oder eines Lehrmeisters gegen seinen Schüler, der da spricht: So, lieber Sohn, lieber Knabe, so soll man thun: du bist gelehrt und kannst alles; fahre fort, du thust der Sachen recht: ich meynte nicht, daß du so gelehrt wärest: ey, du kannst voll auftragen, da fehlet nichts. Also liebreich, wie ein Vater von seinen Kindern, redet Christus von seinen Jüngern, wegen des künftigen Amts, das sie führen, und durch das reiche Maaß des Heiligen Geistes erfüllen sollten.

93. Derohalben, weil ihr alles verstehet, so seyd ihr würdig, Schriftgelehrte, zum Himmelreich gelehrt (nemlich, dasselbe zu befördern,) zu seyn. Denn Scriba (welches wir durch Schriftgelehrten übersetzt haben,) bedeutet eigentlich das, was wir einen Lehrer nennen. Daher nennet sie auch Lucas im 5. Cap. v. 17. Nomodidascalos, Lehrer des Gesetzes.

94. Der Schatz aber, oder die Menge der Wissenschaft ist nichts anders, als die Wissenschaft des Gesetzes und Evangelii. Denn in diese zwey ist die ganze Weisheit GOttes eingeschlossen, und gleich als in einen kurzen Auszug verfasset.

II.

v. 53. 54. Und es begab sich, da JEsus diese Gleichnisse vollendet hatte, gieng er von dannen. Und kam in sein Vaterland, und lehrete sie in ihren Schulen, also auch, daß sie sich entsatzten.

95. Nun folget die Lehre von der Verachtung der Prediger und Lehrer ꝛc. Er kömmt also in sein Vaterland, lehret daselbst; und wie Lucas im 4. Cap. v. 23. berichtet, hatten sie seine Wunder, die er zu Capernaum gethan, gehöret, und versuchten ihn daher und sprachen: Wie grosse Dinge haben wir gehöret, zu Capernaum geschehen? Thue auch also hier in deinem Vaterlande; wie Lucas weitläuftiger berichtet. Aber sie ärgerten sich an ihm; denn er war in Lehren und Thaten weit mächtiger, als andere bisher gewesen waren. Daher meynten sie, er thäte dergleichen nicht aus GOttes Kraft (sonst wären sie nicht geärgert, sondern erbauet worden), sondern durch des Teufels Kraft, und hielten ihn vor einen Zauberer. Das ist es, daß sie sagen:

v. 55. 56. Woher kömmt diesem solche Weisheit und Thaten? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heisset nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jacob und Joses, und Simon, und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bey uns? Woher kömmt ihm denn das alles? Und ärgerten sich an ihm.

96. Als wollten sie sagen: Er wird gewißlich mit dem Teufel zu thun haben, er will etwas seyn vor andern seinen Freunden; und also glauben sie, seine Reden und Thaten wären schlechterdings teuf-

teuflisch, vor welchen man müßte einen Abscheu haben.

97. Sie versuchen ihn aber, wie Lucas bezeuget im 4. Capitel v. 23: wenn sie zu ihm sagten: Thue auch hier, wie zu Capernaum. Als wollten sie sagen: Du bist ein Gaukler, lieber, gaukle uns hier auch. Darüber wurde Christus zornig, und gab ihnen eine harte Antwort, und sprach: Es waren viel Wittwen ꝛc. wie man beym Luca c. 4, 25. lieset. Welche Stelle man alhier ganz anführen muß, um Matthäum damit zu erläutern. Denn eben daselbst folget auch dieses, daß sich die von Nazareth über seine harten Reden erzürnet, ihn als einen hoffärtigen Zauberer, und der sie verachtete, haben vom Berge herab stürzen wollen ꝛc. Es lautet aber im angezogenen 4. Cap. Lucä v. 24. sqq. also: Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freylich zu mir sagen diß Sprüchwort: Arzt, hilf dir selber! denn wie grosse Dinge haben wir gehöret, zu Capernaum geschehen? Thue auch also hier, in deinem Vaterlande. Er aber sprach: Warlich, ich sage euch, kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Aber in der Wahrheit sage ich euch: Es waren viel Wittwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drey Jahr und sechs Monate, da eine grosse Theurung war im ganzen Lande; und zu derer keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier, zu einer Wittwe. Und viel Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisäi Zeiten; und deren keiner ward gereiniget, denn allein Naemann aus Syrien. Und sie wurden voll Zorns alle, die in der Schule waren, da sie das höreten, und stunden auf, und stiessen ihn zur Stadt hinaus, und führeten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn hinab stürzeten. Aber er gieng mitten durch sie hinweg.

v. 57. JEsus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande, und in seinem Hause.

98. Das ist ein richtiger Spruch, wenn er spricht: Ein Prophet werde in seinem Vaterlande nicht geehret. Dieses ist mehr als zu wahr. Auf gleiche Weise spricht auch Johannes am 1. Cap. v. 11: Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Und St. Paulus 2 Tim. 4, 3. 4: Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken. Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. Und wir sehen diese ebentheuerlichen Dinge in allen Historien, daß man vor dem Worte GOttes nirgends einen so grossen Eckel hat, als wo es reichlich gelehret wird. Die es nicht haben, die wünschen es. Die es haben, verachten es. Ja, welches das ärgste ist, es entstehen keine Ketzereyen, ohne allein in den Kirchen und aus den Kirchen. Welches von nichts anders herkömmt, als weil sie einen Eckel vor dem Worte haben, und selbiges verachten, und sogleich dessen Richter werden. Denn wenn sie es nicht verachteten, so würden sie es mit Ehrerbietung anhören, und keine Ketzereyen machen.

99. So soll demnach dieses unser Trost seyn, daß unser Wort, ja, GOttes Wort, eben von denen, die uns vor allen andern angehören, verachtet wird; und zwar, (welches uns eben nicht so sehr wundern soll,) daß es nicht allein von den Bauern, von den Edel-

Edelleuten, als welche gar bald dessen satt werden, verachtet wird; sondern auch von den Gelehrten, und von unsren eigenen Hausgenossen, oder die uns als Bischöffe an die Seite gesetzet sind, als welche uns suchen vom Berge herab zu stürzen, weil wir das, was sie haben wollen, nicht reden und thun wollen. Es heißt: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande, und in seinem Hause; und wie er beym Matthäo am 10, 36. aus dem 7. Cap. v. 6. des Propheten Michä anführet: Des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn. Aber dargegen tröstet uns dieses, wenn es heißt Luc. 4, 30: Aber JEsus gieng mitten durch sie hinweg. Sie werden es nicht enden, und müssen den Propheten lassen bleiben.

v. 58. Und er that daselbst nicht viel Zeichen, um ihres Unglaubens willen.

100. Daß er hinzu setzet, er habe nicht können Zeichen thun, um ihres Unglaubens willen, das zeiget ihre überaus grosse Verachtung an. Denn sie hielten ihn für nichts anders, als für einen Zauberer; und um dieser schönen Gerechtigkeit willen hatten diese so heiligen und so starken Leute keines Arztes vonnöthen; gleichwie ein Arzt keine Kranken gesund machen könnte, wo niemand krank seyn will.

101. Marcus sagt im 6. Cap. v. 5: Er konnte alda nicht eine einige That thun, ohne wenigen Siechen legte er die Hände auf, und heilete sie. Als wollte er sagen: Nullum excellens opus, das ist, kein ausnehmendes Werk, welches man eine weltliche That nennen könnte; dergleichen war, die Todten auferwecken ꝛc. sondern einige schlechte Fieber heilete er, welches geringe Thaten waren.

102. Allein, dieses ist ein erschreckliches Gerichte über diejenigen, welche das Wort reichlich haben, und bey welchen das Wort gleichsam zu Hause ist, daß nichts grosses bey ihnen geschieht; ausser daß etliche wenige und geringe Leute etwas mäßiges thun, weil sie sicher werden, und sagen: Ja, haben wirs doch nun alles, wir bedürfen nichts weiter; wenn auch alle Propheten nicht da wären, so wüßten wir doch alles.

103. Hier lerne und wisse, daß man dergleichen Verächter dulden müsse. Wir werden sie doch nicht ändern; sondern sie werden von Tage zu Tage ärger, bis sie uns ausstossen und creuzigen; wie es Christo bey den Seinen ergangen ist. Nein, Fremde müssen es nicht thun: die Seinigen müssen es thun. Denn es ist nicht möglich, daß ein Prophet ausser Jerusalem umkomme, Luc. 13, 33. Cain bringet seinen Bruder Abel um, nicht die Wölfe oder die Bäre, sondern ein Mensch, und noch darzu sein Bruder, der mit ihm in einem Hause wohnete, der mit ihm von einerley Eltern geboren war, der ihm nicht näher hätte seyn können.

Das vierzehente Capitel

hält in sich

Die Enthauptung Johannis des Täufers, nebst dreyen Wundern Christi.

I. Die Enthauptung Johannis des Täufers.
1. Warum diese Enthauptung angeführet wird 1. sqq.
2. wer derjenige gewesen, der Johannem hat enthaupten lassen 2. sqq.
* von Herode.
a warum selber verlangt hat, JEsum zu sehen 2.

b ob Herodes wahrhaftig geglaubt, daß JEsus der auferstandene Johannes sey 3.
c warum der Evangelist Herodem anführet 4.
d daß alle Worte Herodis als füchsisch müssen angesehen werden 5.
e Herodes ist ein Bild der Grossen dieser Welt 6.
f wie Herodes abgemahlt wird als ein überaus grosser Fuchs 7. 8.
3. daß die Geschicht von Johannis Enthauptung mit Worten nicht kann ausgesprochen werden 9.
4. wie diese Geschicht in verschiedene Stücke abzutheilen.
a das erste Stück 10.
b das andere Stück 11.
c das dritte Stück 12.
5. wie diese Geschicht recht lebhaft vorzustellen.
a das erste Stück dieser lebhaften Vorstellung 13.
b das andere Stück dieser lebhaften Vorstellung 14.
c das dritte Stück dieser lebhaften Vorstellung 15.
d das vierte Stück dieser lebhaften Vorstellung 16.
e das fünfte Stück dieser lebhaften Vorstellung 17.
f das sechste Stück dieser lebhaften Vorstellung 18.
g das siebente Stück dieser lebhaften Vorstellung 19.
h das achte Stück dieser lebhaften Vorstellung 20.
i das neunte Stück dieser lebhaften Vorstellung 21.
k das zehente Stück dieser lebhaften Vorstellung 22.
* von den Heuchlern und den offenbar Gottlosen.
1) daß es eine doppelte Art der Heuchler gibt 23. 24.
2) daß die offenbar Gottlosen besser sind, als beyde Arten der Heuchler 25. 26.
l das eilfte Stück der lebhaften Vorstellung 27. 28.
m das zwölfte Stück der lebhaften Vorstellung 29.
6. Anwendung dieser Geschichte 30.
7. daß in dieser Geschicht ganz erstaunenswürdige Dinge anzutreffen 31.
8. was die Enthauptung Johannis bey seinen Jüngern gewirkt 32.
9. wie Christus sich verhalten bey dieser Enthauptung 33.
* ein Spiegel Christi und des Satans, als Heerführer 34.
II. Die drey Wunder Christi.
A Die Wunder selbst.
1. das erste Wunder 35.
2. das andere Wunder.
a das erste Stück, so bey diesem Wunder merkwürdig 36. sqq.
1) die Beschaffenheit dieses Stücks 36.
2) der Grund und Ursach dieses Stücks 37.
3) die Anwendung dieses Stücks 38. 39.
b das andere Stück.
1) die Beschaffenheit desselben 40.
2) wie diß Stück lehret, daß das Auge dem Gehör allezeit schadet 41.
3) wie diß Stück zur Demuth bewegen soll 42.
4) wie diß Stück zum Trost dienet 43.
5) wie darinn gelehret wird, daß Zweifel und Glaube alles ändern 44. 45. 46.
c wie diß Wunder lehret, daß alle Creaturen Christo und dem Glauben unterworfen. 47.
d wie der Pabst und Sophisten diß Wunder mißbraucht, und wie ihnen zu begegnen 48.
3. das dritte Wunder 49.
B die Wirkungen dieser Wunder 50. 51.
* GOttes Wort und Werk schaffen allezeit viele Frucht 52. 53.

I.

v. 1. 2. Zu der Zeit kam das Gerüchte von JEsu vor den Vierfürsten Herodes. Und er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täufer, er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten.

I.

Hier wird ein Exempel von einem Könige angeführet, auf daß wir nicht allein wissen, was die Bauern zu Nazareth, sondern auch was die Könige zu Hofe von Chri-

sto halten, das ist, wie hochmüthig und wie sicher sie das Wort verachten.

2. Denn Herodes höret von seinen Bedienten, Christus sey ein grosser Mann, und verlanget ihn zu sehen, Luc. 9, 9. nicht daß er ihn ernstlich gesucht hätte; sondern weil er weiß, daß er König ist, so hält er dafür, er sey noch wohl werth, daß ihn CHristus anbete, und von freyen Stücken zu ihm komme. In Summa, Herodes denkt also: Ich habe Johannem, den heiligen Mann, umbringen lassen, vielleicht ist

er von den Todten auferstanden, und thut Wunder.

3. Aus diesen Worten folget nicht, daß Herodes glaube, Christus sey Johannes, der von den Todten auferwecket worden; sondern es scheinet, als ob dieses verstellter und höhnischer Weise von ihm gesprochen worden. Denn Christus selbst nennet ihn einen Fuchs, Luc. 13, 32. Darum kann das Herz Herodis nicht anders, als fuchsartig beschaffen seyn, nemlich, wie es Marcus im 6. Capitel v. 16. ausdrückt: Es ist Johannes, den ich enthauptet habe, er ist von den Todten auferstanden, und thut die Wunder, die er vorher nicht gethan hat: ich möchte ihn gerne, wenn es möglich wäre, sehen. Er ist also ein Schalk, und alles, was er redet, ist Schalkheit.

4. Jedoch wird er von dem Evangelisten angeführet, daß er daher Gelegenheit nehmen möchte, von der Bosheit Herodis etwas zu sagen. Denn die ganze folgende Historie ist pur füchsisch [das ist, lauter Schalkheit].

v. 3-13. Denn Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden, und in das Gefängniß gelegt, von wegen der Herodias, seines Bruders Philippi Weib. Denn Johannes hatte zu ihm gesaget: Es ist nicht recht, daß du sie habest. Und er hätte ihn gerne getödtet, furchte sich aber vor dem Volke, denn sie hielten ihn für einen Propheten. Da aber Herodes seinen Jahrstag begieng, da tanzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodes wohl. Darum verhieß er ihr mit einem Eyde, er wollte ihr geben, was sie fordern würde. Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: Gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers. Und der König ward traurig; doch um des Eydes willen, und derer, die mit ihm zu Tische saßen, befahl ers, ihr zu geben. Und schickte hin, und enthauptete Johannem im Gefängniß. Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel, und dem Mägdlein gegeben: und sie brachte es ihrer Mutter. Da kamen seine Jünger, und nahmen seinen Leib, und begruben ihn, und kamen und verkündigten das JEsu. Da das JEsus hörete, wich er von dannen auf einem Schiffe, in eine Wüsten alleine. Und da das Volk das hörete, folgete es ihm nach zu Fuß aus den Städten.

5. Herodes will Johannem tödten, und doch nicht den Schein haben, daß er ihn getödtet hätte. Derohalben müssen, nach Christi Ausspruch, alle Worte Herodis also verstanden werden, daß er sie als ein Fuchs geredet habe. Denn Christus trüget nicht.

6. Es ist aber dieses eine Abbildung der Grossen und Vornehmen in der Welt. Denn sie sind alle Herodes. Sie stellen sich, als ob sie dem Worte gewogen wären, heimlich aber verlachen sie es, und suchen es zu vertilgen. Jedoch also, daß sie den Schein nicht haben wollen, als ob sie Johannem umgebracht hätten: ja, sie loben und lieben Johannem und Christum, und begehren sie zu sehen. O das sind Füchse, Füchse, die da werth wären, daß sich der Erdboden aufthäte, und sie verschlänge! Und was noch mehr? Sie können auch dieses, nemlich von der Auferstehung der Todten, von den Wundern, von der Religion ein Gespräche führen, daß man glauben sollte, Herodes wäre der Allerheiligste; und dennoch verlachen sie indessen dergleichen alles. Gleichwie es heut zu Tage die Papisten, und beynahe die ganze Welt macht. Sie reden Dinge, die Christo sehr gleich kommen, und denken doch ganz ungleiche Dinge.

7. Derohalben thut der Evangelist in der Erzehlung der ganzen Historie von Johanne dem

dem Täufer nichts anders, als daß er Herodem als einen überaus groſſen Fuchs abmahlet, der sich stellet, als ob er Johannem liebe, und als ob es ihm sehr leid sey, daß er Johannem tödten sollte, da er es doch überaus gerne hat haben wollen. Er hatte ihn nemlich lieb zum Schein, weil er ihm die Wahrheit sagte; in der That aber war er sein bitterster Feind. Also ist er ein Fuchs, wie ihn CHristus nennet.

8. Dergleichen ist auch dieses, das Matthäus schreibet: er habe sich vor dem Volke gefürchtet, Johannem umzubringen, denn sie hielten ihn für einen Propheten. Er hat sich nicht wahrhaftig vor dem Volke gefürchtet; welches daraus erhellet, weil er ihn dennoch nachmals ohne Furcht getödtet hat; sondern die Meynung ist diese: Gleichwie er Johannem gehöret hat nur aus List und Betrug, als ein Fuchs, nur damit er den Namen eines frommen Königs haben möchte; also fürchtet er sich auch hier vor dem Volk, das ist, er beſorget sich, er möchte, wenn er den äusserlichen Schein verloren hätte, öffentlich ein Tyranne genennet werden, weil er ihn gerne getödtet hätte (wie der Text offenbarlich sagt). Allein, er wollte es gerne dahin bringen, daß er und diese That für gerecht angesehen würden. Und weil man auf Johannem keine Schuld bringen kann, um deren willen ihn Herodes unter dem Schein des Rechten tödten könnte, so redet er mit seiner Hure einen Eydschwur ab, und unter dessen Vorwand, gleich als ob es aus Trieb des Gewissens und aus Gehorsam gegen GOtt geschähe, bringet er den gerechten und unschuldigen Mann um. Doch also, daß er von dem Volke das Lob erhält, daß er dieses nicht mit Willen, sondern aus Zwang des Gewissens gethan habe. O Schalk über alle Schälke! Daher auch Christus voller Zorn, unten im 17. Cap. v. 12. spricht: Elias ist kommen, und sie haben ihn nicht erkannt; sondern haben an ihm gethan, was sie wollten. Was sie wollten, spricht er, das ist, nach ihrem Muthwillen, ohne Scheu vor GOtt. Als wollte er sagen: Ja, was und wie sie gewollt, haben sie gethan. Fürs erste aber haben sie ihn wollen tödten; fürs andere, haben sie dieses also thun wollen, daß sie noch darzu deßwegen möchten gelobet werden, ob sie gleich Johannem nicht konnten tadeln. Ja, sie haben es also gethan, es ist ihnen also gerathen; Johannes ist unschuldiglich erwürget, und Herodes bleibt dennoch fromm und gerecht mit denen Phariſäern. Ja, liebes Füchslein, GOtt verstehet solches nicht.

9. Nun folget die Geschichte selbst, welche mit keinen Worten kann ausgesprochen werden, ja, die man sich kaum in Gedanken vorstellen kann. Ach wer kann solche Bosheit doch ausstreichen! Der Evangelist machet nur mit schlechten Worten einen Abriß davon, wie man etwan einen Grundriß schlecht aufträget, die Farben aber, womit es völlig soll ausgemahlet werden, überläßt er den Zuhörern; wiewol keines Menschen Beredsamkeit diese Farben erreichen mag.

10. Jedoch kann man die Historie in gewisse Stücke abtheilen, und darunter ist der erste Punct dieser: Herodes und seine Ehebrecherin haben sichs erst vorgenommen, Johannem zu tödten; wie auch Marc. am 6. Cap. v. 24. gemeldet wird.

11. Der andere Punct: Herodes fürchtet sich vor dem Volke, das ist, er will nicht für einen Tyrannen, sondern für einen Heiligen angesehen seyn. Das ist es, was Marcus sagt c. 6, 19: Herodias stellete ihm

nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht, das ist, sie furchte sich, sie möchte für ein gottloses Weibesbild angesehen werden ꝛc.

12. Der dritte Punct: Herodes hörete Johannem gerne, und gehorchete ihm in vielen Sachen; wie Marcus im 6. Cap. v. 20. sagt: Aber auch dieses that er als ein Fuchs, das ist, hinterlistiger Weise, bis sie beyde eine Gelegenheit wider ihn ergriefen oder finden möchten. Es ist Huren und Buben. Hieraus erhellet, daß, wenn es heißt: Herodes verwahrte Johannem, und gehorchete ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne, er damit nichts anders thut, als daß er, wie ein laurender Fuchs, den Rachen aufsperret, und wartet, ob er etwas wider ihn erhaschen könne, indem er dadurch beleidiget war, daß er von ihm war gestraft worden. (Denn Johannes sprach zu Herodi: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast.) Da er aber nichts finden kann, und doch gleichwol dieses rächen will, daß er von ihm war gestraft worden, und einen so grossen Mann, der ihn gestraft hatte, nicht leiden kann, so verbirgt er seinen Verdruß, und stellt sich, als ob er ihm gewogen wäre, bis er seinen Vorsatz durch den Eydschwur zu Werke richten kann.

13. Nun wollen wir sehen, wie man sich etwan diese Geschichte recht lebhaft vorstellen könnte. Man erwege, zum ersten, daß der Geburtstag Herodis zur gelegenen Zeit einfiel. Dieses war zwar ein heydnisches Fest bey den Jüden; jedoch aber war es dem Herodi zu Ausführung seines Vorsatzes gar bequem. Und vielleicht hatte er nach seiner Heiligkeit, die er als ein Fuchs vorgab, dergleichen Fest vorher noch niemals, oder doch nicht so, wie jetzo, begangen, weil er es bey den Festen der Jüden nicht hat thun wollen.

14. Zum andern stellte er dieses Fest mit so grosser Pracht und Herrlichkeit an, als er es nicht gewohnt war, indem nemlich zu diesem Feste die Fürsten, die Fürnehmsten und Gröβten in Galiläa waren eingeladen worden; auf daß nemlich Johannes durch diese Pracht möchte verdunkelt, er selbst aber verherrlicht werden. Daß die Leute nicht sollen seine Bosheit merken oder achten.

15. Zum dritten, indessen, da man also wohllebt, frölich und guter Dinge ist, tanzt und springt, wird Johannes nicht geruffen, daß er etwan predigen sollte; sondern man berathschlagt sich über seinen Kopf. Und alle Lustbarkeiten dieses Fests sind hinterlistiger Weise um seinetwillen angestellt. Man sucht sich bey den Gästen durch so vielerley Freudensbezeigungen und Lustbarkeiten beliebt zu machen.

16. Zum vierten, da nun also die Gäste frölich, und endlich bey so grossem Ueberfluß waren trunken worden, und schon längst keiner sich um Johannem bekümmert hatte, so wird des Teufels Werkzeug, die Tänzerin, nemlich die Tochter der Herodias, herein geführet. Und muß um Johannis willen der Tanz angerichtet werden, der vielleicht dazumal wäre (gleichwie das ganze Panquet) nachblieben. Und es ist die fuchsische und listige Anordnung gemacht worden, daß kein Frauenzimmer tanzet, als allein die Tochter; damit man Gelegenheit und Anlaß zum Eydschwur nehmen könne (so grosse Kunst, so viel Hinterlist haben dergleichen blutdürstige Feinde GOttes vonnöthen daß sie den Gerechten unter einigem Schein tödten mögen). Denn um eines andern Frauenzimmers willen hätte er nicht

eine

einen so wahrscheinlichen Eydschwur thun können.

17. Zum fünften, man hat seine Freude über der Tänzerin, und die Gäste werden veranlasset, die Tochter zu loben, daß sie so schön tanzen kann, damit man desto bessere Gelegenheit zum Eydschwure gebe, und der Fuchs desto schöner und heiliger werde. Ey, wer wollte solche Tänzerin nicht loben noch lieb haben?

18. Zum sechsten, nachdem nun also die Gäste gestimmet waren, daß sie die schöne Tänzerin loben mußten, so kommt endlich Herodes einher getreten, und lobet sie selber, und hat seine Tochter so sehr lieb, als er sie vorher noch niemals geliebet hatte. Man sehe doch, was das vor ein heiliger und frommer Mann ist. Erstlich, thut er eine Versprechung; zum andern, schwöret er; zum dritten, verheißt er ihr die Helfte des Königreichs. Das hat gewiß keiner von den Gästen für eine Wahrheit geglaubt. Denn den jungen Mägdleins gab man keine Königreiche, viel weniger den Stieftöchtern, dergleichen diese war; denn sie war nicht Herodis, sondern seines Bruders Philippi Tochter. Aber weil der König dieses aus frölichem Herzen redet, so konnte man es leichte zum besten ausdeuten, entweder als einen lustigen Scherz, oder als eine unmögliche Sache, die entweder zur Vexirerey mit dem Mägdlein, oder zu ihrem Lobe dienen sollte. Und doch wird unter diesem Scherz und Spiel in allem Ernst um das Haupt des Feindes, das ist, seines Strafpredigers, des Johannis, gebeten, und man bedienet sich zugleich des gethanen Eydschwurs zum Schein und Vorwand. Unterdessen weiß GOTT um alles dieses nichts, und siehet eine so grosse Füchsin nicht.

19. Zum siebenten, das Mägdlein läßt die Helfte des Königreichs fahren, und bittet dargegen um das Haupt Johannis. Ach, ach, hier ist der Fuchs nicht füchsisch! Denn wer könnte wol glauben, daß das Mägdlein würde ein Königreich ausgeschlagen haben? (da ihr Geschlechte ehr- und geldgeizig ist, mehr, als die Männer). Hiernächst, was sollte sich das junge Mägdlein, vor ihre Person, um Johannem bekümmert haben? Sie hätte den zehenten Theil vom Königreiche genommen, und hätte gerne von unzählig vielen Johannis nichts gewußt. Aber solchergestalt verräth er sich, daß sie sey angestifftet worden. Das ist, der Teufel kann sich nicht ganz und gar bedecken. Und also fängt hier Herodes an in seinem Fuchsbalge zu erscheinen.

20. Zum achten, daß sie sich so sorgfältig und ängstlich ausbittet: **Gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers.** Sie ist damit nicht zufrieden, daß Johannes schlechthin sollte getödtet werden; sondern will auch, daß sein Tod gewiß wäre. Und nicht allein, daß sein Tod gewiß wäre, sondern auch, **daß ihr sein Haupt auf einer Schüssel gegeben würde**, damit Johannes dieser Gefahr nicht entgehen möchte. Das sind nicht kindische Dinge, die man einem so jungen Mägdgen zutrauen könnte, sondern sie schreiben sich schlechterdings von einem Herode und von einer Herodias her. Denn ein so junges Mägdlein konnte nicht mit ihren Gedanken auf dergleichen Dinge fallen, vielweniger sich ausbitten, wenn sie nicht darzu wäre angestifftet und abgerichtet worden; weil ihr Geschlechte, absonderlich junge Mägdlein ein Grauen haben, wenn sie einen Menschen, es geschehe gerechter oder ungerechter Weise, sollen hinrichten sehen.

21. Zum neunten, ward der König traurig; das ist, der Fuchs verspottet die Henne, die er zerrissen hat. Ach, warlich, es ist mir leid, daß der feine Hahn todt ist; aber doch muß ich fressen. Es ist besser todt, denn ich hungerig: sonst gönnete ich ihm wol das Leben, wenn ich nicht so gerne fräße. Das mag [wohl ein] Sarcasmus heissen, eine Verspottung, die nicht allein bitter, sondern auch von einer grossen Grausamkeit und Feindseligkeit zeuget.

22. Zum zehenten, er ist frölich, daß er diese seine füchsische Traurigkeit mit einer artigen Manier ablegen kann, und freuet sich, daß sein Wille durch den gethanen Eyd gezwungen wird, den unschuldigen Johannem zu tödten. Indessen meynet der heilige Mann, sein Fuchs sey geschmückt genug, und lobwürdig, weil er den Namen GOttes, bey welchem er geschworen hatte, ehret. Und solchergestalt wird er gezwungen, um des Gehorsams willen gegen das andere Gebot, wider den Gehorsam des fünften Gebots zu handeln. Denn ein Gesetz, so unter dem andern stehet, weichet dem obern Gesetze: gleichwie die ganze andere Tafel der ersteren weichet. O der Mann hat eine tiefe Einsicht in die Theologie!

23. Hierneben ist beyläufig zu merken, daß es eine doppelte Art von Heuchlern gibet: die eine ist diese, welche sich stellet, als ob sie die andere Tafel halte, auf daß sie die erste übertrete. Dergleichen jene waren im Evangelio, Luc. 14, 18. sqq. davon der erste sprach: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, und ihn besehen; der andere: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; der dritte: Ich habe ein Weib genommen, drum kann ich nicht kommen; sie wollen nemlich ihre nöthigen Berufsgeschäfte nicht fahren lassen. Deßwegen wollen sie nicht zur Hochzeit kommen, und bilden sich ein, sie wären wohl und mit allen Ehren entschuldiget, weil sie ihre schuldigen Berufsgeschäfte abwarteten.

24. Die andere Art ist diejenige, die sich stellet, als ob sie die erste Tafel halte; auf daß sie die andere übertreten könne. Dergleichen sind diese hier, Herodes und seines gleichen. Jene Art ist menschlich; denn sie werden von menschlichen Begierden dahin gerissen, sie wollen die Personen erhalten, und sind von den gegenwärtigen Sachen eingenommen. Diese Art aber ist teufelisch, weil sie allein vom Teufel getrieben werden, die Sachen und Personen zu verderben. Jene geben Liebe vor, auf daß sie den Glauben mit einem guten Schein können fahren lassen. Diese geben den Glauben vor, auf daß sie Liebe unter einem heiligen Schein verfolgen. Und ob zwar beyde alles, nemlich den Glauben und die Liebe, verderben; doch sind diese, die Füchse, schlimmer, als jene Säue. Jene lassen sich nicht bessern, und haben keine Hoffnung, daß sie die Herrlichkeit GOttes sehen werden; von diesen Säuen aber werden doch noch zuweilen etliche bekehret, als die nur mit menschlicher Versuchung gebunden sind.

25. Besser aber als alle beyde sind, die da öffentliche Abgötterey wider den Glauben treiben, und wider die Liebe sündigen. Denn sie sündigen ohne Schein und werden leichter beschämet.

26. Von diesen viererley Arten böser Menschen kann man weitläuftiger handeln, seinen Abscheu vor dergleichen Herodes zu bezeigen, derer Bosheit ihrer Grösse wegen nicht sattsam kann abgemahlet werden. Es wäre denn, daß man sie nur einigermassen

sen durch dergleichen angestellte Vergleichungen vorstellen wollte, auf daß ein Erstaunen über diese unendliche Bosheit des Teufels in dem Herzen des Zuhörers zurück gelassen werde.

27. Zum eilften, wie sicher und ohne einiges Bedenken oder Gegeneinwendung schickt Herodes hin, und läßt Johannem enthaupten. Hätte er nicht erst fragen sollen: Ob es wegen des gethanen Eydschwurs nöthig sey, den unschuldigen Mann zu tödten? Nein, darüber fragt man gar nicht; sondern alsbald, ohne einigen Proceß und rechtliche Untersuchung, fällt er das Urtheil, und vollziehet es auch. Ach wie gar ernst ist ihm hier die Traurigkeit.

28. Nun stelle eine Vergleichung an zwischen diesem Fuchs und dem Dario, dem Könige der Perser. Dan. 6, 14. sqq. Dieser, als er aus Unvorsichtigkeit, und weil er durch den erschlichenen Befehl war hintergangen worden, den Daniel zum Tode verdammt hatte, betrübte sich sehr darüber, und that grossen Fleiß, daß er Daniel erlösete, und bemühete sich, bis die Sonne untergieng, daß er ihn aus den Händen seiner Fürsten errettete, und strafte sie nachgehends ernstlich. Aber dieser verfluchte Fuchs ist nicht werth, daß er mit diesem redlichen Könige soll in einen Vergleich gestellet werden; es wäre denn, daß man die Regel der Topic beobachten wollte, nach welcher die einander entgegen gesetzte Dinge desto klärer und deutlicher werden, wenn sie nebeneinander gesetzet werden.

29. Zum zwölften, wird auch das Ansehen und die Einstimmung der Gäste angeführet, wenn es heißt: Doch um des Eydes willen, und derer, die mit ihm zu Tische saßen, befahl ers ihr zu geben, nemlich, damit dieser Fuchs einen desto klärern Schein von sich geben möchte, daß er darzu gezwungen sey, nicht allein wegen GOttes, sondern auch wegen der Menschen Willen und Geheiß. Wer will solchen Heiligen strafen, der vor GOtt und der Welt fromm ist, und mit gutem Gewissen und allen Ehren unschuldig Blut vergeust? Ja, hier sollte ich GOtt seyn ꝛc. Was vor unendliche und unaussprechliche Geduld hat doch GOtt. So viel von der Historie.

30. Nunmehro muß man zeigen, daß sich dieses Exempel auf alle Herodianer, und absonderlich die zu unserer Zeit sind, erstrecke. Also gibt es heut zu Tage solche Leute, die sich stellen, als ob sie es mit dem Evangelio hielten, nur daß sie die Frommen unterdrücken, und die Unterdrückten verspotten mögen. Ingleichen, die da vorgeben, sie wären die Kirche, auf daß sie alles verwüsten; wie der Antichrist und seine Anhänger vor dem Evangelio gethan haben. Denn der Pabst hat in allen seinen Decreten und Bullen deßwegen Christum vorgegeben, daß er die Welt verschlingen, und wenn er sie verschlungen, sie noch darzu auslachen möchte. Eben dieses thun heut zu Tage unter uns, die unser Evangelium vorgeben, bis sie uns bey Gelegenheit verderben und auslachen können. Um wie viel ist es nun nicht besser, lieber ein Pilatus, als ein Herodes, oder lieber ein natürlicher Heyde, als ein gottloser Jude seyn ꝛc.

31. Was hiernächst weiter folget, von dem abgeschnittenen Haupte Johannis, wie es in einer Schüssel hergetragen und dem Mägdlein gegeben worden, und wie diese es ihrer Mutter gebracht, das sind ganz ebentheuerliche und erstaunenswürdige Dinge bey dem weiblichen Geschlechte,

die

die der Teufel selbst durch sie gewirket hat, damit ja nicht etwan die Männer allein teuflische Füchse wären, sondern daß auch dieses sonst kleinmüthige und schwache Geschlecht alle grimmige Löwen und wilden Thiere an Wuth und Grimm überträfe; sintemal diese Weibespersonen solches nicht allein mit trockenen Augen anhören und sehen, (da sie doch sonst so leichte weinen können,) sondern sie sind auch noch darzu lustig und frölich, greifen das abgeschnittene Haupt dieses Mannes an, tragen und heben sich damit, und zeigen es öffentlich. Dieses alles sind Ebentheuer des Satans, davor man sich entsetzen muß; aber sie sind auch der rechte Lohn, dessen solche Erzfüchse werth sind. Nach diesem wird Johannes von seinen Jüngern begraben.

v. 12. 13. Da kamen seine Jünger, und nahmen seinen Leib, und begruben ihn, und kamen und verkündigten das JEsu. Da das JEsus hörete, wich er von dannen auf einem Schiffe in eine Wüste alleine.

32. Wer mag das ausdrücken, was die Jünger Johannis darbey werden gedacht haben? Sie sehen, daß ihr Lehrmeister, der ein so grosser und so heiliger Mann war, auf eine so grausame und so boshafte Weise war hingerichtet worden, gleich als ob kein GOtt wäre, der so schändliche Dinge sähe: welches gewiß ein grosses Aergerniß nicht allein bey denen Schwachen im Glauben, sondern auch bey denen Starken erwecken würde. Denn wer könnte sich enthalten, daß er nicht wider GOttes Vorsorge, Gerechtigkeit und Gütigkeit murrete, wenn er siehet, daß GOtt einen so heiligen Mann so elendiglich in der Noth stecken läßt? Zu alle diesem gehört ein grosser Glaube, der dieses vertragen und verstehen soll. Das heißt, die Welt in ihrer Weisheit thöricht machen. Das ist die heimliche Weisheit GOttes, die im Verborgnen liegt, nemlich, daß man weiß, daß GOtt seinen geliebtesten Johannem zu der Zeit am allermeisten liebet, da er ihn (nach menschlicher Weisheit) am allermeisten zu verlassen und zu hassen schien.

33. Und Christus selbst, da ihm dieses verkündiget wurde, wird nicht zornig darüber, er sagt gar nichts darzu, er läßt keine Klage von sich hören; sondern er gehet in der Wüsten zur Ruhe, gleich als ob ihm alles wohlgefiele, was er gehöret hat. Aber, o was vor ein großmüthiger Verachter! Gleichwie Herodes Johannem nicht allein verachtet, sondern auch tödtet; also thut Christus auch hinwiederum. Er erzürnet sich nicht allein nicht, sondern er hält auch Herodem nicht einmal für so würdig, daß er um seinetwillen eine einzige Sylbe reden wollte; sondern er fähret in seinem Amte fort, und thut andern, auch durch Wunder, wohl.

34. In diesem Spiegel kann man die beyden Heerführer, nemlich den Teufel und Christum, ansehen. Der Teufel stolziret hier zeitlich durch den Herodem, und hält Johannem und Christum für Koth. Christus hingegen würdiget den Teufel nicht so viel, daß er ein einigesmal an seine Bosheiten gedächte; sondern er verschiebet das, was er verdienet, bis auf das künftige und ewige Gerichte. Als wollte er sagen: **Ach laß sie machen, sie werdens finden!** Sie mögen immerhin noch so böse seyn; wir aber wollen desto frömmer seyn. Wir wollen stille schweigen. Es wird die Zeit kommen, da der himmlische Vater für uns reden wird; und da werden sie weit ärgere Dinge hören müssen, als wir jetzo hören müssen.

II.

Das Wunder mit den fünf Broden.

35. Das Wunder, wie JEsus mit fünf Broden und zween Fischen fünf tau-

tausend Mann gespeiset, ist anderweit sattsam abgehandelt, und von dem anfangenden Glauben erkläret worden, daß er glauben soll, der Bauch werde von GOtt versorget werden ꝛc. Und es ist eben das Wunder, welches Johannis am 6. v. 1. sqq. erzehlet wird, welches die folgende Geschichte von dem Schiffe, so auf dem Meere Noth litte, bekräftiget.

Von Christi Gang auf dem Meer.

v. 23-27. Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg alleine, daß er betete. Und am Abend war er allein daselbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer, und litte Noth von den Wellen. Denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam JEsus zu ihnen, und gieng auf dem Meere. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meere gehen, erschracken sie und sprachen: Es ist ein Gespenst, und schryen vor Furcht. Aber alsbald redete JEsus mit ihnen und sprach: Seyd getrost, ich bins, fürchtet euch nicht.

36. Bey dieser Geschichte muß man auf zwey Dinge achtung geben. Das erste ist, daß Christus auch selbst seine verlassenen Jünger auf dem Meere erschrecket. Denn es wäre an dem Schrecken schon genug gewesen, daß sie von dem Winde und Meere Noth litten, daß sie also vielmehr Trost und Hülfe vonnöthen gehabt hätten. Er häufet aber selbst Furcht mit Furcht, Gefahr mit Gefahr, indem er ihnen, nachdem sie lange mit Wind und Wellen gestritten hatten, ganz stillschweigend (welches das schlimmste war,) und auf dem Meer wandelnd erschien. Denn auf die Gedanken konnten sie nicht fallen, daß er bey ihnen auf dem Meere wandeln würde, weil sie ihn am Ufer zurück gelassen hatten. Hiernächst, wenn er auch ja auf dem Meer wandeln sollte, so hätte er sie nicht also erschrecken, und sich so fremde stellen sollen, Uns zwar, die wir anjetzo gläuben, daß er ein HErr auch über den Tod sey, scheinet dieses was schlechtes zu seyn, daß er auf dem Meere wandelt: aber jenen, seinen Jüngern, die zur selbigen Zeit ganz was anders dachten, (nemlich er sey am Ufer,) kam es als ein erschreckliches Gespenste vor, weil sie nichts wenigers dachten, als daß es Christus selbst wäre. Deßwegen schreibet Matthäus, daß sie vor Furcht geschryen hätten; daher sind sie in der größten Angst gewesen. Denn auf dem Meere wandeln, war bey ihnen eine unerhörte Sache, und kam ihnen nicht in ihre Gedanken.

37. Aber warum thut er dieses seinen geliebten Freunden und Jüngern? nemlich darum, daß wir lernen sollen, sein Wille gegen uns sey sehr gut; daß er mit uns auf das lieblichste spielet, wenn wir meynen, es sey alles ganz und gar verloren. Daran ist unsere Sünde Schuld, welche uns seine Gegenwart nicht erkennen läßt, sondern sie hält ihn für ein Gespenst, oder vielmehr für den Teufel. Denn er erscheinet anders, als wir denken, und hält sich stille. Denn wir halten in der Anfechtung dafür, er sey am Ufer oder auf dem Berge, wo wir ihn verlassen haben; das können wir nicht verstehen, daß er gegenwärtig sey.

38. Derowegen gibt er uns hier die Regel, daß wir selbst in allen Versuchunge uns GOtt anders einbilden, als er ist Denn zu der Zeit halten wir dafür, GOt sey nicht GOtt, sondern ein Gespenst, das ist, ein fürchterliches Schreckenbild, das uns mitten in den Nöthen verschlingen wolle. Dannenhero solle man unsern eigenen Gedanken von GOtt nicht glauben. Denn es ist gewiß, daß unsere Gedanken von GOtt

aus dem allergnädigsten GOtt das allerfeindseligste Gespenst machen.

39. Und dieses sollen vornemlich diejenigen merken, die in einem gewissen Beruf und Amte stehen; gleichwie sich hier die Jünger mitten auf dem Meere befanden, nicht aus ihrer eigenen Verwegenheit, sondern auf Befehl und Antrieb Christi selbst, welcher sie gezwungen hatte zu Schiffe zu gehen, wie es im 22. Vers lautet: **Und alobald trieb JEsus seine Jünger, daß sie in das Schiff traten, und vor ihm hinüber fuhren.** Denn dergleichen Leuten wiederfähret solches, auf daß sie geprüfet werden. Gleichwie Abraham ist versuchet worden, daß er seinen Sohn Isaac opffern sollte. Ingleichen Jacob rung mit dem Engel ꝛc. Dieses sind Versuchungen, so wider die Verheissungen und Beruffungen sind, die von GOtt selbst sind gegeben worden. Derowegen muß man hier veste stehen bleiben, und sagen: Wenn auch gleich GOtt selbst das Widerspiel befehlen sollte, so will ich doch nicht von meiner Stelle, darein ich gesetzet worden bin, weichen. Denn entweder er versucht mich, indem er mit mir scherzt; oder, wenn ich auch umkommen sollte, so wird er mich wieder aufwecken. Auf daß der Glaube vest stehen bleibe auf dem ersten Befehl des Berufs, und mit zugeschlossenen Augen sage: Wenn auch Christus selbst etwas anders sagen sollte, so will ich nicht weichen; denn ich bin gewiß, daß es entweder nicht wahrhaftig Christus sey, oder er will nur mit mir einen Scherz treiben. Wie auch Paulus zun Gal. am 1 v. 8. spricht: **So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht.** Denn es ist nicht möglich, daß ein Engel im Ernst etwas anders sagen könne. Folglich, wenn er etwas anders sagen sollte, so glaube, daß er aus Liebe gegen dich mit dir spiele, wie ein Vater aus Liebe gegen seinen Sohn mit ihm spielet, auf daß er ihn versuche ꝛc. Dieses kann weiter mit Sprüchen und Exempeln erkläret werden.

v. 28-30. Petrus aber antwortete ihm und sprach: HErr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser? Und er sprach: Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiffe, und gieng auf dem Wasser, daß er zu JEsu käme. Er sahe aber einen starken Wind, da erschrack er.

40. Das ist das andere Stück von dieser Historie, welches allein Matthäus von Petro erzehlet. Gewiß ein artiges Spiel, und eine Geschicht, die voller Trost ist. Denn indem Petrus höret, daß es JEsus sey, der auf dem Meere wandelte oder stund, (denn er hatte gesagt: **Seyd getrost, ich bins, fürchtet euch nicht;**) wird er von Innbrunst und Liebe dahin gerissen, also, daß er von dem HErrn bittet: **Herr, wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser.** Aus gutem Vermögen geschieht diß alles, als sässen oder giengen gute Freunde, und scherzten mit einander auf dem Lande; sintemal Petrus glaubt, wenn Christus auf dem Meere gegenwärtig wäre, so könne auch er auf dem Meere wandeln. Und er wandelte auch wahrhaftig auf demselben. Denn Christus spricht gleichsam scherzweise: **komm her;** und versuchet ihn. Petrus kömmt also. Aber da er nun in so grossem Glauben auf dem Wasser einher gieng, so thut Christus sehr gemein mit ihm, versuchet ihn, und läßt ihn **einen starken Wind** sehen. Hier wird Petrus im Glauben schwach, verlieret das Wort Christi, das er gesagt hatte: **komm her;** in dessen Kraft

Kraft er zwar aus dem Schiffe aufs Meer gesprungen war, aber er blieb nicht in derselben Kraft. Denn der Wind, den er sahe, setzte ihm so hefftig zu, daß er darüber das Gehör des Worts, komm her, verlor, daß er nicht an dasselbe Wort gedachte, sondern an den Wind, den er sahe.

41. Also thut das Auge dem Gehör allezeit Schaden, und die sichtbaren Sachen heben das Wort und die unsichtbaren Sachen auf. Denn der Glaube gehet auf unsichtbare Dinge, nach dem 11. Cap. der Epist. an die Hebräer v. 1: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Denn so lange Petrus das Wort, komm her, hörete, und nicht sahe, wie ihn das Meer trug, da er drauf gieng, so gieng er glücklich auf dem Wasser einher. Aber da er anfieng den Wind zu sehen, da hat er schon das Gehör des Worts, komm her, verloren. Da gieng er dahin, und fieng an zu sinken. Der Glaube fieng stark an; aber durch die Widerwärtigkeit des Windes wird er geschwächet. Dieses Gemählde verdienet eine weitläuftigere Erklärung.

42. Uns wird Petrus darum also abgemahlet, daß wir nicht sollen stolz werden, ob wir gleich einen guten Anfang im Glauben gemacht haben; sondern GOtt fürchten, an uns und an unsern Kräften verzweifeln, ihn anruffen, und allein um seine Gnade bitten.

v. 30. 31. Und hub an zu sinken, schrye und sprach: HErr, hilf mir. JEsus aber reckte bald die Hand aus, und ergrief ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?

43. Aber dargegen ist auch der Trost, daß noch Hülfe für Petro da ist, eben da er jetzt will untergehen, nemlich, weil er schreyet: HErr hilf mir. Und da er also schrye, so zauderte Christus nicht lange, und verließ ihn nicht; sondern kam ihm alsbald, gleich in dem Augenblick, zu Hülfe. Es war auch warlich Zeit, sonst wäre Petrus fischen gangen unter das Meer, und hätte nicht mehr Fische auf den Markt bracht zu Bethsaida. Aber Christus zeiget sich, daß er ein Helfer sey in der Noth, Ps. 9. v. 10.

JEsus sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du.

44. Nach diesem straft ihn Christus, daß er kleingläubig gewesen und gezweifelt habe, und rechnet die Schuld schlechterdings Petro, nicht dem Meere oder dem Winde zu. Denn er spricht nicht: Du Meer oder Ungestüm, warum hast du das oder das gethan? warum hast du meinen Apostel ersäufen wollen? sondern also: Du Petre, warum hast du gezweifelt? Das Meer ist entschuldiget, denn es hat gethan, was sein Recht und seine Natur mit sich bringet; und du hast gelitten, was deine Natur mit sich brachte. Hättest du stark geglaubet, und deine Natur abgeleget, so hätte das Meer auch seine Natur abgeleget, und wärest ein Treter des Meers gewesen, und wärest es auch geblieben, und das Meer wäre dir ein Erdreich und ein vester Fels gewesen und auch geblieben.

45. Derohalben ändern Zweifel und Glaube alles. Der Glaube machet das Meer wie einen trockenen Weg; Zweifeln aber verwandelt den ehemals trockenen Weg Petri wiederum in das gewöhnliche Meer. Also sind alle Dinge möglich dem, der da gläubet, Marc. 9, 23. Hingegen sind alle Dinge unmöglich dem, der da zweifelt. Der Glaube macht Götter, das ist, Kin-

der GOttes und Wunderthäter. Das Zweifeln macht Menschen, das ist, Kinder des Elends.

46. Hier muß man sonderlich das Wort, zweifeln, einschärfen. Denn die Papisten machen den Glauben sehr geringe, und halten nicht dafür, daß Zweifeln was böses sey. Hingegen CHristus leget hier dem Zweifeln die ganze Schuld bey, und gibt deutlich zu verstehen, daß ein Zweifler versinket, wo er nicht wiederum den Glauben fasset, und durch denselben ruffet und schreyet. Denn das Zweifeln machte, daß Petrus anfieng zu sinken; aber hinwiederum, der Glaube an CHristum, den er anrief, richtete ihn auf, und führete ihn heraus. Denn bey vordaurendem Zweifeln hätte er nicht schreyen können: HErr, hilf mir (welches Worte nicht eines solchen Menschen sind, der da zweifelt, sondern der da wiederum gläubet). Denn ein Zweifler ruffet GOtt nicht an, sondern er fällt in Verzweiflung und schweigt stille.

47. Es wird aber als ein grosser Hochmuth CHristi und seiner Gläubigen gerühmet, daß er nebst den Seinigen auf dem Meere so sicher einher gehet, als wenn es vestes Land wäre, weil nemlich alle Creatur den Heiligen unterworfen ist, daß sie ihnen muß gehorsam seyn, und gezwungen wird, ihre Kräfte zu verlieren. Gleichwie das Feuer seine Hitze im Feuerofen zu Babel, und das Wasser seine Flüßigkeit verlieren mußte, da die Kinder Israel durchs Rothe Meer und durch den Jordan giengen ꝛc.

48. Hier muß man seinen Greuel an dem Pabst bezeigen, welcher mit seinen Sophisten durch das Meer hat verstehen wollen die Fürsten, die Obrigkeiten, die Häuser, ja, auch die Bischöffe und die Kirchen. Denn gleichwie Petrus auf dem Meere gewandelt hat, also will er auf alle diese und auf alle Kirchen mit Füssen treten. Und die Lügen ist glücklich von statten gangen. Allein, die Welt oder das Meer bedeutet nicht die Obrigkeiten, die Kirchen, oder irgend einige andere göttliche Ordnungen; sondern (wenn man ja eine Allegorie draus machen will,) die Sünden, die Wellen derer Versuchungen, den Tod, den Teufel ꝛc. Diese Ungeheure, nicht aber seine allerbesten Creaturen, trit CHristus mit Füssen.

v. 32. Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich.

49. Nach geschehenem Wunder, trit er in das Schiff, und thut ein neues Wunder, indem er nemlich das Ungewitter des Windes und des Meeres stillet, welches er auch oben im 8. Capitel v. 23. seqq. gethan hat. Und was daselbst (§. 27. sqq.) ist angemerket worden, das kann man auch hier sagen; nemlich, daß wenn CHristus, oder der Glaube, in der Kirche gegenwärtig ist, so wird die Unruhe des Gewissens, die Unruhe aller Furcht und Gefahr gezwungen, ruhig zu seyn. Denn er selbst ist unser Friede, unsere Ruhe, unser Trost, unsere Sicherheit in aller Anfechtung. Denn er trit alles unter seine Füsse, das ist, er ist ein Sieger über alles, und sein Sieg ist unser.

v. 33. Die aber im Schiffe waren, kamen, und fielen vor ihm nieder, und sprachen: Du bist warlich GOttes Sohn.

50. Diejenigen, so im Schiffe waren, sind durch diese zwey Wunder, nemlich Petri, der auf dem Meer wandelte, und CHristi, der das Ungewitter stillete, im Glauben bekräftiget worden, daß sie bekennen müssen, er sey der Sohn GOttes. Gewiß, dieses ist eine grosse Frucht

der

der Wunder, einen so schlechten Menschen für den Sohn GOttes zu bekennen. Aber wer sind diese Leute gewesen? Antwort: andere Jünger. Denn oben (v. 22.) ist gedacht worden: JEsus trieb seine Jünger, daß sie in das Schiff traten, und vor ihm herüber fuhren. Jedoch ist kein Zweifel, daß unter den Jüngern auch Schiffleute mit gewesen, welche durch die Grösse dieses Wunders sind bewogen worden.

51. Das Wort aber, warlich, (du bist warlich GOttes Sohn,) bedeutet so viel als gewiß, den wahren Sohn GOttes; welchen Namen die Schrift keinem andern beylegt. Und sonder Zweifel sind die heiligen Jünger vor Erstaunen, in welches sie (über ein solches Wunder) vom Heiligen Geist gesetzet worden, in diese Worte ausgebrochen: und hat der Heilige Geist durch dieses ihr Zeugniß Christum als den wahren GOtt beweisen wollen; ob sie gleich nach der Zeit (wie sie denn Menschen waren), wenn sie sich nicht in dergleichen Erstaunen befunden, (indem er allzeit vertraut mit ihnen umgieng,) eben dergleichen Gedanken und Reden nicht allezeit führeten.

v. 34-36. Und sie schiffeten hinüber, und kamen in das Land Genezareth. Und da die Leute am selbigen Orte sein gewahr wurden, schickten sie aus in das ganze Land umher, und brachten allerley Ungesunde zu ihm. Und baten ihn, daß sie nur seines Kleides Saum anrühreten. Und alle, die da anrühreten, wurden gesund.

52. Am Ende beschreibet er also, daß viele in selbiger Gegend über ihn in Bewegung gesetzt worden, und von allen Orten her Kranke zu ihm gebracht hätten.

53. Und hierbey kann man den Lehrsatz abhandeln, daß GOttes Werke und Worte nicht vergeblich sind, sondern viel Frucht schaffen; ob sichs gleich äusserlich vor der Welt nicht dafür ansehen läßt. Denn auch hier verwundern sich über das Wort und die Werke JEsu, nicht Pilatus und Herodes, Hannas und Caiphas; sondern etliche vom Volke. Derowegen soll man auf keine Art und Weise davon ablassen (wie anderweit gesagt ist). Denn es erfolget allerdings Frucht bey den Auserwählten. Was bekümmern wir uns um die Verworfenen? Alles (spricht Paulus 1 Cor. 9, 22.) thue ich um der Auserwählten willen, daß sie mögen selig, und ich des Evangelii theilhaftig werden: Ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache.

Das funfzehente Capitel.

Innhalt.

Von dem Streit Christi mit den Jüden wegen den Menschensatzungen, und von verschiedenen Wundern.

* Von den Menschensatzungen.
1. zwey Haupteigenschaften derselben 1.
2. der Grund derer Menschensatzungen 2.

I. Der Streit Christi mit den Jüden wegen den Menschensatzungen.
1. Wer diejenigen gewesen, die diesen Streit erregt haben 3.
2. auf was Art dieser Streit von Seiten der Jüden geführet worden 4. 5.
3. wie Christus sich in diesem Streit verhalten.
a lehret er, daß die Jüden durch ihre Menschensatzungen sich als Feinde der Gebote GOttes bezeigten 6. 7. sqq
* von den Menschensatzungen 8. 9. 10.

b bestätiget er die Zehen Gebote 11. 12.
c lehret er, daß der Gehorsam gegen die Eltern, unter dem Schein der Religion, nicht soll aufgehoben werden 13. 14.
* von Menschensatzungen, und von den Aufsätzen derer Väter.
1) daß die Papisten in denen Menschensatzungen noch schlimmer sind, als die Pharisaer 15.
2) daß die Aufsätze der Väter im Anfang eine gute Absicht gehabt 16.
3) wie die Aufsätze der Väter in Mißbrauch gerathen sind 17.
4) der Schein, damit die Aufsätze der Väter geschmücket werden 18.
d treibet er die Weissagung Jesaiä wider seine Feinde.
1) wie Christus durch diese Weissagung bekennet, daß die Heuchler den wahren GOtt suchen 19.
2) wie Christus durch diese Weissagung bekennet, daß diß Suchen der Heuchler ein Gottesdienst sey 20. 21.
* worinn die Fehler des falschen Gottesdienstes zu suchen 22. 23.
3) wieferne der Gottesdienst des wahren Gottes in dieser Weissagung verworfen wird 24.
e verwirft Christus den Gottesdienst der Jüden, und lehret hiemit vier Stücke.
1) daß, was ohne GOttes Wort geschieht, sey Abgötterey 25.
2) daß, was nach dem Worte Gottes geschieht, sey ein wahrer Gottesdienst 26.
3) daß dasjenige, was ohne Glauben geschieht, Sünde sey 27.
4) daß dasjenige, was im Glauben geschieht, ein gutes Werk sey 28.
* von den Geboten der Menschen und Gottes; item, von Menschensatzungen.
a) wie und warum man GOttes und Menschen Gebote wohl soll unterscheiden 29.
b) wieferne Menschen Gebote nicht zu halten 29. 30.
c) wieferne Menschen Gebote zu halten 31.
d) die Menschensatzungen schliessen in sich ein Laster wider die erste Tafel 32.
e) die Menschensatzungen machen Todtschläger 33. 34. 35.
* Lügen und Morden sind immer beysammen 35.
f thut Christus einen Vortrag von dem Essen.
1) das erste Stück dieses Vortrages 36=39.
2) das andere Stück dieses Vortrages 40. 41.
3) was dieser Vortrag bey den Jüngern JEsu gewirkt 42.
4) wie Christus in diesem Vortrag wider Mosen lehret 43. 44. sqq.
* von denen Ceremonien 45. 46.
4. wie Christus nach diesem Streit seine Jünger vermahnet und unterrichtet
a daß sie die Pharisaer, als blinde Leiter, sollen fahren lassen 47.
b daß die Speise nicht selig mache 48. 49.
c daß Menschensatzungen und Gerechtigkeit nichts sey als Koth und Dreck 50.
d daß dasjenige, was zum Munde ausgeht, den Menschen verunreinige
1) was dasjenige ist, so aus dem Munde geht 51. 52.
2) wie Christus hier von der ganzen Sünde redet 53.
3) was hier durch arge Gedanken zu verstehen 54.
4) wie Christus diesem Stück des Unterrichts eine Warnung anhängt 55.
e daß das Händewaschen nichts thue zur Sünde, oder zur Gerechtigkeit 56=58.

II. Verschiedene Wunder Christi.
A Das Wunder mit dem Cananäischen Weiblein.
1. daß diß Wunder zwey Stücke in sich hält 59. sqq.
a das erste Stück dieses Wunders 60 61. 62.
b das andere Stück dieses Wunders 63.
2. wie diß Wunder dienet zu einer doppelten Lehre.
a die erste Lehre 64.
b die andere Lehre 65.
3. wie Christus in diesem Wunder scheinet der Jüden Meynung zu bestätigen 65. 66. sqq.
* von dem Volke und der Kirche GOttes, besonders des Alten Testaments.
a daß die schwerste Frage sey, wer und wo die Kirche und das Volk GOttes sey 67.
b welches diejenigen sind, die da zum Volke und Kirche Gottes gehören 68. 69.
c was den Jüden zu antworten, wenn sie sich allein für das Volk GOttes ausgeben 70. 71.
d ob GOtt dadurch, daß er im Alten Testament das Jüdische Volk erwählet, alle andere Volker ausgeschlossen, daß sie nicht sein Volk seyn sollen 72.
e warum GOtt nur das Jüdische Volk erwählet hat, daß er demselben seine Reden und Wort anvertrauete 71. 72.

* was

* was durch das Wort, Heyden, zu verstehen 73.
* daß die Papisten noch ärger sind als die Juden 74.
4. wie diß Wunder zum Troste gereicht 75.
B Ein Verzeichniß vieler anderer Wunder 76. sqq.
* warum der Teufel als ein Urheber der Krankheiten angegeben wird 76.
* der Lohn, den die Welt Christo gibt, für seine Wunder 77.
* die Welt stösset sich an Christi Werken, Glaubige aber erbauen sich daraus 78.
C Das Wunder mit den sieben Broden.
1. warum CHristus bey diesem Wunder seine Jünger fragt, woher Brod zu nehmen sey 79=81.
* Glaubige sollen sich in verzweifelten Sachen an Gottes Macht und Gütigkeit halten 80.
* der Unglaube steckt sehr tief in dem menschlichen Herzen 81.
2. warum Christus bey diesem Wunder seine Jünger fragt, wie viel sie Brod haben 82. sqq.
* von den Wundern GOttes.
a warum die täglichen Wunder Gottes verächtlich sind 82.
b was da erfordert wird, die Majestät der Wunder GOttes zu verstehen 83. 84.
* von dem Verderben des Fleisches 85.

I.

In diesem Capitel wird die wichtige Lehre von den Menschensatzungen abgehandelt, und ihr lächerlicher, ja, auch ihr schädlicher Aberglaube gezeiget. Lächerlich ist es, daß es für eine Sünde gehalten wird, wenn man sich nicht die Hände wäscht, da es GOtt nicht geboten hat. Schädlich aber, daß um dieser lächerlichen Dinge willen doch gleichwol die ernsten Gebote GOttes zernichtet und aufgehoben werden. Diese beyden Eigenschaften menschlicher Satzungen muß man wohl einschärfen, nemlich, daß sie fürs erste nichtswürdige und lächerliche Dinge sind, die nichts helfen zur Seligkeit: zum andern, daß sie aber doch gleichwol die wahre Frömmigkeit verderben. Ich sage noch einmal, diese zwey Uebel sind wohl zu merken.

2. **Vom ersten.** Das ganze menschliche Geschlecht läßt sich von dieser lächerlichen Mißgeburt und schändlichem Affen gefangen führen. Denn sie hat zwey überaus scheinbare Beweisgründe. Der erste ist dieser, daß diese Mißgeburt den wahren Geboten GOttes ähnlich ist; als zum Exempel: weil im Gesetze Mosis viel gelehret wird von dem mancherleyen Waschen der Leiber, der Kleider und Gefässe, so haben sie zu selbigem noch vieles anderes Waschen, und das ohne Ende, hinzugesetzt, welches eben so nöthig seyn sollte, als das, so im Gesetz Mosis geboten war. Der andere ist, daß es herkömmt von dem Befehl der Kirche, wie es hier heisset, Aufsätze der Aeltesten. Die Aeltesten aber waren dazumal eben das, was man jetzt die Kirche, Concilium, die Väter ꝛc. nennet. Also wenden sie auch heut zu Tage in den Satzungen von Speise und Trank ꝛc. den Befehl der allgemeinen rechtgläubigen Kirche vor.

I.

v. 1. **Da kamen zu ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem und sprachen.**

3. Hier wird uns ein artiges Schauspiel vorgestellet, welches werth ist, daß mans ansiehet, wie die Pharisäer sich ärgern, und wie trefflich CHristus ihr Aergerniß durchzieht. Und zwar, damit die Sache ein desto grösser Ansehen machte, so kommen sie von Jerusalem, nemlich von dem fürnehmsten Orte, als die allerstrengsten Richter in dergleichen Sachen. Denn wenn er etwan die Leute in Genezareth verachtet hätte, das wäre eine schlechte That gewesen, und hätte schlechte Gefahr nach sich

sich gezogen. Aber die fürnehmsten Leute aus der Hauptstadt Jerusalem zu verachten, das ist ein Verbrechen, deßwegen er des Lasters der beleidigten Majestät, des Aufruhrs, oder der Ketzerey konnte angeklagt werden.

4. Dannenhero führet sie der Evangelist ein, wie sie wider den Fels der Aergerniß gestossen. Denn sie kommen mit grossem Hochmuth und Schwülstigkeit aufgezogen, und reden gleichsam von der Höhe herab, als wenn er der allergeringste Bettler wäre.

v. 2. Warum übertreten deine Jünger der Aeltesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brod essen.

5. Sie wollen so viel sagen: Wenn du von GOtt und von der Kirche wärest, so würdest du nicht zugeben, daß deine Jünger so aufrührische, ungehorsame und ärgerliche Leute wären. Hiernächst, so weißt du ja, daß dieses Aufsätze der Aeltesten seyn. Wer bist du denn, daß du dich einzig und allein denenselben widersetzest? Es ist der Befehl der Kirche, wider welche du handelst. Das Wort, Aeltesten, ist von grossem Nachdruck, und hat die Gewissen gewaltig untergedrückt und gefangen gehalten: eben so, wie heut zu Tage dasjenige, was die heiligen Väter, Augustinus, Ambrosius und ihres gleichen geredet und gethan haben, welches bey den Gewissen, vornemlich bey den schwachen, einen grossen Eindruck macht. Denn Aeltesten hiessen nicht allein diejenigen, die zur selben Zeit lebten, sondern auch ihre Vorgänger, die dergleichen Dinge angeordnet hatten. Und sie hatten aus Mose ein grosses Ansehen, welcher lehret, man solle überall dem Hohenpriester und denen Leviten gehorchen, gleich als GOtt selbst, 5 Mos. 17, 8. sqq. Wenn eine Sache vor Gerichte dir zu schwer seyn wird zwischen Blut und Blut, zwischen Handel und Wandel, zwischen Schaden und Schaden, und was zänkische Sachen sind in deinen Thoren, so sollst du dich aufmachen, und hinauf gehen zu der Stätte, die dir der HErr dein GOtt erwählen wird, und zu den Priestern, den Leviten, und zu dem Richter, der zu der Zeit seyn wird, kommen, und fragen, die sollen dir das Urtheil sprechen. Und du sollst thun nach dem, das sie dir sagen, an der Stätte, die der HErr erwählet hat, und sollst es halten, daß du thust nach allem, das sie dich lehren werden. Nach dem Gesetz, das sie dich lehren, und nach dem Recht, das sie dir sagen, sollst du dich halten, daß du von demselben nicht abweichest, weder zur Rechten noch zur Linken. Und wo jemand vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorchet, der daselbst in des HErrn deines GOttes Amt stehet, oder dem Richter, der soll sterben, und sollst den Bösen aus Israel thun, daß alles Volk höre, und sich fürchte, und nicht mehr vermessen sey. Gleichwie sie heut zu Tage den Spruch anführen: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat, Luc. 10, 16. Dannenhero klagen sie Christum ganz sicher und getrost des Ungehorsams und der Meuterey an, wenn sie sagen: Warum thust du das? Allein er läßt sie nicht ohne Antwort weggehen; wie folget:

v. 3. Er antwortete und sprach zu ihnen: Warum übertretet denn ihr GOttes Gebot, um eurer Aufsätze willen?

6. Er würdiget sie nicht, daß er ihnen auf ihren Vortrag geantwortet hätte, sondern er setzet einen Keil auf den andern, und treibet

treibet damit den ersten zurücke, und kehret auf eine ihnen gar verhaßte Weise ihre Frage um, gleich als ob er einen Vergleich zwischen sich und ihnen anstellete, und spräche: Wenn ich strafwürdig bin, der ich nach eurem Bedünken eine Sünde soll begangen haben, die doch nicht grösser ist als ein Splitter; warum seyd ihr denn nicht mehr strafwürdig, die ihr lauter solche Sünden begehet, die dargegen grosse Balken sind? Ihr wollet meine Mücken seigen, und euere Cameele verschlucket ihr ganz und gar, Matth. 23. v. 24. wiewol an mir mit Bestand der Wahrheit auch nicht einmal ein Splitter, nicht eine Mücke mag gefunden werden.

7. Hiernächst so würde dieses noch erträglicher seyn, wenn ihr das Gesetz Mosis dem Werke und der That nach nicht erfülletet oder hieltet; aber das ist das allerärgste, daß ihr das Gesetz selbst gar aufhebet. Denn so lange das Gesetz in seiner Gültigkeit bleibt, so sind allezeit etliche, die sich doch bemühen, dasselbe aus Trieb der Furcht vor GOtt zu thun. Wenn aber das Gesetz aufgehoben wird, so entstehet ein Recht und Freyheit, sicher zu sündigen, ja es ist eine Tugend, wenn man nichts nach dem Gesetze fraget. Dieses aber thut ihr, die ihr GOttes ärgste Feinde seyd; und dennoch richtet ihr die frömmsten Kinder GOttes. Und dieses aus keiner andern Ursache, als daß ihr eure Aufsätze wider die Gebote GOttes aufrichten möget. Pfuy, welch schändlich verflucht Volk seyd ihr! die ihr, da ihr die allerbösesten Leute auf dem Erdboden seyd, euch dennoch unterstehet, GOtt selbst, mit allen seinen Geboten, zu verdammen. Ja, ich meyne, sie sind wohl angelaufen, und haben sich an dem rechten Kessel gerieben, und Rahm gefangen. Sie wollen ihn lehren, wie er Unrecht thue, und geben ihm eitel grosse Ursache, ihre eigenen Laster zu melden. Aber gnug hiermit von dieser Bösewichter Thorheit und Schalkheit.

8. Nun muß man den Unterricht hieraus in Erwegung ziehen. Die erste Lehre ist diese, daß es die gröste Uebelthat vor GOtt sey, wenn man GOttes Gebot um der Menschen Aufsätze willen übertrit. Denn das ist eben so viel, als GOtt unter den Menschen setzen. Gleichwie unter dem Pabstthum geschehen ist, und sie es noch thun mit der Empfahung des heiligen Abendmahls unter beyderley Gestalt, mit der Ehe, und andern Artikeln der geistlichen Freyheit. Darum muß man sich einen Muth fassen, und mit der größten Treustigkeit sich darwider setzen, wo man merket, daß der Befehl des göttlichen Worts durch das Ansehen menschlicher Weisheit oder Religion gedrückt wird. Denn es bleibet bey dem Ausspruch: Ueber und neben GOtt ist kein Gott, sondern GOtt allein ist über alles, und alles unter ihm. Dahin es doch endlich kommt, und kommen muß. Denn diese Anfechtung hat die Kirche immer; sie hat selbe vorher gehabt, und wird sie auch ins künftige haben, so lange der Teufel Fürste dieser Welt ist. Sintemal er ein Lügner ist vom Anfang: er hat allezeit über GOtt seyn wollen. Derowegen ist uns diese Unterweisung allezeit nöthig, daß wir wissen, man müsse GOtt mehr gehorchen, als den Menschen; und sein Wort müsse man dem Menschenworte vorziehen. Denn es bleiben allezeit Menschen, die das Widerspiel thun; einige aus Irrthum, einige aus Bosheit. Gleichwie es heut zu Tage eine Bosheit ist, das vorher ein Irrthum war; als, die Lehre von beyderley Gestalt im heiligen Abendmahl, ꝛc. Und alle Ketzer ziehen ihren eigenen Sinn und Meynung dem

dem wahren Sinn und Verstande Christi vor, bis aus Ende der Welt.

9. Zum andern, ist hierbey zu behalten, daß man in solchen Menschensatzungen, welche das Gebot GOttes weder aufheben noch darwider streiten, sich nach der Kirche oder nach dem Volke richten müsse, in welchem wir leben. Wie man im Sprüchwort sagt:

Si fueris Romæ, Romano viuito more,

Man muß sich nach eines jeden Orts Gewohnheit richten. Denn Christus setzet ausdrücklich hinzu:

Um eurer Auffätze willen.

10. Als wollte er sagen: daß man sich die Hände wüsche, nach dem Gebrauche eines Volks, das wäre nichts Böses; aber weil ihr alles so strenge fordert um eurer Auffätze willen, wider das Gebot GOttes; deßwegen seyd ihr zu verfluchen mit samt euren Auffätzen. Wer wider GOtt ist, der ist ein Teufel: nun aber seyd ihr und eure Auffätze wider GOtt; folglich seyd ihr Teufel. Wenn sie aber nicht wider GOtt wären, so wären sie für GOtt. Als, wenn du dir die Hände wüscheſt, um die Sitten und Gewohnheiten des Volks mit zu halten, auf daß Liebe, Friede und Eintracht bleiben möchte, zur Ehre GOttes; ein solches Waschen wäre was schönes und löbliches, und wäre recht gewaschen, nicht allein die Hände und Füsse, sondern auch das Haupt und das Herz, Seel und Leib.

11. Nunmehro kann man den Text ordentlich durchgehen, auf daß die Historie dem Gedächtniß wohl eingepräget werde.

v. 4. 5. 6. GOtt hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren. Wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder Mutter spricht: (wenn ichs opffere, so ist dirs viel nützer,) der thut wohl. Damit geschieht es, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret. Und habt also GOttes Gebot aufgehoben, um eurer Auffätze willen.

12. Hier ist deutlich zu sehen, daß Christus die Zehn Gebote nicht allein nicht aufhebet, sondern auch noch darzu bestätiget; sintemal er spricht: Die Ehrerbietung und der Gehorsam gegen die Eltern, und folglich der ganze Hausstand und Policey, sey eine göttliche Ordnung, und wolle ganz und gar nicht, daß sie durch irgend einige Auffätze sollen verletzet werden. Das ist gewiß eine grosse Ehre vor diese Lebensart, die anjetzo so verachtet, und in der Welt beschwerlich ist, ꝛc. Womit sich die Policeyen und Häuser gewiß trösten sollen.

13. Zum andern, zeiget er darneben an, daß diejenigen denen Eltern fluchen und sie lästern, oder Aufrührer wider das weltliche Regiment sind, die da lehren, man dürfe unter dem Schein der Religion den Eltern nicht gehorchen. Denn es ist allerdings wahr, daß dergleichen Leute besagte zwey Stände, beydes, lästern oder verfluchen, und sie zerstören; eben damit, daß sie sagen: Corban. Als wollte er sagen: Ihr seyd Aufrührer wider GOtt und Menschen, indem ihr die Menschen lehret glauben, daß der Stand der Eltern und Kinder nicht heilig sey; denn ihr ziehet euer Corban, das ist, eure Gabe oder Opffer vor.

14. Und merke hier den Teufel, von dem die Pharisäer besessen waren, welchen hier Christus abmahlet. Denn die Streitfrage mit den Pharisäern bestund eigentlich darinne: Welches besser sey, wenn man seine Eltern beschenkte, (und sie in ihrem Armuth von seinen Gütern versorgte,) oder wenn mans opfferte? (das ist, sein Vermögen zu dem Tempel und Unterhalt der Priester widmete.) Jene (die Pharisäer) sagten: es

sey

sey besser gethan, wenn mans opfferte, ꝛc. Also haben sie gelehret, die den Eltern schuldige Ehre bestünde nur in einer puren Ceremonie, nemlich, daß man sich mit dem Haupte vor ihnen bückte, vor ihnen aufstünde, und sich in Geberden ehrerbietig gegen sie bezeigte. Das hat sie der Geizteufel gelehret. Denn Christus lehret alhier, damit fluche man den Eltern, geschweige, daß man sie ehre. Denn wer da sagt: Das Opffer ist besser, als der Gehorsam gegen die Eltern, der sagt, der Stand der Eltern sey nicht heilig, wenn er gegen das Opffern gehalten würde. Aber das ist wahrhaftig den Eltern fluchen, das ist, geringe und ohne Ehrerbietung von ihnen im Herzen halten und sprechen. Hingegen (spricht Christus,) ist euer Opffern verflucht, und in Gegenhaltung der Eltern vor was schlechtes zu achten; das Ansehen aber der Eltern, wenn es mit den Opffern verglichen wird, ist wahrhaftig hochheilig, gesegnet, und aller Ehrerbietung würdig. Denn dieses ist von GOtt geboten; euere Opffer aber sind nicht geboten.

15. Viel schlimmer sind heute zu Tage die Papisten gewesen, welche den Hausstand verworfen, und ihn ein weltliches und fleischliches Leben; ihre Orden aber heilige, geistliche, seraphinische, himmlische Orden genennet, und sie unendlich weit, auch selbst dem Glauben und Christlichen Leben, vorgezogen haben. Das sind wahrhaftig und in der That Flucher und Verfluchte, die GOttes Ordnungen und Werke verfluchen. Derohalben muß man wider ihre Raserey diese Worte Christi, so sehr man nur kann, hochtreiben und einschärfen. Denn dieser Greuel hat in der ganzen Welt gewaltig geherrschet, und tobet auch noch genug, ob er gleich nicht einen geringen Stoß bekommen hat. Aber es bleibt bey Christi Ausspruch, als der da stärker und mächtiger ist: Ihr alle seyd Flucher, die auf GOttes Gebot fluchen, weil ihr euere Aufsätze dem Ansehen und Stande der Eltern und Policey vorziehet. Diesem sollen wir glauben, und uns nicht durch ihre scheinbare Flüche betrügen lassen, wenn sich auch gleich die Pharisäer selbst darüber ärgern sollten, wenn wir aller Väter ihre Aufsätze übertreten. Denn wir müssen zwar bekennen, daß es ein sehr grosses Aergerniß sey, wenn man die Väter, und aber die Väter, die Concilia, und aber die Concilia verachtet. Allein, was soll man thun, wenn man befindet, daß auf dieser ihre Worte und Werke (nach dem Urtheil Christi selbst,) von den Phärisäern, wider GOttes gewisses Gebot, gedrungen wird? Hier sollen wir mit grossem Muth diesen verfluchten Aufsätzen Abschied geben, und bey dem gesegneten Worte GOttes bleiben.

16. Und es ist gar wohl möglich, ja gewiß, daß das Waschen der Hände von ihren Vätern aus einer guten Absicht, nemlich, um guter Zucht willen, für das gemeine Volk sey angeordnet worden; aber sie haben es nachgehends in eine Religion verwandelt, und zum Gottesdienst gemacht. Und nicht allein dieses, sondern sie haben auch ihre eigenen Aufsätze darzu gethan, wider GOttes Gebote.

17. Also haben auch die Väter in der Kirche vieles aus einer guten Absicht geredt und gethan, woraus nachgehends die Nachkommen einen nöthigen Gottesdienst gemacht, und auch vieles von der Messe, von Gelübden, vom Fegefeuer, ꝛc. darzu gesetzt haben, das wider den Glauben, und wider den Gehorsam gegen GOtt ist, ꝛc. Mit dem allen haben sie es so weit gebracht, wie hier Christus sagt, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret; oder wie Pau-

lus zum Tito am 1. Cap. v. 14. spricht: Die Menschengebote wenden sich von der Wahrheit ab.

18. Doch siehe den Schein an, den sie vorwenden, wenn sie sprechen, wie Marcus redet c. 7. v. 11: Wenn einer spricht zum Vater oder Mutter: Corban; das ist: wenn ichs opffere, so ist dirs viel nützer. Corban, das ist so viel, als eine Gabe oder Opffer vor GOtt. Als wollte er sagen: Lieber Vater oder Mutter, ich gäbe dirs gerne; aber was soll ich thun? es ist nunmehro nicht mehr meine, sondern GOtt gegeben. Also muß der Name GOttes der Schanddeckel seyn aller Gotteslästerung und Schalkheit; GOtt muß es nun dem Vater genommen haben, was er vom Sohne sollte nehmen. Also sündigen nicht Menschen, sondern GOtt selbst wider sein viertes Gebot; sie aber sind indessen heilige Leute, nach dem ersten Gebote, als die da GOtt dienen. O Schälke über alle Schälke! Deßwegen zürnet er billig, und spricht, wie folget:

v. 7. 8. Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias von euch geweissaget und gesprochen: Diß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir.

19. Zum ersten, bekennet er, daß die Heuchler den wahren GOtt suchen, weil er spricht: Mir und Mich. Sie meynen mich, das sehe ich wohl, denn sie führen meinen Namen in ihrem Munde. Sie bilden sich nicht ein, daß sie die Götzen oder einen fremden Gott suchen.

20. Zum andern, weil er zugibt, ihr Suchen sey ein Gottesdienst, indem er spricht: Sie ehren mich. Das ist ein wunderlicher Spruch, daß ehren so viel sey, als, nicht ehren, welches man oppositum in adiecto nennet. Auf Deutsch: Es ist ein Teufel Gott, oder wie man spricht: Ein Türkischer Christ, ein teuflischer Engel, eine hurische Jungfrau, eine jungfräuliche Hure, ein frommer Schalk, ein schalkhaftiger Heiliger, ei hoffärtige Demuth, eine reiche Armuth. Welche Art zu reden (wie gedacht,) oppositum in adiecto heißt, das ist, wenn man etwas setzt, und das Gegentheil durch den Beysatz zu verstehen gibt. Also nennet hier Christus ihren Gottesdienst eine Abgötterey. Denn in der That und Wahrheit war ihr Gottesdienst kein Gottesdienst, sondern eine Abgötterey. Gleichwie auch der Mammon ein Gott genennet wird, Matth. 6. v. 24. und Paulus nennet Phil. 3, 19. den Bauch einen Gott; und 2 Cor. 4, 4. den Teufel einen Gott.

21. Woran fehlt es denn nun hier? Der wahre GOtt ist es, den sie suchen, (wie er spricht,) und ihr Suchen ist Gottesdienst, Religion, Frömmigkeit, Ehrfurcht. Was willst du mehr? wo der Dienst des wahren GOttes, wo die Ehrerbietung gegen den wahren GOtt, wo die Furcht vor dem wahren GOtt ist. (Denn an statt, daß Matthäus spricht, sie ehren mich, da stehet beym Jesaia, die Furcht GOttes, und heißt also, sie ehren mich, so viel als, sie fürchten mich.) Soll es denn nichts seyn, wenn einer den rechten GOtt ehret, fürchtet, dienet? Was wollen wir denn thun? Wer will selig werden? Das höreſt du hier wohl, daß Christus selbst sagt. Wer kann ihm widerstehen? Er sagt dürre heraus: Sie dienen mir (oder fürchten mich). Mir, (sagt er,) nicht dem Teufel; ich bins, dem sie dienen, den sie fürchten. Woran fehlets denn? Daran fehlets, das im

andern Gebot stehet: Meinen Namen sollst du nicht mißbrauchen. Mein ist der Name, den du nennest; und heißt meinen Namen genennet, und nicht des Teufels Namen.

22. Derowegen wird hier der Schluß gemacht, daß ein jedweder Abgötter sündiget; nicht darinne, daß nicht der wahre GOtt gesucht würde, denn sie nennen alle den wahren Namen GOttes, und der wahre Name GOttes bedeutet den wahren GOtt; gleichwie er hier spricht: Sie ehren mich; sondern daran liegt der Fehler, daß sie den wahren GOtt nicht mit wahrem Dienst ehren.

23. Dannenhero muß man einen Unterschied, nicht von GOtt, sondern vom Dienste GOttes machen. Ein anderer Gottesdienst ist der wahre, und ein anderer der falsche Gottesdienst. Jerobeam betete nicht die Kälber an, sondern er betete den wahren GOtt an, aber durch einen falschen Gottesdienst; denn er meynte und suchte denjenigen GOtt, der Israel aus Egypten geführet hatte; wie seine Worte lauten: Siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführet haben, 1 Kön. 12, 28. Allein, weil er GOtt nicht wahrhaftig oder durch wahren Gottesdienst geehret hat, so heißt es von ihm, daß er die Kälber, und nicht GOtt, angebetet habe. Dieses ist es, was auch Paulus bekräftiget zun Röm. am 10. Cap. v. 2: Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um GOtt, aber mit Unverstand; und 1 Cor. 10, 20: Ich sage, daß die Heyden, was sie opffern, das opffern sie dem Teufel, und nicht GOtte. Siehe, er spricht, sie opffern. Opffern aber ist so viel, als GOtt etwas heiligen oder opffern. Daher spricht er zun Röm. am 1 Cap. v. 21. seqq. Sie wußten, daß ein GOtt ist; daß man weiß, daß GOtt sey, ist ihnen offenbaret; aber sie haben ihn nicht gepreiset als einen GOtt, noch gedanket; sondern sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden. Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Die GOttes Wahrheit haben verwandelt in die Lügen, und haben geehret und gedienet dem Geschöpffe mehr, denn dem Schöpffer, der da gelobet ist in Ewigkeit, Amen.

24. Derohalben ist diese Stelle sehr wohl zu merken, daß der Gottesdienst (auch des wahren GOttes,) verworfen wird, wider aller Menschen Meynung, die da sagen: Wenn ichs gut meyne, so wirds GOtt gefallen. Gleichwie auch die Sophisten gelehret haben: Demjenigen, der da thut so viel an ihm ist, gibt GOtt Gnade. Denn diese Lehre oder Meynung ist die Quelle aller Abgöttereyen, Irrthümer und Secten, daß die Leute wähnen, wenn sie den rechten GOtt nennen können, und es gut meynen, so muß es recht seyn. Aber Christus verdammet hier solches alles, und spricht: es sey Mund ohne Herz, und ferne von GOtt. Und bekennet doch, sie ehren, sie fürchten, sie dienen, sie seyn fromm, sie seyn heilig. Was ist die Ursache? Er antwortet: Weil sie mich nicht nach dem Worte GOttes, sondern nach Menschensatzungen, ehren. Das ist es, was er saget:

v 9. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie

lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.

25. Aus diesen Worten Christi magst du tapffer schliessen, erstlich: Alles, was ausser und ohne das Wort GOttes geschieht, das ist Abgötterey.

26. Fürs andere: Alles, was nach dem Worte GOttes geschieht, ist wahrer Gottesdienst.

27. Gleichwie auch fürs dritte: Alles, was ohne Glauben geschieht, das ist Sünde.

28. Fürs vierte: Alles, was im Glauben geschieht, ist ein gutes Werk. Sintemal das Wort und der Glaube unauflöslich, gleich als durch ein eheliches Band, mit einander verbunden sind. Hiervon thut Christus alhier den klaren Ausspruch, wenn er spricht: Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten. Und wiederum spricht er, er werde zwar als der wahre GOtt geehret, aber vergeblich: vergeblich aber ist eben so viel, als nichts. Dahero wird die Abgötterey überall in göttlicher Schrift, Nichts, Eitelkeit, Lügen, Falschheit, genennet. Als im 4. Ps. v. 3: Lieben Herren, wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne?

29. Hier muß man erklären und einen Unterschied machen zwischen den Menschengeboten, und zwischen GOttes Geboten, weil die Gebote der Eltern und Fürsten auch Menschengebote zu seyn scheinen ꝛc. Diesen Unterscheid lehren uns vollkommen die Zehen Gebote, selbst durch die Ordnung der Gebote; sintemal die erste Tafel der andern vorgezogen wird, und ihren Einfluß hat in die andere, und dieselbe regieret. Zum Exempel, die andere Tafel spricht: Ehre die Eltern, höre sie, folge ihnen; wo aber die Eltern etwas wider die erste Tafel befehlen sollten, da ist es nunmehro ein Menschengebot, weil es ganz und gar wider GOtt ist. Dergleichen im Fall der Religion geschieht, wenn die Eltern ihre Kinder zur Abgötterey und Gottlosigkeit zwingen. Hier soll man sagen: Man muß GOTT mehr gehorchen, als den Menschen, Ap. gesch. 5, 29. Denn in diesem Fall ist der Eltern Gebot ein pur lauteres Menschengebot, ohne GOtt, ausser GOtt, über GOtt; weil es nicht aus der ersten Tafel fliest, sondern der ersten Tafel widerstehet. Sonst, wo es der ersten Tafel nicht widerstehet, da ist der Eltern Befehl wahrhaftig GOttes Gebot, weil er es selbst befohlen hat, daß man denen Eltern gehorchen soll; aber nicht wider GOtt, wenn er gebietet.

30. Zum andern, kann sich der Fall auch ausser der Religion zutragen, daß man den Eltern auch nicht gehorchen darf. Als, wenn die Eltern etwas befählen, das offenbarlich wider die andre Tafel wäre; zum Exempel: Man sollte tödten, die Ehe brechen, stehlen, lügen, und andere dergleichen böse Dinge thun. Denn alles dieses hat GOtt von dem Gehorsam gegen die Eltern ausgenommen, und hat auch die Eltern selbst der andern Tafel unterworfen.

31. Derowegen, wenn die Gebote der beyden Tafeln gehalten werden (denn wider diese haben die Eltern nichts zu befehlen), und die Eltern oder die Obrigkeit gebieten nachgehends etwas, es sey auch was es wolle, so muß man selbiges thun. Und alsdenn sind ihre Gebote nicht menschliche, sondern göttliche Gebote. Denn GOtt hat ihnen die Gewalt zu befehlen gegeben; jedoch daß die Zehen Gebote unverletzt bleiben, als welchen sie selbst auch unterworfen sind.

32. Alles demnach, was wider die Zehen

hen Gebote geboten wird, das ist ein gottloses und Menschengebot. Nun aber schliessen alle Menschensatzungen ein Laster wider die erste Tafel in sich, weil sie lehren, daß man auf dergleichen Werke sein Vertrauen setzen soll. Wenn sie das nicht thäten, so thäten sie keinen Schaden, und könnten ganz sicher geschehen; aber alsdenn würden sie nicht lange dauren, sondern verachtet werden und liegen bleiben; weil man ihrer nicht benöthiget wäre, wenn man nicht sein Vertrauen auf selbige setzen sollte.

33. Gleichwie auch die Menschensatzungen nachgehends Todtschläger machen. Denn nachdem sie gelehret haben, man müsse auf die Werke sein Vertrauen setzen, (wie dieses ihre Art ist,) und also eine Abgötterey wider die erste Tafel begehen; alsbald lehren sie auch, man müsse alle diejenigen todtschlagen, die nicht wollen dergleichen Abgötterey nachmachen. Und sie haben den Titel, daß sie sie um GOttes willen tödten, als Lästerer wider den Gottesdienst. Gleichwie Christus sagt Joh. 16. v. 2: **Sie meynen, sie thun GOtt einen Dienst daran, wenn sie euch tödten.**

34. So gar können diese zwey Sünden des Teufels, nemlich Lügen, wider die erste Tafel, und Morden, wider die andere, nicht von einander getrennet werden; sondern es sind ganz gewisse Schlüsse, die Christus beym Johanne am 8. Cap. v. 44. setzt: **Er ist ein Mörder und ein Lügner.** Also ist ein jeder, der denen Satzungen dienet, ein Abgötter oder ein Lügner; und ein jeglicher Götzendiener ist ein Todtschläger. Denn ob er wol nicht mit der Hand todtschlägt; doch hasset er im Herzen alle Frommen, die wider seine Religion streiten, und gibt seine Bewilligung darzu, und wünscht Glück darzu, wenn sie getödtet werden. Gleichwie ichs selbst, da ich noch ein Mönch war, allen Frommen also würde gemacht haben, wenn sie meine thörichte Religion oder Menschensatzung, als eine vergebliche oder als eine Abgötterey angefochten hätten. Denn, gleichwie ich ein erzböser Abgötter war; also würde ich auch der grausamste Todtschläger gewesen seyn, wenn sich eine Gelegenheit darzu geäussert hätte.

35. **Denn es kann nicht anders seyn: wer in der Meynung ist, daß sein Wesen sey Gottesdienst, der muß auch feind seyn allen, die solchen Gottesdienst verdammen.** Und dieses um so viel desto mehr, je grössern Eifer und Liebe er vor seine Religion hat. Gleichwie wir an St. Paulo sehen, Gal. 1, 13. 14. da er der Secte der Pharisäer auf eine gar unsinnige Weise ergeben war, so mußte er wüten und toben, und der grausamste Todtschläger werden. Also ziehet die Lügen (das ist, die Abgötterey,) nothwendig Todtschlag nach sich. Einen gleichen Spruch führet auch der Heil. Gregorius, wiewol mit kurzen Worten, in einer Predigt an: Bey der wahren Gerechtigkeit (spricht er,) findet sich Mitleiden; bey der falschen aber Zorn. Als wollte er sagen: Die falschen Heiligen sind die allergrößten Todtschläger; die wahren Heiligen aber sind liebreich und sehr sanftmüthig.

v. 10. 11. **Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: Höret zu und vernehmet es. Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht.**

36. Nach diesem macht Christus eine Auslegung über den Jesaiam, und hält eine scharfe Strafpredigt wider die Menschensatzungen. Er braucht dabey viel Worte, und macht sich mit der Materie verhaßt. Er macht mit Fleiß eine Ausschweifung von dem Händewaschen, (als wovon der Anfang

zum

zum Streit über die Menschensatzungen gemacht wurde,) auch auf das Essen selbst. Darbey macht er einen Satz, welcher wider das Gesetz Mosis gerichtet ist, als der da im andern und dritten seiner Bücher lehret, es wären etliche Thiere unrein zum Essen. Christus aber thut hier dargegegen den klaren Ausspruch überhaupt, daß Essen und Trinken weder heilig mache, noch verunreinige. Das war eine ganz neue und unerhörte Meynung in diesem Volke; ja, es war so viel, als Mosen ins Angesicht gelästert. Denn was bleibt hier Mosi übrig, wenn gepredigt wird, daß das Gesetz vom Essen und Trinken frey und aufgehoben sey?

37. Demnach kann ein Jüde Fleisch, Fische, und andere Speise, so im Gesetz verboten, und auf waserley Weise unrein waren, sicher essen: und ist verbunden (weil es der grosse GOtt sagt,) zu glauben, er könne nicht sündigen oder unrein werden, wenn er auch gleich Mücken äsfe, oder wenn ihm ohngefehr eine Schlange in den Mund kröche.

38. Was sind denn nun die Gebote, nach welchen man dieses oder jenes essen und trinken soll ꝛc. wenn man dadurch die Gerechtigkeit erlangen will, anders, als offenbare Gotteslästerungen wider diese Worte der göttlichen Majestät? Lieber, bedenke doch, wer und wie groß derjenige sey, der alhier redet, so wirst du sehen, was es vor thörichte Dinge seyn, die man diesem zuwider lehret und darüber hält.

39. Christus thut seinen Mund weit auf, und sagt mit grosser Stimme: **Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht.** Was kann deutlichers, nachdrücklichers, und gewissers gesagt werden? Er spricht nicht: alles, was ihr esset; sondern: **Alles, was zum Munde eingehet.** Damit will er allen Lästerungen zuvor kommen, daß nicht jemand ein Gespötte damit treiben, und einen Unterschied unter den Speisen, die ausgenommen seyn sollten, machen möchte. **Was zum Maul immer eingehen kann, das soll nicht Sünde heissen.** Wenn aber Speise und Trank nicht verunreinigen, um wie viel weniger werden Kleidung, Stätte, Zeit, Personen, und andere Gewohnheiten und Satzungen, verunreinigen, da Speise und Trank das gröste sind in diesem leiblichen Leben. Merke dieses mit Fleiß, daß es Christus sagt. Das andere Stück des Vortrags Christi ist dieses:

Sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen.

40. Er suchet was besonders darinne, daß er die zwey Wörter, ausgehen, und eingehen, sehr schön und artig einander entgegen setzt. Als wollte er sagen: **Ach was plagen sie sich mit Essen und Trinken,** oder mit dem, **was zum Munde eingehet;** wenn sie doch lieber darauf acht hätten, **was zum Munde ausgienge.** Da sollte man aufsehen Was zum Munde eingehet, das verunreiniget nicht; sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget. O das sind abscheuliche Heuchler! die sich in acht nehmen, daß sie nicht von denenjenigen Dingen, die zum Munde eingehen, (welche GOttes Geschöpf sind,) verunreiniget werden: warum geben sie nicht vielmehr darauf acht, was zum Munde ausgehet, welches Werke des Teufels sind?

41. Derowegen muß man den Nachdruck dieser Worte, **was ausgehet,** groß machen. Als wollte er sagen: **Ach schweiget vom Eingehen! Das Ausgehen vom Munde, das ist alle Unreinigkeit. Wenn das**

Aus-

Ausgehen rein wäre, das Eingehen würde nicht unrein machen. Damit will er so viel sagen: Ihr seyd die allerverkehrtesten Heuchler, indem ihr eine Gerechtigkeit draus machet, wo keine ist; und Sünde, wo keine ist: wo es aber Sünde ist, da macht ihr keine draus; und wo Gerechtigkeit ist, das haltet ihr für keine.

v. 12. Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Weissest du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten?

42. Hier siehest du, daß auch die Jünger selbst über dieser Lehre von den Speisen in Bewegung gesetzt worden sind, weil sie sagen, die Pharisäer hätten sich daran geärgert. Denn sie war in der That anstößig, auch wider Mosen. Allein Christus, als der HErr, der Macht hat über alles, antwortet mit einem noch härtern Spruch, wenn er spricht:

v. 13. Aber er antwortete und sprach: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgerottet.

43. Was ist das geredt? Ist nicht das Gesetz Mosis von GOtt gepflanzet? Denn die Jünger fragten ihn nicht von dem Waschen der Hände, sondern von der Freyheit zu essen, da CHristus gesagt hatte: Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht; derowegen konnte er mit allem Recht angeklaget werden, als einer der Ketzerey wider das Gesetz Mosis anfienge; denn wider dieses lehret er, nicht allein wider die Menschensatzung vom Händewaschen. Ich hätte ihn warlich auch helfen creuzigen, da er öffentlich gegen das Volk so aufrührisch lehret: Man sey nicht schuldig dasjenige zu halten, was Moses gebeut; ja, er erkläret Mosen vor einen Ketzer, und der Gott dem Vater zuwider wäre, da er spricht: Sein Pflanzen sey nicht von seinem Vater, und sollte ausgerottet werden. Und setzet noch darzu: Alle diejenigen wären blind, und Leiter der Blinden, welche diese Gebote Mosis lehren, und ihnen folgen. Wer wollte solchen Teufelsprediger nicht steinigen, creuzigen, und ewiglich verfolgen, oder gehäßig und gram seyn?

44. Was sollen wir nun hierzu sagen? Das wollen wir sagen, fürs erste, Christus sey ein HErr auch des Sabbaths, wie er oben im 12. Cap. v. 8. gesagt hat; um wie viel mehr muß er nicht auch ein HErr über alle Ceremonien, über Speise und Trank seyn? Und deßwegen müsse Moses, der Knecht, mit seinem Gesetze weichen dem HErrn, der nunmehro gegenwärtig ist: und der Pharisäer oder Priester ihr Amt sey nunmehro aus, und sie müßten den neuen König anbeten. Derowegen könnten nunmehro die Gesetze Mosis nicht weiter Pflanzen GOttes genennet werden, da ihnen alles um des zukünftigen Christi willen gegeben worden; und der Vater wolle nunmehro durch seinen Sohn ein ander Reich anfangen.

45. Zum andern sagen wir, die Pharisäer sind Heuchler, und verkehrte Schüler Mosis gewesen, als welche dafür hielten, wenn sie die Ceremonien nur so mit machten, so erlangten sie um des blossen Werks willen die Gerechtigkeit vor GOtt. Dieses hat Moses wahrhaftig nicht gewollt, sondern die Ceremonien sollten Uebungen seyn der Frommen, die vorher durch den Glauben gerecht wären, nemlich die das erste Gebot (vor allen) halten. Hiernächst wollte Moses mit den Ceremonien dieses, daß das ruchlose Volk durch äusserliche Zucht im Zaum gehalten, und von den Heyden abgesondert würde. Das ist die Meynung Mosis, wenn man ihn recht verste-

verstehen will. Nun aber, da sie Mosen nicht allein fälschlich verstehen und lehren, sondern auch den gegenwärtigen Herrn Mosis verachten, so macht Christus gar recht den Schluß: **Der Baum müsse mit seiner Wurzel ausgerottet werden, als der da nunmehro nicht mehr von dem Vater gepflanzet sey.** Und also fällt auch Moses samt seinen Ceremonien, und zugleich die Heucheley mit dem falschen Verstande Mosis, übern Haufen, und Christus, als der einige freye HErr und als der König der Freyheit, behält den Platz.

46. Wenn sie aber den HErrn aufgenommen hätten, und Mosen und das Gesetz rechtmäßiger Weise hätten verstehen wollen, (wie Paulus davon spricht: **Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan**, Röm. 10, 3.) so wären die Ceremonien gut gewesen, und Christus hätte sie nicht ausgerottet. Gleichwie er den Feigenbaum nicht würde verflucht haben, wenn der Feigenbaum auch nicht nur Blätter getragen hätte, sondern ein rechtschaffener Feigenbaum gewesen wäre, Matth. 21. v. 19. Denn die ganze Summa ist diese: Die Gerechtigkeit vor GOtt komme nicht her aus den Werken und Ceremonien, sondern aus dem Glauben. Wo der Glaube stehet, da können alle Ceremonien, ja, auch gute Menschensatzungen stehen. Aber wo der Glaube nicht Statt findet, da können auch nicht die Ceremonien, wenn sie auch von GOtt vorgeschrieben sind, vielweniger die Menschensatzungen, wenn sie auch dem Schein nach gleich noch so gut sind, Statt finden: sondern beyde, und alle zugleich, sollen ausgerottet werden, als Pflanzen, die der Vater nicht gepflanzet hat. Denn er will den Glauben haben; deßwegen soll alles ausgerottet seyn, was da kann und mag Gesetz genennet werden. Denn der Glaube machet gerecht; das Gesetz aber, wenn es auch auf das allergeistlichste angenommen wird, so macht es doch nicht gerecht. Derowegen wird auch selbst das Gesetz ganz und gar ausgerottet im Geist (wie anderweit öfters davon ist gelehret und geschrieben worden). Denn alhier kann man handeln von der Abschaffung des Gesetzes, weil hier **ausrotten** oder **ausreuten** eben so viel ist, als abschaffen.

v. 14. **Lasset sie fahren, sie sind blind, und blinde Leiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beyde in die Grube.**

47. Weil aber die gottlosen Leute dieses nicht verstunden, so befihlet Christus hiermit, man sollte sie verachten, als der da wohl wußte, daß sie es weder wollten noch konnten verstehen. Derowegen muß man ihnen Abschied geben. **Ach, lasset sie fahren, lasset sie ihr Ding machen; sie verstehen es nicht, wollens und können nicht verstehen. Lasset sie Blinde seyn, und einander in die Grube führen zum Teufel zu; sie wollens also haben. Es hilft weder Predigen noch Wunderthun. Mich hören, wollen sie nicht; und dürftens doch wohl. Lehren und richten wollen sie mich; und können doch nicht. Blind, blind, immerhin.**

v. 15. **Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dieses Gleichniß.**

48. Petrus fragt nicht von der Menschensatzung des Händewaschens, sondern von der Freyheit, alles zu essen. Denn (wie gedacht,) auch selbst die Jünger hatten sich an diese neue Lehre, als die da wider das Gesetz Mosis war, gestossen. Und

Chri-

Christus antwortet hochmüthig genug, und gar nicht auf den Vortrag. Denn da er sollte lehren, wie diese Dinge nicht mit Mose stritten, so wendet er sich zu was anders, und spricht sehr verächtlich:

v. 16. 17. Und JEsus sprach zu ihnen: Seyd ihr denn auch noch unverständig? Merket ihr noch nicht, daß alles, was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch, und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen?

49. Als wollte er zu seinen allerliebsten und vertrautesten Jüngern sagen: Ach meynet ihr, die Speise, die, wenn sie zum Munde eingegangen, bald hernach durch den natürlichen Gang ausgeworfen wird, könne selig machen? Habt ihr so gar keinen Verstand? Denn was hätte es dieser so grosse Lehrer und HErr vonnöthen, auch diese häßliche Nothdurft des menschlichen Leibes nicht allein zu berühren, sondern auch selbige (wie die Philosophi und Medici zu thun pflegen,) gröblich zu beschreiben, nemlich wie die Speise zum Munde eingehe, und in den Magen komme, und von dar wieder ausgeworfen werde. Und er hält es nicht vor werth, zum wenigsten zu sagen, wie die Speise in Fleisch und Blut verwandelt werde, und dem Leibe Nahrung gebe; sondern nur dieses macht er häßlich groß, was das schlimmste von der Speise ist, nemlich den Dreck. Die Deutschen, wie sie in ihrer Sprache zierliche Leute sind, absonderlich wenn sie von diesem natürlichen Werke reden, würden die Meynung Christi alhier, nach ihrer groben und derben Art also aussprechen: Die, so in der Speise Gerechtigkeit suchen, sind über und über beschissene und mit Menschenkoth besudelte Heilige. Denn ihre Heiligkeit bestehet in Scheissen und Pissen. Gewiß, eine vortreffliche Heiligkeit, die durch den natürlichen Gang aus- und ins Cloac geworfen wird. Christus redet zwar nicht nach Art derer Deutschen; aber doch, indem er zornig ist, gibt er zu verstehen, er wolle eben dieses hiermit sagen; so gar sehr mißfällt ihm diese Heucheley, daß man Mosen fälschlich verstanden hatte. Als wollte er sagen: Ach ihr meynet, Moses habe geredet vom Essen, und wie die Speise durch den natürlichen Gang werde ausgeworfen werden; ja, er hat vielmehr von einer ehrbaren Zucht des äusserlichen Lebens geredet, die zur Gerechtigkeit (wie jene meynen,) etwas beytragen soll.

50. Jedoch zeiget er hier in allem Ernst an, das wahre Lob und die Siege der Menschensatzungen und der falschen Gerechtigkeiten des Gesetzes, auch selbst des Gesetzes GOttes, daß es nemlich nichts anders sey, als Koth und Dreck. Gleichwie auch Paulus redet zun Philip. am 3. Cap. v. 16. sqq. (Wiewol ich nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen bin; aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden, gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kömmt, nemlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird.) Denn die Menschensatzungen geben der Seele keine Nahrung, sondern sie sind nur Dreck. Hiernächst spricht er auch: Die Gerechtigkeiten ausser und ohne dem Glauben sind Dreck und Schaden; gleich als ob sich GOtt bekümmere (in so ferne du

nemlich dadurch die Gerechtigkeit erlangen willst,) was du essen und sch = = womit du dich kleiden und entblössen solleſt. Ausgenommen, daß, gleichwie auch selbst die natürliche Nothdurft, durch welche die genommenen Speisen müssen ausgeworfen werden, auf eine ehrbare Art muß verdeckt werden; also muß auch die Nothdurft des Leibes, da man essen und trinken ꝛc. muß, durch anständige Maasse regieret werden, daß nicht aus Menschen Bestien werden. Aber daß man in selbigem die Gerechtigkeit suchen will, ist Mosis Meynung nicht; sondern es wird ihm nur durch die Heuchler angedichtet. Deßwegen sind sie, wie der Pöbel sagt, beschissene Propheten, deren Lehre und Gerechtigkeit Menschenkoth und stinkender Dreck ist.

v. 18. 19. Was aber zum Munde heraus gehet, das kömmt aus dem Herzen; und das verunreiniget den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Gezeugniß, Lästerung.

51. Aber ich, spricht er, will euch nicht von Speise oder Drecke vorsagen, sondern von dem, was den Menschen wahrhaftig verunreiniget, nemlich, was zum Munde ausgehet, nicht was zum Munde eingehet. Er erkläret es aber, was da sey, was zum Munde ausgehet, (damit sich nicht etwan jemand träumen liesse, es werde Speichel oder Gespyenes drunter verstanden,) nemlich, was aus dem Herzen kommt, und zum Munde ausgehet. Von diesen Dingen nemlich hat Moses ernstlich geboten. Aber jene (die Pharisäer) lassen dieses fahren, und disputiren nur von den Dingen, die zum Munde eingehen. Sie seigen Mücken, und verschlucken Cameele, Matth. 23. v. 24. Sie finden sich dadurch beleidiget, daß ich ihre beschissene Gerechtigkeit nicht anbete; und ich sollte mich nicht beleidiget finden, daß sie nichts nach der wahren und reinen Gerechtigkeit fragen? lasset sie ihren Dreck fressen in des Teufels Namen. Ehret ihr und bestrebet euch nach der Gerechtigkeit des Herzens, so wird euch hernach alles rein seyn, es sey Fasten oder Speise; sie sey von Mose verboten oder zugelassen. Denn dieser hat auf mich gesehen, als denjenigen, der die Herzen gerecht macht ꝛc.

52. Hierbey ereignet sich eine Frage, die aber leicht ist: warum er nemlich spricht, diese offenbaren Sünden, als da sind, Hurerey, Diebstahl, Ehebruch, falsche Zeugnisse, Lästerungen, giengen aus dem Herzen aus; da es doch alles äusserliche Werke sind? Antwort: Weil niemand dergleichen thun würde, wenn er nicht im Herzen davon gedächte, und willens wäre sie zu thun. Folglich, ehe noch der Leib die Sünde thut, so ist sie schon geschehen im Herzen; wie er Matth. 5, 28. spricht: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Und v. 22: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Deßgleichen 1 Joh. 3, 15: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. Darum beflecket ein beflecktes und böses Herz alle Reden und Thaten, wenn sie auch gleich dem Scheine nach gut sind, nach dem Spruch: Denen Reinen ist alles rein, Tit. 1, 15. wie auch Christus anderweit spricht Matth. 23, 26: Du blinder Pharisäer, reinige zum ersten das Inwendige an Becher und Schüssel, auf daß auch das Auswendige rein werde, Matth. 23, 26.

53. Die Ordnung der Laster ist bekannt, wie sie nach einander folgen, nemlich, Mord, Ehe-

Ehebruch ꝛc. Nur dieses wollen wir hierbey noch anmerken, daß Christus nicht allein von einem Stücke der Sünde, sondern von der ganzen Sünde redet, das ist, nicht von der wirklichen That, sondern von der Wurzel und dem Baume mit seinen Früchten. Als, der Mord ist eine Sünde, welche mit dem Herzen, mit dem Munde, mit der Hand, durch Rath, durch Hülfe geschieht; entweder daß sich nur eines von diesen erzehlten Stücken, oder daß sie sich alle zugleich darbey befinden; wie wir Matthäi am 5. Cap. v. 22. sehen: **Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha; der ist des Raths schuldig. Wer aber saget: Du Narr; der ist des höllischen Feuers schuldig.**

54. Also werden arge Gedanken genennet, nicht die geilen Lüste, (denn diese werden unter dem Ehebruch und Hurerey begriffen,) sondern die schädlichen Neigungen, die Kunstgriffe, damit man andere sucht zu hintergehen, ihnen zu schaden, den Nächsten zu betrügen, auch alsdenn, wenn man will den Schein haben, als ob man sein Freund und der Frömmeste wäre. Denn arg, oder böse, werden die Gedanken genennet vom Bösen oder Schädlichen ꝛc. Schaden thun, bescheissen, lügen, trügen. Denn das sind die Gedanken, die in der Welt unter einem guten Scheine herrschen. Und diese kommen aus einem Herzen, in welchem sie Wurzel gefasset haben. Also sind die Lästerungen und falschen Zeugnisse Sünden, nicht allein wider die andere Tafel oder wider das achte Gebot; sondern auch wider die erste Tafel, und wider das andere Gebot: als, die falschen Lehrer und Schwärmgeister reden Lügen unter dem Namen GOttes, und verdammen und verfluchen die wahre Lehre. Und darzu setzt er eine Warnung, und spricht:

v. 20. **Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen.**

55. Als wollte er sagen: Auf diese sollte man acht haben, diese betreffen nicht eine nichtswürdige Sache, als die ist, wie die Speise in den Bauch gehet; dieses sind wichtige Dinge. Warum werdet ihr nicht hier erschreckliche Sünden und grosse Balken gewahr?

56. Zuletzt kömmt er wieder auf den Zweck, nachdem die Ausschweifung zu Ende ist, und spricht:

Aber mit ungewaschenen Händen essen, verunreiniget den Menschen nicht.

57. Denn bisher hatte er eine Ausschweifung gemacht, und von der Speise, oder demjenigen, was zum Munde eingehet, und nicht allein vom Händewaschen, geredet. Wer sich die Hände waschen will, der mag sie waschen; wer sie nicht waschen will, der mag es auch bleiben lassen: dergleichen Dinge tragen nichts zur Gerechtigkeit oder zur Sünde bey; ich will nicht, daß darinne die Sünde oder die Gerechtigkeit bestehen soll. Derowegen sondert die Gerechtigkeit und Sünde von dergleichen Menschensatzungen ab. Ich streite nicht darwider, wenn sich jemand wäscht; aber darwider streite ich, daß sich nicht jemand deßwegen für gerecht und heilig vor GOtt halten soll. Gleichwie ich nicht darwider streite, wenn jemand isset, oder durch den natürlichen Gang auswirft; wenn er sich nur nicht einbildet, daß dieses Gerechtigkeit sey. Die Dinge, welche die Ehrbarkeit und Reinlichkeit des Leibes, ingleichen auch andere Dinge, als Kleider, Gefässe, Häuser, Aecker betreffen, mögen seyn und bleiben, wie sie

sind; aber es tragen selbige nichts zur Sünde oder zur Gerechtigkeit bey.

58. Derohalben muß man auf die Absicht Christi acht haben, weil er nicht dieses damit haben will, daß die leiblichen Reinlichkeiten verworfen, und dafür Unflätereyen sollen angenommen werden; wie die Mönche meynen, sie wären wegen ihrer geringen und unflätigen Kleider heilige und grosse Leute. Denn wer sollte wol so unsinnig seyn, daß er es für eine Sünde hielte, wenn eine Magd Töpffe, Gefässe, Kleider wäscht, das Haus und Kammern reiniget und auskehret ꝛc. Das will Christus nicht, sondern er gehet auf der Mittelstrasse einher; ja, er gehet noch weiter und spricht: In diesen Dingen liegt nicht die Gerechtigkeit oder die Sünde; du magst essen, der Tisch, das Kleid, das Haus ꝛc. mag gewaschen seyn oder nicht.

II.

Die Historie von dem Cananäischen Weibe.

v. 21. 22. Und JEsus gieng aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon. Und siehe, ein Cananäisch Weib gieng aus derselben Grenze, und schrye ihm nach und sprach: Ach HErr, du Sohn David, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort.

59. Die Geschichte von dem Cananäischen Weiblein habe ich in den Postillen weitläuftig genug abgehandelt. Und zwar hält sie vornemlich zwey Stück in sich. Das erste Stück handelt von dem grossen, beständigen und wunderbaren Glauben dieses Weibleins, als welche nicht allein gläubet, sondern auch, ob sie gleich durch so viele Versuchungen angefochten wird, dennoch überwindet und triumphiret. Denn es war schon was grosses genug, daß sie Christus, da sie ihn anschrye, nicht anhörete, sondern verachtete.

60. Hier würden unendlich viel menschliche Herzen fallen, und sagen: Was soll ich schreyen? ich sehe, daß ich nicht in Gnaden bin, und er würdiget mich seiner Gnade nicht; folglich bin ich verloren. GOtt hasset mich, und will mich nicht erretten, darum muß ich verzweifeln. Dergleichen Gedanken hätte auch dieses Weib fühlen können; und vielleicht hat sie selbige auch nach der Empfindung des Fleisches empfunden. Aber sie war von sehr tapfferm Gemüth, und bewies sich recht männlich; sie warf alle dergleichen Gedanken aus ihrem Herzen, und glaubte steif und veste das Gegentheil, nemlich, sie solle und müsse zu Gnaden angenommen und erhöret werden, und glaubte auf Hoffnung wider die Hoffnung (oder da nichts zu hoffen war), Röm. 4, 18. und sprach: Ob ich gleich eine Heydin und ganz und gar unwürdig bin, so will ich doch nicht eine Heydin seyn, und ich weiß, daß ich von ihm nicht vor eine Heydin gehalten werde ꝛc. Das ist der erste Kampf; und zwar ist derselbe scharf genug.

v. 23. 24. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreyet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel.

61. Diese andere Versuchung ist noch schärfer, indem Christus, ohngeachtet der Fürbitte seiner Jünger, auf seinem harten Sinne verharret, ja, sich also erzeiget, daß er ihr die Gnade versaget, indem er sie von den verlornen Schafen vom Hause Israel gänzlich absondert und abscheidet. Wer könnte diesen harten Stoß, diesen Donnerschlag

schlag vertragen, wenn er auch gleich ein Kind Israel wäre? Es ist erschröcklich, die Ursache anzuhören, warum er ihr die Gnade versaget, und ihr Gebet nicht erhören will, nemlich, weil sie nicht von den Schafen Israel wäre, und weil Christus nicht zu ihr, oder um ihrentwillen gekommen sey. Das ist eine erschreckliche Ausschliessung von der Kirche, und die überdiß ganz unerträglich ist, wo nicht derjenige, so mit dergleichen angefochten wird, sehr stark im Glauben ist.

v. 25. 26. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: HErr, hilf mir. Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde.

62. Diese dritte Versuchung ist die allerschärfste, da sie selbst vor ihm niederfället, und ihn bittet; und dennoch nicht allein nicht erhöret, noch unter die Schafe aufgenommen, sondern durch einen offenbaren Ausspruch verdammet und ein Hund genennet wird, da andere Kinder genennet werden. O dieses, daß man für einen Hund unter den Kindern gehalten wird, ist eben so viel, als wenn man auch nicht einmal unter die Knechte gerechnet, sondern schlechterdings von dem ewigen Erbe der Kinder ausgeschlossen wird.

v. 27. 28. Sie sprach: Ja, HErr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

63. So groß ist die Kraft und Stärke des Glaubens, und zwar bey einem heydnischen Weibe, daß sie alle diese sehr hefftigen Versuchungen überwindet, und durch dieselben hindurch bricht. Dergleichen wird bey wenigen und selten gefunden. Daher verwundert sich auch Christus selbst über diesen Glauben, also, daß er auch ausruft und spricht: O Weib, dein Glaube ist groß! Und er schenket ihr, was sie von ihm gebeten hat.

64. Dieses wird uns deßwegen vorgetragen, auf daß wir lernen sollen, daß die Gläubigen endlich dasjenige erlangen, was sie begehren, wenn sie nur nicht ablassen zu bitten und anzuklopffen.

65. Die andere Lehre hierbey ist diese, daß CHristus auch den Heyden, und nicht allein den Jüden geschenket sey. Denn bey dem Jüdischen Volke war keine wichtigere Frage, als diese: Ob auch die Heyden (vornemlich die sich nicht beschneiden liessen,) der Gnade GOttes theilhaftig wären? weil Moses und alle Propheten stark darauf bestunden, nemlich, daß der Saamen Abrahä GOttes Volk sey. Und deßwegen sey dieses Volk von allen andern Völkern abgesondert und auserwählet, nicht durch menschliche Willkühr, sondern durch göttlichen Befehl, durch so viele Zeichen und Wunder, durch ihren Gottesdienst, durch das Gesetz, durch die Verheissung, durch die Beschneidung, und endlich auch durch das Königreich und Priesterthum; welche Dinge alle durch offenbare Zeichen und durch den langen Gebrauch von GOtt selbst wären bestätiget, und durch viele Wunder beschützet worden. Deßwegen konnten die Jüden (gleichwie es auch noch heut zu Tage also gehet,) nichts weniger glauben, als dieses, daß ausser ihnen ein Volk GOttes seyn könne, wenn es sich nicht beschneiden lasse, und die mosaischen Ceremonien mit hielte.

66. Und es scheinet, als ob Christus an diesem

diesem Orte diese Meynung billige; sintemal er fürs erste das Cananäische Weib nicht anhöret, noch ihrer achtet; fürs andere, weil er spricht: Er sey nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Fürs dritte, wenn er spricht: Er sey das Brod vor die Kinder, nicht vor die Hunde; und daß sichs nicht gezieme, daß man der Kinder ihr Brod vor die Hunde werfe.

67. Das ist eben allezeit, vom Anfange der Welt her, die allerschwerste Frage gewesen, und wird es auch inskünftige bis ans Ende der Welt seyn, nemlich: Welches, wer, und wo die Kirche oder das Volk GOttes sey? das ist: Wer und wo GOtt sey? Denn wo die Kirche ist, da ist auch GOtt. Die Jüden glauben, er sey bey ihnen; die Türken sprechen auch: Er ist bey uns; vornemlich aber glauben die Papisten, er sey bey ihnen; und auch wir gläuben, er sey bey uns.

68. Und allezeit läßt sichs äusserlich dafür ansehen, als ob CHristus ausser, und nicht bey den Seinen, sondern bey Fremden sey. Sintemal es scheinet, als ob er die Seinen weder höre noch kenne; gleichwie er hier mit dem Cananäischen Weibe thut; gleichwie er auch heut zu Tage mit uns thut. Und dennoch zeiget er selbst durch den endlichen Ausspruch, er sey ein GOtt (ohne Ansehen der Person,) aller, die an ihn gläuben, auf daß er ein GOtt sey aller Gläubigen. Denn endlich erzeiget er sich sehr gnädig gegen dieses Weib, und lobet ihren Glauben, ob sie gleich (welchen Umstand Marcus nicht ohne Ursache nachdrücklich einschärfet, Marc. 7. v. 26.) ein Griechisch Weib, aus Syrophönicien, und also eine Heydin war ꝛc. ꝛc. das ist eine solche Person, die nicht von dem Saamen Abrahä, sondern von einem unbeschnittenen Volke war, die keine Verdienste hatte, keine guten Werke gethan; ja, die niemals unter dem Gesetze Mosis gestanden hatte, und also der Verheissungen von Christo nicht war theilhaftig worden, sondern die schlechterdings von der Abgötterey, auf das Gerüchte oder das Wort von CHristo, so sie gehöret hatte, zum Glauben bekehret worden.

69. Derohalben befihlet dieses Exempel den Heyden, daß sie, wenn sie auch gleich nicht beschnitten, oder mit dem Gesetz, oder mit den Verheissungen GOttes gezieret sind, sich dennoch Hoffnung machen sollen, zur Gemeinschaft der Heiligen im Licht, und zur Gemeinschaft des Himmelreichs zu gelangen, wenn sie an Christum gläuben.

70. Was soll man demnach auf die so starken Gründe der Jüden, so sie aus der Schrift anführen, antworten? Paulus löset sie auf, wenn er überaus bündig darwider disputiret zun Röm. 3, 29. da er spricht: Ist GOtt allein der Jüden GOtt? Ist er nicht auch der Heyden GOTT? Ja freylich auch der Heyden GOtt. Als wollte-er sagen: Ich gebe es den Jüden zu, wenn sie behaupten, daß sie GOttes auserwähltes und beruffenes Volk sind; aber darzu spreche ich Nein, wenn sie alle andere Völker ausschliessen, und sagen: Die Jüden allein sind Gottes Volk. Denn ein anders ist dieses, daß die Jüden GOttes Volk sind; und was anders ist das, daß nur allein die Jüden GOttes Volk seyn. Denn ob gleich GOtt dieses Volk besonders um Abrahams und Christi willen erwählet hat; so folget doch nicht, daß er deßwegen kein anders Volk wolle für sein Volk halten, da er doch unter dem Jona die Niniviten, unter dem

dem Joseph Egypten, unter dem Daniel die Babylonier gehabt hat. Warum sollte er aber jetzo unter Christo selbst nicht alle Heyden mit gleichgültigen Augen und ohne Unterscheid ansehen?

71. Und Paulus macht einen trefflichen Unterscheid bey dieser Frage, wenn er zun Röm. am 15. Cap. v. 8. spricht, daß JEsus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung um der Verheissungen GOttes, oder um der Wahrheit GOttes willen, zu bestätigen die Verheissung, zu denen Vätern geschehen. Als wollte er sagen: Die Jüden sind darzu erwählet worden, auf daß ein einiges gewisses Volk vorhanden wäre, dem GOtt seine Verheissungen thäte, und dem er das, was er geredt hat, anvertrauete; wie Paulus zun Röm. am 3. Capitel v. 1. 2. spricht: Was haben denn die Jüden Vortheils? Oder was nützet die Beschneidung? Zwar fast viel. Denn zum ersten, ihnen ist vertrauet, was GOTT geredet hat. Wie es auch im 147. Psalm v. 19. 20. heißt: Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heyden, noch läßt sie wissen seine Rechte. Aber hierdurch hat er sich nicht gebunden, daß er dieses Volk allein haben, und alle andere Völker verwerfen wollte; ja, dieses ist ein ganz göttlicher Rathschluß, daß er nicht mehrere Völker, sondern ein einiges Volk, und so gar eine einige Person, den Abraham, hat erwählen wollen, dessen GOtt er seyn wollte. Denn wenn er viele absonderlich und offenbarlich erwählet, und ihnen seine Reden und Verheissungen anvertrauet hätte; wie hätte die ganze Welt unter den einzigen Christum, oder zu der einigen Kirche, jemals können versammlet werden, da auch anjetzo noch, da es bereits eine gewisse und ausgemachte Sache ist, daß GOTT zwar nur zu einem Volke seine Verheissung gethan, jedoch so, daß diese seine Verheissungen nicht ein Volk nur allein angehen sollten: da, sage ich, anjetzo noch gleichwol nichts desto weniger unendliche Secten werden, und abweichen von den Verheissungen GOttes, welche einem einzigen und besondern Volke sind gegeben worden?

72. Was sollte wol geschehen, oder würde geschehen, wenn GOtt zur selbigen Zeit mehrere Völker erwählet, und ihnen seine Reden anvertrauet hätte, wie er sie dem einzigen Volke der Jüden anvertrauet hat? Ein jegliches Volk würde sich auf GOtt beruffen, und deßwegen von dem andern absondern (wie die Jüden thun, oder vielmehr gethan haben). Und so könnte niemals eine einige, allgemeine, rechtgläubige Kirche auf dem ganzen Erdcreyse werden; sondern es würden so viele rechtgläubige Kirchen werden, als viel dergleichen Völker wären, die gleiche Verheissungen mit den Jüden hätten. Nun aber, da GOtt eine allgemeine rechtgläubige Kirche durch die ganze Welt haben will, so ist es vonnöthen gewesen, daß ein einziges gewisses Volk, ja, ein einziger Vater von diesem einzigen Volke hat müssen erwählet werden, auf welchen und auf dessen Nachkommen die ganze Welt sehen sollte, mithin ein Schafstall: und also aus allen Völkern, die durch mancherley Sitten unendlich von einander unterschieden waren, dennoch eine einzige Kirche würde.

73. Das Wort Heyden aber muß man nicht in natürlichem, sondern allezeit in theologischem Verstande annehmen, das ist, wie sie vor GOtt beschaffen sind, das ist, wie sie sind ohne GOtt, ohne Gesetz, ohne Gottesdienst, ohne Verheissungen, ohne Väter, ohne

ne Propheten ꝛc. und wie sie in ihren Abgöttereyen nur allein verderbt, und unendlich von einander unterschieden und zertheilet sind. Daß nun diese den Jüden, die dargegen GOtt, das Gesetz, den Gottesdienst ꝛc. hatten, sollten gleich gemacht werden, das, das war (wie gedacht,) ein unerträgliches Aergernüß.

74. Allein, die Papisten zu unserer Zeit sind weit verdammlicher, als die Jüden; welche, da sie keine eigenthümlichen Verheissungen, die ihnen von GOtt ins besondere wären gegeben worden, kein eigenthümliches Gesetz, keinen eigenthümlichen Gottesdienst haben; sondern einen gemeinschaftlichen Christum, ein gemeinschaftliches Evangelium, einen gemeinschaftlichen Gottesdienst, mit allen Völkern gemein haben, dennoch sich eigene Gesetze, eigene Ceremonien, eigene Gottesdienste, eigene Verheissungen erdichtet haben. Die diese nicht mit halten wollen, die halten sie gar für Ketzer und für ärger als die Heyden. Und in solcher Raserey würden sie dieses Cananäische Weiblein nicht aufnehmen, noch mit ihr Gemeinschaft halten, sondern sie als einen Hund in Ewigkeit von dem Brode der Kinder ausschliessen, bis sie selbige gezwungen hätten, daß sie sich nach denen von ihnen erdichteten Gesetzen beschneiden liesse, das ist, bis sie den allgemeinen Christum verleugnete, und den neuen und sonderbaren Antichrist anbetete.

75. Derowegen gereichet das Exempel dieses Cananäischen Weibleins auch uns zum Troste. Denn weil diese wegen des Glaubens allein, aus der Zahl der Hunde in die Gemeinschaft der Kinder, auf- und angenommen wird; vielmehr werden wir Kinder und Mitgenossen seyn, wenn wir an Christum gläuben. Und auch wir werden das Gesetz, die Beschneidung, die päbstischen Gottesdienste, welche von Menschen erdichtet sind, nicht vonnöthen haben, weil dieses Weib das Gesetz, die Beschneidung, den Gottesdienst, welches göttliche Dinge und von GOtt eingesetzet waren, nicht vonnöthen hatte. Wenn demnach diesem Cananäischen Weibe auch selbst das wahre Gesetz GOttes nicht hinderlich gewesen ist, und sie dem ohngeacht eine Tochter GOttes, durch den Glauben allein, worden ist; wie sollte uns ein lügenhaftes Menschengesetz oder Erdichtung hindern können, daß wir nicht die Kirche oder Glieder der Kirchen, durch eben diesen Glauben an Christum, seyn sollten? Ja, gleichwie jene, die Jüden, nachdem sie um ihrer Halsstarrigkeit willen (daß sie das Gesetz beybehalten wollten, das noch darzu ein wahr und göttliches Gesetze war,) den Glauben verloren hatten, sowol das Brod, als auch das Recht der Kindschaft verloren haben; also auch die Papisten, welche den Glauben auch noch darzu verfolgen, um ihre lügenhafte und erdichteten Gesetze beyzubehalten, verlieren sowol die Kirche, als das Recht zur Kirche, und sind ganz und gar ein wahrer Greuel worden, der da stehet an der heiligen Stätte.

v. 29-31. Und JEsus gieng von dannen fürbas, und kam an das Galiläische Meer, und gieng auf einen Berg und satzte sich alda. Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und viel andere, und wurfen sie JEsu vor die Füsse, und er heilete sie. Daß sich das Volk verwunderte, da sie sahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel gesund waren, die Lahmen giengen, die Blinden sahen, und preiseten den GOtt Israel.

76. Auf dieses Wunder, so sich mit dem Cananäischen Weibe zugetragen, folget abermal ein Verzeichniß von andern Wundern. Denn der ganze Lebenslauf Christi mußte also beschrieben werden, daß

er

er entweder lehrete, oder Wunder sehen ließ, oder beydes zugleich that; weil, wie Petrus Ap. gesch. 10, 38. bezeuget, er darzu von dem Vater gesalbet worden mit dem Heiligen Geiste und Kraft, und daß er darzu gesandt worden, auf daß er umher zöge, und wohlthäte, und gesund machte, alle, die vom Teufel überwältiget waren. Denn alle diese Krankheiten werden dem Teufel, als einem Todtschläger und Feinde des menschlichen Geschlechts, beygemessen; weil sie alle von der ersten Sünde herkommen, gleichwie auch der Tod davon herkömmt. Hiernächst so vermehret und vergrössert er dieselben, und wirket sie theils durch sich selbst, theils durch seine Engel, durch Menschen, und durch andere gleichfalls schädliche Uebel. Daß er also gar recht die Ursache von allen Krankheiten und Uebeln mag genennet werden; gleichwie er genennet wird ein Urheber des Todes, und ein Vater der Lügen, Joh. 8, 44.

77. Dieses aber ist darbey zu merken, daß dieses sein vieles Umherziehen im Lande und sein Wunderthun zur selbigen Zeit den Leuten gefällt. Denn sie verwundern sich, und preisen GOtt, der diese Krankheiten oder Werke des Teufels durch Christum zerstöret und aufhebt. Aber hernach, da Christus vor Pilato angeklagt wird, da werden eben diese Wunder und Wohlthaten genennet Aufruhr, Verführung, Rebellion wider den Käyser und Hohenpriester, daß er vor beyden Gerichtsstätten verdammt wird. Das ist der Lohn, welchen die Welt für die Wohlthaten und Wunderthaten gibt. So lange sie bedürftig sind und Gutes empfangen, so loben sie es sehr und bewundern es; aber wenn sie satt worden sind, so verdammen und verfluchen sie es. Ja, du frommes Früchtlein, du liebes Kind, Frau Welt! wie du gewesen bist vom Anfang; also bist du auch noch jetzo, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Streife dich der Teufel.

78. Jedoch diese Wunder sind für uns, die wir erwählet sind, geschrieben, und werden uns geprediget. Jene stossen sich daran; wir aber werden dadurch erbauet, wenn wir durch dieselben lernen und gläuben, daß wir an Christo einen gnädigen, sanftmüthigen, liebreichen, gutthätigen HErrn haben; hiernächst der auch kann, und will, und weiß zu helfen. Denn hier erzeiget er sich, daß er der allermächtigste HErr sey über alle diese Krankheiten oder Werke des Teufels: und ist kein Zweifel, daß er auch der allermächtigste HErr über den Teufel selbst sey, als dessen Werke er mit so leichter Mühe aufhebet und zerstöret. Und obwol in diesem Leben besagte Wunder nur gewisse Personen betroffen haben; jedoch werden sie in jenem Leben an alle diejenigen gelangen, die an ihn gegläubet haben. Denn alsdenn wird er diese seine Gewalt öffentlich an allen beweisen, die er anjetzo nur an etlichen gleichsam zu verstehen gibt und weiset, um unsern Glauben dadurch aufzurichten.

Das Wunder von den sieben Broden.

v. 32. 33. Und JEsus rief seine Jünger zu sich und sprach: Es jammert mich des Volks; denn sie nun wol drey Tage bey mir beharret, und haben nichts zu essen; und ich will sie nicht ungessen von mir lassen, auf daß sie nicht verschmachten auf dem Wege. Da sprachen seine Jünger zu ihm: Woher mögen wir so viel Brods nehmen in der Wüsten, daß wir so viel Volks sättigen?

79. Dieses Evangelium ist zwar bereits in der Postille abgehandelt worden, jedoch wollen wir hier eines und das andere beyfügen. Zum ersten, ziehet er seine Jünger zu Rathe, und versucht sie, um zu sehen, was sie antworten, und was für einen Rath

sie geben würden. Aber sie antworteten sehr fleischlich, nach ihrem natürlichen Sinn, und rechneten die Menge des Volks gegen die wenigen Brode.

80. Hierdurch zeiget CHristus auch seinen Jüngern, und uns allen durch sie, wie thöricht und wie unwissend wir in den Werken GOttes sind, als die wir meynen, er thue nichts, da er doch überschwenglich thut über alles, das wir denken und bitten: daher verzweifeln wir auch allezeit in Dingen, da nichts zu hoffen ist, und die uns unmöglich sind. Welches Laster Christus alhier straft, und zeiget, die Gläubigen sollen in verzweifelten Sachen gedenken, GOtt könne und wolle überschwenglich thun, über alles, das wir bitten oder verstehen, wie Paulus spricht Eph. 3, 20. Die dieses nicht thun, die werden zwiefach zerschlagen, (wie Jeremias im 17. Cap. v. 18. redet,) nemlich, sie zermartern sich mit der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit der Sache an und vor sich selbst; hernach auch, mit der Verzweiflung, welche noch zur Schwierigkeit der Sache hinzukömmt. Allein, bey GOtt ist kein Ding unmöglich, Luc. 1, 37. ob es wol bey uns unmöglich, oder zum wenigsten schwer zu glauben ist.

81. Derohalben wird uns alhier angezeigt, wie tief der Unglaube in uns stecke; denn wir würden nichts als thörichte Dinge auf alle Werke GOttes antworten, wenn er uns vorher um Rath fragen sollte. Derohalben ist es besser, daß er alles ohne unsern Rath thut. Denn wenn es auf unsere Rathschläge ankäme, so würde er niemals ein Werk thun, das ihm, als GOtt, anständig wäre.

v. 34. Und JEsus sprach zu ihnen: Wie viel Brods habt ihr? Sie sprachen: Sieben, und ein wenig Fischlein.

82. Er fragt sie zum andernmal um Rath, auf daß die Grösse und Gewißheit des Wunders bekannt werden möchte. Denn wo er sie nicht vorher um Rath gefragt und ihr Zeugniß verlanget hätte, daß man gewiß würde, daß nicht viel Brod vorhanden wäre, so könnte der Argwohn übrig bleiben, als ob es mehr Brode gewesen, oder als ob die Leute selbst, ein jeder vor sich sein Brod mit sich gebracht hätte; und so wäre die Herrlichkeit des Wunders zernichtet oder verdunkelt worden: und solchergestalt hätte der Glaube nicht Statt gefunden, und ein so grosses Werk wäre vergeblich gewesen. Gleichwie heut zu Tage alle Schöpffungen und Regierungen der gesamten Creatur vergeblich werden, da doch alles entweder gleiche, oder auch wol noch grössere Wunder sind, als dieses hier gewesen ist. Denn was ist wol wunderbarers, als daß jährlich so viel Früchte, so viel Saamen, so viel Thiere ꝛc. ꝛc. aus der Erde hervorgebracht werden? Aber weil sie Jahr aus Jahr ein geschehen, so werden sie dadurch verächtlich, wie Augustinus spricht: Was immer geschieht, das wird verächtlich. Und wenn Pythagoras von einer überaus lieblichen Harmonie des Himmels redet, (gleich als ob er den Hiob gelesen hätte,) welche aber die Menschen nicht mehr höreten, indem sie gleichsam davon wären betäubet worden, weil sie selbige stets höreten; so will er damit so viel sagen: man achte die täglichen Wunder der Creaturen nicht mehr.

83. Derowegen, wenn die Majestät derer Werke GOttes soll verstanden werden, so muß der Mensch zu Rathe gezogen, und ihm vorgestellet werden, als ob sie nicht da wären, das ist, was er rathen wollte, wenn diese oder jene Dinge nicht wären. Zum Exempel: Wenn man sich von der Majestät der Sonne und des Monds einen Begrif machen, und selbige bewundern soll, so muß man

man gedenken: Wie, wenn gar keine Sonne, auch nur einen Tag lang, nicht wäre, was wäre alsdenn die ganze Welt? Also verfahre man mit allen andern Werken GOttes. Bilde dir ein, als ob sie nichts wären; alsdenn wirst du, wie hier die Apostel, thöricht und mit Verzweiflung antworten, nemlich also: Es ist aus, hier ist alles verloren. Alsdenn wird das Wunder GOttes an allen Werken sich deutlich sehen lassen. Denn alle Dinge sind solche Wunder, wenn nur Leute vorhanden sind, die sie nach Würden betrachten, die sich dieser Regel erinnerten und dergleichen Werke bewunderten.

84. Das ist es, was Christus hier thut, wenn er seine Jünger erstlich erwecket, und sie erinnert, daß dasjenige Werk, welches er zu thun und öffentlich an den Tag zu legen gesonnen ist, anjetzo noch nichts, oder noch nicht vorhanden wäre. Denn bey Christo waren diese so viel tausend Menschen schon längst, auch schon vom Anfang der Welt her, gesättiget. Denn er siehet und weiß die Sättigung und den Ueberfluß, gleich als wenn sie bereits vor tausend Jahren geschehen wäre. Aber in denen Augen derer Jünger ist alles unmöglich, auch nach tausend Jahren, ja, in Ewigkeit. Daher mußten sie eben den Rath geben, wie sie Matth. 14. v. 15. thaten, da es heißt: Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm, und sprachen: Diß ist eine Wüste, und die Nacht fällt daher, laß das Volk von dir, daß sie in die Märkte gehen, und ihnen Speise kaufen. Höher versteigen sie sich nicht; und bedenken auch nicht einmal dieses, daß auch eben diese Speisen, die sie kaufen sollten, nicht wären, wo sie nicht ebenfalls wunderbarer Weise aus der Erden hervor gewachsen, und von GOtt erhalten worden wären.

85. Ach Fleisch, du bist wol Fleisch, und bleibest Fleisch. Wenn keine Gefahr oder Noth vorhanden ist, oder wenn du mit gegenwärtigen Gütern erfüllet bist, so gläubest du tapffer; aber wenn es dir an nöthigem Unterhalt gebricht, oder wenn Noth vorhanden ist, so singest du, oder heulest vielmehr, nichts anders, als die Worte aus dem 4. Psalm v. 8: Jene haben viel Wein und Korn. So gar sehr vertieft sich das Fleisch in die gegenwärtigen Dinge, und so gar sehr ist es in der Unachtsamkeit auf die abwesenden oder zukünftigen Dinge ersoffen.

Das sechzehente Capitel

lehret

Wie die Juden von Christo Zeichen fordern: wie Christus seine Jünger warnet vor dem Sauerteig der Juden: ferner vom Bekenntniß Petri, und der Antwort, so Christus auf diß Bekenntniß gegeben.

* Heuchler sind die ärgesten Leute 1.

I. Wie die Juden Zeichen fordern.
1. Was die Juden bewogen, von Christo Zeichen zu fordern 1. 2. 3.
2. warum diß Zeichen hat sollen vom Himmel seyn 2. 3.
* von denen Zeichen und Wundern der Lehre,
a wie und warum die Welt die wahren Zeichen nicht annimmt 4.
b warum Lutherus solche Zeichen niemalen gewünschet 5.
c welches die Zeichen und Wunder der Lehre, so GOtt der Welt beweiset 6.
3. wie Christus sich dabey verhalten.

a er gibt ihnen eine doppelte Antwort.
1) die erste Antwort 7. 8. seqq.
* CHristi Zeichen haben eine gedoppelte Kraft 9. 10.
2) die andere Antwort 11.
* wer durch GOttes Wohlthat nicht fromm wird, der wird durch GOttes Ruthe schlimmer: und wer GOttes Weisheit nicht achtet, der gehet durch GOttes Thorheit verloren ibid.
* von dem Zeichen Jonä.
a) wie diß Zeichen denen Juden eigenthümlich 12.
b) warum CHristus ein Zeichen Jonä genannt wird 13.
c) was diß Zeichen lehret 14.
b er verläßet die Juden 15.

II. Wie CHristus seine Jünger warnet vor dem Sauerteige der Schriftgelehrten und Pharisäer.
1. Daß diese Warnung zur Unterweisung der Lehre und des Glaubens geschrieben 16.
2. wie und warum die Jünger diese Warnung nicht fassen 17.
* CHristus gehet mit denen aufs liebreichste um, die ihn nicht versuchen 18.
3. wie diese Warnung mit einer Bestrafung verknüpft wird 19.
* wie sich ein Christ soll verhalten bey den Strafen und Züchtigungen GOttes 20.
4. wofür CHristus seine Jünger warnet 21. 22.
* von dem Sauerteig der papistischen Lehre, wie und warum man sich dafür zu hüten hat 23.

III. Petri Bekenntniß.
1. Die Gelegenheit zu diesem Bekenntniß 24. seqq.
* welches der Haupturſprung alles Uebels in der Kirche CHristi 24.
* Christen sollen Sorge tragen, daß sie ein gut Zeugniß haben, auch bey denen, die ausser der Kirche sind 25.
* CHristus nimmt Gelegenheit sich seinen Jüngern zu offenbaren 26.
2. wie Petrus diß Bekenntniß im Namen aller Jünger ablegt 27.
* es ist nöthig zur Seligkeit, daß man glaube, CHristus sey wahrer GOtt und Mensch 28.
3. daß in diesem Bekenntniß die ganze Christliche Lehre zusammen gefasset ist 29. 30. 31.

IV. CHristi Antwort auf Petri Bekenntniß.
1. Wie aus dieser Antwort erhellet, daß die Lehre des Glaubens nicht sey eine menschliche, sondern eine himmlische Lehre 32. seqq.
* wer den wahren Glauben hat, kann sich freuen 33.
2. was in dieser Antwort durch Fleisch und Blut verstanden wird 34.
3. daß diese Antwort sehr vertraulich, liebreich und freundlich ist 35.
* von Petro und dem Römischen Pabste; item, von der Kirche.
a Petrus hat beständig geweinet, wenn er sich der Freundlichkeit CHristi erinnert 36.
b daß der Pabst Petro nicht gleich ist 37. 38.
c welches die rechten Nachfolger Petri und die wahre Kirche sind 39.
4. wie CHristus in dieser Antwort seinen Jüngern herrliche Dinge verheisset und schenket 40. seqq.
a der rechte Sinn und Verstand dieses Stückes 41.
b daß in diesem Stück ganz andere Dinge enthalten, als die Papisten meynen 42.
c die Erklärung Augustini über diß Stück 43-46.
* die Kirche muß nothwendig einen ewigen Grund haben 47.
d die falsche Erklärung derer Papisten über dieses Stück, und derselben Widerlegung.
1) die falsche Auslegung 48-53.
2) die Widerlegung.
a) der erste Theil dieser Widerlegung 54.
b) der andere Theil dieser Widerlegung 55. 56. 57.
c) der dritte Theil dieser Widerlegung 58. 59.
e die Erklärung Lutheri über diß Stück.
1) der erste Theil dieser Erklärung 60.
2) der andere Theil dieser Erklärung 61.
3) der dritte Theil dieser Erklärung 62. 63.
4) der vierte Theil dieser Erklärung 64-67.
f wie dieses Stück zu gebrauchen wider die Novatianer 68.
g wie diß Stück voller Unterricht und Trost ist.
1) der Unterricht 69. 70. 71.
2) der Trost 70. 71.
h wie und warum diß Stück der Kirchen GOttes fleißig anzupreisen 72.
5. wie und warum CHristus in dieser Antwort seine Jünger lehret, daß er CHristus sey 73.
6. wie und warum CHristus in dieser Antwort Unterricht gibt von seinem Leiden.
a der Unterricht selbst 74. 75. 76.
b wie Petrus sich hefftig ärgert an diesem Unterricht, und deßwegen von CHristo hart bestraft worden 77. 78.
* ausser CHristo soll man keinem trauen in Sachen, so die Seligkeit betreffen 79.
* von dem Reich und der Lehre des Pabstthums 80.
c wie CHristus in diesem Stück abbildet die künftige Geschichte seiner ganzen Kirche 81. 82.
* daß das Pabstthum nicht CHristi Reich sey, sondern dem Reich CHristi zuwider 83.

7. wie

7. wie Christus in dieser Antwort einen dreyfachen Ausspruch thut, und solchen bestätiget.
a der dreyfache Ausspruch.
1) der erste Ausspruch 84. segq.
* von der wahren und falschen Verleugnung 85-88.
2) der andere Ausspruch 89. segq.
* von dem wahren und falschen Creuz; item, von dem Unterscheid des Creuzes derer Gläubigen 89-92.
3) der dritte Ausspruch 93.
b die Bekräftigung dieses dreyfachen Ausspruches.
1) das erste Stück der Bekräftigung 94-96.
* was da heißt, sein Leben verlieren und erhalten um Christi willen 97. 98.
2) das andere Stück dieser Bekräftigung 99. 100.
3) das dritte Stück dieser Bekräftigung 101.
8. wie Christus in dieser Antwort lehret von dem zukünftigen Gericht.
a die Lehre selbst 102.
b wie Christus in dieser Lehre von dem Frieden der Welt abschrecket und zur Geduld vermahnet 103.
c wie Christus in dieser Lehre zu erkennen gibt
1) daß in diesem Leben keine Vergeltung geschieht für die Frömmigkeit oder für die Gottlosigkeit 104.
2) daß wer da will fromm seyn, soll in der künftigen Welt seine Hoffnung erwarten 105.
3) daß diejenigen Werke, welche die Welt gelobet, an jenem Tage werden verdammet werden 106.
4) daß diejenigen Werke, welche die Welt verdammet, am Jüngsten Tage werden gelobet werden ibid.
d wie die Sophisten diese Lehre verfälschet 107.
* von den Werken und von der Rechtfertigung.
1) was Lutherum bewogen, hier von den Werken zu handeln 108.
2) daß die Sprüche, so von Werken handeln, nicht zum Evangelio sondern zum Gesetz gehören 109. 110.
3) wieferne dem Menschen vergolten wird nach den Werken 111.
4) ehe ein gut Werk geschehen kann, muß die Vernunft vorher gut seyn 112. 113. 114.
5) daß der Glaube bey den guten Werken muß zum Grunde liegen 115. 116.
6) daß der Mensch gerecht werde ohne Werke, durch den Glauben 117.
7) daß die Sophisten keine Ursach haben, so sehr auf die Werke zu dringen 118.
8) was dem Sophisten zu antworten, wenn sie die Sprüche heiliger Schrift, die von den Werken handeln, so stark treiben 119-122.
9. wie Christus in dieser Antwort vorhersaget, daß etliche von den Seinen den Tod nicht schmecken werden.
a welches diejenigen sind, von denen Christus hier redet 123. 124.
b der rechte Sinn und Verstand dieses Stückes 124.
c daß dieses Stück anzusehen als eine Vorrede zu dem folgenden Capitel 125.
d daß diß Wort, etliche, so in diesem Stück vorkommt, zwiefach kann erklärt werden 126. 127.
* von dem Zustand gläubiger Seelen nach dem Tode.
1) der Zustand dererjenigen Gläubigen, so den Tod nicht schmecken 128.
2) der Zustand dererjenigen Gläubigen, so den Tod schmecken 129.
* von dem Fegfeuer.
1) Lutheri Meynung vom Fegfeuer 130.
2) ob die Väter das Fegfeuer geglaubet und gelehret haben 131.
3) ob das Fegfeuer kann erwiesen werden aus dem, was Christus vom Lazaro und vom reichen Manne gelehret hat 132.

I.

v. 1. Da traten die Pharisäer und Sadducäer zu ihm, die versuchten ihn und forderten, daß er sie Zeichen vom Himmel sehen liesse.

I.

Wie wir öfters gesagt haben, es ist nichts hoffärtigers, nichts vermesseners, nicht stölzers, als die böseste Art Leute, die Heuchler, die ihnen selbst Weisheit und Gerechtigkeit vor andern anmassen. Diese werden alhier in ihrer eigentlichen Gestalt deutlich gnug abgemahlt. Siehe, wie sie zu JEsu treten, nicht daß sie von ihm möchten gelehret und unterrichtet werden, (denn sie wollen selbst Doctores, und nicht Jünger seyn,) sondern daß sie sich aus Christo einen

nen Gaukler und Stocknarren machten, der Zeichen thäte, wie sie ihm von ihnen vorgeschrieben würden, durch welche vielmehr sie selbst in ihrer Lehre möchten bestätiget werden, wenn ihnen ein solcher und so grosser Künstler, wie Christus war, zu Gebote stünde.

2. Ueberdiß so bitten sie, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen liesse; gleichals ob die Wunder, so er bisher gethan, gar nichts wären, weil sie nur auf Erden geschehen wären. Als wollten sie sagen: Ach diese irdischen Wunder sind gar nichts! wenn er zeigete, daß er im Himmel mächtig wäre, alsdenn könnte man an ihn gläuben. Nicht als ob sie willens wären, alsdenn zu gläuben; sondern sie lästern indessen nur diese Wunder, welche doch weit grösser sind, als diejenigen, so sie vom Himmel herab sehen wollten. Denn, die Todten auferwecken, die Blinden erleuchten, das übertrifft alle Zeichen, die am Himmel zu zeigen möglich sind, um so viel, als der Mensch, der das Ebenbild GOttes ist, den Himmel und alle leibliche Creaturen, und das ewige Leben die vergänglichen Creaturen ꝛc. übertrifft.

3. Derowegen merket der Evangelist in seiner Erzählung dieses mit allem Fleiß an, daß sie dieses Zeichen von ihm verlangt hätten, um ihn zu versuchen, das ist, boshafter, lästerlicher, hinterlistiger Weise, als die verzweifelten Buben. Und sie wollen ihn hiermit bey dem Volke unterdrücken, weil er nicht solche Zeichen thut, die sie selbst erwählen und vorschreiben; hingegen die Zeichen, die der Vater gegeben und durch ihn gethan haben will, die achten sie nicht. GOtt solls machen, wie sie wollen, oder er soll nicht GOtt seyn. So wills GOtt haben, daß sie gläuben, wie er will, redet und thut; oder sie sollen nicht sein Volk, noch er ihr GOtt seyn.

4. Gleichwie man es heut zu Tage eben so macht. Wenn unsere Lehre alle Wunder Christi und der Apostel thäte, (wiewol deren weit mehr täglich geschehen;) doch wenn sie nicht solche Wunder thäte, die sie selbst erwählten, so wäre es nichts. Hinwiederum: wenn auch gleich solche Wunder geschähen, die sie selbst erwählet hätten, würde die Lästerung alsbald fertig seyn, sie wären vom Teufel geschehen, weil sie (die allein die Kirche und Kinder GOttes sind,) dergleichen nicht thun können. Man soll es machen, wie sie wollen, oder soll alles unrecht seyn. Wenn aber das geschieht, was sie haben wollen, das ist endlich rechtgläubig, wenn es ihnen erst gefällt. Denn sie sind der Herr, der alles thut im Himmel und auf Erden, ohne GOtt, ausser GOtt, über GOtt.

5. Deßwegen habe ich niemals gewünschet, daß ein Zeichen um der Lehre willen geschehen möchte, weil ich gewiß versichert bin, daß damit nichts würde ausgerichtet, und weil von diesem verkehrten Geschlechte der Heuchler alles dem Teufel würde zugeschrieben werden. Ich lasse mir daran begnügen, daß sie durch die Kraft der Wahrheit überzeuget seyn, und in ihrem eigenen Gewissen sich selbst verdammen müssen.

6. Die Zeichen aber, deren dergleichen Leute werth sind, sind die Aergerniße, und zwar die sie sich selbst nehmen; an welchen sie sich müssen stossen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden, (wie Jesaias im 8. Cap. v. 15. redet,) und also den Lohn, den sie verdienen, an ihnen selbst empfangen, Röm. 1, 27. Weil sie auf Christum, der durchs Wort und Wunder herrlich

lich ist, nicht wollen erbauet seyn, auf daß sie selig würden, so ist es sehr gerecht, daß sie sich an dem durchs Creuz schmählichen und schwachen Christo ärgern, eingerissen werden und zu Grunde gehen müssen. Also ergehet über unsere Heuchler ihr Gerichte, das das allergerechteste ist, daß, weil sie durch das Wort der Wahrheit (welches sie fühlen,) und durch die Werke der Lauterkeit (die sie nicht leugnen können,) sich nicht wollen erbauen lassen, so müssen sie sich an unser Leben und Aergerniße, die ohne unsern Willen überhand nehmen, stossen und fallen. Amen.

v. 2. 3. Aber er antwortete und sprach: Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth. Und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen; könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen?

7. Siehe hier, wie zornig Christus selbst gegen diese bösen Heuchler ist. Er spricht: Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen; die Zeichen aber dieser Zeit urtheilet ihr nicht. Ihr wisset, was das bedeute, wenn der Himmel des Abends roth, und des Morgens trübe ist; das aber erweget ihr nicht, was die Zeichen bedeuten, die ihr sehet und höret, daß sie öffentlich von mir gethan werden.

8. Er redet alles im allegorischen Verstande, und durch Zeichen. Denn gleichwie wenn der Himmel des Abends heiter ist, so ist solches ein Zeichen, daß der folgende Tag werde schön und heiter seyn; und hingegen wenn es des Morgens am Himmel trübe ist, so ist es ein Zeichen, daß am selbigen Tage verdrüßliches und Regenwetter seyn wird. Wie wir auch in unsrer Sprache davon die Sprüchwörter haben: Abendroth, Morgen schön. Und hinwiederum: Morgenroth leuget nicht; dicke Magd treuget nicht: ists nicht Regen, so ists Wind; ist die Magd nicht fett, so ists ein Kind.

9. Also sind die Zeichen Christi von doppelter Kraft und Wirkung. Denn den Frommen gereichen sie zur Auferstehung und zur Freude der Gerechtfertigung; den Gottlosen aber zum Aergerniß und zum stürmischen Ungewitter des ewigen Todes: sintemal die Frommen durch selbige gebessert werden; die Gottlosen aber durch eben dieselben zu Grunde gehen.

10. So spricht er demnach: Jene Zeichen des Himmels verstehet ihr; warum verstehet ihr denn nicht auch diese Zeichen, die euch geschehen zur Seligkeit, wenn ihr daran gläubet, aber zum Verderben, wenn ihr nicht daran gläubet? Denn ihr habt jetzo einen heitern Abend, von welchem ihr euch Hoffnung zu dem künftigen heilsamen und hellen Tage machen könntet; darauf wird folgen ein trüber Morgen, an welchem ihr euch des ewigen Verderbens zu befürchten habt. Denn meine Zeichen, und diese Zeit der Gnaden und des zukünftigen Zorns, sind nicht weniger deutlich, und leuchten als der Himmel selbst mit seinem Abend und Morgen; wenn ihr nur wolltet in die Propheten sehen, welche von dieser Zeit weissagen, und die Sachen selbst überlegen, die ihr sehet. Aber ihr lasset euch weder durch die Verheissungen der Schrift, noch durch die wirklich geschehenen Dinge bewegen, und seyd nur in diesen zeitlichen Dingen ersoffen, wie fröliche oder traurige Tage kommen sollen. Darum achtet ihr nichts; und indessen verlanget ihr gleichwol andere Zeichen. Ja, ihr sollet Zeichen haben, weil ihr das, was ihr sehet, noch darzu vielfältig verleumdet und lästert.

v. 4. Die böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen, und soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas.

11. Ihr seyd eine ehebrecherische Art, fremde Kinder, und also seyd ihr nunmehr nicht Kinder Abrahams, und der Väter; drum sollt ihr kein anderes Zeichen haben, als das Zeichen des Propheten Jonas. Dieses ist ein ärgerliches Zeichen, an welchem ihr nicht werdet erbauet werden, (denn ihr wollet euch nicht erbauen lassen, sondern verhöhnet und verlästert denjenigen, der euch erbauet,) sondern ihr werdet euch daran stossen, fallen, zerbrechen, und zu grunde gehen. Dieses Zeichen (sage ich,) wird euch gegeben werden, auf daß ihr, weil ihr euch durch die Zeichen der Herrlichkeit und der Kraft nicht bewegen lasset, daß ihr gläubetet, durch die Aergerniße des Creuzes und der Schwachheit an mir geärgert werdet. Und ihr werdet weder mein Leiden noch meine Auferstehung verstehen. Denn ihr könntet durch diese Zeichen der Herrlichkeit und der Kraft angelocket werden, daß ihr mir gläubtet, daß ich von GOtt sey, weil vorher niemand dergleichen gethan hat; und wenn ihr solchergestalt meine Jünger worden wäret, könntet ihr die Geheimnisse meines Leidens und Creuzes hören. Aber weil ihr den Zeichen der Herrlichkeit nicht glaubet, so wird es geschehen, daß wenn diese aufhören, werde ich euch vorkommen als ein Schwacher, Gecreuzigter und Gestorbener; alsdenn werdet ihr vielweniger an mich gläuben können, weil ihr durch ein so grosses Aergerniß, als das Creuz ist, seyd geärgert worden. Hernach, wenn ich werde auferstanden seyn, da werdet ihr am allerwenigsten an mich gläuben: und also werdet ihr aus gerechtem Gerichte umkommen, weil ihr die Zeichen dieser Zeit, die so herrlich sind, verachtet habt. Also spricht Paulus 1 Cor. 1, 21: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOTT in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben. Die durch die Wohlthaten GOttes nicht wollen fromm werden, die müssen durch die Ruthe GOttes schlimmer werden. Die die Weisheit GOttes verachten, die gehen durch die Thorheit GOttes billig verloren. Wer nicht lachen will, wenn GOtt pfeift, der muß zürnen, wenn GOtt schilt. Thut er Gutes, so verachtet mans; thut er wehe, so lästert mans. Er kanns nirgend machen, wie wir wollen, darum müssen wir verloren seyn. Denn uns ist nicht zu helfen, weder mit Süsse noch Sauer, weder mit Lachen noch Weinen.

12. Derohalben sollen sie kein anderes Zeichen haben, als das Zeichen Jonä. Nicht in dem Verstande, als ob sie die andern Zeichen CHristi alle nicht hätten; sintemal sie selbige alle gesehen und gelästert haben: sondern dieses Zeichen Jonä wird ihnen eigenthümlich seyn. Weil selbiges in ihnen ist kräftig gewesen zum Aergerniß und zum Verderben (wie sie es werth waren). Denn alle andere Zeichen waren bey ihnen nicht allein unkräftig und vergeblich, sondern auch noch darzu teuflisch und sehr böse, ꝛc. Denn aus der heilsamen Arzney machten sie sich selbst ein tödtliches Gifft.

13. Wie aber Jonas ein Zeichen Christi gewesen, das erkläret er selbst oben im 12. Cap. v. 40. Nur dieses ist was wunderbares, daß es an beyden Orten heißt, Christus sey ein Zeichen Jonä, da doch Jonas selbst ein Zeichen des zukünftigen Christi gewesen ist. Aber der grammaticalische Verstand gibt sich hier leicht, daß Christus ein Zeichen Jonä genennet wird, weil Christus selbst den Jüden ein

Jo-

Jonaisches Zeichen wird, das ist, ein Zeichen, welches dem Jonä gleich ist; wie er sich selbst erkläret: Gleichwie Jonas war drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauche; also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erde seyn. Summa, Christus, der in den Bauch des Wallfisches, das ist, in den Tod übergeben worden, und am dritten Tage wieder ausgeworfen und auferwecket worden, der wird den ungläubigen Jüden ein ärgerliches Zeichen seyn.

14. Wer hier die Geschichte von Jona abhandeln, und nach den Regeln der Redekunst verfahren will, der findet hierinne die herrliche Lehre vom Glauben der Auferstehung der Todten, oder von dem Leben mitten im Tode; daß wir hierbey lernen, es werde uns GOttes Wunder und Macht an Jona vorgestellet, welcher eines dreyfachen Todes stirbt, nemlich vom Wasser, vom Wallfische, und vom Zorn GOttes; und doch vermag ihn auch nicht einmal dieser dreyfache Tod zu tödten, sondern er lebet ewiglich. Allein, zu der Stelle in unserm Text gehöret das nicht.

Und er ließ sie, und gieng davon.

15. Er verließ die Versucher, spricht der Evangelist, und gieng davon; weil bey dergleichen Leuten alles, was man thut und redet, vergebens ist. Denn das ist ihr Werk nicht, daß sie lernen, sondern daß sie versuchen; hernach, daß sie die besten Werke und Worte verlästern mögen. Darum müssen auch wir sie, nach diesem Exempel, verlassen, als die uns nur ausforschen, nicht, daß sie von uns lernen; sondern, daß sie uns versuchen mögen, indem sie wohl wissen, daß sie solche Zeichen und Versuchungen finden werden, die sich vor sie schicken.

II.

v. 5. 6. Und da seine Jünger waren hinüber gefahren, hatten sie vergessen Brod mit sich zu nehmen. JEsus aber sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer und Sadducäer.

16. Dieses wird zur Unterweisung des Glaubens und der Lehre geschrieben. Denn da die Jünger deßwegen bekümmert waren, daß sie vergessen hatten Brod mit sich zu nehmen, so antwortet er ihnen: Sie sollten sich hüten vor dem Sauerteige der Phariſäer und Sadducäer; auf daß er sie erinnerte, daß sie das Wort und den Glauben wider die Lehre der Phariſäer und Sadducäer halten müßten. Als wollte er sagen: Was seyd ihr bekümmert um das Brod für den Bauch? Sehet dahin, daß ihr bekümmert seyd um das Brod des Geistes, das ist, um das Wort und Glauben wider die falsche Lehre und Glauben. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach dessen Gerechtigkeit, daß ihr nicht durch böse Lehrer in das Reich des Teufels und Irrthums verführet werdet. Um dieses wahrhaftige Brod müsset ihr bekümmert seyn.

v. 7. Da dachten sie bey sich selbst und sprachen: Das wirds seyn, daß wir nicht haben Brod mit uns genommen.

17. Aber siehe, wie bäurisch und schwach die Apostel sind. Denn durch diese Erinnerung werden sie nichts besser, und verstehen sie auch nicht; sondern, da sie vorhin bereits von dem Sinn des Fleisches eingenommen waren, so werden sie nunmehro für den Bauch noch mehr bekümmert. Ferner, stehen sie nunmehro in Furchten, daß Christus auch selbst von freyen Stücken ihre Nachläßigkeit und Sorglosigkeit anklaget; daß ich also sagen mag: Sie verstehen das

nicht, daß ihre Kümmerniß, die sie sich wegen des vergessenen Brods machen, gestraft werde; sondern sie lassen sich träumen, es werde vielmehr von ihnen gefordert.

18. Hier sehen wir also, daß Christus auf das allerliebreichste mit denenjenigen umgehet, die ihn nicht versuchen, sondern die bereit sind, schlechterdings und einfältiglich von ihm sich unterrichten zu lassen. Denn siehe, wie viel Geduld er hat mit der Unwissenheit der Apostel im Wort, und mit ihrer Schwachheit im Glauben. Er gieng nicht davon, und verließ sie, wie er den Pharisäern that; sondern er verträgt und bessert ihre Thorheit auf das allerfreundlichste, und muß sich gegen sie, gleich als gegen Kinder, mit klaren Worten, von dem, was er gesagt hatte, erklären, und sich nach ihrer Fähigkeit bequemen.

v. 8-12. Da das JEsus vernahm, sprach er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht habt Brod mit euch genommen. Vernehmt ihr noch nichts? Gedenket ihr noch nicht an die fünf Brode unter die fünf tausend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet? Auch nicht an die sieben Brode unter die vier tausend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet? Wie, verstehet ihr denn nicht, daß ich euch nicht sage vom Brod, wenn ich sage: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer? Da verstunden sie, daß er nicht gesagt hätte, daß sie sich hüten sollten vor dem Sauerteige des Brods, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer.

19. Zwey Wunder, spricht er, habt ihr gesehen, durch welche ich so viel Volks in der Noth gespeiset habe, und ihr traget noch Zweifel, ob wir auch in dieser Noth Brod haben werden. Wenn ihr auf jene Wunder acht gehabt, und sie verstanden hättet, so hättet ihr allerdings gedacht, daß ich nicht von Broden zu euch redete; sondern, daß ich mit eben so leichter Mühe aufs neue Brod finden könnte. Einen so gar schwachen Glauben habt ihr, und verstehet nichts. Und ich habe mit Fleiß nicht vom Brode, sondern vom Sauerteige geredt; und über diß vom Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer. Durch welche Worte ihr könntet bewogen und erinnert werden, daß ich nicht vom Brode rede, weil es nicht gewöhnlich ist, daß man Sauerteig isset. Aber ihr verstehet nichts; denn ihr habt nicht Glauben, der durch Wunder wäre stärker worden. Nach dem Bericht Marci am 8. Capitel v. 17. sqq. grief er ihre Unwissenheit und Unachtsamkeit mit harten und scharfen Worten an, wenn er sprach: Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brod habt? Vernehmet ihr noch nichts, und seyd noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarret Herz in euch? Habt Augen und sehet nicht, und habt Ohren, und höret nicht; und denket nicht dran. Da ich fünf Brode brach unter fünf tausend, wie viel Körbe voll Brocken hubt ihr da auf? Sie sprachen: Zwölfe. Da ich aber die sieben brach unter vier tausend, wie viel Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie sprachen: Sieben. Und er sprach zu ihnen: Wie, vernehmet ihr denn nichts? Dieses ist eine ziemliche scharfe Strafpredigt; und dennoch hat er indessen mit ihrer Unwissenheit und Schwachheit Geduld, er verlässet sie nicht, oder stösset sie von sich. Und auch sie werfen deßwegen die Liebe, das Vertrauen und die Ehrerbietung gegen ihn nicht weg, sondern sie leiden als rechtschaffene Jünger die Züchtigung ihres Meisters gerne, und werden durch selbige gebessert.

20. Dieses sollen auch wir thun, wenn wir einmal von innen oder von aussen gestraft werden, daß wir nemlich nicht alsbald meynen,

nen, ſolches geſchehe aus GOttes Zorn, und wir müßten deßwegen verworfen werden. Aber das Gewiſſen iſt eine überaus zarte Sache, welches dergleichen Vertrauen in der Verſuchung ſehr ſchwerlich behält.

21. Er gedenket von zweyerley Sauerteig, nemlich der Phariſäer und Sadducäer. Marcus ſchreibet alſo c. 8, 15.: Und er gebot ihnen und ſprach: Schauet zu, und ſehet euch für vor dem Sauerteig der Phariſäer, und vor dem Sauerteige Herodis. Welches einerley iſt mit dem, was Matthäus ſchreibet. Denn Herodes war eine epicuriſche Saue, dergleichen wie auch die Sadducäer waren, und bekümmerte ſich nichts um das zukünftige Leben bey GOtt.

22. Er nennet aber häßlicher Weiſe ihre Lehre nicht Brod, ſondern Sauerteig, und zwar einen Sauerteig der allerböſeſten Leute. Denn ſonſt redet er ſelbſt auch von gutem Sauerteige, oben im 13. Capitel v. 33. Der Sauerteig der Phariſäer beſtund darinne: Sie hatten von Moſe die reine Lehre des Geſetzes und der Verheiſſungen empfangen; ſie aber lehreten, erſtlich, daß man das Geſetz nur äuſſerlich halten müſſe; wie ſattſam aus dem 5. 15. und 23. Capitel Matthäi erhellet, da er ihren Verſtand, wie ſie das Geſetz erklärten, verdammt. Hiernächſt machten ſie durch ihre Menſchenſatzungen, die ſie unendlich vermehrten, die Gebote GOttes zunichte. Vor beyden Stücken muß man ſich, als vor einer Peſt, recht ſehr hüten; fürnemlich aber dafür, daß ſie lehreten, die Verheiſſungen Gottes von Chriſto müßten nur nach dem Bauche, (daß ich ſo reden mag,) und nach dem Zeitlichen gegeben und empfangen werden. Und darinne ſtimmeten ſie völlig mit den Sadducäern überein, auſſer daß ſie die Auferſtehung der Todten glaubten; aber doch nur eben zu einer ſolchen leiblichen Bauchherrlichkeit.

23. Was ſollen wir aber heut zu Tage von dem Sauerteige unſerer Phariſäer und Sadducäer oder Herodianer ſagen? welche, fürs erſte, den Glauben an CHriſtum aufgehoben haben, und wie Petrus redet 2 Epiſt. 2, 1. den HErrn verleugnen, der ſie erkauft hat; ferner, die die Kirche verwüſtet haben mit ihren Lehren der Teufel, von Verbietung der Ehe, vom Fegefeuer, von Genugthuungen, von Gelübden, von überleyen Verdienſten, von Ablaß, von Wallfahrten, von Anbetung der Heiligen, von den Meſſen, vom Sacrament des Altars, welches ſie durch Entziehung der einen Geſtalt verſtümmelt, und in ein Schauſpiel verwandelt haben. Aber wer kann, ich will nicht ſagen, alle den Sauerteig, ſondern die unendlichen Ebentheur, die nicht menſchlich, ſondern wahrhaftig teufliſch ſind, her erzehlen? Hier, hier iſt es höchſt vonnöthen, daß man den Heiland höre, der da warnet und gebeut: Sehet euch für vor dem Sauerteig der Papiſten, welche wollen die Kirche ſeyn, und die Kirche regieren; gleichwie die Phariſäer und Sadducäer die Synagoge regieren wollten. Denn er redet nicht von Ketzern, ſondern von den rechtmäſſigen Biſchöffen über die Völker, die auf Moſis Stule ſitzen. Denn dieſe, welche die rechtmäßige Gewalt und den Schlüſſel der Erkenntniß haben, ſchaden der Kirche am allermeiſten. Wie Chriſtus ſpricht Matth. 23, 13: Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuſchlieſſet vor den Menſchen; ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, laſſet ihr nicht hinein gehen. Derohalben lehret uns CHriſtus hiermit, daß wir vor die reine Beybehal-

tung der Lehre des Worts bekümmert seyn sollen, weil er so hefftig auf die Menschensatzungen schilt.

III.

v. 13. Da kam JEsus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey?

24. Diese Stelle ist der Haupturſprung von allem Uebel in der Kirche. Denn daher hat der Pabst sich der Schlüssel allein angemaasset, und eben hierdurch sich zum Herrn über Himmel und Erde und Hölle gemacht. Christus hat, wie bereits gedacht, den Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer verdammt; der Pabst hingegen richtet durch diese Stelle nicht allein vielen Sauerteig, sondern auch Dreck, und zwar den Dreck von denen allerbösesten und gottlosesten Leuten, auf; welcher im vorhergehenden zum Theil ist erzehlet worden. Aber diese Sache ist weit grösser, als daß sie in gegenwärtigen kurzen Anmerkungen könnte erkläret werden, und ist werth, daß sie in vollständigen Auslegungen ausgeführet werde.

25. Indessen wollen wir unsern Glauben einfältig darbey erbauen. Zuerst, fragt Christus: Was die Leute von ihm hielten? Und damit gibt er uns ein Exempel, welches zum guten Wandel dienet, daß wir Sorge tragen sollen, daß wir ein gutes Zeugniß haben mögen, auch bey denen, die drausſen sind, so viel ohne Abbruch des Evangelii sich thun läßt, daß nicht jemand unter uns leide als ein Ehebrecher, Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greift, nach der Erforderung Petri 1 Epist. 4, 15.

26. Darauf nimmt er Gelegenheit, sich unter den Aposteln zu offenbaren, daß er Christus, der Sohn GOttes sey. Darum, nachdem sie ihm mancherley und ungewisse Meynungen, die das gemeine Volk von ihm hatte, her erzehlet hatten, fragt er sie: Für wen sie ihn hielten?

v. 14. 15. Sie sprachen: Etliche sagen: Du seyest Johannes der Täufer; die andern, du seyest Elias; etliche, du seyest Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sey?

27. Hierauf antwortet Petrus im Namen aller (denn er hatte sie alle gefragt, und er redet mit allen ohne Unterschied, und ohne Ansehen derer Personen).

v. 16. Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn.

28. Derohalben hilft es nicht zur Seligkeit, wenn du von Christo eine menschliche Meynung hast, daß er ein gerechter, heiliger, ehrlicher Mann oder Prophet sey, und wenns auch der allergrößte wäre: sondern es muß noch darzu kommen die Offenbarung des Vaters vom Himmel, daß er sey Christus, GOttes Sohn, das ist, wahrer Mensch, und wahrer GOtt: hiernächst der verheissene König und Priester.

29. Und in diesen wenigen Worten wird die ganze Lehre des Christlichen Glaubens zusammen gefaßt. Denn, daß er ein Sohn des lebendigen GOttes ist, das zeiget den wahren GOtt an, und das beweiset die Schrift anderweit weitläufiger. Daß er aber ein Mensch ist, das ist vor sich offenbar. Denn so lange er unter den Menschen gewandelt hat, ist er auch erfunden worden als ein Mensch, Phil. 2, 7. und wie er sich selbst alhier des Menschen Sohn nennet: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn ist? Weil er aber zugleich GOttes Sohn ist, so hat er nicht können in Sünden geboren werden, gleichwie die andern

dern Menschen in Sünden geboren werden, die von dem Saamen eines Mannes gezeuget sind. Folglich ist er von einer Jungfrau, ohne Vater, aus dem Heiligen Geist geboren worden. Hernach ist er als ein Mensch unter andern Menschen sterblich gewesen. Weil er aber GOtt ist, so hat er nothwendiger Weise im Tode nicht bleiben oder sterben können. So viel von der Bedeutung des Worts, du bist des lebendigen GOttes Sohn.

30. Hernach, weil er Christus, das ist, ein gesalbter Priester und König ist, so folget nothwendig, daß er ganz und gar, was er gewesen ist, zum Opffer für die Sünden der Menschen sey dargebracht worden; wie die Propheten vorher verkündiget haben.

31. Derohalben wird in diesen Worten: Du bist Christus, der lebendige GOttes Sohn, das ganze apostolische Glaubensbekenntniß eingeschlossen; daß er nemlich sey ein Sohn GOttes, des allmächtigen Vaters, des Schöpffers Himmels und der Erden ꝛc. ꝛc. und daß unser HERR JEsus Christus empfangen sey von dem Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, für uns gelitten, daß er gestorben und auferstanden sey, und sitze zur Rechten GOttes des Vaters, weil er der Sohn, der Richter und HERR über alles ist: daß er Vergebung der Sünden durch den Heiligen Geist austheile, zur Auferstehung und zum ewigen Leben. Nunmehro folget die Antwort, welche Christus Petro gegeben.

IV.

v. 17. Und JEsus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

32. Hier stehet der Ausspruch, daß die Lehre des Glaubens keine Philosophie noch Weisheit menschlicher Vernunft sey; von welcher, wie sie nicht kann erfunden, also auch nicht behalten noch beurtheilet werden kann, sondern sie ist eine himmlische Lehre, die von GOtt dem Vater selbst ist offenbaret worden. Gleichwie aber ein Licht in der Nacht, oder eine Fackel im Finstern, (wenn nemlich die Sonne nicht zugegen ist,) zwar scheinet; wenn aber die Sonne in ihrer Kraft scheinet, die Fackel weder leuchtet noch schimmert, sondern durch die Majestät des Sonnenlichts verdunkelt wird: also ist der Glaube ein ganz andres Licht, von welchem das Licht der Vernunft verdunkelt und ausgelöschet wird.

33. Demnach mag sich ein jedweder freuen, wer Petri Wort aus gleichem Glauben nachsprechen kann: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn; ich sage, im Glauben, der nicht erdichtet ist; und daß er wisse, er habe die Offenbarung von dem Vater im Himmel, und er sey wahrhaftig ein Christe, selig und frey von der Sünde, vom Tode, und von der Hölle. Was willst du mehr haben? Fleisch und Blut wissen das nicht, und verstehen es auch nicht.

34. Was ist aber Fleisch und Blut, als Menschen, so von Fleisch und Blut gezeuget sind, auch die besten, die weisesten und vortrefflichsten? Dergleichen Dinge wirst du nicht in den Büchern oder in der Weisheit der Philosophen, der Poeten, der Redner; nicht in den Rechten der Kayser, nicht in dem Canonischen Rechte der Päbste finden; sondern mein Vater, spricht er, im Himmel hat es dir offenbaret; da doch das Evangelium noch nicht durch die Apostel war ausgebreitet worden.

35. Es scheinet aber, als ob dieses von Christo ganz

ganz vertraulich, liebreich und freundlich gesprochen sey, gleichwie er mit den Seinen liebreich umzugehen pfleget, als ob er sagte: Gewiß, Petre, du redest grosse und wunderbare Dinge, du scheinest mir mehr, denn gewöhnlich, ein kluger Mann zu seyn. Woher kommt dir diese Weisheit und Erkenntniß von verborgenen und himmlischen Dingen? Gewiß, mein Vater hat dir dieselbe offenbaret, und sonst kein Mensch. Und dennoch bekräftiget er es in allem Ernst, daß die selig wären, welche diese Weisheit vom Vater haben. Denn Christi Holdseligkeit und Freundlichkeit ist allezeit in seinen Worten und Thaten zu erkennen. Wie ihm auch Paulus eine Leutseligkeit, Lindigkeit, Sanftmüthigkeit (wenn er an die Corinther schreibt: Ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi, 2 Cor. 10, 1.) in seinem Umgange mit den Menschen zuschreibet. Welche Tugenden aber doch keine Niederträchtigkeit, oder Unanständigkeit, oder unanständigen Scherz an sich hatten, sondern mit einer annehmlichsten Ernsthaftigkeit gewürzet waren, und zugleich die Menschen auf das allerkräftigste zu ihm locketen, und ihnen zu einem Unterricht dieneten.

36. Daher glaube ich gar gerne, was von dem heiligen Petro geschrieben wird, daß er nach der Himmelfahrt Christi so oft geweinet, also, daß ihm die Thränen die Augen ganz ausgefressen, und er sie stets mit einem Tüchlein zu wischen gewohnt gewesen. Und als er gefraget worden: Warum er so weinete, und sich die Augen verderbete? hat er geantwortet: Er könne sich nicht der Thränen enthalten, so oft er sich des allerfreundlichsten Umgangs mit Christo erinnere.

37. Weise mir nun den Nachfolger Petri, der einen solchen Glauben hat, und ein solch Bekenntniß thut, der eine solche Offenbarung vom Vater im Himmel hat? Meynest du wol, daß selbiger vor Freuden über eine solche himmlische Weisheit den Unflath der Reiche der Welt, das ist, Fleisches und Blutes, dulden, ich will nicht sagen, wünschen oder suchen könnte? welche die Römischen Päbste, die Nachfolger Petri, wie sie dafür wollen gehalten seyn, da sie wahrhaftiger des Romuli, Julii (oder Fleisches und Blutes,) Nachfolger sind, bisanhero so ungestüm durch alle böse Kunstgriffe und Betrügereyen suchen. Denn sie folgen dem nach, was Fleisch und Blut zeiget Das, was der Vater offenbaret, und Petrus bekennet, das haben sie seit viel hundert Jahren her noch dazu verlachet; und dennoch sind sie, von des Teufels Gnaden, Petri Nachfolger.

38. Derowegen muß man dafür halten, fürs erste, daß die Römischen Päbste Petro ganz und gar nichts angehören, und hinwiederum auch Petrus ihnen nichts. Denn sie haben nichts, das Petro ähnlich wäre, noch Petrus etwas päbstisches. Petrus bekennet und lehret Christum, den Sohn des lebendigen GOttes: der Pabst lehret von sich selbst, und von seinen Herrlichkeiten, und von seiner Macht. Jener erfordert den Glauben an den Sohn GOttes: der Pabst den Gehorsam gegen seine teuflischen Gesetze und Gewohnheiten, die aus lauter Geiz herrühren. Jener lehret von dem zukünftigen Leben: der Pabst von weltlicher Tyranney. In Summa, die Römischen Päbste haben diesen Glauben und dieses Bekenntniß Petri schön und tapffer überhüpffet, sie haben selbigen nicht auf ihre Wappen oder auf ihren Fischerring stechen oder mahlen lassen; sondern sie haben die Schlüssel, welche durch ihre tyrannische Auslegung sind verfälschet worden,

worden, zu sich gerissen, und sich also selbst zu Nachfolgern Petri gemacht. Aber sie hätten besser und recht gethan, wenn sie, an statt der Schlüssel Petri, die Tasche und den Beutel Judä Ischarioth auf ihr Wappen hätten stechen lassen. Denn dessen Nachfolger sind sie eigentlich, weil sie unter dem Namen Christi alles rauben und stehlen, was in der Welt ist, und sie würden gerne alle Reichthümer, alle Herrlichkeit und Gewalt von hundert Welten, (wenn deren so viel wären,) unter dem Namen Christi zu sich reissen, wie jener, (Judas) ihr Vater, unter Christi Namen, was zugeschickt ward wegstahl.

39. Zum andern, muß man dafür halten, diejenige Kirche und diejenigen Bischöffe sind die wahre Kirche und Petri wahre Nachfolger, welche (nach Christi selbst eigenem Ausspruch alhier,) den Glauben und das Bekenntniß Christi, daß er der Sohn des lebendigen GOttes sey, haben, und zwar dieses aus Offenbarung des Vaters im Himmel, das ist, wenn sie der Heilige Geist wahrhaftig durch einen nicht erdichteten Glauben lehret; welches nachgehends durch das Wort der Apostel hat geschehen müssen, weil das Bekenntniß aus dem Munde Petri in die Welt hat erschallen sollen. Welche aber, ausser diesem Glauben und Bekenntniß Petri, ein anderes lehren, oder darwider streiten, die kann man nicht anders offenbarlich beschreiben, als daß sie weder die Kirche noch Bischöffe sind. Da nun die päbstliche Kirche nicht allein ohne dieses Bekenntniß Petri, sondern auch wider dasselbe lehret, und es verfolget, so ist es klar, daß sie nicht Christi noch Petri Kirche sey, sondern eine Schule des Teufels und Judä Ischarioths, daraus alles Unglück und Unfläthere kömmt.

40. Hiervon sey anjetzo genug gesagt, weil es nur kurze Anmerkungen seyn sollen. Nun laßt uns sehen, was Christus diesen seinen Petris, seinen Jüngern und Bekennern, verheisse und schenke. Denn seine Worte erstrecken sich auf alle; gleichwie Petrus im Namen aller antwortet.

v. 18. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.

41. Wir wollen die vielfältigen Gedanken und Gezänke, welche viel über diese Worte haben, fahren lassen; überhaupt beruhet die Meynung Christi auf diesem Satze: Das ist meine Kirche, welche diese Offenbarung hat, welche du, Petre, hier bekennest. Als wollte er sagen: **Warlich, du hasts troffen, denn da stehets alles drauf**; das ist meine Kirche, welche diese Offenbarung hat, daß ich Christus, des lebendigen GOttes Sohn bin. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. **Da solls auf stehen, wer da selig soll werden; da solls auch wohl bleiben, ob gleich alle Pforten der Höllen dawider wüten und toben sollten.** Denn ich bin **Christus, des lebendigen GOttes Sohn**: darum soll sie niemand aus meiner Hand reissen. Ob gleich die Pforten der Höllen räuberisch sind, und wider mich sowol, als euch, wüten; doch sollen sie nichts ausrichten, weil du, Petre, gesagt hast, und zwar recht, daß ich des lebendigen GOttes Sohn und Christus bin. Derowegen bist du selig, und alle sind selig, die dieses gläuben, und dabey beharren; und ich sage, daß diese Ueberwinder der höllischen Pforten sind, das ist, der Sünde, des Todes und der Hölle, ob gleich eben diese Pforten wüten und toben. Denn ich bin der Kirche (das ist,

derjenigen, die, wie du, gläuben und bekennen,) unüberwindlicher Grund, darauf sie sich gewiß genug verlassen kann. Denn durch mich werden sie überwinden, in mir werden sie Friede haben, und alles ausrichten können.

42. Hieraus erhellet, daß Christus alhier von einer ganz andern Sache rede, als der Pabst mit seinem Anhange träumet. Christus redet vom ewigen Leben, von dem Siege über die Pforten der Hölle, von dem Wüten des Teufels, und von der Erhaltung der Kirche und Seligkeit der Gläubigen. Hingegen der Pabst verstehet es von seiner Gewalt und Tyranney, oder von dem Gehorsam gegen seine allerthörichsten und gottlosesten Gesetze, welche nicht von dem Glauben an Christum, der die Pforten der Höllen überwindet, lehren; sondern von zeitlichen Dingen, von Ehrenämtern, von Reichthümern, und, daß ich es noch auf das gelindeste gebe, von den Ceremonien, welche mit diesem Leben vergehen müssen. Dergleichen Dinge auch die Heyden und Epicurer lehren können, ohne diese Offenbarung des Vaters von Christo, als dem Sohne des lebendigen GOttes.

43. Derohalben wollen wir auch die alten Lehrer, welche der Pabst und seine Anhänger zu ihrem Behuf bey dieser Stelle anführen, fahren lassen, und der einigen und einfältigen Meynung, welche St. Augustinus davon hat, folgen, als welche sowol dem Glauben ähnlich ist, als auch nach dem Zeugniß der Grammatik bestehet. Denn es ist nöthig, daß eine jedwede Schriftstelle nur einen einzigen eigentlichen, gewissen und wahren Verstand habe, die übrigen sind zweifelhafte und ungewisse Muthmassungen, vor welchen man sich in heiliger Schrift hüten muß.

44. St. Augustini Meynung aber ist diese, daß Christus mit Unterscheid rede. Erstlich zu Petro, indem er spricht: **Du bist Petrus.** Welches man also verstehen muß nach des HErrn Christi gewöhnlichen und liebreichen Leutseligkeit gegen seine Jünger; das ist: **Wohlan, du bist doch ja recht Petrus, denn du trifft den petram, den Felsen und rechten Grund, da es aufstehet und stehen muß.**

45. **Zum andern,** redet er zu sich selbst, wenn er spricht:

Und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.

46. **Auf diesen Felsen,** das ist, auf mich, nicht auf dich. Denn er spricht nicht: Du bist Petrus, und auf dich, Petrum; sondern, auf diesen Felsen (das ist, auf mich,) **will ich meine Gemeinde bauen.** Also saget auch Augustinus: Christus spricht nicht, ich will mich auf dich, sondern dich auf mich bauen, weil Petrus selbst auf Christum, den Felsen, nothwendig muß erbauet werden. Diese Meynung St. Augustini ist deutlich genug, und die eigentliche Meynung. Denn das Wort, bauen, kann nicht also verstanden werden, als sollte auf Petrum gebauet werden; sintemal er nicht spricht, auf dich, sondern, **auf diesen Felsen.**

47. Aber was braucht es viel Worte? Die Kirche muß nothwendig auf einen lebendigen, ewigen Grund, und auf einen solchen Fels, der bey ihr ist bis ans Ende der Welt, gegründet und erbauet, und eine Ueberwinderin der Höllen seyn. Petrus aber, der Apostel, ausser dem, daß er ein sündiger Mensch ist, ist gestorben, gleichwie alle andere Heiligen, und ist auch selbst auf diesen Felsen mit der Kirche erbauet worden. Daher reimet sich diese ganz und gar nicht zu der päbstlichen Tyranney.

48.

48. Wenn sie aber die Offenbarung St. Johannis von den zwölf Gründen der Stadt des neuen Jerusalems anführen, Offenb. 21, 14. und Paulum, wenn er zun Ephesern am andern v. 20. von dem Grund der Apostel und Propheten redet, so kann man kürzlich dieses antworten: In den angezogenen Orten werde Petrus nicht allein und der einzige Grund genennet; sondern gleichdurch, alle, nicht allein Apostel, sondern auch Propheten. Nach diesem Schlusse müßte man sich endlich einbilden, daß auch einer von den alten Propheten das Haupt der ganzen Kirche sey. Allein, die Grammatik hilft uns hier leicht heraus, und zeiget, daß der Grund der Apostel und Propheten genennet werde, weil sie zuerst geprediget und bekannt haben, daß Christus allein und der einige Grund sey. Gleichwie Paulus das Evangelium sein Evangelium nennet, Röm. 2. v. 16. da es doch einig und allein Christi Evangelium ist, weil er nemlich selbiges durch sein Predigtamt gepflanzet hat: also sind die Apostel die ersten Steine auf diesem einigen Felsen, auf welche, oder auf deren Bekenntniß auch die übrigen Heiligen sollen erbauet werden, ein jedweder in seiner Ordnung, bis das Haus GOttes vollendet werde, welches auf dem einigen Felsen gegründet ist, Eph. 2, 21. 22.

49. Es ist daher die größte Bosheit und Gottlosigkeit, zu sagen, daß die Kirche GOttes auf den Pabst (der der gottloseste Mensch und ein Satan ist), das ist, auf Menschensatzungen, die von ihm selbst sind erdichtet worden, gebauet werde: als welche nicht allein die Pforten der Höllen nicht überwältigen, sondern von den Pforten der Höllen, wider den Felsen der Kirche und das Himmelreich, ersonnen sind. Denn die Menschensatzungen streiten unter allen am allermeisten wider diesen Felsen, indem sie lehren, man müsse sich auf unsere Werke also verlassen, daß wir auch davon noch übrig behielten, und sie andern zur Erlangung der Seligkeit verkaufen könnten. Das ist der päbstische Fels, den lehren sie, den vertheidigen sie. Welches ihre Thaten, ihre Worte, ihre Decrete, ihre Werke, ihre Bücher und Exempel bezeugen.

v. 19. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben.

50. Lieber GOtt, wie sehr und erschrecklich ist dir nicht der Teufel mit dieser Stelle durch den Pabst auf dem ganzen Erdkreise, ja, auch im Himmel, wenn es dein Wille wäre, zu nahe getreten. Denn nach der Grammatik und Schreibart des Römischen Stuls lautet der Verstand dieser Stelle also: Dir (Pabst) will ich die Schlüssel geben, das ist, die Gewalt, daß du GOttes Statthalter auf Erden seyn sollst, das ist, daß du thun kannst, was du willst. Es wäre noch zu dulden, wenn er sich für einen Statthalter GOttes ausgegeben hätte, wenn er nur nicht allein sich, sondern auch andere, die ihm gleich sind, zu Statthaltern gemacht hätte; vornemlich aber, wenn er dem Amte eines Statthalters getreulich nachgekommen wäre, das ist, wenn er nichts anders, als was der HErr selbst befohlen hat, gelehret und sich darum bekümmert hätte; wie Statthaltern mit allem Recht geziemet und oblieget. Nun aber lehret er nicht allein nicht, und bekümmert sich nicht um dasjenige, was ihm der HErr befohlen und zu thun überlassen hat; sondern er lehret und thut fremde Dinge, ja, die seinem HErrn zuwider sind: deßwegen wird er nicht ein Statthalter Christi, sondern ein Statthalter des Teufels, ein Widerherr und Widerchrist mit Recht genennet.

51. Derohalben gehet ihn das Dir, (Ich

will dir des Himmelreichs Schlüssel geben,) dessen er sich so hoch rühmet, ganz und gar nichts an; sondern Petrum, in so ferne er ein Bekenner CHristi, des Sohns des lebendigen GOttes, nicht aber Petrum, in so ferne er ein Fischer von Bethsaida war, der weiter unten (v. 23.) von dem HErrn selbst ein Satan genennet wird. Für dessen Nachfolger will der Pabst gewißlich nicht gehalten seyn; und es reimte sich auch fürwahr nicht für seine Majestät, ein solcher Fischer zu werden. Viel weniger gehet es den Judam Ischarioth an, der auch dazumal zugegen war, und Pabst werden wollte; denn er stahl und raubete tapfer, Joh. 12, 6. und gab damit ein Exempel seinen Nachfolgern am Römischen Hofe, und bekümmerte sich nicht um das Bekenntniß vom Sohne GOttes, welches Petrus ablegte. Und sonder Zweifel hat er auch noch darzu über den närrischen Petrum, den Bekenner des Sohns des lebendigen GOttes, bey sich selbst gelachet. Gleichwie heut zu Tage der Pabst und die Cardinäle die wahren Petros, oder Bekenner des Sohns des lebendigen GOttes, verlachen; ja, sie halten es vor ein Gelächter und Spiel, wenn sie sie tödten und verderben. Aber wohin reisset mich mein Eifer und Unwille? Dieses ist eine Sache, die nicht blos eine kurze Anmerkung, sondern eine ausführliche Abhandlung verdienet.

52. Wir wollen uns demnach von den gottlosen und bösesten Menschen ab- und wiederum zum HErrn selbst wenden, welcher zu Petro, das ist, zum Bekenner des Sohnes GOttes spricht: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Weil aber eine Privatperson (wie Petrus war,) fallen kann; wie er denn auch nachgehends mehr als einmal fiel; darum muß man Christum an diesem Orte verstehen, daß er nicht von einer Privatperson rede, sondern von dem öffentlichen Bekenntniß, welches hier Petrus thut, das ist, von dem Predigtamte, welches bis ans Ende der Welt wider alle Pforten der Höllen dauret.

53. Derohalben wird das Wort, dir, (Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben), recht verstanden von keiner Person, von keinem Bischoffe; sondern selbst von der Kirche, welche dauret und das Predigtamt hat, welches beständig währet.

54. Derowegen lasset uns unsern Glauben wider den lügenhaften Pabst also vertheidigen: Erstlich, daß Petrus alhier eine öffentliche Person der ganzen Kirche oder des Predigtamts ist. Denn die Privatperson Petri nennet CHristus bald darauf (v. 23.) einen Satan, das ist, eine nicht heilige Person. Dieses aber kann man nicht von der Kirche verstehen, von welcher Paulus zu glauben befihlet, daß sie heilig, und CHristo unterworfen sey, Eph. 5, 27. Dieser Meynung stimmen die besten Väter bey, als welche sagen, Petrus habe im Namen aller Apostel geantwortet; gleichwie CHristus nicht Petrum, sondern alle Apostel gefraget hatte. Derohalben gehöret auch dieses Wort, Dir, (Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben,) gleichdurch und insgemein vor alle Apostel, die er gefragt hatte.

55. Zum andern: Gesetzt auch, er hätte es allein zu Petro gesagt: Ich will sie dir geben; so folget daraus nicht, daß der Römische Pabst Petri Nachfolger sey. Eines Theils, weil die geistlichen Güter nicht erblich sind, wie die Güter dieser Welt. Sonst müßte auch folgen, daß, gleichwie Petrus heilig und auserwählt gewesen; also müßten auch gewiß und nothwendig alle Römischen Päbste heilig und auserwählt seyn.

seyn. Andern Theils, weil Petrus nicht Bischof der Römischen Kirche allein, ja nicht einmal Bischof über irgend eine Kirche, sondern ein Apostel über sehr viele Kirchen gewesen, welcher andere zu Bischöffen über sie setzete. Derohalben gehöret diese Nachfolge, welche sich der Römische Bischof einzig und allein unter den übrigen Bischöffen, die ihm gleich sind, anmasset, vor alle Kirchen, die von ihm sind aufgerichtet worden.

56. Endlich, wenn der Römische Nachfolger Petri dem Apostel Petro gleich wäre, so würde folgen, daß Linus oder Cletus (von welchen man sagt, daß sie von Petro zu Bischöffen der Römischen Kirche wären geordnet worden,) nach dem Tode Petri wären vornehmer gewesen, als der Apostel und Evangelist Johannes, welcher damals noch am Leben war. Wer wollte aber dieses zugeben, daß ein Bischof über einen Apostel sey? Sonst, wenn jetzo St. Paulus oder St. Andreas wiederkommen sollten, so müßten sie unter dem Römischen Pabst seyn, wenn er auch gleich ein grösserer Böswicht wäre, als selbst Julius der Andere, oder Clemens der Siebente gewesen sind. Es ist aber bekannt, daß die Apostel nicht unter Petro, sondern ihm gleich gewesen sind.

57. Was ist nun das vor eine Unsinnigkeit von denen Papisten, daß sie haben wollen, die apostolischen Kirchen sollen (auch in zeitlichen Gütern,) nur allein der einigen Römischen Kirche St. Petri unterworfen seyn, da Petrus selbst auch viele andere Kirchen angerichtet hat, deren Apostel er aus eben so gültigen Ursachen genennet wird; absonderlich, da die Römische Kirche bis auf den heutigen Tag den Leib des heiligen Petri weder hat, noch weiß wo er ist?

58. Zum dritten, (welcher Beweis von dem Erfolg der Sache hergenommen ist,) wird die sehr unverschämte Lügen der Papisten durch die That selbst und mit der Erfahrung widerleget. Denn weder die Apostel haben jemals unter Petro, noch die Kirchen in der ganzen Welt haben jemals unter dem Römischen Pabst gestanden. Welches alle Historien bezeugen. Wenn man nun sagt, daß CHristus Petro, und seinem Nachfolger, dem Römischen Pabst, die Unterwerfung aller Kirchen versprochen habe, so ist das eben so viel, als wenn man sagte, CHristus wäre ein Lügner; weil er die versprochene (wie sie vorgeben,) Unterwerfung niemals erfüllet hat. Daher folget, daß er es nicht versprochen habe, wie die Erzbösewichter, die Papisten, unverschämter Weise lügen. Was ist es demnach, daß die rasenden Leute nicht allein lügen, sondern auch den HErrn lästern, indem sie lehren, er habe etwas versprochen, das er nicht gehalten, oder vielmehr, daß er versprochen habe, was er nicht versprochen hat, indem die offenbare Erfahrung das Gegentheil bezeuget?

59. Denn das wievielste Theil vom Erdboden hat wol unter dem Pabste gestanden? Ja, er hat auch nicht einmal Europa jemals, bis auf den heutigen Tag, gehabt, und zu Zeiten Augustini auch nicht Africam, ja, Italien selbst nicht: Indien aber, und andere grössere Theile der Welt (in welchen nothwendig Christen seyn müssen,) haben vielleicht niemals den Namen des Römischen Pabsts gehöret. Alle diese Theile der Welt aber zu verdammen und deßwegen zu verwerfen, weil sie von der Tyranney des Römischen Pasts entweder nichts wissen, oder selbige nicht annehmen wollen, das ist etwas weit grösseres, als etwas teuflisches.

60. So lasset uns demnach diese offen-

baren und satanischen Lügen des Pabsts verachten, und lernen, daß CHristus von einer weit andern Sache rede, als von der zeitlichen Gewalt, Reichthum, Hochmuth und Raserey der Ertzbösewichter am Römischen Hofe. Die Worte sind klar: **Ich will meine Gemeinde bauen.** Er spricht nicht, er wolle ein weltlich Reich oder zeitliche Herrschaft dieses Lebens bauen; sondern meine Kirche, das ist, das Himmelreich und das Reich des künftigen Lebens.

61. Hernach spricht er: **Auf diesen Felsen**, nicht auf einen Menschen, oder auf vergängliche Macht, dergleichen der Pabst suchet. Denn von dieser Macht wird der Kirche nicht aufgeholfen, sondern sie leidet Verfolgung von ihr: und es wird durch selbige auch nicht das ewige Leben befördert, sondern verhindert.

62. Hiernächst so ist die Kirche so gar kein zeitliches Reich, daß es nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den Pforten der Höllen zu kämpffen hat. Die Pforten der Höllen aber sind nicht, weltliche Gewalt; sondern, die Gewalt des Satans, das Reich der Sünde und des Todes. Diese hat die Kirche zu Feinden, mit diesen streitet sie, wider diese triumphiret sie. Sie streitet nicht für die Stadt Rom, nicht für Sicilien, nicht für Napoli, nicht für Bononien, nicht mit den Gewaltigen dieser Welt, wie die Päbste thun. Denn Rom, Napoli, Bononien, sind nicht die Sünde, der Tod, der Teufel, welches nemlich die wahren Feinde der Kirche sind: sondern sie sind Steine und Hölzer, Erde, Wasser, Gold, Silber ꝛc. solche Dinge, woran ungläubige und verlorne Menschen ihr Vergnügen haben, dergleichen GOtt seinen Feinden, und selbst dem Teufel, zu gewähren pfleget. Der Kirche eignet er ein besseres und fürtrefflicheres Gut, als dieser Koth ist, zu; nemlich, die Gerechtigkeit, wider die Sünde; die Freyheit, wider die Tyranney des Satans; das Leben, wider den Tod ꝛc. Welche Dinge der Pabst nichts achtet. Und unterdessen stricket er aus diesem allergeistlichsten Spruche Matthäi ein Netze zusammen, mit welchem er die grossen Wallfische in diesem Meere, das ist, die Reiche der Welt, durch des Teufels Kräfte, Anstiftungen und Verkehrungen, zu fahen suchet.

63. Derowegen ist alhier zu merken, daß CHristus mit offenbaren Worten seine Kirche beschreibet, sie sey eine gerüstete Schlachtordnung und kriegerische Heldin, welche selbst wider die Pforten der Hölle, das ist, wider die Versuchungen der Sünde, des Todes und der Hölle, streitet. Derohalben lieget uns Christen eine weit grössere und schwerere Arbeit ob, wenn wir im Ernst diesen Titel führen, als daß wir die Reiche der Welt durch Betrug und Lügen unter unsere Herrschaft zu bringen suchen: wider die Pforten der Höllen müssen wir streiten. Jenes erstere kann auch der Teufel zuwege bringen, und zwar weit besser, als wir. Denn er ist ein Fürst und Gott dieser Welt, nicht allein von jetzo an, sondern vom Anfang und allezeit, und bis ans Ende der Welt. So ist es denn an dem, die Kirche streitet, überwindet, triumphiret und herrschet wider die Sünde, wider den Tod, und wider den Urheber und Herrn von beyden, nemlich wider den Teufel und die Pforten der Höllen; wie CHristus alhier verheisset, und solche Soldaten ermuntert und tröstet, daß sie tapffer und des Sieges gewiß versichert seyn sollen, so lange sie bey der Kirche, welche diesen Fels bekennet, als Erbauete auf denselben, verharren.

v. 19.

v. 19. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn: und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.

64. Weil aber in diesem abwechselnden und gefährlichen Streite nothwendig viele fallen oder verwundet werden, und in Gefahr gerathen müssen, deßwegen verordnet er hier ein Mittel dargegen, nemlich die Erlassung und Behaltung der Sünden, welches er des Himmelreichs Schlüssel nennet. Nach meinem Verstande soll einer den Unbußfertigen das Himmelreich zuschliessen; der andere aber selbiges den Bußfertigen eröffnen: also, daß er durch zwey Schlüssel beyderley Gewalt, zu binden und aufzulösen, zu verstehen scheinet. Aber ich streite nicht mit den Zänkischen. Denn der Schlüssel des Erkenntnisses, dessen Lucas im 11. Capitel v. 52. und Matthäus im 23. Cap. v. 13. gedenket, da Christus beym Luca spricht: Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel des Erkenntnisses habt; ihr kommet nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen. Und beym Matthäo: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset vor den Menschen, ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen. Dieser Schlüssel des Erkenntnisses, sage ich, gehöret nicht zu diesen Schlüsseln, von welchen Christus an diesem Orte redet: sondern der Schlüssel der Erkenntniß heisset daselbst, die Gewalt zu lehren, oder das Amt und die Macht, das Volk durchs Gesetz zu unterweisen. Hier aber sind die Schlüssel, die Gewalt oder das Amt, diejenigen zu binden und aufzulösen, welche, nachdem sie bereits gelehret und unterwiesen worden sind, hernach gefallen sind und gesündiget haben.

65. Und diese Schlüssel nehmen wir im weiten Verstande an, daß sie an allen Orten, zu allen Zeiten, und bey allen Personen Statt finden, (wenn nur die Ordnung und Disciplin nicht verwirret wird,) das ist, daß nicht allein durch die öffentliche Stimme des Evangelii die Sünden, so in der Kirche begangen werden, gelöset und gebunden werden, nach dem Spruch: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden, Marc. am 16. v. 16. sondern auch, daß ein jedweder Bruder den andern strafen und trösten könne, (absonderlich aber zur Zeit der Noth,) nach dem Spruche: Wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, Matth. 18, 20. doch also, daß die öffentliche Predigt des Evangelii oder das Amt der Schlüssel nicht verachtet werde. Denn es soll in der Kirche nicht verstattet seyn, daß um der Freyheit willen, das Amt der Schlüssel in geheim zu gebrauchen, die öffentliche Verwaltung derselben verspottet werde. Denn das hiesse Rotten anrichten, und die Gnade Christi auf Muthwillen ziehen.

66. Derohalben hat alhier der Pabst nicht die Macht, gleichwie auch Petrus nicht, Königreiche an sich zu reissen, Könige ab- und einzusetzen, und sie nach seinem Muthwillen zu vexiren. Denn Christus redet alhier von Bindung und Lösung der Sünden, das ist, vom ewigen Tod und Leben, nicht von weltlichen Cronen und Majestäten. Denn er handelt von der Kirche, das ist, von treuen Bekennern des Felsen, nicht von irdischer Policey.

67. Und

67. Und es ist zu verwundern, daß, da er die Schlüssel nennet, so nennet er doch nicht ihr Amt, nemlich zuschliessen und aufthun; denn das ist ihr eigentliches Amt: sondern binden und lösen, welches eigentlich Stricken und Ketten zukömmt. Aber auf daß die Schlüssel verblümter Weise nicht für etwas materialisches verstanden würden, so hat er diese zweyfache Gewalt mit diesen Namen belegen wollen, damit die Behaltung und Vergebung der Sünden desto leichter und deutlicher angezeiget würde. Denn Ketten und Stricke würden vielmehr eine Bindung als Auflösung, oder vielmehr allein die Gefangenschaft fürbilden. Das Binden und Lösen aber bildet eigentlich die behaltene und erlassene Sünde vor. Deßwegen hat er sie durch die Schlüssel vorbilden wollen, als welche beydes vorstellig machen sollten. Denn ein Schlüssel dienet nicht allein zum Zuschliessen, sondern vornemlich zum Aufschliessen, und darzu gebraucht man beynahe allein den Schlüssel. Auf daß er damit lehren möchte, Christus und die Kirche sey mehr geneigt zum Auflösen, als zum Binden. Oder sage du etwas bessers auf diese Frage.

68. Es ist auch diese Stelle wider die Novatianer zu merken, welche sagten, die Gefallenen hätten nach der Taufe keine Vergebung der Sünden zu hoffen. Das heißt, die Schlüssel von der Kirche ganz und gar wegnehmen, absonderlich das fürnehmste Stück derselben, nemlich die Vergebung der Sünden. Diese wissen nichts von der Erbsünde und von deren Kraft; ferner, wissen sie auch nichts von Christo, daß er der Versöhner und ein ewiger Priester sey, 1 Joh. 2. v. 1. 2. Ebr. 7, 25. indem sie vorgeben, er könne nur einmal, und nicht immerdar selig machen. Diese lassen wir fahren.

69. Für uns Rechtgläubige aber ist diese Stelle voller Trost und Unterricht, nemlich, daß Christus in der Kirche hinterlassen hat, erstlich, wider die hartnäckigen, hoffärtigen, sichern Sünder, sie seyn solche offenbarer oder heimlicher Weise, die Gewalt, sie zu richten, zu verdammen und abzusondern. Denn auch die im Verborgenen böse sind, müssen sich sowol vor der öffentlichen Verdammung, die von der Gemeinde, als auch vor der Verdammung, die in geheim von einem Bruder geschieht, fürchten. Also müssen sie sich auch fürchten vor der besondern Verwaltung des Amts der Schlüssel, welche eben auch eine öffentliche Verwaltung dererselben ist, die aber von der allgemeinen unterschieden. Die allgemeine Verwaltung des Amts der Schlüssel nennet keine Person; diese aber, so ins besondere geschieht, handelt gegen eine oder mehrere gewisse Privatpersonen. Also haben sich die Gottlosen, Sichern ꝛc. vor etwas zu fürchten, nemlich vor dem Bindeschlüssel der Kirche.

70. Hingegen für die Erschrockenen und Zerknirschten hat er die Gewalt hinterlassen, sie loszusprechen, zu trösten, und sowol die heimlichen als offenbaren Sünder auf- und anzunehmen, auf daß also die Erde voll sey der Güte des HErrn, Ps. 33, 5. daß die Gedemüthigten haben, was sie hoffen sollen, nemlich, daß sie von der Kirche sollen gelöset werden, sowol öffentlich als in geheim, sowol überhaupt als insonderheit; ja, auch einzelner Weise, nicht allein von einer Sünde, noch von einer Art derselben, sondern von allen Sünden aller Arten, und was unter denselben begriffen ist. Und es ist ein grosser Trost, daß man gewiß versichert ist, daß das Urtheil der Kirche nichts anders sey, als das Urtheil GOttes im Himmel selbst.

71. Dero-

71. Derowegen kann ein hartnäckiger und sicherer Sünder gewiß versichert seyn, er sey vergeblich sicher, und verachte die Kirche vergeblich, wenn er anderswo, als in der Kirche, die Lösung von Sünden und die Gnade GOttes zu finden sich getrauet. Und ein zerknirschter Sünder kann auch gewiß seyn, wenn er die Loßzählung von der Kirche oder von einem Bruder höret, er höre nichts anders, als die Stimme GOttes selbst vom Himmel, der ihn vertraut, persönlich und ins besondere anrede.

72. Dieses war nöthig fleißig einzuprägen und einzuschärfen, nemlich, um die Gewissen davon zu unterrichten, daß sie wissen, wornach sie sich zu richten haben: nicht die gotteslästerlichen Dinge, von der Gewalt zu herrschen und zu tyranniſiren in weltlichen Dingen; wie der Pabst gethan hat. Aber von diesen entsetzlichen Mißbräuchen der Schlüssel ist anderweit gesagt worden, und man soll und muß es auch allezeit und tapffer sagen. Ausser dem habe ich auch vieles von diesen Dingen in denen Predigten über das 18. Capitel gesagt. Drum soll es anjetzo vor diese kurze Anmerkungen genug seyn, was wir hieher gesetzt haben.

v. 20. Da verbot er seinen Jüngern daß sie niemand sagen sollten, daß er JEsus, der Christ wäre.

73. Er wollte seinen Jüngern, ehe dann er litte, anzeigen, daß er CHristus wäre, auf daß sie nach dem Aergerniß des Creuzes bekräftiget würden, er sey dennoch wahrhaftig Christus, ob er gleich durch einen so schmählichen und ärgerlichen Tod wäre hingerichtet worden. Gleichwie auch nach seiner Auferstehung der Engel die Worte wiederholet, mit welchen er hatte zuvor gesagt, daß er sollte gecreuziget werden, Marc. 16, 7. auf daß sie wüßten, er habe aus freyem Willen gelitten, als ein HErr des Todes, nicht aus Zwang, als ein Knecht des Todes. Denn er hat von freyen Stücken, nicht gezwungen, sterben wollen; wir aber werden gezwungen, wider unsern Willen, zu sterben. Denn er ist der HErr und Ueberwinder des Todes; wir aber sind Knechte und Gefangene des Todes. Allein durch ihn sind wir auch vom Tode befreyet, und zu Herren des Todes gemacht durch den Glauben.

v. 21. Von der Zeit an fieng JEsus an, und zeigete seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern, und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen.

74. Ferner verbeut CHristus, daß man ihn vor Erfüllung seines Leidens nicht als den CHristum bekannt machen solle; ja, er saget ihnen das Leiden selbst öffentlich vorher, und räumet es ein, daß es solle und müsse vorher verkündiget werden; damit sie nicht nachgehends, wenn sein Leiden käme, zweifelten, daß er der HErr und CHristus sey, als welcher solches vorher verkündigt, und daß er nicht von ohngefehr oder nach menschlichem Willen (wie es in den Augen der Unweisen das Ansehen hatte,) gelitten habe. Denn daran war den Jüngern, als zukünftigen Zeugen CHristi in der ganzen Welt, gelegen, daß sie es wußten.

75. Allein, CHristus thut vornemlich dieses, daß er seinen Jüngern zeigen möge, sein Reich sey nicht zeitlich oder irdisch; sintemal er ihnen ganz widrige Dinge vorher saget, nemlich, daß er selbst, so gar eben zu Jerusalem, ingleichen eben von den Hohenpriestern und Fürsten, leiden und getödtet werden sollte. Als wollte er sagen: Man darf sich so gar keine Hoffnung machen, daß mein Reich ein zeitliches Reich

sey, daß ich auch selbst von denen, welche in diesem Königreiche die Höchsten sind, und selbst an dem erwählten Orte des Reichs, nemlich zu Jerusalem, soll und muß gecreuziget und verderbet werden, und daß das Volk des Reiches mein und meines Reiches Feind seyn wird. Wenn nun mein Reich zeitlich wäre, so wollte ich wol selbst durch die Fürsten, und an dem vornehmsten Orte, mich zum Könige machen lassen. Aber ich habe ein anderes Reich, welches nicht von dieser Welt ist; denn ich werde nach dreyen Tagen, nachdem ich den Tod werde überwunden haben, wieder auferstehen. Folglich ist mein Reich das ewige Leben, nachdem der Tod durch meinen Tod wird überwunden und aufgehoben worden seyn.

76. Das ist es, wenn er spricht, er müßte am dritten Tage auferstehen. Dieses sind Worte des Lebens und der Seligkeit, welche denen, so da gläuben, zum Trost vorgeleget werden. Aber siehe, was Fleisch und Blut von diesen Dingen hält.

v. 22. Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an, und sprach: HErr, schone dein selbst, das wiederfahre dir nur nicht.

77. Hier wird Petrus hefftig geärgert, (sonder Zweifel waren auch die übrigen Jünger mit ihm einerley Meynung,) nachdem er die ärgerliche Prophezeyung gehöret, daß Christus (das ist, der König, der Meßias, der Sohn des lebendigen GOttes,) sollte gecreuziget werden. Denn er machte sich die Hoffnung, das Reich Christi, des Sohns des lebendigen GOttes, würde ein zeitliches Reich seyn. Deßwegen spricht er ganz bestürzt: Warum redest du so? Du bist ein König, und GOttes Sohn; du wirst ja nicht gecreuziget werden und sterben, an den wir, als an den Sohn GOttes und als an unsern König, gläuben? Das sey ferne von dir! GOtt wehre diß! Schone dein selbst, ꝛc. Und Petrus redet hier nicht für sich als eine Privatperson, sondern er stellet die ganze Synagoge und alle vor, die sich Hoffnung machten, der Meßias würde ein zeitlicher und weltlicher König seyn. Diese nun alle dachten und wollten eben dieses, was hier Petrus denket und will; wie noch heute zu Tage die Jüden denken. Und ist dieses ein Beweis überhaupt aller Jüden, so von dem Geblüte geboren sind, daß Christus ein König der Welt, zeitlicher und sichtbarer Weise seyn werde. Darum stehet hier von Petro geschrieben, daß er diese Antwort gibet, nicht als ob er dazu geruffen, gefraget oder ihm befohlen sey; sondern aus eignem Trieb und Sinne des Fleisches fähret er unbedachtsam heraus; auf daß angezeigt werde, seine Antwort sey nicht in dem Worte GOttes geboten, und komme nicht her aus der Offenbarung des Vaters, wie die obige Antwort; sondern sey aus eigner Neigung seines Fleisches hergefloſſen, und wie man heute zu Tage saget, aus Andacht, ohne GOttes Wort. Derohalben wird er auch mit einem harten Worte, aber doch ohne Härtigkeit des Herzens, von CHristo abgefertiget und abgewiesen; also, daß er auch ein Satan genennet wird, das ist, ein Widersacher CHristi selbst und GOttes; wie die gleich darauf folgenden Worte anzeigen.

v. 23. Aber er wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

78. Es ist aber des HErrn Christi, in einer zwar ernsthaften, aber gegen einen lieben Apostel gerichteten Sache, Meynung

nung diese: Ach, Petre! du hast recht geantwortet, da ich dich und alle fragte, daß ich Christus, des lebendigen GOttes Sohn sey; aber nunmehro, da du höreſt, daß ich gecreuziget werden solle, so verſteheſt du nicht den wunderbaren Rath GOttes, und fälleſt auf Fleisch nnd fleischliche Gedanken, und redeſt auſſer und ohne Offenbarung des Vaters, nur dein eigenes, das iſt, thörichte und fleiſchliche Dinge. Derowegen hebe dich weg von mir; das sey ferne, daß ich diese deine fleiſchliche Weisheit des Vaters Willen vorziehen sollte: viel lieber wollte ich dich und alle verlieren, als daß ich auf deine Einrede meinem Vater nicht gehorchen soll. Hier biſt du ganz und gar ein Narr, du verſteheſt nicht, was durch den Sohn des lebendigen GOttes, den du bekannt haſt, vorgenommen werde.

79. Hier iſt sehr wohl zu merken, daß man auſſer Christo keiner Person, in Sachen, so die Seligkeit anbetreffen, trauen solle, wenn es auch gleich Petrus selbſt, der höchſte Apoſtel (wie man meynet,) wäre. Denn wir sehen hier deutlich, und durch ein offenbares Exempel, daß Petrus selbſt mit der ganzen Schaar der Apoſtel, indem er auſſer und ohne dem Bekenntniß des Felsen, und von seinem Eigenen redet, nicht allein thörichte, sondern auch solche Dinge redet, die dem Felsen zuwider ſind, und daß er ausdrücklich von dem HErrn selbſt ein Satan genennet wird. Darinne werden wir, als in einer sehr mächtigen Wahrheit, und zur gewiſſen Verſicherung unſers Gewiſſens, beſtärket, daß wir, mit Verwerfung alles äuſſerlichen Anſehens der Perſon, auch selbſt des Apoſtelamts, nur allein dasjenige hören sollen, was Petrus nebſt denen Apoſteln, als ein Bekenner, aus der Offenbarung des Vaters lehret, nemlich, daß Chriſtus der Sohn des lebendigen GOttes sey. Hingegen alles, was Petrus, mit dem geſamten Collegio der Apoſtel, aus seinem Sinne, und nicht aus eben der Bekenntniß der Offenbarung, redet, das sey für teufliſch und als Chriſto zuwider zu halten. So ſpricht auch Paulus: Einen andern Grund kann niemand legen, auſſer dem, der geleget iſt, welcher iſt JEſus Chriſt, 1 Cor. 3, 11. und 1 Cor. 16, 22: So jemand den HErrn JEſum Chriſt nicht lieb hat, der sey Anathema Maranatha; das iſt, wer etwas anders liebet, (der lehret auch was anders,) der sey verflucht. Und zun Galatern am 1 Cap. v. 8: der sey verflucht, der etwas anders lehret, wenn ich es auch, oder Petrus, oder ein Engel vom Himmel wäre. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht; und 2 Petr. 1, 19. ſqq. Wir haben ein veſtes prophetiſches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr drauf achtet, als auf ein Licht, das da ſcheinet an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenſtern aufgehe in euren Herzen. Und das ſollt ihr für das erſte wiſſen, daß keine Weiſſagung in der Schrift geſchiehet aus eigener Auslegung; denn es iſt noch nie keine Weiſſagung aus menſchlichem Willen hervorbracht, ſondern die heiligen Menſchen GOttes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geiſte. Ferner ſpricht ſelbſt der Vater vom Himmel herab: Diß iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören, Matth. 3, 17. Und Chriſtus ſelbſt: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern wird das Licht des

Lebens haben, Joh. 8, 12. Alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen, Joh. 10, 8.; und Joh. 8. v. 36: So euch nun der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey.

80. Dergleichen Sprüche finden sich hin und wieder viel in dem ganzen Evangelio und den Episteln der Apostel; und dennoch haben sie nicht gekonnt, und können es noch nicht so weit bringen, daß nicht Petri und der Apostel Nachfolger, des Satans oder des fleischlichen Petri Nachfolger seyn wollten. Denn was ist heut zu Tage das Pabstthum anders, als eben das Reich, welches die Jüden von Christo noch hoffen, und darauf damals die Apostel hoffeten? nemlich, das allerweltlichste, hoffärtigste und tyrannischste Reich. Ferner, was ist die Lehre des Pabsts anders, als ein eigener Menschenwahn, ja, wider den Felsen, oder wider das Bekenntniß des Sohns des lebendigen GOttes?

81. Wenn wir nun (wie es denn auch billig, gerecht und wahr ist,) Christum, unsern HErrn, für den höchsten unter allen Propheten halten, daß alle seine Reden und Thaten, nicht allein die Lehre oder Auslegung der Schrift, sondern auch eine Prophezeyung von dem Zukünftigen sind; so müssen wir es nothwendig dafür annehmen, daß er hier an diesem Orte an Petro und seinen Aposteln die künftige Geschichte seiner ganzen Kirche vorgebildet habe; nemlich, daß einige wahre Bekenner Christi in der Kirche seyn würden; als, die frommen Bischöffe und Märtyrer, welche Christum, den Sohn des lebendigen GOttes, rein und lauter bekennet, und nach dem Exempel Petri, da er aus der Offenbarung des Vaters redete, gelehret haben.

82. Allein, weil eben der Petrus und die Apostel alsbald darauf fleischlich gesinnet sind, ja, Satanâ werden, (wie er selbst spricht,) so wird durch eben diese Geschichte auch dieses angedeutet, daß nach den frommen Nachfolgern der Apostel und der Bischöffe satanische Bischöffe kommen würden; und zuletzt würde der kommen, der einzig und allein des einzigen Petri Nachfolger würde seyn wollen, der, an statt der Offenbarung des Vaters, dem Satan folgen, und nicht GOttes Reich, sondern ein weltliches, suchen würde. Und diese Prophezeyung sehen wir handgreiflich und auf eine entsetzliche Weise erfüllet.

83. Derowegen müssen wir beständig bekennen, daß diese Worte: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist, wider den Nachfolger des fleischlichen Petri, oder wider das Pabstthum geredet sind. Denn das Pabstthum ist ein Satan, das ist, ein Widersacher Christi, und ein Aergerniß der Christlichen Kirche, voller Secten, voller Verderben, wider dieses einzige und wahre Bekenntniß von dem Sohne des lebendigen GOttes gerichtet. Denn worauf sinnet, was lehret das Pabstthum, wenn es auch am besten lehret, als Tyranney über die Kirche GOttes, und über die Majestäten der Welt, die es aus seinem eigenen Kopffe und Willen hervorgebracht? Das ist, es meynet nichts anders, als was menschlich ist. Es lehret nicht den Glauben und das Creuz Christi, und die Tödtung des Fleisches, sondern es lehret von weltlichem Reiche, von Freyheit, Herrschsucht, Tyranney über alles, was göttlich und menschlich, und alles, was Christo zuwider ist. Denn dasjenige, was Christus verleugnet und gemieden hat, nemlich weltliches Reich, Gewalt und Herrlichkeit

in

in dieser Welt, das suchet es ganz wütend und rasend, und fordert es, als Dinge, die man ihm schuldig wäre: und zwar unter dem Vorwand Christi, welcher doch dergleichen nicht allein nicht gesuchet hat, sondern der auch durch die Regenten der Welt gecreuziget und getödtet worden ist. Aber hier ist der Ort nicht, noch auch Zeit, diesen Greuel abzuhandeln. Du magst selbst, lieber Leser, die Worte und Thaten Christi erwegen, und mit des Pabsts Worten und Thaten zusammen halten; so wirst du, wenn du einen deutlichen Begrif von Christo hast, die offenbare und vollkommene Gestalt des Antichrists sehen, welcher unter dem Vorwand des Namens Christi hoch und grimmig einher fähret.

v. 24. Da sprach JEsus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creuz auf sich, und folge mir.

84. Erstlich ist hier eine Verheissung, wenn er spricht: Will mir jemand nachfolgen; das ist: Wer mein Jünger seyn will, und seyn will, wo ich bin, und dahin kommen, wo ich hingehe, und bey mir bleiben, der thue etwas ganz anderes, als er sich bishero vorgenommen hat. Denn die Menschen haben bisher in dem Wahn gestanden, daß, indem sie das Gesetz thäten, oder, wie Paulus spricht Röm. 9, 31. indem sie dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, sie zur Gerechtigkeit des Gesetzes gelangen könnten. Ich aber sage euch, ihr müsset fürs erste verzweifeln an euren Werken: ferner müsset ihr das Creuz auf euch nehmen. Denn dieses sind die zwey Stücke des Christlichen Lebens, nemlich an sich selbst verzweifeln, oder sich selbst verleugnen; hernach, sein Creuz auf sich nehmen.

85. Hier muß man eine Beschreibung geben, was da sey, sich selbst verleugnen. Es bestehet aber die wahrhaftige Verleugnung sein selbst darinne nicht allein, daß man seine Haab und Güter und Häuser verläßt; wie die Mönche diese Stelle auf eine boshafte Weise also verfälschet haben, indem sie also gelehret, daß, wer Christo nachfolgen wolle, der müsse seine Haab und Güter und Eltern verlassen, in ein Kloster gehen, und ein einsames Leben führen, und GOtt alleine dienen. Daher sind so viel Gelübden und Orden entstanden. Aber, Lieber, was ist das vor eine Verleugnung gewesen, da sie, wenn sie ihre eigenthümlichen leiblichen Sachen verlassen hatten, fremde und grössere gefunden, ja, durch Betrug, Heucheley und allerley böse Kunstgriffe selbige gesucht haben? Unterdessen haben sie nichts destoweniger dasjenige, was das hauptsächlichste bey der wahren Verleugnung ist, das ist, die Einbildung und das Vertrauen auf ihre Gerechtigkeit und Werke, bey sich behalten, ja, vermehret. Daher haben sie auch auf eine unverschämte Weise andern ihre überflüßige Gerechtigkeiten und guten Werke verkaufet und sich mit einem erschrecklichen Greuel Christo gleich gemacht, ja, vorgezogen.

86. Christus aber gehet hier fürnemlich darauf um, daß er den Kopf der Schlange, nemlich das Vertrauen oder die Einbildung auf die Gerechtigkeit aus dem Gesetz und den Werken, zertreten möge, welchen sie am allermeisten vertreten und hegen. Denn Christus will, daß wir ganz und gar alles, was wir sind, was wir vermögen, was wir thun, verleugnen sollen. Aber wie verleugne ich mich selbst, wenn ich nichts anders verleugne, als die äusserlichen Larven, nemlich das Kleid, die Kost, den Ort, die Gebräuche, die Sitten, und behalte zurücke

und verstärke den Willen und den Verstand, oder den Wahn von meiner Werkheiligkeit und Wissenschaft in den Werken? Das ist, GOtt die Hülsen bringen und den Kern selbst fressen. Lieber, was ist doch das für eine Verleugnung, da ich hundertmal mehr raube, als ich gebe? Ich gebe GOtt eine Kutte, einen gewissen Ort, ein äusserliches Ansehen, gewisse Gebräuche, (oder ich vertausche dergleichen vielmehr nur,) und suche indessen etwas bessers, als dieses, und behalte vor mich die Weisheit und Gerechtigkeit der Werke. Das heisset Christus nicht, sich selbst verleugnen; sondern die wahre Verleugnung wird also beschrieben, nemlich, daß du deinen Willen und Verstand, das ist, die Gerechtigkeit, Weisheit, Werke, und dergleichen mehr, ihm unterwirfest, ja gar wegwirfest, und mit Paulo sprichst: **Daß ich in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kömmt, nemlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird, Phil. 3, 8. 9. ja, daß du dieselbe für Dreck achtest, auf daß du Christum gewinnest, daß du in Christo weise, und gerecht, und lebendig, in dir aber ein Narr, ein Sünder und todt seyst.**

87. Demnach ist, **sich selbst verleugnen**, so viel, als sich ganz und gar verleugnen, nicht nur etwan einigen Theil oder das Leibliche, als Kleidung, Essen und Trinken, Stätte ꝛc. sondern du, du mußt ganz und gar getödtet und nichts werden, und nichts behalten, darauf du dich vor GOtt verlassen wolltest. Dieses geschiehet nicht, wo du nicht auch dieses, was das höchste und beste in dir ist, verleugnest, nemlich, die Gerechtigkeit und Weisheit, und ein Sünder und Narre wirst, dadurch, daß du Christo allein die Gerechtigkeit und Weisheit zuschreibest. Alsdenn wirst du wahrhaftig gerecht seyn. Denn wie Paulus spricht Röm 6, 7: **Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.** Denn einem solchen Menschen, der also an sich selbst verzweifelt, muß GOtt nothwendig durch Christum gnädig seyn, und ihm alles Gute wiederfahren lassen.

88. Endlich muß sich auch einer, der sich selbst verleugnet hat um Christi willen, zur Versuchung schicken. Denn wer die Werke der eigenen Gerechtigkeit verleugnet, verdammet, bestrafet, und den Heuchlern und falschen Verleugnern sich widersetzet, der mag nur gewiß den Tod gewarten. Denn die Welt kann nichts weniger leiden und hören, als daß die Werke der eigenen Gerechtigkeit verdammet werden.

89. Die Worte, **der nehme sein Creuz auf sich**, hat man ganz fälschlich ausgeleget. Denn, das Creuz auf sich nehmen, hat man also verstanden, daß es so viel sey, als ein Creuz erwählen, das ist, sich selbst geisseln, wie die Mönche; indessen solle man schlechterdings nichts leiden von denen, die uns ein Creuz auferlegen. Denn durch ihr Geisseln und ihre harten Ceremonien haben sie nur der Welt einen blauen Dunst vorgemacht, daß sie Ruhm und Ehre in der Welt erhalten möchten, und mittlerweile ist doch nichts ungeduldigers gewesen, als diese Art Leute. Denn sie sind voller Rache und Haß; wie es Heuchlern geziemet.

90. Derohalben muß man eine Beschreibung machen, was da sey, **sein Creuz auf sich nehmen**. Es ist aber **das Creuz**, um des Wortes und des Glaubens willen, **auf sich nehmen**, so viel, als, den Haß des Teufels, der Welt, des Fleisches, der Sünde,

de, des Todes freywillig auf sich nehmen und tragen ꝛc. Hier ist es nicht nöthig, ein Creuz auszusuchen. Fange nur den ersten Theil des Lebens an, und verleugne dich selbst, das ist, strafe die Werkgerechtigkeit, und bekenne die Gerechtigkeit des Glaubens; so wird alsbald der andere Theil auch da seyn, nemlich das Creuz, welches du alsdenn auf dich nehmen sollst; gleichwie es Christus auf sich genommen hat. Weil aber die Heuchler das erste Stück verdammen, und ihre eigene Gerechtigkeit vertheidigen, so nehmen sie nicht allein das Creuz nicht über sich; sondern sie werden selbst Creuziger und Mörder der Frommen, die das Creuz tragen. Indessen tragen sie ihre härene Kutten, ihre Fasten, ihre Opffer, ihre Vigilien, ihre Disciplinen ꝛc. aber mit einem grossen Zuruf und Bewunderung der Welt, und zu besonderem Frolocken des Teufels.

91. Er setzet aber gar merkwürdig hinzu, sein (er nehme sein Creuz auf sich). Denn er lehret nicht, daß wir dasjenige Creuz tragen sollen, welches er selber getragen hat; sondern er spricht: ein jeder trage sein eigenes Creuz. Es ist schon einem jeden sein Creuz zubereitet, das ist, nach dem Maaß der Kräfte eines jedweden. (Denn wir können nicht alle einerley leiden, weil wir nicht alle einander gleich sind im Glauben und in der Kraft des Geistes.) Jedoch gedenke, daß du deines, jener das seine, der dritte auch das seine, und also immer weiter, trage. Denn es kann einem Schwachen sein Creuz, ob es gleich an und vor sich selbst das leichteste unter allen ist, so schwer seyn, als Paulo sein Creuz gewesen ist, welches doch das allerschwereste war. Der Unterschied der Kräfte machet alle Creuze, die alle und jede haben, einander gleich, die doch unter sich selbst sehr ungleich sind. Einem ist das Gefängniß leichter, als dem andern die Verachtung oder die Lästerung: einem ist der Tod selbst leichter, als dem andern die Beraubung eines Theils seiner Güter. Derohalben hat ein jeder sein Creuz, das ist, das einem jeden eigenthümlich ist, nachdem es ihm auferlegt wird, nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts, und nach den Kräften dessen, der es leidet. Also spricht Paulus 1 Cor. 10, 13: GOtt ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

92. Derowegen mag ein jedweder erwegen, mit was vor einem Creuz ihn der HErr beschweret habe: er murre nur nicht, wenn es ihm dünket, als hätte ein anderer eine leichtere Last. Denn eines Theils hat dieser weniger Kräfte, und eine Last, die nach seinen Kräften so gleich abgemessen, als ob sie nach der geometrischen Verhältniß abgezirkelt wäre. Ein Mann träget einen Centner schwer, ein Kind aber nur ein Pfund. Deßwegen zürnet ein Mann nicht, daß er einen Centner, und nicht, wie das Kind, nur ein Pfund träget.

93. Es setzet aber Christus von der Tragung des Creuzes diesen Beweis hinzu: und folge mir nach. Denn es ist nicht genug, sein Creuz um des Wortes willen, oder die Verleugnung sein selbst, auf sich zu nehmen, wenn man Christo nicht auch nachfolget. Denn nicht derjenige, der da anfänget, sondern der da beharret bis ans Ende, der soll selig werden, Matth. 24, 13. Derohalben folge auch du mit deinem Creuze Christo, der sein Creuz träget, bis ans Ende nach. Viele fangen trefflich an; aber in der Mitte werden sie matt, und am Ende fallen sie ab; wie der Saame, der auf das steinigte und dornigte Erdreich fiel, Luc. 8. v. 13. 14.

Denn

Denn indem sie zurück sehen, entweder auf den weltlichen Frieden, Reichthümer, oder andere Vortheile der Welt; so verlieren sie darüber das vorgesteckte Ziel der himmlischen Beruffung. Also verließ Demas zuletzt Paulum, da er die Welt lieb gewann, ob er gleich wohl angefangen hatte ꝛc. 2 Tim. 4. v. 10.

v. 25. Denn wer sein Leben erhalten will, der wirds verlieren: Wer aber sein Leben verleuret um meinetwillen, der wirds finden.

94. Diesen Ausspruch bekräftiget er mit zwey andern Sprüchen, die dem Schein nach einander ganz zuwider laufen. Denn es klinget in den Ohren des Fleisches wunderlich: Wer sein Leben liebet oder erhält, der wirds verlieren, und wer es verlieret, der erhält es. Aber er redet deßwegen so wunderseltsame Worte, damit sie desto vester in ihrem Gedächtniß möchten hangen bleiben. Denn wunderlich lautende Reden ermuntern und rühren die Ohren um so viel mehr, weil sie unmöglich zu seyn scheinen.

95. So will er demnach sagen: Sehet darauf, daß ihr euch nicht des Creuzes um meinetwillen weigert, und etwan Frieden, Ehre und gute Tage ausser mir suchet. Denn ich sage euch, daß ihr, wo ihr auf solche Art den Frieden suchet, in ein ewiges Creuz hinein rennen werdet: und wenn ihr euch des Creuzes weigert, so werdet ihr den ewigen Frieden verlieren. Im Gegentheil, wenn ihr das zeitliche Creuz auf euch nehmet, so werdet ihr den ewigen Frieden finden: und wenn ihr jenen zeitlichen Frieden verachtet, so werdet ihr dem ewigen Creuze entgehen. So spricht er Luc. 6, 24-26: Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seyd, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet. Hingegen v. 20. seqq. Selig seyd ihr Armen; denn das Reich GOttes ist euer. Selig seyd ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seyd ihr, die ihr hier weinet; denn ihr werdet lachen. Selig seyd ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen, als einen boshaftigen, um des Menschen Sohns willen. Freuet euch alsdenn und hüpffet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.

96. So sind demnach diese zwey widrigscheinende Sprüche, einer eine Bedrohung, der andere eine Verheissung. Die Bedrohung ist: Wer sein Leben will erhalten, der wirds verlieren. Die Verheissung ist: Wer sein Leben verlieret, der wird es erhalten.

97. Aber man muß wohl acht haben auf das Wörtlein, um meinetwillen. Denn ihrer viel verlieren ihr Leben muthwilliger Weise; als zum Exempel: Soldaten, Geizhälse, Hochmüthige, die in das gröste Unglück, auch in den Tod selbst, hinein rennen; aber um Geld, Ehre und anderer Ursachen halber, nicht um Christi willen. Und die Ketzer leiden auch viel (wie sie sich bedünken lassen,) um GOttes willen; aber in der That und Wahrheit um ihres Hochmuths willen, und um mit ihrer Weisheit zu stolziren. Selig aber ist der, welcher um CHristi willen leidet.

98. Denn sein Leben verlieren, bedeutet alhier nicht allein, sterben; sondern auch, alles Leiden, alles Creuz, alles Uebel, alle Gefahr und Versuchungen, dadurch das fröliche Leben und der Friede des Fleisches gestöret wird, den es in Reichthum, in Ehre und Wohllust suchet. Daß also eben so viel ist,

sein

sein Leben verlieren, als um Christi willen leiden; und, sein Leben erhalten, eben so viel, als um Christi willen nichts leiden wollen, sondern seinen Reichthum, seine Ehre, und seine Wohllust, unverletzt, seinen Willen und alles Gute haben wollen.

v. 26. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?

99. Nun redet Christus, als ein Redner, wenn er spricht: Was ist es, daß der Mensch also sehr den Frieden suchet, und vor dem Creuze fliehet? Gesetzt, daß auch die ganze Welt seine wäre, mit allen ihren Gütern; aber ausser mir, wider mich, und ohne mich. Was hat er vor Gewinn davon, da er indessen in die ewige Verdammniß rennet? Warum suchet er also sehr die Tropffen des Friedens, oder die kleinen Theilgen von der ganzen Welt, wenn ihm die ganze Welt voller Güter sollte zur ewigen Verdammniß gereichen? Dieser Friede, den man suchet, ist kurz; ferner, geringe; weil es der geringste Theil von dem Frieden oder von dem Gute der ganzen Welt ist. Hingegen ist das Creuz auch kurz, und das geringste Theil von der ewigen Verdammniß; und gleichwol rennen jene durch einen kurzen und mäßigen Frieden in ein ewiges und unendliches Creuz: und diese finden durch ein kurzes und mäßiges Creuz den ewigen und unendlichen Frieden; und wie Paulus spricht: Unsere Trübsal, die zeitlich und leichte ist, schaffet eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig, 2 Cor. 4, 17. 18.

100. So hilft's demnach den Menschen nichts, wenn er auch die ganze Welt besässe. Was hat Alexandrum die Herrschaft über die ganze Welt geholfen? Deßgleichen, was hat es Julium, Augustum, und ihren Nachfolgern geholfen? Sie haben eine kurze Zeit floriret, nunmehro sind sie auf ewig verloren. So spricht der 92. Psalm v. 7. 8: Die Gottlosen grünen, wie das Gras, und die Uebelthäter blühen alle, bis sie vertilget werden immer und ewiglich. Aber ein Thörichter gläubet das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Wer bedenket aber die Kürze, die Wenigkeit, die Ungewißheit dieses Lebens, dieses Friedens, dieser Herrlichkeit, dieser Wohllust: und hiernächst auch die Ewigkeit, die Unendlichkeit, die Gewißheit des Todes, des Creuzes, der Schmach, des Schmerzens? Und im Gegentheil, welcher Frommer erweget sattsam die Kürze, die Wenigkeit, die Leichtigkeit des Creuzes, und hiernächst auch, die Ewigkeit, die Unendlichkeit, die Sicherheit des Lebens, der Freude, der Seligkeit? O Fleisch, wie bist du doch so mächtig, daß du diese Dinge auch in den Heiligen verdunkeln kannst! Weiter setzet er hinzu:

Oder, was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?

101. Als wollte er sagen: Es wäre nicht so sehr zu verwundern oder zu beseufzen, wenn die Menschen für dieses Leben das künftige verlören, wenn die künftige Verdammniß also beschaffen wäre, daß man davon wiederum erlöset werden, oder wenn man von der Hölle wieder zurück kehren könnte; nun kann aber eine verlorne Seele nicht wieder erlöset werden; sondern es bleibet bey dem gewissen Gesetze, daß in der Hölle keine Erlösung sey, ausser durch mich. Aber jene gehen ohne mich, nicht um meinetwillen, verloren; darum haben sie das Lösegeld, das ist, mich, nicht, und also gehen sie in Ewigkeit, ohne Hoff-

nung, verloren. Und gleichwol, da sie dieses wissen, vorher sehen und gewiß sind, so verachten sie es doch, und wollen lieber verloren gehen, als selig werden; nur damit sie nicht das Creuz um meinetwillen, auf eine sehr kurze Zeit, tragen dürfen.

v. 27. Denn es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln; und alsdenn wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken.

102. Als wollte er sagen: Ob sie gleich in dieser Welt sicher sind, und guten Frieden haben, und sich deßwegen um das Künftige nicht bekümmern: so ist es doch gewiß, daß sie werden vor meinem Richterstule stehen müssen, ob sie es gleich jetzo nicht gläuben. Und alsdenn will ich einem jegliche vergelten nach seinen Werken. Es wird aber ein Thron der Herrlichkeit, und zwar ein solcher seyn, daß niemand entfliehen kann; denn er wird in der Herrlichkeit des Vaters, und in Gegenwart seiner Engel seyn.

103. Mit diesen Worten schrecket er vom Frieden der Welt ab, und vermahnet zur Geduld im Creuz. Denn was hilft es, wenn man hier, auch mit Beyfall des Käysers, Friede geniesset, wenn es gewiß wäre, daß man dort vor der Majestät des Vaters und aller Engel sollte verdammt werden? O was für ein grosses Consistorium wird selbiges seyn, welches in Gegenwart der göttlichen Majestät, die da erscheinen wird, und in Beyseyn so vieler tausend Engel gehalten werden soll! Und je gröſſer da die Majestät seyn wird, desto gröſſer wird das Schrecken und der Schauer bey den Gottlosen seyn.

104. Wenn er spricht: Alsdenn wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken; ist zu merken, erstlich, daß in diesem Leben keine Vergeltung für die wahre Frömmigkeit, oder für die Gottlosigkeit geschieht; sondern sie wird bis vor den Richterstul Christi versparet. Denn die Frommen werden gedrückt und mit Füssen getreten; die Gottlosen hingegen blühen und herrschen. Folglich empfähet die Frömmigkeit in diesem Leben ihren Lohn nicht; gleichwie auch die Gottlosigkeit ihre Strafe und Rache nicht empfähet; sondern es ist alles umgekehrt.

105. Zum andern, wer fromm seyn will, der beschliesse veste bey sich, daß er in der künftigen Welt seine Hoffnung erwarte. Wer das nicht thun will, der bleibe immerhin böse, gleichwie die andern, und verlasse Paulum, wie Demas that, und gewinne diese Welt lieb ꝛc. ꝛc. In Summa, Frömmigkeit oder Gottlosigkeit kann vor dem Richterstule des Käysers nicht gerichtet werden. Denn die Welt weiß beydes nicht, und verstehet weder was fromm, noch was gottlos ist, indem sie die Frömmigkeit verdammet, und die Gottlosigkeit gut heißt. Die Welt richtet zwar die geringern Sachen, das ist, die Thaten, so wider die andere Tafel geschehen, als da sind, offenbare Mordthaten, Ehebrüche, Diebstahl, Unrecht ꝛc. ꝛc. Aber wie schlecht ist dieses Gerichte in Ansehung derer grossen Uebelthaten, welche wider die erste Tafel auch offenbarlich geschehen, und wider die andere Tafel mit dem Herzen und im Verborgenen begangen werden. Es ist ein bettlerisch Gerichte, und nicht das Abc vom Gerichte GOttes. Denn es richtet nur über Dinge, die vor denen Menschen offenbarlich erwiesen sind, das ist, über der äusserſten Rinde des Baums ꝛc. ꝛc.

106. Zum dritten, werden diese Worte:

te: Er wird einem jeglichen vergelten nach seinen Werken, im hohen Verstande angenommen, daß er auch diejenigen Werke verdammen werde, die in dieser Welt gelobet und für heilig gesprochen werden, und daß er hingegen solche Dinge gut heissen werde, die in dieser Welt verdammt werden. Als wollte er sagen: Weil die Welt von den Frommen und Gottlosen unbillig urtheilet, deßwegen will ich gern anders richten, und vergelten, nicht wie die Menschen denken ꝛc. Also wird es geschehen, daß er den Johannem Huß, der zu Costnitz verdammt worden ist, recht sprechen, und den Pabst mit seinen Anhängern, die sich selbst rechtfertigen, verdammen wird. Weil diese dem Johanni Huß nicht nach seinen Werken, sondern ganz anders als er verdienet hatte, vergolten haben; darum will ich auch das Gegentheil thun, und ihm nach seinen Werken vergelten, und ihn selig machen; und jenen auch nach ihren Werken, und sie verdammen.

107. Hieraus erhellet, wie ungereimt die Sophisten diese Stelle verfälschen, und selbige auf die Rechtfertigung ziehen, nemlich, daß wir durch die Werke gerecht oder verdammt würden. Da doch Christus nicht von der Rechtfertigung, sondern von seinem Richterstul redet, vor welchem er die Gerechten und Gottlosen richten wird. Denn er lehret hier nicht, wie wir gerecht werden sollen, sondern wie die Gerechten und Ungerechten sollen examiniret werden, ob sie gerecht oder ungerecht gewesen sind.

Von den Werken.

108. Weil aber die Sophisten sich um den deutlichen und eigentlichen Verstand der Schriftstellen, nach der Sache, davon die Rede ist, nicht bekümmern; sondern wenn sie nur das Wort, **Werke**, (einem jeglichen nach seinen **Werken**,) finden, gleich schreyen: Siehe da, **nach den Werken, nach den Werken**; so wollen wir auch daher Gelegenheit nehmen eine Ausschweifung zu machen, und von denen Werken handeln. Aber nicht um ihrent- sondern um der Unsrigen willen. Wiewol hierbey die Unsern zu erinnern sind, daß sie es nicht zugeben sollen, daß man dergleichen Schriftstellen, die die Rechtfertigung nichts angehen, zum Artikel von der Rechtfertigung ziehe, als die dahin nicht gehören; und darauf sollen sie tapffer bestehen und verharren. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so mögen sie alsdenn zur gemeinen Disputation selbst von den Werken (ob sie gleich eben nicht an diesem Orte Statt findet,) schreiten, und also sagen:

109. **Erstlich**, die Schrift hat zwey Theile: Das eine ist, Verheissung; das andere, Gesetz. Dieser Unterscheid hat seine Gewißheit, und auch die Widersacher haben daran nichts auszusetzen. Ferner ist das gewiß, daß die Verheissung nicht dasjenige fordere, was wir zu thun schuldig sind; sondern sie reichet uns dasjenige dar, was uns GOtt schenket.

110. Wenn dieser Unterscheid veste gesetzt worden und eingeräumet wird, so folget (wie es denn seyn muß,) nothwendiger Weise, daß alle Redensarten, oder was von den Werken und Belohnungen angeführet wird, zum Gesetz, und nicht zur Verheissung gehören. Wenn sie zum Gesetz gehören, so folget nothwendig, daß sie nicht lehren, was uns GOtt verheisse ohne das Gesetz; sondern sie zeigen, was wir thun sollen. Damit aber, daß sie zeigen, was wir thun sollen, fassen sie das ganze Leben zusammen, wie es beschaffen seyn soll. Das

Leben aber kann nicht ganz seyn, wo es nicht auch nebst denen Werken den Willen, die Vernunft und alle Kräfte, so wol der Seelen als des Leibes, in sich schleust. Zum Exempel: das Gebot: Du sollst nicht tödten: Du sollst nicht stehlen ꝛc. erfordert nicht allein die Werke, sondern auch das Herz und alle Gliedmaassen. Wie es CHristus erkläret beym Matthäo am 5. Cap. v. 21. seqq. Hier wird nichts gesagt, was GOtt thun wolle, sondern was wir thun müssen. Derohalben ist hier keine Verheissung, sondern allein Gesetz, welches den ganzen Menschen erfordert.

111. **Zum andern**, wenn also das Gesetz den ganzen Menschen erfordert, so heißt es recht: es werde einem jeglichen vergolten nach seinen Werken. Sintemal nothwendig darunter mit verstanden wird, daß auch die Vergeltung geschehe nach dem Herzen, nach dem Affect, nach dem Willen, und nach der Vernunft, als von welchen die Werke herfliessen und entstehen, und sich gegen einander, als die wirkende Ursache, und die Wirkung, verhalten, und ein zusammengesetztes Wesen ausmachen; denn ohne Herz oder Vernunft geschähe kein Werk, weder gutes noch böses.

112. Darum muß man einen grossen Abscheu an denenjenigen haben, welche die Sprüche der heiligen Schrift, die von den Werken handeln, dahin zwingen, gleich als ob sie ohne Vernunft und Willen geschehen könnten; da doch die Vernunft und der Wille das fürnehmste, erste und gröste Theil von den Werken sind, und selbige in allen Sprüchen, die von den Werken reden, nothwendig mit eingeschlossen werden. Denn das ist eine fallacia compositionis et diuisionis, das ist, sie theilen dasjenige, was zusammen gesetzt und mit einander vereiniget seyn soll, nemlich, die Werke und die Vernunft.

113. Wenn man dieses erhalten hat, daß das Werk nothwendig in sich schliesse, ja, zum voraus erfordere die Vernunft oder den Willen, (das ist, den ganzen Menschen,) alsdenn folget leichte und von sich selbst: Vor dem Werke müsse die Person oder die Vernunft recht und gut seyn. Denn wo nicht vorher die Vernunft recht und gut ist, so ist es unmöglich, daß ein rechtes und gutes Werk geschehen kann.

114. Frage nun einen Weltweisen, ob die rechte Vernunft allein und ohne Werke, die Person gut mache? Hier muß man antworten: Vor denen Werken, und ohne vorhergehende Werke, muß die Vernunft recht seyn. Denn die Werke machen nicht die Vernunft; sondern die Werke geschehen aus der rechten Vernunft. Folglich wird allein durch die rechte Vernunft, ohne die Werke, die Person recht; und alsdenn, wenn die Person durch die Vernunft recht worden ist, so geschehen die Werke. Also geschieht es, daß nicht die rechten Werke eine rechte Vernunft machen, sondern die rechte Vernunft macht die Werke, und die Vernunft ist ohne die Werke und vor den Werken recht; ja, sie sind Wirkungen der Vernunft, die vorher, vor den Werken, recht ist. Derowegen muß man in der Moralphilosophie recht und wohl den Schluß machen: Ein gutes Werk ohne Vernunft sey nichts, und der Mensch werde allein durch die Vernunft, ohne Werke, und vor den Werken gut.

115. Wenn nun diß in der Moralphilosophie gilt; um wie vielmehr muß es nicht in der Theologie gelten, alwo über die natürliche Vernunft, noch eine himmlische Gabe erfordert wird. Denn gleichwie in den

moralischen Werken nothwendiger Weise die rechte Vernunft zum voraus erfordert wird, welche den Menschen vor den Werken und ohne die Werke gut macht: also wird vielmehr an den Christlichen Werken vor allen Dingen der Glaube erfordert, welcher die Person gut mache. Denn was die Vernunft in moralischen Dingen ist, das ist der Glaube in der Theologie; gleichwie in der Natur der Baum eher ist, als die Frucht.

116. Denn es kann auch hier gefraget werden: Ob die Frucht den Baum mache; oder ob der Baum die Frucht mache? Hier wird man aus der Natur antworten: Wo nicht vorher ein Baum da ist, der seinen Saft hat, ꝛc. so werden keine Früchte. Also auch in moralischen Dingen; wo der Mensch nicht gut ist, und seinen Saft, das ist, die rechte Vernunft hat, so folgen keine guten Werke. Also in der Theologie, wenn nicht der Saft und die Fettigkeit beym Oelbaume, das ist, der Glaube und die Erkenntniß GOttes da ist, so geschehen auch keine gläubigen Werke.

117. So ist und bleibt es demnach wahr, daß der Baum ohne Frucht und vor der Frucht gut sey, allein vermöge seines Safts und seiner Natur. So ist und bleibet ferner wahr, daß der moralische Mensch gut ist ohne die Werke, und vor den Werken, allein durch die rechte Vernunft. So ist und bleibet denn auch dieses wahr, daß ein Christ gerecht sey, ohne Werke der Liebe, und vor der Liebe, allein durch den Glauben.

118. Was ist es denn nun, daß sie so sehr auf die Werke und auf die Sprüche von den Werken dringen, da sie doch bekennen müssen, es könne kein Werk seyn, es sey denn vorher ein Wirker da, oder einer, der ohne Werke wirket, und das Werk erfordere nothwendig zum voraus eine Person, die das Werk thue? Warum streiten sie denn nun so sehr wider uns, daß wir sagen, der Glaube sey und mache die Person gerecht, ohne Werke; nach diesem folgten die Werke, welche nicht die Person gerecht machten, sondern von einer bereits gerechten Person geschehen: da sie doch bekennen müssen, daß dieses sowol in der Natur, als in der Moralphilosophie, oder im Gesetz also hergehe.

119. Wenn nun die Sophisten dagegen einwenden: GOtt vergilt einem jeden nach seinen Werken; ingleichen: Thue das, so wirst du leben, Luc. 10, 28. und dergleichen; so muß man antworten: Diese Sprüche sind nichts anders, als Gebote GOttes, welche den ganzen Menschen und das ganze Leben fordern; denn sie lehren uns, was wir thun sollen, oder was wir gethan haben. Gleichwie auch St. Augustinus spricht: Durch dergleichen Schriftstellen würden wir erinnert, was wir thun sollen, nicht aber gerühmet, was wir könnten, oder was wir gethan hätten.

120. Demnach ist der Schluß ganz falsch und unrichtig: GOtt vergilt nach denen Werken; folglich machen die Werke entweder gerecht, oder verdammen. Und es ist wahrhaftig eine fallacia compositionis et diuisionis, oder ein solcher betrüglicher Schluß, daß man dasjenige von einander trennet, was beysammen stehen sollte. Denn sie trennen dasjenige boshaftiger Weise von einander, was beysammen stehet. Sintemal das Wort, Werke, etwas Zusammengesetztes ist, welches den Glauben oder die gläubige Vernunft, durch welche die Werke geschehen, in sich schließt, ꝛc. Sie aber trennen dieses Zusammengesetzte, und setzen allein die Werke, oder ein Theil von dem Zusammengesetzten, dem Glauben entgegen, und wollen durch die Werke selig werden. Und selbst der Text

des Evangelii leidet diese tadelhafte Zertheilung nicht; denn er setzet die Werke mit der Person zusammen, und machet aus dem, der die Werke thut, und aus den Werken, ein solches zusammengesetztes Wesen, das nicht darf von einander getrennet werden. Denn er spricht nicht: Er wird einem jeglichen Werke vergelten; sondern also: Er wird einem jeglichen vergelten nach seinen Werken. Einem jeglichen, spricht er, das ist, nachdem die Person, welche die Werke thut, beschaffen ist, nachdem wird sie auch den Lohn empfahen. Derohalben werden nicht die Werke, sondern der, so die Werke thut, den Lohn empfahen. Der aber, so die Werke thut, ist vor dem Werke entweder gut oder böse. Derohalben, wenn man von den Werken, auf den, der Werke thut, schließt, ist es so viel, als vom Theile aufs Ganze schliessen. Gleichwie wenn du schliessen wolltest: Dieses Thier hat zwey Füsse, folglich ist es ein Mensch; denn zwey Füsse sind ein Theil vom Menschen, nicht aber der ganze Mensch.

121. Sollte dieses etwan zu subtil seyn, daß es von dem gemeinen Manne nicht könnte verstanden werden, so bleibe man bey diesem einfältigen Vortrage: Daß die Sprüche der Schrift, welche von Werken und Belohnungen reden, Regeln sind, nach welchen das ganze Leben eingerichtet werden müsse. In selbigen ist die Frage nicht davon: Was der Glaube, was Christus, was deren ihr Amt sey; sondern es wird in selbigen nur gefordert, daß wir sie halten, und nach denenselben leben sollen; denn sie gebieten etwas.

122. Aber die Sprüche der Schrift, so von den Verheissungen handeln, sind Lehren, in welchen gefraget wird: Was der Glaube sey, was er könne, was er thue? In Summa, es ist ganz und gar eine andere Sache, wenn gesagt wird: So und so sollst du leben, oder, so und so hast du gelebet. Denn diese Lehre fasset den ganzen Menschen, und das ganze Leben zusammen, und wird durch Gebote und durchs Gesetz gelehret. Ingleichen ist es eine andere Sache, wenn gesagt wird: wo man dieses Leben hernehmen solle, und was darzu gehöre? Darauf spricht man alsbald: Sey fromm, sey gerecht, ꝛc. Hier wirst du nicht gelehret oder gefragt, woher, oder durch was du gerecht werden sollst; sondern es heißt schlechterdings: Sey gerecht, liebe, thue gute Werke. Aber das ist eine ganz andere Frage: Durch was wir gerecht werden sollen? Hier theilet sichs, und wird unterschieden, also, daß der Glaube gerecht mache ohne Werke. Wenn aber die Person nunmehro durch den Glauben gerecht worden ist, so geschieht denn das Ganze auch, nemlich, daß du gerecht bist, und gute Werke thust. Das ist so viel: Nachdem du zuerst aus dem Glauben gerecht worden bist, so thust du die Werke. Hier sind das zwey unterschiedene Dinge, der Glaube, und die Werke; und doch sind sie Eines in allen Geboten, weil alle Gebote beydes erfordern. Dergleichen Betrug gehet mit allen Beweisgründen und Schlüssen vor, die man von den Werken hernimmt, und damit wider den Glauben schliesset; denn sie fassen das Ganze an, und schliessen nur wider einen Theil.

v. 28. Warlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche.

123. Von diesen etlichen ist der HErr selbst nicht einer mit gewesen, als welcher nicht allein den Tod geschmecket hat, sondern er hat den Tod für alle, und also geschmecket, als ob er ihn allein schmecken sollte, und indem er ihn geschmecket hat, hat er ihn verschlun-

schlungen, Hebr. 2, 9. Fast alle halten dafür, Christus rede von Johanne dem Evangelisten, und von seiner Mutter Maria, welche, wie man glaubt, nicht gestorben sind. Denn also lautet dasjenige, was Christus Johannis am letzten Cap. v. 22. 23. sagt: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Da gieng eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbet nicht. Hier kann man beyfügen, was in Johannis Legende geschrieben stehet.

124. Es ist aber glaublich, und ich halte es für wahr, daß Christus diese Worte in der Fülle des Geistes, und aus überschwenglicher Freude des Herzens rede von seiner glorreichen Auferstehung, oder von der Kraft und Wirkung seiner Auferstehung. Nach dieser wußte er, daß die Gewalt des Todes also sollte bezwungen und unterdrücket werden, daß viele im Glauben an ihn tapffer sterben, und den Tod samt dessen Schrecken verachten würden. Gleichwie Petrus, Paulus, und alle Apostel, und viel Märtyrer das Triumphslied dem Tode zu Spott gesungen haben: Tod, wo ist dein Stachel? 1 Cor. 15, 55. Ja allezeit, und auch noch heutiges Tages, sterben viele in Christo, gleich als ob sie sanfte und ohne Schmerzen einschliefen, und empfänden das Schrecken des Todes ganz und gar nicht. Daß also die Meynung diese sey: Durch mich ist der Tod verschlungen in dem Siege, also, daß auch etliche, die hier stehen, ohne Tod sterben, oder vielmehr einschlafen werden, indem sie des Todes Kraft nicht empfinden werden. Als wollte er sagen: Wie unwissende Leute seyd ihr doch alle, daß ihr nicht wisset, wer derjenige sey, den ihr hier höret und sehet. Warlich, ich sage euch, ich bin derjenige, durch welchen der Tod also überwunden ist, daß nicht allein vorher solche Leute gewesen sind, und auch in folgenden Zeiten seyn werden, sondern auch jetzo gegenwärtig etliche von denen, die ihr vor euch sehet, sind, die ohne Todesschmerzen sterben werden: auf daß ihr wisset, in mir liege alles, und vor mich gehöre alles, wenn ich werde auferstanden seyn. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben, Joh. 11. v. 25. Deßwegen erkläret er auch in dem gleich folgenden 17. Capitel durch ein deutliches Gesichte, daß diejenigen, so an ihn gläuben, leben, und ohne Schmerzen sterben; wie Moses und Elias, welche er, wie sie in ihrer Verklärung leben, denen Aposteln anzuschauen darstellet.

125. Dannenhero sind diese Worte eine Vorrede auf das folgende Capitel, und sollte mit selbigen der Anfang zum 17. Capitel gemacht werden. Denn dasjenige, was er ihnen mit Worten gesagt, das zeiget er ihnen sogleich in der That, das ist, in einem herrlichen und klaren Gesichte. Ob gleich der Text spricht, diese Erscheinung sey erst sechs Tage darauf geschehen; jedoch stehet zwischen diesen Worten und dem Gesichte nichts darzwischen; als ob er erst mit Worten von demjenigen vorher geweissaget hätte, was er nach Verfluß von sechs Tagen vor Augen legen wollte. Gleichwie er am Tage seiner Himmelfahrt vorher gesagt hat, Ap. gesch. 1. v. 8. sqq. sie sollten angethan werden mit Kraft aus der Höhe, welches er ihnen den zehenten Tag darauf, durch die Sendung des Heiligen Geistes, erkläret.

126. Dieses Wort, etliche von denen, die hier stehen, kann auf doppelte Weise verstanden werden. Erstlich also, daß damit

mit der ganze Haufe ausgeschlossen werde, nemlich, daß es von den Aposteln und Gläubigen allen verstanden werde, die damals dem Leibe nach zugegen waren; wiewol sie damals noch nicht gläubeten, sondern hernach noch gläubig werden sollten; daß der Verstand dieser sey: Alle, die aus diesem Haufen des Volks an mich gläuben, die werden sterben ohne Geschmack des Todes, das ist, sie werden immerdar leben.

127. Zum andern, daß er damit etliche von den Aposteln und damals Gläubigen, oder die noch ins künftige an ihn gläuben würden, ausschliesse. Als wollte er sagen: Es sind etliche hier unter den Gläubigen, und die meine Jünger entweder bereits worden sind, oder die es von diesem Haufen ins künftige noch werden sollen, welche den Tod nicht schmecken werden, bis ꝛc. daß der Verstand dieser sey: Viele von diesen meinen gegenwärtigen und zukünftigen Jüngern werden zwar im Tode entschlafen ohne Schmerz; aber nicht alle. Denn die übrigen, ob sie gleich sollen selig werden, so werden sie doch das Schrecken des Todes empfinden, und, nach meinem Exempel, schmecken; denn sie werden nicht auf einerley Weise den Tod überwinden, noch auf gleiche Weise oder mit gleicher Empfindung sterben. Dieser Verstand gefällt mir am besten; weil auch die Propheten über die Furcht des Todes und über die Schmerzen der Hölle klagen. Als im 6. und vielen andern Psalmen. Denn in einem ist die Kraft der Auferstehung immer stärker, als im andern, nach dem der Geist das Maaß des Glaubens mittheilet, wie er will, nach dem Nutzen der Kirche und aller Gläubigen insbesondere.

Bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche.

128. Hier entstehet die Frage: Was thun oder leiden indessen die Todten, bis des Menschen Sohn kömmt? Von denen zum wenigsten, die ohne Schmerzen sterben, und den Tod nicht schmecken, ist kein Zweifel, daß sie indessen, bis Christus kommen wird, nichts Böses leiden. Denn Christus muß alhier nothwendig die Wahrheit geredet haben, wenn er spricht: Sie sollen den Tod nicht schmecken, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche. Eben dieses bezeuget auch Jesaias im 57. Cap. v. 1. 2: Die Gerechten werden weggeraft vor dem Unglücke, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. Und dieses ist genug von denen Heiligen zu wissen, die in Christo entschlafen. Denn was das vor ein Friede und vor eine Sicherheit, die sie haben, sey, das können wir nicht verstehen. Und es ist eine Verwegenheit, etwas, das uns vorkömmt, als ob es durch eine gute und richtige Folgerung könne herausgezogen werden, ohne GOttes Wort zu behaupten. Denn es folget nicht: Petrus lebet; darum ißt und trinket er. Seine Seele lebet; darum glaubet oder hoffet sie. Denn er kann leben, und doch weder essen noch trinken, sondern schlafen, oder sonst etwas, das ich nicht wissen kann, thun. Und so ferner.

129. Was sollen wir aber von denenjenigen sagen, die nicht ohne Schmerzen sterben, und den Tod schmecken? Hier würden die Papisten zwey Ordnungen machen. Eine Ordnung bestünde aus den Verdammten, welche stets im Geschmack, oder vielmehr in der Völlerey des Todes bleiben, das ist, die mit dem reichen Schlemmer in der Hölle gequälet werden. In der andern Ordnung stünden die, welche sollen selig werden; die giengen ins Fegefeuer, und sollten den Tod

auf

auf eine Zeitlang schmecken, bis sie daraus erlöset werden. Allein, was den reichen Schlemmer anbetrifft, das dienet nicht zu unserm Vorhaben, weil wir hier von denenjenigen reden, die da sollen selig werden. Denn die Verdammten mögen entweder von nun an oder am Jüngsten Tage ihre Hölle anfangen, so gehöret das nicht zur Frage, und gehet uns nichts an, da sie bereits durch ihr ewiges Urtheil gerichtet sind. Von denen andern aber, weil das Fegfeuer durch gewisse Sprüche der Schrift oder der Väter (wiewol auch der Ausspruch der Väter in einer so wichtigen Sache nicht gnug ist,) nicht kann bewiesen werden, kann man ohne Gefahr diese Meynung haben: Daß, nachdem sie den Tod geschmecket haben, und vom Leibe getrennet worden sind, hören sie auf den Tod zu schmecken, und alsdenn ruhen sie auch in Friede und Sicherheit, bis Christus zum Gerichte kommen wird. Darauf zielet die Offenbarung St. Johannis deutlich genug, wenn es daselbst c. 14, 13. heißt: Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben von nun an; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit. Denn er redet von denenjenigen, die in dem HErrn sterben; entweder, daß sie den Tod schmecken, oder daß sie ihn nicht schmecken. Denn die in dem HErrn sterben, sind selig. Derohalben wenn sie ruhen, wie der Text spricht, so folget, daß kein Fegfeuer sey. Es wäre denn, daß man sagte, diejenigen, die den Tod schmecken, wenn sie sterben, stürben nicht in dem HErrn, sondern im Teufel, und stürben ausser, oder ohne, und wider den HErrn; wie jener reiche Schlemmer starb. Wenn sie aber in dem HErrn sterben, (ob sie auch gleich den Tod schmecken,) so ruhen sie gewiß von ihrer Arbeit; vielmehr von ihrer Qual. Oder du mußt die Worte der Offenbarung ganz und gar leugnen.

130. Die Papisten und Antilogisten rühmen sich, als ob ich das Fegefeuer behauptet hätte. Und ich behaupte es auch noch; aber ich verstehe dasjenige Fegefeuer, welches öfters in den Psalmen vorkommt, da die Heiligen GOtt loben, daß er sie aus der untersten Hölle, von dem Finstern und Schatten des Todes, von der Hand der Höllen, von der Gefahr der Höllen, von denen Grenzen und Thoren des Todes, und was dergleichen mehr ist, errettet habe; aber nicht durch Opffer oder Werke der Meßpfaffen, welche Erzbösewichter und die allerunreinesten und gottlosesten Leute sind, die ihre Messen fürs Geld bübischer Weise verkauft, und mit ihren blossen Werken GOtt und Menschen gespottet haben. Endlich, so ist auch dieses Fegefeuer nicht ein erdichtetes Fegefeuer, (dergleichen ihres ist,) und das nur auf Menschentand und Meynungen (und sollten es auch der Väter ihre seyn,) beruhet; sondern es ist etwas wirkliches, und etwas mehr als zu sehr ernstliches, bey denenjenigen, die mit den Propheten und allen Heiligen in Christi Schule diese harte Lection lernen: Er führet zur Höllen, und führet wieder von dannen heraus; er tödtet, und macht wieder lebendig, 1 Sam. 2. v. 6.

131. Allein, ich habe anderweit gnug von dem päbstischen und erlogenen Fegefeuer gesagt. Denn die Väter, mit denen sie groß thun, haben nicht gleiche Gedanken mit diesen Erzbösewichtern gehabt, selbige auch nicht gelehret, vielweniger vermuthet, daß dermaleinst dergleichen in der Kirche sollte gelehret werden.

132. Aber (spricht man,) es leben gleichwol Abraham und Lazarus, und werden von dem reichen Schlemmer gesehen, und reden mit einander? Luc. 16, 23. sqq. Ich antworte: Ja, sie le-

ben; aber mit was vor einer Zunge sie reden, mit was vor Ohren sie hören, mit was vor Augen sie sehen, wie die Arme und der Schoos Abrahä beschaffen sind, wer verstehet das, da ihre Leiber mit ihren Gliedmaassen im Grabe liegen, und zu Staub und Asche worden sind? Endlich, wer weiß, wie jene Zeit beschaffen sey, da es nicht eine solche Zeit, wie unsere gegenwärtige Zeit unter der Sonne ist, aus welcher sie hinweg genommen worden sind. Es sey nun wie es sey; gnug ist es, daß wir wissen, Abraham und Lazarus sind im Friede und Ruhe. Dannenhero wird aus diesem Gesichte das Fegefeuer, für die, so in dem HErrn entschlafen, nicht erwiesen. Ich habe aber davon anderweit in einer Predigt ein mehrers gesagt, ꝛc.

Das siebenzehente Capitel

lehret uns

Die Verklärung Christi: ein Wunderwerk Christi an dem Monsüchtigen, und Christi Verhalten gegen die Obrigkeit.

I. Die Verklärung Christi.
- A Die Verklärung an sich selbst 1-20.
  - 1. wo diese Verklärung geschehen ist 1.
  - 2. wie Lucas in Erzehlung dieser Verklärung mit Matthäo und Marco zu vergleichen 2.
  - 3. in welcher Ordnung diese Verklärung geschehen 3.
  - 4. die verschiedenen Stücke, so in dieser Verklärung enthalten.
    - a liegt darinn die Auferstehung der Todten und zukünftige Herrlichkeit 4.
    - b liegt darinn, daß die Glaubigen nicht sterben, und daß nach diesem Leben ein ander Leben sey 5.
    - c liegt darinn, daß die, so da sterben, aus diesem elenden Leben in ein besseres ziehen 6.
    - d liegt darinn, daß glaubige Christen den Tod sollen verachten 7. 8.
    - e liegt darinn, daß die Sünde überwunden sey 9.
  - 5. warum diese Verklärung denen drey Aposteln geschehen, und ob selbe den gesuchten Nutzen gehabt 10.
  - 6. wie Petrus diese Verklärung anführet, und dabey Gelegenheit nimmt, die falschen Lehrer, und besonders die Römischen Bischöffe abzubilden 11. 12. 13. 14.
    - * wie und warum man denen Greueln des Pabstthums sich soll widersetzen 14.
  - 7. wie diese Verklärung Petri Bekenntniß mit der That und Wahrheit lehret 15.
  - 8. worauf sich die Wolke und die beyden Zeugen beziehen, deren in dieser Verklärung gedacht wird 16. 17.
  - 9. wie und warum in dieser Verklärung die ganze Heilige Dreyfaltigkeit erscheinet 18.
  - 10. was die beyden Zeugen, nemlich Moses und Elias, bedeuten, deren Erwehnung geschieht in dieser Verklärung 19.
  - 11. wie Paulus den Verstand dieser Verklärung anzieht 20.
- B Die Reden, so zwischen Christo und seinen Jüngern vorgefallen sind, nach dieser Verklärung.
  - 1. daß aus diesen Reden nicht zu schliessen, daß Henoch, Elias und Johannes sollten kommen nach dem Antichrist.
    - a der erste Beweis dieses Satzes 21. 22.
    - b der andere Beweis dieses Satzes 23.
    - c der dritte Beweis dieses Satzes 24. 25. 26.
  - 2. wie in diesen Reden die Worte zu verstehen sind: Elias soll kommen ꝛc. 7. 28. 29.

II. Christi Wunderwerk, an dem Monsüchtigen bewiesen.
- 1. Die Beschaffenheit dessen, an welchem diß Wunder verrichtet 30. sqq.
  - * warum GOtt zulässet, daß die Teufel einen Menschen besitzen 1. 22.
- 2. wie die Worte Christi, so bey diesem Wunder vorkommen, zu vergleichen sind 23-27.
  - * wie der Glaube kann einem Senfkorn verglichen werden 38. 9. 27.

III. Christi Verhalten gegen die Obrigkeit.
- 1. Die Beschaffenheit dieses Verhaltens 41.
- 2. wie aus diesem Verhalten zu erkennen ist Christi liebreicher Umgang mit seinen Jüngern 42.
- 3. wie in diesem Verhalten die Ursachen zu finden, warum man der Obrigkeit soll gehorchen 43. sqq.

* von

* von der Obrigkeit.
a warum man derselben soll gehorchen 43.
b wie Christus dieselbe zwar bestätigt, aber auch von seinem Reich absondert und unterscheidet 44.
c ob der Obrigkeitliche Stand an sich gerecht und selig mache 45. 46.
d Klage über die Obrigkeit 47.
4. daß dieses Verhalten ein freywilliges Verhalten 48.

I.

v. 1. 2. Und nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Petrum und Jacobum, und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beyseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie das Licht.

1.

So viel die Historie betrifft, ist es gewiß, daß diese Sache in Galiläa vorgegangen ist, da sich JEsus noch zu Capernaum aufhielt; und es ist gläublich, daß dieser Berg der Berg Thabor sey, wie alle sagen; auf welchem er auch nach seiner Auferstehung den Jüngern erschienen ist, da er vor ihnen hingieng in Galiläam. Marc. 16, 7. Denn es ist ein überaus schöner Berg, und wie St. Hieronymus spricht, lieget er mitten in einem Gefilde des Galiläischen Landes, ist sehr rund, und überaus hoch. Es stossen an denselben die Grenzen von den vier Stämmen, Naphthali, Sebulon, Isaschar, Asser, welche Stämme beynahe ganz Galiläam ausmachen. Er wird auch in der Schrift gerühmet, daß es ein lustiger Berg sey, als im 89. Psalm v. 13: Thabor und Hermon jauchzen in deinem Namen, das ist, Thabor und Libanus sind zu überaus lustigen Bergen von dir erschaffen. Er ist auch wegen des Sieges, den Debora und Barack wider Sissera erhalten, berühmt; Richt am 4. v. 6.

2. Daß Lucas spricht, JEsus habe nach acht Tagen zu sich genommen Petrum, Johannem und Jacobum, ꝛc. Matthäus aber und Marcus sprechen, es sey nach sechs Tagen geschehen, das ist einander nicht zuwider. Denn Matthäus und Marcus zählen die sechs Tage, so dazwischen gewesen; Lucas aber nimmt sowol den letzten Tag, an welchem Christus vor diesen sechs Tagen geprediget hat, als auch den ersten Tag, nach den sechs Tagen, an welchem die Verklärung geschahe, zugleich mit dazu.

3. Meines Erachtens ist die Ordnung der Geschichte also auf einander gefolget: Erstlich, ist er selber mit den drey gedachten Aposteln allein hinauf gestiegen, und hat die andern unten auf der Ebene gelassen. Nachdem man hinauf gestiegen war, so hat er nach seiner Gewohnheit sein Gebet verrichtet; indessen werden die drey Apostel vom Schlaf überfallen, aber von dem Gespräche Christi mit Mose und Elia, oder von der allzugrossen Klarheit, wachen sie wieder auf, und sehen und hören dieses alles mit an. Weil sie aber noch voll Schlafes waren, und über die ungewöhnliche Sache erschracken, so sagen sie nichts. Nachgehends, da Moses und Elias von ihnen gewichen, fieng Petrus, wie Lucas c. 9. v. 33. allein erzehlet, an zu reden: HErr, hier ist gut seyn; lasset uns drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine; und wußte vor Erstaunen nicht was er redete, wie Marcus c. 9. v. 6. nebst Luca c. 9. v. 33. bezeuget. Da er aber solches redete, kam eine lichte Wolke, die umschattete sie, und die Stimme des Vaters erschallete aus der Wolken, und sprach: Dieser ist mein lieber Sohn, den

sollet ihr hören. Darauf fielen die Apostel, welche sowol von der Wolke, als von der Stimme, erschrocken waren, auf ihr Angesicht nieder. Denn Lucas schreibet, sie wären von der Wolke, Matthäus aber, sie wären von der Stimme erschrecket worden. Nachdem sie nun die Stimme gehöret, so rühret sie Christus an, und heisset sie aufstehen. Nachdem sie aber aufgestanden waren, und ihre Augen aufgethan hatten, so sehen sie nichts, als JEsum allein, welcher ohne Zweifel die Klarheit seines Angesichts nunmehro hatte fahren lassen.

4. In dieser Historie ist vieles enthalten. Erstlich wird die Auferstehung der Todten dargethan, und die zukünftige Herrlichkeit oder Klarheit, auch an unsern Leibern. Denn dieses ist etwas wundernswürdiges gewesen, daß Christus annoch in dem sterblichen und dem Leiden unterworfenen Leibe ist verkläret worden, und die Klarheit der Unsterblichkeit noch in der Sterblichkeit selbst gewiesen hat. Was wird geschehen, wenn die Sterblichkeit verschlungen, und nichts als Unsterblichkeit und Herrlichkeit seyn wird?

5. Zum andern, kömmt zu dieser an und vor sich selbst wundersamen Begebenheit noch die Erscheinung Mosis und Eliä, die, ob sie gleich für verstorben gehalten werden, dennoch mit dieser ihrer Erscheinung zeigen, daß sie nicht gestorben sind, sondern in ein anderes Leben gebracht worden. Hernach erweisen sie auch, daß noch ein anderes Leben sey, ausser dem sterblichen, daraus sie versetzet worden sind, und dennoch leben. Denn weder Moses noch Elias hätten in diesem sterblichen Leben ausdauren können bis auf die Stunde, in welcher sie erschienen sind, da sie bereits so viel hundert Jahre ausser der Welt oder ausser diesem Leben gewesen sind: und dennoch leben sie noch, und erzeigen sich lebendig, und daß sie niemals wahrhaftig gestorben gewesen.

6. Zum dritten, haben wir hier zwey überaus treue Zeugen an Mose und Elia, daß die Todten nicht todt sind, und daß die, so da sterben, aus diesem elenden und jammervollen Leben nur in ein anderes besseres ziehen. Denn wenn Moses und Elias schlechterdings verloschen und zernichtet worden wären, so würden sie hier nicht erscheinen.

7. Zum vierten, lehret uns also diese Erscheinung, man müsse den Tod verachten, und ihn schlechterdings für eine Wanderung aus diesem Diensthause, zur Klarheit eines bessern Lebens halten; gleichwie Moses und Elias vielmehr gewandert als gestorben sind; wie auch sonst die Schrift den Tod einen Schlaf nennet.

8. Summa Summarum: diese Erscheinung zeiget, dieses Leben sey gar nichts gegen das zukünftige, zu welchem wir, die wir dieser Welt in Christo abgestorben sind, aufs allergewisseste gelangen sollen. Und wir sind schuldig, GOtt mit vielem Lobe dafür zu danken, daß er so gnädig gegen uns gewesen, und uns gewürdiget hat, solches zu offenbaren, und daß er uns durch eine so schöne, offenbare und mächtige Erscheinung von der Hoffnung des zukünftigen Lebens hat gewiß versichern wollen. Denn siehe, wie sich die besten unter den Heyden mit ihren Disputationen, von der Unsterblichkeit der Seele und dem ganzen zukünftigen Leben, viel Mühe gegeben, und dennoch nichts gewisses gefunden haben. Dem Sohne GOttes allein ist diese so gewisse und klare Erscheinung vorbehalten worden, auf daß durch ihn allein der Welt diese Hoffnung des zukünfti-

gen

gen Lebens gewiß verheissen, und durch diese Erscheinung gezeiget würde. Diese Hoffnung aber, daß wir durch das Leben den Tod überwinden sollen, wird hernach auch gezeiget werden.

9. Zum fünften, wird durch diese Geschichte gezeiget, daß die Sünde überwunden sey. Denn es erfolget nothwendig durch einen unwidertreiblichen Schluß: Wo der Tod überwunden ist, da ist auch die Sünde überwunden; weil der Tod nichts als ein Sold der Sünden ist, Röm. 6, 23. Denn ohne die Sünde wäre der Tod nicht ꝛc. Nachdem aber die Sünde und der Tod durch Christum hinweggenommen sind, so sind wir frey von der Gewalt des Teufels, und erwarten, wenn diese Sterblichkeit wird verschlungen seyn, die Herrlichkeit der ewigen Klarheit, ꝛc. welche Christus damals in dem annoch dem Leiden unterworfenen und sterblichen Leibe gezeiget hat.

10. Er hat aber diese Erscheinung die gemeldeten drey Apostel vornemlich wollen sehen lassen, auf daß er sie wider das zukünftige Aergerniß seines Creuzes und Todes verwahren möchte. Allein, er hat wenig damit ausgerichtet. Denn in der Stunde der Anfechtung hatte Petrus alles vergessen, verleugnete ihn, und sagte, er kenne des Menschen nicht; deßgleichen ärgerten sie sich auch alle an ihm. Doch hatte diese Erscheinung nach der Auferstehung ihren Nutzen, und dienete zu Bevestigung des Glaubens von Christo, daß er der Sohn des lebendigen GOttes sey, und daß sein Reich müsse geistlicher Weise verstanden werden.

11. Daher auch Petrus in seiner andern Epistel dieses sein Bekenntniß bekräftiget, daß JEsus sey Christus, der Sohn des lebendigen GOttes, indem er diese Stelle oder diese Verklärung anführet, und spricht 2 Petr. 1, 16. sqq. Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn JEsu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfieng von GOtt dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah, von der grossen Herrlichkeit, dermassen: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret, vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Er spricht, wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget. Denn die ganze Welt ist voll der Menschenlehren und der Religionen und Gottesdienste; aber es sind lauter Fabeln, die aber doch klug und zur Verführung der Menschen eingerichtet sind; oder, daß ich mich Pauli Worte bediene, welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, Coloss. 2, 18. und sind mächtig, die Leute zu verführen: sondern wir haben seine Herrlichkeit gesehen, da er empfieng von GOtt dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der grossen Herrlichkeit, dermassen: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Mit welchen Worten er uns lehret, Christus sey selbst von GOtt dem Vater zum König und HErrn, für den Sohn GOttes und Erben über alles, erkläret worden. Und das sey die rechte und wahre Lehre und Erkenntniß der Gottseligkeit, nemlich, wenn man lehret und gläubet, JEsus (verstehe eben der, der da von der Jungfrauen Maria Mensch geboren,) sey der Sohn GOttes, der Gesalbte, der HErr und Kö-

nig über alles. Gleichwie er auch im andern Psalm v. 7. spricht, er wolle allein von dieser Weise, oder diesem Gebot GOttes, predigen, daß der HErr zu ihm gesaget habe, du bist mein Sohn. Wer dieses gläubet, der wird selig werden, und ausser dieser einzigen Lehre soll keine andere übrig seyn; sondern es sind alles lauter Fabeln, so zum Betrug der Menschen eingerichtet, und einen guten Schein von sich geben.

12. Und gleich nach diesen Worten schilt Petrus auf die falschen Lehrer, welche noch kommen sollten, als welche dieses Bekenntniß verlassen, eigene Secten erfinden, und diesen HErrn selbst verleugnen würden; und spricht, diese Menschensatzungen kämen nicht von dem Heiligen Geiste her, sondern es wären eigene Auslegungen der Schrift, so aus menschlichem Willen hervorgebracht, 1 Petr. 1, 20. 21. und solche falsche Lehre verdammt und verfluchet er auf eine entsetzliche Weise; wie das andere Capitel anzeiget.

13. Und zwar mahlet er recht deutlich und kenntlich den Römischen Bischof in eben diesem Capitel ab. Denn dieser eignet sich nicht allein vor allen andern die Auslegung der Schrift zu, welche er nach seinem eigenen Willen ausleget; sondern er unterstehet sich auch, mit seinen Teufeln entsetzlich zu lästern: er sey über die Schrift, und die Gültigkeit der Schrift käme auf seinen Ausspruch an; wie man in cap. cuncta per mundum etc. lieset. O entsetzliche Raserey!

14. Aber Petrus strafet hier seinen erdichteten untergeschobenen Nachfolger durch den Mund seiner stummen Eselin, als einen thörichten Bileam, da er spricht 2 Petr. 1, 20. 21: Das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht. Derowegen werden wir hier zur Gnüge erinnert, daß man sich den Greueln des Pabsts widersetzen, und vor selbigem, als vor dem Satan, fliehen, und zu ihm sagen müsse: Hebe dich, Satan, weg von mir, du bist mir ärgerlich, Matth. 16. v. 23.

15. Demnach will diese Erscheinung Christi eben dasjenige mit der That und Wahrheit zeigen, was Petrus oben im 16. Capitel v. 16. bekannt hat: JEsus, der von Marien der Jungfrauen geborne Mensch, sey Christus, der Sohn des lebendigen GOttes (Christus aber bedeutet einen König und Priester, das ist, einen HErrn über alle Dinge; deßgleichen auch einen Mittler zwischen GOtt und Menschen). Und weil er für einen solchen durch die ganze Welt sollte geprediget werden, deßwegen wird er hier den dreyen Aposteln als ein solcher Christus gezeiget, welche dieses bezeugen sollten, was sie gesehen und gehöret hätten. Gleichwie Johannes der Täufer eine fast gleiche Erscheinung am Jordan hatte, Matth. 3, 16. alwo aber die Person Christi nicht also verkläret war, noch auch Moses und Elias zugleich mit ihm verkläret zugegen waren. Denn es geziemete sich, daß den Aposteln eine klärere Erscheinung, als die dem Johanni geschahe, gezeiget würde; derowegen was oben (Matth. 16, 16.) Petrus allein bekannt hat, was Johannes der Täufer allein vorhero gesehen und gehöret hat, das wird hier denen dreyen fürnehmsten Aposteln durch diese überaus herrliche Erscheinung gezeiget. Nicht allein Petrus (welcher bald darauf ein Satan genennet wurde,) saget es hier, sondern selbst der Vater vom Himmel bezeuget es, daß dieser Mensch, JEsus, der

der Sohn GOttes, das ist, der Erbe über alles sey.

16. Es war auch hierbey eine Wolke, die sie überschattete. Damals waren auch zwey Zeugen zugegen, Moses und Elias, die nicht allein eben dieses bezeugeten, sondern auch von dem Ausgange, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem, mit ihm redeten, wie Lucas im neunten Cap. v. 31. erzehlet. Dieses beziehet sich dahin, daß von JEsu, dem Menschen, in der ganzen Welt sollte gelehret und an ihn geglaubet werden, daß er wahrhaftig GOtt und Mensch, wahrhaftig GOttes und Menschen Sohn, wahrhaftig derjenige Gesalbte und König, Priester und HErr sey, der von GOtt dem Vater durch den Heiligen Geist sey verheissen worden, vermittelst des Gesetzes (das ist, Mosis), und der Propheten (das ist, Eliä). In welchem einzig und allein Heil und Leben seyn sollte, in dessen Hand alles stehen sollte, weil er der Sohn und Erbe war. Daß also ein jedweder Simon Bar Jona selig ist welcher dieser Offenbarung des Vaters gläubet, und ihn frey und öffentlich bekennet. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, darinne wir sollen selig werden, Ap. gesch 4, 12.

17. Denn hier wird nicht vom Gesetz, vielweniger von Menschensatzungen gehandelt; sondern von dem allerhöchsten Artikel menschlicher Seligkeit, ohne Gesetz, ohne Menschensatzungen, ohne unsere Werke; das ist, von Christo, dem offenbarten Sohne des lebendigen GOttes, welchen man hören, erkennen, an ihn gläuben und ihn bekennen, und auch in der Bekenntniß verharren und drüber sterben soll. Denn er ist das Heil, das Leben, und die Auferstehung ꝛc.

18. Deßwegen erscheinet hier die ganze Heilige Dreyfaltigkeit, um alle Gläubigen zu bevestigen. Christus erscheinet in verklärter Gestalt: der Vater in der Stimme, welche den Sohn für einen Erben und HErrn erkläret: der Heilige Geist in einer lichten Wolke, die sie überschattet, oder den Glauben ihnen einflösset.

19. Ferner, sind hier zwey Zeugen, das Gesetz und die Propheten. Gleichwie auch Paulus diese Stelle berühret zun Röm. 3. v. 21. 22. wenn er spricht: die Gerechtigkeit des Glaubens, so in Christo nunmehr offenbaret worden, sey diejenige, so durch das Gesetz und die Propheten bezeuget worden. (Nun aber ist ohne Zuthuung des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, offenbaret, und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, die da kömmt durch den Glauben an JEsum Christ, zu allen und auf alle, die da gläuben.)

20. Den Verstand aber von dieser Verklärung handelt er in 2 Cor. 3, 7. weitläuftiger ab, alwo er von dem aufgedeckten Angesichte Christi und von der Klarheit Mosis, welche er gegen die Klarheit Christi hält, lehret. Allein die Sache gehöret nicht an diesen Ort, und lässet sich in so kurzen Anmerkungen nicht ausführen, als welche wohl eine weitläuftige und völlige Erörterung erfodert ꝛc.

v. 10-13. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müßte zuvor kommen? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen, und alles zurechte bringen. Doch ich sage euch: Es ist Elias schon kommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen. Da verstunden die Jünger,

ger, daß er von Johanne dem Täufer zu ihnen geredet hatte.

21. Die alte Meynung, daß Elias und Henoch nach dem Antichrist kommen sollten, ist aus dieser Stelle genommen, da Christus spricht: Elias soll ja zuvor kommen, und alles zurechte bringen. Sie hat alle Bücher erfüllet, und sich durch die ganze Kirche ausgebreitet; darum könnte an diesem Orte die Frage abgehandelt werden, wenn wir geschickt wären, über die Autorität der Alten etwas zu sagen.

22. Erstlich, widerstreiten wir denen nicht, welche dieser alten Meynung folgen wollen. Sie mögen immerhin auf Eliam und Henoch, zugleich auch auf Johannem (von welchem sie auch sagen, daß er mit Elia kommen würde,) warten, wenn sie es nur auch uns frey lassen, daß wir diese Meynung vor eine Meynung halten mögen. Und gesetzt auch, man glaube, vermöge dieser Stelle, daß Elias kommen werde, als von welchem auch durch Malachiam und Sirach sey geweissaget worden: (Siehe, ich will euch senden den Propheten Eliam, ehe denn da kömmt der grosse und schreckliche Tag des HErrn, der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme, und das Erdreich mit dem Bann schlage, Malach. 4, 5. sqq. Und Sirach am 48. Cap. v. 10. sqq. Du bist verordnet, daß du strafen sollst zu seiner Zeit, zu stillen den Zorn, ehe der Grimm kömmt, das Herz der Väter zu den Kindern kehren, und die Stämme Jacob wiederbringen. Wohl denen, die dich sehen, und um deiner Freundschaft willen geehret seyn werden. Da werden wir das rechte Leben haben;) so finden wir doch von Henoch und Johanne nichts in der Schrift. Derowegen ist es offenbar, daß es nur ein Menschengedanke von Henoch und Johanne sey. Und eben deßwegen ist auch die Sache vom Elia verdächtig, dem sie diese zwey, oder einen von selbigen, beygesellen. Wenn diese beyde nicht kommen werden, so wird auch sonder Zweifel ihr Geselle, Elias, nicht kommen.

23. Zum andern, da Christus, Johannes, Petrus, Paulus, alles von dem Ende der Welt vorher gesagt haben, wie greuliche Zeiten es seyn würden, so sagen sie doch nichts von der Zukunft Eliä vorher; sondern sie führen schlechterdings den Jüngsten Tag und die letzte Stunde an, so nach der Trübsal folgen würde. Und Paulus lehret, daß der HERR den Antichrist umbringen werde mit dem Geiste seines Mundes, und werde sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft, 2 Thess. 2. v. 8. Es ist demnach nicht glaublich, daß Christus oder die Apostel von Elia würden stille geschwiegen haben, der da kommen sollte, und am Ende der Welt alles zurechte bringen würde, wenn der Heilige Geist von ihm durch Malachiam so deutlich geweissaget hat.

24. Derowegen muß man bey diesen Worten Christi bleiben, da er spricht: Ich sage euch: es ist Elias schon kommen; und bey den Worten des Engels Gabriel, welcher im 1. Cap. Lucä v. 16. sqq. die Worte des Propheten Malachiä, vom Elia, auf Johannem deutet: Er wird der Kinder von Israel viel zu GOtt ihrem HErrn bekehren, und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern. Gleichwie er auch die Worte des Propheten Jesaiä im 7. Cap. v. 14. c. 9, 7. auf JEsum Christum, den Sohn, der von

der

der Jungfrau Maria sollte geboren werden, deutet: Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heissen, der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden, und GOtt der HErr wird ihm den Stul seines Vaters Davids geben, Luc. 1,31.

25. Gleichwie man demnach auf keinen andern Sohn, der nach der Weissagung Jesaiä im 7. Cap. v. 14. von einer Jungfrau sollte geboren werden, warten darf, als der, nach der Auslegung des Engels Gabriel, von der Jungfrau Maria bereits geboren ist: also darf man auch, nach der Weissagung Malachiä, auf keinen andern Eliam warten, als der vom Zacharia und Elisabeth geboren, und nach der Auslegung eben dieses Gabriels bereits gekommen ist, und dasjenige gethan hat, was Malachias von ihm vorher verkündiget hat.

26. Und gewiß, wir haben nicht Ursache zu zweifeln, daß Gabriel, sonderlich in einer so wichtigen Gesandtschaft Gottes, Jesaiam und Malachiam recht und eigentlich verstanden und angeführet habe. Denn wir dürfen ihn nicht dafür ansehen, daß er falsche oder solche Reden gebraucht habe, die man drehen und wenden könne, wie und wohin man wolle, da er der Jungfrau Maria so grosse Dinge, mit so gewissen Worten, vorträgt, daß sie selbige gläuben soll. Wenn nun der Verstand Gabriels in diesen seinen Worten wahr, einfältig und aufrichtig ist, (wie er denn nothwendig also beschaffen ist,) so ist weiter kein anderer Elias nach der Prophezeyung Malachiä zu gewarten, als Johannes. Gleichwie kein anderer Sohn von einer wahren Almah oder Jungfrau, nach dem 7. Capitel Jesaiä, zu gewarten ist, als JEsus Christus. Sonst wird die Einfältigkeit und Wahrheit des Wortverstandes, und das ganze Ansehen der heiligen Schrift Gefahr leiden: und es werden so viel Eliä und Christi seyn, als viel neue Propheten aufgestanden sind. Denn es würde einem jeden frey stehen im allegorischen Verstande zu sagen: Siehe, der ist Elias! siehe, jener ist Elias! und also wird niemals kein anderer Elias seyn, welcher es gewiß seyn könnte, wenn man dafür hält, daß es Johannes nicht gewesen sey.

27. Es ist noch übrig, daß wir die Worte Christi recht verstehen, da er spricht: **Elias soll ja zuvor kommen, und alles zurechte bringen**; welches ja schlechterdings scheinet von einem andern, als vom Johanne geweissagt zu seyn? Hierauf aber kann, oder vielmehr muß man dieses antworten, daß Christus selbst sogleich in denen unmittelbar folgenden Worten, und in einem Zusammenhange, seine Rede, oder vielmehr die Meynung dererjenigen verbessert, die seine Worte vom Elia dem Thisbiten etwa verstehen möchten, wenn er spricht: **Doch ich sage euch: es ist Elias schon kommen.** Warum erwegen wir denn nicht auch eben sowol dieses Wort: **Ich sage euch: es ist Elias schon kommen**; als jenes, da er spricht: **Elias soll ja zuvor kommen?** Absonderlich da die Evangelisten bezeugen, die Apostel hätten daraus verstanden, daß er vom Johanne geredet habe, (da verstunden die Jünger, daß er von Johanne dem Täufer zu ihnen geredet hätte,) das ist, daß Johannes der Elias sey, um welchen sie ihn gefragt hatten, wie sie es von den Pharisäern aus dem Malachia waren gelehret worden. Wenn also Christus selber sagt: Der Elias, um welchen ihn die Apostel aus dem Malachia gefragt hatten, sey bereits gekommen, und hätte sein Amt verrichtet, und hätte gelitten. Warum

sollen wir denn eines andern Eliä warten?

28. Nun aber ist auch dieses gewiß, daß Malachias nicht vorher sagt, es würde der ehemalige Elias kommen, welchen die Schrift mit dem merklichen Zunamen des Thisbiten benennet: hier aber wird geweissagt von Elia, nicht von dem Thisbiten, sondern schlechthin vom Elia, einem Propheten. Derohalben kann aus Malachia nichts gewisses vom Elia dem Thisbiten, um diese alte Meynung zu bevestigen, gesagt werden. Lieber, wer sind denn wir, die wir hinzusetzen, den Thisbiten, da es die Schrift nicht darzu setzt? Derowegen betrügen wir durch diesen Zusatz uns selbst. Darum muß man Christo und Gabriel glauben, daß Malachias von Johanne geweissaget habe. Das sind gründliche und gewisse Dinge; Meynung aber ist Meynung.

29. Derohalben ist Christi Wort also zu verstehen: Elias soll zwar kommen, das ist, ihr habt was wahres gehöret, die Pharisäer haben die Wahrheit gesagt, daß Elias kommen werde; denn die Schrift muß erfüllet werden. Also muß Elias kommen, und alles wieder zurechte bringen. Denn warlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe, Matth. 5. v. 18. Aber ich sage euch, daß das, was also hat geschehen und erfüllet werden müssen, bereits geschehen und erfüllet worden ist. Daß mans also verstehe: Christus weissage hier nicht von einem andern Elia, der noch künftig kommen solle; sondern er wiederhole und bekräftige die Worte der Pharisäer vom Elia, der da kommen sollte, welches die Apostel von ihnen gehöret hatten.

II.

Von dem Monsüchtigen.

v. 14-21. Und da sie zu dem Volke kamen, trat zu ihm ein Mensch, und fiel ihm zu Füssen, und sprach: HErr, erbarme dich über meinen Sohn, denn er ist monsüchtig, und hat ein schweres Leiden, er fällt oft ins Feuer, und oft ins Wasser. Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten ihm nicht helfen. JEsus aber antwortete und sprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bey euch seyn? Wie lange soll ich euch dulden? Bringet mir ihn hieher. Und JEsus bedräuete ihn, und der Teufel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward gesund zur selbigen Stunde. Da traten zu ihm seine Jünger besonders, und sprachen: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? JEsus aber antwortete und sprach zu ihnen: Um euers Unglaubens willen. Denn ich sage euch, warlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn. Aber diese Art fähret nicht aus, denn durch Beten und Fasten.

30. Dieser Monsüchtige war von einem gar bösen Geiste besessen, nach dem Bericht Marci im 9. Capitel v. 17. sqq. denn er war taub und stumm, und wo er ihn erwischte, so riß er ihn, und schäumete, und knirschete mit den Zähnen. Denn es gibt unterschiedene Arten von Geistern, gleichwie es auch unterschiedene Arten von Menschen gibt; angesehen sie ein Reich und eine Policey unter sich haben bis auf den Tag des Gerichts, da Christus alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt aufheben wird, 1 Cor. 15, 24. Und wer weiß, ob nicht viele Geister zugleich diesen Menschen besessen haben? gleichwie der im 8. Capitel Lucä v. 30. einer genannt wird, und dennoch spricht er, er heisse Legion. Also

kann

kann auch hier durch einen Menschen eine grosse Legion in der vielen Zahl angedeutet werden.

31. Und es ist erschrecklich zu hören, daß die Teufel, auf GOttes Zulassung, sich so viel unterstehen und vermögen, daß einen einzigen schlechten Menschen so viel mächtige, sehr böse und arglistige Geister einnehmen und plagen. Gleich als wenn viel Löwen oder Wölfe, oder andere feindselige Thiere, eine einzige Hindin oder Ziege jagten; wie man im Sprüchwort sagt: Von neun Hornissen oder Roßbremen wird ein Pferd getödtet. Dieses läßt die unendliche Güte geschehen und uns vor Augen legen, auf daß wir uns fürchten lernen, und zu seiner Hülfe Zuflucht nehmen. Denn ohne dergleichen Noth und Elend würden wir sichere Verächter GOttes und aller seiner Gütigkeit werden. Darum, gleichwie der Hunger das Brod, der Durst das Wasser desto köstlicher machen; also macht auch dergleichen Zorn GOttes und Wüten des Satans die Barmherzigkeit GOttes bey uns desto süsser und angenehmer. Derowegen wird GOtt genöthiget, so erschrecklich zu zürnen, damit er seiner Barmherzigkeit Raum verschaffen möge.

32. Deßwegen wird auch beym Marco dieser Mensch mit so grossem Fleiß abgemahlet, und auf eine erschreckliche Weise vor Augen gestellet, auf wie vielerley Art die Teufel denselben gequälet haben: und wird darbey der Verzweiflung gedacht, daß ihn auch die Jünger nicht haben davon befreyen können; damit nemlich der Zorn, wie er über die Maasse zornig sey, oder (wie Paulus Röm. 7, 13. redet,) die Sünde, wie sie überaus sündig sey, erschiene, und Christus in seiner Macht verherrlichet würde, daß er allein einen solchen Geist habe austreiben können.

33. Und dennoch schreibet Christus beyden die Schuld zu, indem er sowol den Vater des Mondsüchtigen und das ganze Geschlecht, als auch nachgehends die Jünger des Unglaubens beschuldiget. Und, welches noch mehr zu verwundern ist, daß er hinzu setzt: Diese Art der Teufel fahre nicht aus, denn durch Beten und Fasten; da er doch zugleich sowol zum Vater dieses Menschen spricht: Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet, als auch noch deutlicher zu denen Aposteln: Euch wird nichts unmöglich seyn, Marc. 9, 20. 23. Dannenhero wird alhier nicht ohne Ursache gefragt: wie sich dieses beydes zusammen reime? Denn es sind wahrhaftige Widersprüche, da er sagt: Der Teufel werde nicht ausgetrieben, denn durch Beten und Fasten; und dennoch könne er durch den Glauben ausgetrieben werden, und, um des Unglaubens willen könne er nicht ausgetrieben werden. Diese Redensarten scheinen stark mit einander zu streiten. Denn das sind ja wider einander streitende Dinge, ohne Fasten, durch den Glauben, ausgetrieben werden; und, nicht durch den Glauben, nur allein durch Fasten und Beten, ausgetrieben werden. Und der Text sagt auch nicht, daß JEsus diesen Teufel durch Fasten und Beten, sondern schlechterdings durch seinen Befehl und Schelten, ausgetrieben habe.

34. Was wollen wir denn nun sagen? Wenn wir durch die Werke nicht gerecht werden, wie wollen wir durch selbige Wunder thun? Darzu kömmt auch das, daß der Teufel nichts nach den Werken fraget, sondern nur allein nach dem Wort und Glauben; wie Petrus spricht: Dem Teufel, der

umher gehet wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge, dem müsse man veste widerstehen im Glauben, 1 Petr. 5, 8. 9. Antwort: Wissen wir hierauf nichts zu sagen, so wollen wir GOtt die Ehre geben, und sagen, wir wissen dieses nicht; absonderlich da Christus hier mit Unterschied redet, und es nur von derselbigen Art Teufel sagt, wenn er spricht: Diese Art fähret nicht aus, denn durch Beten und Fasten. Das lautet also, als wollte er sagen: Andere Arten von Teufeln können ausgetrieben werden ohne Fasten und Gebet; aber diese Art kann nicht ausgetrieben werden ohne Beten und Fasten: und will damit gleichsam deutlich behaupten, daß unterschiedene Arten von Teufeln wären.

35. Ferner sind hierbey dieses meine Gedanken, daß Christus mit diesen Worten die Policey unter denen Teufeln habe wollen zu verstehen geben, nemlich, daß etliche zu dieser Sünde, andere zu andern bestimmet sind: daß einige sind Hochmuthsteufel, andere Neidteufel, wiederum andere sind Geizteufel, und abermals andere Hurenteufel. Und also habe eine jede Art unter ihnen ihre Obersten, die über ein jedes Laster ins besondere, gleich als über gewisse Ländereyen, die ihnen zu regieren anvertrauet worden, gesetzt wären. Derohalben, gleichwie der Geist, so über Italien herrschet, ein Hochmuthsgeist; der Geist, so über Deutschland herrschet, ein Freß- und Saufgeist; der Geist, so über Griechenland herrschet, ein Geist der Lügen und Leichtsinnigkeit; der Geist, der über Frankreich herrschet, ein Geist der Unzucht und Untreue ist ꝛc. also haben auch bey dergleichen Menschen jegliche Laster ihre gewissen Geister, und absonderlich denjenigen Geist, mit dessen Laster ein solcher sündiger Mensch behafftet ist.

36. Dannenhero wenn es heißt: Diese Art fähret nicht aus, denn durch Beten und Fasten; so verstehe ich die Worte nicht anders, als daß damit gezeiget werde, über welcherley Laster diese Art der Teufel gesetzt sey, nemlich es sey der Geist des Fressens und Saufens, und der Faulheit oder Sorglosigkeit und Sicherheit. Derowegen müßten sich diejenigen, die gläuben, vor den Lastern dieser Teufel hüten. Gleichwie er anderweit spricht: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, Luc. 21, 34. Denn er redet dieses zu den Glaubigen, daß sie nicht aus Vertrauen auf den angefangenen Glauben sicher schnarchen, und fressen und saufen sollten, gleich als ob diese Laster ohne Gefahr wären. In Summa, da er spricht, die Apostel hätten diesen Teufel wol austreiben können, wenn sie Glauben gehabt hätten, und daß ihr Unglaube Ursache daran gewesen, daß sie ihn nicht hätten austreiben können: so ist es gewiß, daß er etwas anders durchs Gebet und Fasten habe andeuten wollen, als wol ein ungeschickter Zuhörer aus diesen Worten verstehet, nemlich, wie ich bereits gedacht, daß er das Laster der Teufel hat zeigen, oder die Gläubigen warnen wollen, daß sie sich vor Fressen und Saufen, oder Sorglosigkeit und Sicherheit hüten, und gewiß wissen sollten, daß dergleichen Werke nicht gut, sondern teuflisch wären. Daß es also einerley Meynung mit dem oben angeführten Spruche habe: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen.

37. Wem dieses keine Gnüge thut, dem lasse ich seine Meynung; er glaube aber nur, daß diese Art nicht ausgetrieben wird, denn durch Beten und Fasten, und bekenne, daß dieses was besonders mit diesen Teufeln sey. Aber sie sollen mir hernach auch darauf antworten,

worten, wie der Teufel durch die Werke des Gebets und des Fastens, ohne Glauben, könne ausgetrieben werden? Denn wenn er spricht: er werde nicht ausgetrieben, denn durch Beten und Fasten; so wird gewißlich, vermöge dieser Worte, alles ausgeschlossen, was nicht Gebet und Fasten ist: folglich wird sowol der Glaube als die Liebe, nebst allen andern Tugenden und Werken, ausgeschlossen. Daß aber der Glaube nebst der Liebe solle ausgeschlossen werden, das ist gottlos, geschweige denn abgeschmackt. Derowegen, wenn man zugeben muß, daß die Teufel mit Gebet und Fasten durch den Glauben und im Glauben müssen ausgetrieben werden; so muß man hinwiederum auch dieses zugeben, daß sie durch den Glauben, ohne Werke, ausgetrieben werden. Denn es folgen die klaren Worte drauf: Daß wer Glauben hat als ein Senfkorn, der möge sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so würde er sich erheben. Und noch deutlicher spricht er: Und euch wird nichts unmöglich seyn. Daraus folget: Wenn einem solchen Glauben, der nur als ein Senfkorn ist, nichts unmöglich ist; so wird auch einem solchen Glauben die Austreibung dieser Art der Teufel nicht unmöglich seyn. Derowegen muß nothwendig unter diesen Worten, denn durch Beten und Fasten, etwas anders, als sie lauten, verstanden werden. Sonst lehrete Christus wider einander streitende Dinge. Darum ist es wahrscheinlich, Christus habe hiermit zugleich die Nüchternkeit lehren wollen, wie ich oben (§. 36.) gesagt habe.

38. Daß er nun weiter sagt: Warlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben; damit haben viele (sonderlich Münzer) ihr Gespötte getrieben. Oben im 13. Cap. v. 31. hat er das Himmelreich einem Senfkorn verglichen; hier vergleicht er den Glauben damit. Allein, da der Glaube und das Himmelreich zugleich bey einander sind, und gleiche Dinge sowol leiden, als thun; so kann man dieses gar leichte auf einerley Weise von beyden verstehen.

39. Jedoch wir setzen dieses anjetzo beyseite, und nehmen die Worte im einfältigen grammaticalischen Verstande an, daß der Glaube, wenn er auch klein und in seinem Anfange ist, (wenn es nur ein wahrer und gewisser Glaube ist,) in allen Wunder thun könne. Und absonderlich ist dieses in der ersten Kirche, oder zur Zeit der Apostel, geschehen, da der Grund zur Kirche gelegt werden, und nothwendig Wunder geschehen mußten. Daher haben auch viele, auch kleinere Heilige, im Anfange der Kirchen Wunder gethan, welche mit den Wundern der Apostel, die doch grössere Heilige waren, einerley und denselben gleich gewesen sind. Nachdem aber der Glaube und die Kirche in der ganzen Welt bevestiget worden, so haben die Zeichen aufgehöret. Und endlich sind die letzten Zeiten erfolget, in welchen der Antichrist Wunder gethan hat; wiewol es falsche und erlogene Wunder sind, zur Verführung der Ungläubigen, wie Paulus 2 Thess. 2, 9. sqq. spricht, daß des Antichrists Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans, mit allerley lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen GOtt

kräftige Irrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.

40. Will aber jemand hierbey philosophiren, der kann das Senfkorn nach seiner Natur und Gestalt abhandeln. Er kann nemlich sagen, daß der Senf eine runde Figur habe: also soll auch der Glaube rund seyn, das ist, er soll allen Artikeln glauben (wenn es auch ein noch so kleiner Glaube wäre). Denn wer einen Artikel nicht recht gläubet, der gläubet in allen nicht recht; wie Jacobus spricht c. 2. v. 10: Wer in einem sündiget, der wird alles schuldig. Und also auch: Wer an einem Artikel des Glaubens zweifelt, oder selbigen nicht gläubet, (zum wenigsten, wenn er halsstarriglich darbey beharret,) der löset die Rundung des Korns auf, und also kann er nichts Gutes thun. Also ist die Art des Senfs von einem scharfen Geschmack, das ist, der Glaube soll das Creuz empfinden, und durch Versuchungen getrieben werden, daß er genöthiget sey zu schreyen, und GOtt anzuruffen. Also ist der runde Glaube eine Gabe des Geists der Gnaden: und der Glaube, der eine scharfe Empfindung hat, erwecket den Geist des Gebets. Dieser Glaube thut anjetzo Gutes; vorzeiten that er auch Wunder, da es nöthig war. Gleichwie geschrieben stehet: Ich will ihnen geben den Geist der Gnaden und des Gebets, Zach. 12. v. 10.

III.

v. 24-27. Da sie nun gen Capernaum kamen, giengen zu Petro, die den Zinsgroschen einnahmen, und sprachen: Pflegt euer Meister nicht den Zinsgroschen zu geben? Er sprach: Ja. Und als er heim kam, kam ihm JEsus zuvor, und sprach: Was dünket dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Von ihren Kindern, oder von Fremden? Da sprach zu ihm Petrus: Von den Fremden. JEsus sprach zu ihm: So sind die Kinder frey. Auf daß aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer, und wirf den Angel, und den ersten Fisch, der auf her fähret, den nimm, und wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater finden; denselben nimm, und gib ihn für mich und dich.

41. Hier folget also eine schöne Historie, wie sich Christus gegen die weltliche Obrigkeit aufgeführet habe. Erstlich, läßt ers geschehen, daß Petrus von den Zöllnern um den jährlichen Zins gefragt wird, auf daß es Gelegenheit gäbe von dem doppelten Reiche, nemlich dem himmlischen und irdischen, etwas zu sagen. Derohalben, ehe es noch Petrus erzehlet, kömmt ihm JEsus zuvor, und spricht: Was dünket dich, Simon, von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Seine Meynung gehet dahin: Mein lieber Petre, ich weiß, daß wir Könige und Königs Kinder sind: Ich bin der König aller Könige; daß man also gar kein Recht hat, den Zins von uns zu fordern; sondern sie sollten ihn vielmehr an uns zahlen. Wie gehet es denn nun zu, mein lieber Petre, daß sie den Zins von dir fordern, da du eines Königs Sohn bist? Was dünket dich? Thun sie wol recht daran, daß sie von dir den Zins fordern? Weil aber Christus diese Frage überhaupt vorträgt, so antwortet Petrus auch überhaupt nach seiner Einfalt, wenn er spricht: Nicht die Kinder, sondern die Fremden pflegen den Zins zu bezahlen; und wußte nicht, daß Christus in seinen Worten eben ihn einen Königssohn genennet hatte.

42. Hieraus kann man abnehmen, wie lieb-

liebreich der Umgang Christi mit seinen Jüngern müsse gewesen seyn. Denn er treibet hier einen lieblichen Scherz mit Petro, gleich als ob er mit ihm scherzte, und mit einem Kinde spielte. Petrus ist einfältig, ohne Falschheit und Betrug, und Christus hat auch ein Vergnügen an seiner kindischen Einfalt. Und gleichwol siehet man alhier an Christo kein läppisches Wesen, sondern lauter Ernsthaftigkeit und Majestät, und wie er seine Freude über der Einfalt Petri hat. Es muß ja eine feine, freundliche, liebliche Gesellschaft gewesen seyn, zwischen Christo und seinen Jüngern, (wie diese Stelle ausweiset,) gleich als wenn jemand mit einem kleinen Kinde, oder mit seinem allerliebsten Cameraden spielet. Ausser daß dieser Scherz Christi so ernsthaft ist, daß er zugleich die größte Lieblichkeit bey sich führet. Und wenn du betrachtest, was das vor eine hohe Person ist, die mit Petro also scherzet, so mußt du nothwendiger Weise die größte Liebe gegen GOtt gewinnen, als der seine Majestät beyseite setzt, und diese schlechten Leute so viel würdiget, daß er mit ihnen also scherzt, spielt, und gleichsam Possen treibt, so gar, daß er sich auch in den Verdacht einer Leichtsinnigkeit hätte setzen können. Weder Caiphas, noch die Pharisäer, noch die übrigen Heuchler würden es so gemacht haben; sondern wenn sie dergleichen gehöret und gesehen hätten, so würden sie alsbald die Stirne gerunzelt und gesagt haben: Sehet, was ist das vor ein guter und grosser Phantaste, der mit diesen Bauern so spielt ꝛc. Uns aber dienet dieses zum Trost und zur Ermunterung des Glaubens, daß wir den Christum lieb gewinnen sollen, der auf das vertrauteste und liebreichste mit den Seinen umgehet, der die Albernen und Einfältigen nicht verachtet.

Auf daß aber wir sie nicht ärgern.

43. Das ist die Ursache, welche der HErr selbst gibt, warum man der weltlichen und unheiligen Obrigkeit gehorchen soll. Darum muß man sie wohl erwägen und in Acht nehmen, als einen Ausspruch, der von der höchsten Majestät gethan worden; nemlich, man soll die Obrigkeit ehren, auf daß sie nicht geärgert werden, das ist, damit sie nicht die Christen Aufruhrs beschuldigen können, als die da der Gewalt nicht unterthan seyn, sondern ein neues bürgerliches Reich aufrichten wollten.

44. Womit er zugleich andeutet, sein Reich werde kein bürgerliches oder weltliches Reich seyn. Als wollte er sagen: Gehe hin, mein lieber Petre, und wisse, daß wir Könige und Königskinder in einem andern Reiche sind: laß ihnen ihr Reich, in welchem wir nur Gäste sind. Derowegen wollen wir dem Wirth zahlen, was wir ihm schuldig sind; damit sie nicht sagen dürfen, wir wären untreu in ihrem Reiche, wir verzehrten ihre Güter und bezahlten nicht. Denn es war nöthig, daß er seine Jünger öfters erinnerte, daß sie sich keine Hoffnung machen sollten, als ob der Meßias ein weltlicher König seyn würde; sondern lernen möchten, sein Reich sey ein ganz anderes Reich. Und dieses thut Christus hier hauptsächlich, daß er diese zwey Reiche unterscheiden möge. Er spricht: Wir sind Kinder des Reichs, aber nicht dieses weltlichen Reichs.

45. Demnach bestätiget er zwar hier die Obrigkeit, aber doch macht er sie nicht gerecht noch selig vor GOtt; ja, er sondert sie von seinem Reiche ab. Derowegen, so viel Ansehen und Herrlichkeit der Welt die Könige aus dieser Stelle haben, so viel Furcht und Verzweiflung haben sie auch dargegen, in Ansehung dessen, daß sie nicht zum Reiche

GOt-

GOttes gehören; damit sie nicht deßwegen, weil ihr Stand von GOtt gebilliget wird, aufgeblasen werden. Gleichwie auch der Stand der Ehe von GOtt gut geheissen, aber deßwegen nicht gerecht noch selig gemacht wird.

46. Dieses muß man hierbey sagen, weil jetzo auch die gottlosen Fürsten, ja, auch unsere Grossen bey Hofe, überaus aufgeblasen werden, nachdem sie hören, daß ihr Stand von GOtt gebilliget werde; gleich als ob sie deßwegen würden selig werden. Und bedenken nicht, daß sie in diesem Stande nichts besser sind, als die Türken und alle Heyden. Denn auch unter dem Türken werden die Christen gezwungen, der Obrigkeit zu gehorchen. Gleichwie hier Christus die Römische Obrigkeit billiget, und dennoch war eben diese Obrigkeit bey GOtt verdammt. Und eben so stehet es auch um unsere Obrigkeiten, wo sie ohne Glauben sind.

47. Aber das wäre noch leidlich und gut, wenn die Obrigkeit nur einen Stater, auch von denen Frommen, nähme; so aber verfolgen sie auch GOtt selbst, der sie billiget, und haben darbey das Vertrauen, sie thun GOtt einen Dienst daran; gleichwie Christus von der Römischen Obrigkeit ist getödtet worden. Denn GOtt würde die Königreiche segnen, daß sie ihre Zinsen bis in Ewigkeit einzunehmen hätten; aber weil sie mit diesem Segen nicht zufrieden sind, so verfolgen sie den, der sie segnet, und also zwingen sie ihn, daß er sie verfluchet, und die Gewaltigen vom Stule stößt.

48. Er unterwirft sich aber von freyen Stücken der Obrigkeit, und spricht: Auf daß wir sie nicht ärgern. Als wollte er sagen: Da wir in diesem Reiche Fremdlinge sind, und genöthiget sind, nach ihrem Rechte zu leben, damit wir nicht für Aufrührer in ihrem Hause angesehen werden; so wollen wir ihnen gehorchen, und geben, was wir schuldig sind. Jedoch, auf daß ihnen gezeiget werde, daß ich der HErr sey über alles, auch über dieses Reich; so gehe hin, und gib einen Münzer ab im Munde des Fisches, und nimm aus dessen Munde einen Stater heraus. O was vor ein wunderbarer Münzer ist das, der kein Gold, kein Silber hat, und aus Armuth bettelt; und dennoch zeiget, daß er auch in dem Munde eines jedweden Fisches güldene Berge machen könne, wenn er wollte. Derohalben ist diese seine Unterwerfung gegen die Obrigkeit etwas freywilliges. Gleich als wenn der größte König von der Welt aus freyem Willen in das Haus aussätziger Leute käme, und für die Herberge, weil es Rechtens wäre, einen Heller gäbe; und der Wirth wüßte indessen nicht, was er vor einen grossen König, und zwar der in eben demselbigen Reiche König wäre, bey sich habe.

Das achtzehente Capitel.

Innhalt.

Vom Reich Christi, und von den Aergernissen.

* Innhalt dieses Capitels 1.

I. Vom Reich Christi.
1. Die Gelegenheit, so Christo gegeben worden, von seinem Reich zu handeln 2.
2. wie Christus sehr lebhafte Vorstellungen gibt von seinem Reiche 3.
3. daß Christi Reich ein Reich des Leidens ist 4.
4. wie Christus in Abhandlung der Lehre von seinem Reich seine Absicht hat auf die Sünde der ersten Eltern 5. 6.

5. daß

5. daß im Reiche Christi alle Unterthanen einander gleich sind 6.
II. Von den Aergernissen.
1. Wie in dieser Lehre das Abhauen der Hände und Füsse, und das Ausreissen der Augen zu verstehen ist 7. seqq.
a der erste Verstand 8. 9.
b der andere Verstand 10-13.
2. wie da kann gesagt werden: Es müssen Aergernisse kommen 14.
3. daß das Aergerniß doppelt sey 15.

I.

Dieses Capitel ist eines von den fürnehmsten. Denn es hält die allerheilsamsten Lehren, nemlich vom Reiche Christi, und von den Schlüsseln oder von der Vergebung der Sünden, in sich.

I.

v. 1-5. Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu, und sprachen: Wer ist doch der Grösseste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie. Und sprach: Warlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie diß Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

2. Erstlich werfen die Jünger eine Frage vom Reiche CHristi auf: Wer im Himmelreich der Gröste sey? Diese ihre Thorheit verträget er nicht allein mit Gütigkeit; sondern er nimmt sie auch als eine Gelegenheit an, von seinem Reiche zu reden. Denn die Meynung war bey selbigem Volke tief eingewurzelt, des Meßiä Reich würde ein zeitliches und weltliches Reich seyn; also, daß es unmöglich gewesen, selbige aus aller Herzen auszurotten. Daher handelt er hier wider diese Meynung gewaltiglich und weitläuftig, damit er diesen Sinn des Fleisches aus den Herzen der Jünger ausrotten möchte.

3. Zwar träget er die Sache in einer lebhaften Vorstellung für, indem er ein Kind zu sich rief, und es mitten unter sie stellete, auf daß dasjenige, was er anjetzo sagen wollte, vermöge dieses Schauspiels desto vester hangen bleibe. Er will demnach so viel sagen: Ich sehe, daß euer fleischlicher Sinn durch blosse Worte nicht gnug bewegt wird; drum stelle ich euch dieses Kind vor, auf daß ihr hernach und allezeit daran gedenket. Sehet, hier ist ein Kind! Saget mir nun, ob dieses zu einem weltlichen oder zeitlichen Reiche, davon ihr sonder Zweifel träumet, geschickt sey? Das würde ein elendes Reich seyn, das von diesem Kinde sollte regieret werden. Nun aber, so geschickt dieses Kind ist, ein weltlich Reich zu regieren; so ungereimt ist es auch, wenn ihr denkt, mein Reich sey von dieser Welt. Denn das Reich, so ich anfange, ist so beschaffen, daß alle Weltweisen vielweniger von selbigen verstehen, als dieses Kind von einem weltlichen Reiche verstehen mag. Derowegen muß die Meynung und der Gedanke von einem weltlichen Reiche ganz und gar abgeleget werden, wenn ihr von meinem Reiche reden wollet. Denn mein Reich wird so beschaffen seyn, daß ihr in selbigem müsset Kinder seyn, die sich regieren lassen, nicht aber selbst regieren. Gleichwie dieses Kind im weltlichen Reiche nicht selbst regieret, sondern regieret wird. In Summa: Ich fange ein anderes Reich an, das von einem weltlichen Reiche ganz unterschieden ist. In selbigem werde ich euch nicht zu Königen, zu Weisen, zu Gerechten in dieser Welt; sondern zu Unterthanen, zu

Narren, zu Sündern vor der Welt machen; gleichwie dieses Kind von andern regieret wird, unverständig ist, und unter der Ruthe stehet. Derowegen ist euch vonnöthen, daß ihr eine andere Gedanke, als die gemeine, von meinem Reiche habt. Denn ich will euch nicht zu Königen, sondern zu Kindern; nicht zu Weisen, sondern zu Narren; nicht zu Gerechten, sondern zu Ketzern, und die den Scheiterhaufen verdienen, machen.

4. Denn also ist es auch ergangen, daß die Christen ein Volk seyn müssen, das zum Leiden gemacht ist, wie der 38. Psalm v. 18. sagt; denn sie werden geschlagen, und mit allerley Plagen belegt, da sie es nicht verdienen.

5. Aus der geheimen Theologie kann man dieses hierbey abhandeln, daß Christus seine Absicht auf die Sünde der ersten Eltern hat, nach welcher Adam (nach dem Sinne des Teufels,) ein grosser Mann und ein Weiser werden wollte, indem er nicht dem Worte GOttes unterworfen blieb, sondern ein Richter des göttlichen Worts ward, da er glaubte, GOtt hätte dergleichen nicht geboten; oder wenn er es geboten hätte, so hätte er es aus Haß geboten. Das war so viel, als GOtt richten, und sich über GOtt erheben. Darum lehret Christus alhier: nunmehro müsse das Gegentheil geschehen, daß der Adam, der in seinen Gedanken, aber auf eine verkehrte Weise, ein weiser und grosser Mann worden, nunmehro ein Kind und Narr werden müsse, der sich gegen und vor GOtt erniedrigen, nichts wissen oder verstehen müsse; sondern GOtt, den er vormals lehren und führen wollen, jetzo gerne als einen Vater und Lehrmeister anhören und folgen wolle, wenn er lehret.

6. Das ist es, das er sagt: Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; das ist: ihr müsset wieder Kinder werden, ihr seyd zu frühe weise oder Männer worden. Wie er auch Joh. am 3. Cap. v. 3. spricht: Ihr müsset anderweit geboren werden. Denn dieses ist eine hebräische Redensart, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder; welches wir Deutschen durchs Aduerbium, an statt des Verbi, also aussprechen, wieder Kinder werden, daß das eine Verbum, umkehren, ein Aduerbium, und so viel sey, als wiederum, oder von neuen. Hiermit antwortet er nun, aber ohne eine gewisse Person zu bestimmen, wenn er spricht: Wer sich nun selbst erniedriget, wie diß Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich. Als wollte er sagen: Ach denket nicht, wie ihr groß werdet, sondern wie ihr klein werdet. Das Großwerden wird sich wohl finden, wenn ihr klein worden seyd. Es gilt in diesem Reiche nicht groß werden, sondern klein werden. Aber jedermann will groß seyn, niemand will klein seyn; dieselben gehören in diß Reich nicht. Denn bilde dir ein, daß alle wie dieses Kind werden; wie können sie denn alle die Grössesten seyn im Himmelreiche? Also folget vermöge dieser Worte: In CHristi Reich sey keiner der Grösseste, sondern alle sind einander gleich. Denn wenn sie alle gleich seyn werden, wie dieses Kind, (wie auch nachgehends alle Apostel gewesen sind,) so folget, daß alle gleichdurch die Grössesten sind; folglich sind keine die Grössesten, sondern alle einander gleich. Derohalben findet in diesem Reiche der Gedanke nicht Statt, daß man, wie in der Welt geschieht, wolle grösser seyn, als andere; sondern dieses findet in selbigem Statt, daß man klein werde, wie dieses

Kind.

Kind. Alsdenn werden alle groß, grösser, und die grössesten seyn; denn sie werden alle einander gleich, gleiche Brüder, gleiche Miterben, und aller Dinge gleicher Herrlichkeit theilhaftig seyn ꝛc. ꝛc.

II.

v. 6-9. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt, der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen. Doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände, oder zween Füsse habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen.

7. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir ꝛc. Dieses ist auf eben die Weise geredt, und muß eben so verstanden werden, wie die Redensart von Verschnittenen, der sich selbst verschneiden soll, wenn Christus Matth. 19. v. 12. spricht: Es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen. So ist demnach dieses, daß man sich Hände und Füsse abhauen, und die Augen ausreissen soll, also zu verstehen, nicht, daß man sich leiblicher Weise verstümmeln, sondern sich selbst, durch Hülfe des Heiligen Geistes und durch den Glauben, im Zaum halten soll.

8. Es ist hier ein doppelter Verstand; der erste ist, von den leiblichen oder eigentlichen Gliedmaassen. Diese müssen abgehauen, das ist, durch den Geist bezähmet werden, damit nicht die Hand, das Auge, die Füsse, dasjenige thun, was die Sünde haben will. Denn so sagt man recht, der habe nicht Hände des Todtschlags, der an sich hält, daß der Todtschlag nicht ins Werk gesetzt werde. Also hat der nicht Augen des Ehebruchs, welcher einen Abscheu vor dem Ehebruch hat. Das heißt wahrhaftig seine Glieder abhauen, wenn wir sie nicht Waffen der Ungerechtigkeit zum Dienst der Ungerechtigkeit seyn lassen, Röm. 6. v. 13. Also könnte man auch nach eben dieser Figur sagen: Wenn du blind bist, wenn du keine Hand und Fuß hast, so reiß zu dir, oder nimm an, Augen, Hände, Füsse; das ist, schaffe, daß du durch den Geist deine Augen lässest sehen nach keuschen Dingen, daß du mit den Händen Gutes thust, mit den Füssen unschuldig wandelst.

9. Derohalben redet er von dem Gebrauch, nicht von dem Wesen der Glieder. Denn der Geist lehret uns, wie wir der Dinge gebrauchen sollen. Denn was ist ein Ding ohne Gebrauch, als Tod und Nichts? Was ist eine Hand, die nichts thut oder kann? Daher ist die Lebendigmachung oder der Gebrauch dem Heiligen Geiste zuzuschreiben. Denn was ist das Leben anders, als der Gebrauch der Sache selbst, ohne welchen sie eine todte Sache oder gleichsam nichts ist? Als, ein Auge, das nicht siehet, ist, als wenn es kein Auge wäre. Ja, auch die leblosen Dinge, weil sie ohne Bewegung und Nutzen sind, sind gleichsam nichts; als die Erde, die nichts hervorbringt, oder zu etwas zu gebrauchen ist, ist eine ungestalte und leere

Erde, 1 Mos. 1, 2. bis sie mit Kräutern gezieret und brauchbar wird.

10. Der andere Verstand ist von allegorischen und politischen Gliedmaassen; in welchem Verstande die Augen sind, die Regenten, die Lehrer, und die Obern von allerley Art, auch die Eltern. Die Hände sind, alle diejenigen, deren Beyhülfe, Gewogenheit und Dienst wir vonnöthen haben. Als da sind, alle Freunde, Weib, Anverwandten, Bürger, Gesellen. Die Füsse sind, diejenigen, die uns unterthan sind, und alles, was wir regieren sollen; als, Kinder, Familien, Haab und Güter ꝛc.

11. Nun macht er den Schluß: Es ist besser, daß man dieses alles entbehre, damit man selig werde, und ohne dieselben in Himmel, gleichsam einäugig, verstümmelt, hinkend eingehe, als daß man mit allen diesen zur Höllen wandre. Denn da wird dichs nichts helfen, daß du dergleichen alles hast, nemlich, beyde Augen, Hände, Füsse: das ist, um keines Menschen willen muß man GOtt hintansetzen.

12. Mit diesen Worten deutet er auch dieses zugleich an, wie viele, ja die ganze Welt, um dieser Augen und Hände willen das Reich GOttes verachten, und lieber zur Hölle wandern wollen, wenn sie nur diese ganz behalten, als daß sie, mit Hintansetzung derselben, sich befleißigen sollten in das Reich GOttes einzugehen. Denn ein so grosser Lehrer redet nicht von einer geringen Sache, oder von etlichen wenigen Menschen, sondern von den allergrößten Dingen, als da sind, Gerechtigkeit, Weisheit, Gesetz ꝛc. und von den besten Leuten in der Welt; und demnach stürzen sich diese um solcher Dinge willen ins Verderben.

13. Deßwegen ruft er auch aus und spricht: Wehe der Welt der Aergerniß halben. Ach! wie weit siehet hier der Mann in der Welt, und klaget, wie es daselbst zugehe, nemlich, daß auch die Augen und Hände Aergerniß geben. Nicht allein die Augen und Hände von Privatleuten, (welches das geringste Unglück ist,) sondern auch die Augen derer, so die Kirche und die Policey regieren; nemlich, daß diejenigen, die andere lehren und regieren sollen, selbst Aergerniß geben, nicht allein mit Exempeln, (welches auch noch etwas geringes wäre,) sondern auch mit dem Worte, indem sie die Kirchen und ganze Völker gottlose und verkehrte Lehren lehren. Und es ist schwer, diese Augen auszureissen, diese Hände abzuhauen, das ist, dieselbigen zu meiden, weil sie selbst im Regiment sitzen und gehöret seyn wollen; oder sie tödten diejenigen, die sich ihnen widersetzen. Diese nun schrecket er mit den schrecklichen Drohungen im Texte. Allein, sie verachten selbige sehr tapffer, und bilden sich ein, sie gäben kein Aergerniß, und zerstreueten nicht; sondern sie wären Erbauer und Erhalter: und in Meynung, GOtt einen Dienst zu erweisen, tödten sie die wahren Erbauer und Erhalter der Kirche. Aber wehe ihnen.

v. 7. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.

14. Es muß Aergerniß kommen, nicht aus Zwang, sondern in Ansehung des Erfolgs; nemlich auf diese Weise: Man muß nothwendig Augen und Hände haben, das

das iſt, man muß nothwendig etliche haben, die im Amte und Dienſte ſtehen. Denn die Kirche kann nicht ohne Diener ſeyn, gleichwie auch der Leib nicht ohne Augen und Hände ſeyn kann. Das Predigtamt iſt nöthig; aber es iſt unmöglich zu verhüten, daß nicht unter dieſen nöthigen Dienern, oder in dieſem nöthigen Amte, Secten entſtehen ſollten. Gleichwie auch Paulus ſpricht: **Es müſſen Rotten unter euch ſeyn,** 1 Corinth. 11, 9. **Es kann diß Leben nicht anders ſeyn; denn es müſſen böſe Engel und gute Engel in der Kirche ſeyn,** wie Apocalypſis ſagt; gleichwie es auch vom Anfang her im Himmel geweſen iſt. **Aber doch wehe denen böſen Engeln.** Derowegen meide dieſe böſen Engel.

15. Und das iſt es, was wir zu lehren pflegen, ich meyne vom doppelten Aergerniß, nemlich des Werks und des Worts, oder des Lebens und der Lehre. Das Aergerniß des Lebens iſt ein Privatärgerniß, oder das nur gewiſſe Perſonen anbetrifft; das Aergerniß aber der Lehre iſt ein öffentliches Aergerniß, oder das die Sache anbetrifft. Und von dieſem öffentlichen Aergerniſſe, wie es mündlich mehr Schaden thue, als das Privatärgerniß, redet hier Chriſtus vornemlich. Denn eben auf die gottloſen Lehrer zielet er hier ſonderlich. Dieſe haſſet er ſo erſchrecklich, und denen drohet er ſo ernſtlich. Denn ſie ſind es, die den rechten Schaden thun; heiſſen gleichwol Paſtores, Patres; **ach heilige Väter der Kirchen ꝛc.**

B) D. Martin Luthers

Auslegung des Fünften, Sechsten und Siebenten Capitels Matthäi.

Anno 1532.

D. Martin Luthers Vorrede

Auf die drey Capitel, nemlich das 5. 6. und 7. St. Matthäi, fürnemlich aber auf das fünfte Capitel gestellet.

1.

ICh habe fast gerne gesehen, daß diese meine Predigten über die drey Capitel St. Matthäi, welche St. Augustinus nennet des HErrn Predigt auf dem Berge, ausgehen, ob GOtt wollte seine Gnade darzu verleihen, daß solche Lehre CHristi möchte in rechtem, gewissem, Christlichem Verstand bleiben und erhalten werden, weil es so gar gemeine Sprüche und Texte sind, durch die ganze Christenheit gewaltiglich getrieben und geübet. Denn ich nicht zweifele, ich habe den Meinen, und wer es begehrt, den rechten, lautern, Christlichen Verstand hierin vorgelegt.

2. Und kann nicht wissen, wie der leidige Teufel sonderlich das fünfte Capitel, durch seine Apostel, so meisterlich verdrehet und verkehret hat, daß er eben das Widerspiel daraus gemacht. Und gleichwie Christus fürsetziglich darinnen hat wollen aller falschen Lehre begegnen, und den rechten Sinn der Gebote GOttes eröffnen, wie er bedinget und spricht Matth. 5, 17: Ich bin nicht kommen das Gesetz aufzulösen; und nimmts dazu von Stück zu Stück, und wills ja klar und gewiß gnug machen: noch hat der höllische Satan keinen Text in der Schrift funden, den er schändlicher verkehret und mehr Irrthum und falscher Lehre daraus gemacht hat, denn eben diesen, der darzu geordnet und gestellet ist von Christo selbst, daß er sollte falscher Lehre vorkommen. Das heißt ein Meisterstück des Teufels.

3. Als erstlich, sind in diß fünfte Capitel gefallen die groben Säue und Esel, Juristen und Sophisten, des Pabstesels rechte Hand, und seine Mammelucken. Die haben aus dieser schönen Rose solchen Gifft gesogen, und in alle Welt gestreuet, damit CHri-

Christum verscharret und den Endechrist erhebet und erhalten; nemlich, daß Christus hier nicht von seinen Christen alles geboten noch gehalten wolle haben, was er im fünften Capitel lehret; sondern habe viel Stück allein gerathen, denen, so vollkommen seyn wollen, und möge sie halten wer da wolle; unangesehen, daß Christus daselbst zorniglich dräuet: sie sollen im Himmel nicht seyn, wer der geringsten solcher Gebote eins auflöset, und nennets mit dürren Worten, Gebote.

4. Daher haben sie zwölf Consilia Euangelii erdichtet, zwölf guter Räthe im Evangelio, die man halten möge, wer da wolle, so er etwas für und über andern Christen höhers und vollkommeneres seyn will. Haben also nicht allein, ausser dem Glauben, in das Werk die Christliche Seligkeit, ja, auch die Vollkommenheit, gesetzet, sondern auch dieselben Werke frey gemacht. Das heißt, meyne ich, recht und fein gute Werke verbieten, welches sie uns Schuld geben, die groben Esel und Lästerer. Denn sie können solches nicht leugnen, und hilft sie kein Decken noch Putzen, so lange diß fünfte Capitel Matthäi bleibet. Denn ihre Bücher und Glossen sind vorhanden, dazu ihr altes und noch tägliches unbußfertiges Leben, das sie führen nach solcher ihrer Lehre. Und ist gar gemein bey ihnen die Lehre von den zwölf Consiliis Euangelicis; als da sind: 1. Nicht Böses vergelten. 2. Nicht rächen. 3. Den andern Backen darbieten. 4. Dem Uebel nicht widerstehen. 5. Den Mantel zum Rock lassen. 6. Zwo Meilen für eine gehen. 7. Geben allen, der da bittet. 8. Leihen dem, der da abborget. 9. Bitten für die Verfolger. 10. Lieben die Feinde. 11. Wohlthun den Hassern etc. wie Christus hier lehret. Solches alles (speyen sie,) sey nicht geboten, und die Esel zu Paris geben redliche Ursach, sagen: Es wäre der Christlichen Lehre viel zu schwer, wo sie sollte damit beladen seyn etc.

5. Also haben die Juristen und Sophisten die Kirche regiert und gelehret bisher, daß Christus hat mit seiner Lehre und Auslegung ihr Narr und Gaukeler müssen seyn. Und thun dazu noch keine Busse dafür; sondern wolltens noch gern vertheidigen, und ihre verfluchte, schäbichte Canones gerne wieder aufwerfen, und ihren Pabstesel wieder krönen. GOtt gebe aber, daß ich leben, und Spangen und Edelstein zu solcher Kron geben müsse, so soll der Esel, ob GOtt will, recht gekrönet heissen.

6. Darum lasse dir, lieber Bruder, so du willst, und nichts bessers hast, diese meine Predigt dienen, zum ersten, wider unsere Junkern, die Juristen und Sophisten. Ich meyne sonderlich die Canonisten, welche sie selbst zwar Esel heissen, als sie denn auch sind; auf daß du vor ihrer Eselskunst und Teufelsmist die Lehre Christi rein bey dir behaltest an diesem Ort Matthäi.

7. Zum andern, auch wider die neuen Juristen und Sophisten, nemlich, die Rottengeister und Wiedertäufer, welche auch aufs neue aus ihrem tollen Kopf das Herzeleid anrichten, in diesem fünften Capitel. Und gleichwie jene zu sehr auf die linke Seite gefallen, nichts überall von dieser Lehre Christi gehalten, sondern verdammt und vertilget haben; also fallen diese zu sehr auf die rechte Seite, und lehren, man solle nichts eigenes haben, nicht schwören, nicht

Obrig-

Obrigkeit noch Gericht halten, nicht schützen noch vertheidigen, von Weib und Kind laufen, und des Jammers viel.

8. Also blauets und brauets der Teufel auf beyden Theilen untereinander, daß sie keinen Unterscheid wissen zwischen weltlichem und göttlichem Reich, viel weniger, was unterschiedlich, in einem jeglichen Reiche, gebühret zu lehren und zu thun. Welches wir, GOtt Lob, rühmen können, daß wirs in diesen Predigten klärlich und fleissiglich haben angezeigt und ausgestrichen; daß, wer hinfort irret, oder irren will, wir seinethalben entschuldiget sind, als die wir das unsere treulich haben, zu eines jeglichen Besten, dargethan. Ihr Blut sey auf ihrem Kopffe, den Lohn dafür wollen wir gewarten, nemlich, Undank, Haß, und allerley Feindschaft, und sagen, Deo Gratias.

9. Weil wir denn erfahren und wissen durch solche greuliche Exempel, beyde, päbstischer und rottischer Juristen, was der Teufel im Sinn hat, und sonderlich diß fünfte Capitel St. Matthäi zu verkehren, und die reine Christliche Lehre damit zu vertilgen gedenket; so sey gebeten und vermahnet ein jeglicher Prediger oder Pfarrherr, daß er treulich und fleißig dawider in seinem befohlnen Häuflein wache, und den rechten Verstand helfe erhalten. Denn so lange der Teufel lebt, und die Welt stehet, wird er nicht aufhören diß Capitel anzufechten. Denn ihm ist daran gelegen, daß er die guten Werke dadurch ganz unterdrücke; wie unter dem Pabstthum geschehen; oder falsche gute Werke und erdichtete Heiligkeit anrichte; wie er jetzt durch die neuen Mönche und Rottengeister angefangen hat.

10. Und wenn schon beyde, päbstische und rottische Juristen und Mönche, untergiengen, so würde er doch aber andere finden und aufwecken. Denn er muß solch Gesinde haben, und ist sein Reich vom Anfang der Welt her durch Mönche regieret. Ob sie wol nicht Mönche geheissen haben, so ist doch ihre Lehre und Leben mönchisch, das ist, ein anderes und sonderliches oder besseres, denn GOtt geboten hat, gewesen. Wie bey dem Volk Israel die Baaliten, Camarim und dergleichen, bey denen Heyden die Galli und Vestales ꝛc. waren.

11. Darum können wir nicht sicher vor ihm seyn. Denn aus diesem fünften Capitel sind auch des Pabsts Mönche kommen, als die einen vollkommnen Stand, vor andern Christen, vor sich nahmen, welchen sie auf diß Capitel gründeten: und haben doch dran gehalten, daß sie voll Geiz, Hoffart, und zuletzt voll aller Teufel worden sind. CHristus, unser lieber HErr und Meister, der uns den rechten Sinn aufgethan hat, wollte uns denselbigen mehren und stärken, darzu helfen, daß wir auch darnach leben und thun. Dem sey Lob und Dank, samt dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen. Anno M. D. XXXII.

Das

Das fünfte Capitel

hält in sich

Das erste Stück der Bergpredigt Christi.

Dieses erste Stück ist abgetheilt in II. Theile.

I. Die Vorrede des Evangelisten: acht verheissene Seligkeiten, und von dem Amt der Jünger 1 = 150.

II. Von dem Gesetz und Geboten GOttes, und der Gerechtigkeit der Pharisäer, nebst der Erklärung einiger Gebote 151 = 293.

I. Theil.

Die Vorrede des Evangelisten: acht verheissene Seligkeiten, und von dem Amt der Jünger.

I. Die Vorrede des Evangelisten, welche uns lehret

A Daß Christus aufgetreten 1=5.
* drey Stücke gehören zu einem Prediger 1.
* von denen Schleichern und Winkelpredigern.
1. wie und warum solchen nicht soll erlaubt seyn zu predigen 2. 3. 4.
2. wie dem Einwurf zu begegnen, welchen die Winkelprediger machen 5.

B Daß Christus seinen Mund aufgethan 6. sqq.
* von den Predigern und dem Predigtamt.
1. ein Prediger soll die Wahrheit frey und öffentlich bekennen 6. 7.
2. warum sich ein Prediger nicht soll bekümmern um das, was die Welt gerne höret, und was sie nicht gerne höret 7. 8. 9.
3. wozu Christus das Predigtamt gestifftet, und wozu ers nicht gestifftet 8. 9.

II. Die acht verheissene Seligkeiten.

A Die erste verheissene Seligkeit 10=28.
1. was Christum bewogen, mit dieser verheissenen Seligkeit sein Predigtamt anzufangen 10. sqq.
* Klage, daß Christi Worte so schlecht geachtet werden von der Welt 10.
2. wie diese verheissene Seligkeit der Welt unleidlich, wahren Christen aber süsse ist 11.
3. wie und warum es nöthig gewesen, diese Seligkeit zu verheissen 12. 13.
* welches der Glaube der Welt ist 14.
4. dieser verheissenen Seligkeit summarischer Innhalt 15.
5. welches diejenigen sind, denen diese Seligkeit verheissen 16. sqq
* von Armuth und Reichthum.
a Armuth und Reichthum machen an sich nicht selig, sie verdammen auch nicht 16=19.
b was die heilige Schrift heisset arm und reich seyn 20. 21. 22.
6. die verheissene Seligkeit selbst, wie sie eine grosse, tröstliche und herrliche Seligkeit 23.
7. daß diese verheissene Seligkeit niemand fassen kann, denn ein wahrer Christ 24.
* das Elend der Geizigen bey ihrem Reichthum, und die Seligkeit der Christen bey ihrem Armuth 25. 26.
8. daß diese verheissene Seligkeit vor die Welt nicht dienet, sie schaffet auch nichts bey der Welt 27.
* wie man sich zu verhalten, wenn man hie und dort genug haben will 28.

B Die andere verheissene Seligkeit 29. sqq.
1. wie in dieser Seligkeit das beste und seligste Leben der Welt umgestossen wird 29. 30.
2. ob in dieser Seligkeit verdammet werde das Frölichseyn, oder das Essen und Trinken 31. 32.
3. vom dem Reu- und Leidetragen, dessen in dieser Seligkeit gedacht wird.
a was dadurch zu verstehen 33. sqq.
b daß solches denen Christen nicht seltsam ist 34.
c sobald einer ein Christ wird, erfähret er was dieses heisse: Reu und Leid tragen 35.
d daß die Welt nicht will Reue und Leid tragen 36.
e der Vortheil, welchen ein Christ hat bey dieser Reue und Leid 36. 37. 38.
4. ob Christus in dieser verheissenen Seligkeit verlanget, daß bey einem Christen lauter Betrübniß soll gefunden werden 38. 39.
* Trost der Gläubigen in ihrem Leiden 40.

C Die dritte verheissene Seligkeit.
1. ob diese Seligkeit auf diß zeitliche Leben gehet 41.
2. der Sinn und Verstand dieser verheissenen Seligkeit 42.
3. wel-

3. welchen diese Seligkeit verheissen ist 43. sqq.
* von der Sanftmuth.
a ob die Obrigkeit soll Sanftmuth üben 43. 44. 45.
b in der Lehre von der Sanftmuth muß Amt und Person wohl unterschieden werden 44. 45.
4. wie Christus diese Seligkeit sonderlich treibt wider die Jüden und tollen Heiligen 46. 47.
* wie man sich verhalten und wie man sich nicht verhalten soll, woferne man das Seine in Ruhe und Friede will besitzen 47. 48.
5. daß diese verheissene Seligkeit niemanden eingehet als denen Christen, die andern achten solche nicht 49.
* Unterschied der Christen und Weltkinder 50.
D Die dritte verheissene Seligkeit.
1. wem diese Seligkeit verheissen wird 51=54.
2. worinn diese Seligkeit besteht 55.
3. daß die falschen Heiligen daran keinen Theil haben 56. 57.
E Die fünfte verheissene Seligkeit.
1. wie diese Seligkeit mit der vorigen zu verknüpffen 58.
2. daß die stolzen Heiligen ferne sind von dieser Seligkeit 58. sqq.
* von den stolzen Heiligen.
a sie haben kein Mitleiden gegen die Schwachen 58.
b sie üben unter dem Schein der Gerechtigkeit allerhand Muthwillen 59.
c woran die stolzen Heiligen zu erkennen 60. 61.
3. welche diese Seligkeit fassen 62.
* von der Strafe, so über die Unbarmherzige ergehet 63. 64.
F Die sechste verheissene Seligkeit.
1. wie und warum diese Seligkeit scheinet subtil vorgetragen zu seyn 65.
2. von dem reinen Herzen, dessen in dieser Seligkeit gedacht wird.
a wie die Sophisten solches falsch erkläret haben, und wie ihnen hiebey zu begegnen 66. 67. 68.
b was durch das reine Herz zu verstehen 68. 69.
c wo diß reine Herz anzutreffen 70. 71
d daß diß reine Herz durch das Wort GOttes gewirkt werde 72. sqq.
e wie und warum diß reine Herz nicht bey den Mönchen und Werkheiligen anzutreffen 72=75.
f daß ein reines Herz an GOttes Wort hanget und in demselben einhergeht 76.
3. die Beschaffenheit dieser verheissenen Seligkeit 77. sqq.
* von der Gewißheit der Gnade und des Wohlgefallens GOttes 77=80.
* wo das Herz rein ist, so ist alles rein 80.
G Die siebente verheissene Seligkeit.
1. welches diejenigen sind, und welches diejenigen nicht sind, da diese Verheissung statt hat 81. sqq.
2. wie diese verheissene Seligkeit wider den Zorn und Rachgier gerichtet ist 82. 83.
3. was durch Friedfertige verstanden wird in dieser verheissenen Seligkeit 84. sqq.
* vom Afterreden und Verleumden.
a daß solches sonderlich bey den Weibern anzutreffen, und daß dadurch viel Unglück angerichtet wird 84.
b daß solches ein sehr thöricht und schändlich Laster 85. 86.
c daß diejenigen rechte Teufelskinder, bey welchen solches anzutreffen 87. 88.
d wie und warum man diesen Lastern nicht soll Raum geben 89.
* wie man sich verhalten soll, wenn man Böses von seinem Nächsten höret 90.
* ob solches der Friedfertigkeit zuwider, wenn ein Lehrer die falschen Lehrer strafet 91.
4. daß diese Seligkeit nicht nach der Vernunft, sondern nach dem Glauben zu beurtheilen 92.
H Die achte verheissene Seligkeit.
1. Verbindung dieser Seligkeit mit der vorigen 92. 93.
* ein Christ muß sich schicken zur Anfechtung und Trübsal 94.
2. wie diese verheissene Seligkeit recht zu gebrauchen und anzuwenden 94. 95.
3. welchen diese Seligkeit angehet und welchen sie nicht angehet 96.
4. von denen Verfolgungen, derer bey dieser Seligkeit Erwehnung geschieht.
a die erste Art dieser Verfolgungen, worauf man sich dabey gründen und trösten soll 97=101.
* von den Verfolgungen.
1) worauf man sich bey denselben gründen soll 97. 98.
2) womit sich Lutherus bey denen Verfolgungen getröstet 99. 100.
3) daß die Verfolgungen zweyerley sind 101.
b die andere Art dieser Verfolgungen.
1) daß diese Verfolgung sehr groß und das rechte Leiden der Christen ist 102.
2) wie diese Verfolgung zun Zeiten der Reformation ausgeübet worden 103.
3) daß

3) daß ein wahrer Christ sich zu dieser Verfolgung müsse gefaßt halten 104.
4) womit sich Christen zu trösten haben bey dieser Verfolgung 104. 105.
5. von denen Bewegungsgründen, die in dieser verheissenen Seligkeit denen Gläubigen vorgelegt werden, sich zu freuen.
a der erste Bewegungsgrund 106. 107. sqq.
* unter den Leiden und Verfolgungen soll man nicht dem Fühlen nachhangen 108. 109.
* was denen zu antworten, die dem Evangelio beymessen, daß es Unheil anrichte 109-112.
b der andere Bewegungsgrund 113. 114.
* ein Christ soll allezeit bereit seyn JEsum zu bekennen 115.

III. Von dem Amt der Jünger Christi.
A Das erste Stück dieses Amts.
1. daß dieses Stück ein sehr fürtrefflich Stück sey 116. 117.
2. daß dieses Stück des Amtes ein sehr schweres Stück sey 117.
3. wie dieses Stück des Amtes zum Trost gereichet 118.
4. auf was Art dieses Stück des Amtes erfüllet wird 119.
5. wie und warum diß Stück des Amts der Welt unleidlich ist 120. 121.
6. wie und warum diß Stück des Amts fleißig zu treiben 122. 123.
7. wie Christus in diesem Stück des Amts von dem zukünftigen Verderben der Christenheit weissaget 124.
8. daß sehr viel an diesem Stück des Amts gelegen ist 125.
9. wie und warum die Papisten dieses Stück des Amts nicht achten 126.
10. wie dieses Stück des Amts allenthalben viel Hindernisse hat, und wie solche zu überwinden 127. 128. 129.
11. die Warnung, so diesem Stück des Amts angehängt wird.
a der erste Theil dieser Warnung 130.
* daß das Pabstthum, auch da es am besten gewesen, nichts getaugt hat 130. 131.
b der andere Theil 132. sqq.
* von der Gerechtigkeit des Glaubens, als dem Hauptartieul Christlicher Lehre.
1) wo dieser Articul nicht getrieben wird, da folgen Ketzereyen und Gottlosigkeit 133.
2) wo dieser Articul aufhöret, da kann kein Stück der Christlichen Lehre richtig bleiben 134. 135. 136
3) wo dieser Articul bleibt, da kann man sich leicht vor allen Irrthümern hüten 135. 136.

B Das andere Stück dieses Amts der Jünger.
1. daß durch dieses Stück des Amts alle Welt als Finsterniß verdammt, und denen Aposteln unterworfen wird 137. 138.
2. wie die Papisten dieses Stück des Amts suchen zu meistern, und das Amt der Apostel zu dämpffen 138.
3. wie die Rottengeister sich an diesem Stück des Amts versündigen 139.
4. daß dieses Stück des Amts nicht heimlich, noch an einem Ort, sondern öffentlich und in der ganzen Welt zu treiben 140-143.
5. daß weder bey den Papisten noch Rottengeistern diß Stück des Amts getrieben werde 141. 142.
* die das Predigtamt führen sollen, lassen es liegen; und denen es nicht befohlen ist, die wollen solches führen 142.
* die Tugend und Preis des Evangelii und seiner Lehrer 143. 144.
6. wie und warum Christus diß Stück so fleißig einprägt 145.
7. wie der Articul von den Werken, der in diesem Stück vorkommt, recht zu verstehen 146-149.
* vom Glauben und guten Werken.
a wie Matthäus und Lucas den Articul von den Werken, Johannes aber und Paulus den Articul vom Glauben fleißig getrieben 146.
b daß die Sprüche, so von den Werken handeln, allezeit in den Glauben zu ziehen sind 147.
c welches die höchsten, besten und gewissesten guten Werke sind 148-150.

Auslegung.

I.

v. 1. 2. Da er aber das Volk sahe, gieng er auf einen Berg, und satzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie, und sprach ꝛc.

1.

DA machet der Evangelist eine Vorrede und Gepräng, wie sich Christus gestellet habe zu der Predigt, die er thun wollte: daß er **auf einen Berg gehet, und sich setzet, und seinen Mund aufthut**; daß man siehet es sey sein Ernst. Denn das sind die drey Stück, wie man sagt, so zu einem **guten Prediger gehören.** Zum ersten, daß er auftrete. Zum andern, daß er das Maul aufthue, und etwas sage. Zum dritten, daß er auch könne aufhören.

2. Auftreten ist, daß er sich stelle als ein Meister oder Prediger, der es kann und thun soll, als dazu beruffen und nicht von ihm selbst kömmet, sondern dem es gebühret aus Pflicht und Gehorsam; daß er sagen möge: Ich komme nicht getrollt aus eignem Vornehmen und Gutdünken, sondern muß es thun von Amts wegen.

3. Das ist wider die gesagt, die uns bisher, und noch, so viel Plage und Marter anlegen, die Rottenbuben und Schwärmer, so hin und wieder in Landen irre laufen und streichen, vergifften die Leute, ehe es Pfarrherr, und die im Amt oder Obrigkeit sitzen, erfahren, und so ein Haus nach dem andern beschmeissen, bis sie eine ganze Stadt, darnach aus der Stadt ein ganz Land vergifften. Solchen Schleichern und Streichern zu wehren, sollte man schlecht nicht zulassen, jemand zu predigen, dem es nicht befohlen und das Amt aufgelegt ist. Auch niemand sich unterstehen, ob er schon ein Prediger ist, wo er einen Lügenprediger höret in einer papistischen oder andern Kirche, der die Leute verführet, wider ihn zu predigen. Auch nicht hin und wieder in die Häuser schleichen, und sonderliche Winkelpredigt anrichten; sondern daheim bleiben, und seines Amts oder Predigtstuls warten, oder stillschweigen, wo er nicht will oder kann öffentlich auf die Canzel treten.

4. Denn GOtt will nicht, daß man mit seinem Wort irre laufe, als treibe jemand der Heilige Geist, und müsse predigen, und also Stätte und Winkel, Häuser oder Predigstüle suche, da er kein Amt hat. Denn auch Paulus selbst nicht wollte, ob er wol zu einem Apostel von GOtt beruffen war, an den Orten predigen, da die andern Apostel vorhin geprediget hatten, Röm. 15, 20. 2 Cor. 10, 15. 16. Darum stehet hier, daß Christus frey öffentlich auf den Berg gehet, als er sein Predigtamt anfähet, und bald hernach (v. 14.) spricht er zu seinen Jüngern: **Ihr seyd das Licht der Welt.** Item (v. 15.): **Man zündet kein Licht an, und stecket es unter einen Scheffel, sondern setzet es auf einen Leuchter, daß es leuchtet allen, die im Hause sind.** Denn das Predigtamt und GOttes Wort soll daher leuchten wie die Sonne, nicht im Dunkeln schleichen und meuchlings, wie man der blinden Kuhe spielet; sondern frey am Tage handeln, und ihm wohl lassen unter die Augen sehen, daß beyde, Prediger und Zuhörer, deß gewiß seyn, daß es recht gelehret, und das Amt befohlen sey, daß sie es kein

hehl

hehl haben dürfe. So thue du auch: wenn du im Amte bist, und Befehl hast zu predigen, so trit frey öffentlich herfür, und scheue niemand, auf daß du könnest rühmen mit Christo: Ich habe frey öffentlich gelehret vor der Welt, und habe nichts im Winkel geredt ꝛc. Joh. 18. v. 20.

5. Sprichst du aber: Wie, soll denn niemand nichts lehren, es geschehe denn öffentlich? Oder, sollte ein Hausvater in seinem Hause sein Gesinde nicht lehren, oder einen Schüler oder andern bey sich halten, der ihnen vorlese? Antwort: Traun ja, das ist auch wohlgethan, dazu ein rechter Raum und Stätte dazu. Denn ein jeglicher Hausvater ist schuldig, daß er sein Kind und Gesinde ziehe und lehre, oder lehren lasse. Denn er ist in seinem Hause als ein Pfarrherr und Bischof über sein Gesinde, und ist ihm befohlen, daß er drauf sehe, was sie lernen, und für sie antworte. Aber das gilt nicht, daß du solches ausser deinem Hause thun wolltest, und dich von dir selbst in andere Häuser oder zu Nachbarn eindringen. Sollst auch nicht leiden, daß irgend ein Schleicher zu dir komme, und in deinem Hause ein sonderliches mache mit Predigen, das ihme nicht befohlen ist. Kommt aber einer in ein Haus oder Stadt, so heisse man ihn Zeugniß bringen, daß er bekannt sey; oder Siegel und Brief zeigen, daß ers Befehl habe. Denn man muß nicht allen Streichern gläuben, die sich des Heiligen Geistes rühmen, und sich damit hin und her in die Häuser drehen. Kurz, es heißt: Das Evangelium oder Predigtamt soll nicht im Winkel, sondern hoch empor auf dem Berge, und frey öffentlich am Licht sich lassen hören. Das ist eines, das hier Matthäus will anzeigen.

6. Das andere ist, daß er seinen Mund aufthut. Das gehöret, wie (§. 1.) gesaget, auch zu einem Prediger, daß er nicht das Maul zuhalte, und nicht allein öffentlich das Amt führe, daß jedermann schweigen müsse, und ihn auftreten lasse, als den, der göttlich Recht und Befehl hat; sondern auch das Maul frisch und getrost aufthue, das ist, die Wahrheit, und was ihm befohlen ist, zu predigen; nicht schweige noch mummele, sondern ohne Scheu und unerschrocken bekenne, und dürre heraus sage, niemand angesehen noch geschonet, es treffe, wen, oder was es wolle.

7. Denn das hindert einen Prediger gar sehr, wenn er sich will umsehen, und sich damit bekümmern, was man gerne höret oder nicht, oder was ihm Ungunst, Schaden oder Gefahr bringen möchte; sondern, wie er hoch auf dem Berge, an einem öffentlichen Orte, stehet, und frey um sich siehet; so soll er auch frey reden, und niemand scheuen, ob er gleich mancherley Leute und Köpffe siehet, und kein Blat fürs Maul nehmen, weder gnädige noch zornige Herren und Junkern, weder Geld, Reichthum, Ehre, Gewalt, noch Schande, Armuth, Schaden ansehen, und nicht weiter denken, denn daß er rede, was sein Amt fordert, darum er da stehet.

8. Denn Christus hat das Predigtamt nicht dazu gestifftet und eingesetzet, daß es diene, Geld, Gut, Gunst, Ehre, Freundschaft zu erwerben, oder seinen Vortheil damit zu suchen; sondern, daß man die Wahrheit frey öffentlich an Tage stelle, das Böse strafe, und sage, was zur Seelen Nutz, Heil und Seligkeit gehöret ꝛc. Denn Gottes Wort ist nicht darum hier, daß es lehre, wie eine Magd oder Knecht im Hause arbeiten soll und sein Brod verdienen, oder ein Bürgermeister regieren, ein Ackermann

pflügen oder Heu machen. Summa, es gibt noch zeiget nicht zeitliche Güter, dadurch man dieses Leben erhalte; denn solches hat die Vernunft vorhin alles einen jeglichen gelehret; sondern das will es lehren, wie wir sollen kommen zu jenem Leben, und heißt dich dieses Lebens brauchen, und den Bauch hier nähren, so lange es währet, doch, daß du wissest, wo du bleibest und leben sollest, wenn solches aufhören muß.

9. Wenn nun solches angehet, daß man predigen soll von einem andern Leben, darnach wir sollen trachten, und um deßwillen wir deß nicht sollen achten, als wollten wir ewig hier bleiben, so gehet denn Hader und Streit an, daß die Welt nicht leiden will. Wo denn da einem Prediger der Bauch und zeitlich Leben lieber ist, der thuts nicht: stehet wol und wäschet auf der Canzel, aber er predigt nicht die Wahrheit, thut das Maul nimmer nicht auf: wo es will übel gehen, da hält er inne, und beisset den Fuchs nicht. Siehe, darum hat Matthäus das Gepränge vorher geschrieben, daß Christus, als ein rechter Prediger, auf den Berg gehet und den Mund frisch aufthut, die Wahrheit lehret, und strafet beyde, falsche Lehre und Leben; wie wir hören werden.

II.

v. 3. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr ꝛc.

10. Das ist je ein feiner, süsser, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fähret nicht daher, wie Moses oder ein Gesetzlehrer, mit Gebieten, Dräuen und Schrecken; sondern aufs allerfreundlichste, mit eitel Reizen und Locken, und lieblichen Verheissungen. Und zwar, wo es nicht also gefasset, und uns allen vorgetragen wären die lieben Worte und Predigt, die der HErr Christus zum ersten gethan hat, so würde einen jeglichen der Fürwitz reizen und treiben, darnach zu laufen bis gen Jerusalem, ja, bis ans Ende der Welt, da man nur ein Wort davon hören möchte. Da sollte man Geld genug finden, daß die Strasse wohl gebauet würde, und würde jedermann gar herrlich rühmen, wie er die Worte und Predigt gehöret oder gelesen hätte, die der HErr Christus selbst geredt hätte. O welch ein trefflich selig Mann sollte der geachtet werden, dem solches möchte wiederfahren! So würde es gewißlich gehen, wenn wir nicht davon geschrieben hätten, ob gleich sonst viel von andern geschrieben wäre; und würde ein jeglicher sagen: Ja, ich höre wol, was St. Paulus und andere seine Apostel gelehret haben, aber viel lieber wollte ich hören, was er doch selbst geredet und geprediget hätte. Jetzt aber, nun es so gemein ist, daß es jedermann im Buch geschrieben hat, und täglich lesen kann, achtet es niemand für etwas sonderliches und köstliches. Ja, wir werden es dazu überdrüßig und schlagen es in Wind, als hätte es nicht die hohe Majestät vom Himmel, sondern irgend ein Schuster geredt. Darum wiederfähret uns auch, zur Strafe unsers Undanks und Verachtung, daß wir wenig genug davon haben, und nimmer fühlen noch schmecken, was für ein Schatz, Kraft und Gewalt in Christi Worten ist. Wer aber die Gnade hat, daß ers recht ansehe, als Gottes und nicht Menschen Wort, der wirds auch wohl höher und theurer achten, und nimmermehr müde noch überdrüßig werden.

11. Wie freundlich aber und süsse diese Predigt ist vor die Christen, die seine Schüler sind; so verdrüßlich und unleidlich ist sie vor die Jüden und ihre grossen Heiligen. Denn er gibt ihnen bald im Anfang einen harten

harten Stoß mit diesen Worten, verwirft und verdammet ihre Lehre, und prediget gleich das Widerspiel; ja, er schreyet Wehe über ihr Leben und Lehre; wie Lucas c. 6. v. 24. sqq. anzeiget. Denn das ist die Summa ihrer Lehre gewesen: Wenn es einem Menschen wohl gienge hier auf Erden, der wäre selig und wohl dran. Und dahin hatten sie alles gerichtet: wenn sie fromm wären, und GOtt dieneten, daß ihnen GOtt genug geben sollte auf Erden, und nichts gebrechen lassen; wie David Psalm 144. v. 13. 14. von ihnen sagt: Das ist ihre Lehre: **Daß alle Winkel und Kammern voll Vorrath seyn, und die Anger voll Schafe, die allzumal voll und viel tragen, und das Vieh viel erarbeite, dazu kein Schade, noch Verlust, noch Unfall, oder Plage sie treffe.** Das heissen sie selige Leute, ꝛc.

12. Dawider thut hier CHristus seinen Mund auf, und spricht: Es gehöre ein anders dazu, denn daß man hier genug habe auf Erden. Als wollte er sagen: Ihr lieben Jünger, wenn ihr unter den Leuten predigen sollet, so werdet ihr finden, daß sie alle so lehren und gläuben: wer da reich, gewaltig ꝛc. sey, der sey allerding selig. Und wiederum: wer da arm, elend ist, der sey vor GOtt verworfen und verdammt. Denn in dem Glauben stunden die Jüden stark, wenn es einem Menschen wohl gienge, das wäre ein Zeichen, daß er einen gnädigen GOTT hätte; und wiederum. Das machte, daß sie viel und grosse Verheissung von GOTT hatten, von zeitlichen, leiblichen Gütern, die er denen Frommen wollte geben. Darauf verliessen sie sich, meyneten, wenn sie solches hätten, so wären sie wohl mit ihm daran. Darauf ist auch das Buch Hiob gemachet. Denn darüber zanken und sperren sich seine Freunde wider ihn, und treiben hart darauf, er müsse etwas Grosses wider GOtt verschuldet haben, und auf ihm wissen, daß er so gestraft werde; darum soll ers bekennen, sich bekehren und fromm werden, so werde GOtt die Strafe wieder von ihm nehmen, ꝛc.

13. Darum ist eine nöthige Predigt gewesen zum Anfang, daß er solchen Wahn umstiesse, und aus den Herzen risse, als der grössesten Hinderniss eines wider den Glauben, der den rechten Abgott Mammon im Herzen stärket. Denn aus solcher Lehre hat nichts anders können folgen, denn daß die Leute geizig würden, und ein jeglicher nur darnach trachtete, wie er genug und gute Tage hätte, ohne Mangel und Ungemach. Und jedermann hat müssen denken: Ist der selig, dem es wohlgehet und Guts genug hat, so muß ich zusehen, daß ich auch nicht am wenigsten habe.

14. Das ist auch noch heutiges Tages aller Welt Glaube, sonderlich der Türken, die sich am höchsten darauf verlassen und stärken, und daher schliessen: es wäre nicht möglich, daß sie so viel Glück und Sieg hätten, wo sie nicht GOttes Volk wären, und er ihnen vor allen andern gnädig wäre. So gläubet auch bey uns das ganze Pabstthum, und stehet der Grund ihrer Lehre und Lebens darauf, daß sie nur genug haben, und haben damit aller Welt Güter zu sich bracht; wie man vor Augen siehet. Summa, diß ist der gröste und weiteste Glaube oder Religio auf Erden, darauf alle Menschen nach Fleisch und Blut bleiben, können auch kein anders für Seligkeit achten.

15. Darum bringet er hier gar eine andere neue Predigt vor die Christen, daß, wenn es ihnen übel gehet, Armuth leiden, und sich hier Reichthums, Gewalt, Ehre und guter Tage verzeihen müssen, sollen sie dennoch selig seyn, und nicht einen zeitlichen, sondern

sondern einen andern, ewigen Lohn haben, daß sie im Himmelreich gnug haben.

16. Sprichst du aber: Wie, müssen denn die Christen alle arm seyn, und darf niemand Geld, Gut, Ehre, Gewalt ꝛc. haben? Oder, wie sollen die Reichen, als Fürsten, Herren, Könige, thun? müssen sie all ihr Gut, Ehre ꝛc. fahren lassen, oder den Armen das Himmelreich abkaufen? wie etliche gelehret haben. Antwort: Nein; es heißt nicht den Armen abkaufen, sondern selbst arm seyn, und unter solchen Armen erfunden werden, wer da will das Himmelreich haben. Denn es ist deutlich und dürre gesetzt: **Selig sind die Armen.** Und stehet doch dabey das Wörtlein, **geistlich arm.** Also, daß es auch nicht damit ausgerichtet ist, daß jemand leiblich arm sey, und kein Geld und Gut habe. Denn, äusserlich Geld, Güter, Land und Leute haben, ist an ihm selbst nicht unrecht, sondern GOttes Gabe und Ordnung. So ist niemand darum selig, der ein Bettler ist, und nichts überall eigenes hat, sondern es heißt, **geistlich arm seyn.** Denn ich habe droben (§. 8.) im Anfang gesagt, daß Christus hier gar nichts handelt von weltlichem Regiment und Ordnung; sondern er will allein von dem Geistlichen reden, wie man ausser und über das äusserliche vor GOtt leben soll.

17. Zum weltlichen Regiment gehöret, daß man Geld, Gut, Ehre, Gewalt, Land und Leute habe, und kann ohne diß nicht bestehen. Darum soll und kann ein Herr und Fürst nicht arm seyn; denn er muß allerley solche Güter zu seinem Amte und Stande haben. Darum ists nicht die Meynung, daß man so müsse arm seyn, daß man gar nichts eigenes habe. Denn es kann die Welt nicht so bestehen, daß wir alle sollten Bettler seyn, und nichts haben. Denn auch kein Hausvater sein Haus und Gesinde nähren könnte, wenn er selbst gar nichts hätte. Summa, leiblich arm seyn thuts nicht. Denn man findet manchen Bettler, der das Brod vor der Thüre nimmt, so stolz und böse, als kein Richter, und manchen schäbichten Bauer, mit dem weniger umzukommen ist, denn mit keinem Herrn und Fürsten.

18. Darum sey leiblich und äusserlich arm oder reich, wie dirs beschéret ist, da fragt GOtt nicht nach: und wisse, daß ein jeglicher müsse vor GOtt, das ist, geistlich und von Herzen, arm seyn; das ist, daß er seine Zuversicht, Trost und Trotz nicht setze auf zeitliche Güter, noch das Herz darein stecke, und lasse den Mammon seinen Abgott seyn. David war ein trefflicher König, und mußte warlich seinen Beutel und Kasten voll Geldes, die Böden voll Korns, das Land voll allerley Güter und Vorrath haben; noch mußte er darneben geistlich ein armer Bettler seyn; wie er von sich singet Psalm 39, 13: **Ich bin arm, und ein Gast im Lande, gleichwie alle meine Väter.** Siehe, der König, der in solchen Gütern sitzet, ein Herr über Land und Leute, darf sich nicht anders, denn einen Gast oder Pilgrim nennen, als der auf der Strassen gehet, da er nichts hat, da er bleiben kann. Das heißt ein Herz, das sich nicht bindet an Gut und Reichthum; sondern, ob es gleich hat, noch ist ihm gleich als hätte es nichts: wie St. Paulus von den Christen rühmet 2 Cor. 6, 10: **Als die Armen, aber die doch viel reich machen. Als die nichts inne haben, und doch alles haben ꝛc.**

19. Alles ist dahin geredt, daß man aller zeitlichen Güter und leiblicher Nothdurft, weil wir hier leben, nicht anders brauche, denn als ein Gast an einem fremden Orte, da er über Nacht liegt und des Morgens davon zeucht, braucht nicht mehr denn Futter und

Lager

Lager zur Nothdurft, darf nicht sagen: das ist mein, hier will ich bleiben; noch sich ins Gut setzen, als gebühre es ihm von Recht; sonst müßte er bald hören, daß der Wirth zu ihm sagte: Lieber, weißt du auch, daß du ein Gast hier bist? gehe deines Weges, wo du hingehöreſt. Also auch hier: daß du zeitlich Gut hast, hat dir GOtt gegeben zu deinem Leben, und gönnet dir wohl, daß du sein brauchest und den Madensack damit füllest, den du am Halse trägest; aber nicht das Herz daran hängest und hefftest, als wolltest du ewig leben; sondern immer weiter fahrest, und denkest nach einem andern höhern und bessern Schatz, der dein eigen ist und ewig bleiben soll.

20. Das sey grob für den gemeinen Mann geredt, daß man lerne verstehen, nach der Schrift zu reden, was geistlich arm oder vor GOtt arm heisse, nicht äusserlich nach Geld und Gut, oder nach Mangel oder Ueberfluß zu rechnen, da man siehet (wie gesagt), daß die ärmesten, elendesten Bettelbuben die ärgsten, verzweifelsten Schälke sind, und alle Büberey und Untugend begehen dürfen, welches feine, ehrliche Leute, reiche Bürger oder Herren und Fürsten nicht thun: wiederum auch, viel heilige Leute, die Geld und Gut, Ehre, Land und Leute gnug gehabt haben, und dennoch mit so viel Gütern arm gewesen sind: sondern nach dem Herzen muß mans rechnen, das ihm nicht lasse harte angelegen seyn, ob es etwas oder nichts, viel oder wenig habe, und was es für Güter hat, immer so hinsetze, als hätte mans nicht, und alle Stunden darum kommen und verlieren müßte, und das Herz immer am Himmelreich behalte.

21. Wiederum, heißt der reich, nach der Schrift, welcher, ob er gleich kein Geld noch Gut hat, dennoch darnach reisset und kratzet, daß er nimmer kann gnug haben. Das sind die rechten, die das Evangelium reiche Wänste heißt, die in grossem Gut am allerwenigsten haben, und sich nimmer lassen genügen an dem, das ihnen GOtt bescheret. Denn es siehet ins Herz, das da voll Gelds und Guts steckt, und richtet darnach, ob gleich nichts im Beutel und Kasten liegt. Wiederum, richtet es den Armen auch nach dem Herzen, ob er gleich Kasten, Haus und Hof voll hat. So gehet der Christliche Glaube hindurch, siehet weder Armuth noch Reichthum an; sondern wie das Herz stehet. Wo darinn ein Geizwanst steckt, so heißt er geistlich reich: und wiederum, geistlich arm, wer nicht daran hanget, und kanns aus dem Herzen lassen; wie CHristus anderswo sagt Matth. 19, 29. Luc. 18, 29. 30: **Wer da verläßt Häuser, Aecker, Kind, Weib** ꝛc. **der solls hundertfältig wieder haben, und dazu das ewige Leben ererben**; damit er die Herzen vom Gut reissen will, daß sie es nicht für ihren Schatz halten; und die Seinen trösten, die es lassen müssen, daß sie viel mehr und bessers, auch in diesem Leben, empfahen sollen, denn sie verlassen können.

22. Nicht, daß man von Gut, Haus, Hof, Weib und Kind solle laufen und im Lande irre gehen, andre Leute beschweren; wie die Wiedertäuferrotte thut, die uns Schuld geben, daß wir das Evangelium nicht recht predigen, weil wir Haus und Hof behalten, bey Weib und Kind bleiben. Nein, solche tolle Heiligen will er nicht haben; sondern es heißt also: Wer mit dem Herzen Haus, Hof, Weib und Kind lassen kann, ob er gleich darinnen sitzet und dabey bleibet, sich mit ihnen nähret und aus Liebe dienet, wie GOtt geboten hat, und doch dahin setzet, wo es die Noth fodert, daß ers könne um GOttes willen alle Stunden fahren lassen. Bist du so

geschickt, so hast du alles verlassen; also, daß das Herz nur nicht gefangen sey, sondern rein bleibe vom Geiz und Ankleben, Trost und Zuversicht aller Dinge. Und mag wohl ein Reicher geistlich arm heissen, und darf darum sein Gut nicht wegwerfen; ohne wenn er aus Noth davon lassen soll, so lässet ers in GOttes Namen: nicht darum, daß er gerne von Weib, Kind, Haus und Hof sey; sondern viel lieber behält, so lange es GOtt gibt, und ihm damit dienet, und doch auch bereit, wenn ers ihm wieder nehmen will. So siehest du, was geistlich und vor GOtt arm seyn, oder geistlich nichts haben und alles verlassen, heisse.

23. Nun siehe auch an diese Verheissung, die Christus dazu setzt, und spricht: Denn solcher ist das Himmelreich. Das ist ja eine grosse, treffliche, herrliche Verheissung, daß wir sollen dafür, daß wir hier gern arm seyn, und zeitlich Gut nicht achten, ein schön, herrlich, groß, ewig Gut im Himmel haben. Und da du hier eine kleine Parteken fahren lässest, (der du doch brauchen magst, so lange und so viel du deß haben kannst,) sollst du dagegen eine Krone erlangen, daß du ein Bürger und Herr im Himmel seyst. Solches sollte uns ja bewegen, wenn wir wollten Christen seyn, und dafür hielten, daß seine Worte wahr wären. Aber es achtet niemand, wer der sey, der es sagt, und viel weniger, was er saget; lassen es vor den Ohren über gehen, daß sich niemand weiter darum bekümmert, noch zu Herzen fasset.

24. Er zeiget aber eben mit diesen Worten, daß niemand solches fasset, er sey denn vorhin ein rechter Christ. Denn beyde, diß Stück und alle andere, die hernach folgen, sind eitel Früchte des Glaubens, die der Heilige Geist selbst im Herzen schaffen muß. Wo nun der Glaube nicht ist, da wird das Himmelreich auch wol aussen bleiben, noch geistlich Armuth, Sanftmuth ꝛc. folgen, sondern eitel Scharren und Geizen, Zanken und Rumoren um zeitlich Gut bleiben. Darum ists verloren bey solchen Weltherzen, daß sie nimmermehr lernen noch erfahren, was geistlich Armuth sey, auch nicht glauben noch achten, was er vom Himmelreich sagt und verheißt.

25. Wiewol ers doch denselbigen zu Dienst so schicket und ordnet, daß, wer nicht will geistlich arm seyn in GOttes Namen, um des Himmelreichs willen, der muß doch arm seyn ins Teufels Namen, und keinen Dank dazu haben. Denn GOtt hat die Geizigen so gehängt an ihren Wanst, daß sie ihres ergeizten Guts nimmer satt noch froh werden können. Denn Junker Geiz ist ein solcher frölicher Gast, der keinen läßt ruhen; suchet, treibet, und jaget ohn Unterlaß, daß er des lieben Guts keine Stunde geniessen muß. Wie auch der Prediger Salomonis wundert und spricht c. 6. v. 2: Ists nicht eine schändliche Plage, daß GOtt einem Menschen Geld und Gut, Land und Leute gnug gibt, und er doch nicht so viel vermag, daß ers gebrauche? Muß immerdar fürchten, sorgen, und beben, wie ers behalte und mehre, daß es nicht umkomme noch weniger werde, und ist so gar gefangen, daß er nicht einen Heller frölich darf angreifen. Wo aber ein Herz wäre, das ihm könnte gnügen lassen, und zufrieden seyn, so hätte es Ruhe, und das Himmelreich dazu; da es sonst bey grossem Gut, oder ja mit seinem Geiz, hier das Fegfeuer, und dort das höllische Feuer dazu muß haben, und wie man sagt: Hier mit einem Karn, und dort mit einem Rad muß fahren; das ist, hier Jammer und Angst, dort das Herzeleid haben.

26. Siehe, so schaffet es GOtt allezeit, daß

daß sein Wort doch muß wahr bleiben, und niemand selig seyn noch gnug haben, denn die Christen: und die andern, ob sie gleich alles haben, doch nichts desto besser haben, ja, nimmermehr so gut haben, und müssen doch arme Bettler bleiben, dem Herzen nach zu rechnen; ohne daß diese gern arm sind, und an einem unvergänglichen, ewigen Gut, das ist, am Himmelreich hangen, und selige Gotteskinder sind; jene aber nach zeitlichem Gut geizen, und doch nicht erlangen, was sie wollen, müssen dazu ewig des Teufels Märtyrer seyn. Und ist, kurz, kein Unterscheid unter einem Bettler vor der Thür, und einem solchen leidigen Wanst, ohne daß jener nichts hat, und läßt sich mit einem Stück Brods abweisen; dieser aber, je mehr er hat, je weniger er zu erfüllen ist, wenn er auch gleich aller Welt Geld und Gut auf einen Haufen krigte.

27. Darum dienet diese Predigt, wie ich gesagt habe, für die Welt nicht, schaffet auch nichts; denn sie bleibet dabey, daß sie ihres Dinges will gewiß seyn, und nicht gläuben, sondern vor Augen sehen, und in der Hand haben, und spricht: Es sey besser ein Sperling in der Faust, denn nach einem Kranich in der Luft gaffen. Darum läßt sie CHristus auch fahren, will niemand zwingen noch mit den Haaren herzu ziehen: sondern gibt seinen treuen Rath, wer ihm will rathen lassen, und hält uns die allertheuersten Verheissungen vor. Willst du, so hast du hier Friede und Ruhe im Herzen, und dort ewig, was dein Herz begehren soll. Willst du nicht, so fahre immer hin, und habe lieber hier und dort alles Herzeleid und Unglück. Denn wir sehen und erfahren, daß alles daran liegt, wer ihm läßt genügen, und nicht am zeitlichen Gut klebt; als mancher ist, wenn er gleich nur einen Bissen Brods hat, kann ihm GOtt das Herz füllen, daß er frölich und besser zufrieden ist, denn kein Fürst noch König. Summa, er ist ein reicher Herr und Käyser, darf keine Sorge, Mühe und Herzeleid haben.

28. Das ist das erste Stück dieser Predigt: wer hie und dort gnug will haben, der denke, daß er nicht so geize und kratze, sondern nehme an, und brauche, was GOtt gibt, und nähre sich seiner Arbeit im Glauben, so hat er hier das Paradies, und das Himmelreich gar, wie St. Paulus auch sagt 1 Timoth. 4, 8: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung nicht allein dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens.

v. 4. Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden ꝛc.

29. Wie er diese Predigt hat angefangen wider der Jüden Lehre und Glauben (und zwar nicht allein ihr, sondern der ganzen Welt, wo sie am besten ist, welche allezeit auf dem Wahn bleibet, wenn sie nur hier Gut, Ehre, und ihren Mammon habe, so stehe sie wohl, und allein um desselbigen willen GOtt dienet); also fähret er nun fort, und stösset auch um, daß sie hielten für das beste, seligste Leben auf Erden, wer es dazu könnte bringen, daß er gute, sanfte Tage hätte, und kein Ungemach dürfte leiden, von welchen der 73. Psalm v. 5. saget: Sie sind nicht in Unglück, wie andere Leute, und werden nicht wie andere Leute geplagt. Denn das ist das höheste, das die Menschen begehren, daß sie mögen Freude und Lust haben, und ohne Uebel seyn. Nun kehret CHristus das Blat um, setzet stracks das Widerspiel, und heisset die selig, die da trauren und Leide tragen. Und so fort durchaus sind alle

diese Stücke gestellet und gerichtet wider der Welt Sinn und Gedanken, wie sie es gerne hätte. Denn sie will nicht Hunger, Kummer, Unehre, Schmach, Unrecht und Gewalt leiden, und die solches können überhaben seyn, hält sie für selige Leute.

30. So will er nun hier sagen, daß ein ander Leben seyn müsse, denn sie suchen und meynen, und sich ein Christ darnach muß richten, daß er traure und Leid trage in der Welt. Wer das nicht thun will, mag hier wol gute Tage haben, und nach allem seinem Willen leben, aber hernach soll er ewig trauren; wie er Luc. 6, 25. spricht: Wehe euch, die ihr hier lachet und gutes Muths seyd, denn ihr werdet heulen und weinen müssen; wie es dem reichen Mann gieng, Luc. 16, 19. der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, und sich schmückte in köstliche Seiden und Purpur, ließ sich dünken, er wäre ein grosser Heiliger und vor GOtt wohl dran, daß er ihm so viel Gutes gegeben hatte; und ließ gleichwol dieweil den armen Lazarum täglich vor der Thüre liegen voll Schwären, in Hunger und Kummer und grossem Elend. Aber was hörete er zuletzt für ein Urtheil, da er in der Höllen Glut lag? Gedenke, daß du im Leben hast Gutes empfangen, Lazarus aber Böses; darum wirst du nun gequälet, er aber getröstet etc. Luc. 16, 25. Siehe, das ist eben dieser Text: Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden. Und wiederum so viel gesagt: Welche hier nichts denn Freude und Lust suchen und haben, die sollen ewig weinen und heulen.

31. Frageſt du abermal: Wie soll man denn thun? sollen sie denn alle verdammt seyn, die da lachen, singen, springen, und sich wohl kleiden, essen und trinken? Lesen wir doch von Königen und heiligen Leuten, die auch frölich gewesen sind, und wohl gelebt haben. Und sonderlich ist St. Paulus ein wunderlicher Heiliger, der will haben, daß wir allezeit sollen frölich seyn, Phil. 4, 4. und spricht Röm. 12, 15: Seyd frölich mit den Frölichen; und wiederum, weinet mit den Weinenden. Siehe, das lautet ja wider einander, allzeit frölich seyn, und doch mit andern weinen und trauren. Antwort: Gleichwie ich gesagt habe, daß Reichthum haben ist nicht Sünde noch verboten: also ist auch frölich seyn, wohlessen und trinken, nicht Sünde noch verdammlich. Deßgleichen auch nicht, Ehre und guten Namen haben; und soll doch selig seyn, wenn ich solches nicht habe, oder lassen kann, und dafür Armuth, Elend, Schmach und Verfolgung leide. Also ist es beydes da, und muß auch beydes seyn, trauren und frölich seyn, essen und Hunger leiden, wie Sanct Paulus Philip. 4, 11. 12. von sich rühmet: Ich habe die Kunst gelernet, daß, wo ich bin, mir genügen lasse. Ich kann niedrig seyn, ich kann hoch fahren; ich bin in allen Dingen, und bey allen geschickt, beyde, satt seyn und hungern; beyde, übrig haben und Mangel leiden; item 2 Corinth. 6, 8: Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Traurigen, aber allzeit frölich.

32. Darum ist das die Meynung: Gleichwie der geistlich arm heißt, nicht, der kein Geld noch etwas Eigenes hat; sondern, der nicht darnach geizet, noch seinen Trost und Trutz darauf setzet, als sey es sein Himmelreich; also auch heißt das Leide tragen und trauren, nicht, der äusserlich immer den Kopf hänget, sauer siehet, und nim-

mer-

mermehr lachet; sondern, der seinen Trost nicht darauf setzet, daß er nur hier gute Tage habe, und im Sause lebe; wie die Welt thut, die nicht weiter trachtet, denn wie sie eitel Freude und Lust hier habe, und sich darinne weidet, und nichts achtet noch sorget, wie es GOtt oder den Leuten gehe. Also haben viel treffliche, grosse Leute, Könige und andere, so Christen sind gewesen, trauren und Leid tragen müssen, ob sie gleich vor der Welt herrlich gelebt haben; wie David allenthalben im Psalter von seinem Weinen und Leiden klagt.

33. Und auch jetzt könnte ich wohl Exempel anzeigen von grossen Leuten, Herren und Fürsten, so über dem lieben Evangelio diß Stück wohl erfahren und gelernet haben. Als, jetzt auf dem vergangenen Reichstage zu Augspurg, und sonst, ob sie gleich auch auswendig wohl gelebt, und fürstlich in Seiden und Gold sich gekleidet, und anzusehen gewesen, als die auf eitel Rosen giengen, aber täglich unter eitel gifftigen Schlangen müssen seyn, und im Herzen gefühlet solchen unerhörten Hochmuth, Trotz und Schmach, so viel böse Tücke und Worte von den schändlichen Papisten, die ihre Lust und Freude davon gehabt, daß sie ihr Herz durchbittert, und so viel an ihnen gewesen, keine fröliche Stunde gegönnet haben, daß sie alles haben müssen in sich fressen, und nicht mehr thun, denn GOtt klagen mit seufzen und weinen. Solche Leute wissen etwas davon, was da heißt: Selig sind, die da Trauren und Leide tragen; ob mans ihnen gleich nicht ansiehet, und mit andern essen und trinken, und zuweilen mit lachen und scherzen, ihres Leides zu vergessen. Denn du mußt nicht denken, daß trauren allein heisse, weinen und klagen, oder heulen, wie die Kinder und Weiber; welches ist noch nicht das rechte tiefe Leiden, wenn es übers Herz kommen ist, und zun Augen heraus quillet; sondern das ists, wenn die rechten grossen Stösse kommen, die das Herz treffen und stürmen, daß man nicht kann weinen, und niemand darf klagen.

34. Darum ist Trauren und Leyde tragen nicht ein seltsam Kraut bey den Christen, ob es gleich auswendig nicht scheinet, auch wenn sie gerne wollten frölich seyn in CHristo, und auch äusserlich so viel sie können. Denn sie müssen täglich sehen und fühlen im Herzen, wenn sie die Welt ansehen, so viel Bosheit, Muthwillen, Verachtung und Lästerung GOttes und seines Worts, dazu so viel Jammer und Unglück, so der Teufel anrichtet, beyde in geistlichem und weltlichem Regiment, daß sie nicht viel fröliche Gedanken können haben, und ihre geistliche Freude sehr schwach ist. Und wo sie es stets sollten ansehen, und nicht zuweilen die Augen wegwerfen, könnten sie keinen Augenblick frölich seyn, ist gnug, daß es sonst mehr vorfället und trifft, denn sie es gerne hätten, daß sie es nicht dürfen weit suchen.

35. Darum hebe nur an, und werde ein Christ, so wirst du wohl lernen, was Trauren und Leydetragen heisse. Kannst du nicht mehr, so nimm ein Weib, und setze dich, und nähre dich im Glauben, daß du GOttes Wort lieb habest, und thust, was dir in deinem Stande befohlen ist; so sollst du bald erfahren, beyde von Nachbarn und in deinem eigenen Hause, daß es nicht gehen wird, wie du gerne hättest, und sich überall hindern und hemmen, daß du genug zu leiden kriegest, und sehen mußt, das dir im Herzen wird wehe thun. Sonderlich aber die lieben Prediger müssen solches wohl ler-

nen, und täglich damit geübet werden, daß sie allerley Neid, Haß, Hohn und Spott, Undank, Verachtung und Lästerung dazu müssen in sich fressen, damit ihr Herz und Seele durchstochen und ohne Unterlaß gequälet wird.

36. Die Welt aber will solch Trauren oder Leidetragen nicht haben, darum suchet sie solche Stände und Leben, darinnen sie gute Tage habe, und von niemand nichts leiden dürfe; wie der Mönche und Pfaffen Stand gewesen ist. Denn sie kann nicht leiden, daß sie im göttlichen Stande andern Leuten dienen sollte mit eitel Sorgen, Mühe und Arbeit, und dazu nichts denn Undank und Verachtung, und andere böse Tücke, zu Lohne krigen. Darum, wenn es ihr nicht gehet, wie sie will, und einer den andern sauer ansiehet, so können sie nichts, denn poltern mit Fluchen und Donnern, ja, mit der Faust dazu, wollen bald Gut und Ehre, Land und Leute hinan setzen. Aber GOtt schickets also, daß sie dennoch nicht müssen so frey hingehen, daß sie kein Leid sehen noch leiden dürften, und gibt ihnen zu Lohn, weil sie es nicht gerne thun, daß sie es doch leiden müssen, und dasselbe mit Zorn und Ungeduld zwiefältig grösser und schwerer machen, und keinen Trost noch gut Gewissen haben können. Die Christen aber haben den Vortheil, daß, ob sie gleich Leide tragen, dennoch sollen getröstet werden, und beyde, hier und dort, selig seyn.

37. Darum, wer nicht will gar ein Weltkind seyn, und mit den Christen Theil haben, der lasse sich auch in dem Register finden, das er helfe seufzen und Leide tragen, auf daß er auch getröstet werde; wie die Verheissung lautet. Daher lieset man ein Exempel in dem Propheten Ezechiel c. 9. v. 2. seqq. wie GOtt sechs Männer aussendete, mit tödtlicher Wehre, über die Stadt Jerusalem. Aber einen unter ihnen schickte er mit einem Schreibezeug, der sollte mitten durch die Stadt gehen, und ein Zeichen auf die Stirne schreiben, allen, die da seufzeten und Leide trugen, daß es so schändlich zugienge, und sehen mußten, das ihnen durchs Herz gienge, Und wer so gezeichnet würde, der sollte lebendig bleiben, die andern aber alle todtgeschlagen werden. Siehe, das ist der Christen Vortheil, daß, ob sie gleich eitel Leid und Jammer in der Welt sehen müssen, doch zuletzt dahin kömmt, wenn die Welt am sichersten ist, und in eitel Freuden fähret, daß sich das Rädlein umkehret, und plötzlich ein Unglück über sie kömmet, darinne sie bleiben und verderben muß, sie aber heraus gerissen und errettet werden. Wie der liebe Lot zu Sodom errettet ward, da sie lange sein Herz gequälet und zumartet hatten (wie St. Petrus 2 Epist. 2, 7. 8. sagt,) mit ihrem schändlichen Wesen. Darum laß die Welt jetzt lachen und im Sause leben, nach ihrer Lust und Muthwillen. Und ob du mußt trauen und Leide tragen, und täglich sehen, das dein Herz betrübt, so leide dich, und halte dich des Spruchs, daß du dirs lassest wohlgefallen, und dich damit trösten, und auch äusserlich dich erquickest und frölich machest, so viel du kannst.

38. Denn die also Leide tragen, die mögen wol Freude haben und nehmen, wo sie können, daß sie nicht vor Traurigkeit versinken. Denn auch CHristus eben diese Worte setzet, und den Trost verheisset, daß sie in ihrem Leide nicht verzagen, noch des Herzens Freude gar nehmen und verlöschen lassen; sondern solch Trauren mit dem Trost und Labsal mengen; sonst, wo sie nimmer kei-

keinen Trost noch Freude hätten, müßten sie verschmachten und verdorren. Denn es vermag kein Mensch eitel Trauren zu ertragen; denn es saugt Saft und Kraft im Leibe aus, wie der weise Mann sagt, Sir. 30, 25. c. 38, 19: Traurigkeit hat viel Leute ums Leben bracht. Item Sprüchw. 17, 22: Ein trauriger Muth verrocknet das Mark in Beinen. Darum soll man solche nicht allein nachlassen, sondern auch heissen und dazu treiben, daß sie sich zuweilen frölich machen, womit sie können; oder ja solch Trauren lindern und ein wenig vergessen.

39. Darum will Christus nicht, daß allein eitel Trauren und Betrübniß da seyn soll, sondern will denen wehren, die gar nicht trauren wollen, und eitel gute Tage und alle ihren Trost hier haben; und seine Christen lehren, wenn es ihnen übel gehet und trauren müssen, daß sie wissen, daß solches GOtt wohlgefället, und ihnen auch wohl gefallen lassen, nicht fluchen und toben, oder verzweifeln, als wolle ihr GOtt keine Gnade haben. Wo das ist, da soll das bittere Trünklein mit Honig und Zucker gemenget und gelindert oder gemildert werden, welches ist diese Verheissung, daß ihm solches wohl gefället, und daß er sie selig spricht, dazu auch hier getröstet, und dort das Leid gar von ihnen soll genommen werden.

40. Darum, laß gehen, Welt und alle, die uns Leide thun, in ihres Herrn, des Teufels Namen, und uns diß Lied singen, und frölich seyn in GOttes und Christi Namen. Denn es soll ihnen doch nicht hinaus gehen wie sie wollen; sondern, ob sie gleich sich jetzt unsers Unglücks freuen, und uns viel zu leide thun, wollen wir dennoch einen guten Muth haben, und erleben, daß sie zuletzt heulen und weinen müssen, wenn wir getröstet und frölich werden.

v. 5. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

41. Diß Stück folget fein auf das erste, da er gesagt hat: Selig sind die geistlich arm sind ꝛc. Denn wie er droben (v. 3.) das Himmelreich und ewige Gut verheisset; also setzt er hier auch dazu eine Verheissung von diesem zeitlichen Leben und Gütern hier auf Erden.

42. Wie reimet sichs aber zusammen, arm seyn, und das Land besitzen? Ich meyne, der Prediger habe vergessen, was er angefangen hat. Denn, soll man das Land und Güter besitzen, so muß man ja nicht arm seyn? Er heisset aber hier das Land besitzen, allerley Güter haben hier auf Erden. Nicht, daß ein jeglicher ein ganz Land soll inne haben; sonst müßte GOtt noch mehr Welten schaffen; sondern die Güter, so einem jeglichen GOtt bescheret, daß er einem Weib, Kinder, Vieh, Haus, Hof, gibt, und was darein gehöret, daß er im Lande (wo er wohnet,) sitzen und bleiben kann, und seines Guts ein Herr sey, wie die Schrift sonst pflegt zu reden, und Ps. 37. v. 9. oft stehet, die des HErrn harren, werden das Land erben; item v. 11. 22. seine Gesegneten erben das Land ꝛc. Darum bringt er hier die Glosse selbst mit, das geistlich arm seyn, davon er zuvor gesagt, nicht heisset ein Bettler seyn, oder Geld und Gut wegwerfen. Denn er will hier, daß sie im Lande wohnen und bleiben sollen, und mit irdischem Gut umgehen; wie wir weiter hören werden.

43. Was heißt nun, sanftmüthig seyn? Hier mußt du, erstlich, abermal wissen, daß Christus gar nichts redet von der Obrigkeit und ihrem Amte; denn derselbigen gehöret nicht zu, daß die sanftmüthig sey (wie wir

auf

auf deutsch Sanftmuth nennen); denn sie führet das Schwerdt, damit sie die Bösen strafen muß, und hat einen Zorn und Rache, die heißt GOttes Zorn und Rache: Sondern er sagt allein von einzelen Personen, wie ein jeglicher vor sich leben soll gegen andern, ausser dem Amte und Regiment; als, Vater und Mutter, wo sie nicht als Vater und Mutter gegen ihren Kindern leben, noch ihr Vater- und Mutteramt treiben, das ist, gegen die, so sie nicht Vater und Mutter heissen, als Nachbarn und andere Leute. Denn ich sonst oft gesagt habe, daß man die zwey weit unterscheiden muß, Amt und Person. Es ist viel ein anderer Mann, der da Hans, oder Martin heißt, und der da Churfürst, oder Doctor und Prediger heißt.

44. Denn hier werden gleich zwo unterschiedliche Personen in einem Menschen. Eine, darinnen wir geschaffen und geboren sind, nach welcher wir alle untereinander gleich sind, Mann, Weib, Kind, Jung, Alt ꝛc. Aber wenn wir nun geboren sind, so kleidet und schmücket dich GOtt zu einer andern Person, machet dich zu einem Kinde, mich zum Vater; einen zum Herrn, den andern zum Knecht; diesen zu einem Fürsten, jenen zum Bürger; und so fortan. Das heisset denn eine göttliche Person, als die ein göttlich Amt führet, und in seiner Herrlichkeit geschmücket gehet, und nicht schlecht Hans oder Claus, sondern ein Fürst zu Sachsen, oder Vater und Herr heißt. Von dieser redet er hier nichts, sondern läßt sie für sich gehen in ihrem Amte und Regiment, wie ers geordnet hat; sondern von der blossen, einzelen, natürlichen Person, was ein jeglicher vor sich selbst, als ein Mensch, gegen dem andern thun soll.

45. Darum, wo wir im Amt und Obrigkeit gehen, da soll und müssen wir scharf und strenge seyn, zürnen und strafen, ꝛc. Denn hier müssen wir thun, was uns GOtt in die Hand gibet, und von seinetwegen thun heisset. Sonst, was ausser dem Amte gehet, da lerne ein jeglicher für sich selbst, daß er sanftmüthig sey gegen jedermann, das ist, nicht mit Unvernunft, aus Haß oder Rachgier mit dem Nächsten fahre und handele, als die, so man heisset, Hans mit dem Kopf hindurch, die nimmer nichts leiden noch weichen wollen, sondern Welt und Berg umreissen, und Bäume versetzen, wollen und können niemand kein Wort verhören, noch zu gute halten, und flugs Sack und Seil aufbinden, nichts denken, denn wie sie sich rächen und wiederschlagen wollen. Damit ist der Obrigkeit nicht gewehret zu strafen, und Rache zu führen von GOttes wegen; aber auch nicht Raum gegeben, wo ein Richter, Bürgermeister, Herr, oder Fürst, ein Schalk ist, und die zwo Personen in einander mengt, und über sein Amt greift aus eigenem Muthwillen, oder aus Neid, Haß, und Feindschaft, (wie gemeiniglich geschieht,) unter dem Schein und Deckel des Amts und Rechts. Als, wo unsere Nachbarn unter der Obrigkeit Namen wollten etwas wider uns ausrichten, dazu sie sonst nicht kommen könnten.

46. Und sonderlich redet er abermal mit seinen Jüden, wie er hat angefangen, welche stracks auf dem Sinn stunden, daß sie meyneten, sie dürften von keinem Heyden und Fremden nichts leiden, und thäten wohl dran, daß sie nur getrost sich rächeten: und führeten dazu Sprüche aus Mose, als 5 Mos. 28. v. 13: Der HErr wird dich zum Haupt machen, und nicht zum Schwanz, und wirst nur oben schweben, und nicht unten liegen ꝛc. Welches wäre wol recht.

Es

Es heißt aber also, wenn es GOtt selbst thut, so ist es wohl gethan. Denn es ist viel ein anders, wenn ers heißt und spricht: Ich wills thun; und wenn wir es selbst ohne Befehl thun. Was er sagt, das soll und muß geschehen. Was wir sagen, das geschieht, wenn es kann, oder bleibt wol gar nach. Darum gilts nicht, daß du es wolltest thun, da ers thun sollte, und nicht harren, bis er dichs heisset, und dennoch dich solcher Verheissung annehmen und drauf trotzen.

47. Siehe, solche tolle Heiligen straft hier Christus, die da meynen, ein jeglicher sey Herr in der ganzen Welt, und habe Recht dazu, daß er nichts leide, sondern nur poltern und rumoren, und mit Gewalt fahren, das ihre zu schützen. Und lehret uns, daß, wer da will das Seine, Gut, Haus und Hof ꝛc. mit Friede regieren und besitzen, der müsse sanftmüthig seyn, daß er könne versehen, und mit Vernunft fahren, und leiden, was er immer leiden kann. Denn es kann nicht fehlen, es wird zuweilen dein Nachbar sich an dir vergreifen und zu viel thun, entweder aus Versehen, oder auch aus Muthwillen. Ists versehen, so machst du es deinethalben nicht gut, daß du nichts willst noch kannst vertragen. Ists aber Muthwillen, so machest du ihn nur ärger, daß du feindlich scharrest und pochest, und er dazu lachet, und seine Lust büsset, daß er dich erzürnet und Leide thut, so, daß du doch keinen Friede kannst haben, noch deß deinen mit Ruhe brauchen.

48. Darum wähle der zweyen eins, welches du willst: daß du entweder mit der Sanftmuth und Geduld unter den Leuten lebest, und behaltest, was du hast mit Friede und gutem Gewissen: oder mit Poltern und Rumoren das Deine verliersest, und keine Ruhe dazu habest. Denn da stehet beschlossen: Die Sanftmüthigen sollen das Land besitzen. Und siehe nur selbst die seltsamen Köpffe, die immerdar zanken und hadern um Gut und ander Ding, und niemand weichen, sondern alles mit dem Kopfe hindurch ausführen wollen, ob sie nicht mehr verhadern und verkriegen, denn sie immer gewinnen möchten, und zuletzt Land und Leute, Haus und Hof verlieren, mit Unfried und bösem Gewissen dazu. So spricht auch GOtt seinen Segen dazu, der heißt also: Seyd ja nicht sanftmüthig, daß ihr das liebe Land ja nicht behaltet, noch einen Bissen mit Frieden geniesset. Willt du aber recht fahren und Ruhe haben, so laß deines Nachbarn Muthwillen und Frevel sich selbst dämpffen und verlöschen; sonst kannst du dem Teufels nichts liebers, noch dir selbst mehr zu Leide thun, denn das du feindlich zürnest und rumorest. Hast du eine Obrigkeit, so sage es an, und laß sie drauf sehen. Denn sie ist darum gesetzt, daß sie es nicht leide, daß man die Unschuldigen gar unterdrücke. So wird GOtt auch wohl drüber halten, daß sein Wort und Ordnung bleibe, und du dieser Verheissung nach das Land besitzest. So hast du Friede und Segen von GOtt; dein Nachbar aber Unfriede, samt GOttes Ungnade und Fluch.

49. Aber diese Predigt gehet niemand ein; denn die Christen sind, und gläuben, und wissen, daß sie ihren Schatz haben im Himmel, der ihnen gewiß ist, und nicht kann genommen werden: daher sie auch hier müssen gnug haben, ob sie gleich nicht Kasten und Taschen voll rother Gülden haben. Weil du denn das weissest, warum wolltest du dir deine Freude zurütten und nehmen lassen, ja, selbst Unruhe machen, und dich solches trefflichen Segens berauben.

50. Siehe, so hast du nun drey Stücke, mit dreyen reichen Verheissungen, daß, wer ein Christ ist, der muß gnug haben, beyde, zeitlich und ewig, ob er gleich muß hier viel leiden, beyde, inwendig im Herzen und auswendig. Wiederum, daß die Weltkinder, weil sie keine Armuth, noch Leid, noch Gewalt leiden wollen, weder das Himmelreich noch zeitlich Gut mit Fried und Ruhe behalten und geniessen. Davon magst du weiter lesen im Psalm 37. welcher ist die rechte Glosse über diß Stück, und reichlich beschreibt, wie die Sanftmüthigen das Land besitzen, und die Gottlosen sollen ausgerottet werden.

v. 6. Selig sind die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

51. Gerechtigkeit muß an diesem Orte nicht heissen, die Christliche Hauptgerechtigkeit, dadurch die Person fromm und angenehm wird vor GOtt. Denn ich habe vor (§. 24.) gesagt, daß diese acht Stücke nichts anders sind, denn eine Lehre von den Früchten und guten Werken eines Christen, vor welchen der Glaube zuvor muß da seyn, als der Baum und Hauptstück, oder Summa seiner Gerechtigkeit und Seligkeit, ohne alle Werke und Verdienst, daraus solche Stücke alle wachsen und folgen müssen. Darum verstehe hier die äusserliche Gerechtigkeit vor der Welt, so wir unter uns gegen einander halten. Daß diß kurz und einfältig die Meynung sey von diesen Worten: Das ist ein rechtschaffen seliger Mensch, der immer anhält und mit allen Kräften darnach strebt, daß es allenthalben wohl zugehe, und jedermann recht thue, und solches mit Worten und Werken, mit Rath und That hilft halten und fördern.

52. Diß ist nun auch ein köstlich Stück, welches sehr viel guter Werke begreift, aber auch gar seltsam ist; als, daß wirs in Exempel fassen, wenn ein Prediger will in diesem Stück erfunden werden, der muß so geschickt seyn, daß er einen jeglichen in seinem Stande unterweise und helfe, daß er denselbigen recht führe, und thue, was dazu gehöret. Und wo er siehet, daß es mangelt, und nicht recht gehet, daß er da sey, warne, strafe und bessere, wie, und womit er kann; also, daß ichs, als ein Prediger, nicht mangeln lasse an meinem Amte, noch die andern an ihrem, daß sie meiner Lehre und Predigen folgen, und also auf beyden Seiten recht zugehe. Wo nun solche Leute sind, die sich drum annehmen, und lassens ihnen Ernst seyn, daß sie gerne wollten recht thun, oder in rechtem Wesen und Werken erfunden werden, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Und wenn es so gienge, so wäre keine Büberey und Unrecht, sondern eitel Gerechtigkeit und selig Wesen auf Erden. Denn was ist der Welt Gerechtigkeit anders, denn daß jedermann thue in seinem Stande, was er schuldig ist? welches heißt desselbigen Standes Recht, als Mannsrecht und Frauenrecht, Kindesrecht, Knechts- und Magdrecht im Hause, Bürgerrecht oder Stadtrecht im Lande: welches alles stehet darinne, daß die, so andern Leuten vorstehen und regieren sollen, solch Amt mit Fleiß, Sorgen und Treuen ausrichten, die andern deßgleichen schuldigen Dienst und Gehorsam treulich und willig leisten.

53. Er setzt aber nicht umsonst solche Worte: Hungern und dursten nach der Gerechtigkeit. Damit will er anzeigen, daß ein grosser Ernst, Begierde und Brunst, darzu ein unabläßiger Fleiß dazu gehöre.

Daß,

Daß, wo solcher Hunger und Durst nicht ist, da wird nimmer nichts draus. Ursache ist diese: denn es hat zu groß und viel Hinderniß, beyde vom Teufel, der sich allenthalben in Weg legt und sperret, und von der Welt, als von seinen Kindern, welche so böse ist, daß sie keinen frommen Menschen leiden kann, der gerne vor sich recht thun, oder andern Leuten dazu helfen wollte; sondern legt ihnen alle Plage an, daß einer die Länge möchte müde und verdrossen darüber werden. Denn es thut wehe, daß man sehen soll, daß so schändlich zugehet, und dazu für eitel Wohlthat nichts denn Undank, Verachtung, Haß und Verfolgung zu Lohn haben. Daher auch viel Leute, die solchen Unwillen nicht haben sehen mögen, zuletzt gar daran verzweifelt, und von den Leuten in die Wüsten gelaufen, und Mönche daraus worden sind. Also, daß diß Sprüchwort je und je wahr gewesen ist. **Verzweifeln macht einen Mönch.** Entweder, daß man sich nicht trauet zu ernähren, und ums Bauchs willen ins Kloster läufet, wie der grosse Haufe gethan hat; oder, daß man an der Welt verzweifelt, und nicht trauet, darinne fromm zu bleiben, noch den Leuten zu helfen.

54. Aber das heißt nicht gehungert und gedurstet nach der Gerechtigkeit. Denn wer so will predigen oder regieren, daß er sich läßt müde und ungeduldig machen, und in einen Winkel jagen, der wird langsam den Leuten helfen. Es heißt nicht zu Winkel oder in die Wüsten kriechen, sondern heraus laufen, wenn du drinnen wärest, und beyde, Hände und Füsse, und deinen ganzen Leib darreichen, und alles dran setzen, was du hast und vermagst. Und will einen solchen Menschen haben, der hart gegen hart sey, daß er sich nichts abschrecken noch übertäuben, und keinen Undank noch Bosheit der Welt überwinden lasse; sondern immer treibe und anhalte, so viel er aus allen Kräften vermag. Summa, es gehöret dazu ein solcher **Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit**, der da nimmer ablasse noch aufhöre, und nicht satt werden könne, nichts anders suche noch denke, und alles dagegen verachte, was ihn will hindern, daß er nur Recht fördere und erhalte. Kann er die Welt nicht gar fromm machen, so thue er, was er kann. Ist genug, daß er das seine gethan, und ja etlichen geholfen hat, ob es gleich nur einer oder zween wären. Wollen die andern nicht hernach, so lasse er sie fahren in GOttes Namen. Man muß um der Bösen willen nicht davon laufen, sondern so denken: Es ist um ihrentwillen nicht angefangen, um ihrentwillen auch nicht gelassen: vielleicht mögen mit der Zeit noch derselbigen auch etliche herzu kommen, oder ja ihr weniger werden, und etlichermassen sich bessern.

55. Denn hier hast du eine tröstliche, gewisse Verheissung, damit Christus seine Christen locket und reizet, daß, **welche so hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, die sollen gesättiget**, das ist, ihres Hungers und Dursts ergötzet werden, daß sie nicht umsonst gearbeitet haben, und dennoch endlich ein Häuflein herzugebracht werde, bey welchem es wohl angelegt sey, und nicht allein hier auf Erden, sondern vielmehr in jenem Leben offenbar werden, da jedermann wird sehen, was solche Leute vor Frucht geschaffet haben durch ihren Fleiß und stetigs Anhalten, ob es gleich jetzt nicht will gehen, wie sie gerne wollten, und wohl halb daran verzweifeln müssen. Als, daß ein frommer Prediger so viel Seelen aus des Teufels Rachen gerissen, und gen Himmel gebracht; oder ein frommer treuer Regent

viel Landen und Leuten geholfen hat, die ihm solches zeugen, und vor aller Welt preisen werden.

56. Dawider sind nun die falschen Heiligen, die vor grosser Heiligkeit die Welt meiden und in die Wüsten laufen, oder sich in die Winkel verkriechen, auf daß sie solcher Mühe und Unlust, so sie sonst haben müßten, überhaben seyn, und sich nichts dürfen annehmen, wie es in der Welt gehet. Denken nicht einmal dran, daß sie andern Leuten helfen oder rathen sollten, mit Lehren, Unterweisen, Vermahnen, Strafen und Bessern, oder zum wenigsten mit Beten und Seufzen zu GOtt. Ja, es eckelt ihnen dafür, und wäre ihnen leid, daß andere Leute fromm wären, auf daß man sie allein für heilig halte, daß, wer da will gen Himmel kommen, muß ihnen ihre gute Werke und Verdienste abkaufen. Summa, sie sind der Gerechtigkeit so voll, daß sie die andern armen Sünder anköcken, gleichwie der grosse heilige Pharisäer Luc. 18, 11. sqq. vor grosser Trunkenheit heraus köcket, und speyet über den armen Zöllner, that ihm so herzlich sanft, daß er GOtt hofirt, und danket, daß er allein fromm, und andere Leute böse waren.

57. Siehe, das sind sie, wider die Christus hier redet, die schändlichen, stolzen, sattsamen Geister, die sich damit kützeln, und ihre Freude und Lust haben, daß andere Leute nicht fromm sind, dafür sie sollten sich erbarmen, mitleiden und helfen: können nicht mehr, denn jedermann verachten, afterreden, urtheilen und verdammen. Und muß alles Stank und Unflath seyn, ohn was sie selbst thun. Aber daß sie sollten hingehen, und einen armen gebrechlichen Sünder vermahnen oder bessern, dafür hüten sie sich, als vor dem Teufel. Darum werden sie auch wiederum müssen hören, wie Christus über sie schreyet, Luc. 6, 25: Wehe euch, die ihr satt und voll seyd, denn euch wird hungern. Denn wie die satt müssen werden, so jetzt hungern und dürsten; so müssen jene ewig hungern, die jetzt so voll und satt sind, und doch niemand ihr genieſſen kann, noch rühmen, daß sie einem Menschen hätten geholfen oder zurecht gebracht. Also hast du kurz die Meynung dieses Stücks, welches (wie gesagt,) viel guter Werke, ja, alle gute Werke begreift, damit ein jeglicher für sich unter den Leuten recht lebe, und allerley Amt und Stände fördern helfe; davon ich oft anderswo weiter gesagt habe.

v. 7. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen ꝛc.

58. Diß ist auch eine feine Frucht des Glaubens, und folget wohl auf das vorige: wer andern Leuten soll helfen und fördern, daß es allenthalben recht zugehe, daß der auch gütig und barmherzig sey, das ist, daß er nicht bald rumore und wüte, wo es noch fehlet, und nicht will gehen, wie es gehen soll, und dennoch Besserung zu hoffen ist. Denn das ist auch der falschen Heiligkeit Tugend eine, daß sie kein Mitleiden noch Barmherzigkeit können haben mit Gebrechlichen und Schwachen, sondern wollens aufs allerstrengeste gehalten und aufs reineste erlesen haben, und so bald es ein wenig fehlet, so ist alle Gnade aus, und eitel Wüten und Toben da. Wie auch St. Gregorius solche lehret erkennen, und spricht: Vera iustitia compassionem habet, falsa indignationem: die wahrhaftige Heiligkeit ist barmherzig und mitleidig, aber falsche Heiligkeit kann nichts, denn zürnen und wüten. Und soll doch heissen, pro zelo iustitiæ (wie sie sich schmü-

schmücken), das ist, aus Liebe und Eifer nach der Gerechtigkeit gethan.

59. Denn das gehet mit aller Gewalt in der Welt, daß sie alle ihren Muthwillen und Wüterey treibet, unter dem schönen, trefflichen Schein und Deckel, daß sie es thue eben um der Gerechtigkeit willen. Gleichwie sie bisher, und noch, ihre Bosheit und Verrätherey wider das Evangelium ausrichtet, unter dem Namen, die Wahrheit zu schützen und die Ketzerey auszurotten, und will damit verdienen, daß sie GOtt dafür soll krönen, und gen Himmel heben, die als vor grossem Durst und Hunger nach der Gerechtigkeit seine Heiligen verfolget, würget und brennet. Denn sie wollen traun auch den Namen haben, ja wohl mehr denn die rechten Heiligen, daß sie hungere und dürste nach der Gerechtigkeit, führen dazu so grossen Schein und treffliche Worte, daß sie meynen, GOtt selbst solle nicht anders wissen.

60. Aber an den Früchten kennet man den edlen Baum. Denn wo sie Gerechtigkeit fördern sollen, nemlich, daß beyde, in geistlichem und weltlichem Regiment, recht zugehe, das thun sie nicht, denken auch niemand zu unterweisen und bessern, leben selbst in eitel Untugend, und wo jemand ihr Thun strafet, oder nicht lobet, und thut wie sie wollen, so muß er ein Ketzer seyn, und sich unter die Hölle verdammen lassen. Siehe, so ist gewißlich ein jeglicher falscher Heilige. Denn die Eigenheiligkeit machet ihn so stolz, daß er jedermann verachtet, und kann kein gütig barmherig Herz haben. Darum ist eine nöthige Warnung wider solche schändliche Heiligen, daß ein jeglicher drauf sehe, wo er mit dem Nächsten zu schaffen hat, dem er in seinem Stande und Wesen helfen und zurechte bringen soll, daß er dennoch auch könnte barmherzig seyn, und vergeben, daß man sehe, daß du die Gerechtigkeit mit rechtem Herzen meyneſt, und nicht deinen eigenen Muthwillen und Zorn büssen wolleſt, und so gerecht seyſt, daß du gegen dem, der die Ungerechtigkeit lassen, und sich bessern will, freundlich und säuberlich fahreſt, und sein Gebrechen oder Schwachheit zu gute halteſt und trageſt, so lange bis er hernach komme. Wo du aber solches alles versucheſt, und keine Hoffnung zur Besserung findeſt, da magſt du ihn lassen fahren, und denen befehlen, die zu strafen haben.

61. Das ist nun ein Stück der Barmherzigkeit, daß man gerne vergebe den Sündern und Gebrechlichen. Das andere ist, daß man auch wohlthätig sey gegen die, so äusserlich Noth leiden oder Hülfe bedürfen, welches man heißt, die Werke der Barmherzigkeit, Matth. 25, 35. sqq. Diß Stück können die hoffärtigen Jüdischen Heiligen auch nicht. Denn da ist nichts, denn eitel Eis und Frost, ja ein stock- und steinhart Herz, und gar kein Blutstropffen der Lust noch Liebe, dem Nächsten wohl zu thun, gleichwie auch keine Barmherzigkeit, Sünde zu vergeben; sorgen und trachten allein für ihren Wanst, obgleich ein anders sollte Hungers sterben; daß auch bey öffentlichen Sündern viel mehr Barmherzigkeit ist, denn bey einem solchen Heiligen. Wie denn folgen muß, weil sie sich allein preisen und fromm halten, jedermann verachten und für nichts halten, und meynen, alle Welt soll ihnen allein dienen, und genug geben; sie aber seyn niemand schuldig zu geben noch zu dienen.

62. Darum ist diese Predigt und Vermahnung verachtet und vergeblich bey solchen Heiligen, und findet keine Schüler, denn die vorhin an Christo hangen und gläuben,

keine eigene Heiligkeit bey ihnen selbst wissen, sondern nach denen vorigen Stücken arm, elend, sanftmüthig, und recht hungerig und durstig sind, und so geschickt, daß sie niemand verachten, sondern sich jedermanns Noth annehmen und Mitleiden haben können. Diesen gilt nun die tröstliche Verheissung: **Wohl euch, die ihr barmherzig seyd; denn ihr werdet wieder eitel Barmherzigkeit finden, beyde, hier und dort,** und solche Barmherzigkeit, die alle menschliche Wohlthat und Barmherzigkeit unaussprechlich weit übertrifft. Denn es ist ja keine Gleiche unserer Barmherzigkeit gegen GOttes Barmherzigkeit, noch unserer Güter gegen die ewigen Güter im Himmelreich: noch läßt er ihm unsere Wohlthat gegen dem Nächsten so wohlgefallen, daß er für einen Pfennig hundert tausend Gülden, wo es uns noth wäre, für einen Trunk Wassers das Himmelreich verheißt.

63. Wer sich nun solche treffliche, tröstliche Verheissungen nicht will lassen bewegen, der wende das Blat um, und höre ein ander Urtheil: **Weh, und verflucht sind die Unbarmherzigen, denn ihnen soll auch keine Barmherzigkeit wiederfahren.** Wie jetzt die Welt voll solcher Leute ist, vom Adel, Bürgern und Bauren, die sich so trefflich versündigen an dem lieben Evangelio, daß sie armen Pfarrherren und Predigern nicht allein nichts geben noch helfen; sondern noch dazu nehmen und plagen, wo sie können, und sich nicht anders stellen, denn als wollten sie es aushungern, und aus der Welt jagen; und doch dieweil ganz sicher dahin gehen, meynen, GOtt solle stille dazu schweigen, und alles lassen gut seyn, was sie thun. Aber es wird sie einmal (das Unglück) treffen, und, wie ich sorge, jemand kommen, der mich (der ich genug gewarnet habe,) zum Propheten machen, und mit aller Unbarmherzigkeit mit ihnen umgehen wird, und ihnen nehmen Ehre und Gut, Leib und Leben dazu; auf daß GOttes Wort wahr bleibe, und wer nicht Barmherzigkeit erzeigen noch haben will, eitel Zorn und ewige Ungnade überkommen. Wie auch St. Jacobus sagt cap. 2, 13: **Es wird gar ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.**

64. Darum auch Christus am Jüngsten Tage solche Unbarmherzigkeit allein für das höchste wird anziehen, als wider ihn selbst gethan, alles, was wir aus Unbarmherzigkeit gethan haben, und selbst den Fluch über sie sprechen: **Ich bin hungrig, durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränket** ꝛc. **Darum gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige hölliſche Feuer** ꝛc. Matth. 25, 42. sqq. Er warnet und vermahnet uns treulich, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit. Wer das nicht haben will, der wähle den Fluch und ewige Verdammniß. Siehe an den **reichen Mann** Luc. 16, 19. sqq. welcher, ob er wol den armen Lazarum täglich voll Schwären sahe vor seiner Thür liegen, noch hat er nicht so viel Barmherzigkeit, daß er ihm hätte ein Bund Stroh gegeben, oder die Brosamen unter seinem Tisch gegönnet. Aber siehe, wie hoch ist er gerochen, daß er in der Hölle gerne hundert tausend Gülden gäbe, daß er möchte einen Faden rühmen, den er ihm gegeben hätte.

v. 8. Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden GOtt schauen.

65. Diß Stück ist ein wenig subtil, und nicht so verständlich geredt vor uns, die wir grobe fleischliche Herzen und Sinne haben,

haben, und noch vor allen Sophisten, die doch sollten die Gelehrtesten seyn, verborgen, daß ihr keiner kann sagen, was ein rein Herz haben, und noch weniger, was GOtt schauen heisse? Gehen mit eitel Träumen und losen Gedanken um, der Dinge, davon sie selbst nie nichts erfahren haben.

66. Darum müssen wir diese Worte nach der Schrift ansehen, und recht verstehen lernen. Ein rein Herz, haben sie geträumet, heisse, daß ein Mensch von den Leuten in einen Winkel, Kloster oder Wüsten liefe, und nicht an die Welt gedächte, noch sich mit weltlichen Sachen und Geschäften bekümmerte, sondern mit eitel himmlischen Gedanken spielete. Haben mit solcher Traumlehre nicht allein sich und andere Leute genarret, und gefährlich verführet; sondern auch den mördlichen Schaden gethan, daß man die Werke und Stände, so in der Welt gehen müssen, und von GOtt geordnet sind, für unrein gehalten hat.

67. Die Schrift aber sagt von solchem reinen Herzen und Gedanken, daß dennoch dabey stehen könne, daß einer ein Ehemann sey, Weib und Kind lieb habe, für sie denke und sorge, und mit andern Sachen umgehe, was dazu gehöret. Denn solches alles hat GOtt geboten. Was aber GOtt geboten hat, das muß nicht unrein seyn, ja, es ist eben die Reinigkeit, damit man GOtt siehet. Also, wenn ein Richter sein Amt treibet, und einen Uebelthäter zum Tode urtheilet, das ist nicht sein, sondern GOttes Amt und Werk. Darum ist es ein gut, rein und heilig Werk, (wo er anders auch ein Christ ist,) welches er nicht könnte thun, wo nicht zuvor ein rein Herz da wäre. Item, so muß auch ein rein Werk und Herz heissen, ob gleich ein Knecht oder Magd im Hause ein unflätig, unsauber Werk thut, als, Mist laden, Kinder waschen und rein machen. Darum ists eine schändliche Verkehrung, daß man die Stände, so in den Zehen Geboten gefasset sind, so geringe achtet, und nach andern besondern, gleissenden Werken gaffet; gerade als hätte GOtt nicht so reinen Mund oder Augen, als wir, noch so rein Herz und Faust, wenn er beyde, Mann und Weib, schaffet; wie sollte denn solch Werk oder Gedanken ein unrein Herz machen? Aber so sollen zu Blinden und Narren werden, die GOttes Wort verachten, und allein nach äusserlichen Larven und Gleissen derer Werke die Reinigkeit achten, und dieweil das Unglück anzurichten haben mit ihren eigenen fliegenden Gedanken, und gaffen gen Himmel zu klettern, und nach GOtt tappen, bis sie darüber ihnen selbst den Hals abstürzen.

68. Darum laßt uns recht verstehen, was Christus ein rein Herz heisse. Und erstlich merke abermal, daß diese Predigt am meisten gesetzet und geschärft ist wider die Jüden. Denn wie sie nichts wollten leiden, sondern gute Tage, Lust und Freude suchten, auch nicht wollten hungern, noch barmherzig seyn, sondern satt, und allein fromm seyn, dazu jedermann urtheilen, und verachten: also war auch das ihre Heiligkeit daß sie mußten äusserlich rein seyn, am Leibe, Haut, Haar, Kleider und Speisen, daß auch nicht ein Flecklein am Kleid seyn mußte. Und wenn einer ein todt Aas angerührt, oder einen Grind oder Genetz am Leibe hatte, mußte er nicht unter die Leute kommen; das hielten sie für Reinigkeit. Aber damit (spricht er,) ist es nicht ausgerichtet; sondern die lobe ich, die sich fleißigen, daß sie reines Herzens sind, wie er auch Matth. 23, 25. spricht: Ihr reiniget das Auswendige am Becher und Schüssel, inn-

inwendig aber seyd ihr voll Raubes und Frasses. Item v. 27: Ihr seyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig auch fein hübsch scheinen; aber inwendig sind sie voll Todtenbeine und alles Unflaths. Wie auch jetzt unsre Geistlichen sind, ob sie wol äusserlich schön säuberlich Leben führen, und alle Dinge gehen in schönem Geberde und Gepränge in der Kirche, daß es lachet, und lieblich anzusehen ist; aber er fragt nicht nach solcher Reinigkeit, sondern will das Herz rein haben, ob es gleich auswendig ein Aschenbrödel in der Küchen, schwarz, rustrig und bestoben ist, und mit eitel unflätigen Werken umgehet.

69. Was ist denn nun ein rein Herz? oder worinnen stehet es? Antwort: Es ist bald gesagt, und darfst nicht gen Himmel klettern, noch in ein Kloster darnach laufen, und mit eigenen Gedanken ausrichten; sondern hüte dich vor allem, was du vor eigenen Gedanken bey dir weissest, als vor eitel Schlamm und Unflath, und wisse, daß ein Mönch im Kloster, wenn er in seiner höchsten Beschaulichkeit sitzet, und an seinen HErrn GOtt denket, wie er ihn selbst mahlet und träumet, und will die Welt gar aus dem Herzen werfen, der sitzet (mit Urlaub,) im Dreck, nicht bis an die Knie, sondern über die Ohren. Denn er gehet mit eigenen Gedanken um, ohne GOttes Wort, welches ist eitel Lügen und Trügerey; wie die Schrift allenthalben zeuget. Aber das heißt ein rein Herz, das darauf siehet und denket, was GOtt sagt, und an statt seiner eigenen Gedanken GOttes Wort setzet. Denn dasselbe ist allein rein vor GOtt, ja die Reinigkeit selbst, dadurch auch alles, was daran hanget und darinne gehet, rein wird und heisset. Als, daß ein gemeiner grober Handwerksmann, Schuster oder Schmid, daheim sitzet, ob er gleich unsauber oder rustrig ist, oder übel reucht von Schwärze und Pech, und denket: Mein GOtt hat mich geschaffen zu einem Mann, und mir mein Haus, Weib und Kind gegeben, und befohlen lieb zu haben, und zu nähren mit meiner Arbeit ꝛc. Siehe, der gehet mit GOttes Wort um im Herzen, und ob er wol auswendig stinket, aber inwendig ist er eitel Balsam vor GOtt.

70. Kömmt er aber auch in die hohe Reinigkeit, daß er auch das Evangelium ergreift, und an Christum gläubt (ohne welches zwar auch jene Reinigkeit nicht seyn kann), so ist er durch und durch rein, beyde, inwendig im Herzen gegen GOtt, und auswendig gegen allem, was unter ihm ist auf Erden, daß alles, was er lebet und thut, gehet, stehet, ißt und trinket ꝛc. ist ihm rein, und kann ihn nichts unrein machen. Als, wenn er sein ehelich Weib ansiehet, oder auch mit ihr scherzet, wie der Patriarch Isaac 1 Mos. 26. v. 8. (Dafür einem Mönch eckelt, und ihn unrein machet.) Denn da hat er GOttes Wort, und weiß, daß sie ihm GOtt geben hat. Aber wenn er sein Weib liesse sitzen, und hielte sich zu einer andern, oder liesse sein Handwerk oder Amt anstehen, und thäte andern Leuten Schaden oder Verdrieß ꝛc. so wäre er nicht mehr rein; denn das wäre wider GOttes Gebot.

71. So lange er aber bleibt in den zweyen Stücken, nemlich im Worte des Glaubens gegen GOtt, dadurch das Herz rein wird, und im Wort des Verständniß, das ihn lehret, was er gegen dem Nähesten thun soll in seinem Stande; so ists ihm alles rein, wenn er gleich mit Fäusten und dem ganzen Leibe in eitel Schwärze umgehet? Eine arme

Dienst-

Dienstmagd, wenn sie thut, was sie thun soll, und eine Christin dazu ist, so ist sie vor GOtt im Himmel eine schöne, reine Metze, daß alle Engel ihr zulachen, und Lust zu sehen haben. Wiederum, der allerstrengste Carthäuser, ob er sich zu todt fastet und casteyet, vor grosser Andacht eitel Thränen weinet, und nimmer an die Welt gedächte, und doch ohne Glauben an Christum und Liebe gegen den Nähesten ist, so ist er ein lauter Stank und Unflath, beyde innwendig und auswendig, daß beyde, GOtt und Engel, eitel Grauen und Eckel vor ihm haben.

72. So siehest du, wie es alles liegt an GOttes Wort, daß, was darinn gefasset ist und gehet, das muß alles rein, lauter und schneeweis heissen, gegen GOtt und Menschen. Daher St. Paulus saget Tit. 1. v. 15. 16: **Den Reinen ist alles rein; und wiederum, den Unreinen und Ungläubigen ist nichts reine.** Warum das? Denn unrein ist beyde, ihr Sinn und Gewissen. Wie gehet das zu? Denn sie sagen wol, sie erkennen GOtt; aber mit den Werken verleugnen sie es. Sintemal sie sind, an welchen GOtt einen Greuel hat ꝛc. Siehe, wie greulich sie der Apostel abmahlet, und schilt die grossen Jüdischen Heiligen. Denn, nimm vor dich einen Carthäusermönch, der meynet, wenn er lebet in seiner strengen Regel, Gehorsam, Armuth, und ohne ein Weib, abgesondert von der Welt, so sey er allerding rein. Was ist das anders, denn ihr eigener Sinn und Gedanken, ohne GOttes Wort und Glauben, aus ihrem Herzen gewachsen? Dadurch sie sich allein heilig, und andere Leute unrein achten. Das heißt St. Paulus einen unreinen Sinn, das ist, alles, was sie dichten und denken.

73. Weil nun solcher Wahn und Gedanken unrein ist, so muß ihnen auch alles, was sie darnach thun, unrein seyn. Und wie der Sinn ist, so ist auch das Gewissen, daß, ob sie gleich sollten und könnten andern Leuten helfen, da haben sie ein Gewissen nach solchen Gedanken, das ist an ihre Kappen, Kloster und Regel gebunden: meynen, wenn sie einen Augenblick dem Nähesten zu Dienst ihr Ding sollten lassen anstehen, und mit andern umgehen, so hätten sie die schwerste Sünde gethan, und sich gar verunreinigt. Das macht alles, daß sie GOttes Wort und Geschöpffe nicht erkennen, ob sie es wol, wie St. Paulus spricht, mit dem Munde sagen. Denn wo sie das wüßten, wie und wozu sie von GOtt geschaffen wären, würden sie nicht solche Stände verachten, noch ihr Ding allein aufwerfen; sondern dieselbigen als GOttes Werk und Geschöpf lassen rein bleiben und ehren, und demselbigen nach gerne darinne bleiben, und dem Nähesten dienen. Das hiesse denn, GOtt recht erkennen, beyde in seinem Wort und Geschöpf, und beyde, rein Herz und Gewissen behalten, welches also gläubet und schleust: Was GOtt schaffet und ordnet, das muß rein und gut seyn; denn er machet nichts unrein, und heiliget alles durch das Wort, so er an alle Stände und Creatur gehefftet hat.

74. Darum hüte dich nur vor allen eigenen Gedanken, willst du vor GOtt rein seyn, und siehe, daß du dein Herz gründest und hefftest an GOttes Wort, so bist du rein über alle Carthäuser und Heiligen in der Welt. Da ich jung war, rühmete man diß Sprüchwort: Bleibt gern allein, so bleiben euere Herzen rein; und führete dazu einen Spruch St. Bernhards, der da sagt: So oft er bey Leuten sey gewesen, so oft habe er sich beschmitzt. Wie man auch lieset in Vitis Patrum von einem Einsiedler, der keinen Menschen wollte zu sich lassen, noch mit jemand reden, und

sprach: Wer mit Menschen umgehet, zu dem können die Engel nicht kommen. Item, von zweyen andern, die sich ihre Mutter nicht wollten sehen lassen; und als sie oft darauf wartete, und auf eine Zeit sie übereilete, schlossen sie bald die Thür zu, und liessen sie herauffen stehen, und lange Zeit weinen, bis sie sie zuletzt überredten, sie sollte hinweg gehen, und sparen, bis sie einander sehen würden in jenem Leben.

75. Siehe, das hat köstlich Ding geheissen, und die allerhöchste Heiligkeit und vollkommenste Reinigkeit. Was ist es aber? Da stehet GOttes Wort: **Du sollst Vater und Mutter ehren**, 2 Mos. 20, 12. Hätten sie das für heilig und rein gehalten, so hätten sie ihrer Mutter und dem Nähesten alle Ehre, Liebe und Freundschaft erzeiget. Dawider sie aus eignen Gedanken und selbsterwählter Heiligkeit sich von ihnen sondern, und eben damit sie wollen am reinesten seyn, sich vor GOtt aufs schändlichste verunreinen. Gerade, als könnten nicht auch verzweifelte Buben solchen Gedanken und Schein machen, daß man müsse sagen: Das sind lebendige Heiligen, die können die Welt verachten, und gehen mit eitel Engeln um; ja, mit Engeln aus dem Abgrund der Hölle. Die Engel sehen nichts liebers, denn wo man mit GOttes Wort umgehet, da haben sie Lust zu wohnen. Darum laß sie droben im Himmel unverworren, und suche sie hienieden auf Erden bey deinem Nähesten, Vater und Mutter, Kind und andern, daß du ihnen thust, was GOtt geboten hat, so werden die Engel nicht weit von dir seyn.

76. Das habe ich darum gesagt, daß man sich in diß Stück lerne recht richten, und nicht so weit suche, als bey den Mönchen, die es gar aus der Welt geworfen, und in einen Winkel oder in die Kappe gesteckt haben; welches ist eitel Stank und Unflath, und des Teufels rechte Herberge: sondern laß es da stecken, da es GOtt hin gesteckt hat, nemlich, ins Herz, das an GOttes Wort hanget, und demselbigen nach seines Standes und aller Creaturen braucht; also, daß beyde, die Hauptreinigkeit des Glaubens gegen GOtt, darnach auch äusserlich in diesem Leben, darein gefasset sey, und alles aus dem Gehorsam auf GOttes Wort und Gebot gehe, es sey gleich leiblich rein oder unrein. Wie ich gesagt von einem Richter, wenn er einem das Leben soll absprechen, und ins Blut hinein greifen, und sich damit besudeln, welches ein Mönch hält für ein greulich unrein Werk; die Schrift aber sagt, es sey GOtt gedienet; wie St. Paulus Röm. 13, 4. die Obrigkeit, so das Schwerdt führet, GOttes Dienerin heisset, und ist nicht ihr, sondern sein Werk und Befehl, das er darauf leget, und von ihr haben will. So hast du nun, was ein rein Herz heißt, das daher gehet in reinem und lauterm Wort GOttes.

77. Was ist aber der Lohn, oder was verheißt er denselbigen? Das ists, daß sie sollen **GOtt schauen**. Ein herrlicher Titel und trefflicher Schatz! Was heißt aber GOtt schauen? Die Mönche haben hier abermal ihre Träume, daß es sey, in der Cellen sitzen, und hierauf denken gen Himmel, und ein beschaulich Leben führen; wie sie es genennet, und viel Bücher davon geschrieben haben. Aber das wird noch lange nicht GOtt schauen heissen, wenn du mit deinen Gedanken kömmst getrollt, und gen Himmel kletterst; wie die Sophisten und unsere Rottengeister und tolle Heiligen mit ihrem Kopf GOtt, sein Wort und Werk abmessen und meistern wollen: sondern das ists, wenn du einen rechten Glauben hast, daß CHristus dein Heiland sey ꝛc. So siehest du flugs, daß

du einen gnädigen GOtt habest. Denn der Glaube leitet dich hinauf, und thut dir GOttes Herz und Willen auf, da du eitel überschwengliche Gnade und Liebe siehest. Das heißt recht, GOtt schauen, nicht mit leiblichen Augen, (damit ihn niemand kann sehen in diesem Leben,) sondern mit dem Glauben, der sein väterlich, freundlich Herz siehet, darinnen kein Zorn noch Ungenade ist. Denn wer ihn für zornig ansiehet, der siehet ihn nicht recht, sondern hat einen Vorhang und Decke, ja, eine finstre Wolke für sein Angesicht gezogen. Sein Angesicht aber sehen, wie die Schrift redet, heißt, ihn recht erkennen als einen gnädigen, frommen Vater, zu dem man sich alles Gutes versehen darf; welches allein durch den Glauben an CHristum geschieht.

78. Darnach auch, wenn du in deinem Stande lebest nach GOttes Wort und Gebot, bey deinem Mann, Weib, Kind, Nachbarn und Nähesten, da kannst du sehen, wie GOtt dazu gesinnet ist, und schliessen, daß ihm gefället; als das nicht dein eigener Traum, sondern sein Wort und Befehl ist, das uns nicht leuget noch treuget. Nun ists ein trefflich groß Ding, und ein Schatz über alles, was man wünschen oder denken kann, zu wissen, daß man gegen GOtt recht stehe und lebe: also, daß beyde, das Herz sich seiner Gnade gewißlich kann trösten und rühmen, und weiß, daß auch sein äusserlich Leben und Wandel ihm gefället. Daraus denn folget, daß er frölich und getrost ist, alles zu thun und zu leiden, läßt sich nichts schrecken noch verzagt machen. Welcher keines vermögen, die solchen Glauben und rein Herz, das sich allein nach GOttes Wort richtet, nicht haben. Wie denn alle Mönche öffentlich gelehret haben: Es könne kein Mensch wissen, ob er in der Gnade sey oder nicht. Und geschieht ihnen recht, daß, weil sie den Glauben und rechte göttliche Werke verachten, und eigene Reinigkeit suchen, daß sie nimmer müssen GOtt sehen, noch wissen, wie sie mit ihm dran sind.

79. Denn wenn du einen fragest, der aufs fleißigste seine Zeiten gebetet, täglich seine Messe gehalten, und gefastet hat, ob er auch gewiß sey, daß solches GOtt gefalle? so muß er sagen, er wisse es nicht, und thue es alles auf ebentheuer: geräths, so gerathe es. Ist auch nicht möglich, daß jemand anders sage. Denn ihr keiner wird können rühmen: Die Kappen hat mir GOtt gegeben oder heissen tragen: die Messe hat er mir befohlen ꝛc. In solcher Blindheit sind wir bisher alle gangen, wenn wir so viel Werke gethan, gestifftet, gefastet, Rosenkränze gebetet haben; und doch nimmer dürfen sagen: Diß Werk gefället GOtt wohl, deß bin ich gewiß, und will darauf sterben. Drum kann keiner rühmen, daß er in allen seinen Werken noch Leben jemals GOtt gesehen habe. Oder, wenn gleich jemand aus Vermessenheit solche Werke wollte rühmen, und meynete, GOtt müßte es ansehen und dafür lohnen, das hiesse nicht GOtt, sondern den Teufel an GOttes Statt gesehen. Denn da ist nirgend kein GOttes Wort, sondern alles von Menschen erfunden, und aus ihrem Herzen gewachsen. Darum kann es nimmermehr kein Herz gewiß noch zufrieden machen, sondern bleibt verborgen unter der Vermessenheit, so lange bis es zu den letzten Zügen kömmt, da es alles hinfället, und in Verzweiflung treibt, und also nimmermehr dazu kömmt, daß man GOttes Angesicht schaue.

80. Wer aber GOttes Wort ergreift und im Glauben bleibt, der kann vor GOtt bestehen, und ihn ansehen als seinen gnädi-

gen Vater. Darf sich nicht fürchten, daß er hinter ihm stehe mit der Keule, ist gewiß, daß er ihn gnädiglich ansiehet und zulachet, samt allen Engeln und Heiligen im Himmel. Siehe, das meynet Christus mit diesem Spruche, daß allein die GOtt schauen, die solch rein Herz haben. Damit er abschelet und sondert alle andere Reinigkeit, daß, wo diese nicht ist, ob gleich sonst alles rein am Menschen ist, so gilt es vor GOtt nicht, kann auch nimmermehr GOtt sehen. Wiederum, wo das Herz rein ist, so ist alles rein, und schadet nicht, ob gleich alles auswendig unrein; ja ob gleich der Leib voll Schwären, Blattern, und eitel Aussatz wäre.

v. 9. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heissen.

81. Hier preiset der HErr mit einem hohen Titel, und trefflichen Ruhm, die, so sich fleißigen, daß sie gerne Friede schaffen, nicht allein für sich, sondern auch unter andern Leuten, daß sie helfen böse und verworrene Sachen vereinigen, Hader vertragen, Krieg und Blutvergiessen wehren und vorkommen. Welches ist auch eine grosse Tugend, aber gar seltsam in der Welt, und bey den falschen Heiligen. Denn welche nicht Christen sind, die sind beyde, Lügner und Mörder, gleichwie ihr Vater, der Teufel. Darum dienen sie nirgend zu, denn Unfriede, Hader, Krieg ꝛc. anzurichten. Wie man jetzt unter Pfaffen, Bischöfen und Fürsten, fast eitel Bluthunde findet, die mit vielen Wahrzeichen wohl bewiesen haben, daß sie nichts liebers sähen, denn daß wir alle im Blut schwimmen müßten. Also, wenn ein Fürst zornig wird, meynet er bald, er müsse einen Krieg anfahen; da zündet und hetzet jedermann an, so lange bis man so viel verkriegt und Blut vergossen hat, daß der Reuel kömmt, und gibt etliche tausend Gülden für die Seelen, die umkommen sind. Das sind und bleiben Bluthunde, können nicht ruhen, bis sie sich gerochen und ihren Zorn gebüsset haben, bis sie Land und Leute in Jammer und Unglück führen; und wollen dennoch Christliche Fürsten heissen, und rechte Sachen haben.

82. Es gehöret mehr dazu, Krieg anzufahen, denn daß du eine rechte Sache habest. Denn ob wol hier nicht verboten wird, daß man nicht kriegen solle: (wie gesagt, daß Christus hier nichts der Obrigkeit und ihrem Amte will genommen haben; sondern lehret nur die einzele Personen, die für sich selbst Christlich leben wollen,) so gilt doch nicht, daß ein Fürst mit seinen Nachbarn kriegen will, ob er gleich (sage ich,) rechte Sache, und der andere unrecht hat; sondern es heißt: Selig sind die Friedfertigen; daß, wer ein Christ und GOttes Kind seyn will, nicht allein keinen Krieg und Unfriede anfahe, sondern zum Friede helfe und rathe, wo er immer kann, ob auch gleich Recht und Ursachen gnug zu kriegen wären. Ist genug, wenn man alles versucht, und nichts helfen will, daß man eine Nothwehr thun muß, Land und Leute zu schützen. Darum sollen nicht Christen, sondern des Teufels Kinder heissen die zornigen Junkherren, die von Stund an Messer stürzen, und vom Leder zucken, um eines Worts willen; vielmehr aber, die jetzund das Evangelium verfolgen, und desselbigen Prediger unschuldiglich brennen oder ermorden lassen, die ihnen nichts Böses, sondern alles Gutes gethan, und mit Leib und Seele gedienet. Doch von diesen sagen wir hier nicht; sondern allein von denen, die da wollen Recht und gute Sache haben, und meynen, sie sollen nicht

lei-

leiden, als hohe und Fürstliche Personen, obs auch gleich andere Leute wollten leiden.

83. Darwider stehet hier also: Wo dir Unrecht und Gewalt geschieht, daß es nicht gilt, daß du wolltest deinen närrischen Kopf zu rathe nehmen, und bald anfahen zu rächen und wiederschlagen; sondern daß du denkest und trachtest, wie es vertragen und Friede werde. Will aber solches nicht seyn, und du es nicht kannst leiden, so hast du Recht und Obrigkeit im Lande, dabey du es ordentlicher Weise magst suchen. Denn sie ist dazu gesetzt, daß sie solches wehren und strafen soll. Darum, wer dir Gewalt thut, der sündiget nicht allein wider dich, sondern vielmehr wider die Obrigkeit selbst, weil es nicht dein, sondern ihr Gebot und Befehl ist, daß man Friede halte. Darum lasse deinen Richter, dem es befohlen ist, solches rächen und strafen, als wider den sich dein Widersacher verwirkt hat. Wenn du dich aber willst selbst rächen, so thust du noch gröſſer Uebel, daß du auch derselbigen Sünde schuldig wirst, als der wider die Obrigkeit sündiget, und in ihr Amt greifet; dazu deine rechte Sache selbst unrecht machest. Denn es heißt also: Wer wieder schlägt, ist unrecht, und wiederschlagen macht Hader.

84. Siehe, das ist eines, das Christus hier fordert, wider die rachgierigen und rumorischen Köpffe. Und heisset Friedfertige, zum ersten, die da Land und Leuten zum Friede helfen, als, fromme Fürsten, Räthe oder Juristen, und Obrigkeit, so ums Friedens willen in ihrem Amte und Regimente sitzen. Darnach auch, fromme Bürger und Nachbarn, die Hader und Zwietracht (so durch böse, giftige Zungen zugerichtet,) unter Mann und Weib oder Nachbarn richten, söhnen, und wegnehmen, durch ihre heilsame gute Zungen. Wie St. Augustinus von seiner Mutter Monica rühmet, daß, wo sie zwo uneins sahe, redete sie allzeit das beste auf beyden Seiten, und was sie von einer Gutes hörete, das brachte sie zu der andern; aber was sie Böses hörete, das verschwieg sie, oder lindert es so viel sie konnte, und hat also viel untereinander versöhnet. Denn das gehet sonderlich unter dem Weibervolke, unter welchem sonst das schändliche Laster, Affterreden, regieret, daß oft durch eine böse Zunge viel Unglücks angerichtet wird. Darzu dienen die bittern und gifftigen Teufelsbräute, welche, wenn sie ein Wort von einer hören, das spitzen, schärfen, und verbittern sie aufs allerärgste gegen andern, daß zuweilen Jammer und Mord draus kömmt.

85. Das macht alles, daß uns natürlich anklebt der schändliche, teufelische Unflath, daß jedermann gerne das ärgste höret und redet von dem Nächsten, und sich kützelt, wo er an einem andern einen Fehl siehet. Wenn ein Weib so schön wäre, als die Sonne, und irgend ein Mahl oder Flecklein am Leibe hätte, so sollte man des andern alles vergessen, und allein nach dem Flecken sehen, und davon sagen. Also, wenn eine die berühmtste von Ehren und Tugenden wäre, noch soll eine gifftige Zunge kommen, die sie hätte einmal mit einem lachen sehen, und so zu schanden machen, daß alle ihr Lob und Ehre müßte verdunkelt werden. Das heissen rechte gifftige Spinnen, die aus einer schönen, lieblichen Rose nichts, denn Gifft saugen können, und beyde, die Blumen und Safft, verderben, aus welcher ein Bienlein eitel süsses Honig sauget, und die Rosen unversehret läßt.

86. Also thun diese, die auch nichts an andern Leuten ersehen, denn wo sie gebrech-

lich oder unrein sind, das sie tadeln können; dargegen, was sie Gutes an sich haben, nicht sehen. Wie denn viel Tugenden am Menschen sind, die der Teufel nicht verderben kann, und doch aus den Augen thut oder verstellet, daß man sie nicht sehen soll. Als, an einem Weibe, ob es gleich allenthalben gebrechlich, und keine andere Tugend hätte, so ist es dennoch GOttes Creatur, und kann zum wenigsten Wasser tragen oder Windeln waschen. Und ist kein Mensch auf Erden so böse, es hat ja etwas an ihm, das man loben muß. Was ist es denn, daß man das Gute aus den Augen setzet, und allein in die Augen bildet und ansiehet wo er unrein ist, als hätte man Lust einem andern, mit Urlaub, nur in Hintern zu sehen; so doch GOtt selbst die unehrlichsten Glieder am Leibe zugedeckt, und (wie Paulus 1. Cor. 12, 23. sagt,) am meisten Ehre gegeben hat: Und wir sind solche Unfläter, daß wir nur, was unflätig ist und stinkt, herfür suchen, und darinne wühlen, wie die Säue.

87. Siehe, das sind auch rechte Teufelskinder, welcher auch selbst daher den Namen hat, daß er Diabolus heißt, das ist, ein Schänder und Lästerer, als der seine Lust daran hat, daß er aufs ärgste uns schände, und untereinander verbittere, auf daß er nur Mord und Jammer anrichte, und keinen Friede noch Eintracht zwischen Brüdern und Nachbarn, Mann, Weib, bleiben lasse.

88. Deß habe ich einmal ein Exempel gehöret, von zweyen Eheleuten, so mit einander lebeten in so grosser Liebe und Eintracht, daß man in der ganzen Stadt davon sagte. Und als er solches mit nichts konnte hindern, schickte er einen alten Balg zu dem Weib, die brachte ihr zu Ohren: Wie ihr Mann mit einer andern zuhielte, und gedächte sie umzubringen. Erbitterte also ihr Herz gegen den Mann, und gab ihr den Rath, sie solte ein Scheermesser heimlich zu sich nehmen, daß sie ihm vorkäme. Da sie das hatte ausgericht, kam sie zu ihrem Mann, und sagte ihm eben dasselbige von ihr, wie sie ihn wollte ermorden, und zum Wahrzeichen (sprach sie,) würde er des Nachts ein Scheermesser bey ihr im Bette finden; das fand er also, und schnitte ihr damit den Hals ab. Solches sey nun wahr oder erdichtet, so ist damit angezeiget, was böse gifftige Mäuler zurichten können, auch zwischen denen, die sich von Herzen untereinander lieben, daß sie recht mögen heissen, Teufelsmäuler oder Teufelin, wie er, der Teufel, Diabolus, nichts anders heisset, denn ein bitter, gifftig, böses Maul.

89. Darum hüte dich für solchen, daß du sie nicht höreſt noch Statt gebeſt, und lerne, daß, was du vom Nächsten höreſt sagen, zum besten auslegeſt, oder ja zudeckeſt, auf daß du Fried und Eintracht macheſt und erhalteſt. So magst du vor aller Welt, und den Engeln im Himmel, mit allen Ehren GOttes Kind heissen. Diese Ehre solltest du dich je lassen reizen und locken, ja, darnach laufen, wenn dirs möglich wäre, bis ans Ende der Welt, und gerne alles, was du hätteſt, dafür geben. Nun haſt du es hier angeboten, und umsonst vorgetragen, darfſt nichts dafür geben noch thun, ohne, wo du willſt GOttes Kind seyn, daß du dich auch also erzeigeſt, und deines Vaters Werk thuſt gegen deinen Nächsten. Denn also hat uns auch unser HErr Christus gethan, da er uns dem Vater versöhnet und zu Gnaden gebracht, und noch täglich uns vertrit, und das beste für uns redet. So thue du auch, daß du ein

söhnlicher Mensch und Mittler seyst zwischen deinem Nächsten, und das beste tragest zu beyden Seiten; das Böse aber, so der Teufel eingegeben hat, schweigest, oder, so viel du kannst, ausredest. Kömmst du zu Greten, so thue wie gesagt von der heiligen Monica, St. Augustini Mutter, und sprich: Ach liebe N. warum seyd ihr so bitter? meynet sie es doch warlich nicht übel: ich merke nicht anders an ihr, denn daß sie gerne wollte eure liebe Schwester seyn ꝛc. Deßgleichen kömmst du zu Catharin, thue auch also. So hättest du, so viel in dir ist, auf beyden Seiten Friede gefertigt, als ein recht Kind GOttes.

90. Willst du aber oder mußt das Böse sagen, so thue, wie dich Christus gelehret hat, Matth. 18, 15. Trage es nicht zu andern; sondern gehe zu dem, der es gethan hat, und vermahne ihn, daß er sich bessere; nicht also, daß du es schau tragest, wo du hinkömmst, und lassest die Person stehen, die es angehet; redest, wo du schweigen solltest, und hier schweigest, da du solltest reden. Das ist die eine und erste Weise, daß du zwischen dir und dem Nächsten allein handelst. Mußt du es aber ja andern sagen, wo jenes nicht helfen will, so sage es denen, welchen es gebühret zu strafen, Vater und Mutter, Herren oder Frauen, Bürgermeistern und Richtern, ꝛc. Das wäre recht und ordentlich gehandelt, damit das Böse weggelegt und gestraft würde. Sonst, wenn du es unter andere Leute trägst, so bleibt die Person ungebessert, und das Böse ungestraft, und wird gleichwol durch dich und andere ausgetragen, daß jedermann sein Maul damit wäschet. Siehe, wie ein frommer Arzt mit einem kranken Kinde thut: der läuft nicht unter die Leute und schreyet es aus; sondern gehet zu ihm, und greift ihm an den Puls, und an andern Ort, wo es Noth thut. Nicht, daß er seine Lust an seinem Schaden büsse, oder sein lache; sondern aus guter herzlicher Meynung, daß er ihm helfe. Also lieset man von dem heiligen Patriarchen Joseph, 1 Mos. 37, 2. der mit seinen Brüdern bey dem Viehe war, und wenn böses Geschrey wider sie kam, gieng er hin, und brachte es vor ihren Vater, als ihren Oberherrn, dem da gebührete einzusehen und zu strafen, weil sie nicht wollten ihn hören.

91. Sprichst du aber: Warum greifest du selbst den Pabst und andere öffentlich an, und hältest nicht Friede? Antwort: Man soll ja das Beste rathen und helfen zum Friede, und schweigen alles, das man schweigen kann. Aber, wenn die Sünde offenbar ist, und zu weit um sich greifet, oder öffentlich (als des Pabsts Lehre) Schaden thut, da gilt nicht mehr schweigen, sondern wehren und strafen, sonderlich mir und andern, so in öffentlichem Amte sind, denen es gebühret zu lehren und warnen jedermann. Denn mir ist befohlen und aufgelegt, als einem Prediger und Doctor, dazu gefordert, der da soll aufsehen, daß niemand verführet werde, auf daß ich dafür könne Rechenschaft geben am Jüngsten Gerichte. Also befihlet St. Paulus Apostgesch. 20, 28. denen Predigern, daß sie sollen wachen und acht haben auf die ganze Heerde vor den Wölfen, so unter sie kommen würden ꝛc. So gebühret mir auch zu strafen, die öffentlich sündigen, daß sie sich bessern; gleichwie ein Richter öffentlich die Bösen verdammen und strafen muß, von Amts wegen. Denn es ist genug gesagt, daß Christus hier von keinem öffentlichen Amte redet,

sondern

sondern von allen Christen insgemein, nachdem wir alle gleich sind vor GOtt.

v. 10. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr.

92. Ich habe droben (§. 24.) gesagt, daß die Stücke und Verheissungen alle müssen verstanden werden im Glauben, von denen Dingen, die man nicht siehet noch höret, und nicht sagen von äusserlichem Schein. Denn wie kann es dem wohlgehen und selig heissen, dem äusserlichen Ansehen nach, der da arm ist, und trauren oder Leid tragen, dazu allerley Verfolgung leiden muß, welches alle Welt und Vernunft heisset übel gehen, und fliehen lehret? Darum wer die Seligkeit und Güter will haben, davon hier Christus saget, der muß das Herz empor schwingen, über alle Sinne und Vernunft, und nicht urtheilen von sich selbst, darnach er fühlet; sondern so schliessen: Bin ich arm, so bin ich nicht arm. Arm bin ich wol äusserlich, nach dem Fleisch; aber vor GOtt im Glauben bin ich reich. Also, wenn er sich fühlet traurig, betrübt und bekümmert, muß er auch nicht darnach urtheilen, noch sagen: er sey ein unseliger Mensch; sondern sich herum werfen, und sagen: Ich fühle wol Traurigkeit, Jammer und Herzeleid, aber gleichwol bin ich selig, frölich und getrost auf GOttes Wort. Eben dem nach gehet auch in der Welt das Widerspiel, daß, die reich und selig heissen, die sinds nicht. Denn Christus schreyet Weh über sie, und heisset sie unselig, ob es gleich scheinet, als seyn sie wohl dran, und gehe ihnen aufs allerbeste. Darum sollten sie auch ihre Gedanken erheben über Reichthum und gute Tage, die sie fühlen, und sagen: Ich bin wol reich und lebe in eitel Freuden; aber weh mir, wenn ich nicht etwas anders habe. Denn es muß gewißlich eitel Elend, Jammer und Herzeleid darunter seyn, das über mich gehen wird, ehe ichs fühle und mich versehe. So gehe durch alle diese Stücke, das alles ein ander Ansehen hat vor der Welt, aber anders nach diesen Worten.

93. So haben wir nun bisher gehandelt fast alle Stücke eines Christlichen Wesens und geistliche Früchte des Glaubens, nach den zweyen Stücken: erstlich für seine Person, daß er arm, betrübt und elend, Mangel und Hunger leidet; und dazu gegen andern ein fruchtbar, wohlthätig, barmherzig, friedfertig Mensch ist, und nichts denn gute Werke thut. Hier setzet er nun dazu das letzte, wie es ihm drüber gehet, daß er über das, daß er voller guter Werke ist, auch gegen Feinden und bösen Buben, muß das zu Lohne haben von der Welt, daß er verfolget werde, und Leib, Leben, und alles drüber zusetze.

94. Darum, willst du ein Christe seyn, so erwege dich deß, daß du unerschrocken seyest, und nicht darum verzagest noch ungeduldig werdest, sondern frölich und getrost dazu seyst, und wissest, es stehe nicht übel um dich, wenn dirs so gehet. Denn es ist ihm selbst und allen Heiligen (wie bald auf diese Worte folgen wird,) also gangen, und wird denen, so Christen seyn wollen, darum also zuvor gesagt, daß sie sollen und müssen Verfolgung leiden. Darum magst du wählen, welches du willst. Du hast zween Wege vor dir; entweder zum Himmel und ewigen Leben, oder zu der Hölle: entweder mit Christo, oder mit der Welt. Aber das mußt du wissen, wo du darnach lebest, daß du hier gute Tage, und keine Verfolgung willst haben, so wirst du mit Christo gen Himmel nicht kommen; und wiederum. Und mußt kurtzum entweder den Christum und den Him-

Himmel fahren lassen, oder dich deß erwegen, daß du allerley Verfolgung und Plage in der Welt leiden wollest. Summa, wer den Christum will haben, der muß Leib, Leben, Gut, Ehre, der Welt Gunst und Gnade dahin setzen, und weder Verachtung, Undank, noch Verfolgung sich lassen erschrecken. Ursache ist diese: Der Teufel ist ein böser, zorniger Geist, und kann noch will nicht leiden, daß ein Mensch zu GOttes Reich komme. Nimmt ers aber vor, so legt er sich in Weg, erwecket und versuchet dawider alles, was er kann.

95. Darum, willst du GOttes Kind seyn, so denke und rüste dich zu der Verfolgung; wie der weise Mann sagt, Sir. 1, 2. und Paulus 2 Timoth. 3, 12: Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. Item, Christus selbst Matth. 10, 24. 25: Der Jünger soll es nicht besser haben, denn sein Meister. Haben sie mich verfolget; so werden sie euch auch verfolgen ꝛc. Da wird nichts anders aus; darum heißt es: Selig sind, die Verfolgung leiden um des Himmelreichs willen. Daß man wisse, weß man sich zu trösten habe. Denn es ist sonst ein verdrüßlich, unselig Wesen, äusserlich anzusehen, und thut faul, immerdar zu sitzen in Gefahr Leibes und Guts. Wo aber der Glaube solches fasset, kann er sich darüber erheben, und denken: Nun hat ja dennoch Christus gesagt, ich sey selig und wohl dran. Weil denn ers gesagt hat, so lasse ich solches meinen Trost seyn, und mir wohl gefallen. Das Wort soll mir mein Herz groß machen, ja grösser, denn Himmel und Erden. Denn was sind alle, die mich verfolgen, gegen diesen Mann oder sein Wort? Ist einer oder zween, die uns verfolgen; so sind ihr viel mehr, ja zehen tausend Engel gegen einen, die es mit uns halten, und uns zulachen, trösten und selig sprechen, samt allen Heiligen, so mit Christo und GOtt selbst stimmen. Darum müssen wir solche Worte nicht so kalt und roh liegen lassen, sondern wohl aufblasen und groß machen, und setzen wider alle Verfolgung: so werden wir sehen und lernen, daß alle unser Leiden zu verachten ist, als lauter nichts, gegen diesen hohen Trost und ewiges Gut, Röm. 8. v. 18.

96. Er setzt aber deutlich diß Wort, um der Gerechtigkeit willen; anzuzeigen, daß nicht genug sey, verfolget werden, wo diß nicht dabey ist. Denn der Teufel und böse Leute müssen wol auch leiden, daß man sie verfolgt, und ein Bube fället oft dem andern in die Haare, und sind unter einander nicht Freunde; wie ein Mörder den andern verfolgt, ein Türke wider einen Tartern kriegt, sind aber darum nicht selig: sondern es gilt allein denen, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; wie auch 1 Petr. 4, 15. sagt: Niemand unter euch leide als ein Mörder, Dieb oder Uebelthäter ꝛc. Darum gilts nicht, daß man ohne das viel rühme oder schreye von grossem Leiden; wie die heillosen Mönche die armen Leute verführet haben, so man hat ausgeführt zur Strafe um ihrer Uebelthat willen, und so getröstet, daß sie solchen Tod sollten für ihre Sünde setzen. Du aber hüte dich vor dem Tod, der da für deine Sünde soll gelten. Denn er gehöret in Abgrund der Höllen. Es muß zuvor Gerechtigkeit da seyn, und des HErrn Christi Tod.

97. Darum siehe zu, daß du zum ersten eine rechte göttliche Sache habest, darum du müssest Verfolgung leiden, und derselbigen gewiß seyst, daß dein Gewissen darauf bestehen und bleiben könnte, wenn gleich alle Welt wider dich stünde. Darum muß vor allen

Dingen GOttes Wort gewiß und vest gefaßt seyn, daß man daraus keinen Zweifel noch Wanken mache. Als, wenn dir jetzt Kayser, Bischöffe, Fürsten wollten verbieten das eheliche Leben, Freyheit zu essen, oder beyderley Gestalt des Sacraments ꝛc. und dich darüber verfolgen; da mußt du zusehen, daß dein Herz der Sache gewiß und ganz beschlossen sey, daß GOttes Wort solches will frey und unverboten haben, ja, befihlt ernstlich, darüber zu halten, und Leib und Leben daran zu setzen. So hast du denn den Trotz, daß du kannst sagen: Die Sache ist nicht mein, sondern meines HErrn Christi. Denn ich habe es ja nicht aus meinem Kopf erdacht, weder aus meinem noch einiges Menschen Rath und Willen vorgenommen und angefangen; sondern durch Christi Mund, von Himmel herab gebracht und verkündigt, empfangen, der mir nicht leugt noch treugt, sondern eitel Wahrheit und Gerechtigkeit selbst ist. Auf des Manns Wort will ich wagen, leiden, thun und lassen, was ich soll, und soll mir sein eigen Wort mehr gelten, mein Herz zu trösten und stärken, denn aller Teufel und Welt Wüten und Dräuen, zu schrecken.

98. Denn was ists, wenn ein Fürst oder Kayser toll und thöricht ist mit Toben, und dräuet mit dem Schwerdt, Feuer oder Galgen, wenn mir mein Christus dagegen freundlich ins Herz redet und tröstet mit solchen Verheissungen, daß ich selig, und mit GOtt im Himmel herzlich wohl dran sey, und mich alles himmlische Heer und Creatur selig preisen? Wenn ich ein solch Herz und Muth habe, daß ich kann um seines Worts und Werks willen leiden; was soll ich mich denn solche elende Leute, so wol feindlich wider GOtt toben und sprühen, aber wie der Rauch und wie die armen Waserblasen plötzlich vergehen, erschrecken lassen? Wie auch der Prophet Esaias c. 51, 12. 13. spricht: Ich bin euer Tröster, was ists denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben müssen, und vor Menschenkindern, die als Heu dahin gerafft werden? Und vergissest des HErrn, der dich gemacht hat, der den Himmel ausbreitet, und die Erde gründet, ꝛc. das ist, er ist ewig und allmächtig, der dich tröstet, und Gefallen an dir hat: wenn sie alle dahin sind, so bleibt er dennoch droben sitzen, und du auch. Warum willst du dich denn mehr annehmen des Dräuens und Pochens eines elenden, stinkenden Madensacks, denn solches göttlichen Trosts und Wohlgefallens? dafür du GOtt solltest danken, und von Herzen froh seyn, daß du solches würdig bist zu leiden, wie die Apostel Ap. gesch. 5, 41. mit Freuden und Springen davon giengen, da sie geschmähet und gestäupet waren.

99. Siehe, sind wir nun nicht hoch gesegnet mit diesen Worten, wenn wirs nur mit Liebe und Dank annehmen? Denn es fehlet ja nicht an Verfolgung. Und haben dazu den grossen Vortheil, daß unsere Widersacher selbst nicht können unsere Sache verdammen, und müssen ohne ihren Dank bekennen: es sey wol recht und die Wahrheit; aber das mangelt daran, daß wirs lehren, denn sie wollens von uns nicht lernen noch annehmen, welches ist vor noch nie geschehen noch gehöret. Darum, was wir darüber leiden, das ist ein heilig, selig Leiden, dem sie auch selbst müssen Zeugniß geben, und ist nun nicht mehr eine menschliche, sondern eine rechte teufelische Verfolgung, daß sie sagen: es müsse und solle nicht GOttes Wort heissen, sondern sein Maul halten, und nicht predigen, es komme denn zuvor,

und falle dem Pabst zu Fusse, und lasse über sich urtheilen, was ihm und seinen Larven gefället.

100. Darum lasset uns desto frölicher und lieber leiden, alles, was sie wider uns thun können, weil wir den starken, gewissen Trost, und grossen, herrlichen Ruhm haben, daß unsere Lehre und Sache durch ihren eigenen Mund bestätiget ist: dazu hier die treffliche, liebreiche Verheissung hören, daß uns wohl soll belohnet werden im Himmel, und uns deß freuen und jauchzen sollen, als die nicht nach dem Himmel dürfen trachten, sondern albereit haben; und sie mit ihrem Verfolgen nicht mehr thun, denn daß sie uns desto mehr dazu fördern, ja, zum Himmel treiben und jagen. Nun siehe, ob diese schlechten, kurzen Worte nicht so viel Muths können machen, als alle Welt vermag, und mehr Trosts und Freude geben, denn uns alle Feinde Leid und Plage können anlegen; wenn man sie nur nicht rohe überläuft, sondern ein wenig mit dem Herzen fasset, und nachdenket.

101. Das ist nun gesagt von der Verfolgung, so mit der That oder Faust geschieht, und über Leib oder Gut gehet, da man den Christen Gewalt anlegt, und martert, brennet, henket und würget: wie auch jetzt geschieht, und allezeit geschehen ist. Darüber ist nun noch eine Verfolgung, die heißt Lästerung, Schmach oder Schande, so die Ehre und unsern Namen betrifft, welche die Christen fürnemlich vor allen andern leiden müssen. Davon redet nun Christus weiter.

v. 11. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen.

102. Diß ist auch eine grosse, schwere Verfolgung, und (wie gesagt,) das rechte Leiden der Christen, daß man sie aufs allerbitterste und gifftigste lästert und schmähet. Denn obwol andere Leute auch müssen Verfolgung leiden, daß man ihnen Gewalt und Unrecht thut; so läßt mans dennoch daran genug seyn, daß sie ihre Ehre und guten Namen behalten. Darum ist solches noch nicht ein recht Christlich Leiden. Denn hier ists nicht genug, daß man ihnen alle Marter und Plage anlegt; sondern muß dazu ihren Namen aufs allerschändlichste anspeyen und durchlästern, so, daß die Welt noch herrlich rühme, wenn sie die Christen würget, sie haben die ärgesten Buben hingerichtet, so die Erde nicht habe können tragen, und habe GOtt den größten, angenehmsten Dienst gethan, wie Christus saget Joh. 16, 2. daß kein schmählicher und schändlicher Name auf Erden kommen ist, denn eines Christen, und kein Volk, dem man so bitter feind ist, und mit so bösen, gifftigen Zungen zusetzt, als den Christen.

103. Solches beweist man jetzt auch redlich an dem lieben Evangelio und seinen Predigern mit solchem lästerlichen Schänden, Lügen, Trügen, bösen Tücken und gifftigem Auslegen, daß einer lieber sollte wünschen, vielmal den Tod zu leiden, denn solche gifftige, verlipte, böse Pfeile. Da fähret der Pabst daher, und schlägt mit seinem Donner und Blitz darein, verdammet uns unter neun Höllen, als des ärgsten Teufels Kinder. Demnach wütet und tobet sein Gesinde, Bischöffe und Fürsten, mit so greulichem Lästern und Schänden, daß es durch Leib und Leben mag gehen, daß einer müßte zuletzt müde werden, und nicht ertragen könnte, wenn wir nicht einen stärkern und mächtigern Trost hätten, denn alle ihre Bosheit

und Wüten seyn kann. Darum lassen wir sie toben und lästern, daß sie sich selbst zuplagen, und das gebrannte Leid haben, mit ihrem gifftigen, unsättigem Haß und Neid. Wir aber sind getrost und gutes Muths. Wollen sie viel zürnen und wüten, so können wir dagegen lachen und frölich seyn.

104. Darum sage ich abermal: Wer ein Christ will seyn, der wisse deß zu gewarten, daß er solche Verfolgung von gifftigen, bösen Lästermäulern leiden muß, (sonderlich wo sie mit der Faust nichts vermögen,) daß er alle Welt ihre Zunge an ihm wetzen, und auf ihn zielen, stechen und hauen lasse, und er dagegen solches alles nur trotzlich verachte, und dazu lache in GOttes Namen, und lasse sie zürnen in ihres GOttes, des Teufels Namen, auf den Trost und Sicherheit, wie (§. 94. gesagt,) daß unsere Sache recht und GOttes eigen ist. Welches auch sie selbst bestätigen müssen, ob sie uns wol verdammen, und doch sagen, es sey die Wahrheit. Dazu unser Herz und Gewissen vor GOtt sicher ist, daß wir recht lehren. Denn wir ja nicht aus unserm Kopffe und eigener Vernunft oder Weisheit lehren, noch unsern Nutzen, Gut oder Ehre bey der Welt damit suchen; sondern allein GOttes Wort und Werk predigen und preisen.

105. Dagegen sie, unsere Feinde, nichts denn ihr eigen Werk, Verdienst und Heiligkeit rühmen, und uns, die wir solches nicht mit ihnen treiben, darüber verfolgen. Denn sie verfolgen uns nicht, als seyn wir Ehebrecher, Räuber oder Diebe ꝛc. können die verzweifelsten Schälke und Buben wohl unter sich leiden; sondern darüber hebt sich das Zetergeschrey, daß wir ihre Lehre und Leben nicht wollen recht heissen, und allein das Evangelium, Christum, den Glauben und rechte gute Werke preisen, und also nicht für uns, sondern alles um des HErrn Christi willen leiden. Darum wollen wirs auch mit ihnen aussingen, und so harten Kopf sollen sie nicht haben, wir wollen noch härtern haben. Denn sie sollen noch kurzum den Mann lassen bleiben, es sey ihnen lieb oder leid.

v. 12. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

106. Das sind süsse, tröstliche Worte, die da sollten unser Herz lustig und muthig machen, wider allerley Verfolgung. Sollte man nicht des lieben HErrn Wort und Trost theuer und mehr achten, denn eines ohnmächtigen, unflätigen, stinkenden Madensacks, oder des schändlichen Pabsts Zürnen, Dräuen, Bannen, Fluchen und Donnern? wenn er gleich die Grundsuppe und ganze Hölle seiner Ungnade und Fluchs, wie einen Wolkenbruch, über uns ausschüttete; weil ich höre, daß meinem HErrn Christo so herzlich wohlgefället, und mich selbst heißt frölich dazu seyn, dazu so treffl ichen Lohn verheißt, daß das Himmelreich soll mein seyn, und alles, was Christus samt allen Heiligen und der ganzen Christenheit hat. Summa, einen solchen Schatz und Trost, dafür ich nicht sollte nehmen aller Welt Gut, Freude und Saitenspiel, obgleich alles Laub und Gras eitel Zungen wären, die mich lobten und preiseten. Denn hier nicht ein Christ, ja, nicht ein Engel mich selig preisen, sondern der HErr aller Engel, dem beyde, sie und alle Creatur, müssen zu Fusse fallen und anbeten. Darum müssen sie mit allen Creaturen, auch Laub und Gras, mich zu loben und preisen frölich von mir singen und springen.

107. Was sind nun dagegen, die mich lästern

lästern und fluchen, denn eitel Nisse und Läusebälge, (mit Urlaub,) ja noch viel schändlicher, denn sie jemand nennen kann. Was wäre es, wenn alle Creatur, Blätter und Gras im Walde, und Sand am Meer, eitel Zungen wären, und sie aufs äusserste tadelten und vernichteten, gegen diß Manns einig Wort? Denn seine Stimme klinget so hell, daß Himmel und Erden davon voll werden und erschallen muß, und dagegen verschwinden das spitteliſche, heischere Scharren und Husten seiner Feinde.

108. Siehe, also sollten wir ein wenig lernen solcher Worte brauchen, und uns nütze machen, als die nicht umsonst da stehen, sondern uns zur Stärke und Trost geredet und geschrieben sind, damit er uns, als unser lieber Meister und treuer Hirt oder Bischof, rüstet, daß wir geschickt und unerschrocken dazu seyn, zu leiden, wenn man uns alle Plage und Unglück anlegt um seinetwillen, beyde mit Worten und Werken, und solches alles, was uns unter Augen stösset, verachten können, und wider unsere eigene Vernunft und Herz richten.

109. Denn wo man denen Sinnen und Fühlen nachhänget, gehets ja sauer unter Augen, und thut wehe, daß einer soll der Welt und jedermann dienen, helfen, rathen, und eitel Gutes thun, und nichts dafür einnehmen zu Dank, denn den ärgesten, bittersten Haß, und verfluchte, gifftige Zungen, daß, wo Fleisch und Blut hier sollte regieren, würde es bald sagen: Soll ich nichts anders davon haben, so bleibe bey dem Evangelio und sey ein Christ wer da will, und helfe der Teufel forthin der Welt, wenn sie nicht anders will. Daher auch jedermann jetzt klagt und schreyet: Das Evangelium mache viel Unfriede, Hader und unordig Wesen in der Welt, und stehe alles ärger, sint es aufkommen ist, denn vor je, da es doch fein stille zugieng, und keine Verfolgung war, und die Leute mit einander lebten als gute Freunde und Nachbarn.

110. Es heißt aber also: Willst du das Evangelium nicht haben, noch ein Christ seyn, so gehe hin, und halte es mit der Welt, so verfolget dich niemand, und bleibst wohl ihr Freund. Willst du aber das Evangelium und Christum haben, so mußt du dich deß erwegen, daß es übel zugehe, Unfriede und Verfolgung angehe, wo es hin kommt. Ursach, denn der Teufel wird nicht leiden, daß es anders zugehe, noch aufhören die Leute zu hetzen wider das Evangelium, daß alle Welt dawider entbrannt werde; wie jetzt Bauer, Bürger, Edelmann, Fürsten und Herren, die dem Evangelio aus lauter Muthwillen feind sind, und selbst nicht wissen, warum.

111. Darum sage ich also, solchen unnützen Mäulern und Klüglingen zu antworten: Es kann und soll nicht wohl und fein zugehen. Denn wie sollte es wohl zugehen, wo der Teufel das Regiment hat, und dazu dem Evangelio todtfeind ist? Und zwar auch nicht ohne Ursach; denn es thut ihm Schaden in seinem Reiche, daß ers fühlet: und wo ers sollte ungehindert gehen lassen, so wäre es bald darum geschehen, und gar zerstöret. Soll ers aber wehren und hindern, so muß er alle seine Kunst und Macht aufbringen, und dawider erwecken, was in seiner Gewalt ist. Darum hoffe keines Friedens und stilles Wesens nicht, so lange sich Christus mit seinem Evangelio in des Teufels Reich leget. Und wehe des Wohlgehens und guten Gemachs, das vorhin gewesen ist, und sie jetzt wünschen und begehren! Denn das ist ein gewiß Zeichen, daß der Teufel mit aller Gewalt regieret, und

kein CHristus da ist; wie ich, leider, besorge, daß es wieder so gehen wird, und das Evangelium allzu früh von uns Deutschen kommen wird, darnach solche Schreyer jetzt ringen.

112. Wir aber haben ja diese Sicherheit, daß nicht unsere Schuld ist, daß es übel zugehet. Denn wir sehens von Herzen gerne, daß alles recht gienge, und haben ja das unsere gethan, mit Lehren, Vermahnen, Bitten, Flehen und Weichen, auch gegen den Feinden: bieten ihnen Frieden an, und alles, was wir sollen: helfen und rathen dazu aus allen Kräften, ja, mit unsrer eigenen Gefahr und Nachtheil: leiden darüber was wir sollen; noch schaffen wir nichts, denn, daß sie uns aufs greulichste und gifftigste verfolgen, lästern und schmähen, und nicht aufhören können, bis sie sich in unserm Blut möchten kühlen. Weil es denn nicht anders will seyn, so lassen wir sie zuletzt auch fahren mit ihrem Dräuen, Toben und Lästern, und halten uns des Trosts, den wir hier gehöret haben, gewiß, daß sie es nicht werden dahin bringen, da sie es gerne hätten, sie haben denn vor den CHristum vom Himmel gestürzt, und mit allem, was er geredt hat, zum Lügner gemacht.

Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

113. Seyd ihrs doch nicht allein (will er sagen), denen solches wiederfähret. Sehet euch um, und rechnet zurück nach allen heiligen Vätern, die je vor euch gelebt haben, so werdet ihr finden, daß ihnen allen also ergangen ist. Was wollet ihr denn sonderlichs haben? Soll er um euertwillen seine Weise lassen? Hat ers doch in seinen lieben Vätern und Propheten müssen leiden, daß man sie verfolget und erwürget hat, dazu von jedermann gelästert und geschmähet, und der Welt Spott gewesen sind. Wie man in der Schrift siehet, daß eine gemeine Weise und Sprüchwort gewesen ist, wenn man einen Propheten nennen wollte, so nennete man ihn einen Narren; als in Historia Jehu, 2 Kön. 9, 11. sprachen sie von einem Propheten: Warum ist dieser Rasender zu dir kommen? Und Jesaias c. 57, 4. zeigt, wie sie das Maul gegen ihm aufgesperret, und die Zunge heraus gereckt haben. Was haben sie aber damit ausgericht, denn daß jetzt die lieben Propheten und Heiligen in aller Welt Ehre, Lob und Preis haben, dazu mit dem HErrn CHristo ewig regieren; jene aber aufs allerschändlichste stinken und verflucht werden? Solches sollt ihr euch auch gewißlich versehen, (sagt CHristus,) daß euch belohnet soll werden, wie es jenen belohnet ist, reichlicher und herrlicher, denn ihr könnet gläuben oder dürfet wünschen. Denn ihr seyd eben in derselben Gesellschaft und Gemeinde.

114. Siehe, das ist je ein feiner, köstlicher Prediger und treuer Meister, läßt nichts aussen, das da dienet zu stärken und getrost zu machen, beyde, mit seinem Wort und Verheissung, dazu mit Exempel und Zeugniß aller Heiligen, und seiner selbst; mit welchem zustimmen alle Engel im Himmel und Creaturen. Was wollten wir denn mehr haben und begehren? Sollten wir nicht auf solchen Trost der Welt und dem Teufel einen Zorn und Trotz ausstehen, um seinetwillen? Was wollten wir thun, wenn nicht rechte göttliche Sache, und solche treffliche Sprüche und Zusagung nicht hätten, und dennoch müßten leiden, wie andere Leute, die keinen Trost haben?

Denn

Denn es kann doch in der Welt nicht dazu kommen, daß mans nicht leiden dürfte, und muß, wie (§. 110.) gesaget, übel zugehen, um des Evangelii willen, auf daß die Frommen damit bewähret und zu ihrem verheissenen Trost, Freude und Seligkeit gefördert, die Bösen aber und Verächter oder Feinde des Evangelii gestraft und verdammt werden.

115. So hat nun Christus bisher seine Christen zugerichtet und bereitet, wie sie sollen vor sich in der Welt leben und leiden, und sonderlich die, so öffentlich ein Amt führen sollen in der Christenheit. Wiewol auch ohne das ein jeglicher Christ, als vor sich selbst, soll allzeit bereit seyn, daß er stehen könne, wo es noth ist, seinen HErrn zu bekennen und seinen Glauben zu vertreten, und immerdar gerüstet wider die Welt, Teufel, Rotten, und was er vermag aufzubringen. Nun fähret er weiter, und will ihnen auch das Amt auflegen, und lehren, wie sie dasselbige führen sollen; darnach auch, in Mund legen, was und wie sie predigen sollen. Denn nach diesen Stücken ist ein Christ ganz vollkommen, wenn er für seine Person recht lebet, und drüber allerley leidet; darnach auch sein Amt, damit er andern dienen und helfen soll, recht führet und treibet. So spricht er nun:

III.

v. 13. Ihr seyd das Salz der Erden: Wo nun das Salz thumm wird, womit soll man salzen? Es ist hinfort kein nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zutreten.

116. Mit dem Worte Salz, zeigt er (wie gesagt,) was ihr Amt seyn soll. Denn Salz ist für sich selbst nicht Salz, kann sich selbst nicht salzen; sondern das ist sein Brauch, daß man Fleisch, und wozu mans in der Küchen bedarf, damit salze, daß es seinen Schmack habe, frisch bleibe und nicht verfaule. Also, spricht er, seyd ihr auch ein Salz; nicht das in die Kirchen gehöret, sondern dazu, daß man damit salze solch Fleisch, das da heißt, die ganze Welt. Das ist ja ein herrlich Amt, und eine grosse treffliche Ehre, daß sie GOtt sein Salz heisset, und dazu setzet, daß sie sollen salzen alles, was auf Erden ist. Es gehöret aber dazu ein solcher Mann, der da bereit sey, wie er bisher gelehret hat, arm, elend, dürftig, sanftmüthig etc. zu seyn, und allerley Verfolgung, Schmach und Lästerung zu leiden. Wo das nicht ist, da wird nimmer kein Prediger aus, der da recht anfahe zu salzen, sondern bleibt wohl ein thumm Salz, das nirgend kein nütz ist.

117. Denn es ist ja viel aufgelegt, und zu hoch überladen, daß die armen Fischer, oder sonst ein armer verachter Mensch, soll vor GOtt heissen ein Salz der Erden, und sich unterwinden anzugreifen und zu salzen, alles, was Menschen sind auf Erden. Vernunft und Natur vermags nicht; denn sie wirds müde, und kanns nicht leiden, daß sie nur Schande, Schmach und Unglück sollte davon haben, und würde bald sagen: Salze der Teufel die Welt an meiner statt. Darum haben bisher unsere heiligen Väter, Bischöfe, Mönche und Einsiedler weislich gethan, daß sie des Predigens müßig gangen, und anders Dings gewartet, oder sich von Leuten gesondert habe; denn sie haben gesehen, daß es zu viel kostet, in eitel Gefahr Leibes, Guts und Ehren sitzen, und gedacht, wir wollens andern befehlen, und dieweil in Winkel kriechen, und GOtt dienen mit guten Tagen.

Dar-

Darum ist es ja ein schwer Ding, ein Apostel oder Prediger zu seyn, und solch Amt zu treiben; ja unmöglich, nach Fleisch und Blut zu richten. Aber es müssen solche Leute seyn, die es gerne thun, um GOttes und des Herrn CHristi willen, welcher will niemand dazu zwingen noch treiben mit Geboten. Denn Christenstand ist ein solcher Stand, der nur willige Herzen fordert: wer nicht von Herzen Lust dazu hat, wird wohl davon bleiben.

118. Unser Troz aber ist der, wenn es übel gehet, Welt und Teufel uns sauer ansiehet, und so böse sind, als sie wollen, daß er zu uns sagt: **Ihr seyd das Salz der Erden.** Wo das Wort ins Herz leuchtet, daß sichs kann drauf verlassen, und ungezweifelt rühmen, daß er GOttes Salz sey: so laß zürnen und böse seyn, wer nicht lachen will. Ich kann und darf mehr trotzen und pochen auf sein einiges Wort, denn sie auf alle ihre Macht, Schwerdter und Büchsen. Denn weil er mich dafür erkennet, und durch sein Wort das Zeugniß gibt: so müssen alle Engel im Himmel, ja, Sonn und Mond samt allen Creaturen, Ja dazu sagen, und bey uns stehen wider Welt und Teufel. Und ob gleich das nicht wäre, so hätten wir doch an dem einigen Wort genug, daß er uns so nennet und täufet. Das sollen sie wohl stehen lassen; so wollen wir auch wohl vor ihnen bey Ehren bleiben, so lange CHristus und sein Wort bleibet.

119. Nun, wie das Salzen zugehe, ist leicht zu verstehen, nemlich, daß man soll auftreten und sagen: Alles, was auf Erden geboren ist und lebt, das ist kein nütze, faul und verderbt vor GOtt. Denn weil er dürre und klar saget, sie sollen seyn ein Salz der Erden, das ist, über alles, was die Welt ist; so muß folgen, daß alles, was in der Welt ist, und Fleisch oder Mensch heißt, muß gestraft und durchsalzen werden: also, daß man aller Welt Heiligkeit, Weisheit, Gottesdienst, von ihnen selbst erfunden, ausser GOttes Wort, verdamme, als das des Teufels ist, und in Abgrund der Hölle gehöret, wo sichs nicht an CHristum allein hält.

120. Das ist denn eine unfreundliche Predigt, macht uns der Welt unangenehme, und verdienet, daß man uns feind wird und über das Maul schlägt. Denn das könnte die Welt noch wohl leiden, daß man recht predigte von CHristo und allen Artikeln des Glaubens: aber wenn man sie will angreifen, und damit salzen, daß ihre Weisheit und Heiligkeit nichts soll gelten, ja, blind und verdammt ist, das kann und will sie nicht leiden, und gibt den Predigern Schuld, sie können nichts, denn schelten und beissen; und muß heissen, die Welt erreget und Unfriede gemacht, geistliche Stände und gute Werke geschändet.

121. Aber wie können wir ihm thun? Soll man salzen, so muß es beissen. Und ob sie uns gleich beißig schelten, so wissen wir, daß so seyn soll, und CHristus solches befohlen hat, und will, daß das Salz scharf sey, und getrost beisse; wie wir hören werden. Wie St. Paulus auch allenthalben thut: strafet die ganze Welt, und schilt alles, was sie lebet und thut, wo nicht der Glaube an CHristum ist; und CHristus Johan. 16, 8. sagt, wenn der Heilige Geist komme, soll er die Welt strafen etc. das ist, er soll alles angreifen, was er in der Welt findet, keinen Auszug noch Unterscheid machen, noch etliche schelten, und etliche loben, oder allein Diebe und Schälke strafen: sondern alles auf einen Haufen fassen, einen mit dem andern, er sey groß,

klein

klein, fromm, weise, heilig, oder wie er wolle: Summa, alles, was nicht Christus ist. Denn der Heilige Geist darf nicht darum kommen noch Prediger in die Welt schicken, daß er äusserlich grobe Sünde, Ehebruch, Mord ꝛc. zeige und strafe, so sie selbst wohl weiß und strafen kann; sondern das sie für das köstlichste halt, und da sie am besten ist, fromm und heilig seyn und GOtt damit dienen will.

122. Darum gilts nicht, daß jetzt etliche klügeln und vorgeben: Es sey gnug, daß ein Prediger jedermann sage, was recht ist, und könne wol das Evangelium predigen, daß man nicht dürfe Pabst, Bischöfe, Fürsten, und andere Stände oder Personen antasten, dadurch viel Unfriede und Haders entstehet. Sondern es heißt also: Willt du das Evangelium predigen, und den Leuten helfen, so mußt du auch scharf seyn und Salz in die Wunden reiben, das ist, das Widerspiel anzeigen, und strafen, wo es nicht recht gehet, als jetzt sind, Messen, Möncherey, Ablaß ꝛc. und alles, was daran hänget und drüber hält, auf daß solch Aergerniß aus dem Wege geräumet und niemand dadurch verführet werde. Darum muß man hier immer anhalten mit salzen, daß man wehre, und nicht Raum lasse, dadurch es möchte wieder aufkommen oder heimlich einreissen. Wie denn geschehen muß, wo das Salzamt nicht immer im Schwange gehet, und bisher in der Christenheit geschehen ist, daß eitel faule Menschenlehre regiert und alles verderbet hat; welches wohl wäre nachblieben, wo das Salz blieben wäre. Denn es hätte nicht an der rechten Lehre gefehlet, weil von GOttes Gnaden dennoch die Schrift, Evangelium, Sacrament, Predigtstul ist in der Kirche blieben, wenn nur die Bischöffe und Prediger solches getrieben, und in der Uebung und Brauch hätten lassen gehen, damit zu salzen, was des alten Adams ist.

123. Darum vermahnet und warnet hier Christus die Jünger so fleißig, daß sie zusehen, und solch Salzen stets lassen im Schwange gehen, und spricht: Wenn das Salz thumm wird, womit soll man denn etwas salzen? Thumm Salz heißt, das die Zähne und Schärfe verloren hat, und nicht mehr würzet noch beisset; das ist, wenn das Amt in der Christenheit untergehet, daß man die Leute aufhöret zu strafen, und zeiget ihnen nicht ihr Elend und Unvermögen, noch erhält bey der Busse und Erkenntniß sein selbst, läßt sie dahin gehen, als seyn sie fromm und recht dran, und also ihr Ding, eigene Heiligkeit und selbsterwählete Gottesdienste, läßt einreissen, so lange, bis die reine Lehre vom Glauben wieder gar untergehet und Christus verloren wird, und so gar verderbet, daß nicht mehr zu helfen noch zu rathen ist.

124. Solches hat er hiermit gesehen, und geweissagt die zukünftige Gefahr, ja, den Schaden und Verderb der Christenheit, daß man solch Salzen oder Strafamt würde liegen lassen, und dafür aufkommen so mancherley Geschwürm von Rotten und Secten, da ein jeglicher seinen eigenen Tand aufwirft als eine rechte Lehre und Gottesdienst, und doch nichts anders ist, denn weltlich, fleischlich Ding, aus unserm Kopf und Vernunft gewachsen, damit wir uns selbst kützeln, und also gar darinnen verfaulen, als eitel wild, stinkend, verdorben Fleisch, daran salzen und strafen verloren ist.

125. Aus dem siehest du, wie viel und groß an dem Stücke gelegen ist, daß es Christus nicht umsonst vor allen andern hier setzet, und so fleißig befihlet. Denn ohne das kann die Christenheit nicht bestehen, und Christus nicht bleiben, kein rechter Verstand noch Leben im

Schwange gehen: daß freylich kein grösserer Schaden und Verderb der Christenheit ist, denn wo das Salz, damit man alle andere Ding würzen und salzen muß, thumm wird. Und ist doch so bald geschehen. Denn es ist ein solches Gifft, das süsse eingehet, und dem alten Adam sanfte thut. Denn er darf nicht so in Gefahr stehen, Leib und Leben wagen, noch Verfolgung, Schmach und Lästerung leiden.

126. Darum sind unsere Bischöffe und Geistlichen die klügsten Leute auf Erden, in diesem Fall; (wiewol sie nicht so gut sind, daß sie thumm Salz heissen, sondern der Teufel gar sind, als die gar kein bischöflich Amt führen, sondern selbst am höchsten verfolgen;) denn sie predigen also, daß sie ohne Gefahr bleiben, Geld und Gut, dazu Ehre und Gewalt gnug haben. Denn wer alle Welt, Käyser, Könige, Fürsten, Weise, Gelehrte, soll schelten, und sagen, daß ihr Wesen vor GOtt verdammt sey, der muß den Kopf darstrecken. Aber wenn ich ihnen heuchele, und lasse ihr Ding auch recht seyn, so bleibe ich ungeschlagen, behalte Gunst und Ehre ꝛc. mache mir dieweil einen feinen Gedanken, ich wolle dennoch wol das Evangelium darneben predigen. Doch bin ich gleichwol ein thumm Salz worden. Denn damit lasse ich die Leute stecken in ihrem eigenen alten Wahn und fleischlichen Sinn, daß sie zum Teufel gehen, und ich forne an.

127. Also hat diß Amt allenthalben viel Anfechtung und Hinderniß, beyde, zur linken und rechten Seiten, daß man schweige, und solches entweder aus Furcht oder Gefahr Schadens und Verfolgung, oder um Ehre, Gut und Genieß willen. So sind wir ohne das schwach, faul und verdrossen dazu, daß wir uns leichtlich davon bringen lassen und müde werden, wenn wir sehen, daß es nicht will fortgehen, wie wirs gerne hätten, und läßt sich ansehen, als sey es vergebens, und die Leute verachten, ja nur ärger werden, je mehr man sie strafen will.

128. Darum müssen wir dagegen gerüstet seyn, und allein Christi Befehl ansehen, der uns solch Amt auflegt, und will, daß wir das Maul frisch aufthun, und strafen was zu strafen ist: nicht angesehen unsere Gefahr, Ungemach, oder Nutzen und Genieß, noch anderer Leute Bosheit und Verachtung, und uns deß trösten, daß er uns zu seinem Salz machet, und dabey erhalten will. Und heißt uns getrost salzen, nicht daran kehren noch erschrecken lassen, obs die Welt nicht leiden will, und uns drüber verfolget; noch verzagen, ob wir gleich, wie wir meynen, nichts schaffen. Denn was er uns heißt, sollen wir uns gefallen und genügen lassen, und ihm lassen befohlen seyn, was und wie viel er durch uns ausrichte. Wollens die Leute nicht hören noch annehmen, so sind wir nichts desto weniger Salz, und haben unser Amt ausgericht. So können wir denn mit allen Ehren und Freudigkeit vor GOttes Gericht bestehen, und dafür antworten, daß wirs jedermann treulich gesagt haben, und nichts unter die Bank gesteckt, daß sie keine Entschuldigung haben, als haben sie es nicht besser gewußt, und sey ihnen nicht gesagt.

129. Welche aber sich lassen erschrecken, und schweigen um Gunst, Ehre und Guts willen ꝛc. die werden auch am Jüngsten Tage müssen hören von ihnen sagen: Der ist unser Prediger gewesen, und hats uns nicht gesagt. Und wird sie nicht entschuldigen, ob sie wollten sagen: HErr, sie habens nicht wollen hören. Denn Christus wird dagegen sagen: Weißt du nicht, daß ich dir befohlen habe, du solltest salzen, und dazu so fleissig gewarnet; solltest du nicht mein Wort

mehr fürchten, denn sie? Solches soll uns auch billig schrecken. Denn hie höreſt du das Urtheil, das er über solch thumm Salz verkündiget, und spricht:

Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß mans hinaus schütte, und lasse es die Leute zutreten.

130. Diß ist so viel gesagt: Sie sollens auch hier auf Erden nicht gut haben, sondern schlecht verworfen seyn von Christo, als die ihm nichts mehr angehören, und nimmer seine Prediger seyn sollen, noch zur Christenheit gehören, schon ausgeworfen und beraubt sind aller Gemeinschaft im Himmel, und mit allen Heiligen; ob sie gleich den Namen behalten, und vor den Leuten groß geachtet sind, als die besten Prediger und heiligsten Leute auf Erden. Wie es im Pabstthum ist gangen, zu der Zeit, da es am allerfrömmsten und heiligsten ist gewest, (nicht, wie jetzt, gar ein weltlich Käyserthum und geistlich Teufelsregiment ist worden,) da der Pabst selbst predigte, und die Kirche regieret, und alle Dinge aufs feineste geordnet, und in Stand und Regel gefasset hatte, (wie St. Gregorius und etliche vor und nach ihm gethan haben,) das alle Welt hielt für das feineste Regiment und heiligsten Gottesdienst, so auf Erden zu machen wäre, und doch alles kein nütze gewesen ist.

131. Denn da ist gar kein Salz gewesen, dadurch man solches sollte nach GOttes Wort gehalten und gestraft haben, als unsere eigene selbst erdachte Heiligkeit; sondern alle Welt hat es gepreiset und bestätiget, und also eigene Vermessenheit und falsch Vertrauen darauf gestärket, als auf das rechte selige Leben und heilige Stände. Wie es auch St. Gregorius selbst preiset und hebt, daß, ob er wol ein heiliger Mann gewesen ist, (als ich ihn halte,) hat er doch mit seiner Lehre nichts Gutes ausgerichtet, und hat doch so trefflichen schönen Schein, das kein Mensch tadeln kann, daß, wenn sie es jetzt könnten wieder in den Stand bringen und reformiren, so dürfte niemand kein Wort dawider predigen, oder müßte der ärgste Ketzer heissen, so je gewesen wäre.

132. Das ist nun ein Stück der Warnung, daß er spricht: **Wenn das Salz thumm wird, so sey es kein nütze mehr.** Das andere lautet noch schrecklicher, als er das Urtheil drüber spricht, **daß man soll die Leute drüber laufen und es zutreten lassen.** Wenn das rechte Salz, das ist, die rechte Auslegung der Schrift, hinweg ist, dadurch man alle Welt strafen soll, und nicht, denn allein den einigen Glauben an Christum, gelten lassen, so ist es alles aus, und hilft nichts mehr, was man sonst lehret oder strafet. Denn es ist schon beyde, Lehre und Leben, Meister und Schüler, vor GOtt verworfen und verdammt.

133. Summa, wo dieser Artikel von Christo nicht getrieben wird, daß wir durch ihn allein gerecht und selig werden, und ausser ihm alles verdammt halten, so ist kein Wehren und Aufhalten mehr, ja, keine Maaß noch Aufhören aller Ketzerey und Irrthum, aller Secten und Rotten, da jedermann etwas sonderliches Eigenes erdenkt und aufwirft. Wie bisher uns wiederfahren ist unter dem Pabst, da keinem Mönche etwas geträumet hat, es hat auf die Canzel müssen kommen, und ein sonderlicher Gottesdienst draus werden, und keine Lügen so schändlich gewesen, die man nicht hat angenommen, wer es nur hat dürfen auf den Predigtstul bringen: bis zuletzt so weit ist kommen, daß man nicht allein Christum verloren hat, sondern GOtt dazu, und sie selbst schier keinen Artikel des Glau-

bens mehr gläuben, daß ich dürfte sagen: Daß in hundert Jahren wenig Päbste gewesen sind, die einen Artikel geglaubt haben. Wie es auch jetzt in deutschen Landen stehet, bey denen, da der Artikel von Christo untergangen, und dafür eine Rotterey und Irrthum über die andere aufgangen: da einer das Sacrament, der andere die Taufe und und andere Artikel leugnet, und viel schon gar epicurisch worden, die nichts überall gläuben; gleichwie die Päbste mit ihren Cardinälen zu Rom, und also zuletzt lauter Kühe und Säue werden, und auch also hinsterben.

134. Darum habe ich allezeit vermahnet, wie auch hier Christus thut, daß das Salz Salz bleibe, und nicht thumm werde, das ist, daß man den Hauptartikel des Glaubens recht treibe. Denn wo der aufhöret, da kann nicht ein Stück recht bleiben, und ist alles verloren, kein Glaube noch Verstand mehr, daß niemand recht lehren noch rathen kann. Summa, es muß jedermann lassen mit Füssen über sich laufen; das ist, (wie gesagt,) kein Bachant noch Esel ist so grob, wenn er nur darf was neues aufbringen, so läuft jedermann zu, und gläubet es. Denn was haben bisher die schändlichen Mönche nicht dürfen unverschämt predigen, und die Leute bereden mit ihren Brüderschaften, Gebetlein, Rosenkränzen, ja mit ihren schäbigten Kappen, so sie den Todten anzogen, und dadurch den Himmel zugesagt? Was ist das anders, denn sich jedermann mit Füssen lassen treten, und einem jeglichen Lügenprediger unterworfen seyn? Das macht, daß der Teufel des Herzens gewaltig ist worden, und gar verderbet hat, mit seinen faulen, verdammlichen Lehren und Aberglauben, daß Christus hinweg, und sein Erkenntniß verloren wird.

135. Denn wenn ich das behalte, daß Christus allein meine Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, so wird mich nimmer kein Mönch überreden noch verführen durch seine Kappe, Rosenkränze, solch oder andere Werke und Menschentand. Denn durch den Glauben bin ich ein Richter über alle Stände und Wesen, so man erdenkt, daß ich alles kann verdammen, was mir etwas anders zeigen will, das vor GOtt gelten soll. Versehe ichs aber, und lasse den Schatz fahren, und dahin weisen, daß ich daneben auch andere Weise suche fromm zu werden, GOtt versöhnen und Sünde büssen, so bin ich schon bereit zu allerley Stricken und Netze des Teufels, und lasse mich führen, wie er will; so kömmt hier und da einer, der mir vorpredigt: Willst du fromm werden und GOtt dienen, so zeuch eine Kappe an, bete täglich so viel Rosenkränze, zünde St. Anna so viel Lichtlein an; so falle ich hinnach, wie ein Blinder und jedermanns Narr und Gefangener, und thue alles, was man mich heisset, so gar, daß ich mich auch nicht des geringsten Irrthums erwehren kann.

136. Siehe, das hat der HErr CHristus hier selbst zuvor gesagt, und gewarnet, daß so gehen würde; noch ist niemand gewesen, der sich hiefür hätte wissen zu hüten. Und wo wir jetzt nicht wacker sind, und wohl drauf sehen, daß wir den Artikel behalten, so wirds uns auch so gehen, daß wir keinen Artikel recht und rein behalten, noch aufhören zu irren und Rotterey zu machen, bis es gar aus ist, und kein Predigen noch Lehren mehr hilft, sondern Kühe und Säue bleiben; wie es, leider, schon unter dem grossen Haufen gehet, zu Lohn unserer Verachtung und Undank des Evangelii.

v. 14. 15. Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Ber-

ge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen, die im Hause sind.

137. Das ist das andere Theil des Amts, so er den lieben Aposteln auflegt: daß sie sollen heissen und seyn ein Licht der Welt; nemlich, die Seelen zu unterrichten und weisen zum ewigen Leben. Damit er die ganze Welt wirft unter die Apostel, daß sie solle und müsse durch sie erleuchtet werden: und schleußt, daß sie ganz, mit allem, was sie vermag, eitel Finsterniß und Blindheit ist. Denn wo sie ohne das ein Licht hätte, das sie könnte erleuchten, (wie sie doch meynet,) was dürfte der Apostel dazu? Nun siehe, ob das nicht ein hoch, trefflich Amt und eine Ehre über alle Ehre ist, daß sich alles, was in der Welt ist, es heissen Könige, Fürsten, Herren, Gelehrte, Weise, Heilige, müssen herunter setzen, und die Apostel auftreten, und alle ihre Weisheit, Heiligkeit ꝛc. tadeln und verdammen lassen, als die nicht wissen, was sie lehren oder leben, noch wie sie mit GOtt dran seyn.

138. Aber hier kömmt Meister Pabst mit seinen Bischofslarven, als die Christi und der Apostel Statthalter wollen heissen, die dürfen Christi Wort meistern, und die Apostel herunter setzen, wenn sie geifern: Es sey nicht gnug, daß die Apostel gepredigt, und der Heilige Geist durch sie geleuchtet habe; sondern man müsse der heiligen Väter Concilien und Päbste Satzungen hören und halten, als die viel mehr und höhers gelehret haben. Wir aber sollen wissen, daß Christus nicht ein solcher Gaukler ist, der mit halben Worten redet; sondern, weil er sie ein Licht der Welt heißt, so muß ihre Lehre allein gelten und gnugsam seyn, alle Welt zu erleuchten, daß man keines andern Lichts bedarf; ja, was ausser ihrer Lehre ist, eitel Finsterniß bleibe. Wenn sie gleich lange leuchten mit ihrer Latern, so sinds doch nichts, denn lauter Gesetz von Menschen erdacht, von äusserlichen Dingen, so ein jeglicher ohne das verstehet und wol selbst ersehen und machen könnte, daß man sie wol nicht sollte Lux Mundi, sondern Lex Dei heissen, als die sich unterstehen, GOtt selbst und seine Christenheit zu regieren mit ihren Gesetzen, gerade, als wären sie viel besser, denn die Apostel. Dämpffen also der Apostel Licht mit ihrer blinden Lehre, damit sie nicht ein Gewissen recht strafen noch unterweisen können; wie man siehet in allen Büchern des Pabsts und aller Hohen Schulen, und also weder Salz noch Licht heissen mögen. Denn wenn sie ihr bestes thun, so strafen sie die groben, äusserlichen Stücke, so schon zuvor durch weltlich Recht und der Vernunft leicht gestraft sind. Aber die rechten Knoten und Hauptstücke, als Unglauben, falsche Heiligkeit, werden sie nimmer gewahr, ja stecken selbst drinnen über die Ohren. Darum ist ihre Lehre eitel thumm Ding, dazu Finsterniß und Blindheit, können nicht höher sehen, salzen noch leuchten, denn wie man Fleisch oder Fisch essen, sich so oder sonst kleiden und geberden soll.

139. Darum ists und bleibt wol allein der Apostel Amt, beyde, recht strafen die rechten innwendigen Laster, und wiederum, heilen, trösten und aufrichten alle arme betrübte Gewissen, und niemand lassen ungestraft im Bösen, noch ununterweiset und unaufgerichtet zum Guten. Darum sie auch Christus alhier einsetzet und weyhet zu Predigern, daß man sie allein hören solle und müsse, und keine andere Rottengeister zulassen, so der Teufel auch neben einführet, die da wollen

auch Salz und Licht seyn, ja auch Christum selbst meistern, und schreyen: Es sey nichts mit der Lehre vom Glauben, man müsse höher kommen, und sich anders angreifen, daß man leide und sich creuzigen lasse. Welches, wenn mans allenthalben ansiehet, so ists nichts, denn von unserm eigenen Thun gelehret, und noch nirgend dazu kommen, daß es den Unglauben zeige, und strafe die rechten hoffärtigen Laster, so in derselbigen Lehre stecken, damit sie sich selbst zum Salz und Licht aufwerfen: lassens nicht bleiben bey dem Beruf und Befehl, den er hier den Aposteln gibt, und spricht: Ihr sollt das Licht seyn; darauf wir allein treiben, daß man deß müsse gewiß seyn, und rühmen könne, daß uns Christus dazu geweyhet, und den Chrisem angestrichen hat, daß wir sollen und müssen salzen und leuchten, als von Amts und göttliches Befehls wegen.

140. Denn solches ist auch darum noth, daß Christus solch Amt nicht heimlich oder an einem Orte, sondern öffentlich, durch die ganze Welt, will getrieben haben. Und zeigt ihnen gnugsam an, was sie davon zu gewarten haben bey der Welt, als er spricht: Es mag die Stadt, so auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzet es unter einen Scheffel ꝛc. Das ist so viel gesagt: Wer ein Licht seyn soll, der sehe nur zu, und krieche nicht in Winkel, sondern trete frey auf den Platz, und sey unerschrocken. Denn also gehets, wie auch vor gesagt, daß, die dazu berufen sind, daß sie sollen Apostel seyn, und leuchten, wollen nicht gerne herfür, lassen sich abschrecken mit Dräuen, Gefahr, Verfolgung, oder überthören durch Freundschaft, Gunst, Ehre und Gut, daß sie nicht herfür treten, und das Maul aufthun, sondern kriechen zu Winkel, halten hinter dem Berge, und ziehen die Pfeifen ein.

141. Wie jetzt unsere Geistlichen, die im Amte sitzen. Und ist ihnen befohlen, daß sie der Christenheit vorstehen und öffentlich leuchten sollten mit ihrer Lehre; so stecken sie es unter die Bank, ja, sind noch viel ärger worden, daß sie eben die sind, die das Wort verfolgen, und das Licht wollen auslöschen, hetzen Käyser, Könige, mit aller Welt, nur dawider; sitzen gleichwol im Hause, und wollein allein die Kirche regieren, haben Predigtstul, Taufe, Sacrament, und alles innen, was zum Beruf und Amt gehöret. Aber das ist die Prophezeyung, wie die Apostel verkündiget, daß Hirten sollten Wölfe werden, und der Endechrist sich setzen soll in den Tempel GOttes, und sich erheben über alles, das GOtt und Gottesdienst heißt, 2 Thess. 2, 4.

142. Dagegen sind die andern Rottengeister, die keinen Beruf dazu haben, und wol möchten daheim im Winkel bleiben, die wollen sich überall eindringen, und allein leuchten, daß sie jedermann müsse hören, und auf sie sehen. Ist aber auch nichts, denn daß sie ihre eigene Ehre damit suchen, und so lange predigen, als die Leute an ihnen hangen, und sich keiner Gefahr dürfen besorgen. Sollten sie aber stehen, wie die rechten Prediger, als denen das Amt aufgelegt, und stets öffentlich leuchten, keinen Wind noch Wetter sich schrecken noch schweigen und dämpfen lassen, so würden sie sich bald verlieren, und niemand daheime finden lassen. Also muß es gehen dem lieben Predigtamte auf beyden Seiten, daß es entweder die liegen lassen, die es führen sollen, oder die führen wollen, denen es nicht befohlen ist; und also nimmer recht getrieben wird, ohne allein, wo Christus solche Leute gibt, wie er sie hier ab-

abmahlet, und droben (v. 3. sqq.) zuvor bereitet hat.

143. So will er nun sagen: Wollet ihr meine Prediger seyn, so müßt ihr warlich gerüstet seyn, frey öffentlich auf den Platz zu treten, und vor der Welt stehen, wie auf einem hohen Berge, daß ihr euch getrost ansehen und öffentlich hören lasset, nichts verschweiget noch unter die Bank stecket, was ihr predigen sollt, niemand zu Liebe schweiget noch redet: sondern, wie ihr das Licht seyd, auch frey öffentlich leuchtet, unangesehen Ehre oder Schande, Gut oder Armuth, Haß oder Gunst, Tod oder Leben; und wisset, daß ihr mir dienet, der ich euch zum Licht gesetzt habe. Das wären denn rechte Leute, die sich nicht lassen beugen, weder zur rechten noch zur linken Seiten; wie Psalm 45. v. 7. 8. von dem Predigtamt sagt: Das Scepter deines Reichs ist ein gerade Scepter. Du liebest die Gerechtigkeit, und hassest gottlos Wesen ꝛc.

144. Das ist die Tugend und Preis des Evangelii und seiner Prediger. Denn sonst alle andere Lehre haben der Gefahr keine, predigen alle, was man gerne höret und der Vernunft gemäs ist, dürfen nicht fürchten, daß man sie verfolge. Aber dieser Lehre setzet man allenthalben zu, weil sie will auftreten, und der Welt Licht und Lehre nichts will seyn lassen: da versuchet sie allerley, daß sie uns solch Licht dämpffe, und in einen Winkel treibe, oder unter den Scheffel stürze, daß wir unsere Lehre liegen lassen, oder widerruffen, und beugen und deuten lassen, wie sie es gerne hätten. Wir aber wollen uns nicht so lassen von unserm Stande treiben, sondern eine Stadt auf dem Berge, und das Licht auf dem Leuchter im Hause bleiben. Denn der uns zum Licht gemachet hat, wird uns auch wohl dabey erhalten; darum beschleußt er nun.

v. 16. Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen.

145. Siehe, wie fleißig treibt er die Vermahnung, welches er doch nirgend zu dürfte, wenn es nicht grosse Gefahr und Noth hätte. Und ist so viel gesagt: Man wird euer Licht wollen verfinstern, und nicht wollen leiden; aber seyd nur keck und getrost dagegen, daß ihr nur so viel erhaltet, daß ihr nicht unter den Scheffel kriechet, und euer Amt redlich ausrichtet, so will ich zusehen, daß mans nicht so dämpffen soll. Denn das ist gewiß, weil ein Christlicher Prediger daran hält und dabey bleibt, und der Welt Schmähen und Verfolgen verachten kann; so muß das Amt auch bleiben, und kann das Evangelium nicht fallen, weil noch stehen und bleiben, die daran halten. Wie denn allzeit bis an Jüngsten Tag etliche müssen bleiben.

146. Daß er aber sagt: Auf daß die Leute euere gute Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen, ist auf St. Matthäi Weise geredet, welcher also von Werken pflegt zu reden. Denn er, samt den andern zweyen Evangelisten, Marco und Luca, treibet sein Evangelium nicht so hoch und viel auf den hohen Artikel von Christo, als St. Johannes und Paulus. Darum reden und vermahnen sie viel von guten Werken. Wie es denn seyn soll in der Christenheit, daß man beydes treibe, doch ein jegliches in seinem Wesen und Würden gehe: daß man zuerst und am höchsten den Glauben an Christum führe, darnach auch die Werke treibe. Weil nun der Evangelist Johannes durch und durch den

Haupt-

Hauptartikel auf gewaltigste getrieben hat, und billig daher der höheste und fürnehmste Evangelist geachtet ist: so haben St. Matthäus, Marcus und Lucas auch das andere Stück vor sich genommen und stark getrieben, daß es auch nicht vergessen würde. Also, daß sie in dem Stück besser sind, denn Johannes, und er wiederum in jenem.

147. Du mußt aber die Sprüche und Lehre von Werken nicht so ansehen, daß du den Glauben davon sonderst; wie sie, unsere blinden Lehrer, stümpeln: sondern allzeit in den Glauben ziehen, daß sie darein verleibet, aus dem Glauben und in den Glauben gehen, und um desselben willen gepreiset werden, und gut heissen; wie ich sonst oft gelehret habe. Also hier auch, da er sagt, daß sie euere gute Werke sehen, mußt du es nicht so blos, oder als bloße geringe Werke ansehen, als solche glaubloße Werke, (wie unserer Geistlichen gute Werke bisher gewesen sind;) sondern von solchen Werken, die der Glaube thut, und ohne oder auser dem Glauben nicht können geschehen. Denn das heisset er hier gute Werke, wenn man die Lehre von Christo und dem Glauben übet, treibet und bekennet, und darüber leidet. Denn er redet von solchen Werken, damit man leuchtet. Leuchten aber ist das rechte Glaubens- oder Lehramt, damit wir andern Leuten auch zum Glauben helfen.

148. Darum sind es auch die höhesten und besten Werke, und eben solche, aus welchen muß folgen, wie er hier sagt, daß der himmlische Vater geehret und gepreiset wird. Denn diese Lehre oder Predigt nimmt von uns allen Ruhm der Heiligkeit, und sagt: es sey nichts Gutes in uns, deß wir uns können rühmen. Und wiederum, unterrichtet sie das Gewissen, wie sichs gegen GOtt schicken soll, zeiget ihm GOttes Gnade und Barmherzigkeit, und den ganzen Christum. Das heißt, GOtt recht offenbaret und gepreiset; welches auch das rechte Opffer und Gottesdienst ist. Diese Werke sollen die ersten und fürnehmsten seyn; darnach auch das Leben äusserlich gegen dem Nächsten folget, die da heissen, Werke der Liebe; welche leuchten auch, aber nicht weiter, denn so fern sie vom Glauben angezündet und getrieben werden.

149. So kannst du nun selbst schliessen, daß St. Matthäus hier nicht zu verstehen ist von den gemeinen Werken, die ein jeglicher gegen dem andern thun soll, aus der Liebe, davon er Matth. 25, 35. sqq. redet; sondern allermeist von dem rechten Christlichen Werk, als rechtschaffen lehren, den Glauben treiben und darinne unterrichten, stärken, und erhalten, damit wir bezeugen, daß wir rechtschaffene Christen sind. Denn die andern sind nicht so gewiß, weil auch wol falsche Christen sich können schmücken und decken unter grossen, schönen Werken der Liebe. Aber Christum recht lehren und bekennen, ist nicht möglich ohne den Glauben. Wie St. Paulus 1. Cor. 12, 3. sagt: Niemand kann JEsum einen HErrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist. Denn kein falscher Christ noch Rottengeist kann diese Lehre verstehen. Wie vielweniger wird er sie recht predigen und bekennen, ob er gleich die Worte mit nimmt und nachredet, aber doch nicht dabey bleibet noch rein lässet? predigt immer also, daß man greift, daß ers nicht recht habe; schmieret doch seinen Geifer daran, dadurch er Christo seine Ehre nimmt, und ihm selbst zumisset.

150. Darum ist das allein das gewisseste Werk eines rechten Christen, wenn er Christum so preiset und predigt, daß die Leute solches lernen, wie sie nichts, und Christus alles ist.

Sum-

Summa, es ist ein solch Werk, das da nicht gegen einem oder zweyen geschieht, da es verborgen bleibt, als andere Werke; sondern öffentlich vor der ganzen Welt leuchten und sich sehen läßt, und darum auch allein verfolget wird. (Denn andere Werke kann sie noch wohl leiden.) Darum heissets eigentlich ein solch Werk, dadurch unser Vater erkannt und gepreiset wird. Dahin können die andern geringern Werke nicht kommen, welche bleiben allein unter den Leuten, und gehören in die andere Tafel der Zehen Gebote. Diese aber gehen in den ersten dreyen hohen Geboten, die GOttes Ehre, Namen, und Wort betreffen: und dazu müssen wohl bewähret und durchläutert werden durch Verfolgung und Leiden, daß sie bestehen; dazu vor der Welt geschändet, daß sie rein bleiben von der eigenen Ehre und Vermessenheit, und destomehr vor GOtt gepreiset werden, als darinne seine Ehre und Preis angetastet wird. Darum stehen sie auch am vestesten, daß GOtt desto stärker drüber hält, und sie hindurch führet, wider der Welt Toben und Verfolgen. Darum sollen wir sie auch lassen weit vorgehen, als die höhesten: darnach die andern auch, gegen den Leuten unter einander, daß also beydes recht gehe, daß man aufs erste den Glauben immer lehre und treibe, und folgends auch darnach lebe, und also alles, was wir thun, in und aus dem Glauben gehe; wie ich immerdar gelehret habe.

II. Theil,

Von dem Gesetz und Geboten GOttes, und der Gerechtigkeit der Pharisäer, nebst der Erklärung einiger Gebote.

I. Von dem Gesetz und Geboten GOttes; item, von der Gerechtigkeit der Pharisäer.

1. Daß Christus nicht kommen sey, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen 151. sqq.
   a warum Christus diese Lehre vorträgt 152. 153. 154.
      * worinn der Streit bestehet, den Lutherus wider das Pabstthum geführet 155.
   b welches der Sinn und Verstand dieser Lehre 156. 157. 158.
   c Augustini Erklärung dieser Lehre, und was davon zu halten 157.
      * ob das Evangelium, so die Papisten haben, durch die Reformation sey aufgehoben 158.
2. daß kein Titul vom Gesetz soll vergehen bis daß es alles geschehe 159.
3. daß, wer eins von den Geboten auflöset, der Kleineste soll seyn im Himmelreich 160.
   * von denen Papisten und Evangelischen.
      a daß die Papisten denen Evangelischen müssen das Zeugniß geben, daß ihre Lehre wider keinen Glaubensarticul sey 161.
      b warum die Evangelischen nicht können eins werden mit den Papisten 162. 163. 164.
      c was die Papisten für ein Urtheil zu erwarten haben 164.
   * ob Christen das Gesetz vollkommen erfüllen können 165.
4. daß die Pharisäer mit aller ihrer Gerechtigkeit verdammt sind 166. 167.

II. Die Erklärung einiger Gebote.

A Die Erklärung des fünften Gebots.
   1. wie Christus in dieser Erklärung der Pharisäer Glosse verwirft 168. sqq.
      * von denen zwölf Räthen derer Papisten 169. 170.
      * was von der Lehre der Papisten zu halten, daß man zwar den Zorn lassen könne, aber nicht die Zeichen des Zorns 171. 172.
   2. wie Christus in dieser Erklärung lehret
      a was man lassen soll.
         1) man soll nicht tödten 173. 174.
         2) man soll nicht zürnen 175. 176.
         3) man soll nicht sagen zu seinem Bruder Racha 176. 177.
         4) man soll zu seinem Bruder nicht sagen Narr 176. 177. 178.
      b was man thun soll.
         1) was der thun soll, der seinen Nächsten beleidiget hat 179-186.
            * vom Zorn, wie er sich unter einem guten Schein verbirget 179-182.
            * selbsterwählte Werke thun ist Heucheley 182.
            * von dem Mißbrauch und rechtem Gebrauch der Opffer 184. 185.

* warum GOtt das Fasten der Jüden gestraft 185. 186.
2) was der thun soll, welcher beleidiget ist 187. 188. 189.
* wenn GOtt die Sünde vergibt, so gedenkt er derselben nimmer 188.
* wie der Amtszorn soll beschaffen seyn 189.

B Die Erklärung des sechsten Gebots.
1. das erste Stück dieser Erklärung 190-206.
a wie Christus in diesem Stück lehret, daß der Ehebruch mit Augen, Ohren und Mund, am allermeisten aber mit dem Herzen begangen werde 190. 191.
* wo das Herz voller Brunst ist, da folget auch die That 191.
b ob Christus in diesem Stück fodert, daß man die menschliche Gesellschaft fliehen und meiden soll 192. 193. sqq.
* was von denen zu halten, welche die menschliche Gesellschaft fliehen 192. 193. 194.
c ob Christus in dieser Erklärung verbiete, daß man kein Weibsbild soll ansehen 195. 196. sqq
* von dem Ehebruch.
1) welches die grösseste Ursach desselben 197. 198. 199.
2) welches die rechte Kunst, denselben zu meiden 199.
* von den sündlichen Anfechtungen und Neigungen 200.
* ob es Sünde sey, wenn man eine gewisse Person zur Ehe begehret 201.
d wie in diesem Stück der Erklärung zu verstehen, wenn Christus das Ausreissen der Augen und Abhauen der Hände fordert 202. sqq.
* von den mancherley Arten der Verschnittenen 203. 204. 205
* man soll der Reizung zur Sünde nicht folgen 205.
e. das andere Stück dieser Erklärung.
a warum Christus dieses Stück erkläret 207 sqq.
b wie Christus in diesem Stück der Erklärung nicht als ein Regent und Jurist, sondern als ein Prediger anzusehen ist 208.
* von Ehesachen, der Ehescheidung und dem Ehebruch.
1) wie und warum Ehesachen denen Juristen zu übergeben ibid
2) wie die Jüden die erlaubte Ehescheidung gar sehr gemißbraucht haben, und deßwegen bestraft werden 209.
3) warum den Jüden die Ehescheidung erlaubt, und ob solche noch heut zu Tage statt findet 210. 211.
4) woher der Unrath der Ehescheidung rühret 212. 213.
5) auf was Art Ehesachen anzufangen. sind 214.
6) welches die Ursachen der Ehescheidung.
a) die erste Ursach 215. 216.
b) die andere Ursach 217. 218.
7) wodurch der Unrath der Ehescheidung kann gehindert werden 219. 220.
* Christen sollen mit einander Geduld haben 220.

C Erklärung des Gebots von Eydschwüren.
1. wie diese Erklärung mit viel Glossen verderbet, und daher mancherley Irrthum geflossen 221.
2. ob Christus in dieser Erklärung der weltlichen Obrigkeit etwas will genommen haben 222.
3. wie diese Erklärung recht zu verstehen 222. 223.
4. warum Christus in dieser Erklärung so hart und scharf verfähret 224. 225. sqq.
* von dem Fluchen und Schwören.
a daß solches beydes, gut und böse sey 226.
b daß kein Vater Unser ohne Fluchen kann gebetet werden ibid.
c wieferne es erlaubt ist zu fluchen und zu schwören, und wieferne es nicht erlaubt 227.
d zwo Ursachen und Fälle, da man schwören kann.
1) der erste Fall 228.
2) der andere Fall 229. 230. 231.
e) wo GOttes Wort ist, da findet auch das Schwören statt, wo GOttes Wort nicht ist, da findet Schwören nicht statt 232.
* eine jegliche Stadt, die GOttes Wort hat, kann heilig heissen 233.
5. wie Christus in dieser Erklärung unser Haupt zum Heiligthum machet 234.
6. der Beschluß dieser Erklärung 235.

D Die Erklärung des Gebots von Vergebung des Uebels.
1. wie und warum diese Erklärung viel Fragens und Irrthums verursachet bey denen Lehrern 236.
* Christi Reich ist von dem Weltreich wohl zu unterscheiden ibid.
2. wie diese Erklärung recht zu verstehen 236. sqq.
3. was Christum bewogen, diese Erklärung zu geben 236. 237. 238.
4. wie und warum sich viele an dieser Erklärung zu stossen haben 239.
5. ob diese Erklärung haben will, daß man von jedermann alles leiden müsse, und sich nicht wehren dürfe 240. sqq.

* was

* was Fleisch und Blut suchet am Evangelio 241. 242.
* wie und warum Christen sich nicht sollen bekümmern um das weltliche Reich und Wesen 242-244.

6. ob Christus in dieser Erklärung verbeut, daß ein Christ sich nicht solle finden lassen im weltlichen Stande, und dasjenige üben, was solcher Stand fodert 245-250.
* ob es erlaubt, sich selbst zu rächen wegen des zugefügten Uebels 251.
* ob es Christen erlaubt, bey der weltlichen Obrigkeit Hülfe zu suchen wider die Beleidiger 252. sqq.

7. ob in dieser Erklärung verboten ist, vor Gericht zu gehen, und über Unrecht zu klagen 252-255.
* ein Christ kann ohne Sünde allerley weltliche Händel führen, aber nicht als ein Christ, sondern als eine Weltperson 256. 257. 258.
* Unterscheid des Reichs Christi und der Welt 258.

8. welchen Personen diese Erklärung eigentlich angeht 259.
9. wie Christus in dieser Erklärung zweyerley Arten setzt, dadurch einem Unrecht zugefügt wird 260. 261.
* es ist in der Welt sehr gemein, das Recht zu verkehren ibid.

10. wie Christus in dieser Erklärung dreyerley lehret.
a die Beschaffenheit dieser drey Stücke 262. 263. 264.
b der Mißbrauch dieser Stücke, und das rechte Verhalten bey solchem Mißbrauch 265-268.
* wie man sich gegen die Streicher und Landbettler soll verhalten 266. 267. 268.

E Die Erklärung des Gebots von der Liebe des Nächsten und dem Haß der Feinde.
1. warum Christus diese Erklärung gibt 269.
2. wie diese Erklärung recht zu verstehen 270.
* Abbildung eines Christen ibid.

3. wie mit dieser Erklärung bestehen kann, daß die Heiligen, ja selbst Christus, gar oft ihren Feinden geflucht 271. sqq,
* GOttes Wort tastet die ganze Welt an 272.
* wieferne Fluchen und Schelten recht, und wieferne es unrecht 273. 274.
* unsere Feinde sollen wir lieben, GOttes Feinde aber hassen 275.

4. wie Christus in dieser Erklärung der Jüden falsche Meynung widerlegt 276.
5. wie Christus in dieser Erklärung das Ziel sehr hoch steckt.
a indem er fordert, die Feinde zu lieben 277.
b indem er fordert, die Fluchenden zu segnen 278.
c indem er fordert, wohl zu thun denen, die da hassen 279.
d indem er fordert, zu bitten für die Beleidiger und Verfolger 280.
* wo es das Amt betrifft, ist man verbunden den Feinden zu fluchen, wo es aber das Amt nicht betrifft, soll man segnen 281. 282. 283.

6. wie Christus diese Erklärung sucht zu bestätigen und einzuprägen mit zwey Exempeln.
a das erste Exempel 284-287.
b das andere Exempel 288. 289.

7. wie Christus in dieser Erklärung mit Mose übereinstimmet 290.
8. der Beschluß dieser Erklärung 291. sqq.
* von der Vollkommenheit.
a daß die Papisten ganz falsche Gedanken haben von der Vollkommenheit 291.
b auf was Art die Christliche Vollkommenheit recht zu verstehen 292. 293.
c daß dieselbe allen wahren Christen gemein ist 293.

I.

v. 17. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetze oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

151. Weil der HErr Christus den Aposteln das Amt aufgelegt und ernstlich befohlen hat, fähret er nun weiter, und fähet selbst an, beyde, zu salzen und zu leuchten, ihnen zu einem Exempel, daß sie wissen, was sie predigen sollen: und greifet an beyde, der Jüden Lehre und Leben, falschen Wahn und Werk zu strafen, und zu bessern. Wiewol er, als ich gesagt habe, hier nicht die hohe Hauptlehre vom Glauben treibet; sondern zuerst unten anfähet, und das Gesetz recht erkläret und ausstreichet, welches durch ihre Pharisäer und Schriftgelehrten gar verdunkelt und

verkehret war. Denn das ist auch ein nöthig Stück, daß man die Lehre von GOttes Geboten rein mache und zurechte bringe.

152. Es ist aber gar ein scharf, unleidlich Salz, daß er solche Leute antastet und verdammet, als die weder recht lehren noch leben, und läßt ihnen gar nichts recht noch gut seyn, die doch die Allerbesten und Heiligsten waren, täglich GOttes Gebot lehreten, und sich übeten in dem heiligen Gottesdienst ꝛc. daß sie niemand strafen konnte. Gibt ihnen damit Ursache, getrost wider ihn zu schreyen und zu beschuldigen, als der das Gesetz wolle auflösen und zunichte machen, das doch GOtt geboten hat ꝛc. Gleichwie der Pabst mit seinem Haufen über uns schreyen und Ketzer schelten, die da gute Werke verbieten. Also hat er sich wohl versehen, daß man ihm solches Schuld geben, und seine Predigt dahin deuten würde. Darum kömmt er zuvor mit einer Vorrede und Bedingung, daß nicht seine Meynung sey, das Gesetz aufzulösen; sondern sey darum da, daß ers recht lehre und bestätige, wider die, so es mit ihrer Lehre schwächeten.

153. Denn es war auch wohl noth solcher Bedingung, um des hohen Ruhms, den sie hatten, und trefflichen Scheins willen, den sie machen und groß aufmutzen konnten, daß sie allein GOttes Volk waren, so viel Propheten und heilige Väter gehabt, daß, wer sich unterstund, sie zu strafen, mußte von Stund an hören: Wer bist du, daß du willst allein klug seyn, und jedermann tadelst, als sollten unsere Väter und wir alle geirret haben, die wir doch GOttes Gesetz haben und predigen? (Wie jetzt alle Welt auch wider uns schreyet und sagt, wir verdammen die heiligen Väter und die ganze Kirche, die doch nicht irren kann, weil sie vom Heiligen Geist regieret wird ꝛc.) Weil du denn unsere Lehre und Leben tadelst, so ists ein Zeichen, daß du beyde, Gesetz und Propheten, Väter, und das ganze Volk verdammest.

154. Darauf antwortet nun Christus: Nein, ich will traun nicht das Gesetze noch die Propheten auflösen, sondern halte und dringe härter und fleißiger drauf, denn ihr. Ja, so hart, daß ehe sollen Himmel und Erden vergehen, ehe ich will einen Buchstaben oder den kleinesten Titel lassen zergehen, oder umsonst geschrieben seyn. Ja, will noch wol mehr sagen: daß, wer das allerkleineste Gebot verachtet, oder anders lehret, der soll um desselben Geringsten willen im Himmelreich verworfen seyn, ob er gleich alle andere vest hielte. Darum sind wirs in dem Stücke eins, daß man Mosen und die Propheten steif und vest lehren, und drüber halten soll; aber darum ists zu thun, weil wir beyde sollen und wollen das Gesetz lehren, (wie auch jetzt beyde, Pabst samt andern Rotten, und wir, uns auf einerley Schrift beruffen, ein Evangelium und GOttes Wort zugleich rühmen,) daß man gewiß werde, welches Theil die Schrift oder GOttes Gesetz recht führe und deute, oder nicht? Darüber hebt sich der Hader. Hier muß ich salzen und strafen. Denn die Juden mit ihren Glossen haben das Gesetz verkehret und verderbt: so bin ich kommen, daß ichs wieder zurechte bringe. Wie wir des Pabsts Lehre haben müssen angreifen, die uns mit ihrem Stank und Unflath die Schrift verderbt hat.

155. Damit leugnet er nicht, daß sie Gottes Volk seyn, das Gesetze, Väter und Propheten haben: wie wir auch nicht leugnen noch verdammen die Christen, Taufe, Evangelium, so unter dem Pabst gewesen sind; sondern sagen: Es sey die rechte Taufe,

se, Evangelium ꝛc. das wir haben. Aber da fechten wir, daß wir sollen annehmen, was sie daran geschmieret haben, und lassen recht seyn, wie sie es deuten und verkehren, und die reine Lehre haben besudelt mit ihrem garstigen und madigten, ja teufelischen Zusatz, von ihren Kappen, Platten, Ablaß, Fegfeuer, Opffermessen ꝛc. Da müssen wir salzen und arbeiten, daß wir solchen Stank fegen und rein machen. Also findet sichs, daß eben die sind, die das Gesetz und Schrift auflösen und zunichte machen, die sich schmücken mit dem schönen Namen der Schrift, Evangelii, Christlicher Kirchen ꝛc. und unter dem Schein ihre Maden hinein tragen, und so verderbt haben, daß es kein nutz ist worden; darnach über uns schreyen: Man greift die Christliche Kirche, heiligen Väter guten Werke an ꝛc.

156. So spricht er nun: **Ich bin nicht kommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen**; das ist, ich will nicht ein ander oder neue Gesetze bringen; sondern eben die Schrift, die ihr habt, nehmen, und recht ausstreichen, und also handeln, daß ihr wisset, wie mans halten soll. Denn das Evangelium oder Christi Predigt bringt nicht eine neue Lehre, die das Gesetze niederlege oder ändere; sondern eben das (wie St. Paulus sagt Röm. 1, 2.): **Das zuvor in der Schrift und durch die Propheten verheissen ist.** Also nehmen wir von den unsern eben die Schrift, Taufe, Sacrament ꝛc. die sie haben, wollen nichts neues noch bessers aufbringen. Aber das thun wir allein, daß man dasselbige recht predige und handele, und wegräume, was sich damit nicht reimet.

157. St. Augustinus deutet das Wort, erfüllen, auf zweyerley Weise: **Erstlich**, daß das Gesetz erfüllen heisse, wenn man dazu thut, was daran mangelt. **Zum andern**: wenn mans mit Werken und mit dem Leben erfüllet. Aber die erste Glosse ist nicht recht. Denn das Gesetz ist an sich selbst so reich und vollkommen, daß man nichts dazu thun darf. Denn auch die Apostel selbst müssen das Evangelium und Predigt von Christo beweisen aus dem Alten Testament. Darum kann niemand, auch Christus selbst das Gesetz nicht bessern. Denn was kann man höhers machen oder lehren, denn das erste Gebot lehret: **Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen** ꝛc. 5 Mos. 6, 5. Das thut er wol, daß er über das Gesetz und die Lehre seine Gnade und Geist gibt, damit man dasselbe thue und erfülle, was das Gesetze fordere; aber das heißt nichts zum Gesetze thun. So redet er davon hier auch nicht; sondern von dem **Erfüllen**, so mit Lehren geschieht. Gleichwie er **auflösen** heißt, nicht mit Werken wider das Gesetz thun, sondern mit der Lehre dem Gesetz abbrechen.

158. Darum ists nichts anders gesagt, denn wie St. Paulus Röm. 3, 31. redet: **Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne; sondern wir richten das Gesetze auf**, nemlich, daß er keine andere Lehre will bringen, als sollte die vorige nicht mehr gelten; sondern will dieselbige recht predigen und ausstreichen, den rechten Kern und Verstand zeigen, daß sie lernen, was das Gesetz ist, und haben will, wider der Pharisäer Glossen, so sie hinein getragen, und nur die Schalen oder Hülsen davon gepredigt haben. Gleichwie wir zu unsern Päbstischen mögen sagen: Wir wollen euer Evangelium nicht aufheben noch anders predigen, sondern dasselbe läutern und poliren, als einen Spiegel, der verfinstert und verdorben ist durch euren Unflath,

daß nicht mehr denn der Name des Evangelii blieben ist, aber niemand recht darinnen etwas hat sehen mögen. Wie die Jüdischen Lehrer den Text des Gesetzes behielten; aber mit ihrem Zusatz verderbet, daß kein rechter Verstand noch Brauch möchte bleiben.

v. 18. Denn ich sage euch, warlich, bis daß Himmel und Erden zergehe, wird nicht vergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.

159. Das ist, ich will haben, daß es alles rein und gar gelehret und gehalten, und nicht das geringste davon gethan werde. Damit er anzeigt, daß ers viel anders gefunden, nemlich, daß beyde, Lehre und Leben, nirgend recht gangen ist. Darum muß ers (wie folget,) beydes gar vor sich nehmen, und durchsalzen, daß es rein werde. Also müssen wir auch lehren, daß wir nicht einen Buchstaben vom Evangelio abbrechen lassen, sondern sagen: Es muß alles rein gelehret, geläubet und gehalten seyn. Also bedinget er sich, er wolle eine scharfe Predigt thun, und die Schuld nicht auf ihm liegen lassen, daß er das Gesetz wolle auflösen; sondern von sich über sie schlagen, und beweisen, wie sie das Gesetz geschwächt und aufgelöset, und dafür ihre Glossen dran geschmieret haben. Gleichwie unser Papistenhaufe mit dem Evangelio und der Schrift gethan, da sie den höhesten Artikel, von der Gerechtigkeit des Glaubens durch Christum, gar verschwiegen. Item, auch vom Sacrament die eine Gestalt genommen, und die Worte des Sacraments verborgen; ja, auch so grob gemacht, daß sie eben diese Gebote, so hier Christus treibet, nicht für nöthige Gebote, sondern für gute Räthe gepredigt haben, stracks wider diese Worte und Bedingung, daß ehe Himmel und Erden vergehen müsse, denn der allergeringsten Stücken eines nicht gehalten werde. Darauf er flugs ein ernstlich Urtheil fället wider solche Prediger; wie folget:

v. 19. Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleineste heissen im Himmelreich. Wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreich.

160. Ich will so vest darüber halten (spricht er), daß ich nicht allein keines auflösen will; sondern wer ein Prediger ist, und das geringste Stück aufhebet oder fahren läßt, der soll wissen, daß er nicht mein Prediger ist, sondern verdammt und verstossen seyn soll aus dem Himmelreich. Denn daß er sagt: Er soll der kleineste heissen im Himmelreich; ist nichts anders, denn daß er nicht soll im Himmelreich seyn; sondern, wie ers für ein kleines hält, daß er GOttes Gebot verachtet; also soll er auch verachtet und weggeworfen werden.

161. Also müssen alle Prediger des Evangelii auch gerüstet seyn, daß sie solches können rühmen vor aller Welt; wie wir unserm Widerpart können Trotz bieten, daß sie uns einen Spruch oder Artikel der Schrift zeigen, den wir aufheben, oder nicht recht predigen. Denn sie haben auf dem Reichstage zu Augspurg selbst müssen zeugen, daß unser Bekenntniß die lautere Schrift, und wider keinen Artikel des Glaubens sey. Aber darüber schreyen sie allein, daß wir ihr Ding nicht auch halten, so die Concilia und Päbste gesetzt haben, und sollen darum verdammt seyn, daß wir ihrer garstigen Maden und faulen Menschentands nicht mögen.

162. Wiewol wir immerdar uns erboten haben, und noch wohl könnten alles mit ihnen halten, wenn sie uns die Freyheit und Unterscheid liessen, daß es nicht noth zur Seligkeit, noch wider das Evangelium sey, ob mans gleich anstehen läßt, sondern ihnen zu gefallen halte, als ein ander frey, unnöthig Ding, das uns nichts gibt noch nimmt; wie man einem zu Gefallen zur Fastnacht in der Mummerey läuft. Aber das wollen sie nicht einräumen; so können wir auch nicht anders thun noch Christum unsern Heiland (der uns mehr Güte erzeiget und gegeben hat durch sein theures Leiden und Sterben, denn der Pabst, Franciscus, Dominicus, noch kein Heiliger,) fahren lassen, um ihres faulen Dings willen, das niemand nützen noch helfen kann. Wollen sie uns den lassen, so wollen wir zwar alles mit ihnen halten, was sie uns auflegen, und dazu besser, denn sie selbst.

163. Weil sie aber nicht daran genug haben, sondern uns den Christum und die reine Lehre, die sie doch selbst nicht können tadeln, zwingen wollen zu lassen, so verachten wir sie wieder, als von Christo verdammt und verworfen, beyde mit ihrer Lehre und Leben, als die nicht ein GOttes Wort oder Gebot auflösen, sondern gar aufheben, damit, daß sie unverschämt lehren: Es sey nicht noth, daß man GOtt liebe aus ganzem Herzen; item, daß man die Eltern ehre, wenn jemand in ein Kloster wollte gehen, oder sein Gut, damit er denen Eltern möchte helfen, zur Kirchen gäbe: also auch möge einer wohl seine Braut lassen sitzen, und in ein Kloster gehen. Summa, alles, was hier der HErr fordert nach GOttes Gebot, haben sie unnöthig gemacht, als seyn es nur gute Räthe und Werke der Uebermaaß ꝛc.

164. Daher siehest du, was sie für feine Christliche Lehrer und heilige Leute sind, die da dürfen alle Gebote Gottes ohne Scheu aufheben, und zunichte machen, und wollen dazu ungestraft seyn, und dürfen uns anmuthen, ja mit Dräuen und Gewalt darauf treiben, daß wir ihren Menschentand vor nöthig halten, und wo wirs nicht annehmen und loben, mit greulichen Edicten und aller Wüterey angreifen. Nun rechne du selbst, was Christus dazu sagen wird, weil er hier so ein streng Urtheil spricht, daß der kein Theil in seinem Reiche haben soll, wer das allergeringste Gebot auflöset, ob er gleich die andern alle genau lehrete, und hielte. Wo meynest du, daß sie hin gehören, denn in die Höllenglut, da sie am tiefsten ist? Denn es ist noch nie kein solch schändlich Volk auf Erden kommen, die so unverschämt GOttes Wort gehandelt hätten, welches sie wissen, daß recht ist, und wollen dennoch als Christliche Häupter gerühmet seyn. Darum hüte dich vor ihnen, und lasse sich niemand schrecken ihr Verdammen, Verfolgen und Toben. Denn hier haben wir den Trost, daß die, so GOttes Wort rein und treulich lehren, oder daran halten, sollen groß seyn bey Christo im Himmelreich, ob sie gleich jener Haufe verflucht weit unter die Hölle.

165. Ich lasse aber hier anstehen, wie das Gesetz müsse erfüllet werden, daß kein Buchstabe noch Titel davon vergehe ꝛc. so wir doch lehren, daß kein Mensch nicht könne erfüllen. Denn ich habe gesagt, daß Christus hier fürnemlich nicht rede von dem Leben, sondern von der Lehre; und nicht handelt den hohen Hauptartikel, was er selbst sey und gebe, nemlich, daß wir durchs Gesetzes Lehre nicht können gerecht noch selig werden, sondern nur dadurch zum Erkenntniß unser selbst kommen, wie wir nicht einen Titel vermögen recht zu erfüllen aus eigenen

Kräf

Kräften. Und ob wir gleich, nachdem wir Christen worden sind durch die Taufe und Glauben, thun so viel wir können, so können wir doch nimmer dadurch vor GOtt bestehen; sondern müssen immer zu Christo kriechen, der es alles aufs allerreineste und vollkommenste erfüllet hat, und sich mit seiner Erfüllung uns schenket, daß wir durch ihn vor GOtt bestehen, und das Gesetz uns nicht schuldigen noch verdammen kann. Also ists wahr, daß alles muß geschehen und erfüllet werden bis auf den kleinesten Titel; aber allein durch diesen einigen Mann, davon anderswo genug ist gesagt.

v. 20. Denn ich sage euch, es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

166. Du siehest hier, wie er drein greift, und redet nicht insgemein wider geringe Leute, sondern die allerbesten im ganzen Volk, die der rechte Kern und Ausbund waren, und leuchteten vor andern, wie die Sonne, daß kein löblicher Stand, noch ehrlicher Name in dem Volk war, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten: und wer einen heiligen Mann wollte nennen, mußte einen Pharisäer nennen; wie man bey uns einen Carthäuser oder Einsiedler genennet hat. Wie es die Jünger Christi auch ohne Zweifel selbst gehalten haben, daß keine grössere Heiligkeit wäre zu finden, denn bey diesen, und sich nichts wenigers hätten versehen, denn daß er diese Leute sollte angreifen. Noch darf er sie flugs mit Namen nennen, und tadelt nicht etliche Personen unter ihnen, sondern den ganzen Stand: straft auch nicht etliche böse Stücke oder Sünden, sondern ihre Gerechtigkeit und heiliges Leben; so gar, daß er ihnen das Himmelreich versagt und zuschleusset, und frisch zum höllischen Feuer urtheilet. Gerade, als wenn er jetzt sagte: Alle Pfaffen und Mönche, und was geistlich heißt, keinen ausgeschlossen, ist ewig zur Höllen verdammt, mit alle ihrem Wesen, wo es am besten ist. Wer könnte solche Predigt hören, oder leiden? Das ist nun eins, daß er bekennet, daß sie eine Gerechtigkeit haben, und ein fein ehrbar Leben führen, und doch so gar verwirft, daß, wo sie nicht besser ist, so ist sie schon verdammt, und alles verloren, was man damit ausrichten kann.

167. Zum andern, merke, daß er handelt von denen, die da gerne wollen in Himmel kommen, und ihr Ernst ist, daß sie denken nach einem andern Leben, welches der andere grosse rohe Haufen nicht achtet, und nach GOtt oder GOttes Wort nicht fraget, denen alles, was man vom Evangelio saget, vergeblich geprediget wird. Diesen aber wird es gepredigt, daß sie wissen, daß solche Gerechtigkeit falsch ist, die man salzen und strafen muß, als damit sie beyde, sich und andere, betrügen, und von der rechten Strasse zur Höllen führen, und dagegen betrachten, was die rechte Frömmigkeit ist, so das Gesetz fordert; wie Christus nun fortan zeigen wird.

II.

v. 21. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten. Wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn.

168. Hier nimmt er nun etliche von den Zehen Geboten für sich, recht zu erklären, und zeigt an, wie sie, die Pharisäer und Schriftgelehrten, nicht anders ge-

gelehret noch weiter getrieben und gedeutet haben, denn wie die blossen Worte da liegen und lauten, von den äusserlichen groben Werken. Als, erstlich, in diesem fünften Gebot haben sie nicht mehr angesehen, denn das Wort, tödten, daß es heisse, mit der Hand todtschlagen; und die Leute lassen darauf bleiben, als wäre hier nichts weiter verboten: und dazu einen schönen Deckel gemacht, daß sie des Todtschlags nicht schuldig wären, ob gleich jemand einen andern zum Tod überantwortete; wie sie Christum dem Heyden Pilato überantworteten, wollten ihre Hände nicht mit Blute besudeln, daß sie rein und heilig blieben, so hoch, daß sie auch nicht in des Richters Haus wollten gehen, und doch allein die waren, so ihn zum Tode brachten, und Pilatum wider seinen Willen dahin drungen, daß er ihn tödten mußte. Joh. 18, 28. seqq. Noch giengen sie hin, als wären sie ganz rein und unschuldig, daß sie auch die Apostel, Ap. gesch. 5, 28. darum strafeten, und sprachen: Ihr wollet dieses Menschen Blut über uns führen. Als sollten sie sagen: Haben doch nicht wir, sondern die Heyden ihn getödtet. Also lieset man von dem König Saul 1 Sam. 18, 25. seqq. Der war David gram, und hätte ihn gerne umbracht; weil er aber wollte heilig seyn, gedachte er, er wollte ihn nicht selbst tödten, sondern unter die Philister schicken, daß er daselbst umkäme, und seine Hand unschuldig wäre an ihm.

169. Siehe, das ist die schöne Pharisäerheiligkeit, die sich kann rein machen, und fromm bleiben, wenn sie nur nicht selbst mit der Hand tödtet, obgleich das Herz voll Zorn, Haß und Neids, und heimlicher böser und mörderischer Tücke steckt, dazu die Zunge voll Fluchens und Lästerns. Wie auch unserer Papisten Heiligkeit ist, welche sind in diesem Capitel eitel Meister worden. Und daß ihre Heiligkeit nicht gestraft würde, noch Christi Wort sie bünde, habe ihm fein geholfen, und wol zwölf Räthe draus gezogen, daß Christus alles nicht geboten habe als nöthig, sondern zu eines jeglichen Gefallen gesetzt, als einen guten Rath zu halten, wer was sonderliches vor andern verdienen will; daß es sey ganz eine überflüßige Lehre, deren man wohl möchte entbehren.

170. Fragst du aber, aus was Ursach sie solche Räthe draus machen, oder womit sie es beweisen? so sprechen sie: Ey, wenn man also sollte lehren, das heisse, nimis onerariuum legis Christianæ, das ist, es wäre die Christenheit zu hoch beschweret; wie die von Paris öffentlich und unverschämt wider mich geschrieben haben. Ja, warlich, eine schöne Ursache und grosse Beschwerung, daß ein Christ sollte seinem Nächsten freundlich seyn, und nicht lassen in Nöthen, wie ein jeglicher wollte, daß ihm geschehe. Und weil sie es zu schwer dünket, muß es nicht geboten heissen, sondern in freyer Willkühre stehen, wer es gerne thun will; wer es aber nicht thun will oder kann, soll nicht damit beschweret seyn. So soll man Christo ins Maul greifen, sein Wort meistern, und daraus machen was uns gefället. Er wird aber sich nicht so teuschen lassen, noch sein Urtheil widerrufen, das er hier gestellet und gesagt hat: Wer nicht eine bessere Frömmigkeit habe, dem soll der Himmel zugeschlossen, und verdammt seyn; und, wie hernach folget, auch der des höllischen Feuers schuldig seyn, wer zu seinem Bruder saget, du Narr. Aus welchem wohl zu rechnen ist, ob es gerathen oder geboten sey.

171. Und hier haben sie auch ein Glößlein funden, ihrer Lügen zu helfen, und sagen also: Es sey wol verboten, den Zorn und Groll im Herzen zu lassen, aber nicht die Zeichen des Zorns; das ist, wie man auf deutsch sagt: Vergeben, aber nicht vergessen; und einen Gedanken dichten, du wolleſt nicht zürnen noch Böses thun, und doch dieweil dem Nächsten alle Wohlthat entziehen, kein gut Wort noch freundliche Geberde erzeigen. Hier frage GOtt selbst und CHristum, warum er solche Wohlthat nicht auch entzeucht, denen, die ihn creuzigen, lästern und schmähen aufs allerschändlichste, sondern bittet für sie, und spricht: **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun**, Luc. 23, 34. ob sie wol die schändlichsten Buben sind, die alle Strafe und Zorn verdienet hätten. Ja, sollte er mit uns so gezürnet haben, die wir seine Feinde gewesen sind, und alle Abgötterey und Gotteslästerung getrieben haben; so hätte er müssen droben im Himmel bleiben, nicht für uns sein Blut vergiessen und sterben, und dem Glößlein nach sagen: Ich will wol vergeben aber nicht vergessen. Indeß wären wir alle des Teufels eigen blieben, und hätte kein Mensch der Höllen mögen entlaufen. Kurz, es ist ganz ein schändlich, verdammt Glößlein, und voll Sünd und Schande, daß in der Christenheit jemand hat solches dürfen lehren, wider so hellen und öffentlichen Text; noch haben sie alle Bücher voll solcher Lügen geschmieret, und wollens noch jetzt dazu unverschämt vertheidigen. Aber hierbey sollen wir sehen und lernen kennen unsere Pharisäer und Heuchler, mit ihrer grossen Heiligkeit, so sie vorgeben mit vielen sonderlichen Werken, aber dieweil GOttes Gebot ohne alle Scheu übertreten, und andere Leute auch also lehren. Wie sie CHristus hier und anderswo abmahlet.

172. Wohl ists wahr, daß man zürnen muß, so es die thun, die es thun sollen, und der Zorn nicht weiter gehet, denn die Sünde und Böses zu strafen. Als, wenn einer den andern siehet sündigen, vermahnet und warnet ihn, daß er davon abstehe etc. Das heißt ein Christlicher und brüderlicher, ja, ein väterlicher Zorn. Denn so sieheſt du an frommen Eltern, daß sie ihre Kinder nicht so strafen, daß sie ihnen wollen Leid oder Schaden thun, sondern daß dem Bösen gesteuret und das Uebel weggethan werde; wie auch die Obrigkeit zürnen und strafen muß. Hier ist es wohl recht, daß man keinen Zorn im Herzen haben soll, und doch zornige Zeichen und Geberden führen muß, da beyde, Wort und Faust, rauh und scharf sind, aber das Herze süsse und freundlich bleibet, und von keinem Groll weiß. Summa, es ist der liebe Zorn, der niemanden kein Böses gönnet, sondern der Person Freund, aber der Sünde feind ist; wie auch einen jeglichen die Natur lehren mag. Aber das gilt nicht, daß man solches zum Deckel mißbrauche, und Groll und Neid im Herzen gegen den Nächsten darunter berge und schmücke; wie jene Schalksheiligen thun, und lehren.

173. Also nimmt nun CHristus diß Gebot für sich, und will so sagen: So habt ihr gehöret von den Pharisäern, wie Moses geboten, und von Alters her so gelehret ist: **Du sollst nicht tödten**, etc. Damit kützelt und schmücket ihr euch, gehet herein, als die fleißig GOttes Gebot lehren und üben, wie sie solche aus Mose gelehret und von den Alten empfangen haben; stehet und pochet darauf: Da ist Moses, der spricht: **Du sollt nicht tödten.** Auf dem Wort blei-

bleibet ihr, und lasset es nicht weiter deuten, denn wie es aufs gröbeste da lautet, daß die Einfältigen müssen sagen: Es ist wahr, es stehet also da im Buch; verfinstert also die Worte mit eurem Geplerr und faulen Glößlein, daß man nicht sehe, was die Worte in sich haben und geben. Denn, meyneſt du, daß er allein von der Faust rede, wenn er sagt: **Du sollst nicht tödten?** Was heißt, du: **nicht allein deine Hand, noch Fuß, Zunge, noch ein ander einzeln Glied; sondern alles, was du bist an Leib und Seele.** Eben als wenn ich zu jemand sage: Du sollst das nicht thun; so rede ich nicht mit der Faust, sondern mit der ganzen Person. Ja, wenn ich gleich so sagete: Deine Faust solls nicht thun; so meyne ich doch nicht die Hand allein, sondern den ganzen Menschen, deß die Faust ist; denn die Hand würde allein nichts thun, wo nicht der ganze Leib mit allen Gliedern dazu thäten.

174. Darum ists so viel gesagt, **du sollst nicht tödten, als ob er sagte:** So manch Glied du hast, so mancherley Weise du finden magst zu tödten, es sey mit der Hand, Zunge, Herzen, oder Zeichen und Geberden, sauer ansehen, und das Leben nicht vergönnen mit den Augen, oder auch mit den Ohren, wenn du nicht gerne höreſt von ihm reden; das heißt alles, getödtet. Denn da ist Herz und alles, was an dir ist, also gesinnet, daß es wollte, er wäre schon todt. Und obgleich dieweil die Hand stille hält, die Zunge schweiget, Augen und Ohren sich bergen, noch stecket das Herz voll Mords und Todtschlags.

v. 22. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt, Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

175. Siehe, das ist das rechte Licht, so den rechten Verstand dieses Gebots zeiget, und Mosi unter Augen siehet; dagegen ihre faule Glosse zu schanden wird, als eine finstere Laterne gegen der hellen Sonnen, und leuchtet nun mit einer andern Gestalt, daß sie hernach sich drüber entsetzen und sagen: **Das heisse gewaltig gelehret, nicht wie ihre Schriftgelehrten.** Wiewol aber diese Auslegung klar genug ist, und sonst oft gehandelt, müssen wir doch hier um des Texts willen die Worte ein wenig ausstreichen. Zum ersten saget er: **Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist schuldig des Gerichts,** das ist, er hat eben dieselbige Strafe verwirkt, die über einen Todtschläger gehet, nemlich, daß man ihn zum Tode urtheile. Denn er wiederholet eben die Worte, so im Text stehen 3 Mos. 24,17. (wie wir jetzt selbst angezogen haben). Wer da tödtet, soll des Gerichts schuldig seyn. Weil nun der, so da zürnet, eben in dasselbige Urtheil fället, so heißt er billig auch ein Todtschläger: Im andern und dritten: **Wer zu seinem Bruder sagt, Racha, oder du Narr, ist des Raths und des höllischen Feuers schuldig;** deutet er eben dasselbige, was da heisse, des Gerichts schuldig seyn, nemlich, daß er schuldig ist, daß er wieder getödtet werde.

176. Er nennet aber dreyerley Stück, anzuzeigen, wie die Strafe je grösser und härter wird, je mehr die Sünde fortfähret und ausbricht. Denn er redet gleichwie es vor Gericht zugehet, wenn man einen Uebelthäter strafen soll. Als nemlich, wer einen Todtschlag gethan hat, der ist, erstlich

schuldig des Gerichts, das ist, daß man ihn vorstelle, zu ihm klage, und ein Urtheil über ihn fälle, als der den Tod verwirket hat. Das ist der erste Grad oder Stuffe zum Tode; doch ist das Urtheil noch nicht gangen, daß er noch mag Raum haben sich auszureden und los zu werden. Zum andern, wenn aber das Urtheil gesprochen ist, daß er sterben soll, so fället er in den Rath, daß man über ihn rathschlage, was man ihm vor Strafe anlegen soll: da ist er abermal dem Tode näher, daß er nun nicht entgehen kann. Zum dritten, wenn das Urtheil nun gangen, und alles beschlossen ist, wird er dem Scharfrichter überantwortet, daß er ihn hinführe, und ihm sein Recht thue. Also zeiget er mit diesen dreyen Stufen, wie man tiefer und tiefer in die Strafe fället; gleichwie der da soll hingerichtet werden immer näher und näher zum Tode kömmt. Darum ists eben so viel gesagt: Wer da zürnet im Herzen, ist schon vor GOttes Gericht des Todes schuldig; wer aber weiter fähret und sagt, Racha, oder du Narr, hat schon das Urtheil über sich selbst empfangen ꝛc. Summa, der ist schon verdammt zum höllischen Feuer, wer da mit seinem Bruder zürnet. Wer aber sagt, Racha, gehöret noch tiefer in die Hölle: noch tiefer aber, der auch mit Worten und der Faust tödtet. So ist es alles eine Strafe und Verdammniß, und doch dieselbige schwerer und härter, darnach die Sünde weiter gehet, und stärker ausbricht.

177. Was aber Racha heißt, ist sonst gesagt, daß es deute allerley Zeichen, so man beweiset aus Zorn gegen den Nächsten. Als, wenn einer Maul und Augen von ihm wendet; oder frölich ist, und in die Faust lachet, wenns ihm übel gehet; oder sich sonst so erzeiget, daß er ihm wohl gönne, daß er gar verdorben wäre. Wie jetzt solcher giftigen, bösen Würmer viel sind, die sich wider uns aufs allerbitterste erzeigen, beyde öffentlich, und mit heimlichen Practiken und Verrätherey, als die nichts liebers höreten, denn daß wir alle ausgerottet wären, und doch daher gehen, als die heiligen, Christlichen Leute.

178. Das andere: Du Narr, sind nicht allein die Zeichen, sondern alle Worte, so aus einem bösen, giftigen Herzen gehen, das dem Nächsten feind ist. Sonst, wo es aus gutem, mütterlichem Herzen gehet, ist es keine Sünde. Denn da mag man wohl strafen und schelten mit Worten, wie St. Paulus seine Galater Narren heißt, Gal. c. 3, 1. und Christus zu den Jüngern saget Luc. 24, 25: O ihr Thoren, und träges Herzens zu gläuben. Ja, nicht allein das, sondern muß auch zürnen, und sich sauer und unfreundlich stellen mit Geberden. Denn solches ist alles ein göttlicher Zorn und Verdruß wider das Böse, nicht wider die Person, sondern dem Nächsten zu helfen. Summa, es ist ein nöthiger Zorn, deß man in keinem Hause, noch in keiner Stadt und Obrigkeit, ja auf keinem Predigtstul entbehren kann. Denn, sollte Vater, Mutter, Richter und Prediger das Maul und die Faust zuhalten, und dem Bösen nicht wehren noch steuren, so gienge Regiment und Christenheit, und alles zu boden, durch der Welt Bosheit. Darum heißt es hier also: Der Sachen feind, und doch der Person hold; wie die Juristen wol recht sagen, wenn sie es auch recht brauchten.

v. 23. 24. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, und wirst alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß alda vor dem Altar

tar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opffere deine Gabe.

179. Er macht eine lange Predigt über diesem Gebot, und ist wol ein leichter Text anzusehen, aber sehr ein weitläuftig, gemein Laster, fürnemlich bey hohen, gewaltigen, klugen Leuten; als, zu Könige, Herren, und Fürsten Höfen, und was etwas ist oder vermag auf Erden, steckt darinn am allertiefsten, und muß doch nicht den Namen haben. Denn das ist auch das allerschönste, und keines, das sich so hübsch putzen und schmücken kann mit dem Schein der Heiligkeit, darunter viel Leute sich und andere betrügen; und sehen nicht, wie sie dem Nächsten von Herzen feind sind, oder einen heimlichen Groll wider ihn tragen, wollen gleichwol fromm seyn, dienen GOtt, und, wie er hier sagt, gehen zum Altar und opffern, meynen, sie seyn recht wohl daran.

180. Das macht, der Schmuck und schöne Deckel ist da, der da heisset, zelus iustitiæ, eine solche Tugend, die das Recht lieb hat, und wider das Böse zürnet, und kanns nicht leiden; wie denn das Schwerdt und Obrigkeit dazu geordnet ist, daß sie soll Gerechtigkeit handhaben, und das Böse strafen; wie auch Vater und Mutter, Herr oder Frau, müssen zürnen und strafen. Da kommt nun der fromme Schalk, hänget daßselbe Mäntelein um, spricht: Er thue es aus Liebe zur Gerechtigkeit, und habe rechte und billige Ursach dazu; wie jetzt Fürsten und andere voll Gifft, Haß und Neid stecken wider die Unsern, gehen in demselben also dahin, machen ihnen kein Gewissen, und ist alles eitel Ablaß und Heiligthum. Denn sie haben auch den schönen Deckel, daß sie sagen, sie seyn der Ketzerey feind, und muß also eine grosse Tugend daraus werden, ein heiliger Eifer und Liebe zur Wahrheit. Und ist doch im Grunde nichts, denn ein schändlicher, gifftiger Haß und Groll, der sich sonst nicht beweisen und auslassen kann.

181. Denn ich weiß, und darf wohl sagen, daß alle unsere Widerpart (ausgenommen unsern lieben Herrn Kayser, für seine Person, als der nicht besser unterrichtet ist,) keine Ursache haben noch wissen, darum sie uns hassen und feind sind, denn lautern Neid und Muthwillen. Denn es ist ihnen nicht zu thun um einiges bösen Stücks willen, daß wir Buben oder Schälke wären, oder ihnen etwa mit zu nahe wären: so wissen sie auch, und habens müssen bekennen, daß unsere Lehre die rechte Wahrheit ist. Noch sind sie so gifftig, daß sie lieber die Welt voll eitel verzweifelten Buben leiden mögen, denn uns und die Unsern.

182. Also sind viel, auch feiner, ehrlicher, gelehrter und sonst rechtschaffener Leute, die so in heimlichem Zorn, Neid und Haß gehen, und drinnen versauren, daß sie es nimmer gewahr werden, und bleiben alle in dem gemachten Gewissen: sie thuns von ihres Amts oder der Gerechtigkeit wegen. Denn der Deckel ist zu schön, und blendet zu sehr, daß sie niemand darf anders schelten, denn rechtschaffene, fromme Leute. Da werden denn zuletzt verstockte Herzen aus, die sich stärken und verhärten in dem gifftigen Laster, und eine Sünde in den Heiligen Geist. Denn es ist eine zweyfältige Bosheit. Einmal, daß des Herzens Grund voll Zorns, Haß und Neids ist. Zum andern, daß es nicht will Sünde noch böse seyn, sondern soll Tugend heissen.

Welches heißt, GOtt ins Maul geschlagen, und Lügen gestrafet in seinem Worte.

183. Siehe, darum warnet Christus so fleißig, daß ein jeglicher hier sich wohl versehe, daß er sich nicht betrüge mit solcher Heucheley und falschem Schein. Denn niemand gläubet, wie es so eine einfältige Lehre ist, und doch so weit gehet, und so grosse Leute trifft. Denn mit diesen Worten, als er spricht: **Wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst**, zeiget er klärlich, daß er von denen rede, die da GOtt dienen, und die rechten GOttes Kinder wollen seyn, und haben das Lob, daß sie der Ausbund sind vor allen. Was mangelt ihnen denn? Nichts, denn daß gleichwol dieweil ihr Herz voll Haß und Neid steckt. Lieber, was ists, daß du ohn Unterlaß fastest und betest, gibst alle dein Gut um GOttes willen, und casteyest dich zu tode, und thätest noch eins so viel gute Werke, als alle Carthäuser, und lässest dieweil GOttes Gebot anstehen, das er will gehalten haben? Nimmst dir kein Gewissen, daß du die Leute schändest und lästerst, und willt gleichwol ein groß Opffer thun? Gerade als wenn einer Krieg und Mord angerichtet, und viel Blut vergossen, darnach ein tausend Gülden für sie gibt zur Seelmessen: oder wenn jemand eine grosse Summa Gelds gestohlen und geraubt, darnach ein Almosen um GOttes willen gäbe. Also teuschen sie GOtt (ja sich selbst,) mit dem schönen Hütlein, als soll er sie für lauter lebendige Heiligen ansehen.

184. Darum spricht er nun: Willst du GOtt dienen und opffern, und hast jemand beleidiget, oder einen Zorn wider deinen Nächsten, so wisse kurzum, daß GOtt deines Opffers nicht haben will; sondern lege es schlecht nieder, und laß alles anstehen, **und gehe vor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.** Damit meynet er nun alle Werke, so man thun kann GOtt zu Dienst oder Lob; (denn zu der Zeit war kein besser Werk, denn Opffern,) und verwirfts doch gar, heissets schlecht lassen liegen; es sey denn, daß dir dein Herz vorhin sage, du seyst versöhnet mit dem Nächsten, und keinen Zorn bey dir wissest. Wenn das geschehen ist, so komme denn (sagt er), **und bringe dein Opffer.** Das setzt er dennoch dazu, daß man nicht denke, er wolle solch Opffer verwerfen oder verachten. Denn es ist nicht ein böses Werk gewesen, sondern von GOtt geordnet und geboten; aber das ist böse, und verderbet es gar, daß sie die andern höhern Gebote in Wind geschlagen, und dagegen verachtet. Das heißt des Opffers mißbraucht wider den Nächsten.

185. Darüber ist auch ein Mißbrauch, der höher gehet, daß man dadurch will selig werden, Sünde büssen, und sich darauf verlassen und trotzen vor GOtt; davon anderswo gesagt wird. Sonst ist es an ihm selbst ein gut Werk; wie auch alle andere Werke äusserlichen Gottesdiensts, als, beten und fasten, nicht zu verachten noch nachzulassen sind, wo die Meynung und Brauch derselbigen recht ist, nemlich, daß mans nicht thue dadurch den Himmel zu verdienen, und das Herz recht stehe mit dem Nähesten, und also beyde, Glaube und Liebe, rein und recht gehe. Wenn du aber betest und fastest, und daneben doch deinem Nähesten übel redest, die Leute austrägest und verleumdest ꝛc. so spricht wol das Maul heilige Worte, und issest keinen Bissen; wäschet aber und verunreiniget sich dieweil mit dem Nähesten, wider Gottes Gebot.

186. Darum strafet und verbeut er auch im Propheten Esaia c. 58. v. 3. sqq. solch Fasten, damit

damit sie doch ihrem Leibe wehe thaten, und grosse Andacht fürgaben, und spricht: Wenn ihr fastet, so übet ihr euren Willen, und treibet alle euere Schuldiger. Ihr fastet, daß ihr hadert und zanket, und schlaget mit der Faust ungöttlich. Fastet nicht also, wie ihr jetzt thut, daß ein Geschrey von euch in der Höhe gehöret werde ꝛc. Und lehret weiter, wie man recht fasten soll: Das ist ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche dir mit Unrecht behafft sind: Laß ledig, die du beschweret ꝛc. Brich dem Hungerigen dein Brod, so du einen Nacketen siehest, so kleide ihn ꝛc. Da siehest du, wie es ihm alles zu thun ist, um die Liebe des Nähesten.

v. 25. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist ꝛc.

187. Im vorigen Text hat er dem gepredigt, der den Nähesten beleidiget oder erzürnet hat; hier aber sagt er, wie sich der soll halten, der da beleidiget ist. Und führet noch das Gleichniß, als er hat angefangen, wie es vor Gericht gehet, da zwey Theile gegeneinander stehen, und einer klagt, der andere verklagt wird, und der Richter das Urtheil spricht, und das Theil, so schuldig ist, strafet. Und ist nicht anders, denn so viel gesagt: Daß, wer den andern beleidiget, soll sich freundlich mit ihm versöhnen; der andere aber soll sich versöhnen lassen, und gerne vergeben. Das ist nun auch ein subtil Stück, und können hier auch viel Leute den Schalk aus der Maassen fein decken und schmücken, damit, daß sie sagen: Sie wollens gerne vergeben, aber nicht vergessen. Denn es ist immerdar der Behelf da, davon ich (§. 180.) gesagt habe, daß der Zorn billig sey wider das Böse, und meynen, sie habens gute Ursache, und sey recht und wohl gethan.

188. Darum warnet er hier abermal, und zeiget, daß in diesem Gebot nicht allein verboten ist zu zürnen, sondern auch geboten, daß man gerne vergebe und vergesse, was einem zu Leide geschehen ist; wie GOtt mit uns gethan, und noch thut, wenn er die Sünde vergibt, daß er sie gar aus dem Register tilget, und nimmermehr gedenket. Doch nicht, daß mans müsse oder könne dermassen vergessen, daß man nicht mehr daran gedenken dürfte; sondern also, daß du eben so ein freundlich Herz gegen den Nähesten tragest, wie zuvor, ehe er dich beleidiget hatte. Bleibet aber der Stifft im Herzen, daß du nicht so freundlich und gütig bist gegen ihn, als vor, so heißt es nicht vergessen, auch nicht von Herzen vergeben, und bist noch eben der Schalk, der vor den Altar kömmt mit dem Opffer, und will GOTT dienen, und steckt doch voll Zorns, Neid und Haß im Herzen. Aber das achten gar wenig Leute, gehen alle hin in der schönen Larven, sehen nicht, wie ihr Herz stehet gegen diesem Gebot, welches kurzum keinen Zorn noch Grollen wider den Nähesten leidet.

189. Wahr ists, wie gesagt, daß Zorn muß und soll seyn; aber da siehe zu, daß er gehe, wie er gehen soll und dir befohlen sey, daß du nicht von deinetwegen, sondern von Amts und GOttes wegen müssest zürnen, und nicht die zwey, deine Person und Amt, in einander mengest. Vor deine Person sollst du mit niemand zürnen, wie hoch du beleidiget bist; wo es aber dein Amt fordert, da mußt du zürnen, ob dir wol vor deine Person kein Leid geschehen ist. Also zürnet ein frommer Richter über den Uebelthäter, dem er doch vor seine Person kein Böses gönnet, und wollte ihn lieber ungestraft lassen,

und gehet aus einem Herzen, da nichts denn eitel Liebe ist gegen den Nächsten, und allein die böse That muß den Zorn tragen, die man strafen muß. Wo das nicht wäre, so wäre kein Zorn noch Strafe da. Wenn aber dein Bruder etwas wider dich gethan und dich erzürnet hat, und bittet dirs ab, und legt das böse Werk ab; so soll auch der Zorn weggehen. Woher kömmt denn der heimliche Groll, den du gleichwol im Herzen behältest, so doch das Werk und Ursache des Zorns hinweg ist, und dafür nun andere Werke erzeigt, als der sich bekehret, und nun gar ein andrer Mensch, und ein neuer Baum ist worden, mit neuen Früchten, der dich nun liebet und ehret aufs allerhöchste, damit, daß er sich gegen dir beschuldiget und selbst straft? Und mußt vor GOtt und aller Welt ein verzweifelter Mensch seyn, wo du nicht wiederum dich gegen ihn so erzeigest, und von Herzen vergibest, daß dir billig solch Urtheil wiederfähret, wie hier Christus dräuet.

v. 27-30. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollt nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reisse es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie abe, und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.

190. Das ist aber ein Stück Salzes wider der Pharisäer Lehre, darinnen handelt er zweyerley. Zum ersten, vom Ehebruch; darnach, vom Scheiden. Vom Ehebruch hatten sie es gedeutet, gleichwie das fünfte Gebot, und so gelehret: Es wäre nicht mehr verboten, denn wo ein Ehebruch mit der That geschehe, und hieltens nicht für Sünde, ob sie gleich im Herzen entbrannt wären mit böser Lust und Liebe gegen einer andern, und auch auswendig mit unhübschen Worten und schambaren Geberden sich erzeigten, und schadete ihnen nichts an ihrer Heiligkeit, wenn sie nur sonst gute Werke thäten, fleißig opfferten und beteten ꝛc. Das heißt nicht GOttes Gebot gelehret, sondern gar verkehret, und nicht die Leute fromm gemacht, sondern nur ärger, Raum und Urlaub geben zu allerley Sünde und Unzucht. Aber hier höreſt du einen andern Meister, der solche ihre Heiligkeit zu Sünden und Schanden macht, und recht in diß Gebot leuchtet, und schleußt, daß Ehebruch auch wohl mit Augen, Ohren, Mund, ja allermeist mit dem Herzen geschieht. Als, wenn ein Mann ein Weib ansiehet, oder mit ihr scherzet, ja, an sie gedenket mit böser Lust.

191. Nun siehe, wie es muß gestanden haben in diesem Volk, und was Christus für Leute gefunden hat, weil nicht allein der grosse, gemeine Haufe; sondern die, so andern Leuten vorstunden, lehren und regieren sollten, solches nicht allein einräumen, sondern auch selbst thun, und die Ursache stärken zum Ehebruch, und dennoch wollen fromm gescholten seyn, wenn sie nur nicht öffentlich mit der That die Ehe brechen. Wiewol zwar gut zu rechnen ist, wie fromm und

keusch

keusch die Leute des Werks halben bleiben, wo man so viel einräumet, und so weit kömmt, daß das Herz voller Brunst steckt, und dazu heraus bricht mit allerley Zeichen, Worten und Geberden gegen einander. Was kann hier anders folgen, denn auch das Werk, wo man nur Raum hätte? Oder, was ist er darum desto frömmer, ob er gleich das Werk lassen muß, das er gerne thun wollte, und ohn Unterlaß im Herzen darnach brennet? Gleich als ein Schalk kann wohl seinem Herrn den Tod wünschen, ob er gleich im Kerker gefangen liegt, und wollte ihn gerne selbst erwürgen, wenn er nur dazu kommen könnte; sollte man ihn darum nicht einen Mörder heissen, oder noch fromm schelten?

192. Sprichst du aber: Wenn das wahr ist, daß auch mit einem Ansehen die Ehe gebrochen werden kann, wie soll man denn thun? Es müssen ja beyde, Manns- und Weibspersonen unter einander leben, und täglich umgehen: oder soll man aus der Welt laufen, oder Ohren und Augen ausstechen, und das Herz wegreissen lassen? Antwort: Christus verbeut hier nicht, daß man untereinander leben, essen, trinken, ja auch lachen und frölich seyn solle; das ist alles noch ohne Schaden, wenn nur das Stück davon bleibet, das da heisset: Ihr zu begehren. Zwar die Jüden wollen ihnen damit helfen, daß sie sagen: Es sey nicht Sünde, ob man eine andere lieb habe mit Gedanken und Zeichen; gleichwie sie nicht für Sünde achten, mit dem Nähesten zürnen, und im Herzen feind seyn; auf daß man nicht müsse das ganze Volk und so viel heiliger Leute verdammen, als wären sie eitel Mörder und Ehebrecher. Darum müssen sie diesen Geboten eine Nase machen, daß mans nicht solle also strenge deuten; sondern, wie unsere Gelehrten gesagt: Es mögen wol gute Räthe seyn für die Vollkommenen, aber niemand damit verbunden. Und daraus so weit gefahren sind, daß auch viel drüber disputiren und zweifeln: Ob ein schlechter Fall mit einem Hürlein ausser der Ehe auch Sünde sey? Und ist zwar jetzt in Welschland bey vernünftigen Leuten eine Ehre, daß man auch die schier für heilig achtet, die es dabey bleiben lassen. Wiederum aber sind etliche, die es allzu enge gespannet haben, und so gar heilig wollen seyn, daß sie auch das Ansehen verboten, und gelehret, alle Gesellschaft Manns- oder Weibspersonen zu meiden. Daher kommen die trefflichen Heiligen, die aus der Welt in die Wüsten und Klöster gelaufen sind, daß sie sich alles Sehens und Hörens, Handels und Gemeinschaft der Welt entschlügen.

193. Christus aber setzt auf beyden Seiten das Widerspiel, will nicht GOttes Gebot so drehen lassen, und der Sache also rathen, daß man den Zaum lasse zur Unzucht und Büberey. Denn er sagt mit klaren und dürren Worten, daß, wer ein Weib mit böser Lust ansiehet, der sey ein Ehebrecher, und urtheilet ihn dazu zum höllischen Feuer, als er spricht: **Es sey besser, daß man das Auge ausreisse, denn daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.** So will er solcher Heiligen auch nicht, die von den Leuten laufen. Denn wo das sollte gelten, so dürfte man der Zehen Gebote nichts überall. Denn wenn ich in der Wüsten von allen Leuten gesondert bin, so darf mir niemand danken, daß ich nicht ehebreche, todtschlage noch stehle. Und meyne doch dieweil, ich sey heilig, und den Zehen Geboten weit entlaufen, die doch darum von GOtt gestellet sind, daß er uns lehre, wie wir in

der Welt gegen den Nähesten recht leben sollen.

194. Denn wir sind nicht so geschaffen, daß wir sollen von einander laufen, sondern mit und bey einander leben, Gutes und Böses leiden. Denn weil wir Menschen sind, müssen wir auch allerley menschlich Unglück, und den Fluch, der über uns ist gangen, helfen tragen, und uns also rüsten, daß wir unter bösen Leuten können wohnen, daß ein jeglicher da seine Heiligkeit beweise, und sich nicht lasse ungeduldig machen, daß er davon fliehe. Denn wir müssen doch auf Erden leben wie unter Disteln und Dornen, in solchem Wesen, das voll Anfechtung, Widerstands und Unfall ist. So hast du dir auch nichts damit geholfen, ob du gleich von den Leuten bist gelaufen, und doch denselben Schalk bey dir trägest, das ist, die Brunst und böse Lust, so im Fleisch und Blut steckt. Denn du kannst doch nicht deinen Vater und Mutter leugnen, ob du gleich allein und verschlossen bist, noch dein Fleisch und Blut von dir werfen und liegen lassen. Es heißt nicht, den Fuß wegrucken und davon fliehen; sondern, darinne bleiben, ritterlich stehen und kämpfen wider allerley Anfechtung, und mit Geduld hindurch reissen und siegen.

195. Darum ist Christus ein rechter Meister, der lehret dich nicht von Leuten laufen, noch die Stätte wechseln; sondern dich selbst angreifen, und das Auge oder die Hand, so dich ärgert, von dir werfen, das ist, die Ursache zu sündigen wegnehmen, welches ist die böse Lust und Begierde, die in dir selbst steckt, und aus deinem eigenen Herzen kömmt. Wo dieselbige aussen bleibet, so kannst du wohl ohne Sünde unter den Leuten seyn, und mit jedermann umgehen. Darum spricht er deutlich (wie gesagt): **Wenn du ein Weib ansiehest, ihr zu begehren, so hast** du die Ehe gebrochen im Herzen. Das Ansehen verbeut er nicht; denn er redet zu denen, die in der Welt unter den Leuten leben müssen, wie die ganze vorige und auch folgende Predigt diß Capitels gnugsam anzeiget. Das will er aber, daß man das Ansehen und Begehren von einander scheide.

196. Ansehen magst du wol ein jeglich Weib oder Mannsbild; aber da siehe zu, daß nur das Begehren davon bleibe. Denn dazu hat GOtt geordnet, daß ein jeglicher sein ehelich Weib oder Mann habe, daß er daselbst seine Lust und Begierde hafften und wenden lasse. Kannst du dabey bleiben, das gönnet er dir wohl, spricht dazu seinen Segen drüber, und lässets ihm gefallen, als seine Ordnung und Geschöpffe. Aber daß du willst weiter fahren, lässest dir nicht genügen an dem, das dir GOtt gegeben hat, der du begehren sollst, und nach andern gaffest; so hast du schon zuweit gegriffen, und die zwey unter einander gemengt, daß auch das Ansehen durch das Begehren verderbet wird.

197. Das ist auch die gröste Ursache des Ehebruchs, die allezeit muß zuschlagen, daß man nicht GOttes Wort ansiehet an seinem Gemahl, als das ihm GOtt gibt, und segnet; sondern dieweil die Augen aufsperret, wo man eine andere siehet; so hänget denn bald das Herz den Augen nach, daß auch die Lust und Begierde dazu schlägt, die ich allein zu meinem Weibe haben sollte. So ist Fleisch und Blut ohne das fürwitzig, daß es deß bald überdrüßig wird, und nicht mag, was es hat, gaffet immer nach einem andern, und bläset der Teufel zu, daß man an seinem Gemahl nichts siehet, denn was gebrechlich ist, und aus den Augen setzet, was gut und löblich ist. Daher kömmt es denn, daß eine jegliche schöner und besser ist in meinen Augen, denn die meine; ja, mancher sich läßt so blen-

den

den, der ein recht schön fromm Weib hat, daß er ihr gram wird, und sich hänget an einen scheuslichen, schändlichen Balg.

198. Darum wäre das die rechte Kunst, und stärkste Wehre dawider, (wie ich anderswo weiter gesagt habe, von der Hochzeit und ehelichem Leben,) wenn ein jeglicher lernete sein Gemahl recht ansehen nach GOttes Wort, welches ist der theuerste Schatz und schöneste Schmuck, so man an einem Mann oder Weibe finden kann, und sich darinnen spiegelte; so würde er sein Gemahl wohl lieb und werth haben, als ein göttlich Geschenk und Kleinod, und so denken, wenn er eine andere sähe (ob sie gleich schöner wäre denn seine): Ist sie schön, so ist sie doch nicht allzu schön, und wenn sie die allerschönste auf Erden wäre, so habe ich doch daheim viel einen schönern Schmuck an meinem Gemahl, so mir GOtt gegeben, und mit seinem Worte gezieret hat vor allen andern, ob sie auch gleich von Leibe nicht schön, oder sonst gebrechlich wäre. Denn wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keine, von der ich rühmen könnte, wie ich von meiner mit frölichem Gewissen sagen kann: Diese hat mir GOtt selbst geschenkt und in die Arme gegeben, und weiß, daß ihm samt allen Engeln herzlich wohlgefället, wenn ich mich mit Liebe und Treuen zu ihr halte. Warum wollte ich denn solch köstlich, göttlich Geschenk verachten, und mich an eine andere hängen, da ich solchen Schatz und Schmuck nicht finde?

199. Siehe, also könnte ich wol alle Weibesbilder ansehen, und mit ihnen reden, lachen und frölich seyn, daß dennoch die Lust und Begierde davon bliebe, und keine mir so schön und lieb lassen seyn, daß ich wider GOttes Wort und Gebot thun sollte. Und ob ich gleich von Fleisch und Blut angefochten würde, doch nicht bewilligen müßte, noch mich überwinden lassen, sondern ritterlich dagegen fechten und siegen durch GOttes Wort, und also in der Welt leben, daß mich keines Bosheit böse, und keine Reizung zum Ehebrecher machen könnte. Weil man aber solch GOttes Wort nicht siehet noch achtet, ists leichtlich geschehen, daß einer seines Gemahls überdrüßig und ihm gram wird, und eine andere lieber gewinnet, und der Lust und Begierde nicht widerstehen kann. Denn er kann die Kunst nicht, daß er sein Gemahl könnte recht ansehen nach der Schöne und Schmuck, damit sie ihm GOtt bekleidet hat. Siehet nicht weiter, denn den Augen nach, wie ihm sein Weib ungestalt oder gebrechlich, und eine andere schöner und besser dünket. Also verstehest du, wenn das Ansehen Sünde, oder nicht Sünde sey, nemlich, daß man nicht eine andere ansehe, wie ein jeglicher sein Weib ansehen soll.

200. Doch muß mans hier auch nicht so enge spannen, obgleich jemand angefochten wird, und fühlet, daß sich solche Lust und Begierde zu einer andern etwan reget, daß er darum sollte verdammt seyn. Denn ich habe oft gesagt, daß nicht möglich ist, in Fleisch und Blut ohne sündliche böse Neigung zu leben, nicht allein in diesem Stück, sondern auch wider alle Gebote. Darum haben hier die Lehrer einen solchen Unterscheid gesetzt, dabey ichs auch lasse bleiben: Daß ein schlechter Gedanken, ohne Bewilligung, sey nicht eine Todsünde. Es ist nicht möglich, wenn dich einer beleidiget hat, daß nicht das Herz sollte fühlen, oder bewegt werden, und anheben zu wallen, sich zu rächen. Aber das ist noch nicht verdammlich, wenn es nur nicht beschleust, und ihm vorsetzt Schaden zu thun, sondern solcher Reizung widerstehet. Also auch in diesem Fall, daß der Teufel nicht

sollte können ins Herz schiessen mit bösen Gedanken und Lust, ist nicht möglich zu wehren; aber da siehe zu, daß du solche Pfeile nicht stecken und einwachsen lassest, sondern bald wieder ausreissest und wegwerfest, und thust, wie vorzeiten ein Altvater hat gelehret, und gesagt: Ich kann nicht wehren, daß mir ein Vogel über den Kopf fliege; aber das kann ich wohl wehren, daß sie mir nicht im Haare nisten, oder die Nasen abbeissen. Also stehets nicht in unserer Macht, dieser oder anderer Anfechtung zu wehren, daß uns nicht Gedanken einfallen; wenn mans nur beym Einfallen bleiben läßt, daß man sie nicht einlasse, ob sie gleich anklopffen, und wehre, daß sie nicht einwurzeln, damit nicht ein Vorsatz und Bewilligung daraus werde. Aber nichts weniger ist es gleichwol Sünde, doch in die gemeine Vergebung gefaßt, weil wir nicht im Fleisch können leben ohne grosse Stück von Sünden, und ein jeglicher muß seinen Teufel haben; wie auch St. Paulus klagt Röm. 7, 18. über die Sünde, die in ihm wohnet, und saget, daß er in seinem Fleisch nichts Gutes finde ꝛc.

201. Daß aber etliche hier disputirt haben, und so genau gesucht, obs auch Sünde sey, wenn einer ein Weib zur Ehe begehrt; oder wiederum, einen Mann? ist närricht, und beyde, wider die Schrift und Natur gefragt. Denn wenn sollten die Leute ehelich werden, wenn sie nicht Lust und Liebe zusammen hätten? Ja, darum hat GOtt solche Brunst Braut und Bräutigam eingegeben, sonst würde jedermann den Ehestand fliehen und meiden. So hat er auch in der Schrift geboten, beyde, Mann und Weib, daß sie einander lieb haben sollen, und zeigt, daß er grossen Gefallen daran habe, wenn sich Mann und Weib wohl begehen. Darum muß, warlich, solche Lust und Liebe nicht aussen bleiben, und darf auch wohl Glück und Gnade, daß sie nur lang währe. Denn es schlägt ohne das Unglück zu, beyde, vom Fleisch, das bald diß Standes überdrüßig wird, und täglich Ungemach, so sich darinne begibt, nicht tragen will; und auch vom Teufel, ders nicht leiden kann, wo er siehet, daß zwey Eheleute sich mit rechter Liebe gegen einander halten, und nicht feyret, bis er Ursache zu Ungeduld, Zwietracht, Haß und Bitterkeit unter ihnen erwecke. Also, daß nicht allein noth, sondern auch schwer, und allein der Christen Kunst ist, sein Weib oder Mann recht lieb haben, daß eines des andern Gebrechen und allerley zufällig Unglück trage. In der erst gehet es wol also an, daß sie einander (wie man sagt,) vor Liebe fressen wollen; aber wenn der Fürwitz aus ist, so ist der Teufel da mit dem Ueberdruß, und will dir hier die Lust allzu sehr nehmen, und anderswo allzu sehr anzünden.

202. Das sey kürzlich von der Lust und Begierde gesagt. Was soll man aber dazu sagen, daß Christus so harte spannet, und heißt das Auge ausreissen, und die Hand abhauen, wenn sie uns ärgert? Soll man sich denn selbst verderben, lahm und blind machen? So müßten wir uns auch des Lebens berauben, und ein jeglicher ein Mörder an ihm selbst werden. Denn, sollten wir alles, was uns ärgert, wegwerfen, so müßten wir zuerst das Herz ausreissen. Aber was wäre das anders, denn die ganze Natur und GOttes Geschöpffe vertilget? Antwort: Hier siehest du klar, daß Christus in diesem ganzen Capitel nichts redet von weltlicher Ordnung und Wesen, und daß alle solche Sprüche, so hin und wieder im Evangelio stehen, (als, sich selbst verleugnen, seine Seele hassen, alles verlassen ꝛc.) gar nicht ins weltliche oder Käysers

Re-

Regiment gehören, oder nach dem Sachsenspiegel zu verstehen sind, wie die Juristen heissen, Augen ausstechen, Hand abhauen, und dergleichen. Wie könnte sonst diß Leben und Regiment bestehen? Sondern sind allein vom geistlichen Leben und Wesen geredet, da man nicht äusserlich am Leibe, vor der Welt, sondern im Herzen, vor GOtt, Augen und Hand von sich wirft, sich selbst und alle Dinge verleugnet und verläßt. Denn er lehret nicht die Faust oder Schwerdt führen, noch Leib und Gut regieren; sondern allein das Herz und Gewissen vor GOtt; darum muß man seine Worte gar nicht ins Rechtbuch oder weltliche Regiment ziehen.

203. Auf diese Weise redet er auch Matth. 19. v. 12. vom **Verschneiden**, da er dreyerley **Verschnittene** oder **Eunuchos**, setzet. Die **ersten** und **andern**, so entweder von Natur so geboren, oder durch Menschen Hände verschnitten sind; welches auch die Welt und Juristen verschnitten heissen. Die **dritten** aber, die sich selbst um des Himmelreichs willen verschnitten haben. Das sind andere Verschnittene, die nicht äusserlich am Leibe, und doch im Herzen oder geistlich, und nicht nach weltlicher Weise, sondern (wie er sagt,) **zum Himmelreich verschnitten** heissen. Denn mit dem weltlichen hat er nichts zu schaffen. Also auch hier, sollen wir geistlich Augen, Hand, Herz ausreissen, und alles fahren lassen, daß es uns nicht ärgere; und doch in diesem weltlichen Wesen leben, da wir der keines entbehren können.

204. So ist nun die Meynung: Wenn du fühlest, daß du ein Weib ansiehest mit böser Lust, so reiß dasselbige Auge oder Gesichte aus, (als das wider GOttes Gebot ist,) nicht des Leibes, sondern des Herzens, aus welchem die Brunst und Lust gehet; so hast du es recht ausgerissen. Denn wenn die böse Lust aus dem Herzen ist, so wird auch das Auge nicht sündigen, noch dich ärgern, und siehest nun eben die Frau mit denselben leiblichen Augen, doch ohne Lust, und ist dir eben, als hättest du sie nicht gesehen. Denn es ist nimmer das Auge da, davon Christus redet, das vor da war, das da heißt ein Auge der Brunst oder Lust, obwol dem Leibe sein Auge unversehret bleibt. Also sagt er auch von den Verschnittenen. Wenn das Herz beschlossen hat, ohne Ehe keusch zu leben, (wo es die Gnade hat,) so hat es sich selbst verschnitten zum Himmelreich, und darf kein Glied äusserlich am Leibe verletzen. Summa, es ist solch Verschneiden und Ausreissen, das nicht die Faust oder der Henker thut, sondern GOttes Wort im Herzen.

205. Darum sind das Narren, die solche und dergleichen Sprüche aus dem geistlichen ins äusserliche, weltliche Wesen ziehen, als hätte Christus wider das weltliche Regiment, ja, wider natürliche Ordnung und Geschöpffe gelehret. Daher etliche so grob genarret haben, daß sie aus Ungeduld und Verzweifelung, wider Fleisch und Blut zu fechten, sind zugefahren, und haben ihnen selbst geholfen, daß auch die Bischöffe in den Conciliis haben müssen verbieten. Das macht alles der Unverstand, daß sie nicht unterscheiden unter Christi und der Welt Regiment und Lehre; bleiben in dem groben Verstande von dem Verschneiden, daß sie nicht weiter denken, denn wie es die Welt heisset und verstehet in ihrem Wesen: so doch Christus selbst denselbigen Verstand ausschleußt und wegnimmt, und unterscheidet die, so von Natur oder mit Händen (es sey durch sich selbst oder andere,) verschnitten sind,

und die dagegen setzt, so weder mit Händen noch von Natur verschnitten sind. Damit er ja klärlich zeiget, daß er allein von geistlichem Verschneiden rede, da der Leib mit allen Gliedern ganz und unversehret ist, und doch nicht solche Brunst hat, wie andere, welche man nicht kann mit Händen aus Fleisch und Blut schneiden, ob man gleich sich der natürlichen Glieder beraubet; wie sie selbst sagen, daß solche Eunuchi oder Verschnittene viel mehr Lust und Liebe zum Weibern haben, denn irgend andere. Darum auch grosse Könige gerne solche Leute zu Cämmerern gehabt, um der grossen Treue und Liebe willen, so sie zu Weibern tragen.

206. Es scheinet aber auch, als habe Christus diese Worte: Aergert dich dein Auge, ärgert dich deine Hand oder Fuß, sonst oft gebrauchet. Denn sie werden anderswo im Evangelio auch auf andere Sachen angezogen; also, daß ers für einen gemeinen Spruch geführet, und als ein gemein Gleichniß gezogen hat auf allerley Sünde, daß man der Ursache und Reizung zu Sünden nicht folgen solle; hier aber auf ein sonderlich Stück appliciret und gedeutet, nemlich auf den Ehebruch, daß er heißt, das Auge ausreissen, so uns will ärgern durch böse Lust. Wie sich denn gemeiniglich der Ehebruch verursacht vom Sehen, und kömmt durch die Augen ins Herz, wo man der Reizung nicht widerstehet. Also deutet er dieselbigen Worte Matth 18, 8. 9. auf ein ander Aergerniß, daß er heißt ein ärgerlich Auge oder Hand, wenn dich ein Prediger und Lehrer, oder ein Herr und Tyrann, will verführen von der Wahrheit und rechten Lehre, und heissets ausreissen, und von sich werfen; also, daß man sagte: Du bist wol mein Auge oder Hand, Meister oder Regent; aber wenn du mich willst von der Wahrheit führen zu falschem Glauben, oder bösen Werken zwingen, so will ich dir nicht folgen ꝛc.

v. 31. 32. Es ist auch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Ehebruch,) der macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine Abgeschiedene freyet, der bricht die Ehe.

207. Hier siehet man fein, wie sie durch dieses Gebot gerissen, Raum und Freyheit genug gegeben, dawider zu handeln, und doch nicht für Sünde zu rechnen, wenn mans nur nicht gar zu grob machete mit öffentlichem Ehebruch, weil ihnen zugelassen war, wenn einer seinem Weibe gram war, und gerne ihr los gewest wäre, und Lust zu einer andern hatte, daß er sich möchte von ihr scheiden, und um eine andere buhlen, die ihm bas gefiele. Und obgleich dieselbige einen andern Mann hatte, konnten sie meisterlich einer dem andern sein Weib abdringen, daß sie jener mußte von sich lassen, und dennoch nicht mit Gewalt genommen hiesse. So war es auch ein geringes bey ihnen, ob einer eine andere beschlafen hatte, daß er sie dadurch zu sich krigte, weil sie doch sonst mochten mehr als ein Weib haben, und hattens allerdings dazu gebracht, daß ein jeglicher ohne Scheu und Gewissen mit der Ehe und Scheiden handelte, wie er wollte. Darum nimmt nun Christus diß Stück vom Scheiden auch mit, salzet und strafet ihre Büberey und Mißbrauch des zugelassenen Scheidens, die Gewissen zu unterrichten, wie man darinne recht fahren möge, daß man nicht zu weit greife, und wider

das

das Gebot fahre. Er rührets aber hier nur mit kurzen Worten; denn hernach, im 19. Capitel v. 3. sqq. hat ers weiter gehandelt.

208. Wie aber jetzt bey uns in Ehesachen und mit dem Scheiden zu handeln sey, habe ich gesagt, daß mans den Juristen soll befehlen, und unter das weltliche Regiment geworfen, weil der Ehestand gar ein weltlich, äusserlich Ding ist, wie Weib, Kind, Haus und Hof, und anderes, so zur Obrigkeit Regiment gehöret, als das gar der Vernunft unterworfen ist, 1 Mos. 1. Darum, was darinne die Obrigkeit und weise Leute nach dem Rechten und Vernunft schliessen und ordnen, darbey soll mans bleiben lassen. Denn auch Christus hier nichts setzet noch ordnet als ein Jurist oder Regent, in äusserlichen Sachen, sondern allein als ein Prediger die Gewissen unterrichtet, daß man des Gesetzes vom Scheiden recht brauche, nicht zur Büberey und eigenem Muthwillen, wider GOttes Gebot. Darum wollen wir hier auch nicht weiter fahren, denn daß wir sehen, wie es bey ihnen gestanden ist, und wie sich die halten sollen, so Christen seyn wollen; (denn die Unchristen gehen uns nicht an, als die man nicht mit dem Evangelio, sondern mit Zwang und Strafe regieren muß;) auf daß wir unser Amt rein behalten, und nicht weiter greifen, denn uns befohlen.

209. Im 5 Buch Mosis Cap. 24. v. 1. sqq. stehet also: **Wenn einer ein Weib zur Ehe genommen hat, und sie gefället ihm nicht, um etwa einer Unlust willen, so soll er ihr einen Scheidebrief geben, und also von sich lassen** ꝛc. Bindet aber gleichwol einen Knüttel dabey, daß sie derselbige Mann (wo er sie hernach gerne wollte wieder haben,) nicht dürfe wiederum zu sich nehmen ꝛc. Nun, das Gesetz haben sie bald gelernet, und redlich mißbraucht, daß ein jeglicher sein Weib flugs von sich gelassen und gestossen, wenn er ihr müde worden, und Lust zu einer andern hatte (so es doch Moses nur so ferne erlaubet, wenn er eine Unlust oder Gebrechen an ihr finde, darum sie nicht wohl könnten bey einander bleiben). Und sind so frey damit gefahren, daß sie selbst gesehen, daß es nicht zu loben, und zumal leichtfertig wäre, und Christum darum fragten, Matth. 19, 3. sqq. Ob es auch recht wäre, um einer jeglichen Sache willen sich zu scheiden? so antwortet er auch, und lieset einen harten Text drauf, den sie vor nicht gehöret hatten, und schleußt eben wie hier: daß beyde, der sich scheidet, und eine Abgeschiedene freyet, ausgenommen um Ehebruchs willen, die Ehe bricht; und machet, daß sie auch die Ehe bricht, wo sie einen andern nimmt. (Denn sonst könnte sie nicht die Ehe brechen, wo sie ohne Mann bliebe.) Damit strafet er nicht allein, daß sie leichtfertig mit dem Scheiden umgiengen, sondern lehret, daß sie sich gar nicht sollen scheiden, oder, wo sie sich scheiden, beyde ohne Ehe bleiben, und schleußt, daß Scheiden allzeit eine Ursach des Ehebruchs sey.

210. Daß sie aber fragen v. 7. 8: **Warum Moses denn solch Scheiden zugelassen habe?** Antwortet er: **Um euerer harten Köpffe willen, hat ers euch erlaubet.** Nicht, daß es fein oder wohl gethan sey; sondern, daß ihr so böse und unschlachtige Leute seyd, daß besser ist, solches zugelassen, denn daß ihr sollt ärgers thun, Jammer oder Mord anrichten, oder in stetigem, ewigen Haß, Unfriede und Feindschaft mit einander leben. Wie denn auch noch wohl zu rathen wäre, (wenn weltliche Obrigkeit solches wollte ordnen,) um etlicher seltsamen

samen, eigensinnigen, störrigen Köpffe willen, die nichts überall leiden können, und gar nichts zum ehelichen Leben dienen, man liesse sie sich scheiden. Denn man kann doch nicht anders regieren, um der Leute Bosheit willen, man muß oft etwas nachlassen, ob es gleich nicht wohl gethan ist, daß nicht ein ärgeres geschehe.

211. Sonst ist nun beschlossen, daß die, so Christen wollen seyn, sich nicht scheiden sollen, sondern ein jeglicher sein Gemahl behalten, Gutes und Böses mit ihm leiden und tragen, ob es gleich wunderlich, seltsam, und gebrechlich ist; oder, wo er sich scheidet, daß er ohne Ehe bleibe. Und gilt nicht, aus dem Ehestande eine Freyheit zu machen, als stünde es in unsrer Gewalt, damit zu fahren, wechseln und wandeln, wie wir wollten; sondern es heißt, wie Christus sagt Matth. 19, 6: **Was GOtt zusammen füget, das soll der Mensch nicht scheiden.**

212. Denn solcher Unrath kömmt nirgend her, denn daß man den Ehestand nicht ansiehet nach GOttes Wort, als sein Werk und Ordnung, noch seines Willens achtet, daß er einem jeglichen sein Gemahl gegeben hat, dieselbe zu behalten, und solch Ungemach, so sich im Ehestand begibt, ihm zu Gefallen zu tragen; achtens nicht anders, denn wie ein lauter menschlich, weltlich Wesen, damit GOtt nichts zu schaffen habe. Darum wird man sein bald müde, und wenn es nicht gehet, wie wir wollen, will man bald scheiden und wechseln anfahen. So schickets GOtt gleichwol also, daß mans damit nicht besser machet. Wie es denn gemeiniglich gehet, wenn einer alle Dinge wechseln und bessern, und niemand seinen Mangel tragen, sondern alles aufs reineste und ohne Unlust haben will, daß er ein anders krigt, da er noch so viel oder zehenmal mehr Unlust findet, nicht allein in dieser, sondern in allen andern Sachen.

213. Denn es kann auf Erden nicht anders zugehen, es muß täglich viel Ungemach und Unlust vorfallen in einem jeglichen Hause, Stadt und Land. Und ist kein Stand auf Erden, darinnen man nicht viel leiden müsse, das einem wehe thut, beyde von denen, so ihm angehören, als Weib, Kind, Gesind, Unterthanen, und auswendig von Nachbarn und allerley zufälligem Unfall. Wenn denn solches ein Mensch siehet und fühlet, so wird er bald seines Standes müde und überdrüßig, oder fähret heraus mit Ungeduld, Zürnen und Fluchen, und wo er solch Ungemach nicht meiden noch wenden kann, will er seinen Stand wechseln, dünkt ihn eines jeglichen Stand und Wesen besser seyn, und wenn er lange gewechselt hat, so findet er für übel ärger. Denn wechseln ist wol leicht und bald geschehen; aber bessern ist mißlich und seltsam. Also ists auch den Jüden gangen mit ihrem Ehewechseln und Scheiden.

214. Darum sollte man hierinne also thun, wie wir immer gelehret und vermahnet haben: Wenn jemand etwas anfahen wollte, das seliglich und wohl gerathen wäre, auch in solchen leiblichen Sachen, als, ehelich werden, zu Hause sitzen, einen Stand annehmen etc. daß er GOtt anruffete und darum begrüssete, der es geben soll, und sein ist. Denn es ist nicht eine geringe GOttes Gabe, wenn jemand ein fromm, leidlich Gemahl überkömmt: warum wolltest du ihn denn nicht darum bitten, daß ers lasse wohl gerathen? Denn die erste Brunst und Fürwitz wirds nicht thun, noch die Währe haben, wo er nicht selbst seinen Segen und Glück dazu gibt, und hilft, daß man solch zu-

zufällig Ungemach tragen kann. Darum, welche solches nicht thun, sondern aus eigenem Fürwitz drein fallen, als dürften sie GOttes nicht dazu, lernen sich auch nicht drein schicken, denen gehets auch billig also, daß sie eitel Fegfeur und Höllenmarter drinnen haben, und keines Teufels dürfen. Und weil sie keine Unlust mit Geduld tragen, sondern alles aufs reineste erlesen haben, und den Artikel, der da heißt, Vergebung der Sünden, wegnehmen und aufheben wollen; so haben sie zu Lohn ein unruhig, ungeduldig Herz, und also müssen zwiefältig Unglück leiden, und keinen Dank dazu haben. Aber davon ist anderswo gnug gesagt.

215. Fragst du aber: Ist denn gar keine Ursache, um welche Mann und Weib sich mögen scheiden und verändern? Antwort: CHristus setzet hier und Matth. 19, 9. nur diese einige, die heisset der Ehebruch, und zeucht es aus dem Gesetz Mosis, welches den Ehebruch strafet mit dem Tode. Weil nun der Tod allein die Ehe scheidet und los machet, so ist ein Ehebrecher auch schon geschieden, nicht durch Menschen, sondern von GOtt selbst, und nicht allein von seinem Gemahl, sondern von diesem Leben abgetheilet. Denn durch den Ehebruch hat er sich selbst von seinem Gemahl geschieden, und die Ehe zutrennet, die er nicht trennen noch scheiden soll, und damit den Tod verwirkt, also, daß er vor GOtt schon todt ist, ob ihn gleich der Richter nicht tödtet. Weil nun hier GOtt scheidet, so wird das andere Theil los und frey, daß es nicht verbunden ist, sein Gemahl, so brüchig an ihm ist worden, zu behalten, es wolle es denn gerne thun.

216. Denn wir solch Scheiden weder heissen noch wehren, sondern der Obrigkeit befehlen darinne zu handeln, und lassens demnach gehen, was weltlich Recht hierinne ordnet. Doch als denen, die Christen seyn wollen, zu rathen, wäre es viel besser, daß man man beyde Theile vermahnete und reizete, daß sie bey einander blieben, und das unschuldige Gemahl sich gegen dem schuldigen (wo sichs demüthiget und bessern wollte,) versöhnen liesse, und ihm aus Christlicher Liebe vergäbe. Es wäre denn, daß nicht Besserung zu hoffen wäre; oder der Schuldige, so wieder versöhnet und zu Gnaden genommen, wollte solcher Wohlthat mißbrauchen, und gleichwol fort in einem öffentlichen, freyen Wesen hingehen, und sich darauf verlassen, als müßte man ihm verschonen und vergeben. Da wollte ich auch nicht rathen noch heissen, Gnade erzeigen, sondern lieber helfen, daß man solche zur Staupe schlüge oder in einen Sack steckete. Denn einmal versehen ist noch zu vergeben, aber muthwilliglich auf Gnade und Vergebung sündigen ist nicht zu leiden. Denn, wie gesagt, wir wissen ohne das, daß niemand zu zwingen, daß er eine öffentliche Hure oder Ehebrecherin wieder zu sich nehme, wenn ers nicht will, oder Eckels halben nicht thun kann. Denn wir lesen von Joseph Matthäi 1, 19. ob er wol ein frommer Mann war, dennoch Maria, seine vertraute Braut, (als er sahe, daß sie schwanger war,) nicht wollte zu sich nehmen. Und wird darum gelobet, daß er wollte heimlich von ihr gehen, und sie nicht verklagen, noch um den Hals bringen, wie er wohl hätte thun mögen.

217. Ueber diese Ursache des Ehebruchs, ist noch eine, wenn ein Gemahl das andere verläßt, als da eines aus lauter Muthwillen vom andern läuft. Als, wenn eine Heydin bey einem Christen wäre, oder, wie sich jetzt wol begibt, daß ein Gemahl wol am Evanglio ist, aber das andere nicht,

(davon St. Paulus 1 Cor. 7, 13. seqq. sagt,) ob da auch solch Scheiden gelte? Da schleußt St. Paulus: **Wo das eine Theil bleiben will, so soll es das andere behalten; ob sie wol des Glaubens halben nicht eins sind, soll doch der Glaube die Ehe nicht scheiden: wo sichs aber begibt, daß das andere Theil schlecht nicht bleiben will, so lasse es laufen. Du bist darum nicht gefangen noch gebunden ihm nachzulaufen.** Wenn aber ein Bube sonst von seinem Gemahl, ohne desselben Wissen oder Willen, hinweg läuft, läßt Haus, Hof, Weib und Kind sitzen, bleibt aussen ganzer zwey, drey Jahr, oder wie lange es ihm gefället (als jetzt sich viel begibt), und wenn er ausgebubet und das Seine durchgebracht hat, will wieder heim kommen und wieder einsitzen, das andere Theil sollte verbunden seyn, nach ihm zu harren, wie lange er wolle, und ihn wieder zu sich nehmen: einem solchen Buben sollte man nicht allein Haus und Hof, sondern auch das Land verbieten, und das andere Theil, wo er nicht wollte wieder kommen, wenn er erfordert und lange gnug nach ihm geharret wäre, nur frisch freysprechen.

218. Denn ein solcher ist noch viel ärger, denn ein Heyde und Ungläubiger, auch weniger zu leiden, denn ein schlechter Ehebrecher; welcher, ob er gleich einmal gefallen ist, kann er sich doch wieder bessern, und seine vorige Treue seinem Gemahl leisten; aber dieser treibt seinen lautern Muthwillen mit der Ehe, hält auch sein Weib und Kind nicht dafür, daß er ehelich bey ihnen wohnen und bleiben solle, sondern daß er einen gewissen sichern Auftrit wisse, wenns ihn gelüste, wieder zu kommen. Es heißt aber also: wer Weib und Kind will haben, der soll bey ihnen bleiben, Gutes und Böses mit ihnen tragen, so lange er lebt; oder wo er nicht will, daß man ihn lehre, daß ers thun müsse, oder von Weib, Haus und Hof gar geschieden sey. Wo aber solche Ursachen nicht sind, da sollen andere Mängel und Fehl nicht hindern, noch die Ehe scheiden, als in Zornsachen, oder anderm Unfall. **Wo sie sich aber scheiden,** (spricht St. Paulus,) **sollen sie beydes Theils ohne Ehe bleiben.**

219. Das sey kurz von diesem Handel im Text gesagt; denn ich habe sonst gnug davon geschrieben. Das fürnehmste aber wider solch Scheiden und andern Unrath ist, wie ich (§. 214.) gesagt habe, daß ein jeglicher lerne, die gemeinen Gebrechen und Unfall, in seinem Stande und diesem Leben, mit Geduld tragen, und an seinem Gemahl auch zu gute halten, und wisse, daß nicht kann noch will alles recht und nach unserm Sinn zugehen. Kannst du es doch an deinem eigenen Leibe nicht anders noch besser haben, und mußt leiden allerley Unflath und Unlust, den er dir täglich anrichtet, daß, wenn du solltest alles, was unrein an ihm ist, wegwerfen, so müßtest du am Bauch anheben, der dich doch nähret, und beym Leben erhalten muß.

220. Kannst du nun solches an deinem Leibe leiden, daß er dir einen Stank machet, ehe du dich umsiehest, oder anfähet zu schwären und eitern, daß nichts reines an deiner Haut bleibt, und ihm alles zu gut halten; ja, nur desto mehr Gutes und Liebe beweisen mit Warten, Waschen, Tragen und Helfen, wo ihm etwas fehlet; warum wolltest du es hier nicht auch thun an deinem eigenen Gemahl, das dir GOtt gegeben hat, daran du wol grössern Schatz und mehr Ursache zu lieben hast? Denn es soll unter den Christen

eine

eine solche Liebe seyn, wie eines jeglichen Glieds am Leibe gegen dem andern, (wie St. Paulus oft vermahnet,) da sich eines des andern Gebrechen annimmt, selbst drein greifet, trägt und hebt, und alles thut, womit es ihm nur weiß zu helfen. Darum ist unser rechter Hauptartikel nichts, denn eitel Vergebung der Sünde, beyde, in uns selbst, und gegen andern: daß, wie Christus in seinem Reiche ohne Unterlaß an uns trägt und vergibt allerley Gebrechen; also auch wir unter einander tragen und vergeben in allen Ständen und Sachen. Wer deß nicht will, dem beschere GOTT, daß er nimmer keine Ruhe habe, und sein einfältig Unglück oder Plage zehenfältig schwerer mache.

v. 33-37. Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eyd thun, und sollst GOtt deinen Eyd halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerding nicht schwören sollet, weder bey dem Himmel; denn er ist GOttes Stul. Noch bey der Erde; denn sie ist seiner Füsse Schemel. Noch bey Jerusalem; denn sie ist eines grossen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bey deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Euere Rede aber sey Ja, Ja, Nein, Nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.

221. Dieser Text ist auch mit vielen Glossen zudehnet, und mancherley Wahn und Irrthum daraus geschöpft, daß viel grosse Doctores darüber zu schaffen gehabt, und sich nicht haben können darein schicken, daß hier so dürre verboten ist: Man solle allerding nicht schwören, sondern schlecht Ja, Ja, und Nein, Nein lassen bleiben; daß etliche die Gewissen so enge gespannet haben, daß man zweifelt, ob einer auch solle einen Urfriede thun, wenn er aus dem Gefängniß los gegeben würde, oder ob man durch einen Eyd einen Frieden und Vertrag annehmen sollte mit dem Türken oder Ungläubigen ꝛc. Nun kann man ja nicht leugnen, daß Christus selbst und St. Paulus oft geschworen haben, dazu in der Schrift stehet, daß die gelobt werden, die bey seinem Namen schwören; darum muß man hier auch einen Unterscheid fassen, daß man den Text recht verstehe.

222. Wir haben aber genug gehört, daß Christus hier gar nichts will reden in das weltliche Regiment und Ordnung, noch der Obrigkeit etwas genommen haben; sondern allein den einzelen Christen predigt, wie sie vor sich in ihrem Wesen leben sollen. Darum soll man das Schwören eben also verboten achten, wie droben (v. 21. sqq.) das Tödten, und ein Weib ansehen, oder begehren. Tödten ist recht, und doch auch nicht recht. Eines Mannes oder Weibes begehren ist Sünde, und nicht Sünde; aber also, daß man beydes recht scheide, nemlich also, daß zu mir und dir gesagt seye: Wenn du tödtest, so thust du unrecht; siehest du ein Weib an, ihr zu begehren, so thust du unrecht. Aber zu einem Richter sagt er: Tödtest du und strafest nicht, so sollst du gestraft werden. Also, zu einem ehelichen Manne oder Weibe: Wenn du dich nicht zu deinem Gemahl hältest, so thust du unrecht. Also stehets beydes, daß man tödten und nicht tödten soll: bey einem Weibe seyn, und nicht seyn. Nemlich, daß du nicht tödtest noch zürnest, oder ein Weib lieb habest, da du nicht sonderlich

GOttes Wort und Befehl hast. Wenn du aber zürnest, daß dichs GOtt heißt, oder ein Weib hast nach GOttes Wort, so ist es beydes recht; denn was dir GOtt sagt und heißt, ist viel ein ander Ding, denn so du selbst thust.

223. Wie du nun jenes verstanden hast, so verstehe diß auch: daß wol hier verboten ist, daß man gar nicht schwöre, gleichwie er das Tödten so gar verboten hat, daß auch kein Zorn im Herzen sey; deßgleichen, daß man so gar fremde soll seyn von Mann und Weib, daß man sie auch nicht ansehe, noch daran denke, ihr zu begehren. Und wäre doch eine schädliche Predigt, wenn man sie in der Obrigkeit Regiment oder in den Ehestand führen wollte, und dem Richter sagen: Du sollst nicht zürnen, noch des Zorns Zeichen oder Werk führen; oder zu einem ehelichen Paar Volks: Du sollst dein Weib oder Mann nicht ansehen, noch lieb haben; sondern muß hier umkehren, und das Widerspiel lehren, und heissen: Du Richter sollt zürnen und strafen; und ein jeglicher sein Gemahl haben und lieben. Wie sagt denn Christus, man solle keines Weibes begehren, und keinen Zorn im Herzen haben? Antwort, wie gesagt, er redet von dem Weibe, das dir nicht von GOtt gegeben ist, und von dem Zorne, der dir nicht befohlen ist: deß sollst du keinen haben. Wo dirs aber befohlen wird, so ist es nicht mehr dein, sondern GOttes Zorn, und nicht mehr dein Begehren, sondern von GOtt gegeben und geordnet; denn darzu hast du GOttes Wort, daß du dein Gemahl lieb haben und keines andern begehren sollst. Also auch, vom Schwören muß man darnach sehen, wo man GOttes Wort hat, oder nicht.

224. Daß er aber hier das Verbot so hart treibet, das thut er auch wider ihre falsche Lehrer, welche also predigten, daß Eyden und Schwören, ob es wol ohne Noth und GOttes Wort geschehe, nicht Sünde wäre; ja sie hatten einen Unterscheid gemacht, (wie Christus hier zeiget,) wie man möchte frey schwören, und welche Eyde sollten gelten oder nicht; als: daß wohl jemand möchte bey dem Himmel, oder Jerusalem, oder bey seinem Haupte schwören; das wären geringe Eyde, und bünden nicht so hart, wenn man nur nicht GOttes Namen anzöge. Hattens also zuletzt dahin bracht, daß ein schlecht Ja und Nein nichts galt, und dafür achteten, es läge nichts dran, ob sie etwas nicht hielten, darauf sie keinen Eyd gethan hätten. Gerade, wie sie vom Tödten gelehret hatten, daß man einen heimlichen Zorn und Tücke nicht für Sünde halten dürfte; also auch, ob einer seinem Weibe feind wäre, keine Lust noch Liebe zu ihr hätte, aber wohl zu einer andern Lust hätte, und solches mit ansehen und scherzen, und andern Zeichen beweisete.

225. Wider solche unflätige Heiligen hat er angefangen zu predigen, und sagt: Wenn ihr nicht anders und frömmer werdet, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Es gilt nicht so mit dem Schwören fahren, wie ihr thut, daß es soll recht seyn und gelten, wo und wenn ihr wollet; sondern es heißt: Ihr sollet allerding nicht schwören, weder beym Tempel, noch Jerusalem, noch eurem Haupt, so wenig als bey GOtt selbst; sondern was ihr mit einander handelt, das soll Ja und Nein seyn, und Ja und Nein bleiben. Denn das ist GOttes Namens mißbraucht, wo man über das fähret mit Eyden und Schwören, als sollte ein schlecht Ja und Nein nicht gelten noch binden, es wäre denn GOttes Name dabey. Darnach

nach ist auch noch ein Mißbrauch, daß man so leichtfertig schwöret; wie jetzt gemein ist, da man schier zu einem jeglichen Wort GOttes Namen führet. Das soll alles schlecht verboten seyn; gleichwie auch das Fluchen, so durch GOttes Namen geschieht, wo es nicht geschehen soll.

226. Denn Fluchen ist eben wie das Schwören, beyde, gut und böse. Denn wir lesen in der Schrift, daß oft heilige Leute geflucht haben; als, Noah seinem einen Sohn, Ham, flucht er, 1 Mos. 9, 25. und der Patriarch Jacob einen bösen Segen und Fluch sprach über seine drey Söhne, Ruben, Levi und Simeon, 1 Mos. 49, 4. sq. Item, Mose wider Core, 4 Mos. 16, 5. Ja, Christus selbst im Psalter seinem Juda, und im Evangelio über die falschen Lehrer greulich fluchet; und St. Paulus Gal. 1, 8. verflucht alle Lehrer, die da anders predigen, (wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre,) daß sie sollen Anathema seyn, das ist, von GOtt verbannet und verflucht. Als, wenn wir sagten: GOTT müsse sie hindern, und zustöre sie zu Grund, und gebe ihnen keine Gnade noch Glück dazu. Also kömmt wohl die Zeit, daß man fluchen muß, oder thut unrecht. Als, daß wir jetzt sollten den Segen dazu sprechen und Gutes wünschen, daß Pabst, Bischöffe und Fürsten mit so gifftigen Pratiken und bösen Tücken wider das Evangelium umgehen, frommer Leute Blut zu stürzen und Deutschland in einander zu werfen; das gehöret nicht Christen zu, sondern sollen und müssen so dazu sagen: Lieber HErre, verfluche, verstöre und stürze alle ihr Anschläge in Abgrund der Hölle. Daher kann niemand recht das Vater Unser beten, er muß dazu fluchen. Denn wenn er betet: Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe ꝛc. so muß er alles auf einen Haufen mitnehmen, was dawider ist, und sagen: Verflucht, vermaledeyet, geschändet müssen werden alle andere Namen, und alle Reiche, so wider dich sind, zustöret und zurissen, alle Anschläge, Weisheit und Willen zu boden gehen ꝛc.

227. Das ist aber der Unterscheid: Von sich selbst soll niemand fluchen noch schwören, es sey denn, daß er GOttes Wort dazu habe, daß er solle fluchen oder schwören. Denn, wie gesagt, wo es in und nach GOttes Wort gehet, da ists alles recht, Schwören, Zürnen, Lust zum Weibe haben, ꝛc. Das heißt aber GOttes Wort dazu haben, wenn er mirs als von Amts und seinetwegen befihlet, oder durch die, so im Amte sind, fordert. Als, daß mans durch Exempel fasse: wenn sichs begäbe, daß du gefangen, und in der Obrigkeit Händen wärest, und sie begehret einen Eyd zur Urfried; oder, wenn ein Fürst einen Eyd fordert, daß man ihm hulde; oder ein Richter von einem Zeugen; da bist du es schuldig zu thun. Denn da stehet das Wort, daß du sollst der Obrigkeit gehorchen. Denn GOtt also das Regiment geordnet und gefasset, daß einer also gegen den andern verbunden seyn muß, damit alle irrige Sachen durch den Eyd geschlichtet, geschieden und hingelegt werden; wie die Epistel an die Ebräer sagt c. 6, 16.

228. Sprichst du aber: Ja, stehet doch hier ein ander Wort, das CHristus sagt: Du sollst nicht schwören. Antwort, wie oben (§. 173. 174.) gesagt, vom Tödten und Zürnen: du, du sollst es nicht thun, als für dich selbst. Hier aber schwörest du nicht, sondern der Richter, der dichs heißt, und gilt eben so viel, als ers selbst thäte, und bist jetzt des Richters Mund. Nun verbeut noch gebeut Christus der Obrigkeit nichts, sondern

läßt ihr Regiment gehen, wie es gehen soll und muß; sondern dir verbeut er, daß du nicht aus eigenem Vornehmen, Fürwitz oder Gewohnheit schwörest; gleichwie er dir verbeut das Schwerdt zu zucken: doch damit nicht der Obrigkeit wehret gehorsam zu seyn, wenn dich dein Landsfürst dazu brauchen wollte, oder aufböte, in Krieg zu ziehen; denn da bist du schuldig, frisch und getrost drein zu hauen, und ist nicht mehr deine Faust noch Schwerdt, sondern der Obrigkeit unterworfen; und thust es jetzt nicht selbst, sondern dein Fürst, dem es von GOtt befohlen ist. Also sagen wir auch in gleichen Fällen. Als, wenn es dazu käme, daß man mit unsern Feinden oder Türken sollte einen Vertrag und Einigkeit machen, da möchten Käyser und Fürsten wohl einen Eyd, beyde, geben und nehmen, ob gleich der Türke bey dem Teufel oder seinem Mahometh schwöret, den er für seinen Gott hält und anbetet; wie wir unsern HErrn Christum anbeten, und bey ihm schwören. So haßt du eine Ursache, da es recht ist zu schwören, nemlich, die Noth, da man einen Eyd thun muß, aus Gehorsam der Obrigkeit, die Wahrheit zu bestätigen, oder Sachen zu vertragen, um Friedes und Einigkeit willen.

229. Die andere Ursache ist, die Liebe, ob es gleich nicht gefordert wird von der Obrigkeit, sondern dem Nächsten zu gute geschiehet ꝛc. Gleich als auch die Liebe zürnet und strafet, wenn sie siehet den Nächsten sündigen oder irren; wie Christus Matth. 18. v. 15. lehret. Denn sie kann je nicht dazu lachen, noch das Böse loben. Also mag ich auch wohl eines andern Weibe Liebe erzeigen, wenn sie in Nöthen oder Gefährlichkeit ist, daß ich ihr heraus helfe: das ist nicht eine fleischliche, verbotene, sondern eine Christliche, brüderliche Liebe, die nicht aus eigener Lust noch Fürwitz gehet, sondern daher, daß es mein Nächster bedarf; und hat GOttes Wort vor sich, das da sagt: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, 3 Mos. 19. v. 18.

230. Demnach, wenn ich jemand sehe in geistlichen Nöthen und Gefahr, schwach im Glauben, oder verzagtes Gewissens, oder irrigen Verstandes, und dergleichen, da soll ich nicht allein trösten, sondern auch dazu schwören, sein Gewissen zu stärken, und sagen: So wahr GOtt lebt und Christus gestorben ist, so gewiß ist diß die Wahrheit und GOttes Wort. Da ist der Eyd so noth, daß man sein nicht entbehren kann. Denn dadurch wird die rechte Lehre bestätiget, das irrige und blöde Gewissen unterweiset und getröstet, und vom Teufel erlöset. Darum magst du hier so hoch und theuer schwören, als du nur kannst. Also haben Christus und St. Paulus geschworen, und GOttes Namen zu Zeugen geführet. So gehöret ein Eyd auf ein jeglich Dräuwort oder Verheissung, so ein Christlicher Prediger predigt, beyde, die harten Köpffe zu schrecken, und die Blöden zu trösten.

231. Deßgleichen auch, wo man den Nächsten entschuldigen, und seine Ehre retten soll wider böse, gifftige Mäuler, da mag man auch sagen: Man thut ihm vor dem lieben GOtt unrecht ꝛc. Denn das ist alles GOttes Namen wohl gebraucht, zu GOttes Ehren und der Wahrheit, und des Nächsten Heil und Seligkeit. Denn da hast du GOttes Wort und Gebot über dir schweben, das dich heißt den Nächsten lieben, die Unordigen strafen, die Betrübten trösten. Und weil es in dem Gebot gehet, so kann es nicht unrecht seyn; ja, eben dasselbige dringet dich dazu, daß du schwören sollst, und unrecht thust, wo du es versäumest.

232. Summa, wo du GOttes Wort hast, da gebe dir GOtt Gnade zu, daß du nur flugs schwörest, strafest, zürnest, und alles thust, was du kannst. Was aber über und ausser dem ist, nicht aus Befehl, noch des Nächsten Noth oder Nutzen, da sollst du der keines thun. Denn GOtt will nichts überall haben, was du aus eigenem Vornehmen thust, ohne sein Wort, es sey was es wolle, wenn gleich jemand Todten könnte aufwecken. Viel weniger will er leiden, daß man seines Namens mißbrauche, sich darauf zu beruffen, wo es nicht noth noch nütze ist, oder daß man täglich im Hause und an allen Orten damit irre gehe; wie man jetzt thut, da man zu einem jeglichen Wort schwöret, allermeist in Schenkhäusern, daß wohl noth wäre, daß man solches strenge wehrete und strafete. Also hast du einen richtigen, klaren Verstand dieses Stücks, daß man sich nicht vergeblich über diesem Text martere, und ein Fegfeuer daraus mache, da keines ist.

233. Spricht nun Christus: Ich sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bey dem Himmel, noch bey der Erde, noch bey der Stadt Jerusalem ꝛc. Da siehet man, daß diese Stadt ist hoch gehalten und geehret gewesen, daß man dabey geschworen hat. Und er bestätigt es auch, und heißt sie eine Stadt GOttes, und sonst wird sie auch die heilige Stadt genennet, Matth. 4,5. Heilig heißt sie aber darum, daß GOttes Wort da war, und GOtt durch dasselbige da wohnete. Und ist eine feine Weise, und ohne Zweifel von trefflichen Leuten aufbracht, daß man die Stadt so hoch gehalten hat, (wie sie auch der Prophet Esaias herrlich preiset,) nicht um ihrentwillen, sondern um des Worts willen. Demnach mag man wohl eine jegliche Stadt heilig heissen, die GOttes Wort hat, und rühmen, daß GOtt gewißlich da sey.

234. Daß er aber sagt: Du sollst auch nicht bey deinem Haupt schwören, denn du kannst nicht ein einiges Haar weis oder schwarz machen, das ist von seinem Geschöpf geredt, nicht von unserm Brauch. Denn er will nicht sagen, daß man die Haare nicht könnte pulvern, daß sie schwarz oder andere Farbe krigen; sondern, daß gar nicht in unserer Macht sey, ein einig Haar heraus zu bringen, das weis oder schwarz sey, noch zu wehren, daß es sonst oder so werde. Wenn es aber gewachsen ist, so kann mans wohl gar abscheren oder verbrennen; gleichwie man andere Dinge durch andere Creatur kann etlichermassen ändern, aber nichts dazu thun, daß sie sonst oder so geschaffen werden. Also machet er unser eigen Haupt zum Heiligthum, als das nicht unsers Werks noch Gewalt, sondern GOttes Gabe und Geschöpf ist.

235. Daß er nun beschleußt: Euere Rede soll seyn, Ja, Ja, Nein, Nein ꝛc. das redet er deutlich zu denen, die keinen Befehl oder Noth haben zu schwören. Denn, wie (§. 228.) gesagt, vor sich selbst soll man gar nicht schwören. Wenn aber die zwey Stücke dazu kommen, Befehl oder Noth, so heißt es nicht mehr vor sich selbst schwören; denn du thust es nicht von deinetwegen, sondern deß, der es von dir fordert; als, deine Obrigkeit, oder des Nächsten Noth, und GOttes Gebot.

v. 38-41. Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollet dem Uebel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete

te den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.

236. Dieser Text hat auch überaus viel Fragen und Irrthum gemacht, schier allen Lehrern, so nicht recht gewußt haben zu scheiden die zwey Stück, weltlichen und geistlichen Stand, oder Christi, und der Welt Reich. Denn wo die zwey unter einander gemenget, und nicht rein und fein getheilet werden, da kann nimmer kein rechter Verstand in der Christenheit bleiben; wie ich oft gesagt und bewiesen habe. Nun haben wir bisher nichts anders gehört, denn daß Christus seine Predigt stellet wider die Pharisäer, so die Leute verführeten, beyde, mit der Lehre und Leben, und GOttes Gebot falsch gedeutet und verkehrt hatten; also, daß eitel falsche Heiligen daraus wurden; wie sie jetzt noch thun. Denn man findet allzeit unter den Predigern etliche (wo nicht das mehrere Theil,) solche Jüdische Heiligen, so nicht mehr lehren, denn von Sünde und Frömmigkeit in äusserlichen Werken.

237. Wie er nun in vorigen Stücken ihre Lehre und falsche Deutung gestraft und verworfen hat; so nimmt er hier auch vor sich das Stück, so geschrieben stehet im Gesetz Mosis, für die, welchen das Regiment und Obrigkeit befohlen zu führen, und mit dem Schwerdt zu strafen, daß sie Auge um Auge, Zahn um Zahn ꝛc. nehmen sollen und müssen; also, daß sie eben so schwer sündigen, wo sie solches befohlenen Schwerdts und Strafe nicht brauchen, als die andern, die das Schwerdt ohne Befehl selbst nehmen, und Rache üben. Gleich als in vorigen Stücken eben sowol sündigt, der bey seinem Weibe nicht wohnet und bleibet, so ihm ehelich gegeben ist, als der unehelich bey einer andern wohnet. Das hatten sie auch nun verkehret, und ein Gemenge gemacht, daß sie diesen Text, der allein der Obrigkeit gestellet ist, für sich zogen, und also deuteten: Daß auch ein jeglicher für sich selbst wohl möchte Rache suchen, und Auge um Auge nehmen ꝛc. allerdinge wie sie es in andern Stücken auch unter einander gemenget hatten, und das Zürnen, so der Obrigkeit gebühret und befohlen ist, zu sich gezogen: item, das Begehren oder Lust ausser dem Ehestande gerissen: deßgleichen auch das Schwören, ausser der Noth und Liebe, zu ihrer Leichtfertigkeit und andern Mißbrauch gezogen.

238. Da kömmt nun Christus, und legt solchen verkehrten, falschen Wahn und Verstand nieder, läßt der Obrigkeit ihr Recht und Amt rein, lehret aber seine Christen, als einzele Leute, ausser dem Amte und Regiment, wie sie vor ihre Person leben sollen, so gar, daß sie keiner Rache begehren, und so geschickt seyn, wenn sie jemand auf einen Backen schlägt, daß sie bereit seyn, wo es noth wäre, den andern auch darzureichen, und sich nicht allein mit der Faust der Rache enthalten, sondern auch im Herzen, mit Gedanken und allen Kräften. Kürzlich, er will ein solch Herz haben, das nicht ungeduldig, rachgierig, noch friedbrechig sey. Das ist nun eine andere Gerechtigkeit, denn sie lehreten und hielten; und sich doch aus Mose wollten schmücken, daß man wohl möchte sich rächen und wehren, wo einem Gewalt geschähe, weil da im Text stehet, Auge um Auge, Zahn um Zahn ꝛc.

239. Nun haben sich viel Leute über diesem Spruch zubrochen, und nicht allein die Jüden, sondern auch die Christen selbst sich daran gestossen. Denn es hat sie zu strenge

ge und zu hart gedeucht, daß man dem Uebel gar nicht widerstehen sollte, weil wir ja Recht und Strafe unter uns haben müssen. Und haben etliche dagegen gesetzt das Exempel Christi Joh. 18, 22. 23. da er vor dem Priester Hannas auf einen Backen geschlagen war, und doch nicht den andern darbot, sondern seine Unschuld verantwortete, und des Priesters Diener strafete; welches scheinet wider diesen Text gethan. Darum haben sie gesagt, daß nicht noth sey, dem Schläger den andern Backen zu bieten, und diesem Text also geholfen, daß gnug sey, daß man im Herzen bereit sey, auch den andern darzubieten. Welches wäre nicht unrecht gesagt; ist aber nicht recht verstanden. Denn sie meynen, das heisse den andern Backen dargeboten, daß man zum Schläger sage: Siehe, da hast du diesen Backen auch, und schlage mich zum andernmal; oder, daß man dem, der den Mantel nehmen will, auch den Rock zuwerfe. Wenn daß die Meynung wäre, so müßte man alles, zuletzt auch Haus und Hof, Weib und Kind hinnach werfen. Darum sagen wir, daß hier nicht mehr, denn einem jeglichen Christen gepredigt ist, daß er solle willig und geduldig seyn zu leiden, was er leiden soll und muß, und nicht Rache suchen, noch wiederschlagen.

240. Es bleibt aber gleichwol hier die Frage und Disputation, ob man allerley müsse von jedermann leiden, und in keinem Fall sich wehren dürfe; auch nicht vor Gerichte hadern oder klagen, noch das Seine ansprechen und fordern? Denn wo solches allerdinge sollte verboten seyn, so würde ein seltsam Wesen werden, daß man müßte jedermanns Muthwillen und Frevel leiden, und könnte niemand vor dem andern bleiben, noch etwas behalten, und würde also zuletzt kein Regiment bestehen bleiben.

241. Hierauf zu antworten, mußt du immer das Hauptstück merken, daß Christus seine Predigt für seine Christen allein thut, und will sie lehren, was sie vor Leute seyn sollen, wider den fleischlichen Wahn und Gedanken, so dazumal auch noch in den Aposteln steckte, daß sie meyneten, er würde ein neu Regiment und Käyserthum anrichten, und sie drein setzen, daß sie regierten wie die Herren, und ihre Feinde und böse Welt unter sich brächten. Wie denn allzeit Fleisch und Blut wünschet und sucht am Evangelio, daß es seine Herrschaft, Lehre und Nutzen habe, und nichts leiden dürfe. Darnach auch der Pabst getrachtet, und solch Regiment zuwege bracht hat, daß sein Wesen eine lautere weltliche Herrschaft ist worden, und so gefürchtet, daß ihm alle Welt hat müssen unterthan seyn.

242. Also haben wir jetzt auch, daß alle Welt am Evangelio das Ihre sucht, und so viel Rotterey daher entstehen, die nichts anders im Sinn haben, denn wie sie sich aufwerfen und zu Herren machen, und andere dämpffen. Wie der Münzer anfieng mit seinen Bauern, und ihm nach andere sich auch beweiset haben. Dazu werden auch die rechten Christen damit angefochten, wenn sie sehen, daß so übel zugehet in der Welt, auch in ihrem eigenen Regiment, daß sie gerne wollten selbst drein greifen und walten. Aber es soll nicht seyn, und soll niemand denken, daß uns GOtt wolle so lassen regieren und herrschen mit weltlichem Recht und Strafe; sondern der Christen Wesen soll gar davon geschieden seyn, daß sie sich nichts damit bekümmern noch zu schaffen haben, sondern die lassen dafür sorgen, denen es befohlen ist, wie man soll Gü-

ter austheilen, handeln, strafen, schützen ꝛc. und lassen gehen, wie sie es machen; wie Christus lehret Matth. 22, 21: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist. Denn wir sind in ein ander höher Wesen gesetzt, welches ist ein göttlich, ewig Reich, da man der Dinge keines bedarf, so in die Welt gehören, sondern ein jeglicher für sich in Christo ein Herr ist, beyde, über Teufel und Welt ꝛc. wie anderswo gesagt ist.

243. Welche nun zum selbigen irdischen Regiment gehören, die sollen und müssen Recht und Strafe haben, und halten Unterschied der Stände, Personen, Güter, ordnen und theilen, daß es alles gefaßt sey, und jeglicher wisse, was er thun und haben soll: und niemand sich in eines andern Amt menge, noch andern zu nahe greife, noch das Ihre nehme. Dazu gehören Juristen, die solches lehren und drüber halten sollen. Das Evangelium aber hat sich nichts damit zu bekümmern, sondern lehret, wie das Herz vor GOtt stehen, und in dem allen soll geschickt seyn, daß es rein bleibe, und nicht auf falsche Gerechtigkeit gerathe. Diesen Unterschied fasse und merke wohl, als den Grund der Sachen, darnach man auf solche Fragen leichtlich kann antworten, daß du seheſt, wovon Christus redet, und wer die Leute sind, denen er predigt, nemlich von geistlichem Wesen und Leben, und für seine Christen, wie sie vor GOtt und in der Welt leben und sich halten sollen, daß das Herz an GOtt hange, und sich des weltlichen Regiments, noch keiner Obrigkeit, Gewalt, Strafe, Zorn, Rache nichts annehmen.

244. Wenn man nun fraget: Ob ein Christ auch rechten oder sich wehren soll. ꝛc? so antworte schlecht, und sage: Nein. Denn ein Christ ist eine solche Person oder Mensch, so mit solchem Weltwesen und Recht nichts zu schaffen hat, und ist in solchem Reich oder Regiment, da nichts anders gehen soll, denn, wie wir bitten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir auch vergeben unsern Schuldigern. Da soll eitel Liebe und Dienst unter einander seyn, auch gegen denen, die uns nicht lieben, sondern feind sind, Gewalt und Unrecht thun, ꝛc. Darum sagt er denselbigen, daß sie dem Uebel nicht widerstehen sollen, und so gar nicht Rache suchen, daß sie auch den andern Backen halten sollen, dem, der sie schlägt ꝛc.

245. Darnach ist eine andere Frage: Ob ein Christ denn auch möge ein weltlich Mann seyn, und des Regiments oder Rechts Amt und Werk führen, also, daß die zwo Personen oder zweyerley Amt auf einen Menschen gerathen, und zugleich ein Christ, und ein Fürst, Richter, Herr, Knecht, Magd sey? welches heissen eitel Weltpersonen, denn sie gehören zum weltlichen Regiment. Da sagen wir: Ja. Denn GOtt hat solch weltlich Regiment und Unterscheid selbst geordnet und eingesetzt, dazu durch sein Wort bestätiget und gelobet. Denn ohne das könnte diß Leben nicht bestehen, und sind allesamt drein gefaßt, ja darinne geboren, ehe wir Christen sind worden. Darum müssen wir auch darinne bleiben, so lange wir auf Erden gehen; doch nur nach dem äusserlichen, leiblichen Leben und Wesen.

246. Darum ists nicht wohl möglich, ein Christ muß ja irgend eine Weltperson seyn, weil er ja, zum wenigsten mit Leib und Gut, unter dem Käyser ist; aber für seine eigene Person, nach dem Christlichen Leben, ist er gar allein unter Christo, und nicht des Kaysers noch einiges Menschen: und doch auswendig unter ihn geworfen und verbunden, sofern er in einem Stande oder Amte ist, Haus und Hof, Weib und Kind hat;

denn

denn solches ist alles des Kaysers. Darum soll und muß er thun, was er ihn heißt, und was solch äusserlich Leben fordert, und thäte Unrecht, wenn er Haus, Weib, Kind, Gesinde hätte, und wollte es nicht nähren noch schützen, wo es noth wäre. Und gilt nicht, daß er wollte vorgeben, er wäre ein Christ, und müßte alles verlassen oder ihm nehmen lassen ꝛc. sondern es heißt also: Du bist jetzt ins Kaysers Regiment, da du nicht heissest ein Christ, sondern ein Vater, Herr, Fürst ꝛc. Ein Christ bist du für deine Person; aber gegen deinem Kind, Gesinde, Unterthanen ꝛc. bist du eine andere Person, und schuldig sie zu schützen.

247. Siehe, also reden wir jetzt von einem Christen, in relatione, nicht als von einem Christen, sondern gebunden in diesem Leben an eine andere Person, so er unter, oder über ihm, oder auch neben ihm hat, als Herrn, Frauen, Weib, Kind, Nachbar ꝛc. da einer den andern schuldig ist zu vertheidigen, schützen und schirmen wo er kann. Darum wäre es nicht recht, daß man hier wollte lehren, den andern Backen herhalten, und den Rock zum Mantel wegwerfen. Denn das wäre eben genarret, wie man sagt von einem tollen Heiligen, der sich selbst ließ die Läuse fressen, und wollte keine tödten, um dieses Texts willen, gab vor, man müßte leiden und dem Bösen nicht widerstehen.

248. Bist du nun ein Fürst, Richter, Herr, Frau, ꝛc. und hast Leute unter dir, und willst wissen, was dir zugehöret, so darfst du Christum nicht fragen, sondern frage des Kaysers, oder dein Landrecht darum, das wird dir wohl sagen, wie du dich gegen deine Unterthanen halten und sie schützen sollst. Denn da hast du Macht und Recht, beyde, zu vertheidigen und strafen, ꝛc. so ferne dein Regiment oder Amt und Befehl reichet; aber nicht als ein Christ, sondern als des Kaysers Unterthan. Was wäre das für eine thörichte Mutter, die nicht wollte ihr Kind vor einem Hunde oder Wolfe schützen und retten, und darnach sagen: ein Christ soll sich nicht wehren? Sollte man sie nicht mit guten Schlägen lehren, und sagen: Bist du eine Mutter, so thue was Mutterrecht ist, das dir befohlen ist, und Christus nicht genommen, sondern vielmehr bestätiget hat.

249. Darum lieset man von vielen heiligen Märtyrern, die auch unter ungläubigen Kaysern und Herren in Krieg gezogen, wenn man hat aufgeboten, und getrost um sich geschlagen und gemordet haben, wie andere, daß hierinne kein Unterschied war zwischen Christen und Heyden; und dennoch nicht wider diesen Text gethan haben. Denn sie thatens nicht als Christen, für ihre Person, sondern als gehorsame Glieder und Unterthanen, verbunden an weltliche Person und Regiment. Wo du aber los und ungebunden bist an solch weltlich Regiment, so hast du hier eine andere Regel, als eine andere Person.

250. Darum lerne nur den Unterscheid wohl unter den zwo Personen, die ein Christ zugleich tragen muß auf Erden, weil er unter andern Leuten lebt, und der Welt und des Kaysers Güter brauchen muß, sowol als die Heyden. Denn er hat eben dasselbe Blut und Fleisch, das er muß erhalten, nicht aus dem geistlichen Regiment, sondern aus dem Acker und Land, das des Kaysers ist, ꝛc. so lange, bis er auch leiblich gar aus diesem Leben in ein anders kömmt. Wo nun solches mit gutem Unterscheid gefaßt ist, wie weit sich eines Christen und eine weltliche Person strecket, so kannst du solche Sprüche alle fein örtern, und recht appliciren,

dahin sie gehören, daß man die zwey nicht in einander bräue und menge, wie der Pabst gethan hat mit seiner Lehre und Regiment.

251. Das sey nun gesagt von solcher Person, so gegen andern Personen verbunden ist, unter weltlich Recht, das da heißt, Vater- Mutter- Herrn- und Frauenrecht ꝛc. Wie aber, wenns deine Person allein betrifft, daß man dir Leid und Unrecht thut, ob es da auch gelte, daß man sich mit Gewalt dawider wehre und schütze? Antwort: Nein. Denn hier lehret das weltliche und Kaysers Recht selbst: das Wiederschlagen macht Hader, und wer wiederschlägt, der krigt Unrecht. Denn damit fällt er dem Richter ins Amt, welchem gebühret zu strafen, und nimmt ihm sein Recht. Gleichwie in andern Fällen: als, wenn dir jemand stihlt oder raubt, gebührt dir nicht demselbigen wieder zu stehlen oder rauben, und mit Gewalt zu nehmen. Aber wir sind gemeiniglich so geschickt, daß wir uns flugs, ehe man sich umsiehet, selbst gerochen haben. Es soll aber nicht seyn.

252. Willst du oder kannst du es ja nicht leiden, so magst du mit ihm vor den Richter gehen, und daselbst dein Recht ausführen. Denn er läßts wohl geschehen, daß du ordentlicher Weise das Recht forderst und nehmest, allein, daß du zusehest, und nicht ein rachgierig Herz habest. Gleichwie ein Richter wohl mag strafen und tödten, und doch daneben verboten ist, daß er keinen Haß noch Rachgier im Herzen habe; wie gemeiniglich geschieht, daß man des Amts mißbrauchet, seinen eigenen Muthwillen zu büssen. Wo aber nun solches nicht mit unterläuft, und allein dich mit Recht wider Gewalt und Frevel suchest zu schützen und aufzuhalten, nicht dich zu rächen noch dem Nächsten zu schaden, so thust du nicht unrecht; denn wo das Herz rein ist, da ist alles recht und wohl gethan. Es ist aber gefährlich, darum, daß die Welt samt Fleisch und Blut böse ist, und immer das Ihre suchet, und gleichwol mit solchem Schein sich schmücket, und den Schalk decket.

253. Also ist nicht verboten, vor Gericht zu gehen, und klagen über Unrecht, Gewalt ꝛc. wo nur das Herz nicht falsch ist, sondern gleich geduldig, wie vor, und allein darum thut, daß es über dem Rechten halte, und dem Unrechten nicht Statt gebe, und aus rechter Liebe zur Gerechtigkeit geschehe. Wie ich droben (§. 90.) ein Exempel habe angezeigt von dem heiligen Joseph, der seine Brüder verklagte vor ihrem Vater, wo sie etwas Unrechts gethan, und ein böse Geschrey krigten; und wird darum gelobet, denn er thats nicht aus bösem Herzen, daß er sie verrathen wollte, oder Lust hätte Hader zu machen, wie sie es ansahen, und ihn darum feindeten; sondern aus einem freundlichen, brüderlichen Herzen, um ihres Besten willen. Denn er sahe nicht gerne, daß sie sollten ein böse Geschrey krigen; daß es nicht konnte heissen, Rache gesucht oder Böses gegönnet, sondern mehr zum Besten geholfen, und drüber gelitten, daß sie ihm alle Schalkheit anlegten, 1 Mos. 37, 2. sqq.

254. Also lesen wir auch im Evangelio Matth. 18, 23. sqq. in dem Gleichniß von dem Knecht, welchem sein Herr alle seine Schuld geschenkt hatte, und er nicht wollte seinem Mitknecht eine kleine Schuld erlassen, daß die andern Knechte sehr betrübt wurden, und solches dem Herrn klagten, nicht darum, daß sie sich rächeten oder seines Unglücks froh wären; sondern hielten Faust, Herz und Mund stille, daß sie nicht flucheten oder bey andern verleumdeten, sondern brachtens

vor

vor den Herrn, dem es gehörete zu strafen, und suchten das Recht, aber mit feinem Christlichen Herzen, als solche Personen, die ihrem Herrn verbunden waren, treu zu seyn. Wie es denn soll und muß gehen, es sey in einem Hause oder Stadt: wo ein frommer, treuer Knecht oder Unterthan siehet einem andern Unrecht, oder seinem Herrn Schaden thun, daß ers ihm anzeige und seinen Schaden verhüte. Deßgleichen, ein frommer Bürger, wo er sähe seinem Nachbarn Gewalt und Schaden geschehen, daß er helfe retten und wehren. Das sind alles weltliche Händel, die Christus nicht verboten, sondern vielmehr bestätiget hat.

255. Denn das muß und soll nicht seyn, daß man sollte einem jeden seines Muthwillens Raum und Ursach lassen, und stille dazu schweigen, und nichts dazu thun, wenn mans ordentlicher Weise wohl wehren und vorkommen kann; ob wirs gleich ohne das leiden sollen und müssen, wo man uns Unrecht und Gewalt thut. Denn man muß nicht Unrecht billigen, sondern der Wahrheit Zeugniß geben, und mag sich wohl aufs Recht beruffen, wider Gewalt und Frevel; wie Christus selbst vor dem Hohenpriester Hannas sich aufs Recht berief und erbot, und doch nichts desto weniger litte, daß man ihn schlug, und nicht allein den andern Backen, sondern den ganzen Leib darbot, Joh. 18, 22. sqq.

256. Siehe, so hast du einen feinen, klaren Unterricht, wie man in den beyden recht fahren soll, daß man der weitläuftigen und gefährlichen Glossen, die man bisher gesucht hat, nicht darf; allein, daß mans recht theile, und nicht in einander ziehe, auf daß es beydes gehe, und doch ein jegliches in seinem Kreis bleibe; nemlich also, daß ein Christ möge ohne Sünde allerley weltliche Händel führen, aber nicht als ein Christ, sondern als eine Weltperson, und doch das Herz in seinem Christenthum rein bleibe, wie Christus fordert; welches die Welt nicht thun kann, sondern aller weltlichen Ordnung und Rechts, ja, aller Creaturen mißbraucht, wider GOttes Gebot.

257. Also, wenn ein Christ in einen Krieg zeucht, oder sitzet und Recht spricht, und straft oder verklagt seinen Nächsten, das thut er nicht als ein Christ, sondern als ein Krieger, Richter, Jurist ꝛc. Behält aber gleichwol ein Christlich Herz, der niemand begehret Böses zu thun, und wäre ihm leid, daß dem Nächsten sollte ein Leid geschehen: und lebt also zugleich als ein Christ gegen jedermann, der allerley für sich leidet in der Welt; und doch daneben auch, als eine Weltperson, allerley hält, brauchet und thut, was Land- oder Stadtrecht, Bürgerrecht, Hausrecht fordert. Summa, ein Christ, als ein Christ, lebet der keines, was man an ihm siehet, in diesem äusserlichen Leben. Denn solches gehöret alles zum Kayserlichen Regiment; welches Christus auch nicht will umstossen, noch so lehren, daß man davon laufe, und die Welt oder sein Amt und Stand verlasse; sondern desselben Regiments und Ordnung brauche, und darunter verbunden bleibe, und doch inwendig eines andern Regiments lebe, das jenes nichts überall angehet, auch nicht hindert, sondern wohl bey sich leiden kann.

258. So kommen wir nun mit solchem Unterscheid auf den Text, und gehen durch alle diese Stücke, nemlich, daß ein Christ **soll keinem Uebel widerstehen**; wiederum, eine Weltperson soll allem Uebel widerstehen, so ferne es in sein Amt gehet. Wie ein Hausvater nicht leiden soll, daß sich sein Gesinde wider ihn setze, oder sich unter ein-

ander schlage ꝛc. Also auch soll ein Christ mit niemand rechten, sondern beyde, den Rock und Mantel, lassen fahren, wenn mans ihm nimmt. Aber eine Weltperson soll sich mit den Rechten schützen und vertheidigen, wo er kann, wider Gewalt und Frevel. Summa, in Christi Reich heißt es allerley leiden, vergeben, und Gutes für Böses vergelten. Wiederum, ins Kayſers Regiment soll man kein Unrecht leiden, sondern dem Bösen wehren und strafen, und das Recht helfen schützen und erhalten, darnach eines jeglichen Amt oder Stand fordert.

259. Sprichst du aber: Ja, hat doch Christus alhier mit klaren Worten gesagt: Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen, das lautet ja dürre, als sey es allerdings verboten: Antwort: Ja, siehe auch, mit wem er solches redet. Denn er spricht nicht, man soll gar nicht dem Uebel widerstehen; denn das wäre schlecht alle Regimente und Obrigkeit aufgehaben; sondern so spricht er: Ihr, ihr sollets nicht thun. Was sind diese, ihr? Es heissen Christi Jünger, die er lehret, wie sie für sich selbst leben sollen, ausser dem weltlichen Regiment. Denn Christen seyn, ist ein ander Ding, (wie genug gesagt ist,) denn ein weltlich Amt oder Stand haben und führen. Darum will er sagen: Wer im weltlichen Regiment ist, den lasset dem Bösen widerstehen, rächen und strafen ꝛc. wie die Juristen und Rechte lehren; euch aber, als meinen Schülern, die ich lehre, nicht wie ihr äusserlich regieren, sondern vor GOtt leben sollet, sage ich: Ihr sollt nicht dem Uebel widerstehen, sondern allerley leiden, und gegen die, so euch Unrecht oder Gewalt thun, ein rein, freundlich Herz haben. Und ob man dir den Rock nehme, daß du nicht Rache suchest, sondern ehe auch den Mantel dazu lässest, wo du es nicht wehren kannst.

260. Er setzet aber zweyerley Weise, dadurch einem Unrecht geschieht, oder das Seine genommen wird. Zum ersten, aus lauter Gewalt und Frevel, als, da man einen aufs Maul schlägt, oder öffentlich beraubt, und fragt nicht das Recht drum; das heißt er, einen Backenstreich geben. Zum andern, wenn es nicht öffentliche Gewalt heißt, sondern mit dem Schein und Behelf des Rechten geschieht. Als, wenn jemand vor Gericht eine Sache zu dir suchet, als habe er gut Recht wider dich, daß er dir das Deine abdringe. Das heißt Christus, vor Gericht den Rock genommen, da man dir das Deine abspricht, und mußt also beyde, unschuldiglich Unrecht leiden, und doch dazu Schuld haben, als seyst du ungerecht ꝛc. Nicht, daß das Recht dir Leid oder Gewalt thue, welches dazu gesetzt, daß es die Frommen schütze; sondern, daß Schälke und Buben am Gericht sitzen und im Amte sind, daß sie sollen Recht sprechen, und doch, wo man dir mit Gewalt nicht zukann, dasselbe beugen und krümmen, und mißbrauchen zu ihrem Muthwillen. Wie denn die Welt meisterlich kann und täglich treibt, daß jetzt nichts so gemein ist, als aus Recht, Unrecht; und aus Unrecht, Recht machen, mit allerley geschwinden Fündlein und seltsamen Ränken.

261. Allermeist aber geschieht solches den frommen Christen, welchen die Welt ohne das feind ist, und Lust hat, alle Plagen anzulegen. Darum sagt ihnen auch Christus zuvor, daß sie sich solches versehen sollen in der Welt, und ergeben zu leiden, sonderlich so es geschieht um der Sachen willen, darum sie Christen sind, das ist, von wegen des Evangelii und des geistlichen Regiments,

daß

daß sie darüber aller Streiche gewarten und alles fahren lassen. Denn da müssen wir doch sonst leiden, weil wir als einzele Personen nichts vermögen, noch uns wehren können wider die Obrigkeit, so sich selbst wider uns setzt. Sonst, wo das nicht ist, und dich kannst durchs Recht schützen und erwehren, daß dir oder den Deinen keine Gewalt geschehe, so thust du recht, und bist es schuldig.

v. 42. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

262. Dreyerley zeigt er an, das die Christen leiden sollen in zeitlichen Gütern: daß sie ihnen nehmen lassen, gerne leihen, und geben. Da lehreten die Schriftgelehrten auch nicht weiter, denn der Welt und Kayſers Recht gehet, welches dich nicht heißt, daß du das Deine andern gebest, noch dir nehmen lassest; sondern lehret dich mit deinem Gut umgehen und handlen, daß du gleiches dafür nehmest mit Käufen, Verkäufen, Wechseln ꝛc. Da predigt nun Christus nichts von, sondern lässets gehen, wie es die Vernunft lehret, wie man Güter theilen und handeln soll ꝛc. Er zeigt aber, was ein Christ über das alles haben soll, nemlich, die dreyerley Stücke, daß er ihm lasse nehmen, es sey mit Gewalt oder mit dem Schein des Rechten. Item, daß er gerne gebe, und auch gerne leihe.

263. Darum muß man hier abermal von einander theilen, weltlich Recht und Christi Lehre. Nach weltlichem Recht magst du wol deiner Güter brauchen, damit handeln, kaufen und verkaufen; wie man lieset von den heiligen Patriarchen, daß sie mit Geld und Gut gehandelt und umgangen sind, wie andere Leute, wie es denn auch seyn muß, wer unter den Leuten will leben, Weib und Kind nähren, ꝛc. Denn es gehöret alles dazu, daß der Bauch sein Recht habe, und ist eben so nöthig, als Essen und Trinken.

264. Aber über das lehret dich Christus, daß du in diesem allen gleichwol sollst bereit seyn, gerne nehmen zu lassen, ja, wohlthun oder zu geben, und auch zu leihen, wo du kannst, und Gewalt zu leiden, nicht allein mit Gütern, sondern auch mit deinem Leib und Leben, wie im vorigen Text gesagt ist; und sonderlich alles um des HErrn Christi willen, wo man dir von des Evangelii wegen zuwill, daß du da nicht allein den Rock, sondern auch den Mantel, nicht allein Gut und Ehre, sondern auch Leib und Leben lassest fahren. Denn in solchem Fall hat es keinen Zweifel. Und kann zwar auch nicht wohl ein andrer Fall sich zutragen. Denn in andern Fällen, so zu weltlichen Sachen und Regiment gehören, hast du Richter und Recht, wo dir Unrecht oder Gewalt geschieht, die du kannst anruffen und zu Hülfe nehmen. Kannst du aber nicht Recht noch Schutz erlangen, so mußt du es auch leiden; wie es denn auch wohl die Unchristen leiden müssen.

265. Aber hier muß man auch zusehen, daß man nicht Schälken und Buben Raum lasse, die sich der Lehre wollten behelfen, und vorgeben: Die Christen müssen allerley leiden, darum möge man ihnen getrost in ihre Güter greifen, nehmen und stehlen: und ein Christ müsse schuldig seyn, mit allem, was er hat, da zu sitzen einem jeglichen verwegenen Buben, daß ihm alles offen stehe, und müsse ihm geben oder leihen, so viel er haben wolle, und nicht wieder fordern ꝛc. Wie der schändliche, abtrünnige Kayſer Julianus mit diesem Text spottete, und nahm den

Chri-

Christen was er wollte, gab für: Er wollte ihres eignen Rechten mit ihnen spielen. Nein, lieber Gesell, es gilt nicht also. Das ist wol wahr, daß die Christen sollen bereit seyn, allerley zu leiden; aber kömmst du vor den Richter, oder dem Henker in die Hand, so siehe, was er von dir leiden wird? Ein Christ muß es gewarten zu leiden, was ihm wiederfähret von dir und jedermann; aber das ist er nicht schuldig, daß er dir deines Muthwillens gestatte und Raum lasse, wo ers mit Recht und durch der Obrigkeit Hülfe wehren kann. Und ob ihn gleich die Obrigkeit nicht schützen will, oder auch selbst mit Gewalt fähret, soll er darum nicht dazu stille schweigen, als müßte ers billigen.

266. Also auch hier, ob er wol soll gerne jedermann, der ihn bittet, leihen und geben; doch wo er weiß, daß ein Bube ist, ist er ihm nicht schüldig zu geben. Denn das heißt mich Christus nicht, daß ich soll einem jeglichen Buben das Meine geben, und den Meinen und andern entziehen, so es dürfen, denen ich ohne das schuldig bin zu helfen, und darnach selbst sollt mangeln, und andere beschweren. Denn er spricht nicht, daß man einem jeglichen geben und leihen soll; sondern dem, der ums bittet, als der es nothdürftig ist ꝛc. nicht der es muthwillig abdringen will, als die sonst wol haben, oder sich ohne Arbeit mit andrer Leute Beschwerung nähren wollen. Darum sollte man hier drauf sehen, und wissen, was man für Leute in einer Stadt hätte, welche arm und unvermögend, oder nicht wären, und nicht einen jeglichen Buben oder Landläufer zulassen, die keine Noth haben, und sich selbst wohl könnten nähren. Denn desselben Junker Unraths gehet jetzt überall viel im Lande irre, die sich dieser Lehre behelfen wollen, und damit auf anderer Leute Gut zehren und prassen, und alles hindurch schlagen, und so von einem Ort zum andern streichen. Solche soll man zu Meister Hansen weisen, und anders lehren lassen, daß sie nicht ihres Muthwillens fromme Leute betrügen müßten.

267. Solches lehret auch St. Paulus 2 Cor. 8, 2. da er selbst eine Steuer suchet an den Corinthern für die armen Christen in der theuren Zeit, daß es nicht der Meynung soll geschehen, daß die andern Ruhe und sie Trübsal haben sollen, das ist, daß sie Mühe und Arbeit haben, und selbst Mangel leiden sollten, daß die andern einen guten Muth von dem ihren hätten; und 2 Thessal. 3, 6. sqq. gebeut er den Christen, daß sie sich entziehen sollen von solchen, die unordig wandeln; sondern ein jeglicher mit stillem Wesen arbeiten, sein eigen Brod essen, und nicht andere beschweren; und schleußt, daß, wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Darum, wer arbeiten kann, soll wissen, daß diß GOttes Gebot ist, daß er etwas vornehme, damit er sich selbst nähre, und nicht andern beschwerlich sey. Denn derer, die es bedürfen, sind ohn das genug, daß man dennoch genug zu leihen und geben hat; wie die Schrift sagt 5 Mos. 15, 11. Matth. 26, 11: **Es werden allzeit Arme in deinem Lande seyn.** Deñ wir sollen drum nicht so leihen und geben, daß wirs dahin in Wind schleudern, und nicht sehen, wem wirs geben; sondern sollen vorhin die Augen aufthun, wer er ist, ob er sey petens, (wie Christus hier sagt,) daß er es benöthigt sey, und recht bitte? oder ob es ein Versucher oder ein Bube sey?

268. Da gehöret nun deine weltliche Person zu, daß du hier klug seyst, weil du unter den Leuten wohnest, und die Armen kennest, und sehest, was du für Leute krigest, und wem du geben sollst oder nicht. Siehest du denn, daß ein rechter Bitter ist, so thue

deine

deine Hand auf, und leihe oder borge ihm, so er dirs kann wieder geben. Kann er aber nicht, so sollst du es ihm schenken, und einen Strich durchs Register machen. Als wol fromme Leute sind, die sich gerne nähren wollten mit Weib und Kindern, und arbeiten, und will doch nicht von statten gehen, kommen hier und da in Schuld und Unrath; für welche auch eine jegliche Stadt soll ihren gemeinen Kasten und Almosen haben, und Kirchendiener, die drauf sehen, wer solche sind, und wie sie leben ꝛc. daß man nicht den faulen Streichern Raum lasse, die Leute zu beschweren.

v. 43-48. Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Du sollst deinen Nähesten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde. Segnet, die euch fluchen. Thut wohl denen, die euch hassen. Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder seyd euers Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderlichs? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollet ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

269. Dieser Spruch, so Christus hier anzeucht, stehet nicht an einem Orte im Alten Testament, sondern hin und wieder im fünften Buch Mosis, von ihren Feinden, den Heyden umher, als, Moab, Ammon, Amaleck. Und wiewol nicht ausgedrückt stehet, daß sie ihre Feinde hassen sollen; doch folget es gleichwol daraus, als er sagt 5 Mos. 23,3. sqq. sie sollen den Ammonitern und Moabitern, und andern ihren Feinden, nimmer kein Gutes thun, auch kein Glück noch Heil wünschen ꝛc. Da war nun, warlich, den Jüden viel zugelassen und weit eingeräumet, haben sich auch wohl drein gewickelt. Aber gleichwie in andern, so haben sie diß auch nicht recht verstanden, sondern zu weit gegriffen, und zu alle ihrem Muthwillen mißbraucht. Darum deutet es hier Christus anders, und zeiget ihnen den rechten Verstand des Gesetzes, welchen sie liessen liegen, und dafür solche Sprüche herfür zogen, die da scheineten für sie zu lauten, daß sie ihren Tand damit bestätigen.

270. Hier fasse nun abermal den Unterscheid: Erstlich, daß er allein redet, was die Christen, als Christen, thun sollen, sonderlich um des Evangelii und ihres Christenthums willen. Als, wo mich jemand hasset, neidet, lästert, oder verfolgt um Christi und des Himmelreichs willen, soll ich nicht wieder hassen, verfolgen, lästern und fluchen, sondern lieben, wohlthun, segnen und für ihn bitten. Denn ein Christe ist ein solcher Mensch, der gar keinen Haß noch Feindschaft wider jemand weiß, keinen Zorn noch Rache in seinem Herzen hat, sondern eitel Liebe, Sanftmuth und Wohlthat; gleichwie unser HErr Christus und sein himmlischer Vater selbst ist, welchen er auch hier zum Exempel setzet.

271. So fraget sichs nun: Was soll man denn dazu sagen, daß man oft in der Schrift lieset, daß auch die heiligen Leute ihren Fein-

den geflucht haben, auch Christus selbst und seine Apostel? Heißt das die Feinde lieben und segnen? Oder, wie kann ich den Pabst lieb haben, den ich täglich schelte und fluche, und auch billig? Antwort aufs einfältigste: Ich habe oft gesagt, daß das Predigtamt nicht unser Amt, sondern GOttes ist. Was aber GOttes ist, das thun wir nicht, sondern er selbst durch das Wort und Amt, als seine eigene Gabe und Geschöpffe. Nun stehet geschrieben Johann. 16, 8. **des heiligen Geistes Amt und Werk sey, daß er soll die Welt strafen**; soll er sie aber strafen, so kann er ihr nicht heucheln noch Gnadjunker heissen, und sagen was sie gerne höret; sondern muß sie schelten und übel anfahren; wie Christus Matth. 23, 13. sqq. über seine Pharisäer Wehe schreyet, und St. **Paulus zu Elima Ap. gesch. 13, 10: Du Teufelskind, voll aller Schalkheit** ꝛc. und St. Stephan auch, Ap. gesch. 7, 51. sqq. den Hohenpriestern einen harten, scharfen Text liefet; und sonderlich **St. Paulus** Galat. 1, 8. schüttet es gar auf einen Haufen aus, und heißt sie alle Anathema, das ist, verbannet und verflucht, und in Abgrund der Hölle gesteckt, die nicht die reine Lehre vom Glauben lehren.

272. Siehe, also thut GOttes Wort, daß es die ganze Welt antastet: greift beyde, Herren und Fürsten, und jedermann ins Maul: schilt und verfluchet alle ihr Wesen; welches mir und dir, als einzelen Christen, ausser dem Amt und der Lehre nicht ziemet. Also darf David im andern Psalm v. 10. sqq. herfahren, und allen Königen und Herren sagen, daß sie denken und sich demüthigen, und zu Fusse fallen der Lehre von Christo, lassen sich strafen und anders lehren, oder sollen kurzum verdammt und zum Teufel gestossen werden. Das dürfte ich nicht thun; aber GOttes Wort gehet also, donnert und blitzet, und stürmet wider großmächtige Berge, und schlägt drein, daß es raucht, zuschmettert alles, was groß, stolz, ungehorsam ist, wie Psalm 29, 3. sqq. sagt: und wiederum, als ein fruchtbarer Regen begeußt und feuchtet, pflanzet und stärket, was matt und krank ist, als arme, dürre Pflanzen.

273. Wenn nun jemand will zufahren, und um sich beissen mit Fluchen und Schelten, nicht als ein Lehrer und Prediger, dem GOttes Wort befohlen ist zu führen, der thut unrecht. Welchem aber solch Amt befohlen ist, der soll und muß es thun; und thut auch unrecht, wenn ers nachläßet, oder aus Furcht das Maul nicht getrost aufthut, und strafet ohne Ansehen der Person, was zu strafen ist. Als wir jetzt unsern Bischöffen müssen sagen, daß sie Tyrannen und Böswichter sind, die öffentlich mit allem Frevel und Muthwillen wider GOtt und Recht handeln. Denn das thue ich nicht von mir selber, sondern von meines Amts wegen; sonst soll ich, für meine Person, keinem Menschen auf Erden kein Böses wünschen noch sagen, sondern wiederum, jedermann alles Gutes wünschen, reden und thun. Denn so feind bin ich dem Pabst, Bischöffen und allen Feinden nicht, die uns verfolgen und alle Plagen anlegen. Was ihnen GOtt gibt von zeitlichen Gütern, Gewalt und Ehre, das gönne ich ihnen herzlich wohl, wollte sie auch gerne helfen dabey erhalten, ja, noch viel lieber das dazu gönnen, daß sie auch in geistlichen Gütern, darinne wir sind, reich wären und keinen Mangel hätten: und wäre unsere herzliche Freude, wo wir sie könnten mit unserm Leib und Leben herzubringen, und aus ihrer Blindheit und Teufels Gewalt reissen und retten.

274. Aber

274. Aber weil sie deß schlecht nicht wollen, noch etwas Gutes, so wir ihnen anbieten, von uns leiden oder annehmen können, so müssen wir auch sie fahren lassen, und sagen: Wenns ja soll seyn, daß deren eines untergehen soll, GOttes Wort und Christi Reich, oder der Pabst mit alle seinem Haufen, so gehe er lieber in Abgrund der Hölle, in seines Gottes, des Teufels Namen, daß nur GOttes Wort bleibe. Soll ich eines segnen und preisen, oder fluchen und verdammen, so segne ich GOttes Wort, und verfluche sie, mit allem, was sie haben. Denn ich muß GOttes Wort über alle Dinge setzen, und Leib und Leben, der Welt Gunst, Gut, Ehre, und alles Heil daran zusetzen, daß ich dasselbige erhalte, und bey Christo bleibe, als meinem höchsten Schatz im Himmel und Erden. Denn es muß ja der zweyen eins geschehen, daß entweder GOttes Wort bleibe, und sie sich dazu schlagen; oder, wo sie nicht wollen Gnade und Gutes und alle Seligkeit haben, so sollen sie es auch nicht unterdrücken.

275. Also kann sich ein Christ leichtlich in die Sache richten, daß er sich beyde, gegen Feind und Freund, recht halte, und jedermann liebe, segne ꝛc. wo es des Nähesten Person betrifft. Aber doch daneben, was GOtt und sein Wort angehet, nichts lasse zu nahe geschehen; sondern dasselbe über und für alles setze, alles drüber zusetze, niemand angesehen, es sey Freund oder Feind, als das nicht unser, noch des Nähesten, sondern GOttes selbst Sache ist, dem wir schuldig sind vor allen Dingen zu gehorchen. Darum sage ich zu meinen ärgsten Feinden: So viel meine Person betrifft will ich dir herzlich gerne helfen, und alles Gutes thun, ob du mir gleich feind bist und eitel Böses thust; aber was GOttes Wort belanget, da sollst du keiner Freundschaft noch Liebe gewarten, daß ich dawider thun sollte, ob du auch mein nächster, bester Freund wärest: sondern, weil du dasselbe nicht leiden willst, so will ich solch Gebet und Segen über dich sprechen, daß dir GOtt wehre und dich zu Schanden mache. Gerne will ich dir dienen; aber nicht dazu, daß du GOttes Wort willst umstossen, darzu sollst du mich nicht bringen noch vermögen, daß ich dir einen Trunk Wassers sollte geben. Summa, Menschen soll man lieben und dienen; aber GOtt über alles: daß, wo man dieselbe hindern oder wehren will, da gilt keine Liebe noch Dienst mehr. Denn es heißt, deinen Feind sollst du lieben und Gutes thun; aber GOttes Feinden muß ich auch feind seyn, daß ich nicht mit ihnen wider GOtt anlaufe.

276. So hat er nun diß Stück auch widerlegt, wider der Jüden Wahn, die der Schrift eine Nase dreheten, als möchten sie wol ihrem Feinde wieder feind seyn: und das Gesetz so erkläret, daß sie gar keinen Feind sollen haben, dem sie feind seyn, ob gleich Moses gesagt hatte, daß sie mit etlichen fremden Heyden sollten keine Freundschaft haben und machen, welche sie nicht, sondern GOtt sonderlich ausgezogen hatte als seine Feinde. Aber daß sie selbst für Feinde hielten, welche sie wollten, und denenselben fluchten, verfolgten und plagten, das ist Mosis Meynung nicht gewesen. Denn auch Salomo, als der Mosen recht verstanden und ausgelegt hat, spricht also Sprüchw. 25, 21: **Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn.** Welchen Spruch auch St. Paulus Röm. 12, 20. anzeucht. Denn seinen Feind hassen, gehöret zu einer gemeinen Person und Amt, von GOttes wegen;

aber das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, gehet über den gemeinen Haufen, und einen jeglichen durch und durch.

277. Siehe aber, wie hoch er das Ziel steckt, daß er nicht allein die strafet, die den Feinden Böses thun, sondern auch die nicht läßt fromm seyn, die da lassen anstehen, ihnen Gutes zu thun, wo sie es dürfen. Denn er spricht zum ersten: Liebet eure Feinde. Lieben aber heißt, ein gut Herz tragen und alles Gutes gönnen, von Herzen freundlich, gütig und süsse seyn gegen einen jeglichen, nicht lachen zu seinem Schaden oder Unglück.

278. Deßgleichen will er, daß auch mit Worten geschehe, als er spricht: Segnet, die euch fluchen ꝛc. daß man auch kein böse Wort wider sie lasse fahren, ob sie uns gleich aufs ärgste schelten, lästern, schänden und verfluchen, sondern eitel Gutes reden und wünschen. Daher kömmt das feine Christliche Wort, so etliche fromme Leute führen, wo sie hören, daß ihnen jemand hat Unrecht gethan, oder ein Bubenstück beweiset, daß sie sprechen: Vergebe es ihm GOtt! als klagend und aus Mitleiden, die nicht mehr wünschen, denn daß ihm solches vor GOtt nicht schade. Das heißt eine gute Zunge wider andere böse Zungen, daß beyde, Mund und Herze, eitel Liebe erzeigen,

279. Darnach, zum dritten, will er, daß man solch Herz auch mit dem Werk beweise, und mit allerley Freundschaft und Gutthat, und spricht: Thut wohl denen, die euch hassen. Diß ist aber gar eine seltsame Tugend, und eine solche Lehre, die warlich vor die Welt gar nicht dienet, und zwar der Natur ganz unmöglich ist, daß man sollte eitel Gutes für allerley Bosheit geben und hinschütten, und sich keine Bosheit noch schändlichen Undank überwinden lassen; sondern das Böse mit Gutem überwinden und dämpffen, wie St. Paulus sagt Röm. 12, 21. Darum hat er zuvor bedinget, daß, wer Christi Jünger will seyn und ins Himmelreich kommen, der müsse eine andere, bessere Gerechtigkeit haben, denn die Pharisäer und Jüdischen Heiligen.

280. Das vierte Stück aber: bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, gehet mehr auf unsere Lehre und Glauben, denn auf unsere Person und Leben. Denn, daß sie uns verfolgen, geschieht um GOttes Worts willen, daß sie wollen recht haben, und wir sollen unrecht haben. Da gehöret zu, daß wir sollen bitten, und GOtt die Sache befehlen, weil wir auf Erden kein Recht noch Richter finden. Und weil wir sehen, daß, die uns verfolgen, nicht allein wider uns, sondern wider GOtt selbst anlaufen und in sein Reich greifen, und nicht uns, sondern ihnen selbst den größten Schaden thun, und in GOttes Zorn und Urtheil gefallen sind, sollen wir uns mehr ihrer erbarmen, und für sie bitten, daß sie aus der Blindheit und schrecklichem Urtheil kommen möchten. Denn es kann uns doch niemand kein Leid thun, er muß es zuvor viel einem grössern HErrn gethan haben, nemlich der hohen Majestät im Himmel.

281. Doch das auch sofern, daß es ausser dem Amte gehe und dasselbe nicht hindere, auf daß man, wie ich immer gesagt habe, wohl unterscheide die Lehre, so insgemein eines jeglichen Person betrifft, von der Lehre, welche denen, so im Amt sind, gehört, es sey geistlich oder weltlich, welches sein Werk hat, daß es strafen und dem Bösen wehren muß.

muß. Darum, ob sie wol für sich gütig sind, so muß doch Recht und Strafe, als ihres Amts Werk, auch gehen. Und wäre nicht recht, daß sie dasselbe, als aus Barmherzigkeit, wollten anstehen lassen; denn das wäre zum Bösen geholfen, gestärkt, und Raum gegeben. Als, wenn ich zu unsern Feinden, Pabst, Bischöffen, Fürsten, und wer sie sind, die das Evangelium, und die armen Leute, so daran hangen, verfolgen und mit Füssen treten, wollte also sagen: Liebe Herren, lohne euch der liebe GOtt, ihr seyd fromme Leute und heilige Väter ꝛc. oder wollte schweigen, und sie anbeten, oder die Füsse küssen. Nein, lieber Bruder, es heißt also: Ich bin ein Prediger, der da soll Zähne im Maule haben, beissen und salzen, und ihnen die Wahrheit sagen; und, wenn sie nicht wollen hören, in Bann thun, den Himmel zuschliessen, höllisch Feuer zuordnen, und dem Teufel geben, von GOttes wegen ꝛc.

282. Wer nun solch Amt hat, zu strafen, zu schelten ꝛc. der thue es; aber ausser dem Amte halte sich ein jeglicher dieser Lehre, daß du nicht schelteſt noch fluchest, sondern alles Gutes wünschest und erzeigest, ob er gleich Böses thut, und also die Strafe von dir schiebest, und befehlest denen, die das Amt haben. Denn er wird doch wol seinen Richter finden, der es ihm nicht schenken wird, ob du dich gleich nicht rächest noch zu rächen suchest. Denn GOtt will keines Muthwillen ungestraft lassen, sondern selbst rächen an unsern Feinden, und ihnen heimschicken, was sie an uns verdienet; wie er selbst spricht 5 Mos. 32, 35: Mein ist die Rache, ich wills vergelten. Daraus St. Paulus die Christen vermahnet Röm. 12, 19: Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorn GOttes. Mit welchen Worten er nicht allein lehret, sondern auch tröstet. Als wollte er sagen: Unterwindet euch nicht, einander zu rächen, fluchen und Uebels wünschen; denn wer dir Leid oder Schaden thut, der greift in ein Amt, das nicht sein ist, als der sich unterwindet, dich zu strafen oder Leid zu thun, ohne Befehl, ja wider GOttes Befehl. Wenn du nun auch so thust, so greifest du auch in GOttes Amt, und sündigest eben so schwer wider ihn, als jener.

283. Darum halte deine Faust stille, und gib Raum seinem Zorn und Strafe, und laß ihn machen, als der es nicht will ungerochen lassen, und härter strafet, denn du begehren magst. Denn er hat nicht dich, sondern viel höher GOtt selbst angetastet, und ist schon in seinen Zorn gefallen, dem wird er nicht entlaufen; wie ihm denn noch keiner entlaufen ist. Was willst du denn zürnen, weil schon GOttes Zorn, der unmeßlich gröſser und schwerer ist, denn aller Welt Zürnen und Strafen, über ihn angangen ist, und bereits höher gerochen, denn du dich rächen könnteſt, und hat dir noch nicht das zehente Theil so wehe gethan, als ihm selbst? Warum willst du denn viel fluchen und rächen, weil du sieheſt, daß er in solchem schweren Urtheil liegt, daß du dich vielmehr seines Jammers erbarmen sollst, und für ihn bitten, daß er möchte heraus kommen und sich bessern? ꝛc.

284. Und diese Lehre zu bestätigen und einzubilden gibt er alhier zwey Exempel: zum ersten, daß er spricht: **Auf daß ihr Kinder seyd euers Vaters im Himmel**, ꝛc. Als sollte er sagen: Wollet ihr rechte Kinder heissen des Vaters im Himmel, so lasset euch sein Exempel bewegen, daß ihr auch also lebt und thut, wie er. Wie thut er aber? Er läßt seine Sonne täglich aufgehen, und regnen, beyde, über die Frommen und Bösen. Da hat er mit kurzen Worten gefasset alle

Wohlthat, die GOtt der Welt auf Erden erzeigt; als er die zwey Stücke setzet: Die Sonne, und den Regen. Denn wo die zwey oder desselben eines nicht wäre, so wäre die ganze Welt längst wüste, verdorben und vergangen. Wenn die Sonne nicht täglich aufgienge, so könnte man keinen Tag nicht arbeiten, sondern müßten alle Thiere, dazu alle Bäume, Kraut und Gras vor Frost verderben. Darum gibt allein die Sonne den Nutzen, (deß die Welt voll ist, und nicht bezahlen kann,) daß alles, Thier und Mensch, seine Nahrung suchen kann, und dazu Hitze und Wärme, daß es lebend bleibet, wächset, zunimmt, und nicht vergehet. Summa, es ist nicht auszuzählen, was GOtt alle Stunden und Augenblick durch die Sonne vor Wohlthat gibt. Ja, wo ist jemand, der solches erkennet, oder dafür danket?

285. Aber, obwol GOtt durch die Sonne alles gibt, schafft und erhält, so müssen wir doch auch den Regen haben. Denn wo sie immer schiene, so würde zuletzt alles vor Hitze verdorren und verschmachten, und könnte kein Futter noch Getrayde für die Thiere noch Menschen wachsen. Darum hat ers mit dem Regen temperiret, daß es wieder zu sich selbst komme, und also bey seinem Saft und Kraft bleibe. Also sind nun in den beyden gefaßt die vier Stücke, so zum Leben gehören, welches die Philosophi heissen, primas qualitates, kalt, warm, trocken und feuchte, das keines ohne das andere seyn muß. Denn wenn es eitel Kälte wäre, oder wiederum eitel Hitze, so wäre es kein Leben. Nun bringt die Sonne zwey Stück, Hitze und Trocken: deßgleichen der Regen auch zwey, daß es kalt und feuchte sey. Also gibt GOtt der ganzen Welt täglich Leib und Leben, und allerley Nothdurft, Nutzen und Brauch desselben, aufs allerreichlichste und gar umsonst, seinen Feinden sowol als Freunden. Ja, es regnet wol am meisten in einem wüsten, wilden Wald und Wasser, da es gar kein Nutz ist, und läßt sehr spärlich regnen, da fromme Leute wohnen. Ja, er gibt den bösesten Buben die besten Königreiche, Land und Leute, Geld und Gut; denen Frommen aber kaum das liebe Brod zu essen.

286. Weil uns nun GOtt solch Exempel allenthalben in der weiten Welt vor die Augen stellet, eben als wollte er damit uns vermahnen und zu uns sagen: Weißt du nicht was ich vor ein Mann bin und dir vor Gutes thue; so frage Sonn und Mond und Regen darum, und alles was kalt, naß, warm oder trocken ist, so wirst du sehen nicht allein unzählige Wohlthat, die ich meinen Christen, sondern auch viel mehr den Bösen erzeige, die mirs keinen Dank wissen, sondern zu Lohn meinen Sohn und fromme Christen aufs höchste verfolgen. Also, daß du dich müssest schämen, wenn du die Sonne ansiehest, als die dir täglich solches vorprediget, ja, auch vor einem Blümlein oder Baumblat auf dem Felde. Denn es stehet in allem Laub und Grase geschrieben, und ist kein Vögelein, ja, kein Früchtlein, keine Beere, kein Körnlein so klein, das dir solches nicht zeige und spreche: Wem trage ich meine schöne Frucht oder Beer? Den ärgesten Schälken und Buben auf Erden. Was zeihest du dich denn, daß du so gar keine Liebe zu GOtt, noch Wohlthat gegen den Nächsten in deinem Leibe hast, und nicht auch ein wenig gegen andere erzeigest, weil er dir ohn Unterlaß so viel Gutes thut durch alle Creaturen?

287. Nun ist doch kein Mensch auf Erden, der das hundertste Theil so viel leide von bösen Buben, als GOtt täglich leiden muß, nicht allein damit, daß man seiner Gü-

te

te und aller Creatur mißbrauchet, zu eitel Sünde und Schande; sondern vielmehr, daß eben dieselben, die solcher Güter am allermeisten haben, als Könige, Herren und Fürsten, die sind ihm und seinem Worte so feind, als dem Teufel selbst, daß sie es gerne, wo sie könnten, auf einmal ausrotteten; stürmen ohne Unterlaß mit eitel Schänden, Fluchen, Lästern, und dazu mit der Faust dawider, daß niemand auf Erden ist, dem man mehr Haß und Neid, samt allerley Schalkheit und Tücke beweiset, denn seinen Christen. Nun, das muß er von aller Welt leiden; noch ist er so fromm, und lässet ihnen täglich die Sonne scheinen, und aller seiner Wohlthat überflüßig genieſſen, die doch vielmehr werth wären, nicht einen Strohhalm, noch einen Augenblick Lichts zu haben; sondern, daß er ohn Unterlaß eitel höllisch Feuer lieſſe über sie regnen, und mit Stralen, Hagel, Spieſſen und Büchsensteinen, auf sie schlagen und schloſſen. Das mag ja ein frommer Vater heiſſen, der solchen verzweifelten Böswichten läßt so viel Gutes, Land, Leute, Früchte und gut Wetter wiederfahren, und aller Dinge Herren und Junkern seyn in seinem Gut, daß ihnen Sonn und Mond samt allen Creaturen dienen muß, und sich lassen mißbrauchen zu allem ihrem Muthwillen und Bosheit, wider GOtt. Wollen wir nun des Vaters Kinder seyn, so sollten wir ja solch hoch Exempel uns lassen bewegen, daß wir auch also lebten.

288. Das andere Exempel ist, von den bösen Buben und Mördern untereinander selbst. Die können auch die Kunst, daß sich einer zum andern hält, und mit einander guter Dinge sind; ja, setzen zusammen Leib, Gut und Leben, und sind doch nur dazu gerichtet, daß sie den Leuten Leid thun, rauben und morden, und solches allein um zeitlichen, ungewiſſen Guts willen. Darum sollet ihr euch ja billig schämen, (will er sagen,) die ihr Christen und GOttes Kinder heißt, und gen Himmel wollet, und so einen frommen, treuen Vater habt, der euch alles Gutes verheiſſet und gibt; und doch nichts frömmer seyd, denn Räuber und Mörder, und allen bösen Buben auf Erden gleich. Denn es sind noch keine je so böse gewest, die nicht untereinander Liebe und Freundschaft gehalten haben; wie könnte sonst ihr Wesen bestehen? Denn auch die Teufel in der Hölle können selbst nicht wider einander leben, sonst würde ihr Reich bald zustöret; wie auch Christus selbst sagt, Luc. 11, 18.

289. Siehe nun, wie fromm bist du, wenn du nun deinen Freunden freundlich und hold bist? Du bist dennoch so fromm als Diebe und Schälke, Huren und Buben, ja, als der Teufel selbst. Noch gehest du daher, bist sicher, und meyneſt, du seyst wohl dran, und kannst dich noch herrlich schmücken und rühmen, als wäreſt du ein Engel. Wie unsere Rottengeister jetzt rühmen von grosser Liebe, die sie untereinander haben, daß man daraus müsse spüren, daß der Heilige Geist bey ihnen sey. Was thun sie aber? Sie lieben ihr eigen Rottengeschmeis; darneben sind sie uns spinn- und mördlich feind, die wir ihnen doch kein Leid gethan haben: daß man freylich wohl spüret, was sie für einen Geist haben, und wohl rühmen mögen, daß sie dennoch so viel Liebe haben, als Buben, Schälke und Mörder, dazu die Teufel selbst unter einander. Mit der Weise würde kein Mensch auf Erden böse seyn. Denn es ist ja keiner so verzweifelt böse, er muß jemand zum Freunde haben; wie könnte er sonst unter den Leuten leben, wenn er sich mit allen Leuten sollte beiſſen und freſſen? Wenn du nun hier auch wollteſt schlieſſen: Der liebt

seine

seine Freunde, darum ist er fromm und heilig; so mußt du den Teufel, und alle die Seinen zuletzt auch fromm machen.

290. Darum will Christus alhier schliessen wider die pharisäische Heiligen, daß alles eitel Büberey ist, was sie lehren von der Liebe, etc. Und lehret sie das Blat umkehren, und die Schrift recht ansehen, wo sie wollen GOttes Volk seyn, daß sie sehen, und erzeigen die Liebe gegen ihre Feinde. Damit könnten sie beweisen, daß sie eine rechte Liebe hätten und GOttes Kinder wären, wie er seine Liebe beweiset den Feinden und Undankbaren. Denn solches hat auch Moses selbst klar gesagt, als 2 Mos. 23, 4. 5: **Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen**; item: **wo er unter der Last liegt, sollst du ihm wieder aufhelfen**, etc. In dem sollten sie ja gefunden haben, daß sie auch ihre Feinde schuldig wären zu lieben, wenn sie den Text hätten angesehen, und nicht darüber hin gefladdert, wie jetzt unsere blinden Lehrer über die Schrift fladdern. Denn weil er heißt einen Esel oder Ochsen, der des Feindes ist, wiederbringen und aufhelfen; so will er vielmehr solches gethan haben, wo er selbst in Gefahr ist seines Leibes, Guts, Weibes, Kindes etc. Und ist in Summa so viel gesagt: Du sollst seines Schadens nicht begehren, sondern denselben verhüten, und, wo du kannst, ihm zu Frommen helfen und fördern, etc. Damit kannst du ihn zuletzt bewegen, und mit Gutthat überwinden und erweichen, daß er dich wieder muß lieb gewinnen, weil er kein Böses, sondern eitel Liebe und alles Gutes von dir siehet und erfähret.

291. Also beschleußt nun CHristus diß Capitel auf solche Lehre und Exempel, und spricht: **Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.** Hier haben unsere Sophisten viel geträumet von der Vollkommenheit, und alles auf ihre Orden und Stände geführet, als seyn Pfaffen und Mönche allein im Stande der Vollkommenheit, und je einer höher, denn der andere: die Bischöffe höher, denn die andern, aber der Pabst am allerhöchsten. Damit ist diß Wort gar von dem gemeinen Christenstand gerissen, als könnten sie nicht vollkommen heissen und seyn. Aber hier höreſt du, daß CHristus nicht redet mit Bischöffen, Mönchen und Nonnen; sondern insgemein mit allen Christen, die seine Schüler seyn und GOttes Kinder heissen wollen, nicht den Zöllnern und bösen Buben gleich, wie die Pharisäer und unsere Geistlichen sind.

292. Wie geschieht aber das, daß sie vollkommen seyn? Antwort kürzlich (denn anderswo habe ich weiter davon gehandelt): Also können wir nicht vollkommen seyn, noch werden, daß wir keine Sünde haben, wie sie von der Vollkommenheit träumen; sondern das heißt vollkommen seyn, hie und allenthalben in der Schrift, daß erstlich die Lehre ganz rechtschaffen und vollkommen sey, und darnach das Leben sich auch darnach richte und gehe. Als hier diese Lehre ist, daß man nicht allein die, so uns Gutes thun, sondern auch unsere Feinde lieben soll. Wer nun solches lehret, und nach solcher Lehre lebt, der lehret und lebet vollkommen.

293. Aber der Jüden Lehre und Leben ist beydes unvollkommen und unrecht, weil sie lehren nur ihre Freunde lieben, und darnach auch leben. Denn das ist eine gestückte oder getheilte, und nur eine halbe Liebe. Er aber will eine ganze, runde, ungestückte Liebe haben, daß man den Feind sowol lie-

liebe und Gutes thue, als dem Freund. So heisse ich ein rechter vollkommener Mensch, der die Lehre fein rund hat und hält. Ob aber das Leben nicht hernach so stark im Schwange gehet; wie es denn nicht gehen kann, weil Fleisch und Blut ohne Unterlaß hindert; das schadet der Vollkommenheit nichts: allein, daß man darnach strebe, und darinne gehe und täglich fortfahre, also, daß der Geist über das Fleisch Meister sey, und dasselbe im Zaum halte, unter sich zwinge und zurück ziehe, daß es nicht Raum krige, wider diese Lehre zu thun; also, daß ich die Liebe in rechter Mittelstrasse, gegen jedermann gleich gehen lasse, daß sie keinen Menschen ausschlage. So habe ich die rechte Christliche Vollkommenheit, die nicht in sonderlichen Aemtern oder Ständen stehet; sondern allen Christen gemein ist und seyn soll, und sich artet und richtet nach dem Exempel des himmlischen Vaters, der seine Liebe und Wohlthat nicht stücket noch theilet, sondern alle Menschen auf Erden zugleich derselben geniessen läßt durch Sonne und Regen, keinen ausgeschlossen, er sey fromm oder böse.

Das sechste Capitel

hält in sich

Das andere Stück der Bergpredigt

in zweyen Theilen.

I. Bestrafet Christus das Leben und Werke der Pharisäer 1-81.
II. Warnet er vor dem Geiz 82-179.

I. Theil.

Wie Christus das Leben und die Werke derer Pharisäer bestraft.

* Verbindung dieses Stücks der Bergpredigt mit dem vorigen 1.
* wo die Lehre nicht recht ist, da kann auch das Leben nicht taugen 2.

I. Die Bestrafung selbst.
A Bestraft Christus das Almosen geben der Pharisäer.
1. warum Christus das Almosen bestraft, da solches doch das beste Werk ist unter allen äusserlichen 3. seqq.
* von dem Almosen und andern guten Werken.
a was durch Almosen verstanden wird 3.
b wenig Almosen sind rechter Art, und die Welt kommt nimmer dazu, daß sie wisse, was rechte Almosen sind 4.
c woran es fehlt, daß die Leute zum rechten Almosengeben sich nicht bequemen 4. 5.
d wobey es zu erkennen, ob das Almosen rechter Art ist 5. 6. seqq.
* woher die Mönche entstanden 7.
* die Welt taugt nicht zu guten Werken, sondern allein die wahren Christen 8.
2. wie Christus in dieser Bestrafung lehret, auf was Art das Almosen zu geben ist 9. seqq.
* von dem Almosen.
a ob man bey der Welt das rechte Almosen finde 10. 11.
b Ermahnung sich zu hüten vor dem falschen Almosen 12.
3. wie Christus in dieser Bestrafung zu verstehen, da er sagt, das Almosen soll verborgen seyn 13. seqq.
* wie und warum ein Christ kein gut Werk soll thun oder lassen um der Menschen willen 14. 15.
B bestraft Christus ihr Beten.
1. wie Christus in dieser Bestrafung die Ursachen vorlegt, warum er ihr Gebet verwirfet.
a die erste Ursach, weil sie durch ihr Gebet Ehre und Genieß bey denen Leuten suchen 16-26.
* vom Gebet.
1) die Nothwendigkeit desselben 16-19.

2) das Gebet ist ein seltsam Werk, das niemand thun kann, als ein Christ 17.
3) was vom Gebet der Geistlichen im Pabstthum zu halten 18.
4) das Gebet ist eine Gnade und Gabe GOttes 19.
5) das Gebet soll rechtschaffen und nicht heuchlerisch seyn 20.
6) ob man beym Gebet allezeit in ein Kämmerlein gehen und sich verschliessen müsse 21.
7) beyde, das innere als äussere Gebet, soll stets gehen bey wahren Christen 21. 22.
8) die Stücke und Eigenschaften eines rechtschaffenen Gebets, ob solche bey dem pharisäischen Gebet anzutreffen 23. 24. 25.
9) ohne Glauben kann kein recht Gebet geschehen 26.
10) auf was Art die Schwachheit und Blödigkeit bey dem Gebet zu überwinden ibid.
b die andere Ursach ist, weil sie meynen, daß zum Beten viel Worte gehören 27-34.
* vom Gebet.
1) was vom Gebet der Stiffter und Klöster zu halten 28. 29.
2) was von dem Sprüchwort zu halten, daß beten die schwerste Arbeit sey 29. 30. 31.
3) das Gebet ist leichte 30.
4) das Gebet soll kurz seyn, aber oft und herzlich geschehen 31. 32.
5) warum GOtt das Gebet fordert 33. 34.
6) welches das fürnehmste ist, so bey dem Gebet muß gefunden werden 34.
2. wie Christus in dieser Bestrafung eine kurze Form des Gebets vorlegt.
a daß diese Form billig täglich und oft zu beten sey 35.
b wie und warum diese Form das allerbeste Gebet, so je auf Erden kommen 36.
c Verbindung derer Stücke, so in dieser Form anzutreffen.
1) Verbindung derer ersten drey Stücke 37.
2) Verbindung derer übrigen vier Stücke 38.
d der Beschluß dieser Form, darinn drey Stücke zu beobachten.
1) die drey Stücke an sich 39. 40. 41.
2) wie diese drey Stücke in der ganzen Welt gehen 42.
e von dem Zusatz, den Christus zu dieser Form gesetzt, warum solcher nicht zu allen Stücken gesetzt ist 43-57.
* von Vergebung der Sünden; item, von guten Werken und der Gerechtigkeit.
1) die Vergebung der Sünden geschieht auf zweyerley Art 44. 45.
2) die eine Vergebung ist ein gewiß Zeichen der andern Vergebung 45.
3) ehe die äussere Gerechtigkeit kann geübet werden, muß zuvor die innere da seyn 46.
4) die Vergebung, so dem Nächsten geschieht, ist gar ein besonder Werk 47-50.
5) wie und warum man bey den Werken soll auf GOttes Wort sehen 48.
6) die mancherley Art, Vergebung der Sünden zu erlangen 49. 50.
7) was den Menschen bewegen soll, seinem Nächsten zu vergeben 50. 51. 52.
8) ob die Vergebung statt findet, wo der Nächste seine Sünde nicht erkennet 53. 54. 55.
9) woher der Mensch der Vergebung kann gewiß seyn 56.
* wie und warum sich Christen um derer Gebrechen willen nicht sollen trennen 57.
C bestraft Christus ihr Fasten.
1. warum Christus das Fasten bestraft 58.
2. wie Christus in dieser Bestrafung das Fasten an ihm selbst nicht verwirft, sondern vielmehr bestätiget 59.
3. die Beschaffenheit dieses Fastens, so Christus bestraft 60.
4. auf was Art Christus diese Bestrafung anstellet 61.
* von dem Fasten überhaupt, besonders aber derer Papisten.
a woher solches entstanden, und wie vielerley das Fasten 62.
b was von derer Papisten Fasten zu halten 63-66.
c eine doppelte Art des Fastens, welche löblich und gut ist.
1) die erste Art 67.
2) die andere Art 68.
d von dem rechten Christlichen Fasten.
1) worinn solches besteht 69-72.
2) wie solches sehr rar sey 70. 71.
3) ob diesem Fasten gewisse Regel und Maaß kann gestellet werden 72.
4) wieferne eine Regel kann gegeben werden bey diesem Fasten 73.
e worauf man bey dem Fasten fürnemlich zu sehen hat 74.
II. Der Trostspruch, welchen Christus dieser Bestrafung anhängt,
A Das erste Stück dieses Trostspruchs 75. segq.

* das Leben und die guten Werke wahrer Christen sind der Welt verborgen 76. 77. 78.
B das andere Stück dieses Trostspruchs 79. seqq.

* womit sich Christen zu trösten haben, wenn ihre guten Werke von der Welt nicht erkannt werden 79. 80. 81.

Auslegung.

v. 1-4. Habt Acht auf euere Almosen daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet, ihr habt anders keinen Lohn bey euerem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun, in denen Schulen, und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Warlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. Auf daß dein Almosen verborgen sey, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

I.

Bisher hat der HErr Christus gestraft die falsche Lehre und Auslegung der Schrift, dadurch die Leute allein dahin geführt sind, daß sie mit der Faust nicht sündigen, aber das Herz inwendig gar unrein ist blieben: und hat dagegen den rechten Verstand der Schrift und Gesetzes gezeiget und ausgestrichen. Nun aber greift er, nach der Lehre, auch das Leben an, und straft ihre guten Werke, und läßt ihnen also nichts Gutes seyn, weder Lehre noch Werk, so sie doch ja, als heilige Leute, die Schrift täglich lehreten und gute Werke thaten, daß man sie hielte für den besten Kern des ganzen Jüdischen Volks, und für die Heiligsten auf Erden, und alle Welt auf sie sehen mußte, als ihren Spiegel und Exempel, darnach sie leben sollten. Wie man bisher die rechte Lehre und Leben nirgend hat wissen zu suchen, ohne bey unsern geistlichen Pfaffen und Mönchen; und doch jetzt auch durchs Evangelium gestraft werden, daß jedermann siehet, daß sie weder recht gelehret noch gelebt haben, sondern sich und die Leute verführet und betrogen.

2. Nun ists je eine verdrüßliche Predigt, die so in die Welt kommt, daß sie kurzum solchen heiligen Leuten nichts läßt recht noch gut seyn; damit sie wohl verdienet, daß man ihr feind wird, und sie in der Welt nicht leiden will. Aber der Heilige Geist scheuet sich nichts dafür, sondern fähret fort, wie sein Amt ist, wo er hinkömmt, daß er beydes strafe; wie denn eines mit dem andern muß gestraft seyn. Denn das ist wahr, wo die Lehre nicht recht ist, da ists unmöglich, daß das Leben sollte recht und gut seyn, welches sich durch die Lehre muß lassen anrichten, und nach derselben gehen; sondern was man darnach thut und treibt, das sind doch eitel Abwege und Irrgänge; und so viel desto ärger, daß gleichwol immer der Schein und Wahn bleibt, als sey es die rechte, göttliche Lehre, die gen Himmel weise und führe, und die Werke den Namen haben, daß man sie gut heisset, und doch nicht weiter siehet, denn auf die Faust. Wie sie denn gemeynt haben, es wäre gnug damit, und wohl gelebt, wenn

sie nur die Werke thäten, viel Almosen gäben, fasteten und beteten; unangesehen wie das Herz gegen GOtt stünde: und dazu den schändlichen Tück und Unflath an sich hatten, daß sie es nur darum thaten, auf daß sie von den Leuten gesehen würden, und vor der Welt Ehre und Ruhm davon hätten. Darum es hier CHristus tadelt, und gar verwirft.

I.

3. Und zum ersten strafet er ihr Almosen, welches doch das beste Werk ist unter allen äusserlichen Werken. Denn es ist nichts anders, denn den Armen und Dürftigen helfen: und begreift nicht allein ein Stück Brods, einem Bettler vor der Thüre gegeben; sondern allerley Wohlthat, und allerley gute Werke gegen den Nächsten. Denn das Wörtlein, Almosen, ist von dem Griechischen Wort Eleemolyna gemacht, welches heißt, Barmherzigkeit: wie wirs auch sonst nennen, Werke der Barmherzigkeit. Daher auch die Schrift solche Werke preiset über alle andere, auch die gegen GOtt geschehen, als Opffern, Beten etc. Wie CHristus selber saget Matth. 9, 13. c. 12, 7. aus dem Propheten Osea c. 6, 6: Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opffer. Item Esai. 58, 3. seqq. strafet er, daß sie ihnen wehe thaten mit Fasten und Kasteyen des Leibs, und fordert solche Werke, daß sie sollen den Armen wohl thun, die Hungerigen speisen, die Nacketen kleiden etc. Wie gehets denn zu, daß er hier die Pharisäer strafet um solches guten Werks willen? Antwort: Er strafet das Werk nicht, sondern ihre Meynung und Gesuch in solchem Werk. Denn das Werk wäre an ihm selbst wol gut, aber das verderbt es, daß sie ihren Unflath daran schmieren, weil sie nur ihren Ruhm und Ehre vor den Leuten damit suchen, nicht um GOttes noch des Nächsten willen. Darum stellet er stracks ein kurzes Urtheil, daß alle solch Almosen, wie groß, viel und köstlich es seyn mag, umsonst und verloren sey.

4. Wer gläubt aber, daß solch Laster und Untugend so gemein ist in der Welt, und allermeist bey den allerbesten: und wie wenig deren sind, die ohne solch Gesuch weltlicher Ehre oder Gunst gute Werke thun? Nimm alle Almosen, im ganzen Pabstthum geschehen, und zähle, wie viel du ihr findest, die nicht solcher Meynung gegeben sind? Ja, die Welt kömmt nimmermehr dazu, daß sie erfahre, was da sey, recht Almosen geben. Denn wir sind doch alle so geschickt, wenn uns die Leute nimmer beginnten zu loben, oder Ehre, Dank, und Gunst zu erzeigen, würde ein jeglicher bald die Hand zurück ziehen. Denn wenn der Pabst zu den Fürsten und Stifftern hätte gesagt: Liebe Herren, ich gebe euch nicht einen Heller für alle euer Stifften und Almosen etc. was meynest du, daß sie würden zu Kirchen und sonst gegeben oder gestifftet haben? Nicht einen Stein hätten sie dazu führen noch legen lassen. Wie man jetzt siehet, weil man recht lehret, und vermahnet zu solchen Werken, daß man um GOttes willen, aus reinem, einfältigem Herzen soll geben, ohne alles Gesuch eigener Ehre oder Verdiensts etc. da ist niemand, der einen Heller will geben. Aber vorhin, da man Lob und Ehre davon hatte, da schneyete es zu mit Almosen, Stifften und Testamenten. Und wiewol das auch viel dazu half, daß mans der Meynung that, den Himmel damit zu verdienen, doch ist das nicht der rechte Grund gewesen; sondern eigentlich der, davon hier CHristus saget: Daß es vor den Leuten groß gehalten, und gepreiset

set ward. Sonst hätte mans nicht angesehen, daß mans um GOttes oder des Himmelreichs willen sollte gethan haben.

5. Das merket man dabey wohl, wie gesagt, wenn man jetzt die Leute aufs höchste locket und vermahnet zu solchen guten Werken, und machets so köstlich, als man immer kann, daß es GOtt herzlich wohlgefället, samt allen Engeln im Himmel, und dazu hundertfältig vergelten will; noch will niemand hinan. Woran mangelts denn? Allein daran, daß man nicht mehr soll Lob und Ehre, Dank und Lohn vor der Welt davon haben. Weil der Kopf abgehauen ist, so will der Leib auch nicht mehr folgen. Wenn aber das Haupt wieder lebendig würde, so würde es bald auch wieder in vollem Schwange gehen, wie zuvor, da es also gieng: Wenn ein reicher Fürst so viel zu einem Kloster gab, da kamen sie alle und sagten: Deo Gratias! und verhiessens mit ihrem Gebet und Gottesdienst zu verdienen. Da mußte man ausschreyen auf allen Predigtstülen, und alle Welt sagen: O das ist ein köstlich Werk! Also ist es im Pabstthum durch und durch gangen; ob ihr wol wenig mögen gewesen seyn, die GOtt rechtschaffen gefunden hat. Siehe, diß ist eine gewisse Anzeigung, daß solches alleine darum geschehen ist, daß man Dank, Ehre und Preis damit verdiente.

6. Zudem hast du auch diß Wahrzeichen, daß solche Heiligen bald zornig werden und zurück ziehen, wenn sie Undank oder Verachtung fühlen. Denn wo sie es nicht aus der Ursache thäten, würden sie sich solches nicht lassen entrüsten, noch darum unterlassen, sondern fortfahren und sagen: Ich habe es darum nicht angefangen, darum auch nicht gelassen; sondern GOtt zu Ehren und Gefallen will ichs thun, ob mir gleich niemand dafür ein gut Wort nachsagete. Wenn du aber so einher scharrest: So viel habe ich diesem gethan, das ist schon vergessen, und ist kein Dank in den Leuten ꝛc. Ich wollte ihm gerne das Herz im Leibe mitgetheilet haben; aber weil ich sehe, daß es soll verloren seyn, und sich so undankbar erzeigt, und soll Mühe und Arbeit umsonst gethan haben, so ließ ich ihn höllisch Feuer haben, daß ich ihm einen Heller oder die Rinden vom Brod geben wollte. Siehe, da gucket der Schalk hervor, und zeigest mit deinen eigenen Worten, warum du es thuest, nemlich, daß man dich anbeten und feyren soll, und ehren als einen Gott. Wie man jetzt siehet an etlichen grossen Scharrhansen, wie sie zürnen und verweisen können, wenn man ihnen nicht allezeit zu Dank thut, oder saget, was sie gerne hören, daß sie auch Fürsten und Herren damit trotzen, und jedermann gefangen wollen haben.

7. Siehe, das ist die schändliche Unart der guten Werke, und die gemeine Plage in aller Welt, daß niemand etwas Gutes thut ohne solch eigen Gesuch. Denn die Welt kann aus dem Wahn und Sinn nicht kommen, noch Undank leiden und überwinden. Daher sind auch die Mönche kommen, die in die Wüsten sind gelaufen, weil sie zu schwach gewesen, solches zu leiden, daß sie sollten in der Welt seyn, jedermann helfen und Gutes thun, und nichts, denn Verachtung, Schaden, Schimpf und Undank zu Lohn krigen. Aber welcher Teufel heißt dich auch solche Werke thun, der Meynung, daß du der Welt Ehre und Gunst suchest zu verdienen, welche doch ungewiß ist und bald hinfallen und sich wenden kann, und legest sie nicht besser an, nemlich an GOtt, da sie dir nicht kann verloren seyn, der sie dir reichlich vergelten will, beyde hier und dort?

Und geschieht dir auch eben recht, weil du ein solcher Schelm bist, und nichts mehr suchest, denn daß dich die Leute anbeten, und damit zu einem Gott machest; so kann er fein lassen die Welt und Teufel so mit dir umgehen, daß sie dir die Gottheit nehmen, und in Dreck fällen, da sie auch liegen soll. Denn weil du GOtt in seinen Stul darfst sitzen, und in seine Ehre greifen, so stürzet er dich billig wieder herab, daß du für die gestohlne Ehre alle Schande zu Dank habest.

8. Darum ists ja ein schändlich Ding um die Welt: sie sey fromm oder böse, so taugt sie doch nirgend zu. Denn sie will entweder gar ein öffentlicher Teufel seyn, mit bösen Werken; oder will selbst GOtt seyn, mit guten Werken. Und ist doch keines nicht zu leiden. Darum kann niemand kein gut Werk thun, er sey denn ein Christ. Denn, thut ers als ein Mensch, so thut ers nicht um GOttes, sondern seiner eigenen Ehre und Genieß willen: oder, ob er gleich GOttes Ehre fürwendet, so ists doch erlogen und erstunken.

9. So will nun Christus lehren, wie man recht Almosen soll geben, und spricht: Wenn du Almosen gibst, sollt du nicht lassen vor dir posaunen und ausruffen mit grossem Schall, daß es eine ganze Stadt müsse wissen und davon sagen: gleichwie man bey uns, wenn man eine Spende gibt, alle Glocken läuten läßt: sondern, wenn du Almosen gibst, so gib es also, daß auch deine linke Hand nicht wisse, was die rechte thut. Das ist nichts anders gesagt, denn wie St Paulus pfleget zu reden Röm. c. 12, 8. und sonst: Wer da gibt, der gebe einfältiglich. Einfältiglich aber geben heißt, daß er nicht seine Ehre, Gunst, Dank oder Lohn damit suche, und sehe auf keinen Menschen, er sey undankbar oder nicht; sondern frey dahin gebe, was er geben will. Gleichwie GOtt täglich gibt, und seine Sonne lässet scheinen, ungeachtet Dankbare oder Undankbare, gleich als sehe er niemand. Das heißt ein einfältiges Herz und Meynung, die nichts anders suchet noch begehret, sondern allein GOttes Willen und Ehre ansiehet.

10. Solche einfältige Almosen findet man bey der Welt nicht. Denn ihr Geben ist also, daß die rechte Hand gibt, aber die linke zu sich zeucht. Das heißt man, Gebers, Nehmers, wie die Kinder unter einander spotten; ja, so gegeben, daß man zehenmal mehr dafür nehme. Als, der einen Tropffen Wassers von sich gibt, und ein Fuder Weins zu sich zeucht. Denn sie gibt also, daß sie die Ehre haben will, die unmeßlich gröſſer ist, denn alles Geld und Gut, und kaufet dich mit einer Parteken, daß sie damit einen ewigen Gefangenen an dir habe, mit Leib und Leben, und was du hast, ja, auch GOtt selbst dazu.

11. Darum spricht Christus: Wenn du mit der rechten Hand Almosen gibst, so siehe zu, daß du nicht mit der linken Hand mehr suchest zu nehmen: sondern stecke sie auf den Rücken, und laß sie nichts darum wissen: daß es einfältig gegeben, und nicht genommen heisse, oder so gegeben, daß man dir müsse zehenmal so viel schuldig seyn, und dich für einen Abgott feyren und anbeten. Wie jetzt unsere Jünkerlein thun: wenn sie einem mit einem Gülden oder zween gedienet haben, wollen sie ihn so kaufen und verbunden haben, daß er müsse alles lassen Gold seyn, was sie reden und thun, und dürfte ihnen nicht ein Wort sagen, ohne was sie gerne hören. Lieber, kannst du deine Parteken

so

so verkaufen, so bist du kein verdorbener Kaufmann nicht.

12. Darum wisse ein jeglicher sich vor dem Laster zu hüten, und sehe auf sich selbst, daß er nicht auch unter solchen gefunden werde. Denn es sind wenig Leute, die es merken, und betreuget auch wohl eben die da meynen, sie seyn gar fromm und voll guter Werke, und sind doch hiemit zweymal ärger, denn andere. So ist GOtt diesem Laster sonderlich feind, und kanns weniger leiden, denn daß man dem Nächsten öffentlich nehme und Unrecht thue, denn also geben, und das gute Werk so schändlich verderben, daß du dich selbst zum Abgott machest, und den Nächsten schwerer bindest und gefangen machest, denn kein anderer. Aber so gehets: wo die rechte Lehre darnieder liegt, und doch jedermann grosse Frömmigkeit vorgibt, da folgen auch solche gute Werke, die nichts denn einen eiteln Schein haben, und doppelt mehr schaden, denn öffentliche böse Werke.

13. Möchte aber jemand sagen: Was will denn daraus werden, daß er sagt, daß das Almosengeben soll verborgen seyn? Solls denn verworfen seyn, wenn mans läßt ausruffen und anzeigen, denen, die es nehmen und empfahen sollen? Antwort: Nein; du mußt sehen, wohin Christus redet, denn er siehet das Herz und Meynung an: nemlich, wenns darum gegeben oder gestifftet wird, daß darinne Ehre und Ruhm gesucht wird, so ist es kein nütze vor GOtt, obgleich vielen Armen davon geholfen würde. Das heißt aber das Almosen im Verborgenen gegeben, wo das Herz sich nicht offenbar macht, und will davon Ehre und Namen haben; sondern so gesinnet ist, daß es frey dahin gibt, nichts angesehen, obs gleich vor den Leuten keinen Schein noch Lob hat, ja, dazu von jedermann verachtet und geschändet wird: so heißts heimlich und allein vor GOtt gethan, ob es gleich öffentlich vor aller Welt geschieht. Denn es ist zugedecket mit dieser Einfältigkeit des Herzens, das nicht darnach fragt noch achtet, GOtt gebe es gerathe dafür Dank oder Undank, Gutes oder Böses. Denn also sehe ichs nicht, obs wol andere Leute sehen. Als ich und andere in unserm Predigtamt müssen thun, daß wir uns nichts dran kehren, ob wir den Leuten damit gefallen oder nicht; ja, vielmehr Verachtung, Undank, Verfolgung, und allerley Unglück dafür gewarten.

14. Denn es muß doch ein jeglich gut Werk solches gewarten, und damit versucht und geprüfet werden, daß es bestehe, und rechtschaffen erfunden werde; welches die andern gleissenden Heuchelwerke nicht thun. Summa: Wer ein Christ seyn will, muß also geschickt seyn, daß er kein gut Werk thue noch lasse um der Leute willen, sondern allein darum, daß er mit seinem Amte, Stande, Geld, Gut, oder was er hat, vermag und thut, wolle GOtt dienen, und ihm zu Ehren thun, was er kann, ob er gleich nimmermehr auf Erden einigen Dank damit verdiene. Denn es ist auch unmöglich, daß einem frommen Menschen auch das allergeringste Werk, das er thut, alhier könnte belohnet werden, wenn man ihn gleich mit Golde krönete und ein ganz Königreich gäbe. Darum soll er nicht weiter denken, denn daß er Essen und Trinken davon nehme, und keinen Lohn warte von der Welt, als die nicht werth ist, daß sie sollte ein gut Werk bezahlen oder vergelten, ja, daß sie sollte einen rechten Christen erkennen und ehren. Und ob sie ihn gleich kennet, so ist sie so fromm nicht, daß sie ihm wollte danken. Weil es denn um ihrentwillen nicht angefangen ist,

so

so sey es auch um ihrentwillen nicht gelassen, sondern GOtt befohlen, der es überschwenglich vergelten will; nicht heimlich, sondern öffentlich, vor aller Welt und allen Engeln.

15. Wo nun solcher Verstand und Muth nicht ist, da kann man kein recht gut Werk thun; sondern wird ungeduldig, machet ihm selbst Unfriede, und läßt sich den schändlichen Undank der Welt überwinden, daß damit solch gut Werk verderbt und verloren wird. Und findet sich denn, daß mans nicht um GOttes, sondern um der Leute willen gethan hat. Und zwar ich selbst, wenn ich nicht solches wüßte, hätte ich lange der Welt Urlaub gegeben, und sie zum Teufel fahren lassen, ehe sie sollte ein Wort von mir hören. Aber es gilt nicht ihr, sondern unserm lieben Vater im Himmel, dem wollen wir zu Liebe, Lob und Ehren predigen und Gutes thun, weil sonst alle Welt ihm feind ist, und aufs allerschändlichste ihn verachtet und lästert, und alles, was sie kann, zuwider und Verdrieß thut. Und trösten uns deß, daß er noch lebt, wenn alle Welt untergangen ist: und weil ers hat gesagt und verheissen, er wolle es wohl belohnen und vergelten, so wird er uns nicht lügen. Da suche es, so wirst du es finden, daß dirs nicht fehle. Das sey zum Anfang insgemein gesaget, vom Allmosengeben und allen andern guten Werken, wie ein Christ darinne im Herzen geschickt seyn soll ꝛc.

v. 5. 6. Und wenn du betest, sollst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen ꝛc.

16. Nach Almosengeben, oder dem Nächsten wohlthun, gehöret auch diß Werk zu einem Christen, daß er bete. Denn gleichwie die Nothdurft dieses Lebens fordert, daß wir dem Nächsten Gutes thun, und uns seiner Noth annehmen; denn darum leben wir auf Erden bey einander, daß einer dem andern diene und helfe: also, weil wir täglich in allerley Gefahr und Noth in diesem Leben stecken, die wir nicht umgehen noch wenden können; so müssen wir auch immerdar zu GOtt ruffen und Hülfe suchen, beyde für uns und jedermann.

17. Aber wie jenes ein seltsam Werk ist in der Welt, recht Almosen geben, nicht allein des gemeinen Raubens und Stehlens halben, das in der Welt allenthalben gehet, da niemand dem andern wohlthut, und jedermann nur auf seinen Mist scharret, und nichts darnach fraget, wo der Nächste bleibet; sondern auch, daß, ob sie gleich gute Werke thut, sie doch nur das Ihre damit suchet: daß also die Welt doch nichts anders ist, denn eitel Räuber und Diebe, beyde zur linken und rechten Seiten, beyde leiblich und geistlich, beyde in bösen und guten Werken: also ist nun auch das Beten ein seltsam Werk, das niemand thut, denn Christen; und doch so gemein in der Welt gewesen, sonderlich bey den Jüden, wie Christus hier zeigt, in Schulen und an allen Ecken auf den Gassen, und jetzt in so viel Kirchen, Stifften, Klöstern ꝛc. da man sich Tag und Nacht zumurret und zuplerret mit Singen und Lesen, daß die Welt allenthalben desselben voll ist, und an dem Werk nicht fehlet, und doch alles auf einem Haufen nicht eines Hellers werth ist.

18. Denn weil hier Christus strafet und verwirft alle ihr Gebet, die doch mit allem Fleiß sich darinne übeten, allein darum, daß sie damit vor den Leuten wollten gesehen seyn, und Ruhm erjagen: wie vielmehr ist unserer Geistlichen Gebet zu verdammen, die nichts damit suchen, denn daß sie ihren Bauch damit füllen, und ihr keiner ein Va-

ter

ter Unser spräche, wenn es nicht Geld trüge? Und wenn sie es aufs beste gemachet haben, so haben sie einen Sack voll Worte gemurret, oder getönet, gar ohne Herz, Verstand und Glauben, gleichwie die Glocken oder Orgeln. Haben dazu die Ehre und Ruhm davon gehabt, daß sie es allein wären, die da beten; die andern aber, als die mit Weltsachen umgiengen, könnten nicht beten noch GOtt dienen; sie aber müßten an unsrer Statt beten, daß wir sie mit unserm Geld und Gut zu Herren machten.

19. Wie nöthig aber das Gebet ist, ist hier nicht zu erzehlen; so sollten wirs zwar selbst wohl fühlen, weil wir im Fleisch und Blut leben, welches stecket voll allerley böser Stücke, dazu die Welt bey uns und wider uns haben, die uns allen Jammer und Herzleid anrichtet, und so viel Plage anlegt, dazu der Teufel allenthalben um uns her ist, der da unzählige Secten, Rotten und Verführung erwecket, und uns treibt zu Unglauben, Verzweifelung ꝛc. Das doch nimmer kein Ende wird, und nicht zu ruhen haben, weil wir von solchen Feinden umringet sind, die nicht aufhören, sie haben uns denn niedergeschlagen; so wir doch als einzelne arme Menschen so viel Feinden viel zu schwach sind. Darum spricht GOtt im Propheten Zachar. 12, 10. **daß er wolle den Seinen geben den Geist der Gnaden und des Gebets**, damit sie, weil sie so zu Felde liegen, erhalten werden, und sich wehren und schützen können wider den bösen, schädlichen Geist. Darum ist es der Christen eigentlich Werk, so den Geist GOttes haben, daß sie nicht laß und faul seyn, sondern immerdar beten und nicht ablassen; wie Christus anderswo lehret.

20. Aber da liegt nun die Macht an, daß es ein rechtschaffen Gebet, und nicht eine Heucheley sey; wie ihr Gebet und unsers bisher gewesen ist. Darum fähet Christus an, daß er lehre recht beten, und zeiget, wie sie sich dazu schicken sollen, nemlich, daß sie nicht öffentlich auf den Gassen stehen und beten, sondern daheime in ihren Kämmerlein allein beten im Verborgenen ꝛc. das ist, daß sie vor allen Dingen das falsche Gesuch weglegen, daß sie wollen um Ansehens und Ruhms willen, oder deßgleichen etwas beten. Nicht, daß es verboten sey, daß man nicht dürfe auf der Gassen oder öffentlich beten; (denn ein Christ ist an keine Stätte gebunden, und mag wohl überall beten, es sey auf der Strassen, im Felde oder in der Kirchen;) sondern allein, daß es nicht geschehe um der Leute willen, Ehre und Genieß davon zu suchen. Gleichwie er nicht darum will verboten haben die Posaunen oder Glocken zum Almosen; sondern den Zusatz und die falsche Meynung strafet er mit diesen Worten, **daß sie von den Leuten gesehen werden.**

21. Also ist auch nicht als nöthig geboten, daß man allzeit müsse in ein Kämmerlein gehen, und sich verschliessen. Wiewol es fein ist, wenn einer beten will, daß er allein sey, da er kann frey und ungehindert sein Gebet zu GOtt ausschütten, und Worte und Geberden führen, das er vor den Leuten nicht thun kann. Denn ob wol das Gebet kann im Herzen ohne alle Worte und Geberde geschehen; doch hilft es dazu, daß der Geist desto mehr erwecket und entzündet wird; sonst soll es im Herzen fast ohne Unterlaß gehen. Denn ein Christ hat allzeit (wie gesagt,) den Geist des Gebets bey sich, daß sein Herz in solchem steten Seufzen und Bitten stehet zu GOtt, ob er gleich isset, trinket, arbeitet ꝛc. Denn sein ganzes Leben ist dahin gerichtet, daß er GOttes Namen, Ehre

und Reich ausbreite, daß, was er sonst thut, muß alles unter dem Gebet gehen.

22. Aber doch (sage ich,) soll über das das äusserliche Gebet auch gehen; beyde sonderlich, als, daß jeglicher morgens, abends, und über Tisch, und wenn er Zeit hat, einen Segen oder Vater Unser, Glauben oder Psalmen spreche: darnach auch insgemein, da man zusammen kömmt, GOttes Wort handelt, und darauf danket, und ihn anruffet um gemeine Noth; das soll und muß öffentlich geschehen. Und sind dazu sonderlicher Ort und Zeit bestimmet, da man zusammen kömmt: welches ist ein köstlich Gebet, und eine starke Wehre wider den Teufel und seine Anschläge, weil da die ganze Christenheit einträchtiglich zusammen setzet. Und je stärker es gehet, je ehe es erhöret wird, und desto schäftiger ist; wie es denn auch jetzt viel Gutes schaffet, viel böse Tücke des Teufels wehret und hindert, so er sonst sollte anrichten durch seine Glieder, daß freylich, was da jetzt stehet und bleibet, beyde im geistlichen und weltlichen Regiment, durchs Gebet erhalten wird.

23. Was aber für Stücke und Eigenschaften dazu gehören, die ein recht Gebet an sich haben soll, habe ich anderswo oft gesagt und gehandelt; nemlich, daß ichs kurz wiederhole: Daß uns dazu treibe, zum ersten, GOttes Gebot, der es ernstlich befohlen hat, daß wir sollen beten. Darnach, seine Verheissung, darinne er zugesagt, uns zu erhören. Zum dritten, daß wir ansehen unsere Noth und Elend, so uns drücket und auf dem Halse liegt, daß wir es wohl dürfen, und dieselbige frisch vor GOTT tragen und ausschütten, auf sein Gebot und Befehl. Zum vierten, daß wir auf solch GOttes Wort und Verheissung mit rechtem Glauben beten, gewiß und ungezweifelt, daß er uns erhören und helfen will. Und das alles im Namen Christi, durch welchen unser Gebet dem Vater angenehme ist, und um seinetwillen uns alle Gnade und Gutes gibt ꝛc.

24. Solches zeiget auch Christus alhier, mit dem Wörtlein, da er spricht: **Und bete zu deinem Vater im Verborgenen** ꝛc. Und hernach klärer, da er die Worte stellet: **Vater Unser im Himmel** ꝛc. Denn das ist so viel gelehret, daß unser Gebet soll zu GOtt gerichtet seyn, als zu unserm gnädigen, freundlichen Vater, nicht als einem Tyrannen oder zornigen Richter ꝛc. Das kann nun niemand thun, er habe denn GOttes Wort, daß er solches haben wolle, daß wir ihn Vater heissen, und als ein Vater uns zu helfen und erhören zugesagt habe; und er auch solchen Glauben im Herzen habe, daß er frölich dürfe GOtt seinen Vater nennen, und aus herzlicher Zuversicht bitten, und auf solch Gebet, als gewißlich erhöret, sich verlassen, und Hülfe gewarten.

25. Dieser Stücke aber keines ist in jenem pharisäischen Gebete, welche nicht weiter denken, denn wie das Werk gethan sey, daß sie damit gesehen werden als heilige Leute, die gerne beten; oder wie unsere Mönche und Pfaffen, daß sie den Bauch davon füllen. Ja, sie sind so ferne davon kommen, daß sie sollten mit solchem Glauben beten, daß sie es für eine Thorheit und Vermessenheit geachtet haben, daß einer sollte rühmen als gewiß, daß sein Gebet GOTT angenehme und erhöret wäre. Und also, ob sie gleich gebetet, doch alles auf lauter Ebentheure hingesetzt, und damit GOtt greulich erzürnet haben durch Unglauben und Mißbrauch seines Namens, wider das erste und andere Gebot.

26. Dar-

26. Darum lerne hier, daß kein recht Gebet geschehen kann ohne solchen Glauben. Fühlest du dich aber schwach und blöde, (wie denn Fleisch und Blut allzeit sich wider den Glauben sperren,) als seyst du nicht würdig oder geschickt und brünstig zu beten; oder zweifelst, ob dich GOtt erhöret habe, weil du ein Sünder bist; so halte dich an das Wort, und sprich: Ob ich gleich ein Sünder und unwürdig bin, so habe ich doch hier GOttes Gebot, das mich heisset beten, und seine Verheissung, daß er mich gnädiglich erhören will, nicht um meiner Würdigkeit, sondern um des HErrn Christi willen. Damit kannst du die Gedanken und Zweifel ausschlagen, und frölich niederknyen und bitten, nicht angesehen, wie würdig oder unwürdig du seyst; sondern deine Noth und sein Wort, darauf er dich heißt bauen. Sonderlich weil er dir auch die Worte vorgestellet und in den Mund geleget hat, wie und was du bitten sollest (wie folget), daß du solch Gebet frölich durch ihn hinauf lassen, und in seinen Schoos legen kannst, daß ers durch seine Würdigkeit vor den Vater bringe ꝛc.

v. 7-13. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heyden ꝛc.

27. Droben (v. 5.6.) hat er gestrafet ihre falsche Meynung im Gebet, daß sie auch in dem Werke, das allein gegen GOtt gerichtet ist, daß man ihn anruffe und um Hülfe bitte in unserer Noth und Anfechtung, ihre Ehre und Genieß bey den Leuten suchten. Hier tadelt er nun auch die Unart des Gebets, daß sie meynen, daß Beten sey, wenn man viel Worte und Plapperns machet, und heißt es eine heydnische Weise, und ein lose unnütze Gewäsch, als derer, die da meynen, sie werden sonst nicht erhöret. Denn er hat wohl gesehen, daß es so würde gehen, und solcher Mißbrauch auch in der Christenheit bleiben, wie es bereits dazumal bey ihnen war, daß man aus dem Gebet ein lauter Werk machen würde, welches man nach der Grösse und Länge achtete, als wäre es damit köstlich ausgerichtet, und also an statt eines rechten Gebets, ein lauter Gewäsch und Geplapper würde, welches das Herz nimmer erfähret.

28. Wie wir sehen, daß es gangen ist in Stifften, Klöstern, und dem ganzen geistlichen Haufen, welche nichts anders in ihrem Stande zu thun gehabt, denn daß sie täglich so viel Stunden, und des Nachts dazu, sich zubleueten und müde macheten mit Horas lesen und singen. Und je mehr sie deß machen konnten, je heiliger und gröſſer Gottesdienst hat es geheissen. Und ist doch unter ihnen allen nicht einer gewesen, der ein rechtschaffen Gebet von Herzen gethan hätte; sondern alle in dem heydnischen Wahn gewesen, als müßte man beyde, sich und GOtt, müde schreyen und murren; als könnte oder wollte er sonst nicht hören. Haben damit nichts anders gethan, denn die Zeit unnützlich verloren, und sich, wie die Esel, mit Beten zubläuet.

29. Daher haben sie auch selbst gesagt, daß keine schwerere Arbeit sey, denn beten. Und ist freylich wahr, wenn man das Beten dahin richtet, daß man ein Werk oder Arbeit draus machet, dem Leibe aufgelegt, so viel drey Stunden an einander zu lesen oder singen, daß kein Taglöhner nicht lieber sollte wählen einen Tag zu dreschen, denn zwo oder Stunden an einander nur das Maul zu regen, oder stracks in ein Buch zu sehen. Summa, ihr Beten ist nicht ein Seufzen oder Begierde des Herzens gewesen, sondern eine lauter gezwungene Arbeit des Mundes, oder der Zungen; daß, wenn ein Mönch vierzig Jahre lang seine Zeiten gelesen oder gemurret

hat, so hat er nicht in den allen eine Stunde von Herzen gebetet. Denn sie denken nimmermehr darinne GOtt eine Noth vorzutragen, sondern denken nicht anders, denn sie müssens thun, und GOtt müsse solche Mühe und Arbeit ansehen.

30. Aber der Christen Gebet, so im Glauben auf GOttes Verheissung gehet, und von Herzen seine Noth vorträgt, das ist leicht, und machet keine Arbeit. Denn der Glaube hats bald gesagt, was er begehret, ja mit einem Seufzen, das das Herz thut, und mit Worten nicht zu erholen noch auszusprechen ist; wie St. Paulus sagt Röm. 8,26. Der Geist betet, und weil er weiß, daß ihn GOtt erhöret, darf er nicht ein solch ewig Gewäsche führen. Also haben die Heiligen in der Schrift gebetet, als Elias, Elisäus, David und andere, mit kurzen, aber starken und gewaltigen Worten; wie man im Psalter siehet, darinn selten ein Psalm ist, der da ein Gebet habe über fünf oder sechs Verse lang. Darum haben die alten Väter wohl gesagt: es thue es nicht mit vielen langen Gebeten, sondern loben die kurzen Stoßgebetlein, da man mit einem Wörtlein oder zwey hinauf seufzet gen Himmel; welches einer kann oft und viel thun, wenn er lieset, schreibet, oder andere Arbeit thut.

31. Die andern aber, die nur eine Büffelarbeit daraus machen, können nimmer mit Lust noch Andacht beten, sondern werden froh, daß sie nur ihr Gewäsche ausgerichtet haben. Wie es denn muß gehen, wo man ohne Glauben und Noth bittet, so kann das Herz nicht dabey seyn. Wo aber das Herz nicht bey ist, und der Leib soll arbeiten, so wird es schwer und verdrossen. Wie man auch in leiblicher Arbeit siehet, wer etwas unwillig thut, wie schwer und sauer es wird; aber wiederum, wo das Herz lustig und willig ist, da wirds der Arbeit nimmer gewahr. Also auch hier, wo mans mit Ernst meynet, und lustig ist zu beten, so weiß noch fühlet der Mensch keine Arbeit noch Mühe, sondern siehet nur seine Noth an, und hat die Worte gesungen und ausgebetet, ehe er sich umsiehet. Summa, kurz soll man beten, aber oft und stark; denn GOtt fragt nicht darnach, wie groß und lang man betet, sondern wie gut es ist, und wie es von Herzen gehet.

32. Darum spricht nun Christus: **Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr drum bittet**; als wollte er sagen: Was thut ihr, daß ihr meynet ihn mit eurem langen Gewäsche zu übertäuben, daß er euch gebe was ihr bedürfet? Ihr dürfet ihn nicht mit Worten überreden, oder lange unterrichten; denn er weiß zuvor besser, was euch noth ist, denn ihr selber. Gleich als wenn du vor einen Fürsten oder Richter kämest, der deine Sache besser wüßte, denn du ihm sagen könntest, und wolltest viel Gewäsche machen ihn davon zu berichten, so würde er billig dein lachen, oder vielmehr unlustig auf dich werden. Ja, **wir wissen auch nicht**, spricht St. Paulus Röm. 8,26. **wie wir bitten sollen**; daß, wenn er uns erhöret und etwas gibt, so **gibt ers über das wir verstehen und hoffen können**, Eph. 3, 20. Darum läßt er uns zuweilen etwas bitten, das er nicht so bald gibt, oder wol gar nicht gibt, als der wohl weiß, was uns noth und nütze ist oder nicht: welches wir selbst nicht sehen, und zuletzt selbst müssen bekennen, daß uns nicht gut gewesen wäre, wenn er uns nach unserm Bitten gegeben hätte. Darum dürfen wir ihn nicht lehren noch vormahlen mit unserm langen Geschwätz, was und wie er uns thun soll; denn er will also geben, daß sein Name geheiliget werde, und

sein

ſein Reich und ſein Wille dadurch gefördert werde und fortgehe ꝛc.

33. Sprichſt du aber: Warum läßt er uns denn bitten und unſere Noth vortragen, und gibts nicht ungebeten, weil er alle Noth beſſer weiß und ſiehet, denn wir ſelbſt? Gibt er doch der ganzen Welt täglich ſo viel Gutes umſonſt, als Sonne, Regen, Korn, Geld, Leib und Leben ꝛc. darum ihn niemand bittet noch dafür danket; denn er weiß, daß ſie keinen Tag des Lichts, Eſſens und Trinkens entbehren kann: wie heißt er denn darum bitten? Antwort: Darum heißt ers freylich nicht, daß wir ihn mit unſerm Beten ſolches ſollen lehren, was er geben ſoll; ſondern darum, daß wirs erkennen und bekennen, was er uns vor Güter gibt, und noch viel mehr geben will und kann; alſo, daß wir durch unſer Gebet mehr uns ſelbſt unterrichten, denn ihn. Denn damit werde ich umgekehret, daß ich nicht hingehe wie die Gottloſen, die ſolches nicht erkennen noch dafür danken: und wird alſo mein Herz zu ihm gekehret und erwecket, daß ich ihn lobe und danke, und in Nöthen zu ihm Zuflucht habe und Hülfe von ihm gewarte. Und dienet alles dazu, daß ich ihn je länger je mehr lerne erkennen, was er für ein GOtt iſt. Und weil ich bey ihm ſuche und anklopffe, ſo hat er auch Luſt, deſto mehr und reichlicher zu geben. Siehe, das iſt denn ein rechter Bitter, nicht denen andern unnützen Wäſchern gleich, die wol viel plappern, aber ſolches nimmer erkennen. Er aber weiß, daß es GOttes Gabe iſt, was er hat, und ſpricht von Herzen: HErr, ich weiß, daß ich mir ſelbſt nicht ein Stücke meines täglichen Brods ſchaffen noch erhalten kann, noch mich vor einerley Noth oder Unglück behüten; darum wills ichs von dir warten und bitten, wie du mich heiſſeſt und zu geben verheiſſeſt, als der du ohne meine Gedanken zuvor kömmſt, und dich meiner Noth annimmſt.

34. Siehe, ſolch Erkenntniß im Gebet gefället GOtt wohl, und iſt der rechte, höheſte und köſtlichſte Gottesdienſt, den wir ihm thun können; denn damit wird ihm ſeine Ehre und Dank gegeben, die ihm gehöret. Das thun die andern nicht, ſondern reiſſen und freſſen alle GOttes Güter dahin, wie die Säue: nehmen ein Land, Stadt, Haus, nach dem andern: denken nicht darnach, daß ſie GOtt einmal anſehen: wollen dieweil heilig ſeyn mit ihrem groſſen, vielen Getöne und Geplerr in der Kirchen. Aber ein Chriſtlich Herz, ſo aus GOttes Wort lernet, daß wir alles von GOtt, und nichts von uns haben, das nimmt ſolches an im Glauben, und übet ſich darinne, daß ſichs kann alles zu ihm verſehen und von ihm warten. Alſo lehret uns das Gebet, daß wir beyde, uns und GOtt, erkennen, und lernen was uns fehlet und woher wirs nehmen und ſuchen ſollen. Daraus wird ein fein vollkommen, verſtändig Menſch, der ſich zu allen Sachen recht ſchicken und halten kann.

35. Weil nun Chriſtus ſolch falſch und vergeblich Gebet geſtrafet und verworfen hat, fähret er fort und ſtellet ſelbſt eine feine kurze Form vor, wie und was wir beten ſollen, darinnen allerley Noth gefaſſet iſt, die uns treiben ſoll zu beten, daß wir uns derſelben in ſolchen kurzen Worten täglich erinnern können, und niemand entſchuldiget ſey, daß er nicht wiſſe, wie oder was er beten ſoll. Und iſt eine ſehr gute Uebung, ſonderlich für den gemeinen Mann, Kind und Geſinde im Hauſe, daß man das Vater Unſer täglich ganz bete, beyde, morgens und abends und über Tiſch, und auch ſonſt, daß man darinne allerley Noth insgemein GOtt vortrage. Weil aber das Vater Unſer im Catechiſmo und

sonst gnugsam ausgelegt ist, will ichs dabey bleiben lassen, und hier keine neue Glosse machen.

36. Es ist aber, wie oft gesagt, freylich das allerbeste Gebet, das da auf Erden kommen ist oder von jemand erdacht werden mag, weil es GOtt der Vater durch seinen Sohn gestellet und ihm in Mund gelegt hat, daß wir nicht dürfen zweifeln, daß es ihm aus der Maassen wohlgefalle. Er vermahnet uns aber bald im Anfang auch beydes, seines Gebots und Verheissung, mit dem Wort, **Unser Vater** ꝛc. als der von uns solche Ehre fordert, daß wir von ihm sollen bitten, als ein Kind von seinem Vater, und die Zuversicht von uns haben will, daß er uns gerne will geben was uns noth ist. So ist auch drein geschlossen, daß wir uns rühmen, daß wir seine Kinder sind durch Christum. Und also in seinem Gebot und Verheissung, und in des HErrn Christi Namen kommen, und mit aller Zuversicht vor ihn treten ꝛc.

37. Nun, die erste, andere und dritte Bitte betrifft die höhesten Güter, so wir von ihm haben; nemlich, zum ersten, weil er unser Vater ist, daß er seine Ehre von uns habe und sein Name in aller Welt schön und hehr gehalten werde. Damit fasse ich auf einen Haufen allerley falsche Glauben und Gottesdienst, und die ganze Hölle, alle Sünde und Gotteslästerung, und bitte, daß er steure dem lästerlichen Glauben des Pabsts, Türken, Rottengeister und Ketzer, als die alle seinen Namen entheiligen und schänden, oder unter dem Namen ihre Ehre suchen. Das ist wol ein kurz Wort; aber mit dem Sinne gehets so weit, als die Welt ist, wider alle falsche Lehre und Leben. Zum andern: Nachdem wir sein Wort und rechte Lehre und Gottesdienst haben, daß auch sein Reich in uns sey und bleibe, das ist, daß er uns in solcher Lehre und Leben regiere, und dabey schütze und erhalte wider alle Gewalt des Teufels und seines Reichs, und daß alle Reiche, so dawider toben, zu scheitern gehen, auf daß diß Reich bleibe. Und zum dritten, daß auch nicht unser noch keines Menschen, sondern allein sein Wille geschehe, und was er denket und rathschläget fortgehe, wider alle Anschläge und Vornehmen der Welt und was wider diesen Willen und Rath strebet, ob sich gleich alle Welt zu Hauf schlüge und stärkete, ihr Ding dawider zu erhalten. Das sind die drey fürnehmsten Stücke.

38. In denen andern vier Bitten kommen wir auf die Noth, die uns unserthalben täglich betrifft, dieses armen, schwachen, zeitlichen Lebens halben. Darum wir erstlich bitten, daß er uns unser täglich Brod gebe, das ist, alles, was uns noth ist zu Erhaltung dieses Lebens: Nahrung, gesunden Leib, gut Wetter, Haus, Hof, Weib, Kind, gut Regiment, Friede, und behüte uns vor allerley Plage, Krankheit, Pestilentz, theurer Zeit, Krieg, Aufruhr ꝛc. Darnach, daß er uns daneben unsere Schuld vergebe, und nicht ansehe den schändlichen Mißbrauch und Undank der Welt für die Güter, die er uns täglich so reichlich gibt, und darum dieselbigen nicht versage und entziehe, noch mit Ungnaden strafe, wie wir verdienen; sondern uns gnädiglich verzeihe, ob auch wir, die wir Christen und seine Kinder heissen, nicht ohne Sünde leben, wie wir sollen. Zum dritten: Weil wir auf Erden leben, mitten in allerley Anfechtung und Aergerniß, da man uns auf allen Seiten zusetzet, daß man uns hindere, und nicht allein auswendig von der Welt und Teufel, sondern auch inwendig von unserm eignen Fleisch angefochten werden, daß wir nicht leben können wie wir sollten, noch vor so viel Gefahr und Anfechtung einen

Tag

Tag vermöchten zu bestehen; so bitten wir, daß er uns in solcher Gefahr und Noth erhalte, daß wir nicht dadurch überwunden und gefället werden. Und zum letzten, daß er uns endlich aus allem Unglück ganz und gar helfe, und wenn die Zeit kömmt, daß wir sollen aus diesem Leben treten, ein gnädig, selig Stündlein beschere. Also haben wir kürzlich alle leibliche und geistliche Noth in seinen Schoos gelegt, und mit jeglichem Wort die ganze weite Welt auf einen Haufen gefasset ꝛc.

39. Es ist aber im Text ein Stücklein dran gehänget, damit er das Gebet beschleußt, als mit einem Dank und gemeinen Bekenntniß; das heißt also: Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Das sind die rechten Titel und Namen, die GOtt allein gebühren. Denn die drey Stücke hat er ihm selbst vorbehalten, die da heissen, Richten, Rechten und Rühmen. Richten, oder regieren und Oberhand haben, soll niemand, denn GOtt allein, oder denen ers befihlet, durch welche er das Regiment ausrichtet, als seine Diener. Deßgleichen soll auch kein Mensch mit dem andern Recht üben, oder zürnen und strafen, ohne wer das Amt hat, von GOttes wegen. Denn es ist nicht den Menschen angeboren, sondern von GOtt gegeben.

40. Das sind die zwey, die er hier heisset das Reich, oder Herrschaft, daß alle Obrigkeit seine sey; und darnach, die Kraft, das ist, die Folge des Rechten, Executio, daß er kann strafen, die Bösen unter sich werfen, und die Frommen schützen. Denn wer da strafet, der thuts als an GOttes Statt, und gehet alles aus seiner Kraft, daß man Recht handhabt, schützet und erhält. Darum soll sich niemand selbst rächen noch strafen; denn es ist nicht sein Amt noch Vermögen, und gelinget auch nicht; wie er sagt 5 Mos. 32, 35: Mein ist die Rache, ich wills vergelten. Und anderswo dräuet, Matth. 26, 52: Wer das Schwerdt selbst nimmt, sich zu rächen, soll mit dem Schwerdt gestraft werden.

41. Also ist auch die Herrlichkeit, oder Ehre und Ruhm, allein GOttes eigen, daß sich niemand nichts rühme, keiner Weisheit, Heiligkeit oder Vermögens, denn durch ihn und aus ihm. Denn, daß ich einen König oder Fürsten ehre und gnädigen Herrn heisse, oder die Knie vor ihm biege, geschieht nicht um seiner Person willen; sondern um GOttes willen, als der da sitzet in der Majestät, an GOttes Statt. Also, wenn ich Vater und Mutter, oder die an ihrer Statt sind, Ehre erzeige, so thue ichs nicht den Menschen, sondern dem göttlichen Amte, und ehre GOtt in ihnen; also, daß wo Obrigkeit und Kraft ist, dem gebühret auch die Ehre und Ruhm.

42. Und gehet also sein Reich, Kraft, und Herrlichkeit, in der ganzen Welt, daß er allein regieret, strafet, und den Preis hat in den göttlichen Aemtern und Ständen, als Vater, Mutter, Herr, Richter, Fürst, König, Kayser ꝛc. ob wol der Teufel durch die seinen dawider sich setzet, und selbst will die Herrschaft und Gewalt führen, Rache und Strafe üben, und seinen Ruhm allein haben. Darum bitten wir auch fürnemlich um seinen Namen, sein Reich, und seinen Willen, als die allein sollen gehen, und alle andere Namen, Reich, Gewalt, und Wille zu scheitern gehen. Und wir also bekennen, daß er der Höchste sey in alle diesen dreyen Stücken; die andern aber seine Werkzeuge, dadurch er solches treibet und ausrichtet.

v. 14. 15. Denn so ihr den Menschen ihre Fehl vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben ꝛc.

43. Das ist ein wunderlicher Zusatz, aber doch sehr köstlich: und möchte wohl jemand wundern, wie er so eben mit solchem Zusatz kömmt auf diß einige Stücke: Vergib uns unsere Schuld ꝛc. so er doch eben sowol hätte können auch an der andern eines ein solch Stücklein knüpffen, und sagen: Gib uns unser täglich Brod, wie wir unsern Kindern geben; oder, führe uns nicht in Versuchung, wie wir niemand versuchen: Erlöse uns von dem Uebel, wie wir unsern Nächsten retten und erlösen. Und doch kein Stücke ist, das einen Zusatz hat, als dieses. Und läßt sich dazu ansehen, als sollte die Vergebung der Sünden erworben und verdienet werden durch unser Vergeben; wo bliebe denn unsere Lehre, daß die Vergebung allein durch Christum komme und im Glauben empfangen werde? Antwort aufs erste: Er hat sonderlich diese Bitte so wollen stellen, und die Vergebung der Sünde an unsere Vergebung binden, daß er damit die Christen verknüpfte, daß sie sich untereinander lieben, und das lassen ihr Hauptstück und Fürnehmstes seyn, näheste dem Glauben und empfangener Vergebung, daß sie ihrem Näheſten auch ohn Unterlaß vergeben. Daß, wie wir gegen ihn leben im Glauben; also auch gegen den Nächsten durch die Liebe, daß wir nicht einander Verdrieß und Leid thun; sondern denken, daß wir immer vergeben, ob uns gleich Leid geschehen ist (wie denn in diesem Leben oft vorfallen muß); oder sollen wissen, daß uns auch nicht vergeben ist. Denn wo der Zorn und Groll im Wege liegt, so verderbt er das ganze Gebet, daß man auch der vorigen Stücke keines beten noch wünschen kann. Siehe, daß heißt ein vest und stark Band gemacht, damit wir zusammen gehalten werden, daß wir nicht untereinander uneins werden, und Spaltung, Rotten und Secten anrichten, wo wir anders vor GOtt wollen kommen, beten und etwas erlangen; sondern einander durch die Liebe vertragen, und aller Dinge eins bleiben. Wenn das geschieht, so ist denn ein Christenmensch vollkommen, als der da beyde, recht gläubet und liebet. Was darnach mehr vor Gebrechen an ihm ist, das soll in dem Gebet verzehret werden, und alles vergeben und geschenkt seyn.

44. Wie setzt er aber mit diesen Worten die Vergebung eben auf unsere Werke, und spricht: Wenn ihr dem Nächsten vergebet, so soll euch vergeben seyn, und wiederum ꝛc.? Das heißt ja nicht die Vergebung auf den Glauben gestellet? Antwort: Die Vergebung der Sünde, wie ich sonst oft gesagt habe, geschieht zweyerley: Einmal, durchs Evangelium und Wort GOttes, welches empfangen wird inwendig im Herzen vor GOtt, durch den Glauben. Zum andern, äusserlich, durch die Werke; davon 2 Petr. 1. v. 10. sagt, da er von guten Werken lehret: Lieben Brüder, thut Fleiß, euern Beruf und Erwählung vest zu machen ꝛc. Da will er, daß wir solches sollen gewiß machen, daß wir den Glauben und Vergebung der Sünde haben, das ist, daß wir beweisen die Werke, daß man den Baum an den Früchten spüre, und offenbar werde, daß es ein guter und nicht ein fauler Baum sey. Denn wo ein rechter Glaube ist, da folgen gewißlich auch gute Werke. Also ist ein Mensch beyde, auswendig und inwendig, fromm und gerecht, beyde vor GOtt und den Leuten. Denn das ist die Folge und

Frucht

Frucht, damit ich mich und andere gewiß mache, daß ich recht gläube; welches ich sonst nicht wissen noch sehen könnte.

45. Also ist hier auch die äusserliche Vergebung, so ich mit der That erzeige, ein gewiß Zeichen, daß ich Vergebung der Sünde bey GOtt habe. Wiederum, wo sich solches nicht erzeigt gegen den Nächsten, so habe ich ein gewiß Zeichen, daß auch ich nicht Vergebung der Sünde bey GOtt habe, sondern stecke noch im Unglauben. Siehe, das ist die zweyerley Vergebung: eine inwendig im Herzen, die allein an GOttes Wort hänget; und auswendig, die heraus bricht, und uns gewiß machet, daß wir die innerliche haben.

46. Also unterscheiden wir die Werke vom Glauben, als eine innerliche und äusserliche Gerechtigkeit; aber also, daß die innerliche zuvor da sey, als der Stamm und die Wurzel, daraus die guten Werke, als Früchte, wachsen müssen: die äusserliche aber ein Zeuge derselben, und, wie St. Petrus 2 Ep. 1, 10. sagt, Certificatio, eine Versicherung, daß jene gewißlich da sey. Denn wer die innerliche Gerechtigkeit nicht hat, der thut der äusserlichen Werke keines. Wiederum, wo die äusserlichen Zeichen und Beweisung nicht ist, so kann ich jener nicht gewiß seyn, sondern beyde, mich und andere, betrügen. Wenn ich aber sehe und fühle, daß ich gerne dem Nächsten vergebe, so kann ich schliessen und sagen: Das Werk thue ich von Natur nicht, sondern fühle mich durch GOttes Gnade anders, denn zuvor.

47. Das sey kurz wider der Sophisten Geschwätz geantwortet. Das ist aber auch wahr, daß diß Werk, wie ers hier nennet, nicht ein blos Werk ist, wie andere, so wir von uns selbst thun; denn es ist auch des Glaubens nicht dabey vergessen. Denn er nimmt solch Werk und stellet eine Verheissung darauf, daß mans mit guter Ehren möchte ein Sacrament nennen, den Glauben dadurch zu stärken. Gleich als, die Taufe ist auch wol ein Werk anzusehen, das ich thue, der ich täufe oder mich täufen lasse; aber weil GOttes Wort dabey ist, ist es nicht ein schlecht Werk, als das vor sich selbst etwas gelte oder schaffe; sondern ein göttlich Wort und Zeichen, daran sich der Glaube hänget. Also auch, unser Gebet, als unser Werk, würde nichts gelten noch schaffen; aber das thuts, daß es gehet in seinem Gebot und Verheissung, daß es auch wol mag ein Sacrament, und mehr ein göttlich, denn unser Werk geachtet werden.

48. Das rede ich darum, daß die Sophisten allein die Werke, so wir thun, so blos ansehen, ohne GOttes Wort und Verheissung. Derhalben, wenn sie solche Sprüche hören und lesen, so auf die Werke lauten, müssen sie wol sagen, daß der Mensch durch sein Thun solches verdiene. Die Schrift aber lehret uns also: Daß wir nicht auf uns, sondern auf GOttes Wort und Verheissung sollen sehen, und daran mit dem Glauben hafften, daß, wenn du ein Werk aus dem Wort und Verheissung thust, so hast du ein gewiß Wahrzeichen, daß dir GOtt gnädig ist; also, daß dein eigen Werk, das GOtt nun zu sich genommen hat, soll dir ein gewiß Zeichen seyn der Vergebung ꝛc.

49. Nun hat uns GOTT mancherley Weise, Weg und Steg vorgestellet, dadurch wir die Gnade und Vergebung der Sünde ergreifen; als, erstlich, die Taufe und Sacrament; item (wie ich jetzt gesagt), das Gebet; item, die Absolution; und al-

hier, unsere Vergebung; daß wir ja reichlich versorget wären, und allenthalben Gnade und Barmherzigkeit finden könnten. Denn wo wolltest du sie näher suchen, denn bey deinem Nächsten, bey dem du täglich lebest, und auch täglich Ursache gnug hast, solche Vergebung zu üben? (denn es kann nicht fehlen, daß du nicht solltest viel und oft beleidiget werden;) also, daß wir nicht allein in der Kirche oder bey dem Priester, sondern in unserm Leben ein täglich Sacrament oder Taufe haben, ein Bruder am andern, und ein jeglicher daheim in seinem Hause. Denn wenn du die Verheissung durch diß Werk ergreifest, so hast du eben das, das du in der Taufe überkommest. Wie könnte uns nun GOtt reichlicher begnaden, denn daß er uns so eine gemeine Taufe an den Hals hängt, und ans Vater Unser bindet, die ein jeglicher an ihm selbst findet, wenn er betet und seinem Nächsten vergibt? daß ja niemand Ursache hat zu klagen oder sich zu entschuldigen, er könne nicht dazu kommen, und sey ihm zu hoch und zu fern, oder zu schwer und theuer, weil es ihm und seinem Nächsten heim vor die Thür gebracht, ja in Busem geleget wird.

50. Siehe, wenn du es also nicht nach dem Werk an ihm selbst, sondern nach dem Wort, so daran geheffetet ist, ansiehest, so findest du darinne einen trefflichen, köstlichen Schatz, daß es jetzt nicht mehr dein Werk, sondern ein göttlich Sacrament ist; und mächtigen grossen Trost, daß du zu der Gnaden kömmest, daß du deinem Nächsten vergeben kannst, ob du gleich zu andern Sacramenten nicht kommen könntest. Das sollte dich bewegen, daß du solch Werk von Herzen gerne thätest, und GOtt dazu dankest, daß du solcher Gnaden werth bist: solltest du doch bis an der Welt Ende darnach laufen, und alle dein Gut darum verzehren; wie wir zuvor um den erdichteten Ablaß gethan haben. Wer nun das nicht will annehmen, der muß ein schändlicher, verfluchter Mensch seyn, sonderlich, wo er solche Gnade höret und erkennet, und dennoch so köpffisch und halsstarrig bleibet, daß er nicht will vergeben, damit er beyde, Taufe und Sacrament, und alle andere auf einmal verleuret. Denn sie sind alle an einander gebunden, daß, wer eines hat, der soll sie alle haben, oder keines behalten. Denn wer getauft ist, soll auch das Sacrament empfahen: und wer das Sacrament empfähet, muß auch beten; und wer da betet, auch vergeben etc. Vergibst du aber nicht, so hast du hier ein schrecklich Urtheil, daß dir deine Sünden auch nicht sollen vergeben seyn, ob du gleich mit unter den Christen bist, und der Sacramente und anderer Güter mit geneussest; sondern sollen dir nur desto schädlicher und verdammlicher seyn.

51. Und auf daß uns CHristus desto mehr dazu reize, hat er auch feiner, freundlicher Worte gebrauchet, daß er eben also spricht: **Wenn ihr den Menschen ihre Fehle vergebet etc.** sagt nicht, ihre Bosheit und Büberey, oder Muthwillen und Frevel etc. Denn einen Fehl heißt er eine solche Sünde, die mehr aus Gebrechlichkeit oder Unwissenheit geschieht, denn aus Bosheit. Warum thut er das, daß er des Nächsten Sünde so geringert und verkleinert, so wir doch oft sehen, daß mancher vorsetziglich, aus lauter Frevel und bösem Willen sündigt? Darum thut ers, daß er dir deinen Zorn legen will, und dich erweichen, gerne zu vergeben, und siehet mehr darauf, daß er dein Herz süsse und freundlich mache, denn daß er die Sünde so groß mache, wie sie an ihr selbst ist.

52. Denn

52. Denn vor GOtt ist und soll sie so groß seyn, daß sie der ewigen Verdammniß werth ist, und den Himmel zuschleußt, obs gleich eine geringe Sünde, und nur ein Gebrechen ist, wo ers nicht erkennet oder dir abbittet. Aber von mir und dir will er die Sünde nicht so angesehen haben, als dem nicht gebühret die Sünde zu strafen, sondern zu vergeben; daß du also denkest: Ob gleich dein Nächster aus Bosheit wider dich gethan hat, so ist er dennoch verirret, gefangen, und verblendet vom Teufel. Darum sollst du so fromm seyn, und dich sein vielmehr erbarmen, als der vom Teufel überwältiget ist, daß es wol des Teufels halben, der ihm solches eingibt, eine grosse, unvergebliche Sünde ist, aber des Menschen halben ein Fehl und Gebrechen heisse. Wie Christus auch selbst gegen uns gethan hat, als er am Creuz gebeten hat: **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun**, Luc. 23, 34. Das ist je unsere Sünde klein und geringe gemacht, welche doch an ihr selbst die allergrößte ist, so je auf Erden geschehen. Denn was kann grössers gesündiget werden, denn daß man GOtt seinen einigen Sohn aufs allerschändlichste martert und tödtet?

53. Doch mußt du solchen Fehl und Gebrechen so deuten, daß es der Nächste, so wider dich gesündiget, erkenne, und Vergebung begehre, und sich bessern wolle. Denn ich habe sonst gesagt, daß zweyerley Sünde ist; eine, die man bekennet, die soll niemand unvergeben lassen. Die andere, die man vertheidiget; die kann niemand vergeben; denn sie will nicht Sünde seyn, noch die Vergebung empfahen. Darum auch Christus Matth. 18, 18. da er vom Vergeben oder Schlüsseln redet, setzet er beyde Stück bey einander, Lösen und Binden; anzuzeigen, daß man die Sünde, die man nicht will lassen Sünde seyn noch vergeben haben, nicht lösen kann, sondern binden soll in Abgrund der Hölle: aber wiederum, die man bekennet, soll man lösen und in Himmel heben etc.

54. Wie es nun zugehet im Amt der Schlüssel, so gehet es auch mit einem jeglichen Christen gegen den Nächsten. Welcher, ob er wol soll bereit seyn, jedermann zu vergeben, der ihm Leid thut; doch, wo er die Sünde nicht will erkennen noch ablassen, sondern dazu noch fortfahren, so kannst du ihm nicht vergeben; nicht deiner, sondern sein selbst halben, weil er die Vergebung nicht haben will. So bald er sich aber schuldig gibt und Vergebung begehret, so soll es alles geschenkt seyn, und die Absolution flugs darauf folgen. Denn weil er sich selbst straft, und die Sünde fallen läßt, daß keine Sünde mehr bey ihm bleibt, so soll ich sie vielmehr wegfallen lassen: wo er sie aber selbst hält, und nicht will fallen lassen, so kann ich sie nicht von ihm nehmen, sondern muß ihn lassen darinnen stecken, als der ihm selbst aus vergeblicher Sünde eine unvergebliche machet. Summa, wo er sich nicht erkennen will, soll man sein Gewissen aufs höheste beschweren, und keine Gnade erzeigen, als der da will muthwillens des Teufels eigen seyn. Wiederum, wo er die Sünde bekennet, und dir abbittet, und du ihm nicht vergibst, so hast du sie auf dich geladen, daß sie dich auch verdammet.

55. Also will auch Christus die Sünde bekannt haben, damit, daß er sie dennoch einen Fehl heisset. Will nicht leugnen, daß es unrecht ist, noch dir auflegen, daß du es sollst billigen als recht gethan; sondern nicht lassen recht noch gut seyn: ohne wenn es dazu kömmt, daß es eine vergebliche Sünde

ist worden, und so geringe, daß sie nur ein Fehl heisset. Daß du also zum Nächsten sagest: Ob ichs wol nicht loben kann, und ist ja unrecht; aber doch weil du dich erkennest, und dein Herz nun anders ist, und nichts Böses wider mich hat, so will ichs auch gerne lassen geschenkt seyn, als einen Fehl und Versehen, und alles Zorns vergessen.

56. Wenn du nun so gegen den Nächsten gesinnet bist, so wird sich GOtt auch wieder gegen dir also erzeigen, mit solchem süssen, freundlichen Herzen, und deine grosse, schwere Sünde, so du wider ihn gethan und noch thust, auch so geringe machen, daß ers nur einen Fehl heisse, wo du sie erkennest und um Vergebung bittest, als der mehr geneigt ist zu vergeben, denn wir uns selbst zu ihm versehen können. Nun solltest du ein solch Herz GOtt abkaufen mit deinem Leib und Leben, und darnach laufen bis an der Welt Ende; wie man unter dem Pabstthum darnach gelaufen ist, und sich mit so mancherley Werken darum zumartert hat. Nun wird dir hier solch Herz angeboten, und lauter umsonst vorgetragen und geschenkt, gleichwie die Taufe, Evangelium und alle seine Güter; und krigest mehr, denn du mit allen deinen und aller Menschen Werk erlangen möchtest. Denn da hast du die gewisse Verheissung, die dir nicht leugt noch treuget, daß alle deine Sünde, wie viel und groß sie sind, sollen vor ihm so geringe seyn als menschliche, tägliche Gebrechen, die er nicht rächen noch gedenken will, so fern du den Glauben an CHristum hast. Denn gleichwie andere Sacramente herkommen und gehen durch den HErrn CHristum; also auch, daß unser Gebet erhöret wird und gewisse Vergebung haben: daß wirs nicht haben verdienet, sondern alles durch ihn erworben und uns geschenkt ist, daß er immer der einige Mittler bleibe, durch welchen wir alles haben, daß auch die Verheissung, auf diß Werk gestellet, allein durch ihn gelte.

57. So siehest du nun, warum CHristus diesen Zusatz zu dem Gebete gethan hat, daß er damit uns je veste zusammen binde, und seine Christenheit behalte in der Einigkeit des Geistes, beyde im Glauben und Liebe, daß wir uns um keiner Sünde noch Gebrechen willen lassen trennen, damit wir nicht Glauben und alles verlieren. Denn es kann nicht anders zugehen, es müssen viel Anstösse unter uns täglich vorfallen in allen Ständen und Händeln, da man gegen einander redet und thut, das man nicht gerne höret und leidet, und Ursache gibt zu Zorn und Zwietracht. Denn wir haben noch Fleisch und Blut an uns, das thut wie seine Art ist, und läßt ihm leichtlich entfahren ein böse Wort, oder zornig Zeichen und Werk, damit die Liebe verletzt wird; also, daß doch eitel Vergebung muß seyn und gehen bey den Christen; wie wir auch bey GOtt ohne Unterlaß Vergebung dürfen, und uns immer müssen zu dem Gebet halten: Vergib uns, wie wir vergeben. Ohne daß wir so heillose Leute sind, daß wir immer ehe einen Splitter in des Nächsten Auge sehen, denn den Balken in unserm Auge, und unsere Sünde auf den Rücken werfen. Denn, sollten wir uns selbst täglich ansehen vom Morgen bis zu Abend, so würden wir wohl so viel an uns finden, daß wir der andern vergessen, und froh würden, daß wir zu dem Gebete kommen könnten.

v. 16. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler, denn sie verstellen ihr Angesicht ꝛc.

58. Wie

58. Wie er ihr Almosen und Beten gestraft hat; also strafet er auch hier ihr Fasten. Denn das sind fast die drey guten Werke, welche alle andere in sich begreifen: Das erste, allerley Wohlthat gegen den Nächsten. Das andere, daß wir uns allerley Noth, beyde, gemeine und unsere eigene, annehmen und GOtt vortragen. Das dritte, daß wir unsern Leib casteyen. Aber wie sie des Almosen und Betens schändlich mißbraucht haben, daß sie nicht GOttes Ehre, sondern ihren Ruhm damit gesucht; also haben sie auch des Fastens mißbraucht und verkehret, nicht für ihren Leib im Zwang und Zucht zu halten, noch GOtt zu loben und danken; sondern von den Leuten gesehen zu werden, und einen Namen zu haben, daß man sich wundern und sagen müsse: O das sind treffliche Heiligen, die da nicht leben, wie andere gemeine Leute, sondern daher gehen in grauen Röcken, den Kopf hängen, sauer und bleich sehen ꝛc. Wenn die nicht gen Himmel kommen, wo wollen wir andern bleiben?

59. Er will aber damit nicht das Fasten an ihm selbst verworfen oder verachtet haben, eben so wenig, als er das Almosengeben und Beten verwirft; sondern vielmehr bestätiget, und lehret, desselbigen recht brauchen: also will er das Fasten auch wieder zurecht bringen, daß es in rechtem Brauch und rechter Meynung gehe, wie ein gut Werk gehen soll.

60. Es hat aber bey den Juden daher seinen Ursprung, daß ihnen Moses aufgesetzt hatte, im Herbst, auf das Fest Expiationis, ohngefehrlich vierzehen Tage nach einander zu fasten, 2 Mos. 30, 10. 12. 3 Mos. 23. v. 27. 28. c. 25, 9. Das war nun die gemeine Fasten, die sie alle zugleich hielten. Darüber hatten nun die Pharisäer ihre sonderliche Fasten, daß sie etwas mehr thäten und heiliger geachtet würden, denn andere. Denn jene Fasten war nicht dazu gemacht, daß sie konnten damit vor andern gesehen seyn, weil sie durch das ganze Volk gieng: und was insgemeinhin gehet, das kann sich niemand sonderlich rühmen. Darum mußten sie viel sonderlicher Fasten vornehmen, daß sie gesehen würden, als viel höher und geistlicher, denn gemeine Leute. Daher sie auch rühmen im Evangelio wider Christum: **Warum fasten der Pharisäer Jünger so oft, und deine Jünger fasten nicht?** Matth. 9, 14. Dazu machten sie einen Unterscheid mit Geberden und Zeichen, dabey man kennen sollte, wenn sie fasteten; verstelleten ihr Angesicht, daß sie sich nicht wuschen noch schmückten, sondern sahen sauer und finster, und trieben solchen trefflichen Ernst, daß man davon sagen und singen mußte ꝛc.

61. So kömmt nun Christus, schlägt solch Fasten gar zu boden, und lehret stracks das Widerspiel, und spricht: Willst du fasten, so faste also, daß du nicht sauer sehest; sondern wasche und salbe dein Angesicht, daß du fein lustig und frölich sehest, als auf einen Feyertag; also, daß man keinen Unterscheid sehe noch merke zwischen deinem Fasten und Feyren. Denn das war der Jüden Weise, daß sie sich mit köstlichen Wassern besprengeten und das Haupt begossen, daß es vom ganzen Leibe roch, wenn sie feyreten oder frölich wollten seyn. Wenn du so fastest, zwischen dir und deinem Vater allein, so hast du recht gefastet, daß es ihm gefället. Doch nicht also, daß damit ein Verbot gestellet sey, daß man nicht dürfe auf einen Fasttag in geringen Kleidern oder ungewaschen gehen; sondern der Zusatz ist verworfen, daß mans um Ruhms willen

thut, und den Leuten mit solchen sonderlichen Geberden die Augen aufsperret. Sonst lieset man oft, wenn man gefastet hat, daß man Säcke angezogen, und Asche auf das Haupt gestreuet hat; als, von dem Könige zu Ninive, samt der ganzen Stadt, Jon. 3. v. 5. sqq. aber das war ein ander Fasten, das sie ihre Noth und Elend lehrete ꝛc.

62. Nun, von der Jüden Fasten haben wir auch unsere grosse Fasten genommen, und erstlich auch vierzehen Tage gehalten, darnach heiliger worden, und dieselbige gestreckt in vier Wochen, bis sie zuletzt erlängert ist auf vierzig Tage. Sind aber dabey nicht blieben, sondern daneben durchs Jahr alle Wochen zween Tage gesetzt zu fasten, den Freytag und Sonnabend, zuletzt die vier Goldfasten, oder Nothfasten; das sind dennoch noch eitel gemeine Fasten gewesen. Ueber das hat das Advent noch etliche sonderliche Heiligen funden, die auch eine Fasten haben draus gemacht; ohne was die Mönche in Klöstern gehalten haben, und darnach ein jeglicher etliche sonderliche Heiligen ausgewählet, über die gemeinen Feste, bis so weit ist kommen, daß man diß alles für nichts geachtet, wenn ihm nicht ein jeglicher eigene Fasten machte.

63. Nun ist solch Fasten alles auf einen Haufen nicht eines Hellers werth. Denn die ersten alten Väter mögens wol gut gemeynet, und wohl gehalten haben; ist aber bald übermenget und verderbet mit dem Unflath, daß es nichts taugt. Es ist ihm aber auch recht geschehen. Denn wie es ein lauter Menschentand ist mit dem seltsamen vielen Fasten; so ist es auch in einen schändlichen Mißbrauch gerathen. Denn ich darf frey sagen, daß ich noch nie keine rechte Fasten unter dem Pabstthum gesehen habe, wie sie es gefastet heissen. Denn was ist mir das vor ein Fasten, wenn man des Mittags ein Mahl zurichtet mit köstlichen Fischen, aufs beste gewürzet, mehr und herrlicher, denn sonst auf zwey oder dreymal, und das stärkeste Getränke darzu, und eine Stund oder drey dabey gesessen, und den Wanst gefüllet, daß er dohnet? Und das war noch gemein und geringe, auch bey den allerstrengesten Mönchen. Aber die heiligen Väter, die Bischöffe, Aebte, und andere Prälaten habens erst strenge angriffen, auf einmal mit zehen und zwanzig Gerichten, und auf den Abend so viel Labsal, daß sich etliche Drescher drey Tage könnten damit behelfen. Das mag wol seyn, daß etliche Gefangene oder Arme und gebrechliche Leute, Armuths halben, haben müssen fasten; aber aus Andacht weiß ich niemand, der gefastet habe, viel weniger jetzt faste. Denn sie sind jetzt, meine lieben Papisten, alle gut Lutherisch worden, daß ihr keiner nicht mehr an die Fasten denket, lassen dieweil auf unserm Theil arme Pfarrherren Hunger und Kummer leiden, und eine rechte tägliche Fasten halten an ihrer Statt.

64. Weil denn diß Fasten viel ärger ist gerathen, denn der Jüden und Pharisäer Fasten; (welche doch recht und wahrhaftig gefastet haben, ohne daß sie damit ihren Ruhm gesucht: unsers aber unter dem Namen des Fastens ein lauter Fraß gewesen ist, und nicht gefastet, sondern GOtt und der Leute gespottet heisset; dazu der schändliche Zusatz daran gehänget, daß man Unterscheid der Speise gemacht und derselben etliche verboten, daß nur damit gefastet hiesse, wenn man nicht Fleisch esse; aber dieweil die besten Fische mit köstlichsten Latwergen und Gewürz, und stärkesten Wein dazu;) darum habe ich gerathen, und rathe noch, daß man solch Fasten schlechts mit Füssen trete,

als

als das GOtt zu lauterm Spott und Schanden geschieht; daß michs verdreußt, daß man solche Spötterey in der Christenheit soll treiben und leiden, und GOtt mit der Larve teuschen, daß solch Leben, aufs beste fressen und saufen und den Bauch füllen, soll Fasten und ein gut Werk heissen.

65. Diß ist nun gar eine grobe, unverschämte, schändliche Trügerey, die nicht die Schrift darf strafen, sondern ein jeglicher Bauer, ja, ein Kind von sieben Jahren kann greifen und verstehen. Aber darüber ist auch der schändliche Mißbrauch zugeschlagen, (der auch das rechte Fasten verderbet,) daß man damit groß Verdienst bey GOtt gesuchet hat, als, dadurch Sünde zu büssen, und GOtt versöhnen; wie sie denn in der Absolution solch Fasten zur Busse aufgelegt haben. Das heißt erst gar in aller Teufel Namen gefastet, und Christum ins Maul geschlagen und mit Füssen getreten: daß ich um des Mißbrauchs willen eher wollte erlauben, wenn ja Böses sollte gethan seyn, daß man sich ja voll und toll söffe; und lieber will eine volle Saue sehen, wenn ich ja soll einen Unflath sehen, denn einen solchen Heiligen, der aufs allerstrengeste zu Wasser und Brod fastet.

66. Noch sind des Greuels aller Mönche Lehre und Bücher, aller Päbste Bullen, alle Predigtstüle voll, daß sie von keinem andern Fasten wissen, wenn sie es aufs beste machen. Ich will schweigen, daß sie auch die grobe, schändliche Lügenfasten, davon jetzt gesagt, so hoch heben, und damit der Heiligen Abgötterey gestifftet und bestätiget haben; und niemand gefunden ist, der ein Wort wider solche Mißbräuche geredt habe. Darum sage ich noch, daß ich in dem ganzen Pabstthum mein Lebtag nie keine Fasten gesehen habe, die recht Christlich gefastet wäre; sondern eitel Schandfasten und Fraß, an statt des Fastens, und dazu lauter Abgötterey und Heucheley, damit man GOtt eine Nase gemacht, und die Leute betrogen hat. Darum lasset uns hier lernen, was doch eine rechte Fasten heisse?

67. Es sind zweyerley Fasten, die da gut und löblich sind; eine mag heissen, weltliche oder bürgerliche Fasten, durch die Obrigkeit geboten, wie eine andere Ordnung und Gebot der Obrigkeit, nicht als ein gut Werk oder Gottesdienst gefordert. Denn das wollte ich gerne sehen, und darzu rathen und helfen, daß Kayser oder Fürsten solch Gebot macheten, daß man einen Tag oder zween in der Wochen nicht Fleisch speisete noch feil hätte, als eine gute, nützliche Ordnung für das Land, damit man nicht so gar alles auffresse, wie jetzt geschieht, bis zuletzt theure Zeit muß werden, und nichts zu bekommen ist. Darnach wollte ich auch, daß man zu etlichen Zeiten, die Woche einmal, oder wie sie es gut dünket, des Abends nicht speisete, ohne einen Bissen Brods und einen Trunk, damit man nicht so mit stetem Fressen und Saufen alles verzehrete, wie wir Deutschen thun, und ein wenig mäßig lerneten leben, sonderlich was junge, volle, starke Leute sind. Aber das sollte gar eine weltliche Weise seyn, der Obrigkeit unterworfen.

68. Darnach wäre über diese Fasten noch eine geistliche gemeine Fasten, die wir Christen sollten halten, und wäre auch wohl fein, daß man noch etliche Tage vor Ostern; item, vor Pfingsten und Weyhnachten, eine gemeine Fasten behielte, und also die Fasten ins Jahr theilete. Aber beyleibe auch nicht darum, daß man einen Gottesdienst daraus mache, als damit etwas zu verdienen, oder GOtt zu versöhnen; sondern als eine äusser-

liche

liche Christliche Zucht und Uebung für das junge und einfältige Volk, daß sie sich lerneten in die Zeit richten, und unterscheiden durchs ganze Jahr; wie man bisher viel Weyh- oder Fronfasten hat gehalten, da sich jedermann nach richtet. Denn es muß ja seyn, daß man etliche Zeit unterscheide und ausmahle, als Fastel- und Feyertage, dem groben gemeinen Haufen, um der Predigt und Gedächtniß willen der fürnehmlichen Geschichte und Werke Christi ꝛc. Also, daß damit kein sonderlicher Gottesdienst gesucht werde, sondern allein ein Merktag sey, darnach man könnte das ganze Jahr fassen, und wisse, wie man in der Zeit sey. So möchte ich auch leiden, daß man auf diese Weise durchs ganze Jahr alle Freytage abends fastete, als zu einem merklichen Tag ausgesondert. Aber solch Fasten kann noch will ich nicht anrichten, es würde denn zuvor einträchtiglich angenommen. Siehe, also hätte die Christliche Kirche genug für sich zu fasten, daß man nicht dürfte uns Schuld geben, wir verachteten und verwürfen das Fasten gar.

69. Aber das ist auch noch nicht das rechte, Christliche Fasten, das Christus meynet, welches gehöret für einen jeglichen sonderlich, und ist also gethan, daß, wenn es wahrhaftig und Christlich Fasten heissen soll, ists nicht genug, daß du des abends nichts essest; welches ist nur ein Stück davon, und das allergeringste; sondern es stehet darinne, daß du deinen Leib züchtigest und mäßig halte st. Das betrifft nicht allein Essen, Trinken, Schlafen ꝛc. sondern auch müßig gehen, allerley Freudenspiel, und alles, was dem Leibe mag wohl thun, damit man sein pfleget und wartet. Das heißt nun gefastet, wenn man solches alles abbricht und entzeucht, und allein darum, daß man das Fleisch im Zaum halte und demüthige; wie die Schrift die Fasten auflegt zu halten, und nennets affligere animam, dem Leibe wehe thun ꝛc. daß er sich keiner Wohllust, guter Tage, Freuden annehme. Das ist das Fasten der alten Väter gewesen, die haben den ganzen Tag über nicht gessen, noch getrunken, wenig geschlafen, und sind hergangen als die Leid trügen, und dem Leibe alles abbrachen, so viel die Natur hat mögen leiden.

70. Solch Fasten findet man jetzt nicht viel, sonderlich bey unsern geistlichen Mönchen und Pfaffen. Denn die Carthäuser, so doch wollen das strengste Leben führen, thun es nicht, ob sie wol ein Stück davon zum Schein führen, daß sie in härenen Kleidern gehen; aber fressen gleichwol ihren Bauch voll der besten Speise und Tranks, und leben ohne alle Sorge aufs allersänfteste. Nein, es gilt nicht so stückens und teuschens; sondern es heißt, den Leib demüthigen, und ihm nehmen alles, was ihn lüstet und wohlgefället. Und wenn sie gleich allerdinge recht fasteten, so ist doch der Mißbrauch des Teufels gar, daß sie ihre Heiligkeit darauf gründen, und was sonderliches bey GOTT damit wollen erlangen ꝛc. Darum ist auch noch nicht darauf zu bauen, ob wol die Fasten aufs allerbeste gehet. Denn es kann wohl ein heimlicher Schalk darunter verborgen liegen, wider den Glauben oder die Liebe; wie auch der Prophet Esaias c. 58, 4. (wie oben c. 5. §. 186.) angezogen, solch Fasten strafet, damit sie ihrem Leibe wehe thaten, aber daneben ihre Schuldiger zwackten und plageten ꝛc. Also verwirft auch Christus der Pharisäer Fasten; nicht daß sie nicht recht gefastet haben, sondern daß sie ihren Ruhm und Ehre darinnen suchten ꝛc.

71. Darum gehöret gar viel dazu, daß

es

es ein recht gut Werk sey und GOtt gefalle. Denn er will deß nichts überall, daß du mit deinem Fasten ihm wolltest hofieren als ein grosser Heiliger, und doch dieweil Haß und Zorn auf den Nächsten trägest ꝛc. sondern, willst du recht fasten, so denke, daß du zuvor ein frommer Mann seyst, und beyde, recht gläubest und liebest. Denn solch Werk gehet nicht GOtt noch den Nächsten, sondern unsern eigenen Leib an ꝛc. Aber das will nirgend hernach. Darum mag ich wohl sagen, daß ich kein recht Fasten habe gesehen. Denn es ist doch sonst alles nur halb und stücklich gefastet, und eine lautere Teuscherey, da man zum Schein eine Mahlzeit abbricht; aber gleichwol sonst täglich den Leib wohl kützelt: ohne was jetzt mag seyn, bey etlichen frommen Predigern und Pfarrherren auf den Dörfern und sonst, die es aus Noth müssen thun, und Hohn, Spott und alle Plage dazu leiden, und von niemand einen Bissen Brods haben. Da ist weder Lust, noch Schmuck, oder sanfte Tage: das sind die, die in der Welt irre gehen, und sie niemand kennet, derer auch die Welt nicht werth ist (wie die Epistel an die Ebräer c. 11. v. 38. sagt). Aber die Carthäusermönche und unser Rottengeschmeis in ihren härenen Hembden und grauen Röcken, die sollen Augen und Maul aufsperren, daß man sage: O wie heilige Leute sind das! wie sauer und bang wird ihnen, daß sie so übel und hart gekleidet gehen; und doch ihren Wanst immerdar voll fressen und saufen.

72. Siehe, das heisse ich die rechte Fasten der Christen, wenn man dem ganzen Leibe wehe thut, und zwinget, mit allen fünf Sinnen, daß er lassen und entbehren muß alles, was ihm sanfte thut, es geschehe willig oder aus Noth, (doch daß mans gerne annehme und leide,) man esse Fische oder Fleisch; aber nichts mehr, denn die liebe Nothdurft fordert, daß der Leib nicht drüber verderbet oder untüchtig gemacht, sondern im Zwang und Arbeit gehalten werde, daß er nicht müßig, noch faul und geil werde. Aber solch Fasten traue ich mir nicht aufzubringen, wills auch niemand auflegen. Denn es muß ein jeglicher hier auf sich selbst sehen, und sich fühlen, weil wir nicht alle gleich sind, daß man keine gemeine Regel darauf stellen kann; sondern ein jeglicher, darnach er stark ist, und fühlet, das dem Fleische noth ist, darnach soll er ihm auflegen und abbrechen. Denn es ist allein gesetzt wider die Lust und Reizung des Fleisches, nicht wider die Natur, und ist an keine gewisse Regel oder Maaß, Zeit noch Stätte gebunden; sondern soll stets gehen, wenn es noth ist, daß man den Leib im Zaum halte, und also gewöhne, daß er Ungemach leiden könne, wenn es zur Noth käme, daß ers thun müßte. Und soll frey gehen nach eines jeglichen Willkühre, daß mans nicht mit Gesetzen vornehme abzumessen; wie der Pabst gethan hat. Gleichwie man nicht kann das Gebet abmessen, sondern muß frey lassen, wenns eines jeglichen Andacht oder Noth gibt und fordert. Also auch nicht das Almosen, wem, oder wenn, oder wie viel man geben müsse, als aus Noth und Gesetz gezwungen.

73. So ferne gehet aber die gemeine Regel für alle Christen, und ist jedermann geboten, mäßig, nüchtern und züchtig zu leben: nicht einen Tag oder ein Jahr, sondern täglich und immerdar; welches die Schrift nennet Sobrietatem, nüchtern Leben. Daß, ob sie gleich die hohe Fasten nicht alle können halten, doch es so weit bringen, daß sie mit Essen, Trinken, Schlafen, und aller Nothdurft des Leibes die Maasse halten, daß zur

Noth und nicht zum Ueberfluß und Muthwillen diene, und nicht also hier leben, als sey es gar um Fressen und Saufen, Tanzen und Springen willen zu thun. Ob aber zuweilen aus Schwachheit etwas darüber geschieht, das gehe mit in den Artikel, der da heißt, Vergebung der Sünde, wie andere tägliche Gebrechen.

74. Vor allen Dingen aber siehe darauf, daß du zuvor fromm und ein rechter Christ seyst, und nicht durch solch Fasten GOTT wollest einen Dienst thun; sondern dein Gottesdienst soll seyn allein der Glaube an Christum und die Liebe gegen den Nähesten, daß du warteſt deß, dazu du gefordert bist. Wo das nicht ist, so lasse so mehr das Fasten auch anstehen. Denn Fasten soll allein dazu dienen, daß es dem Leibe aufgelegt werde, seine Lust und Ursachen zur Lust auswendig abzuhauen; wie der Glaube innwendig im Herzen thut. Das sey genug von dem Fasten gesagt.

II.

75. Nun müssen wir auch die Worte ansehen, die Christus setzet zu allen diesen dreyen Stücken, Almosengeben, Beten und Fasten, daß es soll verborgen seyn, so werde es unser Vater, der in das Verborgene siehet, vergelten öffentlich. Denn es ist ein nöthiger Trostspruch vor die Christen, die solche Werke rechtschaffen thun, weil es in der Welt gewißlich also gehet, daß ihr Werk geschändet und so zugedeckt und verborgen wird, daß freylich kein Gottloser kann sehen; und ob ers gleich siehet, doch mit offenen Augen nicht erkennen. Als, daß wir uns zum Exempel setzen, was wir durch GOttes Gnaden Gutes thun und schaffen, das siehet niemand, und schilt uns alle Welt nicht anders, denn als die Beten, Fasten, und alle gute Werke verachten und verbieten, eitel Unglück und Unfriede anrichten ꝛc. Wie wir aber beten, beyde öffentlich und heimlich, das sollen sie nicht sehen, wenn sie es schon hören und dabey stehen, und öffentlich greifen möchten, wie wir zu Friede und allem Guten helfen ꝛc. Denn GOTT hat es also geordnet, wie die Schrift saget Esa. 26, 10. daß kurzum kein Gottloser soll GOttes Ehre sehen, das ist, alles, was GOtt redet und thut; wie auch Esaias c. 6, 10. sagt: Verstocke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit offenen Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren ꝛc.

76. Also gehet es uns auch, beyde mit unserer Lehre und Leben. Denn ich meyne ja, unser Evangelium sey nicht verborgen an ihm selbst, sondern so erschollen, daß sie es alle sehen und hören; sonst tobeten sie ja nicht so zornlich dawider: noch können sie es nicht sehen, und muß bey ihnen nicht das Evangelium, sondern verdammte Ketzerey heissen. Auch so sehen sie desselben Früchte bey uns und unsere gute Werke nicht, die wir auch gegen ihnen, als unsern Feinden, erzeigen, und uns aufs höheste vor ihnen demüthigen, Friede und alles Gutes anbieten, und dazu treulich für sie bitten; noch sind sie nicht werth solches zu erkennen, sondern müssen uns eben darum desto greulicher verfolgen. Also sehen sie auch unser Fasten nicht, wie unsere Prediger willlich Hunger und Kummer leiden, daß sie denen Leuten dienen ꝛc. Aber wenn sie fasten bey einer guten feisten Collation, und drey oder vier Galreden, das ist köstlich Ding und grosse Heiligkeit; gleichwie unser Gebet muß nichts heissen, gegen ihrem Plappern und Heulen in der Kirchen.

77. Siehe, also muß das ganze Christliche Leben verborgen seyn und bleiben, und

kann

kann zu keinem Ruhm kommen, noch einigen Schein und Ansehen vor der Welt haben. Darum laß es gehen, und nimm dichs nicht an, obs gleich verborgen, und wol zugedeckt und vergraben wird, daß es niemand siehet noch achtet, und laß dir gnügen, daß es dein Vater droben im Himmel siehet, der hat scharfe Augen, und kann weit in die Ferne sehen, obs gleich mit grosser, finsterer Wolken überzogen, und tief in der Erden zugescharret ist: also, daß aller Christen Leben allein auf GOttes Augen gerichtet sey. Denn es wird doch nichts anders draus, wir leben, wie wir wollen, und machens, so gut wir immer können, so können wir doch der Welt nicht gefallen, noch recht und zu Dank thun, und soll nicht werth seyn, daß sie ihr lasse helfen und Gutes thun.

78. Darum müssen wir auch wiederum ihr Urlaub geben, und dem Teufel heim schicken, und auf solche Sprüche tröstlich trotzen, und singen: Laß hingehen, die Welt hat einen tummen Sinn ꝛc. Ist gnug, daß wirs dem zu Ehren und Gefallen thun, der es siehet, und wollen nichts um ihrentwillen thun noch lassen. GOtt gebe, sie danke oder schände, zürne oder lache; wir werden sie doch nicht anders machen, denn wie sie je gewesen ist. Was wollen wir denn ringen nach der Ehre oder Dank, der nicht zu erheben ist? sondern wollens denen Schelmen befehlen, die Rosenkränze am Halse tragen, Tag und Nacht im Chor heulen, eitel Fisch und stinkend Oel fressen ꝛc. und eitel verlorne Werke thun: die sollen die Ehre und Ruhm von ihr haben, wie sie beyde werth sind, und zusammen gehören, als Vieh und Stall, dem Teufel in Hintern. Denn wie die Werke sind, so sollen auch ihre Preiser seyn, daß ein Schalk den andern lobe.

79. Das ist ein Stück des Trosts, daß wir wissen, daß die Welt unser nicht werth ist; sondern einen andern im Himmel haben, der auf uns und unser Werk siehet. Das andere ist, daß er saget: **Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich:** daß nicht allein bey dem Sehen soll bleiben, sondern auch vergolten werden; und nicht heimlich, sondern öffentlich, daß alle Welt sehen soll mit ihren ewigen Schanden. Darum laß ihn machen, er wirds wohl an Tag bringen, daß es nicht dahinten im Finstern bleibe, auch auf Erden, und vor den Leuten; wie auch der 37. Psalm v. 5. 6. lehret und tröstet: **Befihl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen, und wird deine Gerechtigkeit herfürbringen, wie das Licht, und deine Sache klar machen, daß sie leuchte wie die liebe Sonne im Mittag.** Siehe, wie die lieben Märtyrer so schändlich sind umbracht; und dennoch jetzt so herfür leuchten, daß alle Welt dagegen ein lauter Stank ist. So ist Johannes Huß vor unsrer Zeit verdammt, so schändlich als nie gehöret ist, und sein Name (als sie meyneten,) ewiglich ausgetilget; noch scheinet er jetzt mit solchen Ehren herfür, daß seine Sache und Lehre vor aller Welt muß gepreiset werden, und des Pabsts Ding im Dreck liegt aufs allerschändlichste.

80. So laßt uns jetzt auch zugescharret, und im Verborgenen bleiben: es wird aber die Zeit kommen, daß uns GOtt wird einmal herfürziehen, daß unsere Sache und Wesen muß leuchten vor aller Welt Augen, auch noch hier in diesem Leben. Aber viel herrlicher an jenem Tage, wenn da wird herfürtreten irgend ein armer Mensch, mit seinen Früchten und guten Werken das ganze Pabstthum und Welt zu schanden machen, daß sein Ding eitel Licht und Klarheit, jenes

aber eitel Unflath wird seyn. Allein, daß wir uns an Christi Wort halten, und nichts dran kehren noch anfechten lassen, ob wir jetzt beschmitzt und ins Finstere geleget werden von der Welt; sondern sehen auf ihn, und alles thun um seinetwillen. Denn GOttes Werk und Wort kann doch nicht dahinten bleiben, sondern muß herfür ans Licht, wie tief es verscharret und vergraben wird; daß ich mich selbst oft habe verwundert, wenn ich das Pabstthum gesehen habe, wie der Teufel das liebe Evangelium durch des Pabsts Greuel in einen Misthaufen und Pfützen geführet hat, und so tief verschüttet, daß ich dachte, es wäre nicht möglich, daß die Wahrheit immermehr sollte herfürkommen unter so viel Verführung der Messen, Fegfeuer, und unzählig anderer Greuel; noch hat es herfür gemußt, eben da es am allertiefsten lag, und sie meyneten, es sollte ihr Ding nun ewig stehen.

81. Also ist es Christo auch selbst gangen, da sie ihn unter die Erden gebracht hatten, und meyneten, sie hätten ihn nun so tief verscharret, daß niemand mehr von ihm singen noch sagen sollte: da blitzete er herfür, und leuchtete durch sein Wort so stark, daß sie alle drüber mußten ewiglich zu boden gehen. Darum sollen wir auch sicher seyn, weil wir sein Wort haben, daß unsere Lehre und Werk muß ans Licht kommen, und vor aller Welt Augen gepreiset werden, obs gleich jetzt verborgen liegt. Es sey denn, daß GOtt selbst müsse im Dunkeln bleiben. Siehe, das ist die tröstliche Verheissung, uns gegeben zur Vermahnung, obs bey der Welt nicht angesehen wird; denn sie ist zu blind: und als wenig sie GOtt erkennet, so wenig kann sie sein Wort und Werk erkennen. Und soll nimmermehr dazu kommen, daß sie sehe, welch ein groß Ding es ist um ein getauft Kindlein, oder einen Christen, der das Sacrament empfähet, und gerne GOttes Wort höret; sondern muß es ansehen als für ein schlecht Wasserbad, oder Stück Brods, und ein unnütz Geschwätze. So siehet sie auch nicht, was der thut, der da recht fastet oder betet. Darum befehlen wirs dem, der es sehen kann, und hoffen, daß er die blinden, tollen Heiligen zu schanden machen wird, mit ihrem grossen, gleissenden Wesen, damit sie jetzt der Christen Leben und Werk verdunkeln.

II. Theil,

Eine Warnung vor dem Geiz.

* Verbindung dieses Stückes mit dem vorigen 82.

I. Was Christum bewogen, diese Warnung mit so viel Worten anzustellen 83. sqq.
* Vom Geiz und falscher Lehre.
1. daß diß zwo schädliche Plagen sind, welche immer folgen, wo das Evangelium gelehret wird 83. 84.
2. wie Christus seine Jünger für diesen Plagen warnet 84.
3. wie und warum auch Lehrer durch diese Plagen leicht hingerissen werden 85.

II. Wie Christus in dieser Warnung den Geiz auf das allerschändlichste abmahlet 86. sqq.
1. Was in dieser Abmahlung durch Motten, Rost, und Diebe zu verstehen 87. 88.
2. ob durch diese Abmahlung gänzlich verboten wird Schätze zu sammlen 89-94.
* von den Christen.
a was ein Christ sey, und was er nicht sey. 90.
b ob ein Fürst könne ein Christ seyn und als ein Christ regieren 91.
c bey einem Christen soll man Person und Amt wohl unterscheiden 92.
* in welchem Fall man soll und kann Schätze sammlen 93. 94.
* denen Geizigen kommt ihr Geld und Gut nicht zu statten 95.
3. warum Christus den Geiz so verächtlich abmahlet 96.

III. Wie Christus in dieser Warnung vermahnet Schätze zu sammlen im Himmel 96. sqq.
1. Die Vermahnung selbst 97.
2. was einen Christen bewegen soll, diese Vermahnung anzunehmen. 98.
* von den Geizhälsen.
a daß ihnen sehr übel gelohnet wird 99. 100. 101.
b wie

b wie und warum derer Geizhälse Schätze niemand zu statten kommen 100.
c Geizhälse wissen nicht wer ihre Schätze wird geniessen 101.
d wobey es zu erkennen ob einer ein Geizhals ist, und ob er kein Geizhals ist 102. 103.

IV. Wie Christus in dieser Warnung einen feinen Spruch braucht.
1. Wie dieser Spruch gerichtet ist wider den Schein, damit man den Geiz schmücket 104. sqq.
* von dem Geiz.
a kein Laster thut so grossen Schaden als der Geiz, sonderlich bey Predigern 104.
b warum der Geiz ein Götzendienst und Abgötterey genannt wird 105.
c wie Christus samt allen Propheten diß Laster bestraft 106.
2. wie Christus diesen Spruch mehr als einmal gebraucht 107.
* falsche Lehrer sind vom Teufel bezaubert und gleich denen Träumenden 107. 108.
3. wie dieser Spruch recht zu verstehen und zu deuten 109-125.
a das erste Stück des Verstandes und der Deutung 110. 111.
b das andere Stück des Verstandes und der Deutung 112. 113.
c das dritte Stück des Verstandes und der Deutung 114. 115.
d das vierte Stück des Verstandes und der Deutung 116. 117.
* von der Schmückung des Geizes.
1) daß der Geiz alsdenn am gefährlichsten, wenn er sich schmücket 118. 119.
2) wie die Papisten ihren Geiz schmücken 120.
3) was denen zu antworten, die ihren Geiz schmücken 121. sqq.
4) die Schmückung des Geizes ist in allen Ständen sehr groß 122. 123.
5) womit sich Christen zu trösten haben, wenn die Welt geizet und ihren Geiz schmücket 124.
6) wie sich Gläubige durch Schmückung des Geizes nicht sollen bethören lassen 125.

V. Wie Christus in dieser Warnung ein erschrecklich Urtheil fället über den Geiz und Mammonsdienst 126-140.
1. der Sinn und Verstand dieses Urtheils 126. sqq.
2. daß selbst die Vernunft dieses Urtheil muß bestätigen 127.
3. wider welche diß Urtheil gestellet ist 128. 129.
* der Geiz hindert, daß man sein Amt nicht gebührlich thue 129. 130.
4. warum Christus diß schreckliche Urtheil fället 131.
* von dem Geiz und denen Geizigen 132. 133.
5. wie diß Urtheil hart und dürre gesprochen wird 134.
* vom Geiz und Mammon, und den Geizigen.
a die Liebe zum Mammon macht GOttes Feinde 134. sqq.
b durch den Geiz wird GOtt das beste Stück des Menschen entzogen 135.
c woran es zu erkennen, daß die Geizigen GOttes Feinde sind 136.
d was den Menschen bewegen solt, den Geiz zu meiden 137.
e die Plage der Geizigen 138.
* in der Liebe zu GOtt wird ein starker Muth erfordert 139.
6. ob diß Urtheil schlechterdings den Besitz des Geldes und Gutes verbiete 140.
* auf was Art man Geld und Gut haben und besitzen kann ibid.

VI. Wie Christus in dieser Warnung vermahnet, sich vor dem schändlichen Sorgen zu hüten.
1. Warum Christus diese Vermahnung gibt 141.
2. wie Christus in dieser Vermahnung den Mammonsdienst beschreibet 142.
3. ob in dieser Vermahnung alles Sorgen schlechterdings verboten sey 143. 144.

VII. Wie Christus diese Warnung erweitert.
1. Mit Sprüchen 145. sqq.
* Geiz und Sorge ist eine grosse Thorheit 145. 146. 147.
2 mit Exempeln und Gleichnissen 148-157.
a das erste Exempel und Gleichniß 148-154.
1) daß diß Exempel den Geizigen zum Hohn und Spott gesetzt 148. 149.
2) daß in diesem Exempel die Vögel dem Menschen zu Lehrern gesetzt sind 150. 151.
3) die Anwendung dieses Exempels 152. 153.
4) wie diesem Exempel ein Spruch angehänget wird, so aus der Erfahrung genommen 154.
b das andere Exempel.
1) das Exempel an sich 155.
2) dessen Anwendung 156. 157.
* alle Vögelein und Blümlein strafen der Menschen Unglauben 157.

VIII. Wie Christus diese Warnung beschleußt mit einer dreyfachen Ermahnung.
1. Die erste Ermahnung.
a die Vermahnung selbst 158. 159.
* ein Geiziger ist kein Christ, ob er gleich getauft ist, 59.

b die Bewegungsursachen dieser Vermahnung 160.
2. die andere Vermahnung.
a was Christum bewogen dieselbe zu geben 161. sqq.
* der Geiz hindert das Evangelium und Reich GOttes 161. 162.
b wie in dieser Vermahnung zugleich die Arzney gegeben wird wider die Sorge 163. sqq.
* Vergleichung des Reichs GOttes und des Reichs der Welt 164. 165.
c der Sinn und Verstand dieser Vermahnung 166-171.
* vom Reich GOttes.
1) worinn solches besteht 167.
2) auf was Art man dazu gelanget 168. 169.
3) welches die Gerechtigkeit dieses Reichs 170. 171.
d wie Christus zu dieser Vermahnung eine Verheissung und Trost setzt 172. sqq.
* GOtt hat so viel, daß er die Seinen nähren kann 172.
* was einen Christen soll abhalten von der Bauchsorge 173. 174.
3. die dritte Vermahnung 175-179.
* durch die Sorge wird nichts geschafft 175. 176. 177.
* welches die besten Güter sind 178.
* wen GOtt reich machet, und wen er nicht reich machet 179.

V. 19. Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen ꝛc.

82. Er hat bisher erstlich ihre falsche Auslegung der Zehen Gebote gestraft, und die verschorrene und verdunkelte Lehre geläutert und rein gemacht; darnach, wider ihre falsche, gleissende Werke, die rechten guten Werke gelehret; also, daß man beyde, die Zehen Gebot recht verstehe, und die Werke rechtschaffen thue: Nun fähet er an zu warnen wider die Anfechtungen, so diese Lehre hindern, und treibt solches fast durchaus, bis zum achten Capitel, und wirds aus der massen gut machen, als ein köstlicher Meister, der nichts unterläßt, was dazu dienet, daß er uns in der rechten Lehre und Leben behalte.

I.

83. Und zum ersten nimmt er für sich das schöne, grosse Laster, welches da heißt, der Geiz. Denn das sind fast die zwo schändlichsten Plagen, so da immer mit folgen, wo man das Evangelium lehret und darnach leben will. Zum ersten, falsche Prediger, so die Lehre verderben; darnach, Junker Geiz, der da hindert am guten Leben. Wie wir jetzt sehen, nachdem das Evangelium wieder ist geprediget, daß die Leute viel geiziger werden, denn zuvor, scharren und kratzen als wollten sie gar Hungers sterben, welche vorhin in der Blindheit giengen als wären sie verstarret, liessen ihnen predigen was einem jeglichen träumete, und gaben, was sie sollten, mit Haufen, daß sie selbst nicht sahen noch klagten was ihnen abgienge; jetzt aber, weil ihnen die Augen sind aufgethan, daß sie sehen, wie sie leben und rechte gute Werke thun sollen, sehen sie so genau auf ihren Pfennig, und geizen, als wollte jeglicher gerne der Welt Gut allein zu sich reissen. Daß ichs nicht kann anders deuten, noch rechnen, wo es herkomme, denn daß es muß eine lautere Plage seyn vom leidigen Teufel, der allezeit neben dem Lichte des Evangelii, diß schändliche Laster, dasselbige zu hindern, mit einwirft. Denn das Evangelium gibt uns ja den Trost, daß wir nicht allein dort ewig leben sollen, sondern auch hier zu essen gnug haben, wie Psalm 8. v. 7. 8. stehet, daß Christus ein König und HErr soll seyn über alle Welt, und in seinen Händen habe Schafe und Ochsen, und alle Thiere auf Erden, daß er uns ja nicht wird lassen Hungers sterben. Nun, das wissen wir; noch stecken wir auch selbst viel tiefer im Geiz

und

und Sorge zeitlicher Nahrung, denn zuvor, und will uns allenthalben fehlen und zurinnen, und können nicht den zehenten Theil GOtt zu Ehren geben, deß, so wir zuvor dem Teufel in Rachen verschüttet haben.

84. Solches hat Christus auch an viel mehr Orten gezeigt, und zuvor gesagt. Als, da er seine Apostel ausschicket zu predigen, ist seine größte Sorge und Warnung, daß sie sich hüten für den zweyen, falscher Lehre und Geiz, und befihlet ihnen hart, daß sie keinen Vorrath sollen mit sich auf den Weg nehmen ꝛc. noch sorgen, was sie essen und trinken sollen, Matth. 10, 9. Also, daß es (wie gesagt,) die zwey schädlichste Stücke seyn in der Christenheit, dadurch es gar verderbt wird: Geistlich, der Glaube durch falsche Lehre; leiblich, die Früchte, durch den Geiz. Darum ist hier Predigens und Warnens noth; wenn die Lehre und Leben angerichtet ist, daß man ja wohl zusehe, daß man dabey bleibe, und sich nicht lasse wieder davon führen durch falsche Deutung der Schrift: darnach sich hüte für dem Geiz, daß er uns nicht heimlich erschleiche und einnehme; also, daß wir unser Datum setzen aufs Zeitliche, daß wir hier gnug haben, als sey es damit ausgerichtet.

85. Denn es ist ein gefährlich, anklebend Uebel, und kann auch einen feinen Schein und schöne Gedanken machen, daß es auch die Christen betreuget, und niemand sich dafür kann sicher wissen. Denn wenn sie sehen, wie es ihnen gehet in der Welt, die ihnen alle Plage anlegt, und nicht einen Bissen Brods gönnet, daß sie ihrenthalben wol müßten Hungers sterben; wie man jetzt die armen Prediger läßt Kummer und Noth leiden; so werden sie also angefochten, daß sie auch denken, wie sie was krigen, und für sich bringen, daß sie in der Welt bleiben können, so lange bis sie gar in die Weltsorge und Geiz gerathen, und darüber ihr Predigtamt fallen und liegen, und etliche das Evangelium gar fahren lassen.

II.

86. Siehe, darum fähet nun Christus mit viel Worten an zu predigen, wider den grossen Abgott Mammon, und mahlet ihn aufs allerschändlichste ab, daß man sich ja dafür hüten solle; und spricht zum ersten: **Sammlet euch nicht Schätze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und die Diebe darnach graben** ꝛc. Da gibt er denen Schätzen auf Erden drey Fundgrübner; nemlich, **Rost, Motten und Diebe.** Das sind ja schändliche Hüter, wenn man sie über Schätze setzet. Nun hats GOtt fein geordnet, daß, wo ein Schatz ist, da müssen auch solche Gesellen seyn, die sein hüten; gleichwie gemeiniglich die Sperlinge oder Ratten und Mäuse bey dem Korn. Denn es ist auch nichts bessers werth, weil wir des Gelds und Guts nicht recht brauchen, sondern durch den leidigen Geiz zu uns scharren, und keiner dem andern gibt noch gönnet ꝛc.

87. Es heissen aber nicht allein **Motten und Rost**, so die Kleider oder Eisen und Erz fressen; noch Mäuse und Ratten, die man mit Fallen fänget; auch nicht die allein Diebe, so heimlich die Kasten räumen: sondern auch die grossen, lebendigen **Motten**, und **öffentliche Diebe**, als die grossen Eisenfresser und Scharrhansen zu Hofe, die einem Fürsten können Boden und Beutel leeren, und zuletzt um alles bringen, was er hat. Also auch in Städten: nicht allein die einem Bürger zum Hause hinein steigen, sondern eine Stadt fein heimlich aussaugen, mit Wuchern und Schinden auf dem Markt, und wo sie können. Also, daß kurzum, wo Geld und Gut ist, da müssen auch Motten

ten und Diebe seyn, darnach gerichtet: und ist alles in der Welt voll solcher Ratten und Mäuse, wo nur Leute untereinander wohnen. Denn was ist ein untreuer Rath zu Hofe, oder Amtmann anders, denn ein solcher Rost oder Motte, der nirgendzu dienet, denn daß er eines Fürsten Geld und Gut wegfrisset, weil etwas da ist? Wie denn jetzt solcher Heuchler viel sind, die mit täglichen, schweren, unnöthigen und vergeblichen Kostungen die Fürsten arm machen, und nichts darnach fragen, ob ein Fürst gedeye oder verderbe, wenn sie nur in seinem Gelde Herren seyn, und regieren wie sie wollen.

88. Also auch, in allen Städten und Dörfern findet man alles voll eitel Ratten und Motten, beyde, grosserund kleiner, heimlich und öffentlich; als, Schuster, Schneider, Fleischer, Becker, Bierbrauer und Schenken, und andere Handwerker, Arbeiter und Taglöhner. Ja, in einem jeglichen Hause, wer einen faulen, untreuen Knecht oder Magd hat, was hat er anders, denn einen Kornwurm, der ihm mehr wegfrißt, denn wenn er den Boden voll Ratten und Mäuse hätte? Nun siehe, was der Mammon vor ein feiner Gott ist, der keine bessere Hüter und Hofgesinde um sich hat, denn eitel Rost und Motten, daß, wenn man lange grosse Schätze gesammlet hat, so muß doch so weggefressen werden von solchem Gesinde, daß sein niemand froh wird, noch geneusset, der es geniessen sollte. Und sind nicht viel grosser Herren und Fürsten Schätze jemal wohl angelegt, sondern gemeiniglich durch Kriege verheeret, oder durch solche lose Freßwürmer aufgeetzet, oder sonst unnützlich umbracht und verschleudert. Darum sind die am besten dran, die nicht viel Schätze haben; denn sie haben nicht viel Ratten zu ernähren, und dürfen sich vor Dieben nicht fürchten.

89. Wie aber, soll man denn gar keine Schätze haben, und alle hiermit verdammt seyn, die Schätze auf Erden sammlen? Das muß ja auch nicht seyn. Denn, sollten sie alle thun, wie du und ich, so hätte morgen niemand nichts im Hause und Hofe. Es müssen ja Herren und Fürsten Vorrath schaffen und haben für Land und Leute. Denn dazu hat GOtt Gold und Silber erschaffen, und ihnen Bergwerke gegeben. So lesen wir in der Schrift, daß Moses den König lehret, daß er nicht sollte zu viel Pferde, Gold und Silber haben, 5 Mos. 17, 16. Damit läßt er ja zu, daß er möchte mäßig Schätze sammlen. Wie auch der König Salomo selbst von sich rühmet, und der Patriarch Joseph so viel sammlete, daß er das ganze Land Egypten mit Korn, Geld, Gut, Vieh, und Leib dazu, des Königes eigen machte, als ganz leibeigene Leute. So hatte Abraham auch viel Schafe, Gold und Silber, damit er handelte und kaufte. Was wollen wir denn hiezu sagen, daß er so klar verbeut, wir sollen nicht Schätze sammlen; so er doch (wenn man mit ihm rechten wollte,) auch selbst einen Vorrath gehabt, weil ihm Judas den Beutel und Geld nachtrug, und dennoch immer etwas Baarschaft hatte, daß ihnen nie nichts gemangelt, wenn er die Jünger ausschickte; wie sie selbst sagten? Warum verbeut er denn hier hier solches, und sagt, sie sollen kein Geld, noch Taschen, noch Schuh mit sich tragen?

90. Antwort: Es ist droben (c. 5. §. 222. 242. sqq.) oft genug gesagt, daß Christus in dieser Predigt lehret einen einzelen oder Christenmann; und daß weit von einander zu scheiden sey, ein Weltmann und ein Chri-

ste, oder eine Christliche und weltliche Person. Denn ein Christe heißt weder Mann noch Weib, Jung noch Alt, Herr, Knecht, Kayser, Fürst, Bauer, Bürger, noch nichts, was in der Welt gehet und genennet mag werden, hat keine Person noch Larven nicht, und soll nichts in der Welt haben noch wissen, sondern ihm gnügen lassen an dem Schatz im Himmel. Wer nun solches nicht wohl unterscheidet, der kann solcher Sprüche keinen recht verstehen: wie es unsere Sophisten und Schwärmer in einander werfen und bräuen.

91. Ein Fürst kann wol ein Christ seyn; aber als ein Christ muß er nicht regieren: und nach dem er regieret, heißt er nicht ein Christ, sondern ein Fürst. Die Person ist wol ein Christ; aber das Amt oder Fürstenthum gehet sein Christenthum nicht an. Denn nach dem er ein Christ ist lehret ihn das Evangelium, daß er niemand soll Leid thun, nicht strafen noch rächen, sondern jedermann vergeben, und was ihm Leid oder Unrecht geschieht, soll er leiden. Das ist (sage ich,) eines Christen Lection. Aber das würde nicht ein gut Regiment machen, wenn du dem Fürsten wolltest also predigen; sondern so muß er sagen: Meinen Christenstand lasse ich gehen zwischen GOtt und mir, das habe seinen Bescheid, wie ich gegen ihm leben soll; aber über und neben dem habe ich in der Welt einen andern Stand oder Amt, daß ich ein Fürst bin. Die Person gehet nicht gegen GOtt, sondern zwischen mir, und meinem Land und Leuten ꝛc. Da gehöret nicht her, wie du gegen GOtt leben, und was du für dich thun und leiden sollst; das laß für deine Christenperson gehen, als die nichts mit Land und Leuten zu thun hat. Aber deine Fürstliche Person soll der keines thun, noch damit zu schaffen haben; sondern denken, wie sie das Regiment handhabe, Recht und Frieden halte und schütze, die Bösen strafe.

92. Siehe, so sind beyde Stände oder Aemter recht getheilet, und doch in einer Person, und so zu rechnen widerwärtig, daß eine Person soll zugleich alles leiden, und nicht leiden; aber also, daß jeglichem Amte das seine unterschiedlich zugetheilet werde; nemlich, wie gesaget: Wenn michs antrifft, als einen Christen, so soll ichs leiden; aber wenns antrifft meine weltliche Person, so nicht zwischen GOtt und mir, sondern an Land und Leute gebunden ist, (welchen mir befohlen ist zu helfen und zu schützen, und das Schwerdt dazu in die Hände gegeben,) da gilts nicht leiden, sondern das Widerspiel. Also hat ein jeglicher Mensch auf Erden zwo Personen: Eine für sich selbst, an niemand verbunden, denn an GOtt alleine; darnach, eine weltliche, damit er an andere Leute gebunden ist. Wie wir denn in diesem Leben untereinander seyn müssen, als, ein Ehemann oder Hauswirth an Weib und Kind; welcher, ob er wol ein Christ ist, soll er doch von den Seinen nicht leiden, daß sie Bübery oder Muthwillen im Hause wollten üben, sondern dem Bösen wehren und strafen, daß sie thun müssen was recht ist ꝛc. Wenn du nun solchen Unterschied recht weissest, so ist Christi Lehre leicht zu verstehen: denn er redet hier und in allen seinen Predigten nichts davon, wie eine Weltperson thun und leben soll; sondern wie du rechtschaffen leben sollst gegen GOtt, als ein Christ, der sich nichts zu bekümmern hat um die Welt, sondern allein denken soll nach einem andern Leben.

93. So sage nun auch zu diesem Text: Meine Person, die ein Christe heißt, soll nicht für Geld sorgen noch sammlen; sondern

allein an GOtt mit dem Herzen hangen. Aber äusserlich mag und soll ich des zeitlichen Guts brauchen für meinen Leib, und für andere Leute, so ferne meine Weltperson gehet, Geld und Schätze sammlen; doch auch nicht zu viel, daß auch nicht ein Geizwanst draus werde, der nur für sich selbst trachtet, und nicht zu erfüllen ist. Denn eine Weltperson muß Geld, Korn und Vorrath haben für sein Land, Leute, oder andere, die ihm zugehören. Als, wenn man könnte so regieren wie der Patriarch Joseph in Egyptenland, daß alle Boden und Kästen voll Vorraths wären, und das Land so fassen, daß es mit aller Nothdurft versorget wäre, davon man könnte den Leuten helfen, vorstrecken und austheilen, wenns Noth wäre; das wäre ein recht feiner Schatz, und des zeitlichen Guts wohl und Christlich gebraucht. Denn was ein Fürst sammlet, das sammlet er nicht für sich, sondern als eine gemeine Person, ja ein gemeiner Vater des ganzen Landes. Denn wir müssen ja nicht alle Bettler seyn; sondern ein jeglicher so viel vor sich bringen, daß er sich nähren könne, und nicht andere beschwere, und dazu andern helfe, und also einer zum andern setze, wo es noth thut.

94. Also sollte eine jegliche Stadt sammlen, so viel sie könnte, zu gemeiner Noth, ja, auch ein jeglich Kirchspiel einen gemeinen Kasten für die Armen. Das hiesse nicht unrecht, sondern Christlich Schätze gesammlet. Denn es ist nicht ein solcher Schatz, damit den Geiz und die Lust zu büssen; wie die Welt thut, und wie bisher unsere Pfaffen Geld gesammlet haben, und nicht mehr gesucht, denn daß sie ihre Lust dran sehen, und mit den Gülden spielen, wie die Mägde mit den Docken. Aber wenns zur Noth kömmt, da man andern helfen sollte, da ist niemand daheim. Das heissen des Teufels Schätze, dawider Christus hier redet, daß man nicht soll Schätze sammlen auf Erden, das ist, für sich und zu seiner Lust. Also, daß das Herz nicht geizig sey und an dem zeitlichen Mammon klebe, sondern einen andern Schatz im Himmel suche und sammle. Aber äusserlich und weltlich magst du sammlen, so viel du kannst mit GOtt und mit Ehren; nicht für deine Lust und Geiz, sondern zu anderer Leute Noth. Wer so sammlet, der soll Segen und Ablaß dazu haben, als ein frommer Christ.

95. Aber die so geizen und scharren, daß sie nicht können aufhören, und doch niemand lassen geniessen, daß auch sie selbst nicht frölich dürfen brauchen, denen soll es auch so gehen, wie hier stehet, daß eitel Motten, Rost und Diebe wegfressen, daß, wie es gewonnen ist, wieder hingehe. Wiewol es sonst auch oft geschieht, daß, obs gleich wohl gesammlet ist, dennoch so aufgefressen wird. Denn es muß doch dem zeitlichen Gut auf Erden nicht besser wiederfahren. Gehets nun denen so, die doch rechte Schätze sammlen; wie vielmehr denen, die nichts anders suchen, denn das Geld, nicht aber den Brauch, Nutzen und Frucht des Gelds: denn es ist hier so gesegnet, daß Motten und Rost müssen drüber kommen, und wegfressen, und gestohlen werden, daß doch keinem gelinget, der so geizet und kratzet: und wenn ein Bauer schon viel gesammlet hat, muß ers doch nicht brauchen, stehet ihm auch nicht an, sondern muß vergraben, daß es weder ihm noch andern zu Nutze komme, ohne daß die Würmer dran nagen und beissen, oder den Landsknechten und Junker Scharrhansen zu Theil werde, daß es ja nicht besser angelegt werde.

III.

III.

96. So will nun CHristus mit diesen Worten uns aus dem Sinn reden, daß wir nicht so geizen nach dem Mammon, und redet so verächtlich und schmählich davon, daß er ihm nicht könnte nehrlicher reden. Denn was ist das vor ein GOtt, der nicht so viel vermag, daß er sich des Rosts und der Motten erwehren könnte, sondern muß sich täglich wegfressen und verzehren lassen, und da liegen jedermann zum Raube, daß ihn frisset was drüber kömmt, und ein jeglicher Dieb wegträget etc. Das ist ja verdrüßlich, einen solchen ohnmächtigen GOtt haben, der Rost, Motten und Dieben unterworfen, der doch die ganze Welt regieret. Darum sollten wir uns schämen, daß wir solche Leute sind, die sich an solchen rostfressenden Schatz hängen, und alle ihren Trost darauf setzen. Weil ihr denn solches wisset, (will er sagen,) so setzet euer Herz nicht darauf, daß ihr auf Erden Schätze sammlet; sondern laßt euch gnügen an dem, was euch GOtt hier gibt, und setzets in die Gefahr, daß euch möge umkommen oder genommen werden. Denn es wird nichts anders draus, sonderlich wer da will ein Christ seyn, und seinen HErrn bekennen oder predigen, der muß alle Stunden gewarten, daß man ihn ausbeisse und verstosse, als der die Welt und alle Teufel hat auf sich geladen. Soll ers denn ausführen, so muß er einen Muth fassen, daß er ihre Schätze und Güter verachten könne, und einen andern, bessern Schatz wisse.

97. Darum spricht er: **Sammlet euch Schätze im Himmel** etc. das ist, laßt der Welt ihre rostfreßige, räuberische und diebische Schätze, als die nichts bessers werth ist, daß sie ihre Lust und Trost daran habe. Aber ihr, so nicht von der Welt seyd, sondern gen Himmel gehöret, und durch mein Blut dazu erkauft seyd, daß ihr ein ander ewig Gut sollt haben, das euch bereit und bestellet ist, lasset euer Herz hier nicht gefangen nehmen; sondern, ob ihr in solchem Amte und Stande lebet, daß ihr müßt damit umgehen, daß ihr nicht daran hänget, noch ihm dienet. Trachtet aber darnach, wie ihr jene Schätze kriget, die euch im Himmel beygelegt sind. Denn das sind rechte Schätze, da nicht Motten noch Rost können zukommen, und wohl sicher sind vor allem, was fressen und stehlen kann. Denn sie sind so gelegt, daß sie immer ganz und frisch bleiben, und so verwahret, daß niemand darnach graben kann.

98. Wer nun will ein Christe seyn, der mag ihm diese Reizung und Rhetorica lassen gefallen. Denn es sollte ja einem geizigen Wanst gefallen, und sein Herz lachen, wenn man ihm einen solchen Schatz zeigete, den kein Rost fressen und kein Dieb stehlen könnte. Aber die Welt soll solches nicht achten, weil sie es nicht siehet noch tappet, sondern bleibet an dem Golde und Silber hangen, das sie siehet gleissen, ob sie wol weiß und siehet, daß es nicht eine Stunde sicher ist vor Rost und Dieben. Aber wir predigen auch denenselben nicht. Wer sich nicht will an CHristi Wort halten, und sich richten nach dem unsichtigen Schatz, der fahre immer hin, wir wollen niemand mit den Haaren herzuziehen. Aber siehe zu, wenn dirs dazu kömmt, daß du sollst und mußt davon fahren, so ruffe denn deinen Schatz an, den du gesammlet hast, und deinen Trost darauf gesetzt, und siehe, was du daran habest, und dir damit geholfen sey.

99. Aber es gehet, wie geschrieben stehet Psal. 76. v. 6: Dormierunt somnum

suum omnes viri diuitiarum, et nihil inuenerunt in manibus suis: Die reichen Wänste, die dem Mammon gedienet hatten, da sie sollten sterben, da funden sie gar nichts. Das ist ja ein schrecklich Ding, daß die, so ihr ganzes Leben dem Mammon gedienet, und um seinetwillen manchen Unrecht und Schaden gethan, und GOttes Wort verachtet, doch in der Noth nicht ein Haar breit konnten genieſſen; da werden ihnen erst die Augen aufgethan, daß sie in eine andere Welt sehen, und um sich tappen nach dem, was sie gesammlet haben zum Vorrath, so finden sie nichts, und läßt sie mit Schanden leer hinfahren: so wird ihnen denn so angst und bange, daß sie darüber vergessen, was sie gesammlet haben, und im Himmel auch nichts finden. Und geschieht ihnen eben, wie CHristus Luc. 12. v. 19. 20. sagt von dem Reichen, der einmal einen köstlichen, guten Herbst erlebet hatte, daß er die Scheuren wollte abbrechen und gröſſer machen, und dachte nun gute Tage zu haben, und sprach: Liebe Seele, du hast nun grossen Vorrath auf viel Jahre, iß und trink, und habe guten Muth. Siehe, das ist das Bauerliedlein, das alle Geizwänste singen; aber was folget darauf? Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wird es seyn, das du bereitet hast? Also hat er beyde, diesen Schatz verloren, und muß seines gesammleten Guts auch beraubet werden, und so schändlich, daß er auch nicht weiß, wer es krigen soll.

100. Denn so gehets in der Welt: weil man selten grosse Schätze göttlich zusammen bringet, daß sie es nicht müssen so wohl anlegen, als sie gerne wollten, oder jemand zu Nutze kommen, sondern so verstieben, daß es niemand weiß, wo es bleibet; wie ich bereits viel erlebet habe, sonderlich unter reichen, grossen Dompfaffen, die groß Gut gelassen, aber nach ihrem Tode plötzlich verschwunden, oder ja denen zu Theil worden ist, die ihnen keinen Dank dafür gewußt, sondern weidlich verpraſſet und schändlich umbracht haben. Und sonderlich, wo ein Krieg angehet, da gehets nach Freuden und Wunsch, wie der Teufel will, daß es krigen die Eisenfresser, denen es nie gedacht ist, und dazu den Leuten alle Plage dafür anjegen.

101. Darum, wenn gleich einer lange sammlet, und jemand fragt, wer es krigen soll, so muß er sagen: er wisse es nicht. Ps. 39, 8. Und kömmt doch dahin, daß es nicht so geräth, wie ers gedacht hat. Darum ist er ja ein grosser Narr, daß er alle seinen Trost und Heil darauf setzet, und sich sein Lebtage mit grosser Sorge und Angst zumartert, und doch selbst nicht weiß, wem ers vorgesammlet hat; noch wills niemand achten. Denn der Menschen Blindheit und Bosheit ist zu groß, und die Welt will kurzum Welt bleiben, und die Plage haben, daß sie dem rostfreßigen Schatz diene. Und wenn sie lange gedienet und GOtt erzürnet hat, so muß sie zu Lohn haben, daß er am letzten nicht kann helfen, und läßt sie das Nachsehen und dazu Spott zum Schaden haben. Das läßt sie ihr nicht wehren, so wenig dem Feuer zu wehren ist, daß es nicht brenne, oder Wasser nicht lösche. Darum laß sie nur fahren, und wisse, daß diß dir, als einem Christen, gepredigt ist, daß du denkest, wo du deinen Schatz haben und finden sollest, da er dir gewiß ist, und ewig bleibet, und nicht kann verrückt, noch einem andern werden; und unterdeß des weltlichen Guts braucheſt, und gehen lasseſt, wie es gehet, als eine fahrende Haabe. Und wo du so Schätze sammleſt mit GOtt und Ehren

ren, so wird er auch zusehen, daß es bleibe wo es bleiben soll, daß es dennoch unverloren sey, sondern wohl angelegt, und viel Gutes damit geschaffet werde.

102. Das beschleußt nun Christus mit einem Spruch, und spricht: **Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz seyn.** Das ist gleich geredt als wir Deutschen von einem Geizwanst sagen: Geld ist sein Herz; das ist, wenn er nur Geld hat, das ist seine Freude und Trost, und Summa, sein Gott. Wiederum, wenn er nichts hat, das ist sein Tod, da ist kein Herz, Freude noch Trost. Darum will er sagen: Sehet euch für, und prüfet euer eigen Herz, und wisset gewißlich, daß euer Herz wird gar an dem Orte seyn, da euer Schatz ist. Wie man sonst auch pflegt zu sagen: Was dem Menschen liebet, das ist sein Gott. Denn da trägt ihn sein Herz zu, gehet Tag und Nacht damit um, schläft und wacht damit, es sey Geld oder Gut, Lust oder Ehre ꝛc. Darum siehe nur auf dein eigen Herz, so wirst du bald finden, was darinne steckt, und wo dein Schatz ist. Denn das ist ja wohl zu fühlen, ob du so grosse Lust und Fleiß dazu hast, daß du GOttes Wort höreſt und darnach lebeſt, und jenes Leben erlangeſt, als wie du viel Gelds uud Guts sammleſt und vor dich bringeſt.

103. Denn, ist das Herz so gesinnet, und sich auch also beweiset, wo es zu beweisen ist, daß ich lieber nicht allein Geld und Gut, sondern auch meinen Hals verlieren wollte, denn das Evangelium lassen oder verachten, und dem Nächsten Unrecht und Gewalt thun, um meines Nutzens willen ꝛc. so kann ich schlieſſen, daß Geld und Gut nicht meines Herzens Schatz ist, ob ich gleich auch sammle und zu rathe halte; sondern dasselbe frey in die Gefahr und Schanze gesetzt, nach einem andern Schatze trachte im Himmel, nemlich, in GOttes Wort verborgen. Wiederum aber, wenns also um dich stehet, daß du läſſeſt predigen, lehren und vermahnen, was man will, und geheſt hin, und denkeſt wie du genug habeſt, und deinen Pracht führeſt: nichts darnach fragest, ob du dem Nächsten recht oder unrecht thust, wenn du nur das Deine habeſt, und deine Rechnung so macheſt, daß du mit einem Pfennig zween, ja zehen sammleſt, GOTT gebe wo er mit seinem Wort und Predigern, und die Welt mit ihrem Recht bleibe: da kannst du ja auch greifen, daß dein Schatz nicht droben im Himmel ist, sondern bey dem Rost und Motten steckt; so gar, daß du lieber GOtt und Welt erzürneſt, ehe du wollteſt dir einen Pfennig lassen abgehen, und um ihrentwillen etwas lassen fahren. Wie jetzt Bauer, Bürger, Adel, allenthalben unverschämt redet und lebt, die um eines Hellers willen dürfen GOttes und sein Weltregiment in die Schanze schlagen, auf daß ja dieser Spruch wahr bleibe, und mit der That sie überweise, weil sie nicht wollen hören noch ihnen sagen lassen. Denn es wird doch nichts anders draus, wenn wir uns gleich lange darum bekümmern, und gerne anders sehen. Darum ist das beste, wenn mans ihnen gesagt hat, daß man sie lasse fahren, und ja so sehr verachte und lache, als sie uns thun. Denn GOtt spricht Pſ. 2, 4. 5. er könne auch lachen, und so lachen, daß es ihnen wird ein sauer Weinen werden. Das heißt: **Er wird mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie schrecken.**

IV.

v. 22. **Das Auge ist des Leibes Licht, wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht seyn ꝛc.**

104. Das ist eine Warnung, daß wir uns nicht lassen betrügen durch die schöne Farbe und Schein, damit sich der Geiz kann schmücken und den Schalk decken. Denn, wie ich habe gesagt, es ist kein Laster unter allen leiblichen Lastern, das die Leute mehr betreuget, und grössern Schaden thut, beyde, dem Evangelio, und seinen Früchten. Denn es ist ein solcher Gesell, der da hindert, wo er kann und mag, daß das Evangelium nicht geprediget werde, und bey den Leuten bleibe. Und obs gleich geprediget wird, so sind doch die Prediger, so in den Geiz gerathen, auch kein nütze: also, daß beyde, der Leute halben, die es hören sollen, und die es predigen sollen, gedämpft wird; daß die es wohl haben, wollen die Prediger nicht nähren, und lassen sie ihrenthalben wol Hungers sterben; und weil solches die Prediger sehen, geben sie sich auch darauf, daß sie nicht dürfen der Leute Gnade leben. Die sind denn viel schädlichere Feinde, denn die andern. Denn obgleich ein Bauer geizig wird, und nichts gibt, das Evangelium zu erhalten, kann dennoch noch ein Prediger ernähret werden: obs auch gleich kümmerlich zugehet. Aber wenn die Prediger selbst drein gerathen, so wird ihnen das Evangelium nicht schmecken, daß sie darum sollten etwas leiden und wagen; sondern werden ihre Rechnung darauf machen, daß ihrem Bauch nicht abgebrochen werde, und predigen, was man gerne höret und Geld trägt.

105. Darum gibt St. Paulus diesem Laster den Namen sonderlich, daß es heißt: Ein Götzendienst oder Abgötterey, als das stracks wider den Glauben gehet, welche ist die rechte Götterey oder GOttes Ehre, Eph. 5, 5. Col. 3, 5. Denn es machet den Mammon und ohnmächtigen Pfennig zu seinem Gott und Herrn: was der will, das thut er, so lebt und predigt er, und ist gar sein eigen und gefangen, daß er nach GOttes Wort nichts mehr fragt, und nicht einen Heller um seinetwillen in Gefahr setzet.

106. Nun kann Christus nicht mehr dazu thun, denn daß er solche Laster strafet, und dafür warnet, wer sich will warnen lassen; wie es denn wohl noth ist. Denn auch die Frommen sich schwerlich dafür hüten können, daß sie nicht betrogen werden. Aber die andern gehen sicher dahin, als gar darinne ersoffen, ungeachtet, was man predigt und sagt. Die Jüden waren auch solche Gesellen, in ihrem Geiz ersoffen; wie denn er sie immer mußte schelten: und alle Propheten, wenn sie vom Glauben ausgepredigt haben, so ist nichts denn eitel Strafen und Schreyen über den Geiz, wider ihre Prediger und falsche Propheten eben sowol, als den gemeinen Haufen. Aber es half auch nichts, ohne bey wenigen, die noch dabey behalten wurden; um welcher willen Christus und wir alle noch müssen predigen, und die andern fahren lassen, weil sie wollen des Teufels seyn.

107. Nun, diesen Spruch hat Christus auch mehr denn einmal gebraucht, als einen gemeinen Spruch, nicht allein auf den Geiz, sondern auch auf andere Stücke, sonderlich auf die Lehre. Denn in der Lehre gehets so zu, daß die Rottengeister und Lügenprediger vorgeben, sie meynens von ganzem Herzen und rechtem Ernst, und suchen GOttes Ehre und der Seelen Heil, daß niemand so sehr rühmet und schwöret, als sie. Da hält er ihnen vor die Warnung: **Siehe dich vor, daß dein Auge einfältig, und nicht ein Schalksauge sey**; das ist, daß deine Meynung und Rühmen recht, und nicht ein heimlicher Schalk sey, und dich selbst nicht betrügest mit falschem Wahn und Gedanken.

108. Denn es sind gemeiniglich solche Leute, die der Teufel bezaubert, und nicht anders, denn als ein Mensch im Traum oder Schlaf liegt, und so gar gefangen ist, daß er nicht kann sehen, daß ihm träumet; sondern nicht anders dünkt noch weiß, denn es geschehe wahrhaftig also, und ists so gewiß, daß er nichts gewissers fühlet: noch ists lauter nichts, denn ein Traum, der so bald verschwunden, und nichts mehr ist, wenn er aufwachet. Und ob ihm gleich zuweilen dünket, daß ein Traum sey, oder von einem Traum träumet; dennoch ist er gefangen, daß er sich nicht heraus richten kann, noch seiner Sinne gewaltig ist. Also sind solche Leute auch gefangen, die so gewiß drauf stehen, daß ihr Ding die lautere Wahrheit sey, daß sie dürfen alles drauf verschwören, und sind doch nichts, denn eitel Träume und wahnsinniger Leute Gedanken. Darum ists ein gefährlich Ding, wo man nicht rein und einfältig GOttes Wort hält, und läßt sich davon auf Menschen Gedanken führen, die da trefflichen Schein haben, und bald gefangen nehmen, daß wer drein geräth, kann sich darnach nicht wieder heraus wirken. Denn er weiß nicht anders, denn es sey das rechte GOttes Wort, und stehet so vest drauf, daß er sich nichts läßt davon weisen; wie man siehet, daß etliche den Hals drüber lassen.

109. Aber das gehöret nicht zu diesem Ort auszustreichen. Denn hier zeucht er den Spruch auf das gemeine Laster des Geizes, welches, obs wol grob und äusserlich ist, doch ist kein Laster nach der Lehre, das sich so schmücken und so schönen Deckel machen kann; daß es nicht muß Geiz heissen, sondern gesehen und gelobet seyn, als sey man dem Laster von Herzen feind, und niemand so milde, gütig und barmherzig sey: und sieht doch selbst nicht, daß ihn sein Herz betreugt, und gar im Geiz ersoffen ist. Deß müssen wir ein wenig weiter den Text ansehen, und grob anzeigen mit Exempeln, (wiewol es nicht möglich ist, alles zu erdenken, wie mancherley sich der Schalk verdrehen und behelfen kann,) auf daß man sich lerne dafür hüten. Denn es ist auch bey den Christen eine gemeine Anfechtung, daß niemand gläubt, daß so wenig Leute rein davon sind; denn die Heyden und andere machens fein grob, daß mans wohl greifen kann.

110. Daß nun Christus spricht: **Das Auge ist des Leibes Licht**, ist von dem natürlichen Leibe genommen. Wenn der kein Auge hätte, so hülfe keine Sonne, wenn sie noch hundertmal so helle schiene. Darum hat der Leib kein ander Licht, das ihn führen und weisen möge, denn das Auge; weil er damit sehen kann, darf man nicht sorgen, daß er muthwillig neben der Brücke in die Elbe fahre, oder durch Hecken oder Büsche gehe, oder ins Feuer, oder unter die Spiesse laufe; denn das Licht verwahret ihn wohl vor Gefahr und Schaden. Wer aber kein Auge hat, und soll gehen, der gehet über Holz und Stein, bis er fället und den Hals stürzet, oder im Wasser ersäuft; denn es ist kein Licht, sondern eitel Finsterniß da.

111. Also (will er sagen,) gehet es auch im Christlichen Wesen, sonderlich mit dem Geiz. Da siehe zu, daß dein geistlicher Leib habe ein Auge, das ist, eine rechtschaffene gute Meynung und Verstand, daß du wissest, wie du gläubest und lebest, und nicht dich selbst verführest mit falschem Wahn und Dünkel. Als, zum Exempel, wenn du so denkest: Ich will arbeiten und etwas thun, daß ich etwas erlange, und mich nähre mit Weib und Kind, mit GOtt und Ehren;

ren; und gibt GOtt, daß ich meinem Nächsten auch kann dienen und helfen, das will ich gerne thun. Siehe, das ist das Licht oder geistlich Auge, aus GOttes Wort, das dir zeiget was deinem Stand zugehöret, und dich weiset, wie du ihn führen und darinne leben sollst. Denn das ist recht und muß seyn, weil der Leib hier lebet, daß ein jeglicher etwas schaffe, daß er sich nähre, und haushalte.

112. Aber da siehe nun zu, daß solch Auge nicht ein Schalk werde, und dich betrüge, sondern daß du es thust einfältiger Meynung, und allein das vorhabest, daß du arbeitest, und thust, was dein Stand fordert, zur Nothdurft für dich und den Nächsten, und nicht unter solchem Deckel etwas anders suchest, nemlich, wie du deinen Geiz damit füllest. Denn darauf ist Fleisch und Blut ein Meister, das solches Lichts mißbrauchen, und zum Schein vorwenden kann. Als, wenns nun angehet, daß du etwa eine Nahrung vor dich bracht hast, daß dir solches geliebt, und nur denkest, wie du es bey einander behaltest und grösser machest, und wo du einen Gülden hast, noch gerne zehen dazu hättest. Siehe, da läuft das Schalksauge mit, das nicht allein siehet auf die Nahrung und Nothdurft, sondern auf seinen Geiz, und kann sich doch fein schmücken, daß es nicht den Geiz suche, sondern thue, was ihm GOtt befohlen hat, und nehme an, was GOtt gibt.

113. Wohlan, da kann dir niemand ins Herz sehen, und dich richten; aber siehe du selbst zu, daß dein Auge nicht ein Schalksauge sey. Denn es ist bald geschehen, und liebet mächtig sehr, sonderlich wenn man fühlet was es zuträgt und gewinnet, so ist die Liebe durstig und wird nimmer satt, und die Natur ohne das sonst dazu geneigt: so kömt denn Huren und Buben zusammen, und gehet, wie es gehen soll, daß es wahr ist, wie man sagt: Occasio facit furem: Geld macht Schälke. Darum warnet Christus die Seinen so fleißig. Denn die Welt ist ein lauter Hurenhaus, und gar in diesem Laster versenkt: und wir auch selbst müssen darinnen leben, und solche Exempel und Reizung uns anficht, daß wir in grosser Gefahr stehen, und wohl vorzusehen haben, daß wir uns den Teufel nicht lassen reiten.

114. Wenn nun dein Auge einfältig ist, spricht Christus, so ist dein ganzer Leib Licht; das ist, alles, was du thust und lebst in äusserlichem Wandel, nach deinem Amt und Stande, das ist alles rechtschaffen, gehet nach GOttes Wort, aus rechter Meynung, daß es leuchtet, wie die Sonne, vor GOtt und Menschen, und bestehet vor aller Welt, und ist alles, was du thust, köstlich, und kannst mit gutem Gewissen des zeitlichen Guts brauchen, als redlich und göttlich gewonnen ꝛc. Wiederum, wenn dein Auge ein Schalk ist, daß du nicht darinn handelst, wie dein Amt und GOttes Befehl gibet, sondern trittest aus der Bahn, und denkest nur, wie du deine Lust und Liebe zum Geld büssest, so ist dein ganzer Leib finster, und alles, was du thust, vor GOtt verdammt und verloren, ob du gleich vor der Welt ein frommer Mann gescholten wirst. Denn der Leib lässet sich führen mit seinem ganzen äusserlichen Wesen und Leben, wie ein Blinder, und kann nicht anders gehen noch leben, denn wie das Auge führet.

115. Also will er uns gewarnet und eines jeglichen Gewissen befohlen haben, daß er zusehe, wie seine Meynung und Herz stehet, daß er ihm nicht selbst einen schönen und doch falschen Gedanken mache, als habe er gute redli-

redliche Ursache, und gut Fug und Recht, so zu scharren und geizen, und GOtt eine Nase drehe, als solle er den Schalk nicht merken. Als sollte er sagen: Du magst dich schmücken wie du willt; aber betreugst du GOtt, so hast du einen weisen, klugen, und dazu einen erfahrnen Mann betrogen. Siehe aber, daß du dich nicht selbst betreugest, und aus deinem Licht ein Schalksauge werde, das dein ganzes Leben finster und bey GOtt verdammt macht; denn er hat ein rein, scharf Gesicht, wird sich nicht so lassen teuschen mit deiner angestrichnen Farbe.

116. Solche Warnung beschleußt er nun mit einem Dräuwort, zu schrecken, daß man nicht so leichtlich brauche derselben schönen, gedichteten Meynung, und spricht (v. 23.): **Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selbst seyn?** Das ist, ob du dir wol kannst solche feine Gedanken schöpffen, du wolleſt nicht sammlen zum Geiz, wie die andern, sondern wolleſt es so machen, daß du es vor GOtt und der Welt vertheidigen könneſt, daß es nicht soll gegeizet heissen, und lebeſt doch eben also, und macheſt dir so ein eigen Licht im Herzen. Siehe aber eben zu, daß diß Licht auch nicht Finsterniß sey, nicht allein, daß es ein lauter Geiz ist im Herzen; sondern auch, daß du es noch willst zudecken, als mit dem Licht, daß es nicht soll Geiz heissen, und also eine zwiefältige Finsterniß wird, viel grösser, denn vor je.

117. Gleichwie das eine grosse Finsterniß ist gewesen unter dem Pabstthum, so das Licht der Christlichen Lehre gar wegnimmt, daß sie nichts anders gelehret haben, denn durch Werke Sünde wegnehmen und selig werden ꝛc. Aber wenn mans noch erst vertheidiget und rühmet, es sey die rechtschaffene göttliche Lehre, und wer anders sagt, der sey ein Ketzer, und verbiete Gottesdienst, und alle gute Werke ꝛc. da wird es erst stockfinster, daß man solche Finsterniß und Irrthum schmücket mit dem Namen der Wahrheit, und also die Finsterniß grösser macht durch das zugesetzte Licht. Eben als wenn man den Teufel kennet, daß es der Teufel ist, und machet einen Gott aus ihm. Das heißt, Finsterniß mit Finsterniß überzogen, und doch helle und Licht, ja die Sonne selbst seyn.

118. So schleußt nun Christus: Wenn solche Meynung und Lehre, die man für Licht hält, selbst Finsterniß ist; wie groß wird denn die andere Finsterniß seyn, so diese mitbringt? nemlich, daß man dieselbige Lehre treibt, und darnach lebt. Also hier, wen der Geiz bestanden hat, daß er scharret und kratzet, der hat schon eine Finsterniß im Herzen. Wo er aber zufähret und schmückt sich, daß es nicht gegeizet heisse, und nimmt also das Gewissen hinweg, daß man ihn nicht soll strafen, das heißt erst eine recht doppelte Finsterniß. Gerade als ein Narr, der da will klug und seiner Thorheit ungestraft seyn, den heißt man erst einen grossen, groben Narren; oder eine scheusliche Metze, die da will schön seyn, und sich mit ihrem scheuslichen Muster herfür putzet; das ist erst noch schwärzer und schändlicher gemacht. Und sind zwar alle Menschen also geschickt, daß niemand will seine Sünde gestraft haben; sondern machen alle einen Deckel, daß mans soll loben und für köstlich ansehen, und also aus einer schlechten Sünde eine zwiefältige machen.

119. Wo nun solches geräth in geistliche Sachen, da thuts den grossen, mördlichen Schaden. Denn derselbe Stand kann

nicht leichtlich rechte Maaß treffen; sondern, fällt man aufs Evangelium, so wird man wohl allzu milde mit Geben. Wiederum, wo man davon fället, so ist auch kein Aufhören mit Geizen; wie es vorhin und bisher gangen ist: da man angefangen hat zu geben, ist es mit Haufen zugeschneyet, zu Kirchen, Gottesdienst und geistlichen Gütern: wie vorzeiten die Kayser und Fürsten guter Meynung ganze Lande dazu geschenket und gestifftet haben; jetzt aber wiederum schier niemand einen Heller gibt, und geizet alles zu sich, als fürchte man Hungers zu sterben.

120. So haben auch bisher die Mönche, Pfaffen und Domherren gethan, die niemand hat können erfüllen mit Geben. Hat einer gesammlet zwey, drey, vier Lehen, so hätte er gerne noch so viel gehabt; und doch alle den schönen Deckel geführt: Ob ich wol zur Noth genug hätte mit einem Pfründe, Pfarre oder Bißthum, doch gehört auch dazu, daß ich meinen Stand ehrlich führen könne, als ein Fürst, Edelmann, oder sonst ein Prälat. Da gehet denn Fenster und Thür auf, daß er scharret und nimmt was er nur krigen kann, alles dazu, daß er seinen Stand ehrlich führe: und ist doch das Licht angezündet, daß es nicht mehr muß heissen seinen Geiz gesucht, sondern zu Erhaltung seines Standes gethan. So bald kann man ein Glößlein finden, damit man dem Teufel ein Licht anstecke. Und ob man keinen andern Behelf hat, so muß eben das seyn, daß man sage: Ich will so mein Geld zusammen bringen, daß ich darnach Messen und Gottesdienste stiffte, oder Almosen zu Erhaltung armer Leute, ꝛc. Das ist erst ein schön, groß Licht angezündet; da nehme man sich denn zu tode, und spreche immer: Ich meyne es gut. Und ist denn der albere Mann, unser HErr GOtt, aufs allerfeineste geteuschet, daß er solche geschwinde Griffe nicht sehen noch merken kann, und kommen ihm in Himmel, ehe ers gewahr wird. Ich habe aber wohl auch viel gesehen, die also gesammlet, daß es bey eitel tausend Gülden da lag, aber darnach mit dem Gut hinweg sturben, daß niemand wußte, wo es blieben wäre; denn es war ergeizet Gut: im Geiz mußte es auch bleiben, von Rost und Motten gefressen werden, und nimmer zu rechtem Brauch kommen.

121. Das sage ich für ein Exempel, daran man sehe, wie meisterlich Junker Geiz sich schmücken und fromm machen kann, wenns ihm dazu kömmt; und doch in der Wahrheit ein zwiefächtiger Schalk und Lügner ist. Denn was fragt GOtt darnach, daß du willst einen herrlichen, rittermäßigen Stand führen, daß er ihm darum sollte lassen gefallen, also wider sein Gebot zu geizen, und so leben, als wolltest du gerne alles allein zu dir reissen, deinen Pracht und Stolz auszuführen, und darnach sagen: du thust es um Gottes willen, und der Kirchen zu Ehren, und wolleſt es mit Stifften und Gottesdienst bezahlen. Gerade als wenn dir einer dein Haus oder Kasten aufbrächе, und nähme, was er finde, und wollte darnach sagen: er wollte eine Parteken davon zum Almosen geben: Ey, ein köstlich Opffer würde das werden! Es heißt also: Willst du GOTT geben, so gib von dem, was dein ist; denn er spricht: **Ich bin dem Opffer feind, das vom Raube kömmt.** Hast du, so gib was du willst; hast du nicht, so bist du entschuldigt. Wenn du aber so geizest und scharrest, daß du geben könnest, und vorwendest, du thust es darum, so ists nicht dein Ernst, sondern ein Licht, das du dir

selbst

selbst anzündest aus der finstern Latern, GOtt und den Leuten eine Nase zu machen.

122. So sollte ich nun fort durch alle Stände gehen, und anzeigen, wie man sich putzet und schmückt, daß ja der Geiz eine Tugend heisse, und der Mammon als ein Gott gepreiset und geehret werde. Wer will aber alles erzehlen, was allenthalben der Bauer auf dem Markt, Bürger in den Städten, Edelmann im Amt und auf dem Lande treiben? Ist jetzt genug an einem Exempel, das ich geben habe, daran es fein hell und klar zu sehen ist, ja, so dicke Finsterniß, daß man sie greifen kann, und die andern auch fein darnach richten. Was ist jetzt unter den grossen Hansen vom Adel, die ihnen vornehmen, schier alle Händel zu treiben, auch mit Eisen und Nägeln? Das soll alles kein Geiz heissen; sondern, weil es GOtt gegeben hat, möge ein jeglicher seine Nahrung suchen, womit er kann, auf daß er seinen Stand ehrlich könne führen, ꝛc. Das ist auch ein Lichtlein, das sie starblind macht, daß sie dafür gar nichts sehen. So doch auch in weltlichem Recht so geordnet ist, daß ein jeglicher seine Nahrung und Handel führe, daß dennoch ein anderer auch vor ihm bleiben und sich nähren könne. Nun aber kann vor den Greiffen und Löwen niemand bleiben, sie reissen alle Händel zu sich, und wollen noch dazu fromme und ehrbare Leute heissen.

123. Aber (wie gesagt,) wer könnte es alles erdenken, was jetzt in allen Ständen und Händeln solcher Tücke regiret und gebraucht wird? Denn was ist die Welt, denn ein grosses, weites, wildes Meer aller Bosheit und Schalkheit, mit gutem Schein und Farbe geschmücket, die man nimmermehr ausgründen kann? sonderlich jetzt zur letzten Zeit, welches ist ein Zeichen, daß sie nicht lange stehen kann, und gar auf der Gruben gehet. Denn es gehet, wie man sagt: Je älter, je kärger; je länger, je ärger. Und wird alles so geizig, daß schier niemand vor dem andern nicht Essen und Trinken kann haben, ob gleich alles genug von GOtt gegeben wird. Aber das ist der Lohn des Undanks und Verachtung, so man dem Evangelio erzeigt, wie ich (§. 119.) gesagt habe: Wer vom Evangelio fällt, der muß so vom Teufel besessen werden, daß er nicht kann genug geizen. Gleich als wiederum, wer das Evangelium recht im Herzen hat, der wird milde, daß er nicht alleine das Scharren läßt, sondern alles gibt und wagt, was er soll und kann.

124. Wohlan, wir müssen doch die Welt lassen Welt bleiben, und ob sie lange alles zu sich geizet, muß sie es doch zuletzt hinter sich, und uns auch etwas lassen; oder ob wir gleich bey ihr müssen Armuth und Kummer leiden, so haben wir dennoch nicht übel getheilt, wie Isaac und Jacob mit ihren Brüdern. Sie haben der Welt Gut, und alle Freyheit vom Zwang und Plagen des Pabstthums, durch uns erworben, daß sie thun was sie wollen. Das ist Ismaels Theil, eine Flasche mit Wasser, die ihm Abraham an Hals hieng, und ließ ihn streichen. Wir aber haben ein ander Theil, das heißt, geistlich Gut und himmlischer Segen; und sind also fein geschieden. Ihr groß Gut, das sie haben, lassen wir ihnen gerne, und wollens nicht, ob sie es uns gleich nachwürfen; wiederum, mögen sie der geistlichen Güter nicht, so wir haben. So behalten wir Grund und Boden, und das Erbe, das uns ewig bleibt, und lassen sie hoch trotzen mit ihrer Parteken, die heut oder morgen vergehet, und sie um derselben willen sich selbst unsers Erbes berauben, das wir ihnen

doch gerne gönneten. Berauben sie uns dagegen ihres Theils, so haben wir allzeit so viel, daß wir uns des Schadens wohl erholen können.

125. Deß laßt uns aber gewarnet seyn, daß wir nicht mit der Welt in das falsche Licht gerathen, das ist das Schalcksauge, welches das rechte Licht auslöschet, und zwiefache Finsterniß draus machet. Und siehe, daß der Geiz dich nicht auch betrete mit solcher süsser Meynung und schöner Farbe, daß du dich oder deine Kinder wollest in einen hohen, ehrlichen Stand bringen, und nur viel mitgeben, ihren Stand zu bessern und erhöhen. Wie denn der Geiz je länger je weniger satt wird, sondern immer höher und weiter trachtet, und niemand sich läßt an seinem Stande genügen; sondern, wer ein Bürger ist, wollte gerne einen rittermäßigen Stand führen: ein Edelmann wollte gerne Fürst seyn; und so fort. Ein Fürst wollte gerne dem Kayser gleich fahren. Willst du aber recht fahren, als ein Christ, so hüte dich vor solcher Meynung, als vor der schändlichsten Finsterniß, und richte deine Nahrung also: wo dich GOTT segnet, daß dirs zuschlägt, daß dein Nachbar auch neben dir sich nähren und dein genieſſen könne, daß du ihm deine milde Hand reicheſt. Denn wo du dich läßt das Schalksauge betrügen, so hast du schon GOttes Wort verloren, als durch das Licht ausgetrieben, und kömmt eine dicke Finsterniß zur andern, das dich gar blind und verstockt macht, daß dir nicht mehr zu helfen ist.

V.

v. 24. Niemand kann zweyen Herren dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben ꝛc.

126. Da schleußt er aus der Maassen ein schrecklich Urtheil über die Geizigen, zuvor über seine Jüden, welche waren die rechten Geizwänste, und doch wollten heilig seyn, und grosse Gottesdiener; gleichwie unsere Pfaffen und Geistliche. Er will sagen: Ihr meynet, ihr seyd wohl dran und dienet GOtt mit grossem Ernst, und seyd doch daneben geizige Schelmen, daß ihr alles um des Mammons willen thut, ob ihr gleich auch GOtt dienet. Es heißt aber also: Niemand kann zweyen Herren mit einander dienen. Wollet ihr GOttes Diener seyn, so könnt ihr dem Mammon nicht dienen. Das heißt er aber zween Herren, die da wider einander sind, nicht, die da mit einander regieren. Denn das ist nicht wider einander, wenn ich dem Fürsten oder dem Kayser, und GOtte auch diene; denn es gehet ordentlich von einem auf den andern, daß, wenn ich dem Untersten gehorche, so diene ich dem Obersten auch. Gleich als ein Hausvater seine Hausfrau oder Kinder zum Gesinde schickt, und durch sie befihlet, was sie thun sollen: da sind nicht viel, sondern alles ein Herr und von einem Herrn. Wo aber zween Herren widerwärtige Befehle thun, die sind wider einander; als, GOtt, und der Teufel. GOtt spricht: Du sollst nicht geizig seyn, noch einen andern GOtt haben; so sagt der Teufel dagegen: Du magst wol geizen und dem Mammon dienen.

127. Solches lehret auch die Vernunft selbst, daß es sich nicht leidet, zween ungleichen Herren zugleich dienen. Wiewol es die Welt meisterlich kann, und heißt auf Deutsch: Den Baum auf beyden Achseln tragen, und kalt und warm aus einem Munde blasen. Als, wenn ein Edelmann einem Fürsten dienet und nimmt Sold von ihm, und verräth und verkauft ihn bey einem andern und nimmt dort auch Geld, und siehet wo das Wetter hin will, wo es hier regne,

daß

daß dort die Sonne scheine, und also beyde verräth und verkauft. Aber dennoch ists nicht gedienet, und muß auch die Vernunft sagen, daß solche müssen Verräther und Schälke seyn. Denn wie würde dirs gefallen, daß du sollst einen Knecht haben, der von dir Sold und Lohn nähme, und mit einem Auge auf einen andern sähe, und nichts darnach fragte, wie dirs gienge; sondern, wenn es heut oder morgen wollte übel gehen, daß er dorthin sprünge, und liesse dich sitzen.

128. Darum ists recht gesagt: Wer da ein frommer Knecht ist und treulich dienen will, der muß sich nicht an zween Herren hängen, sondern so sagen: Ich bin an des Herrn Brod, dem will ich dienen, so lange ich bey ihm bin, und sein bestes verschaffen, und an keinen andern kehren. Aber wenn er hier will austragen, und dort stehlen, da gehöret der Henker zu. Denn die Hühner soll man todtschlagen, die heime essen gehen, aber anderswo Eyer legen. Also thaten die Jüden auch, meyneten, GOtt sollte sie für grosse Heiligen halten, und sich wohl lassen gnügen, wenn sie im Tempel opfferten und schlachteten ihre Kälber und Kühe, ob sie gleich dieweil geizten, wo sie konnten, bis sie auch vor und in dem Tempel ihre Krämerey trieben, und Wechselbänke aufrichteten, daß man nur flugs zutragen, und niemand ungeopffert davon gehen sollte.

129. Wider solche setzet nun Christus diesen Spruch, daß ihm niemand vornehme, daß er wolle GOttes und des Mammons Diener seyn. Es ist nicht möglich, seinen Dienst, so er gestifftet hat, zu erhalten, wenn du dem Mammon nach willst geizen. Denn Gottesdienst ist, daß man allein an seinem Worte hange, und alles daran setze. Wer nun darnach will leben, und dabey bleiben, der muß kurzum dem Mammon auffagen. Denn das ist gewißlich: so bald ein Prediger oder Pfarrherr geizig wird, so ist er kein nütze mehr, kann auch nichts Gutes predigen. Denn er muß sich scheuen und darf niemand strafen, läßt ihm schenken und das Maul stopffen, daß er die Leute lasse thun was sie wollen, will niemand erzürnen, sonderlich was groß und gewaltig ist: und läßt also seinen Dienst und Amt anstehen, das da fordert, die Bösen zu strafen. Also auch, wenn ein Bürgermeister oder Richter, oder wer ein Amt hat, soll seines Amts warten, und zusehen, daß es recht gehe, so muß er nicht viel denken wie er reich werde, und seinen Genieß davon habe. Ist er aber des Mammons Knecht, so läßt er sich stechen mit Geschenken, daß er blind wird, und siehet nicht mehr, wie man lebt. Denn er denket: Soll ich diesen oder jenen strafen, so wird man mir feind, und möchte das Meine drüber verlieren ꝛc. Und ob er wol einen köstlichen Dienst hat, und sitzt in dem Amte, das ihm GOtt befohlen und gegeben hat, kann ers doch nicht vollführen und treiben; das macht der Mammon, der ihm hat sein Herz besessen.

130. So gehets nun in der Welt allenthalben, daß sie meynet, es sey ein geringes, und keine grosse Gefahr um den Mammon: und machet ihr einen schönen, süssen Gedanken, sie könne dennoch wohl GOtt dienen. Und ist doch eine schändliche Plage, dadurch der Teufel den Menschen blendet, daß er seines Amts und Diensts nicht mehr wahrnimmt, und gar im Geiz erstarret; allein darum, daß er Sorge hat, man werde ihn nicht ehren, geben, oder schenken.

131. Darum stellet Christus (wie gesagt)

ein strenges Urtheil, daß man sich nicht mit solchen Gedanken betrüge, und so gering in Wind schlage; sondern wisse, wer um des Mammons, Geldes oder Geniesses, und Ehre oder Gunst willen sein Amt nicht treibet, wie er wohl sollte, daß ihn GOtt nicht will für seinen Diener erkennen, sondern als seinen Feind; wie wir hören werden. Wer aber im Gottesdienst will erfunden werden, und sein Amt recht führen, daß er denke, und ein Mannsherze fasse, daß er die Welt mit ihrem Mammon verachten könne; aber nicht aus seinem Busen gewachsen, sondern vom Himmel gegeben, mit Bitten, daß GOtt, der dir solch Amt gegeben und befohlen hat, auch nachdrücke, und gebe, daß du es ausführen könnest; und lässests dich dünken, daß du nichts edlers noch bessers auf Erden habest und thun könnest, denn den Dienst, den du ihm thun sollst, und nicht groß achtest, ob du drüber Schaden leidest, oder zu Unrath kommest: und dich deß tröstest, daß du einem grössern Herrn dienest, der dich des Schadens wohl ergötzen kann, und besser ist, denn daß du solltest den ewigen Schatz verlieren, um des geringen, zeitlichen Guts willen, das dir doch nicht helfen kann. Denn wenn du einen Herrn wählen solltest, wolltest du nicht vielmal lieber dem lebendigen GOtt, denn dem ohnmächtigen, todten Schelmen dienen?

132. Siehe, so thut ein jeglicher Christ, der GOttes Wort hat, daß ers so ehre und halte, und sehe nicht an, obs die Welt verdreußt, oder kein Frommen davon hat; sondern ist so gesinnet: Da liegt Beutel und Taschen, Haus und Hof ꝛc. hier aber mein Christus: soll ich nun eines verlassen und übergeben, so lasse ich jenes alles hinfahren, daß ich meinen Christum behalte. Das meynet Christus mit den Worten, daß man nicht könne zweyen Herren dienen. Denn es kömmt doch dazu, daß sich die beyde wider einander stossen, und einer dem andern weichen muß. Darum ists nichts, daß du dich schmückest mit solchen Gedanken, als wolltest du sie beyde zu Herren behalten; sondern mußt dich deß frisch erwegen, daß du einen lassest.

133. Darum liegt es hier an dem Wörtlein, dienen. Geld und Gut, Weib und Kind, Haus und Hof haben, ist nicht Sünde; allein, daß du es nicht lassest deinen Herrn seyn, sondern lassest es dir dienen, und sey du sein Herr. Wie man sagt von einem redlichen, feinen, milden Mann: Der ist seines Geldes ein Herr; nicht so unterworfen und gefangen als ein karger Geizwanst, der ehe GOttes Wort und alles läßt fahren, hält Hand und Mund inne, ehe er sein Geld in die Gefahr setzet. Das ist ein weibisch, kindisch, und knechtisch Herz, der um des schändlichen Mammons willen, deß er nicht darf brauchen noch geniessen, den ewigen Schatz verachtet und läßt; gehet doch dieweil sicher dahin, denket, er könne zu GOttes Wort noch allzeit wohl kommen: reißt dieweil zu sich, was er kann, daß er ihm keinen Heller lasse abgehen um GOttes willen, bis so lange, daß er je tiefer im Geiz versinkt, und je weiter von GOttes Wort kömmt, und zuletzt ihm gar feind wird.

134. Denn Christus hat harte Worte gesetzet, und das Urtheil dürre gesprochen, als er sagt: Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Das ist so viel gesagt: Die schändliche Liebe zu dem Mammon machet GOttes Feinde. Wie denn etliche unserer Pfaffen öffentlich sprechen: Es wäre wol eine feine Lehre, aber sie thut Schaden; darum

ist

ist man ihr feind; und nicht unbillig (wie sie meynen), denn sie gibt Ursache dazu. Aber der Mammon ist ein feiner Gott, der thut nicht Schaden in der Küchen, noch im Beutel. Darum scheidet sich hier die Liebe und Freundschaft über den Worten: **Er wird einen hassen und den andern lieben.** Denn es sind zween Herren, die wider einander sind, und sich nicht in einem Herzen leiden, so wenig als zween Wirthe in einem Hause, daß, wenns zum Treffen kömmt, da man einem dienen und anhangen soll, so muß man den andern erzürnen, oder fahren lassen. So kömmts denn gewißlich, weil man Geld und Gut liebet, daß man GOtt feind wird.

135. Das ist die liebe Frucht des Mammonsdiensts; als sonderlich jetzt zu sehen ist, da der Geiz so durch und durch regieret, daß es eitel Aussatz ist von Geiz, unter Adel, Bauer, Bürger, Pfaffen und Layen. Ist das nicht eine grosse Heiligkeit und schöne Tugend, daß man das beste Stück am Menschen GOtt nimmt, und gibts dem Mammon? Denn das ist freylich der höchste Dienst; wozu das Herze Liebe und Lust hat, da gehen alle Glieder, und der ganze Leib hinnach; wie Christus droben (v. 21.) gesagt hat: **Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz seyn.** Denn was einer lieb hat, dem läuft er gewißlich nach, da redet er gerne davon, da ist alle sein Herz und Gedanken. Daher auch Sanct Augustin sagt: **Deus meus, amor meus,** was mir liebet, das ist mein Gott. Daraus sieheſt du, was das für Leute sind, denen Christus den Titel gibt, daß sie GOttes Feinde sind, die doch so grossen Gottesdienst vorgeben, als seine nächsten Freunde; aber im Grunde nichts sind, denn rechte Teufelsheiligen, die GOtt und sein Wort und Werk von Herzen hassen und verfolgen.

136. Denn das heißt wahrhaftig, GOtt gehasset, wenn man sein Wort hasset. Das gehet also zu: Wenn man den Menschen strafet um den Unglauben und Geiz, und hält ihm das erste Gebot für: **Du sollst nicht andere Götter haben,** das ist, du sollst dein Herz, Lust und Liebe nirgendhin hängen, denn an mich ꝛc. und er solch Strafen nicht will hören, noch leiden, hebt er an dawider zu scharren und toben, so lange, bis er gar im Herzen durchbittert wird, mit gifftigem Haß wider das Wort und seine Prediger. Darum stehet auch im Text der Zehen Gebote ein solch Dräuwort: **Ich bin ein eiferiger GOtt, der da heimsuchet die Sünde der Väter an den Kindern, derer, die mich hassen** ꝛc. Damit er eben dieselben Geizwänste und des Mammons Diener meynet. Wie denn die Schrift den Geiz nennet, Abgötterey oder Götzendienst, Eph. 5, 5. Col. 3. v. 5. noch wollen sie (wie gesagt,) die größten Heiligen und Feinde der Abgötterey und Ketzer gerühmet seyn, und mit nichten den Namen tragen, daß sie GOtt hassen. Aber damit werden sie überweiset, daß sie nicht können GOttes Wort hören noch sehen, wenn es ihren Geiz angreifet, wollen schlechts ungestraft seyn: und je mehr man sie strafet und ihnen dräuet, je mehr sie dazu lachen und spotten, und thun was sie wollen, GOtt und jedermann zuwider.

137. Nun siehe, ist das nicht eine schändliche Plage und greuliche Sünde, die uns ja schrecken sollte, und machen, daß wir dem Mammon von Herzen feind würden, und uns dafür segneten und flöhen, als vor dem Teufel? Denn wer wollte nicht erschrecken, daß er dahin fallen und solch Urtheil über sich hören sollte, daß er sollte GOttes Feind heissen, der ihn nicht allein verachtet, sondern wollte, daß GOtt und sein Wort nichts wä-

re,

re, daß er nur seine freye Lust und Willen möchte haben, GOtt zu Leid und Verdrieß? Denn, rechne du, wie es einem solchen gehen wird, und was er vor einen Mann auf sich ladet, das ihm zuletzt wird viel zu schwer werden.

138. Und solche sind zwar schon gnug geplagt (wie der Text sagt,) damit, daß sie so elende Leute sind, daß ihr Herz, Lust, Liebe und Freude ist gar in das heimliche Gemach gesetzt, die da sollte im Himmel seyn, und bey dem, das GOttes ist. Wie könnte sich ein Mensch höher schänden, denn daß er seinen Trost von GOtt wendet, der ihm alles Gutes gibt, und ja wohl verdienet, daß man ihm hold sey, und stecket sich dem Teufel in Hintern, und seine Lust hat in seinem Stank und Hölle, und so gar in die höllische Bosheit gerathen, daß er nicht allein GOttes Wort verachtet, sondern so mördlich feind wird, daß er wollte, es wäre kein GOtt? Das ist der Dank, den er hat von solchen Geizwänsten, daß er ihnen täglich gibt Leib und Leben, Sonne und Mond, und dieselben Schätze, die sie haben. Aber was sie daran gewinnen, das werden sie finden, und habens zum Theil bereits, daß sie immerdar des Teufels Stank und Unflath fressen müssen.

139. Das ist ein Stück im Text, von dem Mammon geredt: Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben. Das andere: Oder wird einem anhangen, (das ist GOtt,) und den andern verachten. Da spricht er nicht schlechts: Er wird einen lieben; sondern zeigt die That und Werk der Liebe, mit dem Wort, anhangen. Denn wer GOtt und sein Wort soll lieben, dem wirds nicht so geringe ankommen, sondern oft widerwärtig unter Augen stossen, und eine solche Liebe werden, die ihm der Satan oft wird sauer und bitter machen. Darum gehört dazu, daß man könne vest halten und hangen an GOttes Wort, und sich nicht lasse davon reissen, ob gleich sich unser eigen Fleisch, und Exempel der ganzen Welt, samt dem Teufel dazu dawider setzet, und sich unterstehet uns zu nehmen. Und muß warlich ein Mann und ritterlicher Muth da seyn, der sich allein wider so viel Feinde setzen und bestehen soll; ja, es muß eine grosse Brunst und Feuer der Liebe seyn, die so brenne daß der Mensch alles kann lassen fahren, Haus und Hof, Weib und Kind, Ehr und Gut, Leib und Leben, ja, dazu verachten und mit Füssen treten, daß er nur den Schatz behalte, den er doch nicht siehet, und in der Welt verachtet ist, sondern allein im blossen Worte vorgetragen, und mit dem Herzen geglaubet wird.

140. Doch will er damit nicht, daß man nicht Geld und Gut haben und nehmen soll, oder, wenn mans hat, wegwerfen solle; wie etliche Narren unter den Philosophen, und tolle Heiligen unter den Christen gelehret und gethan haben. Denn er läßts wol geschehen, daß du reich seyest; aber die Liebe will er nicht dran gehänget haben; wie David gelehret, und mit seinem Exempel bewiesen hat: Fällt euch Reichthum zu, (spricht er Ps. 62, 11.) so hänget das Herz nicht dran. Das ist ein solcher Muth, der mitten im Geld und Gut, von GOtt gegeben, kann das Herz frey behalten, (welches die Welt nicht kann,) und wo es will sein Herz an sich locken, (wie denn die schönen Gülden und weissen silbernen Becher und Kleinod freundlich anlachen,) und von GOttes Wort reissen, so kann ers mit Füssen treten, und so sehr verachten, als die Welt dränget und dagegen den himmlischen Schatz verachtet. Summa, es muß ein Mann seyn, der des

Mam-

Mammons Herr sey, daß er ihm zu Füssen liegen müsse; er aber niemand unterworfen noch zum Herrn habe, denn Gottes Wort. Aber das ist dem Häuflein gepredigt, die da Christo gläuben, und sein Wort für wahr halten; mit den andern wird nichts draus.

VI.

v. 25. Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet ꝛc.

141. Der HErr nimmt ihm Raum, und machet eine grosse, starke Predigt wider dieses schädliche Laster, weil es (wie §. 83. 85. gesagt) gemeiniglich neben dem Evangelio gewaltiglich einreisset, und nicht allein die Welt, sondern auch die Christen sehr anfichtet; sonderlich aber die, so da Gottes Wort predigen sollen, und um desselben willen in allerley Gefahr sitzen, verachtet und verdruckt von der Welt, daß sie nach dem Fleisch wohl Ursache hätten zu sorgen. Denn wer ein Christ will seyn und seinen HErrn bekennen, der macht ihm den Teufel (der ein Fürst der Welt ist,) zum Feinde; darum setzet er ihm zu, und greifet ihn an; nicht durchs Wort und Glauben, sondern dadurch, daß er unter seinem Reiche und Gewalt ist. Nun haben wir unsern faulen Sack, Fleisch und Blut, noch in seinem Reiche, das kann er wohl plagen, und in Kerker werfen, Essen und Trinken und Kleider nehmen; also, daß wir mit allem, so wir haben, stets müssen in solcher Gefahr stehen. Dagegen denket denn Fleisch und Blut, wie es auch so viel vor sich bringe, daß es vest sitzen und der Gefahr überhaben seyn möchte. Also hebt sich die Anfechtung, die da heisset, Sorge der Nahrung. Wiewol es die Welt nicht für eine Anfechtung, sondern mehr für eine Tugend hält, und solche Leute lobet, die da können nach grossem Gut und Ehren trachten ꝛc.

142. Und hier höreſt du, was da sey, dem Mammon dienen, nemlich, daß es heißt, sorgen für das Leben und unsern Leib, was wir essen und trinken, um und anhaben sollen; das ist, nur auf diß Leben denken, wie wir hie reich werden, Geld und Gut sammlen und mehren, als sollten wir ewig hier bleiben. Denn das ist nicht Sünde, noch dem Mammon gedienet, daß man isset und trinket, und sich kleidet, wie die Nothdurft des Lebens und Leibes fordert, daß er sein Futter und Decke habe; auch nicht, daß man Nahrung suchet und erwirbt; sondern daß man darum sorget, das ist, des Herzens Trost und Zuversicht darauf stellet. Denn Sorge steckt nicht im Kleid oder in der Speise, sondern mitten im Herzen: das kanns nicht lassen, es will sich daran hängen; wie man spricht: Gut macht Muth ꝛc. Also, daß Sorgen eben so viel heißt, als, mit dem Herzen dran hangen. Denn was das Herz nicht meynet und lieb hat, da sorge ich nichts für: und wiederum, wofür ich sorge, da muß ich ein Herz zu haben.

143. Doch mußt du auch nicht den Text so enge spannen, daß damit verboten sey, allerdings für nichts zu sorgen. Denn ein jeglich Amt oder Stand bringt mit sich, daß man desselben Sorge trage, sonderlich wer andern Leuten vorstehet; wie St. Paulus Röm. 12. v. 8. von geistlichen Aemtern in der Christenheit sagt: Wer da regieret, der sey sorgfältig. Also muß ja ein Hausvater sorgen für seine Kinder und Gesinde, daß sie wohl gezogen werden, und thun was sie sollen; und wo ers nicht thut, thut er unrecht. Deßgleichen eines Pfarrherrns oder Predigers Sorge ist, daß die Predigt und Sacramente recht gehen und getrieben werden:

daß er die Betrübten und Kranken tröste, die Bösen strafe, für allerley Noth bete ꝛc. Denn ihm ist befohlen, die Seele zu warten und regieren. Also muß ein Fürst und andere Obrigkeit in weltlichem Regiment sorgen, daß es recht zugehe, wie sein Amt fordert. Dermassen auch wiederum, sollen die Unterthanen sorgen, daß sie ihren Gehorsam treulich leisten und ausrichten. Die Knechte und Mägde, daß sie ihren Herren wohl dienen, und ihren Schaden bewahren.

144. Von dieser Sorge redet hier Christus nicht; denn es ist eine Amtssorge, die weit zu scheiden ist vom Geiz. Denn sie sorget nicht um ihren, sondern um des Nächsten willen; suchet nicht das Ihre, ja, läßt wol dasselbe anstehen und fahren, und dienet einem andern: daß es heißt, eine Sorge der Liebe, die da göttlich und Christlich ist, nicht des Eigennutzes oder Mammons, welche ist beyde, wider den Glauben und Liebe, und eben die, die da hindert die Sorge des Amts. Denn wem das Geld liebet und nach seinem Nutzen trachtet, der wird sich des Nächsten oder seines Amts, gegen den Nächsten gerichtet, nicht groß annehmen. Wie man bisher an unsern Geistlichen gesehen hat, welche gar nichts dafür gesorget haben, wie sie den Seelen recht vorstünden, sondern alle ihr Ding allein dahin gerichtet ist gewesen, daß ihnen alle Welt genug zutrüge: und was ihnen nicht Geld tragen wollte, haben sie fein lassen anstehen, daß auch ihr keiner einem andern ein Pater noster umsonst gesprochen hätte. Aber ein frommer Prediger sorget nur dafür, daß er sein Amt recht ausrichte, damit den Seelen geholfen werde; achtet nicht, ob er nicht viel davon krigt, ja allerley dazu leiden muß, und sich mit Schlangen beissen, die Welt und Teufel zu Feinde haben, lässets GOtt befohlen seyn, wo er zu essen krige ꝛc. tröstet sich aber eines andern Schatzes (darum er solches alles thut,) in jenem Leben, welcher so groß ist, daß alle Unglück, so er hier leidet, viel zu geringe dagegen sind ꝛc. Röm. 8, 18.

VII.

145. Weil er nun solche Sorge des Geizes und Mammonsdienst verboten hat, als abgöttisch und die GOttes Feinde machet, fähret er fort, und führet viel Sprüche, Exempel und Gleichniß dazu, daß er uns desto mehr den Geiz verleide, und will ihn so schändlich mahlen, daß wir ihn möchten anspeyen, und spricht erstlich: **Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise ꝛc.** das ist, könnet ihr und müßt GOTT euer Leben, Leib und Seele vertrauen, und stehet nicht in euerer Macht, eine Stunde lang zu erhalten; was seyd ihr denn für Narren, daß ihr ihm nicht wollet euers Leibs Nothdurft vertrauen, daß er euch Essen und Trinken schaffen werde? Denn wie kann man grössere Narrheit erdenken, daß einer feindlich sorget, wo er Essen und Trinken nehme, und nicht sorget, wo er Leib und Leben nehme, oder diese Stunde erhalte? Gerade als wenn einer sorgete, wie er sein Haus köstlich schmückte, und wüßte doch niemand, der drinnen wohnen sollte: oder, wie er viel und köstlich Essen in der Küchen zurichtete, und hätte doch niemand, der davon essen wollte. Eben so thun wir mit unserm Geizen, daß wir für das Geringste sorgen, und an das Grosse nimmer gedenken. Das heißt recht, unnütze und übrige, ja thörichte Sorge. Und wenn wir gleich viel wollten sorgen für Leib und Leben; so ist doch nichts damit ausgericht; denn es stehet keinen Augenblick in unsrer Macht nicht. Eben so wenig, als wenn jemand sich wollte zu tode sor-

sorgen, wie das Korn auf dem Felde sollte wachsen, das er nicht gesäet hat; oder wo das Silber im Bergwerk sollte liegen, das er nicht hingelegt hat.

146. Weil wir denn in unserm ganzen Leben müssen die Sorge lassen anstehen, und dasselbe ohne unsere Gedanken und Zuthun alle Stunden von GOtt erhalten wird, was wollen wir denn mit der thörichten Sorge uns plagen für die geringen Parteken, als könne oder wolle er uns nicht Futter und Decke geben? Sollten wir uns doch schämen, daß ein Mensch sollte von uns sagen, daß wir solche Narrheit treiben. Noch ist unser Wesen nicht anders, sonderlich der grossen, reichen Wänste, denn solcher Narren, die ewig sorgen, daß sie nur die Küche voll haben, und aufs reichlichste lassen auftragen, und doch keinen Tisch noch Gast haben; oder die viel herrliche Betten lassen bereiten, und niemand haben drein zu legen. Eben als so ein Schuster sein Lebtage nichts anders thäte, denn daß er seine Werkstatt voll Schuhleisten machete, und doch nimmer dran dächte, wo er Leder nehme, einen Schuh zu machen. Sollte man dem nicht, als toll und thöricht, zum Lande ausleuchten.

147. Siehe, so zeiget uns Christus, was wir vor thörichte Leute sind, daß wir uns billig sollten selbst anspeyen: und nichts destoweniger in solcher Blindheit dahin gehen, ob wir gleich vor Augen sehen, daß wir für unsern Leib und Leben nicht können sorgen, und wenn wir dafür sorgeten, so müßten wir eben damit Christen werden, und denken: Siehe, ich habe mein ganzes Leben nicht einen Augenblick in meiner Hand. Weil ich denn GOtt mein Leib und Leben vertrauen muß, was will ich denn zweifeln und sorgen, wie der Bauch einen Tag oder zween ernähret werde. Gleich als wenn ich einen reichen Vater hätte, der mir gerne tausend Gülden schenkte, und wollte ihm nicht vertrauen, daß er mir einen Groschen zur Nothdurft gebe ꝛc.

v. 26. 27. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren; und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel besser denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

148. Da setzet er ein Exempel und Gleichniß zu der Vermahnung, zu Hohn, Spott und Schande dem leidigen Geiz und Bauchsorge, daß er uns ja davon reisse, und zeige, was wir doch selbst sind, daß wir uns in unser Herz schämen müssen, dieweil wir ja viel höher, edler und besser sind, denn die Vögel; als die wir Herren sind, nicht allein der Vögel, sondern aller lebendigen Creaturen, und alle Dinge uns zu Dienst gegeben und um unsertwillen geschaffen sind: und doch nicht so viel Glauben haben, daß wir uns trauen mit solchem allen zu ernähren, das GOtt uns eingethan und geben hat; so er doch den kleinesten Vögelein, ja den allergeringsten Würmlein, als unsern geringsten Knechten, ohne alle ihr Sorgen und Denken, täglich ihre Nahrung und Speise gibt, die doch gar nichts sammlen noch Vorrath schaffen, weder säen, noch, wenns gesäet ist, einernten können.

149. Ist es nun nicht Blutschande, daß wir dem GOtt, der uns alle Creaturen geben und eingethan hat, und alle Jahr so viel wachsen läßt, daß wir jährlich gnug zu säen, und vielfältig mehr einzuernten haben, nicht können unsern Bauch vertrauen, ohne

Sorge und Geiz? Denn, sollte jemand sorgen und sammlen, so sollten es die Vögelein thun, weil sie solches nicht können; und (sollten) denken, wenn der Sommer kömmt: Siehe, nun säet alle Welt ihr Korn, daß sie auf den Sommer mögen wieder einsammlen: jetzt, oder auf den Herbst, erntet und sammlet jedermann, und wir alle haben nicht ein Körnlein zu säen, noch einzuführen: wo wollen wir das Jahr über, sonderlich im kalten Winter, zu essen nehmen, wenns alles eingeführt ist und nichts auf dem Felde stehet? Was würden wir Menschen thun, wenn wir auf einen Sommer nicht zu säen hätten? Ja, wenn wir auf vierzehen Tage nicht Vorrath wüßten, wie würde da alle Welt verzweifeln, als müßten wir allesamt Hungers sterben? Nun fliegen die lieben Vögelein in der Lufft, Sommer und Winter, singen und sind frölich, kümmern und sorgen nichts überall; so sie doch nicht wissen, wo sie morgen sollen zu essen krigen: und wir leidigen Geizwänste können des Sorgens nicht lassen, wenn wir gleich Boden und Scheuren voll haben, und das Korn so reichlich auf dem Felde sehen wachsen.

150. Siehe, also macht er die Vögelein zu Meistern und Lehrern, daß ein ohnmächtiger Sperling, zu unserer grossen, ewigen Schande, im Evangelio stehen muß, als des allerweisesten Menschen Doctor und Prediger, und täglich vor unsern Augen und Ohren solches vorhalten; als wollte er zu uns sagen: Siehe, du elender Mensch, du hast Haus und Hof, Geld und Gut, und jährlich den Acker voll Korns und allerley Gewächs, mehr, denn du darfst; noch kannst du nicht Friede haben, und hast immer Sorge, du werdest Hungers sterben. Und wo du nicht Vorrath siehest und vor dir weißt, kannst du GOtt nicht vertrauen, daß er dir einen Tag zu essen gebe; so doch unser so unzählig viel ist, deren keines sein Lebtag einmal sorget, und doch GOtt täglich uns ernähret. Summa, wir haben so viel Meister und Prediger, als Vögelein in der Lufft, die mit ihrem lebendigen Exempel uns zu schanden machen, daß wir uns sollten schämen, und nicht dürfen die Augen aufheben, wenn wir einen Vogel singen höreten, als der GOttes Lob und unsere Schande gen Himmel schreyet: noch sind wir so steinhart, daß wir uns nicht einmal dran kehren, ob wir sie gleich täglich mit grossem Haufen solches predigen und singen hören.

151. Ja, siehe, was sie mehr thun, die lieben Vögelein, wie gar ohne Sorge sie leben, und allein aus GOttes Hand ihre Nahrung warten. Wenn man sie einsperret, daß sie singen sollen, und schüttet ihnen vollauf zu essen für, daß sie sollten denken: Nun habe ich genug, daß ich nicht sorgen darf, wo ich zu essen nehme; denn ich habe nun einen reichen Herrn, und meine Scheuren voll ꝛc.; das thun sie nicht, sondern sind viel lieber frey in der Lufft, werden auch fetter, und singen feiner und lieblicher ihrem HErrn Laudes und Metten, des Morgens frühe, ehe sie essen: und weiß doch ihr keiner ein Körnlein in Vorrath, machen ein schönes, langes Benedicite, und lassen unsern HErrn GOtt sorgen, auch wenn sie Junge haben, die sie nähren sollen. Darum, wenn du eine Nachtigal höreſt, so höreſt du den feinsten Prediger, als der dich dieses Evangelii vermahnet, nicht mit schlechten, blossen Worten, sondern mit der lebendigen That und Exempel, weil sie die ganze Nacht singet, und gellet sich schier zu tode, und ist viel frölicher im Walde, denn wenn sie im Vogelbauer gefangen ist, da mans mit allem Fleiß warten muß, und doch

selten

selten gedeyet oder lebendig bleibt; als sollte es damit sagen: Ich wollte viel lieber in des HErrn Küche seyn, der Himmel und Erden geschaffen hat, und selbst Koch und Hauswirth ist, und täglich unzählig viel Vögelein speiset und ernähret aus seiner Hand, und nicht einen Sack voll, sondern Himmel und Erden voll Körnlein hat.

152. So spricht nun Christus: Weil ihr solches täglich vor Augen sehet, wie der himmlische Vater die Vögelein auf dem Feld nähret, ohne alle ihre Sorge; könntet ihr ihm denn nicht so viel trauen, daß er euch auch ernähren werde, weil er euer Vater ist, und euch seine Kinder heißt? Sollte er nicht vielmehr für euch sorgen, die er zu Kindern gemacht, und sein Wort und alle Creaturen gibt, denn für die Vögelein, die doch nicht seine Kinder sind, sondern euere Knechte? und er sich doch ihr so hoch annimmt, daß er sie täglich speiset, als hätte er allein für sie zu sorgen. Und hat ein Gefallen dran, daß sie so gar ohne alle Sorge daher fliegen und singen; als sollten sie sagen: Ich singe und bin frölich, und weiß doch kein Körnlein, das ich essen soll; mein Brod ist noch nicht gebacken, mein Korn noch nicht gesäet: aber ich habe einen reichen HErrn, der für mich sorget, dieweil ich singe oder schlafe, der kann mir mehr geben, denn alle Menschen und ich mit unserm Sorgen vermöchten.

153. Weil nun die Vögel die Kunst können, daß sie ihm so gar vertrauen, und die Sorge von sich auf GOtt werfen; so sollten ja wirs, die wir seine Kinder sind, vielmehr thun. Darum ist es ja ein trefflich Exempel, das uns alle zu schanden machet, daß wir, die vernünftige Leute sind und dazu die Schrift zuvor haben, nicht so viel Weisheit haben, daß wirs denen Vögeln nachthun könnten, und müssen täglich so viel Schande hören vor GOtt und denen Leuten, so viel wir Vögelein singen hören. Aber der Mensch ist toll und thöricht worden, nachdem er von GOttes Wort und Gebot gefallen ist, daß hinfort keine Creatur lebt, die nicht klüger sey, denn er; und ein kleines Zeisichen, das weder reden noch lesen kann, sein Doctor und Meister ist in der Schrift, ob er wol die ganze Bibel und seine Vernunft zu Hülfe hat.

154. Das ist das erste Gleichniß; daran hänget er einen Spruch aus unserer eigenen Erfahrung, und zeiget, daß doch unser Sorgen umsonst sey, und nichts schaffet: **Wer ist unter euch (spricht er,) der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?** Wenn ein Mensch nicht ehe sollte groß werden, denn durch sein Sorgen; wie groß würden wir alle wachsen? oder, was hülfe es, daß ein klein Zwerglein sich zu tode sorgete, wie er wollte gröser werden? Was thust du denn mit Sorgen, wo du Essen und Kleider nehmest? Gerade als stünde es in deiner Gewalt, deinen Leib so groß und lang zu machen, wie du wolltest. Ist doch dein Leib mit alle seinen Gliedern gemessen, und hat seine Länge und Breite, daß du ihn nicht anders machen kannst, und dir Trotz geboten ist, daß du ein Haar breit länger macheſt. Was bist du denn für ein Narr, daß du sorgest für das, so nicht in deiner Macht stehet, und schon von GOtt abgemessen ist, beyde, Zeit und Maaße, wie lang dein Leib und Leben währen soll? und kannst ihm nicht vertrauen, daß er dir auch Speise und Kleider schaffen werde, so lange du hier zu leben hast ꝛc.

v. 28-30. Und nun, warum sorget ihr für

die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, ꝛc.

155. Da hast du noch ein Exempel und Gleichniß, darinn die Blümlein auf dem Felde, die von den Kühen zutreten und gefressen werden, müssen auch unsere Doctores und Meister werden, auf daß ja unsere Schande desto grösser werde. Denn siehe, wie sie daher wachsen, so schön geschmückt mit Farben, und doch ihr keines sorget noch denket, wie es wachsen, oder was es für ein Färblein krigen soll, sondern läßt GOtt dafür sorgen. Und ohne alle sein Sorgen und Zuthun kleidet es GOtt mit so schöner, lieblichen Farbe, daß Christus sagt: **Daß der König Salomo mit aller seiner Herrlichkeit sey nicht so schöne gewesen, als derselben eines;** ja keine Kayserin, mit ihrem ganzen Frauenzimmer, mit alle ihrem Golde, Perlen und Edelsteinen. Denn er weiß keinen König zu nennen, der da reicher, herrlicher und schöner geschmückt gewesen sey, denn Salomo; noch ist der König mit alle seiner schönen Pracht und Schmuck nichts, gegen einer Rose oder Negelblume, oder Viole auf dem Felde. Also kann unser HErr GOtt schmücken, wen er schmücken will, daß es geschmückt heißt, und kein Mensch solche Farbe machen kann noch mahlen, und keinen andern noch schönern Schmuck wünschen noch krigen könnte; und wenn man sie gleich mit eitel Gold und Sammet behienge, noch würde sie sagen: Ich will lieber, daß mich der Meister schmücke droben im Himmel, der auch die Vögelein schmücket, denn alle Schneider oder Seidenstücker auf Erden.

156. Weil er nun so viel Blümlein kleidet und schmücket mit so mancherley Farben, daß jegliches seinen eigenen Rock anhat, und damit daher pranget über aller Welt Schmuck, warum können wir denn ihm nicht gläuben, daß er uns auch kleiden werde? Denn was sind die Blumen und Gras auf dem Felde gegen uns? Oder, wozu sind sie geschaffen, denn daß sie einen Tag oder zween da stehen, und lassen sich sehen, darnach verwelken, und zu Heu werden; oder, wie Christus sagt, **in den Ofen geworfen werden**, daß man damit Feuer machet, und den Ofen heitzet? Noch nimmt sich unser HErr GOtt solches vergänglichen und geringen Dings so hoch an, und wendet so viel Kost drauf, daß ers schöner schmücket, denn keine Könige und Menschen auf Erden, so sie doch solches Schmuckes nicht bedürfen, und gar an ihnen verloren ist, als der bald dahin gehet mit der Blume. Wir aber, seine höheste Creatur, um welcher willen er alle Dinge geschaffen hat, und uns alles gibt, und ihm so viel an uns gelegen ist, daß es nicht mit diesem Leben ein Ende mit uns soll nehmen, sondern nach diesem Leben das ewige Leben will geben; die sollen ihm nicht so viel vertrauen, daß er uns auch kleiden werde, wie er die Blumen auf dem Felde und Vögel in der Lufft mit mancherley schönen Farben und Federn kleidet. Das ist ja nehrlich geredt und unsern Unglauben schändlich abgemahlet, daß ers nicht höhnischer machen könnte.

157. Aber es ist der leidige Teufel, und der schreckliche Fall, den wir gethan haben, daß wir müssen sehen die ganze Welt voll solcher Exempel, der Vögel und Blümlein, wider uns, die mit ihrem Exempel und Anblick unsern Unglauben strafen, und werden unsere höhesten Doctores, singen und predigen uns, und lachen uns so lieblich an, daß wir nur gläuben sollen. Noch gehen wir dahin, lassen uns predigen und singen, schar-

scharren und geizen immer für uns hin; aber uns zu ewigen Schanden und Schaden, daß ein jeglich Blümlein vor GOtt und allen Creaturen bis an Jüngsten Tag wider uns zeuget, und unsern Unglauben verdammet. Darum beschleußt er nun diese Predigt für seine Christen.

VIII.

v. 31. 32. **Darum sollet ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.**

158. Weil ihr solch Exempel täglich sehet vor Augen, auch an allem, was da lebt und aus der Erden wächst, wie es GOTT alles nähret und speiset, und aufs allerschönste kleidet und schmücket; so laßt euch doch bewegen, daß ihr die Sorge und Unglauben wegleget, und denket, daß ihr Christen, und nicht Heyden seyd. Denn solch Sorgen und Geizen gehöret denen Heyden zu, die von GOtt nichts wissen, noch nach ihm fragen, und ist ein rechter Götzendienst, wie St. Paulus sagt Col. 3,5. und droben (§. 136.) auch gesagt ist, da ers heißt, dem Mammon gedienet.

159. Darum ist ein jeglicher Geizwanst kein Christ, ob er gleich getauft ist; sondern hat gewißlich Christum verloren, und ist zum Heyden worden. Denn die zwey leiden sich nicht mit einander, geizen oder sorgen, und gläuben; eines muß das andere ausbeissen. Nun ist den Christen, die das Wort hören und wissen, keine grössere Schande vor GOtt und allen Creaturen, denn daß sie den Heyden gleich sollen seyn, als die nicht gläuben, daß sie GOtt ernähre und alle Dinge gebe, und also zurückfallen von GOtt, den Glauben verleugnen, und sich weder an sein Wort, noch an solch sichtig Exempel kehren. Das ist ja ein hart Urtheil, das einen jeglichen billig erschrecken sollte. Denn es ist kurz beschlossen, daß ein Christ denke, und des Geizes Sorge lasse; oder wisse, daß er kein Christ, sondern zehenmal ärger ist, denn ein Heyde.

160. Zudem (spricht er,) weil ihr Christen seyd, so dürfet ihr nicht dran zweifeln, daß euer Vater wohl weiß, daß ihr solches alles bedürft; nemlich, daß ihr einen Bauch habet, der da Essen und Trinken, und einen Leib, der Kleider haben muß. Wenn ers nicht wüßte, so hättet ihr Ursache zu sorgen und denken, wie ihr euch selbst ernähretet; nun ers aber weiß, so wird er euch ja nicht lassen. Denn er ist ja so fromm, daß ers gerne thut, und sonderlich euch Christen, weil er (wie v. 26. gesagt ist,) auch für die Vögel in der Lufft sorget. Darum lasset ihr die Sorge anstehen; denn ihr richtet doch nichts damit aus. Es liegt nicht an eurem Sorgen, sondern an seinem Wissen und Sorgen. Sollte nicht ehe etwas auf dem Felde wachsen, denn wir dafür sorgen, so wären wir alle in der Wiegen gestorben, und müßte noch keine Nacht nichts wachsen, wenn wir liegen und schlafen. Ja, sollten wir uns alle zu tode sorgen, so wächset kein Halm auf dem Felde von unserm Sorgen. Müssen selbst sehen und greifen, daß GOtt alles ohne unser Sorgen gibt: noch sind wir so heillose Leute, daß wir des Sorgens und Geizens nicht lassen wollen, noch GOtt die Sorge rein lassen, dem sie allein gebührt, als einem Vater für seine Kinder.

v. 33. **Trachtet am ersten nach dem Reich**

Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, ꝛc.

161. Der HErr hat wohl gesehen, als ich (§. 104.) gesagt habe, daß kein Laster unter den äusserlichen groben Stücken so greulich wider das Evangelium strebet, und GOttes Reich hindert, als der Geiz. Denn so bald ein Prediger darnach trachtet, wie er reich werde, so treibt er sein Amt nicht mehr recht: denn sein Herz ist gefangen in der Sorge der Nahrung, als in einem Strick, wie es St. Paulus nennet 1 Tim. 6, 9. daß er nicht kann lehren noch strafen, wie und wo er soll, besorget, er möchte Gunst und Freundschaft verlieren, bey denen, derer er kann geniessen: läßt sich also verführen, daß er schweigt, und verführet andere Leute mit ihm; nicht durch Ketzerey, sondern durch seinen eigenen Bauch, der sein Abgott ist. Denn wer ein rechter Prediger will seyn, und sein Amt treulich führen, der muß die Freyheit bey sich behalten, daß er ungescheuet die Wahrheit sage, niemand angesehen, und strafe, wo zu strafen ist, Groß und Klein, Reich, Arm, Gewaltige, Freunde und Feinde. Das thut der Geiz nicht. Denn er fürchtet, sollte er grosse Hansen oder gute Freunde erzürnen, so würde ihm am Brod abgehen. Drum zeucht er die Pfeife ein, und schweiget.

162. Deßgleichen auch der gemeine Hauf, was nicht Prediger sind, sondern GOttes Wort hören sollen, und GOttes Reich helfen fördern, ein jeglicher in seinem Stand und Leben, wollen um des Evangelii willen keine Gefahr noch Mangel warten noch leiden; sondern vor allen Dingen sehen, daß sie gnug haben, und ihren Bauch versorgen; GOtt gebe das Evangelium komme hernach oder bleibe dahinten. Gehen also hin, scharren und kratzen wie sie können, geben den Predigern nichts, nehmen ihnen wol dazu was sie haben. So gehets denn nach des Teufels Willen, daß niemand mehr predigen noch hören will, und also beyde, die Lehre und ihre Früchte, in der Leute Herzen untergehen, und GOttes Reich gar dahin fällt. Das thut allein der schändliche, teufelische Mammon. Siehe, darum warnet der HErr Christus die Seinen so treulich dafür, durch so lange Predigt.

163. Und daß man sich desto bas dafür hüten könne, zeigt er mit diesen Worten gar eine kräftige Arzney dawider, wie man ihm thun soll, daß man der Sorge nicht dürfe, und doch gnug, ja, viel mehr und trefflichern Schatz habe, denn uns der Mammon kann geben, und wir mit unserm Sorgen können krigen; die heißt nun: GOttes Reich suchen.

164. Es liegt aber daran, daß man wohl ins Herz bilde, was GOttes Reich sey und gebe. Denn wenn man uns das könnte einreden, daß wir recht bedächten, und im Herzen ermessen und wägen könnten, wie ein grosser, köstlicher Schatz es sey gegen den Mammon oder Weltreich, das ist, alles, was auf Erden ist, so würden wir den Mammon anspeyen. Denn was hättest du mehr, wenn du gleich des Königs zu Frankreich Gut und Macht hättest, und des Türkischen Kayfers dazu, denn ein Bettler vor der Thür an seiner Parteken? Denn es ist doch nur darum zu thun, daß man täglich den Bauch fülle; weiter kann mans nicht bringen mit aller Welt Güter und Herrlichkeit; und hat der ärmste Bettler eben so viel davon, als der mächtigste Kayser. Ja, es soll ihm wol seine Parteken viel besser schmecken und gedeyen, denn jenem sein herrlich, königlich Mahl. Darbey bleibt es, und

krigt

kriegt niemand mehr davon, und währet doch eine kleine, kurze Zeit, daß wir diß alles müssen fahren lassen, und unsern Leib nicht eine Stunde damit fristen können, wenn das Stündlein kömmt. Darum ist es ja ein arm, elend, ja ein faul, stinkend Reich.

165. Was ist aber dagegen GOttes oder des HErrn Christi Reich? Das rechne du selbst, und sage, was die Creatur sey gegen ihren Schöpffer, und die Welt gegen GOtt? Denn wenn Himmel und Erden gar mein allein wären, was hätte ich gegen GOtt? Nicht so viel als ein Tröpflein Wassers, oder ein Stäublein gegen das ganze Meer. Dazu ist es ein solcher Schatz, der nicht aufhöret noch abnehmen und geringer werden kann, daß er beyde, der Grösse und Währe halben, durch kein menschlich Herz noch Sinne zu ermessen und zu begreifen ist. Und ich soll GOtt und sein Reich so schändlich hinwerfen und fahren lassen, daß ich diß unflätige, tödtliche Bauchreich nähme für jenes göttliche, unvergängliche, das mir gibt ewig Leben, Gerechtigkeit, Friede, Freude und Seligkeit. Und alles, was ich hier zeitlich suche und begehre, soll ich an diesem ewig haben, und alles unmäßlich herrlicher und überschwenglicher, denn das ich hier auf Erden mit grosser Mühe, Sorge und Arbeit erlangen kann, und ehe ichs erlange und dahin bringe, da ichs haben will, muß davon fahren und alles liegen lassen. Ist das nicht eine grosse, schändliche Thorheit und Blindheit, daß wir solches nicht sehen? Ja, eine verstockte Bosheit der Welt, vom Teufel besessen, daß sie ihr nicht will sagen lassen, noch achten, wenn mans ihr predigt.

166. Darum wollte uns Christus gerne mit diesen Worten erwecken, und sagen: Wollet ihr recht sorgen und trachten, wie ihr immer gnug habt, so trachtet nach einem solchen Schatz, der da heißt, GOttes Reich. Sorget doch nicht für den zeitlichen, vergänglichen Schatz, den die Motten und Rost wegfressen, wie er droben (v. 19. 20.) gesagt hat. Habt ihr doch viel einen andern Schatz im Himmel, den ich euch zeige; da sorget und trachtet nach, und denket, was ihr dran habt, so werdet ihr des andern wohl vergessen. Denn es ist ein solcher Schatz, der euch ewig erhält, und nicht kann vergehen noch genommen werden, daß, weil der Schatz bleibt und ihr dran hanget, so müßt ihr auch bleiben, wenn ihr schon keinen Heller von der Welt hättet.

167. Es ist aber oft gesagt, was GOttes Reich sey, nemlich aufs kürzeste: Daß es nicht stehe in äusserlichen Dingen, Essen und Trinken ꝛc. noch andern Werken; sondern darinne, daß man gläube an JEsum Christum, welcher ist das Haupt und einiger König in diesem Reich; in und durch welchen wir es alles haben; daß, wer darinnen bleibet, demselbigen keine Sünde, Tod und Unglück kann schaden, sondern ewig Leben, Freude und Seligkeit hat, und hier anfähet in solchem Glauben, aber am Jüngsten Tage offenbar und ewig vollendet soll werden.

168. Was heißt nun, nach solchem Reiche trachten? Oder, wie kömmt man dazu, welches ist die Strasse und der Weg, den man gehen muß? Da weiset einer hier, der andere dort hinaus. Als, der Pabst lehret also: Lauf gen Rom und hole Ablaß, beichte und büsse, halte oder höre Messe, zeuch eine Kappe an, und übe dich in grossem Gottesdienst und hartem strengen Leben. Da sind wir gelaufen alle Wege, wie man uns nur hat vorgesagt, als toll und thörichte Leute, und haben alle wollen GOttes Reich su-

chen; aber eben des Teufels Reich gefunden. Denn da sind viel Wege, aber allzumal ohne den einigen, welcher ist, gläuben an Christum, und das Evangelium (daran der Glaube sich hält,) wohl üben und treiben, mit Predigen, Hören, Lesen, Singen, Bedenken, und wie man kann, daß er immer im Herzen zunehme und stärker werde, und heraus breche durch seine Früchte, daß mans immer weiter bringe, und viel Leute herzu führe. Wie wir (GOtt Lob!) jetzund thun, und dennoch noch viel sind, beyde, Prediger und andere Christen, die mit allem Fleiß treiben und drüber halten, daß sie alles, was sie haben, hinan setzen, und bereit wären zu verlieren, ehe sie das Wort wollten lassen fahren.

169. Solches thun noch wissen kein Mönch, Nonnen und Pfaffen, ob sie wol rühmen, sie sind GOttes Diener und Christi Bräute. Denn sie fehlen alle des einigen, rechten Weges, und lassen das Evangelium stehen; kennen weder GOtt, noch Christum und sein Reich. Denn wer es kennen und treffen will, der muß nicht nach seinem Kopf suchen, sondern sein Wort hören, als den Grund und Eckstein, und sehen, wo er dich hinweiset, und wie ers deutet. Nun ist das sein Wort von seinem Reich: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig, Marc. 16, 16.** Das Wort ist nicht aus unserm Kopf gesponnen, noch aus eines Menschen Herz gewachsen; sondern vom Himmel gefallen, und durch GOttes Mund erzeigt, daß wir ja gewiß wären, und nicht fehleten der rechten Strasse. Wo nun solches recht im Schwange gehet, beyde, bey den Predigern und Zuhörern, daß man das Wort und Sacrament fleißig treibt, demselben nachlebt, und anhält, daß es bekannt werde unter den Leuten, das junge Volk dazu zeucht und lehret; das heißt, GOttes Reich gesucht und gefördert, und mit Ernst gemeynet.

170. Was heißt denn, das er dazu setzet: **Und seine Gerechtigkeit?** Diß Reich hat auch eine Gerechtigkeit; es ist aber eine andere Gerechtigkeit, denn in der Welt, wie es auch ein ander Reich ist. Das heißt nun die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kömmt, der da schäftig und thätig ist durch gute Werke. Also, daß ich das Evangelium mit Ernst meyne, und fleißig höre oder treibe, und darnach mit der That darnach lebe, und nicht ein loser Wäscher oder Heuchler bin, der es läßt zu einem Ohre ein, zum andern ausgehen, sondern das mit der That beweiset und kräftig da sey, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 20: **Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft;** das heissen wir den Glauben mit seinen Früchten, das ist, gute Werke thun, und seines Stands oder Amts mit Fleiß und Treue warten, und allerley darüber leiden. Denn er heißt, die Gerechtigkeit, insgemein das ganze Leben eines Christen gegen GOtt und den Menschen, als den Baum mit den Früchten. Aber nicht so, daß es darum gar vollkommen sey, sondern stets fortfahre; wie er hier heißt seine Jünger immer darnach trachten, als die es noch nicht gar ergriffen, oder schon rein ausgelernet und gelebt haben. Denn im Reiche Christi ists mit uns halb Sünde, und halb Heiligkeit. Denn was des Glaubens und Christi in uns ist, das ist ganz rein und vollkommen, als nicht unser, sondern Christi, welcher durch den Glauben unser ist, und in uns lebt und wirkt; aber was noch unser eigen ist, das ist eitel Sünde, doch unter und in dem Christo, durch Vergebung der Sünde, zugedeckt und vertilget, dazu täglich durch dieselbe Gnade des

Gei-

Geistes getödtet, bis wir gar diesem Leben absterben.

171. Siehe, das gehöret zur Gerechtigkeit dieses Reichs, daß es rechtschaffen zugehe und keine Heucheley da sey. Denn es ist wider die gesetzt, die wol vom Evangelio können reden und rühmen; aber nichts davon leben. Denn es ist auch ein schwerer Handel, GOttes Wort predigen und jedermann Gutes thun, und dazu allerley Unglück leiden; aber darum heißt es GOttes Gerechtigkeit. Denn die Welt vermag sie nicht, daß sie sollte recht thun, und Böses dafür leiden; gehöret auch nicht in ihr Regiment. Denn da ist nicht recht, daß, wer recht thut, gestraft werde oder Gewalt leide, sondern Gutes dafür zu Lohn und Dank empfahe. Aber unser Lohn ist nicht auf Erden, sondern im Himmel beygelegt, da werden wir ihn finden. Wer nun solches weiß, und darnach thun will, der wird gnug zu schaffen haben, daß er nicht darf andere Wege suchen; wird auch wohl des Geizens und Sorgens des Mammons vergessen. Denn die Welt wirds ihm so sauer machen, daß er des Lebens und zeitlichen Guts nicht groß achten wird, sondern so müde werden, daß er alle Stunden des Todes warten und hoffen müsse.

172. Das ist die Vermahnung, dadurch er uns von dem zeitlichen Gut auf den ewigen Schatz weiset, daß wir des Guts nicht achten sollen gegen jenem, das wir nun im Himmel haben ꝛc. Dazu thut er auch eine Verheissung und Trost, daß wir nicht denken, er wolle uns darum auf Erden gar nichts geben und Hungers lassen sterben, weil wir von der Welt allerley leiden müssen, die uns nichts gibt noch gönnet, und alle Stunden warten, daß man uns alles nehme, was wir haben; sondern wissen, daß wir dennoch auch hier zur Nothdurft dieses Lebens haben sollen, was wir dürfen. Darum spricht er: Suchet nur zum ersten GOttes Reich, so soll euch dieses alles zufallen; das ist, ihr sollet Essen und Trinken, Kleider ꝛc. dazu haben, als zur Zugabe, ohne alle euer Sorgen; ja, eben damit, daß ihr nicht dafür sorget, und alles um GOttes Reichs willen in die Gefahr setzet. Und soll euch kommen, daß ihr nicht wisset, woher es kömmt; wie uns auch täglich unsere Erfahrung lehret. Denn GOtt hat noch so viel in der Welt, daß er die Seinen auch ernähren kann, weil er alle Vögelein und Würmlein ernähret, und die Lilien auf dem Felde kleidet, wie wir gehöret haben; ja, weil er den bösen Buben so viel gibt und wachsen läßt: daß uns die Welt dennoch auch muß mit ihr essen und trinken lassen, obs ihr gleich leid ist.

173. Was wollen wir nun mehr begehren, wenn wir solches wissen, so wir GOttes Wort haben, handeln und lehren, und ein jeglicher thut, was er thun soll, daß wir Essen und Trinken um und an haben, und eben so viel kriegen sollen als ein König oder Käyser, nemlich, daß wir den Bauch ernähren, ohne daß er zu seinem Stande muß mehr und herrlicher haben, aber doch nichts mehr geneußt; und mich mein Brod eben sowol speiset, und mein Kleid sowol decket und wärmet, als ihn sein königlich Mahl und güldene und silberne Stück. Denn wie wäre es möglich, daß der sollte Hungers sterben, der GOtt mit Treue dienet, und sein Reich fördert, weil er der ganzen Welt so überflüßig gibt? Es müßte kein Brod mehr auf Erden seyn, oder der Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Christ sollte Hungers sterben; ja, GOtt müßte zuvor selbst Hungers gestorben seyn.

174. Weil er nun so überflüßig geschaffen und gegeben hat, dazu so gewiß verheisset, daß er gnug will geben, und so geben, ehe

wir uns versehen oder wissen; was willst du denn dich zuplagen mit dem feindlichen Sorgen und Geitzen? Ist doch die Schrift (sonderlich der Psalter,) allenthalben voll solcher Sprüche, daß er die Frommen speisen wolle in der theuren Zeit, und noch nie habe lassen einen Frommen nach Brod gehen ꝛc. Ps. 37, 19. 25. Er wird ja an dir auch nicht zum Lügner werden; wenn du nur könntest gläuben. Obs nun die Welt, als jetzt, Edelleute, Bauer und Bürger nicht thun, so wird er dennoch Leute finden, oder andere Mittel, durch welche er geben kann, und mehr, denn sie dir jetzt nehmen können.

v. 34. Darum, sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist gnug, daß ein jeglicher Tag sein eigen Unglück habe.

175. Bleibt bey dieser Sorge, (will er sagen,) wie ihr GOttes Reich bey euch erhaltet, und entschlaget euch der andern Sorge sogar, daß ihr auch nicht für den morgenden Tag sorget. Denn wenn Morgen kömmt, wird er seine selbst Sorge mitbringen; wie man sagt: Kömmt Tag, so kömmt auch Rath. Denn unser Sorgen schaffet doch nichts, ob ich auch gleich nicht mehr denn auf einen Tag sorge: und gibt die Erfahrung, daß uns oft zween oder drey Tage ehe hinweg gehen, denn der heutige. Und wem GOtt wohl will und Glück gibt, der kann oft ohne Mühe und Sorgen in einer Stunde mehr ausrichten, denn sonst ein anderer in vier ganzen Tagen mit grosser Mühe und Sorge. Und wenn er lange gemacht und ausgesorget hat, macht ihm es selbst lang, hätte es ein anderer in einer Stunde ausgerichtet: also, daß doch niemand nichts schaffen kann, denn wenn das Stündlein kömmt, das GOtt gibt, ohne unsere Sorge bescheret; und ist umsonst, daß du willst zuvor kommen, und durch dein Sorgen grossen Rath (wie du meynest,) stifften.

176. Denn die Kunst kann unser HErr GOtt, daß er uns heimlich Zeit und Stunde kann verkürzen und verlängern, daß einem eine Stunde wol zu vierzehen Tagen wird, und wiederum also, daß einer mit langer Arbeit und Mühe nichts mehr gewinnet, denn ein anderer mit kurzer und leichter Arbeit. Wie man täglich kann vor Augen sehen, daß viel sind, die bey schwerer, steter Arbeit kaum das liebe Brod erwerben, und andere ohne sonderliche Arbeit ihr Ding fein gefasset und geordnet haben, daß es wohl von statten gehet und ihnen zufällt. Das schaffet alles GOtt also, daß unser Sorgen nicht muß den Segen haben. Denn wir wollen nicht harren, daß solche Güter von GOtt uns zufallen, sondern selbst finden, ehe es GOtt gibt.

177. Siehe, wie es gehet auf denen Bergwerken, da man ja fleißig gräbt und suchet; doch kömmts oft also, daß, wo man am meisten Erz hoffet, und sich beweiset, als wollte es eitel Gold werden, da findet sich nichts, oder schneidet sich bald ab und verschwindet unter den Händen. Wiederum, an andern Orten, das man für verloren hält und liegen läßt, gibt sichs oft unversehens aufs reichlichste; und einer, der alle sein Gut hinein gebauet, nichts krigt, ein anderer von einem Bettler ein Herr wird: und darnach, die es mit viel tausend Gülden heraus gehaben, ehe, denn in zehen Jahren, wieder zu Bettlern werden, und nicht viel geschieht, daß solch groß Gut auf den dritten Erben reichet. Summa, es soll heissen: Nicht gesucht; sondern bescheret: nicht gefunden; sondern zugefallen, wenn Glück und Segen dabey seyn soll. Aber wir wolltens gerne so machen, daß es käme,

käme, wie wir gedenken; da wird nichts aus. Denn er denket dagegen, du sollst es nicht so krigen, oder ja nicht lange behalten und genieſſen. Denn ich habe ihr selbst viel erlebt, welche in die Taschen griffen, in eitel Gülden, und keines Groschen nicht achteten; aber hernach froh wären worden, daß sie so viel Heller hätten gefunden.

178. Weil du nun sieheſt, daß es fehlet, und dein Sorgen nicht dazu hilft, warum läßt du es nicht anstehen, und denkeſt, wie du GOttes Reich habeſt? denn er will dir geben; aber nicht um deiner Sorge willen, ob du wol arbeiten sollst. Denn solche Sorge bringt und schaffet nichts; aber die Sorge thuts, die deines Amts ist, und zu GOttes Reich gehört, daß du thust, was dir befohlen ist, GOttes Wort predigeſt und förderst, dem Nähesten dieneſt nach deinem Beruf, und nimmst, was dir GOtt gibt. Denn das sind die besten Güter, die nicht gedacht, sondern beſcheret und zugefallen sind; und was wir durch unsere Sorge erworben, oder zu erhalten vornehmen, soll uns wol am ersten umschlagen und verderben; wie oft den reichen Wänsten geschieht, denen vor grosser Sorge ihr Korn und anderer Vorrath verdirbet. Und ist eine grosse Gnade, daß GOtt uns nicht läßt sorgen, wie das Korn auf dem Felde wächset, sondern gibt es uns, weil wir liegen und schlafen; sonst würden wir uns auch selbst verderben mit unserm Sorgen, und nichts krigen.

179. Darum spricht er nun: Was willst du über den heutigen Tag sorgen, und zweyer Tage Unglück auf dich nehmen? Lasse es bey dem bleiben, das dir der heutige Tag auflegt; morgen wird dir der Tag ein anders bringen. Denn Unglück oder Plage heißt er, daß uns aufgelegt ist, im Schweiß unſers Angesichts uns zu nähren, 1 Mos. 3. v. 19. und was anderer zufälliger, täglicher Jammer, Unfall und Gefahr ist. Als, wo dir etwas gestohlen wird, oder sonst Schaden nimmst. Item, in Krankheit fälleſt, oder dein Gesinde ꝛc. Wie es denn in diesem Leben zugehet, daß wir täglich müssen solch Unglück sehen und warten. Solch Leid, Jammer und Unglück leide, und nimm es an mit Freuden, und laß es doch dabey bleiben; denn du hast damit gnug zu tragen, und lasse die Sorge nach, damit du des Unglücks nur mehr und schwerer machst, denn es an ihm selbst ist. Und siehe solche Exempel an, daß GOtt niemand je reich gemacht hat durch sein Sorgen (wie ihr viel, wie gesagt, aufs höheste sorgen, und doch nichts haben): aber das thut er wohl, wenn er siehet, daß einer mit Fleiß und Treue seines Amts wartet, und sorget, wie er das ausrichte, GOtt zu gefallen, und ihn läßt sorgen, wie es wohl gerathe, dem beſcheret er reichlich. Denn es stehet geschrieben Sprüchw. 10. v. 4: Eine fleißige Hand machet reich. Denn er will deren auch nicht, die beyde, Sorge und Arbeit laſſen, als die müßigen, faulfreßigen Wänste, als sollten sie sitzen und warten, wenn er ihnen eine gebratene Gans lieſſe ins Maul fliegen; sondern gebeut, daß man sich redlich soll angreifen mit Arbeiten, so will er mit seinem Segen dabey seyn, und gnug geben. Das sey gnug von dieſer Predigt.

Das siebente Capitel

hält in sich

Das dritte Stück der Bergpredigt,

welches in 2. Theile abzutheilen.

I. Eine doppelte Warnung und hierauf eine Vermahnung 1 = 61.

II. Der Beschluß der Bergpredigt 62 = 202.

I. Theil,

Die doppelte Warnung und die Vermahnung.

I. Die doppelte Warnung.
- A Die erste Warnung.
  - 1. Verbindung dieser Warnung mit dem vorigen 1.
    - * wo Geiz und Tadelsucht regieret, da kann das Evangelium nicht bleiben ibid.
  - 2. ob diese Warnung gehet auf das Tadeln und Richten, so im weltlichen Regiment geschieht 2.
    - * von der Tadelsucht.
      - a von der Tadelsucht in weltlichen Sachen 3.
      - b von der Tadelsucht in geistlichen Sachen 4.
  - 3. was Christum bewogen, diese Warnung zu geben 5.
  - 4. ob durch diese Warnung das Richten der Lehrer, so über Lehr und Leben angestellet wird, verwehret ist 6.
  - 5. die Beschaffenheit der Sache, dawider diese Warnung gerichtet ist 7. seqq.
    - * vom Richten und Urtheilen; item, von der Selbstgefälligkeit.
      - a daß das Richten zweyerley 7. 8.
      - b was uns davon abhalten soll 9. 10.
      - c woher dasselbe entspringt 11 = 16.
      - d was dadurch ausgerichtet wird 12. 13.
  - 6. daß diese Warnung höchst nöthig sey 14. seqq.
    - * von dem Richten und Urtheilen; item, von der Selbstgefälligkeit.
      - a was uns davon soll abhalten 14 = 16.
      - b daß solche Laster die ärgesten sind 17. 18.
        - * je höher die Gaben, je schändlicher werden sie, wenn man sie mißbraucht 18.
      - c daß man dadurch GOttes Gericht auf sich ladet 19.
      - d daß diejenigen, die da gerne urtheilen, gemeiniglich in grössern Lastern stecken, als die, so beurtheilet werden 20.
      - e daß man sich durch diß Laster in zweyerley Jammer stürzt 21.
      - f eine doppelte Art, diesem Laster zu widerstehen 22. 23.
      - g wie und warum Christus so hart redet wider diß Laster 24.
  - 7. wie Christus diese Warnung mit einem groben Gleichniß abmahlet.
    - a daß in diesem Gleichniß ein schrecklich und greulich Urtheil liegt 25 = 28.
      - * von dem Richten der Papisten.
        - 1) wie sie den Splitter der Evangelischen sehen, aber ihres eigenen Balkens nicht gewahr werden 25. 26.
        - 2) was den Papisten zu antworten, wenn sie den Splitter der Evangelischen richten 27. 28. seqq.
    - b ob Christus in diesem Gleichniß verbeut, daß man nicht strafen soll, sondern vielmehr billigen, wo es unrecht zugeht 29.
    - c der rechte Sinn und Verstand dieses Gleichnisses 29. 30.
    - d wie und warum diß Gleichniß einen jeden schrecken soll 31.
      - * das Richten wird mit dem schönsten Schein geschmückt, ist aber vor GOtt verdammlich 32. 33.
- B Die andere Warnung.
  - 1. Was Christum bewogen, diese Warnung zu geben 34.
  - 2. welches diejenigen sind, vor welchen Christus warnet 35. 36.
    - * wie es dem Evangelio gehet in der Welt 37.
  - 3. der rechte Sinn und Verstand dieser Warnung 38 = 40.
    - * warum man denen Rottengeistern nicht soll heucheln 40.
    - * von der Tyranney und Zwang, den die Geistlichen im Pabstthum üben.
      - a welches die Ursach, warum GOtt solche Tyranney zuläßet 41 = 42.
      - b auf was Art man dieser Tyranney vorkommen soll 43 = 44.
    - * wie und warum man rechtschaffene Prediger soll in Ehren halten 44.

II. Die

II. Die Vermahnung.
1. Was Christum bewogen, diese Vermahnung zu geben 45. sqq.
2. der rechte Sinn und Verstand dieser Vermahnung 46.
* Klage, daß man das Gebet so geringe schätzt ib.
3. daß ein jeder Christ diese Vermahnung soll annehmen
a als ein Gebot 47.
b als eine tröstliche Verheissung 48.
4. wie und warum Christus zu dieser Vermahnung ein solch schön Gleichniß setzt 49 seqq.
* von denen Stücken, welche uns zum Gebet sollen treiben.
a das erste Stück 50.
b das andere Stück 51.
c das dritte Stück 52.
d das vierte Stück 53.
5. wie Christus in dieser Vermahnung den Weg weiset, auf welchem wir aller Noth und Beschwerlichkeit entgehen sollen 54.
* vom Gebet.
a wie und warum der Satan das Gebet sucht zu hindern 55.
b wie und warum ein Christ, so bald eine Noth anstößt, soll zum Gebet greifen 56. 57.
c was uns bewegen soll zum Gebet 58. 59.
6. warum Christus in dieser Vermahnung so viel Worte gebraucht 60. sqq.
* vom Gebet.
a warum wir uns durch unsere Unwürdigkeit daran nicht sollen hindern lassen 60.
b warum man darinn soll beständig anhalten 61.

Auslegung.

I.

v. 1. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherley Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherley Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden.

1.

Im vorigen Capitel haben wir gehöret, wie der HErr Christus, nach der Lehre von rechten guten Werken, eine lange Predigt gethan hat, zur Warnung wider den Geiz, als der GOttes Reich trefflich hindert, beyde, an der Lehre und Leben, und mördlichen Schaden thut in der Christenheit. Hier fähet er nun an, weiter zu warnen vor einem andern Stück, welches ist auch ein groß, schädlich Laster, und heisset, eigene Weisheit, die da jedermann richtet und tadelt. Denn wo diese zwey Laster regieren, da kann das Evangelium nicht bleiben. Denn der Geiz machet, daß entweder die Prediger schweigen, oder die Zuhörer des Evangelii nicht achten, welches also durch Verachtung ausgetrieben wird. Wenn aber eigene Klugheit drein geräth, da will ein jeglicher der beste Prediger und selbst Meister seyn, niemand hören noch von andern lernen. Da werden denn Secten und Rotten aus, die das Wort fälschen und verderben, daß es nicht kann rein bleiben, und also abermal das Evangelium mit seinen Früchten untergehet. Solches heißt er nun hier, richten, oder urtheilen, da ein jeglicher sein Thun ihm allein läßt gefallen, und des andern alles stinken muß. Eine schöne, holdselige Tugend! und eben der feine Mann, den man heißt Meister Klügel, dem weder GOtt noch die Welt hold ist, und doch allenthalben sein voll ist.

2. Daß man sich aber nicht stosse an dieser Predigt, und unrecht verstehe, als sey hiermit gar verboten zu richten und urtheilen, ist aus dem, so oft droben (c. 5. §. 222.) gesagt, klar, daß Christus hier allein seinen

nen Jüngern predigt, und gar nicht redet von dem Urtheil oder Strafe, die in der Welt gehen muß: wie Vater und Mutter im Hause unter Kindern und Gesinde muß richten, strafen, und auch drein schlagen, wenn sie nicht wollen recht thun. Also, ein Fürst oder Richter, will er sein Amt recht führen, so kann er nichts anders thun, denn daß er richte und strafe. Das gehöret ins weltliche Regiment, welches uns nicht angehet. Darum lassen wirs daselbst bleiben, wie es gehen soll und muß. Hier aber reden wir von einem andern Reich, das doch jenes nicht schwächet noch aufhebt, nemlich, geistlich Leben und Wesen unter den Christen: da ist verboten, daß nicht einer den andern richte und verdamme. Denn da hebt sichs, daß der Teufel sich immer darunter menget und sein Werk treibt, daß ein jeglicher sich läßt gut dünken, und meynet, sein Ding allein soll gelten und das beste seyn, und alles, was sich nicht nach ihm richtet, tadelt und vernichtet.

3. Das ist nun in weltlichen Sachen eine feine Thorheit, und noch wohl zu leiden, ob es gleich nicht recht ist. Denn es ist so grob, daß jedermann greifet. Als, daß eine Metze sich läßt schöner dünken, denn alle andere, und was sie an andern siehet, gefället ihr nicht. Oder, daß ein junger Narr will so schön und geschickt seyn, daß er seines gleichen nicht weiß. Darnach unter den Weisen und Gelehrten, da es stark im Schwange gehet, daß keiner läßt etwas seyn, was ein anderer kann oder thut, und jeglicher wills allein seyn, der es alles besser kann, und niemand kann ungetadelt lassen. Das siehet und verstehet jedermann wohl; noch ist allenthalben derselbe Meister Klügel, der sich so klug weiß, daß er kann das Pferd im Schwanz zäumen, so es doch alle Welt muß forne im Maul zäumen.

4. Aber wenn es hieher geräth in geistlichen Sachen, und der Teufel seinen Saamen säet in CHristi Reich, daß es einreisse, beyde, in der Lehre und Leben, da hebt sich Jammer und Noth. In der Lehre gehet es also zu: Daß, ob gleich GOtt einem gegeben und befohlen, das Evangelium zu predigen, so finden sich doch andere, auch unter den Schülern, die es zehenmal besser können wollen, denn er, und muß das Evangelium die Plage und Unglück haben, daß sichs von jedermann muß urtheilen lassen, und jeglicher zum Doctor daran wird, und selbst Meister will seyn in der Lehre. Gleichwie es Mose auch gieng, 4 Mos. 16, 3. da Korah mit seinem Haufen wider ihn und Aaron auftraten, und sprachen: **Warum erhebt ihr euch über GOttes Volk? Sind sie nicht allzumal heilig? Sollte GOtt allein durch Mosen und Aaron reden?** Eben wie sie jetzt sagen: Sollten wir nicht so wol den Geist haben und die Schrift verstehen, als andere? Da ist denn flugs eine andere Lehre angerichtet und Secten gemacht, und hebt sich das Richten und Urtheilen, und absonderlich das schändliche Afterreden, daß ein Theil das andere aufs giftigste tadelt und verspricht. Wie wir auch jetzt genug erfahren. Daraus folget denn der mörderliche Schaden, daß die Christenheit zutrennet wird, und die reine Lehre allenthalben untergehet.

5. Solches hat sich Christus wohl besorget, ja nicht allein besorget, sondern auch verkündiget, daß es so gehen würde. Denn die Welt läßt sich nicht anders machen, sollten wir uns zu tode predigen. Darum, wo das Evangelium aufgehet, da müssen Rotten und Secten folgen, die es wieder verderben

ben und dämpffen. Ursache ist, denn der Teufel muß seinen Saamen unter den guten Saamen säen, Matth. 13, 25. und wo GOtt eine Kirche bauet, bauet er seine Capelle oder Taberne daneben. Denn der Satan will immer mit unter den Kindern GOttes seyn, wie die Schrift sagt Hiob 1. v. 6. c. 2, 1. Darum will Christus seine Apostel und rechtschaffene Prediger hiemit warnen, daß sie sich fleißig vor dem Laster hüten, und zusehen, daß sie es nicht lassen einreissen, daß nicht Trennung und Uneinigkeit werde, fürnemlich in der Lehre; als wollte er sagen: Wollet ihr meine Jünger seyn, so lasset euren Verstand und Dünkel in der Lehre gleich und einerley seyn, daß nicht jemand wolle Meister seyn, und etwas neues oder bessers wissen, und die andern richten und verdammen: und sehet nicht an, wer die Person sey; sondern, was ich euch befehle zu predigen, darbey bleibet, und lasset es einträchtig zugehen, daß nicht einer den andern verachte und ein anders aufwerfe.

6. Doch verstehe es also, daß dennoch dem, so im öffentlichen Amte ist zu predigen, nicht genommen sey, zu richten über die Lehre, dazu auch über das Leben. Denn es gebühret ihm Amts halben, öffentlich zu strafen, was nicht der rechten Lehre gemäs ist, eben darum, daß er nicht Secten lasse eingehen und aufkommen. Deßgleichen, wo er siehet, daß man nicht recht lebet, daß er auch strafe und wehre. Denn er ist darum da, daß er drauf sehe, und muß dafür antworten. Ja, auch ein jeglicher Christ ist schuldig, wo er siehet, daß sein Nächster übel thut, daß er ihn vermahne und wehre. Das kann ja nicht ohne Urtheilen und Richten zugehen. Aber das ist alles noch als aus einem Amt und Befehl gethan, davon Christus nichts redet; wie genug gesagt ist.

7. Das ist aber verboten, daß ein jeglicher aus seinem eignen Kopffe herfähret, und macht eine eigene Lehre und Geist, und läßt sich Meister Klügel dünken, und jedermann will meistern und tadeln, deß ihm nichts befohlen ist. Dieselbigen sinds, die der HErr hier strafet. Denn er will nichts ohne Befehl aus eigenem Dünkel gethan oder vorgenommen haben, sonderlich über andere Leute zu richten. Das heisse ich nun, Richten in der Lehre, der höchsten, schändlichsten und schädlichsten Laster eines auf Erden, daraus alle Rottengeister entstanden, und bisher Mönche, Pfaffen, und alles, was im Pabstthum gewesen ist, gesteckt haben, da jedermann sein Ding für das Beste aufgeworfen, und andere geurtheilet hat; davon jetzt nicht noth zu sagen ist.

8. Das andere Urtheilen oder Richten geschieht im Leben, da einer des andern Leben und Werk tadelt und verdammet, und läßt ihm nichts gefallen, was andere thun; das ist erst ein weitläuftig, gemein Laster. Nun ist uns verboten, daß, gleichwie wir der Lehre halben sollen einträchtig seyn in einerley Sinn und Verstand oder Glauben: also sollen wir auch einerley gesinnet, und einerley Herz haben, im äusserlichen Leben, ob wol dasselbige nicht kann einerley seyn, wie der Glaube. Denn weil da sind mancherley Stände, so müssen auch die Werke ungleich und mancherley seyn. Dazu in solchem Leben, das an ihm selbst mancherley ist, findet man auch mancherley Gebrechen, als, etliche wunderliche, jähzornige und ungeduldige Köpffe. Wie es denn in der Christenheit muß zugehen, weil unser alter Adam noch nicht todt ist, und das Fleisch stets kämpffet wider den Geist.

9. Darzu gehöret nun eine Tugend, die da heißt Tolerantia und Remissio peccatorum,

rum, daß einer den andern trage, zu gute halte und vergebe; wie St. Paulus mit schönen Worten lehret Röm. 15, 1: Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Eben das hier Christus sagt: Ihr sollet nicht richten ꝛc. daß die, so hohe und bessere Gaben in der Christenheit haben, (wie denn etliche haben müssen, sonderlich die Prediger,) dennoch keinen andern Muth und Sinn schöpffen, noch sich lassen besser dünken, denn die es nicht haben: daß im geistlichen Wesen keiner über den andern fahre. Aeusserlich soll ein Unterscheid seyn, ein Fürst höher und besser denn ein Bauer, ein Prediger gelehrter, denn ein schlechter Handwerksmann. Da kann ein Herr nicht Knecht, eine Frau nicht Magd seyn ꝛc.: aber gleichwol sollen die Herzen in solchem Unterscheid gleich gesinnet seyn, und sich derselben Ungleichheit nichts annehmen.

10. Das geschieht denn, wenn ich dem Nächsten zu gute halte, ob er wol geringers Standes ist und weniger Gaben hat, denn ich, und lasse mir sein Werk, daß er als ein Hausknecht seiner Pferde wartet, eben so wohl gefallen, als meine Werke, da ich predige, oder Land und Leute regiere: ob gleich das meine besser ist, und mehr Nutzen schaffet, denn jenes. Denn ich muß nicht ansehen die äusserlichen Larven; sondern, daß er in demselbigen Glauben und Christo lebt, und hat eben so viel von der Gnade, Taufe und Sacrament, ob ich gleich ander, höher Werk und Amt habe. Denn es ist einerley GOtt, der solches alles schaffet und gibt, und läßt ihm das Geringste eben so wohl gefallen, als das Allergrösseste.

11. Dawider regieret nun in der Welt die löbliche, schöne Tugend, davon St. Paulus redet Röm. 15, 1. daß ihm jeglicher selbst gefällt. Als, wenn ein Mensch ins Teufels Namen herfährt, und seine Laster nicht kann ansehen, sondern allein der andern. Welches uns von Natur allen anhänget, und nicht können los werden, ob wir gleich getauft sind, daß wir uns gerne schön machen und schmücken, und sehen was gut an uns ist, und damit kützeln, als seye es unser eigen. Und auf daß wir allein schön seyn, sehen wir nicht an dem Nächsten, was gut ist; sondern, dasselbe aus den Augen gethan, wo wir irgend ein Blätterlein gewahr werden, da füllen wir die Augen mit, und machens so groß, daß wir nichts Gutes dafür sehen, ob es gleich Augen als ein Falk, und ein Angesichte hätte als ein Engel. Gerade als ob ich einen sähe in einem güldnen Stück, und wäre ohngefehr eine Nath oder weisser Faden dadurch gezogen, und die Augen darnach aufsperrete, als wäre es damit gar zu verachten, und ich doch mich dagegen liesse köstlich dünken in meinem groben Kittel, mit einem güldnen Lappen besetzt.

12. Also sehen wir an uns unsere eigene Laster nicht, der wir voll sind, können auch an andern Leuten nichts Guts ersehen. Wo nun solche natürliche Untugend unter die Christen kömmt, so hebt sich das Urtheilen, daß ich einen andern bald verachte und verdamme, wenn er ein wenig strauchelt oder gebrechlich ist, und er mir denn wieder also thut, misset mir mit demselben Maaß, (wie Christus hier sagt,) suchet und rüget auch nur das ärgste, das er an mir finden kann. Dadurch wird denn die Liebe gar unterdrückt, und bleibt ein lauter Beissen und Fressen unter einander, bis sie sich gar verzehren und gar Unchristen werden.

13. Also

13. Also gehets zu, wenn man auf eines andern Leben siehet, und nicht will auf sich selbst sehen, da findet man bald etwas, das uns mißfället: deßgleichen ein anderer auch an uns; (wie auch die Heyden von ihrem Wesen klagen,) daß niemand siehet, was er hinten auf dem Rücken trägt, sondern wer ihm nachgehet, der siehet es wohl; das ist, niemand siehet wo es ihm selbst mangelt, sondern an einem andern siehet ers bald. Wenn man nun solchem Gesicht folget, so kömmt nichts anders draus, denn afterreden und richten unter einander. Das richtet der Teufel an in der Christenheit, bis ers dahin bringet, daß nichts unter ihnen bleibt, denn lauter Urtheilen im Leben, gleichwie auch in der Lehre; daß ja Christi Reich (welches ist ein einmüthig, einträchtig und friedlich Reich, beyde in der Lehre und Leben,) zutrennet werde, und an desselben Statt eitel Rotterey, Hochmuth und Verachtung regiere.

14. Darum ist diß gar eine nöthige Warnung, daß wir lernen und uns gewöhnen, wenn wir unser Amt ausgerichtet haben, es sey predigen und öffentlich strafen, oder brüderlich vermahnen, (davon Christus Matthäi am 18. v. 15. lehret,) daß wir des Nächsten Gebrechen tragen, decken und schmücken können. Und ob ich etwas an ihm sehe, das mir nicht allzuwohl gefället, daß ich zurück schlage, und mich selbst ansehe, so werde ich auch viel finden, das andern Leuten nicht gefället, und gerne wollte mir zu gute gehalten und getragen haben; so wird sich der Kützel bald legen, der ihm selbst gefället, und lächelt über eines andern Gebrechen, und Meister Klügel sich fein trollen, und das Urtheil fallen lassen. Ja, du wirst froh werden, daß du gleich mit den andern aufhebest, und zum ersten sprechen: HErr, vergib mir meine Schuld. Darnach zum Nächsten: Hast du wider mich gesündiget, oder ich wider dich, so laß uns unter einander auch vergeben.

15. Siehest du aber, daß ers gar zu grob machet, und nicht abläßt, du strafest ihn denn, so gehe hin, und sage es ihm selbst, wie jetzt und oft gesagt ist aus Matth. 18. v. 15. sqq. daß er sich bessere und abstehe. Das hieße nicht geurtheilet und verdammt, sondern brüderlich vermahnet zur Besserung, und gienge also das Vermahnen fein friedlich zu, nach GOttes Gebot. Sonst machest du mit deinem Kützeln, Lächeln und Spotten, daß der Nächste nur auf dich erbittert und verstockt wird, und du selbst dazu viel ärger, denn er, und zwiefächtig gröfserer Sünder, damit, daß du ihm die Liebe entzeuchst, und Lust hast an seiner Sünde, und dazu in GOttes Gericht fällest, und ihn verdammest, den GOtt nicht verdammt hat, und also desto schwerer Urtheil über dich ladest, wie Christus hier warnet, und verdienest, daß dich GOtt wieder viel höher verdamme.

16. Siehe, solch schändlich Uebel kömmt alles daher, wie St. Paulus sagt Röm. 15. v. 1. daß wir uns selbst gefallen, spiegeln und kützeln mit unsern Gaben, als seyn sie unser eigen: aber an einem andern nichts sehen, denn wo er gebrechlich ist, und also gar blind werden, daß wir weder uns, noch den Nächsten, mit rechten Augen ansehen. Da wir sollten in unsern Busen greifen, und erstlich sehen, was uns fehlet, das thun wir nicht; sondern haben ein Gepferr vor den Augen, daß wir uns lassen schön dünken, ob wir eine Gabe an uns sehen, die der Nächste nicht hat, und eben damit ver-

derben, und am Nächsten nicht auch sehen, was er Gutes an ihm hat (denn wir allezeit würden so viel finden, als wir jetzt seines Gebrechens sehen). Das sollten wir uns auch lassen gefallen, und zu gute halten, ob etwas Gebrechliches mit unterliefe; wie wir uns selbst gefallen, und fein zu gute halten können.

17. Summa, es ist das ärgste Laster und eine lautere Teufelshoffart, daß wir uns selbst lassen gut dünken und kützeln, wenn wir eine Gabe sehen oder fühlen an uns, und GOtt nicht dafür danken, sondern stolz werden, und jedermann verachten, und so gar die Augen damit füllen, daß wir nichts dafür sehen, was wir sonst thun, meynen, es sey alles schön an uns: stehlen und rauben also GOtt seine Ehre, machen uns selbst zum Abgott, und sehen nicht unsern Jammer, den wir eben damit anrichten; so wir doch sonst genug auf uns hätten, wenn wirs recht ansehen könnten, wie Offenb. 3, 17. zu einem Bischoffe sagt, der sich ließ gelehrter und besser dünken, denn andere: Du sprichst: Ich bin reich und gar satt, und darf nichts; und weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und blos. Denn obs gleich wahr ist, daß deine Gabe grösser ist, denn eines andern; wie es denn seyn muß, weil dein Amt unterschieden, höher und grösser ist: aber mit dem schändlichen Zusatz, daß du dich drein spiegelst, und dir selbst wohlgefälleſt, verderbest du es gar, und machest, daß derselbe hohe Schmuck unflätiger wird, denn aller anderer Gebrechen.

18. Denn je höher die Gaben sind, je schändlicher werden sie verderbt, wenn du dir einen Abgott draus machest, gleich als du Gifft unter einen köstlichen Malvasier mengetest. So hast du es denn fein und wohl getroffen, daß du einen andern urtheilest, um eines kleinen Gebrechen willen, und fällest selbst mit dem eigenen Gutdünken in die schwere Sünde, daß du GOtt undankbar wirst, ja, dich selbst an seine Statt setzest in deinem Herzen, und in sein Gericht greifest, da eine Sünde schwerer ist, denn sonst aller Menschen: wirst dazu stolz gegen den Nächsten, und allerdinge starblind, daß du weder GOtt noch deinen Nächsten, noch dich selbst mehr kennest noch ansehen kannst.

19. Was machest du nun mit solchem Urtheilen, denn daß du GOttes Gericht wider dich ladest? Daß er billig muß zu dir sagen: Ich habe dir nicht darum diese Gaben gegeben, daß du den Nächsten verachten, und dir selbst damit dienen sollst; sondern deinem Nächsten, der arm und gebrechlich ist, und mir. So fährest du zu, und dankest mir nicht einmal dafür, als wäre es in deinem Herzen gewachsen, und braucheſt meines eigenen Geschenks wider mich und den Nächsten, und machest dich selbst zu einem Tyrannen, Stockmeister und Richter wider den Nächsten, den du solltest durch die Liebe tragen, bessern und aufhelfen, wenn er gefallen wäre. Was willst du alsdenn antworten, wenn er dich so ansprechen wird, (wie er dich hiemit zuvor warnet,) denn daß solch Urtheil billig über dich gehet, daß du nicht einen Splitter, wie du vielleicht in deines Nächsten Auge sieheſt (wie Christus hier sagt), sondern einen grossen Balken macheſt aus einem kleinen Splitter.

20. Ich will schweigen deß, daß du mit dem schändlichen Urtheilen nicht allein verdammlich bist des Werks halben; sondern gemeiniglich geschieht, daß, der da urtheilet, selbst in grössern Sünden und Untugend stecket, denn andere: daß, wenn er zurück

gienge,

gienge, und läse seinen eigenen Calender und Register, wie er gelebet habe von Jugend auf, da würde er eine Legende hören, daß ihm grauen möchte, und gerne von andern Leuten schweigen würde.

21. Nun aber läßt sich ein jeglicher dünken, er sey fromm, und will des vorigen alles vergessen, und einen armen Menschen tadeln und verdammen, der einmal gesündiget hat. Damit kömmt er in zweyerley Jammer, daß er sein vorig Leben verachtet, und vergisset was er gewesen ist, denket nicht wie wehe es ihm gethan hätte, wenn man ihn verspottet und verdammt hätte. Das ist eine Sünde, daß er undankbar ist, und der Vergebung der Sünden, Gnade und aller Wohlthat GOttes vergessen hat. Die andere, daß er verleuret die Frömmigkeit, und alle vorige Sünde wider ihn selbst herfür rücket; eben damit, daß er sich spiegelt in seiner Frömmigkeit, und wird siebenmal ärger mit ihm, denn zuvor je.

22. Denn, meynest du nicht, daß dir GOtt könne ein Register vor die Nase legen und anziehen, nicht allein dein Gebrechen und Sünde der Jugend, sondern auch dein ganzes Leben, das du für köstlich gehalten hast? als jetzt der Mönche Klosterleben; wie willst du da bestehen und antworten, daß du täglich ihm seinen Sohn gelästert und gecreuzigt hast mit deinen Messen und anderer Abgötterey? Also gehet es, wenn wir unser vergessen, was wir gewesen sind, so können wir wol andere Leute richten. Aber es heißt: Hans, nimm dich selbst bey der Nasen, und greif in deinen eignen Busen; wenn du willt einen Schalk suchen und urtheilen, so findest du den größten Schalk auf Erden, daß du andere Leute wol vergessen wirst, und gerne gleich mit ihnen aufheben. Denn du wirst nimmermehr an einem andern so viel Sünde finden, als an dir. Denn wenn du viel an einem andern siehest, so siehest du ein Jahr oder zwey; an dir aber dein ganzes Leben: sonderlich die groben Knoten, die andere Leute nicht wissen, daß du dich müssest vor dir selbst schämen. Siehe, das wäre eine Weise wider das schändliche Laster, daß du dir nicht selbst gefallest, sondern GOtt bittest, daß er dir und andern vergebe.

23. Zum andern, daß, ob du gleich etwas Böses siehest am Nächsten, daß du nicht darum ihn verachten und verdammen sollst; sondern dargegen seine Güter ansehen, und mit deinen Gütern und Gaben ihm helfen, decken, schmücken und rathen: und wissest, ob du gleich der heiligste und frömmste wärest, daß du eben damit der allerärgste wirst, wenn du einen andern richtest. Denn deine Gaben sind dir nicht gegeben, daß du dich kützelst, sondern dem Nächsten damit helfest, wo ers darf, daß du mit deiner Stärke seine Schwachheit tragest, seine Sünde und Schande mit deiner Frömmigkeit und Ehre deckest und schmückest, wie GOtt durch Christum gegen dir gethan hat und noch täglich thut. Thust du das nicht, und willst dich selbst kützeln, und andere verachten; so wisse das, wo ein anderer vor dir einen Splitter trägt, daß du gegen ihn vor GOtt einen grossen Balken trägst.

24. Also siehest du, warum Christus so hart wider diß Laster redet, und das strenge Urtheil fället: Wer da richtet, der soll wieder gerichtet werden. Und auch billig. Denn, weil du GOtt in sein Urtheil fällest, und verdammest den, den GOTT nicht verdammt hat, so gibest du ihm Ursache, daß er wiederum dich mit alle deinem Leben zur Hölle verdamme, wenn du schon noch so fromm wärest gewesen, und den

Nächsten, den du gerichtet und verdammt hast, zu Ehren mache, und auch zum Richter über dich setze, und mache, daß er zehenmal mehr in dir findet zu verdammen, denn du an ihm gefunden hast. So hast du es denn wohl gemacht, daß du beyde, GOtt und den Nächsten, erzürnet und wider dich hast: und also zugleich beyde, GOttes Gnade und Christlich Leben, verleurest, und ärger wirst, denn ein Heyde, der nichts von GOtt weiß.

v. 3. 4. 5. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus dem Auge ziehen; und siehe, ein Balke ist in deinem Auge. Du Heuchler, zeuch am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt

25. Auf daß er uns desto fleißiger warne vor dem Laster zu hüten, setzet er ein grob Gleichniß und mahlet es vor Augen, spricht ein solch Urtheil: daß ein jeglicher, der seinen Nächsten richtet, einen grossen Balken im Auge habe; da, der gerichtet wird, nur einen kleinen Splitter hat: daß er zehenmal mehr des Gerichts und Verdammens werth ist, eben damit, daß er andere verdammt. Das ist ja ein erschrecklich, greulich Urtheil. Wo sind nun die Rottengeister und Meister Klüglinge, die viel wissen zu meistern und zu tadeln am Evangelio, und nichts können, denn uns und andere urtheilen? da doch nichts zu strafen ist, oder vielleicht einen Splitter an uns ersehen, den sie hoch aufmutzen. Als jetzt die Papisten lästern: wenn sie es auf beste machen, und grosse Ursache bringen, uns zu urtheilen und verdammen, so ist das das gröſte, daß etliche der Unsern geistliche Güter inne haben: oder werfen uns vor, daß wir nicht fasten, und was deß mehr ist, das etwa einen Schein hat; als denn etliche Gebrechen mit unterlaufen. Aber ihres Balkens können sie nicht gewahr werden, daß sie das Evangelium verfolgen, Unschuldige darüber morden, dazu selbst die grossen Erzräuber und Diebe sind der Klöster und Kirchengüter.

26. Denn was rauben jetzt Pabst, Bischöffe und Fürsten nicht? Machen mit allen geistlichen Gütern, was sie gelüstet; ohne das, daß sonst keiner kein rechter Bischof ist, noch das Seine mit GOtt und Ehren hat, und drinnen sitzt als ein Dieb und Räuber: und muß doch alles köstlich Ding seyn, und nicht gestohlen noch geraubt heissen. Aber, daß wir nicht fasten, noch so strenge halten ihre Gerechtigkeit, die sie doch selbst nicht halten, das muß allein böse seyn, und alle ihre Sünde und Schande fromm und zu Ehren machen. Also gehets durch die ganze Welt, daß allenthalben ein Balke den Splitter richtet, und ein grosser Schalk einen kleinen verdammt.

27. Nun ists wahr, daß wir nicht ohne Gebrechen sind, ja, kein Christ wirds dahin bringen, daß er nicht einen Splitter behalte. Denn St. Paulus hats selbst nicht können dazu bringen, wie er klagt Röm. am 7. v. 14. sqq. Und die ganze Christenheit muß täglich bitten: **Vergib uns unsere Schuld**, Matth. 6, 12. und bekennet den Artikel des Glaubens, der da heißt: Vergebung der Sünde. Aber diese Balkenträger und Splitterrichter wollen diesen Artikel nicht leiden, und alles so gar rein haben, daß kein Mangel und Gebrechen da sey: und so bald sie etwas solches sehen, so fah-

fahren sie daher mit richten und verdammen, als wären sie so heilig, daß sie keiner Vergebung der Sünde noch Betens nicht dürften; wollen das Vater Unser reformiren, und den Hauptartikel des Glaubens auslöschen: so sie doch gar voller Blindheit und Teufel sind, und haben das Herzeleid mit anderer Leute Splitter. Und unter uns selbst, (wenn wir auch thöricht werden,) die voll Laster und Bosheit sind, könnens nicht lassen, sie müssen der andern geringe Laste ansehen und verdammen, daß ja der Balke über den Splitter Meister und Richter sey.

28. Wer aber ein Christ ist, muß wissen (und wirds zwar wol selbst fühlen,) daß es nicht kann so rein zugehen ohne den Splitter, und der Artikel, Vergebung der Sünde, täglich in uns regieren muß. Darum kann er auch anderer Leute Gebrechen wohl zu gute halten, und mit ins Vater Unser schlagen, da er spricht Matth 6, 12: Vergib uns, wie wir vergeben ꝛc. sonderlich wo er siehet, daß man das Wort lieb und werth hat, nicht verachtet noch verfolgt. Denn wo dasselbige ist, da ist Christi Reich und eitel Vergebung, dadurch der Splitter verzehret wird. Darum sollen wir keinen verachten noch verdammen, wo wir solches spüren; oder werden auch aus unserm Splitter einen Balken machen, daß wir auch nicht Vergebung kriegen, weil wir andern nicht vergeben wollen.

29. So sprichst du: Soll ich denn nicht strafen, wenn ich sehe, daß es unrecht zugehet, oder recht heissen und billigen? Oder soll ich mir lassen gefallen, daß man die Klöstergüter zureißt, oder so roh hingehet, nichts betet, fastet ꝛc. Nein, das heisse ich auch nicht. Denn er bekennet hier, daß ein Splitter ist, und soll weggenommen werden. Er lehret dich aber recht damit umgehen. Sagen soll ichs, es ist warlich nicht fein der Splitter im Auge; aber daß ich vor allen Dingen zusehe, daß ich nicht selbst einen Balken im Auge habe, und denselben vor heraus nehme. Mache zuvor den grossen Schalk in deinem Busen fromm, darnach thue dazu, daß der kleine auch fromm werde. Denn das gilt nicht, daß die grossen Diebe die kleinen hängen, (wie man sagt,) und grosse Schälke die kleinen verdammen. Wenn der Pabst mit den Seinen da anhübe, und erstlich vor ihrer Thür kehreten, daß sie selbst nicht Erzdiebe und Böswichter wären, so müßten wir auch hernach, oder müßten drüber leiden. Nun aber wollen sie ihren Balken nicht lassen, und ungestraft haben, und uns darum verdammen, daß wir noch einen Splitter haben, und nicht so rein halten, als wir sollen. Und gehet also, daß der grosse Ketzer, der Pabst, verdammt die andern kleinen Ketzer, und die kleinen Diebe müssen die grossen Diebe, die öffentlich und ohne Unterlaß stehlen und rauben, fromm machen, und für sie hangen und bezahlen.

30. Solch verkehrtes Wesen soll nicht seyn in meinem Reiche (spricht Christus); sondern also, daß du von ersten den grossen Schalk fromm macheſt, den du in deiner Haut wirst finden, wenn du dich recht ansiehest: darnach, wenn du das ausgerichtet hast, so kömmst du mit guter Maasse dazu, daß du auch einen kleinen Schalk fromm macheſt. Aber da sollst du Wunder sehen, was du wirst mit dem grossen Schalk täglich zu thun kriegen, daß ich dir wohl darf Bürge seyn, und meinen Kopf zu Pfande setzen, daß du nimmer dazu wirst kommen, daß du des andern Splitter ausziehest, und müßtest sagen: Soll ich erst mit andern Leuten umgehen, und sie fromm machen?

Kann

Kann ich doch mich selbst nimmermehr fromm machen, noch des Balkens los werden. Und wird also deines Bruders Splitter wohl vor dir sicher bleiben. Siehe, das will Christus sagen, und in Summa so viel lehren, daß einer dem andern gerne vergebe und mit Geduld trage, und untereinander Demuth erzeigen; wie es denn gehen müßte, wenn wir der Lehre folgeten. So gienge es allerdinge recht und wohl in der Christenheit, in rechter Eintracht, und wäre GOTT bey uns. Aber darzu läßt der Teufel nicht kommen durch seine Glieder und Rotterey.

31. Und sollte uns ja schrecken vor dem Laster, daß er uns so ein greulich Urtheil vorstellet, wie ich gesagt habe, daß allzeit, der da richtet, vor GOtt einen Balken im Auge hat: und der andere, so gerichtet wird, nur einen Splitter. Nun ist der Balke gar eine unmäßlich schwerere Sünde, denn der Splitter, das ist, eine solche Sünde, die uns gar verdammt, und keine Gnade dabey ist. Denn wie groß sonst unsere Sünde und Gebrechen sind, die kann er alle vergeben; wie er damit zeigt, daß er des Nächsten Sünde einen Splitter heißt. Aber das ist der schändlichste Zusatz und Unflath, der es gar verdirbt, daß du einen andern um seinen Gebrechen richtest und verdammest, und nicht vergibst, wie du wolltest, daß dir GOtt vergeben sollte; gehest hin, und willst solchen Balken nicht sehen, meynest, du seyest ohne Sünde. Wenn du aber dich selbst erkenntest, (wie gesagt ist,) so würdest du den Nächsten nicht richten, und wird also auch dein Balke klein und ein Splitter heissen, und zur Vergebung der Sünde kommen, und würdest auch du gerne vergeben, und eines andern Splitter tragen, und zu gute halten, angesehen, daß dir GOtt deinen Balken vergibt und zu gute hält.

32. Es heißt aber wohl, ein Balke im Auge, der den Menschen gar stock- und starblind machet, und welchen die Welt nicht sehen noch richten kann. Ja, er ist geschmückt mit solchem Schein, daß sie meynet, es sey köstlich Ding und grosse Heiligkeit. Und gleichwie Christus droben (c. 6. v. 23.) hat gesagt vom Schalksauge, daß die Geizhälse ihnen selbst ein Licht anzünden, und einen feinen Gedanken machen, daß es nicht muß gegeizet heissen, sondern grosser Gottesdienst: also ist es hier auch, daß, die den Balken tragen, wollen traun keinen Balken haben, noch gestraft seyn, daß sie blind und elende Leute sind, sondern gelobet, als die aus rechter Christlicher Meynung anderer Lehre oder Leben richten. Wie die Rottengeister trefflich können rühmen und schwören, daß sie aus keiner Hoffart noch Neid anders lehren, sondern allein suchen GOttes Ehre und des Nächsten Heil, machens so schön und licht, und ist die Demuth und GOttes Ehre so groß, daß sie nichts dafür sehen. So gehets darnach auch im Leben, wenn man beginnet einander zu urtheilen und tadeln, da gehet auch solch Deckel und Ruhm: ich thue es nicht aus Feindschaft zu der Person, sondern aus Liebe der Gerechtigkeit. Der Person bin ich hold, aber der Sachen feind. Das kützelt denn so sanft unter dem schönen Schein, daß man nimmer keines Balkens gewahr wird.

33. Aber es gilt nicht, daß du selbst wolltest richten und urtheilen, wie du willst, ohne GOttes Wort und Befehl, und darnach heissen GOttes Ehre und Gerechtigkeit; sondern es ist ein teufelischer Zusatz, der sich mit solchem Deckel schmücket und schöne machet. Denn hier höreſt du, daß GOtt

nicht

nicht haben will, daß wir uns unterstehen, selbst Richter zu seyn, es sey in der Lehre oder Leben. Wo aber noth ist richten oder strafen, daß die es thun, die Befehl und Amt dazu haben, Prediger, Pfarrherr im geistlichen, und Obrigkeit im weltlichen Regiment; oder ein Bruder gegen den andern, allein aus brüderlicher Liebe, die des Nächsten Gebrechen träget und bessert.

v. 6. Ihr sollet das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollet ihr nicht vor die Säue werfen; auf daß sie dieselbigen nicht zutreten mit ihren Füssen, und sich wenden, und euch zerreissen.

34. Er hat nun fast ausgepredigt (der HErr Christus,) von den Früchten und Werken, so da folgen der Lehre, und will nun anfangen eine Warnung oder Vermahnung, sich zu hüten vor anderer Lehre; wie er auch die Apostel vermahnet, da er sie ausschickte zu predigen, und spricht Matth. 10, 16: Siehe, ich sende euch wie Schafe, mitten unter die Wölfe. Darum seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben, Luc. 10, 3. Denn ein Christ, der GOttes Wort führen und predigen soll, und mit dem Leben bekennen, lebt warlich in einem gefährlichen Stande, der Leute halben, und gewinnet wohl Ursache zu Ungeduld, weil die Welt so aus der Maassen böse ist, und er darinnen lebt, als unter Schlangen und allerley Unziefer. Darum spricht er: **Hütet euch, daß ihr euer Heiligthum nicht vor die Säue und Hunde werfet. Denn sie möchtens mit Füssen treten, oder sich wider euch kehren und euch zureissen.** Will damit anzeigen, und sie witzigen, daß, wo sie hinkommen, und öffentlich in Haufen predigen, werden sie auch Hunde und Säue finden, die da nichts thun, denn das Evangelium zutreten, und darnach die Prediger auch verfolgen.

35. Wer sind sie denn, die also unser Heiligthum zutreten, und sich wider uns wenden? Das geschieht nun abermal in den beyden Stücken, Lehren und Leben. Denn zum ersten thun es die falschen Lehrer, die unser Evangelium von uns nehmen und lernen, und kriegen also unser Kleinod und köstlichen Schatz, darinnen wir getauft sind, leben und uns rühmen ꝛc. und gehen darnach hin an ihren Ort, und fahen an wider uns zu predigen, und kehren ihren Rüssel und Zähne wider uns. Als jetzt unser Rottengeschwärm, die zuvor fein stille schwiegen, da der Pabst wütete und regierete, daß man ihrer keinen hörete mucken: nun wir aber die Bahn gebrochen, und sie mit unserer schweren Gefahr aus des Pabsts Tyranney los gemacht, und unsere Lehre gehöret haben, und nachpredigen können; fahren sie zu, und kehren sich wider uns, sind unsere gröbsten Feinde auf Erden, und hat niemand so übel gepredigt, als wir, ohne welche sie doch nichts davon wüßten.

36. Zum andern, mit dem Leben gehets auch also, allermeist bey uns, da das Evangelium verachtet und überdrüßig wird, und nun bereits dazu kommen ist, daß man kaum einen Pfarrherrn mehr ernähren will; sonderlich Junker Scharrhans auf dem Lande, der alle Güter zu sich reißt, und die Prediger so hält, daß ihnen die Lust zu predigen vergehen muß, und läßt sie seine Knechte seyn, daß sie müssen predigen und thun, was er will. Dem folget denn nach Junker Filz in Städten, und Er Omnes, die stellen sich, als wollten sie kein Evangelium noch GOttes Wort haben, und haben doch von uns Frey-

heit von des Pabsts Tyranney, dazu alle Güter auch äusserlich. Nun aber wollten sie gerne uns mit dem Evangelio zum Lande austreiben, oder ja aushungern.

37. Wohlan, wir können nicht anders machen, müssen leiden, daß solche Schlangen, Hunde und Säue um uns sind, die beyde, mit der Lehre und Leben, das Evangelium verderben; und wo rechte Prediger sind, denen muß es allezeit so gehen. Denn das ist des Evangelii Glück in der Welt: und wenn es wieder dahin kömmt, (wie ich oft geweissaget habe, und besorge, es werde allzubald geschehen,) daß solche Leute, als Pabst und Bischöffe regieren, so wird es schon gar hinweg, und vertreten, und seine Prediger dahin seyn. Denn das Evangelium muß jedermanns Fußtuch seyn, daß alle Welt drüber laufe und mit Füssen trete, samt seinen Predigern und Schülern.

38. Was sollen wir nun dazu thun? Ihr sollet es nicht (spricht Christus,) vor die Säue und Hunde werfen. Ja, lieber HErr, sie habens bereits. Denn weil es eine öffentliche Predigt ist, und in die Welt ausgeschüttet, so können wir nicht wehren, daß sie nicht drein fallen, und zu sich reissen. Aber sie habens darum noch nicht, und wollens ihnen (GOtt Lob!) wohl wehren, daß sie das Heiligthum nicht krigen: die Schalen und Hülsen haben sie wol, das ist, die fleischliche Freyheit: aber das sey ihnen gewehret, daß kein Hund noch Saue, er sey ein Scharrhans, Filz oder Bauer, einen Buchstaben vom Evangelio krige, ob er gleich alle Bücher lieset, und alle Predigt höret, und läßt sich dünken, er könne es überaus wohl.

39. Darum ist das die Kunst dazu, wie Christus hier lehret, wenn wir eine solch Saue oder Hund sehen, daß wir uns von ihm sondern; wie wir mit den Rottengeistern thun, und keine Gemeinschaft mit ihnen haben, und ihnen keine Sacramente reichen, keinen Trost des Evangelii mittheilen; sondern anzeigen, daß sie nichts von Christo, unserm Schatz, geniessen sollen. Wenn wir das thun, so haben wir ihnen die Perlen und das Heiligthum fein genommen. Denn es soll mir kein Scharrhans oder Bauer, Schwärmer oder Rottengeist, das Evangelium und Christum haben, er soll mich zuvor darum fragen, und mit mir halten, daß ich ja dazu sage, oder ein jeglicher rechter Prediger. Denn wer das Evangelium recht hat, der muß es gewißlich mit uns halten und eins seyn, soferne, daß wir zuvor deß gewiß seyn, daß wir das rechte Evangelium und die Perlen haben. Darum muß er uns, warlich, nicht mit Füssen treten, wie Junker Scharrhans; noch verdammen, wie die Rotten; noch verachten, wie die Bauern, in Städten und Dörfern; sondern das liebe Wort in Ehren halten, und alle, die es predigen und gerne hören. Wo nicht, so halten wir sie für Säue und Hunde, und sagen ihnen, daß sie nichts von uns krigen sollen; lassen sie dieweil lesen und hören, und sich Evangelisch rühmen, wie sie wollen, wie ich mit etlichen Scharrhansen und Städten thun muß. Denn das ist gewiß, wer das Predigtamt verachtet, der wird nicht viel vom Evangelio halten. Weil sie denn die Pfarrherren und Prediger mit Füssen treten, und so schmählich halten, daß die Bauern ihre Säue nicht so halten, so ziehen wir unsere Perlen wieder zu uns, und wollen sehen, was sie ohne unsern Dank werden vom Evangelio haben? Kannst du GOttes Wort und seine Prediger mit Füssen treten; so kann er dich wiederum auch mit Füssen treten.

40. So will nun Christus sagen: Wo ihr sehet, daß man euere Predigt will verach-

ten

ten und mit Füssen treten, so habt keine Gemeinschaft mit ihnen, und thut euch von ihnen; wie er Matth. 18, 17. auch sagt: Wer dich und die Gemeinde nicht höret, den halte als einen Heyden und Zöllner. Also, daß man ihnen sage, daß sie nicht Christen, sondern verdammte Heyden sind, und ihnen nichts wollen gepredigt haben, und kein Theil unserer Güter lassen, wie St. Petrus Ap. gesch. 8, 20. 21. zu Simon Magd saget. Also thue ich, und alle, die mit Ernst predigen, daß wir uns nicht theilhaftig machen ihrer Sünde. Denn GOtt will nicht, daß wir so heucheln sollen mit unsern Rotten, als wäre ihre Lehre recht; sondern müssen sie für Feinde halten, als von ihnen gesondert mit dem Evangelio, Taufe, Sacrament und allem, was sie lehren und leben. Also auch müssen wir den Unsern sagen, wenn sie wollen am Evangelio Theil haben, daß sie uns nichts überall verachten, sondern ihre Frucht beweisen, daß sie es mit Ernst meynen, und zum wenigsten das Wort und Sacrament in Ehren halten, und sich mit Demuth dazu stellen.

41. Ja, (sagen sie,) mit der Weise wollte man wieder eine Herrschaft machen, und sich selbst wieder in Stul und Zwang setzen, wie bisher der Pabst gesessen ist, das wäre nicht zu leiden, und wären eben so mehr unter dem Pabst blieben? Antwort: Ja, warlich, ich habe es selbst sehr Sorge, daß es so wird gehen. Aber das wird nicht der Weg darzu seyn, den sie vornehmen, der Pfaffen Tyranney zu wehren, sondern eben der rechte Anfang dazu, daß man sie will verachten und mit Füssen treten. Denn wenn diese weg sind, die sie wol mit Füssen getreten und verjagt haben, so werden sie dennoch nicht können ohne Pfaffen oder Prediger seyn. Denn Christus will sein Regiment behalten in der Welt, daß dennoch sein Evangelium, Taufe, Sacrament, bleiben muß. Ob es gleich kein Fürst nicht wollte schützen, so will ers thun, weil ihn der Vater zu seiner Rechten gesetzt hat, und will, daß er soll HErr seyn. Ob sie nun gleich jetzt alle Pfaffen verjagen, so werden sie Christum nicht vom Stul werfen. Darum wird es ihnen also gehen: weil sie jetzt der rechtschaffenen, frommen Prediger nicht wollen noch leiden können, wird ihnen GOtt andere schaffen, die sie zwingen werden, und mit Tyranney regieren, ärger, denn zuvor.

42. Darum sind sie auf der rechten Bahn, unsere Scharrhansen und andere, die, so die Köpffe zusammen stecken, und meynen, sie wollen uns dämpffen und unter sich zwingen, wissen nicht, daß ein anderer droben sitzt, der das Regiment hat, und sagt: Wollet ihr nicht rechte Prediger haben, so habt den Teufel mit seinen Predigern, die euch Lügen predigen, die ihr müsset annehmen, und müsset sie dazu lassen Herr seyn, und alle Plagen von ihnen leiden. Wie es bereits über unser Deutschland gehet, da man das Evangelium nicht hat wollen annehmen, und noch verfolget, daß sie alle Winkel voll Rotten, Schwärmer und Wiedertäufer haben, und könnens nicht wehren.

43. Das wäre aber der rechte Weg solches zu verkommen, wenn man das Evangelium mit Ernst meynete, und GOtt treulich bäte, daß er rechte treue Arbeiter in seine Ernte schickte; da dürfte man der Sorge nicht. Denn solche Prediger würden uns nicht drücken noch zwingen, oder einigen Schaden thun an Leib oder Seele, sondern jedermann fördern und helfen, und alles Gutes thun. Wie man an uns erfahren hat, daß wir uns wohl mögen rühmen vor GOtt und der Welt, daß wir ja keine Herrschaft noch

unsern Nutz gesucht, sondern aller Welt gedienet mit unserm Leib und Leben: niemand beschweret noch Schaden gethan, sondern jederman gerne geholfen, auch zeitlich, und dazu drüber leiden alle Gefahr, Gewalt und Verfolgung. Weil man denn unser nicht mehr mag, so soll GOtt geben, daß nach uns andere kommen, die anders mit ihnen umgehen, drücken, plagen und schinden, auf daß sie sehen, was sie an uns gehabt haben, und sollens von solchen leiden, die sie jetzt nicht ansehen, und nicht gerne zu Stallbuben hätten. Denn sie sind auch nicht bessers werth, denn daß sie solche Tyrannen haben, die sie müssen fürchten, wie sie den Pabst gehabt haben; der war ein rechter Regent für sie. Unsere tolle Fürsten habens auch bereits gelernt, und habens im Sinn, daß sie wollen Zwangs los seyn, und nicht mehr den Pabst fürchten, heben an die Pfaffen zu schützen; aber nicht um ihrentwillen, sondern daß sie sie unter sich zwingen, daß sie müssen ihrer Gnade leben, und schützen sie so, daß sie lieber sollten zu uns fallen, die sie für Feinde achten, denn sich so von ihnen, unter dem Namen des Schutzes, zuraufen lassen. Aber so soll und muß es gehen, und geschieht ihnen beyden recht.

44. Aber bey den Christen soll es nicht so seyn, sondern was rechtschaffene, fromme Herzen sind, sollen ihre Pfarrherren und Prediger in allen Ehren halten, mit aller Demuth und Liebe, um des HErrn Christi und seines Worts willen, und sie groß achten, als ein köstlich Geschenk und Kleinod, von GOtt gegeben, über alle zeitliche Schätze und Güter. Deßgleichen werden auch die rechten, frommen Prediger mit allem Dräuen nichts anders suchen, denn aller Leute Nutzen und Heil, ohne alle Beschwerde, beyde, des Gewissens, und auch äusserlich an zeitlichen Gütern und leiblichem Wesen. Wer sie aber verachtet, der wisse, daß er kein Christ ist, und den Schatz wieder verloren hat. Wir predigen und vermahnen jedermann, wer es annehmen und mit uns halten will; wer aber nicht will, und doch mit dem Schein und Namen des Evangelii oder Christlicher Brüderschaft uns verachtet, und mit Füssen will treten, wider solche brauchen wir auch der Kunst, daß wir sie den Schein lassen haben, aber im Grund alles wieder zu uns nehmen, daß sie nichts überall behalten. Denn wir haben den Befehl, daß wir uns von ihnen sondern; ob wirs wol nicht gerne thun, und lieber wollten, daß sie bey uns blieben: aber weil sie nicht wollen, müssen wir sie auch lassen fahren, und nicht um ihrentwillen unsern Schatz lassen verderben, oder von ihnen lassen zutreten werden.

II.

v. 7-11. Bittet, so wird euch gegeben: suchet, so werdet ihr finden: klopffet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet: und wer da suchet, der findet: und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brod, daß er ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben, denen, die ihn bitten.

45. Nachdem der HErr Christus die Jünger gelehret, und das Predigtamt angerichtet hat, daß sie wissen, was sie predigen,

digen, und wie sie leben sollten, thut er hier noch eine Vermahnung zu dem Gebet, will sie damit lehren, daß das Gebet, nächst des Predigtamts, das fürnehmste Werk sey eines Christen, als das allzeit auf die Predigt gehöret; und anzeigen, daß nichts nöthigers ist in der Christenheit, weil wir so viel Anfechtung und Hinderniß haben, denn daß man ohne Unterlaß anhalte mit Beten, daß GOtt seine Gnade und Geist gebe, daß die Lehre möge zu Kräften und in Schwang kommen, bey uns selbst und andern. Darum hat GOtt im Propheten Zacharia c. 12, 10. (wie droben c. 6. §. 19. ist angezogen,) verheissen, **daß er wolle über die Christen ausgiessen einen Geist der Gnaden und des Gebets.** Fasset also in diese zwey Stücke das ganze Christliche Wesen.

46. So will er nun sagen: Ich habe euch die Lehre gegeben, daß ihr wisset, wie ihr recht leben sollet, und wofür ihr euch hüten sollet. Nun gehöret dazu, daß ihr auch bittet, und getrost anhaltet mit Suchen und Klopffen, nicht faul noch laß dazu werdet. Denn es wird bittens, suchens und klopffens noth seyn. Denn ob schon beyde, die Lehre und Leben, recht angangen ist, so wird es doch nicht mangeln an allerley Gebrechen und Anstössen, die uns täglich hindern und wehren, daß wir nicht fortkönnen, und stetig dawider kämpffen müssen mit allen Kräften, aber keine andere stärkere Wehre haben, denn das Gebet, daß, wenn wir solches nicht treiben, ists nicht möglich zu bestehen, und Christen bleiben. Wie wir jetzt wohl können vor Augen sehen, was täglich vor Hinderniss wider das Evangelium gehen; aber auch sehen, daß wir uns des Gebets wenig annehmen, und stellen, als gienge uns diese Warnung und Vermahnung nichts an, und dürften nun nichts beten, weil das unnütze Geplepper und Gemurre der Rosenkränze und anderer abgöttischen Gebetlein aufgehöret hat. Welches ist nicht ein gut Zeichen, und zu besorgen, daß viel Unglücks über uns gehen werde, das wir sonst wehren könnten.

47. Darum soll ein jeglicher Christ diese Vermahnung annehmen, erstlich, als ein Gebot, eben sowol als das vorige Stück, **ihr sollet nicht richten** ꝛc. ein Gebot ist; und wisse, daß er schuldig ist, sich zu üben in dem Christlichen Werk, und nicht thue wie jener Bauer, der da saget, er gebe dem Pfarrherrn Korn, darum, daß er sollte für ihn beten. Wie etliche denken: Was liegt an meinem Beten? bete ich nicht, so beten andere. Daß man nicht meyne, es gehe uns nicht an, oder stehe in unserer freyen Willkühr; davon ich sonst oft weiter vermahnet habe.

48. Zum andern, hast du hier die tröstliche Verheissung und reiche Zusagung, die er thut von dem Gebete: daß man sehe, es liege ihm etwas dran, und lerne unser Gebet köstlich und theuer vor GOtt halten, weil er uns so ernstlich dazu vermahnet, so freundlich locket und zusagt, daß wir nicht umsonst sollen bitten. Und wenn wir gleich keine Ursache oder Reizung hätten, denn diß freundliche, reiche Wort, so sollte es genug seyn uns zu treiben. Ich will schweigen, daß er so theuer und hoch vermahnet und gebeut, und daß wirs so herzlich wohl dürfen.

49. Zudem, als wäre es daran nicht genug, so wir uns doch ohne das, unserer hohen Noth halben, billig selbst sollten treiben, setzet er aus der Maasse ein schön Gleichniß, desto mehr zu reizen, **von einem jeglichen Vater gegen seinen Sohne:** daß, ob er gleich selbst ein schändlicher Unflath ist, doch, **so ihn sein Sohn bittet um einen**

Fisch, so gibt er ihm keine Schlange ꝛc. Daraus schleußt er diese tröstlichen Worte: **Weil ihr solches könnet thun, die ihr von Art nicht gut seyd, und keine gute Ader in euch ist gegen GOtt; wie sollte denn GOtt, euer himmlischer Vater, der von Art eitel Güte ist, nicht euch auch Gutes geben, so ihr ihn darum bittet?** Da ist je alles aufs höchste, damit man jemand reizen soll oder kann zu dem Gebete, wenn wir nur solche Worte wollten ansehen und zu Herzen führen.

50. Nun, was die Noth sey, um welcher willen er die Vermahnung thut, und die uns treiben soll zu bitten, ist gesagt: daß, wenn man GOttes Wort recht hält, und beyde, die Lehre und Leben, wohl angefangen, so kanns nicht fehlen, es findet sich täglich nicht einerley, sondern tausenderley Anfechtung und Widerstand. Denn, zum ersten, ist unser eigen Fleisch, der alte faule Sack, der da bald verdrossen, unachtsam, und unlustig wird zu GOttes Wort und gutem Leben; also, daß es immer uns mangelt an Weisheit und GOttes Wort, Glaube, Liebe, Geduld ꝛc. Das ist der ärgste Feind, der uns täglich am Halse hängt, so schwer, daß er uns immer dorthin reisset.

51. Dazu wird auch schlagen der andere Feind, die Welt, die uns das liebe Wort und Glauben nicht gönnet, noch dabey leiden will, wie schwach es auch bey uns ist. Fähret zu und verdammt uns drüber, will uns nehmen was wir haben, daß wir keinen Friede bey ihr haben können. Das sind bereits zwo grosse Anfechtungen, so uns inwendig hindern, und auswendig davon jagen wollen. Darum haben wir nicht mehr zu thun, denn daß wir immer zu GOtt schreyen, daß er sein Wort in uns stärke und fördere, und den Verfolgern und Rotten wehre, daß es nicht gedämpft werde.

52. Der dritte Feind ist nun der allerstärkeste, der leidige Teufel, welcher hat die zweyerley grossen Vortheile, daß wir von Natur nicht gut sind, und dazu schwach im Glauben und Geist: legt sich also in mein eigen Schloß, und streitet wider mich. Hat dazu die Welt auch zu Hülfe, daß er alle Rotterey wider mich treibt, dadurch er seine gifftige, feurige Pfeile auf mich scheußt, daß er mich müde macht, daß das Wort wieder in mir verlösche und gedämpft werde, und er wieder regiere, wie er vor regieret hat, und lasse sich nicht austreiben. Siehe, das sind ja drey Unglück, die uns sehr genug drücken und auf dem Halse liegen, und nicht ablassen, weil wir leben und Odem haben. Darum haben wir ja stete Ursache zu beten und zu ruffen. Darum setzt er auch eben solche Worte: **Bittet, suchet und klopffet an**; anzuzeigen, daß wir noch nicht alles haben, sondern so um uns stehet, daß es allenthalben fehlet und mangelt. Denn wenn wirs gar hätten, so dürften wir nicht bitten noch suchen: wenn wir schon gar im Himmel wären, so dürften wir nicht anklopffen.

53. Nun, das sind die höchsten Anfechtungen im Gottesdienst und GOttes Wort. Darnach haben wir die gemeine, zeitliche Noth dieses Lebens auf Erden. Als, daß wir sollen bitten, daß er uns gebe gnädigen Friede, gut Regiment, und behüte uns vor allerley Plage, Krankheit, Pestilenz, theurer Zeit, Blutvergiessen, Ungewitter ꝛc. Denn du bist dem Tode auch noch nicht entlaufen, hast auch noch dein täglich Brod nicht gar aufgessen, daß du nicht dürfest bitten, daß er dirs täglich gebe. Item, so hast du auch zu bitten für die weltliche Obrigkeit,

und

und wider allerley Laster, daß die Leute nicht so unter einander rauben und stehlen, weil du täglich mußt sehen, daß allenthalben so schändlich zugehet. Ueber das alles hast du daheim in deinem Haus dein Weib, Kind und Gesinde zu regieren, da findest du alle Hände voll zu thun. Denn wer da soll in seinem ganzen Leben, beyde, Christliche und kayserliche Gerechtigkeit halten und führen, der hat mehr auf sich geladen, denn eines Mannes Werk und Vermögen.

54. Was sollen wir nun thun? Da stecken wir in so mancherley grossen Nöthen und Hindernissen, derer wir nicht können umgehen, wenn wir uns sollten zureissen. Wie kann ich dawider, daß ich nicht sterbe, so faul und laß bin zu GOttes Wort und allem Guten; oder daß die Welt so tobet und rumort, und der Teufel wütet, und so viel Plage und Unglück gehet? Solches weiß nun der liebe HErr Christus wohl. Darum will er uns eine köstliche, gute Arzney zeigen, als ein frommer, treuer Arzt, und lehren, wie wir ihm thun sollen. Als sollte er sagen: Die Welt ist so toll, und unterstehet sich, solches mit Weisheit und Vernunft von sich zu bringen, suchet so viel Mittel und Wege, Hülfe und Rath, wie sie aus solchen Nöthen komme. Aber das ist der einige, kürzeste, gewisseste Weg, daß du gehest in ein Kämmerlein oder in einen Winkel, und da dein Herz aufthust und ausschüttest vor GOtt, mit Klagen und Seufzen, und tröstlicher Zuversicht, daß er, als dein treuer, himmlischer Vater, in solchen Nöthen helfen und rathen wolle ꝛc. Gleichwie man lieset Es. 37, 14. sq. von dem König Ezechia: Als der Feind mit einem grossen Volk vor der Stadt lag, und er so bedränget und übermannet war, daß keine Hülfe noch Rath menschlich zu hoffen war, dazu ihn der Feind aufs schmählichste trotzete, und spottete zu seinem Unglück, und schrieb ihm einen Brief voll Lästerung, daß er hätte mögen verzweifeln: da that der fromme König nichts anders, denn gieng hinauf in den Tempel, legte GOtt den Brief vor den Altar, und fiel nieder, und betete von Herzen. Da ward er so bald erhöret und ihm geholfen.

55. Aber da ist Noth und Angst, und die schwereste Kunst, ehe mans dazu bringet, und der elendeste Jammer, daß wir uns immer vorhin zumartern und zufressen mit unsern eigenen Sorgen und Gedanken, daß wirs selbst wollen vom Halse legen und los werden. Denn es ist ein böser, schalkhaftiger Teufel, der mich sowol reitet als andere, und oft mir solche Tücke bewiesen hat: wenn die Anfechtung oder Kümmerniß angehet, es sey in geistlichen oder weltlichen Sachen, daß er den Kopf flugs hinein stecke, und dahin bringe, daß man sich selbst damit fresse. Damit er uns von dem Gebet reisset, und den Kopf so irre machet, daß man nicht daran denket, und ehe man anhebt zu beten, hat man sich schon halb zu tode gemartert. Denn er weiß wohl, was das Gebet schaffet und vermag, darum wehret und störet er, wie er immer kann, daß man ja nicht dazu komme.

56. Darum sollten wir lernen diese Worte wohl ins Herz treiben, und daran gewöhnen: so bald uns eine Angst und Noth unter Augen stösset, nur flugs auf die Knie zu fallen, und GOtt die Noth vorlegen, nach dieser Vermahnung und Zusage, so wäre uns geholfen, daß wir nicht dürften uns zumartern mit unsern eigenen Gedanken, Hülfe zu suchen. Denn es ist eine sehr köstliche Arzney, die da gewißlich hilft, und nimmer fehlet, wenn man ihr nur brauchet.

57. Wie

57. Wie man aber recht beten soll, ist droben (c. 6. §. 20. sqq.) und sonst genug gesagt. Denn hier reden wir nur von der Kraft des Gebets, und was uns dazu treiben soll. Das fürnehmste aber ist, daß du nur von ersten GOttes Wort ansehest, das dich unterrichte im Herzen, was du gläuben sollst, daß du deß gewiß seyst, daß dein Glaube, Evangelium und Christus recht ist, und dein Stand gefället; so wirst du bald den Teufel wider dich sehen, und fühlen, wie es allenthalben fehlet, inwendig im Glauben, und auswendig in deinem Stande, daß es alles hinter sich will gehen, und um und um schwärmet mit Anfechtungen. Wenn du solches fühlest, daß du klug seyst und dein Herz erschwingest, daß du flugs anfahest zu bitten, und sagest: Lieber HErr, ich habe ja dein Wort, und bin in dem Stande, der dir gefället, das weiß ich. Nun siehest du, wie es allenthalben mangelt, daß ich keine Hülfe weiß, ohne bey dir; darum hilf du, weil du gesagt und befohlen hast, daß wir sollen bitten, suchen und klopffen, so sollen wirs gewißlich empfahen, finden, und haben, was wir begehren.

58. Wirst du dichs so annehmen und gewöhnen getrost zu beten, und nicht empfahen, so komme denn, und strafe mich Lügen. Gibt er dir nicht so bald deß Augenblicks, so wird er dir doch so viel geben, daß indeß dein Herz Trost und Stärke empfinden wird, bis zu der Zeit, da er viel reichlicher gibt, denn du hättest gehofft. Denn das ist auch eine Tugend des Gebets, wenn mans übet und treibt, und also an das Wort denket, das er verheissen hat, daß das Herz immer je stärker wird, und vester anhält, und endlich viel mehr, denn sonst, erlanget.

59. Solches könnte ich fein an meinem und anderer frommer Leute Exempel beweisen. Denn ich habs auch versuchet, und viel Leute mit mir, sonderlich zu der Zeit, da uns der Teufel fressen wollte, auf dem Reichstage zu Augsburg, und stund alles übel satt, und so rege, daß alle Welt meynete, es würde über und über gehen; wie etliche trotziglich gedräuet hatten, und waren schon die Messer gezuckt, und die Büchsen geladen. Aber GOtt hat durch unser Gebet so geholfen, und aufgethan, daß jene Schreyer mit ihrem Scharren und Dräuen redlich sind zu schanden worden, und uns einen guten Friede und gnädig Jahr gegeben, als lang nie gewesen ist, und wir nicht hätten können hoffen. Gehet jetzt eine andere Gefahr und Noth an, so wollen wir abermal bitten, und er soll wieder helfen und erlösen, ob er uns gleich indeß mit zu ein wenig leiden und drücken läßt, auf daß er uns desto mehr stärke, und wir getrieben werden, desto stärker zu beten. Denn was wäre es vor ein Gebet, wenn nicht die Noth da wäre, und uns drückete, daß wirs fühleten? Es dienet wohl darzu, daß mans wohl fühle, daß desto stärker Gebet draus werde. Darum lerne nur ein jeglicher sein Gebet mit nichte verachten, ungezweifelt, daß er gewißlich erhöret werde, und zu seiner Zeit empfahen werde, was er begehret.

60. Warum aber Christus so viel Worte braucht, daß er dreyerley Stücke setzet: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopffet an, so wird euch aufgethan, so es doch wäre an einem genug gewesen; ist leicht zu sehen, (wie auch gesagt ist,) daß er uns damit will desto stärker vermahnen zum Beten. Denn er weiß, daß wir blöde sind, und scheuen uns, unsere

sere Noth GOtt vorzutragen, als unwürdig und ungeschickt ꝛc. Fühlen den Mangel wohl, können's aber nicht heraus bringen, denken, GOtt sey so groß, und wir so geringe und unwürdig, daß wir nicht dürfen beten. Welches ist auch eine grosse Hinderniß vom Teufel, das dem Gebet grossen Schaden thut. Darum reizet er uns von solcher Blödigkeit und Gedanken, daß wir ja keinen Zweifel haben, sondern nur getrost und kecklich hinan gehen. Denn ob ich gleich unwürdig bin, so bin ich doch seine Creatur: und weil er mich würdig gemacht hat, daß ich seine Creatur bin, so bin ich auch würdig zu nehmen, was er mir zugesagt hat, und so hoch anbeut. Summa, bin ich unwürdig, so ist doch er und seine Verheissung nicht unwürdig. Darauf wage es nur frisch und getrost, und legs ihm mit allen Freuden und Zuversicht vor in seinen Schoos. Aber vor allen Dingen siehe zu, daß du recht gläubest an Christum, und in einem rechten Stande seyst, der GOtt gefalle, nicht wie die Welt, die ihres Standes nicht achtet, und nur Tag und Nacht trachtet, ihre Untugend und Büberey auszurichten.

61. Man möchte aber diese drey Stücke dahin deuten, daß er einerley mit andern Worten wiederholet, anzuzeigen das Anhalten des Gebets, davon auch St. Paulus Röm. 12, 12. vermahnet: Haltet an am Gebete. Als sollte er sagen: Es ist nicht genug, anheben, und einmal seufzen, und das Gebet hersagen, und darnach davon gehen; sondern, gleichwie die Noth ist, so soll das Gebet auch thun. Denn sie greifet dich nicht einmal an, und läßt darnach von dir, sondern hanget immer an, und fället dir wieder an den Hals, und will nicht ablassen. Also thue du auch, daß du immer bittest, und dazu suchest und anklopffest, und lassest nicht abe. Gleichwie das Exempel Luc. 18, 3. sqq. lehret von der Witwe, die nicht wollte ihrem Richter vom Hals lassen, mit geilen und anhalten, und machet es so unverschämt, daß er übertäubet ward, und mußte ihr ohne seinen Dank helfen. Wie vielmehr (schleußt Christus daselbst v. 7.) wird uns GOTT geben, wenn er siehet, daß man nicht abläßt mit bitten, sondern immer und immer klopft, daß er muß erhören; sonderlich weil ers geheissen hat, und zeiget, daß er Gefallen habe an solchem Anhalten. Darum, wie die Noth immer anklopft, so klopffe du auch immer an, und lasse auch nicht ab, weil du sein Wort hast; so wird er auch müssen sagen: Wohlan, so fahre hin, und habe was du begehrest. Davon sagt auch St. Jacob in seiner Epistel c. 1, 16. daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich anhält, und zeucht dazu das Exempel Eliä des Propheten aus der Schrift ꝛc. So thuts auch GOtt darum, daß er dich treibet, nicht allein schlecht zu bitten, sondern anzuklopffen, daß er dich will versuchen, ob du könnest vest halten, und dich lehre, daß darum dein Gebet nicht unangenehme noch unerhöret ist, ob er gleich verzeucht, und dich oft läßt suchen und klopffen.

II. Theil,

Der Beschluß der Bergpredigt.

I. Der Beschluß, den Christus gemacht.

A Das erste Stück dieses Beschlusses 62-74.

1. wie Christus in diesem Stück alle Lehren der Bergpredigt in ein klein Bündlein fasset 62.
2. wie diß Stück aus dem gemeinen Leben mit Exempeln zu bestätigen 62. 64.
3. daß diß Stück zwar kurz ist, aber doch unzählige Dinge in sich fasset 65.
4. auf was Art diß Stück seine Frucht schaffen kann 66.
5. daß diß Stück allen Menschen ins Herz geschrie-

schrieben, und zum beständigen Prediger dienen kann 66. 67. 68.
6. wie diß Stück von wenig Menschen beobachtet wird 68. sqq.
* die GOtt fürchten, sollen mit ihrem Gut also handeln, wie es recht und billig ist 69.
7. wie Christus durch dieses Stück die Menschen schamroth macht 70. sqq.
* Klage über die grosse Menge der Betrüger und Mörder 71.
8. Ermahnung, dieses Stück wohl zu beobachten 72.
9. wie von diesem Stück kann gesagt werden, daß darinn das Gesetz und die Propheten bestehen 72.
10. welches das beste ist in diesem Stück 74.
* wer fromm will seyn, muß sich an anderer Exempel nicht kehren ibid.

B Das andere Stück des Beschlusses hält in sich etliche Warnungen.
1. die erste Warnung.
a was Christum bewogen diese Warnung zu geben 75.
b wofür Christus warnet 75. sqq.
* von der Menge und dem Glück der Gottlosen.
1) wie und warum sich ein Christ dadurch nicht soll lassen abbringen von Christo 76.
2) wie solches zu allen Zeiten ein groß Aergerniß gewesen 77.
3) wie sich ein Christ dabey soll verhalten 78. sqq.
4) wie Türken und Papisten dadurch sich stärken im Unglauben und Bosheit 79.
5) wie ein Christ hiebey soll auf GOttes Wort sehen 80. 81.
c der rechte Sinn und Verstand dieser Warnung 82.
d von dem schmalen Wege, dessen in dieser Warnung gedacht wird.
1) was diesen Weg so enge und schmal machet 83-85.
2) wie dieser Weg von den Alten ist abgebildet worden 86.
3) womit sich ein Christ bey diesem schmalen Wege zu trösten hat 87. 88. sq.
4) auf was Art dieser schmale Weg leichte gemacht wird 88.
* daß die Gläubigen grossen Vortheil haben vor den Gottlosen 89. 90.
2. die andere Warnung.
a was Christum bewogen, diese Warnung zu geben 92. sq.
* die reine Lehre des Evangelii wird allenthalben angefochten 93.
* von den falschen Lehrern in der Christenheit.
1) daß solche mehr Schaden thun, als die, welche ausser der Christenheit anzutreffen 94.
2) daß die Kirche zu allen Zeiten von denselben viel hat leiden müssen 95.
3) Klage Luthers über die falschen Lehrer, so zur Zeit der Reformation entstanden 96.
b wie Christus in dieser Warnung zugleich tröstet 97.
c der Sinn und Verstand dieser Warnung 98.
d wie und warum einem jeden Christen diese Warnung nöthig 99.
e wie Christus in dieser Warnung die falschen Lehrer abmahlet.
1) gibt er ihnen den Namen der Propheten 100.
* was von den Winkelpredigern zu halten ibid.
2) bildet er sie ab, wie sie in Schafskleidern kommen.
a) von diesen Schafskleidern überhaupt 101-103.
* woher es kommt, daß falsche Lehrer allenthalben einreissen, und wie man vor ihnen kann bewahret werden 104-106.
b) von diesen Schafskleidern insbesondere 107. 108.
* die Gestalt der Wiedertäufer 109.
c) auf was Art diese Schafskleider zu erkennen und aufzudecken 110.
d) woher es kommt, daß viele durch diese Schafskleider betrogen werden 111. 112-117.
* über dem Hauptartikel von Christo soll man vest halten 113.
* wer in seinem Amte treu ist, der führet einen schwereren Orden, als alle Mönche und Nonnen 114. sqq.
* warum die Welt so leicht verführet wird durch falsche Lehrer 115. 116.
3) bildet er sie ab als reissende Wölfe 117. sqq.
* von den Wiedertäufern.
a) wie dieselben von dem Glauben auf die Werke führen 117.
b) daß sie nicht führen auf die rechten Werke,

Werke, sondern auf ihre Träume 118.
c) wie dieselben ihre Träume mit der Schrift schmücken, und wie ihnen hiebey zu begegnen 119.
d) daß dieselben rechte reissende Wölfe sind 120.
* die Möncherey wird bleiben, so lange die Welt stehet 120. 121.
4) bildet er ab die Kennzeichen der falschen Lehrer.
a) daß diese Abbildung nach dem geistlichen Verstande durch GOttes Wort zu erörtern ist 122. sqq.
b) wie und warum man bey dieser Abbildung nicht soll der Vernunft folgen 123. 124.
c) wozu diese Abbildung gesetzt worden 125. sqq.
* von den falschen Lehrern und Rottengeistern 126-129.
d) die Beschaffenheit der Kennzeichen, so in dieser Abbildung vorgelegt werden 130. sqq.
* welches die rechten guten Werke 130.
* daß die Mönche des Teufels Pfaffen sind 131.
* falsche Lehrer sind zu prüfen nach GOttes Wort 132.
e) wie Christus diese Abbildung mit einem Gleichniß erläutert 133. 134. 135.
f) wie Christus diese Abbildung schliesset mit einem gemeinen Spruch 136-143.
f wie Christus in dieser Warnung ein schrecklich Urtheil fället über die falschen Lehrer und alle Werkheiligen 144. sqq.
1) das erste Stück dieses Urtheils 146. 147.
2) das andere Stück dieses Urtheils 148. 149. sqq
* es ist eine grosse Gnade, wenn ein Mensch, den GOtt mit Gaben gezieret hat, in der Demuth bleibet 150.
* von den falschen Zeichen und Wundern.
a) wie derselben sonderlich im Pabstthum viel anzutreffen 151. 152. 153.
b) wozu der Teufel sich derselben bedienet 153. 154.
c) wie und warum man solche nicht achten soll 155. 156. 157.
d) was den Papisten zu antworten auf ihre Wunder 158.
e) warum GOtt falsche Wunder zulässet 159. 160.
3) die Ursach dieses Urtheils 161.
* von den wahrhaften Zeichen und Wundern.
a) von den wahrhaften Wundern, so durch gottlose Leute geschehen, die da im öffentlichen Amte stehen 162-167.
b) von den Zeichen derer, so nicht in einem Amte sich befinden 168.
c) Regel, darnach diese Zeichen und Wunder zu prüfen 169. 170. 171.
d) warum die Menschen denen wahrhaften Wundern mehr folgen, als denen falschen 172.
C Das dritte Stück des Beschlusses hält in sich ein schön Gleichniß.
1. warum und wozu Christus mit diesem Gleichniß schliesset 173. sqq.
* GOttes Wort soll man nicht allein hören, sondern auch thun 173.
* die Papisten und Heuchler hören und lehren, aber sie thun nicht darnach 174. 175.
2. der Sinn und Verstand dieses Gleichnisses 176.
3. wie Christus in diesem Gleichniß warnen will, daß wir ihn, als den Grund, ja nicht fahren lassen 177.
* von den Werkheiligen.
a wie und warum sie keine Sicherheit haben wider die Angriffe des Teufels und Todes 178.
b wollen die Werkheiligen selig werden, müssen sie am Ende des Lebens alle eigene Gerechtigkeit fahren lassrn 179. 180.
II. Der Beschluß, welchen der Evangelist machet bey dieser Predigt 181.
* Von dem Verdienst der Werke und denen Werkheiligen.
1. worauf sich diejenigen gründen, die das Verdienst der Werke behaupten 182.
2. warum Lutherus hier handelt von dieser Materie 183.
3. daß man in dieser Materie zwey Stücke wohl soll unterscheiden, nemlich, den Glauben, und die Früchte des Glaubens 184-187.
4. das Verdienst der Werke gilt nichts in Erlangung der Heilsgüter 188-193.
5. die Lehre der Papisten, vom Verdienst der Werke, ist ein gotteslästerlicher Irrthum 189. 190.
6. wie die falsche Lehre vom Verdienst der Werke zu widerlegen 191-193.
7. wie auf die Sprüche zu antworten, welche da scheinen das Verdienst der Werke zu bestätigen 194-198.
8. warum die Werkheiligen und Nonnen mit dem Verdienst der Werke zu verwerfen 199.
9 wieferne das Verdienst der Werke statt findet, und wieferne es nicht statt findet 200-202.

I.

v. 12. Alles nun, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten ꝛc.

62. Mit diesen Worten beschleußt er nun seine Lehren, in diesen dreyen Capiteln gethan, und fasset sie alle in ein klein Bündlein, darinnen mans gar finden möge, und ein jeglicher in Busen stecken, und wohl behalten könne. Als sollte er sagen: Wollet ihr wissen, was ich gepredigt habe, und was Moses und alle Propheten euch lehren; so will ichs euch wol kurz sagen, und so fassen, daß ihr nicht dürft klagen, es sey zu lang oder zu schwer zu behalten. Denn es ist eine solche Predigt, die man kann lang und weit ausstreichen, und auch kurz machen, und alle Lehre und Predigt hieraus fliessen und sich ausbreiten, und wiederum hier zusammen kommen. Wie könnte es nun kürzer und klärer gefasset werden, denn in diesen Worten? ohne daß die Welt und unser alter Adam nicht läßt dazu kommen, daß wir ihm nachdenken, und gegen einander halten unser Leben und diese Lehre, lassens zu einem Ohr eingehen, zum andern wieder aus. Sollten wirs aber allezeit gegen unser Leben und Werk halten, so würden wir nicht so rohe hingehen und in Wind schlagen, sondern immer genug zu thun krigen, und wohl selbst unser Meister werden, und lehren, was wir thun sollten, daß wir nicht dürften nach heiligem Leben und Werken laufen, auch nicht viel Juristen und Rechtsbücher dazu dürften. Denn es ist ja kurz gefaßt und bald gelernet, wenn nur der Fleiß und Ernst da wäre, darnach zu thun und zu leben.

63. Als, daß mans bey groben Exempeln sehe: Es ist ja keiner, der ihm gerne lasse stehlen, und wenn er sein eigen Herz darum fraget, so muß ers sagen, daß ers warlich nicht gern hat. Warum schleußt er denn nicht, daß er einem andern auch also thue? Als, wenn du auf dem Markt siehest, daß jedermann das Seine so theuer machet, wie er selbst will, daß er gerne um dreysig Pfennig gäbe, was nicht zehen werth ist, und du fragest ihn: Lieber, wolltest du auch gerne, daß man dirs thue? so kann er so grob und unverständig nicht seyn, er muß sagen: Ich wollte es kaufen, wie es der Markt gäbe, und was billig und recht wäre, daß man mich nicht übernähme. Siehe, da ist dein Herz, das dir fein saget, was du gerne hättest, und dein Gewissen, daß du schleußt, daß du andern auch also thun sollst, und dich fein lehren kann, wie du dich halten sollst gegen den Nächsten mit Kaufen und Verkaufen, und allerley Händeln; welches alles gehöret zum siebenten Gebot, du sollst nicht stehlen.

64. Deßgleichen in andern Geboten: Wenn du ein Weib, Tochter oder Mägde hast, die liessest du nicht gerne zu Schanden werden, oder Böses von ihnen reden, sondern wolltest, daß sie jedermann zu Ehren hielte und förderte, und ihnen das beste nachsagete. Warum bist du denn so verkehret, daß du nach eines andern Weib trachtest, und selbst zu Schanden machst: oder lässest es anstehen, wo du ihr zu Ehren helfen solltest, und hast deine Lust mit afterreden und verleumden? Item, du wolltest nicht gerne, daß dir jemand Schaden noch Leid thäte, oder dir übel redete, und was deß mehr ist. Warum hältest du denn hier nicht selbst die Regel und Maaß, die du von andern forderst und haben willst, und kannst einen andern

bald

bald richten, tadeln und verdammen, wenn er dirs nicht thut; und willst doch selbst dein eigen Recht nicht halten? Also gehe durch alle Gebote der andern Tafel, so befindest du, daß diß sey die rechte Summa aller Predigt, die man thun kann; wie der HErr hier selbst sagt.

65. Darum heisset es wol eine kurze Predigt; aber wiederum, wenn man sie durch alle Stücke soll ausbreiten, so ist es so eine weite Predigt, die kein Ende hat. Denn es ist nicht zu zählen, alles, was man auf Erden thut, bis an Jüngsten Tag. Und ist ja ein feiner Meister, der eine solche lange, weitläuftige Predigt kann so kurz fassen und in eine Summa schliessen, daß sie ein jeglicher kann mit sich heim tragen, und sich täglich derselben erinnern, als in seinem eignen Herzen, ja, in alle seinem Leben und Werken geschrieben; (wie wir weiter hören werden,) und ein jeder sehen kann, wo es ihm fehlet in seinem ganzen Leben.

66. Und ich halte auch dafür, es sollte dennoch Kraft haben und Frucht schaffen, wenn man nur sich gewöhnet, daran zu gedenken und nicht so gar faul und unachtsam seyn wollte. Denn ich halte niemand so grob, noch so böse, wenn er daran gedächte, er würde sich dennoch daran scheuen und stossen. Und ist sicherlich fein gemacht, daß Christus also stellet, daß er kein ander Exempel setzet, denn uns selbst, und also nahe legt, daß ers nicht näher legen könnte, das ist, in unser Herz, Leib, und Leben, und alle unsere Gliedmaassen: daß niemand weit darnach laufen darf, noch viel Mühe und Kost darauf wenden und lassen; sondern hat dir das Buch in deinen eigen Busen gelegt, und dazu so klar, daß du keiner Glossen darfst, Mosen und das Gesetz zu verstehen: also, daß du selbst deine Bibel, Meister, Doctor, und Prediger bist. Da weiset er dich hin, daß du es nur ansehest, so wirst du finden, wie das Buch gehet durch alle deine Werke, Worte, Gedanken, Herz, Leib und Seele. Richte dich nur darnach, so wirst du weise und gelehrt gnug seyn, über-aller Juristen Kunst und Bücher.

67. Als, zum groben Exempel: Bist du ein Handwerksmann, so findest du die Bibel gelegt in deine Werkstatt, in deine Hand, in dein Herz, die dich lehret und dir vorpredigt, wie du dem Nächsten thun sollst. Siehe nur an deinen Handzeug, deine Nadel, Fingerhut, dein Bierfaß, deinen Kram, deine Wage, Ellen und Maaß, so liesest du diesen Spruch darauf geschrieben: daß du nirgendhind sehen kannst, da dirs nicht unter Augen stosse, und kein Ding so geringe ist, damit du täglich umgehest, das dir solches nicht ohne Unterlaß sage, wenn du es hören willst, und mangelt ja am Predigen nicht. Denn du hast so manchen Prediger, so manchen Handel, Waare, Handzeug, und andere Bereitschaft in deinem Haus und Hofe. Das schreyet allzumal über deinen Hals: Lieber, handele mit mir also gegen deinen Nächsten, wie du wolltest, daß dein Nächster gegen dir handeln sollte mit seinem Gut.

68. Siehe, also wäre diese Lehre geschrieben an allen Orten, wo wir hinsehen, und in alle unser Leben gesteckt, wenn wir nur Ohren hätten, die da hören, und Augen, die da sehen wollten: und ist ja so reichlich uns vorgetragen, daß niemand kann sich entschuldigen, er habe es nicht gewußt, oder sey ihm nicht gnug gesagt oder gepredigt. Aber wir sind wie die Ottern, die die Ohren zustopffen, und taub werden, wenn man sie beschwören will; wollens nicht sehen noch hören, was in unser eigen Herz und Gedanken geschrieben ist, und gehen so ruchlos dahin: Ha,

was gehet mich ein anderer an! ich mag mit dem Meinen handeln, wie ich will, und das Meine so theuer verkaufen, als ich kann, wer will mirs wehren ꝛc.? wie Junker Filz und Knebel auf dem Markte thut. Und wenn man sie durch GOttes Wort strafet und dräuet, so geben sie ein Lachen und Spotten dran, und stärken sich nur in ihrer Bosheit. Aber wir predigen auch solchen nicht, Christus auch nicht, will auch nichts mit ihnen zu schaffen haben, und sie so sehr verachten, als sie thun, und sie zum Teufel lassen fahren, damit sie beyderseits geschieden seyn.

69. Aber die da gerne wollten fromm seyn, und dennoch GOtt fürchten, und denken, wie sie leben und fahren wollen, die sollens wissen, daß sie nicht sollen noch müssen mit ihrem Gut handeln und umgehen, wie sie wollen, als wären sie allerdings selbst Herren; sondern schuldig sind zu handeln, wie es recht und geordnet ist, darum Landrecht und Stadtrecht da ist. Denn so wollte ein jeglicher von seinem Nächsten ihm gethan haben; darum sollte er ihm auch so thun, gute Waare um recht Geld, beyde, nehmen und geben. Das ist sein ernstlich Gebot, und will keine Freyheit oder Willkühr daraus gemacht haben, als möchte mans ohne Sünde thun oder lassen: und wird auch drüber halten, wie sehr es die Welt für Schimpf hält und verachtet. Thust du es nicht, so wird er mit dir handeln nach deinem eigenen Recht und Urtheil, und soll dir auch zu Haus und Hofe kommen, daß du keinen Segen habest zu dem, das du wider diese Lehre gewonnen hast, sondern alle Plage und Herzleid, mit deinen Kindern. Denn er will sein Gebot dennoch gehalten haben, oder sollst kein Gut noch Glück haben.

70. Zum andern, ist es nicht allein so nahe gelegt, (wie jetzt gesagt,) daß wir sehen müssen in allem, das vor Augen ist; sondern auch dazu so vorgebildet, daß einer vor ihm selbst muß schamroth werden. Denn es ist ja keiner, der gerne wollte eine böse That thun, daß andere Leute zusehen sollten, und darf niemand so frey sündigen vor den Leuten, als wenns heimlich geschieht, daß niemand siehet. So will nun uns hier Christus selbst zu Zeugen setzen, und machen, daß wir uns selbst scheuen sollen, daß, wenn wir unrecht handeln, bald das Gewissen mit diesem Gebot wider uns stehet, als ein ewiger Zeuge, und saget: Siehe, was thust du? Das sollst du so theuer geben, nach meinem gleichen Kauf; so setzest du so viel drüber. Item: die Waare wolltest du nicht gerne von einem andern nehmen, wie du sie verderbest oder fälschest ꝛc. Wie würde dichs verdriessen, wenn dir einer für einen Gülden gäbe, das kaum zehen Groschen werth wäre? daß, wenn du einen guten Blutstropfen im Leibe hättest, solltest du dich vor dir selbst schämen. Denn wenns ein anderer thäte, so hiessest du ihn einen Dieb und Schalk. Warum schämest du denn dich nicht vor dir selbst, da nicht ein anderer, sondern du selbst dich mußt also schelten, verdammt von deinem eigenen Gewissen? Aber da ist gut vor eine harte, unverschämte Stirn, die sich weder vor den Leuten, noch vor sich selbst schämet, viel weniger vor GOtt. Aber wenns ein anderer dir thut, da kannst du bald schreyen: Ist das nicht Sünde und Schande, und schälklich gestohlen aus dem Beutel? Da kannst du bald einen Dieb und Schalk ersehen an einem andern; aber der in deinem Busen steckt, und wohl greifen und fühlen kannst, den willst du nicht sehen.

71. O wie viel sind jetzt solcher Gesellen auf allen Händeln und Handwerken, die da sicher hingehen, die Leute betrügen und teuschen, wo sie können, und doch nicht Diebe

und

und Schälke wollen seyn, wenn sie es nur heimlich und behendiglich machen. Aber wenn jedermann sollte wieder geben, was er gestohlen und geraubet hätte in seinem Handel oder Handwerk, so würden wenig Leute etwas behalten. Noch gehen sie hin als fromme Leute, weil man sie nicht öffentlich schelten und strafen darf, meynen dazu, sie habens nicht Sünde: und wenn sie sich umsehen, so sind alle Winkel im Haus und Hof voll Diebstahls, und GOtt gebe, daß sie nicht einen Gülden oder zween im Hause haben ungestohlen. Noch soll das alles nicht Diebstahl heissen. Ja, wenn es Diebstahl allein wäre, und nicht auch Mörderey dazu, da man mit böser, schädlicher Waare, Speis oder Trank, viel Leute schwach und krank machet, ꝛc. und nicht allein ums Geld bringet, sondern auch um Gesundheit, daß mancher isset und trinket, daß er darnach aussiechen und oft daran sterben muß. Lieber, ist das nicht eben so viel, als brächest du ihm in sein Haus oder Kasten, oder schlügest ihn tödtlich wund? ohne daß es den Namen nicht hat.

72. Wenn du nun nicht so gar verrucht und unverschämt wärest, solltest du dich ja schämen, wenn dir solches dein Gewissen sagt, und diesen Spruch vorhielte, daß du müssest in dich schlagen; ja, es würde dir so bange machen, daß du nirgend würdest dafür bleiben können. Denn es ist eine Last, die immer drückt und treibt, ja, stets verdammt, als ein ewiger Zeuge wider uns selbst, daß nicht möglich ist zu ertragen. Das würde dich denn bald lehren, daß du müßtest ablassen von solchem Rauben und Stehlen, und was deßgleichen ist, daß du nicht gerne von einem andern wolltest dir gethan haben ꝛc. Also gewöhne dich doch, diesen Spruch ein wenig anzusehen, und mit dir selbst zu üben, so hast du eine tägliche Predigt im Herzen, an allem Wesen und Werken, was du mit deinem Nächsten zu handeln und zu thun hast. Dadurch du fein kannst lernen alle Gebote und das ganze Gesetz verstehen, und dich regieren und führen durch dein und aller Menschen Leben, daß du fein darnach urtheilen mögest, was in der Welt recht und unrecht ist.

73. Sprichst du aber: Wie sagt er, daß das Gesetz und die Propheten hierinne bestehen? Hat doch die Schrift des Gesetzes und der Propheten viel mehr in sich? Denn sie hat ja die Lehre vom Glauben und Verheissungen, davon hier nichts gesaget wird. Antwort: Christus nennet hier das Gesetz und Propheten, stracks gegen das Evangelium oder Verheissung. Denn er predigt hier nichts von dem hohen Artikel, nemlich vom Glauben an Christum, sondern allein von guten Werken. Denn das sind zwo unterschiedene Predigten, beyde muß man sie predigen; aber eine jegliche zu seiner Zeit und Stunde. Das sieheſt du auch klar im Text, in den Worten, da er sagt: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Damit zeiget er ja, daß seine Predigt jetzt nicht weiter gehet, denn auf die Werke, so die Leute gegen uns, und wir gegen ihnen thun, und nichts sagt von der Gnade Christi, die wir von GOtt empfahen. Darum will er nun sagen: Wenn man soll predigen von gutem Leben und Werken, so wir gegen den Nächsten thun sollen; so findest du im ganzen Gesetz und allen Propheten nichts anders, denn das dich dieser Spruch lehret. Darum setzet er auch deutlich die Worte: Den Leuten, und, das thut ihr ihnen auch ꝛc. zu deuten, daß er allein von den Geboten der andern Tafel redet.

74. Und das das beste in dem Spruche

ist,

ist, spricht er nicht: Andere Leute sollens euch thun; sondern ihr sollet es andern Leuten thun. Denn das hat ein jeglicher gerne, daß ein anderer ihm thut, und sind viel Schälke und Buben, die da wohl leiden können, daß jedermann fromm sey, und ihnen Gutes thue; aber sie wollens niemand thun. Wie jetzt, unsere Bauren lassen sich dünken, es sey unrecht und grosse Beschwerung, daß sie sollen gleichen Kauf geben; und können doch feindlich schreyen und klagen, daß man ihnen stihlt oder sie schätzet. Aber das sind eitel böse Würmer. Etliche aber sind noch ein wenig besser, die da sagen: Ich wollte zwar auch gerne thun was ich sollte, wenns andere Leute zuvor gegen mir thäten. Aber dieser Spruch heißt also: Thue du, was du willst von einem andern haben. Du sollst anfahen, und der erste seyn, willst du, daß dirs andere Leute thun: oder, wollen sie nicht, so thue du es gleichwol. Denn wo du nicht ehe wolltest fromm seyn, und Gutes thun, du sehest es denn von einem andern, so würde nimmermehr nichts draus. Wollen andere nicht, so bist du es nicht desto weniger schuldig, nach dem Gesetz und Ordnung des Rechts, weil du es gerne so wolltest dir gethan haben. Wer fromm will seyn, der muß sich nicht an anderer Leute Exempel kehren. Und gilt nicht, daß du sagest: Der hat mich geteuscht, so muß ich ihn wieder beschmeissen; sondern weil du es nicht gerne hast, so thue es jenem auch nicht, und hebe an an dem, das du gegen dir gethan wolltest haben. So magst du denn anderer Leute durch dein Exempel bewegen, daß sie dir wieder Gutes thun, auch die, so dir zuvor Böses gethan haben. Wo du es aber selbst nicht thust, so hast du zu Lohn, daß auch niemand gegen dir thue. Und geschieht dir auch recht vor GOtt und den Leuten.

v. 13. 14. Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die drauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihr, die ihn finden.

75. Er hat nun ausgepredigt, unser lieber HErr, und beschleußt endlich dieselbige Predigt mit etlichen Warnungen, uns zu rüsten wider allerley Hinderniß und Aergerniß, beyde, der Lehre und Lebens, so uns unter Augen stossen in der Welt. Denn wahr ists, die Lehre ist schön und köstlich gewesen, beyde, lang ausgebreitet, und auch kurz gnug gefasset, in ein einig Wort, daß es bald zu sagen und zu verstehen ist; aber da ist Mühe und Arbeit, daß es hernach gehe im Leben. Und ist warlich ein schwer und hartes Leben, ein Christ oder fromm seyn, das uns nicht wird süsse ankommen; wie jene gute Dirne sagte: Es gehöret viel zu der Ehre; ja freylich viel, und noch vielmehr zu einem Christenleben. Das bedenket der liebe HErr hier auch, daß ihnen so unter Augen stossen und einfallen wird: Ich wollte wol gerne so leben; es gehöret aber zumal viel dazu. Ja, das sage ich auch, (spricht er,) darum warne ich dich, siehe dich vor, und kehre dich nicht dran, ob es ein wenig sauer wird und schwer zugehet; denn es will und kann nicht anders seyn in der Welt.

76. Solches muß ein Christ wissen, und dazu gerüstet seyn, daß er sich nicht lasse ärgern noch hindern, ob die ganze Welt anders lebt, und richte sich beyleibe nicht nach dem grossen Haufen, wie auch Moses zuvor verboten hat, 2 Mos. 23, 2: Du sollst nicht nach-

nachfolgen der Menge zum Bösen ꝛc. Als sollte er sagen: Das Aergerniß wirst du allzeit sehen müssen in der Welt bleiben und gehen; wie auch hier Christus spricht: Der Weg zur Verdammniß ist breit, und ihr sind viel, die darauf wandeln: und die Pforte ist sehr weit, daß man mit Haufen dadurch gehet ꝛc.

77. Das ist das grosse Aergerniß, welches gar viel Leute stutzig und abfällig machet, ja, auch die Propheten und heiligen Leute hat vor den Kopf gestossen; wie David im Psalter oft klaget, sonderlich Psalm 73, 3. sqq. mit vielen Worten: Es verdroß mich, da ich sahe, daß es dem Gottlosen wohl gieng. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, und stehen geschmückt wie ein Pallast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Summa, sie sind glückselig auf Erden (sagt er,) und werden reich, haben Haus und Hof voll, leben im Sause, und thun, was sie nur wollen und gedenken. Was thue ich aber dargegen? Ich muß fromm seyn und leiden, und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da, das ist, wenn ich ein wenig übertrete, so ist er flugs hinter mir mit der Ruthen. Das habe ich davon. Dort gehets alles in Ehren und Freuden; darum fället ihnen alle Welt zu, lobt und preisets jedermann. Wie wir gesehen haben unter dem Pabstthum, wenn nur jemand ein Pfaffenkleid anlegte, den mußte alle Welt feyren und in Ehren halten, da half und gab jedermann zu, und war eine selige Mutter, die den Sohn getragen hatte. Und jetzt auch also: Wer nur uns feind ist, der ist bey ihnen in grossen Ehren und werth gehalten, er lebe wie er wolle. Das hat den lieben Vätern wehe gethan, daß sie mußten solch Glück und Bosheit der Welt sehen, daß jedermann viel davon hielt, und hinnach läuft, und sie sollten fromm seyn, und nichts denn Unglück dazu haben, und von jedermann Verachtung und Verfolgung leiden.

78. Solches will Christus auch zeigen, und die Seinen warnen, daß ein jeglicher so lebe in der Welt, als sey er allein, und lasse ihm sein Wort und Predigt das allergrösseste seyn auf Erden, daß er also denke: Ob ich gleich sehe, daß mein Nachbar und die ganze Stadt, ja alle Welt anders lebt, und alles, was Groß, Edel, Reich, Fürsten und Herren sind, mit ihr hält; noch habe ich einen Gesellen, der ist grösser, denn sie alle, nemlich Christum und sein Wort. Darum, wenn ich schon allein gehe, so bin ich doch nicht allein. Denn weil ich GOttes Wort habe, so habe ich Christum bey mir, samt allen lieben Engeln, und allen Heiligen von Anfang der Welt. Daß freylich viel eine grössere Menge und herrlicher Proceß um mich her ist, denn jetzt in der ganzen Welt seyn möchte? Allein, daß ichs nicht vor Augen sehe, und das Aergerniß sehen und tragen muß, daß so viel Leute von mir fallen, oder wider mich leben und wandeln.

79. Daran mußt du dich halten, willst du anders bestehen; sonst wird dich solch Aergerniß hinreissen, wo du den Augen nachsiehest, wie andere Leute leben und gläuben. Denn daher schliessen die Türken, als aus ihrem stärkesten Grunde: Meynest du, daß GOtt so greulich sey, und eine so grosse Welt verdamme? Also auch die Papisten: Ja, meynest du, daß das sollte allein recht seyn, was ihr aus euerm Winkel herfürbringet, und die ganze Welt verdammt seyn? Sollten so viel Päbste, Bischöffe, heilige

Väter, Könige, und Fürsten allzumal geirret haben? ꝛc. Darauf stehen sie so hart, daß sie kein Mensch kann davon reissen, und schliessen aufs allersicherste, daß unsere Lehre nicht recht sey. Und ist doch nichts anders, denn der Grund: Unser ist viel; jener sind wenig: wir sind fromm, gelehrt, weise, GOttes Volk, sitzen an der Apostel Statt ꝛc. darum können wir nicht irren. Christus hat ja seine Kirche, noch GOtt sein Volk nicht verlassen. Es ist nicht möglich, daß GOtt so viel trefflicher Leute verdamme, um der wenigen willen; denn er hat ja den Himmel nicht vergebens geschaffen.

80. Aber wider solches alles lehret Christus also: Nur die Augen ausgestochen, oder ja abgekehret, das man beyleibe nicht sehe nach dem grossen Haufen, sondern allein auf GOttes Wort; und solches wisse, daß es so seyn soll und muß, daß die Strasse zur Verdammniß sey breit, und eine weite Pforte, und viel, die darauf gehen. Und wiederum, die Pforte zum Leben enge und der Weg schmal, und sehr wenig, die drauf gehen. Darum gilt nichts, daß der Türke und Pabst von ihrem Glauben rühmen: Unser sind viel, und haben lange Zeit so gehalten; darum muß es recht seyn. Denn Christus setzet dürr das Widerspiel, und heissets die Strasse zur Verdammniß, die da breit und wohl gebahnet ist, und warnet, daß man sich solches nicht ärgern lasse, daß unser so wenig, und der andere Haufe so groß ist. Es ist aber trefflich schwer, das Bißlein zu verdauen, wenn mans recht fühlet, daß ich selbst oft mich drüber gewürget, und gedacht habe: wir sind so ein geringes, armes Häuflein, verachtet und verdammt von allem, was auf Erden hoch und groß ist; sollen wir denn wider alle Welt rühmen und trotzen, daß unser Ding allein recht sey, und das Urtheil über sie alle fällen: daß Pabst, Bischöffe, und was an ihnen hanget, zum Teufel gehöre? Noch muß es überwunden seyn, und beschlossen: Ich weiß, daß meine Sache recht ist, sollte auch die ganze Welt anders sagen.

81. Wie mußte die liebe Jungfrau Maria thun, da der Engel kam, und brachte ihr die Botschaft, daß sie sollte die Mutter seyn des Allerhöhesten? Wer stund da bey ihr, der solches gläubete, oder mit ihr hielte? Sollte sie angesehen haben, daß so viel Reicher, Edler, grosser Herren und Fürsten Töchter da waren, und GOtt sollte keine andere gewußt haben zu finden zu solchem hohen Werk, dazu keine Jungfrau je kommen war, denn sie, eine arme, unbekannte, verachtete Magd? Item, wie thät der Patriarch Abraham, da er aus Chaldäa ziehen mußte, und allein so fahren, als wäre er allein ein Christ, und alle Welt verdammt? 1 Mos. 12, 4. Aber er mußte sich daran nicht kehren, noch nach andern umsehen; sondern so sagen: Wie GOtt mit der ganzen Welt umgehet, das lasse ich ihm befohlen seyn, ich aber will mich an sein Wort halten und demselben folgen, ungeacht ob ich sehe alle Welt anders fahren. Wie auch Maria hat müssen denken: Was GOtt mit andern machet, dafür lasse ich ihn sorgen, ich aber will bey dem Worte bleiben, das ich höre, und mir sagt, was er mit mir thun will. Also müssen wir auch schliessen: Ich sehe, daß der Pabst, Bischöffe, Fürsten, Rotten, Bürger und Bauer, machen wie sie wollen, verachten und verspotten uns aufs allersicherste, daß ich auch möchte sagen: Meynest du denn, daß du allein Recht habest wider sie alle? Aber fahre hin Pabst, Fürsten, Gelehrten, und alle Welt; ich weiß, daß die Lehre recht

und

und GOttes Wort ist: dabey will ich bleiben, GOtt gebe es gehe, fahre, oder bleibe, was da will.

82. So will nun Christus sagen: Ich habe euch eine solche Lehre gegeben, daß ihr werdet sehen, wie gar trefflich wenig Leute mit euch halten, und wie viel dawider lehren und leben werden, daß es euch gar sehr vor den Kopf wird stossen; aber haltet vest, und lasset euch nicht ärgern, und wisset, daß es so soll und muß gehen, und gedenkt dran, daß ichs zuvor gesagt habe, daß die Pforte enge und der Weg schmal ist zum Leben; jener aber weit und breit ꝛc. Darum kehret euch nicht dran, sondern höret was ich euch sage, und folget mir. Denn ich, mit allen Heiligen, sind den schmalen Weg gegangen: so müsset ihr ihn auch gehen, wollet ihr zu mir kommen; lasset jene ihre weite Strasse gehen. Denn ihr sollet noch sehen, wie enge das Loch wird seyn, da sie hinein kommen müssen. Dagegen ihr, die jetzt durch die enge Pforte und schmalen Steig gehen müsset, in einen schönen Raum werdet kommen, so groß und weit, als Himmel und Erden ist.

83. Nun, was macht denn den Weg so enge und schmal? Niemand thuts, denn der leidige Teufel, die Welt, und eben unser eigen Fleisch, welches ist faul, sperret und wehret sich, und will nicht hinan, daß es GOtt vertraue und an seinem Worte halte, kann nicht leiden der Welt Verachtung, Armuth, Gefährlichkeit ꝛc. Summa, es wollte gerne auch die weite Strasse gehen, darum macht es uns diesen Steig sauer und schwer.

84. Darnach kömmt die Welt, die uns drüber verfolgt, hänget, mordet, verbrennet, und ertränket, daß wir nicht mit ihr den weiten Weg gehen. Und, wo sie nicht mehr kann, lästert und schändet sie uns aufs allergifftigste, jaget uns davon mit Schwerdt, Feuer, Wasser: daß es ja ein schwerer Kampf ist, da zu stehen und zu fechten wider unser eigen Fleisch, daß der Mensch GOtt vertraue, den Nähesten liebe, züchtig lebe, und in seinem Beruf bleibe. Und wenn wir das alles thun mit schwerer Arbeit, soll die Welt dazu uns verfolgen und lästern, als die ärgesten Bösewichter auf Erden, eben um desselben schweren Lebens willen.

85. Zu dem kömmt auch der leidige Teufel, und zuplagt das Herz mit bösen Gedanken, Mißglauben, Furcht, Angst, Verzweifelung, machet alles zu Sünden und Schanden, was wir Gutes gethan: und sollen dennoch unter solchen Feinden da stehen bleiben, und ihnen allen zum Ziel stehen. Da möchte sich noch einer ärgern, zurückfallen und sagen: Ich sehe wohl, daß jene Ruhe und gute Tage haben, gehen hin in gutem Friede, und haben den Namen, Ruhm, und Ehre, daß sie die rechten GOttes Diener sind: was soll ich mich denn allein so jämmerlich lassen zumartern, vexiren, und schänden? wo sie alle bleiben, da bleibe ich auch, ꝛc.

86. Solches haben die Alten fein vorgebildet mit dem Gedichte von dem Ritter Tondalo, (ohne daß sie es nicht recht angerichtet, und gedeutet haben auf das Fegfeuer oder Pein der Seelen, nach diesem Leben,) wie er über eine schmale Brücke gehen mußte, die kaum einer Hand breit war, und mit einer Last auf dem Rücken, und unter ihm ein schwefelicher Pfuhl voll Drachen, und dazu ihm einer entgegen kam, dem er weichen mußte. Das reimet sich fein zu diesem Spruch. Denn ein Christ führet so ein schwer Leben, als gienge er auf einem schma-

len Steige, ja, auf eitel Schermesser. So ist der Teufel unter uns in der Welt, der schnappet ohne Unterlaß nach uns mit seinem Rachen, daß er uns bringe in Ungeduld, Verzweifelung und Murren wider GOtt. Dazu gehet uns die Welt entgegen, und will uns nicht weichen noch überlassen. So liegt uns unser eigen Fleisch auf dem Halse, daß wir doch allenthalben bedränget sind, und der Weg an ihm selbst so schmal ist, daß ohne das Mühe genug wäre, wenn sonst gleich keine Gefahr und Hinderniß wäre; noch müssen wir da hindurch, oder der Welt und dem Teufel zu Theil werden.

87. Darum denke und richte dich darnach, willst du ein Christ seyn, so sey es. Denn es wird doch nichts anders draus, du wirst den Weg nicht breiter machen, und mußt zusehen, daß hier wenig, und dort der grosse Haufe gehen. Aber das lasse deinen Trost seyn: Erstlich, daß GOtt bey dir stehet. Darnach, wenn du hindurch gangen bist, daß du in einen schönen, weiten Raum kömmst. Denn wo du nur am Wort hältest, und darnach richtest, nicht nach den Augen, so ist er gewiß bey dir, und so stark, daß dein Geist das Fleisch, Welt und Teufel überwindet, daß er nichts schaffen kann durch dein Fleisch, noch durch die Welt, noch durch sich selbst. Denn das Wort, daran du hangest durch den Glauben, ist ihm zu stark, obs gleich geringe scheinet, und wirs nicht sehen. Er weiß es aber wohl, was es vermag, als der es oft versucht und gefühlet hat, was es für eine Gewalt und Heerskraft ist, wo man daran gläubt. Daher trotzet der Prophet so hoch Psalm 118. v. 6. 12. 13: Der HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was sollte mir der Mensch thun? Sie umgeben mich wol, wie die Bienen, und brennen, wie Feuer in Dornen; aber im Namen des HErrn will ich sie zuhauen. Man stößt mich wol, daß ich fallen soll, aber der HErr hilft mir ꝛc. Siehe, der hat auch nichts, denn das Wort und Glauben, daß der HErr bey ihm ist, den er doch nicht siehet; fühlet aber wohl die Welt und Fleisch, die ihm den Weg enge und das Leben sauer machen. Doch stehet er vest, läßt ihm gnügen an dem, daß der HErr bey ihm ist und mit ihm hält; und ist sicher, daß er vor ihnen bleiben und siegen wird, ob gleich alle Welt wider ihn ist.

88. Deß Trostes müssen wir auch gewohnen, daß wir uns aus der engen Pforte und schmalen Wege einen weiten Raum machen lernen, und aus dem kleinen Haufen eine grosse Menge, so, daß wir nicht den Augen nachgaffen, sondern durch den Glauben und Wort nach dem Unsichtbaren richten, nemlich, daß Christus selbst und alles himmlische Heer bey mir sind, und eben den Weg gegangen sind, und mit einer schönen, langen Procession mir vorgegangen gen Himmel, und noch die ganze Christenheit bis an Jüngsten Tag dieselbe Strasse wandelt. Denn wo er gehet und bleibt, da müssen sie alle gehen und bleiben. Also wird uns der Weg leicht und sanft, daß wir getrost hindurchgehen. Wie Christus auch dazu locket und spricht Matth. 11, 28. 29: Kommt alle zu mir, die ihr beladen und mühselig seyd, ich will euch erquicken; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Als wollte er sagen: Lasset euch nicht verdrüssen, was ich euch auflege in der Welt. Denn es ist ja ein Joch und Last dem Fleisch, und heißt ein schmaler Steg und enge Pforte; aber haltet euch nur zu mir, so will ichs euch fein linde und sanft machen, und so viel Stärke geben, daß ihr den Weg

sanft

sanft gehen sollet: und nicht allein das, sondern auch erfahren sollet, daß er euch lieblich und süsse werden wird.

89. Denn das ist gewißlich wahr, wenn mans recht gegen einander rechnet, so haben die Gläubigen den Vortheil, daß sie nicht gerne sollten wechseln mit den Gottlosen. Ob gleich diese im Sause leben, und sie viel leiden müssen; doch zuplagen und martern sie sich selbst zehenmal mehr, denn uns, mit ihrem gifftigen, unruhigen Haß, und mit so viel vergeblichen Anschlägen, wie sie uns Schaden thun, und allerley bösen Stücken und Tücken, damit sie sich versündigen, daß sie doch kein gut Gewissen, noch rechte fröliche Stunde haben, und ihre eigene Teufel sind hier auf Erden; und doch nicht mehr damit ausrichten wider uns, ohne daß sie uns ein wenig beschmitzen und drängen, so weit ihnen GOtt erlaubet.

90. Welche aber an Christum gläuben, dürfen solcher Sorge und Plage nicht, und können doch ein frölich Herz und Gewissen haben. Ob wir ein wenig gedränget werden, und der Teufel uns klemmet; aber dennoch muß er wieder ablassen, und wir indeß durch das Wort erquicket werden, daß uns die Last und Drängniß süsse wird, und allein halbe Marter haben, auswendig am äusserlichen Menschen; sie aber zwiefältig des Teufels Martyrer sind, beyde hier und dort ihre Hölle haben, mit ewiger Plage und Unruhe des Gewissens, von Mord und Blut, daß sie keine fröliche, gute Gedanken zu GOtt schöpffen können, ob sie gleich auswendig eine kleine Freude und Lust haben. So geschieht ihnen recht, wie die Schrift sagt Jer. 17,18: Duplici contritione contetes eos Domine: HErr, gib ihnen zwiefältige Plage und Herzeleid.

91. Siehe, so will uns der HErr mit allen Treuen, beyde, gewarnet, und dagegen getröstet haben, daß wir uns nicht dran kehren, ob uns unser Leben sauer wird, und so viel Aergerniß in der Welt sehen und fühlen müssen, weil es uns, wenn wirs recht ansehen, nur halbtheil sauer wird, und durch Christum, an welchen wir gläuben, alles im Herzen süsse wird, und zum Leben und ewigen Freuden bringet. Was schadet es denn, ob der alte Adam ein wenig drüber gedränget wird?

v. 15. Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reissende Wölfe.

92. Bisher hat der HErr beyde, die Lehre und das Leben, recht angerichtet, und gewarnet vor dem, so demselbigen zuwider ist, und Schaden thut oder hindert. Zu dem thut er hier noch eine Warnung, daß man zusehe, ob schon die Lehre und Leben recht angestellet ist und gehet, daß nicht heimlich unter uns Lehrer aufstehen, die unter demselben Namen und Schein der rechten Prediger und Evangelii ein anders einführen, und beyde, die Lehre und Leben, verkehren und verderben.

93. Denn es wird nichts anders draus, die rechte, reine Lehre des Evangelii muß allenthalben angefochten werden vom Teufel auf allerley Weise, beyde auswendig und inwendig, wie Christus vom Anfange dieser Predigt gesagt hat; daß, wer ein Christ will seyn, muß sich deß erwegen, daß er herhalte und zu Feinden habe: Erstlich, die ausser der Christenheit sind, so sich wider ihn setzen, und ihn hassen und Leid thun, schlagen und erwürgen, oder zum wenigsten lästern, fluchen und verdammen. Und ist beschlossen, wer nicht Hasser, Lästerer und

Verfolger hat, der ist noch nicht ein Christ: oder hat ja noch nicht sein Christenthum bewiesen mit äusserlicher That und Bekenntniß. Denn sobald er will bekennen, so wird ihm die Welt feind, und wo sie kann, wird sie ihn auch gewißlich drüber tödten. Das sind nun öffentliche Feinde und ausser der Christenheit, die jedermann sehen kann und wohl fühlet.

94. Aber über diese (will Christus hier sagen,) werdet ihr noch einerley Feinde haben: nicht die draussen sind und die Lehre verleugnen, sondern die unter euch aufwachsen, euren Namen führen und rühmen, die werden erst den grossen Schaden thun. Denn jene, ob sie hoch pochen, können doch nicht mehr, denn Leib und Gut nehmen; aber mein Herz und Glauben können sie mit Gewalt nicht nehmen. Aber diese stehen nicht nach Leib und Gut, sondern lassen mir, was ich habe; greifen aber listiglich nach der Lehre, daß sie mir den Schatz selbst aus dem Herzen nehmen, nemlich, das liebe Wort, darüber wir von seinen Feinden Verfolgung leiden. Das ist erst ein jämmerlicher Handel, daß, die unsere Brüder heissen, und rühmen auch die Christliche Lehre, wider uns sich erheben, und eben unter demselben Namen die rechte Lehre wegnehmen und andere einführen. Wie St. Paulus auch seine Epheser warnet, und weissaget Ap. gesch. 20, 30: **Es werden unter euch selbst aufstehen, die da verkehrte Dinge lehren und predigen werden** ꝛc. Das ist, sage ich, zumal ein kläglich Ding, daß es die thun sollen, so unter uns und aus uns sind, die wir für Rechtschaffene halten, und uns nicht vor ihnen hüten können, bis sie schon haben angefangen Schaden zu thun.

95. Das ist die Verfolgung in der Christenheit, die uns zuvor verkündiget ist in der Schrift, und zwar vom Anfang der Welt gewähret hat. Denn so ist es Mosi gangen in seinem Volk, 4 Mos. 16, 1. sqq. Ja, Jacob, Isaac, und Abraham in seinem Hause, und Adam, der nur zween Söhne hatte, noch mußte einer eine Rotterey anrichten ꝛc. 1 Mos. 4, 5. sqq.

96. Und ich meyne, wir habens nun auch selbst wohl erfahren. Wie viel sind ihr gewesen, die es erstlich mit uns gehalten, und das Evangelium angefangen haben, wider den Pabst? daß sichs liesse ansehen, daß wir würden die ganze Welt an uns bringen. Aber in dem, da es am besten im Schwange sollte gehen, fahren unsere Leute selbst zu, und richten einen Jammer an, ärger und schädlicher, denn uns alle Fürsten, Könige und Kayser hätten thun mögen. Wohlan, was sollen wir dazu thun? Sie thun uns den grössesten Schaden, und stärken dazu unsere Feinde wider uns, die da schreyen: da sehe man, was unsere Lehre sey, weil wir selbst nicht unter einander eins sind, und könne der Heilige Geist nicht dabey seyn, weil wir einander selbst verfolgen, schelten und lästern ꝛc. Das müssen wir leiden, daß die Feinde durch solch Aergerniß gestärket, und wir geschwächt und gelästert werden, und, so beyde, unsere Feinde und Brüder, wider uns haben, daß freylich keine grössere Anfechtung in der Christenheit ist, in dem äusserlichen Wesen, so unsere Lehre betrifft.

97. Weil wir nun solches allezeit gewarten müssen, und nicht umgehen können, so gibt uns Christus mit dieser Predigt dagegen beyde, einen Trost und Warnung. Der Trost ist, daß wir nicht sollen erschrecken, noch uns zu tode kümmern über solchem greulichen Aergerniß, wie sichs ansiehet und fühlet, daß wir, die GOttes Wort rühmen, selbst unter einander nicht eins sind: sondern, aus seinem Worte unterrichtet, dagegen al-

so sagen: Das wußte ich vorhin wohl, da ich ein Christ seyn wollte, daß es also gehen würde, wie mir mein HErr Christus zuvor gesagt hat, daß ich müsse die zweyerley Feinde haben, beyde, von aussen, und auch inwendig von meinen eigenen, liebsten Freunden und Brüdern. Darum soll mich das nicht abschrecken noch abfällig machen von der Lehre, als sollte sie darum unrecht seyn, daß sich die wider mich setzen, die meine Brüder gewesen sind. Hatte doch Christus selbst Judam, seinen Verräther, bey sich, und mußte darum nicht falsch noch unrecht seyn, was er gelehret und gethan hatte, daß sein liebster Jünger von ihm fiel, und das Aergerniß anrichtete. Darum müssen wir unsere Judas auch nicht achten.

98. Die **Warnung** aber ist, daß wir uns gewißlich solches versehen, und mit Fleiß zusehen und hüten sollen, daß uns solche Rotten nicht betrügen, sondern uns dawider rüsten, und sie eben lernen kennen. Denn damit, daß er sagt, **sehet euch vor**, will er lehren, daß wir hier nicht sollen weichen noch ungeduldig seyn, sondern die Augen aufthun, wacker, fürsichtig und klug seyn. Denn gegen jene äusserliche Feinde dürfen wir nicht mehr, denn Geduld, daß wir leiden, was sie uns anlegen, und vest stehen: aber hier gilt es nicht leiden noch weichen, sondern Hütens, Aufsehens, daß ich auch meinem Bruder bey mir und dir kein Wort vertraue, sondern mit scharfen wackern Augen allein auf das Wort sehe, und traue nur keinem Menschen, der jetzt mit mir ist, als der heute mit mir, aber morgen wol wider mich predigen kann.

99. Und darf sich hier niemand sicher lassen dünken, als der dieser Vermahnung nicht bedürfe. Denn es ist so eine gefährliche, listige Anfechtung, daß auch die Allergeistlichsten genug damit zu schaffen haben, daß sie nicht betrogen werden. Der andere Haufe aber, die sicher und ohne Sorge sind, können sich gar nicht erwehren, daß sie nicht verführet werden. Darum setzet er nicht umsonst das Wort, **sehet euch vor.** Denn der Schein und Name ist zu schöne, daß niemand erkennen kann, (wie wir hören werden,) wer nicht den rechten Verstand hat von GOttes Wort, und dazu mit allem Fleiß darauf siehet, und läßt das seine höchste Sorge seyn, wie er es rein und lauter behalte.

100. Denn siehe, wie er sie mahlet, die falschen Lehrer, nach ihrem Schein und Ansehen. **Zum ersten**, gibt er ihnen den Namen, daß sie **Propheten** heissen und sind; das ist, Lehrer und Prediger, und sich auch deß rühmen, daß man sie nicht anders nennet noch hält, haben eben das Predigtamt, dieselbige Schrift, und denselben GOtt, deß sie sich rühmen, als die andern; und sind doch falsche Propheten. Denn er redet hier von denen, die das Amt haben zu predigen. Denn die andern, so ohne Amt und Befehl herfahren, sind nicht so gut, daß sie falsche Propheten heissen; sondern Landstreicher und Buben, die man sollte Meister Hansen befehlen, und nicht zu leiden sind, (ob sie auch gleich recht lehreten,) wo sie andern ins Amt und Befehl greifen wollen, wider der Obrigkeit Ordnung; oder heimlich und diebisch in Winkeln schleichen, da niemand soll ungefordert ein eigen Predigen anrichten, noch sich eindringen, ob er gleich höret und weiß, daß man öffentlich falsch predigt, als dem nicht befohlen ist dafür zu antworten. Denn GOtt hat das Amt geordnet, wie andere, daß man nicht dawider handele: wer es aber unrecht führet, der wird für sich selbst müssen antworten, und seinen Richter gewißlich finden.

101.

101. Zum andern, sagt er, daß sie kommen in Schafskleidern, daß man sie nicht kann tadeln, noch äusserlich unterscheiden von andern, rechten Predigern. Die zwey Stücke sinds, die den Schaden thun, daß sie das rechte Amt haben, und dazu mit so schönem Schmuck und Schein kommen, daß man nicht kann anders sagen, denn es seyn rechte, fromme Prediger, die jedermanns Heil suchen; wie sie köstlich rühmen, und dazu schwören können, führen eitel GOttes Namen und Wort. Das gehet so stark ein, und reisset die Leute mit Gewalt hin, wie eine Fluth, daß man nicht wehren kann. Denn wer ist unter dem Pöbel, der da kann oder darf sich wider solche setzen und sie strafen? Ja, wer weiß sich vor ihnen zu hüten, weil sie mit GOttes Namen und Wort (wie sie rühmen,) kommen?

102. Christus aber warnet uns hiermit vor beyden, daß wir uns nicht sollen daran kehren, daß sie das Amt haben; wiewol dasselbige vonnöthen ist, und zu einem Prediger gehöret. Ist aber damit niemand gesichert, daß man ihm darum müsse gläuben, als könne er nicht in dem Amte ein Schalk seyn. Wie es denn in der Welt nicht seltsam ist, daß in allen Aemtern und Ständen viel Schälke und Buben sind, die es mißbrauchen. Es mögen wol Propheten heissen, das lasse ich zu (spricht CHristus); aber dafür hüte dich, und siehe darauf, daß es nicht falsche Propheten seyn. Desselbengleichen, siehe nicht, ob sie in Schafskleidern kommen, mit dem köstlichen Namen und Schein. Denn hier höreſt du, daß wol kann ein reissender Wolf darunter verborgen gehen. Darum hüte dich abermal, daß dich die Schafskleider nicht betrügen. Denn sie müssen alle solchen schönen Deckel und Schein führen, wenn sie die Leute betrügen sollen.

103. Und das ist eben der Unterscheid unter diesen heimlichen und andern öffentlichen Feinden. Denn jene reissen öffentlich zu uns ein, daß sie jedermann wohl kennet; aber diese gehen unter uns in demselben Amte, das wir haben, führen auch dieselbige Schrift und Wort zum Schein: sie kommen aber (spricht Christus,) von ihnen selbst; das ist, ob sie wol das Amt haben, doch bringen sie solche Worte und Lehre, die ihnen GOtt nicht befohlen, noch sie dazu gesandt hat, sondern ihre eigene Träume und Teufelslehre, mit Gottes Namen geschmückt. Darum sey gewarnet eben vor den Schafskleidern, daß du keinem traueſt, wie grossen Schein er führet, sondern allein auf das Wort seheſt, ob er dasselbige recht führe, oder seinen eigenen Tand darunter verkaufe.

104. Siehe, wenn wir nun solche Warnung annähmen, und uns nach Christi Worten richteten, so könnten wir uns leichtlich hüten vor allen falschen Propheten und Predigern. Aber daß sie so allenthalben einreissen, kömmt daher, daß wir, die das rechte Evangelium hören, nehmens uns nicht mit Ernst an, sorgen nicht dafür, daß wir es gewiß haben und fassen; gehen so schläferig und unfleißig hin, als könnte es uns nicht fehlen. Dasselbe machet denn, daß wir betrogen werden durch solchen trefflichen Schein und Ansehen, ehe wir uns umsehen. Denn so bald ein anderer neuer Lehrer kömmt, und auftrit, so ist das Wort, attendite, sehet euch für, vergessen, damit wir sollten gerüstet seyn, und einen jeglichen also hören, als höreten wir ihn nicht, sondern allein auf die Lehre sehen und acht geben. Das sind leichtfertige, unbeständige Geister, die nur den Predigern ins Maul sehen, und flugs zuplatzen, aus einem

Für-

Fürwitz, der sie lüstern machet, daß sie denken: O ich habe jenen vor gehöret, ich muß diesen auch hören, es ist ein feiner, gelehrter, heiliger Mann ꝛc. Da hat der Teufel schon Raum gewonnen, und berücket sie, ehe sie es gewahr werden, treibt und führet sie nach alle seinem Willen, von einer Rotterey in die andere; wie St. Paulus von solchen sagt Ephes. am 4. v. 14. daß sie sind wie ein Rohr, das hin und her webt, lassen sich treiben, wo ein jeglicher Wind herwehet mit neuer Lehre. Wenn heut oder morgen ein andrer aufstehet, so platzen sie auch darauf, und hören immer zu.

105. Das machet, sie haben keinen gewissen Verstand im Herzen von GOttes Wort, achten dazu das Evangelium geringe, meynen, wenn sie es einmal oder zwey gehöret haben, so können sie es, und habens nun gar: werdens bald überdrüß, sperren Ohren und Maul-auf, wo ein anderer kömmt, der was neues bringt; und gehet ihnen eben, wie Adam und Eva, von der Schlangen verführet, 2 Cor. 11, 3. die ihnen auch die Augen aufsperrete nach dem verbotenen Baume, und solche schöne Gedanken einbildete wider GOttes Wort: Warum sollen wir eben von diesem Baume nicht essen? Wurden also lüstern und fürwitzig, daß sie alle Bäume im ganzen Paradies überdrüßig wurden, und allein nach diesem gaffeten ꝛc. 1 Mos. 3, 4

106. Wenns uns aber Ernst wäre um das Evangelium, und mit Sorgen lebeten, den Schatz lauter und rein zu behalten, so würden wir nicht so leichtlich betrogen werden. Denn ich hoffe ja, daß mich kein Rottengeist so leichtlich soll umstossen, weil ich weiß, daß unser Evangelium recht ist, und nicht gerne wollte dasselbige verlieren. Kömmt aber einer mit schönen Schafskleidern, so sehe ich nicht nach seiner Larven, als wollte ich etwas anders oder neues hören; sondern, ob er mit meinem Evangelio stimme. Wo nicht, so bin ich, GOtt Lob, so gefasset und versichert, daß ich weiß, daß er ein falscher Prophet und reissender Wolf ist unter seinen Schafskleidern.

107. Also haben die Teufelsgeister zweyerley Vortheil, daß wir so unachtsam, sicher und leichtfertige Leute sind, und sie sich können schmücken in die schöne Schafswolle. Denn Schafskleider heißt er, nicht böse Stück und grobe Sünde, als der Heyden und Unchristen; sondern die trefflichen Namen und Ruhm der rechten Christen, die da haben die heilige Taufe, Sacrament, Christum, und alles, was Christi ist. Solches müssen sie alles mitbringen. Denn es muß keiner also daher kommen: Das sage ich; sondern also: Lieben Freunde, das sagt Christus: da habt ihr GOttes Wort und die Schrift, das müsset ihr gläuben, wollet ihr selig werden; wer anders lehret, der verführet euch ꝛc. Führen den hochgelobten Namen Christi und GOttes, und die schrecklichen, prächtigen Worte, GOttes Ehre, Wahrheit, ewige Seligkeit, und was mehr solche Worte dazu gehören. Wenn nun der Mensch solche treffliche Worte höret, und so hoch vermahnet wird bey seiner Seelen Seligkeit und Verdammniß, so erschrickt er, und gibt sich so bald gefangen, wo er nicht dawider gerüstet und wohl gefasset ist. Denn es schneidet wie ein scharf Scheermesser, und gehet durch Leib und Seele. Das ist ein Stück der Schafskleider.

108. Zudem schmücken sie sich mit sonderlichen Werken und Weise, gehen in grauen Röcken, sehen sauer, und machens hart und strenge mit Fasten, Casteyen, hartem La-

ger ꝛc. und leben gar nicht wie andere gemeine Leute. Das thut abermal einen grossen Stoß, und bezaubert die Leute trefflich, daß es mit Haufen hinnach fällt: und kann ein solcher Böswicht eine ganze Stadt, die lange Zeit GOttes Wort gehabt hat, mit einer Predigt verführen, und machen, daß man in einer Stunde vergisset, was man in zehen Jahren gehöret hat; daß auch ich, wenn ich wollte, gar leichtlich trauete, mein Volk in zwo oder drey Predigten wiederum zu predigen ins Pabstthum, und neue Wallfahrt und Messen anrichten, mit solchem Schein und sonderlicher Heiligkeit. Denn der Pöbel ist (wie gesagt,) leichtlich damit zu bereden, und ohne das fürwitzig und lüstern, neues zu hören.

109. Siehe, so müssen sie sich schmücken, beyde, mit der Lehre und Leben, daß sie eben dieselben Worte führen, die wir hören, und dazu ein schön, gleissend Leben. Wie jetzt, unsere Wiedertäuferrotten verführen, warlich, viel Leute damit, daß sie schreyen, das Evangelium sey bey uns nicht recht, weil man sehe, daß es keine Frucht bringe, und die Leute böse, hoffärtig und geizig ꝛc. bleiben: es müsse etwas mehr seyn, denn das blosse Wort und Buchstabe: der Geist müsse es thun, und sich redlich angreifen mit dem Leben: wenns GOttes Wort wäre, so würde es freylich auch Frucht schaffen. So fahren sie denn zu, und sagen: Sie haben den rechten Verstand, und die rechten Früchte und Leben. Wenn solches ein einfältiger, unerfahrner Mensch höret, so spricht er: O das ist warlich wahr! Läßt sich also dahin reissen mit dem trefflichen Worte: Geist, und Früchte des Geistes. Darnach fahren sie weiter, und sagen: Wer ein Christ will seyn, soll nicht weltliche Obrigkeit, noch das Schwerdt führen, noch was Eigenes haben, wie wir haben; sondern das ist ein rechter Christ, der es mit Werken beweiset, verläßt alles: nimmt sich weltlicher Gewalt und Regiments nicht an; gehet in einem schlechten, grauen Rocke; leidet Hunger und Kummer, ꝛc. Das heissen sie Früchte des Geistes. Siehe, da sind eitel Schafskleider, damit führen sie die armen Leute mit Haufen dahin.

110. Wer kann nun hier den Wolf darunter erkennen, und sich dafür hüten? Antwort: Ich weiß keinen andern Rath, denn wie ich (§. 98. seqq.) gesagt habe, daß ein jeglicher vorhin zusehe, daß er seiner Sache, und der Lehre gewiß sey, und habe sie so gefasset im Herzen, daß er bey der Lehre könnte bleiben, wenn er gleich alles anders sehe lehren und leben, was auf Erden ist. Denn wer da will sicher fahren, der muß schlecht keine äusserliche Larve in der Christenheit ansehen, noch darnach richten, sondern allein nach dem Worte, das uns zeigt das rechte Wesen, das vor GOtt gilt. Als, zum Exempel: Das Hauptstück und Summa der Christlichen Lehre ist das, daß GOtt seinen Sohn, CHristum, gesandt hat und gegeben, und uns allein durch Ihn alle Sünde vergibt, gerecht und selig machet. Das sollst du halten, und kein anders. Darnach, wenn du die Augen aufthust, so siehest du gar mancherley, ungleich Leben und Wesen, daß dieser ein Mann, Weib, Herr, Knecht, Fürst, Unterthan, reich, arm, und was vor Stände und Amt in der Welt sind, und alles so unter einander her, daß ichs nicht sehen kann, daß einen sonderlichen Schein habe. Aber weil ich so gefaßt bin, und weiß solch Hauptstück, darinnen ich alles habe, so schleußt mein Herz also: GOtt gebe, ich sehe einen Ehemann oder Jungfrau, Herrn oder Knecht, Gelehr-

lehrten oder Layen, grau oder roth gekleidet, fasten oder essen, sauer sehen oder lachen; was gehet mich das an? Summa, was solcher Unterscheid ist, und ich mit Augen sehe, das ist mir eines, wie das andere. Denn ich habe solchen Verstand, daß eine Magd in einem rothen Rocke, oder ein Fürst in seinem güldnen Stücke, eben sowol ein Christ sey kann, als ein Bettler im grauen Rocke, oder ein Mönch in wüllen oder härnen Hembde, und bin durch solchen Verstand wohl sicher vor allerley äusserlichen Larven.

111. Wer aber solch Hauptstück nicht hat, noch alles darnach zu richten weiß, der kann sich nicht hüten, daß er nicht durch solche Larven betrogen werde, wenn er siehet diesen mit Weib und Kind umgehen, oder herrlich und köstlich geschmückt ꝛc. und einen andern sauer sehen, viel fasten, baarfus, und im grauen Rock, und schleußt sobald: O das ist ein heiliger Mann! die andern sind nichts. Und gehnet also dahin, den Larven nach, ungehalten; ist nicht so klug, daß er könnte sagen: Kann auch unter dem grauen Rocke ein Schalk verborgen liegen? Wie ein Christ schliessen und sagen kann: Lieber Mönch, trägst du einen grauen Rock nicht aus Noth, sondern aus sonderlichem Sinn, daß du willst vor andern etwas sonderliches geachtet werden, so mußt du ein verzweifelter, zwiefachtiger Böswicht seyn, der den Leuten das Maul aufsperret mit falschem Schein; sonst würdest du ja müssen sagen: Wenn ein Bauer, so auf seinem Acker pflüget oder dünget, eben sowol ein Christ ist, und gen Himmel kömmt, als ich, was thue ich denn mit meinem sonderlichen Wesen?

112. Aber, wie ich (S. 104. sqq.) gesagt habe, der grosse gemeine Haufe hänget an solchen Larven, so ihm die Augen füllen, und was sonderliches anzusehen ist, daß nichts hilft, wenn man gleich lange dawider predigt. So sind wir ohne das von Natur geneigt zu solcher Lehre und Werken. Denn es gefället der Vernunft wohl, welche allzeit gerne mit eigenen Werken mit GOtt handeln wollte. So schläget denn zu, daß der Teufel durch diese Lehrer zubläset und schüret, bis er uns gar hinein getrieben hat.

113. Wir aber, so gerne sicher wollen fahren, sollen vor allen Dingen zusehen, wie ich allezeit vermahnet habe, daß wir unsern Hauptartikel, von Christo, recht haben, so können wir von allen äusserlichen Larven und Wesen recht urtheilen, und wird uns der Geist fein lehren und führen. So wird auch ein jeglicher in seinem Stande rechte gute Werke gnug zu thun finden, wo er will fromm seyn, daß er nichts sonderliches darf suchen.

114. Denn, bist du ein Fürst, Richter, Ehemann, Knecht, Magd ꝛc. und sollst deinen Glauben üben und beweisen, dein Amt und Stand treulich führen, und recht thun; so sollst du wol so viel zu schaffen und zu thun gewinnen, daß kein Carthäuser einen schwerern Orden führet, denn du. Denn was ist das vor grosse Mühe und schwere Arbeit, daß jener einen grauen Rock oder Kappe trägt, oder auf Holzschuhen gehet, oder dem Leibe ein wenig wehe thut, wenn ers strenge machet, und doch daneben ohne Sorge und Angst lebet, und zu Fressen und Saufen genug hat? Dieser aber muß im Schweiß des Angesichts, und mit saurer Arbeit sein täglich Brod essen, und nicht allein den Leib, sondern vielmehr sein Herz zumartern lassen von der bösen Welt und seinen Nachbarn, und alles Unglück, Unfried und Herzeleid warten und leiden. Also, daß ein rechter Bürgerstand Christlich

geführet, mehr, denn ein zehenfältiger Carthäuserorden ist; ohne daß es nicht scheinet, wie der Mönch, der eine Kappe trägt, von Leuten gesondert, ꝛc. und doch, wenn man die Augen aufthäte, und recht gegen einander hielte, müßte auch die Vernunft solches schliessen. Also auch ein Fürst, ob er eine güldene Kette und marderne Schaube anträgt, ist er aber fromm, so ist er unter der mardernen Schaube ein solch gemarterter und elender Mensch, daß seines Gleichen in keinem Kloster ist. Also gehe durch alle Aemter und Stände. Findest du einen frommen Mann oder Weib, so darfst du keinen Mönch oder Nonne suchen; denn er ist vorhin Mönchs gnug, und führet einen schwerern Orden, denn alle Kappen- und Plattenträger; ja, es ist eitel Narrenwerk vor GOtt mit allen Mönchen und Waldbrüdern, gegen einem frommen Kinde, Knechte oder Magd, so gehorsam und treulich thut, was ihm befohlen ist. Thue nur, was ein fromm Mann oder Weib thun soll, so hast du eine Regel, die schwerer ist, denn Francisci oder aller Mönche Regel, Kappen und Platten, welche viel ehe einen Schalk, denn einen frommen Christen, decket.

115. Aber das will die tolle Vernunft nicht ansehen, sondern schlägt es in Wind, und denket: O das ist gemein Ding, das hätte jeglicher in seinem Hause wol! gaffet nach einem andern, was seltsam und sonderlich ist, da sperret sie die Augen auf, läßt sich führen mit solchem Geplerre; welches doch ein lauter falscher Schein ist, damit sie herkommen, und ihr nichtig Leben so aufmutzen, daß alles andere, was GOttes Ordnung und Stände sind, verachtet werden, und nichts gelten sollen. Aber es mangelt allein daran, daß wir uns nicht lassen Ernst seyn, GOttes Wort zu fassen; sonst würden wir bald sagen: Es komme Carthäuser, Wiedertäufer, der Teufel selbst, oder seine Mutter her, so werden sie nicht bessere Stände noch Leben machen, denn GOtt gemacht hat.

116. Darum muß mans einen trefflichen, hohen, göttlichen Stand lassen seyn um einen frommen Ehemann, Knecht, Magd, oder treuen Arbeiter, und könnten also nach dem Worte von allen Werken und Ständen recht urtheilen, und jedermann recht lehren und leben, und würde alles aufs allerfeineste gehen. Das wären die rechten Stände, die GOtt geschaffen und geordnet, und Gefallen dran hat. Und wollte GOtt, daß mans dazu könnte bringen, daß eine Stadt viel solcher frommer Bürger, Weiber, Kinder, Herren, Knechte und Mägde hätte, so hätten wir das Himmelreich auf Erden, und dürften keines Klosters nicht. Dürften auch weder fasten, noch in der Kirche über Tag beten und singen, sondern nicht mehr thun, denn was eines jeglichen Amt und Werk fordert.

117. Also sieheſt du, was die Schafskleider sind, damit sie den Leuten das Maul aufsperren. Aber was sind sie inwendig, und im Grund? Nichts anders, sagt Christus, denn reissende Wölfe. Das ist, das sie suchen, die verzweifelten Buben, daß sie mit schönem Schein der Lehre und Leben die Seelen verderben und zureissen. Nicht auswendig, wie die Tyrannen und Verfolger, so Leib und Gut zureissen: auch nicht wie die Prediger, so öffentlich wider uns predigen, und unsere Lehre verdammen ꝛc. sondern inwendig, daß sie uns heimlich den Schatz unsers Herzens wegreissen, welches nun ist GOttes Stul oder Königreich und Wohnung worden. Das

ist,

ist, alle ihre Büberey, die sie so schmücken mit der Lehre und Leben, gehet dahin, daß sie den Glauben und Hauptartikel von Christo wegreissen. Als jetzt die Wiedertäufer auswendig auch unsern Namen führen, und wohl bekennen, daß wir das Evangelium haben, mit dem Wort und Predigt; es folget aber (sagen sie,) keine Frucht. Eben mit dem Wort, keine Frucht, führen sie die Leute vom Glauben auf die Werke, und nehmen das Hauptstück hinweg, welches ist der Glaube an Christum, und führen uns dahin, daß man allein die Früchte soll ansehen; wenn die da sind, so sey es das Evangelium recht, und wiederum. Und ist alle ihre Lehre nichts anders, denn daß man sich müsse angreifen und beweisen mit den Früchten, nichts eigenes haben, alle Dinge verlassen ꝛc. Fallen also gar wiederum auf die Werke, und setzen ihr Vertrauen darauf, als dadurch selig zu werden.

118. Und das das ärgste ist, lehren sie nicht die rechten Früchte, die das Evangelium lehret und fordert nach dem Glauben; sondern was sie erträumen, und erdenken: sagen nichts davon, wie ein jeglicher seinen Stand recht und treulich führen, und darinne bleiben soll; sondern eben das Widerspiel: führen die Leute von solchen Ständen, lehren sie verlassen alles Weltliche, und davon laufen, und was sonderliches anfahen, sauer sehen, und harte leben, nicht essen, trinken, kleiden wie andere Leute, sich willig und ungefordert lassen martern, und tödten. Sonst (sagen sie,) hat das Evangelium keine Frucht in dir, und bist noch kein Christ, ob du gleich lange gläubest ꝛc.

119. Und solche ihre Träume schmücken sie mit der Schrift und Sprüchen aus dem Evangelio, so doch Christus solches nie gelehret oder geheissen hat, weder mit Worten noch Exempel, daß man von den Leuten laufen, alles verlassen, nichts Eigenes haben soll; ohne wenn es zu der Noth kömmt, daß man entweder diß, oder sein Wort lassen muß. Darum sollst du es nicht ehe verlassen, er heisse dichs denn, und werdest dazu gezwungen. Wenns dazu kömmt, so sprich denn: Ehe ich das Evangelium und Christum wollte lassen, so fahre lieber hin Weib, Kind, Leib und Gut, Sonn und Mond, und alle Creaturen. Aber ausser der Noth hast du GOttes Gebot, daß du sollst deinen Nächsten lieben, und ihm dienen und helfen mit Leib und Gut, deßgleichen dein Weib, Kind, Gesinde lieben und regieren ꝛc. nicht von ihnen laufen, und sie sitzen lassen, wie sie thun wider GOttes Wort und Ordnung, ohne alle Noth, und wollen dennoch von grossen Früchten des Evangelii rühmen, als sonderliche Heiligen.

120. Also lerne nun solche Geister kennen, wie sie unter den Schafskleidern inwendig zerreissen, und den Glauben wegnehmen, führen dich von Christo auf dich selbst, und heissen das Früchte des Evangelii, die sie selbst erträumen, damit sie die rechten Früchte vertilgen. Das sind sie, die reissenden Wölfe, mit Schafskleidern, die allezeit die Christenheit verderben. Bisher haben sie Mönche geheissen; nun sinds Wiedertäufer, als neue Mönche: vorzeiten warens Cainiter, Ismaeliter, Essauiten, Pelagianer. Denn dieser falsche Glaube hat gewähret vom Anfang der Welt. Und ob gleich jetzt diese Wiedertäufer wegkommen, so werden doch andere kommen.

121. Summa, die Möncherey muß bleiben, so lange die Welt stehet, obwol mit andern neuen Namen und Werken. Denn

alle, die damit umgehen, daß sie was sonderliches anfahen, über den Glauben und gemeine Stände, das sind und bleiben Mönche, ob sie wol nicht einerley Weise, Kleidung oder Geberde führen. Zwar vor diesen kann man sich nun wohl hüten, die mit Kappen und Platten daher gehen; denn sie sind nun wohl genug abgemahlet, daß sie jedermann kennet. Aber hüte dich vor den neuen Mönchen, die nicht Kappen tragen, aber doch ander sonderlich Wesen aufwerfen, grosse Andacht und Heiligkeit vorgeben, mit sauersehen, grauen Röcken, und hartem Leben: sagen, man müsse nicht Sammet noch Seiden, rothe oder bunte Kleider tragen; gleichwie jene Mönche auch gelehret haben. Also, daß doch immer einerlerley Möncherey ist, ohne mit andern Larven. Darum habens die Mahler eben recht troffen, wenn sie den Teufel mahlen in einer Mönchskappe, und seine Teufelsklauen unten herfürgehen. Denn er vom Anfange der Welt nichts anders thut, denn die Welt mit Möncherey verführet.

v. 16-20. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? Oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.

122. Weil der HErr Christus die Seinen gewarnet hat, daß sie veste an seiner Lehre halten sollen, und zusehen, daß sie nicht durch andere verführet werden, welche unter Schafskleidern reissende Wölfe sind: lehret er nun auch zu mehrerer Warnung, wie man sie kennen soll an ihren Früchten, und setzet ein Gleichniß mit schlechten, einfältigen Worten, das auch ein Kind verstehen kann. Denn es ist niemand so alber, der nicht wisse, daß ein Dornbusch keine Feigen noch Trauben trage, ꝛc. Aber wie einfältig die Worte sind, so siehet doch niemand, daß sie so viel gelten, wer nicht mit Fleiß GOttes Wort ansiehet. Es liegt aber alles darinnen, daß man verstehe, was er gute oder böse Bäume und Früchte heisset. Denn es ist bald gesagt: das ist eine Feige, oder eine Distel, ein guter Apfel, oder saure Schlehen, und mit den Augen und Vernunft leicht zu sehen, und zu verstehen; aber da es Christus hinzeucht, ist es unmöglich, ohne allein durch geistlichen Verstand, nach GOttes Wort zu örtern. Denn wir haben droben (§. 101. sqq.) gehöret, wie dieselbigen falschen Lehrer bringen solchen Schein, und glatte Worte, daß die Vernunft nicht vermag zu richten, noch sich kann dafür hüten. Ja, es ist eben solche Lehre und Leben, die aus der Vernunft gewachsen, und ihr gemäs ist, und uns natürlich wohlgefället, weil sie von unserm eigenen Thun und Werken lehret, so wir verstehen und vermögen.

123. Das heißt aber kürzlich, ein guter Baum, so gute Früchte bringet, der da lebt und sein Wesen und Wandel führet nach GOttes Wort, rein und lauter. Denn er wird hernach beschliessen, auch von vielen, die GOttes Wort gehöret, in seinem Namen geprediget, ꝛc. und auch sagen: HErr,

HErr, HErr dazu viel Zeichen gethan haben, Teufel ausgetrieben, und doch falsch und Heuchler sind. Darum muß man hier die Vernunft schlechts zuthun, und allein GOttes Wort folgen, und darnach schliessen, wenn man vom Leben und Werken will urtheilen, daß man wisse, was GOttes Wort einen guten Baum oder gute Früchte nennet. Denn das ist der Vernunft zu hoch, (wie ich gesagt habe,) wenn sie einen siehet, der da nichts, denn einen grauen Rock trägt, alle Wochen fastet, wie der Pharisäer im Evangelio, ja der auch Wunder und Zeichen thut, daß der nicht sollte ein guter Baum seyn mit guten Früchten. Denn sie kann nichts höhers kennen, noch bessers erdenken und verstehen, ist schlecht damit gefangen, daß sie schleußt: Wer ein ander Leben führet, denn andere Leute, der müsse ein sonderlicher heiliger Mensch seyn. Siehet nicht, die blinde Närrin, daß solche Werke noch alle weit, weit von GOttes Wort sind.

124. Und wenn du sie frageſt: Woher weißt du, daß dieselben Werke so köstlich sind, als du sie macheſt? so kann sie nicht anders sagen, denn: Es deucht mich also. Ja, ins Rauchloch mit deinem Dünkel, daß ich mein Heil und Seligkeit sollte darauf setzen. Es heißt also: Du mußt wissen, und nicht wähnen noch dünken, und einen gewissen Grund und Zeugniß haben aus GOttes Wort, daß es ihm gefalle, daß du könneſt sagen: Das Werk ist wohl gethan: oder, der Stand ist GOtt gefällig, das weiß ich. Nicht nach meinem eigenen Licht oder Stern, daß es mich gut oder böse dünkt; sondern, daß es in GOttes Wort und Gebot gehet. Es dünkt mich wol nicht fein, daß ein Ehemann, oder Frau, Fürst, Richter, soll so heilig seyn, als einer, der in Winkel oder in die Wüsten kreucht; aber es gilt nicht nach meinem Dünkel richten. Und ob gleich jemand Teufel austriebe, und alle Wunder thäte, so die Apostel gethan haben, so will ich lieber seyn ein Schusterknecht, oder eine Schüsselwäscherin, nach GOttes Wort, und solchen Stand setzen über deinen Dünkel, wenn du gleich könnteſt Todten aufwecken. Darum bleibe dabey, daß gute Früchte bringen heißt, solch Leben und gute Werke, die in GOttes Wort und Gebot gehen.

125. Also sind diese Worte, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, zum Wahrzeichen gesetzet, und zum Ziel gesteckt, darnach man sie richten und kennen kann. Werden wir aber betrogen, so ists niemands, denn unsere Schuld. Denn er hat uns nicht im Zweifel gelassen, sondern dürr und klar abgemahlet. Könnet ihr sie nicht urtheilen (spricht er,) vor den schönen Schafskleidern, so merket nur auf ihre Früchte und Werke, ob die rechtschaffen und gut sind.

126. Ja, (sprichſt du,) wie kenne ich dieselbigen? mögen doch dieselbigen auch wohl trügen. Antwort: Du weisseſt ja, was GOttes Gebote sind; da siehe, ob sie nach denselbigen gehen. Denn ich will dir gewiß Bürge dafür seyn, daß kein Rottengeist kommen wird, er solls so versiegeln, und einen Stank hinter sich lassen, daß man sehe, daß der Teufel da gewesen sey. Und ist auch noch nie keine falsche Lehre oder Ketzerey aufkommen, sie hat das Wahrzeichen mit sich gehabt, so er hier zeiget, daß sie andere Werke aufgeworfen haben, denn GOtt geboten und geordnet hat. Daß nun die Welt verführet wird, kömmt nirgend her, denn daß sie der tollen Vernunft folget, und läßt GOttes Wort unter der Bank liegen, achtet nicht, was er gebeut, sperret dieweil die

Au-

Augen auf nach den Larven, wo sie nur etwas seltsames siehet.

127. Wer nun will hier recht urtheilen, der thue, wie ihn Christus lehret, und nehme vor sich ihre Werke und Früchte, und halte sie gegen GOttes Wort oder Gebot, so wird er bald sehen, wie sichs zusammen reimet. Siehe an den allerheiligsten Carthäusermönch, mit seinem strengen Orden, und St. Paulum dagegen mit den Zehen Geboten, so wirst du sehen, daß St. Paulus so einher predigt: Wenn ihr Christum habt durch den Glauben, so sey ein jeglicher gehorsam und unterthan der Obrigkeit, und übet die Liebe unter einander in allen Ständen. Siehe, da hast du einen rechten Spiegel eines Christlichen Lebens, nach GOttes Gebot und Ordnung. Dagegen kömmt jener Rottengeist, und sagt: O das ist gemein Ding! sind doch viel böse Leute in den Ständen, und ist alles weltlich Ding, ꝛc. ey wir müssen etwas bessers suchen. So gehet er denn hin, und macht was sonderlichs und seltsames, kömmt getrollt mit einer Kappe oder grauen Rocke; das soll köstlich Leben und ein vollkommener Stand seyn.

128. Bist du aber gefasset mit GOttes Wort, so kannst du bald urtheilen und sagen: Wo hat dir GOtt befohlen, solche sonderliche Stände und Werke aufzuwerfen, wider die gemeinen Stände, die er geordnet hat? Ich weiß gar wohl, daß viel böse Buben und fromme Leute sind in allen Ständen; aber was gehet mich das an, wie man derselben mißbraucht? Ich bleibe gleichwol bey dem Worte, das mich lehret, daß solche Stände gut sind, ob gleich böse Leute drinnen sind. Da sehe und richte ich nach. Und weil der Stand gut ist, so müssen die Werke und Früchte nach GOttes Wort geschehen, wie derselbe Stand fordert, auch recht und gut seyn. Weil er aber, dein Stand, kein GOttes Wort hat, so können auch die Werke, in dem Stande geschehen, nicht gut seyn, und ist beyde, Baum und Frucht, faul und kein nütze.

129. Also hast du ein gewiß Urtheil, das dir nicht fehlen kann, wie dich Christus lehret, an ihren Früchten sie zu kennen. Denn ich habe auch nachgelesen von allen Ketzern und Rotten, und funden, daß sie allzumal allezeit etwas anders gemacht und hervorgebracht haben, denn GOtt geboten und befohlen hat, einer in diesem, der andere in jenem Artikel. Dieser hat verboten, nicht allerley zu essen; der andere, die Ehe; der dritte, die Obrigkeit verdammt; und jeglicher ein eigenes vorgenommen, daß sie gewißlich alle auf dieser Bahn schreiten müssen.

130. Darum liegt es gar, wie ich (§. 123. sqq.) gesagt habe, an dem, daß man die Definition eigentlich wisse und halte, was Christus heißt gute Werke oder Früchte: nemlich, ein gut Werk sey das, das durch GOttes Wort befohlen oder geboten ist, und in demselben Gebot gehet. Als, eine Ehefrau, die fromm ist und ihren Ehestand recht hält, kann so sagen und rühmen, daß ihr Stand von GOtt geboten ist, und das rechte, reine, lautere Wort GOttes hat, und GOtt von Herzen gefället. Darum sind ihre Werke eitel gute Früchte; also, daß man richte und urtheile, nicht nach unserm Dünkel gut, sondern was GOtt spricht, und gut heißt. Dabey bleibe, so kannst du nicht fehlen, wie sie fehlen müssen. Denn da stehet das Urtheil, daß sie keine rechte Früchte können lehren. So hält GOtt auch drüber, daß sie nichts anders müssen predigen, denn von lautern erdichteten Gaukelwerken.

Und

Und weil sie die rechten Früchte und Werke verachten, als die keinen sonderlichen Schein haben; so verachtet er auch ihre faule Werke, die sie mit grossem Schein aufwerfen, und sich vermessen besser zu machen, denn er gemacht hat.

131. Es ist ein Sprüchwort, von denen Pfaffen erdacht, und ich meyne, daß der Teufel selbst ihr damit gespottet hat: Da unser HErr GOtt einen Pfaffen machte, da sahe der Teufel zu, und wollte es ihm nachthun, und machte die Blatte zu breit, da ward ein Mönch draus; daher sind sie des Teufels Creaturen. Das ist wol lächerlich und spöttisch geredt, aber doch die lautere Wahrheit. Denn wo der Teufel siehet, daß GOtt gebeut Gehorsam und Liebe unter einander, und machet ein fein geistlich Völklein, so kann ers nicht lassen, er muß seine Capelle oder Kretzmer bey der Kirchen bauen, und auch hinnach lehren seine Möncherey, Armuth, graue Röcke ꝛc. also, daß allezeit die Mönche des Teufels Pfaffen sind. Denn sie eitel Teufelslehre treiben (wie sie auch St. Paulus nennet 1 Tim. 1, 1), aus eigenem Dünkel vorgenommen, und GOttes Werk überklügeln und besser machen wollen.

132. Darum will nun Christus sagen: Wollet ihr sie kennen und urtheilen, so haltet euch zum reinen Wort GOttes, daß ihr gewiß seyd, was die rechten Früchte sind, und sehet, wie sie mit denselben übereinstimmen; so werdet ihr gewißlich finden, daß sie andere Dinge lehren und treiben, denn das GOtt geboten hat: daher könnet ihr gewißlich auch den Baum prüfen, daß er nicht gut sey. Und gibt deß ein grob, kindisch Gleichniß:

133. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? Ja, sehr wohl, (meynen sie,) sollte man das nicht thun können? Ja, man lieset wol eitel Zucker davon. Denn solche Werke sind gar viel köstlicher, ihres Achtens, denn die GOtt geboten hat. Aber siehe du die zweyerley Bäume an, den Weinstock oder Feigenbaum, und dagegen den Dornstrauch oder Distel. Disteln oder Dornen mögen auch schön daher blühen vor andern Bäumen; aber wer tröstet sich ihrer Früchte? Der Feigenbaum aber ist so ein einfältiger Baum, rühmet und brustet sich nicht von seinen Früchten noch Blättern, schläget nicht ehe aus mit Blättern, denn die Früchte vorhanden sind, sondern ehe mans siehet, bringet er die Früchte. So auch der Weinstock, der ist so gar ohne Schein und Herrlichkeit, als kein anderer Baum, ein lauter dürr, schwach Holz; noch trägt er die allersüssesten Trauben, über alle andere Gewächse, daß sich andere Bäume sperren und brüsten mit Blättern und Blüthen, daß man sollte meynen, sie würden eitel Zucker tragen; und doch nichts überall geben, denn solche saure Früchte, die kein nütze sind.

134. Also auch hier haben diese den Schein, und machen ein Geplerr mit ihrem Rühmen von sonderlichen Werken, als wollten sie es allein thun. Und wenn es verblühet, so werden eitel Hagenbutten draus, die gar voll Steine sind, niemand nähren noch speisen, oder Distelköpffe, die nur stechen und kratzen, wenn man sie angreifet. Denn wenn man GOttes Gebot dagegen hält: Ob GOtt solche Werke befohlen und geboten hat, und dem Nächsten zu Dienst und Nutzen geschehen; so findet sich, daß es nirgendzu taugt, und nur die rechten guten Früchte hindert. Wiederum, was die andern Stände sind, das hat keinen Schein, glänzet und gleisset nicht, und bringet doch die al-

lerfeinsten, besten Früchte, und schaffet den größten Nutzen auf Erden, aber vor GOtt, und vor denen, die mit geistlichen Augen erleuchtet sind, daß sie es recht ansehen und urtheilen können.

135. Darum so spricht er nun: **Kann man auch Trauben lesen von den Dörnern? oder Feigen von den Disteln?** Als wollte er sagen: Es mag wol daher blühen als köstlich Ding, aber harre eine Weile, und siehe, wenns Zeit ist, daß man soll lesen, und die Früchte abnehmen, was du denn findest. Denn es wird nichts mehr draus, denn daß man die Leute damit betreugt, so auf grosse, köstliche Früchte gewartet, und doch nichts finden, deß sie oder andere sich trösten und genieſſen möchten: dazu den Schaden thut, daß auch die allerhöchste Vernunft durch solch Gespenst, vom Teufel angerichtet, betrogen und verführet wird, so nicht GOttes Wort und rechten Verstand hat, sondern seinem eigenen Dünkel und Andacht folget, und meynet, wenn es ihr gefället, so müsse es GOtt auch gefallen: so es doch sollte umgekehret seyn, daß ich mir gefallen lasse, was ich höre, das ihm gefället, obs gleich verdrüßlich Ding ist in allen Ständen GOttes, und dazu viel böse Leute drinnen sind, die solche Früchte verderben, gleichwie die bösen Würmer.

136. Und solch Gleichniß beschleußt er nun mit einem gemeinen Spruch, den er sonst gerne pflegt zu brauchen: **Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, und ein fauler Baum bringet arge Früchte** ꝛc. Was ist aber doch noth solches zu lehren mit so viel Worten? Wer weiß das zuvor nicht? Sollte es doch ein Blinder wol greifen am Strauche; und er hält uns für solche Narren, die solches nicht wissen? Wohlan, wer es weiß, der wisse es; wir aber wollens lernen, und Christi Schüler bleiben. Denn es ist, wie (§. 122.) gesagt,) nicht so leichte Kunst, zu urtheilen in diesem Thun, davon Christus redet. Es dienet aber dieser Spruch, zu trösten und stärken, die da in solchen Ständen sind, wider der Vernunft Fühlen und Ansehen, daß es ein verdrüßlich Wesen sey, und viel Böses darinnen geschieht, welches viel Leute stützig macht, daß man sie vor gefährlich hält, als könne man nicht wohl GOtt darinne dienen ꝛc. Damit sich auch St. Augustinus selbst sehr gebrochen und zumartert hat, auch da er schon ein grosser Doctor war, daß ers gerne alles recht gesehen hätte, und das Böse von den Ständen scheiden möchte, und ihm die Pelagianerketzer viel damit zu schaffen macheten. Wie fast alle Ketzer solches haben wollen gar rein machen, und (mit Urlaub) gar beschmissen.

137. Aber was darf mans weit suchen? Es ist hier fein und mit kurzen Worten gesetzt: Der Stand, den GOtt geschaffen und geordnet hat, und der Mensch, der in solchem Stande nach GOttes Wort gehet und lebt, der kann nichts bringen, denn gute Früchte. Damit kannst du nun dein Herz trösten wider solche Gedanken: Ach hat mich dieser oder jener in diesen Stand bracht! ist doch nichts denn eitel Unlust und Jammer drinnen! Welches mich selbst oft angefochten hat über meinem Amte, und noch thut, daß, wo GOttes Wort nicht wäre, wollte ich längst verschworen haben, eine Predigt zu thun, und der Welt auch Urlaub haben gegeben; wie vorzeiten die Mönche gethan haben. Aber das thut der leidige Teufel, daß er einem jeglichen seinen Stand so schwer machet, und die tolle Vernunft so blendet, daß sie nicht kann erkennen das Amt und Werk, so uns GOTT auflegt, und

und ihm herzlich wohlgefället, als eine gute Frucht eines guten Baums, und also selbst ihren Stand und Früchte verderbet. Denn es wäre wol ein guter Baum, und ein guter Stand; aber sie siehet es nicht, und liegt ihr selbst im Wege, daß er nicht gute Früchte kann bringen.

138. Darum lerne deinen Stand also nach diesem Spruche ansehen, daß du können daraus schlieſſen: Nun weiß ich, GOtt sey Lob! daß ich in einem guten, seligen Stande bin, der GOtt gefället; obs wol dem Fleische verdrüßlich ist, viel Mühe und Unlust hat, das will ich alles gerne tragen. Denn hier habe ich den Trost, daß Christus sagt: Ein guter Baum bringet gute Früchte, von allen Ständen, in GOttes Wort gefasset, ob sie gleich von der Welt und den sonderlichen Heiligen verachtet und geringe angesehen sind. Wiederum, höre ich das Urtheil, daß ein jeglicher fauler Baum arge Früchte bringet: daß, wenn ich den heiligsten Carthäuser sehe, so sehe ich einen schändlichen, faulen Baum, ob er wol köstlich scheinet, und nicht so viel Unlusts und Widerstands hat. Denn der Teufel machet es ihm nicht so sauer und schwer, wie er den rechten, göttlichen Ständen thut. Darum gefallen ihnen solche Stände und Werke so wohl.

139. Aber so wenig als ich sehen kann in meinem Stande, daß meine Frucht gut ist; so wenig kann auch jener sehen, daß sein Stand und Frucht faul und kein nütze ist. Und muß sich also dieser Spruch bey ihnen umkehren lassen, und also heissen: Ein fauler Baum bringet gute Früchte, und ein guter Baum bringet böse Früchte: also, daß kurzum hier die Vernunft nicht urtheilen kann, noch sehen die Güte ihres Standes und seiner Werke, noch Freude und Lust davon haben; sondern lobet und preiset das Widerspiel. Denn wenn mans könnte sehen, so giengen wir in eitel Freuden, und würden alles mit frölichem Herzen leiden und tragen, was uns GOtt aufleget, gewiß, daß, weil solcher Baum gut ist, so müssen auch die Früchte gut seyn. Also, daß ein frommer Fuhrknecht, wenn er ein Fuder Mist auf den Acker führet, so führet er ein Fuder köstlicher Feigen und Trauben; aber vor GOTT, nicht vor unsern Augen, die wir nicht gläuben. Daher ein jeglicher seines Standes müde wird, und gaffet nach einem andern.

140. Das meynet nun Christus damit, daß er so dürre und stracks schleußt: Ein guter Baum bringet gute Früchte; und wiederum. Und daß ers noch stärker mache, setzet er dazu, als zum Ueberfluß, und spricht: Ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Wie, kann nicht ein Knecht oder Magd ein Schalk seyn? ein Mann oder Frau die Ehe brechen? ein Fürst ein Tyrann, ein Prediger ein Verführer seyn? wie du droben (§. 100. sqq.) selbst gesagt hast. Wo sollte man sonst Buben und Schälke finden, denn in allerley Ständen und Händeln? Antwort: Ja, das ist, leider, wahr; aber so ist der keiner kein guter Baum mehr, denn er trit aus seinem Stande, und lebet wider GOttes Gebot. Wenn er aber in seinem Stande oder Amte bleibet, und thut, was daſselbe fordert, so kann er nicht ein böser Baum seyn. Darum spricht er: Siehe nur zu, und bleibe ein guter Baum, so will ich dir zusagen, was du thust, daß es nicht kann böse seyn. Denn die Werke, die GOTT befohlen hat, müssen den Preis haben, daß sie nicht können böse heissen.

141. Was könnten wir nun seligers wünschen, denn daß wir solchen Ruhm und Zeugniß von Christo selbst haben, wider alle Rottengeister und Sonderlinge, daß wir wissen, daß wir in solchem Stande sind, darinnen wir nicht können Böses thun, so wir nach GOttes Wort leben, und thun, was uns befohlen ist. Ja, obgleich etwas Böses mit unterläuft, so wir nicht aus Vorsatz und Muthwillen, sondern unwissend oder aus Schwachheit zu viel thun; das muß auch gut und geschenkt seyn. Summa, du kannsts nicht verderben, weil du in dem göttlichen Amte und Worte gehest, bleib nur darinne, so soll es nicht können böse seyn; oder obs gleich sonst Sünde wäre, so soll es nicht böse heissen, sondern zugedeckt und vergeben seyn: so reichlich sollst du durch GOttes Wort gesegnet seyn. Gleich als ein Feigenbaum, oder ein anderer Baum, ob er zuweilen eine wurmstichige Frucht trägt, noch ist es eine gute Frucht, ihrer Art nach, ohne Stachel oder Dorn? Ja, ehe er sollte ohne Frucht seyn, muß er eher wurmstichige Früchte haben, doch ohne ihre Schuld: also sind auch alle Werke eines Christen von Art gut, weil der Baum gut ist, und so lebt, daß er gerne wollte eitel gute Früchte bringen, obgleich zuweilen aus Schwachheit des Fleisches, oder anderer Hindernisse, etwas Böses mit unterläuft.

142. Dagegen jene Dornsträuche und Disteln, sollten sie sich zureissen, so können sie keine gute Frucht bringen, das ein guter Apfel oder Feige heisse. Und kein Carthäuser und Barfüssermönch, wenn er sich zu tode marterte und betete, noch kann er nicht ein Vater Unser sprechen, das vor GOtt gut heisse, noch einig gut Werk thun; sondern je mehr er thut, und sich ängstet gute Werke zu thun, je ärger ers machet. Denn es ist beschlossen, eine Distel trägt keine Feige, und eine Dornhecke keine Trauben. Und kurz: **Ein böser Baum kann keine gute Frucht bringen.** Das heißt ja hart und strenge gedräuet, und abgeschreckt von allen eigenerwählten Orden und Ständen, daß sie nicht können ein einig gut Werk thun: und wiederum trefflich getröstet, daß wir, so nach GOttes Wort leben, nicht können Böses thun.

143. Darauf beschleußt er nun: **Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.** Da hast du das Urtheil gestellet, so endlich gehen soll über alle, die ihr eigen Werk, ohn GOttes Wort, lehren und halten, welche meynen wol, sie wollens ausführen, und dahin bringen, daß ihr Ding soll ewig bestehen, und denken, GOtt müsse ihr schonen, als der köstlichen Bäume und Pflanzen, und sie zäunen und hegen, und aufs beste warten: sehen aber nicht, was vor ein Urtheil über sie gangen ist, daß er schon die Axt gefasset, und an den Baum gesetzet hat, wie Christus anderswo, Matth. 3, 10. sagt, und nirgend zu dienen, denn zum höllischen Feuer. Denn es stehet geschrieben Matth. 15, 13: **Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, sollen ausgereutet werden, &c.**

144. Das hat er nun durch Gleichniß, und als in parabolis oder dunkeln Worten geredet. Nun fähret er weiter, und will sich erklären, was er damit gemeynet habe, und setzet die rechte Glosse dazu, mit hellen, dürren Worten, und spricht:

v. 21. **Es werden nicht alle, die zu mir sagen, HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.**

145.

145. Das ist, eben die, so mir dienen und ihr Ding rühmen für den höchsten Gottesdienst, und sich mit trefflichem Ernst darum annehmen, ins Himmelreich zu kommen, und meynen, sie habens vor allen andern, vor denen will ich den Himmel zuschliessen. Das ist ein schrecklich Urtheil, daß niemand tiefer in der Hölle ist, denn die grossen Gottesdiener, das ist, die allerheiligsten Mönche. Wie der Teufel auch ein Sprüchwort gemacht, und seiner Heiligen selbst spottet, als ein Schalk, der seine Büberey selbst nicht bergen kann, daß man sagt: Die Hölle sey gepflastert mit eitel Pfaffen- und Mönchsplatten. Das ist eben, das er hier sagt, daß, die die größten Heiligen wollen seyn, sollen nicht ins Himmelreich kommen. Warum das? Denn sie sagen wol, HErr, HErr! (spricht er,) aber sie thun nicht den Willen meines Vaters im Himmel. Wie das? sollten sie nicht GOttes Willen thun, so sie doch Tag und Nacht GOtt dienen, ja, dazu auch Wunder thun? wie folget. Wo wollte der andere gemeine Haufe bleiben, wenn die nicht sollten selig werden? Antwort: Das höreſt du wohl, daß er Nein dazu sagt, und machet einen Unterscheid, daß zweyerley ist: HErr, HErr sagen, und, seines Vaters Willen thun. Und spricht: Ich mag ihr nicht, die feindlich schreyen, HErr, HErr, und kommen mit ihrer grossen Andacht, als müsse ich sie gen Himmel heben; sondern die will ich, die meines Vaters Willen thun. Sie hoffen und vermessen sich wol daß sie nicht allein in Himmel kommen, sondern andere Leute auch mit ihrem Verdienste hinein bringen, und oben sitzen werden, und sonderliche Kronen empfahen, ꝛc. Wie sie denn trotzlich rühmen: Sollte ein Carthäuser nicht mehr verdienen, und eine höhere Stuffe im Himmel haben, denn ein schlechter Laye, oder eine Ehefrau? Was machete er denn im Kloster mit seinem strengen Leben? ꝛc. Aber es heißt, nicht Carthäuser oder GOttes Diener kommen gen Himmel, sondern die GOttes Willen thun.

146. Denn das heißt nicht GOttes Willen thun, Kappen oder graue Röcke anziehen, und von Leuten ins Kloster laufen, ꝛc. denn davon ist nirgend kein Wort geschrieben; sondern das, so Christus geprediget und gelehret hat, nemlich, daß man an Christum gläube, und sich lasse finden in solchem Stande, der GOttes Wort hat, und thue darinne, was er geboten hat. Nimm die Zehen Gebote vor dich, und siehe, wie St. Paulus aus denselbigen alle Stände lehret, wie die Untern den Obern sollen Treue und Gehorsam leisten, die andern unter einander lieben und dienen, ꝛc. und ein jeglicher seines Amts soll treulich warten. Da findeſt du nichts von Pfafferey und Möncherey, grauen Röcken, noch anderm sonderlichen Wesen. Wer nun darnach lebt, der thut GOttes Willen, den er selbst bezeuget hat. Dieselbigen gehören gen Himmel, nicht, die GOttes Wort nachgelassen, und doch mit grossem Ernst und Andacht haben GOtt wollen dienen, daß sie zweymal sagen: HErr, HErr, wo wir andern kaum einmal sagen. Denn dieselbigen sind allzeit viel emsiger und hitziger in ihrem Gottesdienst, denn die rechten Christen; aber weil sie ihren eigenen Willen gethan haben, so mögen sie auch einen andern Herrn suchen, der sie höre, und ihnen den Himmel aufschliesse.

147. Darum will er uns abermal hiermit gewarnet haben, daß wir uns vorsehen, und nicht durch solche lassen verführen, die so grossen trefflichen Gottesdienst vorgeben (ob sie gleich auch Wunder thäten); sondern da-

bey bleiben, was er gut spricht, daß alles in seinem Gebote gehe und gethan werde, obs wol nicht scheinet, noch der Vernunft gefället: weil wir das Wahrzeichen haben, daß kein Rottengeister dabey bleibe, noch eine gute Frucht lehren, oder thun kann, sondern mit eitel eigenen Gedanken, aus seinem Kopfe gesponnen, umgehet. Die sind nun die ersten, die Christus verwirft, die da kommen und machen die Welt voll Gottesdiensts; wie er von ihnen verkündigt hat Matth. 24. v. 23. 24: Es werden viel falsche Christen und falsche Propheten kommen, und sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus, und werden viel verführen. Darnach kommen andere, die nicht allein sagen: HErr, HErr; sondern auch grosse Wunder und Zeichen thun. Davon spricht er nun weiter:

v. 22. 23. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? denn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

148. Das sind erst hohe, treffliche Leute, und werden doch schändlich betrogen, und gar unversehens in die Hölle fahren. Denn die andern, davon er jetzt gesagt hat, fahren hinein, als gute Gesellen, wo sie nicht am letzten Ende bekehret werden; wie ich hoffe, daß dennoch ihr viel selig worden sind am Todbette, aus solchem Irrthum errettet. Aber diese wollen des Himmels gewiß seyn, heben an mit GOtt zu rechten, und sprechen: Sollen wir nicht selig werden? Haben wir doch in deinem Namen geprediget, und so viel Wunder gethan.

149. Wie soll nun das zugehen, daß sie sollen Zeichen und Wunder thun, und dazu in Christi Namen, und gleichwol gerechnet werden unter falsche Christen und verdammte, böse Leute? Meynete ich doch, wie es auch wahr ist, daß GOtt kein Zeichen noch Zeugniß gibt, die Lügen zu bestätigen, wie auch Mose 5 B. c. 18, 20-22. saget: Wenn ein Prophet vermessen ist in meinem Namen zu reden, das ich ihm nicht geboten habe, und du in deinem Herzen sagen würdest: Wie kann ichs merken, welches Wort der HErr nicht geredt hat? Wenn der Prophet redet im Namen des HErrn, und wird nichts draus, und kömmt nicht, das ist das Wort, das der HErr nicht geredt hat. Und stehet doch hier das Widerspiel, daß sie Zeichen in seinem Namen thun, und dennoch falsche, böse Leute sind.

150. Zum ersten, mag diß eine Antwort seyn, daß sie zuvor rechte Christen gewesen sind, und wahrhaftige Predigt und Zeichen gethan haben, aber darnach davon gefallen sind. Denn das ist der leidige Teufel, (dafür St. Paulus auch seine Corinther warnet,) wenn sich ein Christ beginnet zu fühlen, daß er etwas vor andern ist, und sonderlichen Verstand, Weisheit und andere Gaben hat, daß er ihm selbst gefället und stolz wird, und wird ein solcher Mensch draus, der sich selbst ausschelet aus dem Korn, und bleibt eine lautere leere Hülse; meynet gleichwol, er sey fromm und wohl dran; wie solcher Leute viel gewesen, und jetzt auch sind. Denn es ist ein trefflich gefährlich Ding, wenn GOtt einen Menschen mit hohen, trefflichen Gaben zieret, daß er nicht stolz werde und demüthig bleibe. Daher lieset man von einem alten Vater in der Wüsten, der

eine

eine sonderliche Gnade hatte, Teufel auszutreiben, und viel Leuten half, daß alle Welt ihm nachlief, und schier für einen Gott hielt. Da begunte ihn auch die Eitelehre anzufechten, und als er das fühlete, bat er GOtt, daß er ihn behütete, und nicht liesse in Hoffart fallen. Da ließ ihn GOtt vier Wochen vom Teufel besessen werden und plagen, daß er alle sein gut Geschrey verlor, und jedermann sagte: Siehe, der hat andern Leuten geholfen, nun liegt er da, und kann ihm selbst nicht helfen! Also ward er der Anfechtung los, und blieb in der Demuth. Das sage ich zum Exempel, anzuzeigen, wie ein gefährlich Ding es ist um grosse, hohe Gaben, und der Hochmuth allzeit sich dran hängen will. Wie man auch siehet in groben, äusserlichen Dingen, ja in dem Bettelstab zeitliches Guts und Herrschaft. Summa, GOttes Gaben sind so trefflich edel, wir aber, so beschmeißt, daß wirs nicht können lassen, wir müssen stolz werden, und darauf trotzen, wenn wir sie fühlen; und wiederum, verzweifeln, wenn wir sie nicht haben.

151. Das (sage ich,) wäre wol eine Antwort, wollens aber hier nicht treiben, wiewol es recht ist. Denn das ist der fürnehmste Verstand, daß er hier redet vom falschen Weissagen und Wunderthaten, wie er auch Matth. 24, 24. sagt: **Es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre,) auch die Auserwählten.** Und St. Paulus 2 Thess. 2, 9. 10. von dem Widerchrist: **Welcher kömmet mit allerley lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit ꝛc. Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen,** daß sie selig würden. Also, daß gewißlich in der Christenheit müssen falsche Zeichen geschehen, und die falschen Christen dieselbigen müssen für rechte, wahrhaftige Zeichen halten.

152. Das ist nun sonderlich im Pabstthum mit Gewalt gegangen; wiewol auch in der Türkey solcher Pfaffen, und sonderlicher Heiligen, viel sind. Davon lese man nur ihre Bücher und Legenden, sonderlich was die Mönche geschrieben haben, welch ein Geschwürm es ist, voll eitel Wunderzeichen; das doch alles Lügen und Büberey ist gewesen. Wie hat man bey unsern Zeiten die Leute geäffet mit so viel Wallfahrten, zum Grimmethal, zur Eichen, zu Tryer ꝛc. Und ich selbst habe etliche Mönche gesehen, schändliche, böse Buben und wilde Menschen, die doch den Teufel austrieben, und mit ihm spieleten, gerade als mit einem Kinde.

153. Wer könnte aber die Büberey erzehlen, was man für Teufelsgespenste getrieben hat unter dem heiligen Namen Christi, Mariä, des heiligen Creuzes, St. Cyriax ꝛc. das alles die Mönche mit Gewalt getrieben haben, und alle Welt darauf gefallen ist, und niemand hat dürfen dagegen mucken. Da war kein Pabst noch Bischof, der dawider geprediget hätte; sondern haben alle dazu geholfen. Und ob gleich jemand sich dawider setzete, so ward er ubertäubt und mit Gewalt eingetrieben. Wie kurz vor diesen Zeiten Bischof Ernst von Sachsen, brach einmal eine solche Teufels Feldkirche ein; aber es bekam ihm übel, daß er drüber in Krankheit fiel, und froh ward, daß er sie wieder bauete. Mit solchem Gespenst ist nun aufkommen und bestätigt das Fegfeuer, Seelmessen, aller Heiligen Dienst,

Dienst, Wallfahrten, Klöster, Kirchen und Capellen. Ja, es haben auch viel geweissagt von zukünftigen Zeiten, als der Liechtenberger und andere; ist aber alles geschehen durch den Teufel, daß er seine Greuel und Lügen bestätigte, und die Leute bezauberte, und im Irrthum gefangen hielte, daß ihm niemand entlaufen möchte.

154. Denn das ist dem Teufel ein geringes, daß er sich läßt austreiben, wenn er will, auch durch einen bösen Buben; und doch wol unausgetrieben bleibt; sondern eben damit die Leute desto stärker besitzet und bestricket mit der schändlichen Trügerey. So kann er auch wol zukünftige Dinge errathen, als ein kluger, erfahrner Geist: wiewol er gemeiniglich mit seinem Weissagen der Leute spottet, und so gaukelt, daß mans mancherley deuten mag: und wie es geräth, so hat ers troffen; wie er auch vorzeiten durch seine heydnische Pfaffen gethan hat. So sind denn die Leute toll, und plumpen einhin: O hier wohnet GOtt! da siehet und greifet man die Wunder und Zeichen! Können nicht rechnen, daß der Teufel eben darum thut, die Leute zu betrügen und verführen: denken auch nicht, die Narren, daß CHristus solches alles klärlich zuvorgesagt, und uns treulich dafür gewarnet hat, durch sich selbst und seine Apostel. Aber es hat so müssen gehen, und ist uns recht geschehen, weil wir GOttes Wort verachtet, und nicht angesehen, daß wir CHristum verlieren und des Teufels Zeichen annehmen müssen. Und ist dem Teufel eben ein recht Spiel gewesen, dadurch er mit voller Gewalt in der Christenheit regierete, wie er gesucht hatte.

155. Weil wir nun solches gesehen, und leider allzu viel erfahren haben, wie grossen Schaden der Teufel gethan hat durch solche Lügengeister und falsche Zeichen, sollen wir ja gewitzigt seyn, und nicht (wie sie vor uns gethan haben,) CHristi Wort lassen liegen, und umsonst geredt seyn, daß es uns nicht auch so gehe, wie es ihnen gangen ist. Denn es ist eine Predigt, ja eine Prophezeyung, zur Warnung geschrieben; aber, leider, zu langsam, denen, die vor uns gewesen sind: aber uns noch frühe genug, wenn wirs annehmen wollen, daß wir uns nicht daran kehren, was man rühmet von Zeichen und Wundern, die Maria und andere Heiligen gethan haben, und dieselbigen trefflich aufmutzet, damit uns von dem Worte zu führen; sondern so klug seyn, weil wir diese Warnung haben, daß solche falsche Zeichen geschehen müssen, daß wir keinem blossen Zeichen gläuben.

156. Denn er hat ja treulich und ernstlich gewarnet, als er von solchen Wunderzeichen redet Matth. 24, 25: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Als sollte er sagen: Sehet eben zu, und haltet euch an meine Warnung; wo nicht, so werdet ihr gewißlich verführet. Denn ihr habt mein Wort, daß ihr wisset, was der Wille meines Vaters ist. Die zwey haltet gegen einander. Hier habt ihr meine Lehre, die euch weiset, wie ihr leben und thun sollet; dort sehet ihr die Zeichen, so wider diese Lehre gehen, daß ihr also könnet schliessen: Weil ich dort so treffliche Zeichen sehe, und dagegen hier die Lehre und Warnung dazu habe, so will ich vor zusehen, wo die Zeichen hinaus wollen, und fassen an dem Ort, da sie zu fassen sind, ob sie auch dazu dienen, daß sie meinen Glauben stärken auf das Wort, nemlich, daß CHristus für mich gestorben, daß ich durch ihn vor GOtt fromm und selig werde; darnach, daß ich meinen Stand führen, und desselben treulich warten solle.

So

So finde ich das Widerspiel, daß sie ihren Tand damit stärken und bestätigen wollen, und so lehren: Lauf zu diesem oder jenem Heiligen, kreuch in eine Kappe oder Wüsten, ꝛc. da geschehen täglich so viel Wunder und Zeichen, da ist so ein heiliger Orden ꝛc. Das heißt geführt von Christo, aus meiner Kirche, Predigtstul, Taufe und Sacrament, dabey ich bleiben soll, dazu von meinem Stande und gebotenen Werken.

157. Darum will ichs nicht hören noch wissen, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und vor meinen Augen Todten aufweckete. Denn Christus hat mich so gelehret und gewarnet: Halte dich zu meinem Worte, Predigtstul und Sacrament: wo das ist, da wirst du mich finden. Da bleib bey, darfst nicht weiter laufen noch suchen; ich werde dir nicht näher kommen, denn wo mein Evangelium, Taufe, Predigtamt ist, dadurch ich in dein Herz komme, und mit dir rede. Item, daß er sagt: Sey du Vater oder Mutter, Fürst, Herr, Unterthan, und gehorsam ꝛc. und bleib in deinem Stande. Da höreſt du ihn reden, und selbst gegenwärtig. Was laufest du denn noch, als ein unsinniger Mensch, zum Stock und Stein, da kein GOttes Wort gepredigt wird, und doch durch des Teufels Zeichen die Augen aufsperren, als wäre Christus da, da sein Wort nicht ist?

158. Siehe, so sollte man die Papisten zurückeschlagen, die mit ihrer Gewohnheit, Vätern, Concilien, und so viel Zeichen und Mirakeln, herscharren, dadurch sie ihr Ding wollen bestätiget haben. Und nur kurz geantwortet: Wohlan, laß uns beyderley gegen einander halten: Da habe ich Christi Wort, deß ich gewiß bin, und schon aufs allergewaltigste bestätigt ist, durch alle Welt: so zeigest du mir dagegen euere Lehre und Zeichen, die mich auf Rosenkränze, Wallfahrt, Heiligendienst, Messen, Möncherey, und andere sonderliche, erwählte Werke führen. Da ist nichts von Christo, noch vom Glauben, Taufe, Sacrament, noch Gehorsam, und guten Werken, so ich in meinem Stande gegen den Nächsten üben soll, wie mich Christus lehret; sondern eben das Widerspiel. Darum können nicht rechte Zeichen seyn, sondern ist beyde, Lehre und Zeichen, des Teufels Betrug.

159. Also könnten wir fein alle falsche Zeichen kennen und urtheilen, und sagen: Zeichen hin, Zeichen her; so kehre ich mich nicht dran, ob du gleich vor meinen Augen Todten aufweckeſt. Denn das kann alles trügen: aber GOttes Wort treugt mir nicht. Denn der Teufel kann wohl die Leute äffen und bezaubern, daß er einen Menschen eine Zeitlang für todt hält, und darnach läßt wieder zu sich selbst kommen, als wäre er von Todten erwecket; oder kann einem ein Auge oder ander Glied verderben, und darnach wieder gesund machen, daß man meynet, es sey durch Wunderzeichen geschehen. So verhänget auch GOtt, daß auch wohl rechte Wunder geschehen, zur Strafe derer, so die Wahrheit nicht achten, wie St. Paulus 2 Thess. 2, 10. saget, und denen andern zur Warnung. Denn man übermachet es auch so gar mit seines Worts Verachtung und Undank, daß kein Zorn gnug ist, solches zu strafen. Wie es uns auch wieder gehen wird, wenn die Welt lange stehen soll, die sich so hoch versündigt, daß es viel ärger muß werden mit allerley Irrthum und Zeichen.

160. Denn weil die Welt schlecht will das Wort verachten, und nicht hören, und

nach anderm gaffet; so will er ihr auch genug schicken, daß sie verführet werde in Abgrund alles Irrthums. Wie bisher gangen ist, da man in allen Kirchen, Klöstern, Schulen nichts anders gepredigt und gelehret, alle Bücher voll gekleckt hat solcher lügenhaftigen Zeichen: und keine andere Ursach gehabt, denn daß solche Zeichen geschehen sind; als wäre es nicht genug verkündiget, daß so sollte geschehen, und die Leute dadurch verführet werden, daß auch die Auserwählten kaum vom Irrthum erlöset werden sollten. Und geschieht ihnen ja recht, die sich so liederlich verführen lassen, und nicht wollen solche Warnung annehmen. Denn er hat das Wort gegeben, wie man gläuben und leben soll, und dazu mit Zeichen genug bestätiget. Darbey will ers bleiben lassen, und drüber halten, und kein anders machen: so wollen sie andere, neue Lehre und bessere Stände aufwerfen, wider GOttes Wort und die rechten Zeichen.

161. Darum spricht nun Christus: Ich werde mich nicht dran kehren, ob sie gleich werden rühmen: HErr, haben wir doch in deinem Namen viel Wunder und Thaten gethan; sondern ein Urtheil über sie sprechen, das heißt: Ich habe euch noch nie erkannt; hebt euch von mir, ihr Uebelthäter ꝛc. Wie so, lieber HErr? sind doch die Zeichen und Wunder da, daß mans nicht leugnen kann? Ja, wird er sagen, warum habt ihr denn mein Wort fahren lassen, durch meine Zeichen bestätiget, und anders aufbracht, davon ich nichts weiß, und die Welt nach eurem Kopf regiert, und dem nach gefolget? Weil ihr denn mein Wort verachtet, noch meines Vaters Willen gethan habt, so will ich euer auch nicht wissen, und keine Gnade haben. Deß versehen sie sich jetzt nicht auf Erden, meynen, sie werden die näheſten bey GOtt seyn; aber sie werdens allzuplötzlich erfahren. Das ist nun der rechte Verstand dieses Texts, daß er redet von solchen Zeichen, so die falschen Lehrer thun, ihre Lehre zu bestätigen, die er nicht will kennen, weder mit ihren Zeichen noch Weissagung ꝛc.

162. Ueber das aber ist nun eine schärfere Disputation, weiß nicht ob sie hieher gehöret: daß GOtt zuweilen wahrhaftige Zeichen geschehen läßt durch böse Leute, die GOtt durch sie thut; wie Caiphas, der Hohepriester, weissagete, Joh. 11, 50. und Bileam, 4 Mos. 24, 15. sqq. welcher hat die allerschönste Predigt gethan von Christo; wie Moses selbst sagt, daß der Heilige Geist in ihn gefahren sey, und wider seinen Willen weissagen mußte; wie auch Caiphas. Und ist nicht zu leugnen, daß auch Judas, als Christi Apostel, viel Zeichen gethan habe, sowol als die andern Apostel und Jünger. Was wollen wir hierzu sagen? Darauf hat St. Johannes selbst geantwortet, als er von Caipha sagt, Joh. 11, 51: Weil er Hoherpriester war desselbigen Jahrs, weissagete er. Denn das kann wohl geschehen, daß eine solche Person, die in öffentlichem Amte, oder eine regierende Person ist, weissaget oder Wunder thut, und viel Gutes und grossen Nutzen schaffet, viel Leute zu GOtt bringet; und doch die Person für sich selbst nicht fromm ist, und zum Teufel fähret. Als, ein Prediger ist in einem öffentlichen Stande und eine Amtsperson, und wenn mans recht ansehen will, so thut eine solche Person die allergrößten Werke, Zeichen und Wunder, so auf Erden geschehen. Denn durch sein Amt, Wort und Sacrament, das er dir reichet, bringet er dich zum Glauben, errettet dich aus des Teufels Gewalt und vom ewigen Tode, und führet

dich

dich gen Himmel ins ewige Leben; welches ist weit über alle äusserliche Zeichen und Wunderthaten, und kann doch wol selbst ein glaubloser, böser Mensch seyn.

163. Darum muß man hierinne immerdar auf GOttes Wort sehen, und nach demselbigen richten, nicht nach der Person. Nun hast du droben (§. 152. sqq.) gehöret von solchen Zeichen, die da geschehen, andere Dinge zu bestätigen, denn GOttes Wort, davon nichts in der Schrift ist. Hier aber sind solche Zeichen, die sich dahin ziehen, das GOtt geredt und bestätigt hat. Als, des Hohenpriesters Caiphä Prophezeyung gieng dahin, daß Christus mit seinem Tod sollte die Welt erlösen ꝛc. Das war eine rechte, köstliche Weissagung, ob ers wol gifftig und böse meynete. Also auch der Prophet Bileam, ob er wol ein Schalk war, doch weissagete er recht, als ein Prophet, von GOttes Volk und Christo, und redete GOtt durch ihn. Wo nun ein Prediger sein Amt recht führet, und in Kraft desselben Zeichen thut, da soll man ihn hören. Wenn er aber wollte aus der Bahn treten, und einen andern Weg gehen, andere Dinge zu stifften, ausser seinem Amte, so wäre es nicht mehr ein rechter, sondern ein falscher Prophet. Also auch, wenn der Apostel Judas gepredigt und Wunder gethan hat, der doch des Teufels war, wie Christus sagt, ist es doch aus Kraft des Apostelamts geschehen, Christum zu bestätigen, daß dadurch die Leute an ihn gläuben.

164. Dem nach richte von allen, so ein Amt haben in der Christenheit. Denn sie sind nicht alle Christen, noch fromme Leute, die im Amt sind und predigen. Da fragt auch GOtt nicht nach; sondern die Person sey, wie sie wolle, so ist doch das Amt recht und gut, und nicht des Menschen, sondern GOttes selbst. Als, Caiphas weissagt, nicht als Caiphas, ein Mörder und böser Bube; sondern als ein Hoherpriester. Also, der Pfarrherr oder Prediger taufet und bringet zum ewigen Leben, nicht als Er Johann Pommer, sondern als ein Pfarrherr. Denn das Amt zu ehren und bestätigen, läßt GOtt solches geschehen. Weil nun Judas im rechten, öffentlichen Amte ist, das Christus geordnet hat, darum ist das Amt in ihm geehret, nicht die Person.

165. Denn also gehets auch in weltlichen Sachen, wie Salomon spricht Sprüchw. 16. v. 10: Diuinatio in labiis Regis, des Königs Mund weissaget; das ist, alles, was die Obrigkeit ordnet, das ist recht, und GOtt bestätigt es. Darum, wenn sie Uebelthäter urtheilet und strafet, nach ihrem Amte, das ist GOttes Urtheil, das er droben im Himmel spricht, und will gehalten haben, ob es wol sonst, ausser dem Amt, verboten ist. Also machet die Schrift alle, so im göttlichen Amte sind, zu Propheten oder Weissagern, ob sie wol oft vor ihre Person Schälke und Tyrannen sind; wie Salomo abermal sagt Sprüchw. 8, 15: Durch mich regieren die Könige; das ist, ihr Gesetz und Urtheil ist mein Gesetz und Urtheil, und alles, was sie thun von Amts wegen, wenn sie recht regieren; und sind doch nicht desto weniger das mehrere Theil in der Welt grosse Schälke darunter, die des Rechten und ihrer Gewalt getrost mißbrauchen: noch, wenn sie in ihrem Amte bleiben, und thun, wie das Recht fordert, so ist es alles Gottes Geschäfte. Ist es doch auch also, wenn man herunter kömmt, da ein Fürst oder Herr einem Diener Befehl gibt, oder seine Gesandten ausschicket, daß man dieselbigen höret und ehret, ob sie gleich böse Buben sind: nicht um ihret-

willen, sondern um ihres Herrn willen, welches Amt und Befehl sie mitbringen ꝛc.

166. Weil nun GOtt solches thut im weltlichen Wesen, vielmehr will er drüber halten im geistlichen Wesen, daß sein Amt und Dienst schäftig und kräftig sey. Darum sind es, wie (§. 162.) gesaget, eitel Wunderzeichen, wenn ein Pfarrherr prediget oder täufet, so ferne er das Evangelium und die Taufe recht lässet bleiben, er sey sonst fromm oder böse. Und ob er wol, als ein Unchrist, den Schatz selbst nicht hat, doch empfähet ders, der das Wort annimmt und gläubet. So nun solche Zeichen und Wunder geschehen durch das Predigtamt, daß dadurch die Seelen von Sünde, Tod und Teufel erlöset werden; wie vielmehr kann es geschehen mit andern geringen, äusserlichen Wunderzeichen, im leiblichen Wesen, die der Seelen nicht helfen?

167. Darum muß man hier auch wohl unterscheiden die zwey Stücke, Amt und Person, daß man nicht um der Person willen das Amt verwerfe; wie gemeiniglich geschieht, wo einer fromm ist, da sind ihr zwanzig böse: sondern darnach sehe, ob das Amt und Zeichen dahin gehen, und dienen, die Lehre zu preisen und zu bestätigen, daß man an Christum gläube, und sich reime mit dem, das er geredt, geboten und gestiftet hat. Wenn du solches siehest, so sprich: Diese Predigt ist recht, ob gleich die Person nichts taugt. Das Zeichen will ich annehmen, aber nach der Person will ich nicht fragen, ꝛc. Wo das nicht ist, sollst du es nicht annehmen, noch gläuben, die Zeichen seyn so groß, und die Person so heilig und köstlich, als sie wolle. Aber hier sind auch viel Bischöffe, Prediger, und in andern Aemtern, die da meynen, daß GOtt ihre Person ansehen müsse, und damit verführet werden, wie ich droben (§. 148.) gesagt habe. Darum wird sie es auch nicht helfen, ob sie gleich am Jüngsten Tage wollen rühmen, und sagen: HErr, haben wir doch in deinem Namen viel Zeichen gethan. Denn GOtt hat ihnen solches nicht gegeben um ihrer Person, sondern um ihres Amts willen, und nicht für ihre Person, sondern von Amts wegen gethan, dasselbige zu bestätigen. Das ist nun gesagt von öffentlichen Amtspersonen, durch welche Zeichen und Wunder geschehen, deren etliche fromm, etliche böse sind; welches dem Amte nichts nimmt, noch gibt.

168. Was sagest du aber von denen, die da Wunder thun und weissagen, und doch nicht im Amte sind? Wie man lieset Luc. 9. v. 49. 50. von etlichen, die da Zeichen thaten, und doch nicht Christi Jünger waren, daß die Apostel solches Christo anzeigten, und sprachen: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehreten ihm; denn er folgete dir nicht nach. Er aber antwortete: Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns ꝛc. Das war ja eine einzele Person, dem nicht das Amt von Christo befohlen war; und sagt doch, man sollte ihm nicht wehren: und setzet Ursache dazu, Marc. 9, 39: Es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir predigen. Antwort: Das ist wahr, wie ich (§. 163. sqq.) gesagt habe, daß GOtt kein Zeichen von bösen Menschen geschehen läßt, sie seyn denn in öffentlichem Amte; weil GOtt nicht Zeichen gibt ihrer Person, sondern des Amts halben. Wo aber rechte Zeichen geschehen von einer einzelnen Person, so muß gewißlich dieselbige Person fromm seyn. Als etliche sind, die sonderliche Offenbarung haben, durch Träume

me und Gesichte, ꝛc. aber dieselbigen Zeichen müssen auch dahin gerichtet seyn, daß sie Christum und das Evangelium preisen und fördern.

169. Also hast du zweyerley Zeichen, die da gut und rechtschaffen sind. Erstlich, so geschehen von frommen Personen, die da Christen sind; darnach auch wol von bösen, doch die da im Amte sind, und recht lehren. Aber daß man sich ja allezeit richte nach diesem gewissen Prüfestein, welcher gehen soll durch allerley Personen, GOtt gebe sie seyn fromm oder unfromm, im Amte oder ausser dem Amte, ob sich die Zeichen dahin lenken, daß Christus damit gepreiset, und dein Glaube dadurch gefördert werde. Spürest du aber, daß sie dich anderswohin weisen, als Wallfahrten laufen, Heiligen anruffen, Seelen im Fegfeuer lösen; und Summa, auf deine Werke verlassen, und eigene Gerechtigkeit gründen; so sprich: Wenn du mir alle Wunder thätest, daß ichs sehen und greifen müßte, so gläube ich dir doch nicht; denn Christus hat mich genug dafür gewarnet.

170. Diese Regel hat auch GOtt selbst in Mose gestellet, 5 Mos. 13, 1. sqq. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kömmt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Kommt, lasset uns andern Göttern nachwandeln (die ihr nicht kennet,) und ihnen dienen; so sollt du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers ꝛc. Da hat er auch die Causam finalem gesetzt, dabey man sie erkennen, und recht fahren soll. Wenn sie dahin wollen, daß du andern Gottesdienst aufrichten sollst, das ist, nicht bey der einigen, reinen Lehre bleiben, sondern was anders daneben anfahen, da soll man nicht gläuben, wenn es gleich schneyet mit Wunderzeichen. Und deutet es selbst weiter, und spricht: Denn der HErr euer GOtt versuchet euch also, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seelen lieb habt ꝛc. Als sollte er sagen: Er will euch bewähren, wie vest ihr haltet an der Lehre, die da bereits gestifftet ist, und im Schwange gehet.

171. Summa, es heißt, wider die bestätigte Lehre soll man keine Wunder noch Zeichen annehmen, wie groß und viel sie immer geschehen mögen. Denn wir haben GOttes Gebot, der da vom Himmel geboten hat: Hunc audite: Den Christum sollt ihr allein hören, Matth. 17, 5. Dazu haben wir auch diese Warnung, daß falsche Propheten kommen werden, und grosse Zeichen thun, aber alle des Holzweges abführen, von Christo auf ander Ding, Matth. 24, 24. Darum ist kein anderer Rath dafür, denn daß man die Lehre wohl gefaßt, und allezeit vor Augen habe, so kann man fein alles darnach urtheilen, obs das Evangelium oder dein Glaube dich lehret, so du alle Tage betest, welcher heißt: Ich gläube allein an Christum, für mich gestorben ꝛc. oder was anders ist.

172. Nun, wir sind genug gewarnet, wer sich will dran kehren. Aber es hilft doch wenig bey dem grossen Haufen; wie es auch vorhin nichts geholfen hat. Und ich halte gewißlich dafür, wenn heute einer hier aufträte, und thäte nur ein Zeichen, so würde es alles mit Haufen zufallen. Denn also pflegt der tolle Pöbel, wenn man ihm was neues herfürbringet, und die Augen aufsperret, daß er alles läßt stehen, Wort und Lehre, und gaffet nach jenem, ob man sich zu tode dawider schrye: wie sichs bisher mit

groben, greiflichen Lügen, und unverschämter Trügerey, hat lassen äffen, und bey der Nasen führen, wo nur ein Bube ist aufgetreten, und gelogen hat, von neuem Heiligthum, neuen Wallfahrten ꝛc. und hinnach gelaufen, wie die Unsinnigen. Das macht der schändliche Fürwitz und Ueberdruß unsers Fleisches und Blutes, und der leidige Teufel dazu, daß allezeit die Zeichen und Wunder, sonderlich die falschen, mehr nach sich ziehen, denn auch die rechtschaffenen. Denn, daß Christus samt seinen Aposteln, und andere, haben Wunder gethan, das siehet und achtet man nicht; aber daß irgend einer einen Teufel austreibet, das gehet über alle. Wohlan, wer sich nicht will warnen lassen, und willig verführet werden, darf uns die Schuld nicht geben.

v. 24-27. Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauet. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und webeten die Winde, und stiessen an das Haus, fiel es doch nicht: denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und webeten die Winde, und stiessen an das Haus; da fiel es, und that einen grossen Fall.

173. Das ist der Beschluß und das Ende davon, daran es gar liegt: Wer diese Predigt nicht allein mit den Ohren höret, sondern thut, der ist ein weiser, kluger Mann. Denn die Lehre ist wol gut und köstlich; aber es ist nicht um Hörens willen geprediget, sondern daß mans thue, und ins Leben bringe. Und sonderlich, weil wir immerdar in der Gefahr stehen von falschen Propheten und Wunderthätern, daß man denke, und solche Lehre und Warnung annehme, weil wirs hören und haben, beyde, Lehrer und Schüler. Denn, wenn mans dahin will sparen, bis das Stündlein hergehet, und der Tod und Teufel zu uns daher einstürmen mit seinem Platzregen und Sturmwinden, so ist es zu lange geharret. Darum heißt es nicht allein, hören und können, sondern thun und kämpfen.

174. Sie hörens auch, die da sagen: HErr, HErr; wie bisher Pabst, Bischöffe, Könige, und alle Welt gehöret haben, und die Meßpfaffen und Mönche täglich gelesen, gesungen und getönet haben: aber gethan hat es keiner, gepredigt auch nicht; sondern sind bey ihrem falschen Gottesdienst und falschen Zeichen blieben, und andere Leute darinnen gestärket. Darum, ob sie gleich viel gehöret, und auch Wunderzeichen gethan haben, so haben sie doch nicht GOttes Willen gethan. Denn sie bleiben nicht bey der Lehre von CHristo und rechten guten Werken, sondern fallen auf ihre eigene Werke, ohne Glauben und Liebe gethan, daß man bey allen Mönchen und Pfaffen nicht ein rechtschaffen Werk findet. Denn sie der keines thun, dem Nächsten zu dienen oder helfen, sondern nur das ihre damit suchen, und also gar ohne Glauben, Liebe und Geduld sind. Darum wird bey ihnen gar nichts gethan, wie Christus sagt, ob sie gleich auch die rechte Lehre hören; denn sie hafftet nicht bey ihnen; denn ihre Herzen sind nichts, denn eitel Sand.

175. A-

175. Aber nichts destoweniger haben sie (wie §. 172. gesagt,) viel zu thun und zu lehren, auch mehr, denn die rechten Prediger und Christen; damit sie auch denen Leuten eine Nase machen. Denn ein Waldbruder oder Carthäuser scheinet gar viel mehr mit seinem strengen, geistlichen Leben und Thun, denn St. Paulus oder ein rechter Prediger und Christ. Denn die äusserliche Larve der sonderlichen Werke und Gottesdienstes füllet die Augen, daß dagegen ein gemein Christenleben nichts scheinet. Darum mangelts ihnen am Thun, Lehren und Gläuben nicht. Aber da scheidet sichs, (spricht Christus,) daß sie meine Lehre wol hören, aber thun wollen sie nichts, ohne was sie selbst erdacht haben: auf der Bahn kann ich sie nicht behalten, daß sie thäten, was ich sie lehre. Wenn wir Christen so fleißig wären in unsern Werken, als sie in ihren, so wären wir lauter Heiligen. Aber es wird nichts draus auf beyden Seiten Wir sind faul und unfleißig, so thun sie allzu viel; aber der rechten Werke thun sie gar keins. So haben wir (GOtt Lob!) dennoch den Vortheil, daß wir ja ein wenig anfahen zu gläuben und lieben, und auf der rechten Bahne sind, wie schwächlich es auch gehet.

176. Solches beschleußt er nun mit einem schönen Gleichniß, wie es denen beyden endlich gehen werde: **Wer meine Lehre höret und thut, der ist ein feiner, kluger Baumeister, der nicht auf den Sand bauet, sondern suchet zuvor einen starken Fels zu einem Grunde.** Wenn er den hat, so bauet er darauf, daß es bestehen und die Währe haben möge. Wenn denn kömmt Wetter und Platzregen, aussen und oben zu, und Gewässer unten, und Wind mitten ein, wollen den Grund weich machen und umreissen; so stehet es dagegen unbeweglich, als wollte es ihnen allen Trotz bieten. Wer aber den Bau auf einen Sand setzet, das stehet so lange, bis der Regen und Wasser wegwäscht, und der Wind wegreisset, daß es über einem Haufen liegt, oder wol von sich selbst einfällt.

177. Mit solchem Gleichniß will er uns treulich gewarnet haben, daß wir ja zusehen, und seine Lehre vest halten, und den Christum nicht aus dem Herzen lassen, als unsern einigen, gewissen **Grund und Eckstein unsers Heils und Seligkeit**, wie ihn St. Paulus Röm. 9, 33. und St. Petrus 1. Epist. 2. v. 6. aus Esa. am 28. v. 16. nennet. Wenn wir darauf gegründet und erbauet stehen, so wollen wir wohl unumgestossen bleiben, und die Welt und Teufel, mit allen falschen Lehrern und Rottengeistern lassen herregnen Schlossen und Schlacken, und allerley Gefahr und Noth herbrausen und stürmen.

178. Den Trotz und Sicherheit können jene elende, thörichte Leute nicht haben. Denn sie stehen nicht auf dem Felsen, das ist, auf der Lehre von Christo; sondern auf dem Triebsand ihres eigenen Dünkels und Träume. Darum, wenn die Noth daher gehet, daß sie mit dem Teufel und Tod kämpffen sollen, da fühlen sie denn, wie sie ihr Vertrauen auf einen losen Sand gesetzt haben, und ihre Stände und Werke nicht bestehen können. Wie ich selbst viel erfahren und gesehen solcher armen Leute, fürnemlich in Klöstern, die solches wohl gefühlet haben, daß sie zuletzt wahnsinnig sind worden vor Schrecken und Blödigkeit des Gewissens, und etliche in ewigem Verzweifeln blieben. Das machet, daß sie auf ihr eigen Wesen, Andacht und gute Meynung gebauet hatten, und von Christo nichts wuß-

wußten. Das war ein recht Zimmer und Gerüst für den Teufel, das er mit Freuden konnte einreissen, und alles in einen Haufen werfen.

179. Solches hat auch St. Bernhard selbst müssen fühlen und bekennen, der doch ein überaus strenges Leben geführet hat mit Beten, Fasten, Casteyen ꝛc. daß ihm nichts mangelt, und allen andern zum Exempel vorgesetzt, daß ich keinen unter den Mönchen weiß, der besser geschrieben und gelebt habe. Noch, da es mit ihm in Todesnoth kam, mußte er selbst solch Urtheil über sein ganz heilig Leben sprechen: O ich habe verdammlich gelebet, und mein Leben schändlich zubracht! Je, wie so, lieber St. Bernhard? bist du doch dein Lebtag ein frommer Mönch gewesen? ist deine Keuschheit, Gehorsam, dein Predigen, Fasten und Beten nicht köstlich Ding? Nein, (sagt er,) es ist alles verloren, und gehöret zum Teufel. Da kömmt der Regen und Wind, und reißt Grund, Boden und Bau, alles über einen Haufen, daß er hätte müssen ewiglich verdammt seyn, durch sein eigen Urtheil, wenn er sich nicht hätte herum gelenket, und an seinem Schaden gewitziget, aus der Möncherey getreten, und einen andern Grund ergriffen hätte, und sich an den Christum gehänget, und in dem Glauben, den die Kinder beten, erhalten wäre, da er sagt: Ob ich wol des ewigen Lebens nicht werth bin, noch durch eigen Verdienst vermag zu erlangen; aber mein HErr Christus hat zweyerley Recht dazu: Einmal, als ein HErr und Erbe desselbigen von Ewigkeit: zum andern, durch sein Leiden und Sterben erworben. Das erste behält er für sich; das andere schenket er mir.

180. Also haben alle Mönche und Pfaffen, und was da hat wollen heilig seyn, die selig sind worden, aus ihrer Kappe und allen Werken kriechen, und an den Christum müssen hängen; wiewol es ihnen gar sauer ist worden. Denn es ist gar schwer, daß ein Mensch, so sein ganzes Leben in solcher eigenen Heiligkeit zubracht, und sich darauf verlassen, soll sich in einer Stunde heraus schwingen, und sich allein auf Christum werfen. Darum warnet er und vermahnet, daß wir solche seine Lehre angreifen und thun, weil wir Zeit haben, ehe die Noth und letzte Züge uns übereilen. So hat nun unser lieber HErr diese schöne Predigt vollendet. Nun beschleußt der Evangelist, wie alle Welt hat müssen Zeugniß geben, daß es viel anders gelehret war, denn sie vor gehöret hatten, und gewohnet waren.

II.

v. 28. 29. Und da JEsus diese Rede vollendet hatte, entsatzte sich das Volk über seiner Lehre. Denn er predigte gewaltiglich, und nicht wie die Schriftgelehrten.

181. Damit zeigt er, was die Schriftgelehrten vor Prediger und Lehrer gewesen, nemlich, daß es eitel kalt, lose, faul Geschwätz gewesen ist, mit keinem Ernst noch Gewalt GOttes Gebot getrieben und ausgestrichen haben. Gleichwie unsere Lumpenwäscher bisher auf der Canzel nichts anders, denn vom Fegfeuer, Ablaß, Kappen, Rosenkränzen, Kerzenaufstecken geeifert haben. Aber er hat anders drein gegriffen, das sie vor nicht gehöret hatten, die rechte Lehre und Leben gezeigt, und die Laster gestrafet; also, daß sie alle fühleten, daß der Mann die Lehre mit Gewalt hatte, und alles lebte und lautete, als hätte es Hände und Füsse,

Füsse, und mußten sagen, daß es mit Gewalt gepredigt hiesse, da der andern eitel los, ledig, ja ein lauter todt Gewäsche war. Darum thun jetzt unsere Papisten klüglich, daß sie sich selbst ihrer faulen Lumpen schämen, und schweigen, und heben an auch ein wenig, uns nach und aus unsern Büchern, zu predigen vom Glauben und guten Werken. Wiewol sie es doch verkehren und verderben, als denen es kein Ernst ist recht zu predigen, noch die Gnade haben, daß sie es können verstehen.

182. Am Ende ist noch überblieben zu handeln eine Frage, weil wir in dieser Predigt gehöret haben, daß Christus so hart dringet auf die Werke, da er sagt c. 5, 3. 7: Die Armen sollen das Himmelreich haben: Die Barmherzigen sollen Barmherzigkeit erlangen. Item v. 12: Es soll ihnen im Himmel belohnet werden, die um seinetwillen Verfolgung leiden. Und was deß mehr hernach ist im Ende des 5. Cap. v. 46: So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr vor einen Lohn haben? Und im 6. Cap. v. 4. vom Almosen, Fasten und Beten: Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich ꝛc. Aus welchen Sprüchen schliessen die unverständigen, falschen Prediger, daß man durch unser Werk und Thun ins Himmelreich komme und selig werde, und bauen darnach darauf ihre Stiffter, Klöster, Wallfahrten, Messen ꝛc.

183. Wiewol aber die Frage ein wenig scharf ist, und mehr gehöret in die Schule, unter die Gelehrten, denn auf den Predigtstul, für den einfältigen, gemeinen Mann; doch, weil es so oft im Text vorfällt, müssen wirs nicht gar übergehen, und ja etwas davon sagen. Denn es ist ja noth, daß ein jeglicher ein wenig ein Unterschied wisse unter der Gnade und Verdienst. Denn die zwey leiden sich nicht mit einander. Wo man Gnade predigt, kann man warlich nicht Verdienst predigen: und was Gnade ist, das kann nicht Verdienst seyn, sonst wäre Gnade nicht Gnade, spricht St. Paulus Röm. 11, 6. Das hat ja keinen Zweifel. Darum, wer die zwey unter einander menget, der machet die Leute irre, und verführet beyde, sich und die ihm zuhören.

184. Wohlan, wir wollen jetzt die scharfe Antwort lassen anstehen, und aufs gröbste, so wir mögen, davon reden. Und erstlich, soll man ja das vest halten, daß ein grosser Unterschied ist unter dem Glauben oder Christlichen Wesen, und unter seinen Früchten; wie ich oft gesagt habe. Denn nach dem Christlichen Namen und Wesen ist keiner anders, denn der andere, haben allzumal gleichen Schatz und einerley Güter. Denn St. Petrus hat keine andere, bessere Taufe, denn St. Paulus, und ein Kind, das gestern geboren ist, keine geringere Taufe, denn St. Johannes der Täufer, oder St. Peter, und alle Apostel; so haben sie auch keinen andern, bessern Christum, denn der geringste Christ.

185. Wenn man nun hieher siehet, so gilt kein Verdienst noch Unterschied. Denn der geringste Christ empfähet eben sowol denselben Leib und Blut Christi im Sacrament, und wenn er das Evangelium höret, so höret er eben dasselbige GOttes Wort, das St. Peter und St. Paulus gehöret und gepredi-get hat. Item, so kann auch kein Heiliger kein ander noch besser Pater noster beten, noch andern Glauben und Zehen Gebot sprechen und bekennen, denn ich und ein jeglich Kind täglich beten. Das ist ja so klar, daß es jedermann verstehen und wohl greifen kann; also, daß in dem Stück, daher wir Christen heissen, gar keine Ungleichheit noch Vorzug

der Personen ist, sondern einer wie der andere, Mann, Weib, Jung, Alt, Gelehrt, Ungelehrt, Edel, Unedel, Fürst und Bauer, Herr und Knecht, grosser und kleiner Heilige, wie nur einerley CHristus und Glaube ist. Gleichwie die Sonne am Himmel einerley ist gegen jedermann, leuchtet einem Bauer sowol, als einem Könige; einem Blinden sowol, als einem Scharfsehenden; der Saue auf der Gassen sowol, als der allerschönsten Frauen auf Erden; und scheinet so bald auf einen Dorn, als auf eine Rose, auf einen Koth, als auf einen Purpur: und ist eben dieselbe Sonne, die dem ärmsten Bettler, und die dem grössesten Könige oder Käyser scheinet.

186. Aber darnach, wenn man beginnet zu kommen in das äusserliche Wesen und unser Thun, daß ich, so ein Christ und getauft bin, über das auch ein Prediger bin, so ich wol ohne das ein Christ seyn könnte; da wird es nun ungleich, und gehet an der mancherleye Unterscheid unter den Christen; nicht als Christen, noch nach dem Christlichen Wesen, sondern nach den Früchten desselben. Demnach bin ich ein Prediger, das ist, ein solcher Christ, der das Wort den Leuten vortragen, die Betrübten trösten, die Irrigen und Unwissenden unterrichten soll: so ist dieser ein Hausvater oder Handwerksmann, der sein Haus regieren, und seines Handwerks warten, Weib und Kind nähren soll. Da ist bereits ein anderer Mann, denn ich und du; noch muß ich sagen: Dieser ist sowol ein Christ, und hat eben so viel von der Taufe, GOttes Gnade und ewigem Leben, als ich und alle andere, und ist nichts geringer in Christo, denn ich. Und ist hier kein Unterscheid unter Frauen noch Mann ꝛc. Noch thut die Fraue andere Werke, die der Mann nicht thut; und wiederum, ein Knecht andere, denn der Herr, ein Prediger andere, denn ein Bürger. Also, ein Kind gegen den Vater, ein Schüler oder Jünger gegen den Meister, deren jeglicher sein eigen Werk oder Früchte hat; und also allenthalben Unterscheid wird in dem äusserlichen Wesen, die doch alle zugleich Christen, und nach dem innerlichen Wesen eines sind; denn es nicht mehr denn ein Christenstand, wie nur einerley natürlich Wesen ist aller Menschen. Das siehet man auch am Himmel (sagt St. Paulus 1 Cor. 15, 40. seqq.), daß so mancherley Sternen, und einander ungleich sind, einer groß, der andere klein, einer klar, der andere dunkel leuchtet, und doch nur eine Sonne und ein Himmel ist. In dem sind sie gleich, daß sie alle an einem Himmel stehen, und einerley Sonne haben; und doch ungleich, nach der Grösse und Klarheit. Also ist auch auf Erden (sagt St. Paulus weiter v. 38.) nicht alles Fleisch, einerley Fleisch; sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehs, ein anders der Vögel. In dem, daß sie Fleisch sind, sind sie alle gleich, und hat eines sowol seine Glieder, Haupt, Herz, Magen ꝛc. als die andern; noch ists gar eine unterschiedene Natur, unter Menschen, Thieren, Vögeln und Fischen.

187. Wenn du nun von einem Christen willst reden, oder ihn abmahlen, so mußt du ihn also mahlen, daß er keinen Unterscheid hat unter andern, und einer allerdings ist wie der andere. Denn darnach mußt du ihn nicht mahlen, daß er ein Mann oder Weib, Prediger oder Läye, Fürst oder Bettler, Handwerksmann oder Carthäusermönch ist. Denn er gehet in der Unterscheid keiner; sondern bleibt in der Vergleichung und einigem Wesen, daß er gleich so gut und heilig ist, als St. Petrus und Paulus, und keiner

ner mehr und besser ist, denn er. Denn wo St. Petrus besser wäre, denn ich, nach dem Christlichen Wesen, so müßte er einen bessern Christum, Evangelium und Taufe haben. Weil aber das Gut, so wir haben, allerdinge einerley ist, so müssen wir in dem alle gleich, und keiner über den andern zu heben seyn. Das mag wol seyn, daß einer mehr und grösser Ding thut, denn ein anderer, als, daß St. Petrus Todten auferwecket hat. Aber damit, daß er Wunder thut, so ich nicht thue, wird er wol ein grösser, heller Stern, denn ich, am Himmel; aber nicht ein andrer Stern, hat auch keinen andern Himmel. St. Paulus hat mehr gethan und gearbeitet, denn alle Apostel; aber darum nicht ein besser Apostelamt gehabt, noch einen andern und bessern Christum gepredigt.

188. So sagen wir nun von dem Verdienst. Wenn man davon redet, das das Christliche Wesen betrifft, nach dem wir alle gleich sind, wie man vor GOtt fromm wird, Vergebung der Sünde und ewiges Leben erlanget, da ist all unser Verdienst rein abgeschnitten, und sollen nichts davon hören noch wissen. Denn du hast ja das Evangelium, noch Christum und Taufe nicht verdienet, sondern ist ein lauter Geschenk, umsonst gegeben, daß uns die Sünde umsonst vergeben, GOttes Kinder werden, und in Himmel gesetzet ohne alle unser Zuthun.

189. Und hier fechten wir wider der Sophisten Greuel, die unser Werk so hoch heben, daß man dadurch einen gnädigen GOtt erlange, und den Himmel verdiene. Ja, sie dürfen unverschämt sagen, daß ein Mensch auch in Todsünden vermöge so viel zu thun von sich selbst, und eine Andacht zu schöpffen, oder gut Werk zuwege bringen, damit er GOttes Zorn lege und versöhne. Das heißt, das Dach auf den Boden gestürzet und das Fundament gar umgekehret, die Seligkeit gebauet auf lauter Wasser, CHristum gar aus seinem Stul gestossen, und unser Werk an die Statt gesetzet. Denn daraus muß folgen, daß wir der Taufe, noch Christi, noch Evangelii, noch Glaubens, nichts überall dürfen, weil ich auch in Todsünden so viel Gutes und Kraft bey mir finde, daß ich mich durch meine Werke heraus wirken, Vergebung derselben und ewiges Leben verdienen kann. Aus dem siehest du, daß es GOtt geschändet und gelästert ist, alles, was sie vom Verdienst geifern, in dem Stück, darüber wir jetzt disputiren, wie und wodurch man zu GOttes Gnade und ewigem Leben komme. Noch haben sie nicht gnug, solche schändliche Gotteslästerung zu lehren; sondern dieselbe noch dazu verfechten, und uns darüber zu Ketzern verdammt haben.

190. Solches kann nun jedermann wohl rechnen und verstehen, daß der beyder eins muß falsch seyn: entweder, daß wir nicht durch unser Thun Gnade verdienen; oder Christus mit seiner Taufe muß vergebens und nichts seyn. Und Christus muß gethan haben als ein Narr, daß er sich lässet martern, und sein Blut so theuer vergeußt, und so viel darauf wendet, uns zu erwerben und geben, das doch so gar nicht nöthig ist und wir zuvor bey uns selbst haben. Darum, ob sie uns darüber Ketzer schelten, daß wirs von solchem Verdienst der Werke nicht mit ihnen halten, so wollen wir zwar gerne ihre Ketzer heissen, und GOtt unserm Richter heimgeben; aber nur desto vester wider sie stehen, und ihnen wiederum sagen: daß sie nicht Ketzer, sondern die ärgesten Gotteslästerer sind, so die Sonne beschienen hat, die Christum aufs schändlichste verleugnen und verfluchen; wie St. Petrus 2 Epist. 2.

v. 1.2. von ihnen geweissaget hat: und wie die Epistel an die Ebräer c. 6, 6. c. 10, 29. sagt, Christum frisch ins Maul schlagen, und mit Füssen treten mit seiner Taufe, Sacrament und ganzem Evangelio, und was uns GOtt durch ihn gegeben hat.

191. Und ich wollte doch gerne hören, was sie dazu könnten sagen, die elende Leute: Wenn sie setzen, daß wir durch unser Werk so viel können anfahen, daß wir Gnade erlangen, und wenn dasselbige gethan, und so viel verdienet ist, daß wir über die erste Gnade (wie sie es nennen,) das Himmelreich und ewige Seligkeit dazu verdienen; was man doch verdiene mit den andern, folgenden Werken? Denn ich will setzen, daß ein Papist seine Messe oder ander Werk habe in der Gnade gethan, und damit das Himmelreich verdienet, als so ein köstlich Werk, das des ewigen Lebens werth ist, welches sie heissen, meritum de condigno; was will er denn verdienen mit den Werken und Messen, die er morgen und hernach thut, in derselbigen Gnade? Da fahen sie an, (weil sie nichts zu sagen wissen,) und machen essentiale und accidentale præmium, und sprechen, solche folgende Werke die helfen, daß man noch etwas dazu, als ein Geschenklein zur Zugabe verdiene, das uns GOtt gibt, über das ewige Leben. Ist das wahr, so höre ich wol, daß die ersten Werke die besten sind; die andern aber nicht so gut. Sonst müßten sie eben das verdienen; so doch gemeiniglich die folgenden Werke pflegen besser zu seyn, weil sie nun wohl getrieben und geübt sind.

192. Weil denn die letzten Werke nicht das Himmelreich verdienen, so müssens die ersten auch nicht verdienen: oder, sollen sie gleich seyn, und ein jeglich Werk solches kann verdienen, so müßte GOtt so manchen Himmel bauen, so manch gut Werk gethan wird. Und wo wollte zuletzt unser HERR GOtt so viel Himmel nehmen, ein jeglich gut Werk zu bezahlen. Das sind doch scharfe Leute, die es alles so eben und genau können abmessen. Aber was soll man sagen? Es ist eitel Lügen und Trügen, was sie vorgeben, denn es ist der keines wahr: zum ersten, daß man mit eigenem Werke Gnade erlange, viel weniger, so ein Mensch in Todsünden liegt; darnach, ob gleich der Mensch in Gnaden wäre, durch die Werke, (wie sie lügen,) daß solch Werk, in der Gnade geschehen, sollte so köstlich seyn, daß es des Himmelreichs werth sey. Denn da stehet Christus, und sagt das Widerspiel mit dürren, hellen Worten, Luc. 17, 10: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.

193. Darum sollten wir unsere Lehre vestiglich halten, daß wir kein Werk überall lassen zu dem Stück kommen, Gottes Huld und Gnade zu erlangen, von Sünden los zu werden, und ins Himmelreich zu kommen. Da soll kurzum mein Verdienst nichts seyn. Und wo mans dazu will brauchen, soll ichs nur mit Füssen treten, und zum leidigen Teufel in die Hölle verdammen, als das meinen Glauben hindern will, und Christum verleugnet. Denn da soll es allein so heissen: daß GOtt solches alles umsonst geschenket hat, aus lauter Gnaden, damit, daß er Christum, seinen Sohn, sendet, und läßt ihn für mich sterben, und mir solches verkündigen und schenken, heißt mich nur dran gläuben und darauf taufen lassen. Da kommt ja meiner Werke keines zu; sondern es ist ein lauter Geschenk, vom Himmel gegeben, und durch Christum mir zugebracht. Darum sey nur hierinne alles Verdienst rein

weggeworfen, und beschlossen, daß man Gnade, Vergebung der Sünde, durch keinen andern Weg, Weise, noch Maaß erlangen kann, denn daß man Gottes Wort höret von Christo, und durch den Glauben empfähet. Und, daß uns GOtt ehre, was wollen wir von unserm Verdienst rühmen, so doch sie selbst und alle Heiligen müssen täglich im Vater Unser beten, so lange wir leben: Vergib uns unser Schuld ꝛc.? Und die verzweifelten Heiligen dürfen unverschämt sagen, daß sich ein Mensch, ob er wol in Todsünden ist, könne bereiten zu der Gnade, und darnach auch das ewige Leben verdienen.

194. Was sagst du aber dazu, daß so viel Sprüche sind von dem Lohn und Verdienst? Dazu sagen wir jetzt also, für die Einfältigen, daß es eitel Tröstungen sind für die Christen. Denn wenn du nun ein Christ bist worden, und hast einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünde, beyde, der vergangenen und die noch täglich in dir stecken, so wird sichs gewißlich so schicken, daß du viel thun und leiden must um des Glaubens und deiner Taufe willen. Denn der leidige Teufel, samt der Welt und dem Fleisch, wird sich an dich hängen, und dich allenthalben zuplagen; wie er durch diese drey Capitel genug gezeigt hat, daß dir möchte die Welt zu enge werden. Wenn er uns nun liesse darinnen stecken, ohne Wort und Trost, so sollten wir darüber verzweifeln und sagen: Wer will ein Christ seyn, predigen, und gute Werke thun? siehet man doch, wie es ihnen gehet, und die Welt sie mit Füssen trit, lästert und schändet, alle Schalkheit und Tücke beweiset, und nimmt ihnen endlich Ehre, Leib und Gut; und er heißt mich nicht anders, denn arm, betrübt, hungrig, sanftmüthig, friedlich, leidend und verfolgend seyn; soll es denn ewig so währen, und nicht einmal anders werden?

195. Da muß er nun heraus fahren, trösten und stärken, und sagen: Ihr seyd nun in der Gnade und GOttes Kinder; ob ihr nun drüber in der Welt leiden müsset, deß erschrecket nicht, sondern haltet vest, und lasset euch nicht müde noch weich machen, was euch unter Augen stösset, sondern thue ein jeglicher, was er thun soll: obs ihm drüber übel gehet, das soll ihm nicht schaden, und wisse, daß das Himmelreich sein ist, und soll ihm reichlich bezahlt werden. Je, wie bezahlt? haben wirs doch zuvor, durch Christum, ohne und vor alle unserm Thun. Also, wie St. Paulus sagt: daß GOtt will einen grossen, hellen Stern aus dir machen, und eine sonderliche Gabe geben, auch in diesem Leben. Denn ein Christ kann auch hier auf Erden so viel bey GOtt durch sein Gebet und gute Werke erlangen, daß er eines ganzen Landes schone, Kriege, theure Zeit, Pestilenz wegnehme ꝛc. Nicht, daß das Werk seiner Würde halben so köstlich sey; sondern darum, daß ers verheissen hat, uns zu Stärke und Trost, daß wir nicht denken, daß unsere Arbeit, Plage und Elend verloren und vergessen sey.

196. Da ist nun kein Verdienst, dadurch wir sollen Gnade, oder unsere Taufe, Christum, und den Himmel verdienen; (davon sie reden, wenn sie von Verdienst sagen;) sondern gehet alles auf die Früchte des Christenthums. Denn Christus redet auch (wie wir gesehen haben,) in dieser Predigt nichts davon, wie wir Christen werden; sondern allein von den Werken und Früchten, die niemand thun kann, denn der zuvor ein Christ, und in der Gnade ist; wie die Worte zeigen, daß sie müssen Armuth, Elend, Verfolgung drüber leiden, daß sie Christen seyn,

und das Himmelreich haben ꝛc. Wenn man nun von solchen Früchten redet, so da folgen nach der Gnade und Vergebung der Sünde, so lassen wirs wohl geschehen, daß mans einen Verdienst und Lohn heisse: aber da fechten wir, daß solche unsere Werke nicht das Hauptgut seyn, welches zuvor muß da seyn, und ohne welches sie nicht geschehen, noch GOtt gefallen. Wenn wir nun das Stück rein erhalten, daß es nicht Verdienst, sondern eitel Gnade sey, so wollen wir nicht fechten, ob man den folgenden Früchten den Namen gebe: allein, daß man solche Sprüche nicht fälschlich verkehre, und wider die Schrift auf unser Verdienst der Gnade ziehe, sondern recht deute, dahin sie gehören, zu trösten die Christen, sonderlich in Leiden und Widerstand, da sichs fühlet und scheinet, als sollte unser Leben, Leiden und Thun vergebens seyn, und nichts schaffen.

197. Wie die Schrift allenthalben tröstet, wo sie vermahnet anzuhalten an guten Werken, als Jer 31, 16: Est merces operi tuo: Deine Arbeit ist nicht umsonst. Item, St. Paulus 1 Cor. 15. v. 58: Labor vester non est inanis in Domino: Euere Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn. Denn, so wir den Trost nicht hätten, so könnten wir nicht ertragen solchen Jammer, Verfolgung und Elend, daß wir so viel Gutes thun sollten, und unser Lehren und Predigen mit eitel Undank und Schmach bezahlen lassen; und müßten aufs letzte von solchen Werken und Leiden, so uns unter Augen stossen, ablassen. Aber GOtt will uns dagegen erwecken und veste machen durch solche schöne Verheissung, daß wir nicht Undank, Haß, Neid, und Verachtung der Welt ansehen, sondern ihn ansehen, der da spricht: Ich bin dein GOtt. Will dir die Welt nicht danken, und nimmt dir Ehre, Gut, Leib und Leben darüber; so halte dich an mich, und tröste dich deß, daß ich noch einen Himmel habe, und so viel drinnen, daß ich dirs wohl vergelten kann, und zehenmal mehr, denn man dir jetzt nehmen kann. Daß wir können den Trotz wider die Welt haben: Wohlan, (*) will sie unser nicht Gnade haben, so lasse sie es, und fahre hin mit ihrer Gnade, und alles, was sie hat; habe ich doch um ihrentwillen nichts angefangen, will auch forthin um ihrentwillen nichts thun noch lassen. Aber um deßwillen will ich alles thun und leiden, der mirs so reichlich verheißt, und spricht: Ob du wol zuvor, ohne das, durch Christum allen Schatz im Himmel, und mehr denn genug hast; doch will ich dir noch mehr geben, zur Zugabe, daß du das Himmelreich offenbarlich habest, und Christum, den du jetzt im Glauben hast, sichtiglich anschauest in ewiger Herrlichkeit und Freude, so vielmehr du jetzt leidest und arbeitest.

198. Daher gehören die feinen Sprüche und Vermahnungen, als Ebr. 10, 35: Magnam habetis remunerationem etc. Lasset euch euer Vertrauen nicht entfallen, welches eine grosse Belohnung hat. Und Christus Matth. 19. v. 29: Es ist niemand, der da verläßt Haus, oder Bruder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, der nicht hundertfältig wieder empfahe, jetzt in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben ꝛc. Also spricht er auch hier: Merces vestra magna est in cœlo: Es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Damit

(*) so stehets in denen ersten Editionen, soll aber wol heissen: will sie unsere Gnade nicht haben.

Damit er zeigt, daß sie das Himmelreich schon bereits haben; und doch dasselbe desto herrlicher haben sollen, wenn es nun offenbaret wird.

199. Siehe, wenn man diese Sprüche dahin richtet, so sind sie recht geführet, daß sie nicht aufs Vertrauen unserer Werke wider den Glauben, sondern auf den Trost der Christen und Gläubigen gehen. Und wo die Sophisten ihr Ding, vom Verdienst, dahin gezogen hätten, so wäre es fein gewesen. Aber sie haben ihre eigene Werkheiligkeit und Möncherey drauf gebauet, daß sie GOTT dadurch sollte ansehen für sonderliche Heiligen, und den Himmel dafür verkaufen als ein Trödeler, und sollte sie obenan setzen, als denen, die andern gemeinen Christen weit nicht zu gleichen wären. Und haben zwar nicht unweislich daran gethan; denn das hat nicht Armuth, Elend, Trauren, Verfolgung, sondern Geld, Gut und Ehre getragen, und ist kein Orden dazu gestifftet, daß man Christi Wort, Sacrament, Glauben, Liebe und Geduld darinnen übete; sondern nur mit ihren Kappen, und strengen, sonderlichen Leben wollen vor GOtt angesehen und hochgehaben seyn, als die keines Christi noch Glaubens dürften.

200. Auf diese Weise lassen wir nun zu, daß die Christen Verdienst und Lohn bey GOtt haben: nicht dazu, daß sie GOttes Kinder und Erben des ewigen Lebens werden; sondern den Gläubigen, die bereits solches haben, zu Trost, daß sie wissen, daß er nicht wolle unvergolten lassen, was sie hier um Christi willen leiden; sondern, wenn sie viel leiden und arbeiten, so wolle er sie am Jüngsten Tage sonderlich schmücken, mehr und herrlicher, denn andere, als sonderliche grosse Sterne vor andern. Also wird St. Paulus vor andern helle und klar daher leuchten aufs allerschönste. Das heißt nicht Vergebung der Sünde, noch den Himmel verdienet; sondern Vergeltung des Leidens mit desto grösserer Herrlichkeit.

201. Aber da wollen wirs nicht leiden, da sie es hinsetzen; (denn das ist Christum, GOtt und den Heiligen Geist geschändet und gelästert, und alles, was uns GOtt durch ihn gegeben hat, und wollen lieber Ketzer und Buben gescholten, und mit Feuer verbrannt werden, denn solchen Schatz verlassen oder verleugnen,) sondern wollen uns auch dieses Trostes halten, ob wir wol drüber leiden müssen alle Plage, Schmach und Verfolgung. Denn es wird doch nichts anders draus. Denn der Teufel wird uns solches nicht einräumen, noch mit uns eins werden; sondern will des Pabsts Lehre erhalten, und uns darzu bringen, daß wir gläuben, wie er gläubt. Und weil er siehet, daß wir nicht wollen, legt er sich wider uns mit aller Macht. Denn er weiß wohl, wenn der Artikel stehet, daß die Vergebung der Sünde und Christus ein lauter Geschenk ist, daß ein jeglicher darnach wol an Fingern rechnen und schliessen kann, daß das Pabstthum mit seinen Messen, Möncherey, Fegfeuer, Heiligendienst ꝛc. nichts seyn muß, und alles dahin fället von sich selbst.

202. So lerne nun auf solche Sprüche antworten, wo vom Verdienst und Lohn stehet. Ich höre wol, daß Christus spricht: Selig sind die Armen, denn sie sollen das Himmelreich haben; und: Selig seyd ihr, wenn ihr um meinetwillen Verfolgung leidet; denn euer Lohn ist groß im Himmel ꝛc. aber damit lehret er mich nicht

den

den Grund meiner Seligkeit bauen; sondern gibt mir eine Verheissung, was ich vor Trost davon haben soll in meinem Leiden und Christlichen Leben. Da mußt du mir nicht ein Gemenge machen, und die zwey unter einander brauen, noch mein Verdienst machen aus dem, das mir GOtt gibt in Christo, durch die Taufe und Evangelium. Denn es stehet nicht hier, daß ich solches verdienen könne, und keines Christi noch Taufe darzu dürfe; sondern daß die, so Christi Schüler sind, welchen er hier geprediget hat, und um seinetwillen allerley leiden müssen, wissen, wessen sie sich zu trösten haben, weil man sie auf Erden nicht leiden will, daß sie dafür im Himmel desto reichlicher sollen alles haben. Und wer am meisten arbeitet und leidet, soll auch desto herrlichere Vergeltung haben.

203. Denn obwol, wie ich (§. 185. sqq.) gesagt habe, in Christo alles gleich ist, und die Gnade gar mit einander gibt, und einem jeglichen die ganze Seligkeit bringet, als das höchste, gemeineste Gut, daß der freylich alles hat, wer den Christum hat: doch wird ein Unterschied seyn der Klarheit und der Herrlichkeit, damit wir geschmückt und leuchten werden. Gleichwie jetzt in diesem Leben ein Unterschied ist der Gaben, daß einer mehr arbeitet und leidet, denn der andere: aber in jenem Leben wird es alles offenbar werden, daß alle Welt sehen wird, was ein jeglicher gethan hat, und desto grössere Herrlichkeit haben, deß sich das ganze himmlische Heer freuen wird. Das sey davon jetzt genug. [GOtt erhalte uns in seiner Gnade, in Christo erzeigt, Amen.]

C) Zwey Predigten über das dritte Capitel des Evangelisten Matthäi,

auf des Fürsten von Anhalt, Johannis, Sohns, Bernhards, Taufe, gehalten zu Dessau, Anno 1540.

Innhalt.

Von der Predigt und Taufe Johannis; item, von der Taufe Christi, und der herrlichen Offenbarung bey derselben.

* Warum die Lehre von der Taufe in der Christenheit fleißig zu treiben 1.

I. Von der Predigt und Taufe Johannis.

1. Daß die Taufe Johannis von GOtt eingesetzt und bestätiget 2.
2. was und wem Johannes predigen sollte 3.
3. was vor eine Sünde zur Zeit Johannis unter dem Jüdischen Volk, insonderheit bey den Pharisäern, geherrschet 4.
4. wie sich Johannes bey seiner Predigt verhalten 5. sqq.
   a er bestraft der Jüden Heucheley und angemaßten Ruhm, insonderheit der Pharisäer und Sadducäer 5. 6.
   b er verkündigt, daß Christus bereits vorhanden, und Mosis Regiment aufheben werde 6. 7.
   c er vermahnet, Christum anzunehmen 8.
   d er lehret, dem künftigen Zorn GOttes zu entrinnen 9. 10.
   * wie man Vergebung der Sünden erlangt 11.
   * was da heisset, Busse thun 12.
5. wie Johannes durch seine Predigt und Taufe das Gesetz und Gottesdienst Mosis niederstößt, und der Jüden falschen Wahn und Vermessenheit straft 13.
   * von dem Evangelio.
   a wie dasselbe unter dem Pabstthum rumort wider das Trauen auf eigene Gerechtigkeit 14.
   b wie die Welt sich gegen dasselbe verhalten 15. 16. 17.
   c die Verachtung des Evangelii kann nicht ungestraft bleiben 18.
   * die Predigt von der Busse verdammet alle Welt vor GOtt 19.
   * worinn die wahre Busse bestehe 20.
6. was auf die Predigt Johannis vor Früchte gefolget 21.

II. Von der Taufe Christi.

1. Daß Christus der Taufe für sich nicht bedurft 22.
2. warum sich Christus hat taufen lassen 23. 24.
3. was Christus durch seine Taufe ausgerichtet 25. 26.
4. wer der Kraft und Nutzens der Taufe Christi theilhaftig wird 26.
5. wie die Heiligen Altes Testaments der Kraft der Taufe Christi theilhaftig worden 27. 28. sqq.
6. wie ferne die Taufe Johannis von der Taufe Christi unterschieden 30.
   * welches der Unterschied des Glaubens an Christum bey den Heiligen Altes und Neues Testaments 31.
   * am Glauben, daß Christus gekommen, ist sehr viel gelegen 32.

III. Von der herrlichen Offenbarung.

1. Wie sich hiebey die Heilige Dreyfaltigkeit offenbaret 33.
2. warum dieselbe geschehen und aufgezeichnet 34.

Weil wir zusammen kommen sind zur heiligen Taufe, so wollen wir derselben auch eine Glocke läuten, das ist, von diesem heiligen Sacrament etwas reden, GOtt zu Lobe, und uns zur Unterrichtung: und vor uns nehmen das dritte Capitel Matthäi, von der Taufe Johannis, und Christi.

Text:

Das dritte Capitel Matthäi.

v. 1. Zu der Zeit kam Johannes der Täufer, und predigte in der Wüsten des Jüdischen Landes. v. 2. Und sprach: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbey kommen. v. 3. Und er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat, und gesprochen: Es ist eine ruffende Stimme in der Wüsten: Bereitet dem HErrn den Weg, und machet richtig seine Steige. v. 4. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine Speise war Heuschrecken und wild Honig. v. 5. Da gieng hinaus zu ihm die ganze Stadt Jerusalem, und das ganze Jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan. v. 6. Und liessen sich täufen von ihm im Jordan, und bekannten ihre Sünde. v. 7. Als er nun viel Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? v. 8. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Busse. v. 9. Denket nur nicht, daß ihr bey euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. v. 10. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. v. 11. Ich taufe euch mit Wasser zur Busse: der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht gnugsam bin, seine Schuhe zu tragen. Der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. v. 12. Und er hat seine Worfschaufel in der Hand: er wird seine Tenne fegen, und den Weizen in seine Scheunen sammlen; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer. v. 13. Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen liesse. v. 14. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde, und du kommst zu mir. v. 15. JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt also seyn; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ er es ihm zu. v. 16. Und da JEsus getauft war, steig er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da thät sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube herab fahren, und über ihn kommen. v. 17. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

I. Das

I.

DAs ist der Text, den man predigen, und dem Christlichen Volke fleißig vorhalten und einbilden sollte, es daraus lehren und unterrichten, woher die Taufe komme, wer sie eingesetzt und gestifftet habe, auf daß man sie, um des Stiffters willen, desto höher und herrlicher halte und preise.

2. Erstlich wollen wir von der Taufe Johannis reden. Die Taufe Johannis ist eben sowol von GOtt eingesetzt und bestätiget, als hernach die Taufe CHristi. Denn Lucä am 3. v. 2. stehet also geschrieben: Der Befehl GOttes geschah zu Johanni, Zachariä Sohn, in der Wüsten ꝛc. und Joh. 1. v. 33: Der mich sandte zu taufen mit Wasser ꝛc. Sonst hätte es ihm nicht gebühret, etwas neues vorzunehmen im Volk Israel, welches beydes, mit seinem Königreich und Priesterthum, von GOtt selber erwählet und gestifftet war.

3. Nun war aber Johannes dazu berufen, und sein Amt dahin gerichtet, daß er (wie Lucas c. 3, 3. schreibet,) predigen sollte die Taufe der Busse, zur Vergebung der Sünden. Und sollte solche Predigt thun, nicht gottlosen Heyden, oder allein öffentlichen Sündern im Jüdischen Volke; sondern insgemein dem ganzen Volk Israel, das dazumal allein GOttes Volk auf Erden war, dem er sein Wort vertrauet hatte, Ps. 147, 19. 20. Zu denen, da sie häufig hinaus giengen zu ihm, in die Wüsten, aus allen umliegenden Oertern, Städten und Ländern, spricht er: Ihr alle, so viel euer ist, weß Standes und Namens ihr auch seyd, thut Busse; das ist, lasset ab von eurem gottlosen Wesen und sündigen Leben, bekehret und bessert euch, und bereitet den Weg dem HErrn, der euch verheissen, und nun gesandt ist, daß er euch alle Gnade und Seligkeit sollte bringen; wollet ihr anders GOttes Zorn und Gerichte entrinnen, und Theil am Himmelreich haben, das jetzt nahe herbey kommen ist. Solche ernstliche und harte Predigt (sage ich) thut Johannes aus GOttes Befehl, daß sich die Leute sollten lassen täufen, und solch Urtheil GOttes über sich hören und glauben, nemlich, daß sie alle vor GOtt Sünder und verdammt wären, um der Sünde willen; und nichts hätten, das ihnen helfen könnte, weder Beschneidung noch Gesetz: welcher keines darum gegeben war, daß sie dadurch sollten oder konnten gerecht werden. Denn je stärker Moses sein Amt treibt; je grösser und mächtiger die Sünde wird.

4. Auch kam Johannes eben zu der Zeit, da sie über ihre angeborne Sünde, auch diese thaten, daß sie sich nicht allein deß brüsteten und erhuben, daß sie Abrahams Saamen waren; sondern auch gerecht und heilig gerühmt wollten seyn, daß sie GOttes Volk hiessen, und beschnitten waren, den Sabbath und Gottesdienst hielten. Sonderlich aber wollten die Pharisäer der Kern und Ausbund in diesem Volke seyn, weil sie ein äusserlich strenges, heiliges Leben führeten, und vor andern etwas sonderliches thaten, das sie ihnen selbst aus guter Meynung und eigener Andacht erwählet hatten: fast wie bey uns die Mönche. Solcher Wahn und Vermessenheit machte, daß sie ihre greuliche Sünde, wie alle Heuchler und Werkheiligen thun, aus ihrem Sinn und Herzen schlugen, ja, für grosse Heiligkeit hielten und vertheidigten, und hernach

CHristum und die Apostel drüber verfolgeten und erwürgeten, da sie sie darum straften: meyneten darzu, sie thäten wohl daran, und GOtt einen sonderlichen Dienst ꝛc.

5. Zu solchem Volk kommt Johannes, und prediget ihnen, daß sie Busse thun; oder sollen wissen, daß sie verdammt sind, wenn sie noch einst Abrahams Kinder und GOttes Volk hiessen. Sonderlich aber spricht er den Phariſäern und Sadducäern hart zu, da er sie auch siehet zu seiner Taufe kommen, die ein groß Ansehen hatten, weil sie die Obersten und Regenten im Volk waren: ob wol diese Epicurer, die nichts gläubten; jene aber Heuchler waren, die äusserlich ein unsträflich Leben führeten, und mit solchem Schein der Heiligkeit das gemeine Volk verführeten, das nicht anders wußte, denn sie wären fromme, treue Hirten, die ihre Heerde recht weideten, und den Weg zur Seligkeit wiesen. Darum schilt er sie auch so hefftig, heisset sie Schlangen und gifftige Würmer, wo die andern schlecht Frösche und Ungeziefer sind.

6. Zudem nimmt er ihnen auch ihr Wehrwort, damit sie sich gar herrlich rühmen und schmücken konnten. Wir sind (sagten sie,) GOttes Volk, das er ihm vor allen Völkern auf Erden auserkohren, und die Beschneidung gegeben hat: so haben und halten wir das Gesetz, besuchen GOttes Tempel zu Jerusalem, und üben uns in dem heiligen Dienste, den GOtt selbst gestifftet hat. In Summa: Wir gehen einher im geistlichen und weltlichen Regiment, wie beydes durch Mosen aus GOttes Befehl gefasset und geordnet ist; sind darzu vom Geblüt und Stamme der heiligen Patriarchen: Abraham ist unser Vater. Was kann uns denn fehlen, daß wir nicht sollten fromm und heilig, GOtt lieb und angenehm seyn, und selig werden? Diß alles, spricht er, thut nichts zur Sache. Denn GOtt fraget nichts darnach, daß ihr viel und hoch zu rühmen wisset vom Gesetz, Tempel, Vätern etc. Er will, daß ihr ihn fürchtet, und seiner Verheissung gläubet, dem gehorchet und annehmet, den er euch verheissen hat und nun sendet. Wo nicht, so wird er euch, mit aller eurer Herrlichkeit, damit er euch selbst bisher, vor allen Völkern, begabet und gezieret hat, verwerfen und ausrotten. Wird wol sehen, wie er ihm ein ander Volk, an eurer Statt, erwecke. Ja, ich sage euch, er vermag aus diesen Steinen, die alhier in der Wüsten zerstreuet (als deren niemand achtet,) liegen, dem Abraham Kinder zu erwecken; das ist, aus Heyden, die ihr für verachtete, verworfene Leute, und verdammte Sünder, denen Steinen gleich, haltet, weil sie unbeschnitten sind, etc. kann er ihm ein Volk erwählen und annehmen ꝛc. Und ob ihr gleich vorwendet, es sey unmöglich; denn GOtt habe mit Abraham einen Bund aufgerichtet, daß er wolle ewiglich sein, und seines Saamens nach ihm, GOtt seyn, 1 Mos. 17, 2. sqq. so hilft es euch doch nichts. Denn die Zeit ist nun vorhanden, da Mosis Regiment, mit aller seiner Herrlichkeit, aufhören und seine Endschaft haben muß. Welches auch der Meynung von GOtt nicht gestifftet ist, daß es ewig währen und bleiben sollte; sondern eine Zeitlang, nemlich bis auf CHristum. Wenn der käme, sollte Mose, der Knecht, weichen, und seinem HErrn Raum geben; wie er selbst geweissaget hat, 5 Mos. 18, 15: **Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken, dem sollt ihr gehorchen ꝛc.**

7. Nun

7. Nun sollt ihr aber wissen, daß CHristus, der HErr, der Abraham verheissen, nahe ist; ja, er ist bereits mitten unter euch, und kennet ihn doch nicht. Der wird das ausrichten und geben, so GOtt Abrahã verheissen hat, nemlich, alle Welt segnen, das ist, von Sünde und Tod erlösen, und gerecht und selig machen. Er wird Mosis Regiment aufheben, und eine andre Lehre und Gottesdienst bringen und stifften, denn bisher gewesen ist: wird die Leute nicht zwingen zur Beschneidung, noch dringen, (wie Moses,) das Gesetz zu halten ꝛc. sondern predigen wird er lassen Busse und Vergebung der Sünden in seinem Namen, und wird euch mit dem Heiligen Geist und Feuer täufen.

8. Und so ihrs wissen wollt, so bin eben ich die ruffende Stimme, und der Engel vor dem HErrn hergesandt, der euch verkündigen soll, daß ihr ihm, dem HErrn, der mir auf dem Fusse folget, den Weg bereiten sollet. So thut nun beyseite alles, was seinen Weg hindern mag. Leget ab, beydes, die groben, öffentlichen, vor allen Dingen aber die geistlichen Sünden, die einen Schein der Heiligkeit haben, welche ihn am meisten verhindern, daß er zu euch nicht mag kommen, und nehmet ihn mit Freuden auf, gehorchet und gläubet an ihn, und lasset euch täufen: Thut ihr es, so seyd ihr vor GOtt gesegnet, habt Vergebung der Sünden, seyd nun wahrhaftig GOttes Volk, und rechte Kinder Abrahã, heilig und selig. Lasset ihr euch aber nicht sagen, sondern wollet auf eurem alten Wesen stehen und beharren; so wirds bald mit euch aus seyn; denn die Zeit ist herbey kommen, da der schöne, herrliche Baum, den GOtt selbst gepflanzet hat, (das ist, ihr, samt eurem Königreich und Priesterthum, aufs schönste gefasset und geordnet,) soll abgehauen werden; und also abgehauen, daß er ins Feuer geworfen werde. Und solches wird eher geschehen, denn ihr euchs versehet. Denn die Axt liegt nicht unter der Bank, hängt auch nicht an der Wand; sondern sie ist dem Baüm bereits an die Wurzel geleget ꝛc.

9. So ist auch der Mann, von dem ich zeuge, und euch zu ihm weise, nicht so schwach und verächtlich, als ihr ihn ansehen werdet. Ja, ich sage euch, er ist stärker denn ich; auch so groß und heilig, daß ich nicht werth bin, ihm die Riemen seiner Schuhe aufzulösen. Denn er ist der HErr selbst. Nun, er kömmt mit Gnaden zu euch, daß er euch helfe aus aller Noth, gerecht und selig mache. Nehmet ihr ihn an; wohl euch. Wo nicht; so wird ers kurz mit euch ausmachen. Denn er hat bereits die Wurfschaufel in seiner Hand, und will euch, die ihr auf seiner Tennen liegt, und, wie ihr rühmet, allein in seine Scheune gehöret, worfeln und fegen: und wird den Weizen, das ist, die Frommen unter euch, so gehorchen, von der Spreu absondern, und in seine Scheune sammlen. Die Spreu aber, das ist, den grossen, gottlosen Haufen, der verstockt bleibt, und ihm nicht sagen läßt, wird er anstecken, und mit ewigem Feuer verbrennen. Das ist so viel gesagt: Wollet ihr Vergebung der Sünden erlangen, und vor GOtt gerecht und selig werden, und also dem zukünftigen Zorn, das ist, solcher greulichen Strafe und ewigen Verdammniß, entrinnen; so thut Busse, lasset euch täufen, und glaubet an den, von dem ich zeuge. Der ists allein, der die Sünde vergibt, mit dem Heiligen Geist täufet, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit bringet ꝛc. Hierzu hilft

nichts, Abrahams Saame und beschnitten seyn, den Namen des Volks GOttes führen. Darum besinnet euch nicht lange, ob ihr Sünder seyd; sondern bekennet mit rechtem Ernst, daß ihr über die Ohren in Sünden stecket, und Hülfe bedürfet, und von Herzen derselben auch begehret und suchet, damit euch möge gerathen und geholfen werden.

10. Und solche Hülfe (spricht er,) ist bereits vorhanden. Denn ich bin gesandt euch zu predigen, nicht von einer Taufe, die allein des Fleisches Unflath abwäschet, (dergleichen viel und mancherley im Gesetze Mosis geboten sind,) sondern von einer solchen Taufe, die da soll heissen und seyn eine Taufe der Busse, zur Vergebung der Sünden. Darum, wollet ihr solcher Hülfe theilhaftig seyn, so thut Busse, bekennet eure Sünde, und lasset euch taufen zur Vergebung der Sünden ꝛc. Bleibet ihr auf dem Wahn stehen, daß ihr für euch selber fromm und heilig seyd, um der Beschneidung, Gesetzes und Gottesdiensts willen, so euch zu halten befohlen sind, so ist alle Hülfe und Rath an euch verloren.

11. Also müssen auch wir zu unsern Leuten sagen: Es thuts nicht, lieber Mensch, daß du gedenkest, du wollest dich hart angreifen, ein Carthäuser werden, oder sonst einen schweren Orden annehmen, und deinem Leibe und Leben mit Wachen, Beten, Fasten ꝛc. wehe thun, so werde GOtt solche harte Busse und Blutpeitschen ansehen, dir deine Sünde dafür vergeben, und in den Himmel nehmen. Du irrest und betreugst dich selbst. Es ist viel zu geringe darzu, daß dein und aller Menschen Thun, es sey was, und heisse wie es wolle, die allergeringste Sünde sollte wegnehmen. Denn, von Sünden los und gerecht zu werden, muß durch eine andere Weise zugehen, nemlich, daß sie dir aus lauter Gnade GOttes, um Christi willen, vergeben werden. Sollst du nun GOttes Zorn und der ewigen Strafe entrinnen, die du durch deine Sünde verdienet hast, so mußt du durch die Weise, und sonst durch keine andere, darzu kommen.

12. So heisset nun, Busse thun, daß der Mensch wisse, und von Herzen bekenne, daß er, wie die Schrift sagt, in Sünden empfangen und geboren, und darum ein Kind des Zorns von Natur sey, des ewigen Todes und Verdammniß schuldig: und daß alhier alle Werke verloren sind, und machen nur übel ärger; weil man damit gedenkt auszurichten, das allein Christo, dem einigen Mittler zwischen GOtt und den Menschen, zustehet, der sich selbst für uns alle geopffert hat, daß wir Vergebung der Sünden durch ihn hätten. Gläubest du das, so hast du sie: wo nicht, so wirst du ihr nimmermehr los, wenn du dich gleich zu tode marterteſt. Denn es heißt Vergebung, nicht Bezahlung der Sünden; ein Geschenke, nicht Verdienst. Was dir aber GOtt aus lauter Gnade, um Christi willen schenket, das kannst du armer Madensack ihm nicht bezahlen, abkaufen oder abdienen. Das meynet Lucas c. 3, 3. da er spricht: Johannes habe geprediget die Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden.

13. Also stösset Sanct Johannes mit seiner Predigt und Taufe das Gesetz Mosis mit seinem Gottesdienst nieder, als das die Sünde nicht konnte wegnehmen, noch das Gewissen reinigen und vor GOtt zufrieden stellen: darzu es auch nicht gegeben ist; sondern, daß es die Sünde offenbare, und wenn es das Herz recht rühret und trifft, nur grösser und mächtiger macht, dem Menschen seine

ne Verdammniß anzeige, und also eitel Zorn anrichte. Auch schilt er die Juden, nicht allein als Uebertreter des Gesetzes, die nie das meiste oder das geringste daran gehalten haben; sondern auch, als die gar nichts davon verstehen. Denn sie stunden auf dem Wahn, wenn sie das Gesetz und Gottesdienst äusserlich hielten, viel schlachteten und opfferten, so wären sie fromm und heilig, denen GOtt den Himmel müßte geben. Das war des Gesetzes Meynung nicht. Diesen ihren Irrthum, falschen Wahn und Vermessenheit strafet er hart, und macht die grossen Heiligen zu verdammten Sündern, und spricht: Sie sollen Busse thun, ihre Sünde bekennen, und sich taufen lassen zur Vergebung der Sünden, und gläuben an den, der ihm bald folgen werde, welcher mit dem Heiligen Geist und Feuer täufte. Solle er aber zu ihnen kommen, so müßten sie ihr falsch Vertrauen, Hochmuth und Vermessenheit fahren lassen; sonst könnte er mit seiner Gnade und Hülfe zu ihnen nicht kommen.

14. Also rumpelt und rumort auch jetzt das Evangelium unter Klöster, Stiffte und das ganze Pabstthum, und spricht: Wollet ihr dem künftigen Zorne entrinnen, so thut rechtschaffene Früchte der Busse. Gedenket nur nicht, daß es damit ausgerichtet sey, daß ihr euchs laßt sauer werden, (ich rede von denen besten,) lebet, esset und geberdet nicht, wie andere Leute, haltet Keuschheit, tragt harte Kleider, singet, betet, wachet, fastet viel. Das ist eitel vergebene und verlorne Arbeit. Denn euch hat es GOtt weder geboten noch befohlen; ja, ihr selbst habt es erwählet, ohne und wider sein Wort und Befehl. Darum lasset entweder die Vermessenheit und Trauen auf eure eigene Gerechtigkeit fahren, kriechet zum Creuz, und erkennet euch von Herzen für arme und verdammte Sünder, die ihnen selbst nicht helfen können: und gläubet an CHristum, GOttes Lamm, der eure und aller Welt Sünde trägt, dafür gestorben ist, und gnug gethan, und tröstet euch, daß ihr auf seinen Namen getauft seyd, und in der Taufe ihn mit allen seinen Gütern angezogen habt: oder aber höret das schreckliche Urtheil über euren Hals, daß ihr Otterngezüchte und böse, gifftige Würmer seyd, die mit Orden, Kappen, Platten, Messen, und was des ströhernen Harnisches mehr ist, damit ihr gedenkt den Teufel zu schlagen, in Abgrund der Höllen sollet verstossen werden, und im ewigen Feuer daselbst brennen.

15. Sie wollen und können aber schlechts nicht hören (so wenig als zu jener Zeit die Juden), daß sie Sünder und verdammt; vielweniger, daß sie Schlangen und gifftige Würmer seyn sollten, die beydes, sich, und alle, so ihnen folgen, mit ihrer falschen Lehre vergifften und zur Verdammniß helfen. Ursach, sie haben bisher den Namen und Ruhm bey aller Welt gehabt, (wie die Phariſäer bey denen Juden,) daß sie heilige Leute wären, die im geistlichen, vollkommenen Stande lebten, darinne sie der guten Werke und Verdienste so viel könnten sammlen, daß sie ihr für ihre Person nirgend alle bedürften, und die übrigen denen gemeinen Christen (die sie Layen und weltliche Leute hiessen,) mochten mittheilen, und damit auch ihnen den Himmel verdienen. Denn sie gaben für, weil die Layen mit der Hausſorge und andern Geschäften beladen, wären sie in einem unseligen Stande, darinne sie GOtt nicht dienen könnten. Solches hat die Welt geglaubet, ihnen ihre übrige Verdienste abgekauft, und dafür nicht allein Küchen und Keller reichlich gefüllet, sondern mit Haufen

gege-

gegeben, so lange, bis ihnen Lande und Leute eingeräumt, und grosse Herren (mächtigen Fürsten und Königen gleich,) worden sind, und das beste Theil der Christenheit innen haben: doch unter dem Schein, wie gesagt, daß sie das geistliche, auserwählte Volk seyn, so die andern gegen GOtt verbitten, und gen Himmel helfen ꝛc. Haben also, an statt des heiligen Evangelii und der Sacramente Christi, ihre erstunkenen Lügen von Kappen, Platten, Fegfeuer, Heiligenanruffen, Wallfahrten ꝛc. in alle Welt ausgeruffen, und endlich dahin gebracht, daß der Glaube an Christum gar verloschen, und die liebe Taufe denen Christen nicht allein allerdings unbekannt ist worden; sondern sie haben auch nicht anders gewußt, sie sey kein nütze mehr, wenn der Mensch in Sünden fällt. Haben also viel einen greulichern Wust in der Christenheit angerichtet, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten im Jüdischen Volke.

16. Nun aber das heilige Evangelium ihre lästerliche Lügen und Greuel offenbaret und strafet, und ihnen, wo sie nicht Busse thun, mit dem ewigen hölischen Feuer dräuet, kehren sie sich nichts dran, ja, verachten es sicher. Fahren über das zu, lästern und verdammen die liebe Wahrheit, verbrennen und erwürgen, so viel an ihnen ist, alle, die daran halten. Unterstehen sich darzu, ihre Teufelslehre nicht allein mit Gewalt zu erhalten, sondern für recht und göttlich zu vertheidigen. Wissen gar herrlich noch darzu zu rühmen, (wie zu Christi Zeiten die verstockten Jüden,) sie seyn GOttes Volk und die rechte Kirche: und schreyen Zeter über uns, als über Erzketzer und ärgste Feinde der Kirchen, geben uns Schuld, wir verbieten gute Werke, zerrütten alle feine Ordnung, zertrennen die Einigkeit der Christenheit, und zerstören die schönen Gottesdienste.

17. Wohlan, wie soll man denn thun? Sie sind die ersten nicht, die GOttes Wort lästern und seine Diener verfolgen. Wir predigen eben das, so Johannes denen Jüden geprediget hat: Man solle Busse thun, und wolle man der Sünden los werden, so soll man an Christum gläuben, und sich taufen lassen ꝛc. Johannes mußte sich drüber schelten und lästern lassen, er hätte den Teufel; was er redte, wäre erlogen ꝛc. Drum ists kein Wunder, ob wir jetzt dergleichen auch hören müssen. Aber bald hernach fand sichs, wer Recht hatte. Die Johannis Predigt glaubten, und sich taufen liessen, Christum annahmen, und an ihn gläubten, die waren vor GOtt die rechte Kirche, aus welcher hernach das Evangelium in alle Welt gepflanzet und ausgebreitet ward. Der andere blinde, verstockte, grosse Haufe, der nicht hören, noch die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen, sondern mit Gewalt des Gesetzes Regiment erhalten wollte, der mußte zu Grund und Boden gehen (wie Johannes gedrohet hatte,) mit Gesetz, Tempel, Gottesdienst, Königreich und Priesterthum. Die Römer kamen, waren unsers HErrn GOttes Axt, hieben den Baum um, und zündeten die Spreu an, da der Weizen ausgedroschen und in die Scheunen gesammlet war ꝛc.

18. Hat nun GOtt seines eignen Volks nicht verschonet, das er ihm selbst zum Eigenthum auserkohren, sein Wort vertrauet, ihr Königreich und Priesterthum gestifftet hatte, und von Abrahams Zeiten bis auf Christum so wunderbarlich über ihnen gehalten, und wider aller Heyden bittern Haß, Wüten und Toben geschützet; welche darzu von hohen, heiligen Leuten, denen Christus ver-

verheissen war, ihre Ankunft hatten; aus welchen auch die trefflichsten, heiligsten Leute, (Patriarchen, Propheten, Könige, Apostel ꝛc.) so je auf Erden gelebt, herkommen sind, und Christus der HErr selbst, nach dem Fleisch: sondern hat so ein schrecklich Urtheil über sie lassen gehen, da sie Christum nicht annehmen wollten: Vielweniger wird er unser schonen, die wir Heyden sind, und solche Ehre und Vortheil nicht haben, wo wir Johannis Zeugniß und Predigt, die jetzt, vor der andern und letzten Zukunft Christi, wieder auf dem Plan ist, und getrost ruffet: Thut Busse ꝛc. nicht annehmen und gläuben werden.

19. So schuldiget und verdammt nun die Predigt von der Busse vor GOtt alle Welt, nicht allein die da öffentliche Sünder sind; sondern vielmehr die fromm und heilig seyn wollen um ihrer Werke und eigenen Gerechtigkeit willen: sagt allen Menschen zugleich, niemand ausgeschlossen, er sey Pharisäer, Schriftgelehrter, Priester, Levit ꝛc. Pabst, Cardinal, Bischof, Mönch, Pfaf, Geistlich oder Laye ꝛc. daß sie sollen Busse thun, und wissen, daß alle ihr Thun und Leben vor GOtt nicht taugt, ja eitel Sünde ist, und müssen anders werden. Daraus ist leichtlich zu merken, daß Busse nicht seyn oder heissen kann, wenn ich durch mein Werk für die Sünde gnug thun und bezahlen will (wie die Papisten von der Busse lehren). Denn weil ich ein Sünder und Kind des Zorns von Natur bin, wie die Schrift sagt, werde ich Sünde mit Sünde nicht tilgen, sondern ihr nur mehr machen.

20. Das heisset aber Busse, wenn ich GOttes Wort gläube, das mir anzeiget und verklaget mich, daß ich vor GOtt ein Sünder und verdammt sey, und dafür von Herzen erschrecke, daß ich meinem GOtt je und je ungehorsam bin gewesen, seine Gebote nie recht angesehen noch betrachtet, vielweniger das gröste oder kleinste gehalten habe. Doch nicht verzweifle, sondern mich zu Christo lasse weisen, Gnade und Hülfe bey ihm zu suchen, und auch veste gläube, ich werde es finden. Denn er ist GOttes Lamm, von Ewigkeit darzu versehen, daß er aller Welt Sünde tragen, und durch seinen Tod bezahlen soll. Also thut Johannes beydes: zeiget uns allen an, erstlich, durch seine Predigt, unser Verderben; darnach auch, wo wir Hülfe finden sollen.

21. Und solche Predigt gehet ohne Früchte nicht ab; sie findet allezeit Schüler, die dadurch bekehret und gebessert werden. Denn der Evangelist Matthäus saget, daß viel Volks aus allen umliegenden Städten und Ländern zu Johanni in die Wüsten kommen sey, habe sich von ihm lassen taufen im Jordan, und ihre Sünde bekennet. Wie auch St. Lucas Cap. 7, 29. meldet, und spricht: Alles Volk, das Johannem hörete, und die Zöllner gaben GOtt recht, das ist, sie gläubten seinem Worte, das ihnen Johannes predigte, daß sie Sünder und verdammt wären ꝛc. Die Pharisäer aber und Schriftgelehrten (spricht St. Lucas weiter v. 30.) verachteten GOttes Rath wider sich selbst, und liessen sich nicht von ihm täufen. Denn sie stunden darauf, sie wären vorhin fromm und heilig gnug; drum gienge sie Johannis Predigt nichts an: ja, sie liessen sich dünken, sie wüßten es vorhin viel besser, denn ers ihnen sagen könnte. Darum verachteten sie GOttes Rath, den er beschlossen und befohlen hatte zu verkündigen, daß sie sollten solche Predigt und Taufe Johannis annehmen, und auf diese und keine andere Weise Vergebung der Sünden erlangen und selig wer-

den, denn daß sie Busse thun und sich lassen täufen, im Glauben auf Christum, (den Johannes verkündigte,) zur Vergebung der Sünden.

II.

22. Indem nun Johannes so prediget und taufet, (sagt Matthäus weiter,) kommt JEsus aus Galiläa, an den Jordan zu ihm, und begehrt der Taufe. Das ist ja wunderlich umgekehrt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die voller Sünde und Verdammniß sind, die wollen keine Sünde haben, von keiner Busse wissen, noch sich taufen lassen. Dagegen Christus, der ohne alle Sünde ist, und den Reim und Titel allein führet, daß er nie keine Sünde gethan hat, und alle seine Worte und Werke unsträflich, ja, heilig und heilsam sind; darum er keiner Busse, Taufe, noch Vergebung der Sünden bedarf; der kömmt und begehrt von Johanne, seinem Diener, getauft zu werden. Die andern alle sind in Sünden empfangen, geboren, und leben darinne; drum sollten sie billig Busse thun, und sich lassen täufen, und Johannes ist auch um ihrentwillen da; noch sind ihrer viel, sonderlich die Pharisäer und Schriftgelehrten (wie gesagt,) die nicht wollen: und der unschuldig und heilig ist, der thut es.

23. Warum kommt er aber zur Taufe, so doch keine Sünde und Unreinigkeit an ihm ist, welche die Taufe wegnehmen soll? Das will eine selige Taufe werden. Johannes krigt alhier einen Sünder, der keine Sünde für seine Person hat; und ist doch der gröste Sünder, der aller Welt Sünde hat und trägt. Darum er sich auch läßt taufen, und bekennet mit solcher That, daß er ein Sünder sey. Aber nicht für sich, sondern für uns. Denn er trit alhier in meine und deine Person, und stehet an unsrer aller Statt, die da Sünder sind; und weil alle, sonderlich die hoffärtigen Heiligen, nicht wollen Sünder seyn, so muß er für alle ein Sünder werden; nimmt an die Gestalt des sündlichen Fleisches, und klaget, wie viel Psalmen zeugen, am Creuz, in seinem Leiden, über die Last der Sünden, die er trägt, und spricht Psalm 40. v. 13: Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte. Und Psalm 41, 5: HErr, sey mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündiget. Psalm 69. v. 6: GOtt, du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen; item v. 10: Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich. Und im 22. Psalm v. 1: Mein GOtt, warum hast du mich verlassen?

24. In diesen und andern Psalmen redet Christus in einer sündlichen Person. Womit hat er denn gesündiget, oder wie kommt er darzu, daß er ein Sünder ist? Also kommt er darzu, wie Jesaias am 53. Capitel v. 6. von ihm saget: Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Denn da wir (spricht der Prophet,) alle in der Irre giengen, wie die Schafe, da fand GOtt diesen Rath, nahm aller Menschen Sünde, und legte sie ihm (der allein ohne alle Sünde war,) auf den Hals. Also wird er der grosse, ja, der allergrößte und der einige Sünder auf Erden, und sonst keiner mehr. Denn der Text spricht: der HErr habe auf ihn geworfen unser aller Sünde. Weil er nun solcher Sünder worden ist, der unser aller Sünde auf ihm liegend hat, so darf er warlich der Taufe, und muß sich lassen taufen zur Vergebung der Sünden. Nicht für seine Person, die unschuldig und unbefleckt ist; sondern um unsertwillen, welcher Sünde

de er trägt. Dieselben steckt er in die Taufe, und wäscht sie von sich, das ist, von uns, in welcher Person er getreten ist, daß sie müssen in seiner Taufe untergehen und ersaufen.

25. So ist nun Johannes geordnet, daß er die Leute zur Taufe der Busse bringe; aber fürnemlich und am meisten ist sein Amt dahin gerichtet, daß er von Christo zeuge, und ihn täufe. Daher heißt er auch eigentlich und wahrhaftig des HErrn CHristi Täufer. Denn so Christus nicht mit uns, ja, um unsertwillen getauft wäre, so sind wir verloren. Weil nun GOtt der HErr aller Menschen Sünde auf ihn gelegt hat, daß er sie tragen muß, und dafür gnug thun, kommt er zu Johanne, und läßt sich von ihm taufen, mir, dir und aller Welt zu gute, daß er uns von Sünden reinige, und gerecht und selig mache. Also auch opfferte er sich selbst am Creuz, wird ein Sünder und Fluch; so er doch allein der gebenedeyete Saame ist, durch welchen alle Welt gesegnet, das ist, von Sünde und Tod erlöset werden muß. Daß er aber am Creuz hänget zwischen zweyen Uebelthätern, denenselben gleich gerechnet wird, und alda des schmählichen Todes stirbt; das thut er zu gut dem ganzen menschlichen Geschlecht, daß ers vom ewigen Fluch erlöse. Ist also beydes, der größte und einige Sünder auf Erden, denn er trägt aller Welt Sünde: und der einige Gerechte und Heilige; denn niemand wird vor GOtt gerecht und heilig, denn durch ihn. Also zeuget auch Johannes selbst von ihm 1 Joh. 1, 29: Siehe, das ist GOttes Lamm. Das muß ja heilig, rein und unschuldig seyn. Was sagt er aber weiter von ihm? Welches der Welt Sünde trägt. Trägt er der Welt Sünde, so ist er freylich ein Sünder, ja allein ein Sünder. Denn der Heilige Geist treibt keinen Scherz, wenn er durch den Propheten spricht: Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Und durch Johannem: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

26. Wer nun solches gläubet, daß auf dem lieben HErrn sein und aller Welt Sünde liegen, und habe sich darum lassen taufen, ans Creuz schlagen, und alda für uns sein theuer Blut vergossen; auf daß er, der einige Sündenträger und Büsser, uns also von Sünden reinigte, und fromm und selig machte; der hat Vergebung der Sünden und das ewige Leben, und Christi Taufe, Creuz und Blut wird sein eigen. Denn weil er für sich rein und unschuldig ist, hätte er es wohl überhoben seyn können, daß er sich hätte weder taufen noch creuzigen lassen. Nun aber hat er damit dem ganzen menschlichen Geschlecht gedienet. Wer es gläubet, der hat es.

27. So ist nun (sage ich,) St. Johannes der Engel, davon Malachias geweissaget hat, vor dem HErrn hergesandt, daß er von ihm zeuge, und ihn taufen soll; auf daß wir durch solche seine Taufe von Sünden rein würden. Und welche sich also von Johanne haben taufen lassen auf Christum, der ihm bald folgen würde, und alle Welt segnen, die sind selig worden. Wie denn vom Anfang der Welt alle Heiligen durch denselben Glauben, daß sie durch Christum von Sünden gewaschen und gereiniget werden sollen, erlöset und selig worden sind.

28. Von solchem Waschen und Reinigen von Sünden redet der Prophet David im 51. Psalm, da er v. 4. spricht: Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. Item v. 9: Besprenge mich, HErr, mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde. Denn ich erkenne (spricht er v. 5.) meine Missethat,

und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, das ist, ich bin vor dir nichts anders, denn ein Sünder, und was ich thue, das ist böse, und kann nichts in mir finden, das vor dir unsträflich bestehen könnte. Solches sage ich darum, auf daß du, HErr, Recht behaltest in deinen Worten, und nicht mögest gestrafet werden, wenn du gerichtet wirst. Das ist, wo ich nicht bekennen und sagen wollte, daß ich vor dir nichts, denn ein Sünder bin, so würde ich dein Wort Lügen strafen, und dich verdammen; wie die Heuchler und Werkheiligen thun. Darum will ich nicht, ihnen gleich, also vermessen seyn, und sagen, ich sey kein Sünder. Denn das wäre dich, HErr, verleugnet, und dein Urtheil Lügen gestraft, welches du über mich gesprochen hast, und dadurch verdammet alle mein Thun und Wesen. Darum bekenne ich mich für einen Sünder und Verdammten, auf daß du Recht behaltest, und dein Wort wahr und unumgestossen bleibe, ob es wol angefochten und verfolget wird. Denn die Heuchler wollen durch ihr eigen Werk sich selbst gerecht machen, und ihr Ding wider GOtt mit Gewalt hinaus führen, lügenstrafen und verdammen also sein Wort. Aber es heißt: Vt vincas, cum iudicaris, du sollst dennoch vor jenen bleiben, endlich Recht behalten und obliegen, und sie in ihren Sünden verderben ꝛc.

29. Wie denn denen Jüden geschah, da sie Johannis Predigt nicht glauben, nicht Busse thun, noch sich wollten taufen lassen; sondern verachteten GOttes Rath. Johannes mußte den Teufel haben, und was er predigte von GOttes wegen, mußte unrecht und erlogen seyn. Drum mußten sie drüber gestürzt werden, zu Grund und Boden gehen, und an Leib und Seele verderben; GOttt aber behielt Recht. Denn was sein Wort und Gericht betrifft, da soll und will er allein Recht haben. Nun lautet sein Wort also, daß alle Menschen vor ihm Sünder sind. So folget bald das Urtheil drauf: daß sie auch des Todes schuldig sind. Da strafe ihn nicht; gib ihm Recht, dir Unrecht. Willst du aber Recht haben, so suche es in andern Sachen. Gehe ins weltliche Regiment, da kannst du wohl Recht haben, wider deinen Feind, der dir Leide thut, das Deine nimmt ꝛc. Da magst du dich aufs Recht beruffen, es suchen und fordern. Aber wenn du mit GOtt sollst handeln und vor seinem Gerichte bestehen, so gedenke nur auf kein Recht; sondern gib dir selbst Unrecht, und ihm Recht, willst du anders Gnade finden. Das thust du denn, wenn du mit David und allen Heiligen sagest: Lieber HErr, ich bekenne, fühle und gläube, daß ich ein verdammter Sünder bin; darum bitte ich dich, absolvire, wasche und taufe mich, um Christi willen: so weiß ich, daß du mir gnädig bist, ich Vergebung der Sünden habe, und rein und schneeweiß bin.

30. So ist nun Johannis Taufe nicht weit von der Taufe Christi unterschieden; und zwar er selbst zeiget den Unterschied, wenn er spricht: Ich taufe mit Wasser; aber der nach mir kommt, der wird euch täufen mit dem Heiligen Geist und Feuer. Als sollte er sagen: Ich bin nicht der Mann, der die Sünde vergibt, und den Heiligen Geist gibt; aber doch täufe ich auf denselbigen, der es thut, der balde nach mir kommen wird. Darum sind die, so Johannes getauft hat, und vor der Taufe CHristi gestorben sind, gleichwol selig worden. Denn sie haben geglaubet, daß CHristus mit seiner Taufe kommen, und sie taufen würde

mit

mit dem Heiligen Geist und Feuer, das ist, daß er als das rechte Lämmlein GOttes, am Stamme des Creuzes geopffert, alda für die Sünde der ganzen Welt sterben würde, und damit ausrichten, daß alle, so an ihn gläuben, Vergebung der Sünden haben, und den Heiligen Geist empfahen sollten, der sie erleuchten, heiligen, trösten und stärken würde ꝛc. Gleichwie die heiligen Väter (David und andere,) vor ihnen auch gegläubet haben.

31. Darum ist kein andrer Unterschied, ohne daß jene gegläubet haben an den künftigen CHristum; wir aber gläuben an den, so da kommen ist. Beyde, jene und wir, haben einerley **Christum, welcher ist gestern, heute und in Ewigkeit**, Hebr. 13,8. Allein die Zeit ist anders, daß sie zuvor, wir aber hernach sind. Wer nun mit uns Sanct Johannis Zeugniß gläubet, daß er GOttes Lamm sey, welches der Welt Sünde trägt, und mit dem Heiligen Geist taufte ꝛc. der wird mit uns selig, GOTT gebe, er komme vor oder nach, es ist einerley Glauben. Denn was jene, so von Johanne getauft sind, von dem künftigen CHristo gegläubt haben, das gläuben wir jetzt von demselben, der kommen ist, und empfahen beyde einerley Gnade.

32. Doch liegt grosse Macht daran, daß wir gläuben, daß er nun kommen sey. Denn die Jüden, und zwar wir Heyden auch, wollen immerdar einen Christum haben, der noch kommen soll. Die Jüden gläuben nicht, daß dieser, so da kommen ist, Christus sey; sondern stehen veste drauf, er solle noch kommen; machen ein lauter Gespötte aus unserm Glauben und Taufe. Also auch, der Pabst mit seinem Haufen sagen wol, CHristus sey kommen, für unsere Sünde gestorben ꝛc. aber im Grunde der Wahrheit ists beydes, mit ihrer Lehre und Leben, also gethan, als wäre durch CHristi Sterben und Blutvergiessen nie keine Erlösung geschehen, noch keine Taufe von ihm gegeben: in Summa, als wäre er noch nie kommen. Denn sie lehren durch eigen Werk die Sünde büssen, und dafür genug thun ꝛc. Darum (sage ich,) liegt grosse Macht daran, ob man gläube an den erschienenen oder zukünftigen CHristum. So David oder andere Väter zu ihrer Zeit gegläubt hätten, daß CHristus kommen wäre, so wären sie gleich sowol verdammt worden, als jetzt die Jüden, so nicht gläuben, daß er kommen sey, verloren und verdammet werden.

III.

33. Weiter beschreibt der Evangelist die herrliche Offenbarung (dergleichen zuvor nie gehört noch gesehen ist), so über der Taufe CHristi sichtbarlich geschehen ist, nemlich, daß da die ganze göttliche Majestät, der Vater, Sohn und Heilige Geist, sich zugleich erzeigen, und solch groß Wunderwerk und göttliche Klarheit, eben auf die Zeit, da CHristus getauft wird, gesparet ist: über welchem sich der Himmel aufthut, und der Heilige Geist herniederfähret auf ihn, in leiblicher Gestalt, wie eine Taube: und GOtt selbst sich hören läßt vom Himmel, und spricht: **Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe**; und er, Christus, in seiner heiligen Menschheit da stehet.

34. Welches alles um unsertwillen geschehen und geschrieben ist, daß wir die liebe Taufe hoch achten und herrlich preisen sollen, weil wir hier sehen, daß sie Christus der HErr nicht allein eingesetzt und befihlet zu geben; sondern auch von Johanne, seinem Diener, selbst annimmt, senket sich ins Wasser, und berühret es mit seinem heiligen Leibe, daß er

die Taufe damit nicht allein bestätige, sondern auch heilige und voll Segen mache. Darum wir auch nicht zweifeln sollen, daß, wo und wenn die Taufe nach CHristi Befehl gereichet wird, der Himmel offen stehe, und die ganze Heilige Dreyfaltigkeit gegenwärtig sey, und selbst taufe ꝛc. Der Text ist reich und köstlich, davon noch viel zu reden wäre; aber die Stunde ist nun aus. Auch ist er vormals mehr geprediget und durch den Druck ausgangen. Wer will, mags lesen; wollen es jetzt darbey lassen bleiben, und GOtt um seine Gnade anruffen.

Die andere Predigt.

Innhalt.

Von der Kraft und Nutzen der Taufe CHristi; und von der Taufe der Christen.

* Verbindung dieser Predigt mit der vorhergehenden 1.

I. Von der Kraft und Nutzen der Taufe CHristi.

1. Daß CHristus durch einen seligen Wechsel unsere Sünde auf sich genommen, und uns seine Gerechtigkeit schenket 1. 2.
   a) ob diejenigen, so selbst für die Sünde gnugthun wollen, diesen seligen Wechsel verstehen 3.
   b) wie man dieses seligen Wechsels theilhaftig wird 4.
   c) was die Erkenntniß und Glaube hievon wirket 5.
   d) wie und womit die Bezahlung für die Sünde durch CHristum geschehen 6.
   e) warum die Taufe von GOtt fürnemlich geordnet 7.
2. daß CHristus unsere Taufe geheiliget, und uns GOtt wohlgefällig gemacht 8. seqq.
   * von der Offenbarung bey der Taufe CHristi.
   a) wie dadurch GOtt sein herzliches Wohlgefallen bezeuget 8.
   b) warum dieselbe geschehen 9.
   c) daß solche noch geschieht, wo die Taufe nach CHristi Befehl recht verrichtet wird 10.
   d) daß es eine tröstliche und liebliche Offenbarung 11.

II. Von der Taufe der Christen.

1. Was zum Sacrament der heiligen Taufe gehöret 12.
   a) das erste Stück 13.
   b) das andre Stück 14.
   c) das dritte Stück 15.
2. worauf hauptsächlich bey der Taufe zu sehen, und zu wissen nöthig 16. 17.
3. wozu der rechte Verstand von der Taufe dienet 18.
4. was die Taufe wirket, und woher sie ihre Kraft hat 19. 20.
5. warum die Taufe hoch und herrlich zu halten 21. 22.
6. wie die Taufe ein Wasser mit CHristi Blut gemenget 22. 23.
7. wie die Besprengung des Bluts CHristi in der Taufe geschiehet 24. 25.
8. daß die Taufe ein äusserlich Zeichen, darinnen GOtt zu finden 26.
   * bey den Zeichen, so GOtt gegeben, soll man bleiben 27.
9. zwey Ursachen, warum die Taufe werth zu halten 28.
10. warum GOtt in der Taufe durch Menschen mit uns handelt 29. 30.
    * was die Frucht vom rechten Erkenntniß der Taufe sey 31.

Text:

Matthäi am 3. v. 13-17.

v. 13. Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen liesse. v. 14. Aber Johannes wehrete

ihm

ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommest zu mir. v. 15. JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt also seyn, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ er es ihm zu. 16. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da thät sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes gleich als eine Taube herabfahren, und über ihn kommen. v. 17. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

I.

Gestern fiengen wir an von der Taufe Christi zu reden, daß er sie von Johanne aus der Ursache habe angenommen, daß er an unsere Statt, ja, in unsere Person trete, das ist, für uns ein Sünder würde, und lüde auf sich die Sünde, so er nicht gethan hatte, wüsche sie ab, und ersäufte sie in seiner heiligen Taufe. Und daß er solches gethan habe, nach dem Willen GOttes des himmlischen Vaters, der unser aller Sünde auf ihn geworfen hat, daß ers tragen, und uns durch seine Taufe nicht allein davon reinigen, und am Creuz dafür genug thun, sondern auch uns mit seiner Heiligkeit und Unschuld anziehen und schmücken sollte.

2. Ist aber das nicht ein feiner, herrlicher Wechsel, da Christus, der allerding unschuldig und heilig ist, nicht allein auf sich nimmt fremde, das ist, meine Sünde und Schuld; sondern er kleidet und schmücket mich, der ich eitel Sünde bin, auch mit seiner Unschuld und Reinigkeit? stirbt darzu des schmählichen Todes am Creuz, um meiner Sünde willen, durch welche ich den ewigen Tod und Verdammniß verdienet habe, und schenket mir seine Gerechtigkeit, auf daß ich mit ihm ewiglich leben soll, in herrlicher und unaussprechlicher Freude. Durch solchen seligen Wechsel, (den das Herz allein durch den Glauben fasset,) damit der liebe Heiland mit uns heuet, und sonst durch nichts, werden wir der Sünden und des Todes los, und krigen zu eigen seine Gerechtigkeit und Leben.

3. Wo nun solches gepredigt und erkannt wird, da kann man gewiß urtheilen und schliessen, daß alle, (sie seyn und heissen wie sie wollen,) die etwas anders lehren oder thun, (denn jetzt gesagt,) der Sünde dadurch los zu werden, und Gottes Gnade zu erwerben, irren, und mit ihrer Andacht, guten Meynung und strengen Leben, schweren und grossen Werken, wenn sie ihr noch mehr thäten, verloren und verdammt seyn. Denn sie stehen darauf, daß sie durch ihre eigene Gerechtigkeit und Verdienst GOttes Zorn versöhnen, und Gnade und Seligkeit erwerben können. Welches genugsam anzeiget, daß sie von diesem seligen Wechsel gar nichts wissen; sondern denken: Ob ich gleich ein Sünder bin, hat es doch nicht Noth, ich kann der Sache wohl rathen, will diß oder das thun, GOtt zu Lobe, das wird er ansehen ꝛc. Aber es heißt also: Was unser eigen Ding ist, es scheine so gut und heilig als es kann, das bestehet vor GOtt nicht, es muß zunichte werden, und schlecht todt seyn. Denn, könnten wir durch menschliche Kräfte die Sünde büssen, und den Tod vertreiben, wäre es unnoth gewest, daß Christus wäre Mensch worden, zur Taufe kommen,

kommen, und gestorben um unserer Sünde willen.

4. Darum, willt du nicht fehlen noch verloren seyn, so gläube der Schrift, die zeuget, daß alle Menschen Sünder sind, daß vor GOtt kein Lebendiger gerecht sey. Sollen sie aber gerecht werden, so müsse es geschehen durch Christum, den gebenedeyeten Saamen, der Adam, Abraham ꝛc. verheissen ist, daß er der Schlangen den Kopf zutreten, und alle Welt vom Fluch erlösen soll. Das hat er gethan, hat aller Welt Sünde auf sich genommen, ist ein Fluch worden für uns, und hat also alle die, so an ihn gläuben, vom Fluch erlöset, Gal. 3. v. 13. 14.

5. Solche Erkenntniß und Glaube macht ein frölich Herz, das gewiß und sicher kann sagen: Ich weiß von keiner Sünde nicht; denn sie liegen Christo alle auf dem Halse. Nun können sie je nicht zugleich auf ihm und uns liegen. Darum kann ja niemand sagen, daß er durch seine eigene Gerechtigkeit oder Orden für die Sünde genug thue. Denn, Sünde büssen und tilgen gehöret allein Christo zu. Christus aber ist weder mein, dein, noch aller Menschen Werk. So sind sie auch nicht sein Leib und Blut, die er für unsere Sünde geopffert hat: sondern er ist wahrer GOtt und Mensch, der aller Welt Sünde trägt; fähret aber zu, ersäuft und erwürget sie in der Taufe und am Creuz, und läßt dir predigen, daß er seinen Leib für dich gegeben, und sein Blut vergossen habe, zur Vergebung deiner Sünden. Gläubest du es, so sind sie dir vergeben, bist fromm und gerecht, empfähest den Heiligen Geist, daß du nun hinfort der Sünde widerstehen kannst. Und wo du aus Schwachheit von ihr übereilet wirst, soll sie dir nicht zugerechnet werden, so du anders in solchem Glauben bleibest.

6. Das heißt, Vergebung der Sünden; die geschieht ja nicht ohne Bezahlung oder Genugthuung? Aber solche Bezahlung ist nicht dein; sondern es kostet Christum, seinen Leib, Leben und Blut. Hier hilft nicht, ob du gleich, ja alle Welt, ihren Leib und Blut opfferte; denn es gilt kein Opffer vor GOtt, die Sünde zu bezahlen, (spricht die Schrift,) denn das einige Opffer Christi. Daß er nun sich selbst opffert für deine und aller Welt Sünde, und schenkt dir seine Unschuld und Gerechtigkeit, das kömmt dir zu Hülfe, und ersäuft deine Sünde und Tod. Und so du in solchem Glauben getauft wirst, so zieheſt du Christum an, der dir in der Taufe die Sünden abwäschet, und den Heiligen Geist gibt ꝛc. Also sieheſt du ja, daß solche Vergebung nicht geschieht durch unsere Busse; sondern daß Christus aller unser Sünde trägt, und erwürget sie an seinem Leibe; und wir solches durch den Glauben ergreifen, und uns, seinem Befehl nach, taufen lassen.

7. Das meynet auch St. Johannes, da er zum HErrn saget: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kömmst zu mir? Als sollte er sagen: Ich bin ein Sünder; drum sollte ich billig von dir, HErr, die Taufe empfahen, und also durch dich von den Sünden gereiniget und absolviret werden. Denn er hat wohl verstanden, daß Christus keine Sünde hätte, und doch der wäre, der aller Welt Sünde trüge, und allein die Vergebung brächte, und den Heiligen Geist gäbe. Darum spricht er: Mir ist noth, daß ich von dir getauft werde. Aber Christus spricht: Laß es jetzt also seyn; denn also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Als

sollte

sollte er sagen: Meine Taufe ist dahin gerichtet, daß ich darinnen abwaschen und ersäufen sollte aller Welt Sünde, daß dadurch ausgerichtet werde alle Gerechtigkeit und Seligkeit. Darum ist auch die Taufe um Christi willen fürnehmlich von GOtt geordnet: darnach auch um aller Menschen willen. Denn erstlich muß er durch seinen eigenen Leib die Taufe heiligen, und dadurch die Sünde wegnehmen; auf daß darnach auch die, so an ihn gläuben, Vergebung der Sünden haben. Darum ist die Taufe nicht ein unnütze ledig Ding; wie die Rotten lästern: sondern es wird darinne ausgerichtet alle Gerechtigkeit ꝛc. So stehet nun die Busse (so Johannes prediget zur Vergebung der Sünden,) am meisten darinne, daß du GOtt Recht gebest, und bekennest, daß sein Urtheil wahr sey, darinne er saget, daß wir alle Sünder und verdammt sind. Wenn du solches von Herzen thust, so ist die Busse angefangen.

8. Was thue ich denn mehr? Bücke dich her, und laß dich taufen. Denn ich (spricht Christus,) habe mit meiner Taufe ausgerichtet, daß, wer an mich gläubet, und solche Taufe annimmt, Vergebung der Sünden habe, und mein Vater, samt mir und dem Heiligen Geist, bey ihm wohnen. Denn hier siehest du, wie wir gestern auch sagten, daß sich über Christo, nachdem er getauft ist, von Stund an (dergleichen zuvor bey St. Johannis Taufe nie geschehen ist,) der Himmel aufthut (und hernach die Erde, Gräber, Hölle, und alles offen stehet), und der Heilige Geist in der Tauben Gestalt gesehen, und des Vaters Stimme über dieser Taufe gehöret wird, und spricht: er habe ein herzlich Wohlgefallen dran. Denn dieser Sohn, der da stehet, und sich von Johanne taufen läßt, gefällt ihm so wohl, daß, wenn er tausend Welt Sünde auf sich trüge, müßten sie alle in seiner Taufe ersäuft und vertilget seyn. Weil er aber an ihm Gefallen hat, so hat er auch Gefallen an denen, so an ihn gläuben, und sich nach seinem Befehl taufen lassen.

9. Also wird in der Taufe nicht allein die Sünde vergeben; sondern wir werden auch sicher und gewiß gemacht, daß GOtt einen solchen Wohlgefallen daran habe, daß er samt Christo und dem Heiligen Geist dabey seyn wolle, wenn sie gereichet wird, und selbst Täufer seyn. Ob gleich solche herrliche Offenbarung der göttlichen Majestät nun nicht sichtbarlich geschieht, wie zur selbigen Zeit am Jordan. Denn es ist genug, daß sie einmal geschehen ist, zu einem Zeugniß und Wahrzeichen. Darum sollen wir uns mit allem Fleiß gewöhnen, die Sachen mit des Glaubens Augen anzusehen, und solche herrliche Offenbarung und göttliche Klarheit und Gepränge, so über der Taufe Christi geschehen ist, auf uns zu deuten. Denn diß alles ist nicht um Christi willen geschehen noch geschrieben; (denn er ihm selbst nicht getauft,) sondern uns zu Trost und Stärkung unsers Glaubens, um welcher willen er auch die Taufe hat angenommen.

10. Darum sollen wir gewiß seyn, wo jemand getauft wird nach Christi Befehl, daß da gegenwärtig sey GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist, und daß im Himmel eitel Wohlgefallen, Lust und Freude darüber sey, daß die Sünde vergeben, der Himmel ewig aufgeschlossen, und nunmehr kein Zorn, sondern eitel Gnade sey. Nicht, daß wir solches durch unsere Reue oder Genugthuung erlangen mögen; sondern um dieses Sohnes willen kommen wir zu dieser Gnade, der unser aller Sünde auf seinem Halse trägt, von welchem der Vater zeuget: Diß ist mein lie-

ber Sohn ꝛc. darum hat er einen trefflichen Gefallen dran, daß er sich taufen läßt, und im Wasser die Sünde ersäuft, und darnach am Creuz tödtet. Da muß um seinetwillen untergehen und aufhören Sünde, Tod, Verdammniß, und dargegen hervorbrechen Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit. Und das zuvor an uns vor GOtt verdammt war, das ist nun in Christo eitel Wohlgefallen, auch was noch Fehl und Gebrechen da ist, um seinetwillen nicht schaden muß.

11. Auch ist das wohl zu merken, daß alhier über der Taufe Christi nicht ist ein solcher schrecklicher Anblick zu sehen gewesen, wie am Berge Sinai, da das Volk Israel das Gesetz empfieng, da ein groß, dicke und finster Wetter war, und ein grausam Blitzen und Donnern, und der Posaunen Hall greßlich lautete; item, der ganze Berg rauchte, und brannte bis mitten in den Himmel, daß das Volk zurück wich, und GOttes Stimme, so aus dem Feuer redete, nicht hören konnte ꝛc.; sondern da gehet alles fein lieblich, tröstlich und frölich zu. Der Vater läßt sich aufs freundlichste hören, er habe ein Wohlgefallen am Sohne: der Sohn stehet da in der Menschheit, und läßt sich uns zu gute taufen: und der Heilige Geist fähret hernieder, gleich als eine Taube. Da ist ja keine schreckliche oder majestätische Gestalt zu sehen, auch keine harte, unleidliche Predigt zu hören gewest, darinne sich GOtt hätte erzeiget und hören lassen: sondern ist alles lieblich und tröstlich anzusehen gewesen.

II.

12. Nun wollen wir auch ein wenig von unserer Taufe reden. Aufs erste sollen wir aus GOttes Wort lernen, daß ein jeglicher Christ wisse, was die Taufe sey. Denn es sind bisher gewesen viel derer Rotten und Ketzer, und werden immerdar seyn, durch welche die heilige Taufe angefochten wird. Welches daher kömmt, daß man die Taufe nicht anders ansiehet, denn (wie die Augen uns weisen,) als lauter Wasser. Nach solchem tollen Gesicht kann ein Mensch nicht anders richten, noch mehr von der Taufe wissen, weder eine Kuh. Darum muß ein Christ hiervon anders und besser berichtet seyn. Nun lehret uns GOttes Wort, wie ich oft gesagt habe, daß zu dem Sacrament der Taufe gehören drey Stück.

13. Das erste ist, recht natürlich Wasser; welches die Rotten allein ansehen, und sagen: Wasser könne die Seele nicht waschen. Machen darnach ein lauter ledig Zeichen draus, wie man die Schafe zeichnet ꝛc. Aber das ist viel zu wenig zur heiligen Taufe. Denn es ist nur ein, und das geringste Stücke. Wir sagen auch wol, daß es Wasser sey; aber es gehöret noch etwas mehr darzu, welches solch Wasser herrlich, heilig, und zur rechten Taufe macht, nemlich,

14. Zum andern, GOttes Wort, neben und bey dem Wasser. Welches nicht wir erdichtet noch erträumet haben; sondern Christi Wort ists, der da spricht: **Gehet hin in alle Welt, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes.** Wenn diese Worte zu dem Wasser kommen, so ist es nicht mehr schlecht, wie ander Wasser; sondern ein heilig, göttlich, selig Wasser. Denn wo GOttes Wort ist, dadurch er Himmel und Erden und alles geschaffen hat, da ist GOtt selbst mit seiner Kraft und Macht. Was aber solch Wort mit dem Wasser schaffe und wirke, werden wir hernach hören. Und diß ist vor allen Dingen wohl zu mer-

merken, daß man das Wasser nicht als schlecht Wasser, ohne Wort ansehen soll; sondern wissen, daß das Wort mit und bey dem Wasser, machet das Wesen der Taufe. Wie St. Paulus klärlich hiervon saget Eph. 5, 26. daß Christus seine Braut, die Christenheit, gewaschen und gereiniget hat, durch das Wasserbad im Wort ꝛc. Welches ist ein ander Bad und Waschen, denn durch natürlich Wasser, oder menschlich Waschen und Baden geschieht in denen Wannen. Denn hier ist (spricht St. Paulus,) das lebendige GOtteswort, das da sagt: Ich täufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes; das ist, da nicht ein Mensch, sondern GOtt selbst täuft. Denn so es in seinem Namen geschicht, so heisset es von der Heiligen Dreyfaltigkeit selbst gethan.

15. Zum dritten, gehöret noch ein Stück darzu, daß es ein Sacrament sey, nemlich der Einsetzung, oder solch Wort, das die Taufe stifftet und ordnet. Denn es muß hierzu zweyerley Wort da seyn, daß es eine Taufe sey. Eines, so bey dem Wasser oder Täufen gesprochen wird; das andere, so also zu täufen, das ist, ins Wasser zu tauchen und solche Worte zu sprechen, ordnet und befihlet. Wenn nun solches zusammen kömmt, nemlich der Befehl und Einsetzung solches zu thun, und das Wort mit dem Wasser, so solcher Einsetzung nach gebraucht wird, und dieselbe übet und ausrichtet, so heisset und ist es eine Taufe. Diß ist das fürnehmste Stücke, darnach man hierinne sehen und fragen soll, nemlich, wer der Stiffter sey, der solch Taufen geordnet und befohlen hat. Denn das macht einen grossen Unterschied zwischen der Taufe, und allem andern, so da von Menschen erdacht, und dafür gehalten wird, als sollte es vor GOtt etwas gelten und nützen. Als zum Exempel, die Zauberer und Teufelshuren, die Wettermacherinnen, brauchen auch eines Zeichens oder Creatur, als Würze und Kräuter, und sprechen darüber das Vater Unser, oder andere heilige Worte, und den Namen GOttes. Das ist ja (sagen sie,) nicht böse Ding; sondern sind beyde GOttes Creatur, und köstliche Worte und heilige Namen: darum soll es Kraft haben und das ausrichten, darzu man sie braucht. Gleichwie auch der Pabst mit seinem Chresem, Weyhwasser und Salz gaukelt und zaubert.

16. Aber hier soll man nach dem dritten Stück sehen, und fragen: Lieber, wo und wer ist der Stiffter, der solches geheissen habe? Hast du auch ein Wort oder Befehl GOttes, so da sagt: das sollst du thun, so sollst du Salz oder Wasser weyhen, und solche Worte drüber sprechen. Wo solch Wort nicht ist, da ist und gilt nichts, was man sonst für Zeichen und Worte brauchet. Daß auch die Taufe ohne dieses kein Sacrament wäre, ob gleich beyde, Wasser und Wort, drüber gesprochen, da wären. Wie das Pabstthum mit solcher falschen Lügentaufe narret, daß sie die todten Glocken weyhen und taufen, da auch beyde, Wasser und Wort, gebraucht werden, wie in der rechten Taufe. Was fehlet denn daran? Nichts anders, denn diß Stück, daß keine GOttes Stifftung und Befehl da ist, der solches geheissen, und geordnet habe; sondern Menschen aus eignem Gutdünken solches aufgebracht haben. Wie denn das ganze Pabstthum eitel Menschenlehre und ihr eigner Tand ist. Darum ist solch Täufen kein Sacrament, sondern eine lautere Verkehrung, ja ein Spott und Lästerung der Taufe.

17. Siehe, das ist das nöthigste, so man bey der Taufe lernen und wissen soll: Daß da sey der Stiffter vom Himmel, der da beyde, den Befehl zu taufen, und auch die Form und Weise, stellet und gibt. Denn erstlich muß GOtt selbst hiervon befehlen. Darnach muß er auch selbst die Creatur oder Element nennen, darzu auch setzen oder vorschreiben die Worte, so man darzu brauchen soll. Daß es alles gehe in seinem Befehl, nicht aus menschlicher Wahl oder Andacht; welche der Heilige Geist in der Schrift allenthalben verdammet, und heisset es Abgötterey und Zauberey; und spricht davon in dem Propheten Jeremia am 7. Capitel v. 31: Quod non præcepi, neque ascendit in cor meum &c. das ist: **Ich habe solches nie geboten, noch in Sinn genommen.** Darum will er, daß wir nichts anders annehmen, denn was er selbst stifftet und ordnet. Welches uns auch das beste und nützeste ist, daß wir nicht dürfen im Zweifel pampeln und schweben, sondern gewiß sagen können: Ich weiß, daß die Taufe, so ich empfangen habe, nicht Menschen, sondern GOttes Werk und Taufe ist (ob sie wol durch einen Menschen gereichet wird), denn es ist sein eigen Gestiffte und Ordnung.

18. Wo nun solcher Verstand der Taufe ist, da kann man sich hüten und wehren, beyde, wider die Rotten, so die Taufe für schlecht Wasser und menschlich Ding halten; und wider alle Zauberey und Greuel des Pabsts, so beyde, der Creaturen und GOttes Wort, mißbrauchet ohne GOttes Befehl. Denn wo GOtt etwas stifftet und einsetzet, das muß nicht ein schlecht menschlich Zeichen seyn, darbey man einen vor dem andern erkennen und unterscheiden kann; sondern ein heilsam, heilig, göttlich Ding, das da kräftig ist, und dienet zur Seligkeit. Wo nun Wasser ist mit GOttes Wort, und aus GOttes Befehl, da können die Herzen gewiß seyn, daß diß eine rechte, göttliche Taufe, ob schon da kein äusserlich groß Gepränge vor den Augen ist. Denn solches, ob es auch aufs herrlichste wäre, thut es doch nichts zur Taufe.

19. Denn hier wird der Mensch gar ausgezogen, und nacket herzu gebracht, und geschieht nicht mehr, denn daß er aus GOttes Befehl ins Wasser getaucht, oder das Wasser über ihn gegossen, und das Wort gesprochen wird: **Ich taufe dich** ꝛc. Wo das geschieht, sollst du daran nicht zweifeln, es sey eine rechte, vollkommene Taufe; noch darnach fragen, ob der, so die Taufe reichet, fromm und gläubig, oder nicht sey. Laß ihn gleich gottlos und ungläubig seyn, (denn was er für seine Person ist, das gehet die Taufe nichts an, soll auch dir nicht schaden,) so er nur die Einsetzung Christi hält, und nimmt darzu nicht Wein, Bier, Lauge, oder ein ander Ding, sondern Wasser mit zugethanem Worte GOttes; so heisset und ist es eine heilige Taufe. Denn hier ist alles, so zu dem Wesen der Taufe gehöret, nemlich, natürlich Wasser, mit dem Worte, aus GOttes Gestifft und Befehl. Darum muß sie auch das wirken und ausrichten, darzu sie geordnet ist, nemlich, wie St. Paulus lehret Tit. 3, 5: **Die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.** Denn wie wir von Adam und Eva sind geboren zu diesem Leben; also soll derselbige alte Mensch, zuvor geboren in Sünden und zum Tode, wieder und neu geboren werden zur Gerechtigkeit und ewigem Leben, aus Kraft des Heiligen Geistes. Und doch äusserlich nichts mehr darzu kömmt, noch davon empfunden wird, denn Wasser und Wort, welches allein mit den Augen gesehen

hen und mit Ohren gehöret wird. Und hat doch solche Kraft, daß der Mensch, so in Sünden empfangen und geboren, jetzt vor GOtt neu geboren, und der zuvor zum Tode verdammt, nun wahrhaftig ein GOttes Kind wird. Wer kann solche Herrlichkeit und Kraft der heiligen Taufe mit Menschensinnen oder Verstand erlangen?

20. Darum siehe alda nicht nach des Dieners Hand und Munde, der schlecht Wasser nimmt, und wenig Worte darzu spricht (welches ein geringes Werk ist, das allein Augen und Ohren füllet, und sonst nichts thut, wie die blinde Vernunft sich dünken läßt); sondern nach GOttes Wort und Werk, aus welches Befehl die Taufe gestifftet, ja der selbst Täufer ist. Darum hat sie auch solche Kraft, wie der Heilige Geist durch St. Paulum zeuget, daß ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes ist, welches unsere unreine und verdammte Geburt von Adam (darinne wir alle in Sünden geboren, und daher so voller Unflats und Aussatzes sind, daß unser Herz und alle höchste Kräfte der Vernunft wider GOttes Gebot und seinen Willen streben, davon wir uns selbst nicht reinigen können,) soll anders machen, und solche Erbseuche reinigen und wegnehmen; und uns in Unschuld setzen, daß wir ohne Sünde und Tod am Jüngsten Tage auferstehen werden, schöner und reiner, denn die Sonne, an Leib und Seele gerecht und lebendig in Ewigkeit.

21. Darum soll man die Taufe nicht geringe halten; wie die Teufelsrotten thun, die ein schlecht, ledig Zeichen daraus machen; sondern hoch ehren und preisen, als unsern höchsten und theuersten Schatz. Ob wir wol nichts davon sehen, denn Wasser, noch hören, denn die Worte, durch den Täufer gesprochen; von welchem wir doch nicht können wissen, ob er selbst gläubet oder nicht. Welches, wie gesagt, der Taufe nichts nimmt, noch dir schadet. Denn ich soll und will es nicht darauf wagen oder setzen, was der Diener ist, oder gläubet; sondern daß ich meiner Taufe gewiß sey, will ich auf den Stiffter sehen, und hören, wie sein Wort und Befehl lauten. Der Diener muß zwar da seyn, seine Hand und Mund darzu reichen; aber ich soll mich nicht lassen weisen auf den sichtbaren, sondern auf den unsichtbaren Täufer, der die Taufe gestifftet und geordnet hat. Auf den soll ich sehen, GOtt gebe, der Diener sey, wie er wolle. So höre ich auch, daß diese Worte, so gesprochen werden, nicht also lauten: Ich täufe dich in meinem, oder St. Petri, Pauli, oder einiges Menschen Namen; sondern im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Zudem sehe ich, daß der Täufling ins Wasser getaucht, oder damit begossen wird. Daher weiß ich, daß solches eine rechte Taufe sey. Denn die Schrift bezeuget klar, wo die drey Stück darzu kommen, so sey es eine rechte Taufe, die einen neuen Menschen macht: und wo er also bleibet, ist er heilig an Leib und Seele.

22. Also, sage ich, soll man herrlich, beydes, reden und denken von der heiligen Taufe, daß sie weit unterschieden werde von anderm Waschen und Baden. Denn hier ist GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist selbst, der da taufet und badet: darum muß auch das Werk so kräftig seyn, daß es den Menschen ganz neu mache. Daher pflegt St. Johannes, der Evangelist, gerne also von der lieben Taufe zu reden, daß sie sey ein **Wasser mit dem Blute Christi gemenget.** Als Joh. 19, 34. da Christus gecreuziget und gestorben war, und der Kriegsknecht einer mit einem Speer seine Seite öffnete, da gieng (spricht er,) alsbald Blut und Wasser heraus. Und bekräftiget solches mit

grossen Worten, und spricht v. 35: Und der das gesehen hat, der bezeuget es, und sein Zeugniß ist wahr, und er weiß, daß er wahr saget, auf daß auch ihr gläubet. Deßgleichen in seiner ersten Epistel am letzten Capitel v. 6. spricht er von Christo: Dieser ists, der da kömmt mit Wasser und Blut, JEsus Christus: nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Also will er allezeit das Blut in die Taufe mengen, daß darinnen scheine und ersehen werde das rosenfarbene, unschuldige Blut Christi. Nach menschlichen Augen scheinet da nichts, weder lauter weiß Wasser, das ist wahr; aber St. Johannes will uns die innerlichen und geistlichen Augen des Glaubens aufthun, daß wir damit sehen nicht allein Wasser, sondern auch das Blut unsers HErrn JEsu CHristi. Warum das? Denn diese heilige Taufe ist uns erworben durch dasselbige Blut, welches er für uns vergossen, und für die Sünde bezahlet hat. Das Blut, und desselben Verdienst und Kraft, hat er in die Taufe gelegt, daß man es darinnen erlangen solle. Denn welcher die Taufe empfähet im Glauben, das ist eben, als würde er sichtiglich mit dem Blute CHristi gewaschen, und von Sünden gereiniget. Denn Vergebung der Sünden erlangen wir nicht durch unsere Werke, sondern durch des Sohnes GOttes Sterben und Blutvergiessen. Solche Vergebung aber legt und steckt er in die Taufe.

23. Dahin hat St. Johannes gesehen, da er Wasser und Blut zusammen menget. Denn es ist doch darinne dasjenige, so durch das Blut erworben ist. Und schätzet also St. Johannes den Menschen, so getauft wird, in dem Blute Christi gebadet. Welches Blut ist nicht eines sündigen Menschen, oder eines todten Bocks oder Ochsen Blut; sondern es ist unschuldig, gerecht und heilig, und ein Blut des Lebens. Darum hat es auch so scharf Salz und Seife, daß, wo es kömmt über Sünde und Unreinigkeit, beisset es und wäschet es alles hinweg, frißt und tilget in einem Augenblick beyde, Sünde und Tod. Also bildet uns St. Johannes die liebe Taufe für, daß wir nicht sollen achten noch ansehen allein das weisse Wasser. Denn CHristus (spricht er,) kömmt nicht mit Wasser allein, (wie die Wiedertäufer lästern, es sey nichts mehr, denn Wasser,) sondern mit Wasser und Blut. Will durch solche Worte uns vermahnet haben, mit geistlichen Augen in der Taufe anzusehen das schöne, rosenfarbene Blut Christi, so aus seiner heiligen Seite geflossen und vergossen ist. Und heißt also, die getauft werden, nichts anders, denn in demselben rosenfarbenen Blute Christi gebadet und gereiniget werden.

24. Daher auch St. Petrus sagt 1 Epistel 1. v. 2. daß die, so getauft sind, besprenget werden mit dem unschuldigen Blute Christi. Wie werden sie denn besprenget? Wer hat je gesehen jemand also besprenget werden? Zwar im Alten Testament war des Besprengens viel, wie im 4. Buch Mosis am 19. v. 2. sqq. geboten war, von dem Sprengwasser, von der Asche der verbrannten röthlichen Kuh, damit die, so unrein waren, mußten entsündiget werden. Aber das Sprengen, davon St. Petrus saget, (und durch jenes bedeutet ist,) ist nichts anders, denn predigen. Weyh- oder Sprengwasser ist die heilige Schrift. Des Predigers oder Christen Zunge ist der Sprengwedel. Denselben tunket er in des HErrn CHristi rosenfarbenes Blut, und besprenget damit das Volk, das ist, er prediget ihnen das Evangelium, welches also lautet: Daß Christus Vergebung

bung der Sünden erworben habe durch sein theures Blut, das er für aller Welt Sünde am Creuz vergossen hat. Wer es gläubet, der ist damit besprenget ꝛc.

25. Darum ist solches Predigen, und darauf täufen, eben so viel, als würde das Blut Christi selbst über uns gesprenget. Allein, daß es alhier geistlich geschicht, (denn leiblich Besprengen thäte es nicht,) daß wir gläuben und sagen: Ich bin gewaschen von Sünden und Tod, durch meines HErrn Christi Blut. Woher? Aus der Predigt des Evangelii. Da höre ich, daß Christus darum gestorben sey, und habe sein Blut vergossen, daß alle, so an ihn gläuben, Vergebung der Sünden haben, gerecht und selig seyn sollen ꝛc. Gleichwie wir gläuben, daß durch die Absolution die Sünden derer, die gefallen sind, vergeben werden. Nicht um des Händeauflegens willen; denn mein Händeauflegen thäte allein nichts; sondern daß es Christus befohlen hat, und gesagt: **Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn**; item: Wem ihr die Sünde vergebet, dem sollen sie vergeben seyn. Auf solche Worte nehme ich die Absolution an, als die GOTT selbst gestifftet und befohlen hat ꝛc. und weiß, daß ich in solchem auch besprenget werde mit dem unschuldigen Blute Christi, damit er die Absolution, Taufe und Sacrament gefärbet hat.

26. So hat nun St. Johannes mit diesem Spruch, **Christus ist mit Wasser und Blut kommen**, wollen anzeigen, daß die Taufe so ein herrlich, kräftig Ding sey, daß sie die Sünde abwäschet, den Tod ersäuft und erwürgt, und alle Gebrechen heilet und rein machet. Solches sehen wir zwar nicht mit Augen: aber die Christen sind solche Leute, die nicht sollen noch wollen sehen, sondern sie halten sich an das Wort, und gläuben. Doch gleichwol ist der liebe GOtt so sorgfältig für uns: damit wir nicht in der Irre gehen, noch vergeblich nach ihm tappen, hat er uns äusserliche, sichtbarliche Zeichen gegeben, daran wir sollen unsere Augen und Ohren hängen. Sonst möchten wir fürwenden, wir wüßten nicht, wie oder wo wir ihn finden sollten, oder nach unsern Gedanken hin und wieder irren und fladdern. Wie bisher im Pabstthum geschehen, da einer hier zu St. Jacob, der andere gen Rom ꝛc. gelaufen ist. Darum gibt er uns zu gute solche Zeichen, daß man ihn nicht hier oder da suchen dürfe; und spricht: Siehe auf das Wort, Taufe, Sacrament, Schlüssel. Das ist wol alles äusserlich; aber darzu dir noth und nütze, daß du habest ein gewiß Bild, daran du mich könnest ergreifen. Denn in der blossen Majestät wirst du mich nicht erlangen. Darum muß ich mich in solchem äusserlichen Bilde dir vorstellen, daß du mich fassen könnest.

27. Bey solchem Bilde und Zeichen, von ihm selbst uns gegeben, sollen wir bleiben. Sonst wird es uns gehen, wie der ganzen Rotte der Mönche, welche ihre Taufe vergessen, ins Kloster gangen sind, und eine Kappe angezogen; und ihnen selbst solche Zeichen gemacht, darinne sie GOtt haben finden und treffen wollen, und vorgegeben, das sey die rechte Weise GOtt zu dienen, und den Himmel zu erlangen. Haben darnach die Layen auf ihre übrigen Verdienste vertröstet, und dem erdichteten, geweyheten Salz und Wasser ja so viel und grosse Kraft gegeben, als der heiligen Taufe. Das ist alles GOttes gefehlet, ja GOtt versucht, und Abgötterey für rechten Gottesdienst angerichtet. Denn da fehlet es an dem Wort, so solches stifften und heissen soll.

28. Darum lasset uns unsere liebe heilige Taufe

Taufe groß und werth achten; erstlich darum, daß sie ein recht und gewiß Bild und Zeichen ist, von GOtt selbst gestellet, darinnen wir ihn mit seiner Gnade gewiß finden und treffen. Zum andern, daß wir alle andere Bilder und Zeichen, so von Menschen erdacht und aufgerichtet sind, sie gleissen so schön und heilig als sie können, lernen meiden, und gewiß wissen, daß wir GOtt darinne nimmermehr treffen noch finden werden, sondern daß sie uns nur weiter von ihm abführen.

29. Ja, sprichst du, ich sehe solch groß und herrlich Ding in der Taufe nicht, wie du davon sagest. Ich habe neulich gesagt, Christen sind Leute, die gläuben, nicht sehen sollen. Auch, obgleich GOtt das sichtbarlich offenbarete, wie der Heilige Geist und die ganze Dreyfaltigkeit in der Taufe, wie droben (§. 22.) gesagt, wirket, und alle Engel dabey sind; so könntest du doch nicht einen Augenblick darbey seyn, und solche Majestät leiden. Darum muß er sich also verdecken und verhüllen, daß du es leiden könnest, und also sagen: Ich sehe wol nichts in der Taufe, denn Wasser, darein der Täufer das Kindlein tauchet, oder es damit begeußt; und höre auch nichts, denn die Worte, so er darüber spricht: Ich täufe dich im Namen ꝛc. Solches zeugen mir beyde, Augen und Ohren; aber das Wort und der Glaube sagt mir, daß GOtt selbst da ist, und solch Werk thut. Daher ist es auch ein so kräftig Jüngelbad, daß es den Menschen neu gebieret, alle Sünde an ihm abwäscht und ersäuft.

30. So sollst du es nun für eine sonderliche Gnade annehmen, daß ers also freundlich macht, daß es niemand könnte freundlicher machen. Denn er stellet schlecht einen Menschen dar, dem gibt er kein Schwerdt, Büchsen, oder einigerley Waffen in die Hand; sondern befihlt ihm, ein wenig Wasser zu nehmen, mit bloßer lediger Hand, und darzu zu sprechen diese Worte: Ich taufe dich im Namen ꝛc. So legt er uns auch nichts schweres oder unerträgliches auf, beschweret uns auch mit keiner Unkost; wie die Jüden, die sich mußten beschneiden lassen, viel schlachten, opffern ꝛc. sondern, wie gesagt, befihlt uns ein wenig Wasser zu nehmen, welches sonst jedermann gemein, und so nöthig ist, daß wirs keine Stunde entbehren können; und die Worte darzu sprechen: Ich taufe dich ꝛc. Also auch, im Abendmahl heisset er uns essen und trinken, und solches thun zu seinem Gedächtniß ꝛc.

31. Wer nun solchen Verstand (wie angezeiget,) von der heiligen Taufe hat, weiß was sie sey, schaffe und nütze, und wer der Stiffter und rechte Täufer sey, der wird die Kraft derselben auch im Herzen erfahren, und davon gebessert werden. Wird GOtt danken und loben für seine grosse Gnade, daß er ihn aus des Endechrists Lügenreich erlöset hat, da solche Lehre von der Taufe gar geschwiegen und allerdings unbekannt ist, und von allerley Lehre wissen gewiß zu urtheilen, obs recht oder falsch sey. Er wird auch seinem Nächsten nichts abwuchern, oder sonst ihm beschwerlich seyn; sondern alle Freundschaft erzeigen, ihm rathen und helfen, womit er kann, und das heilige Creuz gern leiden und tragen. Solche Früchte werden gewißlich folgen. Wo nicht, so ists ein gewiß Anzeigen, daß er keinen Verstand weder vom Glauben noch Taufe hat, wenn er gleich davon viel waschen kann. Da wollen wirs jetzt lassen bleiben, und CHristum unsern HErrn mit Ernst bitten, daß er uns bey reinem Verstande des Worts und der heiligen Sacramente wolle erhalten, und vor allem Irrthum behüten. Da gebe er seine Gnade zu, Amen.

D) D. M.

D) D. Martin Luthers Auslegung und Deutung des Heil. Vater Unsers, Matthäi am 6. Capitel v. 9-13.

A. 1517.

Innhalt.

Von dem Gebet des HErrn.

I. Ueberhaupt.
1. Die Gelegenheit, so Christo gegeben zu diesem Gebet 1.
2. daß diß Gebet das edelste und beste Gebet sey 2.
3. wieferne die 7. Bitten dieses Gebets anzusehen als Lehren und Anzeigen menschlicher Dürftigkeit 3.
* die mancherley Formen des Gebets sollen einen Christen nicht irre machen 4.

II. Besonders.
A Die Vorrede.
1. wie diese Vorrede lehret, daß das Gebet des HErrn sey ein sehr hohes Gebet, so ohne Christi Geist nicht kann gebetet werden 5.
* Klage über das Gebet, so im Pabstthum geschieht 6. 7.
2. der Sinn und Verstand dieser Vorrede 7. 8.
* vom Gebet.
a auf was Art man allezeit beten soll und kann 8.
b welches das beste Gebet, und was von der Papisten Gebet zu halten 9.
c wo das Herz nicht aufsteigt zu GOtt, da ist auch kein Gebet 10.
d von dem Gebet eines Einsiedlers, der 30. Jahr einen Stein im Munde geführet 11.
e wie und warum die Worte des Gebets wohl zu betrachten 12.
f wofür man sich hüten soll bey dem Gebet 13.
3. wie diese Vorrede lehret, daß ein Mensch nicht allein für sich, sondern auch für die ganze Sammlung der Menschen soll beten 14.

B Die sieben Bitten.
1. die erste Bitte.
a daß diese Bitte die grösseste sey unter allen 15.
b wie diese Bitte gar sehr zernichtet das Leben dieser Zeit 16.
* in Christi Leiden sehen wir unsere elende Gestalt 17.
* von der Entheiligung des Namens GOttes.
1) die erste Art dieser Entheiligung 18-22.
* die Gestalt der Kinder GOttes 19.
* im Gebet des HErrn lehret uns Christus unser Elend und seine Gütigkeit 20-22.
2) die andere Art dieser Entheiligung 23. sqq.
* das Verhalten der Heuchler in denen Widerwärtigkeiten 24.
* die Lehre, so denen Afterredern zu geben ist 25.
* das Verhalten der Kinder GOttes in Widerwärtigkeiten 26.
* wie und warum alle Wercke sollen geschehen zu GOttes Ehren 27.
c der Sinn und Verstand dieser Bitte 28.
d der Beschluß dieser Bitte 29. 30. sqq.
* vom Gebet.
1) was zum Gebet treiben soll; item, was erfordert wird zum Gebet 31.
2) was von dem Gebet derer Papisten zu halten, darinn sie beydes, leibliche als geistliche Güter begehren 32.
2. die andere Bitte.
a wie wir in dieser Bitte erinnert werden unsers Elendes 33. sqq.
b welches diejenigen, so diese Bitte ohne Herzen beten 34.
* von dem Reiche GOttes und des Teufels

1) worinn des Teufels Reich besteht, und welche sich darinn befinden 35.
2) worinn GOttes Reich besteht, und wie es zu uns kommt 36.
3) wobey es zu erkennen, wenn GOttes Reich zu uns kommt 37. 38.
4) wobey es zu erkennen, ob jemand in des Teufels Reich sey 39.

c der Sinn und Verstand dieser Bitte 40.

3. die dritte Bitte.
a Verbindung dieser Bitte mit den beyden vorigen 41-43.
b wie diese Bitte lehret, daß unser Wille verderbt sey 41. 42.
* GOttes Lob erwächset aus unserer Schändung 43.
* je tiefer die menschliche Natur geschändet wird, desto mehr Trosts hat sie 44.
* von dem Willen des Menschen.
1) daß derselbe höchst verderbt sey 45. 46.
2) wie denen Einwürfen zu begegnen, welche zu Bestätigung des freyen Willens gemacht werden 47-51.
3) wo der Wille des Menschen nicht gebrochen wird, so können wir nicht in GOttes Reich kommen 52.
c der Sinn und Verstand dieser Bitte 53.

4. die vierte Bitte.
a Verbindung dieser Bitte mit denen vorhergehenden 54. 55.
* von der doppelten Speise, so der Mensch nöthig hat 56.
b der doppelte Verstand dieser Bitte.
1) der erste Verstand 57. 58.
* das grosse Elend und Dürftigkeit der Menschen 59.
2) der andere Verstand 60. sqq.
* von der Speise der Seelen.
a) welches die Speise der Seelen ist 61. 62.
b) daß die Seele ihre Speise nicht in vergänglichen, sondern in geistlichen Gütern suchen soll 63-65.
c) aus dem Genuß der Seelenspeise fliesset alles Gute her 66-71.
d) wie die Christliche Kirche die Speise der Seelen täglich vorsetzt 67.
e) wie diese Speise kann und soll genossen werden 68-71.
f) die Nothwendigkeit dieser Speise zu geniessen 72.
* man soll allein in Christo Ruhe suchen und alle Creatur verachten 73.
* von der Gnade GOttes.
a) daß solche nicht durch unsre Kraft, sondern allein durch Christum zu erlangen 74. 75.
b) auf was Art man zur Gnade GOttes gelanget 76. 77.
c) daß alle gute Werke aus der Gnade fliessen müssen 77.
* was GOtt nicht selbst wirket das gefället ihm nicht 78.
c wie in dieser Bitte gebeten wird, daß wir in unserm Gebet gedenken sollen der Priesterschaft, Prälaten und Regenten 79. sqq.
* von der Priesterschaft, Prälaten und Regenten.
1) wie und warum man dieselben billig soll ehren 79. 80. sqq.
2) wie und warum man für dieselben soll bitten 80. 81. 82.

5. die fünfte Bitte.
a wie aus dieser Bitte GOttes Güte erhellet 83.
b wie die Unversöhnlichen wider diese Bitte sündigen 83. 84.
c wie die stolzen Heiligen wider diese Bitte sündigen 85. sqq.
* von den Afterredern und dem Afterreden.
1) daß solche Erzheuchler und Bösewichter sind 85.
2) was uns soll abhalten von dem Afterreden 86. 87. 88.
d wie in dieser Bitte die Dürftigkeit dieses Lebens angezeigt wird 88.
e wie und warum ein jeder Mensch diese Bitte täglich bitten muß 89.
* kein Mensch ist ohne Sünde 90. 91.

6. die sechste Bitte.
a wie diese Bitte lehret die Dürftigkeit dieses Lebens 92.
b der Sinn und Verstand dieser Bitte 92. sqq.
* von zweyerley Versuchungen.
1) die erste Versuchung, und wie man solcher soll los werden 93.
2) die andere Versuchung, und wie solche zu überwinden 94.

7. die siebente Bitte.
a der Sinn und Verstand dieser Bitte 95.
b Verbindung dieser Bitte mit der vorigen 96.
c daß diese Bitte nicht rechtschaffen ist, wo die andern nicht vorhergehen 97. 98.
* Verbindung aller sieben Bitten. 98.

I. Die

I.

I.

DA die Jünger CHristi CHristum baten, er sollte sie beten lehren, sagte er, als Matthäus c. 6, 7. 8. 9. schreibt: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel Gewäsch treiben; denn niemand wird in vielen Reden erhöret. Euer Vater weiß dennoch wohl, was euch vonnöthen ist, ehe denn ihr anhebet zu bitten. Darum sollt ihr also bitten:

Vater Unser, der du bist in den Himmeln ꝛc.

2. Dieweil aber nun diß Gebet von unserm HErrn CHristo einen Ursprung nimmt, der das uns gelehret hat, Matth. 10, 38. daß wir uns selber verleugnen sollen und sein Creuz auf uns nehmen, so werden wir seine Jünger; wird es ohne Zweifel das höheste, edelste und beste Gebet seyn. Denn, hätte er ein besseres gewußt, der fromme Schulmeister, würde ers uns auch wohl gelehret haben.

Theilung des Gebets.

3. In diesem Gebet findet man sieben Bitten. Es mögen auch wohl sieben Lehren oder Unterweisungen, zu regieren menschlich Leben, genannt werden. Auch, als der heilige Bischof und Märtyrer Cyprianus schreibt, sind es sieben Anzeigen menschlicher Dürftigkeit und Armuth, mit Erzehlung menschlicher Gebrechlichkeit, wie gar in einem gefährlichen Stande alhier auf dieser Erden der Mensch befunden wird: denn er nichts anders, denn eine Lästerung, Höhnung, Verspottung göttliches Namens, von GOtt selber genannt wird; wie denn folget:

Die erste Bitte:

Geheiliget werde dein Name.

Die andere:

Zukomme uns dein Reich.

Die dritte:

Dein Wille, der geschehe, als im Himmel, und in der Erde.

Die vierte:

Unser täglichs Brod gib uns heute.

Die fünfte:

Vergib uns unsere Schuld. Also und wir vergeben unsern Schuldigern.

Die sechste:

Und führe uns oder leite uns nicht in Versuchung.

Die siebente:

Besonder löse uns vom Uebel. Amen.

II.

Vater Unser, der du bist in den Himmeln.

4. Es ist erstlich zu wissen, daß sich niemand dran stossen soll, so er höret anders von einem, und anders von dem andern beten. Denn es daran nichts gelegen, so allein der Sinn bleibet, ob schon die Worte verändert werden. Darnach habe sich ein jeglicher, der diß Büchlein lieset, zu halten.

5. So der Mensch anhebet zu beten, Vater Unser, der du bist in den Himmeln, und thut das mit dem Herzen und Munde, bekennet er, daß er einen Vater hat, und denselbigen in den Himmeln; erkennet sich im Elend verlassen. Und der also betet, der stehet mit einem aufgehabenen Herzen zu GOtt. Und diß ist also ein hohes Gebet, daß es nicht möglich ist aus des Menschen Natur, zu bitten, es sey denn der Geist CHristi im Herzen. Denn wenn mans innerlich suchen will, so ist kein Mensch alhier so vollkommen, daß er mit Wahrheit

sagen mag, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, denn in GOtt hoffe er; nichts eigenes, sondern er sey ganz fremde, und gehöre ihm nichts zu. Denn unsere Natur ist also vergifftet, daß sie allezeit das ihre sucht.

6. Wenn ich ansehe die Weise der lieben alten Bischöffe, so vor eilfhundert Jahren gewesen, wie sie so mit grosser Arbeit, Mühe und Fleiß die Leute zum andern Leben und zu CHristo gereizet haben, wundere ich und betrübe mich, wie es so ganz ist abkommen. Ach! GOtt sey es geklagt, daß man jetzund nichts anders thut, denn das Volk in die Werke führet, und CHristum läßt man dahinten. Man betet jetzunder also viel Rosenkränze, Kronen, Psalter, und der Gebetlein, die mit rother Dinten geschrieben, allein auf Meynung, daß GOtt uns hier Gesundheit des Leibes, langes Leben und Güter verleihe, und zu Ablösung der Sünde, so durch den Ablaß, der dazu gegeben, geschieht. Ich verwerfe sie nicht; aber es wäre viel besser, du betest ein einiges Vater Unser mit innerlicher, herzlicher Begier, mit Aufmerkung, was die Wörtlein in sich haben.

7. Ist nun die Meynung: O Vater, ach GOtt, wie bin ich so gar dein ungehorsamer Sohn! Du bist im Himmel, ich auf Erden; wie ferne bin ich von dir! Ich merke, daß ich hier im Elende bin, in fremden Landen, dieweil mein Vater und seine Wohnung im Himmel ist. Nun, lieber, frommer Vater, ich bin nicht bey dir: du bist in Freuden, ich in Betrübniß und Gezwang: du im Friede, ich in Gefährlichkeit. Aus diesem erwächset nun in dem Herzen eine Hoffnung zu GOtt. Denn er erkennet, daß ihm niemand unter allen Creaturen zum Himmel helfen mag, denn dieser sein Vater. Wie da geschrieben stehet Joh. 3, 13: Niemand steiget auf in den Himmel, denn allein der, der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen. In deß Haut, und auf seinem Rücken müssen wir hinauf steigen; denn hebt an der Mensch sich zu hassen, und GOtt lieb zu haben. Aber jetzunder setzen wir unsern Trost, unsere Seligkeit, allein in viel Geschrey, Geplappre, Geplerre und Gesänge, das doch CHristus verboten hat, als er sagt, Matth. 6, 7: Niemand wird in vielem Gebet erhöret.

8. Möchte einer sagen: Es stehet doch auch geschrieben durch Lucam c. 18, 1: Ihr sollt ohn Unterlaß bitten? Antwort: Mit dem Herzen, und daß das Herz allzeit offen stehe zu GOtt. Denn er will nicht haben groß Gepränge mit Opffer oder Gesänge, Esa. 1, 11. sondern allein die stille Heimlichkeit des Herzens, als der 51. Psalm. v. 8. sagt ꝛc. Den Spruch Lucä haben etliche Ketzer ausgelegt allein von dem Gebet, das mit dem Munde geschieht, gesagt zu seyn. Das ist CHristi Meynung nicht gewesen. Denn er gibt ein Gebet kurz, und das ins Herz hinein springt, daß der Mensch anhebet: O Vater, wo bin ich? wer bin ich? und wo soll ich hin, so ich da nicht bin, da ich hin soll? Ach, lieber Vater! führe und leite du mich; denn ich will in dich hoffen, als ein Kind in seinen treuen Vater hoffen soll. Ach was hast du an mir ersehen, daß du mich zu einem Sohn erwählet hast? Lernet also sich selber erkennen, und sich verachten, GOtt lieben, und sich ihm ganz befehlen.

9. Also mögen nun diß Gebet beten alle arbeitende Leute, und die auch selber nicht wissen, was sie beten. Und das halte ich für das beste Gebet, wenn das Herz zu CHristo

sto fleucht. Es stehet dieweil ein anderer in der Kirchen, und wendet die Blätter um, zählet die Paternosterkörner, und klappert sehr damit, und denkt mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennet. Das heißt nichts gebetet. Denn zu dem spricht GOtt durch Esaiam den Propheten c. 29, 13: **Das Volk betet mich an mit den Lahien, oder Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.** Item, die Pfaffen und Mönche, die ihre Gezeite beten sollen, und schlappern überhin, ohne alles Aufmerken, gehen eins theils hin und ohne alle Scham, sagen: Ey, nun bin ich frölich, ich habe unsern GOtt bezahlet; sprechen dazu: nun triebe ich GOtt nicht eine Gans über den Weg; und werden hoffärtig, und meynen, sie haben gnug gethan. Ich sage aber dir und gebe es zu, daß du der Christenheit gnug thust; aber GOtt wird sprechen, wie oben gesagt: **Das Volk betet mich an mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir.**

10. Deß zu mehrer Bewährung, beschliessen alle Lehrer der Schrift, daß das Gebet nichts anders sey, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu GOtt. Hieraus folget, daß kein Ding Gebet heißt, es sey Gesang, Gemurmel, Rede, Schrift, oder dergleichen, es sey denn, daß das Herz aufsteige zu GOtt. Darum betet der, der herzlich betet, und nicht der viel Blätter umschlägt, und viel mit den Paternosterstreinen klappert.

11. Der heilige, würdige Vater Hieronymus, in dem Buch, das er von dem Leben derer, die ein einsam Leben geführet, gemacht hat, schreibet unter andern von einem, der dreyßig Jahr einen Stein in seinem Munde getragen, auf daß er nicht reden wollte. Womit aber hat dieser gebetet ꝛc.? Ohne Zweifel innerlich im Herzen, daran GOtt die gröste Macht liegt, und deß er allein ein Erkenner und Erforscher ist. Ps. 139, 1. seqq.

12. Es hilft aber viel darzu, so man die Worte höret, und darnach trachtet, was sie wollen. Es soll sich auch keiner unterstehen, also mit dem Herzen zu beten, allein, der sich gewöhnet, durch göttliche Gnade aller sinnlichen Dinge zu entschlagen. Und das sind die Vollkommenen. Sonst wird dich der Teufel spotten und betrügen. Derohalben soll ein jeglicher wahrnehmen, was das vor Wörtlein sind, die er mit dem Munde ausredet.

13. Auch hüte sich ein jeder, wenn er nun ein Fünklein der Gnaden empfangen hat, und fühlet die Andacht, daß er mit der verborgenen Schlange, der Hoffart, nicht herfür fahre, und spreche: Ach ich bete mit dem Munde und Herzen, und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde kaum ein anderer seyn, der ihm also recht thut, als ich; denn das hat dir der Teufel eingegeben.

14. Nun ist zu merken, wie ordentlich CHristus diß Gebet gesetzet. Denn er läßt nicht zu, daß ein jegliches für sich allein bitte, sondern für die ganze Sammlung aller Menschen, so er sagt: **Unser Vater**; nicht: Mein Vater. Siehe an, wie hoch GOtt anzeucht die Liebe, die er selbst ist. So er unser aller Vater, will er, daß wir uns untereinander freundlich, brüderlich belieben sollen, Joh. 13, 34. und einer für den andern bitten, und gleich so sehr, als für sich selber, und auch mehr.

Die erste Bitte und ihre Auslegung.

Geheiliget werde dein Name.

15. Dein groß, überschwenglich Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird! wiewol von kurzen Worten: und ist unter den sieben Bitten keine gröſſer, denn daß wir bitten, **dein Name werde geheiliget.** GOtt hat alles erschaffen, gibt auch alle Dinge, allein, daß sein Name soll geehret werden. Er bedarf unsrer Güter nicht; sondern er will, daß wir ihm die Ehre geben, und seinem Namen zuschreiben alles das, so durch die Creaturen wunderlich gewirkt. Denn er kann es zu Boden nicht leiden, daß wir uns den Namen selber für die Stirne schreiben: er wills thun; nicht wir. Darum muß hier, im Vater Unser, das **mein** in **unser**, so wir für einen andern bitten, und das **unser** in **sein**, denn es gehöret GOtt, gewandelt werden.

16. Es ist ein elendes Ding, daß wir alhier solches gefährlichen Standes sind. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiliget werden, so ist er nicht heilig. Daraus folget das: dieweil wir leben, schänden, höhnen, beflecken, lästern wir göttlichen Namen. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre oder Anzeigung, die subtiler schmähet und vernichtet diß Leben in der Zeit, denn diß Gebet. Wer wollte nicht Begierde haben zu sterben, so er anders GOtt liebet, auf daß er aus dieser Welt, darinne nichts denn Gotteslästerung vollbracht wird, kommen möchte. Nun geschieht dasselbige in zweyerley Weise.

Zweyerley wird der heilige, göttliche Name von uns geunehret und gelästert.

17. Alles das, das Christus in seinem Leben gelitten, geduldet und getragen hat, und was sie ihm fälschlich haben zugelegt, seine Zerkratzung, Peinigung, Krönung, und alles, das der fromme, treue Christus für uns empfangen, sind wir in unsrer Seelen wahrhaftig. Darum wäre es auch besser zu tausendmal, daß wir mehr über uns weineten, denn über Christum; als Christus selber sagt zu den Frauen, die in betrüblicher Weise ihm zu dem Creuz nachfolgeten, Luc. 23, 28: **Ihr Töchter von Jerusalem, das ist, alle ihr meine Töchter, alle Seelen, weinet nicht über mich, sondern über euch und euere Kinder, das ist, lernet, wie ihr in euch geschickt seyd, bey euch selber, kennet euch recht; und so werdet ihr sehen, warum ich diesen bittern Tod und diese Verspottung leide, denn werdet ihr über euch weinen.** Also **ward Christo von Annas vorgeworfen, er wäre ein Gotteslästerer, und zuriß sein Gewand, Matth. 26, 6. sqq.** Dazu hat Christus nicht geantwortet; zum Zeichen, daß, nach menschlicher Weise zu reden, kein Mensch aus ihm selber nichts anders vermag, denn GOTT lästern. Wären wir es aber nicht, GOtt hätte es wohl verantwortet. Und trifft gleich zu mit diesem, das wir bitten: dieweil wir GOttes Namen schänden, daß er uns Gnade gebe, dadurch er möchte geheiliget und geehret werden in und durch uns.

Zum Ersten.

18. **Zum ersten**, wird der göttliche Name in und durch uns geunehret, so wir sein göttlich Wort, oder seinen Namen nicht zu unserm Frommen, Nutz und Besserung, sondern zu einer Mißbrauchung annehmen; als uns in dem ersten und andern Gebot verboten ist: also, wenn wir sein gebrauchen zur Zauberey, oder zu Bevestigung unsrer Lügenrede, und ist in der Summa, wenn wir nicht leben also, wie GOttes Kinder genaturt seyn.

19. Ein frommes Kind nennet man, das von frommen, ehrlichen Eltern geboren, und den-

denselbigen in aller Maaß gleichförmig ist, in ihrer Nachfolgung: und alsdenn mag es mit Recht besitzen und erben die Güter der Eltern. Also auch sind wir Kinder GOttes, wenn wir die Tugend, Art und Eigenschaft unsers Vaters an uns haben. Unser Vater ist barmherzig, als Christus sagt Luc.6. v. 36: Ihr sollt seyn barmherzig, gleichwie euer himmlischer Vater barmherzig ist. Gütig, als Christus sagt Matth.11,29: Lernet von mir, denn ich eines demüthigen Herzens bin und gütig, geduldig, gerecht, keusch, wahrhaftig, stark, gehorsam, einfältig und schlecht. Und diß sind eitel Namen GOttes, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein, dein Name. Denn aller Tugenden Namen sind GOttes Namen. Folget nun, daß die Kinder Gottes auch so seyn, als Matthäus schreibt im fünften Capitel v.9: Selig sind die Friedsamen und Gütigen, denn sie werden Kinder GOttes genennet werden. Und ist in der Summa so viel gesagt: Kinder GOttes sind gütig, freundlich, geduldig, friedsame Menschen, keusch und rein, mitleidig, barmherzig, eines freundlichen Herzens zu ihrem Nähesten. Und daß sie also sind, haben sie nicht aus ihnen, sondern aus ihrem Vater Christo, der ihnen ihr Herz also gereiniget, gezieret und geschmücket hat. Dieweil wir aber in uns nicht fühlen, daß wir unserm Nähesten gütlich und freundlich sind, ihm helfen aufs höchste wir mögen, sind wir in einem gefährlichen Stande und Kinder des Teufels. Denn Christus sagt, und ist die Probe der Kinder GOttes: Alles, das ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, thut ihnen wiederum, oder hebt ihrs an zu thun, Matth.7,12.

20. Zu merken: GOttes Name ist in sich selber also heilig, daß er von uns keiner Heiligung bedarf; sondern wir bitten, daß er in uns geheiliget soll werden. Nun sündigen wir wider GOtt, und unehren seinen Namen, wenn wir nicht leben als Kinder Gottes, sondern als Kinder des Teufels. Auch ist diß Gebet also stark, daß es den Menschen herunter wirft, und macht ihn demüthig. So er sich einen Hohnsprecher Gottes erkennet, so liegt alle Hoffart, Uebermuth und Gutdünkenheit darnieder.

21. Es ist zu wissen, wie uns GOtt hierinnen anzeigt unser dürftiges Leben, und bezeuget, daß wir seines Namens Lästerer sind. Zum andern, läßt er uns sehen seine Gütigkeit. Denn so wir wissen, daß wir nichts mehr vermögen, so will er der Helfer seyn; allein, daß wir anheben ihn zu bitten. Er will uns vergeben, wenn wir unsere Noth klagen: O Christe, ich befinde in mir, daß es wahr sey, ich kann und vermag nichts: darum, du mein gecreuzigter Christe, ruffe ich dich an um Hülfe: hilf du mir, denn mir sonst alle Hülfe gebricht.

22. GOtt, unser Heil, ist von der Sünder wegen kommen. Denn er saget selber Matth.9,12: Die Gesunden bedürfen keines Arztes, allein die Kranken. Er nennet auch Joh.14,18. seine Jünger Orphanos, das ist, verlassene, trostlose Menschen; denen will er helfen. Auch im Psalter, Ps.10. v.14. nennet der Prophet Christliche Seelen, Pupillos, Waisen, das ist, Kinderlein, die ihrer Eltern beraubet sind, die keinen Trost haben, als er sagt: Pupillis ego ero adiutor, derer Verlassenen Helfer will ich seyn. Hierum ist nichts bessers, denn so der Mensch in sich selber gehet, und siehet, was ihm gebricht, so wird er keinen Rath noch Hülfe finden in oder durch alle Creaturen. So wird er denn Christum suchen müssen. Und das nennet der heilige

Augu-

Augustinus, compelle intrare. Man findet manchen Mensch, das ihm vornimmt, ohne Hülfe GOttes etwas zu thun; oder, so es schon GOttes Hülfe braucht, hält es nicht die rechte Maaß und Ordnung; als, mit dem Bescheid, wo es GOtt nicht gefiele, daß ers wollte stehen und liegen lassen. Das angefangene Werk gehet zurück: er lässet nicht ab zu suchen mancherley Mittel, es gehet aber alles hinter sich. Und so er siehet, daß ihm alles guten Raths zu wenig, es hilft ihn nicht seine Vernunft, es gebricht ihm Weisheit, Verstand, Witz, und hebt denn an: Ach mein GOtt, ich sehe, es ist alles verloren, hilf du mir doch; so spricht GOtt: Das Liedlein hätte ich lange gerne gehöret; denn das habe ich lassen ausschreyen durch alle Propheten, die da mit lauter Stimme öffentlich gesagt: Ecce Deus vester: sehet das ist euer GOtt, der euch helfen will, Es. 35, 4. Auch in dem Neuen Testament hat das von mir gezeuget Johannes der Täufer, der da mit dem Finger mich bezeichnet hat, und gesagt: Sehet das Lämmlein GOttes, das da trägt und wegnimmt die Sünde der Welt, Joh. 1. v. 29. Ob er sagen sollte: Ist jemand, der da Noth leidet, dem Rath oder anders gebricht, so lauft zu diesem; dieser ist der, der euch zu helfen kommen ist. Er sagt auch selber Matth. 11, 28: Kommt zu mir alle, die ihr beängstiget seyd, und Druckniß, oder Gezwang, oder Beschwerung leiden, denn ich will euch erquicken. Also lehret uns auch hier Christus, unser Vater, daß, so wir seinen Namen unehren, täglich bitten sollen, er wolle uns geben, daß er nicht geunehret würde; denn er allein kanns und wills thun, und kein anderer.

Zum andern.

23. Im ersten Stück sind beschlossen, die sich aus angezeigter Gebrechlichkeit erkennen, und also Hülfe von GOtt begehren. Diß Theil wird nun treffen die Hoffärtigen, die sich in ihnen selbst fromm und heilig dünken. Und derer ist jetzunder, GOtt sey es geklagt! am meisten, unter Geistlichen und Weltlichen, die da stets das Wörtlein führen, in alle dem, das sie thun, sprechend: Ach, ich habe so eine gute Meynung: ich meyne es so herzlich gut: der und der will mir nicht folgen: ich wollte ihm das Herz im Leibe mittheilen; und will die Ungerechten, Bösen nicht leiden, oder mit ihnen Gemeinschaft haben, auf daß man ja nicht spreche: O gehet der mit solchen um, ich hätte ihn für frömmer gehalten. Suchen allein ihren Namen, Ehre und Gerüchte, und vergessen Christi Namen. Auch in allem, das sie anfahen, setzen sie zuförderst: ich will das thun zu Ehren dem allmächtigen GOtt ꝛc. zu Nutzen gemeiner Christenheit; und dergleichen. Wo aber ihr erlesen Vornehmen nicht vor sich gehet, sind sie so unleidlich, und werden also ungeduldig, daß niemand kann mit ihnen umkommen. So siehet man denn, wie sie es gemeynet haben. Von denen sagt Christus Matth. 7, 15, 16: Nehmet wahr, und hütet euch vor den falschen Propheten, die sich auswendig in Kleidern der Schafe, einfältig, fromm, heilig anstellen, und im Herzen sind sie voll Reissens, als die Wölfe. Sagt, wenn ihr sie wollet kennen, so habt acht, was sie vor Früchte bringen.

24. Also, wenn man ihnen saget: Wir haben alle Dinge von GOtt, als von einem frommen Vater; so sprechen sie schimpflich: O wer weiß das nicht? und meynen, sie verstehen ganz wohl, was das sey. Wenn

es

es aber an ein Treffen gehet, und daß man ihnen an ihre Ehre redet, verachtet sie, hält sie geringe, man nimmt ihnen etwas, oder so ihnen GOtt etwas Widerwärtiges läßt zukommen; so ziehen sie zurücke, und stehen wie die Narren. Und so ihnen, als sie sich dünken lassen, Unrecht geschieht, so es doch recht ist, heben sie an: Ach GOtt! siehe oben herab, du weißt, daß mir Unrecht geschieht; und fallen in solche Thorheit, daß sie sagen dürfen, ihnen geschehe vor GOtt Unrecht. O ihr hoffärtigen Heiligen! wo ist nun euer Verstand, da ihr vor gesagt, alles sey von GOtt? Ist nun dasjenige nicht von GOtt, das man dir nimmt, warum schreibest du es dir zu, und sagest: Ach GOtt laß dichs erbarmen, daß man mir so Unrecht thut? Du armer Mensch, ist es GOttes, und man thut dirs, wo reimet sich das zu Hause, daß man dir sollte Unrecht thun in dem, das nicht dein ist? GOtt sagt durch Hiob, den frommen Propheten c. 41. v. 2: Omnia, quæ sub cælo sunt, mea sunt: Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein, ich habe es gemacht und erschaffen; was berühmest du dich denn des Deinen, und deß, daß dir Unrecht geschehe? Greift man an deine Ehre, Geleumde, gut Gerücht, Gut, und was du hast, so greift man in Christi Gut. Denn wenn Christus seine Hülfe und Hand abzöge, so würde dich bald der Teufel verschlingen. Er stehet aber und wartet unser, der fromme GOtt, und wenn er einen lässet fallen, so thut ers aus eiteler Güte, auf daß der Mensch sehe, wo er sey, und wo er gewesen sey. Sonst stehet er und wachet, er hat unser nicht vergessen; er ist auch nicht ferne von uns, als die Schrift mannigfältig anzeigt, Ap. gesch. 17, 27. Als auch Stephanus sagte Ap. gesch. 7, 56: Ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen stehend zu der Rechten. Johannes spricht auch also Offenb. 14. 1: Ich habe gesehen das Lämmlein (das ist, Christum) stehen auf dem Berge, ꝛc. daß er ja eben aufsehe, was wir thun: Er ist unser Wächter auf der Warte oder Spikel Sion. O wie tröstlich ist uns das!

25. Hierum ist zu merken, daß nicht kräftigere Lehre oder Unterrichtung kann gegeben werden denen Kleffern und Affterkosern, denn so man ihnen sagt, wie sie das alles Christo thun, was sie ihrem nächsten Menschen mit Höhnung, mit Abschneidung ihres Gerüchts, erzeigen. Wer ist also vergessen, daß er freveles Willens wider GOtt thun darf?

26. Ein Kind GOttes aber spricht, so ihm auch alle Widerwärtigkeiten zukommen, in allem, was er anfähet zu thun, es sey auch das allerbeste nach seinem Gutdünken: Ach lieber Vater! ich nehme mir das vor zu thun, lasse mich dünken, es sey gut; aber gefällt dirs nicht, so mache es wie du willst. Mache es allein, daß dein Lob, Ehre und Gloria draus komme. Wo das nicht folget, lieber Vater, so laß es zurück gehen.

27. Und also müssen alle unsere Werke allein zu Ehren und Preisung göttliches Namens gerichtet werden. Denn die Schrift sagt Ps. 111, 9. sein Name ist allein heilig, und er ist allein ein Herr, heilig und hoch; folget, daß unser Name geschändet, unheilig, untüchtig ist, und wir sind Knechte und unterthan. GOtt kann auch und will nicht leiden, daß man ihm seine Ehre entziehe: wir können nach Vermögen auch nicht mehr, er thut auch nichts anders fordern, denn das Lob seines Namens. Wollen wir aber und sollen ihn loben, so müssen wir uns schän-

den. Unsere Schande, und daß wir uns selber untüchtig erfinden, ist sein Lob. Denn alsbald diß Erkenntniß in uns ist, laufen wir, wie oben (§. 22.) gesagt, zu Christo ꝛc. Wie aber GOtt will allein die Ehre haben, habe ich in dem Sermon vom Zachäo genugsam gesagt. Wir sehens auch bey uns selber wohl. So ein berühmter Mahler ein schön Bild gemahlet hätte, und käme ein anderer, und wollte sprechen, er hätte es gemacht, wollte ihm das Lob zuziehen, würde es den Mahler sehr verdrüssen. Also auch und viel gröſſer GOtt, unser Mahler, ꝛc.

Epilogus, ein kurzer Begrif dieser Bitte.

28. Ist nun die Meynung und Summa der ganzen Bitte: Ach lieber **Vater**, dein **Name werde geheiliget in uns**, das ist, gib uns Gnade, daß wir also leben und so fromm seyn, daß dein göttlicher Name in unserm Leben von uns nicht geunehret werde; sonst, ohne deine Hülfe, schänden wir und unehren deinen Namen.

29. Aus diesem Verstande werden die andern Gebete auch verstanden, und wird hier vonnöthen seyn zu erzehlen, aus dem, daß GOttes Name allein soll geheiliget werden in und durch alle unsere Werke, sie seyn weß Umstandes sie seyn mögen, was des rechten Gebets Art und Eigenschaft sey; und setze einen solchen Beschluß.

Conclusio.

30. Wo nicht endlich, fürnemlich, bescheidentlich, sonderlich, göttlicher Name und sein Lob, in und durch alle unsere Werke gesucht wird, zuvoraus in unserm Gebet, so sind unsere Werke und Gebet unrein, und lästern GOtt und seinen heiligen Namen.

31. Den Beschluß bewähret der Prophet im III. Psalm v. 3: Confessio et magnificentia opus eius: GOttes Werk ist nichts anders, denn Lob und Groſmachung. Da nennet der Prophet das menschliche Leben ein Lob GOttes. Nun stehet GOttes Lob in unserer Schändung, so wir verlassen sind, allein in uns gehen, alle Sinne zuschlieſſen. Und ist auch die Meynung St. Pauli zu den Timotheum I Epist. 5, 5. Warum die Witwen täglich zu beten werden verursacht, ist die Meynung, daß wir, so wir bitten, alle Witwen, das ist, in uns selber verlassen, seyn sollen. Also sagt Augustinus: Bitten kömmt aus Noth und Unfall, der Gefährlichkeit und Anfechtung; darum muß der Geist von den Sinnen abgezogen seyn. Sonst können wir bitten, aber nicht wohl bitten; denn das haben wir allein durch die heilmachende Gnade.

32. Zu merken: Alle die Gebete, die da den Schein haben, daß sie dienen für diese oder andere Krankheit, haltens die Betenden denn vest dafür, es werde ihnen, was sie bitten. Und dieselbige närrische Heiligkeit nimmt jetzund gar sehr überhand, daß ich es nicht schweigen kann, ich muß etwas davon sagen, und alle die warnen, die Christi Kinder sind. Man hält jetzund mehr von einem Gebet, das mit rother Dinten geschrieben ist, denn von dem Evangelio. Es sind erstlich St. Brigitten Gebete, und werden viel Leute erfunden, die da gänzlich gläuben, wenn sie diese Gebete täglich beten, können sie nicht verdammt werden, und wollen also eine Sicherheit machen der Seligkeit, wollen auch GOtt mit unserm Gebet pochen, das er doch zu boden nicht leiden mag. Sind darnach acht Verse Bernhardi: so du die betest, verdienest du also viel, gleich als du den ganzen Psalter hättest ausgebetet. Ich will mehr sagen: Wenn du aus dem Herzen betest allein, **dein Name werde geheiliget**,

liget, ist mehr, denn daß du hundert Psalter ohne Herz betest. Es sind auch andere Gebete, und vielleicht hinter dem Ofen erdichtet, daß uns GOtt nicht lasse krank werden, unsere Güter, Haabe, Aecker, Wiesen behüte, als von sancto Lamperto, sanct Annen, und was dergleichen ist. Alle diese Bittende sollen wissen, daß sie sich wohl verwahren, auf daß sie nicht ein ander Gebet grösser achten, denn das, das uns GOtt gelehret hat. Und sollen das kürzlich zu einer Lehre nehmen: Wo sie Christum nicht finden in dem Gebet, und seines Namens Lobung, sollen sie keine rothe Dinte ansehen, sondern das fahren lassen. Das zeigt auch an die Mutter der Kinder Zebedäi, die da bat den HErrn, daß zween Söhne sollten sitzen, einer zu der Rechten, der andere zu der Linken, als Matthäus schreibt c.20,20.21. hat ihr der HErr, sie strafend, geantwortet: Weib, du weißt nicht was du bittest. Denn durch die rechte Hand wird verstanden in der Schrift, als Augustinus sagt, die menschliche Wirkung, die durch Christum gewirket wird: durch die linke Hand, zeitliche Güter. Also sagt Augustinus über den Psalter, da er einführet den Spruch Canticorum c.2,6: Læua eius sub capite meo, et dextera eius amplexabitur me: Die linke Hand, das ist, alle Güter, Ehre, Reichthum, Wohllust, und was zergänglich ist, wird er mir unter mein Haupt legen, und seine rechte Hand wird mich umfahen oder umgreifen, das ist, er wird dich führen in sein Leben. Sprüchw. am 3,16: In der Rechten GOttes ist das ewige Leben. Auch sagt Christus Matth. 25. v. 33. wie alle die, die auf der Rechten stehen, werden selig, die auf der Linken verdammt. Denn da ist alles Uebel, Sünde und Bosheit, der Teufel mit aller seiner Gesellschaft. Auf der rechten sind alle fromme Auserwählten und Engel, alle Tugend. Hieraus wollen wir lernen, daß alle die Gebete, die da von den zeitlichen Gütern, Ehre, Reichthum, Gesundheit und dergleichen geschehen, wo Christus nicht vorgehet, stehen zu der Linken, und werden von GOtt verdammt: wo aber GOtt gesucht wird, stehen zur Rechten, und werden von GOtt gebenedeyet, und gebenedeyen ihn wieder; als da geschrieben stehet Luc.1,48: Deine Heiligen werden dich von Welt zu Welt ewig loben.

Die andere Bitte und ihre Auslegung.

Zukomme uns dein Reich.

33. In dieser andern Bitte werden wir ermahnet unserer Dürftigkeit, Krankheit und Elends. Denn dieweil wir bitten: ach Vater, laß dein Reich zukommen; was aber noch kommen soll, ist jetzt nicht vorhanden; bekennen wir, daß sein Reich nicht hier ist. Wir sind im Elend, Betrübniß und Jammer, auch unter den Feinden; hierum, lieber Vater, gib Gnade, daß dein Reich zukomme, auf daß wir aus dem unbekannten Lande und Gewalt der Feinde in dein Reich kommen mögen. Also ist diß die andere Anzeigung menschlicher Gebrechlichkeit, wie oben (§.3.) auch gesagt, die Cyprianus, der heilige Bischof und Märtyrer, also nennet. Dieweil denn Feinde vorhanden, ist vonnöthen, daß wir uns mit denen schlagen müssen, uns der erwehren, wollen wir anders von ihnen nicht erschlagen werden. Wir sind auch allezeit unter der Gewalt des Teufels, als lange GOttes Reich nicht in uns kömmt, unsers Fleisches und der Welt; denn in uns will allezeit etwas des unsern oder des Teufels mit herrschen, und

begehret mit hohem Fleiß allein zu regieren, und die Oberhand zu haben. Das Gesetz der Glieder, oder des Fleisches, zwinget dich, aus Gebot des Teufels, zu der Sünde, und zu unträglicher Beschwerung deines Gewissens. Hic enim *iugum oneris, et virga humeri, et sceptrum exactoris* sentitur, Esa. 9. v. 4.

34. Denn kein Tyrann hat nie also geschatzt, untergedrückt, also beschweret und untergebrochen seine Unterfassen, als der Teufel, durch die Begier des Fleisches und der Welt, beschwert und anficht die Conscienz des Menschen. Ach GOtt, wie viel sind der, die unter dieser Gewalt des teuflischen Tyrannen ewig blieben, so sie möchten; denn es dünket sie lustig seyn. Derohalben sammlen sie unzählige Güter, bauen solche Wohnung, gleich sie ewig alhier wollten behausen; so wir doch hier keine bleibende Statt haben, als St. Paulus sagt Ebr. 13, 14. Und alle diese oder dergleichen beten diß Gebet ohne Herz. Denn so sie es thäten mit herzlicher Begier, sprächen sie: Ach Vater, erlöse mich von diesem Leben, auf daß wir in deinem Reiche leben. Also hat St. Paulus gebetet, da er sagt Phil. 1, 23: Ich begehre von diesem Leben entbunden zu werden, auf daß ich sey mit Christo. Diß aber beweisen sie mit den Werken nicht, die doch dem Herzen pflegen gemäs zu seyn. Und sind gleich als eine silberne Pfeife, die plerrt und schreyet, lautet ꝛc. ohne Seele und Herz. Darum billig verspottet uns GOtt. GOtt sey es aber geklagt, daß unsere Heiligkeit, die wir hoch anziehen, den Orgelpfeifen vergleichet ist.

Von zweyerley Reich, Gottes und des Teufels.

35. Des Teufels Reich stehet in Vollbringung aller Sünden, des Zorns, des Neids und andern; als, Betrügerey, Fälscherey, in Hinterkommung des Nähesten, in Nachrede. Darinne wohnen alle die, die ihren Begierden, der Welt und dem Rath des Teufels folgen, und denen diß Leben wohlgefället: und so es ihnen gebühren möchte, wollten sie ewig hier leben. Und also zukömmt ihnen das Reich des Teufels.

36. GOttes Reich kömmt nicht ehe, denn wo da ist Friede, Demuth, Zucht, Keuschheit, Liebe und andere gute Tugenden: stehet in schöner Ruhe, ohne Zorn, ohne Haß, ohne Vergunst, ohne Betrug, ohne Hinterlist, ganz lieblich, freundlich, wahrhaftig, einfältig, sanftmüthig, gütig, gutwillig: hebt hier an in dieser Zeit, aber in jenem Leben wird es vollbracht.

37. Möchte einer sagen: Wobey soll ich merken, wenn das Reich GOttes zu und in uns kömmt, oder anhebt zu kommen? Antwort: Christus sagt es selber Luc. 17, 20. 21. da er gefragt ward von den geistlichen Jüden, wenn da kommen sollte das Reich GOttes? Ja, sagt er, das Reich GOttes wird nicht kommen mit einer sinnlichen Aufmerkung, mit dem grossen Pracht; man wird auch nicht sprechen: Siehe, da, oder da ists. Nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch. Deßgleichen vermahnet Christus alle seine Auserwählten, da er ihnen sagt, wie viel zukünftiger, falschen Propheten wären, Matth. 24, 23. 23: Sehet euch vor, so sie euch sagen werden, er sey (vernehmet Christus,) in der Wüsteney, gehet nicht hinaus: ihr dürfet es nicht weit suchen, ihr habt es bey euch.

Und ist diß Erkenntniß.

38. Merke fleißig auf dich selber, ob du zum Guten oder Bösen mehr geneigt. Findest du in dir, daß du Liebe habest, Gutes zu thun, und deinem Nächsten von Herzen freund-

freundlich, gütig zu seyn, dich ganz geringe, unwürdiger, denn alle Creaturen erkennest, bist willig, denen Armen zu helfen, so hat in dir angehaben das Reich GOttes. Also wird der Mensch immer mehr und mehr tugendsam, so lange, bis daß wir sterben; so wird in jenem Leben das vollbracht.

39. Nun sind ihr viel, so sie diß hören, daß wir durch das Sterben müssen zu GOttes Reich kommen, wollten sie es lieber entbehren, auf daß sie leben möchten. Und die beten diß Gebet ohne Herzen. Findest du aber diß nicht in dir, so hast du in dir des Teufels Reich, und bist in einem gefährlichen Stande, da die Zierheit und Geschmuck teufelisches Reichs sind, Sünde und Bosheit.

40. Also ist es nichts anders gesagt, zukomme dein Reich, denn: lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben. Oder: So es dir also gefällt, gib uns deine Gnade, dadurch wir möchten werden geschickte Diener, in welchen dein Reich möchte ein Anheben nehmen zu kommen: und diß alles nach deinem göttlichen Wohlgefallen; wie folget.

Die dritte Bitte und ihre Auslegung.

Dein Wille geschehe als im Himmel und auf der Erden.

41. Die erste Bitte, wie obgesagt (§. 15. sqq.), fodert von uns göttlich Lob, seines Namens Glorie und Ehre. Die andere, unsere Frömmigkeit, daß die göttliche Gnade uns hier fromm mache. Die dritte will haben, Zubrechung unsers Willens, und Einführung göttliches Willens. Denn es wird vonnöthen seyn, soll GOttes Wille bestehen, so muß unserer untergehen. Denn sie sind wider einander; als das Christus klärlich anzeigt, da er im Garten seinen himmlischen Vater bat, er sollte von ihm nehmen den Kelch der Marter, dennoch sagt er: Dein Wille, und nicht meiner, geschehe, Matth. 26, 39. Ist in Christo nach der Menschheit ein solcher Wille gewesen; was wollen wir arme Würmlein da prangen, daß unser Wille gut sey? Darum sagt der heilige Bernhard über das Evangelium von Marien Magdalenen: Wir können wollen, aber nicht wohlwollen. Denn wohlwollen ist, vollkommen machen, das allein GOttes ist: übelwollen ist, Gebruch leiden; das ist unser. Wir mögen auch aus eigner Natur nichts anders, denn fallen, und liegen, und krank seyn. Hier wirft Bernhardus die Lehre Aristotelis darnieder, da er sagt: Ein Mensch sey ein Herr aller seiner Werke, Anfangs, Mittels und Endes. Wie kann und mag aber das bestehen, dieweil der Wille, dem Aristoteles die größte Macht gibt, nichts Gutes zu wollen vermag? Sobald auch wir unserm Willen folgen, werden wir unser, und darnach des Teufels. Hierum, der da gut thut, der wandert nicht frey nach seinem Willen; sondern gibt sich und alles das Seine frey hinweg in den Willen GOttes. Derohalben kann niemand wohlthun und wohlwollen, denn allein durch die heilmachende Gnade.

42. So bitten wir nun also: O Vater, ich finde in mir, daß meine Natur von Art zu dem Bösen geneigt ist, daß sie allezeit das Ihre, ihr Gerüchte, Nutzen, Frommen sucht, an weltlichen oder äusserlichen, und den innerlichen oder geistlichen Dingen. Ich bitte dich, brich meine Natur, meinen Willen, es gehe mir wie es wolle, daß es allein dir wohlgefalle. Wie man aber diß verstehen soll, wird klärlich hernach folgen.

Folget, wie sich diese drey Bitten in einander schliessen.

43. Nun ists ein wunderlich Ding, daß uns GOtt heisset bitten, das uns wider ist. Denn so sein Wille soll geschehen, so muß unser Wille zubrochen werden. Wenn aber mein Wille zunichte gemacht wird, und göttlicher Wille herrschet alleine, so ist auch mein Haus und Reich des Teufels zubrochen, und hebt an zu kommen in mir das Reich GOttes. So aber das geschieht, so ist in mir nichts anders, denn Großmachung, Heiligung, Lob, Gebenedeyung, Preisung göttliches Namens; und diß alles aus lauterer Gnaden GOttes. Also, dieweil im Himmel nichts anders ist, denn ein einiger Wille; denn alle Heiligen sprechen: O GOtt, hier ist nichts denn dein Wille; bitten wir auch, daß solche Vereinigung, menschlichen und göttlichen Willens, auf der Erden und in uns möchte geschehen. Und diese drey Gebete gehen Christum an, ehren ihn, und schänden uns, dieweil wir nichts thun, denn was GOtt mißfällt. Aber aus allen den erwächst nichts anders, denn GOttes Lob, das da stehet, wie oben (§. 31.) gesagt, in unsrer Schändung. Unsere Gutheit muß nichts seyn, bis so lange, daß Christus sein Gut hat. Wer ist aber, der da begehret, mit seinem Vater in Unwillen zu leben, als wir müssen und können nicht anders? Denn sein Wille geschieht nicht, so thun wir auch nicht darnach: darum bitten wir um seine Hülfe.

44. Und je tiefer die menschliche Natur geschändet wird, je mehr Trosts daß sie hat. Denn Christus sagt Matth. 5, 17: Ich bin nicht kommen aufzulösen das Gesetze, sondern zu erfüllen. Und im Evangelio drücket er aus die Tiefe des Gesetzes, also, daß es uns (*) unmöglich zu vollbringen, wir suchen denn einen, der uns dazu hilft. Das ist die tröstliche Botschaft (Evangelium), die uns Christum anzeigt, daß wir zu dem laufen, und ihn ersuchen. Denn er ists, der uns zu Trost, Hülfe und Beystand kommen ist. Also lehret uns nun GOtt, daß wir uns selber sollen kennen, wer wir sind, und daß wir Hülfe dürfen. So erwächst die Demuth, und bekömmt der Mensch eine Hoffnung, ein Getrauen und eine Liebe zu seinem frommen GOtt, der sich ihm zu Hülfe, auf daß er aus seiner Armuth gelöset möchte werden, hat lassen also kläglich handeln, ꝛc.

(*) unnützlich.

45. Tretet nun hervor, o ihr Hoffärtigen! die ihr euch euers guten Willens rühmet, und sprecht, so es euch nach eurem Gefallen nicht gehet: Ey, ich meynte es so herzlich gut, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben, so wills der Teufel nicht nachgeben; und halten es dafür, ihr Wille sey recht und gut. O aus, aus mit euch. Höret ihr nicht, daß unser Wille stets wider GOtt strebet? Du sollst aber also sagen: Ach GOtt, ich meynete, es sollte gut seyn; so du aber nicht willst, bin ichs wohl zufrieden ꝛc.

46. Es ist nun, leider, dahin kommen, daß man dem Volke von der Kanzel unverschämt öffentlich sagt: O Mensch, habe nur eine gute Meynung, Willen und Vorsatz, zu thun, so viel du kannst: thue was in dir ist, so kannst du nicht verloren werden. Ach GOtt! wie sind wir in den Irrthum kommen, so kein guter Wille, Gedanken, Vornehmen, Meynung in uns ist: und so wir thun, was an uns ist, so thun wir nichts, denn daß wir sündigen.

47. So sagen sie: GOtt der ist so gütig, daß er dem Menschen das nicht auflegt, das ihm zu schwer zu tragen. Antwort: Ja, er legt dem Menschen auf, das ihm zu schwer

ist aus ihm selber; allein aus der Ursache, daß er sehe, aus sich nichts zu vermögen, und Christum anruffe, wie oben (§. 21.) gesagt; denn durch deß Hülfe kann ers thun, und sonst nicht. Item, GOttes Wille ist der alleredelste Wille, und unser Wille elend, arm, böse, schlimm und untüchtig. Darum, der beste Wille, den wir haben mögen, ist gegen GOtt nichts zu rechnen. Auch so du hättest die Wohlmeynung, du wolltest die ganze Christenheit bekehren, und in seinen seligen Stand führen; jedoch, so du auch könntest Todten erwecken, mußt du darein kein Vertrauen setzen; sondern allein GOtt frey übergeben, und sagen: Mein lieber GOtt, ich lasse michs gut dünken; gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinten.

48. So sprichst du: Ey, warum hat mir denn GOtt einen freyen Willen gegeben? Antwort Augustinus: Der Wille des Menschen, ausserhalb der Gnade, ist ein Knecht, und nicht frey, er ist dienend; allein ist er frey, wenn er durch die Gnade gerichtet wird. Denn die Gnade macht uns wohlwollen. Deß ist die Schrift ganz voll, welche zu erzehlen zu lang wäre.

49. So sprichst du aber: Ey, hat doch Aristoteles gelehret, die Vernunft weiset allzeit den Menschen zum Besten. Antwort: Die menschliche Natur ist in allen ihren Kräften also vergifftet, daß sie nichts aus ihr selber Gutes vermag. Hierum, so die Vernunft, Verstand des Menschen, durch göttliche Gnade nicht gereiniget werden, ist sie mehr zum Bösen geneigt, denn zum Guten. Darum wird die Bewährung Aristotelis, aus dem finstern Loch, wenig Statt haben. Es ist uns aber gnug, wenn wir das wissen, daß in allen Gesetzen, von allen Päbsten, Käysern oder andern, wo nicht GOttes Wille vorgehet, die menschliche Vernunft nichts vermag.

50. Nun sind da die Sententionarii und sagen: Wenn der Mensch seine Sünde bereuet und gebeichtet hat, so ist er in Gnaden, und was er darnach thut, das ist gut, so er eine gute Meynung und Vorsatz hat: und meynen, daß die Meynung, das sie heissen, bonam intentionem, allein im Bösen sey; so sie doch im Guten und Besten, als uns dünket, erhalten wird. Darum das alles der Wahrheit sehr ungleich; denn sie habens aus Aristotele also geträumet. Aber Augustinus und Ambrosius geben ihm viel eine andere Gestalt, und sagen: Wenn ich in Gnaden bin, so bleibt die Gnade nicht, sondern Christus gibt eine grössere; also, daß diese weicht, und also lange, bis ein vollkommener Mensch wird. Darum ist es gar eine feine Lehre, wenn der Mensch in seinem Vornehmen eine Widerstrebung fühlet, daß er beyleibe nicht stille stehe, um GOttes willen; er lasse es fahren, und sage: O GOtt, laß deinen Willen geschehen, und nicht den meinen.

51. Wollen wir aber sehen, was aus dem guten Vornehmen (als sie es nennen,) erwächset, merken wir und ist am hellen Tage, wie jetzund ein Bischof mit dem andern, eine Kirche wider die andere, Mönche, Nonnen, Pfaffen, an allen Orten, GOtt zu ehren und der Kirchen zu gute fechten, hadern und kriegen, das doch eitel teufelische Anreizungen sind, und Gespenste teuflischer Eingebung gründlich in der Wahrheit befunden wird.

52. Beschließlich folget, daß wir zu dem Reich GOttes nicht kommen, es sey denn, daß unser Wille gebrochen wird, daß der Mensch also geführet werde, und sage: O mein lieber GOtt, da ist Hölle, da ist Himmel,

mel, Keuschheit, Heiligkeit, gute Werke darinne habe ich die Meynung ꝛc. aber, lieber GOtt, ich setze es frey zu dir, mache darmit, was dir gefällt; denn mein Wille ist nicht so gut, als deiner: darum geschehe und vorgehe dein Wille. Und also muß der Mensch gelassen seyn, daß er auch, so es GOtt gefiele, in die Hölle wollte fahren um seinetwillen. Wenn aber diß also geschieht, so kömmt das Reich GOttes in uns. Denn Adam ist nun todt, und regiert CHristus: und in dem Hause thut man nichts, denn GOtt loben; als der getreue Prophet David sagt Ps. 84, 5: Selig sind die, HErr, die da wohnen in deinem Hause; denn von Anbeginn zu Ewigkeit werden sie dich loben. Darum ist die erste Bitte die größte, und mag in uns nicht wahr werden, es sey denn, daß die andern nachfolgenden zwo Bitten erstlich in uns wahr worden sind.

Begrif dieser Bitte.

53. Darum ists nichts anders gesagt, denn: O Vater, gib uns Gnade, dadurch wir unsern Willen mögen brechen, auf daß wir uns ganz frey in dich verlassen, deinen Willen geduldig geschehen lassen, er dünke uns böse oder gut. O GOtt Vater, dein Wille geschehe, und alsdenn wird zukommen dein Reich, und so wird auch in uns werden Ehre und Gloria, auch Heiligmachung deines göttlichen Namens.

54. Die nachfolgende Bitte zeiget an die Ordnung zu bitten. Denn in den ersten dreyen wird allein GOtt gesucht. Und wenn GOtt das seine hat, mögen wir wol bitten unsere Nothdurft. Er gibts auch selber. Das meynet Christus, da er sagt Matth. 6. v. 33: Zum ersten suchet das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle nothdürftige Dinge zugeworfen.

Die Vierte Bitte und ihre Auslegung.

55. Bis hieher haben wir gebrauchet das Wörtlein, dein, dein, in welchem wir GOtt die Ehre geben. Nun aber heben wir an unsere Nothdurft zu bitten.

Unser täglich Brod gib uns heute.

56. Der Mensch ist von zweyen Naturen zu Hause gesetzt, als vom Leibe, und der Seele. Der Leib muß haben seine Nahrung, davon er sich erhält, und ohne das mag er nicht leben. Die Seele muß aber ihrer Speise auch nicht beraubet seyn. Daraus wir lernen, daß zweyerley Speise ist des Menschen, des Geistes, und des Leibes, innerlich und äusserlich; als St. Cyprianus sagt.

57. Zum ersten bitten wir, in einem schlechten Verstande, um das leibliche Brod, in welchem alle leibliche Nothdurft beschlossen wird. Denn wir wissen, daß, so schon alle Früchte theuer sind, und allein Brod wohlfeil, nennet man es gute Zeit; so aber Brod Gebruch ist, sagt jedermann, es sey eine böse, theure Zeit. Es ist auch nicht, nach meinem Gutdünken, ohne sonderliche Gnade, daß wir aller Speise zu essen müde werden, allein Brodes.

58. Nun laßt uns merken die Ordnung der Worte. Er spricht erstlich: Unser, daß wir ja unsers Nächsten nicht vergessen, wie oben (§. 14.) im Anfang gerührt ist. Darnach sagt er, hodie, id est, hoc die, auf diesen Tag; nicht auf morgen, sondern heute. Denn Christus sagt Matth. 6, 31. sqq: Ihr sollt nicht sorgfältig seyn, was ihr essen oder trinken wollt, anziehen, womit ihr euch bekleiden möchtet. Sehet an die Vögel des Himmels, die weder säen oder ernten, sie sammlen auch kein Getrayde in die Scheuren, und euer himmlischer Va-

ter

ter nähret sie. Auch sehet her in die Blümlein des Ackers, die Lilien, Rosen ꝛc. Sie arbeiten nicht, sie spinnen auch nicht; dennoch sage ich euch, daß Salomon, der großmächtige und reiche König, in aller seiner Glorie nie so gezieret ist gewesen, als eins von diesen. Schleußt nun der HErr: Ist aber das wahr, so euer Vater das Gras, das heute wächst, und morgen wirft mans ins Feuer, also bewahret und ernähret: was wollt ihr denn Sorge haben? Seyd ihr nicht mehr, denn Gras und Vögel? Als er an einem andern Orte sagt: Ihr sollt auch nicht sorgfältig seyn, was ihr morgen thun wollet; denn der morgende Tag bringet mit ihm seine eigene Sorge. Ist die Meynung dieser aller, daß wir unsere Nothdurft also sollen suchen, also darnach trachten, mit dem Anhange, so es ihm wohlgefiele, und nicht wider wäre, das zu thun. Wo es aber wider ihn wäre, sollen wirs fahren lassen, vor allen Dingen in ihn hoffen und trauen. Denn er wird uns nicht lassen. Also sagt David Ps. 37,25: Ich bin jung gewesen, und bin alt worden, und habe nie gesehen, daß der Gerechte wäre verlassen worden, (der ist aber gerecht, der durch den Glauben vestiglich in ihn hoffet,) oder seine Kinder das Brod suchen.

59. Nun wird uns aber angezeigt, in was Stande wir hier leben. Wir sind, da nicht das Brod zu essen ist, und wir hättens nicht, wenn er uns das nicht gäbe. Sehet an unsere Dürftigkeit und Armuth, Elend und Jammer. Wir sind und wohnen in der theuren Zeit; wir sind auch Pilgrim, wie die andere Bitte sagt, in einem fremden Lande: gedenken zu unserm Vater Christo, der im Himmel wohnet; den Weg können wir aber nicht gehen, es sey denn, er gebe uns Brod, daß wir nicht gebrechen. Und dieweil wir unter den Feinden wandern, muß er uns führen und beleiten, und nicht hinein führen. Auch muß er uns vom Uebel bewahren. Sonst, wenn er die Hand abzeucht, so ist der Mensch in Gewalt der Feinde, im Uebel und allem Unglück. Wird aber geschändet unser dürftiges Leben, und uns GOtt das Brod gibt seiner Gnaden, so wandern wir in seiner Stärke, das ist, dieweil wir leben, bis wir kommen auf den Berg Oreb, (1 Kön. 19,8.) das ist, zu Christo.

Der andere und geistliche Verstand.

60. Die andere Bitte im Geist, die Christus haben will von uns. (Denn so wir fromm sind, dürfen wir nicht sorgen, was uns am leiblichen Gut gebrechen werde zu unsrer Nothdurft.) Darum stehet im Griechischen nach wahrer lateinischer Auslegung: (Panem transsubstantialem) gib uns ein überwesendlich Brod. Und alhier, dieweil ich sehe, daß es vonnöthen sey, dieweil sich jetzund nahet das Osterliche Fest, wollen wir eine Weile stille stehen, und etwas davon sagen.

61. So ist zu merken, was Speise der Geist oder die Seele habe, was ihre Speise sey, und wie, in was Form und Weise, oder durch wen sie gesättiget werde.

Was da sey die Speise der Seelen.

62. Gleicher Weise als der Leib, so ihn hungert, Begierde hat zu dem leiblichen Brode, bis so lange er dadurch gesättiget wird: also fodert der Seele Hungern Speise, so sie was begehret, und die Begierde ist der Seelen Hunger. Als in einem Exempel befunden wird, da den geizigen Menschen hungert ohn Unterlaß nach Gold und Silber, den Hoffärtigen nach Ehren, und

dergleichen, worinnen wir eine Lust, Wohlgefallen oder Beliebung suchen. Der Seelen Speise heißt aber, wenn sie das in sich bildet zu haben, das sie begehret, und höret nicht auf, sie habe es denn. Die Lust (*) denn in erlangtem geliebten Dinge, heißt ihre Speise.

(*) so viel als: demnach.

63. Nun mag unsere Seele in keinem weltlichen, vergänglichen Gut gnugsam Speise und Ersättigung finden. Denn der Geizige mag durch kein Geld vergnüget werden, er begehret dennoch viel mehr; und also ein jeglicher in seinem Stande. Darum wird ihre Begierde, der Seelen, in jetzt genanntem, weiter und breiter. Die Schrift heißt alle Geizige Geldes und Ehre, Unkeusche, Hoffärtige, Mastschweine, und mit denen handelt CHristus also, das sie viel bitterer, geiziger, unkeuscher, hoffärtiger werden; denn ihre Begierde wächst von Tage zu Tage, und wird je grösser und grösser.

64. Soll aber die Seele, die da ein Geist ist, ernähret und ersättiget werden, so muß sie auch geistlicher Speise geniessen und brauchen. Denn CHristus sagt im Matthäo c. 4, 4: Nicht allein lebet der Mensch im schlechten Brode, sondern in allem Wort, das da gehet aus dem Munde GOttes. Hier zeigt CHristus klärlich an, daß die Speise und Sättigung, dadurch das Leben der Seelen erhalten wird, stehe in der Anhörung und Betrachtung göttliches Wortes. Deßgleichen in Johanne, durch ein ganz Capitel (c. 6.) sagt er von diesem Leben, das da gehet und erhalten wird durch das Brod, das vom Himmel herab gestiegen, das ist CHristus; als er sagt v. 51. 35: Das Brod ist mein Blut und Fleisch. Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern, sondern gesättiget werden, und wer an mich gläubet, den wird zu ewigen Zeiten nicht dürsten. d Und hiervon mögen wir allein gesättiget werden; denn das ist das Brod, das da Leben gibt der Welt.

65. Darum ist kurz die Meynung: Die Speise der Seelen ist in den Worten, Werken, Leben, Leiden, Tode, Blutvergiessen, Krönung, Geisselung CHristi unsers frommen GOttes. So ihr die Seele (*) dieses einbildet, wird sie ausgebreitet, und frisch gemacht, angestecket und gereizet zu Andacht, Liebe, Keuschheit, Busse, Frömmigkeit, und andern dergleichen. Derohalben nennet sich CHristus in der Schrift ein gemästet Kälblein, Matth. 22, 4. Also wird nun unsere Seele gespeiset durch alle Worte und Werke CHristi. Auch ist ein jegliches Blutströpflein des rosinfarbenen Blutes CHristi, ein jeglich Dörnlein, das ihm sein zartes Haupt und Hirnschedel durchstochen, ein jeglicher Backenschlag, eine jegliche Höhnung und Verspottung, die sie mannigfaltig unserm frommen CHristo haben angelegt, eine jegliche Zähre oder Thräne, damit er geweinet, ein Gericht, davon das Imbis der Seelen wird bereitet. Diß ist auch die Meynung der Schrift aller Propheten und Apostel, sonderlich Pauli, auch CHristi selber, daß die Menschen nun lernen CHristum kennen, wer er sey, und um weß willen er so vielfältige Verfolgung und Trübsal gelitten. So finden wir (**) uns, daß wir die sind, um derer willen er diß alles gethan.

(*) dieser eins. (**) in uns.

66. Und so wir diß zu Herzen nehmen und betrachten, werden wir ohne Zweifel Gu-

Gutes zu thun sehr angereizet. Denn warum? Es ist unmöglich, daß das Seelichen ruhen kann, so das Werk oder Leiden Christi in ihm erwarmet: und wird jetzund vonnöthen seyn, daß man das Volk lehre, wie sie die Tugenden verlernen sollen, und Aristotelis Lehre und Kunst muß dahinten bleiben. Man lehret aber jetzt nicht, GOtt sey es geklaget! denn wie man nur viel guter Werke thun soll, was und wie viel Ablaß oder ander Gutes man soll davon haben. Daraus denn erwächset eigener Wohlgefalle, und Ermessung wie viel Lohns uns GOtt dafür geben soll. Das doch alles der Teufel eingibt, unser Herz erhebt, und in die leidige Hoffart, mit einem solchen Schein, den wir für heilig und gut, leider! achten, mit einer grossen List einführet, und letzt gänzlich einnimmt. Daß es aber wahr sey, höre was CHristus sagt Johannis 6. Da er denen Jüden sagte und seinen Jüngern, wie sie göttliche Werke thun sollten, fragten sie v. 28: wie sie dein thun sollten: antwortet Christus v. 29: Das ist GOttes Werk, daß ihr gläubet an den, den GOtt gesandt hat, das ist, an Christum. St. Paulus sagt das auch in allen seinen Episteln, sonderlich zu den Galatern c. 2, 16: Der gerechte Mensch lebet nicht in der Vielheit der Werke, sondern im Glauben. Und diß gehet also zu: Wenn ich in mir finde nichts anders, denn Dürftigkeit und Armuth, Sünde, Bosheit, Ungerechtigkeit, Unkeuschheit, Hoffart, Ungeduld, Haß und alle Unreinigkeit; so tröste ich mich deß, daß CHristus reich, gewaltig, ohne Sünde, fromm, gerecht, keusch, demüthig, geduldig, friedsam, rein und wahrhaftig ist, und gläube, daß seine gute Werke, Marter, Blutvergiessen, Tod, und was dergleichen ist, mein worden sey. Darum, wiewol wirs nicht haben, auch wiewol wir das mindste im Gesetze nicht erfüllen, so trösten wir uns doch deß, daß es CHristus hat, der auch allein das Gesetz erfüllet hat. An den wollen wir uns halten, auf deß Rücken und in deß Haut wollen wir in den Himmel steigen; denn er ist der Weg. Und wer einen andern Weg suchet, der irret; als da geschrieben stehet im Johanne c. 3, 13: Es steiget niemand in den Himmel, denn der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen.

67. Also hat auch die Christliche Kirche, unsere Mutter, durch Eingebung des Heiligen Geistes eingesetzt, daß täglich in allen Messen das Evangelium, auch auf einer hohen Stätte, daß es jedermann je höre, soll gelesen werden, auf daß alle fromme Christen eine Speise ihrer Seelen draus schöpffen und empfahen; auch daß die, die es von ihrer Arbeit wegen sonst nicht zu thun haben, mögen CHristum eine geringe Zeit sehen, und sein Wort hören, auf daß sie den Tag mögen in ihrer Seele erhalten werden vor einem Fall der Sünde, und widerstehen dem Teufel.

Form und Weise, wie die Speisung und Sättigung der Seele geschehen mag.

68. Nun weinen alle fromme Christen über sich selbst und ihre Bosheit, daß sie so unmögend, elend, und in ihrer Natur also vergifftet und verwundet sind, daß sie nicht möchten geheilet und gesund gemacht werden, GOtt schicke denn von der hohen, himmlischen Wohnung seinen geliebten Sohn, Christum, uns zum Trost und Heilmachung; und das aus milder Güte und Liebe. Das bilden sie vest in ihr Herz. Wenn sie nun hören lesen ein Evangelium, als zum Exempel, wie Christus auf einen Berg gestiegen

ist von seinen Jüngern, und die ganze Nacht gebetet, Luc. 6, 12. bedenkt die Seele: Ey und ach, hat das mein allersüsseſter GOtt, der so unschuldig, gerecht, keusch, fromm, und ohne alle Sünde ist, gethan; wie bin ich denn also faul, wie schlafe ich Tag und Nacht? Auf, auf, ruffe ihn an, ich will ihm auch was zu Liebe thun. Denn er hat es um unsertwillen gethan. Und wird die Seele gereizet, gleichförmig zu werden CHristo: oder, so sie höret, wie CHristus von Pilato an die Säule härtiglich gebunden, elendiglich, erbärmlich zurissen, zuhauen, daß nichts ganz an seinem Leibe blieben ist, daß er auch vor Mattigkeit und Ohnmacht darnieder ist gefallen, und von niemand getröstet; so spricht die Seele: Ach, wie läßt sich mein frommer CHristus um meinetwillen zureissen! siehe, wie stehet er so nacket und blos! ach, wie herzlich und wie sehr nimmt er sich meiner an, und diß alles ohne Schuld! wie gehe ich in Lust, in Friede, in Ruhe, in Gesundheit, in schönen Kleidern, und er blutet und träuft von Blute! ich hätte es zehenmal mehr verdienet! ich sollte mehr gegeisselt werden ꝛc. ich will meinem GOtt auch was zu Willen thun. Und gedenkt also etwas grössers hinnach zu thun.

69. Es ist auch unmöglich, daß die Seele stille stehe, so sie also gerühret wird. Denn wenn ein Blutströpflein das Seelichen rühret, so gehet es frey dahin ins Werk. Darum sehen wir, daß Liebe, Gerechtigkeit, Busse, und andere Tugend, fliessen aus den Wunden CHristi: und ist gewiß, das aus Christi Wunden nicht fleußt, ist untüchtig und GOtt unangenehme. Also sagt die Braut in Canticis zu Christo, ihrem Vermählten: **Du hast überfliessende Brüste von Schaam, Zierde und wohlriechenden Kräutern**, Hohel. 1, 3. Also müssen wir aus den Wunden Christi das unsere saugen, die Busse sonderlich. Ey, hat mich GOtt also geliebet, und ich habe also sein vergessen, und wider ihn gesündiget, ach warum habe ichs gethan? Denn so muß das Blut CHristi in dir wirken, und dich erwärmen; so wirst du kommen zu rechter Reue des Herzens, wenn du die Speise hast. Das Herz zerfleußt alsbald, und sagt: Ey, ich Dreck, sage, was habe ich gethan? und hebt an sich zu hassen, und GOtt zu lieben. Alsdenn wird die Seele gespeiset und feist, und wächst allzeit mehr die Liebe zu der Gerechtigkeit, und Haß zu den Sünden. Und das ist ein gewisses Argument und Zeichen der Gnade CHristi, wenn zunimmt, wächst und wird gemehret der Haß und Unwillen der Sünde, und die Liebe der Gerechtigkeit. Und wer das Zeichen in ihm nicht empfindet, der hat gewiß einen todten Magen. Denn er kann diese Speise nicht verdauen. Und darum bleibt die Seele hungerig, und wird nicht gemästet, das ist, sein Herz wird nicht gütig, milde gegen einen andern, wird nicht demüthig, geduldig, lieblich, freundlich. Und darum höre er nicht auf zu bitten, daß ihm GOtt geben wollte dasselbige, und warte, wenn ihn GOtt will wohl bitten machen; denn das geschieht allein aus Gnaden. Und so diese Speise in uns gedauet wird, ist unser Herz in steter Uebung und ohne Ruhe.

70. Und deß zum Gedächtniß hat uns GOtt hier gelassen seinen theuren, zarten Leichnam, und sein unschuldiges Blut, befehlende seinen Jüngern in der Abscheidung, so oft sie diß thäten, das ist, so vielmal ihr Messe haltet, und meinen Leib und Blut sacrificirt, sollt ihrs thun in meinem Gedächtniß. Ach gütiger GOtt, welch ein

schön

schön letzt Stück ist das, daß das überwesendliche Brod, darum wir hier bitten, bey uns ist täglich, dadurch unsere Seele gespeiset wird. Hierinne wird zu verstehen gegeben, wie die Bereitung dazu geschehen soll. Christus sagt nicht: so oft ihr essen werdet von diesem Brod, und trinken von diesem Kelch, sollt ihr so viel fasten, so viel beten ꝛc.; sondern: gedenket allein mein dadurch. Nicht, daß fasten, beten, böse sey; sondern, daß nichts fürnehmliches darinnen stehe. Darum sehe sich eben vor ein jeglicher Priester, oder ein jeglicher, der diß Sacrament empfahen will, daß er nicht gläube, so er gebeichtet, gefastet, gebetet hat, daß er denn rein sey, und gehe also sicher dahin: sondern er gehe an einen heimlichen Ort, und nehme vor sich das Leiden Christi, oder ein Stück von seinem Leben ꝛc. bilde das in sein Herz aufs tiefeste, und herzlichste er kann: und wo es ihm sonst zu kurz würde, möchte er lieber des Gebets ein Theil, denn diß unterlassen. Denn wer sich also bereitet, ist sicherer, denn hätte er tausend Psalter gebetet. Das sagt auch St. Paulus zu den Corinthern 1 Epist. 11, 26: So oft ihr diß Brod essen werdet, und das Blut trinken, so werdet ihr den Tod des HErrn verkündigen.

71. Daraus folget, daß wir alle Tage, nicht das ganze Leiden, Leben oder Werk Christi vor uns nehmen sollen zu betrachten, sondern alle Tage ein Stück: jetzt, wie er ausgeführet wird; jetzt, wie er gekrönet, verspottet, verspeyet ꝛc. darnach der Mensch mehr Andacht findet, dadurch er gereizt werden möge: und gehe also in sein Herz, kaue das selbst, auf daß es bey ihm erwarme, und Kraft und Süßigkeit dem Menschen eingebe. Aber, lieber GOtt! wie viel ist unser, die wir uns selber nicht kennen, und unser Lebenlang kaum eins, oder nimmer in unser Herz gehen, und erforschen, wer wir sind; meynen allein, wenn wir mit dem Haufen beten, zur Kirchen gehen, und nach der gemeinen Weise hin leben, fasten ꝛc. so sey es gnug: betrügen uns also selber, so wir unser Herz nicht erforschen und erkennen. Darum heißt es auch ein überwesendlich Brod, daß es ein ander Leben gebe, das über unser gemein Wesen trit.

72. Wir sind alle von Adam und Even geboren natürlicher Weise, und alles, was wir von ihnen haben, muß untergedrückt und hernieder gelegt werden. Denn es ist unrein und vergifftet, und gehöret zur Höllen zu. Darum bitten wir, o Vater, gib uns ein ander Brod, das uns in ein ander Wesen führe: aus dem natürlichen Leben, das da sündlich ist, in das Leben der Gnaden, das da verdienstlich ist; nicht zur Bosheit, sondern zu der Frömmigkeit: von der Unzucht zu Zucht, von Hoffart zu Demuth, von Unkeuschheit zu Keuschheit, von Ungeduld zu Geduld, von Zorn zu Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Liebe, Freundschaft. Und das gibt alles Christus, nicht als Aristoteles sagt, sondern als wir Christum annehmen in seinem Leben, Werken, Tode und Leiden ꝛc. und daß wir in uns theilen seine Betrübniß, Jammer, Elend, Verfolgung, Armuth, Trübsal, Angst, seine Wunden, seine Blutstropffen, und alle seine Glieder, betrachtende, warum er diß gelitten. Das heißt (comedere Christum,) Christum essen, und von ihm gespeiset werden. Und also führet er ein, über unser Wesen, ein anderes höheres Wesen. Denn er macht aus den Kindern des Zorns, Kinder der Versöhnung; aus Kindern der Natur, Kinder der Gnaden; aus den Sündern, fromme, gütige, gerechte Menschen; aus Kindern des Teufels,

fels, Kinder GOttes. Und so viel sey auf diß mal gesagt. Das andere, wie man diß Sacrament des Leichnams Christi empfahen soll, will ich auf eine andere Zeit sagen.

73. Aus diesem allen folget beschlüßlich, daß wir GOtt keinen grössern Dienst leisten mögen, denn daß wir uns selber, unsere Kräfte, und alles, was in uns ist, verlassen, alle Creatur, keine Ruhe in ihnen zu haben, in keinem Werk, es sey so gut als es wolle, allein unsere Hoffnung, Trost, in GOtt setzen. Und diß geschieht nicht ehe, denn wenn der Mensch ausserhalb ihm ist, verlässet sich ganz und gar, tröstet sich nichts, denn seiner Untugend, tröstet sich allein, daß er weiß einen, der ihm hilft, der um seinetwillen alle diese vielmal genannte Pein und Marter getragen hat. Das sagt Sanctus Ambrosius: Der GOtt nahe ist, der ist ferne von sich selbst. Wer aber ihm selbst nahe ist, ist weit von GOtt abgeschieden. Denn unser Adam und Christus können bey einander nicht wohnen. Dieweil aber wir das unsere suchen, wohnet Adam in und bey uns. Darum, soll Christus eingehen, so muß Adam (das ist alle Begierlichkeit der Creaturen, Gesuch und Einschlag der Natur,) ausgehen. Es ist auch nichts Gutes in uns, GOtt der baue es denn. Er muß es von neuem schaffen, auf daß der Mensch müßig und ledig stehe aller erschaffenen Dinge, als im 46. Psalm v. 11: Sehet und seyd müssig oder ruhet; denn ich bin GOTT. Den Bogen wird er zerknirschen, und wird zubrechen die Wapen des alten Adams, und seinen Schild wird er mit dem Feuer seiner göttlichen Liebe verbrennen. O Mensch, verzeihe dich der Kraft und Macht! Denn so du dein Wapen willst zu Christo wenden, wirst du nichts ausrichten. Und das muß dahin kommen, als Augustinus sagt, daß du höreſt die Stimme: Laß dir allein daran genügen, daß du meine Gnade habeſt, 2Cor. 12, 9. Jeremias sagt auch c. 32, 40. 41: Ich will ihnen geben ein neues Herz, und neue Wege; auf daß sie sich nicht abkehren von der Furcht GOttes, will ich ihnen geben, und will mich freuen in dem, das ich ihnen geben habe. Ob er sagen sollte: Wo ich ihnen nicht diß alles gebe, so können sie nichts, denn von mir abkehren. Ich will auch nicht in ihnen und in ihren Werken mich freuen; sondern in denen, die ich ihnen gebe. So redet auch Augustinus in der Person Christi: Ich bin dein GOtt, der dich erschaffen hat, und muß dich von neuen schaffen. David bittet das auch im Psalm 51. v. 12: Ein rein Herz schaffe in mir, o GOtt. Denn wo ers nicht von neuen macht, so ists unrein. Jeremias c. 17, 5: Selig ist, der seine Hoffnung in GOtt setzet; vermaledeyet aber der, der seine Hoffnung setzet in den Menschen, und erhebet den Arm oder Gewalt seiner Unvermögenheit. David Ps. 146, 3: Ihr sollt nicht euer Vertrauen setzen in die Kinder der Menschen, denn es ist kein Heil in ihnen. Der Geist muß uns lebendig machen, sonst sind wir todt, als Christus sagt Johannis am 6. v. 63: *Spiritus est, qui viuificat, caro non prodeſt quicquam.*

27. Was wollen nun die sagen, die da setzen disposiciones de congruo, Mittel und Wege, damit wir mögen die Gnade erlangen; so doch klärlich Christus sagt Joh. 15, 1: Ich bin der Weinstock, und ihr (das sind alle Christen,) die Weinreben. Welche aber abgeschnitten ist, die bringet keine Frucht.

Frucht. Wie wollen wir nun Christo vorlaufen und die Thüre aufthun, so er sagt durch Johannem: Es ist wahr, ich habe euch viel Gesetze gegeben; aber ohne mich und meine Hülfe vermöget ihr sie nicht zu erfüllen.

75. So sprichst du: Ey, so höre ich wol, ich muß trostlos werden, und verlassen mich selber? Ich antworte dir: Ja, ja. Sagst du wieder: Ey, so verzweifele ich. Nein, nein, lieber Gesell, der rechte Trost will nun erst kommen. Höre, was GOtt sagt 5 Mos. 27, 26: Vermaledeyet seyn alle die, die da nicht bleiben in allen den, die da geschrieben stehen in dem Buche des Gesetzes, auf daß er sie thue. Nun vermag das kein Mensch zu thun aus ihm selber. Soll er aber darum verzweifeln? Antwort St. Paulus zu den Galatern c. 3, 13: Wiewol alle Menschen ausserhalb der Gnade in der Vermaledeyung GOttes sind; jedoch hat uns Christus erlöset von der Maledeyung des Gesetzes, geworden für uns eine Vermaledeyung. Denn es ist geschrieben: Vermaledeyet sey ein jeglicher, der da hänget am Holze, auf daß die Verheissung, Abrahä geschehen, würde unser in JEsu Christo, und wir nähmen die Verheissung des Geistes durch den Glauben. Dieweil nun Christus eine Vermaledeyung für uns worden ist, warum wollten wir denn in ihn allein nicht hoffen? Und ist die Meynung in einer Summa: Christus, das freundliche Lämmlein, das für uns also in vermaledeyter Weise am Holz gehangen ist, ist gerecht, fromm, keusch, rein, stark, gesund, kräftig, frölich, friedsam, demüthig, reich, gutwillig, lieblich, gütig, barmherzig, geduldig, mitleidig, sanftmüthig, süsse, herzlich, freundlich, holdselig, gnadenreich, milde, und voll alles Guten. Darum will es haben einen ungerechten, boshaftigen, unkeuschen, unreinen, unflätigen, schwachen, kranken, unkräftigen, elenden, betrübten, unfriedsamen, hoffärtigen, armen, stolzen, verachten, störrischen und knörrischen, ungütigen, unbarmherzigen, ungeduldigen, unleidlichen, hartmüthigen, bittern, zornigen, unfreundlichen, kargen Menschen, und voll aller Sünde. Denn er sagt Matth. 9, 12. 13: Ich bin nicht kommen um der Gerechten willen, sondern um der Sünder willen; denn die Gesunden bedürfen keines Arztes. O ein trostlich Wort ist das uns, allen Sündern! Wie wolltest du nun grösser getröst werden, denn so du einen solchen Helfer findest und weißt? Also sagt St. Paulus zu den Römern und Galatern c. 3, 22: GOtt hat alle Menschen beschlossen in der Sünde, auf daß er sich ihrer aller erbarme, und auf daß die Verheissung wahr würde in allen Menschen. Ist nun Christus vermaledeyet worden um unsertwillen; so hat er das angenommen, das wir sind: vermaledeyet sind wir alle. So ist auch der engelische Gruß Luc. 1, 42: Gebenedeyet sey die Frucht deines Leibes. Denn alle andere Früchte anderer Weiber sind vermaledeyet. Item, so du hättest mögen aus dir selber Gutes thun, so hätte Christus nicht dürfen sterben; denn er ist allein aus der Ursach gestorben ꝛc.

76. Nun sprichst du aber: Thut es Christus gar, so dürfen wir kein Gutes thun, daß unser Gutesthun ist böse und untüchtig. So wollen wir gute Gesellen seyn, und wollen in Sünden also leben, wollen das Böse thun, auf daß uns GOtt das Gute gebe; denn er will Sünder haben, und will denen seine Gnade geben, die ihn nicht suchen, als St. Paulus zu den Römern am 10. v. 20. 21. sagt, einführend

den

den Propheten Esaiam am 65. v. 11: Ich bin funden worden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin offenbar erschienen, und habe mich denen zu erkennen geben, die mich nicht gefragt haben: Und zu den Kindern von Israel v. 2: Den ganzen Tag habe ich ausgebreitet meine Hände zu dem ungläubigen Volk, das mir täglich widersprechend war. Antwort: Erkennest du, daß GOtt Sünder will haben; so tröste dich deß, daß du dich für einen Sünder erkennest. Denn so du dich richtest in dir selber, und bey dir findest ein untüchtig, unreines Herze, so ist es rein vor GOtt; denn er sagt alsdenn Psal. 51, 8. zu dir: Ecce veritatem dilexisti: Siehe, du hast die Wahrheit geliebet.

77. So du auch erkennest, wie du so arm und dürftig, siehest an, wie oben (§. 65. 66.) gesagt, was CHristus um deinetwillen gethan, wird dich die göttliche Liebe nicht ruhen lassen, und wirst denn alles thun aus Liebe. Daraus kömmt, daß ein Mensch seinen Willen übergibt, zu leben nach dem Gebot und Willen eines andern, als, die Geistlichen, die in Klöstern leben. Denn so er Christi Güte und Liebe ansiehet, spricht er: Ey, hat das mein frommer GOtt gethan, warum verharre ich denn? ich will ihm zu Liebe meinen Willen einem andern geben. Und diß ist der Grund, daraus unsere Werke entspringen sollen. Denn also fleußt guter Wein aus den Weinreben, die auf dem lebendigen Weinstock, CHristo, gewachsen sind, Joh. 15, 1. Darum müssen wir endlich nirgend ruhen, denn in dem HErrn Christo? Als auch die ewige Weisheit sagt: Ich habe in allen Dingen Ruhe gesucht; aber allein will ich wohnen in der Erbschaft des HErrn (in hæreditate Domini), das ist, in dem, das pur lauter GOtt ist; dahin muß sich der Mensch blos geben, als Ambrosius auslegt. Das ist die Meynung Lucä 10, 41. da CHristus in dem Hause Marthä zu Tische saß, und Martha dienete dem HErrn, Maria saß zu den Füssen, und hörte sein Wort, sagt Christus zu Marthen, da sie über ihre Schwester klagt, er sollte ihr sagen, daß sie ihr hülfe: Martha, Martha, du bist bekümmert und sorgfältig, in oder bey vielen Dingen. Aber ich sage dir, es ist eins vonnöthen. Ob er sagte: Alle Werke müssen hinweg, und Christum müssen wir behalten, und müssen uns an dem genügen lassen; und das eine hatte Maria erwählet. Darum sagt er v. 42: Maria hat den besten Theil erwählet, und das wird von ihr nicht genommen. Also singet auch die Kirche von der Auffahrt Mariä, und wird in Canticis gesprochen, von der Braut Christi: Wer ist die, sagen die Engel, die da aufsteiget durch die Wüsteney, als eine Ruthe des Rauchs von Myrrhen und Aromaten? Hohel. 3, 6. Das ist, als Gregorius sagt, eine Verkleinung unser und unsrer Werke. Gleicher Weise, so man opffern will, muß man den Myrrhen und die Aromata zustossen, und darnach werden sie durch das Feuer angezündet. Also, sollen unsere Werke GOtt angenehm seyn, so müssen sie von uns zurieben und verkleinet werden: und alsdenn kömmt GOtt und zündet sie an, daß sie rauchen und aufsteigen.

78. Ist nun kürzlich der Beschluß: Was GOtt nicht bauet, schaffet, macht, anzündet, das gefället ihm nicht. Darum dürfen wir nichts vornehmen aus uns selber zu thun etwas. Und diß ist der Auszug dieser Bitte.

79. Nun wollen wir wieder anfahen, da es blieben ist. Wir bitten; Vater, gib uns

uns unser täglichs Brod, leiblich und geistlich, dadurch Leib und Seele erhalten mag werden. Wer davon unter den Gelehrten weiter will lesen, der lese Hieronymum über Matthäum. Der HErr Christus gebeut hier, und ich bitte auch drum, ihr wollet gedenken in dieser Bitte aller Priesterschaft, Prälaten und Regenten. Denn wir bitten das Brod, welches durch die Priester uns muß gegeben werden. Darum soll man sie billig ehren, und ihnen nicht übel nachreden. GOtt hat es hoch verboten in Deuteronomio: Du sollst nicht nachreden deinen Göttern, das ist, deinen Prälaten und Priestern, 2 Mos. 22, 28. Auch sagt GOtt zu Mosi, 2 Mos. 7, 1: Ich habe dich gesetzt zu einem Gott Pharaoni. St. Paulus zu den Römern c. 13. 1. sqq. zeucht es hoch an, und ist seine Meynung, daß wir denen bösen Prälaten gleich als grosse Ehre thun sollen, als den frommen. Und ist die Ursache: Wir müssen nicht ansehen die Prälaten, als Menschen allein, sondern wie in ihnen GOtt sitzet und regieret. Und dazu gehöret gar ein scharf Gesichte und listige Vernunft, abzusondern eines vom andern. Also sagt der 122. Psalm v. 3: Jerusalem wird gebauet als eine Stadt, und die Stüle sitzen im Gerichte. Wer hat ein wunderlicher Ding je gehört, daß die Stadt gebauet wird, und den Baumeister sehen wir nicht? Item v. 5: Die Stüle (das sind die Prälaten,) sitzen im Gericht, und der, der in den Stülen sitzt, den sehen wir nicht. Es ist aber jetzund dahin kommen, daß man niemand also sehr nachredet, als den Häuptern. Der Teufel bringet es ja zuwege, daß man von den hohen Ständen redet.

80. So sprichst du: Ja, soll man nicht von den Pfaffen sagen, sie machen es, und es ist ihre Schuld, sie leben, daß es Sünde und Schande ist. Ich antworte dir: Es ist wol wahr, daß wir Mönche und Pfaffen es wohl verdienet haben, daß man uns hinterredet: jedoch so lebet man in allen Ständen übel; der Stand ist darum nicht böse. Im ehelichen Stande sind viel Ehebrecher und Ehebrecherin; jedoch ist die Ehe nicht böse. Eine gemeine Bübin trägt Gold und Silber; jedoch ist das Silber und Gold nicht böse. Also auch in allen Ständen, und sonderlich in diesem, der der allerhöheste ist, und darinne man am schwersten sündiget. Ich sage dir auch, daß GOtt also ein wunderlicher Werkmeister ist, daß er am meisten die Guten regiert durch böse Regenten. Denn der Prophet sagt, GOtt wird in dem Mittel der Regenten, er sey gut oder böse, nicht bewegt werden. Auch Lucä 10, 12: Ich bin ein guter Hirte; ob er sagte: Fraget und achtets nicht, was die Miethlinge thun: ich will nicht weit von euch seyn, denn ich wirke durch sie. Darum sollen wir ihnen nicht nachreden, sondern GOtt bitten: O Vater, sende Arbeiter in deinen Weingarten, als uns Christus lehret Matth. 9. v. 38. Der HErr des Weingartens ist, Christus; die Arbeiter sind, die Prälaten; der Weinberg, alle Menschen.

81. Auch sollst du nicht deinen Prälaten nachreden; denn es ziemet dir nicht, sondern allein den Predigern auf der Kanzel. Und wo sie es sonst thäten, sündigen sie auch. Das ist die Bedeutung, daß Christus von Johanne getauft ward. Johannes ist der Verkündiger Christi, dadurch alle Prediger verstanden werden. Johannes wusch mit Wasser das Haupt Christi. Also sollen die Prälaten und Statthalter Christi leiden, und von den Predigern gestraft werden. Darum merke eben auf, daß du nicht in Bierbänken ihr übel gedenkest.

82. Darum, o lieber GOtt! gib uns solche Regenten und Priester, die uns Christum predigen. Und wenn ich bitten sollte, und wünschen, wollte ich begehren allein, daß sie das Volk durch das göttliche Wort regierten. Denn ihr wisset, so dieser Stand recht stünde, so wollten wir auch wohl gut thun. Sie sind Fuhrleute, und wir Pferde; so sind wir verknüpffet. Ein Blinder führet den andern: fallen sie, so gehen wir zumal übel. Denn Gregorius sagt: Wenn der Schäfer und Hirte gehet durch die zerbrochenen Steinklippen, so folget gewiß hernach, daß die Schafe in die Tiefe fallen. Darum ist diß das allergrösseste Gebet, unserer Noth halben, das mittelste unter den sieben, und ist das, das die andern regiert. Darum sollen wir sagen, so wir unsere Prälaten sehen fallen: Ach GOtt, gib dem armen Menschen, daß er aufstehe! Denn so die Häupter gut wären, so wollten wir dem Teufel ein Kniplein schlagen, und sprechen: Trotz dir.

Die fünfte Bitte und ihre Auslegung.

Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.

83. Zum ersten, wollen wir merken die Güte unsers Vaters, wie kurz er uns die Gnugthuung aufsetzet, steckt sie uns ins Herz hinein, und sagt: Du bist ein Lästerer meines Namens, bist in Gefährlichkeit, du thust und vollbringest meinen Willen nicht, bist ein boshaftiger Mensch: aber willst du dafür alles genug thun, so vergib allein deinem nähesten Menschen, und ist nützlicher, denn zehen tausend Ablaßbriefe. Darum mögen sich die armen, oder keinerley Geschlecht der Menschen entschuldigen, daß sie nicht können alle ihr Herz bewältigen. Er sagt nicht: Also viel faste, also viel bete, oder thue diß oder jenes; sondern erlaß ihm aus dem Herzen. Augustinus sagt: So du aus dem Herzen erlässest deinem Nächsten, in gleicher Weise, als du ihm erlässest, so will dir GOtt auch erlassen. Begehrt nichts anders GOtt von uns, denn daß wir brüderlich einander lieben, einander hülflich, freundlich, lieblich seyn, ein gütig Herz zu einander tragen. Als er selbst sagt Joh. 13. v. 34: **Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander lieb habet.** Denn so die Liebe vorhanden ist, so folgen hernach alle andere Werke der Freundschaft, und die **Liebe ruhet nicht**, als St. Paulus lehret 1 Cor. 13, 8.

84. Nun sind etliche, die dürfen öffentlich unverschämt sagen: Der hat mir das und das gethan, ich will und kanns ihm nimmermehr vergeben, ich will ihm nimmer hold werden. O eine teuflische Stimme und Rede ist das von einem Christen! Höre, lieber Mensch, sage mir, was hat er dir gethan? Antwortest du: Ach, er hat mir an meine Ehre geredt, hat mir fälschlich mitgefahren ꝛc. Bedenke dich recht, lieber Bruder, was du thust. Ich frage dich, alles das, das er dir gethan hat, wie ist es, vergänglich oder ewig? So sagst du, sie sind zeitlich. Ey, warum bist du denn also unsinnig, und willst deine Seele, die da ewig ist, und ein Bild GOttes, geben um ein vergänglich Ding. Denn es ist gleich als viel gesagt: Ich will und kanns ihm nicht vergeben: ich will meine Seele dem Teufel geben, und GOtt will ich sie nehmen. Gedenke zurück, lieber Bruder mein. Du thust auch, gleich als ein edler Jungherr that. Nach dem Absterben seines Vaters, der ihm viel Gutes nachgelassen hatte, schickte ihm

GOtt

GOtt zu Widerwärtigkeit und Verfolgung, daß er verarmete. Da sagte er aus verzweifeltem Muth: Ey nun wohlan, hast du mir mein Gut genommen, so will ich dir die Seele nehmen. Ward darnach ein Wucherer, und also ewig verdammt. Und GOtt sey es geklagt, wie man jetzund betet Strafe und Rache über sich selbst, mit Corallen und Crystallen, gülden und silbern Pater noster, sprechend: O GOtt Vater, o Vater, vergib mir nicht; gib mir nimmermehr den Himmel; denn ich will nicht vergeben. Siehe dich doch um, o Mensch! was du bittest, wie ein schädlicher Feind du dir selber bist. Siehe, wie du dich selber verfluchest und vermaledeyest. Und das sind die ersten, die hiewider sündigen.

85. Zum andern, sündigen hiewider, die es doch dafür halten, sie sündigen nicht; und sind die hoffärtigen Heiligen. Die kennet man dabey, daß sie alles, was ein anderer thut, bereden und richten, und schweigen nicht stille, dieweil sie was wissen von ihrem Nächsten, und wissen sich also fein zu schmücken: Ja, ich rede es ihm nicht nach zu Schaden, oder im Bösen: ich gönne ihm alles Gutes. Und also in einem guten Schein reden sie mit dem Munde; so doch das Herz viel anders geschickt ist. O du Gleisner und Hypocrita, was rühmest du dich? Innen im Herzen bist du voll eines Theils Hasses und Neides. Denn jedermann schwiege, und deines Nächsten Sünde würde zugedeckt; so hebst du an zu offenbaren die Heimlichkeit deines Freundes, als du fälschlich sagest. Darum kannst du [auch] sein Freund nicht seyn. Denn ein Freund warnet seinen andern Freund, strafet ihn gütlich unter Augen. Aber du meynest es nicht herzlich, du redest hinter ihm, vor ihm bist du gütig. Du solltest aber allezeit sagen, so dein Bruder fiele: Ach GOtt, vergib ihm, daß er ist heunt gefallen, morgen ists an mir. So willst du den Teufel über die Thüre mahlen, und dich weis bornen und entschuldigen, so du ein Feind bist: Ja, ich bin ihm ja ein wenig feind; er macht es auch: wenn er darnach thäte, ich wollte ihm das Herz im Leibe mittheilen, ich wollte viel bey ihm thun. Du erkennest, daß er gefallen ist. So du aber fielest, was wolltest du? Freylich, daß jedermann dein schwiege, und niemand gedächte es, und vergäbe dirs. Ey, so thue diesem auch also. Du mußt ihm auch von Herzen alles Gutes gönnen. Nicht, als etliche thun, die da sagen: Ey, ich bin ihm nicht feind, ich gönne ihm alles, was ihm GOtt gönnet ꝛc. Denn da ist noch der Groll im Herzen.

86. Wie würde dirs gefallen, so dir GOtt thäte, als du deinem Bruder thust? O GOtt! ich habe eine runzliche Nase gegen meinen Nächsten; thue mirs auch, mein GOtt. Darum, willt du vor GOttes Angesicht bestehen, so muß er die Augen zuthun. Also bedecke du auch die Sünde deines Nächsten. Der Prophet sagt Ps. 143, 2: **Du wirst nicht eingehen zu GOtt in das Gerichte mit deinem Knechte; denn in deinem Angesichte wird gerechtfertiget kein lebendiger Mensch.** So mache, daß dein Nächster bey dir sey im Herzen, ihn beklagende, strafende brüderlich, GOtt für ihn bittend, nicht zu richten. Denn alsdenn wird unser Gebet angenehm. Wo aber nicht, so ists Sünde. Ein erschrecklich Ding, daß das Gebet ist eine Vermaledeyung und Verfluchung unser selbst, das doch seyn sollte eine Auflösung unsrer Sünde. Es sollte uns zu der Gnade helfen, so hindert es uns dran. Ist kürzlich zu vermerken die Regel, die Christus gibt im Evangelio, so

er spricht Matth. 18, 15: So dein Bruder gefallen ist, so nimm ihn an einen heimlichen Ort allein; vermahne ihn: Ach Bruder, das ist wider GOtt, stelle es ab: warum willst du deinen frommen GOtt erzürnen? Halte an dich, und so du was weißt, sage es ihm, und laß es sonst bey dir in deinem Herzen begraben seyn, und sage es niemand, bis so lange du selber zu ihm kommest. Und so du dich deß befleissest, so du wieder fällest, spricht GOtt: Ey, der hat seinem Nächsten seinen Fall zugedecket; tretet her, alle Creaturen, und bedecket diesem Menschen seine Sünde. Denn wir wolltens gerne also haben, darum sollen wirs auch thun, aus dem Gesetz der Natur. Item, der also ein Gefallen trägt, und Wohllust hat in den Sünden eines andern, ist schuldig dran, und wird mehr verunreiniget, denn der, der sie gethan hat. Das will ich bewähren: Je grössere Lust in Sünden gehabt wird; je gröſſer die Sünde ist. Wenn aber, der sie gethan hat, gedenkt alsbald: Ey, was hast du gethan? es ist unrecht; und schämet sich, wollte nicht, daß sie jemand wüßte. Aber der Klaffer gehet und spielet damit, und wollte nicht, daß sie nicht geschehen wäre, und befleckt also und wälzet sich in dem Dreck seines Nächsten.

87. Nun sprichst du: Ists doch wahr, warum sollte ichs nicht sagen? und ist es doch also: ich habe es gesehen, und weiß es fürwahr. Ich sage: du leugst; und antworte dir darauf: daß ein jeglicher, der die Wahrheit redet, da er nicht soll, und wo er nicht soll, und wenn er nicht soll, und nicht zu rechter Stunde und Gelegenheit, der leuget. Also ist dir verboten härtiglich von GOtt; darum sollst du es lassen, wenn du es schon für wahr weißt. Schweig, und klage es GOtt, bitte für ihn, daß er wieder aufstehe. Das sagt Christus, alle Propheten, alle Apostel, und die ganze Schrift ꝛc. Denn der Grund aller Schrift ist: Liebe GOtt und deinen Nächsten. Und was du willst, das dir geschehen soll, thue auch einem andern.

88. Zum dritten ist zu merken, wie hier abermals angezeigt wird, die Dürftigkeit unsers elenden Lebens. Wir sind im Schuldlande, im sündigen Stande bis über die Ohren: unser Kerbholz ist voller Creuze geschnitten, unser Register hält innen, daß wir jedermann schuldig, und wir bitten nicht allein, daß er die Sünde vergebe, sondern unsere Sünde, die jetzt unser sind, darinne wir ersäuft sind. Darum sagt der heilige Bischof und Märtyrer Cyprianus: Es ist ein nützlich Gebet, das uns lehret, daß wir Sünder sind, und daß vor Christo keiner unter allen rein, unschuldig gefunden wird.

89. Es mag auch niemand selig werden, denn der diß Gebet täglich betet. Und wiewol wir hier anheben rein zu werden; jedoch geschiehts nicht vollkommlich, als in jenem Leben. Darum müssen auch diß Gebet bitten, als Augustinus sagt, alle fromme, gerechte Menschen, und die in GOttes Gnade leben. Es ist allezeit etwas zu thun, das sie nicht thun. Es stehet geschrieben Pred. am 7. v. 21: Es ist kein gerechter Mensch auf Erden, der in dem, das er Gutes thut, nicht sündigte. Unrecht und närrisch sind aber die, die da sagen mit dem Gleisner, davon das Evangelium saget Luc. 18, 11: Ich danke dir, daß ich nicht bin ein Mörder, Unkeuscher ꝛc. Ey, ich weiß ja nichts, daß ich thue; ich stehle nicht, ich nehme niemand das Seine ꝛc. Rechnen also die äussern Werke, und lassen das Herz stehen, sehen nicht, wie es so voll Neides und Hasses ist gegen ihren Nächsten,

wie

wie sie das Ihre allein suchen, einem andern nachreden, da doch die gröſte Macht an liegt. Höre, bist du heiliger, denn St. Paulus, der da sagt 1 Cor. 4, 4: Ich weiß keine Sünde, die ich gethan habe, jedoch bin ich in dem nicht gerechtfertiget? Hiob sagt auch also. Wir haben alle in unsrer vergifften Natur eine Zuneigung des Bösen innerlich, das GOtt ansiehet, im Herzen; nach dem sind wir Sünder vor GOtt: und wenn ers uns nicht aus gütiger Milde und Gnade nachlieſſe und vergäbe, so hätten wir alle die Hölle verdienet. Darum bitten wir täglich: O Vater, gib Gnade! o Christe, Gnade! strafe nicht. Und derhalben, o Mensch! richte dich, rede von dir: siehe, wer du bist, so wirst du deines Nächsten Uebels wohl vergessen, daß du hast deines selbst beyde Hände voll.

90. Aus diesem allen folget, nach der Lehre Augustini, daß kein Mensch ist, er ist ein Schuldiger. Denn kein Mensch ist so fromm, also gerecht, der von dieser Bitte wäre ausgeschlossen. Ein jeglicher findet ja ein Mißfallen in seinem Nächsten, darüber er einen Unwillen trägt, und ist keiner also heilig, der es nicht thut. Darum hütet euch alle.

91. So sprichst du: Saget doch die Schrift von Jeremia und Hiob, wie sie in ihren Tagen mit dem Munde oder Lippen nie gesündiget. Item, Lucas lobet Zachariam und Elisabeth, die Eltern Johannis des Täufers, wie sie gerecht gewesen seyn vor GOtt und den Menschen; und derer ist in der Schrift viel mehr. Antwort Augustinus: Die Schrift lobe die Heiligen, wie hoch sie wolle, so thut sie es allezeit in der Meynung, daß sie gleichwol Sünder seyn. David sagt Ps. 14, 3: Sie sind alle unnütze worden, es ist auch keiner, der da Gutes thut, allein einer, das ist, Christus. Auch sagt Johannes 1 Epist. 1, 8. und sind die Worte Christi: So wir sagen, daß wir ohne Sünde sind, sind wir Lügner, und die Wahrheit ist nicht in uns.

Die sechste Bitte und ihre Auslegung.

Und führe uns nicht in Versuchung.

92. Hier wird aber angezeigt, zum sechstenmal, die Dürftigkeit unsers Lebens. Denn es ist eine lautere Anfechtung und Versuchung, und der ihm hier Friede und Sicherheit wünschet, thut närrisch; er mag es auch darzu nicht bringen. Und wiewol wir es alle begehrten, ist es uns doch unnütz lich. Darum sagt er nicht: Führe oder nimm von mir die Anfechtung; sondern, führe uns nicht hinein. Ob er sagte: Wir sind umgeben hinter und vor uns mit Versuchung und Anfechtung, und mögen uns der nicht entschlagen; aber, ach du mein GOtt, mache daß wir nicht von ihnen überwunden werden und untergedrückt. Wir müssen hier stehen vor dem aufgesperreten Rachen Satans, des Teufels, und warten, wenn er uns verschlinge, als St. Peter saget 2 Epist. 5, 8: O ihr lieben Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet um und um, als ein grimmiger, reissender Löwe, suchend, wen er zureissen möge und verschlingen. Sehet, unser Hausvater und Bischof, Petrus, spricht: Unser Feind sucht uns, und nicht an einem Theil, sondern an allen Enden, rings herum, sucht alle List, braucht alle Schalkheit, damit er den Menschen zu ihm bringen möchte. Und so wir das fühlen, sollen wir zu GOtt laufen und bitten: O Vater, siehe, wie wir auf allen Seiten umringet sind!

O laß uns ja von den allen nicht überwunden werden.

Von zweyerley Versuchung.

93. Die erste ist, so einem Gefährlichkeit des Leibes zustehen, als, Krankheit, Armuth, daß man einem seine Ehre abschneidet, oder ander dergleichen, durch welche wir zur Geduld gereizet werden. So diß nun kommt, (o lernet um GOttes willen,) soll sichs keiner wundern. Denn das ist die Art dieses Lebens. Etliche sagen: Ich wollte wol nicht zornig werden, wenn mir mirs darnach gienge, und müßte dieses oder jenes nicht leiden. Ja, lieber Geselle, du kannst nicht fürüber, es ist also geordnet, es muß also seyn; als der fromme Hiob sagt c. 14. v. 1: **Ein Mensch, von einem Weibe geboren, lebt eine kleine, kurze Zeit, wird erfüllet mit Armuth.** Wer es aber empfindet, der laufe zu Christo, und bitte: O Christe, laß mich nicht ohne deine Gnade; ich werde anders ertränket. Und sagen mit dem Propheten Ps. 121, 1: **Zu dir habe ich aufgehaben meine Augen, der du in den Himmeln wohnest**; und Ps. 123, 1: **Meine Augen habe ich aufgehaben in die Berge, von dannen mir auch Hülfe kommen ist.** Wenn mirs nun übel gehet, und meinem Bruder wohl, beginnet michs zu verdrüssen, so laufe ich zu Christo: O Vater, hilf, bewahre, daß diese Tentatio nicht in mir wirke Zorn, Haß oder Neid gegen meinen Bruder: führe mich ja nicht hinein, o Christe, daß ich ihr folge. Aber die der Anfechtung folgen, geben sich frey dem Teufel, und erwächset in ihnen alle Bosheit. Dieweil nun unser Leben von GOtt selber eine Versuchung genannt wird, was wollen wir uns denn wundern? So uns etwas anstösset, sollen wirs freundlich tragen, und sprechen: Ey, es ist des Lebens Eigenschaft. Was soll ich draus machen? Es kann niemand dieses überhaben seyn; man kann aber wohl darzu rathen. Also sagt ein Altvater, als Hieronymus schreibet, zu einem jungen Bruder, der ihn fragte, er sollte ihm Rath geben, wie er seine Gedanken, Anfechtung ꝛc. die ihn sehr bekümmerten, sollte los werden, und daß sie nicht wieder kämen? Lieber Bruder, wie kannst du es wehren, daß ein Vogel nicht in der Luft fliege; aber das kannst du dennoch wehren, daß er dir in dein Ohr oder auf dein Haupt kein Nest mache. Also kannst du denen Gedanken auch nicht wehren, daß sie kommen; aber du kannst dich wohl hüten, durch GOttes Anruffung, daß sie nicht bey dir nisten. Und diese Versuchung ist bitter.

94. Die andere ist süsse; aber gefährlicher, denn die erste. Sie machet fröliche Menschen, und in dem thut sie grossen Schaden, macht Hoffart, Unkeuschheit, Zuneigung aller Sünde, sonderlich zu der Unzucht. Denn so der Teufel in unser Fleisch bläset, sonderlich eines jungen Menschen, so entzündet er ihm alle sein Gebeine, Mark und die innerlichen Glieder. Also sagt Hiob c. 41, 12: Halitus eius prunas ardere facit: **Sein Odem macht die Kohlen glüend.** So sprich du: O Vater, lösche aus! o laß es ja nicht brennen. Siehe, ein Todter wird davon lebendig, von der heimlichen Bewegung ins Herz. So (*) wer das fühlet, und schreyet nicht, der muß fallen; denn er folget ihm, und verwilliget drein. Darum ists vonnöthen, daß wir zu Christo seufzen; denn diß ist die gefährlichste Versuchung. Denn sie macht den Menschen nicht ruffen, sondern ruhen und sich belustigen. Also sagt David der Prophet: **in dem grossen Meer dieser Welt sind viel Gewürm**, das ist, viel Versuchung, Anfechtung und Widerstand.

stand. Nun sind wir dahin kommen, wenn man einem ein Klipgen schlägt, so will er hauen und stechen, wills gar nicht leiden. Nun ist unser Leben nichts, denn eine Verdammung, Elend, Ungehorsam, Fasten, Jammer, Sünde, Versuchung, Böses, Wehe, Unglück, Schmerzen, Wehetag, Herzleid; darinne stehet unser Thun.

(*) ist so viel als: jemand.

Die siebente und letzte Bitte.

Sondern erlöse uns vom Uebel; das ist, von allem, das uns Schaden bringet.

95. Hier bitten wir, daß er uns erlöse von dem peinlichen Uebel, als die Hölle ist, und alles, was uns am Leibe wider ist und uns bekümmern mag, auch von dem ursprünglichen Uebel der Sünde, als die Lehrer sprechen, damit wir nichts anders, denn Uebels wollen; daß er uns davon löse, auf daß die Begierde des Fleisches nicht gefangen nehme den Geist, als St. Paulus zu den Römern c. 7, 23. sagt.

96. Nun lasset uns eben merken, wie wir bisher gebeten. Wir haben GOtt in den ersten dreyen Bitten seine Ehre gegeben: in den andern um unsere Noth gebeten, was uns vonnöthen an Leib und Seele, daß er uns unsere Sünde vergeben wolle: und nun, zum allerletzten, bitten wir, daß er uns von dem Uebel bewahre. Und diß mag man auch wohl bitten auf das letzte.

97. Nun sind wir her, und nehmen diß wider die Ordnung Christi. Zum ersten, ehren GOtt und seine Heiligen nirgend anders um, denn daß er uns vor zeitlichem Armuth, Schanden, Unehren behüten solle; gedenken nicht einmal der andern Bitten, die da vorher gehen sollen, ohne welche diese letzte Bitte nicht kann vollbracht werden. Denn Gesundheit, guten Friede, mögen wir bitten; aber zum letzten. Wir nehmen jetzt viel Ablaßbriefe, daß wir ja sicher seyn. Aber ich sage dir, es ist gefährlich, wo es geschieht, daß göttlicher Name davon nicht geehret und gepreiset wird. Denn wo das nicht geschähe, möchten wir lieber zehenmal verdammt werden, um Christi willen. Und der Christum fühlet und bekennet, der ist willig, alles zu leiden, allein, daß sein göttlicher Name möge geehret werden.

Ordnung aller gesagten.

98. Zum ersten, soll man bitten, daß GOtt in und durch uns möge gelobet werden. Zum andern, daß wir mögen ohne Sünde leben. Zum dritten, daß wir von dem Bösen entlediget werden. Also gehen die ersten drey GOtt an, die andern drey uns, von den Sünden, auf daß wir gottförmig mögen werden. Und wenn diese alle also geschehen sind, so sollen wir bitten: Nun erlöse uns vom Uebel. Also sind alle Gebete und Nothdurft hierinne beschlossen. Darum ists nicht recht, so wir die Heiligen angeruffen, daß sie uns vom Uebel erlösen, so wir wider die Ehre GOttes, sondern unsern Nutz, auch nicht Abwaschung unsrer Sünde (denn wir leben nicht darnach,) suchen; darum gefällt es weder GOtt noch denen Heiligen. Die Schrift sagt Ps. 85, 11: **Die Gerechtigkeit und der Friede haben einander geküsset.** Unsere Gerechtigkeit ist Christus, der muß vorhin in uns seyn; darnach kömmt der Friede. Darum merke, so du krank bist, sprichst du thörlich: Ey, wenn ich wiederum gesund werde, will ich so fromm werden, ich will ein ander Wesen anfahen. O du Narr, du weißt nicht, was du sagest. Sprich du also: O GOtt,

gib

gib mir Stärke, gib mir Kraft, daß ich nicht in Ungeduld falle ꝛc. und halte stille, halte den Rücken zu, und trage es willig. Wir wollen aber jetzund in der Wiegen und in Pflaumfedern zu Himmel fahren; so doch Christus, unser frommer Bischof, mußte am Creuze durch viel Pein und Marter hinauf klettern. Ach wir armen Menschen, was nehmen wir uns vor, so es doch alles umsonst ist? Zum Beschluß gebe uns GOtt allen seine Gnade, daß wir so mögen leben, daß wir ihn nicht erzürnen! Amen.

E) D. Martin Luthers Auslegung des Vater Unsers, für einfältige Läyen.

A. 1518.

Vorrede.

Es wäre nicht noth, daß man meine Predigt und Worte auf dem Lande irre führet; es sind wol andere Bücher vorhanden, die würdig und nütze wären, dem Volke zu predigen. Weiß nicht, wie durch GOttes Geschick ich ins Spiel komme, daß etliche zur Freundschaft, etliche auch zur Feindschaft, mein Wort fahen und treiben. Derohalben ich verursacht, diß Pater noster, vorhin durch meine gute Freunde ausgangen, wiederum auszulassen, auf daß ich mich weiter erkläre, ob es möglich wäre, auch meinen Widerparten möchte einen Dienst erzeigen. Denn mein Sinn ist je, daß ich jederman nützlich, niemand schädlich wäre.

Innhalt.

Von dem Gebet des HErrn.

I. Von dem Gebet des HErrn überhaupt.
1. Die Gelegenheit, so Christo gegeben, diß Gebet zu stellen 1.
2. wie in dem Gebet des HErrn uns gelehret werden zwey Stücke.
a die Art und Weise, wie wir sollen beten 2-7.
b die Worte, und was wir sollen beten 8. sqq.
3. wieferne diß Gebet das edelste und beste Gebet ist 8.
4. daß der Papisten Gebete diesem Gebet gar nicht zu vergleichen 9.
5. die Abtheilung dieses Gebets 10.

II. Von diesem Gebet besonders.
A Die Vorrede.
1. die Fürtrefflichkeit dieser Vorrede 11. segq.
2. wie in dieser Vorrede das menschliche Elend vorgelegt wird, nebst dem Verlangen nach der göttlichen Hülfe 12.
3. daß diese Vorrede ohne Christi Geist nicht recht kann ausgesprochen werden 13.
4. wie in dieser Vorrede die Zuversicht vorgelegt wird, die wir zu GOtt haben sollen 14.
* vom Gebet.

a welches das beste Gebet ist 15.
b was von dem Gebet zu halten, so ohne Andacht geschieht 16. 17. sqq.
c woher es kommt, daß die Papisten auf die vielen Worte des Gebets ihren Trost setzen 18.
d was denen zu antworten, welche ihr beständig Gebet aus Christi Worten wollen bestätigen 19.
e das Wesen und Natur des Gebets 20.
f von dem Gebet des Herzens und Mundes 20. 21.
g wie und warum man sich im Gebet soll vor Hoffart hüten 22.
h das Gebet ist ein gemein Gut, und soll für alle geschehen 23.
* das Vater Unser ist eine Anzeige unseres Elendes und Dürftigkeit 24.
B Die sieben Bitten.
1. die erste Bitte.
a daß diese Bitte die grösseste sey unter allen 25. seqq.
* von der Heiligung und Entheiligung des Namens GOttes.
A die Nothwendigkeit dieser Heiligung des Namens GOttes 26.
B die Beschaffenheit der Heiligung wird erkannt aus der Beschaffenheit der Entheiligung 27. seqq
C wie der Name GOttes entheiliget wird auf eine doppelte Art, und von zweyerley Menschen
1) die erste Art der Entheiligung, und die erste Classe derer, so GOttes Namen entheiligen 28-31.
2) die andere Art der Entheiligung, und die andere Classe derer, so GOttes Namen entheiligen 32.
a) das erste Kennzeichen derer, so in diese Classe gehören 33-35.
b) das andere Kennzeichen derer, so in diese Classe gehören 36.
c) das dritte Kennzeichen derer, so in diese Classe gehören 37. 38.
D Einwürfe, so bey dieser Lehre gemacht werden, nebst deren Beantwortung 39-46.
b daß diese Bitte alle andere in sich begreift 40.
c wie und warum diese Bitte Zeit Lebens zu beten 41.
d wie diese Bitte ist eine heilsame Lehre und Anzeige unsers Elendes 42. 43.
* was von Gerichtshändeln zu halten 44.
e zu welcher Uebung uns diese Bitte gegeben ist 45.
* ob alle Menschen verdammt sind, weil sie alle GOttes Namen entheiligen 46.
f wie diese Bitte lehret, daß ein jeder Mensch von Natur ein Gotteslästerer sey 47.
g wieferne diese Bitte zum Trost gereicht 48.
* die stolzen Heiligen sind vor GOTT verdammt 49.
h der Sinn und Verstand dieser Bitte 50. 51.
i warum diese Bitte zum ersten gesetzt ist 52.
k diese Bitte streitet wider die Hoffart, und ist allen Menschen nöthig 53.
* Hoffart ist das Haupt, Leben und Wesen aller Sünden ibid.
2. die andere Bitte.
a wie diese Bitte den Menschen erniedriget und erhöhet 54. seqq.
1) wie sie erniedriget und demüthiget 55-57.
2) wie sie erhöhet und tröstet 58.
b wie diese Bitte lehret, daß kein Mensch unschuldig sey am Reich GOttes 59. seqq.
*) von dem Reiche des Teufels und GOttes.
1) das Reich des Teufels ist ein Reich der Sünde und des Elendes 59.
2) daß alle Menschen im Reich des Teufels sind, doch mit Unterscheid.
a) wieferne die Frommen in diesem Reich sind 60
b) wieferne die Gottlosen darinnen sind 61.
3) worinn das Reich GOttes besteht 62.
4) daß keiner sey, in welchem nicht noch etwas sey vom Reich des Teufels, und daß GOttes Reich in jenem Leben vollbracht wird 63.
c der Sinn und Verstand dieser Bitte 64.
d ein doppelter Irrthum, den die Menschen bey dieser Bitte hegen, nebst dessen Widerlegung.
1) der erste Irrthum und dessen Widerlegung 65. 66.
2) der andere Irrthum und dessen Widerlegung 67. 68.
3. die dritte Bitte.
a wie diese Bitte erniedriget und erhöhet, Sünder und fromm machet 69-74.
1) wie sie erniedrigt und Sünder machet 70. 71.
2) wie sie erhöhet und fromm machet 72. 73.
* welche Menschen gerecht sind vor GOtt 73.
* von dem Elend und Verderben des menschlichen Lebens 74.
b der Sinn und Verstand dieser Bitte 75-88.
* von Tödtung des alten Adams.
1) was durch den alten Adam zu verstehen 76.

2) wie solcher auf doppelte Art getödtet wird.
a) die erste Art 77. 78.
b) die andere Art 79.
* von dem Willen des Menschen.
1) soll GOttes Wille geschehen, so muß des Menschen Wille untergehen 80.
2) daß der Wille des Menschen auf zweyerley Art böse ist 81. 82.
3) woran der böse Wille des Menschen zu erkennen 83.
4) von dem guten Willen des Menschen.
a) wie und warum derselbe soll GOttes Willen unterworfen werden 84.
b) wie und warum derselbe gar oft gehindert wird 85.
5) was von denen Lehrern zu halten, die darauf dringen, man solle einen guten Willen und Vorsatz haben 86 87.
6) Einwurf, so bey dieser Lehre gemacht wird, nebst dessen Beantwortung 88.
c wie der Mensch in dieser Bitte wider sich selbst betet 89.
d daß in dieser Bitte nichts anders gesucht wird, als Creuz und Widerwärtigkeit 90.
e Verbindung dieser Bitte mit den beyden ersten 91.
4. die vierte Bitte.
a warum in dieser sowol, als in den folgenden Bitten, das Wörtlein, Unser, gebraucht wird 92. seqq.
b Verbindung dieser Bitte mit den vorhergehenden 92=94.
* von Creuz und Widerwärtigkeit.
1) was GOtt dabey für Trost gegeben 95.
2) wie sich darinn die Bösen und Frommen unterscheiden 96. 97.
c wie diese Bitte lehret, wo wir sollen Trost suchen in Trübsalen 98. seqq.
* auf was Art GOtt Leidende und Sterbende tröstet 99=101.
d diese Bitte verstehet der nicht, welcher im Leiden nicht geübt ist 102.
e der Sinn und Verstand dieser Bitte.
1) der Sinn und Verstand des Wörtleins, Unser 103.
2) der Sinn und Verstand des Wörtleins, täglich 104=108.
* von den Prälaten und Regenten der Kirche 109=111.
3) der Sinn und Verstand des Wörtleins, Brod 112. 113.
4) der Sinn und Verstand des Wörtleins, gib 114=120.
* von Christo
a) Christus wird den Menschen auf zweyerley Art gegeben 115=117.
b) was da heißt, Christum erkennen, und was solch Erkenntniß bringt 118. 119.
c) wie und warum Christus in den Predigten fleißig vorzustellen 120.
5) der Sinn und Verstand des Wörtleins, Uns 121.
* wie und warum man fleißig soll beten für die Christenheit 121. 122.
6) der Sinn und Verstand des Wörtleins, heute 123. 124
7) summarischer Innbegrif aller Stücke des rechten Verstandes 125.
f ob in dieser Bitte nicht auch um das leibliche Brod gebeten wird 126.
5. die fünfte Bitte.
a daß diese Bitte auch denen angehe, die sich für grosse Heilige halten 127. 128.
b daß diese Bitte auf zweyerley Art kann verstanden werden 129. seqq.
* von der doppelten Vergebung der Sünden 130. 131.
* von dem kräftigsten und besten Ablaßbriefe.
1) welches derselbe sey 132=134.
2) wie derselbe durch den römischen Ablaß verdunkelt ist 133.
3) wie derselbe einen jeden kann gewiß machen der Vergebung der Sünden 134.
4) Klage, daß man denselben nicht achtet 135.
c daß zweyerley Menschen diese Bitte nicht beten können.
1) die erste Art 136=138.
2) die andere Art 139. seqq.
* von den Afterredern.
a) ihre verschiedene Namen und Gestalt 139.
b) wie sie sich schmücken, und was ihnen zu antworten 140. seqq
c) was die Afterreder bewegen sollte, von ihrem Laster abzustehen 140=144.
d) was den Afterredern zu antworten, wenn sie ihr Laster damit beschönen wollen, daß es die Wahrheit sey, was sie reden 145. seqq.
A die erste Antwort 146.
B die andere Antwort 147.
C die dritte Antwort 148.
D die vierte Antwort 149.
* ein jeder Mensch ist ein Schuldiger, und hat einen Schuldiger 150=152.

d wie diese Bitte lehret, daß das gegenwärtige Leben ein höchst elend Leben ist 153.
6. die sechste Bitte.
a wie diese Bitte lehret, daß unser Leben höchst elend sey 154. sqq.
b der Sinn und Verstand dieser Bitte 155.156.
c von der Anfechtung, wider welche in dieser Bitte gelehrt wird.
1) die erste Anfechtung.
a) derselben Beschaffenheit 157.
b) wie man derselben los wird 158-161.
c) wie man in derselben auf zweyerley Art sündiget 159-161.
2) die andere Anfechtung.
a) derselben Beschaffenheit 162.
b) wie solche die allerschädlichste, und sehr gemein ist 163.
c) derselben Ueberwindung 164.
d) warum GOtt solche zulässet 165.
d wie und warum diese Bitte ohne Unterlaß zu beten nöthig ist 166.
7. die siebente Bitte.
a was in dieser Bitte durch das Uebel zu verstehen 167.
b wie und warum diese Bitte soll geschehen, wenn die übrigen vorher gegangen sind 168. 169.

C Der Beschluß.
1. wie und warum dieser Beschluß wohl zu bedenken 170. 171.
* der Mensch soll im Gebet glauben, und nicht zweifeln 171.
2. der Sinn und Verstand dieses Beschlusses 172.
* das Gebet muß sich gründen auf GOttes Verheissung 173.

I.

1.

Da die Jünger Christi baten, daß er sie lehrete beten, sagte er Matth. 6, 7. 8. 9: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel Worte machen, als die Heyden thun, die da meynen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch denselben nicht gleichen. Denn euer Vater, der im Himmel ist, weiß wohl, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name ꝛc.

2. Aus diesen Worten Christi lernen wir beyde, Wort und Weise, das ist, wie und was wir beten sollen. Und diese zwey Dinge sind noth zu wissen.

Zum ersten, die Weise, wie wir beten sollen.

3. Die Weise ist, daß man wenig Worte mache, aber viel und tiefe Meynungen oder Sinnen. Je weniger Worte, je besser Gebet: je mehr Worte, je ärger Gebet. Wenig Worte und viel Meynung, ist Christlich; viel Worte und wenig Meynung, ist heydnisch. Darum spricht er: Ihr sollt nicht viel reden, wenn ihr betet, wie die Heyden. Item Joh. 4, 24. zu dem heydnischen Weiblein sprach er: Wer GOtt will anbeten, der muß ihn in dem Geist und in der Wahrheit anbeten; denn solche Anbeter suchet der Vater.

4. Nun, in dem Geist beten, oder geistlich beten, ist gegen dem leiblichen Gebet also genennet, und beten in der Wahrheit, gegen dem Gebet in dem Scheine genennet. Denn das Gebet im Scheine und leiblich ist das äusserliche Mummeln und Plappern mit dem Munde, ohne alle Acht. Denn das scheinet vor den Leuten, und geschieht mit dem leiblichen Munde, und nicht wahrhaftig; aber das geistliche und wahrhaftige Gebet ist die innerliche Begierde, Seufzen und Verlangen aus Herzens Grunde. Das erste macht Heuchler, und falsche, sichere Geister: das andere macht Heilige, und furchtsame Kinder GOttes.

5. Doch ist hier zu merken ein Unterscheid; denn das äusserliche Gebet geschieht in dreyerley Weise: Zum ersten, aus lau-

ter Gehorsam; als die Priester und Geistlichen singen und lesen; auch die, die aufgesetzte Busse oder gelobte Gebete sprechen. In diesen ist der Gehorsam fast das beste, und nahe gleich einer andern leiblichen Arbeit des Gehorsams (so anders solches aus einfältiger Gehorsamsmeynung geschicht, nicht um Gelds oder Ehre und Lobes willen). Denn so viel unaussprechlicher Gnade ist in dem Wort GOttes, daß auch mit dem Munde ohne Andacht gesprochen, (in Gehorsamsmeynung,) ein fruchtbar Gebet ist, und dem Teufel wehe thut.

6. Zum andern, ohne Gehorsam, oder mit Unwillen und Unlust, oder um Geld, Ehre oder Lobes willen. Solch Gebet wäre besser unterlassen. Doch wird ihnen hier ihr Lohn drum gegeben, Gut oder Ehre, zeitlich; wie denn GOtt die Knechte ablohnet, und nicht die Kinder.

7. Zum dritten, mit Andacht des Herzens; da wird der Schein in die Wahrheit gezogen, und das äusserliche in das innerliche; ja, die inwendige Wahrheit bricht heraus, und leuchtet mit dem äusserlichen Schein. Aber es ist nicht möglich, daß der viel Worte mache, der geistlich und gründlich betet. Denn die Seele, wenn sie gewahr wird, was sie spricht, und in derselben Betracht auf die Worte und Sinne denkt, muß sie die Worte fahren lassen, und dem Sinne anhangen; oder wiederum, den Sinn muß sie fallen lassen, und den Worten nachdenken. Darum sind solche mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen, denn als eine Anreizung und Bewegung der Seelen, daß sie dem Sinne und den Begierden nachdenke, die die Worte anzeigen. Also ist in vielen Psalmen die Ueberschrift und Titel: Ad victoriam, ad inuitatorium, das ist, daß dieselben Gebete, ob sie gleich weniger Worte sind, doch Anreizung und Bewegung sind dem Herzen, etwas Gutes zu denken oder zu begehren. Auch sind etliche Psalmen mit dem Wörtlein Sela (das ist, Ruhe,) unterschieden, und wird weder gelesen noch gesungen; zu vermahnen, daß, wo ein sonderlich Stück sich euget im Gebet, daß man da still halte und ruhe, die Meynung wohl zu betrachten, und die Worte so lange fahren lasse.

Zum andern, die Worte, und was wir beten sollen.

8. Die Worte sind, **Vater Unser, der du bist** ꝛc. Denn dieweil diß Gebet von unserm HErrn seinen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet seyn. Denn, hätte er ein bessers gewußt, der fromme, treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehret haben. Das soll man also verstehen, nicht, daß alle andere Gebete böse sind, die diese Worte nicht haben. Denn vor Christi Geburt viel Heiligen gebetet haben, die diese Worte nicht gehört haben; sondern, daß alle andere Gebete verdächtig seyn sollen, die nicht dieses Gebets Innhalt und Meynung zuvor haben, oder begreifen. Denn die Psalmen auch gute Gebete sind, aber nicht so klar dieses Gebets Eigenschaft ausdrücken, wiewol ganz in sich beschliessen.

9. Darum ist es ein Irrthum, daß man etliche andere Gebete diesem Gebete vergleichen oder auch vorziehen will, sonderlich die mit rother Tinten überschrieben, zugeschmückt sind, auf die Meynung allein, daß uns GOtt hier Gesundheit und langes Leben, Güter und Ehre verleihe, oder auch Ablaß der Pein zu lösen, und dergleichen, in welchen mehr unser Wille und Ehre, denn GOttes Ehre und Wille gesucht wird. Der Weise, St. Brigitten funfzehen Gebete,

bete, Rosenkranz, Coronen, Psalter, und dergleichen, haben überhand genommen, und mehr denn das Vater Unser für sich selbst geachtet sind. Nicht, daß ich sie verwerfe; sondern daß die Zuversicht auf dieselben mündlichen Gebete zu viel ist, und dadurch das rechte, geistliche, innerliche, wahrhaftige Vater Unser verachtet wird. Denn aller Ablaß, aller Nutzen, aller Gebenedeyung, und alles, was der Mensch bedarf an Leib und Seele, hier und dort, das ist hierinne überflüßig begriffen. Und es wäre besser, du betest ein Vater Unser mit herzlicher Begierde und Meynung der Worte, daraus Besserung deines Lebens erwüchse, denn daß du aller Gebete Ablaß erwürbest. Nun wird diß Gebet getheilet in zwey Stücke. Zum ersten, ist eine Vorrede, Anfang und Bereitung; zum andern, sind sieben Bitten.

I.

Der Anfang.

Vater Unser, der du bist in dem Himmel.

11. Der beste Anfang und Vorrede ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren, handeln soll, den man bitten will, und wie man sich gegen ihm erzeigen soll, daß man ihn gnädig und geneiget mache zu hören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschickt mache uns gegen GOtt, denn, Vater. Das ist eine gar freundliche, süsse, tiefe und herzliche Rede. Es wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen, HErr, oder GOTT, oder Richter. Denn der Name, Vater, ist von Natur eingeboren und natürlich süsse. Derohalben er auch GOtt am allerbesten gefällt, und uns zu hören ihn am allermeisten bewegt. Desselbengleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder GOttes, dadurch abermal wir GOtt gar innerlich bewegen; denn nicht eine lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater.

12. Dazu hilft, daß wir sagen: Der du bist in dem Himmel. Welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Noth und Elend anzeigen, und uns zu bitten, und GOtt zu erbarmen emsiglich bewegen. Denn wer anhebet zu bitten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel, und thut das mit Herzensgrund, der bekennet, daß er einen Vater hat, und denselben im Himmel, erkennet sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus denn folgen muß ein herzliches Sehnen; gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land, unter fremden Leuten, im Elend und Jammer lebt. Als spräche er: Ach Vater, du bist im Himmel, ich, dein elend Kind, auf Erden, im Elend, weit von dir, in aller Gefährlichkeit, in Jammer und Noth, unter den Teufeln und gröβten Feinden, und mancherley Gefährlichkeiten.

13. Der also betet, der stehet mit einem richtigen, aufgehabenen Herzen zu GOTT, und ist geschickt, zu bitten und zu bewegen GOttes Gnaden. Und ist diß so ein hohes Wort, daß es nicht möglich ist, aus des Menschen Natur zu reden, es sey denn der Geist Christi im Herzen. Denn wenn man es innerlich suchen will, so ist kein Mensch so vollkommen, der mit Wahrheit sagen möge, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, er sey ganz fremde, und alleine GOtt für einen Vater habe. Denn die Natur ist so böse, daß sie je etwas auf Erden sucht, und an GOTT im Himmel nicht genügen läßt.

14. Doch weiset das Wort aus eine Zuversicht gegen GOtt, die wir allein auf ihn haben sollen. Denn uns niemand zum Himmel helfen kann, denn der einige Vater, als geschrieben stehet Joh. 3, 13: Niemand stei-

get auf in den Himmel, denn allein der, der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen. In deß Haut, und auf seinem Rücken müssen wir hinauf steigen.

15. Also mögen nun diß Gebet beten alle arbeitende Leute, und die auch selbst nicht wissen, was die Worte bedeuten. Und das halte ich für das beste Gebet. Denn da redet das Herz mehr, denn der Mund.

16. Es stehet dieweil ein anderer in der Kirchen, und wendet die Blätter um, und zählet die Paternosterkörner, und klappert fast damit, und denket mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennet. Das heißt, nichts gebetet. Denn zu denen spricht GOtt durch den Propheten Esaiam c. 29, 13: Diß Volk betet mich an mit dem Munde, aber ihr Herz ist weit von mir. Also findet man auch eins Theils Priester und Geistlichen, die ihre Gezeiten ohne alle innwendige Begierde schlappern überhin, dürfen dennoch sagen ohne alle Scham: Ey, nun bin ich frölich, ich habe unsern HErrn nun bezahlet; meynen, sie haben GOtt also genug gethan.

17. Ich sage dir aber, und gebe es zu, daß du der Kirchen Gebot vielleicht genug thuest; aber GOtt wird zu dir sagen Matth. 15, 8: Das Volk ehret mich mit dem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir. Und ist zu besorgen, daß sie sich auf dasselbe Gebet verlassen, und nimmermehr ein Gebet zu GOtt senden. Und also die am allerwenigsten beten, die da scheinen am allermeisten zu beten: und wiederum die am allermeisten beten, die da scheinen am allerwenigsten zu beten.

18. Aber jetzund setzen wir unsern Trost und Zuversicht in viel Geplerre, Geschrey, Gesänge, das doch Christus verboten hat, als er sagt Matth. 6, 7: Niemand wird durch viel Worte machen erhöret. Das machen die ungeschickten Predigten, damit man das Volk nicht, wie vor Zeiten die lieben Väter mit Arbeit und Mühe, zu dem rechten Grund und innwendigen Gebet führet, sondern in den äusserlichen Schein, und allein ins mündliche Gebet, und allermeisten da ihr eigener Nutzen gesucht wird. Möchte einer sagen:

19. Stehet doch geschrieben Luc. 18, 1: Ihr sollt ohne Unterlaß beten. Antworte ich: Siehe die Worte recht an; er spricht nicht: Ihr sollt ohne Unterlaß Blätter umwenden, Paternosterstein ziehen, viel Worte machen, und dergleichen; sondern, beten sollt ihr ohne Unterlaß. Was aber Beten sey, ist genug droben (§. 3. sqq.) gesaget. Also seyn Ketzer gewesen, die hiessen Euchiten, das ist, Beter, die wollten das Wort Christi halten, und beteten (das ist, sie plapperten mit dem Munde) Tag und Nacht, und thäten sonst nichts, und sahen nicht an ihre Thorheit, wenn sie assen, trunken oder schliefen, daß sie das Gebet unterlassen mußten. Darum ist das Wort Christi vom geistlichen Gebet gesagt, das mag ohne Unterlaß geschehen, auch in leiblicher Arbeit; wiewol niemand das gänzlich vollbringt. Denn wer mag allezeit sein Herz zu GOtt erheben? Darum ist durch dasselbe Wort ein Ziel gesetzt, darnach wir uns richten sollen, und wenn wir sehen, daß wir es nicht thun, daß wir uns erkennen als schwache, gebrechliche Menschen, und gedemüthiget werden, und Gnade bitten über unsere Gebrechlichkeit.

20. Also beschliessen alle Lehrer der Schrift, daß das Wesen und Natur des Gebets sey nichts anders, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu GOtt. Ist aber die Natur und Art des Gebets, des Herzens

Auf-

Aufhebung; so folget, daß alles andere, was nicht des Herzens Erhebung ist, nicht Gebet ist. Darum ist Gesang, Reden, Pfeifen, wenn das herzliche Aufsteigen nicht da ist, gleich ein Gebet, als die Butzen in dem Garten Menschen sind. Das Wesen ist nicht da, sondern der Schein und Name allein. Das bewähret auch St. Hieronymus, der schreibet von einem heiligen Vater, Agathon, daß er in der Wüsten dreyßig Jahr einen Stein in seinem Munde trug, daß er wollte schweigen lernen. Womit hat er aber gebetet? Ohne Zweifel innerlich mit dem Herzen, daran GOtt am meisten liegt, und auch dasselbe allein ansiehet und sucht. Es hilft aber wohl darzu, so man die Worte höret, und also Ursache überkommet, zu trachten und recht zu beten. Denn, wie oben (§. 7.) gesagt, sollen die mündlichen Worte nicht anders gehalten werden, denn als eine Trommete, Trommel, oder Orgel, oder sonst ein Geschrey, damit das Herz bewegt und erhaben werde zu GOtt.

21. Ja, es soll niemand sich auf sein Herz verlassen, daß er ohne Wort wollte beten, er sey denn wohl geübt im Geist, und habe Erfahrung, die fremden Gedanken auszuschlagen; sonst wird ihn der Teufel gar und ganz verführen, und sein Gebet im Herzen bald verstören. Darum soll man sich an die Worte halten, und an denselben aufsteigen, so lange, daß die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohne Worte. Denn das mündliche Gebet oder die Worte verwerfe ich nicht, soll auch niemand verwerfen, ja, mit grossem Dank annehmen, als sonderlich grosse GOttes Gaben. Aber das ist zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amte und Frucht gebraucht, nemlich, das Herz zu bewegen; sondern in falscher Zuversicht sich verläßt darauf, daß man sie mit dem Munde nur gemummelt oder geplappert hat, ohne alle Frucht und Besserung, ja mit Aergerung des Herzens.

22. Auch hüte sich ein jeder, wenn er nun, neben denen Worten oder sonsten, ein Fünklein empfähet und Andacht fühlet, daß er nicht der alten Schlangen Vergifft, das ist, der mörderischen Hoffart folge, die da spricht: Ach ich bete nun mit dem Herzen und Munde, und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde schwerlich ein anderer seyn, der ihm so recht thue, als ich. Denn die Gedanken hat dir der Teufel eingegeben, und wirst damit ärger, denn alle die, die da nicht beten; ja, ist nicht weit von Gotteslästerung und Vermaledeyung solcher Gedanke. Denn nicht dich, sondern GOtt sollst du loben in allem Gute, das du fühlest oder hast.

23. Zum letzten ist zu merken, wie gar ordentlich CHristus diß Gebet gesetzt. Denn er läßt nicht zu, daß ein jeglicher für sich alleine bitte, sondern für die ganze Sammlung aller Menschen. Denn er lehret uns nicht sagen: Mein Vater; sondern **Vater unser.** Das Gebet ist ein geistlich, gemein Gut, darum soll man niemand deß berauben, auch nicht die Feinde. Denn so er unser aller Vater ist, will er, daß wir unter einander Brüder seyn sollen, freundlich lieben, und für einander bitten, gleichwie für uns selbst.

Theilung des Vater Unsers.

In diesem Gebete findet man sieben Bitten.

Die erste:

Geheiliget werde dein Name.

Die andere:

Zukomme dein Reich.

Die

Die dritte:

Dein Wille geschehe, als im Himmel, und in der Erden.

Die vierte:

Unser täglichs Brod gib uns heute.

Die fünfte:

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Die sechste:

Und führe uns nicht in die Versuchung, oder Anfechtung.

Die siebente:

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

24. Diese sieben Stück mögen auch wohl sieben guter Lehre und Vermahnung genennet werden. Denn, als auch der heil. Bischof und Märtyrer St. Cyprianus berühret, sind es sieben Anzeigungen unsers Elendes und Dürftigkeit, durch welche der Mensch, zu sein selbst Erkenntniß geführet, sehen mag, wie gar in einem gefährlichen und jämmerlichen Leben er hier auf Erden lebt. Denn es nichts anders ist, denn eine Lästerung GOttes Namens, ein Ungehorsam gegen GOttes Willen, eine Verstossung von GOttes Reich, ein hungriges Land ohne Brod, ein sündiges Wesen, ein gefährliches Wandeln, und alles Uebels voll, als denn CHristus selbst nennet in diesem Gebet; wie hernach wir hören werden.

Die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

25. Dein groß, überschwenglich, tief Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird; wiewol von kurzen Worten. Und ist unter den sieben Bitten kein grössers, denn daß wir bitten: dein Name werde geheiliget.

26. Merke aber, daß GOttes Name [nicht allein] in sich selbst heilig ist, und von uns nicht geheiliget wird, ja, er alle Dinge, und auch uns heiliget; sondern (als St. Cyprianus saget,) daß er in uns geheiliget werden soll; denn darinnen wird GOtt alle Dinge, und der Mensch gar zunicht. Dazu dienen und ziehen sich auch die andern sechs Bitten, daß GOttes Name geheiliget werde. Wenn das geschehen ist, so sind alle Dinge wohl geschehen; als wir hören werden.

27. Daß wir aber sehen, wie GOttes Name geheiliget werde in uns, wollen wir vorhin sehen, wie er verunheiliget und verunehret wird in uns. Und deutlich aufs gröbste davon zu reden, wird er auf zweyerley Weise in uns verunehret. Zum ersten, wenn wir sein mißbrauchen zu Sünden. Zum andern, wenn wir ihn stehlen und rauben. Gleich als, ein heilig Gefäß der Kirchen wird auf zweyerley Weise verunheiliget. Zum ersten, wenn man sein gebraucht nicht zu GOttes Diensten, sondern zu fleischlichem Willen. Zum andern, wenn man es stihlet und raubet.

28. Also, zum ersten, wird der Name GOttes verunheiliget in uns durch den Mißbrauch: als, wenn wir ihn anziehen oder brauchen, nicht zu Nutzen, Besserung, Frommen unserer Seelen, sondern zu Vollbringung der Sünde und Schade unsrer Seelen. Als geschieht in mannigfaltigen Stücken, mit Zauberey, Segen, Lügen, Schwören, Fluchen, Trügen; wie denn ausweiset das andere Gebot GOttes: Du sollst den Namen deines GOttes nicht unnützlich annehmen. Und ist kürzlich in der Summa, wenn wir nicht leben als GOttes Kinder.

Wie GOttes Kinder genaturet sind.

29. Ein frommes Kind nennet man, das von

von frommen, ehrlichen Eltern geboren, denenselben in aller Maaß nachfolget und gleichförmig ist. Dasselbe Kind besitzt und erbt die Güter und alle Namen seiner Eltern mit Recht. Also sind wir Christen durch die Taufe neu geboren und GOttes Kinder worden, und so wir unserm Vater und seiner Art nachfolgen, so sind alle seine Güter und Namen auch unser Erbe ewiglich. Nun ist und heißt unser Vater barmherzig und gütig, als Christus sagt Luc. 6. v. 36: Seyd barmherzig, als euer himmlischer Vater barmherzig ist. Item Matth. 11, 29: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Also auch ist GOtt gerecht, rein, wahrhaftig, stark, einfältig, schlecht, weise ꝛc. Und diß sind alles GOttes Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein, dein Name. Denn aller Tugenden Namen sind GOttes Namen. Dieweil wir denn in diesen Namen getauft sind, und durch sie geweyhet und geheiliget, und sie jetzt unsere Namen worden sind, folget, daß alle GOttes Kinder heissen und sollen seyn gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süssen Herzens zu einem jeglichen Menschen, auch seinen Feinden. Denn der Name GOttes, darinnen sie getauft sind, wirket solches alles in ihnen. Oder sollens je bitten, daß also der Name GOttes in ihnen sey, wirke und geheiliget werde.

30. Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch ist, und flucht, leugt, schwöret, treugt, affterredet, der thut Unehre, lästert, verunheiliget den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeyet, getauft oder beruffen ist, und unter die Christen gezählet, und unter GOttes Volk versammlet. Denn derselbe ehret unter dem Titel des göttlichen Namens des Teufels Namen. Denn derselbe ist ein Lügner, unrein, Affterreder, häßig ꝛc. Dem folgen, (sagt der weise Mann Weish. 2, 25.) die ihm verwandt und seine Genossen sind. Siehe nun, diese thun nichts anders, denn als wenn ein Priester einer Saue aus dem heiligen Kelche zu trinken gäbe, oder faulen Mist damit schöpfte: also nehmen sie ihre Seele und Leib, in welchem der Name GOttes wohnet und sie geheiliget hat, und dienen damit dem Teufel. Das langet alles zur Schmach des heiligen, göttlichen Namens, darinne sie geweyhet sind.

31. Siehe, nun verstehest du was heiligen heißt, was heilig ist. Denn es ist nichts anders, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zu dem göttlichen Brauch; wie eine Kirche geweyhet wird, und allein zu göttliches Diensts Brauch verordnet. Also sollen wir in allem Leben geheiliget werden, daß in uns kein Brauch sey, denn des göttlichen Namens, das ist, Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc. Darum wird der Name GOttes nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit allen Gliedmaassen Leibes und Seele geheiliget oder verunheiliget.

32. Zum andern, wird GOttes Name verunheiliget durch rauben und stehlen; und wiewol es bey denen Scharfsinnigen unter dem ersten begriffen wird; so ist es doch dem Einfältigen zu subtil, dasselbe zu merken. Denn diß trifft nun die Hoffärtigen an, die in sich selbst fromm und heilig sich dünken, und nicht meynen, daß sie GOttes Namen verlästern, wie die ersten, und geben ihnen selbst den Namen, sie seyn gerecht, und heilig, und wahrhaftig, rauben und stehlen GOtt seinen Namen dahin, frey ohne alle

Furcht. Und der sind jetzt am allermeisten, sonderlich wo es scheinet, daß fromme, geistliche Leute sind. Denn dieselben sich gedünken, und ihre Worte, Werke, Weisheit, gutes Vermögen sich annehmen, davon berühmet und geehret seyn wollen: aber so das nicht geschieht, werden sie wütend und tobend vor Zorn. Und diese heissen in der Schrift, profundi corde, eines tiefen Herzens; also, daß GOtt allein sie richten und erkennen muß, und gar viel mit ihnen zu schaffen hat. Denn alle Dinge können sie so überaus schmücken, daß sie selbst nicht anders wissen, es sey alles grundgut mit ihnen. Und dasselbe ihr eigen Wohlgefallen und inwendiges Rühmen, Prachten und Preisen ist ihr größter, gefährlichster Schade. Und daß man sie erkennen möge, und ein jegliches vor solchem Unfall sich bewahren, wollen wir weiter davon reden.

Welches die schädlichsten und ärgesten Menschen sind in der Christenheit.

33. Zum ersten, führen sie das Wörtlein allzeit in ihrem Munde, und rühmen sich davon, und sprechen: Ach! ich habe so eine gute Meynung, ich meyne es so herzlich gut, der und dieser will mir nicht folgen, ich wollte ihm das Herze im Leibe mittheilen. O hüte dich, hüte dich vor denen Wölfen, die in solchen Schafskleidern wandern. Es sind Rosendörner, aber keine Feigen wachsen da, sondern eitel Stacheln. Darum, als Christus sagt Matth. 7, 15. sqq.: **Aus ihren Früchten kennet sie.** Welche sind aber die Früchte? Stacheln, Spitzen, Kratzen, Reissen, Letzen, und kein gut Wort oder Werk. Wie geschieht das? Merke, wenn dieselben nun bey sich beschlossen haben, daß sie fromm sind, gute Meynung haben, und ihr Leben befinden, daß sie mehr beten, fasten, und andere gute Werke thun, und mehr Verstand und Gnade von GOtt haben, denn andere Leute; so vermögen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die messen, die höher und besser sind, sondern halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen, denn sie. Vergessen auch bald, daß Gottes Güter sind alles, das sie haben. So muß alsbald auch folgen, richten, urtheilen, versprechen, affterreden, verachten, und sich selbst über jedermann erheben: und fahren also daher in der Hoffart, und verhärten in sich selbst, ohne alle Gottesfurcht, die nichts mehr thun, denn daß sie sich im Herzen und Mund mit fremden Sünden tragen und bescheissen.

34. Siehe, das sind die Früchte der Disteln und Dornen, das sind die Rachen der Wölfe unter den Schafskleidern. Siehe, das heißt, GOttes Namen und Ehre gestohlen, und ihm selbst zugeschrieben. Denn GOtt gebühret allein zu richten; wie Christus sagt Luc. 6, 37. Matth. 7, 1: **Ihr sollt nicht richten, daß ihr nicht gerichtet werdet.** Auch GOttes Name allein ist, daß er heilig, fromm, gut sey; wir alle zugleich Sünder vor GOtt, einer wie der andere, ohne allen Unterscheid. Und so jemand etwas hat vor dem andern, so ist es doch nicht sein, sondern GOttes allein. Derselbe soll auch allein haben von den Seinen den Namen, das Wohlgefallen, das Rühmen, das Richten ꝛc. Und darum, wer desselben brauchet nicht zum Dienst, sondern zur Verachtung seines Nächsten, derselbe ist ein Dieb der Ehre GOttes, und will das seyn und heissen, das GOtt und GOttes, und nicht sein ist.

35. Siehe, der schädlichen, freyen, frevelen, ungottesfürchtigen Geister ist jetzt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben GOttes Namen lästerlicher verunheiligen, denn alle andere mit ihrem bösen Leben. Die heisse ich die hoffärtigen Heiligen, und des Teufels

fels Märtyrer, die nicht sind, wie andere Leute, gleichwie der Gleisner im Evangelio Luc. 18, 11. dieselben, gerade als wären sie nicht Sünder und böse, wollen nicht leiden die Bösen und Ungerechten, oder mit ihnen zu schaffen haben, daß man je nicht sage: O gehet der mit solchen um, ich hätte ihn viel frömmer gehalten. Erkennen nicht, daß GOtt ihnen vor andern darum hat mehr Gnade gegeben, daß sie mit denselben Gnaden dienen sollen, und gleich wieder austheilen und wuchern mit derselben Gnade, das ist, sie sollten bitten für sie, helfen, rathen, und eben ihnen thun, wie ihnen GOtt gethan hat, der ihnen die Gnade umsonst gegeben, und sie nicht verachtet noch gerichtet. So fahren sie zu, und behalten die Gnade nicht allein unfruchtbar; sondern verfolgen auch damit die, denen sie damit helfen sollten. Das sind, die die Schrift heißt Perversos, Ps. 18, 27: Cum peruerso peruerteris; die Verkehrten.

36. Zum andern, wenn sie nun das alles hören sagen, daß GOtt allein der Name und die Ehre gebühre, so stellen sie sich aber fein, und betrügen noch mehr sich selbst mit ihrem Schein, und sagen: In allem, das sie thun, wollen sie GOttes Ehre allein suchen; und dürfen wol schwören dazu, sie suchen nicht ihre Ehre. So gar geistlich, gründlich, tief sind sie böse. Aber merke auf die Frucht und Werke, so wirst du finden, wenn ihr Vornehmen nicht vor sich gehet, so erhebet sich eine Klage und Wundern, daß niemand mag mit ihnen umkommen. Da fähret heraus, daß die nicht wohlthun, die sie hindern, und können nicht vergessen solches Leides, ziehen an, daß man GOttes Ehre verhindert habe, und dem Guten widerstrebet, das sie gesucht und gemeynet haben; und also ihr verflucht Richten und Afterreden nicht lassen können. So siehet man denn, wie sie es gemeynet haben, daß sie nicht darum zürnen, daß das Gut und GOttes Ehre verhindert ist, sondern daß ihr Gutdünken und Meynung nicht fortgangen ist: eben als könnte ihr Gutdünken nicht böse seyn, und so gut sey, daß es auch GOtt nicht verwerfen möchte. Denn wenn sie nicht selbst ihnen solches Gut zumässen, so würden sie wohl leiden, daß man ihre Meynung verhindere. Aber die tiefe Hoffart will nicht böse noch närrisch gehalten seyn, darum müssen ihr alle andere Narren und böse seyn. Siehe, wie tief die Gotteslästerung in diesen Geistern verborgen ist, die je das sind und haben wollen, das GOttes allein ist, das ist, Weisheit, Gerechtigkeit, Name und Ehre.

37. Zum dritten, wenn sichs begibt, daß man sagt oder prediget, daß GOtt die Ehre und der Name darum gebühre, daß er alle Dinge schaffet, und alle Dinge sein sind, so sind sie gelehrter, denn alle Prediger, auch (*) denn der Heilige Geist selber, können auch jedermann lehren, und dürfen nicht mehr Schüler seyn, sprechen: O wer weiß das nicht! und haltens dafür, sie verstehen es fast wohl. Wenn es aber an ein Treffen gehet, daß man ihnen an ihre Ehre redet, hält sie geringe oder veracht, nimmt ihnen etwas, oder sonst ihnen eine Widerwärtigkeit begegnet, siehe, alsbald ist die Kunst vergessen, und bringet der Dornbusch seine Frucht, die Stachel und Spitzen. Da guckt der Esel mit seinen Ohren durch die Löwenhaut; denn heben sie an: Ach GOtt vom Himmel siehe herab, wie geschieht mir so groß Unrecht! fallen in so grosse Thorheit, daß sie dürfen sagen, ihnen geschehe auch vor GOtt unrecht.

(*) so viel als: als.

38. Wo ist nun euer grosser Verstand, da ihr sagt, alle Dinge sind GOttes und von GOtt? O du armer Mensch! ist es GOttes allein, warum soll ers denn nicht von dir unverhindert nehmen, geben, hin und her werfen? Ist es sein, so solltest du still stehen, und ihn lassen schaffen darinne, wie er wollte. Denn wenn er das Seine nimmt, so geschieht dir nicht unrecht; wie der heilige Hiob sprach, da er alle Güter und Kinder verloren hatte, c. 1, 22: GOtt hat es gegeben, GOtt hat es genommen; wie es GOtt gefallen hat, so ist es geschehen, GOttes Name sey gebenedeyet. Siehe, das war ein rechter Mann, dem niemand nichts nehmen konnte; denn er nichts hatte, das sein war. Denn GOtt spricht Hiob 41, 2: Omnia, quæ sub cælo sunt, mea sunt: Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein, ich habe es geschaffen. Was rühmest du dich denn des Deinen, und deß, daß dir unrecht geschehe? Greift man an deine Ehre, gut Gerüchte, Gut und was du hast, so greift man nicht in dein, sondern in Christi Gut. Und daß er dich dasselbe lehre, so füget er, daß dir genommen werde, was du meynest, es sey dein; auf daß du erkennest, daß es nicht dein, sondern sein sey. Siehe, also findet man allezeit, daß GOttes Ehre und Name nicht lauter gesucht wird, und sonderlich die hoffärtigen Heiligen je auch etwas seyn und haben wollen, das GOtt allein zugehöret.

So sprichst du:

39. Wenn das wahr ist, so folget, daß niemand auf Erden GOttes Namen genugsam heiliget: auch wären die alle unrecht, die vor Gerichte mit einander handeln um Gut oder Ehre, und andere Sachen?

Antworte ich:

40. Zum ersten, darum habe ich droben (§. 25.) gesagt, daß diese erste Bitte überschwenglich ist, und die allergrößte, die andern alle in sich begreifend. Denn so jemand wäre, der GOttes Namen genugsam heiliget, der dürfte nicht mehr beten das Pater noster: und wer so rein wäre, daß er sich keines Dinges, keiner Ehre eigen annähme, der wäre ganz rein, und der Name GOttes ganz vollkommen geheiliget in ihm. Das gehört aber nicht in diß Leben, sondern in den Himmel.

41. Darum müssen wir beten, und ernstlich begehren, dieweil wir leben, daß GOtt seinen Namen heilige in uns. Denn ein jeglicher Mensch befunden wird ein Lästerer göttliches Namens, einer mehr, denn der andere, ob es die hoffärtigen Heiligen wol nicht gläuben wollen.

42. Darum habe ich auch gesaget, daß diß Gebet nicht allein sey eine Bitte, sondern auch eine heilsame Lehre und Anzeigung unsers elenden, verdammten Lebens auf Erden, und wirft den Menschen hernieder in sein eigen Erkenntniß. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiliget werden, folget daneben, daß er noch nicht heilig sey in uns; denn, wäre er heilig, so dürften wir nicht darum bitten. Daraus denn weiter folget, daß, dieweil wir leben, schänden, lästern, unehren, verunheiligen, entweyhen GOttes Namen, mit unserm eigenen Gebet und Mund bezeugen, daß wir Gotteslästerer sind [und in diesem Leben nimmermehr vollkommen heiligen].

43. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr schmähet und vernichtet unser Leben, denn diß Gebet. Wer wollte doch nicht gerne bald sterben, und diesem Leben feind seyn, (so er anders GOttes Namen hold ist,) so er herzlich bedenkt, daß sein Leben in solchem Wesen

sen stehet, darinne GOttes Namen und Ehre gelästert wird? Auch wer nicht mehr, denn das Vater Unser, wohl verstünde, hätte Lehre genug wider alle Laster, sonderlich der Hoffart. Denn, wie mag der frölich oder hoffärtig seyn, der im Vater Unser so grosse, grausame Gebrechen von ihm selbst bekennet, daß er GOttes Namen unehret, und täglich wider das andere Gebot GOttes handelt, seinen Namen unnützlich anziehend?

44. Zum andern, antworte ich ihnen, daß Gerichtshändel sind, ist nicht das beste; wäre besser, es wäre keiner; aber zu vermeiden gröſſerer Uebel, sind sie nachgelassen, um der Unvollkommenen willen, die noch nicht mögen alle Dinge fahren lassen, und GOtt wieder zueignen.

45. Nichts destoweniger ist uns ein Mahl gelegt, da wir hin arbeiten sollen, das ist, daß wir von Tag zu Tag lernen und uns üben, daß wir GOttes Namen heiligen, ihm seine Ehre, Güter, und alle Dinge, von uns entfremdet, wiedergeben, und wir also ganz geheiliget werden. Zu der Uebung ist uns diß Gebet gegeben, daß wir ohne Unterlaß im Herzen begehren sollen, daß GOttes Name geheiliget werde. Und obschon einem Christenmenschen alles genommen würde, Gut, Ehre, Freunde, Gesundheit, Weisheit ꝛc. das wäre nicht zu wundern; ja, es muß doch dahin endlich kommen, daß alles sein Ding zunichte werde, und er von allen andern Dingen abgesondert werde, ehe er geheiliget, und den Namen GOttes heilige. Denn dieweil etwas da ist, dieweil ist auch ein Name da. Darum muß nichts da bleiben, daß allein GOtt, und GOttes alle Dinge und alle Namen bleiben. (*) Denn wird das wahr, daß die Gerechten in der Schrift genennet werden, Arme und Wayſen, die ihrer Eltern beraubt und keinen Trost haben.

(*) so viel als: alsdenn

Sprichst du aber:

46. So wir allesamt nicht gnugsam GOttes Namen ehren, sind wir aber darum in Todsünden und verdammt? Antworte ich: Es wäre allzumal Todsünde und verdammlich, wenn GOtt mit der Schärfe handeln wollte; denn GOtt mag keine Sünde leiden, wie geringe sie sey. Aber es sind zweyerley Volk: etliche, die erkennen und klagen dasselbe, daß sie nicht gnugsam heiligen den Namen GOttes, und ernstlich darum bitten, und groß achten, daß sie so unselig sind. Denselben gibt er, was sie bitten; und darum, daß sie sich selbst urtheilen und richten, absolviret und erläßt ihnen GOtt, was sie nicht genug thun. Die andern freyen und leichtfertigen Geister, die solche ihre Gebrechen geringe achten, in den Wind schlagen, oder auch gar nicht sehen, auch nicht bitten, werden am Ende finden, wie grosse Sünde sey, das sie gar nichts geachtet haben, und darum verdammt, darum sie vermeynten allermeist selig zu werden; als Christus zu den Gleisnern saget Matth. 23, 14. daß sie um ihre lange Gebete desto gröſſere Verdammniß haben würden.

47. Siehe, also lehret dich das Vater Unser, zum ersten, erkennen dein grosses Elend und Verderben, daß du ein Gotteslästerer bist; also, daß du mußt vor deinem eigenen Gebet erschrecken, wenn du bedenkest, was du betest. Denn es muß wahr seyn, daß du GOttes Namen noch nicht geheiliget habest. So muß auch wahr seyn: Wer GOttes Namen nicht heiliget, daß er ihn verunheilige. Darnach auch wahr seyn muß, daß GOttes Namen unehren,

schwere Sünde sey, und des ewigen Feuers schuldig, so GOttes Gerechtigkeit richten sollte. Wo willst du denn nun hin? Dein eigen Gebet straft dich, und ist wider dich, bezeugt dich, beklagt dich; da liegest du, wer hilft dir?

48. Siehe nun, wenn du also ernstlich in dich geschlagen, und in deines Elendes Erkenntniß gedemüthiget bist, denn, zum andern, kömmt die tröstliche Lehre, und richtet dich wieder auf; das ist, das Gebet lehret dich, daß du nicht verzweifeln sollst, sondern GOttes Gnade und Hülfe begehren. Denn du gewiß bist und vestiglich gläuben sollst, daß er dich darum hat so lehren beten, daß er dich erhören will. Und also macht das Gebet, daß dir GOtt nicht zurechnet die Sünde, und nicht in der Schärfe mit dir handelt. Und allein hält die GOtt für gut, die da ernstlich bekennen, daß sie GOttes Namen unehren, und stetiglich begehren, daß er möge geheiliget werden.

49. Die aber sich auf ihre Gewissen verlassen, und nicht dafür halten, daß sie GOttes Namen unehren, ist nicht möglich, daß sie behalten werden. Denn sie sind noch zu frey, sicher, hoffärtig und ungottesfürchtig: sie sind auch noch nicht unter dem Haufen, da Christus zu spricht Matth. 11, 28: Kommt her zu mir alle, die ihr beängstiget und beschweret seyd, ich will euch erquicken. Denn sie verstehen das Pater noster nicht, wissen nicht, was sie beten.

Beschluß.

50. Ist nun die Meynung und Summa dieser Bitte: Ach! lieber Vater, dein Name werde geheiliget in uns; das ist, ich bekenne, daß ich, leider! deinen Namen oft verunehret habe, und auch noch, mit Hoffart, und durch meine eigene Ehre und Namen deinen Namen lästere. Darum, durch deine Gnade hilf mir, daß in mir mein Name abgehe, und ich zunichte werde, auf daß du allein und dein Name und Ehre in mir sey.

51. Ich hoffe, daß du auch genugsam verstanden habest, daß das Wörtlein, dein Name, heisse so viel, als, deine Ehre oder Lob. Denn einen guten Namen heißt die Schrift, Ehre und Lob; einen bösen Namen, eine Schande und böse Gerücht. Also, daß diß Gebet nichts anders will, denn daß GOttes Ehre vor allen, und über allen, und in allen Dingen gesucht werde, und alle unser Leben ewiglich allein zu GOttes Ehren gelange, nicht zu unserm Nutz, auch nicht zu unsrer Seligkeit oder etwas Gutes, es sey zeitlich oder ewig, es sey denn zu GOttes Ehren und Lob endlich verordnet.

52. Darum ist diß das erste Gebet. Denn GOttes Ehre das erste, letzte, höchste ist, das wir ihm geben können, und er auch nichts mehr suchet und fodert. Wir können ihm auch sonst nichts geben; denn alle andere Güter gibt er uns, die Ehre aber behält er ihm allein, daß wir erkennen, sagen, singen, leben, wirken, und alles thun und leiden, bezeugen, daß GOttes alle Dinge sind: Auf daß da bestehe der Spruch Psalm 111. v. 3: Confessio et magnificentia opus eius: Lob und groß Ehre ist sein Werk, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Das ist so viel gesagt: In welchem Menschen GOtt wohnet und lebet, desselben Menschen Werke thun nichts anders, denn daß sie GOtt groß Lob und Ehre geben, und ihm alles zuschreiben. Darum so achte derselbige Mensch nicht, daß man ihn unehret und verachtet; denn er weiß, daß also recht ist. Und so ihn niemand verachten will und unehren, so thut er es selber, und mag nicht leiden sein Lob und Ehre. Und darum ist er

gerecht

gerecht, gibt GOtt, was GOttes ist, und ihm selbst was sein ist, GOtt die Ehre und alle Dinge, ihm selbst die Schande und nichts. Das ist die Gerechtigkeit, die ewiglich bleibet. Denn sie gefället nicht allein den zeitlichen Menschen, wie der thörichten Jungfrauen Lampen, und der scheinenden Heiligen Frömmigkeit, Matth. 25, 6. 7. sondern dem ewigen GOtt, vor dem sie denn auch ewiglich bleibet.

53 Nun merkest du, daß diß Gebet wider die leidige Hoffart fichtet, die denn das Haupt, Leben und ganzes Wesen aller Sünde ist. Denn zugleich wie keine Tugend lebet oder gut ist bey der Hoffart: also wiederum lebet oder schadet keine Sünde, wo die Hoffart todt ist. Und wie eine Schlange all ihr Leben im Haupte hat, und wenn das todt ist, so thut sie niemand nichts; also, wenn die Hoffart todt wäre, so wären alle Sünden unschädlich, ja, groß förderlich. Darum, wie niemand ohne Hoffart ist und eigenen Namens und Ehre Geiz; also ist niemand, dem diß Gebet nicht hoch noth und nütze sey.

Die andere Bitte.

Zukomme dein Reich.

54. Diß andere Gebet, wie die andern, thut zwey Dinge, erniedert, und erhebt uns. Erniedert, damit, daß es uns zwinget zu bekennen mit eigenem Munde unser groß, kläglich Elend. Erhebt aber, damit, daß es uns zeiget, wie wir uns in solchem Erniedern haben sollen. Also hat ein jeglich Wort Gottes die Art, daß es erschreckt und tröstet, schlägt und heilet, zubricht und bauet, reisset aus und pflanzet wieder, demüthiget und erhebet.

55. Zum ersten, demüthiget es uns, daß wir bekennen öffentlich, daß GOttes Reich noch nicht kommen sey zu uns. Welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschrecklich ist, und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Denn daraus folget, daß wir noch verstossen, im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes.

56. Welches denn zween leidige, klägliche Schäden sind: Der erste, daß GOtt der Vater beraubet ist seines Reichs in uns, und der ein HErr in allen Dingen ist und seyn soll, allein durch uns solcher seiner Gewalt und Titel verhindert ist; welches nicht wenig gelangt zu seiner Unehre, als sey er ein Herr ohne Land, und sein allmächtiger Titel gleich zu Spott in uns wird. Das muß ohne Zweifel wehe thun, allen, die GOTT lieben und Gutes gönnen. Dazu auch schrecklich ist, daß wir die sind, die GOttes Reich ringern und hindern, welche, so er wollte gestrengiglich richten, billig möchte als seines Reichs Feinde und Räuber verdammen.

57. Der andere Schade ist unser, daß wir im Elend und fremden Landen, unter so grossen Feinden gefangen liegen. Denn so es schrecklich und kläglich wäre, wenn eines zeitlichen Fürsten Kind, oder ein ganz Land unter dem Türken gefangen, viel Schmach und Leidens, zuletzt auch den schändlichsten Tod leiden müßte: wie vielmehr ist das erbärmlich zu klagen, daß wir unter den bösen Geistern in diesem Elende sind, und allerley Gefährlichkeit Leibes und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod alle Augenblicke gewarten müssen, daß einem möchte billig vor seinem eignen Leben mehr, denn vor hundert Toden grauen, so er es recht ansähe.

58. Zum

58. Zum andern, wenn solch Bedenken uns erniedert, und unsern Jammer uns eröffnet hat, so folget denn die Tröstung, und lehret uns der freundliche Meister, unser HErr Christus, daß wir sollen bitten und begehren aus dem Elend zu kommen, und nicht verzweifeln. Denn denselben, die solches bekennen, daß sie GOttes Reich hindern, und kläglich bitten, daß doch möge kommen, wird GOtt um solches ihr Leid und Bitten zu gute halten, das er sonst billig strafen würde. Die freyen Geister aber, denen nicht viel daran gelegen, wo GOttes Reich bleibe, und nicht herzlich darum bitten, wird er fürwahr mit den Tyrannen und Verstörern seines Reichs nach der Schärfe richten.

59. Denn dieweil ein jeglicher diß Gebet muß beten, so folget, daß niemand unschuldig ist an Gottes Reich. Das zu verstehen, ist zu wissen, daß zwey Reiche seyn. Das erste ist ein Reich des Teufels, den nennet der HErr im Evangelio Joh. 16, 11. einen Fürsten oder König dieser Welt, das heißt, ein Reich der Sünde und Ungehorsams. Das soll aber den Frommen gar ein grosses Elend und Gefängniß seyn. Wie denn figuriret ist vor Zeiten durch die Kinder von Israel in Egypten, die da mußten dasselbe Land mit grosser Arbeit und Jammer bauen, und doch nichts davon hatten, denn daß man sie dadurch zu tödten gedacht, 2 Mos. 1. v. 10. sqq. Also, wer dem Teufel unterthan dienet in Sünden, muß viel leiden, sonderlich im Gewissen, und doch zuletzt den ewigen Tod damit verdienet.

60. Nun sind wir alle in diesem Reiche also lange, bis das Reich Gottes kommet; doch mit Unterscheid. Denn die Frommen sind also darinne, daß sie täglich mit den Sünden fechten, und des Fleisches Lust, der Welt Reizen, des Teufels Eingeben, stetig und vestiglich widerstreben. Denn wie fromm wir sind, so will doch je die böse Lust in uns mit herrschen, und wollte gerne allein herrschen und Ueberhand haben. Also fichtet Gottes Reich mit des Teufels Reich ohne Unterlaß. Und dieselben werden darum behalten und selig, daß sie also streiten in ihnen selbst wider des Teufels Reich, um GOttes Reich willen zu vermehren. Und daß sind die, die diß Gebet mit Worten, Herzen und Werken beten. Also sagt der heilige Apostel Paulus Röm. 6, 12. daß wir nicht sollen gestatten, daß die Sünde regiere in unserm Leibe, zu folgen seinen Begierden. Als spräche er: Ihr werdet wol fühlen und haben böse Lust, Liebe und Neigung zu Zorn, zu Geiz, zu Unkeuschheit und dergleichen, die euch ziehen wollen in des Teufels Reich, das ist, zu Sünden, da sie herkommen, und selbst auch Sünde sind: aber ihr sollt ihnen nicht folgen, sondern fechten, und dieselben nachgelassene Verräther des alten Teufels Reichs zwingen und dämpffen: wie die Kinder von Israel denen Jebusitern und Amorritern thäten; und also GOttes Reich in euch (das das rechte Gelobte Land ist,) mehren.

61. Die andern aber sind also darinne, daß sie Lust dazu haben, und folgen allen Begierden des Fleisches, der Welt, des Teufels, wollten auch, so sie möchten, immer darinnen bleiben. Diese räumen dem Teufel ein, und ringern, verwüsten auch GOttes Reich. Darum sammlen sie Güter, bauen prächtiglich, suchen alles, was die Welt vermag zu geben, gleich als ob sie ewig hier bleiben wollten, gedenken nicht, daß wir hier keine Stätte haben zu bleiben, als

als St. Paulus sagt Ebr. 13, 14. Diese beten diß Gebet mit dem Munde; aber mit dem Herzen widersprechen sie demselben, und sind gleich den bleyernen Orgelpfeifen, die plerren und schreyen fast in der Kirchen, und haben doch weder Wort noch Verstand. Und vielleicht sind die Orgeln derselben Sänger und Beter Figuren und Anzeiger.

62. Das andere Reich ist GOttes Reich, das ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt Matth. 6, 33: Suchet vor allen Dingen das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit. Was ist GOttes oder seines Reichs Gerechtigkeit? Das ists, wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsere Glieder, Kraft und Macht GOTT unterthan, und in seinem Brauch sind, daß wir mit Paulo sagen mögen Gal. 2, 20: Ich lebe jetzt, aber nicht ich, sondern Christus in mir; und 1 Cor. 6. v. 20: Ihr seyd nicht euer selbst eigen, ihr seyd gekauft mit einem theuren Schatz, darum so sollt ihr GOtt würdigen und tragen in eurem Leichnam. Als spräche er: CHristus hat euch gekauft durch sich selbst, darum sollt ihr sein seyn, und ihn lassen in euch leben und regieren. Das geschieht aber, wenn keine Sünde in uns regieret, sondern allein CHristus mit seinen Gnaden. Also ist GOttes Reich nichts anders, denn Friede, Zucht, Demuth, Keuschheit, Liebe und allerley Tugend; und daß nicht da sey Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles deßgleichen.

63. Nun probire sich ein jeglicher selber, ob er hier oder dazu geneigt sich findet, so wird er innen, in welchem Reiche er sey. Nun ist niemand, er findet dennoch etwas in ihm von des Teufels Reich. Darum muß er bitten: Zukomme dein Reich. Denn GOttes Reich wird hier wol angefangen, und nimmt zu; es wird aber in jenem Leben vollbracht.

64. Also ist es kürzlich gesagt, zukomme dein Reich: Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf daß vollkommen werde in uns dein Reich, und wir erlöset werden gänzlich von des Teufels Reich: oder, so dirs also gefällt, noch länger in diesem Elende uns zu lassen, so gib uns deine Gnade, daß wir dein Reich in uns mögen anheben, und ohne Unterlaß mehren, dem Teufel sein Reich mindern und zerstören.

Nun merke:

65. Es sind zween grosse Irrthümer in dieser Materie. Der erste, die da hin und her laufen, daß sie fromm werden, zu GOttes Reich kommen und selig werden, einer gen Rom, der zu St. Jacob, der bauet eine Capelle, der stifftet diß, der das; aber zu dem rechten Punct wollen sie nicht greifen, das ist, daß sie inwendig sich selbst GOtt zu eigen geben, und sein Reich würden: thun viel solcher äusserlicher Werke, und gleissen fast hübsch; bleiben doch inwendig voll böser Tücke, Zorns, Haß, Hoffart, ungedultig, unkeusch ꝛc. Wider die spricht CHristus, da er gefragt ward, wenn das Reich GOttes käme, Luc. 17, 20. 21: Das Reich GOttes kömmt nicht mit einem äusserlichen Geberde oder Schein; nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch inwendig. Als er auch Matth. 24, 23. seqq. sagt. Man wird nicht sagen: Siehe da, oder da ist es. Und so man euch wird sagen: Siehe da, oder da ist es; so sollt ihrs nicht gläuben. Denn es sind falsche Propheten. Als spräche er: Wollet ihr das Reich GOttes wissen, so dürft ihrs nicht weit suchen, noch über Land laufen. Es ist nahe bey dir, so du willst. Ja, es ist nicht allein bey dir, sondern in dir. Denn Zucht,

Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend, (das ist, das wahre Reich GOttes,) mag niemand über Land oder über Meer holen, sondern es muß im Herzen aufgehen.

66. Darum beten wir nicht also: Lieber Vater, laß uns kommen zu deinem Reich; als sollten wir darnach laufen; sondern, dein Reich komme zu uns. Denn GOttes Gnaden und sein Reich, mit allen Tugenden, muß zu uns kommen, sollen wir es überkommen, wir mögen nimmermehr zu ihm kommen; gleichwie CHristus zu uns vom Himmel auf die Erden kommen ist, und nicht wir von der Erden zu ihm gestiegen sind in den Himmel.

67. Der andere Irrthum, daß viel sind, die diß Gebet sprechen, allein Sorge gehabt, daß sie nur selig werden, und verstehen durch das Reich GOttes nichts anders, denn Freude und Lust im Himmel; wie sie denn aus fleischlicher Sinnlichkeit denken mögen: und werden dadurch gedrungen, daß sie die Hölle fürchten, und also nur das Ihre und ihren Eigennutz im Himmel suchen.

68. Dieselben wissen nicht, daß GOttes Reich sey nichts anders, denn fromm, züchtig, rein, milde, sanft, gütig, und aller Tugend und Gnaden voll seyn, also, daß GOtt das Seine in uns habe, und er allein in uns sey, lebe und regiere. Diß sollte man am höchsten und ersten begehren. Denn das heißt selig seyn, wenn GOtt in uns regieret, und wir sein Reich sind. Die Freude aber und Lust, und alles andere, das man begehren mag, dürfte man nicht suchen, noch bitten, noch begehren, sondern es wird sich alles selbst finden und folgen dem Reiche GOttes. Denn, wie ein guter Wein mag nicht getrunken werden, er bringt von ihm selbst mit, ungesucht, seine Lust und Freude, und mag nicht verhindert werden: also vielmehr, wenn die Gnaden und Tugenden (das Reich GOttes,) vollkommen werden, so muß ohne unser Zuthun, natürlich und unverhindert folgen, Freude, Friede und Seligkeit, und alle Lust. Darum, das falsche und eigennützige Auge abzuwenden, heißt uns Christus nicht, die Folge des Reichs, sondern das Reich GOttes selber bitten und suchen. Jene aber suchen das hinterste und letzte zum ersten, und das erste achten sie nichts, oder achtens allein um des letzten willen; darum werden sie ihr keines überkommen. Sie wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Folge auch nicht.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe als im Himmel und auf Erden.

69. Diese Bitte übet auch die zwey Dinge, die in vergangener Bitte gesagt sind, nemlich, sie erniedert und erhebt, macht Sünder und fromm. Denn die zwey Stücke, Iudicium et Iustitiam, Gericht und Gerechtigkeit, wirket das Wort GOttes allzeit; als geschrieben stehet Ps. 106. v. 3: Beati, qui faciunt iustitiam et iudicium in omni tempore: Selig sind, die da üben das Gerichte und Gerechtigkeit allezeit. Das Gerichte ist nichts anders, denn daß ein Mensch sich selbst erkenne, richte und verdamme. Und das ist wahre Demüthigkeit, und sein selbst Erniederung. Die Gerechtigkeit ist nichts anders, denn wenn ein Mensch sich selbst also erkennet, Gnade und Hülfe von GOtt bittet und suchet, durch welche er denn vor GOtt erhaben wird.

Diese zwey Stücke wollen wir sehen in diesem Gebet.

70. Zum ersten, richten wir uns selber, und verklagen uns mit unsern eignen Worten,

ten, daß wir GOtt ungehorsam sind, und seinen Willen nicht thun. Denn wenn es also um uns stünde, daß wir GOttes Willen thäten, so wäre diß Gebet umsonst. Darum ist es erschrecklich zu hören, wenn wir sagen: **Dein Wille geschehe.** Denn was mag schrecklicher seyn, denn daß GOttes Wille nicht geschieht, und man sein Gebot verachtet, das wir klärlich wider uns selbst in diesem Gebet bekennen? Denn es muß wahr seyn, daß wir GOttes Willen nicht thun oder gethan haben; sintemal wir allererst darum bitten. Denn vor GOttes Augen hilft nicht heucheln oder spiegelfechten; sondern, wie man bittet, so muß es auch gründlich wahr seyn.

71. Dieweil denn wir bis an unser Ende diß Gebet beten müssen; so folget, daß wir auch bis an unser Ende erfunden und beschuldiget werden, als die GOttes Willen ungehorsam sind. Wer mag denn nun hoffärtig seyn oder bestehen vor seinem eignen Gebet, darinne er findet, daß GOtt, so er wollte der Gerechtigkeit nach mit ihm handeln, in aller Billigkeit, als einen Ungehorsamen, durch seinen eignen Mund bekannt und überzeugt, alle Augenblick verdammen und verwerfen möchte? Also wirkt diß Gebet eine gründliche Demüthigkeit und Furcht GOttes und seines Urtheils, daß der Mensch froh wird, daß er GOttes Gerichte nur entfliehe, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit behalten werde. Das heißt gerichtet sich selbst, und das Gericht geübt vor GOttes Augen, sich gründlich erkennen und beklagen; wie denn diß Gebet ausweiset.

72. **Zum andern**, die Gerechtigkeit ist, wenn wir uns selbst also gerichtet und erkannt haben, daß wir denn nicht verzagen vor dem Gerichte GOttes, deß wir uns schuldig erfinden durch Anzeigung dieses Gebets; sondern zu GOttes Gnade Zuflucht haben, und in ihm vestiglich vertrauen, und bitten, er wolle uns erlösen von dem Ungehorsam, und dem, daß wir seinen Willen nicht thun.

73. Denn der ist gerecht vor GOtt der seinen Ungehorsam und Sünde, auch das verdiente Urtheil demüthiglich bekennet, und darüber herzlich Gnade bittet, und nicht daran zweifelt, sie werde ihm gegeben. Also lehret der Apostel Röm. 1, 17. Gal. 3, 11. daß ein gerechter Mensch nirgend von andern, denn von seinem Glauben und Vertrauen in GOtt, bestehen möge, und also nicht seine Werke, sondern die blosse Barmherzigkeit GOttes sein Trost und Zuversicht ist.

74. Siehe nun, wie einen tapffern Schlappen gibt diß Gebet diesem vergänglichen, elenden Leben, daß dasselbige nichts anders sey, denn ein Ungehorsam göttliches Willens, und also ein gewisser Stand der ewigen Verdammniß, allein damit erhalten, daß wir dasselbe erkennen, klagen, und dafür herzlich bitten. Und wer also diß Gebet und die andern recht bedächte, der würde fürwahr eine geringe Lust zu diesem Leben haben. Wer aber Lust darzu hat, gibt zu verstehen, daß er das Pater noster und die Gefährlichkeit seines Lebens gar nicht verstehet.

Was sey, GOttes Wille geschehen, und nicht geschehen.

75. Ohne Zweifel, **GOttes Willen geschehen**, ist nichts anders, denn seine Gebote halten. Denn durch seine Gebote hat er seinen Willen uns eröffnet

76. Hier muß man nun wissen, was GOttes Gebote sind, und sie verstehen. Das ist eine weitläuftige Rede. Aufs kürzeste, ist es nichts anders, denn den alten Adam in uns tödten, wie der heilige Apostel [Paulus Röm. 6. v. 4. sqq.] uns an vielen Orten lehret. Der alte Adam ist nichts anders, denn daß

wir in uns finden böse Neigung zu Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geiz, Ehre, Hoffart und dergleichen. Denn solche böse Tücke und Stücke sind uns von Adam aufgeerbet, und angeboren von Mutterleibe, aus welchen folgen allerley böse Werke, Tödten, Ehebrechen, Rauben, und dergleichen GOttes Gebots Uebertretungen; durch welchen Ungehorsam GOttes Wille nicht geschieht.

Der alte Adam wird auf zweyerley Weise getödtet, dadurch GOttes Wille geschicht.

Zum Ersten:

77. Durch uns selber, wenn wir unsere böse Neigung drucken und verhindern, mit Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten, die Unkeuschheit zwingen, mit Almosen und freundlichen Diensten gegen unsern Feinden, den Haß und Unwillen brechen, und kürzlich, in allen Stücken unsern eigenen Willen brechen. Denn wo ein Mensch keinen Meister und Lehrer hat, dem ist die Lehre zu merken und zu üben, daß er sich prüfe, worzu er einen Willen hat, daß er je das nicht thue, und wozu er nicht Lust hat, daß er das thue, sondern allezeit wider seinen Willen thue. Denn das muß er frey dafür halten, daß sein Wille nimmer gut sey, er scheine wie hübsch er mag, er sey denn gezwungen und gedrungen dahin, daß er es lieber nachliesse. Denn, wie (§. 70.) gesagt, wenn ein guter Wille in uns wäre, so dürften wir dieses Gebets nicht.

78. Und also soll ein Mensch sich selbst üben, daß er einen Ueberwillen habe wider seinen Willen, und nimmer unsicherer sey, denn wenn er findet, daß nur ein Wille, und nicht zween Willen wider einander in ihm sind, und also sich gewöhne, dem Ueberwillen zu folgen gegen seinen Willen. Denn wer seinen Willen hat und thut, der ist gewißlich wider GOttes Willen. Nun ist kein Ding, das dem Menschen so fast liebt und so schwer zu lassen ist, als sein Wille. Viel thun grosse gute Werke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun sie ganz folgen, und meynen dennoch, sie seyn wohl dran, und thun nichts übels. Denn sie haltens dafür, ihr Wille sey gut und recht, und dürfen dieses Gebets gar nicht, sind auch ohne alle Gottesfurcht.

Zum andern.

79. Durch andere Menschen, die uns zuwider sind, anfechten, Unruhe machen, und uns in allem unserm Willen widerstreben, auch in guten, geistlichen Werken, und nicht allein in zeitlichen Gütern; als die, die unser Beten, Fasten, gute Werke versprechen, für Narrheit achten, und kürzlich in keinem Dinge uns mit Frieden lassen: o das ist unschätzlich köstlich Ding! Solche Anfechter soll man mit allem Gut kaufen. Denn sie sind, die diß Gebet in uns wirken, durch welche GOtt unsern Willen bricht, daß sein Wille geschehe. Darum sagt CHristus Matth. 5, 25: **Du sollst mit deinem Widersacher eins seyn auf dem Wege**, das ist, daß wir unsern Willen sollen fahren lassen, und des Widersachers Willen lassen Recht haben, so wird unser Wille gebrochen. In unsers Willens brechen geschieht aber GOttes Wille. Denn sein Wohlgefallen ist, daß unser Wille verhindert und zunichte werde. Darum, wenn dich jemand verspricht, und will dich zum Narren machen, sollst du nicht dawider wollen, sondern Ja dazu sagen, und dich das recht dünken lassen; als denn auch fürwahr vor GOtt recht ist. Will er dir etwas nehmen und Schaden thun, so sollst du es folgen lassen, als geschehe dir recht daran. Denn ohne Zweifel ist

es

es recht vor GOtt: ob auch der unrecht thäte, so geschähe dir doch nicht unrecht. Denn es ist alles GOttes, der mag dirs durch einen Bösen oder Guten nehmen, da soll dein Wille nicht widerstreben, sondern sagen: Dein Wille geschehe. Also in allen andern Dingen, leiblichen und geistlichen. Wer dir den Rock nimmt, dem gib den Mantel dazu, sagt Christus Matth. 5. v. 42.

Sprichst du aber:

80. Heißt das GOttes Wille geschehe, wer mag denn selig werden? Wer kann das hohe Gebot halten, daß er alle Dinge lasse, und in keinem seinen Willen habe? Antworte ich: Darum lerne, wie groß und noth, und mit was Ernst und Herzen diß Gebet will gebetet seyn, und wie groß es sey, daß unser Wille getödtet werde, allein GOttes Wille geschehe. Und also mußt du dich bekennen als einen Sünder, der solchen Willen GOtt nicht leisten mag, und um Hülfe und Gnade bitten, daß dirs GOtt vergebe, was du zu wenig thust, und helfe, daß du es thun mögest. Denn es will vonnöthen seyn, soll GOttes Wille geschehen, so muß unserer untergehen; denn sie sind wider einander. Das merke an Christo, unserm HErrn, da er im Garten bat seinen himmlischen Vater, daß er von ihm nähme den Kelch; dennoch sagte er Luc. 22, 42: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Mußte Christi Willen ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeste allzeit gewesen ist, auf daß göttlicher Wille geschehe; was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmer ohne Bosheit ist, und allzeit würdig, daß er verhindert werde?

81. Das zu verstehen, merke, daß auf zweyerley Weise unser Wille böse ist. Zum ersten, offenbarlich, ohne allen Schein. Als, wenn wir Willen haben, und geneigt sind zu thun, das vor jedermann böse angesehen ist; als, zürnen, lügen, trügen, schaden dem Nächsten, unkeuschen, und dergleichen. Welcher Wille und Neigung in einem jeglichen sich ereignet, sonderlich wenn er gereizt wird dazu. Und wider den muß man bitten, daß GOttes Wille geschehe; der will Friede, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben. Zum andern, heimlich und unter einem guten Schein, als St. Johannes und Jacobus Lucä am 9. v. 54. sqq. wider die Samaritanen, die Christum nicht wollten einlassen, sprachen: HErr, willt du, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle, und verbrenne sie. Und er antwortete: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd? Der Sohn des Menschen ist nicht kommen die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen.

82. Dieser Art sind alle die, die um Ansehen der Ungerechtigkeit oder Thorheit, die ihnen selbst oder andern wiederfähret, mit dem Kopf hindurch wollen, und was sie vornehmen, soll also hinaus gehen. Und heben an und klagen: Ey, ich meynete es so herzlich gut; ey, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben, so wills der Teufel nicht leiden; und meynen, sie sind schuldig und thun recht daran, daß sie zürnen und wunderlich werden, sich und andere Leute dadurch verunfrieden, und gleich einen Rumor daraus machen, daß ihr guter Wille verhindert ist. Und wenn sie es bey dem Tage ansähen, so würden sie finden, daß es ein lauter Schein gewesen, und sie in dem guten Willen nichts anders, denn ihren Nutzen oder Ehre, oder je ihren eigenen Willen und Gutdünken gesucht haben. Denn es nicht möglich ist, daß ein guter Wille, so ers anders wahrhaftig

gut ist, zornig oder unfriedlich werde, wenn man ihn verhindert.

83. Und merke drauf, es ist ein gewiß Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhinderniß. Die Ungeduld ist die Frucht, eben dabey du erkennen sollst den scheinenden, falschen, tückischen guten Willen. Denn ein grundguter Wille, wenn er verhindert wird, spricht also: Ach GOtt, ich meynete, es sollte so gut seyn; so es aber nicht seyn soll, bin ich zufrieden, es geschehe dein Wille. Denn wo Unfriede und Ungeduld ist, da ist nichts Gutes, es scheine wie gut es wolle oder möge.

84. Ueber diese zwey böse Willen ist ein rechtschaffener guter Wille; der muß auch nicht geschehen: als der Wille Davids war, da er GOtt einen Tempel bauen wollte, und GOtt ihn darum lobete, und wollte doch nicht, daß es geschehe, 2 Sam. 7, 2. sqq. Item, wie Christi Wille war im Garten, da er den Kelch weigerte, und mußte doch derselbe gute Wille nachbleiben, Luc. 22, 42 Also, wenn du möchtest die ganze Welt bekehren, Todten aufwecken, dich und jedermann in den Himmel führen, und alle Wunder wirken, so solltest du doch derselben keines nicht wollen, du hättest denn GOttes Willen vorgezogen, und demselben solchen deinen Willen unterworfen und zunichte gemacht, und gesprochen: Mein lieber GOtt, das und das dünket mich gut; gefällt es dir, so geschehe es: gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinten.

85. Und diesen guten Willen bricht GOtt gar oft in seinen Heiligen, auf daß nicht durch den guten Schein einreisse der falsche, tückische und böse guter Wille: auch daß man lerne, daß unser Wille, wie gut er ist, unmäßlich geringer ist, denn GOttes Wille. Darum ein geringer guter Wille billig weichen, oder ja unterthäniglich vernichtet werden soll, gegen dem unmäßlichen guten Willen GOttes. Zum dritten, auch darum soll der gute Wille in uns verhindert werden, auf daß er gebessert werde. Denn gewißlich hindert GOtt einen guten Willen allein darum, daß er besser werde. Denn wird er aber besser, wenn er dem göttlichen Willen (durch welchen er verhindert,) unterthänig und gleichförmig wird, so lange bis der Mensch werde ganz gelassen, frey, willenlos, und nichts mehr weiß, denn daß er GOttes Willen gewarte.

86. Siehe, das heißt wahrer Gehorsam, der (leider!) zu unsern Zeiten ganz unbekannt ist. Nun fahren daher die unnützen Schwätzer, die die ganze Christenheit voll geplaudert haben, und die armen Leute verführet mit ihrem Lehren, schreyen fast von der Kanzel, wie man einen guten Willen, gute Meynung, guten Vorsatz haben und machen solle; und wenn derselbe gemacht ist, daß sie denn sicher sind, und alles gut sey, was sie thun. Durch welche Lehre sie nicht mehr schaffen, denn eigenwillige, eigensinnige Menschen, freye und sichere Geister, die allzeit wider GOttes Willen fechten, ihren Willen nicht brechen noch unterwerfen. Denn sie halten, ihre Meynung sey gut, und solle durchdringen, und was ihnen widerstrebt, sey vom Teufel, und nicht von GOtt. Siehe, so wachsen und daher kommen die Wölfe unter den Schafskleidern, Matth. 7, 15. die hoffärtigen Heiligen, die allerschädlichsten Menschen auf Erden. Daher kömmt es, daß ein Bischof wider den andern, eine Kirche wider die andere, Pfaffen, Mönche, Nonnen, fechten, hadern, kriegen, und an allen Orten Unfriede ist; und doch eine jegliche Partey spricht, sie habe einen guten Willen, rechte Meynung,

göttlichen Fürsatz, und treiben also, GOtt zu Lobe und zu Ehren, eitel teufelisch Werk.

87. Man sollte sie aber recht lehren, daß sie einen gottesfürchtigen Willen hätten, und auf ihren Willen und Meynung gar nichts getrauen, ja, weit von ihnen werfen die verfluchte Vermessenheit, daß sie meynen, sie mögen einen guten Willen oder Meynung haben oder machen. Denn man soll frey daran verzweifeln, daß jemand einen guten Willen, gute Meynung, guten Fürsatz habe oder machen möge. Denn, wie oben (§. 77. seqq.) gesagt, da ist allererst ein guter Wille, da kein Wille ist. Denn wo kein Wille ist, da ist allein GOttes Wille der allerbeste. Darum wissen solche Kläffer viel, was böser oder guter Wille ist, und fahren frey einhin, und machen, daß wir mit dem Munde sprechen: Dein Wille geschehe; mit dem Herzen aber: mein Wille geschehe; und also GOtt und uns selbst spotten.

88. So spricht man: Ey, hat uns doch GOtt einen freyen Willen gegeben. Antwort: Ja freylich hat er dir einen freyen Willen gegeben; warum willst du ihn denn machen zu einem eignen Willen, und läßt ihn nicht frey bleiben? Wenn du damit thust, was du willst, so ist er nicht frey, sondern dein eigen. GOtt aber hat [weder] dir, noch jemand einen eignen Willen gegeben; denn der eigne Wille kommt vom Teufel und Adam, die haben ihren freyen Willen, von GOtt empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Denn ein freyer Wille ist, der nichts eignes will, sondern allein auf GOttes Willen schauet, dadurch er denn auch frey bleibet, nirgend anhangend oder anklebend.

Beschluß.

89. Nun merkest du, daß GOtt in diesem Gebet uns heisset wider uns selbst bitten; dabey er uns lehret, daß wir keinen grössern Feind haben, denn uns selber. Denn unser Wille ist das größte in uns, und wider denselben müssen wir bitten: O Vater, laß mich nicht dahin fallen, daß es nach meinem Willen gehe, brich meinen Willen, wehre meinem Willen; es gehe mir wie es wolle, daß mirs nicht nach meinem, sondern allein nach deinem Willen gehe. Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigener Wille; daß dasselbe auch so sey auf der Erden. Solches Gebet oder auch Geschicht thut der Natur gar wehe; denn der eigne Wille das allertiefeste und grösseste Uebel in uns ist, und uns nichts liebers ist, denn eigner Wille.

90. Darum wird in diesem Gebet nichts anders gesucht, denn das Creuz, Marter, Widerwärtigkeit und allerley Leiden, das da dienet zu Verstörung unsers Willens. Darum, wenn es die eigenwilligen Menschen recht bedächten, wie sie wider allen ihren Willen bitten, würden sie dem Gebet feind werden, oder ja dafür erschrecken.

91. Nun laß uns diese drey ersten Bitten zu einander ziehen. Die erste ist, daß GOttes Name geehret werde, und seine Ehre und Lob in uns sey. Aber darzu mag niemand kommen, er sey denn fromm und in dem Reiche GOttes. Denn die Todten und Sünder mögen GOtt nicht loben, als David sagt Psalm 6,6. Nun mag niemand fromm seyn, er sey denn von Sünden ledig. Von den Sünden wird man ledig, wenn unser Wille ausgewurzelt wird, und allein GOttes Wille in uns ist. Denn wenn der Wille, der das Haupt und oberste ist aller Glieder, nicht mehr unser und böse ist, so sind alle Glieder auch nimmer unser und böse. Darum greift diß Gebet die

die Bosheit bey dem Kopf an, das ist, nicht bey der Hand oder Fuß, sondern bey unserm Willen, der das Haupt der Bosheit ist, der rechte Hauptschalk.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brod gib uns heute.

92. Bisher haben wir gebraucht das Wörtlein, dein, dein; nun sprechen wir fortan, unser, unser, uns, ꝛc. Deß wollen wir eine Ursache finden. Wenn uns GOtt in den ersten dreyen Bitten erhöret, und seinen Namen in uns heiliget, so setzet er uns in sein Reich, und geust seine Gnade in uns, die uns fromm zu machen anhebt. Dieselbe Gnade hebt bald an GOttes Willen zu thun: alsdenn findet sie einen widerspenstigen Adam, wie St. Paulus Röm. 7, 19. 20. klaget, daß er nicht thue, das er gern wollte. Denn der eigen Wille, von Adam angeboren, mit allen Gliedern wider die gute Neigung strebet; so schreyet denn zu GOtt die Gnade im Herzen wider denselben Adam, und spricht: Dein Wille geschehe. Denn der Mensch findet sich mit ihm selbst schwerlich beladen.

93. Wenn denn GOtt das Geschrey höret, so will er seiner lieben Gnaden zu Hülfe kommen, und das angefangene, sein Reich, mehren, und leget sich mit Ernst und Gewalt an den Hauptschalk, den alten Adam, füget ihm alles Unglück zu, bricht ihm alle sein Vornehmen, blendet und schändet ihn rings herum. Das geschieht, wenn er uns allerley Leiden und Widerwärtigkeit zusendet. Und darzu müssen dienen böse Zungen, böse, untreue Menschen, und wo die Menschen nicht gnugsam sind, auch die Teufel; auf daß ja unser Wille erwürget werde mit allen seinen bösen Neigungen, und der Wille GOttes also geschehe, daß die Gnade das Reich besitze, und nur GOttes Lob und Ehre da bleibe.

94. Wenn nun diß also geschieht, so ist der Mensch in grossem Gedränge und Aengsten, und bedenkt nichts also wenig, als daß diß Wesen heisse, GOttes Willen geschehen; sondern er meynet, er sey verlassen, und den Teufeln und bösen Menschen zu eigen gegeben, ist kein GOtt mehr im Himmel, der ihn kennen oder hören will. Da ist der rechte Hunger und Durst der Seelen, da sehnet sie sich nach Trost und Hülfe, und dieser Hunger ist gar viel schwerer, denn der leibliche. Und da hebet an das Unser, daß wir begehren unsere Nothdurft, und sprechen: Unser täglich Brod gib uns heute.

Wie geschieht aber das?

95. Es hat uns GOtt auf Erden gelassen viel Unglücks, und dabey keinen andern Trost, denn sein heiliges Wort; wie Christus uns denn versprochen hat Joh. 16, 32. 33: In der Welt werdet ihr haben Gedränge; in mir aber den Frieden. Darum, wer sich deß ergeben will, daß GOttes Reich in ihn komme, und GOttes Wille geschehe, der mache nur nicht viel Auszüge, suche nur nicht ausflüchtige Wege, da wird nichts anders draus: GOttes Wille geschieht, wenn dein Wille nicht geschieht; das ist, je mehr du Widerwärtigkeit hast, je mehr GOttes Wille geschieht, sonderlich im Sterben. Es ist schon beschlossen, und wird es niemand ändern, daß in der Welt Unfriede, in Christo unser Friede ist.

In diesem Gedränge scheiden sich nun die Bösen und die Guten.

96. Die Bösen, die bald abfallen von der Gnade und angefangenem Reich GOttes, verstehen GOttes Willen nicht, wissen auch nicht, wozu solch Gedränge gut sey; wissen

wissen auch nicht, wie sie sich darinnen halten sollen. Darum kehren sie wieder zu ihrem eignen Willen, und werfen die Gnade wieder aus, gleichwie die bösen Magen, die die Speise nicht vertragen können. Etliche fallen in Ungeduld, schelten, fluchen, lästern, und werden ganz wütig. Die andern laufen hin und her, suchen menschlichen Trost und Rath, daß sie nur los mögen werden ihres Unglücks, und ihre Widersacher überwinden und unterdrücken, und kürzlich, ihrer selber Helfer und Erlöser sind, warten nicht, bis sie GOtt erlöset vom Creuz. Diese alle thun ihnen selbst unaussprechlichen Schaden, damit, daß GOtt sie hatte angegriffen, ihren Willen zu tödten, und seiner Gnaden Reich in ihnen zu bauen, seines Namens Glorie und Ehre in ihnen aufzurichten, seinen Willen da zu haben; so wollen sie seine göttliche, heilsame Hand nicht leiden, fallen zurücke, und behalten ihren Willen, den alten Schalk. Ja, gleichwie die Jüden, lassen sie den Uebelthäter Barrabam los, und tödten die Gnade GOttes, den unschuldigen Sohn GOttes, der in ihnen angefangen war zu wachsen. Also spricht von denselben Psalm 78,10. Ps. 106,13: Non sustinuerunt consilium Dei, sie wollten nicht leiden, was GOtt mit ihnen gedachte zu thun.

97. Die Frommen die sind weise, verstehen wohl, worzu gut sey göttlicher Wille, das ist, allerley Unglück: wissen auch wohl, wie sie ihm thun sollen, und sich darinne halten. Denn sie wissen, daß kein Feind noch nie verjagt ist von einem Flüchtigen. Darum möge auch kein Leiden oder Gedränge, oder Tod überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trost suchen; sondern allein damit, so man vest stille stehe und beharre, ja, dem Unglück und Tode frisch entgegen gehe. Denn wahr ist das Sprüchwort: Wer sich fürchtet vor der Hölle, der fähret hinein. Also, wer sich fürchtet vor dem Tode, den verschlinget der Tod ewiglich. Wer sich fürchtet vor Leiden, der wird überwunden. Furcht thut nichts guts; darum muß man frey und keck seyn in denen Dingen allesamt, und veste stehen.

Wer kann aber das?

98. Das lehret dich diß Gebet, wo du sollst Trost suchen, und solchem Unfriede Friede schaffen. Du sollst sprechen: O Vater, gib uns unser tägliches Brod; das ist: o Vater, tröste und stärke mich leidenden, armen Menschen mit deinem göttlichen Worte. Ich mag deine Hand nicht leiden, und ist mir doch verdammlich, so ich sie nicht leide; darum stärke mich, mein Vater, daß ich nicht verzage. Also will GOtt, daß wir in seinem Willen, das ist, in unserm Leiden nirgend hin laufen oder sehen, denn zu ihm, nicht begehrende, daß wir los werden; (denn das wäre Schaden, und göttliches Willens und unsers Nutzens Hinderniß;) sondern, daß wir gestärket werden, solchen Willen auszuleiden. Denn es ist wahr, daß niemand vermag ohne Furcht leiden oder sterben, (das denn GOtt will,) er werde denn dazu gestärket. So mag keine Creatur dazu stärken; ja, alle Creatur, und sonderlich der Mensch, so man Trost und Stärke da suchet, mehr mattlos und weich machen. Darum allein das Wort GOttes, oder unser täglich Brod uns stärken muß, als er sagt durch Esaiam c.50,4: GOtt hat mir gegeben eine weise Zungen, daß ich kann stärken alle, die da müde sind, Und Matth.11,28: Kommt zu mir alle, die ihr bängstiget seyd und beschweret, ich will euch erquicken.

Und David Psalm 119, 28: HErr, stärke mich mit deinem Wort. Und Psalm 130. v. 5. 6: Meine Seele hat gehalten auf sein Wort. Und dieser Lehre ist die ganze Schrift voll, voll, voll.

Nun, wenn und durch welchen kömmt uns das Wort?

99. Das kommt auf zweyerley Weise. Zum ersten, durch einen Menschen, wenn GOtt durch einen Prediger in der Kirchen, oder sonst durch selbt ander ein tröstlich Wort hören läßt, das ihn stärket, das er fühlet im Herzen: confortare et esto robustus, ermanne dich und sey keck. Denn solchen Schall macht gewißlich das Wort GOttes im Herzen, wenn es recht kommt. Darum sollte man die Weiber und weibisches Geplapper weit von den kranken und sterbenden Menschen treiben, die da sagen: Liebe Gevatter und lieber Hans, es hat noch nicht Noth, ihr werdet wohl wieder gesund, selig und reich. Mit diesen Worten macht man blöde, weiche, lose Herzen, so doch von dem Worte GOttes geschrieben stehet Ps. 104, 15: Panis cor hominis confirmet: das Brod stärket des Menschen Herz. Darum spreche ich wieder: Liebe Gevatter, freßt euren faulen Brey selbst, ich warte des täglichen Brods, das mich stärke. Und also sollte man die Kranken nur frisch zum Tode stärken, und die Leidenden nur zu mehr Leiden reizen. Und so sie würden sprechen: Sie vermögens nicht; so halte man ihnen diß Gebet vor, daß sie GOtt darum bitten, denn er will darum gebeten seyn,

100. Zum andern, durch sich selbst, als wenn GOtt einem leidenden Menschen sein Wort eingeußt, damit er stark wird, alles zu tragen. Denn GOttes Wort ist allmächtig, Röm. 1, 16.

Welches ist aber nun das Wort, so doch viel Wort GOttes sind?

101. Antwort: Das mag niemand gewiß anzeigen. Denn wie die Gebrechen und Leiden mannigfältig sind, also sind auch mannigfältige Worte GOttes. Denn ein ander Wort muß man denen Furchtsamen sagen, und ein anders denen Hartmüthigen. Diese muß man schrecken; jene muß man stärken. Dieweil wir aber jetzt reden von denen, in welchen GOttes Wille geschieht, das ist, die in Leiden und Nöthen sind, muß man die Worte nehmen, die da stärken; wie Paulus zun Ebräern am 12, 1. sqq. thut. Aber dieweil das Wort GOttes nicht in Menschen Gewalt ist, noch zu reden, noch zu treffen fruchtbarlich, sondern allein in GOttes Hand; darum ist es noth, daß wir darum bitten, daß er uns selbst gebe das heilige Wort, durch sich oder durch einen Menschen.

102. Nun ist es wahr, daß, wer noch nie im Leiden versucht ist, und nicht erfahren die Kraft des Worts GOttes, wie mächtig es ist zu stärken, der weiß auch gar nicht, was diese Bitte begehret; es kann ihm auch nicht schmecken. Denn er nur der Creaturen, und sein selbst Trost und Hülfe erkennet und geschmecket hat, und hat noch nie nichts ausgelitten, oder ist trostlos worden.

Nun wollen wir ein Wort nach dem andern handeln, und den gründlichen Verstand dieser Bitte suchen; denn es ist eine tiefe Bitte.

Das erste heisset: Unser.

103. Das druckt aus, daß wir nicht das gemeine Brod bitten, fürnemlich, das auch die Heyden essen, und GOtt allen Menschen ungebeten gibt; sondern, unser Brod, die wir sind Kinder des himmlischen Vaters.

Darum,

Darum, nicht als von einem irdischen, sondern als von einem himmlischen, geistlichen Vater, nicht ein irdisch, sondern ein himmlisch, geistlich Brod, das unser ist, und uns himmlischen Kindern zugeeignet, und noth ist zu bitten. Sonst wäre ohne Noth gewesen zu sagen: Unser täglich Brod. Denn das leibliche Brod wäre genug bezeichnet mit dem Worte: Das tägliche Brod gib uns heute. Aber GOtt will seine Kinder lehren, daß sie mehr Sorge haben um der Seelen Speise; ja, verbeut, sie sollen nicht sorgen, was sie essen oder trinken leiblich.

Das andere heisset: Täglich.

104. Das Wörtlein, täglich, heißt in griechischer Zunge ἐπιούσιον; das hat man mancherley ausgelegt. Etliche sagen, es heisse ein überwesendlich Brod; etliche, ein auserwählet und besonderes Brod; etliche der ebräischen Zunge nach, ein Morgenbrod; nicht wie wir Deutschen ein Morgen- und Abendbrod heissen; sondern das auf den andern Tag bereit sey, auf Lateinisch Craſtinum. Diese Mannigfaltigkeit soll niemand irren, denn es ist alles ein Verstand; nur daß man die Art und Natur dieses Brods recht ausdruckt.

105. Zum ersten, heißt es, ein überwesendlich Brod, darum, daß das Wort GOttes den Menschen nicht nach dem Leibe und Natürlichen in seinem sterblichen Stande speiset; sondern es speiset ihn zu einem unsterblichen, überwesendlichen, und weit über diß Wesen in ein ewiges Wesen; wie Christus sagt Johan. 6, 51. 58: Wer diß Brod isset, wird ewig leben. Darum ist es so viel gesagt: Vater, gib uns das überwesendliche, unsterbliche, ewige Brod.

106. Zum andern, heißt es, ein auserwähltes, zart, niedlich Brod, als, das voller Lust und liebliches Geschmacks ist; wie denn von dem Himmelbrod geschrieben stehet, Weish. 16, 20. daß es schmäckete einem jeglichen, wie er wollte. Also ist unser himmlisch Brod gar viel edler und zarter, niedlicher, und aller Tugend und Gnaden voller, gegen dem natürlichen Brod. Auch möchte man auserwähltes Brod verstehen, daß es ein sonderlich, eigen und allein uns Kindern GOttes eben und gegeben. Denn das heißt auch, egregius, peculiaris, proprius, wie der Apostel Ebr. 13, 10. sagt, daß wir einen sonderlichen Altar haben, davon niemand essen mag, denn wir allein, und also ein sonderliches, eigenes Brod haben.

107. Zum dritten, auf ebräisch, das Morgenbrod. Nun hat die ebräische Zunge die Art, daß eben das wir Deutschen heissen, täglich, das heissen sie, morgentlich. Denn auf Deutsch heißt täglich [das], das man täglich zur Hand und in Bereitschaft hat, ob man desselben schon nicht ohne Unterlaß brauchet; als man spricht: das oder das muß ich heut oder morgen und täglich haben, weiß nicht welche Stunde es mir noth sey, daß es denn vorhanden sey. Eben den Sinn drückt aus die ebräische Zunge durch durch das Wörtlein, cras, oder craſtinum, morgen. Wie Jacob sagt zu Laban 1 Mos. 30, 33: Cras reſpondebit mihi iuſtitia mea: das ist, heut oder morgen, oder wenn es kömmt, wird meine Gerechtigkeit für mich antworten und genugthun.

108. Ist nun die Meynung, daß wir bitten, GOtt wolle uns geben das überwesendliche, unser sonderlich, eigen, täglich Brod, also täglich, daß wir das zur Hand im Vorrath haben, wenn die Noth und Leiden (der wir täglich gewarten müſ-

sen,) daher fallen, uns damit stärken mögen, daß wir nicht übereilet werden, und durch Gebrechen desselben verzagen, verderben und ewiglich sterben.

109. Hierbey merke, wie wir Christen sollten reich seyn und grossen Vorrath haben dieses Brods, und also geübt und gelehret seyn, daß wir das Wort GOttes zu handen bereit hätten, täglich, in allen Anfechtungen, uns selbst und andere Leute zu stärken. Wie wir denn sehen in den Episteln (*) der lieben heiligen Väter, daß sie gethan haben. Aber es ist unsere Schuld: wir bitten GOtt nicht darum, so haben wir auch nichts. Darum müssen wir auch ungelehrte Bischöffe, Pfaffen, Mönche haben, die uns nichts geben können: so fahren wir denn zu, und machen übel ärger, und hassen, versprechen und verachten sie. Siehe, da führet uns GOttes Zorn hin; darum sollte man diß Gebet recht ansehen. Denn darinne lehret GOtt uns bitten für alle geistliche Prälaten, sonderlich für die, die da GOttes Wort uns geben sollen. Denn es wird ihnen nicht gegeben, wir sinds denn würdig, und bitten GOtt drum. Darum, wenn du ungelehrte und ungeschickte Bischöffe, Pfaffen oder Mönche sieheſt, so solltest du nicht fluchen, [sie]richten oder versprechen; sondern sie nicht anders ansehen, denn als eine grausame Plage GOttes, damit er dich und uns alle strafet, darum, daß wir das Pater noster nicht gebetet, und GOtt um unser täglich Brod nicht ersuchet haben. Denn wenn wir das Pater noster und unser täglich Brod recht beteten, so würde uns GOtt wohl erhören, und feine, geschickte, gelehrte Prälaten geben. Die Schuld ist unser viel mehr, denn ihr. Aber nun findet man Menschen, die GOtt also hoch plaget und verstockt, daß sie nicht allein die ungelehrte Priesterschaft für eine Plage nicht erkennen, sondern auch eine Lust darinnen haben, sie zu verachten, und ihren Spott aus solcher trefflichen Plage GOttes treiben; so sie doch sollten mit Blutstropffen weinen, wenn sie möchten, daß GOtt eine solche ernste, schwere Plage uns zufüget.

(*) und lieben.

110. Denn das sollst du wissen, daß GOtt die Welt noch nie schwerlicher gestraft hat, denn mit blinden, ungelehrten Regenten, durch welche das Wort GOttes und unser Brod muß nachbleiben, und wir verderben. Laß Türken Türken seyn; diese Plage ist grösser. Wehe uns, daß wir sie nicht erkennen und abbitten!

111. Wiederum, ist GOtt der Welt nie gnädiger gewesen, denn wenn er gelehrte und sehende Prälaten gegeben hat, durch welche sein Wort in grossem Vorrath und täglichen Brauch gebracht ist. Denn die Christenheit und eine jegliche Christenseele ist geboren in und durch das Wort GOttes. Darum muß sie auch durch dasselbe ernähret, erhalten und beschützet werden, oder muß verderben, viel kläglicher, denn der Leib verdirbet, so er seines Brods nicht braucht.

Das dritte Wörtlein heisset: Brod.

112. Das heilige Wort GOttes hat viel Namen in der Schrift, um seiner unzähligen Tugenden und Werke willen; denn es ist fürwahr alle Dinge und allmächtig. Es heißt ein geistlich Schwerdt, daß man dem Teufel und allen geistlichen Feinden damit widerficht. Es heisset ein Licht, ein Morgenregen, ein Abendregen, ein himmlischer Thau, Gold, Silber, Arzney, Kleider, Geschmuck, und viel dergleichen. Also heißt es auch ein Brod, darum, daß die Seele davon gespeiset, gestärket, groß und fett wird. Und man soll nicht allein

das

das blosse Brod hierinne verstehen. Denn zu gleicher Weise, als die Schrift durch das leibliche Brod ausdrückt allerley Speise des Leibes, wie köstlich sie sind: also auch durch das geistliche Brod alle die Speise der Seelen, die gar unzählig sind. Denn mancherley Seelen sind auf Erden, und eine jegliche besonders nicht allezeit einerley Nothdurft und Geschicklichkeit hat; und doch das Wort GOttes allen, und einer jeglichen Nothdurft überschwenglich satt gibt. Denn wenn aller Könige Speise, die je gewesen und seyn mögen, über einen Haufen wären, so möchten sie nicht dem geringsten Worte GOttes wenig vergleichet werden. Darum nennet es der HERR CHristus im Evangelio Luc. 14, 16. eine königliche Wirthschaft ꝛc. und durch Esaiam c. 25, 6. ein köstlich, [aus]erlesen und prächtig Mahl.

Was ist nun das Brod oder Wort Gottes?

113. Das Brod, das Wort, und die Speise ist niemand, denn JEsus Christus, unser HErr selbst, wie er sagt Joh. 6, 35. 51: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herab gestiegen ist, daß es die Welt lebendig mache. Darum laß sich niemand mit Worten oder Schein irre machen. Alle Predigten und Lehren, die uns nicht bringen und vorbilden JEsum CHristum, die sind nicht das tägliche Brod und Nahrung unserer Seelen; sie mögen auch nicht helfen in einiger Nothdurft oder Anfechtung.

Das vierte Wörtlein heißt: Gib.

114. Das Brod, JEsum Christum, mag niemand haben von ihm selbst, weder durch Studiren, noch Hören, noch Fragen, noch Suchen. Denn CHristum zu erkennen sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu geringe, alle Vernunft zu stumpf; allein der Vater selbst muß ihn offenbaren, und uns geben, als er sagt Joh. 6, 44: Niemand kommt zu mir, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Item v. 65: Es kann mich niemand aufnehmen oder verstehen, es werde ihm denn gegeben vom Vater. Item v. 45: Ein jeglicher, der mich höret vom Vater, der kommt zu mir. Darum lehret er uns, daß wir um das selige Brod bitten sollen: Gib uns heute.

Nun wird Christus, unser Brod, uns [auf] zweyerley Weise geben.

115. Zum ersten, äusserlich, durch Menschen, als durch die Priester und Lehrer. Und das geschieht auch [auf] zweyerley Weise: Einmal, durchs Wort; zum andern, im Sacrament vom Altar. Da wäre viel von zu sagen. Kürzlich, es ist eine grosse Gnade, wo GOtt gibt, daß man CHristum prediget und lehret; wiewol es sollte an allen Orten seyn nichts anders, denn Christi Predigt, und nur diß tägliche Brod austheilen.

116. In dem Sacrament empfähet man Christum; aber das wäre gar umsonst, wenn man nicht daneben ihn zutheilet und anrichtet mit dem Wort. Denn das Wort bringet Christum ins Volk, und macht ihn bekannt in ihren Herzen, das sie aus dem Sacrament nimmermehr verstünden. Darum ist es ein schweres Wesen zu unsern Zeiten, daß man viel Messen hält, und nur auf Messenstiften eilet, und leider! das fürnehmste, darum die Messen sind eingesetzt, nachbleibet, das ist, die Predigt; als Christus sagt und gebeut Luc. 22, 20. 1 Cor. 11. v. 24. 25: Als oft ihr das thut, so sollt ihrs

mein zu gedenken thun. Und ob man schon prediget, so ist die Messe von Christo, und die Predigt von Dieterich von Bern, oder sonst eine Fabel. Also plaget uns GOTT, daß wir nicht bitten ums tägliche Brod, und kommt zuletzt das hochwürdige Sacrament nicht allein in einen vergebnen, unfruchtbaren Brauch, sondern auch in Verachtung. Denn was hilfts, daß er da ist, und uns ein Brod bereitet ist, und doch uns nicht gegeben wird, und wir sein nicht geniessen können? Das gehet gleich zu, als wenn ein köstlich Mahl bereitet wäre, und wäre niemand, der das Brod zutheilete, die Speise brächte, oder Trinken einschenkte, so mögen sie von dem Geruch oder Gesicht satt werden. Darum sollte man von Christo allein predigen, alle Dinge zu ihm ziehen, und in allen Schriften ihn anzeigen, wozu er kommen sey, was er uns gebracht hat, wie wir in ihn gläuben und [uns] gegen ihm halten sollen; auf daß das Volk Christum also durch das Wort fassen und erkennen möchte, und nicht so ledig von der Messe kämen, daß sie weder Christum noch sich selbst erkennen.

117. Zum andern, innerlich durch GOttes selbst Lehren. Und das muß bey dem Aeusserlichen seyn, oder das Aeusserliche ist auch umsonst. Wenn aber das Aeusserliche recht gehet, so bleibt das Innerliche nicht aussen. Denn GOtt läßt sein Wort nimmermehr ohne Frucht ausgehen; er ist dabey, und lehret innerlich selbst, das er gibt äusserlich durch den Priester; als er spricht durch Esaiam c. 55, 10. 11: **Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht leer wiederkommen; sondern, wie der Regen die Erde durchgeußt und fruchtbar macht; also wird mein Wort vor sich gehen, und alles ausrichten, darzu ichs ausende.** Daraus werden rechte Christen, die Christum erkennen und empfindlich schmecken.

Sprichst du:

118. Was ist denn Christum erkennen, oder was bringet es? Antwort: Christum lernen und erkennen ist, wenn du verstehest, das der Apostel 1 Corinth. 1, 30. sagt: **Christus ist uns von GOtt gegeben, daß er soll seyn uns eine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung?** Das verstehest du denn, wenn du erkennest, daß alle deine Weisheit eine verdammliche Thorheit, deine Gerechtigkeit eine verdammliche Ungerechtigkeit, deine Heiligkeit eine verdammliche Unreinigkeit, deine Erlösung eine elende Verdammung ist, und also empfindest, daß du vor GOtt und allen Creaturen ein Narr, Sünder, unreiner, verdammter Mensch billig seyst; und das nicht mit Worten, sondern aus ganzem Herzen, auch mit Werken erzeigest, daß dir kein Trost und Heil bleibe, denn daß Christus dir gegeben ist von GOtt, an welchen du gläuben, und also sein geniessen sollst, daß seine Gerechtigkeit alleine dich behalte, darum, daß du sie anruffest, und dich darauf verlässest. Und der Glaube ist nichts anders, denn diß Brod essen, als er Johann. am 6. v. 32. sagt: **Mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel.**

So sagest du:

119. Wer weiß das nicht, daß wir Sünder und nichts sind, allein durch Christum behalten werden? Antwort: Es ist eine grosse Gnade, daß man dasselbe wisse, und also mit äusserlichen Worten das reden und hören möge; aber wenig sind ihrer, die es verstehen, und mit dem Herzen sagen. Das bewähret die Erfahrung. Denn so man

sie

sie verachtet als die Narren oder Sünder, so mögen sie es nicht leiden, und finden behend eine Weisheit und Frömmigkeit ausserhalb Christo, die ihr eigen ist; sonderlich aber wenn sie das Gewissen straft zeitlich, oder im Sterben, so wissen sie nicht mehr, daß Christus ihre Gerechtigkeit ist, und suchen hin und her, wie sie ihr Gewissen trösten oder stärken mit ihren guten Werken. Wenn aber das denn nicht hilft, (als es nicht helfen mag,) so verzweifeln sie.

120. Siehe, davon wäre viel zu sagen, und sollten alle Prediger die Dinge handeln. Denn wenn man Christum also predigt, und das liebe Brod also austheilet, so fassen es die Seelen, und üben sich damit in ihrem Leiden, welche göttlicher Wille ihnen zufügt. Darum so werden sie dadurch stark und voll Glaubens, daß sie hinfürter ihre Sünden, ihre Gewissen, weder Teufel noch Tod fürchten. Nun siehest du, wie es sich hält, um diß tägliche Brod, daß Christus wahrhaftig diß Brod ist; aber er ist dir nichts nütze, kannst auch sein nicht geniessen, GOtt mache ihn denn zu Worten, daß du ihn hören und also erkennen kannst. Denn, daß er im Himmel sitzet, oder unter des Brods Gestalt ist, was hilft dich das? Er muß zutheilet, angerichtet und zu Wort werden, durch das innerliche und äusserliche Wort. Siehe, das ist denn wahrhaftig GOttes Wort. Christus ist das Brod, GOttes Wort ist das Brod; und doch ein Ding, ein Brod. Denn er ist in dem Wort, und das Wort in ihm: und gläuben an dasselbe Wort, das heißt essen das Brod; und wem das GOTT gibet, der lebet ewiglich.

Das fünfte Wörtlein heißt: Uns.

121. Hier wird vermahnet ein jeglicher Mensch, daß er sein Herz ausbreite in die ganze Christenheit, und bitte für sich und die ganze Sammlung aller Menschen, sonderlich für die Priesterschaft, die das Wort Gottes handeln sollen. Denn gleichwie in den ersten dreyen Bitten wir suchen die Dinge, die GOtt zugehören, daß er das Seine in uns überkomme: also bitten wir nun hier für die Christenheit. Unter allen Dingen aber ist nichts nöthigers und nützers der Christenheit, denn das tägliche Brod, das ist, daß GOtt wolle gelehrte Priesterschaft machen, und sein Wort in aller Welt predigen und hören lassen. Denn so der priesterliche Stand und das Wort Gottes in seinem Wesen stehet, so grünet und blühet die Christenheit. Das hat er uns auch befohlen zu bitten, da er sprach Matth. 9,38: Bittet den Hausvater, daß er Werkleute sende in seine Ernte, ꝛc.

122. Darum, nach der rechten Ordnung der Liebe, sollen wir am allermeisten für die Christenheit bitten, daran wir mehr thun, denn für uns selbst bitten. Denn, als Chrysostomus sagt, wer für die ganze Christenheit bittet, für den bittet wieder die Christenheit; ja, eben in demselben bittet er mit der Christenheit für sich selbst: und ist nicht ein gut Gebet, da einer für sich allein bittet. Und gebe GOtt, daß ich nicht irre, daß ich mir die mancherley Brüderschaften nicht lasse aufs beste gefallen, sonderlich die so fast in sich selbst schlagen, als wollten sie allein gen Himmel fahren, und uns dahinten lassen. Du aber gedenke und merke, daß Christus nicht umsonst hat gelehret, daß niemand beten soll, mein Vater, sondern unser Vater: nicht, mein täglich Brod gib mir heute; sondern unser täglich Brod gib uns heute; und so fortan, unsere Schuld, uns, uns ꝛc. Er will den Haufen hören, nicht mich noch dich, oder einen auslauftigen,

gen, abgesonderten Pharisäer. Darum singe mit dem Haufen, so singest du wohl: und ob du schon übel singest, so gehet es doch mit dem Haufen hin; singest du allein, du wirst ungerichtet nicht bleiben.

Das sechste Wörtlein: Heute.

123. Das Wörtlein lehret, wie oben (§. 101.) gesagt, daß GOttes Wort nicht in unsrer Gewalt ist. Darum muß abfallen alles falsche Vertrauen auf Witz, Vernunft, Kunst und Weisheit. Denn in der Zeit der Anfechtung muß GOtt selbst uns zusprechen, und mit seinem Worte uns trösten und aufhalten. Denn ob schon grosser Vorrath der Schrift vorhanden sey, daß einer auch die ganze Welt lehren möchte, dieweil er im Friede ist, so GOtt selbst nicht kommt, wenn die Stürme gehen, und sagt uns durch sich inwendig alleine, oder durch einen Menschen, so ist bald alles vergessen, und gehet doch das Schifflein unter; wie im 107. Psalm v. 27. geschrieben stehet: Turbati sunt, et moti sunt sicut ebrius: Sie sind erschrocken, und wanken, wie die Trunkenen, wissen nicht wohin; alle ihre Weisheit ist gleich verschlungen; so gar wissen sie nichts mehr.

124. Darum, dieweil wir denn hier in Gefährlichkeit leben, und allezeit gewarten müssen allerley Leidens, auch des Todes Nöthen und Höllen Pein, so müssen wir in Furchten stehen, und bitten, daß GOtt nicht lange spare sein Wort, sondern heute, jetzt, und täglich (*) bey uns da sey, daß er uns gebe unser Brod, und wie St. Paulus Ephes. 3. v. 16. 17. saget, mache, daß Christus in uns erscheine, und wohne in unserm inwendigen Menschen. Darum, nicht morgen oder übermorgen, gerade als wollten wir heute sicher seyn und furchtlos stehen; sondern heute. Auch lehret sichs desto bas, daß man heute und nicht morgen spreche, wenn sichs anhebt, daß GOttes Wille in uns geschehen will, und unser Wille mit Aengsten untergehet; ja, er wollte denn wohl, daß nicht allein heute, sondern diese Stunde das Brod gegeben würde. Es heißt auch das Wörtlein, heute, in der Schrift, diß ganze Leben auf Erden; das laß ich jetzt fahren.

(*) Zwey Editionen haben: bey und da.

Beschluß dieser Bitte.

125. Ist nun die Meynung dieser Bitte: O himmlischer Vater, dieweil deinen Willen niemand leiden mag, und wir zu schwach sind, daß wir unsers Willens und alten Adams Tödten dulden, bitten wir, du wolltest uns speisen, stärken und trösten mit deinem heiligen Wort, und deine Gnade geben, daß wir das himmlische Brod, JEsum Christum, durch die ganze Welt hören predigen, und herzlich erkennen mögen, daß doch aufhörete schändliche, ketzerische, irrische, und alle menschliche Lehre, und also allein dein Wort, das warlich unser lebendiges Brod ist, ausgetheilet werde.

126. Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brod? Antwort: Ja, es mag fast wohl auch das leibliche Brod hierinnen verstanden werden; aber fürnemlich das geistliche Brod der Seelen, Christus. Darum so lehret er uns, daß wir nicht sorgfältig seyn sollen um leibliche Speise und Kleider, allein auf heutige Nothdurft gedenken; wie er denn sagt Matth. 6, 34: Laßt die Sorge eines Tages gnug seyn, und sorget nicht heute auch für den Morgen; denn der Morgen wird seine eigene Sorgen mitbringen. Und wäre wohl eine gute Uebung des Glaubens, wer nur um heutiges Brod GOtt lernete bitten, daß er darnach könnte in einem grössern GOtt vertrauen. Nicht, daß man nicht arbeiten solle um zeitlich Gut oder Nahrung; sondern, daß man nicht sorgfältig sey,

als könnten wir nicht gespeiset werden, wir sorgeten denn, und ängsteten uns also; daß die Arbeit mehr geschehe, GOtt darinnen zu dienen, und Müßiggang zu meiden, und seinem Gebote gnug zu thun, da er zu Adam sagt 1 Mos. 3, 19: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen, denn daß man sorge und sich ängste, wie wir ernähret werden. Denn GOtt wird das wohl schaffen, so wir einfältiglich hin arbeiten nach seinem Gebot.

Die fünfte Bitte.

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

127. Wer gläubet, daß diß Gebet so viel Leute trifft und beschuldiget? Zum ersten, was wollen die grossen Heiligen bitten zu unsern Zeiten, die da sich ganz fromm schätzen, sonderlich, wenn sie gebeichtet, absolvirt und gnug gethan haben, und nun also leben, daß sie nicht bitten für ihre Sünde, (wie die alten rechten Heiligen, von denen David sagt Ps. 32, 6: Pro hac orabit &c. **Ein jeglicher Heiliger wird Gnade bitten für seine Sünde,**) sondern nur grosse Verdienste sammlen, und einen köstlichen Pallast im Himmel, gar nahe bey St. Peter, bauen mit viel guten Werken? Doch helf uns GOtt, wollens versuchen, ob wir sie könnten zu Sündern machen, und unter unsere arme sündliche Sipschaft zählen, daß sie mit uns lernen diß Gebet, nicht allein vor der Beichte und Busse, sondern auch nach dem grossen Ablaß von Pein und Schuld, beten, und nach aller Schuld Vergebung mit uns sagen: HErr, verlaß uns unsere Schuld.

128. Denn dieweil man vor GOtt nicht lügen noch schimpffen mag, so muß warlich, warlich, eine ernste, ja viel ernstere Schuld da seyn, die kein Ablaß abgeleget hat oder mag. Derohalben wird Ablaß und diß Gebet nicht wohl eins seyn. Ist alle Schuld durchs Ablaß dahin, so lösche das Gebet aus, und bitte vor GOttes Augen nicht für falsche Schuld, daß du ihn nicht spottest, und dir alles Unglück erlangest. Ist aber das Gebet wahr, so helfe GOtt dem armen Ablaß, daß er noch solche grosse Schuld da läßt, da GOtt den Menschen billig darum verdammet, so er nicht um Gnade gebeten wird. Doch rede ich nicht zu viel; denn ich kenne die subtilen Glossen wohl, damit man pflegt aus der heiligen Schrift eine wächserne Nasen zu machen.

Diß Gebet mag verstanden werden auf zweyerley Weise.

129. Zum ersten, daß uns GOTT die Schuld vergibt heimlich, und wir es nicht empfinden; gleichwie er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten. Zum andern, öffentlich, und daß wir es empfinden; gleichwie er etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden, als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist allezeit vonnöthen. Die andere ist zuweilen vonnöthen, daß der Mensch nicht verzage.

Was ist das?

130. Ich sage also, daß GOtt vielen Menschen hold ist, und alle Schuld vergibt herzlich, und sagt ihnen doch nichts davon, sondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig also, daß sie dünkt, sie haben einen gar ungnädigen GOtt, der sie zeitlich und ewiglich verdammen wolle. Auswendig plaget er sie; inwendig erschrecket er sie. Der einer war David, da er Ps. 6. v. 2. sprach: Domine, ne in furore tuo arguas me &c. HErr, straf mich nicht in deinem Zorn. Also wiederum, etlichen behält er ihre Schuld heimlich, und ist ihnen feind, sagt

ihnen nichts davon, sondern handelt mit ihnen, daß sie meynen, sie seyn die lieben Kinder; auswendig ist ihnen wohl, inwendig sind sie frölich und des Himmels gewiß; die stehen beschrieben Ps. 10, 6: Non mouebor a generatione &c.: Ich weiß, daß mich niemand wird rumwerfen ewiglich, ich werde ohne alles Unglück seyn. Also läßt er zuweilen dem Gewissen einen Trost wiederfahren, und fühlen eine fröliche Zuversicht zu seiner Gnade, auf daß der Mensch dadurch gestärket werde, auch in der Zeit der Angst seines Gewissens zu GOtt hoffen. Wiederum, läßt er zuweilen ein Gewissen erschrecken und betrüben, auf daß der Mensch auch in der frölichen Zeit nicht vergesse der Furcht GOttes.

131. Die erste Vergebung ist uns bitter und schwer; aber sie ist die edelste und allerliebste. Die andere ist leichter; aber desto geringer. Alle beyde zeigt der HErr Christus in Maria Magdalenen. Die erste, da er ihr den Rücken zukehret, und doch zu Simon sprach Luc. 7, 47: Ihr sind viel Sünde vergeben; da hatte sie noch nicht Friede. Die andere, da er sich zu ihr wandte, und sprach v. 50: Dir sind verlassen deine Sünde, gehe hin im Friede; da ward sie zufrieden. Also, die erste macht rein; die andere macht Friede. Die erste wirkt und bringt; die andere ruhet und empfähet, und ist gar ein unmeßlicher Unterscheid zwischen beyden. Die erste ist blos im Glauben, und verdienet viel; die andere ist im Fühlen, und nimmt ein den Lohn. Die erste wird gebraucht mit den hohen Menschen; die andere, mit den schwachen und anhebenden.

132. Nun wollen wir sehen den allerkräftigsten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld verkauft, sondern jedermann umsonst gegeben. Andere Lehrer setzen uns die Gnugthuung in den Beutel und Kasten; aber Christus setzt sie in das Herz, daß sie nicht näher gesetzt mag werden; also, daß du nicht darfst noch zu Rom, noch zu Jerusalem, noch zu St. Jacob, noch hier oder dar laufen um Ablaß: und kann denselben eben sowol lösen der Arme, als der Reiche; der Kranke, als der Gesunde; der Läye, als der Priester; der Knecht, als der Herr. Und der Ablaßbrief lautet auf deutsch also: Wenn ihr vergebt euern Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.

133. Dieser Brief, mit Christi Wunden selbst versiegelt und durch seinen Tod bestätiget, ist gar nahend verblichen und verweset durch die grossen Platzregen des römischen Ablasses.

134. Nun kann sich niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden, oder böse Gewissen behält. Denn Christus spricht nicht: Du sollst für deine Sünde so viel fasten, so viel beten, so viel geben, diß oder das thun; sondern, willst du gnug thun, und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöschen, höre meinen Rath, ja mein Gebot: thu nicht mehr, denn, laß alles nach, und wandele dein Herz, da dich niemand hindern kann, und sey hold dem, der dich beleidiget hat; vergib nur du, so ist es alles schlecht.

135. Warum prediget man solchen Ablaß nicht auch? Gilt Christi Wort, Rath und Verheissen nicht so viel, als eines Traumpredigers? Ja, solcher Ablaß wird nicht St. Peters Kirchen, (die der Teufel wohl leiden mag,) sondern Christi Kirchen, die der Teufel gar nicht leiden mag, bauen. Denn Holz und Stein sieht ihn nicht fast an; aber fromme, einträchtige Herzen, die thun ihm das Herzeleid an. Darum mag

man

man diesen Ablaß nicht umsonst; jenes wird man nicht satt um alle Kost. Nicht, daß ich Römischen Ablaß verwürfe, sondern daß ich wollte ein jeglich Ding in seinen Würden gehalten werden: und wo man gut Gold umsonst haben kann, daß man Kupffer nicht theurer, denn das Gold werth ist, achte. Hüte dich nur vor der Farbe und dem Gleissen.

136. Zweyerley Menschen mögen diß Gebet nicht beten, und denselben grossen Ablaß nicht lösen. Die ersten fast gröblich, die ihre Schuld vergessen, und ihres Nähesten Schuld so groß machen, daß sie auch unverschämt dürfen sagen: Ich will und kann ihm das nimmer vergeben: ich mag ihm nimmer hold werden. Diese tragen den Balken, ja viel Balken in ihren Augen, und sehen ihren nicht; aber den kleinen Stecken oder Ruthe in ihres Nähesten Auge mögen sie nicht vergessen; das ist, ihre eigene Sünde, die sie wider GOtt gethan haben, achten sie nicht, und wägen so groß die Schuld ihres Nähesten; und wollen doch, daß ihnen GOtt die grosse Schuld verlasse, so sie nicht die geringen ungerochen lassen. Und wenn sie schon keine andere Sünde oder Schuld hätten, so wäre doch der Balke groß genug in ihren Augen, daß sie wider GOttes Gebot eben darinnen ungehorsam werden, daß sie nicht vergeben wollen, sich selbst (das doch GOtt allein zugehöret,) rächen. Und ist fürwahr ein wunderlicher GOtt in seinem Recht und Gericht, daß der grössere Schuld hat, der nicht vergibt, denn der, der den Schaden und Leid gethan hat.

137. Darum wird denenselben diß Gebet zu einer Sünde, gleichwie Psalm 109, 14. saget: Sein Gebet wird vor GOtt eine Sünde seyn; dadurch sich der Mensch selbst vermaledeyet, und das Gebet ganz umkehret, damit er Gnade sollte erlangen, Ungnade erwirbet. Denn was ist es anders gesagt, wenn du sprichst: Ich will nicht vergeben, und stehest doch vor GOtt mit deinem köstlichen Pater noster, und mit dem Munde prälest: Vergib uns unsere Schuld, gleich als wir vergeben unsern Schuldigern, denn also viel: O GOtt, ich bin dein Schuldiger, so habe ich auch einen Schuldiger: nun will ich ihm nicht vergeben, so vergib du mir auch nicht. Ich will dir nicht gehorsam seyn, ob du mich schon heissest vergeben; ich will ehe dich, deinen Himmel und alles fahren lassen, und zum Teufel ewig fahren.

138. Siehe, du armer Mensch, ob du einen solchen Feind habest oder leiden möchtest, der dich vor den Menschen also vermaledeyet, als du dich selbst vor GOtt und allen Heiligen vermaledeyest mit deinem eigenen Gebet. Und was hat er dir gethan? einen zeitlichen Schaden. Ey, warum willst du denn dich über den kleinen, zeitlichen Schaden selbst in einen ewigen Schaden führen? Siehe dich vor, o Mensch! nicht der dich betrübet, sondern du selbst, der du nicht vergibst, thust dir den rechten Schaden, den dir die ganze Welt nicht möchte thun.

139. Die andern sind subtiler, die geistlich beleidigt werden von ihrem Nächsten, das ist, daß man ihnen nichts thut, denn daß man ihnen mißfällt in ihren Herzen, für der grossen Liebe (als sie träumen,) der Gerechtigkeit und Weisheit. Denn Sünde und Thorheit mögen die zarten und feine Heiligen nicht leiden. Und das sind, die in der Schrift Schlangen und vergiftige Würmer genennet werden, die so tief blind sind, daß sie nimmer erfahren, und man sie auch nicht überreden kann, (als den ersten

und groben geschehen kann,) daß sie sind, die ihrem Nächsten nicht vergeben, ja das Verdienst und gute Werke achten, daß sie ihrem Nächsten feind sind. Die kennet man dabey, daß sie alles, was ein anderer thut, bereden, richten, urtheilen, und schweigen nicht stille, dieweil sie etwas von ihrem Nächsten wissen. Die heißt man auf deutsch, Afftereder; auf Griechisch, Teufel; auf Lateinisch, Schmäher; auf Ebräisch, Satanas; kürzlich, die vermaledeyete Rotte, die jedermann verspricht, veracht, vermaledeyet, und zwar alles im guten Schein. Welche teuflische, hölliſche, verdammte Plage jetzt, leider! durch die Christenheit greulicher, denn nie keine Pestilenz, regieret, und nahend alle Zungen vergifftet, und, das GOtt geklagt! man desselben Jammers noch Hut noch Acht hat. Das sind die, so jemand etwas übels thut, nicht allein keine Gnade bey ihnen findet, daß sie für ihn (wie Christen gebührt,) beten, ihn gütlich unterrichten, brüderlich strafen; sondern, wo ein Uebelthäter nach göttlichem und weltlichem Recht nur einen Richter, ein Gericht, eine Verklagung leidet, da muß man von diesen vergifften, hölliſchen Zungen so viel Richter, Gerichte, Verklagen, leiden, als viel Ohren ihnen begegnen, ob ihnen des Tages tausend begegneten. Siehe, das sind die elenden Heiligen, die nicht mögen vergeben noch vergessen ihres Nächsten Schuld. Und ihre Art ist, daß sie nimmer einem Menschen von Herzen hold sind, auf daß sie je würdig werden, daß ihnen GOtt auch nicht allein die Schuld nicht verlasse, sondern auch die Ungnade erzeige, daß er sie ihre Schuld nimmer erkennen lasse.

140. Darnach schmücken sie sich und sprechen: Ja, ich rede ihm das nicht zu Schaden, noch in böser Meynung, ich gönne ihm alles Gutes. Siehe da, wie weiche Haare hat das Kätzlein; wer dächte, daß so scharfe Klauen und Zungen in der glatten Haut steckten? O du Gleisner und falscher Mensch! wenn du sein Freund wäreſt, so würdeſt du schweigen, und nicht mit solcher Lust und Wohlgefallen deines Nächsten Unglück ausbreiten; ja, du würdeſt deinen verdammten Mißfallen wandeln in einen Jammer und Barmherzigkeit, ihn zu entschuldigen, decken, und andere zu schweigen, für ihn GOtt bitten, ihn brüderlich warnen, und helfen aufstehen. Zuletzt auch eine Erinnerung und Ermahnung empfahen, deiner eignen Gebrechlichkeit mit Furchten gedenken, daß St. Paulus sagt 1 Cor. 10, 14: **Wer da stehet, der schaue zu, daß er nicht falle,** und mit dem heiligen Altvater sagen: Dieser gestern, heute ist es an mir.

141. Denke auch, wie würde es dir gefallen, so dir GOtt wiederum thäte, wie du deinem Nächsten thust, nach Laut dieses Gebets, und hübe dir auf, breitete aus aller Welt deine Sünde? Oder, wie wollteſt du leiden, daß ein anderer auch also deine Bosheit ausruffte? Du wollteſt ohne Zweifel, daß jedermann still schwiege, dich entschuldiget, decket, und für dich betet. Nun thust du wider die Natur und ihr Gesetz, das da spricht: **Was du willst, daß man dir thue, das thue du auch dem andern.** Matth. 7, 12.

142. Und denke nur nicht, daß einem Nachreder, Verleumder, frevelem Richter seine Sünde, noch die kleineſte, noch die größte vergeben werde; ja, daß er möge ein einiges gutes Werk thun, er lasse denn und wandele seine böse Zunge. Denn so sagt St. Jacob c. 1, 26: **Wer sich läßt dünken, daß er ein fromm Christenmensch sey, und**

und zäumet seine Zunge nicht, deß Frömmigkeit ist nichts.

143. Willst du aber je etwas bey der Sünde deines Nächsten thun, so halte die edle, köstliche, güldene Regul Christi, da er spricht Matth. 18, 15: So dein Bruder etwas sündiget, das dir widert, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. O merke: nicht sags andern Menschen, sondern du und er alleine; als sollte er sagen: Willst du es ihm nicht sagen alleine, so halte deinen Mund, laß dirs im Herzen begraben seyn; denn es wird dir je nicht der Bauch davon aufbersten, als Ecclesiasticus sagt. (Sir. 19. v. 10.)

144. O wer sich des edlen Werks befliesse, wie leichtlich könnte der seine Sünde büssen, ob er schon sonst nicht viel thäte. Denn, so er wiederum sündiget, so wird GOtt sagen: Ey, dieser hat seinem Nächsten seine Schuld gedeckt und vergeben! tretet herzu alle Creaturen, und deckt ihn wieder zu, und soll ihm seine Sünde auch nimmer aufgehaben werden. Aber jetzt suchet man auf alle Wege und Weise Gnugthuung und Busse für die Sünde, und sehen noch hören nicht unser täglich Gebet, daß Sünde büssen, gnug thun, Ablaß erwerben, aufs allerbeste sey, vergeben unsern Schuldigern. In solch Vergessen und Unacht führen uns die grossen Gepränge des Ablasses, und das Aengsten der Auffsätze in der Beichte.

145. So kommen sie denn aber, und mahlen ihnen den Teufel über die Thüre, brennen sich weiß, und sagen: Ey, ist es doch wahr, warum sollte ichs nicht sagen, wenn es also ist? ich habe es gesehen, und weiß es fürwahr.

Antwort:

146. Ist es doch auch wahr, daß du gesündiget hast; warum sagest du denn nicht auch deine Bosheit, so alle Wahrheit dir zu sagen befohlen ist? Willst du aber deine verschweigen, so thue nach natürlichem Gesetz auch einem andern dasselbe.

147. Item, wenn es schon wahr ist, so thust du doch nichts bessers, denn die Verräther und Blutverkäufer; denn sie sagen oft allzu wahr manchem armen Mann.

148. Item, darzu thust du wider die Regel Christi, die dir verbeut, du sollst es nicht sagen, denn ihm allein; es wäre denn, daß er dich nicht hören wollte, so sollst du zween zu dir nehmen, und ihm noch einmal sagen. Und so er dich noch nicht höret, sollst du mit denselben Zeugen ihn vor der ganzen Versammlung verklagen. Aber die Regel ist nun verloschen; darum gehet es auch, als es gehen soll, denen, die GOttes Wort nachlassen.

149. Item, das weitläuftige Laster der Affterreder und Achtung fremder Sünde ist fast die unseligste Sünde auf Erden. Denn alle andere Sünden beflecken und verderben allein den, der sie thut, ohne den elenden, verdammten Kläffer, der muß mit fremden Sünden beschissen und verderbet werden. Das merke daraus: Je gröffer und mehr Lust und Gefallen ist in der Sünde, je gröffer die Sünde ist. Wenn aber derselbe Schuldige gar oft um gethaner Sünde willen ihm selbst Unrecht gibt, sich schämet und strafet, wollte, daß niemand wüßte, und dadurch die Sünde fast geringert hat, so kömmt der Kläffer, und fället in denselben Koth, als eine Sau, frißt ihn dazu, wälzet sich drinnen, wollte nicht, daß sie nicht geschehen wäre; denn er hat Lust davon zu reden, richten und lachen. Darum habe ich (§. 139.) gesagt, daß, wer da gerne klaffet und affterredet, der ist keinem Menschen hold; ja, er ist ein gemeiner Feind der menschlichen Na-

tur, gleichwie der Teufel. Denn er hat nichts liebers, denn daß er Sünde und Schande der Menschen hören, sagen und handeln möge, und sich ihres Uebels freuen. Wer aber das gerne hat und liebt, der mag fürwahr nichts Gutes gönnen den Menschen, sondern alles Unglück; das wird ihm auch zuletzt zu Lohne wieder werden.

150. Darum, uns zu warnen, sollen wir lernen, daß ein jeglicher Mensch ein Sünder ist gegen GOtt, und er wiederum einen Sünder oder Schuldiger hat gegen sich.

151. Zum ersten, sind wir Sünder in groben, bösen Stücken. Denn wenig sind derer, die nicht gefallen sind in grosse, schwere Stücke. Wenn aber nun gleich ein Mensch so fromm wäre, daß er noch nie wäre in grosse Stücke gefallen, so thut er doch göttlichem Gebot allzeit zu wenig, darum, daß er viel Gnade empfangen vor andern Menschen, und doch nie zu viel gethan, daß er eine geringste Gabe volldankt und bezahlet hätte; ja, nicht gnugsam GOtt loben mag für den täglichen Rock oder Mantel, schweige denn für das Leben, Gesundheit, Ehre, Gut, Freunde, Vernunft und unzählige Wohlthat GOttes. Darum, wenn GOtt ihm rechten sollte, würde es gehen wie St. Hiob sagt c. 9, 5. daß er auf tausend nicht eins antworten könnte, und froh würde, daß er einen gnädigen Richter erbitten möchte. Also auch David sagt Ps. 143, 2: HErr, komme nicht mit deinem Diener ins Gericht; denn vor dir wird kein Mensch recht erfunden, der da lebt. Auch darum, daß kein Mensch so fromm ist, der nicht noch in ihm habe des alten Adams Schmack und Hefen, um welcher willen GOtt billig ihn verwerfen möchte. Darum, die Demuth allein enthält, auch die in Gnaden leben, und ihnen ihre Schuld nicht gerechnet wird, darum, daß sie sie rechnen, Gnade bitten, und ihren Schuldigern vergeben.

152. Zum andern haben wir auch Schuldiger. Denn GOtt ordnet es je also, daß uns jemand Leide thut an Gut, an Ehre, oder was das ist, auf daß er uns Ursache gebe, unsere Sünde zu büssen, und unsern Schuldigern vergeben. Und wenn nun schon jemand nicht grosse Stücke leiden muß von einem andern, (das doch nicht ein gut Zeichen ist,) so findet er doch in ihm eine Unlust auf etliche, auf die er argwöhnig ist und Verdrieß trägt; also, daß kürzlich wahr ist, wie St. Augustinus sagt: Ein jeglicher Mensch ist GOtt schuldig, und hat wieder einen Schuldiger; hat er aber nicht, so ist er gewiß blind, und siehet sich nicht recht an.

153. Nun siehe, was diß elende Leben für ein Wesen ist, da keine Speise, Trost, Stärke der Seelen ist, als das vergangene Gebet weist: dazu ein sündlicher Stand, darinne wir billig verdammt würden, wenn diß Gebet uns nicht erhielte, durch lautere Gnade und Barmherzigkeit GOttes. Also macht uns das Pater noster diß Leben ganz zu Sünden und zu Schanden, auf daß wir sein müde und überdrüßig werden. Nun siehe, du Kläffer, richte dich selbst, rede von dir, siehe an wer du bist, greif in deinen Busem, so wirst du deines Nächsten Uebels wohl vergessen; denn du hast deines selbst beyde Hände voll, ja, über und über voll.

Die sechste Bitte.

Und nicht einführe uns in die Versuchung oder Anfechtungen.

154. Wenn

154. Wenn das Wörtlein, Versuchung oder Bekörung, nicht so gemein wäre, stünde es viel besser, und wäre klärlicher zu sagen, also: Und führe uns nicht in Anfechtungen. In diesem Gebet lernen wir aber, wie ein elend Leben auf Erden sey; denn es eine lautere Anfechtung ist. Und wer ihm hier Fried und Sicherheit suchet, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen: und ob wir es alle begehrten, ist es doch umsonst, es ist ein Leben der Anfechtung, und bleibet also.

155. Darum sprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung; sondern, führe uns nicht hinein. Als spräche er: Wir sind umgeben hinten und fornen mit Anfechtungen, und mögen uns derselben nicht entschlagen; aber, O Vater Unser, hilf uns, daß wir nicht hinein fahren, das ist, daß wir nicht drein verwilligen, und also überwunden und untergedrücket werden. Denn wer drein verwilliget, der sündiget, und wird der Sünden Gefangener, wie Paulus sagt Röm. 7. v. 23.

156. Also ist diß Leben, wie Hiob sagt c. 7, 1. nichts anders, denn ein Streit und steter Hader wider die Sünde, und der Drache, der Teufel, stets uns anfichtet, und in seinen Rachen zu verschlingen sich befleißiget, als St. Petrus sagt 1 Epist. 5. v. 8: O ihr lieben Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet um und um, als ein grimmiger Löwe, und sucht, ob er jemand möge verschlingen. Sehet, unser lieber Vater und getreuer Bischof, St. Petrus, spricht: unser Feind sucht uns, und nicht an einem Orte, sondern an allen Enden, rings herum; das ist, alle unsere Glieder und Sinnen, inwendig mit bösem Eingeben, auswendig mit bösen Bildern, Worten und Werken reizet, beweget, hindert, durch Menschen und alle Creaturen, zu Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geiz und dergleichen, brauchet alle List und Schalkheit, damit er den Menschen einführe in Verwilligung. Und so man dasselbe fühlet, soll man schnell zu GOtt die Augen aufheben: O GOtt Vater, siehe, wie werde ich beweget, gereizet zu dem und diesem Laster, und verhindert an dem und diesem guten Werke: wehre lieber Vater, und hilf mir, laß mich nicht unterliegen und hinein fahren. O wer diese Bitte wohl brauchte und übete, wie selig wäre der! Denn viel sind, die nicht wissen, ob sie angefochten werden, oder was sie thun sollen in der Anfechtung.

Was ist die Anfechtung?

157. Zweyerley Anfechtung: Eine auf der linken Seiten, das ist, die zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unlust, Ungeduld reizet; als sind, Krankheit, Armuth, Unehre, und alles, was einem wehe thut; sonderlich, wenn einem sein Wille, Fürnehmen, Gutdünken, Rathschlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. Denn diese Dinge sind läuftig und täglich in diesem Leben, und GOtt verhängt solches durch böse Menschen oder Teufel.

158. Wenn man denn fühlet diese Bewegung, so soll man weise seyn, und sichs nicht wundern lassen; denn es ist die Art dieses Lebens; sondern das Gebet herfür ziehen, und das rechte Korn zählen, und sprechen: O Vater! das ist gewiß eine Anfechtung, über mich verhängt; hilf, daß sie mich nicht verführe und (*) beköre.

(*) ist so viel als: bethöre.

159. In dieser Anfechtung narret man zweymal. Zum ersten, wenn man spricht: Ja, ich wollte wol fromm seyn, und nicht zür-

zürnen, wenn ich Friede hätte. Und etliche lassen unserm HErrn GOtt und seinen Heiligen nicht Ruhe, er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Diesem muß er das Bein gesund machen, den reich machen, dem soll er Recht lassen, und thun, wie sie mögen, auch durch sich selbst und andere sich heraus würgen. Und also bleiben sie faule, ja, feldflüchtige, arme Ritter, die nicht angefochten [seyn] noch streiten wollen. Darum werden sie auch nicht gekrönet; ja, sie fallen in die andere Anfechtung zur rechten Seiten; wie wir hören werden. Aber wenn es recht gehet, so soll es also seyn, daß er nicht fürüber komme, und die Anfechtung nicht abgeleget werde, sondern er sie überwinde ritterlich. Von denselben spricht Hiob c. 7. v. 1: **Des Menschen Leben ist ein Streit oder Anfechtung.**

160. **Die andern,** die nicht in Anfechtung überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben sich frey dem Teufel, vollbringen Wort und Werk, werden Mörder, Räuber, Lästerer, Schwörer, Affterreder, und richten alles Unglück an. Denn die Anfechtung hat sie überwunden, und folgen allem bösen Willen, der Teufel ist ihr gar mächtig, und sind seine Gefangene, ruffen weder GOtt noch seine Heiligen an. Dieweil aber unser Leben von GOtt selber eine Anfechtung genennet, und so seyn muß, daß wir Anstoß haben an Leib, Gut und Ehre, und Ungerechtigkeit wiederfahren muß, sollen wir deß freundlich gewarten, und weislich empfahen, sprechend: Ey, es ist des Lebens Eigenschaft, was soll ich draus machen? es ist eine Anfechtung, und bleibet Anfechtung: es will nicht anders seyn; hilf GOtt, daß michs nicht bewege und umwerfe.

161. Siehe, also mag niemand der Anfechtung überhaben seyn. Man kann aber sich wohl wehren, und dem allen rathen, mit Gebet und GOttes Hülfe anruffen. So lieset man im Altvaterbuch, daß ein junger Bruder begehret seiner Gedanken los zu seyn. Da sprach der Altvater: Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupte fliegen, magst du nicht wehren; kannst aber wohl wehren, daß sie dir in den Haaren kein Nest machen. Also, wie St. Augustinus saget, mögen wir uns der Anstösse und Anfechtung nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden, mag man mit Beten und Anruffen göttlicher Hülfe wohl wehren.

162. **Die andere Anfechtung,** auf der rechten Seiten, das ist, die zu Unkeuschheit, Wohllust, Hoffart, Geiz und eitler Ehre reizet, und alles, was wohl thut, sonderlich wenn man einem seinen Willen läßt, lobt sein Wort, Rath und That, ehret und hält viel von ihm.

163. Diese ist die allerschädlichste Anfechtung, und wird der Zeit des Endechrists zugeeignet, als David sagt Psalm am 91. v. 7: **Wo ihr tausend fallen von deiner linken Seiten, da fallen ihr wol zehen tausend von deiner rechten Seiten;** und jetzt hat sie überhand genommen. Denn die Welt nur nach Gut, Ehre und Wohllust strebt, und sonderlich die Jugend lernet jetzt nichts wider die fleischliche Lust und Anfechtungen streiten, fallen dahin, daß hinförter nicht mehr Schande ist, sondern alle Welt voll ist Fabeln und Liedlein von Buhlerey und Hurerey, als sey es wohl gethan. Das ist alles der grausame GOttes Zorn, der die Welt also läßt fahren in Versuchung, darum, daß ihn niemand anruffet.

164. Es

164. Es ist wol schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläset, anzündet Mark und Gebein, und alle Glieder, dazu auswendig reizet mit Gesicht, Geberden, Tänzen, Kleidern, Worten, und hübschen Bildern, Weiber oder Männer; wie Hiob sagt c. 41, 12: Halitus eius prunas ardere facit: Sein Athem macht die Kohlen glüend: und jetzt die Welt ganz unsinnig ist mit Reizung der Kleider und Geschmuck: aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnet GOtt anzuruffen, und diß Gebet zu sprechen: Vater, nicht einführe uns in die Anfechtung. Also ist nun zu thun in Anfechtung der Hoffart, wenn jemand gelobet oder geehret wird, und groß Gut zufällt, oder andere weltliche Lust ꝛc.

165. Warum läßt denn GOtt den Menschen so anfechten zu Sünden? Antwort: Daß der Mensch sich und GOtt erkennen lerne. Sich erkennen, daß er nichts vermag, denn sündigen und übel thun. GOtt erkennen, daß GOttes Gnade stärker sey, denn alle Creaturen, und also lerne sich verachten, und GOttes Gnade loben und preisen. Denn es sind gewesen, die der Unkeuschheit haben mit ihren Kräften, mit Fasten, Arbeiten, wollen widerstehen, und haben ihren Leib drob zubrochen, und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die böse Lust löschet niemand, denn der himmlische Thau und Regen göttlicher Gnaden; Fasten aber und Arbeiten, Wachen, muß dabey seyn, sind aber nicht genug.

Beschluß.

166. Wenn nun GOtt uns die Schuld vergeben hat, so ist nichts so groß zu achten, als daß man nicht wiederum falle. Weil denn, als David sagt Ps. 104, 25. in dem grossen Meer dieser Welt viel Gewürme ist, das ist, viel Anfechtung und Anstösse, die uns wieder schuldig machen wollen, ist uns vonnöthen, daß wir ohne Unterlaß mit dem Herzen sprechen: Vater, führe uns nicht in Anfechtung. Nicht begehre ich aller Anfechtung ledig zu seyn; denn das wäre erschrecklich, und ärger denn zehen Anfechtungen, als die Anfechtung zu der rechten Hand ist: sondern, daß ich nicht falle, und wider meinen Nächsten oder dich sündige. Also sagt St. Jacobus c. 1, 12: O Brüder! wenn euch viel Anfechtungen anstossen, sollt ihr dasselbe für grosse Freude achten. Warum? Denn sie üben den Menschen, und machen in ihm die Demuth und Geduld vollkommen, und GOtt behäglich, als die allerliebsten Kinder. Selig, welchen solches zu Herzen gehet; denn, leider, jetzt jedermann sucht Ruhe, Friede, Lust, Gemach in seinem Leben. Darum nahet sich des Endechrists Regiment, ist es anders nicht bereits hier.

Die siebente und letzte Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel, Amen.

167. Merke eben, daß man das Uebel am allerletzten abbittet und abbitten soll, das ist, für Unfriede, Theure, Kriegen, Pestilenz, Plagen, und auch die Hölle und Fegefeuer, und alle peinliche Uebel an Leib und Seele.

168. Denn diese Dinge soll man bitten; doch ordentlich, und am allerletzten. Warum? Man findet etliche und viel, die GOtt und seine Heiligen ehren und bitten, aber nur, daß sie des Uebels los werden, und nichts anders suchen, nicht einmal gedenken an die ersten Bitten, daß sie GOttes Ehre, Namen und Willen vorsetzen. Darum suchen sie ihren Willen, und kehren diß Ge-

bet ganz um, heben am letzten an, und kommen nicht zu den ersten; sie wollen ihres Uebels los seyn, es sey GOtt zu Ehren oder nicht, es sey sein Wille oder nicht.

169. Aber ein rechtschaffener Mensch der spricht also: Lieber Vater, das Uebel und die Pein drücket mich, und leide viel Unglück und Beschwerde, und fürchte mich vor der Hölle, erlöse mich davon: doch nicht anders, denn so es dir ehrlich und löblich, und dein göttlicher Wille ist; wo das nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und Wille lieber ist, denn alle meine Ruhe und Gemach, zeitlich und ewiglich. Siehe, das ist ein gefällig, gut Gebet, und wird gewißlich erhöret im Himmel: und so es anders gebetet und gemeynet wird, so ists unangenehm, und wird nicht erhöret. Dieweil denn diß Leben nichts anders ist, denn ein unseliges Uebel, davon gewißlich auch Anfechtungen erwachsen; so sollen wir des Uebels darum begehren los zu werden, daß die Anfechtung uud Sünde aufhören, und also GOttes Wille geschehe, und sein Reich komme, zu Lob und Ehre seines heiligen Namens.

Von dem Wörtlein, Amen.

170. Das Wörtlein, Amen, ist hebräischer oder Jüdischer Sprache, und heißt auf Deutsch, fürwahr, oder warlich. Und ist fast wohl zu bedenken. Denn es drückt aus den Glauben, den man haben soll in allen Bitten. Denn Christus hat gesagt Matth. 21, 2: Wenn ihr betet, so gläubet vest, daß ihrs werdet erlangen, so geschieht es gewiß. Item, am andern Ort, Marc. 11, 24: Alles, was ihr bittet, gläubet, so werdet ihrs empfangen. Denn also empfieng das heydnische Weiblein, das es bat, da es nicht abließ, und vest gläubte, daß auch der HErr zu ihr sagte Matth. 15, 28: O Weib! wie groß ist dein Glaube, dir geschehe, wie du willst und gebeten hast. Also spricht auch St. Jacobus am ersten Capitel v. 6: Wer da von GOtt bittet, der soll je nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer da im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er etwas von GOtt empfahe. Darum, wie der weise Mann sagt Pred. 7, 9: Das Ende des Gebets ist besser, denn der Anfang. Denn am Ende, so du Amen sprichst, mit herzlicher Zuversicht und Glauben, so ist gewiß das Gebet bevestiget und erhöret: und wo diß Ende nicht ist, da ist weder Anfang noch Mittel des Gebets nütze.

171. Als sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen und erforschen, ob er es auch gläube, oder zweifele, daß er erhöret werde. Findet er sich, daß er dran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wahn, und wagt es auf Ebentheuer; so ist das Gebet nichts. Denn er hält sein Herz nicht stille, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kann GOtt nichts gewisses drein geben; gleich als wenig du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht stille hält. Und denke doch, wie wollte dirs gefallen, wenn dich jemand hätte fleißig gebeten, und am Ende spräche er zu dir: Ich gläube aber nicht, daß du mirs gebest; und du hättest es ihm gewiß versprochen. Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen, und widerruffen alles, was du versprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn GOtt gefallen, der uns gewiß zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anruffen?

172. Dar-

172. Darum heißt das Wörtlein, Amen, warlich, fürwahr, gewiß; und ist ein Wort des vesten, herzlichen Glaubens, als prächest du: O GOtt Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifele ich nicht, sie seyen gewiß wahr, und werden geschehen: nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern, daß du sie hast heissen bitten, und gewißlich zugesagt: so bin ich gewiß, daß du, GOtt, wahrhaftig bist, kannst nicht lügen. Und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit, macht mich, daß ichs vestiglich gläube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden, und ein Amen seyn.

173. Hier irren etliche über die Maassen, die ihr Gebet da zunichte machen, und viel mit dem Munde, nimmer mit dem Herzen beten, darum, daß sie nicht ehe wollen gläuben, sie seyn erhöret, sie wissen oder dünken denn, sie haben würdiglich und wohl gebetet, und bauen also auf sich selbst, auf den Sand; die werden alle verdammt. Denn ein solch Gebet ist nicht möglich, daß von ihm selbst gnugsam sey, und würdig vor GOtt zu erhören, sondern es muß auf die Wahrheit und Versprechen GOttes sich verlassen. Denn so GOtt nicht hätte heissen beten, und Erhörung versprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein erbitten mit alle ihrem Gebet. Darum schaue drauf: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, um zeitlich oder ewig Gut; sondern das vest bauet und trauet. Es wird erhöret (wie geringe und unwürdig es sey in ihm selbst,) um die wahrhaftige Gelübde und Versprechung GOttes. GOttes Wort und Verheissen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf sein Wort gegründet, ist auch die rechte Andacht, ohne welche alle andere Andacht lauter Trügerey und Irrthum ist.

F) Kurzer Begrif und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten.

Innhalt.

Ein Gespräch der Seelen mit GOtt.

I. Das Gespräch, betreffend die Vorrede.
1. Das Verlangen der Seelen 1.
2. die Antwort GOttes 2.
II. Das Gespräch, betreffend die sieben Bitten.
1. Die erste Bitte.
a das Verlangen der Seelen 3.
b die Antwort GOttes 4.
2. die andere Bitte.
a das Verlangen der Seelen 5.
b die Antwort GOttes 6.
3. die dritte Bitte.
a das Verlangen der Seelen 7.
b die Antwort GOttes 8.
4. die vierte Bitte.
a das Verlangen der Seelen 9.
b die Antwort GOttes 10.
5. die fünfte Bitte.
a das Verlangen der Seelen 11.
b die Antwort GOttes 12.
6. die sechste Bitte.
a das Verlangen der Seelen 13.
b die Antwort GOttes 14.
7. die siebente Bitte, darinn die Seele GOtt mit vestem Glauben fasset 15.
* was die thun sollen, deren Glaube im Gebet schwach ist 16.

I.

I.

O Vater Unser, der du bist in den Himmeln, wir, deine Kinder, auf Erden, von dir gesondert im Elend, wie ein groß Mittel ist zwischen dir und uns, wie sollen wir immer heim kommen zu dir, in unser Vaterland?

2. Ein Kind ehret seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich denn euer Vater; wo ist meine Ehre? Bin ich euer Herr; wo ist meine Furcht und Ehrerbietung? Mal. 4,6. Denn mein heiliger Name wird bey und durch euch gelästert und verunehret, Esa. 52,5.

II.

3. O Vater, das ist, leider, wahr, wir erkennen unsere Schuld; sey du gnädiger Vater, und rechne nicht mit uns, sondern gib deine Gnade, daß wir also leben, daß dein heiliger Name in uns geheiliget werde. Laß uns je nichts gedenken, reden, thun, haben oder vornehmen, es sey denn dein Lob und Ehre darinne; daß also vor allen Dingen deine Ehre und Name, nicht unsere eigene, eitle Ehre und Namen, in uns gesucht werde. Gib uns, daß wir dich, wir die Kinder einen Vater, lieben, fürchten und ehren.

4. Wie kann meine Ehre und Name bey euch geheiliget werden, so alle euer Herz und Gedanken zum Bösen geneigt, und in Sünden gefangen lieget, 1 Mos 8. v. 21. so doch mein Lob niemand singen kann in fremden Landen? Ps. 137,4.

5. O Vater, das ist wahr, wir empfinden, daß unsere Gliedmaassen zu Sünden geneigt, und die Welt, Fleisch und Teufel in uns regieren wollen, und also deine Ehre und Namen austreiben. Darum bitten wir, hilf uns aus diesem Elende, laß dein Reich kommen, daß die Sünde vertrieben, und wir fromm, dir behäglich gemacht, du allein in uns regierest, und wir dein Reich werden mögen, im Gehorsam aller unsrer Kräfte, innwendig und auswendig.

6. Welchem ich helfen soll, den verderbe ich; und welchen ich lebendig, selig, reich, fromm machen will, den tödte ich, verwerfe ihn, mache ihn arm und zunichte. Aber solchen meinen Rath und That wollet ihr nicht leiden, Ps. 78. v. 10. 11. Wie soll ich euch denn helfen, und was soll ich mehr thun? Es. 5, 4.

7. Das ist uns leid, daß wir deine heilsame Hand nicht verstehen noch leiden. O Vater, gib Gnade und hilf, daß wir deinen göttlichen Willen lassen in uns geschehen; ja, ob es uns wehe thut, so fahre du fort, strafe, stich, haue und brenne, mache alles, was du willst, daß nur dein Wille, und je nicht der unsere geschehe. Wehre, lieber Vater, und laß uns nichts nach unserm Gutdünken, Willen und Meynung vornehmen und vollbringen. Denn unser und dein Wille sind wider einander: deiner allein gut, ob er wol nicht scheinet; unser böse, ob er wol gleisset.

8. Es ist wol mehr geschehen, daß man mich mit dem Munde geliebet hat, und das Herz weit von mir gewesen; und wenn ich sie angegriffen habe zu bessern, sind sie zurück gelaufen, und mitten im Werk mir entfallen, wie du lieseſt Ps. 78. v. 9: Conuerſi ſunt in die belli: Die wohl angefangen, und mich beweget mit ihnen zu handeln, sind umgekehret von mir, und wiederum in Sünde und meine Unehre gefallen.

9. Ach

9. Ach Vater, es ist je wahr, niemand kann stark sein in seinen Kräften, 1 Sam. 2, 4. Und wer mag vor deiner Hand bleiben, so du nicht selbst uns stärkest und tröstest? Darum, lieber Vater, greif uns an, vollbringe deinen Willen, daß wir dein Reich werden, dir zu Lob und Ehren. Aber, lieber Vater, stärke uns in solchem Handel mit deinem heiligen Worte; gib uns unser täglich Brod, bilde in unser Herz deinen lieben Sohn, JEsum CHristum, das wahre Himmelbrod, daß wir durch ihn gestärket, frölich tragen und leiden mögen Abbruch und Tödtung unsers Willens, und Vollbringung deines Willens. Ja, gib auch Gnade der ganzen Christenheit, sende uns gelehrte Priester und Prediger, die uns nicht Trestern und Spreuen eiteler Fabeln, sondern dein heiliges Evangelium und JEsum CHristum lehren.

10. Es ist nicht gut, daß man denen Hunden das Heiligthum vorwirft, und das Brod der Kinder, Matth. 7, 6. c. 15. v. 26. Ihr sündiget täglich, und wenn ich euch viel lasse predigen Tag und Nacht, so folget und höret ihr nicht, und wird mein Wort verachtet.

11. Ach Vater, das laß dich erbarmen, und versage uns nicht darum das liebe Brod; sondern, daß wir nicht genug thun deinem heiligen Worte, ist uns leid, und bitten, wollest Geduld mit uns armen Kindern haben, und uns verlassen solche unsere Schuld, und ja nicht mit uns ins Gericht gehen; denn niemand vor dir gerechtfertiget ist. Siehe an dein Verheissen, daß wir unsern Schuldigern herzlich vergeben, denn du versprochen hast Vergebung: nicht, daß wir durch solche Vergebung würdig sind deiner Vergebung; sondern, daß du wahrhaftig bist, und gnädiglich Vergebung versprochen, allen, die ihrem Nächsten vergeben: auf dein Versprechen verlassen wir uns.

12. Gar oft vergebe ich, und erlöse euch; und ihr bleibet noch bestehet nicht, Ps. 78, 8. Eines geringen Glaubens seyd ihr, nicht ein wenig möget ihr mit mir wachen und beharren, fallet schnell wieder in die Anfechtung, Matth. 26, 41.

13. Schwach und krank sind wir, o Vater, und [ist] die Anfechtung groß und mannigfaltig im Fleisch und Welt. O lieber Vater, halte uns, und laß uns nicht in die Anfechtung fallen, und wieder sündigen; sondern gib uns Gnade, daß wir beständig bleiben, und ritterlich fechten bis an unser Ende; denn ohne deine Gnade und Hülfe wir nichts vermögen.

14. Ich bin gerecht, und richtig ist mein Gericht; darum muß die Sünde nicht ungestraft bleiben, Ps. 11. v. 8. Also müsset ihr das Uebel tragen, daß ihr davon Anfechtung habt; es ist eurer Sünden Schuld, die mich darzu zwinget, sie zu strafen und ihr zu wehren.

15. Dieweil denn das Uebel uns Anfechtung gibt, und mit Sünden anficht, so erlöse uns, lieber Vater, daraus, auf daß wir, von allen Sünden und Uebel nach deinem göttlichen Willen erlöset, dir ein Reich seyn mögen, dich ewiglich zu loben, preisen und heiligen, Amen. Und dieweil du uns so hast gelehret und geboten zu beten, und Erhörung verheissen, hoffen wir, und sind gewiß, o allerliebster Vater! du wirst deiner Wahrheit zu Ehren diß alles uns gnädig und barmherziglich geben.

16. Am letzten möchte jemand sagen: Wie denn, so ich nicht gläuben könnte, daß ich erhöret bin? Antwort: So thue wie der Vater des besessenen Menschen, Marc. am 9.

Capitel v. 13. da Christus zu ihm sagt: Kannst du gläuben? Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Da schrye derselbe Vater mit weinenden Augen v. 24: O HErr! ich gläube, hilf meinem Glauben, wo er zu schwach ist.

G) D. Martin Luthers
Kurze Auslegung des Heil. Vater Unsers, vor sich und hinter sich.
Anno 1520.

Innhalt.

I. Vor sich.
1. Die erste Bitte 1.
2. die andere Bitte 2.
3. die dritte Bitte 3.
4. die vierte Bitte 4.
5. die fünfte Bitte 5.
6. die sechste Bitte 6.
7. die siebente Bitte 7.
II. Hinter sich.
1. die siebente Bitte 8.
2. die sechste Bitte 9.
3. die fünfte Bitte 10.
4. die vierte Bitte 11.
5. die dritte Bitte 12.
6. die andere Bitte 13.
7. die erste Bitte 14.
* warum in den drey ersten Bitten das Wörtlein, dein, und in den letzten das Wörtlein, unser, gebraucht wird 15.

I.

Das Gebet unsers HErrn und Seligmachers, das ist, das heilige Vater Unser, spricht und betet man vor sich und hinter sich. Vor sich also: Die Bitten in diesem heiligen Gebet sind von Anfang bis zum Ende also unter einander verordnet. Das allererste und größte ist, die Heiligung des Namens Gottes: wenn dieselbige vollbracht ist, so sind alle Dinge vollbracht.

2. Zum andern, es kann aber der Name GOttes vollkömmlich nicht geheiliget werden, es habe denn diß Leben, welches ohne Sünde, das ist, ohne Unehrung des göttlichen Namens nicht geführet wird, seine Endschaft, und das Reich GOttes komme. Derohalben, auf daß wir das Reich Gottes nicht um unsertwillen begehren, wird zum ersten gesetzt, die Heiligung des göttlichen Namens, also, daß wir in dieser Meynung bitten sollen, selig zu werden, und [in] das Reich GOttes zu kommen: nicht darum, daß es uns wohl gehe; sondern, daß daß der Name, Ehre und Glorie GOttes, des HErrn, gepreiset und gemehret werde. Denn wenn GOttes Name gelobet wird, so folget von ihm selbst, daß es uns wohl und seliglich gehet.

3. Zum dritten, das Reich GOttes aber kann nicht kommen, es geschehe denn der Wille Gottes. Nun ist der Wille GOttes dieser, daß wir von den Sünden geheiliget werden, unsere Sünde und Laster durch das Creuz und Tod Christi, unsers HErrn, creuzigen und tödten; derohalben bittet man in diesem Leben, daß solches geschehe.

4. Zum

4. Zum vierten, weil wir aber uns befleißigen, den Willen GOttes zu thun, und wider die Sünde arbeiten, so bedürfen wir einer sonderlichen Hülfe, das ist, des Worts GOttes, und des Sacraments Christi. Denn das Wort GOttes ist unser tägliches Brod, mit welchem der Geist gespeiset, und das Fleisch getödtet wird. Wiewol durch das tägliche Brod auch das leibliche Brod mag verstanden werden.

5. Zum fünften, nachdem wir aber die Zeit, so wir in diesem Leben und Worte arbeiten, ohne Sünde nicht sind, und wenn uns gleich die Sünden vergeben sind vor GOtt, wir es vest und vollkömmlich nicht wissen; derohalben bitten wir um Sicherheit unsers Gewissens, durch welche wir mögen sicher und gewiß seyn, daß uns unsere Sünde vergeben sind, und also mit frölichem Herzen den Willen GOttes mit Worten und Werken vollbringen.

6. Zum sechsten, wenn wir nun die Sicherheit unsers Gewissens erlanget haben, daß uns unsere Sünde vergeben sind, so ist vonnöthen, daß dieselbige Sicherheit beständiglich behalten werde. Denn weil wir mit mancherley Versuchung angefochten werden, und nach dem Willen Gottes darinne stehen: demnach bitten wir noch nicht, solcher Anfechtung ledig und los zu werden; sondern wir bitten, daß wir mögen unterhalten, geseliget, und nicht in Versuchung geführet werden.

7. Zum siebenten, wenn wir nun alles das, so Gottes ist, gesuchet, und in uns auch selbst nichts anders gethan haben, denn das Gottes ist: so mögen wir denn ordentlich auch für uns selbst sorgfältig seyn, und endlich bitten, daß wir von dem Uebel erlöset werden; also, daß wir GOtt zum allerersten, und uns zum letzten, setzen, und also GOtt erhöhen, und uns demüthigen, damit wir mögen in GOtt die ersten und erhöhet werden.

II.

8. Das heilige Vater Unser betet man auch hinter sich; wie es denn von den Menschen gebetet wird, die allein mit dem Munde, nicht mit dem Herzen beten. Dieselben Menschen suchen mehr ihre eigene Ehre und Ruhm, und einen Namen in ihnen selbst, hintan gesetzt die Ehre Gottes. Zum ersten, wollen sie vom Uebel frey und ledig seyn, auf daß sie allein in Glükseligkeit leben, und in ihnen selbst ein Gefallen haben.

9. Zum andern, wenn dieselben Menschen weit kommen, so begehren sie, daß sie auch nicht in Versuchung geführet und geleitet werden, sondern wollen ohne Uebel seyn, und deß keine Sorge tragen, ob es der Wille Gottes sey oder nicht.

10. Zum dritten, darnach bitten dieselben Menschen, oder aber vielleicht nimmermehr um Vergebung ihrer Sünde.

11. Zum vierten, viel weniger bitten dieselben Menschen um das Brod.

12. Zum fünften, um den Willen Gottes.

13. Zum sechsten, um das Reich Gottes.

14. Und zum siebenten, um die Ehre Gottes bitten dieselben Menschen gar von ferne; sondern wünschen und begehren vor allen Dingen ihre eigene Ehre, ihr eigen Reich und Obrigkeit, und ihren eigenen Willen.

15. Darum ist zu merken, daß in den ersten dreyen Bitten, das Wort, dein, und in den nachfolgenden diese Wörter, uns, und unser, stehen, zu einer Unterweisung, daß wir zum ersten GOttes Ehre, Reich und Willen, und darnach das Unsere suchen und begehren sollen; aber dennoch nicht anders, denn in und mit den Dingen, die Gottes Ehre, Reich und Willen belangen, Amen.

H) Predigt
über den Text Matth. c. 11. v. 25-30.
Anno 1527.

Innhalt.
Wie Christus seinen himmlischen Vater preiset, sich rühmet, und seine Gläubige vermahnet.

* Die Begebenheit, so Christum zu diesem Preis seines Vaters veranlasset 1. 2.

I. Wie Christus seinen himmlischen Vater preiset
1. Daß er das Geheimniß des Evangelii den Klugen und Verständigen verborgen 3.
* von den Klugen und Verständigen der Welt.
a) wie dieselbe sich gegen die Lehre und Lehrer des Evangelii bezeigen 4.
b) wie sich Lehrer und Prediger bey der Verachtung des Evangelii zu verhalten 5. 6.
c) wie dieselbe beschrieben werden 7.
d) daß sie die göttliche Weisheit nicht verstehen 8. 9.
e) derselben Strafe 9.
2. daß er das Geheimniß den Unmündigen offenbaret.
a) wer durch die Unmündigen zu verstehen 10. 11.
b) daß sie von den Klugen und Weisen der Welt verachtet werden 12.
c) daß sie GOtt allein bekannt 13.
* von dem göttlichen Wohlgefallen.
a) wie solches die Ursache der Verwerfung der Klugen und Verständigen 14. 15.
b) wie solches die Ursache der Annehmung der Unmündigen 15.
c) worauf GOtt fürnehmlich siehet 16.

II. Von dem Ruhm Christi.
1. Wie darinn Christi Gottheit und Menschheit vorgelegt wird 17. 18.
2. daß in Christo allein die Seligkeit zu finden 18.
3. daß der Vernunft solches unbegreiflich 19.
4. in dem Erkenntniß von Christo bestehet der Christliche Glaube und Lehre 20.

III. Von der Vermahnung Christi.
1. An wen dieselbe gerichtet 21.
2. was da bewegen soll, dieselbe anzunehmen 22.
3. was die Hinderniß, daß man derselben nicht Gehör gibt 23.
4. Strafe, so auf die Verachtung derselben folget 24.
5. der Nutzen und Kraft derselben 25.
6. was das Joch Christi sey 26. 27.
7. wie Christus hierinn lehret, sanftmüthig und demüthig zu seyn 28.
a) die Art und Beschaffenheit der Sanftmuth 29.
b) die Art und Beschaffenheit der Demuth 30.
7. wie Christus in dieser Vermahnung sich zum Exempel stellet 31.
* Schade derjenigen, so Christi Exempel nicht nachfolgen 32.
* Summa der Lehre in dieser Predigt.
a) das erste Stück 33.
b) das andere Stück 34.
c) das dritte Stück 35.
* Seligkeit der Sanft- und Demüthigen 36.
* Unseligkeit der Rachgierigen und Stolzen 37.

I.

Dieses ist ein tröstliches Evangelium, in welchem sich der HErr selbst erstlich tröstet, und darnach uns in ihm tröstet. Welcher Trost uns hoch von nöthen ist, die wir noch sind unter des Teufels Reich. Lucas sagt c. 10, 21. wie sich der HErr erfreuet habe im Geiste, daß er gleich vor Freuden aufgesprungen ist. Ursache aber dieses Evangelii ist die, daß der HErr schier drey Jahr in Galiläa umher geprediget hatte, und seine Predigt mit Wunderzeichen bestätiget, und doch nichts ausgerichtet: und soll also gehen, daß die Klügsten dieser Welt sollen die Predigt des Evangelii verachten, verspotten und verdammen.

2. Dar-

2. Darum schreibet Matthäus alhier zuvor, wie der HErr die Städte gestrafet und gescholten habe, darinne er gepredigt und Wunder gethan hatte, und doch nichts bey ihnen ausgerichtet, und hat also gesagt v. 21. sq.: Wehe dir, Chorazim! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Busse gethan. Doch ich sage euch, es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am Jüngsten Gericht, denn euch. Und du Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestossen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bey dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am Jüngsten Gericht, denn dir.

I.

3. Auf diese Worte folget nun das heutige Evangelium, in welchem Christus erstlich also zu GOtt seinem himmlischen Vater saget:

v. 25. Ich preise dich, Vater und HERR Himmels und der Erden, daß du solches denen Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.

4. Sehet, ob wir nicht auch also müssen thun, wie hier Christus thut, und ihm gleich die Worte aus dem Munde nehmen, GOtt loben und preisen, daß er jetzund auch sein Wort den Klugen und Weisen, denen Frommen und Heiligen in dieser Welt entzeucht, und offenbaret es denen Unmündigen und den Sündern. Wir predigen und schreyen, daß Christus allein unsere Seligkeit, Erlösung und Gnugthuung sey, und der Glaube mache allein selig. Das widerfechten die weisen und heiligen Leute: und je mehr wir solcher unsrer Predigt Ursache geben, und die Wahrheit an den Tag bringen; je zorniger sie werden. Dräuet man ihnen mit dem Gerichte GOttes, so verachten sie es; ihr Herze ist härter denn ein Ambos, der fraget nach keinen Schlägen, man schlage ihn so sehr man wolle. Also thun die klügsten, hochgelehrtesten und heiligsten Leute in der Welt auch; deßgleichen die Schwärmer. Wenn einer einen Dünkel hat vor sich im Herzen gefasset, so lässet er sich davon nicht treiben; man gehe mit ihnen um wie man wolle, so bleiben sie auf ihrem Kopffe.

5. Wie thut ihm aber Christus hier? Er lässet sie fahren, und wendet sich von denen Verstockten zu GOtt seinem himmlischen Vater, lobet und preiset ihn; und hat dennoch Freude genug, daß er es den Kleinen offenbaret. Er will schlechts nicht, daß wir uns sollen verlassen auf die Menschen, auch auf uns selbst nicht bauen; sondern allein auf GOtt sollen wir sehen, und auf ihn allein trauen. Wenn unser GOtt lachet, was fürchten wir die Menschen? Was fragen wir darnach, daß die Leute zürnen? Thue, was hie Christus thut, lobe den Vater, und predige immerdar fort: wer es nehme, der nehme es. Es ist GOttes Werk; wem er es gibt, der hat es: wem er es nicht gibt, der darf mit ihm nicht darüber rechten. Denn er ist niemand nichts pflichtig oder schuldig. GOtt will kurzum seine Weise nicht lassen um der Klugen willen. So ist seine Art, aus Nichts Etwas zu machen, aus Tod Leben, aus Sünde Gerechtigkeit, aus Schmach Ehre, aus Armuth Reichthum. Und Summa summarum, was da geringe ist, damit will er zu schaffen haben, Psalm 113, 6. sqq. Ei-

nen solchen GOtt haben wir. Der Teufel aber thut das Widerspiel, macht aus Leben Tod, aus Gerechtigkeit Sünde, aus Ehre Schmach, und Summa Summarum, was da groß ist vor GOtt, das will er klein machen.

6. Dieweil wir nun wissen, daß unser GOtt will denen helfen, die Hülfe bedürfen; was wollen wir uns bekümmern? Warum seyn wir nicht getrost und frölich? Denn so er lauter Kluge, Engel, Heilige, und fromme Leute haben wollte, wo blieben wir arme Narren und elende Sünder? Denn da ist je GOtt, auch nach Anzeigung der Heyden, wo Angst und Unfall vorhanden ist, der da helfen kann aus diesen Nöthen. So nun das GOttes Art ist, daß er helfe, so muß folgen, daß er helfe, da keine Hülfe ist. Das wissen die Weisen und Klugen in der Welt nicht.

7. Die Klugen aber und Verständigen heisset der HErr hier, die feine geschickte Leute sind, die da wissen andere zu regieren, Geld und Gut künstlich zu erwerben, also, daß sie sich auf ihre Weisheit allein verlassen, wollen auch in göttlichen Dingen und geistlichen Sachen von ihrer Klugheit nicht um ein Haar breit weichen, wollen ihr Ding schlechts unverdammt haben, und gar nicht unweise vor GOtt gehalten seyn. Und dieselbigen lassen sich dünken, es geräth ihnen allein wohl nach ihrer Weisheit, und wollen Summa Summarum nicht Narren seyn, sondern klug. Wiederum, so will GOtt allein Meister seyn, und gerecht bleiben. Da hebt sichs denn, und laufen also auf einander; sie wollen sich nicht zu schanden lassen machen, darum kommen sie nicht zu dem HErrn.

8. So spricht nun Christus also: **Ach Vater, ich preise und lobe dich, du bist je ein feiner GOtt, daß du allein willst weise** seyn. Denn, soll je eine Weisheit untergehen, so gehe ihre Weisheit unter. Es ist besser, daß du die Armen annehmest, die lassen dich doch allein weise seyn, und lässest die Weisen fahren, welchen du es nimmer behäglich machen kannst. O Vater, du thust ihm gleich recht, daß du ihr Ding nicht preisest und gelten lässest, als sey es recht und wohl gethan: du verbirgest auch billig diß Geheimniß vor ihrer Klugheit. Das ist uns nun sehr tröstlich, wie gesagt; denn wo wollten sonst die Narren und Unverständigen bleiben. Solches sagt auch Paulus 1 Cor. 1, 21. 22: **Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben. Sintemal die Jüden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen.** Das ist ihr Deckel derselbigen Klugen und Weisen, frommen und heiligen Leute: sie gaffen hinauf und sperren das Maul und Ohren auf, wollten das Evangelium gerne hören, wenn ihnen GOtt predigte, daß ihr Ding auch gelte und recht wäre; wie die Papisten thun, die wollten gern ihre Kappen und Platten, Messen und andere Gaukelwerke auch lassen etwas gelten. Das sind die Weisen.

9. Wiederum aber kommt GOtt, will allein die Armen, Elenden, Unmündigen, Albernen und Unverständigen annehmen. Das wird denn eine eiserne Mauer vor ihren Augen, daß sie solches nicht können verstehen. Also thaten auch die Ketzer Ariani, und jetzt unsere Schwärmer auch; die haben ihren eigenen Gutdünkel, daß sie sagen: Ey, sollte man Christi Leib essen im Brod, und sein Blut im Wein? Sollte Christus im Brod und Wein seyn? Wie reimet sich das? Was ists vonnöthen? Und dergleichen spitzige, giftige,

tige, häßige Worte mehr. Fahren also in ihrer Meynung daher, und sind nicht würdig, die Worte Christi zu sehen noch zu verstehen. Darum, so sie verdammet werden aus Verstockung ihres Eigendünkels und Halsstarrigkeit, darum, daß sie ihnen nichts wollen sagen lassen; so sollen wir nichts anders darzu thun, denn hier Christus thut, sollen die Sache GOtt befehlen, ihn preisen, und sagen: Er thue recht, daß er diß Geheimniß offenbaret habe denen Geringen, Albern und Unmündigen, und habe es vor den Weisen und Klugen in der Welt verborgen.

10. Es sind hie die zwey Stücke, darüber sich Christus freuet. Das erste, daß GOtt solch Geheimniß verborgen hat vor den Weisen und Klugen. Das andere: Daß er es offenbaret hat denen Kleinen, Albern und Unmündigen; diß machet erst eine rechte Freude. Als wollte Christus sagen: Wollen es die Klugen und Weisen nicht; so wollen es doch die Albern und Unmündigen, die da nichts reden wider GOttes Wort, die da nicht murren wider GOttes Willen, sondern wie er es mit ihnen schaffet und macht, so gefället es ihnen wohl. Das sind alle die, so bey sich nicht klug noch verständig sind, mit Vernunft in GOttes Werke und Worte zu fallen. Sie sind nicht Schwätzer noch Wäscher, wie der Schwärmer Art ist, die sich selbst treiben zu predigen, ohne Beruf und unerfordert, sprechen denn, der Geist treibe sie. Das ist gewiß ein Zeichen, daß sie der Teufel heisset predigen: und wenn du der einen findest, willst ihn lehren und den rechten Weg weisen, so thun sie das Maul auf, und reden hundert Worte, ehe du eines redest.

11. Aber ein rechter Prediger ist nicht also schwätzig, bricht nicht herein, als sey er voller Kunst, stellet sich, als könne er nichts. Wie er sich denn auch gewißlich dafür hält, als wisse und könne er am wenigsten davon. Die heisset der HErr hier Unmündige. Denn dieselbigen hören viel lieber zu, und wollten selbst gerne Schüler seyn, denn daß sie sollen denen andern predigen; wollen nicht klug seyn, wie die Wäscher, die nur dahin ihr Herz und Sinne wenden, daß sie andere Leute lehren, sie aber wollen niemand hören: und wiewol sie sich zuweilen vor denen Leuten geringe erzeigen; so haben sie doch einen adamantischen Kopf und trotzigen Geist, der da niemand weichen will; ja kurzum, seine Meynung ist die beste, deß und kein anders. Die aber rechtschaffen geringe sind, die weichen gerne, und lassen sich weisen in den rechten Verstande, ja sind froh, und danken darum, daß sie zum rechten Verstande kommen. Also ward St. Augustinus mit Gewalt herfür gezogen, wäre viel lieber unmündig und ein Schüler blieben, denn daß er andere sollte lehren; aber er mußte herfür treten, und der Gemeinde predigen. Darum ist er auch der beste Doctor gewesen zu seiner Zeit, und hat auch etwas mit seiner Lehre und Predigten ausgerichtet, mehr denn ihr keiner.

12. Es können aber die Schwätzer, und diese Unmündigen nicht überein kommen. Die Geringen und Unverständigen werden von den Weisen und Klugen verachtet, und bitterlich verfolget. Wie sollen wir ihm aber thun? Da ist kein andrer Trost noch Trotz, denn daß wir wissen, es gefället GOtt also, daß er solch Geheimniß verberge vor den Klugen und Weisen, vor den Schwätzern und Gutdünklern.

13. Zum andern, tröstet und erfreuet uns das auch, daß wir wissen, unsere Predigt gehe nicht ohne Frucht ab. Die Unmündi-

gen nehmen es gerne an; denn denselbigen offenbaret es der Vater. Also lehren wir nicht im Herzen; sondern GOtt ist alda Meister, der es offenbaret, wem er will, wie und wenn es ihm gefället. Doch thut er solches durch das äusserliche Wort, welches er darzu verordnet hat, als ein Mittel und wie ein Rohr, dadurch er solches ins Herz hinein bringe. Nun liegt nicht viel daran, so du schon die Schüler nicht siehest, oder höreſt von den Sachen viel reden; hier höreſt du, daß sie Unmündige sind, brechen nicht bald herfür, pochen nicht groß mit ihrem Geist und grossen Künsten. GOtt hat ihm seine Schüler wohl vorbehalten; er weiß sie auch wohl zu finden. Wie er zu Elia sagt, der da meynete, es wäre kein frommer Mensch mehr im ganzen Israel, und er wäre allein überblieben: Ich habe mir, (sprach die göttliche Antwort,) lassen überbleiben sieben tausend Mann, die nicht haben ihre Knie gebeugt vor dem Abgott Baal, 1 Kön. 19. v. 8. Röm. 11, 4. Also thut GOtt noch heutiges Tages; wenn wir meynen, es sey geschehen um das Evangelium, weil sich so viel Rotten erheben; ey Lieber, fürchte dich nicht, erschrecke nicht: GOtt hat seine Schüler an vielen Orten zerstreuet, die wir nicht sehen und wissen; darum sollen wir nur lauterlich die Sache GOtt heimsetzen, und sagen, wie Christus hier saget:

v. 26. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.

14. Als wollte der HErr sagen: Ach Vater, daß ist die einige Ursache, daß es dir wohl gefället. Was ist aber das für ein GOtt? gefället ihm denn, daß die Leute verblendet werden? Ist er doch ein GOtt, der den Tod des Sünders nicht haben will? Ezech. 33, 11. Ja, es ist wahr; aber die Schrift sagt, 2 Mos. 33, 19. Röm. 9, 15: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. GOtt ist niemand nichts schuldig; darum thut er auch niemand unrecht, so jene schon bleiben in ihrer Verstockung. Die Art aber hat GOtt, daß er denen Geringen hilft, und forsches nicht viel nach denen Grossen und Weisen, wie sehr sie auch darum wüten, er lässet sie bleiben in ihrer Verstockung. Derohalben, so du sie darüber siehest zörnen, toben und wüten, so befihl es GOtt, und sage: Es sey also GOttes Wohlgefallen, der da aus lauter Gnade, ohne Verdienst und ohne alle Werke, diß Geheimniß dem armen, verachteten Häuflein offenbaret; wie Christus auch sagte zu seinen Jüngern Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

15. Das sind aber nicht die Kleinen, die da äusserlich im Leben und Wandel geringe und arm sind, oder die da unverständig wären in der Schrift. Denn wenn die also grobe Klötze wollten bleiben, nichts lernen, und sich als die Ungelehrten für die Kleinen, Geringen und Unmündigen wollten ausgeben, auch die, so in der Schrift erfahren wären, verachten wollten, das wäre nichts geredt. Ja, dieselbigen hoffärtigen, stolzen Rülze sind die rechten Klugen, die sich inwendig groß empor heben, und viel von sich selbst halten, verachten andere, und meynen, sie wissen es alleine. Und darum verbirget es auch GOtt vor ihnen, und will solchen hochmündigen Stümplern diß Geheimniß nicht offenbaren. Denn es mag wohl seyn, daß ein Bettler in einem grauen Filz und langen Barte einen hoffärtigern Geist haben kann,

kann, denn etwan zehen Fürsten in güldenen Kleidern.

16. GOtt siehet das rechte, innerliche, demüthige Herz an, das sich selbst für verdammlich achtet, und allein aus Gnaden begehret GOttes Hülfe; denenselbigen eröffnet auch GOtt seinen Willen. Die aber klug wollen seyn vor GOtt, und ihr Ding nicht wollen lassen verdammen, dieselbigen verwirft er, und erzeiget eine grosse Gewalt wider sie, daß ihm ein solch arm, geringe Häuflein nicht dürfte fürchten. Denn so er der Klugen Herz verstocket, und in seiner Hand hat und hält; vielmehr kann er ihre Faust, und alle ihre Anschläge verhindern. Denn GOtt will ihre Werke und Weisheit nicht loben, er will ihnen gar keinen Ruhm lassen. Es ist nie kein Heiliger gewesen, der um eines menschlichen Werks willen ein Wunderwerk gethan hätte; sondern es stehet allewege dabey geschrieben, er habe GOtt angeruffen, und habe geglaubet, ꝛc. Folget weiter im Evangelio:

II.

v. 27. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater.

17. Das ist ein rechter grosser Ruhm, den hier Christus thut, daß er sich rühmet, er sey wahrhaftiger GOtt, und ein Sohn GOttes, da er spricht: **Ihm sind alle Dinge untergeben.** Hier schleußt er nichts aus. Denn kurzum: Was nicht GOtt ist, das ist unter ihm. Das lehret uns auch unser Glaube, und wird hier nichts ausgenommen, weder Engel noch Teufel, weder Sünde noch Gerechtigkeit, weder Tod noch Leben, weder Schande noch Ehre; alles, was man nur nennen kann, das ist alles unter Christo, und muß ihm alles unterliegen. So nun Christus über alle Dinge gesetzet wird, und alle Dinge sein sind, so muß er etwas höhers seyn, denn eine Creatur, oder ein geschaffen Ding, sonst könnte nicht alle Creatur sein eigen seyn, und ihm unter den Füssen liegen. Das darf ihr keine Creatur zueignen, denn allein dieser Christus, GOttes wahrhaftiger Sohn, dem sind alle Dinge gegeben, auch nach der Menschheit. Denn nach der Gottheit war er vorhin ein HErr über alles, und alles war vorhin sein. Das ist die Ehre, die GOttes Ehre gleich ist, die gibt er diesem Christo: darum ist er wahrhaftiger GOtt, und ein natürlicher Sohn GOttes. Denn also sagt GOtt im Propheten Esaia am 42. Capitel v. 8: **Meine Ehre will ich keinem andern geben.** So ist nun GOttes Ehre nichts anders, denn über alle Creaturen seyn, das Leben geben, den Teufel unter sich werfen, den Tod und Sünde mit Füssen treten. Das sind rechte göttliche Werke, die allein GOtt zugehören. Die Ehre hat er; die will er auch allein behalten, und sie niemand mittheilen. Wem er sie aber mittheilet, der muß auch wahrhaftig GOtt seyn. Der Teufel ist wol ein Herr des Todes und der Sünde in den Gottlosen und Ungläubigen; aber er kann nichts Lebendiges machen.

18. Wiewol nun Christus alle Dinge von Ewigkeit unter ihm gehabt hat, so ist er doch nicht von Ewigkeit her ein Mensch gewesen, sondern in der bestimmten Zeit ist er Mensch worden, Gal. 4, 4. 5. wie es verheissen war in denen Propheten, und ist offenbaret worden durch den Heiligen Geist, von unsertwegen, daß ihm alle Dinge unterworfen sind, 1 Tim. 3, 16. Das Wort gilt uns; denn ich muß einen Ort wissen, wo ich GOtt und alle Dinge finde. So spricht nun Christus zu mir: Willst du alle Dinge haben, so suche es in mir; denn in

Christo sind alle Dinge, Coloss. 1, 17. sqq. und ihm sind alle Dinge unterworfen, darzu alles Gutes stecket in ihm; auch wohnet in ihm die Gottheit leibhaftig, Coloss. 2, 9. Ohne ihn wirst du sonst nichts Gutes finden. In dem einigen Christo müssen alle Gläubigen rechtfertig und selig werden, und alles mit einander bekommen. Darum spricht der HErr weiter im Evangelio:

Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

19. O HErr GOtt, wer hätte das gemeynet, daß dieser verachtete Christus sollte GOttes Sohn seyn? Denn mit diesem Wörtlein, niemand, schleußt er alle Dinge aus, die nicht Christus sind. Das kann die Vernunft nicht verstehen, daß alle Dinge sollen unter diesem Christo liegen; und er soll doch so schändlich und verächtlich am Creuz sterben. Was ist das für ein HErr des Lebens und des Todes? Lässet es sich doch ansehen, als könne er ihm das Leben selbst nicht erhalten, daß er so schändlich stirbet? Matth. 27, 50. Er schlieft dem Tode in Rachen hinein, daß alle Welt meynet, er habe ihn verschlungen, und es sey nun aus mit ihm: Noch ist er Gottes Sohn, der allein den Vater erkennet, und sonst keine Creatur, es wolle ihr das denn der Sohn offenbaren. Wem es der Sohn nicht offenbaret im Herzen, so hilft ihm in Ewigkeit kein Werk, kein Verdienst, noch keine Bereitung darzu. Es ist nur GOttes Art und Werk, daß er sich der Elenden erbarme, und lehre die Unverständigen.

20. Der Christliche Glaube und das Christliche Leben stehet in dem einigen Wörtlein, offenbaren von GOtt. Denn wo das nicht verhanden ist, da wird kein Herz nimmermehr recht gewahr dieses Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her, Ephes. 1, 9. c. 3, 3. Nun offenbaret es GOtt alleine seinen von Ewigkeit auserwählten Heiligen, denen er es will kund gethan haben; sonst wird es wohl vor jedermann verborgen und ein recht Geheimniß bleiben. Was will hier der freye, ja der knechtische, gefangene Wille Gutes darzu sagen oder thun? Wo will er aus seinem Vermögen zu diesem Licht und Geheimniß kommen? Wenn es ihm der allmächtige, starke GOtt verbirget, so wird er sich mit keiner Bereitung oder gutem Werke darzu schicken. Es kann keine Creatur zu diesem Erkenntniß kommen, CHristus offenbaret es ihr denn allein im Herzen selbst. Da gehet zu Boden alles Verdienst, alle Kräfte und Vermögen der Vernunft, oder des erträumeten freyen Willens, und gilt vor GOtt nichts; Christus muß es alles thun und geben. Folget nun weiter im Evangelio:

III.

v. 28. Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

21. Ey, wie ein seltsam Laden ist das? Warum beruft er nicht die Starken, Reichen, Gesunden, Gelehrten, Könige, Fürsten und Herren? Was will er der armen, mühseligen und beladenen Menschen? Nichts anders, denn daß es ihm also wohl gefället: Ficht dich nun an dein Unglaube, Hunger, Armuth, Schande, oder andere Trübsal, wo willst du anders hinlaufen? Christus hat vorhin gesagt, er habe alle Dinge in seiner Hand; jetzt ruffet er dich Elenden zu sich. Er verheisset hier, wie er es kann thun, also will

will er es auch gerne thun: dir, dir, verheisset er es, komme du nur zu ihm.

22. Pfui der grossen Sünde, ist es doch Schande und Sünde, daß uns die Sonne soll anscheinen, daß wir solche süsse, väterliche, tröstliche Worte übergehen, und gaffen anders wohin, da nichts Beständiges noch Gutes ist. Alles Gutes ist allein in Christo zu suchen; denn in ihm hat GOTT alle Schätze aller Weisheit und alles Guten überflüßig geschüttet und verborgen. Wir sollten auf lauter Scheermessern nach einem solchen freundlichen Helfer laufen, der nur die schwachen, betrübten, armen, mühseligen und beladenen (*) Menschen zu sich ruft, und erquicken will.

23. Was ist aber die Ursache, daß wir solche Worte in Wind schlagen, und nicht uns nach ihm um Hülfe umsehen, auch nicht alleine zu ihm laufen, der alle Dinge in seiner Hand hat, und alles Gutes genug will geben? Das ist die Ursache: Die Person Christi ist zu geringe, niemand glaubet es, niemand trauet es ihm zu, daß er solches vermöge und wolle geben. Unser verfluchter Unglaube thut ihm die Ehre nicht, daß er es gläubte, er könne es thun; darum erlangen wir auch nichts. Und geschieht uns eben recht, daß wir arme Stümpler bleiben, beyde, an Leib und Seele. GOtt hat alles Gutes leiblich, auch die wahre Gottheit, wie gesagt, in diesen Christum geleget, Col. 2. v. 9. daß, wer da etwas bedarf, es sey an Leib oder Seele, der komme zu ihm, er findet es viel reichlicher bey ihm, denn wir bitten oder gedenken können. Wer den Christum verachtet, und will Vergebung der Sünde, oder ein gut Gewissen, ewiges Leben, Gesundheit, Gerechtigkeit, Seligkeit, oder was das ist und seyn mag, im Kloster, zu Rom, zum heiligen Grabe, oder anderswo in seinen Werken suchen, der verleugnet Christum, als einen ohnmächtigen Erlöser, und verspottet sein Blut, Sterben und Auferstehen; dem wird auch billig weder hier noch dort geholfen. Denn er setzet Christum aus dem Wege, dadurch wir allein zu dem Vater, und zu allem Guten kommen mögen und sollen.

24. Darum, nur dieser Undankbarkeit halben wäre es wohl recht, daß uns GOtt liesse Tag und Nacht kratzen und scharren im Schweiß unsers Angesichts, und doch umsonst, daß ja das Erdreich nichts brächte, denn lauter Disteln und Dornen; wie er denn gewiß thun wird, nicht alleine an leiblicher Nahrung, sondern auch am Worte. Sehe nur ein jeglicher auf sich selbst, wie wir uns so wilde und verzagt stellen, wenn wir etwa einen Groschen sollen um GOttes willen geben, in den gemeinen Kasten, oder sonst einem armen Menschen ins Haus bringen; da will es so gar nicht von Herzen gehen, vielweniger aus dem Kasten. Was ist die Ursache? Das ist es, Geld ist unser Abgott; darum liegt das Herz stets alda. Wäre der ewige, rechte, natürliche GOtt in uns durch den Glauben, o wie würde ein Backofen voll der Christlichen Liebe in uns brennen.

25. Wenn wir solches gläubten, daß der milde, gütige, reiche, mächtige Christus das nicht allein kann thun, nemlich, uns helfen in allem unserm Anliegen, worinne wir ihn

(*) Zu Ende des ersten Eißlebischen Theils von Anno 1564. lauten die Worte in den Erratis also: Menschen zu sich fordert und locket. Wir sollten ohne Ermahnung und Forderung zueilen; so muß er uns elende, siechе, armselige Leute allererst selber zu sich locken, rufen und fordern.

ihn anruffen, wie er oben (v. 27.) gesagt hat: **Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater**; sondern will es auch mildiglich und reichlich uns mittheilen und gerne geben: es würde bald besser mit uns werden. Denn er spricht je: **Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will erquicken.** Als sollte er sagen: Kommet her umsonst, ohne Verdienst, dürfet darum nicht fasten, viel thun oder arbeiten, nicht viel Werke häufen, oder groß Verdienst mit euch bringen, Esa. 55, 1. gehet nur mit dem Glauben des Herzens zu mir, haltet mich für einen solchen gütigen, gnädigen Erlöser, wie ich mit euch rede: so hat es keine Noth. Kommet doch nur, ich will euch erquicken, es soll bald besser mit euch werden. Es wird nicht Heucheley seyn, ich will euch das Herz und den Geist muthig machen, wider Hölle, Sünde, Tod und Teufel, daß ihr es fühlen werdet. Ihr liegt jetzund in bösem Gewissen, ganz verzagt und verschmachtet, seyd elende, arm, mühselig und bekümmert; da ist niemand, der euch kann oder mag Rath, Trost, oder Hülfe geben. GOttes Zorn ist zu gewaltig über die Sünde, vor seiner Gerechtigkeit muß sich Himmel und Erden biegen, und kann vor ihm niemand gerechtfertiget werden, denn allein durch mich. Darum zeige ich euch den nächsten Weg an, kommet nur her, erkennet euer armes, böses Leben, daß ihr verdammet und Sünder seyd: solcher Schüler begehre ich zu haben, solche Leute fordere ich zu mir: mit denen Gesunden habe ich nichts zu thun, mit denen Gerechten und Frommen habe ich keine Gemeinschaft, mein Reich ist ein Spital der Siechen, daselbst bin ich ein Arzt. Darum, wer da begehret Gesundheit, ein friedsam Gewissen und ein ruhiges Herz, der laufe nicht weit um und her, an diesen oder jenen Ort; er komme zu mir; denn er ist mir ein willkommener, rechter Gast in meinem Spital, der seine Krankheit erkennet, und der Sünden Zwang fühlet. Zum andern, der da Hülfe und Trost aus Herzen von mir begehrt, und gläubet, ich wolle ihm helfen; den ich auch frölich und beständig erquicken will, so, daß er auch nimmermehr des Todes soll sterben, Joh. am 8. Capitel v. 51. Und sagt ferner im Evangelio:

Nehmet auf euch mein Joch.

26. Das ist die Ursache, daß man nicht zu CHristo läuft, er legt dem alten Esel ein **Joch**, das ist, das Creuz und mancherley Trübsal auf den Hals: da will der alte Adam murren und sich nicht spornen lassen, noch die Tödtung seines Willens dulden. Ja, wenn ihm CHristus eine Tasche mit rothen Gülden gäbe, und ihm einen Kasten voll Gelds verspräche, so möchte er freywillig und gerne zu CHristo laufen. Aber CHristus spricht alhier: Laß dich solches nicht betrüben, bekümmere dich nicht derohalben; nimm du mein Joch auf dich, ich will dir wohl aus dem Unglück helfen. Laß dir daran genügen, daß ich hinweg nehme deiner Seelen Mühe und Arbeit, darzu dein böses Gewissen: biß du nur geduldig, so ich den alten Esel panzerfege; er muß getödtet seyn, sollt ihr anders von mir erquicket werden. Das ist die Weise und Art meines Königreichs, daß die, so darinne sind, oder seyn wollen, stets müssen absterben den Lüsten des alten Adams, und im Geiste erneuet werden, durch Zunehmung des Glaubens, Galat. 5, 24. Das hält auch die Taufe in sich.

27. Und wird hier nicht gesagt von dem Joch, daß uns CHristus ein geringer Gesetz gebe, denn Mosis Gesetz ist gewesen.

Das

Das Joch heisset hier Christus nichts anders, denn die Erwürgung der Begierden des alten Menschens. Wenn wir uns nur genügen liessen, daß wir im Gewissen gereiniget, durch Christum vor GOtt zufrieden stehen, so wird uns das Joch des alten Adams nicht wehe thun. Wenn uns schon der Fürst oder Käyser den Kopf wollte abhauen, würde es uns wenig zu schaffen geben. (Denn in Christo ist das Leben, auch mitten im Tode.) Ja, das würden wir gerne thun, und den Tod mit Freuden annehmen, wenn wir den Christum für einen solchen Mann hielten, wie ihn uns diß Evangelium abmahlet. Darum spricht er weiter im Text:

v. 20. **Und lernet von mir. Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. So werdet ihr Ruhe finden für euere Seele: denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leichte.**

28. Das ist ein lieblicher und sehr tröstlicher Text, daß wir uns nicht wissen zu entschuldigen und sagen dürfen: Ja, ich wollte gerne zu Christo kommen, ich weiß nicht wodurch ich ihm gefallen kann, ich weiß nicht, was er will von mir haben? Höre zu, hier eröffnet er, was er von seinen frommen Schülern fordere. Er leget dir nicht eine schwere, lange, grosse, unverständige Lection für; kannst du ihm nur gläuben, brich hier vor deine Vernunft so viel. Denn das ist die rechte Kunst, wenn wir also lernen, wie er uns alda fürhält, nemlich, er wolle bey denen Geringsten und Verachtesten seyn, die nichts Gutes auf sich bauen, sondern allein auf Christum trauen, und **wenn wir von ihm lernen sanftmüthig zu seyn**; nicht wie etliche, die da äusserlich sanftmüthig sind, inwendig aber sind sie beißig, gifftig, neidisch, und die grössesten Schälke. Hüte dich für den Heuchlern.

29. Christus lehret anders von der Sanftmüthigkeit, die also gesinnet ist, nicht Böses zu geben um Böses, Röm. 12, 19. Denn Christi Joch hat die Art an ihm, daß die Feinde uns das Unsere nehmen, dadurch wir zornig werden und gehaben uns übel darum, wollen uns rächen, fluchen, schelten, und sind ungeduldig darüber. Christus aber spricht: Hieher, lerne von mir, nicht zornig seyn noch rachgierig, so es dir übel gehet, so dir wird das Deine genommen, oder wirst irgend womit beleidiget, biß nicht zornig noch ungeduldig; biß sanftmüthig und gutes Muths darzu. Thue wie ich. Denn ich lasse mich schelten und verachten; und bleibe gleichwol frölich: thue ihm auch also. Weil du mich hast im Glauben, wirst du Freude und Friede genug und voll auf haben. Es schadet nichts, wenn es schon dem alten Adam nicht nach seinem Willen gehet. Denn also muß ich seine Vernunft dämpffen, und seine Klugheit zur Thorheit machen: den ich liebe, den pflege ich also, wie mein liebes Kind, zu stäupen, Ebr. 12, 6. Offenb. 3, 19. Ich nehme ihme die Creatur hinweg, daß er gewiß lerne, es sey kein Bestand in den Creaturen; darum sich auch nicht auf sie zu verlassen ist. Item, es ist noch eines, das die Welt unruhig machet: das ist Hoffart, daß sich einer immerdar höher herfür thut und auf bricht, denn er von GOtt geordnet ist: darum so lehret hier Christus das andere Stücklein, und saget:

Lernet von mir, ich bin demüthig.

30. Nicht lernet den äusserlichen verachteten Wandel von mir, in grauen Röcken und langen Bärten einhergehen; denn nach solchen Dingen frage ich gar nichts; sondern lernet von Herzen, inwendig demüthig

zu seyn, nicht höher empor zu fahren. Denn wie ich dich in einen Stand werfe, so wirst du denn äusserlich auch wohl recht wissen in Demuth zu wandeln, und dich nicht erheben über deinen Nächsten; sondern wirst deinen Nächsten allezeit besser achten, denn dich selbst. Darum wirst du ihm von Herzen gönnen, was ihm GOtt gönnet, und was du dir selbst wolltest von jedermann gegönnet haben. Das kann nun die Welt nicht thun, sie will immerdar empor, lässet sich nicht begnügen an dem, das ihr GOtt gibet. Ist einer ein Bürgermeister, so will er ein Graf werden; ist einer ein Graf, so will er ein Fürst werden; ist einer ein Fürst, so will er ein König werden; ein König will ein Käyser werden; hat einer ein Land, so wollte er gerne noch zwey, drey, viere darzu haben; und ist also keine Sättigung noch kein Genüge in der Welt.

31. Aber Christus lehret hier, und spricht: Wer da will Erquickung von mir erlangen, der sey sanftmüthig und demüthig von Herzen; wie er immer beleidiget werde, so gebe er es vor GOtt heim, der wird es zu seiner Zeit wohl rächen. Wie Christus selbst gethan hat in seinem Leiden und Schmach, da ist er stille und sanftmüthig gewesen, und kein Wort darwider geredet, ist doch zuletzt zu grossen Ehren kommen, und aufs höchste gepreiset worden, Phil. 2, 9. Der Gestalt Christi müssen wir auch ähnlich werden, müssen sanft- und demüthig von Herzen seyn, so werden wir erquicket werden, und Ruhe finden für unsere Seelen. Wie uns denn St. Peter hoch vermahnet, diesem Exempel und Fürbilde Christi nachzufolgen, da er in seiner ersten Epistel am andern Capitel v. 19. seqq. also saget: Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu GOtt Traurigkeit verträgt, und leidet mit Unrecht. Denn was ist das für ein Preis, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bey GOtt. Denn darzu seyd ihr beruffen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbilde gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapffen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher unsere Sünde selbst geopffert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünden ohne seyn, und der Gerechtigkeit leben; durch welches Striemen ihr seyd gesund worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seyd nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

32. Die aber nach diesem Exempel und Fürbilde Christi nicht wollen leiden, auch sich nicht verachten lassen, noch ein Genügen haben an ihrem Stande, die werden ewig unruhig und nimmermehr zu Friede stehen, wird sie auch kein Sorgen noch Rächen, noch Wüten, noch Toben helfen. Darum kann die Welt Christi Joch und Last nicht tragen, sie ist zornig, und in ihr selbst unfriedsam, lässet sich nicht begnügen, was ihr vorhanden kömmet, will immerdar empor steigen; darum kann sie nicht zufrieden seyn, noch einen guten Muth haben. Derohalben will sie auch das Joch Christi nicht annehmen, verachtet Christum mit allem, das er hat, und ihr anbeut: so muß sie auch weder hier noch dort Friede haben. Denn der Christus kann und will allein das Gewissen friedlich und frölich machen, und die betrübten Geister erquicken.

33. Also haben wir nun in diesem Evangelio drey Dinge und drey fürnehmliche Stücke. Zum ersten: Wozu uns Christus

stus vom Vater geschenkt sey, und was wir von ihm sollen gewarten, nemlich, daß er uns zu sich locke und bringe; nicht mit reisigem Gezeuge noch mit Harnisch und Schwerdtern; sondern mit freundlichen, lieblichen Worten, wie der 47ste Psalm sagt.

34. Zum andern, zeiget er an, wer die Schüler sind, die er fordert und locket, nemlich, die mühseligen, armen und beladenen Sünder, welche ihr Gewissen und GOttes Zorn drücket, und die der Sünde gerne los wären; die ruffet er hier zu sich, und heisset dieselbigen selig, die da also dürstet und hungert nach der Gerechtigkeit: aber die da satt sind und voll, die ruft er gar nicht zu sich. Willst du nun gesättiget und erquicket werden, so erkenne deinen Jammer, deine Beschwernisse, und komme zu Christo, gläube ihm; denn er ruft dich nicht umsonst, er will dir stark hinaus helfen, wie er sagt: Er will dich erquicken, fürchte dich nicht, er kann es und will es thun. Darfst nicht gedenken, daß er dich erst gen Rom schicke, und eine Absolution bey dem Pabst holen lasse, oder wolle dich stäupen und erwürgen. Er will dir auch nicht eine schwere Busse auflegen, mit Beten, Fasten, Almosengeben, Bettelngehen, Walifahrten vollbringen, dein Geld und Gut in die Kirchen und Klöster geben. Nein, der keines nicht; sondern er spricht: Ich will dich erquicken, will dich frölich machen, deine Seele soll Friede haben, und gutes Muths seyn, ruhig und gefreyet werden von den Sünden.

35. Zum dritten, sollen wir nur von Christo lernen, nicht von denen Menschen, nicht von deiner Vernunft. Was sollen wir aber lernen? Nicht, das die Welt hoch hebt; nicht das von Alters her ist geachtet gewesen. Denn Esekiel am 20. Capitel v. 18. sagt: **Wandelt nicht in den Fusstapffen eurer Väter, die euch beflecken werden;** sondern daß ihr sollt von mir lernen sanftmüthig zu seyn, und demüthig von Herzen, nicht allein in äusserlichen Geberden: **Es bleibe ein jeglicher in seinem Stande, darinne er beruffen ist, 1 Cor. 7, 20.** warte desselbigen aus, bis ich ihm ein anders auflege. Und thue das alles in einem niedrigen Geiste, der sich nicht in meinen Gaben erhebet, und seinen eigenen Ruhm suche, die andern zu verachten.

36. Wer da nun will Ruhe finden für seine Seele, der lerne hier diese Lection von Christo, nemlich, daß er sanftmüthig sey, und von Herzen demüthig. Denn er spricht selbst Matth. am 5. Capitel v. 5: **Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.** Mit Hader gewinnet man nicht viel Land noch Leute; es hat keinen Bestand. Wenn es gleich eine Zeitlang währet, so gehet es doch bald zu Boden, was mit Zank und Hader, oder mit dem Schwerdt erobert wird. Selig sind die Milden, Sanftmüthigen und Friedfertigen. Auch so spricht GOtt im Propheten Esaia am 66. Capitel v. 2: **Auf dem demüthigen und zerschlagenen Geist, der da mit Zittern und Furcht mein Wort annimmet, da will ich ruhen.** Wie auch David im 51. Psalm v. 19. sagt: **Die Opffer GOttes sind ein zubrochener Geist, ein zubrochen und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.**

37. Wer nun diese zwey Stücke nicht will lernen, sondern will rachgierig seyn, niemand nichts nachgeben, stolziren und pochen, will hochmüthig, frech und gefeyert seyn, und sich allezeit empor heben, der verwirft Christi süsses Joch und leichte Last, welche denen Frommen leicht und süsse sind. Denn wenn sie sich willig lich im Glauben darein ergeben,

und brechen ihren Willen, so ist es ihnen leicht und süsse, tragen es auch gerne. Denn Christus hilft ihnen solches Joch und Last tragen; ja, er trägt den schwersten und grössesten Theil: denn er hat alles erfüllet, was sie thun und erfüllen sollen. Wer einen solchen Helfer hat, dem ist auch eine grosse Bürde leichte; und wie man spricht: mit einem guten Kompen ist gut wandern; denn einer hilft dem andern seine Bürden tragen. Wer aber diesen Helfer nicht will annehmen, der soll Unglück haben, Angst, Noth, Unfriede und Bekümmernisse des Gewissens. Darum spricht Christus wohl: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, begehret nur Hülfe und Trost, ihr sollet erquicket werden: ungetröstet und unerquickt sollt ihr nicht von mir kommen; sondern sollt auch mitten im Tode und Creuz ergötzet werden und frölich bleiben. Das sey von diesem Evangelio gesagt. GOTT gebe uns seine Gnade, daß wir es lernen, fassen und gläuben, Amen.

I) Sermon
über die Worte Matthäi Cap. 21. v. 23.
Da die Jüden Christum fragten: Aus waser Macht thust du das?

Innhalt.
Von der rechtschaffenen Gerechtigkeit.

* Welches die gröβten Sünder und Sünden vor der Welt 1. 2.
* welches die gröβten Sünder und Sünden vor GOtt 3.
1. Wie Christus die Gerechtigkeit der Pharisäer verwirft.
   a indem er ihnen Huren und Zöllner vorzeucht 3.
   b indem er sie durch eine Gegenfrage zu schanden macht 4.
2. wie man sich bey der Lehre von der rechtschaffenen Gerechtigkeit gegen verstockte Leute verhalten solle 5.
3. was die rechtschaffene Gerechtigkeit wirket 6.
   * wornach die Welt die Frommigkeit beurtheilet 7.
4. daß die rechtschaffene Gerechtigkeit soll immer gelehret werden, ob sich schon viele daran ärgern 8.

Matth. 21. v. 23. Und als er in den Tempel kam, traten zu ihm, als er lehrete, die Hohenpriester und die Aeltesten im Volk, und sprachen: Aus waser Macht thust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben.

I.

Das Evangelium macht zu Schanden der ganzen Welt Weisheit. Wer seine Thorheit nicht erkennet, dem wird diß Evangelium nicht nützlich. De duabus Iustitiis, externa et interna. Nos autem tantum inspicimus externam, non curantes internam. Ideo Chri-

Christus crasse arguit eos, et præfert meretrices Pharisæis. Ists nicht eine Schande, die heiligen Leute also schelten? Ist doch nichts unehrlicher dem Menschen, denn trachten nach eigenem Nutz; als die Zöllner, die das ihre suchten, mit anderer Leute Schaden: das ist die gröste Weltschande, Wucherey treiben.

2. Ein Weib soll Witz, Regiment und Zucht vom Manne empfahen; denn der Mann ist ihr Haupt. Nun ist es eine grosse Schande, daß sich ein Mann zu einem Knecht macht des Geldes. Darum ist das menschliche Geschlecht höchlich geschmähet, so man sie Zöllner und Wucherer schilt. Denn da wird eine Wurzel alles Böses und Gotteslästerung. Wer Geld liebet, ist nichts Gutes in ihm, es sind die ärgsten, schädlichsten, schändlichsten Leute auf Erden. Ein Weib hat nichts mehr auf GOttes Boden, denn die Ehre, die will GOtt erhalten haben. Wer die an ihr bricht, an dem will es GOtt rächen. Denn so sie ihre Ehre verleuret, hat sie alles Gutes verloren. Wenn man nun die Welt will schelten aufs höchste, so schilt man den Mann einen Zöllner, die Weiber Huren. Wenn diese zwey Stück hin sind, daß ein Mann sein Haupt, Christum und Vernunft verleuret, da kann kein Regiment gehen: wenn keine Zucht mehr ist, da fällt es alles zu Boden in der Welt.

3. Noch über diese Weltschande, sagt Christus, daß viel grössere, schändlichere und schädliche Leute sind die Pharisäer, Gotteslästerer, die seinen Namen übel brauchen: da stösset er aller Welt Weisheit und Frömmigkeit zu Boden. Darum schleusset GOtt selbst das Urtheil, daß Zöllner und Huren mögen zu Gnaden kommen. Denn nimmer thun ist die beste Busse. Sie erkennen in ihrem Gewissen, daß ihre Finanzerey unrecht ist. Also auch das arme Hürlein kann erkennen, daß es übel sey. Die Pharisäer aber erkennen sich nicht für Sünder, sondern gerecht: darum sind sie ärger; denn sie schänden nicht Menschen, wie Huren und Zöllner, sondern GOtt und seinen Namen.

4. Also lehret hier Christus diese Gerechtigkeit des Herzens, daß wir uns vor ihm erkennen als Sünder, so will er gnädiglich die Sünde verzeihen. Diese Lehre dringt durch, die armen Gewissen nehmens gerne an. Aber die Hohenpriester, die das Ansehen haben, strafen Christum und sagen: Warum unterstehest du dich des Amts, das dir nicht befohlen ist? Wir haben Gewalt zu lehren; du nicht: Wir sitzen auf dem Stul Mosis, wir haben die Ordnung des ganzen Gesetzes, und haben fromme Leute unter uns, als Zachariam, Johannis Vater. Darum fallen sie nicht bald vom Gesetz ab. Darum straft sie Christus als die Halsstarrigen. Die Pharisäer denken nichts anders, denn Christus könne ihnen keine Antwort geben. Aber er fragt sie wieder und spricht: **Haltet mir ein Wort zu gute. Johannes hat getauft unter euch: Hat er Befehl von den Menschen, als von euch, oder hat er es von GOtt?** Ihr habt ihm es je nicht befohlen noch gewehret, daß er nicht täufen soll; ja, ihr habt ihn viel gefraget, warum er täufe. Denn GOtt hat ihn gesandt, deß ein Zeichen, zu deuten den zukünftigen Meßiam, der schon unter ihnen wandelt. GOtt thut nichts heimlich, das er will öffentlich haben. Darum fähet sie Christus auch in einer Falle, sie können nicht fürüber. Sie wissen in der Schrift, daß eine Taufe seyn solle; darum ergreift sie Christus, daß sie heraus

aus fahren und bekennen: Wir sind grobe Esel.

5. Darum mache nur nicht viel Worte mit den verstockten Leuten; man lasse es GOtt walten, sie werden von ihnen selbst zu Schanden: wie hier die Pharisäer ein Urtheil über sich fällen, sagen, sie wissen nichts von der Schrift. Darum sind sie blind, und lassen ehe Himmel und Erden fahren, ehe sie bekennen sollten die Wahrheit. Sagen wir, die Taufe sey von GOtt; so sagt er, wir kennen GOtt nicht. Sagen wir, sie sey von Menschen; so werden sie uns abfallen. Also sind sie im Herzen gefangen, und können nicht fürüber. Impietas enim confunditur, non conuincitur. Sie folgen der Wahrheit nicht nach. Wie die Magi alle Zeichen thaten, ohne alleine die Cynifes konnten sie nicht machen; sie sind gefangen, ihr Herz ist beschlossen, daß sie sagen müssen, Digitus Dei est, es ist etwas neues und höhers darinnen, denn wir ergreifen. Aber nichts destoweniger wollen sie ihren Pracht erhalten, und ehe verloren werden: denn sie wollens nicht wissen, der Teufel hat ihr Herz gar besessen. Wenn ein Fünklein der Vernunft in ihnen wäre, würden sie sagen: Wir wollen beyde Theile gegen einander hören ꝛc. Da werden sie dem Fünklein der Wahrheit, das sie in ihnen haben, nicht nachkommen, bis der Tod hergehet.

6. Das Hauptstück Christlicher Lehre ist, das Gewissen bauen, und das Herz rühren, den Glauben stärken. Keine Gaben reissen mehr zur Besserung des Glaubens, denn das prophetiziren, die Schrift auslegen. Von den äusserlichen Sitten, redlichen Ehrbarkeit, haben die Heyden mehr geschrieben, denn die Apostel selbst.

7. Etliche Leute sind äusserlich fromm und Christlich, innerlich sind sie Buben. Die Werke sind uns angeboren; darum können wir nicht anders urtheilen, denn wer da fromme Werke thut, stifftet, betet, Almosen gibt, der soll fromm seyn; wer etwas Ungeschicktes thut, der soll böse seyn. Das Urtheil läßt die Welt nicht abgehen. Aber das Evangelium soll nichts anders thun, denn Gewissen bauen, und Herzen rühren, Glauben stärken; die andere Lehren sind nichts, denn heydnische Statuten über den Leib.

8. Wer fromm ist, der thut viel Gutes, und nicht, wer viel Gutes thut, der ist fromm. Darum sagt Christus, Huren und Buben ꝛc. Laß die Lehre rein gehen, es ärgere sich daran wer da will. Electi non offenduntur &c. den andern sagt Paulus: Quorum damnatio iusta est. Paulus lehret es feinund sagt: Solum Dei fundamentum stat, GOttes Siegel ist, Dominus nouit suos. Hast du einen einigen Christen, dem predige, den stärke, alle Teufel und Menschen werden sich wider ihn setzen, du hast mit ihm gnug zu schaffen. Die nicht Christen seyn, die sollen sich ärgern; laß sie fahren. Es hilft nicht, wir meynens gut mit den Statuten. Treib es du immer fort was die rechtschaffene Gerechtigkeit sey, nemlich: Wer da gläubet an Christum, er habe gethan aller Welt Sünde, so soll er selig seyn. Gläubt er nicht, so hilft kein gut Werk; denn man ist nicht auf den Grund gebauet.

K) Sermon
Von den zehen Jungfrauen, Matth. 25.

Innhalt.

Von dem Gleichniß der fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen.

1. Wer diese Jungfrauen seyn 1.
2. wer der Bräutigam dieser Jungfrauen 2.
3. wie die klugen Jungfrauen sich gegen den Bräutigam verhalten 2.
4. wie sich die Thörichten verhalten 4.
5. Trost der klugen Jungfrauen beym Verzug des Bräutigams 5. 6.
6. warum die thörichten Jungfrauen verworfen werden 7. 8.
7. wie es den klugen und thörichten Jungfrauen ergehet 9.
   * daß diese Jungfrauen mit Esau und Jacob zu vergleichen 10.

Matth. 25. v. 1-13.

DEnn wird das Himmelreich gleich seyn zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefässen, samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläferig, und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrey, siehe, der Bräutigam kömmt, gehet aus ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche, gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst. Und da sie hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Er antwortete aber, und sprach: Warlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

I.

Das Evangelium ist sehr reich mit wunderlichen Worten, daß wir sollen warten auf seine Zukunft. Virginibus simile regnum cœlorum. Ist eine Predigt des Evangelii, wo Christus seine Güter verkündigen lässet, da wird der Weg gemacht zum ewigen Leben. Wo die sind, da findet man fünfe, das ist, die vernünftige Creaturen sind, als den Menschen.

schen. Es sind fünferley auf beyden Seiten, und sind Jungfrauen, 2 Cor. 11, 2: Ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich euch eine reine Jungfrau Christo zubrächte.

2. Jungfrau heißt, Reinigkeit. Eine Jungfrau freyet nicht selbst, sondern man freyet sie. Also buhlet GOtt um solche Seelen, lässet ihnen antragen seine Güter, und freyet um sie. Ein Bräutigam, wenn er eine Jungfrau lieb gewinnet, so ist es ihm allein zu thun um die Jungfrau, nicht wie reich, hübsch und arm sie sey. Also siehet sie Christus auch allein an, daß sie Jungfräuliche Seelen sind, siehet nicht ihren Gebrechen an. Denn hier sagt das Evangelium allein von den Seelen, die im Evangelio geboren sind.

3. Zum andern, so sie Jungfrauen sind worden, nehmen sie darnach die Ampel, und haben ein Gefäß, nicht leer, sondern Oel darinnen. 1 Joh. 2, 27. Diß Oel ist Vnctio Spiritus Sancti, mit diesem Oele schmieret man. Diese Salbe ist eine gewisse Kundschaft von GOtt, das brennet, sie leben in Furcht, haben Sorge, GOtt werde über sie zürnen und ihnen die Gaben nehmen. Darum liegen sie dem Bräutigam in Ohren, bitten ihn um Gnade, so sie straucheln; so sie sich fürchten vor dem Schrecken des Todes, vor Gottes Zorn, bitten sie und schreyen um Hülfe. Dieweil sie also schreyen, brennen ihre Ampeln, daß sie sich zu GOtt das Beste in aller Noth versehen. Auch wenn sie wieder in Angst fallen, schreyen sie aber zu ihrem Bräutigam. Also kommen die Jungfrauen zu GOtt, ihrem Vater, und Bräutigam Christo.

4. Zum dritten, aus diesen Zehen sind etliche klug, etliche Thoren. Die Schrift heisset die Thoren, die ihnen weder singen noch sagen lassen. Sapientes, die sich dem Evangelio untergeben, lassen sinken alles, was da groß in ihnen ist. Euangelium est obedientia fidei, Röm. 1, 5. Soll es ein Gehorsam seyn des Glaubens, so ist es nicht ein Gehorsam der Werke; darum sind sie thätig. Denn sie hören wol das Evangelium, aber sie folgen nicht, wollen ihren eigen Gutdünkel auch etwas grosses lassen gelten. Darum sind sie nicht reine Jungfräulein, sondern befleckt mit ihrem Gutdünkel, und stinken vor GOtt, daß sie ihr Urtheil empfahen werden, so sie schläfrig und sicher sind. Sie wollen ihre Ampel stören: aber das Oel ist voll Wasser menschliches Wahns, darum brennet es nicht, es ist befleckt. Hier sehen sich die wohl vor, die die höhesten Gaben Gottes haben, und sind im Evangelio. Es sagt nicht von bösen, gottlosen Türken oder Heyden: es sagt von denen, die sich Evangelisch nennen, und hangen doch noch in Adams Gutdünkel.

Der Bräutigam verzeucht.

5. Denn wir fallen ja zu Zeiten in Sünde, haben wol einmal einen guten Gedanken von dem Bräutigam; aber ich brenne nicht allezeit in guten Gedanken zu GOTT. Aber hier ist die Antwort und Trost: Verzage nicht! Es sind Leute im Himmelreich, die sind schläferig: die verwirft man darum nicht, die zuweilen eine starke Sünde thun. Der Bräutigam ist nicht allzeit bey uns, er verbirgt sich, und lässet sie sinken in einen Fall; werden aber bald wieder geholet.

Zu Mitternacht ward ein Geschrey: siehe der Bräutgam kömmt ꝛc.

6. Wenn das nicht wäre, so müßten alle Menschen verzagen. Denn wir hangen uns nicht

nicht allezeit an den Bräutigam, leben im Fleisch und Blut, Sünden, bösen Gedanken, Einfall und List. Aber das ist der Trost, der Bräutigam lässet ein gut Geschrey vorher gehen, und ruffet uns zu ihm. Es soll niemand verzagen, sehe niemand sein arm Leben an. Wo die Begier rein ist zu diesem Bräutigam allein, so sind wir noch reine Jungfrauen und weisse Seelen. Wer will hier unterscheiden zwischen den Thörichten und Weisen? Kein Mensch auf Erden. Die Welt schilt die für Thoren, die CHristus klug heißt; und wiederum. Denn der Schein ist gröſſer in denen, die nicht rein auf CHristum warten, sondern auf ihren Gutdünkel, denn in den Klugen.

Gebt uns von eurem Oele ꝛc.

7. Tortor conſcientiæ ist das, wenn wir erst, so der Bräutigam kömmt, Hülfe suchen, und von unserm Gutdünkel müssen abweichen; da sehen sie erst, wo es ihnen fehlet. Da ist reuelatio peccati, daß man sich denn scheuet vor GOtt, da man soll zu dem besten zu ihm laufen.

HErr, HErr, ꝛc. Vox timoris.

8. Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, Matth. 7, 22. ſed qui ait, Abba pater, ſicut oramus, Pater noſter, qui es etc. Wo wir ihn allein für einen Herrn halten, so ist kein Trost und Rettung da, sondern allein Furcht. Die Braut soll nicht allein sagen, Herr; sondern Bräutigam, von dem ich alle Ehre und Gut habe. Dieses tröstlichen Namens schweigen stille die Thoren: denn sie haben keine gewisse Kundschaft im Herzen zu GOtt. Warum schreyen sie nicht zu dem Bräutigam, sie haben kein Oel? Warum laufen sie zu den Menschen um Oel? Ist die Ursache, daß sie den Bräutigam noch nie erkannt haben; sie liefen sonst zu GOtt, ihrem Bräutigam. Aber denn sehen sie, wo es ihnen fehlet, und sehen wie es die andern haben, und sie haben den Bräutigam vor nie recht geliebet, lassen ihn sitzen, fahren hin, und suchens bey den Leuten. Sicut Lucä 16, 24. der reiche Mann schreyet auch: Meine Ampel ist verloschen, mitte Lazarum etc. Dieser Reiche suchet bey Lazaro, darum findet er es nicht. Vor hat er GOtt nie recht ersucht und erkennet, darum kommt das Urtheil: Du sollst nimmer gute Tage haben ꝛc. Wie den allen, die da Hülfe nicht bey GOTT, sondern bey den Menschen suchen, und vergessen des Bräutigams; darum kennet er sie billig nicht, denn sie achten sein nicht.

Gehet hin zu den Krämern ꝛc.

9. Also muß es zugehen: Iuſti ridebunt in interitu impiorum, wenn es denen übel gehet, die GOtt verachten. Q. d. Warum suchet ihr es nicht, da ihr es recht suchen sollt, nemlich bey dem Bräutigam? Gehet zu den Krämern ꝛc. Ihr werdet es nicht kaufen. Ihr habt es versäumet. Darum können wir euch nicht helfen. Wir danken GOtt, daß wir es haben; wir kennen euch nicht. Diese elende Jungfrauen gehen hin, suchen allerley Hülfe bey den Leuten; darum haben sie keinen Friede und Ruhe. Aber die klugen haben grosse Freude, Joh. 3, 29. von der Stimme des Bräutigams, deß Güter sie alle haben. Die Braut lässet fahren ihren Namen und Gut, und gibts dem Bräutigam, und nimmt alles, Namen und Güter, von ihrem Bräutigam. Das ist die

höheste Freude der klugen Jungfrauen, Gottes freundliche Stimme hören; wie Nathan den David aufwecket einmal von der Sünde, da betet er hefftig: Spiritum sanctum ne auferas a me, Spiritu principali confirma me. Mit Lust und Liebe, ohne Zwang dir zu folgen, das ist das Geschrey zu dem Bräutigam zu kommen. Aber die thörichten haben keine Uebung, daß sie alle Hülfe bey dem Bräutigam sollten suchen. Darum spotten alle Creaturen ihrer, Weish. 5, 1. sqq. Die lebendige Kundschaft ist in ihnen nicht recht; darum hilft sie ihr Schreyen nicht zu GOtt: HErr, thue uns auf. Sie sollten also geschryen haben, wenn sie den Bräutigam recht erkennet hätten: Ach HErr und lieber Bräutigam. Aber dieweil sie nicht also schreyen, spricht der HErr: Ich kenne euch nicht. Discedite etc.

10. Weise Jungfrauen lassen ihnen sagen, und sind willig GOtt zu folgen. Wo sie es nicht können, schreyen sie zu GOTT um Hülfe. Die andern sind thöricht, suchen nicht alle Hülfe vom Bräutigam. Sie heben wol an; aber sie haltens nicht hoch, wollen etwas von ihnen selbst dazu setzen. Also, sic, Esau erkennet GOTT wohl und seine Güter, ist ein fein Mensch, hat den ersten Segen von Recht; aber aufs höheste ist er geschmäht, allein, daß er diese Güter nicht hält, sondern gering, verachtet es, verkaufts um ein roh Linsenmuß; darum ist er unter die thörichten Jungfrauen gezählet. Er schreyet wol zu dem Vater, und will auch einen Segen haben, wird ihm aber keiner, denn nur ein zeitlicher Segen. Dem Jacob wird in rore cœli, dem Esau in pinguedine terræ; da ist es zu lange geharret, hats geringe geacht, 1 Mos. 27, 18. sqq. Also sagt GOtt hier: Dieweil ihr die Predigt vom Himmelreich habt, seyd nicht laß, verachtets nicht, achtets nicht gering: Es wird die Zeit kommen, daß ihr sie nicht haben möget.

II.

D. Martin Luthers Auslegung des Evangelisten Lucä.

A) Auslegung des Magnificat (*)

Aus dem ersten Capitel Lucä v. 46. bis 55.

Anno 1521.

JEsus!

Dem Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, Meinem gnädigen Herrn und Patron.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr, E. F. G. seyn meine arme Gebete und Dienste bevor. Gnädiger Herr, ich habe E. F. G. gnädiges Schreiben, jüngst mir überantwortet, unterthänig lich empfangen, und alles tröstliches Innhalts mit Freuden vernommen. Dieweil aber ich E. F. G. nun lange Zeit verheissen und schuldig, das Magnificat zu erklären, davon mich die ungeschickten Händel vieler Widersacher so oft getrieben, habe ich E. F. G. Schriften zugleich mit diesem Büchlein vorgenommen zu antworten, gedacht, es möchte mein Verziehen die Länge mir eine Röthe und Schaam zubringen, und der Behelf fernerer Ausrede sich nicht reimen, damit ich nicht verhinderte E. F. G. junges Gemüth, das zur Liebe göttlicher Schrift geneigt, und durch weitere Uebung derselben mehr erhitzt und gestärkt würde, zu welchem ich E. F. G. wünsche göttliche Gnade und Beystand. Wie denn groß vonnöthen, dieweil an eines solchen grossen Fürsten Person vieler Leute Heil liegt, so er, ihm selbst genommen, von GOtt gnädig regieret wird; wiederum, vieler Verderben, so er, ihm selbst gelassen, ungnädig regieret wird.

Denn obwol aller Menschen Herzen in der allmächtigen Hand GOttes sind, ists doch nicht umsonst allein von den Königen und Fürsten gesagt: **Das Herz des Königes ist in GOttes Hand, der kann es wenden, wo er hin will,** Sprüchw. 21, 1. Damit GOtt

(*) Noch eine kurze Auslegung hierüber stehet im XII. Theil dieser Sammlung, als in der Kirchenpostill, unter den Apostteltagen.

seine Furcht in die grossen Herren treiben will, daß sie lernen sollen, wie gar nichts sie gedenken mögen, das GOtt nicht sonderlich ihnen eingibt. Anderer Menschen Thun bringet nur ihnen selbst, oder gar wenigen Leuten Frommen oder Schaden; aber Herren sind nur darzu gesetzt, daß sie andern Leuten schädlich oder nützlich sind, so viel mehr, so viel weiter sie regieren. Darum auch die Schrift **fromme**, gottesfürchtige **Fürsten** nennet **Engel GOttes**, 1 Sam. 29, 9. ja, auch **Götter**, Ps. 82, 6. Wiederum, **schädliche Fürsten** nennet sie **Löwen**, Zeph. 5, 5. **Drachen** und **wütende Thiere**, Jer. 51, 34. welche GOtt selbst heisset **seiner vier Plagen eine**, da er zählet Pestilenz, theure Zeit, Krieg, wütende Thiere, Ezech. 14, 13-19.

Dieweil denn ein menschlich Herz von Natur Fleisch und Blut, aus ihm selbst sich leichtlich vermisset, und wo ihm Gewalt, Gut und Ehre darzu in die Hand gegeben, wirds durch solche starke Ursach zur Vermessenheit und allzufreyer Sicherheit vielmehr bewegt, daß es GOttes vergisset, seiner Unterthanen nicht achtet; und dieweil es Raum hat ohne Strafe übel zu thun, fähret es dahin, und wird ein Thier, thut nur was ihm gelüstet, und ist mit Namen ein Herr, aber mit der That ein Unhold: daß auch der weise Mann, **Bias**, wohl geredt hat: Magistratus virum ostendit: Regiment weiset aus, was einer vor ein Mann ist. Denn die Unterthanen dürfen nicht heraus fahren für Furcht der Obrigkeit.

Darum ists noth allen Oberherren, dieweil sie nicht Menschen zu fürchten haben, daß sie GOtt vor andern mehr fürchten, ihn und seine Werke wohl erkennen, und mit Sorgen wandeln; wie St. Paulus sagt Röm. 12, 8: **Wer da regieret, der sey sorgfältig.**

Nun weiß ich in aller Schrift nichts, das so wohl hierzu dienet, als diß heilige Lied der hochgebenedeyeten Mutter GOttes, welches warlich allen, die wohl regieren und heilsame Herren seyn wollten, wohl zu lernen und zu behalten ist. Sie singet fürwahr hierinnen aufs allerlieblichste von Gottesfurcht, und was er vor ein Herr sey, zuvor welches seine Werke sind in denen hohen und niedrigen Ständen. Laß einen andern zuhören seiner Metzen, die da singet ein weltlich Lied: dieser züchtigen Jungfrauen höret billig zu ein Fürst und Herr, die ihm ein geistlich, reines, heilsames Lied singet.

Es ist auch nicht ein unbilliger Gebrauch, daß in allen Kirchen diß Lied täglich in der Vesper, darzu mit sonderlicher, ziemlicher Weise vor andern Gesängen gesungen wird. Dieselbige zarte Mutter GOttes wolle mir erwerben den Geist, der solchen ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen, E. F. G. und uns allen heilsamen Verstand und löbliches Leben daraus zu nehmen, und dadurch im ewigen Leben loben und singen mögen diß ewige Magnificat; das helfe uns GOtt. Amen. Hiermit befehle ich mich E. F. G. unterthäniglich bittend, E. F. G. wollten mein geringes Vermögen mit gnädigem Willen annehmen. Zu Wittenberg am zehenten Tage Martii. Anno 1521.

E. F. G.

unterthäniger Capellan,

D. Martinus Luther.

Das Magnificat.

Innhalt.

Von dem Lobgesang Mariä.

I. Ueberhaupt.
1. Daß Maria in diesem Lobgesange redet aus eigener Erfahrung, darinn sie durch den Heiligen Geist gelehret worden 1. sqq.
* die Erkenntniß GOttes muß durch den Heiligen Geist in der Erfahrung gegründet werden 2.
* GOtt siehet unter sich, die Welt aber siehet über sich 3=6.
2. wie Maria in diesem Lobgesang lehret, wie man GOtt erkennen, lieben und loben soll 7. sqq.
* von der Jungfrau Maria.
a daß sie ein sehr arm und verachtet Mägdlein gewesen 8.
b wie und warum sie ein Stamm und Wurzel Jesse genannt wird 9.

II. Besonders.
A Wie Maria in diesem Lobgesang mit Seel und Geist den HErrn erhebet, und sich ihres Heilandes rühmet 10. sqq.
1. warum Maria in diesem Stück nicht saget, ich erhebe, sondern: mein Geist erhebet 10.
* von den dreyen Theilen des Menschen, Leib, Seele und Geist.
a die Beschaffenheit dieser drey Theile 11=14.
b die Abbildung dieser Theile 14.
c wie der Spruch Pauli 1 Thess. 5. zu verstehen, welcher hieher gehöret 15. 16. 17.
2. wie das Erheben, das Magnificat, in diesem Stück zu verstehen 18. sqq.
* was erfordert wird, wenn ein Mensch vor den Thaten GOttes erschrecken, oder sich derselben trösten will 19.
* auf was Art GOtt von den Menschen groß gemacht wird 20.
* von zweyerley falschen Geistern, die das Magnificat nicht können singen.
a die erste Art 21.
b die andere Art 22.
3. wen Maria erhebt in diesem Stück des Lobgesangs 23. 24.
* wie Maria bey ihren Gaben in der Demuth geblieben ibid.
4. warum Maria in diesem Stück des Lobgesangs GOtt nennet ihren Heiland 25.
5. warum Maria in diesem Stück des Lobgesangs GOtt ehe nennet ihren Herrn, als ihren Heiland 26. sqq.
* von den wahren und falschen Liebhabern GOttes.
a die Gestalt der wahren 26.
b die Gestalt der falschen 27.
c die wahren und falschen Liebhaber, abgebildet in einem Gesicht 28.
d Exempel wahrer Liebhaber GOttes 29=31.
e die ganze Welt ist voll falscher Liebhaber 32. 33.
f die falschen Liebhaber sind höchst verkehrte und gottlose Leute ibid.
B Wie Maria in diesem Lobgesang rühmet die Werke GOttes.
1. rühmet sie die Werke, so an ihr geschehen 34=78.
a das erste Werk ist, das göttliche Ansehen.
1) die falsche Erklärung, so bey diesem Werk gemacht wird, wird widerlegt 34. sqq.
* Bedeutung des Worts Humilitas 35. 36.
2) die wahre Erklärung dieses ersten Werkes 36. 37.
* von der Demuth.
a) was dadurch zu verstehen 38.
b) Kennzeichen und Unterscheid der wahren und falschen Demuth 39=41.
c) ob man dadurch Demuth lernet, wenn man die geringen Dinge in die Augen bildet 42.
d) unter der falschen Demuth steckt grosser Hochmuth 43.
e) die Demuth kann nicht leiden ihr eigen Ansehen 44.
* daß Maria ein arm Mägdlein gewesen, dienet uns zum Trost 45.
* von der rechten Erkenntniß GOttes 46.
* man soll suchen, durch die Güter, so GOtt gibt, zu GOtt aufzusteigen 47.
3) wie Maria in Rühmung dieses Werks zwey Stück lehret.
a) das erste Stück 48=50.
b) das andere Stück 51. 52. 53.
4) daß dieses Werk dasjenige sey, woraus alle andere fliessen 54. 55.
* von der Ehre der Jungfrau Marien.
a) welches die rechte Ehre, so man ihr geben soll 56.
b) von der falschen Ehre, so der Marien gegeben wird 57.

c) was der thun muß, welcher Mariam recht ehren will 58.
d) diejenigen handeln thöricht, welche der Marien gar zu grosse Ehre beylegen 59. 60.
5) wie es zu verstehen, wenn Maria in Rühmung dieses Werks sagt: sie werde selig gepriesen werden von Kind zu Kindeskind 61. 62.
* GOttes Ansehen ist besser, denn seine Güter 63.
b das andere Werk, in welchem liegen alle Gaben und Güter, so ihr von GOtt erzeigt waren 63 sqq.
1) warum Maria diß Werk nicht zuerst gesetzt 63. 64.
2) wie und warum Maria alle Güter in diesem Werk kurz zusammen fasset 65. sqq.
* was davon zu halten, wenn ein Mensch im Gebet viel Worte macht 65. 66.
* von der Ehre der Jungfrauen Marien 67=69.
3) wie Maria in Rühmung dieses Werks GOtt allein alle Macht und Kraft gibt 70. 71.
* GOttes Macht und Wirkung äussert sich beständig 71.
4) wie Maria in Rühmung dieses Werks GOtt allein die Ehre gibt 72. 73.
* was da heißt, GOttes Namen heiligen und entheiligen 74.
* der Mensch soll GOtt allein alle Ehre geben 75. 76.
* die Bedeutung des Worts, Geschlecht 77.
* die wahre Erkenntniß GOttes ist das Grösseste im Himmel und Erden 78.
2. rühmet sie alle GOttes Werke.
A von diesen Werken überhaupt 78=80.
B von diesen Werken besonders.
a das erste Werk 82. sqq.
* von den stolzen Heiligen, und denen, die immer Recht haben wollen; item, von Treibung des Rechts 82=91.
* ob ein Regent sein Volk schützen soll wider das zugefügte Unrecht, und wie weit er darinn gehen soll 92. 93.
* wieferne ein Lehrer soll über dem Recht halten, in Ansehung der Lehre 94. 95.
* welches die rechten Gottesfürchtigen sind 96.
b das andere Werk 97. sqq.
1) was durch den Arm GOttes zu verstehen in diesem Werk 98.
* von GOttes mittelbaren und unmittelbaren Werken 99=101.
2) daß diß Werk durch den Glauben zu fassen 102.
* GOtt ist ferne von den Weisen, und nahe bey den Unweisen 103.
3) wie diß Werk geschieht 104. 105.
* welches die rechten hoffärtigen und stolzen Geister sind 106. 107.
* die Gelehrten sind die ärgsten unter GOttes Feinden 107.
c das dritte Werk.
1) die Beschaffenheit dieses Werks 108. 109. 110.
2) daß diß Werk im Glauben zu fassen 109.
* GOtt kann nicht leiden, wenn sich Regenten erheben 110.
3) wie diß Werk zum Trost dienet 111.
* die Gelehrten, Gleisner, grosse Herren und Reichen sind des Teufels Leckerbißlein 112.
d das vierte Werk 113.
e das fünfte und sechste Werk 114. sqq.
1) welche Menschen in diesem Werke durch Hungrige und durch Reiche zu verstehen 114. 115.
2) wie diese Werke heimlich geschehen, und im Glauben müssen erkannt werden 116.
* GOtt läßt niemand umkommen, der auf ihn trauet 117.
3) wie diese Werke durch Unglauben gehindert werden 118. sqq.
* warum GOtt nicht so gleich gibt, ehe den Menschen die Noth betrifft 119. 120. 121.
4) wie diese Werke zum Trost, zum Schrecken und zur Beschämung gereichen 122. 123.
C Wie Maria diesen Lobgesang beschleußt mit dem hauptgrossen Werke aller Werke GOttes.
1. wie Maria in diesem Stück bekennet, daß das Hauptwerk aller Werke GOttes dem ganzen Israel zu gut geschehen sey 124.
* von dem falschen Gottesdienst 125.
2. wem dieses Hauptwerk zu gut kommt 126. sqq.
3. warum Maria in diesem Stück sagt: GOtt habe gedacht seiner Barmherzigkeit 127.
* Bedeutung des Worts, Israel, 128. 129.
4. wie in diesem Stück alles Verdienst darniedergelegt und die lautere Barmherzigkeit GOttes erhoben wird 130. sqq.
* von der Verheissung, dem Abraham geschehen.
a wie durch diese Verheissung Abraham nebst allen Gläubigen Altes Testaments erhalten worden 131.
b wie aus dieser Verheissung zu schliessen
1) daß alle Welt unter dem Fluch liegt 132.
2) daß

2) daß der Meßias übernatürlicher Weise geboren müsse werden, und daß er gleichwol ein wahrer natürlicher Mensch sey 133. 134.
3) daß allein in dem Saamen Abrahä die Seligkeit erhalten wird 135. 136.
c daß diese Verheissung eben das Evangelium in sich hält, das wir im Neuen Testament haben 137.
* wozu GOtt den Jüden das Gesetz gegeben, und wie die Jüden desselben gemißbraucht 138. 139.
5. wie das Wort, Ewigkeit, zu verstehen ist, das Maria in diesem Stück braucht 140.
* wie und warum die Christen nicht so unfreundlich sollen umgehen mit den Jüden 141.

Luc. 1. v. 46-55.

Meine Seele erhebet GOTT, den HErrn. Und mein Geist freuet sich in GOtt, meinem Heiland. Denn er hat mich, seine geringe Magd, angesehen, davon mich werden selig preisen Kindes Kind ewiglich. Denn er, der alle Dinge thut, hat groß Ding mir gethan, und heilig ist sein Name. Und seine Barmherzigkeit langet von einem Geschlecht zum andern, allen, die sich vor ihm fürchten. Er wirket gewaltiglich mit seinem Arm, und zerstöret alle die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens. Er setzet die grossen Herren von ihrer Herrschaft ab, und erhöhet, die da niedrig und nichts sind. Er machet satt die Hungrigen mit allerley Gütern, und die Reichen läßt er ledig bleiben Und nimmt auf sein Volk Israel, das ihm dienet, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit. Wie er denn versprochen hat unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

I.

Vorrede und Eingang.

1.

Diesen heiligen Lobgesang ordentlich zu verstehen, ist zu merken, daß die hochgelobte Jungfrau Maria aus eigner Erfahrung redet, darinnen sie ist durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehret worden. Denn es mag niemand GOtt, noch GOttes Wort recht verstehen, er habe es denn ohne Mittel von dem Heiligen Geist; niemand kann es aber von dem Heiligen Geist haben, er erfahre es, versuche es, und empfinde es denn: und in derselben Erfahrung lehret der Heilige Geist, als in seiner eignen Schule, ausser welcher nichts gelehret wird, denn nur Schein, Wort und Geschwätz. Also, die heilige Jungfrau, da sie in ihr selbst erfahren, daß GOtt in ihr so groß Ding wirket, so sie doch geringe, unansehnlich, arm und veracht gewesen, lehret sie der Heilige Geist diese reiche Kunst und Weisheit, daß GOtt ein solcher HErr sey, der nichts anders zu schaffen habe, denn nur erhöhen, was niedrig ist, niedrigen, was da hoch ist, und kürzlich, brechen, was da ist gemacht, und machen, was zubrochen ist.

2. Denn zugleich als im Anfang aller Creaturen er die Welt aus Nichts schuf, (davon er Schöpffer und Allmächtig heisset,) so bleibt er solcher Art zu wirken unverwandelt, und sind doch alle seine Werke bis ans Ende der Welt also gethan, daß er aus dem, das nichts, geringe, verachtet, elend, todt ist, etwas köstliches, ehrlich, selig und lebendig macht: wiederum, alles, was etwas, köstlich, ehrlich, selig und lebendig ist, zunichte, geringe, verachtet, elend und sterbend macht; auf welche Weise keine Creatur wirken kann, vermag nicht, aus nichts ichtes [etwas]

[etwas] machen. Also, daß seine Augen nur in die Tiefe, nicht in die Höhe sehen, wie Daniel am 3. Cap. sagt (Gebet der drey Männer v. 55.): Du sitzest über denen Cherubim, und siehest in die Tiefe oder Abgrund. Und Ps. 138,6: GOtt ist der Allerhöchste, und siehet herunter auf die Niedrigen, und die Hohen erkennet er von ferne. Item Ps. 113, 5. 6: Wo ist ein solcher GOtt, als der unsere, der da sitzt am höhesten, und siehet doch herunter auf die Niedrigen im Himmel und auf Erden? Denn dieweil er der Allerhöheste, und nichts über ihn ist, mag er nicht über sich sehen: mag auch nicht neben sich sehen, dieweil ihm niemand gleich ist, muß er von Noth in sich selbst und unter sich sehen. Und je tiefer jemand unter ihm ist, je bas er ihn siehet.

3. Aber die Welt und Menschenaugen thun widersinnig, die sehen nur über sich, wollen ja hoch fahren, wie Sprüchw. 30. v. 13. stehet: Es ist ein Volk, dem seine Augen in die Höhe sehen, und seine Augenbraunen in die Höhe gerichtet. Das erfahren wir täglich, wie jedermann nur über sich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichthum, zur Kunst, zu gutem Leben, und allem, was groß und hoch ist, sich bemühet. Und wo solche Leute sind, denen hangt jedermann an, da läufet man zu, da dienet man gerne, da will jedermann seyn, und der Höhe theilhaftig werden, daß nicht umsonst in der Schrift so wenige Könige und Fürsten fromm geschrieben sind. Wiederum, in die Tiefe will niemand sehen, wo Armuth, Schmach, Noth, Jammer und Angst ist, da wendet jedermann die Augen von. Und wo solche Leute sind, da läufet jedermann von, da fleucht, da scheuet, da läßt man sie, und denkt niemand ihnen zu helfen, beystehen, und machen, daß sie [auch] etwas seyn, müssen also in der Tiefe, und niedrigen, verachteten Maaß bleiben. Es ist hier kein Schöpffer unter den Menschen, der aus dem Nichts wolle Etwas machen, wie doch St. Paulus Röm. 12,16. lehret, und spricht: Lieben Brüder, achtet nicht die hohen Dinge, sondern füget euch zu den niedrigen.

4. Darum bleibt GOtt allein solches Ansehen, das in die Tiefe, Noth und Jammer siehet, und ist nahe allen denen, die in der Tiefe sind, und als Petrus sagt 1 Epist. 5,5: Denen Hohen widerstehet er, denen Niedrigen gibt er seine Gnade. Und aus diesem Grunde fliesset nun die Liebe und das Lob GOttes. Es mag je niemand GOtt loben, er habe ihn denn zuvor lieb. So mag ihn niemand lieben, er sey ihm denn aufs lieblichste und allerbeste bekannt. So mag er nicht also bekannt werden, denn durch seine Werke, in uns erzeigt, gefühlet und erfahren. Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher GOtt ist, der in die Tiefe siehet, und nur hilft denen Armen, Verachteten, Elenden, Jämmrigen, Verlassenen, und die gar nichts sind, da wird er so herzlich lieb, da gehet das Herz über vor Freuden, hüpft und springet vor grossem Wohlgefallen, denn es in GOTT empfangen. Und da ist denn der Heilige Geist, der hat solche überschwengliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehret.

5. Darum hat GOtt auch den Tod auf uns alle gelegt, und das Creuz Christi, mit unzähligen Leiden und Nöthen, seinen allerliebsten Kindern und Christen gegeben; ja, auch zuweilen in Sünde fallen lässet, auf daß er ja viel zu sehen hätte in die Tiefe, vielen helfen, viel wirken, sich einen rechten

Schöpf-

Schöpffer erzeigen, und damit sich bekannt, lieblich und löblich machen möchte, darinn doch ihm, leider, die Welt mit ihren übersichtigen Augen ohn Unterlaß widerstrebt, und an seinem Sehen, Wirken, Helfen, Erkenntniß, Liebe und Lobe hindert, und ihn aller solcher Ehre, dazu sich selbst ihrer Freude, Lust und Seligkeit beraubet.

6. Also hat er auch seinen einigen, liebsten Sohn, Christum, selbst in die Tiefe alles Jammers verworfen, und an ihm fürtrefflich erzeiget sein Sehen, Werk, Hülfe, Art, Rath und Willen, wo das alles hingerichtet sey. Darum auch Christus solches fürtrefflich erfahren, voller Bekenntniß, Liebe und Lob GOttes ewiglich bleibt. Wie der 21. Psalm v. 7. sagt: **Du hast ihn erfreuet mit eitel Freuden, vor deinem Angesicht**, das ist, daß er dich siehet und erkennet. Davon sagt auch Psalm 44, 9. daß alle Heiligen werden nichts mehr thun, denn GOtt loben im Himmel, daß er sie in ihrer Tiefe angesehen, und sich alda ihnen bekänntlich, lieblich und löblich gemacht hat.

7. Also thut auch hier die zarte Mutter Christi, lehret uns mit dem Exempel ihrer Erfahrung, und mit Worten, wie man GOtt erkennen, lieben und loben soll. Denn dieweil sie mit frölichem, springendem Geist hier sich rühmet und GOtt lobet, er habe sie angesehen, ob sie wol niedrig und nichts gewesen sey, muß man gläuben, daß sie arme, verachte, geringe Eltern gehabt.

8. Und daß wirs vor die Augen bilden um der Einfältigen willen. Es sind ohne Zweifel zu Jerusalem der obersten Priester und Rathsherren Töchter reich, hübsch, jung, gelehret und aufs ehrlichste gehalten, in Ansehen des ganzen Lands (wie jetzt der Könige, Fürsten und Reichen Töchter,) gewesen, also auch in andern viel mehr Städten. Auch zu Nazareth, in ihrer Stadt, ist sie nicht der obersten Regenten, sondern eines gemeinen armen Bürgers Tochter gewesen, auf welche niemand groß gesehen, noch acht gehabt, und sie unter ihren Nachbarn und Töchtern ein schlechtes Mägdlein, das des Viehes und Hauses gewartet, ohne Zweifel nicht mehr gewesen, denn jetzt seyn mag eine arme Hausmagd, die da thut, was man sie im Hause zu thun heisset. Denn also hat Esaias verkündiget, Esaia 11, 1. 2: **Es wird eine Ruthe ausgehen von dem Stamm Jesse, und aufwachsen eine Blume von seiner Wurzel, auf welcher wird ruhen der Heilige Geist.** Der Stamm und Wurzel ist das Geschlechte Jesse oder David, sonderlich die Jungfrau Maria; die Ruthe und Blume ist Christus. Nun, wie es unansehnlich, ja ungläublich ist, daß aus einem dürren, faulen Stamme und Wurzel eine schöne Ruthe und Blume wachse; so war es auch nicht anzusehen, daß Maria, die Jungfrau, sollte eines solchen Kindes Mutter werden.

9. Denn ich achte, sie sey nicht allein darum ein Stamm und Wurzel genennet, daß sie übernatürlich, unversehrter Jungfrauschaft, eine Mutter worden ist; wie es übernatürlich ist, eine Ruthe von einem todten Bloch wachsen: sondern auch darum, daß der königliche Stamm und Geschlecht Davids, welches etwa grünete und blühete in grosser Ehre, Gewalt, Reichthum und Glück zu Davids und Salomonis Zeiten, auch vor der Welt ein hoch Ding war; aber am Ende, da Christus kommen sollte, hatten die Priester dieselbe Ehre unter sich gebracht, und regierten allein, und das kö-

nigliche Geschlecht Davids verarmet und veracht war, wie ein todter Bloch, daß nicht mehr Hoffnung noch Ansehen da war, daß von ihm wiederum sollte ein König kommen zu grossen Ehren. Und eben, da solche unansehnliche Gestalt am höchsten stund, kömmt Christus, und wird von dem verachten Stamm, von dem geringen, armen Dirnlein geboren: wächst die Ruthe und die Blume daher von der Person, welche Herr Annas und Caiphas Tochter nicht hätte würdig geachtet, die ihr sollte ihre geringste Magd seyn. Also gehen GOttes Werk und Gesicht in der Tiefe; Menschen Gesicht und Werk nur in der Höhe. Das ist nun die Ursache ihres Lobgesangs, den wollen wir nun hören, von Wort zu Wort.

II.

v. 46. Meine Seele erhebt GOTT den HErrn.

10. Das Wort gehet daher aus grosser Brunst und überschwenglicher Freude, darinn sich ganz ihr Gemüth und Leben von inwendig im Geist erhebt. Darum spricht sie nicht: ich erhebe GOtt; sondern: meine Seele; als sollte sie sagen: Es schwebt mein Leben, und alle meine Sinne in GOttes Liebe, Lob und hohen Freuden, daß ich mein selbst nicht mächtig, mehr erhaben werde, denn mich selbst erhebe zu GOttes Lob. Wie denn geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könnten. Denn es ist kein Menschenwerk, GOtt mit Freuden loben. Es ist mehr ein frölich Leiden, und allein ein GOttes Werk, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigene Erfahrung kennen läßt; wie David Psalm 34, 9. sagt: Schmecket und sehet, wie süsse ist GOtt der HErr, selig ist der Mensch, der ihm trauet. Erst setzt er das Schmecken, denn das Sehen; darum, daß sichs nicht erkennen lässet, ohne eigene Erfahrung und Fühlen, zu welcher doch niemand kommt, er traue denn GOtt mit ganzem Herzen, wenn er in der Tiefe und Noth ist. Darum setzt er behend darauf: Selig ist der Mensch, der GOtt trauet; denn derselbe wird GOttes Werk in ihm erfahren, und also zu der empfindlichen Süßigkeit, dadurch zu allem Verstand und Erkenntniß kommen.

Meine Seele.

11. Wollen ein Wort nach dem andern bewegen. Das erste: Meine Seele. Die Schrift theilet den Menschen in drey Theile, da St. Paulus 1 Thess. 5, 23. sagt: GOtt, der ein GOtt des Friedes ist, der mache euch heilig durch und durch, also, daß euer ganzer Geist, Seel und Leib unsträflich erhalten werde auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi. Und ein jegliches dieser dreyer, samt dem ganzen Menschen, wird auch getheilet auf eine andere Weise, in zwey Stücke, die da heissen, Geist und Fleisch. Welche Theilung nicht der Natur, sondern der Eigenschaft ist, das ist, die Natur hat drey Stück, Geist, Seel, Leib, und mögen allesamt gut oder böse seyn. Das heißt denn, Geist und Fleisch seyn, davon jetzt nicht zu reden ist.

12. Das erste Stück: der Geist, ist das höchste, edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist, unbegreifliche, unsichtige, ewige Dinge zu fassen: und ist kürzlich das Haus, da der Glaube und GOttes Wort innen wohnet. Davon David Psalm 51, 12. sagt: HErr, mache in meinem Inwendigsten einen richtigen Geist, das ist, einen aufgerichteten, starken Glauben. Wiederum, von

denen

denen Ungläubigen Psalm 78, 37: Ihr Herz war nicht richtig zu GOtt, und ihr Geist war nicht im Glauben zu GOtt.

13. Das andere: die Seele, ist eben derselbe Geist nach der Natur; aber doch in einem andern Werke, nemlich in dem, als er den Leib lebendig macht und durch ihn wirket, und wird oft in der Schrift für das Leben genommen. Denn der Geist mag wol ohne den Leib leben, aber der Leib lebet nicht ohne den Geist. Diß Stück sehen wir, wie es auch im Schlaf und ohne Unterlaß lebet und wirkt, und ist seine Art, nicht die unbegreiflichen Dinge zu fassen, sondern was die Vernunft erkennen und ermessen kann. Und ist nemlich die Vernunft hier das Licht in diesem Hause: und wo der Geist nicht mit dem Glauben, als mit einem höhern Lichte, erleuchtet, diß Licht der Vernunft regieret, so mag sie nimmer ohne Irrthum seyn. Denn sie ist zu geringe in göttlichen Dingen zu handeln. Diesen zweyen Stücken eignet die Schrift viel Dings zu, als Sapientiam und Scientiam, die Weisheit dem Geist, die Erkenntniß der Seelen; darnach auch Haß, Liebe, Lust, Greuel und deßgleichen.

14. Das dritte ist, der Leib mit seinen Gliedern, welches Werke sind nur Uebungen und Brauch, nach dem die Seele erkennet, und der Geist gläubt. Und daß wir deß ein Gleichniß anzeigen aus der Schrift. Moses machte ein Tabernakel mit dreyen unterschiedlichen Gebäuen, 2 Mos. 26, 33. 34. c. 27. v. 9. Das erste hieß, Sanctum Sanctorum, da wohnete GOtt innen, und war kein Licht drinnen. Das andere, Sanctum, darinnen stund ein Leuchter mit sieben Röhren und Lampen. Das dritte hieß Atrium, der Hof, das war unter dem Himmel öffentlich, vor der Sonnen Licht. In derselbigen Figur ist ein Christenmensch abgemahlet; sein Geist ist Sanctum Sanctorum, GOttes Wohnung, im finstern Glauben, ohne Licht; denn er gläubt, das er nicht siehet noch fühlet, noch begreifet. Seine Seele ist Sanctum, da sind sieben Lichter, das ist, allerley Verstand, Unterscheid, Wissen und Erkenntniß der leiblichen sichtlichen Dinge. Sein Cörper ist Atrium, der ist jedermann offenbar, daß man sehen kann, was er thut und wie er lebt.

15. Nun bittet Paulus 1 Thess. 5. v. 23. GOtt, der ein GOtt des Friedes ist, wollte uns heilig machen, nicht in einem Stücke allein, sondern ganz und gar, durch und durch, daß Geist, Seel und Leib, und alles heilig sey. Von Ursachen solches Gebets wäre viel zu sagen. Kürzlich: wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun ist der gröste Streit und die gröste Gefahr in des Geistes Heiligkeit, welche nur in dem blossen, lautern Glauben steht, dieweil der Geist nicht mit begreiflichen Dingen umgehet; wie (§. 12.) gesagt ist. So kommen denn falsche Lehrer, und locken den Geist heraus: einer gibt für das Werk, der andere die Weise, fromm zu werden. Wo denn der Geist hier nicht bewahret wird und weise ist, so fället er heraus und folget, kommt auf die äusserlichen Werke und Weisen, meynet fromm zu werden. So bald ist der Glaube verloren, und der Geist todt vor GOtt. Da heben sich denn an mancherley Secten und Orden, daß der ein Carthäuser, der ein Barfüsser wird, der mit Fasten, der mit Beten, einer mit dem, der andere mit einem andern Werk will selig werden; und sind doch allesamt eigene erwählete Werke und Orden, von GOtt nie geboten, nur von Menschen erdacht. Daneben sie nimmermehr des Glaubens wahrnehmen, lehren immer anhin auf die Werke bauen, so lange, bis daß sie so tief drein kommen, daß sie drob

uneins werden, ein jeglicher das beste seyn will, und den andern verachtet; wie jetzt unsere Observanten sich brüsten und blasen. Wider solche Werkheiligen und frommscheinende Lehrer bittet hier Paulus, und spricht: GOtt sey ein GOtt des Friedes und der Einigkeit, welchen solche uneinige und unfriedsame Heiligen nicht haben noch behalten mögen, es sey denn, daß sie ihr Ding fallen lassen, und allesamt in den Geist und Glauben zusammen kommen, und erkennen, wie daß die Werke nur Unterscheid, Sünde und Unfriede machen, aber allein der Glaube mache fromm, eines und friedsam, wie Ps. 68. v. 7: GOtt macht, daß wir eines in dem Hause wohnen; und Ps. 133, 1: Ey wie fein und lustig ists, daß die Brüder eins wohnen bey einander.

16. Der Friede kommt nirgend von, denn so man lehret, wie kein Werk, keine äusserliche Weise, sondern nur der Glaube, das ist, gute Zuversicht in die unsichtliche Gnade GOttes, uns versprochen, fromm, gerecht und selig mache; davon ich in den guten Werken viel gesagt. Und wo der Glaube nicht ist, da müssen viel Werke seyn; daraus denn Unfriede und Uneinigkeit folget, und also kein GOtt mehr da bleibt. Darum hier St. Paulus nicht begnüget zu sagen: Daß euer Geist, euere Seele ꝛc. sondern: Euer ganzer Geist, an dem es gar liegt. Er braucht hier ein fein Wort in griechischer Sprache, ὁλόκληρον ὑμῶν τὸ πνεῦμα, das ist, euer Geist, der das ganze Erbe besitzt. Als sollte er sagen: Lasset euch keine Lehre von den Werken irren, der gläubige Geist hats allein gar und ganz. Es liegt nur am Glauben des Geistes: denselben ganz erbbesitzenden Geist, bitte ich, GOtt euch behüten wollte für den falschen Lehrern, die durch Werke wollen Zuversicht machen zu GOtt; welches doch falsche Gewissen sind, dieweil sie nicht blos auf GOttes Gnaden solche Zuversicht bauen.

17. Wenn nun solcher ganz erbbesitzender Geist erhalten wird, mag darnach auch die Seele und der Leib ohne Irrthum und böse Werke bleiben. Sonst ists nicht möglich, wo der Geist glaublos ist, daß da die Seele und ganzes Leben nicht unrecht und irre gehen sollte, ob sie wol gute Meynung und Dünkel fürwenden, und eigene Andacht und Wohlgefallen drinnen haben. So sind darnach, um solches der Seelen Irrthum und falschen Gutdünkels, auch alle Werke des Leibes böse und verworfen, ob gleich sich jemand todt fastet, und aller Heiligen Werke thäte. Darum ists noth, daß uns GOtt, zum ersten, den Geist, darnach Seel und Leib behüte, daß wir nicht umsonst wirken und leben, und also rechtschaffen heilig werden, nicht allein von den öffentlichen Sünden, sondern vielmehr auch von den falschen und scheinenden guten Werken. Das sey dißmal genug gesagt zu Erklärung der zweyen Worte, Seel und Geist, darum, daß sie fast gemein sind in der Schrift.

18. Darnach ist das Wörtlein, Magnificat, das heisset, groß machen, erheben und viel von ihm halten, als von dem, der groß, viel und gute Dinge vermöge, wisse und wolle thun. Wie denn folget in diesem Lobgesang, daß gleich das Wort, Magnificat, wie ein Titel eines Buchs, anzeigt, wovon darinnen geschrieben sey; also zeigt sie auch mit diesem Wort an, wovon ihr Lobgesang lauten soll, nemlich von grossen Thaten und Werken GOttes, zu stärken unsern Glauben, zu trösten alle geringe, und zu schrecken alle hohe Menschen auf Erden. Auf diese drey Bräuche oder Nutzen müssen wir den Lobgesang lassen gerichtet seyn und erkennen;

denn

denn sie nicht ihr allein, sondern uns allen gesungen hat, daß wir ihr nachsingen sollen.

19. Nun mags nicht seyn, daß jemand erschrecke oder sich tröste aus solchen grossen Thaten GOttes, es sey denn, daß er nicht allein gläube, GOtt vermöge und wisse grosse Thaten zu thun; sondern muß auch gläuben, daß er wolle also thun, und eine Liebe habe, solches zu thun. Ja, ist auch nicht gnug, daß du gläubest, er wolle mit andern, und nicht mit dir, grosse That thun, und also dich solcher göttlicher That äussern; wie die thun, die GOtt nicht fürchten in ihrer Gewalt, und die Kleinmüthigen verzagen in ihrem Gedränge. Denn solche Glauben sind nichts, und gar todt, gleich einem Wahn, von einer Fabel empfangen: sondern du mußt ohne alles Wanken, ohne alles Zweifeln, seinen Willen über dich dir fürbilden, daß du vest gläubest, er werde und wolle auch mit dir grosse Dinge thun. Derselbe Glaube lebt und webt, der dringt durch, und ändert den ganzen Menschen. Der zwingt dich, daß du mußt fürchten, so du hoch bist, und getrost seyn, so du niedrig bist: und je höher du bist, je mehr du dich fürchten mußt: je tiefer du unterdruckt bist, je mehr du dich trösten kannst; welches jener Glauben keiner thut. Wie willst du in Todesnöthen thun? Da mußt du je nicht allein gläuben, daß er möge und wisse, sondern auch wolle dir helfen. Da doch gar ein unsäglich groß Werk geschehen muß, auf daß du vom ewigen Tode erlöset, ewiglich selig, und GOttes Erbkind werdest. Dieser Glaube vermag alle Dinge, wie Christus sagt Marc. 9, 23. der bestehet allein, der kommt auch in die Erfahrung göttlicher Werke, und dadurch in göttliche Liebe, und also in göttlich Lob und Gesang, daß der Mensch groß von GOtt hält, und ihn recht groß macht.

20. Denn GOtt wird nicht in seiner Natur groß von uns gemacht, der unwandelbar ist, sondern in unserm Erkenntniß und Empfindung, das ist, so wir viel von ihm halten, und ihn groß achten, zuvor nach seiner Güte und Gnaden. Darum spricht die heilige Mutter nicht: Meine Stimme oder mein Mund; auch nicht: Meine Hand; auch nicht: Meine Gedanken; auch nicht: Meine Vernunft oder Wille macht groß den HErrn: (denn ihr viel sind, die GOtt mit grosser Stimme preisen, mit köstlichen Worten predigen, viel von ihm reden, disputiren, schreiben und mahlen; viel, die von ihm gedenken, und durch die Vernunft nach ihm trachten und speculiren; dazu viel, die mit falscher Andacht und Willen ihn heben:) sondern also saget sie: **Meine Seele macht ihn groß**, das ist, mein ganzes Leben, Weben, Sinn und Kraft halten viel von ihm; also, daß sie gleich in ihn verzuckt und empor Erhebung fühlet in seinem gnädigen, guten Willen; wie der folgende Vers weiset. Auf die Weise sehen wir, so uns jemand etwas sonderliches Gutes thut, daß gleich all unser Leben sich gegen ihn bewegt, und sprechen: O ich halte viel von ihm. Das heisset eigentlich: **Meine Seele macht ihn groß.** Wie viel mehr wird solche lebendige Bewegung sich regen, so wir GOttes Güte empfinden, die überschwenglich groß sind in seinen Werken, daß uns alle Worte und Gedanken zu wenig werden, und das ganze Leben und Seel müssen sich bewegen lassen, als wollts alles gern singen und sagen, was in uns lebet.

21. Aber hiebey sind zweyerley falsche Geister, die das Magnificat nicht mögen recht singen. Die ersten, die ihn nicht ehe loben, er thue ihnen denn wohl; wie David sagt Ps. 49, 19. **sie loben dich, wenn**

du ihnen wohl thust. Diese scheinen fast sehr, GOtt zu loben; aber dieweil sie nimmer leiden wollen Unterdrückung, und die Tiefe, mögen sie nimmer die rechte Werke GOttes erfahren, und darum auch nimmer recht GOtt lieben noch loben. Also ist jetzt alle Welt voll Gottesdiensts und Lobes, mit Singen, Predigen, Orgeln und Pfeifen, und das Magnificat wird herrlich gesungen; aber daneben zu erbarmen, daß solch köstlicher Gesang soll so gar ohne Kraft und Saft von uns gehandelt werden, die wir nicht ehe singen, es gehe denn wohl; wo es aber übel gehet, ist das Singen aus, da hält man nichts mehr von GOtt, meynen, GOtt möge oder wolle nichts mit uns wirken; damit muß das Magnificat auch aussen bleiben.

22. Die andern sind noch gefährlicher, die auf die andere Seite weichen, die sich erheben in GOttes Gütern, und dieselben nicht lauter GOttes Güte zueignen, wollen auch was dran haben, wollen davon geehret und gehalten seyn für andere Menschen, schauen an ihr groß Gut, das GOtt mit ihnen gewirkt, fallen darauf, und nehmen sich sein an, als des ihren, und halten sich gegen die andern, die solches nicht haben, als etwas sonderliches. Hier ist fürwahr ein glatter, schlüpfferiger Stand. GOttes Güter machen natürlich hoffärtig, und eigen gefällige Herzen.

23. Darum ist hier noth, das letzte Wörtlein zu merken, GOtt. Denn Maria sagt nicht: Meine Seele macht groß sich selbst, oder hält viel von mir; sie wollte auch gar nichts von ihr gehalten haben: sondern allein GOtt macht sie groß, dem gibt sie es gar allein, zeucht sich aus, und trägts alles lauter wieder auf zu GOtt, von dem sie es empfangen hatte. Denn ob sie wol solche überschwengliche That GOttes in ihr empfand, war sie doch und blieb also gesinnet, daß sie sich nicht erhub über den geringsten Menschen auf Erden. Und wo sie es gethan hätte, wäre sie mit Lucifer in der Höllen Abgrund gefallen. Sie hat nicht anders gedacht: Wenn eine andere Magd solche Güter hätte von GOtt, wollte sie eben so frölich seyn, und ihr so wohl gönnen, als ihr selbst, ja, sich allein solcher Ehre unwürdig, und alle andre würdig achten; und auch noch wohl zufrieden wäre gewesen, so GOtt von ihr solche Güter genommen, und in ihren Augen einer andern hätte geben. So ganz und gar hat sie sich der aller nichts angenommen, und GOtt seine Güter frey, ledig und eigen gelassen, nicht mehr, denn eine fröliche Herberge und willige Wirthin solches Gasts gewesen; darum hat sie auch das alles ewiglich behalten.

24. Siehe, das heißt, GOtt allein groß machen, nur von ihm allein groß halten, und uns keines Dings annehmen. Daraus man siehet, wie in grosser Ursach zu fallen und sündigen sie gestanden, daß es nicht ein weniger Wunder ist, wie sie sich der Hoffart und Annehmung enthalten, denn daß sie solche Güter überkommen hat. Meynest du nicht, wie ein wunderlich Herz das sey? Sie findet sich eine GOttes Mutter, über alle Menschen erhaben; und doch so einfältig und gelassen bleibet, daß sie darum nicht eine geringe Dienstmagd hätte unter sich gehalten. O wir armen Menschen, wenn wir ein wenig Gutes, Gewalt oder Ehre haben, ja, ein wenig hübscher denn andere sind, können wir uns nicht gleichen einem Geringern, und ist des Annehmens keine Maaß; was wollen wir thun, so wir grosse, hohe Güter hätten? Darum läßt uns GOtt auch arm, unselig bleiben, daß wir seine zarte Güter nicht unbeschmeisset lassen,

könn-

könnten nicht von uns gleich halten, wie vorhin, sondern lassen den Muth immer mit wachsen und abnehmen, darnach die Güter kommen oder gehen. Aber diß Herz Mariä stehet vest und gleich in aller Zeit, lässet GOtt in ihr wirken nach seinem Willen, nimmt nicht mehr davon, denn einen guten Trost, Freude und Zuversicht in GOtt. Also sollten wir auch thun, das wäre ein recht Magnificat gesungen.

v. 47. Und mein Geist freuet sich in GOtt, meinem Heilande.

25. Was der Geist sey, ist jetzt gesagt, nemlich, der die unbegreiflichen Dinge fähet durch den Glauben. Darum nennet sie auch GOtt ihren Heiland, oder Seligkeit, das sie doch nicht sahe noch empfand, sondern in vester Zuversicht trauet, er wäre ihr Heiland und Seligkeit. Welchen Glauben sie aus dem GOttes Werk, in ihr geschehen, empfangen.

26. Und fürwahr, ordentlich fähet sie an, daß sie GOtt ehe nennete ihren HErrn, denn ihren Heiland, und ehe ihren Heiland, denn sie seine Werke erzehlet: damit sie uns lehret, wie wir sollen GOtt blos, und recht ordentlich lieben und loben, und ja nicht das Unsere an ihm suchen. Der liebet aber und lobet blos und recht GOtt, der ihn nur darum lobet, daß er gut ist, und nicht mehr, denn seine blosse Gütigkeit ansiehet, und nur in derselben seine Lust und Freude hat. Welches ist eine hohe, reine, zarte Weise zu lieben und loben, die wohl eignet einem solchen hohen, zarten Geiste, als dieser Jungfrauen ist.

27. Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr, denn lauter Nießlinge sind, und das Ihre an GOtt suchen, die lieben und loben nicht seine blosse Gütigkeit, sondern sehen auf sich selbst, und achten nur, wie viel GOtt über sie gut sey, das ist, wie viel er seine Güte empfindlich ihnen erzeige, und thue ihnen wohl: und halten viel von ihm, sind frölich, singen und loben ihn, so lange solch Empfinden währet. Wenn sich aber GOtt verbirget, und seiner Gutheit Glänze zu sich zeucht, daß sie blos und elend sind, so gehet auch Liebe und Lob zugleich aus, und mögen nicht die blosse, unempfindliche Güte, in GOtt verborgen, lieben noch loben. Damit sie beweisen, daß nicht ihr Geist sich in GOtt, dem Heilande, erfreuet hat, ist nicht rechte Liebe und Lob der blossen Güte da gewesen: sondern vielmehr haben sie Lust gehabt in dem Heil, denn im Heilande; mehr in denen Gaben, denn in dem Geber; mehr in den Creaturen, denn in GOtt. Denn sie können nicht gleich gleiben im Haben und Mangeln, in Reichthum und Armuth, wie St. Paulus sagt Phil. 4, 11. 12: Ich habs erlernet, daß ich kann übrig haben, und Mangel haben. Von diesem sagt der 49. Psalm v. 19: Sie loben dich, so lange du ihnen wohl thust. Als sollte er sagen: Sie meynen sich, und nicht dich: hätten sie nur Lust und Gut von dir, sie gäben nichts auf dich; wie auch Christus Johan. 6, 26. sagt zu denen, die ihn suchten: Fürwahr, sage ich euch, ihr suchet mich, nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen, sondern daß ihr gessen und gesättiget seyd. Solche unreine, falsche Geister beschmeissen alle GOttes Gaben, und hindern ihn, daß er ihnen nicht viel gibt, auch nicht seliglich mit ihnen wirken kann. Davon wollen wir ein fein Exempel hören:

28. Es hat einmal ein fromm Weib ein Gesichte gesehen, wie drey Jungfrauen bey einem Altar sassen, und unter der Messe lief

ein

ein hübsch Knäblein von dem Altar, und gieng zu der ersten Jungfrauen, thät freundlich zu ihr, herzete sie, und lachete sie lieblich an. Darnach gieng er zu der andern, und thät nicht so freundlich zu ihr, herzete sie auch nicht; doch hub er ihren Schleyer auf, und lächelte sie freundlich an. Der dritten aber thät er kein freundlich Zeichen, schlug sie ins Angesicht, räufete sie, und stieß sie, gieng ganz unfreundlich mit ihr um, und lief schnell wieder auf den Altar, und verschwand. Da ward demselben Weibe diß Gesichte ausgelegt: daß die erste Jungfrau bedeute, die unreinen, genießsüchtigen Geister, welchen GOtt muß viel Gutes, und mehr ihren Willen, denn sie seinen thun, wollen nichts mangeln, allezeit Trost und Lust an GOtt haben, nicht begnüget an seiner Güte. Die andere bedeutete, die Geister, die angefangen GOtt zu dienen, und wol etwas Mangel leiden, doch nicht ganz, noch ohne eigen Genieß und Gesuche sind. Er muß ihnen zuweilen einen lieblichen Blick geben, und sie empfinden lassen seine Güte, daß sie damit lernen auch seine blosse Gütigkeit lieben und loben. Aber die dritte, das arme Aschenprödlein, hat nichts denn eitel Mangel und Ungemach, sucht keinen Genieß, läßt ihm begnügen, daß GOtt gut ist, ob sie es auch nimmermehr empfinden sollte, (das doch unmöglich ist,) bleibt gleich und einförmig auf beyder Seiten, liebet und lobet eben sowol GOttes Gütigkeit, wenn sie nicht empfunden, als wenn sie empfunden wird: fället nicht auf die Güter, wenn sie da sind; fället auch nicht ab, wenn sie abe sind. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das Deine, ich will dich selber haben: bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist, auch nicht unlieber, wenn mir übel ist.

29. Solche Geister erfüllen das, da geschrieben stehet Es. 30, 21: Ihr sollet nicht weichen von der gleichen, richtigen Gottesstrassen, weder zur linken noch zur rechten Seiten; das ist, sie sollen gleich und richtig GOtt lieben und loben, nicht sich selbst suchen und ihren Genieß, Einen solchen Geist hatte David, da er von Jerusalem getrieben durch seinen Sohn Absolon, und darauf stund, daß er ewig verworfen, nimmermehr König und zu GOttes Gunst kommen würde, sprach er 2 Sam. 15, 25. 26: **Gehet hin, will mich GOtt haben, er wird mich wohl wieder hinein führen; spricht er aber: Ich will dein nicht; so bin ich bereit.** O wie ein reiner Geist ist das gewesen, der von GOttes Güte zu lieben, loben und folgen nicht abläßet in der höchsten Noth.

30. Einen solchen Geist erzeiget hier die Mutter GOttes, Maria, daß sie, mitten in den grossen, überschwenglichen Gütern schwebend, dennoch nicht darauf fället, nicht ihren Genieß darinne sucht, sondern ihren Geist rein behält in Lieb und Lob der blossen Gütigkeit GOttes, bereit, willig und gern anzunehmen, ob sie GOtt derselben wieder berauben, und einen armen, nacketen, mangelhabenden Geist ihr lassen wollte.

31. Nun, wie viel gefährlicher ist, in Reichthum und grossen Ehren oder Gewalt sich mäßigen, denn in Armuth, Schanden und Schwachheit, dieweil Reichthum, Ehre und Gewalt starke Anreizung und Ursache geben zu dem Bösen; also vielmehr ist hier der wunderbare, reine Geist Mariä zu preisen, daß sie in solchen übermäßigen Ehren ist, und dennoch sich nicht anfechten läßt, thut als sehe sie es nicht, bleibt gleich und richtig auf der Strassen, hafftet nur an der göttlichen Gütigkeit, die sie nicht siehet noch empfin-

empfindet, lässet fahren die Güter, so sie empfindet, lüstet sich nicht darinnen, sucht nicht ihren Genieß; daß sie fürwahr aus rechtem, wahrem Grunde singet: Mein Geist erfreuet sich in GOtt, meinem Heilande. Warlich, ists ein Geist, der nur im Glauben daher springet und hüpft: nicht von den Gütern GOttes, die sie empfand, sondern nur von GOtt, den sie nicht empfand, frölich ist, als von ihrem Heil, den sie nur im Glauben erkennet. O das sind die rechten, niedrigen, ledigen, hungrigen, gottesfürchtigen Geister; davon hernach folgen wird.

32. Aus dem mögen wir erkennen und richten, wie voll jetzt die Welt falscher Prediger und Heiligen sey, die dem armen Volke von guten Werken viel predigen. Und wiewol ihr wenig sind, die auch dasselbige predigen, wie sie gute Werke thun sollen, das mehrere Theil Menschen Lehre und Werk predigen, die sie selbst erdacht und aufgesetzt haben; so sind doch, leider, die allerbesten unter ihnen noch so weit von der rechten, richtigen Strasse, daß sie das Volk immer auf die rechte Seite treiben, damit, daß sie die guten Werke und gutes Leben nicht lehren um GOttes blosser Gütigkeit willen zu thun, sondern um ihres eigenen Geniesses willen. Denn wo kein Himmel noch Hölle wäre, und wüßten GOttes Güte nicht zu geniessen, so liessen sie seine Güte wohl fahren, ungeliebt und ungelobt. Das sind eitel Nießlinge und Miethlinge, Joh. 10, 11. 12. Dienstknechte, und nicht Kinder, Fremdlinge, und nicht Erben, die machen sich selbst zum Abgott, und GOtt soll sie lieben und loben, eben das ihnen thun, das sie ihm thun sollten: die haben keinen Geist, GOtt ist auch nicht ihr Heiland, sondern seine Güter sind ihr Heiland, in welchen ihnen GOtt als ein Knecht muß dienen. Das sind die Kinder von Israel, die in der Wüsten nicht begnüget am Himmelbrod, wollten auch Fleisch, Zwippel und Knobloch essen, 4 Mos. 11, 4. 5. 6.

33. Nun ist, leider, alle Welt, alle Klöster, alle Kirchen solches Volks voll die allesamt in dem falschen, verkehreten, unrichtigem Geist wandeln, treiben und jagen, heben die guten Werke so hoch, daß sie den Himmel vermeynen damit zu verdienen; so doch vor allen Dingen sollte geprediget und erkennet werden die blosse Gütigkeit GOttes, und wir wissen sollten, daß zugleich, wie GOtt aus lauter Güte uns selig macht, ohne alle Verdienste der Werke; also sollten wir wiederum die Werke ohn allen Lohn oder Genieß suchen, um der blossen Güte GOttes willen thun, nichts mehr, denn seinen Wohlgefallen darinnen begehren, nicht für den Lohn sorgen; er wird sich selbst wohl finden, und ohne unser Gesuch folgen. Denn wiewol es nicht möglich ist, daß der Lohn nicht sollte folgen, so wir aus reinem, richtigem Geist, ohne Lohns und Geniesses Gesuch, wohl thun; so will doch GOtt denselben genießsüchtigen, unreinen Geist nicht haben, wird auch demselben nimmer der Lohn. Gleich als ein Kind dienet dem Vater willig umsonst, als ein Erbe, nur um seines Vaters willen. Und wo ein Kind dem Vater nur ums Erbe und Gut dienet, das ist billig ein feindselig Kind, und würdig, daß der Vater verstosse.

v. 48. Denn er hat angesehen die Nichtigkeit seiner Magd. Davon werden mich selig preisen alle Kindeskind.

34. Das Wörtlein Humilitas, haben etliche hier zur Demuth gemacht, als hätte die Jungfrau Maria ihre Demuth angezogen, und sich der gerühmet. Daher es

es kömmt, daß sich etliche Prälaten auch Humiles nennen; welches gar weit von der Wahrheit ist. Denn vor GOttes Augen kann sich niemand eines guten Dings ohne Sünde und Verderben rühmen. Man muß sich vor ihm nicht mehr, denn seiner lautern Güte und Gnaden, uns Unwürdigen erzeigt, rühmen, auf daß nicht unser, sondern allein GOttes Liebe und Lob in uns bestehe und uns erhalte; wie Salomon lehret Sprüchw. 25, 6. 7: **Du sollst nicht rühmlich erscheinen vor dem König, und nicht stehen (das ist, etwas seyn,) vor den grossen Herren. Es ist besser, man sage zu dir: Sitze herauf, denn daß du erniedert werdest vor dem Fürsten.** Wie soll man denn solche Vermessenheit und Hochmuth dieser reinen, richtigen Jungfrauen zuschreiben, daß sie sich ihrer Demuth rühmete vor GOtt? welches die allerhöchste Tugend ist, und niemand sich demüthig achtet oder rühmet, denn wer der Allerhochmüthigste ist. GOtt erkennet allein die Demuth, richtet auch, und offenbaret sie allein, daß der Mensch nimmer weniger von der Demuth weiß, denn eben wenn er recht demüthig ist.

35. Der Schrift Brauch ist, daß sie humiliare heisset, niedrigen und zunichte machen; und darum heissen die Christen in der Schrift an vielen Orten pauperes, afflicti, humiliati, arme, nichtige, verworfene Leute; wie Psalm 116, 10: **Ich bin fast sehr zunichte worden, oder geniedrigt.** So ist humilitas nichts anders, denn ein veracht, unansehnlich, niedriges Wesen oder Stand; als da sind, die armen, kranken, hungrigen, dürstigen, gefangenen, leidenden und sterbenden Menschen; wie Hiob war in seiner Anfechtung, und David in seiner Verstossung vom Reich, und Christus mit allen Christen in ihren Nöthen: welches sind die Tiefe, davon droben (§. 2. sqq.) gesagt ist, daß GOttes Augen nur in die Tiefe sehen, und Menschen Augen nur in die Höhe, das ist, sie sehen nach dem ansehnlichen, scheinenden, prächtigen Wesen und Stand. Darum heisset Jerusalem in der Schrift eine Stadt, da GOttes Augen aufsehen, das ist, die Christenheit liegt in der Tiefe, und ist unansehnlich vor der Welt, darum siehet sie GOtt an, und hat seine Augen stets über sie; wie er sagt Psal. 32, 8: **Ich will meine Augen stets auf dich haben.** So sagt auch St. Paulus 1 Cor. 1, 27. 28: **GOtt erwählet alles, was närrisch vor der Welt ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da klug ist vor der Welt; und erwählet, was da schwach und untüchtig ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da stark und gewaltig ist: er erwählet was da nichts ist vor der Welt, auf daß er zunichte mache alles, was etwas ist vor der Welt.** Und damit macht er die Welt zur Narrheit mit aller ihrer Weisheit und Vermögen, und gibt eine andere Weisheit und Vermögen.

36. Dieweil denn nun seine Art ist, in die Tiefe, unansehnlich Ding zu sehen, habe ich das Wörtlein Humilitas, verdeutscht, Nichtigkeit, oder unansehnlich Wesen; daß die Meynung Mariä sey die: GOtt hat auf mich armes, verachtetes, unansehnliches Mägdlein gesehen, und hätte wohl funden reiche, hohe, edle, mächtige Königinnen, Fürsten und grosser Herren Töchter: hätte er doch wohl mögen finden Annas und Caiphas Tochter, welche die Obersten im Lande gewesen; aber er hat auf mich seine lautere gütige Augen geworfen, und so eine geringe, verschmähte Magd dazu gebraucht,

auf

auf daß niemand vor ihm sich rühme, daß ers würdig gewesen wäre oder sey, und ich auch bekennen muß, daß lauter Gnade und Güte ist, und gar nichts mein Verdienst oder Würdigkeit.

37. Nun haben wir droben (§. 7. seqq.) gnug gesagt, wie diese zarte Jungfrau sey unansehnliches Wesens und Standes, gar unversehens zu dieser Ehre kommen, daß sie GOtt hat so übergnädig angesehen; und darum rühmet sie sich nicht ihrer Würdigkeit, noch ihrer Unwürdigkeit, sondern allein des göttlichen Ansehens, welches also übergütig und übergnädig ist, daß er auch eine solche geringe Magd hat angesehen, und so herrlich und ehrlich ansehen wollte. Derohalben thun sie ihr unrecht, die da sagen, sie habe sich nicht ihrer Jungfrauschaft, sondern ihrer Demuth gerühmet. Sie hat sich weder Jungfrauschaft noch Demuth gerühmet; sondern des einigen, gnädigen, göttlichen Ansehens. Darum liegt die Wage nicht in dem Wörtlein, humilitatem, sondern in dem Wörtlein, respexit. Denn ihre Nichtigkeit ist nicht zu loben, sondern GOttes Ansehen. Gleich als wo ein Fürst einem armen Bettler die Hand reicht, ist nicht des Bettlers Nichtigkeit, sondern des Fürsten Gnade und Güte zu preisen.

38. Daß aber solcher falscher Wahn vertrieben, und die rechte Demuth von der falschen erkannt werde, wollen wir ein wenig auslaufen, und von der Demuth sagen; denn darinnen von vielen sehr geirret wird. Demuth heissen wir zu deutsch, das St. Paulus auf Griechisch nennet, ταπεινοφροσύνη, auf Lateinisch, affectus vilitatis, seu sensus humilium rerum, das ist, ein Wille und Gemüth zu geringen, verachteten Dingen.

39. Nun findet man hier viel, die das Wasser in den Brunnen tragen; das sind die, so sich mit geringen Kleidern, Personen, Geberden, Stätten, Worten stellen, auch von denselben gedenken, und damit umgehen, doch der Meynung, daß sie dadurch vor den Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja, auch vor GOtt möchten angesehen werden, als die gerne mit geringen Dingen umgehen. Denn wo sie wissen, daß man davon nichts halten wollte, liessen sie es wohl anstehen. Das ist eine gemachte Demuth; denn ihr schalkhaftig Auge siehet nur auf den Lohn und Folge der Demuth, und nicht auf die geringen Dinge, ohne den Lohn und Folge. Darum, wo der Lohn und die Folge nimmer scheinet, da ist die Demuth aus. Solche mag man nicht heissen, affectos vilitate, die einen Willen und Herz in geringen Dingen haben; sondern nur die Gedanken, den Mund, die Hand, das Kleid, und Geberde drinnen haben: das Herz aber siehet über sich, zu hohen, grossen Dingen, dazu es durch solche demüthige Gespenste gedenkt zu kommen. Und diese achten sich selbst für demüthige, heilige Leute.

40. Die wahren Demüthigen sehen nicht auf die Folge der Demuth, sondern mit einfältigem Herzen sehen sie in die niedrigen Dinge, gehen gern damit um, und werden selbst nimmer gewahr, daß sie demüthig sind. Da quillet das Wasser aus dem Brunn, da folget von ihm selbst, ungesucht, daß sie geringe Geberde, Wort, Stätte, Person, Kleider führen und tragen, meiden, wo sie können, hoch und groß Ding; davon David sagt Ps. 131, 1: HErr, mein Herz ist nicht erhaben, und meine Augen haben nicht empor gesehen ꝛc. und Hiob am 22. Cap. v. 29: Wer sich erniedriget, der wird zu Ehren kommen, und wer seine

Augen niederschlägt, der wird selig werden. Darum so geschiehts auch, daß denenselbigen allezeit die Ehre unversehens wiederfähret, und ihre Erhöhung kommt ihnen unbedacht. Denn sie haben ihnen begnügen lassen an ihrem geringen Wesen einfältiglich, und nach der Höhe nie gedacht. Aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung so lange aussen bleibt, und ihr heimlich falscher Hochmuth läßt sich nicht begnügen an seinem geringen Wesen, denkt heimlich nur höher und höher.

41. Darum, wie ich (§. 34.) gesagt habe, rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist; (denn wo sie es wüßte, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Tugend,) sondern sie hafftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihr Bilder, damit sie umgehet: und dieweil sie die in ihren Augen hat, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden, viel weniger der hohen Dinge innen werden. Darum muß ihr die Ehre und Höhe unversehens zukommen, und sie finden gar in fremden Gedanken gegen der Ehre und Höhe. Also spricht Lucas c. 1, 29. daß der englische Gruß war Marien wunderlich in ihren Augen, und bedachte, was das vor ein Gruß wäre, deß sie sich nicht versehen hatte. Wäre der Gruß Caiphas Tochter gebracht, sie würde sich nicht bedacht haben, was das für ein Gruß wäre, hätte ihn bald angenommen, und gedacht: Ey, das ist gut Ding und wohl gethan. Wiederum, falsche Demuth weiß nimmer, daß sie hochmüthig ist; (denn wo sie das wüßte, würde sie bald demüthig von dem Ansehen der häßlichen Untugend,) sondern sie hafftet mit Herz, Muth und Sinn an den hohen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihr Bilder, damit sie umgehet: und dieweil sie damit umgehet, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden. Darum kommt ihr die Ehre nicht unbedacht noch unversehens, sondern findet gleichförmige Gedanken. Aber die Schande und Niedrigung kommt ihr unversehens, und gar in zu vielen andern Gedanken.

42. Derohalben ists nichts nütze, daß man Demuth lehre auf die Maasse, daß man in die Augen bildet geringe, verachtete Dinge. Wiederum, wird niemand davon hochmüthig, daß man hohe Dinge in die Augen bildet. Nicht die Bilder, sondern das Gesichte muß man abthun. Wir müssen hier leben unter hohen und niedrigen Bildern; aber, wie Christus sagt Matth. 18, 9. das Auge muß ausgestochen seyn. Moses 1 B. c. 3. v. 7. spricht nicht, daß Adam und Eva andere Dinge gesehen haben nach dem Fall, denn vorhin; sondern er sagt: Ihre Augen sind aufgethan, daß sie sich nackend sahen; so sie doch vorhin auch nackend waren, und wurdens nicht gewahr. Die Königin Esther trug eine reiche Krone auf ihrem Haupte, und sprach doch: Es wäre in ihren Augen wie ein unreines Tuch. (Stück in Esth. 3, 11.) Da waren nicht die hohen Bilder von ihr genommen, ja, mit Haufen vorgesetzt, als einer mächtigen Königin, und kein niedrig Bild vor ihr; aber das Gesicht war niedrig, Herz und Muth sahe nicht nach grossen Dingen; darum that GOtt Wunder durch sie. Also müssen nicht die Dinge, sondern wir verwandelt werden im Gemüth und Sinn; alsdenn wird sichs selbst lehren hohe Dinge verachten und fliehen, niedrig Ding achten und suchen: da ist die Demuth grundgut und beständig auf allen Seiten, und wird ihr doch selbst nimmermehr

mermehr gewahr. Das gehet mit Lust zu, und bleibt das Herz gleich und eins, wie die Dinge sich wandeln oder geben, hoch oder niedrig, groß oder klein.

43. O es liegt gar grosser Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, der jetzt die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie dennoch wollen von jedermann unverachtet seyn; die Ehre also fliehen, daß sie dennoch damit wollen gejagt seyn; die hohen Dinge meiden, daß man sich ihr dennoch annehme, sie preise, und lasse ihr Ding nicht das geringste seyn.

44. Aber hier diese Jungfrau zeigt nicht mehr an, denn ihre Nichtigkeit, darinnen sie gern gelebt und geblieben ist, nie gedacht nach Ehre oder Höhe, auch nicht innen worden, daß sie demüthig gewesen sey. Die Demuth ist so zart und so köstlich, daß sie nicht leiden kann ihr eigen Ansehen; sondern das Bild ist allein dem göttlichen Gesicht behalten, wie der 113. Psalm v. 6. sagt: **Er siehet an die Niedrigen im Himmel und Erden.** Denn, wer da könnte sehen seine Demuth, der könnsich selbst urtheilen zur Seligkeit, und wäre GOttes Gericht schon aus: dieweil wir wissen, daß GOtt die Demüthigen gewißlich selig macht; darum muß sie GOtt ihm selbst vorbehalten zu erkennen und ansehen, und sie vor uns bergen, mit Fürbildung und Uebung derer geringen Dinge, bey welchen wir vergessen uns selbst anzusehen. Dazu dienen nun so viel Leiden, Sterben und allerley Ungemach auf Erden, damit wir zu schaffen, und das falsche Auge auszustechen, Mühe und Arbeit haben.

45. Nun haben wir klar aus diesem Wörtlein, Humilitas, daß die Jungfrau Maria ein verachtes, geringes, unangesehenes Mägdlein ist gewesen, darinnen sie GOTT gedienet, nicht gewußt, daß ihr unansehnlicher Stand so groß angesehen wäre vor GOtt. Damit wir getröstet werden, daß, ob wir wol gerne sollen geniediget und verachtet seyn, doch darinnen nicht verzagen, als sey GOtt zornig über uns: sondern vielmehr hoffen, daß er uns gnädig sey; allein dafür sorgen, daß wir nicht willig genug und gerne in solcher Niedrigung seyn, daß vielleicht das falsche Auge nicht zu weit offen stehe, und uns betrüge mit heimlichem Gesuche der Höhe oder eigenen Wohlgefallens, damit die Demuth gar zu trümmern gehet. Denn was hilfts die Verdammten, daß sie aufs niedrigste sind verdruckt, dieweil sie nicht gerne und willig drinnen sind: und was schadet allen Engeln, daß sie aufs höheste sind erhaben, dieweil sie nicht mit falscher Lust darinnen hafften.

46. Kürzlich, es lehret uns dieser Vers recht GOtt erkennen, in dem, daß er anzeigt, GOtt sehe auf die Niedrigen, Verachteten. Und der erkennet GOtt recht, der da weiß, daß GOtt auf die Niedrigen siehet, wie droben (§. 4.) gesagt ist. Und aus dem Erkenntniß folget denn Liebe und Treu zu GOtt, daß sich der Mensch ihm willig ergibt und folget. Davon sagt Jeremias c. 9, 23. 24: **Niemand rühme sich seiner Stärke, Reichthum noch Weisheit, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne;** wie auch St. Paulus lehret 2 Cor. am 10. v. 17: **Wer sich rühmet, der rühme sich von GOtt.**

47. Also, nachdem die Mutter GOttes hat ihren GOtt und Heiland mit blossem, reinem Geist gelobt, und sich seiner Güter nichts angenommen, und damit ihm recht gesungen von seiner Gütigkeit; kommt sie nun ordentlich auch auf seine Werke und

Güter, zu loben. Denn, wie (§. 26. sqq.) gesagt, man muß nicht auf die Güter Gottes fallen, und sich ihrer annehmen; sondern durch sie hinauf zu ihm dringen, an ihm allein hangen, und von seiner Gütigkeit viel halten, und alsdenn auch ihn in seinen Werken loben, in welchen er uns solche Gütigkeit, zu lieben, trauen und loben erzeigt hat; daß die Werke nichts anders sind denn viel Ursache, seine blosse Gütigkeit, über uns regierend, zu lieben und loben.

48. Sie hebt aber an von ihr selbst zum ersten, und singet was er ihr gethan hat; damit sie uns lehret zwey Stück. Das erste: Ein jeglicher soll drauf acht haben, was Gott mit ihm wirkt, vor allen Werken, die er mit andern thut. Denn es wird keines Seligkeit darinnen stehen, was er mit einem andern; sondern was er mit dir wirkt. Joh. 21. v. 21. da St. Petrus von St. Johanne sprach: Was soll aber dieser thun? Antwortet ihm Christus und sagt: Was gehet es dich an? folge du mir. Als sollte er sagen: Johannis Werke werden dir nicht helfen; du mußt selbst dran, und warten, was ich mit dir thun will.

49. Wiewol jetzt ein greulicher Mißbrauch in der Welt regiert, mit Austheilen und Verkaufen guter Werke, da etliche vermessene Geister wollen andern Leuten helfen, sonderlich denen, die ohne eigen GOttes Werk leben oder sterben. Gerade als hätten sie guter Werke zu viel, so St. Paulus klar spricht 1 Cor. 3, 8: Ein jeglicher wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit, ohne Zweifel nicht nach eines andern Arbeit. Es wäre zu leiden, wenn sie für andere Leute beten, oder ihre Werke als eine Fürbitte GOtt vortrügen. Nun aber sie nicht anders, denn als mit einem Geschenk damit fahren, ists ein schändliches Vornehmen. Und, das noch das allerärgste ist, sie geben ihre Werke von sich, die sie selbst nicht wissen, wie sie vor GOtt gelten. Denn GOtt nicht die Werke, sondern das Herz ansiehet, 1 Sam. 16, 7. und den Glauben, Jer. 5, 3. dadurch er auch mit uns wirket; welches sie gar kein Acht haben, nur auf die äusserlichen Werke bauen, sich selbst und jedermann damit verführen: auch so weit einreissen, daß sie die Leute bereden, Mönchskappen anzuziehen im Sterben; geben für: wer in solchem heiligen Kleide sterbe, habe Ablaß von allen Sünden, und werde selig; fahen an, die Leute nicht allein mit fremden Werken, sondern auch mit fremden Kleidern selig zu machen. Ich achte, siehet man nicht drauf, der böse Geist wird sie noch so weit führen, daß sie die Leute mit Klosterspeisen, Behausung und Begräbniß zum Himmel führen. Hilf GOtt, welche greifliche Finsterniß sind mir das, daß eine Mönchskappe kann from̃ und selig machen; was ist denn noth der Glaube? Lasset uns alle Mönche werden, oder alle in Kappen sterben. Es sollte mit der Weise wohl Tuch zurinnen allein zu Mönchskappen. Hüte dich, hüte dich vor den Wölfen in solchen Schafskleidern, sie zureissen und verführen dich, Matth. 1, 15.

50. Da gedenke nach, daß GOtt mit dir auch wirke, und deine Seligkeit nur durch die Werke, die GOtt allein in dir wirkt, und auf keinen andern, stellest; wie du hier siehst die Jungfrau Marien thun. Ob du aber durch anderer Fürbitte dir dazu helfen lässest, ist recht und wohl gethan. Für einander sollen wir alle bitten und thun; aber niemand soll, ohne eigene Werke, auf anderer Werke sich verlassen; sondern mit allem Fleiß sein und Gottes wahrnehmen, nicht anders, denn als wäre er und GOTT es allein im Himmel und Erden, und GOtt

mit

mit niemand, denn mit ihm zu schaffen hätte; und darnach auch auf anderer Werk sehen.

51. Das andere, daß sie hierinne lehret: Ein jeglicher soll der erste seyn wollen in Gottes Lob, und seine Werke, in ihm geschehen, hervor tragen, und darnach auch in anderer Werken loben. So lesen wir, daß Paulus und Barnabas denen Aposteln verkündigten ihre GOttes Werke, und sie wiederum die ihren, Ap. gesch. 15, 12. Desselbengleichen Luc. 24, 34. 35. thaten sie von der Erscheinung, nach der Auferstehung Christi. Da hebt sich denn eine gemeine Freude und Lob zu GOtt, da ein jeglicher des andern Gnade, und doch seine am ersten preiset, ob sie auch gleich geringer sey, denn des andern; begehret nicht der erste oder förderste zu seyn in den Gütern, sondern im Lobe und Liebe GOttes. Denn ihnen an GOtt und seiner blossen Gütigkeit begnügt, wie geringe auch die Gabe sey; so gar fein einfältig ist ihr Herz.

52. Aber die Nießlinge und Eigensüchtige sehen krumm und scheel, wenn sie gewahr werden, daß sie nicht die höhesten und besten sind in den Gütern, murren für das Loben, daß sie andern gleich oder geringer sind: wie die im Evangelio Matth. 20, 11. 12. die wider den Hausvater murreten; nicht daß er ihnen unrecht that; sondern daß er sie denen andern vergleichet mit dem täglichen Pfennige. Also findet man jetzt viel, die GOttes Gütigkeit nicht loben, dieweil sie nicht sehen, daß sie so viel haben als St. Petrus oder sonst ein Heiliger, oder als dieser und der auf Erden: meynen, wo sie auch so viel hätten, wollten sie auch wol GOtt loben und lieben; achten geringe, daß sie doch mit Gütern Gottes überschüttet sind, die sie nicht erkennen, als da ist, Leib, Leben, Vernunft, Gut, Ehre, Freund, und Dienst der Sonnen, mit allen Creaturen. Dieselben, wenn sie gleich alle Güter Marien hätten, würden doch drinnen nicht GOtt erkennen und loben. Denn wie Christus sagt Luc. 16, 10: Wer im Geringen und Wenigen treu ist, der ist auch im Grossen und Vielen treu: und wer im Wenigen untreu ist, der ist auch im Vielen untreu. Darum sind sie werth, daß ihnen das Grosse und Viele nicht wird, weil ihnen das Kleine und Wenige verschmähet. Lobten sie aber GOtt im Kleinen, so würde ihnen das Grosse auch überflüßig. Das macht, sie sehen über sich, und nicht unter sich. Wo sie unter sich sähen, würden sie ihr viel finden, die vielleicht nicht die Helfte ihnen gleich sind, und doch wohl mit GOtt zufrieden, und loben ihn.

53. Ein Vogel singt, und ist frölich in dem, das er kann, und murret nicht, daß er nicht reden kann. Ein Hund springt frölich, und ist zufrieden, ob er nicht vernünftig ist. Alle Thiere lassen ihnen begnügen, und dienen GOtt mit Liebe und Lob, ohne das schalkhaftige, eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig. Und schickt sich doch nicht recht, daß es möchte voll werden um seines Undanks und Hochmuths willen, daß es will obenan sitzen und der beste seyn, will nicht GOtt ehren; sondern von ihm geehret seyn. Also lesen wir, daß zu Zeiten des Costnitzer Concilii, zween Cardinäle, im Felde reitend, sahen einen Hirten stehen und weinen, und der eine Cardinal, ein gütiger Mann, wollte nicht fürüber reiten, sondern den Mann trösten, und ritt zu ihm, fragte ihn, was ihm wäre? Da der Hirte sehr weinete, und lange nicht sagen wollte, daß sich der Cardinal bekümmert; zuletzt hebt er an, und zeigt auf eine Kröte und sprach: Das weine ich, daß mich GOtt so eine feine

ne Creatur geschaffen, nicht so ungestalt wie ein Wurm, und ich das nie erkennet, noch ihm Dank und Lob gesagt. Der Cardinal schlug in sich, und entsetzte sich vor dem Worte, daß er vom Maul fiel, und man mußte ihn hinein tragen, und schrye: O St. Augustin, wie wahr hast du gesagt: Die Ungelehrten stehen auf, und nehmen den Himmel vor uns hin, und wir mit unsrer Kunst wallen in Fleisch und Blut. Nun achte ich, der Hirte sey nicht reich, noch hübsch, noch mächtig gewesen; und hat dennoch GOttes Güter so tief betrachtet und bedenkt, daß er mehr in ihm funden, denn er hat übersehen können.

Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.

54. Das erste Werk GOttes in ihr bekennet sie, es sey das Ansehen; welches auch das größte ist, darinnen die andern alle hangen, und aus ihm alle fliessen. Denn wo es dahin kommt, daß GOtt sein Angesicht zu jemand wendet, ihn anzusehen, da ist eitel Gnade und Seligkeit, da müssen alle Gaben und Werke folgen. Also lesen wir 1 Mos. 4, 5. daß er Habel ansahe und sein Opffer, aber Cain und sein Opffer sahe er nicht an. Daher kommen die gemeinen Gebete im Psalter, daß GOtt sein Angesicht zu uns wenden, nicht verbergen, über uns erleuchten wolle, und dergleichen, Psal. 25, 16. Ps. 27, 9. Ps. 31, 17. Und wie sie selbst auch das für das grösseste achtet, zeigt sie damit, daß sie spricht: Siehe da, um des Ansehens willen wird mich selig preisen Kindes Kind.

55. Merke diß Wort, sie sagt nicht, man werde ihr viel Gutes nachsagen, ihre Tugend preisen, ihre Jungfrauschaft oder Demuth erheben, oder etwa ein Liedlein von ihrer That singen; sondern allein davon, daß sie GOtt hat angesehen, davon wird man sagen, sie sey selig. Das ist doch die Ehre GOttes also rein geben, daß nicht reiner seyn könnte. Darum zeigt sie auf das Ansehen, und spricht: Ecce enim ex hoc: Siehe da, von nun an werden mich selig sagen ꝛc. das ist, von der Zeit an, als GOtt hat meine Niedrigkeit angesehen, werde ich selig gesprochen werden. Darinne wird nicht sie gelobt, sondern GOttes Gnade über sie: ja, sie wird verachtet, und verachtet sich selbst, in dem, daß sie sagt, ihre Nichtigkeit sey von GOtt angesehen. Darum rühmet sie auch ihre Seligkeit, ehe sie die Werke erzehlet, die GOtt ihr gethan habe, und gibts gar allesamt dem göttlichen Ansehen auf ihre Nichtigkeit.

56. Aus dem mögen wir lernen, welches die rechte Ehre sey, damit man sie ehre, und ihr dienen solle. Wie muß man sagen zu ihr? Siehe die Worte an, so lernen sie dich also sagen: O du selige Jungfrau und Mutter GOttes, wie bist du so gar nichts und geringe, veracht gewesen, und GOtt hat dich doch so gar gnädiglich und reichlich angesehen, und groß Ding in dir gewirkt; du bist derselben je keines würdig gewesen, und ist über alle dein Verdienst, weit und hoch, die reiche, überschwengliche Gnade GOttes in dir. O wohl dir! selig bist du von der Stunde an, bis in Ewigkeit, die du einen solchen GOtt funden hast ꝛc. Darfst nicht denken, daß sie das ungerne höre, daß man sie unwürdig solcher Gnade nennet. Denn sie hat ohne Zweifel nicht gelogen, da sie selbst bekennet ihre Unwürdigkeit und Nichtigkeit, welche GOtt gar nicht aus ihrem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden habe angesehen.

57. Die unnützen Schwätzer höret sie ungern,

gern, die viel predigen und schreiben von ihrem Verdienst, damit sie ihre grosse, eigene Kunst beweisen wollen, und sehen nicht, wie sie das Magnificat, dämpffen, die Mutter GOttes verkleinern. Denn so viel würdiges Verdienst man ihr zulegt, so viel man der göttlichen Gnade abbricht, und des Magnificat Wahrheit mindert. Der Engel grüsset sie auch nur von GOttes Gnaden, und daß der HErr mit ihr wäre, davon sie gebenedeyet wäre unter allen Weibern, Luc. 1, 28. Darum alle die, so viel Lob und Ehre auf sie treiben, und alles das auf ihr lassen bleiben, sind nicht weit davon, daß sie einen Abgott aus ihr machen. Gerade, als wäre es ihr zu thun, daß man sie ehret, und zu ihr sich Gutes versehe; so sie es von ihr weiset, und will GOTT in ihr gelobt, und durch sich jedermann zu guter Zuversicht in GOttes Gnaden bringen.

58. Darum, wer sie recht ehren will, muß sie nicht allein vor sich bilden, sondern sie vor GOtt, und ferne unter GOtt stellen, und sie alda blos machen, und ihre Nichtigkeit (wie sie sagt,) ansehen: darnach sich wundern der überschwenglichen Gnaden GOttes, der ein solches geringes, nichtiges Mensch so reichlich, gnädiglich ansiehet, umfähet und gebenedeyet; daß also aus dem Gesicht du beweget werdest, GOtt zu lieben und loben in solchen Gnaden, und dadurch gereizet werdest, dich alles Guten versehen zu solchem GOtt, der geringe, verachtete, nichtige Menschen so gnädiglich ansiehet, und nicht verschmähet, daß also dein Herz gegen GOtt im Glauben, Liebe und Hoffnung gestärkt werde. Was meynest du, daß ihr lieber begegnen mag, denn so du durch sie also zu GOtt kommest, und an ihr lernest, in GOtt trauen und hoffen, wenn du auch verachtet und vernichtet wirst, worinne das geschehe, im Leben oder Sterben? Sie will nicht, daß du zu ihr kommest, sondern durch sie zu GOtt.

59. Wiederum, daß du lernest dich fürchten für allem hohen Wesen, da die Menschen nach trachten, so du siehest, daß GOtt auch in seiner Mutter kein hohes Ansehen fand, noch haben wollte. Aber die Meister, die uns die selige Jungfrau also abmahlen und fürbilden, daß nichts verachtes, sondern eitel grosse, hohe Dinge in ihr anzusehen sind, was thun sie anders, denn sie uns gegen die Mutter GOttes halten allein, und nicht sie gegen GOtt, damit sie uns blöde und verzagt machen, und das tröstliche Gnadenbild verblenden, als man denen Tafeln thut in der Fasten. Denn es bleibt kein Exempel da, deß wir uns trösten mögen; sondern sie wird ausgezogen über alle Exempel, so sie doch sollte und gerne wollte das allerfürnehmste Exempel der Gnade GOttes seyn, alle Welt zu reizen in göttlicher Gnaden Zuversicht, Liebe und Lob, daß alle Herzen von ihr einen solchen Wahn gewönnen zu GOtt, der da möchte mit aller Zuversicht sprechen: Ey, du selige Jungfrau und Mutter GOttes, wie hat uns GOtt in dir erzeigt so einen grossen Trost, dieweil er deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit hat so gnädiglich angesehen, dadurch wir ermahnet, hinfort, er werde uns arme nichtige Menschen, deinem Exempel nach, auch nicht verachten und gnädiglich ansehen.

60. Meynest du, so David, St. Petrus, St. Paulus, St. Maria Magdalena, und ihres gleichen, durch die grosse Gnade, die ihnen unwürdiglich, zu aller Menschen Trost, gegeben ist, Exempel sind, göttlicher Zuversicht und Glauben zu stärken, daß nicht auch die selige Mutter GOttes gerne und billig ein solch Exempel aller Welt wäre? Nun mag sie es nicht seyn, vor denen überflüßigen Lob-

predigern und unnützen Schwätzern, die nicht anzeigen aus diesem Vers, wie in ihr der überschwengliche Reichthum GOttes mit ihrer tiefen Armuth, die göttliche Ehre mit ihrer Nichtigkeit, die göttliche Würdigkeit mit ihrer Verachtung, die göttliche Grösse mit ihrer Kleinheit, die göttliche Güte mit ihrem Unverdienst, die göttliche Gnade mit ihrer Unwürdigkeit zusammen kommen sind: daraus Lust und Liebe zu GOtt erwüchse, in aller Zuversicht; darum auch ihr und aller Heiligen Leben und That beschrieben sind. Aber nun findet man wol etliche, die bey ihr, als bey einem Gott, Hülfe und Trost suchen, daß ich besorge, es sey Abgötterey jetzt mehr in der Welt, denn je gewesen ist. Das sey dißmal gnug.

61. Das Lateinisch, omnes generationes, habe ich verdeutscht, Kindes Kind, wiewol es von Wort zu Wort heißt, alle Geschlechte. Das ist aber so dunkel geredet, daß etliche sich hier fast bemühet haben, wie es wahr sey, daß alle Geschlechte sie selig sagen; so doch Jüden, Heyden und viel böser Christen sie lästern, oder je verachten, selig zu sagen. Das macht, sie verstehen das Wörtlein, Geschlecht, von der Sammlung der Menschen; so es hier mehr heißt, die Folge der Glieder natürlicher Geburt, als eines nach dem andern geboren wird, der Vater, der Sohn, Sohnes Sohn, und so fortan, ein jeglich Glied heißt ein Geschlecht: daß die Jungfrau Maria nichts anders meynet, ihr Preis werde auch also währen von einem Geschlechte ins andere, daß keine Zeit sey, darinne sie nicht werde gepreiset. Und das zeigt sie an, da sie sagt: Siehe da, von nun an, alle Geschlechte, das ist, jetzt hebt es an, und währet in alle Geschlechte zu Kindes Kind

62. Das Wörtlein auch, μακαριοῦσι, streckt sich weiter, denn selig sagen, und heisset seligen, oder selig machen. Daß es nicht allein mit Sagen oder Worten geschehe, oder mit Kniebeugen, mit Hauptbeugen, mit Hutabthun, mit Bildmachen, mit Kirchenbauen, welches auch wol thun die Bösen; sondern aus allen Kräften und mit gründlicher Wahrheit. Das geschieht, wenn das Herz, wie droben (§. 55. 56.) gesagt, durch ihre Nichtigkeit und GOttes Gnadenansehen, Freude und Lust durch sie zu GOtt gewinnet, und mit ganzem Herzen sagt oder gedenkt: O du selige Jungfrau Maria! Solch Seligen ist ihre rechte Ehre; wie gehört ist.

v. 49. Denn er hat mir gethan grosse Dinge, der da ist mächtig, und heilig ist sein Name.

63. Hier singet sie auf einen Haufen alle Werke, die ihr GOtt gethan hat, und hält eine gute Ordnung. Im vorigen Vers hat sie das göttliche Ansehen und gnädigen Willen über sie gesungen, das auch das gröβte ist, wie (§. 54.) gesagt, und Hauptstück aller Gnaden; hier singet sie von Werk und Gaben. Denn GOtt gibt wol viel Güter etlichen, und ziert sie höchlich, wie Lucifer im Himmel, und wirft seine Gaben unter den Haufen; aber er siehet sie darum nicht an. Die Güter sind nur Geschenke, die da zeitlich währen; aber die Gnade und Ansehen ist das Erbe, welches ewig bleibt, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 23: Die Gnade ist das ewige Leben. In den Gütern gibt er das Seine, im Ansehen und Gnaden gibt er sich selbst: in den Gütern empfähet man seine Hand, aber in der Gnaden Ansehen empfähet man sein Herz, Geist, Muth und Willen.

64. Darum gibt die selige Jungfrau das grösseste und erste dem Ansehen, und spricht nicht

nicht zum ersten: Alle Kindes Kind werden mich seligen, daß er mir so grosse Dinge gethan hat, da dieser Vers von sagt; sondern, daß er auf mich Nichtige, und meine Nichtigkeit gesehen hat, da der vorige Vers von sagt. Wo gnädiger Wille ist, da sind auch Gaben; aber nicht wiederum, ist gnädiger Wille, wo die Gaben sind. Darum folget dieser Vers recht dem vorigen. So lesen wir 1 Mos. 25, 5. 6. daß Abraham gab Geschenke denen Kindern seiner Beyweiber oder Nebenfrauen, aber Isaac, dem rechten Sohn von der rechten Hausfrauen, Sara, gab er das ganze Erbe. Also will GOtt, daß seine rechte Kinder nicht auf seine Güter und Geschenke sich trösten, sie seyn wie groß, viel sie mögen, geistlich oder leiblich; sondern auf seine Gnade und ihn selbst, doch unveracht die Gaben.

65. Sie erzehlet auch keine Güter insonderheit, sondern mit einem Worte fasset sie die alle auf einen Haufen, und spricht: Er hat mir grosse Dinge gethan, das ist, es ist alles groß, das er mir gethan hat. Dabey lehret sie uns, daß, je grösser die Andacht ist im Geist, je weniger Worte sie macht. Denn sie fühlet, wie gar nicht sie es mit Worten erreichen kann, wie sie wohl gedenkt und gerne wollte. Darum sind dieselben wenigen Worte des Geistes allezeit so groß und tief, daß sie niemand verstehen mag, denn wer auch denselben Geist je zu einem Theil fühlet. Denen Geistlosen aber sind solche Worte gar geringe anzusehen, und ganz ohne Saft und Schmack, welche mit viel Worten und grossem Geschrey ihr Ding ausrichten. Also lehret auch Christus Matth. 6. v. 7. daß wir nicht sollen viel Worte machen, wenn wir beten. Denn solches thun die Ungläubigen, die meynen, sie werden durch viel Worte erhöret. Wie auch jetzt in allen Kirchen viel Läuten, Pfeifen, Singen, Schreyen und Lesen ist; aber ich besorge, gar wenig GOttes Lob, der da will im Geist und Wahrheit gelobet seyn, wie er sagt Joh. 4, 24. Salomon Sprüchw. 27, 14. spricht: Wer seinen Nächsten lobet mit grossem Geschrey, und stehet frühe auf, der ist zu achten wie ein Lästerer; denn er macht die Sache verdächtig, daß jedermann denkt, er wolle eine böse Sache schmücken, daß ers so heiß machet, macht damit die Sache nur ärger. Wiederum, wer seinen Nächsten mit grosser Stimme lästert, und frühe aufstehet (das ist, er ist nicht faul, thuts mit grossem, eilendem Fleiß,) ist gleich wie ein Preiser zu achten; denn man denkt, es sey nicht wahr, und er thue es aus Haß und bösem Herzen, macht damit seine Sache ärger, und seines Nächsten besser.

66. Also, wenn man GOtt auch mit viel Worten, Geschrey und Klang vermeynt zu loben, thut man, als wäre er taub, oder wüßte nichts, als wollten wir ihn aufwecken und unterweisen. Ein solcher Wahn von GOtt gelanget mehr zu seiner Schmach und Unehre, denn zu seinem Lobe. Sondern wer seine göttliche Thaten mit tiefem Herzen wohl bedenkt, und sie mit Wunder und Dank ansiehet, daß er für Brunst heraus fähret, mehr seufzet, denn redet, und die Worte selbst fliessen, nicht erdichtet noch gesetzt, heraus brechen, daß gleich der Geist mit heraus schäumet, und die Worte Leben, Hand und Füsse haben, ja, daß zugleich der ganze Leib, und alles Leben, und alle Glieder gerne reden wollten; das heißt recht aus dem Geist und in der Wahrheit GOtt loben: da sind die Worte eitel Feuer, Licht und Leben, wie David Ps. 119, 140: HErr, deine Ausrede sind ganz feurig. Item v. 171: Meine Lippen sollen dir ein Lob heraus schäumen; zugleich

wie ein heiß Wasser im Sieden übergehet und schäumet, daß sichs nicht mehr enthalten kann vor grosser Hitze in Töpffen; also sind auch alle Worte dieser seligen Jungfrauen in diesem Gesange, der wenig sind, und doch tief und groß. Diese nennet St. Paulus Röm. 12. v. 11. Spiritu feruentes, die geistlich brünsten und schäumen, und lehret uns also seyn.

67. Die grossen Dinge sind nichts anders, denn daß sie GOttes Mutter ist worden: in welchem Werke so viel und grosse Güter ihr geben sind, daß sie niemand begreifen mag. Denn da folget alle Ehre, alle Seligkeit, und daß sie im ganzen menschlichen Geschlecht eine einige Person ist über alle, der niemand gleich ist, daß sie mit dem himmlischen Vater ein Kind, und ein solches Kind hat: und sie selbst kann ihm keinen Namen geben für überschwenglicher Grösse, und muß lassen bleiben dabey, daß sie heraus brünstet und schäumet, es seyn grosse Dinge, die nicht auszureden sind noch zu messen. Darum, in einem Worte hat man alle ihre Ehre begriffen: so man sie GOttes Mutter nennet, kann niemand gröſſer von ihr, noch zu ihr sagen, wenn er gleich so viel Zungen hätte, als Laub und Gras, Sterne am Himmel, und Sand im Meer ist. Es will auch mit dem Herzen bedacht seyn, was da sey, GOttes Mutter seyn.

68. Sie gibts auch frey GOttes Gnaden, nicht ihrem Verdienst. Denn wiewol sie ohne Sünden gewesen, ist doch diese Gnade so übertrefflich, daß in keinem Wege sie deß würdig gewesen. Wie sollte eine Creatur würdig seyn, GOttes Mutter zu seyn? Wiewol etliche Scribenten hier viel schwatzen von ihrer Würdigkeit zu solcher Mutterschaft. Aber ich gläube ihr selbst mehr, denn ihnen. Sie spricht: Ihre Nichtigkeit sey angesehen, und GOtt habe nicht ihren Dienst damit belohnet, sondern: Er hat mir gethan grosse Dinge, und ihm selbst hat ers gethan, ohne meinen Dienst. Denn sie hat ihr Lebtage nie darnach gedacht, viel weniger sich darzu bereit und geschickt, daß sie sollte GOttes Mutter werden, es kam ihr dieselbe Botschaft gar unversehens; wie Lucas schreibt c. 1. v. 29. Aber ein Verdienst ist nicht unbereit auf seinen Lohn, sondern wohl bedacht und vorgesetzt in das Lohn.

69. Daß man aber singt im Regina cœli lætare &c.: Den du hast verdienet zu tragen. Und am andern Ort: Deß du würdig bist gewesen zu tragen ꝛc. schleußt nicht. Singet man doch auch vom heiligen Creuz eben dieselben Worte, das doch ein Holz war, und nichts verdienen konnte. Also ist diß auch zu verstehen, daß, sollte sie eine Mutter GOttes seyn, mußte sie ein Weibsbild seyn, eine Jungfrau, vom Geschlechte Juda, Luc. 1, 26. und der englischen Botschaft gläuben, auf daß sie wäre dazu tüglich, wie die Schrift von ihr gesaget hat. Gleichwie des Holzes kein ander Verdienst und Würdigkeit ist gewesen, denn daß es zum Creuz tüglich, und von GOtt verordnet war; also ist ihre Würdigkeit zu dieser Mutterschaft keine gewesen, denn daß sie tüglich und verordnet dazu gewesen ist; daß es ja lauter Gnade und nicht ein Lohn werde, auf daß man GOttes Gnaden, Lob und Ehre nicht abbreche, so man ihr zu viel gibt. Es ist besser, ihr zu viel abgebrochen, denn GOttes Gnaden. Ja, man kann ihr nicht zu viel abbrechen, so sie doch aus nichten geschaffen ist, wie alle Creaturen: aber GOttes Gnaden hat man leicht zu viel abgebrochen; das ist gefährlich und geschieht ihr nicht lieb dran. Es darf auch wohl eine Maaß, daß man nicht zu weit treibe den

Na-

Namen, daß man sie eine Königin der Himmel nennet; wiewol es wahr ist: aber doch sie dadurch keine Abgöttin ist, daß sie geben oder helfen möge, wie etliche meynen, die mehr zu ihr, denn zu GOtt ruffen und Zuflucht haben. Sie gibt nichts, sondern allein GOtt; wie folget:

Der da mächtig ist.

70. Damit nimmt sie doch alle Macht und Kraft allen Creaturen, und gibts allein GOtt. O das ist eine grosse Kühnheit und grosser Raub von solchem jungen, kleinen Mägdlein, darf mit einem Worte alle Mächtigen krank, alle Großthätigen kraftlos, alle Weisen Narren, alle Berühmten zu Schanden machen, und allein dem einigen GOtt alle Macht, That, Weisheit und Ruhm zueignen. Denn das Wörtlein, **der da mächtig ist**, ist also viel gesagt: Es ist niemand, der etwas thue; sondern, wie St. Paulus Eph. 1, 11. sagt, **allein GOtt wirket alle Dinge, in allen Dingen**, und aller Creaturen Werk sind GOttes Werk; wie wir auch sprechen im Glauben: **Ich gläube in GOtt Vater, den Allmächtigen.** Allmächtig ist er, daß in allen, und durch allen, und über allen nichts wirket, denn allein seine Macht. So singet auch Samuels Mutter, St. Hanna, 1 Sam. 2, 9: **Es ist kein Mann mächtig etwas zu thun aus seinem Vermögen**; und St. Paulus 2 Cor. 3, 5: **Wir sind nicht so viel geschickt, daß wir etwas von uns selbst möchten gedenken, sondern wozu wir geschickt sind, das ist von GOtt.** Das ist gar ein hoher Artikel, und begreift viel in ihm, legt alle Hoffart, Vermessenheit, Frevel, Ruhm, falsch Vertrauen, zumal darnieder, und erhebt nur GOtt; ja, zeigt Ursache an, warum GOtt allein zu erheben sey, nemlich, daß er alle Dinge thue. Es ist leichtlich gesagt, aber hoch zu gläuben, und ins Leben ziehen. Denn die solches im Leben üben, sind gar friedlich, gelassene, einfältige Menschen, nehmen sich keines Dings an, wissen wohl, daß nicht ihr, sondern GOttes ist.

71. Ist nun der heiligen GOttes Mutter Meynung in diesen Worten: Es ist nichts mein in allen diesen Dingen und grossen Gütern, sondern der, der allein alle Dinge thut, und seine Macht in allen allein wirkt, der hat mir solche grosse Dinge gethan. Denn das Wörtlein, **mächtig**, soll hier nicht heissen, eine stille, ruhende Macht; wie man von einem zeitlichen Könige sagt, er sey mächtig, ob er schon still sitzt, und nichts thut: sondern eine wirkende Macht und stetige Thätigkeit, die ohne Unterlaß gehet im Schwange und wirkt. Denn GOtt ruhet nicht, wirkt ohne Unterlaß, wie CHristus sagt Joh. 5, 17: **Mein Vater wirkt bis hieher, und ich wirke auch.** Auf die Weise sagt St. Paulus Eph. 3, 20: **Er ist mächtig zu thun, mehr, denn wir bitten**; das ist, er thut allzeit mehr, denn wir bitten: das ist seine Art, so thut seine Macht. Darum habe ich gesagt, Maria die will nicht eine Abgöttin seyn. Sie thut nichts, GOtt thut alle Dinge. Anruffen soll man sie, daß GOtt durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten; also auch alle andre Heiligen anzuruffen sind, daß das Werk je ganz allein GOttes bleibe.

72. Darum thut sie dazu und spricht: **Und heilig ist sein Name**, das ist, wie ich mich des Werks nicht annehme, so nehme ich mich auch des Namens und der Ehren nicht an. Denn dem gebührt allein die Ehre und Namen, der das Werk thut: es ist unbillig, daß ein andrer das Werk thue, und ein andrer habe den Namen, und lasse

sich davon ehren. Ich bin nur die Werkstatt, darinnen er wirket, aber ich habe nichts zum Werke gethan; darum soll auch mich niemand loben, oder die Ehre geben, daß ich GOttes Mutter bin worden; sondern GOtt und sein Werk soll man in mir ehren und loben: ist gnug, daß man sich mit mir freuet, und mich seliget, daß mich GOtt gebraucht hat, solche seine Werke in mir zu thun.

73. Siehe, wie rein trägt sie alle Dinge in GOtt, wie gar nimmt sie sich keines Werks, keiner Ehre, keines Ruhmes an, thut doch eben wie vorhin, da sie der keines hatte, fragt auch nicht mehr nach Ehren, denn vorhin, brüstet sich nicht, bricht nicht auf, ruft nicht aus, wie sie GOttes Mutter worden sey, fodert keine Ehre. Sie gehet hin und schafft im Haus, wie vorhin, milckt die Kuh, kocht, wäschet Schüssel, kehret, thut wie eine Hausmagd oder Hausmutter thun soll in geringen verachten Werken, als wäre ihr nichts um solche überschwengliche Güter und Gnaden. Sie ist unter andern Weibern und Nachbarn gehalten nichts höhers, denn vorhin: sie hats auch nicht begehrt, ist eine arme Bürgerin blieben unter dem geringen Haufen. O wie ein einfältig, rein Herz ist das! wie ein wunderlich Mensch ist das! wie sind da so grosse Dinge verborgen unter solcher geringen Gestalt! wie viel haben sie angriffen, mit ihr geredt, gessen und trunken, die sie vielleicht veracht, und eine gemeine, arme, schlechte Bürgerin geacht, die sich sonst vor ihr entsetzt hätten, so sie solch Ding von ihr gewußt hätten.

74. Das heißt nun, seinen Namen heilig seyn. Denn heilig heißt, das abgesondert, GOtt zugeeignet ist, das niemand angreifen und beflecken, sondern in Ehren halten soll. So heißt Name, ein gut Gerücht, Ruhm, Lob und Ehre. So soll sich jederman enthalten von dem Namen GOttes, soll ihn nicht antasten, ihm nicht zueignen. Also stehet 2 Mos. 30. v. 31. 32. figurirt, daß eine köstliche, heilige Salbe gemacht ward von Mose, durch GOttes Befehl, und hart geboten, daß kein Mensch seinen Leib damit sollte salben; das ist, GOttes Namen soll ihm niemand zuschreiben. Denn das heisset GOttes Namen verunheiliget, so wir uns rühmen oder ehren lassen, oder uns selbst wohlgefallen, und rühmen von unsern Werken oder Gütern; wie die Welt thut, und GOttes Namen ohne Unterlaß verunheiliget und entweyhet: sondern, wie die Werke allein GOttes sind, soll auch ihm der Name allein bleiben. Und alle, die also seinen Namen heiligen, sich der Ehre und Ruhms äussern, die halten ihn recht in Ehren; darum werden sie davon auch geheiliget, wie 2 Mos. 30. v. 29. geschrieben stehet, wie die köstliche Salbe so heilig war, daß sie heiligte alles, das sie anrührete; das ist, GOttes Namen, wenn er von uns geheiliget ist, und wir uns keines Werks, keines Ruhmes, keines eigenen Wohlgefallens drinnen annehmen, so ist er recht geehret, so rühret er uns an, und heiliget uns.

75. Darum ist hier zu wachen, weil wir auf Erden nicht mögen ohne GOttes Güter seyn, und dadurch auch nicht ohne Namen und Ehre. So uns jemand lobt und Namen davon gibt, sollen wir hier der Mutter GOttes Exempel fassen, und je mit diesem Vers bereit seyn, darauf zu antworten, und die Ehre und Lob recht brauchen, und öffentlich sagen, oder je im Herzen gedenken: O HErr GOtt, das Werk ist dein, das da gelobet und gerühmet wird: laß auch den

Na-

Namen dein seyn: nicht ich, HErr, sondern du hast diß gethan, der du mächtig alle Dinge thust, und heilig ist dein Name. Also soll man das Lob und die Ehre nicht leugnen, als sey es unrecht, oder verachten, als sey es nichts; sondern nicht annehmen, als ein allzu edel, köstlich Ding, und dem heimtragen, deß es ist, im Himmel. Siehe, das lehret dieser Vers.

76. Damit ist geantwortet, so jemand fragt, ob denn niemand den andern ehren soll? Ja, St. Paulus sagt, wir sollen uns darum dringen, mit Ehren ein jeglicher dem andern vorzukommen, Röm. 12, 10. Aber die Ehre soll niemand annehmen, als ihm geschehen, oder auf ihm bleiben lassen; sondern sie heiligen, und GOtt heim tragen, deß sie ist, mit allem Gute und Werk, daraus die Ehre kommt. Denn niemand soll ein unehrlich Leben führen. Soll er denn ehrlich leben, so muß Ehre da seyn. Aber wie das ehrliche Leben GOttes Gabe und Werk ist; so sey auch der Name sein allein, heilig, und unbetastet mit eigenem Wohlgefallen. Das beten wir im Vater Unser: Dein Name werde geheiliget.

v. 50. Und seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlecht ins andere, denen, die ihn fürchten.

77. Wir müssen der Schrift gewohnen, die da nennet, Geschlechte, die Folge der natürlichen Züchtung oder Geburt, als ein Mensch vom andern für und für geboren wird, wie droben (§. 61.) gesagt. Darum das deutsche Wort, Geschlecht, nicht gnugsam ist, weiß aber doch kein bessers. Denn Geschlechte heissen wir, die Sipschaften und Sammlung Geblüter, Freundschaften. Aber es soll hier heissen, die natürliche Folge vom Vater in Kindes Kind, daß ein jeglich Glied derselben Folge heisse ein Geschlecht; daß ichs achte, es sollte nicht übel verdeutscht seyn: Und seine Barmherzigkeit währet von Kind zu Kind, denen, die ihn fürchten. Und ist fast gemein diese Weise zu reden in der Schrift, ursprünglich aus den Worten GOttes, die er sagt auf dem Berg Sinai, unter dem ersten Gebot, zu Mosi und allem Volk, also: Ich bin dein GOtt, stark und emsig, der da straft die Sünde der Väter in den Kindern ins dritte und vierte Geschlechte, denen, die mich hassen: und bin barmherzig in viel tausend Geschlechte, denen, die mich lieben, und halten meine Gebote. 2 Mos. 20, 5. 6.

78. Nun sie von ihr und ihren GOttes Gütern hat ausgesungen und GOtt gelobt, spazirt sie nun durch alle GOttes Werke, die er insgemein wirket in allen Menschen, und singet ihm davon auch; lehret uns recht erkennen die Werke, Art, Natur und Willen GOttes. Es haben viel hochvernünftige Menschen und Philosophi auch damit umgangen, daß sie gern hätten gewußt, was doch GOtt wäre, viel von ihm geschrieben, einer sonst, der andere so; aber sind alle drob verblendet, haben den rechten Blick nicht ersehen. Und ist fürwahr das grösseste im Himmel und Erden, daß man GOtt recht erkenne, so es jemand werden mag. Die Mutter GOttes lehret es hier fast wohl, wer sie verstehen wollte; wie sie auch droben, an und in ihr selbst, dasselbe lehret. Wie mag man aber ihn bas erkennen, denn aus seinen eigenen Werken? Wer sein Werk recht erkennet, der mag an seiner Natur, Willen, Herz und Muth nicht fehlen.

79. Darum ists Kunst, seine Werke erkennen. Und, daß wirs fassen, sechs göttliche Werke, in sechserley Menschen, zäh-

zählet sie durch diese vier Verse nacheinander, und theilet die Welt in zwey Theile, auf jegliche Seiten drey Werke, und dreyerley Menschen, und ist ein Theil immer wider das andere. Da weiset sie, was GOtt auf beyden Seiten thue, mahlet ihn also abe, daß er nicht bas möchte abgemahlet werden. Und dieselbe Austheilung ist wohl und ordentlich gefasset, und an mehr Orten der Schrift gegründet, nemlich, Jerem. 9, 23. 24. da er also sagt: Es prange kein weiser Mensch auf seine Weisheit; es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt, es prange kein Reicher auf sein Reichthum; sondern darauf prange, wer da prangen will, daß er mich erkenne, und wisse, wie ich ein GOtt bin, der da Barmherzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit auf Erden mache; solches gefällt mir wohl, spricht GOtt. Das ist ein edler Text, und stimmt mit diesem Gesang der Mutter GOttes.

80. Hier sehen wir auch, daß er alles, was die Welt hat, theilet in drey Theile, in Weisheit, Gewalt und Reichthum, und zubrichts alles damit, daß er sagt: man solle nicht drauf prangen; denn man werde ihn nicht da finden, er habe auch keinen Gefallen drinnen: setzt andere drey Theil dagegen, Barmherzigkeit, Gericht, Gerechtigkeit: da bin ich, (spricht er,) ja, ich mache solches alles; so nahe bin ich: und mache es nicht im Himmel, sondern auf Erden. Da findet man mich. Wer mich also erkennet, der mag auf solches wohl trotzen und prangen. Denn, ist er nicht weise, sondern armes Geistes; so ist da meine Barmherzigkeit bey ihm. Ist er nicht gewaltig, sondern unterdrückt; so ist da mein Gericht, und wird ihn erretten. Ist er nicht reich, sondern arm und dürftig; so ist bey ihm so viel mehr meiner Gerechtigkeit.

81. In die Weisheit begreift er alles, was da sind geistliche Güter und hohe Gaben, davon ein Mensch einen Wohlgefallen, Ruhm und Gutdünkel haben mag; wie der folgende Vers geben wird: als da sind, Verstand, Vernunft, Witz, Kunst, Frömmigkeit, Tugend, gut Leben; kürzlich, alles, was in der Seelen ist, das man göttlich und geistlich nennet, wie hohe Gaben es seyn mögen, der keines GOtt selber ist. In die Gewalt begreift er alle Obrigkeit, Adel, Freund, Würde und Ehre, es sey überzeitliche oder geistliche Güter und Volk, (wiewol in der Schrift keine geistliche Obrigkeit noch Gewalt ist, sondern nur Dienstbarkeit und Unterkeit,) mit allem Recht, Freyheit, Vortheil ꝛc. das darinnen mag seyn. Im Reichthum ist begriffen, Gesundheit, Gestalt, Lust, Stärke, und alles, was dem Leibe äusserlich Gutes begegnen mag. Dagegen sind nun andere drey, Geistarme, Unterdrückte, und Dürftige an Leibes Nothdurft. Nun wollen wir die sechs Werke und Stück ordentlich sehen nacheinander.

Das erste Werk GOttes, die Barmherzigkeit.

82. Davon sagt dieser Vers: Seine Barmherzigkeit währet von Kind zu Kind, denen, die ihn fürchten. Sie hebet am Obersten und Grössesten an, nemlich an den geistlichen, inwendigen Gütern, welche machen die hoffärtigsten, stolzesten, halsstarrigsten Leute auf Erden. Es ist kein reicher Mann, kein mächtiger Herr so aufgeblasen und muthig, als ein solcher Klügeler, der sich fühlet und dünket, daß er recht habe, die Sache wohl verstehe, weiser sey, denn andere Leute: sonderlich wo es zum

Tref-

Treffen kommt, daß er weichen oder unrecht haben soll, da ist er so frech, und gar ohne alle Gottesfurcht, daß er sich darf rühmen, er möge nicht irren, GOtt sey bey ihm, die andern seyn des Teufels: Darf auf GOttes Gericht sich beruffen; und kann er Fug und Gewalt haben, so fähret er einhin, mit dem Kopf hindurch, verfolget, urtheilet, lästert, würget, verjaget, verstöret alle, die ihm widerstehen, und spricht darnach: er habs GOtt zum Dienst und Ehren gethan; ist so sicher und gewiß eines grossen Danks und Verdiensts vor GOtt, daß die Engel kaum so gewiß seyn im Himmel. O wie eine grosse Blase ist das! O wie viel handelt die Schrift von solchen Leuten, wie greulich dräuet sie ihnen. Aber sie fühlens weniger, denn der Ambos des Schmidts die Hämmerschläge fühlet; und ist diß Stück ein groß, weitläuftig Ding. Von denen sagt Christus Joh. 16, 2: Es wird die Zeit kommen, daß die, so euch tödten und verjagen, werden meynen, sie thun GOtt einen grossen Dienst. Und Ps. 10. v. 5. 6. von demselben Haufen: Er überwältiget alle seine Widertheile, und spricht: Es wird mir kein Uebels begegnen. Als sollte er sagen: Ich habe recht und thue wohl, GOtt wird mir groß Lohn darum geben ꝛc. Solch Volk war Moab, davon Esaias c. 16. v. 6. und Jeremias c. 48. v. 29. 30: Wir haben Moab gehöret, er ist über die Maasse hochmüthig, sein Hochmuth, sein Aufblasen, sein Vermessen, sein Ruhm und sein Zorn ist grösser, denn seine Macht.

83. Also sehen wir, daß solche Leute für grossem Uebermuth gerne mehr thäten, denn sie vermögen. Ein solches Volk waren die Jüden über Christum und die Apostel; solche Leute waren die Freunde St. Hiobs, die aus der maassen weislich redten wider ihn, und GOtt sehr hoch lobten und predigten. Solche Leute hören nicht, lassen ihnen nicht sagen: das ist nicht möglich, daß sie Unrecht haben oder weichen: nur hindurch, und sollte die Welt gar drob zu trümmern gehen. Es kann die Schrift nicht gnugsam strafen solchen verlorenen Haufen; jetzt nennet sie ihn eine Schlange, die ihre Ohren zustopffet, daß sie nicht höre, Ps. 58, 5. jetzt ein unbezwinglich Einhorn, Ps. 22, 22. jetzt einen wütenden Löwen, Ps. 7, 3. jetzt einen grossen unbeweglichen Fels, Jer. 5. v. 3. c. 23, 29. jetzt einen Drachen Ps. 74, 13. und so fort viel mehr. Aber nicht das sind sie abgemahlet, denn Hiob c. 40, 10. sqq. und 41, 1. sqq. da nennet er denselben Haufen Behemoth. Behema heißt, ein Thier; Behemoth, ein Haufen Thiere, das ist, ein Volk, das einen thierlichen Verstand hat, und nicht GOttes Geist in ihm regieren läßt. Da beschreibet ihn GOtt, wie er Augen habe als die Morgenröthe; denn ihre Klugheit ist ohne Maaß: ihre Haut also hart, daß, so man drauf schießt oder sticht, er einen Spott draus macht, das ist, wenn auf sie geprediget wird, verlachen sie es; denn ihr Recht soll nicht sträflich seyn. Item, eine Schuppe klebet an der andern, daß nicht eine Lufft dazwischen gehet; denn sie halten übereinander, daß kein Geist GOttes in sie kommen kann. Sein Herz (spricht GOtt,) ist verhärtet, wie eines Schmiedes Ambos: es ist des Teufels Cörper; darum gibt er auch solches alles dem Teufel an demselben Ort.

84. Ein solch Volk zu unsern Zeiten, vor allen andern, ist der Pabst mit seinem Haufen, und lange Zeit gewesen; die thun auch also, und mehr, denn es je gewesen ist. Da ist kein Hören, kein Gelenk, da hilft kein

Sagen, kein Rathen, kein Bitten, kein Dräuen: kurzum nicht mehr, denn wir haben recht, da bleibe es bey, Trotz jemand anders, und wenns die Welt wäre.

85. Möchte aber jemand sagen: Wie will sich das fügen? Soll man das Recht nicht halten? Soll man die Wahrheit lassen? Ists nicht geboten, man soll ums Recht und der Wahrheit willen sterben? Haben nicht die heiligen Märtyrer ums Evangelii willen gelitten? Hat nicht auch Christus selbst wollen Recht haben? Es geschieht je, daß solche Leute etwa öffentlich (und wie sie plerren, vor GOtt,) Recht haben, wohl und weislich handeln? Antworte ich: Hier ists Zeit und Noth die Augen aufthun, hier ist der rechte Knote, da liegts gar an, daß man recht unterrichtet (sey, wegen) des Recht haben. Es ist je wahr, um der Wahrheit und Rechts willen soll man alles leiden, und sie nicht leugnen, sie sey wie geringe sie wolle. Es mag auch seyn, daß etwan sie Recht haben; aber damit wirds verderbet, daß sie Recht nicht rechtlich ausführen, nicht mit Furchten drinnen handeln, nicht GOtt vor Augen bilden, meynen, es sey gnug, daß recht sey, sollen und wollen aus eigener Gewalt fortfahren, und das Spiel also hinaus machen. Damit sie ihr Recht unrecht machen, wenn es schon im Grund recht wäre. Viel gefährlicher aber ists, wenn es sie dünkt recht seyn, und wissens nicht gewiß, wie es geschieht in den hohen Sachen, die GOtt antreffen und seine Rechte. Aber wollen zum ersten von dem groben, menschlichen Recht sagen, und ein grob, greiflich Exempel setzen.

86. Ists nicht wahr, das Geld, Gut, Leib, Ehre, Weib, Kind und Freund ꝛc. sind auch gute Dinge, von GOtt selber geschaffen und gegeben? So es denn GOttes Gaben sind, und nicht dein, und er wollte dich versuchen, ob du auch dieselben um seinetwillen möchtest lassen fahren, und mehr an ihm allein, denn an solchen seinen Gütern hangen. Er füget dir zu einen Feind, der dir sie gar oder eines Theils nehme, und dich beschädiget, oder durch Sterben und Verderben sonst drum kämest: meynest du, daß du hier billig Ursach hättest zu toben, wüten, mit Sturm und Gewalt sie wieder zu holen, oder ungeduldig zu seyn, bis du sie wieder hättest, gäbest für, es wären gute Dinge und GOttes Creatur, die er selbst gemacht hätte; und die ganze Schrift nennet solche Dinge gut; darum wolltest du GOttes Wort halten, und solch Gut mit Leib und Leben schützen und wiederholen, oder je nicht mit Willen entbehren, noch mit Geduld sie fahren lassen: wäre das nicht ein feiner Schein?

87. Wolltest du nun hier recht wohl thun, so mußt du nicht mit dem Kopf hindurch fahren. Wie denn? Du sollst GOtt fürchten, und also sagen: Nun, lieber GOtt, es sind gute Dinge und deine Güter, wie dein eigen Wort und Schrift sagt; aber ich weiß nicht, ob du mir sie willst gönnen. Wenn ich wüßte, daß ichs nicht sollte haben, so wollte ich sie nicht mit einem Haar wiederholen; wüßte ich aber, daß du sie bey mir wolltest haben, mehr, denn bey jenem, so wollte ich deinem Willen darinne dienen, und mit Leib und Gut wiederholen; weil ich aber der keines weiß, und sehe, daß gegenwärtig geschieht, daß du mir sie nehmen lässest, befehle ich dir die Sache, will warten, was ich drinne thun soll, und bereit seyn, sie zu haben und zu entbehren.

88. Siehe, das ist eine rechte Seele, die fürchtet GOtt; da ist Barmherzigkeit bey, wie hier die Mutter GOttes singet. Daraus kann man merken, aus welchem Grunde

de Abraham, David und das Volk von Israel vor Zeiten stritten, und viel erwürgeten. Sie giengen aus GOttes Willen hinan, stunden in Furcht, und stritten nicht um Guts willen, sondern, daß GOtt von ihnen haben wollte; wie das die Historien geben, und anzeigen gemeiniglich zuvor den Befehl GOttes. Nun siehe, wie hier die Wahrheit wird nicht verleugnet. Die Wahrheit sagt, es sind gute Dinge und GOttes Creatur; ja, eben dieselbe Wahrheit sagt auch und lehret, du sollst solche gute Dinge fahren lassen, und alle Stunden bereit seyn ihr zu entbehren, so es GOtt haben will, und allein an GOtt hangen. Die Wahrheit dringt dich nicht, daß du die Güter sollst wiederholen, damit, daß sie sagt, sie sind gut; dringet dich auch nicht, daß du sollst sagen, sie sind nicht gut; sondern, daß du sollst derselben gelassen stehen, und bekennen, daß sie gut sind und nicht böse.

89. Also muß man auch thun mit dem Recht und allerley Güter der Vernunft oder Weisheit. Recht ist ein gut Ding und Gabe GOttes, wer zweifelt dran: GOttes Wort spricht selbst, Recht sey gut, und soll je niemand bekennen, daß seine gute oder rechte Sache unrecht oder böse sey, soll ehe drüber sterben, und alles, was GOtt nicht ist, fahren lassen. Denn das wäre GOtt und sein Wort verleugnet, der da sagt, Recht sey gut, und nicht böse. Wolltest du aber darum schreyen, wüten, toben, und alle Welt erwürgen, daß dir solch Recht würde genommen oder verdrückt? als etliche thun, die in den Himmel ruffen, alle Jammer anrichten, Land und Leute verderben, mit Kriegen und Blutvergiessen die Welt erfüllen; was weißt du, ob GOtt dir solche Gabe und Recht lassen will? Ists doch sein, mag dirs nehmen heut und morgen, draus und drinnen, durch Feind und Freund, und wie er will. Er versucht dich, ob du auch um seinen Willen wollest des Rechten entbehren, Unrecht haben und leiden, um seinen Willen die Schande tragen, und an ihm allein hangen.

90. Bist du nun gottesfürchtig, und denkest: HErr, es ist dein, ich wills nicht haben, ich wisse denn, daß du mirs gönnen willst; fahre, was da fähret, sey du nur mein GOtt: siehe, denn gehet dieser Vers: Und seine Barmherzigkeit ist bey denen, die ihn fürchten, die nichts thun wollen ohne seinen Willen; siehe, da ist GOttes Wort in beyden Stücken gehalten. Zum ersten, daß du bekennest, das Recht, deine Vernunft, dein Erkenntniß, deine Weisheit und alle deine Meynung sey recht und gut, wie GOttes Wort selbst davon redet. Zum andern, daß du solches Guts gerne mangelst um GOttes willen, zu Unrecht verderbet, und zu schanden werdest vor der Welt, wie GOttes Wort auch lehret. Es sind zwey Dinge gut oder recht, bekennen, und gewinnen. Dir ist gnug das Bekenntniß, daß du gut und recht habest. Kannst du nicht gewinnen, laß GOtt befohlen seyn: dir ist befohlen zu bekennen, GOtt hat ihm behalten das Gewinnen. Will er, daß du auch gewinnen sollst, so wird er es selber thun, oder dir also vorbringen ohne deine Gedanken, daß du es mußt in die Hand nehmen und gewinnen, auf die Weise du nimmer gedacht noch begehret hättest. Will er nicht, laß dir begnügen an seiner Barmherzigkeit. Nimmt man dir den Sieg des Rechten, so kann man doch das Bekennen dir nicht nehmen. Siehe, so müssen wir abstehen: nicht von den Gütern GOttes, sondern von bösem, verkehrtem Ankleben derselben, daß wir ihr mangeln und brauchen könnten mit Gelassenheit, daß in allem Fall wir an GOtt allein hangen.

91. O solch Ding sollten alle Fürsten und Obrigkeit wissen, die nicht begnügen am Bekennen des Rechten, sondern auch stracks gewinnen und obliegen wollen, ohne alle Gottesfurcht, machen die Welt voll Bluts und Jammers, meynen, sie thun wohl und recht dran, dieweil sie rechte Sache haben oder vermeynen zu haben. Was ist das anders, denn der stolze, übermüthige Moab, Es. 16. v. 6. der sich selbst würdig macht und achtet, der das edle, schöne GOttes Gut und Gabe (das Recht) haben solle, so er nicht würdig ist, wenn er sich recht ansähe vor GOttes Augen, daß ihn die Erde trägt, und die Rinden vom Brod esse, um seiner Sünde willen. O Blindheit, o Blindheit! Wer ist würdig einer kleinsten GOttes Creatur? Und wir wollen die höchsten Creaturen, das Recht, Weisheit und Ehre derselben, nicht allein haben, sondern auch mit Wüten, Blutvergiessen, und allem Unglück behalten und holen; gehen darnach hin, beten, fasten, hören Messe, stifften Kirchen, mit solchem blutigen, wütigen, rasenden Gemüth, daß nicht Wunder wäre, die Steine zersprungen vor unserm Angesicht.

92. Hier fället zur Seiten ein eine Frage: Soll denn ein Herr nicht sein Land und Leute schützen vor Unrecht, sondern so stille halten, ihm alles nehmen lassen; was wollte daraus werden in der Welt? Da will ich mein Dünken jetzt aufs kürzeste sagen: Weltliche Gewalt ist schuldig, ihre Unterthanen zu schützen, wie ich oft gesagt; denn darum trägt sie das Schwerdt, daß man die, so sich nicht an göttliche Lehre kehren, in der Furcht behalte, damit sie denen andern Friede und Ruhe lassen, Röm. 13, 4. Auch daran suchet sie nicht ihr eigenes, sondern des Nächsten Nutzen und GOttes Ehre: wäre wohl gerne auch stille, und ließ ihr Schwerdt liegen, wenn GOtt solches nicht verordnet hätte, denen Bösen zu steuren. Doch, daß solcher Schutz geschehe nicht mit gröſserm Unrath, und ein Löffel aufgehaben werde, da man eine Schüssel zutrit.

93. Es ist ein schlechter Schutz, so man um einer Person willen eine ganze Stadt in die Gefahr setzet, oder über einem Dorf oder Schloß das ganze Land dran setzet; es wäre denn, daß GOtt sonderlich, wie vor Zeiten, Befehl thäte, solches zu thun. Es nimmt ein Reuter einem Bürger sein Gut, und du brichst auf mit einem Heere, das Unrecht zu strafen, schätzest das ganze Land; wer hat hier mehr Schaden gethan? der Reuter oder der Herr? David der sahe vielmal durch die Finger, wo er nicht konnte strafen ohne der andern Schaden. Also muß alle Obrigkeit thun. Es muß auch wiederum ein Landsaß etwas leiden um der Gemeinde willen, und nicht begehren, daß um seinetwillen alle die andern in gröſsern Schaden kommen; es will nicht allezeit gleich seyn. Christus wollte nicht das Hedderich ausrotten lassen, daß nicht auch der Weizen mit ausgerottet würde, Matth. 13, 29. 30. Sollte man auf alle Antastung streiten, und gar nichts übersehen, wäre nimmer kein Friede, und dennoch eitel Verderben dazu. Darum ist das Recht oder Unrecht nimmer gnugsame Ursache, ohne Unterscheid zu strafen oder kriegen. Es ist wol gnugsame Ursach, mit Fuge, und ohne eines andern Verderben zu strafen. Es muß je ein Herr oder Obrigkeit mehr aufsehen, was dem ganzen Haufen dienet, denn einem einzelen Stück. Es wird nicht ein reicher Hausvater werden, der die Gans hinnach wirft, darum, daß man ihr eine Feder hat ausgerauft. Von Kriegen aber ist jetzt nicht Zeit zu reden.

94. Also auch in göttlichen Sachen zu thun ist, als, mit dem Glauben und Evangelio,

angelio, das die höchsten Güter sind, und sie niemand fahren lassen muß. Aber das Recht, Gunst, Ehre zufallen, und Anhang derselben, muß man auch in die Waage legen, und GOtt damit walten lassen: nicht um das Gewinnen, sondern ums Bekennen sorgfältig seyn, und gerne leiden, ob er als ein Ungerechter, ein Verführer, ein Ketzer, ein Irriger, ein Freveler ꝛc. drob vor aller Welt werde geschmähet, verfolget, verjaget, verbrennet oder sonst erwürget. Denn da ist GOttes Barmherzigkeit bey. Man kann ihm je keinen Glauben und die Wahrheit nicht nehmen, ob man ihm das Leben nimmt. Wiewol in diesem Stück wenig sind, die um das Gewinnen und Obliegen toben und wundern, wie im zeitlichen Gut und Recht geschieht. Denn ihr ist auch wenig, die es recht und aus Grund bekennen. Doch soll ein solcher Mensch Leid und Klage haben um anderer willen, denen durch Unterliegen des Evangelii an der Seelen Seligkeit Hinderniß geschieht; ja, viel mehr hier (doch vor GOttes Augen,) klagen und arbeiten, für solchen der Seelen Schaden, den die Moabiten thun um ihre zeitliche Güter und Rechte, wie droben (§. 52. sqq.) gesagt ist. Denn es erbärmlich ist, wo GOttes Wort nicht gewinnet und obliegt; nicht um des Bekenners willen, sondern die dadurch sollten behalten worden seyn.

95. Daher sehen wir in denen Propheten, Christo und Aposteln, so groß Leid und Klage um des GOttes Worts Verdruckung willen, die doch frölich waren, alles Unrecht und Schaden zu leiden. Denn hier hats eine andere Ursache um das Gewinnen, vor allen andern Gütern. Wiewol doch niemand selbst darinnen mit Gewalt fahren soll, und solch Recht des Evangelii mit dem Sturm und Unvernunft behalten oder holen, sondern sich demüthigen vor GOtt, als der vielleicht nicht würdig sey, daß solch groß Gut durch ihn geschehe, und alles mit Bitten und Klagen seiner Barmherzigkeit heimgeben.

96. Siehe, das ist das erste Werk GOttes, daß er barmherzig ist über alle, die ihr Dünkel, Recht, Weisheit und was geistlicher Güter sind, gerne mangeln und willig geistarm bleiben. Das sind die rechten Gottesfürchtigen, die sich keines Dinges würdig dünken, wie geringe es sey, gerne vor GOtt und der Welt nacket und blos sind: was sie aber derselben haben, nur als aus lauter Gnaden, denen Unverdienten gegeben, derselben mit Lob, Dank und Furcht brauchen, gleich als fremder Güter; nicht ihren Willen, Lust, Lob noch Ehre, sondern allein deß, deß sie sind, suchen. Und zeiget an, wie viel mehr Lust GOtt habe, solche Barmherzigkeit, sein edelstes Werk, zu thun, denn das Gegenwerk der Stärke, damit, daß sie sagt, es wäre solch Werk GOttes ohne Aufhören von Kind zu Kind, in denen Furchtsamen; da jenes Werk in das dritte oder vierte Glied währet, und in diesem folgenden Vers, kein Ziel noch Zeit gesetzt wird; wie folget.

Das andere Werk GOttes, geistliche Hoffart zerstören.

v. 51. Er hat Gewalt geübet mit seinem Arm, und zerstreuet die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens.

97. Niemand lasse sich irren die Verdeutschung, daß ich droben also verdeutscht habe, er wirket gewaltiglich, und hier, er hat Gewalt geübet. Es geschieht darum, daß wir die Worte desto bas verstehen, welche sollen an keine Zeit gebunden seyn; sondern GOttes Art und Werk frey anzeigen, die er allezeit gethan hat, allezeit thut, allezeit thun wird; daß gleich viel wäre, so ichs in solche Weise auf Deutsch redete: GOtt ist ein solcher Herr, deß Werke

ke dermaassen gehen, daß er kräftiglich zerstreuet die Hochmüthigen, und barmherzig ist über die Furchtsamen.

98. GOttes Arm wird in der Schrift genennet, seine eigene Gewalt, damit er ohne Mittel der Creaturen wirket. Dasselbe gehet still und heimlich zu, daß sein niemand gewahr wird, bis das geschehen ist; also, daß dieselbe Gewalt oder Arm nicht mag, denn allein durch den Glauben, verstanden und erkannt werden, daß auch Esaias c. 53. v. 1. sqq. drob klaget, daß so wenig Glauben haben zu solchem Arm, und spricht: **Wer gläubet unsere Predigt, und wer sind die, denen der Arm GOttes bekannt ist?** Das macht alles, wie daselbst folget, es gehet heimlich unter einem ungleichen Ansehen solcher Gewalt. Auch Habacuc c. 3. v. 4. spricht, daß **Hörner in GOttes Händen** sind; anzuzeigen seine grosse Stärke, und spricht doch, seine Stärke sey verborgen daselbst. Wie gehet das zu?

99. Es gehet also zu, wenn GOtt durch Mittel der Creaturen wirket, so siehet man öffentlich, wo Gewalt oder Schwäche sey; daher das Sprüchwort kömmt: **GOTT hilft den Stärkesten.** Also, welcher Fürst den Krieg gewinnet, durch den hat GOTT die andern geschlagen. Frißt ein Wolf jemands, oder wird sonst beschädigt, so ists durch die Creatur geschehen. Also macht und zubricht GOtt eine Creatur durch die andern. Wer da liegt, der liegt der da stehet, der stehet. Aber wenn er selbst wirket durch seinen Arm, da gehet es anders zu; da ists zustöret, ehe denn man meynet: wiederum, erbauet, ehe man meynet, und niemand siehets.

100. Solches Werk thut er nur zwischen den beyden Theilen der Welt, den Frommen und Bösen. Da läßt er die Frommen kraftlos werden und unterdrucket, daß jedermann meynet, es sey mit ihnen aus, es habe ein Ende: und eben in demselben ist er am stärkesten da, so gar verborgen und heimlich, daß die auch selbst nicht fühlen, die da leiden das Drucken, sondern gläubens. Da ist voll GOttes Stärke, und der ganze Arm. Denn wo Menschen Kraft ausgehet, da gehet GOttes Kraft ein, so der Glaube da ist, und wartet deß. Wenn nun das Drücken aus ist, so brichts herfür, was für eine Stärke sey gewesen unter der Krenk. Siehe, also ward Christus kraftlos am Creuz; und eben daselbst thät er die größte Macht, überwand die Sünde, Tod, Welt, Hölle, Teufel und alles Uebel. Also sind alle Märtyrer stark gewesen, und haben gewonnen. Also gewinnen auch noch alle Leidenden und Verdrückten. Darum spricht Joel c. 3, 15: **Der da kraftlos ist, der soll sagen: ich bin kraftreich;** aber im Glauben und ungefühlet, bis daß ans Ende kommt.

101. Wiederum, das andere Theil lässet GOtt groß und mächtig sich erheben, er zeucht seine Kraft heraus, und lässet sie nur eigener Kraft sich aufblasen. Denn wo Menschen Kraft eingehet, da gehet GOttes Kraft aus. Wenn nun die Blase voll ist, und jedermann meynet, sie liegen ob, haben gewonnen, und sie selbst auch sicher sind, und habens ans Ende bracht, so sticht GOtt ein Loch in die Blase, so ists gar aus. Die Narren wissen nicht, daß eben indem sie aufgehen und stark werden, daß sie von GOtt geäussert sind, und GOttes Arm nicht bey ihnen ist; darum währet ihr Ding seine Zeit, darnach verschwindet es, wie eine Wasserblase wird, als wäre es nie gewesen. Davon sagt Psalm 73, 16. sqq. da er sich sehr verwundert, wie die Bösen so reich, sicher und mächtig wären in der Welt; zuletzt sprach er: **Ich habs nicht mögen verstehen, bis ich**

in

in die Heimlichkeit GOttes sahe, und wahr nahm, wie es ihnen am letzten würde gehen: da sahe ich, daß sie nur zu ihrem eignen Betrug also erhaben waren, und eben darinnen geniedriget, darinnen sie erhaben waren. Wie bald sind sie verstöret, wie schnell ists aus mit ihnen worden, als wären sie nie gewesen; wie ein Traum vergehet, dem, der da aufwacht. Und Psalm 37, 35. 36: Ich habe einen grossen Mann gesehen, aufgewachsen und erhöhet, wie ein Cederbaum auf dem Berge Libani: ich bin nur ein wenig fürüber gangen, und siehe zu, da war er schon dahin: ich fragte nach ihm, da war sein nicht mehr da.

102. Es gebricht nur am Glauben, daß wir nicht auch also ein wenig harren können der Zeit, sonst würden wir auch fein sehen, wie die Barmherzigkeit bey den Furchtsamen mit aller Stärke GOttes, und der Arm GOttes wider die Hoffärtigen mit allem Ernst und Gewalt. Wir Glaubloſen tappen mit der Faust nach der Barmherzigkeit, und nach dem Arm Gottes, und wenn wir nicht fühlen, so meynen wir, es sey mit uns verloren, und mit den Feinden gewonnen, als sey Gottes Gnade und Barmherzigkeit von uns, und sein Arm wider uns. Das macht, wir kennen seine eigene Werke nicht, darum kennen wir ihn auch nicht, weder seine Barmherzigkeit noch Arm. Denn er muß und will im Glauben erkannt werden, darum müssen die Sinne und Vernunft zuseyn: ihr Auge das ärgert uns, darum soll man es ausstechen und wegwerfen.

103. Siehe, das sind zwey Werke Gottes wider einander, aus welchen wir lernen, wie GOtt also gesinnet sey, daß er ferne von den Weisen und Klugen sey, und nahe bey den Unweisen, und die Unrecht haben müssen. Das macht denn GOtt lieblich und löblich, tröstet Seel und Leib, und alle Kräfte.

104. Nun siehe die Worte: Er zerstöret die hoffärtig sind im Gemüth ihres Herzen. Die Zerstörung geschieht, wie (§. 101. sqq.) gesagt, eben wenn sie am allerklügsten sind, und voll eigener Weisheit, so ist GOttes Weisheit gewißlich nimmer da. Wie könnte er sie aber bas verstören, denn sie ledig machen seiner ewigen Weisheit, und voll lassen werden ihrer zeitlichen, kurzen, vergänglichen Weisheit? Sie spricht nemlich: Die da hoffärtig sind im Gemüth ihres Herzens, das ist, denen ihre Meynung, Dünkel und Verstand, den nicht GOtt, sondern ihr Herz gibt, wohlgefället, als der allein der allerrechteste, beste, weiseste sey: darüber sie sich erheben wider die Furchtsamen, dämpffen ihre Meynung und Recht, machens zu schanden, und verfolgens aufs äusserste, daß ja ihr eigen Ding nur recht sey und bestehe. Und wenn sie das erlangen, rühmen und erheben sie sich hoch; wie die Jüden wider CHristum thäten, sahen aber nicht damit ihr Ding zerstöret und zu Schanden, und Christum zu allen Ehren erhaben.

105. Also sehen wir, daß dieser Vers redet von den geistlichen Gütern, und wie man darinnen Gottes Werk erkennet auf beyden Seiten, daß wir gerne sollen geistarm seyn, und unrecht haben, unsere Widerpart lassen recht haben; sie werdens doch nicht lange treiben. Die Zusagung ist hier zu stark, sie mögen dem Gottes Arm nicht entrinnen: sie müssen unter, so hoch als sie sich erheben, so wir das gläuben. Wo aber der Glaube nicht ist, da wirket GOtt solch Werk nicht, läßt gehen, und wirket öffentlich durch die Creaturen, wie droben (§. 99.) gesaget ist. Das sind aber nicht die rechten Werk, damit

mit man ihn erkennen kann. Denn es laufen der Creaturen Kräfte mit unter, und sind nicht blos eigene Gottes Werke, welche müssen seyn, daß niemand mit ihm wirket, sondern er allein. Das geschieht, wenn wir kraftlos werden und unterdrucket in unserm Rechten oder Sinn, und leiden GOttes Kraft in uns; das sind edle Werke.

106. Wie meisterlich trifft sie aber die falschen Gleisner, und siehet ihnen nicht auf die Hände oder unter Augen, sondern ins Herz, spricht: Die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens. Damit sie sonderlich rühret die Feinde göttlicher Wahrheit, als die Jüden waren wider Christum, und jetzt auch. Denn dieselben Gelehrten und Heiligen sind nicht hoffärtig in Kleidern oder Geberden, sie beten viel, fasten viel, predigen und studiren viel, halten auch Messe, tragen das Haupt demüthig, und nicht köstliche Kleider, wissen selbst nichts anders, denn daß kein größrer Feind der Hoffart, des Unrechten, der Gleisnerey sey, denn sie selbst, und kein größrer Freund der Wahrheit und Gottes, denn sie; wie könnten sie schaden thun der Wahrheit, wenn sie nicht solche heilige, fromme, gelehrte Leute wären? Solches ihr Wesen das gibt den Schein, und gleisset, und beweget den Haufen. Ach sie meynens so herzlich gut, ruffen den lieben GOtt an, und erbarmen sich über den armen JEsus, daß er so unrecht thut, und hoffärtig, und nicht so fromm ist, als sie sind. Von denen sagt er Matth. 11, 19: Die göttliche Weisheit wird von ihren eigenen Kindern gerechtfertiget, das ist, sie sind gerechter und weiser, denn ich selbst, der ich die göttliche Weisheit bin: wie ichs mache, so ists nicht recht, und werde von ihnen gemeistert. Das sind die gifftigsten, schädlichsten Menschen auf Erden; das ist eine herzliche Grundtiefe, teufelische Hoffart, der kein Rath ist; denn die hören nicht: was man sagt, das gehet sie nicht an; lassens gehen über den armen Sünder, der solche Lehre bedarf; sie dürfens nicht. Johannes nennet sie Schlangengezüchte, Luc. 3, 7. Christus auch Matth. 23, 33.

107. Das sind die Rechtschuldigen, die GOtt nicht fürchten, und nur dazu dienen, daß sie GOTT mit ihrer Hoffart zerstreuet, darum, daß niemand Recht und Wahrheit mehr verfolget, denn sie; doch, wie (§. 82.) gesagt, um GOttes und der Gerechtigkeit willen. Darum müssen sie die ersten seyn auf dieser Seiten, unter den dreyen Feinden GOttes. Denn die Reichen sind die geringsten Feinde; viel mehr thun die Gewaltigen. Aber solche Gelehrten sind überaus, die reizen die andern. Die Reichen vertilgen die Wahrheit bey ihnen selbst: die Gewaltigen verjagen sie von den andern: aber die Gelehrten löschen sie gar aus in ihr selbst, und bringen anders auf, ihres Herzens eigenen Dünkel, daß sie nicht mag wieder aufkommen: als weit nun die Wahrheit bey (*) ihnen selbst besser ist, denn die Menschen, in denen sie wohnet; also viel sind die Gelehrten ärger, denn die Gewaltigen und Reichen. O! GOtt ist ihnen sonderlich feind, wie billig. (*)

Das dritte Werk: niedrigen die Hohen.

v. 52. Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stülen.

108. Diß Werk, und die nachfolgenden, sind nun leichtlich zu verstehen aus den vorigen zweyen. Denn gleichwie er zerstöret die Weisen und Klugen in ihrem eignen Sinn und Gutdünkel, darauf sie sich verlassen und ihren Hochmuth treiben wider die

die göttlichen Furchtsamen, die da Unrecht haben müssen, und verdammt sind in ihrem Sinn und Recht: (wie denn geschieht am meisten um GOttes Worts willen:) also auch zerstöret er und setzt ab die Gewaltigen und Grossen mit ihrer Macht und Obrigkeit, darauf sie sich verlassen, und ihren Uebermuth üben gegen die Untern, und frommen Demüthigen, die da müssen von ihnen leiden Schaden, Pein, Tod und allerley Uebel. Und wie er die tröstet, die da Unrecht und Schande haben müssen, um ihres Rechten, Wahrheit und Worts willen; also tröstet er auch, die da Schaden und Uebel leiden müssen; und wie viel er diese tröstet, so viel erschreckt er jene.

109. Das muß aber auch alles im Glauben erkennet und ausgewartet seyn. Denn er zerstöret die Gewaltigen so bald nicht, als sie es verdienen, lässet eine Weile sie gehen, bis daß ihre Gewalt aufs höheste und letzte kommt. So hält sie denn GOtt nicht, so mag sie auch sich selbst nicht halten; so vergehet sie in ihr selbst, ohne alles Rumoren und Brechen, und kommen denn empor die Verdruckten, auch ohne alles Rumor; denn GOttes Kraft ist in ihnen, die bleibet denn allein, wenn jene unter ist.

110. Merke aber: Sie spricht nicht, daß er die Stüle zerbreche; sondern, wirft die Gewaltigen heraus. Spricht auch nicht: er läßt die Niedrigen hienieden; sondern, erhebt sie. Denn dieweil die Welt stehet, muß Obrigkeit, Regiment, Gewalt und die Stüle bleiben. Aber daß sie derselben viel und wider GOtt brauchen, Unrecht und Gewalt zu thun den Frommen, und daß sie einen Wohlgefallen drinnen haben, sich deß erheben, nicht mit Furcht GOttes der brauchen zu seinem Lob, und Schutz der Gerechtigkeit, das leidet er nicht lange. Also sehen wir in allen Historien und Erfahrung, wie er ein Reich aufwirft, das andere niedert; ein Fürstenthum erhebet, das andere verdruckt: ein Volk mehret, das andere vertilget; wie er Assyrien, Babylon, Persen, Griechen, Rom gethan hat, die doch meyneten, sie würden ewig sitzen in ihrem Stul. Also verstöret er auch nicht die Vernunft, Weisheit und Recht; denn, soll die Welt bestehen, muß man Vernunft, Weisheit und Recht haben: sondern den Hochmuth und die Hochmüthigen, die ihnen selbst damit dienen, Wohlgefallen drob haben, GOtt nicht fürchten, und die Frommen und das göttliche Recht damit verfolgen, und also der schönen Gaben GOttes mißbrauchen wider GOtt.

111. Nun geschiehts in GOttes Sachen, daß die Klügler und hoffärtigen Dünkler sich gemeiniglich schlagen zu den Gewaltigen, und dieselben bewegen wider die Wahrheit; wie Ps. 2. v. 2. stehet: **Die Könige der Erden haben sich aufgericht, und die Fürsten sind zusammen getreten, wider GOtt und seinen Gesalbten** ꝛc. daß allezeit das Recht und die Wahrheit muß zugleich wider sich haben die Weisen, die Gewaltigen, die Reichen, das ist, die Welt mit ihrem grösten und höhesten Vermögen. Darum tröstet der Heilige Geist dieselben, durch den Mund dieser Mutter, daß sie sich nicht irren noch schrecken. Laß sie weise, mächtig, reich seyn; es währet nicht lange. Denn wo die Heiligen und Gelehrten, mit den Gewaltigen und Herren, dazu mit den Reichen, nicht wider, sondern bey das Recht und die Wahrheit träten, wo wollte Unrecht bleiben? Wer würde etwas Böses leiden? Nein, nicht also, die Gelehrten, die Heiligen, die Mächtigen, die Grossen, die Reichen und das Beste an der Welt, muß wider GOtt

und Recht streiten, und des Teufels eigen seyn; wie Habac. 1, 16. sagt: Seine Speise ist zeitlich und auserwählet, das ist, der böse Geist hat ein verleckert Maul, frißt gerne das allerbeste, das niedlichste, auserwählteste, wie der Bär das Honig.

112. Darum sind die Gelehrten, die heiligen Gleisner, die grossen Herren, die Reichen, des Teufels Leckerbißlein. Wiederum, was die Welt verwirft, die Armen, Niedrigen, Einfältigen, Geringen, Verachten, erwählet GOtt, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 28. sagt: und macht, daß von dem besten Theil der Welt leiden muß das geringste: auf daß ja erkennet werde, wie nicht in Menschen, sondern allein GOttes Vermögen und Werken unser Heil bestehe. Wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 3, 7. Daher kommt, daß man mit rechter Wahrheit sagt: Die Gelehrten, die Verkehrten. Ein Fürst Wilpret im Himmel. Hier reich, dort arm. Denn die Gelehrten lassen den Hochmuth ihres Herzens nicht; die Gewaltigen lassen ihr Drucken nicht; die Reichen lassen ihre Lust nicht. So gehet es dahin.

Das vierte Werk: Erhöhung der Niedrigen.

Und er hat erhaben die Niedrigen.

113. Niedrige sollen hier nicht heissen, die Demüthigen; sondern alle, die vor der Welt unansehnlich sind und ganz nichtig. Denn es ist eben das Wörtlein, das sie droben (v. 48.) von ihr selbst sagt: Er hat die Nichtigkeit seiner Magd angesehen; doch, welche gerne so niedrig und nichtig sind von Herzen, und suchen nicht hohe zu seyn, die sind gewißlich demüthig. Das Erheben ist nun nicht zu verstehen, daß er sie in die Stüle und an die Statt setze, derer, die er abgesetzt hat. Zugleich, wenn er denen Furchtsamen barmherzig ist, setzt er sie nicht an die Statt der Hochgelehrten, das ist, der Hoffärtigen; sondern gibt ihnen vielmehr, daß sie in GOtt und geistlich erhaben, über Stüle und Gewalt, und alle Künste, Richter werden, hier und dort. Denn sie mehr wissen, denn alle Gelehrten und Gewaltige. Wie nun das zugehet, ist gesagt droben, im ersten Werk, ist nicht Noth wieder zu erholen. Es ist alles zu Trost den Leidenden, und zum Schrecken den Tyrannen gesagt, wo wir so viel Glauben hätten, daß wirs für wahr achten.

Das fünfte und sechste Werk.

v. 53. Er hat die Hungrigen gesättiget mit Gütern, und die Reichen hat er leer gelassen.

114. Wie droben (§. 42.) gesagt ist, daß die Niedrigen nicht sollen heissen, die in nichtiger, verachter Form sind, sondern die gerne drinnen sind oder seyn wollen, zuvor, so um GOttes Worts willen oder des Rechten sie drein gedrungen werden: also sollen die Hungerigen auch nicht die seyn, die wenig oder keine Speise haben, sondern die selbst gerne Mangel leiden, zuvor so sie von andern mit Gewalt, um GOttes oder der Wahrheit willen, dazu gedrungen werden. Was ist niedriger, nichtiger, dürftiger, denn der Teufel und die Verdammten: item, die um ihre Missethat gemartert, erhungert, erwürget werden, und alle, die niedrig und dürftig sind mit Unwillen? und hilft sie doch nichts, ja mehret und grössert ihren Jammer. Von denen redet die Mutter GOttes nicht; sondern von denen, die mit GOtt, und

GOtt

GOtt mit ihnen eines ist, die in ihn gläuben und trauen.

115. Wiederum, was hindert die heiligen Väter, Abraham, Isaac und Jacob, daß sie reich waren? Was hindert David sein Königsstul, Daniel seine Gewalt zu Babylonien, und alle, die in hohem Stande oder grossem Reichthum waren oder noch sind, so ihr Herz nicht drauf gibt, noch das seine drinnen sucht? Salomon spricht Sprüchw. 16. v. 2: GOtt der wiegt die Geister, das ist, er richtet nicht nach dem äusserlichen Ansehen und Formen, ob sie reich, arm, hoch, niedrig sind, sondern nach dem Geist, wie sich der drinnen halte. So müssen solche Form und Unterscheid der Person und Stände bleiben auf Erden, in diesem Leben; aber das Herz soll nicht ankleben, noch fliehen, nicht hangen an den Hohen und Reichen, nicht fliehen die Niedrigen und Armen. Also sagt auch Psalm 7, 10. 12: GOtt der forschet das Herz und die Nieren, darum ist er ein rechter Richter; Menschen aber richten nach dem Angesicht, darum fehlen sie oft.

116. Diese Werke geschehen auch, wie die droben, heimlich, daß sie niemand fühlet, bis am Ende. Ein reicher Mensch wird nicht gewahr, wie gar leer und elend er sey, denn so er stirbt, oder sonst verdirbt, so siehet er, wie gar es alles nichts gewesen ist, alle seine Haabe, wie Ps. 76, 6: Sie sind entschlafen, (das ist, gestorben,) und alda befunden sie, daß nichts in ihren Händen haben alle Männer der Reichthum. Wiederum, die Hungrigen wissen nicht wie wohl sie sind, bis daß ans Ende kommt; so finden sie denn das Wort Christi, Luc. 6, 21: Selig sind die Hungerigen und Durstigen, denn sie werden satt werden; und hier die tröstliche Zusagung der Mutter GOttes: er hat die Hungerigen erfüllet mit Gütern.

117. Es ist je nicht möglich, daß GOtt lasse jemand leiblich Hungers sterben, der in ihm vertrauet, es müssen ehe alle Engel kommen und ihn speisen. Elias ward von den Raben gespeiset, und von einer Hand voll Mehls ward er ernähret, mit der Wittbe zu Sarepta eine lange Zeit, 1 Kön. 17. v. 6. 15. Er kann nicht lassen die ihm vertrauen; darum spricht David Ps. 37, 25: Ich bin jung gewesen, und alt worden, hab noch nie gesehen einen Gerechten verlassen, oder seine Kinder nach Brod gehen. Wer aber GOTT trauet, der ist recht. Item Ps. 34, 11: Die Reichen sind dürftig und hungerig blieben, aber die GOtt suchen, haben keinen Gebrechen an irgend einem Gut; und Samuels Mutter, St. Hanna, 1. Sam. 2, 5: Die vorhin satt und voll waren, haben sich müssen lagern, daß sie möchten Brod haben, und die Hungerigen sind gesättiget worden.

118. Es ist aber der leidige Unglaube allzeit im Wege, daß GOtt solche Werke nicht in uns wirken mag, und wir sie nicht erfahren noch erkennen mögen; wir wollen satt seyn und aller Dinge gnug haben, ehe der Hunger und die Nothdurft kommt, und versorgen uns mit Vorrath auf zukünftigen Hunger und Durst, daß wir GOttes und seiner Werk nimmer bedürfen. Was ists für ein Glaube, der da GOtt trauet, dieweil du fühlest und weissest Vorrath, wie du dir helfen magst? Der Unglaube machet, daß wir GOttes Wort, die Wahrheit, das Recht sehen unterliegen, das Unrecht obliegen, und schweigen stille, strafen nicht, reden nicht drum, wehren nicht, lassen gehen, was da gehet. Warum? Haben Sorge, man

greife uns auch an, und mache uns arm, daß wir denn Hungers sterben, und ewig erniedriget werden. Das heisset denn, zeitlich Gut höher denn GOtt geachtet, und an seine Statt zum Abgott gemacht, damit wir denn nicht würdig werden zu hören noch verstehen diese tröstliche GOttes Zusagung, daß er die Niedrigen erhebe, die Hohen niedrige, die Armen erfülle, die Reichen ledige; und also auch nimmer zur Erkenntniß seiner Werke kommen, ohne welche doch keine Seligkeit ist, und müssen also ewig verdammt seyn, wie Psalm 28, 5. sagt: **Sie haben der Werke GOttes keine Kunde, verstehen auch die Geschäfte seiner Hände nicht, darum wirst du sie zubrechen, und nimmermehr bauen.** Und das auch billig, darum, daß sie solchen seinen Zusagen nicht gläuben, ihn achten wie einen leichtfertigen, lügenhaftigen GOtt, dürfen auf seine Worte nichts wagen noch anfahen; so gar nichts halten sie von seiner Wahrheit. Es muß je versucht und gewaget seyn auf sein Wort. Denn sie spricht nicht: Er hat die Vollen erfüllet, die Hohen erhaben; sondern: **Die Hungerigen erfüllet, die Niedrigen erhaben.**

119. Du mußt im Hunger mitten in die Durft kommen seyn, und erfahren, was Hunger und Durft sey, daß nicht da sey Vorrath noch Hülfe bey dir oder Menschen, sondern allein bey GOtt, daß je das Werk, als unmöglich allen andern, allein GOttes sey. Also mußt du nicht allein gedenken und reden von Niedrigung, sondern drein kommen, drinne stecken, hülflos werden von jederman, daß GOtt allein da wirken möge; oder je solches begehren und nicht scheuen, so es mit der That nicht darzu kommen mag.

120. Darum sind wir Christen, und haben das Evangelium, welches der Teufel und die Menschen nicht leiden mögen, daß wir dadurch zu Durft und Niedrigung, und also in uns auch GOtt zu seinen Werken kommen möge. Denke du selbst, sollte er dich sättigen, ehe dich hungert, oder erhöhen, ehe du erniedriget werdest, so müßte er sich auch stellen, gleich wie ein Gaukler, und könnte nicht thun, das er vorgäbe, und wären seine Werke nichts, denn ein Spott: so doch geschrieben stehet, Ps. 111, 7: **Seine Werke sind Wahrheit und Ernst.** Sollte er auch alsbald im Anheben deiner Durft und Niedrigung wirken, oder in kleiner Durft und Niedrigung helfen, so wären die Werke zu geringe göttlicher Gewalt und Majestät, von denen doch Ps. 111, 2. sagt: **GOttes Werke sind groß, und ersucht nach allem seinem Begehren.**

121. Laß ansehen das Gegentheil. Sollte er die Hohen und Reichen zerbrechen, ehe sie hoch und reich würden; wie wollte er sich dazu stellen? Sie müssen zuvor so gar in die Höhe und Reichthum kommen, daß sie selbst und jedermann dünkt, ja auch im Grunde also sey, daß niemand brechen, niemand ihnen wehren möge, und sie ihrer Sache gewiß werden, und sagen; wie von ihnen und Babylonien spricht Esaias c. 47, 8. 9: **Höre zu, du Zarte, die du so sicher sitzest, und sprichst in deinem Herzen: Ich bin ich, und niemand thut mir; ich bin gewiß, daß ich nicht eine Wittwe, noch ohne Kinder seyn werde** (das ist, ohne Stärke und Beystand). **Wohlan, es sollen dir diese alle beyde kommen auf einen Tag** ꝛc. Da kann GOtt denn wirken in ihnen sein Werk. Also ließ er Pharao über die Kinder von Israel sich erhöhen, und sie unterdrücken, wie 2 Mos. 9. v. 6. GOtt selbst sagt von ihm:

Dar-

Darum habe ich dich erhaben, auf daß ich an dir erzeige meine That, und davon mein Lob werde verkündiget, so weit die Welt ist. Und der Exempel ist die Biblia voll, die da nichts anders, denn GOttes Werk und Wort lehret, Menschen Werk und Wort verwirft.

122. Nun siehe, wie eine starke Tröstung, das ist, daß nicht ein Mensch, sondern GOtt selbst, nicht allein etwas gibt denen Hungrigen, sondern sie erfüllet und sättiget. Dazu, spricht sie, mit Gütern, das ist, solche Fülle soll unschädlich, nützlich und seliglich seyn, daß sie Leib und Seele mit allen Kräften wohlthue. Aber das zeiget auch an, daß sie zuvor ledig sind aller Güter, und voll alles Mangels. Denn, wie droben (§. 81.) gesagt, der Reichthum soll alhier begreifen allerley zeitliche Güter zu des Leibes Gnüge, davon die Seele auch frölich wird. Also soll wiederum Hunger alhier nicht allein der Speisen, sondern auch zeitlicher Güter Mangel bedeuten; sintemal der Mensch aller Dinge kann etwa mangeln, ohne der Speise, daß fast alle Güter um Nahrung willen da sind: ohne Speise mag niemand leben, ob er gleich ohne Kleid, Haus, Geld, Gut und Leute leben möchte. Darum ergreift hier die Schrift das zeitliche Gut bey dem allernöthigsten Nutzen und Gebrauch, und allerunträglichsten Mangel; also, daß sie auch die Geizigen, und die zeitliches Guts begierig sind, nennet Diener des Bauchs, Röm. 16. v. 18. und Paulus Phil. 2, 19. den Bauch ihren Gott nennet.

123. Wie möchte nun jemand stärker, tröstlicher reizen zu willigem Hunger und Armuth, denn solche treffliche Worte dieser Mutter GOttes, daß GOtt mit Gütern erfüllen will alle Hungrigen? Welchen die Worte und solche Ehre und Preis der Armuth nicht reizen, der ist gewißlich ohne Glaube und Trauen, wie ein Heyde. Wiederum, wie möchte einer den Reichthum höher versprechen, und die Reichen greulicher schrecken, denn damit, daß sie GOtt leer läsßet? O wie sinds beyde so grosse, überschwengliche Dinge, GOttes Erfüllen und GOttes Verlassen! Wie gar mag alda keine Creatur weder rathen noch helfen. Es erschrickt ein Mensch, wenn er höret seines Vaters Entsagen, oder seines Herrn Ungnade; und wir Hohen und Reichen erschrecken nicht, so wir hören, daß GOtt uns absaget, ja, nicht allein absagt, sondern dräuet zu brechen, niedrigen und ausledigen. Wiederum, ists eine Freude, so der Vater gütig, der Herr gnädig ist, und verläßet mancher sich so darauf, daß er Leib und Gut drob läsßet: und wir haben hier solche Zusagung GOttes, so starke Tröstung, und können weder brauchen, noch geniessen, noch danken, noch freuen. O leidiger Unglaube, wie stockhart, wie steindürre bist du, daß du solche grosse Dinge nicht fühlest. Das sey von den sechs Werken GOttes gnug gesagt.

v. 54. Er hat aufgenommen Israel, seinen Diener, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit.

124. Nach denen GOttes Werken in ihr und allen Menschen, kömmt sie wieder auf den Anfang und das erste, und beschleußt das Magnificat mit dem hauptgrossen Werke aller Werke GOttes, das ist die Vermenschung GOttes Sohns: und bekennet hier frey, daß sie eine Magd und Dienerin sey aller Welt, in dem, daß sie daßselbe Werk, in ihr vollbracht, nicht allein ihr, sondern dem ganzen Israel zu gute geschehen sey, bekennet. Doch scheidet sie den Israel

in zwey Stücke, und zeucht allein das Theil herfür, das GOtt dienet.

125. Niemand dienet aber GOtt, denn wer ihn läßt seinen GOtt seyn, und seine Werke in ihm wirken, davon droben (§. 70.) gesagt ist. Wiewol man jetzt, leider, das Wörtlein, Gottesdienst, so in einen fremden Verstand und Brauch hat gebracht, daß, wer es höret, gar nichts an solche Werke denke, sondern an den Glockenklang, an Stein und Holz der Kirchen, an das Räuchfaß, an die Flammen der Lichter, an das Geplerre in der Kirchen, an das Gold, Seiden, Edelsteine der Chorkappen und Meßgewande, an die Kelche und Monstranzen, an die Orgeln und Tafeln, an die Procession und Kirchengang, und das grösseste, an das Maulplappern und Paternostersteinzählen. Dahin ist Gottesdienst, leider, kommen; davon doch Er so gar nichts weiß, und wir sonst nichts, denn solches wissen: singen täglich das Magnificat mit hoher Stimme und herrlicher Pracht, und schweigen doch seinen rechten Ton und Verstand je länger je mehr. Aber es stehet der Text stark: Wo wir diese Werke GOttes nicht lehren und leiden, so wird auch kein Gottesdienst da seyn, kein Israel, keine Gnade, keine Barmherzigkeit, kein GOtt, wenn wir gleich uns zu tode sungen und klungen in den Kirchen, und der Welt Gut hinein gäben allesamt. Er hat nichts davon geboten, darum hat er desselben auch gar keinen Gefallen, ohne allen Zweifel.

126. Nun, solchem Israel, der GOtt dienet, dem kommt die Vermenschung Christi zu gut, das ist sein eigen, liebes Volk, um deßwillen er sich auch vermenschet hat, sie aus der Gewalt des Teufels, der Sünde, des Todes, der Hölle, zu erlösen, und in die Gerechtigkeit, in ewiges Leben und Seligkeit fortzubringen. Das ist das Aufnehmen, das sie hier singet, wie Paulus Tit. 2, 14. saget, daß Christus habe sich für uns gegeben, daß er ihm ein erblich eigen Volk reinigte; und St. Petrus 1 Epist. 2, 9: Ihr seyd das heilige Volk, das Volk, das GOtt selbst erworben hat, ein königlich Priesterthum ꝛc. Das sind die Reichthümer göttlicher grundloser Barmherzigkeit, die wir aus keinem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden überkommen haben. Darum spricht sie: Er gedachte an seine Barmherzigkeit. Spricht nicht, er hat gedacht an unser Verdienst und Würdigkeit. Nöthig waren wirs, aber ganz unwürdig. Daraus bestehet nun sein Lob und Ehre, und muß stille schweigen unser Rühmen und Vermessen: er hat nichts anzusehen, das ihn bewegt, denn daß er barmherzig war; und denselben Namen sollte er bekannt machen.

127. Warum spricht sie aber mehr, er habe gedacht, denn angesehen, seine Barmherzigkeit? Darum, daß er sie versprochen hatte, wie der folgende Vers sagt. Nun hat er sie lange aufgezogen zu geben, daß es sich ließ ansehen, er hätte ihr vergessen (wie denn alle seine Werke scheinen, als vergesse er unser). Aber da er kam, da ward erkannt, daß er ihr nicht vergessen hatte, sondern ohne Unterlaß gedacht, dieselben zu erfüllen.

128. Aber es ist wahr, daß durch das Wörtlein, Israel, allein die Jüden verstanden werden, und nicht wir Heyden. Doch, weil sie nicht wollten ihn haben, hat er doch etliche aus ihnen erlesen, damit dem Namen Israel gnug gethan, und hinfort geistlich Israel gemacht. Das ward beweiset 1 Mos. 32. v. 24. sqq. da der heilige Patriarche Jacob mit dem Engel rang, und er ihm die Hüfte verlähmete; anzuzeigen, daß seine Kinder hinfort sollten nicht von fleischlicher

cher Geburt sich rühmen, wie die Jüden thun: daselbst er auch den Namen überkam, daß er hinfort Israel heissen sollte, als ein Patriarch, der nicht allein Jacob, der leiblichen, sondern auch Israel, der geistlichen Kinder Vater wäre.

129. Dazu stimmet das Wörtlein, Israel, das heißt, ein Herr GOttes, das ist gar ein hoher, heiliger Name, und begreift in sich das grosse Wunder, daß ein Mensch durch göttliche Gnade gleich GOttes mächtig würde, also, daß GOtt thut, was der Mensch will: wie wir sehen, daß durch Christum die Christenheit mit GOtt also vereiniget ist, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam, daß die Braut Recht und Macht hat zu des Bräutigams Leib, und allem, was er hat. Welches geschieht alles durch den Glauben: da thut der Mensch, was GOtt will, und wiederum GOtt, was der Mensch will; also, daß Israel ein gottförmiger und gottmächtiger Mensch ist, der in GOtt, mit GOtt und durch GOtt ein Herr ist, alle Dinge zu thun und vermögen. Siehe, das heißt Israel. Denn Saar heißt ein Herr, ein Fürst; El, heißt GOtt: thue es zusammen, so wird auf hebräische Weise Israel draus. Ein solch Israel will GOtt haben; darum, da Jacob mit dem Engel hatte gerungen und gewonnen, sprach er zu ihm 1 Mos. 32. v. 28: Du sollst Israel heissen. Denn so du mächtig bist mit GOtt, so wirst du auch mit den Menschen mächtig seyn. Da ist viel von zu sagen, denn es ist Israel ein seltsam, hoch Mysterium.

v. 55. Wie er geredt hat zu unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen, in Ewigkeit.

130. Da liegt darnieder aller Verdienst, Vermessenheit, und ist erhaben die lautere Gnade und Barmherzigkeit GOttes. Denn GOtt hat nicht Israel angenommen um ihres Verdiensts willen, sondern um seines eigenen Versprechens willen: aus lauter Gnade hat er sich versprochen, aus lauter Gnade hat er es auch erfüllet. Darum spricht St. Paulus Gal. 3, 17. 18. daß GOtt vier hundert Jahr zuvor sich zum Abraham versprach, ehe er das Gesetz Mosis gab, auf daß je niemand rühmen oder sagen möchte, er hätte durchs Gesetz oder Gesetzes Werk verdienet und erlanget solche Gnade und Zusagung. Dieselbe Zusagung preiset und erhebt hier die Mutter GOttes auch über alles, und gibt solches Werk der Vermenschung GOttes lauter dem göttlichen, gnädigen, unverdienten Zusagen, die er Abraham hat gethan.

131. Das Versprechen GOttes zu Abraham stehet 1 Mos. 12. v. 3. und c. 22, 18. fürnemlich, und wird auch sonst an vielen Orten angezogen, und lautet also: Ich habe geschworen bey mir selbst: in deinem Saamen sollen gebenedeyet werden alle Geschlechte oder Völker der Erden. Diese Worte GOttes hebt St. Paulus hoch und alle Propheten, wie billig. Denn in denen Worten ist Abraham erhalten mit allen seinen Nachkommen, und selig worden; und müssen auch noch wir alle drinnen selig werden. Denn Christus drinnen begriffen ist, und zugesagt aller Welt Heiland. Und das ist der Schoos Abrahä, Luc. 16, 22. darinnen blieben sind alle, die da vor Christi Geburt selig worden sind, und ohne diese Worte ist niemand selig worden, ob er gleich alle gute Werke gethan hätte. Das wollen wir sehen.

132. Es folget zum ersten aus diesen GOttes Worten, daß alle Welt ausser Christo in Sünden, Verdammniß und ver-

vermaledeyet ist, mit allem ihrem Thun und Wissen. Denn so er sagt: nicht etliche, sondern, alle Völker, sollen gebenedeyet werden in Abrahams Saamen, so wird ohne denselben Saamen Abrahä keine Gebenedeyung seyn in allen Völkern. Was dürfte GOtt so mit grossem Ernst und theurem Eyde Benedeyung versprechen, so bereits Benedeyung, und nicht eitel Vermaledeyung da wäre? Und aus diesem Spruche haben die Propheten viel gesogen und geschlossen, als, daß alle Menschen böse, eitel, lügen, falsch, blind, und kürzlich, ohne GOtt sind; daß in der Schrift nicht grosse Ehre ist, ein Mensch heissen. Denn es gilt derselbe Name nicht mehr vor GOtt, denn als wenn jemand vor der Welt ein Lügner und Treuloser würde genennet; so gar ist er durch Adams Fall verderbet, daß ihm die (*) Gebenedeyung angeboren, gleich seine Natur und Wesen wird.

(*) vielleicht soll es heissen: Vermaledeyung.

133. Zum andern folget, daß dieser Saame Abrahä mußte nicht natürlicher Weise von Mann und Weib geboren werden. Denn dieselbe Geburt ist vermaledeyet, und gibt eitel vermaledeyete Frucht; wie jetzt gesagt. Sollte nun in diesem Saamen Abrahä alle Welt von dieser Vermaledeyung erlöset, und dadurch gebenedeyet werden, wie die Worte und Eyd GOttes lauten, so mußte der Saame zuvor gebenedeyet, mit solcher Vermaledeyung nicht berühret noch befleckt seyn, sondern eitel Benedeyung seyn, voller Gnaden und Wahrheit. Wiederum, so denn GOtt, der nicht lügen mag, geredt und geschworen, es soll Abrahams natürlicher Saamen seyn, das ist, ein natürlich, wahrhaftig Kind, das von seinem Fleisch und Blut geboren würde; so muß derselbe Saame ein recht natürlich Mensch seyn, vom Fleisch und Blut Abrahä.

134. Da stehet nun eins wider das andere, natürlich Fleisch und Blut Abrahams seyn, und doch nicht von Mann und Weib natürlich geboren werden. Denn darum braucht er das Wort, dein Saamen, und nicht das Wort, dein Kind, daß je klar und gewiß wäre, es sollte sein natürlich Fleisch und Blut seyn, wie denn der Saame ist. Ein Kind mag wol nicht ein natürlich Kind seyn, wie man weiß. Wer will hier ein Mittel treffen, daß GOttes Wort und Eyd wahr bleibe, darinnen solche widerstreitige Dinge auf einander stossen? Das hat GOtt selber gethan, der kann erfüllen, was er zusagt, obs wol niemand begreift, ehe es geschieht, darum sein Wort und Werk nicht der Vernunft Grund, sondern einen freyen, lautern Glauben fodern. Siehe, wie er diese zwey Stücke vereinigt hat. Er macht Abraham den Saamen einen natürlichen Sohn von seiner Töchter einer, einer reinen Jungfrauen Mariä, durch den Heiligen Geist, ohne Mannes Werk. Da ist die natürliche Geburt und Empfängniß nicht gewesen mit ihrer Vermaledeyung, hat nicht mögen diesen Saamen rühren; und ist doch natürlicher Saamen Abrahä alhier so wahrhaftig, als in allen andern Kindern Abrahä.

135. Siehe, da ist der gebenedeyete Saame Abrahä, darinnen alle Welt ihrer Vermaledeyung ledig wird. Denn wer an diesen Saamen gläubt, anruft, bekennet und daran bleibt hangen, dem ist alle Vermaledeyung vergeben, und alle Benedeyung gegeben, nach dem die Worte und Eyd GOttes lauten: In deinem Saamen sollen gebenedeyet werden alle Völker der Erden, das ist, alles, was gebenedeyet soll wer-

werden, muß und soll durch diesen Saamen, und sonst durch keinen Weg, gebenedeyet werden. Siehe, das ist der Saame Abrahä, der von keiner seiner Söhne, darauf die Jüden allzeit gesehen und gewartet, sondern allein von seiner eigenen Tochter Maria geboren ist.

136. Das meynet nun hier die zarte Mutter dieses Saamens, da sie spricht: Er habe Israel angenommen, laut seiner Versprechung, zu Abraham gethan, ihm und allem seinem Saamen: da sahe sie wohl, daß die Zusagung in ihr erfüllet war. Darum spricht sie, es sey nun erfüllet, und er habe angenommen, seinem Wort gnug gethan, aus lauter Andenken seiner Barmherzigkeit. Allhier sehen wir den Grund des Evangelii, warum alle Lehre und Predigt darinnen auf den Glauben Christi, und in den Schoos Abrahä treiben. Denn es ist sonst kein Rath noch Hülfe, wo dieser Glaube nicht ist, darinne der gebenedeyte Saame ergriffen werde. Und fürwahr, es hanget die ganze Biblia in diesem Eydspruche GOttes; denn es ist alles um Christum zu thun in der Biblien.

137. Weiter sehen wir, daß alle Väter im Alten Testament, mit allen heiligen Propheten, haben eben den Glauben und Evangelium gehabt, das wir haben, wie St. Paulus 1 Cor. 10, 1. seqq. sagt. Denn in diesem Eydspruch GOttes, und Schoos Abrahä, sind sie alle blieben mit vestem Glauben, und also behalten: ohne daß sie haben in den zukünftigen und versprochenen Saamen geglaubet; wir in den erschienenen und dargegebenen glauben. Es ist aber alles eine Wahrheit des Zusagens, also auch ein Glaube, ein Geist, ein Christus, ein HErr, heute wie zu der Zeit und in Ewigkeit, wie St. Paulus sagt, Ebr. 13. v. 8. Eph. 4, 5.

138. Daß aber hernach denen Jüden das Gesetz gegeben ward, ist dieser Zusagung nicht gleich, und darum geschehen, daß sie durch das Licht des Gesetzes ihre vermaledeyete Natur desto bas erkenneten, und nach diesem zugesagten Saamen der Gebenedeyung desto hitziger und begierlicher verlangen sollten, darinnen sie ein Vortheil vor den Heyden aller Welt gehabt. Aber sie haben das Vortheil umgekehret, und ein Nachtheil draus gemacht, und vorgenommen, das Gesetz durch sich selbst zu erfüllen, und nicht ihre dürftige Vermaledeyung dadurch zu erkennen; haben damit ihnen selbst die Thüre zugethan, daß der Saame hat müssen fürüber gehen, und bleiben noch also, GOtt gebe, nicht lange, Amen.

139. Und das ist der Streit aller Propheten gewesen mit ihnen. Denn die Propheten verstunden des Gesetzes Meynung wohl, daß man darinnen soll erkennen unsere vermaledeyete Natur, und Christum lernen ruffen; darum verwurfen sie alle gute Werke und Leben der Jüden, welches in diesem Wege nicht gieng. So wurden denn jene zornig auf sie, und tödteten sie, als die da verwürfen Gottesdienst, gute Werke und gutes Leben; wie denn allzeit die Gleisner und gnadlosen Heiligen thun. Davon wäre viel zu reden.

140. Daß sie aber spricht: Seinen Saamen in Ewigkeit; die Ewigkeit soll verstanden werden, daß solche Gnade währet in Abrahams Geblüte, (welches da sind die Jüden,) von der Zeit an, durch alle Zeit, bis an den Jüngsten Tag. Denn ob wol der grosse Haufe verstockt ist, sind dennoch allezeit, wie wenig ihr sey, die zu Christo sich bekehren, und in ihn gläuben. Denn

diese Zusagung GOttes leugnet nicht, daß Abraham sey die Zusagung geschehen und seinem Saamen, Gal. 3, 16. nicht auf ein Jahr, nicht auf tausend Jahr, sondern in secula, das ist, von einer Menschenzeit in die andern, ohne Aufhören.

141. Darum sollten wir die Jüden nicht so unfreundlich handeln; denn es sind noch Christen unter ihnen zukünftig, und täglich werden: dazu haben sie allein, und nicht wir Heyden, solche Zusagung, daß allezeit in Abrahams Saamen sollen Christen seyn, die den gebenedeyeten Saamen erkennen. Unser Ding stehet auf lauter Gnaden, ohne Zusagen GOttes, wer weiß wie und wenn. Wenn wir Christlich lebten, und sie mit Güte zu Christo brächten, wäre wohl die rechte Maaß. Wer wollte Christen werden, so er siehet Christen so unchristlich mit Menschen umgehen? Nicht also, lieben Christen, man sage ihnen gütlich die Wahrheit: wollen sie nicht, laß sie fahren. Wie viel sind Christen, die Christum nicht achten, hören seine Worte auch nicht, ärger, denn Heyden und Jüden; und lassen sie doch mit Frieden gehen, ja, fallen ihnen zu Fuß, beten sie schier für Abgott an? Allhier lassen wirs dißmal bleiben, und bitten GOtt um den rechten Verstand dieses Magnificat, der da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus, durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria, Amen.

AM Ende komme ich wieder zu E. F. G. Gnädiger Herr, und bitte, E. F. G. wollte mir meine Vermessenheit zu gut halten. Denn ob ich wol weiß, daß E. F. G. Jugend überflüßige, gute Unterweisung und Vermahnung täglich hat, kann ichs doch meiner pflichtigen Unterthänigkeit und Treu, dazu meines Gewissens Sorge und Erinnerung gegen E. F. G. nicht lassen. Denn wir alle hoffen in zukünftigen Zeiten, daß GOtt gnädiglich und seliglich füge, das Regiment zu Sachsen in E. F. G. Hand kommen soll. Welches denn ein groß, köstlich Werk, so es wohl geräth: wiederum, gefährlich und jämmerlich, so es übel geräth. Wir sollen in allen Dingen des besten hoffen und bitten, aber nichts destoweniger fürchten und sorgen des ärgesten.

E. F. G. soll das bedenken, daß GOtt in der ganzen Schrift keinen heydnischen König noch Fürsten je hat lassen loben, so weit und lang die Welt gestanden, sondern allzeit mehr strafen lassen. Das ist ein groß, furchtsam Bild allen Oberherren. Dazu, in dem Volk Israel, das doch sein eigen Volk war, hat er auch keinen König nie löblich und unsträflich funden. Ueber das alles, im Volk Juda, das da ist gewesen das Hauptstück vom ganzen menschlichen Geschlecht, das GOtt über alle erhaben und geliebet hat, sind dennoch wenig, und nicht über sechs Könige gelobt.

Und das allerzarteste Stücklein, der allertheureste Fürst David, der keinen gleichen hinter sich, neben sich, nach sich gelassen hat, im weltlichen Regiment, wiewol er voll Gottesfurcht und Weisheit, alle seine Dinge allein aus GOttes Befehl, nicht nach seiner Vernunft, richtete und führete; noch strauchelte er etlichemal, daß auch die Schrift, da sie sein Regiment nicht konnte tadeln, und doch des Volks Unfall sollte erzählen, das durch David über sie fiel, gab sie es nicht David, sondern dem Volke schuld, und sprach: **GOtt sey zornig über das Volk gewesen, und habe David, den heiligen Mann, vom Teufel lassen bewegen, daß er das Volk ließ zählen; um welcher That willen siebenzig tausend Mann an der Pestilenz sterben mußten, 2 Sam. 24, 1. sqq.**

Diß

Diß alles hat GOtt so verordnet, die Obrigkeit zu schrecken und in Furcht zu halten, sie ihrer Gefährlichkeit zu ermahnen. Denn das grosse Gut, die grosse Ehre, die grosse Gewalt, die grosse Gunst, dazu die Schmeichler, deren kein Herr mag ohne seyn, sind gleich um eines Fürsten Herz gelegt, und stürmen dasselbe zur Hoffart, zu GOttes Vergessen, zu Unacht des Volks und gemeines Nutzes, zu Wohllust und Frevel, zu Vermessenheit, zu Müßiggang, und kürzlich, zu allem Unrecht und Untugend, daß freylich kein Schloß noch Stadt so hart mag belagert und gestürmet werden. Wer sich denn nicht hinter solche Exempel legt, und ihm die Furcht GOttes zu einem guten Schutt und Walle macht, wie mag er bleiben? Denn wo ein Herr und Obrigkeit nicht sein Volk lieb hat, und das läßet seine Sorge allein seyn, wie nicht er selbst gute Tage habe, sondern wie sein Volk durch ihn Besserung empfahe, so ists schon aus mit ihm, und führet seiner Obrigkeit Stand nur zu seiner Seelen Verderben, und wird ihn nichts helfen, daß er dagegen wollte grosse Jahrzeiten, Klöster, Altar, diß oder das stifften. GOtt wird seines Standes und Amts Rechenschaft von ihm fodern, und an kein anders kehren.

Darum, mein G. H. und Fürst, befehl ich E. F. G. das Magnificat, sonderlich den fünften und sechsten Vers, dabey es in der Mitten gefasset wird: bitte und vermahne, E. F. G. wollte sich alle ihr Lebtage vor keinem Dinge auf Erden, ja auch vor der Hölle nicht so fast fürchten, als vor dem, das hier die Mutter GOttes nennet, Mens cordis sui. Das ist der größte, näheste, mächtigste, schädlichste Feind aller Menschen, zuvor der Oberherren, das heißt Vernunft, gute Meynung oder Gutdünkel, aus welchem alle Rathschläge und Regiment fliessen müssen. Und E. F. G. mag nicht sicher vor ihm seyn, wo sie dasselbe nicht allzeit verdächtig hält, und in GOttes Furchten ihm folgt. Ich meyne nicht E. F. G. Rath allein, sondern aller derer, die mit im Rath sitzen; keines soll veracht werden, auch auf keines vertrauet werden. Wie denn?

Also, daß E. F. G. nicht das Gebet in die Mönchskutten, oder unter die Kelche stürze; wie jetzt der leidige Brauch ist, auf andrer Leute Gebet bauen und trauen, mit Nachlassen eigenes Gebets: sondern E. F. G. soll einen freyen, freudigen Muth schöpffen, und die Blödigkeit ablegen, selbst im Herzen oder an heimlichen Orten mit GOtt reden, und ihm die Schlüssel frey vor die Füsse werfen, und ihn mit seiner eigenen Ordnung dringen, dermassen: Siehe, mein GOtt und Vater, das ist dein Werk und Ordnung, daß ich in diesem Stande zu regieren bin geboren und geschaffen, das kann je niemand leugnen, und du selbst erkennest es auch. Ich sey würdig oder unwürdig, so bin ich je, wie du und jedermann siehet; darum gib mir, HErr und Vater, daß ich deinem Volke möge vorwesen, zu deinem Lob und ihrem Nutz. Laß mich nicht folgen meiner Vernunft, sondern sey du meine Vernunft, ꝛc.

Auf solche Meynung gehe denn, was da gehet, in GOttes Befehl. Wie wohl solch Gebet und Gemüth GOtt gefalle, zeigt er selbst im Salomone, 1 Kön. 3, 10. der auch solch Gebet thät, welches ich hierbey verdeutscht habe, (*) daß E. F. G. solches zu einem Exempel dieser Predigt am Ende behalte, und eine tröstliche Zuversicht in GOttes Gnaden erwecke: daß also beydes bestehe, Gottesfurcht und Barmherzigkeit, wie der fünfte Vers singet. Befehle mich hiemit E. F. Gnaden, die GOtt seliglich zu regieren ihm lasse befohlen seyn, Amen.

(*) befindet sich im 5. Theil, p. 2506.

B) Sermon über Luc. 2. v. 21. von der Beschneidung.

Item:

Eine geistliche Auslegung der Zeichen, in Sonne, Mond und Gestirn.

An. 1524.

Innhalt.

Von der Beschneidung und derselben geistlichen Bedeutung.

1. Daß die Beschneidung ein vor der Vernunft närrisches Gebot 1.
2. daß die Beschneidung ein Zeichen und Siegel der Verheissung 2.
3. was das Zeichen der Beschneidung bedeutet 3.
   a) Bedeutung des steinernen Messers bey der Beschneidung 3.
   b) was bedeutet, daß die Beschneidung am achten Tag geschehen mußte 4.
   c) Bedeutung der Schmerzen bey der Beschneidung 5.
   d) was bedeutet, daß nur die Männlein mußten beschnitten werden 6.
   e) Bedeutung des Namens, so bey der Beschneidung gegeben worden 7.
* von dem Namen JEsu.
   a) daß ein jeder geistlich Beschnittener diesen Namen überkommt 8.
   b) was bedeutet, daß dieser Name vorher verkündiget worden 9.
   c) was bedeutet, daß nicht beschrieben worden, wer das Kind beschnitten 10.

Luc. 2. v. 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Name genennet JEsus; welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Und da acht Tage um waren ꝛc.

1.

IM Buch Mosis hat man, wie die Weise der Beschneidung von GOtt ist eingesetzt, 1 Mos. 17. v. 10. sqq. Er hat ein närrisch Gebot eingesetzt, vor den Augen der Menschen und vernünftigen Leuten. Besonders jetzund ist es wunderlich und seltsam, dieweil es aus dem Brauch kommen ist: wenn es noch Gewohnheit wäre, nähme man sichs nicht fast an. GOtt hat es aber allein darum eingesetzt, daß er die Vernunft niederstosse, welcher das närrisch deucht. Es wäre der Vernunft noch lächerlich, daß man die Leute täufet, wenns nicht Gewohnheit wäre. Das ist die Historie des Evangelii.

2. Nun wollen wir hören von der Bedeutung: Es war Abraham zugesagt von GOtt, daß aus seinem Fleisch und Blut sollte kommen der Saame, und das Kind, in welchem die ganze Welt gebenedeyet würde, 1 Mos. 12, 3. Dieser Zusage zum Zeichen ist die Beschneidung eingesetzt, als ein Siegel der Verschreibung; denn er schreibt

schreibt mit lebendigen Buchstaben, lebendige Worte, und siegelt mit lebendigem Siegel.

3. Nun hat das Zeichen aufgehört, da CHristus ist kommen. Denn wenn geschieht, was verschrieben ist, so gilt das Siegel nimmer. Nun hat das Zeichen der Beschneidung nichts anders bedeutet, denn daß man soll abschneiden alles, was fleischliche Geburt mit sich bringt. Dazu muß man ein steinern Messer haben, das ist, durch CHristum wird abgesondert das Præputium, das ist, die Vorhaut, die Erbsünde. Darum bedeutet das steinerne Messer die Predigt, von Christo gesagt, durch welche man dämpffet alles, was im Fleisch böse ist und Sünde. Diß geschieht durch den Glauben, als Esaias sagt c. 11, 5: Der Glaube wird seyn ein Gürtel seiner Nieren. GOttes Wort ist rein, rechtfertig, wahrhaftig, sanftmüthig, wenn das ins Herz fället durch den Glauben, bringet es auch mit sich alle Tugend. Darum ist nicht möglich, daß man die Bosheit dämpffen kann, denn durch den Glauben; mit dem Wort beschneidet man das Herz. Es ist zweyerley Beschneidung, eine innerliche und äusserliche, wie Jesaias sagt: Das Volk ist leiblich beschnitten, hat aber unbeschnittene Ohren. (Jerem. 4, 4. 5 Mos. 10. 16. und c. 30, 6.) Stephanus in Ap. gesch. c. 7, 51. heißt die Jüden incircumcisos cordibus, Unbeschnittene an Ohren und Herzen. Jerem. 9, 26. Die äusserliche und leibliche Beschneidung ist eine Figur und Bedeutung der innerlichen und geistlichen. Und wo das Herz nicht beschnitten ist, so ist die äusserliche nur Gleisnerey und nichts nütze.

4. Die Beschneidung soll geschehen am achten Tage. Das bedeutet, daß wir nicht eher rein werden, denn zu der Auferstehung am Jüngsten Tage, denn wird Jammer, Sünde und Pein, Tod und Hölle, von uns abgesondert werden. Indeß ist kein Aufhören des Beschneidens: wir müssen von Tage zu Tage reiner und reiner werden. Diß ist eine geistliche Beschneidung, die wir im N. Testament begehen.

5. Diese Beschneidung thut aber wehe, und ist voll Schmerzen; eben als jene Schande und Schmerzen mit sich brachte: so muß es diese auch bringen, es muß wehe thun, der alte Adam muß herhalten, und zu Schanden werden; eben als dort die Beschneidung an einem schändlichen Ort geschah. Die Schande thut auch viel weher, denn der Schmerz. Es kann der Mensch nichts übeler leiden, denn wenn man ihn vor der Welt zu Schanden machet, daß jedermann meynet, er habe es wohl verdienet.

6. Soll uns nun die Schande nicht wehe thun, so müssen wir Kinder werden, müssen aber Männlein seyn, das ist, ein männlich und stark Herz haben, daß wirs dulden mögen. Denn die Schande kann niemand leiden, denn der einen männlichen Muth hat, das ist, wer einen starken Glauben hat. Also wiederum, ein Weiblein bedeutet in der Schrift ein weich Gemüth, das ist, einen Unglauben. Darum hat GOtt im Alten Testament geboten, daß man nur Männlein opfferte. Also will GOtt, daß allein Männlein ihm zugeeignet werden. Wiederum, der Teufel thut also, wie im 2 Mos. 1, 15. 16. stehet, da Pharao die Männlein ließ alle ins Wasser werfen, und ertränken; denn er sucht nur Weiber, das ist, kleinmüthige, und die schwaches Glaubens seyn.

7. Das letzte in der Beschneidung ist, daß man dem Kinde einen Namen gibt. Ehe denn ein Mensch beschnitten wird durch

den Glauben, und lässet ihm ausziehen den alten Buben, dieweil hat er vor GOtt keinen Namen. So spricht GOtt Matth. 25. v. 12: Ich kenne euch nicht; und Paulus zu den Römern am andern v. 29. sagt von beyden Beschneidungen, als nemlich, von der Beschneidung des Herzens, welches ist eine Beschneidung des Geistes, und nicht des Buchstabens. Und von der geistlichen sagt er, daß sie ihr Lob nicht habe aus den Menschen, sondern aus GOtt. Der hat vor GOtt einen Namen, welcher im Geist beschnitten ist.

Da ward sein Name genennet JEsus.

8. Der Name heisset JEsus, ein Heiland, ein Kind der Seligkeit. Diesen Namen überkömmt ein jeglicher, der also beschnitten ist. Es ist ein jeglicher ein Heiland, der da mitten in Nöthen helfen kann. CHristus errettet und hilft aus allen Nöthen, Sünde, Tod, und was uns anliegt, und wehe thut. Also werden alle Heil und Seligkeit überkommen, die da in CHristum gläuben.

Der genennet war von dem Engel ꝛc.

9. Diesen Namen hat der Engel zuvor verkündiget, ehe denn das Kind empfangen war, sagt Lucas. Das ist der Trost, den wir haben, daß GOttt verordnet diesen Namen, ehe wir geboren werden. Das ist nicht vergebens geschehen, daß wir leiden; denn es wird nimmer an Verfolgung fehlen, wenn wir nur drauf sehen. Der gröste Verfolger ist der Teufel, der greift die Seele an. Es ist besser, wenn wir von Leuten verfolget werden. Nun, weil es im Leiden gehet, scheinet es, als hätten wir keinen Namen, als kennete uns GOtt nimmer. Wenn wir aber durchhin kommen, so kömmt der Name allererst hervor, wenn wir uns nur auf GOtt verlassen. Dieweil Christus gesagt hat: Nomina vestra scripta sunt in cælis: Eure Namen sind im Himmel geschrieben, Luc. 10. v. 20. Dazu sollen wir uns mit Fleiß bereiten; denn es wird vonnöthen seyn in den grossen Anfechtungen des Todes und der Höllen.

10. Nun hat der Heilige Geist eines ausgelassen, wer das Kind beschnitten habe? Sagt schlecht, da die acht Tage erfüllet sind worden, daß man das Kind beschneiden sollte, hat man ihn genennet JEsum. Das zeigt an, daß, die da beschneiden sollen, haben keinen Namen, wir sollen es nicht wissen: das ist, wir müssen keine eigene Weise uns selber erwählen, dadurch wir fromm und rein werden. GOtt schickt uns allezeit solches zu, das uns nicht gefället, und sprechen: Ey, das gefällt mir nicht, ich will ein anders. Ehe wir es gewahr werden, haben wir es am Halse, schlägt daher, da ichs nicht gewarten kann. Wenn wir sähen, wo es herkommen würde, würden wir beyseit treten, und davon weichen. Das sind die rechten Weise und Werke, damit wir das Fleisch dämpffen, die uns GOtt wider unsern Willen zuschickt. Durch unser erlesen Werk läßt sich der alte Adam nicht tödten. Diß Ding betreugt viel Leute, die da meynen, das Fleisch mit ihren eigenen Werken zu martern, und hilft sie nichts. Wer sich selbst martert, der hat allezeit Gewalt aufzuhören, wenn es ihm gefället; wenn aber GOtt kömmt, muß er halten, so lange als GOtt will. Diß hat er zur Zeit, da die Märtyrer gewest sind, gethan: denen schickete er Verfolgung zu von bösen Leuten, um des Evangelii willen, die da nicht aufhöreten, wenn die Heiligen wollten, sondern wenn sie wollten. Als CHristus

stus zu Petro vorhin sagt Joh. 21, 18: Es wird einer kommen, der wird dich anbinden, und dahin führen, wo du nicht hin willst. Sagt nicht, die oder jene Weise, das oder diß Werk wirds thun; sondern nennet keinen nicht, will nicht, daß er es soll wissen ꝛc. Das Narrenwerk, wie man pflegt das neue Jahr zu geben, will ich anstehen lassen. Wir haben ein neues Jahr krigt in der Taufe, da laßt uns zusehen, daß wirs behalten, wir dürfen keines mehr.

Von den Zeichen.

Innhalt.

Geistliche Auslegung der vorhergehenden Zeichen des Jüngsten Tages.

1. Was dadurch bedeutet wird, daß Sonne und Mond den Schein verlieren 1.
2. was der Fall der Sterne bedeute 2.
3. was bedeutet, daß die Menschen verschmachten vor Furcht 3.
4. was durch das Brausen des Meers und der Wasserwogen zu verstehen 4.
5. was durch die Kräfte der Himmel angezeiget wird 5
6. was durch das Gleichniß vom Feigenbaum zu verstehen 6.

1.

Lucas schreibet von den Zeichen im 21. Cap. v. 25. sqq. Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirchen, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirchen. Nun, die leiblichen Zeichen bedeuten gewißlich, wie es schon längst ergangen ist, und ergehet in der Christenheit; denn sie folgen nach dem Verdienst der Sünden, dräuen und zeigen die Strafe über dieselbigen. Daß die Sonne den Schein verlieret, ist kein Zweifel, es bedeute, daß Christus nicht leuchtet in der Christenheit, das ist, das Evangelium wird nicht geprediget, und der Glaube verlischet, daß kein Gottesdienst mehr da ist. Das geschieht, und ist geschehen, durch Menschenlehre und Werk, und sitzt der Pabst an Christi Statt in der Kirchen, und leuchtet, wie ein Dreck in der Laterne. Er mit seinen Bischöffen, Pfaffen, Mönchen, die sind es, die uns die Sonne verfinstert haben, und an statt des rechten Gottesdiensts, aufgerichtet einen Götzen- und Potzendienst, mit Platten, Kutten, Kleidern, Pfeifen, Läuten, Klingen, Singen ꝛc. O Finsterniß! o Finsterniß! Daraus mußte folgen, daß der Mond auch keinen Schein gebe, das ist, da der Glaube verloschen, mußte die Liebe auch verlöschen, daß man keine Christliche Werke mehr sähe, kein Exempel funden würde, da einer dem andern dienet; sondern das Volk nur auf Götzen- und Potzenwerk geführet würde, zu stifften Messe, Vigilien, Altäre, Capellen, Kelche, Glocken, und des Gaukelwerks. O Finsterniß abermal!

2. Den Fall der Sterne deute ich dahin, wenn ein Mensch getauft, und ein Christ worden ist, und darnach ein Pfaf oder Mönch wird. Gläube mir, wer da will; wer nicht will, der lasse es; ich weiß, was ich sage. Ich sage nicht, daß sie alle verloren werden; GOtt kann wohl im Feuer erhalten, welchen er will. Aber das sage ich, wer Pfaf

oder

oder Mönch wird, in dem Namen, daß er einen seligen Stand will annehmen, der trit vom Christlichen Glauben in den Unglauben. Denn der Sternen Fall bedeutet nicht die groben Fälle, als da ist, Mord, Unkeuschheit, Diebstahl; sondern den Fall vom Glauben. Pfaffen und Mönche (wo GOtt nicht wundert sonderlich,) sind ihres Stands halben gewißlich abtrünnige und verleugnete Christen, daß kein ärger Volk auf Erden ist. Die Türken sind auch Unchristen; aber in zweyen Stücken sind sie besser, denn diese. Zum ersten, daß sie nie sind Christen oder Sterne gewesen, auch nicht vom Glauben treten. Zum andern, so thun sie keine Sünde an den Sacramenten. Aber diß Volk macht aus der Messe ein Opffer und gut Werk, thut das täglich und unzählig, welches doch ist die allergreulichste Verkehrung, die von der Sonnen beschienen ist. Kurzum, wer durch Werke und geistlichen Stand will fromm und selig werden, der trit vom Glauben, und fällt vom Himmel; denn allein Christi Blut muß uns fromm und selig machen. Darum, wenn du einen Stern fallen siehest, so wisse, daß es heisset, Pfaffen, Mönch, Nonnen werden.

3. Daß aber die Leute verschmachten für Gedränge, bedeutet die Marter, so der Pabsts Heiligen und verfallene Sterne haben. Denn sie thun groß Ding, und ihr Gewissen hat doch nimmer Friede, wie die ganze Schrift ihr Wesen nennet, Mühe und Arbeit.

4. Das Brausen der Winde und Rauschen der Wasser sind, der weltliche Stand, oberst und unterst. Da ist kein Fürst, kein Land mit dem andern eins, keine Treue, keine Zuversicht unter einander, ein jeglicher auf das Seine gerichtet; damit ist auch keine Strafe, keine Zucht, keine Furcht auf Erden, und gehet alle Welt in Fressen, Saufen, Unkeuschheit, und in allen Lastern frey, daß es sauset und brauset.

5. Die Kräfte der Himmel sind unsere Planeten, unsere geistliche Junkern und Tyrannen, Pabst, Bischöffe und ihre Gesellen, die hohen Schulen, die so tief in das weltliche Regiment, Gut, Ehre und Lust ingesessen sind, mit aller Sicherheit, daß sie gemeynet, sie wären nicht Planeten, das ist, Errones. Denn Planeta, auf Griechisch, heißt ein Irriger, der keinen rechten Weg gehet, sondern nur hinter sich, das ist, zu beyden Seiten, wie Planeten im Himmel auch thun. Das legen die Deutschen aus mit einem Sprüchwort, und sagen: Die Gelehrten, die Verkehrten; das ist, das geistliche Regiment ist eitel Planeten. Nun aber das Evangelium aufbricht, und zeiget ihnen an ihre Tugend, und färbet sie mit ihrer eigenen Farbe, daß es ungelehrte Götzen und Seelverführer sind, wollen sie zornig werden, bewegen sich, und machen eine Constellation, treten zusammen, wollens mit Bullen und Pappier schützen, dräuen eine grosse Sündfluth. Aber es will und wird sie nichts helfen; der Tag bricht an, den wird man nicht unter den Schefel stürzen, als wäre es ein Wachslicht.

6. Das Gleichniß vom Feigenbaum siehet mich an, als sey es die heilige Schrift, die bisher unter der Bank gelegen: die schlägt aus, hat Blätter gewonnen, das ist, ihr Wort das bricht aus. Denn in zwölf hundert Jahren ist sie nicht so fern heraus, die Sprachen auch nicht also bekannt gewesen. Das ist aber mir kein Zweifel, daß die Schrift ein Feigenbaum sey, als das leichtlich zu bewähren ist. Denn das sind die Feigenblätter, da Adam und Heva sich mit deckten. Denn der Schrift braucht

immer

immer der alte Adam, sich damit zu schmücken. Also muß das Buch herfür, die Blätter müssen grünen, und hilft nicht, daß die Planeten viel darum sich bewegen. Aber der Sommer ist nicht ferne. Wollte GOtt! die Früchte folgeten den Blättern nach: ich besorge, es wolle nur bey den Blättern bleiben. Denn wir reden viel vom rechten Glauben; thun aber nichts. Das sey genug von der Deutung.

c) Sermon
über den Text Luc. 2. Vers 35.

Innhalt.
Von der Predigt von Christo.

1. Die Predigt des Evangelii ist ein Licht, welches der Menschen Gedanken offenbaret 1.
   a) wie es der Pharisäer und Scheinheiligen giftige Herzen eröffnet 2.
   b) wie es die Bosheit und Irrthum im Pabstthum entdecket 3. 4.
2. der Trost und Nutzen, so aus dieser Offenbarung kommet 4.

Luc. 2, 35. Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

I.

AVdistis, quomodo Simeon benedixit Mariæ, et pertransit gladius. Causam addit: Vt reuelentur hominum cogitationes ex cordibus. Soll man sehen, was gut oder böse ist, recht oder unrecht sey, so müssen wir einen gespaltenen Fuß haben, und GOttes Lehre scheiden von Menschenlehre. Das kann nicht geschehen, denn wenn man prediget von CHristo JEsu, er sey unser Heil. Aber hier sagt Simeon: Jetzt kann man es nicht begreifen, daß das Kind also groß soll seyn. Niemand siehet es dafür an, es ist ein klein Häuflein da, Simeon, Anna, und vielleicht Elisabeth. Diese Anna bestätiget, es soll also geschehen der Mariä, daß ihr ein Schwerdt ꝛc. Maria soll groß Leid haben, daß man sehe, was die Leute im Herzen haben. Das ist ein seltsam Kindlein, das so viel Licht soll geben, daß man aller Menschen Gedanken soll erkennen. Da erfähret man, wenn CHristus leidet, und das der Mutter wehe thut, was die Leute im Herzen haben. CHristus ist ja uns zu gute geboren, sprechen die Schwärmer: für die Erbsünde ist er gestorben, aber für die actualia, wirkliche Sünde, thut er nicht genug, sondern wir müssen dafür genug thun. Das ist denn eine Thorheit, CHristo ein Stück geben, und das andere nehmen. Paulus sagt Röm. 5, 10. er sey für uns Feinde gestorben; wie sollte er uns nun lassen, so wir Freunde sind? Da behüte uns GOtt für, daß wir hier das gläuben, daß CHristus uns nun lasse in unsern Händen; der CHristus läßet die Seinen nun noch nimmer nicht. Wir sind ja noch Sünder, darum hält ers uns zu gute.

2. Darum ein jeglicher sehe zu, daß er das Kind nicht verliere, sonst ist kein Heil. Dieses Kindleins Geburt ist eine göttliche Geburt, darum muß es ausbrechen und kundbar wer-

den. Die Engel verkündigens, Simeon sagts, Anna bestätigets. Da nun JEsus anfähet zu predigen, daß er einen Anhang gewinnet, da gehet das Schwerdt durch das Jungfräuliche Herz. Da kommen die Pharisäer, der grosse Haufe der heiligen Leute, und eröffnen ihre gifftige Herzen, daß sie Christi Lehre und Werk Ketzerey schelten, da siehet man, daß die Gotteslästerer und Mörder sind, und ärger denn alle Mörder und Ehebrecher. Also eröffnet das Kind, daß man siehet, wie aus frommen Leuten Gottes Böswichte werden, und vollstrecken ihre blutige Gedanken, daß sie Mörder sind; da sie Christum creuzigen, da erkennet man, was die heiligen Leute sind, wie in Stephani Steinigung man gesehen hat. Vorhin hätte es niemand geglaubet, daß sie so böse wären.

3. Wer wollte uns gesagt haben, daß der Pabst und Bischöffe Seelenmörder wären? Das Kind hats eröffnet. Vor hielten wirs für lauter heilsame Lehre und fromme Leute. Aber nun, so wir dem prophetischen Worte gläuben, (wie Petrus sagt 2 Epist. 1,19.) ist es ein Licht in uns, das uns erleuchtet, daß wir gewiß wissen, daß keine Vergebung der Sünde sey, denn Christi Blut. Wir liessen Messe lesen, krochen in die Klöster, giengen wallen, stifteten Kirchen, und giengen hin alle, wie die blinden Hunde, wurden alle verführet. Aber so das Licht aufgehet, Christus sey uns zu gute gestorben, ist unser Heil, da regen sich die heiligen Mönche und Bischöffe mit Morden, Verbrennen, Verfolgen ꝛc. das niemand geglaubet hätte. Weß ist die Schuld? Es ist ihre Schuld, daß sie nicht das Licht lieben, sondern ihr Gifft. Sie sind, die conturbant Israel, wie Elias saget zu Ahab, 1 Kön. 18,18. Wer kann denen hold seyn, die uns unsern Christum schänden und hassen? Ihr böses Leben wollten wir dulden, und für sie bitten; dieweil sie aber Gifft predigen, und sind Gottesmörder an Christo, da können wir nicht schweigen. Wir müssen bekennen, wie wir viel Gutes von ihm empfangen haben. Was die Lehre antrifft, da ist kein Schweigen, sondern nur Bellen, wie die Hunde, die Zähne blecken, und sie anbellen. Also soll der Gottlose getödtet werden spiritu labiorum, i. e. verbo Dei. Weiter können wir nichts thun.

4. Greife ihm auch ein jeglicher in seinen Busen, so wird die Prophezeyung auch wahr werden. Vor haben wir viel auf Ablaßbriefe gehalten, als sollten wir los seyn von Pein und Schuld. St. Barbara sollte mir das Sacrament reichen, die Heiligen sind unsere Wundärzte gewesen und Apotheker, für das Geschoß, für einen bösen Schenkel. Diß Kindlein wird geboren in uns, da hänge ich mich an das Kindlein, wie der Polypus, und lege seine Natur an mich, und falle nun von unsern vorigen Gedanken, der Heiligen Anruffen, Messen, Vertrauen ꝛc. und gläube, Christus sey unser Gnadenstul; wie wir uns aber stellen, das siehet man auch wohl. Es ist doch nichts so bald vergessen, denn Wohlthat. GOtt hat uns geschaffen mit einer vernünftigen Seele, gibt uns CHristum mit seinen Gaben zu eigen, erlöset uns von so vielen Stücken der Abgötterey, und wenn GOtt einmal kömmt, und straft uns mit einer kleinen Armuth, Krankheit ꝛc. so ist schon aller Gutthat vergessen. Pfuy uns an der schändlichen Undankbarkeit! Denn Gott wird uns auch einmal verwerfen: werden wir den Stab nicht ergreifen, und unsere Schwachheit ihm von Herzen klagen, so ist es schon mit uns aus. Wer sich nun also könn-

te

te trösten, wenn Christus also gelästert würde mit seinem Wort, daß wir wüßten, es muß also seyn, es ist geweissaget. Das ist der Nutz, den wir daraus haben, daß wir der Leute Herzen erkennen, und unsere Gedanken, die wir vor für heilig geachtet in Stifften, Messen ꝛc. Nun verwerfen wir es als Gifft, und hangen an Christo. Wer es nicht kann dulden, der gedenke doch, noch ist des Simeons Prophezeyung wahr. Das ist die Busse geprediget, daß wir uns dafür erkennen, gebrechlich, wie wir des Kindes noch mangeln, und ihn bitten um Hülfe und Trost.

Disputation

über den Spruch Luc. 7. v. 47.

Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt.

1535.

ins Deutsche übersetzt

von

M. Johann Gottgetreu Müller.

Innhalt.

Verschiedene Beweisthümer, daß die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden nicht erlanget werde durch die Liebe und Werke.

I. Die Beweisthümer an sich 1. sqq.
1. Der erste Beweisthum 2.
2. der andere Beweisthum 3.
3. der dritte Beweisthum 4.
II. Wie diese Beweisthümer zu retten wider die Einwürfe 5. 6. 7. sqq.
* von der öffentlichen Absolution und von der innerlichen Vergebung.
1. wo die öffentliche Absolution statt findet, und wo sie nicht statt findet 8.
2. daß die öffentliche Absolution eine Sache sey von grosser Wichtigkeit 9.
3. auf was Art die innerliche Vergebung geschieht ibid.
III. Was von denen zu halten, welche diese Beweisthümer nicht annehmen, und bey der falschen Erklärung dieses Orts beharren 10.

I.

Drey Stücke sind an diesem Orte, welche es nicht zulassen, daß man dafür halte, als ob die Vergebung der Sünden erlanget werde durch die Liebe oder Werke.

2. Das erste ist der Spruch Christi zum Weibe [v. 50.]: Dein Glaube hat dir geholfen. Er sagt nicht, deine Liebe hat dir geholfen. Es ist aber lächerlich, das Wort Christi durch menschliche Verwegen-

heit also martern und dehnen: Der Glaube, der durch die Liebe gebildet, hat dir geholfen; gleich als ob Christus nicht gekonnt hätte, wo er anders gewollt, die Liebe hinzufügen, und also sagen: Dein Glaube und deine Liebe haben dir geholfen. Ja, er schweiget mit Fleiß der Liebe, da er zum Weibe redet, und rühmet allein den Glauben. Gleichwie er im Gegentheil des Glaubens schweiget, da er zu dem Pharisäer redet, und allein die Liebe rühmet. Derohalben soll man vest halten und treiben wider den Teufel und alle Eingebungen desselben, nemlich, daß allein durch den Glauben, vor der Liebe, dem Weibe geholfen sey.

3. Das andere ist derjenige Spruch Christi [v. 47.]: **Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig.** Womit er ausdrücket, daß die Vergebung der Sünden sey vor der Liebe, und daß diese [nemlich die Liebe,] folge auf die Vergebung der Sünden, als eine Dankbarkeit für das empfangene Geschenk. Denn er saget hier nicht: demselben wird wenig vergeben, welcher wenig liebet; sondern im Gegentheil: der liebet wenig, welchem wenig vergeben wird. Dieses bestätiget offenbar, daß die Vergebung umsonst geschehe, ohne Verdienst; die Liebe aber sey eine Frucht oder Bekenntniß der geschenkten Vergebung.

4. Das dritte ist die Parabel selbst und ganze Sache, welche Christus hier abhandelt, mit welcher Parabel und Sache auch die hiebey angeführten Sprüche nicht streiten, sondern übereinstimmen müssen. Die Parabel sagt klar an diesem Orte, daß ein Wucherer zweyen Schuldenern, die nicht bezahlen konnten, umsonst die Schuld schenket. Und da die Schuld geschenket ist, fraget Christus, welcher unter beyden am meisten liebe; ob es der sey, welchem viel, oder der, welchem wenig geschenkt ist. Der Pharisäer urtheilet hier recht, wie es auch Christus billiget, nemlich, daß derjenige mehr liebe, welchem mehr vergeben ist. Dieses alles beweiset gewaltig, daß die Vergebung der Sünden vorhergehe vor der Liebe, und daß die Liebe auf die Vergebung folge. Denn die Schuldener lieben nicht den Wucherer, so lange sie ihm schuldig sind, sie erlangen auch keine Erlassung durch die Liebe. Viel weniger lieben sie, indem die Zahlung gefordert wird, und sie nichts haben, und befürchten müssen, daß sie werden verdammet werden. Aber da fangen sie an zu lieben, als sie nach erlassener Schuld frey und sicher gelassen werden. Also werden auch wir gerechtfertiget allein durch die Gnade dessen, der da vergibet, weil wir die Bezahlung der Schuld nicht leisten können. Denn wenn wir, als Schuldener, durch Verdienst könnten erhalten die Vergebung der Sünden, so hätten wir allerdings etwas, damit wir bezahleten. Es sagt aber der Text klar [v. 42]: **Da sie nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beyden.** Das Geschenk aber ist nicht ein Verdienst des Schuldeners, der es empfängt, sondern eine Gnade des erbarmenden und schenkenden Wucherers. Also unterscheidet auch Paulus Röm. 4, 4. 5. das Geschenk oder die Zurechnung von dem Lohne, der aus Pflicht gegeben wird. Dieses Geschenke wird nicht ergriffen durch die Liebe, welche noch nicht da ist, sondern durch den Glauben, welcher hernach liebet und danksaget. Derohalben lassen es diese drey Stücke nicht zu, wie oben (§. 1.) gesagt, daß man dafür halte, als ob die Liebe oder das Verdienst Vergebung der Sünden erlange.

II.

5. Es ist übrig [zu beweisen,] daß das Wort Christi: Es ist ihr vergeben, denn sie hat geliebet, nicht streite mit denen dreyen Stücken; sondern es ist ein solcher Verstand zu suchen, welcher mit denen dreyen Stücken einstimmig ist, damit wir Christum nicht zu einem solchen machen, der wider sich selbst streite. Man soll auch nicht, nach Art der Zanksüchtigen, ein einzig Wort treiben wider den ganzen Text. Denn solches heisset nicht die Wahrheit demüthig suchen, sondern den einmal gefassten Irrthum hochmüthig vertheidigen.

6. Es ist aber kein besserer Verstand, als welcher genommen wird aus Christi Worten und Werken. Denn das ist gewiß, daß er anders zu dem Weibe, anders zu dem Pharisäer redet, indem er dort den Glauben, hier aber die Liebe preiset. Derohalben kann in den Worten kein Widerspruch seyn; sintemal, wo Widerspruch seyn soll, nicht allein einerley Sache, sondern auch einerley Art und Weise sich befinden muß; wie auch die Natur lehret. Der Pharisäer hält demnach bey demjenigen öffentlichen Ruf, nach welchem das Weib, betreffend die Gerechtigkeit des Gesetzes, für eine Sünderin in der Stadt gehalten wurde. Unterdessen weiß er nicht, was Christus in geheim gewirket hätte durch den Glauben, durch welchen ihm das Weib innig anhieng: ja, als ein Blinder siehet er auch dieses nicht einmal, wie viel Liebe dieselbe von aussen beweiset nach dem Gesetz. Derohalben verdammet Christus das Urtheil des Pharisäers, indem er das Weib von dem öffentlichen Ruf durch eine öffentliche Absolution will frey machen, und beschliesset, daß dieselbe auch öffentlich gerecht sey. Denn sie ist keine Sünderin, sondern eine solche, die an Christum gläubet, und übet bessere Werke der Liebe, als selbst der Pharisäer. Das ist es, daß er sich wendet zu dem Pharisäer, als einer öffentlichen Person, oder der wegen des öffentlichen Ruffes des Weibes aufgeblasen war, und spricht öffentlich: Ich sage dir, ihr sind viel Sünden vergeben ꝛc.

7. Darnach erzehlet er die besten Thaten des Weibes, womit sie auch das Gesetz erfüllet habe, da indessen der so heilige Richter der Sünderin nichts dergleichen gethan habe. Indem er sich aber zum Weibe wendet, redet er besonders mit ihr, lobet ihren besondern Glauben, und spricht: Dein Glaube ꝛc. Als ob er sagen wollte: Du verdammest eine öffentliche Sünderin, da dieselbe nicht allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens, welche du nicht siehest, dir weit zuvor kommen ist; sondern dich auch übertroffen hat durch die Gerechtigkeit des Gesetzes, oder der Liebe, welcher du zwar nachstrebest, aber solche nicht erlangest. Weil sie nun durch rechtschaffene Früchte der Busse öffentlich ihren Glauben bezeuget und die Liebe darlegt, soll sie auch öffentlich vor euch absolvirt und gerecht gehalten werden. Summa, Christus ist darinnen ganz und gar beschäftiget wider den Pharisäer, daß er dessen öffentliches Urtheil von der Sünderin durch die öffentliche Gerechtigkeit eben derselben Sünderin verdamme. Daher erzehlet er ihm nicht den Glauben, sondern die Werke der Sünderin, und strafet, daß dergleichen nichts von dem Pharisäer geübet werde. Derohalben wird das Wort Christi zu dem Pharisäer recht verstanden von der öffentlichen Vergebung; ich sage dir, spricht er; das ist, ich zeige es

euch hiermit öffentlich an; welches so viel ist: Ich will, daß sie auch von euch gerecht und heilig gehalten werde, als die mehr gethan hat im Gesetz, als ihr thut und verstehet. Indem er sich aber zum Weibe wendet, als zu einer Privatperson; so tröstet er ihr ihr eigen Gewissen, indem er saget: Dein Glaube ꝛc.

8. Es war aber den Jüden unerträglich, wenn ein Mensch sich die Macht, Sünde zu vergeben, zueignete; wie aus dem 9. Capitel Matthäi v. 3. erhellet. Derohalben, damit Christus zeigete, daß er der HErr aller Dinge sey, absolviret er eine Sünderin, die durch das öffentliche und gemeine Urtheil der Menschen als schuldig erkannt wurde. Und solches thut er mit Wissen und Willen, weil er ihnen zeiget das Weib, so durch den öffentlichen und gemeinen Ruf verdammet war, und dieselbe gleichwol öffentlich rechtfertiget, wegen ihrer öffentlichen Liebe oder Bekenntniß. Also werden auch in der Kirche die Sünder öffentlich absolviret, wo sie rechtschaffene Früchte der Busse beweisen. Denn diejenigen können nicht öffentlich losgesprochen werden von Sünden, welche öffentlich in Sünden verharren, und nicht erweisen, daß sie sich bekehret haben.

9. Es ist aber die öffentliche Absolution eine Sache von grosser Wichtigkeit, so den Glauben ungemein stärket und tröstet; denn es ist dieselbe nichts anders, als ein Zeugniß vieler, oder der Kirche, die GOtt angenehm ist, so uns von GOtt geschenket und gebilliget wird: Gleichwie die Tröstungen, je mehr derer sind, die solche geben, desto mehr richten sie aus bey denen furchtsamen und unruhigen Gewissen: deßgleichen auch die guten Werke unsern Beruf und Erwählung vest machen, weil sie ein Zeugniß sind des wahren Glaubens. Die innerliche Vergebung aber geschieht umsonst, durch die Barmherzigkeit GOttes, welcher innerlich durch den Glauben die Herzen reiniget.

III.

10. Welche aber halsstarrig die Worte treiben: dimittuntur ei, quia dilexit, es ist ihr vergeben, weil sie geliebet hat, und die drey Stücke nicht hören wollen, die soll man meiden, als Menschen von verworfenen Sinnen. Denn sie werden mit diesem einigen Wort Christi, so sie mit ihren Gedanken ergriffen haben, die drey Stücke und den ganzen Text nicht falsch machen und umstossen. Darnach, wenn sie auf die drey Stücke sollen antworten, so werden sie darüber sich viel bemühen, und doch vergeblich arbeiten.

E) Sermon
Vom Eifer der Apostel wider die Samariter
Lucä 9. v. 51-56.

Innhalt.

Ein Unterricht, wie man den Eifer und Rache, über den Undank der Welt gegen Christum, dämpffen solle.

1. Wozu dieser Text uns dienen solle 1.
2. Ordnung Lucä in Beschreibung des Lebens, Werk und Lehre Christi 2.
3. Endzweck der Lehre und Verrichtungen Christi gereicht zu grossem Trost 3.
4. daß der Zorn über den Undank der Welt in den Augen

Augen der Natur zwar billig, aber vor GOtt ungerecht 4.
5. was die Jünger Christi verursacht, Rache über die Samariter zu begehren 5.
6. wie und warum man den bösen Eifer dämpffen solle 6.
* Exempel von der Bauren Aufruhr 7.
7. daß man keinen Wohlgefallen an der Rache über die Gottlosen, sondern Mitleiden mit ihnen haben solle 8.

1.

HOc euangelium valet contra zelum malum, wie man den bösen Eifer stillen solle. Denn der Satan feyret nicht, säet seinen Saamen überall unter die Gutherzigen, hebt wohl an, endet aber nicht wohl. Hier ist auch der Jünger Begehren Rache, Feuer vom Himmel, die Bösen zu verzehren, die Christum nicht wollen herbergen. Christus aber reisset sie herum, und schilt sie übel, daß sie vielmehr wollen, das der Teufel will, denn GOtt. Es wird uns auch antreffen, und haben ein Stück hier der Busse.

2. Lucas mehr, denn die andern, hält eine feine Ordnung, fasset das Leben, Werk und Lehre Christi in drey Theile. Zum ersten gehet er von Nazareth bis gen Bethlehem, und wiederum von Nazareth an den Jordan, vom Jordan wiederum gen Nazareth; also ist es gangen mit Christo. Zum andern, was darnach geschehen sey von Christo in Galiläa und Samaria. Er ist langsam gen Jerusalem kommen, nemlich im dreyssigsten Jahr. Zum dritten, als er zu Capernaum und Bethsaida hatte ausgepredigt, richtet er sich in die dritte Wallfahrt, und will sie enden, die Menschen zu erlösen.

3. JEsus wußte sehr wohl die Zeit seiner Predigt aus dem Daniel, und in dem halben Jahr des vierten Jahrs seiner Predigt sollte er sterben, darum gehören alle Sprüche hieher. Ecce, ascendimus Hierosolymam, et filius hominis tradetur, Matth. 20. v. 18. 19. et 16, 21. Als oft er gedenkt an Jerusalem, als oft bestehet er eine Todesangst. Die im Garten ist die Uebermaaß gewest. Sonst hat er viel Todesangst gelitten, und ist hindurch kommen; aber die im Garten kostet Blut. Das ist unser Trost. Denn hätten wir nicht einen solchen Priester, der durchaus versucht ist gewest, wie wollten wir bestehen? Darum, in der Noth sind die Worte unser Trost, daß Christus sagt: Filius hominis non venit animas perdere, sed saluare. Quantumuis me premant peccata in conscientia, so ist doch Christus kommen, die Seele zu erhalten ins ewige Leben. Das ist ein recht Stück des Evangelii, dazu es gebraucht ist. Also von diesem Orte Lucas schreibt c. 9, 51. sqq. nichts anders, denn was von Christo geschehen ist in Jerusalem und Juda: da will auch Christus beweisen mit der That, daß er nicht kommen sey die Seelen zu verderben.

4. Das andere Stück wird uns Busse lehren, und lernen heim gehen. Es ist einfältig geschrieben, ist aber greulich zu sagen. Christus will sterben für alle Menschen, und will bezeugen, sein Vater habe es ihm befohlen; daß alle Welt lernen soll, wie freundlich GOtt es mit der Welt meyne, dieweil er seinen liebsten Sohn so tief in den Tod stösset. Sollte nun hier nicht alle Welt ihm die Hände unterlegen und ihm helfen? so will ihn niemand beherbergen. Sollte nun nicht die ganze Welt schreyen: Komme zehen Feuer, und verschlucke solche undankbare Leute, die einen solchen GOttes Sohne, der uns den Himmel eröffnet, und alles Gutes anbeut ꝛc. dennoch nicht will beherbergen und speisen. Ist es nicht eine greu-

liche

liche That? Es ist billig, daß die Jünger also erzürnet werden über die Undankbaren, in den Augen der Natur. Aber noch will es GOtt nicht leiden. GOtt will strafen Mörder und Wucherer ꝛc. Aber vielmehr will er strafen, die in Sünden an ihm verzweifeln; da will man GOtt nicht GOtt lassen seyn. Also sind wir alle vor GOtt Mörder an unsrer Seele, wenn wir bald ein Urtheil fällen über einen Sünder, der öffentlich sündiget: so will ihn GOtt nicht verurtheilen, dieweil er nicht verzweifelt an GOtt. Es hat also seyn sollen; er sollte fortrücken, damit ihn niemand aufzöge, wenn er ein Mirakel gethan hätte. Es mußte also seyn, Luc. 24, 26. Muß, muß, was seyn muß, das ist ungehindert. Also entschuldiget Lucas nicht die bösen Leute; sondern es hat müssen also seyn, es sollte ihn niemand aufhalten. Er soll gen Jerusalem eilen, und da sterben.

v. 54. HErr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias that.

5. O ihr Gesellen, wie lauft ihr hier so tröstlich an? Sie meynen, wer JEsum nicht annehme, der gehöre nur bald in die Hölle. Wer es siehet und höret, der schleußt also: Nur zum Teufel, willst du JEsum nicht beherbergen. Sie haben sich grob und seltsam gestellet; sie haben der gewaltigen Priester Ernst und Zorn gefurcht; darum werden sie ihn hinaus gestossen haben, als einen Ketzer und Schmäher Mosis. Sie haben ihn mit Worten und Werken ausgestossen und geschändet, als einen Verführer. Darum sind die Jünger verursacht, also ein geschwind Urtheil zu fällen wider solche Schänder des lieben JEsu. Darum schreyen sie um Rache.

6. Aber hier lerne aus diesem Evangelio, daß der Heilige Geist genug zu wehren hat, den zelum malum zu dämpffen aus den Frommen. Hier sagt Christus: Gedenkt, welches Geists Kinder ihr seyd, nemlich des Heiligen Geists, der ein Geist des Friedens ist, nicht des Zwietrachts. Das hat Petrus auch vergessen im Garten, da Christus zu ihm saget: Mitte gladium in vaginam &c. Es gilt hier nicht fechten, sondern leiden. Der Spiritus Sanctus läßt es jetzt zu, und schweigt still, daß man Christum also creuziget und schändet. Des sanften Geistes sollen wir seyn. Quoniam beati mites: Sie sollen Herren des Erdreichs seyn, Matth. 5, 5. Aber da gehören Augen des Glaubens zu; denn man verbrennet sie ꝛc. Noch leben sie auf dem Erdreich, wie Abel und Johannes Huß. Also, dieweil wir die reine Lehre haben, muß es uns auch also gehen; daß alles, was groß ist in der Welt, muß sich mit Gewalt und Macht wider diese Lehre hängen. Aber GOtt erhält sie allein, sonst wäre sie längst untergangen. Wider diese Lehre tobet man auch greulich, und wir hören und sehen es; da gilt ja nicht schweigens. Wir fechten die Bösen nicht an ihres Lebens halben, wir wollen den Mantel über sie decken. Dieweil sie aber die Lehre schänden, und ihren gottlosen Stand vertheidigen, da gilt kein Schweigen, da müssen wir dawider reden. Aber wir seyn hier auch Johannes und Jacob; unser Herz ist also gesinnet, daß wir alle Rache über die gottlosen Tyrannen wünschen. Also sind wir Mörder. Kann es GOtt leiden, warum können wir es nicht auch leiden? Christus hat auch solchen Eifer: da er die Städte schilt Matth. 11, 21. sqq. Wehe dir Chorazim, Bethsaida, Tyro, Sidon, dämpft er den, und sagt v. 25:

Con-

Confitebor tibi Pater &c. Hier müssen wir hin, daß wir also sagen: Was zeihe ich mich, daß ich mich also grâme; es soll also seyn, GOtt will es haben. Sonst ist Sorge dabey, man lege die Hand an. GOtt darf unsers Fechtens nicht. Es gilt leiden, und GOtt die Rache heimgeben. Wo nicht, so haben wir schon einen bösen Geist in uns. Wir sollen anheben und erkennen, warum Christus kommen sey, nemlich die Seelen zu erhalten, und nicht zu verderben, an diesen Geist GOttes denken.

7. Sehet zu, wie uns GOtt die Spitze hat gezeiget in der Bauren Aufruhr; sie waren nicht des rechten Geistes Kinder. Man soll es allein mit dem Wort treiben, nicht mit der Faust. Wiewol viel Fromme drunter sind gewest, denen es wehe gethan hat, daß Christus also geschändet ist gewest in den Klöstern und Stifften. Sie sind aber zu weit über die Schnur gefahren, und die Hand angelegt mit eigener Rache; da mußten sie zu scheitern gehen.

8. Noch heutiges Tages sind wir also gesinnet: wenn es den gottlosen Gotteslästerern übel gehet, so haben wir Lust und Wohlgefallen daran. Also begehren wir Rache. Hier mag ein jeglicher seine Busse haben, und GOtt bitten, er wolle uns behüten vor solchen mörderischen Gedanken. Wir stecken noch darinne. Es soll uns wohlgefallen, daß GOtt straft also; aber Lust und Rache sollen wir nicht begehren, sondern Mitleiden haben, und gedenken, warum des Menschen Sohn kommen sey, nemlich, daß man nicht Urtheil und Rache begehren solle über die Sünder. Denn GOtt will nicht leiden, daß man einen Sünder soll tadeln.

F) Sermon
über den Spruch Luc. 12. v. 35.
Lasset eure Lenden umgürtet seyn ꝛc.

Innhalt.
Eine Ermahnung Christi zur Bereitschaft auf seine Zukunft.

* Verknüpffung dieser Ermahnung mit den vorhergehenden Worten 1.
1. Die Art und Weise dieser Bereitschaft 2.
2. die Hinderniße an dieser Bereitschaft 3. sqq.
   a die erste Hinderniß 4.
   b die andere Hinderniß 5.
   c die dritte Hinderniß 6.
   d die vierte Hinderniß 7.
   e die fünfte Hinderniß 8.
   f die sechste Hinderniß 9.
3. was diejenigen thun sollen, so erkennen, daß sie nicht in der Bereitschaft stehen 10.
4. denen, die sich nicht bereiten lassen, wird die Zukunft des HErrn schrecklich seyn 11.

1.

DOminus prædicat coram multis populis, wie man ihn bekennen soll, und wie wir uns sollen hüten für falscher Lehre. Und schleußt drey Sprüche, daß wir uns nicht gar in die Nahrung vertrösten: Niemand lebet davon, daß ihm genüge. 2. Qui colligit opes, fiet ei sicut stulto diuiti. 3. Vbi thesaurus, ibi cor tuum. Diese drey Sprüche lehren uns, was GOtt Nahrung und die Güter heisse. Was ein Mensch mehr Ueberfluß hat, denn das zu seinem täglichen Brauch gehöret, das ist Mammon und nicht seine

Nahrung: das will GOtt rechnen, als geschehe es zu seiner Verachtung. Sicut Matthæi 6, 26. 28: Passeres non arant, non horreum habent, tamen cibat eos; sic de liliis, pulchre vestita sunt. Darum, was einer übrig hat die tägliche Zehrung, das ist nicht gut, sondern ein Abgott, und sein Herz ist beschweret mit der Nahrung. Darum ist derselbige ein Gotteslästerer, der GOtt nicht so viel vertrauet ꝛc. Also ermahnet uns Christus hier, wir sollen auf ihn allein sehen und warten, da werden wir zeitlich und ewig genug haben, wenn wir sitzen in der Bereitschaft.

Sint præcincti, geschürzt.

2. Das ist geredt auf weltliche Weise. Denn wer reisen will, darf nicht lange, weite Kleider, sondern eingezogene Kleider. Also sagt Christus: seyd bereit, und habt acht aufs Spiel, habt Lichter in den Händen, seyd fein geschickt: denn es ist nichts gewiß. Denn der Tod kommt euch zu Hause; aber wenn die Stunde seyn wird, ist euch unbekannt. Darum wartet nun auf diese Stunde. Man soll arbeiten, als wollte man ewig leben, und doch also gesinnet seyn, als sollten wir diese Stunde sterben. Das heißt, die Lenden geschürzt seyn, wenn wir des Bräutigams Christi warten. Diese Lehre stösset uns aber zu boden, und zeucht uns in die Busse. Denn keiner wird also geschickt seyn, daß er des HErrn Tag frölich warte. Wir haben lieb den bösesten Feind, unser Fleisch, daß wir ja nicht gerne sterben. Inimici hominis domestici eius, Matth. 10, 36. Wir sind nicht recht geschürzt.

3. Taulerus hat ein sehr gut Wort, von wenigen verstanden; spricht also: GOtt begegnet oft einem, aber wir greifen ihn nicht. Also, wenn GOtt unsern ärgsten Feind angreift, schickt uns Krankheit zu, will ein Ende mit uns machen, da sind wir nicht anders gesinnet, denn GOtt sey weit von uns; so uns doch GOtt nur will holen aus dem Elende, und will mir helfen aus dem Kampf. Aber dieweil es sein theuer Blut kostet, wehre ich mich, und lasse den Christum, der da anklopffet, nicht hinein. Also treibt uns dieses Fleisch hinter sich, daß wir nicht geschürzt sind. Item Luc. 9, 57. sagt einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehest. Sagt Christus Matth. 8. v. 58: Vulpes foueas habent, &c. q. d. Christus, du bist mein nicht würdig; willst du zuvor sehen, wo ich bleibe, so kenne ich dich nicht.

4. Dieser Leute ist die Welt voll: sie hören das Evangelium wol; aber dieweil sich die größten Häupter dawider legen, sprechen sie: Ich will vor sehen, wie es bleibt im Concilio. Diese alle werden den Bräutigam fürüber gehen lassen, und nicht gerüstet seyn. Darum wird Christus fürüber gehen und sie strafen.

5. 2) Ait: sepeliam patrem meum, Luc. 9, 59. Wer wollte das gute Werk nicht loben? Hoc est præceptum Dei, colere parentes, zu Grabe bestatten. Aber dieweil JEsus ihn beruft, sollte er folgen. Diese sind alle die, die noch an etwas hangen, und wollen nicht gar rein heraus sich recht an Christum ergeben, gedenken, es sey dennoch nicht böse, diß und das thun. Darum ist es eine hohe Lehre, daß wir die Lenden also schürzen. Hier haben wir nichts denn lauter Canones pœnitentiæ. Das Wort GOttes weiset uns dahin, da wir noch nie hinkommen sind, daß wir wol zu GOtt schreyen um Hülfe: Ach HErr, Gnade, hilf mir dazu!

6. 3) Will sich letzen mit seinen Freunden, der erholet ein greulich Urtheil: Non est dignus regno cælorum, qui manum ad aratrum mittit, und siehet hinter sich, Luc. 9, 61. 62. Q. d. Ist jemand beruffen, der Christum hat erkennen lernen, und ihn sollen seine parentes hindern, so gilt es so viel: fahre du fort, es bleibe dein Vater und Mutter wo sie wollen: laß dir der Menschen Freundschaft nicht mehr gelten, denn meine Ehre. Laß dich niemand hindern, noch Freunde, noch Geld, noch Gunst. Wollen sie dich hindern von deinem Gut, lasse sie fahren: folge du mir nach.

7. 4) Im Matthäo sind andere, die haben Ochsen gekauft, Luc. 14, 19. das ist, sie haben Handel und Wandel lieber, denn GOttes Ehre. Diese Arbeit heißt man Ochsen, wie Hesiodus die Arbeit der Haushaltung heisset einen bouem aratorem. Die also ihre Nahrung lieber haben, denn daß sie sollten bereit seyn auf GOtt, die meynen, es habe noch nicht Noth, sie meynen, es habe noch Zeit genug GOtt nachzufolgen. Diese will GOtt zuscheitern. Denn die Welt sagt: Wer will Handel treiben, der hänge die Seele eine Weile an die Wand. Diese sind Stupratores verbi Christi, da er sagt: Sint lumbi vestri præcincti. Aus dieser Verachtung cœcitas, securitas, achten GOtt nicht, sie schlagen ihre Mitknechte, schinden und schaben. Darum wird sie Christus belohnen mit denen Ungläubigen, denen gebühret das hölliſche Feuer zu.

8. 5) Ein Dorfkäufer heißt, præsse, Ehre haben vor andern Leuten, obenan sitzen, ihn für einen Herrn halten, im Regiment sitzen. Diese Ehre macht uns auch, daß wir nicht geschürzt sind, gehen für-

fürüber. Ehe einer ein wenig Ehre verlöre, ehe liesse er das Evangelium fahren mit Christo. Wenn man unsern Bischöffen ihren Pracht liesse, daß ihnen nicht ein Heller sollte abgehen, würden sie fein zu uns treten. Aber es kann nicht seyn. Darum, ehe sie weltliche Schande auf sich liessen kommen, und die doch ihr Regiment, bös, gottlos Leben, liessen, ehe liessen sie Christum.

9) 6. Ein Weib nehmen ist ein hartes; der davon kann ablassen, der ist stark, 1 Cor. 7, 1: Bonum esset, non habere vxorem propter tribulationem carnis. Ausserhalb der Noth ist es wohl gethan, Weib und Kind haben. Aber wenn einer allein ist, könnte er sich bas schürzen und in Tod gehen, denn so er einen solchen grossen Anhang hat.

10. So wollen wir nun einem jeglichen sein Latein geben; denn wir sehen, wie schwer einem jeglichen ist diese Lection. Wer es nicht erkennet, daß er noch nicht also geschürzet ist, wie er seyn soll, so schreye er nur zu GOtt und klage es ihm: Er will es uns zu gute halten. Wenn wir aber das verachten und sicher seyn, so will es uns GOtt nicht schenken, sondern er will es uns gedenken zu unserm Uebel. GOtt kann Schwachheit wohl leiden; aber Bosheit und Verachtung kann er nicht dulden. GOtt lässet uns verkündigen, wir sollen geschürzt seyn und auf ihn warten; das thut er, daß er es gut meynet. Wer das nun erkennet, daß er nicht also ist, der bekenne es GOtt, bitte um Beystand, daß wir also geschürzt seyn; dem will GOtt gnädiglich helfen und verzeihen.

11. Wo nun GOtt solche Knechte findet, die ihre Noth erkennen, und wollten gerne geschürzt seyn, denen will GOtt selbst dienen. Wie sollten wir uns freuen, wenn uns ein Kayser sollte dienen? Noch ist das tausendmal mehr, so uns GOtt will dienen; wie er denen betrübten Gewissen thun will. Aber denen Sichern, die ihre Mitbrüder betrügen im Handel, denen will der HErr wild kommen, will sie zuscheitern. Es soll kein Stück an ihnen bleiben, es muß alles zustieben, was sie haben; darnach will er die Stücken ins Feuer werfen. Also kann GOtt die Schwachheit, die man ihm klagt, wohl leiden. Es ist seine Ehre, daß man es ihm bekennet, der allein stark ist. Aber Bosheit, GOtt in seinem Wort und theuer Evangelium verachten, kann er in keinem Wege nicht leiden.

G) Predigt von der Zerstörung Jerusalems, über den Text Luc. 19. v. 41. seq.

gehalten den 13. Augusti An. 1531

Innhalt.

Eine Warnung und Bedrohung wider die Verachtung und Verfolgung des Evangelii.

* Summa dieses Evangelii, und wen solches am meisten angehet 1.
1. Von der Jüden Verstockung bey den Warnungen Christi und der Propheten 2. 3.
2. Beschreibung der Geschicht von Jerusalems Zerstörung 3. 4.
3. Prophezeyung Lutheri über Deutschland 5.
4. Klage über den Undank gegen das Evangelium 6. 7.
5. Prophezeyung Lutheri über Wittenberg, und dessen Rath bey anbrechenden Gerichten GOttes 8. 9. 10.
6. wie sich Christus bey seinem Einreiten und im Tempel zu Jerusalem verhalten 11.
7. was die Haupursache gewesen der Zerstörung Jerusalems 12.

I.

JEsses Evangelium lehret nicht den Glauben, auch nicht evangelische Lehre zur Seligkeit, sondern es ist eine Schreckpredigt, die uns dräuet und warnet. Es gilt jedermann, Gläubigen und Ungläubigen; doch am meisten denen falschen Christen, Werkheiligen, falschen Predigern und Pharisäern, die am höhesten sind evangelisch gewesen, und nun müde worden und unlustig. Es dünket sie, es wolle ihnen nicht recht dienen nach ihrem Sinn. Und die das Evangelium am lautersten hören, da ist am härtesten Sorge bey. Dieser Herr will ihnen je zu ungewiß und zu arm seyn, Christus muß aus, und der Teufel ein; der wird ihnen gnug geben, ja, gar zu viel. Denn sie haben das Evangelium ohne rechten Glauben, und wird nichts helfen, sondern nur schaden.

2. Die Jüden zu Jerusalem hatten warlich die heiligste Stadt, deren keine auf Erden war, und hatten den heiligsten Tempel, deren auch keiner auf Erden war; die heiligsten Ceremonien, von GOtt selber verordnet und gesetzt, Opffer und den Gottesdienst alles von GOtt. Es waren aber so feine fromme Kinder, die nicht allein nichts hielten von der Predigt GOttes, sondern sie verfolgeten es, und wehreten es andern Leuten. Sie hatten die Propheten und treuer Prediger genug, ja Christum selbst, den wahren Heiland, der ihnen versprochen war, wie er ihnen denn vor Augen kräftiglich beweiset, aus ihrer eigenen Schrift, und mit wahren, göttlichen, allmächtigen Thaten, daß er es wäre. Es hilft aber der Verstockung keine Wahrheit. Er ließ ihnen auch durch andere zuvor zusagen, predigen, warnen und dräuen; ja sie wurden je länger je böser, je toller und unsinniger; wie solcher Leute Art ist. Es war aber ihres Tobens und Wütens und Verfolgens kein Ende, bis daß die rechte Stunde kam über sie, die ihnen es alles wohl bezahlete. Da nahm der HErr die Seinen heraus, daß nicht einer bey ihnen blieb, und machte aus den Jüden einen Haufen, und brachte sie alle schändlich um, nach ihrem eignen Urtheil: Malos male perdet. Die übrigen, deren da wenig waren, zustreuete er, machte sie zum Fußschemel und zu einem Spectakel allen Menschen auf Erden.

3. Der HErr sprach zu ihnen: Eine Sünde bricht dir den Hals, o Jerusalem! daß du deinen gnädigen GOtt nicht erkannt noch aufgenommen hast, und meine väterliche, treue Heimsuchung verachtet und verlachet hast. Aber du willst es nicht gläuben, du willst es versuchen, und es soll dir wiederfahren. Sie werden dich belagern und schleifen, deine Häuser einreissen, und alles jämmerlich verheeren und umbringen. Und es geschah am Osterfest, da die ganze Landschaft versammlet war gen Jerusalem, anzubeten. Sie waren denen Römern ungehorsam worden und aufrührisch, und wollten sie nicht für Herren haben, vertraueten ihrer wohlgebaueten vesten Stadt, mit dreyfacher Mauer, Bollwerk, Graben, Schanzen und hohen Dammen oder Schütten, daraus sich aller Welt zu erwehren. Sie versammleten hinein Vieh und Leute, weit und breit: vertrösteten sich der Menge und Stärke der Leute, als sie schreiben, über dreysig hundert tausend Mann der Jüden, zum Streit geschickt. Daß sich auch nachmals die Römer selbst verwunderten der mächtigen Gebäu und Veste dieser Stadt, und sagten: Der Zorn GOttes ist über ihnen, sonst hätten wir es nimmermehr gewonnen.

4. Sie waren aber unter ihnen selbst uneins, zertrennet auf drey Rotten, darzu Pestilenz, und erwürgten sich selbst unter einander, und wurden der Schelmen zu viel, und die Plage der Pestilenz je länger je gröſſer. Der Hunger nimmt überhand und wird tödtlich. Sie assen die Adern von den Armbrüsten und Schilden, das Leder von den Schuhen. Es kam endlich darzu, daß die armen, unseligen Mütter ihre eigene Kinder abwürgten, und kochtens, und konnte ihnen doch nicht gedeyen, daß sie es assen. Denn die hungrigen Lästerbuben, die zu solchem Krieg flüchtig geholfen und treulich gerathen hatten, die hat der Schimpf gereuet; liefen umher, rochen wo man kochte, und stiessen die Häuser auf, und nahmens ihnen vom Heerde: ja, sie rissen einander selbst die Speise aus den Zähnen, und erschlugen einander drob. Und die gröſten Herren assen Heublumen, und Kericht und Staub von den Getrayde-böden. Etliche erwürgten ihr Weib und Kind für Jammer, und erstachen sich selber. Etliche steckten Gold und Silber in die Bäuche, und gaben sich in die freye, unsichre Flucht. Und da solches verrathen wurde, da wurden sie zustücket, und also bey allen Geld gesucht, ob er schon keines hatte. Daraus sich denn Stank, Schelm und Pestilenz mehreten. Etliche aber fiengen sie und verkauften sie unter einander, ja dreysig um einen Pfennig, und führten sie gen Rom und in alle Länder: nicht sie zu erretten, sondern ihre Schande und Ungehorsams Verderben zu zeigen, und ein Schauspiel aus ihnen zu machen. Und wo sie wilde

Thiere

Thiere im Graben und ihren Thiergarten hatten, unter die wurfen sie sie, zu zerreissen, wie die Katzen, zu ihren frölichen Zeiten, Ladschaften und Panketen.

5. So soll es gehen allen, die GOtt nicht fürchten, mehr auf sich selbst, denn auf GOtt thun sehen. So roch GOtt den Tod aller heiligen Propheten. Ich besorge hart des Deutschen Landes. Denn jetzund hat es den Tag der gnädigen und barmherzigen Heimsuchung. So es ihn verachtet und nicht aufnimmt, sondern verspottet und verlacht; o warlich, verleuret Deutschland diesen klärlichen und heilen Glanz dieses Tages, so helf ihm nur GOtt, so ist es aus und aus mit ihm. Es ist ihm besorglich; denn es bedenkt jetzt, zu der Zeit der Gnaden, sein Bestes auch nicht. Denn wie der HErr sagt: Wenn du es erkenntest, du würdest weinen und heulen, und es würde dir alles verziehen. Und sprach: Ich komme jetzt nicht als ein Henker, Richter oder Verfolger, dich zu verderben; sondern als ein Vater, Prediger und wahrer Heiland, dir zu rathen und zu helfen. Lässest du aber diese Sonne untergehen, so ist es um dich geschehen.

6. Es ist jetzund diese Sorge auch vor Augen. Jedermann bauet, und dasselbige Gebäu ist eine grosse Prophezey solches Jammers. Er hat uns einen Tag geschenkt, er hat diese Sonne des heiligen Evangelii gegeben, sucht uns väterlich heim: er richtet aber wenig aus, der liebe HErr. Etliche nehmens auf mit Verdruß, etliche speyens wieder aus, etliche verlachen es, eines Theils im fürder Amt GOttes Ehre, verfolgen es gar, treten das liebe heilige Evangelium und Christum, auch seine Prediger, mit Füssen, sie sind ihnen ein Balke und Berg in ihren Augen. Sie nehmen ihnen das Ihre, rauben und stehlen ihnen ab, was sie haben. Sie wollten sie gerne alle verjagen, und gar keinen haben, wenn sie dürften. Und das thun jetzund schier die besten Christen. Man siehet, wie der Pabst mit seiner Teufelsrotte lange Zeit hat gewürgt, und noch wüten mit henken, tränken und brennen. Und dieweil der HErr seiner eignen heiligen Stadt nicht verschonet, da viel mehr Heiligthum innen lag und heiliger Leiber, denn diese ganze Stadt Wittenberg in sich möchte fassen; als, der heilige David, der großgeliebte, treue Knecht GOttes, heilige Propheten, und andere, ohne Zahl. Er wird freylich unsrer und unsers Heiligthums auch wenig verschonen. Denn wir haben ein einiges Heiligthum, das übertrifft ihres alles auf einen Haufen. Das ist das liebe, heilige Evangelium, und Christus selbst, Emanuel, nobiscum Deus, und Sanctus sanctorum, der Heilige aller Heiligen.

7. Es hat längst am Hause GOttes angefangen; GOtt gebe, daß sein bald ein Ende sey; es möchte wol grosse Mühe werden mit den Gottlosen. Er hat je gesagt Ps. 110, 1: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Füssen lege. (Je mehr er solcher Schaar wegrichtet, je heiliger er ist, als ein Richter, der treulich darauf siehet, je mehr er Bösewichter fähet und wegthut, desto frömmer er ist.) GOtt unterhält uns, er beschützet und regieret uns und unser Weib, Kind, Gesinde, Land und Leute, Haus und Hof, alles, weltlich und geistlich. Selig ist der, der es gläubt und darnach lebt. Man weiß wohl, wie sich die Bauren und lieben Scharrhansen gehalten haben, und noch, gegen dem heiligen Evangelio und seinen Dienern, auch gegen ihren Nächsten, auch Fürsten und aller ihrer Obrigkeit, zuvoraus in der Noth der Theurung gegen den Armen. Wohlan, richtet sie GOtt nicht, so will ich sie auch, warlich, nicht richten, sondern allein von Herzen GOtt für sie bitten; der hat den Wind in seiner Faust, und wendet ihn wohin er will. Wo man die Diener des Worts schindet und schabt am Gut, als eigene Verweser, Amtleute und Pfarrkinder thun; oder wo mans gar verfolget an Leib und Gut, mit Weib und Kind verjagt; oder gar erwürget: was kann bessers draus werden, denn wie hier zu der Zeit Christi. Gehets, so müssen wir auch dran; haben wir aus der Schüssel mit gessen, so müssen wir der Maulscharren auch erwarten, und mit essen. Ja, ja, so gehets zu; der mit ihnen lebt, der mit ihnen verdirbt: wir müssen ihrer entgelten. Wir sollen aber fleißig bitten, er wollte es thun, er hats verheissen. Sonst weiß ich wohl, ich muß meiner Nachbarn geniessen.

8. Ich besorge aber je, dieser Bau unserer Stadt Wittenberg sey unser Prophet Esaias. Daß mir der Bau übel gefiele? Nein. Denn je stärker diese Stadt wird, je grösser unser Unglück wird. So muß man uns überlegen mit Schaarbuben. Dieselben unsere lieben Freunde helfen uns, daß uns unsere Augen übergehen, daß wir schreyen: Awe GOttes Mutter! und vielmehr wünschen und trachten, wie wir von ihnen hinauskämen, und viel lieber von den Feinden umkämen. Davon die Wiener viel zu sagen wissen, und wie sich die Gottesbuben selbst berühmen, hier und anderswo: Wir haben denen von Wien tapffer abkehrt. Wenn sie am vollesten seyn, ich geschweige so sie hungerig seyn und verspielet haben Sold und Gewand, so

laufen sie ein, nehmen mit Gewalt, was sie gelüstet, das andere zuschlagen sie, schänden Weib und Kind. Sie regieren und maulperen den Hausherrn, und bändigen jedermann nach ihrem Sinn. Es sind Pochhansen, Marterkatzen, Ja potz Marter, fünf Leiden, Veltin, Pestilentz ꝛc. Jetzt (sprechen sie zu ihnen,) sind Kriegsläufte, wir müssen dich retten; was! wenn ich dir schon mit der Dirne und Weib scherze, hüte dich für einem grössern.

9. Da fliehe, wer da fliehen kann, nimm lieber Weib und Kind, und verdirb auswendig am Leibe, denn inwendig an Leib und Seele. Ich will nicht bleiben; denn es sind Freyhansen, haben weder Weib noch Kind, sind Huren und Buben, Frauen- und Jungfrauenschänder, Gotteslästerer, Spieler, Schwelger. Summa, diese Landsbuben sind des auserwählten Teufels Kinder gar. Sollten sie uns retten, so wäre GOtt nemlich nicht mit uns. Darum nur weit von ihnen, und viel lieber von ihnen, denn bey ihnen gestorben. Ich müßte ihnen doch predigen nur was sie wollten. Es wäre denn eine Stadt, die sie überwältigen möchte, und thäte es besonders an einem sondern Ort. Ich sage es noch, ich bleibe nicht, ich könnte denn nicht davon kommen. Wollte GOtt, ich erlebte es nicht. Ich wills euch gesagt haben, ob ich das Haupt lege, daß ihrs vorhin wüßtet und merket, und euch darnach schickt, und euch in die Geduld richtet. Denn mit Geduld in GOtt werdet ihr es überwinden, und euch des Bubengeziefers gar nichts trösten; sondern vielmehr GOtt dafür bitten, daß ihrs nicht bedürfet, daß es nicht darzu komme. Denn menschlicher Gestalt nach muß es also geschehen ꝛc. allein GOtt wende es. Und unserm frommen Fürsten selbst würde es gehen gleich wie uns, wo solche Buben Schutzherren würden der Stadt und des Landes. Ich sage es noch, wo solche Scharrhansen einziehen, so gedenkt, daß ihr ausziehet, und trollt euch nur bald. Christus hieß seine Jünger und alle die Seinen auch wegtrollen, und mußten aus Jerusalem fliehen Jung und Alt, darnach gieng das Rädlein um. Da Christus auszog, da zog der Teufel ein, und wurde ihr Schutzherr; denn sie verachteten Christum, einen König des Friedes und Ehren. Wenns also gehet oder kömmt, so sagen wir nur: O HErr, wir habens wohl verdienet, wir haben den Tag deiner Visitation und Heimsuchung von uns geworfen, und haben die Nacht dafür genommen; es geschieht uns nur eben recht.

10. Ja wol, Mauer und starke Gebäu helfen. Wenn unsere Mauer eisern wäre, und dicke als diese Kirche, und hoch bis in Himmel, es hilft nicht. Ja wol, Büchsen und Harnisch. Denn wenn der Wirth, der Christus heißt, auszeucht, da bleibe der Teufel, und er bleibt auch. Und wir hier in diesem Fürstenthum fahen gar scheuslich an in allen Sachen, und nemlich mit dem heiligen Evangelio. Und wie wir seine Gesandten halten, das wissen wir wohl, und er weiß es auch. Er wird reiche Bezahlung thun. Er gibt uns Essen und Trinken, und schafft uns gnug in unsere Häuser: und so er zu uns kömmt, so will er ja auch mit essen; sie wollen ihn aber hungrig hinweg und ausstossen. Stössest du ihn aus und überpochest du ihn, so bist du je der erste. Wirst du denn allererst zu ihm schreyen wollen, so die Noth deines Verderbens vorhanden ist, so spricht er: Ich höre dich nicht. Ich habe auch lange zu dir geschryen, du hast mich nie wollen oder mögen hören; weg, weg, ich will dein auch jetzund lachen. Also thun auch die Rotten, haben Christum weggeworfen, und den Teufel aufgenommen. Und ist der Markt vor der Thür, gehet drauf oder drab, kauft Geduld in Christo; die mag euch retten, und ernstliches Gebet. Denn, sind die Jüden mit ihrem Gesetz also gemartert worden; wie vielmehr wir, die wir das Evangelium GOttes haben. Christus rückt ihnen vor: Ihr habt mein Reich und Regiment zerstört; es soll euers auch zerbrechen

11. Jetzt reitet der König da herein zu Jerusalem, der König Zion kömmt: Er weinet, da er lachen sollte und frölich seyn, wie ein junger König, und sollte den Buben Trotz und Poch anbieten, die wider ihn gethan hätten, und sollte gesagt haben: Harret, ihr Schälke, ich will euch kommen, wie ihr verdienet habt. Nein, er weinet; als sollte er sagen: Ach lieben Kinder, wie jammert ihr mich, daß ihr euch selbst so übel thut, und euer Heil also verachtet. Er gehet in Tempel mit feurigem Geist, und grosser hitziger Brunst, wider die Gotteslästerung, die seinem himmlischen Vater da geschahe, daß sie aus Gottes- Teufelsdienst gemacht hätten, und predigten: Gebt ihr viel, so seyd ihr viel selig. Und machten eitel Möncherey draus, und Werke der Genugthuung; wie unsere Mönche jetzt und alle Papisten: und machten Kerbhölzer ihres Geizes, Wuchers, und allen Vortheil und Finanzerey, kehreten GOttes Dienst auf ihren Dienst. Der HErr aber muß sein nicht thun, er ist ungenöthet, sich auf

lassen

lassen nehmen nach unserm Muthwillen. Ja wohlauf, Christe, komm her, wir sind redliche Leute, bestätige unsere Sache und Vornehmen. Nein, er wird sich wetterwendisch stellen. Denn wir habens alles von ihm, und können uns selbst nicht ein kleines Härlein geben. Aber wir meynen allewege, wir wollen GOtt lachen machen mit unsern Werken, wenns uns gefalle, und wollen mit ihm ins Gericht treten. Zustören wir ihm sein Evangelium, so bleibt nur nicht in Jerusalem. Diß Jagen und Schlagen im Tempel war nur ein Vorspiel; das rechte kam hernach, über vierzig Jahr. Sie sahen Christum nicht vor ihrem Geiz.

12. Diß ist die ganze Hauptschuld, sie mochten des heiligen Evangelii nicht leiden. Als sollte er sagen: Ihr verfolget das heilige Evangelium, euer Heil und Seligkeit. Ihr gebt dem Evangelio Schuld aller Plagen, die in der Welt sind, es mache euch unglückhaft. Ihr lügets aber öffentlich. Denn es kömmt nur aller Trost, Hülfe und Gutes draus. Wohlan, es soll euch auch die Ursach seyn und bleiben, nach eurem Wahn, und das Evangelium soll euch zuscheitern und zuspreisseln, daß kein Trumm bey dem andern bleibt, bis in Abgrund der Hölle. Ich wills euch wahr machen. Der HErr prediget bey drey Tagen stets im Tempel, daß er vor nie so hefftig gewesen war; denn die Noth und Stunde drang ihn auf den Hals. Der liebe Christus hätte es je gerne gut gesehen. Ich warne euch, legt euch nicht gen Jerusalem ins Spital, ihr werdet sonst darinnen verderben. Da bleibe es dißmals. Wir wollen GOtt fleißig bitten ꝛc.

H) Predigt
über die Worte Lucä 21. v. 25-33.
Von der Zukunft Christi und denen vorhergehenden Zeichen des Jüngsten Tages.
Anno 1532.

Innhalt.
Von den vorhergehenden Zeichen des Jüngsten Tags, und wie solche gläubigen Christen zum Trost gereichen.

* Warum diese Zeichen geschehen, und vorher verkündiget worden 1. 2. 3.
* wie sich die Gottlosen, und wie sich die Frommen in Ansehung dieser Zeichen verhalten 4.
1. Von denen Zeichen des Jüngsten Tages 5. sqq.
a was durch die Zeichen an Sonn und Mond zu verstehen 5.
* ob diese Zeichen schon geschehen und ob sie natürlich 6. 7.
b was durch die Zeichen auf dem Wasser und Erde zu verstehen, und ob solche schon geschehen 8.
* Zeichen bedeuten der Welt nichts Gutes 9.
c wie es zu verstehen, daß den Leuten bange seyn soll 10. 11.
d wie es zu verstehen, daß etliche verschmachten werden für Furcht 12.
2. wozu diese Zeichen gläubigen Christen dienen, und wie sie dieselben anzusehen haben 13. 14.
a die Freude der Papisten über der Zukunft Kayser Carls zum Exempel vorgestellet, wie sich Gläubige auf die Zukunft Christi freuen sollen 15. 16. 17.
b wie und warum Gläubige diese Zeichen mit Freuden ansehen sollen 18. 19.
c wie Christus selbst diese Zeichen den Gläubigen zum Trost deutet 20.
d Gleichnisse, wodurch erläutert wird, wie Gläubige diese Zeichen anzusehen haben 21. 22.
e wie sich Gläubige bey den Trübsalen dieses Lebens und dem Verderben der Welt verhalten sollen 23-25.
f daß man um den Tag der Erlösung ernstlich beten, und was hierzu bewegen soll 26-30.
g worinn der Trost bestehe, den Gläubige von dem Tag der Erlösung haben 31.
3. von der Auslegung des Gleichnisses vom Ausschlagen der Bäume 32. 33. 34.
4. vom Beschluß und rechter Deutung der Zeichen des Jüngsten Tages 35. 36.

Luc.

Luc. 21. v. 25-33.

Es werden Zeichen geschehen an der Sonnen und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange seyn und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten für Furcht und für Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdenn werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagete ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume: Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr diß alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Warlich, ich sage euch, diß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht

IN diesem Evangelio verkündiget unser HErr Christus klärlich zuvor, wie es gehen und stehen soll in der Welt, wenn sie an ihrem Ende ist, dabey man erkennen möge, wenn der Tag vorhanden sey, da derselbige, unser HErr Christus, kommen wird zum offenbarlichen Gericht, und nicht zweifeln noch schweben dürfen in ungewissem Wahn. Und zeiget deutlich an allerley Zeichen, die zur letzten Zeit geschehen, und dieses Tags Vorlauft seyn sollen. Denn es ist nicht möglich, daß eine solche treffliche, endliche Aenderung der ganzen Welt nicht sollte viel und grosse Zeichen haben, so doch wol geringere Dinge geschehen, mit Landen und Leuten, durch vorhergehende Zeichen verkündiget.

2. Weil aber diß Evangelium zuvor genug ausgelegt ist, daß es nun jedermann verstehet, und viel nur allzuwohl können, wollen wir jetzt die Zeichen der letzten Zeiten, kürzlich überlaufen, und die schöne, herrliche Predigt Christi, da er spricht: Sehet auf, und hebet eure Häupter auf ꝛc. GOtt zu Lob, und uns zu Trost handeln. Denn es ist allermeist darum geredt und geschrieben, daß es uns, die wir Christum predigen und gläuben, diene zu trösten, und zur Stärke unsers Glaubens und Hoffnung.

3. Wiewol es billig erschrecken sollte den andern rohen, gottlosen Haufen, welchem diese Zeichen gelten; aber sie haben die Gnade, daß sie sich nicht dran kehren, sondern aufs allersicherste verachten: darum wollen wir sie auch lassen fahren, und unserm HErrn und ihrem Richter befehlen, der kommen wird, und ihnen ihren Lohn geben, auf daß sie erfahren und ewig fühlen müssen, was sie jetzt nicht gläuben noch achten wollen. Uns aber wollen wir diß Evangelium zu Nutz brauchen, und zu eitel süssem Zucker machen, als eine liebliche und fröliche Predigt, auf daß wirs nicht auch lassen umsonst geschrieben seyn, und seine Kraft und Frucht verlieren.

4. Denn wir dürfen auch warlich solches Trostes wohl, weil diese Zeichen an sich selbst schrecklich, und einen greulichen Anblick geben, und die rechten Christen ohne das blöde und furchtsam sind, daß sie wol vor einem rauschenden Blat erschrecken, wenn sie GOttes Zorn sehen. Dagegen die Gottlosen alzusicher und verstockt sind, daß sie sich keine Zeichen lassen bewegen, wie groß und greulich sie seyn mögen. Und ist also ungleich getheilet, daß, die sich solcher Zeichen sollten annehmen, und dafür erzittern, als denen GOtt zorniglich dräuet, die haben harte Köpffe und eiserne Herzen, daß sie es aufs allerstärkeste in Wind schlagen, als gehe sie es gar nicht an, was man von GOttes Zorn singet und saget. Wiederum, die sichs nicht sollten annehmen, sondern vielmehr sich freu-

eitel

eitel Gnade und Trost gilt und gibt, die wollen sich allzusehr dafür entsetzen, und können ihr Herz gar schwerlich erheben, solche süsse, tröstliche Gedanken zu schöpffen.

5. So sind nun in diesem Evangelio zwey Stück. Das erste, daß er herzehlet, und nennet die Zeichen, die vorher sollen gehen, dabey man sehen möge, wenn er kommen wolle. Das andere, daß er solche Zeichen anzeucht, seine Christen zu trösten, daß sie seiner Zukunft frölich warten, und sich versehen sollen. Nun, das erste Zeichen, spricht er, soll geschehen oben am Himmel, an der Sonnen, Monden und Sternen, welches ist (wie es Matthäus c. 24, 29. deutet), daß Sonne und Mond sollen ihren Schein verlieren, das ist, schwarz und finster werden, und die Sternen fallen ꝛc. Darnach auf Erden unter den Leuten, daß ihnen soll bange werden, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und für Furcht verschmachten und verdorren, ja, dazu auch auf dem Meer und Wassern; also, daß sich alle Creaturen sollen regen, Himmel und Erden krachen, als ein alt Haus, das schier einfallen und brechen will, und sich allerdings so stellen, als ohne sie es, daß es bald ein Ende mit der Welt nehmen soll, und der Tag nahe vor der Thüre sey.

6. Nun will ich hier nicht fechten, sondern denen Christen befehlen, ob die Zeichen an der Sonnen, Monden und Sternen geschehen sind. Das ist aber mein Glaube und gewisse Hoffnung, daß solche Zeichen das mehrere Theil schon geschehen sind, und nicht viel andere zu warten. Denn wenn wir gläuben wollten, haben wir gnug vor Augen gesehen, bey unserm Gedenken, wie viel und grosse Finsternisse nach einander in kurzen Jahren, und auch etliche zugleich in einem Jahr, sind worden, daß man deßgleichen zuvor nicht gesehen hat. Wer aber GOttes Wort nicht gläubet, der soll den Zeichen auch nicht gläuben, noch für Zeichen halten, sondern verachten, und in Wind schlagen, ob gleich die Sonne täglich vor seinen Augen ihren Schein verlöre, und die Sterne mit Haufen fielen.

7. Und obwol die Sternkündiger solches ansehen, als geschehe es natürlich, daß sie etliche können zuvor sagen, wenn sie kommen sollen, so leugnen sie doch selbst nicht, daß es Zeichen sind, die etwas schreckliches bedeuten, sonderlich, wenn ihr so viel auf einander kommen. Und wie viel hat man eine Zeitlang Zeichen, (sonderlich jetzt etliche Jahre her,) am Himmel gesehen, wider die Natur, mit so viel Sonnen, Regenbogen, und mancherley andern seltsamen, schrecklichen Figuren? daß, wenn man sie sollte zusammen schreiben, würden sie allein ein groß Buch geben. Aber es ist alles vergessen, wenn mans nicht alle Stunden vor der Nasen siehet. Und so bald es fürüber ist, gehet man sicher dahin, als sey nie kein Zeichen geschehen; ja, je mehr sie geschehen, je weniger mans achtet, kommen in die Gewohnheit, und meynen, es müsse sonst also gehen. Und soll zwar auch nicht anders gehen; sonst wären die Zeichen vergeblich, und könnte die Welt nicht so bald vergehen, wenn man sollte gläuben, und sich daran kehren; sie möchte sonst sich bekehren, und GOttes Zorn wenden oder aufhalten: da hütet sie sich fleißig vor.

8. Also auch mit den andern Zeichen, auf dem Wasser und auf der Erden, lasse ich auch die Christen urtheilen, und alle Leute sagen, ob jemand gedenke solch Ungewitter von Winden und Gewässern, als jetzt in kurzen Jahren immer geschehen ist, und sonderlich solche grosse Fluth, die Land und Leute ersäuft, als neulich zu Rom und im Niederland. Ohne was auch vom Erdbeben gehöret

höret wird, daß sich Wasser und alles stellet, als wolle es nicht mehr in seiner Stätte bleiben, sondern alles über und über gehen. So gehet je das auch stark im Schwange, daß viel Leute sind, denen so angst und bange wird, daß sie dahin gehen, und verzagen. Welches mag beyde, leiblich und geistlich, verstanden werden; aber sonderlich geistlich; wie man bisher viel Leute gefunden hat, und noch täglich mehr höret, die der Teufel reitet und plagt mit Anfechtung und Verzweifelung, daß sie sich selbst henken oder sonst umbringen vor grosser Angst. Und gehen also alle Zeichen durch die ganze Welt im Schwange: und ob sie nicht alle geschehen sind, doch ja ein groß, merklich Theil davon, sonderlich, weil sie so dick und häufig auf einander gehen, daß man nicht drauf harren darf, ohne daß sie ein Ende nehmen. Und sind darum so zuvor verkündiget, daß wir deß gewiß sollen seyn, und nicht denken, daß sie ohngefehr geschehen, und nichts sonderliches deuten.

9. Nun sind das je alles schreckliche Zeichen, die der Welt nichts Gutes bedeuten, ob sie es wol nicht fühlet noch achtet; aber die frommen Christen sehen und fühlens wohl, und lassen sichs allzusehr erschrecken, so es doch nicht ihnen zum Schrecken gestellet ist, sondern vielmehr zum Trost, daß sie es mit Freuden ansehen sollen, und nicht dran kehren, ob es auswendig vor Augen unfreundlich scheinet, wenn die Sonne, Mond, und der ganze Himmel sauer und finster siehet. Denn die liebe Sonne thut auch selbst also, kümmert sich nichts drum, ob sie gleich mit dicken, finstern Wolken überzogen wird, oder den Schein verleuret, sondern gehet immer ihren gleichen Lauf, und gehet ihr nichts ab, bleibt eben dieselbige Sonne, und leuchtet nach, wie vor, ohne daß sie sich sauer stellet gegen die Welt, zum Zeichen denen Bösen; so auch die andern Zeichen, Mond und Sternen, daß sie sich schrecklich stellen, schadet ihnen nicht; denn sie sind nicht ihnen selbst ein Zeichen, sondern der gottlosen Welt, die es verachtet, und frölich darzu ist.

10. Also auch das, daß den Leuten soll bange seyn, zagen, und erschrockene Gewissen haben, ist wol ein schrecklich Zeichen; aber nicht dir, noch denen, die es tragen (wo sie Christen sind,) sondern denen es gilt, denen Gottlosen und Verächtern, die es nicht tragen, sondern verachten. Denn sie werden gleichwol erhalten, daß ihnen solches nicht schadet; müssen aber gleichwol zum Zeichen daher gehen, um der Bösen willen; gleichwie der Prophet Jesaia mußte nacket und barfuß gehen, Esa. 20, 2. Und Jeremia mit einer Kette am Halse, zum Zeichen dem Lande Egypto, und den Philistern, Jerem. 27, 2. und schadete ihnen doch nichts, sondern behielten ihre Kleider, und blieben gleichwol frey. Also soll es diesen auch ohne Schaden seyn, die solche Zeichen an sich tragen, sondern allein denen andern zeigen, wie es ihnen gehen soll: denn wie böse die Zeichen sind, so thut sie doch denen nicht Schaden, die sie tragen. Sonst dürfte der Henker kein Schwerdt, und niemand keine Waffen tragen; aber siehe du dich für, der du ein Mörder bist, und den Tod verdienet hast, denn es gilt dir, wenn er das Schwerdt zücket. Gleichwie auch Feuer, Rad, Strick und Galgen, schadet ihm selbst nicht, sondern Dieben und Schälken, die es verwirkt haben.

11. Also müssen jetzt vor dem Jüngsten Tage viel Leute seyn, die der Teufel plaget und zumartert mit bösem Gewissen und schweren Anfechtungen, und so bange machet, daß sie nirgend wissen zu bleiben; als die sind, da Gerson viel von geschrieben hat, und etliche

liche Beichtväter wohl erfahren haben, sonderlich in Klöstern, was zarte und blöde Gewissen sind. Aber laß nur plagen und schrecken, es muß doch ihnen nicht schaden. Denn es sind nicht solche Leute, die GOtt schrecken oder verdammen will, als böse, rohe Leute, sondern furchtsame und weiche Herzen, die gerne Trost hätten, und sich gerne wollten bekehren, und doch nirgend Trost und Rath finden können, bis so lange ihnen GOtt heraus hilft, und mit seinem Worte tröstet. Aber du, hüte und fürchte dich, der du so sicher und frölich alles verachtest, wie dir GOtt dräuet und warnet.

12. Zu dem Zeichen gehöret auch, daß er saget, daß etliche verschmachten werden für Furcht deß, das zukünftig ist; das ist: Es werden viel betrübte Herzen seyn, die daher gehen, gleich als verdüstert, als die da fühlen, daß groß Unglück vorhanden sey, und sich damit tragen und fressen, und solch Herzleid fühlen, daß sie für Traurigkeit verdorren. Wie denn Traurigkeit pflegt das Leben zu verzehren, wie eine Schwindsucht, und das Mark aus dem Leibe zu vertrocknen; wie der weise Mann sagt Sir. 30, 25. Nun, solche Zeichen müssen sie fühlen, nicht ihnen, sondern dir, als die du billig solltest fühlen; aber weil du sie verachtest, so sollst du allzu schwer fühlen, nicht die Zeichen, sondern das, so die Zeichen bedeuten, ewig Zittern und Herzleid im höllischen Feuer. Denn so die Frommen auf Erden solches müssen leiden und fühlen äusserlich und zeitlich, was will es mit den andern werden, denen es gilt, und die GOtt damit meynet, und sie sich nichts daran kehren, sondern immer je ärger werden, bis sie es erfahren? Und können frölich seyn, wenn die Frommen betrübt sind.

13. Nun ist es je hart, so viel greuliche Zeichen zu sehen, und erschreckt viel fromme Herzen, wie hier Christus sagt, die davon betrübt werden, daß sie, warlich, nicht tröstlich scheinen. Aber bist du ein Christ, so siehe nicht solch äusserlich Ansehen, und dein Fühlen, sondern deine Noth an, und der ganzen Christenheit. Denn, lieber GOtt, wenn der Tag nicht einmal kommen sollte, so wollte ich eben so mehr nie geboren seyn. Denn wenn du ansiehest, wie es jetzt stehet, und dem lieben Evangelio und uns gehet in der Welt, daß sie uns so greulich verfolget, durch den Teufel getrieben, und so schändlich verachtet, so viel Schändens, Lästerns, Hohn, Undank, und gifftigen, bittern Haß und böse Tücke erzeiget. Und auch bey und unter uns selbst so viel falsche, verlogene, böse Leute leiden müssen, und täglich so viel Frevels, Muthwillens, Raubens und Stehlens, daß keine Zucht, Ehrbarkeit, Furcht, noch Strafe mehr ist; und die Leute, je mehr man ihnen prediget, je ärger sie werden, und noch darzu trotzen, wenn man sie strafet und warnet, daß wir doch nichts mehr haben von dem lieben Evangelio, in der Welt, denn lauter Hohn und Spott, und teuflischen Haß, welches denen frommen Christen durchs Herz gehet.

14. Sollten wir nun nicht Tag und Nacht bitten und flehen, und zu unserm HErrn Christo ruffen und schreyen, daß er einmal drein schlüge, und alles zu Grunde liesse gehen, daß nur solch schändlich Wesen aufhören, und des Jammers ein Ende werden müßte. Denn wo wir nicht sollten davon errettet werden, so wären wir die elendesten Menschen, so je auf Erden kommen wären. Denn man muß warlich nicht allein ansehen den Schaden und Verderben der Welt, und wie wehe ihnen geschieht;

sondern auch wie wehe es uns thut, und allen frommen Christen, und vielmehr GOtt selbst, daß man sein Wort also verachtet, schändet und lästert, und seinen Predigern alle Plage, Hohn und Schmach anlegt. Denn es hilft doch bey der Welt kein Predigen, Ruffen, Vermahnen, Dräuen noch Flehen mehr. Darum soll es uns ein frölicher Anblick seyn, wenn wir solche Zeichen sehen daher brechen, als denen GOtt damit zeiget und tröstet, daß er bald mit der Welt rumoren, und uns von allem Unglück und Jammer endlich erlösen will; also, daß man dieses seligen Tages nicht allein mit Freuden warten, sondern billig auch mit Sehnen und Seufzen darnach schreyen soll, zu unserm HErrn CHristo, und sagen: Du hast den Tag verheissen, uns zu erlösen von allem Uebel, so laß ihn doch nur kommen, noch diese Stunde, wo es seyn sollte, und mache des Jammers ein Ende.

15. Nimm ein Exempel, eben von unsern Feinden, denen Papisten selbst, wie sie frölich und gutes Muths sind, so oft ihnen eine kleine Hoffnung erscheinet, daß sie meynen, das Evangelium und uns zu dämpffen. Welch ein Schreyen und Verlangen war bey ihnen nach dem Käyser, daß er sollte in Deutschland kommen, die Lutherischen ausrotten, und ihre Tyranney und Gewalt wieder einsetzen? Und welch eine Freude und Triumph richteten sie an, als er nun jetzt kommen wollte? Da war eitel Rühmen, Jauchzen, Singen und Springen, als die nun hoffeten in unserm Blut zu baden, und war so groß Jubiliren, daß sie nicht wußten, wie sie sich für Freuden zieren sollten. Etliche hielten es heimlich, und kützelten sich selbst damit, wollten die Freude niemand mittheilen, oder schriebens nur ihren besten Freunden; die andern schryen und jauchzeten öffentlich: Salvator venit! Der Heiland kömmt! der Heiland kömmt! Und war der Freude keine Maasse.

16. Nun siehe, die verzweifelten Schälke und Böswichte konnten sich so freuen, auf einen falschen Heiland, der ihnen nicht konnte helfen, ob er gleich alle Macht zu ihnen setzte, und hoffeten so gewiß, sie sollten wieder erhaben werden, viel herrlicher, denn vor je, und in ihrer greulichen Bosheit und Unbußfertigkeit gestärkt, und waren so sicher und stolz, daß ich schier Sorge hatte, unser HErr GOtt würde drüber zum Lügner werden, der so stark verheissen hat: Er wolle allein der Heiland seyn, und so hoch vermahnet, und gesagt Ps. 146, 3. man soll sich nicht verlassen auf Fürsten, denn sie können doch nicht helfen. Weil sie so die Köpffe zusammen steckten, rathschlugen und beschlossen, wie sie uns wollten angreifen, als hätten sie es schon gewiß, und trotzten mit Schrecken und Dräuen, als wollten sie diesen Reim rein auslöschen, GOtt ist allein der Heiland. Aber GOtt wollte ihm seine Ehre so nicht lassen nehmen, und hielte als ein frommer Mann, daß sie mußten diesen Text unumgestossen lassen, und wir erlebt haben, daß aus ihrem Heiland ihnen ein Feiland ist worden. Denn sie haben ja redlich gefehlet, und nicht den Mann gefunden an unserm frommen Käyser, den sie suchten, und wie sie ihn gern hätten, daß wir, GOtt Lob, vor ihnen blieben sind bisher, und hoffen, sie sollen uns noch eine Weile bleiben lassen.

17. Das sage ich nun uns zum Exempel, weil sie sich so hoch trösten und freuen eines Menschen, davon sie keine Verheissung haben,

ben, noch in seiner Macht stehet, daß ers ihnen halten könnte, ob ers ihnen gleich verhiesse; sollten wir denn nicht vielmehr getrost und frölich seyn auf unsern rechten Heiland, der es nicht allein theuer und hoch verheissen hat, zu kommen und uns zu helfen, sondern kann es, und wills gewißlich thun, und nicht ein Feiland seyn, als der je noch nie keinmal gefehlet, noch gelogen hat? sonderlich weil wir mit gutem Gewissen sein warten, und eine rechte Sache haben, darum wir leiden, als die nicht unser, sondern GOttes selbst ist; nicht wie jene auf den Käyser trotzeten, ihre schändliche Büberey und Untugend zu stärken: daß wir vielmehr sollten mit Freuden rühmen und sprechen: Ey! wie wird es so fein werden, wenn unser rechter Heiland kömmt, der aller Bosheit, so wir jetzt sehen und leiden müssen, auf einmal steuren und ein Ende machen wird, daß man nicht mehr das liebe Evangelium und seinen Namen so schändlich verachten, noch die armen Prediger verfolgen und mit Füssen treten, noch unter einander so rauben und stehlen, und allen Muthwillen treiben wird, wie jetzt alle Welt ungestraft thut, und wir also alles Jammers los werden, und uns nicht mehr fürchten dürfen weder für Sünd, Tod, Teufel noch Welt, sondern eitel selig Wesen und ewiger Friede und Freude seyn wird. O sollten wir deß nicht von Herzen begehren und warten? Wenn wir allein sollten recht sehen und fühlen, wie wir allenthalben umringet sind mit Teufeln, die alle Augenblick auf uns zielen und schiessen, mit bösen, vergiffteten Pfeilen, und allerley Anfechtungen der Sünde, so würden wir täglich auf den Knien liegen und Blut weinen, daß es nur möchte bald ein Ende nehmen.

18. Darum vermahnet uns nun Christus im Evangelio, daß wir sollen die Zeichen mit Freuden ansehen, und spricht: Wenn dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Traurigkeit schlägt natürlich den Kopf nieder, daß man gehet, und sich krümmet wie ein Schilf, zeucht die Augen in Keller, und machet ein finster, sauer Angesicht; dagegen Freude oder ein frölich Herz richtet den Kopf empor, daß der Mensch frölich und freundlich sich umsiehet. Darum, wenn ihr nun (spricht er,) solche Zeichen sehet daher gehen, daß alles im Himmel und Erden betrübt und sauer siehet, und will euch erschrecken, daß ihr sollt den Kopf hängen, und gehen, als wäret ihr erschlagen, so kehret euch nicht dran; denn es gilt euch kein Böses, sondern denen, die euch verfolgen, drängen und plagen.

19. Darum wendet das Blat um, gleichwie es jene auch umkehren, und theilets recht, daß ihrs könnet mit frölichen Augen ansehen, als das nicht euern Schaden, sondern euer Heil und Erlösung zeiget, und alles Gutes, was ihr begehren sollt: und lasset dem Teufel nicht Raum, der euch solche Zeichen so einbildet, daß er euch ein blödes, betrübtes Herz mache, und durch derselben Ansehen so tief drücke, und in Traurigkeit und Schwermuth versenke, daß ihr nicht den Kopf sollet aufrichten können, noch des Tages begehren, sondern ewig in solchem Schrecken und traurigen Gedanken bleiben und untergehen sollet; sondern gewöhnet euch, die Zeichen mit rechten Augen anzusehen, wie ich sie euch fürmahle. Denn ihr habt keine Ursache, euch zu betrüben und zu trauren, sondern eitel Ursache zu freuen, als denen sie nichts anders zeigen, denn daß euere Erlösung vor der Thür sey, und jetzt daher gehe,

daß ich komme, und euch aus allem Unglück helfen werde.

20. Siehe, das ist der rechte Meister, der die Zeichen recht deuten kann, anders, denn die Sternkündiger und Weissager, die nichts denn eitel Böses davon sagen, und die Leute erschrecken können. Er aber sagt nichts, denn eitel Gutes; und unter dem, das die Vernunft und alle Welt für Zeichen des Verderbens ansiehet, und lehret dafür fliehen und schrecken, kann er alles gutes ersehen und deuten, und das fröliche, liebliche Wort, Vestra redemptio, euere Erlösung, finden und zeigen, und ein tröstliches Bild draus machen, deß, das ein Herze aufs höheste begehren und wünschen soll. Denn was heisset, euere Erlösung, denn daß du, der jetzt unter des Teufels Gewalt gefangen, welcher mit allen seinen Pfeilen auf dich zielet, alle seine Macht und Tücke wider dich richtet, und von der Welt gedränget und unterdrückt, in aller Gefahr und Noth steckest, daraus dir weder du noch jemand helfen kann, solltest durch deinen HErrn Christum selbst vom Himmel los und ledig gemacht, und dahin gebracht werden, da du über Teufel, Welt, Tod, ein Herr werdest, daß dir alles müsse zun Füssen liegen? Warum wolltest du denn für solchen Zeichen dich fürchten und erschrecken, und nicht vielmehr ihnen zulachen aufs allerfrölichste?

21. Was würdest du thun, wenn du müßtest in einem Kreis stehen, umringet mit eitel Schwerdtern und Spiessen, ja unter eitel Büchsen, die auf dich geladen und gerichtet werden, als zu einem Ziel, daß du alle Augenblick müßtest den Tod vor Augen haben? Würdest du nicht von Herzen froh werden, wenn jemand käme, und dich hinweg risse, und los machete, oder der Donner und Blitz vom Himmel, beyde, Büchsen, Spieß und Schwerdt, und alle die dich umringeten, auf einen Haufen in die Erde schlüge? Oder, wie meyneſt du, daß einem armen gefangenen Mann zu Muth wäre, der lange Zeit unter einem grausamen Tyrannen, in fremden Landen, in einem greulichen Kerker gelegen und geplagt wäre, wenn er höret, daß sein Landsherr und Fürst sich selbst sein annehmen, und mit aller Macht ihn retten wollte? Wie, sollte er erschrecken, wenn er ihn sähe mit Heerskraft, Waffen und Büchsen daher kommen, daß er den Thurm, und alles, was da wäre, über einen Haufen zuschüsse und zurisse? welches wol greulich gar satt anzusehen wäre, denen, die draussen wären, und die es angienge; aber dem armen Gefangenen wäre es eitel Freude und Trost, daß er das Donnern und Blitzen der Büchsen würde lieber hören, denn allen Gesang und Säitenspiel, und würde ihm ein frölicher Tag seyn, ja, GOtt loben und danken, daß er die Zeit erlebt hätte.

22. Also sollten wir auch thun, wenn wir diese Zeichen sehen, mit Feuer, Wasser, Blitz und Donner herein schlagen, als wollte es alles zu trümmern gehen, daß wir auch könnten solche Gedanken schöpffen, und dieselbigen so ansehen, als GOttes reisigen Zeug, Waffen und Büchsen, damit er uns, so wir hier gefangen liegen in des Teufels Reich, unter der Sünden, und von der Welt geplagt, in allem Elend und Jammer, wolle ledig machen, und den Kerker zustören und zureissen. Warum sollten wir denn dafür erschrecken, und nicht vielmehr frölich leiden alle dasselbe Unglück von der Welt und vom Teufel, daß er nur bald kom-

komme und uns rette? Denn wo wir den Trost und Zuversicht nicht hätten, so wären wir doch (wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 19.) die allerelendesten Leute auf Erden. Und sollten so mehr wünschen, daß wir nie geboren, und keinen GOtt hätten. Aber des Trosts müssen wir uns aufhalten, daß wir wissen, daß er kommen will, und diese Zeichen, als seine Vortraber, lässet daher fahren, daß er nicht ferne sey.

23. Ob uns nun indeß die Welt alle Plage und Herzleid anlegt, und einen bittern, sauren Trunk schenket, ohne was sonst täglich Unfall, Krankheit, Pestilentz, theure Zeit, Krieg über uns gehet, das dem Leibe oder äusserlichen Menschen wehe thut, das müssen wir lassen gehen, und als in einen sauren Apffel beissen, und das bittere Trünklein kosten, auf daß uns das Süsse hernach desto bas schmecke, und wir dadurch getrieben werden, dieses Tages desto mehr mit Sehnen zu begehren. Sonst giengen wir wol immer dahin, kalt und verstarret, daß wir unser Unglück zuletzt nicht fühleten, wie die sichere, unbußfertige Welt, und mit ihr gar ersoffen in Lust und Begierde dieses Lebens, bis wir auch GOttes Wort nicht mehr achteten, und samt den Gottlosen verderben müßten. Nun aber thut GOtt uns die Gnade, daß er uns dieses Lebens müde und satt machet, und eines bessern tröstet, nemlich, daß er bald kommen werde in den Wolken, mit grosser Kraft und Herrlichkeit, und uns zu sich nehmen, aus allem Unglück erlöset, zu ewigen Freuden, daß uns freylich unserthalben nichts bessers noch liebers wiederfahren kann. Aber denen Gottlosen wirds alsdenn nicht ein frölicher Anblick seyn; denn er wird sie in einem Nu so zustossen, daß sie in ewiger Qual liegen müssen, weil sie jetzt beyde, GOttes Wort und Zeichen, so sicher und stolziglich verachtet haben.

24. Und obwol solches denen frommen Christen auch wehe thut, die solch Verderben der Welt bedenken und zu Herzen nehmen, und ihrenthalben sich betrüben, doch will er sie mit diesen Worten zurück ziehen, daß sie mehr ansehen, wie noth ihre Erlösung sey, denn wie groß jener Verderben sey, und mehr bewegen, warum es GOtt thut, und wie hoch sie es verdienen, daß ers nicht kann anders machen, weil sie nicht wollen aufhören, das Evangelium so schändlich zu verfolgen und verachten, lästern und spotten, seine Prediger mit Füssen treten, und allen Muthwillen treiben, und nichts hilft, alles, was man vermahnet, flehet, warnet und dräuet, als die es schlecht nicht gläuben, sondern erfahren wollen, ja, so sicher sind, daß sie alles, was schrecklich ist, von sich auf uns weisen, und uns schuld geben, wo es übel zugehet, und was für Plage und Schade kömmet. Summa, wenn wir alles thun, predigen, bitten, rathen, und beyde, unser Leib, Blut und Schweiß daran setzen, der Welt zu helfen, so krigen wir nichts zu Lohn, denn die höchste Verachtung, Undanck, Haß und Neid, und erzböse Tücke, daß uns möchte das Herze brechen, daß GOtt muß, wo er will wahrhaftig bleiben, einmal so drein schlagen, daß sie sehen, daß sein Wort und Dräuen (welches sie für lauter Gelächter halten,) wahr sey, und seine arme Christen retten könne. Und weil sie jetzt seines lieben Sohnes Leiden, Sterben und Auferstehung, und alles, was er geredt und gethan hat, so sicher und frölich bis ans Ende verachten, so seyn sie alsdenn auch einmal blöde und verzagt, wenn wir Freude und Wonne haben.

25. Dar-

25. Darum willst du barmherzig seyn, so erbarme dich vielmehr der armen Christen, die so viel Plage und Herzleid leiden in der Welt; ja, des lieben Evangelii, und des heiligen Namens CHristi und GOttes, in welchem du getauft, und zum ewigen Leben beruffen bist, daß derselbe so veracht, zutreten, verfolgt, geschmähet und gelästert wird. Was wäre das für Barmherzigkeit, daß wir uns sollten erbarmen über die unbußfertigen Bösewichter, die nicht wollen besser werden, noch eher aufhören mit ihrer Bosheit, bis sie zu Boden gehen, und alle Hoffnung an ihnen verloren ist: und sollten dazu geduldig seyn, daß sie den zarten, edlen Namen GOttes, CHristi, und alles, was er hat, so lästerlich zurichten, und mit Füssen darüber laufen; auf daß ja der Teufel mit seinem Reich bestünde und oblage, und GOttes Reich gedämpft und unterdruckt würde? Wollte ich doch lieber, daß noch zehen Welt zehenmal untergiengen, denn ein einiger Christ in solchem Herzleid bliebe, schweige denn, daß CHristus mit seiner ganzen Christenheit sollte sich lassen zutreten. Darum nur frisch und getrost gebetet: Zukomme dein Reich. Und daneben gewünschet und geflucht, zustöret und zu Grunde vertilget müsse werden Welt, und alles, was dawider ist, und nicht will aufhören zu toben und zu trotzen wider den lieben CHristum, und sein Blut und Tod.

26. Also lehret uns auch unser täglich Vater Unser, daß wir sollen frölich des Tages begehren, und müssen zu GOtt schreyen, daß er einmahl seinen Namen, Blut und Gut räche, an der verzweifelten, gottlosen Welt, daß kein Christ soll noch kann anders beten. Und wer sollte sonst beten, denn ein Christ, der so geängstet und geplaget wird über seiner Taufe und Evangelio, oder GOttes Namen und Reich, daß er keine andere Hülfe noch Trost auf Erden hat? Und wer noch nicht so geschickt und bereit ist, daß er des Tages begehret, der verstehet noch nicht das Vater Unser, vielweniger kann ers von Herzen beten; wie ich selbst vorzeiten gefühlet habe, daß ich dem Vater Unser so feind war, daß ich viel lieber etwas anders gebetet hätte. Wenn du aber in dem Jammer steckest, und fühlest, so wird dirs wohl süsse werden, daß du es von Herzen gern betest. Denn wer sollte nicht von Herzen begehren, und bitten, erlöse uns vom Uebel, daß unserer Plage und Herzleid in der Welt einmal ein Ende werde; weil wir sehen, daß die Welt doch will bleiben, wie sie ist, und läßt ihr die alte Haut nicht ausziehen, und nicht besser werden will noch kann, sondern nur täglich ärger wird? Drum nicht besser ist, denn davon, je ehe, je lieber.

27. Denn es ist hier doch nicht anders, denn als ich in einer Mördergrube wäre, da ich mich nicht könnte erwehren noch erretten: da thäte ich, wie ich könnte, daß ich davon käme, oder jemand krigte, der mich rettete; wie auch St. Cyprianus gesagt hat: Wen sollte gelüsten hier zu leben in diesem schändlichen Wesen, da wir nichts anders sind, denn als der in einem Ringe stehen müßte, da alle Schwerdt und Spieß auf ihn zieleten? Wie könnte ein solcher frölich seyn, ehe er jemand sähe, der ihn retten wollte? Also auch wir, wenn wir uns selbst ansehen, wie wir in der Welt stehen, und wie der Teufel mit uns umgehet, und uns zusetzet, daß wir müssen alle seine Pfeile und bittern Zorn in uns fressen, und dazu keinen Augenblick sicher sind vor dem Tod und allem

allem Unglück, was sollten wir anders wünschen, denn daß wir aufs erste davon kämen, und errettet würden?

28. Darum, wo du dieses Tags nicht begehrest, so wirst du nimmermehr das Vater Unser beten, noch auch den Glauben recht sprechen können. Denn wie kannst du sagen: Ich gläube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, wenn du sein nicht begehrest? Gläubest du aber, so mußt du es warlich von Herzen wünschen, und den Tag lieb haben, sonst bist du noch nicht ein Christ, und kannst dich des Glaubens nicht rühmen, ja, du kannst auch die Zehen Gebote nicht verstehen. Denn was heißt, daß er sagt: Ich will allein dein GOtt seyn, du sollst meinen Namen nicht unnützlich führen; item: Du sollst nicht tödten, nicht stehlen ꝛc. denn daß er damit zeiget, wie es um uns stehet, daß wir in dem Wesen sind, darinne wir ohne Sünde und Unglück nicht leben können, und der Teufel wehret, daß er nicht allein unser GOtt sey, noch wir friedlich und göttlich unter einander leben können, sondern eitel Abgötterey anrichtet, Lästerung und Mißbrauch GOttes Namens, und dazu Ungehorsam, Mord, Zorn, Unzucht, Rauben, Stehlen und allerley Untugend? Dawider das Vater Unser gestellet ist, daß, so wir solches fühlen, und gern los wären, ohn Unterlaß zu GOtt ruffen sollen, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, und von allem Jammer helfe. Denn wie ich (§. 24.) gesagt habe, es wird doch nichts anders draus, und ist nicht zu hoffen, daß es mit der Welt besser werde; sonderlich jetzt, weil sie zu ihrem Ende nahet, und bereits auf der Grube gehet. Denn sie ist doch des Teufels Kind, und eine solche Frucht, daran alles verzweifelt und verloren ist, was man vornimmt, ihr zu helfen und zu rathen; wie wir wohl vor Augen sehen, daß sie je länger je mehr GOttes Wort verachtet, und täglich allerley Irrthum, Rotterey, und alle Bosheit überhand nimmt und sich mehret, und nur je ärger wird, je mehr wir Besserung hoffen. Was sollten wir denn in so viel Jammer und Unglück begehren zu leben? Ja, was hätten wir uns zu trösten, wenn wir denken, wie es nach uns werden wird, weil es jetzt so schändlich zugehet bey unserm Leben, die wir das Evangelium noch haben

29. Und ob wirs unserthalben nicht dürften, so sollten wir uns doch unserer lieben Brüder (allenthalben in der Welt zustreuet,) Gefahr und Noth lassen zu Herzen gehen, und von ihrentwegen darnach schreyen, weil wir sehen, wie es ihnen gehet, daß sie nicht allein sehen und hören müssen, das ihnen im Herzen wehe thut, sondern auch alle Schmach, Gewalt, Verfolgung leiden, und dazu jämmerlich erwürget und umgebracht werden? Wie viel haben wir bereits erlebt und erfahren, die beyde, öffentlich verbrannt oder sonst hingerichtet, und auch heimlich und verrätherlich ermordet sind? Ohne was vor uns, und bisher, von Christo an, ja, von Anfang der Welt, der lieben todten Heiligen sind, welcher Blut noch ungerochen, und als mit grossem Sehnen und Verlangen nach diesem Tage schreyet, daß sie einmal zu Ehren und wieder zum Leben kommen mögen, und an der Welt gerochen werden; wie die Offenbarung Johannis am 6. v. 11. zeiget, daß sie GOtt damit tröstet, daß sie noch eine kleine Zeit ruhen sollen, bis daß ihre Mitknechte und Brüder vollend her-

zu kommen (welches wir hoffen, daß es nun fast erfüllet ist). Also, daß beyde, todte und lebendige Christen, von uns begehren, daß wir ihnen helfen zu GOtt ruffen um ihre Erlösung. Denn was könnte für elender Jammer der Christenheit wiederfahren, wo sie sollten ewiglich also geschwiegen und zutreten bleiben, und der Teufel samt der Welt ewig wider sie trotzen und rühmen, und immer fortfahren, mehr und mehr zu morden, und dazu die Leute verführen, und alle Sünde, die zuvor unträglich sind, schwerer und schwerer machen, daß wir täglich mehr Plage und Unglück müßten von ihrentwegen tragen? Wir hören und sehen, wie der Endechrist, beyde, Pabst und Türke, wütet und tobet wider den Namen Christi und der Christen Blut, und allerley Rotten wider unser Evangelium, und sollen dem leidigen Teufel zusehen, daß er ohn Aufhören allen Muthwillen treibet, mit voller Gewalt, und dazu stille schweigen, und nicht ruffen? Müßtest du doch keine Christliche Ader in deinem Leibe haben, wenn du nicht von Herzen begehretest, solches unseligen Jammers los zu werden.

30. Darum, wo wir wollen Christen seyn, so laßt uns getrost beten, wie uns Christus lehret, und unsere hohe Noth fordert, als denen leid seyn soll, daß das Evangelium und GOttes Namen so geschändet wird und leidet, die Christen verfolget und ermordet, die rechte Lehre unterdrückt, und des Teufels Regiment samt aller Bosheit überhand nimmt; und alle lieben todten Heiligen da liegen in der Erden vergessen, und zu Staub und Pulver worden, daß GOtt an ihm selbst und seiner Christenheit seine Ehre erzeige, seinen Namen und ihr Blut räche, und sie wieder hervor bringe zu ihrer Herrlichkeit. Und ob du dich noch erschrocken oder furchtsam vor diesem Tage fühlest, deines Fleisches halben, so siehe zu, daß du dir solches einbildest, und dich an Christi Wort und Vermahnung haltest, daß er dich heißt das Haupt aufheben, und frölich seyn. Und heißts, unsere Erlösung, das ist, keinen Tod, sondern ewig Leben; keinen Zorn, sondern eitel Gnade; keine Hölle, sondern das Himmelreich; kein Erschrecken noch Gefahr, sondern eitel Trost und Freude. Daß es wohl St. Paulus an Tit. 2, 13. nennet eine selige Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit des grossen GOttes und Heilands, JEsu Christi ꝛc. Darum sollen wir ja gutes Muths dazu seyn: denn welcher solches weiß, und läßts ihm zu Herzen gehen, der wird sich ja nicht fürchten vor seinem eigenen Heil, Leben und allem Guten, noch erschrecken vor dem, der uns das Evangelium und die Gnade hat geben, daß wirs nicht leugnen, sondern lieb haben und bekennen, und darüber alle Gefahr ausstehen, vom Teufel und der bösen Welt.

31. Siehe, also wird der Tag nicht schrecklich, sondern eitel Zucker werden; nicht der Welt, sondern uns armen betrübten Sündern, die wir jetzt hier in der Mördergrube liegen müssen, da uns der Teufel trachtet, nicht allein Leib und Gut zu nehmen, sondern auch Unfriede machet im Herzen und Gewissen, daß wir uns für dem lieben Tag unsrer Erlösung fürchten sollen, und eben den Trost will entziehen, und eben den Trost will entziehen, daß wir im Unglück sollen verzagen und umkommen. Der Welt aber wird er eitel Schrecken und Zittern, Tod und Gifft, und höllische Marter seyn, ob sie es wol nicht gläubet, bis sie es erfähret. Darum, wenn er nun wird herein platzen,

und

und alles in einen Haufen schmeissen, so darfst du nicht fürchten, daß er dich treffen wird, und mit untergehen und verderben müssest; sondern sollest entweder aus dem Grabe und Staube wieder lebendig gen Himmel gezuckt werden, oder in einem Augenblick verwandelt zu ewiger Klarheit, da keine Sünde, kein Schrecken, Gefahr, Betrübniß, sondern eitel Gerechtigkeit, Freude und Leben seyn wird. Deß warten und predigen wir, für den kleinen Haufen, die es annehmen; und darüber leiden wir auch, daß wir allein dieses Tages Herrlichkeit erleben, und frölich sehen mögen, wie wir hoffen, und begehren von ganzem Herzen, daß der Zeichen so viel geschehen seyen, daß er vor der Thür sey, und nicht lange verziehen werde, und daß noch jemand sey, der es erleben wird. Siehe, das ist nun der Trost, deßgleichen kein Mensch auf Erden geben noch erdenken kann, ohne der Heilige Geist, durch Christi Wort. Darum laß nur Sonn und Mond, und alle Creatur sauer sehen, und sich schrecklich stellen. Denn ob sie gleich der Welt sauer sehen, so sollen sie doch uns nicht sauer sehen, sondern freundlich zulachen, als die darunter den Trost ersehen, den Christus durch diese Worte zeiget. Nun beschleußt er, und gibt dazu ein schön Gleichniß.

v. 30. 31. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist.

32. Das ist je eine wunderliche Auslegung, die ich nicht könnte finden, noch hieher reimen. Denn wer hat je gehöret, daß das heisse, Bäume ausschlagen und blühen, wenn Sonn und Mond ihren Schein verleuret, Himmel und Erden krachet, die Leute beben und zittern, Lufft, Wasser und alle Creaturen sich so stellen, als wollte es jetzt alles zu grunde gehen? Heißt das anfahen zu grünen und Sommer werden, so ist es eine seltsame Sprache, und neue Grammatica? Ich meynete, es sollte vielmehr heissen das Widerspiel, einen rauhen, kalten, todten Winter kommen, der alle Früchte, und alles, was da wächst, verderbet. Aber Christus ist ein anderer Meister, der anders von Sachen kann reden, und besser trösten, denn wir, machet aus dem unfreundlichen Anblick ein lieblich, tröstlich Bild, und eine schöne, köstliche Interpretation aus der Rhetorica, und deutets so: Daß, wenn ich sehe Sonn und Mond finster, Wasser und Wind brausen, und beyde, Berge und Thal umreissen, soll ich sagen: Deß sey GOtt gelobt, es will nun Sommer werden, da sehe ich die Blätter und Blüthe ausschlagen! Also kann kein Mensch, Vernunft, noch Weisheit auf Erden, reden noch deuten, daß darunter eitel Erlösung und frölich Wesen komme, da sie nichts, denn eitel Tod und Verderben vor Augen siehet.

33. Darum laß uns diese Kunst und neue Sprache auch lernen und gewohnen, daß wir diese Zeichen so tröstlich können in uns bilden, und nach dem Wort ansehen und urtheilen. Denn wenn wir unserer Vernunft und Weisheit folgen, so können wir nichts, denn dafür erschrecken und fliehen. Denn dieselbe hat es nicht gerne, daß alles so finster und sauer siehet, blitzet und donnert, brauset und rumort, als wollte sich alles umkehren. Aber daran soll sich ein Christ nicht kehren, sondern

dern das Wort fassen, damit er uns will die Augen aufthun, und deuten, wie ers deutet, als gehe es gegen der lieben Sommerzeit, und seyn eitel schöne Rosen und Lilien, die daher blühen, daß Lust zu sehen ist, daß nun alles eitel Freude und Lust werden solle, nach diesem schändlichen bösen Wesen und Unglück, darinne wir jetzt sind. Denn er will, weil wir sollen neue Menschen seyn, daß wir auch andere und neue Gedanken, Verstand und Sinne haben, und kein Ding ansehen nach der Vernunft, wie es vor der Welt stehet, sondern wie es vor seinen Augen ist, und uns richten nach dem zukünftigen, unsichtbaren, neuen Wesen, deß wir zu hoffen haben, und nach diesem Leiden und elenden Wesen folgen soll, auf daß wir uns nicht dieses Lebens lassen gelüsten, noch trauren und jammern, daß wir davon sollen, noch daß die Welt so gar, samt allem, was drinnen ist, und so viel grossen Leuten, vergehen soll; sondern vielmehr erbarmen der lieben armen Christen, beyde, der lebendigen, die jetzt leiden und unterdrückt werden, und der todten, die da liegen, und gerne wieder hervor und verkläret wären, als das Korn, das in dem Winter in der Erden verscharret, oder der Saft in Bäumen, der vor Kälte nicht heraus kann, und des Sommers wartet, daß es wieder ausschlagen, grünen und blühen möge.

34. So sollen wir uns auch freuen gegen diesen Tag, und sagen: Es ist lange genug Winter gewesen, nun will einmal auch ein schöner Sommer kommen; und ein solcher Sommer, der nimmermehr aufhören wird, zu welchem nicht allein alle Heiligen, sondern auch die lieben Engel sich freuen, ja, auch alle Creaturen warten, und sich ängstlich darnach sehnen, (wie St. Paulus Röm. 8, 19. sqq. sagt,) daß einmal ein ewiger Sommer, und darinne alles neu werde. Denn es ist Himmel, Erde, Sonne, Stern, Lufft, und alle Creatur, müde der Bosheit der Welt, die sie sehen und tragen muß, als der es leid ist, daß sie so schändlich mißbraucht wird, und der Welt und Teufel zu allen Sünden und Bösem dienen muß, und wollten gern mit uns des schändlichen Wesens los seyn, und neue Himmel und Erden werden, wie St. Petrus 2 Epist. 3. v. 13. aus Esaia c. 65, 17. sagt, darinne eitel Gerechtigkeit wohnen wird. Denn es ist zu groß übermacht, daß sie es nicht länger ertragen kann, und darum sich so alles reget und weget, als zu GOtt schreyend, daß er sie erlöse.

35. Darum beschleusset hier der HErr Christus:

v. 32. 33. Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Denn Himmel und Erden sollen vergehen, aber mein Wort soll nicht vergehen.

Als sollte er sagen: Ihr habt gebeten: Zukomme dein Reich, und erlöse uns vom Uebel; so seyd nun gewiß, (so gewiß als mein Wort wahr und ewig ist,) wenn ihr die Zeichen sehet, daß solch Gebet erhöret, und kommen soll, wie ihr begehret, daß des Teufels Reich, Sünde, und alles Unglück soll ein Ende haben, und eitel GOttes Reich, Gerechtigkeit und selig Leben bleiben, ꝛc. da ich kommen werde in den Wolken, mit allen Engeln, mit grosser Kraft und Herrlichkeit, mit einem mächtigen Feuer, davon alle Creatur wird zuschmelzen und verzehret,

zehret, und alles neu und eitel Licht werden, und unser Leib aufs allerschönste verkläret, vor allen Creaturen, und ganz himmlisch, viel lichter und leichter denn die Lufft, oben schweben wird, bey Christo, in unaussprechlicher Herrlichkeit, und werden die Gottlosen sehen unter unsern Füssen, hiernieden auf Erden, nackend und blos, und mit ewigen Schanden, Zittern und Beben, zur Höllen verflucht und gestossen.

36. Siehe, so soll man denen Christen die Zeichen des Jüngsten Tages deuten, daß sie uns dienen zu eitel Freuden, und nichts schaden, sondern eitel Frommen und Gewinn müssen seyn: denen andern sollen die Astrologi nichts anders deuten, denn eitel Krieg, Blut, Tod, und alles Unglück. Darum laß die erschrecken und sich fürchten, die nicht mehr haben noch begehren, denn diß zeitliche Leben und gute Tage auf Erden; wir aber wollen gutes Muths dazu seyn, als die wir neue Menschen sind, in Christo. Und wie er ein HErr Himmels und Erden, und aller Creaturen ist; so sind auch wir über Zeichen, und alles, was uns schrecken will, daß es nicht muß uns schaden, ob es gleich den Leib und diß Leben mit angreifet. Denn unser Leben und Schatz ist nicht hier, sondern warten eines andern, da unser Leib erlöset werden soll, welches jetzt im Glauben verborgen ist, mit Christo im Himmel, (wie St. Paulus Coloss. 3, 3. sagt;) aber bald auch vor aller Welt wird offenbar werden, in unsterblichem Wesen und ewiger Klarheit. Amen.

III.

D. Martin Luthers Auslegung des Evangel. Johannis.

A) Auslegung des ersten und zweyten Capitels Johannis.

1537. und 1538.

Das erste Capitel.

A. 1537.

So in vier Theile getheilet.

I. Das Zeugniß Johannis des Evangelisten von Christi Gottheit 1-81.
II. Das Zeugniß Johannis des Evangelisten von Christi Menschheit 82-298.
III. Das Zeugniß Johannis des Täufers von Christo 299-430.
VI. Der Beruf und Kundschaft der ersten Jünger JEsu, nebst dem Gespräch JEsu mit Nathanael 431-501.

I. Theil,

Das Zeugniß Johannis des Evangelisten von Christi Gottheit.

* Was Lutherum bewogen, den Evangelisten Johannem zu erklären 1.
* von der Heiligen Dreyfaltigkeit und der Geburt des Sohnes GOttes.
1. wie Johannes diesen Articul gar gewaltig treibet 2.
2. wie die Geburt des Sohnes GOttes mit Gleichnissen zu erläutern 3. 4.
3. der Articul von der Heiligen Dreyfaltigkeit kann mit der Vernunft nicht gefasset, sondern muß geglaubet werden 5.
4. wie Cerinthus diesen Articul angegriffen und von Johanne widerlegt worden 6. 7.

I. Das erste Stück dieses Zeugnisses, darinnen Christus als das Wort des Vaters vorgestellet ist.

1. Wird er vorgestellet als das Wort.

a daß diese Vorstellung der Vernunft ganz fremde ist, und daß sie Johannes aus Mose genommen 8.
b daß diese Vorstellung nicht mit der Vernunft, sondern mit dem Glauben zu fassen 9.
c wie diese Vorstellung durch ein Gleichniß zu erläutern 10-12.
d daß diese Vorstellung eine Rede des Heiligen Geistes sey, welche man glauben muß 14. sqq.
e wie viele Ketzer diese Vorstellung haben wollen fassen, aber darüber zu Boden gegangen sind 15.
f wie und warum man durch diese Vorstellung sich nicht soll lassen irre machen 16. 17.
g der rechte Sinn und Meynung dieser Vorstellung 18. 19.
* die Gedanken des Menschen sind ein Gespräch und Wort der Seele 19.
h warum dem Menschen diese Vorstellung nicht will in Kopf gehen; item, ob dergleichen Vor-

Vorstellung zun Zeiten Altes Testaments geschehen 20.
2. wird er vorgestellt als das Wort, so schon gewesen, ehe etwas geschaffen worden.
a wie aus dieser Vorstellung erhellet, daß Christus nicht geschaffen noch gemacht sey 21. sqq.
b wie diese Vorstellung lehret, daß Christus höher und grösser sey, als alle Creaturen, folglich wahrer GOtt 22. 23. 24.
3. wird er vorgestellet als das Wort, so bey GOtt gewesen.
a wie durch diese Vorstellung das Wort von der Person des Vaters unterschieden wird 25-28.
b wie diese Vorstellung recht zu verstehen 25. 26.
* von dem Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit, besonders von Christi Gottheit.
1) daß drey Personen sind, aber nur ein einig göttlich Wesen 27. 28. 29.
2) Unterschied der ersten und andern Person 28.
3) warum das Wörtlein, Person, gebraucht wird in diesem Articul 29.
4) daß allein die Glaubigen diesen Articul fassen 30.
5) wie und warum sich die Welt an diesen Articul stosset 30. 31.
6) wie und warum sich an diesen Articul stossen und selben bestürmen
a) die Juden 32.
b) die Türken 33.
c) Cerinthus 34. 35.
d) Arius 36.

II. Das andere Stück dieses Zeugnisses, daß alles durch Christum geschaffen.
1. Wie Augustinus dieses Stück wider Arium getrieben 37.
2. daß diß Stück ein stark Zeugniß sey von Christi Gottheit 38. 39.
3. wie in diesem Stück dem Irrthum Arii zuvor gekommen 40. 41.
* von Christi Gottheit und Menschheit.
a daß wir den Articul von Christi Gottheit mit der Vernunft nicht fassen können, sondern mit dem Glauben, und darob vest halten sollen 42.
b daß die Ketzer beyde Articul angegriffen haben ibid.
c wie und warum wir halten sollen über den Articul von Christi Gottheit 43. 44. 45. sqq.
d wie und warum wir halten sollen über den Articul von Christi Menschheit 46-50.
e wie Lutherus diesen Articul mit so viel Worten getrieben 51.
* der Teufel kann alles leiden, nur GOttes Wort nicht ibid.
f daß dieser Articul der Fels unserer Seligkeit 52.
g daß Johannes, wie auch das Concilium Nicenum den Articul von Christi Gottheit gar gewaltiglich beschrieben 52. 53.
4. wie dieses Stück lehret daß Christus nicht allein Mitschöpffer, sondern auch Erhalter aller Dinge sey 54.
* von der Schöpffung und Erhaltung.
a daß dieselben alle beyde ein Werk GOttes seyn 54. 55.
b daß keine Creatur zu ihrer Schöpffung und Erhaltung etwas kann beytragen 56. 57. 58.
* Christus machet aus dem, so unsichtbar ist, sichtbares 59.
c der Ketzer falsche Gedanken von der Schöpfung sind wider die Schrift und Erfahrung 60.

III. Das dritte Stück dieses Zeugnisses, daß in Christo das Leben sey.
1. Verbindung dieses Stückes mit den vorhergehenden 61.
2. der rechte Sinn und Meynung dieses Stückes 61. 62.

IV. Das vierte Stück dieses Zeugnisses, daß Christus sey das Licht der Menschen.
1. Daß Christus in doppeltem Verstande das Licht der Menschen sey.
a der erste Verstand 63.
b der andere Verstand 64-66.
c in welchem Verstande Johannes hier Christum ein Licht nennet 67.
2. wie in diesem Stück die Vernunft und freyer Wille darnieder gelegt wird 68.
3. wie und warum Christus als das Licht nicht ist aufgenommen von der Welt 69. sqq.
4. wie Christus als ein Licht geschienen in die Finsterniß
a zu Adams Zeiten 70.
b zu Noäh Zeiten 71.
c zu Abrahams Zeiten 72.
d zu Isaacs Zeiten 73.
e zu den Zeiten aller Propheten 74.
f zu denen Zeiten, da Christus im Fleisch erschienen 75.
g zun Zeiten der Apostel 76.
h zun Zeiten Lutheri 77.
5. warum diß Licht der Welt nicht entzogen wird da sie es doch so sehr verachtet 78. 79.
* kurze Wiederholung dessen, was bishero weitläuftig ausgeführet 80. 81.

1.

Ich weiß nicht, wo es unser Herr Pfarrherr, D. Pomer, mit seiner Predigt in dem Evangelisten Johanne gelassen hat, welchen er auf den Sonnabend geprediget, ich kanns auch bey niemand erfragen. Derohalben will ich gleich so mehr gar drein greifen, und von fornen den Evangelisten Johannem auszulegen anheben. Denn dieser Evangelist soll in der Welt, und sonderlich bey uns, in der Kirchen, da wir GOttes Wort haben, predigen und bekennen, bekannt bleiben, auf daß wir seiner Sprache gewohnen. Wollen also im Namen des HErrn sein Evangelium für uns nehmen, davon reden und predigen, so lange wir können, unserm HErrn CHristo zu Ehren, und uns zur Besserung, Trost und Seligkeit: und uns nicht bekümmern, ob die Welt nicht viel darnach fraget. Es werden ihr doch etliche seyn, die das liebe Wort GOttes gerne hören, um derer willen wir auch müssen predigen. Denn weil GOtt Leute schaffet, die er predigen heißt, so wird er auch wohl Zuhörer schaffen und senden, so diese Lehre zu Herzen nehmen werden. So lautet nun der Text also:

v. 1. 2. 3 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort. Alles ist durch dasselbige gemacht, und ohne das Wort ist nichts gemacht, was auch gemacht ist.

2. Der Evangelist Johannes lehret und gründet gewaltiglich im Anfange seines Evangelii den hohen Artikel unsers heiligen Christlichen Glaubens, da wir gläuben und bekennen, daß ein einiger, wahrer, allmächtiger, ewiger GOTT sey; doch, daß in demselbigen einigen göttlichen Wesen drey unterschiedliche Personen sind: GOTT der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geist. Der Vater zeuget den Sohn von Ewigkeit, der Heilige Geist gehet aus vom Vater und Sohn, ꝛc. Daß also drey unterschiedliche Personen sind, und doch ein einig göttlich Wesen, gleicher Herrlichkeit und Majestät.

3. Die mittlere Person, der Sohn, und nicht der Vater, noch der Heilige Geist, hat menschliche Natur an sich genommen, aus Maria der Jungfrauen geboren, da die Zeit der Erlösung angehen sollte. Diesen Sohn GOttes, vom Vater in Ewigkeit geboren, nennet Johannes erstlich das Wort, und spricht: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort. Hernach redet er von seiner Menschwerdung, da er spricht v. 14: Das Wort ward Fleisch. Wie denn St. Paulus zun Galatern am 4. Capitel v. 4. auch sagt: Da die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe ꝛc.

4. Ich pflege ein grob einfältig Gleichniß zu geben, zur Anleitung, diese Geburt des Sohnes GOttes vom ewigen Vater etlichermassen zu verstehen; nemlich dieses: Wie ein leiblicher Sohn Fleisch und Blut und sein Wesen vom Vater hat: also habe auch der Sohn GOttes, vom Vater geboren, sein göttlich Wesen und Natur vom Vater von Ewigkeit. Aber wir können mit diesem oder andern Gleichnissen nicht erreichen; es kann nicht so vollkömmlich seyn, wie in der göttlichen Majestät, da der Vater dem Sohne das ganze göttliche Wesen gibt: der leibliche Vater aber kann dem Sohne

das

das ganze Wesen nicht geben, sondern nur ein Stück. Das ist nun die Ungleichheit. Item: Ein gemahlter Wein hat wol eine Gestalt und Gleichniß des Weins; es ist aber kein rechter Wein, der den Durst löschet, und des Menschen Herz erfreuet, Psalm 104, 15. Also, ein gemahlet Wasser hat die Gestalt eines Wassers, ist aber kein fliessend Wasser, das man trinken könnte, oder das da wasche und reinige. Dergleichen gibt ein leiblicher Vater dem Sohne das Wesen; aber nicht das ganze Wesen, sondern nur ein Stücke. Aber in der Gottheit gehet das ganze göttliche Wesen und Natur in den Sohn; und bleibet doch der Sohn in derselbigen Gottheit bey dem Vater, und ist mit ihm ein GOtt. Also auch, der Heilige Geist hat eben die göttliche Natur und Majestät, die der Vater und Sohn hat.

5. Das muß man gläuben. Mit der Vernunft, sie sey so klug, scharf und spitzig, als sie kann, wirds niemand fassen noch ergreifen. Könnten wirs durch unsere Weisheit erlangen, so dürfte es GOtt nicht offenbaren vom Himmel, noch es uns durch die heilige Schrift anzeigen. So richte dich nun nach derselbigen, und sage: Ich gläube und bekenne, daß ein einiger, ewiger GOtt sey, und doch drey unterschiedliche Personen, ob ichs schon nicht ergreifen noch fassen kann; denn die Schrift, so GOttes Wort ist, die sagets; dabey bleibe ich.

6. Cerinthus, der Ketzer, hat erstlich den Artikel von der Gottheit Christi angegriffen, bald zur Zeit der Apostel. Der wollte es mit der Vernunft messen und fassen, gab für, das Wort wäre nicht GOtt. Und solches zu bekräftigen führete er den Spruch aus Mose, 5 B. c. 6. v. 4: Der HErr unser GOtt ist ein einiger GOtt; item 2 Mos. 20, 3: Du sollst nicht andere Götter haben. Mit dem Schein that er grossen Schaden, machte ihm einen starken Anhang, daß viel Jüden ihm zufielen, auch von denen, die an CHristum gläubet hatten.

7. Es ist aber aus sonderlicher Gnade geschehen, daß er noch bey Leben der Apostel diesen Artikel angefochten hat. Denn Johannes, der fürnehmste unter den Aposteln, die zur selbigen Zeit noch lebeten, ward dadurch verursacht, sein Evangelium zu schreiben, darinnen er durchaus stark beweiset diesen Artikel, daß CHristus, unser lieber HErr und Heiland, wahrer, natürlicher, ewiger GOtt sey, mit dem Vater und Heiligen Geiste, ꝛc. und thut solches aus gutem Grunde aus Mose, darauf Cerinthus und sein Anhang sehr pocheten, nimmet ihm Mosen aus der Hand, Mund und Herzen, und führet ihn wider seine lästerliche Ketzerey, und widerlegt sie gewaltiglich; welches denn ein recht Meisterstück ist. Nun wollen wir den Text besehen, denn es ist ein wunderlicher Text.

I.

v. 1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort.

8. Das ist eine wunderliche, unerhörte Predigt und Rede gewesen, und ganz seltsam und unbekannt allen weisen und vernünftigen Leuten, daß St. Johannes also anfähet zu predigen von der ewigen Gottheit CHristi, und spricht klar und deutlich, daß GOtt soll ein Wort seyn, und das Wort soll bey GOtt, ja GOtt selber seyn; wie wir hernach hören werden. Und redet Sanct Johannes viel herrlicher und klärer davon; denn Moses auch

dergleichen redet, und sein Buch also anfähet: Im Anfang schuf GOTT Himmel und Erden. Und er sprach ein Wort, da ward es lichte ꝛc. Und St. Johannes hat es aus Mose genommen. Aber Moses fähret nicht also heraus, wie St. Johannes, der da spricht: Daß im Anfange, ehe die Welt, Himmel und Erden, oder einige Creatur geschaffen, da sey das Wort gewesen, und dasselbige Wort sey bey GOtt gewesen, und GOtt sey das Wort gewesen, diß Wort sey von Ewigkeit gewesen. Diß, sage ich, ist eine seltsame Lehre, und der Vernunft eine fremde und ungewöhnliche Sprache, sonderlich den Weltklugen, darein sich kein Mensch hat richten können, denn allein diejenigen, welchen der Heilige Geist das Herz gerühret und aufgethan hat, man kanns sonst mit der Vernunft nicht begreifen, noch mit den Händen tappen oder verstehen.

9. Es thuts nicht, daß man solche Reden mit der menschlichen Vernunft und Verstande messen und fassen will. Denn es fleußt nicht aus der Vernunft, daß vor der Welt Schöpffung in GOtt ein Wort sey, und dasselbige Wort GOtt sey. Item, wie er hernach saget, daß dasselbige Wort, der eingeborne Sohn GOttes, voller Gnaden und Wahrheit, sey in des Vaters Schoos oder Herz, und sey Fleisch worden, und daß GOtt sonst niemand gesehen noch erkannt habe. Denn das Wort ist der eingeborne Sohn GOttes, der in des Vaters Schoos ist, der es uns verkündiget hat. Da gehöret nun Glaube zu, sonst läßt sichs nicht fassen. Und wer nicht gläuben will, sondern wills mit seinen fünf Sinnen und Vernunft ausforschen, und nicht erst gläuben, denn ers verstehet, der fahre immer hin. Denn diese Lehre gehet in unsern Kopf nicht; es ist der Vernunft zu hoch: der Glaube fassets allein, so zeiget es die Schrift: wer da nicht gläuben will, mags lassen. Es muß doch der Heilige Geist vom Himmel herab hier alleine Zuhörer und Schüler machen, die da diese Lehre annehmen und gläuben, daß das Wort GOtt sey, und GOttes Sohn das Wort sey, und daß das Wort sey Fleisch worden, und auch das Licht sey, so da erleuchte alle Menschen, die in die Welt kommen, und ohne dieses Licht sonst alles Finsterniß sey.

10. Weiter sollen wir wissen, daß in GOtt ein Wort sey, nicht meinem oder deinem Worte gleich. Denn wir haben auch ein Wort, sonderlich des Herzens Wort, wie es die heiligen Väter nennen: als, wenn ein Mensch bey sich selber etwas bedenket und fleißig nachforschet, so hat er ein Wort oder Gespräch mit sich selber, davon niemand weiß, denn er allein, bis so lange dasselbe Wort des Herzens in ein mündlich Wort oder Rede gefasset werde, daß der Mensch heraus spreche, was er im Herzen gedacht, und darüber mit ihm selber lange disputiret hat: alsdenn wirds von andern gehöret und verstanden, sonst nicht; wie St. Paulus in der ersten zun Corinthern am andern Capitel v. 11. saget: Kein Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist. Wie nun ein Mensch ein Wort, Gespräch oder Gedanken mit sich selber hat, er redet ohne Unterlaß mit sich selber, ist voller Worte und Rathschläge, was er thun oder lassen wolle, ohne Aufhören redet und disputiret er mit ihm selber davon: (und sonderlich, wenn ihm etwas angelegen ist, daß er zürnet oder frölich ist, so ist das Herz voller Zorns und voller Freude, daß es auch unverse-

versehens mit dem Munde heraus fährt. Denn ein Wort heisset nicht allein, das der Mund redet; sondern vielmehr der Gedanke im Herzen, ohne welchen das äusserliche Wort nicht geredet wird: oder wird es geredet, so gilts nicht, denn wenn Mund und Herz zusammen stimmet, alsdenn gilt das äusserliche Wort etwas, sonst ist es nichts werth;) Also hat GOtt auch in Ewigkeit in seiner Majestät und göttlichem Wesen ein Wort, Rede, Gespräche oder Gedanken, in seinem göttlichen Herzen mit sich selber, allen Engeln und Menschen unbekannt. Das heißt sein Wort, das von Ewigkeit in seinem väterlichen Herzen inwendig gewesen, dadurch GOtt beschlossen hat Himmel und Erden zu schaffen. Aber von solchem Willen GOttes hat nie kein Mensch gewußt, bis so lange dasselbige Wort Fleisch wird, und verkündiget uns; wie hernach folget: **Der Sohn, der im Schoos des Vaters ist, hat es uns offenbaret.**

11. Aber so weit ein armer elender Mensch, der Erde und Staub ist, unter GOtt ist, und GOtt unmäßlich höher denn er ist, als ein HErr und Schöpffer aller Creaturen; so weit reimet sich auch nicht die Gleichniß des Worts eines sterblichen Menschens, mit dem Worte des ewigen, allmächtigen Gottes. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen den Gedanken, Disputationen und Worten des menschlichen Herzens, und GOttes. Denn GOtt ist nicht geschaffen oder gemacht, wie wir Menschen geschaffen sind, sondern ist von Ewigkeit. Niemand hat ihm sein Wort, Rede und Gespräche ꝛc. gegeben. Was er ist, das ist er von ihm selber von Ewigkeit. Was aber wir sind, das haben wir von ihm, und nicht von uns: er aber, GOtt, hat alles von ihm selber.

12. Darum ist dieses Gleichniß, von unserm Worte genommen, sehr dunkel und finster; aber gleichwol gibt unser Wort, wiewol es nicht mit jenem Worte zu vergleichen ist, einen kleinen Bericht, ja Ursache, der Sachen nachzudenken, und desto leichter zu fassen, auch die Gedanken und Speculation des menschlichen Herzens gegen diesem göttlichem Gespräche und Wort zu halten, und zu lernen, wie GOttes Sohn ein Wort sey. Denn, wie ich bey mir selber ein Wort rede oder Gespräche halte, das niemand höret, niemand davon weiß, denn ich allein, und beschliesse in meinem Herzen, was ich thun will, und dasselbige heimliche, inwendige Wort des Herzens ist doch so ein stark, gewaltig Gespräche, da ich umher gehe und mit mir selber fechte, daß, wenn ichs heraus redete, wie ichs gedenke, etliche tausend Menschen genug daran zu hören hätten. Ja, solch Wort alle Ohren und Häuser erfüllet, man kanns auch nicht alles aussprechen, was einer im Sinne gedenket, und das er im Herzen vorhat, sonderlich wenn das Herz mit Liebe oder Zorn, Freude oder Leid entbrannt ist. Ist es rechte Liebe, so ist das Herz desselbigen Menschen so voller Gedanken der Liebe, daß er sonst nichts siehet, höret, fühlet, ja oft nicht weiß, wo er ist, und daß man ihn gar nicht bedeuten kann. Denn er ist so brünstig in der Liebe, und sein Herz ist mit eitel Liebe durch und durch also eingenommen, daß einer nicht ein Haarbreit oder Nadelspitze hinein könnte bringen; ja, so groß und weit das Herz ist, so groß und weit sind die Gedanken der Liebe. Also, ist es rechter Zorn, so nimmet er das Herz so hefftig ein, daß es durchaus so voller Gedanken des Zorns ist, daß der Mensch sich selber nicht fühlet, mit sich fichtet und redet, daß einer, der ihn siehet, und nicht weiß, was ihm angelegen ist, geden-

ket, er sey nicht bey ihm selber, und derhalben ihm ernstlich zuspricht: Wie gehest du also? Was ist dir?

13. Diesem Bilde nach gehet GOtt auch in seiner Majestät, in seiner Natur schwanger mit einem Wort oder Gespräch, das GOtt in seinem göttlichen Wesen mit sich selber hat, und seines Herzens Gedanken ist. Dasselbe ist so erfüllet und groß und vollkommen, als GOtt selber. Niemand siehet, höret noch begreifet dasselbige Gespräche, denn er allein. Er hat ein unsichtbar und unbegreiflich Gespräche. Das Wort ist vor allen Engeln und vor allen Creaturen gewesen; denn hernach hat er durch diß Gespräche und Wort allen Creaturen das Wesen gegeben. In dem Gespräche, Wort oder Gedanken, ist GOTT gar brünstig, daß er sonst nichts anders dafür gedenket.

14. Dieses sind Reden des Heiligen Geistes, aus Mose genommen, im ersten Buch am ersten Capitel v. 3: GOtt sprach: Es werde Licht, ꝛc. die man mit keinem menschlichen Verstande oder Weisheit, so hoch sie auch seyn mag, begreifen kann. Darum muß man die Vernunft hier nicht zu Rathe nehmen, sondern dem Heiligen Geiste die Ehre geben, daß, was er redet, die göttliche Wahrheit sey, und seinen Worten gläuben, indeß die Augen der Vernunft blenden, ja, gar ausstechen. Wer aber nicht gläuben will, der lasse es, fahre immer hin, und sehe, wo er bleibe.

15. Viel und mancherley Ketzer haben sich wider diesen Artikel gelegt, und ihn wollen mit der Vernunft messen, fassen und meistern; aber sie sind drüber zu boden gangen: der Heilige Geist hat den Artikel wider sie alle erhalten; wie denn Gottes Wort noch wider alle Pforten der Höllen bestehet.

16. Derhalben lasse sich niemand irren, daß Johannes der Evangelist so schlecht und geringlich den Sohn GOttes ein Wort heisset; aber nicht, wie (V. 10.) gesagt, ein solch Wort, das ich aus meinem Munde rede, das bald in die Lufft fähret und vergehet, welches ein schlechtes Wort ist. Auch nicht ein solch Wort, das mein Herz mit mir redet, welches höher und grösser ist. Denn das aus dem Herzen ist, das ist grösser, denn das im Munde ist; das äusserliche Wort ist viel geringer. Das Wort des Herzens ist oft so groß und stark, daß es das Herz gar einnimmet, und daß mans nicht ausreden kann. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch seines Herzens Gedanken, wenn er recht frölich oder zornig ist, aussprechen könnte. Könnten wir einer dem andern ins Herz sehen, ich dir, du mir, so würden wir entweder vor Liebe einer dem andern das Herz im Leibe, wenns möglich wäre, mittheilen, oder vor Zorn einer den andern fressen und würgen, wie man saget. Kann ich nun meine Gedanken, wie ichs im Herzen habe, nicht ausreden; viel tausendmal weniger werde ich begreifen können noch aussprechen das Wort oder Gespräche, das GOtt bey sich selber in seinem göttlichen Wesen, in dem Schrein seines Herzens hat.

17. Und zwar, wer der Sache nachdenket, muß bekennen, daß eines Menschen Wort, sonderlich eines grossen, mächtigen Fürstens, Königes, dringet durch mit Gewalt. Er ist ein sterblicher Mensch, wie ein andrer; gleichwol das schlechte Wort, das aus seinem Munde gehet, erschallet in seiner Unterthanen Ohren, und ist so kräftig, daß sie sich darnach richten, und thun, was er durch sein Wort gebeut, daß du sagen könntest: Er sprachs, so geschahs. Und ist doch der Mund, daraus das Wort und

Befehl

Befehl gehet, kaum eines Fingers breit, und soll doch so viel schaffen und ausrichten, daß sich jedermann darnach richtet und hält. Redet nun der Herr aus Zorn, so gilts denen, die schuldig sind, ihr Gut, Ehre, Leib und Leben, und haben sich für seiner Ungnade wohl vorzusehen. Vielmehr mußt du gedenken, daß, wenn die ewige, allmächtige, göttliche Majestät, ein Wort mit sich selbst redet, oder ein Gespräche hält, daß da Himmel, Erden, alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, stehen; wie auch im drey und dreyßigsten Psalm geschrieben stehet v. 6: **Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes.** Weil aber GOtt keinen Mund hat, und kein leiblich Wort redet, so muß das Wort (davon der Evangelist redet,) vor allen Creaturen gewesen seyn.

18. So saget nun St. Johannes, daß in GOtt ein Gespräche oder Wort sey, das nehme den ganzen GOtt ein, und sey GOtt selber, und sey vor allen Creaturen, auch vor den Engeln gewesen: niemand sehe oder höre es, auch die Engel nicht, die dazumal noch nicht geschaffen waren. So ists nun ein Wort oder Gespräche, nicht irgend eines Engels, oder einiger Creatur; sondern GOttes selbst, des Schöpffers aller Creaturen. Dasselbige nennen wir hier das **Wort**: nicht ein schlechtes Wort; sondern das also groß ist, als GOtt ist, ja, da dasselbige Wort GOtt selber ist.

19. Wir sind noch nicht gewohnet, daß wir des Herzens Gedanken ein Wort oder Gespräch heissen; doch etlichermassen pflegen wir oftmals also zu sagen: Der redet mit sich selber, er gehet in den Gedanken, entweder für grosser Freude oder Traurigkeit, Liebe oder Zorn. Item, man spricht: Mein Herz sagt mirs, daß mich diß oder jenes Unglück übergehen werde. Solches Sagen ist des Herzens Wort; aber wie hoch und groß dasselbige sey, auch was es sey, das oft das Herz gedenket, das kann man mit den Sinnen nicht erreichen, er kann das Herz nicht heraus schütten. Aber oft fähret der Mensch hervor und redet heraus, zeiget es andern an, was er gedacht habe, redets heraus, was er inwendig im Herzen hat, wie der HErr Christus Matthäi am 12. Capitel v. 34. meldet: **Daß, weß das Herz voll ist, deß gehe der Mund über.** Da kann man das Herz und Wort eines Menschen wissen und begreifen. Denn saget man doch vielmals: Hat mich das nicht geahnet? Hat es mir nicht das Herz gesaget? Habe ichs nicht gefühlet?

20. Daß aber GOtt ein Wort redet, oder GOtt ein Gespräch mit sich selber hat, will niemand in Kopf gehen, viel weniger will mans gläuben, weil es die Vernunft nicht kann begreifen. Es hats uns auch nach Mose allein St. Johannes der Evangelist gesaget und angezeiget. Zwar die Propheten, und sonderlich David im 33. Psalm, habens auch gerühret, aber nicht so klar und deutlich, wie Moses, und darnach St. Johannes an diesem Ort, da er den Sohn GOttes das Wort heißt. Darum sollen wir mit unsrer Vernunft daheim bleiben, nicht drein fallen, und ausspeculiren wollen, sondern dem Heiligen Geiste gläuben, der durch Mosen und Johannem geredet hat, daß GOtt ein Wort bey sich selber habe, ausser aller Creatur. Dieses habe ich sagen müssen propter Phrasin, oder um dieser Art zu reden willen, auf daß ihr verstündet, was dieses Vocabulum **Wort** sey, und ihr es lernet höher ansehen, denn wirs sonst gebrauchen, nemlich, daß GOtt auch also ein

Wort oder Gespräche mit ihm habe. Was nun dasselbe Wort in ihm sey, fähet der Evangelist an klar zu sagen, und spricht:

v. 1. 2. **Und GOtt war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, das gemacht ist.**

21. Hier sollet ihr auf zwey Wörtlein merken, die Sanct Johannes führet, nemlich, gewesen und geschaffen. Was geschaffen wird, ist vorhin nicht gewesen, als: Himmel, Erden, Sonne, Mond, Sterne und alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, sind nicht gewesen, sondern im Anfange geschaffen. Was aber nicht worden, nicht angefangen, geschaffen oder gemacht ist, und doch ist, und sein Wesen hat, das ist zuvor gewesen. Damit zeiget an und beweiset St. Johannes gewaltiglich, daß der Sohn GOttes, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, nicht geschaffen noch gemacht sey. Denn ehe die Welt, alle Creaturen, und auch die Engel geschaffen sind, und ehe, denn es angieng, da war das Gespräche oder Wort bey GOtt. Wie denn hernach folget, daß durch diß Wort oder Gespräche GOttes alles sey geschaffen worden, und ohne das sey nichts gemacht. Diß Wort oder Gespräche ist von der Welt Schöpffung an, ehe denn Christus ist geboren und Mensch worden, bey vier tausend Jahren, gewesen, ja, es ist von Ewigkeit in des Vaters Herzen gewesen.

22. Ist dem also, so muß das Wort höher und gröſſer seyn, denn alles, was geschaffen und gemacht ist, das ist, es muß GOtt selber seyn. Denn sonst (ausgeschlossen allein GOtt den Schöpffer,) so sind alle Creaturen, Engel, Himmel, Erden, Mensch, und alles, was da lebet, geschaffen. Nun aber saget Johannes: Da GOtt im Anfang alle Dinge schuf, da war das Wort schon, und hatte sein Wesen. Spricht nicht: GOtt schuf das Wort; oder: Das Wort ward; sondern: Das Wort war bereits wesentlich. Daraus folget, daß das Wort nicht geschaffen noch gemacht ist, und ist keine Creatur; sondern, daß alle Dinge durch dasselbige gemacht sind; wie bald im Text folget. Darum so muß es GOtt seyn, wenn man das Principium setzet, daß das Wort vor allen Creaturen gewesen sey.

23. Das ist sehr hoch angefangen zu reden von der göttlichen Natur und Majestät unsers lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi, daß er des ewigen Vaters, in seinem göttlichen Wesen, Wort sey. Nun hats keinen Zweifel, und die Vernunft kann das fein schlieſſen: Ist das Wort von Anfang gewesen, ehe denn alle Dinge angefangen haben; so muß diß daraus folgen, daß dasselbige Wort GOtt ist. Denn die Vernunft kann das fein unterscheiden, nemlich: So etwas ist und sein Wesen hat vor der Welt und aller Creaturen Schöpffung, das muß GOtt seyn. Denn auſſer der Creatur kann nichts genannt werden, denn der Schöpffer. Denn alles, was da ist, das ist entweder der Schöpffer selber, oder sein Geschöpffe, GOtt, oder Creatur. Nun redet der Heilige Geist durch St. Johannem, und zeuget: **Im Anfang war das Wort.** Item: **Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht**, ꝛc. So kann das Wort unter die Zahl der Creaturen nicht gerechnet werden, sondern hat sein ewiges Wesen in der Gottheit: und folget daraus unüberwindlich und unwidersprechlich, daß dasselbige Wort GOtt sey; wie denn St. Johannes also auch beschleußt.

24. Diß

24. Diß ist nun der Text von der Gottheit Christi, auf daß wir gewiß gläuben und wissen sollen, daß unser HErr und Heiland, geboren aus Maria der Jungfrauen, auch wahrer, natürlicher GOtt sey, in Ewigkeit vom Vater geboren, und derohalben nicht zu zählen unter die Engel, ja ihrer und aller Creaturen HErr und Schöpffer sey; wie Paulus saget zun Colossern am 1. Capitel v. 16: Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde, die Herrschaften und die Thronen ꝛc. Wenn dieser Grund und Fundament aus der heiligen Schrift (die da GOttes Wort ist, und ewiglich bleibet,) geleget ist, wie sie denn mit klaren Worten solches zeuget, das Wort sey im Anfang gewesen, ehe einige Creatur geschaffen war; item: Alle Dinge seyn durch dasselbige gemacht; so können wir Christen nicht anders urtheilen noch schliessen, denn daß das Wort nicht geschaffen noch gemacht, sondern von Ewigkeit gewesen sey. Solch Fundament wird aus keiner Vernunft geleget.

Und das Wort war bey GOtt.

25. Da GOtt Engel, Himmel, Erden, und alles, was darinnen ist, schuf, und nun alle Dinge anfiengen zu werden, da war bereits das Wort. Wie stund es denn? Wo war es? St. Johannes antwortet darauf, so viel man kann davon reden, und spricht: Es war bey GOtt, und war GOtt selber. Das lautet also: Daß es mit GOtt und bey GOtt, und für sich GOtt sey, und GOttes Wort. Und unterscheidet hiermit der Evangelist klar das Wort von der Person des Vaters; also, daß eine andere Person sey das Wort, denn GOtt der Vater, dabey es war: sie sey vom Vater abgesondert. Will so viel sagen: Das Wort, welches im Anfang war, das war nicht allein, sondern bey GOtt war es. Gleich als wenn ich sage: Der war bey mir, sitzet bey mir, oder ist mein Beymann; so rede ich von einem andern, und zeige an, daß unsrer zweene sind: ich alleine mache keinen Beymann. Also auch hier: Das Wort war bey GOtt. Das lautet, der Vernunft nach zu reden, als sey das Wort etwas anders, denn GOtt. Darum kömmt er wieder herum, schleußt den Ring zu, und spricht: Und GOtt war das Wort; daß nun nicht jemand scheide das Wort von GOtt, das ist, den Sohn von dem Vater, weil er gesagt hat: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt. Das lautet ja, als sey mehr, denn einer. Ja, recht, spricht er; doch also: GOtt und das Wort sind unterschieden nach der Person, daß eine andere Person GOtt ist, eine andere das Wort, gleichwol ist und bleibet das Wort, das ist, der Sohn, ewiger, wahrhaftiger GOtt mit dem Vater.

26. Die Vernunft machet eine andere Folge, spricht: Ist denn das Wort bey GOtt, so sind zween Götter? Da will St. Johannes die drey Personen in dem einigen göttlichen Wesen unterschieden haben. Aber er setzet sie wieder zusammen, auf daß man sie nicht von einander trennen möge, und nicht drey Götter werden, sondern nur ein einiger GOtt bleibe, GOtt Vater, Sohn, und Heiliger Geist, von welchem alle Dinge geschaffen sind. Als sollte St. Johannes sagen: Ich will predigen von einem Wort, das da Fleisch ist worden, dasselbige aber war im Anfang neben und bey GOtt. Denn es konnte anderswo nicht seyn, denn bey GOtt, weil noch keine Creatur war. Ich setze zween, nemlich, GOtt und das Wort,

das

das ist, den Vater und den Sohn; aber das Wort war bey GOtt, nicht als ein abgesonderter GOtt, sondern war wahrhaftiger ewiger GOtt, mit dem Vater eines göttlichen Wesens, gleicher Macht und Ehren, doch so unterschieden, daß der Vater eine andere Person ist, und eine andere der Sohn. Ob er schon eine andere Person ist, so ist er doch derselbige GOtt, wie der Vater ist; und sind ihrer zween, und bleibet doch ein einiger, wahrhaftiger GOtt mit dem Vater. Die zwo Personen sind also unterschieden: Der Vater ist, der da spricht; und die andere Person, der Sohn, so gesprochen wird.

27. Das sind zwo unterschiedliche Personen, und ist doch ein einiger, ewiger, natürlicher GOtt. Also auch, der Heilige Geist ist eine andere Person, denn der Vater und Sohn; und ist doch der Vater, Sohn und Heiliger Geist ein einig göttlich Wesen, und bleibet ein einiger GOtt, da doch im göttlichen Wesen drey Personen sind. Also muß man recht und eigentlich von der heiligen Dreyfaltigkeit reden: Daß das Wort, welches der Sohn ist, und GOtt der Vater, zwo Personen sind, und doch ein einiger GOtt, und der Heilige Geist auch eine Person sey in der Gottheit; wie wir hernach hören werden.

Und dasselbige war im Anfange bey GOtt.

28. Der Evangelist ermahnet wiederum den Leser, daß der Vater und der Sohn zwo unterschiedliche Personen sind, gleich ewig; doch also, daß er wisse, daß der ewige Vater von niemand sey, weder gemacht, geschaffen, noch geboren: der Sohn aber, der da ist des ewigen Vaters Ebenbild, ist allein vom Vater geboren, nicht gemacht noch geschaffen; sondern, ehe denn JEsus CHristus Marien Sohn war und Mensch ward, da war er bey GOtt, und mit dem Vater ewiger, wahrhaftiger GOtt, eines göttlichen Wesens; aber eine andere Person, denn der Vater.

29. Wir haben das Wörtlein, Person, müssen gebrauchen, wie es denn die Väter auch gebrauchet haben. Denn wir haben kein anders, und heisset nichts anders, denn eine Hypostasis, ein Wesen oder Substantz, das für sich ist, und das GOtt ist. Daß da wol sind drey unterschiedliche Personen; aber nur ein GOtt, oder einige Gottheit. Daß nur ein einiger GOtt sey, und daß also JEsus CHristus mit GOtt dem Vater ein Schöpffer und Erhalter aller Dinge sey, und darnach von Maria der Jungfrauen geboren, wahrer GOtt und Mensch sey.

30. Diesen Artikel hat der Evangelist St. Johannes allein, und sonst kein andrer Evangelist, also meisterlich können beschreiben und ausstreichen. Denn er ist auch der Christen höheste Kunst, sie wissen und gläuben ihn auch alleine. Die Welt kann diesen Artikel sonst nicht leiden, Jüden, Türken, Tartern und Ketzer legen sich mit Gewalt darwider, ärgern und stossen sich daran, lachen und spotten unser, daß wir Christen so toll und thöricht sind, mehr denn an einen GOtt gläuben, und ihn anbeten. Die lasse immerhin lachen und spotten. Wer GOttes Wort für eine Fabel und Mährlein hält, (darinn er doch seinen Willen und göttliche Natur offenbaret hat, daß drey unterschiedliche Personen in der Gottheit sind, und doch nur ein einig göttlich Wesen, gleicher Gewalt und Majestät,) der wird freylich diesen Artikel nicht gläuben. Was er

aber

aber daran gewinnen wird, wird er zu seiner Zeit wohl erfahren.

31. Es soll und muß also seyn, daß alle Aergernisse, Anstoß und Anlauf auf Christum gerichtet seyn und gehen sollen, wie Simeon Lucä am 2. Capitel v. 34. zu Maria spricht: Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Fall vieler in Israel, auch zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, daran sie sich versuchen, und die Stirn ablaufen sollen. Denn er ists, der sich an den Teufel hänget, ihm den Kopf zertrit; so hänget sich der Teufel wieder an ihn, und sticht ihn in die Fersen, und der Streit 1 Mos. 3, 15. (daß des Weibes Saamen der Schlangen werde den Kopf zutreten, die werde ihn beissen in die Fersen,) in dieser Welt, zwischen Christo und dem Teufel, nicht wird aufhören. Aber Christus mit den Seinen ist bisanher geblieben, und wird noch vor ihm bleiben, und sein Wort forthin erhalten.

32. Es ist dieser Text: Und GOtt war das Wort, wohl zumartert von Jüden, Rottengeistern und Türken, die alle ihn durch ihre Vernunft haben messen und meistern wollen. Und haben sich, erstlich, die Jüden an diesen Artikel gemacht, spotten unser, sagen: Wir Christen sind Abgöttische, Gotteslästerer, ehren und beten drey Götter an, so doch nur einer ist. Also halten uns die Türken auch für Gänse, die keine Vernunft noch Verstand haben, und nicht bedenken, daß in einem Hause nicht mehr, denn ein einiger Vater könne seyn; viel ungereimter sey es, daß wir gläuben und anbeten drey Götter.

33. Auch gläuben die Türken nicht an Christum, und hat Mahomet mit seinem Türkischen Glauben zu Christo auch eingestürmet. Es läßt der Mahomet wol zu, daß Christus von einer Jungfrauen geboren sey; aber es sprechen die Türken, solches sey bey ihnen nicht seltsam. Nun, es mag geschehen, und kann wahr seyn; aber bey uns werden dieselbigen Jungfrauen (so Kinder tragen,) zu Frauen. Eine Jungfrau, so ein Kind gebiert, kann nicht Jungfrau bleiben. Sie kommen uns damit nicht in unsere Häuser, wir gläubens nicht, sonst würden uns unsere Töchter alle zu Huren. Ich gläube es nicht, daß eine Jungfrau soll ein Kind haben, und bleiben Jungfrau. Es ist nicht gläublich bey uns. Es sind grobe Esel, die solches dürfen vorgeben. Weiter sagen die Türken, Christus sey wol ein hoher Prophet und grosser Mann gewesen, preisen ihn höher, denn den David, Esaiam und alle andere Propheten; und müssen bekennen, daß Christus das Wort des Vaters sey: so geben sie doch für, daß er nicht so groß sey, als ihr Mahomet.

34. Gleicher Gestalt fieng auch der Ketzer Cerinthus an, wider welchen St. Johannes der Evangelist diß Evangelium geschrieben hat; der leugnete, daß Christus GOtt wäre, hielte ihn für einen lautern Menschen, und bekannte, er wäre von Maria der Jungfrau geboren, und ein grosser Prophet und hohe Person, aber nicht mehr, denn ein Mensch.

35. Also könnte ich eben, wie sie, lügen und lästern, wenn ich die Schrift wollte fahren lassen, und meiner Vernunft folgen. Aber wir haben diesen Text, von der ewigen Gottheit Christi, nicht erdacht; aus sonderlicher Gnade GOttes ist er auf uns kommen, wird auch vor allen Ketzern (derer sich noch viel daran versuchen werden,) wohl bleiben, und bis auf die Hefen der Welt vollend auswähren. Darum wollen wir diesen Text hören und handeln, dieweil es

uns gebühren kann, uns zu Trost und Stärkung unsers Glaubens, und zu Verdruß dem Teufel und seinen Schwärmern.

36. Arius, der Ketzer, machte es am allersubtilesten: auf daß er seiner lästerlichen Lügen einen Schein machete und sie erhielte, daß Christus nicht wahrer natürlicher GOtt wäre, gab er für, daß an diesem Orte (GOtt war das Wort,) GOtt, nicht hiesse, den wahren natürlichen GOtt, sondern, einen genannten GOtt. Gleich als wenn ein König eine ansehnliche, treffliche Person einen Fürsten nennete, und wäre es doch von Natur nicht; oder ich zu einem sagete, wenn ich wegreisete: Sey du Hausvater. Also sey Christus nur auch ein genannter GOtt, dem GOtt den Namen gegeben hätte: Sey du GOtt auf Erden; wäre aber nicht rechter natürlicher GOtt; er würde aber in der heiligen Schrift GOtt geheissen, als ein sonderlicher Mensch vor allen andern. Und daß er den Leuten eine Nase drehete, ihnen das Maul schmierete, daß sie seine lästerliche Lügen nicht merken sollten, sagte er: Daß Christus die schönste, herrlichste Creatur wäre, nicht allein edeler und köstlicher, denn alle sichtbare Creaturen, als Himmel, Erden, Sonne, Mond; sondern auch viel höher und trefflicher, denn die Engel, als durch welchen GOtt sie, und alle andere Creaturen, geschaffen hätte. Aber er konnte vor dem Text (Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt,) nicht fürüber. Denn er bekannte, daß der Vater und Sohn zwo unterschiedliche Personen wären; unterscheidet sie aber also, daß er aus Christo eine Creatur machete, wie gesaget, da doch dieser Text dagegen sehr veste stehet: Im Anfang war das Wort. Denn, war es, so ists nicht worden oder geschaffen, sondern mit dem Vater wahrer, ewiger GOtt, gleicher Macht und Ehren von Ewigkeit gewesen. Also ward auch Arius gewaltiglich überzeuget, und sein lästerlicher Irrthum gewaltiglich widerlegt durch den folgenden Text:

II.

Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.

37. Augustinus treibet diese Worte hart wider die Arianer, welche sonst alle Sprüche, so von der Gottheit Christi reden, gedehnet, verkehrt, gloßiret, und auf ihre falsche Meynung bey den Haaren gezogen haben. Und machet St. Augustinus diese Worte ihm sehr nütze. Denn Arius konnte hier nicht fürüber: ob er schon die vorigen Worte verdrehete und gloßirete, so sind doch diese Worte so klar, daß er sie in keinem Wege umgehen kann, und konnte über den Text nicht kommen.

38. Darum so ist dieser Text ein gewiß, stark Zeugniß von der Gottheit Christi, und fasset St. Johannes auf einen Haufen alle Creaturen, ja, er saget: Alle Dinge (denn wer alles saget, schleußt nichts aus,) sind durch das Wort, so im Anfang war, gemacht. Nun sind aber, Mächer, und Gemächte, zweyerley. Im Anfang, da alles geschaffen ward, war er bereits. Daraus schleußt der Evangelist, daß er nicht allein vor allem Geschöpf und Creaturen, sondern daß er ein Mitwirker und gleicher Schöpffer aller Dinge gewesen sey mit dem Vater. Und zum Wahrzeichen beweiset und preiset das Werk den Meister. Denn alles, was gemacht ist, das ist durch ihn gemacht, er ist der Schöpffer aller Creaturen. Daß also kein Unterscheid ist zwischen dem Vater und dem Sohn, so

so viel das göttliche Wesen belanget. (Denn vom Heiligen Geiste wollen wir reden, wenns der Text gibt.) Nach solchem göttlichen Wesen ist er wahrhaftiger GOtt, als der im Anfang war, und bey GOTT war. Darnach ist ers auch mit der That, als, mit der Schöpffung. Denn alle Créaturen, Engel, Himmel, Erden, sind durch ihn gemacht. Und Johannis am fünften Capitel v. 17. spricht CHristus: **Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.** Und St. Paulus zun Ephesern am dritten Capitel v. 9. spricht: **GOtt hat alle Dinge geschaffen durch JEsum CHristum.** Item, zu den Colossern am ersten Capitel v. 15. 16: **Er ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes. Denn durch ihn ists alles geschaffen, das im Himmel und Erden ist.** Und zun Ebräern am ersten Capitel v. 2. wird gesaget: **GOtt hat gesetzt den Sohn zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.**

39. Durch solche und dergleichen Sprüche ist dieser Artikel von der Gottheit CHristi für und für in der Kirchen wider alle Ketzer vertheidiget und erhalten worden, wird auch hinfort vor dem Teufel und seinen Lästermäulern wohl bleiben bis zu Ende der Welt. Auf daß wir ja nicht zweifeln, sondern wissen und gläuben sollen, daß unser lieber HErr und Heiland, geboren aus Maria der Jungfrauen, auch wahrer, rechter, natürlicher GOtt und Schöpffer sey, mit dem Vater und Heiligen Geiste. Denn der Vater schaffet alles durch den Sohn. Folget:

Und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

40. Zuvor hat Sanct Johannes affirmatiue gesagt: **Alle Dinge sind durch das Wort gemacht.** Jetzt setzt er die Negatiuam: **Und ohne dasselbige** (voraus ohne das Wort,) **ist nichts gemacht**; das ist: Es ist nichts gemacht, es heisse, wie es wolle, das nicht durchs Wort gemacht ist. Begegnet also dem künftigen Irrthum Arii, auf daß niemand gedenken könnte, wie Arius hernach schwärmete, nemlich, daß CHristus wäre die allerhöheste, gewaltigste, edelste, weiseste Creatur, durch welche alle andere geschaffen wäre, aber gleichwol wäre er vor allen andern im Anfang gewesen.

41. Diese lästerliche Lügen hat keinen Grund, man schmücke sie, wie man wolle. Denn St. Johannes saget stracks das Widerspiel, nemlich, daß das Wort, der Sohn GOttes, im Anfange, da GOtt alles schuf und alle Creaturen anfiengen zu werden, nicht allein war, und GOTT, aller Creaturen Schöpffer, zusahe; sondern er war Mitwirker, wie er Johannis am 5. v. 17. spricht: **Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.** Ist er also gleicher Schöpffer, wie der Text klar saget: **Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist**; und ist nun alles durchs Wort gemacht, und ist ohne dasselbe nichts gemacht: so kann das Wort ja nicht gemacht seyn.

42. Diesen Artikel unsers Heils und Seligkeit können wir nimmermehr durch menschliche Vernunft fassen und begreifen, sondern gläuben müssen wir ihn, wie die Schrift davon redet, und darob vest halten, daß Christus, unser HErr, wahrer, natürlicher GOtt und Mensch ist, und dem Vater gleich im göttlichen Wesen und Natur. Denn es haben die Ketzer beyde Naturen in Christo, als die göttliche und die menschliche, angrif-

griffen. Cerinthus fieng das Spiel bald an zur Apostel Zeit, wie (§. 6.) gesaget, gab für, er wäre nicht GOtt. Die Manichäer fochten an seine Menschheit, wie auch zu unserer Zeit etliche thun, stehen darauf: Er sey allein vom Heiligen Geist empfangen, darum könne er nicht ein Mensch uns gleich seyn, habe auch des Fleisches Art an sich nicht genommen, unserm Fleische gleich; sondern, wie er ein himmlischer Mensch, so sey auch sein Fleisch himmlisch.

43. Derohalben warne ich euch treulich, daß ihr euch vor solchen Rottengeistern ja wohl vorsehet. Denn, bleibet Christus nicht wahrer, natürlicher GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, und Schöpffer aller Creaturen, so sind wir verloren. Denn was wäre mir mit des HErrn CHristi Leiden und Sterben geholfen, wenn er nur ein Mensch wäre, wie ich und du? So hätte er den Teufel, Tod und die Sünde nicht überwinden können, er wäre ihnen viel zu schwach gewesen, hätte uns auch nicht helfen können. Darum müssen wir einen solchen Heiland haben, der wahrer GOtt, und ein HErr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle sey. Lassen wir uns aber den Teufel diesen Grund umstossen, daß er nicht wahrer GOtt sey, so nützet uns sein Leiden, Sterben und Auferstehung nichts, und haben keine Hoffnung, das ewige Leben und Seligkeit zu erlangen; in Summa: wir können uns aller tröstlichen Verheissung der Schrift ganz und gar nicht trösten. Soll uns aber geholfen werden von des Teufels Gewalt und Mordstichen, auch von der Sünde und vom Tode, so müssen wir ein ewiges Gut haben, dem nichts mangele, und kein Fehl an ihm ist.

44. Das wirds nicht thun, daß die Arianer hoch aufmutzen: Christus sey die edelste, hochlöblichste Creatur, ꝛc. Wollten so ihren schändlichen Irrthum schmücken, daß ihn die Leute nicht merken sollten. Wie zu unsrer Zeit die schädliche Secte der Wiedertäufer und Sacramentirer auch thut: andere ihre Untugend zuzudecken, derer sie viel treiben, und böse Sachen zu färben, so rühmen und preisen sie aus der massen hoch Christliche Liebe, Geduld, Einigkeit; item, ihre grosse Verfolgung, die sie leiden. Aber wozu dienet es? Wenn du lange lobest und aufmutzest Christliche Liebe und andere Tugenden, und indeß den Glauben zerstöreſt.

45. Wird der Glaube zurissen und verletzet im geringsten Stücke, so ist es mit uns geschehen. Und wird nun Christo die Gottheit entzogen, so ist keine Hülfe noch Rettung da wider GOttes Zorn und Gerichte. Denn unsere Sünde, Noth und Jammer, ist zu groß: soll dem gerathen werden, so muß eine höhere Bezahlung dafür geschehen, denn die, so durch einen Engel, Erzvater und Propheten, ꝛc. kann ausgerichtet werden; GOttes Sohn muß Mensch werden, und dafür leiden und sein Blut vergiessen.

46. Wiederum, wird ihm die Menschheit entzogen, so ists abermal mit uns verloren. Wie denn solches die ketzerischen Manichäer thaten, gabens köstlich für, und sageten: GOtt ist heilig, rein, und aller Dinge unbefleckt, darum ist es unmöglich, daß er sich solle in einige Creatur begeben, ja, wenn er auch nur ein Engel wäre. Denn die Creatur ist viel zu unflätig, daß er sich darein begeben sollte. Christus mußte ihnen nicht ein natürlicher Mensch seyn, noch menschliche Natur an sich genommen haben, und aus Blutströpflein eines Weibsbildes zum Menschen formiret, und ein wahrer Mensch worden seyn von der Maria. Es wäre der göttlichen Majestät gar zu nahe geredet, und die göttliche Majestät aufs höheste ge-

gelästert und geschmähet. Sageten derohalben also: Er wäre von Maria geboren, nicht, daß er Fleisch und Blut hätte von ihr genommen; sondern, wie der Sonnen Glanz durch ein gemahltes Glas gehet, und eine Gestalt blauer oder rother Farbe an der Wand machet; also wäre Christus auch durch Mariam, als ein Scheme oder Schatten, gegangen, und von ihrem Fleisch und Geblüt nichts an sich genommen, und wäre kein natürlicher Mensch gewesen. Andere sagten: Er hätte ihm einen Leib im Himmel gemacht, und denselbigen durch Mariam die Jungfrau gezogen. Aber wäre er nicht wahrer Mensch, so hätte er nicht leiden und sterben, und die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausrichten können.

47. Also ist dem leidigen Teufel alles darum zu thun, daß er diesen Artikel, von der Gottheit und Menschheit CHristi, nicht leiden kann. Aber wahrer GOtt muß Christus seyn, wie die heilige Schrift gewaltiglich von ihm zeuget, und sonderlich St. Paulus saget, daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit leiblich wohnet; oder wir bleiben wol ewiglich verdammet. So muß er auch, nach der Menschheit, ein wahrer, natürlicher Sohn Marien der Jungfrauen seyn, von welcher er, wie ein ander Kind von seiner Mutter, Fleisch und Blut genommen hat. Empfangen ist er von dem Heiligen Geiste, der über sie kommen ist, und die Kraft des Allerhöhesten sie überschattet hat, Luc. 1, 35. doch hat Maria, die reine Jungfrau, von ihrem Saamen und natürlichen Blute, das von ihrem Herzen herab geflossen, darzu thun müssen: daß er also alles von ihr genommen, was ein natürlich Kind von seiner Mutter nimmet; doch ohne Sünde. Das müssen wir auch gläuben; wo nicht, so sind wir verloren. Ist er aber nicht ein rechter, natürlicher Mensch aus Maria geboren, wie die Manichäer vorgaben, so ist er unsers Fleisches und Bluts nicht, gehöret uns gar nichts an, und haben uns seiner nicht zu freuen.

48. Wir lassen uns aber nicht anfechten, was der Teufel durch seine Lügenmäuler wider den HErrn CHristum lästert, jetzt seine Gottheit, bald seine Menschheit, und darnach sein Amt und Werk angreifet; sondern wir halten uns an der Propheten und Apostel Schrift, die da vom Heiligen Geiste getrieben, geredet haben, darinne sie mit klaren Worten von Christo reden und zeugen, daß er unser Bruder, und wir Glieder seines Leibes sind, ein Fleisch und Gebein von seinem Fleisch und Gebeinen, und er, Christus, unser Heiland, nach der Menschheit eine wahre, natürliche Frucht des jungfräulichen Leibes Marien gewesen, (davon Elisabeth voll des Heiligen Geistes zu ihr spricht Luc. 1. v. 42: Gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes,) ohne Zuthun eines Mannes; sie ist auch hernach Jungfrau blieben. Sonst, was zu einer Mutter gehöret, ist in Maria, des ewigen Sohnes GOttes Mutter, geschehen; also, daß auch die Milch, die er gesogen hat, nicht anderswo her geschaffen oder kommen ist, sondern in den Brüsten der heiligen, reinen Mutter gewachsen.

49. In Summa: Wir müssen erstlich einen solchen Heiland haben, der von der Gewalt dieser Welt Gottes und Fürsten, des Teufels; item, von Sünde und Tod uns erretten kann, das ist, der wahrer, ewiger GOtt sey, durch welchen alle, die an ihn gläuben, gerecht und selig werden. Denn wo er nicht mehr und höher ist, denn Moses, Elias, Esaias, Johannes der Täufer, ꝛc. so ist er unser Erlöser nicht. Aber wenn er, als der Sohn GOttes, sein Blut für uns ver-

geußt, auf daß er uns erlöse und von Sünden reinige, und wir es gläuben, und dem Teufel vor die Nase halten, wenn er uns der Sünden halben schrecket und plaget, so ist der Teufel bald geschlagen, er muß weichen, und uns zufrieden lassen. Denn der Angel, das ist, die Gottheit Christi, so unter dem Regenwurm, unter seiner Menschheit, (die der Teufel in seinen Rachen verschlang, da Christus starb und begraben ward,) verborgen war, zuriß ihm den Bauch, daß er ihn nicht recht halten konnte, sondern wieder heraus geben mußte, und er den Tod daran fraß; welches unser höhester Trost ist. Denn so wenig er Christum hat im Tode halten können: so wenig kann er auch, die an ihn gläuben, darinnen behalten.

50. Zum andern, müssen wir einen Heiland haben, der auch unser Bruder sey, unsers Fleisches und Bluts, der uns aller Dinge, doch ohne Sünde, gleich worden sey. Und das singen, bekennen und sprechen wir auch in unserm Kinderglauben: **Ich gläube an JEsum Christum, GOttes, des Allmächtigen Vaters, einigen Sohn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, nicht von Joseph, geboren aus Maria, ein wahrer, natürlicher Mensch, gelitten, gecreuziget, gestorben, am dritten Tage auferstanden von den Todten, gen Himmel gefahren, sitzend zur rechten Hand GOttes, in gleicher Macht und Ehre mit dem Vater.** Daß ich also mit frölichem Herzen sagen darf: Ich gläube an JEsum Christum, GOttes einigen Sohn, der zu seiner Rechten sitzet, und mich vertrit, welcher auch mein Fleisch und Blut, ja, mein Bruder ist. Denn um uns Menschen, und um unserer Seligkeit willen ist er vom Himmel kommen, Mensch worden, und für unsere Sünden gestorben. Also hat auch Johannes sein Evangelium angefangen von der ewigen Gottheit Christi, sagende: **Im Anfang war das Wort, und dasselbe Wort** (spricht er hernach,) **ist Fleisch worden.** Davon denn hernach weiter.

51. Dieses treibe ich nicht ohne Ursache mit so vielen Worten; denn es liegt alles an diesem Artikel, welcher darzu nützet und dienet, daß alle andere Artikel unsers Christlichen Glaubens durch ihn erhalten werden. Darum hat ihn auch der Teufel bald im Anfang der Christenheit, und hernach auch zu unsrer Zeit, durch seine Rotten und Secten angefochten. Sonst kann er wohl leiden allerley Greuel und Lügen, so grob, ungeschwungen und lästerlich sie auch sind. Er ließ geschehen, daß Venus, Priapus, und andere mehr, unflätige, schändliche Unzucht, so ich um der lieben Jugend willen nicht nennen mag, geehret und angebetet worden: aber was GOtt redet, kann er ungemeistert, unverkehret und ungelästert durch seine Rotten nicht lassen. Und wir sollten dem lieben GOtt herzlich dafür danken, daß er durch sein Wort mit uns redet, und seinen gnädigen, väterlichen Willen und göttliches Wesen offenbaret, und zum wahren Erkenntniß dieses und anderer Artikel Christlicher Lehre uns bringet, und lehret, worauf unsere Seligkeit stehe.

52. So ists nun dieser Artikel, daß Christus, wahrer, natürlicher GOtt und Mensch, sey unser Fels, darauf unser Heil und Seligkeit gegründet ist, darauf wir getauft sind, leben und sterben. Und hat St. Johannes, als ein Ausbund unter den Evangelisten, gewaltiglich die Gottheit des HErrn Christi beschrieben, als, daß die Welt, Himmel, Erden, alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, durch das Wort geschaffen sind, und daß nichts gemacht ist, denn durch dieses Wort des Vaters, und derhalben es von Ewigkeit,

ehe

ehe einige Creatur geschaffen, gewesen sey. Denn was vor der Zeit ist, die Anfang und Ende hat, das muß ewig seyn. Wie denn das Nicenische Symbolum den HErrn Christum auch also beschreibet, daß er vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, GOtt von GOtt, Licht vom Licht, wahrhaftiger GOtt vom wahrhaftigen GOtt, und daß er in der Zeit auch wahrer Mensch aus Maria geboren, ꝛc. Welches Symbolum mit klaren hellen Worten zeuget, daß CHristus, unser Erlöser, von Art und Natur wahrer, ewiger GOtt ist, und nicht allein den blossen Namen führe, daß er GOttes Sohn heisse, wie Arius lästerte.

53. Mit diesem Anfange des Evangelii Johannis, und mit dem Nicenischen Symbolo, kann man den Teufel und alle Ketzer, so je gewesen sind, oder noch seyn können, mit aller Macht zu boden stossen. Denn ob wol die Ketzer sich unterstanden, diß Evangelium mit einem köstlichen Schein, der Vernunft nach, zu meistern und zu verkehren; so ist doch endlich ihre Thorheit offenbar worden, und als eine Teufelslügen von der Christenheit verdammet, und mit Schanden untergangen.

v. 3. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

54. Sanct Johannes zeiget hiermit an, daß nicht allein Christus GOtt sey, und von Ewigkeit für und für gewesen, vor der Welt und aller Dinge Anfang; sondern GOTT habe die Welt und alle Creaturen durch das Wort, seinen eingebornen Sohn und göttliche Weisheit, nicht allein geschaffen, sondern durch dasselbe auch für und für regieret und erhalten, bis an der Welt Ende; daß also der Sohn GOttes mit dem Vater ist Mitschöpffer Himmels und der Erden. Aber er ist nicht ein Meister, der da thut, wie ein Zimmermann oder Baumeister, welcher, wenn er ein Haus, Schiff oder sonst ein Werk, es sey auch was es wolle, bereitet, vollendet und gerichtet hat, so läßt er das Haus seinem Herrn stehen, daß er darinnen wohne, oder befihlet das Schiff denen Bootsknechten und Schiffleuten, daß sie über Meer darinnen fahren, und gehet der Zimmermann davon, wohin er will. Wie denn sonst alle Handwerksleute thun, wenn sie ihre Arbeit ausgemacht, oder Geschäfte verrichtet haben, so gehen sie davon, und fragen nichts mehr nach ihrer Arbeit und Werk, es mag gleich so lange stehen, als es kann. Diß geschieht hier nicht; sondern GOtt der Vater hat das Geschöpf aller Creaturen durch sein Wort angefangen und vollbracht, und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibet so lange bey seinem Werke, das er schaffet, bis er will, daß es nimmer seyn soll. Daher spricht CHristus Joh. 5, 17: **Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.** Denn gleichwie ohne alle unser Zuthun und Vermögen wir von ihm geschaffen werden; also können wir auch durch uns selbst nicht erhalten werden. Derohalben, wie Himmel, Erden, Sonne, Mond, Sternen, Menschen, und alles, was da lebet, durchs Wort im Anfange geschaffen sind; also werden sie wunderbarlich durch dasselbe regieret und erhalten.

55. Wie lange wollte die Sonne, der Mond, und der ganze Himmel laufen, der seinen Gang so viel tausend Jahr so gewiß gehabt hat; item, daß die Sonne zu gewisser Zeit und an gewissen Orten jährlich auf und nieder gehet, wenn sie nicht GOtt, der sie geschaffen hat, noch täglich erhielte? Unmöglich wäre es, daß die Menschen fruchtba-

wär

wären, Kinder zeugeten, auch daß allerley Thiere, eines vom andern, wie täglich geschieht, geboren würden, auch daß alle Jahr die Gestalt der Erden verneuert würde, und allerley Früchte gäbe, das Meer allerley Fische brächte, und in Summa, alle Creaturen, Thiere, Gewächse, ein jedes nach seiner Art sich mehreten, und so gewiß alle Jahre verneuert würden, wenn sie nicht durch göttliche Kraft erhalten würden. Und wenn GOtt seine Hand gehen liesse und abzöge, so würde Haus und alles gar bald in einen Haufen fallen. Aller Engel und Menschen Gewalt und Weisheit vermöchte sie nicht in ihrem Wesen einen Augenblick zu erhalten; die Sonne würde nicht lange am Himmel hafften und leuchten; kein Kind würde geboren; kein Körnlein, kein Gräslein, noch ichts würde wachsen aus der Erden, noch sich erneuen, wo GOtt nicht für und für wirket.

56. Darum, so schaffet der liebe GOtt nicht alleine; sondern, das er schaffet, das hält er auch bey seinem Wesen, so lange traun, als er selbst will, daß es nicht mehr seyn soll; wie denn auch die Zeit kommen wird, daß auch nicht mehr die Sonne, Mond und Sternen, seyn werden. Indeß läßt er sie scheinen, schaffet alle Jahre frisch Gras, neu Korn; das sehen wir vor Augen. Denn wenn ers nicht schaffte, so würde es wol ungewachsen bleiben. So spricht nun der HErr Christus: **Wie der Vater bisher wirket, so wirke ich auch**; das ist: der Vater ist ein solcher Schöpffer, der, nachdem er angefangen hat alle Dinge zu schaffen, noch für und für wirket, sein Geschöpf regieret und erhält: also auch ich. Denn täglich sehen wir vor Augen, daß neue Menschen, junge Kinder zur Welt geboren werden, die zuvor nicht gewesen sind, neue Bäume, neue Thiere auf Erden, neue Fische im Wasser, und neue Vögel in der Luft werden, und höret nicht auf zu schaffen und zu nähren, bis an den Jüngsten Tag. GOtt Vater, GOtt Sohn, mit dem Heiligen Geiste, lassen von ihrem Werk nicht ab; wie die Handwerksleute, Schuster und Schneider, von ihrer Arbeit ablassen, wenn sie Schuhe oder Kleider gemacht haben. Sie hören nicht auf an dem, das sie geschaffen haben, zu wirken bis an das Ende: und ehe ein Ding sein Ende hat, schaffen sie anders an seine Statt, daß also ihr Geschöpf für und für währet. Als: Vor hundert Jahren sind wir allzumal, wie wir hier versammlet, nichts gewesen; hernach aber ist ein jeder zu seiner Zeit geboren, und sind auch jetzt: also wird freylich unser keiner über hundert Jahr mehr hier seyn, und werden an unsere Statt wiederum andere kommen, die doch noch nichts sind, auch da noch niemand weiß, wer Vater oder Mutter seyn wird, wo Haus und Hof ist, davon dieselben sollen ernähret werden. (Pred. 1, 4.) Wie denn Moses fein davon redet, da er im 90. Psalm v. 3. spricht: **Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder.**

57. So wenig nun alle Creaturen darzu gethan haben, daß sie im Anfange geschaffen sind; so wenig haben sie können darzu thun, daß sie bisher in ihrem Wesen und Stande blieben und erhalten worden, für und für gemehret und erhalten sind. Item: Wie wir Menschen uns selbst nicht gemacht haben, Ps. 100, 3. so können wir durch unsere Kräfte bey dem Leben uns nicht eine Stunde erhalten. Daß ich zunehme und wachse, das thut GOtt; sonst müßte ich wol vor vielen Jahren gestorben seyn. Thäte der Schöpffer, der immerdar wirket; item, sein Mitwirker, die Hand ab, so gienge alles gar bald zu scheitern und zu trümmern. Darum

um bekennen wir in den Artikeln unsers Christlichen Glaubens: Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Wenn er uns, die er geschaffen hat, nicht erhielte, so wären wir vorlängst, ja wol in der Wiegen und in der Geburt, verdorben und gestorben.

58. Das meynet auch der Apostel Ebr. 11. v. 3. da er spricht: Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch GOttes Wort gemacht ist, daß alles, was man siehet, aus Nichts worden ist. Will sagen: Wir merken, daß durch Christum, der des Vaters Wort und Weisheit ist, die Welt gemacht ist, und daß der Vater durch denselben für und für das Unsichtbare, und das Nichts ist, herfür bringet, daß es sichtbar und Etwas wird, vt ex inuisibilibus visibilia fierent. Als, wir allzumal sind vor hundert Jahren ein unsichtbar Ding gewesen, und die, so über zehen, zwanzig Jahre noch sollen geboren werden, sind jetzt auch ein unsichtbar Ding, oder eine Kinderschaft, die noch nicht vorhanden ist, davon wir nichts sehen, denn eine lautere Nichtigkeit; (daß ichs so heisse;) doch sollen sie sichtbar und etwas werden zu ihrer Zeit, wenn sie geboren werden.

59. So ist nun Christus der Mann, qui ex inuisibilibus facit visibilia, das ist, der aus dem, so unsichtbar ist, etwas Sichtbares machet. Also ist Himmel und Erden aus dem, das unsichtbar und nichts war, durch ihn herfürgebracht und sichtbar gemacht worden, und ist also der HErr Christus, da alle Dinge geschaffen worden sind, dabey gewesen: nicht als ein Zuseher; sondern ist gleicher Schöpffer und Mitwirker gewesen, und wird alles durch ihn noch regieret und erhalten, bis zum Ende der Welt. Denn er ist aller Creaturen Anfang, Mittel und Ende.

60. Also soll man von der Schöpffung halten; nicht, wie etliche Ketzer und rohe Leute vorgegeben haben, daß GOtt habe erstlich alles geschaffen, und lasse darnach die Natur nach alle ihrem Willen gehen, und nun alle Dinge von ihnen selbst werden, geben unserm HErrn GOtt nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider vermag. Das ist nicht allein wider die heilige Schrift, sondern auch wider die Erfahrung. Und diß ist das fürnehmste Stück der Schöpffung, daß wir wissen und gläuben, daß GOTT veste gehalten an dem, das er geschaffen hat. Darum, wenn St. Johannes saget: Alles, was gemacht ist, das ist durch das Wort gemacht; so soll man verstehen, daß durch dasselbe Wort auch alle Dinge, so geschaffen sind, in ihrem Wesen erhalten werden: sonst würden sie nicht lange geschaffen bleiben. Folget ferner.

III.

v. 4. In ihm war das Leben.

61. Zuvor hat der Evangelist gesaget: Alle Dinge sind durch das Wort gemacht. Damit fasset er alle Creaturen auf einen Haufen, keine ausgeschlossen. Nun bleibet er auf der Schnure, daß er will auf die menschliche Natur kommen, um welcher willen alle Creaturen geschaffen sind, und doch durch den Teufel verführet und zu Falle gebracht, daß sie GOttes Gebot übertreten, wider ihn gesündiget, und also des Teufels Gewalt unterworfen ist. Alle andere unvernünftige Creaturen, die nicht gefallen oder gesündiget haben, läßt er fahren, läuft und bleibet allein auf der menschlichen Natur, um welcher willen es alles zu thun ist, auch alles andere geschaffen und gemacht ist, und spricht: In ihm war das Leben. Das ist: Der Sohn GOttes ist nicht ein solcher

Schöpffer oder Wirker, der, wie ein Baumeister, wenn er das Werk vollendet hat, davon gehet, und wenn sein Stündlein kömmet stirbt. Nein, sondern er regieret und erhält für und für, was er im Anfange gemacht hat. Und obwol das, so zeitlich ist und keinen Bestand hat, mit der Zeit vergehet, stirbet und zunichte wird, so bleibet doch er ewiglich. Denn er ist GOtt, und in ihm ist das Leben, so nicht sterben kann, noch stirbt. Darum machet er auch einen Unterscheid zwischen diesem Schöpffer, und allen andern, die etwas machen. Er ist weit ein andrer Wirker, denn ein leiblicher Werkmeister, der sterblich ist. Denn er hat das Leben von ihm selber, und stirbet nicht. Was da lebet und bleibet, das hat sein Leben und Wesen von ihm. Sonst bleiben anderer Handwerksleute Arbeit und Werk, als der Schmiede, Zimmerleute, Schuster und Schneider, wenn schon die Werkmeister gestorben sind, und lassen ihre Werke hinter sich, oder ihre Werke bleiben oft auch nicht nach ihrem Tode. Dieser Meister aber stirbet nicht. Denn er ist gewesen und wird bleiben vor und nach allen Creaturen, und er erhält sein Werk ohne Unterlaß, so lange er will, und gibt und nimmet das Leben, wem er will; denn da ist eitel Leben.

62. Daher spricht Moses im 90. Psalm v. 5: Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommet wieder Menschenkinder. Als wollte er sagen: Du schlägst alle Menschen in den Tod, sagest, sie sollen sterben, und wo sie dahin sind, schaffest du andere an ihre Statt. Darum stirbt er nicht nach seinem göttlichen Wesen, und wird wiederum lebendig; sondern er ist das Leben, nicht allein in ihm selber, sondern alles, was da lebet, das hat das Leben in ihm und durch ihn, sonderlich der Mensch. Wiewol auch alle andere Thiere, als Kühe und Säue, alle durch ihn leben; aber nicht, wie der Mensch, welcher zum Bilde GOttes und zum ewigen Leben geschaffen ist, aber im Paradies, durch den Fall Adam, solch Leben verloren, und in Tod kommen ist, aber durch Christum wieder lebendig solle gemacht werden. So spitzet nun Johannes die Kegel, und machet eine Ecke, daß er herein will kommen auf die Schnur des menschlichen Geschlechtes. Da wendet er sich nun gar hin, und spricht:

VI.

Und das Leben war das Licht der Menschen.

63. In ihm (will er sagen,) war das Leben, nicht für sich selbst allein; denn er gibt allen Creaturen das Leben, fürnemlich dem Menschen, daß er ewig leben soll. Und er war auch das Licht, und zwar der Menschen Licht, daß er den Menschen ein sonderlich Licht geben sollte. Es ist Wunder, daß der Evangelist St. Johannes mit so schlechten, einfältigen Worten von so hohen, wichtigen Sachen kann reden. Er will sagen: Der Sohn GOttes thut sich so nahe zu den Menschen, daß er ihr Licht ist; welches weit ein ander Licht ist, denn das Licht, so alle unvernünftigen Thiere und Bestien sehen. Denn die Kühe und Säue haben wol auch ein gemein Licht der Sonnen am Tage, und das Licht des Mondes in der Nacht; aber der Mensch ist sonderlich begabet mit dem herrlichen Lichte der Vernunft und Verstands. Daß die Menschen so viel edler Künste erdacht und erfunden haben, es sey Weisheit, Behendigkeit oder Geschicklichkeit, das kömmet alles her von diesem Lichte,

Lichte, oder von dem Worte, das das Leben der Menschen war. Derohalben so ist dieses Leben, Christus, nicht allein ein Licht für sich selbst, sondern er erleuchtet die Menschen mit seinem Lichte; also, daß aller Verstand, Witz und Behendigkeit, so nicht falsch und teuflisch ist, von diesem Lichte, so des ewigen Vaters Weisheit ist, herfleußt.

64. Aber ohne das Licht, das allen Menschen, beyde, frommen und bösen, gemein ist, ist noch ein sonderlich Licht, das GOtt den Seinen gibt, auf welchen da bleibet alles, was hernach Johannes vom Worte schreibet, nemlich, daß sich das Wort seinen Auserwählten durch den Heiligen Geist und durchs mündliche Wort offenbaret, und will seines Volks Licht seyn. Spitzet den Kegel und die Ecke noch schärfer, zeucht das Licht herein auf die Nachkommen Abrahä und der folgenden Väter, das ist, auf die Jüden, aus welchen Christus kömmet, nach dem Fleisch, und kömmet also auf die Linie oder Schnure Christi.

65. Im Paradies offenbarete er sich Adam und Evä bald nach ihrem Fall, und ließ ihnen einen hellen Glanz seines Lichtes scheinen, dadurch ihr Herz erleuchtet und getröstet ward, daß sie ihres Leides, darein sie die Schlange geführet, ergötzet sollten werden, da er zu ihnen sprach, 1 Mos. 3. v. 15: **Des Weibes Saame** (das war er,) **soll dir den Schlangenkopf zutreten.** Von diesem Lichte hat Adam und Eva ihren Kindern und Nachkommen weiter gepredi-get, daß es einmal würde in die Welt kommen. Also hat Noah das Licht auch gesehen, und den Leuten ferner offenbaret. Und nach der Sündfluth erneuert er dieselbige Verheissung, und zoge sie hernach immer enger ein, da er zu Abraham sprach, 1 Mos. 12, 3. und c. 22, 18: **In dir und durch deinen Saamen sollen alle Völker und Geschlechte auf Erden gesegnet werden.** Deßgleichen auch zu Isaac und Jacob, 1 Mos. 26, 14. und c. 28, 14. Und zuletzt zu David: **Ich will dir auf deinen Stul setzen die Frucht deines Leibes,** als Ps. 89, 5. Ps. 132, 11. 2 Sam. 7, 12. Es. 9, 7.

66. Das waren eitel Glänze und Offenbarungen des Lichtes, das bald nach dem Fall Adam und Evä, (wie gesagt,) und den andern Vätern vor der Sündfluth, erschienen ist, und nach der Sündfluth für und für herdurch geleuchtet hat, zur Zeit Abrahä, nachdem er die Verheissung empfieng. Isaac, Jacob, Mose, und die folgenden Väter, die in Egypten, und hernach im Lande Canaan wohneten, bis auf David und alle andere Propheten, sind vor sich selbst durch diß Licht erleuchtet worden, und haben die Verheissung gehöret, sich ihrer getröstet, und geglaubet, daß dieses Licht kommen würde, und erleuchten alle Menschen, und haben darnach andern auch davon geprediget.

67. Von diesem Lichte redet hier fürnemlich Johannes. Denn das Licht oder der Glanz von allerley Tugenden, Weisheit und Künsten oder Geschicklichkeit, ist nicht allein denen Gläubigen, sondern auch denen Weltkindern gegeben, welche (wie das Licht selber sagt,) klüger sind in ihrem Geschlechte, denn die Kinder des Lichts. Aber durch diß Licht sind die ersten Eltern erleuchtet worden, und haben Trost empfangen, gläubten, daß ihnen des Weibes Saamen aus dem Jammer, darein sie die Schlange geführet, helfen sollte. Das haben sie vor der Sündfluth ihren Nachkommen geprediget, daß ihnen dieses Licht auch geglänzet, und ihre Herzen zum ewigen Leben erleuchtet hat. Also auch die Patriarchen nach der Sündfluth, Abraham, Isaac, Jacob, Da-

vid, welchen die Verheissung erneuert ward, und immer klärer durch die Propheten dargethan, haben für und für dieselbe mit höhestem Fleiß getrieben, bis auf die Zukunft Christi, welcher aller Welt Heiland und Licht ist. Folget:

v. 5. Und das Licht scheinet in der Finsterniß.

68. Johannes redet schlecht und einfältig, wie ein Kind, und lauten seine Worte (wie die Weltweisen sie ansehen,) recht kindisch. Es ist aber eine solche Majestät drunter verborgen, die kein Mensch, so hoch er auch erleuchtet ist, erforschen noch ausreden kann. Daß er nun spricht: **In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen**, das sind eitel Donnerschläge wider das Licht der Vernunft, freyen Willen, menschliche Kräfte ꝛc. Als wollte er sagen: Alle Menschen, so ausser Christo sind, mangeln des Lebens vor GOtt, sind todt und verdammet. Denn wie sollten sie das Leben haben, weil sie nicht allein im Finsterniß wandeln, sondern die Finsterniß selbst sind? Darum schläget nun Johannes alle andere Creaturen hinweg, läßt sie fahren, und redet allein von den Menschen, die alle im Finsterniß sind, und spricht: Das Licht sey zu den Menschen kommen, daß es sie erleuchtete, ꝛc. Daher nennet Esaias Christum auch ein Licht der Heyden, Cap. 42, 6. c. 49, 6. c. 60, 1. Und Zacharias, Johannis des Täufers Vater, singet frölich in seinem Cantico Luc. 1, 79. er sey erschienen denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes. Und Christus selbst nennet sich ein Licht der Welt, Joh. am 8. v. 12. und 12. Cap. v. 36.

69. Möchte aber nun jemand sagen: Wie gehets denn zu, daß dieses Licht so lange Zeit in der Gläubigen Herzen, auch vor und nach der Sündfluth, und durch der Erzväter und Propheten Lehre geleuchtet hat, und zuletzt durch des HErrn Christi selbst und der Apostel mündlich Wort geglänzet und geschienen hat, und doch nicht ist angenommen, denn nur von gar wenigen? Ja, der grosse Haufe hat die, so vom Licht gezeuget haben, verfolget; wie an Johanne dem Täufer, Christo, den Aposteln, und zuvor an den Propheten, zu sehen ist. Es hat das Licht keinen Fortgang in der Welt, ob wol die Welt sein hoch bedarf. Denn sie ist in eitel Finsterniß, weiß von GOtt nicht, kennet und fürchtet GOtt nicht; noch nimmet sie das Licht nicht an, ob es ihr schon scheinet. Darauf antwortet Johannes:

Das Licht scheinet in der Finsterniß; aber die Finsterniß habens nicht begriffen.

70. Das ist: Dieses Licht hat geschienen von Anfang der Welt, und ist Gottes Wort an allen Orten geprediget worden, hat bald angefangen zu leuchten, durch Adam und die andern Erzväter vor der Sündfluth. Denn bald nachdem Adam die Verheissung empfangen, hat er geprediget, daß GOTT seinen Sohn, durch welchen die Welt geschaffen ist, würde senden in die Welt, der da der Schlangen den Kopf zertreten, die Menschen erleuchten, ihnen ewiges Leben und Seligkeit geben würde. Das ist seine Predigt gewesen, die er täglich getrieben hat. Aber der grosse Haufe zu seiner Zeit sind Finsterniß gewesen, das Wort hat durch seine Predigt unter sie geleuchtet und geschienen; habens aber verachtet, und sind im Finsterniß blieben. Ja, das schrecklich ist, Cain, sein eigner Sohn, fiel bald von ihm ab, ermordete Abeln, seinen Bruder, und richtete

eine

eine neue Kirche an. Also, daß es bey Adams Zeit neun hundert Jahr, und hernach, am Predigen nicht gefehlet hat, und ist doch wenig Nutzen und Frucht durch sie geschaffet worden, sondern der köstliche Prediger, Adam, predigte vergebens seinem Sohne Cain, und allen seinen Nachkommen.

71. Zu Noäh Zeiten schien abermal das Licht stark in der Finsterniß. Denn die lieben Väter haben mit allem Fleiß die Verheissung von des Weibes Saamen den Leuten eingebildet. Zudem predigte er ganzer hundert und zwanzig Jahre vor der Sündfluth. Er war eine rechte Leuchte, so da schiene und leuchtete in der Welt mit seiner Lehre, vermahnete mit höchstem Ernst und Fleiß die Leute, Busse zu thun, daß sie der greulichen, schrecklichen Strafe entfliehen möchten. Daher St. Petrus 2 Epist. 2,5. ihn nennet einen Prediger der Gerechtigkeit. Aber er richtete so viel mit seiner Predigt und Licht aus, das GOtt in ihm angezündet hatte, daß GOtt die Welt durchs Wasser ersäufen mußte, und gieng ihm, wie Johannes hier saget: Die Finsterniß haben das Licht nicht begriffen. Hernach predigte er nach der Sündfluth wol bey viertehalb hundert Jahren und länger, und wurden die Leute dennoch je länger je ärger, schlugens in Wind, und frageten nichts darnach, was Noah, Sem und Japhet, die Altväter, sagten, spotteten ihrer noch wol darzu; richteten also mit ihrem Lichte nichts aus, sondern wurden darzu noch verlachet. Da nun die Welt nicht wollte gläuben, sondern hielt die Strafpredigt für Fabeln, da mußte sie fühlen, daß die Sündfluth kam, und sie alle ersäufte.

72. Nach derselbigen Zeit, da die Abgötterey mit Gewalt in der Welt überhand nahm, rief GOtt Abraham, und verhieß ihm, daß durch seinen Saamen (Christum, welcher aus ihm kommen ist, nach dem Fleisch,) sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Da ist das Licht auch nicht verborgen noch verschwiegen blieben, sondern es hat durch ihn geleuchtet. Denn er wird freylich mit allem Fleiß geprediget haben vom Saamen, der ihm verheissen war, daß er kommen würde, die Menschen zu erleuchten, von Sünden und Tode erretten. Aber der grosse Haufe ist zur selbigen Zeit in der Finsterniß blieben; ja, Ismael, sein leiblicher Sohn, ließ das selige Licht ins Finsterniß leuchten, und fragete nichts darnach, verachtete es.

73. Also ist auch dieselbige Verheissung durch Isaac fleißig getrieben worden. Aber Esau, sein erstgeborner Sohn, hat des Lichtes nicht begehret, ist im Finsterniß blieben, und seine Erstgeburt so geringe geachtet, daß er sie um einer Speise willen verkauft, 1 Mos. 25,33. und Ebr. am 12. v. 16.

74. Hernach haben alle Propheten, so von GOtt erweckt, und durch diß Licht erleuchtet sind, von ihm gezeuget, daß der Tod durch ihn verschlungen soll werden ewiglich. Item: daß er um unserer Sünde willen, die der HErr alle auf ihn geleget hat, verwundet und zuschlagen ist, und wir durch seine Wunden geheilet worden, Es. 53,5. daß die Sünde uns nicht mehr schaden kann, weil sie durch ihn versöhnet ist, und er ewige Gerechtigkeit uns gebracht hat. Wie aber ihr Zeugniß angenommen, und was sie für Dank damit verdienet, weisen ihre Schriften aus.

75. Zuletzt, da der HErr Christus selber kam, der das Leben und das rechte Licht war der Menschen, und die Hauptlatern anzündete, die so helle und klar glänzete und leuchtete, daß deßgleichen Schein zuvor nicht ersehen

sehen war, mit grosser Gewalt predigte, und es den Schriftgelehrten weit zuvor thäte, daß die Zuhörer sich verwunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen, Luc. 4, 22. dazu seine Lehre mit Wunderzeichen bestätigte, und Todten auferweckte: da scheinet ja aufs stärkste das Licht in der Finsterniß; doch nicht ohne Frucht. Denn etliche wurden dadurch erleuchtet, gläubeten an ihn zum ewigen Leben. Aber der grosse Haufe war und blieb Finsterniß, schlug ihn ans Creuz. Er ward von ihnen nicht allein nicht angenommen; sondern mit Licht und Latern ans Creuz gehängt und erwürgt.

76. Eben also giengs hernach seinen Aposteln und Jüngern, sie trugen das Licht aller Welt vor, daß auch viel durch ihr Leuchten das rechte Licht annahmen und selig wurden. Aber der Kayser und die grossen Fürsten zu Rom, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Rathsherren zu Jerusalem, und andere mächtige Könige und Herren, Hochgelehrte, Wohlweise, und der grosse Haufen, verachteten dasselbige Licht, hielten es für lauter Mährlein, Fabeln, Thorheit und Teufelslügen, verfolgeten und erwürgeten desselbigen Lichts Zeugen.

77. Also leuchten wir heutiges Tages mit unserm Lichte helle und klar ins Pabstthum hinein, daß auch unsere Feinde überzeuget sind und bekennen müssen, daß unsere Lehre die göttliche Wahrheit ist. Denn es leuchtet dem Pabst, Bischöffen, Cardinälen und andern Buben gewaltiglich unter Augen, und saget ihnen, was sie sind für Finsterniß. Was hilfts aber? Man siehets und erfährt es wohl, wie wir zu Hofe damit kommen, die wirs predigen; das ganze päbstliche Geschwürm, mit seinem gemahlten grossen Anhange, wird nicht besser, sondern nur ärger, verblendeter, toller und verstockter, trachten ohn Unterlaß, wie sie dasselbe Licht dämpfen, ja, gar austilgen, und uns, durch welche es leuchtet, gelehret und bekannt wird, ganz und gar ausrotten mögen. Sind derhalben und bleiben Finsterniß; doch scheinet es ohne Frucht nicht: viel werden dadurch erleuchtet zur Seligkeit.

78. Hieraus sehen wir, wie es dem seligen Lichte von Anfang der Welt je und je gegangen, und noch gehet. Das Leben und Licht ist immerdar in der Welt, und machet lebendig, leuchtet, scheinet, glänzet auch für und für, und bringet uns zur neuen Geburt, und scheinet jetzt stärker, bald schwächer, hält den Menschen für, wie sie gläuben und göttlich leben sollen, weiset ihnen den Weg zum ewigen Leben und Seligkeit. Wie wirds aber angenommen und empfangen? Niemand oder gar wenig achten und begehren sein; ja, die Welt wills nicht sehen, wissen noch hören, sondern lästert es, und lohnet denen übel,, durch die es leuchtet. Daher klaget der HErr Christus selber Joh. am 3. Capitel v. 19. daß das Licht sey in die Welt kommen, aber die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Und St. Paulus in 2 Thessal. am 2. v. 10. 11. setzet ein erschrecklich Wort, und spricht: Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen ꝛc. Als wollte er sagen: Die Welt will betrogen seyn, will die Lügen haben, Finsterniß seyn und bleiben, und will doch auch Licht seyn; sie ist aber eitel Blindheit. Deß darf man nicht weit Exempel holen, wir sehens vor Augen, daß die Welt diß Licht nicht will leiden; oder leidet sie es eine Weile, daß sie das Wort höret, so währets nicht lange,

irgends

irgends einen Tanz oder hohe Messe, damit ists aus. Sie wird sein bald satt und überdrüßig. Weil sie nichts anders, denn immer ein Ding höret, vom Glauben an CHristum, so gedenkt sie: O was ist Glaube? Kömmet denn irgend ein Rottengeist mit einer neuen Lehre, die kein Licht, sondern Menschenlehre und Finsterniß ist, da bekennet sich die Welt bald mit. Denn gleich und gleich gesellet sich gern, und sie läßt ihr die Ohren damit krauen, und thut ihr sanft, wie einer Sau, die da grunzt, wenn sie gekrauet wird. Also wendet sie auch die Ohren von der Wahrheit, und kehret sich zu Fabeln, 2 Tim. 4, 4. Aber das Licht sticht sie in die Augen, das wollen sie nicht leiden.

79. Diß sage ich darum, auf daß wir wissen, wie es dem Lichte, CHristo selber, der doch unser Schöpffer ist, von Anfang der Welt gegangen sey. Er hat geleuchtet, lebendig gemacht, Verheissung gegeben, und viel Gutes gethan, mit der Schöpffung und seinem Licht; noch will sie es nicht annehmen. Aber ob gleich die arge, blinde Welt des lieben Lichts nicht begehret, ja, nicht leiden kann, sondern verfolget und lästert; so scheinet es doch aus sonderlicher Gnade des wahrhaftigen, ewigen Lichts, um der kleinen Heerde willen, die dadurch erleuchtet soll werden, gehet nicht unter um des Undanks und Verachtung willen des grossen gottlosen Haufens. Wie zur Zeit der Sündfluth geschahe, da es zuvor durch Noah leuchtete, obs gleich aufs höheste verachtet ward; darum auch GOtt die Sündfluth über die Welt, da sie sich den Geist GOttes in Noah nicht mehr wollte strafen lassen, führete, daß alles, was einen lebendigen Odem auf Erden hatte, untergieng und starb, und hernacher solch Licht durch Noah, Sem und Japhet, wieder leuchtete und schiene, wie zuvor. Also auch, durch Loth schiene und leuchtete diß Licht vor und nach der Strafe der fünf Städte, Sodoma und Gomorra ꝛc. die der HErr umkehrete, Schwefel und Feuer auf sie regnen ließ. Und ist solch Licht nachmals für und für bis auf Johannem den Täufer geblieben.

80. Solches ist bisher der Anfang des Evangelii St. Johannis gewesen, da der Evangelist unsern lieben HErrn und Heiland, JEsum Christum, beschrieben hat, daß er das Wort des ewigen Vaters, und mit ihm rechter wahrhaftiger GOtt von Ewigkeit sey; denn von Anbeginn, ehe je etwas geschaffen ist, da sey er schon gewesen. Welches ein schön, herrlich Zeugniß ist von der Gottheit des HErrn Christi. So hat der Evangelist auch unterschieden die Person des Sohns vom Vater, da er gesagt: das Wort war bey GOtt. Es sind zwar Vater und Sohn wohl zusammen ein GOtt; aber doch ist in den Personen diß der Unterschied, daß der Vater nicht vom Sohne, sondern der Sohn vom Vater geboren, und nicht geschaffen ist. Darnach so ist auch dasselbige Wort ein Licht und Leben der Menschen; also, daß alles, was da lebet, sonderlich der Mensch, das Leben von ihm habe, und alle Menschen, so zu jeden Zeiten erleuchtet sind, noch und förter erleuchtet werden, durch ihn, der das rechte ewige Licht ist, erleuchtet sind und werden: die, so das Licht und Leben haben, müssens alle von ihm bekommen. Und daß auch das Wort vom Anfang der Welt, zu allen Zeiten, durch die Patriarchen und Propheten geredet habe, bis auf Johannem den Täufer. Darum so hat das Wort weder Anfang noch Ende, wie wir Menschen und alle Creaturen sonst haben.

81. Al-

81. Also hat er die göttliche Natur Christi beschrieben, auf daß wir gewiß wissen sollten, daß er nicht ein pur lautrer Mensch ist, wie Cerinthus lästerte, der allein den Anfang habe mit der Menschheit, aus Maria, seiner leiblichen Mutter, angenommen; sondern auch Schöpffer ist, durch welchen alle Dinge gemacht, erhalten und regieret sind, auch für und für noch regieret und erhalten werden: allein, daß er vom Vater, und nicht der Vater von ihm, geboren ist, daher er denn der Sohn GOttes heisset.

82. Nun gehet Johannes herunter auf die Menschheit Christi, saget: Daß das Wort, der Schöpffer aller Creaturen, das Leben und Licht der Menschen, sey Fleisch worden; das ist, Christus habe menschliche Natur an sich genommen. Daß also zwo Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person unzertrennlich vereiniget sind. Und fähet der Evangelist nun an das Neue Testament, die Predigt des Evangelii von Christo unserm Heilande, vor welchem Johannes der Täufer hergehet, und ein Zeuge des Lichts seyn, und mit den Fingern auf ihn weisen soll. Darum folget.

II. Theil,

Das Zeugniß Johannis von Christi Menschheit und Menschwerdung.

I. Stück dieses Zeugnisses, darinn Johannes der Täufer und dessen Amt beschrieben ist 83. sqq.

1. Daß das Amt Johannis des Täufers der Anfang sey des Neuen Testaments und des ewigen Reichs Christi; item, das Ende des Alten Testaments 84. sqq.
   * wie ferne die Zehen Gebote im Neuen Testament aufgehöret haben, und wieferne sie geblieben sind 85.
2. warum das Amt Johannis vor dem Amt Christi hat müssen vorhergehen 86. sqq.
   * von dem eitelen Ruhm der Jüden.
   a worinn solcher bestehet 87-91.
   b wie GOtt diesen Ruhm zun Zeiten Johannis gesucht zu schanden zu machen 88.
   c woher dieser Ruhm entstanden 89.
   d wie die Jüden denselben ihnen nicht haben wollen nehmen lassen 90. 91.
   e wie die heutigen Jüden noch bey diesem eiteln Ruhm halten 91.
   f auf was Art Johannes gesucht diesen Ruhm zu schanden zu machen 92.
   * von Christi armseliger Zukunft ins Fleisch 93.
3. worinn das Amt Johannis des Täufers bestanden 94-97.
   * daß Johannes ein sehr fürtrefflicher Mann gewesen 95.
   * zu welcher Zeit Christus sein Reich angefangen 96.
4. der Ort, an welchem Johannes sein Amt getrieben 97.
5. warum Johannes eine besondere Lebensart geführet 98.
   * von der Predigt und Wunderwerken Christi und seiner Apostel 99. 100.
6. was Johannes mit seinem Amt unter den Jüden ausgerichtet hat 101. 102.
   * von der Halsstarrigkeit der Jüden 102.
7. warum Johannes auf Christum hat weisen müssen 103. 104.
8. daß Johannis Amt ein harter Donnerschlag ist wider die Schwärmer, die das mündliche Wort verachten 104. 105.
9. ob es Johannes in seinem Amt dahin hat bringen können, daß alle gegläubet haben und im Glauben beständig blieben 105. 106.
   * woher es kommt, daß sich die Menschen bald ärgern an Christo 106.
10. wie und warum Johanni ein so schlechtes Lob gegeben wird, daß er nur ein Zeuge heisset 107. sqq.
    * von denen Mönchsorden im Pabstthum.
    a wie solche von Christo abführen 108.
    b wie und warum durch dieselben viel Menschen verführet werden 109.
    c daß die Ordensstiffter nicht auf sich, sondern auf Christum hätten sollen weisen 110.
    d wodurch die Mönchsorden verdammlich werden 111.
    e auf was Art diejenigen müssen selig werden, welche in einen Mönchsorden sich begeben 112. 113.
11. warum Johannes ein gnadenreicher Lehrer heisset 114.
12. daß Johannes beyden, Jüden und Heyden, die Seligkeit gepredigt, und wie sich beyde dagegen verhalten 115. 116.

* von den Wiedertäufern und Schwärmern.
a wie dieselben das mündliche Wort verwerfen 117.
b was man ihnen soll antworten, wenn sie das mündliche Wort verwerfen 118-122.
c daß sie stolze Geister sind, die sich selbst rühmen und andere verachten 119.
d was ihnen zu antworten, wenn sie sagen, das mündliche Wort schaffe keine Frucht 120.
e was ihnen zu antworten, wenn sie von einer Kirche reden, darinnen lauter Heilige sind 121.
* es ist kein anderer Weg zum Glauben, als durch das Wort des Evangelii 122.
13. die Nothwendigkeit des Amts Johannis 123.
14. wie und warum in Beschreibung Johannis und seines Amts die Worte mit grossem Fleiß und sehr bedächtlich gesetzt werden 124. 125. 126.
* von den falschen Lichtern und dem wahren Licht der Christenheit.
a von den mancherley falschen Lichtern im Pabstthum 127. 128. 129.
* die Strafe der Verachtung göttliches Worts 129.
b daß man alle falschen Lichter soll verlassen, und nur das wahre Licht suchen 130-134.
* Unterschied der wahren und falschen Lehrer 135.
* der Pabst ist der grösseste Bär, Wolf und Seelenmörder 136.
15. wie von Johanne kann gesagt werden, daß er nicht das Licht sey, da ihn doch Christus ausdrücklich ein Licht nennet 137-147.
* warum Christus seine Jünger ein Salz der Erden und Licht der Welt nennet 139.
* von den Lehrern der Kirche, so nach der Apostel Zeit gelebt haben 140.
* Urtheil über die wahren und falschen Lehrer 141.
* Beantwortung des Vorwurfs, den die Papisten Luthero machen.
a der Vorwurf 142.
b dessen Beantwortung 143-147.
* die Heiligen soll man zwar hoch halten, aber dieselben Christo nicht vorziehen 144-147.

II. Das andere Stück dieses Zeugnisses, darinn Christus als das wahrhaftige und einzige Licht gerühmet wird.
1. Wie diß Stück seltsam und wunderlich scheinet 148.
* Johannes hat die Lehre vom Glauben mit allem Fleiß vorgetragen, hat aber dadurch bey der Welt nichts ausgerichtet 149.
2. der Sinn und Meynung dieses Stücks 150. sqq.
3. Einwurf, so bey diesem Stück kann gemacht werden, nebst dessen Beantwortung 152-156.
4. wie dieses Stück vor und nach der Sündfluth im Schwange gegangen, wie auch zu Zeiten der Apostel 157.
5. daß dieses Stück der Grund und Kennzeichen der wahren Kirche 158.
* warum man sich an die Orden nichts kehren soll 159.
6. wozu dieses Stück dienen soll 160.
* wie man sich zu verhalten, daß man nicht durch das strenge Leben der Werkheiligen von Christo abgebracht wird 161. 162.

III. Stück dieses Zeugnisses, darinnen das doppelte Kommen Christi vorgelegt ist, nebst dem Schatz, so durch Christi Kommen bereitet ist.
A Das erste Kommen 163-175.
1. die Beschaffenheit dieses Kommens 163. sqq.
2. wie und warum Christus in diesem Kommen von der Welt nicht erkannt wird 164. sqq.
* von Christi Gottheit und Menschheit.
a wie Johannes gesucht hat, diesen Artikel recht zu gründen 166.
b daß dieser Artikel der Christen Hauptartikel sey 167.
c daß niemand selig wird, er gläube denn diesen Artikel ibid.
d woher Christi Gottheit zu erweisen 168.
e wie Christi Gottheit wider die Arianer zu retten 169.
f daß dieser Artikel die höchste Ehre, Trost und Freude der Christen 170.
g wie und warum dieser Artikel von den Ungläubigen verlachet wird 171.
h daß dieser Artikel von wahren Christen im Glauben gefasset wird 172.
3. ob Christus in diesem Kommen von niemand erkannt sey 173.
* warum die Jüden JEsum verworfen 174.
* wozu es kommen muß mit dem Menschen, wenn er will selig werden 175.
B Das andere Kommen 175-193.
1. die Beschaffenheit dieses Kommens 175. 176.
2. wie und warum die Jüden Christum in diesem Kommen nicht aufgenommen 176. 177. sqq.
3. was die Jüden hätte bewegen sollen, in diesem Kommen Christum aufzunehmen 178. 179.
* von dem Verderben der falschen Christen; item, von dem Türken.
a worinn sich diß Verderben äussert 180. 181.
b daß die falschen Christen ärger sind als Türken 181. 182.

c daß die falschen Christen denen Jüden gleich sind 183.
d daß die falschen Christen die ärgesten Mörder Christi sind 184.
e warum GOtt denen Christen kein Glück gibt wider die Türken 185. sqq.
f warum GOtt zuläßt, daß der Türke so überhand nimmt 186-189.
g Prophezeyhung, daß die falschen Christen fernerhin keinen Sieg haben werden wider die Türken 190. 191.
h womit sich wahre Christen bey dem Verderben der falschen Christen und der darauf folgenden Strafe trösten sollen 192.
* das Ende macht einen grossen Unterschied unter dem Leiden derer Gläubigen und Ungläubigen 193.

C Der Schatz, so durch Christi Kommen geschenkt wird.
1. wie zun Zeiten der Apostel viele zu diesem Schatz gekommen sind, und noch täglich einige dazu kommen 194.
2. welches dieser Schatz 195. sqq.
3. in welcher Ordnung wir zu diesem Schatz kommen 196. 197.
4. daß dieser Schatz überschwenglich groß sey 198.
5. wie und warum der H. Geist diesen Schatz muß verklären in dem Herzen 199.
6. daß alle Schätze der Welt gegen diesen Schatz nicht zu achten 200. 201.
7 daß Paulus diesen Schatz recht erkannt hat 202.
8. wie die Welt diesen Schatz verachtet 203.
9. wie der Satan diesen Schatz sucht zu verdunkeln 204.
* womit sich Schwachgläubige zu trösten, und wie sie ihren Glauben sollen stärken 205.
10. wie sich Gläubige dieses Schatzes sollen trösten 206.
11. welches diejenigen, so dieses Schatzes theilhaftig werden 207. seqq.
* von der Kindschaft GOttes und der neuen Geburt.
a daß keine Creatur hiezu kann was beytragen 207.
b wie und warum die leibliche Geburt hiezu nichts kann beytragen.
1) die Beschaffenheit der leiblichen Geburt 208.
2) wie solche nichts beyträgt zur Kindschaft GOttes 209-211.
* die Jüden sind des Geblüts halber die edelsten auf Erden, es hilft ihnen aber solches nichts vor GOtt 212-214.
* wie und warum die natürliche Geburt nicht zu verachten, sondern hoch zu achten ist 215-217.
* was uns abhalten soll von dem Mißbrauch der Gaben GOttes 218-220.
* was den Jüden zu antworten, wenn sie auf ihre fleischliche Geburt trotzen 221.
c wie und warum die Geburt von dem Willen des Fleisches hiezu nichts beyträgt.
1) die Beschaffenheit dieser Geburt 222. 223.
2) wie solche nichts beyträgt zur Kindschaft GOttes 224. 225.
d wie und warum die Geburt von dem Willen des Mannes hiezu nichts beyträgt.
1) die Beschaffenheit dieser Geburt 226.
2) wie sie nichts beyträgt zur Kindschaft GOttes 227. 228. seqq.
* daß die drey erzehlte Geburten nützliche und göttliche Werke sind 229.
e daß etwas höhers gehöret zur Kindschaft GOttes, als die gemeinen Geburten 230. 231.
f auf was Art wir zur Kindschaft GOttes gelangen 232. 233.
g wie und warum die Lehre von der Kindschaft GOttes dem Gemüthe wohl einzuprägen 234.
h daß die Lehre von der Kindschaft GOttes in keinen weltlichen Büchern, sondern allein im Evangelio vorgelegt wird 235.

IV. Stück dieses Zeugnisses, darinnen die Menschwerdung Christi vorgelegt wird.
1. Daß dieses Stück einen überschwenglichen Schatz und Gnade in sich hält 236.
2. wie und warum Christen dieses Stück sollen theuer und werth achten 237. 238.
* wie GOtt die H. Schrift wunderbar erhalten unter dem Antichrist 237.
3. wie dieses Stück von den H. Vätern sehr hochgehalten, und wie sie darüber viel heilsame Gedanken gehabt 238. seqq.
4. die Gedanken St. Bernhards über diß Stück, und wie er sich dasselbe zu Nutze gemacht.
a die Gedanken selbst 239-241.
b was davon zu halten 242.
c wie er sich diß Stück zu Nutze gemacht 243. 244.
5. Exempel eines Menschen, der diß Stück verachtet, und darüber gestraft worden 245.
6. wie durch diß Stück der Teufel verjagt wird 246. 247. seqq.
* von dem Mißbrauch des Evangelii St. Johannis, des Namens Christi, und anderer Heiligen.

a der Mißbrauch selbst 248.
b woher solcher entsteht 249. segq.
c wie diesem Mißbrauch zu begegnen 250.
d wie Simon Magus in die Zahl derer zu rechnen, so in diesem Mißbrauch erfunden worden 251.
* eine angefochtene Nonne schützt sich wider den Teufel mit den Worten: Ich bin eine Christin 252.
7. Ermahnung, dieses Stück immer im Herz und Munde zu führen 253.
8. warum die Gottlosen aus diesem Stück keinen Nutzen haben 254.
9. die grosse Ehrerbietung, so man diesem Stück in den alten Zeiten gegeben 255.
10. daß keine Zunge fähig ist, die Fürtrefflichkeit dieses Stückes auszusprechen 256.
* summarische Wiederholung dessen, was vorher weitläuftig ausgeführt 257.
11. warum Johannes in diesem Stück nichts gedenkt von der Mutter, die JEsum geboren hat 258.
12. die eigentliche Beschaffenheit dieses Stückes 259. segq.
13. wie dieses Stück der edelste Schatz und höchste Trost der Christen 260.
14. wie dieses Stück von denen Ketzern angefochten, und wie solches zu retten.
a die Ketzer, die dieses Stück angefochten 261.
b wie solches zu retten 262. 263.
15. warum Johannes in diesem Stück das Wort, Fleisch, und nicht das Wort, Mensch, gebraucht 264. 265.

V. Stück dieses Zeugnisses von Christi Offenbarung.

1. Die Offenbarung seiner Menschheit 265. segq.
* Irrthum der Manichäer von Christi Menschheit, nebst dessen Widerlegung.
a der Irrthum 267. 268.
b dessen Widerlegung 269. 270.
* der Articul von Christi Menschwerdung ist der Christen höchster Trost 271.
2. die Offenbarung seiner Gottheit 272. segq.
3. wie in diesem Stück eine Erklärung gegeben wird über das, was Johannes im Anfang dieses Capitels geredet 273-275.
* von Christo, als dem eingebornen Sohn des Vaters 273. 274.
4. wie und warum dieses Stück in hohen Ehren zu halten, und wie man sich damit soll trösten 275. 276.
* welches der wahre seligmachende Glaube 276.
5. wie in diesem Stück ein Unterscheid gemacht wird zwischen Christo und denen Heiligen.
a indem er der eingeborne Sohn genannt wird 277-281.
b indem er abgebildet wird, daß er voller Gnade und Wahrheit sey 282. segq.
1) der Sinn und Meynung dieser Abbildung 283-285.
2) daß diese Abbildung sehr lieblich und freundlich 286.
* alle Heilige sind Sünder, Christus allein ist gerecht 287. 288.
* alle Heilige müssen durch Christum gerecht werden 288.
3) Einwurf, so bey dieser Abbildung gemacht wird, nebst dessen Beantwortung 289.
4) Anwendung dieser Abbildung 290. segq.
* woher es kommt, daß GOtt an den Gläubigen ein Wohlgefallen hat 290. 291.
* wie sich ein Christ verhalten soll, wenn GOtt mit ihm wollte ins Gericht gehen 291.
* ausser Christo ist keine Seligkeit, man sey so heilig, als man wolle 292-295.
* kurze Wiederholung dessen, was bisher gesagt 297.
* von dem elenden Zustande der Menschen nach dem Falle 298.

I.

v. 6. Es war ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes.

83. Der Evangelist, wie ihr sehet, redet von Johanne dem Täufer gar kurz, Lucas aber und Matthäus beschreiben reichlicher und überflüßiger seine wunderliche Empfängniß und Geburt. Denn Elisabeth, seine Mutter, war unfruchtbar, und beyde, sie und ihr Mann Zacharias, waren wohl betaget. Item, seine Geburt war vom Engel Gabriel verkündiget, und, da er noch im Mutterleibe war, ward er erfüllet mit dem Heiligen Geiste. Und da Maria zu Elisabeth kam, und sie grüssete, hüpffete mit Freuden das Kind in ihrem Leibe, und sie, Elisabeth, voll des Heiligen Geistes rief laut, und sprach: Gebenedeyet bist du unter den

Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, ꝛc. Darüber auch Maria im Geist frölich anfieng das Magnificat zu singen, und hernach Zacharias das Benedictus sunge, da Johannes geboren war, davon Luc. I. Cap. v. 39. seqq. zu lesen ist, ꝛc. Dieses alles übergehet Johannes der Evangelist, gedenkt nicht mit einem einigen Worte, wie er empfangen, geboren oder erwachsen ist, und wie der Befehl GOttes zu ihm in der Wüsten geschehen, und er in alle Gegend um den Jordan kommen ist, da er etwas sonderliches anfähet: prediget in der Wüsten, nicht im Tempel, und täufet alle, die zu ihm kommen, im Jordan. Item, wie er in der Wüsten Heuschrecken isset und wild Honig, ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledern Gürtel um seine Lenden gehabt habe, welches alles in die Länge Luc. 3. v. 2. sqq. beschrieben ist. Solches alles läßt Johannes der Evangelist anstehen, und fähet an von dem gesandten Johanne dem Täufer, greift flugs zu seinem Amte: fähet an, nicht von dem gebornen Johanne, sondern von dem gesandten zu reden, und spricht:

Es war ein Mensch, von GOtt gesandt.

84. Von dieser Zeit Johannis des Täufers ist auch angangen das ewige Reich CHristi und das Neue Testament, und höret auf oder hat ein Ende Mosis, der Propheten, Priester und Leviten Regiment; wie CHristus selber sagt Matth. 11, 13: **Alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannem.** Und weil der HErr CHristus nun gegenwärtig war, so hatten Moses, die Priester und Propheten, das Ihre gethan, und das Volk Israel gelehret und regiert nach dem Gesetze. Denn ihre Zeit war nicht länger bestimmet, denn bis auf CHristum: wenn er käme, so sollte Mosis Regiment mit seinen Weltrechten (als von Gerichtshändeln, von der Ehe, item, Ehescheidung, von Erbe und Erbfällen, von Strafe und von allerley Lastern, ꝛc. von Kirchenrechten, vom Tempel, Priesterthum, Gottes- und Kirchendienst, von der Beschneidung, Festen und Opffern,) aufhören.

85. **Die Zehen Gebote**, die vom heiligen Wandel und Leben gegen GOtt und Menschen reden, hören also auf, daß sie uns nicht können verdammen, die wir an CHristum gläuben, der sich unter das Gesetz gethan hat, auf daß er uns, so unter dem Gesetz waren, erlösete, ja, der ein Fluch für uns worden ist, daß er uns vom Fluch des Gesetzes errettete. Es bleiben aber die Zehen Gebot, und gehen uns Christen alle an, so viel den Gehorsam belanget. Denn die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfodert, wird in den Gläubigen erfüllet durch Gnade und Hülfe des Heiligen Geistes, den sie empfangen. Daher auch alle Vermahnungen der Propheten im Alten, auch Christi und der Apostel im Neuen Testament, vom gottseligen Wandel, rechte schöne Predigten und Erklärungen sind über die Zehen Gebote.

86. Nun ist aber CHristus eben zu der Zeit kommen, die Jacob 1 Mos. 49, 10. und Daniel am 9. v. 24. bestimmet haben, welche Esaias am 49. v. 8. und 61. Cap. v. 1. und St. Paulus nach ihm 2 Corinth. am 6. v. 2. eine gnädige oder angenehme Zeit, ein gnädiges Jahr des HErrn, und einen Tag des Heils nennen: Da CHristus [ehe er in sein Amt trat, anfieng zu predigen und Wunderzeichen zu thun,] sich vorhin von Johanne taufen ließ. Darum mußte Johannes der Täufer vor dem HErrn CHristo hergehen, daß er nicht allein einen inwen-

wendigen, heimlichen Beruf seines Amts, darzu er versehen war, ehe der Welt Grund gelegt ist, sondern auch einen öffentlichen sichtbaren Beruf hätte, nemlich, da sich die göttliche Majestät offenbarete am Jordan über seiner Taufe. Der ewige Vater gibt sich zu erkennen durch seine Stimme, da er spricht: Diß ist mein lieber Sohn. So stehet der Sohn im Wasser, und der Heilige Geist fähret hernieder auf ihn in leiblicher Gestalt, wie eine Taube. Denn es sollte eine grosse, treffliche Veränderung geschehen, nicht ungleich der Sündfluth, da aus der alten Welt eine neue ward. Denn das Gesetz, samt dem Jüdischen Priesterthum und Reiche, sollten abgethan, und durchs Evangelium eine neue Welt angerichtet werden, daß hinfort nicht allein die Jüden, sondern alle Völker auf Erden sollten GOttes Volk heissen und seyn. Diß neue Reich sollte nun Johannes anfahen. GOtt hat ihm den Befehl gegeben, und das Amt zu predigen und zu täufen ihm aufgelegt, wie Lucas der Evangelist mit vielen Worten anzeiget: Es sey des HErrn Wort geschehen zu Johanne, dem Sohn Zachariä; der macht die Aenderung. An ihm höret das Alte Testament auf, und fähet sich das Neue an. Er prediget nicht mehr das Gesetz Mosis, sondern lehret von der Gnade, die durch CHristum kommen sollte, darauf er bald eine Taufe anrichtet. Denn es war etwas neues und grosses verhanden, welches die Jüden gar sehr verdroß.

87. Es stunden die Jüden hart und veste darauf, rühmeten auch gar herrlich, und sprachen: Wir sind Abrahä Saamen, Fleisch und Blut; item, GOttes Volk, dem GOtt verheissen hat den Meßiam: Und zum Wahrzeichen, so haben wir das Gesetz, Mosen, die Propheten, den Tempel, die heilige Stadt, den Gottesdienst, von GOtt durch Mosen gestifftet und geordnet, die Beschneidung: Wohnen auch im Lande Canaan, das GOtt unsern Vätern, und uns, ihren Nachkommen, verheissen hat, darinnen ewiglich zu wohnen. Item, hatten grosse Herrlichkeit, dergleichen kein Volk auf Erden nie gehabt; wollten derhalben alleine GOttes Volk seyn, die da selig würden, und sonst niemand, sie würden denn zuvor Jüdengenossen.

88. Diesen Wahn und Ruhm, darauf die Jüden nun funfzehen hundert Jahre gestanden sind, und noch stehen, wollte GOtt zur selbigen Zeit ändern und zu boden stossen: CHristus wollte ihnen die Ehre und Herrlichkeit nehmen, spricht, daß dieses alles (droben erzehlt,) länger nicht hat währen sollen, denn bis auf Johannem: da sollte es ein Ende haben, und sollte dagegen anfahen das ewige, selige Reich CHristi, davon der 2. Psalm v. 8. singet: Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Daß nun hinfürter nicht die Jüden allein, die ein klein, geringe Häuflein waren, gegen allen Völkern auf Erden zu rechnen, und einen kleinen engen Winkel in Judäa inne hatten; sondern, wie zuvor auch, alle Heyden GOttes Volk seyn sollten, und also das Reich CHristi durch das Evangelium gepflanzet und ausgebreitet werden in aller Welt, darinne CHristus König und HErr wäre: Da sollten die Jüden ihre Augen aufgethan und Ohren aufgesperret haben, und Johanni geglaubet und gefolget, da er prediget, daß Christus auch der Heyden, und aller Völker in der Welt, Heiland seyn sollte, und die Jüden nicht verstossen, wenn sie nur CHristum an-

annehmen wollten, und seines Reichs sich freuen, welches viel ein ander Reich seyn würde, denn sie sonst davon fleischliche Gedanken hatten.

89. Einer aus den Rabbinen hat geschrieben, daß zur Zeit Meßiä Jerusalem so weit, breit und lang seyn sollte, daß seine Mauren reichen sollten bis an der Welt Ende; so herrlich groß sollte die Stadt seyn. Aber wie ist das möglich, daß die ganze Welt eine einige Stadt sollte werden? Es müssen ja Bäche, grosse und kleine Wasser, Wälder, Felder, Aecker, Auen, Gärten, Wiesen, Berg und Thal, ꝛc. seyn, wo wollten sonst die Leute Speise, Kleidung und allerley, so zu Erhaltung dieses zeitlichen Lebens dienet, nehmen? Woher und wovon sollte das Vieh leben, wenn nicht Gras und allerley Fütterung jährlich wüchsen? ꝛc. Darum hats die Meynung nicht, daß das leibliche Jerusalem so groß sollte werden, welches vierzig Jahr nach der Auferstehung CHristi also zerrissen und geschleift ward durch die Römer, daß kein Stein auf dem andern bliebe, liegt auch noch in der Aschen: sondern das geistliche Jerusalem, das ist, das Reich CHristi sollte ausgebreitet werden in alle Welt durchs Evangelium, welches erstlich aus dem leiblichen Jerusalem ausgangen ist, Esa. 2, 3. Mich. 4, 2. Das ist auch geschehen, daß das Evangelium ist geprediget, und dadurch das Reich CHristi sehr groß erbauet an allen Orten unter dem Himmel, daß es nun langet und reicht bis an der Welt Ende: darinne wir auch durch GOttes Gnade und Barmherzigkeit Bürger sind und wohnen, haben die Biblia, hören das selige Evangelium CHristi, und heissen Christen von ihm, sind seine Brüder, und aller seiner ewigen, himmlischen Güter Miterben: in solchen himmlischen Mauren der Stadt Jerusalem wohnen wir auch, und sind alle Städte auch hinein geschlossen, die da GOttes Wort hören, und haben dasselbige Bürgerrecht.

90. Vor des Meßiä Zukunft aber sollten sich die Jüden an ihre Priester und Leviten halten, die indeß ihnen den Mosen und die Propheten predigten, und an allen Sabbathen vorlasen, darzu das Priesterthum, mit seinen Gesetzen und Rechten, von GOtt durch Mosen gestifftet und geordnet war: die sie auch darneben vermahneten, der Zukunft Meßiä mit Geduld zu erwarten, predigten von dem zukünftigen CHristo, und sprachen: Er wird kommen, harret, harret sein, wartet, er wird nicht ausseu bleiben, sondern gewißlich zu bestimmter Zeit kommen. Darzu sollte Moses und die Propheten dienen, daß sie zeugeten von dem Messia, der da kommen und geboren werden sollte. Wie wir jetzt auch thun, predigen und trösten die frommen Christen, so vom Teufel und der argen Welt, inwendig und von aussen, geängstiget und verfolget werden, daß sie Geduld sollen haben, und des seligen Tages ihrer Erlösung warten, da CHristus der HErr kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und denn alles Jammers und Elends ein Ende machen.

91. Das wollte aber den Jüden nicht eingehen, sondern stunden hart drauf, daß das irdische Jerusalem sollte des Meßiä Sitz und Wohnung seyn. Wie denn die Apostel selbst noch in dem fleischlichen Wahn steckten, nachdem Christus albereit vom Tode auferstanden war, als würde der Meßias ein weltliches Reich haben, und wenn er käme, so würde er mit grosser Pracht und Herrlichkeit kommen, als ein Käyser,

und

und alle Welt unter sich zwingen mit Gewalt, aus den Jüden eitel Fürsten und Herren, und aus den Heyden lauter Knechte machen. Also verstunden sie die Sprüche in den Propheten, die von dem Reiche Christi ganz herrlich weissagten. Wie sie sich denn noch zur Zeit unter einander trösten und ermahnen, sagende: Lieben Brüder, harret auf den Meßiam, der wird gewißlich kommen, wie er uns verheissen ist, und das alte Jerusalem wieder bauen, das Gesetze, Priesterthum, Tempel, Gottesdienst, von neuem anrichten, ꝛc. Wollen also das Reich Meßiä spannen und binden an das irdische Jerusalem, darinne er wohnen soll, aus demselbigen die Jüden in alle Welt senden, die zu grossen Herren zu Rom, Babylon, Constantinopel ꝛc. machen, daß sie alda herrschen sollen, Schätze, Gold und Silber gen Jerusalem bringen, welches ihres Meßiä, (wie sie träumen,) des großmächtigsten Königes und Herren über alle Welt, Hofelager seyn soll, und er da ein herrlich Frauenzimmer haben, laut des 45. Psalms v. 15. Da soll er sitzen, wie vorzeiten Salomo, die Jüden daselbst ab- und zureiten, Zoll, Zinse und Schoß allenthalben von Heyden einbringen. Also wollten sie es haben, und kehreten sich nichts dran, daß auch geschrieben stunde mit klaren Worten: Meßias sollte leiden und sterben. Wie sie denn noch verharren in dem Wahn und Aberglauben nun bis in das funfzehen hunderte Jahr, und haben indeß kein Zeichen von GOtt gehabt, daß er sich ihrer hätte angenommen, und sie aus ihrer Feinde Gewalt errettet, wie zuvor; sondern Jerusalem, samt dem Tempel, ist nun zerstöret, und sie haben sint der Zeit keinen Propheten gehabt. GOtt läßt sie sitzen ohne allen Trost verlassen; noch hilfts nicht: je härter sie GOtt straft, je verstockter werden sie, und trösten sich noch immer damit, daß sie Abrahams Saamen, und GOttes Volk sind.

92. Weil dieser falscher Wahn und Meynung so tief in der Jüden Herzen steckte, daß Meßiä Reich sollte ein leiblich, weltlich Reich seyn, welches ihre Väter und Propheten nie gesagt noch gelehret, viel weniger geglaubet hatten, und Christus mit keinem solchen äusserlichen Gepränge kam, wie sie hofften; da ward Johannes der Täufer gesandt, sie zu warnen, und diesen fleischlichen Gedanken dem Volke auszureden, der tief bey ihnen eingewurzelt war, auf daß sie der Zukunft des Meßiä nicht fehleten, noch verschliefen.

93. Denn Christus sollte nicht kommen, wie Cyrus, Alexander, Julius, mit weltlicher Pracht, Kriegsrüstung, Silber, Gold; sondern kam arm, wie der Prophet Zacharias verkündiget hatte, ritte auf einem fremden Esel (als der nichts eigenes hatte,) zu Jerusalem ein, und doch alle Gnade und Seligkeit brachte. Daher der Prophet mit schönen, herrlichen, tröstlichen Worten dem Volke Israel zuspricht: (das des alten schweren Wesens unter dem Gesetz müde, ein herzlich Verlangen und Sehnen hatte nach Christo und seinem Gnadenreiche:) Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, Zach. 9, 9. Als wollte er sagen: Laß dichs nicht irren und anfechten, daß er so arm kömmet, und gar nichts hat; sondern darauf siehe, daß er zu dir kömmet, dir von Sünden und ewigem Tode zu helfen, und ewige Gerechtigkeit und Seligkeit zu schenken.

94. Weil denn Christus so schlecht und einfältig, ohne allen Schein und Pracht,

darauf

darauf fleischliche Herzen sonderlich Achtung haben, kommen sollte, die Welt durchs Wort und Wunderzeichen, nicht durch Büchsen, Schwerdt oder leibliche Gewalt zu gewinnen, ward nach Mose, allen Propheten, Priestern und Leviten, nicht ein Engel, sondern ein Mensch, der Johannes hieß, welcher doch mehr war, denn ein Prophet, (wie Christus von ihm zeuget,) von GOtt gesandt, (kam nicht von sich selber, unberuffen,) vor dem HErrn her, daß er anklopffen, und die Jüden aufwecken sollte, und zeugen vom HErrn, der ihnen verheissen war, und sagen: Thut auf Thor und Thür, euer Heiland ist vorhanden, auf den ihr also lange gewartet habt: wachet auf: sehet, das neue Licht, das von Anfang bey GOtt und ewiger GOtt war, und nun Mensch worden, ist gegenwärtig: sehet zu, daß ihrs nicht fürüber lasset gehen; das ist, Christus, der HErr, auf den ihr also lange geharret und nach ihm geseufzet habt, ist vor der Thür, ja, mitten unter euch. Gehet ihm nur entgegen, empfahet und nehmet euren HErrn an; und ihr dermaleins keine Entschuldigung fürzuwenden hättet, daß ihr ihn gerne wolltet angenommen haben, wenn es jemand euch gesagt hätte: sondern es ist euch nun reichlich gesaget und bezeuget, zuvoraus mit dem neuen Mirakel der Taufe, und von dem theuren, werthen Mann, Johanne dem Täufer, den man im Jüdischen Volke in grossen Ehren hielte.

95. Und er war auch ein trefflicher, heiliger Mann, der das Ansehen hatte bey dem Volk, als sollte er Christus seyn, Luc. 3, 15. Joh. 1, 20. Und ob er wol kein Mirakel that, gibt ihm doch der Engel, von GOtt gesandt zu Zacharia, diß herrliche Zeugniß, ehe er noch empfangen ward, daß er groß werde seyn vor dem HErrn, ist noch in Mutterleibe mit dem Heiligen Geiste erfüllet worden; item, wunderlich von Elisabeth empfangen, und aus ihr geboren worden, die da unfruchtbar, und nun darzu alt war; so ward drüber der Vater stumm, da er des Engels Worte nicht gläubete, und ward wieder redend, da das Kind geboren ward. Welches alles unter dem Jüdischen Volke ist auskommen und ruchtbar worden, wie Lucas der Evangelist schreibet, cap. 1. v. 65. 66. So hat er auch einen köstlichen Namen, heisset Johannes, das ist, Gnadenreich, den ihm der Engel selber gab, ehe er noch geboren ward: mußte nicht mit einem zufälligen Namen, wie andere Leute, genennet werden; sondern mit einem solchen Namen, der das, das er lautet, mit sich brächte, wie alle Namen, die GOtt machet und gibt: wie auch sein geliebter Sohn nicht vergebens JEsus genannt ward, darum, daß er sollte seinem Volk von Sünden helfen. Also führet Johannes diesen Namen auch nicht um seiner Person, sondern um seines Amts und Zeugnisses willen. Denn er sollte nicht von ihm selber, von seiner Speise, Kleidung ꝛc. sondern von Christo zeugen und predigen, daß er gegenwärtig wäre: nicht allein den Jüden zu Trost und Heil kommen, sondern auch der ganzen Welt. Daher weiset er mit den Fingern auf ihn, und spricht c. 1, 29: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Um dieses seines Zeugnisses und Predigt willen heißt er billig ein liebreicher, gnadenreicher Prediger, der nicht das Gesetze, (dadurch die Sünde erkannt und kräftig wird, Schrecken und Zorn anrichtet,) sondern das Evangelium prediget, daß uns GOtt gnädig sey um Christi willen, der unsere Sünde getragen, und dafür gnug gethan hat.

96. Al-

96. Also beschreibet der Evangelist Johannem den Täufer bey seinem Amt, zu welchem er bald greift, wie gesagt. Daraus wir sehen, daß Christi Reich nicht anfähet an seiner, des HErrn Christi, noch Johannis Geburt, sondern im dreyßigsten Jahr ihrer beyder Alters, obwol Johannes ein halb Jahr älter war, denn Christus. Da kömmet der Befehl GOttes vom Himmel zu Johanne in der Wüsten, daß er sollte herfür treten vor das Volk Israel, und zeugen, daß der Trost und Heiland aller Welt gegenwärtig sey, und sie vermahnen, daß sie auf ihn sehen und gute Acht haben sollten, und ihn ja nicht fürüber lassen wischen oder versäumen. Item, daß er alle, die seine Predigt hören, und seiner Taufe begehren, täufen sollte.

97. Nach diesem Befehl ist er alsbald aufgetreten, in alle Gegend um den Jordan, da beyderseits viel Städte und Dörfer gelegen, kommen, und geprediget. Denn zu ihm wird gesagt: Gehe hin, mein Johannes, und predige von der Gegenwärtigkeit des Meßiä, und wecke sie durch die neue Taufe auf aus dem Schatten des Todes, und führe sie zu Christo. Darum spricht er: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Ich täufe euch mit Wasser zur Busse, aber der nach mir kömmet, wird euch mit dem Heiligen Geiste täufen. Was er weiter geprediget hat, liß Matthäi und Lucä am 3. Capitel v. 3. sqq. So hat er nun am Jordan geprediget, da auf beyden Seiten des Wassers viel Städte, Flecken und Dörfer lagen, und gesaget: Christus ist da; und auf das Lamm GOttes geweiset. Gleichwie wir sagen möchten: Dieser prediget an der Elbe, das ist, er prediget zu Wittenberg, Torgau oder Magdeburg; und sind viel Leute zu Johanni kommen, haben seine Predigt gehöret, sonderlich die Pharisäer, Schriftgelehrten und Priester; wie Lucas anzeiget.

98. Es führete St. Johannes auch ein gestrenge hart Leben, war in der Wüsten von Jugend auf, Luc. 1, 2. trank Wasser, brauchte keiner andern Speise, denn Heuschrecken und wild Honig, aß sonst keine gekochte Speise, und trug kein leinen Hembde, noch wöllen Kleid, hatte auch keine Schuhe an, gienge seltsam einher: Summa, er führete ein solch äusserlich Wesen und sonderlich Leben, daß sich jedermann darüber verwunderte. Nicht, daß er dadurch etwas sonderlichs seyn wollte; sondern, daß solche seine Predigt desto mehr Ansehens bey den Leuten hätte. Den Jüden galte es, sie sollten dadurch bewegt werden, und gedenken: Was wird hinter dem Manne seyn? und sich seiner Lehre verwundern. Wie sie denn thäten, und sageten: Traun, St. Johannes ist ein trefflicher Mann, GOtt wird ihn nicht vergebens geschickt haben, des Mannes Lehre muß nicht vergebens seyn. Und mußte St. Johannis sonderliches Leben und Wesen, doch aus Befehl GOttes und wie es vom Engel verkündiget ward, dienen seiner Taufe und seiner ungehörten Predigt, daß sie bey dem Volk desto mehr Ansehens hätte. Auch sollte es darzu dienen, daß die Jüden keine Entschuldigung hätten, die sie fürwenden könnten, und sagen: Wäre es uns angesaget durch einen Propheten, oder sonst einen heiligen Mann, daß Christus vorhanden wäre, wir wollten ihn frölich, mit aller Ehrerbietung und Dankbarkeit, angenommen haben.

99. Nicht lange hernach erzeigte sich der HErr Christus selber, kam nicht gerüst noch herein gerumpelt mit vielen tausenden zu Roß und zu Fusse, noch einiger Kriegsrüstung, wie ein weltlicher König, mit vielen Leuten, Roß und Wagen; sondern als ein geistlicher König und Prediger, von GOtt selber eingesetzt auf seinen heiligen Berg Zion, der da predigen sollte von einer solchen Weise, daß der HErr zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, Psalm 2, 7. Das denn viel eine andere Predigt war, denn sie bisher von ihren Priestern und Leviten gehöret hatten. Diese Lehre hat in Zion angefangen, und ist darnach in alle Welt erschollen.

100. Und diese seine Lehre beweiset der HErr mit grossen, herrlichen Wunderzeichen, dergleichen vor derselben Zeit niemand gesehen noch gehöret hatte. Denn wen er nur anrührete, er war krank, blind, taub, lahm, krüpel oder aussätzig, ꝛc. der war bald gesund. Weckete auch Todten auf, als Lazarum, der bereits vier Tage im Grabe gelegen war, und andere zween, der Wittwen Sohn zu Nain, und Jairi, des Obersten der Schulen, Tochter. Diese Werke und Wunderzeichen Christi waren dahin gerichtet, daß die Leute seiner Predigt gläuben sollten. Dergleichen Wunderzeichen und viel mehr thäten auch hernach die Apostel. Als, St. Petri Schatten heilete und machte gesund die Leute, Ap. gesch. 5, 15. Welches so grosse Wunderthaten gewesen, die keinem Kayser, Könige, Fürsten noch Herrn in der Welt, ja, keinem Menschen zu thun sonst möglich waren.

101. Dieses alles hat das gemeine Volk bewegt, daß viel von Jerusalem und aus dem ganzen Lande Judäa, und andern Ländern am Jordan, zu Johanne hinaus giengen, seine Predigten höreten, und sich von ihm liessen täufen auf Christum, auf den er sie weisete, daß er ihm bald folgen würde, ihnen die Sünde vergeben, und mit dem Heiligen Geiste täufen. Das meynet Lucas, da er saget c. 7, 29: Alles Volk, das ihn hörete, und auch die Zöllner, gaben GOtt Recht, und liessen sich taufen mit der Taufe Johannis. Allein, die grossen Hansen, die Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten, wollten nicht dran, sondern blieben steif auf ihrem Sinne, und sprachen: Wir sind Abrahams und der Väter Nachkommen, welchen GOtt verheissen hat den Meßiam; darum sind wir die obersten Häupter und Regenten im Volk GOttes. Will GOtt eine Aenderung anrichten, so wird ers uns grossen Fürsten und Machthansen zuvor durch einen Propheten anzeigen lassen, und nicht so einen armen Bettler, wie Johannes ist, darzu brauchen. Ja, man sollte es ihnen bestellen.

102. Aber unser HErr GOtt pflegets gerne zu thun, daß ers nicht mache, wie wirs ihm vorschlagen; darum blieben sie verstockt, verachteten GOttes Rath, ihnen zu grossem Schaden, und liessen sich nicht täufen von ihm, Luc. 7, 30. Also auch Johannis am 7. v. 45-49. da der Hohenpriester und Pharisäer Knechte wieder kamen, die sie ausgesandt hatten, Christum zu greifen, und sie sprachen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? Und die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Da sprachen die Pharisäer zu ihnen: Seyd ihr denn auch verführet? Gläubet auch irgend ein Pharisäer oder Oberster an ihn? sondern das Volk, so nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Aber ein groß Wunder ist es, daß sie Johannis, Christi und

der

der Apostel Zukunft, Predigt und Wunderwerke, also haben können verachten und in den Wind schlagen. Sie sollten sich durch diese grosse, hohe Leute je haben lassen bewegen, daß sie ihrer Lehre gläubeten. Dieweil sie denn solches nicht gethan haben, so haben die Jüden nun bis in funfzehen hundert Jahre so viel Unglücks, Jammers und Noth dafür. Aber sie sind noch auf den heutigen Tag toll und thöricht, lästern noch die Jungfrau Maria, sagen: Die sey eine Hure, und der HErr Christus sey ein Hurenkind, und Mörder oder Schächer ꝛc.

103. Ferner, so war hoch vonnöthen, daß St. Johannes der Täufer (der ein groß Ansehen hatte bey allem Volke,) vor dem HErrn hergienge, und von ihm zeugete, daß er der Meßias wäre. Denn da Christus kam, auftrat, und anfieng zu predigen, hatte er eine verächtliche, geringe Gestalt, war bisher ein Zimmergeselle gewesen, wie Marcus schreibet c. 6, 3. daß viel über seiner Lehre, Weisheit und Thaten sich verwunderten, und sagten: Ist er nicht der Zimmerman, Mariä Sohn? und ärgerten sich an ihm. Darum, obwol in ihm das Leben und das Licht der Menschen war, auch das Licht nicht verborgen, sondern angezündet war, und einen hellen Glanz von sich gab, scheinete und leuchtete den Menschen mit Wunderthaten und Worten; (wie die zween Jünger sagen Luc. 24, 19: Es war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten;) noch war niemand, oder ihrer gar wenig, die sich des HErrn Christi annahmen. Dieweil er denn gar kein Ansehen hatte, darum mußte St. Johannes der Täufer kommen, mit dem Finger auf ihn weisen, und sagen, v. 27: Dieser ists; item v. 26. 27: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet: der ists, der nach mir kommen wird, (das ist, ehe ich sterben werde, aufstehen wird, und predigen soll,) welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Item v. 16: Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Daß nun der Evangelist spricht:

v. 7. Es ward ein Mensch von GOtt gesandt, ꝛc. Der kam zum Zeugniß.

104. Diß ist abermal ein starker Donnerschlag wider die Rotten und Schwärmer zu unsrer Zeit, welche Phantasten das mündliche Wort verachten. Aber merke diese Worte wohl, zu Ehren dem äusserlichen Worte. Die verzweifelten Schälke, die Schwärmer, wollen uns gerne dahin bringen, daß uns das Licht, Christus, soll verborgen bleiben, sagen: Der Geist, der Geist müsse es thun. Ist dem also, wie sie schwärmen, so wäre es unnöthig gewesen, daß Johannes, von GOtt gesandt, kommen wäre zum Zeugniß. Denn der Geist würde alle Menschen (sonderlich weil Christus selbst zugegen war, mitten unter dem Volk predigte, und Wunderzeichen thäte,) beweget haben, daß sie ihn für den Meßiam angenommen hätten. Es geschah aber nicht; denn das Volk ärgerte sich an seiner verächtlichen Gestalt. Darum mußte Johannes kommen mit dem äusserlichen Wort oder Zeugniß, und seine Finger aufrecken, und sagen: Da gehet er. Sonst war kein Mittel noch Rath.

105. Denn ob gleich (wie gesagt,) der HErr Christus selbst daher leuchtete mit Werken und Worten, und that vor ihren Augen Wunder, daß er half allen Kranken, die ihm zugebracht wurden, lehrete und

predigte so gewaltig, daß sich das Volk darüber verwunderte; noch half es nicht. Diese Rottengeister aber können bald rathen und helfen, daß die Leute bekehret werden; aber nicht zu GOtt, sondern zum leidigen Teufel. Darum wissen sie nicht, die des Schwarmgeists so voll sind, wie viel es kostet, eigene Gedanken, guten Dünkel und Meynung auszuschlagen und überwinden. Es kostet Mühe und Arbeit, daß die Leute durch Mittel, die GOtt selbst ordnet, als, Predigtamt, Absolution, Sacrament, bewegt werden, daß sie gläuben. So konnte es Johannes dahin auch nicht bringen, daß alle, die ihn höreten, seinem Zeugniß geglaubt, Christum angenommen und erkannt hätten, daß er das Leben und Licht der Menschen, und der Welt Heiland wäre. Ja, seine Jünger selbst wollten erstlich nicht dran, mußte derhalben ihrer zween zum HErrn Christo schicken, und ihn durch sie fragen lassen: **Bist du, der da kommen soll?** Luc. 7, 19. damit sie ihn selbst höreten, und die Wunderthaten, so er zur selben Zeit viel that, vor Augen sehen, und den andern hernacher anzeigeten. Konnte nun Johannes, der von GOtt gesandt ward, und seines gleichen nicht hatte unter allen, so von Weibern geboren sind, es dahin nicht bringen, daß alle Jüden seinem Zeugniß geglaubet hätten; was geben denn die lästerlichen Schwärmer vor, der Geist, der Geist müsse es thun? Ein Geist ist es, der sie reitet, und durch sie redet; aber aus der Höllen Grund. Darum sehet euch wohl für ihnen vor.

106. Auch sind nicht alle, die Johannis Zeugniß gehöret haben, und sich von ihm täufen lassen, beständig blieben: viel werden sich daran gestossen haben, da ihn Herodes greifen, ins Gefängniß legen, und endlich enthaupten ließ, welches zeitlich geschah, Matth. 4, 12. und Luc. 3, 20. Vielmehr werden sie sich an Christo geärgert haben, da sie gesehen, daß er so eines schmählichen Todes, zwischen zween Mördern gehenket, als ein Gotteslästerer und Aufrührer, gestorben ist, und werden Johannis Zeugniß in Wind geschlagen haben. Ja, viel, die den HErrn am Palmtage mit Freuden und grosser Ehrerbietung empfangen, und frölich gesungen, Matth. 21, 9: Hosianna, gelobet sey, der da kömmt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe ꝛc. werden am Charfreytage anders seyn gesinnet worden. Darum saget er nicht vergebens Matth. 11, 6: **Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.** Wer nicht veste am Wort GOttes hält, der läßt sich diß und das bald anfechten: (denn was Böses geschieht, mutzet der Teufel durch seine Lästermäuler auf, und gibet es dem seligen Evangelio Schuld;) der siehet der Aergernisse so viel, daß er irre wird, und gedenket: Ich will bey dem alten Glauben bleiben. Und derer ist sehr viel zu unsrer Zeit.

Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete.

107. Der Evangelist gibet Johanni dem Täufer ein geringes Lob, hält, also zu rechnen, nichts, oder gar wenig von ihm, gibt ihm nicht mehr, denn, daß er ein Zeuge soll seyn, der den Jüden zeugen und predigen soll von dem, der das Leben und Licht der Menschen ist: saget nicht, daß er sie gelehret habe von seinem harten, strengen Leben, wie er Wasser getrunken, ein Kleid von Kameelshaaren getragen, Waldhonig und Heuschrecken gessen habe, damit er denn eine neue Secte anrichtete, daß man seinem Exempel folgen sollte, und gedenken dadurch selig zu werden, und er also die Leute an sich

zöge

zöge, eine neue Lehre und Secte anfienge. Nein, der keines thut er; sondern, er kömmet zum Zeugniß, das ist, sein Amt ist, daß er mit dem Finger auf Christum weisen soll, und zeugen, daß er GOttes Lamm sey: weiset also die Leute, auch seine eigene Jünger, von sich zu dem HErrn Christo. Als wollte er sagen: Ich bin nicht Christus, ich bin nicht das Licht, ich kann euch nicht erleuchten noch das Leben geben; sondern gläubet dem, und richtet euch nach ihm, deß Zeuge ich bin. Ich soll predigen und zeugen von Christo, und nicht von meiner Kameelshaut, oder andern meinem gestrengen Leben. Ich soll aber mit diesen meinen scheuslichen Geberden euch ermuntern und aufwecken, daß ihr mir desto fleißiger zuhöret, der ich zeuge von Christo, von dem Leben und Licht der Menschen, das von Ewigkeit GOtt und Schöpffer ist gewesen Himmels und der Erden, und nun menschliche Natur an sich genommen hat, mitten unter euch ist: der ist der Bräutigam, dem gehöret die Braut.

108. Ist nun Johannes der Täufer, der grosse, heilige Mann, wie ihn Christus selber nennet, allein ein Zeuge gewesen, der nur von Christo gezeuget hat; was sollen wir denn von Francisco, Dominico und andern halten, die ein sonderlich Wesen angerichtet haben, neue Orden gestifftet, sich mit ihren Brüdern aller Dinge von den Leuten abgesondert haben der Kleidung und Speise halben, und gar eine neue Weise zu leben vorgenommen, und vorgegeben, es sind heilige Orden und richtige Wege zur Seligkeit, haben die Leute nicht zu Christo, wie Johannes, geweiset, sondern zu sich gezogen, auf ihre Orden und Regel geführet.

109. Solches alles hat der Pabst bestätiget, und einen geistlichen, vollkommenen Stand geheissen, auch selig und für zweyfältige Heiligen diejenigen gepreiset, die sich in ihre Regel und Orden begeben haben. Durch diesen Schein sind auch dermassen viel Leute, hohes und niedriges Standes, ja, alle Welt betrogen, die darauf gefallen und gedacht haben: Ey, lasse das etwas grosses seyn: die lieben Väter führen ein gestrenge Leben, dienen GOtt mit Beten, Singen, Fasten, Lesen, Tag und Nacht. Ja, soll man die Leute hinan bringen, so muß man etwas sonderliches vornehmen. Soll man Vogel fangen, so muß man ihnen stellen, ihnen körnen und locken, auch Regevogel auf den Finkenheerd setzen. Will man Mäuse fangen, so muß man Speck auf die Fallen binden. Da ist denn jedermann geneiget und willig gewesen, reichlich und mit Haufen zu geben, daß hin und wieder in der ganzen Christenheit unzählige Klöster gebauet sind, und viel, auch von hohen Geschlechten, Mönche und Nonnen worden. Die andern haben sich verlassen auf die guten Werke und übrigen Verdienste der heiligen Väter. Das heißt recht aufs Narrenseil geführet, da die Leute den Hals gestürzt haben.

110. Solches aber hat Johannes nicht gethan: er hat die Leute nicht darzu gehalten, daß sie seinem Exempel folgen sollten, eine Kameelshaut anziehen, einen ledernen Gürtel um die Lenden haben; sondern auf Christum, des ewigen Vaters Wort, Leben und Licht der Menschen, weiset er mit dem Finger, und zeuget von ihm: **Er sey GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.** Also sollte Franciscus auch gethan haben, und gesaget: Lieben Freunde, ich will gerne arm seyn, eine graue Kappe tragen, einen Strick um den Leib gürten: ihr sollt mirs aber nicht nachthun, vielweniger geden-

ken dadurch die Seligkeit zu erlangen. Alles, was ich thue, geschieht euerthalben, daß ich von allen Geschäften und Sorgen frey, ohne Hinderniß euch predigen möge; nicht von meiner Regel oder Orden, sondern CHristum, der Welt Heiland, welcher euere Sünde auf sich genommen, getragen, und geopffert hat an seinem Leibe auf dem Holze: deß Mannes Wort und Evangelium sollt ihr hören aus meinem Munde; denn ich lehre allein Christum, welcher ist unser wahrhaftiger Abt und HErr. Also sollte auch Dominicus die Leute von sich zu CHristo, dem rechten HErrn, Bischoffe und Hirten der Seelen, geweiset haben.

111. Sie haben aber ihre Regeln und Orden für heilig ausgeruffen, die Leute an sich gehänget, und vertröstet: wer sich nach ihrer Regel halte, sey auf dem Wege der Seligkeit. Welches eitel Irrthum, Blindheit, Finsterniß, ja, greuliche Abgötterey ist, wer es recht ansiehet. Noch hat der Pabst grossen Ablaß darzu gegeben, und den Engeln geboten, daß sie die Seelen derer, so da stürben auf dem Wege zu St. Jacob, sollten gen Himmel tragen; und die Leute nur auf sich und auf ihr heilig Leben geführet und gezogen. Wie denn St. Paulus in der Apostelgeschicht am 20. Capitel v. 29. auch dafür warnet, da er spricht: Ich weiß, daß nach meinem Abschiede werden aus euch selbst Männer aufstehen, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger nach ihnen selbst zu ziehen. Denn diß ist das rechte Wahrzeichen und Merkmahl, daran man soll falsche Lehrer erkennen, wenn sie die Zuhörer auf sich und auf ihr Leben ziehen, und nicht von sich auf Christum weisen.

112. Ich gläube aber, daß die oberzehlten Mönche diesen Irrthum vor ihrem Ende erkennet und bekennet haben, und auf Christum, der das einige wahre Licht ist, sich verlassen, durch welches allein, und sonst durch niemand, die Menschen erleuchtet werden, und also GOtt, der barmherzig ist, ihnen um Christi willen ihre Sünde vergeben habe. Wie wir von St. Bernhard auch lesen, daß er also auch thun mußte: da es mit ihm Sterbens galte, da ließ er diese Worte fahren: Ich habe mein Leben schändlich zugebracht und verloren; aber deß tröste ich mich, daß ich weiß, daß JEsus Christus, mein HERR, auf zweyerley Weise Recht hat zum Himmelreich. Erstlich, hat ers für sich selbst, weil er ein wahrhaftiger, natürlicher Sohn GOttes ist, und mit dem Vater in Ewigkeit regieret, da gebühret ihm der Himmel erblich von Ewigkeit; deß habe ich mich nicht zu trösten: Aber zum andern, so hat er den Himmel durch sein heilig Leiden und Sterben erworben, und mir ihn geschenket; da krige ich auf diese Weise auch den Himmel. Wäre er in diesem Glauben nicht verschieden, so wäre er mit seiner Möncherey und Kloster-leben zum Teufel in die Hölle gefahren.

113. Also, alle Mönche im Pabstthum, so heilig und strenge Leben sie auch geführet, haben müssen (sind sie anders selig worden,) hieher kommen, daß sie auch haben müssen bekennen: Ich habe mein Leben schändlich zugebracht, ich kann mich auf meine Kappen, Regel, Orden, nicht verlassen; sondern ich gläube an JEsum CHristum, der für meine und aller Welt Sünde gestorben ist: an den halte ich mich, und fahre dahin auf sein tröstlich Wort Matth. 11, 28: Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Dem nach, hoffe ich, werden sich Franciscus, Dominicus, ꝛc. auch gehalten haben; wo nicht, so wollte ich nicht gerne

in

in den Himmel fahren, dahin sie gefahren sind.

114. Also hat nun St. Johannes der Täufer von Christo gezeuget, und jedermann von sich auf ihn geweiset. Darum er denn auch ein gnadenreicher Lehrer heisset, ein gnädiger Prediger, der liebliche Gnade und Gunst geprediget von Christo, daß er unser Licht sey. Und saget uns nichts von seinen Heuschrecken und Kameelshaut. Wie wir denn auch noch heutiges Tages von Christo zeugen, daß er allein der Welt Heiland sey, und Lamm GOttes, ja, er unser Hirte sey, unser Abt, unser Bräutigam und Meßias: handeln allein von dieser gnädigen Predigt. Folget:

Auf daß sie alle durch ihn gläubeten.

115. Der Evangelist schleußt die Jüden nicht aus, als sollten sie GOttes Volk nicht mehr seyn; sondern fasset beyde, Jüden und Heyden, zusammen, daß sie alle an diesen Christum gläuben sollten. Will sagen: Johannes der Täufer hebt das Reich Christi an, machet ein neu Wesen, und zeuget von dem Licht, um dieser Ursach willen, auf daß sie alle, Jüden und Heyden, durch ihn gläubeten. Und sollte der Jüden Ruhm nichts mehr gelten, daß sie allein GOttes Volk wären; wie sie es denn auch in Wahrheit gewesen sind, wie im 5. B. Mosis c. 4. v. 7. 20. und im 147. Psalm v. 19. geschrieben stehet. Die Heyden sollten nun auch GOttes Volk seyn; denn Johannes der Täufer bringet ein neu Zeugniß, das lautet also: Wer an den Sohn GOttes gläubet, so das wahre Licht ist, der ist ein Kind Abrahä, gehöret unter den Haufen, der GOttes Volk ist, es sey einer gleich ein Jüde oder Heyde. Denn es gehet nun ein solch Reich an, darinnen nichts gilt, es heisse Abrahams Saame, Abrahams Fleisch und Geblüte, oder Abrahams Hosen und Wammes; sondern allein der Glaube an den Sohn GOttes: daß, wer an das Licht gläube, der soll selig werden und ewiglich bleiben, wie Johannes der Täufer zeuget, Joh. 3. v. 36: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer an den Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.

116. Aber der mehrere Theil der Jüden, sonderlich ihre geistlichen Prälaten und obersten Regenten, schlugen Johannis Zeugniß aus, stiessen es von sich, und begehreten des ewigen Lebens nicht, davon er zeugete. Darum ists ihre eigene Schuld, daß sie verworfen sind, und nachmals die Heyden an ihre Statt kommen, und GOttes Volk worden; denn sie dem Zeugniß Johannis gegläubet haben, das ihnen durch die Apostel und ihre Jünger geprediget, und also durch dasselbige Zeugniß Christi Reich gepflanzet und angerichtet ist in aller Welt, da gar ein neuer Gottesdienst ist, darzu wir keiner Beschneidung, Tempel, Jerusalem, noch anders bedürfen, sondern allein der Glaube vonnöthen ist.

117. Alhier müssen wir auch fleißig merken diß Wort, daß Johannes von GOtt gesandt sey, vom Licht zu zeugen, darum, daß sie alle durch ihn gläubeten. Denn die Wiedertäufer, und ihres gleichen schädliche, gifftige Schwärmer, geben für, wie ihr oft höret, und hoch vonnöthen ist, daß ihr gewarnet werdet, euch für ihnen zu hüten, der Geist, der Geist müsse es thun; wozu es denn diene, daß man das äusserliche Wort höre, sich darauf verlasse, als sollte es der Weg und Mittel seyn, dadurch wir zum Glauben kommen, und den Geist empfahen, so es doch mit Dinten und Federn

dern geschrieben ist, und so es geredet wird, in die Luft fähret, und bald vergehet? Also spöttisch lästern sie das selige Wort, davon zu zeugen Johannes von GOtt selbst beruffen und gesandt ist; gerade, als wäre Johannes ein Ungeheuer, deß Zeugniß man nicht dürfte.

118. Aber Johannem den Täufer lobet der Evangelist, und saget, man könne seines Amts nicht entbehren. Denn er zeuget von CHristo, und weiset auf ihn, welcher das Leben und Licht ist, so alle Menschen erleuchtet. Damit er anzeiget, daß das äusserliche Wort darzu diene, daß man zum Glauben dadurch komme, und den Heiligen Geist empfahe. Denn GOtt hat beschlossen, daß niemand soll und kann gläuben, noch den Heiligen Geist empfahen ohne das Evangelium, so mündlich geprediget oder gelehret wird; wie denn die Erfahrung mit Jüden und Heyden es ausweiset. So bezeuget es auch die heilige Schrift. Zun Römern am 10. v. 17. sagt Paulus: Der Glaube kömmet aus der Predigt, das Predigen durch das Wort GOttes. Zun Galatern c. 3. v. 2: Ihr habt den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben. In der Apostelgeschicht am 10. Capitel v. 44. da Petrus noch diese Worte von Christo (daß alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen, ꝛc.) redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. Daher es auch ein Wort der Gnaden, des Friedens, des Lebens und des Heils heisset.

119. Darum laß dichs nicht anfechten, wenn die Rottengeister sagen: Die Schriftgelehrten zu Wittenberg können nichts, denn predigen, das äusserliche Wort hoch heben, darum folget bey ihnen weder Glaube, Liebe, Geduld, noch andere gute Früchte. Aber wir haben den Geist, (sagen sie,) der wirket in uns Glauben, Liebe, Geduld, Verachtung zeitlicher Ehre und Güter, Beständigkeit in allerley Trübsalen, Noth und Tod. Es sind hoffärtige, vermessene Heuchler, die jedermann urtheilen und richten können, sehen den Splitter in unserm Auge, werden aber des Balkens in ihrem nicht gewahr. Darum lasse sie fahren, und richte dich nach diesen Worten: Auf daß sie alle durch ihn gläuben. Denn es heisset kurzum also: Entweder Johannis Zeugniß gehöret, oder du bleibest ohne Glauben ewiglich.

120. Ob nun nicht alle dem Worte gläuben, oder durchs Wort nicht alle zum Glauben kommen, noch den Heiligen Geist empfahen, ist dennoch das Evangelium nicht unrecht. Darum siehe Christum und Johannem an, welche beyde zeugen und predigen mit grosser Macht: Wie viel aber werden dadurch bekehret, oder die beständiglich an ihrem Zeugniß halten, und kein Aergerniß sich davon abwenden lassen? Ich lasse mich dünken, daß GOttes Wort schier so stark und gewaltig zu unsrer Zeit gehet und Frucht schaffet, als zu ihrer und der Apostel Zeit. Es sind je und je wenig rechtschaffene Schüler des Evangelii gewesen. Viel sind zwar beruffen, und der grosse Haufen höret es, und weiß viel davon zu reden; aber wenig sind auserwählet, die in Geduld Frucht bringen. Denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Gläubten sie alle, so würde niemand das Evangelium verfolgen.

121. Darum, wo diese Heuchler mit ihrem Geist hinwollen, da gedenke ich nicht hin zu kommen. Der barmherzige GOtt behüte mich ja für der Christlichen Kirchen, darinne eitel Heiligen sind. Ich will in der Kirchen und unter dem Häuflein seyn und bleiben,

bleiben, darinnen Kleinmüthige, Schwache und Kranke sind, die ihre Sünde, Elend und Jammer erkennen und fühlen, auch ohne Unterlaß zu GOtt um Trost und Hülf herzlich seufzen und schreyen, und die Vergebung der Sünden gläuben, und um des Worts willen (das sie rein und ungefälschet lehren und bekennen,) Verfolgung leiden. Der Satan ist ein listiger Schalk, er will durch seine Schwärmer den Einfältigen einbilden, es sey nichts mit der Predigt des Evangelii, wir müssen uns anders angreifen, als, einen heiligen Wandel führen, das Creuz tragen und viel Verfolgung leiden: und durch solchen falschen Schein der selbsterwählten Heiligkeit (so wider GOttes Wort ist,) wird mancher verführet. Aber unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit ist Christus, in welchem, und nicht in uns, wir vollkommen sind, Coloss. 2, 10. Und da tröste und halte ich mich des Worts St. Pauli, da er spricht 1 Cor. 1, 30: Christus sey uns von GOtt gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

122. So ist nun kein anderer Weg noch Mittel, dadurch wir zum Glauben kommen, denn das Evangelium hören, lernen und betrachten; auf daß wir den Rottengeistern begegnen können, wenn sie fürwenden, der Geist müsse vor da seyn, so könne denn der Mensch predigen, bekennen, leiden. Nein, alhier höret ihr das Widerspiel, daß Johannes von GOtt gesandt sey, von Christo zu zeugen, auf daß alle durch ihn, das ist, durch sein Zeugniß, gläuben. Derohalben so sollte man das mündliche Wort nicht verachten, sondern hoch, groß, lieb und werth haben. Denn darum hat GOtt das Amt, das die Versöhnung prediget, und das Wort von der Versöhnung, das ist, das Evangelium, unter uns aufgerichtet, 2 Cor. 5, 19. auf daß man es fleißig handele und höre.

123. Dieses ist der Anfang der Christlichen Kirchen im Neuen Testament, oder des Reiches Christi, da Johannes von GOtt gesandt ist, und angefangen hat zu zeugen; nicht von ihm selbst, sondern von dem Licht, das ist, von dem Sohne GOttes, daß er des ewigen Vaters Wort ist, das im Anfang bey GOtt gewesen, und alle Dinge durch ihn geschaffen sind, er auch das Leben und Licht der Menschen sey. Und ist also Johannes ein Diener und Führer zu dem Licht, das da ist CHristus, unser lieber Heiland. Wie denn sein ganzes Zeugniß und aller Apostel Predigt dahin gerichtet ist, daß wir denselbigen lernen erkennen, der das rechte Licht ist. Und das war auch hoch vonnöthen, daß er von dem Licht zeugete, auf daß die ganze Welt wüßte, woran sie bleiben, und an wem sie hangen sollte, und denselbigen annehmen möchte. Und folget:

v. 8. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht.

124. Es ist aus der massen ein schöner Text, der uns führet auf den einigen Heiland, Christum: und thut der Evangelist Johannes je grossen Fleiß, setzet alle seine Worte sehr bedächtig, daß ein jedes etwas sonderliches hinter sich hat. Er wollte gerne den Mann Christum, der das rechte Licht und Leben, auch wahrer GOTT und Mensch ist, ausmahlen und rein absondern, und alle Welt bereden, daß sie sich ja wohl vorsehe, und von keinem andern Licht wüßte, denn von dem wahren Licht, Christo, von dem alle Creaturen Leben und ihr ganz Wesen haben, und man also rein von allen Secten bliebe. Denn die Welt hat allwege das

Herzeleid, daß sie voller Meister und Klüglinge, voller Weiser und Lichter ist, die da eigene Wege gen Himel suchen, und der Welt Lichter seyn wollen, und sie lehren und führen zu GOtt zu kommen, dafür Johannes warnet. Und waren bey den Jüden viel falscher Propheten, die da eitel Lichter seyn wollten, die ein gröſſer Ansehen bey den Königen und Volk Israel gehabt, denn die frommen, rechtschaffenen Propheten. Sie sind aber doch bald hernach als Lügner befunden, und mit Schanden untergangen; wie du lesen kannst im ersten Buch der Könige c. 18. und im ersten Buch der Könige c. 22. und Jeremiä am 28. Capitel v. 12. sqq.

125. Also hat Johannes auch gesehen, daß in künftiger Zeit viel kommen würden, und sich für Lichter und Lehrer ausgeben; wie denn bald, noch bey seinem Leben, Cerinthus anfieng des HErrn Christi Gottheit anzufechten: und ist hernach die Welt voll Rotterey worden, warf sich immer ein toller, unsinniger Heilige nach dem andern auf, wollte Meister und Lehrer seyn, und leuchten, daß die Leute den rechten Weg zu GOtt treffen möchten. Wie auch der Apostel St. Petrus in der andern Epistel am 2 Capitel v. 1. verkündiget, da er spricht: Gleichwie falsche Propheten unter dem Volk waren: also werden auch falsche Lehrer unter euch seyn. Und zwar der HERR CHristus selber warnet seine Christen für solchen falschen Propheten Matth. 24. v. 24: da er spricht: Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, ꝛc. das ist, sie werden fürgeben: Hier oder da ist CHristus; mein Orden ist heilig, meine Regel ist der Weg zum Himmel. Siehe, spricht er: ich habe es euch zuvor gesaget. Das hat der Evangelist Johannes auch gesehen; darum kömmet er zuvor, und warnet alle Menschen, daß sie sich nicht verführen noch abwenden lassen von dem einigen Lichte, Christo.

126. Derohalben wirft er auch weit enhinter Johannem den Täufer, will ihn nicht das Licht lassen seyn, der doch das Zeugniß und Lob von Christo selbst hat, daß unter allen, die von Weibern geboren sind, nicht aufkommen ist, der gröſſer sey, denn er; da der HErr niemand ausschleußt, was von Mann und Weib herkömmet, es sey Prophet oder Apostel; sondern spricht: sie sind alle unter Johanne, sich alleine ausgenommen, der von einer Jungfrau, und nicht von einem Weibe nach gemeiner Weise, geboren ist. Und nimmet nun der Evangelist Johanni dem Täufer (dem auserwähleten und fürnehmsten unter allen Heiligen,) die Ehre des Lichts, da er spricht: Er war nicht das Licht; das ist, er konnte durch sich den Leuten aus dem Finsterniß nicht helfen, sie nicht erleuchten, noch ihnen das ewige Leben geben, der doch so ein heilig gestrenge Leben führete; sondern er war von GOtt gesandt, daß er die Leute von sich weisen sollte zu CHristo, und zeugen, daß er allein das wahre Licht wäre.

127. Was wollen wir denn von denen sagen, so die Leute von CHristo zu sich gezogen, und sich für Lehrer und Lux mundi ausgegeben haben? Da bald nach der Apostel Zeit immerdar einer nach dem andern aufgestanden, bis ihrer die Welt ganz voll worden ist, und ein jeder vertröstet, die Menschen aus dem Finsterniß auf den rechten Weg des Lichts zu führen, und durch ihre Regeln allen, die sie halten, ewiges Leben und Seligkeit verheissen. Anders können wir von ihnen nicht sagen, denn daß sie Blindenleiter und Verführer gewesen sind, und

und beyde, Meister und Schüler, zum Teufel gefahren: es haben denn ihrer etliche ihren Irrthum erkennet, und CHristum, das einige wahre Licht, durch den Glauben ergriffen; wie ich droben (§. 112.) von St. Bernhard gesagt habe.

128. Vor allen andern aber hat sich der lästerliche Stul zu Rom, das ist, ein Pabst nach dem andern, nun etliche hundert Jahr her, für das höheste Licht und Haupt der Christenheit aufgeworfen; wie er denn in allen Bullen, Büchern und geistlichen Rechten sich rühmet; hat derhalben auch wollen leuchten. Aber ich meyne, er hat geleuchtet, nemlich, wie ein Dreck in der Laterne. Denn er hat das Evangelium unter die Bank gesteckt, und gar verscharret, und an desselbigen Statt die Welt mit seinem Unflath, Stank und Drecke, das ist, mit falscher und Teufelslehre, garstigen Decreten und Decretalen, Abgötterey, Götzendienst, Greuel, und ein Erz- und Hauptketzer mit unzähligen Secten und Rottereyen, wie mit einer Sündfluth, erfüllet und überschwemmet, und alles zur Seligkeit nöthig gemacht: die, so ihm gehorchet, seine Gesetze und Menschengebot gehalten, für selig ausgeschryen: wiederum, alle die, so ihm nicht gehorsam noch unterthan gewesen, verbannet und verflucht. Und ist doch alle sein Leuchten eitel Finsterniß, Thorheit und Abgötterey gewesen. Und ich meyne, er hat geleuchtet, daß wir samt ihm schier alle verblendet waren, und giengen tappend, wußten nicht wohin.

129. Also gehets, wenn man GOttes Wort verachtet, daß die Leute der Lügen gläuben, zu ihrem ewigen Verderben. Denn, hilf ewiger GOtt, was sind Lichter unter dem Pabstthum angezündet, wer sie alle zusammen suchen und zählen wollte? Auf diese Lichter siehet hier St. Johannes, und brauchet gar treffliche und kühne Worte, damit er uns verwahre wider alle andere Lichter, die sich aufgeworfen haben, es sey im Alten Testament, unter den Propheten, oder hernach im Neuen Testament, zur Zeit der Apostel.

130. Denn man soll kein ander Licht suchen, denn diß einige Licht, CHristum. Und sollen diesen und dergleichen Texte, so uns auf CHristum weisen, daß er allein das Leben, Licht der Menschen, und der Welt Heiland sey, fleißig behalten, und uns wohl einbilden; denn sie dienen wider alle Secten, falschen Schein und Heucheley. Denn wer deß berichtet ist, daß St. Johannes, der größte Mann, durch sein gestreng, heilig Leben den Leuten nicht hat helfen können noch wollen zur Seligkeit; tausendmal weniger wird es ein anderer Heiliger thun, als Franciscus, Dominicus, oder der Pabst mit seinen harten Orden, Kappen, Stricken oder Regeln, die alle St. Johanni dem Täufer das Wasser nicht reichen mögen. Denn sie sind eitel Dreck in der Laterne, und sonst nichts anders mehr. Und wo sie bey ihrem eigenen und sonderlichen Dreck in der Laterne blieben, und an ihrem letzten Ende nicht das einige, rechte Licht, Christum, ergriffen haben, so sind sie in Abgrund der Höllen gefahren. Darum verkriechen sich der Pabst und alle andere, sie heissen wie sie wollen, so andächtig und geistlich sie auch seyn können, die einen andern Weg den Leuten zur Seligkeit weisen, denn den HErrn CHristum.

131. Hat doch die Welt nicht mehr, denn ein Licht, als die Sonne, so den Tag machet: es kann doch kein ander leiblich Licht den Tag erleuchten, machen, noch regieren, denn die einige sichtbare Sonne; wie sie

denn der HErr CHristus auch nennet, da er im Evangelio Johannis am 11. Capitel v. 9. 10. also spricht: Wer am Tage wandelt, der gehet sicher, denn er siehet das Licht dieser Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stösset sich, ꝛc. Denn ob wol andere Lichter mehr sind, als, der Mond und alle Sternen, die auch leuchten: noch, wenn sie aufs helleste scheinen, und alle ihr Licht zusammen thäten, so vermöchten sie doch nicht eine Viertelstunde Tag zu machen, oder das vierte Theil des Lichts der Sonnen zu machen; ja, sie nehmen noch wohl alle ihren Schein und Glanz von der Sonnen, daß also die Sonne allein den Tag machet und regieret. Vielmehr kann in der Christlichen Kirchen und in dem geistlichen Reiche CHristi kein ander Licht seyn, denn eins, welches ist CHristus, die ewige Sonne der Gerechtigkeit, so allein der Menschen wahrhaftig Licht ist, und sonst nichts anders. Darum, wer von ihm nicht erleuchtet wird, der bleibet ewiglich im Finsterniß.

132. Derohalben, wo die Christliche Kirche hin und her, aus allerley Völkern in der ganzen Welt, von Aufgang und Niedergang, Mittag und Mitternacht, zerstreuet, so soll sie in diesem Stücke gleich und einig seyn, daß sie CHristum allein für ihr Licht erkenne und halte, und von CHristo allein wissen und predigen; wie wir (GOtt Lob!) hier thun, und alle unsere Lehre, Schrift, Predigten, dahin richten.

133. Es mag die Vernunft ihr Licht hoch heben und rühmen, auch klug damit seyn in weltlichen vergänglichen Sachen; aber sie klettere beyleibe nicht damit hinauf in Himmel, oder man nehme sie zu Rath in dieser Sache, so die Seligkeit belanget. Denn da ist die Welt und Vernunft gar starblind, bleibet auch im Finsterniß, leuchtet und scheinet in Ewigkeit nicht. Aber das einige Licht ist CHristus allein, er kann und will rathen und helfen.

134. Wenn das geschähe, und wir blieben auch für und für dabey, so hätten die Christen einerley Erkenntniß, lehreten und predigten an allen Orten einerley. Wie wir hier gesinnet sind, eben so wären unsere Brüder, die im Orient wohnen, auch gesinnet. Wenn einer von Babel hieher käme, hörte unsere Lection oder Predigt, der würde sagen: Eben so gläube ich, wie ihr lehret: ich halte mich an das einige Licht, Christum; und würde bekennen, daß wir beyde von dem Lichte, Christo, predigten. Und so ich in die Türkey käme zu einem Christen, und hörte ihn von Christlicher Lehre und Glauben aus der Schrift reden, würde ich denn auch sagen: So gläube und halte ich auch. Daher wir auch von unserm HErrn CHristo alle Christen heissen, daß wir, unserm Namen nach, wissen sollen, daß er allein unser Licht, Leben, Weg, Hoffnung und Heil sey, ꝛc. Andere mögen heissen Franciscaner, Dominicaner, Augustiner, Carthäuser, Mahomet und Papisten, oder wie sie wollen, so sind sie doch kein Licht, sondern eitel Finsterniß. Denn wenn ich gleich alle Lichter hätte auf einen Haufen, die sich sonst Lichter nennen; so sinds doch eitel Irrwische und Feldteufel, die bey der Nacht gesehen werden, und führen einen, daß er zuletzt in ein Wasser fället und ersäufet, oder kömmet doch sonst um in Steinbrüchen oder Leimgruben.

135. Hieraus sehen wir, welche rechte oder falsche Lehrer sind. Fromme, Christliche Lehrer weisen die Leute von sich zu CHristo; wie St. Johannes hier auch thut: und führet sein Zeugniß; wie wir (GOtt Lob!) und an-

andere viel mehr thun. Denn alle unsere Predigten gehen dahin, daß ihr und wir allzumal wissen und gläuben sollen, daß alleine CHristus der einige Heiland und Trost der Welt, Hirte und Bischof unserer Seelen sey; wie das Evangelium durchaus auf CHristum weiset, darum nichts anders ist, denn St Johannis Zeugniß. Derohalben ziehen wir die Leute nicht an uns, sondern führen sie zu CHristo, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wiederum, falsche Lehrer sind alle die, so nicht von CHristo, sondern von ihnen selbst predigen und zeugen; wie der leidige Pabst vor allen andern Ketzern und Lehrern thut, der alle seine Gesetze, und Menschensatzungen, und Gebote, nöthig macht zur Seligkeit, auch seine Gewalt über alle Bischöffe, Könige, Käyser, auch Engel, denen er zu gebieten habe, hebet und setzet, und in seinen Bannbriefen mit Dräuen so einherblitzet und donnert, daß, wer ihm und seinen Gesetzen nicht gehorsam sey, der soll wissen, daß er in GOttes Ungnade falle. Item, spricht in den Decretis: Mandamus, Aggrauamus, Reaggrauamus, Excommunicamus, &c. Also erschrecklich brüllet der grausame, dreyhörnige Ochse.

136. Dieweil denn der Pabst so greulich GOtt durch seine Lügen und Teufelslehren lästert, unzählig viel tausend Seelen so lange Zeit her damit verführet hat, und nun die reine Lehre mit aller Macht durch sich selber und seinen mächtigen Anhang verfluchet und verdammet, und als die ärgste Ketzerey verfolget, unterstehet sich, dieselbige auszurotten, samt allen, die sie ausbreiten, lehren, erkennen, und ihr anhängig sind, und seine lästerlichen Greuel kurzum für recht und heilig vertheidiget und erhalten will; so ist er der größte Bär, Wolf und Seelenmörder, dergleichen nie auf Erden kommen ist. Sollen derohalben dem lieben GOtt von Herzen danken, daß er uns aus seinem schweren Gefängniß und eisernem Joch gnädiglich erlöset hat, und uns das selige Licht des Evangelii zu dieser letzten Zeit so klar und helle scheinen läßt, welches uns zum rechten, ewigen Lichte weiset. Und wir nun gewiß sind, daß der Pabst sey der rechte Widerchrist, und alle seine Lehre, die er vor der Welt Licht gerühmet hat, eitel teuflische Lügen, Stank und Unflath ist. Verdammen sie derhalben in Abgrund der Höllen, und hoffen, unser lieber HErr Christus werde seines lästerlichen, verfluchten Regiments schier ein Ende machen, durch die Erscheinung seiner herrlichen Zukunft. Amen.

137. Möchte aber jemand gedenken; wie darf der Evangelist so kühne heraus sagen: **Johannes war das Licht nicht**; so doch der HErr ihn selber ein brennend und scheinend Licht heißt, Joh. 5, 35. Beydes ist wahr. Er ist das Licht nicht, dadurch die Menschen erleuchtet werden zum ewigen Leben; wie er selbst beständiglich bekennet, und hernach der Evangelist seine Beständigkeit hoch preiset, da er spricht v. 20: **Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte**: Ich bin nicht CHristus. Item v. 27: **Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse.** Und er ist doch ein Licht, das nicht unter einem Scheffel gesetzet ist, sondern das da brennet und jedermann scheinet; das ist, er trit frey öffentlich auf, leuchtet denen, zu welchen er gesandt war, die nicht allein im Finsterniß sassen, sondern eitel Finsterniß und Blindheit waren, wie ihr droben (§. 68. sqq.) gehöret: **Das Licht scheinet im Finsterniß.** Er leuchtete, er zeugete und predigte ihnen, und

sprach Luc. 3, 4. sqq. Thut Busse. Bereitet dem HErrn den Weg. Ihr Ottergezüchte, wer hat euch denn geweiset, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Item Luc. 3, 9: Die Axt ist schon den Bäumen an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Item Luc. 3, 17: Er wird seine Tennen fegen, den Wayzen in seine Scheuren sammlen; aber die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen.

138. Das war eine scharfe Predigt dem ganzen Volk Israel, Luc. 3, 7. 9. Item, den Pharisäern und Sadducäern, denen Johannes sonderlich so hart zusprach, Matth. 3, 7. Aber sie kehreten sich nicht daran, sondern verachteten GOttes Rath. Dabey aber läßt ers nicht bleiben, sondern unterrichtet ferner die, so über dieser harten Predigt erschrocken waren, und ihnen durchs Herz gangen war, wie sie dem künftigen Zorn entrinnen sollten. Weiset sie zu dem wahren Licht, das den armen Sündern ihre Sünde vergibet, zum ewigen Leben erleuchtet, und mit dem Heiligen Geist und Feuer täufet, zeiget auf dasselbe Licht, Christum, und spricht v. 29: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches nicht allein eure, sondern der ganzen Welt Sünde trägt. Daher nennet ihn der HErr ein brennend und scheinend Licht. Denn alle, die sein Zeugniß angenommen, und an Christum (der nicht allein das Leben und Licht der Menschen ist, sondern auch GOttes Lamm, das ihrer und aller Welt Sünde träget und wegnimmet,) gegläubet haben, sind dadurch erleuchtet und Kinder des ewigen Lichts worden, haben ewiges Leben und Seligkeit empfangen.

139. Also nennet auch Christus seine Jünger das Salz der Erden, und das Licht der Welt. Denn sie haben eben die Predigt St. Johannis geführet; erstlich, die ganze Welt gesalzen, das ist, allen Leuten auf dem ganzen Erdboden Busse geprediget, nemlich, das alles, was in der Welt ist, und Fleisch oder Mensch heißt, haben sie gestrafet und durchsalzen, als faul und verderbt vor GOtt, um der Sünde willen. Item, daß aller Welt Weisheit, Heiligkeit, Gottesdienst, ohne GOttes Wort, aus eigenem Wahn und Andacht erdichtet, gelte nichts vor GOtt, ja, sey ein Greuel und verdammt vor ihm. Daher heissen sie das Salz der Erden. Darnach sind sie auch das Licht der Welt; denn sie haben nicht allein gesalzen, sondern auch geleuchtet, das ist, Gnade und Vergebung der Sünden den Bußfertigen geprediget im Namen Christi, und sie getröstet, daß durch ihn dem Teufel der Kopf zutreten, GOttes Zorn und Gericht wider die Sünde durch ihn versöhnet und aufgehoben sey, und nun die Verheissung erfüllet, daß durch Christum alle Völker auf Erden gesegnet sind: also, daß hinfort alle, die an ihn gläuben, von Sünde und Tod erlöset, vor GOtt gerecht sind, und ewiges Leben haben; wie Christus selber spricht Joh. 3. v. 16: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. So viel nun ihre Predigt gehört, und an Christum gegläubet haben, sind selig worden.

140. Nach dieser Weise zu predigen haben sich hernach gehalten der Apostel Jünger, und folgends alle fromme, gottselige Bischöffe und Lehrer, Busse und Vergebung der Sünden im Namen Christi geprediget, haben also die Leute zu Christo gewiesen, bis falsche Lehrer und Ketzer überhand genom-

nommen, reine Lehre verkehret, und ihres Herzens Dünkel ausgebreitet haben. Doch hat GOtt etliche gottesfürchtige, gelehrte Männer erwecket, die den Ketzern Widerstand gethan, und die Lehre recht gebrauchet haben; doch eine Zeit mehr, klärer, denn die andere.

141. Von den frommen Predigern spricht Daniel am 12. Cap. v. 3: Die Lehrer werden leuchten (nach der Auferstehung,) wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sternen, immer und ewiglich. Von denen aber, die ihre Ehre und nicht Christi suchen, spricht Christus Matth. 7, 23: Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Kehret sich nichts dran, daß sie sagen v. 22: HErr, HErr, wir haben in deinem Namen geweissaget, Teufel ausgetrieben, und andere Wunderthaten gethan. Folget:

Sondern daß er zeugete von dem Licht.

142. Die Papisten geben mir Schuld, ich lehre: Man soll GOtt allein fürchten und vor Augen haben; dagegen halte ich nichts von den Heiligen, verwerfe ihr strenges Leben und guten Werke, als hätten sie nie etwas gutes und nützliches gethan. Ist denn Johannes der Täufer (sagen sie,) nichts gewesen? Item, ich halte nichts von der Kirchen, von des Pabsts Gewalt, hebe seinen Gehorsam auf, ꝛc.

143. Ich verwerfe St. Johannem nicht, sondern ehre und hebe ihn hoch. Ich mache aber einen Unterscheid zwischen ihm und Christo, von dem er zeuget; zwischen seinem Amt, und Leben. Er ist ein Knecht und Diener, nicht der HErr selbst. Er ist der Anweiser und Führer zum wahren Licht, nicht das Licht selbst. Er führet ein höher, herrlicher Amt, denn die Propheten. Denn er weissaget nicht vom HErrn, daß er über lang oder kurz kommen soll; sondern zeiget gegenwärtig mit dem Finger auf ihn: Siehe, da ist er. Darum halte ich viel von seinem Amte, ja, danke dem lieben GOtt, daß er uns so einen treuen Zeugen, seligen Mund und Finger gegeben hat, der uns vom rechten Lichte zeugete, und zu ihm führet, daß wir dadurch erleuchtet werden, daß er für und für in unsern Herzen leuchte und scheine, der mit Fingern auf GOttes Lamm weise. Ich will aber und kann meine Zuversicht, so viel die Seligkeit belanget, auf ihn, Johannem, nicht setzen, noch mich auf seine Heiligkeit, strenges Leben und köstliche Werke verlassen; denn er ist nicht Christus, (wie er selbst bekennet Joh. 3, 28: Ihr seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich sey nicht Christus. Item er saget v. 30: Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen,) welcher allein das Leben und Licht der Menschen ist.

144. Wo dieser Unterschied vor dieser Zeit gehalten, würden unsere Vorfahren, und zwar die Alten selbst, die guten Werke und übrigen Verdienste der Mönche nicht gekauft, des Pabstes Ablaß nicht gelöset haben, die Heiligen als Nothhelfer nicht angeruffen, nicht viel Messen und mancherley Heiligendienst gestifftet und aufgerichtet haben. Denn so Johannes, der größte Mann unter allen Mutterkindern, der mehr denn ein Prophet ist, mir und dir durch seine Heiligkeit, strenges Leben, ungewöhnliche Speise und Kleidung; item, daß er keinen Wein trank, nicht kann helfen, ewiges Leben und Seligkeit zu erlangen: er ist da nicht das Licht, sein Leben wird hier gar verworfen; vielweniger wird es ein geringer Heiliger thun. Und mögen sich Franciscus, Dominicus, und alle Päbste, mit Mönchen, Non-

Nonnen und Pfaffen, wohl verkriechen, und ihr Licht auslöschen. Denn wenn sie nicht Christum, sondern sich selbst zum Licht setzen, so leuchten sie anders nicht, denn wie ein Dreck in einer Laterne; der mag wol stinken, aber er leuchtet nicht.

145. Gleichwol soll man die Heiligen (ich rede nicht von denen, die der Pabst canonisiret hat, sondern die Johannis Zeugniß geführet, Busse und Vergebung der Sünden im Namen Christi geprediget haben,) um ihres Amts willen hoch heben, darum, daß sie GOttes Wort lauter und rein geprediget haben. Denn der Apostel zun Ebräern am 13. Cap. v. 7. saget: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes gesaget haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben (nicht ihrem Orden, Regel, Werken, strengen Leben,) nach. Item St. Paulus 1 Timoth. 5, 17: Die Aeltesten, die wohl vorstehen, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. Wenn sie aber gegen Christo, dem wahren Lichte, gehalten, oder nur ihm vergleicht sollten werden, (wie die rasenden Barfüsser ihren Franciscum mit Christo vergleicht haben, ja, an Christi statt Franciscum der Christenheit fürgebleuet;) so ist ihr Leuchten und Scheinen aus. Wie Johannes selbst saget v. 26. 27: Ich täufe euch mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

146. Also lobe ich den Mond und Sternen, daß sie des Nachts helle und klar scheinen, ob sie wol allen Glanz von der Sonnen haben. Wenn aber die Nacht vergangen ist, vermögen sie mit ihrem Schein den Tag nicht zu machen, ja verlieren denn ihren Glanz und Licht, daß es nicht mehr zu sehen ist: und ob sie gleich am Himmel stehen, scheinen sie doch nicht. Also preise und lobe ich die rechten Heiligen, die mit Verstande der heiligen Schrift, und viel schönen, herrlichen Gaben des Heiligen Geistes begnadet und gezieret sind, auch dieselbigen gebrauchet zur Besserung und Trost der Christenheit. Daß sie aber dadurch die Leute von Sünden erlösen, und vor GOtt gerecht machen sollten, da mögen sie schweigen; ja, mit dem heiligen David dieses Verslein beten, Psalm 143, 2: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Item Ps. 130, 3: So du willst Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Da höret ihr Glanz und Schein auf, sie können diesen frölichen, seligen Tag nicht machen; sondern allein Christus, von welchem geschrieben stehet im 118. Ps. v. 24: Diß ist der Tag, den der HErr gemacht hat. Wer den Tag siehet, der lebet ewiglich.

147. Wenn man nun St. Johannem den Täufer gegen Christum hält, so wird er versprochen, wie er selbst saget: Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Aber um seines Amts willen wird er gelobet, daß er mit dem Munde von Christo prediget, mit den Fingern auf ihn zeiget, und die Leute von sich zu ihm führet, als zu dem, der das Licht und Leben der Menschen allein ist. Summa, das Licht ist er nicht, sondern ein Diener und Zeuge von Christo, er soll predigen, wie und wem ich gläuben solle. Er ist ein Zeuge des Lichtes, er hilft uns durch sein Amt, daß wir des Lichts Kinder werden: da leuchtet er denn und ist ein feines Licht. Aber wenn man ihn gegen Christo setzen und halten wollte, so ist eine

lau-

lautere Finsterniß; gleichwie der Mond und Sternen des Nachts scheinen, aber am Tage leuchten sie nicht, und sind gegen der Sonne gar nichts; denn derselbigen Lichter keines kann den Tag machen. Also leuchten wol schön die heiligen Leute, und leben herrlich; aber für sich können sie niemand zur Seligkeit helfen. Johannes ist nicht das Licht, ob er wol ihrer viel zu dem Licht bringet; aber um seines Amts willen ehren und loben wir Johannem den Täufer, und da ist er auch ein grosser Mann. Also ehren wir noch das Predigtamt, die Taufe, das Abendmahl des HErrn, und die Absolution, ꝛc. denn es sind Aemter, von GOtt dazu geordnet, daß sie uns zum Licht weisen. Folget:

II.

v. 9. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

148. Er kann nicht aufhören St. Johannes, damit er ja das einige Licht, Christum, allein behalte, und spricht kurzum: ausgenommen den Sohn GOttes, der von Anbeginn bey dem Vater war, und durch welchen alles das Leben und Licht hat, ist kein ander Licht: was für Menschen auf Erden erleuchtet werden, die werden durch diß einige Licht erleuchtet, und sonst nirgend anders her. Diß ist nun seltsam und wunderlich geredet, und wer in Christlicher Lehre und Glauben nicht unterrichtet ist, dem sind diese Worte dunkel und finster. Denn, sollen alle von Christo erleuchtet werden; gläuben doch nicht alle an ihn, sondern das wenigere Theil in der Welt gläubet nur?

149. Es hat St. Johannes der Evangelist die Lehre vom Glauben mit allem Fleiß und Treuen der Christenheit vorgetragen, und sie gnugsam gewarnet für allerley Rotten und Secten, wenn sie, wider GOttes Wort, neue Geistlichkeit, Heiligkeit, Offenbarung und Erleuchtung fürgegeben, dadurch die Leute von Sünden los und gerecht sollten werden, und vermahnet, daß Christus das einige, wahrhaftige Licht sey: wo das leuchtet und erkannt wird, da sey Leben und Seligkeit. Aber was hats geholfen? Sein Evangelium, ja, die ganze H. Schrift, ist etlich hundert Jahre unter der Bank gelegen, und hat an ihrer statt des leidigen Pabsts Lehre, Menschengebot, geistliche Rechte geleuchtet, daher die Christenheit in so unzählige Secten zertrennet ist. Darum sind gar wenig Leute im Pabstthum gewesen, die von diesem Licht gewußt haben, so es doch allen Menschen, so anders dadurch sollen erleuchtet werden, wohl sollte bekannt seyn.

150. Wir wollen aber sehen, was des Evangelisten Meynung ist: Er hat gesehen, als ein hocherleuchteter Apostel, daß der Teufel die Welt also regieret und führet, daß er für und für viel Secten anrichtet, und zugleich viel neue Lichter anzündet und aufwirft, die sich alle unterstehen, den Leuten den rechten Weg gen Himmel zu weisen, und wollte ein jeder das Licht seyn, oder ein Meister und Lehrer, der die Leute zu sich zöge, daß sie ihm sollten nachfolgen. Als, vor Christi Zukunft, da erregete er im Volk Israel viel falscher Propheten. Nach der Geburt Christi erweckete er auch in Grӕcia Ketzer; wie er denn zu der Zeit des Evangelisten Johannis den Cerinthum und andere Ketzer mehr erweckete. Daher spricht er in seiner 1 Epistel am 4. Capitel v. 1. 3: Es sind viel falscher Propheten ausgangen in die Welt, und ihr habt gehört, daß der Widerchrist kömmet; c. 2, 18: und nun sind viel Widerchrist worden. Und setzet eine Warnung hinzu, spricht: Gläubet nicht einem

jeden Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind. Als wollte er sagen: Sehet euch wohl für, der Teufel wird solche Gesellen noch viel erwecken. Wie denn geschahe. Es stund einer nach dem andern auf, Marcion, Ebion, Novatus, Manes, Arius, Pelagius, Mahomet; bis zuletzt im Pabstthum unzählig viel Secten und Rotten worden sind.

151. So hat nun der Evangelist Johannes gesehen, daß ein jeder Fladdergeist will ein Licht seyn, nach dem sich die Leute richten sollen; einer will da, der ander dort hinaus. Wie er nun droben (v. 4.) gesaget: **In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen**; also wiederholet ers hier abermal, und spricht: **Das war das wahrhaftige Licht.** Wollte es gerne den Menschen einbilden, daß sie es ja nicht vergessen sollten. Auch will er sagen: Es ist doch nur diß einige Licht; aber die Welt ist und wird seyn voller Lichter, das ist, Lehrer, und ein jeder will der beste seyn, und gibt einer diß, der andere das für; wie wir Alten, leider, allzuviel im Pabstthum erfahren haben: da weisete einer die Leute gen Rom, der andre zu St. Jacob, der dritte in das Closter, und war des Trennens und Leuchtens der Irrwische kein Ende. Auch das thuts nicht, will der Evangelist sagen, das ist nicht der rechte Weg: soll ein Mensch, er lebe vor oder nach Christi Zukunft in der Welt, aus der Finsterniß, Sünde und Tod errettet werden, so muß er durch diß (kein anders) Licht erleuchtet werden, ewige Gerechtigkeit und Leben erlangen, oder wird wol unbeleuchtet bleiben. Denn keiner bringt diß Licht mit sich, wenn er geboren wird in die Welt, auch findet ers auf Erden nicht; soll ers aber erlangen, so muß er es von Christo empfahen, welcher allein alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

152. Ja, sagest du, werden doch alle Menschen nicht erleuchtet, der mehrere Theil auf Erden sind unsers HErrn Christi Feinde, als Jüden, Türken, Tartern, Papisten, ꝛc. wie saget denn der Evangelist, dieses Licht erleuchtet alle Menschen? Er redet nach gemeiner Weise, wie wir pflegen zu reden: In dieser Stadt müssen alle Bürger diesen Pfarrer, alle Schüler diesen Schulmeister (denn sie haben sonst keinen andern,) hören, und von ihm lernen; so doch alle Bürger den Pfarrer nicht hören, noch alle Schüler vom Schulmeister etwas lernen: und ob sie den Pfarrer und Schulmeister gleich hören, so ist es doch der gröste Haufe nichts gebessert, sondern allein nur etliche. Darum, wenn ich sage: Alle Bürger und Schüler hören den Pfarrer und Schulmeister; will ich damit anzeigen, es sey kein anderer Pfarrer oder Prediger, noch Schulmeister in dieser Stadt, denn Herr Johannes, oder M. Peter. Soll nun jemand GOttes Wort hören, lernen, mit Glauben annehmen, so muß er Johannem hören. Also, soll ein Schüler etwas lernen, gelehrt werden, so muß er M. Petern hören; denn es bleibet der Pfarrer ihrer aller Lehrer. Also hier auch ist in der Welt der HErr Christus das einige Licht der Menschen, da ist sonst kein ander Licht, denn dieses. Soll nun jemand erleuchtet werden, so soll er durch ihn, und sonst durch niemand, erleuchtet werden; denn ohne und ausser ihm soll und kann sonst kein Licht seyn, dadurch die Menschen erleuchtet werden.

153. Daß aber nicht alle, ja, der wenigere Theil Menschen, erleuchtet werden, ist des Lichtes, unsers HErrn Christi, Schuld nicht. Denn er heisset und ist das Licht der Welt und aller Menschen, leuchtet auch für und

für;

für: er ist auch von GOtt dazu verordnet, daß er es seyn soll, wie GOtt durch den Propheten Esaiam spricht c. 49, 6: Es ist ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten; sondern ich habe dich auch zu einem Lichte der Heyden gemacht, daß du seyest mein Heil bis an der Welt Ende. Diese Verheissung ist im vollen Schwange gangen, bald zu der Apostel Zeit, Ap. gesch. 13, 47. Denn das Evangelium ist erschollen, so weit der Himmel reichet, und hat geleuchtet und geglänzet, nicht allein im Eigenthum CHristi, das ist, unter den Jüden, denen es verheissen war, und nach dem Fleisch aus ihren Vätern CHristus herkame; sondern in aller Welt. Daß aber alle das selige Licht nicht angenommen haben, noch jetzt annehmen, darum verleurt das Licht seinen Namen und Ehre nicht.

154. Das Licht (hat er droben v. 5. gesaget,) scheinet in der Finsterniß, das ist, in aller Welt, die durchaus ohne diß Licht star- und stockblind, ja, eitel Finsterniß ist in GOttes Sachen; aber die Finsterniß haben es nicht begriffen. Darum fehlets am Licht nicht, sondern an denen, die es nicht wollen annehmen; ja, die mehr (wie Christus Joh. 3, 19. spricht,) die Finsterniß lieben, denn das Licht. Was mag darzu die liebe Sonne, wenn sie leuchtet und scheinet, daß ich die Augen zuthue, und will ihr Licht nicht sehen, oder verkrieche mich vor ihr unter die Erde? Sie leuchtet nichts desto weniger für sich, allen denen, die ihres Lichts sich annehmen und gebrauchen wollen.

155. Unser liebes Evangelium, das wir durch GOttes Gnade predigen von dem Lichte, ist nicht allein auskommen und bekannt in deutschen Landen, sondern auch in fremden Herrschaften und Königreichen: das Licht scheinet ihnen weidlich unter die Augen. Ja, der Pabst zu Rom, die Cardinäle, Bischöffe, und das ganze Geschwürme des päbstlichen Geschmeisses, wissen mehr davon, denn ihnen lieb ist. Daß also unser Zeugniß, das mit Johannis und der Apostel Zeugniß übereinstimmet, (denn wir anders nichts predigen, denn sie geprediget haben,) stark und gewaltig (GOtt Lob!) gehet, und das selige Licht helle scheinet. Daß sie aber dadurch nicht wollen erleuchtet werden, sondern es schänden, verfolgen und verdammen, als Finsterniß und Teufelslügen, folget darum nicht, daß Christus nicht aller Menschen Licht sey. Sie fühlen den Glanz und Licht unserer Lehre wohl; aber sie wollen es nicht sehen. Das ist nun des Lichtes Schuld nicht, daß es nicht alle annehmen.

156. Ich predige euch allen, so hier zu Wittenberg sind; wie viel sind aber unter euch, die sich aus meiner Predigt bessern, und das selige Licht mit Glauben annehmen, daß sie dadurch erleuchtet werden? Warlich, das wenigere Theil gläubet meiner Predigt. Dennoch bin und bleibe ich euer aller Lehrer und Prediger. Also, ob wol nicht alle gläuben Christi Predigt, das nimmet Christo sein Amt nicht: Er ist und bleibet gleichwol das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, so in die Welt kommen: Er ist das rechte Licht, vom Anfang bis zum Ende der Welt; das ist, so viel Menschen kommen sind, und noch kommen sollen in die Welt, und erleuchtet werden, die haben kein ander Licht noch Heiland gehabt, und werden noch haben, denn Christum. In Summa, der heilige Evangelist will sonst kein ander Mittel gestatten, dadurch die Leute können erleuchtet und selig werden: alle Welt soll diß einige Licht alleine haben, oder ewiglich in der Finsterniß bleiben.

157. Diß Licht hat vor der Sündfluth den Erzvätern geleuchtet, denen des Weibes Saamen verheissen war, daß er sollte der Schlangen den Kopf zertreten: und er ist ihr Leben und Licht auch gewesen, er hat sie erleuchtet zum ewigen Leben, und sie haben sich mit der Verheissung getröstet, und ihren Glauben dadurch gestärket, davon an den Orten, da sie gewohnet, geprediget, und also auf ihre Nachkommen gebracht. Dergleichen, nach der Sündfluth hat diß Licht denen Patriarchen auch geschienen, auch durch der Apostel Predigt hell und klar in aller Welt geleuchtet. Denn es soll und kann die ganze Welt kein ander Licht haben, dadurch sie können erleuchtet werden, denn Christum alleine.

158. Dieser Glaube und Bekenntniß ist der rechte Grund, darauf die Christliche Kirche gebauet ist. Diß ist auch der Kirchen einig Merkmahl und Wahrzeichen, dabey man sie, als bey dem gewissesten Zeichen, erkennen soll. Und ist hoch vonnöthen, daß solche Lehre, dadurch die Leute zu diesem Glauben und Bekenntniß kommen, fleißig getrieben werde. Denn der Teufel feyret nicht, er lässet nicht ab, wie wir sehen und erfahren, bis er die rechte Kirche trenne, und in mancherley Rotten und Secten zerreisse. Thut nur die Augen auf, und sehet in die Welt, so werdet ihr viel Lichter finden, die St. Franciscus, Dominicus, Mahomet und andere angezündet haben. Man befindet, daß die Welt gar voller Abgötterey, falsches Vertrauens, Möncherey, Secten und Rotten ist, da keine mit der andern übereinstimmet; und will doch eine jede die beste seyn.

159. Darum bleibe bey dem einigen Lichte; kehre dich nicht daran, daß der oder ein andrer Heilige einen harten Orden und gestrenge Leben geführet hat, nicht Fleisch gessen, ein hären Hembde getragen. Denn die Welt ist alhier bald zugefahren, hat die Orden ausgebreitet, auch angenommen, der Meynung, daß sie dadurch hat wollen selig werden. Höre, kehre dich nicht daran, sondern sage: Wenn dieselbigen Ordensstiffter gleich auch Wunderzeichen gethan, Todten auferwecket, vor grosser Andacht und Geistlichkeit sich zu tode gefastet oder zupeitscht hätten, so beweget michs doch nicht. Ja, wenn gleich ein Engel vom Himmel käme, und grosse Mirakel thäte, und gleich aus Steinen Brod machte; doch, wenn er ohne dieses Licht, Christum, käme, so soll ich sagen: Ich will dich nicht hören, ich will dich nicht haben; denn ich bin des HErrn Christi, und getaufet auf Christum, gereiniget und gewaschen von Sünden mit seinem Blutvergiessen. Dein Fasten, Beten und Peitschen hilft mich nichts: ich gläube Johanni dem Täufer, der mich weiset, nicht auf gestreng Leben noch Heiligkeit, sondern nur von CHristo, dem einigen Lichte, zeuget, durch welches alle Menschen erleuchtet und selig werden. Man muß CHristo, dem wahrhaftigen Lichte, gläuben, und sonst keinem. Wer nun von Christo zeuget, und mich zu ihm weiset, deß Zeugniß nehme ich an. Er aber, derselbige Prediger, soll für seine Person mein Leben und Licht nicht seyn.

160. Diese und andere dergleichen schöne, tröstliche Texte, derer St. Johannis Evangelium voll ist, lasset euch befohlen seyn, nehmet sie wohl ein, und merket sie fleißig; denn sie dienen wider den schönen, majestätischen Teufel, der sich zu einem Engel des Lichts verstellet; ja, sie dienen wider alle Rotterey. Denn man siehet sonst, wie eines Carthäusers oder Barfüssermönchs Leben so bald der Welt geliebet und gefället, es locket die Bauren und den einfältigen, tollen, gemeinen Mann, daß sie zuplatzen zur Möncherey, wie

die

die Waldvögel auf einen Vogelheerd fallen. Aber diese Texte erhalten uns bey dem rechten Erkenntniß Christi und Glauben, daß wir wissen, wer Christus ist, weß wir uns zu ihm versehen sollen, und was wir an ihm haben. Darnach, so können wir denn auch allerley Lehre und Leben urtheilen, ob es recht oder falsch sey; also, daß wir uns keinen Schein der Geistlichkeit, Demuth oder Heiligkeit, so schön sie auch gleissen möchten, nicht anfechten lassen. Denn diese Texte mahlen uns Christum ab, wer er sey, und wozu er kommen. Ich halte diesen Text den Scheinengeln und Werkheiligen unter die Nasen, wenn sie mich etwas anders, denn diß Licht, lehren wollen, und gläube ihnen nicht, wenn mir es schon St. Johannes der Täufer selber sagete.

161. Heben nun andere der Heiligen strenges Leben hoch, daß sie auf der Erden gelegen, einen hären Sack um die Lenden gehabt, Tag und Nacht GOtt gedienet, nicht Fleisch gessen, sich casteyet und zumartert haben; so sage ich: Ja, ich lasse es etwas seyn, und lobe es; aber was sagest du mehr davon? Ey, ihrem Exempel sollen wir folgen, auf daß man durch solch gestreng Leben selig werde. Noch lange nicht, lieber Bruder; hebe sie, so hoch du kannst, mache mir aber nur keinen Weg, noch Leben oder Licht daraus; denn sie sind es nicht. CHristus ist allein das Lamm GOttes, so da trägt die Sünde der Welt, er ist allein das rechte Licht. Ich will St. Johannis des Täufers gestrenges, heiliges Leben, Kameelshaut, Wassertrinken, Heuschreckenessen, wol loben; aber sagen will ich nicht, daß es der Weg gen Himmel sey. Denn er selbst zeuget nicht von seiner Heiligkeit, hartem Leben, sondern weiset mich zum HErrn CHristo, spricht: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; das ist, das sich für deine Sünde geopffert, und dafür gnug gethan hat. Dabey bleibe ich.

162. Darum beschleußt der heilige Evangelist, und spricht: Das Wort war das wahrhaftige Licht. Als wollte er sagen: Willst du nicht irren, sondern den richtigen, gewissen Weg gen Himmel treffen, so richte dich nach diesem einigen, wahrhaftigen Licht, von welchem wir allen Schein und Glanz, so wir anders erleuchtet und selig wollen werden, empfahen müssen, oder bleiben im Finsterniß und Schatten des ewigen Todes. Denn diß ist alleine das rechte Licht, dagegen alle andere Lichter, so die Leute an sich ziehen, von Christo abweisen; als der Pabst und allerley Orden gethan, falsche Lichter und Irrwische sind, und die Leute in Schaden und Gefährlichkeit führen. Denn die ihnen nachfolgen, gehen in der Finsterniß irre, stecken in bösem Gewissen, und bleiben ungetröstet in ihren Sünden, und müssen also darinnen sterben und verderben.

III.

v. 10. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht.

163. Der Evangelist Johannes saget weiter: Das Wort (welches von Ewigkeit gewesen, gleicher Macht und Ehre mit dem Vater ist, durch welches alle Dinge gemacht sind, auch das das Leben und Licht der Menschen ist,) habe menschliche Natur an sich genommen, sey geboren aus Maria, und in die Welt kommen, habe unter den Leuten in diesem zeitlichen Leben gewohnet, sey aller Dinge worden gleich wie ein anderer Mensch, und an leiblichen Geberden als ein Mensch erfunden, wie ich und du, und hat alle menschliche Gebre-

chen an sich gehabt, wie St. Paulus zun Philippern c. 2. v. 7. saget; das ist: er hat gessen, getrunken, geschlafen, gewachet, ist müde, traurig, frölich gewesen, hat geweinet, gelachet, ihn hat gehungert, gedürstet, gefroren, geschwitzet, er hat geschwatzet, gearbeitet, gebetet. In Summa: Er hat alles gebraucht zur Nothdurft und Erhaltung dieses Lebens, hat gethan und gelitten, wie ein andrer Mensch, ausgenommen, daß er ohne Sünde ist gewesen; sonst hat er Gutes und Böses gelitten, wie ein andrer Mensch, daß da kein Unterscheid gewesen unter ihm und andern Menschen; allein, daß er GOtt mit war, und keine Sünde gehabt, und es war doch der Mann, durch welchen die ganze Welt geschaffen und gemacht war; wie er auch zuvor gesaget, der liebe Johannes, und jetzund mit grossem und sonderlichem Fleiß wiederholet dieselbigen Worte.

164. Das ists nun, daß er saget: Er war in der Welt, und (obwol die Welt durch ihn gemacht ist,) die Welt hat ihn nicht gekannt. Denn er hat gelebet, wie ein anderer Mensch, und ist in die dreyßig Jahre bey seiner Mutter Marien gewesen, wie sonst ein Kind thut. In der Jugend hat er sich gestellet und gebaret, wie ein anderer Knabe, ist den Eltern unterthan gewesen, hat gethan, was sie geheissen haben. Und ob er sich wol ließ merken, da er zwölf Jahr alt war, daß ein grosser Mann aus ihm sollte werden, da er im Tempel denen Lehrern zuhörete, und sie wiederum also fragete, daß alle, die ihm zuhöreten, sich seines Verstandes und seiner Antwort verwunderten; so ist es doch hernach vergessen worden. Allein Maria (spricht Lucas c. 2, 46. sqq.) behielt diese Worte in ihrem Herzen. Weiter spricht Lucas v. 51. 52: Gieng er mit seinen Eltern von Jerusalem hinab, kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade, bey GOtt und den Menschen. Und wie er kurz zuvor saget v. 40: Das Kind wuchs und ward stark im Geiste, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bey ihm.

165. Da ist der Schöpffer in der Welt, lebet unter den Leuten; aber tief verborgen. Die Welt kannte ihn nicht, nahm sich seiner auch nicht an, sonderlich ehe denn er dreyßig Jahre alt ward, und ehe denn er anfienge zu predigen, Kranke gesund zu machen, Todten aufzuwecken. Und seine Mutter Maria, die Jungfrau, dieweil sie für eines Zimmermannes Weib gehalten gewesen, ist wie eine andere schlechte Frau geachtet worden. Ich meyne ja, die Welt habe sich beweiset, daß sie ihn nicht gekannt habe. Sie weiß nicht, daß dieses Kind (so in der Mutter Schoos lieget, sich waschen und baden lässet, wie ein ander Kind,) soll das Licht der Welt seyn, und daß die Welt durch ihn geschaffen.

166. Wir sollen aber acht haben auf des Evangelisten Worte. Droben (v. 3.) hat er gesagt: Alle Dinge sind durch das Wort gemacht. Dabey lässet er es nicht bleiben, sondern wiederholet mit Fleiß und wohlbedachtem Rath eben dasselbige Wort wieder, und spricht: Das Licht war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht. Denn damit will er vest gründen und gewiß machen den Artikel, darauf alle unser Glaube stehet, daß JEsus Christus von Art und Natur, beyde, wahrhaftiger, natürlicher GOtt, und Mensch sey; als wollte er sagen: Eben dasselbige Kindlein, das in der Krippen liegt, und der Mutter Mariä Brüste sauget, und ihr hernach

unterthan ist, das ist das Leben und Licht der Menschen, ja, GOtt Schöpffer aller Dinge; denn die Welt ist durch ihn gemacht.

167. Dieses ist unser (die wir von Christo unsern Namen haben,) Hauptartikel, und das ist unser rechter, wahrhaftiger, Christlicher Glaube, und ist sonst kein anderer Glaube, nemlich, daß Christus wahrer GOtt und Mensch sey: und der Glaube macht auch allein selig. Wer nun einen andern Glauben haben will, der fahre immer hin, und sehe, wo er bleibe. Will es die Vernunft nicht gläuben, daß GOtt habe können Mensch werden, so mag sie es lassen. Aber wir Christen gläuben es; denn GOttes Wort saget es. Und dem Glauben ist nichts unmöglich, die Vernunft mag sich dran stossen und ärgern, wie sie will. Es muß also seyn, daß, wer da gedenkt von des Teufels Gewalt, Sünden und Tod, erlöset und selig zu werden, der muß gläuben, daß Christus wahrer GOtt sey, durch welchen die Welt gemacht ist, auch wahrer Mensch aus Maria geboren. Dieser Glaube allein, sonst keiner, er heisse wie er wolle, macht selig; wie die Schrift zeuget Matthäi c. 1, 21: Maria wird einen Sohn gebären, deß Namen wird sie JEsus heissen: denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Und Luc. 2, 11: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr ꝛc. Johann. 3, 18: Wer an den Sohn gläubet, der wird nicht gerichtet, sondern hat das ewige Leben.

168. Derhalben zeigt der Evangelist immer mit an, daß Christus, unser HErr, wahrer, natürlicher GOtt sey. Man saget von keinem Engel, daß er Sonne, Mond, Sternen, Himmel und Erden geschaffen habe. Denn es ist keines Engels Werk, die Welt schaffen, sondern ein göttliches Werk, oder des wahren GOttes Werk, der nicht ein gemahleter oder geschnitzeter, sondern ein natürlicher, wesentlicher GOtt ist.

169. Darum sind diese Texte (Durch das Wort sind alle Dinge gemacht; item: Die Welt ist durch dasselbe gemacht,) starke Zeugnisse und gewisse Beweisungen wider die Arianer, die da bekennen, daß das Wort wol eine hohe, grosse, göttliche Person wäre, in welcher zwo Naturen, göttliche und menschliche, vereiniget wären; verneineten doch, daß das Wort nicht natürlicher, wesentlicher GOtt wäre, vom Vater in Ewigkeit geboren, sondern ein genannter Gott. Arius bekannte, Christus wäre ein wahrhaftiger Mensch, und bekannte auch, daß er GOtt wäre; aber das wollte er nicht zulassen, daß er GOtt wäre mit Vater und dem Heiligen Geiste natürlich, sondern er hätte ihn vor allen andern Creaturen, auch den Engeln, erschaffen, herrlicher, edeler und höher, denn alle Engel, und ihn GOtt genannt. Also klügelt die Vernunft in GOttes Sachen. Höre du aber, was der Evangelist sagt: Alle Dinge, spricht er, sind durch das Wort gemacht. Item: Das Licht war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht. Nun gebühret aber dieser Titel, wie gesagt, keinem Engel, oder einiger Creatur, daß durch sie alles geschaffen sey, sondern allein dem einigen, wahrhaftigen GOtt. Weil aber die Schrift denselben Titel, und göttliche, allmächtige Gewalt Christo, unserm HErrn, der Jungfrauen Mariä rechten natürlichen Sohn, gibt, daß die Welt durch ihn gemacht sey; so folget unwidersprechlich, daß er wahrhaftiger, wesentlicher

cher GOtt und Schöpffer aller Dinge sey, und also zwo Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person, Christo, unzertrennlich vereiniget seyn. Denn er ist gleichwol ein Kind und wahrhaftiger Mensch; wie ihr hernach hören werdet.

170. Dieses ist der höchste Artikel des Christlichen Glaubens, der allein bey den Christen gefunden wird, und ihre höchste Ehre, Trost und Freude ist, nemlich, daß der wahre GOttes Sohn menschliche Natur angenommen, ihr Fleisch und Blut worden, zur Rechten GOttes des allmächtigen Vaters sitzet, in gleicher Majestät und Gewalt, und da ihr Fürsprecher ist, und sie vertrit.

171. Bey den Jüden, Tartern und Türken; item, den Epicurern, derer jetzt die Welt voll ist, gilt er nichts; ja, sie lachen und spotten unser, daß wir Christen so grosse Narren sind, uns bereden lassen, daß der Schöpffer Himmels und Erden sey Mensch worden, und für uns gecreuziget. Diese mögen immerhin fahren mit ihrem irrigen, falschen Glauben; denn sie lehren und gläuben, was der Vernunft gefället: ihren Glauben verstehet und begreift die tolle, blinde Vernunft, nemlich, daß nur ein GOtt sey; wie auch die Heyden und der Mahomet bekennen. Aber wenn wir sagen, daß drey unterschiedene Personen in einem göttlichen Wesen unzertrennlich seyn, und die mittlere Person, der Sohn, sey Mensch worden, habe der Schlangen den Kopf zertreten, das menschliche Geschlecht gesegnet, das ist, von Sünde und Tod erlöset, darüber werden sie toll und thöricht; denn die Vernunft kann es nicht ausrechnen.

172. Wir Christen aber gläuben an GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiligen Geist; bekennen zwar, es sey ein hoher Artikel, den die Vernunft nicht fassen kann; aber dem Glauben ist nichts zu hoch oder unmöglich. Denn er hänget sich an GOttes Wort, und nach demselbigen, nicht nach der Vernunft, richtet er sich, und weiß aufs gewisseste, daß die göttliche Wahrheit bleibet; denn GOtt hats gesaget, und sein Wort zeuget es. Diese Lehre ist von keiner Vernunft, sondern vom Heiligen Geiste herkommen; darum wird sie auch ohne den Heiligen Geist mit Vernunft wohl unbegriffen bleiben.

Die Welt erkannte ihn nicht.

173. Ist aber das nicht ein Wunder, daß der Schöpffer in der Welt war, unter den Leuten wohnete, und doch sein eigen Geschöpf ihn nicht kannte? Sonderlich, ehe denn er zu seinem Predigtamt grief, und Mirakel that, da war niemand, der von ihm wußte. Gleichwol waren zur selbigen Zeit etliche in der Welt, die ihn nicht aus der Vernunft, sondern von oben herab, durch Offenbarung des Heiligen Geistes, kannten; als, etliche fromme Leutlein, Zacharias, Elisabeth, Simeon, Hanna die Prophetin, die Hirten, Maria, Joseph und andere mehr. Denn Elisabeth, voll des Heiligen Geistes, sprach zu Maria, des HErrn Mutter, da sie zu ihr kam, Luc. 1, 42: **Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes.** Item v. 44: **Das Kind Johannes hüpffet mit Freuden in meinem Leibe.** Und Zacharias, Johannis Vater, voll des Heiligen Geistes, sprach v. 68: **Gelobet sey der HErr, der GOtt Israel, denn er hat besucht und erlöset sein Volk.** Item Luc. 2, 17: **Die Hirten, da sie alles gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kin-**

de gesagt war. Item Luc. 2, 28. sqq. Simeon sprach: Nun lässest du, HErr, deinen Diener im Friede fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen ꝛc. Denn dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehung vieler in Israel. Item v. 38: Hanna preisete den HErrn, da er in den Tempel gebracht ward, und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung Israel warteten.

174. Die Regenten aber im Volk Israel und der grosse Haufen, weil er nicht kam, wie sie Gedanken von ihm hatten, (gieng schlecht und einfältig herein, und hatte kein Ansehen,) wollten ihn für den Meßiam nicht erkennen, viel weniger annehmen, ob wol St. Johannes vor ihm hergieng, von ihm zeugete, und er selbst hernach bald auftrat, gewaltiglich predigte, und Wunderzeichen that, daß er billig durch seine Wunderwerke, Wort und Predigt, sollte erkannt seyn. Aber das hat auch nicht viel geholfen. Denn die Welt schlug ihn nichts desto weniger ans Creuz; welches nicht geschehen wäre, wenn sie ihn dafür gehalten hätte, das er war.

175. Aber wir kennen ihn, und gläuben an ihn. Und dahin muß man auch kommen, will man selig werden durch den Glauben, daß JEsus Christus GOtt und Mensch sey. Alle werden selig, die an diese Person gläuben. Wer den Glauben nicht hat, der muß mit allen andern Aberglauben, Geistlichkeiten, Gerechtigkeiten und Gottesdiensten verdammet seyn. Denn wer dieses Glaubens fehlet, wird nimmermehr selig.

v. 11. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

176. Da redet nun der Evangelist von einem andern Kommen. Zuvor hat er gesagt: Er war in der Welt, aus Maria ein wahrer Mensch geboren, wandelte unter den Leuten; sie kannten ihn aber nicht, daß die Welt durch ihn gemacht wäre. Jetzt aber saget er von der rechten Zukunft, da er ist dreyßig Jahr alt worden, und in sein Amt getreten, und von St. Johanne dem Täufer getauft worden, und durch ein sonderliches Zeugniß offenbaret, und vom himmlischen Vater geweyhet zum Predigtamt, und gesalbet zum Lehrer und Könige der ganzen Christenheit, hat das rechte Doctorparetlein und königliche Krone, den Heiligen Geist, empfangen, ist zu einem rechten Könige und Priester eingesetzet mit diesen Worten, da er vom Himmel herab rief: **Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.** Denn an ihm habe ich allein meinen Gefallen ꝛc. da der Sohn GOttes im Wasser stund, in seiner heiligen Menschheit, und der Heilige Geist herab fuhr in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube, Luc. 3. v. 22. Johan. 1, 32. Also kommt nun der HErr, vom Vater beruffen und bestätiget, trit öffentlich in sein Amt, wie zuvor verheissen war 5 Mos. 18, 15. da der HErr spricht: **Ich will ihnen einen Propheten (wie du bist,) erwecken aus ihren Brüdern ꝛc.** Fähet an zu predigen und Wunder zu thun, erstlich unter den Jüden, denen er verheissen war, welche der Evangelist nennet sein **Eigenthum**, wie GOtt selber durch Mosen 2. B. c. 19, 5. das Volk Israel sein Eigenthum nennet, da er spricht: **Ihr sollt mein Eigenthum seyn vor allen Völkern.** Und 5 Mos. 7, 6. item c. 26, 18: **Dich hat GOtt, dein HErr, erwählet zum Volk des Eigenthums, aus allen Völkern,**

die auf Erden sind. Wie nun Moses die Jüden GOttes Eigenthum heißt; also nennet sie der Evangelist hier unsers HErrn Christi Eigenthum, damit anzuzeigen, daß Christus wahrhaftiger GOtt sey, dem Vater gleich. Was der nun saget und redet, darnach sollte man sich richten; denn er ist der Prophet, von dem Moses verkündiget hat: Wer diesen nicht höret, der soll aus meinem Volke ewig verstossen werden. Wie denn die Jüden, leider, wohl erfahren haben. Aber er kömmt zu ihnen, und klopffet bey ihnen an, und findet keine Herberge und Statt bey ihnen.

177. Ists aber nicht erschrecklich, daß dieser einige rechte Hirte und Bischof, der Lehrer, vom Vater selbst ordiniret und ins Amt gesetzt, (auf den der Heilige Geist vom Himmel herab fuhr, wie eine Taube, und auf ihm bliebe, Joh. 1, 33. und der Vater vom Himmel befihlet, daß man seiner Stimme gehorchen und gläuben sollte, auch St. Johannis des Täufers Zeugniß dahin gerichtet war, daß sie alle durch ihn gläubeten, und lange zuvor durch Mosen verkündiget war, 5 Mos. 18, 15. wenn Meßias käme, daß sie ihm gehorchen sollten; und nun der HErr selber in sein Eigenthum kömmt, deß GOtter war, und sie sein Volk, hebet an zu leisten und zu erfüllen, was von ihm verheissen war, und trit in sein befohlen Amt vom Vater, prediget gewaltig, thut Wunder,) doch von den Seinen nicht aufgenommen wird. Die Zeit, so die Propheten von der Zukunft Meßiä bestimmet hatten, war erfüllet; so giengen alle Mirakel in vollem Schwange, so der Meßias thun sollte: noch beweget sie es alles nicht.

178. Aus was Ursachen? Allein darum, daß er nicht kam, wie sie ihn abmahleten. Er, der Schlangen Kopftreter und Heiland der Welt, kam, daß er sie und alle Völker auf Erden vom ewigen Fluch, das ist, von des Teufels Gewalt, Sünde und Tod erlösete, GOttes Kinder, gerecht und selig machte, wie die Verheissung, Adä und Abrahä geschehen, 1 Mos. 3, 15. und c. 22, 18. lautet. Da wollten sie einen solchen Meßiam und Christum nicht haben; sondern, der sie hier zeitlich zu reichen, grossen und gewaltigen Herren machte, die über alle Völker auf Erden herrscheten. O da hätte wohl ein leiblicher, sterblicher König dasselbe können ausrichten, als Alexander, ꝛc. Von ihm aber hatte der Prophet Zacharias am 9. Cap. v. 9. gesagt: Du Tochter Zion, freue dich. Siehe, dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer. Laut dieser und andern viel mehr Prophezeyungen ist der liebe HErr kommen, thut grosse Zeichen und Wunder, dergleichen und so viel vor ihm kein Prophet nie gethan hatte. Auch war die Zeit nun verlaufen, wie die Jüden selbst wohl wußten und bekannten, laut der Prophezeyung des Erzvaters Jacob, 1 Mos. 49. v. 10. und Danielis c. 9, 25. daß Meßias nun kommen sollte und mußte; darum sollten sie auf ihn gesehen, seiner wohl wahrgenommen haben, sonderlich weil er so gewaltiglich predigte, und so holdselige Worte aus seinem Munde giengen, daß sich das Volk drüber verwunderte, auch so herrliche Wunderzeichen that, wie Esaias lang zuvor verkündiget hatte, Cap. 35, 5. wie er, der HErr selbst, die Jünger Johannis auf dieselbige Prophezeyung weiset, Matthäi am 11. Capitel v. 5.

179. Dieses alles sollte sie ja beweget haben, daß sie in sich selbst gegangen wären, und gedacht hätten; Dieser ist warlich Meßias, in

in den Propheten uns verheissen: GOtt Lob in Ewigkeit, daß wir diese selige Zeit erlebet haben, nach welcher unsere Väter so lange her groß Sehnen und Verlangen gehabt. Sollten ihn derohalben mit aller Ehrerbietung und frölichen Herzen aufgenommen haben. Aber der Evangelist saget: (das denn ein erschrecklich Wort ist;) **Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.** Denn diese Prophezeyung Esaiä sollte erfüllet werden, c. 53, 1. sqq. **Wer gläubet unsrer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn offenbaret? Er hat keine Gestalt noch Schöne: wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit: er war so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; drum haben wir ihn nichts geachtet.**

180. Ich sehe aber, leider, daß es zu unserer Zeit eben so gehet, als zur Zeit Johannis, der Apostel, und hernach, wo das Evangelium seinen Lauf gehabt hat, nemlich, daß der HErr zu uns kömmt, uns gnädiglich besuchet, und doch gar wenig ihn aufnehmen. Wir sind jetzt (GOtt Lob,) unsers HErrn Christi Eigenthum, an statt der Jüden angenommen; darum treffen uns diese Worte auch. Wir zeugen jetzt von ihm, wie St. Johannes und die Apostel, daß er das Leben und Licht der Menschen, und GOttes Lamm sey, welches der Welt Sünde trägt. Er kömmt zu uns so freundlich durch sein Wort und liebes Evangelium, und will uns für seine eigene Christen halten. Was geschieht? Wir stellen uns eben darzu, wie die Jüden. Die sahen, daß er Mirakel thäte, die nie keiner gethan hatte; noch wollten sie seiner nicht. Also wird unsere Lehre noch heutiges Tages Ketzerey und Teufelslehre geschändet und verdammet, viel werden drüber ins Elend verjaget, etliche als Ketzer und Aufrührer jämmerlich ermordet, allein darum, daß wir lehren und bekennen, daß die Leute durch den Glauben an Christum vor GOtt gerecht und selig werden. Diesen Glauben preisen und heben wir hoch, laut des Evangelii, sagen dagegen: Der Pabst samt seinem Anhange, und allen andern, sie heissen und seyn, wer sie wollen, so von Christo nicht zeugen, noch die Leute zu ihm weisen, seyn Verführer und Seelenmörder. Hierüber hebt sichs, daß nicht Türken, oder sonst öffentliche Feinde Christliches Namens, sondern unsere Brüder, die da Christen heissen und traun seyn wollen, uns verfolgen, bannen und tödten müssen: darzu mit solchem Schein und Titel, als thäten sie GOtt einen Dienst daran. Also und nicht anders soll es gehen, ist auch allezeit so gangen, daß Christo, seinem Wort und Kirchen der größte Schade und Plage eben von denen geschehen ist, die da haben die allerheiligsten und besten seyn wollen; wie er selbst sagt Luc. 13, 33: **Es thuts nicht, daß ein Prophet umkomme ausser Jerusalem;** das ist, er muß von den Seinen erschlagen werden, sie müssen den HErrn Christum hassen, ihn und seine Prediger verfolgen.

181. Wir sind wol zornig und böse auf den Türken, als daß er der Erbfeind der Christlichen Kirchen sey, und ruffen die geistlichen Prälaten, den Kayser, Könige, Fürsten, Herren und alle Stände in der Christenheit an um Hülfe, wider den Türken zu streiten, und wollen die Kirche Christi wider ihn schützen und verfechten: und sehen nicht, daß wir viel ärgere, grimmigere Feinde des

HErrn Christi sind, denn die Türken. Denn wir heutiges Tages Christum auch creuzigen, speyen ihm ins Angesicht, treten seine Sacramente mit Füssen, und besudeln unsere Hände mit der Christen Blute; wollen gleichwol wider den Türken ausziehen und ihn schlagen, und Schutzherren der Kirche seyn, da wir doch ärgere Feinde Christi sind, denn die Türken. Denn ob wol der Türke Kriege führet, wie das die Römer auch gethan haben; so hat er doch den Gebrauch, daß, was er eingenommen hat, da lässet er doch einen jeglichen gläuben, was er will. Aber die Unsern rühmen sich gute Christen, lehren und bekennen das Evangelium, und lästern gleichwol, auch schänden es als Ketzerey, verfolgen die rechten Christen, vergiessen ihr unschuldig Blut, wollten sie alle gerne todt haben, und wissen doch der mehrere Theil, daß unsere Lehre recht, und die göttliche Wahrheit ist: und sie halten diese Verfolgung für keine Sünde, ja, es muß noch recht und Christlich gethan heissen.

182. Derhalben so sind wir ärger denn Jüden, Heyden, Türken, welcher keiner den andern hasset, verfolget, verbannet, noch auf die Fleischbank opffert um des Glaubens willen; sondern stimmen überein und vertheidigen einhellig ihren Glauben. Wir aber, so Christi Eigenthum heissen, thun das Widerspiel; also, daß nicht allein ein Unbekannter den andern, der ihm weder zugethan noch verwandt ist, verfolget, sondern ein Bruder den andern, der Vater den Sohn zum Tode überantwortet, Matth. 10. v. 36. davon der HErr Christus selber sagt: Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen. Diesen Haß und unversöhnliche Feindschaft hat der Teufel erreget bald im Anfang der Welt, daß die Teufelskirche immerdar und die falschen Heiligen allezeit die rechten Heiligen GOttes verfolgen und ermorden: als, Cain ermordete Habel, seinen Bruder; Jsmael verfolgete Jsaac; Esau den Jacob, und Saul den David ꝛc.

183. Nichts desto weniger geben wir uns aus für gute Christen, sind andächtig, ruffen GOtt an, führen den Namen JEsus immer im Munde; sonderlich des Pabsts Gesinde, Mönche, Nonnen, die das Lob in der Welt haben, daß sie GOtt dienen Tag und Nacht. Warlich, die Juden thaten eben so, waren in ihrem Sinn viel frömmer und heiliger, denn wir, opfferten, gaben Almosen, beteten, fasteten viel. Wie angenehm aber ihr Gottesdienst war, saget der Prophet Esaias am 29. Capitel v. 13. und Christus Matthäi am 15. v. 8: **Diß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist weit von mir.** Das bewiesen sie mit der That, daß ihr Herz weit von GOtt war. Denn sie creuzigten Christum, den eingebornen Sohn des Vaters: und waren noch so greulich vom Teufel verblendet, daß sie meyneten, sie thäten GOTT einen Dienst daran. Besser machen wirs jetzt nicht, wo nicht ärger. Denn der Pabst, die Cardinäle, Könige, Fürsten und Herren zu unsrer Zeit verfolgen und lästern die göttliche erkannte Wahrheit, haltens für Lügen und Ketzerey, vergiessen viel frommer Christen unschuldiges Blut, oder willigens ja grossen Herren zu Gefallen, oder um des schändlichen Bauchs willen, noch wollen sie Christen seyn, Christi Kirche wider die Türken vertheidigen, sonderlich aber wider die Lutherischen Ketzer.

184. Also soll es gehen, daß nicht andere Christenmörder erfunden sollen werden, denn eben

eben die, so den Namen CHristi führen, und unter demselben Titel seine ärgste Feinde sind. Das zeigen sie damit an, daß sie einmüthiglich wüten und toben wider das Evangelium Christi, und sich unterstehen, mit Gewalt und List zu vertheidigen und zu erhalten des leidigen Antichrists Lügen, Teufelslehre und schändlichen Glauben der stracks zur Höllen zuführet. Denn der leidige Pabst in allen seinen Büchern nichts von CHristo, vom Glauben, von GOttes Geboten lehret; sondern also gehet er herein: Er sey das Haupt der ganzen Christenheit, ein Herr der Kirche, auch der ganzen Welt: wer ihm gehorsam sey, der werde selig. Das treibet er im Anfange, Mittel und Ende aller seiner Schriften und Bücher; wer dawider thut und redet, der muß sterben.

185. Was sollte denn unser HErr GOtt solchen Beschützern (wie sie sich rühmen,) seiner Kirche für Glück und Sieg wider den Türken geben, die sein göttlich Wort als Teufelslehre verdammen und verfluchen, Christum Lügen strafen, seine Gläubigen auf allerley Weise verfolgen, plagen und erwürgen, und darnach fürgeben, sie wollen Christo zu Ehren, und zu Errettung seiner Kirche, wider den Türken ziehen, streiten und schlagen? Ich meyne ja, sie haben ihn bisher geschlagen, daß er etliche hundert Jahr vor ihnen geblieben ist, und schier halb Europam verloren haben, und der Türke jetzt ein Land nach dem andern einkrieget, und nun durch Ungern und Oesterreich bis ans Land Böhmen kommen ist, daß er uns nicht näher seyn könnte; denn er bis an Wien kommen, an die Landarten, da wir nimmermehr gedachten, daß sein Name herkommen sollte.

186. Man lieset in Historien, daß die Christlichen Potentaten, Kayser, Könige, Fürsten, Herren, geistliches und weltliches Standes, aus ganzem Deutschen Lande, mit fremden Königreichen und Herrschaften, etliche hundert Jahr her, sich oftmal zusammen geschlagen, eine grosse Macht aufgebracht, daß es an Leuten, allerley Rüstung, Waffen, und anderm, was zum Kriege und Ernst dienet, nicht gemangelt hat, sind wider den Türken gezogen, sich mit ihm geschlagen; was sie aber ausgerichtet und ihm abgebrochen, haben unsere Vorfahren, und sie selbst eines Theils, samt ihren Landen und Leuten, mit ihrem grossen Leid, Schaden und Verderben allzusehr erfahren, daß wir nun den Türken gar vor der Thür haben. Das macht, daß von GOtt darzu kein Glück noch Wohlfahrt gegeben ist. Denn es ist eine greuliche Lästerung wider GOtt den Vater, wider Christum und den Heiligen Geist, den Türken wollen schlagen, und die Christenheit wider ihn wollen schützen, und in uns sein heiliges Wort als Teufelslügen schmähen und schänden; item, seine Christen plagen, ins Elend verjagen und tödten, zudem mit aller Macht sich unterstehen, sie, samt der Lehre des Evangelii, ganz und gar auszutilgen, den Pabst in seinen vorigen Stand und Würden wieder einzusetzen, und sein teuflich Regiment von neuen wieder aufzurichten.

187. Also muß man wider den Türken nicht kriegen, daß man GOtt wollte lästern und seine Christen würgen, auch sein Wort Ketzerey schelten. Denn ein solcher Krieg ohne Schaden nicht abgehet. Darum hat der Türke auch also graßiret und gewütet, auch alles eingenommen, unser noch darzu gespottet, und uns Weiber geheissen, sich aber einen Mann genennet. Wer thut solches? Unser HErr GOtt, den wir erzür-

net haben mit unserm Lästern und Verfolgungen. Denn also saget GOtt 5 Mos. 28. v. 25: Siehe zu, wenn du in Krieg auszeuchst, daß du dich mit keinen bösen Sachen beladest. Denn, Israel, wirst du mich nicht für deinen GOtt halten, so will ich dir Feinde auf den Hals schicken, und dir ein feiges, verzagtes Herz geben, daß, wenn du eine Strasse wider sie zeuchst, so sollst du auf sieben Strassen wieder zurücke laufen. Das weiß nun der Türke nicht, woher es ihm komme, daß er also grossen Sieg und Glück habe, er meynet nicht anders, denn als geschehe es ohngefehr. Aber GOtt hat ihn darum in die Welt geworfen, daß er soll GOttes Ruthe und Peitsche seyn, daß sein Eigenthum, die ihn nicht annehmen wollen, durch ihn aufgewecket und ermuntert werden.

188. Darum so sind diese Schutzherren der Kirchen eben so blind und verstockt, als die Jüden zu jener Zeit waren. Wenn sie doch mit dem Namen Christi unverworren blieben, sich nicht für Christen ausgäben. Aber sie wollen traun Christliche Herren, Fürsten, Könige, Käyser, ja, drüber der Christenheit und GOttes Volks Schutzherren gar herrlich gerühmet seyn. Führen und mißbrauchen also den theuren Namen GOttes schändlich, wider das andere Gebot, schelten und heissen dagegen die, so GOttes Wort haben, lehren und bekennen, an Christum gläuben, und Kinder GOttes sind nach der Hoffnung, Teufelskinder, verfolgen und morden sie. Aber sie wollen die lieben Kinder GOttes seyn, die rechten Christen, und die wahrhaftige Kirche. Was soll unser HErr GOtt darzu thun? Er kömmt zu uns Deutschen, besuchet uns gnädiglich durch sein Wort des Friedens, Lebens und Heils; so schlagen unsere geistlichen und weltlichen Regenten ihn aufs Maul, sagen, wie jene Luc. 19, 14: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.

189. So saget denn unser HErr GOtt wieder: Wollen sie da hinaus, daß sie nicht wollen leiden, daß der liebe HErr Christus über sie herrsche zu ihrem Besten, und zu ihrer ewigen Seligkeit; so mögen sie in des Antichrists zu Rom und seiner Plättlinge Glauben gehorsame Kinder erfunden werden, und gar steif drüber halten, welcher also lautet: Sie können nicht ehe Glück und Sieg wider den Türken haben, es sey denn, daß sie zuvor die Lutherischen Ketzer samt ihrer Lehre, und allen, die ihr anhängig sind, ausgerottet haben. Wie denn unsere Fürsten und Herren jetzt dem Pabst gar in Arß gebacken sind; und wollen ihn nicht verlassen, hangen ihm an, da er ihnen doch nicht helfen kann, auch nie wider den Türken ihnen hat helfen können. Denn der Türke fragt nach des Pabsts Interdict nichts; sein Schwerdt ist schärfer, denn des Pabsts Bann. Und dieweil unsere Fürsten es mit dem Pabst halten, so haben sie kein Glück wider den Türken; sondern es soll ihnen gehen, wie es den Jüden gieng: welche, da sie der Apostel und aller Christen (der bösen Buben, wie sie meyneten,) aus Jerusalem und Judäa los waren, und nun meyneten, sie wollten das vorige Regiment ihres Gefallens wieder aufrichten, da kamen die Römer, machten es mit ihnen gar aus, schleiften Jerusalem, daß nicht ein Stein auf dem andern blieb, verheereten und verwüsteten ganz Judäam. Also mußten sie mit ihrem ewigen Verderben erfahren, daß Christus, den sie verworfen und geereuziget haben, ein Herrscher wäre, und nach ihrem Untergange erst recht anfienge zu regieren, auch zu herrschen durch das Evangelium in aller Welt.

190. Wie-

190. Wiewol ich mich versehe, es sey nun schier zum Ende. Christus feget jetzt durch das Evangelium seine Tenne, sammlet den Wäyzen in seine Scheuren, und wird die Spreu schier mit ewigem Feuer verbrennen. Soll aber die Welt länger stehen, und sie fürter wider den Türken ziehen und streiten, so sollen sie wissen, daß sie kein Glück noch Sieg wider ihn haben werden; denn der HErr streitet wider sie, welcher spricht 5 Mos. 28, 25: Ich will dir ein feige, verzagt Herz geben vor deinen Feinden, daß, so du durch einen Weg zu ihnen auszeuchst, durch sieben vor ihnen fliehest; daß also der Türke nicht durch seine Heerskraft, (denn es ist dem HErrn nicht schwer, durch viel oder wenige zu helfen,) sondern GOTT durch seine Macht, sie und ihr Volk, um ihrer greulichen Sünde willen, zuschmettere, zu welcher Strafe er des Türken als seiner Ruthen brauchet. Denn es wird nichts anders draus, entweder den Sohn geküsset, daß er nicht zürne, oder ihr werdet umkommen auf dem Wege, Ps. 2, 12.

191. Kömmts nun dermaleins darzu, daß GOtt Deutschland durch den Türken oder andere Barbaros heimsuchet, und den zu einer eisernen Ruthe gebrauchet; (nicht allein darum, daß Deutschland nicht erkannt hat die gnädige Visitation des HErrn Christi, zu dieser letzten Zeit, da er zu uns Deutschen kommen ist durchs Wort, uns zu seinem Eigenthum anzunehmen; sondern dieses alles noch der mehrere Theil verfolget, schändet und verdammet, als Teufelslehre und Lügen;) so mögen sie den Pabst, den Antichrist zu Rom, ihren Abgott, um Rath und Hülfe anruffen, daß er den Türken, oder wer es seyn wird, in Bann thue, und durch seine Lehre, Glauben, Gebet, ihre Feinde vertreibe. Aber so wenig der Türke seines Bannes achtet, sondern er gehet mit dem Schwerdt hindurch: so wenig wird sich der Widerchrist ihres Jammers und Verderbens annehmen; (wie er denn auch nicht kann,) ja wird noch ihrer in die Faust lachen und spotten. Denn wie der Gott ist, so wird auch die Hülfe seyn.

192. Darum laßt sie immer hinfahren, weil sie es nicht anders haben wollen, es hilft doch nicht; sie werden die Verachtung und Verfolgung des göttlichen Worts also lange treiben, bis daß das Deutsche Land über und über gehet, und wir samt ihnen herhalten müssen. Wir kleines Häuflein aber, so da Christi Eigenthum sind, und in der Welt wohnen, und in dieser Gefährlichkeit stecken, mögen das Wort GOttes lieb haben, annehmen und für allerley Wohlthat danken, so wir durch die Zukunft seines Worts empfangen haben. Sollen wir aber mit ihnen herhalten, untergehen und erschlagen werden, so haben wir gleichwol zweene Vortheil, die uns trösten. Der erste ist, daß wir wissen, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der mit uns nicht zürnet, ob er uns schon ein wenig leiden läßt, und unser Gewissen ist rein, wir haben die selige Hoffnung, daß wir GOttes Kinder sind. Der andere, daß wir in seinem Gehorsam sterben, und aus dieser argen Welt, des Teufels Reich, zu unserm HErrn Christo von Mund auf gen Himmel fahren, in sein ewiges Reich, da wir alles Unglücks los kommen, und voll ewiger Freude seyn werden. Welche Vortheile unsere Widersacher, ja, Christi Verfolger und Feinde, nicht haben. Denn sie sind Judasgenossen, die in ihrem Leiden nichts, denn GOttes Zorn und Schrecken sehen, und bleiben in ihrem Unglück ewiglich, fahren in Abgrund der Höllen.

193. Dar-

193. Darum machet das Ende gar einen grossen Unterscheid unter dem Leiden der Christen und der Gottlosen. Denn ob sie schon beyde zugleich erstochen und umgebracht werden; so fähret doch ein Christ von Mund auf in die ewige Freude; der Gottlose aber in Abgrund der Höllen. Allein, erschrecklich ists, daß der grosse Haufen, und sonderlich die hohen Häupter auf Erden, die Christi Nahmen führen, ihn nicht aufnehmen: gleichwol hat er auch unter ihnen, als den Jüden und unter dem Pabst, die ihn annehmen. Wie denn folget:

v. 12. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben.

194. Denn da Petrus die erste Predigt zu Jerusalem am Pfingsttage thät, da sie den Heiligen Geist hatten empfangen, nahmen sein Wort gerne an, spricht Lucas Ap. gesch. 2, 41. und liessen sich täufen bey drey tausend Seelen. Hernach sind viel mehr zu Jerusalem durch der Apostel Predigt bekehret, will derer ausserhalb Jerusalem, auf dem Lande, geschweigen, und der andern im Römischen Reich, in Persien und anderswo, hin und wieder in der Welt zerstreuet, die durch der Apostel und ihrer Jünger Predigt herzu kommen sind: und noch täglich zu unsrer Zeit etliche zu uns treten, die da bekehrt werden von den Seinen, und ihn annehmen, und an ihn gläuben, daß er für uns gestorben sey, und sein Blut für uns vergossen, uns von des Todes, Teufels und Höllen Gewalt erlöset habe.

195. Die werden denn rechte Kinder GOttes und seine Erben; zuvor waren sie Kinder des Zorns, und des Teufels eigen: aber wenn sie Christum aufnehmen, so werden sie GOttes Kinder; allein daß sie auf diesem Glauben beständig verharren. Das meynet der Evangelist, da er weiter spricht:

So viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Gewalt GOttes Kinder zu werden, ꝛc.

196. Hier höret ihr, was für eine grosse, mächtige Herrlichkeit, und unaussprechlicher, ewiger Schatz ist, der durch GOttes Sohn mit seiner Zukunft ist angerichtet, unter denen, die ihn annehmen, an ihn gläuben, und für den Mann halten, der von GOtt der Welt zu helfen gesandt ist: nemlich, das soll das neue Wesen und Werk seyn, daß er **Macht und Recht geben soll, Kinder GOttes zu werden, allen denen, die da gläuben an seinen Namen.** Wenn wir nun gläuben, daß er das ewige Wort des Vaters ist, durch welches alle Dinge gemacht sind; item, das Leben und Licht der Menschen und GOttes Lamm ist, welches der Welt Sünde träget, wegnimmet, und in die Tiefe des Meers wirft, wie der Prophet Michäas am 7. Cap. v. 19. spricht; auch in allerley Noth anruffen, und für seine unaussprechliche Gnade und Wohlthaten ihm danken: so werden wir zu der grossen Herrlichkeit gebracht, und uns ist das treffliche Recht zugesprochen, die herrliche Gewalt und Freyheit geschenket, daß wir einen gnädigen Vater im Himmel haben, ja, seine lieben Kinder sind, und Erben aller seiner ewigen himmlischen Güter, und wie Paulus zun Römern am 8. v. 17. saget, **Christi Brüder und Miterben sind, ewiges Leben und Seligkeit zu haben.**

197. Wie? Hat er allen Menschen diese Gewalt und Freyheit gegeben, so sie doch alle Kinder des Zorns sind? Nein, sagt der Evangelist, sondern allen denen, so viel ihr sind,

sind, keinen ausgeschlossen, die an seinen Namen gläuben; das ist, wie gesaget, die sein Wort mit Glauben annehmen, und vest dabey halten, ihn anruffen. Hier höreſt du kurz und gut, daß durch keinen andern Weg, Mittel und Weise (es sey strenges Leben, Carthäuserorden, Franciscusregel, freyer Wille, menschliche Kräfte, Andacht, Heiligkeit, und was du auf Erden nennen kannst, ja, engelische Geistlichkeit und Demuth, auch nicht durch GOttes Gesetze,) wir zu dieser hohen Ehre, herrlicher Freyheit und Gewalt kommen, daß wir GOttes Kinder werden, denn allein durch das Erkenntniß und Glauben an Christum.

198. Von dieser Herrlichkeit wird uns alle Jahr und täglich geprediget und angeboten, und sie ist so groß, daß kein Mensch, er heisse wie er wolle, sie vermag gnugsam zu betrachten, viel weniger mit einigen Worten auszusprechen: nemlich, daß wir arme Madensäcke und verdammete elende Sünder durch die erste Geburt, von Adam her, zu diesen höhesten Ehren und Adel kommen sollen, daß GOtt, der ewig und allmächtig ist, unser Vater, wir seine Kinder, Christus unser Bruder, wir seine Miterben sind, und die lieben Engel, als Michael und Gabriel, sollen nicht unsere Herren, sondern unsere Brüder und Diener seyn. Denn sie nennen GOtt auch einen Vater, gleichwie wir auch thun. Ey, es ist zu groß und übermacht, daß, wer ihm recht nachdenkt, (Weltkinder thuns freylich nicht, Christen aber thuns, jedoch auch nicht alle,) der muß sich gleich darüber entsetzen, daß ihm einfällt: Lieber, ists auch möglich und wahr?

199. Darum muß der Heilige Geist hier Meister seyn, dieses Erkenntniß und Glauben uns in das Herz schreiben, und unserm Geist Zeugniß geben, daß es gewiß und Amen ist, daß wir durch den Glauben an Christum GOttes Kinder worden sind, und ewiglich bleiben. Denn St. Johannes hat sein Evangelium nicht aus menschlichem Willen herfür gebracht, sondern er ist von dem Heiligen Geiste getrieben, der ein Geist der Wahrheit ist; darum wird er uns gewißlich nicht betrügen. Sonst ist es gar ein groß Ding, daß ein armer Mensch soll GOttes Sohn und ein Erbe Christi seyn.

200. Es saget der HErr Christus recht Luc. 16, 8: **Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts.** Denn eines reichen Bauren Sohn läßt sich dünken, er sey ein grosser Junker. Eines ansehnlichen Bürgers Sohn verläßt sich auf seines Vaters Ehr und Gut. Also, ein Gewaltiger vom Adel gedenket, er sey Fürst im Lande, hält viel und groß von sich. Nun ist es ein groß Ding, daß einer mit Wahrheit rühmen kann, er sey eines grossen Herrn, Königs oder Käysers Sohn. Denn die hohen Stände (wie alles andere,) sind GOttes gute Geschöpf und Creaturen. Darzu hat GOtt geboten, daß man geben soll, was ihnen gebühret, sie fürchten, ehren und ihnen unterthan sey. Darum ists eine grosse Ehre und Herrlichkeit, davon die Welt höher hält, denn von GOttes geistlichen Gütern, eines Fürsten, Königs oder Grafen ꝛc. Sohn oder Erbe seyn; so sie doch eitel Madensäcke sind, und alles stinket gegen dieser Herrlichkeit.

201. Aber halte es gegen dieser unaussprechlichen Würde und Hoheit, davon der Evangelist saget: **Wie viel ihn aufnahmen, das ist, an seinen Namen gläubeten, denen gab er Gewalt, GOttes Kinder zu werden.** Wenn wirs von Herzen, gewiß und veste gläubeten, daß der ewige GOtt,

Schöpffer und HErr der Welt, unser Vater wäre, bey dem wir ewiglich bleiben sollten, als Kinder und Erben, nicht der vergänglichen argen Welt, sondern aller seiner ewigen, himmlischen, unaussprechlichen Schätze: fürwahr wir würden uns nicht viel bekümmern über dem, das die Welt allein hoch und groß achtet, vielweniger darnach trachten; ja, wir würden aller Welt Reichthum, Schätze, Herrlichkeit, Pracht und Macht ꝛc. gegen unsere Würde und Ehre (als die nicht eines sterblichen Käysers, sondern des ewigen, allmächtigen GOttes Kinder und Erben wären,) geringe, verächtlich, garstig, aussätzig, ja, für einen stinkenden Unflath und Gifft halten. Denn ihre Herrlichkeit, so hoch und groß sie auch seyn kann, fressen endlich die Würmer und Schlangen im Grabe: und wo die, so in solcher Herrlichkeit und Ehre gesessen sind, in Erkenntniß und Glauben Christi nicht von hinnen scheiden, so fahren sie zum Teufel; ihr Wurm stirbet nicht, und ihr Feuer verlöschet nicht.

202. St. Paulus hat diese Kunst gewußt, und Christi Erkenntniß höher und gröſſer gehalten, denn aller Welt Gewalt, Weisheit, Heiligkeit, ja, denn die Gerechtigkeit, die aus GOttes Gesetze kömmt; daher spricht er Gal. am 6. v. 14: Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Creuz unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gecreuziget ist, und ich der Welt. Item Philipp. 2, 7. 8: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, ꝛc.

203. So wird nun durch Christum, GOttes Sohn, diese Gewalt und herrliche Freyheit, daß sie GOttes Kinder sollen seyn, angeboten und gegeben, denen, die an seinen Namen gläuben. Schrecklich aber ist zu sagen und zu hören, daß diese hohe, treffliche Herrschaft, GOttes Kinder seyn, von der blinden, verdammeten Welt nicht allein veracht, verspottet und verlacht, sondern auch geschändet, und für die höchste Gotteslästerung gehalten wird; also, daß sie die, so an Christum gläuben, seinen Namen und Wort bekennen, und derhalben GOttes Kinder sind, für des Teufels Kinder, Gotteslästerer und Aufrührer hinrichtet; wie die Jüden Christo, dem eingebornen Sohne GOttes, selbst thaten, gaben ihm Schuld, er hätte das Volk erreget, und dem Käyser den Schoß zu geben verboten; item, sich selber zu GOttes Sohn gemacht: So doch die Welt diese Herrschaft auf den Händen und Knyen holen sollte, wenn sie gleich jenseit Babylon anzutreffen wäre. Aber man siehets wohl, wie wir uns dargegen halten.

204. Zudem setzet der Teufel den frommen Christlichen Herzen zuweilen so harte zu mit seinen feurigen Pfeilen, daß sie nicht allein vergessen der überschwenglichen Herrlichkeit, daß sie GOttes Kinder sind, sondern gar widersinnische Gedanken haben, als habe GOtt ihrer gar vergessen, sie verlassen, von seinen Augen verstossen, ꝛc. Es ist auch St. Paulus nicht immerdar in Sprüngen herein gangen, sich der grossen Herrlichkeit (daß er GOttes Sohn sey,) gefreuet, darauf wider den Teufel und falsche Welt getrotzet. Das weisen diese und dergleichen Reden wohl aus, da er spricht 1 Cor. 2, 3: Ich war bey euch mit Schwachheit, mit Furcht und grossem Zittern. Item,

2 Epist. 7, 5. daß er spricht zu den Corinthern, daß in ihm sey auswendig Streit, innwendig Furcht.

205. Darum ist unser Glaube noch sehr schwach und kalt. Wäre er also gewiß und stark, als er wohl seyn sollte, so könnten wir für grosser Freude nicht leben. Aber GOtt Lob, wir wissen, daß auch die Schwachgläubigen GOttes Kinder sind. Denn Christus saget nicht vergebens Luc. 12. v. 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, ꝛc. Doch sollen wir immer seufzen und bitten mit den Aposteln: HErr, stärke uns den Glauben, Lucä am 17. v. 5. und wie jener Marci am 9. v. 24. Ich gläube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben.

206. So ist nun das unser Trost, daß, wer da gläubet an Christum, der ist in die Gewähre gesetzet, daß er sey ein Erbe GOttes; item, sey nicht ein Knecht oder Magd, sondern ein Sohn, der ein Erbe aller Güter sey. Diese Herrschaft sollten wir an der Welt Ende auf den Knyen, ja, mit blossen Füssen holen. Folget:

v. 13. Welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.

207. Das ist nun wie eine Confutatio, damit der Evangelist antwortet allen denen, in welchen etwas ist, das sie rühmen können: es sey so gut, und so köstlich, und so viel es immermehr wolle, so hilft es doch nicht, GOttes Kind zu werden. Dargegen zeiget er mit diesen Worten klar und deutlich an, welche wahrhaftige GOttes Kinder und Erben sind, die da Gewalt haben, GOtt zu nennen ihren Vater. Hier mußt du aus den Augen thun alles, was hoch, groß und herrlich ist vor der Welt, auch aller Creaturen vergessen. Denn ob solches alles wol seinen Ursprung und Ankunft von GOtt hat; so kanns doch darzu nicht dienen, daß man GOttes Kind dadurch werde. Denn alles, was von uns ist, gehöret zur Höllen, und ist verurtheilet und verdammt zum Tode. Es gilt hier nichts mehr, denn aus GOtt geboren seyn, durch den Glauben an den Sohn GOttes, der Mensch ist worden.

208. Es theilet und fasset aber der Evangelist alle Vaterschaft und Kindschaft, und was sonst das beste in der Welt ist, darauf die Leute bassen oder trotzen können, in drey Bündlein, oder in drey Theile. Die erste ist, von dem Geblüte, welche GOtt geschaffen hat, wie 1 Mos. 1, 27. 28. geschrieben stehet: GOtt schuf den Menschen, er schuf sie ein Männlein und Fräulein, und GOtt segnete sie, und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch. Diß ist nun die Geburt von dem Geblüte, das ist, die vom Fleisch und Blut geboren sind, und natürliche Menschenkinder sind; also, daß sie sich ihres Vaters und Mutter rühmen können. Und das ist eine herrliche Geburt.

209. Und gehet Johannes mit diesem Worte (nicht von dem Geblüte,) sonderlich auf die Jüden, wiewol er zugleich mit den Jüden auch die ganze Welt fasset; will sagen: Was da ist natürlich, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, alles, was aus dem Geblüte geboren ist, oder was natürlich geboren wird, von Mann und Weib herkömmet, das gilt alles nicht, sie sind nicht GOttes Kinder. Wenn Vater und Mutter auch gleich so edel wären, als hundert tausend Käyser und Käyserinnen, so könnten und vermöchten sie doch durch ihr Geblüte niemand zu GOttes Kinde oder selig machen, ob wol Vater- und Mutterstand GOttes gute Crea-

tur ist; ja, alle Käyser, Könige auf Erden vermöchten nicht mit aller ihrer Gewalt ꝛc. ein einig Härlein, will geschweigen einen Menschen oder ein Weib, zu machen und zu schaffen.

210. Darum ists nicht gnug zur Kindschaft GOttes, daß wir seine Creatur heissen, Vater, Mutter oder Eheleute sind, ob wol Himmel und Erden, und alles, was darinnen ist, um des Ehestandes willen (der aller Stände Brunnquelle ist,) geschaffen, und er damit begabet ist; sondern es setzt der Evangelist hier darzu, daß etwas sonderliches sey, und von einem sonderlichen Geblüte herkomme, das da eine göttliche Geburt sey; gleichwie GOtt sonderlich die Jüden aus allen Heyden zu seinem Volk auserlesen hat. Sonst durchlauf alle Stände, von dem obersten an bis auf den untersten, so findest du, daß Käyser, Könige, Fürsten, Bürger, Bauern, allzumal heissen, Fleisch und Blut, und von dem Geblüte geboren werden.

211. Diese leibliche Geburt aber ist eine zeitliche und vergängliche Creatur, die durch die Sünde verderbet ist, ihres Wesens nicht einen Augenblick versichert, sondern höret auf und stirbet: ist derhalben vor GOTT schlecht hinweg geworfen, als die nicht dienet zum ewigen Leben. Denn wir allzumal von Fleisch und Blut geboren, keinen ausgenommen, sind ein fauler Apffel, stinkend Aas vor GOtt, das mich und dich nichts hilft (wenn wir auch des edelsten Käysers, der je auf Erden kommen ist, Kinder oder Söhne wären,) zur Kindschaft GOttes; sondern es bleibet Geburt: und muß da eine andere Geburt zugehören, nemlich, von GOtt geboren seyn, oder aus dem Wasser und Geist.

212. Es sind aber die Jüden des Geblüts halben die edelsten auf Erden, und so man eine edele Geburt mahlen wollte, so müßte man die Jüden nehmen, um ihres Berufs und Erwählung willen. Denn sie sind ja von GOtt ausgesondert auf Erden und erhaben, und ihnen ist die Zusage von Christo geschehen. Denn GOtt hat zu Abraham, Isaac und Jacob gesprochen, 1 Mos. cap. 12, 3. c. 22, 8. c. 26, 4. c. 28, 14: **Durch deinen Saamen sollen alle Völker und Geschlechte auf Erden gesegnet werden**; nicht allein geistlich durch CHristum, sondern auch leiblich. Von ihrem Geblüte sind die größten und höhesten Leute geboren, als, die heiligen, hocherleuchteten Patriarchen, Propheten, Könige, von denen wir die Schrift des Alten Testaments haben, die beyde, fürtreffliche Lehrer und Krieger gewesen sind, durch welche GOtt grosse Thaten und Wunder ausgerichtet hat: um ihrentwillen die mächtigen Könige zu Babel, als Belsazer und Sanherib; item, vorhin zu Ninive, und nach ihnen viel andere mehr gestrafet; wie diß die Bibel zeuget: will geschweigen, daß CHristus der HErr ihr Vetter ist geboren von ihrem Saamen, nach dem Fleisch; daher er spricht Johan. 4, 22: **Das Heil kömmt von den Jüden.**

213. Daß also GOtt diß Geschlecht ausgezogen und sonderlich erwählet hat zur leiblichen Geburt seines neugebornen Sohns, laut der Verheissung, ihren Vätern und zuletzt David geschehen: **Ich will dir auf deinen Stul setzen die Frucht deines Leibes**, Psal. 132, 11. darum, ist ein edel Geblüt oder Geburt, so sollte es billig der Jüden seyn. Das haben sie auch wohl gewußt, sehr darauf gepochet und getrotzet, und gar herrlich wissen zu rühmen: Wir sind Abrahams Kinder, Abrahams Saame, und der-

derhalben GOttes Volk. Daher St. Johannes der Täufer Matth. 3, 9. sie hart strafet um solches Stolzes willen, daß sie darauf pochten, sie wären Abrahams Saame, und spricht: Denket nur nicht, daß ihr bey euch wollet sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Als wollte er sagen: Ihr pochet sehr auf euern Adel, daß Abraham euer Vater ist: es ist wahr, ihr seyd Abrahä und der andern Väter Kinder und Nachkommen, von welchen (wie ihnen GOtt zugesaget,) grosse Propheten, Könige, Fürsten, ꝛc. geboren sind. Aber trotzet nicht darauf. Denn der auserwählte Saame, ihnen verheissen, ist vorhanden, und er will nun ein neues Wesen anrichten, das alte aufheben. Auf den sehet, und nehmet ihn auf; wo nicht, so wird euch nicht helfen, daß ihr Abrahams Saamen seyd; ja, ihr werdet verworfen werden, euer Priesterthum und Königreich wird seine Endschaft haben. Denn die Axt ist schon den Bäumen an die Wurzel geleget; welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen, Matth. 3. v. 10.

214. Also verwirft beyde, Johannes der Täufer und Evangelist, aller Menschen Geblüte, davon sie geboren sind, auch der Jüden sonderlich beruffen Blut in Abraham, da sie warlich die alleredelsten in der Welt, über alle Käyser, Könige und Fürsten gewesen sind, und den gröβten Vortheil und Herrlichkeit gehabt. Aber es soll nicht helfen noch dienen zur geistlichen Geburt, die alleine GOttes Werk ist, und uns ewiglich erhält.

215. Damit will er nun nicht eine Unordnung machen, und die natürliche Geburt der Menschen gar verwerfen, die vor der Welt ein groß, herrlich Ding, ja, alles ist; als von welcher herkommen alle Stände, hohe und niedrige, wie (§. 209.) gesagt, die auch GOtt gefürchtet und geehret haben will, als seine Geschöpffe. Denn GOtt hat geordnet, und ein Gebot drauf gelegt, daß man die Eltern ehren solle; item, geistlicher und weltlicher Obrigkeit gehorsam seyn, und die Unterscheide halten, daß die Vaterschaft und Herrschaft höher und herrlicher soll seyn, denn der Kinder und Unterthanen und Gesinde Stand, die Frau geringer seyn, denn der Mann, ꝛc. daß der Sohn zum Vater, die Tochter zur Mutter, die Unterthanen zu ihrem Oberherren, das Gesinde zu ihrem Herrn und Frauen nicht sollen sagen: Ich bin so gut, als du, ob du gleich Vater, Fürst, Herr, Frau bist, denn ich bin eben sowol GOttes Creatur, als du; fahre nicht also heraus.

216. Diese leibliche Verachtung taugt gar nichts. Denn wir reden an diesem Orte von der geistlichen Geburt, nicht von der Geburt des Geblüts, da die Eltern über die Kinder, die Obrigkeit über die Unterthanen, die Hausherren über ihr Gesinde sind, welches GOtt also geordnet und geboten hat. Und wenn du ein rechter Christ und GOttes Kind bist, so wirst du dieselben GOttes Creatur, Ordnung und Geschöpf nicht verachten oder mit Füssen treten; sondern sagen: Eben darum, daß ich durch den Glauben an CHristum von GOtt neu geboren bin, und dieser mein leiblicher Vater ist, will ich thun, was er mir befihlet, meine Eltern nach der Schöpffung ehren, meinen Oberherren gehorsam seyn, meinem Herrn und Frauen treulich dienen. Denn ob GOtt die Gläubigen an CHristum gleich von neuen gebieret zum ewigen Leben, so erhält er

gleichwol in der Welt die Vaterschaft, Mutterschaft, Kinderschaft, Herrschaft, Knechtschaft und Magdschaft, und läßt weder ehelichen Stand noch andere Stände untergehen. So muß auch in der Welt der Unterscheid der Personen bleiben, auf daß sich die Unterstände wider die obern Stände nicht erheben, und die Stüle nicht auf die Bänke steigen, auch die Kinder den Eltern nicht über die Köpfe wachsen.

217. Wahr ists, so gut bist du, als ein Vater, Mutter, Oberherr, Hausherr, ꝛc. wenn du vom Glauben und von der geistlichen Geburt und ewigen Gütern redest; ja, es kann wohl seyn, daß du besser bist, wenn sie gottlos sind. Als, daß der Vater ein Türke oder sonst ungläubig ist, und der göttlichen Lehre entgegen, oder sie nicht hören noch leiden will, und du ein Christ und GOttes Kind bist. Gleichwol hebt die geistliche Geburt den Gehorsam der Eltern und Obrigkeit ꝛc. nicht auf, sondern bestätiget ihn. Beyde, geistliche und leibliche Geburt, soll eine jede ihren sonderlichen Cirkel haben. Nach der geistlichen bist du ein Kind GOttes, und ein Herr über alles; nach der zeitlichen aber sind deine Eltern, Oberherren, ꝛc. besser und ehrlicher, denn du, wenn sie schon vor GOtt nicht so fromm sind, als du bist. Denn es ist GOttes Geschöpf und Ordnung, daß wir unsere Eltern, Obrigkeit, ꝛc. besser und herrlicher sollen halten, denn uns selbst: es sollen Herren und Frauen über Knechte und Mägde seyn. Und da sage du denn: Wenn ich in dem Cirkel der Schöpffung bin, so ist Vater und Mutter, Herr und Frau, König und Fürst, viel grösser und herrlicher, denn ich bin, und will ich ein frommer Sohn seyn; denn ich soll Vater und Mutter ehren, und erkennen, daß sie besser sind, denn ich. Warum? Ey, es ist GOttes Creatur und Geschöpf also: GOtt will, ich soll ein Sohn, Knecht oder Unterthan seyn.

218. Aber man soll sich hier wohl vorsehen, und diese beyde Geburten nicht in einander mengen. Denn was da das geistliche Leben antrifft, so wird die leibliche Geburt hier gar verworfen. Bist du ein Edelmann, so stolzire nicht auf deinen Adel, und plage deine Bauren nicht, halte sie nicht als Hunde, gedenke nicht, du seyest um deines Adels willen vor GOtt besser, denn ein Prediger, Bürger oder Bauer; wie denn sonst alle andere Leute vor dem Adel jetzt stinken müssen. Nun, GOtt hat dir den Adel nicht zur Hoffart, sondern nur zum Nutzen und Gebrauch gegeben. Aber die Welt kanns nicht lassen, sie muß dieser Gaben mißbrauchen. Ein Edelmann ist der Bauren Märterer und Schindfessel; ein reicher Bürger sauget den Armen aus; so schindet und schabet der Bauer die Bürger auch. Also thut man jetzt in allen Ständen, es ist ein lauter pochen und poltern draus worden. Aber GOtt hats also nicht geschaffen; darum hat GOtt einen König, Edelmann und reichen Bürger nicht lassen geboren werden: sondern er hats alles zur Hülfe, Nutzen und Gebrauch geschaffen und gegeben, daß man den Menschen damit diene.

219. Eltern sind von GOtt darum nicht in ihren Stand gesetzt, daß sie allein ihre Lust an den Kindern sehen, und ihren Fürwitz mit ihnen treiben; viel weniger, daß sie dieselbige zu Zorn reizen und mit allzuharter Strafe erbittern sollen; sondern in der Zucht und Vermahnung zum HErrn sie auferziehen. Also ist den Oberherren und Regenten die Gewalt von GOtt nicht gegeben, daß sie darauf pochen und trotzen, ihre Un-

Unterthanen ihres Gefallens schatzen, auf allerley Weise unterdrucken und plagen; sondern daß sie unter ihrem Schutz und Schirm ein geruhigliches Leben mögen führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, 1 Timoth. 2, 2. und St. Petrus sagt auch 1 Epist. 2, 14: Sie seyn von GOtt gesandt zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Für solchen ihren Dienst soll man ihnen Schoß und Zoll geben, sie fürchten und ehren; ja, je besser und in einem höhern und ehrlichern Stande einer ist, je mehr und fleißiger sollte er drauf gedenken, wie er andern möchte räthlich, behülflich und tröstlich seyn. Denn was uns GOtt gibt, es sind geistliche oder leibliche Gaben, Weisheit, Verstand, Kunst, Gewalt, Reichthum, Geld und Gut, das sollen wir zu Nutz und Besserung unsers Nächsten brauchen.

220. Aber die Welt thuts nicht; sie mißbraucht aller Creaturen, Geldes, Weins und Korns; sie ist karg, geizig, ꝛc. und macht ein Gepränge draus. Wer gelehrt, reich, edel ist, pochet und stolziret drauf, verachtet die andern, die ihm nicht gleich sind; niemand gedenkt, daß unser HErr GOtt am Jüngsten Tage von einem jeglichen wird Rechenschaft fodern, wie er seinem Amt oder Beruf fürgestanden hat, und sagen: Ich hab dich vor andern mit dem Adel, hohen Verstande, Weisheit und Gewalt, Reichthum und andern begabet; hast du es auch zu Nutz, Besserung und Trost deines Nächsten gebraucht, ihn als dich selber geliebet? Da denn dein Gewissen selbst sagen wird: Nein, HErr, ich habe mich seiner Noth nicht angenommen, allein das meine gesucht, ihn verlassen, und habe die andern für Gänse gehalten, ꝛc. So wird GOtt denn sagen: So gehe auch hin von mir, du Verfluchter, in Abgrund der Höllen, ins ewige Fegfeuer; ich habe dich darum nicht geschaffen und meine Güter dir überflüßig gegeben, daß du dadurch sollst stolz werden, andere verachten, ꝛc. sondern recht brauchen und wohl anlegen. Er will vom Weibe auch nicht haben, daß sie soll die Ehe brechen, oder vom Manne, daß er Hurerey und Büberey treibe, sondern sie sollen mit einander im Ehestande Kinder zeugen, eins dem andern tröstlich und behülflich seyn. Wer nun seiner Gaben mißbraucht, der hüte sich.

221. Das ists nun, daß St. Johannes der Evangelist die Geburt vom Geblüt, so hoch und edel sie auch seyn mag, verwirft, daß sie nicht diene noch helfe, daß wir dadurch GOttes Kinder werden: und verwirft auch die Jüden, die des HErrn CHristi Vettern waren, die da auf das Geblüte pocheten, und ihnen aus der massen nütze macheten, daß sie Abrahams Saamen wären. Wie sie noch heutiges Tages thun, und alle Sprüche der Propheten drauf ziehen, und sagen, GOtt habe um des Geblüts Abrahä willen grosse Mirakel gethan, Königreiche und Monarchien ausgerottet; darum wollen sie vor GOtt besser seyn, denn andere Leute. Aber man wird darum nicht GOttes Kind, daß eines von einer sonderlichen Mutter und Vater geboren ist. Wenn hundert tausend Käyser, wo es möglich wäre, unsere Väter wären, so haben wir doch nicht ein Haar breit Vortheils davon vor GOtt, daß wir seine Kinder dadurch werden möchten; solches kann nicht zum Himmel gebären. Jedoch verwirft GOtt derhalben die Geburt des Geblüts nicht; sondern läßt sie in ihrer Würde in der Welt bleiben, ja, befihlet, daß die Kinder ihre Eltern, wenn sie auch gleich arm und Bett-

ler wären, ehren sollen, die Unterthanen der Obrigkeit gehorsam seyn, und sie wiederum ihrer Vaterschaft und Herrschaft zu Nutz und Besserung der Kinder und Unterthanen brauchen, ihrem Amt wohl vorstehen; werden aber dadurch nicht neugeboren zum ewigen Leben. Weiter spricht der Evangelist:

Noch von dem Willen des Fleisches.

222. Die Geburt von dem Geblüte ist in der Schrift wie ihr (§. 210.) gehöret, die Hauptquelle aller Geburten und Stände. Darnach ist eine andere Geburt, **so vom Willen des Fleisches Kinder sind worden.** Ein andrer mags auslegen und austheilen nach seinem Gefallen, ich wills also deuten, daß sie aus dem Willen des Fleisches Kinder sind worden, die nicht der Geburt halben Kinder sind, sondern von der Willkühr deß, der einen zum Kinde annimmt, und zum Erben seiner Güter machet. Als, wenn einer nimmet zur Ehe eine Wittwe, die einen Sohn oder Tochter, mit ihrem vorigen Mann, der nun verstorben ist, gezeuget, mit sich bringet, der oder die ist ihres andern Mannes halber Sohn, oder halbe Tochter. Oder, wenn Eheleute, die ohne Erben sind, ein Kind zum Sohn oder Tochter aufnehmen, das von Natur ihr Kind oder Fleisch und Blut nicht ist.

223. Diese ersten Kinder heissen im Gesetze Mosis halbe Kinder, die nicht des Geblüts Kinder sind, und nennen doch ihren Stiefvater, deß Kinder sie von Natur nicht sind, Vater, oder die Stiefmutter heissen sie Mutter. Die andern Kinder, als Köhrkinder, nach den Juristen und Rechten Rechtskinder, so das Recht zu Kindern macht, heissen auch die, so zu Kindern erwählet haben, Vater und Mutter, so sie doch nach dem Fleische ihre Eltern nicht sind. Das nennet St. Johannes **vom Willen des Fleisches**, das ist, vom Menschen geboren werden; denn der Mensch ist Fleisch.

224. Nun ist es wahr, vor der Welt ist diese Kindschaft ein grosses, und geschieht gemeiniglich von grossen Leuten, die nicht eigene natürliche Kinder haben, daß sie arme Wäysen zu ihren Kindern und Erben machen. Denn arme Leute haben sich kaum selbst zu ernähren, darum trachten sie nicht viel, wo sie Erben nehmen. Noch soll solche Kindschaft vor GOtt auch nicht gelten, sie sey so hoch und groß, als sie immer wolle vor der Welt. **Denn was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.** In der Welt sey und bleibe der Gebrauch, daß die Leute zu Kindern erwählen, die nicht von ihnen geboren, sondern gesetzet und geordnet sind nach dem Recht, nemlich, **nach dem Willen des Fleisches**, das ist, eines Menschen, es sey Mann oder Frau, oder beyde, Mann und Weib zugleich, wenn sie willig lich und ungenöthiget ein Kind zum Sohn oder Tochter annehmen, das doch natürlich ihr Fleisch und Blut nicht ist, sondern wollens für ihr Kind halten, und zum Erben machen aller ihrer Güter. Wie es denn gemein ist gewesen bey den Jüden, und ist noch der Brauch in der Welt, daß einer spricht: Ich will dein Vater seyn, und du sollst mein Sohn oder Tochter seyn. Aber diese Rechts- und Willenskinder, welche die Menschen auf Erden auserkohren, wie gesagt, sinds auch nicht; sie werden durch diese Willköhr nicht GOttes Kinder.

225. Und, daß ichs deutlich sage: Viel Griechen und auch andere Heyden haben sich zu Davids und Salomons Zeiten, (da das Jüdenthum in der höhesten Blüthe stund,) und andere Könige hernach, ja, zu allen Zeiten, zu den Jüden gethan, ihren Glauben, Gottesdienst und Religion angenommen, sich lassen

sen beschneiden, und nach dem Gesetze Mosis aller Dinge gehalten, wie die Jüden: dieselben, ob sie wol Gäste und Fremdlinge waren, nicht von Natur Jüden, nach dem Geblüte Abrahä geboren; dennoch waren sie Abrahams Saamen, ex adoptione, sind gleichwol Jüdengenossen gewesen, theilhaftig aller Ehre und Herrlichkeit der Jüden, die da natürlich Abrahä Saamen waren. Wenn nun dieselben sich gerühmet hätten, und gesagt: Wir sind besser, denn die Heyden; denn wir sind zum Jüdenthum kommen durch Recht und Willen des Fleisches oder der Menschen, sind Gliedmaassen des Volks GOttes, und seine Kinder, wollen dadurch selig seyn. Nein, sagt der Evangelist, du heißt ein Kind von Natur oder Geblüt, du hast die Kindschaft erlangt durch Recht oder Willen: so gilts doch nicht, es sey denn, daß du zu CHristo kommest. **Denn des Fleisches Wille ist**, was gesetzt und geordnet ist durch Menschen: als, daß sie Kindschaft machen, da doch keine Geburt ist, sondern nur der Wille. Die sollens auch nicht seyn. In Summa: Der Evangelist will kurzum nichts lassen bleiben, das Vater, Sohn, ꝛc. heißt, nach dem Geblüte, oder nach dem Willen, es sey Evä Geburt, oder bewilligte und gemachte Vaterschaft, daß einer ein Sohn sey; es hilft und gilt nichts zum ewigen Leben, es gehöret eine andere Geburt darzu, GOttes Kinder zu werden.

Noch von dem Willen des Mannes.

226. Derer zwey Geburten, als vom Geblüte und Willen des Fleisches, dienet keine darzu, daß ein Mensch GOttes Kind werde, und das Himmelreich ererbe. Also thut auch die dritte nichts, die der Evangelist heißt, **von dem Willen des Mannes.** Welche Kindschaft ist, als wenn ich einen der Ehre halben Vater nenne; oder, als wenn einer seinen Pfarrherrn, Præceptor, Schulmeister, heißt Vater, daß er ihn lehret und unterweiset, und wiederum, sie ihre Zuhörer nennen Pfarrkinder, und ihre Schüler heissen Söhne, um ihres Glaubens, Gottseligkeit und Gehorsams willen. Also hat man die **Propheten auch Väter** geheissen. Wie denn auch St. Paulus Timotheum und Titum seine Söhne heisset. Die sind nun Väter, nicht des Geblüts noch der Wahl halben, sondern der Ehren halben, die ihnen von ihren Zuhörern geschieht, die sie für ihre Herren und Väter halten und ehren. **Und** GOtt will, daß diesergestalt ein alter, ehrlicher Mann soll heissen Vater. Also befihlet auch Paulus 1 Tim. 5, 1. dem Timotheo, er solle **die alten Männer als Väter** ermahnen, **die jungen als Brüder, die alten Weiber als Mütter, die jungen als Schwestern.** Item Röm. 12, 10: **Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.** Item Phil. 2, 3: **Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selber.** Das stehet fein, ist recht, ehrlich und wohl gethan, eine feine Zucht unter den Leuten, und geschieht **aus dem Willen** oder Rath eines Mannes, des heiligen Apostels Pauli, daß ein alter Mann zu einem jungen Gesellen spricht: Lieber Sohn; und ein junger Gesell zu einem alten Mann, oder der ihn unterweiset: Lieber Vater; eine junge Frau zu einer ehrlichen, alten Matron: Liebe Mutter; sie wiederum: Liebe Tochter, sagt.

227. Diese dritte Weise der Kindschaft soll auch darzu nicht gelten, daß ich GOttes Kind sey, sie ist vor GOTT nicht gerecht. Und wenn ich gleich könnte sagen und rühmen: Ich habe Abraham und Mosen, Samuelem oder David, Eliam und Esaiam gehöret,

höret, oder Johannis des Täufers, ja, des HErrn Christi selbst, Jünger gewest wäre, hätte ihn hören predigen, und Wunderzeichen sehen thun (wie denn etliche wider St. Paulum rühmeten: Ey, wir haben Christum selber hören predigen, das fehlet dir wohl, St. Paule). Ja, wenn St. Paulus mein Schulmeister und Præceptor gewest wäre, so soll michs doch nicht zum Kinde GOttes machen. Wenn ich gleich alle Propheten und Apostel zu Vätern, das ist, zu Schulmeistern gehabt hätte, ich bin darum nicht besser, denn andere, die sie nicht haben. So gar rein wirft St. Johannes hinweg, wie einen faulen Apffel, alles, darauf ein Mensch pochen oder trotzen könnte, auf daß allein vor GOtt gelte und GOttes Kinder mache, die aus ihm geboren sind, das ist, die Christum annehmen: die sollen die Gerechtigkeit und Gewalt haben, daß sie sich können rühmen, sie sind GOttes Kinder, und GOtt sey ihr Vater.

228. Gleichwol ists auch alles gut und recht: es sey Vaterschaft des Geblüts, der Wahl, oder Ehren, so sind sie GOttes Creaturen, daran er Gefallen und sie bestätiget hat; will auch diese dreyerley Kinder, die ihres Geblüts, so Willens oder Rechts und der Ehren Ursacher sind, vor Augen haben, lieb und werth halten. Denn er will, daß in der Welt ein Unterscheid unter uns sey, und es gefället GOtt wohl, daß wir unsere Seelsorger, Prediger, Præceptores, ꝛc. ehren, sie für unsere Väter halten, ob wir gleich nichts leibliches von ihnen erben. Item, unsere Obrigkeit vor Augen haben, ihr gehorchen, fromme, gottselige Leute in Ehren halten, und unsere Väter heissen. Wie Naamans des Syrers Knechte, ihn Herr und Vater (Ehren halben) hiessen. Solches thun wir aus dem Willen und Rath eines hocherleuchteten Mannes. Ist derhalben ein gut, nützlich, ehrlich und göttlich Werk, nach GOttes Willen und Befehl geschehen. Wir erlangen aber dadurch die Gewalt und das Recht nicht, daß wir GOttes Kinder werden. Darum ist solche Ehre und Gehorsam eine schöne, herrliche, köstliche Tugend vor der Welt; aber vor GOtt nicht, wenn wir dadurch gedenken selig zu werden: da ist es alles todt, und gilt nichts; denn da gehöret etwas höhers zu.

229. So sind nun diese dreyerley Geburten gute, nützliche, ehrliche, göttliche Werke, sonderlich die Geburt des Geblüts, die GOtt geschaffen, gestifftet und gesegnet hat, daß Eheleute Kinder zeugen. Der andern zwey Geburten Werke läßt ihm GOtt auch gefallen, nemlich, daß, die ohne Erben sind, fremde Kinder für Söhne und Töchter annehmen, und zu Erben machen: der dritten, daß wir unsere Eltern, Pfarrherren, Præceptores, Obrigkeiten, nach seinem Gebot und Befehl ehren, darauf auch alle Gesetze und Rechte gerichtet sind und gehen, auch alle köstliche Tugend und guter Gebrauch drein gefasset sind. Aber sie sind durch die Erbsünde verderbt, und gelten derhalben vor GOtt nichts; ja, sie sind in dem, daß sie uns zum ewigen Leben sollten helfen, verworfen.

230. Das heißt ja kurz und rein abgeschnitten allen Ruhm und Lob der obgedachten drey Geburten, daß ihm niemand vornehme noch gedenke, durch derer eine ein Kind GOttes zu werden. Darum gehöret etwas höhers dazu, wie (§. 207. sqq.) gesagt, daß wir GOttes Kinder werden, nemlich, daß wir Christum, den Sohn GOttes, unsern lieben HErrn, annehmen, an seinen Namen gläuben, von welchem, und sonst niemand im Himmel und Erden, wir Gewalt empfahen GOttes Kinder zu werden, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch

noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.

231. So unterscheide man nun fleißig unter der Schöpffung, die erst geschehen, und unter der neuen Geburt, die uns wiederbringet, was wir nach der Schöpffung verloren haben. Hier sind wir an einem andern Ort, wenn wir lesen diesen Text hier, und wenn man von der Schöpffung redet. Das bleibet stehen: ein Fürst ist besser, denn ein Unterthaner; ein Vater besser, denn der Sohn; ein Herr besser, denn der Knecht. Diesen Unterscheid hat GOtt also geschaffen, und will ihn, als ein Geschöpf und Ordnung, gehalten haben; aber solcher Unterscheid machet nicht GOttes Kinder. Dieser Unterscheid höret mit diesem Leben auf: unsern hohen Stand und Adel fressen Würmer und Schlangen hinweg; werden aber Kinder GOttes allein daher, daß wir an Christum gläuben. Folget weiter:

Sondern von GOtt geboren sind.

232. Diß ist gar eine neue Geburt, so die vorigen dreye, mit alle ihrem Lob, Ehr und Würde, in dem, wenn sie sollen zur ewigen Seligkeit dienen, tödtet und verdammet. Denn bisher hat der Evangelist gesagt: Wir sind durch GOttes Geschöpf und Segen wol von dem Geblüt unsrer Eltern geboren; item, etliche Kinder, die arm, elend und verlassen sind, werden von frommen Leuten zu Kindern und Erben angenommen und aufgezogen; und unsere Studenten hier sind Schüler und Jünger unter ihren Præceptoren, die sie als ihre Väter ehren, (einer mehr, denn der andere,) wie GOtt geordnet und befohlen hat. Es werden aber durch der Werke keins, weder die Väter des Geblüts, des Rechts und der Ehre, noch wir, ihre Kinder, vor GOtt gerecht und selig. Aber zu der hohen Ehre und Herrlichkeit, daß wir GOttes Kinder werden, kommen wir allein durch die Geburt von oder aus GOtt; also, daß wir gläuben an den Namen des Menschen, der JEsus CHristus heißt, wahrer, natürlicher Sohn Marien, in der Zeit von ihr geboren, von Ewigkeit aber vom Vater gezeuget, davon droben (§. 8. sqq.) genugsam gesaget ist. Dieser JEsus CHristus, unser HERR, allein bringet diese Geburt, gibet die Freyheit, Recht und Macht, denen, die an ihn gläuben, daß sie GOttes Kinder sind, der gibt allein die Sohnschaft. Darum so sind GOttes Kinder alleine diejenigen, so aus GOtt geboren sind, das ist, die an JEsum Christum, GOttes und Marien Sohn, gläuben. Und dieselbigen Gläubigen sind nicht aus dem Geblüte, noch Willen des Fleisches, noch Willen des Mannes, sondern aus GOtt geboren.

233. Also schneidet ab der Evangelist alle Herrlichkeit, Gewalt und Macht der Welt, und will sagen: Es fördert nicht zur Seligkeit, daß einer Käyser, König, Fürst, fromm, weise, gelehrt oder reich ist; denn alle Menschen, hohes und niedriges Standes, sind Fleisch; alles Fleisch aber ist Heu, und wie eine Blume auf dem Felde; das Heu verdorret, die Blume verwelket; das Wort GOttes aber bleibet ewiglich, Esa. 40, 7. 8. Wer sich nun an das Wort hält, und Johannis Zeugniß annimmet, (das Esaias auch gewaltig treibet in demselbigen 40. Capitel von CHristo,) und an seinen Namen gläubet, der kömmet zu dieser unaussprechlichen Herrlichkeit, es sey Käyser, König, ꝛc. Bürger, Bauer, Knecht, Hirte, Bettler ꝛc. daß er Gottes Kind ist: Daß also alle, niemand ausgeschlossen, er sey Mann oder Weib, die Christi Wort hören, an ihn gläuben,

die Gewalt und das Recht haben, daß sie mit Wahrheit sagen können: Ich bin durch Christum GOttes Kind, und ein Erbe aller seiner himmlischen Güter, und GOTT ist mein Vater.

234. Darum sollten wir diese selige Predigt von Herzen gern hören, und auf den Knyen (wenn wirs hier nicht hätten,) über hundert Meilen holen, und unserm Herzen wohl einbilden, daß wir der Sachen gewiß würden. Denn wer das stark und vest gläubte, daß er GOttes Kind wäre, der wäre ein seliger Mensch, sicher und unerschrocken vor allem Unglück, Teufel, Sünde und Tod.

235. Das ist nun die Predigt des Evangelii, die viel anders lautet, denn sie in aller Philosophen, Weltweisen, des Pabsteesels und seiner Scribenten Bücher gefunden wird; welche, da sie am besten sind, in dem Stücke, davon wir hier handeln, nicht ein Haar breit rathen können. Die doch, leider, viel mehr Schüler haben, denn das liebe Evangelium, welches allein den Christen gehöret; wie der HErr saget: pauperes euangelisantur, Matth. 11, 5. GOTT helfe uns, daß wir solche Predigt des Evangelii annehmen, und unter dem Häuflein gefunden werden, davon der Evangelist saget: Wie viel ihn annahmen, denen hat er Macht gegeben, Kinder GOttes zu werden.

IV.

v. 14. Und das Wort ward Fleisch.

236. Hier kriegt das Wort aber einen andern Namen, das er droben GOtt geheissen hat, und ein Licht, das in die Welt kommen ist, die Welt geschaffen, und doch von der Welt nicht angenommen. Das wird nun hier Fleisch, läßt sich so tief herunter, daß er mein Fleisch und Blut, mein Leib und Seel annimmet, und wird nicht ein Engel oder sonst eine herrliche Creatur, sondern wird ein Mensch. Es ist ein zu grosser, überschwenglicher Schatz und Gnade, die GOtt mit dem armen menschlichen Geschlechte geübet hat: es ist einem menschlichen Herzen nicht möglich zu fassen noch zu begreifen, viel weniger auszusprechen.

237. Darum sollen wir Christen doch aufs wenigste das thun, und uns gewöhnen, viel von diesen Worten zu halten, die auch noch unter dem Pabstthum in Ehren blieben sind und erhalten worden. Denn ob wol der Antichrist zu Rom, und der Teufel darzu, alles, was göttlich ist in der Kirchen, schändlich zurissen und verkehret; so hat doch GOtt unter seinem verfluchten Regiment die heilige Schrift (wiewol verfinstert und verblendet,) wunderlich erhalten, und bis auf unsere Zeit gebracht. Also hat er auch den Text des Evangelii erhalten, daß er alle Sonntag dem Volk von der Canzel ist vorgelesen, aber ohne Verstand. Also sind auch, nach den Worten hin, die Zehen Gebote, der Glaube, das Vater Unser, die Taufe, die eine Gestalt des Sacraments, in der Kirche blieben, unter seinem teuflischen Regiment. Und hat ihm GOTT dennoch gewehret, daß er nicht hat müssen alles mit Füssen zutreten und zerstören, daß GOTT die Seinen dadurch noch erhalten hat, wie solches alles ganz verdunkelt war, und der rechte Verstand verborgen, noch ists blieben. Also ist auch diß Wort: Et Verbum Caro factum est, in grossen Ehren blieben, und täglich in allen Messen gesungen worden, und fein mit langsamen und sonderlichen Noten, denn die andern Worte; daß, wenn man gesungen hat: Ex Maria virgine, et homo factus est, hat jedermann die Knye

gebeu-

gebeuget, und sein Hütlein abgezogen. Und wäre noch billig und recht, daß man vor dem Wort, Et homo factus est, niederknyete, und mit langen Noten sänge, (wie vorzeiten,) und mit frölichen Herzen hörete, daß die göttliche Majestät sich so tief herunter gelassen, daß sie uns armen Madensäcken gleich ist worden, und wir GOtt für seine unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit danketen, daß die Gottheit selbst ist Fleisch worden. Denn wer kann das genugsam ausreden?

238. Die lieben Väter in der Kirchen haben über diesen Worten auch ein sonderlich Freudenspiel gehabt, und solches hoch gehalten, und gerühmet, (wie man in ihren Büchern hin und wieder lieset,) daß wir zu der grossen Ehre kommen sind, daß GOtt nicht die englische Natur an sich genommen hat, die viel höher, herrlicher und edler sind, denn wir; sondern hat sich gedemüthiget, und den Saamen Abrahä an sich genommen, Ebr. 2, 16. ist unser Fleisch und Blut worden. Wer kann das ausreden? Es sind die Engel viel heiliger, denn wir armen Sünder sind; noch nimmet er unsere Natur an sich, und ist aus der Jungfrauen Mariä Fleische und Blute Mensch geboren.

239. Sanct Bernhard hat sonderlich in seiner Andacht viel gute Gedanken davon gehabt, und wundert sich sehr, und spricht: Er halte es dafür, daß der Erzteufel, Lucifer, über dem Stück gefallen, und aus dem Himmel gestossen sey, daß er vielleicht vor seinem Fall habe gesehen und vermerket, daß GOtt in Ewigkeit hat beschlossen, mit der Zeit ein Mensch zu werden, und menschliche Natur, und nicht englische, an sich zu nehmen. Also sey er gegen GOtt in eine Hoffart gefallen. Denn er sahe wohl, daß er viel eine herrlichere und schönere Creatur war, denn ein Mensch. Auch sey er in einen Neid wider das menschliche Geschlecht gerathen, und den Menschen, derer Natur GOtt annehmen würde, solche hohe Ehre nicht gegönnet. Solches habe ihn und seine Gesellen verdrossen, haben schel drüber gesehen, daß GOtt sie verachten würde, und menschliche Natur annehmen; darüber sey er gefallen mit seinem Haufen, und aus dem Himmel gestossen worden. Denn wenn ein Käyser einen Bettler obenan setzete, und grosse, mächtige Herren, Könige, Fürsten, Hochgelahrte, weise Räthe, ꝛc. verachtete, und untenan sitzen liesse, das würde sie auch verdrüssen. Wir Menschen auf Erden könnens nicht besser machen, denn der ältere Sohn Luc. 15, 29. da der hörete, daß sein Bruder, der verlorne Sohn, der Schlemmer und Prasser, der zum Bettler worden, kommen war, verdroß es ihn, und machte schele Augen, daß der Vater dem unschlachtigen Sohne, der sein Erbtheil mit Huren und Buben verschlungen, ein gemästet Kalb geschlachtet, und ihm, der sein Gebot nie übertreten, nicht einen Bock gegeben hätte.

240. Also (meynet St. Bernhard,) habe den Lucifer und seine Gesellschaft auch verdrossen, daß GOtt sollte ein Mensch, und nicht ein Engel werden. Denn wenn wirs selbst bey uns bedenken, so schliessen wir, daß viel besser und ehrlicher gewesen wäre, daß GOtt die edelste Natur, als der Engel, an sich genommen hätte, denn daß er die sündliche menschliche Natur angenommen, die des Teufels, der alten Schlangen Gifft im Paradies in sich gesoffen hat. Daß nun GOtt die Menschheit an sich genommen, und die Menschheit mit der Gottheit in der Person Christi vereiniget worden, sey gleich

als wenn man irgend eine Sau und Unflath an einen Tisch setzt, und heilige, fromme Leute davon stösset.

241. Und hat St. Bernhard ferner gesagt, daß die guten Engel haben einen Wohlgefallen dran gehabt, und gesagt: Gefällt es unserm HErrn, GOTT und Schöpffer also wohl, so solls uns auch gefallen. Die sind blieben, haben ihn für ihren GOtt und HErrn erkannt. Wie denn der Engel zu Maria Magdalena und andern Weibern spricht, Matth. am 28. v. 6: Kommet her, und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat.

242. Dieser Gedanken Bernhardi ist kein Artikel des Glaubens; ist aber doch der Wahrheit ähnlich. Denn die Natur kann nicht anders gedenken. Es ist auch warlich sehr verdrüßlich, daß man sehen soll, daß GOtt selbst die arme, schwache und verderbliche menschliche Natur an sich genommen hat, und die heilige, herrliche, englische Natur fahren lassen. Also hat St. Bernhard sein Spiel, Wunder und Freude mit solchen Gedanken gehabt, die sein Herz und Gemüthe gegen diesen Worten anzeigen, und uns auch hat einbilden wollen.

243. Also, sage ich, haben sich die lieben Väter verwundert, daß die göttliche Majestät den armen Madensack menschlicher Natur angenommen hat, nichts ausgeschlossen, denn die Sünde, und daß er des Todes nicht schuldig war. Er hat gessen, getrunken, geschlafen und gewachet, ꝛc. allein, daß er nicht in Sünden geboren ist, als wir sind. Es ist freylich ein unaussprechlich, unbegreiflich Ding; also, daß wers recht gläubet, sich hoch drüber verwundern muß; ja, Himmel, Erde und alle Creaturen sollten sich dafür entsetzen, daß, da ein Mensch eine elende Creatur ist gegen einem Engel, doch solle GOtt die Menschen edler und theurer achten, denn die englische Natur. Das möchte noch wohl schele Augen machen, daß GOtt die menschliche Natur der englischen vorziehe. Aber es dienet alles darzu, auf daß wir betrachten sollen, was für eine grosse Herrlichkeit uns wiederfahren sey. Denn denen Engeln im Himmel gefällt es sehr wohl; darum sind sie immerdar um den HErrn Christum, und dienen ihm auch: da er von den Todten auferstanden war, da sind sie um sein Grab her.

244. Darum haben die heiligen Väter nicht ohne Ursach so viel Gedanken gehabt auf das Wort: Et homo factus est. Es wäre auch nicht Wunder, daß wir noch für Freuden weineten. Ja, wenn ich auch nimmer selig sollte werden, (da der liebe GOtt für sey!) soll michs doch frölich machen, daß Christus, meines Fleisches, Gebeins und Seelen, im Himmel zur Rechten GOttes sitzet; zu denen Ehren ist mein Gebein, Fleisch und Blut kommen. St. Bernhard redet weiter davon sehr tröstlich, und spricht: Nun kann ich merken, daß GOtt mein HErr mir nicht gram ist; denn er ist mein Fleisch und Blut, und sitzet zur Rechten des himmlischen Vaters, ein HErr über alle Creaturen. Wenn er mir gram wäre, so hätte er mein Fleisch und Blut nicht an sich genommen. Also sollten wir mit diesen Worten: Et homo factus est, auch Wunder treiben, und die Worte mit langen Noten singen, wie man pflegt in der Kirchen zu thun; denn es ist billig und recht, und hierinne stehet alle unser Trost und Freude, wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Verzweifelung, und sonst nirgend.

245. Man lieset, daß sichs einmal begeben hat, daß einer gestanden ist, ein grober

Rülz

Külz und Filz, als man in der Kirchen diese Worte: ET HOMO FACTVS EST, gesungen, und er weder das Paret abgezogen, noch seine Knye gebeuget, noch keine Ehre dagegen erzeiget, sondern wie ein Stock alda gestanden, (da sonst die ganze Menge des Volks niedergeknyet war, als man diese Worte, in Patrem, gesungen hatte, und gebetet andächtiglich,) da sey der Teufel zu ihm getreten, habe ihm eine Maulschelle gegeben, daß ihm das Gesicht vergangen, ihm greulich geflucht, und gesaget: Daß dich das höllische Feuer verbrenne, du grober Esel! so GOtt wäre ein Engel meiner Natur worden, wie ich einer war, und man sünge: GOtt ist ein Engel worden; ich wollte nicht allein meine Knye, sondern meinen ganzen Leib zur Erden beugen; ja, ich wollte zehen Ellen tief seyn in die Erde gekrochen: Und du heilloser Mensch stehest da, wie ein Stock oder Stein, und höreſt, daß GOtt nicht ein Engel, sondern ein Mensch worden ist, und dir gleich, und du steheſt alda und rageſt, wie ein Scheit Holz. Es sey nun geschehen oder nicht, so ists doch dem Glauben ähnlich, daß die heiligen Väter durch solch Exempel die Jugend haben ermahnen wollen, wie ein groß, unaussprechlich Ding es sey, daß der wahre Sohn GOttes sey Mensch worden, und daß wir die Augen aufsperreten, und solche Worte auch wohl betrachteten.

246. Item: Ich habe dergleichen Exempel mehr gelesen, daß einer, wenn er vor dem Teufel nicht Ruhe konnte haben, sich mit dem Creuz gezeichnet habe, und gesprochen: Das Wort ward Fleisch. Oder, das gleich so viel ist, gesagt: Ich bin ein Christ; so ist der Teufel verjagt und geschlagen worden, und er habe Friede gehabt. Und ich gläube, es sey wahr, so er diese Worte aus einem gläubigen Herzen geredet hat. Mit langer Disputation gewinnet man ihm nicht viel an, sondern mit kurzen Worten und Bescheid, als: Ich bin ein Christ, deß Fleisches und Bluts, deß da ist der HErr Christus, der Sohn GOttes. Da beisse dich mit dem Teufel, da bleibet er denn nicht lange.

247. Denn gewiß ists, wenn einer auch in der höchsten Anfechtung das Wort: Et Verbum caro factum est, mit rechtem Glauben und starker Zuversicht sprechen könnte, der würde gewiß von seinem Anliegen und Noth errettet. Denn wo ein gläubiger Mensch ist, da muß der Teufel diß Wort scheuen; und ich habs oft gelesen und auch gesehen, daß ihrer viel in höchsten Nöthen und Schrecken diese Worte gesprochen haben: Et Verbum caro factum est, und mit der Hand ein Creuz vor sich gemacht, daß der Teufel von ihnen gewichen ist. Denn der Glaube an diese Worte ist so kräftig gewesen, daß er die Welt und den Teufel überwindet. Wie man denn sonst lieset eine andere Historie oder Legende, daß der Teufel auf eine Zeit, da diß Evangelium Johannis von forne her: In principio erat Verbum, gelesen ward, unbewegt dabey gestanden, und zugehöret habe, bis auf das Wort: Und das Wort ist Fleisch worden; da sey er verschwunden. Es sey nun erdichtet oder geschehen, so ists doch die Wahrheit, daß, wer von Herzen in einem rechten Glauben diese Worte spricht und betrachtet, ihn der Teufel gewißlich fliehen muß. Sonst kann der Teufel sehr wohl leiden, daß GOttes Sohn ein Licht und Leben der Menschen sey, und lacht in sein Herz, daß es die Leute nicht annehmen, wie Johannes droben (v. 11.) gesagt hat. Aber hier werden ihm alle seine Gedanken entzwey geschla-

geschlagen: GOttes Sohn ist Mensch worden.

248. Aber ein greulicher Mißbrauch und Zauberey ist es auch gewesen, daß man diß Evangelium Johannis: In principio erat Verbum, auf ein klein Zedlein geschrieben, in einen Federkiel oder sonst eingefasset, an Hals oder anderswo hin gehänget; item, wider den Donner und Wetter lieset; wie das im Pabstthum ist gebräuchlich gewesen. Wie denn auch die Zauberer derer Namen: JEsus, Maria, der vier Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes, der heiligen drey Könige; item, der Wörter: Iesus Nazarenus Rex Iudæorum, pflegen zu mißbrauchen, und treibens in ihrer bösen Büberey und Buhlerey.

249. Das ist daher kommen, daß die Gottlosen gesehen haben, daß die Apostel, ihre Jünger, und nach ihnen viel frommer Bischöffe und Heiligen, Wunder und Zeichen gethan, wenn sie nur etliche Worte aus dem Evangelio gesprochen. Da nahmen sie auch die Wörter, und wollten alsbald dergleichen Zeichen darnach thun; wie die Jüden von Christo auch sagen, er habe durch das Wort Tetragrammaton Wunderzeichen gethan. Darum haben sie gedacht, wenn sie es ihnen ohne Glauben nachthäten, so würde es auch geschehen; wie Apostgesch. 19, 13. Lucas ein Exempel anzeucht.

250. Aber noch lange nicht, Bruder, du machest ein Werk draus ohne Glauben. Eines Gläubigen und Ungläubigen Sprechen sind gar ungleich, es ist keine Kraft in den Worten, es sey denn der Glaube da. Der Teufel fraget nichts darnach, wenn ein gottloser Papist oder Zauberer eben derselben Worte braucht, (es sey denn, daß er Irrthum dadurch bestätigen will,) die ein Christ im Glauben spricht, da ers warlich nicht verachten kann. Und wenn du aus dem Glauben die Worte sprichst, so geschieht dir nach den Worten; es gehet nicht ohne grosse Frucht ab. Darum ist ein grosser Unterscheid zwischen dem, der im Glauben solche Worte spricht, und einem andern, der Zauberey damit treibt. Ein jeder Zauberer gibet Heiligkeit für, saget: du mußt 3. oder 5. Pater noster sprechen, die Namen: JEsus, Maria, Lucas, Johannes; item, Verbum caro factum est, &c. führen. Ohne diese Worte können sie keine Zauberey ausrichten. Ja, sagen sie, sinds doch gute Worte, in der heiligen Schrift gegründet? Deß danke dir der Teufel auf den Kopf! Sie sind nicht darzu geordnet, daß du ihrer mißbrauchen sollt, sondern daß du dran gläubest, und in und durch den Glauben erlangest, was du willst oder begehrest. Daß du aber des Glaubens nicht achtest, und treibest Zauberey und dein Affenspiel damit, das heisset schändlich der Worte mißbraucht, und damit gezaubert.

251. Simon Magus war eben ein solcher Geselle; welcher, da er sahe, daß der Heilige Geist sichtiglich gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, Ap. gesch. 8. da wollte Simon den Aposteln solches abkaufen, bote ihnen Geld an, und sprach v. 18. 19: Gebt mir auch die Macht, daß, wenn ich jemand die Hände auflege, derselbige den Heiligen Geist empfahe. Der fragte nichts nach dem Glauben, begehrete allein, daß er die Macht hätte, andern den Heiligen Geist zu geben, wollte es denen Aposteln abkaufen, ein solches Werk ohne Glauben thun, und einen Handel oder Jahrmarkt draus machen, und Geld damit erschinden. Da sprach ihm auch St. Petrus hart zu, sagete v. 20: Der Teufel führe

dich

dich weg mit deinem Gelde! daß du verdammet werdest! Meynest du, es gehe also zu, daß GOttes Gaben durchs Geld erlanget werden? Es gilt denen, die es gläuben, nicht denen, die es sprechen ohne Glauben. Dieweil nun die bösen Buben gesehen haben, daß die heiligen Väter solcher Worte gebrauchet, und sich damit geschützet haben, darum so haben sie auch angefangen mit diesen Worten zu zäubern.

252. Man lieset von einer heiligen Nonne, ich halte es sey wahr, (denn viel frommer Herzen sind im Pabstthum durch GOttes Gnade wunderbarlich im rechten Glauben erhalten worden, wie Abraham zu Ur in Chaldäa, und Loth zu Sodom,) wenn dieselbige vom Satan angefochten ward, sagete sie nicht mehr, denn, Christiana sum. Mit diesen Worten schützete sie sich wider den Teufel, daß er mußte von ihr weichen. Und es ist wahr, wer wider die rechten Schrecken des Teufels, und wider die arge Welt solche Worte könnte singen, den würde der Teufel nicht können betrügen. Es ist ein kurz Wort, es hat aber viel in sich: wo es mit Glauben gesprochen wird, da bleibet gewißlich der Teufel nicht; denn sonst helfen diese Worte einem Ehebrecher, Hurenjäger und Geizhalse gar nicht.

253. Darum sollen wir solche und dergleichen Worte immer im Herzen und Munde haben, und uns gewöhnen, wenn der leidige Satan uns anficht, daß wir ihm keiner Disputation gestehen; denn er ist uns weit überlegen mit Gewalt, List und Verstand, auch der Schrift; sondern kurz ihn abgeweist, und gesagt: Das Wort ist Fleisch worden. Oder: Ich bin ein Christe. Oder: Ich gläube an JEsum Christum, unsern HErrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von Maria der Jungfrauen und Mensch worden, ꝛc. und siehe denn, was er ausrichten werde.

254. Wenn aber ein Gottloser einem Gläubigen diese und andere Worte aus der Schrift nachsaget, und ihm nicht geräth, ist es kein Wunder; denn wo Glaube nicht ist, da folget keine Kraft.

255. Darum haben die lieben Väter nicht vergebens von diesen Worten: Verbum caro factum est, et homo factus est, so viel und oft geschrieben, alles der Meynung, daß man sie in grossen Ehren halten sollte; wie vor dieser Zeit im Pabstthum geschehen, daß, wenn sie gesungen oder gelesen worden, man das Haupt entblösset, die Knye gebogen, oder an etlichen Orten gar niedergeknyet ist. Vielmehr könnten wirs jetzt mit höherer, grösserer Freude singen und hören, weil wir nun (GOtt Lob,) wissen und verstehen, was für ein unaussprechlicher Schatz durch diese Worte uns angeboten, ja, zu eigen geschenket wird. Denn die es mit Glauben annehmen und behalten, sind Gottes Kinder.

256. Summa: Es kann kein Engel, viel weniger ein Prophet oder Apostel, ausreden, daß der ewige Gottes Sohn, welcher, wie Esaias c. 53, 5. 7. und 1 Pet. 2, 22. St. Petrus sagen, keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, und derhalben des Todes nicht schuldig war, doch, uns zu Trost und Heil, Mensch, ja ein Fluch und Sünde für uns, worden ist, daß er uns von dem ewigen Fluch erlösete, und gerecht machete. Gal. 3, 13. Röm. 8, 3. 2 Cor. 5, 21.

257. So hat nun Johannes der Evangelist geprediget vom Wort, das im Anfange war, bey und samt dem Vater ewiger GOTT war, durch welches er alle Dinge geschaffen hat, welches das Leben und

Licht der Menschen war, und in der Finsterniß leuchtete, und in die Welt kommen, Mensch worden, und unter den Leuten gewohnet, und sie ihn doch nicht gekannt haben. Daß er aber offenbaret und erkannt würde, hat GOtt Johannem den Täufer vor ihm her gesandt, daß er von ihm zeugete: an welches Zeugniß der grosse Haufe sich nichts gekehret. Denn da er in sein Eigenthum kam, predigte und Wunder that, nahmen ihn doch die Seinen nicht auf; die ihn aber aufgenommen, denen gab er Gewalt GOttes Kinder zu werden. Von diesen Stücken allen haben wir insonderheit geredet.

258. Und gedenkt Johannes mit einem einigen Worte nicht Mariä, des HErrn Mutter; Lucas aber am 2. Cap. schreibet in die Länge davon, daß sie ihn zu Bethlehem geboren. Johannes hat sich nicht viel bekümmert um die Mutter, wie Paulus schlecht saget Gal. 4, 4: Geboren von einem Weibe. Denn je höher die Leute sind, und je grösser der Geist in den Menschen; je mehr und fleißiger haben sie auf die Frucht, denn auf die Mutter gesehen: und haben gewollt, wir sollten auf die Frucht, das ist, auf den Sohn GOttes sehen, der alles geschaffen und gemacht, und das Licht der Welt war, und wahrhaftiger Mensch worden. Sonst ists wahr, sie ist eine heilige, reine, keusche Jungfrau, gebenedeyet unter den Weibern, wie der Engel Luc. 1. v. 42. zu ihr saget, und sie in ihrem Liede singet: Alle Kindeskinder werden mich selig preisen; aber sie bekümmert sich damit, daß der wahrhaftige Sohn GOttes ist Mensch worden. Im 2. Cap. redet Johannes von der Mutter, da er schreibet, daß Christus zu ihr auf der Hochzeit zu Cana gesagt habe: (schilt sie schier, v. 4.) Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Alles darum, daß er die Person Christi recht abmahlete, ꝛc.

Und das Wort ward Fleisch.

259. Das Wort, saget der Evangelist, von dem ich geprediget habe, daß es im Anfang war, durch welches alle Dinge gemacht sind, das Leben und Licht der Menschen, ꝛc. das ward Fleisch. Fleisch heisset in der Schrift, ein ganzer Mensch, wie drunten im 3. Cap. v. 6. gesaget wird: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Nun wird aber Leib und Seele geboren von einem Weibe, nicht ein todter Klumpe Fleisches, sondern ein leiblich Kind, das Fleisch und Blut hat, welche zusammen die Schrift mit einem Worte Fleisch nennet; item, fleischliche Weisheit, Herrlichkeit, Gewalt, Stärke; das alles heissen wir auf Deutsch, menschliche Weisheit, Herrlichkeit, Kraft, und was hoch und groß in der Welt ist.

260. So ist nun der edelste Schatz und höchste Trost, den wir Christen haben, daß das Wort, der wahre, natürliche Sohn GOttes, ist Mensch worden, der allerdings Fleisch und Blut hat, wie ein andrer Mensch, und um unsertwillen Mensch worden, daß wir zu der grossen Herrlichkeit kommen, damit unser Fleisch und Blut, Haut und Haar, Hände und Füsse, Bauch und Rücken, oben im Himmel GOtt gleich sitzen: daß wir kühnlich trotzen können wider den Teufel, und was uns sonst anficht. Denn da sind wir gewiß, daß die in Himmel gehören und des Himmelreichs Erben sind.

261. Aber wie nun droben (§. 34. 36.) Arius, Cerinthus und dergleichen Ketzer den Artikel von der Gottheit angefochten haben; also sind auch Ketzer gewesen, die die Menschheit

heit Christo haben wollen nehmen, und vorgeben, der wahre Sohn GOttes sey der Christus, er habe aber keine Seele gehabt; denn der Evangelist sagt: Das Wort ward Fleisch, und gedenkt von keiner Seelen. Also haben die Apollonisten gesagt, daß er nur einen menschlichen Leib an sich genommen, nicht Leib und Seele; für die Seele habe er seine Gottheit gehabt.

262. Das sind nun grobe Esel gewesen. Demnach könnte ich sagen, daß er auch keinen Leib hätte gehabt; denn Fleisch und Leib ist nicht ein Ding. Wir folgen der Schrift, können derhalben nicht irren, die sagt von Adam und Heva, da sie geschaffen waren, 1 Mos. 2, 24: Sie werden seyn ein Fleisch; das reden wir auf unsere Sprache also: Adam und Heva werden seyn ein Leib. Also fasset oder begreift das Wort Fleisch, nach der Schrift Brauch, beyde, Leib und Seele; denn ohne die Seele ist der Leib todt.

263. Die groben Esel verstehen das Wort Fleisch nicht anders, denn wie Hunde und Wölfe haben; so doch in der Schrift durch und durch Leib und Seele, samt allen ihren Kräften, Fleisch heissen; sie haben keinen Verstand in der Schrift gehabt. Wir haben den Text: Das Wort ward Fleisch, für uns. Das Wort, das ist, der ewige Sohn GOttes, ward Fleisch, das ist, Mensch, aus Maria der Jungfrau geboren. Denn in deutscher Sprache nennet man Leib, nicht einen todten Menschen, sondern einen lebendigen, der Leib und Seele hat. Darum ist das eine grobe Ketzerey, und leichtlich zu merken, und mögen wir zusehen, daß wir von diesem Artikel gerne hören predigen, und mit vestem Glauben und frölichen Herzen annehmen, GOtt dafür loben und danken, daß er uns zu dieser seligen Predigt beruffen hat.

264. Der Evangelist hätte wohl können sagen: Das Wort ward Mensch; er sagt aber, nach der Schrift Brauch, es ward Fleisch; anzuzeigen die Schwachheit und Sterblichkeit. Denn Christus hat menschliche Natur angenommen, die sterblich, und dem schrecklichen Zorn und Gerichte GOttes, von wegen der Sünde des menschlichen Geschlechts, unterworfen ist; welchen Zorn dieses schwache und sterbliche Fleisch in Christo gefühlet und gelitten hat. Diese hohe Demuth, die keine Zunge ausreden mag, hat der Evangelist durchs Wörtlein, Fleisch, anzeigen wollen. Also sagt auch Esaias im 53. Capitel v. 10: Wenn er seine Seele, das ist, Leben, zum Schuldopffer gegeben hat, so wird er Saamen haben, und in die Länge leben. Wie denn St. Paulus zun Galat. am 3. v. 13. auch spricht: Christus ward ein Fluch für uns, auf daß er uns vom Fluch erlösete.

265. Wir sollen aber nicht gedenken, daß es ein geringe, schlecht Ding ist, daß der Evangelist des Worts, Fleisch, braucht. Menschliche Vernunft verstehet nicht die Grösse göttliches Zorns wider die Sünde, vernimmet derhalben nicht, was St. Paulus meynet, da er spricht: Christus sey für uns eine Sünde und Fluch worden, 2 Cor. 5. v. 21. Gal. 3, 13. Er aber, der liebe HErr, hats wohl verstanden, diesen grossen, schrecklichen Zorn so stark gefühlet und ausgestanden, daß ihm der Blutschweiß darüber ausdrang, ein Engel vom Himmel ihm erschiene, und ihn stärkete, Luc. 22, 43.

V.

Und wohnete unter uns.

266. Dasselbige Wort, das Mensch ist worden, hat Maria gesäuget, in Armen getragen, wie eine andere Mutter ihr

Kind, ist zu den Leuten kommen, unter ihnen gelebet und gewohnet; ist derhalben kein Gespenst, sondern ein wahrer Mensch gewesen, an Geberden, wie Paulus sagt Phil. 2. v. 7. als ein Mensch erfunden, mit sehen, hören, reden, essen, trinken, schlafen und wachen; daß alle, die ihn gesehen und gehört, haben müssen bekennen, und sagen, er sey ein wahrer, natürlicher Mensch: hat sich nicht von den Leuten entzogen, in einen Winkel verkrochen, noch in die Wüsten gelaufen, da ihn niemand hätte hören, sehen, greifen können; sondern hat sich öffentlich erzeiget, geprediget, Wunderthaten gethan, daß alle Menschen, um die und bey denen er gewesen und gewohnet hat, ihn haben hören und betasten mögen. Wie Johannes im Anfange seiner ersten Epistel zeuget: **Was da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben,** &c. und war doch das Wort des Lebens und Schöpffer aller Creaturen. Das meynet der Evangelist, da er saget: **Und wohnete unter uns.** Er war kein Gespenst, sondern ein wahrhaftiger Mensch; wie St. Paulus zun Philip. am 2. Cap. v. 7. auch saget: **Da er in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht für einen Raub gehalten, sondern hat Knechtsgestalt an sich genommen, ist wie ein andrer Mensch befunden worden.**

267. Die Ketzer Manichäi, so böse Buben gewesen, ärgerten sich dran, daß der Sohn Gottes sollte Mensch worden seyn; und ihren Irrthum zu schmücken, gaben sie grosse Klugheit und Heiligkeit für, und sprachen: Es wäre der göttlichen Majestät zu nahe, daß sie aus dem armen und durch die Sünde verderbten, unreinen, sterblichen Fleische, und darzu eines Weibesbildes, sollte geboren werden; ja unmöglich, daß die göttliche Reinigkeit (so heller denn die Sonne ist,) sich in den jämmerlichen Schlamm senken sollte. Gaben derhalben für, Maria wäre nicht eine rechte, natürliche, leibliche Mutter Christi gewesen; sondern, wie ein roth Glas von sich einen Schein gibt an der Wand, daß man die rothe Farbe bescheiden siehet, und doch keine Farbe ist; oder der Sonnenschein durch ein blau Glas leuchtet, so siehet der Schein auch blau: also wäre auch ein Schemen oder Schatten durch Maria gefahren, wie ein Gespenst, das nicht einen rechten Leib noch Seele hätte. Christus hätte einem Menschen gleich gesehen, aber er sey kein wahrhaftiger Mensch gewesen. Also machten sie nur ein Gespenst aus ihm, und sollte also ein Gespenst gecreuziget seyn worden von den Jüden.

268. Das hieß der Ketzerey eine feine Nase und Gestalt gemacht; darum verführten sie auch viel feiner Leute. Denn es ist eine herrliche, gleissende Ketzerey. Es ist St. Augustinus in dieser lästerlichen Ketzerey wol neun ganzer Jahr gesteckt, wäre auch darinnen verharret, wenn er nicht durch seiner Mutter Monica fleißiges Gebet daraus errettet wäre. Es ist erschrecklich zu hören, daß sie fürgaben, Christus hätte nichts gessen noch getrunken, die Jüden hätten auch den wahren Christum nicht gecreuziget, sondern ein Gespenst; wollten also GOtt eine grosse Ehre erzeigen, und haben sich also an Christo alle geärgert.

269. Aber wir gläuben der heiligen Schrift, und bekennen mit der heiligen Christenheit, die zu jeden Zeiten gewesen, und bis zur Welt Ende bleiben wird, daß dieser Artikel unsers heiligen Christlichen Glaubens, samt allen andern, vest und stark gegrün-

gründet ist durch gewisse Zeugnisse der heiligen Propheten und Apostel, durch welche der Heilige Geist geredet hat, daß Christus, unser HErr und GOtt, wahrhaftige menschliche Natur, nicht ein Gespenst, an sich genommen, und ein natürlicher Mensch, wie ein andrer, der Fleisch und Blut hat, worden ist: hat nicht gefladdert, als ein Gespenst; sondern gewohnet unter den Leuten, ꝛc. Augen, Ohren, Mund, Nasen, Brust, Bauch, Hände und Füsse, wie ich und du, gehabt, Milch gesogen, die Mutter hat sein gepfleget, wie eines andern Kindes, er hat sich gehalten wie ein andrer Mensch, er ist wahrhaftiger Mensch aus der Jungfrau Maria geboren; alleine, daß er nicht in Sünden geboren ist, als wir sind, er auch keine Sünde gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde ist erfunden worden, 1 Pet. 2, 22.

270. Und saget der Evangelist: Er wohnete unter uns. Als sollte er sagen: Er ist nicht erschienen, wie der Engel Gabriel, der zu Maria kam, und GOttes Befehl bey ihr ausrichtete, und bald wieder von ihr schied; denn Engel wohnen nicht sichtbar unter den Leuten: sondern er ist bey uns (spricht der Evangelist,) in seiner menschlichen Natur (die nach seiner Menschwerdung unzertrennlich mit der göttlichen vereiniget ist,) blieben, mit uns gessen, getrunken, gezürnet, gebetet, traurig gewesen, geweinet, ꝛc. bis ins vier und dreyssigste Jahr, hat ausgerichtet, darzu er vom Vater gesandt war, Verfolgung, und endlich den Tod von seinem eigenen Volk gelitten: also, daß die Jüden den wahren Sohn GOttes, den HErrn der Herrlichkeit gecreuziget haben, und wir haben gesehen, daß sein Blut vergossen, und auf die Erden geflossen ist.

271. Dieser ist der Artikel, den wir Christen gläuben, welcher unser höchster Trost ist, dadurch wir Kinder GOttes werden. Darüber sollen wir nicht viel disputiren, ob es GOttes Schande oder Ehre sey, daß GOtt ist Mensch worden: ja, ich solls von Herzen gerne annehmen, denn es ist mir zu gut und zu Trost geschehen: und soll GOtt von Herzen darum danken. Folget:

Und wir sahen seine Herrlichkeit.

272. Was ist das? Der Evangelist will sagen: Er hat sich nicht allein erzeiget mit Geberden, daß er wahrer Mensch ist, unter den Leuten gewohnet, die ihn gesehen, gehöret, mit ihm geredet haben, und unter ihm gelebet bis ins vier und dreyssigste Jahr, und in dieser schwachen, elenden Gestalt und menschlichen Natur gelitten Kälte, Hunger und Durst, ꝛc. sondern auch sehen lassen seine Herrlichkeit und Kraft, daß er GOtt sey. Das haben ausgewiesen seine Lehre, Predigt, Mirakel und Wunderthaten, daß, wer nicht verblendet und verstockt gewesen durch den Teufel, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten waren, der hat merken können, daß er natürlich GOtt ist; wie ers denn mit Worten und Thaten beweiset, daß er die Kranken gesund gemacht, und Todten auferwecket, und in Summa, so grosse und viel Wunderzeichen gethan, dergleichen kein Prophet vor ihm gethan, und sonst keinem Menschen zu thun möglich gewesen: Also, daß, gleichwie GOtt durchs Wort (das ist, durch ihn,) Himmel und Erden geschaffen: eben so hat er, was er gewollt, ausgerichtet und gethan, nur ein Wort gesprochen, als Marc. 5, 41: Mägdlein, stehe auf. Item Luc. 7, 14: Jüngling, stehe auf. Joh. 11, 43: Lazare, komm heraus; zum Gichtbrüchtigen Matth. 9, 6: Stehe auf, nimm dein Bette und gehe hin; sey los von deiner Krankheit; item, zu den Aussätzigen Matth.

8, 3: seyd gereiniget; item Matth. 14, 19. 21: mit fünf Broden und zweyen Fischen gespeiset fünf tausend Mann, ꝛc. daß die, so solche Zeichen sahen, sprachen Joh. 6. v. 14: Dieser ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Also auch, da groß Ungestüm im Meer sich erhub, und der HErr das Meer bedräuete, und es stille ward, da verwunderten sich die im Schiffe waren, und sprächen Matth. 8, 27: Wer ist dieser, dem Wind und Meer gehorsam sind? Item Matth. 17, 18: er gebot den Teufeln, so mußten sie ausfahren. Das konnte er alles durch ein einig Wort ausrichten.

Als des eingebornen Sohnes vom Vater.

273. Dieses ist das erstemal, daß Johannes das Wort den eingebornen Sohn vom Vater nennet. Frageſt du nun, was er meyne, da er saget: Im Anfang war das Wort; item: Alle Dinge sind durchs Wort gemacht; item: Er war das Leben und Licht der Menschen? so deutet er sich hier selbst, und spricht: Das Wort heisset der eingeborne Sohn vom Vater; da höreſt du klar und deutlich, daß das Wort, welches von Ewigkeit bey dem Vater war, und das Licht der Menschen ist, heisse der Sohn, ja, der eingeborne Sohn GOttes. Er alleine ists, sonst keiner mehr. Da stehets, was er durchs Wort droben (v. 1.) hat wollen verstehen, und will nun hinfort klar vom Reich Christi predigen, das er bisher gar mit verdeckten und seltsamen Worten gethan hat, die in gar keiner Sprache wohl lauten, spricht, dieses sey GOttes eingeborner Sohn.

274. Denn GOtt hat sonst viel Söhne und Kinder; aber nur einer ist der Eingeborne, von dem das gesagt wird, daß alles durch ihn gemacht sey: die andern Söhne sind nicht das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind; sondern sind geschaffen durch diesen eingebornen Sohn, der gleich mit dem Vater Schöpffer Himmels und der Erden ist. Die andern allzumal werden Söhne durch diesen eingebornen Sohn, welcher unser HErr und GOtt ist, und heissen wir, vielgeborne Söhne; dieser aber ist allein der eingeborne Sohn, den er in der Gottheit von Ewigkeit gezeuget hat. So ist nun das Wort, durch welches alle Dinge erschaffen und erhalten sind, Fleisch, das ist, Mensch worden, geboren nach dem Fleisch von dem Saamen Abrahä und Davids, hat unter uns gewohnet, und uns vom Fluch und des Teufels Gewalt erlöset. Und dadurch, daß er ist Mensch worden, und doch der HErr der Herrlichkeit von Ewigkeit war, werden wir arme Menschen, so an seinen Namen gläuben, Kinder GOttes, und GOtt wird unser Vater; er aber ist alleine der eingeborne Sohn, wie St. Paulus sagt, durch welchen GOtt alles schaffet, regieret und macht.

275. Diesen Text sollen wir in hohen Ehren halten, uns damit tröſten in allen unsern Trübsalen und Anfechtungen: und wer ihn mit Glauben fasset, mit dem hats keine Noth, er ist ein Kind der ewigen Seligkeit; zu welchen Ehren er kömmet durch den eingebornen Sohn, der GOtt von Ewigkeit ist. Nun wird diß Evangelium erst helle und licht; denn vorher braucht der Evangelist ungewöhnliche und seltsame Rede in allen Sprachen, da er spricht: Im Anfang war das Wort, durchs Wort ist die Welt geschaffen, und das Wort ward Fleisch. Wer hat dergleichen Rede je gehöret? Nun findet sichs klar: das Wort, sagt der Evangelist, davon ich geredet habe, ist der eingeborne Sohn GOttes, wahrer GOtt und Schöpfer

fer mit dem Vater, allein, daß er vom Vater geboren, nicht der Vater von ihm ist; wie wir bekennen und beten: Und an JEsum Christ, seinen eingebornen Sohn. Moses 1B. c. 1. v. 3. braucht dergleichen Rede, GOtt sprach; Johannes aber setzet die Deutung darzu; wie gesaget.

276. Das ist unser Christlicher Glaube, daß JEsus Christus sey wahrhaftiger GOtt und Mensch, der eingeborne Sohn des Vaters, von Ewigkeit von ihm gezeuget, und aus Maria, der Jungfrau, in der Zeit geboren, und daß diejenigen, so an ihn gläuben, erlöset werden von Sünden und allem Uebel. Er macht sie allein zu Christen, zu eingepflanzten, und nicht natürlichen Kindern GOttes; denn Christus, unser Haupt, ist allein der eingeborne, natürliche, wahrhaftige Sohn GOttes des Vaters. Diß Evangelium sollten wir hoch und groß achten; wie denn die heiligen Väter auch gethan haben. Denn wer den Sohn hat, der hat keine Noth, sondern er ist auch GOttes Kind. Ob er wol nicht der eingeborne Sohn GOttes ist; so wird er doch durch ihn GOttes Sohn, und ein Miterbe und Bruder Christi.

277. Und hat der Evangelist gesaget: Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, wie ein andrer Mensch: wir habens erfahren, daß er ist ein natürlicher Mensch gewesen. Darnach, so haben wir auch seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, die er dadurch beweiset, daß er Todten auferwecket, und er selbst durch göttliche Gewalt von Todten auferstanden ist, wie er saget Joh. 10, 18: Ich habe Macht mein Leben zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen; hat also vierzig Tage sich lebendig erzeiget, und den Heiligen Geist gegeben; also, daß dasselbe Wort, das Mensch worden, voller Gnade und Wahrheit ist. Machet also einen Unterscheid zwischen Christo, den Patriarchen, Mose und allen Propheten, als der viel grösser ist, denn sie; ja, der da der HErr über alles ist. Als wollte er sagen: Es sind zu allen Zeiten (doch zu einer mehr, denn zur andern,) grosse, heilige Leute gewesen, als Adam, Noah, Abraham, Isaac, Jacob, Mose, Josua, Samuel, David, Elias, Eliseus, die mit Worten und Werken beweiset haben, daß sie GOttes Freunde und Kinder gewesen sind, durch welche auch GOtt viel grosse Wunder gethan hat, sie viel geprediget und gelehret haben, welches in der H. Schrift verfasset, und auf uns gebracht und geerbet ist; sind derohalben treffliche, grosse Leute gewesen, auch vor der Welt Augen, und haben an Christum, den zukünftigen Heiland, geglaubet, sind GOttes Kinder, von oder aus GOtt geboren, sowol als wir. Dieselbigen haben sich also erzeiget mit Worten und Thaten, daß man göttliche Herrlichkeit, nicht leibliche oder weltliche, an ihnen gespüret hat, wie die Schrift des Alten Testaments ausweiset; aber nirgend zu vergleichen mit dem Wort, das Fleisch ist worden.

278. Darum unterscheidet der Evangelist den eingebornen Sohn GOttes von allen andern Heiligen und GOttes Kindern, und spricht: Wir sahen seine Herrlichkeit, die nicht ein Stücke der Gnade und Wahrheit war, wie in den andern GOttes Kindern; sondern voller, oder eitel Gnade und Wahrheit war, als des eingebornen Sohnes vom Vater. Denn er hat sich viel anders und herrlicher erzeiget, denn alle andere Söhne und Kinder auf Erden; derhalben gehet er hoch über alle seine Köhrkinder. Er hat eine eigene, sonderliche Herrlichkeit vom Vater, da er ausgesondert ist vor allen andern

Kin-

Kindern und Söhnen; wie der 45. Psalm v. 8. auch singet: Du hast Gerechtigkeit lieb, du hassest gottlos Wesen, darum hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Mitgenossen. Er hat sich auch also erzeiget, daß man wußte, er wäre nicht einer aus den gemeinen Kindern.

279. So hat GOtt der Vater vom Himmel herab ihm auch in seiner Taufe Zeugniß gegeben, daß er sey sein geliebter Sohn, an dem er Wohlgefallen habe, und der Heilige Geist ließ sich über ihm in Gestalt einer Taube sehen, ꝛc. Matth. 3. v. 16. Darum ist er nicht ein Sohn GOttes, wie Abraham und David GOttes Söhne sind; sondern er ist ein Ausbund, der Kern aller Kinder GOttes, und der einige Sohn GOttes; wie wir in den Artikeln unsers Christlichen Glaubens bekennen: Ich gläube an JEsum Christum, des Vaters einigen Sohn. Durch dieses Wort, einigen, wird er gesondert von allen andern Söhnen. Denn wir, so an seinen Namen gläuben, sind auch GOttes Kinder, wie gesaget, von GOtt geboren, durch das Wasserbad oder Taufe im Wort. Er aber ist das Haupt und Erstgeborne unter seinen Brüdern, der einige Sohn, durch welchen die andern alle auch die Kindschaft empfahen. Auf daß nicht noth sey, viel Mittler und Heilande zu suchen. Denn wir kommen zu dieser Kindschaft weder durch der Patriarchen oder Propheten Heiligkeit, noch der Engel Unschuld; sondern allein durch den einigen, eingebornen Sohn vom Vater. Im Pabstthum haben wir wollen GOttes Kinder werden durch St. Christophori, Barbarä, Mariä, und anderer Heiligen Fürbitte; aber es ist vergebens gewesen.

280. Dargegen zeugen gnugsam alle Wunderthaten Christi, vor und nach seiner Auferstehung geschehen, da er den Heiligen Geist vom Himmel gesandt, seine Kirche wider alle Rotten und Tyrannen bisher erhalten hat, daß er der höheste und erstgeborne Sohn ist, der Gewalt und Recht gebe, allen denen, die an seinen Namen gläuben, GOttes Kinder zu werden. Abraham, David, Elias, Petrus und Paulus sind auch GOttes Kinder; sie vermögen aber nicht, diese Gewalt, Recht und Freyheit der Kindschaft andern zu geben, sondern empfahens, wie alle Gläubige, von ihm. Derhalben ist er allein der einige, natürliche Sohn GOttes, der solche Gewalt und Recht durch seine ewige Geburt vom Vater hat. Denn durch ihn, als den eingebornen Sohn, sonst durch niemand, sind alle Dinge gemacht; daß wir aber Miterben sind der Gnaden, ewigen Lebens und Seligkeit, das haben wir durch ihn. Sollen derohalben frölich GOtt loben und danken, daß wir, so von Art und Natur nicht Kinder, sondern Fündelinge, Findelkinder sind, durch ihn zu solcher Gewalt und Herrlichkeit kommen, daß wir zu Gnadenkindern aufgenommen, und von GOtt geboren werden (so viel unser an seinen Namen gläuben,) aus dem Wasser und Geist.

281. Darum so heisset er billig mit allen Ehren der eingeborne Sohn vom Vater. Denn nach der Natur ist ihm keiner gleich. Von Natur sind wir nicht Kinder; aber durch die Gnade sind wir Erben. Derohalben so ists tröstlich, daß er zu uns spricht Joh. 12, 26: Wo ich bin, da sollt ihr auch seyn. Item Joh. 14, 19: Ich lebe, und ihr sollt auch leben; daran mögen wir uns genügen lassen, und mögen dem lieben HErrn wohl herzlich dafür danken, daß wir aus Gnaden und Barmherzigkeit sollen leben, nicht von Natur, als er. Unser viel sind von GOtt geboren aus Gnade und Barmherzig-

herzigkeit, können derhalben der eingeborne Sohn nicht seyn, wie er der einige ist, aus göttlicher Natur des Vaters von Ewigkeit geboren.

Voller Gnade und Wahrheit.

282. Diese Phrasin, Sprache oder Rede der Schrift, ja, des Heiligen Geistes, so den Heyden, Weltklugen und allen Ungläubigen unbekannt ist, sollen wir Christen verstehen lernen. Will nun der Evangelist sagen: Das Wort, das Fleisch ist worden, und unter uns gewohnet, deß Predigt wir gehört, und deß Wunderzeichen wir gesehen, hat sich also erzeiget und gehalten, daß wir haben müssen sagen, daß er der rechte, natürliche Sohn GOttes sey, voller Gnade und Wahrheit.

283. Daß wir nun diese Worte desto besser verstehen mögen, müssen wir gegen einander halten Adam und Christum. Adam hat durch seinen Ungehorsam und Fall die Erbsünde auf uns gebracht, daß wir in Sünde und Tod gefallen, GOttes Zorns, Verdammniß und ewiger Strafe schuldig sind worden; also, daß auf Adams Seiten nichts zu sehen ist, denn eitel Zorn GOttes und Ungnade, (wie diß unser jämmerlich, mühselig, kurz Leben auf Erden, allerley Plage, Krankheit, Angst, Noth, Jammer, Herzleid, und endlich der Tod, wohl ausweisen,) also, daß alle Welt über diß armselige Leben schreyet und klaget. Wir erfahrens auch täglich, daß kein Mensch seines Lebens, auch nicht einen Augenblick sicher ist: da stirbet einer an der Pestilentz, der andere ersäuft, der dritte wird erstochen: und ist kein stinkender, unflätiger Aas, denn eines Menschen Leiche; darum eilet man auch flugs zur Erden mit zu, da finden die Würme ihre Speise. Aber wenig bekümmern sich damit, ob sie wol solchen Jammer täglich vor Augen sehen, bis sie das Unglück selbst trifft. Darum ist die Welt ein recht Jammerthal, eine Unlust, ein Wust; denn da siehet man Adam und alle Menschen an, als voller GOttes Ungnade, Ungunst, Zorns, Fluch und Vermaledeyung. Adam ist nicht voller Gnade.

284. Dagegen aber in Christo ist nichts zu sehen, denn eitel Gnade, Liebe, Friede, Freude und Gunst; damit ist er gar überschüttet, daß er das liebe Kind des himmlischen Vaters ist. Darum ist er gar ein anderer Mann, denn Adam. Sie sind gegen einander zu halten, gleichwie ein Engel und der Teufel. Was Christus redet und thut, daran hat GOtt einen Wohlgefallen, und das ist nur aufs allerbeste geredt und gethan; wie denn Esaia am 42. v. 1. GOtt spricht: **Siehe, das ist mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat:** und der Vater selber am Jordan in der Taufe Christi, und auf dem Berge Thabor, vom Himmel herab ruffet und öffentlich bezeuget, sagende: **Diß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.** Marc. 9, 7.

285. Saget nun Christus Matth. 9, 3: **dir sind deine Sünde vergeben;** item Joh. 11, 43. zum verstorbenen Lazaro: **Komm heraus;** das ist beydes wohl geredt und gethan. Der Vater spricht Ja darzu, also, daß alles, was er redet und thut, eitel Gnade, Liebe und Freude ist; denn er ist das liebe Kind, und der eingeborne Sohn, er kanns nicht verderben. Darum sollen wir nicht zweifeln, wenn wir Christi, unsers HErrn Wort hören, nach seinem Befehl unsere Kindlein lassen täufen, das heilige Sacrament empfahen, daß GOtt der Va-

ter ein Wohlgefallen dran habe, um seines geliebten, eingebornen Sohns willen, durch welchen er uns angenehm gemacht, und verordnet hat zur Kindschaft, gegen ihm selber, ehe der Welt Grund gelegt war, zun Epheſ. am 1. Cap. v. 3. 4. Und wie er hernach Joh. 1. v. 16. saget: **Von seiner Fülle haben wir alle** (schleußt sich auch mit ein,) **Gnade um Gnade.**

286. Also bildet und mahlet uns der Evangelist Christum für aufs allerlieblichste und freundlichste, daß er von ihm saget, daß er **sey voller Gnade und Wahrheit.** Als wollte er sagen: Er, und sonst niemand führet diesen Reim Es. am 53. Cap. v. 9: **Es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden worden. Er ist voller Gnade und Wahrheit,** das ist Summa Summarum, es gefället GOtt an Christo alles wohl: der Vater hat ihn lieb, und ist ihm hold und günstig. Der Vater hat keinen Mangel und Fehl an ihm. Denn es gefället GOtt nicht alleine, was der Sohn redet und thut, aus Gnaden; sondern es ist auch an ihm selbst **rechtschaffen gut,** was er redet und thut, GOtt hat daran nichts zu vergeben; wie auch Christus selber spricht im Johanne: **Alles, was der Vater will, das thue ich.** Er liebet den Vater von ganzem Herzen ꝛc.

287. Also sind die Heiligen in dieser Welt nicht gewesen; die haben immerdar gethan, das GOtt nicht gefallen hat, und sind Sünder gewesen. Moses war ein heiliger, grosser Prophet, mit dem GOtt selber geredet, und durch ihn dem Volke Israel das Gesetze gegeben hat; noch, er sey so heilig, als er kann, so ist er gleichwol ein Sünder gewesen, und mußte derhalben nicht ins Gelobte Land kommen, 4 Mos. 20. v. 12. Abraham, der grosse, treffliche, heilige Mann, betete in Chaldäa die Abgötter an. Aaron hatte auch seine Sünde. In Summa: An allen Heiligen, von Adam bis auf diese Stunde, findest du einen Klick, daß du sagen mußt: Sie sind Menschen gewesen. Dem Abraham ward Christus verheissen, nicht um seiner Würdigkeit und Heiligkeit willen; denn ehe GOtt ihn aus Chaldäa rief, hat er andern Göttern gedienet, wie Josua am 24. Capitel v. 2. geschrieben stehet. Und diß Wort 1 Mos. 18, 27: **Ich bin Erde und Asche,** zeuget gnugsam, daß er sich nicht auf seine Herrlichkeit verlassen habe. Die folgenden Väter, Isaac, Jacob, Mose und Aaron, sind alle Sünder gewesen, der Geist GOttes leuget nicht, da er spricht: Omnes peccauerunt. Ich meyne ja, David, der sonderlich gelobet wird, fiel auch in greuliche, merkliche Sünde, will der Hauptsünde schweigen. Also haben die andern Heiligen alle grosse, grobe Klicke an ihnen: Petrus verleugnete Christum, Paulus verfolgete ihn. Und wenn sie nicht unter dem grossen, breiten Himmel der Gnade und Vergebung der Sünden wären, so beschisse sie und uns der Teufel.

288. Aber hier ist der einige Sohn GOttes, von dem Esaias saget c. 53, 9. **er habe niemand Unrecht,** und, wie St. Petrus 1 Ep. 2, 22. spricht, **keine Sünde gethan, sey auch kein Betrug in seinem Munde erfunden;** das ist, alles, was er gethan, geredet und gedacht ꝛc. hat, ist gut, nützlich und heilsam gewesen. So werden nun alle Gläubigen, von Anbeginn der Welt bis an ihr Ende, geheiliget und zu GOttes Kindern gemacht, als hoch sie sonst erleuchtet und mit göttlichen Gnaden begabet sind, nicht durch ihre Heiligkeit, Wunder und löbliche Thaten, sondern durch diesen eingebornen Sohn vom Vater, von dem allein Johannes saget, er sey voller Gnade und Wahrheit, als durch

den

den sie allein vom Fluch erlöset und gesegnet sind.

289. Ja, möchte einer sagen: Wie, wenn es vielleicht ein gefälscht Ding wäre, wie es sonst bey den Leuten in der Welt zugehet, daß ich um eines Dinges willen einem gnädig, und dem andern ungnädig bin, und solche Gnade in Christo auch nicht rechtschaffen wäre gewesen? Nein, sagt der Evangelist, es ist nicht eine erdichtete, gemachte Gnade, sondern ohne alle Lügen, Heucheley, Falschheit gewesen; also, daß alles, was dieser Sohn geredet und gethan hat, dem Vater nicht allein angenehme, lieb und werth, sondern rechtschaffen und die lautere Wahrheit ist gewesen. Es ist eine rechtschaffene Gnade. Er hat auch solche Gnade nicht dürfen verdienen; sondern er hat sie von Natur gehabt. Derohalben ist diese Gnade und Wahrheit rechtschaffen an ihr selbst gewesen. Denn die Person ist rein und rechtschaffen gewesen, in Sünden nicht geboren, auch keine gethan, alle seine Worte sind gewiß und vest, ohne alle Lügen und Falschheit gewesen: sie sind nicht allein gnädig oder in Gnade, sondern auch rechtschaffen. Seinen Leib hat er aus lauter Liebe für uns gegeben, und sein Leben gelassen; das hat dem Vater wohl gefallen: es ist kein Fehl oder etwas tadeliches an solcher Liebe und Gehorsam gewesen, Phil. am 2. v. 9. sondern alles rechtschaffen.

290. Daher hat GOtt an uns, die wir an Christum gläuben, und dieser Gnade und Wahrheit durch ihn theilhaftig werden, auch einen Wohlgefallen: so er aber mit uns rechten wollte, und die Gnade aufhörete, so würde es uns weit fehlen. Darum so muß er uns unsere Sünde und Narrheit verzeihen und vergeben; darum haben wir uns allein deß zu trösten, daß, so wir an seinen Namen gläuben, auch Kinder der Gnaden und Wahrheit sind, den Heiligen Geist empfahen, und derhalben nicht zweifeln sollen, GOtt habe uns lieb, und einen Wohlgefallen an uns, um seines eingebornen Sohns willen, an den wir gläuben.

291. Wenn er aber mit uns ins Gerichte gehen sollte, und sagen: Du rühmest dich, du seyst ein Kind der Gnaden und mein Sohn: hast du mich denn auch lieb von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selber, wie mein eingeborner Sohn gethan hat. Wo denen frommen Herzen solche Gedanken oft einfallen, und sie hoch darüber betrübet werden, und ihnen auch leid ist, und herzlich drüber klagen; wie viel Psalmen zeugen, daß ihnen weit daran fehlet: da ist kein anderer Rath, denn daß wir uns an Christum halten, und des Spruchs trösten, den der Evangelist angezogen hat: Wie viel ihn aber aufnahmen, ꝛc. und veste darauf fussen, und im Namen Christi GOtt den Vater anruffen, daß er das Creutz über uns mache, und spreche: Sie sind Sünder, nicht fromm noch rein, wie sie wohl seyn sollten; weil sie aber an meinen eingebornen Sohn gläuben, der voller Gnade und Wahrheit ist, will ich mit ihnen nicht zürnen, ihnen sollen auch die übrigen Sünden nicht schaden; allein, daß sie im Glauben beharren. Also schützen und beschirmen wir uns unter dem Schatten der Flügel unsers HErrn JEsu Christi, daß uns der Zorn GOttes nicht treffe.

292. Welche aber an ihn nicht gläuben, und derhalben unter seinen Flügeln nicht erfunden werden, die sind und bleiben unter GOttes Zorn; da hilft keine Heiligkeit, weder des Gesetzes GOttes, noch der Philosophen und Weltklugen ehrbar Leben und Weisheit. Ja, wenn alle Juden mit ihrem Mo-

se, und alle ehrbare Heyden mit ihren köstlichen Tugenden und Thaten vor GOtt kämen, wäre doch alle ihr Thun lauter Ungnade, Lügen und Heucheley. Denn weil die Person nicht rechtschaffen ist, (die allein durch den Glauben an Christum rechtschaffen wird,) tügen die Werke nichts, (wenn sie noch so heilig und gut wären,) die Seligkeit zu erlangen.

293. Darum sollen wir (wie gesagt,) Mosen und CHristum wohl gegen einander halten. Wenn Adam und seine Nachkommen schon die besten Werke thun, haben einen hohen Stand und Vernunft, richten an Tugend und Ehrbarkeit, machen gute Gesetz und Ordnung, bestellen Haus- und Weltregiment aufs beste, (welches grosse herrliche Gaben sind vor der Welt, und ein groß Ansehen haben, auch nöthig und nützlich sind, als derer die Welt nicht entbehren kann,) doch ist dieses alles nicht das rechte Wesen; es kann vor GOtt nicht bestehen; man vermag dadurch der Gnaden und Wahrheit Kinder nicht zu werden, noch ewiges Leben und Seligkeit zu erlangen. Erstlich, der Person halben, auf die Adam beyde, Sünde und Tod, geerbet hat, und derohalben im Zorn und Ungnade GOttes ist. Darnach, ob sie gleich viel mehr gutes thut, ꝛc. so ists doch kein Ernst, sondern falsch, nicht rechtschaffen noch wahrhaftig; ja, es ist vor GOtt ein lauter Spiegelfechten, Larven- und Fastnachtspiel, nicht die rechte Person oder Wesen. Also ist das ganze menschliche Geschlecht mit alle seinem Thun, es scheine, so köstlich es kann, ohne CHristi Gnade und Erkenntniß, eine erlogene, falsche Heucheley, Gespenst und Spügniß.

294. Sollen wir aber gnadenreiche, rechtschaffene und wahrhaftige Kinder GOttes, und theilhaftig der Gnaden werden; so ist kein ander Mittel dazu, denn daß wir an den eingebornen Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, gläuben, um welches willen GOtt der Vater uns liebet, und unsere Werke ihm gefallen läßt. Also genieſſen wir unsers HErrn CHristi, werden seiner Gnade und Wahrheit theilhaftig. Denn von ihm allein singet der 45. Psalm v. 8: **Du liebest Gerechtigkeit, und hassest gottlos Wesen; darum hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freudenöl, mehr, denn deine Gesellen.** Will sagen: In der Welt ist kein Mensch erfunden, der Gerechtigkeit geliebet, und Ungerechtigkeit gehasset hätte, (es wäre denn die Ungerechtigkeit des Fastnachtspiels, da sich einer von aussen fromm stellet,) denn dich, HErr, ausgenommen, der du allein ernstlich und gründlich solches gethan hast; darum hat dich, GOtt, dein GOtt mit Freudenöle, das ist, mit dem Heiligen Geiste gesalbet, mehr, denn deine Gesellen, daß du frölich sollst seyn, trösten und frölich machen alle, die an dich gläuben, und dir beständiglich anhangen, daß sie auch deiner Salbe genieſſen. Der hat eine andere Gerechtigkeit und Wahrheit, denn die Welt hat, nemlich, daß er gesalbet und voller Gnaden und Wahrheit ist, und andere alle von ihm und durch ihn solche Gnade auch empfahen.

295. Der Welt Gerechtigkeit (da man oft meynet, man thue ihm recht, und ist doch unrecht,) die gilt vor GOtt nicht ein Haar breit; sonst kann er sie in der Welt wohl leiden, um Friedens willen, und er achtet und hält sie als sein Fastnachtspiel auf Erden. Aber im Himmel taugt sie überall nichts: da gehöret eine andere Gerechtigkeit hin, dadurch wir Vergebung der Sünden haben,

haben, darum, daß wir an den eingebornen Sohn GOttes gläuben.

296. So ist nun CHristus, unser HErr, wahrer GOtt und Mensch, den der Vater dazu geordnet und gesetzt hat. Denn er soll seyn die Hauptquelle und Brunn, daraus eitel Gnade und Wahrheit, auch Gerechtigkeit fleußt, daß wir Gnade und Gerechtigkeit von ihm auch kriegen und genieſſen sollen, und von ihm bekommen (wie hernach folget,) Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit. Diesen haben wir (spricht der Evangelist,) gesehen, gehöret, betastet, mit unsern Augen, Ohren, Händen, und an seinen Worten und Werken erkannt, daß er das Wort des Lebens und unaussprechliche Quelle aller Gnaden und Wahrheit ist. Wer nun begehrt derselben theilhaftig zu werden, er sey Abraham, Moses, Elias, Esaias, Johannes Baptista, oder wer er wolle, der komme hieher, und empfahe sie von ihm, und nicht von einem andern; oder er muß ewiglich verloren seyn. Denn wir alle, (keiner ausgenommen,) spricht der Evangelist hernach, haben von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit. Und zun Colossern am 2. Cap. v. 10: In ihm sind wir vollkommen. Also zeiget und weiset die gange heilige Schrift, vom Anfange bis zum Ende, allein auf CHristum, und schweiget aller andern Heiligen in diesem Stücke, dabey Gnade und Wahrheit zu suchen und zu finden sey. Soll sie nun jemand erlangen, so muß es seine Fülle thun: unsere Brocken, Parteken, und Tröpflein oder Stücklein werden es nicht thun,

297. Bisher haben wir gehöret, wie der heilige Evangelist, St. Johannes, beschrieben hat, daß das ewige Wort sey Fleisch und Mensch worden, unter uns gewohnet, daß man habe seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit seines eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnaden und Wahrheit, in welchem keine Sünde, Falschheit, ja nicht ein Schein oder Betrug erfunden ist; sondern es ist mit ihm alles rechtschaffen und wohl gethan, und er ist vor allen Menschenkindern voller Gnade, das ist, ohne alle Sünde, Zorn und Ungnade; voller Wahrheit, das ist, was er thut, ist kein Schein, sondern wahrhaftig, rechtschaffen und im Grunde gut. Hiermit ist der Sohn GOttes von allen Menschenkindern abgesondert.

298. Mit uns Menschen ists allen umgekehret, als die wir, nach Adams und Evä, unserer ersten Eltern, im Paradies Fall, sind von der Gnade in Zorn, und von der Wahrheit in Lügen, von der Gerechtigkeit in Sünde, von dem Leben in den Tod gefallen, unangenehm vor GOtt worden, daß nun bey uns ist eitel Sünde, eitel Zorn, eitel Ungnade, und ist keine Wahrheit bey uns. Darzu all unser Werk, Weisheit, alles, was wir dichten, trachten und thun in GOttes Sachen, das ist nicht rechtschaffen und wahrhaftig, sondern eitel Trügerey, Falschheit und erlogen, wie der 116. Psalm v. 11. sagt: Alle Menschen sind Lügner. Und sind also (niemand ausgeschlossen, er heisse wie er wolle,) alle in Ungnade und Zorn GOttes, auch alle Sünder und des ewigen Todes schuldig. Wenn wir alles thun, was wir von Leibeskräften vermögen, so ists doch nur ein Schein und erlogen Ding, Heucheley und Falschheit. Denn die Sünde, darein wir gefallen sind, die lässet uns nichts Gutes thun, oder wirken. Das gläubet die blinde, verdammete Welt nicht, die im Argen liegt, viel weniger die Heuchler und falschen Heiligen; ja, sie achten alle ihre Lehre, Leben und Thun

für rechtschaffen, heilig, Gottesdienst; so doch alles falsch und erlogen ist. Denn der Zorn GOttes, Sünde und Ungnade, darinnen sie über die Ohren stecken, lassen sie nichts gutes, rechtschaffenes noch wahrhaftiges thun. Daraus sehen wir, was das Wort ist, und was wir dargegen sind. Folget im Text.

III. Theil,

Das Zeugniß Johannis des Täufers von Christo.

Ueberhaupt.

1. Daß diß Zeugniß seltsam sey und der Vernunft unbekannt 299.
2. warum Johannes dieses Zeugniß von Christo hat ablegen müssen 300. 301.
3. wie sich die Jüden gegen diß Zeugniß verhalten haben 300.
   * wozu Christus ist in die Welt kommen 301.

Besonders.

I. Das erste Stück dieses Zeugnisses.

1. Der Sinn und Verstand dieses Stücks 302. sqq.
2. wie sich Johannes in diesem Stück als einen treuen und wahrhaften Zeugen erwiesen 303.
3. wie diß Stück in seine Erfüllung gangen 304.
4. die Gewißheit dieses Stücks 305.
5. wie sich die Jüden bey diesem Stück verhalten haben 306. 307. 308.
   * warum sich die Jüden an Christo geärgert 307. 308.

II. Das andere Stück dieses Zeugnisses 309. sqq.
   * Christus ist herrlicher und fürtrefflicher, als alle Creaturen 310. 311. 312.

III. Das dritte Stück.

1. Daß dieses Stück der güldenen Texte einer, so im Johanne anzutreffen 313.
2. wie in diesem Stück alle Menschen zu Lügnern gemacht werden, und zugleich gelehret wird, wie ihnen kann geholfen werden 314. 315.
   * von den Werkheiligen und der Werkheiligkeit.
   a daß die Welt nicht leiden kann, wenn ihre Werkheiligkeit bestraft wird 316.
   b womit die Werkheiligen sich in ihrer Werkheiligkeit schmücken, und wie ihnen zu begegnen 317.
   c die Werkheiligkeit ist eine greuliche Blindheit und teuflische Vermessenheit 318.
   d wie und warum sich der Mensch in seiner Werkheiligkeit nicht rühmen kann 318. 319. 320.
   * wessen sich der Mensch rühmen und trösten soll 321.
3. wie Christus in diesem Stück vorgestellt wird, als ein unerschöpflicher Brunn des Heils, der allen und jeden soll zu statten kommen.
   a daß dieser Brunn unerschöpflich 321. 322.
   b daß alle Heiligen aus diesem Brunn geschöpft haben 322.
   c daß nicht allein die Jüden, sondern auch die Heyden zu diesem Brunnen ein Recht haben 323.
   d was aus diesem Brunnen geschöpft wird 324.
4. wie Johannes in diesem Stück uns abführet von den Werken auf Christum 325. 326.
5. wie der Stul zu Rom dieses Stück mit Füssen trit 327.
   * die Papisten haben die reine Lehre verderbet, und dagegen falsche Lehre angerichtet 327. 328.
6. wo diß Stück in der Kirche wäre rein geblieben, so wäre weder Pabst noch Türke aufkommen 329.
   * wo man GOttes Wort nicht annimmt, da folgen Irrthümer ibid.
7. wie diß Stück zu erläutern durch den Gegensatz 330. 331.

IV. Das vierte Stück dieses Zeugnisses.

1. Die Gelegenheit und Ursach dieses Stücks 332. 333.
2. der Sinn und Verstand dieses Stücks 334-345.
   * was durch Gnade und Wahrheit zu verstehen 334. 335. 336.
   * daß in denen Ständen menschliches Lebens mancherley Gebrechlichkeit zu finden, um welcher willen aber GOtt die Stände nicht verwirft 336.
3. wie Christus in diesem Stück von Mose gar sehr unterschieden wird 337. sqq.
   * von dem Gesetz und der Gnade.
   a wozu das Gesetz gegeben; item, daß das Gesetz heilig und gut sey 337. 338.
   b daß das Gesetz das Leben zwar anzeiget, aber nicht gibet 338-344.
   c von zweyerley Schülern des Gesetzes.
   1) die erste Art 339. 340.
   2) die andere Art 341. 342.
   d welchen Menschen das Gesetz eine Lehre und Wort des Lebens ist 343.
   e das Gesetz offenbaret das Leben und unsere Ungerechtigkeit, es kann uns aber jenes nicht geben, und von dieser nicht frey machen 344.
   f wie in Christo das Gesetz erfüllet wird 345. 346.
   g wenn der Mensch das Gesetz hätte halten können,

können, so wäre die Gnade nicht nöthig gewesen 347.
h wie und warum der Articul von der Gnade fleißig zu treiben 348.
i daß der Unterscheid des Gesetzes und der Gnade wohl zu fassen 349.
k daß kein grösserer Gottesdienst kann gelehret werden, denn predigen von den Werken des Gesetzes 350.
l auf was Art man anfangen kann das Gesetz zu thun ibid.
m wie und warum man das Gesetz nicht soll wegwerfen 351.
n welche Menschen das Gesetz recht lehren, und welche es nicht recht lehren 352. 353.
* auf was Art die Mönche die Delinquenten getröstet, und was davon zu halten 353.
o Ermahnung, den Unterschied des Gesetzes und der Gnade wohl zu fassen 354. 355.
p wie der Pabst und Türke das Gesetz und die Gnade vermengen 355.

V. Das fünfte Stück dieses Zeugnisses.
1. Der rechte Sinn und Verstand dieses Stücks 356. 357.
2. wie diß Stück zu retten wider die Einwürfe, so dabey gemacht werden.
a die Einwürfe 358.
b die Antwort 359. sqq.
* von dem Erkenntniß GOttes nach dem Gesetz und Evangelio.
1) worinn das Erkenntniß GOttes nach dem Gesetz bestehet 359.
2) wie das Erkenntniß nach dem Gesetz gemißbraucht wird 360. 361. 362.
3) worinn das Erkenntniß GOttes nach dem Evangelio besteht 363 sqq.
4) die Erkenntniß nach dem Evangelio ist die rechte Erkenntniß, dadurch man selig wird 364. 365.
5) daß die Vernunft nichts weiß von der Erkenntniß nach dem Evangelio 364. 365. 366.
6) die Nothwendigkeit der Erkenntniß nach dem Evangelio, und wie diese Erkenntniß allein der Sohn muß offenbaren 367.
7) Unterschied der Erkenntniß nach dem Gesetz und Evangelio 368.
8) was von der Erkenntniß GOttes zu halten, so bey den Mönchen und Nonnen anzutreffen 369. 370.
9) von Natur ist bey den Menschen keine Erkenntniß GOttes zu finden 371.
10) die Vernunft gibt wol einige Erkenntniß nach dem Gesetz, aber von der Erkenntniß nach dem Evangelio weiß sie nichts 372. 373.
11) alle Heiligen Altes Testaments haben die Erkenntniß nach dem Evangelio gehabt, und sind dadurch selig worden 373.
12) woher die Erkenntniß GOttes nach dem Evangelio kommt 374-376.
13) was das Erkenntniß GOttes nach dem Evangelio wirket 376.
14) wo die Erkenntniß nach dem Evangelio nicht ist, kann man nicht selig werden 377.
* summarische Wiederholung dessen, was bisher weitläuftig gesagt 378.
* ob Johannes Christum gekannt, ehe er denselben getauft hat 379. 380. 381.

VI. Das sechste Stück dieses Zeugnisses.
1. Zu welcher Zeit dieses Stück des Zeugnisses abgelegt ist 381. 382.
2. daß diß Stück des Zeugnisses sehr herrlich und gewaltig sey 383.
3. der Sinn und Verstand dieses Stückes 383. 384. seqq.
4. daß diß Stück sehr tröstlich und in diesem Leben nicht gnugsam kann begriffen werden 385.
* wo man einmal den Weg zur Seligkeit verfehlet, da geräth man auf unzählige Irrwege 386.
5. wie und warum ein Christ über diesem Stück des Zeugnisses soll halten 387.
6. wie das Stück des Zeugnisses im Pabstthum zwar erhalten worden, aber nicht verstanden 388.
7. daß auf diesem Stück der Grund der Christlichen Lehre bestehe, daß die Welt aber solchen nicht annehmen will 389. 390.
* das Gesetz kann nicht frey machen von der Sünde, sondern das Evangelium muß es thun 390. 391.
8. wie diß Stück die überschwengliche Liebe JEsu preiset 392. 393.
9. wozu uns diß Stück soll treiben 393.
10. wie diß Stück zu gebrauchen wider die Rottengeister 394.
* die Sünde kann nicht getilgt werden durchs Gesetz 395.
11. wie und warum ein Christ einfältig bey diesem Stück soll bleiben 396.
12. wie die Sprüche heiliger Schrift, so von der Genugthuung scheinen zu handeln, mit diesem Stück zu vergleichen 394-397.
13. was die Menschen bewegen soll, diß Stück anzunehmen 398. 399.
14. Einwurf, so bey diesem Stück kann gemacht werden,

werden, nebst dessen Beantwortung 400. 401
* woher es kommt, daß viele der Erlösung nicht theilhaftig werden 401.
* auf was Art man der Sünden soll los werden 402. 403.
VII. Das siebente Stück des Zeugnisses.
1. Verbindung dieses Stückes mit den vorigen 404. 405.
2. der Innhalt dieses Stückes 405.
VIII. Das achte Stück dieses Zeugnisses.
1. Verbindung dieses Stückes mit den vorigen 406.
2. wie diß Stück zu vergleichen mit dem, was Lucas und Matthäus davon erzehlen 407. 408.
3. wozu dieses Stück soll dienen 409.
* von der Taufe.
a die grosse Herrlichkeit der Taufe 410.
b wie und warum die Wiedertäufer die Taufe gering achten 411.
c was uns bewegen soll, die Taufe hoch zu achten 412. 413.
d was den Wiedertäufern zu antworten, wenn sie die Kraft der Taufe leugnen 414. sqq.
e daß die Taufe gleichwol kräftig, ob gleich der, so da taufet, nicht rechtschaffen ist, oder sonst einiger Mißbrauch sich findet 414 = 417.
4. der Sinn und Verstand dieses Stückes 418
* von dem Unterschied der Taufe Christi und Johannis 419 = 422.
* wie und warum die Lehre von der Busse beständig zu treiben 423.
* von der Sünde.
a wie die vergebliche und unvergebliche Sünden von einander zu unterscheiden 424.
b ob die Sünde in diesem Leben ganz weggenommen werde 425. 426.
c daß die Gläubigen in jenem Leben von aller Sünde werden frey seyn 426.
d Gläubige müssen für und für wider die Sünde streiten 426. 427.
* Unterschied der Taufe Johannis und Christi 428. 429.
* woher die Taufe ihre Kraft hat, und warum sie hoch zu halten 429. 430.

v. 15. Johannes zeugete von ihm, rufet und spricht:

299. Diese folgende Predigten lauten ebentheuerlich und seltsam, und sind der Vernunft eben sowol unbekannt, als die vorigen, davon ihr bisher gehöret habet, und werden auch in keinen Büchern der Weltweisen, sie heissen Philosophi, Juristen, Sophisten oder Papisten, gefunden, werden also von der menschlichen Vernunft nicht verstanden. Allein die Christen lernen an dieser Kunst, bleiben aber A B C Schüler, studiren darinnen ihr Lebenlang, wenn sie auch hundert Jahr erreichten. Einen weltklugen Mann dünket diese Rede (als, daß Johannes der Täufer spricht: **Er ist vor mir gewesen; item: Von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade,**) eine seltsame und ungewöhnliche Rede und Wort zu seyn, ja, es lautet ungereimet, ungeschickt und thörlich; aber es verstehets niemand, denn die Christen.

v. 15. 16. Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist. Denn er war ehe denn ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

300. Ihr habt droben (§. 107. sqq.) gehört, daß Johannes der Täufer beschrieben wird, daß er von GOtt gesandt sey vom Licht zu zeugen, erstlich darum, daß des Meßiä Ankunft jedermann kund würde. Denn da der Meßias auftrat, und anfieng zu predigen und Wunder zu thun, kam er gar in einer geringen, verächtlichen Gestalt, daß sein Thun kein Ansehen hatte. Derohalben sollte er predigen, daß sie Christum nicht verschliefen; wie sie doch gethan haben, dieweil sie auf eine andere Weise des Messiä warteten. Zum andern, sollte Johannes auch darum von Christo zeugen, auf daß die Jüden sich an ihn nicht hängeten, und gedächten, er wäre Meßias, dieweil er ein gestrenge, heilig Leben führete. Wie denn die Jüden zu ihm von Jerusalem Priester

ster und Leviten sandten, ihn zu fragen: Wer bist du? Johan. am 1. v. 19. Und Johannis hartes Leben war nur dahin gerichtet, daß sein Zeugniß von CHristo desto mehr Ansehens hätte. Wiewol es bey dem größten Haufen dennoch nicht angesehen ward; die sahen ihn nur für einen Schmidt und Zimmermann an, und stiessen sich mehr an seiner geringen Person, denn sie sich seiner Lehre und Wunderwerke besserten.

301. Aber St. Johannes hält sich seines Berufs, richtet getreulich aus, darzu er von GOtt gesandt war, zeugete von CHristo dem HErrn, weisete die Leute von sich zu ihm. Da sollten die Jüden auf sein Zeugniß gute Achtung gehabt haben, wohl eingenommen und gefasset, daß er von CHristo, nicht von sich selber zeugete. Wie er denn dürre heraus sagt: Ich bin nicht CHristus, (davon hernach weiter,) sondern ich bin gesandt von ihm zu zeugen: ich ruffe und schreye von ihm, daß er das Leben und Licht der Menschen sey, voller Gnaden und Wahrheit. Auf den CHristum sollte er mit Fingern weisen, und alle Menschen in der Welt zu diesem CHristo führen; auf daß er alle, so in Sünden todt wären, und im Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, doch zu ihm kommen, an ihn gläuben, lebendig machete und erleuchtete, daß sie seiner Gnade und Wahrheit theilhaftig werden. Denn darzu ist er Mensch worden, für das menschliche Geschlecht gestorben und wieder auferstanden, daß, die an ihn gläuben, gerecht und selig werden. So spricht nun der heilige Evangelist:

I.

Dieser war es, von dem ich gesagt habe, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist.

302. Diß ist geredet von vergangener Zeit, als, da Johannes der Täufer von GOtt ist gesandt gewesen, ist aufgetreten zu predigen, ehe denn CHristus angefangen hat zu lehren, und will sagen: Wenn ich aufhöre, alsbald, ohne Mittel, wird der rechte Mann und Prediger kommen; darauf gebet Achtung. Denn Johannes redet hier nicht von der Geburt CHristi, die zwar nach sechs Monat nach Johannis Geburt gefolget ist; sondern vom Amte, will sagen: Ich habe als ein ehrlicher, redlicher Mann geprediget von CHristo, mein Zeugniß ist frey öffentlich gangen, habe in keinem Winkel geredet, sondern bin umher gezogen am Jordan, und in alle umliegende Städte, wie Lucä am 3. Capitel v. 3. geschrieben stehet. Und ist das mein Zeugniß oder Predigt gewesen: Sehet nicht auf mich, sondern auf den, der mir auf dem Fusse folget. Wenn ich beginne aufzuhören von ihm zu zeugen, so wisset, daß er selbst vorhanden und gegenwärtig sey. Denn kein anderer wird nach mir kommen, denn er, der HErr CHristus: zwischen mir und ihm wird kein andrer Lehrer noch Prediger seyn, auch keine andere Predigt oder Lehre, da wird kein andrer Prophet seyn.

303. Da siehest du, daß St. Johannes ein treuer, wahrhaftiger Zeuge ist, der die Leute nicht an sich zeucht, sondern zu CHristo weiset, spricht: Ich predige euch, daß ihr dem HErrn den Weg sollet bereiten, und seine Steige richtig machen; auch taufe ich euch mit Wasser: Ich sage aber darneben: der nach mir kömmt, ist stärker denn ich, dem ich nicht gnugsam bin, seine Schuhriemen aufzulösen: der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer täufen. So sehet und höret ihr nun, daß alles, was ich rede und thue, nur auf ihn, den HErrn CHri-

stum gehet. Also lobet und preiset der Evangelist St. Johannes des Täufers Zeugniß, daß er alle Welt von sich auf Christum gewiesen habe.

304. Daß es also ergangen sey, kann niemand leugnen. Denn so bald Herodes Johannem hatte gegriffen, ins Gefängniß geleget, und ihm den Mund verstopffet, daß er nicht mehr predigen könnte, da erzeigete sich Christus, stehet auf und prediget, machet wahr und bekräftiget Johannis Zeugniß mit aller Gewalt, thut solche Wunder und Zeichen, dergleichen vormals zu Jerusalem und in Judäa nie gesehen noch erhöret sind worden. Johannes predigte auch gewaltiglich, daß die Stadt Jerusalem, das ganze Jüdische Land, und alle Länder am Jordan, zu ihm in die Wüsten hinaus giengen und ihn höreten; aber er that kein Zeichen, sondern mit grossem Ernst zeugete er vom HErrn, und saget: Jetzt sehet und höret ihr mich, wenn ich aber aufhöre und untergehe, (denn Herodes, der Erzheuchler, welcher zu unsrer Zeit viel Nachfolger hat, ließ ihn enthaupten um der Schandhure, Herodias willen,) so sehet denn, daß ihr den nicht fürüber lasset gehen, sondern mit Freuden aufnehmet, der mir stracks folgen wird, und für denjenigen erkennet, der da unsern Vätern verheissen ist, daß er der Schlangen den Kopf zutreten, und alle Geschlechter auf Erden, und nicht allein uns Jüden, segnen sollte.

305. Nun hätte St. Johannes der Täufer ihnen kein besser noch gewisser Zeugniß geben können, denn daß er spricht: Sehet auf den, der bald nach mir kommen soll, und ein grösser Wesen und Geschrey mit seiner Predigt und Wunderzeichen anrichten wird in der Welt, denn ich gethan habe. Und Christus folget auch bald auf Johannis Predigt. Denn Annas und Caiphas predigten nicht bald nach Johanne dem Täufer; sondern Christus kam, und predigte gewaltiglich.

306. Viel nun, denen GOtt die Augen aufthät, und ihnen das Herz öffnete, folgeten Johannis Rath und Zeugniß, gläubeten an den HErrn Christum, und sprachen: Johannes that kein Zeichen, aber alles, was er von JEsu gesaget hat, das ist wahr, und gläubeten viel an ihn, wie geschrieben stehet Joh. am 10. Cap. v. 41. 42. und Joh. am 7. v. 40. 41: Viel vom Volk, die seine Rede höreten, sprachen: Dieser ist ein rechter Prophet; die andern: Er ist Christus. Und Martha Joh. am 11. v. 27. spricht: HErr, ich gläube, daß du bist Christus, der Sohn GOttes, der in die Welt kommen ist. Und Joh. am 9. Capitel v. 38. der Mensch, so blind geboren war, den der HErr sehend machte, gläubete, daß er GOttes Sohn war, und betete ihn an.

307. Denen Regenten aber und grossen Haufen wollte es nicht eingehen; ja, es war ihnen lächerlich und ärgerlich, daß sie einen armen Bettler von Nazareth (deß Eltern und Freunde geringe, verachtete Leute waren,) für den Meßiam, ihren Vätern verheissen, sollten erkennen und aufnehmen. Der liebe HErr kam von Nazareth zu Fusse, nicht zu Roß, da war weder Gut noch Gewalt. Wenn er zu Jerusalem Caiphä oder Hannä Sohn gewesen wäre, so hätte es ein Ansehen gehabt; daß er aber von Nazareth kömmt, stossen sie sich daran, und sagen: Soll Christus aus Galiläa kommen? Joh. am 7. v. 52. Und Joh. am 1. v. 45. 46. da Philippus zu Nathanael spricht: Wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrie-

schrieben haben, JEsum, Josephs Sohn, von Nazareth; spricht der fromme Nathanael: Was kann uns von Nazareth Gutes kommen? Die andern aber sagen: Er hat den Teufel, und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu?

308. Diese sinds nichts gebessert, daß Johannes sie warnete, und sprach: Der mir flugs folgen wird, der ist der rechte Mann, der wirds thun: da werdet ihr einen Prediger hören, und Wunder sehen: der wird anders die Sache angreifen, denn ich. Habt acht auf ihn, versäumet ihn nicht; sondern nehmet ihn mit frölichen Herzen, Lob und Dank auf. Thut ihrs, so werdet ihr den rechten Mann treffen. Es hat aber nicht geholfen. Das stieß sie vor den Kopf, daß er eines schlechten Zimmermanns Sohn, und seine Mutter eine arme Bettlerin war: an seiner geringen Person haben sie sich mehr geärgert, denn an St. Johannis Zeugniß, oder an seiner köstlichen Lehre und Wunderwerk, gebessert. So doch der Pharisäer und Hohenpriester Knechte sagten Joh. am 7. v. 45. 46. die ausgesandt waren Christum zu fangen, und gefraget wurden, warum sie ihn nicht brächten? Antworteten sie: Es hat nie kein Mensch also geredet, als dieser Mensch, darum gehet es nicht recht zu, daß er also verfolget wird. Also sollten die Pharisäer auch gethan und gesagt haben. Aber sie lohneten dem lieben HErrn hernach, wie Herodes Johanni dem Täufer, des HErrn Christi Zeugen und Vorläufer, lohnete. Aber sie sollten ja beyde der Prophezeyungen gedacht, und an Johannis des Täufers Predigt sich gekehret haben. Es half aber nicht, weil die Person nicht darnach war; es sollte es Caiphas, oder ein anderer Hoherpriester gethan haben. Dagegen mußten etliche fromme Herzen dennoch bekennen, es hätte nie kein Prophet also geprediget, noch solche Zeichen gethan; darum sie auch schreyen: O ein grosser Prophet ist unter uns auferstanden, dadurch GOtt sein Volk erlösete; zeigeten gleich mit der Hand auf Christum, daß in ihm Mosis Prophezeyung, von dem grossen Propheten, so GOtt dem Jüdischen Volke schicken würde, erfüllet wäre. 5 Mos. 18, 15.

II.

Der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist; denn er war ehe, denn ich bin

309. Der heilige Täufer Johannes will sagen: Daß ihr euch ja an seiner geringen, verächtlichen Person und Gestalt nicht ärgert, will ich euch sagen, wer er ist. Ich habe geprediget, daß er bald nach mir kommen werde; und lasset euch sagen, er ist schon unter euch: allein, daß ihr ihn nicht kennet, wollet ihn auch nicht kennen; so wisset, daß er viel eine höhere und bessere Person ist, denn ich. Denn er ist vor mir gewesen, nicht der Menschheit halben; denn derselbigen nach ward St. Johannes ehe empfangen, geschaffen und geboren, nemlich ein halb Jahr vor dem HErrn, als um St. Johannis, oder St. Petri und Pauli Tage: er aber, der HErr, um Weyhnachten, daß er ein halb Jahr älter ist, denn der HErr Christus.

310. So will nun St. Johannes sagen, daß Christus der HErr ehe gewesen sey, denn er ist Mensch worden, und Christus vor ihm gewesen sey; nicht des Alters halben; denn er war ein halb Jahr älter, denn der HErr: sondern daß er ist das Wort, so im Anfang war, der wahre Sohn GOttes, der das Leben und Licht der Menschen ist, durch wel-

chen alle Dinge geschaffen sind. Gleich als wenn ich sonst sagete von einem Kinde, das da ehe gewesen wäre, denn seine Mutter, oder ehe, denn es im Mutterleibe empfangen und geboren wäre; warlich, das findet man in der Natur nicht, darum müßte es ein besonderes Kind und GOtt seyn. Also will St. Johannes alhier auch sagen: Dieser Mann, Christus, ist vor mir gewesen, hat gelebet ehe denn ich gewesen bin, ja, er ist auch ehe gewesen, denn seine Mutter ist geboren worden. Das ist so viel gesaget, als, daß er GOtt von Ewigkeit sey. Denn die Engel sind auch ehe gewesen, denn Maria; aber Christus ist ehe gewesen, denn alle Engel, ja, ehe denn alle Creaturen.

311. Diesen euren HErrn, GOtt und Erlöser, werdet ihr sehen zu euch kommen; ja, er ist bereits unter euch in der Menschheit, und geringen, verächtlichen Gestalt; aber er ist gewesen, ehe er leiblich geboren ist aus Maria, ehe seine Menschheit an die Sonne kommen ist, das ist, er ist wahrer GOtt und Mensch in einer Person. Die Engel, Himmel und Erden, Sonne, Mond, sind von Anfang der Creaturen gewesen; er ist aber vor ihnen allen, ja, ihr Schöpffer gewesen. Darum werdet ihr einen solchen Lehrer und Prediger an ihm haben, deßgleichen nie auf Erden kommen ist, noch kommen wird, der nicht allein grösser und besser ist, denn ich; (so doch Christus ihn vorzeucht allen Weltkindern;) item, denn alle Propheten, Patriarchen und Altväter; sondern auch älter ist, als der weder Anfang noch Ende hat, nach seinem göttlichen Wesen.

312. Und daß ihr ihn nicht allein ansehet und erkennet, daß er wahrer GOtt und Mensch ist, will ich euch weiter sagen, warum er kommen sey und unter euch wohne: warlich, nicht vergebens ist er kommen, suchet auch das Seine nicht, sondern euer Heil und Seligkeit. Ich bin vor ihm her gesandt, von ihm zu zeugen, und euch mit Wasser zu täufen. Moses hat von GOtt einen Befehl gehabt, unsere Väter aus Egypten zu führen; der andern Propheten Beruf ist gewesen, des Volks Israels Sünde, sonderlich Abgötterey, zu strafen, die Frommen mit der Zukunft Christi zu trösten, haben auch gar herrlich von seiner Person und Amt gezeuget, wie ich jetzt thue, und haben grosse Wunder gestifftet und löbliche Thaten gethan. Aber ich und sie allzumal können ihm das Wasser nicht reichen, ja, wir sind nicht werth, daß wir die Riemen seiner Schuhe auflösen. Denn er ists allein, der keine Sünde gethan hat, in dem eitel Gerechtigkeit, Heiligkeit, rechtschaffen Leben und Wesen, ja, der voller Gnade und Wahrheit ist; wir aber dagegen voller Ungnade, Zorns und Falschheit sind. Sollen wir aber diese göttliche Gaben erlangen, so müssen wir seiner geniessen. Das meynet St. Johannes der Täufer, da er weiter spricht:

III.

v. 16. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

313. Das ist auch der güldenen Texte einer in St. Johanne, gleich dem, davon wir droben (f. 148. sqq.) gesaget haben: der Sohn GOttes ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Darum, wer Christum nicht erkennet, oder an ihn nicht gläubet, und ihn zu eigen nicht hat, der ist und bleibet ein Kind des Zorns und Verdammniß, er heisse und sey wer er wolle. Soll

er

er aber zu Gnaden kommen, so muß es allein durch Christum geschehen, welcher allein unsere Armuth durch seinen Ueberfluß reich machet, unsere Sünde durch seine Gerechtigkeit austreibet, unsern Tod durch sein Leben verschlinget, aus uns Kindern des Zorns, voller Sünden, Heucheley, Lügen und Falschheit, Kinder der Gnaden und Wahrheit machet. Wer den Mann nicht hat, der hat nichts.

314. Da nimmet St. Johannes der Täufer auf einen Bissen alle Menschen in der ganzen weiten Welt, so je gewesen und seyn werden, bis an den Jüngsten Tag, schleusset ein Urtheil über sie, daß sie von Natur gnadenlos und Lügner sind; saget aber darneben, wie ihnen könne gerathen werden. O, spricht er, ihr werdet einen seligen, tröstlichen Prediger haben, der euch nicht allein verkündigen, sondern auch bringen, und aus Gnaden schenken werde, das weder Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias, noch ein Engel vom Himmel, kein Prophet noch Heilige, ich auch nicht (spricht er,) zugleich verkündigen und euch bringen, oder geben hat können. Nemlich, daß alle Menschen, von Adam an bis zu Ende der Welt, keinen ausgeschlossen, die da sollen zu der Gnade und Wahrheit kommen, die müssen es schöpffen und theilhaftig werden aus seiner Fülle. Denn er ist darum in die Welt kommen, unsere menschliche Natur angenommen, daß er uns vom Zorn erlösete, und Kinder GOttes machete, und daß wir seiner Fülle genieſſen sollen.

315. Also hat der heilige Evangelist droben (v. 4.) auch gesaget, daß ausser Christo kein Leben, kein Licht, keine Gnade zu erlangen ist; allein die an seinen Namen gläuben, die haben Recht und Gewalt, daß sie Gottes Kinder werden. Das heißt, auf einen Haufen nicht allein alle Menschen, sondern auch alle Heiligen, wie sie heissen, schlecht hinwerfen, zu Sündern, gnadenlos und Lügnern machen, so ferne sie auf ihnen selbst stehen, und Christum nicht haben. Denn alle Adamskinder sind in Sünden und Ungnade geboren, daß nichts rechtschaffenes, sondern alles falsch, voll Heucheley, Lügen und Betrugs an ihnen ist: hilft sie nicht, daß sie sich fromm und heilig stellen, köstlich Ding fürgeben, demüthig und geistlich wollen gehalten seyn, sie werden denn Gottes Kinder durch den Glauben an Christum.

316. Aber wir sehen, daß die gottlose, blinde Welt die Natur, Unart und schändlich Laster an ihr hat, daß sie nicht will noch kann leiden, daß man ihre gute Meynung, Andacht, köstliche Werke, Weisheit, selbst erwählte Geistlichkeit, vermeynete Heiligkeit und Götzendienste, für unrecht, falsch, Lügen, Heucheley, damit sie Gottes Zorn nur häufen, und der Wahrheit je länger je mehr fehlen, tadle und strafe, ja, verfichtet Irrthum mit aller Macht, verfolget und ermordet, die dawider reden; wie wir heutiges Tages an den Papisten sehen.

317. Ey, sprichst du, es sind käyserliche Rechte, weltliche Regiment, gute Ordnung, daß Fromme geschützet, Böse gestrafet, Zucht und Ehrbarkeit erhalten werden, ꝛc. sind sie denn auch böse und falsch? Nein, sondern sind gut, nöthig und nützlich in ihrem Brauch, darzu sie GOtt geordnet hat. Daher St. Petrus spricht in seiner ersten Epistel am 2. Capitel v. 13. 14: Seyd unterthan allen menschlichen Ordnungen, um des HErrn willen, es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter,

und zu Lobe den Frommen. Vor GOtt aber, wenn man gedenket und will dadurch Sünde ablegen, GOttes Gnade, ewiges Leben und Seligkeit erlangen, da ist alles falsch und untüchtig; ja, Moses mit seinem Gesetze kann da nicht helfen. Kein Mensch, (spricht Paulus Röm. 3, 20. wird durch des Gesetzes Werke vor GOtt gerecht; denn durch das Gesetze kömmet nur Erkenntniß der Sünde. Hier kann der allein rathen und helfen, der da spricht Joh. 15, 5: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Joh. 16, 33: Ich habe die Welt überwunden.

318. Darum ists eine schreckliche, greuliche Blindheit und teufelische Vermessenheit, wenn sich ein Mensch unterstehet, (wie alle Werkheiligen und Heuchler thun,) durch sein Werk, ꝛc. Sünde büssen, Gottes Gnade erwerben: es ist eine lausige Hoffart, wenn ein Jurist, Weltweiser, Mönch oder Nonne sich also rühmen wollen. Es gemahnet mich solches, gleich als wenn ein armer Bettler (der voller Läuse, voller Franzosen, Aussatz und voller Unflaths wäre, gar übel stänke, und wäre voller Maden und Würmer an seinem ganzen Leibe,) wollte aber gleichwol stolz und hoffärtig seyn, rühmen und sagen: Ey, ich bin ein feiner Kerl. Was bist du denn? Ey, ich habe einen Kopf, fünf Finger, zween Füsse; item, soll ich nicht frölich und hoffärtig seyn, ich habe einen schönen, reinen, gesunden Leib. Ja, du bist ein feiner Unflath, voll Geschwäre, voll Eiter und voller Franzosen, daß für Gestank Wunder ist, daß dich irgend ein Mensch leiden kann, und daß noch Leute sind, die dein warten. Das thun sie nicht um deiner Schönheit willen, sondern daß sie fromm sind, und mit dir Geduld und Mitleiden haben, die Barmherzigkeit an dir erzeigen, daß du nicht in deinem Stank und Unflath verderbest, und dich nicht die Läuse, Würmer und Maden fressen. Wollte er aber sich rühmen, so sage er also: Ich elender, aussätziger Mensch, oder voller Frantzosen, rühme mich deß, daß mir die Gnade und Wohlthat wiederfähret, daß man mich im Spital leidet, mir Lager, Essen und Trinken gibet, und meiner wartet; das danke ich frommen Leuten, die mich in meinem Unflath nicht verderben, noch mich die Würmer fressen lassen: derer Almosen, Wohlthat und Hülfe mag ich wohl rühmen; sonst, meinethalben, hab ich mich gar nichts zu rühmen, denn daß mir unwürdigen, elenden Menschen fromme Leute alles Gutes thun.

319. Also dürfen wir nicht viel Rühmens noch Pochens fürgeben, wenn wir vor GOtt treten wollten. Denn wenn wir gleich in den höhesten und besten Ständen leben auf Erden, und wollen uns gleich viel rühmen, so sind wir doch vor GOTT anders nichts, denn Madensäcke, Dreckäcke, voller Läuse, Maden, Gestanks und Unflaths. Daher spricht St. Paulus Röm. 3, 23: Sie sind allzumal Sünder, alle Welt ist vor GOtt schuldig. Und Esaias am 64. v. 6: Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Daß uns aber unser lieber GOtt (unangesehen unserer Gebrechen,) noch Gnade erzeiget, uns bisher bey dem Leben erhalten, der doch gut Recht und Ursache hätte, alle Stunden uns in Abgrund der Höllen zu stossen, und uns arme Madensäcke in der Welt und in diesem Jammerthal duldet; (so unser aller Spital und Siechhaus ist, die wir allzumal vor GOtt frantzösisch und aussätzig

aussätzig sind,) das haben wir seiner Gnade und Barmherzigkeit zu danken, nicht unsern guten Werken. Sind dieselbigen gut, so sind sie allein gut daher, daß der liebe GOtt durch die Finger siehet und Geduld mit uns träget. Denn so er wollte Sünde zurechnen, wer könnte vor ihm bestehen? Darum wissen wir uns nicht zu rühmen, denn seiner Gnade und Barmherzigkeit, die uns Christus aus seiner Fülle mittheilet, die unausschöpflich ist.

320. Derohalben so ist es wohl zu wundern, daß wir so stolz sind, rühmen, pochen und trotzen auf unsere Schöne, Reichthum, Adel, Gewalt, Kunst, Weisheit, ehrbar Leben, gute Werke, Orden, Verdienst, ꝛc. Denn es ist vor GOtt eitel Zorn, Ungnade, falsch, Unflath und Dreck, da ist keine Gnade und Wahrheit, Philip. am 2. v. 15. Und zwar, wenn wir mit sehenden Augen nicht blind wären, sollten wir ja sehen, daß uns GOtt genug gedemüthiget, so mancherley Plage, Krankheiten, und endlich den Tod zu der Strafe unserer Sünde aufgeleget; also, daß wir keines Augenblicks unsers Lebens sicher sind, und wo wir CHristum zum HErrn und Heilande nicht haben, ewig verloren und verdammet seyn müßten.

321. Wollen wir uns aber rühmen, so mögen wir uns deß rühmen, daß wir von des HErrn Christi Fülle nehmen, durch ihn erleuchtet werden, Vergebung der Sünden erlangen, und Gottes Kinder werden. Denn das ist die Summa davon. Wer da will vor des Teufels Gewalt erhalten werden, der Sünde und Tod entrinnen, der muß aus diesem Brunnen, Christo, schöpffen, da soll alles Heil und Seligkeit herfliessen. Dieser Brunnen ist unausschöpflich, er ist voller Gnade und Wahrheit vor GOtt, er verlieret nichts dran, wir schöpffen so viel wir wollen; ob wir schon allzumal ohn Unterlaß aus diesem Brunnen schöpffen, so kann er doch nicht ausgeschöpffet werden, sondern bleibet eine unendliche Quelle aller Gnaden und Wahrheit, ein Brunnen ohne Grund und ewige Quelle; je mehr man davon schöpffet, je reichlicher er gibt, solch Wasser, wie er hernach saget, das bis ins ewige Leben springet.

322. Gleichwie die liebe Sonne dadurch nicht verdunkelt oder verfinstert wird, daß sie vielen leuchten muß, ja, die ganze Welt ihres Lichtes, Scheines und Glanzes geneußt: sie behält ihr Licht gleichwol ganz, es gehet ihr nichts ab, sie ist ein unmäßig Licht, könnte noch wol zehen Welten erleuchten. Item, es können wol hundert tausend Lichter von einem Lichte angezündet werden, und gehet doch demselben Lichte (davon viele andere Lichter oder Kerzen angestecket und angezündet werden,) nichts ab. Also kann ein gelehrter Mann wol tausend gelehrter Leute machen, und gehet ihm nichts ab an seiner Kunst; je mehr er andern gibet, je mehr er hat. Also ist Christus unser HErr (zu dem wir Zuflucht haben müssen, und von ihm alles bitten,) ein unendlicher Born und Hauptquelle aller Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, die ohne Maaß, Ende und Grund ist; also, daß, wenn auch die ganze Welt so viel Gnade und Wahrheit daraus schöpffete, daß eitel Engel daraus würden, noch gienge ihm nicht ein Tröpflein ab: die Quelle läuft immerdar über, voller Gnade. Wer nun (keinen ausgeschlossen,) seiner Gnade geniessen will, der komme und hole sie bey ihm. Ihr werdet diese Quelle des lebendigen Wassers nicht austrocknen, sie wird nicht versiegen, ihr kriget alle überflüßig gnug daraus, und bleibet doch eine unendliche Quelle. Einen solchen

chen Prediger, saget Johannes der Täufer, werdet ihr haben; versehet ihn nicht, daß ihr fromm seyd, euch nach dem Gesetz Mosis haltet, viel guter Werke thut, ꝛc. Euer Thun hält den Stich nicht; und wenn es schon köstlich gleisset, so ists doch alles falsch und ein leidiger Schein. Denn ihr wandelt nicht allein im Finsterniß, sondern seyd die Finsterniß selbst, der Sünde und dem Tode unterworfen, sowol als alle Menschen auf Erden. Wollet ihr aber wahrhaftig fromm, rein, gerecht und selig werden, so holets bey dem, den GOtt der Vater versiegelt hat, der da ist die reiche, unendliche Quelle und Fülle, aus welcher alle Patriarchen, Propheten, in Summa alle Heiligen, ich Johannes selber, auch geschöpffet haben, und immer für und für schöpffen, genommen haben und noch nehmen. Wir allzumal (keinen ausgenommen, er sey so heilig als er wolle,) kommen ledig, und schöpffen unsere Fäßlein voll aus seiner Quelle und Fülle.

323. Auch soll niemand kleinmüthig seyn, noch gedenken: Wie können wir alle von ihm nehmen? so bin ich es auch nicht würdig, gehöre unter die Zahl der Heiligen nicht, ich bin ein Heyde; darum sie verzagen wollen. So saget St. Johannes: Höre, was ich, von GOtt gesandt, dir sage: Die Heyden haben eben so gut Recht, doch aus lauter Barmherzigkeit, von seiner Fülle zu nehmen, als die Jüden, Abrahams Saamen, und die das Gesetze hatten, welche nicht darzu fördert und nützet, daß sie GOttes Volk heissen, noch die Heyden auch nicht hindert, daß sie abgöttische Leute sind. Alle, alle, es seyn Jüden oder Heyden, wollen sie anders zu Gnaden kommen, und wahrhaftig vor GOtt erfunden werden, sollen und müssen aus dieser Quelle schöpffen, ihr Fläschlein füllen, die immer für und für fleusset und übergehet, und sich satt trinken aus dieser Hauptquelle des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben quillet. In Summa, seine Fülle hat weder Maaß noch Ende; darum schenket nur getrost ein, und trinkt mit Lust und Freuden. Denn hier ist überflüßig gnug bis in das ewige Leben; dafür ihr GOtt zu loben und zu danken in Ewigkeit werdet gnug haben.

324. Was nehmen wir denn? Gnade um Gnade. Johannes saget von zweyerley Gnade: Christi Gnade ist die unergründliche Quelle und Hauptbrunn aller Gnade, die er seine Fülle genannt hat. Unsere Gnade ist, die wir aus ihm schöpffen, und er unter uns austheilet, und wird uns gegeben um seiner Gnade willen, als, daß ich GOtt angenehm und gefällig bin.

325. Also zeucht uns Johannes von der Zuversicht und Trotz auf unser Werk und Verdienst, und führet uns auf die Gnade Christi und Liebe GOttes, nicht allein hier in diesem Text, sondern durch sein ganz Evangelium und Epistel. Als wollte er sagen: Was siehet GOtt an, was beweget ihn, daß er euch günstig ist, Sünde erlässet? Thut ers um euers Opffers, Beschneidung, Gottesdiensts willen, den ihr im Tempel ihme leistet? Nein. Vielweniger thut ers um eurer Möncherey willen; darinnen ich funfzehen Jahr mein Leben schändlich zugebracht, habe Christum, meinen lieben HErrn, greulich gecreuziget durch mein lästerlich Meßhalten, und meine beste Zeit, mit meinem und anderer Leute grossem Schaden, verloren. So thut ers auch um keines härnen Hembdes willen, das ein Carthäuser, oder andere Ordensbrüder, trägt, und darinn schläfet: auch derhalben nicht, daß einer im vollen Harnisch zu St. Jacob gehet, obs ihn wol blutsauer ankommet. Nein, er verkaufet seine reiche, über-

überschwengliche Gnade nicht um deiner garstigen, laufigen Kappen, oder stinkenden Oelfressens, oder anderer Werke willen, sie scheinen oder gleissen so köstlich sie können. Denn weil es ihnen an der Gnade und Wahrheit fehlet, tügen sie gar nicht; ja, sind vor GOtt falsch, ein nichtiger Schein und Greuel. Darum siehet GOtt etwas anders an. Er ist gnädig und barmherzig, um dieser Fülle und unaussprechlicher Gnade seines eingebornen Sohns JEsu CHristi willen, darum, daß Christus vor GOtt in eitel Gnaden: derselbigen seiner Gnaden geniessen wir, und sind um des HErrn Christi willen GOtt angenehme, er wird uns gnädig um des geliebten Sohnes willen, Eph. 1, 7.

326. Darum ist alle Mühe und Arbeit verloren und umsonst, daß wir andere Wege gen Himmel zu kommen suchen; dieses ist der einige, richtige Weg, und sonst keiner, von seiner Fülle genommen, also, daß wir Gnade, das ist, Vergebung der Sünden erlangen, GOttes Kinder werden und Erben des ewigen Lebens, die Seligkeit empfahen um seiner (unsers HErrn Christi) Gnade willen, an welchem GOtt keine Sünde, Betrug oder Falsches, sondern eitel Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit und Leben findet. Darum hat er ihn herzlich lieb, befihlt uns, daß wir ihn hören sollen. Nun spricht er aber Joh. 7, 37. 38: **Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich gläubet, von deß Leibe werden Ströme fliessen.** So gläube ich nun an ihn, und komme zu ihm, meinem lieben HErrn und Heiland, als zu dem, der voller Gnaden ist, und bitte, daß er meinen Durst mit seiner lebendigen, frischen, reichen und unendlichen Quelle lösche. Daß er denn solches auch thut, bin ich gewiß; denn er ist darum zu uns kommen in die Welt, voller Gnade, daß wir seiner Gnaden geniessen und theilhaftig werden.

327. Diß ist die rechte, tröstliche Predigt des seligen Evangelii, die der leidige, lästerliche Stul zu Rom nun etliche hundert Jahre mit Füssen hat getreten, und an ihre Statt seine Lügen und Teufelslehre in die ganze Christenheit, als eine Sündfluth geschwemmet, Gottesdienst und unzählige andere Greuel gestifftet. Dadurch so viel ausgericht, daß die Christenheit die Hauptquelle und Brunn, der reicher und voller Gnade übergehet, jämmerlich verloren hat, und an Christi Statt seine Mutter Mariam angeruffen, bey der Gnade gesucht, daß allein diese Worte, gegrüsset seyst du Maria, voller Gnade, im Brauch blieben sind, und dieses Texts gar ist vergessen worden. Denn also heisset es: **Wir alle haben von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade.**

328. Ja, dabey ists nicht geblieben; ein jeder hat ihm einen sonderlichen Heiligen und Nothhelfer erwählet: dieser St. Georgen, jener St. Christophel, der dritte St. Franciscum, der vierte St. Dominicum, der fünfte St. Barbara; so doch die Schrift klar saget, es sey nur ein GOtt, und ein Mittler zwischen GOtt und dem Menschen, nemlich, der Mensch JEsus Christus, 1 Tim. 2, 5. Und kein Exempel in der ganzen Schrift zu finden ist, daß man die Patriarchen, Propheten, Apostel, sollte haben angeruffen, will geschweigen St. Georgium und St. Barbara, die vielleicht nie gelebet haben, und andere Heiligen, so der Pabst aufgeworfen, als, St. Franciscum, St. Dominicum, davon niemand gewiß weiß, wer sie sind. Ich setze aber, daß sie voller Gnade wären, so können sie mir doch dieselbige nicht mittheilen.

329. Wäre diese selige Lehre in rechtem, vol-

vollem, reinem Schwange und Brauch in der Christenheit geblieben, so wäre der Pabst, welcher geistlich ermordet mit falscher Lehre, noch der Türke, der sie leiblich ermordet mit dem Schwerdt, nicht aufkommen. Aber also gehets: wenn man das liebe Wort und göttliche Wahrheit nicht will annehmen, oder daß man dieselbigen bald überdrüßig wird, daß GOtt kräftige Irrthümer sendet, dadurch die Leute der Lügen gläuben, und denn verloren werden, darnach Land und Leute jämmerlich zurissen, zerstöret und verheeret sind. Die schönsten, herrlichsten Königreiche und Länder, darinnen die Apostel das Evangelium gepflanzet, und nachmals lange Zeit durch fromme Bischöffe und Lehrer rein geprediget ist, hat jetzt der grausame Tyrann, der Türke, innen, da ist keine öffentliche Predigt von Christo zu hören, (es geschehe denn heimlich, wo Christen sind,) der Teufel, Mahomet, wird an Christi Statt angebetet und geehret. Deutschland wird es zu seiner Zeit nicht besser haben. Denn der Undank und Verachtung desselbigen Worts bey uns, so Evangelische heissen, und bey unsern Feinden, den Papisten, so das Evangelium verfolgen, lästern und ketzern, ist zu groß und übermacht, daß GOtt ungestrafet nicht wird lassen, es sey über lang oder kurz.

330. Sanct Paulus Röm. 5, 12. hält gegen einander Adam und Christum, da er so spricht: **Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt** ꝛc. Wie nun dort bey Christo Gnade um Gnade gehet, also gehet hier die Sünde um Sünde. Adam ist durch seinen Ungehorsam und Uebertretung göttliches Gebots in die Sünde gefallen, dadurch ist sein Leib und Seele verderbet, daß er voller Sünde, Zorns und Ungnade ist. Diesen Jammer und greuliche Verderbung hat er auf alle seine Nachkommen, das ist, auf das ganze menschliche Geschlecht geerbet, daß, gleichwie er in Sünde gefallen, und dem Tod unterworfen ist; also müssen wir alle von ihm herkommen, die Sünde, allerley Trübsal, und den Tod, so der Sünde Strafe sind, mittragen, haben doch nichts dazu gethan, denn daß wir aus dem sündigen Fleisch, das er nach dem Fall gehabt, geboren sind. Das heisset Sünde um Sünde. Paulus redets also, Röm. 5, 12. **daß die Sünde ist durch einen Menschen in die Welt kommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.** Und David Ps. 51, 7. spricht: **Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und in Sünden hat mich meine Mutter geboren;** das ist, alle Kinder werden in Mutterleibe in Sünden empfangen, getragen und geboren. Denn sie werden gezeuget aus Saamen, der vergifftet ist mit Sünden; da kömmet Sünde um Sünde, die wir durch die Geburt erben. Wir werden gezeuget vom sündlichen Saamen und unflätigen Fleische; nicht, daß wir die Sünde gethan hätten; sondern, daß wir geboren werden von dem, der einmal gesündiget hat.

331. Weiter spricht St. Paulus Röm. 5, 19: **Wie durch eines Ungehorsam viel Sünder worden sind; also wiederum, durch eines, JEsu Christi, Gehorsam, der der einige Mensch in Gnaden war, werden viel gerecht.** Christus, will er sagen, ist allein heilig, gerecht, voller Gnaden und Wahrheit; der that des Vaters Willen, wie im 40. Psalm v. 9. geschrieben stehet: **Deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne; und ward ihm gehorsam bis zum Tode am Creuze, Phil. 2, 8.** Dieses, unsers HErrn Gnade, Wahrheit, Heiligkeit

ligkeit und Gerechtigkeit, genieſſen wir alle: er gibet uns ſein Wort in den Mund, und den Glauben in das Herz, daß wir ihm anhangen, wiſſen, daß er uns reiniget durch das Waſſerbad im Wort, uns auch mittheilet die Gnade und Gerechtigkeit, die er hat. Daß, gleichwie Adam die Hauptquelle aller Sünden, Elendes und Todes iſt, und ſolches alles auf uns erbet, daß es heiſſet Sünde um Sünde: alſo iſt Chriſtus die Hauptquelle aller Gnaden, Wahrheit und Lebens, von welchem wir die Fülle der Gnaden, des Lebens, und der Wahrheit empfahen. Das heiſſet Gnade um Gnade, daß wir dem Vater um des HErrn Chriſti willen auch gefallen, wir auch durch Chriſtum den Heiligen Geiſt bekommen und gerecht werden.

IV.

332. Was ſind denn Moſes und die andern Propheten? Haben ſie denn nichts gethan? Darauf ſaget St. Johannes: Sie haben ihr Amt, ihnen von GOtt befohlen, treulich ausgerichtet. Daher ſaget er:

v. 17. Denn das Geſetze iſt durch Moſen gegeben; die Gnade und Wahrheit iſt durch JEſum Chriſtum worden.

333. Ihr habt gehöret, daß Chriſtus voller Gnade und Wahrheit iſt, und uns durch ſeine Gerechtigkeit, Unſchuld und Gehorſam erworben hat, daß wir auch ſeiner Gnade und Wahrheit genieſſen, und von ſeiner Fülle nehmen. Hier fraget ſichs: Iſt denn eitel Gnade und kein Verdienſt? Wie du ſageſt, daß wir alle von ſeiner Fülle müſſen nehmen; ſo folget, daß wir durch unſer Werk und Verdienſt nicht gerecht noch ſelig werden. Was ſoll uns denn Moſes mit ſeinem Geſetze? Was beſchweret und plaget GOtt uns mit dem Geſetze, und was haben wir denn ausgerichtet, daß wir mit ſo groſſer Mühe und Arbeit uns haben laſſen ſauer werden, daſſelbige zu halten und zu erfüllen? Was haben wir Narren gemacht, daß wir uns mit dem Geſetze alſo gemartert haben? St. Paulus argumentiret zu den Römern und Galatern auch alſo. Denn natürlich folget dieſer Gedanke und Unwille, wenn die Vernunft höret predigen von der Gnade, ſo durch Chriſtum wir erlangen, und daß man durch die Werke nicht ſelig werde; ſondern daß GOtt die Gnade Chriſti anſiehet, daß er für uns Menſch geboren, gelitten, geſtorben, und von den Todten auferſtanden iſt. Da aber das Geſetz nur Zorn anrichtet, und man dadurch nur zur Erkenntniß der Sünde kömmet, ſo fraget man denn weiter: Wozu dienet das Geſetz? Aus an Galgen mit Moſe und dem Geſetz; wie jetzt die Geſetzſtürmer auch läſtern. Darauf antwortet St. Johannes und ſpricht: Es iſt wahr, das Geſetz iſt durch Moſen gegeben; aber Gnade und Wahrheit durch Chriſtum.

334. Was nun Wahrheit und Gnade ſey, habt ihr droben (§. 282. ſqq.) gehöret; jedoch ſchadets nicht, daß wir es kürzlich wieder rühren, denn ein gut Liedlein mag man wol oft ſingen. Gnade iſt, daß GOtt uns barmherzig iſt, und um des HErrn Chriſti willen gnädig ſich erzeiget, und alle Sünde vergibet, ſie nicht will zum ewigen Tode uns zurechnen; das heiſſet Gnade, als, Vergebung der Sünden um des HErrn Chriſti willen, da alle Sünden zugedeckt ſind. Das iſt eins.

335. Wahrheit aber wird genennet, daß GOtt nicht allein uns will gnädig und barmherzig ſeyn, und die Sünde uns ſchenken und erlaſſen, ſondern dasjenige, das wir förter leben, das ſoll köſtlich Ding ſeyn; unange-

sehen ob wir gleichwol noch an unserm Halse viel Gebrechlichkeit und Sünde, auch Fleisch und Blut, und so viel böser Lüste nach der Taufe fühlen, da wir mit dem Fleisch zu fechten und zu ringen haben, welche Sünde GOtt billig strafen und richten möchte. Denn es läufet bey uns noch viel vom alten Adam mit unter; da wird nichts anders aus.

336. Der Ehestand ist von GOtt auch geschaffen und eingesetzt: daß Mann und Weib bey einander wohnen und Kinder zeugen sollen, das ist GOttes Ordnung; aber so rein gehets nicht zu, wir werden alle in Sünden empfangen und geboren. Die Stände sind gut; aber es gehet nicht so rein in den Ständen zu. Es mag wol gescholten werden an ihm selbst; aber doch soll es heissen rechtschaffen wohlgethan. Also ist es im weltlichen Regiment und in der Haushaltung auch nicht alles rein, daß GOtt billig schelten möchte. Darum, wo das Wesen nicht gründlich gut ist, wie es denn an ihm selbst nicht anders ist, noch soll es wohl gethan heissen, was im weltlichen Regiment, in der Haushaltung und Kirche aus dem Glauben geschiehet. Und soll das weltliche Regiment und Haushaltung, und was gläubige Christen für einen Stand führen mögen, rechtschaffen seyn, darum, daß es GOtt annimmet und billiget. Denn das heisset Wahrheit, wenn ein Ding nicht falsch ist, nicht allein am Wesen, Leben, sondern auch in der That und Worten; wie im Propheten geschrieben stehet, es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden, Es. 53, 9. Also soll eines Christenmenschen Leben gerechnet werden, daß die Sünden uns vergeben sind, und wir angenommen sind für ein rechtschaffen Wesen, ob wir gleich nicht gänzlich allerdings rein sind. Aber darum, daß wir allein an den Mann gläuben, will uns GOtt unter seine Flügel verbergen, und die Sünde nicht zurechnen: nicht um unsertwillen, sondern es soll um des HErrn Christi willen, an den wir gläuben, geschehen.

337. Diese Gnade und Wahrheit hat das Gesetz nicht gelehret, noch Moses gegeben, und unterscheidet hiermit Christum von Mose: und ist das Gesetz nicht zu verwerfen, als wäre es nirgendszu nütze. Es ist gegeben zum Guten, wie zun Römern c. 7, 10. sqq. gesagt wird, es sey zum Leben wol gegeben; aber mir gerathen zum Tode. Das ist nun meine Schuld, und nicht des Gesetzes, denn das Gesetz ist heilig, gut und GOttes Herrlichkeit. Also saget auch St. Stephanus Ap. gesch. 7, 38: Ihr habt von Mose empfangen das Wort des Lebens; nicht zwar, daß es das Leben gebe, denn wir haben es nicht können halten, es sollte uns wol dazu helfen. Darum ist das Gesetz heilig und gut. Denn GOttes Gebote können nicht böse noch falsch seyn; denn GOtt hat sie auch gegeben. Dabey lässet es Johannes auch bleiben, spricht: Das Gesetze ist wol gegeben, aber es hat keine Gnade noch Wahrheit gebracht: es weiset nur das ewige Leben, es gibts aber niemand: und ist die Schuld nicht sein, sondern unser, die wir das Gesetz nicht halten.

338. Es spricht das Gesetz wol: Du sollst nicht andere Götter haben, den Namen GOttes nicht vergeblich führen, den Feyertag heiligen, Vater und Mutter ehren ꝛc. Das sind wol köstliche, heilige, rechte und gute Dinge: die Zehen Gebote sind eine gute Predigt. Was thut das Gesetz mehr? Es ist ein Wort, das mir anzeiget das Leben; es gibts aber nicht. Anzeigen

und

und geben ist zweyerley; sie sind weit von einander. Das Gesetz spricht: Wer gläubt an GOtt, der wird ihn auch anruffen, und den Sabbath feyren, die Eltern ehren; wie das im ersten, andern und dritten Gebot der ersten Tafel geboten wird: und wer die andern Werke in der andern Tafel auch thut, der wird leben. Das sind Worte, die weisen, was man thun solle, auf daß man lebe; sie geben aber das Leben nicht. Denn wo sind sie, die es thun?

339. Nun fallen darein zweyerley Schüler. Eines Theils, wenn sie hören die Predigt des Gesetzes, so meynen sie, daß sie aus eigenen Kräften können dasselbige halten, werden vermessen und stolz, fallen in lauter Heucheley, werden falsche Heiligen, beugen die Knye, schlagen an die Brust, geben den Zehenden, wie der Pharisäer im Tempel that, sehen sauer, demüthigen sich. Das ist nur ein äusserlich Geplerr und Schein; denn sie doch sonst mit der That wider die Wahrheit streben. Dennoch gehen sie in der Vermessenheit und Wahn einher, als hätten sie alle Gebote GOttes aus eigenen Kräften und Macht gehalten, und wollen das Leben im Gesetz finden; ja, sie wollen das Leben in ihren eigenen Kräften suchen, und meynen nicht anders: Wer allein das Gesetz höret, der könne es alsbald thun. Aber es ist nicht einerley, das Gesetz hören, und das Gesetz thun; denn, non Auditores Legis, sed factores iustificabuntur.

340. Also haben die Sophisten und der Pabst auch gelehret, daß die Menschen können aus ihren natürlichen Kräften GOtt lieben über alle Dinge. Das ist so viel gesaget: Ich kann mir das Leben selber geben; wer mir nur was prediget, das kann ich balde thun. Ja, wenn es allein am Hören gelegen wäre, daß ich hörete, was ich thun sollte, und wie ich GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und allen meinen Kräften lieben müßte. Der Jüngling im Evangelio Matth. 19, 20. saget auch also: Diß habe ich alles von meiner Jugend auf gehalten. Gleich also lehret der Pabst auch, daß wenn es unser HErr GOtt uns nur sagen wollte, so wollten wir es wohl halten, es sollte keinen Mangel haben, haben gemeynet, es wäre nun recht wohl gepredi-get. Das sind zweyfältige Sünder, die in Sünden ersoffen und gar gestorben sind, und ihnen dennoch traumen lassen, daß sie gerecht sind, und können das Gesetz erfüllen. In solcher Bosheit stecken noch die Papisten, Türken, Juden und alle Gottlosen; das ist der Türkische, Päbstische und Jüdische Glaube, daß, wenn sie nur etwas hören, o so haben sie es alles schon ausgerichtet. Und derselbigen Gesellen bin ich auch einer gewesen.

341. Darnach sind andere Schüler des Gesetzes, die es angreifen, arbeiten, leben in harter Disciplin, und martern sich selbst; und fühlen doch in ihrem Herzen, daß sie nicht können mit Werken das Gesetze halten. Und ein solcher bin ich auch gewesen. Die es wollen versuchen mit ihren Werken, und immer arbeiten, tragen härene Hembde, casteyen sich, fasten und peitschen sich, und wollen es dahin bringen, daß sie thun mögen, was das Gesetz gebeut. Aber das habe ich auch erfahren, wenn man in Anfechtung fällt, und der Tod einen schrecket, oder sonst in Gefährlichkeit geräth, so wollen sie verzweifeln, fliehen vor GOtt, als vor dem Teufel; denn es ist kein Herz in ihnen, das da sagen könnte: Ich gläube an GOtt, und vertraue ihm, daß er mir gnädig und barmherzig seyn werde. Ja, bald die Heiligen angeruffen: o heilige Jungfrau Maria, o

St. Jacob, o St. Barbara, hilf mir! und können denn nicht gegen einem einigen Schrecken bestehen, so es doch wider den Text ist, 2 Mos. 20, 2: Ich bin der HErr, dein GOtt ꝛc. Dieser Text ist klar; dennoch haben solche Schüler des Gesetzes nicht also sagen können, sondern sprechen: Du bist nicht mein GOtt, sondern bist der leidige Teufel, und wollte ich, daß gar kein GOtt wäre. Das sind die andern Schüler des Gesetzes, die im Gesetz so lange arbeiten, bis sie sehen ihr Unvermögen und Gebrechlichkeit, und daran verzweifeln müssen, daß sie das Gesetz halten sollten, und in die Gedanken kommen, daß ihnen unmöglich sey, das Gesetz zu thun; ja wir thun noch wol alle dasjenige, was wider das Gesetze ist.

342. Item, ich muß auch von den groben Sünden sagen, so in der andern Tafel geschehen. Als, da man die Eltern ehren soll, und unsere Feinde lieben, da erfähret man, wie ein Sohn oft seinem Vater feind ist, ja, ihm fluchet, wenn er ihn strafet, da er doch den Vater ehren sollte; aber er wollte, daß der Vater am Galgen wäre. So siehe auch, wie man Feinde pfleget zu hassen, daß man gerne wünschet, sie wären neun Klafftern tief unter der Erden. Item, ich soll mit meinem Bruder nicht zürnen, sondern wenn er mir Leid thut, so soll ichs vergessen, und ihn lieben. Also wird das Herz nicht recht. Wenn wir im Pabstthum auch wollten keusch seyn, und so viel uns marterten mit Fasten, je mehr man der schändlichen Lust wehrete, je ärger es mit uns ward. Dieselbigen haben mit der That erfahren, daß es dem Menschen unmöglich sey, mit unsern Werken das Gesetz zu erfüllen. Sind also die ersten Schüler rechtschaffene Heuchler, wie der Pharisäer im Tempel war, zweyfältige Buben: die andern fühlen wol das Gesetz, aber wenn sie es nicht können thun, so verzweifeln sie.

343. So sage ich nun, daß das Gesetz eine Lehre und Wort des Lebens sey, aber dem Menschen, welcher da thut und hält alles, was darinnen geschrieben ist. Denn das Gesetze zeiget dir fein an, was du thun sollst: qui fecerit ea, (heißts) viuet in eis. Wo sind nun dieselbigen, so es thun können? Die Heuchler sind nicht Thäter des Gesetzes. Es mangelt noch etwas daran, daß GOtt bey Verlust der ewigen Seligkeit will von dir haben, daß dein Herze ihm traue, und ich mich ganz und gar auf ihn verlasse. Wiederum, verbeut es auch ernstlich, daß man von ihm nicht fliehen solle, noch verzweifeln und ihm mißtrauen, sondern eine herzliche Zuversicht, als zu unserm Vater, zu ihm tragen. Aber das kann ich nicht thun: wenn eine Anfechtung kommet, oder daß ich sterben soll, so halte ich ihn für den Teufel, ja, für einen zornigen GOtt, der mir gram sey.

344. Es sollte wol also seyn: das Gesetz und Gebot GOttes weisen mich wohl recht, sie zeigen mir das Leben, die Gerechtigkeit und das ewige Leben, predigen und sagen mir viel davon: es ist das Gesetz eine Predigt, so mir das Leben weiset, und man soll und muß diese Lehre behalten; aber es gibt mirs nicht. Gleichwie eine Hand, die mir den Weg weiset, die ist ein nützlich Glied am Leibe; aber wenn ich nicht Füsse habe, noch einen Wagen, darauf ich fahre, oder Pferde, darauf ich reite, so werde ich den Weg wol zufrieden lassen. Die Hand wird mich nicht den Weg führen; und gleichwol zeiget die Hand den Weg recht. Also dienet das Gesetze darzu, daß es GOttes Willen anzeige, und daß wir gläuben mögen, daß wir das Gesetz nicht halten können.

Denn

Denn es weiset uns auch, was der Mensch sey, und was er vermöge, und was er nicht könne. Und es ist das Gesetz uns auch darum gegeben, daß es die Sünde offenbaren soll; aber es kann uns aus Sünden nicht helfen, noch heraus reissen. Es zeiget uns einen Spiegel, den wir ansehen sollen, und gewahr werden, daß wir die Gerechtigkeit und Leben nicht haben. So gehet denn das Geschrey an: O komm, HErr JEsu CHriste, und hilf uns, und gib uns Gnade, daß wir thun können, was das Gesetz von uns erfordert.

345. Das ists denn, das der Evangelist hier saget: Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, Gnade und Wahrheit aber durch CHristum. Als sollte er sagen: Das Gesetz ist zwar ein Gesetz des Lebens, Gerechtigkeit und alles Guten, so durch Mosen gegeben ist; aber durch CHristum ist etwas mehr geschehen: der kömmet und füllet den ledigen Beutel und leere Hand, und bringet was das Gesetz lehret und von uns erfordert. Er bringet Gnade und Wahrheit, und durch CHristum ist uns gebracht, daß ich nun erfülle das Gesetze, und halte das erste, andere und dritte Gebot, und erlange also ein Vertrauen und Glauben an GOtt, daß er mein Vater sey, und fahe an seinen Namen zu preisen mit frölichem Herzen, und heilige seinen Namen. Aber wovon habe ich das? Es kömmet nicht daher, daß ichs hätte können thun, noch durch die Werke und Verdienst des Gesetzes erlangen; sondern, daß wir erleuchtet sind durch den Heiligen Geist, und durch das Wort GOttes wieder neu geboren sind, und an CHristum gläuben. Da haben wir denn einen andern Muth, daß uns sein Wort und Gesetz gefället, und thut mir von Herzen wohl, daß ich GOtt soll über alles vertrauen, und fühle denn, daß ichs kann thun, und ich habe angefangen und weiß das ABC: da gefället mir das erste Gebot von Herzen wohl, durch die Gnade, so CHristus mir gebracht hat, dieweil ich an ihn gläube.

346. Aber einer nimmet hierinnen mehr zu, denn der andere. Zuvor habe ichs in mir nicht funden; aber hier ist nun das Gesetz köstlich und gut, und mir gegeben zum Leben, und gefället mir. Zuvor weisete es mir, was ich thun sollte; jetzt hebe ich an und thue darnach, daß ich GOtt jetzt preise, lobe und diene ihm. Solches habe ich durch CHristum, dieweil ich an ihn gläube. Da kömmet der Heilige Geist, der in meinem Herzen eine solche Lust anrichtet, daß ich ein Wohlgefallen an seinen Worten und Werken habe, auch wenn er mich gleich stäupet, daß ich unter dem Creuz und Anfechtung liegen muß. Denn, wie ein frommes Kind thut, wenn es den Vater von Herzen lieb hat, und ist ihm gehorsam, und weiß, daß der Vater es wieder liebet, ob es gleich von ihm gestäupet wird, dennoch so küsset es das Rüthlein, hat den Schilling lieber, denn alle Aepffel, spricht: herzliebe Ruthe, du thust mir viel zu gute, wie fein hast du gestäupet; und kann denn die Strafe wohl leiden, und wird dem Vater desto holder: (denn die Liebe und das Vertrauen des Kindes zum Vater macht alle Strafe süsse;) also gehets mit uns auch zu: so wir erkennen die Wohlthaten in CHristo, so lachet mir das Herz: da fahe ich an, wenn er mir ein Unglück, Trübsal und Gefährlichkeit zuschicket, und danke ihm, sage: GOtt sey gelobt in Ewigkeit, daß er mich also züchtiget: zuvor hätte ich wol gedacht, ich wäre von GOtt gar verlassen gewesen; aber jetzt ist mir die Krankheit so

lieb

lieb als Gesundheit, und ein Thurm und Gefängniß dünkt mich ein königlicher Saal seyn. Denn weil GOtt ein gnädiger Vater ist, so ist dieses alles lieblich und köstlich.

347. Daher nennet ers hier also, **Gnade und Wahrheit wird durch Christum ausgericht**; daß ich zu Gnaden kommen bin, das habe ich alles von Christo, durch seine Gnade, und wahrhaftig durch seine Wahrheit. Das kann das Gesetz nicht thun noch geben; es weisets nur allein. Wenn wir das Gesetz hätten halten, und solches aus unsern Kräften erlangen können, so wäre der Gnade nicht vonnöthen gewesen, daß wir Gnade um Gnade empfiengen, und hätte Johannes sagen müssen: das Gesetz gibt GOtt, und die Wahrheit kömmet aus unsern Kräften, daß wirs gethan hätten. Aber also heißts nicht; sondern Moses hat das Gesetz gegeben, und ich habe es nicht gethan, habe es gelassen.

348. Wie wird uns denn geholfen? Ja, was uns wiederfähret, das geschiehet um des Mannes Christi willen, der die wahrhaftige Gnade hat, die mir durch ihn mitgetheilet wird. Das ist der hohe Artikel unsers Christlichen Glaubens, davon wir täglich predigen, und man soll ihn fleißig lernen. Denn an dem Artikel ist alle Macht gelegen. Denn die ausserhalb diesen Artikel in die Lehre des Gesetzes fallen, und darinnen Gerechtigkeit suchen wollen, die werden zu Türken, Tartern, Papisten, und gar gottlos; da man denn also lehret unter den Papisten und Jüden: Willst du selig werden, so höre die Gebote GOttes, kannst du sie thun, so will dir GOtt gnädig und barmherzig seyn. Denn die natürliche Vernunft und menschliche Weisheit kann höher nicht kommen, das ist ihr Methodus, daß man auf unsere Kräfte sich verlassen solle, bis daß wir erfahren, daß wir an unserm Thun verzweifeln müssen.

349. Derohalben so sollen wir diesen herrlichen Unterscheid des Gesetzes und Gnade wohl lernen, daß wir von einander setzen das Amt Christi und Mosis, Mosen und Christum recht erkennen, daß man einem jeglichen zueigne, was sein recht Amt und Werk sey, auf daß mans nicht in einander menge; wie wir denn alle bisher gethan haben, und noch viel thun. Ich habe selber über dreysig Jahr diese Confusion nicht anders gewußt, und habe Christum nicht dafür halten können, daß er mir gnädig wäre, sondern habe Gerechtigkeit vor GOtt durch der Heiligen Verdienst erlangen wollen: daher ist die Fürbitte und Anruffung der Heiligen entstanden. Und man hat St. Bernhard auch also gemahlet, daß er die Jungfrau Maria anbetet, welche ihrem Sohne Christo weiset die Brüste, so er gesogen hat. Ach! was haben wir der Marien Küsse gegeben. Aber ich mag Marien Brüste noch Milch nicht, denn sie hat mich nicht erlöset noch selig gemachet. Also hat man auch die andern Heiligen angeruffen, da doch die ganze heilige Schrift spricht, daß wir GOtt den Sohn hören, lieben, und in allerley Anfechtung ihm von ganzem Herzen vertrauen sollen; wie denn das erste Gebot solches erfordert.

350. Und es kann kein größrer Gottesdienst gelehret werden, denn predigen von Werken des Gesetzes. Das erste Gebot spricht: GOtt will von euch haben eine herzliche Zuversicht, daß ihr ihn über alle Dinge fürchtet: gleichwie ein Kind, das gestäupet wird, dennoch das freundliche Herz zum Vater trägt, daß ers liebe. Diß Werk des ersten Gebots ist grösser,

ja

ja viel gröſſer, denn alle Mönchskappen, Fasten, Beten, und alle ihre Werke. Und sind also die Werke des ersten Gebots gar heilige Werke des Gesetzes; aber wer kann sie thun? Warlich, kein Mensch; denn sie sind alle Sünder, bis auf CHristum. Wenn der kömmet, und spricht: Ich habe mein Blut für dich vergossen, mein Blut das schreyet für dich; der bringet die Vergebung unserer Sünde aus lauter Gnade und umsonst, und gibt uns den Heiligen Geist, der unser Tröster und Fürsprach ist, und spricht: Das Gesetz lehret dich diß und das, was du thun sollst; aber du hasts nicht gethan. Nun, dieselbe Sünde, darinnen du geboren bist, und die du gethan hast, die soll dir vergeben seyn: So gibt GOtt Hülfe, daß du durch CHristum, an den du gläubest, anfahen mögest das Gesetz zu thun. Und dasselbige heißt denn alles, aus CHristi Gnade und Wahrheit.

351. Man soll aber das Gesetz nicht wegwerfen; denn wenn man das Gesetz fahren läßt, so werden wir CHristum nicht lange behalten. Wie wir denn an den Geistern sehen, die da meynen, sie haben alles gethan, und werden lauter Türken draus, oder verzweifeln.

352. Aber welche das Gesetz GOttes recht lehren und verstehen, also, daß sie mit dem Gesetz die Leute zur Erkenntniß der Sünden bringen und erschrecken, und die da betrübt und erschreckt sind, wiederum mit dem Evangelio trösten und erfreuen, dieselbige lehren das Gesetz recht, da ist das Gesetz eine heilige Lehre. Aber die andern, die auf ihre Werke sich verlassen, wenn sie sterben sollen, die müssen verzweifeln.

353. Die Mönche pflegten die Diebe und Uebelthäter, so man tödten sollte, auch also zu trösten: Ey, verzweifle nicht, ich setze dir deine Marter und schmählichen Tod, so du leiden sollst, für alle deine Sünde. Pfuy dich an mit der Lehre, daß man in der äussersten Noth, da einer Rath und Hülfe darf, einen auf sein eigen Werk weisen soll. Ja, also sollte man gesaget haben: Du bist ein armer Sünder und Uebelthäter, und hast den Tod verdienet: thue der Welt gnug, und leide die Strafen der weltlichen Rechte, so du verdienet hast. Aber gegen GOtt, da ist keine andere Genugthuung, denn der Tod JEsu CHristi: der hat uns allein Gnade und Wahrheit gebracht, er ist gestorben und hat sein Blut vergossen, auf daß alle, die an ihn gläuben und ihn anruffen, Vergebung der Sünden erlangeten, und für rechtschaffene Kinder GOttes angenommen würden. Und denn könnte ein Dieb und Mörder sagen: Komm her, lieber Henker, thue was dir befohlen ist, ich habe meine Seele CHristo heimgestellet. Und einem solchen würde der Strick und Schwerdt nicht sauer noch schwer werden, würde geduldig die wohlverdiente Strafe leiden. Also sind viel auf dem Todbette im Christlichen Glauben erhalten worden, denen man ein Crucifix gewiesen hat, daß sie auf den gecreuzigten CHristum getrost sterben sollten.

354. Derohalben sollet ihr jungen Gesellen, so in diesem Schweißbade noch nicht gewesen, und gar in einer seligen Zeit geboren, ja wohl diesen Unterscheid Mosis und CHristi lernen und wissen. Moses ist ein feiner, nützlicher und köstlicher Prediger, der da fleißig treibet in den dreyen Geboten der ersten Tafel, daß man lerne GOtt lieben, fürchten und ihme vertrauen. Ist also Mosis Amt ein köstlich Amt und selige Predigt; aber nicht ferner, denn allein, daß sie lehret, was ich thun soll, und wie ich zu

einem andern Mann komme, nemlich zu Christo. Denn nach Mose, und neben Mose, ist Christus, GOttes Sohn, uns zum Prediger gegeben, der uns lehre, was er gethan hat: nemlich, daß er uns Gnade und Wahrheit gebracht habe, und mir hilft, daß ich thun könne, was das Gesetz haben will; das ist, er hat Vergebung der Sünden gebracht, und uns einen gnädigen GOTT gemacht: Dieser hat Gnade, das ist, Vergebung der Sünden erlanget, daß, wer an ihn gläubet, dem sind die Sünden vergeben.

355. Wahrheit heißt, daß nun forthin alles rechtschaffen sey. Das ist CHristi Amt. Darum sehet zu und mengets nicht unter einander, macht aus Mose nicht Christum; wie der Pabst und Türke gethan haben, die aus Christo einen Mosen gemacht, und in denen Gedanken noch stehen, als können sie das Gesetze halten, und fürgeben: Wenn du allein die Gebote GOttes höreſt, so kannst du sie auch thun. Nein, nicht also, es heißt: Von seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade. In Summa, Moses soll nichts lehren, noch mir Gewalt und Macht geben zu thun das Gesetz, sondern er soll mich nur lehren, daß ich das Gesetz recht verstehe, und wisse, was es von mir fordert; aber Christus solls allein geben. So bleibet das können thun, und vollkommen, bey Christo, und nicht bey Mose, oder bey uns und in unsern Kräften. Und ist also das Gesetze mir wol gut und köstlich; aber es wird von mir nicht gehalten, ich thue es nicht. Wer denn? JEsus Christus, der hat Gnade und Wahrheit bracht; denn es ist der eingeborne Sohn, so es uns vom Vater offenbaret hat.

V.

356. Nähest haben wir gehöret, wie das Gesetz durch Mosen gegeben sey; aber Gnade und Wahrheit durch Christum JEsum. Was das heisset, haben wir gehandelt. Folget weiter:

v. 18. GOtt hat niemand gesehen, der eingeborne Sohn, der im Schoos des Vaters sitzt, der hat es uns offenbart.

357. Wir müssen der Schrift gewohnen, welche ihre sonderliche Sprache und Art zu reden hat, und lernen, was das sey, in des Vaters Schoos sitzen. Denn Väter und Männer haben nicht Schöse, sie nehmen Kinder auf den Arm und Brust; aber von Weibern und Jungfrauen pfleget man also zu reden, daß sie die Kinder in Schoos fassen, und daß Mütter einen Schoos haben. Es heißt aber ein Schoos, das zwischen beyden Armen ist. Wir Deutschen heissen es, geherzt, und in die Arme genommen; und kann diese Sprache Johannis nicht wohl auf deutsch ausgeredet werden. Er will aber so viel sagen: Von dem eingebornen Sohn GOttes haben wirs empfangen, der dem Vater an seinem Halse hänget, und lieget ihm in den Armen. Damit Johannes zu verstehen will geben und unser Herz versichern, daß an dem Wort, so durch den Sohn offenbaret ist, kein Zweifel sey. Denn der Sohn liege dem Vater in seinem Schoos und Armen, und sey ihme so nahe, daß er gewiß weiß, was der Vater in seinem Herzen beschlossen habe.

358. Bisher aber hat er gesagt, was für Wahrheit durch Christum worden sey; das Gesetz aber durch Mosen. Jetzt folget bald darauf, daß er spricht: GOtt hat niemand gesehen jemals, ausgenommen der eingeborne Sohn, der in des Vaters Armen lieget. Man hat aber über diesen Text in den hohen Schulen sich hoch ohne Noth bekümmert, und gefragt: Dieweil GOtt niemand

mand gesehen habe, ob auch der Mensch aus seinen natürlichen Kräften GOtt erkennen möge, und ob wir aus uns selbst wissen, daß ein GOtt sey? Und man hat Ja darauf gesaget; und haben hieher geführet den Text Pauli zum Röm. am 1. v. 19. 20. daß den Heyden offenbar sey, daß ein GOtt sey, und sie GOtt erkennen aus den Werken der Schöpffung, also, daß sie keine Entschuldigung haben. Denn das Gesetz der Natur ist ihnen allen bekannt. Es wissen die Heyden alle, daß Mord, Ehebruch, Stehlen, Fluchen, Lügen, Trügen und Lästern unrecht sey, und sind so toll nicht gewesen, sie haben wohl verstanden, daß ein GOtt sey, der solche Laster strafe. Item, sie haben so viel wohl können aus ihrer Vernunft finden, daß des Himmels gewisse Läufte nicht könnten also ihren Bestand und Wesen haben, ohne einen Regenten. So spricht Paulus Röm. 1, 20. 21: Das unsichtbare Wesen GOttes, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmet an den Werken, nemlich, an der Schöpffung der Welt ꝛc. Aber ob sie wol wußten, daß ein GOtt ist, so haben sie ihn doch nicht gepreiset, wie einen GOtt, noch gedanket; sondern sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, sind blind worden, haben Ochsen, Kälber, Schweine, Störche und Schlangen angebetet. Nun fraget man: Dieweil St. Paulus bekennet, man habe GOtt erkennet, und St. Johannes dürre heraus saget, niemand hat GOtt gesehen, er sey so weise, so vernünftig und klug er immer wolle, ohne der eingeborne Sohn, der ihn uns offenbaret hat; so saget Christus auch Joh. 8, 54. 55. zu den Jüden: Ihr sprecht, ihr wisset GOtt, und kennet ihn nicht, nennet ihn euren Vater, und wisset nicht, wer er ist. (Solches rücket Christus auf, nicht den Epicurern, Mastsäuen, noch sichern Verächtern, oder gottlosen Leuten, die nichts nach GOtt fragten; sondern den heiligen Pharisäern, die sich darum bekümmert und GOtt gesucht haben. Noch spricht er zu ihnen: Wenn der Sohn nicht kommen wäre, welchen der Vater in der Gottheit hat in seinem Arm, und hätte es uns gesagt, so wüßte niemand etwas davon; und dennoch wollen sie wissen, daß ein GOtt sey.) Wer will das zusammen reimen? Denn das Wörtlein, niemand, schleußt alle die aus, so nach der Vernunft nach GOtt fragen, und ihn finden wollen.

359. Diese Frage wird einmal noch Unglück anrichten. Aber lernet ihr also drauf antworten: Es ist zweyerley Erkenntniß GOttes. Eines heißt, des Gesetzes Erkenntniß: das andere, des Evangelii. Denn GOtt hat die zwo Lehren, als das Gesetz und Evangelium, gegeben, daß man ihn daraus erkennete. Das Erkenntniß aus dem Gesetz ist der Vernunft bekannt, und die Vernunft hat GOtt fast ergriffen und gerochen. Denn sie aus dem Gesetz gesehen, was recht und unrecht sey: und ist das Gesetz in unser Herz geschrieben; wie auch St. Paulus zun Römern zeuget. Wiewol es klärer durch Mosen gegeben ist; noch ist das gleichwol wahr, daß von Natur alle vernünftige Menschen so weit kommen, daß sie wissen, es sey unrecht, Vater und Mutter, oder der Obrigkeit ungehorsam zu seyn, deßgleichen morden, ehebrechen, stehlen, fluchen und lästern; darum haben sie die Uebertreter des Gesetzes, als Hurer, Mörder, Diebe, mit ernstlicher Strafe gestraft, als die Römer und andere Heyden. Haben auch viel Bücher davon geschrieben, und haben dieselbi-

bigen Mörder, Diebe und Schälke, und dergleichen böse Buben (wenn man sie beym Halse genommen, und ihnen gethan hat, wie sie andern gethan,) vor Gericht bekennen müssen, ihre Mißhandlung sey ja unrecht. Denn ihr eigen Gewissen sprichts: das ist nicht recht, daß einer den andern erwürget. Denn sie haben diesen Bericht von dem Gesetz GOttes und Zehen Geboten von Natur in ihren Herzen geschrieben, und sehens beyde, an ihnen selbst und andern, ohne daß sie es an andern Leuten strafen, wie Sanct Paulus Röm. 2, 19. sagt, und an ihnen selbst strafen sie es nicht; sondern wenn sie es heimlich thun können, so thun sie es eben sowol als andere.

360. Also haben GOtt auch erkennet die Sadducäer, daß sie an einen solchen GOtt gegläubet haben, welcher sein Gesetz darum gegeben hätte, daß die menschliche Natur auf Erden in gutem Friede erhalten würde: und welche ihm mit dieser äusserlichen Gerechtigkeit der Zehen Gebot dieneten, und das Gesetz hielten, die sollten ihr Leben und Seligkeit hier haben, GOtt würde ihnen Reichthum geben; aber denen Bösen würde er auch Böses geben. Also weit sind sie gekommen, daß GOtt nach ihren Gedanken und Erkenntniß allein uns helfen, und Gutes thun sollte hier auf Erden. Und ist gleichwol ein Erkenntniß, daß sie bekenneten, man müsse Gutes thun, und das Böse meiden. Aber sie haben das Erkenntniß mißbraucht, und Böses gethan, und das Gute gelassen, haben also Mosis Gesetz, so auch in ihren Herzen ist geschrieben gewesen, erkennet, und die Sünden dawider gestraft; aber gleichwol selbst gethan, darum sie andere gestraft haben. Denn die grossen Diebe hiengen die kleinen Diebe, straften andere, und thätens selbst. Ein Dieb, der fünf Gülden werth gestohlen hat, muß an Galgen, ein reicher Bürger, Bauer oder Edelmann, der stihlt des Jahrs über wol 100. oder 300. Gülden auf dem Markt, und sie wissens, daß es nicht recht ist; aber ihnen thut man nichts darum, denn sie thuns heimlich. Ein Edelmann kann in einem Jahre 1. 2. oder 3000. Gülden stehlen, und gehet gleichwol in seiner Marderschauben und güldenen Ketten prangend. Weil sie aber in ihren Gewissen und von Natur wissen, daß sie unrecht daran thun, so sind sie nicht entschuldiget, und muß ihnen ihr eigen Herz zeugen, daß sie der Strafe werth sind.

361. So weit kömmet die Vernunft in GOttes Erkenntniß, daß sie hat cognitionem Legalem, daß sie weiß GOttes Gebot, und was recht oder unrecht ist. Und die Philosophi haben diß Erkenntniß GOttes auch gehabt; aber es ist nicht das rechte Erkenntniß GOttes, so durchs Gesetz geschiehet, es sey Mosis, oder das in unserer Natur ist gepflanzet. Denn die Leute folgen ihm doch nicht, sonderlich wenn sie in der Welt sehen und gewahr werden, daß je ärger Schalk, je besser Glück sey; so denken sie darnach, es sey kein GOtt, der Sünde strafe, und folgen demnach dem Haufen, so in Sünden lebet. Oder, welche die frömmesten haben seyn wollen, gedenken: Ich will Vater und Mutter ehren, niemand beleidigen noch todtschlagen, betrügen, noch um sein Weib, Kind, Gut und Ehre bringen; wenn ich das thue, so werde ich selig.

362. Darnach, aus diesem Erkenntniß des Gesetzes kommen noch andre, die wollens besser machen, und sind weit nicht so gut, als diese, ja, reichen ihnen das Wasser nicht. Als: ein Mönch mahlet ihm einen solchen Gott für, der droben sitze und schneide Kappen und Platten zu, mache Stricke und härene

rene Hembden und hölzerne Schuhe, daß, wer die anziehet und trägt, der habe nicht allein für sich den Himmel, sondern könne auch andern darein helfen. Das heißt Blindheit über alle Blindheit, die jedermann greifen muß, und nichts besser, denn der Heyden, so Ochsen und Kälber anbeteten, und sind denen gar nicht zu vergleichen, die das Gesetz Mosis, oder was uns die Natur hat gelehret, haben halten wollen. Denn was ist eines Mönchs lausige, schäbige Narrenkappe und Strick, und alle ihre Gaukelwerke zu achten, gegen dem, daß man Vater, Mutter, Obrigkeit ehren solle ꝛc. Es sind die Heyden ja viel besser, sie haben unsern HErrn GOtt näher gegriffen, dieweil sie so weit kommen, daß sie GOttes Gebot erlanget haben, und gewußt was GOtt von ihnen erfordere. Das heißt ja gerochen, wo es nicht geschmeckt ist, daß ein GOtt sey. So weit sind die Heyden und alle weise Leute und Philosophi kommen, daß sie GOtt durchs Gesetze erkennet haben. Was aber diese Erkenntniß ausrichtet, das habt ihr gehöret.

363. Das andere Erkenntniß GOttes geschiehet aus dem Evangelio. Als, wie alle Welt von Natur ein Greuel ist vor GOtt, und ewiglich verdammt unter GOttes Zorn und des Teufels Gewalt, daraus sie nicht hat können errettet werden, denn also, daß GOttes Sohn, der dem Vater in seinen Armen liegt, Mensch ist worden, gestorben, und wiederum von den Todten auferstanden, Sünde, Tod und Teufel getilget hat.

364. Das ist das rechte und gründliche Erkenntniß, Weise und Gedanken von GOtt, welches genennet wird das Erkenntniß der Gnaden und Wahrheit, die Evangelische Erkenntniß GOttes. Aber sie wächst in unserm Garten nicht, die Vernunft weiß nicht einen Tropffen davon. Zur linken Hand kann sie GOtt kennen nach dem Gesetz der Natur und nach Mose; denn das Gesetz ist uns ins Herz geschrieben. Aber daß sie sonst sollte erkennen den Abgrund göttlicher Weisheit und Willens, und die Tiefe seiner Gnaden und Barmherzigkeit, wie es im ewigen Leben zugehen werde, da weiß Vernunft nicht einen Tropffen von, und ist ihr gar verborgen, sie redet davon als der Blinde von der Farbe. Hievon saget Johannes recht: **Es hat GOtt niemand gesehen, allein sein eingeborner Sohn, der ihm auf seinen Armen liegt, der hat es der Welt verkündiget.**

365. Und das ist die rechte Weise GOtt zu erkennen, daß man sich zur rechten Hand halte, und wisse, was GOtt gedenkt und im Willen ist; da weiß sonst kein Mensch von. Es stehet aber so mit dem menschlichen Geschlechte, daß wir müssen Gnade haben durch den Sohn. Aber die Vernunft bleibet bey der ersten Erkenntniß GOttes, so aus dem Gesetz herkömmt, und redet gar dunkel davon. Alle Türken, Jüden, Papisten, Tartarn und Heyden sagen auch, daß ein GOtt sey, Schöpffer Himmels und der Erden, der da will diß und das gethan und gelassen haben, so sollen wir leben. Ueber das, so redet der Pabst auch noch von Christo, aber strack und blos historice. Aber das Stücke und Erkenntniß, daß alle Menschen in Sünden geboren und verdammet sind, und daß niemand zu Gnaden kommen möge, denn allein durch den Sohn GOttes, Christum, und allein durch JEsum Christum selig werden, der die Gnade und Wahrheit sey, das heißt unsern HErrn GOtt nicht auf Mosisch oder nach dem Gesetze erkennet,

sondern nach dem HErrn Christo und auf Evangelisch.

366. So ist nun das Christliche Erkenntniß GOttes diß, wenn ich höre, daß das menschliche Geschlechte sey so tief in die Sünde gefallen, daß niemand könne die Gebote GOttes halten, es wolle auch niemand solches halten; daß wir uns selbst aus GOttes gerechtem Gerichte verdammen müsse, es sey denn, daß der Sohn GOttes komme und menschliche Natur annehme, und uns auf seinen Hals nehme, und ersäufe unsere Sünde in seinem Blut, auf daß, wer an ihn gläubet, selig werde. Da weiß keine menschliche Vernunft etwas von: davon findet man auch kein Wort in aller Juristen und weltweisen Leute Bücher, auch im Gesetz Mosis nicht.

367. Darum sollten die Schüler nicht disputiren, ob ein Mensch aus ihm selber wisse, daß ein GOtt sey? Wie sie es denn dafür gehalten haben, und GOtt erkennen wollen nach dem Gesetz, so in aller Menschen Herzen geschrieben ist. Aber man sollte fragen, wie man GOtt erkennen möchte, nach der Wahrheit und Gnade, und nicht nach dem Gesetze. Denn dasselbige Erkenntniß findet sich selbst allzu sehr, wenn man in Schrecken, oder sonst in Todesnöthen ist. Aber GOtt erkennen in seiner Gnade, das ist vom Himmel offenbaret, und sonst den Menschen gar verborgen gewesen. Die erste Weise GOtt zu erkennen, das ist natürlich und gemein, auch durch das Gesetz Mosis verneuert; aber das Gesetz muß nicht alleine da seyn, sondern auch die Gnade und Wahrheit. Und diese Weise, als GOtt in Gnaden erkennen, das ist die Kunst und Weisheit, so allein der Sohn uns offenbaret hat, und alle Heiligen haben von Anfang der Welt das müssen wissen, oder sind sonst verloren gewesen. Denn da Adam und Eva fielen, alsbald ward die Erkenntniß der Gnade ihnen offenbaret, und Christus verheissen, nemlich, daß des Weibes Saame sollte der Schlangen den Kopf zutreten, das ist, daß durch diese Gnade Adam sollte selig werden, welche der verheissene Saame der Welt bringen würde.

368. Das heißt, geistlich und Christlich GOtt erkannt. Jene Erkenntniß ist fleischlich und irdisch, und wächst aus der Vernunft; denn sie ist in uns geschrieben. Aber diese Erkenntniß muß von oben herab verkündiget werden, und ins Herz gebildet, die heißt, daß man lerne, daß GOtt Gnade und Wahrheit gibt durch seinen geliebten Sohn. Derhalben so sehet, wie blind doch die Welt ist in der andern Weise, wie man GOtt erkennen soll.

369. Darum so sollen wir diesen hellen, klaren Text (nemlich, daß GOtt niemand gesehen habe,) wohl merken. Denn nach der Evangelischen Weise ist es wahr, und kann GOtt niemand von ihm selber also erkennen. Die Barfüssermönche sind viel blinder gewesen, denn die Heyden. Denn sie haben gemeynet, so ich eine graue Kappe anzöge, und mit einem Stricke mich umgürtete, und dem Pabst gelobte Armuth, Keuschheit und Gehorsam, so gefiele ich GOtt wohl, und ich würde nicht allein selig, sondern ich könnte auch andern noch meine gute Werke mittheilen. Wo stehet das geschrieben? Du wirst solches weder in Mose, noch in der Vernunft, noch im Evangelio finden. Denn man gedenkt anders nicht von GOtt, denn daß er im Himmel sitze, und Barfüsserkappen, Stricke und Platten zuschneide. Es ist eben das Erkenntniß GOttes, das auch die Heyden gehabt haben; ja, Cato ist viel besser gewesen, der gesaget hat: Si Deus est animus

mus nobis vt carmina dicunt &c. Es ist GOtt ein ander Ding, denn ein Mensch, darum gebühret ihm auch die Ehre und Gottesdienst, daß man ihn fürchte. Aber da fahren die Mönche her, und ziehen unserm HErrn GOtt eine Narrenkappe an, geloben Keuschheit und Gehorsam, und im Kloster unter dem Guardian zu seyn. Ist das GOtt erkennen? Woher weissest du das? Da sprechen sie: es dünkt mich also gut. Aber daran ists nicht gnug. Warum siehest du nicht das Gesetz Mosis an, welcher von viel und bessern Werken lehret, als, GOtt fürchten, loben und dienen, den Eltern gehorsam seyn, niemand tödten, keusch leben? Das sind bessere Werke, denn aller Menschen Gutdünken.

370. Moses ist besser und älter mit seinen Geboten, denn daß einer eine Mönchskappe trage; noch hat mans den Leuten also fürgebleuet, und es hat müssen heissen ein heiliger Orden. Aber es ist nicht ein Erkenntniß GOttes gewesen, sondern eine Blindheit. Gleichwol haben sie fürgegeben: O das ist eine rechte Weise zu leben. Aber höre, lieber Mönch, woher hast du deine Werke, welcher Teufel hats dich geheissen? Ja, sagen sie, es ist meine Andacht. So wissens nun Moses und unsere Vernunft viel besser, die sagen: man solle nicht stehlen; item, man solle Eltern und Obrigkeit gehorsam seyn. Das ist ein Lehrer, der da redet von Sachen, so da dienen zu diesem zeitlichen Leben. Und dieweil Mosis Gesetz auch gar nichts ist, gegen dem Erkenntniß GOttes aus dem Evangelio; was sollten denn ausrichten die erdichteten Werke der menschlichen Gerechtigkeit? Noch dürfen die Papisten die menschlichen Satzungen dem Gesetz Mosis vorziehen, setzen Kappen, Platten und Stricke über der Eltern Gehorsam; so tolle und thöricht sind sie: und ist das eine Blindheit über alle Blindheit. Aber also gehets, wenn unsere Vernunft vom Gesetz und Evangelio abweichet.

371. In Summa: wir sind also greulich durch die Sünde verderbt, daß wir nicht allein von unsrer ersten und natürlichen Erkenntniß GOttes nichts wissen, sondern sind auch von des Gesetzes Gerechtigkeit abgefallen, und gerathen in Lügen; noch haben wir mit unsern erdichteten Werken GOtt versöhnen wollen.

372. So erkennet nun die Vernunft GOtt aus dem Gesetze Mosis, wie Röm. 1, 19. geschrieben stehet, aber nach dem Evangelio weiß die Vernunft nichts von GOtt. Denn es ist eine neue Offenbarung, so vom Himmel kommen ist, und nicht allein uns anbeut und lehret die Zehen Gebote; sondern, daß wir Menschen alle in Sünden empfangen und verloren sind, und niemand das Gesetz halte: aber die da wollen selig werden, die müssen allein aus lauter Gnade und Wahrheit durch JEsum Christum selig werden. Das ist der Abgrund seiner Natur und göttlicher Wille, darnach wisse sich ein jeder zu richten. Es sey ein jeder wie er wolle, er habe Mosen für sich, oder sey in seiner eigenen Gerechtigkeit ersoffen, so ist ausserhalb Christo doch keine Seligkeit noch Erkenntniß GOttes: es gilt keiner bey ihm etwas, er komme denn unter der Gnade und Wahrheit des Sohnes. Diese Erkenntniß ist der Vernunft verborgen; wie denn noch heut zu Tage die Papisten und alle andere Menschen nichts davon wissen.

373. Ich muß zu Christo kommen und kriechen, und unter dem Sohne mich finden lassen, auch durch seine Gnade und Wahrheit alles erlangen; und das ist sein göttlicher Wille und Meynung: das heißt GOtt recht

recht erkennet. Also hat Adam, nach dem Fall, und alle Patriarchen und Propheten GOtt erkannt durch den Sohn, und gehoffet auf den zukünftigen und verheissenen Messiam, sind durch ihn bey GOtt zu Gnaden kommen, sie sind nicht bey dem Gesetz blieben, haben durch den Glauben auf Christum gesehen. Denn da sie sind gewahr worden, daß sie dem Gesetz vollkömmlichen Gehorsam nicht leisten möchten: da ist denn solchen betrübten und zagenden Herzen Christus kommen, hat ihnen verkündiget GOttes des Vaters Gnade und Willen, wie er, der Sohn, für sie von einer Jungfrau Mensch worden und gestorben sey. Da heißts denn, GOtt kann niemand sehen, weder durchs Gesetz noch die Vernunft, es hats niemand gesehen, niemand hats können erdenken oder erklettern, es ist uns zu hoch: es heißt, nicht aus denen, so vom Geblüte, sondern die aus GOtt geboren sind.

374. Woher kömmt die Erkenntniß GOttes der Gnade und Wahrheit? Der eingeborne Sohn des Vaters der bringets: der Sohn GOttes, den GOtt innwendig hat und selber GOtt ist, der gehöret dazu. Denn er weiß, was wahr ist, und er kömmet vom Vater; sonst ist kein Doctor, Meister noch Prediger, denn der einige Doctor, Christus, der innwendig in der Gottheit ist, in seinem Arme: der Vater hat ihn, in menschlicher Weise, im Arm sitzen, und herzet ihn, und er ist im göttlichen Wesen, und steiget zu uns vom Himmel, und wird Mensch, wer wollte es uns sonst offenbaret haben? Siehe sonst aller Juristen Gesetze, aller Philosophen und Heyden Bücher an, so kommen sie nicht weiter, denn bis zu dem Erkenntniß des Gesetzes Mosis: als, daß man nicht stehlen soll, noch falsch schwören, daß man die Obrigkeit und Eltern liebe. Das ist ein Erkenntniß GOttes auf der linken Seiten, da man weiß aus dem Gesetze, es sey ein GOtt; aber der ihnen den Rücken zukehret. Darum wende dich herum, und laß sehen, was das rechte Angesicht GOttes, oder welches sein Wille sey. Denn in Christo wird er allein gesehen, nemlich, daß alle, die da wollen selig werden, bekennen müssen, daß sie Sünder und verdammet sind, und sich halten müssen zu dem, der da ist voller Gnaden und Wahrheit, daß wir durch ihn auch Gnade und Wahrheit erlangen. Also ist GOtt gesinnet; wir müssen auf Christum trauen; das heisset denn die rechte Erkenntniß GOttes.

375. Siehe die H. Schrift an: von Adams Zeit her hat Christus allezeit den Menschen GOttes Erkenntniß offenbaret, und nicht abgelassen, solch Erkenntniß GOttes zu predigen, daß durch ihn komme Gnade und Wahrheit, das ist, das ewige Leben: das hat er wollen predigen, nicht den Kühen und Schweinen, sondern den armen gefallenen Menschen. Darum so rühme sich keiner, daß er GOtt kenne, er sey gleich Carthäuser oder Barfüsser, Jüde, Türke oder Tartar. Ja, Moses selber konnte GOtt also nicht sehen. Denn da er 2 Mos. 33, 18. 19. 20. begehrte, daß er ihn sehen möchte, und sprach: Zeige mir dein Angesicht. Ja wol, sagte GOtt, wenn du mich sehen solltest, so müßtest du sterben; ich will dir aber wohl meinen Rücken und Mantel weisen; denn wer mein Angesicht siehet, der ist todt. Also hat Moses die Barmherzigkeit GOttes rücklings gesehen, als im göttlichen Wort. Sonst wußte Moses wohl, was er thun sollte; aber wie GOtt gegen sich gesinnet wäre, und was GOtt thun wollte, das hat er nicht können sehen.

376. Dar-

376. Darum, durch den eingebornen Sohn, und durchs Evangelium, lernet man GOtt gerade ins Angesicht sehen, und wenn diß geschiehet, so stirbt alles, was am Menschen ist; denn ein Mensch muß bekennen, daß er ein Sünder sey, und blind, und von nichts wisse, und stracks auf Christum appelliren. Und wenn ein Mönch in seinem Herzen das Erkenntniß recht bekommet, daß er durch eine fremde Gerechtigkeit, so aus Gnaden, um Christi willen, uns widerfähret, muß erhalten werden; so spricht er: Was mache ich denn mit meiner Kappen, Orden und Regel? Da liegt Kappe und Regel darnieder; und alles, was er für Heiligthum hat, das hält er für Dreck, ja, für ein todt Ding, und stirbt alle seine Gerechtigkeit und Heiligkeit dahin, und was sonst aus menschlichen Kräften kommet. Es muß alles bescharret und begraben werden, der Mensch will nichts davon wissen.

377. Solche Erkenntniß des Evangelii ist das Angesicht GOttes, daß wir durch den Tod Christi Gnade und Wahrheit haben. Wer JEsum Christum nicht hat, der wird nicht selig: es heisse Moses, Pabst, Cardinal, Messe, Fegfeuer, Vigilien und Seelmesse, so ist doch alles eitel Tod, Tod, ja, der Teufel selber. Denn GOtt hat seine Gnade allein in den einigen Sohn gesetzt: ausser ihm werden wir uns zu tode fasten, beichten, wachen, und kann nimmermehr kein Gewissen frölich werden. Derohalben so locket uns St. Johannes hieher, daß wir die Barmherzigkeit GOttes und Christum nicht aus den Augen lassen. Denn es stehet allein alles auf ihm. Laß sich die Carthäuser rühmen, so ists doch alles vergeblich, wo die Gnade und Wahrheit nicht kömmt. Das Leben ist allein in der Gnade und Wahrheit des lieben Sohnes GOttes, unsers HErrn JEsu Christi, und wer bey ihm bleibet, der erkennet allein GOtt.

378. Nächst haben wir gehöret, wie der heilige Johannes beschreibet Johannem den Täufer, daß er ein Zeuge sey, und vom Licht gezeuget habe, das ist, vom Sohne GOttes. Item, daß wir von seiner Fülle alles nehmen, Gnade um Gnade. Und daß das Gesetz durch Mosen gegeben, aber Gnade und Wahrheit durch Christum kommen sey. Und daß niemand je GOtt gesehen habe, allein der eingeborne Sohn GOttes, der im Schoos des Vaters sitzet, der hat es uns offenbaret. Solch Zeugniß und Predigt St. Johannis des Täufers haben wir bisher gehandelt, so viel GOtt Gnade hat geben, und daraus gelernet gleich die Summa der ganzen Christlichen Lehre und Glaubens, nemlich, daß Christus wahrhaftiger GOtt und Mensch sey, und dazu kommen in die Welt, auf daß wir durch seine Gnade auch Gnade erlangen, und aus seiner Fülle alles nehmen. Also ganz und gar stehet alles auf dem Sohn, daß auch niemand von GOtt etwas wisse, es offenbare ihm solches denn der Sohn, welcher des Vaters Herz gar weiß; auf daß die ganze Welt unter den HErrn Christum gezogen werde, und ihm unterthänig sey; denn ohne ihn kann niemand selig werden. Solches ist gar ein treffliches Zeugniß und Predigt, die wir in diesem Leben nicht gnugsam erforschen können; aber mit dem Glauben fassen, bis wirs in jenem Leben vollkömmlich verstehen und auch sehen werden. Es sind wol kurze Worte; aber darinnen ist der ganze Innhalt der Christlichen Lehre und Lebens begriffen. Folget derhalben weiter.

Der Text, wie die Jüden zu Johanne senden, ist hier nicht ausgelegt, sondern bis auf den 4. Sonntag des Advents (*) verschoben, da man ihn pflegt zu predigen.

v. 29. Des andern Tages sahe Johannes JEsum zu sich kommen, und sprach: Siehe, das ist das Lamm GOttes.

379. Aus dem Evangelisten Matthäo und Luca ists klar, daß Johannes, ehe er den HErrn Christum getauft, ihn nicht hat gekennet. Das aber hat er wohl gewußt, (denn es ist vom Engel verkündigt, ehe er in Mutterleibe ist empfangen worden,) daß er sollte dem HErrn vorgehen, sein Vortrab und Vorläufer seyn, daß er dem HErrn den Weg bereitete, und dem Volk gäbe Erkenntniß des Heils, so da stehet in Vergebung ihrer Sünden ꝛc. Auch wußte Johannes wohl, daß der HErr balde hinter ihm her seyn würde. Davon geschahe ihm der Befehl, da er in der Wüsten war, und noch nicht ins Predigtamt getreten, daß er dem Jüdischen Volke verkündigen sollte an allen Orten hin und wieder, daß der HErr vorhanden wäre, und sollte daneben mit Wasser täufen: auf daß, dieweil er seiner geringen Person halben nicht wohl würde zu erkennen seyn, die Jüden je keine Entschuldigung hätten, wenn sie ihn versähen, daß solches niemand gesagt hätte, daß ers wäre.

380. Derohalben, dieweil Johannes solches weiß, daß er zu dem Amt geboren, und von Mutterleibe an geheiliget und geordnet sey, daß er dem HErrn den Weg bereitete; so fähet er von dem Tage an, (da das Wort des HErrn zu ihm geschehen, und der Befehl gangen ist, er sollte die Gegenwärtigkeit Meßiä dem Volk verkündigen,) ziehet auf und ab am Jordan, und treibet es treulich von einem Flecken zum andern, und prediget dem Volke, es sollte achtung drauf haben, und wohl zusehen, der Heiland wäre vorhanden, von dem die Schrift und die lieben Propheten geweissagt hätten, die Zeit wäre nun da, sie sollten Augen und Ohren aufthun. Das predigte er dem Volk, sie sollten sich schicken, ihn anzunehmen. Aber die Person Christi kennete er noch nicht, bis so lange, daß ihm der, so ihn zu dem Predigtamt geordnet hatte, sagete: **Ueber welchem du sehen wirst den Heiligen Geist herab fahren und bleiben, dieser ists:** und darnach das Werk die Rede bestätigte. Als, da der HErr an Jordan kömmt, und lässet sich von Johanne täufen, und der Himmel thut sich auf, der Vater redet herab: **das ist mein geliebter Sohn,** ꝛc. und der Heilige Geist schwebt über ihm, in einer Gestalt der Tauben; da denkt Johannes, daß er der Mann seyn muß. Darum so thut er das Maul auf, predigt, Christus, der Meßias, sey geboren und verhanden, sie sollten ihn annehmen, und nicht lassen fürüber gehen. Darum, daß die Jüden GOtt nicht beschuldigen möchten, daß er den Meßiam heimlich gesendet hätte, und ihnen nichts davon offenbaret, dieweil er in so armer und geringer Gestalt erschienen; so schickt GOtt Johannem, der täuft, gehet auf und nieder am Jordan, und vermahnet, der Meßias sey verhanden. Da nun Christus zu ihm kömmt, und will sich täufen lassen, da kannte ihn Johannes noch sonderlich nicht; sondern in und unter dem Gespräch wird er deß gewahr; wie wir denn drunten, im ersten Capitel, noch hören werden, da er von Johanne getaufet ward (denn was in diesem Text, so wir jetzt vorhaben, von Johanne gesagt wird, das ist hernach, nach des HErrn Christi Taufe, geschehen

(*) so hier im X. und XI. Theil, und zwar in beyden unter denen Adventspredigten, zu finden.

schehen). Aber damals ließ er sich dünken, es müßte ein sonderlicher Mann seyn (er hat gewisse Vermuthung gehabt, Christus würde einmal zu seiner Taufe kommen). Denn da er sahe über der Taufe Christi den Himmel offen, und hörete die Stimme des Vaters, sahe den Heiligen Geist in der Gestalt einer Tauben, siehet das herrliche Gepränge, da ist Johannes gewiß, es sey der Meßias. Und ist Johannes in eine herzliche Demuth und Furcht oder Reverenz gefallen: Ey, habe ich den getauft, über dem der Himmel sich aufthut. Darum spricht er: Ach, ich sollte von dir getauft werden, so hast du von mir getauft seyn wollen. Darauf antwortet der HErr: Es sey also recht gethan; steiget aus dem Wasser, und gehet darnach an sein Amt.

381. Und wiewol es lautet im Matthäo, als sind diese Worte zwischen Johanne und dem HErrn geredet vor der Taufe, so will ich doch nicht davon disputiren, ich lasse es hingehen; zwar es kann wohl seyn, daß es nach der Taufe sich begeben hat. Denn es pflegen die Evangelisten bisweilen die Ordnung also zu verkehren, und das hernach zu setzen, das zuvor geschehen ist, und wiederum. Aber ich gläube, daß, da er ihn getauft hat, und gesehen, was sich zugetragen, und ist durch die schöne Offenbarung gewiß, nicht allein, daß Christus vorhanden sey, sondern auch wer er sey, da hat Johannes die rechte merkliche Predigt gethan, daß er der Mann sey, von welchem im Gesetz und allen Propheten geweissagt ist, der sein Volk erlösen sollte, und aus welches Fülle wir alle nehmen sollten Gnade um Gnade. GOtt habe wol durch Mosen sein Gesetz geben; aber es sey nicht besser, ja, nur ärger damit worden; Gnade aber und Wahrheit sey in die Welt nicht durchs Gesetz Mosis, oder durch etwas anders kommen, sondern allein durch Christum. Darum sollten sie sich hieher zu ihm halten, wer ihm wollte helfen lassen: es sollte hinfort auch nicht mehr gelten, weil der Mann kommen wäre, um welches willen alles geschehen wäre, was man im Gesetz gehalten hätte: er selbst auch, Johannes, wollte nun sein Amt ausgerichtet haben; denn es wäre vorhanden, der nicht allein mit Wasser täufen würde, sondern mit dem Heiligen Geiste. Solches Zeugniß wird nach der Taufe Christi gangen seyn, da er ihn gesehen und getauft hat.

382. Hieher gehört auch diese schöne Predigt, die hier beschrieben wird in der Summa. Denn der Evangelist spricht, des andern Tages, verstehe, da nun der HErr getauft war, es sey nun welchen Tag es sey: denn es mag auch nicht so eben alsbald den Tag hernach geschehen seyn, dieweil von der Taufe an der HErr in die Wüsten geführet ist, und daselbst vierzig Tage lang gewesen: sondern irgends der andern Tage einen hernach, als der HErr am Jordan auf und ab gehet, und in sein Amt mag getreten seyn, und Jünger suchet, da siehet Johannes JEsum zu sich kommen, und kennet ihn wohl von der Taufe her, fället in eine herzliche, freundliche Furcht und Demuth, (daß ichs also nenne,) und achtet sich nicht werth, daß er nahe zu ihm trete, hebet von ferne an ihn zu ehren und preisen, und weiset mit den Fingern von ferne auf ihn, und spricht:

VI.

Siehe, das ist das Lamm GOttes.

383. Das ist ein schön, herrlich Zeugniß Johannis von dem neuen Regiment und Reich Christi, wie es soll angehen, und sind deutliche, helle Worte, darinnen Johannes klärlich heraus druckt, was man von

Christo halten solle, und ist ein gewaltiger Spruch. Droben (v. 17.) als er gesagt hat: das Gesetz ist durch Mosen gegeben, da hat er Mosen nicht fast gelobt; aber hie greift er ihm härter und gewaltiger in die Wolle; als sollte er sagen: Ihr Jüden schlachtet alle Jahre ein Osterlamm, wie euch Moses geboten hat, schlachtet dazu täglich zwey Lämmlein, die man des Morgens und Abends opffere und verbrenne. Es ist ein Lamm, das ist wahr; aber ihr Jüden habt ein solch Gepränge damit, rühmet und preiset dieselbigen Opffer also sehr, daß unser HErr GOtt vor ihrer Heiligkeit gar nichts ist, verdunkelt und geunehret wird. Derohalben so sollten sie gegen einander halten das rechte Lamm und Mosis Lamm, das im Gesetz Mosis geboten war, daß man es schlachten und essen sollte, welches ist ein Lamm, das die Menschen vom Hirten nehmen. Diß aber ist GOttes Lamm, viel ein ander Lamm; denn es soll dazu geordnet seyn, daß es auf seinem Rücken tragen soll aller Welt Sünde: dagegen alle eure Lämmer nichts zu rechnen, die ihr jährlichen bratet und esset, und im Tempel schlachtet.

384 Es war das Osterlamm im Gesetz wol ein fein Spiel für die Kinder, und eine Zucht, dazu auch geordnet, daß es euch erinnern sollte dieses rechtschaffenen Lämmleins GOttes: so ziehet ihrs dahin, als sollte solch Schlachten und Opffern euere Sünde hinweg nehmen. Das dürft ihr nicht gedenken; euere Lämmer werdens nicht thun, sondern allein diß Lamm GOttes. Jene Lämmlein im Gesetze sollten nur des Volks Spielvögel seyn, daran sie sich erinnerten des rechten Osterlämmleins, so da einmal sollte geopffert werden. Aber sie verachteten diß alles, und meyneten, sie hätten allein an dem genug, wenn sie auf Ostern ein Lämmlein schlachteten, 2 Mos. 12. Darum setzet Johannes, also zu rechnen, gegen einander, Mosis Lämmlein, und Christum, das rechte Lamm. Denn das Gesetz hat auch nicht weiter, denn bis auf Christum, gehen sollen, und will sagen: Euer Lamm ist von den Menschen genommen, wie das Moses im Gesetz GOttes befohlen hat; aber diß ist GOttes Lamm, und das Osterlamm ist unsers HErrn GOttes Lamm, nicht ein menschlich Lamm, das von den Schöpsen genommen wäre; wie jenes war des Hirten oder Menschen Lamm. Als sollte er sagen: Diß ist das wahrhaftige Lamm, das die Sünde des Volks wegnimmet. Ihr habt auf den Osterfesten bey den andern Lämmern wol gesucht das Sündewegnehmen, aber ihr habts nicht gefunden. Bey diesem Lamm da findet ihrs, und das ist von einer Jungfrau geboren. Es ist nicht ein natürlich Lamm, oder Schöps, wie die im Gesetz; dennoch ists ein Lamm. Denn GOtt hats also bestellet, daß er ein Lamm seyn sollte, das geschlachtet und gebraten würde am Creuz, für unsere Sünde. Sonst war er ein Mensch, wie ein andrer Mensch; aber GOTT machte ihn zum Lamm, das die Sünde der ganzen Welt tragen sollte.

385. Es ist aus der massen fein und tröstlich von Christo, unserm Heiland, gepredigt: wir können mit Worten, ja, auch mit unsern Gedanken nimmermehr erlangen. In jenem Leben werden wir in Ewigkeit unsere Freude und Lust dran haben, daß der Sohn GOttes sich so tief herunter läßt, und nimmet meine Sünde auf seinen Rücken; ja, nicht allein meine Sünde, sondern auch der ganzen Welt, die von Adam an, bis auf den allerletzten Menschen, gethan ist, die will Er gethan haben, und auch

dafür

dafür leiden und sterben, damit ich ohne Sünde sey, und das ewige Leben und Seligkeit erlange. Wer kann doch nach Nothdurft davon reden oder denken, nemlich, daß die ganze Welt mit aller ihrer Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit, unter die Sünde geschlossen sey, und gar vor GOtt nichts gelte, und wo jemand wolle selig und seiner Sünde los werden, daß er wisse, daß seine Sünde alle auf des Lammes Rücken gelegt sind? Derohalben weiset Johannes seinen Jüngern diß Lamm, und spricht: Willst du wissen, wo da sind die Sünden der Welt hingelegt, daß sie vergeben würden? siehe nicht auf das Gesetz Mosis, noch laufe sonst zum Teufel; denn da wirst du Sünde finden, dafür du erschreckest und verdammet wirst. Aber willst du wissen und finden einen Ort, da die Sünde der Welt getödtet und weggenommen worden sind, so siehe, an das Creuz und auf den Rücken dieses Lamms hat der HERR alle unsere Sünde gelegt; wie der Prophet Esaias am 53. Capitel v. 6. sagt, da er spricht: **Wir sind alle in der Irre gangen, wie die verlornen, irrenden Schafe, ein jeglicher gieng auf seinem Wege, einer hieher, der andere dorthin, der suchete GOtt also, der andere sonst auf eine andere Weise, und waren unzählige Wege und Weisen, GOTT zu finden.**

386. Wie es denn seyn muß, wenn man der rechten Landstrasse und Weges fehlet, und auf Creuzwege oder Holzwege kommet, da macht denn ein Irrweg andere hundert Irrwege; da hat einem St. Francisci Regel, dem andern St. Benedicti Orden helfen sollen. Und macht der Pabst und Türke, ein jeder nach seinem Gutdünken, ihm einen eigenen Weg, Sünde zu büssen. Aber es heisset, sie gehen alle in der Irre. Welches ist nun der rechte Weg, auf daß man seiner nicht fehle? Denn je weiter man von der rechten Strasse kömmet, je irrer man wird. Da antwortet Esaias: Der ists, daß der HErr alle unsere Sünde auf ihn geworfen, und ihn um seines Volks Sünde willen geschlagen; da wir alle in der Irre giengen, da hat GOTT alle unsere Sünde auf den Rücken seines Lamms gelegt, und sonst auf niemand anders. Das Lamm hat er dazu geordnet, daß es der ganzen Welt Sünde tragen sollte.

387. Darum soll ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben, und ihm denselbigen nicht nehmen lassen. Denn es ist kein anderer Trost weder im Himmel noch auf Erden, damit wir wider alle Anfechtungen bestehen können, sonderlich aber in Todesnöthen. Und wer da gläubet, daß der ganzen Welt Sünde gelegt sind auf diß Lamm, dem muß der Pabst und Türke der Antichrist seyn. Denn der Pabst hat also gelehret, daß ein Christ muß fortan gedenken, wie er seine Sünde trage, und lösche sie ab durch Almosengeben und dergleichen: wie sie denn noch heute zu Tage unverschämet lügen. Aber, so das wahr ist, so liegen die Sünde mir auf dem Halse, und nicht CHristo, dem Lamme; und da müßte ich verdammet und verloren seyn. Aber dieser trägt die Sünde, nicht meine oder deine, oder sonst eines Menschen allein, oder eines Königreichs und Landes; sondern der ganzen Welt: und du bist auch ein Stück von der Welt.

388. Es hat aber ein gut Jahr, man hat im Pabstthum St. Johannem an alle Wände gemahlet, und sein Bild und das Lämmlein in Holz und Stein, in Silber und

Gold gehauen, und davon Bilder gemacht, ihm auch dazu des Jahrs einmal gefeyert, seine Finger gemahlet, wie er auf das Lam weiset; aber es ist nicht ins Herze kommen. Es hats niemand verstanden, was diß Gemählde und Figur bedeutet: und die Papisten sind noch so blind, toll und thöricht, lassen das Bild mahlen, schnitzen und giessen, und haltens in grossen Ehren; aber ihre Lehre und Leben gehet stracks dawider. Denn man hat St. Franciscum, Benedictum, St. Catharina und Barbara, und andere Heiligen angeruffen, die solltens thun. Heißt das nicht Blindheit, da wir toll und thöricht gewesen sind? Wir haben nicht allein die Lehre gehabt: diß ist das Lam, so da trägt die Sünde der Welt; sondern auch das Bild Johannis gesehen, wie er mit den Fingern auf Christum zeiget, ja, wie er Christum auf dem linken Arm trage, und davon grosse Feste gefeyert: und habens dennoch mit rechten Augen nicht angesehen, noch verstanden, was es sey, oder warum Johannes uns das Lamm weiset.

389. Hierauf stehet nun der Grund aller Christlichen Lehre: wer die gläubet, der ist ein Christ; wers nicht gläubt, der ist kein Christ, der wird sein Theil auch finden. Es ist ja klar genug gesagt: Diß ist das Lämmlein Gottes, das das trägt die Sünde der Welt, und ist der Text Gottes Wort, und nicht unser Wort, noch von uns erdacht, daß GOtt diß Lamm darum habe geschlachtet, und das Lämmlein aus Gehorsam gegen dem Vater der ganzen Welt Sünde auf sich geladen hat. Aber die Welt will nicht hinan, sie will dem lieben Lämmlein die Ehre nicht gönnen, daß wir alleine selig würden darum, daß es unsere Sünde trägt. Sie will auch etwas seyn, und je mehr sie thun will und Sünde büssen, je ärger sie es macht. Denn ausser diesem Lämmlein ist kein Sündenbüsser nicht, GOtt will sonst von keinem wissen. Wäre es nun nicht billig und recht, daß man diese Worte in unser Herz schliessen möchte, daß wir unsere Sünde zu unterscheiden wüßten.

390. So lerne nun hier, daß das Gesetz Mosis dir wol deine Sünde anzeiget, und lehret dich, wie du GOtt und Menschen solltest gehorsam seyn: saget auch, daß ich GOtt feind bin, lästere ihn, und daß ich nicht darnach lebe, wie sonst die Zehen Gebote ordentlich weisen. In Summa, das Gesetz zeiget an, was ich bin, offenbaret die Sünde, und leget sie mir auf den Hals, und thut recht dran. Da erschrecke ich denn, und wollte der Sünde gerne los seyn. Aber das Gesetz spricht: Darzu kann ich dir nicht helfen. Da läufet man denn zu den Heiligen, und ruffet an die Jungfrau Maria; saget: Bitte deinen Sohn für mich, weise ihm deine Brüste. Ein anderer ruft St. Christophorum an, ob er gleich nie auf Erden gewesen ist. Ein andrer läuft zu St. Barbara, und will von ihr Fürbitte haben: andere werden Mönche, wollen selbst heilig und ihre eigene Seligmacher seyn. Wir sehen wol ein jeglicher seine Sünde, verheissen auch, daß wir von Tage zu Tage uns bessern wollen, sprechende: O CHriste, friste mir mein Leben, ich will fromm werden, und meine Sünde büssen. Ist aber das nicht eine grausame und erschreckliche Blindheit? Es ist die Sünde auf deinem Halse, die dringet und drückt, und Vernunft kann da keinen andern Rath noch Lehre geben. Denn, siehet sie, daß sie gesündiget hat, spricht sie: Ich will mich bessern und fromm werden. Aber da kömmet St. Johannes und spricht: Die ganze Welt sey voller Sünde, und zeiget an durch das Gesetz, die Sünde liege auf unsern

sern Rücken; aber man soll sie da nicht lassen liegen, da sie das Gesetz hingelegt hat, nemlich, da sie dir in Busen geschoben sind. Denn wo sie da bleiben, so bist du verdamt und verloren, denn du bist zu schwach dazu, du kannst die Sünde nicht überwinden.

391. Darum so weiset St. Johannes und sein Zeugniß oder Predigt uns einen andern, da GOtt der Vater unsere Sünde aufgelegt hat, nemlich, den HErrn Christum. Das Gesetz leget sie auf mich; aber GOtt nimmt sie von mir und leget sie auf diß Lamm: da liegen sie recht wohl, und besser, denn auf mir. Und will GOtt sagen: Ich sehe, daß die Sünde dich drückt, und müßtest unter der schweren Last zu Boden fallen; aber ich will dich erlösen von der Bürde, und will die Sünde von deinem Halse nehmen, (da das Gesetz dich überweiset, du hast dieselbigen Sünden gethan, und verdammet dich auch darum,) und aus lauter Gnaden will ich sie diesem Lamme auf den Hals legen, das soll sie tragen.

392. Diß Bild lasse dir liebe seyn, daß Christus als ein Knecht der Sünden, ja, zu einem Sündenträger und zum allergeringsten und verachtesten Menschen gemacht wird, der alle Sünde durch sich selber verschlinget, und spricht Matth. 20, 28: Ich bin kommen, daß ich andern diene, nicht, daß ich mir dienen liesse. Es ist keine grössere Knechtschaft noch Dienstbarkeit, denn daß der Sohn GOttes eines jeden Menschen, wie arm und elend oder verachtet er immer seyn könnte, Knecht wird, und seine Sünde trägt. Es wäre ein groß Ding und Verwunderung, da alle Welt Ohren und Augen, Maul und Nasen aufsperren würde, und nicht genugsam nachdenken könnte, wenn irgend eines grossen Königs Sohn in eines Bettlers Haus käme, und pflegete sein in der Krankheit, wischete ihm seinen Unflath ab, und thäte alles, was sonst der Bettler thun müßte. Wäre das nicht eine grosse Demuth? Ja, wer es sehen würde, oder wem diese Ehre wiederführe, der müßte bekennen, daß er etwas seltsames und wunderliches gesehen hätte, ja, etwas grosses ihm wiederfahren wäre. Was ist aber ein König oder Käyser gegen dem Sohn GOttes? Und dazu, was ist eines Bettlers Unflath oder Stank gegen der Sünden Unflath, so wir von Natur an uns haben, der hundert tausendmal sehrer stinkt, und scheuslicher siehet vor Gottes Augen, denn aller Unflath, der irgend in einem Siechhause seyn möchte? Noch ist die Liebe des Sohnes Gottes so groß gegen uns: je mehr Stankes und Unflaths an uns ist, je mehr er sich zu uns thut, reiniget uns, und nimmet alle Sünde und Jammer von unserm Halse, und leget sie auf seinen Rücken. Dafür stinckt aller Mönche Heiligkeit gegen diesen Wohlthaten Christi, daß das liebe Lämmlein, der grosse Mann, ja, der hohen Majestät Sohn, vom hohen Himmel herab kommet, und will mir dienen.

393. Darum wäre es wohl werth, daß man davon immerdar sänge, predigte und redete, auch GOtt für solche Wohlthat wiederum liebete und preisete, daß wir ja auch gerne stürben, und in allerley Leiden frölich wären. Denn was ists, daß der Sohn GOttes mein Knecht wird, und sich so sehr niedriget, daß er auch meinen Jammer und Sünde, ja, der ganzen Welt Sünde und Tod, auf seinen Hals nehmen und tragen sollte, und zu mir sprechen: Du bist nicht mehr ein Sünder, sondern ich, ich trete an deine Statt: du hast nicht gesündiget, sondern ich: die ganze Welt ist in Sünden;

aber

aber ihr seyd nicht in Sünden, sondern ich: auf mir sollen alle eure Sünden liegen, und nicht auf euch. Es kanns niemand begreifen, wir werden uns an der Liebe GOttes dort in jenem Leben ewig selig sehen. Und wer wollte um Christi willen nicht gerne sterben? So thut des Menschen Sohn das allerschändlichste und unflätigste Werk. Er ziehet nicht an irgend eines Bettlers zurissenes Kleid, noch alte Hosen, oder daß er uns wischete, wie eine Mutter ein Kind wischet; sondern er trägt unsere Sünde, Tod, Hölle, unsern Jammer an Leib und Seel. Wenn der Teufel spricht: du bist ein Sünder; so saget Christus: ich wills umkehren, ich will ein Sünder seyn, ihr sollt ledig ausgehen. Wer kann doch für diese Gnade unserm HErrn GOtt gnugsam dankbar seyn?

394. Wer nun das könnte gläuben, oder wer es nur gewiß dafür hielte, daß der Welt Sünde und seine eigene Sünde auf Christi Schultern gelegt wären, der würde nicht leichtlich betrogen noch verführet von den Rottengeistern, die etliche Sprüche uns vorwerfen, von den guten Werken und von den Almosen, die das Ansehen haben, daß sie sollen die Sünde auslöschen, und man durch Werke müsse selig werden. Da könnte ein Christ dawider schliessen, daß die Rotten Sprüche führen mögen von guten Werken, wie sie wollen, so bleibet doch immerdar der Hauptspruch, der also lautet: Daß ich meine Sünde nicht könne tragen, oder dafür bezahlen, sondern GOtt hat ein Opffer bestellet, das man solle schlachten, am Creuz braten und essen; auf diß Lamm sind alle unsere Sünden geleget. Davon läßt er sich nicht reissen, noch sich von dem rechten Verstande des Evangelii bringen. Man lehre oder predige sonst in der Welt, was man wolle, so bleibt er auf dem einfältigen, rechten Glauben und klaren Worten, nemlich: Hätte ich was können erwerben, so hätte GOttes Sohn nicht dürfen für mich sterben. Es ist allein das Lämmlein, sagt St. Johannes, das da trägt die Sünde der ganzen Welt; sonst bleibet sie wohl ungetragen: zu dem will ich auch meine Zuflucht haben, und dich thun lassen, was du willst.

395. Das Gesetz kann wol gebieten, daß man diß und jenes thun solle, auch wie man leben möge; spricht: Laß dich nicht gelüsten nach des Nächsten Weibe, Gut, Ehre, tödte nicht, brich nicht die Ehe ꝛc. gib Almosen. Und solches ist gut, daß mans thue, auf daß man sich in der Welt vor den äusserlichen Sünden hüte; aber vor GOtt die Sünde durch das Gesetz auszulöschen, da wird nichts aus; sondern das thuts, das hier gesaget wird: Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi. Und wie im 53. Cap. Esaiä v. 6. geschrieben stehet: Der HErr hat alle unsere Sünde auf ihn gelegt. Item v. 8: Um der Sünde willen seines Volks wollte ihn der HErr also zuschlagen; es lautet alles auf Christum.

396. Derohalben soll ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben, und ihm denselbigen ja nicht nehmen lassen, daß er wisse, alle Heyden, Papisten und Gottlose (die mit ihren Wallfahrten und guten Werken wollen selbst gnug thun und viel davon rühmen, trösten sich des Fegfeuers,) sind blind. Denn die heilige Schrift saget, daß die Sünden der Welt nicht liegen auf der Welt, noch St. Johannis Sünde auf St. Johanne, oder St. Petri Sünde auf St. Petro; denn sie können sie nicht tragen: sondern auf Christo, dem Lamme GOttes, das trit daher, und wird ein gemeiner Sünder, ja, gar zur Sünde, 2 Cor. 5, 21. gleich als

hätte

hätte er der ganzen Welt Sünde (von Anfang der Welt bis zu Ende,) gethan: das soll des Lämmleins Amt, Art und Eigenschaft seyn.

397. So nun Sprüche in der heiligen Schrift sind, die da scheinen, daß man durch die Werke gnug thun solle, die Sprüche laß hernieder im Hause, oder im weltlichen Regiment, denen Vätern und Müttern befihl es, und ziehe sie nicht dahin, daß sie vor GOtt eine Bezahlung für deine Sünde seyn sollten. Hier ist es ungetragen und unbezahlet, das Lamm trägt es alles.

398. Derohalben bedenke selber, ob GOtt nicht billig zornig über uns gewesen, und uns gestraft, daß wir unter die Rottengeister des Pabsts und Türken gerathen sind. Denn das Lam prediget uns selber, spricht: Sehet zu, wie ich doch eure Sünde trage; aber niemand wills annehmen: und wenn wirs gläubten und annähmen, so würde niemand verdammet. Was soll das Lamm mehr thun? Es spricht: Ihr seyd alle verdammt; aber ich will eure Sünde auf mich nehmen, ich bin die ganze Welt worden, habe die Person aller Menschen von Adam her angenommen, daß, so man von Adam Sünde bekommen hat, so will er uns Gerechtigkeit dafür geben. Da sollte ich sagen: Das will ich gläuben, daß mein lieber HErr, das Lamm GOttes, alle Sünde auf sich genommen habe. Noch wills die Welt nicht gläuben noch annehmen: und wenn sie es gläubte, so würde niemand verloren.

399. Also hören wir, daß wir alle durch den Teufel in die Sünde gestürzt sind, und das Lamm uns allein heraus führe. Daß man aber nicht gläubet, das geschiehet nicht aus Mangel des HErrn CHristi, sondern die Schuld ist mein. Gläube ichs nicht, so liege ich in meiner Verdammniß. Ich muß kurzum sagen, das GOttes Lämmlein habe die Sünde der Welt getragen: und es ist mir ernstlich geboten, daß ichs gläuben und bekennen soll, auch darauf sterben.

400. Ja, möchtest du sagen, wer weiß ob er auch meine Sünde trage? Ich gläube wohl, daß er St. Petri, St. Pauli und anderer Heiligen Sünde getragen hat, die waren fromme Leute; wenn ich nun auch St. Petrus oder St. Paulus wäre. Höreſt du denn nicht, was hier St. Johannes sagt: **Diß ist das Lamm GOttes, das da trägt die Sünde der Welt.** Nun kannst du ja nicht leugnen, du seyst auch ein Stück von der Welt; denn du bist von Mann und Weib geboren, bist nicht eine Kuh oder Schwein: so müssen ja deine Sünden auch dabey seyn, eben sowol als St. Petri oder St. Pauli. Und eben so wenig, als du deine Sünde kannst büssen, so wenig haben auch jene ihre Sünden büssen mögen, hier ist niemand ausgenommen. Darum folge nicht deinen Gedanken, und halte dich des Worts, das dir zusaget Vergebung der Sünden durch diß Lämmlein, das aller Welt Sünde trägt, wer es nur gläubet. Höreſt du wol, es fehlt an dem Lämmlein nicht, es trägt alle Sünde, von der Welt Anfang her; darum muß es deine Sünde auch tragen, und dir Gnade anbieten.

401. Daß aber solcher Gnade und Barmherzigkeit jedermann nicht theilhaftig wird, noch ihrer geneußt, weß ist anders die Schuld, denn daß ers nicht gläubet noch annimmt; sondern gedenkt, o es gehet dich nicht an, St. Paulus oder St. Peter hilfts; ich muß ein Mönch werden, die Heiligen anruffen, und Wallfahrten laufen. Ja, fahre hin zum Teufel, wenn du diesen Worten nicht willst gläuben. Denn so du in der Welt bist, und deine Sünden sind ein Stück

der Welt Sünde, so stehet hier der Text: Alles, was Sünde heißt, Welt und der Welt Sünde, vom Anfang der Welt her bis ans Ende, das liegt allein auf dem Lamm GOttes; und dieweil du denn auch ein Stück von der Welt bist, und in der Welt bleibest, so wirst du ja auch deß mit genieſſen, davon an diesem Ort der Text saget.

402. So ist nun das unser Hauptgrund, daß wir wissen, wo unsere Sünden hingeleget sind. Denn das Gesetz leget sie auf unser Gewissen, scheubt sie uns in Busen; aber GOtt nimmt sie von uns, und leget sie auf des Lämmleins Schulter. Denn wo sie auf mir und auf der Welt lägen, so sind wir verloren; denn die Sünde ist zu stark und mächtig. Und spricht GOtt: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen, derohalben siehe, ich will sie auf mein Lämmlein legen, und von euch wegnehmen. Daſſelbige gläube du: denn so du es thust, so bist du frey von Sünden. Es hat sonst die Sünde nur zwey Oerter, da sie ist: entweder sie ist bey dir, daß sie dir auf dem Halse liegt; oder liegt auf Christo, dem Lamme GOttes. So sie nun dir auf dem Rücken liegt, so bist du verloren; so sie aber auf Christo ruhet, so bist du ledig und wirst selig: nun greif zu welchem du willt. Daß die Sünde auf dir blieben, das sollte wol seyn nach dem Gesetz und Recht; aber aus Gnaden sind sie auf Christum, das Lamm, geworfen: sonst, wenn GOtt mit uns rechten wollte, so wäre es um uns geschehen.

403. Das sind helle, klare Texte und starke Worte, und sind durch das schöne, herrliche Gemählde bestätiget worden, daß man St. Johannem mit dem Lämmlein gemahlet hat, wie er mit den Fingern auf das Lamm weiset. Und ich habe solche Gemählde gerne gesehen. Item, daß man das Osterlämmlein auch mit einem Fähnlein gemahlet hat, auch das Bild, wie man Christum gecreuziget hat. Aber wir habens im Pabstthum nicht verstanden, was damit sey gemeynet worden. Denn das hat man wollen anzeigen: Siehe Mensch, deine Sünden hätten nach dem Gesetz und Recht auf dir liegen sollen; aber das Lamm, das ich dir zeige, das trägt aus Gnaden deine Sünden, sie sind auf das Lamm gelegt, auf daß du heilig, gerecht, und frey von Sünden, um des Lämmleins willen selig wärest. Darum wisse, daß du deine Sünde nicht trägest; denn da wärest du verloren, das Gesetz tödtet dich; sondern siehe dahin, daß GOtt die Sünde hat von dir genommen, und auf das Lämmlein gelegt, daß du nicht um deinet- sondern um seinetwillen selig seyst.

VII.

v. 30. 31. Dieser ists, von dem ich euch gesaget habe: nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war ehe denn ich, und ich kannte ihn nicht; sondern, auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu täufen mit Wasser.

404. Am nähesten habt ihr gehört, wie der liebe St. Johannes die herrliche Predigt gethan hat, und auf Christum den HErrn gezeiget: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches träget die Sünde der Welt. Denn darauf stehet auch der Grund unsers Glaubens, und die Hauptartikel unserer Christlichen Lehre. Und muß diß Lamm wohl erkannt werden, wer die Person sey, was sie thun solle, auch was ihr Amt sey: nemlich, daß sie trägt die Sünde, nicht allein

allein die wir, sondern die ganze Welt gethan hat. Welches wol kurze Worte sind, aber viel und fast alles in sich begreifen und fassen, was von Christo geschrieben stehet, das er für uns gethan hat, als, daß er geboren, gelitten, gestorben, und vom Tode auferstanden sey. Dazu so spricht er, GOttes Lamm, das von GOtt gesandt sey, und nicht von Menschen erwählet.

405. Nun folget ein ander Zeugniß, daß der HErr Christus wahrhaftiger GOtt sey; denn Johannes spricht, er sey vor ihm gewesen, und er habe ihn nicht gekennet; das habe er wol gewußt, daß er vorhanden sey. So sey der Befehl in der Wüsten auch über ihn geschehen, daß er solches dem Volk verkündigte; aber nicht ehe habe er ihn gekannt, wer er wäre, bis daß GOtt selber mit dem schönen, sonderlichen Zeichen ihm es offenbaret, da sich der Himmel aufthut, des Vaters Stimme gehört wird, und der Heilige Geist über ihm her schwebet. Ihr habt aber vom Anfang dieses Evangelii Johannis gehöret, daß der Evangelist Johannem den Täufer also beschreiben will, daß er ein Zeuge sey von dem Lamm, daß er wahrhaftiger GOtt sey und GOttes Sohn, auch natürlicher Mensch; denn GOtt sey Mensch worden. Welches Lamm sich hernach hat schlachten lassen, und für uns opffern, und die Sünde der ganzen Welt getragen. Und soll auch diese Predigt und Zeugniß Johannis seyn und bleiben bis an der Welt Ende, daß diß das Lamm sey, welches auf sich der Welt Sünde getragen hat.

VIII.

v. 32. Und Johannes sprach: Ich sahe, daß der Geist herab fuhr wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm, und ich kannte ihn nicht ꝛc.

406. Der Evangelist fusset immer auf dem Worte, daß Johannes ein Zeuge sey, und nennet alle seine Predigt ein Zeugniß, welch Zeugniß allein auf Christum, den Sohn GOttes, gehet, daß er wahrhaftiger GOtt und Mensch sey, und für uns gegeben. Ueber das aber, daß Johannes gezeuget und geprediget hatte, (daß einer kommen würde nach ihm, der ehe, denn er gewesen sey, der GOtt seyn würde, und er ihn noch nicht gesehen und gekannt hat, wie ers denn selber spricht: Ich kannte ihn nicht; item, daß ihm gesagt war: über welchem du sehen wirst den Geist herab fahren und auf ihm bleiben, derselbige ists, der mit dem Heiligen Geist täufet ꝛc. und also Johannes schlecht und einfältig von Christo Zeugniß gibt, ehe denn er ihn kennet,) da kömmt GOtt und gibt auch ein äusserlich Zeichen, damit die Predigt Johannis des Täufers bestätiget würde. Davon Johannes hier auch gedenkt, daß über das mündliche Zeugniß, das Johannes gesagt hatte: bereitet dem HErrn den Weg, er wird kommen, GOtt dennoch auch ein Zeichen gibt; damit das Predigtamt Johannis mit einer öffentlichen Erscheinung und Offenbarung bekräftiget wird, daß er den Geist, als eine Taube, über Christo gesehen habe.

407. Es ist aber solches von Matthäo und Luca ordentlicher und mit mehrern Worten beschrieben. Denn Johannes redet allein von dem Zeugniß des Täufers, was der redet, auch was der gesehen habe, und was damals sich habe zugetragen. Lucas und Matthäus sagen, daß, da Christus aus dem Jordan, aus dem neuen Bade gestiegen

stiegen sey, da that sich der Himmel über ihm auf, und der Heilige Geist sey in einer leiblichen Gestalt über ihm herab gefahren, und Johannes habe die Stimme gehöret vom Himmel: **Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.** Das meynet hiemit St. Johannes der Evangelist auch, da er spricht: **Ich habe den Himmel offen gesehen, und den Heiligen Geist herab fahren, und über ihm bleiben;** das verstehe nach der Taufe. Aber die andern Worte, so Johannes sonst gehöret hat, nemlich: **über welchen du wirst sehen den Geist herab fahren** ꝛc. die werden ihm gesagt seyn in der Wüsten; wie denn Lucas c. 3, 2. meldet, **daß des HErrn Wort über Johannem, den Sohn Zachariä, geschehen sey** ꝛc.

408. Was aber dieselbigen Worte gewesen sind, das erzehlt Lucas nicht; der Evangelist Johannes aber saget es, nemlich, **daß er hingehen solle und predigen die Taufe zur Busse und Vergebung der Sünden.** Deß zum Wahrzeichen wirst du die Zukunft des Heiligen Geistes sehen über CHristum, daß, auf wem du den Heiligen Geist sehen wirst vom Himmel herab steigen, der ists. Wenn du das Zeichen sehen wirst, so sey gewiß, daß es der sey, deß Vorläufer und Wegbereiter du hast seyn sollen. Das ist der Befehl Johannis gewesen, den er gehabt zu täufen mit Wasser, zur Busse auf die Vergebung der Sünde, welche durch CHristum sollte allen Menschen wiederfahren. Da hat er auch die Verheissung gehabt, daß er das Zeichen sehen sollte, daran CHristus sollte erkannt werden. Diesen Befehl hat St. Johannes der Täufer in der Wüsten empfangen, und Lucas der Evangelist fasset es nur mit einem Worte, und spricht: **Es ist geschehen des HErrn Wort zu Johanne.** Darauf in diesem Text Johannes der Täufer spricht: **Ich sahe, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm,** fladderte nicht weiter, sondern ruhete über ihm, blieb über ihm schwebend.

409. Diß ist alles geschehen, und auch darum beschrieben worden, auf daß Johannis des Täufers Zeugniß und Predigt damit bestätiget würde, nicht allein um seinetsondern auch um anderer willen, so seine Predigt höreten, und hernach würden die grossen Mirakel und Wunderwerke sehen, die CHristus that, als er predigte. Und mit diesem Zeugniß Johannis sollten alle Menschen zufrieden seyn. Wir wollen aber dißmal weiter von diesem Text nicht handeln; denn wir haben zum öftern im Matthäo reichlich und viel davon gepredigt, und wäre verdrüßlich, dasselbe hier zu wiederholen.

410. Siehe aber, welche eine grosse Herrlichkeit die Taufe hat, auch wie ein hohes Ding es darum sey, daß, da CHristus getauft worden ist, sich der Himmel aufthut, der Vater läßt sich hören in der Stimme, und der Heilige Geist fähret herab, nicht, wie ein Gespenst, sondern in einer Form und Gestalt einer natürlichen Taube. Wie denn des Vaters Stimme auch nicht ein Gespenst ist gewesen, daß er vom Himmel diese Worte redet: **Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Es sind rechte, natürliche und menschliche Worte gewesen. Also ist diese Taube (in welcher Gestalt der Heilige Geist gesehen worden,) auch eine rechte natürliche Taube, und dennoch der Heilige Geist gewesen. Diß ist alles zu Ehren und Preis dem Sacrament der Heiligen Taufe geschehen. Denn es ist nicht ein menschlich

Werk,

Werk, sondern ein groß und heiliges Ding. Es kommen gar zu grosse Personen dazu. Der Vater, der da gibt, und hier redet. Der Sohn, der da empfähet, wird getauft. Der Heilige Geist, der da drüber schwebet, lässet sich sehen in einer Tauben Gestalt. Und ist da der himmlische Chor aller Engel, die da hüpffen, springen, und frölich über dem Werk sind. Auch stehet der ganze Himmel weit offen. Wenn nun die Taufe ein menschlich Werk und Thun wäre, so würden solche hohe Dinge sich hier nicht zutragen.

411. Und man soll sich für den Wiedertäufern und Rottengeistern wohl vorsehen, die spöttlich von der Taufe reden, und schreyen, sie sey nur schlecht Wasser, so niemand helfe. Sehen das heilige Werk, wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet. Denn sie sehen, daß ein armer Prediger da stehet, oder irgend in der Noth ein Weib, welches täufet; daran ärgern sie sich, sagen: Ey, was sollte die Taufe seyn? Geben auch für, wer nicht gläubet, der ist nicht getauft; schänden und lästern also das hochwürdige Sacrament, darum, daß sie nicht weiter sehen, denn ein Pferd oder Kuh, nemlich, allein auf das Wasser. Item, daß ein Mensch, der Prediger, die Wehemütter, geringe Leute sind, welche mit der Faust Wasser schöpffen, und über das Kindlein hergiessen. Das siehet eine Saue und Kuh auch; darum werden sie irre drüber und lästern die Taufe.

412. Aber hier stehet geschrieben, daß, da CHristus getauft wird, sind alle drey Personen in der Dreyfaltigkeit gegenwärtig, GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geist, mit allen auserwählten Engeln, ob man gleich dieselbige nicht gesehen hat: auch ist der Himmel offen gestanden. Ja, es stehen GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist noch täglich um und bey unserer Taufe. Sonst sind wenig Personen dabey gewesen, wie CHristus ist getauft worden, und hat kein äusserlich groß Ansehen gehabt. Es ist alda Johannis des Täufers Hand, so da täufet; aber gleichwol finden sich auch dazu die himmlischen Heerscharen der Engel.

413. Dieweil es denn ein göttlich Werk ist, da GOtt selber zuthut, und die drey hohen Personen der Gottheit dabey sind, so soll man die Taufe hoch halten, ehren, und sagen: Es ist die Taufe von keinem Menschen erdacht, sondern von GOtt eingesetzt. Und ist nicht ein schlecht Wasser, sondern das GOttes Wort an und bey sich hat, welches solch Wasser zum Seelenbad und Jüngelbad machet.

414. Item, daß die Taufe gleichwol eine wahrhaftige, rechte Taufe sey, ob der, so getauft wird, gleich gottlos und ungläubig ist. Denn, sollte GOtt um meines Unglaubens willen auch ungerecht seyn? Röm. 3,3. Es wissen die heillosen Buben warlich selbst nicht, ob diejenigen auch gläuben, so sie pflegen wieder zu täufen. Wir wissen doch, daß unsere Kinderlein gläuben; denn wir haben von ihnen ein gewiß Wort CHristi, Marc. 10,14: **Lasset die Kinder zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich.** Solch Wort haben sie von denen nicht, so sie wieder täufen; so sind sie auch, gleich als wir, nicht der Herzen Erkündiger, daß sie jemand könnten ins Herz sehen.

415. Wir haben auch oft gesagt, daß die Zehen Gebot bleiben und wahr sind, ob du gleich darnach nicht lebest oder sie halteſt. Denn die Zehen Gebote fallen darum nicht, wenn du gleich den Eltern nicht gehorchest

oder ihnen gehorsam bist, oder wenn du ein Lügner, Mörder und Hurer bist, es bleibt gleichwol GOttes Gebot. Im andern Gebot wird gesagt: Du sollst nicht schwören, aber um deines Schwörens willen wird das andere Gebot nicht falsch; denn der Mißbrauch hebt das Gesetz GOttes nicht auf.

416. Item, wenn heute zu Tage ein Jude käme, und liesse sich taufen um des Patengeldes willen, oder anderer Ursache halben, oder sonst um seines eigenen Nutzens willen, der ihm allein bewußt wäre, so ist dennoch die Taufe recht, und wird ihm die warhaftige Taufe gereicht. Man muß darum nicht sagen, daß die Taufe unrecht sey, daß er ihr mißbrauchet. Also bleibet da GOttes Gebot und Befehl, wenn ich spreche: Ehre Vater und Mutter, und du gehest hin und thust das Widerspiel. Also ist die Taufe auch recht und bleibet wahrhaftig, ob gleich das überwiesen würde, daß ein Kindlein oder alter Mensch, so getauft würde, nicht gläubete. Denn die Taufe ist nicht unser Werk: ich gläube oder gläube nicht, so ist und bleibet die Taufe an ihr selbst recht und gut. Aber das ist auch wahr, wenn ich gläube, so ist mir die Taufe nütze: wiederum, wenn ich nicht gläube, so ist mir die Taufe in Ewigkeit nichts nütze. Denn also saget CHristus: **Wer da gläubet und getaufet wird, der soll selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden.** Denn das ist GOttes Wort, und wird also bestehen.

417. Darnach, so müssen wir wissen, daß GOtt in der Taufe wirket und kräftig ist, und nicht mein oder dein Werk ansiehet. Denn die Personen sind in der Taufe gegenwärtig, der Vater, Sohn und Heiliger Geist. Der Sohn hat mit seinem Leibe gnug gethan, der Heilige Geist mit seiner Erscheinung, daß er sich in der Tauben Gestalt sehen lässet. Es lässet sich aber der Heilige Geist in der Tauben Gestalt also sehen, nicht, daß er sich mit der natürlichen Taube vereiniget hätte, gleichwie sich der Sohn mit unserer Menschheit vereiniget hat. Der Vater aber lässet sich in der Stimme hören. Wer nun getauft ist und gläubet, der wird selig; wo er aber nicht gläubet, so ist darum die Taufe nicht falsch.

418. So will nun St. Johannes sagen: Das habe ich gesehen, das predige ich euch von CHristo, daß bey der Taufe CHristi Zeugen sind, der Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wollet ihr nun an ihn gläuben, er ist der Meßias. Darnach habt ihr mein Zeugniß auch gehört, ehe denn ich CHristum gesehen habe; aber jetzt zeuge ich nochmals, daß in dieser himmlischen Offenbarung ich den Vater, Sohn und Heiligen Geist gesehen habe. Es ist aber solch Zeugniß darum geschehen, auf daß ihr wisset, daß eine andere Taufe nach meiner kommen wird, die ich, Johannes, gehandelt habe, nemlich des Heiligen Geistes. **Ich habe bisher mit Wasser getauft; aber er wird kommen, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer täufen wird.**

419. Man hat disputiret aus diesem Text vom Unterscheid der Taufe Johannis und Christi. Ihr wisset aber, daß im Gesetz Mosis viel Täufens gewesen ist, und haben sich die Juden zubadet, zuwaschen, zutäufet, und über die massen oft gereiniget. Ein Weib, wenn sie einen Sohn gebar, so mußte sie etliche Wochen unrein seyn, und mußte sich bey sechs ganzer Wochen mit Wasser reinigen. War es aber ein Mägdlein, da war sie noch so viel Wochen unrein, als nemlich zwölf Wochen. Item, als oft sie einen

todten

todten Menschen anrühreten, mußten sie sich wieder baden und täufen, auf daß sie rein würden. Wir aber haben ein ander Bad und Reinigung, welche nicht fürnemlich den Leib, sondern die Seele abwäschet. Daher nennet St. Paulus zun Eph. am 5. Cap. v. 26. 27. die Taufe ein **Wasserbad im Wort**, dadurch wir gereiniget werden, daß keine Runzeln noch Flecken an uns bleiben. Und zum Tito am 3. Cap. v. 5. heißt ers ein **Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes**; nennets ein Waschen und Reinigung. Daher hat Johannes des Worts auch gebraucht, gezeuget und geprediget, daß sie sich liessen baden und täufen, dazu, daß sie sich besserten und schickten zu der rechten Taufe, nemlich, von Christo Vergebung der Sünden zu empfahen. Denn ich, will er sagen, gebe niemand Vergebung der Sünde.

420. So ist nun der **Unterscheid der Taufe Christi und Johannis**, daß Johannes spricht: **Ich täufe mit Wasser**; ich gebe nicht den Heiligen Geist, so vergebe ich nicht die Sünde; sondern meine Predigt gehet dahin, daß der Mensch Busse thue und sich schicke; denn der HErr wäre vorhanden, der ihnen die Sünde würde vergeben: Weiset auf Christum, er wills nicht geben, sondern spricht: **Nach mir wird er kommen, welches Taufe nicht allein zur Busse dienen wird, sondern auch zur Vergebung der Sünden.** Also hat Johannes von Christo gezeuget, und ist des HErrn Christi Vorläufer gewesen, und weiset seine Taufe auf den Heiligen Geist, welchen Christus bringen und geben würde. Darum so gehet Johannis Taufe auf die zukünftige Vergebung der Sünde, die hart vor der Thüre war. Sie war noch nicht da gegenwärtig; Johannes konnte es auch nicht geben, darum taufete er zur Busse und auf die Vergebung der Sünden. Als sollte er sagen: Auf diese Predigt und Zeugniß täufe ich euch mit Wasser, auf daß ihr euch auf Christum schickt, und bessert, welcher bald kommen wird. Davon wird auch in den Geschichten der Apostel am 19. Cap. v. 4. gesaget: **Johannes hat getauft auf den, der da kommen sollte, das ist, er predigt euch, daß ihr euch lasset täufen und Busse thut, auf daß ihr die Vergebung der Sünden haben möget, welche Christus mitbringet**; er, Johannes, gibts nicht. Also nimmet der HErr Christus auch eben diese Worte Johanni dem Täufer aus dem Maul, braucht sie dazu, daß ers gegenwärtig gebe: **Thut Busse, denn das Himmelreich nahet sich**; so er doch da ist, der Vergebung der Sünden austheilet. Als sollte er sagen: Gleichwie Johannes von mir geweissaget hat, also wirds auch seyn: Ihr werdet an mir haben Vergebung der Sünde, alle, die ihr an mich gläubet; sollet nicht zu schanden werden, sondern ihr sollet gewißlich selig werden; das soll gewiß seyn, wie Johannes gesagt hat. Denn er war ein Prediger von der Vergebung der Sünde, die flugs auf dem Fusse da war durch den HErrn Christum. Auf diese Predigt Johannis sollte alles Volk in der Welt geweiset werden.

421. Derohalben so ist das der Unterscheid zwischen der Taufe Christi und Johannis. Johannes gibt noch bringet nicht Vergebung der Sünden; sondern weiset sie nur auf den, der sie gibt. In Johannis Taufe wird die Vergebung der Sünde verheissen; in Christi Taufe wird sie gegeben. Darum so gilt Johannis Taufe jetzt nicht mehr. Wenn einer sagete: Ich täufe dich mit Johannis des Täufers Taufe zur Vergebung der Sünden, das wäre nicht recht getauft; denn seine

Tau-

Taufe war allein ein Vortrab und Vorlauf zur Vergebung der Sünden; Johannis gehet vor, Christi folget nach: sondern schlechts also sollen wir sagen: Dir sind vergeben alle deine Sünde aus Gegenwart des HErrn JEsu CHristi: Ich täufe dich im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geists; das ist, ich nehme dir alle deine Sünde hinweg, und wasche dich von derselben gegenwärtig, ich schicke dich nicht weiter, wie Johannes gethan hat. Johannes aber mußte sagen: schicket euch, empfahet den, der euch in der Taufe den Heiligen Geist geben wird, und Vergebung der Sünden bringen.

422. Johannis Taufe hatte zweyerley Unterscheid von der Taufe Christi. Erstlich, daß er jedermann vermahnete Busse zu thun, und daß sie sich bereiten sollten auf den zukünftigen Christum. Zum andern, daß sie warten sollten auf die Vergebung der Sünden, welche bringen sollte der, so da kommen würde, sie hat die Verheissung von der zukünftigen Vergebung der Sünden durch Christum. Die Busse gehet vorher, da er spricht: Ihr Ottergezüchte, thut Busse: ihr seyd Schälke und Bösewichte, und ist weder Haut noch Haar gut an euch; darum so lernet, daß ihr unter GOttes Gnade und Barmherzigkeit nicht seyd, sondern daß Sünde da sey, sonst könnte sie euch nicht vergeben werden. Darum muß Johannes sagen: Ihr seyd Sünder, ob ihr gleich die allerheiligsten Pharisäer wäret.

423. Das muß man auch heut zu Tage allen bösen und halsstarrigen Leuten predigen, daß sie ihre Sünde erkennen, und lernen, daß sie Vergebung der Sünden bedürfen. Denn ob wir gleich Vergebung der Sünden erlanget haben; dennoch, dieweil wir den alten Adam noch am Halse tragen, so sündigen wir täglich, und ist die Sünde noch nicht ausgefeget, der Teufel auch nicht gestorben, der unser Fleisch und Blut zu allem Bösen reizet. Derohalben muß man noch immerdar die Busse lehren und treiben auf Erden, bis so lange der alte Adam sterbe, und der Mensch aufhöre zu sündigen.

424. Hier aber muß man unterschiedlich reden, von den Sünden, so vergeben sind, und von unvergeblichen Sünden. Denn es ist gar ein weiter und grosser Unterscheid. Unvergebliche Sünde ist, so nicht allein vor Augen ist, sondern auch so zur Verdammniß gereichet. Vergebliche Sünden sind, wenn die Sünden vergeben, und einem nicht zugerechnet werden: ob sie gleich nicht alsbald hinweg genommen sind, doch sollen sie nicht schaden, sondern die Schuld ist hinweg genommen, GOtt will nicht strafen mit dem ewigen Tode. Der Schlangen ist der Kopf zutreten, ob wol der Schlangen Leib noch bleibet, wallet und wütet, und man hat noch mit ihm zu thun und zu schicken, daß man ihm täglich widerstehe. Derohalben soll man Busse thun, sich martern und casteyen, sich bessern, auf daß man die Sünde dämpffe, und wir einmal von allen Sünden erlöset werden. Dieselbigen Sünden sind denn nicht verdammlich; denn um Christi willen werden sie denen Gläubigen nicht zugerechnet zum ewigen Tode.

425. Darum so ist in diesem Leben die Sünde nicht gar weggenommen, aber dort soll sie nicht allein vergeben seyn, sondern gar rein ausgefegt und rein hinweg gethan seyn. Daher sagt St. Paulus 1 Cor. 5, 7. daß es heisse in diesem Leben: Feget aus den alten Sauerteig, auf daß ihr ein neuer Teig seyd. Wie reimet sich das zusammen? Bin ich ein neuer, süsser Teig, so habe ich ja keinen alten Sauerteig; warum spricht er denn, daß man den alten Sauerteig soll ausfegen?

Ist

Ist St. Paulus toll und thöricht? Weiß er nicht, was er redet? Nun, wir sind ein neuer Teig durch die Vergebung der Sünde, GOtt nimmt uns an für seine Kinder, und dieweil wir aus GOttes unaussprechlicher grossen Gnade auch, um Vergebung der Sünde willen, ein neuer Teig sind worden, dennoch so ist an uns noch ein Sauerteig nach der Wahrheit und Wesen; denn da ist Fleisch und Blut, dawider kämpffet, und feget es ohn Unterlaß aus. Zun Gal. am 5. Cap. v. 17. wird auch gesaget: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut was ihr wollet. Lieber, was ist doch das geredet? Sind wir Geist, so sind wir ja nicht Fleisch; und wiederum ꝛc. Es lässet sich ansehen, als wisse Paulus nicht, was er rede. Zun Römern am 7. Cap. v. 5. 6. redet er auch davon, daß, da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen: nun aber sind wir vom Gesetze los und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes ꝛc.

426. Aber es kann in diesem Leben nicht anders zugehen, wir werden nicht ganz und gar eitel Geist seyn, wie wir wohl sollten. Aber dort, in jenem Leben, am Jüngsten Tage, wird Leib und Seele nichts anders thun, denn was der Geist will, das ist, ich werde GOtt über alle Dinge, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, und aus allen Kräften lieben. Denn da werde ich eitel Geist seyn, und werde wollen was GOtt will, werde auch meinen Willen in seinem Wort haben, und werde seyn, wie die lieben Engel, barmherzig, gütig, freundlich ꝛc. Hier auf Erden wollte ich GOtt wol gerne lieben von ganzem Herzen; aber der Sack, so ich am Halse trage, Fleisch und Blut, ziehet mich hinunter und hindert mich; denn das Fleisch ist in diesem Leben dem Geist entgegen, es verdreust mich, wenn mir einer zu nahe ist. Derohalben so muß man den Sauerteig ausfegen, das Fleisch tödten, der Sünde widerstehen, die sich in uns noch reget. Es ist nicht eitel Fleisch, auch nicht eitel Geist. Die Welt ist lauter Fleisch; aber die Engel sind lauter Geist. Die Christen haben von beyden Stücken etwas, wie zun Galatern gesagt wird. Der Geist hat die Vergebung der Sünde, und lebet um der Gerechtigkeit willen, die uns Christus lauter umsonst zurechnet; aber das Fleisch ist dem Tode überantwortet um der Sünde willen. Denn es murret immerdar wider Christum, und der Sünde können wir aus unserer Natur nicht los werden, wir haben unser Lebenlang gnug dran auszufegen.

427. Wir heissen es auf deutsch, eine weggethane Sünde, wenn wir durch Christum Vergebung der Sünden haben, ob gleich die Sünde noch nicht gänzlich hinweg ist; wir müssen aber wider die Sünde in unserm Leibe für und für streiten. Derohalben müssen wir das Ausfegen wohl lernen, daß wir widerstreben dem Fleisch und Blut, auch der Sünden; und nichts desto weniger sind wir gleichwol ein neuer Teig, und streiten mit der Sünde, dieweil wir Geist sind, und die Hoffnung der Vergebung der Sünden haben, und unter dem Himmel der Gnaden sind. Und ist gewiß, daß ich die Vergebung der Sünden habe; die Vergebung habe ich erlanget, und dennoch reinige und fege ich die Sünde von mir aus. Also reimet sichs, daß vor GOtt uns die Sünden vergeben sind, wenn wir an Christum gläuben; aber bey uns bleibet noch der Dreck han-

hangen, weil wir hier leben; solches muß ausgefeget seyn.

428. Also nimmet nun der HErr Christus wol von Johanne die Taufe des Wassers an; aber er thut das Feuer dazu, das ist, gibt uns den Heiligen Geist, der uns mit seinen Tugenden anzündet. Und also bleibet die Taufe auch noch für und für, daß wir in Christo getauft sind, und er uns die Sünde vergibt, mit dem Heil. Geist und Vergebung der Sünden täufet, daß wir um des Lämmleins willen, so der Welt Sünde trägt, Vergebung der Sünde haben. Aber dennoch werden wir getauft zur Busse, um des alten Adams willen: da müssen wir immerdar büssen, immerdar den Leib tödten, das ist, immerdar gebessert und gereiniget werden: und dennoch immerdar hoffen auf die Vergebung der Sünden, welche wir gegenwärtig haben. Wenn wir getauft sind und gläuben an Christum, so haben wirs gar mit einander. Denn unsere Taufe ist nicht wie Johannis Taufe war, so da weisete auf den, der da sollte die Vergebung der Sünden bringen; sondern unsere Taufe ist Christi, welche die Vergebung schon gebracht hat. Und will Christus auch sagen: Ich täufe und beruffe euch zur Busse; aber zugleich gebe ich auch das geistliche Feuer, das ist, den Heiligen Geist, auf daß ihr unter der Vergebung der Sünden lebet, und täglich feget, büsset und euch bessert, wider das leidige Fleisch, welches fichtet wider den Geist.

429. Das ist der Unterscheid der Taufe Christi und Johannis, daß Johannis dorthin auf Christum weiset, der mit Feuer, das ist, mit dem Heiligen Geist täufe. Ob nun jemand ein Schalk wäre, und solches nicht gläubet, so ist doch solches gleichwol wahr, und die Taufe recht. Und ob du gleich auch nicht gläubtest, daß Christus für dich gestorben, was liegt daran? Die Worte sind dennoch wahrhaftig, die ich höre, und werden um meines Unglaubens willen nicht falsch oder erlogen. Also auch, wenn du getauft bist, so bist du wahrhaftig und rechtschaffen getauft, du gläubest oder gläubest nicht. Dergleichen auch, wenn du von einem Prediger oder Christlichen Bruder die Absolution empfähest, so sey gewiß, dir sind deine Sünden vergeben: es habe dich gleich Judas, oder sonst ein anderer absolvirt, so ist dennoch die Absolution GOttes Wort und ein göttlich Amt. Solche Lehre muß man immerdar wiederholen, um der Schälke und Rottengeister willen, die fürgeben, die Taufe und das Evangelium gelten denn erst, wenns die Leute annehmen und gläuben. Und der Teufel hat immerdar die Plage, daß er nicht läßt einen Unterscheid machen zwischen GOttes und der Menschen Werk. Die Wiedertäufer geben für, wenn der Mensch gläubet, so getauft wird, denn sey die Taufe rechtschaffen. Aber wisse du das, wenn gleich kein Mensch die Taufe und das Evangelium gläubte, so wäre doch das Evangelium und die Taufe recht; denn beydes nicht meine, sondern GOttes Wort und Werke sind. Das hat der Pabst und seine Schüler, auch die Wiedertäufer nicht gewußt.

430. Also haben wir aus diesem Text gesehen, welch ein herrlich Ding es um die Taufe sey, und daß wir die Taufe hoch halten sollen. Denn Johannes höret den Vater in der Stimme, daß er vom Sohn prediget: der Sohn stehet am Jordan als Mensch: der Heilige Geist fähret herunter in Gestalt einer Tauben, sind gar herrliche Personen bey der Taufe; auf daß du wissest, es sey die Taufe keines Menschen Werk, son-

sondern GOttes, des himmlischen Vaters, der drüber redet und spricht: Siehe, diß ist mein geliebter Sohn. Item, GOttes des Heiligen Geistes Werk, der in Gestalt der Tauben drüber schwebet. Auch GOttes des Sohnes Werk, der die Taufe von Johanne an sich nimmet. Einen solchen herrlichen Schmuck hat unsere Taufe, daß sie keines Menschen Werk ist, sondern allein GOttes, der hohen Majestät Werk, der dreyen Personen in der Gottheit, die eines göttlichen Wesens, Gewalt und Majestät sind. Das ist zu wissen von der Herrlichkeit unserer Taufe, wofür dieselbe zu halten sey, und daß Christus möchte erkannt werden als der Welt Heiland; darum hat es nicht allein St. Johannes also mit seiner Predigt bezeuget, sondern stehet auch hier der Heiligen Dreyfaltigkeit Bestätigung.

IV. Theil,

Von dem Beruf und Kundschaft einiger Jünger JEsu, und von dem Gespräch JEsu mit Nathanael.

* Kurze Wiederholung dessen, was im vorigen gesagt 431.

I. Der Beruf und Kundschaft einiger Jünger JEsu.

1. Wie die Erzehlung dieses Stückes zu vergleichen mit der Erzehlung, welche Matthäus davon gibt 432-436.
2. wodurch diese Jünger zur Kundschaft JEsu gekommen 436. sqq.
   * von Christi besonderer Freundlichkeit und Holdseligkeit 436. 437. 438.
3. die Zeit, zu welcher diese Jünger JEsu in dessen Kundschaft kommen 437. 438.
4. welches die Jünger, die mit JEsu in Kundschaft kommen.
   A der erste ist, Andreas 439.
   B der andere ist, Petrus 439. 440.
   * von dem Wort Kephas, wie solches recht zu erklären, und wider die falsche Erklärung der Papisten zu retten 441. 442.
   C der dritte ist, Philippus 443.
   D der vierte ist, Nathanael.
   a wie und warum Nathanael höher gepreiset wird als die andern Jünger, da er doch kein Apostel wird 444. 445.
   * die Stände machen den Menschen nicht selig ibid.
   b wie Christus gar freundlich mit Nathanael umgehet 445.
   * daß es ein groß Wunder gewesen, daß die Jünger JEsu ihn haben für den Meßiam gehalten, und woher solches kommen 446-448.
5. warum JEsus arme und elende Leute beruffen, und die grossen und vornehmen fahren lassen 449-459.

* von der Kirche, Reich und Gaben GOttes.

a warum Christus nur Arme und Elende erwählet hat zu Anrichtung seines Reichs 449-452.
b der Jüden Gedanken vom Reich GOttes 453.
c der Türken Gedanken vom Reich GOttes 454
d der Papisten Gedanken vom Reich GOttes 455.
e ob GOtt darum die Elenden erwählet zu seinem Reich, daß er die Gaben verachtet 456. 457.
f daß aus den leiblichen Gaben nicht zu schliessen sey, daß einer zum Reich GOttes gehöret 457. 458. 459.
g wie die Welt mit den Gaben GOttes umgehet 458.
h GOttes Gaben sind der Kirche nöthig, aber man soll nicht darauf trotzen 459.

II. Das Gespräch JEsu mit Nathanael.

A Was kurz vor diesem Gespräch hergegangen 460-463.

B das Gespräch selbst.

1. das erste Stück dieses Gespräches.
   a wie Christus in diesem Stück das Volk Israel theilet 464. sqq.
   b wie Christus in diesem Stück lehret, daß wenig rechtschaffene Israeliten sind 464.
   c wie Christus in diesem Stück seinen Zorn an den Tag leget 465.
   * der Jüden Rühmen ist vergeblich 466.
   * von den Christen.
   1) daß derselben zweyerley sind, wahre und falsche 467. 468.
   2) woran die wahren sowol als falschen Christen zu erkennen 468. 469.
   3) daß man wenig wahre Christen findet 470.
   4) daß die falschen Christen sich nur selbst betrügen ibid.

2. das andere Stück des Gespräches.
a der Sinn und Verstand dieses Stückes 471. 472.
b was diß Stück des Gespräches bey dem Nathanael gewirkt 472.
3. das dritte Stück dieses Gespräches 474. 475.
* Bedeutung des Wortes, Meßias 475.
4. das vierte Stück dieses Gespräches.
a was Christum bewogen dieses Stück hinzuzufügen 476.
b der Sinn und Verstand dieses Stückes 477. 478. sqq.
c wenn dieses Stück in seine Erfüllung gangen 479.
* von dem geöffneten Himmel, und dem Auf- und Absteigen der Engel.
1) daß der Himmel vor Christi Zukunft ins Fleisch verschlossen gewesen, nachher aber geöffnet worden 479-480.
2) was dadurch zu verstehen daß der Himmel offen ist 481.
3) die Oeffnung des Himmels muß mit Glaubensaugen gesehen werden 482. 483.
4) wie der geöffnete Himmel item das Ab- und Aufsteigen der Engel zum Trost gereicht 484. sqq.
d wie dieses Stück zum Trost gereicht 485. 486. sqq.
* wie und warum man bitten soll, daß GOtt die Frommen erhalte 487.
* von den Wohlthaten, so GOtt durch die Heiligen Engel wiederfahren lässet 488-490.
* die Strafe über die Verachtung des Evangelii 490.
e wie in diesem Stück die Leiter Jacobs erfüllet ist 491. 492. 493.
f wozu Christus dieses Stück seiner Kirchen gegeben 494. sqq.
* der hohe Adel und Würde der Glaubigen 494.
* von der Hut und Schutz der heiligen Engel.
1) auf was Art solche den Christen zum Trost gereicht 494-499.
2) daß die heiligen Patriarchen und Propheten davon einen herrlichen Bericht gehabt 495. 496. 497.
3) wie und warum die Glaubigen N. Testaments sich dieser Hut viel mehr zu trösten haben als die Heiligen A. Test. 498.
* der Trost glaubiger Christen 499.
* warum die Welt, besonders der Pabst und Türke GOttes Wort nicht achten 500. 501.

v. 35. 36. Des andern Tages stund abermal Johannes und zweene seiner Jünger. Und als er sahe JEsum wandeln, sprach er: Siehe, das ist GOttes Lamm; und zweene seiner Jünger höreten ihn reden, und folgeten JEsu nach.

431. Zuvor haben wir gehöret, wie Johannes der Täufer gezeuget, daß er den Heil. Geist gesehen habe in Gestalt einer Tauben, und bleibend auf dem HErrn Christo; wie ihm davon gesaget ward, auf welchem du wirst sehen den Heiligen Geist herab fahren, der ists, daß er solches gesehen und gezeuget habe. Aber wir haben gnug davon geredet, auch von der Herrlichkeit der Taufe Unterricht gethan, daß man sie nicht ansehen soll als schlecht Wasser, so irgend eine Kuh oder Pferd säuft; sondern, daß die heilige Dreyfaltigkeit dabey sey mit allen ihren lieben [heiligen] Engeln, und es ein göttlich und himmlisch Wasser sey, darinnen GOtt selber wirket, uns von Sünden wäschet, vom ewigen Tode errettet, und das ewige Leben schenket. Solches halten die wahrhaftigen und gottesfürchtigen Christen von der Taufe, und lassens ihnen nicht nehmen.

I.

432. Nun folget von dem Beruf der Apostel. Es möchte aber einen wohl Wunder haben, warum doch Johannes der Evangelist diese geringe Historien mit so vielen Worten und also reichlich beschrieben hat; aber wir können auf eine Predigt nicht gnugsam davon reden. Matth. am 4. Cap. v. 18. sqq. lesen wir also, daß Christus am Galiläischen Meer sey umhergezogen, habe die zween Brüder, Simonem und Andream, gese-

gesehen, und zu ihnen gesaget: Folget mir nach, denn ihr sollet Menschenfischer werden; da verlassen sie auch alles und folgen ihm nach. Als er nun ist förter gangen, siehet er Jacobum und Johannem, zu denen saget er auch: Folget mir nach. Da verlassen sie ihren Vater, und folgen ihm auch. Also erzehlet Matthäus den Beruf der Apostel, und nach der Rechnung Matthäi ist St. Petrus und Andreas zum ersten beruffen zum Apostelamt, und hernacher Johannes und Jacobus.

433. Aber hier stehets anders und schier das Widerspiel, nemlich, daß Andreas der erste Apostel sey gewesen, und daß er Johannis des Täufers Jünger gewesen, und hernach Christo gefolget habe; sonst lieset man von keinem Jünger Johannis des Täufers, der zu Christo kommen wäre. Aber nach Andrea kommet Petrus, nach Petro Philippus, nach Philippo Nathanael, der ist der vierte; aber er ist kein Apostel gewesen. Und läßt sich ansehen, als sind Matthäus und Johannes wider einander. Denn Matthäus beschreibet anderer vier Apostel Beruf, dergleichen erzehlet Johannes auch vier Beruf. St. Petrus hat mit seinem rechten Namen geheissen Simon, das ist sein Taufname gewesen: daß er geheissen hat Simon, Jonas Sohn, ist sein Name, so er in der Beschneidung bekommen; denn die Jüden nenneten gemeiniglich die Kinder nach dem Namen der Väter. Aber Christus gibt ihm hernach einen andern Namen, als Kephas, auf Chaldäisch, welches auf Griechisch heißt, Petra, auf deutsch, ein Fels, hart als ein Fels, da man was auf bauen kann, das veste stehet. Und ist das Wort Petrus nicht Lateinisch noch Deutsch, sondern Griechisch, bedeutet, er solle ein harter Fels seyn; darum spricht Christus: Du heißt jetzt Simon, aber du sollst hinförter Fels, oder Petrus heissen.

434. Aber wie reimen wir diese zween Texte, Matthäi und Johannis, zusammen? Da thue also. Wie Christus von Johanne getauft ward, da hat er noch keine Jünger, sondern fieng an zu predigen, und hat nicht eine neue Weise für sich genommen, sondern eine gemeine Weise, und hat sich freundlich gethan zu den Leuten, gesellete sich freundlich zu jedermann. Derohalben hat sich allmählich einer nach dem andern wieder zu ihm gehalten, ist jetzt einer, bald ein andrer zu ihm kommen. Wie denn hier Johannes der Evangelist zeuget, daß nach der Taufe Christi habe sich Andreas, darnach andere mehr, und also einer nach dem andern allmählich zu ihm gefunden, und seine Gemeinschaft haben, auch sein Gespräch anhören wollen, die er denn auch freundlich annimmet, wie ihr hier sehet; denn er hat sich in die Leute schicken können, auf daß sie ihn liebeten und ihm nachfolgeten.

435. Und redet derhalben Johannes der Evangelist nicht vom Beruf der Apostel, sondern daß sie allein geselliger Weise sich zu Christo gethan haben, und mit ihm umgangen sind, dieweil er sich freundlich zu den Leuten gesellet. Da haben auch die Jünger Johannis eine Lust zu ihm gewonnen, um ihres Meisters, Johannis des Täufers, Zeugniß und Predigt willen von Christo, daß sie Christum gehöret und gesehen haben, und ihn kennen lernen, haben allein Kundschaft mit ihm gemacht. Gehen auch wieder weg, kehren wieder nach Hause, als sie Freundschaft und Bekenntniß mit ihm gemacht haben, und sind noch nicht Christi Jünger worden oder dazu beruffen. Aber hernach kommet Christus an das Galiläische Meer, wandelt da umher, und beruft sie zu

seinen Aposteln: da haben sie ihn zuvor am Jordan gesehen; aber damals nicht gedacht, daß sie noch sollten seine Jünger werden.

436. Und zeiget der Evangelist an mit diesen Worten, daß der HErr Christus eine sonderliche Art und Weise gehabt habe, die Leute zu sich zu ziehen, und in Kundschaft zu nehmen. Und da er hernach an das Galiläische Meer kommet, und thut Mirakel, als, daß er Wasser zu Wein machet, und wird bey jedermänniglich bekannt, da findet er diese vier, und gehet der Beruf an. Johannes redet auf dißmal nicht vom Beruf, sondern allein von der Kundschaft, wie Christus ein leutseliger Mann gewesen, der mit jedermann Freundschaft gemacht, daß die Leute gerne mit ihm umgangen sind. Matthäus aber redet allein vom Beruf der Apostel, lässet ihre Kundschaft, davon Johannes saget, anstehen. Und hier bringet Philippus auch den Nathaniel herzu, und Christus redet ihn gar freundlich an, thut sich näher zu ihm, denn zu den Aposteln, nennt ihn bey seinem Namen, da er ihn doch zuvor nie gesehen; item, er lobet ihn sehr. Daß also Christus sich fein freundlich zu den Leuten gehalten, bis er die vier beruffen hat.

437. **Des andern Tages**, nicht des morgens, sondern auf einen andern Tag, da Johannis Discipuli nicht alle daheim waren, und nur seiner Jünger zweene bey ihm waren; denn Johannes hat mehr, denn zween Jünger gehabt. Zuvor haben sie Christum gesehen, da er getauft ward, und Johannes von ihm predigte und sagete: **das ist GOttes Lamm**; als sollte er sagen: Ich habe zuvor gesaget, daß dieser GOttes Lamm sey; siehe, da ist er nun. Denn droben v. 29. hat er gesaget, **welches da träget die Sünde der Welt.** Damit weiset St. Johannes (wie denn auch sein Amt ist,) seine Jünger zu Christo, und übergibt die Meisterschaft, behält sie nicht bey sich, sondern spricht, er ist der Meister, er täuft mit dem Heiligen Geist und Feuer. Da das die Jünger hören, als einfältige, fromme Leute, gläuben sie es, und lassen sich durch seine Rede bewegen, daß sie ihm nachfolgen, da er spricht: dieser Mann ist das Lamm, und der rechte Meister. Darum folgen ihm diese zweene Jünger nach, an den Ort, da er zur Herberge gewesen.

438. Da kehret sich Christus um, und spricht: (v. 38.) **Wen suchet ihr?** Da sagen sie: **wir wollten gerne wissen, wo du wohnest, und blieben den Tag bey ihm.** Das ist mir eine feine Kundschaft und Freundlichkeit, daß sie hören wollen von ihm selber das Zeugniß, so Johannes von ihm geführet hat, da haben sie gerne um ihn seyn wollen, ihn gerne sehen, hören, mit ihm reden und zu thun haben; er beruft sie aber nicht. Auch ist nicht der ganze Tag zugebracht, sondern um die zehente Stunde, ist an unserm Zeiger um 4 Uhr auf den Abend, so lange sind sie bey ihm geblieben. Was sie aber gethan oder hier geredet haben, das ist nicht geschrieben; sondern der Evangelist hat allein anzeigen wollen, daß Christus sich gegen ihnen gar freundlich gestellet habe, und die Leute an sich gelocket, bis daß er zwölf Apostel und zwey und siebenzig Jünger hat angenommen. Luc. 10, 17. Er hat nicht mit Gewalt, noch mit Poltern und Stürmen sein Reich angefangen; wie die Jüden ihnen träumen liessen, daß er kommen würde wie ein großmächtiger Käyser; sondern er thut sich freundlich zu den Leuten, ist leutselig, kömmt nicht mit einer weltlichen Pracht, noch mit Pferden, Harnisch, Spieß und Büchsen, sondern ist fein freundlich und willig,

lig, er nimmet alle auf, die zu ihme kommen, schwatzet mit ihnen, schleußt niemand aus seiner Gesellschaft. Wie ihn denn der Prophet Esaias auch also beschrieben hat am 42. Capitel v. 3. 4. daß er nicht würde zänkisch seyn und hadern, das glimmende Tocht wolle er nicht auslöschen, und das zubrochene Rohr nicht zerknirschen ꝛc.

439. Also ist Andreas, einer aus Johannis Jüngern, der erste, so zu Christo kömmt, und mit ihm Kundschaft gemacht hat. Darnach gehet er weg, und redet mit seinem Bruder Simon; als spräche er: Soll ich dir nicht wunderliche Zeitung sagen, Johannes, unser Meister, hat uns von diesem Mann geprediget, daß er das Lamm GOttes sey und der Meßias. Welches ohne Zweifel Johannes mit vielen Worten oft wird geprediget haben, dieweil Andreas solches gläubet, und kömmt zu seinem Bruder und spricht: **Wir haben den Meßiam funden**, auf welchen Johannes geweiset hat, und gesagt, er sey der Meßias. Und ist also Andreas der erste Prediger und Zeuge, daß Christus der Meßias sey. Das verkündiget er alsbald seinem Bruder Petro, da er ihm begegnet, er habe gefunden den, **davon das Gesetz Mosis und die Propheten schreiben.** Das geschiehet zu Bethsaida, da sich Petrus mit Andrea aufmachet und zu Christo kommt, und ist das die neue Zeitung, daß sie den Meßiam haben, von dem die Propheten geweissaget haben.

440. Da nun Andreas mit Petro zu ihm kömmt, und spricht: dieser ist Christus; da stellet sich der HErr sehr freundlich, und bestätiget die Reden Andreä, und beweiset sich, daß er ein HErr sey, der alles wisse. Christus hat ihn zuvor nie gesehen, noch seine Eltern oder Freunde erkennet; noch spricht er zu ihm: Siehe, du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heissen. Es sind gar freundliche und gesellige Reden und Worte, gleichwie gute Freunde mit einander über Tische reden möchten. Und wird hier nichts von St. Petri Beruf oder Ordination zum Apostelamt gehandelt; sondern da Petrus erst Simon heißt, da wird ihm ein andrer Name gegeben, daß er solle Kephas heissen. Als sollte er sagen: Ich kenne dich sehr wohl, du heißt nicht allein Simon, sondern sollst über die ganze Welt Petrus heissen. Das ist die Kundschaft Christi, so mit St. Petro gemacht wird, da Christus seine Gottheit offenbaret, daß er zwar wol als ein Mensch geberdet, aber auch wahrhaftiger GOtt sey. Welches Petrum auch bewegt hat, da Christus ihn also freundlich anspricht, seinen Namen kennet, und ihm auch einen besondern Namen gibt, daß er wird gesagt haben: Ey, Andrea, das sind prophetische Worte und göttliche Gedanken, und derhalben Christum hoch gehalten haben.

441. Nun müssen wir ein wenig sagen, was da sey und heisse das Wörtlein, Kephas. Denn im Pabstthum sind wir so unverständige, grobe Esel gewesen, daß wir diesen Text nicht verstanden, noch gewußt haben, was das Wort, Kephas, sey. Es ist aber ein hebräisch Wort, und heißt auf Griechisch Petra, Lateinisch aber Rupes, ein Fels, da man ein Schloß auf bauen mag, ein Bergstein. Aber die Esel im Pabstthum und im geistlichen Recht haben vorgeben, das Wort, Kephas, komme her vom griechischen Wort Kephali, welches heisset ein Haupt, daß St. Petrus der andern Aposteln Haupt und Oberherr seyn sollte. Und haben aus diesem Text den Pabst zum Haupt der Kirchen gemacht, als der St.

Petri

Petri Successor und Nachkömmling sey: auch haben die närrischen, elenden Leute in ihren Decreten solches von sich geschrieben, daß Christus hier solle sprechen zu Petro: du bist das Haupt; darum ist der Pabst auch das Haupt der Kirchen: und schämen sich nicht, daß sie es in ihre Rechte schreiben, und durch die ganze Welt für Artikel des Christlichen Glaubens ausbreiten.

442. Aber es stehet hier im Text nicht Kephali, sondern Kephas; darum so gibt ihm Christus einen neuen Namen, heißt ihn einen Fels. Warum heißt er ihn also? Das siehet man Matth. 16, 18: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen. Aber mit diesen Worten wird Petro nicht befohlen, noch ihm einig Amt auferlegt, sondern nur ein andrer Name gegeben, daß er Fels soll heissen. In der Beschneidung ist er genennet Simon; aber hinförter soll er Kephas heissen. Da er sagt, auf den Fels will ich meine Kirche bauen, da meynet Christus sich selber. Derohalben so vermags dieser Text nicht, (wie sie doch verdrüßlich durch die ganze Welt rühmen,) daß der Pabst der ganzen Christenheit Haupt seyn sollte; sondern die Papisten lügen daran schändlich: denn er befihlet St. Petro nichts, sondern gibt ihm allein einen andern Namen.

443. Nun kömmt auch der dritte Jünger, Philippus, hierzu: wo dieser aber Christum wird gefunden haben, weiß ich nicht; jedoch wird es nicht weit von Bethsaida geschehen seyn, denn diese drey sind Bürger von Bethsaida gewesen. Daselbst, mitten im Lande, macht der Jordan einen gar grossen See, aus welchem denn der Jordan wieder ausfleußt nach dem Todten Meer, da Sodom und Gomorra vertilget sind. An welchem der HErr Christus auch viel trefflicher, grosser Wunderwerke und Thaten gethan hat. Denn an diesem Ort, da der Jordan wieder ausgehet, und fleußt nach dem Rothen Meer, an dem Striche hat Johannes getauft. Darum ist es glaubwürdig, daß diese drey Jünger nicht weit von Bethsaida (dieweil sie da Stadtkinder gewesen,) zu Christo kommen sind; denn Christus hat viel um Bethsaida geprediget und Mirakel gethan. Wie er denn im Evangelio Matth. 11, 21. sqq. Zeter schreyet über Bethsaida, Chorazim, spricht: Wehe dir Capernaum, da meine Stadt, mein Bißthum ist, da ich meine Pfarrkirche habe, ihr werdet verderben und in Abgrund der Höllen gestürzt werden. Und sind diese Städte alle um das Meer her gelegen: auch sind Andreas, Simon Petrus, und Philippus Landsleute. Daher spricht Johannes der Evangelist, daß erstlich Andreas kommen sey, darnach Simon Petrus, zum dritten Philippus, die haben Kundschaft gemacht.

444. Der vierte ist Nathaniel, welcher höher gepreiset und geprediget wird, denn die andern drey Apostel, und wird er doch kein Apostel. Aber GOtt hat damit anzeigen wollen, daß Christus wol grosse Apostel gemacht habe, aber sie sollen um der Herrlichkeit willen nicht stolziren; denn er frage nach keinem Stande der Apostel noch Propheten, ja, nach keinen Personen. Er sey nicht ein Ansehen der Person; sondern die gelten bey ihm viel, so gläuben, thun und leben als Christen, sie haben einen grossen Namen oder geringen Namen, sie sind groß Hans oder klein Hans. Wiewol GOtt die Stände in der Welt haben will, und daß auch ein Unterscheid der Stände sey. Aber wer nicht fromm ist, dem hilfts gar nichts zur Seligkeit, ob er gleich in ehrlichen

lichen Aemtern der Stände ist. Es wird ein Schuster sowol selig als ein König oder grosser Kayser, so er anders gläubet. Judas ist ein Apostel, und der höheste oder fürnehmste, der die andern alle regieret; und dennoch fuhr er zum Teufel. Bileam war ein Ausbund und Abt unter den Propheten, 4 Mos. 24, 1. sqq. noch ward er verloren. Derhalben so machen die Stände nicht selig. Vater und Mutter seyn, das sind gar ehrliche und gute Stände; aber so sie nicht an Christum gläuben, so fragt GOtt nichts nach ihnen.

445. Also hat Christus gar freundlich mit Nathaniel geredet, welchen er doch nicht zum Apostel beruffet: und man lieset nicht, daß er mit Petro oder den andern Aposteln, oder auch mit Johanne dem Täufer selber, dergleichen geredet hätte, so doch Nathaniel allein sein guter Freund und Geselle wird. Es ist traun freundlich geredet, v. 47: **Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.** Item v. 51: **Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOttes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn.** Er ist kein Prophet noch Apostel; noch kommt er in die Kundschaft Christi so groß, als irgend die andern drey, die vor ihm Christum erkennet haben.

v. 45. Philippus findet Nathaniel.

446. Gleichwie Andreas zu seinem Bruder Simon gesaget hat: **Wir haben den Meßiam funden**; also saget hie Philippus zu Nathaniel: **Wir haben einen von Nazareth bekommen, der da heißt JEsus, der ist der Meßias, davon Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben**; und zum Wahrzeichen so ist er Josephs Sohn, das ist der wahrhaftige

König und HErr. Es sind gute albere Leutlein, und ist Wunder, daß sie die Gedanken haben können fassen, und nach sehen, daß dieser JEsus Meßias seyn sollte, da doch kein äusserlicher Schein da ist. Dabey müssen wir auch bedenken, was es bey den Jüden geredet sey, wenn man einen für den Meßiam gehalten hat. Denn es ist so ein grosser Name gewesen, als wenn man einen jetzund Käyser hieß, einen König, oder sonst einen grossen Hansen. Denn die Jüden gedachten, er würde der Welt Herr werden; aber der Meßias sollte der Welt Heiland seyn.

447. Derhalben so ists ein groß Wunder, daß sie diesen Bettler und einzelen Menschen ihren Meßiam genennet haben; aber sie habens nicht aus Schalkheit gethan, sondern werden also aus der heiligen Schrift unterrichtet gewesen seyn, daß GOttes Weise und Gewohnheit allezeit gewesen, daß er Arme und Geringe pflege zu erheben, und aus Hirten Könige zu machen. Wie denn David ein Schäferknecht und Schafshirte war, und hütete seines Vaters Schafe. Saul war ein Eseltreiber, ein Müllerknecht, (daß ich also rede,) und andere Könige sind aus dem Staube und Schlamm oft hoch aufkommen. Auch wol im Römischen Reiche sind Säuhirten Käyser worden, die sich männlich und tapffer gehalten haben, daß man sie zu Obersten gewählet hat. Also haben diese hier auch gedacht: Ey, GOtt kann aus einem Bettler wohl einen König machen; wie er denn hinwieder aus einem Könige auch wohl kann einen Bettler machen. Das haben die guten Leute hören predigen, und ist des armen Haufens Gedanke gewesen, daß sie auf den Meßiam und Heiland gehoffet haben, auf daß sie den König bekämen, und aus der Römer Gewalt be-

freyet würden. Darum haben sie gerne von ihrem Könige gehöret, und gedacht: Wohlan, wer weiß? unser HErr GOtt hats wol mehr also gespielet, daß einer aus einem Schäferknecht und armen Bettler zu einem Könige gemacht ist; wie, wenn dieser auch der König, Meßias und HErr wäre?

448. Sonderlich aber weil Johannes der Täufer so herrliche Dinge von ihm zeugete, welches sie nicht von seiner Gottheit verstunden, sondern allein gedachten, daß dieser Sohn Josephs würde einmal hervor rauschen, und sich empor setzen über die Könige und Römische Käyser, gleich als David und Salomo gethan haben. Denn Meßias ist so hoch bey ihnen gehalten gewesen, als jetzt ein Käyser seyn mag. Auf Deutsch heissen wir Meßiam, einen Gesalbten; denn die Könige wurden mit Bälsam und köstlichem Wasser auf ihrem Haupt gesalbet; wie jetzt die drey geistlichen Churfürsten den Käyser auf dem Rücken salben und schmieren. Also wollten die guten Gesellen auch, daß Christus der Gesalbete, der fürnehmste König im Himmel und auf Erden seyn sollte, und sie von den Römern erlösen würde; darum sagen sie: O wir haben den Meßiam funden. Als sollten sie sagen: Bisher sind wir unter der Römer Servitut gewesen; aber GOtt sey gelobet, unser Horn ist kommen, der sich als ein rechter Richter erzeigen wird. Es ist aber Nathaniel auch ein gut alber Schaf, spricht: Was kann Gutes von Nazareth kommen? Wenns von Jerusalem käme, oder sonst aus einer grossen Stadt Juda, so möchte man es gläuben.

449. Unsere vorige Predigt ist gewesen, wie der HErr Christus nach seiner Taufe seine Jünger also freundlich zu sich lockt, und sich mit ihnen bekannt macht, und ganz freundlich gegen ihnen sich hält, ehe denn er sie zu seinen Aposteln fordert: und haben gehöret, wie er mit den vier Personen, als, Andrea, Petro, Philippo und Nathaniel ist bekannt worden. Er ziehet aber umher am Jordan, durch die elenden Städte und Flecken, und klaubt ihm aus dem ganzen Volk Israel diejenigen, so er für die besten ansiehet, und ihm wohlgefallen, daß sie ihm zu seinem Reich dienen sollen. Ja, hütet sich mit grossem Fleiß, daß er nicht hinauf in die königliche Stadt Jerusalem komme, da die Gewaltigsten, Reichsten und Klügsten sassen, da der königliche Stul war, daß er daselbst die Hohenpriester und Regenten beruffte; sondern er läßt das Haupt des ganzen Volks liegen und stehen, und ziehet in der Wüsten durch die Städtlein und Flecken umher, liesset zusammen die ärmsten und elendesten Bettler aus, die er finden kann, als, arme Fischer und gute grobe Tölpel, fordert nicht zu sich die Gewaltigen. Gleich als könnte er sonst sein Reich nicht anders bestellen, wenn er solche geringe Leute nicht hätte: lässet die grossen Junkern zu Jerusalem und in andern berühmten Städten sitzen, da jedermann meynete, wenn der Meßias käme, so würde er sich zu Jerusalem bey den grossen Hansen, bey den Weisen und Gelehrten finden lassen. (Matth. 2, 2.) Aber er kehrts gar um, und machts nach seinem Kopf, fähet sein Regiment so schlecht und geringe an, daß sich billig alle weise Leute dran stossen.

450. Und das thut er alles darum, damit, was hoch, stark, klug, und gewaltig in der Welt ist, nicht gedächte, sie wärens allein, die ins Reich Christi gehörten, und liefen über die andern her mit Füssen; sondern er wollte ein Reich und Regiment gründen und stifften, das lauter auf GOttes

Gnade

Gnade und Barmherzigkeit stünde, und ein Reich der Gnaden hiesse, da sonst nichts mehr sollte gelten, es wäre so gut und köstlich, als es immer wollte: und daß solch Reich auch nicht auf Vernunft und menschlicher Weisheit stünde. Also ist das Reich erbauet, und bis daher erhalten. Er fraget nicht viel nach grossen Königen oder gewaltigen Herren, oder nach weltlichen Reichen, nach königlichem Stamm und grossem Wesen, welches sonst auf Erden gilt. Und so er allein gewaltige, gelehrte und heilige Leute zu Apostеln auserlesen hätte, so hätte die Welt niemand überreden können, daß auch die Armen zum Reiche GOttes gehören sollten, sondern allein die Heiligen und Reichen. Und jetzt auch, da er nimmt die Geringsten darzu, und auflieset was die Welt als unnütze und untüchtig verwirfet; wie auch St. Paulus zun Corinthern 1 Epist. 1, 27. saget: Elegit Deus infirma; da er sein Reich hier durch eitel Bettler, grobe Tölpel und nichtige Leute, die Apostel, angerichtet, da können wirs schwerlich erhalten, daß Christi Reich zu den Armen auch gehören solle. Denn er will gerühmet seyn, als der mit uns handelt aus Gnaden, nicht um unserer gelben Haare willen, oder was sonst mehr an uns Gutes seyn möchte, darauf wir pochten und trotzeten.

451. Noch hilfts nicht bey der Welt, die hat gleichwol das Herzeleid, daß immer diejenigen wollen die Kirche heissen und seyn, so groß, gewaltig, edel und heilig sind. Dieses Unglücks kann man sich nicht erwehren, sie pochen auf ihr Geld und Gut, Ehre und Gewalt; was wollte denn worden seyn, wenn sich der HErr mit grossen Hansen behänget hätte? Man soll es aber nicht also verstehen, daß das Reich Christi die Gewaltigen und Reichen verstosse, und sie nicht auch zu diesem Reiche gehören, oder daß die, so from, ehrbar und tugendsam leben, nicht bey ihm Platz haben sollten; sondern, das kann er nicht leiden, daß wir meynen, das Reich Christi sey ordentlicher Weise auf unsere Weisheit und Reichthum gebauet, gleich als könne das Reich Christi nicht veste stehen noch bleiben, wenn nicht Könige, Fürsten und Herren es mit ihrem Rath, Hülfe und Dienst schützeten und handhabeten: er kann ihrer wohl entrathen: Auf daß diß gewiß und vest stehe, daß, wer zu dem Reich kommen will, der muß aus lautern Gnaden dazu kommen, er siehet einen nicht an um seiner Menge Goldgülden, Schönheit, Weisheit oder gelben Haare willen, oder daß er ein gülden oder silbern Stück, oder einen grauen Rock anhätte; sondern es soll heissen, aus lauter Gnaden; item, ein Reich der Gnaden und Barmherzigkeit, welches denen soll gehören, die elend und arm sind, sie seyn gleich Mann oder Weib, reich oder arm.

452. Das ist die Ursache, warum Christus die kleinen Flecklein und Dörfer durchkreucht, und lieset die Bettler auf, nimmet niemand aus Jerusalem, lässet die Gewaltigen und Gelehrten fahren. Denn wenn ers gethan, und solche angenommen hätte, so hätte niemand ein Christe müssen heissen, denn dieselben edelen und grossen Hansen, die sonst mit Gewalt das Reich Christi zu sich reissen wollen, daß es allein für sie gehöre, ob sie gleich hier sehen, daß GOtt die Geringen am ersten annimmet.

453. Und ihr habt oft gehört, daß die Jüden noch heutiges Tages in der Meynung stecken, ihr Meßias werde nur mit eitel reichen Herren und Fürsten umgehen, er werde ihnen eitel güldene Stück anziehen und Kronen aufsetzen, und werde keinen armen

Mann noch Bettler in seinem Reiche seyn lassen, sagen: wer arm und verachtet ist, dem sey auch GOtt feind.

454. Also thut auch der Türke: dieweil ihm alle sein Vornehmen glücklich vor sich gehet, so schleußt er flugs dahin, er sey Gottes Volk, und GOtt sey sein Freund, sey ihm gnädig; denn er habe Glück, Heil und Sieg wider seine Feinde, und überwinde alle, die er nur angreife, auch diejenigen, die sich des Christlichen Namens rühmen. Dem schändlichen Wahn kann man nicht wehren, er hält GOTT für keinen rechten Richter, pocht und trotzt darauf, GOTT halte es mit ihm; darum würget er auch getrost, alles unter dem Schein, daß GOtt sein Freund sey.

455. Deßgleichen thut der Pabst und seine Cardinäle und Bischöffe auch; die sprechen, sie sind das rechte GOttes Volk. Warum? Sie sitzen obenan im Regiment, und haben was sie wollen, darum sey GOtt ihr HErr und GOtt. Wie kann ers lassen, warum sollte er uns nicht ansehen? Wir sind die Weisesten, die Gelehrtesten und Heiligsten? Ja, es fehlet nicht um ein Haar breit, es müßte sonst so breit seyn, als die Welt ist. Aber noch weit gefehlet, Geselle. Ja, was sage ich von den Grossen und Gewaltigen? ist doch schier kein Filz vom Dorfe, wenn er hundert Thaler hat, er weiß nicht, wie stolz er sich halten soll, meynet auch, er habe einen gnädigern GOtt, denn ein anderer, der nichts hat. Aber GOtt kann dir wol einen ganzen Berg voll Silbers und Golds geben, und dich darnach gleichwol ins höllische Feuer werfen; wie wir denn sehen, daß gemeiniglich geschiehet.

456. Derohalben so fähet hier CHristus also mit verachteter und jämmerlicher Weise sein Reich an, daß arme Bettler und Fischer, die Apostel, gleich so viel vor ihm gelten, als die vor der Welt ein groß Ansehen haben. Er selbst reitet arm zu Jerusalem ein auf einem geborgeten Esel, hat nicht einer Hand breit auf Erden, das sein Eigenthum wäre, da er sein Haupt hinlegte; so gar ist er Gast auf Erden, daß er auch in der Lufft am Creuze sterben muß. Darum wählet hier Christus zu Aposteln die ärmsten und elendesten Leute, die er hätte antreffen können, als, Andream, Petrum, Philippum, Johannem, und andere, denen niemand gerne vertrauet hätte, daß er sie in seinem Hause hätte lassen Feuer holen. Und thuts nicht darum, daß er die Stände verachtete, oder seine Gaben verwerfen und verdammen wollte, oder den Personen um der Gaben willen feind wäre; sondern das meynet GOtt, daß du darum nicht gedenken sollest, GOtt gibt mir das, ich habe diese oder jene Gaben, derhalben so ist mir GOtt auch gnädig, und solche Güter machen mich zum Kinde GOttes, daß ich ewig selig bin.

457. Diese Meynung hat es gar nicht. Er gibt nicht darum diese Gaben, daß man die Seligkeit drinnen suche; sondern, daß man sie brauche in GOttes Furcht, uns und andern Leuten zu Dienst und Nutz in diesem Leben; dazu soll uns unsere Gewalt, Reichthum und Weisheit dienen. Daß man aber darum wollte GOttes Kind genennet werden, da gehöret etwas bessers zu, denn Gold und Silber, Weisheit und Gewalt, nemlich, das Lamm GOttes, welches trägt die Sünde der Welt, da nur die Welt dieser Güter und Gaben mißbrauchet, und von Natur stolz ist, und machet aus den Gaben auch eine geistliche Hoffart, daß GOtt einem darum gnädig sey, darum, daß er Geld und Gut habe; item, daß er weise

und

und klug ist, und führet ein strenge hart Leben, daß er wolle ein Kind GOttes werden; wie das die Mönche fürgegeben haben. So ist CHristus hier her, und zeiget an, er will nur erwählen zu seinen Jüngern die Bettler, Stümpeler und Narren, und sollte es gleich die arme Hure Maria Magdalena seyn, oder der Mörder und Schalk Paulus, und der Schächer am Creuze; auf daß jedermann kund und offenbar sey, daß niemand seine Gnade erlange um der Gaben willen, als da ist, Reichthum, Weisheit und Gewalt. Und warum wollten wir auf diese Stücke pochen, daß uns GOtt darum feyren sollte? Denn, wirft ers nicht alles in die Rappuse, denen Bösen eben sowol, als denen Frommen, ja noch wol mehr den Gottlosen gibt, denn seinen Christen? Wie er denn auch seine Sonne lässet scheinen, zugleich denen Bösen und Guten, und seinen Regen fallen, eben sowol auf eines Schalks Acker, als auf eines Frommen. Aber wer nun gedenkt damit selig zu werden, der wird sich selbst betrügen.

458. Derhalben verlässet CHristus den grossen Haufen zu Jerusalem, und lässet die grossen Hansen sitzen in den grossen Städten, da weise, gelehrte und heilige Leute um den Tempel her wohnen, und GOtt Tag und Nacht dienen wollen, und beruft sie nicht zum Anfang seines Reiches; wiewol er sie hernach auch herzu fordert: und dagegen gehet er zu den Bettlern, und klaubet zu Bethsaida heraus zu Aposteln die ärmesten und geringsten Bettler, die andere Leute nicht hätten angesehen, die nimmet er freundlich an; allein darum, auf daß niemand sich rühme: Ey, ich habe diese oder jene Gaben, darum bin ich GOttes Kind, und gehöre CHristum an. Denn also pflegts sonst zuzugehen, daß man stolziret auf die Gaben GOttes; wie man im Sprüchwort saget: Wenn die Laus in Grind kommt, so wird sie hoffärtig. Davon der 144. Psalm v. 12. 13. singet, daß die Gottlosen wünschen, daß ihre Söhne aufwachsen, wie die Pflanzen, und ihre Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleich wie die Palläste, und ihre Kammern voll sind; so meynen sie denn, sie sind im Paradies, deutens und ziehens denn dahin, wenns ihnen eine Zeitlang wohl gehet, daß GOtt gewiß ihr bester Freund sey; aber noch lange nicht, Geselle. Das zeuget der 17. Psalm v. 13. 14. auch, da David betet: **Erlöse mich, HErr, von den Leuten deiner Hand, von den Leuten dieser Welt, welche ihr Theil haben in ihrem Leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz, die da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr Uebriges ihren Jungen.** Und im 49. Psalm v. 12. 14: **Ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben grosse Ehre auf Erden. Diß ihr Thun ist eitel Thorheit; noch lobens ihre Nachkommen mit ihrem Munde. Wenn einer hat, was sein Herz begehrt, den preisen die Leute selig.** Wie im 144. Psalm v. 15. auch gesagt wird: **Wohl dem Volk, dem es also gehet; aber wohl dem Volk, deß der HErr ein GOtt ist.**

459. Nun ist es wahr, man muß diese Gaben GOttes haben, als, stark und gesund seyn; so muß man auch reiche und gelehrte Leute haben, und müssen auch Unterscheid der Personen und Stände in der Welt seyn, da einer Oberherr, der andere aber Unterthan sey; so müssen auch weise und kluge Leute seyn: aber darauf stolziren wider unsern HErrn GOtt, das kann er nicht lei-

den, das ist kurzum bey ihm also beschlossen. Solches thun aber die Jüden, Türken, Pabst und Bischöffe, alle Bürger und Bauern, auch der Adel, daß sie um ihres Reichthums und Gaben willen wollen einen eigenen Himmel haben, daß GOtt ihnen gnädig seyn solle; aber er wirds wol lassen. Und wenn du gleich die ganze Welt hättest, und mit allerley leiblichen Gaben gezieret wärest, so wirds dich doch nichts helfen an der Seligkeit; denn sein Reich ist allein auf Gnaden gebauet.

II.

460. Was nun Philippus gesagt hat zum HErrn, da er zu ihm kommen, das stehet nicht geschrieben; es beweiset sich aber aus den Worten, die er zu Nathaniel saget: **Es sey der kommen, von dem Mose und alle Propheten geweissaget haben, der heisse JEsus, und sey ein Sohn Josephs von Nazareth.** Das hatten die frommen Leute noch behalten, da sie gehört haben, es sollte einer kommen, der sie erlösen sollte. Da antwortete Nathaniel:

v. 46. **Was sollte von Nazareth Gutes kommen.**

461. Diese Worte redet Nathaniel aus keinem bösen Herzen; wie denn die Worte CHristi hernach anzeigen, da er ihm das grosse Lob gibt, er sey ein rechter, wahrhaftiger Israeliter, in dem kein Falsch ist. Weil denn dem also ist, so muß man auch seine Worte nicht übel deuten, als wenn sie ein stolzer Pharisäer, oder sonst Annas oder Caiphas zum HErrn geredet hätte. Denn da wären es eitel teufelische, gifftige Worte, und diese hätten gesagt: Was redest du von dem JEsu von Nazareth? bist du toll und thöricht? siehest du nicht, daß wir Herren sind, und Gewalt haben die Schrift auszulegen? Da wäre es Gifft gewesen. Denn solche Leute verachteten CHristum, und redeten solches aus hohem Stolz und Verachtung CHristi; als sprächen sie: Was meynest du? Wer ist der CHristus? Denn darnach die Person ist, darnach lauten auch ihre Worte, und darnach verstehet man auch ihre Reden. Gleichwie auch eine jegliche Glocke ihren eigenen Klang und Ton hat; also redet hier diese Worte Nathaniel als ein frommer und einfältiger guter Mann, der den Worten Mosis und der Propheten gläubet, und redet ohne arge List und Bosheit, aus gutem, einfältigem Herzen daher, und aus einer Verwunderung: Ey, soll uns denn so viel Gutes von Nazareth kommen? Wer hätte darauf gedacht? Es sind Worte, damit sich ein Mensch verwundert, und für grossen Freuden und Wunder solche Worte redet: Ey, Lieber, ists wahr, daß er sollte von Nazareth seyn?

462. Ein Vater ruft oft seinen Sohn, und spricht: Du Bube, du Schalk. Diese Worte, weil sie der Vater redet, sind nur köstliche und ausbündige Worte. Wenn sie aber ein anderer redete, so würde der Sohn sagen: Mein Gesell, du bist mein Vater nicht, ich wills von dir nicht überall leiden; und würde Zank und Hader draus folgen, und wären solche Worte eitel Gifft. Also spricht die Mutter auch zu ihrem Töchterlein: Du Hürlein, du Sack, du Mehre! das ist eitel köstlicher Zucker und süsser Honig. Spräche sonst jemand anders eben diese Worte, so wären sie eitel Gifft, eitel Tod und Mord. Dergleichen redet sonst ein guter Freund wider mich ein unfreundlich hartes Wort, aber er kanns nicht verderben: sonst, da mirs von meinem Feinde gesaget würde, so wäre mirs gar unleidlich. Also redet Nathaniel auch aus einem guten,

ten Herzen: Soll CHristus von Nazareth kommen? Thut es nicht aus einer Verachtung, sondern aus einer Verwunderung; denn er hatte gehofft, daß der Meßias aus Bethlehem kommen sollte, und daß er würde zu Jerusalem wohnen, wie alle Propheten und die ganze heilige Schrift davon geweissaget hatten. Zach. am 9. Cap. v. 9. stehet geschrieben: Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig ꝛc. Und im Propheten Esaia wird gesagt, daß Jerusalem des Meßiä königliches Hoflager, sein eigen Haus und Schloß seyn werde, und daß der Hausvater daselbst seinen Heerd und Küchen, ja, seine Haushaltung hat haben wollen. Da will er nun sagen: Dawider will ich nicht reden oder es anfechten; aber es nimmet mich sehr Wunder, daß aus Nazareth viel Gutes kommen sollte.

463. Solches verstehet Philippus auch, daß es Nathaniel einfältiger Weise redet; darum spricht er: Was wunderst du dich viel? Komm und siehe. Da er das höret, folget er Philippo balde nach. Und da ihn der HErr ins Gesichte krigt, spricht er:

v. 47. Das ist ein rechter Israeliter, in dem kein Falsch ist.

464. Das ist, ein einfältiger, gläubiger Israeliter. Theilet das Volk Israel, welchem CHristus verheissen war, in zween Haufen, daß die Israeliter zweyerley sind; will sagen: Mein Volk ist getheilet in zweyerley. Erstlich, ist der ganze Haufe, die wol alle Israeliten sind, aber derer ein Theil ein falscher Haufe ist, die sich wol rühmen, daß sie vom Stamme und Geblüte des Patriarchen Israel oder Jacobs herkommen, Abrahams Kinder, Fleisch und Blut sind, und auf Abraham pochen; sie sind aber der mehrere Theil von Abraham und seinen Verheissungen, ihm geschehen, abgewichen, und auf die Werke des Gesetzes, und erdichtete, falsche Gottesdienste gefallen. Die andern und wahrhaftigen Israeliten heissen, die des Glaubens Abrahä waren. Da ist nun Jerusalem und alle Städte Juda wol voller Israeliten gewesen; aber wenig (will CHristus hier sagen,) finde ich, die da wahrhaftige Israeliten sind, die ich zu meinem Reich bringen möchte; der rechten Israeliten finde ich wenig. Johannes der Täufer hat wol viel von mir gezeuget und geprediget; aber Annas und Caiphas, auch die andern Pharisäer, verachten seine Taufe und Predigt, und mich halten sie für einen Narren, und der vom Teufel besessen wäre.

465. Und lauten des HErrn CHristi Worte gleich als eines halb zornigen und ungeduldigen Mannes; wie er denn im 8. Cap. Matth. v. 10. zum Hauptmann auch saget: Warlich, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Als wollte er sagen: Israel hat den Ruhm, es soll ein auserwählt Volk GOttes seyn; so befinde ich, daß es die ärgesten Buben unter der Sonnen sind. O welch ein heillos, vermaledeyet und verflucht Volk ist Israel, gegen den heiligen und frommen Leuten, Abraham und Israel. Wie denn St. Paulus zun Römern am 9. Cap. v. 4. sqq. auch davon handelt, spricht: Sie haben grosse Freyheit, Herrlichkeiten und Regalien, daß ihnen gehört die Kindschaft, der Bund, das Gesetze, der Gottesdienst und die Verheissung, welche auch haben die Väter gehabt; aber es ist alles in Grund verderbet: sie rühmen sich wol alle,

daß

daß sie Israeliten sind, und vom Saamen Abrahä herkommen; aber da ist nur der blosse Name: sie sind nicht rechte Israeliten, sie sind allein vom Stamm und Geblüte Abrahä, darauf sie pochen, und meynen, daß sie daher GOttes Volk sind. Achtens nicht, daß sie dem Glauben Abrahä auf die Verheissung von CHristo nachfolgen sollten, welchen Glauben sonst Abraham und andere gottesfürchtige Leute gehabt haben; so wollen sie, man soll nur diß allein ansehen, daß sie von Abraham herkommen.

466. Nun hat Abraham zwey Weiber und auch zweyerley Kinder gehabt, als, den Isaac und Ismael; Isaac hat den Jacob und Esau gehabt: diese Kinder alle sind nicht im Glauben Abrahä blieben. Ob sie wol vom Stamm der Patriarchen waren, so hiengen doch Ismael und Esau an den Abgötzen, trieben Abgötterey, giengen den heydnischen Abgöttern nach, und blieben nicht bey den Verheissungen, so ihren Vätern gegeben waren. Darum so half sie es gar nicht, wenn sie gleich sich damit sehr brüsteten, daß sie vom Geblüte der Patriarchen wären; denn sie gläubeten nicht an die Verheissung. Joh. am 8. Capitel zanket der HErr Christus derhalben auch mit den Jüden, die sich deß überhuben, daß sie Abrahams Kinder wären, und sprach v. 39: **Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke** ꝛc. Da antworteten sie v. 41: Ey, wir sind nicht unehelich geboren. Aber Christus saget v. 44: Es ist wahr, ihr seyd nicht Hurenkinder, sondern ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nach euers Vaters Lust wollt ihr thun, und mich morden ꝛc.

467. Derhalben will Christus hier auch sagen: Es sind rechtschaffene und falsche Israeliten: die Israeliten sind zweyerley; welche wol beyderley vom Patriarchen Israel herkommen; aber die Verheissung und Glauben Abrahä nicht alle behalten hatten. Gleichwie jetzund auch zweyerley Christen sind. Wir heissen wol alle Christen, die wir getauft sind, und durch die Taufe neu geboren; aber wir bleiben nicht alle bey der Taufe: es fallen ihr viel von Christo ab, und werden falsche Christen; aber die rechtschaffenen Christen sind dünne gesäet. Ist also auch eine falsche und wahrhaftige Christliche Kirche. Und rühmen sich doch die falschen Christen, sie sind die rechte Kirche und Christen; gleichwie die Jüden sagten, sie wären die rechten Israeliten: rühmen sich allein des Titels und Namens: Ey, wir sind getauft, und haben den Namen der Christen. Dasselbige müssen wir ihnen gönnen; sie sinds aber darum nicht. Also sind zweyerley Christen: **Erstlich**, die nur den Namen haben, und leibliche Christen sind; wie die Israeliten vom leiblichen Saamen Abrahä sich rühmten; bleiben aber nicht bey der Taufe, Vergebung der Sünden, und bey der Verheissung von Christo, sondern sich ab durch falsche Lehren, fallen ab vom Glauben und dem HErrn Christo. Derhalben so werden sie auch Christen genennet, wie die Jüden Israeliten und Abrahams Saame geheissen worden; sind aber nur mit dem Namen Christen. Es ist nichts geredet, daß einer fürgibt: Ich bin von Abraham geboren, bin getauft, und lebe unter der Christen Zahl.

468. Es sind zweyerley Israeliten und Christen. Das ist ein wahrhaftiger Israelite, der die Verheissung und den Glauben Abrahä hat, und ohne Falsch und einfältig an der Propheten Lehre gläubet, und hält sich an die Verheissung Abrahä, als Nathaniel

hier

hier thut, und auch noch alle Christen thun: wenn sie getauft sind, so hören sie das Evangelium, lesen die heilige Schrift, gehen zum Sacrament, lieben den Nächsten. Diese brauchen des Christlichen Namens recht, und sind wahrhaftige Christen. Aber darnach sind falsche Christen, die der Taufe und Abendmahls wol brauchen, und von der heiligen Schrift ja so viel als die rechten Christen reden können, und haben beyde, wir und sie, das göttliche Wort vor uns; aber sie sind nur nach der äusserlichen Gestalt und mit dem Namen Christen. Denn sie gläuben nicht, und sind inwendig voll Unglaubens, Neid und Haß, voller Laster, liegen im Ehebruch, Geiz und Bosheit, auch in allen Sünden und Schanden, darinnen jetzt die Welt gar ersoffen ist, und leben wie Türken und Tartarn.

469. So will nun der HErr Christus, daß sich niemand rühmen soll, er sey ein Israeliter, oder ein Christ; item, ich bin getauft, bin ein Bischof, Domherr oder Prediger. Es ist nicht genug daran; du mußt sehen, daß du gläubest, und dich halteſt als einen Christen, daß du inwendig im Herzen und auswendig mit dem Leben rechtschaffen seyst, und dich des HErrn Christi und des Glaubens rühmen könneſt. Wo du aber das nicht thust, so bist du ein falscher Christ; wie viel Israeliten waren. Denn das Herze gläubet nicht, darum ist alles eitel falscher Wahn und Finsterniß: und ist auch das Leben nicht rechtschaffen, und bist allein nach dem äusserlichen Schein ein Christ, und folget die That gar nicht drauf; denn du bist neidisch, häßig, unzüchtig ꝛc.

470. Wenn man nun also die Christen von einander scheiden und theilen sollte, wie viel Christen meyneſt du, daß man jetzt finden sollte? Denn die Welt ist gar toll und thöricht, wild und wüste, und mit allerley Laster, als, Unzucht, Trunkenheit, Rache, und andern Sünden beladen. Es ist keine Schande noch Sünde mehr, wenn gleich einer den andern jetzt betreugt; und wollen dennoch alle noch gute Christen seyn. Aber gläube mir, du teuscheſt anders niemand, denn dich selber. GOtt läßt sich nicht betrügen oder äffen: er erkennet dich bald in einem Augenblick; wie er diesen Nathaniel kennet, daß er ein rechter Israeliter, oder ein frommer Christ sey, der einfältig gläubet denen Propheten. Also wird er zu dir auch sagen: Ey, das ist ein rechter Christ. Denen andern falschen Christen gibt er einen zornigen Anblick; als denen zu Jerusalem geschahe, welche er läßt sitzen, und urtheilet sie hier in diesem Text, daß sie falsche Israeliten sind, die aus dem Reiche Christi sollen ausgestossen werden. Aber vom Nathaniel sagt er: Diß ist ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist, kein Falsch im Herzen, noch kein Falsch am Leben: er hält sich an die Verheissung Abrahä, und ist in seinem Leben nicht geizig noch hoffärtig. Und gefällt ihm gleichwol, daß er einen rechtschaffenen Israeliten ersehen und gefunden habe, so mit ganzem Ernst auf den verheissenen Meßiam wartete. Denn solche will er auch zu seinem Reiche haben, die der Verheissung, dem Abraham geschehen, gläubeten, und darnach lebeten.

v. 48. Nathaniel spricht zu ihm: Woher kenneſt du mich? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum wareſt, sahe ich dich.

471. Diß ist auf die Art und Weise der hebräischen Sprache geredet.

Denn die Jüden hatten die Verheissung, daß sie sicher und friedlich wohnen sollten, und ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen würde; darum hatten sie im ganzen Lande vor ihren Häusern (wie es denn ein fruchtbar Land war,) Weinstöcke stehen und Feigenbäume, für Lauberhütten; wie wir auf den Dörfern vor der Bauern Häuser Aepffelbäume und Birnbäume, oder grosse Lindenbäume sehen. Also war das Gelobte Land gar voll mit guten Bäumen besetzet, als, mit Feigenbäumen, Oelbäumen und mit Weinstöcken, da sie unter sassen, oder je nicht weit von den Bäumen ihre Wohnung hatten. Also ist Nathaniel auch irgend auf einem Dorf gewesen, ein frommer Bauersmann, nicht reich. Denn, fromm und reich seyn reimet sich nicht zusammen, sonderlich zu derselbigen Zeit.

472. So will nun der HErr Christus sagen: Ehe denn Philippus zu dir in dein Haus kam, und rufte dir, da du vor deiner Thür, vor deinem Hofe, unter deinem Feigenbaum, im Schatten sassest, da habe ich dich gesehen. Und ist hier nicht beschrieben, was Philippus gesagt hat; aber ohne Zweifel muß er von Christo etwas gehöret haben, das ihn beweget, daß er zu Nathaniel läuft, und zu ihm saget: **komm und siehe.**

473. Und sind das nicht schlechte Worte eines Menschen, daß Christus hier spricht: Da du im Hofe oder Garten sassest und etwas arbeitetest, auch ehe Philippus zu dir kam, da stunde ich hier, und sahe dich dort. Da diß Nathaniel höret, (spricht der Evangelist,) verwundert er sich, daß Christus alles gesehen habe, was er in seinem Hause gemacht hat, da er mit seinem Weibe und Kindern unter dem Feigenbaum sitzet, und vielleicht vom zukünftigen Meßia redet, was er aus den lieben Propheten gelernet hatte. Da muß er bekennen und sagen: Das ist ein sonderlicher Mann; und hebt an, stimmet mit Philippo überein, der zu ihm gesagt hatte: **Wir haben den Meßiam funden.** Da redet Nathaniel als ein schlechter und rechter Israeliter, daß der Mann, so ihn in seinem Hause unter dem Feigenbaum gesehen hat, nicht allein ein Mensch seyn müsse, und wird Philippus zu ihm gesagt haben. O Nathaniel, da sieheſt du jetzt, wer der Nazarener sey. Und spricht Nathaniel:

v. 49. Rabbi, du bist GOttes Sohn, du bist der König von Israel.

474. Das ist, du mußt warlich ein Prophet seyn; warum geheſt du nicht gen Jerusalem? oder mußt etwas mehr seyn, nemlich GOttes Sohn: dieweil du mich gesehen hast unter dem Feigenbaum sitzen, so wirst du mehr können. Ob nun Nathaniel gemeynet habe, daß er der natürliche Sohn GOttes sey, das kann man nicht hieraus nehmen. Denn Christus war noch nicht verkläret als GOttes Sohn, durch die Apostel in der Welt geprediget; sondern ich halte es dafür, daß er ihn einfältiger Weise heißt einen Sohn GOttes, als wir einen frommen, heiligen Mann heissen einen Mann GOttes, daß Nathaniel auch also von ihm redet, als von einem Propheten. Als spräche er: Ey, hier wäre GOtt, hier ist GOtt; kannst du das, so wirst du wohl mehr können: nun sehe ich, daß aus Nazareth auch etwas Gutes kommen kann, und gläube, was Philippus gesagt hat.

475. **Du bist der König von Israel,** das ist, du bist der Meßias. **Meßias** ward genennet, ein Priester und König. Eine Person hat allezeit diese beyde Aemter geführet, sonderlich ehe denn Moses kam. Denn

Mo-

Moses ordnete es darnach anders, und gab das Königreich dem Stamm Juda, und das Priesterthum dem Stamm Levi. Von derselbigen Zeit her ist dieser Brauch also nicht gehalten worden, sonderlich in der Christenheit; aber zu der Zeit Christi da ists wieder ein Ding worden. Denn Christus war beydes, Priester und König; aber nicht ein weltlicher, sondern geistlicher König. Und das Wort Meßias bedeutet auch einen König und Heiland, der gesalbet wäre: nicht mit Balbiersalbe, sondern mit köstlichem Wasser und Balsam, köstlicher denn Rosen- und Spickenardwasser. Wie denn noch heutiges Tages die Könige gesalbet werden, daß sie wohl riechen. Also redet Nathaniel aus einem guten einfältigen Herzen, spricht: Jetzt sehe ich dich, daß du GOttes Sohn und Meßias bist. Welches wol simple, schlechte Worte sind, als wie ein Kind reden möchte; aber er trifft die rechten Namen und Titel, so Christo gebühren. Daß er ein schön Bekenntniß thut, daß Christus wahrhaftiger GOtt und Mensch sey: GOttes Sohn, nach der göttlichen Natur; und König in Israel, nach der menschlichen Natur. Und ist so viel gesagt: Du bist GOttes Sohn, der rechte Christus der Kinder Israel, von dem alle Propheten gesagt haben, wenn Christus kommen würde, so solle er heissen GOttes Sohn, und ein König der ganzen Welt. Das hat der fromme Mann gehört irgend von einem frommen Prediger oder Propheten, darum täuft er ihn eben mit denen Namen, wie ihn die Propheten geheissen haben. Darauf saget der HErr Christus:

v. 50. Du gläubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch grössers, denn das, sehen.

476. Christus siehet, daß er noch nicht gründlich verstehet, daß er GOtt sey, spricht: Du gläubest an mich um des einigen Werks und Mirakels willen, daß ich hier stehe, und du weit von mir bist, und höreſt, daß ich dich gesehen habe, und gläubest, das ich die Person sey, davon die Propheten geweissaget haben. Aber du wirst noch mehr und grössere Werke sehen, (auf daß dein Glaube wachse und stärker soll werden,) denn daß ich dich unter dem Feigenbaum gesehen habe.

v. 51. Und spricht zu ihm: Warlich, warlich, ich sage euch, von nun an werdet ihn den Himmel offen sehen, und die Engel GOttes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.

477. Das ist auch eine seltsame Rede. Wir lesen aber im ersten Buch Mosis am 28. Capitel v. 10. seqq. vom Jacob, da er von seinem Vater Isaac nach Mesopotamien zog, und alda ein Weib nehmen wollte, da er kam an die Stätte, da hernach Jerusalem hin gebauet worden ist, sonderlich da der Tempel Salomonis gestanden, darinnen Christus geprediget hat: da legte er sich nieder und wollte schlafen, und da er kein Küssen hatte, nimmet er einen Stein, und entschlief der heilige Mann drauf; denn es war ihm angst, und war traurig um seines Bruders Esau willen, der ihn verfolgete. Da tröstet GOtt ihn durch dieses Gesichte, daß er sein gnädiger GOtt und Schutzherr seyn wollte, und daß die Engel bey ihm gegenwärtig seyn sollten, und ihn schützen. Denn er sahe, daß der Himmel offen stund, und eine Leiter fussete auf der Erden, die gen Himmel reichete; und droben auf der Leiter war unser HErr GOtt, und die Engel stiegen auf und nieder.

Und Jacob hörete diese Worte: Ich will dein GOtt seyn, und will dich geleiten, und wieder heim bringen; fürchte dich nicht in deinem Elend, es sollen die Engel bey dir seyn.

478. Diese Historie des lieben Erzvaters deutet der HErr Christus auf sich, daß die Engel auf ihm, als auf einer Leiter, auf- und niederfahren sollen. Und will sagen: Wie Jacob diß Gesichte gesehen hat, also werdet ihr auch alle sehen den Himmel offen stehen, und die Engel GOttes auf- und absteigen auf des Menschen Sohn. Das soll heissen, daß Nathaniel grössers sehen werde.

479. Nun fraget sichs hier: Wenn solches geschehen sey, daß Nathaniel habe den Himmel offen gesehen, und die Engel beschauet? Man findet im Neuen Testament nirgend, daß sich der Himmel aufgethan habe, denn in der Taufe Christi: als Christus von Johanne getauft ward, und aus dem Jordan herauf stiege, da that sich der Himmel auf, und fuhr der Heilige Geist herab in Gestalt einer Tauben, und der Vater ließ sich hören in der Stimme ꝛc. Luc. 3, 21. 22. Item Matth. 17, 1. seqq. auf dem Berge Thabor, da Christo Moses und Elias erschienen, und er die drey Jünger bey sich hatte, da thate sich auch fast der Himmel auf; denn es kam eine weisse Wolke, davon ihr Angesicht und Kleider gar hell und glänzend waren, als die Sonne. Aber da sehen die drey Apostel nur den Himmel offen, und ist Nathaniel nicht dabey, noch andere Leute. Darum muß dieser Text eine andere Deutung haben, nemlich, wie sie Christus selber ausleget, und müssen sehen, wie Christus diese Historie auf sich ziehet. (Denn der Evangelist schweiget der Leiter, und saget allein, daß die Engel auf des Menschen Sohn auf- und abfahren werden.) Darum so muß man auf geistliche Weise diese Historia verstehen. Diß Gesichte, so dem Patriarchen begegnet ist an der Statt und Ort, da darnach Jerusalem gebauet ist, gehet auf Christum. Denn da Christus Mensch ward, und ins Predigtamt getreten ist, und anfieng zu predigen, da hat sich der Himmel aufgethan, und bleibet offen, und ist von der Zeit her, sint der Taufe Christi am Jordan, da er sich aufgethan hat, nie zugeschlossen, wird auch nicht zugethan werden, ob wirs gleich mit den leiblichen Augen nicht sehen. Wenn der Himmel offen stehet, und GOtt der Vater mit uns redet, das schauen wir nur mit geistlichen Augen.

480. Vor der Zukunft Christi da war der Himmel veste zugeschlossen, und regierte der Teufel gewaltiglich; aber durch Christum und in Christo ist der Himmel wieder aufgesperret, und sehen die Christen den Himmel nun offen, und hören GOtt den himmlischen Vater stets mit ihnen reden, und die lieben Engel ohne Unterlaß auf und ab zu uns fahren. Denn das Wort (diß ist mein geliebter Sohn,) redet der himmlische Vater noch immer mit uns, höret nicht auf bis an den Jüngsten Tag solches zu reden, und wird der Himmel nicht zugesperret. Kömmst du zur Taufe, oder nimmest du das Abendmahl, oder holest du die Absolution, oder wenn man prediget, so stehet der Himmel offen, und wir hören die Stimme des himmlischen Vaters, und kommen diese Werke alle aus dem Himmel, und ist der Himmel über uns offen. Denn GOtt redet mit uns, und regieret uns, sorget auch für uns, und schwebet Christus über uns, aber unsichtbarlicher Weise. Und ob gleich eiserne und stählerne Wolken über uns wären, und den Himmel gar bedeckten, so hinderte es uns doch nichts: wir hören dennoch GOtt vom Himmel

mel mit uns reden, und wir schreyen und ruffen zu ihm, da erhöret und antwortet er uns, und wir hören ihn wieder, wenn er mit uns redet in der Taufe, im Abendmahl, in der Beichte, und in seinem Worte, durch deren Mund, die das Wort dem Volke verkündigen, und stehet der Himmel über uns offen; wie auch St. Stephan den Himmel offen siehet in den Geschichten der Apostel c. 7, 56.

481. Nächst haben wir angefangen das letzte Stück zu handeln, im ersten Capitel des Evangelii Johannis, da Christus zu Nathaniel saget: Du gläubest nun, darum, daß ich zu dir gesagt habe, ich habe dich unter dem Feigenbaum gesehen, aber hinfort werdet ihr von nun an den Himmel offen sehen. Und haben gehöret, daß diß die Meynung sey, daß die rechtschaffene Christliche Kirche sey mit Christo ein Leib im Glauben, und daß sie Christi Braut sey, und er ihr Bräutigam und Haupt, sie aber sein Eigenthum: Und will der Bräutigam, daß die Braut aller seiner Güter, als, der ewigen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit durch den Glauben an ihn theilhaftig sey; derohalben, so hat er sie auch mit himmlischer Weisheit und Stärke gezieret und geschmücket, daß sie vor GOtt herrlich und groß sey. Wo nun die Christliche Kirche ist, und das göttliche Wort rein geprediget, und die Sacramente gehandelt werden mit treuem Fleiß, aus dem Worte GOttes, es auch gehöret und mit gläubigen Herzen angenommen, und die Artikel unsers Christlichen Glaubens unverfälscht getrieben werden, daselbst stehet der Himmel weit offen, und ist nicht mehr zugeschlossen. Zuvor war der Himmel wol zu, ehe denn Christus Mensch ward; aber nun ist er wieder aufgethan, dieweil das Kindlein JEsus geboren ist, und die Engel denen Hirten des Nachts vor der Stadt Bethlehem von dem Kindlein predigen, und sagen: Siehe, wir verkündigen euch grosse Freude, euch ist geboren Christus, der Heiland; und singen drauf: Ehre sey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen ꝛc. Und von der Zeit an stehet der Himmel offen, und wir gehören, wie St. Paulus zun Eph. 2, 19. saget, auch unter die Bürgerschaft der Engel. Und zun Phil. am 3. Capitel v. 20. spricht St. Paulus: Wir sind Bürger und Hausgenossen der Heiligen, und ist unsere Bürgerschaft nicht weltlich noch irdisch, sondern droben im Himmel, von dannen wir erwarten des Heilandes JEsu Christi ꝛc. Daselbst ist die rechte Stadt und das rechte Jerusalem, da wir Mitbürger der Engel sind und Hausgenossen, und Landsassen derer, so im Himmel wohnen, und drinnen handeln und wandeln. Die Engel sehen herab auf uns, und wir sehen wieder hinauf zu ihnen. Das will Christus sagen: Ihr seyd nun himmlische Bürger, und habt nun euere Bürgerschaft droben im himmlischen Jerusalem, und seyd in der Gemeinschaft der lieben Engel, die ohne Unterlaß zu euch auf- und abfahren. Nun ist Himmel und Erden ein Ding worden, und ist eben so viel, als sässet ihr droben, und die lieben Engel dieneten euch; denn ihr seyd ein Leib mit ihrem HErrn: sie warten auf euch, sie reden mit euch, und ihr mit ihnen; und führt also einerley Wort und einerley Rede. Sie singen unserm HErrn GOtt, Gloria in excelsis Deo; das singet ihr auch, daß ihr zu den grossen Gnaden kommen seyd, daß ihr GOttes Kinder und Erben, und Miterben seines lieben Sohnes, des Heiligen Geistes und aller Güter theilhaftig worden seyd. Das heißt warlich nicht den Himmel zugeschlossen seyn, sondern es ist Thür und Schloß hinweg

weg gethan, und ohne Unterlaß offen gestanden.

482. Ob ich gleich mit den leiblichen Augen das nicht sehe, wie eine Kuh ein Thor ansiehet, das schadet nicht; so sehe ichs doch mit meinen geistlichen Augen des Glaubens, das ist mir lieber, denn wenn ichs mit meinen leiblichen Augen sähe. Gleichwie Christus zum Nathaniel saget: **Ich habe dich unter dem Feigenbaum gesehen**, welches ein geistlich Sehen ist gewesen, welches gewisser ist, denn das leibliche Sehen. Denn ich kann Christum von Angesicht zu Angesicht mit meinen leiblichen Augen nicht sehen: und wenn ich ihn gleich auf diese Weise sehen könnte, wie St. Stephanus ihn gesehen hat, so wäre mirs doch nicht so gewiß, als wenn ich ihn im Glauben sehe. Denn da darf ich meinen Mund aufthun, und mit herzlichem Vertrauen beten und sagen: **Vater unser, der du bist im Himmel.** Item, sprechen: Du lieber GOtt, sey mir gnädig, und erhöre mich um deines lieben Sohnes JEsu Christi willen: und können denn so gewiß beten, gleich als wäre GOtt vor unsern Augen gegenwärtig. Ja, wenn man GOtt im Glauben siehet, so ist das geistliche Gesichte gewisser, denn das leibliche Sehen. Und ich wollte mir auch nicht ein ander Gesichte wünschen. Die Ursache ist diese, daß der Teufel die Kunst kann, und mir leichtlich ein Geplerre und Gespenst für meine leibliche Augen machen, daß ich meynete, ich sähe etwas gewiß, das ich doch nicht sähe; item, daß ich meynete, es wäre ein schöner Engel, und wäre doch ein kohlschwarzer Teufel; wie denn der Exempel viel vorhanden sind. Machte er sich doch zu GOtt im Evangelio, da er Christum in der Wüsten versuchte, und fürgab, er sollte vor ihm niederfallen und ihn anbeten, Matth. 4, 1. 9. Aber also kann er die geistlichen Augen des Glaubens nicht betrügen. Denn da verläßt man sich und hanget an dem göttlichen Wort, und durch das Wort siehet mans, und läßt ihm kein Geplerr vor die Augen machen. Denn das Wort ist gewiß. Sonst sind unsere leibliche Augen viel zu dunkel, solche schöne Geister, die Engel, zu sehen; der Glaube aber siehet so scharf, daß er durch Wolken und durch den Himmel, ja, auch unserm HErrn GOtt in sein Herz siehet. Das Sehen wollen wir haben.

483. Also sehen wir noch den Himmel offen, ja, wir wohnen selbst im Himmel. Denn ob wir wol etlicher Weise in der Welt leben; so sind wir doch geistlich angeschrieben im Himmel, unter die himmlischen Bürger, und haben unsern Wandel alda vor GOtt mit unserm Gebet, im Glauben und im göttlichen Wort, auch in den Sacramenten, wandeln in der Liebe gegen den Nächsten, wachsen im Wort und Erkenntniß Christi, nehmen auch zu in alle dem, was uns vonnöthen ist zum ewigen Leben. Das ist unser himmlischer Wandel, welchen der Glaube hier anfähet, und ist uns der Himmel offen, und ist unsere Wohnung und Wandel im Himmel, leben alda wie Bürger, ob wir gleich mit dem Leibe noch auf Erden sind, welcher denn hier in diesem Leben durch das Creuz und den zeitlichen Tod muß gepanzerfeget werden.

484. Und das ist es nun, daß der Himmel offen stehet, und die Engel auf- und absteigen, und in dem Reich Christi den Gläubigen dienen, schützen uns, sind Boten zwischen GOtt und uns, treue Diener, wie die Epistel zun Hebräern c. 1, 14. sie nennet dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, denen, so da sollen selig werden. Denn es gehet der Christenheit sonst in der Welt, wie es ihrem Haupt, Christo, gangen ist, daß

daß sie sich viel leiden müssen, und ihnen viel saures zu essen gibt. Da plaget sie der Teufel inwendig mit schweren Gedanken; item, ihr eigen Fleisch, das sie noch am Halse tragen; dergleichen, böse Nachbarn; wie jetzt der Türke uns mit Haufen wegholet, uns ermordet und martert, der Pabst uns auch verjaget, henket, verbrennet, köpft und ertränket, und was des Herzeleids mehr ist. Da ist warlich keine Kurzweil dabey: wo man sich hier umsiehet, da ist keine Hülfe nicht, sondern eitel Trauren und allerley Verfolgung vorhanden; da hat Käyser und König, Fürsten und Herren, und was nur gewaltig ist auf Erden, nur damit zu schaffen, daß wir Christen keinen Friede haben.

485. Da will nun unser lieber HErr, wir sollen unsere Augen aufheben, und gedenken, wir sind hieher nicht bescheiden, da sind wir in einer fremden Herberge, und daß wir unser Bürgerrecht anderswo haben, als im Himmel, wenn wir je in der Welt nicht Platz haben möchten; derhalben wir uns des Leidens erwegen sollen. Jedoch sollen wir wissen, daß wir nicht verlassen sind. Denn GOtt zuweilen auch seinen Christen leiblich hilft, und daß die Christen beschützet werden: gleichwie wir unter unserm Landesfürsten Schutz haben, als lange GOtt will. Wo er nicht mehr will schützen, so wollen wir ferner dulden und leiden, was er uns wird auflegen. Aber wir sind gewiß, daß die lieben Engel ringsweise um uns her sind, und sehen, daß uns kein Leid wiederfahre, ja, kein Härlein gekrümmet werde, es gefalle denn dem, der droben sitzt, und die lieben Engel auf- und abschicket, welche unser Gebet hinauf gen Himmel führen, und uns wiederum die Botschaft bringen, unser Gebet sey erhöret. Und wo die Engel uns nicht also schützeten, und auf den Leib Christi, das ist, auf uns ab- und zustiegen, und bey uns so lange blieben, so hätten uns unsere Widersacher lange lebendig verschlungen. Also viel Anschläge, Practiken und gewaltsamer Thaten der Bischöffe hat er wol bisher zu schanden gemacht. Denn GOtt scheubet noch immerdar auf, daß andere auch noch möchten zu seinem Reiche herzu kommen, und das Wort GOttes noch in viel Lande möchte ausgebreitet werden. Da sind die Engel denn, und wehren den Bluthunden, die es an den Höfen der Cardinäle und Bischöffe seltsam karten, denen es nicht gemangelt hat an Rath, Weisheit, Anschlägen, Kraft, List, und allerley Practiken, dermaleins uns gar auszurotten. Aber es heisset, die Engel sind da, darum leben wir noch von der Gnade GOttes, wider derer Zorn und Willen, die uns todtfeind und spinnengram sind. Denn wir haben bey uns die lieben Engel, die herab vom Himmel fahren, und wieder hinauf steigen, und für uns sorgen, und um uns wachen.

486. Solches wird an diesem Orte angezeiget, auf daß wir uns damit wissen zu trösten. Denn wenn uns der Teufel und seine Schupen angreifen, (wie denn der Teufel auch nicht ferne von den Kindern GOttes ist, ja, er selbst auch vor GOtt oft stehet, und wollte uns gern Schaden thun, Hiob 1. v. 6.) so sind wir doch ein solcher Leib und Glieder des Leibes, darauf die Engel sehen müssen, und über uns auf und nieder gen Himmel fahren. Derohalben so haben wir einen Schutz, daß uns kein Leid noch Böses wiederfahren könne: oder so uns ein Unglück zuhanden stößt, daß es nicht ohne Vorwissen und Vorwillen der Engel geschehe. Ja, sie haben auch Macht, denen Cardinälen, Bischöffen, Königen, Fürsten und Herren ihre Anschläge zu verstören, und

wissens

wissens die Engel zuvor wohl, wenn die Gottlosen den Christen Leid zu thun im Vorhaben sind; oder wenn die Christen eine Noth übergehen soll, so wissens die Engel zuvor. Und so unser HErr GOtt will die Welt strafen, und wir auch mit Schaden leiden müssen, (wie ein Nachbar dem andern einen Brandschaden mit zu leiden schuldig ist,) so können wirs nicht wehren; aber wenn wir auch gleich getödtet würden, so kann uns doch nichts Böses wiederfahren. Denn wir werden desto ehe gebracht aus dem ungewissen Bürgerrecht zu dem gewissen, da unser Name im Himmel, in dem Bürgerrecht und Stadtbuche der Engel, angeschrieben ist.

487. Wiewol wir bitten sollten, daß GOtt die frommen Christen in der Welt erhalten wolle, auf daß die Nachkommen GOttes Wort auch rein und einen rechtschaffenen Glauben haben mögen, wie wir gehabt haben. Denn es ist ein grosser Zorn GOttes, wenn GOtt fromme Leute wegnimmt, und die Lehre seines Worts wandern läßt, daß die Nachkömmlinge anders nichts finden, denn Irrthum und Verfälschung der Lehre; das ist ein groß Jammer und Herzeleid der Gewissen. Nun, wir sollen GOtt treulich dafür bitten, wie wirs denn schuldig sind, daß die Jugend, und die noch geboren sollen werden, und die schwachgläubig sind, und noch nicht wohl unterrichtet sind, auch die alten Leute, mögen einen rechten Verstand in der Lehre haben und behalten, daß sie auch Mitbürger der Engel werden, wie wir sind, die an Christum gläuben; denn darum ists zu thun, daß die Engel über ihnen auf und niederfahren sollen.

488. Derhalben so lernen wir Christen, daß die Engel auf und ab (uns zu Trost) steigen, und wir nicht von GOtt gar verlassen sind, sondern gläuben, daß wir der lieben Engel Mitbürger im Himmel sind, und in ihrer Gesellschaft stehen. Denn wir predigen Christum, und rühmen ihn als unsern Heiland, singen ihm auch, Gloria in excelsis Deo, und sehen die wunderbarliche Hülfe GOttes gegen uns, auch die Gegenwärtigkeit der lieben Engel, die uns aus vielen Nöthen helfen. Diese Wohlthat haben wir den Engeln zu danken; denn sie sind unsere Wächter, wie der 34. Psalm v. 8. saget: Der Engel des HErrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Und der 91. Psalm v. 11: Er hat den Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten, und dich auf ihren Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht irgend an einen Stein stössest. Dasselbige erfahren wir auch oft, wie die Christen behütet werden, daß, ehe das Stündlein kömmt, das GOtt einem Christen gestellet hat, daß kein Teufel noch Tyrann so mächtig und gewaltig gewesen, der den Christen hätte mögen schaden.

489. Zu unsern Zeiten hat der Pabst nicht ausrichten müssen, was er gerne gewollt hätte. Wir haben nun hier zu Wittenberg manche Jahre (GOtt sey Lob,) geprediget, und ist mancher listiger und gifftiger Rathschlag indeß wider uns gangen, und hat denen, die uns todt haben wollten, je an Klugheit noch an Gewalt nicht gemangelt. Es fehlet ihnen aber daran, daß ein einiges Engelein, so um uns ist, so gewaltig und geschickt ist, daß es alle Anschläge unserer Feinde kann verderben und zunichte machen, so lange traun, bis einmal das Stündlein kömmt, daß ihnen Raum gelassen wird, uns hinzurichten. Da ists denn um den Madensack allein zu thun, deß werden wir keinen

Scha-

Schaden haben; aber sie werden dennoch müssen die Christenheit bleiben lassen bis ans Ende.

490. Eben also mußten die Jüden Christum wohl unverworren lassen. Denn da sie ihn im Tempel steinigen wollten, verbarg er sich, und gieng mitten durch sie hinweg: item, da sie ihn vom Berge stürzen wollten; bis so lange sein Stündlein kam, (die Stunde der Finsterniß,) daß sie ihn creuzigten, und aufs allerschändlichste mit ihm umgiengen. Es wiederfuhre aber Christo nichts Böses; und währete nicht lange, da ward er viel herrlicher, denn vorhin; denn er von den Todten wieder auferwecket ward, und gen Himmel fuhr ꝛc. Und wurden die Jüden wieder gestraft, und ihr Land und Leute zerstöret, da Christus todt war. Also wirds unsern Widersachern auch noch gehen, die dem Evangelio und uns gram sind, daß, wenn sie die Lehre göttliches Worts vertrieben haben, so wird ein solcher Jammer, Trübsal und Plage über das Deutschland kommen, daß man sagen wird: Hier hat Deutschland gestanden. Darum mag man wol für unsere Nachkommen und Kindeskinder bitten, daß wir ihnen die Lehre auferben, und daß der Name Gottes geheiliget werde, das Reich GOttes bey uns bleibe, und wir nach dem Willen GOttes leben.

491. Also ist erfüllet die Leiter Jacobs, davon 1 Mos. 28,10. sqq. geschrieben stehet, wie die Historia daselbst zu lesen ist, da Jacob in Mesopotamiam zoge, und sollte die Rahel holen nach seines Vaters Befehl, und er an denselbigen Ort kam, da hernach Jerusalem gestanden ist, da hat er diß Gesichte, nemlich, die Leiter, die an den Himmel rührete, und auf der Erden anstunde, und GOtt oben auf der Leiter lag, und die Engel zu Jacob auf- und niederstiegen. Und da er von dem Gesichte aufwachete, sprach er: Hier wohnet der HErr, da ist GOttes Haus, hier ist das Paradies; denn da stehet der Himmel offen, und ist hier die Pforte des Himmelreichs.

492. Diß ist ein schön Bild und Figur, und um eines einigen Menschen willen geschehen, daß Jacob in seiner Gefahr, da ihn der Bruder tödten wollte, getröstet ward, daß GOtt ihn durch den Traum und Gesichte der Engel stärkete: ob er wol ins Elend zoge, und seines Brudern Esau Zorn fliehen mußte, so wollte ihn GOtt doch nicht lassen, sondern bey ihm seyn, und daß er auch die lieben Engel sollte um sich haben. Wie er sie denn auch sahe, ja, GOtt selber über der Leiter sahe: nicht zwar mit offenen Augen, sondern im Traum. Wie vielmehr thut ers jetzt der ganzen Christenheit, daß er seine lieben Engel ohne Unterlaß um sie her läßt seyn, die sie bewahren; denn es ist das Häuflein, daran er seine Lust und Wohlgefallen hat, und um welches willen er auch Jacob, und alle lieben Väter im Alten Testament erhalten hat, auf daß sie die Verheissung behielten bis auf Christum, der für dasselbige Häuflein sein Blut vergiessen und sterben sollte.

493. Jacob aber rühmet sehr, daß er den Himmel offen gesehen habe, und die Leiter bis an den Himmel gerühret hat, und daß er GOtt auf der Leiter gesehen habe; wiewol ers nicht in leiblicher Gestalt gesehen hat, denn die Augen schliefen; sondern sahe es im Gesichte. Also sehen wir jetzt auch GOtt. Es gilt jetzt nicht allein einem Patriarchen, sondern es ist ein Bild der ganzen Kirchen. Und spricht Christus: Es ist wahr, was zuvor Jacob in seinem grossen Elende und Noth gesehen hat, das sehet ihr jetzt an mir. Ihr sehet warhaftig solches, nicht mit schlafenden

Augen oder im Gesichte, wie Jacob; sondern viel gewisser und öffentlich, durch den Glauben, nemlich durch das göttliche Wort, da sehen wir den Himmel offen. Denn wie St. Paulus saget, so wohnet GOtt in uns, und wir sehen die Himmelpforte offen stehen, als weit als die Christen sind in der Welt. Denn wo Christen sind, da ist GOtt, da stehet auch der Himmel offen: und da ist keine Thür dafür; sondern stehet offen aufs allerweiteste: da sind die lieben Engel, die uns in unserm Jammer und Elend bewahren wider den Teufel.

494. Derhalben so will Christus mit diesem Text die Figur und Bild der Kirchen mit dem Patriarchen Jacob uns fürhalten, und uns Christen auch trösten und stärken; gleichwie GOtt damals den Patriarchen Jacob getröstet hat. Denn wenn wir gläuben an ihn, und lassen das Wort unsern Trost seyn, so spricht denn der Glaube: Ey, der Himel stehet offen über uns, er ist nicht mehr zugesperret. Denn so wir Gottes Wort groß halten, so werden wir die Gegenwärtigkeit Christi und der lieben Engel in unsern Herzen fühlen, und der Glaube es gewiß dafür halten, daß daselbst gewiß GOttes Haus sey. Und wenn gleich die Christen auf dem Felde, oder in einem wüsten Walde wären, so machet der Glaube doch sie zur Kirchen Christi. Denn wo solche Leute sind, die durchs göttliche Wort ihre Herzen erleuchten lassen, und den Heiligen Geist haben, da muß GOtt auch seyn, und zwar als unser gnädiger, lieber Vater: und wir haben durch Christum auch einen frölichen Zutrit zu GOtt, daß wir sagen: Abba, lieber Vater: welches sonst ohne Christo nicht geschähe. Denn zuvor war GOtt uns als ein erschrecklicher Stockmeister und Richter, der der Sünde feind ist. Aber wo das Licht des göttlichen Worts aufgehet, da halten wir GOtt für unsern Vater, und Christum für unsern Mittler, Bischof und Lehrer, der uns lehret und täufet, und der Glaube weiß gewiß, daß Christus gen Himmel gefahren sey, und sitze da zur rechten Hand GOttes seines Vaters, daß er uns gewißlich sehe, auch nach uns frage, und wir hinwieder ihn auch sehen. Darnach, daß wir auch in der Gesellschaft und Bürgerschaft der Engel sind im Himmel, und mit den Engeln umgehen. Obs uns nun darüber übel gehet in der weltlichen Bürgerschaft, und der Teufel uns feind ist, und uns in seinem Reiche, in der Welt, nicht leiden will; wie sollen wir ihm denn thun? Es liegt nicht viel dran; wir müssens leiden, daß er uns würge durch den Pabst, Türken, oder irgend durch eine Pestilentz; so wird uns GOtt doch nicht verlassen, wir wollen dagegen eine ewige Herberge und Wohnung im Himmel bekommen. Es wird doch GOtt seine Kirche erhalten, ob sie gleich schmal und klein seyn wird, wie sie denn allbereit geringe ist, so werden doch etliche Christen bleiben.

495. Einen solchen herrlichen Bericht, von der lieben Engel Schutz und Hut, haben die Patriarchen und alle Propheten. 1 B. Mosis am 24. Capitel v. 1. sqq. schickt Abraham nur seinen Knecht aus, seinem Sohn Isaac ein Weib zu freyen, und da der Knecht fraget: **Wo soll ich denn die Braut finden?** Da antwortet er: **Der Engel des HErrn wird dich führen** ꝛc. So gewiß haben sie können reden von den Engeln. Es wußte der Knecht den Ort nicht, noch den Namen des Vaters der Braut, allein hörete er: Gehe hin an den Ort; weiß nicht wie der Bürger oder die Braut heißt.

496. Also lesen wir 2 Kön. 6, 13. sqq. vom **Elisäo dem Propheten**: der war in der Stadt

Stadt Dothan belagert von den Syrern, er und sein Knabe; da sie nun aus der Stadt giengen, und niemand um Elisäum war, denn nur sein Knabe, (denn er war ein armer Bettler; wie denn alle Propheten, und auch noch fromme Prediger heutiges Tages arm sind,) da sahe der Knabe um die Stadt alle Winkel voll Reuter und Kriegsvolk. Da nun der Knabe sich sehr fürchtete, und zu seinem Herrn sagte: O wo wollen wir hin, wie wollen wir ihm nun thun? Da sagte der Prophet: Schweig du stille, es sind ihr mehr bey uns, denn bey ihnen. So fein schlecht und einfältig redet der Mann das, als wollte er zum Tanz oder zum Wohlleben gehen, und als wären die Feinde eitel gemahlete Männer: und fället darnach nieder auf seine Knye und betet zu GOtt, er wollte dem Knaben die Augen aufthun. Und sahe Elisäus mit seinen leiblichen Augen das Kriegsvolk; noch democh ist er so sicher, bittet nur zu GOtt und spricht: Oeffne dem Knaben die Augen ꝛc. Da siehet er das ganze Gebirge voll Reuter und feuriger Wagen um sie her. Das waren die lieben Engel, die himmlischen Kriegsfürsten, da waren die Berge gar voller Engel, da ein Engel allein das ganze Kriegsvolk der Syrer hätte können umbringen.

497. Haben also die Propheten wohl gewußt, daß der Himmel offen stehe, und daß die Engel auf- und absteigen; ja, die machten, daß Elisäus mitten unter die Feinde gieng unerschrocken, und bat GOtt, er wollte ihnen die Augen zuthun, daß sie mit Blindheit geschlagen würden; welches denn geschiehet, daß die Feinde blind worden, daß sie Elisäum nicht kenneten. Darnach gehet er zum Kriegsvolk und spricht zu ihnen, er wolle ihnen den Weg weisen. Da führet er sie mitten in die Stadt Samaria, und bittet wiederum GOtt, daß er ihnen die Augen aufthäte. Da sahen sie, daß sie mitten in der Stadt unter ihren Feinden waren, und führet sie allein durchs Wort. Darnach, da der König von Israel fraget, ob er sie sollte todtschlagen? Nein, saget der Prophet, denn du hast sie nicht mit dem Schwerdt gewonnen, sondern gib ihnen zu essen und zu trinken, und schicke sie wiederum heim. Also spielete der Mann mit den Feinden, weil er wußte, daß er wohl verwahret wäre mit den lieben Engeln, die den Feinden stark und mächtig genug sind.

498. Schlug doch ein Engel, 2 Kön. 19. v. 35. hundert und fünf und achtzig tausend Mann todt in einer Nacht, als Sennacherib vor Jerusalem lag. Ist das nun im Alten Testament geschehen, da der Himmel noch zu war; wie vielmehr geschiehets nun im Neuen Testament, da der Himmel ohne Unterlaß offen stehet, und die Engel auf- und abfahren, und haben uns in Acht, daß uns kein Leid wiederfahre.

499. Darum ist das ein grosser Trost allen Christen, daß sie wissen aus diesem und andern Orten der heiligen Schrift, daß sie in ihrem Creuz (welches mancherley durch ihr ganzes Leben ihnen begegnet,) unverlassen sollen seyn. Denn sie haben die lieben Engel zu Hütern und Wächtern bey ihnen, über das, daß auch GOtt selber durch seine Gaben stets bey ihnen ist, da einer denn allen seinen Feinden stark genug ist. Als, die Syrer haben den Elisäum müssen zufrieden lassen, und sind nicht wieder in Israel gefallen; denn sie haben gedacht: Sollten wir mit solchen Kriegern streiten? Wenn wir jetzt auch solche Leute wider den Türken hätten, da wollten wir viel ausrichten. Aber es ist darum geschrieben, auf daß wir gewiß seyn mögen, GOTT und seine liebe Engel

sind um uns. Und wo der Glaube ist, und man das göttliche Wort groß achtet, so gibts einen solchen Glanz ins Herz, daß ich gewiß sehe, GOtt sey mein Vater, und daß der Himmel offen stehe, und die lieben Engel bey uns sind, und wir Hülfe erlangen werden. Ein solch köstlich Ding ists um das göttliche Wort und den Christlichen Glauben.

500. Aber die Welt, nach ihrer Art, fraget nichts nach dem Wort, verlachet und verachtet es: denn sie weiß auch nicht desselbigen Kraft und Wirkung, nemlich, daß es den Christen den Himmel aufthut, und setzet uns unter die Engel, machet uns zu Mitbürgern der Engel, da GOtt der Vater ist Stadtmeister, der oberste Vater, und wir sind schon im Himmel, mit Glauben, Liebe, Gedanken und Gebet, da ein ewig Lob GOttes und Alleluja seyn wird. Denn solche Werke wird man im Himmel thun; wie wir denn jetzt auf Erden anfahen, und immerdar GOtt einen Lobgesang und Alleluja singen.

501. Der Pabst und der Türke fragen nichts darnach; sie sollens auch nicht thun: denn er hält GOtt nicht für seinen Vater, darum so stehet ihm auch der Himmel nicht offen, sondern er läuft dafür in ein Kloster, und hat sein Fegfeuer, da wird er seine Freude haben, und da ist er Erbe. Ob er uns gleich höhnisch verachtet, so wollen wir doch mitlerweile frölich singen mit den Engeln: Ehre sey GOTT in der Höhe, und Alleluja. Das sey genug von dem ersten Capitel Johannis gesaget.

Auslegung des andern Capitels.

Anno 1538.

Innhalt.

Von Christi Reise und Aufenthalt in Capernaum, und von seiner Reise und Verrichtungen in Jerusalem.

* Warum der Anfang dieses Capitels nicht erkläret ist 1.

I. Christi Reise und Aufenthalt in Capernaum.
1. Zu welcher Zeit diese Reise geschehen 2.
2. wie und warum Christi Mutter und Brüder diese Reise mit angetreten 2. 3.
* was es mit Christi Brüdern für Bewandniß hat 3.
3. ob Christus sich beständig aufgehalten in Capernaum 4. 5.
4. welches die Verrichtungen Christi zu Capernaum gewesen 4. 5. sqq.
5. warum Christus sich zu Capernaum aufgehalten
6. warum diese Reise Christi und sein Aufenthalt in Capernaum beschrieben ist 7.

II. Christi Reise nach Jerusalem, und was er daselbst verrichtet.

A Christi Reise.
1. zu welcher Zeit diese Reise geschehen 8. 9.
2. wie Johannes und Matthäus in Beschreibung dieser Reise zu vergleichen sind 10-13.
* was zu antworten auf die unnützen Fragen, die manche anstellen bey der heiligen Schrift 11. 12.
* ob Christus sich des Tempels und Predigtamts zu Jerusalem viel angenommen 13.
* woher es kommen, daß der Tempel zu Jerusalem so entheiliget worden 14-16.
* Zuhörer sollen ihre Lehrer ernähren 15.
* ob es recht sey, mit den Gnadengütern Kaufmannschaft zu treiben 16.

B Christi Verrichtungen.
1. Treibet Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel.

woher

a woher Christus die Stricke bekommen, damit er diese That verrichtet 17. 18.
* Abbildung Christi, da er ein Schwerdt im Munde führet 19. 20. 21.
b warum Christus hie mit der Faust dreingreift, da doch sein Reich nicht von der Welt gewesen 19=25.
c ob diese That Christi zum Exempel zu ziehen 26=33.
* vom Unterschied des Reichs Christi und des weltlichen Regiments.
1) wie und warum Prediger diesen Unterschied wohl sollen in acht nehmen, und sich nicht ins weltliche Regiment mengen 27.
2) wie und warum beyde Reiche nicht mit einander zu vermengen 28. 29.
3) wie die Papisten diesen Unterschied nicht beobachten 30. sqq.
4) Prophezeyung, daß die Regenten das weltliche und geistliche Reich werden vermengen 31. 32.
5) auf was Art beyde Reiche sollen geschieden werden 33.
d wie die Jünger Christi sich bey dieser That der Worte erinnern: Der Eifer um dein Haus ꝛc. 24. sqq.
1) wie hieraus zu schliessen, daß die heilige Schrift den Jüden wohl bekannt gewesen 35. 36. 37
* was die Zucht und Vermahnung zu GOttes Wort ausrichtet 36.
2) wie es zu verwundern, daß die Jünger diese Worte auf Christi That können deuten 37. sqq.
3) wie die Worte recht zu verstehen, deren sich die Jünger erinnert 38. sqq.
a) wie das Wort, Eifer, zu verstehen 39=47.
b) wie das Wort, fressen, zu verstehen 48. sqq.
c) wie rechtschaffene Eltern, Lehrer und Regenten diese Worte aus der Erfahrung verstehen lernen 49=54.
2. verantwortet sich Christus gegen die Angriffe der Jüden.
a der Jüden Angriffe.
1) wie und warum dieselben wohl zu merken 55.
2) was die Jüden hierzu bewogen, und ob sie daran recht gethan 56. 57.
* wie man den Wiedertäufern in ihren Unternehmungen soll begegnen 57.
b Christi Verantwortung.
1) wie und warum diese Antwort närrisch und ungereimt scheinet 58. sqq.
2) der Sinn und Verstand dieser Antwort 58=61.
3) was Christum bewogen, den Jüden solche scharfe Antwort zu geben 62=65.
* die Gottlosen gläuben nicht, man mache es mit ihnen wie man wolle 63.
* warum Lutherus nicht begehrt hat die Gabe Wunder zu thun 64.
4) wie diese Antwort gleich ist der, so Matth. 12. geschrieben ist 65.
5) wie und warum diese Antwort auch denen Papisten kann gegeben werden 66. 67.
* Christi Tod ist den Jüden ein Zeichen, und sie sind nicht werth, ein ander Zeichen zu empfahen 68. 69.
* von der Wuth der Papisten gegen die Bekenner des Evangelii 69.
6) wie die Jüden sich bey dieser Antwort verhalten.
a) wie und warum sie diese Verantwortung nicht verstehen 70.
b) wie sie derselben ein bittres Wort entgegen setzen 71.
c) wie sie die Verantwortung fälschlich deuten und auslegen 72. sqq.
* wie es zu verstehen, daß der Tempel zu Jerusalem in 40. Jahren erbauet worden 73.
* wie man sich verhalten soll, wenn sich die Widersacher nicht wollen gewinnen lassen 74.
7) wie Christus in dieser Verantwortung lehret, daß er wahrer GOtt und Mensch sey 75. sqq.
* von Christi Gottheit und Menschheit.
a) wie sich die Jüden noch heut zu Tage an diesem Artikel stossen 76.
b) daß dieser Artikel eine Lehre des Heiligen Geistes ist, so nicht mit Vernunft, sondern in Kraft des Heiligen Geistes gefasset wird 77. 78.
c) wie die Türken und Papisten diesen Artikel verachten 78.
8) wie der Evangelist diese Verantwortung selbst auslegt 79. sqq.
* von dem Tempel Altes und Neues Testaments.
a) wie GOtt sich an den Tempel Altes Testaments vor Christi Zukunft ins Fleisch gebunden hat 79.

b) welches der Tempel Neues Testaments, und wie GOtt nirgend zu finden, als in diesem Tempel 80. 81.

c) auf was Art der Tempel Neues Testaments zur Seligkeit dienet 81. 82.

d) wie die Papisten von dem Tempel Neues Testaments abführen 82.

e) wer ausser dem Tempel Neues Testaments GOtt suchet, der fehlet GOttes 83.

3. bringet er durch seine Wunder viele zum Glauben.

a die Personen, welche zum Glauben gebracht worden, und ob derselben viel gewesen 84. 85.

b wozu sie sind gebracht worden 85.

c wie und warum sich Christus nicht vertrauet hat denen, so an ihn gegläubt haben 86. sqq.

d wie dieses Stück uns dienen soll zur Lehre 86. 87. 88.

* das Herz der Menschen ist unerforschlich 87. 88. 89.

e wie dieses Stück dienen soll zur Warnung 90. 91.

* von denen Heiligen, besonders von denen heiligen Vätern und ihrem Ansehen; item, von dem Pabst und der Kirche.

1) wie und warum man sich nicht soll verlassen auf den Glauben und Heiligkeit der Heiligen 91. sqq.

2) wie und warum man der Heiligen Lehre und Leben prüfen soll nach GOttes Wort 92.

3) daß kein Heiliger ganz rein und ohne Sünde sey 93.

4) was denen Papisten zu antworten, wenn sie das Ansehen der Väter so hoch treiben 94. sqq.

5) Regel, so bey der Heiligkeit und dem Ansehen der Väter zu beobachten 95. 96. 97.

6) wider das Ansehen der Väter etwas annehmen, ist eine sehr schwere Sache 98.

7) wie und warum man den Heiligen nicht soll trauen, sondern sich allein zu Christo halten 99. 100.

8) wie der Pabst der Lehre Christi abnimmt und dazu thut 101. sqq.

9) was den Papisten zu antworten, wenn sie uns das Ansehen der Väter vorwerfen 102. 103.

10) ob die Kirche irren kann 104.

11) daß die Kirche zwar heilig, aber daß man ihr darum nicht vertrauen kann 105.

12) es ist sehr schwer zu gläuben, daß die Heiligen irren können 106.

13) daß ich nicht schliessen kann: weil die Väter heilig gewesen, müsse man alles annehmen, was sie gethan und gelehret 107. 108.

14) wie und warum man der heiligen Väter Reden und Thaten soll prüfen nach dem Wort GOttes 109. 110.

15) warum man nicht alles soll annehmen, was die Heiligen reden und thun 110. 111. sqq.

16) wieferne man den Heiligen soll folgen 112.

17) daß des Pabstes Lehre von Nachfolge der Heiligen sehr gefährlich 113-115.

18) die Heiligen soll man in Ehren halten, aber sich nicht drauf verlassen 114. 115.

19) wie und warum die Heiligen, so lange sie leben, irren und fehlen können 116. 117. sqq.

20) Exempel einiger Heiligen, die gestrauchelt haben 118. 119. 120.

21) bey den Heiligen soll ich nicht darauf sehen, wie sie leben, sondern darauf, ob sie auf Christum führen 121.

22) daß kein Heiliger den Reim führen kann, welchen Christus führet 122.

23) wieferne man die Schlüsse der Kirche halten soll 123-128.

24) von den Schwachheiten der Heiligen wider die erste und andere Tafel des Gesetzes 128. 129.

25) was denen zu antworten, welche auf das Leben der Heiligen führen 129-131.

* Sieg der Evangelischen über das Pabstthum 132.

26) wieferne die Heiligen sind selig worden 133.

27) worinn die Heiligkeit der Kirche besteht und worinn sie nicht besteht 134.

28) was den Papisten zu antworten, wenn sie verlangen, man soll alles annehmen, was die Heiligen und die Kirche verlangen und thun 135-137.

29) kein Heiliger kann auf sich selbst trauen, sondern muß auf Christum bauen 138.

30) in allen Heiligen ist Fleisch und Geist

zu

zu finden, daher man allezeit sehen soll, wo das Fleisch gehet und wo der Geist gehet 139.

31) dem Glauben der Heiligen soll man folgen, nicht den Werken 140.

32) wie die Papisten auf die Werke der Heiligen sehen und nicht auf den Glauben 141. 142.

I.

Den Anfang dieses Capitels habt ihr neulich gehöret, so prediget man jährlich davon auf den andern Sonntag nach Epiphaniä: darum so ists ohne Noth, daß ich jetzt davon handle, und die Zeit vergeblich zubringe; sondern wollen fortschreiten zu dem, das da folget.

I.

v. 12. Darnach zog er hinab gen Capernaum, er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger, und blieb nicht lange daselbst.

2. Diß ist ein Stück von der Legende des HErrn CHristi, welche uns der Evangelist also beschreibet, daß er zu Nazareth gewohnet hat, bis er nach der Taufe in sein Amt getreten ist, dazu er beruffen war. Indeß wird Joseph gestorben seyn; denn die Schrift gedenkt sein nicht weiter, denn da er wiederum aus Egypten kommen ist, und gen Nazareth gezogen. Als er nun in sein Amt treten soll und predigen, ziehet er gen Capernaum; dahin hat er sich gesetzt, wie St. Matthäus sagt. Denn es sollte seine Stadt seyn, da er seine Pfarr hätte, predigte, und Wunderzeichen thun würde. Darum heisset sie im Evangelio auch seine Stadt, deßhalben, daß er da seine Wohnung mit seiner Mutter und seinen Brüdern und Jüngern gehabt, die ohne Zweifel gute arme Leutlein gewesen sind, und sich darum mit ihm von Nazareth in diese Stadt, am Meer gelegen, haben begeben, daß sie ihre Nahrung desto besser haben möchten.

3. Hier bekümmert man sich nun, wie der HErr CHristus habe können Brüder haben, so er doch ein einiger Sohn Mariä war, und die Jungfrau Maria keiner Kinder mehr Mutter gewesen ist? Da sprechen nun etliche, Joseph habe zuvor, ehe denn er Mariam gefreyet, auch ein Weib gehabt, davon er Kinder erzeuget hat, die man hernach des HErrn CHristi Brüder genennet: oder, daß Joseph neben Maria noch eine Frau hat gehabt: wie es denn bey den Jüden zugelassen war, daß sie zugleich zwey Weiber hätten. Denn also lieset man auch im Buch Ruth, daß wenn irgend ein arm Kind war, so ließ mans sitzen, und ward nicht gefreyet. Das gefiel GOtt übel, und befahl, man sollte dieselbigen auch versorgen; derhalben mußten die nähesten Freunde und Verwandte die Muhmen, so Wäysen und arm waren, heyrathen. Also ist Maria auch ein armes Wäysichen gewesen, die Joseph von Noth wegen genommen hat; denn da sie arm war, so wollte sich niemand ihrer annehmen. Dieweil denn dieselbigen von Joseph und von denen andern Frauen geboren, so wären sie halbe Brüder des HErrn CHristi. Also haben etliche fürgeben. Aber ich halte es mehr mit den andern, die da sagen, daß Brüder hier Vettern heissen; denn die Jüden und heilige Schrift heissen alle ihre Vettern Brüder. Es sey ihm aber wie ihm wolle, so liegt nicht groß dran, es gibt dem Glauben nichts, so nimmets ihm auch nichts, GOtt gebe es sind seine Vettern, oder Brüder, von Joseph

seph geboren, so sind sie mit ihm gen Capernaum gezogen, haben da die Pfarr eingenommen. Und scheinet aus diesem Text, daß es wird ein armes Gesindlein gewesen seyn, werden sich nicht haben nach Josephs Tode zu Nazareth ernähren können, und darum von dannen aufgebrochen seyn und nach Capernaum gezogen. Aber wie solches nun geschehen sey, das habe seine Wege. Er ist zu Bethlehem geboren, aber zu Nazareth auferzogen. Nun sitzet er zu Capernaum als ein Pfarrherr, und ist dieselbige Stadt CHristi Pfarr, die er ihm erwählet hat, daß er daselbst Bischof und Bürger wäre: gleichwie unser Pfarrherr hier wohnet, und unser Bischof ist.

4. Er ist aber nicht für und für alda geblieben, sondern findet sich wieder gen Nazareth, und ist ausgezogen, hat ganz Galiläam durchreiset, geprediget und Wunderzeichen gethan, und denn wieder in seinen Sitz und Behausung gen Capernaum sich begeben, und hat gethan gleich wie die andern Propheten; denn Samuel wohnete zu Ramoth, und wanderte in die umliegende Länder, und predigte daselbst, 1 Sam. 7, 16. 17. Also hatte Christus auch seine eigene Wohnung zu Capernaum, ist gleichwol immerdar ausgereiset, hat das ganze Land durchzogen; wie das im Evangelisten Matthäo zu sehen ist, und darnach wieder gen Capernaum kommen. Wie unser Pfarrherr, D. Pommer, hier seine Wohnung hat, und ziehet zuweilen anderswo aus; wie er jetzt in Dännemarck ist, und kömmet wieder, und hat gleichwol sein Haus und Sitz hier. Also ist CHristus nicht lange zu Capernaum geblieben, sondern ausgezogen, am Meer und in ganz Galiläa geprediget, und denn wieder gen Capernaum kommen: hat also fast zwey Jahr in Galiläa zugebracht, ist nicht viel gen Jerusalem kommen. Denn nachdem er getauft ward, fähet er an zu predigen, und feyert nicht viel, sitzet zu Capernaum, daß man ihn da wisse zu finden, ziehet von dannen in die umliegenden Städte am Meer, daran denn auch Capernaum gelegen, predigt, thut Mirakel, heilet die Kranken in Galiläa, und kommet denn wieder zu seiner Mutter gen Capernaum.

5. Das ist die Legende unsers lieben HErrn CHristi, was er gethan habe, wie er geprediget und die Seuchen und Krankheiten in Galiläa geheilet habe; ist denn jährlich nach dem Gesetz dreymal gen Jerusalem gezogen, als auf das Osterfest, Pfingsten, und um Michaelis, auf das Laubrüstfest, sonderlich dieweil er ein erstgeborner Sohn war; hat aber nicht da geprediget, bis das dritte Jahr kömmet, da machet er sich auf und ziehet stracks weg gen Jerusalem. Er hat aber die zwey Jahre über mit der Lehre des Evangelii vielen Leuten gedienet, und der Hohenpriester und Pharisäer Zorn wider sich erreget, daß sie ihm alle gram waren. Auf derselbigen Reise prediget er und thut viel Mirakel. Als aber das letzte Jahr kam, und die Zeit vorhanden war, daß er für uns arme Sünder sterben sollte, da ziehet er noch einmal gen Jerusalem und gesegnet Capernaum, als der nicht wieder dahin kommen wollte; darum seine Mutter, und insonderheit viel Weiber (wie das Evangelium meldet,) ihm nachgezogen. Da prediget und thut er Wunderzeichen auf dem ganzen Wege durch Samarien und Galiläam bis gen Jerusalem, da denn die königliche Hauptstadt war, hat damit eine gute Zeit zugebracht, ehe denn er dahin kam, ziehet herrlich zu Jerusalem ein, als ein König und HErr desselbigen Reichs; wie wir das hören am ersten Sonntage des Advents.

Aber

Aber er verdienet sich mit Predigen um die Geistlichen also, daß sie ihn auf das Creuz opffern.

6. So mußte nun Christus zuvor, ehe denn er gecreuziget ward, an diesen Orten in Galiläa wohnen, welches denn die Propheten davon geweissaget hatten; wie solches der Evangelist Matthäus am 4. Capitel v. 12. sqq. auch meldet, da er spricht: Als JEsus hörete, daß Johannes überantwortet war, zog er in das Galiläische Land, und verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnete zu Capernaum, die da liegt am Meer, an der Grenze Zabulon und Naphthalim, auf daß erfüllet würde das da gesaget ist durch den Propheten Esaiam, der da spricht: Das Land Zabulon, und das Land Naphthalim am Wege des Meers, jenseit des Jordans, und die heydnische Galiläa, das Volk, das im Finsterniß saß, hat ein grosses Licht gesehen, und die da sassen im Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgangen. Und als der HErr von dem Lande nach Jerusalem reisete, predigte und grosse Wunderzeichen thäte, da verklagten und verdammeten ihn deßhalben auch die Hohenpriester, daß er von Galiläa an bis gen Jerusalem das Volk verführet hätte.

7. Diß ist allein darum geschrieben, auf daß die Evangelisten mit kurzen Worten die Legenden Christi anzeigeten, auf daß wir wüßten wo Christus gewohnet hätte, nemlich, zu Capernaum: da ist er Pfarrherr gewesen, und hat am Worte GOttes gearbeitet, und diejenigen visitiret, so seiner Hülfe bedurften, und dienete jedermann zu Nacht und Tage; sie wohneten auch, wo sie wollten, als am Meer, in der Wüsten, oder an andern Oertern; that da Mirakel, wie das Ap. gesch. am 10. v. 37. 38. auch angezeiget wird. Und ist in des HErrn Christi Historien anders nichts zu finden, denn wie er die Menschen mit dem göttlichen Wort erleuchtet, und die Traurigen getröstet, denen Jüden und Heyden gepredigt, die Teufel ausgetrieben, die Hungrigen gespeiset, und allerley Krankheiten geheilet hat; wie denn von ihm geweissaget war. Und werden in keines Heiligen Legende solche Werke oder Thaten befunden, als Christus ausgerichtet hat. Wiewol Johannes mit kurzen Worten solches beschreibet, so ists doch in den andern Evangelisten reichlicher zu finden.

II.

8. Nun saget er, wie der HErr nach Jerusalem gezogen sey, habe da rumort im Tempel, stieß die Wechselbänke um, und ließ sich merken, daß er der HErr des Tempels wäre: (welches ich halte, daß es im ersten Jahr nach der Taufe geschehen sey;) stellet sich als ihr König und HErr.

v. 13-16. Und der Jüden Ostern war nahe, und JEsus zog hinauf gen Jerusalem, und fand im Tempel sitzen die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte eine Geissel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus ꝛc.

9. Wir haben neulich gehöret, wie St. Johannes das Mirakel beschrieben hat, daß Christus auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa Wasser zu Wein machet, damit er seine erste Ehre hat erzeiget. Item, wie er sich darnach mit den Seinen von Nazareth gen Capernaum begeben hat, und da drey ganzer Jahre gewohnet und gepre-

diget habe. Nun folget, wie er auf das Osterfest hinauf gen Jerusalem ziehet, und einen Lermen im Tempel anrichtet, davon wir nähest in der Mittwochenpredigt aus dem ein und zwanzigsten Capitel des Evangelisten Matthäi gehandelt haben, da eben diese That auch gefunden wird, davon Johannes hie redet, und haben gehöret, daß Christus nach seinem Einreiten zu Jerusalem alsbald in Tempel gegangen sey, und da rumoret habe.

10. Aber hier fragt sichs, erstlich, wie sich die zween Evangelisten, Matthäus und Johannes, zusammen reimen. Denn Matthäus schreibet, es sey geschehen am Palmentage, da der HErr zu Jerusalem ist eingeritten: hier lautet es im Johanne also, als sey es bald um die Ostern nach der Taufe Christi geschehen; wie denn das Mirakel, daß Christus Wasser zu Wein gemacht hat, auch um die Ostern geschehen ist, und ist darnach gen Capernaum gezogen. Denn um der dreyen Könige Tage ist er getauft, und hat er leichtlich eine kleine Zeit verharren können zu Capernaum bis auf Ostern, und da angefangen zu predigen, und das gethan auf Ostern, davon Johannes hier redet.

11. Aber es sind Fragen und bleiben Fragen, die ich nicht will auflösen; es lieget auch nicht viel dran, ohne daß viel Leute sind, die so spitzig und scharfsinnig sind, und allerley Fragen aufbringen, und davon genaue Rede und Antwort haben wollen. Aber wenn wir den rechten Verstand der Schrift und die rechten Artikel unsers Glaubens haben, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, für uns gestorben und gelitten habe, so hat es nicht grossen Mangel, ob wir gleich auf alles, so sonst gefragt wird, nicht antworten können. Die Evangelisten halten nicht einerley Ordnung, was einer fornen setzet, das setzet der andere bisweilen hinten; wie auch Marcus von dieser Geschicht schreibet, sie sey am andern Tage nach dem Palmtage geschehen. Es kann auch wohl seyn, daß der HErr solches mehr denn einmal gethan hat, und daß Johannes das erstemal, Matthäus das anderemal beschreibet. Ihm sey nun wie ihm wolle, es sey zuvor oder hernach, eins oder zwier geschehen, so brichts uns an unserm Glauben nichts ab.

12. Wir müssen aber also rechnen, wie auch alle Historici thun, daß Christus im dreyßigsten Jahr seines Alters ist getauft worden, und nach der Taufe angefangen hat zu predigen, und drey Jahre vollkommen herum habe geprediget: die übrige Zeit, so auf das dritte Jahr gefolget ist, als der Anfang des vierten Jahrs, anzuheben von der Beschneidung Christi, oder am Tage Epiphaniä, bis auf Ostern, (welches denn für ein halb Jahr gerechnet wird,) da hat er auch vollends noch geprediget; denn er viertehalb Jahr (wiewol nicht gar voll,) geprediget hat. Da kanns nun wohl kommen, als Christus dreyßig Jahr alt ist und getauft worden, daß denn der HErr um die ersten Ostern seines Predigtamts solches gethan habe; es liegt aber nicht viel dran. Wenn ein Streit in der heiligen Schrift vorfället, und man kann ihn nicht vergleichen, so lasse man es fahren. Diß hier streitet nicht wider die Artikel des Christlichen Glaubens. Denn in dem stimmen alle Evangelisten mit einander überein, daß Christus für unsere Sünde gestorben sey; sonst von seinen Thaten und Mirakeln da halten sie keine Ordnung; denn sie setzen oft etwas zuvor, das hernach erst geschehen ist.

13. Mich dünkt aber gleichwol, daß Johannes hier die ersten drey Jahre überhüpffe, dar-

darinne der HErr nach seiner Taufe geprediget hat, und vom vierten Jahre nur rede und es beschreibe, wie um die Ostern, da sein Leiden angehen sollte, er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben habe. Denn er schreibet sonst viel von dem, so Christus gegen dem Osterfest gethan hat, so man doch sonst nirgend lieset, daß er sich des Tempels und Predigtamts zu Jerusalem viel angenommen habe, ohne da er zwölf Jahr alt war. Sonst hat er sich stille gehalten, so oft er hinkommen; wie er denn auch die drey hohen Feste allwege gethan hat. Also würde Johannes mit den andern Evangelisten fast zusammen treffen, und ich halte es dafür, es sey nur einmal geschehen; würde es aber dreymal geschehen seyn, so ists keine Ketzerey.

14. Woher nun solch Wesen komme im Tempel, das habt ihr im Matthäo gehöret, daß die geizigen Priester sich nicht genügen liessen an dem, so GOtt zu ihrer Unterhaltung geordnet hatte, und das ihnen sonst das Volk mit Willen gab; sondern sie lehreten, die Leute müßten opffern, sie nähmens, wo sie es wollten, und machten also hiermit eine Krämerey und Kaufhaus aus dem Tempel. Das war ein grosser Mißbrauch, daß man zur selbigen Zeit verkaufte GOtt und alle seine Gaben, den Tempel, die Opffer und alle Gottesdienste, welchen doch GOtt aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit gestifftet und geordnet hatte, daß mans umsonst den Menschen austheilen und nicht einen Heller dafür nehmen sollte. Wie denn Christus im Evangelio zu seinen Jüngern saget: Gratis accepistis, gratis date: sie sollens frey umsonst thun, wie sie es denn umsonst auch empfangen haben, und nicht eine Kaufmannschaft noch Krämerey oder Jahrmarkt draus machen.

15. Es befihlet aber GOtt denen, so das Wort GOttes hören, daß sie sollen den Priestern auch zu essen und zu trinken geben; wie denn Moses auch gebot den Kindern von Israel, daß sie denen Leviten ihre Nahrung und Unterhaltung geben sollten. Und der HErr Christus saget im Neuen Testament Luc. 10, 7: Gehet hin und prediget, und esset, was man euch vorsetzet; will, daß die Zuhörer die Prediger ernähren sollen, sie sollen von dem Ihren weder essen noch trinken. Das ist nun nicht unrecht, daß ein Prediger wiederum ernähret werde, und wird deßhalben die Taufe und das Evangelium nicht verkauft noch ums Geld gegeben; sondern wird umsonst alles gereichet: und ist also beydes verwahret, daß ich solches nicht verkaufen, sondern umsonst lehren, und die Zuhörer es nicht kaufen, sondern umsonst haben sollen. Ich soll dir predigen, und du sollst mich ernähren. Gibst du mir nun nicht, so gibt mir ein andrer. Wenn du mir nun um GOttes willen etwas gibst, auf daß das Wort und der Predigtstul erhalten werde, und ich lehre dich das göttliche Wort; so stehets recht.

16. Aber wenns also zugehet, wie hier gesaget wird, daß alle Sacramente in der Kirchen sind verkauft worden um Ochsen und Schafe ꝛc. wie sie denn predigten: Du mußt opffern; da stehets übel. Denn das heißt gekauft und verkauft, das ist lauter Kaufmannschaft. Sie sollten also gesagt haben: Lieber Mensch, ich zwinge dich nicht; willst du was geben, so stehets in deinem Willkühr. Also sollte der Pabst auch thun, und nicht Ablaß, Messe und andere Gaukelwerke ums Geld verkaufen; sondern also sagen: Lieben Freunde, ich will euch das Evangelium predigen von unserm HErrn JEsu Christo, durch welchen wir haben Verge-

bung der Sünden aus Gnaden, auf daß ihr an ihn gläubet, und will euch mit meiner Predigt dienen um GOttes und eurer Seligkeit willen. Item, ich will euch das Sacrament des Leibes und Blutes Christi reichen, und euch durch die Absolution frey umsonst eure Sünde vergeben, so oft ihrs von mir begehret; ich wills euch nicht verkaufen. Denn wenn ich wollte lernen kaufschlagen und gewinnen, so wollte ich irgends ein Handwerk lernen. Wiederum, habe ich nicht zu essen, so hilf mir wieder, und gib mir Essen und Trinken. Ja wohl, ja, da muß alles, was mir gethan wird, Geld vollauf tragen, oder der Pabst sähe es nicht an. Es ist eine lautere Schinderey draus gemacht; da hat man Butterbriefe geschrieben, Brüderschaft und Gesellschaft, Wallfahrt und mehr Jahrmarkt angerichtet; welches alles viel Geldes getragen hat, und die Domherren sitzen in ihren Stifften und plerren ihre Siebenzeit nur darum, daß sie ihre Präbenden davon haben. Wenn sie die nicht mehr hätten, so wäre ihr Dienst auch aus. Also sucheten die Priester zu Jerusalem auch nur ihren Genieß, liessen alles stehen, was GOtt ihnen geboten hatte, und warteten allein deß, das ihnen zu ihrem Geiz dienete, Mal. 1, 14. Das heißt, aus dem Hause GOttes ein Kaufhaus gemacht. Darum nimmet sich der HErr des Tempels an, wird zornig, macht eine Peitsche oder Geissel von Stricken, und schlägt sie alle zum Tempel hinaus.

Er machte eine Geissel aus Stricken.

17. Das hat ein seltsam Ansehen gehabt, daß er aus Stricken eine Geissel machet, und damit im Tempel alles über einen Haufen schlägt. Und hier hebet sich eine grosse Frage: Woher der HErr Christus Stricke bekommen habe? Und sagen eines Theils Lehrer, daß Christus sich mit einem Strick umgürtet habe, wie ein Barfüssermönch, daraus habe er die Peitsche gemacht. Also muß nun der liebe HErr ein Barfüssermönch gewesen seyn; ist vielleicht seine Mutter eine Nonne oder Aebtißin gewesen; und spotten die heillosen Leute noch des HErrn CHristi dazu.

18. Aber er wird ohne Zweifel wol Stricke gefunden haben; denn man viel Ochsen, Rinder, Schafe, Lämmer und ander Vieh, im Tempel gehalten hat; so werden da auch Stricke gnug gewesen seyn. Da hat er bald einen oder zweene erwischt, und eine Geissel draus gemacht, die Käufer und Verkäufer mit Ochsen, Kälbern, Schöpsen und Tauben hinweg geschlagen, im Tempel und ausser dem Tempel. Denn das Vieh ist ausser dem Tempel gehalten worden, ohne allein was Tauben gewesen sind, die hat man wol im Tempel halten können. Also ist dieser unnützen Frage und Lügen auch ihr Recht gethan, ob der HErr ein Barfüssermönch gewesen sey oder nicht, und seinen Gürtel zur Geissel genommen?

19. Diß ist aber wohl einer Frage werth: Warum der HErr hier mit der Faust drein greift, so er doch zuvor allein durchs Wort alles gethan hat? Und nun will er mit der Gewalt und mit der That dran, schlägt mit den Fäusten drein, so er doch nicht ein solch Regiment wollte anfahen, und darum seinen Aposteln warlich hart verboten hat, daß sie sich ja des Schwerdts und weltlichen Regiments nicht annehmen sollten, sondern Fürsten und Herren mit bezähmen lassen. Wie kömmets denn, daß er selber mit Fäusten drein greift, und macht sich seltsam und wunderlich gnug, als wollte er mit Gewalt regieren, und die Herren zu Jerusalem weidlich eintreiben, wie ein weltlicher Herr; so er doch kommen ist ein ander Reich anzurichten?

nem-

nemlich, nicht ein Weltreich, da er mit der Faust drein schmisse; sondern das mit dem Predigen, Lehren, Strafen und Trösten sollte umgehen, auf daß die Leute wüßten, wie sie gegen GOtt sich halten sollten, daß sie an den Sohn gläubeten; wo nicht, daß es mit ihnen verloren wäre. Und also war im Propheten Esaia c. 11, 4. auch geweissaget, wenn Meßias käme, so würde er einen Knüttel oder Stecken mitbringen; aber diesen Stecken würde er im Munde führen. Wie denn der HErr Christus auch im Pabstthum ist gemahlet worden, daß aus seinem Munde ein Schwerdt auf einer Seiten gehe, und ein Lilienzweig auf der andern Seiten, und daß er die Spitzen des Schwerdts gegen den Menschen kehren solle.

20. Aber man hat Christum nicht recht gemahlet; sondern also sollte er contrafeyet worden seyn, daß ein Schwerdt, Knüttel, Ruthe oder Prügel, aus seinem Munde gienge; gleichwie in der Offenbarung Johannis c. 1. v. 16. der Evangelist einen Mann siehet, aus deß Munde gieng ein scharf zweyschneidig Schwerdt, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne. Und also ist er auch im Esaia c. 11, 4. gemahlet, daß er werde die Erde schlagen mit der Ruthe und Schwerdt seines Mundes. Und in der Offenbarung Johannis c. 19, 20. 21. wird gesagt, daß, die das Thier angebetet haben, sind in den feurigen Pful geworfen, und die andern wurden erwürget mit dem Schwerdt deß, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde gieng ꝛc. Es ist aber ein Schwerdt, das ihm nicht in den Mund hinein gieng, sondern das herausser gehet; bedeutet, er solle sein Reich oder Schwerdt im Munde führen. Denn Christus nicht sein Regiment, Schwerdt und Ruthe in der Faust führen werde; denn das gehöret denen Eltern, die sollen die Ruthe brauchen, die Obrigkeit, und Meister Hans, der Henker, sollen das Schwerdt führen: sondern es soll heissen eine Mundruthe oder Mundschwerdt. Und also nennet St. Paulus auch GOttes Wort, des Geistes Schwerdt, Eph. 6, 17. und will St. Paulus da Christum und alle Prediger des göttlichen Worts abmahlen, wie sie sich halten sollen, nemlich, daß sie die Leute lehren werden durch das Schwerdt des Mundes, durch das Schwerdt des Geistes, oder durchs göttliche Wort. Und das ist die Ruthe, damit man strafet und schilt, die auch soll aus dem Munde gehen; wie Esaias spricht c. 11, 4: Er werde mit der Ruthe seines Mundes das Land schlagen, und den Gottlosen tödten; nennet die Ruthe des Mundes, das Wort GOttes.

21. Das geschiehet, wenn GOtt verdammet und straft die Welt, so ungläubig ist, und spricht: Wer nicht gläubt, der ist verloren: wer die Ehe bricht, stihlt und GOtt lästert, Eltern ungehorsam ist, nicht gottselig und ehrbar lebet, der ist schon todt, und gerichtet. Das ist das Schwerdt des göttlichen Worts, da ich verdamme alles, was die Menschen thun, und die ganze Welt unter die Sünde stosse. Damit haue ich niemand den Kopf ab, stäupe niemand mit Ruthen aus; sondern mit dem Munde, haue, strafe, stäupe und urtheile ich. Also hat Christus das mündliche, und nicht das fäustliche Schwerdt: das Wort GOttes ist sein Schwerdt und Ruthe, damit er die ganze Welt straft.

22. Dieweil denn sein Reich nicht ein Faustschwerdt ist, sondern ein Schwerdt des Geistes und Mundes, wie kömmets denn, daß er hier wider die Priester des Tempels also hart und unfreundlich handelt,

und greift mit der Faust und Ruthen drein, und nimmet sich deß an, das sonst der weltlichen Obrigkeit gebührete? Handelt er nicht hier aufrührisch? Davon haben die Lehrer allerley disputiret, warum er nicht dran genüget ist, daß er mit dem Munde sie gestraft habe, sondern auch die Faust anleget? Aber man soll also drauf antworten lernen, daß der HErr zur selbigen Zeit mitten zwischen dem Alten und Neuen Testament gewesen, oder zwischen dem, das Moses im Volk Israel gestifftet hatte, und zwischen dem, das CHristus nach seinem Tode durch seinen Heiligen Geist und durch die Predigt des Evangelii anrichten sollte, da er sich bisweilen gar Mosisch stellet, und hält das Gesetz in vielen Stücken, läßt sich beschneiden, im Tempel opffern, gehet alle Jahr dreymal auf die Feste gen Jerusalem, wie andere Leute; denn das hat GOtt im Alten Testament geboten. Item, er gebeut denen Aussätzigen, daß sie sich sollen denen Priestern zeigen, nach dem Gesetz; thut also viel nach dem Gesetz Mosis.

23. Wiederum, thut er auch viel nach dem Neuen Testament. Als, Matth. 12, 1. sqq. da die Jünger die Aehren ausrauften am Sabbathtage, und er drum gescholten ward von den Pharisäern, die da murreten und sprachen: Ey, Johannis Jünger halten den Sabbath, deine Jünger aber nicht. Da fähret er zu, und vertheidiget seine Jünger, und hält den Sabbath nicht; spricht: der Sabbath gibt mir nichts zu schaffen, ich bin sein HErr, und nicht er mein Herr. Darum so hält er den Sabbath, und hält ihn auch zuweilen nicht. Und Joh. am 5. Cap. v. 5. sqq. da er den Blinden am Sabbath sehend machet, und sie ihn darum tödten wollten, da saget er: Ich bin auch ein Herr über den Sabbath. Und thut der HErr nicht wie Mosis Schüler, sondern als einer, der nun unter dem Neuen Testament war, in welchem sollte Mosis Gesetz aufgehaben seyn, und nun ein geistlich Regiment durch die Predigt des Evangelii in der ganzen Welt angerichtet werden, da man sich nicht sollte des äusserlichen Regiments anmassen, sondern mit dem Worte regieren. Wenn er will, so hält er Mosen; wenn er nicht will, so gehet er über Mosen hin. Und darum stellet er sich hier so ernstlich, als Moses selber, oder als Mosis Discipel. Wiederum, erzeiget er sich alsbald als ein HErr, der beyde Regimente innen hat, das weltliche und geistliche; wie er denn hier thut. Denn so Moses, David, Elias, Helisäus, oder sonst einer aus den frommen Königen und Propheten des Jüdischen Volks, wäre zu der Zeit in Tempel kommen, hätte er eben also gethan, wie hier der HErr thut, und mit Fäusten drein geschlagen; ja, nicht allein mit Fäusten, sondern mit Steinen zugeworfen: wie denn auch im Gesetz Moses befohlen hatte von den Abgöttischen, daß man sie steinigen sollte.

24. So thut ihm der HErr nun, als sey er nur Mosis Schüler, und als stecke er unter dem Mosischen Regiment, da niemand von den Priestern ihr Amt ausrichtete, sondern alle Verführer des Volks waren. Und thut solche That nicht als Christus, sondern als Moses, und als der sich unter das Gesetz gegeben habe: und zeiget damit an, daß er ein HErr sey, der beyde Regimente in seiner Hand habe, als, lehren, und mit der That strafen, wie Moses gethan hat: und nach dem Gesetz Mosis greift er die Sache mit der Faust und That an. Wie ers nun mache, so sey es wohl gethan. Will er sich unter Mosen geben, so ists recht; will ers nicht thun, so ists auch nicht unrecht, denn

er

er ists auch nicht schuldig, dieweil er ein HErr des Gesetzes und Sabbaths ist. Er mags nach seinem Willen und Wohlgefallen machen; denn er ist König und ein Freyherr, und hat zuweilen das Gesetz Mosis gebraucht und gestrenge gehalten, als einer, der dem Mosi unterworfen. Er ists nicht schuldig gewesen, daß er dreymal des Jahrs in Tempel gieng, da ers aber thut, da thut ers willig und gerne. Wiederum, wenn er das Gesetz nicht halten will, da thut er auch billig und recht.

25. Darum so thut Christus hier nicht unrecht, oder als ein Aufrührer; denn er hat das Gesetz Mosis für sich, welches befihlet, man soll diejenigen tödten, so Abgötterey anrichteten. Wiewol wenn ers unterlassen hätte, und sie nicht mit Geisseln gehauen, so hätte ers auch thun mögen. Christus ist eben im Mittel gewesen zwischen dem Neuen und Alten Testament, und hats beydes getrunken und gekostet. Hier hält er das Gesetz Mosis, wie er sonst oft gethan hat. Denn was ich schuldig bin, das muß ich thun; was ich aber willig thue, das kann ich wohl unterlassen. Und hat also Christus allmählich das Gesetz Mosis umstossen wollen, wenn ers nicht gehalten hat. Marci am 11. Capitel v. 16. stehet geschrieben, daß der HErr so zornig und unwillig gewesen sey, daß er auch nicht habe wollen zulassen, daß jemand etwas durch den Tempel trüge. Warum nicht? Nicht, daß es so eine grosse Sünde wäre, daß jemand einen Korb oder Faß durch den Tempel getragen hätte; denn es lautet sehr närrisch, daß er gewehret hat, daß man nicht etwas durch den Tempel trüge: sondern er hat wollen den Tempel reinigen, und anzeigen, daß es nach Mosis Regiment nicht Sünde wäre, und weil Mosis Regiment noch stünde, so möchte man es wohl halten: aber wenn Christus käme, und es mit Mose gar aufs Ende kommen wäre, da sollte es alles verboten seyn. Darum so braucht er hier eine Mosische Gewalt, und handelt nicht nach dem Evangelio.

26. Darum soll man diese That Christi nicht zum Exempel ziehen, die er nicht als ein Diener des Neuen, sondern als ein Diener des Alten Testaments, und Mosis Schüler gethan hat. Der Teufel hats die Wiedertäufer, den Münzer und den Pabst geheissen, daß sie nach dem Schwerdt griffen haben, das Christus seinen Aposteln und Predigern ganz und gar verboten hat zu führen. Uns gebühret auch nicht also zu handeln; denn wir sind Christo nicht gleich. Er ist ein HERR über Mosen; das sind wir nicht. Es ist niemand über Mosen, denn alleine Christus.

27. Und sollen nun bis ans Ende der Welt die zwey Regimente nicht in einander gemenget werden, wie zur Zeit des Alten Testaments im Jüdischen Volk geschahe; sondern von einander gesondert und geschieden bleiben, soll man anders das rechte Evangelium und den rechten Glauben erhalten. Denn es ist weit ein ander Ding um das Reich Christi, denn um das weltliche Regiment, welches denen Fürsten und Herren befohlen ist. Und wer ein Prediger ist, der lasse das weltliche Regiment zufrieden, auf daß er nicht ein Gemenge und Unordnung anrichte. Denn wir sollen die Kirche regieren mit dem Wort oder mündlichen Schwerdt, und die Ruthe des Mundes führen. Dagegen so hat die weltliche Obrigkeit ein ander Schwerdt, als, ein Faustschwerdt und hölzerne Ruthe, damit der Leib geschlagen wird. Aber des Predigers Ruthe

the schlägt allein die Gewissen, welche fühlen, was man sage.

28. Darum so müssen diese zwo Ruthen und Schwerdter unterschieden werden, auf daß einer dem andern nicht in sein Amt falle. Denn sie greifen alle nach dem Schwerdt, die Wiedertäufer, Münzer, der Pabst und alle Bischöffe, haben herrschen und regieren wollen, aber nicht in ihrem Beruf; das ist der leidige Teufel. Dargegen so wollen jetzt die weltlichen Obrigkeiten, die Fürsten, Könige und Adel auf dem Lande, auch die Richter auf den Dörfern das mündliche Schwerdt führen, und die Pfarrherren lehren, was und wie sie predigen und den Kirchen vorstehen sollen. Aber sage du ihnen: Du Narr und heilloser Tropf, warte du deines Berufs, predige du nicht, laß solches deinen Pfarrherrn thun. Wiederum, so werden die Rottengeister nicht aufhören noch bleiben bey dem mündlichen Schwerdt, sondern, als die Aufrührer, greifen nach dem weltlichen Schwerdt, und auf dem Rathhause regieren wollen. Das thut alles der Teufel, der nicht feyret, bis er diese zwey Schwerdter in einander menget. Solches ist nicht neue, daß der Teufel alles in einander bräuet. Aber wisse du, daß der Käyser oder weltliche Obrigkeit soll ein eisern Schwerdt und hölzerne Ruthe führen; aber wir Prediger haben die Ruthe und Schwerdt des Mundes. Der weltlichen Obrigkeit Ruthe gehet uns Prediger des göttlichen Worts nichts an, wir sollen unser geistlich Schwerdt und Mundruthen führen. Wer denn darauf nichts gibt, noch etwas darnach fraget, der fahre immer hin: wer nicht gläubet, der wird verdammet. Als, wenn man einen in Bann thut, daß er ein Mörder, Hurer oder Ehebrecher sey, da habe ich ihn gehauen, es sind eitel geistliche Schwerdtschläge. Willst du sie nicht fühlen, und gläubest nicht, noch willst dich mehr schlagen lassen, was frage ich denn darnach? Du wirsts einmal wohl inne werden.

29. Und ich vermahne euch, die ihr einmal der gewissen und Christlichen Kirchen Lehrer werden sollet, sehet zu, daß ihr bey dem Unterschiede bleibet. Denn, wirds gemenget, so wird nichts draus. Denn alsbald wenn der Fürste saget: Höreſt du Prediger, lehre mir so und so, schilt und strafe nicht also; so ists gemenget. Wiederum, wenn ein Prediger auch fürgibt: Höreſt du Obrigkeit, oder Richter, du sollst Recht sprechen, wie ich will; so ists auch unrecht. Denn ich soll sagen: Du hast deine Rechte, Gesetze, Gewohnheit und Weise, darum darfest du nicht nach meinem Kopf und Willen, oder nach meiner Schrift Recht sprechen, sondern nach deinen Gesetzen.

30. Ihr werdet es sehen, daß der Teufel wieder mengen wird. Wie denn der Pabst zuvor das geistliche Schwerdt ins leibliche Schwerdt auch gemenget hat, und hat deß einen Spiegel oder Exempel von diesem Text nehmen wollen; aber es ist eine Lügen. Denn Christus hat nicht also gethan, wie der Pabst, sondern er handelt hier als ein Schüler und Jünger Mosis, der unter Mose wäre, wie sonst David oder ein andrer solches auch gethan hätte. Es hats kein Apostel Christo nachgethan. Aber die Bischöffe wollen jetzt beyde Schwerdter in Fäusten haben, und über die Könige und Fürsten regieren, und mengens unter einander; welches gar falsch und unrecht ist.

31. Darum so wird uns der Pabst nicht schaden, und das Evangelium schwerlich nehmen, denn er ist zu sehr geschlagen; sondern unsere Junkern, die vom Adel, und die Fürsten, auch die bösen Juristen, die werdens

dens thun, die mit Gewalt jetzunder einhergehen, und wollen die Prediger lehren, was sie predigen sollen, wollen die Leute zwingen des Sacraments halben, ihres Gefallens; denn man müsse der weltlichen Obrigkeit gehorsam seyn; darum so müsset ihr, wie wir wollen. Und ist alsdenn das weltliche und geistliche Regiment ein Kuche. Das hat der Pabst auch gethan, er hat das mündliche Schwerdt ins weltliche Regiment geführet, damit ist das Wort GOttes verloschen.

32. Jetzt kehret sich das Blat um. Denn man macht aus dem Faustamte ein mündlich Amt, und wollen die weltlichen Herren das geistliche Regiment führen, und den Predigtstul und Kirchen regieren, daß ich predigen soll, was der Fürste gerne höret. Da trete denn der Teufel her an meine Statt und predige; denn sie nehmen das Schwerdt des Geistes und Mundes, und machen Geisseln und Peitschen draus, und treiben aus der Kirchen, nicht die Käufer oder Verkäufer, sondern die wahrhaftigen Lehrer und Prediger. Das gehet heute zu Tage im Schwange, und daher schlägt man an alle Kirchthüren ernstliche Edicte und Mandate, da man gebeut, daß die Layen nur eine Gestalt des Abendmahls gebrauchen sollen, und daß man predige, was ihnen wohlgefället. Und dürfen dazu so unverschämet schreiben und rathen, eine Gestalt des Abendmahls zu empfahen; denn die Könige, Fürsten und Herren wollens also jetzt haben. Daß ich also schier nicht weiß, was man thun soll. Denn auf beyden Seiten ist der Teufel gar zu hefftig, und kehret alles um. Entweder der Pabst will mit beyden Schwerdtern regieren; oder die Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauren, wollen ihre Pfarrherren meistern, und beyde Schwerdter auch haben. Aber das mündliche Schwerdt soll bleiben bey den Predigern, und dem nach bey den weltlichen Regenten das Faustamt.

33. Das sey gesaget von der Frage: warum Christus mit der Faust drein greift, und die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibet? Denn solches thut er nach dem Exempel Mosis Und er hätte sie auch gar mögen todtschlagen, wenn er gewollt hätte. Aber wir sollen solches nicht zum Exempel anziehen, denn wir haben nicht beyde Schwerdter, wie Moses gehabt hat, als Mund- und Faustschwerdt; sondern, nachdem das Gesetz aufgehaben ist, so ist denen weltlichen Käysern, Königen und Fürsten das eiserne Schwerdt übergeben; aber denen Aposteln und uns Predigern das mündliche Schwerdt zugestellet. Also soll es geschieden bleiben, da helfe halten, wer da kann. Denn wo die Fürsten solches in einander mengen wollen, wie sie denn jetzt thun, so helfe uns GOtt gnädiglich, daß wir nicht lange leben, auf daß wir solch Unglück nicht sehen; denn da muß alles in der Christlichen Religion zu trümmern fallen. Wie denn unter dem Pabstthum geschehen ist, da die Bischöffe zu weltlichen Fürsten worden sind. Und wenn jetzt die weltlichen Herren zu Päbsten und Bischöffen werden, daß man ihnen predige und sage, was sie gerne hören, so predige zu der Zeit der leidige Teufel; der wird auch predigen. Wir aber mögen GOtt bitten, daß beyde Theile nicht also ihres Amts mißbrauchen.

v. 17. Seine Jünger aber gedachten dran, daß geschrieben stehet: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.

34. Wir haben näheſt gehöret, nachdem die Jünger des HErrn Chriſti geſehen und gehöret haben, wie der HErr die Jüden geſcholten, daß ſie aus dem Tempel ein Kaufhaus gemacht, und die Käufer und Verkäufer mit Gewalt hinaus geſchlagen und getrieben hat, welches gar ein wunderlich Werk iſt, daß er eine Peitſche aus Stricken machet, und mit der Fauſt drein greift, daß es anzuſehen iſt geweſen, als wolle er mit der Fauſt ins Regiment gegriffen haben; ſo doch von ihm geſchrieben ſtunde, wie näheſtmal gemeldet, daß er durch den Geiſt oder Schwerdt ſeines Mundes regieren würde; denn er wollte ein Reich anrichten, da es nicht mit Schwerdtſchlägen zugienge, ſondern das ein Reich wäre des Worts und Geiſtes. Darum verwundern ſie ſich drüber, und war ihnen gar fremde, ärgerten ſich ſchier dran, dieweil ſie vorhin von ihm dergleichen nicht mehr geſehen hatten, und nichts an ihm, denn eitel Süßigkeit und Freundlichkeit geſpürt, daß er mit der Fauſt erſt dran wollte. Aber der Evangeliſt Johannes ſetzt dazu: Die Jünger gedachten an den Spruch, daß geſchrieben ſtünde Pſal. 69, 10: Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen; welcher Pſalm durchaus von Chriſto geredet wird.

35. Hier ſiehet man dennoch, daß in dieſem Volk die heilige Schrift wohl wird ſeyn bekannt geweſen, und daß ſie mit Fleiß in den Synagogen und Schulen getrieben worden ſey. Sonderlich aber hat man den Pſalter dem Volk vorgelegt und bekannt gemacht, daß ſie haben die Pſalmen geleſen, gepredigt und gehandelt, daß man wohl ſiehet, daß in allen Städten und Flecken ſind Prieſter und Leviten geweſen, die haben ihre Pfarren, Kirchen und Schulen (welche man Synagogen nennet,) gehabt, dahin ſich das Volk, GOttes Wort zu hören und zu lernen, verſammlet hat: und ſie alſo ſind verſorget geweſen, daß die Schrift der Propheten, und die Pſalmen fleißig ſind ausgeleget. Der Tempel zu Jeruſalem blieb gleichwol in ſeinen Würden, und die oberſte oder Hauptpfarrkirche, dahin ſie des Jahrs dreymal kamen, zum Zeugniß, daß ſie ſich an den GOtt hielten, der daſelbſt zu wohnen zugeſaget hatte, und Rechenſchaft ihres Glaubens und Lehre thäten. Alſo fein waren die Kirchen beſtellet und geordnet in dieſem Volk, und die Schrift täglich gehandelt, daß auch die Einfältigen davon einen ziemlichen Verſtand hätten, was in den Pſalmen und Propheten geſchrieben ſtünde, und könntens behalten. Wie denn auch jetzund, GOtt Lob und Dank, unſere Kirchen alſo beſtallt ſind, daß man dennoch da zuſammen kömmt, GOtt anzuruffen, zu loben, zu danken, das Wort GOttes reichlich darinnen getrieben wird, daß auch ein einfältiger grober Mann die Schrift etlichermaſſen verſtehen kann; wie denn bey den Jüden ſolches auch geweſen iſt. Wir wiſſen je, was des HErrn Chriſti Jünger für Leute geweſen ſind: nicht Kluge, Hoheprieſter, Phariſäer und Schriftgelehrten; ſondern waren arme Bettler und Fiſcher, geringe Leute, Petrus, Andreas und Bartholomäus. Dennoch können ſie den Pſalter, hören ihn leſen, ſingen und predigen, haben alſo die heilige Schrift gelernet, haben ſchlecht von Zuhören lernen müſſen, daß ſie es behalten und daran gedacht haben.

36. Alſo ſiehet man dennoch, was die Zucht und Vermahnung zum göttlichen Wort thut, wenn man die Leute treulich und fleißig unterrichtet, und die Leute auch mit Fleiß zuhören. Und muß ſonderlich in dieſem Volk eine feine Zucht, Fleiß und Gehorſam

horsam gewesen seyn, daß sie fleißig zugehöret haben, wenn man gesungen und gelesen hat in ihren Schulen oder Kirchen, wenn sie am Sabbath zusammen kommen sind, zu predigen, zu beten und zu singen; wie wir in unsern Kirchen thun.

37. Diß Exempel der Jünger soll uns auch reizen, daß wir GOttes Wort gerne hören, glauben und annehmen, die Absolution empfahen, Sacramente brauchen. Weil nun dem also war bey den Jüden, so ists nicht Wunder, daß die lieben Jünger in Galiläa in ihren Schulen den Spruch aus dem Psalm behalten haben. Aber das ist sich zu verwundern, daß sie ihn eben auf diese That Christi deuten können, als sey es eben von dem Austreiben der Käufer und Verkäufer geredet, und sonst von nichts anders.

38. Es ist aber seltsam geredet, der Eifer hat mich gefressen. Aber sie habens nach der ebräischen Sprachart verstanden, und ist diese Rede ihnen nicht unkenntlich gewesen; denn sie haben die Propheten fleißig gelesen. Da sie nun diese That Christi nicht verdammen können, und gedenken doch: Warum hat er mit der Peitschen also zugeschlagen, und wider sie also rumoret? deuten sie es aus lauter guter Wohlmeynung auf das beste, daß sie ihn entschuldigen. Als wollten sie sagen: Es ist ja wahr, es ist ihm ein wenig zu viel gethan, daß er einen solchen Rumor unter dem Volk anrichte; aber wie soll man ihm thun? Wer GOtt und sein Haus lieb hat, der kann ja solch Wesen nicht leiden. Er thut es aus einem grossen und rechten Eifer; wie denn der Spruch lautet. Deuten also den Spruch (den sie insgemein verstehen von allen guten Predigern und Lehrern, die das Wort GOttes führen, und das Volk GOttes regieren sollen, und einen Eifer haben müssen ꝛc.) auf die That Christi, daß er thue, als einer, der GOtt liebet und die Kirche mit Ernst meynet: der kann nicht anders denn eifern, es ärgere sich daran, wer da wolle. Wenn gleich auch gottesfürchtige Herzen sagen, daß man zu viel thut, so ist doch geschrieben, daß alle Christen diesen Eifer haben sollen, sonderlich aber der Meßias; darum ziehen die Apostel diesen Text daher.

39. Wie denn oft geschiehet in der Schrift, und man kanns wohl thun, (so ferne es wider keinen Artikel des Glaubens ist,) daß man bisweilen ex Genere Speciem oder Individuum mache, daß ein gemeiner Spruch auf eine Person gezogen werde. Als, Moses saget insgemein dahin, von allen, die gehänget werden: verfluchet ist derjenige, der am Holz hanget, 5 Mos. 21, 23. Diesen Spruch ziehet St. Paulus zun Galatern am 3. Capitel v. 13. allein auf Christum, wiewol er von ihm nicht geredet. Denn er ist nicht wie ein Schalk und Verfluchter gestorben. Noch ists gleichwol recht geredet. Denn Christus hat den Fluch tragen wollen, aus Gehorsam, um unsertwillen. Und im Esaia c. 53, 12. wird auch gesagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet, so er doch heilig und gerecht ist, und andere gerecht machet, und für seine Person unter diesem Spruche nicht war begriffen; denn er war unschuldig. Das Hangen war wol gleich, daß er mit den andern als ein Strassenräuber aufgehänget ward; item, das Holz war auch gleich mit den andern; also ist auch der Fluch und das Hängen gleich: aber die Personen waren ungleich. Darum so müssen wir diesen Spruch auch also auslegen und deuten, wie es denn in der Wahrheit also geschehen ist, daß Christus vor GOtt zum Fluch geworden, und wie

ein andrer Schächer ist am Creuz gehangen. Denn Moses redet von allen, die gehänget werden. Denn wenn das Gesetz saget: verfluchet sey, wer da hänget am Holz; da kanns wohl kommen, daß man den Frommen und Gottesfürchtigen unrecht thut. Sollten diese darum verflucht seyn? das sey ferne. Wie gewiß vielen in der Aufruhr unrecht geschehen ist, die mit den Schuldigen haben müssen leiden. Es gehet der Fluch, gleich als auch der Tod, eben sowol über die Schuldigen als Unschuldigen.

40. Es gedachten die Hohenpriester und der Teufel nicht anders, denn daß sie dem Volk einbildeten, er wäre verflucht vor GOtt. Darum dachten sie: Harre, bringen wir ihn an das Holz, so haben wir gewonnen Spiel; denn da stehet der Spruch klar, der sey von GOtt verflucht, der am Holz hänget. Noch nicht, denn es kann einem Unrecht geschehen; so macht ihn das Holz, daran er hanget, darum nicht schuldig und verflucht. Also kann man einem den Kopf abhauen; darum folget aber nicht bald, daß ihm sey recht geschehen; denn man weiß wohl, daß manchem Unrecht geschiehet. Also kann ich von einem Vater sagen, dem sein einiger, allerliebster Sohn gestorben ist: Der hat seinen Isaac unserm HErrn GOtt geopffert; und ist doch der Vater nicht Abraham, der Sohn auch nicht Isaac. Aber ich gebe damit zu verstehen, daß diesem Vater eben gangen ist, gleich als dem lieben Abraham mit seinem Sohne. So rede ich denn insgemein von allen Vätern, was die Schrift allein von Abraham saget. Ja, ich kann von Christo sagen, daß er, als der Isaac, am Creuz auch geopffert sey.

41. Diese Regel wird (sage ich,) also gehalten nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in allen andern, da man das Indiuiduum ziehet in das genus, und wiederum ex genere ad speciem vel indiuiduum gehet: und damit wird wider keinen Artikel des Christlichen Glaubens gesündiget. Darum thun die Jünger hier auch also, und deuten den Spruch des Psalms auf Christum: der Eifer um dein Haus hat mich gefressen, den sie insgemein verstehen auf diese That Christi, allein aus guter Meynung, ihn damit zu entschuldigen.

42. Was ist das nun geredet, der Eifer um dein Haus ꝛc. Die Jüden, als die in den Propheten und Psalmen bekannt waren, haben den Spruch wohl verstanden, und haben ihn auf diese Weise in ihrer Sprache geredt. Uns lautet es seltsam, dieweil es sich in unsrer Sprache nicht reimet. Ich habe aber das Wort Zelus, Eifer verdeutscht; ein andrer mache es besser, ich weiß kein bessers zu finden: in der Lateinischen Sprache hat man auch keines, damit man das Wort Zelus geben könnte. Es heissens ein theil, Æmulationem; obs recht oder nicht recht sey, das will ich denen Grammaticis befehlen. Auf Deutsch aber heißt Zelus eigentlich, ein freundlicher und doch lieblicher Neid oder Zorn, der sich zwischen solchen Leuten begibt, die einander so treu sind, daß eines nicht wollte, daß dem andern ein Leid geschähe, oder daß es übel mit ihm zugienge. Das habe ich mit einem Worte nicht besser können nennen, denn Eifer. Wiewol man dasselbe allein von Mann und Weib pflegt zu sagen, daß der Mann dem Weibe, und das Weib dem Mann vergönnet, mit andern allzu freundlich umzugehen. Es soll auch ein solcher Eifer unter ihnen seyn, daß eines aufs andere ein freundlich Aufsehen habe, und ein wenig neidisch mit sey; doch also, daß mans nicht zuviel mache. Denn, daß ein

Weib

Weib also wollte ihren Mann lieb haben, daß sie für Liebe ihm nachliesse, einer andern nach zu gehen, ey das wäre eine schändliche Liebe. Wie denn auch das keine rechte Liebe ist, die unter Huren und Buben ist; denn es ist eine fleischliche und teufelische Liebe, und nicht von GOtt.

43. Also gibt es unsere Sprache fein in gemeinem und täglichem Brauch, daß man kann sagen: Das ist ein guter Neid, das ist ein böser Neid. Item, ob wol nicht allein der Neid, sondern auch die Hoffart des Teufels Laster ist, noch bringet es unsere Sprache mit sich, daß man spricht: das ist eine gute Hoffart, das ist eine böse Hoffart; Item: das ist eine gute Keuschheit, das ist eine böse Keuschheit; item, eine gute Demuth und böse Demuth. Als zum Exempel, ich kann eine gute, göttliche Hoffart haben, die GOtt gebeut, und will sie von mir und einem jeden haben, daß ich sage: Ich will dem Teufel nicht weichen, ich wollte den Teufel nicht ansehen, daß ich ihm folgen wollte. Welcher Muth aus der geistlichen Hoffart herkömmet, daß die lieben Märtyrer gesagt haben zu den Tyrannen: Ich sehe dich nicht an, daß ich GOtt meinen HErrn wollte verleugnen. Das ist traun eine gute Hoffart. Und wenn ich hier nicht hoffärtig, sondern demüthig wäre, und sagte: Lieber Pabst, lieben Bischöffe, ich will gerne thun, was ihr mich heisset; das wäre eine rechte teuflische und verfluchte Demuth, wenn ich mich will lassen treiben vom göttlichen Wort. Und taugete solche Demuth nichts überall; denn du wärest hier demüthig, da du sonst hoffärtig seyn solltest. Das ist aber eine gute Demuth, wenn ich mit Danksagung GOttes spreche: Dein Wille geschehe, mache es, lieber HErr Christe, wie dir es nur wohlgefället, ich wills gerne leiden.

44. Solche Sprache lehret uns die Noth und das Wesen, darinne wir leben. Item, daß ich sage: Ich will bey keiner andern Frauen seyn, denn allein bey meiner, und sie lieben; das ist eine ehrliche und göttliche Unkeuschheit. Aber wenn einer wollte die Seine sitzen lassen, und sich an eine andere hängen, das wäre eine teufelische Unkeuschheit. Also ist der Zorn auch zweyerley, guter und böser. Erstlich gut, wenn der Fürst über einen bösen Buben erzürnet, greifet ihm nach dem Hals, würget ihn, oder läßt ihn an den Galgen knüpffen und aufs Rad stossen, den Kopf abhauen oder sonst umbringen; das ist traun ein guter und gnädiger Zorn. Wenn er aber nicht zörnen wollte, und einen jeglichen bösen Buben gehen lassen, das wäre nicht Tugend, die man Lindigkeit nennet; es wäre eine zwiefache Ungnade, Tyranney und Zorn. Denn also machet man, daß viel Leute ermordet, beschädiget, und ihnen alles Unglück angelegt werde. Also ist es auch, wenn ein Vater sein Kind, oder ein Præceptor seinen Discipel nicht stäupet noch zornig ist, wenn er unrecht thut; keine grössere Ungnade könnte er dem Kinde und Discipel beweisen. Darum so ists ein gnädiger und guter, göttlicher Zorn, auch wenn Todtschläger gestraft und Diebe gehänget werden, auf das andere Leute im Friede leben mögen.

45. Also ist der Eifer eine zornige Liebe, oder neidische Liebe, da kein Ehemann oder Eheweib leiden kann, daß ein anderer zu seinem Weibe, oder eine andere zu ihrem Manne sich unzüchtiglich halten wollte; da spricht man denn: ich bin nicht neidisch. Aber warlich ja, du sollst da neidisch seyn, ich soll mirs nicht lassen gefallen, daß mein Weib die Ehe breche, oder beyde Hurer und Ehebrecher werden, du solltest darum

zörnen; denn es ist ein guter Neid und Eifer. Dagegen ists ein böser und schändlicher Neid, wenn mirs im Herzen wehe thut, daß es einem andern wohl gehet, daß er mehr Gunst bey den Leuten oder mehr Glücks habe, oder reicher ist, und ich ihm solches vergönne, da mirs doch nichts zu schaffen gibt, und ich habe keine Ursache ihn zu hassen, denn allein aus lauter teuflischer Bosheit. Wie denn der Neid der geistlichen, teuflischen Sünden und Laster eines auf Erden ist, da der Teufel selber mit umgehet, der nur aus Bosheit uns Menschen nicht gönnet, daß wir einen Augenblick leben oder selig werden sollten, er kann nicht leiden, daß es uns wohl gehe.

46. Wie ein schändlich Laster nun das ist, wenn einer einen häßigen Neid hat; also ist der gute Eifer eine köstliche, edele Tugend, wenn einer aus Liebe und Treue einem andern vergönnet, wenn er unrecht thut und strauchelt. Wie man denn daher pflegt zu sagen: Ach es ist mir für den Menschen doch so herzlich und treulich leid, ich vergönne es ihm, ich neide ihn, und bin zornig darüber, daß er in das Unglück, in die Schande oder Laster gefallen ist. Wenn ich einen liebe, und sehe ihn etwas Böses machen, so ist mirs leid. Nun ist gönnen, und vergönnen, zweyerley: eins ist gut, das andere böse. Und kehret sichs in diesem Fall um, und wird aus dem Gönnen ein böse schändlich Laster, und aus dem Vergönnen eine Tugend, die allein in GOtt ist, und in den Herzen, die sonderlich von GOtt gerühret werden. Denn es ist ja ein Fünklein von GOtt, wo noch in einem Herzen steckt dasselbe Vergönnen, daß man sich eines guten Freundes in seinen Sünden und Schanden herzlich annehme, und sich hart damit bekümmere. Als sich begeben kann, und oft begibt zwischen Mann und Weib, unter welchen eines selbst nicht weiß, wie es in ein Unglück gerathen ist; da fähret das andere aus grosser Liebe zu, klagt und weinet: Ach daß es nicht geschehen wäre, wie herzlich ist mirs leid. Ein Vater, wenn er ein ungerathen Kind hat, so verdreusts ihn über die Maassen sehr, und ist ihm leid, daß es nicht anders ist, der vergönnets ihm. Also thut auch ein Freund dem andern. Diß Vergönnen oder freundlicher Neid, oder lieblicher Zorn, ist ein barmherziger, lieblicher Neid, da es uns herzlich leid ist, und man spricht: Ach ich mags nicht sehen noch hören, daß man also lebe, daß eines sein eigener Schade und Schande ist; das will ich keinen Haß nennen, denn es ist gut und geschiehet aus Liebe: wo aber Liebe ist, da kann kein Haß seyn. Solches heißt die Schrift Zelum, das ich einen Eifer mit einem Worte genennet habe, welches ihr aus gemeldeten Worten und Exempeln wohl verstehen könnet; denn das heißt es eigentlich.

47. Also ist der HErr Christus hier auch gesinnet, daß er zu dem Zorn, den er hier beweiset, aus keinem Haß bewegt wird, sondern aus freundlicher Liebe gegen GOtt, der diesen Tempel gestifftet hatte zu seinen Ehren, zur Handlung des göttlichen Worts, daß die Menschen in der Kirche lernen sollten, wie sie selig würden, und GOtt dieneten. Daß nun solches ganz und gar umgekehret war, und Christus da sehen sollte, daß öffentlich darinne wider GOtt gehandelt, daß auch das Volk durch die Opffer verführet ward, um welcher willen er doch auf Erden kommen und Mensch worden war; das thut ihm wehe, daß er in seines Vatern Hause solchen Greuel und Jammer sehen soll, da die Seelen jämmerlich verderbt wer-

werden. Darüber ist er unwillig und ungünstig dazu, er hat einen Eifer und Verdruß darüber, daß seine Kirche und Stifft sollte also geschändet und mißbraucht werden; denn er liebete GOtt, und ist ihm zu thun um die Erhaltung des göttlichen Worts, und die armen Leute, so also um ihre Seligkeit gebracht worden; will sagen: Ich vergönne es dem feinen, herrlichen Tempel, und den Menschen, daß sie also jämmerlich mißbraucht und in Verdammniß verführet werden.

48. Was heisset aber Fressen? Das ist nun der Deutschen Sprache etwas näher. Denn wir pflegen auch also zu reden von einem, der sich selber zubeisset und grämet, der sich selber frisset, daß man saget: Es muß ihm etwas anliegen, es ist ihm nicht wohl zu Muthe. Das heißt wol gefressen, aber nicht wie man Brod und Fleisch frisset; sondern es ist der traurige Muth, dafür einem das Herz verschmachtet, verschwindet, und gleichsam verzehret wird, wie die Motten ein Kleid verzehren. Also ists dem HErrn Christo, denen Propheten und allen Aposteln gangen. Und uns sollte aus einem heiligen, grossen Eifer das Herz auch schier verschwinden, daß es uns herzlich leid wäre, und einen Neid und Unwillen darüber hätten, daß der Pabst mit seinen Abgöttereyen die Welt also jämmerlich betrogen und verführet hat. Sollte uns das nicht beissen noch fressen, und bewegen, zu wehren, daß die reine Lehre göttliches Worts nicht länger und weiter verfälschet würde?

49. Derohalben so ist diß nicht allein von Christo geredet, sondern auch von allen Predigern des göttlichen Worts. Also siehe einen frommen Vater und Mutter an, wenn sie ein ungehorsam Kind haben: siehe ihnen nur zu, so wirst du bald wohl sehen, was da heisse, der Eifer hat mich gefressen. Da gehen sie, und beissen und grämen sich, ihr Herz verschmachtet ihnen, bis so lange, daß sie vor grossem Grämen und Bekümmern dahin sterben. Darum sind solche Kinder Vater- und Muttermörder, und nicht schlechte Mörder; denn sie plagen sie etliche Zeit, bis sie sterben, sie erwürgen ihre Eltern. Davon redet auch Salomo Sprüchw. 10. v. 1. und JEsus Sirach (c. 3.): **Ein weiser Sohn ist des Vaters Freude; aber ein böser Sohn ist des Vaters Traurigkeit, und eine böse Tochter ist der Mutter Greuel.** Und St. Paulus 2 Tim. 1, 9. redet auch von den **Vatermördern und Muttermördern** ꝛc. Das fühlen freylich die Eltern wohl, wenn sie gottesfürchtig sind; denn es beisset sie Tag und Nacht, bis sie drüber die Erde käuen müssen. Tödten also die Kinder die Eltern; nicht, daß sie ihnen ein Messer in Leib stechen, sondern mit ihrem gottlosen Leben. Es ist kein gröſſer Creuz oder Herzleid nicht denen Eltern, denn der Kinder Bosheit, und machen also ihre Kinder die Eltern alt, tödten sie mit Bekümmerniß, daß sie weheklagen: Ach mein Sohn, ach meine Tochter! Und dennoch bleibet da des Vaters Herz und Liebe übers Kind, wenn es gleich böse ist, bekommen nicht einen teuflischen Haß gegen sie, ob gleich das ungerathene und untugendsame Leben der Kinder die Eltern in die Grube bringet. Wie man denn lieset von **David** 2 Sam. 18, 5. daß er **dem Joab und dem Kriegsvolk befahl, man sollte seinem ungerathenen Sohn Absolon am Leben keinen Schaden thun.** Das war das väterliche Herz und Liebe, ob ihn Absolon wol aus dem Königreich gejaget hatte; und da er erstochen ward, schrye er v. 33: **O Absolon, mein Sohn, mein Sohn,**

Sohn, ꝛc. Solches sage ich darum, auf daß ihr verstehet, was da sey, der Eifer hat mich gefressen, wenn einem etwas so wehe thut, daß es einem das Herz abfressen oder abreissen möchte.

50. Aber CHristus hat viel ein gröſſer Fressen erlitten, da er am Creuze gehänget ist, und die Bosheit und Verstockung des Jüdischen Volks beherziget hat. Item, daß er für grossem Eifer weinete, da er die Stadt Jerusalem ansiehet, und im Garten blutigen Schweiß schwitzet. Er hatte so ein groß Grämen und Fressen, daß er nie frölich worden ist, weil er auf Erden gangen, daß, wo er nicht wäre gecreuziget worden, so hätte er sich doch zu tode gegrämet, dieweil es alles verloren war, wie ers mit dem Jüdischen Volk nur angriefe.

51. Also frage man einen frommen Fürsten im weltlichen Regiment, und einen frommen Hausvater darum, was Fressen heißt, und wenns übel zugehet, daß man sich beisset und naget; was gilts, du wirst Antwort finden? Das haben auch alle Apostel und Bischöffe wohl versucht, und noch: die wissen ziemlich wohl darum, wenn sie sehen, daß ihre getreue Sorge, Mühe und Arbeit gar umsonst ist, und ein Teufelskopf kömmet, und machet einen Lermen, und zubricht in einem Tage mehr, denn einer in etlichen Jahren gebauet hat oder aufrichten kann: oder siehet, wie es der Teufel treibet, daß die Leute wild und rohe werden, und der Lehre des göttlichen Worts nicht gebessert sind; der wird auch sagen: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen. Denn je frömmer ein Pfarrherr oder Prediger ist, je mehr er den Eifer fühlet; er soll ihn auch fühlen.

52. Also ist nun die Liebe frölich: wenns einem guten Freunde wohl gehet, daß er Glück und Heil hat, so ist sie darüber guter Dinge: so sie aber siehet, daß es übel gehet, da muß die Liebe trauren und verschmachen. Also ists dem HErrn auch gangen, da er siehet den Mißbrauch des Tempels, nicht allein des äusserlichen Hauses, so von Steinen gebauet war, sondern des geistlichen Tempels, als des Volks GOttes, welches durch Abgötterey so jämmerlich verderbet war, darum er denn auch eifert. Unser aller Amt wäre es auch, daß wir um GOttes Wort eiferten, und uns um des Pabsts, des Türken und aller Rottengeister greuliches Wesen ernstlich annähmen. Wer das thäte, der verstünde diesen Vers, und wüßte es allein, was das Fressen sey.

53. Und so in der Haushaltung Vater und Mutter aus Liebe für Schmerzen und Traurigkeit sterben; was sollte nicht geschehen in der weltlichen Regierung, da viel Könige und Fürsten gesehen haben, daß sie das Regiment nicht haben können also fassen und ordnen, wie sie gerne gewollt hätten, und sind drüber für Bekümmerniß gestorben? Vielmehr träget sich solches zu im Kirchenregiment, wenn Zwiespalt und Uneinigkeit in der Lehre entstehet, da die frommen Christen und Heiligen verkehret werden: da ist denn die zornige Liebe betrübt, daß einem das Herz brechen möchte.

54. So ist nun dieser Eifer ein freundlicher Neid, den man in der Haushaltung, an der Könige und Fürsten Höfe, auch in der Christlichen Kirchen erfähret. Denn da hat man sich lieb nach göttlicher Weise. Es ist aber nicht ein Hurenneid; sondern ein Neid und Zorn, der Herz und Leben verzehret. Darum so lieset man von CHristo nicht, daß er sein Lebenlang viel frölich gewesen sey; sondern er hat ein Herz gehabt das immerdar geeifert, daß er sich um den

Tem-

Tempel und Volk GOttes immerdar gefressen habe. Und ist kein neidischer Zorn gewesen; wie man das siehet im Evangelio, da er saget Matth. 23, 37: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich dich versammlen wollen? ꝛc. Das sind nicht Worte eines lachenden Herzens; aber es war diß Amt ihm von seinem himmlischen Vater auch auferleget, daß er für uns sollte sorgfältig seyn, und hat sein Eifer gewähret bis ans Creuz. Nun folget weiter:

v. 18. Da antworteten ihm die Jüden und sprachen: Was für ein Zeichen zeigest du uns, daß du solches thun mögest?

55. Dieser Text dienet dazu, daß wir die falschen Zeugnisse, so sie wider Christum hernach in der Paßion fürwenden, desto besser verstehen mögen, davon Matthäus c. 26, 61. und Marcus c. 14, 58. geschrieben haben, daß er wolle den Tempel abbrechen, und in dreyen Tagen wieder bauen. Diese Historie beschreibet allein Johannes; aber sie haben diese Antwort fleißig gemerket, und dahin gedeutet, daß es eine Gotteslästerung sey, die mit dem Tode sollte gestraft werden, daß er gesagt hätte, er wollte in dreyen Tagen den Tempel bauen; welches gar ein göttlich Werk wäre, und darum so machete er sich zu einem GOtt, dieweil er sich der Ehren anmassete, daß er GOtt gleich wäre; denn solches könnte sonst niemand thun, er wäre denn GOtt.

56. Aber es klinget nicht, es schmecket den Junkern zu Jerusalem nichts überall, daß der HErr so unbescheiden ist, und greift ihnen in ihren Jahrmarkt, treibt die Verkäufer und Käufer aus, und stößt alles um; deß waren sie nicht gewohnet, daß es zuvor andere Privatpersonen auch gethan hätten. Kommen und wollen ihm ein Capitel lesen, und thuns mit einem grossen Schein vor dem Volk, sagen: Es sey dennoch nicht fein gehandelt, wenn er noch so köstlich wäre; er sollte ja in einer solchen Stadt, dazu in GOttes Hause, sich nicht so gewaltig machen, und einen Rumor anfahen. Wenn diejenigen eine Aenderung und Reformation angefangen hätten, die da ordentliche Gewalt dazu hatten, als Annas und Caiphas, so von GOtt dazu verordnet waren, daß sie das Volk und den Tempel regieren sollten, das wäre hingangen. Denn das ganze Volk wußte wohl, daß der Tempel denen Leviten befohlen war, darum, daß sie die Opffer verkauften; das sollte auch niemand angreifen oder umstossen, er hätte es denn Befehl. Nun hatte Christus auch keinen Befehl. Gleichwie wirs auch nicht leiden könnten, noch sollten, daß uns einer unsern Predigtstuhl wegnehmen und abbrechen, oder sonst in unsere Pfarr Eingriff thun wollte: Also war es mit ihnen auch, nachdem es allein Aaron und dem Stamm Levi auferlegt, wie man mit denen Opffern umgehen, und das Vieh verkaufen sollte, und durfte sonst niemand solches thun. Und ob er sagen wollte: Ich bin von GOtt kommen, und thue solches aus göttlicher Gewalt; so antworteten sie: So thue ein Zeichen; denn GOtt hat bisher diese Ordnung denen Leviten, so von heiligen Leuten, ja, von GOtt selber gestifftet war, erhalten. So du nun solches willst umkehren, so thue ein Zeichen, daran wir erkennen, daß GOtt jetzt seine Worte widerruffe, und nicht mehr die Opffer leiden wolle.

57. Und wenn heut zu Tage ein Wiedertäufer käme, und sich aufs Rathhaus setzen woll-

wollte, und fürgeben, er wäre Bürgermeister, so soll mans ihm nicht einräumen. Oder wenn er spräche: Ich bin ein Herr in diesem Hause, ein Pfarrherr in dieser Stadt; so muß man eben auch also thun, und sagen: Bist du ein Bürgermeister oder Hauswirth in dem Hause, so laß es sehen, beweise es durch ein Zeichen, daß du von GOtt seyst; denn solches ist mir befohlen und nicht dir. Also soll man thun. Und haben also die Jüden hier, wie sichs ansehen läßt, recht, und nicht unrecht gethan, daß sie darüber gehalten. Denn dem Stamm Levi hatte GOtt das Regiment befohlen. Warum greifest du denn hierein, da du kein Levit bist, sondern ein armer Bettler, und des Zimmermanns, Josephs, und Marien Sohn von Nazareth? Rückens ihm auf, als thue ers aus durstiger Gewalt. Darum soll er ein Zeichen von sich geben, aus weß Macht er solches thue; oder sie wollen ihn bey Anna, Caipha und Pilato angeben, denen das Regiment befohlen: die werden ihn bey dem Halse nehmen, und richten, wie er verdienet hätte. Lesen ihm ein ziemlich gut Capitel, daß er seines Gefallens wider ihren Befehl und Willen im Tempel also handelt.

v. 19. JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.

58. Diß ist eine närrische und ungereimte Antwort, daß er saget: In dreyen Tagen will ich ihn wieder aufrichten. Was ist doch das gesaget? Die Sache liegt ganz und gar daran, daß ihr gehört habt, GOtt hatte dem Jüdischen Volke Johannem den Täufer geschickt, der hatte bey dem ganzen Volke das Geschrey, daß er ein Prophet wäre, taufete, und suchete nicht seine Ehre, sondern brachte die Leute zu Christo, welcher mit dem Heiligen Geist täufen würde und Mirakel thun. Diese Predigt Johannis wußten sie alle wohl, und hielten ihn alle für einen Propheten. Das war Zeichens gnug. Wie sonst der HErr Christus auch an einem andern Orte saget: Johannes kam, und ihr fraget ihn, und er hat euch auf mich geweiset; er täufte euch zur Busse und führete euch auf mich. Derohalben so solltet ihr gedenken, weil ich jetzt gegenwärtig bin, daß ichs wäre, und auf mich sehen, sonderlich dieweil Johannes mein Vorläufer ist. Auf das Zeichen solltet ihr gute Achtung geben: denn er hat euch mit allem Fleiß gewarnet, ihr solltet Achtung drauf geben, es würde der Meßias ihm flugs auf dem Fusse nachfolgen; ja, er hat mit Fingern auf ihn geweiset.

59. Matthäi 21. v. 23. sqq. wird diese Historie reichlicher beschrieben: Als der HErr leiden wollte, und in seinem Einzuge zu Jerusalem den Lermen und Rumor anrichtete, daß die Hohenpriester und Aeltesten zu ihm treten und sprechen: Aus was Macht thust du das? und wer hat dir die Macht gegeben? Da antwortete JESUS und sprach: Ich will euch auch ein Wort fragen, so ihr mir das saget, will ich auch das sagen, aus was Macht ich das thue. Woher war die Taufe Johannis? War sie vom Himmel, oder von Menschen? da sie von ihm auch ein Zeichen begehren: da fraget er sie wieder, und jaget sie recht ins Rathsstüblein, daß sie zweifelten, und nicht wußten, was sie antworten sollten. Denn sie gedachten bey ihnen selbst: Sagen wir, sie sey vom Himmel gewesen, so wird er zu uns sagen: warum gläubet ihr ihm denn nicht? Sagen wir aber, sie sey von den

den Menschen gewesen; so fürchten wir uns vor dem Volk, denn jedermann hielt Johannem für einen Propheten. Darum so antworten sie ihm drauf: Wir wissens nicht. Da sprach er zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus was Macht ich das thue. So ihr nun Johannem gehöret habet, was er geredet und gepredigt, so sollt ihr ja wissen, aus was Macht oder Gewalt ich solches thue.

60. Damit hatte sie der HErr gefasset, daß sie auf keine Seite weichen könnten; wie er denn allwege meisterlich ihnen hat begegnen können. Er antwortet aber nicht süsse. Es ist auch eine stolze Frage. Sie sollten gedacht haben: Johannes, der jetzt gefangen ist, hat eben das von einem Manne gepredigt, daß er kommen würde und ihm auf dem Fusse folgen, und würde mit Feuer und dem Heiligen Geist täufen; dazu so hänget ihm das Volk an: er wirds warlich seyn. Darum ists eine unzeitige Frage, da man nicht will wissen, ob er Meßias sey oder nicht, so sie doch aus Johannis Predigt hätten wissen sollen und können, daß ers gewißlich wäre. Als sollte er sagen: Ist denn Johannes ein Lügner gewesen? Ist also Christi Antwort spitzig und hart. Dieweil ihr, will er sagen, Johannem und seine Predigt nicht wollet annehmen, so werdet ihr mich auch nicht annehmen. Nun zeiget Johannes mit den Fingern auf Christum, und weiset ihn dem Volk; das wollten sie nicht leiden. Sie sollten nicht gefragt, sondern stracks für ihren HErrn ihn angenommen haben.

61. Da will er nun sagen: Ich solls euch mahlen, wie ihrs wollet haben. Ja, ich wills euch mahlen. Ihr seyd muthwillig, und wollt Johanni nicht gläuben, gläubet auch mir nicht: wohlan, ich will euch ein Zeichen geben, das ein Zeichen soll heissen. Dieweil ihr Johannis des Täufers Lehre, die doch vom Himmel war, nicht wollet gläuben, den doch viel Leute im Jüdischen Volk annahmen, und sich von ihme täufen liessen, auch die Zöllner und Hurer, und ihr so stolz in euerer Bosheit seyd, und trotzet, und wollt ein Zeichen haben, so will ich euch eins geben; ihr sollet auch keines bessern werth seyn. Und spricht: Zubrechet den Tempel ꝛc.

62. Es ist aber eine Antwort, eben wie Matthäi am 12. stehet, da die Jüden herausfuhren, da sie seine Predigten gehört und Mirakel gesehen hatten, und mit der That alle sahen, daß er ein grosser Prophet wäre; da sagten sie v. 38: Meister, laß uns ein Zeichen vom Himmel sehen. Da antwortet er ihnen v. 39: Diese böse und ehebrecherische Art will ein Zeichen haben, und es wird ihr keines gegeben, denn das Zeichen des Propheten Jonä ꝛc. Also will der HErr hier auch sagen: Dieweil ihr ein Zeichen wollt haben, so soll euch kein anders gegeben werden, denn, zerbrechet den Tempel ꝛc. Wenn er gleich ein Zeichen in der Lufft gemacht hätte, so hätten sie doch ihm nicht gegläubet, sondern das Zeichen wol geschändet und gelästert, und gesagt: Siehe da, hat der Henker den Gaukler daher geführt. Wie sie ihm denn alles verkehreten, was er thate: seine Wunderwerke mußten aus Kraft des Teufels geschehen. Hätte er ihnen ein Zeichen vom Himmel gegeben, so hätten sie ihn einen Zauberer geheissen. Denn so die grossen Wunderwerke, als, Teufel austreiben, Todten auferwecken, und andere Mirakel, die sonst niemand thun kann, denn GOtt selber, nicht helfen, dabey sie doch greifen mußten, er wäre ein anderer Mann, denn andere Leute; was sollten denn die Zeichen in der Lufft oder vom Himmel bey ihnen gegolten haben, die so groß nicht seyn könnten?

ten? Denn, ob er schon einen ungewöhnlichen, neuen Stern hätte scheinen lassen, oder sonst etwas gethan, so hätten sie gesaget: Ey, der Teufel hat sein Spiel also in der Lufft.

63. Die Gottlosen gläuben nicht: man mache es mit ihnen wie man wolle, so sinds Distelköpffe, die nur stechen und kratzen, das ist, alles lästern und schänden. Darum spricht auch Salomo: Wenn einer mit einem Narren zu thun hat, er lache oder weine, so richtet er doch nichts aus. Gleichwie uns der Pabst und sein Haufe auch thun; wie wirs machen, so ists ihnen unrecht. Sind wir demüthig und reden freundlich mit ihnen, und machens ein wenig gelinde, so sagen sie: Ey, ey, sie fürchten sich, da siehet man wohl, daß sie verloren haben. Sind wir denn scharf, so schreyen sie, wir sind stolz und hoffärtig. Wie sollen wir ihm denn thun? Wir müssens gehen lassen, daß sie also fortfahren, bis so lange sie vollend gar toll und thöricht werden, und laufen die Köpffe an uns entzwey. Man mache es mit euch (will er sagen,) wie man wolle, so ists verloren.

64. Im Matthäo c. 11. v. 16. seqq. saget er: Mich gemahnet euer nicht anders, denn wie der Kinder auf der Gassen, so denen andern zusingen und schreyen: Wir haben euch gepfiffen, und habt doch nicht getanzet: wir haben geweinet, so wollet ihr doch nicht heulen. Johannes der Täufer ist kommen, der hat weder gessen noch getrunken, wie andere Leute, zu dem habt ihr gesagt, er habe den Teufel: ich bin kommen, und habe mit den Leuten gessen und getrunken, so saget ihr, ich sey ein Weinsäufer. Wie mans machet, so ists euch nicht eben. Ey, so fahret auch immer hin, da ihr hin gehöret, und lasset sehen, wer da gewinnet. Darum, so man einem sein Ding verlachet, so schweige er gleich so mehr. Es ist gleich so viel, er gebe ein Zeichen, oder unterlasse es. Thut er ein Zeichen; so sagen sie, es sey des Teufels Werk. Ich habe oft gesagt, daß ich nicht begehre, daß GOtt mir die Gnade sollte verliehen haben, Mirakel zu thun; sondern freue mich, daß ich stracks bey dem Worte GOttes bleiben mag, und damit umgehen. Denn sonst würde man balde sagen: Der Teufel thuts durch ihn.

65. Der HErr leuchtet ihnen hier scheuslich aus. Und wie sollte er ihm auch anders thun? lieber HErr GOtt! Ey, wenn ers auf so mancherley Weise mit ihnen versuchet, daß er ihnen Gutes thue, und sie legens allemal ihm zum ärgsten aus, wie er es nur macht, so gefället es ihnen nicht; das ist ja aus der massen verdrüßlich. Darum merket wohl, mit was vor verzweifelten, boshaftigen und gifftigen Buben der HErr hier redet, so wirst du dich nicht verwundern, daß er so scharf mit ihnen umgehet. Denn sie wissen Johannis Predigt, schicken zu ihm Botschaft, das Volk hieng ihm an, sehen auch die Wunderwerke Christi im Tempel; dennoch wollen sie von ihm ein Zeichen haben. Und wenn er ihnen gehofiret hätte, und ein Zeichen gegeben, so hätten sie es also angenommen, daß sie gesagt hätten: Siehe doch, was kann der Teufel thun? Thut er aber keines, sprechen sie: Es ist kein GOtt da, sondern der Teufel. Darum so antwortet der HErr ihnen auch also, gleichwie im Matthäo c. 12. v. 39. 40. geschrieben stehet, daß ihnen, dem verbosten Volke, kein ander Zeichen gegeben werden solle, denn des Propheten Jonä: wie der drey Tage im Walfisch gewesen sey, also werde des Menschen Sohn auch drey Tage in der Erden seyn. Eben also gibet er ihnen hier auch ein Zeichen;

chen; allein, daß er die Worte und Figuren verändert, und spricht: Das soll euer Zeichen seyn: Brechet diesen meinen Tempel ab, und ich will ihn wieder aufrichten; das ist, ich will der Jonas seyn, den ihr werdet werfen in das Meer, dem Walfisch in Rachen, den ihr werdet creuzigen und tödten; aber am dritten Tage will ich wieder auferstehen. Solches ist denen Gottseligen ein frölich Zeichen; aber denen Gottlosen ein Zeichen des Anlaufens, ein Stein des Anstossens.

66. Also gehets uns mit unsern Widersachern, denen Papisten, auch. Wie mans mit ihnen macht, so ists unrecht: sie ärgern und stossen sich an uns, geben für, der Teufel hat diß Volk gemacht. Aber sie sollen auch kein Zeichen von uns sehen. Sie gedenken schlechts, wir sind Ketzer; und müssen sie also hinfahren lassen. Dergleichen will der HErr Christus hier auch sagen: Dieweil ihr Johanni und dem ganzen Volk, auch meiner Predigt und Mirakeln nicht gläuben wollet, so will ich euch doch vollend dazu helfen, wollet ihr toll und thöricht werden; wie ihr denn sehr zornig seyd. Darum, daß ich euch in euern Tempel gegriffen habe, euch ungefraget, und Schaden an Ochsen und Schafen gethan; so greifet ihr mir wieder an meinen Tempel, so wirds wette. Aber ihr sollet damit ein Zeichen krigen, das ihr mir nicht leugnen sollet. Ich will meinen Tempel wieder aufrichten, so bald ihr mich getödtet habt. Ich will wieder auferstehen, und anrichten, daß ihr durch die ganze Welt sollet ausgeschryen werden als Mörder und Bösewichter, die da unschuldig Blut vergossen haben. Denn sollt ihr mir erst recht ankommen. Ich will ein Stein und Fels seyn, der auf euch Scherben falle, und euch zumalme. Denn ihr solcher Predigt werdet wollen wehren, und toll und thöricht seyn, so will ich hinter euch herkommen, und diese Stadt schleifen, daß kein Stein auf dem andern bleiben soll, und ihr bis an das Ende der Welt in alle Länder zerstreuet werdet, und nimmermehr zu keinem Regiment kommen möget. Also will ich mit euch umgehen. Das heisset traun scharf gnug geantwortet.

67. Und was können wir auch anders unsern Feinden und Papisten antworten, bey denen auch kein Bitten, Flehen, noch einige Geduld, oder Freundlichkeit und Ernst gilt. Darum sage ich auch zu ihnen: Wie ihr wollt; wenn kein Bitten noch Flehen helfen soll, so fahret hin: ihr sollt recht anfahren. Wollt ihr den Kopf zustossen; immer hin, ihr werdet euern Lohn wohl finden. Sie wissen, daß sie wider uns unrecht thun, und wollen dennoch unsere Lehre nicht annehmen. Was thun sie denn? Ey, sagen sie, wir wollen euch todtschlagen; wie sie denn viel Heiligen erwürget haben. Wohlan, fahret fort, liebe Herren, brecht immerhin den Tempel; ihr werdet wohl sehen, wen ihr werdet getödtet haben. Unser Tempel wird wohl wieder aufgerichtet werden, auf daß das Evangelium bleibe in der Christlichen Kirchen. Aber wenn ihr Papisten über das Evangelium toll und thöricht geworden, und darüber zu grunde gegangen seyd; so wird man sagen: Ihr habts also wollen haben, euch geschiehet recht.

68. So ist nun das der Jüden Zeichen, nemlich, der Tod Christi, daß sie ihn creuzigen und würgen werden, und er am dritten Tage wieder auferstehen wolle. Das Zeichen Jonä sollen sie haben, das soll ihnen geprediget werden. Als sollte er sagen: Wenn ihr sehen werdet, daß ich von den Todten auferstanden, und ihr Unrecht an mir gethan daß ihr den gecreuziget habt, in deß Mund

kein Betrug erfunden, und ich von mir selber aus dem Tode auferstanden; das wird euch denn das rechte Zeichen seyn. Solches thut ihnen noch heute zu Tage wehe. Sie haben diesen Tempel, Christum, zubrochen, und müssen sich nun an den Steinhaufen stossen, und gleichwol diesen alleine hören, welchen sie getödtet haben: und müssen den zubrochenen und aufgerichteten oder auferweckten Tempel annehmen; oder sind alle ewig verloren. Und will der HErr sagen: Nach dem Unglück ringet ihr, und wollet mich zustossen und zubrechen; aber ich will mich wieder aufrichten, und euch zubrechen. Also muß GOtt richten, wenn man nicht will hören oder gläuben, sondern man lässet sich oft den Teufel reiten.

69. So ist ist nun diese Antwort helle und klar, nachdem die Juden an ihn nicht gläuben wollen, so sie doch wußten, oder je wissen könnten aus der heiligen Schrift, daß er Christus oder der Meßias wäre. Denn das hatte St. Johannes zuvor verkündigt: so beweiseten es auch seine Mirakel und Predigten: auch war vorhanden des ganzen Volks Bekenntniß; und wollen ihn dennoch darüber todt haben: daß er sie wiederum verachtet und nicht werth hält, denen er ein Zeichen geben solle. Gleich also thun jetzt auch unsere Papisten: die sehen, daß sie unrecht haben, sind auch dem Pabst feind, nehmen die Stiffter und Klöster ein und spoliren sie, geben nicht ein Kliplein auf des Pabsts Dräuung und Bann; noch wollen sie uns todt haben, und verspotten unsere Lehre, da sie doch wissen, daß wir recht lehren, und deß in ihrem Gewissen überzeuget sind, daß sie unrecht handeln; noch wollen sie aus lauter Bosheit und Haß nicht gläuben, hören, noch unsere Predigt annehmen. Aber wir, so GOttes Wort hören, handeln, gläuben und annehmen, lassen uns bannen, und laufen nicht wider Christum. Die andern Verächter und Verfolger die lasse man immerdar hinlaufen, sie werden ihre Strafe wohl finden. Also haben sie nun ihr Zeichen, daß Christus hier saget: Ich habe euern Tempel gereiniget, und ihr wollet mich tödten; aber zubrechet meinen Tempel; ich will euren wieder zubrechen.

v. 20. Da sprachen die Jüden: Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren erbauet, und du willst ihn in dreyen Tagen aufrichten?

70. Die tollen, blinden Jüden verstehen diese Worte nicht, oder was Christus damit meynet; wie es denn mit allen denen also zugehet: die ihrem eigenen Gutdünken und Kopf, wider GOttes Wort, folgen, die sind in dem Fluche, der im Propheten Esaia c. 6, 10. stehet, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören; denn sie sind in ihrem fleischlichen Gutdünken ersoffen, so tief, daß sie nichts fassen noch verstehen können, was geistlich ist. Also deuten sie hier die Worte des HErrn fleischlich dahin, auf den Tempel, der da stund von Steinen gebauet, und legen ihm diese Worte nach ihrer Art und Gefallen aufs allerärgste aus, fahen an seine Worte zu lästern und zu schänden, und machen aus einem Wort gar die Hölle und den Tod, und deutens nicht dahin, da ers hindeutet. Wie denn unsere Widersacher auch also thun: wenn sie ein Wort von uns hören, so machen sie eitel Hölle draus.

71. So ist nun das auch ein bitter Wort, daß sie sagen: Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren erbauet, und du willst ihn in dreyen Tagen aufrichten? Welches allein GOtt und kein Mensch thun kann.

Darum

Darum klagen sie ihn hier fast derhalben an, als mache er sich zum GOtt; denn er wollte den Tempel in dreyen Tagen wieder aufbauen, der sonst zuvor kaum in sechs und vierzig Jahren erbauet war. Da wollen sie sagen: Kannst du diese Kunst, so bist du entweder GOtt, oder der Teufel. Darum meynen sie, daß sie ihn nun gewiß im Sack haben; wie sie ihn deßhalben vor Pilato verklagen, und sprechen, **er habe GOtt gelästert, und sich zu GOtt gemacht.** Oder, wo er nicht GOtt ist, so muß er ein Gaukeler seyn, daß er einen solchen Tempel in dreyen Tagen bauen wollte: und ist solches entweder ein Teufelsgespenst, oder er schreibet ihm zu der göttlichen Majestät Werke. Darum meynen sie, daß sie ihn nun gefangen haben in seinen eigenen Worten, daß er entweder GOtt gelästert habe, oder mit dem Teufel umgehe. Welches beydes er nun sey, ein Zauberer oder ein Gotteslästerer, so sey er nach dem Gesetz Mosis des Todes schuldig. Wo er nun hinaus wollte, so hätten sie ihn gefangen. Denn, machte er sich zu GOtt, so sey er des Todes schuldig, als ein Gotteslästerer: gienge er aber mit dem Teufel um, so müsse er aber eines nicht leben. Denn Moses hats beydes ausgedruckt, daß man einen Gotteslästerer und einen Teufelsgenossen, Zauberer oder Gaukeler im Volk GOttes nicht leiden sollte; sondern bald ohne alle Widerrede vertilgen und ausrotten.

72. Aber sie deuten die Worte des HErrn fälschlich dahin auf den Tempel, der da stund von Steinen gebauet, und legen es ihm zum ärgsten aus. Denn wo er vom Tempel, von Menschen gebauet, geredet hätte, wie sie es denn dahin deuten, so ists leichtlich zu bedenken, daß es nicht menschlich ist, einen solchen Tempel, wie derselbige war, in dreyen Tagen zu bauen, darüber sechs und vierzig Jahr, wie sie sagen, gebauet worden. Nicht, daß man dieselbige Zeit durch und durch daran gebauet habe; sondern von Anfang bis zu Ende des Baues sind sechs und vierzig Jahr vergangen. Denn oft sind sie durch Krieg, und sonst durch die umliegenden Nachbarn verhindert worden, die ihnen keine Ruhe noch Friede liessen. Sonst hätten sie einen solchen Tempel wol in sechs oder sieben Jahren gebauet, und war der Bau nicht so schwer, als die Hinderniß. Darum so meynen sie die Zeit, daß ihnen der Käyser in Persien, Cyrus, erlaubet hatte, aus Babylonien zu ziehen nach Jerusalem, und da die Stadt und Tempel wieder zu bauen, bis daß der Tempel ist fertig worden. Da wurden sie hier und dort von denen Nachbarn angegriffen, die den Bau ungerne sahen, bis fast die sechs und vierzig Jahre um waren, und konnten nicht fortkommen, mußten auf und ab in Persien reisen zu den Königen, die nicht allein Edict und Gebot ausgehen liessen, dieser Stadt und Tempels Erbauung halben, sondern auch groß Geld und Gut dazu gaben. So waren doch Amtleute und andere Diener zu Hofe, wo die es konnten vertauschen und hindern, so thäten sie es. Wie denn der Hofteufel nicht ruhet, und im Daniel c. 10. v. 13. auch gesaget wird, **er sey von dem Engel aus Persienlande, und von dem Engel aus Griechenlande verhindert worden.** Das ist von den Hofteufeln geredet, die zu Hofe sonderlich viel zu schaffen haben, und in Könige und Fürsten Räthen alles Unglück anrichten, und alles Gutes hindern. Denn der Teufel hat zu Hofe gar böse Buben; wenn irgend ein Fürst eine Sache beschleußt, so kommt flugs ein solcher Teufel drein, der widerredet es. Und sind

auch

auch wol solche Teufel in den Städten, auch in den Häusern, als Hausteufel. Also hinderten und wehreten auch dieselben bösen Engel, damit der Tempel nicht könnte gebauet, und der rechte Gottesdienst wieder aufgerichtet werden.

73. Also hat man nun an dem Tempel ganzer sechs und vierzig Jahre gebauet; nicht zwar um der Arbeit willen, sondern der Hinderniß halben. Nun ists wohl so grosse Mühe, daß man dem Hinderniß wehre, als daß man baue, und sind die Hindernisse hier gröſſer, denn alle Unkosten und Arbeit ist. Derohalben so ists recht geredt, daß der Tempel in sechs und vierzig Jahren erbauet sey; denn das Bauen hat sechs und vierzig Jahr gewähret; es konnte der Bau nicht fort. Aber sie haben damit anzeigen wollen: Dieweil uns der Tempel so grosse Mühe, Arbeit und Unkosten gestanden hat, daß er in sechs und vierzig Jahren nicht hat können aufgebracht werden; wie wolltest du ihn denn in dreyen Tagen wieder bauen? Darum so bist du ein Gotteslästerer, dieweil du fürgibst, du könnest göttliche Werke thun. Es thue also der HErr, was er wolle, so ists ihnen nicht recht gethan: sondern es gehet das Stossen bereits an, ehe denn sein Tempel oder sein Leib zubrochen wird; denn sie können ihn gar nicht leiden.

74. Solches ist uns zur Lehre und Warnung geschrieben, auf daß wir thun, was der Glaube und Heilige Geist lehret. Können wir unsere Widersacher, die Gotteslästerer, nicht bekehren oder gewinnen, weder mit Lachen oder Trauren, (denn wir thun, was wir wollen, so hilfts alles nicht,) so mag man sie hinfahren lassen, und gedenken, daß es hier dem HErrn Christo auch wiederfähret: wenn ers gleich gut machet, so legen sie es ihm übel aus, und lästern ihn. Darum so lasse man sie immer hinfahren, und den Tempel zubrechen, und anlaufen.

75. Es bekennet aber der HErr Christus hier gleichwol, daß er wahrhaftiger GOtt und Mensch sey, dieweil er nicht redet von dem Tempel Salomonis, davon die Jüden seine Sprache verstunden; sondern von seinem Leibe und von seiner Menschheit, darinnen die Gottheit wohnete, leibhaftig und persönlich. Denn es ist ein göttlich Werk, von den Todten auferwecken, und das Leben geben; es kann sonst niemand solches thun, er sey denn GOtt. Der Teufel kann wol morden, der Mensch deßgleichen; aber nicht wieder auferwecken und lebendig machen. Es ist allein GOttes Werk, der erwecket die Todten, und gibt das Leben denen, die es nicht haben, und machet etwas aus dem, das Nichts ist. Der Teufel kann zubrechen, was gemacht ist; aber nicht wieder bauen. Er kann auch ein Haus durchs Feuer abbrennen; aber nicht wieder aufrichten. Darum, da er spricht: In dreyen Tagen will ich ihn wieder aufrichten; bekennet er, daß der Tod seines Leibes in seiner Gewalt sey, und er sein Leben lasse und wieder nehme, wenn er selbst wolle; darum so sey er nicht allein Mensch, sondern auch GOtt. Daß er Mensch ist, wird damit angezeiget, daß er wird zubrochen werden und sterben; aber daß er werde wieder auferstehen, sich selber auferwecken, zeiget an, daß er auch GOtt sey, und aus göttlicher Kraft die Todten lebendig mache; denn das ist keines Menschen Werk.

76. Also zeiget er den Jüden an, daß er wahrhaftiger GOtt und Mensch sey. Wie wir denn auch also an ihn gläuben, daß in der einigen Person Christi die zwo Naturen, als die Gottheit und Menschheit, sind.

Diß

Diß ist das Zeichen und Aergerniß, daran sich die Jüden noch auf den heutigen Tag stossen und ärgern, daß sie hören predigen von Christo, daß derjenige, den sie gecreuziget haben, sey ewiger, wahrer GOtt und Mensch. Sie bekennen wol, daß sie einen Menschen gecreuziget haben, und zwar einen Schächer und bösen Buben, dafür sie ihn hielten, wie Esaias c. 53, 12. bezeuget, daß er unter die Uebelthäter sey gerechnet worden: aber daß er sich selber von den Todten sollte wieder auferweckt haben, wie er hier spricht: ich will ihn wieder aufrichten; da stossen sie sich an.

77. Solches aber ist die Lehre des Heiligen Geistes, so vom Himmel kommen ist: und nicht in unsrer Vernunft gefunden wird, und schreibets der Heilige Geist mit seiner feurigen Zunge in unser Herz, auf daß wirs gläuben können. Sonst, wenns aus unserer Vernunft herflösse, so hättens die Jüden auch gegläubet. Wo du nun solches mit Ernst höreſt, und von Herzen gläubeſt, so ist der Heilige Geist dein Schulmeister, und du bist sein Schüler. Und wo du bleibeſt bey Christo, so bist du ein Kind der ewigen Seligkeit, Und gleichwie er gestorben ist, und sich selber auferwecket hat; also wird er auch alle von den Todten auferwecken, die solches gläuben.

78. Solches ist uns zum Trost vorgeschrieben, wie zun Römern am 10. Capitel v. 9. auch gesagt wird: So du gläubeſt in deinem Herzen, daß GOtt Christum von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Die aber solches nicht gläuben, die stossen sich dran, fallen darnieder und werden verdammet. Derohalben so ist solches nicht der Vernunft Lehre, sondern vom Himmel herab wirds durchs mündliche Wort des Evangelii geprediget von dem Heiligen Geist; der denn auch Kraft dazu gibt, daß es im Herzen bleibe, und man drauf lebe und sterbe. Solches gläubt nun der Türke nicht. Der Pabst redet wol mit dem Munde davon; aber er fraget nichts darnach, und hält mehr von seinem Judasbeutel, denn vom Evangelio. Darum so verstehen sie auch das Wort GOttes nicht, und sie sinds auch nicht werth.

v. 21. 22. Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seine Jünger dran, daß er diß gesagt hatte, und gläubten der Schrift und der Rede, die JEsus gesaget hatte.

79. Der Evangelist legt des HErrn Wort selber aus, und spricht, er habe von seinem Leibe geredet. Denn der sey der rechte Tempel, da GOtt nun wohnen und seyn wolle, und alle andere Tempel gehören hierein in den Tempel, das ist, in die Menschheit Christi, so er von der Jungfrau Maria an sich genommen hat. Derselbige Leib war GOttes Tempel, sein Schloß und Pallast, sein königlicher Saal; welches wohl zu merken ist. Wie denn an Tempel zu Jerusalem, der nun aufhören soll, GOtt sich gebunden hatte; nicht um seinetwillen, sondern um des Volks willen, damit sie einen gewissen Ort hätten, da sie wüßten GOtt zu finden. Darum er auch sonst nirgend seyn wollte: und wer ihn anruffen, und vor ihn kommen wollte, der mußte gen Jerusalem in Tempel kommen, oder ja sein Angesicht dahin kehren, er war an welchem Orte der Welt er wollte; denn zu Jerusalem da war der Tempel und Wohnung GOttes.

80. Aber jetzt, im Neuen Testament,

hat GOtt einen andern Tempel zugerichtet, da GOtt wohnen will, das ist, die liebe Menschheit unsers HErrn JEsu Christi; da will sich GOtt finden lassen, und sonst nirgend, nennet Christi Leib GOttes Tempel, darinne GOtt wohnet; auf daß auf Christum aller unser Herzen und Augen gerichtet seyn möchten, und wir ihn allein anbeten, der da sitzt zur rechten Hand GOttes im Himmel; wie wir bekennen in unserm Christlichen Glauben ꝛc. Daß wir nun nicht mehr laufen sollten auf die Berge oder grünen Thäler, wie die abgöttischen Jüden und Heyden gethan haben, und alda GOtt sucheten und anbeteten; denn da würden wir GOTT nicht finden: sondern wer GOtt anruffen will, an welchem Ort er nur in der Welt seyn mag, der soll sein Angesicht gen Himmel zu Christo kehren, und also durch Christum, den rechten, wahrhaftigen Tempel, zu GOtt kommen. Denn Christus ist der rechte Gnadenstul, bey dem eitel Gnade, eitel Liebe, eitel Freundlichkeit gefunden wird. Sonst, wer ausser Christo GOtt suchen will, der findet einen GOtt, wie im Mose 5 B. c. 4. v. 24. stehet, der da ist ein verzehrend Feuer.

81. Wer nun vor GOtt treten, und mit ihm handeln und ihn anruffen will, der soll wissen, daß er nun an keine gewisse Stätte mehr gebunden ist; wie im Alten Testament er im Tempel zu Jerusalem allein zu finden war: sondern wo nur Leute sind, durch die ganze Welt, die da sagen von Herzen: HErr JEsu Christe, der du wahrhaftiger GOtt und Mensch, und für uns gestorben bist, und sitzest zur rechten Hand GOttes, in deinem Namen bitte ich, daß GOtt der himmlische Vater mir gnädig sey; oder die da sprechen: Vater Unser, der du bist im Himmel, um deines lieben Sohnes willen bitte ich dich ꝛc. der findet gewiß GOtt, er darf nicht gen Jerusalem, nach Rom, oder St. Jacob laufen: er hat GOtt bey sich daheim in dem HErrn Christo. Darum, wer da selig werden will, und einen gnädigen GOtt haben, und bey ihm erlangen, was er begehret, der kehre sein Herz und Augen gen Himmel, und sehe auf Christum, der da sitzet zur rechten Hand GOttes. Wer auch GOtt will dienen, ihn finden und gewiß antreffen, der komme nur zu diesem geistlichen und rechten Tempel, Christo, vor dem falle er nieder, alda bete er, und gläube an ihn.

82. Hier wäre nun viel zu sagen von des Pabsts, item, der Orden und Brüderschaften Büberey, die uns gen Rom, Compostel und Jerusalem gelocket haben, und eine Wallfahrt über die andere erdacht, dahin das Volk laufen und beten sollte; gleich als könnten wir GOtt nicht finden daheime in unserm Hause, in unserer Schlafkammer, oder wo wir sonst seyn möchten. Denn GOTT ist nicht mehr angebunden an eine Stätte, als jenesmal, da er zu Jerusalem wohnen wollte, ehe denn der rechte Tempel, der HErr Christus, kam; wie Johannis am 4. Cap. v. 23. auch gesagt wird: Siehe, es kömmt die Zeit, daß weder zu Jerusalem, noch auf diesem Berge man wird anbeten; sondern die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten. Es hat der Tempel zu Jerusalem aufgehört, und man soll nun an allen Oertern, wo einer jetzt nur ist, GOtt anbeten, und sein Herz und Augen richten auf den Glauben an die Person Christi, so GOtt und Mensch ist, und sagen: Ich gläube, daß er nicht allein gen Himmel gefahren, sondern auch sitze zur rechten Hand seines Vaters, und GOtt

gleich

gleich sey. Und so du etwas bittest in seinem Namen, so gibt ers. Denn du trifft den rechten Tempel. Wir haben im Pabstthum diese herrliche Worte nicht verstanden, auch nicht darnach gethan. Denn so Christus sitzet zur rechten Hand seines Vaters; warum suchen wir ihn denn zu Rom, zu Compostel und zu Ach, oder zur Eichen? Du wirst ihn alda nicht finden, sondern den leidigen Teufel; denn er will sich nicht nach unserm Willen und Wohlgefallen finden lassen.

83. Diß wenige habe ich hier sagen wollen, daß CHristus sich selber einen Tempel nennet, das ist, daß in CHristo die Gottheit leibhaftig wohnet, wie St. Paulus saget Coloss. 2, 9. So denn nun jemand ausser Christo GOtt suchen wird, der wisse, daß er GOttes fehlet. Denn so vor Zeiten GOttes gefehlet, die ausserhalb Jerusalem ihn gesucht haben; vielmehr werden jetzt unrecht anlaufen, die ausserhalb Christo GOtt suchen. Denn in Christo wohnet die Fülle der Gottheit, und ohne CHristo ist kein GOtt, und alle, die ohne CHristo GOtt suchen, wie die Türken und Jüden thun, die werden gar keinen GOtt finden, und verderben; denn da ist keine Hülfe ausserhalb Christo. Darum ist diß Stück aus der massen tröstlich, daß der HERR seinen Leib einen Tempel GOttes nennet, als darinnen nun GOtt stets wohnen und seyn wolle, und sonst nirgend.

v. 23. 24. Als er aber zu Jerusalem war, in den Ostern auf dem Fest, gläubten viel an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that. Aber JEsus vertrauete sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, denn er wußte wohl was im Menschen war.

84. Es saget nun der Text ferner von dem Fest der Ostern, da alle Jüden gen Jerusalem kommen mußten, auch viel aus der Heydenschaft dahin sich versammleten, vor dem GOtt, welcher der Jüden GOtt war, zu beten. Denn der Tempel sollte ein Bethaus seyn, nicht allein für die Jüden, sondern auch für die Heyden; denn die Heyden sind im Alten Testament auch selig worden. Und drunten im 12. Capitel Johannis v. 21. stehet geschrieben, daß im Einzuge des HErrn CHristi zu Jerusalem die Heyden zu dem Apostel Philippo treten, und begehren Christum zu sehen, daß sie auch an den GOtt, der da der Jüden GOtt war, gläubten, welcher der Welt einen Heiland verheissen. Und die sind ohne das Gesetz Mosis oder ohne Beschneidung selig worden, allein durch den Glauben an den zukünftigen Meßiam. Da nun ihrer viel gen Jerusalem kamen, aus allerley Landarten unter der Sonnen, und zuvor das Geschrey von dem HERRN Christo gehöret hatten, daß er viel Mirakel und Wunderwerke gethan, (denn solches in alle Welt erschallete und ausgebreitet ward,) und deßhalben noch mehr Leute gen Jerusalem liefen, denn sonst geschehen wäre, auf daß sie CHristi Predigt höreten, und sei Wunderwerke sehen möchten. Und da sie nun seine Zeichen selbst gegenwärtig sahen, spricht der Evangelist, daß viel an ihn gläubten.

85. Was ist aber das Glauben? Anders nichts, denn daß sie ihn für den Meßiam der Welt hielten und annahmen. Denn der Text saget nicht, daß sie durch ihn an GOtt gegläubet; sondern daß sie an ihn gegläubet haben: und derselbigen nicht ein kleines Häuflein; sondern ihrer viel, schier der mehrere Theil im Jüdischen Lande, die gläubeten an ihn. Aber es ist derselbe Glaube noch ein Milchglaube und ein junger

Glaube, derer, die leichtlich zufallen oder zuplatzen und gläuben, und wenn sie etwas hören, das ihnen nicht gefället, oder deß sie sich nicht versehen hätten, so prallen sie flugs zurücke, und fallen wieder auf ihre alte Träume. Darum so saget dieser Text, daß ihr viel an ihn geglaubet haben um der Wunderzeichen willen. Was aber dieselbigen Wunderzeichen gewesen sind, das ist hier nicht beschrieben. Und es saget auch St. Johannes im letzten Capitel seines Evangelii v. 25. daß Christus viel Wunderzeichen vor den Jüngern und andern Leuten gethan, und sonst auch viel geprediget und geredet habe, welches alles nicht beschrieben sey. Was aber ist beschrieben worden, das sey darum geschehen, auf daß man gläubte an Christum, daß er der Welt Heiland sey, und daß man durch den Glauben an ihn das ewige Leben hätte, Joh. 20. v. 30. 31.

86. Aber was ist das, daß der Evangelist saget, sie gläubten an ihn, und hielten ihn für den Meßiam, und der HErr wollte ihnen gleichwol nicht vertrauen; denn er wußte wohl was im Menschen war. Hier soll man wissen, daß der Evangelist Johannes diese Worte um zweyerley Ursachen willen hinzu setzet. Erstlich, daß er anzeige, uns zur Lehre, daß unser lieber Heiland, JEsus Christus, wahrhaftiger GOtt sey, dieweil er aller Menschen Herzen weiß, und kennet einen jeglichen. Solches kann weder ich noch du thun, noch sonst irgend ein Mensch. Das haben wol die Propheten thun können, daß sie zuweilen, aus einer Offenbarung GOttes, eines Menschen gegen dem andern Vornehmen und Anschläge gewußt haben, auch der Könige Anschläge ihnen nicht verborgen gewesen sind; wie denn vom Helisäo geschrieben stehet 2 Kön. 6, 8. sqq. daß er dem Könige Juda anzeigete, wie der König von Syrien mit einem gewaltigen Kriegsvolk gezogen käme, wider ihn zu streiten; derohalben sprach er zum Könige; Rüste dich und ziehe an denselbigen Ort; denn diß und das haben seine Räthe beschlossen ꝛc. Aber diß hatte er nicht von ihm selber, sondern es war ihm von GOtt offenbaret; item, er konnte es nicht von allen Menschen thun, noch von allen Gedanken eines einigen Menschen wissen, er kann auch alle Menschen nicht kennen. Dieser Mann aber siehet so tief in aller Menschen Herze, daß nichts vor ihm heimlich geschehen kann, er weiß es, er weiß alles, und es darf ihm nicht geoffenbaret werden, er kennet auch alle, er ist ein Herzenskündiger, wie in den Geschichten der Apostel St. Lucas saget, c. 15. v. 8. Aber solches ist ein göttliches Werk und nicht menschlich. Denn einem Menschen wird nicht alles geoffenbaret; er, der HErr Christus, allein ist ein Herzenskündiger. Was hat er denn gesehen? Das, daß sie zwar wol an ihn gläubeten, aber wenn eine Anfechtung oder Widerwärtigkeit ihnen unter Augen schlagen würde, daß sie alsdenn wieder abfielen, wie Matthäi am 13. v. 21. gesaget wird, von dem Saamen, der auf den Fels fiel, und da die Sonne heiß schiene, er verwelkete; denn er hatte nicht Wurzel. Also hat er hier gesehen, daß ihrer viel anfänglich wol gläuben, und wollen gute Christen seyn; aber wenn ein Stoß kömmet, so fallen sie zurücke. Wie auch sehr viel Leute in Deutschland zu unsern Zeiten gethan haben, die wol anfiengen; da aber die Aergerniß eingerissen, und die Aufruhr kam, Rottengeister und Ketzer aufgestanden, da fielen sie wieder ab, und sind dieselbigen denn ärger worden, denn sie zuvor je waren; ja, noch ärger denn der Pabst selber worden.

87. Dar-

87. Darum ist diß die erste Ursache, als, daß Christus wahrer GOtt sey, und ein Herzenskündiger; die Welt aber ist so närrisch, (wie auch Junker Pabst und seine Cardinäle thun,) daß sie nicht anders meynet, sie könne ihre Rathschläge vor unserm HErrn GOtt verbergen. Nein, er heißt in der heigen Schrift καρδιογνώστης, ein Herzenskündiger. Das ist wol wahr, wie Jeremias saget c. 17. 9. des Menschen Herz ist so ein verzweifelt, bodenlos, und grundlos Ding, das unerforschlich ist, ja, bey den Menschen. Denn da kann man den Schalk meisterlich bergen, gute Worte geben, und etwas anders im Herzen haben, da ist gemein die simulatio, dissimulatio, perfidia, nequitia und malitia etc. Aber GOtt siehet es dennoch wol bis durch den boden hinweg, wenn er gleich noch so tief wäre.

88. Und wie ein schalkhaftig Ding es sey um ein Menschenherz, das erfahren wir wohl. Ich habs erfahren am Pabst und an den Pfaffen von Mäyntz, die sich mit köstlichen, guten Worten haben können bey uns einflicken, und also heilig und fromm stellen, als wären sie eitel Engel, ja, GOtt selber; und sind doch leidige Teufel gewesen. Aber sie sind so verschlagen, als sie immer wollen, dennoch sollen sie dem nicht zu klug seyn, der aller Menschen Herzen weiß. Wie hier der HErr Christus im Evangelio Johannis der Leute Herz wohl siehet, die zu Jerusalem an ihn gläubten, daß sie nicht veste halten würden, oder im Glauben beständig bleiben, den sie jetzt hätten. Wie es denn hernach geschahe: da es an sein Leiden gieng, da fiel jedermann von ihm ab, gleichwie das Laub im Herbst von denen Bäumen pflegt abzufallen.

89. Wiederum, wenn der Mensch fromm und gottesfürchtig ist, so kann man sein Herz abermal nicht richten noch ausforschen. Denn es stehet geschrieben 1 Cor. 2, 15: Spiritualis a nemine iudicabitur. Wer wills erforschen? saget die Schrift, Jerem. 17, 9. 10. Aber GOtt spricht: Ich wills thun, ich kanns auch thun, und ich alleine weiß es, und sollte sich ein Mann verbergen vor mir, und ich sollte ihn nicht sehen? Als sollte er sagen: Mit nichten wird das geschehen.

90. Zum andern, so wird dieser Text uns zum Exempel und Warnung vorgeschrieben, daß wir auf keines Menschen Glauben oder Heiligkeit bauen oder vertrauen sollen; wie denn auch der HErr hier thut. Er siehet ihre Herzen, und weiß, daß sie gläuben; dennoch will er ihnen nicht vertrauen; denn er wußte wohl was im Menschen war, und bedurfte auch nicht, daß ihm von einem Menschen Zeugniß gegeben würde, daß man zu ihm spräche: O HErr, dieser ist ein frommer Mann; denn er kannte sie zuvor alle.

91. Das ist nun gar eine nöthige Lehre, daß wir uns zu den Leuten allezeit des Besten versehen sollen, sonderlich zu den Gläubigen: und dennoch wissen, daß sie fehlen und irren können. Welche Lehre, wenn sie wäre in der Christenheit veste gehalten worden, so hätten wir weder den Pabst, noch alle seinen Dreck und Stank der antichristischen Lehre, damit die Christliche Kirche hernach verführet worden ist, gehabt. Denn im Pabstthum hat man bald also geschlossen und gesaget: O der ist ein heiliger Mann, darum so ists alles recht, was er saget. Deß nimm für dich die Exempel, St. Ambrosii, Gregorii, Augustini und Hieronymi, und hernach besser herab, Bernhardi, Benedicti, Dominici und Francisci; bis man zuletzt alles aufgeraft hat, was nur ein jeder gesagt und

gelehret, der da für einen heiligen Mann ist gehalten worden.

92. Dafür soll ich mich hier warnen lassen, und sagen: Ich will gerne gläuben, daß die obgemeldten Leute, als St. Gregorius, Ambrosius und Augustinus heilige Leute gewesen sind; aber ich traue ihnen nicht. Denn ob sie gleich heilig sind, so mußt du darum nicht sagen, daß sie nicht irren und fehlen könnten, und daß man auf alle der Väter Reden trauen und bauen sollte; item, alles für recht annehmen und gläuben, was sie gelehret hätten. Sondern nimm den Streichstein oder Probierstein vor die Hand, nemlich das göttliche Wort, und probire, urtheile und richte darnach alle dasjenige, was die Väter geschrieben, geprediget und geredet haben, auch sonst von Regeln, Menschensatzungen und anderm gemacht haben. Denn wo man diß nicht thut, so wird man liederlich verführet und betrogen. Und dieweil man vor Zeiten den Pabst zu dieser Schleifmühle nicht geführet, so hat er gut machen gehabt, und die Kirche mit Irrthum, gleich als mit einer Sündfluth, überschwemmet, und es dahin gebracht, das man alle Reden und Lehren, ja, was auch den Mönchen und Pfaffen des Nachts geträumet, als heilig und köstlich angenommen und geglaubet hat. Daher sind denn gewachsen alle die schädlichen und greulichen Irrthümer, darüber wir uns mit dem Pabst also zukatzbalget, zubissen und zuhadert haben, als, das Klosterleben, Ablaß, Wallfahrten, Anruffung der verstorbenen Heiligen, Messen, Vigilien, und Seelmessen, für die, so im Fegfeuer sind; item, Rosenkränze, und ander Narrenwerk mehr.

93. Aber dafür soll man sich fleißig hüten. Denn es ist kein Heiliger in diesem Leben rein und ohne Sünde, er hat noch Fleisch und Blut an ihm hangen, und den Teufel neben sich, der ihn wohl kann irre machen, daß er strauchele und falle; wie denn St. Paulus zun Römern c. 7. v. 23. 19. drüber klaget und spricht: Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmet mich gefangen in der Sünden Gesetze: daß ich das Gute, so ich will, nicht thue, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Denn Fleisch und Blut streitet wider den Geist allezeit, und läßt die Heiligen zuweilen auch nicht beten, GOtt danken und loben, noch sonst frölich seyn, wie sie wohl billig sollten. Denn wir sollten immerdar uns freuen, tanzen, springen, und singen das Te DEVM Laudamus. Aber wir werden oft also bekümmert, traurig und betrübet, daß wir des Dankens und Betens gar vergessen. Also machet auch die fleischliche Andacht, die gar geistlich seyn will, daß sie bisweilen ausschreiten und irren.

94. Dieweil wir denn sehen, daß es also geschiehet, daß ihrer viel gläuben dem göttlichen Wort, und dieselbigen doch auch bald wiederum abfallen; so soll ich nicht leichtlich einer Person (sie sey auch wer sie wolle, auch wenn sie schon gläubig ist,) vertrauen, und an ihr kleben und hangen, gleich als könnte sie nicht irren. Wie denn der Pabst diesen Titel geführet hat, daß er nicht irre, und hat, unter dem Schein, der Kirchen den Bettelbauch, Thomam von Aquinas, Scotum und Bonaventuram vielleicht, aufgestellet, als heilige Leute, die da nimmermehr irren könnten. Das hat er mit den andern Vätern auch gethan, die er so hoch in Himmel gehaben hat, daß er aus ihnen Säulen der Christlichen Kirchen gemacht.

95. Wi-

95. Wider dieselbigen sollte man gesagt haben: Ja, lieber Pabst, sie gläuben wol und sind fromme Leute; aber ich soll ihnen nicht vertrauen: denn ich muß hier sehen, ob sie auch bey Christo bleiben, oder von ihm abfallen; wie es denn wohl geschehen kann, denn sie sind Menschen. Darum muß ich achtung darauf geben, ob ihre Lehre allenthalben mit der Lehre Christi übereinstimme, und derselbigen gleichförmig sey; oder ob sie darwider strebe. Denn Christus soll allein uns fürgestellet seyn, auf den wir sehen, und unsere Augen auf ihn gerichtet haben sollen, und nicht auf Ambrosium oder Gregorium sehen, und ganz und gar auf ihren Reden und Lehren alleine hangen.

96. Derohalben so sage: Ich will sehen, ob die Lehre mit Christo sich reime. Wie denn auch St. Paulus den Christen die gewisse Regel gibt, daß sie sollen fleißig achtung drauf geben, was sich mit der Lehre Christi und dem Glauben reime, (diß soll ich ja nicht vergessen,) und spricht Röm. 12,7: Vt fit Analogon fidei, das ist, es soll sich stellen, daß sichs mit Christo reime und ihm ähnlich sey. Also saget auch St. Petrus 1 Epist. 4, 11: Wer redet, der rede als GOttes Wort. Denn du mußt nicht alleine zu St. Bernhardo oder Ambrosio treten, sondern mit ihnen auch zu Christo gehen, und sehen, ob sie mit seiner Lehre sich reimen. Thun sie denn das nicht, sondern haben über das, so Christus zuvor gelehret hat, auch noch etwas aus eigener Andacht erfunden und gelehret, so soll ich sie dasselbige lassen verantworten, und keinen Artikel des Glaubens draus machen: ihnen auch nicht gläuben, dieweil sie mit Christo nicht gleich zustimmen. Denn ich soll bey Christo allein bleiben, der hat ihm weder zu viel noch zu wenig gethan. Er hat mich gelehret, GOtt den Vater zu erkennen, und mir sich selbst erkläret, auch den Heiligen Geist, ihn recht zu erkennen, gegeben; item, wie ich leben, und wie ich sterben soll, oder worauf ich warten soll, unterrichtet; was will ich mehr haben? Will mich nun jemand etwas lehren, der soll zusehen, daß er nichts neues bringe; oder ich soll zu ihm sagen: Ich wills nicht thun, lieber Herr Pfarrherr, lieber Herr Prediger, lieber St. Ambrosius, lieber St. Augustinus; denn was ausserhalb des Mannes ist, der Christus heißt, das ist nicht rein: es ist noch Fleisch und Blut, dafür uns Christus ernstlich warnet, daß wir nicht trauen sollen: denn er selber gläubte den Menschen auch nicht.

97. Dieweil wir aber bishero solcher Lehre Christi nicht gefolget haben, so ist alles recht gewesen, was St. Gregorius, und der Thomas Aquinas, und andere, gesaget haben. Und daher sind alle Mönche und Nonnen kommen, ja, alle Wallfahrten, und die Anruffung der Heiligen daraus entstanden.

98. Es gläubets aber niemand, wie ein groß Aergerniß diß sey, und wie weidlich einen solches vor den Kopff stößt, (wie es denn mir auch oft gethan hat,) daß man etwas wider die Väter lehren und gläuben soll; item, wenn man siehet, daß so viel trefflicher, verständiger und gelehrter Leute, ja, das beste und größte Theil der Welt, so und also gehalten und gelehret habe; dazu auch so viel heiliger Leute, als, St. Ambrosius, Hieronymus und Augustinus ꝛc. Aber dennoch muß mir der einige Mann, mein lieber HErr und Heiland JEsus Christus, ja mehr gelten, denn alle heiligste Leute auf Erden; ja, auch mehr, denn alle Engel im Himmel, wenn sie etwas anders lehreten, denn das Evangelium, oder wo sie

zur

zur Lehre göttliches Worts etwas thäten oder abbrächen. Wenn ich denn St. Augustini Bücher lese, und finde, daß er diß und jenes auch selber gethan hat, warlich, so macht michs sehr bestürzt. Kömmet denn das Zetergeschrey auch dazu, daß sie schreyen: Kirche, Kirche, das kränket denn einen allermeist. Denn es warlich ein schwer Ding, sein eigen Herz in diesen Sachen überwinden können, und abweichen von denen Leuten, welche ein groß Ansehen haben, und so einen heiligen Namen führen, ja, von der Kirchen selbst, und ihrer Lehre nicht mehr trauen noch gläuben. Ich meyne aber von der Kirchen, davon sie sagen: Ey, die Kirche hat beschlossen, daß St. Francisci und St. Dominici Regel, und der Mönche und Nonnen Orden, recht, Christlich und gut sey; solches stößt einen warlich vor den Kopf. Aber ich muß in der Summa also antworten, daß ich nicht alles muß aufraffen, was irgend ein Mensch saget; denn es kann einer ein frommer und gottesfürchtiger Mann seyn, und dennoch irren. Derohalben will ich nicht allen trauen; wie denn hier gesagt wird, daß der HErr Christus auch nicht Menschen vertrauet habe. Und sonst im Evangelio Matthäi c. 7, 15. warnet Christus ernstlich, für den falschen Propheten sich zu hüten, die kommen werden, und nicht alleine lehren, daß sie Christen sind, sondern auch Wunderzeichen thun, also, daß die Auserwählten möchten in Irrthum verführet werden, Matth. 24, 24.

99. Derohalben sollen wir keinen Vätern noch keinem ihrem Schreiben trauen, sondern unter die Flügel unserer Gluckhenne, den HErrn Christum, kriechen, und den allein ansehen. Denn von ihm sagt GOtt der himmlische Vater selber Matth. 3, 17.: Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören: Will, daß wir Christum allein hören sollen; denn der hat nicht zu wenig, noch zu viel geredet.

100. Moses hat den größten Ruhm und Herrlichkeit in der Schrift, der darf sagen: Ihr sollt mir zum Gesetz nichts thun, noch etwas davon nehmen, sondern lassen, wie ichs euch gelehret habe, 5 Mos. 4. v. 2. So denn Moses, als der Knecht, solche Ehre und Ruhm haben will; wie vielmehr gebührt sie dem HErrn CHristo, dem GOtt der Vater das Zeugniß vom Himmel gegeben hat, daß wir ihn, und sonst niemand, sollen hören? Denn er hat uns gelehret, den Vater und sich erkennen, auch wie ein jeglicher in seinem Stande sich halten solle; item, wie man in Todeszügen und Anfechtungen bestehen möge; dazu er uns denn sein Wort und Sacrament gegeben: da soll man keinen Zusatz noch Abbruch leiden.

101. Aber der Pabst machets wie er will, und unterstehet sich, etwas dazu zu thun, und davon abzubrechen; wie er denn die eine Gestalt des Abendmahls den Layen genommen, wider diesen Text, da GOtt sagt: den sollt ihr hören. Wer hat ihn aber den Abbruch thun heissen? Und, soll man Mosis, des Knechts, Wort nichts abbrechen; warum wollte man denn von des HErrn, CHristi, Wort etwas reissen und nehmen? Darum, Pabst hin oder her! gläuben will ich wol, daß du fromm seyst, aber ich will dir nicht vertrauen; denn du brichst ab vom göttlichen Wort, und ist da dein Predigen und Lehren dem Glauben nicht gemäs und ähnlich, wie St. Paulus erfodert. Es thut aber der Pabst auch noch etwas dazu, als, Ablaß, Wallfahrten: item,

item, daß er Fleisch und Butter verbeut, und wers isset an verbotenen Tagen, daß derselbige dran sündige. Wer hat ihm den Zusatz erlaubet? Denn mein HErr CHristus spricht, daß ich soll ungefangen seyn; wenn ich den Vater nur erkenne, und an ihn gläube, soll ich essen, was GOtt bescheret, und mir von den Leuten wird vorgesetzet.

102. Aber sie schreyen im Pabstthum dagegen: Väter, Väter. Da antworte du: Ich gläube es wol, und lasse es gerne zu, daß sie heilige Leute in ihrem Leben gewesen sind; aber wenn sie etwas wider CHristum lehren und reden, so gläube ich ihnen nicht. Denn wie reimet sichs, daß der Pabst spricht: Wer am Freytage Fleisch isset, der ist des Teufels, vermaledeyet und verflucht; so doch CHristus das Widerspiel lehret? Und Sanct Paulus will 1 Tim. 4. v. 4. daß alle Speise mit Dancksagung GOttes soll empfangen und gebraucht werden. Reimet sich denn das auch mit der Lehre CHristi? Ich lasse seyn, daß Ambrosius und Augustinus also gesaget und gelehret hätten, daß man auf dieselbigen Tage nicht sollte Fleisch essen; dennoch, weil es wider die heilige Schrift ist, so will ich es nicht thun, und dir auch nicht gehorsam seyn.

103. Also hat er auch fürgegeben: Wer gen Rom läuft und Ablaß holet, der werde selig; und hat die Mönche gezwungen ihre Regeln zu halten, daß sie sind wöllen und barfus gegangen, und hölzerne Schuhe angehabt, auf dem Haupte blos und kahl gewesen, wie die Narren, und Stricke um sich gegürtet, wie die Diebe: wer nun von Mönchen und Nonnen diß nicht thäte, der wäre ewiglich verloren: So doch CHristus dir in solchen Sachen eine Freyheit gegeben, und gesagt: Hast du nicht einen grauen Rock, so ziehe einen schwarzen an; und will, daß man mit Menschensatzungen dir nicht das Seil über die Hörner werfe, und dein Gewissen gefangen nehme; sondern, daß du allein an ihn gläubst, darnach deinen Nächsten liebest, und im Leiden geduldig seyst, wenn dir GOtt ein Creuz zuschickt, und hoffest auf die ewige Seligkeit.

104. Aber man hat solches alles im Pabstthum gelehret, und sind viel grosser Leute damit gefangen und verblendet worden, daß sie viel drauf gehalten haben, und Artikel des Glaubens daraus gemacht. Wie denn auch viel verführet werden durch ihr Vorgeben, daß die Kirche nicht irre. Aber antworte du hierauf: O ja, sie irret, und kann wohl fehlen und irren. Denn man kann die Kirche nicht zusammen bringen an einen Ort, oder auf ein Häuflein; sondern ist eine gemeine Christliche Kirche, so hin und wieder in der Welt zustreuet ist, und oft an einem Ort gefunden wird, da du dichs am allerwenigsten versehen hättest. Darum so irret der HErr CHristus alleine nicht, aber die Christliche Kirche kann irren. Und daß sie irren könne, das haben wir an dem wohl erfahren, daß sie den Brauch der einen Gestalt des Abendmahls, vom Pabst vorgeschlagen, angenommen und bewilliget, und hats nicht widerfochten, noch sich dawider gesetzet. Aber CHristus hat sie dadurch erhalten, daß sie täglich im Christlichen Glauben gebetet hat um Vergebung der Sünden; wie wir im Vater Unser noch bitten: Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.

105. Derohalben so halte du, daß die Kirche heilig sey; aber ich vertraue ihr darum nicht, denn ich sehe deß ein Exempel von der Kirchen unter dem Pabstthum. Lehren

sie aber CHristum wohl, so will ich auch gläuben und vertrauen; denn an CHristo weiß ich keine Sünde, Irrthum, oder Lügen; denn er ist allein die Wahrheit, und GOttes des Vaters Wille ist in ihm. Denn von ihm saget er: Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören ꝛc. Wo ich aber einen andern hören werde, so bleibt Irrthum nicht aussen.

106. Darum soll ich mir das lassen eine Warnung seyn, und zusehen was ich thue, wenn einer getrollet kömmt, und mir dergestalt predigen wollte. Aber ich sage euch, es ist schwer, hier zu bestehen und diesen Puff zu überwinden, daß die heiligen Leute, als Sanct Augustinus und andere, irren könnten. Ich habe bey zwanzig Jahren viel damit zu thun gehabt, und drüber mit mir selber disputirt, und mich mit der Proposition überworfen, daß man nicht alles gläubete, was der Pabst saget; item, daß die Kirche irre; und daß ich gläuben solle allein was die Väter sagen, dasselbige hat warlich einen grossen Schein und Ansehen gehabt; denn sie sind für grosse Lehrer der Kirchen gehalten worden, und alle Käyser, Könige und Fürsten der Welt hangen ihnen und ihrer Lehre an, dazu der ganze Haufe des Pabstthums (welches die Königreiche und Güter der Welt besitzet,) der hälts mit ihnen. Was sind wir aber dagegen? Ein kleines, armes, geringes Häuflein.

107. Aber GOtt der Vater hat uns dafür gewarnet; deßgleichen auch der Sohn. Denn also weissaget der HErr CHristus und spricht Matth. 24, 24: Es werden falsche Propheten aufstehen, die solche Irrthümer predigen werden, daß auch die Heiligen und Auserwählten mögen betrogen werden. Nun gebe ich wol zu, daß die heiligen Väter, Ambrosius und Bernhardus, gegläubet haben, und auserwählet sind; aber CHristus spricht selber hier, daß auch die Heiligen irren können, und die Auserwähleten mögen verführet werden.

108. So ist nun daran nicht genug, es folget die Consequentz auch nicht draus, daß ich spreche: Sanct Benedictus ist ein heiliger Mann, Sanct Gregorius ein frommer, auserlesener Mann; darum, was er gethan und geredet hat, das soll man auch thun und auch lehren, denn es ist alles heilig und gut Ding. Schleuß du die Folge nicht draus, denn sie sind auch Menschen gewesen. So saget der Text hier, daß viel an CHristum gegläubet haben; aber er hat ihnen nicht vertrauet. Warum willst du ihnen denn vertrauen und nachfolgen? Denn es steckt mehr im Menschen, denn der Glaube, als nemlich, der alte Adam, Fleisch und Blut, die hängen uns noch am Halse. Item, so begehrt der Teufel die Menschen auch zu sichten, gleich wie man den Weizen sichtet; wie denn der HErr CHristus zu St. Petro sagt, Luc. 22, 31. Darum kann der Mensch wohl irren und fallen.

109. Was willst du denn thun, willst du sie gar verdammen? Nein, ich will den Benedictum und andere nicht verdammen; sondern will ihre Bücher nehmen, und damit zu CHristo und seinem Worte, als zum Probierstein, laufen, und die gegen einander halten, und St. Francisci Regel auf CHristi Evangelium führen: stimmet denn ihre Lehre mit demselben überein, so will ichs annehmen; wo nicht, so spreche ich: Du magst wol ein heiliger Mann seyn, aber in deine Regel bringest du mich nicht; denn deine Regel ist ein Menschen-

tand,

tand, darum so nehme es der Teufel an meiner Statt an.

110. Also sollte man gethan haben. Aber niemand wills, noch kanns auch nicht heute zu Tage thun. Denn man will diß nicht einräumen, noch nachgeben, daß die Kirche irre. Aber halte du dich an Christum; wie denn auch Johannes der Täufer seine Jünger zu Christo schicket. Also setze du die Heiligen auch unter Christum; denn was die Propheten und heiligen Leute gethan haben, daraus muß man keine Regel machen. Und man soll allein aus des HErrn Christi Worten urtheilen und richten; denn es stehet geschrieben: Diesen sollt ihr hören. So ihr nun diesen hören werdet, denn sollet ihr wissen, daß mir auch alles, was ihr im Glauben an den Sohn reden und thun werdet, gefallen soll; wo nicht, so gefället mir auch wiederum nichts, was ihr reden und thun werdet, und soll denn gehen, (wie wir erfahren haben,) daß man die Menschen allein hat angesehen. Hat Sanct Augustinus, Hieronymus oder Ambrosius etwas gesagt oder gelehret, so haben wir die Augen zugethan, und nicht weiter gefraget, sondern es ohne einige Disputation flugshin angenommen und gegläubet, und gemeynet, man müsse die Kirche und die Heiligen in Ehren halten. Aber man hat nicht bedacht, daß man nicht alles, was in einem steckt, weiß, nemlich, sündigen und irren. Von ferne sehe ichs wohl, nemlich, daß er Fleisch und Blut ist, und daß dasselbige im Menschen wider einander streitet; wie denn aus dem 7. Capitel v. 18. sqq. zun Römern, und zun Galatern am 5. Cap. v. 16. sqq. ist angezeigt worden.

111. Derohalben so sage du: Ich lasse zu, daß Sanct Hieronymus, item, unser Pfarrherr, ein frommer und gottesfürchtiger Mann sey; aber ich vertraue ihm darum nicht, gläube auch nicht, daß alles, was sie thun und reden, wahrhaftig und Christlich sey; denn ich weiß, daß noch ein Stück Adams in ihnen steckt, wie auch in mir. Denn zuweilen fahre ich her, und rede ein vergeblich Wort, schelte und werde zornig, faul und träge das göttliche Wort zu hören, oder darnach zu leben; item, bin kalt zum Glauben und Gebet, bin sicher, schnarche und schlafe, und hange Fleisch und Blute und meinen bösen Lüsten gar zu viel nach, und thue ihm zu viel. Und welcher ist unter uns, der nicht oft strauchelte und sündigte?

112. Da gehöret nun grosser Fleiß und Mühe zu, daß man solches nicht alles zum Exempel ziehe und fürbilde, sondern lerne, was man mit gutem Gewissen nachthun oder unterlassen möge. Denn wenn man also saget: Dieser lehret, wie Christus in seinem Evangelio gelehret hat, er lebet auch darnach, wie es Christus befohlen hat; so gläube es, und folge einem solchen Lehrer, wenn du seine Predigt, Lehre und Leben ziehest auf Christum; und sonst folge nicht. Und also spricht auch St. Paulus 1 Cor. 11, 1: Estote imitatores mei, sicut et ego Christi. Lehret damit, wie wir ihm sollen nachfolgen, und sein Exempel ansehen; aber nicht höher, denn wie er Christi Exempel angesehen hat. Denn sonst wäre es nicht gnug, läge auch noch nicht alles daran, St. Pauli Exempel blos anzusehen; darum setzet er dazu: sicut et ego Christi; als sollte er sagen: Wenn ich also des HErrn Christi Fußstapffen nachfolge, so folget ihr alsdenn mir auch nach. Wenn aber ein Mangel an einem Heiligen wäre, dem folget nicht nach: als, wenn vorfallen wollte Zorn, Unkeuschheit, Faulheit, daß man laß würde im Glauben

und Liebe; in solchen Stücken folge nicht nach.

113. Und ist gefährlich also zu reden, wie der Pabst gethan hat, nemlich, daß St. Benedictus ein heiliger Mann sey gewesen, des Freytags und Sonnabends nicht Fleisch gessen; darum so ists gut, daß ich in diesem Stück ihm nachfolge. Wie, wenn es St. Benedictus aus Ehrgeizigkeit und fleischlicher Andacht gethan hätte? Also auch, wenn der Pabst fürgibt, St. Franciscus war ein frommer Mann, er grief kein Geld an, und trug eine graue Kappe und hölzerne Schuhe, und du wolltest denn sagen: Ey, das will ich auch nachthun. Nein, Christus hat das nicht befohlen, daß man eine graue Kappe tragen müsse. Es hat aber St. Franciscum also gut gedaucht. Wie, wenn ers denn nicht aus dem Heiligen Geist, sondern aus dem alten Adam gethan hätte, der in geistlichen Sachen immerdar will klug seyn? Er hats aus menschlicher Andacht und Vernunft gethan. Denn es ist der HErr Christus wohl damit zufrieden, du kleidest dich mit was Kleidern du willst; alleine bleibe bey Christo, und laß dich nicht von ihm führen, kreuch unter seine Flügel; gleichwie die jungen Küchlein unter die Gluckhenne kriechen, und folgen ihr, wo sie die Küchlein hinlocket, sonst zerreisset und frisset sie der Geyer.

114. Diß Exempel Christi soll man wohl ansehen, und draus lernen, daß man gläube, die Leute sind heilig und fromm, und daß man auch die lieben Väter und Heiligen, auch die Kirche in Ehren halte; aber uns auf sie nicht verlasse, als könnten sie nicht irren. Muß doch die Kirche täglich beten: Vergib uns unsere Schuld; item, sie gläubet auch Vergebung der Sünde. Und hier im Text wird gesagt: Viel gläubten an JEsum, aber er trauete ihnen nicht; denn er hat gewußt, daß sie Menschen wären.

115. Aber wenn die Kirche und Väter also handeln, daß sie dem HErrn Christo, ihrem Bräutigam, Seligmacher und Hirten, folgen, da stehets recht, da will ich ihnen auch gerne nachfolgen. Solches hat der HErr uns hier vermahnen wollen. Denn er wohl gesehen, daß der Teufel in der Kirche ein solch Spiel anrichten würde, und der Pabst eine grosse Herrschaft damit erlangen, daß er gelehret hat, die Kirche und Väter können nicht irren; denn mit der Lehre hat er die Welt jämmerlich betrogen. Das sollen wir uns lassen eine Warnung seyn, und uns nach des HErrn Christi Exempel richten, daß wir von den Leuten alles Gutes halten, aber keinem trauen sollen.

116. Wir haben näheſt gehört, wie der HErr uns mit seinem Exempel gelehret hat, daß wir Menschen nicht vertrauen sollen. Denn da er zu Jerusalem geprediget, hat er auch nicht vertrauen wollen denen, die an ihn gegläubet haben. Denn also lautet der Text: **JEsus vertrauete sich ihnen nicht, denn er wußte wohl, was im Menschen war.** Daraus wir denn gelernet haben, daß wir gerüstet und gestärket seyn sollen wider das grosse Geschrey, nicht allein der Papisten, sondern auch unsers Gewissens, welche uns immerdar vorplaudern und aufrücken: Ey, das haben die heiligen Leute, Augustinus, Ambrosius und andere, gethan, diß und das haben sie geschrieben und geredet; darum so muß mans gläuben und nachthun. Denn es redet hier der HErr nicht von denen, so ungläubig und boshaftig sind; sondern von denen, **so an ihn gläubten,** daß er auch denselbigen nicht vertrauet habe,

und

und spricht der Text: er habs darum gethan, daß er wohl wußte, was im Menschen war. Als sollte der Evangelist sagen, er bedürfe nicht, daß jemand käme und spräche: O lieber HErr! ey, diß sind warlich fromme Leute und gute Christen, die gläuben fein, du magst ihnen wohl vertrauen, sie meynens mit Ernst, was sie thun und reden. Aber er hätte geantwortet: Ach Lieber, lehre mich nicht Menschen kennen: ich weiß sehr wohl, daß sie gläuben, ich vertraue ihnen aber nicht. Warum? Es kann beydes beysammen stehen, daß Menschen gläubig sind, und daß Gläubige auch Menschen sind, und man möge ihnen dennoch nicht vertrauen. Denn Menschen können sündigen und irren, und haben ihre alte Haut noch nicht ausgezogen. Denn wir sind zwar wol gläubig und geistlich, aber dennoch sind wir noch nicht also gereiniget, wie wir wohl seyn sollten. Es hänget uns der alte Adam noch am Halse, und in einem Menschen da ist noch beydes, das Fleisch und der Geist, und ist unser Fleisch noch nicht gar rein: wir sind nicht gar Heiligen, wie wir wohl am Jüngsten Tage werden wollen. Und ob GOtt gleich anfähet, uns durch den Tod zu reinigen, daß wir zu Aschen und Staub werden; so muß doch das letzte Feuer noch kommen und alles reinigen, das sonst noch nicht gnugsam durch das Verfaulen im Grabe an uns rein ist, daß denn kein Flecken oder Mangel an uns sey, und wir denn als die helle Sonne, ja, als die Engel werden. Solches ist aber noch nicht geschehen; wir hoffen jetzt drauf, und sterben auch drauf: ehe denn aber solches geschieht, und wir hier in solcher Erkenntniß und Glauben leben, und hoffen auf die vollkommene Reinigung des alten Adams, da darfst du nicht darauf gedenken, daß du in diesem Leben nicht viel irren und straucheln solltest. Derohalben vertraue keinem Menschen. Denn es kann mir ein Gedanke einfallen ins Herz, der mich betreuget. Und was mir wiederfähret, das hat ja sowol Sanct Augustino, Ambrosio und den andern Vätern allen geschehen können.

117. Darum so sage nicht: Dieser gläubet, oder der hat den Heiligen Geist, derohalben so ists alles recht, was er thut. Noch nicht, Geselle: du mußt gewohnen, daß du weder auf dich, noch irgend auf einen Menschen traueſt. Denn du und alle Menschen sind Fleisch, und können alle Heiligen, weil sie noch im Fleisch stecken, irren und fehlen, bis am Jüngsten Tage ihre Leiber durchs Feuer gereiniget werden, was durchs Verfaulen nicht gar rein worden ist.

118. Deß nimm ein Exempel vom Gideon, wie im 8. Capitel des Buchs der Richter v. 24. sqq. geschrieben stehet: Der war von GOtt selber zum Regiment seines Volks erwählet, und wird in der Schrift gerühmet für einen heiligen, trefflichen Mann, als ers denn auch gewesen ist. Denn er hat aus GOttes Befehl mit drey hundert Mann, mehr denn hundert tausend Mann geschlagen. Da kann ein jeder wohl denken, sonderlich weil es ohne allen Schwerdtschlag zugangen ist, daß GOttes Kraft hat bey ihm seyn müssen. Wer will nun nicht Gideon für einen grossen Heiligen achten, als er billig zu achten ist, dieweil GOtt durch ihn die grosse Schlacht wider die Midianiter thäte? Noch, da er wieder heim kam nach der Schlacht, da fället er in die Andacht, daß er wollte unserm HErrn GOtt zu Ehren (der ihm solchen herrlichen Sieg verliehen hatte,) eine Capelle stifften, auf

dem Dorfe, da er daheim war, und daselbst einen Gottesdienst anrichten, und nahm alle Ohrenringe, so das Volk von den Feinden bekommen hatte, und machete daraus einen güldenen Götzen. Diß war eine köstliche Andacht und gute Meynung. Da spricht die heilige Schrift, **Gideon habe GOtt hoch erzürnet**, und verdammets, saget, daß Gideon gesunken und gefallen sey in der trefflichen Andacht, und um der grossen Sünde willen darnach all sein Geschlecht und Kinder, derer er wol siebenzig hatte, auf einem Stein ihr Leben verlieren mußten. Und that solches seiner Söhne einer, den er mit einem Kebsweibe gezeuget hatte. Denn zu der Zeit war die Gewohnheit, daß ein jeder seine näheſten Freunde hat müssen zu sich nehmen, wenn er gleich vorhin ein Weib hatte. Also ward ihm für seine schöne Andacht gelohnet, ob er wol für seine Person fromm und heilig war, und ohne Zweifel ist selig worden; denn die Epistel zun Hebräern am 11. v. 32. lobet ihn, und zählet ihn unter die Heiligen. Aber der grosse Jammer, spricht die heilige Schrift, sey über sein Haus gangen um dieses Gottesdiensts und Falls willen, daß alle sein Geschlecht und natürliche Erben sind ausgerottet worden.

119. Solche und dergleichen Exempel sind viel in der heiligen Schrift, da grosse, treffliche Leute gesunken sind und gestrauchelt haben; auf daß wir diesen Text ja wohl verstehen lernen, daß man keinem Menschen vertraue, er sey so heilig als er immer wolle Denn, ist es nicht ein groß Ding, daß **St. Petrus von Paulo gestraft wird**: wie zun Galat. 2. v. 14. angezeiget wird. Item, St. Paulus klaget selber über sich Röm 7. v. 23. 24. daß er der Sünde in seinem Leibe nicht könne mächtig gnug sey, oder sie überwinden, sondern müsse immerdar dawider fechten und streiten. So es denn die Heiligen GOttes, denen der Heilige Geist geschenket ist, versehen können und fallen, wenn sie nicht Tag und Nacht im Kampf stehen wider die Sünde, Fleisch und Blut, und wider den Teufel; ey, so werden wir auch nicht rein seyn.

120. Aber wir gläubens nicht, daß die grossen Leute und wahrhaftigen Heiligen gemeiniglich von sich selbst gefället werden. Als, der Gideon, der hundert und zwanzig tausend Mann zu tode geschlagen hat, der wird von sich selber überwunden. So wisset ihr auch, welch einen greulichen Fall der grosse Mann, David, gethan habe, da er den Ehebruch mit der Bathseba begieng. Darum so sollen wir klug seyn, und wohl Achtung drauf geben, auf daß man nichts ansehe, das aus eigener Heiligkeit und Weisheit, oder auch guter Meynung und Andacht geschiehet, wie gut es auch immermehr seyn möge; es sey denn, daß es sich auf GOttes Wort ziehe, und demselbigen gemäs sey, und, wie St. Paulus zun Römern am 12. v. 7. lehret, daß es dem Glauben ähnlich sey. Darum so soll ich erst zu Christo gehen, und sehen, ob sichs auch reime mit seinem Wort. Also verbeut St. Paulus auch nicht die Prophezeyung; sondern will, daß sie dem Glauben ähnlich sey.

121. Diese Lehre soll man fleißig merken. Denn sie ist nicht vergebens in diesem andern Capitel Johannis beschrieben, daß Christus den Menschen nicht vertrauet habe. Und St. Paulus vermahnet auch an allen Oertern, daß man auf menschliche Weisheit nicht bauen soll; und zun Galatern am 6. v. 4. wird gesagt: **Ein jeglicher prüfe sein selbst Werk, und alsdenn wird er an ihm selber**

Ruhm

Ruhm haben, und nicht an einem andern. Ich soll nicht sehen noch fragen, wie St. Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, oder Franciscus und andere, gelebt haben; sondern ob sie auch Christum predigen, und uns auf ihn führen. Denn da sollen wirs mit ihnen halten, und ihnen in ihrem Glauben und Lehre nachfolgen: sonst soll ich nicht alles nachthun, was sie gethan haben; denn sie noch ihr Fleisch und Blut am Halse haben. So spreche ich denn: ich gläube, daß St. Ambrosius, Hieronymus, Bernhardus, heilige, fromme Leute sind gewesen, aber ich vertraue ihnen darum nicht; denn es hat ihr keiner für mich nicht gelitten noch gestorben. Und wenn schon jemand für mich gestorben wäre, so hilft mich doch sein Tod keinen Tropffen, dadurch mir einen gnädigen GOtt zu machen.

122. Und niemand gedenke hier, daß diese Leute heiliger oder besser sind, denn Gideon, Petrus oder St. Paulus und David gewesen ist. Denn niemand kann den Reim führen, denn allein der HErr Christus, welcher Reim in der 1 Epistel Petri am 2. Capitel v. 22. geschrieben stehet, daß er keine Sünde gethan hat, auch kein Betrug in seinem Munde erfunden sey; und Esaiä c. 53. v. 9. daß er niemand Unrecht gethan habe, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Solches thut dem HErrn Christo niemand gleich, er hat allein diese Ehre, daß er heilig und rein von Sünden ist. Welches wir uns auch wohl befleißigen sollten, ihm nachzuthun; aber es fehlet uns weit.

123. Derohalben, wenn man schon lange schreyet, die Christliche Kirche und die Väter haben diß und das geordnet und eingesetzet, darum so muß mans halten; da antworte: Ja, ja, lieber Bruder, ich will sie halten für die heilige Christliche Kirche, und für heilige Väter; jedoch so ferne, daß Christus sey der höheste, und daß sie Christo nachfolgen; denn sie wollen ja Christen seyn. Sonst, wo das nicht wäre, so können heilige Leute wohl fehlen, es sey der Pabst oder die Concilia.

124. Wenn man nun spricht: Die Kirche und die Bischöffe haben diß beschlossen; so sage du: Wohlan, ich will dich wieder fragen: Worauf haben sie es gethan, aus ihrer eigenen Andacht, oder hats ihnen der Heilige Geist eingegeben? Ey nein, der Heilige Geist verläßt die Kirche nicht; darum, was sie ordnet, das ist recht? Noch nicht, die Consequenz gilt noch lange nicht; sondern komm her, laß uns gehen zum Streichstein, und laß uns mit der rechten Ellen messen, und sehen, ob sichs reime mit dem Vater Unser, und den Artikeln des Christlichen Glaubens, und ob er auch lehre und gläube Vergebung der Sünden. Reimet sichs denn mit dem, so Christus gelehret hat, so laß uns annehmen und nachthun. Darum so muß man hier balde zum Prüfestein laufen, und sehen, obs damit überein stimme, ehe denn mans annehme.

125. Christus hat uns befohlen, wir sollen seinen Leib essen und sein Blut trinken, und spricht: Diß ist mein Leib, und das ist mein Blut: Da ist das Concilium und der Pabst her, und sprechen: Du sollst gläuben, daß in einer Gestalt oder Theil des Abendmahls, als unter dem Brod, eben so viel ist, als unter beyderley Gestalt, nemlich, der Leib und das Blut; denn ein Leib kann nicht ohne Blut seyn. Ey, sagen sie, der Heilige Geist verläßt die Kirche nicht, ich gläube der Kirchen und den Vätern. Da antworte du: Ich frage nichts darnach; ich soll in diesen und andern Sachen Christo allein folgen, und die alleine hören, die GOttes Wort vor sich haben, und nichts darnach fragen, was

dieser

dieser oder jener dawider fürgibt. Denn ich weiß, daß die Väter, ausserhalb Christo, aus eigener Andacht und Lust ihres Fleisches viel gethan haben; da soll ich ihnen nichts überall folgen. Denn sie sind nicht allein Geist gewesen, sondern auch Fleisch und Blut; darum haben sie auch nicht allezeit geistliche, sondern auch fleischliche Gedanken gehabt. Derohalben so führe hie wider sie diesen Text des Evangelisten Johannis am 2. v. 24. 25. da geschrieben stehet, es gläubten wol viel an Christum, aber er vertrauete sich ihnen nicht. Diese Exempel Christi soll man fleißig merken. Denn uns ist daran gelegen, daß wir unserm HErrn Christo, und nicht aller Heiligen Exempel in ihrem Leben nachfolgen, und den lieben Heiligen Glauben geben, so ferne sie an Christum gegläubet, und mit ihrer Lehre und Exempeln uns auf ihn führen. Sonst saget St. Paulus zun Galatern c. 1, 8: Wenn es ein Engel vom Himmel wäre, und euch ein ander Evangelium prediget, denn ich euch gepredigt habe, so sey er verflucht.

126. In denen groben Stücken hat man es wohl können verstehen, und den Unterscheid machen. Als, daß St. Hieronymus selber von ihm schreibet, er habe sein Fleisch also mit Fasten zucasteyet und gezüchtiget, daß seine Haut gar sey gerunzelt worden, ja, so schwarz gewesen, wie eine Kohle, ja, wie eines Mohren Haut. Noch, wenn er in seiner Kappe auf der Erden gelegen war, so hat ihm geträumet im Schlaf, als wenn er zu Rom mit einer jungen Metzen am Tanz gegangen wäre, und mit ihr freundlich geschertzet hätte; und sonst hätte er am Tage auch oft dergleichen unzüchtige Gedanken gehabt. Das ist warlich ein grob Fühlen von einem heiligen Manne. Wenn nun das ins Decret oder sonst irgend abgeschrieben würde, und also lautete: St. Hieronymus hat im Schlaf getanzt mit einer Jungfrauen; oder, daß sonst jemand aufträte und sagte: So und so hat St. Hieronymus Gedanken gehabt; darum so soll ich auch gedenken, wie ich mit einer schönen Metzen buhle; oder thue das auch, und folge ihm nach. Da würde warlich ein jeder sagen, daß es nicht recht gethan hieße. Noch ist er ein heiliger Mann gewesen, wenn gleich der Unflath und böse Lust in ihm steckt; aber in solchen bösen Gedanken soll man ihm nicht nachfolgen.

127. Sanct Augustinus klaget auch hefftig über seine schändlichen Träume, und von andern bösen Gedanken, davon nicht zu sagen ist. Wer wollte hier nun sagen: Ey, ich will in diesem Stücke ihm nachfolgen. Da würden ja alle fromme Herzen sagen: Nein; sondern folge St. Augustino in dem nach, wenn er Christum rein prediget, und nicht in andern Sachen.

128. Also, da St. Ambrosius, Bischof in der Kirchen zu Mediolan, den frommen Käyser Theodosium in Bann thate, und sehr übel tractirte, aus keiner billigen Ursache; das kann man wohl merken, es sey nicht recht, und sey ihm zu viel gethan. Noch hat der Pabst auch dürfen sagen: Ey, hat das St. Ambrosius gethan, so mögen wir auch den Käyser mit Füssen treten. Und sind die Päbste, seinem Exempel nach, also fromm worden, daß sie Käyser und Könige mit Füssen getreten haben. Das ist unrecht. Diese grobe Stücke kann man bald verstehen und urtheilen, wenn sie geschehen in der andern Tafel.

129. Aber wenns kömmt in die erste Tafel, daß die Heiligen einen schönen Gottesdienst aus Andacht ihres Fleisches anrichten, da kann mans nicht so sehen, und gehöret Verstand darzu, daß man da nicht bald nachfol-

folge. Als, daß St. Antonius in die Wüsten läuft, und da ein Einsiedler wird. Item, daß irgend ein Fürst eine Messe stifftet oder Kirche bauet, daß man darinnen Vigilien und Seelmessen für die Todten halte; das kann man nicht balde tadeln, denn die Vernunft ist zu schwach darzu. Da erhebt sich denn das grosse Geschrey, daß man fürgibt: Ey, die heilige Christliche Kirche hats also geordnet: St. Franciscus, St. Dominicus, und St. Antonius habens befohlen, man soll Stricke, Kappen und Platten tragen: es sind heilige Leute gewesen: diß haben die heiligen Väter, jenes der Concilien Decreta beschlossen, und also hats bis anhero die Kirche gehalten, und der Pabst hats bestätiget: wer sie verdammet, der sey verflucht. Da antworte ich also drauf: Ich lasse es in seinem Werth, daß solches fromme, heilige Leute gewesen sind; aber ich vertraue ihnen darum nicht. Ich halts dafür, Antonius, Ambrosius und Augustinus sind recht fromm gewesen, und haben an Christum geglaubet; aber daß ich ihnen vertrauen soll, daß alles wahr sey, was sie thun und geredet haben, das will ich noch lange nicht thun. Als, St. Bernhard (welchen ich sehr lieb habe, als der unter allen Scribenten Christum auf das allerlieblichste prediget,) folge ich in dem, wenn er Christum prediget: und in dem Glauben, darinne St. Bernhardus gebetet hat, bete ich auch zu Christo. Aber daß ich mir sollte gefallen lassen seine Kappe und sein härren Hembde, und seine mönchische Kleidung, das thue ich nicht. Denn damit verdammete ich sonst alle andere Christen, als wären dieselbigen nicht so gute Stände, und in den Ehren und Würden, als der Münch Bernhardus. Denn ein Vater, Mutter, und ein Kind, item, Magd und Knecht in einem Hause, können eben in dem Glauben seyn, in welchem St. Bernhardus gewesen ist; denn sie haben eben die Taufe und den Glauben; item, eben den Christum und GOtt, so er gehabt. Derohalben so sind sie gleich so gut als Bernhardus. Ja, ein andrer Christ kann einen stärkern Glauben haben, denn er. Was sollte denn eine Kappe oder Strick für einen grossen Unterscheid machen unter den Leuten. Warlich gar nichts.

130. Derohalben so soll ich darunter einen Unterscheid machen, und sagen, daß nicht einerley Heiligkeit sey; sondern diese Andacht ist Gideonis eigene Andacht, als er die Kirche bauet: item, diß ist St. Hieronymi Keuschheit, da ihm vom Tanze im Schlaf träumete; aber es reimet sich mit Christo gar nichts. Sondern ich gläube, daß Gideon und Hieronymus heilige Leute sind; aber ich vertraue ihnen nicht. Denn so ich soll gläuben, wie es denn gewiß ist, daß ich durch Christi Blut gereiniget bin von Sünden, was sollte mir denn meine Kappe und Platten, oder die Messen und Wallfahrten helfen von Sünden?

131. So man aber saget: Also hat St. Franciscus gelebet, bleibe auf seinen drey Gelübden, so wirst du selig werden. Da antworte du: Reimet sich das auch mit der Lehre Christi? Da wirst du finden, daß dieselbigen schönen, auserlesenen Gottesdienste, Religion und Andacht, lauter Fehl und Irrthum sind, und eitel Strauchelwerk, und alle Gebrechen des Adams sind, da sie aus ihrer eigenen Vernunft diß und jenes erwählet haben vor andern Leuten, und gemeynet, sie hätten den Heiligen Geist. Aber es ist noch mit ihnen eitel Fleisch gewesen, das allein aus der blinden und armen Vernunft herkommen ist: dieselbige dünkts fein seyn, daß man nicht mit andern Leuten umgehe, und daß man mit Speise und Trank

ein sonderlich Leben führe. Sage du aber: Ich lasse es zu, trage eine Kappe; aber siehe, daß dein Glaube nicht drauf gesetzet sey. Man saget aber im Pabstthum, daß man unser Vertrauen auf die Kappen, Orden und Regel setzen sollte, denn dadurch würde man selig werden. Aber das heißt der Teufel. Denn unser Vertrauen soll allein auf CHristo stehen, und sonst auf nichts anders.

132. Solches habe ich zuvor auch oft geprediget; ich muß es aber noch immerdar und viel treiben. Denn wir habens mit denen Papisten so weit gespielet, daß sie müssen in allen Stücken niederliegen, und uns den Ruhm lassen, daß wir für uns die heilige Schrift haben. Aber jetzt bieten sie uns die Hörner und sagen: Sie haltens mit der heiligen Kirchen; schreyen: Kirche, Kirche. Aber es ist nichts geredet. Wir haltens auch mit der Christlichen Kirche; aber mit der Kirche, so uns Christum, unsern Bräutigam, prediget, daß er für uns geboren, gecreuziget und gestorben sey. Und wenn sie das nicht thäte, so hielte ich sie nicht für die Kirche. Denn CHristus spricht, daß die Kirche und die Väter an ihn gläuben: die Kirche verlässet sich allein auf ihn, und lehret, daß man auf ihn vertrauen soll.

133. Derohalben, so denen Vätern schon eine Andacht, die herrlich seyn mag, einfället, so weiß ich doch, daß sie nicht drauf gestorben sind; sonst wären sie verloren. Und sie selbst, wenn sie am Todbette liegen, können sonst auf nichts vertrauen, wollen sie anders selig werden, denn auf CHristum, den einigen Heiland. Wie St. Bernhard auch that; ob er wol seinen Orden gestrenge gehalten hatte, noch da er sterben sollte, da hat er vor allen andern Lehrern den lieben HErrn Christum sonderlich ausgestrichen, und seine Lust und Freude an ihm gehabt, und gesagt: Der HErr Christus ist mein HErr, und hat auf zweyerley Weise das Himmelreich, und mir dasselbige erworben; dadurch will ich auch selig werden. (Ja, das heißt dich GOtt reden.) Wie denn? Erstlich für seine Person, als ein Erbe, der den Himmel ererbet hat; denn er ist GOttes Sohn. Darnach, als einer, der den Himmel verdienet hat, daß er gestorben und gecreuziget ist, und uns den Himmel geschenket hat; und dasselbige gehört für mich. Also sind sie alle zum Creuz gekrochen vor ihrem Absterben, und da einen Fußfall gethan, und Vergebung der Sünden gesuchet. Also wird Gideon auch nicht gestorben seyn auf seine Andacht.

134. Aber das können wir den Papisten nicht nehmen; sie wollens auch nicht gläuben, daß ich gläube, nemlich, daß die Kirche sey heilig. Aber darum folgt nicht balde, wie sie ihnen träumen lassen, daß ich alles gläube und annehme für recht, was sie thun oder gethan haben. Sie stehen veste drauf, daß sie gläuben eine heilige Christliche Kirche. Aber wir sagen: Wenn die Kirche täuft und wird getauft, reichet die Sacramente, absolvirt und läßt sich loszählen von Sünden, höret das Wort GOttes, empfähet und administriret die Absolution, da ists recht, da sind die rechten Kirchen; denn da sind die rechten Werke des Glaubens. Sonst kleidet sich einer also, jener auf andere und eine besondere Weise. Als, die Augustiner hatten eine andere Kleidung, denn die Bernhardiner; item, die Barfüsser eine andere Kleidung und Regel, denn die Carthäuser. Solches ist denn nicht die Taufe, Abendmahl, Gläube, Gewalt der Schlüssel; sondern

sondern es ist eine eigene Weise und Andacht. Da kann ich denn auch sagen: Ich gebe es zu, liebe Kirche, daß du heilig seyst; item, lieber Vater Francisce, daß du auch ein heiliger Mann seyst; ich vertraue dir aber nicht.

135. Das wollen sie aber nicht wissen. Denn sie meynen nicht anders, man müsse alles, was in der Kirchen ist, auch alles, was von den Vätern geredet und gethan wird, und was heutiges Tages noch geschiehet in der Kirchen, als Christlich annehmen. Aber es ist Gideons Narrheit; und in der Kirchen da ist viel Aergerniß, daß etliche Heilige sind, und dennoch an ihnen viel Gebrechen haben. Da sage ich: Wo die Kirche bleibet, da will ich auch bleiben: und was die Kirche gläubt, das gläube ich auch: Ich gläube mit ihr die Artikel des Christlichen Glaubens, als, an GOtt den Vater, an GOtt den Sohn, und an GOtt den Heiligen Geist: Darnach, so bete ich auch mit der Kirchen das Vater Unser, und richte denn mein Amt, Beruf und Befehl aus, bin ein Mann oder Weib; so ist es gut: was ich darnach thue, das thue ich darum, daß es GOtt geboten hat. So ich aber etwas thun soll, das ausserhalb oder auch wider GOttes Wort und Befehl ist, als, Kappen und Platten tragen, dem folge ich nicht, höre auch hier nicht zu. Denn die Kappe ist nicht von GOtt geboten, sondern von St. Francisco, St. Augustino, und andern; darum so soll ichs ihnen nicht nachthun. Sagen sie denn: Warum wolltest du solches den heiligen Leuten nicht nachthun? Da antworte du, daß ein heiliger Mann an ihm habe zweyerley Stücke, als, die Seele, und den Leib. So ferne nun die Seele heilig ist, so folge ich ihm, aber nach seinem Leibe folge ich ihm nicht; wie jene haben wollen. Denn da ist noch Fleisch und Blut, als, Zorn, Ungeduld, Unzucht und Ketzerey, wider die erste drey Gebote; welche Sünde und Laster des Leibs man nicht muß nachthun. Und denn, lieber Mensch, ist der Leib auch eine Ketzerey und Irrthum; als, wenn einer wider GOttes Wort irgend eine Religion und Gottesdienst erdenket.

136. Derohalben so muß man die Kirche und die Heiligen auf zweyerley Weise ansehen. Erstlich, nach dem Geist, und darnach auch, nach dem Fleisch. Wenn nun der Kirchen Andacht, Religion, Wort und Werk riechen nach dem Fleisch; item, wenn die Heiligen haben irrige Meynung und reden von fleischlichen Sachen, so sprich: Nein, nein, hier höre noch folge ich nicht, denn es ist nach dem Fleisch geredet: es ist St. Hieronymi Schlaftanz, und St. Ambrosii Zorn in der Kirchen zu Meyland. Item, wenn ihnen auch zuweilen eine irrige Lehre entfähret, wie man denn viel irriger und streitiger Sententzen in ihren Büchern findet, so sie ohne sonderliche Christliche Gedanken, oder auch in einem andern Vorsatz geschrieben haben; da siehet warlich ein jedermann, daß man auf solche Sprüche nicht pochen noch trotzen solle; sondern ich soll steif, vest und gewiß bey der Lehre des göttlichen Worts allein bleiben.

137. Aber die Papisten wollen solches nicht hören, und machen ein Geschwärm und Gemische durch einander, daß mans nicht kann unterscheiden; schreyen: Kirche, Kirche! item: Alles, was die Kirche geordnet, und die Väter geredet haben, das soll man halten; und machen ein Saueſſen draus,

gleich als solle Fleisch und Geist ein Ding seyn; und wollen sich nicht führen lassen zu dem Richter, der da heisset Christus, daß er das Urtheil mit dem Evangelio in solchen Sachen fället; sondern sagen schlechts: Die Kirche hats gesagt, die Väter habens geredet; und wers denn nicht gläuben will, der muß stracks ihr Ketzer seyn. Aber sprich du: so fahret auch immer hin, ich will weder euch noch keinen Menschen nimmermehr hören, oder ihm in der Kirchen folgen. Denn St. Paulus verbeut ernstlich, und spricht Gal. 1, 8. **daß man auch nicht einem Engel vom Himmel gläuben soll, so er ein ander Evangelium predigen würde.** Also soll man nun auch nicht einem Engel gläuben, der viel heiliger ist, denn alle Mönche und Pfaffen; viel weniger soll man ihnen gläuben, die uns gelehret haben, daß wir auf unsere gute Werke bauen sollen, und wer in einer Mönchskappe sich begraben lasse, daß der von Mund auf gen Himmel fahre; item, daß sie haben dazu ihre gute Werke, Verdienst, Brüderschaft und Wallfahrt andern verkauft. Da siehe du her, reimet sichs auch mit Christo? Lieber, ist die Kappe für dich gestorben? hat sie Blut für dich vergossen? Ey, sagen sie denn, St. Franciscus hats gesagt, und also dafür gehalten. Aber sprich du: Da frage ich nichts nach; es ist der Stank von seinem Fleische, und nicht der gute Geruch von seinem Geist. Item, die Mönche haben oft die Fürsten, Grafen und Edelleute beredet, man sollte ihnen tausend Gülden in ihr Kloster geben, sie wollten GOtt für sie Tag und Nacht bitten. Da frage du, ob die laufigen Werke der Mönche für dich gestorben sind? ob auch sie ihr Blut für dich vergossen haben? Da wirst du denn sehen, daß sich solches alles mit Christo gar nichts reimet.

138. Darum so soll man das wohl behalten, daß wir gläuben, diese heiligen Leute mögen selig worden seyn; aber Christus sey alleine für uns gestorben, und wir unser Vertrauen allein auf dem einigen Heilande Christo stehen lassen, und nicht auf andern; noch auch nicht auf dich oder auf deine eigene Gedanken, wie gut die auch seyn möchten: vertraue nicht drauf; sondern führe sie zuvor zu Christo, und siehe, ob sie dem Glauben und dem Worte des heiligen Evangelii gemäs sind. Denn ich habe auch zuweilen gar schöne, herrliche Gedanken, daß ichs dafür halte, der Heilige Geist habe sie mir eingegeben. Aber wenn ich sie mit dem Glauben gegen einander halte, so ists eitel Dreck und unreine, sündliche Gedanken. Derohalben soll ein Christenherz gewiß und eigentlich wissen, daß Christi unschuldig Leben, sein heiliges Blut und theurer Tod unsere Seligkeit sey, und wir mit allen Heiligen uns allein an Christum halten müssen, und nie kein Heiliger im Himmel habe auf sich selbst oder seine eigene Gerechtigkeit vertrauen dürfen.

139. Daher sagt nun der Evangelist: **Der HErr wußte wohl, was im Menschen stecke,** nemlich, Fleisch und Geist. Darum ist in St. Hieronymo auch noch Fleisch und Blut; und wie St. Paulus saget, Gal. 5, 17. **so streitet Fleisch und Geist in uns wider einander.** Derohalben so soll man den Unterscheid machen, und sehen, wo der Geist gehet, und wo das Fleisch ist. Wenn denn ihre Lehre und Leben nach dem Geist gehet, da soll ich folgen; denn sie führet mich stracks zu Christo. Da gehe ich gewiß; denn sie lehret mich Christum und den Glauben. Wenn ich aber sehe, daß St. Hieronymus als ein Mönch einen Gürtel um sich gürtet, und bettelt, will nichts Eigenthümliches haben, will so und so gekleidet

det seyn; so sage ich: Immer hinweg mit dem, er mag heilig seyn, ich will ihm aber nicht folgen, sondern will auf Christum vertrauen. Derohalben so saget der Evangelist recht: JEsus bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gebe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war, nemlich, daß auch alle grosse Heiligen noch Fleisch und Blut an ihnen hätten; und je heiliger sie sind, und je mehr Geistes sie haben, je weniger Fleisches in ihnen ist. Sie haben wenig Fleisch und viel Geists; jedoch dieweil sie auch Fleisch sind, so irren, fehlen und sündigen sie oft. Aber dieweil sie bleiben auf diesem Grunde und Fundament, JEsu Christo, wie denn sonst ausser dem kein andrer Grund kann gelegt werden, wie 1 Cor. 3, 11. St. Paulus saget: ob sie denn gleich zuweilen schlüpffern, gleiten und straucheln, oder bauen Heu, Stroh, Stoppeln und Holz drauf, so werden sie doch erhalten. Denn das Stroh, Heu, Stoppeln und Holz, muß alles in meinem Herzen durchs Feuer an jenem Tage angezündet, verbrannt und verzehret werden, 1 Cor. 3, 12. als da sind, Kappen, Platten, horæ canonicæ, und was der Menschenfündlein mehr sind, welches alles nicht kann den Stich halten, noch bestehen vor dem Gericht GOttes.

140. Also muß nun unser Glaube nicht stehen auf menschlicher Weisheit, sondern auf GOtt und des HErrn Christi Weisheit und Gerechtigkeit; denn sonst läßt Fleisch und Blut seine Art und Bosheit nicht. Und kann St. Hieronymus der Väter Krankheit, nemlich, der unzüchtigen Gedanken (damit junge Gesellen noch heutiges Tages geplaget werden,) nicht los seyn; wie meynest du aber, was er in der ersten Tafel nicht sollte gethan haben? O wie viel falscher, böser und gottloser Gedanken und Reden werden ihm entfahren seyn in seinen Büchern, da er nicht achtung auf gehabt hat, und daß nicht der Teufel in einer trefflichen Andacht sollte hinter ihn kommen seyn. Es sind St. Francisci, Dominici und aller Mönche Bücher, auch sonderlich der Pabst in seinen Büchern, voll eitel schöner Andacht, und herrlicher, trefflicher Gedanken. Es hat auch St. Gregorius alle seine Träume und Erscheinungen in seine Bücher gekleckt, darüber denn die Kirche GOttes gar voller Abgötterey worden. Es ist aber denen heiligen Vätern aus Gnaden verziehen; denn sie haben durch den Glauben an Christum sich wieder aufgezogen, und sind aus dem Schlamme aufgestanden; als, St. Bernhard. Nun haben andere solche böse Werke der Heiligen nachthun wollen; das ist unrecht; denn St. Paulus in der Epistel an die Hebräer c. 13, 7. spricht: Sehet an ihren Glauben, und folget ihrem Glauben nach; und erzehlet daselbst am 11. Capitel ein lang Register der Heiligen und ihres Glaubens.

141. Aber das hat man im Pabstthum nicht gethan: es haben die Mönche mit ihren Regeln nicht St. Bernhardi oder Francisci Glauben gefolget, darinnen sie gestorben sind; sondern haben auf St. Francisci Kappe und äusserlich Leben gesehen, und wie er einen Strick getragen habe, nichts eigenes gehabt, und allein auf solch Lappenwerk gegaffet, welches nicht werth ist, daß man es gute Werke nennen soll. Denn so du willst diß Heiligkeit nennen, wenn einer geringe, arme Kleider anträgt, so werden auch Heilige seyn die Ackerleute, Schuster, Fuhrleute und Handwerksleute, so böse Kleider tragen; item, die Taglöhner, Mäurer, die sich nicht köstlich kleiden können, um ihrer Arbeit willen; item, Knechte und Mägde, die immer peulen, arbeiten und sich fühlen

müssen, und zurissenere Kleider tragen, denn St. Franciscus getragen hat; denn sie müssen oft mit blossen Füssen im Kothe stehen, daß ihnen der Mist herum hänget, da die Mönche sonst weisse reine Beine haben, und auf hölzernen Schuhen gehen.

142. Auf diese Weise hat man der Heiligen und grossen Lehrer Leben nicht recht angesehen. Denn man sollte auf ihren Glauben achtung geben, und ihm nachfolgen: so lassen wir dasselbige, als das beste, fahren, und wollen ihre Werke nachthun. Ja, sagen sie, der Pabst hat sie gleichwol zu Heiligen gemacht. Ja, das danke ihm der Teufel, daß uns der Pabst gelehret hat, wenn sie geirret haben, solches ihnen nachzuthun. Wenn aber der Pabst wäre fromm und gelehrt gewesen, so hätte er gesagt: Wir wollen thun, wie uns die Epistel zun Hebräern cap. 11. lehret, da Paulus v. 32. 33. spricht: Sehet an den Gideon, Barach, Samson, David, und andere, welche durch den Glauben Königreiche bezwungen haben, Gerechtigkeit gewirket, die Verheissung erlanget. Ich muß nicht sagen: Gideon ist heilig gewesen, und hat eine Kirche gebauet; ey, so will ichs auch nachthun. Nicht also; er sündigte dran, und that unrecht und übel, darum würdest du hiermit auch nicht Ablaß verdienen: sondern seinem Glauben folge, daran thust du recht. David ist auch ein heiliger Mann gewesen; aber er fiel in den Ehebruch und Mord. Wenn einer nun hier zuführe und spräche: Ey, David ist ein Ehebrecher und Mörder worden, darum so will ichs ihm auch nachthun, will huren und morden. Nein, siehe seinen Glauben an, und thue ihm die Werke nach, die er im Glauben recht gethan hat. Das sollte der Pabst, die Concilien und Bischöffe gethan haben, so wären nicht so viel Rotten und Abgötterеyen, auch Schwärmereyen in der Christlichen Kirche aufkommen. Aber sie haben aufgeraft Fleisch und Geist an den Heiligen, und alles in einander gebräuet und gekocht, und ist denn ein solch Saueſſen draus worden, wie vor Augen. Denn sie sind blind und närrisch gewesen, und haben nicht gedacht, daß der Mensch Fleisch und Blut an ihm hätte, und solches auch an ihm bliebe bis in seine letzte Stunde, ob er gleich anfienge nach dem Geist zu leben. Denn also theilet die heilige Schrift den Menschen in Fleisch und Geist, die immerdar mit einander sich raufen und schlagen, und das Fleisch denn, aus des Teufels Anstifftung, immerdar böse und gottlose Gedanken der Seelen und dem Geist anrichtet; wie denn das die Erfahrung gibt.

B) Eine andere Auslegung über Joh. I. v. 1-14. gepredigt Anno 1542.

Francisci Scharschmieds Zuschrift der Auslegung Lutheri über Joh. I. v. 1-14. an den Rath zu Weida.

Den Ehrbaren und Wohlweisen Herren, Bürgermeister und Rath der Stadt Weida, meinen günstigen Herren, Gnade und Friede von GOtt dem Vater, durch Christum, unsern HErrn, samt Wünschung eines seligen Neuen Jahrs.

EHrbare und Wohlweise, günstige Herren! Diese Predigt von der wahren Gottheit und Menschheit Christi habe ich neben andern Predigten vor etlichen Jahren aus den Büchern M. George Rörers, meines günstigen Herrn sel. abgeschrieben, welche er und andere aus dem Munde D. Martini Lutheri aufgefasset, dazu er von GOtt sonderliche Gabe und Gnade gehabt, und in dem sehr fleißig gewesen; wie solches aus seinen geschriebenen Büchern klar zu sehen, damit er, neben den Ehrwürdigen Herren, D. Casparo Crucigero, und M. Vito Theodorico seligen, der Christenheit viel gedienet; also, daß wir, GOtt Lob und Dank, durch ihren Fleiß eine ganze Kirchen- und Hauspostill der Predigten Lutheri haben; ohne andere nütze Schriften, die bey ihrem Leben im Druck verfertiget sind. Welchen Schatz wir theuer und hoch achten, und GOtt dafür Dank sagen, und denselben mit stetem Lesen im Gebrauch und Uebung behalten, und uns daraus bessern sollen.

Es hat aber der theure Mann GOttes, Lutherus, diese Predigt zu Weyhnachten, zu Wittenberg in der Pfarrkirche, dem HErrn Christo zu Ehren und der Kirche zu Trost, gethan, in welcher er die Worte Johannis: **Im Anfang war das Wort** ꝛc. sehr schön und kurz ausgeleget, daß das neugeborne Kindlein JEsus, das zu Bethlehem geboren, und im Krippelein gelegen, nicht allein Marien Sohn, sondern auch des ewigen Vaters Sohn, wahrer GOtt und Mensch in einer Person unzertrennlich sey; welches denn der Hauptartikel unsers Christlichen Glaubens, unser höchster Trost und Schatz ist, daran unsre Seligkeit gelegen. Derhalben ich auch desto lieber, auf Bitte Christlicher Personen, welche diese Predigt gelesen, und ihnen herzlich wohl gefallen haben lassen, sie umzuschreiben und in Druck zu geben,

ben, mich habe bereden lassen. Habe die E. W., als meinen günstigen Herren, darum dedicirt zum seligen Neuen Jahre, **erstlich**, daß E. W. sie, neben andern Christen, lese, und daraus den Glauben stärke, welcher ist, daß JEsus Christus, GOttes und Marien Sohn, wahrer GOtt und Mensch in einer Person, unser Heiland und wahrer kräftiger Erlöser sey.

Zum **andern**, auch um der Ketzer willen, welche diesen seligen und tröstlichen Hauptartikel des Glaubens angefochten, und sehr wohl gewetzt haben. Als **Cerinthus**, neben andern Ketzern, hat aus dem Teufel wider GOttes Wort gelehret, Christus wäre nicht wahrhaftiger GOtt. Das ist ein überaus verdammlicher und schädlicher Irrthum. Denn wenn Christus nicht wahrer GOtt ist, so sind wir ewig verloren und verdammt, und sind also Christi Todes, Ostern und Pfingsten, gar nicht gebessert.

So teuflisch und schädlich dieser Irrthum ist, so tröstlich und heilsam ist hergegen die Lehre, daß Christus wahrhaftiger, natürlicher, wesentlicher GOtt ist, vom Vater in Ewigkeit geboren. Wo das also veste stehet, und wahr bleibt, wie es denn wahr ist, nach Laut der Schrift, denn sind wir Christen unsers HErrn Christi heiligen Empfängniß, Geburt, Leidens, Todes, Blutvergiessung, Auferstehung und Pfingsten gebessert, und sind denn deß alles, durch den wahren Glauben an ihn, theilhaftig, frey und los von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und ewiger Verdammniß, und also gerecht und ewig selig. Das sollen Christliche Herzen merken, wider die Ketzerey Cerinthi, der die Gottheit Christo entzogen, daß sie sich denn der wahren Gottheit Christi trösten und freuen, und ihm für seine Erlösung danken können.

Auf der andern Seiten hat **Manichäus**, der Ketzer, gelehret, Christus wäre nicht wahrhaftiger Mensch. Das ist auch eine Lügen wider GOttes Wort. Denn Christus ist ein wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrauen Maria geboren, der Leib und Seele und Glieder gehabt, wie ein andrer Mensch, doch ohne Sünde, hat gegessen, getrunken, unter den Leuten gewohnet, sich sehen und hören lassen, wie Johannes sagt: **Er wohnete unter uns, wir haben ihn gesehen**, Joh. 1, 14. 1 Joh. 4, 14.

Mit solchen lästerlichen Lügen und Irrthümern haben beyde Theile mördlichen Schaden in der Christenheit gethan, dadurch sie viel Leute verführet, daß, ihnen nach, etliche die Gottheit, die andern die Menschheit Christi geleugnet, und die zwo Naturen in Christo, nemlich göttliche und menschliche, welche unzertrennlich sind, haben zerrissen. Solches ist ihnen darum begegnet, weil sie GOttes Wort, das ihnen GOtt hat predigen lassen, nicht recht wahrgenommen, unfleißig gehöret, verachtet

achtet haben, auf der Lehrer Predigt nicht acht gegeben, noch die Geister geprüfet, ob sie aus GOtt oder aus dem Teufel wären, wie solches St. Johannes befihlt zu thun in der 1 Epist. c. 4. v. 1. Dazu sind sie sicher worden, haben nicht gebetet noch gewachet wider den Teufel und falsche Lehrer.

Weil denn der Teufel, die alte Schlange, ihrer Art nach, nicht ruhet noch feyret; so müssen wir immer sorgen, er werde diese Irrthümer durch die spitzfindigen Köpffe, aus dem Verhängniß GOttes, von wegen der Verachtung und grossen Sattsamkeit und Ueberdrusses des heiligen Evangelii, wieder auf die Bahn bringen; wie er es denn längst gerne gethan, wo ihm GOtt nicht gewehret hätte. Darum ist allen Christen hoch vonnöthen, daß sie die Sprüche göttlichen Worts, die da reden von der ewigen Gottheit und wahren Menschheit Christi, fleißig lesen und einnehmen, und hieneben diese und andere Predigten dazu nehmen, die solchen Artikel erklären, auf daß, wo diese Irrthümer wieder entstünden, (dafür der liebe GOtt seine Kirche gnädiglich behüte,) sie sich mit der heiligen Schrift, wider die Ketzer und falsche Lehre wüßten und könnten wehren.

Nicht allein sollen sie GOttes Wort fleißig lesen, meditiren und gläuben, um der beyden Ketzer willen, sondern auch um aller Ketzer willen; welcher jetzund am Ende der Welt sehr viel entstehen, die GOttes Wort mancherley Weise verkehren; damit sie ihnen widerstehen, nicht folgen, noch ihrer Ketzerey und Irrthum Glauben geben. Und ist gewiß, welcher Christ seinen Catechismum wohl lernet und studiret, der wird leicht alle falsche Lehrer können urtheilen und richten. Und so er denn dabey bleibt, so wird er nimmermehr betrogen, durch keinen Schwärmer, er heisse wie er wolle.

Nehmen sie aber GOttes Wort nicht wahr, lernen noch können ihren heiligen Catechismum nicht, werden bey dem heiligen Evangelio sicher, verachten und versäumen dasselbe, beten nicht fleißig, so ists leicht und bald geschehen, daß sie durch die falschen Lehrer betrogen und verführet werden, wie unsern Voreltern geschehen, und vielen, leider, geschieht zu unsrer Zeit.

Der ewige Vater unsers HErrn JEsu Christi helfe und gebe mit Gnaden, daß E. E. W. weiter GOttes Wort lieb haben, fleißig hören und lernen, und erhalte E. E. W. neben allen rechten Predigern und Liebhabern des heiligen Evangelii beständig bey der reinen Lehre der Augspurgischen Confeßion und rechtem Brauch der Heil. Sacramenten bis an das Ende, und selige E. E. W. durch den wahren Glauben an seinen Sohn JEsum Christum, unsern HErrn; und behüte E. E. W. samt euren treuen Seelsorgern und Christlichen Gemeinde, für aller falscher Lehre, Rotten und Secten, Amen. Datum zu Halle. am Tage der Geburt unsers HErrn JEsu Christi, Anno 1562.

E. E. W.

gehorsamster

Franciscus Scharschmied.

Innhalt über die Auslegung Joh. 1. v. 1-14.

Von Christo, dem Sohn GOttes und Marien, oder von Christi Gottheit und Menschheit; item, von der Vereinigung der zwo Naturen in Christo.

1. Daß die Vernunft diesen Articul nicht versteht, und wie Johannes denselben offenbaret 1.
2. daß Christus nur ein einiger Sohn sey, aber zwo Naturen habe 2. 3. 4.
3. warum Johannes Christum hier nicht nennet den Sohn, sondern das Wort 3. 4. 5.
   * von GOtt.
   a daß wir Christen nur einen GOtt glauben und anbeten, und darinn vor allen Ungläubigen einen grossen Vorzug haben 6. 7. 8.
   b wie sich GOtt als einen dreyeinigen GOtt von aussen geoffenbaret hat 7.
   c wie sich GOtt nicht allein von aussen, sondern auch von innen zu erkennen gibt 8.
   d die Lehre von GOtt ist ein Geheimniß, so erst in jenem Leben recht wird erkannt werden 9.
   e daß die ungläubigen Völker nicht verstehen was GOtt sey, und daß sich Christen an derselben Spotten nicht kehren sollen 9. 10.
   f GOtt will nach seinem Worte und in seinem Sohn erkannt seyn 11. 12. 13.
   g niemand kann GOtt recht erkennen, denn die Christen 13.
4. wie sich GOtt in diesem seinem Sohne der Welt geoffenbaret hat 12-14.
   * daß der Pabst mit allen ungläubigen Völkern wider die Christen nichts ausrichtet 15.
5. von Christi Gottheit und Menschheit können wir ohne dem Wort nichts wissen 16.
   * womit sich wahre Christen unter den Verfolgungen zu trösten haben 16. 17.
6. wie und warum der Artikel von Christi Gottheit und Menschheit anzunehmen 18.
7. wie und warum Johannes vor allen Aposteln den Artikel von Christi Gottheit und Menschheit so gewaltig getrieben 19.
8. wie und warum die Gottheit und Menschheit nicht von einander zu trennen 20. 21-25.
9. wie und warum der Artikel von Christi Gottheit nicht mit der Vernunft soll gegrübelt, sondern mit dem Glauben gefasset werden 22. 23.
10. auf was Art der Sohn GOttes und Marien unter den Menschen gewohnet 24. segq.
11. wie die Vereinigung beyder Naturen in Christo unter einem Gleichniß vorzustellen ist 25. 26.
12. daß wir in Christo, des Menschen Sohn, wahrhaftig den Sohn GOttes haben 27. 28.
13. wie und warum der Artikel von Christi Gottheit und Menschheit rein zu bewahren ist 29-33.
14. wie Christus seine wahre Menschheit geoffenbaret hat 30.
15. wie Christus seine wahre Gottheit geoffenbaret hat 31.
16. wie Christus als des Menschen Sohn heilig und rein gewesen von aller Sünde 32.
   * das Fest der Geburt Christi ist bey der Erkenntniß Christi zum Grunde zu legen 33. 34.

Joh. 1. v. 1-14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort. Dasselbige war im Anfang bey GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Es war ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn gläubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen

denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

I.

IHr habt oft gehöret, daß das liebe Kindlein JEsus zugleich GOtt und Mensch ist, in einer Person. Das lehret der Evangelist in diesem Evangelio. Die blinde, tolle (sollte sagen, kluge) Vernunft, klettert hinauf gen Himmel, und will wissen, was GOtt sey, was er gedenke, vorhabe und thue. Das will ich dir bald sagen, spricht St. Johannes, wenn du es nur glauben wolltest, und will dir kund thun den allerheimlichsten Rathschlag, den GOtt hat im Grunde seines Herzens. Das ists aber, so du es wissen willt: Im Anfang war das Wort. Da hast du es. Ja, sagst du, wer verstehet diese unerhörte und ungewöhnliche Rede? Lieber, du frageſt auch ein hoch und unbegreiflich Ding. Bist du so einfältig und unverständig, so thue ihm also: Wo du höreſt das Wörtlein Wort, so verstehe Sohn Wenn du das weißt, daß der Evangelist das Wort den Sohn heißt, so liß den Text also: Im Anfang war der Sohn, und der Sohn war bey GOtt, und der Sohn war GOtt, derselbige war im Anfang bey GOtt. Alle Dinge sind durch Ihn (den Sohn) gemacht, und ohne Ihn ist nichts gemacht.

2. Verstehest du nun, was der Evangelist das Wort heisse? Nimm es so, und merke es, so fehlest du nicht; denn am Ende macht ers selbst also: Das Wort ward Fleisch. Das ist: Der Sohn GOttes ist ein menschlicher Sohn worden, des Vaters ewiger Sohn ist ein zeitlicher, der unanfängliche ein anfänglicher Sohn worden. Dieses sollst du aber also verstehen, daß du nicht zween Söhne aus GOttes und Marien Sohne machest. Es sind nicht zween Söhne, der ewige, unanfängliche, und der zeitliche und anfängliche; sondern einer muß seyn. Er hat wol zweyerley Geburten, eine in Ewigkeit, vom Vater; die andere zeitlich, von der Jungfrauen; und ist doch nur der einige Sohn, der vom Vater in Ewigkeit und von Maria zeitlich geboren ist: sie hat nicht einen andern Sohn in die Welt gebracht, denn den der Vater von Ewigkeit gebracht hat. Zweyerley Geburten sind es wol: eine andere aus dem Vater, eine andere aus der Mutter, und ist doch ein einiger Sohn. Den Maria ihren wahren, natürlichen Sohn heisset, den heißt auch der Vater seinen wahren, natürlichen Sohn. Das sind wunderliche Reden! Ja freylich wunderlich.

3. Der Evangelist aber spricht nicht schlecht, der Sohn; sondern, das Wort; wiewol es recht wäre. Er hat aber so müssen reden. Denn zu derselbigen Zeit stunden Ketzer auf, die leugneten, daß Marien Sohn GOttes Sohn wäre; darum nennet er den Sohn das Wort, das im Anfang war, ehe alle Creaturen geschaffen worden, und saget: Im Anfang war das Wort, das ist, da alle Creaturen, Himmel und Erden, und was darinnen ist, anfiengen

zu werden, die vor nichts waren gewesen. Auſſer der Creatur aber kann nichts seyn, denn der Schöpffer. Denn alles, das da ist, ist entweder der Schöpffer, oder seine Creatur. Also unterscheidet hier der Text gewaltiglich das Wort von der Creatur. Das Wort ist nicht unter dem Haufen derer, die angefangen haben, sondern ist bereits in seinem Wesen gewesen. Darum schleußt der Evangelist wider Cerinthum, und andere, die ihm anhiengen, daß ihre Lehre falsch, und ein lästerlicher Irrthum und Lügen wäre wider den Sohn GOttes, von dem sie sagten, er wäre nicht GOttes Sohn, sondern ein pur lauter Mensch. Es wäre wol eine ganze Predigt davon zu thun, warum der Evangelist den Sohn GOttes das Wort heisse; es ist aber auf dißmal zu lang, so ist der Text vor oft gehandelt worden.

4. Ihr Einfältigen habt acht darauf, wenn ihr höret: Im Anfang war das Wort; daß ihr wisset, daß es so viel gesaget ist: Im Anfang war der Sohn, und der Sohn war bey GOtt, und der Sohn war auch selbst GOtt, und war im Anfange bey GOtt. Also auch: Das Wort ward Fleisch, ist so viel: Der ewige Sohn ist ein zeitlicher Sohn worden; nicht zweene: und sind doch (wie gesagt,) zweyerley Geburten. Daher Lucä am 2. v. 11. wird der Jungfrauen Sohn, der in der Krippen lag, vom Engel genannt der HErr, da er zu den Hirten spricht: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr. Unser, nicht der Engel, Heiland ist er; die Engel aber bekennen zugleich mit uns, daß er auch ihr HErr und GOtt sey, und beten ihn auch an.

5. Aber kurz sollet ihr wissen: daß der Evangelist den Sohn GOttes das Wort heißt wider die Ketzer, thut er um Mosis willen, dem St. Johannes folget, der eben auch also redet, wie St. Johannes, da er spricht: Da kein Licht war, sondern eitel Finsterniß, auch sonst keine andere Creatur, sprach GOtt: Es werde Licht, 1 Mos. 1. v. 3. das ist, GOtt ließ ein Wort gehen, das war ein vollkommen Wort, und das Wort, durch welches alle Dinge geschaffen sind. Also schleußt er wider die Ketzer, daß das Wort vor im Anfang war, und doch die Person nicht war, die da sprach; darum mußte das Wort ja bey dem Sprecher seyn, nicht bey der Creatur, die noch nicht geschaffen war, sondern war auſſer, über und vor der Creatur bey GOtt.

6. Demnach möchtest du sagen: Sind zween Götter? Nein. Das Wort ist bey GOtt, aber eine unterschiedene Person. Also stärket und bekräftiget St. Johannes unsern Glauben, daß wir gewiß sind, daß der Vater, Sohn und Heiliger Geist drey unterschiedliche Personen sind; aber nicht drey unterschiedliche Götter, sondern ein GOtt ist. Darum beten wir Christen nur einen einigen GOtt an, haben den Vortheil über alle Jüden, Heyden, Türken, daß wir alleine GOtt recht und wahrhaftig erkennen. Sie sehen allein das Geschöpffe, und nicht den Meister an. Daher rühmen Jüden und Türken, daß sie das rechte Volk GOttes sind, weil sie nur einen GOtt anbeten; lästern und schmähen uns Christen als Götzendiener und unsinnige Narren, die drey Götter anbeten. Es ist nicht wahr, sie reden uns solches in den Rücken zu, bey ihren Schülern, wissen nicht, was sie sagen, sind Blinde und Blinden Leiter. Wir sagen und bekennen besser, denn sie, daß nicht mehr, denn ein GOtt sey, der, gegen

gen der Creatur zu rechnen, alles geschaffen hat.

7. Weiter sagen wir, daß wir Christen nicht genug daran haben, wie der Schöpffer zu rechnen und zu halten sey gegen der Creatur; sondern wir wissen und lehren aus der Schrift, was GOtt in sich selber ist, ja, daß er sein göttlich Wesen bey sich selber hat. Da bekennen wir, daß der einige HErr, König, GOtt und Schöpffer, durch seinen Sohn sich also abgemahlt und zu erkennen gegeben hat, daß es in der Gottheit also stehet, daß das Wort gesprochen wird durch den Vater, und der Heilige Geist (wie man sagt,) darein williget; daß ein Gedrittes ist, und doch in sich selbst nur eins; gegen der Creatur zu rechnen. Daher sagt Augustinus und andere alte Lehrer: Opera Trinitatis ab extra sunt indiuisa; das ist: Die Werke der Heiligen Dreyfaltigkeit sind von aussen unzertheilet: der Vater, Sohn, Heiliger Geist, ist ein einiger Schöpffer, nicht drey, gegen der Creatur. So weit kommen Jüden, Heyden, Türken.

8. Wir sollen aber GOtt nicht allein ansehen von aussen in seinen Werken; sondern er will auch erkannt seyn, was er inwerts ist. Innwendig ist ein einig Wesen, und drey Personen, der Vater, Sohn, Heiliger Geist; nicht drey Götter. Beten derohalben nur einen GOtt an.

9. Wie gehets denn zu? Unaussprechlich ists. Die lieben Engel können sich nicht gnugsam darüber verwundern für Freuden; uns wirds ins Wort gefasset und vorgeprediget. Wenn wir den schwarzen, garstigen, unflätigen, stinkenden Madensack abgeleget haben, wollen wir es mit den lieben Engeln sehen, unsere ewige Freude und Seligkeit daran haben, und der Jüden, Heyden, Türken wieder spotten, die uns jetzt für Klötze halten, als die nicht wissen noch verstehen, daß nur ein GOtt sey. Sie aber sind trefflich spitzig, verwundern sich über ihrer hohen Weisheit und Verstand, daß sie nur einen Gott bekennen und anbeten; ja, den leidigen Teufel in der Hölle. Habens doch die Heyden erschnappet mit natürlicher Vernunft, daß nur ein GOtt sey, gesehen und gemerket, wie Paulus zun Römern am 1. Cap. v. 10. saget, an den **Werken, die GOtt an der Welt thut, die er so weislich geschaffen hat, daß die Sonne ihren Lauf hat, auch die Erde ihre gewisse Zeit, wenn man pflügen, säen und ernten soll,** ꝛc. Allein wir Christen sollen so blinde, grobe Narren seyn, die nicht verstehen, daß nur ein GOtt zu ehren und anzubeten sey, der Himmel und Erden geschaffen hat.

10. Dieser Jüdische, heydnische, Türkische Glaube und Erkenntniß thut es nicht, GOtt hat nicht gnug daran, daß er Schöpffer Himmels und der Erden geheissen wird. Die Jüden rühmeten hoch den GOtt, der sie aus Egypten in das Gelobte Land geführet hatte; und zu Christo sprachen sie Joh. 8, 41: **Wir haben einen Vater, GOtt.** Darauf der HErr Christus sagt v. 42. 43. 44: **Wäre GOtt euer Vater, so liebetet ihr mich; aber ihr erkennet weder mich, noch meinen Vater; ja, ihr seyd von dem Vater, dem Teufel.** Und Johannis am 16. Capitel v. 2. 3. spricht er zu seinen Jüngern: **Sie werden euch in den Bann thun und tödten, und meynen, sie thun GOtt einen Dienst daran. Aber es geschieht alles darum, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen.** Also rühmen Türken und Heyden viel von GOttes rechter Erkenntniß und

Glauben; reden aber davon, wie ein blinder von der Farbe, ja, als rasende, unsinnige Leute, vom Teufel verblendet und verstockt.

11. Kurzum, GOtt will erkannt seyn nach seinem Worte, darinnen er sein göttlich Wesen und Willen geoffenbaret hat. Die Welt (saget Sanct Paulus 1 Corinth. 1, 21.) erkannte GOtt nicht in seiner Weisheit, durch ihre Weisheit; darum gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben. Und zun Römern am 1. Cap. v. 20. 21. spricht St. Paulus, daß die Heyden haben gesehen an den Werken der Schöpffung, daß ein GOtt sey, haben ihn aber nicht gepreiset als einen GOtt, noch gedanket.

12. Darum so hat GOtt sein göttlich Wesen ausgeschüttet, und angezeiget durch das Evangelium, daß er einen Sohn habe; wie er selber vom Himmel herab ruffet: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören, Marc. 9, 7. Als wollte er sagen: Den nehmet an, haltet ihn für euren HErrn und GOtt, ehret und betet ihn an; oder ihr sollt mich zum GOtt nicht haben, wenn ihr noch eins so hoch und herrlich rühmet, ich sey euer GOtt, den ihr allein recht erkennet und anbetet. Denn wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat, Joh. am 5. v. 23. Wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht, 1 Johann. 5. v. 12. Item: Wer in der Lehre Christi nicht bleibet, der hat keinen GOtt: Wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde, den Vater und den Sohn, 2 Johan. v. 9. Diesen seinen göttlichen Willen hat uns der Sohn, der in des Vaters Schoos ist, gnugsam offenbaret, Johann. 1, 18. das Predigtamt, die Taufe, das Sacrament gestifftet und eingesetzet, mit Wunderzeichen bestätiget und bekräftiget. Summa: Er will allein im Sohne erkannt, geehret und angebetet seyn; wer es anders machet oder erkennet, der ehret und betet GOtt nicht an, sondern den Teufel.

13. Darum kann niemand GOtt recht erkennen, noch von seinem göttlichen Wesen und Willen reden, denn wir Christen. Er wird zu seiner Zeit Türken, Heyden, Jüden, Papisten und alle Ungläubigen wohl finden, die Christum und sein Wort verachten, ꝛc. Um ihrentwillen, wenn ihrer noch so viel wären, wird er den Sohn und Heiligen Geist nicht verwerfen. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn verachtet, der verachtet auch den Vater; denn sein göttlich Wesen, Ehre und Macht, ist im Sohne. Solches hat er offenbaret und klar genug gemacht, hat ihm Maria, die Jungfrau vom Geschlechte David, zur Mutter geben; wie in der Schrift klar zu sehen. So hat der Heilige Geist von Christo gezeuget, und ihn verkläret. So hat er, der HErr selbst, geprediget, Wunderzeichen gethan, Todten auferwecket, die Blinden sehend gemacht, die Sünde der Welt auf sich genommen, getragen, dafür durch sein Leiden und Sterben genug gethan, und durch seinen herrlichen Sieg und Auferstehung alle, die an ihn gläuben, von des Teufels Gewalt erlöset, gerecht und selig gemacht. Hat auch sein Wort, Taufe, Sacrament, Schlüssel hinter sich gelassen, seiner Christenheit zu Trost und Heil, führet noch ohne Unterlaß durch dieselbigen die Sünder zur Gerechtigkeit, aus dem Tode in das Leben. Zu solchem Amte hat ihn der Vater verordnet. Wer derohalben den Sohn nicht ehret noch

anbetet, und ihn mit dem Apostel Thoma für seinen HErrn und GOtt nicht erkennet, der ist verloren, und ewig verdammt.

14. Dieses alles ist nicht heimlich in einem Winkel, oder allein im Jüdischen Lande geschehen; sondern das Evangelium von Christo, daß er der eingeborne Sohn GOttes und der Welt Heiland sey, ist erschollen durch solche Predigt der Apostel und ihrer Nachkommen in aller Welt. Darzu durch sie, von dem Heiligen Geiste getrieben, in Schriften verfasset, (wie GOtt Lob vor Augen,) auch mit Zeichen und Wundern bestätiget; darum wird er wohl bleiben vor den Jüden, Heyden, Türken und Papisten.

15. Der Römischen Käyser viel, da sie noch mächtig waren, wollten Christum, sein Wort und Kirche zu Grund ausrotten, fiengen es auch mit grossem Ernst an, rumorten greulich unter ihnen, daß auf einen Tag in dem Römischen Reiche viel tausend Christen umgebracht worden. Er ist aber vor ihnen allen blieben, sein Wort erhalten, daß für und für etliche sind, die es haben lehren, ausbreiten, bekennen müssen, und ist dargegen immer ein Tyrann nach dem andern zu boden gangen und zum Teufel gefahren. Also wird der Pabst durch das Evangelium auch gefressen, wie zur Zeit der Apostel die Jüden mit ihrem Königreich und Priesterthum. Der Türke stolziret auch, hat nun lange Zeit den Christen groß Leid gethan, sie verfolget, ermordet, in viel Landen und Königreichen die Kirche Christi zerstöret, und sein Wort vertilget; gleichwol sind für und für Christen unter ihnen gewesen, und noch. Hat ihm auch, aus Verhängniß GOttes, die Sünde und Undankbarkeit seines Volkes zu strafen, gelungen. Ehe er aber den Sohn GOttes unterdrücken sollte, daß er nicht HErr und GOtt sey, ehe müßte Himmel und Erden einfallen. Darum mögen beyde, der Pabst mit seinem Haufen, und der Türke, sich wollen wider Christum legen, und unterstehen, sein Wort und Kirche zu verstören; es wird ihnen aber gewißlich darüber ergehen, wie den Jüden und den Römern. Wenn das Stündlein kömmet, wird der HErr, der im Himmel wohnet, mit ihm reden in seinem Zorn, und wird sie mit seinem Grimm schrecken, Ps. 2, v. 6. denn er hat den Sohn zum Könige eingesetzet, und ihm das Reich übergeben, daß er der HErr über alles soll seyn, und will, daß alle Menschen ihn ehren und anbeten, für ihren GOtt, Schöpffer und Heiland erkennen sollen. Welche es nun thun, die haben an GOtt einen gnädigen Vater, und sie sollen seine Söhne und Erben seyn, und seinen eingebornen Sohn zum Schutzherrn haben, wider den Teufel und alle seine Schuppen. Wo aber nicht, so hat er dem Sohne, der zu seiner Rechten sitzet, einen eisern Zepter geben, damit er seine Feinde zuschlagen, und wie einen Topf zerschmeissen soll, und zum Fußschemel seiner Füsse legen, Ps. 2, 9. wie er denen Jüden, Römern, Egypten, Asiä, Gräciä, ꝛc. und andern Königreichen und Monarchien hat gethan.

16. So ists nun innwärts im göttlichen Wesen also gethan, daß der Vater einen Sohn hat, von ihm in Ewigkeit gezeuget, und doch zugleich Mariä Sohn ist; ist also, von ihr in der Zeit geboren, wahrer GOtt und Mensch in einer Person. Willst du disputiren und klug seyn, so würdest du davon ohne GOttes Wort nichts wissen noch verstehen, vielweniger gläuben. Aber um deines Unglaubens willen wird der Sohn weder grösser noch kleiner: er ist vor aller Tyrannen Gewalt und spitziger Köpffe Gedanken wohl blieben, die sich wider ihn, sein

Wort

Wort und Kirche gesetzet haben; sie aber sind umkommen, und zum Teufel gefahren.

17. Darum, wenn der Türke uns schon alle todtschläget, so gläuben wir doch an Christum, unsern Heiland und aller Creaturen HErrn und Schöpffer, bieten ihm denn Trutz, und sagen: Türke, willst du nicht lachen, so zürne. Ich will dich aber todtschlagen. Was willst du mehr? Ich will deines Christi Namen und Evangelium ausrotten. Das sollst du wohl lassen; und eben damit, daß du dich solches unterstehest, so hast du den auf das Auge gestossen, der da spricht Zach. 2, 8: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapffel an; welchen du deinen GOtt und Schöpffer Himmels und Erden nennest und rühmest, und sprichst, du betest ihn an; der wird dich wohl finden. Ich tröste mich deß, daß ich einen HErrn habe, der wahrer GOtt und Mensch ist; den will ich anruffen und bekennen, so lange ich die Zunge regen kann; der wird mich wohl wieder lebendig machen, wenn du mich gleich todtschlägest, und dagegen dich in Abgrund der Höllen stossen.

18. Darum läßt sich GOtt an dieser Ehre nicht gnügen, ist auch nicht zufrieden damit, daß er sey GOtt, Schöpffer aller Creaturen, wie ihn Jüden, Heyden, Türken und Papisten loben und rühmen; das ist die alte Weisheit. Aber durch das Evangelium lässet er in aller Welt ausruffen, und sagen: Meinen Sohn, der auch Marien Sohn ist und in der Krippen liegt, den nehmet auf, gläubet an ihn, erkennet und bekennet ihn für euren HErrn und Heiland, ehret und betet ihn an, wie mich: wer ihn nicht ehret, der ehret auch wahrhaftig mich nicht. Das ist nun die neue Weisheit und Glauben aller Christen, dadurch sie selig werden. Wer anders GOtt ehret, der lügenstrafet und lästert ihn. Das merket wohl, und schliesset es in euer Herze.

v. 14. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns: und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater.

19. Ich habe nun oft gesaget, daß der Evangelist von der Gottheit des HErrn redet, wenn er ihn das Wort nennet, das im Anfang war: nicht gemacht; sondern da alle Dinge gemacht sind worden, da war er allbereit da, und also, daß durch ihn, als den Schöpffer, Himmel, Erden, und was darinnen ist, gemacht sind, ꝛc. beweiset damit, daß unser HErr Christus wahrhaftiger GOtt vom Vater ist in Ewigkeit. Kein Evangelist treibet diesen Artikel, daß Christus wahrer GOtt und Mensch ist, so gewaltig, als eben St. Johannes, denn er hat am längsten gelebet, und noch bey seiner Zeit entstunden die lästerlichen Ketzereyen, da fürgegeben wurde, daß Christus nicht GOtt wäre, welche zu St. Petri und Pauli Zeiten noch nicht waren. Also hat St. Johannes den ersten Ketzer, Cerinthum, erlebet, und ward verursachet wider ihn zu schreiben. Hat derohalben viel mehr erlitten, denn die andern Apostel.

20. Nun spricht er hier, daß eben dasselbige Wort, davon er droben (v. 1.) gesaget hat: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, sey auch Fleisch, das ist, Mensch worden. Ich habe euch oft vermahnet, daß ihr diesen Artikel recht sollet lernen verstehen; denn er ist wohl gewetzet durch die Ketzer, [die entweder der zweyen Naturen eine haben verleugnet, oder aber die zwo Naturen in Christo haben wollen trennen,] und auch euch vermahnet, daß ihr nicht trennen lasset die zwo Naturen in Christo. Denn also will hier der heilige

Ev-

Evangelist sagen: Das Wort ist ein rechter, natürlicher Mensch worden, hat Leib und Seele, wie ich und du haben, an sich genommen; weil er aber wahrer GOtt auch ist, so muß und kann die Person, so zugleich auch Mensch ist, keine Sünde an ihr haben. Darum lasset euch die zwo Naturen, GOtt und Mensch, in Christo nicht trennen, sondern beysammen bleiben, wie der Text klar lautet: **Das Wort ward Fleisch**; spricht nicht: Die Gottheit ward eine andere Person, und eine andere Person die Menschheit.

21. So ist nun GOttes und Marien Sohn, ein Sohn, nicht zweene: Christus ist GOtt und Mensch, und ist nur ein Christus, nicht zweene: eine Person, nicht zwo: GOtt ist Mensch, Mensch ist GOtt in einer Person, unzertrennet: GOttes Kind und Menschen Kind ist ein Kind. Und liegt grosse Macht an diesem Artikel; denn so diese Person zertrennet wird, so sind wir verloren, ꝛc.

22. Indem er spricht: **Das Wort ward Fleisch**, schleußt er den Vater und Heiligen Geist aus, und behält alleine den Sohn; spricht: Das Wort, so im Anfang war, ist Fleisch worden, nicht der Vater, noch Heilige Geist. Der Vater ist nicht Mariä Sohn, der Heilige Geist auch nicht. Diese Worte haben wir nicht gesetzt noch in das Evangelium getragen; sondern sie sind also geblieben von Anbeginn der Kirche Christi. Frageſt du nun die Vernunft: warum der Sohn und nicht der Vater sey Mensch worden? die wird dichs freylich nicht berichten können, ja, wird zur Närrin darüber. Darum höre, was dir der Heilige Geist durch St. Johannem saget: Das Wort sey Mensch worden, und habe gelitten, und nicht der Vater, ꝛc. Wie das zugehet, sollst du gläuben, und nicht wissen noch verstehen, sondern sparen bis an jenen seligen Tag unserer Erlösung.

23. Die Vernunft stösset sich an diesen Artikel, wenn sie ihn messen und fassen will mit ihrer Klugheit, gedenket: In der Gottheit ist ein einig unzertrennlich Wesen; wie kann denn die mittlere Person allein Mensch werden, und nicht alle drey? Ich wollte wol so klug sey, als irgend ein Ketzer, wenn ich diese Worte: **Das Wort ward Fleisch**, meines Gefallens wollte meistern. Es heißt gegläubet; nicht gesehen, gemessen, oder gegriffen. In der Gottheit sind drey Personen: der Sohn ist das Wort, das im Anfange war: dasselbige Wort oder Spruch, nicht der Sprecher, ist Mensch worden; darum lassen wir die andern zwo Personen nicht in die Menschheit mengen.

Und wohnete unter uns.

24. Dieselbige Person, nemlich, GOttes Spruch, oder GOttes Sohn, da er Mensch worden, ist nicht bald gen Himmel gefahren, oder sich in eine Einöde verkrochen; sondern hat **unter uns gewohnet**. Das heißt nicht eine geistliche Beywohnung, wie Christus Joh. 14, 23. spricht: **Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen**; sondern eine nachbarliche, bürgerliche Beywohnung. Will sagen: Er hat eine Wohnung gehabt, wie ein andrer Mensch, ist ein- und ausgangen, daß man ihn auf den Strassen und Gassen hat sehen gehen, sitzen, mit den Leuten reden, auf dem Wasser fahren; nicht heimlicher, geistlicher Weise, sondern sichtbarlich unter uns gewesen. Gleich als wenn ich im Hause bin, so habe ich etwas vor, lese, schreibe, bete, esse, trinke, wache, schlafe, gehe aus und ein, wie mein Nachbar. Eben also hat er auch gebaret, ist zu Nazareth erzogen unter Joseph und Maria, hat dem Vater helfen arbeiten, da er erwachsen

sen ist: nachmals, im dreyßigsten Jahre seines Alters, hat er angefangen zu predigen, und Wunderzeichen gethan, zwölf Apostel und andere siebenzig Jünger erwählet, und zu predigen ausgesandt. Das meynet der Evangelist, da er spricht: Und wohnete unter uns.

25. Habe wohl acht auf des Evangelisten Wort. Er will die Naturen in der Person, so wahrer GOtt und Mensch ist, nicht lassen trennen, von welcher er gesaget hat: Im Anfang war das Wort. Und 1 Joh. 1, 1: Das Wort des Lebens, das von Anfang war. Und bald hernach spricht er: Das Wort ward Fleisch. Dasselbige Wort (spricht er,) haben wir nicht allein gesehen, sondern mit unsern leiblichen Augen im Kopffe nur sehr wohl beschauet, auch mit unsern Händen betastet. Ist doch dasselbe Wort gewesen (wie du sagest,) ehe kein Auge geschaffen ist, wie sprichst du denn, du habest ihn gesehen? Höreſt du nicht, er will die Personen unzertrennet haben; also, daß Maria nicht allein einen pur lautern Menschen, sondern auch zugleich den wahren, natürlichen Sohn GOttes geboren habe. Wenn sie ihren leiblichen Sohn gesehen, so hat sie den wahren Sohn GOttes, den HErrn über alles, auch gesehen. Obwol ihre Augen nicht reichen an die Gottheit; so reichen sie doch an die Person, in welcher zwo Naturen, göttliche und menschliche, unzertrennlich vereiniget sind. Als, wenn ich einen Menschen sehe mit einem Kleide verdecket oder verhüllet, da sehe ich nichts, denn das Kleid; gleichwol ist der Mensch wesentlich und gegenwärtig da. Item, du gibest einem andern einen Beutel voll Gülden; den Beutel sieheſt du allein, und nicht die Gülden, und sind doch die Gülden gleichwol darinnen. Vielmehr gehets hier also zu, da GOtt und Mensch eine Person sind

26. Origenes vergleichet diese Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur einem glüenden Eisen. Wie Feuer das Eisen durchhitzet zu brauchen, und sich in das ganze Eisen mischet: also hat das ewige Wort menschliche Natur angenommen, und dieselbige ganz mit göttlichem Licht und Leben gefüllet, und menschliche Natur ist also ganz vereiniget mit dem Wort, wie ein Eisen mit Hitze und Hammern durchfeuert wird.

Und wohnete unter uns.

27. Das ist, er ist unser Bruder worden, hat gethan wie ein andrer Mensch. Darum, wer ihn angerühret hat, als St. Johannes im Abendmahl, der hat GOttes Sohn angerühret. Also ist St. Johannes in GOttes Armen gelegen: die Apostel und andere, so ihn predigen gehöret, die haben GOttes Stimme gehöret. Diese und andere Texte sind zu Stärkung unsers Glaubens geschrieben, daß die zwo Naturen in Christo nicht sollen getrennet werden. Der Mensch JEsus ist nicht allein, sondern er ist auch das Wort oder der Sohn GOttes, welcher ist Mensch worden, und hat unter uns gewohnet. Daß du also recht und wahrhaftig kannst sagen: Der Sohn GOttes liegt in der Wiegen, und lieget der Mutter im Schoos, lieget im Bette, gehet auf der Erden, holet der Mutter Wasser, Späne, Brod, Fisch, ꝛc. Darnach, da er erwachsen ist, und ein Knabe gewesen, hat er Joseph die Axt nachgetragen. Das rede ich mit so viel Worten, euch dadurch zu ermahnen, daß ihr ja diesen Artikel wohl fasset und einbildet, um derer willen, so diese Person zertrennen. Die Jüden haben nicht allein den Menschen Christum, sondern den wahren GOtt und Menschen gecreuziget;

denn

denn er ist eine Person in zweyen Naturen.

28. Da Philippus, der Apostel, vom HErrn begehrte, er sollte ihm und den andern Aposteln den Vater zeigen, (hatte vielleicht Gedanken vom Vater, daß er ein alter Mann wäre, einen eisgrauen Bart hätte, wie Danielis 7. v. 9.) da antwortete der HErr Christus drauf und spricht Joh. 14, 9: So lange bin ich bey euch gewesen, und du kennest mich nicht. Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Also spricht hier St. Johannes: Der HErr hat nicht allein unter uns gewohnet, sondern so nahe ist er uns worden, daß wir ihn gar eben im Angesichte beschauet haben. Er, wie geschrieben stehet, hat einen schwarzen, bräunlichen Bart, braune Augen gehabt, haben ihn auch mit unsern Händen getastet; ist derohalben kein Gespenst gewesen.

29. Wenn dieser Artikel rein und unverkehret bleibet, können wir veste darauf bauen, und erkennen, was für einen herrlichen, unaussprechlichen Schatz uns der Vater geschenket hat; sonst stehen wir eben in der Gefahr, darinnen Arius, der Ketzer, der Christo die Gottheit entzogen, und Manichäus, der ihn der Menschheit beraubete, gestanden. Wo es nun dahin kömmet, da ist dieser Schatz schon verloren; ob man denn lange schreyet: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, Es. 9, 6. item: Er hat sich selbst für unsere Sünde gegeben ꝛc. Galat. 1, 4. so sinds doch leidige Hülsen, oder Schalen: das Gewichte ist dahin, wo man die Gottheit verleuret in der Person Christi, und denn wird allein eine Creatur für unsere Sünde gegeben: und alsdenn so ist der Teufel unser mächtig, und wir müssen in unsern Sünden sterben und ewiglich verderben. Wenn aber die Hülse voll ist, und dieser Kern in der Schalen noch ist, daß GOttes Sohn sich selber für unsere Sünde gegeben hat; item, sein Leben zur Bezahlung für uns gelassen, und sein Blut, das GOttes Blut ist, für uns vergossen, so ist das Gewichte so stark, daß es der Schlangen den Kopf zertritt und zerknirschet, die Sünde vertilget, den Tod erwürget, die Hölle aufreisset und zubricht. Bleibet aber allein die Hülse, so sind wir weder seines Todes noch Auferstehung gebessert: ja, wenn alle Engel für uns stürben, so wäre uns doch nichts damit geholfen. Das Wort, (das ist, der wahre Sohn GOttes,) das im Anfang war, muß es selbst thun; der ist das Gewichte, das Sünde und Tod niedertritt und verschlinget ewiglich, dem Teufel und Hölle eine Gifft und Pestilenz ist.

30. Darum ist er also Mensch worden, daß er nicht bald verschwunden, oder in den Himmel geflogen ist; sondern hat unter uns, wie ein andrer Mensch, gewohnet, hat Hände, Finger und allerley Gliedmaassen, wie ich und du, gehabt. In des Blinden Augen spützte er, legte seine Hand auf ihn, auch auf seine Augen, und machte ihn sehend, Marc. 8, 23. Item Joh. am 9. Cap. v. 6. spützete er auf die Erden, machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf deß Auge, der blind geboren war. Also, daß er ein wahrer Mensch gewesen, der allerley Mittel zu Erhaltung dieses Lebens gebraucht hat, wie ein andrer Mensch; allein, daß er ohne Sünde war. Denn die Person ist zugleich wahrer GOtt und Mensch. Das ist unser Christlicher Glaube, höchster Trost und Schatz.

Und wir sahen seine Herrlichkeit.

31. Siehe, wie gewaltig er diesen Artikel uns vormahlet und einbildet. Wir ha-

ben, spricht er, nicht allein gesehen, daß er ein wahrer Mensch ist, der unter uns gewohnet hat; sondern wir haben auch gewiß gemerket, daß er wahrer GOtt ist; denn er hat Todten auferweckt, Aussätzige rein gemacht, schlecht mit einem Worte. Daß also seine Thaten göttlich waren, und seine Herrlichkeit, die er erzeigete durch solche Wunderwerke, eine Herrlichkeit war des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

32. Das ist nun die Frucht, die wir Gläubigen davon haben, daß der Sohn GOttes ist Mensch worden. Er ist nicht ein Sünder, wie wir, so in Sünden empfangen, geboren, und Kinder des Zorns von Natur sind; derohalben lauter Lügen und Falschheit in uns ist. Diß konnte aber in Christo nicht geschehen, daß er eine einige Sünde hätte gehabt; denn er war der eingeborne Sohn GOttes, ganz rein, unschuldig, heilig. Und ob er wol menschliche Natur an sich genommen, ist er doch im selbigen Augenblick rein gewesen, durch den Heiligen Geist von der Jungfrau empfangen. Das meynet der heilige Evangelist, da er saget: **Voller Gnade und Wahrheit.** Und hernach v. 16: **Wir alle haben von seiner Fülle genommen.** Das ist: Die Gnade und Wahrheit gehet so über in seiner Person, daß alle Gläubigen seiner Gnade und Wahrheit genieſſen und theilhaftig werden.

33. Darum lasset uns wohl zusehen, daß wir beyde, den Kern und Hülsen, das ist, seine Gottheit und Menschheit, behalten. Denn, ist er allein ein pur lautrer Mensch, so sind wir der Ostern und Pfingsten nichts gebessert, das ist, er hat uns durch seine Auferstehung nicht gerecht und selig gemacht, noch den Heiligen Geist gesandt, der die Herzen rein macht, daß sie auch gnadenreich und wahrhaftig werden. Darum müssen wir das Fest der Geburt Christi zum Grunde legen, daß wir recht erkennen, was für eine Person JEsus Christus sey, nemlich, daß er das ist, so im Anfang war, durch welches alle Dinge gemacht sind, und bald Adam verheissen, daß des Weibes Saamen der Schlangen den Kopf zutreten sollte; darum hat er zeitlich müssen geboren werden von einem Weibesbild, aus dem Stamm und Geblüt Adä, Abrahä und Davids.

34. Es sind zwar drey Personen des ewigen, göttlichen Wesens; allein aber die mittlere Person, der Sohn, ist ein Mensch worden. Gläubest du nun das, so wirst du verstehen, was für eine Person am Charfreytage sey am Creuz gehangen, die um unserer Sünde willen in Tod dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden, die in der Taufe und Sacrament uns selig mache.

c) Sermon
über den Spruch Joh. I. v. 16.

Innhalt.
Ein Zeugniß Johannis des Täufers von Christo.

1. Daß in Christo die Fülle der Gnade GOttes, und man solche allein durch ihn empfahen muß 1. sqq.
   * das Gesetz machet nicht fromm, sondern nur Heuchler 1.
   a daß an diesem Zeugniß sehr viel gelegen, und der Jüden Ruhm dadurch zu boden geworfen wird 2. 3.
   b daß dieses Zeugniß der edelste Schatz auf Erden 4.
   c was für Trost in Anfechtungen aus diesem Zeugniß folget 5.
2. auf was Weise man Gnade von GOtt schöpffet 6.
3. wie diese Gnade ist offenbaret worden, und wie man derselben theilhaftig wird 7. 8.
4. warum uns diese Gnade von GOtt wiederfähret 8.
   * von dem Gesetz.
   a daß in dem Gesetz keine Gnade und Wahrheit 9. 10.
   b wie das Gesetz einem grossen fliessenden Wasser verglichen wird 10.
5. was die Erkenntniß dieser Gnade in den Herzen wirket 11.

Joh. I. v. 16.

Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

I.

DE Aduentu Christi in carnem adhuc versamur. Denn wir haben genug zu thun, daß wir lehren, wer der JEsus Christus sey. Man will ja des JEsu immerzu vergessen, und andere Beylehre und Gedanken führen. Darum zeuget hier Johannes von Christo, und sagt: Alles, was wir haben, das haben wir allein von seiner Fülle, Gratiam pro gratia, etc. Denn es ist noch niemand durchs Gesetze frömmer worden; es ist nichts denn Zorn und Strafe Gottes hier. Darum ist es nichts, denn Hypocrisis gewest in allen denen, die das Gesetz mit ihren Kräften unterstanden haben zu erfüllen. Also ist hier eine Antithesis Legis und Christi, sicut noctis et diei, primum facit iram et mendacium, secundum gratiam et veritatem.

v. 18. Niemand hat GOtt je gesehen, ꝛc.

2. Wer GOtt siehet, der muß sterben, und wer GOtt nicht siehet, muß auch sterben. Ist der andere Spann. Solutio istius textus: Vnigenitus filius ipse enarrauit. Summa huius: Daß wir wissen, was wir an JEsu Christo haben. Was hier Johannes redet, das ist eine kalte Rede. Tauft mit Wasser; Christus richtet es allein aus mit Feuer und Spiritu Sancto. Johanni und allen Predigern gehört nichts mehr zu, denn das Maul aufthun. Er soll darnach GOtt die Sache befehlen, daß er hole, wen er will.

v. 16. Gnade um Gnade.

3. Hier ist uns am meisten angelegen; wenn wir diesen Text verlieren, so haben wir den Himmel und GOttes Gnade schon verloren. Johannes spricht: Ich bin seinethalben hier. Ich gelte gar nichts mit allem meinem heiligen Leben, von ihm müs-

sen wir empfahen etwas Gutes. Hier konnte Johannes sie nicht höher schmähen, denn also mit diesen Worten, da er sagt: Wer nicht hier holet von Christo Gnade und Licht, der hat ganz und gar nichts. Hier wirft er aller Jüden Ruhm zu boden. Sie haben nichts, das GOtt zugehöret. Wenn wir es also sagen, so schilt man uns Ketzer. Wer kann aber dafür? Es muß gepredigt seyn, wie hier Johannes sagt, wir haben gar nichts von GOtt, wir müssen es erst anzapffen von diesem gnadenreichen Faß, Christo. Es sind alle Jüden und Pabst antichristisch, die da meynen, sie wollen bey ihnen etwas Gutes finden, ausser dem Christo, daß sie also sagen und lügen: Wir müssen auch genug thun pro actuali peccato.

4. Johannes sagt hier, **er habe nichts, denn allein von oben herab.** Also selig sind die mit ihrer leeren Seele herkommen, und begehren hier von Christo erfüllet zu werden: denen gibt Christus genug, und behält auch genug, Ephes. 1, 3: Qui benedixit nobis benedictione spirituali in cœlestibus. Es fleußt alles von seiner Fülle, was ich, Johannes, und alle Heiligen haben. Jerem. 31. v. 25: Omnem animam esurientem implens. Das ist der edelste Schatz auf Erden, daß wir können sagen: Hier ist eine Fülle, ich bin eitel. Er will genug geben, er stehet nicht hier vor sich selbst, sondern wir sollen von ihm schöpffen und nehmen.

5. Also sagt Christus Joh. 4, 14. und 7, 37: Ego habeo fontem; je mehr man von mir holet, je mehr ich habe. Domine apud te est fons vitæ. Dominus in altis habitat et humilia respicit. Wenn ich in Nöthen bin, habe einen Fall gethan, hebe an zu verzweifeln, ich höre wol eine Rede, GOTT habe eine Fülle angerichtet; aber ich achte mich also geringe, daß ich es nicht würdig sey, GOtt werde mich ansehen. Also sind wir alle gesinnet, GOtt sey von uns, wenn wir in Unglück seyn. Darum muß der Spiritus Sanctus solche Sprüche in das Herz treiben, und die warm machen, daß uns GOTT wolle helfen. Darnach, wenn das Gewitter hinüber ist, so spreche ich denn: Pfui mich an, daß ich dem frommen GOtt nicht habe vertrauet, der so treulich bey mir ist gestanden. Zum andern, so folget ein trotzig Herz, daß wir sprechen: Nun fortan will ich nimmermehr an GOttes Gnade verzweifeln. Das ist der Christen Schule, das währet so lange wir leben. Aber das Trotzen währet kaum also lange, bis die Hühner auffliegen zur Vesperzeit, so kömmt ein ander Unglück, daß wir wieder müssen uns anspeyen, und sagen: Ach ich ungläubiger Mensch; ist es doch GOttes Art, qui in altis habitat, et humilia respicit.

6. Modus, wie GOtt füllet, und wie wir Gnade von ihm schöpffen; so er sagt, Gratiam pro gratia, schlägt er zu boden das ganze Jüdenthum mit allen ihren Werken. Ist es Gnade, so ist es kein Werk und Gesetz; denn die können sich nicht mit einander leiden. Was haben wir verdienet bey GOtt? Die Hölle ist er uns schuldig, und nichts anders. Stipendium peccati mors, Röm. 6. v. 23. Der Tod soll uns den Kopf abschlagen. Wenn nun GOtt einem den Himmel schenkt, so ist es nichts, denn Gnade. Der Herren Güter sind nicht derer, die sie verdienen; sondern denen es der Herr gönnet. Also sagt GOtt, Röm. 9, 13. 2 Mos. 33. v. 19: Miserebor cui volo. Und bey ihm stehet es, daß er macht Vasa gloriæ oder ignominiæ aus ihnen.

Un Gnade.

7. Es ist aber nicht genug an der Gnade, die

die GOtt hat. Was hülfe es mich, so mir GOtt günstig wäre, und niemand wüßte es, denn die Engel im Himmel. Qui in sinu Patris est, der hat es verdolmetscht, da er herfür trit, prediget, hilft jedermann; wie Esa. 60. Da erfahren wir, wie uns GOtt gnädig ist, Gnade um Gnade gibt. Das ist nun das gewisse Zeichen, das uns versichert, daß uns GOtt gnädig sey, um des lieben Sohns willen, der uns des Vaters Herz eröffnet. Das Evangelium ist von ihm gehöret, geprediget worden, vor GOttes Angesicht, ehe der Welt Grund gelegt ward. Aber das alles wäre uns nicht nützlich gewesen, daß Christus von Ewigkeit vor GOtt am Creuz ist gehangen, wenn man uns das nicht hätte eröffnet durchs Wort, und durch ein äusserlich Zeichen. Diß Zeichen ist Christus, den leget er in des armen Mägdleins Schoos, lässet ihn die Brüste saugen. Zuletzt ist sein ganz Leben nichts, denn daß er hilft und heilet, wer es nur begehret. Pauperes euangelizantur, Matth. 11. v. 5.

8. Diese hohe Gnade geschieht uns um des lieben Sohnes willen, dem GOTT so günstig ist. Wer sich nun an den Christum hänget, dem wird geholfen, wie Magdalenä, Marthä, Matthäo, Zachäo, Latroni. Er lässet es auch nicht liegen am Wort, sondern wirft seinen Sohn, Christum, oft in die Hölle, daß er muß ein Zetergeschrey anheben, daß der Teufel sein mächtig ist: also Christus, und bekräftiget das Testament GOttes, unsers Vaters. Wer will an diesem Blute zweifeln? GOtt sagt: Wir sollens schöpffen von seinem Sohne; sonst findet man keine Hülfe und Trost.

9. Nun kommen zwo Antitheses: 1. Lex per Mosen data est: 2. Gratia et veritas per Iesum Christum exorta est. Muß es denn der ewige Sohn GOttes thun, und sterben? Meynete ich doch, GOtt hätte ein heiliges Gesetz gegeben, wer das hält, der soll selig werden. So spricht Johannes: Es ist nichts mit dem Gesetz ausgerichtet. Es richtet allein Zorn an. Soll ein Mensch fromm seyn, und etwas Gutes thun, so muß es allein durch die Gnade Christi geschehen. Im Gesetz ist keine Gnade und Wahrheit, sondern lauter Lügen und Zorn.

10. Das Gesetz ist, gleich wie der Rhein, ein groß fliessend Wasser, dem kann man nicht wehren, sie haben den Nachfluß. Will nun einer ihm den Gang wehren, und ein groß Wehr machen und verdämmen, so hilft es doch nicht: wenn er schon einen Tag oder drey dämpffet, zuletzt bricht es den Damm, und thut Schaden an Weinbergen, Aeckern und Wiesen, mehr denn sonst. Also ist die Natur gifftig, sie kann nichts Gutes thun. GOtt will ihr wehren mit dem Damm des Gesetzes. So spricht die Natur: Ich kann nichts anders, denn mich lieben, propter meipsum. Der Damm ist: Du sollt GOtt lieben von ganzem Herzen ꝛc. Da stehet das Wehr, und hält mich auf. Aber dieweil die Natur nichts anders kann, denn sich selbst lieben, darum drehet und grübelt sie so lange, bis sie GOtt und sein Gesetz umstosse. Also hebt die Natur an, GOtt feind zu werden, der nichts kann, denn schlagen und dräuen. Also gehet sie ihren Gang dahin, und verachtet GOtt. Lex propter transgressionem data. Mein Herz wird nicht frömmer, es reisset das Wehr ein. Röm. 2, 21: Qui dicis, non furandum, furaris.

11. Es hilft nichts äusserlich fromm seyn, und innerlich Unlust im Herzen haben. Soll uns nun geholfen werden, so muß es geschehen durch Gnade und Wahrheit dieses Jesu

su Christi. Diese zween Titul und Ruhm hat Christus. Denn so ich erfahre, daß mir GOtt gnädig sey um Christi willen, so muß ich bekennen, daß diß der rechtschaffene Gottesdienst sey; denn da findet man Ruhe im Gewissen, durch alle Werke findet man kein gut Gewissen. Da folget denn Wahrheit, das ist, ein grundgut, fromm, lustig Herz, daß wir GOtt in allen Dingen nur trauen und glauben; denn diese Wahrheit ist nichts anders, denn das wir auf gut Deutsch sagen, gläuben, GOtt von Herzen trauen. GOtt kann nicht lügen, das ist, Actio: wenn es zu uns kömmt, daß wir es fühlen, es sey ihm also, GOtt könne nicht trügen, das ist Passio. Es gehet von GOtt aus, und das ist Actio, und gehet in uns mit Wahrheit, das ist Passio. Habac. 2. v. 4: Iustus ex fide viuit.

D) Sermon vom Lamme Gottes, Joh. 1. v. 29.

Innhalt.

Ein Zeugniß Johannis des Täufers von Christo.

1. Daß Johannes sein Zeugniß von Christo ohne Befehl der Obern anfähet 1.
2. was durch das Zeugniß Johannis des Täufers für eine Veränderung bey den Menschen gewirket wird 2.
3. ob Johannes Christum vor seiner Taufe von Person gekannt 2. 3.
4. wie Johannes in diesem Zeugniß alle Menschen auf das Lamm GOttes weiset 4.
   * Art und Eigenschaften eines Lammes 4.
5. was das heißt, mit dem Heiligen Geist taufen 5.
   a daß die Taufe mit dem Heiligen Geist allein Christi Amt 5.
   b daß solche durch die Predigt von Christo geschieht 5. 6.

I.

EXpediuimus legationem Leuitarum et Responsum Iohannis. Und das sie fragen, das wird ihnen nicht: und darnach sie nicht fragen, wird ihnen allzuviel: und das sie nicht begehren, müssen sie allzuviel hören wider ihren Willen. Johannes heißt sie bereiten den Weg, und gibt ein Zeichen, daß er täufe mit Wasser. Da werden sie zornig, daß er an Jordan trit, ohne Urlaub des Obersten, macht, daß die Leute zu ihm laufen. Alle weise Leute auf Erden stecken auch da; sie verleugnen nicht, daß die Lehre falsch sey. Aber sie wollen warten, bis es von der Obrigkeit erkannt werde. Also darf Johannes ohne ihren Befehl taufen, so sie doch einen grossen Schein haben. Es sind unter ihnen fromme Leute, als Zacharias, Johannis Vater; wiewol ihn GOtt heraus zeucht. Dieser Ort trifft uns auch an, wenn wir warten wollen, bis daß es von den Menschen erkannt wird. Johannes aber fragt nichts darnach, ist seines Amts gewiß. Also müssen wir auch der Lehre ganz gewiß seyn, daß es recht sey vor GOtt, die hohen Häupter willigen

willigen drein, oder nicht, so will die tolle Natur allezeit tappen, ob niemand dawider fechte. Sollen wir doch nichts darnach fragen: wie Johannes seines Berufs gewiß ist, bekümmert sich nicht wider die herrlichen Legaten zu fechten. Er stehet uns zu Trost, Johannes, wenn nur zweene wären, die da die reine Lehre hielten, und alle Welt föchte dawider, sollen wir doch männlich bleiben dabey, und nicht acht haben auf der Menschen Opinion. Es falle, wer da wolle, so sagen wir: GOtt hat sein [Wort] besiegelt, und seinen Sohn drob sterben lassen; wer sich da nicht bewegen lassen will, der harre immerzu hin.

2. Wie kömmt nun Johannes darzu, daß er von Christo Zeugniß gibt? Er sagt, er habe ihn nicht gekannt, bis daß die Taube auf Christum kommt. Er prediget wol, sie sollen fromm seyn. Pœnitentiæ prædicatio est caussa, daß uns gelüste, anders und fromm zu werden. Der HErr kömmt, est caussa, Matth. 3, 2: Pœnitentiam agite, quoniam appropinquauit regnum cælorum. Wenn die Ursache dahinten bliebe, so würde niemand frömmer werden. Ohne die Ursache ist diese Predigt nichts, denn ein Gesetz. Aber wenn man sagt: Thut Busse, das Lamm GOttes ist schon vorhanden; item, das Himmelreich ist herbey kommen, das ist, eine Lehre ist vorhanden: wer da Hülfe bedarf, der hole es von diesem Christo. So schliessen wir denn bald: Ade, du voriges elendes Leben, hier weiß ich es besser, ich sehe einen Mann, der mir kann helfen. Das heißt denn, ein ander Leben begehren und annehmen von Christo. Vor der Gnadenzeit war nichts, denn drücken, würgen, ꝛc. Aber jetzt, so Christus kömmt, fromm zu machen, so eilet man mit Gewalt zu Christo; der ist es, der die Kraft gibt, fromm zu seyn. Dieser Christus verspricht allen Trost und Hülfe denen Gewissen.

3. Als nun Johannes predigt von der Taufe, spricht Matthäus am 3. v. 5. da laufen sie alle zu, und lassen sich taufen, und beichten ihre Sünde GOtt, und warten deß Christi, der sie soll fromm machen. Johannes hat die Person Christi nicht erkannt, daß er könnte sagen: Der ist es, und nicht ein anderer. Auch da sich Christus lässet taufen, erkannte ihn Johannes nicht, bis daß die Stimme vom Himmel erschallete: Hic est filius meus dilectus, &c. Er hat wol erkannt, daß Christus vorhanden wäre; aber die Person, wer sie sey, hat er noch nicht gewußt, bis ihm es der Geist eröffnet. Darum sagt er zweymal: Ecce agnus Dei, qui tollit peccata mundi

4. Johannes predigt Busse, taufet mit Wasser, und weiset sie alle auf Christum, der kan die Sünde hinnehmen. GOtt hat diß Lämmlein gesetzt, es soll der Welt Sünde zuschwemmen. Ein Schäflein ist solcher guter Art, daß nichts Böses an ihm ist, fimus, lac, lana, pellis, caro, nutrit nos. Es ist durch und durch guter Art, daß nichts böses an ihm ist. Und wiewol es gut ist, so muß es doch zuletzt sterben, Es. 53, 7: Sicut ouis ad occisionem ducetur. Alle andere Thiere schreyen greulich, so man sie schlachtet, ohne allein das Lämmlein nicht. Also ist an Christo alles gut. Er vergibt die Sünde, gibt Erkenntniß seines Vaters, erhält uns an Leib und Seele, und stirbt darauf. Wer das Lämmlein hat, der wird seinem Leben feind, schreyet darüber, und bittet diß Lämmlein, es wolle ihm helfen mit seiner grossen Güte. Also, wenn man Busse predigt ohne einen Anhang, so ist die Busse umsonst. Aber Johannes thut hier eine caussam hinzu, und sagt: thut Busse,

es ist vorhanden, daß euch einer will helfen, es ist ein fromm Lämmlein vorhanden, darinne man allein findet Trost und Seligkeit.

Qui me misit baptizare &c.

5. Spiritu Sancto baptizare, est dare Spiritum Sanctum, überschütten den Spiritum Sanctum. Täufen heißt, ganz und gar eintauchen das Kind bis an Hals, nun so geschieht der Taufe gnug. Also erfahren die Leute, daß die Taufe recht sey durch den Spiritum Sanctum. Hier gehet das Predigtamt an, und wird nicht anders gehen bis an das Ende der Welt. Man kann es nicht weiter bringen, denn in die Ohren. Christus muß es allein durch den Spiritum Sanctum ins Herz bringen. Nichts desto minder soll man es treiben und predigen; und soll doch allein bey ihm stehen, wem er es will in die Seele treiben. Er kann es nicht leiden, daß wir meynen, es sey unsers Fleisses Schuld, oder unsers Studirens; sondern es ist allein des Christi Amt, wenn er es ins Herz bringt. Das ist denn eine neue Taufe, die Johannes und alle Prediger nicht können geben: sonst bleibt es kalt Wasser, das Herz erfähret es nimmer, Christus muß es allein erwärmen.

6. Wenn es schon heut oder morgen nicht kömmt, so soll ich doch GOtt die Ehre thun, und der Zeit warten, wenn er mir das Herz will wärmen und berühren. Darum sollen wir das Wort zu hören nicht verachten. Haben wir ferne zum Teufel geeilet, und gelaufen gen St. Jacob; laßt uns sein Wort treulich hören, und seiner Gnade warten. Der Satan kann nicht mehr Schaden thun, denn daß er uns überdrüßig macht an dem Mittel, dadurch uns GOtt will dieses Lämmleins Blut ins Herz geben; so ist es schon verloren an uns. Die im Amt sollen fleißig seyn zu predigen; denn GOtt und alle Engel sehen zu, und haben Lust darinnen. Da sollte uns billig eine Freude ins Herz kommen, dieweil es GOtt wohlgefällt. Er hat Paulum auch wohl gestossen. Lasset es uns nur keinen Scherz seyn, wir sollen hier stehen vor der hohen Majestät, und ein Wort reden, das die Seele trifft. Er sagt: Portamus thesaurum in vasis fictilibus; damit tröstet sich Paulus. Nun ist es ein hoher Trost, daß wir am Halse sollen tragen einen elenden, stinkenden Topf, der leichtlich zubrochen wird. Noch schadet es dem Schatz nicht. GOtt weiß wohl, daß wir ein arm Gefäß seyn. So sollen wir doch, unangesehen wo der Topf bleibe, wie schwach wir immer seyn, den Schatz immer verkündigen, und der Welt austheilen, und uns den Teufel nicht lassen müßig und laß machen. Laßt uns nun deß gewiß seyn, GOtt bestätigt sein Wort mit seines Sohnes Blut. Laßt uns nur die Weisheit der Welt nicht abschrecken die dawider ficht. 2. De Iohannis baptismate, und habt auctoritatem. 3. Daß wir uns wissen drein zu schicken, was Johannis Taufe sey, und Christi Taufe. 1. In aures. 2. In cor.

E) Kurze Erklärung der Worte Johan. 1. v. 29-34.

Anno 1524.

Innhalt.

Ein Zeugniß Johannis des Täufers von Christo.

1. Zu welcher Zeit biß Zeugniß abgelegt 1.
2. das Zeugniß selbst.
   a das erste Stück dieses Zeugnisses 2.
   b das andere Stück dieses Zeugnisses 3. 4. 5.
   c das dritte Stück dieses Zeugnisses 6.
   d das vierte Stück dieses Zeugnisses 7.
   e das fünfte Stück dieses Zeugnisses 8.
   f das sechste Stück dieses Zeugnisses 9.
   g das siebente Stück dieses Zeugnisses 10.

v. 29. Des andern Tages siehet Johannes JEsum zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

1.

Das ist, einen andern Tag hernach, da Christus zuvor schon getauft war, und der Jüden Botschaft bey ihm gewesen war, und Johannes schon mehrmal hatte bezeuget, das er hier bezeuget, wie droben zuvor stehet, und spricht: Sehet, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

2. Diesen Spruch, und die folgende dazu, habe ich in der Postille, im Advent, reichlich gehandelt; denn das ist die Stimme Johannis, daß er das Evangelium ausruffe, wie Christus alle Sünde wegnimmt.

v. 30. Dieser ists, von dem ich euch gesagt habe: nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war ehe, denn ich.

3. Da erzehlet Johannes seine Predigt, die er gethan hat, ehe er Christum gesehen oder getauft hatte, und spricht, er sey vor ihm gewesen. Das ist vom Predigtamt gesagt: Er kommt nach mir; das ist, er wird nach mir predigen, ich predige vor ihm her.

Der vor mir gewesen ist.

4. Das dünkt mich auch von Johannis Predigtamt gesagt seyn, also: Ihr dürft nicht denken, daß der ferne sey, davon ich sage, er komme mir nach; ja, er ist so nahe, daß er schon da ist, und längst unter euch gewandelt vor mir, das ist, ehe ich kam und predigte.

Denn er war ehe, denn ich.

5. Das mag von der Gottheit Christi gesagt seyn; wie der Evangelist pflegt immer Christum als einen GOtt mit einzuführen. Als sollte er sagen: Er ist nicht allein vor meinem Predigen und Kommen gewesen, sondern auch ehe, denn ich war oder geboren bin. Wiewol es mag noch alles auch vom Predigtamt lauten, daß Christus sey vorhanden gewesen, ehe denn Johannis Amt angieng; sintemal es nicht ein sonder-

liches ist, daß Christus, GOtt, sey ehe gewesen, denn Johannes, so er von ewig vor der Welt gewesen ist.

v. 31. Und ich kannte ihn nicht.

6. Nemlich vor seiner Taufe, da er ihn noch nicht gesehen hatte; wiewol er wußte, daß er vorhanden war, aber nicht, welcher es wäre, bis er in der Taufe sahe die Taube auf ihm.

Sondern daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu täufen mit Wasser.

7. Denn Johannis Amt sollte Christum aller Welt offenbaren, und ihn zeigen gegenwärtiglich, so mußte er ihn zuvor kennen, nach der Person, äusserlich; darum mußte er täufen mit Wasser, auf daß Christus in derselbigen Taufe ihm würde bekannt, und durch ihn alsdenn bezeuget; sonst wäre Johannis Zeugniß schlecht gewesen, wo nicht der Vater vom Himmel in der Taufe von ihm zuvor hätte gezeuget; wie er sagt hernach: Ich habe ein gröſſer Zeugniß, denn Johannis ꝛc. Darum Johannis Taufe allermeist um CHristi willen eingesetzt, daß er daselbst durch von GOtt, und von Johanne, offenbar würde; wie folget:

v. 32. Und Johannes zeugete, und sprach: Ich sahe, daß der Geist, wie eine Taube, herniederstieg, und blieb auf ihm, und ich kannte ihn nicht.

8. Das ist, bis auf die Stunde war ihm unbekannt, daß die Person, JEsus, der wäre, von dem er geprediget hatte, und vor dem er hergesandt war, wiewol er wußte, daß eine solche Person, die der Geist beweisen würde, vor seine Augen kommen sollte, daß er ihn kennete, von wem er geprediget hätte. Darum spricht er: Ich kannte ihn nicht, das ist, ich hätte es nimmermehr gewußt, daß der es wäre, wo nicht kommen wäre, das da folget:

v. 33. Aber der mich sandte zu täufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf welchen du sehen wirst den Geist niedersteigen, und bleiben, derselbe ists, der mit dem Heiligen Geiste täufet.

9. Das ist geschehen, und zu Johanne gesagt, da er am ersten gesandt ward, vor Christo her zu gehen; denn so er ihn zeigen sollte, mußte er ihm ja kund werden, auch durch äusserliche Zeichen; wie GOtt pflegt allemal sein Wort mit äusserlichen Zeichen darzugeben.

v. 34. Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist GOttes Sohn.

10. Das ist die Evangelische Stimme: Christus, der der Welt Sünde trägt, sey GOttes Sohn, und Mensch, unser eigen, darauf der Glaube stehet; wie denn sonst gnugsam allenthalben gesagt, was das Evangelium sage, und von wem, was, wozu es predige ꝛc.

Mysteria tu digere, quanquam nihil opus sit.

F) Predigt
über den Spruch Joh. 5. v. 39. 40. 43.
Suchet in der Schrift ꝛc.
gehalten zu Halle in Sachsen Anno 1545.

Innhalt.

Von dem rechten Forschen in der heiligen Schrift, daß man Christum und das ewige Leben darinnen finde.

* Was Lutherum bewogen, diesen Text zu erklären 1.
1. Wie Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten lobet, daß sie vermeynten in der Schrift das ewige Leben zu haben 2. 3.
2. wie Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten zum fleißigen Studiren in der Schrift vermahnet, und ihnen die rechte Glosse und Deutung derselben zeiget 4.
a) warum denen Jüden der rechte Verstand der Schrift verborgen 5. 6.
b) daß sich noch heutiges Tages Jüden und Türken an Christo ärgern 7.
c) ob die Papisten dem Zeugniß der Schrift von Christo gläuben 8.
3. wie die Schrift bezeuget, daß in Christo allein das ewige Leben zu haben 9.
a) warum die Schrift von GOtt gegeben, und wie dieselbe recht und nützlich zu lesen 10.
b) Trost der Gläubigen aus der heil. Schrift 11. 12.
4. von dem Zeugniß und Weissagung Mosis von Christo
a) daß dieses Zeugniß nur allein von Christo kann verstanden werden 13.
b) ob die Jüden der Vermahnung in diesem Zeugniß gefolget 14.
c) woraus die Jüden erkennen sollen, daß Christus derjenige sey, von welchem Moses geweissaget.
1) aus den Zeichen und Wundern, so Christus gethan 15.
2) aus dem Zeugniß Johannis und Christi selbst 16. 17.
* daß die Jüden heutiges Tages keine Entschuldigung haben, daß sie Christum nicht erkannt 17.
3) aus dem Amt und Werk Christi 18.
d) wie sich die Jüden gegen Christum verhalten haben 18.
e) auf was vor einen Meßiam die Jüden gehofft und noch hoffen 19.
5. wie aus dem Zeugniß Mosis erhellet, daß Christus wahrer GOtt und Mensch 20. 21.
a was für ein Unterscheid zwischen Christo und andern Propheten 22.
b was das Zeugniß und Bekenntniß aller Propheten von Christo 23.
c warum die Türken nicht gläuben, daß Christus wahrer GOtt 24.
d daß die Papisten das ewige Leben nicht allein in Christo suchen 25.
e gläubige Christen haben bereits das ewige Leben in Christo 26.
f Schade deren, so Christum in der Schrift nicht suchen 27.
* Von den Worten: Ich bin kommen in meines Vaters Namen ꝛc.
a wie Mahometh diese Worte fälschlich gedeutet 28.
b daß der Türke und Pabst in ihrem eigenen Namen gekommen, und angenommen worden 28 29.

I.

Es ist, GOtt Lob, ohne Noth, daß ich hier zu Halle predige; denn ihr seyd reichlich und gnugsam versorget, mit gelehrten, fleißigen, guten Predigern, die euch GOttes Wort, das heilige Evangelium, rein und lauter vortragen und predigen, das weiß ich fürwahr. Dazu habt ihr auch die Gnade von GOtt, daß ihr das liebe Wort mit Ernst

annehmet, und daran gläubet, und dabey zusetzt Leib und Leben, Gut und Ehre, und leidet alles darüber. Das ist je eine grosse Gnade und Gabe GOttes: Wohlan, GOtt, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der das Werk in euch angefangen hat, der wolle es vollenden, damit, daß ihr beständig bleiben möget bey seinem Wort und Evangelio, das ihr gehöret, angenommen und geglaubt habt, bis an euer Ende, Amen. Daß ihr aber sehen möget, daß wir einerley Lehre und Predigt allesamt haben und führen mit euern Predigern und Seelsorgern, wollen wir im Text des Evangelisten Joh. am 5. Capitel v. 39. sqq. fortfahren, da Christus also spricht:

v. 39. 40. 43. Suchet in der Schrift; denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben drinnen; und sie ists, die von mir zeuget. Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen ꝛc.

2. Der HErr Christus gibt hier denen Pharisäern und Schriftgelehrten ein ein gut Zeugniß, daß sie gemeynet, in der Schrift das ewige Leben zu haben, und redet fürnemlich hier von denen, die also gläubeten, daß sie in der Schrift das ewige Leben hätten. Von denen andern aber, als Sadducäern, die da hielten, daß keine Auferstehung der Todten ꝛc. wäre; item, daß das ewige Leben nicht in der Schrift wäre, redet der HErr gar nicht; vielweniger lobet er sie, sondern strafet sie hart um solche ihre Irrthümer, daß sie die Schrift nicht wissen, wie er auch Matth. 22, 29. thut. [*Eben wie die Sadducäer gläubten; also gläuben die Papisten auch, daß keine Auferstehung der Todten sey. Item, sie gläubten auch nicht, daß das ewige Leben in der Schrift, sondern in Werken, Platten, Kappen, Beten, Fasten, Almosengeben, sey und stehe.]

3. Nun ist das je nicht ein geringes Zeugniß Christi, daß er hier denen Jüden gibt den Verstand, daß sie das Leben in der Schrift haben. Es waren aber allein die Pharisäer in der Meynung, die andern, als Sadducäi, nicht. Also haben auch die Jüden zu Rom darnach gestrebet, und viel Fragens untereinander gehabt, ob in der Schrift, wie St. Paulus lehrete, das ewige Leben wäre; wie solches zu sehen ist in der Apostel Geschicht am 28. Capitel v. 20. sqq. Darum ist es noch nicht ein geringer Verstand, in der Schrift so studiren und suchen, daß man das ewige Leben darinnen habe. Das ist nun der Kern und Ausbund gewesen in dem Volk, deren, die der HErr Christus hier lobet.

4. So will nun Christus zu den Pharisäern so sagen: Dieweil ihr so viel Licht habt, so sehet und studiret ja fleißig in der heiligen Schrift, bleibet dabey, und fahret also fort, wie ihr angefangen habt, darinnen das ewige Leben zu suchen. Ich will euch aber eine wunderliche Glosse und Deutung der heiligen Schrift geben, die ihr noch nicht wisset, daß ihr die Schrift recht lesen und nicht irren möget, nemlich diese: Sehet mit allem Fleiß zu, daß ihr die Augen läutert, und recht aufthut, und also in der Schrift studiret,

* Was in [ ] eingeschlossen, stehet in der ersten Wittenbergischen Edition von Anno 1546.

diret, daß ihr mich, mich, drinnen suchet und findet. Wer sie also lieset, daß er mich drinnen findet, der ist der rechte Meister der Schrift, dem ist der Staub von Augen weg, und wird auch gewißlich das Leben drinnen finden. Findet ihr aber mich nicht drinnen, so habt ihr sie warlich nicht recht studirt, noch verstanden, und habt das ewige Leben nicht: ob ihr sie gleich wol tausendmal leset, und die Blätter herum werfet, so ists doch alles nichts und vergebens. Was da heisse, suchet in der Schrift, das verstehet ihr wol, daß sie aber Zeugniß von mir geben soll, das verstehet ihr nicht.

5. Denn ob sie gleich die Schrift lasen, gedachten sie doch nicht, daß sie Christum darinnen suchen, und, wenn sie ihn drinnen gefunden, durch ihn das ewige Leben haben sollten. Darauf, sage ich, dachten sie nicht; darum war ihnen solcher Verstand der Schrift verborgen, und allerdings unbekannt, wie noch heutiges Tages: ja, es ist ihnen diß Buch, die Bibel oder heilige Schrift, siebenmal versiegelt und zugethan, daß sie Christum drinnen nicht können suchen, und weniger finden. Ursach, denn sie dachten also: Was? sollte Moses, die Propheten, von diesem JEsu, Josephs des Zimmermanns Sohn, weissagen und schreiben, daß er sollte seyn der Meßias und der Prophet, den GOtt 5 Mos. 18, 18. verheissen hat zu senden? Wie kanns möglich und wahr seyn? Ist er doch Josephs, des Zimmermanns, Sohn von Nazareth, ist nicht reich, nimmt das Almosen von den Leuten, hat dazu weder Haus noch Hof, noch etwas eigenes; wie denn Christus selbst bekennet Matth. 8, 20: **Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegen mag.** Denn das ist je wahr, daß Christus mit seinen Aposteln und Jüngern hat müssen leben, und sich erhalten von der frommen Christen Steuer und Handreichung, wie St. Lucas bezeuget c. 8, 3. daß ihme etliche Weiber, und deren viel, Handreichung gethan haben.

6. Als nun die Pharisäer und Jüden solches sahen, pralleten sie zurücke, wurden toll und thöricht; denn es wollte ihnen nicht eingehen, konntens auch nicht gläuben, daß Moses und die Propheten in ihren Schriften sollten von diesem armen JEsu, der das Almosen nahm, und anzusehen ein Bettler war, schreiben, daß er wäre der rechte wahre Meßias, und verheissene Prophet und Lehrer, der Israel erlösen sollte. Das war ihnen ein wunderlicher Catechismus, daß, wenn man die Schrift recht lesen und forschen wollte, daß man den JEsum drinnen suchen und finden sollte, und wer ihn drinnen finde, daß der das ewige Leben darinnen finde: das war ihnen, sage ich, viel zu hoch und schwer zu gläuben.

7. Solches können und wollen die Jüden noch heutiges Tages nicht leiden noch gläuben, so greulich sind sie verblendet, verstockt, und von der Wahrheit gefallen. Der Türke kann auch nicht gläuben, daß Moses eben von Josephs, des Zimmermanns Sohn sollte geschrieben haben, und daß man ihn allein in der Schrift suchen und finden sollte. Und fürnemlich ärgern sich die Jüden und Türken hieran, wenn man sagt: JEsus, Marien Sohn, habe die Welt durch sein Leiden und Sterben, durch sein Creuz und Tod, GOtt versöhnet, die Sünde der ganzen Welt getragen, sie erlöset vom Zorn GOttes, von des Teufels Gewalt, und ewiger Verdammniß, den Himmel aufgeschlossen, und das ewige Leben bracht, allen, niemand ausgeschlossen, die an ihn gläuben ꝛc. Da brin-

bringet man keinen Jüden noch Türken hinan, daß er das gläube; das ist umsonst.

8. Eben so sind unsere Geistlichen, Pabst, Cardinäle, Bischöffe ꝛc. die gläubens auch nicht, haltens für Fabeln und Mährlein, und für eine lautere Lügen und Unflath, was man von CHristo prediget, sonderlich daß die Schrift soll von ihm zeugen, daß ausser Christo das ewige Leben nicht zu finden sey. Wir aber, die wir Christen sind, sehen und hören hier, daß Christus nicht allein ein wahrer Mensch, sondern auch wahrer GOtt sey, der das Leben gibt ꝛc. Welches Stück Johannes auch fürnemlich treibt durchaus in seinem Evangelio, nemlich, daß er zeuget, daß JEsus von Nazareth, Marien Sohn, sey wahrhaftiger, natürlicher GOtt und Mensch, in einer Person, auf den die ganze Schrift weise ꝛc.

9. So saget nun Christus zu den Schriftgelehrten, in der Schrift ist das ewige Leben, und ist euch Jüden allein vertrauet. Nun, das Buch der heiligen Schrift habt ihr; aber ihr habt mich drinnen bisher noch nicht gesucht; und so lange ihr mich drinnen weder gesucht, noch gefunden, so habt ihr sie noch nicht recht studiret und geforschet. Wollt ihr sie aber recht forschen und verstehen, so lernet mich drinnen suchen und finden. Ihr findet auch wohl drinnen viel schöne, herrliche Historien, von Adam, Noah, Abraham, David, und viel andern mehr Propheten und Königen; aber deren keiner, ob ihr wol viel von ihnen in der Schrift leset, kann euch das ewige Leben geben: allein ich, ich, der ich Mensch worden, vom Heiligen Geist empfangen, von der Jungfrauen Marien geboren, jetzt unter euch stehe und mit euch rede, kann euch das ewige Leben geben. Ich bin auch darum geboren, leide und sterbe, daß ihr das Leben in mir habt, so ihr an mich gläubet.

10. Und will hier Christus mit diesen Worten anzeigen, warum die Schrift von GOtt fürnemlich gegeben sey, nemlich darum, daß man darinnen soll studiren, suchen und lernen, daß er, Marien Sohn, sey der, der das ewige Leben geben kann, allen, so zu ihm kommen, und an ihn gläuben. Darum, wer die Schrift recht und nützlich lesen will, der sehe, daß er Christum darinnen suche, so findet er gewißlich das ewige Leben. Wiederum, wenn ich in der Schrift Mosen und die Propheten nicht also studire und lerne, daß Christus um meines und aller Menschen Heils willen vom Himmel gestiegen, Mensch worden, gelitten, gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren ist, daß ich durch ihn Versöhnung mit GOtt, Vergebung aller Sünde, Gnade, Gerechtigkeit, und das ewige Leben habe, so hilft mich mein Lesen in der Schrift zur Seligkeit lauter nichts. Ich kann wol aus dem Lesen und Studiren der Schrift ein gelehrter Mann werden, und andern davon predigen: aber es hilft mich doch alles nichts. Denn wenn ich den Christum nicht finde noch kenne, so finde ich weder Seligkeit, noch das ewige Leben; ja, ich finde wol den bittern Tod. Denn es ist beschlossen bey unserm lieben GOTT, daß kein anderer Name denen Menschen gegeben ist, dadurch sie können selig werden, denn in dem Namen JEsu, Ap. gesch. 4, 12.

11. Daraus ist nun klar, daß, wer Christum in der Schrift findet, und an ihn gläubet, daß er durch ihn habe das ewige Leben; wie denn Christus selbst sagt Joh. 3, 15: Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Ein solch herrlich Zeugniß gibt

die

die Schrift JEsu von Nazareth, und sonst keinem andern Erzvater oder Propheten: Wer an den gläubet, der wird nicht verloren noch verdammt. Ein solcher gläubiger Mensch, er komme gleich um, wie er wolle, er werde verbrannt zu Pulver und Aschen, und die Asche vom Winde zerstreuet, oder ins Wasser geworfen, wie Johannis Hussen Aschen, oder werde von den Fischen im Wasser oder Vögeln unter dem Himmel gefressen, noch soll er (spricht Christus,) wieder auferstehen, und das ewige Leben haben, und bey mir ewiglich im Himmel seyn und bleiben, wie er selbst saget Joh. 14, 3: **Ich will wieder zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.** Darum so soll und muß eines Christen oder gläubigen Menschen Leib, der arme Madensack, ob er schon noch tief in der Erden beschar̃et ist, wieder aus dem Grabe heraus, und also verwandelt werden, daß er so schön, als die liebe helle Sonne und Sterne, leuchte; wie denn Christus sagt Matth. 13, 43: **Es werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in meines Vaters Reich.** So müssen sie ja am Jüngsten Tag wieder auferstehen, und hervorkommen in ein ewiges, unvergängliches Leben. Wie wir denn deß viel mehr Schrift und Zeugniß durchaus in der Bibel haben.

12. Ist aber das nicht ein grosser Trost, und eine reiche Verheissung, daß Christus hier spricht: **In der Schrift habt ihr das ewige Leben:** Wer wollte nun nicht gern die Schrift lesen, und Christum drinnen suchen, auf daß er finde das ewige Leben? Alle Welt sollte es billig thun. Wie es aber geschieht, siehet man, leider, GOtt erbarms, allzu wohl. So ist nun kurz diß die Meynung dieses Spruchs: Wer die Schrift will recht lesen, und sie verstehen, und das ewige Leben haben, soll darinnen JEsum von Nazareth, Marien Sohn, suchen; und wenn er ihn drinnen findet, und an ihn gläubet, für den rechten einigen Erlöser und Seligmacher hält, der allein das ewige Leben geben kann und will, allen denen, die an ihn gläuben, der ist ein rechter Doctor der heiligen Schrift.

13. Von dem HErrn Christo hat nun Moses geweissaget, und geschrieben im 5. Buch am 18. Cap. v. 18. also: **Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und mein Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles, was ich ihm gebieten werde.** Dieser Spruch, will nun Christus sagen, gehet nicht auf Mosen, redet weder vom Propheten Elia, Esaia, noch Jeremia ꝛc. sondern gehet stracks auf mich, CHristum. Und will Moses mit diesen Worten so viel sagen: Du liebes Volk Israel, siehe, jetzt hast du mich, Mosen, als einen Propheten und Lehrer, der ich dir das Gesetz und die Zehen Gebote, von GOtt gegeben, vorhalte und lehre, daraus du lernest deine Sünde erkennen, item, was du thun und lassen sollst ꝛc. Aber wenn ich nun aufhören werde mit Predigen, und zu meinen Vätern versammlet werde, so wird dir GOtt einen andern Prediger und Lehrer geben, aus deinem Fleisch und Blut geboren, gleichwie ich. Wenn dir nun GOtt denselben Lehrer gibt, den sollst du denn hören, seine Worte und Predigt zu Herzen nehmen, und gläuben. Ich Mose aber bin derselbe Prophet nicht, von dem ich rede und schreibe; ich zeuge aber von ihm, gebe und lasse euch das Buch, daß ihr sollt daraus studiren, und lernen, ihn darinnen suchen, finden, und lernen erkennen. Wenn er nun

zu seiner Zeit kommt, anfähet zu predigen, alsdenn übergebe ich ihm mein Meisteramt. Da thue denn die Ohren und Augen auf, und liß mit Fleiß, was ich von ihm gezeuget und geschrieben habe, und höre ihm fleissig zu, nimm seine Predigt an, und gläube an ihn; der wird dir denn das ewige Leben geben.

14. Das ist je eine feine Vermahnung des heiligen Mannes GOttes, Mosis, daß das Volk auf Christum, der nach ihm kommen würde, wohl Achtung haben sollte, und, wenn er kommen wäre, für den Propheten erkennen, den GOtt Adam, Abraham, Isaac, Jacob, David, etc. ja, der ganzen Welt zum Heiland verheissen hatte, und zugesagt. Solches ist auch geschehen. Denn ob wol JEsus für eine geringe, unwerthe Person anzusehen war, hielt ihn doch der Kern des Volks für einen trefflichen Propheten; wie wir denn sehen Matth. 21, 11. da sie im Einreiten zu Jerusalem also sagen: **Es ist JEsus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.** Und Joh. 6, 14: **Das ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll** etc.

15. Dazu stimmen die Wunderzeichen, da er Lahme gerade, Kranke gesund, Aussätzige rein, Taube hörend, Sprachlose redend machet, Todten auferwecket, Teufel austreibt, das sonst unmöglich war Menschen zu thun. Dabey sollten sie je abgenommen, und gemerkt haben, daß Christus, der solches alles that, nicht ein schlechter Mensch wäre, sondern der rechte Meßias, (denn, wie Isaias Cap. 35, 6. sagt, wenn Meßias kommt, soll er sich mit solchen Wunderzeichen beweisen,) ja, der Prophet, den ihnen GOtt verheissen hätte, zu erwecken aus ihren Brüdern, oder aus ihrem Fleisch und Blut. Da sollten sie ihn denn für den rechten Meßiam erkannt und angenommen haben. Was geschieht aber? Ja, ob sie wol die Wunderzeichen, die Christus that, unter die Augen stiessen; noch blieben sie verstockt, nahmen Christum nicht an für den verheissenen Propheten und Meßiam, ja, verachteten ihn, kehreten sich weder an seine gewaltige Predigt, noch grosse unerhörte Wunderthaten, wie ihnen doch GOtt durch Mosen befohlen hatte. Ja, sie tödteten ihn endlich des schmählichsten Todes am Creuz. Ist das nicht zu erbarmen, daß sie so gar blind und verstockt gewest sind?

16. Zudem war auch Johannes der Täufer schon in sein Amt getreten, und predigte dem ganzen Israel, und allem Volk, so zu ihm kam, aus den Städten und Landen am Jordan, Matth. 3, 5. seqq. bekennete frey, und sprach: **Ich bin nicht der Prophet,** den euch GOtt verheissen hat zu erwecken aus euern Brüdern, sondern ich bin der letzte Lehrer, **ein Vorläufer,** und Vorbote, **kurz vor Christo her gesandt,** der Israel verheissen, und der rechte Mann ist, der es thun wird. Zeigt also auf Christum mit dem Finger, und spricht Joh. 1. v. 26. 29: Siehe, **das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Er ist mitten unter euch, aber ihr kennet ihn nicht:** ja, er ist bereits aufgetreten, und fähet an zu predigen, wird auch nach meinem Tode predigen: der ist der rechte Prophet, davon Moses verkündiget hat, den höret. Darum thut Busse, das ist, bessert euch, lieben Brüder und Väter, höret ihn, und nehmet ihn an. Denn er soll eine Endschaft mit Mose und dem Gesetz machen, und ein

Wort

Wort des Heils und ewigen Lebens bringen, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, Ap. gesch. 10, 43. Solche Warnung St. Johannis haben die Jüden gehöret, die Wunderzeichen CHristi häufig gesehen, sind doch gleichwol verstockt blieben, und CHristum nicht wollen annehmen.

17. Derhalben haben die Jüden noch heutiges Tages keine Entschuldigung. Haben sie Johannem nicht hören predigen, und CHristum nicht sehen Wunderzeichen thun; so habens doch ihre Väter gehöret, gesehen, und erfahren, daß dazumal Mosis Prophezeyung erfüllet ist, die sie traun gehöret sollten haben, wie GOtt ernstlich befihlet 5 Mos. 18, 15. Das alles werden sie am Jüngsten Tage selbst müssen bekennen, daß Johannes ihnen den verheissenen Propheten und Meßiam, das ist, CHristum, mit dem Finger geweiset, und von ihm geprediget habe: Siehe, das ist GOttes Lamm ꝛc. Item, daß CHristus selbst gelehret, er sey der Meßias, und das ewige Leben etc. Joh. 17, 3. Wie er denn hier sagt, die Schrift zeuge von ihm, und wer zu ihm komme, und an ihn gläube, der habe Trost, Seligkeit, und das ewige Leben etc. Dazu so hat CHristus gelitten, ist gestorben, begraben, am dritten Tage auferstanden, gen Himmel gefahren, hat den Heiligen Geist gesandt, und thut das noch ohn Unterlaß. Was soll nun Johannes der Täufer, und CHristus selbst, mehr thun und zeugen? Johannes weiset mit dem Finger auf CHristum, daß sie ja sein nicht fehlen könnten, und spricht: Der ists, den euch GOtt zu senden verheissen hat. Ja, CHristus weiset auch, gleich wie mit einem Finger auf sich selber, da er spricht, die Schrift zeuget von mir. Solchen Zeugnissen sollten warlich die Pharisäer und Jüden gegläubt, angenommen, und CHristum für den rechten Meßiam gehalten, seine Predigt mit ganzem Ernst und Fleiß gehört und gefasset haben, so hätten sie in ihm, und durch den Glauben an ihn, das ewige Leben gehabt und gefunden. Aber sie bleiben verstockt und verblendet, da hilft weder Johannis, noch CHristi selbst Zeugniß von ihm; es bewegen sie auch nicht CHristi gewaltige, treffliche Mirakel und Wunderwerke, sondern ist alles zu geringe sie zu bewegen, an Christum zu gläuben. Ist aber solcher Jammer nicht zu erbarmen?

18. Und sollte doch die Pharisäer, Schriftgelehrten, und Jüden je das bewegt haben, an Christum zu gläuben, ihn mit Freuden anzunehmen, und für den rechten, wahren Meßiam zu halten, daß er eben in dem Amt einher gienge, und das Werk that, davon Moses geschrieben hatte im 18. Cap. v. 18. seines 5. Buchs; denn also lauten dieselben Worte: Ich will ihnen einen Propheten geben, wie du bist, dem will ich mein Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles, was ich ihm gebieten werde ꝛc. Das soll sein Amt seyn, er soll nicht ein weltlicher König und Herr seyn, der mit Büchsen, Harnisch, Schwerdten, Spiessen, Pferden, und güldenen Küris kommen, und umgehen würde, wie sie ihnen Meßiam einbildeten; sondern er wird und soll also kommen, als ein Prediger und Lehrer, wie ich jetzt bin. Denn wie ich euch unterweise und lehre: so wird Meßias, wenn er kommen wird, auch thun. Da sollst du denn die Ohren herhalten, und ja fleißig zuhören, und ler-

nen, was er dir sagt: Es gilt hie nicht kriegen, sonder Ohren dazu thun. Solches (davon Moses sagt,) hat Christus gethan. Denn so bald er von Johanne getauft ward im Jordan, trat er in sein Amt, fieng an zu predigen und Wunder zu thun. Da sollte alle Welt, hohes und niedriges Standes, groß und klein, arm und reich, zugelaufen seyn, diesen Prediger zu hören, als den verheissenen Propheten und Meßiam. Aber sie kehrens um, werden ihm spinnefeind, können noch wollen ihn weder sehen noch hören, ärgern sich an seiner armen geringen Gestalt, daß er kein eigen Schloß noch Haus hatte, Handreichung von andern nehmen mußte, und am Palmtag auf einem entlehneten Esel einreiten.

19. Einen solchen Propheten und Meßiam wollten die Jüden nicht haben, der so schlecht und einfältig einher gienge, und dazu auf einem fremden Esel einritte, und nichts eigenes hatte; sondern sie wollten einen solchen König haben, der mit grosser Pracht, Reutern und Küriſirern käme, daß alles vor ihm und hinter ihm her praſſelte und krachte, und der die Heyden austilgete ꝛc. Aber einen solchen Propheten hat ihnen GOtt nicht verheissen; so hat ihn Moses auch nicht so gemahlet und beschrieben, daß Meßias sollte ein weltlicher König und Herr seyn, sondern ein Prediger und Lehrer, wie er. Einen solchen weltlichen Meßiam wollten die Jüden noch auf diese Stunde gerne haben, der mit grosser Heereskraft käme: ja, sie haben auf einen solchen, der die Heyden und Türken bezwinge, vertriebe, und austilge, nun funfzehen hundert Jahr geharret; aber vergebens, und werden umsonst harren und hoffen, da wird nichts anders aus. Der verheissene Meßias ist vor funfzehen hundert Jahren kommen, und hat sein Amt ausgericht, dazu ihn der Vater gesandt in diese Welt. Selig ist der, und wird in Ewigkeit leben, der an ihn gläubet: verflucht aber und verdammt in Ewigkeit ist der, der nicht an ihn gläubet, als Jüden, Türken etc.

20. Also beschreibt nun Moses diesen Propheten, daß er nicht ein weltlicher Herr oder König, sondern ein Lehrer seyn sollte, der ein neues und bessers Wort bringen sollte, denn Moses, nemlich, daß wer an ihn würde gläuben, das ewige Leben sollte haben. Daraus ja gewißlich folget, daß Meßias wahrer GOtt und Mensch würde seyn. Denn das ewige Leben geben oder schenken, gehöret keiner Creatur zu, sondern GOtt allein. Denn wenn gleich alle Engel im Himmel zusammen thäten, mir diß vergängliche Leben eine einige Stunde zu geben, und zu erhalten, ohne GOttes Willen und Befehl, so vermöchten sie es doch nicht: viel weniger können sie das ewige Leben geben, oder schenken. CHristus aber spricht Joh. 6, 40: **Ich gebe das ewige Leben allen, die an mich gläuben.** Item: **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe,** Joh. 11, 25.

21. Weil nun CHristus solches thut, so ist gewiß, und folget unwidersprechlich, daß JEsus CHristus wahrhaftiger GOtt ist, und wahrer, natürlicher Mensch. Wie denn die Schrift von ihm zeuget, daß er wahrer Mensch sey, von Maria geboren, gelitten, gecreuziget, gestorben etc. und zugleich wahrer, ewiger GOtt, wie er selbst sagt Joh. 14, 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Item bald zu-

zuvor v. 1: Gläubet ihr an GOtt, so gläubet ihr auch an mich, das ist, gläubet ihr, daß euch mein Vater kann das ewige Leben geben, so gläubet, daß ich euch auch kann das ewige Leben geben; denn ich und der Vater sind eins. Was nun der Vater thut, das kann ich auch thun: Und wie der Vater die Todten auferweckt, und macht sie lebendig; also auch ich, als der ewige, allmächtige Sohn GOttes, mache lebendig, welche ich will ꝛc. Joh. 5. v. 21. Also hat Johannes schier in allen Linien CHristum so abgemahlet, daß er wahrer Mensch und GOtt sey ꝛc. Und wer das also findet in der Schrift, dem ist die Schrift recht aufgethan.

22. So spricht nun Christus hier zu den Pharisäern und Jüden: Ich bin eben derselbige Prophet und Lehrer, davon Moses geschrieben und verkündigt hat, der da soll nach ihm predigen dem Volk Israel. Nun predige ich nicht allein, wie Moses, Samuel, Elias, Esaias, Jeremias, Daniel und andere Propheten und Lehrer mehr; wie ihr denn sehet und höret. Ich thue diese Wunderzeichen, die Meßias thun sollte, wenn er kommen wird, davon Esaias lange verkündiget hat Cap. 35, 6. Ich mache die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend ꝛc. Ja, ich habe über das alles die Macht und Gewalt, als wahrer GOtt, daß ich kann das ewige Leben und Seligkeit geben, allen denen, die mich hören, meine Worte und Predigt annehmen und gläuben. Wie gefällt euch das? Solches hat kein Prophet, ohne Christum allein, vermocht zu thun. Zwar fleißig und treulich haben sie ihr Amt ausgericht, mit predigen, strafen, trösten, vermahnen ꝛc. So haben auch viel ihrer Predigt und Wort gegläubt; sie haben aber von ihnen selbst, oder aus eigener Macht, das ewige Leben nicht können geben: denn sie sind alleine Menschen gewest, und derhalben Christo ungleich, der wahrer Mensch und GOtt ist. [Wenn ich nun den David, das ist, den Psalter, als einen, der von CHristo zeuget, lesen will, und recht ansehen, so finde ich CHristum drinne.] Sie haben aber alle, durch den Heiligen Geist erleuchtet und getrieben, von CHristo gezeuget, daß er kommen sollte.

23. Wer nun im Gesetz Mosis, in den Propheten und Psalmen fleißig suchet und forschet, der findet gewißlich drinnen, daß Christus das ewige Leben gibt, das keine Creatur noch Prophet vermocht haben. Darum wollen wir (haben sie alle gesagt, und andere gelehret,) Christo die Ehre geben, und seiner göttlichen, allmächtigen Majestät solche Macht zuschreiben, ihm zun Füssen fallen, vor ihm das Paret abthun, und weichen; denn er ist der rechte Meister, wir seine Schüler: von ihm allein wollen wir rühmen und bekennen, daß er allein sey der einige Heiland und Seligmacher der ganzen Welt, der von Sünden und Tod erlösen, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit geben kann und will, allen, die an ihn glauben ꝛc. Das ist das Zeugniß und Bekenntniß aller Propheten von Christo gewesen.

24. Der Mahomet und jetzt der Türke lästert und redet viel anders von Christo, und spricht: Die Christen glauben und predigen den gecreuzigten JEsum von Nazareth, und halten, er sey, der das ewige Leben gebe, denen, die an ihn gläuben; ich aber gläube

und halte nichts davon. Dennoch kömmt der Türke so fern, daß er bekennet, Christus sey ein Prophet, seine Mutter eine reine Jungfrau. Item, er habe viel Wunderzeichen gethan, und dazu gewaltiglich gepredigt ꝛc. Aber das können und wollen sie nicht gläuben, daß Christus, Marien Sohn, der so viel Wunderzeichen und Mirakel gethan, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein gemacht, und die Todten auferweckt, und so gewaltiglich geprediget hat, wahrhaftiger, natürlicher GOtt sey, und das ewige Leben geben kann, allen denen, so an ihn gläuben. Warum gläubet der Türk solches alles von Christo nicht? Darum, daß er im Neuen Testament gelesen hat, wie Christus so ein armer Mann gewesen ist vor der Welt, der nicht so viel gehabt, da er möchte sein Haupt hinlegen. Item, der sich von der frommen Christen Handreichung hat müssen ernähren und erhalten, weil er im Predigtamt war. Item, der so arm gewesen, daß er nicht einen halben Gülden vermochte zu geben zum Zinsgroschen ꝛc. Matth. 17, 27. Weil nun Christus anzusehen so ein armer Bettler gewesen, will er nicht gläuben, daß dieser arme Bettler, Christus, wahrer GOtt sey, und das ewige Leben geben könne, er sey deß zu arm, und ohnmächtig dazu ꝛc.

25. Eben wie der Türke gläubet, so gläubet der Pabst mit seinen Geistlichen, Cardinälen, Bischöffen ꝛc. Item, weltliche Herren, Fürsten, Könige, die ihm zugethan, auch, wissen sehr wohl, daß unsere Lehre, die wir von GOttes Gnaden predigen, recht, die göttliche Wahrheit und das heilige Evangelium Christi ist. Aber weil es nicht von hohen Leuten vor der Welt, als, vom Pabst, Cardinälen, Bischöffen ꝛc. oder sonst von einer hohen Person erstlich gepredigt und an Tag kommen ist, so wollen sie es weder annehmen noch gläuben. Und will also der Pabst den Christum, wie der Türke, nicht wahren GOtt und das ewige Leben seyn lassen; sondern die Werke, als Wallfahrten, Rosenkränze beten; item, sich lassen begraben in einer grauen Kappe, und andere erdichte Werke mehr, sollen seyn die Versöhnung gegen GOtt, und das ewige Leben erwerben ꝛc. Führet uns in das erdichtete Fegfeur; nicht, daß wir dadurch die Sünde ablegen, sondern daß er nur viel Geldes daraus kaufe. Wider des Türken, Pabsts, und aller Papisten Glauben sagt Christus in diesem Text deutlich also: **Suchet in der Schrift, und forschet fleißig drinnen, so werdet ihr gewißlich finden, daß ich, ich bin, und gebe das ewige Leben;** nicht die selbsterwähleten Werke, Geistlichkeit und Götzendienst des leidigen Pabsts, und seines Endechristischen beschornen Haufens, (wie doch alle Welt geglaubt hat,) ja, auch die Werke des Gesetzes nicht. Ursach: Der Glaube an mich, spricht Christus, thuts allein, der das ewige Leben gibt. Die Werke aber folgen gewißlich hernach, in denen, die durch den Glauben, aus lauter Gnade, das ewige Leben überkommen haben. [Und sollen also das Leben zieren und schmücken mit guten Werken]. **Denn sie sind GOttes Werk, geschaffen in Christo JEsu, zu guten Werken, zu welchen sie GOtt zuvor bereitet hat, daß sie darinnen wandeln sollen, Ephes. 2, 10.**

26. So haben wir Christen bereits hier das ewige Leben, weil wir den HErrn haben,

ben, welcher ist und gibt das ewige Leben. Denn so bald ich getauft werde, so wird mir in der Taufe zugesagt, und gegeben das ewige Leben; wie CHristus sagt Marc. 16. v. 16: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden und das ewige Leben haben; welchs jetzt verborgen ist mit CHristo in GOTT, wenn aber Christus unser lieber HErr, sich offenbaren wird, denn werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit, Coloss. 3, 3. 4. [Und fehlet nur daran, daß das ewige Leben noch soll offenbaret werden; welches am Jüngsten Tage geschehen wird. Das ist ein grosses.]

27. So ist nun gewiß, daß, wer in der Schrift suchet, die von mir zeuget, das ewige Leben drinnen findet: da wollt ihr Pharisäer und Schriftgelehrten aber nicht hin; denn ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das ewige Leben hättet. Wenn ihr aber zu mir kämet, so hättet ihr das ewige Leben. Weil ihr aber nicht zu mir kommet, so müsset ihr desselben, mit eurem ewigen Schaden entbehren; das ist schrecklich. So lernen und hören wir nun aus den Worten Christi so viel, daß, wer zu Christo kömmt, das ist, an ihn gläubet, der soll das ewige Leben haben. Wem es nun ein Ernst ist, selig zu werden, der komme zu Christo, höre mit allem Fleiß sein Wort, nehme es mit rechtem Glauben an, und setze sein Vertrauen auf ihn, so soll er solches erlangen, und haben. Also haben wir nun gehört, daß CHristus nicht allein wahrer Mensch ist, der gelitten, gestorben, auferstanden, aufgefahren sey gen Himmel; sondern der auch wahrer GOtt sey: darum aber gestorben, gelitten, zur Hölle gefahren ꝛc. auf daß alle, die an ihn gläuben, das ewige Leben haben; die aber nicht gläuben, verdammt werden.

28. Diesen Text: Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein andrer wird in seinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen ꝛc. den hat der Mahometh in seinem Buch auch, und hat ihn also gefälscht, und fälschlich dahin gedeutet: Christus sagt, es werde ein andrer kommen nach ihm; da höret ihr, daß Christus selbst bekennet, er sey nicht der Prophet und Lehrer, von welchem Moses 5 B. c. 18, 18. schreibet und redet: sondern derselbe werde allererst kommen nach ihm. Eben derselbe, spricht Mahometh, bin ich: darum sollt ihr mich hören, für den rechten Meßiam und Propheten annehmen. Das ist und heißt, meyne ich, recht die Schrift gefälscht, und mit solchem Fälschen und unrechtem Auslegen der Schrift hat er ihm anhängig gemacht Land und Leute, daß sie ihm gegläubt, und also jämmerlich verführt sind worden; nach dem Wort St. Pauli 2 Thess. 2, 10. Christus sagt, er sey kommen in seines Vaters Namen; noch nehmen sie ihn gleichwol nicht an: aber es werde ein andrer (als der Mahometh und Pabst ꝛc.) in ihrem eignen Namen, das ist, ohne Befehl und Sendung des himmlischen Vaters, kommen, den werdet ihr annehmen; wie denn, leider, geschehen. Ich meyne ja, sie haben den Mahometh angenommen; aber er ist ins Teufels Namen kommen, darum hat er so mörderlichen Schaden gethan, beyde, durch das Schwerdt, und durch seine verführische teuflische Lehre, und thuts noch, GOtt erbarms!

29. Al-

29. Also auch der Pabst ist nicht in Gottes, sondern in des leidigen Teufels Namen kommen, der ihn gesandt hat: der hat wollen für einen Gott angenommen und gehalten seyn; wie denn geschehen: der hat auch durch seine teuflische, antichristische Menschenlehre und Gebot unsäglichen grossen Schaden gethan, viel unzählige Seelen in Abgrund der Höllen geführt; dafür GOtt gewißlich beyden, Mahometh und dem Pabst, zu Lohn das ewige höllische Feur geben wird: ja, ihr Gott, der Teufel, der sie gesandt, und in deß Namen sie kommen sind, wird sie quälen in Abgrund der Höllen ewiglich. Davon mehr zur andern Zeit, wird jetzt zu lang. Der ewige GOtt aber und Vater unsers HErrn JEsu CHristi verleihe uns seine Gnade, daß wir die heilige Schrift wohl und fleißig studiren, und CHristum drinnen suchen, und finden, und durch ihn das ewige Leben haben: das helfe uns GOtt mit Gnaden, Amen.

G)D. Mar-

G) D. Martin Luthers Auslegung des sechsten, siebenten und achten Capitels St. Johannis.

gepredigt zu Wittenberg Anno 1530. 1531. 1532.

Das sechste Capitel St. Johannis vom 26. Vers bis ans Ende.

Innhalt über das sechste Capitel St. Johannis.

Ein Gespräch Christi mit denen Jüden und mit seinen Jüngern.

I. Stück dieses Gespräches 1 ≠ 180.
II. Stück dieses Gespräches 181 ≠ 312.
III. Stück dieses Gespräches 313 ≠ 396.
IV. Stück dieses Gespräches 397 ≠ 519.

I. Theil,

Erstlich Christi Anrede an die Jüden; hiernächst eine doppelte Frage der Jüden, und doppelte Antwort Christi; endlich der Jüden Verlangen und Christi Antwort.

I. Christi Anrede.

1. Wie Christus in dieser Anrede die Jüden bestraft wegen ihrer falschen Absicht, die sie hatten, da sie ihm nachfolgeten 1. sqq.
   * von der Lehre des Evangelii und desselben Schülern; item, von zeitlichen Gütern.
   a daß viele bey dem Evangelio nur suchen den Bauch zu füllen 2=6.
   b die Lehre des Evangelii ist nicht gegeben um des Bauchs willen, sondern zur Herrlichkeit und Ehre GOttes 3. sqq.
   c wie GOtt die zeitlichen Güter schon in der Schöpffung gegeben, folglich die Lehre des Evangelii um der zeitlichen Güter willen nicht hat gegeben werden dürfen 4. 5.
   d Klage, daß so viele unter dem Schein des Evangelii zeitliche Güter an sich ziehen 6.
   e womit sich Lehrer zu trösten haben bey solchen Schülern, die des Evangelii mißbrauchen 7. sqq.
2. wie diese Anrede rechtschaffenen Lehrern zum Trost gereichet 7. 8. 9.
3. wie Christus in dieser Anrede denen Jüden sucht ihren falschen Wahn zu benehmen 10. sqq.
   * das Evangelium gibt mehr, als alle Welt vermag 11.
   * Fleisch und Blut sucht nichts als irdische Güter 12.
4. wie Christus in dieser Anrede abmahnet von der vergänglichen Speise, und anmahnet zur unvergänglichen Speise 13. sqq.
   a der Speise Beschaffenheit, davon hier gemeldet wird 13. 14.
   b was den Menschen bewegen soll, die unvergängliche Speise zu lieben vor der vergänglichen 15.
   c welche Menschen diese Ermahnung annehmen, und welche sie nicht annehmen 16.
   d der Sinn und Verstand dieser Ermahnung 17. 18.
   e ob durch diese Ermahnung die leibliche Arbeit verboten wird 98.

f wie sich Fleisch und Blut verhält gegen diese Ermahnung 19.
g wie Christus durch diese Ermahnung abreisset von dem Irdischen, und allein auf sich weiset 20.
* die Welt sucht nur das Zeitliche bey dem Evangelio 21.
* Strafe des Geizes und der Undankbarkeit gegen das Evangelium 22. 23.
h warum Christus in dieser Ermahnung zur geistlichen Speise locket 24.
i wie Christus in dieser Ermahnung lehret, wer derjenige sey, welcher die geistliche Speise geben muß 24. sqq.
5. wie Christus in dieser Anrede lehret, daß ihn sein Vater versiegelt habe.
a wie und warum dieses Stück der Vernunft seltsam und närrisch scheinet 25. sqq.
b wie und warum diß Stück mit dem Glauben muß gefasset werden 26. 27.
* die geistliche sowol als leibliche Speise ist eine Gabe GOttes 28.
c was es mit dieser Versieglung für Beschaffenheit hat 29. sqq.
d daß durch diese Versieglung alle Werke der Menschen verworfen werden, und Christus allein der Grund der Seligkeit bleibt 30. 31. sqq.
* wie man sich helfen soll, wenn die Sophisten die Sprüche der Schrift mißbrauchen, und auf die Werke führen 32. 33.
e wie wir durch diß Stück von allen andern Lehrern abgeführet werden auf Christum, den einzigen Lehrer 34.
* von guten Werken.
1) daß wir nicht durch Werke selig werden, sondern durch Christum 35. 36.
2) wer gute Werke thun kann, und wozu selbe dienen 36.
* wie und warum wir allein bey Christo bleiben sollen 37.

II. Der Jüden doppelte Frage und Christi doppelte Antwort.

A Die erste Frage und Antwort.
1. die Frage.
a was die Jüden bewogen zu dieser Frage 38.
b daß diese Frage sehr stolz sey 39.
2. die Antwort.
a wie Christus in dieser Antwort den rechten Gottesdienst lehret 40. sqq.
* was durch GOttes Werke zu verstehen 40. 41.
* worinn der wahre Gottesdienst bestehet 42. 43. 44.
* der wahre Glaube hat seinen Ursprung von GOtt 45.
b wie Christus in dieser Antwort alle menschliche Weisheit und Gerechtigkeit, ja selbst das Gesetz Mosis verwirft, und allein auf sich führet 46. 47 sqq.
* von dem wahren Gottesdienst, der Christlichen Gerechtigkeit, und von der Werkheiligkeit.
1) worinn die Christliche Gerechtigkeit und wahrer Gottesdienst bestehet, und worinn er nicht bestehet 48. sqq.
2) in der Werkheiligkeit ist kein wahrer Gottesdienst zu suchen 49.
3) ob die guten Werke, so gegen den Nächsten bewiesen werden, mit zum Gottesdienst gehören 50.
4) ohne Glauben findet kein wahrer Gottesdienst statt 51.
5) bey dem wahren Gottesdienst soll man nicht sehen auf das, was Menschen ordnen, sondern auf das, was GOtt ordnet 52-54.
6) die Welt verachtet die Lehre vom wahren Gottesdienst 55.
7) GOtt achtet die Werkheiligkeit nicht, sondern fodert den Gottesdienst, welchen er selbst vorschreibet 56.
8) aller Gottesdienst und Werke müssen sich gründen auf Christum 57. 58.
* der schwache Glaube hat Christum sowol als der starke 59.

B Die andere Frage und Antwort.
1. die Frage.
a der Sinn und Verstand dieser Frage 61. 62. 63.
b wie die Jüden mit dieser Frage Christum suchen zu dämpffen 62.
* was das göttliche Wort in der Welt vor Glück hat 63.
2. die Antwort.
a wie Christus ganz schlecht antwortet 64.
b wie diese Antwort zu erläutern aus der Historie vom Himmelbrod der Israeliten 65. 66.
c der Sinn und Verstand dieser Antwort 67-70.
d wie und warum die Jüden diese Antwort nicht verstanden haben 68.
e was Christum bewogen, diese Antwort zu geben 69.
f wie Christus in dieser Antwort sich vorstellet als das Brod des Lebens 68. 69. sqq.
* nichts kann dem Menschen das Leben geben, ausser Christus 69. 70.
g wie durch diese Antwort alle Weisheit und Werke darnieder gelegt werden 71. 72. sqq.
* vom Gesetz Mosis und denen Werken.
1) das

1) das Gesetz Moſis kann das Leben nicht geben 73=78.
2) Moſes iſt in seinem Gesetz der Meister aller Meister, und der Quell aller Propheten 74.
3) wozu Moſes mit seinem Gesetz dienen soll 75.
4) keine Werke können den Menschen selig machen, Christus allein thut es 76. 77. 78.
h daß diese Antwort Christi viel härter gewesen, als Lutheri Predigten wider das Pabstthum 79.
i wie Christus in dieser Antwort die Jüden gerne zu sich ziehen will 80. sqq.
* wozu Moſes sein Gesetz gegeben, und ob in solchem das Leben zu finden 80=83.
* wie Johannes uns Christum sucht einzubilden 84.
k wie Christus in dieser Antwort den Moſen ganz und gar verwirft 85.
l wie und warum die Welt diese Antwort nicht leiden kann 86.
* von Christo als dem Brod des Lebens 86=88.

III. Der Jüden Verlangen und Christi Antwort.
A Der Jüden Verlangen 89.
B Christi Antwort.
1. das erste Stück dieser Antwort.
a was die Jüden bey diesem Stück werden gedacht haben 90. 91.
b wie und warum dieses Stück der Antwort der Vernunft ärgerlich 91.
c wie Christus dieses Stück der Antwort selbst erkläret 92. sqq.
1) die Erklärung selbst 92=95.
* warum Christus durchs ganze 6. Capitel sich des Worts, essen, bedienet 96.
2) die Ursach dieser Erklärung 97.
d daß Christus in diesem Stück von dem geistlichen Essen redet 98.
* die Nothwendigkeit der geistlichen Speise ibid.
e wie diß Stück der Antwort dienen soll zum Trost und Stärkung des Glaubens 99.
f wie und warum ein Christ diß Stück wohl fassen und sich zu nutz machen soll 100.
g der Sinn und Verstand dieses Stücks 101.
h daß dieses Stück köstlich und wunderlich 102.
2. das andere Stück dieser Antwort.
a der Sinn und Verstand dieses Stücks 103. 104. 105.
b daß in diesem Stück eine neue und unerhörte Rede zu finden 105.
3. das dritte Stück dieser Antwort.
a der Sinn und Verstand dieses Stücks 106 sqq.
* womit sich Lutherus getröstet, da die Papisten das Evangelium verachtet haben 107.
b daß diß Stück sehr stolz und verdrüßlich geredet sey 108.
c wie diß Stück zum Trost gereicht 109=111.
d was Christus gedacht, als er diß Stück geredet 112.
e wie die Jüden diß Stück nicht verstehen 113.
f wie diß Stück mit Gleichnissen zu erläutern 114.
* womit sich Lehrer zu trösten haben, wenn die Zuhörer das Wort verachten 115.
g wie diß Stück eine Auslegung ist dessen, was Christus im vorigen geredet hat 116.
4. das vierte Stück dieser Antwort.
a daß diß Stück denen Ungläubigen erschrecklich ist 117. 118. 119.
b daß dieses Stück denen Gläubigen tröstlich 119=127.
* wie und warum die Welt die Predigt des Evangelii nicht achtet 120.
* mit der Vernunft können wir GOtt nicht fassen, sondern müssen in Einfalt gläuben 121.
* Trost der Gläubigen 122.
c der Sinn und Verstand dieses Stücks 123. 124. 125.
* von dem Kommen zu Christo 126. 127.
* von dem Geheimniß GOttes und Christi.
1) daß diß Geheimniß wenigen bekannt, und daß die Vernunft sich daran stosset 128. sqq.
2) Christus iſt mit dem Vater auf das genaueste verbunden ibid.
3) in Christo müssen wir zu GOtt kommen, ausser Christo kann es nicht geschehen 129 130
4) GOtt gibt in Christo Leben und Seligkeit 130.
5) wie und warum Papisten, Türken und Schwärmer GOtt nicht finden ibid.
* warum Johannes den Artikel von Christi Gerechtigkeit so fleißig getrieben 131.
d wie Christus in diesem Stück sich selbst gar lieblich abmahlet 132. sqq.
* von Christo; item, von der Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke.
1) wie Christus sich selbst aufs freundlichste abbildet 132=135.
2) die Papisten bilden Christum aufs unfreundlichste ab 133=135.

3) wie die Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke wohl zu unterscheiden 136.
4) wer die Gerechtigkeit des Glaubens fasset, ist zu Christo kommen, und darf sich nicht fürchten 137.
5) woher es kommt, daß das Herz Christum so fürchterlich ansiehet, und was aus dieser fürchterlichen Vorstellung entsteht 137. 138.
6) auf was Art ein Christ von der falschen zu der wahren Abbildung Christi soll kommen 139.
7) was den Papisten zu antworten, wenn sie Christum fürchterlich vorstellen und auf die Werke treiben 140.
8) was die Ungläubigen haben an Christo, und was die Gläubigen haben 141.

5. das fünfte Stück der Antwort.
a wie sich diß Stück mit dem vorigen gar schön reimet 142.
b wie in diesem Stück gelehret wird, was GOttes Wille sey und wie man solchen thue.
1) daß hier nicht zu verstehen der Wille GOttes nach dem Gesetz 143. 144.
* wie die Papisten den Willen GOttes vermengen, und wie ihnen zu begegnen 144.
2) was es vor ein Wille sey, den Christus hier lehret 144. 145.
* Christi Wort und Wille sind des Vaters Wort und Wille 146. 147.
* wie man sich schützen soll wider die Angriffe des Gewissens 147.
3) wie und warum diese Lehre vom Willen GOttes wohl zu fassen 148. 149.
* vom Glauben und guten Werken.
a) der Artikel vom Glauben gehet über alle Werke 149.
b) daß aus dem Glauben die Werke folgen sollen ibid.
c) wo der Artikel vom Glauben richtig bleibt, da ist der Mensch unverloren und unverführt 150. 151. 152.
d) die Lehre von Werken ist zwar gut, sie machet aber keine Christen 151. 152.
e) was daher entsteht, wenn man den Artikel vom Glauben fahren lässet 152.
f) der Artikel vom Glauben ist wohl zu unterscheiden von dem Artikel der Werke 153. 154.
g) die Werke machen keinen Christen, sondern der Glaube ibid.
4) wie dieser Wille GOttes auf Christum weiset 155. 156.
5) auf was Art dieser Wille vollbracht wird 156. 157.
* vom Glauben an Christum, warum selber so schwer ist, und wie solchem abzuhelfen 158-162.
* warum Lutherus den Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens so fleissig getrieben 163.
6) wie sich ein Christ diese Lehre vom Willen GOttes soll zu Nutz machen 164.

6. das sechste Stück.
a wie Christus durch diß Stück unser Herz ausser und über alle Werke und Gebote zeucht 165. sqq.
* vom Glauben, guten Werken und der Seligkeit.
1) daß die guten Werke dem Glauben sollen folgen 166.
2) daß die Seligkeit durch die Werke nicht erlanget wird ibid.
3) auf was Art man die Seligkeit erlangt 167.
4) woher es kommt, daß die Lehre vom Glauben verächtlich ist 168.
5) der Glaube ist eine hohe Kunst, so in Anfechtungen erlernet wird ibid.
6) wie man denen begegnen soll, so auf die Werke führen 169.
b wie Christus zu diesem Stück einen herrlichen Zusatz und nöthige Zusagung füget 170. sqq.
1) warum dieser Zusatz zweymal wiederholet wird 170.
2) wie man sich diese Zusagung recht soll zu Nutze machen in den Anfechtungen 171. sqq.
* womit sich Christen in den Anfechtungen sollen trösten 171. 172.
* von dem Glauben und guten Werken 173-175.
* wie Johannes den Artikel von Christi Gottheit und Menschheit sehr gewaltig getrieben 176.
c wie diß Stück lehret, daß Christus wahrhafter GOtt und Mensch sey 177. 178. 179.
* wie und warum Johannes alle andere Evangelisten übertrifft 179.
* Beschluß dieses ersten Theils 180.

I.

v. 26. JEsus antwortete ihnen und sprach: Warlich, warlich, ich sage euch: Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gessen habt, und seyd satt worden.

1.

WIr hören in diesem Text, daß Christus zu den Jüden sagt, warum sie ihm nachlaufen, nemlich, nicht um seiner Wunderwerke und Lehre willen, sondern des lieben und leidigen Bauchs halben; denn sie gedacht haben: Das ist ein rechter Lehrer für uns, der wird uns eine leibliche Freyheit bringen, da ein jeglicher satt und Gnüge habe, und thun möge was er wollte. Und will der HErr hiermit anzeigen, was die Lehre des Evangelii vor Schüler habe. Denn das Evangelium auch noch heute zu Tage solche Leute findet, die da meynen, es sey eine solche Lehre, die nichts anders gebe, denn daß sie nur den Bauch fülle, allerley Wohllust bringe, und für diß zeitliche Leben allein diene.

2. Dieser Wahn gehet so stark und gewaltig auch heut zu Tage, daß ich schier müde worden bin zu predigen und zu lehren. Denn die Leute kommen zur Predigt des Evangelii, gleich als wären sie desselbigen wahrhaftige Schüler. Aber unter diesem Schein suchen sie anders nichts, denn einen Bauch voll, und ihren Eigennutz, halten das Evangelium für eine Bauchlehre, daraus man lerne fressen und saufen. Diß sind schier aller Menschen Gedanken, von untenan bis obenaus zu rechnen. Denn bey Fürsten, Grafen, Edelleuten und Amtleuten, Bürgern und Bauern gehet es durchaus also, daß man das Evangelium für eine Bauchpredigt halte.

3. Aber diese Lehre ist darum vom Himmel nicht gesandt, daß ein jeder das Seine suche und draus saugen wolle was ihm gefällt, oder daß sie uns den Bauch fülle, und allen Muthwillen gestatte. Es hat Christus sein Blut auch darum nicht vergossen; sondern das Evangelium ist eine Predigt von dem Lob und Preis und Herrlichkeit GOttes, dahin gerichtet, wie GOtt von uns gerühmet würde. Denn GOtt will von uns gelobet und gepreiset seyn, und daß wir thun was ihm wohlgefället. Suchen wir denn erstlich GOttes Ehre und Reich, darnach so will er dir wiederum geben nicht allein das zeitliche Leben, und alles, was dir darzu vonnöthen ist, sondern auch das ewige Leben.

4. Denn GOtt hat vorhin der Welt gegeben, was sie für den Bauch bedarf, daß nicht vonnöthen wäre, daß man um des Bauchs willen das Evangelium jetzt predigen sollte. Denn 1. B. Mos. 1, 28. sqq. hat er dem Menschen gegeben alle Thiere auf dem Felde, die Fische im Meer, und Vögel in der Lufft, und ihn zum Herrn drüber gesetzt, und die Erde ihm unterthan gemachet, daß sie trage Korn, Wein, Schafe, Ochsen und Kleider. Item, daß sie sollten das Land bauen, auf daß sie zu essen hätten und ernähret würden, speiset ihren Keller und Küche reichlich, daran sie Freude und Wohlgefallen hätten. Zuletzt gibt er ihnen auch die Sonne, so des Tages ihnen leuchtete, und der Mond des Nachts, daß die Menschen und Thiere, wenn sie von ihrer Arbeit müde und satt wären, schlafen und ruhen möchten, und hat sonst ihnen alles gegeben, was sie haben sollten.

5. Derohalben so hätte Christus nicht kommen dürfen, daß er von diesen Dingen lehrete. Denn die zeitlichen Güter sind auch denen gegeben, so nach Christo nichts fragen, sondern gottlos sind; ja, die haben wol am allermeisten Reichthum in der Welt; gleichwie wir sehen, daß der Türke viel Königreiche unter ihm hat. Wie kämen wir nun drauf, daß wir meyneten, das Evangelium sey eine solche Lehre, die da Unterricht gebe, wie man alles zu sich scharren, kratzen und wuchern möge, und unter dem Schein und Deckel des Evangelii, Wucherer, Geizhälse und Stuhlräuber seyn möchten; aber es hat diese Meynung nicht. Dennoch stecken die Leute in den Gedanken vom Evangelio, daß man fürgibt: Ey, Christus verkündiget uns im Evangelio eine Freyheit! ist das wahr? o so wollen wir nichts arbeiten, sondern fressen und saufen. Und scharret denn ein jeder in seinen Sack, daß nur der Bauch gefüllet werde.

6. Und diese Kunst wissen unsere Widersacher auch fein, daß sie können zu den geistlichen Gütern greifen, Klöster und Bißthümer einnehmen, und ein jeglicher Bauer, der nur fünf weiß zu zählen, der reisset Aecker, Wiesen und Hölzer zu sich von den Klöstern, und treibt alle seinen Muthwillen, wie er selbst will, unter dem Schein des Evangelii, wollen doch alle gute Christen seyn. Welches mich, warlich, sehr verdreußt, und gerne sagen wollte: Fahret hin in des Teufels Namen, mit euerm Fressen und Saufen, wenn ihr nicht wollet in GOttes Namen euere Seligkeit und GOttes Herrlichkeit bedenken.

7. Aber was hilfts? Dieweil es unserm Haupte, dem HErrn Christo, selber also begegnet ist, so müssen wir auch für gut nehmen, wenn wir solche Schüler haben werden, die da fürgeben, daß Christus alleine um des Bauchs willen kommen sey. Solche Schüler wird Christus hernach strafen, und sagen: Es ist diß nicht die Meynung; ich predige von einem geistlichen Essen und Speise, und suche GOttes Ehre. Also, da er nicht will ihre Andacht bestätigen, sondern GOttes Ehre, da hat er bey ihnen ausgeprediget. So gehets uns auch noch heutiges Tages.

8. Aber diß sey unser Trost: Wenns heutiges Tages uns auch also gehet, daß wo das Evangelium geprediget wird, und unsere Widersacher, die Tyrannen, solche Lehre verfolgen, und wollens nicht predigen lassen, und wir in diese Sorge fallen: O wir müssen Hungers sterben, daß solches geschehe nicht ohne Ursach. Denn diese Verfolgung soll uns nütze seyn, und verursachen, daß wir desto grössere Lust zum Evangelio haben. Denn hätten wir einen Fürsten, der sich zum Evangelio nicht bekennete, sondern legete sich dawider und verfolgete es; o wie würden wir mit so grosser Liebe, Furcht und Verlangen diese Predigt hören. Wir würden zwo Küchen drum geben, daß wir einen frommen Prediger haben möchten. Denn im Oberlande gäbe einer 10. Gülden drum, daß er des Jahrs über möchte GOttes Wort hören. Aber unsere Bauern sagen: Ich wollte nicht einen Pfennig drum geben. Denn wo die Verfolgung nicht thäte, so würden wir wol so arg und böse seyn, als unsere Widersacher; denn wir allbereit die Pfarrherren auf den Dörfern gerne wollten Hungers sterben lassen; geizen und scharren. Siehe, was mir jetzt die Bürger und Bauern, Fürsten, Amtleute und Vögte thun. Aber sammlet nur getrost; es werden Gesellen kommen, die hungerige Bäuche und ledige Beutel haben, und die Gülden wol zählen und mit euch theilen, und euch plündern und berauben werden. Wie ich denn oft gesagt habe,

daß

daß es einmal also gehen werde, daß du einen guten Prediger und das Evangelium auf hundert Meilen suchen wirst; aber es wird verloren seyn, und wirsts nicht finden: und da du jetzt einem Prediger nicht drey Pfennige gäbest, so würdest du ihm darnach gerne drey Gülden geben wollen. Man gläubts aber nicht, sondern man wills erfahren. Denn die Jüden gäben jetzt auch eines Käysers Schatz drum, daß sie nur einen Apostel oder Propheten sölten predigen hören; aber sie müssen keinen mehr hören.

9. Nun, ein Prediger muß sich mit diesem Exempel trösten, daß, wo das Evangelium geprediget wird, so werden Säue und Hunde deine Zuhörer und Schüler seyn, da wird nichts anders draus; die suchen nichts anders bey dem Evangelio, denn ihren eigenen Genuß. Und wenn dirs also gehet, so sage: Was willst du dich viel drum bekümmern, du bist nicht besser, denn der HErr Christus; so es ihm also gangen ist, so wird dirs anders auch nicht gehen. Es wird doch redlich bezahlet.

10. Was thut nun der HErr Christus darzu? Er wollte sie gerne von solchem falschen Wahn und eigennützigem Suchen abweisen, vom Bauche auf den Geist bringen und ziehen. Denn ihnen das Evangelium darum nicht gepredigt würde, daß sie zeitliche Nahrung und leibliche Güter davon hätten; sondern es wolle etwas bessers geben, denn Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kinder. Es soll nicht allererst lehren geizen, sicher seyn und faul werden; denn solches auch wider die erste Schöpffung des Menschens wäre, da GOtt dem Adam gebot, den Garten zu bauen, nach dem Fall aber ihm saure Arbeit aufgelegt, daß er im Schweiß seines Angesichts das Brod esse.

11. Dahin mußt du nun dein Herz richten, wenn du das Evangelium höreſt, daß es viel mehr gebe, denn die ganze Welt vermöge, oder alle Käyser, Könige, Fürsten und Herren haben; darum spricht der HErr v. 27: Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird. Als sollte er sagen: Ich will euch eine andere Speise geben; was wollt ihr solche arme Bettler seyn, und diese geringe Parteken und Bettelstücke von mir suchen und begehren? Ich will euch eine andere Speise geben, so nicht verdirbt, ein Brod das ewig währen soll, welches euch auch nicht soll sterben lassen, sondern erhalten zum ewigen Leben.

12. Aber da sie diß Wort hören, daß er sie vom Becker und vom Gelde zum Evangelio, und vom Acker und von der Erden hinauf gen Himmel weisen wolle, da gefället es ihnen gar nicht, und fallen von ihm ab. Denn Fleisch und Blut fraget anders nirgends nach, denn nach der leiblichen Nahrung. Item, dem gemeinen Pöbel stinkt der Adam nur nach dem Geiz. Item, die ganze Welt suchet anders nichts, denn Geld und Gut, Speise und Trank: Aber Christus redet solches allein um etlicher frommer Herzen willen, die dieser Worte sich annehmen, und weiter gedenken, denn auf Brod und Bier, Geld und Gut; die andern mögen hinfahren, wer fraget darnach?

13. Er setzt aber alhier zweyerley Speise gegen einander: eine ist vergänglich; die andere ist ewig. Und wenn diese zwey Stücke einem zu Herzen giengen, so würde er drauf trotzen, und nicht an den zeitlichen Gütern also hangen; sondern sagen: Ich höre, daß Christus spricht, es sey eine vergängliche, und darnach auch ewige Speise. Denn alhier will Christus sagen: Wenn ich dir

gleich

gleich gäbe, das du albereit jetzt hast, als Brod, so der Becker bäcket, und so viel gäbe, als die ganze Welt haben möchte, was hülfe es doch? Wenn ich so viel Weizen, Gersten, Hafer, Geldes und Guts hätte, als der Türkische Käyser, oder der Römische Käyser hat, was wäre ihm denn mehr? Er läßts wol eine Speise seyn; aber nur eine vergängliche Speise, die nicht ewig währet. Dieser Zusatz, vergänglich, macht solche Speise verächtlich. Denn diese Speise soll verderben, sie verschleicht und verzehrt sich, und hilft nicht, sie verdammet auch noch wol Leib und Leben, wenn sie mißbraucht wird; was hilft dich denn dein schweren? Das vergängliche Brod hält nur das zeitliche Leben auf. Und ist solches geringlich gnug geredet, daß wenn einer gleich aller Welt Güter hätte, so ist es doch alles vergänglich. Was hilft es dich denn, daß du um dieses vergänglichen Brods und Lebens willen, die unvergängliche Speise und das ewige Leben hintan setzen und verachten willst? Bist du nicht toll und thöricht?

14. Es ist kein Bauer so toll, daß er hundert Scheffel Korns gebe für ein zurissen Papier, oder ein Bürger hundert Brau Biers für einen Trunk Wassers; sondern die Bürger wollten lieber einen Trunk Bier für hundert Gülden ausschenken, und der Bauer einen Scheffel Korn auch für hundert Gülden geben. Aber CHristus spricht alhier: Es ist vergänglich, und wer diese ewige Speise haben möchte, der sollte alles drum geben, was er hätte. Aber also gehets in der Welt; schlecht um das Vergängliche sich angenommen, und das Ewige nicht angesehen: man nähme eine Hand voll Korn, und ließ das Evangelium immer hinfahren. Damit wollen wir unsinnige Narren denn GOtt trotzen. Aber weß der Schaden seyn soll, das wird sich wol finden im Ende.

15. Darum wollte er uns von unserm Schaden und Verderben gerne abwenden, warnet uns, daß wir nicht also närrisch handelten, und vermahnet uns zu der ewigen Speise. Denn dieselbige Speise ist nicht vergänglich: und wenn sie hinweg genommen wird, so mußt du in Ewigkeit sterben. Wie vielmehr sollst du nach dieser Speise trachten, und sie nicht verachten, sondern die fürnehmste seyn lassen, als die eine ewige Speise ist, und das ewige Leben gibt. Nach der Speise sollst du fragen. Denn wenn die vergängliche Speise aufhöret, so wirst du ewiglich erhalten, und hast denn das ewige Leben.

16. Solche Schüler hat nun das Evangelium, die nur diese ewige Speise und Güter suchen. Und St. Petrus und die lieben Apostel, auch andere fromme Christen, haben diese Predigt wohl aufgefasset und behalten. Wie denn St. Petrus hernacher saget: Du hast Worte des ewigen Lebens, das ist, solche Worte, die das ewige Leben geben: und sind bey solcher Predigt geblieben, wollen nicht von Christo weichen. Aber die andern habens veracht; wie noch rohe und gottlose Leute sagen: Was Himmel, Himmel! wer hier Mehl gnug hätte. Item: Was redest du vom ewigen Leben? wer alhier in der Welt gnug hätte. Und die wollen dennoch noch gute Evangelische Leute seyn.

17. Aber es will der HErr sie weisen, daß sie nicht also an den zeitlichen Gütern, an diesem Leben und Nahrung kleben sollen, in Betrachtung, daß GOtt ihnen dasselbige zuvor reichlich verliehen habe, und wohl zufrieden ist, daß sie es gebrauchen zu ihrer Nothdurft, und GOtt damit dieneten; sie sollten aber

weiter gedenken, und spricht: Wirket Speise, so nicht verdirbt. Das ist ein Hebraismus; als sollte er sagen: Ihr sorget allein für den Bauch, daß der Brod habe; aber gedenket, daß ihr recht Brod backet, und euch solch Brod und Korn oder Getrayde schaffet, das nicht vergänglich ist. Säet aus solch Korn, schneidet ein solche Aehren, sammlet auch einen solchen Vorrath in die Scheuren, also dreschet, sorget und gehet damit um, treibt ein solch Werk, daß ihr euch unvergänglich Brod schaffet, eine Speise, die euch nicht sterben läßt, krigt eine Baarschaft, die nicht vergehet.

18. Aber alhier fraget man nun: Soll man denn nicht pflügen, ackern und arbeiten? Diß verbeut er nicht. Denn im 1 B. Mosis c. 3, 19. hats GOtt befohlen; aber das verbeut er alhier, daß mans nicht also suchen solle, als daß man dabey alleine bleibe, und die Lehre und Zeichen Christi verachtete. Wie er denn alhier klaget und spricht: Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gessen habt. Ihr sollet mich nicht darum suchen, ums Vergänglichen willen; denn ich (will er sagen,) bin ein anderer Lehrer, der nicht von vergänglicher Speise prediget, wie man säen, backen und pflügen solle; denn dieses alles wisset ihr zuvor wohl, und Moses hat solches zuvor euch gelehret, wie ihr arbeiten sollet. Meine Lehre ist dahin nicht gerichtet, sollet auch darum zu mir nicht kommen; sondern daß ich eine ewige Speise gebe.

19. Also führet er sie auf einen andern Vorrath der Speise. Aber wenn man solches dem Fleisch und Blut des Menschen prediget, da ists denn bald mit der Lehre aus. Denn ein jeglicher will bleiben bey dem Brod, das er siehet und greifet. Wie denn der Bauer auch bey seinem Korn bleibet, und spricht: Ich höre wol, du willst mich speisen und mir Brod geben; aber ich höre nicht Gülden klingen, noch sehe Säcke mit Korn; wo hast du es? Bist du doch selber ein Bettler; wo hast du deinen Kornboden? Wo ist denn dieselbige Speise? Darauf spricht er:

v. 27. Welche euch des Menschen Sohn geben wird.

20. Mit diesen Worten reisset er unser aller Herzen und Augen aus aller Becker Häusern und Kornböden, und aus allen Kellern, Böden, Aeckern und Beuteln, ja, von aller Arbeit, und zeuchts auf sich, daß er ein köstlicher Becker sey; er wolle geben, das sonst kein Acker noch Beutel trägt. Diese Speise werdet ihr sonst nirgends bey keinem Becker finden; noch auch durch eure Arbeit erlangen. Arbeitet sonst euere Aecker, die euch von Adam befohlen sind; aber ich will euch diese Speise geben; denn euer Kornboden und Vorrath soll es nicht thun. Was hast du denn? Bist du doch sowol ein Bettler, als St. Petrus und St. Paulus, und hast nicht eines Fusses breit Eigenthum, und verheissest doch alles zu geben? Aber das heißt den Menschen von dem zeitlichen Brod und Vorrath führen zu einer andern Speise, so man nicht siehet, und da man nicht habe Becker, Brauer, Küchenmeister noch Ackermann; sondern welche Speise Christus gibet: der ist der rechte Speisemeister und Kornmeister, der uns ein ander Korn gibt, denn wir sonst in der Welt haben. Und auf den muß man ein Auge haben: man muß dem Scharren und Kratzen nicht nachhängen, sondern den Geiz meiden.

21. Das fähet der HErr an zu predigen.

Aber damit ist seine Predigt bald aus. Denn so lange ist man gut Evangelisch, wenn man Hoffnung hat, daß man sich aus solcher Predigt des Evangelii begrasen und reich werden möge. Das suchen die Leute allein bey dem Evangelio. Wenn sie aber hören, daß man durch solche Predigt von der Sünde, Tod und Teufels Gewalt solle errettet werden, so gehet man dahin und schlägts alles in Wind, und wird das Evangelium verachtet.

22. Als, jetzt ist eine rechte unnöthige Theurung, da die Leute in einen greulichen Geiz fallen, und alles will zerrinnen, auch die Menschen gar verzweifeln wollen. Nicht, daß es an Korn fehlet; denn GOtt hat in diesem Jahre genug gegeben, es wäre von GOttes Gnaden noch genug vorhanden: aber die Leute machen solche muthwillige Theurung selbst. Was thut nun GOtt dazu? Wenn das Evangelium und die ewige Speise also verachtet wird, so muß er auch eine Theurung machen, und die leibliche Speise von uns wegnehmen, und kömmt denn Pestilenz, Krieg und allerley Unglück, und lehret uns mores. Was hilft uns denn unser Geiz, und daß wir diese ewige Speise also verachtet haben vor der Speise des Bauchs?

23. Es kann die Strafe um unsrer Undankbarkeit und bösen Muthwillens wegen nicht lange aussen bleiben. Denn ob sie ein oder zwey Jahr verzogen wird, so kömmt sie doch zuletzt. Denn es wird nicht allein sein Wort verachtet; sondern man machets also grob, daß man ihn schier nicht will lassen unsern GOtt mehr seyn. Man sammlet also ein, als wäre unser HErr GOtt gestorben. Ich hoffe, ihr sollt eine Sammlung anrichten, daß ihr so wenig behalten sollet, als wir, die ihr uns alle gar ausschaben und ausschinden wollet. Nun, Theurung wollen wir haben; so müssen wir auch alle Krankheit, Pestilenz, Tod und Krieg für gut annehmen, weil wir immerhin in aller Henker Namen geizigen; das wird uns gewißlich auch wiederfahren. Es mag aber ein jeglicher zusehen, und sich mit dem Wort GOttes gerüst machen, seinen Glauben üben, und ihme eine ewige Speise, so nicht vergänglich ist, zuwege bringen. Denn GOtt kann nicht leiden, daß man sein Evangelium also mißbrauche, und unsern Eigennutz und Geiz unter dem Schein des Evangelii suche. Denn er läßt uns nicht um des Bauchs, sondern um unserer Seelen Heil und Seligkeit willen predigen.

24. Also hat hiermit der HErr Christus die Jüden abführen wollen von der Bauchsorge und vergänglichen Speise, und zu einem andern weisen, daß er das ewige Leben ihnen gebe, und damit sie locken zur geistlichen Speise, auf daß sie nicht gedächten, daß die Propheten und die heilige Schrift ihnen nicht wollte etwas mehr geben, denn was nur zu diesem zeitlichen Leben gehöret, und sonst Käyser, Könige, Fürsten und Herren in der Welt geben können; sondern sie wollen etwas mehrers und grössers reichen und darbieten, als das unvergänglich ist, und eine ewige Speise seyn solle, welche allein von des Menschen Sohne gegeben werde. Und führet darauf eine seltsame Rede, wer dieselbige Speise gebe, als des Menschen Sohn, und wer derselbige sey, und spricht:

Denn denselbigen hat GOtt der Vater versiegelt.

25. Dieses sind eitel närrische, tolle und unverständliche, seltsame Reden vor den klugen und weltweisen Leuten, und werden die Jüden Christum als für unsinnig, toll und thöricht

theuer gehalten haben. Denn was hat es für ein Ansehen, und wie soll es lauten und klappen, daß dieser arme, einfältige Mann auftrit, und darf fürgeben vor so klugen Leuten, und sonderlich vor den Jüden, und sprechen: Er wolle Speise geben, welche solle die Leute im ewigen Leben erhalten? Geredet, eine ewige Speise. Es lautet gleich, als wenn auf dem Markt ein Teriackkrämer spräche zum Bauern, er wollte ein Teriack und Arzney verkaufen, wer die brauchte, der sollte nimmermehr krank, noch geschossen, noch verwundet werden, sein Teriack sollte für den Tod helfen: deß würde jedermann spotten. Also redet alhier auch von einer ewigen Speise gar eine arme Person, ja, ein Bettler; denn Christus hat nicht eines Fusses breit eigenes gehabt. Wenns doch irgends ein grosser König sagete, so hätte es doch ein wenig ein Ansehen. Nun sagt er: Es ist nichts mit dem, so alle Menschen, und auch die ganze Welt vermögen; Ich, ich will euch eine andere Speise geben, so ewig bleiben soll. Darum so hätte alhier auch ich selber also gesagt: Woher mit dem Narren? hast du auch je einen grössern Narren gehört? Ein Bettler, der nicht eines Hellers werth hat, wills besser machen, denn alle Käyser, Könige und Fürsten auf Erden; er will ewige Güter geben, der doch keine leibliche Güter hat.

26. Aber es gehört zu solchem Worte Glaube; denn es ist eine Predigt, die allein für die Christen dienet; die Welt verstehet sie nicht, weiß auch von dieser Speise nichts. Aber ein Christ, der da GOttes Wort weiß, und dem es der HErr Christus ins Herz gibt, der erkennet Christum allein durch den Glauben: und er bleibet auch bey Christo, und hält ihn für den, der vom Vater versiegelt sey, daß er die Speise gebe. Dieser Christe hängt an solcher närrischen Predigt, und gläubet dem närrischen Gott, der seinen Sohn darzu gesandt habe, daß er die Speise geben solle; wer ihn nun dafür nicht halten will, der mag immer hinfahren.

27. Und daß er saget, des Menschen Sohn, damit zeigt er klar und öffentlich an, daß GOtt der Vater einen Sohn habe, welchen sie denn vor Augen sehen, greifen, hören und fühlen; wie St. Johannes davon auch sagt und spricht 1 Epist. 1. v. 1: Den wir gehöret, mit unsern Händen angegriffen haben ꝛc. derselbige leibliche Mensch, so von der Jungfrau Maria geboren ist, der wird eine ewige Speise euch geben. Er will selber seyn der Geber, Becker, Kellner, Brauer, ja der Koch; item, die Schüssel und die Teller, so uns die ewige Speise gibt. Mein Fleisch und mein Blut, will er sagen, das ihr da sehet, das ist die rechte Speise, die euch ewig erhält, daß ihr auch im Tode sollet des Lebens sicher seyn. Aber es möchte einer gedenken: Wie ist das möglich? Wo ist denn der Vorrath? Wo ist die Fleischbank und das Kornhaus; item, die Küche und der Keller? Denn darnach siehet sich die Vernunft um, und fladdern die Gedanken dahin. Aber da sagt Christus alhier: Esset, ich will euch eine Speise geben; das bin ich, mein Fleisch und mein Blut. Er will, daß ich nicht gedenken soll an meinen Keller, Boden, Korn, Brod und Wein; sondern solches alles aus dem Sinne schlagen, und auf sein Fleisch denken, und die Kornböden oder Keller ausschlagen. Aber das ist der Vernunft gar ein toll Ding, da Christus saget: Ich will der Geber, Becker, Brauer und Ackermann, ja, die Speise selber seyn, und mich selber zum Brod geben; alleine sehet, daß ihr esset. Es liegt an dem Wort, Essen und Speise, darüber

sich noch die Schwärmer zanken. Aber es hatte schändlich und närrisch gelautet, gleich als wenn du sagtest: So du willst ewig leben, so mußt du meinen Leib essen, und mein Blut trinken. Würdest du alhier nicht sprechen: Ey, binde ihn an mit Ketten, wer weiß, was ihm wiederfahren ist.

28. So merket nun alhier wohl, daß diese Speise wir nicht verdienet haben, sondern sie ist uns geschenket, sie ist eine Gabe, und ist etwas anders, denn die leibliche Speise, und ist ein lauter Geschenke; wiewol das leibliche Essen auch eine Gabe GOttes ist. Denn es ist kein Mensch, kein König oder Fürst, der ein Körnlein vermöchte aus der Erden zu bringen. Pflügen, ackern und aussäen kann ich; aber wo GOtt nicht dabey ist und segnet, so werde ich nicht ein Körnlein wieder davon bekommen. Soll ich auch Brod daraus backen lassen, so ists auch seine Gabe und Segen, der muß es schenken; sonst wäre des Ackermanns Arbeit alles umsonst, wenn GOttes Gedeyen und Segen nicht darzu käme. Das ist hier vielmehr, daß wir die Taufe, Abendmahl, Evangelium und Absolution haben, und wir nicht gedenken, daß uns GOtt solche Speise auch gegeben habe.

Denn denselbigen hat GOtt der Vater versiegelt

29. Das ist auch ebentheurlich und seltsam geredet, daß GOtt habe den Sohn, so Mensch ist, oder der diese Speise und der Kornmeister, der Becker, Kellner und Vorrath ist, JEsum Christum, zum Siegel gemacht; den meyne ich, den will ich, da hat GOtt sein Siegel aufgedrückt, und seine Briefe drüber gegeben, daß er der sey. Es ist aber eine hebraica phrasis, daß unser HErr GOtt auch einen Fingerreif, Petschier und Siegel am Daumen habe, damit er zusiegelt, wenn er Briefe schreibet und ausschicket. Solches Siegel soll Christus seyn und kein anderer, verwirft und verdammet damit alle andere Siegel. Das ist ein stark Wort, welches aus der massen weit um sich greifet, daß, wer da will ewiglich leben, der müsse diese Speise haben, welche der Sohn gebe, und in dem Sohn, der da versiegelt ist, sich finden lassen; sonst, wo er den nicht hat, so wird er des ewigen Lebens fehlen; denn alhier ist das Siegel und Zeugniß drauf gedrückt.

30. Mit diesem Wort, versiegelt, will er dieser Lehre und diesem einigen Meister CHristo unterwerfen alles, was stolz, heilig und weise ist in dieser Welt. Denn heute zu Tage disputiret man noch, ob man durch unsere Zubereitung und gute Werke, durch unsere Liebe, Thun und Verdienst, gerechtfertiget werde, und das ewige Leben erlange? Aber halte du die zwey gegen einander, und siehe, ob das Werk, so du thust, item, dein Verdienst, Fasten, Beten, Wallfahrtlaufen, sey das Fleisch und das Blut JEsu CHristi? obs die Speise sey, so des Menschen Sohn gibt? Zeuchs zusammen: Mein Leib, meine Mühe und Arbeit; und CHristi Leib. Wenn ich gleich viel gefastet, und die Heiligen angeruffen habe, auch Wallfahrt gelaufen bin, nicht geschlafen, diß und jenes Werk gethan habe; so nimms zusammen auf einen Haufen, und wirfs in einen Sack, und siehe, ob solche Werke sind der Leib und Blut CHristi. Das wird gar weit fehlen. Wie kömmt man denn zu diesem Ruhm, daß man will durch diese Werke selig werden? Wir können uns nicht selbst diese Speise geben, sondern sollen sie von des Menschen Sohn empfa-

pfahen. Darum so soll Christus nur sein Siegel darauf drucken, da weiß ich denn, daß mein lieber GOtt mir gnädig ist. Denn er spricht nicht: Du wirst mir die Speise, so dich ewiglich erhält, geben und fürsetzen; sondern er spricht: Ich wills euch geben. Des Menschen Sohn, welchen du vor dir siehest, der wird sie austheilen, von dem sollst du die Speise, sein Fleisch und Blut empfahen. Derohalben so sehet zu, greift nach der Speise, die er, Christus, selber ist, nemlich da sein Leib und Blut ist. Denn das ist ja dein Werk nicht, ich habe es nicht gewirkt noch gemacht, es ist allein GOttes Werk, und geschiehet ohne all unsrer Hände Werk. Gleichwie Christus auch ist empfangen vom Heiligen Geist, und geboren von Maria der Jungfrauen, und sie, die Mutter, hat ihn auch nicht gewirket, sondern der Heilige Geist, von dem er empfangen ist. Sie hat nur ihren Leib und Gliedmaaß dazu gethan, daß er von ihr zur Welt geboren würde: Wie bin ich denn so närrisch, daß ich mit meinen Werken solches ausrichten wolle? ꝛc.

Denselbigen hat GOtt der Vater ꝛc.

31. Diß Wort hat auch eine Emphasin und einen Nachdruck hinter ihm; als sollte er sagen: Es ist nicht ein schlechter Mann oder ein schlechter Gesell sein Vater; sondern ich will dirs sagen, wer er sey: Er ist GOtt; der ist der Vater, so GOtt heißt, und der Vater hat seine Augen auf den Sohn gerichtet, und ihm alles unterworfen, daß man seinen Leib essen, und sein Blut trinken solle, und davon erhalten werde; oder müssen alle verdammt seyn. Er hat den Sohn, Christum, allein ausgemahlet und versiegelt, und alle seinen Willen, und alle seine Gnade auf Christum geleget, und auf keinen andern.

32. Dieweil denn GOtt sein Siegel auf ihn gedruckt hat, und er hat nur ein Siegel: ihm hat er allein den Heiligen Geist gegeben, auf daß alle Menschen nur auf Ihn sehen sollen: und die ganze heilige Schrift gehet auf ihn, daß er allein die Siegel und Brief habe; denn er ist der Ausbund, und dazu gemacht, gegeben und geschenket, daß er uns allein helfen solle; wie denn GOtt selber vom Himmel sagte Matth. 3,17. c.17,9. Luc.9,35: **Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich einen Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören**; ihm hat GOtt der Vater sein Siegel aufgedrückt: so sollen wir ihn auch alleine hören und annehmen. Kommt nun einer, und bringt einen andern Doctor, denn Christum; (wie denn die Sophisten thun, die weisen dich auf deine Werke, und brauchen noch dazu die Sprüche der heiligen Schrift, als die das Ansehen haben, als sollten gute Werke Vergebung der Sünden verdienen: (als im Daniele c.4,24: peccata redime eleemosynis;) da sprichst du denn: Fahre immer hin, bringe deß Brief und Siegel; denn alhier stehet das Widerspiel, GOtt der Vater hat den Sohn, Christum, allein versiegelt; wo willst du denn mit diesen guten Werken und mit diesem deinem Siegel hin? Dieses ist in der heiligen Schrift also geschrieben; wem soll man billiger gläuben? So du denn nun diß Siegel wegreisseſt, so bedarfst du Christi nirgends zu. Darum so gehe hin, und siehe, ob es GOtt der Vater versiegelt hat, was man dir prediget, und du glauben solleſt; wo nicht, so reisse das Siegel hinweg.

33. Also stehet nirgend in diesem Text geschrieben, daß man Christum mit den Werken soll zusammen ziehen, daß beyde [Stücke] uns die Vergebung der Sünden erlan-

gen; sondern fusse auf den Text, daß Christus allein unsere Seligkeit sey. Er ist allein vom Vater versiegelt, der will es alleine deuten, und laß den Zusatz mit den Werken fahren. Denn, sollen es die Werke thun, so hast du die Seligkeit verloren. Soll ich dir weichen? Warum räumest du mir nicht? Du mußt eins lassen fahren, und dahin kommen, daß du kurzum CHristum lassest den Mann seyn, den GOtt versiegelt hat. Das Hauptstück muß man vest halten, man helfe den Sprüchen von den guten Werken wie man will; wie denn gelahrte Leute solches wohl thun können, und armen Unverständigen damit ein Geplerr vor die Augen machen mögen: so kann man doch diesen Text alhier nicht verleugnen. Und ich setze, daß ich gleich den Spruch Danielis nicht verantworten noch solviren könnte, daß ich darzu gar zu gering und ungelehrt wäre; dennoch so wollte ich lieber das lassen fahren, daß ich durch die guten Werke sollte selig werden, denn diesen klaren, hellen Text, daß CHristus meine Speise ist, und daß er alleine vom Vater versiegelt sey, ꝛc. Denn die ganze heilige Schrift commendiret und befihlet uns auch den HErrn CHristum, des Menschen Sohn, so von der Jungfrauen Maria geboren ist; wie wir im Symbolo bekennen, daß wir ihm allein anhangen sollen. Und er spricht alhier: Ich will eine ewige Speise geben, so mein Fleisch und Blut ist. Dieser Text bedarf keiner Glossa; dort aber, mit den Sprüchen von guten Werken, bedarf es gloßirens, als, da gesaget wird Luc. 16, 9: Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon. Item Luc. 6, 37. 38: Gebet, so soll euch wieder gegeben werden. Vergebet, so soll euch wieder vergeben werden. Da kann ich sagen; Wer da will ein Christ seyn, der muß solches mit den guten Werken beweisen, die Früchte müssens geben; denn ein guter Baum wird aus den Früchten nicht erzeuget oder gemacht, sondern er wird aus den Früchten erkennet, Matth. 7, 20. Dort kann ichs so glossiren; aber alhier kann ich keine Glossen geben, da CHristus spricht: Des Menschen Sohn wird euch diese Speise geben.

34. Sehet nun zu, was ihr an diesem Text habt, es stehet klar alda: Der Vater hat sein Siegel und Bullen an den Sohn gehänget. Mit welchen Worten er allen andern Lehrern, so mich ewiglich ernähren wollen, abreißt ihre Ehre und Verdienst, und vermahnet, daß man allein bey CHristo bleibe. Als sollte er sagen: Sehet zu, daß ihr euch vest daran haltet; kömmt eine andere Lehre, die dich ewig speisen will, und hat das Siegel und diese Briefe nicht, so CHristus ist, so hüte dich dafür.

35. Daß muß ich bekennen, daß gute Werke, als Almosen, item, einem armen Mann einen Rock geben, meine Werke sind; aber CHristi Leib und Blut sind sie nicht, denn dasselbige ist GOttes Werk. Und alhier spricht der HErr, daß seine Speise soll mir das Leben geben; und über das, so hats auch der Vater versiegelt. Sind also in diesem Hauptstücke reichlich und gnug verwahret, daß wir durch unsere gute Werke nicht selig werden, sondern allein durch CHristum, wenn wir seinen Leib essen, und sein Blut trinken. Das wird niemands umstossen, dabey wirds wohl bleiben im Himmel und in der Hölle; denn GOTT hats versiegelt. Bey dieser Speise des HErrn JEsu CHristi und des Heiligen Geistes bleibe auch, und wisse, daß niemands von seinen Werken und Almo-

mosen lebe, sondern allein von dieser Speise, von dem Leibe und Blut Christi, dieselbe thuts alleine; darnach werden die guten Werke wol von ihnen selbst folgen, daß ich dem Nächsten guts thue, speise und rathe ihm; dasselbige hat seinen Bescheid. Es wird auch denen ernstlich geboten, so diese ewige Speise haben, und in der Hoffnung des ewigen Lebens stehen. Denn, wenn Gottlose gleich Almosen geben, und haben die ewige Speise nicht, so fraget doch unser HErr GOtt nichts nach ihren Almosen, sie helfen ihnen auch nichts zum ewigen Leben. Denn wo das ewige Leben zuvor verhanden ist, da ist leichtlich zu rechnen, daß die Werke nicht selig machen.

36. So nun die guten Werke gethan werden, nachdem das ewige Leben erlanget ist, so geben sie je nicht das ewige Leben: und reime du zusammen, daß niemand gottgefällige Almosen gebe, und recht barmherzig sey, er sey denn zuvor ein Christ worden, und gläube an Christum, und sey mit der ewigen Speise gesättiget. Und daß Dan. am 4. v. 24. geschrieben stehet: Erlöse deine Sünde mit Wohlthun, daraus folget ja unwidersprechlich, daß der Christ, so gute Werke thut, zuvor das ewige Leben habe, so ihm geschenkt ist, warum wollte ers denn erst durch die guten Werke suchen, so er durch diese Speise selig gemacht ist, ehe denn er gute Werke thut? Es müssen die Sprüche von den guten Werken eine Glosse annehmen, auf daß sie sich mit diesem Text reimen; denn dieser muß stehen bleiben. Daß wir aber nun gute Werke thun und Almosen geben, das dienet dazu, auf daß die Menschen damit beweisen ihren Glauben. Die guten Werke sind ein Zeichen und Zeugniß, daß wir die ewige Speise empfangen haben, davon wir leben werden; sie zeigen an den Glauben, so wir gegen GOtt haben.

37. In Summa, mit diesem Text will der HErr Christus die Jüden weisen, daß nicht genug sey, die leibliche Speise haben; sondern sie sollen auch gedenken auf eine andere, als, auf die geistliche Speise, welche ist, die Lehre des heiligen Evangelii, von Christo und seinem Leib und Blut, uns geschenket, welches durch den Glauben von uns ergriffen wird. Wenn ich diese Speise habe, so will ich nicht allein verwerfen die leibliche Speise, sondern auch alle andere geistliche Speise der Schwärmer, und Rottengeister, alle Heuchlerey und Gleisnerey, welche sie aufwerfen, und schöne Lehre fürgeben, dadurch die Leute gen Himmel führen wollen, und GOttes Ehre und Namen ihnen anmassen. Aber sehet darauf, Christus ist allein versiegelt, daß er GOttes Gnade, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und den Heiligen Geist gebe. Also hats GOtt verbunden und versiegelt, bey der Speise und bey dem versiegelten Sohne solls alleine bleiben. Wo der bleibet, da bleibet auch GOtt; damit steuert und wehret auch GOtt aller anderer Lehre und Glauben. Und so GOtt selbst solches thut, so wird niemands dawider seyn, es wird bey diesem Speisemeister wohl bleiben, so wollen wir auch bey ihme bleiben: und wo der Artikel bleibet, da bleibets gar; wo der fället, da fällets auch gar.

II.

38. Also haben wir bisher gehöret, daß der HErr den Jüden diß Nüßlein fürgibt zu beissen, daß sie nicht die leibliche Speise an ihm suchen, sondern die ewige Speise wirken sollen, so der Sohn geben würde. Und will sie lehren, daß sie nicht allein auf diß Leben

ben gedenken, sondern wie sie auch nach diesem Leben ewiglich bleiben mögen; dazu er ihnen denn helfen wolle und dieselbige Speise geben. Nun wären sie wohl zufrieden gewesen, daß er ihnen nur hätte zu essen gegeben; aber daß er sie wollte meistern, und sie etwas bessers lehren, und ihnen noch etwas bessers geben, und mehr wissen, denn sie, das ist ihnen nicht zu leiden. Darum fragen sie ihn davon weiter.

v. 28. Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir GOttes Werk wirken?

39. Es ist eine stolze Frage. Sie meynten, daß sie zuvor alles wüßten, fromm genugsam wären, und alles erfüllet hätten, daß sie seiner, als ihres Meisters und Lehrers, nicht bedürften, noch ihn darum fragen müßten, was sie thun sollten; sondern man sollte ihre Heiligkeit ansehen. Geben mit ihrer Frage so viel zu verstehen, als ob er sie für Narren und Kinder halte, die es nicht wüßten, was sie thun sollten: rücken ihm gleich auf, er würde zu geben gnug haben, wenn er ihnen täglich sollte Brod geben, und auch noch dazu ihnen ihre gute Werke und Verdienste bezahlen. Wie denn die Mönche und unsere Heuchler auch sagen, lästern unser Evangelium, und sprechen: Was predigest du uns viel vom Glauben? Denn sie meynen, GOtt müsse ihnen das ewige Leben um ihres Verdiensts und heiligen Lebens willen geben. Das ist ein verdrüßlich Ding, wenn man die Lehrmeister will zu Schüler und Discipel machen; sie meynen, sie wissen zuvor alles, man darf sie nicht lehren. Darum verdreußt es sie, daß er kömmt und will sie noch viel lehren, fahren ihn trotzlich an, und sprechen: Was sollen wir thun? Als sprächen sie: Du trifsts; wir wissens bereit besser, denn du es uns sagen oder erdenken kannst. Bey uns haben wir die Schriftgelehrten, den Gottesdienst, das Volk GOttes, den Tempel und das Priesterthum: unsere Väter und Vorfahren sind nicht Narren gewesen; willst du allein klug seyn? Kömmst du mit deiner neuen Lehre, und willst die ganze Welt lehren? Was kannst du uns denn sagen, das zuvor die Welt nicht gewußt hätte? Darauf antwortet der HErr.

v. 29. JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist GOttes Werk, daß ihr an den gläubet, den er gesandt hat.

40. Da verderbt ers gar. GOttes Werk wirken, ist nicht gut deutsch geredt; aber wir müssens also stehen lassen, um des Worts willen, operemini, das da heisset wirken, und darum müssen wir unsere Sprache nach der hebräischen lenken. Es ist nicht allein GOttes Werk, was er thut als GOtt; sondern auch was wir thun. Also heißt auch Gottesdienst, was er gebeut und befohlen hat, und wir thun durch ihn, ihm zu Ehren. Also wird eine Kirche auch GOttes Haus genennet, welche doch die Menschen erbauen, und nicht GOtt; aber weil es GOtt geheiliget ist, muß sie ein Gotteshaus heissen. Also werden im Psalm und denen Propheten auch GOttes Werke solche Werke genennet, die wir thun aus GOttes Befehl und Geheisse, damit ihm gedienet werde. Im ersten Buch der Könige spricht das Volk zu David (1Sam. 25, 28.): Du bist der Mann, der des HErrn Kriege führet, das ist, solche Kriege, die GOtt nachgelassen, geboten und befohlen hat, und die GOtt zu Ehren und Dienst geschehen: nicht, daß GOtt gekrieget hätte; sondern Davids Krieg dienet GOtt zu Ehren. Im Buch Esdrä c. 3. v. 9. werden etliche Meister geordnet, die

da

da GOttes Werk forttreiben sollten, das ist, den Bau am Tempel fertigen, fördern, und anhalten am Bau, den GOtt befohlen hatte; denn er war auch GOtt zu Ehren angelegt. Und ist doch damit nicht ausgeschlossen, daß ers nicht thun sollte. Denn wo ers nicht thut, so lassen wirs wol ungethan. Denn unser Fleisch und Blut, auch unsere Vernunft und Natur ist nicht dazu geschickt, daß unserm HErrn GOtt durch sie ein Haar breit gedienet würde und GOttes Werk thue; sondern Fleisch und Blut dienet ihm selbst. Darum, soll ein einig Werk GOttes geschehen, so muß es von GOtt gegeben werden, alsdenn ist es seines Geistes Werk. Derohalben redet er alhier nicht allein von äusserlichen Werken, die er für sich schlechts thut, ohne uns; sondern von denen Werken, so wir thun durch seinen Geist und Gnade, und von denen Werken, die er uns geheissen hat, die GOtt von uns erfordert, und die da seine Ehre, Dienst und Gehorsam angehen.

41. Das ist nun eine sonderliche Weise also zu reden, GOttes Werk. Im Propheten Daniel c. 8, 27. wird gesagt: Ich war betrübt, und thät das Werk meines Königs; welches ein Hebraismus ist, und also lautet, als: Ich thue die Geschäfte, die mir der König befohlen hat, und die ihm gehören und angehen. Aber wir Deutschen reden nicht also, es klappet diese Art zu reden bey uns nicht, daß der Knecht spreche: Ich will hingehen und meines Herrn, oder die Magd, der Frauen Werk thun; denn es lautet nicht; sondern wir sagen: Ich will thun, was mich der Herr oder die Frau geheissen hat, was ihn angehet und was ich schuldig bin, und das zu seinem Frommen. Aber die hebräische Sprache redet also. Diß sage ich darum, daß nicht einer irgends an denen finstern Worten anlaufe.

42. Sie wollen aber fragen und sagen: Wer bist du, der du uns lehren willst, wie wir GOtt dienen sollen? Du willst ein Herr seyn. Meynest du nicht, daß wir auch GOttes Werk erkennen? Haben wir doch den Tempel, die Priester und den Gottesdienst und sein Erkenntniß; noch redest du von einer unvergänglichen Speise. Sage uns doch von dem Werke GOttes und von dem Gottesdienst, den wir thun sollen um GOttes willen, wir wolltens gerne hören und denselbigen wirken. Darauf antwortet der HErr CHristus und spricht: Der Speise sollt ihr umgehen, gläuben sollt ihr an den Sohn, den der Vater versiegelt, wie er droben (v. 27.) gesagt hat; denn diesen meynet der Vater. Mit diesem einigen Wort führet er uns auf den Glauben, und wirft über einen Haufen alle ihren äusserlichen Gottesdienst des Gesetzes und der Werke. Denn sie meyneten, daß sie alsdenn im Gehorsam GOttes einher giengen, wenn sie sich in äusserlichen Werken, Ceremonien und Kirchengepränge übeten, mit sonderlicher Speise, Trank, und Kleidung; item, wenn sie Kälber, Böcke und Schafe opfferten.

43. Aber Christus nennet eine vergängliche Speise, die sich nicht hält, die auch den Sterbenden nicht hilft zum ewigen Leben; denn es ist alles vergänglich; gleichwie ein Tag vergehet nach dem andern, und ein Kleid veraltet nach dem andern. Derhalben gehet nicht mit dem um, das vergänglich ist, sondern gedenket auf eine andere Speise, die ewiglich hilft, und befleißiget euch deß Gottesdiensts, der ewiglich währet; denn diese Speise hält den Stich nicht. Stossen also auf einander der vergängliche und vergebliche Gottesdienst, den sie bisher geführet haben, darinnen sie anders nichts gesucht haben, denn nur die leibliche Speise, und der

rechte, ewige, unvergängliche Gottesdienst, davon sie bisher nichts gewußt haben; als, daß der Vater Christum versiegelt hat. Und wer GOtt dienen will, der muß sich zu diesem Gottesdienst richten. Denn das heißt GOtt dienen, und das ist der rechte Gottesdienst, daß man gläube an den, den der Vater gesandt hat, JEsum Christum. Wie denn der Heilige Geist im andern Psalm v. 12. auch vermahnet, daß man den Sohn küssen soll; das saget der Psalm, und nicht mehr, zu allen Helden, Königen und Völkern allzumal: Huldet dem Sohn, küsset ihn allein, lasset den euern HErrn und König seyn, nehmet ihn an. Also redet auch St. Paulus Eph. 1, 22. c. 4, 15. c. 5, 23. daß Christus unser Haupt sey. In diesem hats GOtt gar gefasset und geschlossen, daß, wer an ihn gläubet, der solle mit keiner Gerechtigkeit, Heil und Weisheit vor GOtt bestehen, sondern es soll alles verdammet seyn.

44. Mit diesem wahrhaftigen Gottesdienst stimmet die ganze heilige Schrift überein. Denn er ist auch in der heiligen Schrift gegründet; daß, willst du GOtt dienen, so gedenke, daß du gläubest an den, den der Vater gesandt hat. Willst du nun wissen, wie man GOttes Gnade erlangen und zu GOtt kommen möge, und wie für deine Sünde möge gnug gethan werden, auch die Vergebung der Sünden bekömmest, und dem Tode entlaufen mögest: so ist das wahr, das will GOtt haben, das soll sein Werk und wahrhaftiger Dienst heissen, daß du gläubest an Christum. Redet also von dem Werk, das wir thun sollen, nemlich, gläuben. Denn der Glaube ist ein Werk, das von einem Menschen geschehen muß, und wird auch GOttes Werk geheissen. Denn das soll das rechte Wesen, Werk, Leben und Verdienst seyn, damit GOtt will geehret werden, und ihm gedienet haben. Ausserhalb dem Glauben nimmet GOtt nichts für einen Gottesdienst an. Das ist die Antwort auf die Frage, welches der rechte Gottesdienst sey? nemlich, die Lehre vom Glauben an Christum.

45. Woher aber der Glaube kömmt, (denn den Glauben hat niemand von sich selber,) das wird Christus hernacher lehren, da er v. 44. saget: **Es kömmt niemand zu mir, der Vater ziehe ihn denn.** Item v. 65: **Es gläubet niemand an mich, es werde ihm denn von meinem Vater gegeben.** Denn der Glaube ist ein göttlich Werk, so GOtt von uns erfordert; aber er muß ihn auch selber uns geben, denn wir können von uns auch selbst nicht gläuben.

46. Und sehen alhier, welch ein trefflicher, herrlicher Spruch diß sey, welcher als ein Donnerkeil darniederleget alle Weisheit, Gerechtigkeit, Gebot, Satzung, auch das Gesetz Mosis selbst, und sonst alle Werkheiligkeit, und legt uns ein ander Werk für, das ausser und über uns gar weit, weit ist. Denn Christus, welchen der Vater sendet, ist nicht mein Fasten, Beten, Wachen, Arbeiten; sondern mein Fasten ist ein Werk, das von mir kömmt: Wachen ist auch ein Werk meines Haupts und Augen. Also, Almosengeben, Arbeiten, und was ein Mensch mit seinem Leibe, Leben und Seele thun kann, das ist alles unser Werk, das von uns kömmt, und nicht ausserhalb uns geschiehet; aber wo ist alhier Christus? Denn Christus ist nicht dein Mund, Haupt, Bauch, Augen, Hände, Leib oder Seele, noch kein anderer Ort des Leibes, sondern ist gar ein ander Wesen: gleichwie die Sonne nicht mein Auge, Zunge noch Bauch ist, sondern ist auch gar ein ander Wesen. Die Augen können wachen; ich fühle und sehe aber Christum

darum

darum nicht. Item, ich sehe mit meinen Augen, aber darum treffe ich Christum nicht; denn er will sich mit unsern Gedanken und Vernunft nicht begreifen lassen. Und ist also der Glaube nicht unser Werk; denn ich werde zu Christo gezogen, den ich nicht fühle noch sehe.

47. Derhalben so stellet er uns ein solch Exempel für, das wir nicht können tappen noch greifen, und reisset uns ausser uns selbst, und ausser unser Herz weit weg, und führet mich auf Christum, so ich nicht sehe, fühle noch höre, und will, daß ich an dem Sohn GOttes hange, und an ihn gläuben solle. Was ich sonst in meinem Leibe thue, das fühle ich und sehe ich, und kann sagen: Da liegts, da steckts; aber allein Christus ist nicht in mir, ich sehe ihn nicht also leiblich, als ich meine Faust und meinen Mund sehen kann; denn er sitzet zur rechten Hand Gottes seines himmlischen Vaters. Da wird nun alhier in diesem Text gesaget: Wer an ihn gläubet, der dienet mir. Wir müssen unser Herz an ihn hängen, und anstehen lassen Fasten, Beten und Almosengeben, das ich bey mir fühle, und muß Christo ausser meinem Werk allein dienen, daß ich gerechtfertiget werde.

48. Also stehet die Christliche Gerechtigkeit und der wahrhaftige Gottesdienst ausserhalb unsrer Kraft, Werken und Verdienst, allein in Christo: da will GOtt unser Vater und GOtt seyn, so wir gläuben an den, so nicht in uns ist, sondern zur rechten Hand Gottes sitzet. Darum soll man den Text wohl ansehen. Wenn du willst ein Werk thun, das Gottes Werk sey, so spricht er nicht: schlachte mir einen Ochsen, ein paar Turteltauben, faste dreymal in der Wochen, halte diesen oder jenen Feyertag. Item: willst du mir einen Gottesdienst thun, so lauf hin zu St. Jacob, iß und trink also, kleide dich also, murmele also, gelobe Keuschheit, Armuth und Gehorsam, zeuch eine Kappe an; der Dinge stehet keines alda, von Speise, Kleidern, Schuhen, Häusern, Wallfahrten, Regeln und Gelübden: denn aller Menschen Regeln sind nichts alhie, werden auch mit keinem Wort gedacht, sondern ausser und weit über diese Werk alle will GOtt eine andere Regel geben, und andere Diener haben, ohne unser Verdienst und Wirken; es soll eine Gabe GOttes seyn, ohne Kappen und Platten, auch Männern und Weibern gegeben werden, nemlich, die da gläuben. Der Glaube ist der rechte Gottesdienst; man muß gläuben, daß ausser Christo kein Heil noch Seligkeit sey. Diese thun alleine GOttes Werk, so da gläuben an Christum.

49. Wenn man aber also prediget: Ich will nicht in der Welt seyn, und will ein Carthäuser werden. Warum? Darum, daß ich GOtt dienen will. Ich will ein Einsiedler werden; wie denn die Welt in den Gelübden, Kappen und Platten die Gerechtigkeit und den Gottesdienst gesucht hat. Aber mit diesem Werk wirst du dem Teufel und nicht GOtt dienen. Denn, wo stehets geschrieben, daß diß Werk sey GOtt gethan? Wenn hat ers dir befohlen, daß du ihm also dienen solltest? Aber unsere Widersacher sehen selbst, daß sie unrecht gelehret haben, und schämen sich deß jetzund. Denn, GOtt dienen geschiehet nicht mit Kleidern, Essen und Trinken, oder in eine Winkelkirche, in ein Kloster laufen; es stehet nicht in äusserlichen Werken. Und an Christum gläuben, und jenes oder dieses Werk thun, sind also weit als Himmel und Erden von einander unterschieden. So sind auch weit von

einander die Regel St. Francisci, Benedicti und St. Augustini, und der Glaube an Christum. Item, willst du ein Pfaf werden, o das ist nicht an Christum gläuben. Aber GOtt spricht: Willst du mir einen Gottesdienst anrichten, so thue ihm also; item, man kann mir nicht anders dienen, (das ist also beschlossen,) denn, gläuben an den, so ich gesandt habe.

50. Daneben will er die guten Werke der Gottseligen nicht verworfen haben, als, der Obrigkeit unterthan seyn, und die Eltern ehren, und dem Nächsten Gutes thun; welches warlich auch ein Werk und Dienst Gottes ist, denn es ist von GOtt geboten. Aber es gehet solch Werk nicht stracks gegen GOtt, sondern gegen den Menschen. Es ist solches ein äusserlicher Gottesdienst, der allein GOtt angehöret und geschiehet, da man den Menschen nicht mit dienet. Die Papisten haltens und nennens einen Gottesdienst, zu Chor gehen, ins Closter laufen, die horas Canonicas beten, Messe halten, damit sie GOtt und nicht den Menschen dienen, und haben die andere Werke der Welt und Menschen gar vernichtet; und mit solchen Werken allein umgangen, daß da GOtt daran zu Dienst geschehe, daß GOtt für die Kappe, Platte, Fasten und Gebet ihnen gnädig seyn müßte, auch auf solche Werke getrotzet und gepochet; und hat man sie gefraget: Warum trägst du eine Kappe? so haben sie gesagt: GOtt zu Dienste.

51. Wider dieselbigen gehet dieser Text, und redet nur alhier von dem Gottesdienst, so allein und eigentlich GOtt zugehöret, und nicht von denen Aemtern, Werken und Früchten des Glaubens, oder von den äusserlichen Werken, so in der andern Tafel der Zehen Gebote befohlen werden; sondern von den Werken der ersten Tafel. Als, das heisse ich nicht einen Gottesdienst oder ein Werk GOttes, wenn ihr Jüden im Tempel schlachtet; es ist aus, GOtt wills nicht mehr haben; denn in Christo ist weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Jude noch Grieche, Weib noch Mann. Gal. 3, 28. c. 5, 6. Und vielweniger gelten da der Papisten, Mönche, Nonnen und Pfaffen Werke, die des Teufels und Antichristi Creaturen sind, und GOtt gar nichts dienen, und in lauter Menschensatzungen das Himmelreich und den Gottesdienst suchen. Darum, heraus aus dem Kloster, in GOttes Namen, und diene der Welt in einem rechten Stande; denn dein Stand ist sonst nicht GOttes Werk, darum immer weg mit ihm. Willst du aber GOtt dienen, so weiß ich von keinem andern Werk und Gottesdienst, denn, gläube an Christum, und nimm den Sohn an, den GOtt dir gesandt hat; höre ihn. So du aber den Gesandten nicht annimmest, so wirst du kein Werk GOttes thun, sondern ewiglich verdammet werden. So soll man nun unserm HErrn GOtt keinen Gottesdienst anrichten, er wills nicht haben, er darf deiner Werke nicht, sondern hänge mit dem Glauben an Christo.

52. Also ist dieser Spruch gar ein herrlicher Text, damit man stürmen kann wider die verdammten, falschen Gottesdienste; denn GOtt hat es gestifftet und geordnet, wie man gegen ihm und den Menschen leben solle, und er bedarf nicht des Tempels und Opffer, Speise und Betens; sondern gedenke, daß du dich bekümmerst mit dem HErrn Christo: den höre, dem siehe ins Maul, lasse diesen Boten zu dir vergeblich nicht gesandt seyn.

53. Wenn ich ein Herr in einem Hause wäre, und ein Knecht wollte mich lehren, was

was ich thun sollte, oder die Magd wollte der Frauen übers Maul fahren, das wäre sehr verdrüßlich, und würde mich nicht gelüsten. Ich würde sagen: Immer zum Teufel und zur Thür hinaus mit diesem Knechte und Magd. Sondern also muß es zugehen: Der Herr spricht zum Knechte, und die Frau zur Magd, was man thun solle. Also ists ein böse Ding, GOttes Wort, Gebot und Befehl aus den Augen wegthun, und denn unsern HErrn GOtt lehren wollen, wie man ihm dienen solle; ja, du verdienest damit höllisch Feuer auf deinen Kopf hinauf.

54. Also haben die heillosen Mönche auch gethan: sie haben GOttes Gebot anstehen, und Christum, auch seine angebotene Gnade und Barmherzigkeit fahren lassen, und sind getrollt kommen mit ihren Regeln und Werken; und damit haben sie ihren Jahrmarkt und Ablaskram der Werke bestätigen wollen, und lassen anstehen, was GOtt geboten hat. Aber alhier sagt er: Wo habe ichs euch befohlen? Ich habe meinen Sohn zu euch gesandt, und ihn lassen Mensch werden, auf daß du an ihn gläubtest, und GOtt dafür Dank sagtest, und wüßtest, wie man GOtt dienen sollte, nemlich an den Sohn gläuben und ihn annehmen. Aber die Welt dankt GOtt nicht dafür, daß GOtt ihr anzeiget, wie man ihm dienen soll. Darum so ist die Werkheiligkeit ein äusserlicher Gottesdienst; denn wir wollen unsern HErrn GOtt lehren, womit wir ihm dienen sollen. Und will Christus alhier sagen: Der Phariſäer Gottesdienst will meine Ehre haben, die mir gebühret; das wird ihnen nicht gelingen, sie sollen von diesem Dienst höllisch Feuer auf den Kopf bekommen. Aber ich habe dir fürgeschrieben, wie du mir dienen sollest, nemlich: Gläubet an Mich, Christum, erkennet Mich; also dienet man mir. Nehmet den Sohn an; so komm ich denn zu dir und du zu mir, und denn werden wir der Sachen eins, und GOTT ist mit uns wohl zufrieden. Darnach gehören die äusserlichen guten Werke für den Nächsten, und will GOtt denselbigen Dienst auch haben, ferner geschiehet nun den Menschen, und wird wohl folgen, wenn wir GOtt seinen Dienst erst geleistet hätten; also würden wir zusammen kommen.

55. Es ist gar eine stolze, hoffärtige Frage, daß sie sprechen: **Was sollen wir thun, daß wir GOttes Speise wirken?** Sie haltens für einen Spott. Als sollten sie sagen: Ey du Bettler, willst du uns lehren, was wir thun sollen? Du hast nicht einen Heller im Beutel, und sprichst: Es ist nichts um euren Gottesdienst; ehret aber den Sohn, gläubet an den, den GOtt gesandt hat, diß ist der rechte Gottesdienst. Also verlachen uns auch noch heut zu Tage unsere Widersacher, verlästern die Lehre des Glaubens: Solltet ihr von Wittenberg alleine klug seyn? Sollen wir von euch lernen? Wir haben auf unserer Seiten die Patres, die alten Lehrer der Kirchen, die Concilia und hohen Schulen; meynet ihr, daß unsere Väter geirret haben? haltet ihr uns für Türken? was predigt ihr vom Glauben? Pfuy dich Maul an, mit deiner neuen Lehre.

56. Aber dieser Text und die ganze heilige Schrift zeugen, daß GOtt unsere Werke nicht achtet, sie sollen nicht der Gottesdienst seyn, dadurch man ihm dienete. Darum darfst du es nicht, hilft dich nichts, in ein Kloster laufen, ein Mönch, Pfaf und Nonne werden; er will aber von dir haben Ehre; deine Eltern und Obrigkeit ehre, hilf deinem Nächsten, daß du gebest armen Leuten,

vergebest dem Nächsten, wenn er dich beleidiget hat. Und spricht denn ferner: Das ist ein Werk, damit du mir nicht hilfst, noch mir hofirest; willst du mir aber ein wohlgefälliges Werk thun, so mußt du ein höher Werk haben, das mein Gottesdienst genennet werde, nemlich, gläube an den Sohn, laß dir den befohlen seyn, höre ihm zu; denn er ist mein Bote, er wird dir alles sagen, was du thun sollst, und was er nicht saget, das lasse anstehen; denn es soll nichts gelten.

57. Es sind viel Sprüche hin und wieder in St. Paulo, als zun Römern, Galatern und Colossern, die da sagen, daß GOtt in eine Summa gezogen habe alle Gottesdienste im Jüdenthum, daß Christus soll seyn finis Legis, Röm. 10, 4. Item, daß er sey plenitudo Legis, temporis, et plenitudo omnium rerum, der Christus solls gar seyn und alles haben. Also, daß wer den Mann im Glauben ergreifet, dem soll die Sünde vergeben, das Gesetz erfüllet, der Tod erwürget, auch der Teufel überwunden, und das ewige Leben geschenkt seyn. Denn in dem Mann ists alles beschlossen, er hats alles erfüllet; wer den ergreift, der hats gar. Wie denn zu den Colossern c. 2, 10. auch gesaget wird: In illo consummati estis. Wenn ich der Höllen Angst und die Sünde fühle, und ich Christum habe, so bin ich vollbracht, es kann mir weder Tod, Sünde noch Teufel schaden. Denn, gläube ich an CHristum, so habe ich das Gesetz erfüllet, es kann mich nicht verklagen, ich habe die Hölle überwunden, sie kann mich nicht behalten, und ist alles dein, was Christus hat; denn durch ihn erlangen wir auch alle seine Güter und das ewige Leben. Und ob ich gleich schwach im Glauben bin, so habe ich doch den Schatz und eben den Christum, den andere haben: da ist kein Unterscheid, wir sind durch den Glauben an ihn alle vollkommen; aber nicht aus den Werken.

58. Gleich als wenn ihr zween, hundert Gülden haben; einer mag sie in einem Papier tragen, der andere aber in einem eisern Kasten führen und bewahren, und haben dennoch beyde den Schatz ganz und gar. Also ist auch einerley Christus, den wir haben: ob gleich ich, oder du, stärker oder schwächer gläuben an Christum, so ist doch Christus einerley: wir haben alles in ihm, wir habens mit einem starken oder schwachen Glauben gefasset. Der ganze Gottesdienst stehet darinnen: Gläube an Christum, den der Vater zu dir gesandt hat: was der dir predigen wird, das nimm an; daran kannst du GOtt nichts liebers thun, weder im Himmel noch auf Erden.

59. Aber nun werden die Jüden zornig, daß er sie einen neuen Gottesdienst lehren will, und werden ihn aufs Maul erst schlagen.

60. Dieses hat der HErr CHristus geantwortet auf der Jüden Frage, da sie zu ihm sagten: **Was müssen wir thun, daß wir GOttes Werk thäten?** Nemlich, das sey Gottes Werk, daß sie sollen gläuben an den, so GOtt zu ihnen gesandt hätte; das ist, sie sollen die Lehre des Evangelii annehmen, so CHristus predige: das sey das fürnehmste Lehr- und Hauptstücke, so Christus anzeiget, daß, wer GOtt dienen wolle, daß er in diesem Werke erfunden werde, nemlich, daß er gläube an den, so GOtt gesandt habe. Der Antwort hätten sich die Jüden nicht versehen, daß sie noch etwas anders und bessers lernen sollten, denn sie allbereit konnten; sie wollen sonst aller Welt Lehrmeister seyn. Darum verdreußt es sie, daß er ihnen also antwortet, er wolle sie etwas sonderliches lehren, und darzu, daß sie an den, so GOtt gesandt hat,

hat, das ist, an ihn, den HErrn Christum, gläuben sollen. Darum so murren sie wider ihn, und werden erst recht schellig, sagen:

v. 30. 31. Was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und dir gläuben? Was wirkest du? Unsere Väter haben Manna gessen in der Wüsten, wie geschrieben stehet: Er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen.

61. Es klingt gleich als wollten sie sagen: Welcher Teufel hat dich hergesandt, daß du ein Prediger seyn willst und uns lehren? Sage an, warum wir dir gläuben sollen? Was thust du für Zeichen? Meynest du, du seyest alleine Meister? Weißt du nicht, wir sind auch Prediger, und haben einen andern Prediger und Meister, der grösser ist, denn du, als, Mosen und die Propheten. Trotz, predige und thue also, wie Moses gethan hat; willst du Mosi gleich seyn? Sollten wir dir gläuben, so würden wir nicht wissen, was wir thun sollten. Nun sprichst du, wir sollen an dich gläuben, oder werden verdammet seyn. Und setzen ihm den Mosen entgegen, auch ihre Väter, das Jüdische Volk und Gesetze, und sprechen: Moses hat anders gelehret, und war der rechte Doctor, und wir sind seine Schüler; war wol ein anderer Lehrer, deine Predigt ist gar Narrenwerk dargegen: laß mir Mosen auch einen Lehrer seyn, wenn du gleich stolz bist. Er gab uns in der Wüsten Manna, er predigte und thät noch darzu grosse Mirakel, wie dieselbigen beschrieben sind. Da sey dir Trotz geboten, daß du es ihm nachthun könnest.

62. Also wollen sie den HErrn Christum dämpffen, und seine Predigt darnieder legen, daß man an ihn nicht gläuben solite, und daß der Glaube an Christum nicht der rechte Gottesdienst sey. Ja, wollen sie sagen, wenn wirs nicht besser wüßten, denn du es uns lehren magst. Wir sehen dich nicht an. Unser Moses hat uns also gelehret, und hat uns noch darzu Himmelbrod gegeben in der Wüsten; thue du es auch. Will also die Lehre des Evangelii, und der Glaube an Christum, den Nasenweisen und Klüglingen nicht gefallen.

63. Diß Glück hat das göttliche Wort in der Welt, daß die Lehrer und Werkheiligen alles besser wissen. Darum sagen sie auch: Was thust du für Zeichen? Haben des Mirakels vergessen, so er neulich vor ihren Augen gethan hat, da er mit fünf Gerstenbrod und zweyen Fischen fünf tausend Mann gespeiset hatte, Joh. 6, 9. sqq. das ist dahin. Als sollten sie sagen: Wir liessen wol geschehen, daß du uns zu essen und zu trinken gäbest; aber daß du uns lehren willst, und unser Meister seyn, das können wir nicht leiden. Also gehets noch in der Welt zu, und also wirds wol ewiglich bleiben, daß die Leute sich liessen speisen und reich machen, und daß das Evangelium ihnen zu weltlichen Gütern hülfe, Nahrung, Geld, Ehre und gut Gemach ihnen brächte; aber daß es die Leute in dem Gottesdienst will meistern und lehren, das kann man nicht leiden. Sie haben GOtt lieb, nicht anders, denn wie die Läuse den Bettler lieb haben, auf daß sie ihn fressen und das Blut aussaugen, und nicht sein Bestes suchen. Also lieben wir das Evangelium auch, daß wir dabey nur Fressen, und unser Bestes und Eigennutz suchen, amore concupiscentiæ, non iustitiæ, amatur Euangelium: sie nehmens nicht darum an, daß man ihm gehorsam sey; das will nicht klappen;

pen; sondern wenn er sie alle Tage gefreßt und gesäuft hätte, da wäre er der liebe Christus gewesen. Aber da sie fragen: Was müssen wir thun, daß wir Gottes Dienst und Werk thun? und er spricht: Gläubet an mich; da antworteten sie: Müssen wir denn so eben dir gläuben? deine Lehre ist nichts gegen Mosis Predigen.

64. Aber CHristus antwortet schlecht drauf, und redet nicht viel von den Zeichen, sondern spricht:

v. 32. Warlich, warlich, ich sage euch, Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod.

65. Diese Historie vom Himmelbrod ist wohl bekannt aus dem 16. Cap. des 2. Buchs Mosis v. 4. sqq. da das Volk nichts zu essen hatte, und murrete drüber, daß sie bey den Fleischtöpffen, bey den Zwiebeln und Knoblauch in Egypten nicht geblieben wären; unangesehen, daß sie schwere Dienstbarkeit darinnen gethan hatten, und stunke ihnen das Maul wieder nach Egypten, vergassen bald der Wunderwerke GOttes. Da gab GOtt Manna um Mosis Gebets willen, daß ein jeglicher mochte täglich Manna sammlen, so viel er über einen Tag bedurfte; welches ein groß, ebentheuerlich Wunderwerk war. Und war Manna ein weiß Gewächs, gleichwie unser Coriander, Hirsen oder Reiß, daß sie draus machen konnten was sie gelüstete. Da sammleten sie auf dem Felde auf, als viel sie einen Tag über bedurften, trugens heim, und brauchtens für ihre Speise, wie es einem jeglichen gefiele. Und währete solch Mirakel vierzig Jahr an einander, daß er den heillosen, undankbaren Israeliten täglich solche Speise gab. Aber sie wurden des Himmelbrods überdrüßig, und wären gerne wieder in Egypten gewesen, zum Knoblauch und Zwieblen. Gleichwie wir noch heutiges Tages auch also thun: Da wir unter dem Pabstthum waren, da schryen wir Zeter, und wären gern heraus, errettet gewesen: jetzt wären wir gerne wieder hinein; und das kann noch wohl geschehen.

66. Der HErr Christus läßt aber alhier anstehen, daß er soll ein Zeichen thun, wie sie es forderten, und antwortet auf das Manna, spricht, daß diese Lehre Mosis und das Mirakel sey nicht die rechtschaffene Speise, und spricht: Eure Väter haben wol Manna gessen, sind aber gleichwol alle drüber gestorben. Darum so gehöret mehr darzu, gen Himmel zu kommen, und das ewige Leben zu erlangen, denn Manna zu essen. Denn sie hatten alle Tage neu Himmelbrod, vierzig Jahre lang, und warf GOtt das Manna in die Rapuse unter die Gläubigen und Ungläubigen, daß Gläubige und Ungläubige davon assen bey sechsmal hundert tausend Mann; und sind gleichwol alle gestorben. Derohalben predige ich, (will er sagen,) von einem andern Essen, denn ihr verstehet oder meynet. Ich rede nicht von der Speise und Brod, davon eure Väter gessen haben; denn so desselbigen Himmelbrods Kraft gewesen wäre, daß es einen zum ewigen Leben erhalten hätte, so wären sie nicht gestorben; aber es hat sie nichts geholfen, darum so ist ein ander himmlisch Essen und Brod, das ich gebe, davon ich alhier rede; wiewol es wahr ist, daß die Väter, so in der Wüsten geglaubt haben an den zukünftigen Christum, durch das Himmelbrod des ewigen Todes nicht gestorben sind.

67. So will er nun ihnen so viel sagen: Ihr rühmet euch fast, daß ihr in der Wüsten Himmelbrod gessen habt; aber was ist

das

das für ein Ruhm? Was haben eure Väter davon gehabt? Haben sie darum ewiglich gelebt, und sind sie dadurch selig worden? Nein, traun. Derhalben spricht er: Warlich, warlich, Moses thuts nicht, da wird nichts aus. Was hat euch Moses für Brod gegeben? Die heilige Schrift nennet das Brod, so Moses gegeben hat, Brod vom Himmel; aber es ist nicht das rechte Brod, denn nachdem sie gessen hatten, sind sie alle gestorben. Wenn es nun das rechte Brod gewesen wäre, so wären sie lebendig blieben, und nicht gestorben. Darum spricht Christus, daß die Lehre, so sie gehöret, und die Zeichen, so sie gesehen haben, das sind äusserliche Zeichen und Mirakel gewesen, die sie ohne Glauben und Geist angenommen und gebraucht. Sie haben ihr Himmelbrod gessen, anders nicht, denn als wenn eine Saue gleich lange Kleyen und Trebern frißt, es hilft sie nicht viel, sie wird bald geschlachtet, wenn sie gemöstet worden ist; also haben sie eben das Himmelbrod auch gessen. Aber ich bin nicht kommen, daß ich euch also auch (wie eine Saue,) mästen sollte, und nur leiblich speisete und feist machete; ich suche etwas anders, denn allein diß Leben, nemlich, Brod und Speise, so da bleibet, wenn diß Leben und die leibliche Speise aufhöret. Diß ist viel ein ander Brod, denn euch Moses gegeben hat. Darum so lasset ab von der Speise, so eure Väter gessen haben; denn sie sind alle gestorben, bey sechsmal hundert tausend streitbarer Männer, ausgenommen Weiber und Kinder, welche in vierzig Jahren in der Wüsten alle gestorben sind: was hat das Manna sie geholfen? Darum so gehet des Brods ab, es ist nicht recht Brod, es ist nicht eine rechte Lehre, Moses hat euch das Himmelbrod nicht geben, sondern mein Vater. Hebt alhier Christus gewaltiglich auf Mosen mit seiner Lehre, Wundern und Mirakeln; als wollte er sagen: Ihr sollt nicht Mosen ansehen, sondern mich hören; denn Moses hat alle seine Lehre auf mich geordnet und gerichtet, mich sollt ihr hören, 5 Mos. 18, 15. und nicht nach dem Brod fragen, so Moses gegeben hat, ihr sollt davon ablassen, und nach dem rechten Brod trachten, so mein Vater gibt, welches eine ewige Speise ist, nemlich, glauben an den, so GOtt gesandt hat, das ist, hieher auf mich, Christum, sehen.

68. Aber diese Rede Christi sind ihnen lose Theiding gewesen, die sie nicht verstanden haben; ihre Gedanken sind nur dahin gegangen: Moses hat uns Brod gegeben, das haben wir in unsern Bauch gefressen. Nun spricht er alhier: Es ist noch ein ander Brod, welches er also beschreibet und abmahlet, daß, wer es esse, der lebet ewig, daß es müsse ein ander Brod seyn, denn Mosis, oder sonst seine Speise; wie sie denn auch ist, denn sie nicht allein den Bauch errettet, sondern speiset vielmehr die Seele. Aber sie habens nicht verstanden, es ist ihnen eine fremde Sprache, daß er saget: Mein Vater gibt euch jetzt ein ander Brod vom Himmel, eine Speise GOttes, ein solches Brod, so vom Himmel kömmt, und ein recht Himmelbrod, welches gibt der Welt das ewige Leben: meynet aber nicht das Brod, so im Backofen gebacken wird; nicht Mosis, nicht der Engel noch Menschen Brod, sondern GOttes Brod, welches Brod ihr nicht gesucht, ihr nicht gewirkt noch gebacken habt. Wird auch nicht durch eure Mühe und Fleiß und Arbeit erlanget, sondern es kömmt zu euch vom Himmel, GOtt gibt und schickt es euch darum, daß man nicht allein zeitlich, sondern auch ewiglich davon lebe: diß Brod gibt der Welt das Leben.

69. Solches redet er darum, daß sie sich nicht der vergänglichen Speise nach umsehen sollen, sondern auf den sehen, den der Vater versiegelt hat, gläuben an den, den der Vater gesandt hat ꝛc. Denn er ists allein, und bleibets allein, dieses Brod gibt der Welt das ewige Leben, und hebt auch den Tod auf. Denn, so es gibt der Welt das ewige Leben, so folget draus, daß es muß auch den Tod vertreiben. Denn die Welt wird in Sünden und Tode geboren, und ist des Teufels Eigenthum. So muß nun diese Speise die Sünde wegnehmen, und vom Tode und des Teufels Gewalt erretten. Wo nicht, so ist kein Leben da. Denn wenn der Tod auch weggeräumet ist und wegkommen soll, so muß Sünde und Teufel auch weg seyn; denn der Tod ist der Sünden Sold, Röm. 6, 23. und ist die Sünde weg, so muß der Teufel auch weg seyn.

70. Derohalben so ist diß die Summa davon, daß es ein solch Brod sey, welches der ganzen Welt gibt das Leben: **das Werk, vom Vater versiegelt, gibt allein das ewige Leben.** Als sollte er sagen: Alle andere Gottesdienste und menschliche Satzungen, wie sie einen Namen haben mögen, sind alle eitel todt Ding, es ist kein Leben drinnen, sie lassen bleiben die Sünde, Tod, Teufel, Hölle und böse Gewissen; aber diß Brod und kein anders, das Christus gibt; item, diß Werk GOttes, vom Vater versiegelt, das gibt allein GOttes Gnade und ewiges Leben. Denn diesen hat der Vater versiegelt, daß man diese Speise wirken solle, als, gläuben an ihn. Aber der Teufel ist in der Welt, die will mit den Werken gen Himmel kommen, die Welt kann diese Lehre nicht fassen, will auch dieses Brodes nicht. Und wenn auch die Papisten gleich selbst predigen, (wie sie denn auf den Reichstagen bekannt haben,) daß man allein durch den Glauben gerechtfertiget werde; noch fähret der Teufel hinüber, und will wiederum durch die guten Werke lassen die Sünde ablegen, geben vor, es sey nicht genug an dem Glauben, man müsse auch gute Werke thun.

71. Aber siehest du nicht alhier den hellen Text, der uns gar ein sonderlich Brod abmahlet, welches das ewige Leben gibt? Diesen Text muß man solchen Clamanten unter die Nasen halten, und ihnen sagen: Wenn es unser Werk, Weisheit und Gesetze hätten thun sollen, warlich so thätens Mosis Werke auch; noch wird dasselbige alhier verworfen, und gesagt, Moses thuts nicht mit seiner Lehre. Diß Brod thuts allein, so mein Vater gibt, der ganze Moses thuts nicht, er wird gar aufgehoben. Wenn ers nun nicht thut mit seinem Brod und Lehre, daß er niemand erhält; wer wills denn thun? Du wirst es viel weniger thun, und es wird niemand zusammen bringen so eine köstliche Lehre und Gebot, als Moses in seinem Gesetz und Zehen Geboten gethan, und uns gar herrliche Gesetze gegeben hat, wie man soll an GOtt gläuben, ihn fürchten und lieben; noch dennoch wird alhier gesagt, er solls nicht thun, allein Christus soll es thun.

72. Diesen Text sollte man mit güldenen Buchstaben an alle Wände schreiben. Denn Christus setzets den Jüden hoch genug, daß er sie möchte thöricht machen, und verwirft alhier alle menschliche Satzungen, daß sie nicht gerecht machen. Denn dieser Text dienet uns auch wider den Pabst, der der auch also saget: Wer da hält und gläubt, was ich gebiete, als, daß er im Kloster bleibet, und höret was St. Benedictus, Franciscus,

ciscus, Dominicus und Augustinus sagen, oder der ein Carthäuser wird, o der fähret von Munde auf gen Himmel. Ja, in Himmel, da es zischet. Denn was sind diese Werke alle gegen Mosi? Dreck ists, ja lauter Dreck gegen Mosis Gesetze. Denn da Mosis göttliches Gesetze nichts geben kann, was wird denn der Pabst thun, der da saget nur von einer solchen Speise und Trank, daß sie gebieten von Kappen, Stricken, hären Hembden; da doch Moses vom Gottesdienst redet? Noch spricht Christus: Mache mir Mosen so groß als du willst, und wenn du gleich alle Gebote Mosis gehalten hättest, so ists doch nichts, er gibt dir nicht diß Brod; so helfen seine Mirakel auch nicht, daß du das Leben dadurch haben könntest, noch dich von Sünden erlöseten; er hilft auch nicht zur Gerechtigkeit, erlöset nicht von GOttes Zorn, Teufel und Hölle. Er nimmt ihm alle Gewalt, daß er nicht helfe zum Leben.

73. Wozu dienet aber sonst das Gesetz und Moses? Davon frage St. Paulum, der antwortet also drauf: nicht, daß es das ewige Leben gebe. Denn wenn du Mosis Schüler bist, so hast du nicht davon das ewige Leben, sondern du lässest dich dahin führen, da dich Moses hinweiset, nemlich zu Christo, so die rechte Speise und Brod ist. Also sollte ein Barfüssermönch und der Pabst auch sagen: Ich will dich äusserliche Zucht lehren, daß du niemand tödtest, nicht stehlen mögest; aber so du willst das ewige Leben und die Rechtfertigung vor GOtt haben, so siehe hieher auf Christum: alhier ist das wahrhaftige Brod, diesen hat der Vater versiegelt, an den gläube. Also hats ihm Moses nie in Sinn genommen, oder jemals ein anderer, daß er davon das ewige Leben haben wollte: sondern also haben sie gesagt, wie Moses im 5. B. c. 18. v. 15. spricht: Der nach mir kommen wird, der soll das ewige Leben austheilen, den sollt ihr hören. Und Christus spricht auch sonst im Evangelisten Johanne c. 5, 46: So ihr Mosi gläubtet, so würdet ihr auch mir gläuben, denn er hat von mir geschrieben. Er hat diejenigen, so das ewige Leben gesucht haben, von sich geweiset auf mich, ihr dürft nicht auf Mosen sehen, und mich verlassen; wie ihr denn jetzt thut, daß ihr mich verachtet, und wendet die Leute von mir ab, und führet sie auf Mosen, welcher ist der allerhöheste Mann und Prophet vor Christi Geburt, ja, von der Welt Anfang her gewesen, dem GOtt seine Zehen Gebot, und Verheissung von Christo gegeben, und was in der heiligen Schrift ist, das kömmt von Mose her; er ist die rechte Quelle.

74. So denn nun ein Gesetz, Lehre oder Rath eines Menschen helfen sollte, so würde es warlich Mosis thun vor allen andern Menschen auf Erden; denn es ist nicht ein solcher trefflicher hoher Mann je gewesen, der da GOttes Wort hätte geprediget, als eben Moses. Die andern Propheten sind alle seine Discipuli: Moses ist der Meister aller Meister, er ist die Quelle und Brunn, daraus die andern Propheten geflossen sind; noch nimmt Christus alhier das Haupt und die Brunnquell aller Lehre, den Mosen, für sich, und spricht: Ihr sehet allein Mosi aufs Maul, und wisset nicht was sein Intent und Meynung ist: gedenket nicht, daß Moses euch etwas helfe zum ewigen Leben; sondern er heißt euch warten auf mich, unterdeß hält er euch unter dem Schulmeister, heißt euch Zucht halten. Also ist Moses ein Zuchtmeister gewesen, der ein ehrbar, züchtig Leben angerichtet hat. Wenn du nun züchtig lebest, und weissest, daß dir GOtt den HErrn

Christum zum Heilande geben wolle, so setze (will Christus sagen,) Mosen nicht zum Vater und Heilande; denn er soll nur mein Knecht und Zuchtmeister seyn. Gleichwie ich ein Kind gebe unter einen Schulmeister in die Schule, nicht der Meynung, daß er ewig auf den Meister sehe, und daß der Schulmeister ihn sollte reich machen; sondern er soll ihn lehren und wohl erziehen, und wenn der Knabe wohl erzogen ist, so will ich, als der Vater, ihm denn ein Weib, item, mein Gut, Haus und Hof geben.

75. Also lehret mich Moses auch, und zeucht mich dahin, daß ich in Zucht lebe, und daß ich gewiß sey, GOtt wird mir den Heiland Christum senden, der mich solle selig machen. Denn wenn ich gleich ein frommer Bürger bin, eine Obrigkeit, damit fahre ich nicht gen Himmel: und damit bin ich noch nicht selig, daß ich ein Schultheiß in einem Dorf, oder ein Häscher in der Stadt bin; das sind äusserliche Werke, die zum äusserlichen Gottesdienst und Zucht gehören; da lehret Moses, wie man in der Welt leben solle, und ein fein züchtig Leben führen möge. Darum so sollen wir nicht auf Mosen, sondern auf Christum sehen. Moses bleibet Schulmeister, aber Christus gibt das ewige Leben. Und so es nun Moses nicht thut, vielweniger wirds thun der Pabst, Käyser oder Türke, noch wer sonst auf Erden groß seyn möchte; GOtt der Vater aber gibt den, auf welchen Moses gewiset hat.

76. Also ist kurzum beschlossen von allen Lehren, daß durch keine Werke wir gerechtfertiget werden sollen, sondern der Glaube an Christum soll selig machen. Dieser Text ist ein rechter Donnerschlag, da du sagen solltest: Was mag mich mein Leben und gute Werk helfen? Moses gibt mirs nicht, Moses ist alhier nur ein Schulmeister, und lehret von äusserlichen Gottesdiensten, daß einer aufs gestrengste sein Leben führet; aber die Werk Mosis machen nicht lebendig noch selig. Aber ausser Mose wird von einem andern und bessern Brod alhier gesagt, so GOttes Brod heißt, das vom Himmel kömmet, und nicht auf Erden gebacken ist, sondern der Heilige Geist gibts, und dasselbige bringt das ewige Leben: es ist nicht ein verdienet und erworben Leben, sondern ein gegeben Leben vom Himmel.

77. Also sehet ihr alhier zweyerley Brod, eines, das man nicht verdienet, erwirbet durch sein erdacht oder selbst erwählet Leben, sondern es wird ein gegeben Brod, Speise oder Leben genennet. Das andere, so man durch Mosis Gesetze und gute Werke will erlangen, aber nicht will aus Gnaden und ohne Verdienst das Leben haben, der wirds nicht überkommen. Der Vater gibts; darum so ist es kein Verdienst, sondern aus lauter Barmherzigkeit und Gnade erlange ichs. Und wird also mein Verdienst zu boden geschlagen. Moses hat Manna gegeben; aber sie sind gestorben. Mein Vater gibt auch ein Brod, aber davon stirbet man nicht, sondern man bleibet lebendig; denn es wird aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit gegeben, und haben die Werke und Verdienst alhier keinen Platz, GOtt will den Trödelmarkt nicht leiden. Wenn etwas gegeben wird, so reimet sichs nicht, daß man wolle einige Verdienste aufrücken, und sagen: Also habe ich regieret, gepredi-get. Moses führet die Leute, daß ein jeglicher thue nach seinem Amte, aber sonst soll er mit seinem Brod, Lehre und Leben, das Volk nicht selig machen, sondern er soll dienen und züchtigen; aber der HErr Christus

gibt

gibt das ewige Leben. Höreſt du dieſen Text? Moſes ſoll es nicht ſeyn, Moſes gibt euch nichts; ſondern es wird euch vom Himmel gegeben.

78. Und wenn du es denn von Moſe nicht haſt, der doch iſt der beſte Lehrer, ja, der erſte und fürnehmſte; item, der Grund und Quelle aller Lehrer, und er dennoch, gegen Chriſto gehalten, gar nichts iſt; o ſo magſt du wol verzweifeln an allen andern Menſchenlehrern, Geſetzen und Statuten, Traditionen und Satzungen, ſo viel die Gerechtigkeit vor GOtt anlanget, als, ſonderlich an der Mönche und andern weltlichen Geſetzen, ſo auf Erden ſeyn möchten, und doch Moſi nicht könnten die Schuhe wiſchen. Und ſo er Moſi die Ehre nimmet, daß er nicht gen Himmel hilft: o ſo iſt ſie allen andern auch genommen. Darum bleibet kurzum bey dieſem Brode, das der Vater verſiegelt hat, ihr müßt gläuben und dieſe Speiſe wirken: daß ihr gläubet an den, ſo der Vater geſandt hat, dabey müßt ihr alleine bleiben, und auch den Moſen darüber fahren laſſen.

79. Dieſer Hader Chriſti wider die Jüden, da er Moſen zu Boden ſchläget, iſt eine viel greulichere Predigt geweſen, denn ich jetzt wider den Pabſt führe; wiewol es die Welt jetzt auch nicht leiden will. Aber, was iſt die ganze Möncherey und das Pabſtthum gegen Moſe? Nach demſelbigen Geſetz fragten ſie, ſo von GOtt gegeben war; noch hebt es Chriſtus gar auf, und greift alhier in den Moſen hinein, daß es kracht; da haben ſie müſſen ſagen: Du biſt toll und thöricht, und haben ihn für den ärgſten Ketzer gehalten. Aber Chriſtus redet ferner, und ſpricht:

v. 37. Alles, was mir der Vater gibt, das kömmt zu mir.

80. Diß iſt eine hohe Predigt, und eine gar ſehr gewaltige Rede, da ihr auf alle Worte fleißig merken ſollet; denn er ſie damit gerne an ſich ziehen wollte, daß ſonſt kein Rath noch Hülfe ſey, wenn Chriſtus nicht hülfe, welcher das rechte Brod iſt. Moſes hat ſein Geſetz nicht darum gegeben, daß das Volk und euere Väter ſich daher rühmeten des Heiligen Geiſtes; wiewol ihn Moſes auch gehabt hat, wie diß ſeine Zeichen beweiſen: ſo haben derer Väter ihn doch nicht gehabt, und ſind geſtorben. Und ich ſetze es, daß ſie den Heiligen Geiſt gehabt hätten, wie ſie ihn denn nicht gehabt haben; was iſts denn? Weichet mir doch Moſes, (will er ſagen,) der den Heiligen Geiſt gehabt hat; denn es iſt alhier geſchrieben und beſchloſſen, das Brod, Chriſtus, ſoll es alleine thun, nicht Moſes: man müſſe allein an Chriſtum gläuben, wolle man das ewige Leben haben. Was kann man doch hiewider fürgeben? So Moſes nicht hilft zum ewigen Leben, vielmehr muß St. Auguſtinus, Franciſcus, Benedictus, Bernhardus, und alle Väter ſich trollen und weichen für tauſend Teufel weg; denn Moſes iſt viel mehr denn alle Väter, ja, die Väter leuchten gegen ihm, als ein Dreck in einer Laterne.

81. Das iſt nun von Chriſto darum geredet, daß ſie Moſen nicht recht verſtanden haben, er iſt nicht darum kommen, daß er ſie wollte ſelig machen, ſondern hat ihnen ſein Geſetz gegeben, daß ſie äuſſerlich in Zucht und Ehrbarkeit lebten, und er Zeugniß gäbe von Chriſto, und ſie auf den zukünftigen Meßiam weiſete, der das ewige Leben geben würde; das iſt Moſis Ende, darauf ſollte man ſehen.

82. Die Mönche und Papiſten lehren auch wol, Chriſtus ſey kommen und für

uns gestorben; aber dennoch so müssen wir Mosen halten, und die Werke sind auch vonnöthen zur Seligkeit, und wollen den Vätern diese Ehre geben, welche die Jüden Mosi gegeben haben. Aber Moses wird letztlich selber sagen: Ich kann das ewige Leben nicht geben, der gebenedeyete Saame, Christus, muß es alleine thun.

83. Trotz alhier aller Heiligkeit, Weisheit und Hochmuth, er hebt alles auf: und so man diesem Brod alleine anhangen solle, so wirds die Kappe und der Strick nicht ausmachen. Darum werden sie auch in diesem Capitel desto zorniger, und wird sich allererst Jammer und Noth heben, daß er sie von Mose reissen will. Aber sollte GOtt in diese Undankbarkeit nicht mit Donner und Blitz schmeissen und einschlagen, wie könnte er es doch lassen?

84. Thut also Johannes anders nichts, denn daß er mit Gewalt die einige Person CHristi uns einbilden will für der Welt Heiland und Helfer; aber die Juden werden erst zornig darüber werden, und wird daraus Jammer und Noth sich erheben.

85. Also verwirft der HErr Christus den Mosen ganz und gar, und saget zu den Juden; wenn sie gleich lange auf Mosen traueten und pochten, so gebe er ihnen doch nicht das Himmelbrod; und will die Lehre, so Moses geprediget hat, gar auf sich ziehen, und ihnen anzeigen, daß sie etwas grössers und bessers haben müssen, denn Mosen; wie er ihm denn das Himmelbrod vorbehält. Dieweil es denn Moses nicht thut, vielweniger soll man auf andere Lehre trauen und pochen, die viel geringer sind, denn Mosis Lehre; denn, spricht er,

v. 32. 33. Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel; denn diß ist das Brod GOttes, das vom Himmel kömmt, und gibt der Welt das Leben.

86. Das sind Worte, die ihnen nicht zu leiden sind. Die Welt kanns nicht leiden, daß er spricht, er sey das Brod, das Leben und die Seligkeit der Menschen, welcher der ganzen Welt das ewige Leben gebe. Diß Brod, so nicht ein Becker gebacken hat, das nähret allein; alle andere Speise, Brod und Nahrung muß man fahren lassen, wie sie einen Namen haben mögen, geistlich oder leiblich. So hat doch der Mensch kein ander Futter, Nahrung und Unterhaltung, denn durch diß Brod; denn Christum hat der Vater versiegelt, daß seine Speise und Brod solle die Macht und Gewalt haben, daß sie das Leben gebe. Dabey wirds und muß es wol bleiben, denn das Gesetze, auch alle Gebote und Werke sind nichts gegen dem Evangelio und Christo: diß Wort des Evangelii und diß Brod GOttes gibt es, und was nicht diß Brod ist, das gibt nicht das Leben, ernähret auch nicht.

87. Was ists denn, daß man mit andern Lehren und Werken also dawider ficht und streitet? Denn wo das Brod nicht ist, da ist gewaltiglich beschlossen, daß da kein Leben, sondern der ewige Tod sey. Darum dringet und treibet Christus sehr darauf, daß die Menschen sich zu dem Brod halten sollen, es gehe mit Mosis Gesetzen, Werken und Regiment zu, wie es sonst wolle.

88. Was nun das Brod sey, das wird hernacher folgen. Es wird aber diß Brod abge-

abgesondert und gesetzet wider alle andere Gerechtigkeit, Satzungen, Lehre und Nahrung, die da leiblich Brod genennet werden, und den Bauch füllen; denn Christus ist alleine die geistliche Speise, das Gesetze Mosis und Menschen Gesetz, Werk und Gebot sind nicht die geistliche Speise. Da muß man sagen: Christus ist nicht mein Werk, Christus ist nicht dein Gesetze, Christus ist auch nicht ein gebacken Brod im Ofen, Christus ist nicht Moses. Er ist auch nicht die Lehre, so Moses gepredigt hat: auch nicht des Käysers, der Aerzte oder Juristen, oder des Pabsts Lehre: sie sind alle nicht das Brod, das Christus alhier ist: es gilt alles nichts, sie geben auch nicht das Leben oder Nahrung, es sind gleich weltliche Rechte, geistliche Rechte, oder Mönchereyen. Was ists? Sind sie nicht das Brod, so bleibe auch der Teufel dabey, wenn sie nicht das ewige Leben geben. So ist nun diß das Brod GOttes, ja, unsers HErrn GOttes eigen Brod, der ganzen Welt geschenkt zum Leben; nicht das ihr esset, sondern das er dargibet zu gebrauchen, und davon wir das Leben haben. Aber das ist ihnen gar leichte und so ein lächerlich Ding gewesen, daß sie drauf sagen: Ey, das wäre ein guter Hauswirth und Becker für uns, den wollen wir haben, er will Thaler austheilen; kannst du das Brod geben? Wie denn im Text folget.

III.

v. 34. Da sprachen sie zu ihm: HErr, gib uns allewege solch Brod.

89. Diese Predigt gefället ihnen wohl, daß das Evangelium den Bauch fülle, das man hier davon gnug habe, und gute Tage davon bekomme. Als wollten sie sagen: Diß wäre ein Mann, wer möchte deß nicht? Und wir möchten diesen Prediger auch wohl leiden. Sie sehen nicht auf seine Worte, wo er sie will hinführen, sondern freuen sich auf ihren Bauch, als wolle er allein Geld und Gut geben. Aber das wirds nicht thun; denn das Evangelium hat anders zu schaffen, denn daß es uns nur sollte den Bauch füllen. Also thut man auch noch heute zu Tage: wenn das Evangelium geprediget wird, so sucht ein jeglicher dabey, daß er gnug haben möge, und damit wäre man zufrieden. Aber Christus saget:

v. 35. Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kömmet, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten.

90. Ey, das klingt nichts überall. Sie werden erstlich das Maul und Augen aufgesperret haben, und auf alle Böden voll Korns und Gersten, die Keller voll Weins und Biers, die Beutel voll Geldes gesehen haben; aber nun gedenken sie (als er also anfähet: Ich bin das Brod des Lebens): O weh! welch ein Narr ist das, er wird gewißlich besessen seyn! daß er sie auf sich weiset, und daß er so närrisch redet, daß er wil Nahrung, Speise und Brod gnug geben daß ein Mensch nimmermehr sterbe. Wer hat doch je solches gehört? Und da sie fragen: Wem da? wo da, mein lieber Bruder? wir werden müssen gedenken, als hättest du das Gebot und Herrschaft über die ganze Welt, daß du die Menschen alle ernähren könnest. Ey, es ist gewiß eine schändliche Lügen, gedenken sie. Denn es wird der HErr irgend in einem grauen Rock einhergangen seyn, und habe keinen Bissen Brods selber zu fressen gehabt; denn er ist ein armer Mann gewesen,

sen, wie er selber sagt Matth. 8, 20: Die Vögel des Himmels haben Nester, und die Füchse Löcher; aber des Menschen Sohn hat nicht da er sein Haupt hinlege. Dennoch darf er ihnen antworten: Ich bin das Brod; saget alhier, daß er wolle die ganze Welt lehren, sättigen, speisen und erhalten, daß sie nicht solle Hungers sterben, und ihnen das Leben geben. Er will anderer Leute Arzt und Helfer seyn, und hat selber nichts zu beissen oder zu brocken. Es könnte ihnen auf ihre Gedanken nicht schändlicher geantwortet werden. Es ist gleich als wenn ich armer Prediger oder Bettler zum Käyser sagete: Ich will dir helfen, daß du den Türken und Tartern schlagest, und will dir so viel Geldes geben, als in diese Kirche gehen möchte; und er sollte sich drauf verlassen: Wo wollte ichs nehmen, wenn ich nicht mehr hätte, denn diesen Rock, und keinen Heller im Beutel? Ey, wie sollte ich ankommen; würde nicht der Käyser mich verlachen, und sagen: Bewahret den guten Mann, er ist ein Narr, und irgend toll und unsinnig worden.

91. Also haben die weltweisen Leute, so diese Predigt Christi angehört, solche Worte auch verstanden, da er saget: Ich bin das Brod des Lebens. Ey, wo denn? Nach dem fleischlichen Verstande haben sie sich nach dem Keller und Boden, nach Korn und Brod umgesehen. Aber er redet vom geistlichen Essen. Und es ist ein wunderlich Ding, daß einer essen soll von einem Menschen, der da vor einem stehet und predigt, und spricht: Ich bin das Brod des Lebens, der ganzen Welt vorgelegt zur Speise und Nahrung, daß man also in Christo habe das ewige Leben und Seligkeit. Es ist eine ärgerliche Predigt. Denn die Juden haben wohl gewußt, daß er nichts hatte und arm war, und weniger, denn unser einer hatte. Es ist keiner in dieser Stadt, der nicht mehr hätte, denn er gehabt hat; noch spricht er von sich, er sey ein solch Brod, Speise und Nahrung, so nicht schlecht diß Leben erhält, und den Leib erquickt, sondern wer das Brod isset, (davon wird er drunten v. 58. sagen) der werde den Tod nicht sehen. Diß Brod soll ein Präservativ seyn wider den Tod. Wie sonst ein Arzt oder Apotheker zum Kranken sagte: Ich will dir ein Aqua vitæ, einen Trank oder Purgation geben, daß dich der Tod nicht soll erwürgen, und du dich nicht vor dem Tode fürchtest, sondern vor ihm sicher seyst. Aber es ist ihnen unmöglich gewesen, daß sie diese Worte hätten verstehen sollen, daß er ihnen eine solche Speise und Trank geben wolle, daß, wer sie isset, der solle vor dem Tode sicher seyn und vor ihm bleiben. Wer diß Brod gegessen habe, der solle leben, und einer sagen könne: Wenn gleich alle Tode auf einander sässen; item: der Tod komme wenn er wolle, so will ich vor ihm zufrieden bleiben, du Tod sollst mir nichts thun; denn ich habe diesen Trank getrunken, und diß Brod gegessen. Darum, wenn alle Tode auf einander sässen, und noch so keck wären, so sollten sie dieser Menschen keinen fressen noch verschlingen; denn Christus will ihn am Jüngsten Tage auferwecken: und wenn er gleich tausend Ellen tief unter der Erden begraben läge, oder von den Wölfen zurissen und Fischen gefressen, und vom Feuer zu Pulver verbrannt wäre, so soll er doch wieder leben. Das können sie nicht leiden, und stossen sich dran.

92. Es hat Johannes der Evangelist diese Predigt mit grossem Fleiß und Lust beschrieben, da Christus spricht: Ich bin das Brod des Lebens; aber da wirst du nun hören,

hören, wie sie sich an dieser Antwort gestossen haben. Er saget:

v. 35. Wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern.

93. Hebt alhier an vom Leben zu reden, spricht: Ich will also gewiß das Leben geben, daß einen nimmermehr dursten noch hungern soll, das ist, nimmermehr sterben soll, er soll satt zu essen und zu trinken haben ewiglich, das ist, sie sollen ewig leben. Es sind aus der Maassen starke und harte Worte, und ist schier in der ganzen heiligen Schrift nicht eine schärfere Predigt, daß Christus ein Brod und Speise sey, von GOtt gegeben, auf daß, wer solch Brod isset, ewiglich lebe und satt werde, und nicht hungern und dursten könne; solch Brod haben sie vor ihren Augen, das ihnen vom Himmel geschickt ist.

94. Und spricht: Wer da kömmt zu mir. Er gehet fein gelinde hinan, und machts je länger je schärfer und gröber. Hier wäre fein gestanden, daß er gesagt hätte: Wer mich isset; da er sonst sagt: Wer zu mir kömmet; aber es wäre zu balde gewesen. Darum gibt ers ihnen allein zu verstehen, und sagt: Wer zu mir kömmet, und deutets, spricht: Wer an mich gläubet. Das ist eine gewaltige Glosse, daß zu Christo kommen, sey, an Christum gläuben. Das heisset, das Brod haben und essen. Er redet aber nicht vom Essen in der Kirchen, oder da man auf einer Hochzeit sitzet und isset, da man Rindfleisch oder Kalbfleisch frisset, wie die Jüden gedenken möchten; sondern vom Brod, so man zu Christo kömmet, das ist, gläubet an Christum. Denn essen, und kommen zu Christo; item, an ihn gläuben, das ist alles einerley.

95. Er kömmet zu uns, der Vater gibt Manna vom Himmel, und mangelt nur an dem, daß ihr wieder zu ihm kommet. Ey, möchten sie sich hieran ärgern oder stossen, und fürgeben: Sind wir doch allbereit zuvor bey dir. Nein, es heißt Mich essen, zu Mir kommen, und an Mich gläuben. Sonst kannst du zu Christo nicht kommen, wenn du auch gleich sein nächster Blutsfreund wärest, es sey denn, du gläubest an ihn, und ist dir Christus durch sein Wort näher, denn wenn du deinen Sohn am Halse trägest. Du darfst darnach nicht zu St. Jacob, noch gen Rom gehen, noch das Messer wetzen, die Zähne waschen; sondern das ist zu Christo kommen, wenn man an ihn gläubet, da ist er denn bey uns nahe, er liegt vor uns, vor deinen Augen und Ohren, daß du ihn sieheſt und höreſt: gläube nur an ihn, so hast du ihn gegessen, und bist zu ihm kommen.

96. Er hat durch das ganze Capitel des rohen Worts, essen, gebrauchet, daß es hart und ungeschickt lautete; aber hätte ers nicht gebrauchet, so wollte ich noch bitten, daß ers gebrauchete. Es hat eine nöthige Ursache, daß er also redete. Denn er hat diese wilde und wüste Leute vor sich gesehen, die nur aufs leibliche Fressen und Saufen gedachten: denselbigen hält er dergleichen Wort für von Essen und Trinken, auf daß, ob sie es gleich jetzt nicht verstehen könnten, daß sie ihm doch nachdächten, was er damit meynet, und darnach weiter fragten, was es doch wäre? Sie sollen nachforschen, was er doch mit dieser wunderlichen Rede wolle. Was meynet er damit, soll ein Mensch den andern essen? Das wird warlich nicht seine Meynung seyn, wenn sie nur den Kopf drüber zubrochen, in sich geschlagen und gefraget hätten, was er damit doch gemeynet?

97. Derohalben thut Christus auch eine Glosse dazu, weil sie so gar grob sind, und

wirft ihnen das mit verbrochenen Worten für. Sonst kann man die groben Säue und Bäuche aus dem Fressen und Saufen nicht bringen, wenn man ihnen nicht also grobe und ungereimte Dinge vorhielte. Also mahlet er den groben Jüden diß für, auf daß sie sageten: Der HErr will das sagen, daß, zu ihm kommen, und essen das Brod des Lebens, sey, an ihn gläuben, und wer gläubet, der komme zu ihm, und esse ihn.

98. Wird also beschlossen, daß alhier in diesem Capitel der HErr vom geistlichen Essen redet. Denn also leget ers selber aus vom Durst und Hunger, der die Seele belanget. Denn die Seele wollte gerne ewig leben, daß sie nicht verdammet würde, und einen gnädigen GOtt hätte, und vor dem Zorn und Gerichte GOttes bestehen könnte, von der Sünde und Gesetze nicht verklaget würde, oder nicht in die Hölle führe; das ist der Seelen Verlangen, das heißt, ein geistlicher Durst und Hunger. Dawider auch eine geistliche Speise und Trank uns vonnöthen ist, da der Heilige Geist kömmet und spricht: Willst du nicht sterben oder verdammet seyn, so komme zu Christo, gläube an ihn, halte dich an ihn, iß diese geistliche Speise. Das laß das erste seyn.

99. Zum andern, so soll man diesen Text wohl merken zu einem grossen Trost und Stärkung des Glaubens, daß der HErr saget: Wer zu mir kömmet, den wird nicht hungern noch dürsten; das ist, er wird nicht sterben. Diese Worte sollte man mit güldenen Buchstaben, ja, mit lebendigen Buchstaben (das wäre besser,) ins Herz schreiben, daß ein jeglicher wüßte, wo er sollte seine Seele lassen, wo er sollte hinfahren, wenn er aus dieser Welt schiede; oder wenn er zu Bette gienge, frühe Morgens aufstünde, oder sonst etwas anders thäte, daß er diese güldene Kunst wüßte: Hier, bey Christo, bleibet meine Seele, daß man nicht hungern oder dürsten dürfte. Dieser Mann wird mir nicht lügen. Es sind gar köstliche, theuere und werthe Worte, die wir nicht allein blos wissen müssen, sondern uns auch zu Nutze machen und sagen: Darauf will ich des Abends schlafen gehen, und des Morgens wieder aufstehen: auf die Worte will ich mich verlassen, schlafen, wachen, arbeiten, und über die Brücke gehen. Denn wenn gleich alles zu trümmern gienge, und Vater und Mutter, Käyser und Pabst, Mönch und Pfaf, Fürsten und Herren dich verliessen, auch Moses mir denn nicht helfen könne, und ich nur zu Christo laufe, so will er helfen. Denn diese Worte sind gewiß, und er spricht: Halte dich an mich; kömmest du zu mir, so sollst du leben. Ja, ich sterbe aber? Ey höre, was er wiederum drauf wolle geben, nemlich, wo einer gleich stürbe, so soll er leben.

100. In Summa, es ist ein köstlich Capitel, da die Worte uns nicht allein ins Ohr gehen sollen, sondern wir müssen uns drauf verlassen, und der Worte uns annehmen. Denn es thuts nicht, schlecht davon wissen zu reden; (es ist wol etwas, wenn mans verstehet, wie ichs und meines gleichen verstehen,) sondern du mußt dichs im Gewissen auch annehmen, und dafür halten, es sey wahr, es gehe wie es wolle: der diß redet, sey gewiß, und werde mir das nicht lügen. Und wir sollen auch zu Christo sagen: Gib uns allewege solch Brod. Darauf er denn antworten wird: Ja, von Herzen gerne, ich wills geben, denn darum bin ich vom Himmel kommen: nehmet mich alleine an, lasset mich euere Speise seyn, verlasset euch nicht auf andere Speise; hütet euch dafür. Denn ich bin das Brod; nicht der Pabst, noch kein Mensch auf Erden: es wird euch sonst nie-

niemand helfen, denn ich. Und hanget ihr an mir, so wird euch weder Pabst, Käyser noch Teufel schaden; denn hier ist das Brod, das uns nicht hungern läßt.

101. Das ist des HErrn Antwort, da ihn die Jüden baten, und sagten: Gib uns allwege solch Brod; daß er spricht: Ich bin das Brod ꝛc. Wer an mich gläubet, den wird nicht hungern. Und ist die Meynung solcher Worte, daß, wer gläuben kann an den einigen Menschen, so JEsus CHristus heißt, der ist satt, und darf nicht Durst und Hunger leiden.

102. Das ist eine wunderliche, köstliche Predigt, die in keines Menschen Herz recht kömmt, oder begriffen wird, daß er spricht, er sey das Brod des Lebens. Und darum siehets der HErr selber wohl, daß diese Worte ihnen nicht wollen eingehen; es ist auch nicht möglich, daß sie einem eingehen. Denn, wenn ein Mensch zu dir käme, und spräche: Ich bin das Brod, und das Brod des Lebens; da würdest du sagen: Das ist eine ungeschwungene Rede, die nichts taugt. Wer würde da nicht sagen: Wer spricht diß? Ist doch der ein Mensch, und nicht Brod. Und da CHristus alhier saget, er sey das Brod des Lebens, welches, so es jemand esse, der werde nicht sterben: **Wer mich isset, der wird ewig leben**; da kanns niemand verstehen, und halten ihn für einen Narren. Darum saget er:

v. 36. **Ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und gläubet doch nicht.**

103. Als sollte er sagen: Was soll ich euch viel predigen? Ich sage, daß ihr mich essen und trincken sollet, und leben werdet. Aber was soll ich sagen? Ihr sehet mich, und dennoch gläubet ihr nicht. Meine Worte wollen das nicht haben, daß ihr mich mit euern Zähnen fressen solltet; aber ihr gläubet nicht. Das ist die Glosse, **ihr gläubet nicht.** Erstlich habe ich euch geprediget, im Anfange dieses Capitels, daß ihr mich essen und trinken sollet: wo nicht, so werdet ihr des ewigen Todes schuldig werden. Aber wie man ihn essen möge, da legt er sich selbst aus, durch eine deutliche Glosse, spricht: **Ich habe es euch gesagt, daß ihr Mich gesehen habt, und gläubet doch nicht.**

104. Das ist die Glossa, wenn ich predige, daß man mich essen und trinken soll, auf daß ihr mit mir ein Ding und ein Fleisch und Blut werdet, so will ich, daß ihr an mich gläuben sollet. Das ist die Summa Summarum und Glossa davon, wenn ich vom Essen rede, daß ich die geistliche Speise meyne, die darinnen stehet, daß ihr an mich gläubet; denn ihr eine andere Speise haben müsset, denn euere Väter in der Wüsten gehabt: nicht Wein und Brod, so auf Erden wächst; sondern eine geistliche Speise, so ich geben will. Und wer nun diese Speise essen und den Trank trinken will, der gläube. Da hast du es kürzlich alles mit einander.

105. Das ist nun gar eine neue Rede, so zuvor nie erhört worden, daß Essen und Trinken so viel sey, als, gläuben. Das verstehet noch kein Mensch, er sey Pabst, Käyser, Doctor, Pfaf oder Mönch; sie verstehen die Worte nicht, ob sie dieselbige gleich reden können. Also wissen unsere Schwärmer viel zu sagen vom geistlichen Essen, da sie denken an Christum, wie er sitze im Himmel zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, da sie doch gar nichts von verstehen. Es ist gar ein ander Ding, als,

geistlich essen ist, gläuben an den HErrn CHristum. Von seinem Fleisch und Blut essen und trinken, das ist, veste gläuben an ihn. Und redet alhier nicht vom Sacrament, sondern von denen, die ewiglich leben sollen. Denn viel laufen zum Abendmahl des HErrn, und dennoch ewig Hungers und Dursts sterben. Aber alhier ists ein anders, daß, wer den Leib isset, den soll nicht hungern und dursten: da redet CHristus alhier von dem Stück, so da heißt, glauben. Denn er spricht: **Ihr sehet und höret mich, und dennoch gläubet ihr nicht.** Als sollte er sagen: Ich predige euch seltsame Predigt, daß ihr meinen Leib essen und mein Blut trinken sollet, ihr höret und sehet mich; noch gläubet ihr nicht. Wenn ich euch schon lange predige, und sage, so ist es doch alles vergeblich, und haltet mich für einen Narren, meynet, ich rede solches als ein Trunkener, gläubet mir nicht, gedenket nicht, daß ich mit meinem Leib und Blut euch ernähren könne. Aber dennoch predige ich nicht gar vergeblich, mein Wort ist nicht verloren.

v. 37. **Alles, was mir mein Vater gibt, das kömmt zu mir: Und wer zu mir kömmet, den werde ich nicht hinaus stossen.**

106. Wenn wir gleich predigen, daß niemand will gläuben, und ihr selbst auch nicht gläuben wollet, so fahret immer hin; ich weiß gleichwol was ich predige. Das ist euch seltsam, zu wilde und wüste, nemlich, daß ich GOttes Sohn sey, und man an mich gläuben müsse; dennoch so werden etliche seyn, die noch gläuben werden.

107. Also sagen wir auch wider den Pabst: Sie wollen uns nicht gläuben, was gehets uns denn an? wir wollen nichts darnach fragen. Ihr höret und sehet uns, und bekennet, daß unsere Lehre die Wahrheit sey, und könnet sie nicht widerlegen; dennoch gläubet ihr nicht. Aber es liegt nichts dran; ob gleich der Käyser, Pabst, Bischöffe und Fürsten nicht gläuben, so wird GOtt dennoch sein Wort nicht lassen: er weiß noch Hülfe, Mittel und Rath, daß er seine Schüler haben werde, die sagen werden, es ist GOttes Wort, und gläubens in reinen Herzen, und sagen: Wollet ihr andern es nicht gläuben noch hören, so fahret hin; wir wollen uns alhier scheiden, wie der Sommer und Winter. Also will Christus alhier auch sagen: Wollt ihr nicht gläuben, so fahret hin; ich habe dennoch Schüler, und predige nicht umsonst. **Was mir der Vater gibt, das kömmet zu mir** ꝛc. Ich krige dennoch Schüler, es werden etliche gefunden, die von Herzen diese Predigt annehmen und sich drüber verwundern: dieweil mich der Vater zum Prediger ausgesandt hat, so wird er mir auch Schüler geben, die meine Lehre hören. Sind es nicht der Pabst, Käyser, Fürsten und Herren, die das Wort wollen annehmen; so laß sie gehen.

108. Das ist ein stolzer, trotziger Mann, der es so kühne redet. Wenn ich Pabst und Käyser wäre, so wollte ich den Mann und sein Buch nicht leiden, daß er mir so in meine Herrschaft redet. Es sind verdrüßliche Reden: Wollt ihr mich nicht haben, so will ich euer auch nicht. Wenn der Käyser spräche: Ey, wie wenn ichs nicht haben wollte? Was ist Käyser und Pabst? Denke nicht, daß die Bischöffe und Gewaltigen werden Christen seyn. Aber wenn ich Käyser wäre, so wollte ich diese verdrüßlichen Worte aus dem Buche auslöschen. Aber

trotz Käyser, Fürsten, ja dem Teufel, und allem, was da zornig ist: so mir der Vater sie gibt, so will ich gerne sehen, wer sie mir soll aus den Händen reissen. Wohlan, ich kann nicht also predigen, das der Welt gefiele, das ist kurzum; es wird auch meine Predigt niemand hindern, weder Gewalt noch Weisheit.

109. Den Trost sollen wir aus diesem Text haben, daß wenn GOtt die Gnade gibt, daß jemand zu Christo kömmet, der hat einen grossen Vortheil, daß er rühmen kann: Der Vater hat mich Christo gegeben, daß ich Christum erkenne, und sagen kann: Dieser Mensch, der da ist Christus, hat sein Fleisch und Blut mir zur Speise gegeben, daß ich selig werde, und davon esse und guter Dinge sey.

110. Es sind die feinsten Worte: **Wer zu mir kömmet, den werde ich nicht ausstossen**; daß, wer an mich gläubet, den muß GOtt der Vater mir geben, und ich werde ihn nicht ausstossen. Ob ihr gleich lange wirket und Heilige seyd, fastet, betet, und ärgert euch an mir, haltet mich für einen Narren; aber wer an mich gläubet, der hats vom Vater, es wird ihm vom Vater gegeben, daß er zu mir komme: und wer zu mir kömmt, der esse getrost und trinke sehr, er soll meinethalben nicht weggeworfen werden.

111. **Wer an Mich gläubet.** Er denkt tiefer, denn aufs Fressen und Saufen, nemlich, wer sein Wort annimmt und ihm nachfolget, und gläubet an ihn, der soll denn versiegelt und verbrieft seyn, daß er ihn nicht will ausstossen. Als sollte er sagen: Du sollst mich um nichts bitten, ich will ehe bey dir seyn, denn du zu mir kömmest, und williger und bereiter seyn zu geben, denn du zu bitten. So du kannst zu mir kommen, so fürchte dich nicht vor mir, ich will nicht dein Richter noch Henker seyn.

112. Und als er die Worte geredet, hat er also gedacht: Es werden falsche Propheten und Prediger kommen in meinem Namen, die die Leute und Gewissen ausstossen werden, so zu mir kommen; aber wer an mich gläubet, daß ich das Leben geben kann, der wird nicht verstossen. Sie haben das Reich Christi also gemacht, daß sie die, so auch an Christum haben gegläubet, ausgestossen haben. Aber Christus hat einen Pflock dafür gesteckt, und spricht: Wenn du kömmest, so gläube, denn hats keinen Mangel, deine Gebrechen und Fehl sollen dir nicht schaden; wie zun Römern am 14. v. 22. und 15. Cap. v. 1. sqq. gesaget. Er hat Vergebung der Sünde, und Christus wirft ihn nicht so balde weg. Wer einmal zu mir kömmet, so er gläubet, so will ich also mit ihm handeln, daß, ob er gleich ins straucheln kömmet, (wie denn die Sünde an den Christen im Fleisch bleibet, als böse Zuneigung, wie zun Römern am 6. 7. und 8. Capitel gesagt wird,) so solls ihm nicht schaden, das ist, die Sünde im Fleisch soll über euch nicht herrschen; denn es ist nichts verdammliches an denen, die Christo JEsu eingeleibt sind, ob sie wol noch nicht gar rein sind, noch das Fleisch an ihnen getödtet ist.

113. Aber die Jüden verstehens nicht, daß wer gläubet und zu mir kömmet, der habe gewißlich den Vortheil, daß ich ihn nicht ausstossen, will ihn nicht wegwerfen.

114. Es sind Worte, die viel in sich haben. Wenn ein Knecht wäre, der gehorsam gewesen und um seinen Herrn sich wohl verdienet, so ists nicht eine grosse Tugend, wenn der HErr spräche: Ich will ihn nicht von mir stossen. Es ist dem Herrn ein

Glimpf. Aber wenn der fromme Knecht aus dem Hause gestossen würde, das wäre nicht dem Knechte eine Untugend und Hohn, sondern dem Herrn. So er aber böse wäre, und der Herr ihn dennoch im Hause behielte, das wäre dem Herrn ein Glimpf. Also, ob du auch gleich fälleſt, und sündigest, dennoch will dich Christus nicht ausstossen. Eine Mutter wirft ein beschissen, räudig und krank Kind auch nicht weg; der Sohn und Tochter thun im Hause oft das unrecht ist, werden darum nicht enterbet und ausgestossen; sondern der Vater saget: Willst du mein Sohn und Tochter seyn, und ich soll Vater bleiben, so thue das und jenes nicht, dißmal will ich dirs geschenkt haben.

115. Dahin gehet der HErr Christus auch. Er will sagen: Ihr gläubet nicht, darum denke ich, soll es auch jemands haben, so muß es ihm mein Vater geben, und so er es einem gibt, so wird ers gewiß haben; aber ihr wollt meine Meister seyn, und ich soll euer Schüler werden; das wird noch lange nicht angehen. Liebe Herren, wollt ihr die Lehre annehmen; wohl: wo nicht, so lasset es. Was ists denn, daß der Bauch euer Gott ist? Man siehet daran, daß ihr nicht beruffen seyd. Es werden dennoch andere kommen, die es werden annehmen, und die er nicht wird ausstossen. Wir werden noch Schüler haben; wollt ihr Papisten nicht, so wollen andere, und sollten dieselbigen gleich schwache und ungeschickte Christen seyn, dennoch sollen sie nicht ausgestossen werden, wenn sie nur gläuben. Ihr aber, weil ihr ungläubig seyd, sollet für tausend Teufel ausgestossen werden: die andern kommen zu mir, so halte ich mich also gegen ihnen, daß ich sie nicht ausstosse, will sie dulden, denn sie weichen auch nicht von mir, darum soll mir ihrer keiner auch nicht weg.

116. Also leget der HErr selber seine Worte aus, daß er Brod des Lebens geben wolle. Denn das ist die Glossa: Ich bin das Brod des Lebens, wer an mich gläubet ꝛc. Und sehet klar, daß er alhier von einem geistlichen Brod, Speise, Trank, Durst und Hunger rede, und daß er sie schilt, und saget: Ich habe euch gesagt, ihr habt mich gehöret und gesehen, und gläubet mir doch nicht. Da will er sprechen: Was hilfts! wenn ich euch gleich lange viel davon predige, so gehet es zu einem Ohr ein, und zum andern wieder aus. Ich muß so viel davon sagen, daß ich die geistliche Speise sey, und ihr höret das Brod und sehet die geistliche Speise, aber ihr gläubet nicht. Nun kann diese Speise und Trank von niemand mit dem Leibe und Munde gegessen noch getrunken werden, gehet auch nicht in den Bauch; sondern darum ists zu thun, daß ihr gläubet: So ihr aber nicht gläubet, ob ihr gleich mich höret und sehet, so predige ich euch doch vergeblich von diesem Brod und Speise. Das sind je helle, deutliche Reden, die leichtlich können verstanden werden, nemlich, daß diese Speise oder Trank sich nicht lässet fassen oder erlangen mit Werken, unsern Kräften und freyem Willen. Davon wirst du nicht satt werden, daß du diß oder jenes Werk thätest: es wird der Durst dadurch nicht gelöschet, wenn du fastest und Almosen gibst; sondern den Durst und Hunger zu stillen, da gehöret diß Brod und diese Speise zu, daß du gläubest. Das Wort, Essen, stehet stark alhier, und bedeutet gläuben. Denn gläuben alleine nennet er die geistliche Speise: wer an Christum gläubet, der isset diß Brod. Sonst würde ers

auch

auch sagen, wenn man eines andern Werks bedürfte, diesen Hunger zu vertreiben und Durst zu löschen? Aber er spricht, wer an den Mann gläubet, der hat diese geistliche Speise und Trank. Das ist von einem Theil geredt, die Christum hören und sehen, und doch an ihn nicht gläuben, und dennoch soll es nicht vergebens gepredigt seyn. Nun saget er von dem andern Theil.

Was mir der Vater gibt, will ich nicht ausstossen.

117. Wir müssen der Sprache gewohnen. Droben (v. 35.) hat er gesagt: Wer zu mir kömmet, den wird nicht hungern. Was ist aber zu Christo kommen? Es ist, an Christum gläuben; wie er drunten im 7. Capitel v. 37. auch sagen wird. Nun spricht er: Was mir der Vater gibt, das kömmet zu mir.

118. Von diesem Text wäre viel zu sagen, wer es könnte thun, und lautet gleich, als sagte der HErr erstlich: Ihr seyd diejenigen, die mich sehen und hören, und dennoch mir nicht gläuben, derohalben seyd ihr nicht der Haufe, den mir der Vater gibt. Zeiget damit an, daß sie nicht allein vor ihm absolviret und fremde sind, sondern auch vor seinem Vater, verstösset und verwirft sie gar vom Evangelio. Und daß sie es nicht in Wind schlagen möchten, als wäre es ein gering Ding, wenn sie nicht an ihn gläubten oder ihn höreten, so saget er alhier: Es gilt so viel, daß, wer mich nicht höret, der höret auch nicht den Vater. Damit will er mit hellen Worten ausdrücken den Verächtern des Evangelii und Gottlosen ihre Strafe, daß, da sie Christum und sein Wort hören und sehen, und dennoch daran nicht gläuben, daß sie durch GOtt von Christo und seinem Wort gestossen und ausgeschlossen sind. Sie sind wider GOtt, denn sie gläuben nicht diesem Manne: das ist ihr Bann und Urtheil, dieser Sententz ist über sie gesprochen, dieser Donnerschlag ist über sie gegangen, sie mögen denn fasten, und thun, was sie wollen, so gehören sie doch nicht zum Vater, denn sie gläuben Christo nicht. So gibt sie auch der Vater ihm nicht; denn wer an Christum nicht gläubet, ob er gleich der Allerheiligste wäre, so gefället er doch GOtt nicht.

119. Zum andern, so ist der Text für diejenigen sehr tröstlich, so fromm und gläubig sind; wie er denn auch erschrecklich ist den Gottlosen, da er erstlich den Juden saget: Es soll gleichwol um euertwillen diese Predigt nicht untüchtig und ohne Frucht bleiben: so ihr nicht wollet, so wird ein andrer wollen; gläubet ihr nicht, so gläubet ein andrer. Ihr Weisen und Klugen kommet nicht zu mir, denn ihr wisset einen bessern Weg, denn ich euch zeigen könne; aber es ist noch ein Häuflein da, als arme, betrübte und erschrockene Gewissen, welches Häuflein, so zu mir kömmet, und mein Wort annimmet, das an mich gläubet, das da isset mein Fleisch und trinket mein Blut, und leben ewiglich; und die heissen diejenigen, so mir der Vater gibt.

120. So müssen wir uns nun deß trösten, daß wir an Christum gläuben und predigen. Die Welt fragt nicht darnach, tanzet nicht, ob wir gleich ihr hofiren, und ihr singen und pfeifen; so weinet sie nicht, ob man sie gleich klaget; und wenn man gleich ihr viel verheisset, oder dräuet, daß einer wol möchte müde darüber werden, so hilfts doch nichts: sie will nicht gläuben. Und gehet zu eben wie auf dem Spiel: wer da spielt, der kanns nicht, aber wer zusiehet, der kanns allgebot besser. Also sind ihr viel, die es besser machen wollen und können, denn

ich.

ich. Je mehr man dazu thut, daß man denselbigen möchte helfen, je starriger und knorriger sie werden, denn vorhin. Aber was soll ich thun? Ich muß sagen: Trit her in meine Stätte, und mache es so gut als du es kannst, und laß ihn denn immer hinfahren. Es sprichts alhier Christus selber, demselbigen Wort wird noch Folge geschehen, es werden noch täglich kommen, die es werden annehmen; wie er denn saget: Die mir der Vater gibt. Das muß erfüllet werden.

121. Es heißt, zu mir kommen; mit menschlicher Vernunft wird mein Wort nicht begriffen; wie wir das in der Heyden und philosophischen Büchern und Lehren sehen, daß sie GOTT nach der Vernunft ausgerechnet haben, und von GOtt gleich als von Menschen geredet; wie das Cicero und Homerus gethan haben: mahlen GOtt ab wie einen Menschen. Also redet ein Rottengeist auch von GOtt, wie er es gerne hätte, wie es der Vernunft wohlgefället, dem muß GOttes Wort auch also lauten; aber GOTT gedenkt nicht, wie wir Menschen gedenken, oder wie es unserer Vernunft wohlgefället. Und wird alhier von Christo nicht gesaget: Alles, was mir die Vernunft, und die klugen, weisen Leute der Welt zuführen, das kömmet zu mir: O nein! sondern es bleibet aussen. Die Vernunft thut es nicht; Reichthum und menschliche Weisheit, und alles, was nicht GOtt ist, das hindert, und ist keine Förderung zu der Kunst, zu diesem Brod und geistlichen Mahlzeit, da wir die Speise und das Brod des Lebens essen. GOtt muß es alleine thun. Was die Leute thun, wie leicht es scheinet, ist alles eine grosse Hinderung. Und kömt ein hochgelehrter, erfahrner, kluger Mensch dazu, so fället er mit seiner Vernunft flugs drein, will es meistern, ärgert und stösset sich denn am Evangelio. Denn es sind nicht solche Leute, die da GOtt lehren kann; aber Christus will Schüler haben, die da einfältig sind, so sich demüthigen, und dem Worte Gottes anhangen und zufallen, und sich lehren lassen. Wenn sie es hören, so urtheilen und meistern sie die Lehre nicht, sondern lassen sich vom göttlichen Wort reformiren, meistern und lehren, und fallen da zu.

122. Davon könnte man nun viel sagen; denn es ist eine tröstliche Rede, denen, die da fühlen und wissen, daß sie zu CHristo kommen sollen, daß sie sagen und schliessen können: Nun weiß ich, daß ich dem HErrn Christo vom Vater gegeben sey. Wer das nun gläuben kann, daß er sey ein Stück, das zu Christo soll kommen, der hat Trost davon; denn er fühlet, daß sein Wort ihm von Herzen gefället, und will darüber auch lassen alles, was er hat, und kann sprechen: Ich bin der Geschenkten einer, die zu Christo kommen sollen.

123. Dieses Kommen aber ist nicht leiblich, daß einer in den Himmel und über die Wolken klettern wollte. Es geschiehet auch das Kommen nicht mit Händen und Füssen, sondern das Herz kömmt zu GOtt durch den Glauben. Wenn du sein Wort höreſt, und es dir gefället, daß du dich daran hängeſt, da gehet das Herze zu ihm, da isſeſt du denn diese Speise, da ist denn der Glaube eine Gabe und Gnade GOttes, es ist nicht eine menschliche Kraft noch unser Werk. Daher sagt St. Paulus 2 Thess. 3, 2: Non omnium est fides. Und zun Ephesern c. 2. v. 8. 9: Dei donum est, non ex operibus etc. ne quis glorietur. Also will er alhier auch sagen, was der Vater nicht zeucht, das kömmet nicht zu mir, niemand kann mich hören, der Vater gibt es ihm denn: denen hochmüthigen,

gen, klugen, hochgelehrten, weisen Leuten und scharfen Köpffen, die viel reden und wissen zu richten und meistern, denen wird es gesagt. Nimm es nicht in Sinn, so kraus sollst du nicht seyn, daß du mit deiner Vernunft herzu kommen solltest: du wirst Christum nicht meistern, deine Hoffart und Hochmuth wird alhier verworfen.

124. Also gedachten auch die Juden: Da stehet und prediget Christus, wir könnten es noch wohl besser, denn er; meyneten, sie wollten ohne seine Predigt wohl kommen zu der Speise und Brod des Lebens? Aber Christus will also sagen: Ich will den Riegel vor die Thür stecken, daß ihr nicht dahin kommen sollet; nicht, daß ich euch nicht gerne haben wollte; sondern, daß ihr auf einem andern Wege einhergehen müsset, wollet ihr zu Christo kommen, und diesen Trank und Speise erlangen; denn euere Vernunft und Weisheit thuts nicht. Sollt ihr aber zu mir kommen, so muß euch der Vater mir geben. Und ihr werdet mir nichts geben, es ist nichts in euch oder euren Kräften, darum der Vater mir euch sollte geben. Ihr sollet mit eurem grossen Verstande und Klugheit nicht zu mir kommen; denn da bringet ihr euch selber, und bedürfet des Vaters ganz und gar nichts. Es ist dieselbige Weisheit in der Welt der leidige Teufel, und gehöret in Abgrund der Hölle, daß ich GOtt gerne lehren wollte, wie er die Welt regieren sollte. Denn, bringest du dich selber, so darf dich der Vater nicht bringen. Aber es sind visirliche und verdrüßliche Leute, die auf ihrem Kopf bleiben, und GOtt meistern wollen: wenn sie nur eine Predigt gehöret haben, und nur das Neue Testament einmal angesehen, so meynen sie, sie können es alsbalde alles, und wollen sich selbst herzu führen, sie dürfen keines Predigers. Aber wenn die letzten Züge und Streckbein kommen, so wirst du es wohl lernen, was das Wort sey: Alles, was mir der Vater gibt ꝛc. und mir denn grossen Dank wissen, und eigentlich sehen, ob dein Schnorrkopf oder Kunst dich hinzu getragen habe, und ob du von dir kömmest zu mir, oder nicht.

125. In Summa, er will sagen: Die Juden fragen nichts darnach, achten mich auch nichts; und ich frage wieder nichts nach ihnen. Ich wollte euch die Speise und den Trank gerne geben, so wollt ihr nicht; so lasset es, ich will euer auch nicht. Ihr seyd nicht hungerig oder durstig, arm und unheilig; darum so bleibet reich, gelahrt, heilig, sicher, weise und klug, die alles meistern wollen, ihr werdet es wohl finden im Auskehrich. Mein Häuflein, das mir der Vater gibt, die ihnen selbst nicht wissen zu helfen, und lassen sich lehren und tragen, hören das Wort, lernens, und können der Speise nicht satt werden, noch ihren Durst löschen, und es ist ihnen ein Ernst, dieselben bleiben hungerig und durstig, wissen nichts von ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit, und leiden, daß der Heilige Geist in ihnen wirke, und sie durch seine Kraft zurichte, daß sie zu mir gezogen werden, und der Vater gibt ihnen auch den Heiligen Geist, daß das Wort kräftig in ihnen sey; denn sie stehen nicht auf ihrer Heiligkeit, und bauen nicht auf ihre Weisheit.

126. Das muß man predigen um der stolzen Esel willen, die da meynen, sie wissen alles, und dennoch nichts wissen, daß mans ihnen sage, daß sie es nicht wissen; und wenn sie es verachten, so lasse man sie fahren. Es wird bey dem wohl bleiben, daß der Vater diejenigen muß ziehen, die da sollen zu Christo kommen; wie er denn alhier

spricht: Alles, was mir mein Vater gibt, das kömmet zu mir, und wer zu mir kömmet, den werde ich nicht ausstossen; das ist, dieses Häuflein bleibet. Es ist ein trefflicher Trost für betrübte Gewissen. Er redet sie freundlich an, das über alle Maasse ist, auf daß niemand gedenke: Soll ich zu Christo kommen, wie komme ich denn zum Vater? Darauf antwortet er: Sorge nicht dafür; kömmest du nur zu mir, so kehre dich nicht an diese Gedanken, du bist bereits lange bey dem Vater gewesen. Da zeucht er uns zu sich, daß wir nicht fragen: Wie sollen wir fromm und selig werden? Denn mit unsern Gedanken werden wir den Vater nicht finden. Sage nicht wie der Apostel Philippus Joh. 14, 8. sprach: HErr, weise uns den Vater; welcher auch Christum wollte aus den Augen thun, und eine andere Strasse gehen zum Vater, welche eine Holzstrasse war, und den Vater ohne Christo suchen. Aber ihm wird gesagt: Kannst du gläuben, und deine Augen zuthun, und von mir essen und trinken, kannst du zu mir kommen, so bist du allbereit bey dem Vater gewesen, du hast den Vater in mir schon getroffen, du hast daran gnug; denn der Vater hat dich zu mir geführet. Und wer zu Christo kömmet, der kömmet auch zum Vater. Wie denn das im vierzehenten Capitel Johannis klärlich gesaget wird, daß wer zum Vater kömmet, der kömmet auch zu Christo; und wiederum, wer zu Christo kömmet, der kömmet auch zum Vater; denn der Vater und Sohn sind ein GOTT, daß, welchen GOtt du suchest, derselbige hat dich zuvor zu CHristo gebracht. Wer nun zu CHristo kömmet, der hats gar erlanget.

127. Es ist alles darum zu thun, daß wir zu dem Mann kommen; aber niemand kömmet zu ihm, denn durch den Vater. Und wiederum, unser Essen und Trinken zum ewigen Leben und Seligkeit soll stehen auf dem Menschen, der alhier spricht: **Ich bin das Brod des Lebens.** Item, ihr müsset zu mir kommen, und sonst zu niemand anders, es soll auf keine andere Person gesetzt seyn, er soll ein Zeichen seyn, ein Ziel, Zweck oder Anzeigung seyn, daß wer die Person trifft, der fehlet des Vaters nicht, er hat den Vater auch troffen. Wie Christus zu Philippo auch saget: Philippe, siehe auf mich, wo fladderst du hin mit deinen Gedanken? **Wer zum Vater will kommen, der muß durch mich zu ihm kommen;** und er gibt es auch: und wer zu mir will kommen, der muß es durch den Vater thun. Der HErr Christus redet alhier davon, gleich als wolle er uns nicht zum Vater führen, sondern er, der Vater, bringe uns zu ihm: das heisset ineinander geprediget. Dieses ist der höheste Trost, gehöret für die schwachen Gewissen, die da nicht wissen, wie sie mit GOtt dran sind, und immerdar sich fürchten, daß sie einen ungnädigen GOtt haben, die können durch diesen Text ihr Herz zufrieden stellen, und auf die Person Christi ihren Glauben stellen und gründen.

128. Dieser hohe Artikel, von dem einigen göttlichen Wesen, und von den dreyen Personen darinnen, ist wenig bekannt; item, daß CHristus wahrhaftiger GOTT und Mensch ist, und daß zwo Naturen in der Person Christi sind, als die Menschheit und Gottheit, ist der Vernunft zu hoch, und es hats kein Doctor noch weltweiser Mensch können zusammen bringen, sondern alle haben sich dran gestossen: und die sich dawider gelegt haben, und die Gottheit von Christo haben scheiden wollen, sind zu Narren drüber

ber worden. Aber Johannes der Evangelist redet mit andern Worten davon, auf daß er Christum nicht auf Erden allein setzete, und den Vater im Himmel allein liesse, sondern er bäckt die zwo Personen, den Vater und den Sohn, also hart ineinander, daß ers nicht härter machen kann. Denn Christus spricht alhier: Wo du mich trifft, da trifft du den Vater, und wenn du Christum hast, so hast du auch den Vater, und verbeut, daß man ja nicht weiter in Himmel fladdere; wie er denn zu Philippo saget: Siehest du mich, Philippe, so siehest du auch den Vater, höreſt du mich, so höreſt du auch den Vater.

129. Das können die Schwärmergeister nicht verstehen, darum soll man sie mit ihren Gedanken auch fahren lassen. Aber diese Worte müssen uns erhalten, daß wer Christum erkriegt, und gläubet an ihn, der kömmet zu ihm, und wer zu Christo kömmet, der kömmet auch zum Vater; denn der Vater hat ihn dem HErrn Christo gegeben, und er ist zuvor bey dem Vater gewesen, auf daß du GOtt den Vater nicht ausser oder neben Christo sucheſt, sondern bey dieser Person bleibeſt, so hast du gewiß den Vater. Speculire sonst nicht zu hoch mit deinen Gedanken gen Himmel; denn es ist nicht gut davon nach der Schärfe zu predigen; (ungeflogen, ungefladdert, und ungeklettert heißts;) sondern hange und klebe an Christo, es muß auf der Person Christi allein geblieben seyn. Wenn du die hast, so hast du alles empfangen; wenn du aber die verleureſt, so hast du auch alles verloren. In Christo kömmeſt du zum Vater, und vom Vater wirst du zu Christo geweiset: da bleibe bey Christo JEsu, der da spricht, er sey das lebendige Brod, und fladdere nicht weiter, ob du das gleich mit den Augen nicht sieheſt, noch mit der Vernunft begreifeſt. Ey, Lieber, es läßt sich mit der Vernunft nicht fassen, denn was dürfte ichs sonst gläuben? Wenn du diß mit Ellen willst ausmessen und an den Fingern ausrechnen, daß Christus als ein Kindlein in der Krippen liegt, und auf Erden ist, so wirst du sagen: Wie kann er denn im Himmel seyn? Aber es ist der Vernunft unbegreiflich, daß GOtt solle im Himmel seyn, und auch ein Kindlein in der Jungfrauen Marien Leibe liegen und getragen werden. Das verstehet sie, daß mein Hund auch wohl weiß, wenn Beine unter den Tisch gefallen sind, daß er sie fressen soll; denn, hat man sie unter den Tisch geworfen, so gehören sie nicht wieder auf den Tisch.

130. Aber höre du, was Christus alhier saget: Ich bin das Brod des Lebens; führet uns zurücke, daß GOtt sey der Brunn und Quell des Lebens, und niemand kann das Leben geben, denn GOtt. Denn du möchteſt gedenken: Ey, wie kannst du Mensch, Christe, auf Erden der Brunn des Lebens seyn, und Brod des Lebens geben, es sey denn, daß du GOtt wäreſt? Ja, das ist er auch, und GOtt wirst du im Himmel, noch in der Hölle und Meer nicht finden, ausser Christo. Und wenn du auch jetzt gleich in Himmel kämeſt, so würdeſt du so bald nicht zu GOtt kommen, wenn du nicht zuvor zu der Person Christi kömmeſt, die GOtt und Mensch ist. Wenn nun der Vater in Christo ist, was willst du ihn denn anderswo suchen? In Christo hast du das Brod des Lebens, er kann dir das ewige Leben geben, und dich vom Tode erretten, und den Teufel allein fangen. Darauf mußt du dich erwegen, daß Christus der Brunn des Lebens sey, und GOtt hat seine Gaben, seinen Willen, und das ewige Leben

in Christo ausgeschüttet, und auf ihn gewiesen; da sollen wirs alles finden. Wenn du den ergreifest, so hast du alles, und die ganze Gottheit ergriffen. Wo du das nicht willst gläuben oder verstehen, so bist du gleich ein solcher Geselle, wie alhier die Jüden sind. Es gehört hieher eine demüthige und ledige, hungerige und durstige Seele, die an den Worten hange, und GOtt nirgends, denn in Christo suche, der in der Krippen liegt, oder wo er sonst ist, am Creuz, in der Taufe, Abendmahl, oder im Predigtamt des göttlichen Worts, oder bey meinem Nächsten und Bruder; da will ich ihn finden. Alle andere Secten, als, Papisten, Mahometisten und Schwärmer, finden ihn sonst nicht: denn sie suchen ihn ohne diesen Steig, Leiter, Meister und Latern, so da ist Christus. Darum finden die Türken ihn auch nicht, sondern werden schändlich betrogen. So sage du nun auch: Ich bleibe bey dem göttlichen Wort, und bey dieser Person, dem HErrn Christo, und nicht bey meinen Gedanken.

Alles, was mir der Vater gibt, das kömmt zu mir.

131. Aus diesem Text höret und vernimmet man, daß St. Johannes am meisten den hohen und Hauptartikel unsers Christlichen Glaubens, nemlich, gläuben an Christum, treibet; daher wir denn auch Christen genennet werden. Sonst findet man in seinem Evangelio nicht viel Predigten von den Zehen Geboten; sondern das ist seine gröste Arbeit, daß er den hohen Artikel, von der Gerechtigkeit des Glaubens, wohl pflanzen und den Leuten einbilden möge; denn wo der rein und unverfälscht bleibet, und veste bestehet, so hats nicht Noth, aber so er liegt, so ists um uns alle gethan, und sind denn nicht besser, denn die Jüden, Heyden, Tartarn und Türken, ja, wir sind so arg als die Papisten. Und ist derhalben der Evangelist Johannes hoch zu preisen, daß er diesen Hauptartikel so fleißig treibet.

132. Daß nun der HErr spricht: Wer zu mir kömmet, den werde ich nicht hinaus stossen, damit will er sich uns gar freundlich fürbilden und abmahlen, auf daß wir wüßten, wofür man ihn halten sollte; nemlich, so du die Gnade hast, daß du GOttes Wort höreſt und gläubest, und nimmest diesen Mann Christum an, daß heißt denn, zu ihm gebracht, und vom Vater dem Sohn gegeben. Und sollst wissen, er will dich auch gerne haben, er will dich annehmen. Und du sollst denn nicht fürchten oder gedenken, daß er ein zorniger Richter sey, der mit der Keule hinter der Thür stehe, und dich richten und verdammen wolle, denn er ist der rechte Bischof der Seelen, ein wahrhaftiger Lehrer und getreuer Pfarrherr. Kömmest du nur zu ihm, so will er dich nicht wegstossen oder dir ein Leid thun, sondern er will dich erhalten, und spricht: Fürchte dich nicht, es soll an mir nicht mangeln, daß du bey mir bleibest.

133. Aber im Pabstthum hat man von ihm viel anders geprediget, und uns, wie wir getauft waren, zu dem Manne mit Gesetzen und allerley guten Werken bringen wollen, und Christum uns fürgemahlet, gleich als wäre er ein grimmiger Tyrann, ein wütender und gestrenger Richter, der viel von uns forderte, und gute Werke zur Bezahlung für unsere Sünde uns auflegte. Wie denn diß schändliche und lästerliche Bild oder Gemählde anzeiget von dem Jüngsten Tage, da man gemahlet hat, wie der Sohn vor dem Vater niederfället und knyet, und zeiget ihm

ihm seine Wunden, und St. Johannes und Maria bitten Christum für uns am Jüngsten Gerichte, und die Mutter weiset dem Sohne ihre Brüste, die er gesogen hat. Welches aus St. Bernhards Büchern genommen ist. Und ist nicht wohl geredt, gemahlet oder gemacht gewesen von St. Bernhardo, und man sollte noch solche Gemählde wegthun; denn man hat damit die blöden Gewissen geschrecket, und den Leuten eingebildet, daß sie sich vor dem lieben Heilande fürchten und vor ihm fliehen sollten, gleich als wollte er uns von ihm wegtreiben, und sollte unsere Sünde strafen. Das machet denn, daß man nicht gerne zu ihm gehet. Denn wenn sich mein Gewissen fürchtet, so ists gnug hinweggestossen, ich bedarf denn keines Jägers, Leithundes oder Jagdhundes, Mahlers oder Treibers, daß ich von ihm gejagt würde; sondern mein Herz und schwach Gewissen fleuget von dem selbst weg, da ich mich für fürchte, die Furcht und Schrecken stösset und treibet mich ab, daß ich nicht bey ihm bleibe.

134. Derhalben sollte man solche Gemählde nicht leiden, denn der HErr Christus spricht alhier: Ich will dich nicht wegstossen; kömmest du zu mir, das ist, gläubest du und bist getauft, und erkennest, daß ich, Christus, für dich geboren und gestorben sey, so ists denn mit der Furcht aus, du darfst denn nicht erschrecken. Christus will nicht ein Tyrann noch Stockmeister seyn, er will dich nicht wegjagen, noch von sich stossen. Solches ist nun unsere Lehre von Christo; aber im Pabstthum ist diese Lehre gar unter der Bank gesteckt und veracht gewesen: denn der Pabst hat die Leute nur mit guten Werken wollen zu Christo treiben, daß sie für ihre Sünde gnug thäten, und am Jüngsten Tage vor dem Gerichte GOttes sageten: Siehe, HErr Christe, das habe ich gethan, so viel habe ich gefastet, diese und jene Werke gethan. Und wenn hernacher das auch nicht helfen will, daß man sage: Du liebe Maria, trit herfür; hilf mir du, lieber St. Johannes, St. Peter und Paul. Das heißt den Teufel gelehret, und nicht Christum gepredi-get, sondern von Christo getrieben und gestos-sen. Also hat man den armen Sündern den HErrn Christum aus den Augen gethan, ja, gar aus dem Herzen genommen.

135. Aber der HErr Christus saget alhier: Siehe du zu, daß du nur zu mir kömmest, und daß du die Gnade hast, daß du in deinem Herzen es dafür haltest, gewiß seyest und gläubest, daß ich um deinetwillen in die Welt gesandt sey, daß ich meines Vaters Willen ausrichtete, und dir zur Versöhnung, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gegeben sey, und alle Strafen um deinetwillen auf mich gelegt habe. Wenn du diß gläubest, so fürchte dich nicht, ich will nicht dein Richter oder Henker und Stockmeister seyn, sondern dein Seligmacher, Mittler, ja, freundlicher, lieber Bruder und guter Freund seyn; verlasset allein euere Werkheiligkeit, und bleibet in vestem Glauben bey mir.

136. Man muß aber alhier wohl unterscheiden die Gerechtigkeit des Glaubens und der guten Werke, auf daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens bey den Christen rein bleibe. Denn es wird alhier nicht verboten, daß man nicht sollte gute Werke thun. Wenn ich nach dem Gesetze lebe, und thue gute Werke, halte die Gebote der andern Tafel der Zehen Gebote, ehre meine Obrigkeit, stehle nicht, tödte niemand, begehe nicht Ehebruch, daran thue ich recht, und wird alhier nicht gestraft. Aber das ist Werkheiligkeit, daß die Papisten gute Werke thun, ehe denn sie den HErrn Christum erkennen

und an ihn gläuben: sie fahen von den Werken ihre Seligkeit an, und lassen den Glauben an Christum fahren. Aber die da gläubig worden sind, und wissen, daß CHristus nicht ein Stockmeister sey, und denn anfahen Gutes zu thun, dieselbigen thun denn rechtschaffene gute Werke: und heissen dieselbigen Werke, vor oder nach dem Glauben geschehen, nicht Heiligkeit noch Gerechtigkeit, wie es die Papisten nennen. Denn allein der Glaube an Christum ist unsere Gerechtigkeit, und von Christo werden wir Christen genennet, und auch zu Heiligen gemachet; denn der Vater bringet dich zu dem Sohn, ohne alle deine Werke und Verdienst. Das ist der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens, daß man an Christum gläube: diesen Artikel hast du mit keinen Werken, Fasten, Beten, noch andern erworben; sondern vom Himmel ist er dir geschenkt.

137. So redet er nun nicht an diesem Orte von der Gerechtigkeit der Werke, die vor dem Glauben geschehen möchten; sondern von der Hauptgerechtigkeit, daß man Christum erkenne, und an ihn gläube; wie die Worte im Symbolo lauten. Und wer den Artikel annimmet, den hat der Vater zu dem Sohne Christo gebracht. Wenn das geschiehet, so fürchte dich darnach vor ihm nicht; denn das Herz ist sonst von Natur so blöde, daß es immer dahin arbeitet, als sey CHristus ein Henker oder Richter, und werde mit uns handeln nach dem Gesetze mit der Schärfe: wir wollen immerdar einen Mosen oder Gesetzgeber aus ihm machen. Dieses Laster kann ich nicht überwinden, und so wenig von mir treiben, als von dir. So kömmet auch der Teufel und die Rottengeister oder falsche Lehrer, und plagen ein erschrocken Gewissen noch mehr. Welche Rottengeister von diesem Artikel nichts wissen, die tragen Stroh und Holz zum Feuer, daß es flugs brenne, und stärken dasjenige, darzu ich von Natur Lust habe und geneigt bin. Denn ich liege in den Gedanken, wie GOtt zornig sey; so kommen sie denn, und lehren uns GOttes Zorn mit Werken büssen. Wie denn die Papisten auch sagen, daß wir für unsere Sünde müssen gnug thun. Da gehets denn an, daß man Christum zum Richter machet, den man müsse mit guten Werken stillen und versöhnen. Diese Lehre findet einen guten Zunder in mir, daß wir von Natur also gedenken, daß wir dennoch auch müssen etwas Gutes thun. Kömmet denn der Schwefel und das höllische Feuer falscher Lehrer darzu, und schlägt drein, so ist es als Oel, so das Feuer anzündet, und lichterloh brennend machet, daß die Herzen gar müssen verzweifeln.

138. Solches weiß der HErr Christus, der tröstliche Lehrer und getreue Hirte, daß unser Herz sich von Natur der Sünden halben vor ihm scheuet und fürchtet; item, daß der Teufel seine falschen Lehrer auftreibet, welche diesen Wahn aufblasen und stärker machen, und das Herzeleid anrichten, daß man an Christo verzweifele, und ihn für einen zornigen Richter und Stockmeister halte, der nur sauer siehet. Und wenn ich mich denn gleich zu tode marterte, und mir viel abbräche, so wäre doch das Herz damit nicht zufrieden. Daher ist man zugefahren, und St. Mariam und St. Nicolaum und andere Heiligen angeruffen, und ihre Fürbitte gesucht. Denn dahin zwinget mich mein Herz, wenn ich Christum für einen Richter und Stockmeister halte. Und wenn denn das auch nicht hat geholfen, wie es denn nicht hat können helfen und trösten, so hat man gesagt, da ist keine Hülfe noch

Rath

Rath mehr, denn die Verzweifelung. Denn wo Christus verlassen wird, da muß Verzweiflung folgen, da ist denn dein Werk verloren, und der Heiligen Fürbitte ungewiß. Diß Feuer kann man nicht auslöschen: gute Werke vermögens nicht, so vermags der Heiligen Fürbitte auch nicht. Also bleibet Christus in deinem Herzen ein Richter, und du mußt denn in Todesnöthen verzweifeln.

139. Und möchte alhier jemand sagen: Soll ich denn verzweifeln? Das heißt Christus nicht. Denn alhier spricht er: Mahle mich nicht also ab, halte mich auch nicht für einen solchen Richter: willst du die Heiligen anruffen, so ruffe mich an, da hast du den rechten Mittler und Heiligen: komm nur zu mir, da hast du alle gute Werke, und gläube den Artikel, denn wirst du dich vor mir nicht fürchten, sondern du kömmest denn zu mir. Und frage alhier nicht dein Herz um Rath, höre auch nicht die falschen Lehrer und Doctores, die dich reizen zur Furcht, gläube nicht deinen Gedanken und bösem Gewissen, sondern mir und meinem Wort; denn ich bin dir gewisser, denn dein eigen Herz und Gewissen ist: ich will dich nicht ausstossen: dein Gewissen leugt dir, wenn es fürgibt, ihr sollt mich fürchten als einen Richter. Woher kommen dir solche Gedanken? Ich sage Nein darzu, ich will dich nicht wegstossen, und sage zu dir: Fürchte dich nicht.

140. So kann man derhalben zum Pabst und zu allen Werkheiligen sagen: Ihr sprechet, Christus sey ein Richter, der ernstlich die Sünder strafe, darum so solle ich meine Sünde büssen und dafür gnug thun, sonst werde mich Christus mit seinem Schwerdt tödten; lehret mich also die Werkgerechtigkeit und Fürbitte der Heiligen. Aber ich weiß, daß ich getauft bin, und höre GOttes Wort, und gläube diesen Artikel, nemlich, an JEsum Christum. Diese Gnade hat mir GOtt gethan, daß ichs höre und gläube, und damit bin ich zu ihm kommen, durch des himmlischen Vaters Willen, daran habe ich gnug. Warum und vor wem sollte ich mich fürchten? Denn er spricht alhier: **Was zu mir kömmet, werde ich nicht hinausstossen**; sondern ich wills annehmen, lieb und werth haben, darum so werde ich bey ihm wohl bleiben. Denn es wird klar und deutlich alhier gesagt, daß er mich nicht allein unverstossen und unvertrieben haben will, daß ich unausgestossen bleiben soll; sondern an einem andern Orte, Joh. 10, 28. wird auch gesaget, niemand soll sie aus seinen Händen reissen. Christus will mich schützen und vertheidigen, daß wenn gleich alle Teufel und Höllenpforten wider mich wären, so sollen sie doch mich ihm nicht nehmen.

141. Das sind gar tröstliche Worte und zu denen allein gesaget, die da Christen seyn wollen, auf daß man diesen Artikel wohl lerne und unterscheide, und absondere den Glauben von den guten Werken. Denn der Glaube ist das Haupt, und die Werke sollen hernach folgen: aber man muß ihnen nicht die Tugend und Kraft, die sonst dem Glauben gebühret, zueignen, die Werke verdienen die Gerechtigkeit nicht. Der Glaube soll uns das geben, daß Christus nicht ein Richter sey; wie er anderswo saget, Joh. 3, 17: **Ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern daß die Welt durch mich selig würde.** Der Vater hat ihn nicht gesandt, daß er die Leute scheuche, erschrecke, oder ihnen Leid thue, so zu ihm kommen; sondern, daß er sie bey sich behalte. Aber gegen denen, die nicht gläuben, derer Richter wird er seyn, wie sie ihn denn auch für einen Richter halten: und wird also die ganze Welt

nicht

nicht verdammen; sondern zu den Frommen und Gottseligen wird er sagen: Du bist zu mir kommen, und hast an mich geglaubet, der Vater hat dich mir gegeben; darum trit hieher, ich will dich nicht wegstossen. Zu den andern aber wird er sprechen am Jüngsten Tage, er wolle ihr Richter seyn; denn sie wollen zu ihm nicht kommen. Alsdann werden zween Haufen seyn, und alda wird er die Gottlosen absondern von den Christen, und scheiden die Böcke von den Schafen, und sagen zu den Gottlosen: Ihr habt mich nicht haben wollen, und an mich nicht geglaubet, sondern ihr habet mich verfolget, meine Christen getödtet, mein Wort gelästert, und mich und die Meinen ausgestossen; so gehet auch hin ins höllische Feuer. Denn sie halten Christum nicht für gütig; so sollen sie ihn auch nicht als gnädig und gütig haben, sondern sie sollen in die Hölle fahren. Derohalben so wollen wir Christum haben für einen gnädigen HErrn, die wir zu ihm kommen. Der Regenbogen, da er aufsitzen wird, erschrecket mich nicht, sondern hilft mir zum Heil; wir sehen ihn nicht als einen Richter: er wird dich holen und nicht wegstossen, und auch schützen wider den Teufel. Und spricht im Text ferner, warum er sie nicht ausstossen will.

v. 38. 39. Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat; daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am Jüngsten Tage.

142. Wie fein reimet sich das zusammen! Er spricht: Ich will dich nicht hinwegstossen; das ist sein Wille. Und alhier spricht er, daß er wolle des Vaters Willen auch thun; welches Wille denn auch ist, daß er uns nicht will verwerfen. Denn St. Johannes flichts in einander, und knüpfts also zusammen, daß des Vaters und Sohns Wesen sey ein Wesen, ein Wille, ein Geist, einerley Weisheit, Werk, ja, sey einerley Gottheit und ein Ding. Also freundlich stellet er sich uns für, auf daß wir an ihm hangen möchten, daß, wenn ich des Sohns Willen höre, so höre ich auch des Vaters Willen. Siehest du auch den Sohn, so siehest du den Vater selber: und hast du meinen Willen, (will er sagen,) so hast du des Vaters Willen und Gütigkeit auch, und fürchte dich vor dem Vater nicht. Denn dein Herz soll nicht also sagen: Ja, HErr Christe, ich gläube deinen Worten, daß du mich nicht verstossen wirst; aber wie, wenn der Vater mir ungnädig wäre, und mich verstossen wollte? Nein, antwortet er, es ist kein Zorn mehr im Himmel, wenn du mit mir einig bist; denn der Vater hat dich zu mir gebracht, und er ist meines Willens, und hat dich gelehret mich erkennen, und an mich gläuben, und der Vater hat eben den Willen, den ich habe. Denn, hätte er dich wollen verderben und wegstossen, so hätte er dich zu mir nicht gebracht und gelassen; er hätte dir auch nicht sein Wort, den Glauben, die Taufe, und das Erkenntniß dieses hohen Artikels gegeben, daß du ihn angenommen und geglaubet hättest. Darum sollst du zwischen mir und meinem Vater nicht zween Willen setzen. Denn mein Wille ist, daß ich dich nicht wegstossen will: solches ist auch meines Vaters Wille. Ich will dich nicht verdammen; und er auch nicht.

143. Das ist nun eine neue Predigt, daraus

aus wir lernen wollen, was des Vaters Wille sey, und wie man GOttes Willen thue. Die Papisten haben also davon geredet, GOttes Wille sey, halten seine Gebot, und mengens untereinander, ziehen diesen Willen GOttes auf die guten Werke. Aber ich sage, es sey wol auch ein Wille GOttes die äusserliche Disciplin, daß man den Eltern gehorsam, und der Obrigkeit unterthänig sey, niemand morden, nicht Unzucht treiben, rauben oder stehlen, oder andere gute Werke thue, und ein fein äusserlich, züchtig Leben in der andern Tafel führe. Es ist solches zwar auch der göttliche Wille und eine Gerechtigkeit; aber solches ist darum nicht die Gerechtigkeit des Glaubens. Denn wenn ich lehre von guten Werken, so lehre ich nicht vom Glauben: und hinwieder, rede ich vom Glauben, so meyne ich nicht die Werke; denn ein jegliches hat seinen Raum und seine Predigt. Nun höreſt du alhier, daß CHristus saget, er sey kommen. Warum? um der Werke und Gesetzes Mosis willen, daß du den Eltern und Obrigkeit gehorsam wäreſt? Weissest du das nicht zuvor? Denn, wissen doch dieses auch die Heyden. Nein, darum ist er nicht kommen in die Welt, sondern er ist um etwas höhers willen, denn diese Werke sind, in die Welt kommen. Denn die guten Werke und Gesetze sind zuvor durch Mosen überflüßig beschrieben und geboten, und hätte Christus nicht darum dürfen Mensch werden, daß er uns davon predigte. Und die Heyden haben auch ihre Bücher und Lehren von guten Werken geschrieben.

144. Derohalben so redet er alhier von einem andern Willen GOttes des Vaters, welcher viel von andern Sachen handelt, und ein anderer Wille ist, denn die Zehen Gebote halten, oder vom Gesetz predigen. Denn die blinden Leiter, die Papisten, haben solches aus ihrem Kopf erdichtet und fürgegeben, daß GOttes Wille sey, die Gebote Gottes halten, und haben den Glauben in das Gesetze gestecket, und gar in einander gemenget, und ihre Gedanken und Traum in diesen Text gestossen: da bleiben sie auf, und ziehen den göttlichen Willen auf die Gebote GOttes; darum soll man sie auch immerhin fahren lassen. Aber sage du drauf, daß GOtt nicht einerley wolle; er redet auch nicht allenthalben von einem Dinge: er hat mehr denn einerley Willen und Dienst. An einem Orte gebeut er und will haben, daß man soll den Eltern gehorsam seyn, und daß die Obrigkeiten Landen und Leuten treulich vorstehen, und die Unterthanen die Oberherren ehren, Röm. 13. v. 1. sqq. item, die Knechte ihren Herren wohl dienen: auch daß man nicht tödte, ehebreche und stehle, das ist alles sein Wille. Und wie viel ist des Willens? Davon er denn alhier gar nicht redet; sondern er handelt alhier von dem rechten Willen GOttes des himmlischen Vaters, der die Gebote und Gesetze gar nicht angehet, nemlich, Joh. 3. v. 16: **Wer an den Sohn gläubet, der solle nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Darum mußt du diese Willen auch nicht ineinander mengen; sondern rede davon, wie Christus selber redet, und wie der Text alhier lautet. Das ist nun ein ander Stücke, ja, ein ander Ding, denn, wenn man saget: Ehre deine Eltern. Er saget hier von einem andern Willen; du mußt es nicht in einander bräuen und kochen.

145. Der väterliche Wille alhier, davon Christus redet, erstreckt sich dahin, und lehret, daß er, der HErr Christus, nichts verlieren solle von allem, das zu ihm kömmet, oder

oder das ihm gegeben ist, das ist, der an ihn gläubet; sondern alle erhalten werden und ewig leben sollen. Wie denn an einem andern Ort Christus auch saget, Joh. 6, 40: Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Das heißt je nicht von sich gestossen, sondern bey ihm behalten. Das ist gar ein anderer Wille, denn das Gesetz sonst von uns erfordert: und man müsse solche Willen GOttes von einander scheiden; denn der Wille GOttes an dem Ort ist, daß der HErr Christus keinen soll verlieren, die da an ihn gläuben. Der bildet GOtt uns gar freundlich für, da aller Blitz, Donner, Ungewitter, Hagel, ja Zorn und Ungnade GOttes weichen und verschwinden solle, und daß sein gnädiger Wille sey, daß, wer den Sohn siehet und an ihn gläubet, der solle selig und erhalten werden, und wohl bleiben. Denn GOtt handelt wider ihn nicht mit Recht, gerechtes Urtheil und Strafe; sondern GOtt hat gegen ihn einen gnädigen Willen. Denn GOtt kömmet nicht zu strafen; sondern in Christo ist ein eiteler gnädiger Wille des Vaters, der uns freundlich zu sich locket.

146. Das heißt, den Artikel, an Christum gläuben, herrlich getrieben, daß St. Johannes zusammen setzet und bindet, auch in einander kochet, des Vaters Willen und des Sohns Willen. Daher er denn auch an einem andern Ort saget, Joh. 14, 24: Die Worte, so ich rede, sind nicht meine Worte, sondern des Vaters Worte, der mich gesandt hat; daß, wenn ich den Menschen Christum höre, so kann ich schliessen, daß das Wort, so ich höre, auch des Vaters Wort sey, und aus des Vaters Herze gehe, und sey alles einerley Ding, auf daß ich nicht gedenke, es sey eines andern Wort oder Wille, sondern sagen kann: Was aus des Sohns Munde gehet, das gehet auch aus des Vaters Munde, und redets der Vater auch, ja, die ganze Gottheit und des Vaters Herz redet mit mir, wenn ich den Mann höre. Das thut Johannes darum, daß er gerne wollte, daß wir diesen Artikel vest behielten. Denn Johannes wills zusammen bringen, und anzeigen, daß wenn man dieses Mannes, Christi Wort höret, so höre man die göttliche Majestät selbst. Es sind nicht zweyerley; daß, höreſt du mich, so höreſt du mich nicht, wie du mich ansieheſt, sondern höreſt GOtt selber; denn Christi Wille und Christi Wort und Werk sind des Vaters Wille, ja, auch des Vaters Wort und Werk.

147. Also saget er auch alhier: Mein Wille ist nicht mein Wille allein, oder etwas anders, denn des Vaters Wille; denn was ich will, das will er auch, und wenn du mich höreſt, so flattere nicht hin und wieder, gleich als wolle GOTT etwas anders dir vorhalten, denn ich dich lehre. Denn das ist sein Wille, daß ich sage: Wenn man zu Christo kömmet, so will der Vater dich nicht wegstossen. Damit hebt er auf allen Unwillen, Zorn, Feindschaft und Ungnade GOttes, daß wir gewiß sind, Christus wolle uns nicht wegwerfen und der Vater auch nicht verstossen. Und also kann einer denn bleiben, wenn da kömmet ein böses Gewissen, daß er nicht sage: Ich habe heilig gelebt; denn das ist nicht genug, du kannst damit nicht bestehen; sondern sich also tröste, und spreche: Ich gläube an Christum, der von der Jungfrau Maria geboren ist, gelitten und gestorben ist, und verlasse mich darauf, daß er selber saget: Wer zu ihm kom-

kömmet, den wolle er nicht ausstossen. Auf diese Worte verlasse ich mich, und komme zu dir, lieber HErr Christe; denn das ist dein Wille und Herz, auch dein Mund, die Worte sind mir genug und gewiß, ich weiß wohl, daß du mir nicht leugst, die Worte werden mir nicht fehlen, du willst die nicht wegstossen, die zu dir kommen. Ob ich schon ein Bube bin, und nicht genug heilig oder fromm, daß ich bestehen könnte, so bist du dennoch wahrhaftig, und willst, daß ich am Jüngsten Tage soll auferwecket werden. Ob ich nun nicht kann bestehen, so wirst du doch, lieber HERR CHriste, wohl stehen, und mich nicht verwerfen.

148. Es sind schöne, treffliche Worte, wollte GOtt, daß wir sie wohl lerneten, und den hohen Artikel wohl fasseten. Denn ich fürchte mich trefflich sehr vor den Schwärmern und Rottengeistern, die kommen möchten, und diesen Artikel zureissen werden, wie sie zuvor gethan haben. Und fället er dahin, so ists mit uns aus. Und sie heben schon an, ihn mit ihren guten Werken zu zerreissen: dahin kommen sie, daß in allen ihren Büchern man nichts anders findet, denn, so viel Almosen hat er gegeben; item, so Gutes gethan, dieses und jenes verdienet; bleiben nur in Werken, und treiben nichts von dieser Lehre und von diesem tröstlichen Artikel, daß Christus uns geholfen habe: sondern sie haben nur gelernet, daß man möge gute Werke thun. Aber kömmst du nicht höher, denn allein auf die Werkheiligkeit, so bist du kein Christ. Darum so mußt du dahin kommen, daß du sagest: Ich bin gewiß, daß der Vater mich beruffen und zu dem Manne Christo gebracht hat: ich bin getauft, und gläube diesen Artikel, und verlasse mich auf diß Wort, das er gesagt hat, er wolle mich nicht wegstossen. Das ist nun ein gewiß Zeichen, daß ich zu ihm gebracht sey. Dieweil denn ich zu ihm komme, sein Wort höre, und an ihn gläube, so werde ich wohl bleiben. Da stehets, er wolle nicht ansehen, was einer könne thun, oder wie viel menschlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit er habe; sondern, daß ich nur zu ihm komme.

149. Dieser Artikel muß sitzen über den guten Werken, er schwebet über alle Werke: daß du erstlich gewiß dafür halten, du habest einen gnädigen GOtt, der dich nicht hinweg stossen wolle, darum, daß du an Christum gläubest, und weil du seyst Christo gegeben, daß du nicht verloren werdest; denn das ist der Wille GOttes. Darnach so sey denn auch fromm, ehre die Eltern, und sey der Obrigkeit gehorsam, und sey ein fromm Kind GOttes, das den Nächsten liebe: thue gute Werke, und leide um GOttes willen, was du sollst leiden. Item, thue diß oder jenes Werk, allein, daß diese Hauptgerechtigkeit vorhergehe, nemlich, daß du gläubest, du habest einen gnädigen GOtt, daher, daß du an Christum gläubest, und ihn gesehen hast; denn deinen Willen, und nach deines Gewissens Willen will er nicht thun, er will nicht mit dir handeln, wie dir dein Gewissen saget oder fürhält. Denn alhier spricht er: Das ist der Wille GOttes, daß ich nichts verliere, daß er nicht allein niemand ausstossen oder wegtreiben will, sondern er will sie auch bey ihm behalten, und soll sie auch niemand ihm nehmen.

150. Wenn nun dieser Artikel bleibet, so sind wir unverloren und unverführet. Denn der Heilige Geist und diese Worte stehen alhier, und erhalten einen, daß er bey Christo bleibet, und einer nicht verführet wird. So bleibet einer denn ein erleuchteter Mensch,

der da urtheilen und richten kann alle Werke und Lehren, Rotten- und Schwärmergeister, die da Liebe und gute Werke, und nicht den Glauben an Christum (welches der Hauptartikel ist,) lehren; diese kann ich denn urtheilen und sagen: Ihr seyd nicht recht, ihr lehret falsch.

151. Es ist wol zwar eine gute Lehre und Rede, denen Eltern gehorsam, und der Obrigkeit unterthänig seyn, und andere Werke des Gesetzes und der Liebe thun; aber damit sollst du mir noch keinen Christen machen. Denn es erhält mich nicht, es ist viel zu geringe diese Lehre: wenn ich auch gleich von der vollkommenen Liebe redete, so ist sie doch nicht gnugsam. Denn der Text alhier saget, das sey des Vaters Wille, daß man zu dem Sohne komme, und ihn höre, sehe und an ihn gläube. Da ist denn, gläuben, und den Eltern gehorsam seyn, oder diß und jenes Werk thun, nicht einerley Ding; es ist auch der Glaube nicht dein eigen Werk. Die Eltern ehren, ist denn ein groß Werk und GOttes Wille, und die Werke der Liebe sind gute Predigten; sie machen aber noch nicht Christen.

152. Dieweil denn derjenige, so an Christum gläubet, nimmermehr sterben soll, so kann einer auch, der diese Lehre angenommen hat, durch keinen Rottengeist verführet werden. Und man mag viel von guten Werken predigen, welches denn auch ist recht geprediget; aber man machet damit nicht Christen, sondern Türken, Jüden und Papisten, die allein von ihrer eigenen Gerechtigkeit predigen. Darum kannst du solches bald aus diesem Artikel urtheilen, und du mußt allein auf den Artikel sehen und achtung haben. Denn wenn du ihn fahren läßt, so kann irgend ein Narr in einem grauen Rock kommen, als ein Wiedertäufer oder andere, und dich bald verführen. Denn also sagen sie, die Wiedertäufer: Warlich, man muß also thun, sich also casteyen, und nicht lieben die Creaturen, noch Lust zu Gelde und Gut haben, noch Lust zu Weib und Kind haben, sondern sauer sehen, Haus und Hof verlassen, und das Fleisch tödten; da gehets denn an, daß man saget: Warlich, das sind fromme, heilige Leute, sie verlassen Haus und Hof, Weib und Kind, gleisset, und scheinet ihr Ding. Also haben die Wiedertäufer die Leute betrogen, und also hat man uns auch mit diesem Geplerr verführet, daß wenn einer einen grauen Rock hat getragen und sauer gesehen, o so ist er frömmer, denn andere gewesen; item, ist er von Weib und Kind gelaufen, darum ist er heiliger und besser, denn der, so im Ehestande geblieben ist. Also gehets, wenn man diß Licht des göttlichen Worts und Glaubens nicht hat, und daß man auf solche Heucheley fället, daß man durch gute Werke will Christen machen; da hat man gut verführen gehabt. Denn wenn ein Christ da wäre, der spräche: Du bist ein verzweifelter Bube, daß dich der Teufel wegführe, der dich auch hergebracht hat; denn du lehrest, daß man Christen mache durch gute Werke. Es muß etwas höhers darzu kommen, es sollens nicht gute Werke thun, GOtt gebe, es heisse GOttes Liebe oder des Nächsten Liebe, es heisse Leiden oder gute Werke, so machen sie doch keinen Christen; sondern vom Glauben solltet ihr lehren, wie man erst ein Christ werde, und darnach predigen, wie man das Creuz tragen solle, und gute Werke thun möge.

153. Darum so lernet den Artikel wohl unterscheiden von den Werken. Denn wenn der Artikel liegt, so können sie einen bald verführen; dem sie wissen nicht, was gläuben heisse;

heisse; sondern sie stehen darauf, wer viel leidet und viel Gutes thut, daß er GOtt und den Nächsten liebet; item, fromm und gehorsam sey; das sey denn köstlich Ding. Da sprich du: Das ist alles gut und fein; aber damit wird einer kein Christ, man kömmt dadurch auch nicht gen Himmel; denn die Werke sind zu schwach dazu. Sondern sage also: Ich will zuvor ein Christ werden, der soll darnach lieb haben GOtt und Menschen. Denn die Werke sollen keinen Christen machen, aber ein Christ soll denn gute Werke thun und machen; denn durch die Werke wird keiner ein Christ. Aber also wird einer ein Christ, wenn GOtt einem die Gnade thut, daß er zu seinem Sohn, Christo, kömmt, daß einer auf ihn getauft wird, sein Wort höret, und Christum durch den Glauben annimmt. Denn Christum und diese seine Gnade hat er nicht geschnitzt, du hast nichts dazu gethan, du hast Christum nicht gemacht, geschnitzt oder gebacken. Es ist dein Glaube, und nicht deine gute Werke. Und er saget denn: Ich gläube an Christum, der empfangen sey vom Heiligen Geist, und geboren von Maria der Jungfrauen, gestorben, gecreuziget und begraben, und am dritten Tage von den Todten wieder auferstanden um meinetwillen. Da hat man den Trost, daß du nichts hierzu gethan hast, daß Christus ist geboren und auch gelitten, es sind nicht unsere Werke; darum kann mans mit Werken nicht fassen: es ist der Teufel, und verdreußt mich über die Maasse sehr, daß man die Artikel des Glaubens also fallen läßt, und stracks auf den Werken liegt.

154. So lasset uns nun lernen, daß daran viel liegt, daß wir einen Unterscheid machen zwischen dem Glauben und den guten Werken eines Christen; wir müssen unterscheiden ein Christlich Wesen und sonst eines Heiligen Leben, daß du alsbald fragest, obs ein Werk oder der Glaube sey, das gen Himmel helfen und selig machen solle? Ist es denn ein Werk, so sage: Das macht gewißlich keinen Christen; denn was selig machen, und gen Himmel helfen, und einen Christen machen solle, das muß grösser und höher seyn, denn aller Menschen Werk; ja, wenn es gleich grösser wäre, denn Todten auferwecken. Welcher Teufel könnte es denn mit den erdichteten Werken thun, daß ein Mönch eine Kappe anhat und Platten trägt, wenn diese grosse Werke alhier nichts gelten sollten? Noch haben sie sich viel besser und heiliger gehalten um solch ihres Kleids, Platten, Essen und Trinkens willen, denn andere Christen wären. Aber ich wollte dir lieber rathen, daß du Malvasier trünkest, und nur an Christum gläubtest, und liessest den Mönch Wasser, oder seinen eigenen Urin saufen, wenn er an Christum nicht gläubet: es hilft ihm doch nicht, denn er muß mit seinem strengen Leben doch verdammet werden. Darum möchte er für sein härin Hembde lieber einen seidenen Rock tragen; denn diese seine Andacht hilft ihm doch nichts.

155. Aber hier reden wir von einem Willen des Vaters, welcher gerichtet ist auf die Person Christum, und nicht auf die guten Werke, und will da der Vater, daß, so du zu dem Sohne kömmst, so hast du an ihm einen gnädigen Priester und Mittler; und er spricht selber: Ich will dich nicht ausstossen noch verlieren. Derhalben, bleibest du bey dem, so wird dich von ihm nicht reissen weder Teufel, Welt, Tod, Rottengeist, Schwärmer, noch des Teufels Anfechtung, schöne Werke und gestrenge Leben, noch dein eigen blöde Gewissen, viel weniger auch nicht deine menschliche Weisheit. Also leh-

ret dich dieser Artikel, daß du bey Christo bleibst und er bey dir; denn das ist des Vaters Wille, welcher auch des HErrn Christi Wille ist, daß wer an den Sohn gläubet, daß er nicht verloren werde.

156. So muß man nun alhier an diesem Orte gut achtung haben auf das Stück, davon der Wille des Vaters redet, was der rechte, wahrhaftige, väterliche Wille sey. Denn es sind viel Stücke, die der Vater will. Denn die Zehen Gebote will er auch gehalten haben, als, daß man die Eltern ehre, nicht stehle, nicht Hurerey treibe, das will GOtt auch gelassen haben: Aber alhier ist noch ein anderer Wille GOttes, daß Christus solle seyn das lebendige Brod, oder das himmlische Brod, das da allen gebe das ewige Leben, und helfe den Leuten zum Himmelreich. Es ist aber in einander geflochten, daß sein Wille ist auch des Vaters Wille, und Summa Summarum, alles stehe auf dem Hauptartikel, so wir Christen predigen; nemlich, daß sonst nicht sey Leben, Heil oder Seligkeit in allen andern Geboten, die GOtt gegeben hat, denn allein in diesem Manne, Christo, und daß wir zu ihm kommen. So wir nun an ihn gläuben, so thun wir GOttes Willen: sonst ware es unmöglich, daß wir die Gebote GOttes gethan hätten; denn alle andere Gebote sind zu schwer, daß wir sie nicht thun können. Aber wer Christum annimmt und hänget sich an ihn, der hats, und thut GOttes des Vaters Willen. Denn was er nicht gethan hat, auch nicht thun kann, das soll ihm alles um Christi willen, an den er gläubet, vergeben und geschenkt seyn.

157. Und jetzt erkläret er sich, und definiret oder beschreibet, was der Wille des Vaters sey. Denn er hat gesagt: Er wolle nicht seinen Willen thun. Denn jemand möchte sagen: Was ist des Vaters Wille? Haben wir nicht zuvor andere Lehrer, die Propheten und Prediger, auch gehöret, die uns des Vaters im Himmel Willen offenbaret haben; so haben wir auch die Zehen Gebote: was kommest du denn her und sagest, daß du nicht willst deinen Willen, sondern des Vaters im Himmel Willen thun? Was ists für ein Wille? Du willst uns von einem neuen Willen lehren, welcher ists denn? Da ist über den Willen in Zehen Geboten, welche wir nicht halten oder thun, noch ein anderer Wille des Vaters, den ich euch verkündige, nemlich, daß ich keinen soll verlieren von denen, die mir gegeben sind. Und zeigt damit an, daß er der Mann sey, der da jedermann soll beym Leben und Seligkeit behalten; denn er spricht: Ich soll keinen verlassen noch verlieren, das ist meines Vaters Befehl und Gebot: ich solls thun, und dich annehmen und halten, das ist GOttes Wille, und wills auch gerne thun. So du mich nun dafür erkennest und hältest, so bin ichs auch, und will es gerne und von Herzen thun. So du aber ausser mir bist, und du meiner, als des Gesandten, fehlest, und hängest dich nicht an mich, so kann ich dich nicht, will auch dich nicht erhalten, und du mußt denn ewig verloren seyn.

158. Es ist ein hoher Artikel des Glaubens, und beydes schwer, als, gläuben, daß ers könne thun, und daß er Befehl habe: daß alles Heil und Seligkeit soll rein abgeschnitten seyn von unsern Werken, von den Zehen Geboten und unserer Seligkeit. Und darum müssen die Jüden, Carthäuser, Mönche und Nonnen, mit aller ihrer Heiligkeit, nichts seyn: wie grosse Werke sie thun mögen, so ists doch alles verloren. Denn Christus spricht: Ich solls seyn, da

ist sonst keine andere Hülfe. Denn der Vater hat sich abgewendet von allen andern Dingen, und seinen Willen von allen heiligen Werken abgestellet und abgekehret, er will kein Werk ansehen; denn sie können nichts thun: und will allein hieher auf den einigen Mann, Christum, seinen Willen gerichtet haben; denn er soll alleine der Mann seyn, der es kann thun.

159. Solcher Artikel wird gar sauer und schwer, daß man ihn gläube. Denn denen Jüden und der ganzen Welt ists ein schwer Ding, sie wollens nicht hören, dieweil sie von Christo also gedenken: Ey, solltest du der Mann seyn, der da sollte selig machen? sollen wir deine Schüler werden? So will die ganze Welt und unsere Vernunft mit GOtt auch gerne also handeln, daß sie gute Werke und eigene Gerechtigkeit zum Markt brächte, und die Sünde vor GOtt büssete. Darnach, wenn wir gleich anfahen, und gläuben, daß es wahr sey, und wissen, daß solches GOttes Wille sey, so mangelts uns dennoch am Glauben, daß wir Christo alleine anhangen. Denn wir stecken immerdar noch in Zweifel, und gedenken: wer weiß, obs wahr sey; Christus sagets wol, er wolle mich nicht verlieren, aber wer weiß, ob GOtt der Vater nicht einen andern Gedanken hätte, ob er auch also gesinnet sey? So fladdern wir denn mit unsern Gedanken gen Himmel, und verleuret einer denn diese Predigt und Christum aus den Augen, und träumen uns davon, daß wir auch müssen etwas thun.

160. Aber Christus vermahnet uns alhier, und spricht: Siehe dich nicht um, gedenke auch nicht von einem andern Willen des Vaters in seinem Herzen; denn das sein Wille ist, davon du höreſt, daß Christus dich nicht soll verlieren. Höreſt du nun diß Wort aus Christi Munde, so ist es nicht Christi Wort, sondern des Vaters Meynung, Wort und Wille: du wirst anders bey GOtt nicht finden, denn bey mir, wenn du mich höreſt reden. Darum fürchte dich nicht, höre auch anders nichts, denn mich, daß ich mit dir reden möge: und wenn du mich hast, so bist du nicht verloren. Es ist aber sehr schwer, daß ein Mensch mit allen seinen Gedanken und mit dem Herzen sich könne ergeben und hängen auf die Person Christi; denn da werde man nicht verloren. Sie fahen aber etwas anders oder ein eigen sonderlich Werk an, und gerathen drüber in die Irre, kommen weit davon, und werden verloren. Denn alhier ists beschlossen, daß des Vaters Wille und Wohlgefalle sey, daß der Gläubigen keiner verloren werde. Und dieses Willens des Vaters kannst du nicht fehlen, wenn du dich hälteſt an den Mann Christum, sondern du triffſt ihn in dem Manne; sonst ist kein anderer Wille, weder im Himmel, auf Erden, noch in der Höllen.

161. Zum andern, so ists auch schwer, daß wir uns nicht wollen zu Christo halten, und solches ist unserer Vernunft und des Pabsts Schuld, daß wir an Christum nicht gläuben. Denn unsere Natur scheuet sich vor Christo, und hält Christum nicht für den Mann, der es könne und wolle thun, sondern fleucht vor ihm, spricht: willst du selig werden, so thue diß und jenes. So schlägt denn das auch dazu, daß die Papisten Christum zu einem Richter machen, der urtheilen und richten wolle nach den Werken. Wiewol gute Werke auch seyn sollen; aber ich rede jetzt nicht von Gesetzen und Werken, daß sie vor GOttes Gerichte etwas helfen sollten. Da machts denn unsere Natur und die Menschenlehre, daß wir

Chri-

Christum verlieren, sie bringet uns von Christo. Denn wer diesen Willen nicht hat, der hat auch nicht den Vater: und alsdenn hat man beydes, als des Vaters und Christi Willen, verloren; denn es soll durch Werke nicht geschehen. Daher kömmets denn, daß einer ist ein Carthäuser, der andere sonst ein Mönch worden, und allerley Werke erdacht. Nicht, daß sie gute Werke thun wollten; denn sonst hätte man können bleiben ein jeglicher in seinem Stande, den Eltern dienen, den Nächsten lieben, und hätten Weibe und Kinde gepredigt und nichts neues oder besonders angehaben: sondern es ist darum zu thun gewesen, daß wir uns haben wollen um GOtt verdient machen, und GOtt mit solchen Werken gewinnen und Vergebung der Sünden erlangen.

162. Aber also solls nicht seyn. Willst du GOttes Sohn werden, und zum ewigen Leben kommen, und willst du der Sünden los werden; so ist das der Griff, nemlich, daß ihr meinen Willen und des Vaters Willen annehmet, das ist, an mich gläubet, daß ich das Brod des Lebens sey. Ein Christ muß allein die Gerechtigkeit suchen bey Christo, daß er des HErrn Christi und des Vaters Willen ergreife. Darnach so gehe hin, und sey ein Richter, Obrigkeit, Vater und Mutter, Herr und Frau, Knecht und Magd, und thue, was GOtt wohlgefället.

163. Es sind unser wenig, die diesen Artikel wissen und verstehen, und ich handele ihn darum für und für, daß ich sehr fürchte, wenn wir das Haupt gelegt haben, er werde bald vergessen seyn, und wieder dahin fallen; denn es lehret solches kein Wiedertäufer oder Sacramentirer. Es läßt auch Christus, die ewige Gerechtigkeit, sich mit einer Predigt oder Gedanken nicht fassen oder ausgründen; denn es ist eine ewige Kunst, die weder hier noch in jenem Leben kann ausgelernet werden.

164. So hat er nun den Willen des Vaters ausgelegt, welcher ist, daß er niemand verlieren soll von denen, die zu ihm kommen. Da bist du sicher und kannst dein Herz zufriden setzen, und denn sagen: Ich will thun, was ich thun soll, und was mir befohlen ist; dadurch aber bin ich vom Tode nicht frey, sondern ich wäre gleichwol verloren, wenn ich nicht Christum hätte. Das Hauptstücke, so Christus heißt, muß ich haben, darauf ich fusse; denn das ist des Vaters Wille, daß Christus nichts verliere, so zu ihm kömmet. Und wir wollen auch mit allem Ernst und Kräften dahin arbeiten, daß wir Christum ergreifen. Wie komme ich denn zu ihm? Da saget er ferner:

v. 40. Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben.

165. Da mußt du es scheiden, (du thust es gerne oder nicht,) daß die Zehen Gebote nicht der Sohn GOttes sind; item, alle Heiligkeit und Gerechtigkeit der Jüden, so sie geführet haben, auch nicht der Sohn sey: sondern der Sohn ist etwas anders, denn alle Heiligkeit und gestrenge Leben St. Hieronymi, Ambrosii und Augustini, oder des ganzen Pabstthums gute Werke und Gestrengigkeit aller Heiligen: da ist etwas höhers denn aller Heiligen Heiligkeit. Und zeucht der HErr also unser Herz ausser und über alles das, so da heisset gute Werke und Zehen Gebot; denn sie sind nicht der Sohn. Und wenn es auch gleich das Gebot wäre, daß man GOtt von ganzem Herzen, Seele

le und allen Kräften lieben solle, welches von GOtt selber geboten ist, dennoch ist es doch nicht der Sohn. Und wenn ich auch gleich sehe und anfahe GOtt und den Nächsten zu lieben und das Gesetz zu thun, so siehest du und hast du dennoch nicht den Sohn; sondern das ist der Wille und Wohlgefallen des Vaters, das will er haben, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben. Wolte GOtt, daß es ins Herz gienge! Es ist deutlich, dürr und klar genug gesagt, wenn man ihm nur nachdächte, daß, wer den Sohn hat, solle das ewige Leben und Vergebung der Sünden auch haben, und des Todes los seyn. Aber wovon? Davon allein, daß du höreſt und sieheſt den Sohn, und gläubeſt an ihn.

166. Solches ist stolz und stark genug geredet wider alle gute Werke; aber man rücket uns alhier auf, ob man denn nicht solle gute Werke thun? Ja, dem Glauben sollen sie folgen, denn der Glaube muß gute Werke haben; aber das Leben wird durch die Werke nicht erlanget, denn es ist unmöglich, daß man das Gesetz halten könnte: und es ist kein Heiliger auf Erden nie erfunden, der da GOtt und den Nächsten von ganzem Herzen, und als sich selber, geliebet hätte; sondern das Gesetz ist eine unträgliche, unmögliche Bürde und Beschwerung gewesen: wie auch Sanct Petrus in der Apostelgeschichte c. 15, 10. saget, das Gesetz sey ein Joch oder Bürde, so weder ihr, noch euere Väter, haben ertragen können. Das heißt alle Heiligen hingeworfen, daß sie dem Gesetz nicht können gnug thun.

167. Aber was müssen wir denn thun, daß wir selig würden? Wir sollen den Sohn ansehen, und an ihm hangen, und uns an ihn halten, ihn lieben, und an den Sohn gläuben, daß er soll der seyn, durch den wir sollen selig und erhalten werden, der uns nicht verlieren solle. Diß hat GOtt beschlossen, und durch ihn habe ich die Gerechtigkeit und das ewige Leben, so ich an ihm hange. Hängeſt du aber dich an ihn nicht, und führeteſt ein heiliger Leben, denn Sanct Hieronymus, so biſt du doch verloren. Wenn ich aber sage: HErr Christe, ich bleibe bey dir, und hange an dir, oder gläube an dich, denn du biſts alleine; und denn will ich hingehen, und die Zehen Gebot für mich nehmen, und in guten Werken mich üben. Aber mein Hauptstücke soll seyn, daß ich mich an Christum halten will, und daß durch ihn mir das Leben geschenkt werde. Nach dem Hauptstücke will ich denn anfahen GOtt und den Nächsten zu lieben, so viel ich kann, und alles Gutes thun, und stehe denn sicher, daß meine guten Werke mich nichts helfen. Mein Leben und Werk ist zu wenig und geringe dazu, daß ich den Tod dämpffete, die Hölle zuschlösse, und die Sünde wegnehmen könnte, und den Himmel aufschlieſſen. GOtt hat zu mir nicht gesagt, daß ich die Person seyn sollte, die das Leben könnte geben, oder mich selber erhalten möchte; denn wir können das Gesetz nicht halten. Die Papisten haben uns wol an die Gebote GOttes gewiesen, daß sie uns erhalten sollten; aber da es uns unmöglich war zu halten, da gibt GOtt einen Mann, der heißt, er soll uns nicht verlieren, er soll uns erhalten, daß wir nicht verderben, unter dem sollen wir nicht verderben noch sterben.

168. Das macht aber diese Lehre verächtlich, daß jedermann meynet, es sey ein geringe, schlecht Ding, dieweil man höret, daß man anders nichts thue, denn nur Sehen und Gläuben. Es stehet in den zweyen

Stücken, im Sehen und Gläuben. Ey, das ist leichtlich geredet; aber niemand weiß, was der Glaube sey. Er ist eine hohe Kunst und Lehre, so kein Heiliger hat auslernen oder ausgründen können, es sey denn, er habe gesteckt in Verzweifelung, in Todesnöthen oder äusserſten Gefährlichkeiten. Denn da siehet man des Glaubens Kraft und Wirkung allererst in den Anfechtungen, als, daß der Glaube überwinde die Sünde, den Tod, Teufel und Hölle. Das sind nicht schlechte Feinde: sie treiben einem aus einen Schweiß, und zubrechen einem seine Gebeine, und machen einem Himmel und Erden zu enge, da ist niemand, der helfen könnte, wenn der Teufel und der Tod kömmt, denn allein diese Person, die da spricht: Ich solls seyn, der ich dich nicht verlieren solle. Solches ist des Vaters Wille. Da lernet man denn, was der Glaube sey.

169. Darum ist es nöthig, daß man davon predige, daß wenn sie kommen und lehren: Wenn du die Gebot GOttes hältest, so wirst du das ewige Leben haben; und sprechen, Christus habe es selber gesagt Luc. 10 v. 28: **Thue das, so wirst du leben**; so sprich du: Ja, gehe hin, und thue also. Aber der Pharisäer im Evangelio ließ es wol anstehen. Es ist bald gesagt, Thue es; aber es wird nichts draus, ich kanns nicht, mein Halten ist nicht gnug. Soll ichs aber halten, so ist das Ziel mir gesteckt, daß ich den Gehülfen Christum muß haben, der mir die Sünde vergibt, und den Heiligen Geist verleihe, daß ich die Zehen Gebote thue. Ja, ich bekomme aber dadurch den Himmel? Dazu werden uns die Zehen Gebote nicht heifen von sich selbst: der HErr CHristus muß es vorhin thun, und das ewige Leben geben. Christus muß es zuvor thun, darnach so thue denn gute Werke, so GOtt gefallen.

Und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

170. Diß ist ein nöthiger Zusatz und herrliche Zusagung, welche zweymal gesaget und wiederholet ist, darum, daß man immerdar fürwendet: Ey, wie reimet sich das? Diß Stücklein machet den Glauben schwer. Denn niemand kanns wissen noch sehen, daß es so ein groß Ding um den Glauben sey; denn er hat gesagt: **Wer an ihn gläube, der soll das ewige Leben haben.** Nun, St. **Hieronymus, Ambrosius** und **Cyprianus** gläuben an ihn; aber da kömmet der Henker, und schlägt ihnen den Kopf ab; wie reimet sich das zum ewigen Leben? die Treppen hinein über Haupt und Rücken fallen? Es scheinen diese Worte als wären sie lauter Lügen, und ihr sehet, wie es gehet denen, die jetzt an Christum gläuben: sie werden vertrieben, man verfluchet und vermaledeyet sie, köpffet und verbrennet sie, und man lässet ihnen keinen Friede oder Ruhe. Heisset solches das ewige Leben, daß man also verfolget und getödtet werde, so lebe der Teufel in dem Leben.

171. Da liegt nun viel an, daß man predige von den Sachen, die da zu dem Gläuben dienen. Denn der Glaube soll die Augen zuthun, und nicht richten oder urtheilen nach dem, so man fühlet oder siehet. Denn das Leben, so der hat, der an Christum gläubet, soll er nicht empfinden oder gewahr werden, bis daß ich ihn von Todten auferwecket; unterdeß soll es im Tode verborgen und zugestopft seyn. Er wills zudecken und unter den Boden stecken, und soll da wissen, so lange ich lebe, oder wenn ich sterbe, daß ich Vergebung der Sünden habe, und wenn ich

ich die grösten Sünden fühle, sagen könne: Dennoch habe ich Vergebung der Sünden; und wenn ich auch am allermeisten die Sünde fühle, daß sie mich am sehrsten beissen, jagen und erschrecken, so sehe ich Christum an, und gläube schwächlich an ihn, und halte mich an ihn, und sage: Ich bin gewiß, du hast gesprochen: **Wer an mich gläubet, soll haben das ewige Leben.** Ob nun gleich mein Gewissen beschweret ist, und die Sünde mich erschrecket, und das Herz zittern machet, so heisset es doch: **Mein Sohn, sey getrost, dir sind deine Sünde vergeben,** Matth. 9, 2. und: **du sollst das ewige Leben haben, und ich will dich auferwecken am Jüngsten Tage.**

172. Mitlerweile urtheile nicht nach deinem Fühlen. Denn äusserlich wirst du den Tod und die Sünde fühlen, und das Herz wird dir ein böses Gewissen machen, das böse Leben wird dich strafen, das Gesetz erschrecken, die Welt wird dich verfolgen, und der Teufel dir böse Gedanken und Anfechtung eingeben; aber erschrecke nicht, habe Geduld, es sind nur eitel äusserliche Larven, die den Glauben üben und treiben, daß er lerne, er habe das ewige Leben, und wo er solch Leben habe. Und wenn ich gleich stürbe, und ein Bär mein Haupt frässe, und ein Fisch meinen Bauch, oder ein Wolf meine Hand frässe, oder gleich in tausend Stücken zurissen würde, dennoch weiß ich, daß ich das ewige Leben haben solle.

173. Allhier siehest du, was der Glaube sey. Es deucht einen wol, daß es eine schlechte Kunst sey, gläuben; aber es ist ein hohes und groß Ding drum. Darum, wenn du die Sünde fühlest, und das böse Gewissen dich beisset, oder daß du verfolget wirst, so siehe, ob du auch gläubest. Aber man läuft denn zu den Heiligen und Nothhelfern in Klöstern und in die Wüsten, daselbst suchet man Hülfe, und man spricht: O Lieber, betet für mich! O lieber Heilige hilf mir! O lasse mich leben, ich will fromm werden, und viel guter Werke thun; also saget ein erschrocken Gewissen. Wo ist nun der Glaube? Aber also sollst du Christ sagen (wenn du den Worten Christi gläubest, da er sagt Joh. 17, 12: **Die du mir gegeben hast, der habe ich keinen verloren**): Ich weiß keinen Heiligen hier, ich bin ein armer Sünder, und habe den Tod verdienet; aber über die Sünde und Tod halte ich mich an dich, und will von dir nicht weichen. Ich habe dich, lieber HErr Christe, ergriffen, du bist mein Leben, und diß ist des Vaters Wille, daß alle, die an dir hangen, das ewige Leben haben und von den Todten sollen auferweckt werden; es gehe mir darüber wie es nun wolle, ich werde geköpft oder verbrannt. Das wird ja kein ander Leben thun, es heisse Kloster St. Augustini, oder St. Johannis des Täufers Leben, daß es den Stich also sollte halten, als der Glaube an Christum sonst aushilft.

174. Ihr habt gelesen das **Exempel von St. Hilarion**, der drey und achtzig Jahr gedienet hatte, und kein Brod gegessen, und ein gestreng, heilig Leben in der Wüsten geführet; noch da er sterben sollte, war sein Herz betrübt, und sprach: Ach meine Seele, was fürchtest du dich, hast du doch unserm HErrn GOtt wol drey und achtzig Jahr gedienet? Aber solches hafftet und tröstete ihn nicht. Denn weil es nicht der Sohn ist, so thuts nichts, es stehet auch nicht, ich ruhe auch nicht darauf; sondern schlechts auf den Sohn hinweg gefahren, und die Vergebung der Sünde, Gnade und Barmherzigkeit GOttes bey Christo gesucht, und nur zu Christo gekom-

men, und nicht auf deine Gnugthuung gesehen; denn kein Werk kanns thun.

175. Das ist nun die Kunst des Glaubens, daß man ergreife dasjenige, so man nicht siehet. Wie denn alles, was wir von Christo haben, verborgen ist, und wird gleich das Widerspiel davon gesehen; denn der Glaube siehet, das er nicht fühlet oder greifet. Das ist die Kunst des Glaubens, ein solch scharf Gesichte hat der Glaube, daß, wenn ich sehe, daß der Henker mir den Kopf abhauet oder mich verbrennet, und ich getödtet werde, das fühle ich, und habe den Tod vor den Augen; da soll ich dennoch sehen das Leben, und sagen: Ob ich gleich getödtet werde, so will ich doch wieder leben. Dieser Leib und das zeitliche Leben gehet wol hinweg, aber ich ergreife dagegen das ewige Leben, so man nicht siehet. Also, wenn mich die Sünde erschreckt, so fühle ichs wohl, und werde traurig drüber; aber ich sehe gleichwol auch Trost, GOttes Gnade und Barmherzigkeit, auch Gerechtigkeit, die Seligkeit und das Leben, so ich in Christo habe, welcher spricht: Ich will dich nicht verlieren. Item, in Trübsalen und Anfechtungen hören wir Trost in Christo JEsu. Wer nun das versuchet, der sage mir wieder, was es für eine schlechte Kunst um den Glauben sey. Denn alles andere Leben ist Heucheley. Wenn man auch gleich in den Geboten GOttes daher gehet und lebet, so ists doch nicht gnug, und ist nur eine lautere Heucheley: vielmehr wird nicht gelten, was wir von guten Werken erwählen; denn kein Leben noch Gesetz und Werk thut es.

176. Nun fahen die Jüden an zu murren; und ist auch kein Wunder. Aber St. Johannes hat den Gebrauch allezeit, daß er den hohen Artikel sehr gewaltiglich beschleußt, daß Christus sey wahrhaftiger GOTT und Mensch in einer Person, und daß diese Person auch unser Heiland sey, durch den wir selig werden, und der unser Leben und Gerechtigkeit sey; wie wir denn im Symbolo sagen: Ich gläube an JEsum Christum, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist ꝛc. Und daher werden wir auch Christen genennet. Denn das ist unser Titel. So ist er nun wahrhaftiger Mensch; dawider viel Ketzer gestritten haben: dazu ist er auch wahrhaftiger GOtt; welches viel Ketzer auch verneinet und angefochten haben, und fürchte, es werden derselbigen Ketzer noch mehr kommen, die wider solchen Artikel toben und wüten werden.

177. So lernet nun aus diesem und andern Sprüchen, daß JEsus CHristus ein wahrhaftiger Mensch sey. Denn ihr höret und sehet ihn vor Augen, daß er alhier redet als ein Mensch. Item, daß er auch ein wahrhaftiger Sohn GOttes und eine solche Person sey, daß, wer an ihn gläubet und an ihm hanget, der hat das ewige Leben, und ist sicher vor der Höllen, Teufel und Tod, und er soll haben das Leben und die Seligkeit; denn er wird ihn erhalten, und er wird auch können die Gebote GOttes thun. Und das ist ein herrlich Argument von seiner Gottheit, damit er beweiset, daß er ein wahrhaftiger GOtt sey, daß er zweymal saget: **Ich will ihn nicht verlieren**; item: **Ich will ihn am Jüngsten Tage auferwecken.** Das sind nicht Werke einiger Creatur. Denn eine Creatur machen, oder wieder schaffen, oder ihr das Leben geben, das kann niemand thun, denn allein der Schöpffer; wie das der andere Artikel im Symbolo bezeuget. Item, das Leben, so wir haben, bekennen wir, daß wirs von GOtt, dem Schöpffer, haben, und niemand kanns uns nehmen, oder uns ein Härlein krümmen, er lasse es denn

zu;

zu; wie der Teufel dem Hiob nichts thun konnte, GOtt gestattete es ihm denn.

178. Diesen und dergleichen Spruch sollen wir behalten, damit wir unsern Glauben stärken mögen, daß Christus wahrhaftiger Mensch und GOtt sey; denn er schreibet ihm das Werk zu, daß er von den Todten auferwecken könne, welches er zweymal wiederholet; und daß er niemand verlieren wolle. Item, daß er das Brod des Lebens sey. Das sind nicht Werke eines Engels oder einiger Creatur, sondern der göttlichen Majestät Werke alleine.

179. Also ist der Evangelist Johannes ein Meister über alle andere Evangelisten, denn er immerdar diesen Artikel treibet, daß JEsus Christus sey wahrhaftiger Mensch und wahrer GOtt. Diese zwo Naturen vereiniget er zusammen. Und da er Mensch wird, redet er mit uns, und thut Wunderwerke, und stirbet nach seiner Menschheit. Und gründet darnach auch seine Gottheit mit einfältigen Worten, nemlich, daß wer an ihm hänget, oder wer an ihn gläubet, den erlöset, erhält und hilft er von der Höllen und allem Unglück, und den will er erhalten und auferwecken, er will ihn bewahren, daß ihm keine Creatur soll schaden. Er spricht: Denn ich kann die Kunst, daß mir keine Creatur dieselbigen soll aus den Händen nehmen; denn ich bin GOtt selber. Und es wird uns noth thun, daß wir diesen Artikel, daß Christus GOtt und Mensch sey, wohl einbilden und wissen, denn von Natur können wirs nicht fassen noch verstehen. So fichtet der Teufel und die Welt auch dawider; und ob sie gleich davon predigen, so verfinstern und verdunkeln sie doch mit ihren Quæstionibus solchen Artikel.

180. Solches ist nun ein Stück von der Predigt des HErrn Christi gewesen, so er von dem Willen seines himmlischen Vaters gethan hat, welche Predigt zu Capernaum geschehen ist. Nun folget hernach, wie die Predigt unter dem Volk gerathen ist.

II. Theil,

Der Jüden Murren, und Christi Antwort auf diß Murren.

I. Der Jüden Murren.
1. Warum die Jüden murren wider Christum 181-184.
2. was die Jüden mit ihrem Murren wollen anzeigen 181.
3. wie diß Murren uns zur Warnung aufgezeichnet 182. sqq.
* von denen Glaubensartikeln überhaupt, besonders von Christo; item, von der Vernunft.
a wie und warum man in Glaubensartikeln nicht mit der Vernunft forschen und grübeln soll 182-184.
b woher es kommt, daß die Feinde der Wahrheit die Glaubensartikel anfechten 183-184.
c in Glaubensartikeln soll man nur forschen, ob es Christus gesagt habe 185.
d daß die Vernunft in Glaubensartikeln nicht zu Rathe zu ziehen, wird erläutert aus dem gemeinen Leben 186-188.
e die Vernunft in Glaubenssachen zu Rathe zu ziehen ist eine grosse Kühnheit und Verwegenheit 188.
f den Artikel von Christo mit der Vernunft zu fassen ist unmöglich, man muß sich dabey an GOttes Wort halten 189-193.
g wie und warum sich Jüden und Türken an dem Artikel von Christo stossen 190.
h der Pabst tritt den Artikel von Christo mit Füssen und ist ärger als Jüden und Türken 190. 191.
i wie und warum die Evangelisten den Artikel von Christo so herrlich bestätiget 191.
k wie und warum wir den Artikel von Christi Gottheit wohl fassen und fleißig darüber halten sollen 192.
l der Artikel von Christo kann ohne dem Heiligen Geist nicht geglaubet und erhalten werden 193.

II. Christi Antwort auf diß Murren.
1. Das erste Stück dieser Antwort.
a der Sinn und Verstand dieses Stückes 194. seqq.
b wie Christus in diesem Stück die Vernunft bestraft 195.
* wo die Vernunft zu gebrauchen, und wo sie nicht zu gebrauchen 195. 196.
c wie dieses Stück ein harter Donnerschlag ist wider alle Werkheiligen 197. seqq.
* von der vermeynten Weisheit Arii und der Wiedertäufer 198.

* keine menschliche Kraft und Vermögen ist hinreichend die Seligkeit zu geben 199.
d wie und warum diß Stück denen Gläubigen tröstlich, denen Ungläubigen aber erschrecklich und unleidlich 200. 201.
* Vernunft und eigene Heiligkeit bringen nicht zu GOtt, sondern der Vater muß uns ziehen 202.
e wie diß Wort, ziehen, zu verstehen, dessen sich Christus in diesem Stück bedienet 203.
* die Werklehre bringt nicht zu GOtt, sondern schrecket davon ab 204.
* auf was Art der Mensch zu GOtt gebracht wird 205.
2. das andere Stück dieser Antwort.
a was Christum bewogen, dieses Stück hinzuzufügen 206.
b wie diß Stück zu gebrauchen wider die Rottengeister, die das mündliche Wort verachten 207.
c wie diß Stück ernstlich verbeut, daß man ausser Christo nicht soll gedenken zum Vater zu kommen 208. 209. seqq.
* auf was Art wir zu Christo kommen 210 - 212.
* Eigendünkel und Vernunft soll man nicht herrschen lassen in Glaubenssachen, sondern sie gefangen nehmen 213. 214.
d was derjenige thun muß, der diß Stück recht verstehen will 214.
* von dem Wort GOttes und der Vernunft.
1) wie die Schwärmgeister das Wort verachten, und ohne demselben zu GOtt kommen wollen 215. seqq.
2) wie und warum man der Vernunft nicht soll folgen in Glaubenssachen 216.
3) wie es denen gehet, die mit der Vernunft GOttes Wort wollen meistern 217. 218.
e wie man diß Stück brauchen und anwenden soll 219.
* der Vernunft soll man in Glaubenssachen nicht folgen, sondern allein auf Christum sehen 220.
f wie Christus in diesem Stück verwirft alle die, so ohne ihm wollen zu GOtt kommen 221.
* was da heißt, der Vater muß uns ziehen zu Christo 222. seqq.
* von zweyerley Arten der Schüler göttliches Worts; item, vom Wort GOttes und der Vernunft.
1) die erste Art der Schüler göttliches Worts 223.
2) die andere Art 224. seqq.
3) woher es kommt, daß viele das Wort GOttes nicht recht hören 225.
4) auf was Art man GOttes Wort hören muß, soll es helfen zur Seligkeit 225 - 229.
5) wie die Rottengeister das Wort verachten 230.
6) wo man GOttes Wort höret, da höret man GOtt selber reden 230. 231.
7) welches das rechte Wort GOttes, und welches nicht das rechte Wort 231.
8) daß das Wort GOttes nicht mit der Vernunft zu erlangen 232.
9) auf was Art wir das Wort GOttes von GOtt selber lernen ibid.
10) wer ein Christ seyn will, soll sich lediglich an GOttes Wort halten, und nicht der Vernunft folgen 233. 234.
* wie und warum sich Averrois an der Christlichen Religion geärgert 234.
11) in Glaubenssachen soll man sich lediglich an GOttes Wort halten 235.
12) was GOtt für Schüler zu seinem Wort verlangt 236.
3. das dritte Stück dieser Antwort.
a Verbindung dieses Stückes mit dem vorigen 237.
b wie Christus dieses Stück mit einem Schwur betheuret 238.
c warum die Vernunft dieses Stück nicht leiden kann 239. seqq.
* von Christi Gottheit und Menschheit.
1) wie die Schwärmer die Gottheit und Menschheit trennen, und was ihnen darauf zu antworten 240. 241.
2) wie vor Zeiten die grössesten Theologi Christi Menschheit verlassen und sich nur an die Gottheit gehalten 242.
3) man soll die Menschheit Christi nicht verlassen, auch diejenigen Prediger nicht aufnehmen, die solches thun 242. 243. 244.
4) der Sophisten falsche Lehre hiervon soll man meiden 245.
5) warum sich Türken und Jüden an Christi Gottheit ärgern 246.
6) man soll durch die Menschheit zur Gottheit steigen 247.
7) warum Christi Gottheit nicht zu trennen von der Menschheit 248.
8) wo ich Christi Menschheit bekenne, soll ich auch Christi Gottheit bekennen 248. 249. 250.
d wie aus diesem Stück zu schliessen, daß Christus wahrer GOtt sey 251. 252.
e der Sinn und Verstand dieses Stückes 252.
* der Artikel von Christo macht uns zu Christen, und sondert uns ab von den falschen Heiligen 253. sqq.
f daß aus diesem Stück alles zu beurtheilen, und solches der Grundstein ist der Rechtfertigung; item, daß man dasselbe nicht genug ausstreichen kann 254. 255.
* vom Glauben an Christum, von den Werken und der Seligkeit.
1) daß der Glaube allein zur Seligkeit hilft 255. 256.
2) wie und warum sichere Leute den Glauben verachten, und was ihnen zu antworten 257 - 260.
3) daß die Werke nicht vermögend sind die Seligkeit zu geben 261. 262.
4) daß die heilige Schrift, wenn sie von Werken lehret, zu beurtheilen ist nach der Lehre, daß wir durch den Glauben selig werden 263.

g wie und warum diß Stück mit dem Glauben, und nicht mit der Vernunft zu fassen 264.
* zwey Stücke gehören zum Christlichen Leben, davon Matthäus das letzte, Johannes aber das erste gewaltig getrieben 265.
4. das vierte Stück dieser Antwort.
a Verbindung dieses Stücks mit dem vorigen 266. 267.
* ein Christ soll nicht auf die Sinnen und Vernunft sehen, sondern auf GOttes Wort 266.
* der Glaube ist der einzige Weg zum Leben 267.
b wie und warum man diß Stück nicht soll gloßiren 268. sqq.
* vom Glauben und den Werken; item, von der Rechtfertigung.
1) die Werke sind vom Glauben nicht zu trennen, doch muß die Seligkeit allein dem Glauben zugeschrieben werden 268. 269.
2) wieferne die guten Werke dienen, und wieferne sie nicht dienen 270. 271. 272.
3) warum Lutherus den Artikel vom Glauben und Rechtfertigung so fleißig treibt 273.
4) was den Sophisten zu antworten, wenn sie auf die Werke treiben 273. 274.
c wie die Papisten diß Stück zernichten und Christo widersprechen 275.
* wo der Glaube ist, da folgen gewiß gute Werke ibid.
d wie und warum diß Stück der Vernunft ärgerlich ist 276.
e wie diß Stück im Glauben und nicht mit der Vernunft zu fassen 277.
5. Das fünfte Stück der Antwort.
a wie Christus in diesem Stück begegnet dem Ruhm der Jüden, darauf sie trotzeten 278.
b der Sinn und Verstand dieses Stücks 279.
c wie Christus in diesem Stück die Jüden sehr erzürnet 280.
* von der Beschaffenheit des Manna ibid.
d wie Christus in diesem Stück alle Wunderzeichen der Jüden verwirft und ihre Lehre zu Boden schlägt 281.
* daß allein in Christo das Leben anzutreffen, ist klar und deutlich in der Schrift bezeuget 282.
* welches die grösseste Kunst und Weisheit des Glaubens 283.
* von Christo als dem Brod des Lebens, so allein die Seligkeit gibt.
1) wie sich die Vernunft an dieser Wahrheit stösset 284. sqq.
2) Christus, als das Brod des Lebens, muß im Geist und Glauben genossen werden 285-288.
3) GOtt kann man nicht anders finden als in Christo, dem Brode des Lebens 288. 289.
4) wie Johannes damit umgehet, daß er Christum als das Brod des Lebens recht anpreise 290.
6. Das sechste Stück dieser Antwort.
a wie und warum Christus so grob redet in diesem Stück 291.
b ob diß Stück auf das heilige Sacrament zu ziehen 292. 293.
c wie diß Stück der Vernunft ärgerlich scheint, und wie dem Aergerniß abzuhelfen 294. 295.
d wie dieses Stück mit Gleichnissen zu erläutern.
1) das erste Gleichniß 296. 297-307.
* wodurch die Christliche Religion von andern Religionen geschieden ist 298. 299.
* vom Gottesdienst Altes Testaments 300. 301.
* von dem selbsterwählten Gottesdienst der Papisten 302.
* von dem Fleische Christi 303-307.
2) das andere Gleichniß 308.
* vom Fleische Christi, wie es wahrhaftig Fleisch, aber durchgöttert 309.
e Ermahnung, bey diesem Stück veſt zu halten wider die Verführer 310.
* die Predigt von Christo kann die Welt nicht fassen 311.
* worauf der Hauptartikel Christlichen Glaubens bestehe 312.

I.

v. 41. 42. Da murreten die Jüden darüber, daß er sagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht JEsus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel kommen?

181. Diß Stück hat St. Johannes auch hinein schreiben wollen, wie sich die Jüden zu der Predigt und Rede gestellet haben, nemlich also, daß sie drüber murren. Denn es dünket sie eine lächerliche, ärgerliche und närrische Predigt seyn, daß er darf sagen, er sey vom Himmel kommen, und gebe solch Brod, so das ewige Leben bringe; da sie doch seinen Vater, Joseph, und seine Mutter, Maria, kennen wollen. Darum wollen sie mit ihrem Murren anzeigen, daß es müsse eine grosse Lügen mit ihm seyn; oder er müsse ein grosser Narr seyn, daß er uns überreden will, daß er sey vom Himmel kommen,

men, so doch alhier zu Capernaum sein Vater und seine Mutter wohnen.

182. Aber Johannes zeiget uns alhier das zum ersten an, daß er alle, so diese Lehre von Christo hören, warne, daß wir in GOttes Wort und Sachen nicht viel fragen noch forschen, wie es sich reime. Denn wer da will ein Christ seyn, und die Artikel des Christlichen Glaubens fassen, der soll seine Vernunft oder Kopf nicht darum fragen, wie es laute, sich reime oder klinge, sondern stracks sprechen: Ich frage nicht darnach, wie es sich reime; ich muß aber das allein wissen, ob auch GOttes Wort da sey, oder nicht; darnach frage ich, obs GOtt gesagt habe? daran hange ich denn. Denn ihr höret oft, daß ich euch vermahnet habe, daß man nicht disputiren noch mit der Vernunft nachgedenken soll in hohen, geistlichen Sachen, die Artikel des Christlichen Glaubens betreffend. Denn so balde ein Mensch anhebt, daß mans reimen, klügeln und zusammen tragen will, daß sichs mit der Vernunft schicke, so ist es schon aus, und wir fallen dahin.

183. Origeni und andern heiligen Vätern ists also gegangen, die haben sich alhie hoch vergriffen; denn sie haben die Vernunft und weltliche Gerechtigkeit vergleichen wollen mit den Artikeln des Christlichen Glaubens; so doch diese Artikel und Lehre zu hoch ist unserer Vernunft, sie lassen sich nicht messen oder urtheilen; es thuts nicht. Es ist eine solche Lehre um die Artikel des Glaubens, die da will die Leute gefangen haben mit aller ihrer Vernunft, Klugheit und Verstand; sie will allein herrschen. Wer nun sich nicht will lassen gefangen nehmen, der lasse davon; denn der Teufel führet ihn sonst in hunderterley Ketzereyen und Secten. Also ists den Juden und Türken, Ario und den andern alten Ketzern gegangen, auch unsern Rottengeistern, und auch den Papisten, die es überlegen, ob sichs auch reimen wolle mit unsrer Vernunft. Es mangelt ihnen nichts, denn daß sie die Zahlpfennige nehmen und überlegens, obs also seyn könnte, und messens mit der Vernunft. Und sagen denn die Wiedertäufer: Eine Hand voll Wasser in der Taufe ist Wasser, es ist äusserlich Ding, wie kann es denn die Seele waschen und reinigen, und die Sünde vergeben? Wasser bleibet Wasser. Das macht nichts anders, denn daß sie das Wort GOttes (**Gehet hin und täufet alle Völker, im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes**, Matth. 28, 19.) messen nach ihrem Schulregister und Ellen, wie sie es dünkt, daß es recht soll seyn. Und so wollen sie es machen, und so muß unser HErr GOtt hernach gehen, alhier aller Menschen Schüler seyn; aber was sie daran gewinnen mit ihrer Meisterschaft, das erfahren wir wohl. Christus läßt sich wol meistern und richten, aber er bleibt dennoch der oberste Meister und Lehrer; wie denn geschrieben stehet im 51. Psalm v. 6: **Du wirst doch Recht behalten in deinen Worten, und darzu gewinnen, wenn man dich lange richtet.** Da denn bekennet der Prophet David, daß unser HErr GOtt muß herhalten, und einem jeglichen vor Gerichte stehen, und sein Wort muß sich leiden; aber in fine videbitur, cuius toni, das ist, am Ende wird man sehen, was die Glocke geschlagen hat.

184. Also gehets nun alhier den Juden auch, die Christum hören predigen, und sagen, daß er sey das Brod vom Himmel; so fahren sie flugs in Marien und Josephs Haus hinein, und sprechen: Maria ist seine Mutter, und Joseph sein Vater ꝛc. wir kennen

nen ja sein Geschlechte, sein Haus, seine Gassen, die Steine und Holz. Wie reimet sich das zusammen, wie kann er vom Himmel kommen seyn? Sein Haus ist nicht im Himmel; denn sein Haus und Eltern wohnen auf Erden, zu Capernaum: darum ists unrecht, und eine solche Narrheit, daß es nicht gröſſer seyn kann; achtens für eine Lügen. Also thun auch unsere Sacramentirer, die Tropffen, so fürgeben: Christus sitzet zur rechten Hand GOttes, und ist im Himmel zur rechten Hand GOttes, darum so kann er nicht im Abendmahl seyn. Nun wir wissen ja wohl, daß Brod und Wein auf dem Altar sind; denn wir kennen und sehen je Brod und Wein: aber wir sagen dennoch, daß Christus, der zur rechten Hand des Vaters sitzet, auch im Abendmahl sey. Wie reimet sich aber das? Ja, wenn uns unser HErr GOtt vernünftige Artikel hergäbe, die unsere Vernunft verstünde, so würde unser keiner selig werden, sondern müßten alle verloren seyn. Denn die Vernunft taugt nicht darzu; was wir mit der Vernunft anfahen und vornehmen, das wird uns nicht helfen oder selig machen. Es muß etwas seyn, das über unsere Vernunft und Weisheit sey, so uns gen Himmel führen soll. Denn wenn alle Klüglinge auf Erden zusammen thäten, so könnten sie doch nicht eine Leiter gen Himmel machen, darauf man gen Himmel steigen möchte.

185. Dieses ist uns aber zur Warnung vorgeschrieben, daß, wer da will in den Artikeln Christlichen Glaubens handeln, der lasse sein Forschen und Klügeln, und frage nicht, wie es sich reime; sondern forsche nur, obs CHristus gesagt habe oder nicht. Hat ers gesagt, so bleibe er dabey, es klappe, laute oder klinge wie es wolle. Denn ich will ihn lassen klüger seyn, denn meine Vernunft oder ich bin: gib dem die Ehre, der da redet, und laß ihn klüger seyn, denn du bist.

186. Und das sehen wir auch, daß es in weltlichen Sachen also zugehe. In der Haushaltung heisset der Herr oft den Knecht etwas thun, das der Knecht doch nicht verstehet, ob es gut sey, wozu es dienet, oder wie es sich reime; und doch muß dein Knecht oder Magd hingehen und solch Werk verrichten, und ihre Vernunft gefangen geben, ob er wol nicht verstehet, was der Herr damit meyne. Also gehets auf Erden zu, sonst könnte das Hausregiment nicht lange bestehen.

187. Sollte auch ein Fürst alle seine Räthe und Anschläge unter das Volk lassen kommen und herausgeben, oder den Unterthanen von seinem Willen sagen; oder ein Kriegsoberster seine Practiken und Anschläge in einem Feldlager lassen laut und offenbar werden oder auffagen, das würde ein edel Regiment und Wesen werden. Und dennoch wollen wir Narren alhier ins Teufels Namen unserm HErrn GOtt auch nicht eher gläuben, er hätte uns denn derselben Artikel und Dinge halben zuvor Rechnung und Ursache angezeiget; wie man denn jetzt auch grübelt und fraget, warum der HErr CHristus das Sacrament also hat gegeben und eingesetzet?

188. Aber im Paradies gieng der Teufel damit auch um, daß er zu Adam und Eva saget 1 Mos. 3. v. 1: Warum hat GOtt das gethan? An den Galgen mit dem Maul, das GOtt fraget, warum hast du das gethan? Frageſt du aber, so frage in aller Teufel Namen, und stecke deinen Rüssel, ich weiß wohl wohin. Darum so soll man diese Klüglinge immer fahren lassen. Jsts

nicht denn eine grosse Kühnheit, daß du GOtt, deinen HErrn, willst fragen, da du doch nicht darfst deinen Bruder, Nachbar, Herrn oder Frau fragen, warum sie dieses oder jenes thun? Item, auf Erden muß mancher viel leiden, muß auch mancherley sehen, und aus eines andern Geheiß viel thun, das er nicht verstehet, und denn, wenn es ausgerichtet wird, daß es einer allererst erkennet, und denn der Herr zum Knecht spricht: Siehe, das wollte ich damit gemeynet und gethan haben; und der Knecht sagte denn: das habe ich warlich nicht verstanden, daß du das im Sinne hast gehabt. Ja, hätte ich dirs gesagt, antwortet der Herr, so hättest du es nicht gethan. So das nun mit uns Menschen geschiehet, vielmehr sollte man in unsers HErrn GOttes Sachen nicht also thun, daß man ihn allewege fragen wolle, warum er diß oder jenes also ordne; sondern sage du nur also zu ihm: HErr, du bist mein GOtt, ich will dir gläuben, dein Wort hören, dir folgen, und darauf auch sterben, daß du, mein lieber HErr, also gesaget hast, und will nicht sehen, grübeln noch forschen mit meiner Vernunft, wo es hinaus will.

189. Es stehet auch klar geschrieben in den Artikeln des Christlichen Glaubens: Ich gläube an JEsum CHristum, der GOttes Sohn ist, und von der Jungfrau Maria geboren ꝛc. Wie kann ich dasselbige mit der Vernunft ergreifen oder gläuben, daß derjenige, so da mit einer Faust Himmel und Erden überspannen kann, und zur rechten Hand Gottes sitzet, dennoch in einer engen Krippen liegen soll, und der Mutter Mariä Brüste saugen? Wie reimet sich das zusammen, daß Christus GOtt sey im Himmel, und ein kleines Kindlein, so Marien im Schoos liegt? Ja, wenn ichs reimen und suchen will, so werde ichs durch die Vernunft langsam zusammenstimmen; denn er liegt da, und weichet doch nimmermehr vom Vater. Aber thue deine Augen zu, und halte dich an das göttliche Wort, da ists denn bald zusammen gereimet durch das göttliche Wort, daß ers also gesaget hat, daß er GOtt und Mensch sey, dabey lasse ichs bleiben: da ists denn zusammen gereimet und gebacken, daß die einige Person, Christus, sey GOtt und Mensch.

190. Dahin kommen Juden, Türken und Pabst nimmermehr; denn sie stossen und ärgern sich dran. Und wenn GOtt wider die Jüden, Türken und andere Verfolger, dieses Artikels halben hätte sollen ein Buch schreiben lassen, so sollte er diß Evangelium Johannis geschrieben haben; denn es ist stracks wider ihre Klugheit gerichtet. Der Türke siehet uns für lauter Stocknarren an; also halten uns die Jüden und der Pabst auch für die tollesten Leute, daß wir gläuben, daß diese Person, Christus, GOtt und Mensch sey. Denn sie wollen Christum nicht lassen unsern Heiland seyn und das Brod des Lebens, lästern und schänden uns, die wir an Christum, den Sohn GOttes, gläuben, und trit ihn der Pabst mit Füssen, nimmet ihn gar hinweg mit seiner Gottheit, und führet die Leute dahin, daß sie gute Werke sollen thun, diß und jenes thun, so würden sie selig. Der Türke hält wol etwas von Christo, als, daß er ein grosser Prophet sey; aber daß er GOttes Sohn solle seyn, das geben sie nicht zu. Aber unsere Seligkeit soll stehen in dem, daß wir auf den Mann sehen, und in ihm das Brod des Lebens haben; das gläubet ihrer keiner: und es ist auch bey ihnen nicht allein geschwiegen, sondern es wird noch darzu mit Füssen getreten.

191. Das ist nun der Jüden und Türken Glaube, die dennoch besser sind, denn der Pabst

Pabst, welcher allein mit dem Namen Christum bekennet, daß Christus GOtt sey; aber seine Kraft verleugnet er. Er ist ärger, denn der Türke und die Jüden, und hat darnach ins Teufels Namen das Fest des Fronleichnams angericht, auf daß er mit demselbigen Feste Christum zu Grunde stosse, und anders nichts gethan, denn daß man das Sacrament anbeten und ehren sollte, und Ablaß damit verdienen. So liegt denn der Artikel von der Gottheit Christi im Pabstthum, Jüdenthum und Türkenthum im Drecke, welchen doch alle Evangelisten, und sonderlich St. Johannes und St. Paulus, haben hinter sich lassen wollen, daß er nicht untergienge, und den Artikel mit der heiligen Schrift und herrlichen Sprüchen in ihren Büchern bestätiget und erhalten. Denn sie haben sichs wohl besorget, es werde nach ihrem Tode also gehen, daß der Teufel diesen Artikel nicht würde unangefochten lassen; wie denn bisher solche Bücher bey uns auch sind unter der Bank gelegen.

192. Das ist uns nun zur Warnung geschrieben, auf daß wir aus St. Johannis Evangelio diesen Artikel wohl fasseten, denn er stellet uns Christum für als einen wahrhaftigen GOtt und natürlichen Menschen, und daß derselbige JEsus Christus sey unser einiger Heiland. Da bist du denn sicher vor allem Irrthum. Denn der Heilige Geist ist dabey, der läßt dich nicht straucheln, oder ewig in Irrthum bleiben. Strauchelst du aber, so hilft er dir wieder auf; bleibest du aber im Irrthum, so ists ein gewiß Zeichen, daß du diesen Artikel nicht gläubest. Denn, fallen wir aus diesem Artikel, so ist denn des Irrens kein Ende noch Aufhören.

193. Derohalben so sehen wir erstlich alhier: daß man um den Artikel nicht murren soll, denn es ist ein solcher Artikel, der ohne den Heiligen Geist nicht kann geglaubet oder erhalten werden. Denn es will nicht in die Vernunft, daß Christus vom Himmel kommen, und GOttes Sohn sey, und daß er das wahrhaftige Himmelbrod sey, und doch er auch auf Erden Mutter und Vater habe. Aber es heißt: Gläube es, und thue deinen Dünkel hinweg, klügele nicht, forsche auch nicht, und thue deine Augen zu, thue die Kandel aus der Hand, und laß dein Murren anstehen; gläube aber dem Wort, das dir Christum also vorstellet, als, daß er ist vom Himmel kommen, das ist, er ist GOttes Sohn, und der Welt offenbaret, und von Maria geboren, nicht, wie wir andere Menschen, in sündlicher Empfängniß; sondern aus einer reinen Geburt, vom Heiligen Geist empfangen. Es ist da eitel Gnade, Leben und himmlisch Werk in der Geburt gewesen, dazu keine irdische oder sündliche Kraft kommen ist; wie denn alle andere Menschen werden in Sünden geboren, und haben eine alte und irdische Geburt, aus sündlicher Kraft, in Sünden empfangen und geboren. Der Geburt ist er überhaben gewesen; denn er ist rein vom Heiligen Geist empfangen, und darum nicht von der Erden her kommen, das ist, nicht von der gemeinen Weise, wie andere Menschen geboren werden, sondern von einer Jungfrauen, derer Fleisch und Blut gereiniget worden ist, daß aus ihrem Fleisch eitel lauter heilig Fleisch und Saamen käme und gemacht würde; das heißt denn, vom Himmel kommen. Das wußten sie nicht; ich weiß es auch nicht: ich höre es aber, und die heilige Schrift sagets, und ich gläube der Schrift. Willst du es aber nicht gläuben, so laß es; denn der Schade wird dein seyn. Es ist genugsam gesaget und geprediget, daß er

also vom Himmel kommen sey. Gläubest du es nun, so wirst du es verstehen. Derhalben antwortet der HErr Christus bald drauf, und spricht:

II.

v. 43. 44. Murret nicht untereinander; es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.

194. Der HErr will so viel sagen: Mit dem Murren richtet ihrs nicht aus: ihr wollet mich messen und reimen, und mit der Vernunft urtheilen mein Wort, und euern Kopf zuvor darum fragen, ob ich recht rede oder nicht: aber ich sage euch, das ist nicht der rechte Weg und Strasse, daß man zu mir komme, da wird nichts aus; wenn ihr euch schon zu tode fraget, so werdet ihrs doch nicht ausrechnen.

195. Er straft aber die kluge Vernunft, die da will sein Wort meistern, da denn nichts aus wird. Denn seine Worte wollen unserer Vernunft nicht eingehen; darum laßt es uns und der ganzen Welt gesagt seyn. Denn er redets nicht allein alhier zu den Jüden, sondern daß ein jeglicher, der ein Christ seyn will, gedenke und halte sein Maul, murre nicht, und gebe sich zufrieden: will er anders selig werden, so denke er ihm nicht nach, murre nicht, nehme es ihm auch nicht vor, daß er es wolle ausinnen, ausmessen, oder mit der Vernunft ausrechnen, und gedenken: Warlich, also ists recht, es dünket mich also gut seyn.

196. In äusserlichen und weltlichen Sachen, da lasse man der Vernunft ihr Urtheil. Denn da kannst du wohl ausrechnen und gedenken, daß die Kuh grösser sey, denn das Kalb; item, drey Ellen länger sind, denn eine Elle, und daß ein Gülden mehr ist, denn ein Grosche, und daß hundert Gülden mehr sind, denn zehen Gülden, und daß das Dach besser stehe oben über dem Hause, denn unter dem Hause. Dabey bleibe, das kannst du wohl thun und ausmessen, wie du ein Pferd zäumen mögest, denn das lehret dich die Vernunft: und da sey Meister, denn GOtt hat auch darzu die Vernunft gegeben, daß man Kühe melken, und Pferde zäumen solle, und wissen, daß hundert Gülden mehr sind, denn zehen Gülden. Nun, darinnen beweis deine Klugheit, da sey Meister und ein fein Geselle, und brauche deiner Kunst. Aber alhier, wenn es dahin kömmet, wie man solle selig werden im himmlischen Wesen, und in Sachen des Glaubens, da thue die Vernunft zu, halt stille, miß nicht nach der Vernunft; sondern höre und sprich: Hier kann ich nimmer, es reimet sich alhier nicht, wie mit den andern Stücken, die droben erzehlet sind. Da zähme die Vernunft und sprich: Ich weiß es nicht, ich wills nicht rechnen, messen, sondern stille halten und hören; denn es ist übermäßlich, und der Vernunft unbegreiflich.

197. Das meynet er alhier, daß er saget: Murret nicht. Warum? Es kann niemand zu mir kommen, der Vater ziehe ihn denn. Wie gefället dir das? Das ists kürzlich abgesagt. Schreibe diese Worte mit rother Dinten, oder mit güldenen Buchstaben in dein Herz; denn, thue was du willst, es kömmet niemand zu mir, denn der, so mein Vater ziehet. Dieser Spruch ist ein Donnerschlag wider alle Werkheiligen. Der Pabst spricht alhier: ich will Messe halten, Vigilien lesen, Rosenkränze beten, gute Werke thun, und ein Carthäuser werden, und Almosen stifften, dadurch will ich gen Himmel kommen und selig wer-

werden. Ja, wie eine Kuh in ein Mäußloch fähret. Denn es stehet alhier, daß es unmöglich sey, du kannst es nicht thun.

198. Was soll man denn thun? soll man verzweifeln? Nein, es ist geredet wider deine Vermessenheit, menschlich Vermögen, Klugheit, Kunst und Vernunft, diß will er damit im Zaum halten, und redets auch wider die schändlichen Leute, die da wollen Gottes Wort meistern, darinnen und dadurch sie sollen selig werden, und also sich selber führen. Wie denn des Arii Klugheit auch war, welcher die Gottheit Christi verneinet. Mit derselbigen Lehre wirst du zu CHristo langsam kommen, wenn du nicht gläubest, daß er wahrhaftiger GOtt sey; dafür es denn ein Christ gewiß hält. Aber Narrius kanns nicht gläuben, wollte ihn sonst lassen die höheste Creatur seyn. Dergleichen Weisheit geben auch die Wiedertäufer für, daß das Wasser in der Taufe dich nicht selig machen könne. Item, du mußt nichts lieben, sondern dich äusserlich von allen Creaturen entledigen, und darnach mußt du diß und das thun; denn so kömmst du hinein in Himmel, und ins ewige Leben.

199. Aber alhier spricht der HErr Christus: Du kannst nicht also hinein kommen, denn da stehets: Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe. Was heißt niemand? Meynest du, es heisse allein eine Kuh oder Esel, und ander Vieh? sondern Niemand wird das ganze menschliche Geschlecht alhier genennet, die ganze Welt, kein Mensch ausgenommen, die allermächtigsten, heiligsten, klügsten und gelehrtesten. Das ist kurz geredet, aber gar ein gewaltiger Spruch ists, der niederschlägt und zu boden stößt alles, was menschliche Weisheit, Verstand, Urtheil, Gerechtigkeit und Heiligkeit, auch Religion und Gottesdienst heißt. Denn zu diesem Artikel und Seligkeit in Christo zu kommen, da hilft keine Weisheit, Klugheit, Blutvergiessen oder Almosengeben, noch was sonst das ganze menschliche Geschlecht vermag, mit Klugheit, mit Frömmigkeit oder Heiligkeit. Denn es heißt: Es kann niemand zu mir kommen, der Vater ziehe ihn denn. Das sollte man gelehret haben.

200. Es ist aber den Christlichen Herzen eine gar tröstliche und freudenreiche Predigt; wiewol es auch verdrüßlich lautet, und ist den Rottengeistern, und denen, die da murren, eine erschreckliche und unleidliche Predigt, daß niemand sonst zu Christo kommen soll. Item, daß sonst etwas seyn müsse, das uns selig mache, nemlich, das Brod, so vom Himmel kömmt; welches denn nicht in deinem Herzen wächst. Das können die Gottlosen nicht hören, daß ihr Ding sollte nichts seyn, und sprechen: was macht denn mein Klosterleben, mein Almosen, mein heilig gestreng Leben und gute Werke? Du richtest anders nichts damit aus, denn daß du dir selber bringest höllisch Feuer auf den Kopf. Ey, sollte es denn alles verloren seyn? Ja, es ist allzumal rein verloren. Denn Christus spricht alhier, daß man damit zu GOtt nicht könne kommen; so willst du es thun, und willst durch diese Stücke in Himmel klettern.

201. Derohalben ist diß eine solche Predigt, daß sie müssen drüber murren, sie können es nicht lassen. Denn es ist ihnen unleidlich, wenn ich sage zum Türken, Juden und Pabst: alle eure Werke und Gesetze sind verloren, und ihr seyd verdammet mit aller eurer Gerechtigkeit. Was habe ich damit angerichtet? Ein Murren, Unwillen und Zorn. Denn die Jüden wollen ihre köstliche Weisheit und Gesetze im Mose nicht lassen nichts seyn, oder die Türken ihre Re-

ligion verwerfen lassen; so können die Mönche und Papisten ihr Thun, Heucheley und Leben auch nicht verdammen lassen. Und will der HErr so viel sagen: Von weßwegen bin ich denn alhier? Bin ich nicht der Weg? Ihr thuts nicht, es soll eure Kraft und Werke auch nicht helfen oder selig machen. Denn es kann sich niemand zu mir oder in mich schicken, oder an mich gläuben, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe.

202. Diß Wort, **Vater**, setze per Antithesin gegen aller Menschen Werke, heilig Leben, Vernunft und Gerechtigkeit, die dich denn nicht zu GOtt ziehen, sondern dich zurück jagen, und einen Murrer und Zanker aus dir machen, oder daß du noch dazu verzweifelst. Denn Christus sagt klärlich: **Der kömmt allein zu mir, und sonst niemand empfindet den Glauben, ohne welchen der Vater zu mir zeucht.**

203. **Das Ziehen ist nicht wie der Henker einen Dieb auf der Leiter und an den Galgen zeucht**; sondern es ist ein freundlich Locken und an sich Ziehen, wie sonst ein holdseliger Mann die Leute an sich zeucht, damit, daß er freundlich und leutselig ist, und jedermann gerne zu ihm gehet. Also locket und bringet GOtt die Menschen auch säuberlich an sich, daß sie willig und gern um und bey ihm sind. Und will damit anzeigen, daß man nicht gedenken dürfe, daß man damit zu ihm komme, daß du klug seyn willst; denn da wirst du erst recht unwillig werden: sondern damit, wenn dir der Vater wird fürbilden seine grosse Barmherzigkeit, und daß er sich wird dir zu erkennen geben, daß er den Christum aus väterlicher Liebe in die Welt gesandt habe; wie Joh. 3, 16. geschrieben stehet: Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben hätten. Und höreſt, daß dir GOtt nicht feind sey, sondern sey dein gnädiger und barmherziger Vater, und gebe seinen Sohn für dich, und lasse ihn sterben für dich, und wecket ihn wieder auf von den Todten, und weiset dir den Sohn, und er läßt ihn dir gepredigt werden. Wenn nun das recht gelehret wird, so kömmt man denn zu ihm; das heißt **gezogen**.

204. Sonst läuft man von unserm HErrn GOtt, wie vor dem Teufel und vor einem Tyrannen, wenn man prediget, daß GOtt zornig sey, und man müsse ihn mit guten Werken versöhnen, und der Heiligen Fürbitte haben, wolle man anders nicht verdammet werden. Das ist nicht gezogen, sondern abgeschreckt. Denn die Gewissen können nicht zufrieden gestellet werden, sondern bleiben **in Furcht**, Unruhe und Sorgen, werden GOtt heimlich feind, erkennen **Christum nicht**, kommen auch nicht zu **ihm**. Es fehlet ihnen daran, daß sie an Christum nicht gläuben; sondern sie haben einen solchen Gott, wie die Türken, Jüden und Papisten einen Gott haben, nemlich, der da sitze im Himmel als ein Richter, und für die Sünde von uns gute Werke fordere. Da ist denn der Türke her, badet viel, betet viel, und gedenkt, GOtt gefallen diese seine Werke wohl. Aber das ist nichts, man erkennet GOtt nicht also. Denn wer GOtt im Sinne hat, und gläubet, daß er ein zorniger GOtt sey, der wird ihn auch also finden. Denn wie man von GOtt hält, gläubet, und man ihn fürbildet, also ist er auch, und befindet ihn auch also, nemlich, einen zornigen GOtt.

205. Aber wenn ich gläube, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt habe, und der Sohn sey in die Welt kommen, daß ich einen gnädigen GOtt hätte, und gläube an ihn, nehme seine Worte an, und meistere

ihn

ihn nicht; da nimmt man diese Worte an, die der Heilige Geist in das Herz geleget hat. So hat dich denn der Vater gezogen. Denn es gefället ihm wohl, daß du diß Wort höreſt und aufnimmſt, nemlich, daß der Vater den Sohn in die Welt geſandt habe. Darum ſo zeucht dich nicht die Vernunft hin, ſondern das göttliche Wort.

206. Aber da kömmt die Vernunft, und wollte dich gern irre machen, und ſpricht: Wenn der Vater zeucht, ſo will ich Chriſtum gehen und mitlerweile predigen laſſen, und will ich gen Himmel auf den Vater gaffen, und harren, bis daß mich derſelbige zeucht. Da kömmt Chriſtus nicht; ſondern Chriſtus ſchlägt es hier wieder zurück, und ſpricht:

v. 46. Nicht, daß jemand den Vater habe geſehen, ohne der vom Vater iſt, der hat den Vater geſehen.

207. Er gibt erſtlich mit den Worten gleich zu verſtehen, als ſollte er dich von ſich zum Vater weiſen; aber es iſt das die Meynung nicht. Wie er ſich denn bald ſelber ausleget und erkläret; der Verſtand gibts auch. Denn er will ſagen: Man muß mich nicht alſo abſondern, und gaffen zum Vater, bis er dir es ins Herz gebe, und mich denn gehen und fahren, oder immerhin predigen laſſen. Wie denn die Schwärmer und Rottengeiſter das äuſſerliche Wort oder Predigtamt verachten und wegwerfen, und ſagen: Es iſt nichts mit dem Predigtamt und dem äuſſerlichen Wort; denn es würden die Leute je nicht frömmer und beſſer davon. Nun hören es ihrer viel, und bleiben hernacher ſo arg, wie zuvor; das macht nun, daß ſie nicht alle zu Chriſto bald kommen, die das Wort GOttes hören. Aber ſage du nicht alſo, wie ſie: Ey, hilft das mündliche Wort nicht, ſo will ich in die Kammer gehen, ſpeculiren und gaffen, bis daß mich der Vater zeucht, und das Herz rühre. Aus, aus mit deinen Gedanken, mit nichten. Denn da iſt der leidige Teufel. Und wenn alle deine Gedanken alhier gleich ſo ſüſſe wären als Zucker, ſo ſind ſie doch der leidige Teufel. Denn der HErr Chriſtus ſpricht hie: Nicht, daß jemand den Vater geſehen habe, ohne der vom Vater iſt, der hat den Vater geſehen. Darum gedenke nicht, (will er ſagen,) daß ichs ſo meyne, daß du den Vater wolleſt ſehen ohne mich; nicht, nicht, da ſiehe dich für: denn ohne Chriſto wirſt du zum Vater nicht kommen, und ohne den Vater kannſt du auch nicht zum Sohne gebracht werden; niemand wird auch den Vater ohne Chriſtum ſehen. Willſt du nun hinauf zum Vater, ſo laß Chriſtum nicht hinter dir; denn ſonſt wirſt du nicht zu ihm kommen.

208. Denn er ſpöndet es ſo veſt in einander und verbindet es, daß er dem Laſter wehren und ſteuren könnte, daß man auſſerhalb Chriſto nach dem Vater gaffet; welches er denn ernſtlich verbeut. Denn man auſſer der Perſon, Chriſto, nicht gedenken ſoll zum Vater zu kommen. Denn niemand höret noch weiß etwas vom Vater, denn der, ſo vom Vater kommen iſt. Will derohalben nicht dulden noch leiden, daß man nach GOtt trachte auſſerhalb Chriſto, auf daß man die Schwärmer niederſtürze. Denn er will ſagen: Durch mich und in mir wirſt du den Vater ſehen, ſonſt iſt keine andere Weiſe den Vater zu erkennen.

209. Entlaufe mit dem Stücke nicht, daß man ohne die Perſon Chriſti zum Vater kommen möge. Darum ſo bindet er unſere Ohren und Herz an das Wort dieſes Mannes, denn ich muß es durch den einigen

Mann

Mann haben, welcher den Vater gesehen hat, soll ich den Vater auch erkennen, sehen und hören; denn der Vater zeucht dich. Womit bringet er dich zu mir? Damit, daß er mich in die Welt schicket, und durch meinen Mund redet er mit dir, und zeucht dir so das Herz, wenn du das Wort annimmst, so Christus mit dir redet, als des Vaters Wort, und läßt das Wort dich nicht weiter treiben, denn auf die Person, auf den Vater.

210. Wenn derohalben der HErr Christus so vom Vater redet, da krige keinen Fladdergeist; reiß auch nicht aus: suche ihn nicht im Himmel, und laß diesen Menschen, Christum, liegen. Denn indeß soll ich ausser dem Menschen, Christo, und seinem Wort, keinen GOtt suchen noch finden. Finde ich aber einen, so werde ich nicht den wahrhaftigen und rechten GOtt, sondern einen zornigen GOtt antreffen. Also führet und zeucht uns der Vater zum Sohn, durch seinen Mund, Lehre und Wort. Denn die Lehre gehet vom Vater durch den Sohn; und dennoch zeucht er uns damit zu dem Sohn: und wenn du ihn hast, so ergreifst du den wahrhaftigen Sohn GOttes, und siehest, oder du hast und ergreifst denn auch GOtt den Vater selber: die ganze Heilige Dreyfaltigkeit wird in der Person Christi erkannt. Denn, kommen wir zum Sohn, so sind wir auch bey dem Vater. Wer die Person, von der Jungfrau Maria geboren, siehet, der siehet auch den Sohn GOttes; denn der Vater stellet dir vor des Sohns Wort und Person. Darein ist es alles gefasset, daß es alles soll bleiben in der Person, und man nicht anders gedenke noch im Sinne habe von GOtt. Denn wenn diese Person redet, und du höreſt des Sohns Wort und Stimme, so ist es GOttes des Vaters Stimme, der vom Sohn prediget und redet, daß er für dich in die Welt gesandt sey, gelitten und gestorben, ꝛc. Und damit erfreuet er dein Herz, und führet dich allein zu Christo; weiter bringet er dich nicht, weiset dich auch nicht anderswohin die Stimme des Vaters, wenn er durch den Sohn redet.

211. Also thut er nicht mit andern Heiligen, von denen ich auch GOttes Wort höre, oder durch welche GOtt mit mir redet; als, mit dem Propheten Esaia, Mose, Jeremia, Sanct Johanne dem Täufer, oder St. Paulo. Er führet mich nicht zu ihnen, daß er spreche: Wenn du Jeremiam oder Esaiam höreſt, so hast du es gar; denn ihre Worte sinds nicht gar. Das thut der Vater nicht, daß er von den Proheten also redete, sondern von Christo saget er es; denn es heißt: **Der Vater zeucht dich zu mir.** Bey der Person Christi da bleibe auch, denn allein des HErrn Christi Wort ist des Vaters Wort: und lerne nicht fladdern, auch hin und her gedenken: werde nicht irre; denn wenn der Sohn in der Menschheit und Fleisch ist, und prediget, so höreſt du denn auch wahrhaftig den Vater selber predigen.

212. Und zu Philippo saget der HERR Christus auch also, da er fladdern wollte, und mit den Augen und Gedanken spazieren gienge in Himmel, da er doch den Sohn GOttes sahe über Tische sitzen: **Philippe, wie fladderst du, wer mich siehet, der siehet auch den Vater: gläubeſt du nicht, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin?** Joh. 14, 10. Es ist alles dahin geredet, daß uns Christus gerne an sich und an sein Wort allein hefften und binden wollte, daß wir auf ihn sehen und ihn hören möchten. Denn wenn seiner gefehlet wird, so ist des rottens, fladderns und irrens kein

Ende,

Ende. Wenn ich aber an ihn gläube, und nehme ihn an, und höre sein Wort, so zeucht mich der Vater dadurch zum Sohne, und nicht unter die Engel; hinwieder führet mich der Sohn auch zum Vater. Sonst, aus eurer Vernunft und menschlicher Weisheit, will er sagen, werdet ihr nicht zu mir kommen; sondern der Vater zeucht euch durch mich: und da höret ihr den Vater selber freundlich reden, und das Herz erweichen, daß ihr denn kommet zu mir, und zeucht euch nicht weiter, denn zu mir. Da habt ihr denn das Brod des Lebens, so vom Himmel kommen ist: dabey bleibet auch, und kommet nicht weiter. Das wird er nun weiter ausstreichen, und spricht:

v. 45. 46. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kömmet zu mir. Nicht, daß jemand den Vater gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.

213. Die Worte, so der HErr droben (v. 43.) gesaget, murret nicht unter einander, dienen darzu, daß wir merken sollen, daß er gerne wolle gewehret und gesteuert haben dem Laster, so da heißt Eigendünkel, menschliche Klugheit oder Vernunft; auf daß, wenn die Artikel des Christlichen Glaubens gepredigt werden, man die Meisterschaft liegen lasse, und schlage der menschlichen Klugheit die Flügel nieder. Denn GOttes Wort ist nicht eine solche Lehre, die man mit Vernunft kann fassen, sie gehet nicht ins menschliche Herz: und je gelehrter und höher die Vernunft ist, je ungeschickter die Leute darzu sind, und je weniger sie es verstehen; denn diese Lehre klinget und lautet bey der Vernunft nicht. Darum so muß die Vernunft auch drüber murren. Denn es leidet sich gar nicht, daß ich mein Heil soll aus den Händen weggeben, und von mir soll wegwerfen alle meine Werke und Kraft, daß sie alle verloren sind, das ewige Leben zu erlangen, und darum Hände und Füsse muß gleiten lassen, und auf einen andern setzen, der ausser mir ist, und sich läppisch und närrisch stellet, und der sich creuzigen läßt, an den soll ich gläuben, daß er mein Heiland sey. Das ist nicht gefasset oder gelehret von der Vernunft; darum so wirds auch mit seiner Klugheit und fünf Sinnen keiner begreifen; sondern man muß die Vernunft alhier gefangen nehmen unter den Gehorsam des HErrn CHristi.

214. So spricht er nun: Murret nicht unter einander, daß ich das Brod vom Himmel sey; meynet, ihr wollet es von euch selber fassen, und klüger seyn, denn ich selber bin, und sprecht (v. 42.): Kennen wir nicht seinen Vater und Mutter? Aber es heißt, ich predige und bringe euch eine solche Lehre, die da ist des Vaters Ziehen, nicht, daß mans in die Vernunft oder in unsern Kopf hinein bringen werde. Wenn du nun von des Vaters Ziehen höreſt, so zeuch es wider das Ziehen der Vernunft; denn wer diese Predigt will verstehen, der muß die Augen zuthun, und die Vernunft zusperren, und sich leiten lassen wie ein Blinder. Solch Leiten will GOtt haben. Denn wer sich nicht will leiten lassen, und will es mit der Vernunft fassen, dem wird es also gehen, daß er sich daran ärgern, stossen, und immerdar murren soll.

215. Dawider sind die Schwärmergeister, wenn sie hören, daß alhier gesagt wird: Wenn euch der Vater nicht zeucht, so könnet ihr zu mir nicht kommen; die verachten denn das äusserliche Wort, wollen es gar wegnehmen und fahren lassen, und ma-

machen, daß man auf das Wort nicht will acht haben, das Christus doch selber mit seinem Munde geredet hat; sondern man soll in einen Winkel kriechen, das Haupt in die Hände fassen, speculiren, und von GOtt forschen, auf daß sie vor dem Wort und ohne das Wort gezogen würden, und die Seligkeit erlangeten, ehe sie der Vater erhöret. Das soll auch nicht seyn; es ist alles um die Vernunft zu thun, die ist gar schlüpfferig, und will nicht hinzu, sie könne denn selbst hinbrücken und dazubauen, oder daß sie es mit ihrer Meisterschaft erlange, nemlich, daß sie einen Geist vom Himmel höre, ohne das göttliche Wort.

216. Also gabs der Müntzer auch für, daß er wollte unsern HErrn GOtt selber hören mit sich reden, daß er ihn unter die Zahl der Propheten setzte und thäte. Die wolten alle hinauf ohne das göttliche Wort, verachten es, und behelfen sich alle mit diesem Text, gleich als wäre der Vater weit etwas anders, denn der HErr CHristus, so alhier redet. Man muß weislich und fürsichtiglich hierinne handeln. Denn Salomo saget: Scrutator Maiestatis diuinæ opprimetur a gloria, das ist, wer die göttliche Majestät erforschen will, der soll gestürzt werden von der Herrlichkeit GOttes: da wird nichts anders aus, er wird den Hals brechen. Darum hüte dich vor dem Forschen: harre nicht, daß dir GOtt ein solch Wort vom Himmel gebe, das du wolltest mit deiner eigenen Vernunft fassen, und hinauf klettern in Himmel, und suchen, was der Wille GOttes oder der rechte Verstand sey, und dieses meistern mit deiner Vernunft; item, ohne GOttes Wort sitzen und harren, bis daß du GOttes Willen erkennest; da wirst du den Hals brechen, denn GOtt hat allein durch den Sohn geredet.

217. Siehe unsere Schwärmer an: sie haben das Wort GOttes gehöret von den Sacramenten, Taufe und dem Abendmahl, daß wer gläubet und getauft wird, solle selig werden; item: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; item: Das ist der Kelch, ein neu Testament in meinem Blut, so für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Aber da gehen sie hin, und klettern hinauf, und nehmen das Wort von den Sacramenten, lassen die Worte der Taufe liegen, und hören nur die Vernunft, und sagen: Wasser ist Wasser. Speculiren denn ferner, GOtt sey ein Geist, und die Seele ist auch ein Geist; wie kann denn das Wasser die Seele täufen, purgiren und reinigen? Darum so gehen sie dahin und klettern GOTT in Schoos; so doch GOttes Wille und Meynung nicht ist, daß er uns mit Wasser täufe, sondern daß wir auch den Geist haben. Aber sie sind gestürzt, und haben den Hals gebrochen, schliessen, die Taufe sey lauter Wasser, oder nur ein äusserlich Zeichen; gleichwie man eine Kuh oder Schaf mit Rötelstein mahlet. Darum soll man diejenigen fliehen und meiden, die mit dem Forschen umgehen, und die da GOttes Wort fahren lassen.

218. Sie haben aber den Hals gestürzt. Die Ursache ist, daß sie nicht wollen dieser Lehre Jünger und Schüler seyn, und sich leiten lassen, sondern sie wollen selber die Majestät GOttes erforschen, und selber alles ausrechnen und ausmessen; ja, sie wollen selber sehen, was GOtt redet und thut. Kann es doch ein Hauswirth nicht leiden im Hause, wenn er dem Knechte durch den Sohn befihlet, daß er Mist laden und ausführen sollte, und der Knecht wollte in die Kammer gehen, darinnen er heimlich bey

sei-

seinem Weibe und Kindern wäre, und wollte der Knecht gucken, was der Herr machete mit seinem Weibe und Kindern, und nicht ehe Mist laden, er hätte denn den Befehl vom Herrn selber angehöret, und sonst alle Heimlichkeiten im Hause wissen: würde der Hausvater mit diesem Knechte zufrieden seyn, der seinen Befehl, durch den Sohn, Tochter oder Frau ihm angezeiget, nicht ehe ausrichten wollte, er hätte denn sonderlich die Meynung vom Herrn selber auch angehöret? Wie vielweniger kann GOtt das leiden, daß ich die göttliche Majestät erforschen wolle, und wissen, wie ers meyne. Item, daß er mit mir eine besondere Rede anheben solle, und ich dem Sohne nicht glauben will.

219. Derohalben so lernet erstlich, daß alhier, in GOttes Sachen, wenn GOtt mit dir redet, du in geistlichen Sachen stille schweigest, und es nicht bald mit deiner Vernunft verstehest und fassest. Gehe nicht beyseit aus und frage deine Vernunft darum, sondern laß dirs gesagt seyn, und bleibe bey dem äusserlichen Wort, und höre es. Denn es saget, daß er dein gnädiger Vater sey; dadurch zeucht dich der Vater. Willst du ins Teufels Namen zum Vater klettern, und ihn sehen, so doch Christus alhier spricht: Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen? Höreſt du es, daß ihn niemand kann sehen? Denn er wohnet in einem Licht, da man nicht zukommen kann, 1 Tim. 6, 16. Darum so wirst du ihn nicht sehen mit deinem Klettern; sondern du mußt herunter zu dem, der ihn gesehen hat, und der vom Vater kommen ist, und bey ihm gewohnet hat, der wird dirs wohl sagen. Sonst hast du keinen andern Weg, denn in Christo, zum Vater zu kommen. Derohalben so höre ihn auch; dann er ist vom Vater kommen, und er ist auch von Ewigkeit bey ihm gewesen, und weiß von ihm zu reden. Und der Vater mit seinem Ziehen und Lehren weiset dich auch zu Christo, den er gesandt hat, auf daß du ihn höreſt; denn darum ist er auch in die Welt geschicket. Wo du ihn aber nicht höreſt, so sollst du verloren seyn, kurzum. Denn wenn einer ein Ding nicht gesehen hat, was soll er davon reden oder begreifen? Christus kann aber von GOtt reden, denn er hat ihn gesehen: und wir sollen ihm gläuben; wie er denn Johannis am 3. v. 11. auch saget: Wir reden, das wir gehöret haben, und wissen und zeugen, das wir gesehen haben. So ich nun den Vater nicht sehen kann, wie will ich denn von ihm reden? Und der Sohn GOttes sagets alhier, daß es unmöglich sey, daß den Vater jemand je gesehen habe.

220. Derohalben wirds dabey wohl bleiben, daß die Vernunft mit ihrem Gaffen müsse aufhören, und ich mein Klettern lasse; dagegen aber Christum allein ansehe, und sein Schüler sey. Denn er ist in die Welt vom Vater darum gesandt, und bringet ein solch Wort, das er von wegen seines himmlischen Vaters mit mir reden solle: und durch das Wort des Vaters zeucht er dich denn zu sich.

221. So wirft nun Christus hinweg mit diesen Worten: nicht, daß jemand den Vater habe gesehen, ohne der von ihm ist, ꝛc. alle, die ausser ihm gen Himmel klettern wollen, und verdammet auch diejenigen, so ihr Herz von seinem Munde abkehren, und etwas sonderliches suchen, oder es mit der Vernunft verstehen wollen, und auf den Vater harren; denn du wirst es nicht begreifen, hören oder sehen, es sey denn, daß

du mir ins Maul seheſt, und mein Wort alleine höreſt.

222. Was heißt aber, der Vater muß dich ziehen? Sie haben diß Wort seltsam gedeutet und gedehnet, und Auguſtinus hat gesagt: Si non traheris, volo ut traharis; das iſt, biſt du nicht gezogen, so wirſt du aber gezogen; biſt du nicht verſehen, so wirſt du wohl verſehen werden: bitte auch den Vater, daß du möchteſt zu Chriſto gezogen werden; denn der Vater muß beydes thun, und thuts auch: äuſſerlich zeucht er durch Chriſti Wort, und innerlich durch den Heiligen Geiſt. Dieſe Werke eignet er dem Vater zu, darum, daß er uns von der Vernunft und menſchlicher Weisheit abführen will, und uns einbilden, daß wir CHriſti Wort anſehen, nicht als irgend eines Menſchen Wort alleine, ſondern als des Vaters Wort; denn er ſaget bald darauf v. 65: Wer es vom Vater höret, und lernet es, der kömmet zu mir. Und wir wollen es deutlicher machen, daß, werde ich den Mund des HErrn Chriſti hören reden, ſo höre ich den Vater.

223. Allhier werden nun zweyerley Schüler, und theilen ſich die Zuhörer des göttlichen Worts; denn ein Haufe höret das äuſſerliche Wort Chriſti, und weiß, daß ſie es gewiß hören, als denn die Juden auch thun: aber ſie könnens nicht gläuben, noch es dafür halten und ſagen, daß es GOttes des Vaters Wort ſey: es gehet nicht ein, das Wort klinget und ſchallet nur äuſſerlich vor ihren Ohren, und kömmet nicht ins Herz. Und dieweil einer ſich deß nicht erwegen kann, noch das gewiß hinzuſetzen, daß es des Vaters Wort ſey, ſo kömmet er zu Chriſto nicht. Denn er bleibet noch im Klügeln und Forſchen, will Meiſter ſeyn, und wird nicht Jünger, dieweil er ſiehet, ob ſichs reime; er kann ſich nicht brechen, daß er ſagete: das iſt Chriſti und GOttes des himmliſchen Vaters Wort; ſondern er klügelt, gleichwie ein Apotheker oder Becker klügelt, der aus Zucker oder Teig machet Schäflein, Hündlein und allerley Töcklein, von Mannes- und Frauenbildern. Alſo haben die Gottloſen auch wol das wahrhaftige Wort GOttes, und hörens; gleichwie der Teig gut und recht iſt: aber es mangelt daran, daß ſie es nicht halten dafür, daß es GOttes Wort und Teig ſey.

224. Da gehöret nun zu der andere Zug, daß man nicht allein GOttes Wort höre, ſondern auch daran nicht zweifele, es ſey GOttes Wort. Denn heiſſets gegläubet und gelernet, daß, wenn du höreſt das Wort aus dem Munde Chriſti, ſo kannſt du dazu ſetzen, daß es nicht eines Menſchen Wort, ſondern gewißlich GOttes Wort ſey: und denn biſt du GOttes und des HErrn Chriſti Schüler und gläubeſt recht, und GOtt der Vater lehret dich denn inwendig: da biſt du vom Vater gezogen. Es kann aber niemand das thun, es ſey denn, er habe es vom Vater gelernet, und der Vater ihn gezogen.

225. So lange man aber im Herzen das nicht ſetzen, oder gewiß dafür ſchlieſſen und halten kann, daß es GOttes Wort ſey, ſo höret mans wol; aber man bleibet im Zweifel, und man höret das Wort nicht recht; denn man gläubet nicht dran. Sonſt, wenn man wüßte, daß es GOttes Wort wäre, ſo lieſſe es einer walten, und gedächte: O ſey du nur Schüler und Jünger, und gläube, laß dich meiſtern: ob es ſich gleich nicht reime, da ſchlage Glück zu, denn es nicht eines Menſchen Wort, das lügen und fehlen könnte; ſondern GOttes Wort, der die ewige Wahrheit iſt. Meine Vernunft

iſt

ist zu geringe dazu, ich bin in den Sachen gar ein Narre. Und wenn mans für GOttes Wort hielte, welcher Teufel wollte da disputiren, obs wahr sey, und ob mans gläuben solle, oder ob mans gloßiren möge. Aber wenn mans gloßiren will, so thue man durch die Worte einen Strich, daß der Vater einen zeucht; denn der Vater hat durch den Sohn geredet. Solch Wort erschallet in deinen Ohren, und wenn du solch Wort des Sohnes höreſt, so höreſt du auch den Vater reden, so Himmel und Erden geschaffen hat; denn er hat das Wort aus dem Munde des HErrn Christi geredet. Da höreſt du etwas mehr, denn das blosse äusserliche Wort. Wenn du nun das gewiß gläubeſt, daß es GOttes Wort sey, so bist du sein Jünger, und der Vater hat dich gewiß gezogen.

226. Das meynet nun der HErr Christus, das wir bey dem äusserlichen und mündlichen Wort bleiben und dabey vest halten sollen, und hat damit die Vernunft niedergelegt, auf daß wir ihm schlecht auf den Mund sehen sollen, und uns dazu gewöhnen, daß man das Wort fleißig höre und lerne. Bist du noch nicht geschickt dazu, daß du es für GOttes Wort hälteſt, so thue noch das dazu, und höre es noch mehr, so wird eine Stunde kommen, daß unser HErr GOtt einmal dir solches in das Herz drucken wird, und du denn sagſt: Was hast du für ein Wort gehört? Ey, es war eine gute Predigt, du hast GOtt den himmlischen Vater gehöret. Wenn du das hinzusetzeſt, der Vater hats geredet; so fället denn alles Fragen danieder, du frageſt nicht viel mehr. Denn so es GOtt gesprochen hat, so sageſt du, ich wills warlich gläuben. Und denn fehlets nicht, du bist gläubig und ein Jünger Christi, und der zu ihm kommen ist; denn der Vater hat dich gezogen, und zu Christo gebracht. Das bedarf denn nicht viel hoher Kunst, noch hohe Schulen und Philosophos um Rath fragen, es gehet sehr leichtlich zu, man darf in keinen Winkel laufen. Nimm nur das Evangelium an, und siehe Christo auf den Mund, höre denselbigen alleine; denn durch den Mund Christi geschiehets, und muß alles zu Christo gebracht, gelehret, und vom Vater gezogen werden: denn du bist ein Jünger Christi und bist gezogen vom Vater.

227. Also sind nun zweyerley Zuhörer: eines Theils hören das Wort allein aus dem Munde Christi, hören das Geklepper, haltens aber nicht, daß es gewiß der Vater habe geredet: denen mangelts daran, daß sie nicht gläuben, daß es des Vaters Wort sey. Derhalben muß GOtt einen weiter ziehen, daß, wenn einer das Wort höret, so gibet er ihm ins Herz, daß es des Vaters Wort gewiß sey: höret er denn dieses Menschen, Christi Wort, daß er denn auch GOttes des Vaters Wort höre. Und wenn das Herz solches bey ihm schlieſſen kann, daß GOtt der Vater selber mit uns redet, so gehet denn der Heilige Geist und das Licht ein, und wird der Mensch erleuchtet und ein frölicher Meister, und kann denn von allen Lehren urtheilen und richten; denn er hat das Licht und den Glauben an das göttliche Wort, und denkt gewiß in seinem Herzen, daß seine Lehre GOttes Wort sey.

228. Das sind nun die rechtschaffenen, die nicht allein das Wort hören, wie der gemeine Haufe thut, sondern halten es für GOttes Wort. Derohalben spricht der HErr Christus: Was zanket oder disputiret ihr, murret nicht, das thuts nicht, also gehets nicht zu, ihr werdets mit euren Ge-

danken nicht ausrichten. Das ist nicht die rechte Weise, das ihr drüber zanket; sondern das ist der rechte und einige Weg: höret mein Wort und höret mir zu, lasset euch dünken und gläubets, daß meine Worte sind meines Vaters Wort. Denn der Vater läßt also sein Wort durch meinen Mund in der Welt hören, und gibt dirs ins Herz, daß du schliessen mögest, es sey sein Wort. Also zeucht der Vater, saget Christus, wen er zu mir bringen will. Man soll den Sohn lassen das Wort reden, und wir sollen ihm zuhören; also gibt er den Glauben.

229. Darum so thuts die Vernunft nicht. So hat er auch damit deinen eigenen Dünkel und Vernunft niedergeleget; er verdammet auch die Gaffer und Erforscher, und die da das mündliche Wort wegnehmen, und warten wollen, und ein sonderliches haben, daß ihnen unser HErr GOtt den Geist gebe, und selber vom Himmel mit ihnen rede. Denn sie wollen eine Stimme vom Himmel hören; das solls nicht thun. Derohalben gehet ausser diesem Wege nicht, und ich bitte euch, ihr wollets lernen, was da heisse, daß der Vater ziehe, nemlich, hören den Mund Christi, und von ihm lernen, und von seinem Munde nicht weichen. Und nur hinweg mit dem Fragen; denn durch den Mund, so du höreſt, da wirst du erhalten, da wirst du auch erleuchtet, gelehret, gezogen und zu Christo gebracht. Denn erstlich höreſt du den Vater in dem Sohne reden. Du höreſt die Stimme oder das Wort; damit bist du noch nicht gezogen; denn die Vernunft spricht, es sey Christus nur ein Mensch, und seine Rede nur Menschenwort. Aber darnach, wenn du gerne mit dem Worte umgeheſt, lieſeſt, höreſt es predigen und liebest dasselbige, so wirds einmal und balde dazu kommen, daß du sageſt, GOtt hats selber geredet, und sprecheſt: Warlich, das ist GOttes Wort. Also kömmet der Glaube dazu. Wenn du das dazu setzen kannst, und du fühleſt es in deinem Herzen, denn rechne dich unter die Schüler des HErrn Christi, und du wirst ihn denn wohl lassen Meister seyn, und dich gefangen geben. Also wirst du selig; denn es heißt: Nur von seinem Munde und Wort nicht gewichen noch abgegangen.

230. Solches meynet er auch, da er bald darauf saget: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn, wie das im Propheten Esaia c. 54, 13. geschrieben stehet: Als solte er sagen: wer da will in der Christenheit seyn, und ein Glied oder Jünger des HErrn Christi genennet werden, der soll kurzum GOtt selber hören. Wie höre ich ihn denn? Wie soll ich von ihm gelehret werden? Ein Rottengeist läuft in einen Winkel, thut das Maul zu, muß nicht lesen noch hören, sondern wartet bis unser HErr GOtt mit ihm rede, und wartet auf den Geist, und spricht: O dieses ist von GOtt gelehret seyn. Ja, es ist dir den Teufel auf den Kopf; sondern von GOtt selber gelehret seyn, ist, wenn man des HErrn Christi Wort höret und lernets von ihm, und ist denn gewiß, daß es GOttes Wort sey. Das heißt GOtt selber hören; und wenn es auch gleich ein Esel wäre, der es redete, wie mit dem Bileam geschahe, 4 Mos. 22, 28. doch so wäre es GOttes Wort. Also, wenn du von St. Paulo oder von mir höreſt die Predigt, so höreſt du GOtt den Vater selber, und wirst denn mein Schüler nicht, sondern des Vaters Schüler; denn ich rede es nicht, sondern er: ich bin auch nicht dein Meister; sondern wir beyde, als du und ich, haben einen Schulmeister und Lehrer, den Vater, der es uns lehret: wir sind beyde, als Pfarrherr und Zuhörer, nur

Schü-

Schüler; allein, daß GOtt durch mich mit dir redet. Das ist nun die herrliche Kraft des göttlichen Worts, dadurch GOtt selber mit uns handelt und redet, und wir da GOtt selber hören.

231. Moses und die Propheten haben geprediget; aber da hören wir nicht GOtt selber. Denn Moses hat das Gesetz von den Engeln empfangen, und er hat auch einen andern, geringern Befehl. Denn mit der Gesetzpredigt treibet man die Leute nur zu den guten Werken. Gleich als wenn ich den Käyser höre, so höre ich darum nicht GOtt, ob es wol GOttes Wille ist, daß ich dem Käyser soll gehorsam seyn, und thun, was er gebeut, und die Eltern ehren. Wenn ich nun Mosen höre, der da treibet zu guten Werken, so höre ich ihn gleich, als einen, der eines Käysers oder Fürsten Befehl und Rede ausrichtet. Aber das ist nicht, GOtt selber hören. Denn wenn GOtt selber mit den Menschen redet, dieselbigen können anders nichts hören, denn eitel Gnade, Barmherzigkeit und alles Gutes: es sind väterliche, freundliche Reden; wie er denn von Natur gnädig, gütig und freundlich ist, Joel. 2. v. 13. Wenn du aber GOtt höreſt reden durch einen Bürgermeister, derselbige ist nur ein Werkprediger. GOtt aber kann nicht anders reden, denn er von Natur geartet ist; da ist er alles Gutes, Gnade und Barmherzigkeit. Solches höreſt du von GOtt dem Vater reden, und nicht durch einen Knecht, oder durch ein ander Mittel, als vorzeiten durch die Engel, oder durch Mosen, oder sonst eine Obrigkeit, welches alles denn eine Befehlpredigt ist; sondern seither redt er selber mit uns durch den Sohn und den Heiligen Geist: und denn höret man eine väterliche Stimme, da eitel grundlose, unaussprechliche Liebe und Gnade ist, und er eitel Wohlthat, Gutes, Süsses und Liebes redet; denn das heißt auch ein GOtt.

232. Die Vernunft wird diese Lehre nicht geben, denn sie urtheilt diese Lehre als unrecht; darum heißts eine Gotteslehre, daß man von GOtt selber gelehret werde, und wir sein selbst Wort allein hören, und dafür halten, daß es GOttes Wort sey. Das Wort kann ich nicht erdenken; sondern ich höre es durch den Mund Christi, und ich kanns nicht verstehen, hören, lernen noch gläuben, wo ers nicht ins Herz gibt, und wo wir nicht vom Vater gezogen werden, daß wirs dafür halten, daß es des Vaters Wort sey. Denn heißt es von GOtt gelehret, und zu Christo kommen, wenn du es kannst bey dir schliessen, daß es GOttes Wort sey. Es hörens aber die Bösen sowol als die Guten durch den Mund Christi; aber sie lernens nicht. Wenn du aber es für GOttes Wort hältst, und nimmest es an, denn so hast du es von GOtt gelernet. Die andern die klügeln, oder wenn sie es besser machen, so machen sie aus der Taufe, Glauben, Abendmahl und dem Evangelio, ein lauter Gesetz und Gebot; wie die Wiedertäufer und Sacramentirer thun. Das ist nicht recht GOttes Wort gehöret, und heißt denn nicht GOtt, sondern die Engel, Propheten, die Eltern oder den Käyser hören. Aber man muß GOtt selber hören, nemlich, durch seinen Sohn, durch den Mund Christi, und gläuben seinem Wort. Denn ists in deinen Ohren, und er gibt dirs ein, daß sein Wort sey, und wenn du seinem Wort gläubeſt, daß ers geredet habe, so hast du es von ihm gelernet, und bist ein wahrhaftiger Schüler Christi und von GOtt gezogen; und da ist denn eitel süsse Lehre.

233. Wer

233. Wer nun ein Christ seyn will, der soll sich deß befleißigen, daß er die Vernunft zuthue, erwege und hänge sich allein an das Wort, welches der Mund Christi redet; denn solche Artikel unsers Glaubens lauten vor der Vernunft so lächerlich und närrisch, scheinen auch also lügenhaftig, daß wenn alhier die Vernunft ist, und da urtheilen und richten soll, so kann sie dieselbigen nicht gläuben, sondern fället stracks davon, gehet in der Irre, und hälts für eitel nichts. Also können die Jüden sich in diese Predigt und Wort Christi auch nicht schicken, sondern ärgern sich dran, murren und zanken drüber, daß er soll die ganze Welt mit seinem Leichnam speisen, den doch wol zween Hunde auffressen hätten mögen.

234. Daher hat der Heyde Auerrois geschrieben, daß kein Volk so närrisch, gottlos und unsinnig wäre auf Erden, als eben wir Christen. Denn alle andere Völker lehreten und sagten, man sollte GOtt ehren und auf den Händen tragen; wir aber lehreten, daß man unsern GOtt essen sollte. Es ist auch noch heute zu Tage den Türken, Jüden, und unserer Vernunft, auch denen, die bey uns wohnen, lächerlich und ärgerlich, wenn sie ohne GOttes Wort davon gedenken und reden. Aber wir müssen nicht darnach fragen, wie es sich reime mit unserer Vernunft; denn Vernunft kann sich hierein nicht schicken, sie muß draussen bleiben. Und was fraget unser HErr GOtt auch darnach, ob gleich die Türken und der Pabst nicht gläuben: er ist gleichwol so mächtig, daß er sein Reich und Verheissung erhält, und werden wohl andere Leute diese Artikel von Christo gläuben, ob diese schon nicht gläuben wollen; wie denn hier, in diesem sechsten Capitel, etliche Jünger Christi nicht gläuben wollen seiner Lehre, und von Christo abfallen.

235. So lerne nun hieraus, daß man in GOttes und Glaubens Sachen nichts thue noch handele mit unserm Reden, Schreiben oder Gedenken, man muß das göttliche Wort dazu nehmen. Ohne Wort soll man nichts thun, man muß von GOtt gelehret seyn, wie der Prophet saget, und GOttes Wort allein hören. Wo man aber das nicht thun, noch gläuben will, sondern mit der Vernunft alles fassen, so wird man aus menschlicher Weisheit drüber murren. Es gehöret ins Wort, und nicht in unsere Klugheit; wie der HErr Christus hier auch lehret, und spricht: Seyd so klug, als ihr immer wollet, so wird doch nichts draus, ihr werdets nicht verstehen noch fassen, ihr müßt GOtt allein hören, und GOtt muß euch lehren; denn wo GOtt nicht allein Schulmeister ist, und das mündliche Wort gibt, so gehets nicht ein. Wollet ihr euch aber selbst helfen, was darf ich denn predigen? Ihr bedürfet meiner da gar nichts.

236. Diese Predigt wird von keinem Meister gelehret, denn allein von GOtt, er will keinen andern Meister lassen seyn, Es. 63, 1. Matth. 23, 10. Joh. 13, 13. darnach richte dich, und gläube seinem Wort. Man mag drüber toll und unsinnig werden, so verstehet man nichts davon, und kennet niemand GOtt, er höre denn zuvor sein Wort, so aus dem Munde Christi geprediget ist. Will also GOtt demüthige Schüler und alberne, wie die Kinder, haben und finden, die es gläuben. Wollens die andern nicht hören, und auf seinen Mund sehen, oder sich halten an sein Wort, so mögen sie es lassen: die Christen aber sollen hierinn ihre Vernunft fahren lassen.

237. Dieweil er nun gelehret hat, daß man kurzum auf seinen Mund und auf seine Worte solle sehen und hören, und alle andere Lehrer, auch die Vernunft, Disputation und

Spe-

Speculation fahren lassen, so gehet er noch weiter, fähret gar heraus, und macht sie jetzt noch toller und thörichter, und spricht:

v. 47. Warlich, warlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, ꝛc.

238. Alda stehet die Glosse, daß der HErr dreymal schwöret, und spricht: Es ist ungelogen Ding, ich bin der Prediger und Doctor, mir ists befohlen zu reden, und ihr mir sollt alleine zuhören, (und sonst niemand,) als dem, der vom Himmel gesandt ist. Darum sage ichs euch auf meine Seele: Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben; das ists gar. Dieses ist die Propositio. Johannem den Täufer treibe ich ein, und predige euch, ihr sollet mein Brod essen; denn ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel kommen ist, das rechte Manna oder Himmelbrod: von dem Essen und Trinken habe ich zu euch geredet. Welches denn so viel gesagt ist, daß, wer an mich gläubet, der ist selig.

239. Das ist nun auch nicht zu leiden; es ist Ketzerey. Vor der Vernunft scheinet es, als wäre es nicht wahr. Predigest du es auch einem Menschen, der mit der Vernunft herfähret, daß er gläuben soll an den, der da stehet und prediget, so stimmet es nicht mit seiner Vernunft. Ein Türk oder Papist gläubet es nicht, daß der sollte das ewige Leben seyn, der alda stehet und prediget.

240. Also predigen auch unsere Schwärmer, Zwinglius und andere, man müsse die Menschheit in Christo ausschliessen, die Gottheit gebe das ewige Leben, und die Menschheit nicht. Und zutrennen den HErrn Christum. Wer lehret sie es aber, daß sie es scheiden, daß sie aus Christo, Marien der Jungfrauen Sohn, eine andere Person machen, die auch GOttes Sohn seyn solle? sondern also von einander Marien Sohn und GOttes Sohn, sprechen denn: Christus sagt hier selber, das Fleisch ist kein nütze; so gehet auch die Schrift dahin und sagt, man solle auf Menschen nicht trauen, sondern allein GOtt vertrauen; darum muß es diese Deutung haben, daß wer an mich gläubt, der habe das ewige Leben, das ist, die Gottheit, und läßt die Menschheit fahren.

241. Also klug sind wir nicht; sondern wir müssen gläuben, daß unser HErr GOtt seinen Sohn, JEsum Christum, gesandt habe, der denn von der Jungfrauen Marien geboren ist; wie wir denn in unserem Symbolo bekennen: Ich gläube an JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn ꝛc. an den gläube ich, und gläube also an den Sohn GOttes, daß ich ihn nicht reisse von dem Sohn, so von Maria geboren ist. Mein Glaube hafftet nicht allein an GOttes Sohn oder an der Gottheit; sondern auch an dem, der da heißt von Maria geboren, und ist derselbige: ich will sonst von keinem Sohn GOttes wissen, er heisse denn auch, geboren von der Jungfrauen Maria, der gelitten habe. Daß der Sohn GOttes eingewickelt sey in die Menschheit, und eine Person sey, daß ichs nicht von einander solle trennen und sagen: Die Menschheit sey kein nütze, sondern allein die Gottheit.

242. Viel Lehrer haben also gelehret, und ich bin vorzeiten auch ein solcher Doctor gewesen, daß ich habe die Menschheit ausgeschlossen, und es dafür gehalten habe, ich thäte wohl, wenn ich Christi Gottheit und Menschheit von einander scheidete. Das haben vorzeiten die höhesten Theologi gethan, daß sie von der Menschheit CHristi geflogen sind zu der Gottheit, und sich allein an dieselbige gehänget, und gedachten, man müßte die Menschheit Christi nicht kennen. Aber

man muß so steigen zu der Gottheit Christi, und daran sich halten, daß man die Menschheit Christi nicht verlasse, und zur Gottheit Christi allein komme. Sonst fallen wir von der Leiter herab in aller Teufel Namen. Darum nicht also, du sollst von keinem GOtt noch Sohn GOttes etwas wissen, es sey denn der, so da heisse, geboren aus der Jungfrauen Marien, und der da sey Mensch worden; wie der Christliche Glaube davon redet.

243. Und so jemand ihn scheiden will von GOttes Sohne, und eine Wand machen zwischen GOttes Sohn, und dem Sohn von Maria der Jungfrauen geboren, so nimm einen solchen Prediger nicht auf, und höre ihn nicht; sondern sage: Ich weiß von keinem GOtt oder GOttes Sohn, denn da der Christliche Glaube von sagt: Ich gläube an JEsum Christum, ꝛc. Ists nun nicht der Mensch, der von Maria geboren ist, so will ich ihn nicht haben.

244. Kannst du dich nun demüthigen, und hängen mit dem Herzen an dem Worte, und bleiben bey der Menschheit Christi, so wird sich die Gottheit wohl finden, und der Vater und Heilige Geist, und die ganze Gottheit dich ergreifen. Dieser Artikel läßt dich nicht irren. Gläubest du also an Christum, GOttes und Marien Sohn, so bleibst du nicht im Irrthum. Und St. Paulus treibet den Artikel fleißig, daß GOtt alles ziehen will zu dem Christo. Und wollte GOtt, ich D. M. Luther könnte es auch also predigen, wie ichs gerne wollte. Es ist wol gefasset in den Artikeln des Christlichen Glaubens, da die Worte nicht vergeblich also gesetzt sind: Ich gläube an seinen eingebornen Sohn; wie es die Kinder bekennen, denn das kann man nicht gläuben, denn es im Symbolo gefasset ist. Welche aber mit diesen Worten der Tocken spielen wollen, und des Artikels fehlen, die laufen übel an.

245. Die Sophisten haben gelehret: du mußt Christum versöhnen durch Marien. Aber siehe du zu, und sage: Ich gläube an den Sohn GOttes, der sich vom Himmel herab gelassen, und die Menschheit an sich genommen hat, und von der Jungfrau Maria geboren ist; den wollen wir haben, der da geboren ist von der Jungfrau Maria. Das ist des Heiligen Geistes Lehre, davon sonst Fleisch und Blut und die Vernunft nichts weiß oder kann: Aber höre du GOTT zu, GOtt muß hier dich lehren, er muß beyde, predigen und eingeben; es ist sonst unmöglich, daß ein Türke, Pabst, oder ein anderer diese Lehre gläube und wisse, GOtt muß es allein lehren durch sein Wort.

246. Der Türke spricht: Das wirst du mich nicht überreden, daß der solle ein GOtt seyn, der von einem Weibe geboren wird, und läßt sich herab vom Himmel, und liegt neun Monat in dem Leibe Mariä, der Jungfrauen, scheisset und pisset in die Wiegen, darnach stirbt er am Creuz erbärmlich, als ein Dieb und Schelm; sollte das ein GOtt seyn? Darauf stehen die Türken vest, die Jüden auch, und verwerfen GOttes Wort; denn ihr Glaube ist eitel Vernunft, darnach sie wollen den Christlichen Glauben urtheilen. Sollen sie nun gläuben, daß der Christus, so gecreuziget worden ist, sey GOttes Sohn, und sonst kein anderer, denn der also geboren, und darnach gecreuziget wird, da gehöret zu, daß GOtt der himmlische Vater sie lehre und ziehe; sonst, wo er nicht Verstand gibt, so wird nichts draus, du mußt an seinem Worte hangen. Sie aber wollen die Schrift urtheilen, und sagen: Das ist recht; das ist unrecht. Summa, da gehöret zu, daß du GOttes Schüler werdest, sonst gläu-

gläubest du es nicht, wenn er nicht gibt Wort und Glauben; da wird anders nichts draus.

247. So laß nun die Gedanken nicht fladdern, klettere nicht zu GOtt durch einen andern Weg, denn durch JEsum Christum. Denn Christus ist die Brücke und der Weg, und saget: Ich will keinen Christen höher und weiter lehren, ausser dem HErrn Christo, von Maria geboren; denn ich soll mir nicht einen eigenen Weg zu GOtt mit meinen Gedanken machen, diß oder jenes zu thun: sondern da soll es bey bleiben, da es GOtt hingelegt hat, und also seyn, wie Christus gesagt hat: Wer an mich gläubet ꝛc. Wenn du den Mann ansiehest und höreſt, und dein Gesicht von der Person nicht abwendest, so aus Maria geboren ist, so bist du unsers HErrn GOttes Schüler, und fehlest nicht. Wendest du aber deine Augen von der Person hinweg, so die Jungfrau Maria zur Welt geboren hat, so sollst du gar keinen Heiligen Geist haben, sollst mich auch nicht treffen, sondern hast gefehlet; denn die Brücke ist abgeworfen, und der Weg ist verstöret. Aber die Welt achtet es nicht; so fraget GOtt auch wiederum nichts nach ihr. Und laß schauen, ob sie ihn werden finden? Aber die ihn also suchen, wie GOtt ihnen das Mittel gestellet hat, die werden sein nicht fehlen. Höret das Wort, ich bin euer Prediger, will er sagen, ich rede auch mit euch.

248. Was sagst du denn? **Warlich, warlich, wer an mich gläubet ꝛc.** Das ist ja ein harter Text; spricht: laßt es euch gesagt seyn: **Wer an mich gläubet, der hat ꝛc.** Wer ist denn der Ich? Wer bist du? Denn die Rottengeister sagen: zum ewigen Leben gehöret mehr denn ein Mensch, wer das ewige Leben will geben, der muß GOtt seyn. Es ist wahr, wenn ich die Menschheit allein will haben, und wollte theilen die menschliche Natur von der göttlichen, und die Menschheit allein in den Predigtstul zu Capernaum setzen, da Christus zu demmal ist Bischof und Pfarrherr gewesen, und wollte die Gottheit anderswohin thun, als in den Himmel, so wäre es unrecht, und machte mich denn ein Mensch nicht selig. Ich soll auch nicht an Marien, oder St. Petrum ꝛc. gläuben, daß er ein Heiland sey; sondern an GOtt soll ich gläuben. Aber sie wissen das nicht, daß dieser Mensch, Christus, zugleich auch wahrhaftiger GOtt sey. Und wenn ich an Christum gläube, so gläube ich nicht allein an einen Menschen, sondern auch an GOtt; denn GOtt und Mensch ist da eine Person worden: in der Person findet man die Gottheit und Menschheit: wer seine Menschheit bekömmt, der hat auch seine Gottheit.

249. St. Paulus, Johannes der Täufer, Maria, sind auch wol GOttes Kinder und Freunde; sind aber darum nicht GOtt. Der ist aber GOtt selber, und wenn ich ihn angreife, sehe oder creuzige leiblich, wie die Jüden ihn gecreuziget haben, so greife ich alsdenn GOtt an, ich sehe GOtt mit meinen leiblichen Augen, und denn creuzige ich mit meinen leiblichen Händen den Sohn GOttes; denn man fehlet GOttes da nicht, er ist persönlich da, ob er wol alda heimlich und verborgen ist.

250. Ich muß ein grob Exempel geben: Wenn ich einem seine Tasche stehle, und spreche denn: ich habe nicht das Geld, sondern die Tasche genommen; würde nicht der andere sagen: du hast nicht die Tasche, sondern hundert Gulden mir gestohlen? Also wollens die Rottengeister auch trennen. Aber da die Jüden Christum gecreuziget, und ihm in die Augen gespyen haben, sagen wir, sie haben den Sohn GOttes persönlich

gecreuziget, und in die Augen gespyen, und ihn an das Creuz geschlagen; wie denn St. Paulus auch saget: Sie haben den HErrn der Ehren gecreuziget, 1 Cor. 2, 8.

251. So spricht er nun selbst: Wer an mich gläubet ꝛc. Diese Ehre gebühret sonst keiner andern Person, ist auch keinem Menschen zugelassen, daß er also rede, wie Christus hier redet: Wer an mich gläubet ꝛc. Er ist nicht allein ein schlechter Mensch, sondern auch wahrer GOtt; denn gläuben gehöret niemand zu, denn allein GOtt, die Ehre will GOtt sonst niemand anders gönnen.

252. So will Christus nun sagen: Warlich, warlich, man soll mir gläuben: Gläubet ihr an mich, der ich Marien, der Jungfrauen, Sohn bin, geboren zu Bethlehem, so gläubet ihr auch an GOtt, und an den wahrhaftigen Heiland. Und dieser Glaube soll euch erhalten, daß ihr nicht sterbet. Der Glaube für sich gebühret allein GOtt; dergleichen, das ewige Leben geben, stehet auch allein GOtt zu, es ist GOttes Werk. So sehen wir nun vor Augen, daß der HErr Christus, der das ewige Leben gibt, wahrer GOtt ist, und GOtt ist persönlich da; denn er ist Mensch geboren von der Jungfrau Maria. (Joh. 14, 6. Ap. gesch. 10, 42. Colos. 1, 15. sqq.) So ist GOtt wol alda verborgen; aber gleichwol gegenwärtig. Also müssen wir den Artikel von Christo fassen.

253. Dieser Artikel macht nun Christen, und sonst keiner, und wenn dieser verloren wird, so helfen die andern alle nicht. Und mit dem Artikel werden wir auch von allen falschen Christen und Heiligen abgesondert, welche sonst alles uns nachthun können, was wir thun; als, das Wort nach dem Buchstaben hören, und sich täufen lassen, und das Sacrament empfahen, und äusserliche gute Werke thun; ohne [das können sie nicht thun, daß sie] das Herz erwegen auf ihn, und sagen: wir gläubens gründlich, wollen auch von keinem andern wissen, denn der von Maria geboren ist. Nun, wenn ich den erlange, so habe ich den Vater, Sohn und Heiligen Geist; aber ausser dem hat man nichts.

Der hat das ewige Leben.

254. Von diesen Worten sollte man nun hundert tausend Jahr predigen, und es für und für ausstreichen, ja, man kann nicht gnug davon reden; denn Christus sagt stracks zu das ewige Leben, dem, der da gläubet, und spricht nicht: Wer an mich gläubet, der wird das ewige Leben haben; sondern alsbald du an mich gläubest, so hast du es schon. Redet nicht von zukünftigen Gaben, sondern von gegenwärtigen Geschenken, nemlich: Kannst du an mich gläuben, so bist du selig, und ist dir das ewige Leben schon geschenkt.

255. Aus diesem Text kann man urtheilen alles, das man jetzt streitet und fichtet; denn er ist der Grundstein unsrer Rechtfertigung. Denn wir sagen, daß unsere gute Werke uns nicht gen Himmel führen, noch etwas vor GOtt helfen, sondern allein der Glaube. Die Werke sollen wol geschehen, und GOtt hierinnen Gehorsam geleistet und Frömmigkeit geübet werden; aber sie werdens nicht thun, daß sie die Seligkeit erlangten. Ich habe das ewige Leben vorhin: krige ichs hier auf Erden nicht, so überkomme ich es dort nimmermehr; sondern hier in diesem Leibe muß es erlanget und erkriget werden. Wie krigt mans aber? GOtt fähet an, und wird dein Meister, prediget dir; er fähet das ewige Leben an, daß er dir

pre-

predigt das mündliche und äusserliche Wort, und gibt darnach das Herz, daß man das Wort annehme und ihm gläube; also hebt sichs an. Und dieselbigen Worte, die du höreſt und gläubeſt, führen dich nirgends hin, denn auf die Person Christum, von der Jungfrau Maria geboren; weiter kömmſt du nicht. So du ihm gläuben, und an ihn dich hängen kannſt, ſo biſt du erlöſet vom leiblichen und geiſtlichen Tode, und haſt ſchon das ewige Leben.

256. Dieſes iſt ein klarer, heller Text: Wenn du Chriſtum haſt, den ich dir zu gläuben vorgeſtellet, ſo haſt du das ewige Leben, und ſollſt des ewigen Todes los ſeyn. Sind wir denn des ewigen Todes los, ſo ſind wir auch des zeitlichen Todes los, und iſt aller Verdienſt und Schuldregiſter, ſo der zeitliche Tod mit ſich bringet, hinweg; als da iſt die Sünde: und iſt die Sünde weg, ſo iſt auch das Geſetz weg. Iſt nun das Geſetz weg und erfüllet, ſo iſt GOttes Gericht und Zorn auch weg, zudem der Teufel, Tod und die Hölle ausgelöſcht, und alles beygeleget und vertragen; ſonſt hieſſe es nicht das ewige Leben. Gläubeſt du nun an Chriſtum, ſo haſt du es alles hinweg; ſo iſt die Hölle ſchon gedämpft, die Sünde hinweg, der Tod überwunden, und haſt die ewige Gerechtigkeit, Seligkeit und Leben. Wer will den Schatz ausmeſſen? Da ſollſt du denn in der Wahrheit befinden, daß ich dich mit Glauben nicht verführet habe.

257. Es ſind aber freche, rohe und heilloſe Geiſter, die nicht wiſſen, was Glaube ſey, und ſprechen: O! Glaube iſt ein geringe Ding, wer gläubet nicht? du ſieheſt es ja. Aber es ſind heilloſe Geiſter, freche Leute, die nie erfahren haben, was Glaube heiſſe. Und iſt glauben, daß einer anhebet, und erweget ſich, daß er mit ganzem Herzen und Ernſt ſich verlaſſe auf dieſe Worte, in allen Anfechtungen. Wenn ſie das thäten, und ernſtlich gläubeten, ſo ſollten ſie anders, und nicht alſo ſchimpflich davon reden: Ja, ſagen ſie, gläube ich an Chriſtum, ſo fühle ich gleichwol den Tod, daß ich und andere ſterben müſſen? Ich fürchte mich auch vor dem Tode und vor der Sünde; wie denn alle Heiligen, als St. Petrus und St. Paulus, und andere darüber klagen, und das Vater Unſer durchaus gebetet haben; ſagen auch: Remitte nobis debita noſtra, vergib uns unſere Schuld.

258. Es muß niemand aus den Heiligen oder in der Chriſtenheit ſagen, daß er ohne Tod, ohne Furcht, und ohne Sünde und Anfechtung ſey. Röm. 3, 23. Wie reimet ſich denn das: **Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben?** ſo darf ich nicht beten wider die Sünde, denn es ſind zwey widerwärtige Dinge, das ewige Leben haben, und gleichwol beten wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Nun iſt diß gewißlich wahr, daß wer gläubet an Chriſtum, der hat das ewige Leben: das mangelt aber dran, daß ich noch Sünde fühle, und mich der Tod und Hölle drückt, daß ich das ewige Leben und Chriſtum im Glauben habe, und noch nicht in der That. Soll nun der Glaube beſtehen, ſo muß bleiben noch ein äuſſerlich Fühlen des Todes, der Höllen, des Teufels, der Sünden und des Geſetzes. Ob du es gleich fühleſt, ſo iſt es nur ein Kampf, der dich hindern will, daß du nicht das ewige Leben haben ſolleſt, und will Chriſtum wegnehmen. Aber dieſe Sünden ſollen dich nicht behalten, und da ſoll man denn ſagen: Ich gläube an JEſum Chriſtum, der iſt mein; und ſo weit ich ihn habe, und an ihn gläube, ſo weit bin ich

fromm, und habe das ewige Leben; denn er ist ein HErr über alles.

259. Derohalben, wenn ich ihn habe, so habe ich es alles gewiß; denn er ist selbst nichts anders, denn eitel Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit, und ein Herr über den Tod: Christus ist ohne allen Mangel und Fehl, das ewige Leben, Freude, Gerechtigkeit und Seligkeit: der Schatz ist gar da vorhanden, das habe ich an Christo, denn er ists alles: da ist kein Gebrechen, an ihm mangelt nichts; es mangelt aber noch an mir, daß ichs noch nicht vollkömmlich fassen und gläuben kann. Als viel ichs nun fasse und gläube, so viel habe ich: und so ich dabey bleibe, so nehme ich immer zu, und lerne je länger je mehr gläuben, bis es wird kommen in jenes Leben, da ichs denn gar fassen und erkennen werde: und wird der Mangel an uns auch aufhören, und werden die Sünden nicht mehr fühlen, noch vor dem Tode erschrecken, oder den Teufel fürchten. Fleisch und Blut ist sonst die Mauer zwischen mir und Christo; die wird denn auch hinweg gerissen werden, und Christus mit eitel Gerechtigkeit und Seligkeit da seyn.

260. Dieweil wir aber alhier auf Erden leben, und der alte Adam währet, da kann diesen Schatz das Fleisch nicht so gar ergreifen und fassen, 1 Cor. 13, 12. Die Augen sehen es nicht, die Hand fühlet es nicht, so schmecket es der Mund auch nicht, und alle andere Glieder können es nicht tappen oder ergreifen; aber dort wird alles gewiß seyn. Denn die Augen werden es in jenem Leben sehen, der Mund schmecken, und die Nase riechen, der Schatz wird leuchten an Seel und Leben; denn es wird da eitel Sicherheit und empfindliche Erkenntniß seyn, daß er das ewige Leben sey. Ob ich es nun mitlerweile nicht schmecke, tappe, fühle noch sehe, oder mit meiner Vernunft begreife, so habe ich es doch im Glauben, und höre sein Wort: daran habe ich in diesem Leben genug, bis daß der Tod kömmt, und der faule Leib zu Aschen wird; denn wird der Glaube aufhören, und ich werde es vor meinen Augen sehen. Es wird sich selbst geben, daß wir es fühlen an Leib und Seel und allen Kräften.

261. Darum heißt es: **Wer da gläubet.** Das sollen wir wohl merken; denn wir sehen es alhier, daß es unsere Werke nicht vermögen, und Christus, unser HErr, ist nicht dein und mein Werk, sondern er ist empfangen vom Heiligen Geist, und von Maria der Jungfrauen geboren, da habe ich nichts zugethan; so habe ich ihn nicht geschnitzt aus einem Holz, oder aus einem Teig gebacken: er ist GOttes und Marien Sohn, da habe ich nichts an gethan. Dennoch spricht er: **Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben, der soll es haben.** So werden wir mit unsern guten Werken GOtt nicht versöhnen, noch gerecht gesprochen, sondern davon, daß man an ihn gläubet.

262. Derohalben muß es GOTT thun. Er muß anheben und predigen durch seinen Geist vom Sohne, so schlägt dir es in die Ohren, und hernach sinket es weiter in unser Herz, daß wir es hören und gläuben. Das geschieht ohne mein Werk und Zuthun, ich werde es mit meinen Werken nicht machen, daß GOtt mit mir redet, und mich erleuchte; sondern der Vater schickt den Sohn, und redet vom Sohn, erleuchtet mich durch diß Licht, daß ich Christum erkenne. So soll nun unsere Seligkeit allein dem Sohne zugeschrieben, und dem Vater, der vom Sohne durch den Sohn redet, die Ehre gegeben werden: meine gu-

te Werke sollen mir das ewige Leben nicht geben; ja vielmehr, ehe denn ich etwas Gutes thue, so soll ich zuvor den Heiligen Geist und das ewige Leben haben, und GOttes Kind seyn.

263. Nach diesem Artikel muß man die Schrift deuten. Wer den Artikel hat, wird nicht irren; aber wer des Artikels fehlet, der wird nichts ausrichten. Darum, wenn Matthäus und die andern Evangelisten von guten Werken reden, so muß man Johannem lassen vorgehen, der lehret, wie wir zum ewigen Leben und zur Gerechtigkeit kommen, daß die Gerechtigkeit vor allen Werken müsse da seyn, und daß erst der Glaube zuvor da sey, daß man den Sohn Mariä fasse mit dem Glauben, und darnach gute Werke thue. Und wenn Matthäus und Lucas von guten Werken reden, so soll man sie nach dieser Regel verstehen und urtheilen.

264. An diesen Reden ärgern sich die Juden. Aber wenn man im Glauben diesen Sohn Mariä ergreifet, der auch wahrhaftiger GOtt ist, so kann man so wunderlich nichts von ihm predigen, es lautet mir nicht seltsam; denn ich gläube an ihn. Er ist mein GOtt, ich bleibe bey seinem Wort, und lasse mich nichts irren. Wenn ich aber die Vernunft beginne zu fragen, und will dem Becker in die Faust sehen, daß er diß Brod gebacken habe, so gehet es dahin: item, höre ich meinen Gedanken zu, daß Christus ist aus der Jungfrau Maria geboren; so sage ich bald: Maria ist ehe gewesen, denn dieser GOtt; so doch der GOtt älter ist, denn Maria; denn er ist ewig, Maria aber ist nicht ewig. Also gehet man dahin, daß man verloren ist, wenn man nicht bey Christo bleibet. Darum höre du GOttes Wort vom Sohne, bleibe bey demselben, so hast du es; wo nicht, so bist du verloren.

v. 48. Ich bin das Brod des Lebens, vom Himmel kommen, ꝛc.

265. DEr HErr Christus will uns auf diesem Hauptartikel, unserer Rechtfertigung vor GOtt, behalten, daß wir an ihn gläuben sollen. Denn wir immerdar predigen, daß diese zwey Stück zu einem Christlichen Leben gehören: Erstlich, daß man an Christum, den GOtt gesandt hat, rechtschaffen gläube. Zum andern, daß man gute Werke thue, und fromm sey. Matthäus der Evangelist aber treibet den hohen, rechten Artikel, vom Glauben an Christum, nicht so sehr, als Johannes; sondern legt vielmehr aus das andere Stücke, von den Werken und Früchten des Glaubens: dargegen Johannes der Evangelist höher und stärker ist zu treiben den Christlichen Glauben, denn die andern Evangelisten, welche am meisten die Mirakel des HErrn Christi beschrieben haben.

266. So hat der HErr droben (v. 47.) gesaget: **Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben**; item (v. 48): **Ich bin das Brod des Lebens.** An welchen Worten sich die Juden sehr ärgerten, daß dieser Mensch sollte den Ruhm haben, daß er die Person wäre, die selig machete und das ewige Leben gäbe, auch vom Tode, Sünde und allem Unglück uns erlösen sollte. Er hatte je das Ansehen nicht vor der Welt: er war ein armer Mensch, eines armen Zimmermanns Sohn, einer armen Mutter Kind, ohne alle Kraft. Darum reimet sichs vor der Vernunft nicht, daß er saget: Wer an mich gläubet, der soll das ewige Leben haben. Aber ich habe gesagt: wer ein Christ will bleiben und erhalten werden, der muß nicht sehen wo die Augen hin weisen, oder was vor seinem Gesicht ist, auch nicht die Vernunft um Rath fragen, oder die

die andern Sinnen hierinnen gebrauchen; sondern höre allein was man ihm saget, und neige sich zu dem Munde dieses Mannes. Wo einer das nicht thut, und Gottes Wort fahren läßt und verleuret, so ist er verloren.

267. Derohalben so schwöret Christus und spricht (v. 47.): **Warlich, warlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben**; das ist der einige Weg zum ewigen Leben, und daß man von Sünden, Tod und Teufel los werde, nemlich, daß du an mich gläubest; denn ich **bin das Leben und der Weg**, Joh. 11, 25. c. 14, 6. Wenn du diß Brod kannst zu essen kriegen, und läßt dich von mir speisen, das ist, so du an mich gläubest, denn bist du gesund, und thut die Sünde, Tod und Hölle dir nichts, sondern du bist frey von allen diesen Feinden.

268. Diese Worte muß man stehen lassen, wie sie da geschrieben sind, und sie nicht gloßiren; wie vor Zeiten in den Schulen die Sophisten gethan haben, und gesagt: Wer an mich gläubet und gute Werke thut, der hat das ewige Leben; gleich als könnten gute Werke auch etwas ausrichten: und geben den Werken mehr, denn dem Glauben, und ziehens mit der Glosse auf die guten Werke, und zerstören den Glauben gar. Aber wir sagen auch nicht, daß man solle schlecht gedenken: Wenn ich gläube, so ist es schon ausgerichtet, und daß ich auch nichts Gutes sollte thun. Nein, wir sollen es nicht scheiden. Du mußt gute Werke thun, und allezeit gute Werke gegen den Nächsten üben, auf daß der Glaube äusserlich leuchte im Leben, wie er sonst inwendig im Herzen leuchtet. Aber du sollst dennoch sagen, daß diß wohl leben dir nichts hilft, sondern der Glaube hat dir allbereit geholfen: der Glaube findet es, und gibt das Brod des Lebens und das ewige Leben; ich müßte sonst lange gute Werke thun, daß ich diese Speise bekäme: ich muß den Glauben zuvor haben, der da gibt das ewige Leben; wie er denn rund saget: **Wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit**. Sonst müßte St. Johannes sagen: Dein Leben und deine guten Werke sind das Brod des Lebens, oder das ewige Brod. Zwar was sagen sie sonst anders, wenn sie sagen: Glauben thut es nicht, sondern gute Werke die thun es; krümmen also die Zungen, und schlagen also St. Johannem auf das Maul, daß sein Brod sind meine guten Werke. Aber Christus redet alhier vom Brod des Lebens, welches er selber ist; wie er denn spricht: Ich bins. So er es denn selber ist, so können es ja nicht dein Leben oder guten Werke seyn. Ich meyne, es ist weit genug von einander gesetzet, Christus und mein Fasten, oder Liebe des Nächsten und Almosengeben: Christus ist viel ein ander Ding, denn alle meine guten Werke.

269. So unterscheiden wir den Glauben und die [guten] Werke, und sagen nicht, meine guten Werke sind das Brod des Lebens; wie es die Sophisten darzu gemachet haben, indem sie fürgeben: Wirst du recht leben und gute Werke thun, so hast du das ewige Leben. Also, soll mein Leben das Brod des Lebens seyn, oder das Leben geben, so doch Christus nicht mein Werk ist? ich habe ihn nicht gemacht oder geschaffen, sondern er ist zu seiner Zeit von der Jungfrau Maria geboren, und Gottes Sohn in Ewigkeit vom Vater gezeuget. Derohalben kann mein Almosengeben und mein Fasten nicht genennet werden das Brod des Lebens. Aber soll ich das Leben haben, so muß ich es von Christo haben, der ist das Brod des Lebens. Gläube ich an ihn, so ist er mir das

Brod

Brod des Lebens, so genieſſe ich seiner; denn er spricht: Wer von mir isset, soll leben, und nicht sterben.

270. Das ist wohl zu merken und zu fassen, auf daß ein jeder Christ bereit, gerüst und geschickt sey, daß er darauf antworten könne, wieferne die guten Werke dienen oder nicht? Deinen Nächsten sollst du lieben, und ihm alles Gutes thun; aber dieselbigen guten Werke laß nicht dein Trotz, Trost und lebendiges Brod oder geistliche Speise seyn, durch welche du wolltest das ewige Leben, und die Rechtfertigung vor GOTT haben. Denn hier wird vom HErrn Christo gesagt: Ich bin dein Leben. Dasselbige ewige Leben wird nicht genossen mit den Werken, sondern allein mit dem Glauben: der Glaube ist das rechte Niessen und Essen des ewigen Lebens. Wenn der Glaube da ist, so hast du schon das ewige Leben; denn der Glaube ergreift den HErrn Christum, nicht als eine ledige Schalen oder Hülse, sondern der selber das ewige Leben ist. Sind wir nun nicht Narren, daß wir es mit unsern guten Werken verdienen wollen, das wir zuvor durch Christum erlangt haben.

271. Man sagt aber: Ja, ich sehe es nicht? Ey Lieber, es heißt gläuben; ob es gleich nicht scheinet, so ist es doch in ihm. Wer nun an ihm hanget, der wirds finden. Wenn ich anfahe zu gläuben, so fasse ich den Glauben. Darnach soll ich gute Werke thun. Gleichwie der Sohn ein Erbe ist, alsbald wenn er geboren wird, er hat nichts überall darum gethan, die Geburt bringet ihn darzu, daß er erbet ohne alle Verdienst und gute Werke, und ein Herr wird über Haus, Hof, Aecker und Wiesen. Er hat nichts darum gethan; allein, daß er vom Vater geboren ist, dadurch kömmet er alsbald in die Gemeinschaft aller Güter, die Geburt machet ihn zum Erben. Also, wenn ich an Christum gläube, so bringet mir der Glaube das ewige Leben, und ich bin von neuem geboren; was soll ich denn thun? Der Sohn darf im Hause nicht dienen, daß er sich stelle wie ein Knecht, das Erbe ist vorhin sein, er darfs nicht verdienen; gleichwol hilft er dem Vater den Acker arbeiten; denn er ist ihm mit zuständig, und arbeiten Vater und Sohn den Acker, auf daß er Frucht trage, und spricht: Lieber Vater, ich will dir helfen pflügen und ackern; denn das Erbe ist unser beyder, auf daß unsere Erbgüter desto mehr uns nütze sind.

272. Eben also, wenn ich das ewige Leben durch den Glauben erlanget habe, so soll ich darnach gute Werke thun, und übe mich in dem Erbe des ewigen Lebens mit Wohlthun, Lehren, Rathen und Helfen; welches denn die Früchte des ewigen Lebens sind. Das Erbe ist das ewige Leben: solches habe ich schon durch Christum, und darf es nicht verdienen; sondern ich übe es, daß andere auch herzu kommen, und die Früchte des ewigen Lebens gesehen werden.

273. Den Artikel von der Rechtfertigung treibe ich immer, auf daß man ihn gründlich und unterschiedlich erkenne, den Glauben und gute Werke wohl unter einander abtheile. Und Johannes der Evangelist handelt ihn auch fürnemlich vor den andern Evangelisten. Der Glaube gibt mir das ewige Leben; denn er gibt den, der das ewige Leben und das Brod des Lebens ist. Die Sophisten aber meynen nicht anders, Christus sey nur ein Lehrer, der von guten Werken predige, und einem Gesetzgeber gleich sey. Welches er denn nicht thut; sondern er theilet Gnade aus, und zeucht uns zu sich, und spricht:

Ich bin das ewige Leben, wer von mir isset, der soll leben, das ist, ich biete dir das ewige Leben an, welches ich selber bin.

274. Das heißt die Leute an sich gezogen, und Gnade ausgetheilet. Wenn er spricht: Ich bin das Leben, so redet er de donanda vita, redet vom Geben, ich gebe dir und biete dir an das ewige Leben, das ich in meiner Gewalt habe. So deuten sie es vom Nehmen, als müßten wir ihm geben, und er von uns empfahen. Geben und nehmen ist nicht einerley. Also müssen wir sein Amt nicht deuten, daß wir ihm geben sollten, oder er von uns nehmen müßte, gleich als wäre er nicht allein der Geber des ewigen Lebens.

275. Darum so lernet, daß ihr Christum dafür ansehet, daß er sey das Brod des Lebens. Kein Pabst, Sophist, hohe Schule oder Papist, siehet ihn dafür an, sie schlagen ihn dürstiglich aufs Maul, darum, daß er saget: Ich bin das Leben. Denn sie sagen: Wenn ich gute Werke thue, so verdiene ich das Leben. Item: der Glaube an Christum ist nichts, wenn du nicht auch gute Werke hast. Ja sie geben für: So ich gute Werke thue, so krige ich das ewige Leben. Aber Christus will sagen: Ich habe euch so geprediget: So jemand an mich gläubet, der hat das ewige Leben; item: Ich bin das Brod des Lebens. Daran hast du genug, wenn du an Christum gläubest, und also Brod des Lebens issest: darnach sollen die guten Werke geschehen, denn sie bleiben nicht aussen; wo der rechte Glaube ist, da folgen sie hernacher.

276. Das ist nun eine ärgerliche Predigt, daß er saget: Ich bin das Brod des Lebens; und zeiget den Leuten nicht mehr, denn einen armen, verachteten und gebrechlichen Menschen, der auf Erden als ein andrer Mensch umgangen ist. Es scheinet je, lieber HErr Christe, nicht. Sie werden warlich gefragt und gesaget haben: Wen machest du aus dir selber? Wofür wirfest du dich auf? Weißt du nicht, was da sey, das ewige Leben geben, oder das zeitliche Leben erhalten, und den Tod vertreiben? Wer kann solches, denn allein der einige, ewige GOtt? Und du sprichst: Du bist der, so eine solche Speise geben könne, daß, wer davon isset, habe das ewige Leben. Redest davon gleich als wärest du GOtt selber, und ein Herr über die Sünde, den Tod und das Leben. Kein Heiliger kann das Wort reden, er muß etwas mehr seyn, denn eine Creatur, der solches von ihm selber saget.

277. Es lautet ärgerlich und schändlich; darum gilts mit uns die Augen zuthun, und die Vernunft blenden, und gläuben dem göttlichen Wort, das der HErr Christus saget: Ich bin das Brod des Lebens; und gesprochen, ich wills gläuben, wie ers saget. So hast du einen richtigen Unterscheid, aus welchem du urtheilen kannst die Lehre von guten Werken, und also schliessest: Wenn Christus das Brod des Lebens ist, so werden meine Werke mich nicht selig machen, noch das ewige Leben geben, das weiß ich fürwahr; denn sie sind nicht Christus. Es ist etwas anders mein Leben, denn meine Werke, darum werden sie es nicht ausmachen. Derhalben so folge der Lehre von guten Werken nicht, so unsere Widersacher, die Papisten, führen; denn sie wissen nicht, wie ferne sie gehet.

v. 49. **Euere Väter haben Himmelbrod gessen in der Wüsten, und sind gestorben.**

278. Jetzt antwortet er ihnen auf ihren Ruhm, den sie droben (v. 41.) einführeten, und sprachen: Was? unsere Väter

ter haben in der Wüsten Manna gessen, und sind gestorben. Als sollten sie sagen: Wer bist du? Unsere Väter sind wol andere Leute gewesen, denn du, sie haben je Himmelbrod gessen, wie gefället dir das? Was thust du für Zeichen? Wir sehen noch nichts, daß du thust; und bist dennoch so ein unverschämter Prediger, daß du rühmest vom Glauben an dich, und willst unsere Väter hinwegreissen, und mehr seyn, denn alle Propheten, gleich als sollten sie nichts seyn, und gar nichts gelten. Hiemit wollen sie so viel zu verstehen geben: Wir habens besser, denn du es machen und lehren kannst; darum nur weg mit deiner Rede, du wirsts nicht so gut machen, als unsere Väter, die da Manna gessen haben.

279. Aber er gibt ihnen wieder einen Stoß und Schmitzen, und spricht: Was wollt ihr euch deß viel rühmen: **Euere Väter haben Manna gessen, und sind gestorben.** Als wollte er sagen: Wie gefällt euch das? Es haben das Himmelbrod auch die bösen Buben sowol gessen, als die Frommen. So es denn so köstlich war dasselbe Himmelbrod; wie ists kommen, daß euere Väter alle gleichwol gestorben sind, und nur zweene, als Josua und Caleb, lebendig geblieben, welche ins Gelobte Land kamen? Darum, das Himmelbrod hat ihnen nicht das ewige Leben gegeben, es hat den Tod nicht verjaget, es hat auch diß zeitliche Leben wenig gefristet. Werden sie nun nichts mehr denn diß Himmelbrod haben, so werden sie um des Brods willen nicht wieder von den Todten auferstehen.

280. Damit wird er sie erst zornig machen, daß er seine Speise höher und besser hält, denn ihr Himmelbrod, und was er gibt, daß es besser sey, denn jenes, daß, wer an ihn gläubet, der soll nicht sterben, und wer sein Brod isset, der soll ewig leben. Himmelbrod ist eine vergängliche Speise gewesen, als andere Speise, wie Aepffel und Birnen bey uns sind; wiewol es ein wunderbarlich Brod war, doch war es eine natürliche Speise und Brod; gleich als wenn unser HErr GOtt aus Steinen Brod machet, so ist es doch Brod; oder wenn er aus dem Felsen Wasser gibt, so ists recht natürlich Wasser, oder aus Wasser Wein machet, wie er auf der Hochzeit zu Cana thät, Joh. 2, 7. seqq. welches wol ein Mirakel ist; dennoch so ists ein natürlicher Wein, und behält seine natürlichen Kräfte. Also war das Manna auch ein Mehl vom Himmel, welches Brod nur den Leib erhielt und ernährete, etzete und speisete nur, mehr gab es nicht, denn sonst ander natürlich Brod: aber hier ist **Brod des Lebens, so vom Himmel kommen ist; wer davon isset, der wird nicht sterben.**

281. Das haben sie nicht fassen können, es ist ihnen unmöglich gewesen und zu hoch. Derhalben verwirft der HErr nicht allein alle ihre Mirakel und Wunderzeichen, sondern auch alle ihre Lehre muß zu scheitern gehen, und spricht: Wenn ihr die Lehre nicht annehmet, die ich euch fürlege und bringe, und nicht sehet auf den Hauptartikel, so ich predige, daß ihr an mich gläubet, so wird euch Moses und alle euere Mirakel, Manna, Gesetz und Ceremonien nichts helfen. Denn es ist Mosi und andern, die grosse Mirakel gethan haben, nicht gegeben, daß sie sollen lebendig machen, und etwas wider den Tod thun; sondern der Person allein, die Christus heisset. Sonst wächst kein Kraut wider den Tod, hilft auch keine Arzney dafür, denn allein Christus: dieser ist das rechte Brod vom Himmel, wer davon isset, der soll lebendig bleiben.

282. Er setzets affirmative, er soll leben, und nicht sterben: hält beydes gegeneinander,

der, leben, und nicht sterben: redet offenbar, klar und deutlich davon, daß man nicht gedenken soll, er sage es dunkel und verborgen, oder verblüme die Worte; sondern spricht: Ich bin das Brod, eine Speise, die vom Himmel kommen ist, wer von mir isset, der soll leben. Da kann niemand anders sagen, denn er rede von sich selber. Dieweil er denn von sich selber, das ist, von seiner Person, redet, darum soll man die Person Christi gewiß fassen und ergreifen, und auf andere Wege nicht spazieren gehen, daß wir gedächten, dadurch dem Tode zu entlaufen und selig zu werden; sondern sollen an dem hangen und hafften, der hier stark und gewaltiglich saget zu beyden Seiten: wer von ihm isset, der soll nicht sterben ewiglich, sondern soll das ewige Leben haben.

283. Aber man ärgert sich daran am meisten, daß er saget, Ich. Wer solch Aergerniß überwindet, der hat gewonnen. Denn diß ist die rechte Kunst und höheste Weisheit des Glaubens, wer sich nur könnte erwegen, und diese Person Christum halten für GOtt, für seine Speise und Brod des ewigen Lebens, ja, für seinen Trost, Heiland und Seligmacher; denn was er ist, das krigst du mit ihm. Dieser Artikel macht dich zum Christen, daß man dich von Christo auch einen Christen nennet, und du bekömmest auch Christenrecht durch ihn.

284. Aber es ärgern sich die Jüden sehr dran; denn es gläubets niemand, denn die das Wort GOttes hören, und die der Vater lehret. Der Türke verlachets. Averrois, einer aus den Mahometischen Schreibern, hat spöttlich von den Christen geschrieben, und gesagt, es sey kein gifftiger, schändlicher und lästerlicher Volk, als eben die Christen; denn sie sollten ihren GOtt ehren, so fressen sie ihn, und predigens noch darzu in allen Schulen und auf der Kanzel. Also lächerlich lautets vor der Vernunft, wenn man sich nicht an GOttes Wort hält: da fragen die Jüden und Pabst nichts darnach. Aber es ist besser, daß wir unsern HErrn GOtt essen, denn daß uns der Teufel fresse. Sie tragen ihren GOtt, aber unser GOtt trägt uns. Die Vernunft siehet ihn an, daß er ist ein armer Bettler, und selber gestorben; darum was sollte er helfen? spricht sie. Summa, es ist der höheste Hauptartikel, daß du gläubest, er sey es, und du dich an seiner Person nicht ärgerst.

285. Darnach stößt sich die Vernunft auch daran, wie er könne die Speise seyn, oder wer ihn essen könne? Aber das muß vorhergehen, daß wir in unserem Herzen gewiß sind, daß er GOtt und das Leben, ja die Speise und Brod des Lebens sey, und daß ich wisse, man soll GOtt anderswo, ausser dieser Person, nicht suchen. Denn, gläubest du an ihn, so von Maria der Jungfrau geboren, und daß er auch der rechte wahrhaftige Sohn GOttes ist, so hast du auch GOtt den Vater und GOtt den Heiligen Geist. Denn sonst sollst du GOtt nicht ergreifen, finden, suchen und wissen, denn in dieser Person, wenn du an Christum gläubest, daß du denn auch an den himmlischen Vater und Heiligen Geist gläubest.

286. Daher erhebt sich denn ein Murren, daß sie fragen: Wie kann man dein Fleisch essen? Da ist der Sachen also gerathen, nemlich, daß er redet vom geistlichen Fleisch, und vom geistlichen Essen. Der Glaube ists, der ihn isset; wie er sich denn selber ausleget, da er spricht: **Wer da gläubet an mich, der hat das ewige Leben,** derselbige isset recht; denn ich bin das Brod des Lebens: der Glaube ist der Esser, der isset und gläubet an Christum. Die Seele

aber

aber und der Glaube haben nicht ein Maul, Zähne, Hals und Bauch, wie der Leib hat; sondern haben ein ander Maul, Bauch und Ohren, isset auch anders, denn der Leib, sie hat auch ihren Sinn, Willen, Muth, Verstand, Lust oder Vernunft, daß einer ein Ding verstehen kann, und Neigung darzu hat. Also, wenn man diese Worte höret, daß Christus eine Speise und Himmelbrod sey, daß man sich mit dem Glauben hinan hänget, und fället mit Verstande und Lust darauf.

287. Es sind verdrehete und verblümete Reden, und heisset hier essen, eine geistliche Niessung und Essen. Diese Rede und Disputation des HErrn Christi durch diß ganze Capitel, hat sich entsponnen und erhaben über dem Mirakel, daß er mit fünf Gerstenbroden eine solche Menge Volks gespeiset hatte. Da spricht er: Es ist nicht allein um das Essen oder diese Speise zu thun, daß man den Bauch fülle, wie die Säue; Lieber, gedenket nach einem andern Essen und Speise, daß ihr nicht sterbet. Ihr gedenket allein auf das leibliche Essen; also haben euere Väter in der Wüsten auch gessen. Aber kommet zu der Speise, davon ihr nimmermehr sterbet, denket, daß ihr ein ander Essen anfahet.

288. Aber die groben Jüden stossen und ärgern sich hieran, daß sie das Wort, essen, nicht können verstehen; welches ein gering Aergerniß ist, und ist eine gemeine figura, Metaphora, und Weise zu reden: als, wenn wir Deutschen sagen: Das ist ein Stich, der blutet nicht; item: Ist doch ein Wort kein Pfeil oder Schwerdt. Item: Der Pfeil kömmet nicht aus deinem Köcher; da verstehet man des Menschen Wort und Rede für einen Pfeil. Also ists hier auch mit dem Wort, essen, das da einen andern Verstand hat. Da zanken sie über, und das will nicht ihnen eingehen, daß er spricht: Lernet essen und trinken, auf daß ihr dem ewigen Tode, Hunger und Durst entlaufet. Man kann je noch etwas anders vom Essen reden, denn daß man mit dem Maul allein isset. Was ist denn dasselbige Essen? Darauf antwortet er: Ich bins, ich bin die Speise. Das ist warlich noch vielmehr ärgerlich: sie stossen sich drob, und können's nicht leiden, wollen ihn auch nicht haben, daß er soll das Brod seyn (wie denn hernach folget). Aber es ist beschlossen, daß man GOtt nirgend finden soll, denn allein in dieser Person.

289. Da spricht denn der Türke, der Jüde und Pabst: Ich gläube an GOtt, den Schöpffer Himmels und der Erden; und suchen alle GOtt anderer Weise im Himmel, finden ihn aber nicht; denn er will sich auch nicht finden lassen, denn allein in dem Christo. Du kriegst noch trifft ihn nirgend, denn also. Dieser ist das ewige Leben, die Wahrheit und Gerechtigkeit; wo er aber ausgelassen wird, so hast du keine Speise des ewigen Lebens oder Seligkeit, und bleiben denn eitel Gedanken; ja, man erdenket eigene Weisen, wie man GOtt dienen, und ihn versöhnen möge mit unsern guten Werken. Daher kömmets denn, daß dieser ein Carthäuser, der andere ein Barfüsser wird. Aber es fehlet überall, daß man GOtt mit diesen eigenen Gedanken ergreifen sollte. Darum, willst du seiner nicht fehlen, GOtt finden und ewige Speise haben, so höre diesen, der da spricht, er sey das Brod des Lebens: willst du das ewige Leben erlangen, so suche es bey dem Christo, und sonst nirgends.

290. Damit gehet Johannes um, daß er rein und lauter handele diesen Artikel, welcher ist der Glaube an JEsum Christum,

daß man den rein predige, ohne Zusatz der guten Werke. Der Werke muß man hier gar schweigen, auf daß ein Herz einen gewissen Trost habe, und wisse, worauf es in seinen letzten Nöthen beruhen solle, daß es von keinem andern GOtt, Lehre, oder Brod wisse, denn so Christus heißt. Hernacher wird er noch mehr sagen: Mein Fleisch ist die rechte Speise; auf daß er uns gewiß versichern möge, daß er das Fleisch sey, das wir essen sollen, und wird seine Widersacher noch mehr angreifen.

v. 51. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

291. Bisher hat der HErr Christus geprediget, daß wer von dem Brod esse, der werde leben in Ewigkeit. Dabey ist er erstlich geblieben. Aber jetzund wird er noch weiter gehen, und noch besser diß Brod ausstreichen, und damit die Jüden sehrer erzürnen, und spricht: Das Brod sey vom Himmel kommen, und sey sein Fleisch. Er schüttets gar grob aus, und stößt dem Faß den Boden aus, spricht: Ich habe gesagt, ich bin vom Himmel kommen, wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Er machets so grob, daß es nicht gröber seyn könnte, auf daß sie ja nicht denken sollten, er redete von einem andern Stücke, denn das sie da vor Augen hätten, sondern daß er von sich rede: und aus der Ursache, weil sie ihr geistlich Fladdern nicht lassen, daß er nicht sey, wie er da vor den Augen stehe; oder auf eine andere Weise das Brod und ewige Leben sey, nicht das Fleisch und Blut, so sie fühlen und sehen. Diesen Fladdergeistern will er zuvor kommen, und will, daß unser Glaube hangen und hafften solle an dem Fleische und Blute, das sie da sahen, und das man creuzigen werde und sterben solle. Da müssen alle Christen anhangen, und nicht weiter fladdern, noch einige andere Glossen oder Gedanken ihnen machen lassen von einem andern Fleische und Blute, denn man alda vor Augen siehet an ihm.

292. Das stößt sie allererst recht für den Kopf, daß er ihnen den Weg verrennet, und alle Ausflucht verläuft, daß sie nicht anderswohin gedenken sollen, denn an sein Fleisch und Blut, das da gegenwärtig war. Also, wenn diese scharfe und grobe Predigt angehet, soll man wissen, wie ihr auch droben (§. 98.) gehört habt, daß diß Capitel nicht redet von Sacramentis, sondern von der geistlichen Niessung und Essen. Denn droben (v. 35. sqq.) hat er gesagt: Wer Christum höret und an ihn gläubet, der solle das ewige Leben haben, der Vater werde ihn lieben, solle nicht sterben, sondern das ewige Leben haben, sie sollen auch nicht dursten noch hungern, die das Brod essen. Darum so kanns nicht gezogen werden aufs Sacrament. Denn viel nehmen es zum Verdammniß und Gerichte, und haben nicht das ewige Leben; denn sie sind vom Vater nicht gelehret noch gezogen.

293. Aber er redet hiemit vom Hauptstück, als von dem rechten Christlichen Glauben, der also heißt und gethan ist, daß du gläuben sollst an sein Fleisch und Blut. Denn, hängest du deinen Glauben nicht daran, so sollst du verloren seyn, du seyst Türke oder Jüde. Er hats gefasset in den Artikel: Willst du ein Christ seyn, so mußt du an das Fleisch und Blut Christi gläuben, er will nicht, daß man anders gläube: will man GOtt treffen, so soll man sich dem nach halten. Werdet ihr nicht essen, spricht er, so ist beschlossen, daß die ganze Welt den GOtt nicht anders haben soll, denn mit

Essen.

Essen. Dieser Text ist ein Donnerschlag wider die Schwärmer.

294. Das lautet gar schändlich und ärgerlich in den fleischlichen Ohren, es könnte auch nicht übeler klappen, denn daß, wer diß Fleisch esse, der habe das ewige Leben. Die Vernunft spricht darauf: Fleisch ist Fleisch, Blut ist Blut, mache daraus was du willst, so wird doch nichts anders draus. Also sagen die Sacramentirer auch. Aber thue du die Augen auf, halte her das Herz und die Ohren, und mache einen Unterscheid zwischen Fleisch, und dem Worte, meinem Fleische. Es ist ein grosser Vortheil hierinne, daß, wenn du vorhin kannst schliessen, daß, der da redet, ist Christus, und du gläubest an ihn, so ist da in diesem Christo die ganze völlige Gottheit. Der spricht denn: Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Da hats einen andern Verstand.

295. Aber die Sacramentirer und Rottengeister fallen auf das Wort Fleisch, und verstehens wie es in der Scherrn gekauft wird, oder wie es die Wölfe oder Hunde fressen, da verstocken sie in dem Wort Fleisch, sagen: Fleisch, Fleisch. Das ist nicht eine grosse Kunst, ich weiß und verstehe es auch wohl: ein Wolf kann einen alten Mann fressen, oder eine Saue ein Kind fressen; ich kann auch gedenken, gleich als esse ich schweinen Braten. Aber wenn Christus saget: Mein Fleisch, da habe Achtung drauf, wer der sey, der das saget. Zu wem gehöret das Wörtlein, mein? So wirds denn etwas mehr seyn, und wird nicht so ein Fleisch seyn, das die Kraft des Fleisches und Bluts allein habe; es wird etwas mehr Kraft haben, denn schlecht Fleisch und Blut, durch das Wort, mein. Es ist mein Fleisch; du mußt sehen, wer das saget: denn da wirds nicht fleischern seyn, da rothe Würste draus gemacht werden.

296. Und, daß ich deß ein grob Gleichniß gebe, kanns helfen, so helfe es. Wenn ein Arzt ein rein, lauter Wasser nimmet, und machet ein Zuckerwasser, oder Klaret draus, denn heißt es nicht mehr ein schlecht Wasser, sondern Zuckerwasser; man saget auch nicht, du trinkest Wasser: obs wol wahr ist, man trinket Wasser, dennoch schmeckets nicht wie Wasser, denn es hat einen andern Schmack und Kraft, und schmecket nach dem Zucker. Es ist Wasser; aber nicht eitel Wasser, sondern Zuckerwasser: und thut das Wasser nicht, wie es thun sollte, denn es ist Zuckerwasser. Da darf ichs nicht dem Worte, Wasser, nach rechnen: denn es ist zwar Wasser gewesen, aber der Zucker, die Zimmetrinde, und die andern Specereyen, habens jetzt so gar eingenommen, daß es gar in ein ander Wesen verkehrt ist, und eine andere Kraft und Schmack hat, denn sonst Wasser.

297. Diß ist ein grob Gleichniß; dienet aber für die Einfältigen, und gehört dazu, daß man Christum nicht schlecht ansehe, wie einen andern Menschen. Fleisch und Blut, Mark und Bein, Haut und Haar, sind wol wahrhaftig da; denn er ist von der Jungfrau Maria geboren, hat Haare, Haupt, Beine, Arm, und alle Gliedmassen wahrhaftig, als ich und du sie haben. Aber ich bin lauter Fleisch und Blut, du auch: wir sind eitel Wasser, Knochen und Fleisch; aber zu seinem Fleisch ist ein Zucker kommen, daß, wer das Fleisch ansiehet, kostet und trinket das Blut, der siehet GOtt, betet auch GOtt an. Wiederum, wer sich daran vergreifet, der creuziget und schändet GOtt. Also isset und trinket man die Gottheit in der menschlichen Natur; gleich

als wenn ich Zuckerwasser angreife, so greife ich den Zucker auch an, und koste, trinke oder lecke ihn mit.

298. Derohalben so will er sagen: Das Wort lautet wol übel, daß die ganze Welt in den Gedanken soll geführet werden, daß sie alle ihre Klugheit herab soll reissen vom Himmel; als die Gedanken, von der Gottheit; item, wie er Himmel und Erden geschaffen habe, wie er die Welt regieret, und andere Werke GOttes thut; und soll denn sprechen: Das ist der GOtt, der alles geschaffen hat und noch erhält, und er will sich nicht finden lassen, will auch nicht angetroffen werden, denn in diesem Fleisch und Blut des Sohns CHristi. So ihr an den Sohn gläubet, ihn annehmet, und kostet das Fleisch, so habt ihr mich gewiß getroffen, spricht GOtt der Vater; sonst, auf eine andere Weise sollet ihr mich nicht haben noch finden.

299. Damit sollen alle andere Gottesdienste geschieden seyn. Der Pabst, Jüden und Türken, und alle Secten und Rotten, gläuben und beten den GOtt an, so Schöpffer ist Himmels und der Erden; aber sie fehlen sein. Denn sie gläuben nicht, und haben auch nicht das Fleisch. Nun saget der Text, es sey beschlossen, daß, wo ihr nicht gläuben werdet, daß Christus, wahrhaftiger GOtt und GOttes Sohn, ins Fleisch sey kommen, Mensch worden, habe Fleisch und Blut an sich genommen, so ists alles verloren, und lässet sich GOtt nicht ergreifen, wann man nicht diß Brod isset; denn dieser Artikel machet uns auch zu Christen. Und will Sanct Johannes alle Welt dahin reissen, wenden und führen, daß sie zu Christo kommen; denn da soll man GOtt allein finden.

300. Gleichwie im Alten Testament auch geschahe, da GOtt zu Jerusalem im Tempel allein wollte gefunden seyn; da dünketen sich alle Heyden umher viel heiliger, und ihre falsche Gottesdienste, da sie die Abgötter anbeteten, hatten einen grössern Schein der Heiligkeit, denn der Jüden Gottesdienst. Dennoch war das so seine Ordnung, daß GOtt nicht wollte gefunden werden, denn allein in dem Tempel zu Jerusalem: sonst hat er in der ganzen Welt keinen Gnadenstul angerichtet, denn da alleine. Und würden sie von dem Tempel weglaufen, und an andern Oertern GOtt suchen, so sollten sie verdammet seyn, und GOttes fehlen.

301. Aber die Jüden gaben für: Ist er ein Schöpffer Himmels und der Erden, so ist er auch auf diesem Berge, Hügel, und in diesem Thal: fuhren zu, und baueten hin und wieder Tempel, Kirchen, und Altar, auf Bergen, in Wäldern, und andern Oertern, richteten daselbst Gottesdienst an, und sprachen: Der Tempel, der finstere Winkel zu Jerusalem, wird ja nicht unsers HErrn GOttes Kerker seyn; ob gleich unser HErr GOtt da ist, so ist doch der Hayn ja auch sein, als wol als Jerusalem; so klug waren sie. Also konnten sie schliessen: GOtt ist ein Schöpffer Himmels und der Erden, derhalben so ist er an allen Orten, auch auf diesem Berge, oder in dem Thal und Walde, und wo ich ihm diene und anbete, so ists recht. Aber noch nicht also; denn im fünften Buch Mosis c. 12, 13. saget GOtt: **Hüte dich, opffere mir nicht an allen Orten, die du sieheſt, ich will mich nicht finden lassen, und will nicht hören noch angebetet seyn an den Orten, die du erwähleſt.** Denn die Städte, Wälder und Anger, Berg und Thal sind alles mein; aber ich will da nicht angebetet, nicht geehret, nicht erkennet seyn; sondern ich will, daß du an der

Stät-

Stätte und auf die Weise mich anbetest, wie ich dir befehlen werde.

302. Was sollte denn anderer Andacht thun, weil es alles nichts gelten und nichts seyn soll? Als, ein Carthäuser spricht: Ich will GOtt dienen in meiner Kappen, ich will nicht viel schlafen, fasten, beten, dieses und jenes nicht essen. Aber GOtt spricht dazu: Ich wills nicht haben. Matth. 15, 3. Willst du nun GOtt haben, so höre wo er sich hinsetzet, und wo man ihn antreffen solle; derohalben spricht er: Hieher sehet, diß ist mein geliebter Sohn, den ich euch gesandt habe, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören, Matth. 3, 17. c. 17, 5. Wo der Sohn nicht ist, da ist das Wohlgefallen aus, und euer Gottesdienst ist denn nichts. Item, er selbst spricht an diesem Orte: Ich bin das ewige Leben, das lebendige Brod; wollt ihr nun auch leben, und nicht Hungers und Durst sterben, so esset und trinket mich. Hieher müssen wir uns halten an sein Fleisch und Blut; dieweil einer fragen möchte: Wo sollen wir hinlaufen, daß wir das ewige Leben haben? Daher gefället es denn dem Vater wohl, alles, was der Sohn saget, nemlich, daß wir sein Fleisch essen sollen, und stehet nicht geschrieben, daß wir zu Sanct Jacob laufen, noch gen Jerusalem, oder zu Sanct Catharinen wallen, noch Sanct Barbaren Fleisch essen, und St. Christoffels Blut trinken.

303. Kurzum, hier hast du zwey Worte; erstlich Fleisch, daß er spricht: mein Fleisch; redet nicht wie die Geister, die da hin und wiederfladdern, sondern setzet dazu das Wörtlein mein, daß es sein wahrhaftiges Fleisch und Blut sey, das er ihnen zeiget und für die Nase hält, damit sie sich ergötzen sollen. Saget nicht von Adams Fleisch noch Johannis des Täufers Fleisch, oder irgends eines Engels Fleisch, nicht Marien der Jungfrauen, oder eines Thieres Fleisch; sondern, mein Fleisch. Das Wort, mein, reißt hindurch, und machet einen Unterscheid. Er will so viel sagen: Fleisch und Blut setze und lege ich dir vor, iß und trinke es, das ist, gläube es. Denn essen heißt hier, gläuben: Gläube an das Fleisch und Blut. Denn so du mein Fleisch ergreifest, so ergreifest du nicht schlecht Fleisch und Blut, sondern issest und trinkest Fleisch und Blut, das göttert, das ist, es gibt die Art und Kraft der Gottheit; es fleischert oder blutert nicht, sondern es hat die Art und Kraft, so GOtt hat. Gleichwie ich droben (§. 296.) gesagt habe, daß das Zuckerwasser nicht mehr wässert; sondern es zuckert, es gibt und wirket die Kraft, so der Zucker hat.

304. So hält es sich hiermit auch; dieses Fleisch fleischert nicht. Wenn du diß Fleisch issest, so wird dirs dein Fleisch nicht stärken, es wird dir nicht gebären Sünde, ein böse Gewissen oder den Tod, wie ander Fleisch sonst allein thut; sondern wird dich durchgöttern, das ist, göttliche Kraft, Tugend und Werke dir geben, und Sünde wegnehmen, vom Teufel und Tod erlösen, und von allem Jammer helfen. Wenn es aber also wäre, daß das Wasser vom Zucker geschieden wäre, denn bliebe Zucker, Zucker, und Wasser schmeckte und wäre auch Wasser, und bliebe ein jegliches nach seinem Wesen und Substantz: Aber wenns durch einander gekocht und gesotten oder vermenget wird, so wässerts nicht mehr, sondern es honiget und zuckert. Also ists in dem auch: wer so gläubet, und redet, wie die Rottengeister und Schwärmer fürgeben, daß das Fleisch und Blut allein sey anzuse-

hen, und scheidets von GOtt, dem ists auch nur schlecht Fleisch und Blut, wie ers gläubet, er hat nicht mehr weder lauter Fleisch und Blut.

305. Dafür halten es viel Ketzer, und anders nicht, nemlich, die Valentiniani, Manichäi, und noch die Türken: wie sie gläuben, also schmecket ihnen auch das Fleisch als lauter Wasser, und nicht als das Fleisch und Blut Christi, sie haben nicht das rechte Fleisch Christi, sondern allein ihre eigene Gedanken. Ja, wenn es so wäre, daß Christus ein Mensch wäre, wie ich und du, so wäre es schlecht Fleisch, und da müßte man das Wort, mein, wegthun: aber dieweil ers dazu thut, so befindest du, daß es ein vergöttert Fleisch ist, daß ich und du sagen muß: Ich weiß nirgend keinen andern Gott zu finden, weder im Himmel noch auf Erden, denn in dem Fleische Christi: es ist auch sonst nirgend Zucker und Wein, denn in diesem Wasser, wissen sonst von keinem Zucker noch Wein.

306. Er hat uns nicht wollen seine Gottheit blos geben; das war unmöglich. Denn GOtt hat gesagt: Es wird mich niemand sehen, und leben; dabey bleibets. Darum muß sich GOtt verbergen, verkriechen und verdecken, auf daß wir ihn fassen und ergreifen können. Er muß sich verstecken ins Fleisch und Blut, ins Wort und äusserliche Predigtamt, in die Taufe, ins Sacrament und Abendmahl, da er uns im Brod seinen Leib, und im Wein sein Blut zu essen und zu trinken gibt, und sonst in ander Bildniß sich verhelen, da er denn sein Wort hinzugethan hat, auf daß wir ihn erkennen können. Da ist denn das Wort nicht ein blosser Schall, das Brod nicht schlecht Brod, der Wein nicht schlecht Wein, Taufe nicht allein schlecht, gemein Wasser. Es bleibet wol Wasser, Brod und Wein, aber nicht allein; sondern es heißt nun sein Brod, sein Wort, sein Wasser, sein Fleisch und Blut. Wenn das Wasser durchzuckert ist, so sind zwey Stücke da, nemlich, Zucker und Wasser. Also ist hier Fleisch, und mein Fleisch, Blut, und mein Blut.

307. Darum spricht Christus: **Das Brod, das ich euch gebe, ist mein Fleisch.** Was meyneſt du für Fleisch? nicht Kalbfleisch oder Rindfleisch, so in Kühställen ist. Das ist auch wol ein Fleisch; es ist aber nicht, das ich geben werde für das Leben der Welt. Es ist ein lebendiges Fleisch, und auch ein todt Fleisch, so gestorben ist, dadurch doch die ganze Welt lebet. Da gehöret kein Johannes Baptista noch Maria zu, oder einiger Engel; sondern diese einige Person, Christus. Sein Fleisch thuts allein; daran will uns GOtt haben geheffter und gebunden: ausser der Person, so von Maria geboren ist, und hat wahrhaftig Fleisch und Blut, ist gecreuziget worden, soll man GOtt nicht suchen noch finden. Denn GOtt soll man allein durch den Glauben ergreifen und finden, im Fleisch und Blut Christi, und wissen, daß das Fleisch und Blut nicht fleischert noch blutert, und doch Fleisch und Blut sey, sondern beydes vergöttert sey; wie ich denn (§. 296. 303.) vom Zuckerwasser gesagt habe.

308. Nehmet ein ander Gleichniß, vom Eisen: wenn es ohne Feuer ist, so ists auch Eisen, wenn es aber glüend gemacht wird, und Feuer oder Hitze drein kömmet, so kann ich denn sagen: diß Eisen das eisert jetzt nicht mehr, sondern es feuert gar. Es ist wol Eisen; aber es ist so gar durchfeuert, daß wenn du es sieheſt oder angreifeſt, daß du nicht sagen kannst, es ist Eisen, sondern du fühleſt eitel Feuer, es brennet dich, so gar ist eitel Feuer vor deinen Augen. Wenn du

nun willst ein Loch damit durch ein Faß bohren, oder ein Zeichen auf etwas brennen oder machen, da thuts das Eisen nicht, sondern das Feuer thuts. Denn wenn ich kalt Eisen nehme, das nicht glüend wäre, so würde ich noch lange nicht ein Zeichen damit auf etwas brennen; sondern ich muß das Eisen nehmen, darinnen das Feuer ist: und wiederum will das Feuer seine Arbeit nirgend thun, denn in dem Eisen; daselbst brennet es und bohret es. Also ist hier die göttliche Kraft in der Menschheit Christi auch leibhaftig, und thut wie ein GOTT thun soll, oder thut wie das Feuer im Eisen thut. Man siehet wol nur Fleisch und Blut; aber der Glaube siehet einen solchen Menschen, ein solch Fleisch und Blut, das da sey wie ein feurig Eisen; denn es ist durchgöttert.

309. Das behaltet wohl wider die Ketzer, erstlich, daß er wahrhaftig Fleisch und Blut sey; gleichwie das Wasser im Zucker ist, und das Eisen beym Feuer. Zum andern, daß das Wort, mein, solch Fleisch und Blut durchgöttert, und es nun nicht mehr fleischert und blutert, sondern machets zu GOttes Fleisch und Blute. Es bleibet wol da Fleisch und Blut, aber das Wort mein durchgöttert es. Darum scheidet es nicht von einander, wie es die Rottengeister verkehret und verdrehet haben; sondern lassets in einer Person bleiben. Denn wenn du Christum also kannst nehmen oder an ihn gedenken, denn so nimmest du und gedenkest gewißlich an den rechten, wahren GOtt, dieweil sonst kein GOtt ist. Wir essen sein Fleisch, und gläuben an ihn; darnach so spricht denn der Vater: Daran habe ich einen Wohlgefallen.

310. Sonst laß dir keinen andern GOtt einreden, laß andere Schwärmer immerhin klettern in Himmel, laß sie immer gehen oder einher getrollt kommen mit Rosenkränzen und hären Hembden und andern erdichteten Werken, sie werden ihren Lohn wohl finden. Denn er wird zu denselbigen sagen: Wer hats euch geheissen? der mag euch auch lohnen und danken. Aber wir gläuben an den, so wahrhaftiger GOTT und Mensch ist, und von dem der himmlische Vater saget Matth. 3, 17: Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich einen Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Deß kann sich kein Carthäuser rühmen.

311. Darum so ist die Predigt von Christo weit eine andere Lehre, denn die Welt, der Türke, Jüden und menschliche Vernunft fassen kann; ja, sie weiß gar nichts davon. Aber daher werden wir auch Christen genennet, daß wir an Christum gläuben, und ihn halten für einen GOtt und wahrhaftigen Menschen, und nicht weiter suchen. Dieser Glaube wird nicht gelehret, wird auch nicht gefasset ohne den Heiligen Geist. Wenn er aber gefasset ist, kömmet der Heilige Geist mit andern seinen Gaben, und drückt GOtt mit Gnade und Geist hinnach im Herzen, daß man wahrhaftig siehet und gläubet, es sey ein vergöttert Fleisch, und daß diese Predigt recht sey.

312. Der HErr Christus, wie gehört, hat seine Worte selber ausgelegt, und dahin gedeutet, daß das Brod, so er gebe, sey ein Fleisch, welches für der Welt Leben gegeben werde. Darauf stehet der Hauptartikel unsers Christlichen Glaubens, daß man diß Fleisch, so er nennet sein Fleisch, fasse ins Herz. Denn es ist nicht schlecht Fleisch, welches nichts thäte; sondern, als Christus spricht, es sey sein Fleisch. Da ist das menschliche Fleisch verbunden mit der Gottheit, es ist vergöttert. Gleichwie ein Zu-

ckerwasser verzuckert ist, oder ein glüend Eisen heiß ist; also ist und fühlet man auch dabey mehr, denn allein Fleisch. Nun folget weiter.

III. Theil,

Der Jüden Zank und Aergerniß über Christi Lehre, und Christi Verantwortung.

I. Der Jüden Zank und Aergerniß.
1. Woher dieser Zank und Aergerniß entstanden 313. sqq.
2. auf was Art die Jüden diesen Zank und Aergerniß hätten können und sollen vermeiden 314. 315.
* von dem Glauben, Rechtfertigung, guten Werken und ewigem Leben.
a daß das ewige Leben nicht durch Werke, sondern durch den Glauben erhalten werde 316-319.
b auf was Art diejenigen sich den Glauben vorstellen, welche demselben die Seligkeit absprechen 320.
c wie es mit dem Glauben beschaffen sey, der da selig macht 321-323.
d daß wir durch den Glauben selig werden, ist klar und deutlich bezeuget in der H. Schrift 324.
e der Artikel vom Glauben und Rechtfertigung ist der höheste, und hat ihn Johannes als ein Meister beschrieben 325.
f auf was Art Christus durch den Glauben unser eigen wird 326.

II. Christi Verantwortung.
1. Das erste Stück dieser Verantwortung 327. 328.
2. das andere Stück dieser Verantwortung.
a) wie sich diß Stück mit dem vorigen reimet 329-332.
b) warum Christus dieses Stück zu seiner Antwort füget 333.
* kurze Wiederholung dessen, was in vorigem gesagt ist 334-336.
3. das dritte Stück der Verantwortung.
a wie und warum Christus zu diesem Stück ein Dräuwort und einen Schwur thut 337. 338.
b wie durch diß Stück alle gute Werke darnieder gelegt werden 339. 340. segq.
* was da heißt, Christi Leib essen und sein Blut trinken 341.
* die Werke können nicht bestehen mit der Erlösung, so durch Christum geschehen 342.
c wie und warum man dieses Stück wohl merken soll 343. segq.
* von der Rechtfertigung und der Gerechtigkeit Christi.
1) wie der Artikel von der Rechtfertigung in dem Pabstthum unter der Bank gesteckt und gleichsam vergraben gewesen 343.
2) die Frucht und Nutzen, so man hat, wo der Artikel von der Rechtfertigung rein bleibt ibid.
3) Christi Gerechtigkeit soll wohl unterschieden werden von der menschlichen Gerechtigkeit 344.
4) auf was Art man der Gerechtigkeit Christi theilhaftig wird 345.
5) daß nur ein einziger Weg sey zur Gerechtigkeit Christi zu gelangen 346.
6) was den Papisten zu antworten, wenn sie durch mancherley Wege wollen zur Gerechtigkeit führen ibid.
7) wie und warum der Artikel von der Rechtfertigung rein zu erhalten 347.
d wie diß Stück von den Papisten in allen Seelmessen gelesen, aber nicht verstanden wird 348. 349.
* wo ein Mensch von GOtt abweicht, so fället er in Irrthum 349.
e daß derjenige GOtt zu danken hat, welcher dieses Stück hat einsehen lernen 350.
f es ist ein groß und schwer Ding, sich recht an diß Stück zu halten 351.
g wie man diß Stück brauchen soll zum Trost in denen Anfechtungen 352. 353.
h wer von diesem Stück weichet, der hat es versehen 354.
* wohin Christus seine Rede führt, die er in diesem Capitel gehalten 355.
4. das vierte Stück der Verantwortung.
a wie Christus in diesem Stück, als in einem Beschluß, alles wiederholet 356.
b wie man sich diß Stück recht soll zu Nutze machen 357.
c wie und warum wir diß Stück nicht mit leiblichen Augen sollen ansehen, sondern mit Glaubensaugen 358. 359.
d wie man diesem Stück soll seine Ehre geben 360.
* es ist eine Verachtung Christi, und eine grosse Thorheit, wo man durch Werke will selig werden 360. 361.
e wie diß Stück lehret, daß, so bald der Mensch anfähet zu glauben, so habe er das ewige Leben 362.
f wie Christus durch diß Stück von allen Werken und eigener Gerechtigkeit abführt 363.
5. das fünfte Stück der Verantwortung.
a wie diß Stück von einigen unrecht verstanden wird, und wie solcher unrechte Verstand zu widerlegen 364. 365.
* warum viele zur Stunde der Anfechtung abfallen; item, warum die heiligen Märtyrer so getrost gewesen 366. 367.
b der Sinn und Verstand dieses Stückes 368.
c wie und warum man diß Stück wohl fassen, und nicht gloßiren soll lassen 369.
d wie dieses Stück anzeiget die grosse Würde derer Gläubigen 370. segq.
* von der inneren und äusseren Gestalt wahrer Christen 370. 371.
* warum die Rotten und Ketzer nicht können bestehen wider den Teufel 372.
* warum gläubige Christen bestehen können wider alle Anläufe 372. 373.
e der Sophisten Auslegung über dieses Stück 374.
f wie die Gläubigen durch diß Stück getröstet werden 375.

6. Stück dieser Antwort, darinn sich Christus eines Gleichnisses bedienet.
a der Sinn und Verstand dieses Gleichnisses 376.
b daß dieses Gleichniß sehr schön, weil Christus darinn als GOtt und Mensch beschrieben wird 377.
* Vereinigung der Gläubigen mit Christo.
1) derselben Beschaffenheit 378.
2) daß vermöge dieser Vereinigung alles, was denen Gläubigen wiederfähret, Christo selbst widerfährt 379.
3) daß diese Vereinigung verborgen sey, und vor der Welt nicht scheinet 380.
c was Christum bewogen, dieses Gleichniß zu geben 381.
* von der Vereinigung der Gläubigen mit Christo 381. 382.
d wie durch diß Gleichniß der falsche Wahn der Irrgeister, von der Einwohnung Christi, widerlegt wird 383.
* was den Sophisten zu antworten, wenn sie mit Werken wollen gelangen zur Vereinigung mit GOtt 384. 385.
* auf was Art Christus zu uns kommt 386.
* warum Lutherus den Artikel vom Glauben und Rechtfertigung so stark getrieben 387. 388.
e worauf diß Gleichniß gehet 389.
7. Stück der Verantwortung.
a der Sinn und Verstand dieses Stückes 390. 391. sqq.
b wie Christus in diesem Stück der Jüden Meynung verwirft 392. 393.
* man soll halten über der wahren Lehre von Genieſſung des Leibes und Blutes JEsu, und von der Einwohnung Christi 394 - 396.

I.

v. 52. Da zankten die Jüden untereinander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?

313. Es schreibet St. Johannes, wie sich die Jüden haben an der Lehre gestossen und geärgert. Und solches Aergerniß ist von Anfang der Welt gewesen, ist auch noch zu unsern Zeiten, und wird wohl bleiben bis ans Ende der Welt, daß man die Worte nicht leiden kann. Denn die Vernunft ist so grob, wenn sie diese Worte höret: **Ihr werdet mein Fleisch essen, und mein Blut trinken**, da klebet und hänget sie, und gedenkt nicht mehr, denn Fleisch; spricht: Fleisch ist Fleisch, Blut ist Blut. **Wie soll uns der sein Blut geben? &c.** gehen flugs in die Fleischbänke, da man Ochsen, Kälber, Schafe und Böcke schlachtet, und gucken in die Küche, da man das Fleisch in die Töpffe hauet. Weil sie denn in diesem Verstande sind, können sie es nicht verstehen, es ist nicht möglich.

314. Aber wenn sie gedächten: Siehe, er setzet deutlich dazu, **mein Fleisch, mein Blut.** Item, er hat droben (v. 47.) ausgelegt und gesaget, was da sey, essen und trinken, nemlich, gläuben an mich, daß, wer mit dem Glauben sich an mein Fleisch und Blut hänget, der issets und trinkets, und dieser Glauben, diß Essen und Trinken, oder diese Speise und Trank, gibt das ewige Leben. Denn diß Fleisch ist nicht blos, ledig Fleisch, sondern ein durchgöttert Fleisch; und wer das Fleisch trifft, der trifft GOtt. Sonst, wenn einer will das Wort, Fleisch und Blut, allein ansehen, so ists und bleibts Fleisch und Blut. Item, wenn man denket blos von dem Essen, so ists Essen; Trinken, so ists Trinken. Aber er spricht: Davon predige ich euch nicht, ihr dürfet daran nicht gedenken, es ist etwas anders; wie er droben (v. 51.) auch gesaget hat, daß es nicht sey Kuhfleisch; sondern ein solch Fleisch, **das da gegeben werde für das Leben der Welt.** Darum gibts der Welt auch das Leben; denn ich bins, und es ist mein Fleisch.

315. Das sollte man mit grossen, groben Buchstaben den Menschen ins Herze bilden, daß er spricht: **Mein, mein, mein Fleisch.** Aber das **Mein** will man nicht ansehen. Die Rottengeister können das Wort, mein, nicht fassen. Aber mit dem Wort, mein, unterscheidet und sondert er sich ab von allem andern Fleisch, wie es möge genennet werden. Denn da heißt mein Fleisch so viel als, ich bin GOtt und Gottes Sohn,

mein Fleisch ist durchgöttert, und ist ein göttlich Fleisch. Gleichwol gehet die Vernunft mit den Jüden dahin, und denkt also: Fleisch ist Fleisch. Das weiß ich nun wohl. Denn wenn du lange Kälberfleisch issest, oder sonst Fleisch und Hering dir speisen lässest, so wirst du darum nicht selig. Lassen also das Wort, mein, fahren, welches, wenn mans höret, so wirds alles anders. Item, sie sehen nicht an, wer die Person sey, so solches redet; sondern lassen gänzlich das Wort mein fahren, wollen nicht dahin; darum können sie sich nicht drein schicken.

316. So haben wir nun gelehrt und geprediget, daß uns das ewige Leben nicht gegeben werde um unserer guten Werke willen, sondern durch den Glauben an Christum allein, an den wir müssen gläuben, und das Essen und Trinken verstehen, wie es hier von Christo selber ausgelegt wird, nemlich, anders nicht, denn daß man an den Mann Christum gläube. Da will man nun nicht an; sondern die Lästermäuler sprechen: Gläube hin, gläube her, man muß warlich gute Werke thun, du mußt von guten Werken erst anfahen. Und ist denn das eine ärgerliche und ketzerische Predigt, die man nicht leiden kann, daß man nicht durch die guten Werke, sondern durch diß Fleisch CHristi selig werde. Da schreyen denn die Ketzer: O sie verbieten gute Werke.

317. Was kann ich denn anders reden, denn der HErr in eigener Person redet? Es heißt, qui non comederit carnem; als sollte er sagen: Thut, lebet so heilig als ihr wollet; wer nicht isset mein Fleisch, der hat nicht das ewige Leben. Er sonderts ja deutlich und klärlich genug ab, das Essen und Trinken seines Leibes und Bluts, von aller andern Speise. Wer ist keck, der widerlege es. Es wundert wol viel, daß Essen und Trinken es allein ausrichten soll, aber er spricht: Es soll kein Leben seyn, ihr sollet in Sünden bleiben, und seyd des Todes eigen, ihr seyd unter dem Teufel, und kommet nimmermehr ins ewige Leben, es sey denn, daß ihr das Blut trinket, und den Leib esset.

318. Es sind helle, dürre und klare Worte, und St. Johannes hat sie mit grossem Fleiß also geschrieben, und hats gethan aus des Heiligen Geistes Befehl, auf daß es ja deutlich und klar geredet wäre: Werdet ihr nicht essen von dem Menschen, und trinken sein Blut, so seyd ihr verloren. So denn nun das wahr ist, das er saget, warum gläubt mans denn nicht? Ists aber erlogen, warum predigt mans denn? Ists denn wahr, so folget draus, daß das ewige Leben nicht durch etwas anders herkomme, als durch die guten Werke. Nimm denn alles, was in der Welt ist, der Carthäuser, Werke, Messen, Ablaß und Wallfahrt, und setze es gegen den Spruch, der also lautet: Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, so ists alles verloren.

319. Und ist solches insgemein geredet. Er hats nicht von groben Leuten, von tölpischen Sündern und losen Buben gesaget, die da nicht essen, daß sie das ewige Leben hätten; sondern von allen, und sonderlich von den Heuchlern. Wenn wir denn das Leben nicht dadurch haben, so haben wir auch nicht Vergebung der Sünden. Denn die Vergebung der Sünden ist ehe, denn das ewige Leben. Soll das ewige Leben da seyn, so muß zuvor Vergebung der Sünde da seyn. Wo aber Sünde bleibet, da bleibet auch das Gesetz, Gottes Zorn, der Tod und die Hölle. Denn das gehöret alles zusammen. Willst du nun der Hölle, Sünde, GOttes Zorn, Gesetz und diesem allem entlaufen, so thue nicht dein Werk; wie solches der Pabst gelehret hat, daß man eine Ordens-

person

person werden solle, und fromm seyn. Daher mußt du nicht; sondern es heißt, wie im Text stehet: Es sey denn, daß ihr esset mein Fleisch ꝛc. Kann man darüber eine Glosse finden, oder sonst etwas aufbringen, das helfen kann oder mag zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben, so versuche mans, ich wills gerne sehen; aber man wird nichts finden.

320. Das ist wahrhaftig der Hauptartikel, den wir lehren und fleißig treiben. Zwar wir lehren auch von guten Werken; aber daß sie genug seyn sollen zur Seligkeit, das sagen wir nicht. Denn das ist allein genug, daß er saget, sein Fleisch essen, und sein Blut trinken. Darum diß Aergerniß der Jüden bleibet wohl, daß sie sagen: Der Glaube thuts nicht. Denn sie meynen nicht anders, denn daß der Glaube sey nur ein kalter Gedanke im Herzen, daß ich an GOtt gedenke, und dahin in Wind gläube an GOtt und an JEsum CHristum. Das ist warlich also. Wenn du den Glauben hältst allein für einen Gedanken an Gott, so kann mir der Gedanke eben so wenig das ewige Leben geben, als eine Mönchskappe. Weiter reden sie vom Glauben nicht, schwächen ihn gar, legen den Glauben aus nur als einen blossen Gedanken.

321. Wir machen nicht einen solchen ledigen und losen Gedanken aus dem Glauben, wie sie thun; sondern sagen, das heisse der Glaube, wenn ich sehe, was der Glaube vor sich hat, das er ergreifet und fasset: denn spricht die heilige Schrift, daß ich, so ich also gläube, nicht habe einen ledigen Beutel, oder ledigen Gedanken von GOtt, welchen sonst der Teufel und der Türke auch kann haben. Denn der Türke spricht auch: Ich gläube an GOtt, das ist, er gedenkt an GOtt. Aber das ist der rechte Glaube, daß ich meinen Glauben, Gedanken und Herz heffte an das Fleisch und Blut, so für mich gegeben ist, und dasselbige esse, und kühnlich drauf sage: Ich halte davon, daß sein Fleisch und Blut da sey, für mich gegeben, und mir das Fleisch und Blut in meinen Glauben eingeschenkt werde; als der Wein oder Bier in ein Glas geschenkt wird. Das ist mein Schatz: Essen, trinken, gedenken und gläuben an das Fleisch, daß ich haffte mit dem Glauben an dem Menschen Christo, und an seinem Fleisch, daß ich Christum fasse.

322. Die aber anders gedenken, wie die Papisten davon reden, haben die leeren Hülsen ohne Kern. Aber unser Glaube hat wol auch eine Hülsen; aber der Kern ist drinnen, und ist das Herz voll eingeschenkt. Denn ich gläube, daß JEsus Christus und sein Fleisch und Blut sey für mich gegeben, und nehme mich also gewiß sein an; wie sich mein Mund sonst der Speise und des Tranks annimmt. Wenn nicht das Maul voll ist von Speise, oder von Bier und Wein, so heisset es nicht essen oder trinken: also auch, der Glaube muß nicht allein ein schlechter Gedanke von unserm HErrn GOtt seyn; denn Gedanken thuns nicht. Wie denn des Pabstes Glaube ist, daß er meynet, er müsse von GOtt nur denken. Mein Herz muß den Christum fassen und ergreifen, und ich muß an sein Fleisch und Blut mich hängen, und sagen: Daran hange ich, dabey will ich bleiben, will Leib und Leben drüber lassen, es gehe mir auch drüber, wie der liebe GOtt will.

323. Das thuts, daß es nicht ein loser Gedanke sey, da ich gedenke, wie Christus gecreuziget sey; sondern über dem Denken habe ich ein solch Herz, das auf Christum bauet, deß Fleisch und Blut ich in mein

Herz

Herz nehme, und es dafür halte, daß es für mich gegeben sey. Das heißt und ist der rechte Glaube, und ohne solchen Glauben ist alles nichts: alle Heiligen, alle Mönche zusammen gerechnet, sind nichts mit allen ihren Werken. Denn Christus spricht: Ihr habt nicht das Fleisch zur Speise, ihr nehmet das Fleisch und Blut nicht an; darum so hilft euch auch sonst nichts anders zum ewigen Leben, denn diß Essen und Trinken.

324. Das ist ein deutlicher, trefflicher Spruch, da ich nicht weiß über zu springen. Ich wollte doch auch meine Vernunft, als irgend ein andrer, haben, und ein Schlupflöchlein finden; aber es ist nichts, ich kann nicht fürüber. Darum sehe ein jeglicher zu, daß er den Leib esse. Denn es ist kurzum beschlossen: Alles, was diß Fleisch und Blut nicht ist, es sey so schön, groß und heilig als es immer wolle, so ists nicht nütze noch noth zum ewigen Leben; das andere allesamt, so nicht ist diß Fleisch und Blut, das hilft nicht zum ewigen Leben.

325. Dieser Artikel, von der Rechtfertigung, ist der höheste, den St. Johannes als ein Meister insonderheit beschrieben hat. Behaltet den Text wohl. Man kann St. Johannem darum nicht gnugsam loben, daß er ihn so fleißig und klärlich gehandelt hat. Denn St. Johannes ist auch ein Meister in dem Artikel der Justification; ich kanns nicht deutlicher noch gewaltiger reden, denn er es hier geredet hat durch den Heiligen Geist. Denn er spricht: Ihr habt nicht das ewige Leben, ihr esset denn sein Fleisch, und trinket sein Blut. Und heisset essen, mit der Seelen essen, daß ich mich des Fleisches annehme, und es fasse und behalte.

326. Es ist nicht genug, gedenken vom Brod und Bier, daß es der Becker hat gebacken, und der Brauer gebrauet; denn damit hast du noch nicht Brod und Bier im Hause: aber wenn du das Brod und Bier ins Maul krigest, so denkest du nicht mehr an Becker oder Bierbrauer. Also sind die Jüden hier der Becker und Brauer gewesen, sie haben ihn gebacken und gebrauet, da er ist gecreuziget worden. Nun mußt du gedenken, wie du ihn ins Maul krigest, essest, fassest und in dich nehmest, dich daran haltest: das ist der Glaube. Das meynet er damit.

II.

v. 53. Es sey denn, daß ihr esset von dem Fleisch des Sohnes, und trinket sein Blut, so habt ihr das ewige Leben nicht in euch.

327. Nun habt ihr vormals gehöret, daß er sich nennet des Menschen Sohn; damit er will anzeigen, daß er unser wahrhaftig Fleisch und Blut an sich habe, welches er von der Jungfrau Maria genommen, darinnen das ewige Leben sey. Das ist der Artikel von der Justification. Der Heilige Geist will, man soll nimmermehr einen andern GOtt lehren, wissen, gedenken, hören noch annehmen, denn diesen GOtt, deß Fleisch und Blut wir in unser Herz bilden und fassen, wollen wir anders selig werden. Sonst sollen wir uns nicht lassen lehren von einem GOtt, der droben im Himmel in seinem Saal sitzet, und also allein in der Gottheit suchen; denn so wirst du verführet. Willst du aber nicht sterben und selig werden, so laß keinen Gott zu dir kommen, denn des Menschen Sohn: in dem Fleisch und Blut sollst du ihn finden, da hat er sich eingethan, da soll man ihn antreffen, da des Menschen Sohn ist. Sonst spricht der Türke, sein Mahomet habe GOtt. Der Pabst spricht: der Carthäuser und andere Mönchs-

Mönchsorden die haben auch unsern HErrn GOtt. Aber hier stehets geschrieben: Des Menschen Sohn ists; aller anderer Predigt, Glauben und Leben sind ausgeschlossen.

328. Diese zweyerley Predigt haben wir kurz zuvor auch gehört. Die erste gehet dahin, daß wer das Fleisch nicht isset, der ist nichts. Die andere, wer das Fleisch und Blut hat, isset und trinket, der hats gar; denn wo das Fleisch und Blut ist, da ist GOtt gar, und da will er seyn, und sonst nirgend. So folget nothwendig hieraus, daß wer von GOtt denket und suchet ihn anderswo, denn in dieser Person, der hat GOtt verloren und findet ihn nicht, er irret und fehlet seiner: aber wer ihn angezeigter Weise suchet, der trifft ihn an.

Und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken.

329. Kurz zuvor (v. 51.) hat er gesaget, wer von seinem Fleisch esse, und von seinem Blut trinke, der solle haben das ewige Leben. Jetzt spricht er, **er wolle ihn auferwecken am Jüngsten Tage.** Diß scheinet, als wären es duo contraria, und reimeten sich nicht mit einander. Denn wer das ewige Leben hat, den darf man nicht auferwecken oder wieder lebendig machen. Es lautet, als sey es eine starke Lügen. Ihr habet zuvor gehöret, daß diß die Meynung sey: daß, dieweil wir Gläubigen in diesem Leben sind, und in dem Fleisch und Blut stecken, so ists wahr, wir haben schon das ewige Leben. Denn Christus spricht: **Wer gläubet und getauft wird, soll selig werden**; und das Wort, das wir haben, ist schon das ewige Leben. Christus ist die Speise, sein Fleisch und Blut ist albereit lebendig, man darfs nicht lebendig machen; es kann auch nicht im Tode bleiben, dieweil er ist ein HErr des Todes. Derohalben so ist das beschlossen, daß ich schon das ewige Leben habe: nicht durch meine Werke; sondern durch den Glauben, dadurch ich gewiß bin, sein Fleisch und Blut sey mein Leben.

330. Was mangelt denn, daß er spricht, **er will ihn auferwecken?** So höre ich wol, daß ich zuvor sterben muß; wie reimet sich denn zusammen, das ewige Leben haben, sterben müssen, und auferwecket werden? Joh. 11, 25. 26. Davon ist dieses die Meynung, daß wir das ewige Leben gewißlich im Glauben haben: ob wir gleich Christum nicht in der Hand oder in der Tasche tragen, doch ist er gewißlich da. Er lebt für seine Person in Ewigkeit; aber im Glauben habe ich ihn gefasset, und ich weiß, daß ich durch ihn habe das ewige Leben. Denn in dem ist er mein ewig Leben, meine Speise, Das ist aber verborgen und heimlich; sintemal indeß der Tod kömmt, daß ich sterbe, oder sehe, daß andere sterben an der Pestilentz, am Schwerdt; item, man kömmt in Gefährlichkeit und Gefängniß, oder Krankheit, wir sehen den Teufel, Sünde und allerley Noth; Christum aber sehen wir nicht.

331. Aber es heißt, richte dich nicht nach dem äusserlichen Sehen, sondern nach dem Wort, welches dir das ewige Leben verheisset und gibt, denn hast du warlich das ewige Leben. Ob es gleich anders gehet nach dem Ansehen und Fühlen, das schadet nicht, du hast darum das Leben nicht verloren; denn die Krankheit, der Tod, Gefährlichkeit und Sünde, so dich anficht, wird dich darum nicht würgen, oder dich aufarbeiten, es wird dich müssen zufrieden lassen: sie machen Christum nicht krank, würgen ihn auch nicht. Wenn sie nun fürüber sind, und du im

Glauben beständig bleibest, so wirst du wohl sehen, was du hast gegläubet.

332. Ja, ich muß aber gleichwol sterben. O das hindert nichts; stirb nur hin in GOttes Namen, laß dich verbrennen oder sonst umbringen, du bist versichert des ewigen Lebens, und sollst es gewiß haben. Stirbest du denn, und läßt dich begraben, im Grabe über dich hingehen, und die Würmer dich fressen, da liegt nichts an: er will dich doch gewiß wieder auferwecken. Denn du hast hier meine Zusage, und gläubest das Wort, refuscitabo; darum wirst du sehen augenscheinlich, darauf du dich mit Glauben verlassen hast.

333. Das Wort, auferwecken, ist nicht ohne Ursach hierzu gesetzet; denn daran ist viel gelegen. Es ist sonst ärgerlich, daß er sagt: Wer an mich gläubet, soll haben ꝛc. und der Tod kömmt gleichwol mit vielen Gefährlichkeiten, die schlagen einem unter Augen. Das beweget warlich unsere Vernunft, Gedanken und Sinn, daß sie fürchten, wir möchten betrogen werden, dieweil man das Gegenspiel vor Augen siehet. Darum so setzet er das Wort hieher, uns zum Trost, daß wir veste halten, stark und getrost seyn sollen. Ob gleich der Tod über dich hin läuft mit Füssen, und dich erwürget, so will ich dich wohl erhalten; denn ich bin dein Leben, und bin auch deine rechte Speise, die dich erhält. Darum will ich dich wohl füttern, daß du in Ewigkeit leben sollst. Derohalben so habe keine Sorge, ich will dich wieder auferwecken, daß jedermann sehen und zeugen soll, daß du lebest.

334. Es ist eine lange und herrliche Predigt, die der HErr Christus zu den Jüden gethan, nachdem sie gessen hatten die fünf Gerstenbrod und die zween Fische, wie diß Mirakel im Anfang des sechsten Capitels Johannis beschrieben ist, und der HErr sie darauf strafet, daß sie nicht so sehr nach der Bauchspeise sollten trachten, sondern nach der ewigen Speise, so die Währe hätte, welche Speise der Sohn GOttes gebe, und führet sie almählich und säuberlich von der leiblichen Speise zur geistlichen Speise. Darum fahen sie an und sagen: Gib uns Himmelbrod, davon wir ewiglich leben möchten. Darauf antwortet er: Ich bin das Brod des Lebens und die Speise, welche gibt das ewige Leben; ander Brod thut es sonst nicht. Darüber murren sie, und können es nicht verstehen, wie er die Speise und das Brod seyn sollte, so vom Himmel kommen wäre. Da gloßiret es der HErr, und leget es aus mit diesem Bescheide: Ihr dürft nicht also gedenken, daß ihrs mit den Zähnen wolltet essen; ihr müßt meinen Worten gläuben. Auch der Vater muß diß Wort ins Herz geben. Er muß euch inwendig lehren, der durch den Mund Christi prediget; sonst werdet ihrs nicht verstehen noch fassen. Darum dringet er immer weiter nach und spricht: Ihr müsset das Brod essen, das ich selber bin; dieweil eure Väter haben jenes Himmelbrod gessen, aber sie sind gestorben.

335. Jetzt deutet er nun seine Lehre, was dasselbige Brod sey, daß sie des Brods nicht fehlen, von dem er figurate redet. Denn sie möchten sagen: Man hätte wol ehe solche Rede gehöret; als wenn man saget: Es ist ein seltsamer Vogel; da heißt es einen ebenteurischen Menschen; wie denn die hebräische Sprache reich ist mit solcher Art zu reden. Derohalben, daß sie nicht gedächten, daß er, der HErr, das Brod wäre, gleichwie ein Mensch nicht ein Hund ist, und ein Schaf nicht ein Wolf ist; so sprichs

er:

er: Das Brod sey sein Fleisch. Damit verderbt ers gar mit einander, daß er saget: Ich rede von solchem Brod, daß ich mein Fleisch meyne. Das Brod, das ich gebe, soll kein Becker backen, ihr dürfts auch nicht ausser mir suchen; sondern es ist mein Fleisch und mein Leib, den ich gebe für das Leben der Welt; deutet hiermit klärlich das ewige Brod, so das ewige Leben bringet, daß es sein Leib sey: spricht, es ist kurzum ein fleischlicher, lebendiger Leichnam, wie ihr meinen Leib sehet; wiewol der Leib hat ein ander Wesen, denn unsere sündige Leiber haben. Denn in dem, daß er spricht: Es ist mein Fleisch, machet er einen Unterschied zwischen allen andern Leibern und Fleischen.

336. Da ists gar verderbet, er hat sie vor den Kopf gestossen, und die Suppen allerdings versalzen; gleichwol fähret er dürre heraus und spricht: Ich wills so haben, Mein Fleisch und mein Leib, den ihr sehet, höret reden, der soll eure Speise seyn, oder ihr sollet nicht leben. Ueber dem heben sie an zu zanken und murren, und sprechen: Wie schickt sich doch das immer? Wie kömmet auf einen Haufen das allerungereimteste Ding, daß wenns schon möglich wäre, daß man ihn essen könnte, und er gleich gekocht und gebraten wäre, wie weit sollte es klecken und reichen für alle? er sollte bald aufgefressen seyn. Denn in einer Stadt schlachtet man oft etliche Ochsen wöchentlich, und werden doch alle aufgessen. Dergleichen sagen auch die Schwärmergeister: Das reimet sich in keinem Wege; denn wenn alle von ihm essen sollten, so wird er bald aufgefressen werden. Nun schickt sichs nicht, daß wir unsern Heiland essen. Fressen wir seinen Leib, so wird er selbst nicht leben, er muß je sterben; wo bleibet er denn? und wo bleibet das Leben? Er spricht, mein Leib soll euere Speise seyn zum ewigen Leben. So nun der Leib gessen wird, so ist er todt; und saget doch, er lebe, und man soll ihn essen, davon sollen wir leben. Ey, welch ein ungeschicktes Fürgeben. Wohlan, die Vernunft bleibet darbey: Ist er ein Mensch, so ist der Leib tödtlich; sie stößt sich dran, und kann diese Worte nicht leiden. Aber höre du, die Macht liegt am Wort, Mein und Essen; nicht aber essen, wie wir leiblich essen und trinken mit dem Munde. Es gilt ein Essen, wie die Seele isset und trinket, davon sich speiset und nähret. Darum so soll man der Seelen nichts anders fürbilden noch fürlegen, damit sie sich speise, denn eben den Leib, der hier genennet wird, Mein Leib. Folget ferner, was er saget, da sie sich dran ärgern, und könnens nicht begreifen, noch diese Worte leiden.

v. 53. Warlich, warlich, sage ich euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.

337. Wohlan, da stehets, es ist klarheraus geschüttet, mit hellen und nicht verdeckten Worten geredet, daß er saget: Ich rede von meinem Fleisch und Blute: und theilet die zwey Wort von einander, Essen, und Trinken, als, daß man den Leib soll essen, und das Blut trinken. Vorhin hat er gesagt und verheissen: wer von diesem Brod essen wird, der soll ewig leben; hier thut er über die Verheissung auch Dräuworte darzu, daß er keinen will aus der Bahn lassen treten, und spricht: Issest du das Fleisch, und trinkest das Blut, so hast du das ewige Leben; issest du aber und trinkest es nicht, so hast du das Leben nicht. Das sind Affirmativa und Negativa. Er will

dich nicht schweben lassen noch spaziren mit deiner Seelen, sondern bey dieser Speise behalten, du sollst das Fleisch und Blut aus der Acht nicht lassen, sondern vor dir haben, so hast du das Leben: wo nicht, so suche, übe, thue oder schaffe was du willst, werde ein Mönch oder Hengst, so hast du doch diese Speise noch das ewige Leben nicht.

338. Ja, er schwöret noch darzu: Warlich, warlich. Das meynet der HErr also: Entweder gegessen mein Fleisch, und getrunken mein Blut, oder das Leben verloren und nimmermehr selig worden. Droben (v. 35.) hat er gesagt: Esset ihr das Brod, so habet ihr das Leben; aber jetzt saget er: Werdet ihr nicht essen, so habet ihr nicht das Leben. Als wollte er sagen: Es ist beschlossen, entweder das Fleisch und Blut gessen und getrunken, oder in Ewigkeit des Lebens verlustig seyn und bleiben. Da stehets dürre genug, wir können es nicht anders deuten, denn daß kein Leben, sondern eitel Tod seyn soll, ausser dem Fleisch und Blut, wenn mans nachlassen oder verachten wird. Wie will man doch dem Text eine Nase machen?

339. Wir haben vorzeiten gepredigt von guten Werken, von Kappen, Orden, Keuschheit, Armuth und gehorsam seyn dem Abt und Prior, darinnen hat man das ewige Leben gesucht. Diese Definition oder Deutung thuts nicht, sie wird gänzlich verworfen. Denn Keuschheit hin, Keuschheit her, es heißt nicht ein Carthäuser oder Pfaffenstand. Hier frage: heisset es auch Christus, oder heisset es auch sein Fleisch und Blut? Nehmet alle gute Werke, auch die Zehen Gebote, als, der Obrigkeit gehorsam seyn, die Eltern ehren, nicht stehlen, ehebrechen, noch todtschlagen; heisset dieses alles auch Christi Fleisch und Blut? Nein; darum so können sie auch nicht das Leben geben; darum so schleußt er es alles mit einander aus, und will das einige Stücke haben, so das ewige Leben gibt; es heißt sonst dem Teufel gedienet. Es sind ohne Zweifel viel heiliger, frommer Leute unter dem Pabstthum gewesen, die in guten Werken gelebt haben; aber alles ihr Fürnehmen ist nichts, man hat dadurch kein Leben, es gilt kein Ansehen der Person oder Heiligkeit; sondern hieher ist das Leben beygelegt und verwahret, da wirds auch wohl bleiben.

340. Daraus kannst du antworten auf mancherley Einreden. Denn Werke soll man thun, und gottseliglich leben; aber das Leben dadurch erlangen, dem Tode entfliehen und Sünde hinwegnehmen, darzu werden die gute Werke nichts thun. Man muß sich also zur Sache stellen, wie Christus saget: **Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trinken mein Blut, so habt ihr nicht das Leben.** Anders sollt ihrs nicht haben. Das ist gleich zugesagt: Wer es gläuben will, der gläube es: wer nicht will, der lasse es: er solls wohl innen werden, ob er durch etwas anders selig werde, oder auf eine andere Weise und Weg das ewige Leben haben möge, denn mit diesen Worten der HErr Christus weiset.

341. Wo nun der HErr Christus gepredigt wird, daß er seinen Leib für unsere Sünde in Tod gegeben, und sein Blut für uns vergossen habe, und ich nehme es zu Herzen, gläube es veste und halte mich daran, das heißt und ist, essen und trinken seinen Leib und Blut. Essen heißt an diesem Ort, gläuben; wer gläubet, der isset und trinket auch Christum. Diese Worte können keinen andern Zusatz neben sich leiden, die guten Werke können hier nicht stehen. Denn sein Blut, am Creuz vergossen, ist ja nicht mein

Werk,

Werk, ich thue es ja nicht. Item, daß er von Maria geboren wird, daß die Juden ihn creuzigen, das ist ja nicht mein Werk. Darum saget er, der Leib oder das Fleisch, für das Leben der Welt gegeben. Denn, daß er für dich stirbet, das sey die rechte Speise.

342. Kann es jemand zusammen reimen oder in einander backen, das will ich gerne sehen; ich kanns nicht thun: daß sein Fleisch, so getödtet, und sein Blut, das ist vergossen worden, soll helfen von Sünden und Tode, und ich darneben auch etwas thun könne, das mich selig mache; als, daß ich eine graue Kappe oder Platten trage, Mönchs- oder Ordensregeln auch darneben setze; wie schicket sichs doch? Thuts sein Fleisch und Blut, so wirds der Strick, die Kappe, noch die Liebe zum Nähesten, der Gehorsam, Keuschheit und andere Tugend, nicht thun; denn meine Werke und Tugenden sind noch lange nicht sein Fleisch und Blut.

343. Merke diese Worte und den Text aufs fleißigste; es ist ein gewaltiger Text, er leidet keine Glossen, er läßt sich nicht deuten, noch aus dem Wege treiben, man kann nicht fürüber. Das sage ich darum, daß man diesen Artikel in der Christenheit rein behalte. Im Pabstthum ist er unter der Bank gesteckt, viel hundert tausend Ellen tief unter der Erden begraben gewesen. Nun, wo er bleibet, da bleibet auch der Heilige Geist, der nicht läßt in Irrthum stecken oder verderben. Wäre auch dieser Artikel der Justification auf der Bahn geblieben, so wäre kein Mönch, Aberglaube noch Irrthum der Werkheiligen und Secten nimmermehr in die Welt kommen. Wenn ich das gläube und weiß, wo ich nicht seinen Leib esse und sein Blut trinke, so werde ich nicht selig, denn so sage ich: Was mache ich doch mit meiner Kappe? sollte ich mit meinem Pfaffenstande das ewige Leben erlangen? so fallen alle Werke der Heuchler dahin. Noch hat man gleichwol also gelehret, daß man durch die Messe solle selig werden. Daher hat man ihnen die Messe abgekauft, daß die Pfaffen mich haben erbitten sollen, daß ich selig würde. Aber es wäre unmöglich gewesen, daß diese Lehre hätte können einreissen, wenn rechte Christen gewesen wären, die gesagt hätten: es wirds nicht thun; es heißt: wenn man daß Fleisch nicht isset, und das Blut trinket, so ist kein Leben da; so liesse man alle Mönche und und Pfaffen ein gut Jahr haben; das will der Text.

344. Derohalben lerne, daß man unterscheide Christi Gerechtigkeit, Leben, Wesen und Werk, von aller Menschen Werken und Wesen, ja, von aller andern Gerechtigkeit und Leben; denn es ist nicht eine Gerechtigkeit, die stehet in guten Werken, es sind alle Werke da rein ausgeschlossen. Wenn ich nun diß Leben nicht habe, so habe ich den Tod, die Sünde, den Teufel und die Hölle; sintemal der Sünden Sold ist der Tod, Röm. 6, 23. Wo aber das Leben ist, muß keine Sünde noch Tod seyn, denn das Leben würget sie. Hast du aber das Leben nicht, so wird nicht eine einige Sünde vergeben. Und laß denn kommen den Pabst, Cardinäle und alle Mönche mit ihren Stifften und Klöstern, so können sie doch nicht ihnen selbst, vielweniger andern, erlangen Vergebung einiger täglichen Sünden. Sie sind nicht Christi Fleisch, und Blut Christi; darum spricht der Text, daß sie auch nicht haben das Leben.

345. Hier aber esse und trinke ich den Leib und das Blut Christi, und thue kein Werk

darum, allein die Seele nimmet an die Gabe, nemlich, den Leib und das Blut: das heißt nicht ein Werk, das gethan, sondern empfangen und angenommen wird. Darnach, wenn der Glaube da ist, so thut er gute Werke. Wenn du lebendig worden bist durch das Leben, so ists Zeit, daß du deinen Nächsten auch liebest, und in GOttes Geboten dich übest; aber nicht der Meynung, daß du das ewige Leben dadurch erlangest (du hast zuvor die Vergebung der Sünden); oder daß du dem Teufel wollest entlaufen, Sünde ablegen, denn Sünde und Teufel muß vorhin weg, und du von ihnen los seyn. Darum saget ein Christ: Ich weiß kein Werk, dadurch ich gerechtfertiget werde, sondern mein Leben und Gerechtigkeit stehet in dem einigen Stücke, daß Christus Fleisch und Blut hat, welches meiner Seelen Speise und Leben sey.

346. Da laß wider predigen wer da will; der Text stehet da. Hätte er alleine affirmative gesaget: Wer isset mein Fleisch, der hat das Leben, so hätte mans können verspotten, und sagen: Ey, so werden auch selig, die es nicht essen. Wie die Bösewichter, die Papisten, auch sagen: Jener Lehre ist recht, aber unsere ist auch recht; bekennen, daß der Glaube an Christum helfe, und sprechen darneben: Der HErr hat andere Wege auch nicht ausgeschlossen; und machen also viel Wege zum ewigen Leben. Unter welchen ist, die Fürbitte der Heiligen, daß ich die Jungfrau Maria anbete, oder bin ein frommer Mönch; item, halte anderer ihre Aufsätze. Nein, es hilft nichts zum ewigen Leben: Christus schleußt diese Wege alle aus, sie sind gar verworfen. Es gehet hier nicht zu wie mit andern Dingen. Gleich als wenn ich sage, Wittenbergisch Bier löschet den Durst, Annabergisch Bier löschet ihn auch; da schliesse ich kein ander Bier aus. Wie, wenn ich sagete: Wo du nicht Wittenbergisch Bier trinkest, so wird dir sonst kein ander Bier den Durst löschen. Also saget er auch hiervon nicht affirmative allein; er schleußt auch alles andere aus, und spricht: Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trinken mein Blut, so habt ihr nicht das Leben. Daß also ausser seinem Fleisch, wenn man es verachtet, nichts überall hilft oder gilt: ich ruffe gleich Sanct Mariam oder Sanct Peter an, die können doch nicht helfen, es ist rein alles ausgeschlossen. In Summa, alle andere Weise und Wege sind verworfen.

347. Solches behaltet ja euer Lebenlang, daß es alles zu thun ist um den einigen Artikel; welches ich oft wiederhole, und man kann es nicht gnug treiben, auf daß man ihn erhalte, und wir fein richtig in dem Glauben bleiben, daß man von seinem Fleische habe Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel. Wo diese Lehre auf der Kanzel bleibet, so hat es keine Noth, man ist sicher vor allen Ketzern und Irrthümern; dieser Artikel leidet keinen Irrthum bey sich: so ist der Heilige Geist auch darbey, und die solches gläuben, dulden keinen Irrthum. Werden sie aber verführet, so ist es ein gewisses Zeichen, daß sie den Artikel nicht verstanden haben. Hätten sie ihn recht gefasset, so wären sie nicht betrogen worden. Alle andere Lehre (wenn sie schon eben die Worte reden, so wir gebrauchen,) sind doch nichts anders, denn von guten Werken; wie unsere Rottengeister, wenn man sie bey dem Licht ansiehet, lehren nur allein von guten Werken, sie verstehen nicht, daß das Leben, die Gnade und Seligkeit ohne unsere Werke daher komme, allein,

daß

daß wir glauben, und aus dem Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi solches haben.

348. Im Pabstthum hat man diese Worte im Chor gesungen, in allen Seelmessen auf den Altären gelesen, und sind gleichwol fürüber gangen, haben gesaget, daß die Seele erlöset werde durch die Messe: wenn man zur Vigilien und Seelmesse gehe, so werde die Seele erlöset. Also ist nichts denn eitel Werke gelehret, geprediget, geheulet, gesungen und gelesen worden. Das heisset Blindheit über alle Blindheit, einen solchen klärlichen Text täglich lesen und singen, und doch nicht eine Sylbe oder einen einigen Punct davon verstehen. Sie singen: Werdet ihr nicht essen den Leib, und trinken das Blut Christi, so habt ihr nicht das Leben; sagen nichts destoweniger: Wirst du Messe hören, also dich halten, da bist du erlöset aus dem Fegefeuer, und wirst ewiglich leben. Ey, du elender Mensch, pfui dein Maul an, daß man die hellen, klaren Worte soll öffentlich singen und reden, und dennoch dawider thun und lehren, daß es Christi Fleisch und Blut nicht alleine thue.

349. Aber also gehet es: wenn einer blind ist, und von GOtt verlassen wird, daß er in Irrthum fället, da hilfts nicht, daß man ihm die Schrift unter die Nase stösset, und vor die Augen hält, er siehet doch nichts. Ich habe mich oft sehr verwundert, daß solche herrliche Sprüche der heiligen Schrift im Pabstthum gelesen und gesungen, und dennoch nichts davon verstanden worden, ob sie wol Tag und Nacht sie gelehret haben. Aber es ist eben also zugangen, als wenn ein Trunkenbold entschläfet, und einher redet, weiß nicht was er im Schlaf geredet hat: also haben sie auch nicht gehöret noch gesehen, was sie gelesen oder getrieben haben. Wenn sie aber darauf gemerkt hätten, so hätten sie es verstanden, was es wäre, daß Christus saget: Wer mein Fleisch isset, der hat das ewige Leben. Darnach hätten sie auch gedenken sollen: Was machen wir? Womit gehen wir um? Aber es sind eitel Trunkenbolde gewesen, die da schnarchen und schlafen, und dennoch führen diese Worte der heiligen Schrift im Maul.

350. Darum so mögen wir unserm HErrn GOtt danken, daß er unsere Sinne aufgethan, und wir nun wacker worden sind, sehen und verstehen, was wir thun, lesen oder singen, nemlich, daß kurzum dieses das Leben sey, und sonst nirgend, und man sagen müsse, daß es die Messen, Wallfahrten, Vigilien, Begängnisse, Fasten, und andere Werke nicht thun: diß Fleisch und Blut alleine vermag es, dabey muß ich bleiben. Mit diesem Grunde können wir ihr Ding alles verwerfen, da leuchtet uns zu dieser Artikel. Diese Sonne sehen wir. Der Tag ist bey ihnen so helle, als bey uns, die Sonne scheinet und leuchtet ihnen also wohl als uns; aber sie thun die Augen zu, schlafen und sehen die Sonne nicht, sind und bleiben starblinde.

351. Der HErr schwöret mit grossem Fleiß, warlich, warlich, auf daß wir ja diesen Text treulich behielten: es liegt auch Macht dran. Der Türke, Pabst, die Jüden, auch viel unter uns, sind noch weit davon. Es ist ein groß Ding, und sehr schwer, daß einer sein Herz, Glauben und Zuversicht soll setzen auf diese Worte, daß in diesem Fleisch und Blut stehe das ewige Leben. GOtt legt uns nicht für die göttliche Majestät, sondern den Menschen Christum. Solches ist der Vernunft das ärgerlichste, daß, wenn ich will selig werden,

so

so soll es dadurch seyn, daß ich mich mit meiner Seelen hänge und binde an das Fleisch und Blut, das für mich gestorben ist; da soll ich angebunden und angeknüpffet seyn, und stracks sagen: Ich weiß sonst kein ander Leben, noch der Sünden los zu werden, denn daß ich meine Seele wage auf das Fleisch, so für mich gestorben, und das Blut, so für mich vergossen ist.

352. Das lasse ich meinen Trost seyn, und höre sonst von nichts anders. Kömmet nun der Teufel und spricht: O Geselle, was hast du Gutes gethan? wenn du fromm gewesen wärest, so möchtest du in Himmel kommen, dieweil du aber übel gelebet, und bist böse gewesen, so mußt du in die Hölle. Aber antworte du darauf: Der Pabst, Teufel und Türke lehren also. Nein, ich weiß es viel anders. Wenn ich gleich viel Gutes gethan hätte, so wollte ich nicht so viel drum geben: wenn ich auch gleich so keusch gelebet hätte, als die Jungfrau Maria, oder so heilig gewesen wäre, als die Engel, ja, aller Heiligen Werke hätte; doch wollte ich nichts drauf setzen, denn dieses alles gibt nicht das ewige Leben.

353. Es heißt nicht, wie Hilarion der Einsiedler gesaget, und sich damit getröstet hatte: Was fürchtest du dich vor dem Tode, meine Seele? hast du doch drey und siebenzig Jahr GOtt in der Wüsten gedienet, und viel Gutes gethan ꝛc. und doch zuletzt daran verzweifeln mußte. Denn der Teufel führet es doch weg, und es gehöret in die Hölle, es hält den Puff nicht. Sondern also solls lauten, und also sollst du sagen: Es ist nicht fein, daß ich so ein böse Leben geführet habe; aber doch um des gethanen Bösen willen unverzaget und unverzweifelt, auch um des Guten willen nicht vermessen. Also weder zur rechten noch zur linken Seiten zu weit gegangen, viel besser in der Mittelstrasse geblieben, und gesprochen: Da stehet einer, der spricht, sein Fleisch sey unserer Seelen Speise, den lasse ich walten. Weil denn unsere gute Werke nicht den Stich halten; wie sie auch nicht können: so hält doch das Fleisch und Blut Christi alle Züge. Der Christus kann nicht weichen; aber meine Werke können weichen. Bleibest du nur bey dem Fleisch und Blute, so hat es keine Noth: so du aber davon fällest, wie denn der Teufel drauf dringet; so hast du verloren, und ist aus mit dir, du bist schon überwältiget.

354. Da hast du den Text, worinne du das Leben habest. Weichest du davon, so hast du es versehen. Es ist St. Johannes mit seinem Evangelio dahin gerichtet, daß er den Artikel der Rechtfertigung der Welt ins Herze bilde, und für die Augen setzen will; aber es half nicht viel, man hat ihn im Pabstthum nicht behalten. Und wird wieder dahin kommen, daß, wenn wir todt seyn werden, daß denn fürwitzige Leute sich herfür thun, die wieder auf die Werke fallen werden, wie zuvor unter dem Pabstthum geschehen ist. Denn so es St. Johannes nicht erhalten hat mit seinem mächtigen Evangelio, so werden es unsere Bücher vielweniger erhalten. Auch ist ja der Text dieses Evangelii in allen Kirchen gesungen und gelesen worden.

355. Das ist die Predigt gewesen, so der HErr gethan hat auf das Wunderwerk, da er fünf tausend Mann mit fünf Gerstenbroden und wenig Fischen gespeiset, und hat es dahinaus geführet und gesaget, wer nicht sein Fleisch isset, und sein Blut trinket, der habe nicht das ewige Leben. Jetzt hebt er an, und schlüsset kurzum:

v. 54.

v. 54. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.

356. Das ist ein Epiphonema und Beschluß, damit er alles wiederholet, wie man im Beschluß einer Predigt pfleget zu sagen: Meine lieben Freunde, darauf stehet es, da bleibet es bey, das ist die Summa. So will der HErr auch sagen: Darnach richtet euch, das andere lasset alles fahren, was man fürgeben mag, und bleibet alleine dabey, daß, wer isset meinen Leib, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich will ihn auferwecken. Das soll der Beschluß seyn. Darum lasset Vernunft und Werk seyn Vernunft und Werk; es lasse sich ansehen wie es wolle, so heißt es: Wer isset, das ist, wer gläubet von ganzem Herzen, daß Christus seinen Leib für ihn gegeben, für ihn gestorben sey, und von Sünden und Tode erlöset habe, der hat schon das ewige Leben.

357. Darauf stehet es, daß, wenn du Christum ergreifest als dein Haupt, und theuer und hoch hältest sein Fleisch und Blut, also ihm die Ehre und Kraft gibst; (welche es auch billig soll haben, daß es ein solch Fleisch und Blut sey, welches das Leben gibt, und die Hölle hinwegreisset, Teufel und Sünde hinwegjagt, und gewaltiglich vertreibet;) so hast du das rechte Hauptstück des Christlichen Glaubens. Du mußt es mit dem Worte MEIN thun, daß diß Fleisch und Blut die Kraft habe, alle Sünde und den Tod hinweg zu reissen, Leben und Gerechtigkeit zu geben, und alle Thore im Himmel und Erden zu zerbrechen.

358. Darum mußt du diese Worte nicht mit leiblichen Augen sehen, wenn du anfähest zu reden von diesen Dingen, als, von Ueberwindung des Todes, Teufels und der Höllen, von Vergebung der Sünden, und vom ewigen Leben. Daher gehören andere Gedanken. Gehe von deiner Vernunft weg, wenn es die Sachen betrifft, und man soll von den hohen Stücken handeln. Denn darzu gehöret nicht Moses mit seinen Geboten, oder der Käyser mit seinen Gesetzen, noch ein Mönch mit seinem Orden und Regel; sondern dieser Artikel, von dem Fleisch und Blut des HErrn Christi, ist die Macht und Kraft, von den Todten aufzustehen, Röm. 1, 4. Darum muß man sein Fleisch und Blut nicht schlecht ansehen, wie sonst Fleisch und Blut; sondern dafür, daß es Macht habe über allen Jammer im Himmel und Erden, nemlich, über Sünde, Tod, Teufel, Welt, und was sonst mehr grausam und schrecklich ist; mit denen grossen Dingen hat diß Fleisch und Blut zu schicken.

359. Nach diesem Verstande kömmt man ins Klipperwerk, daß man gehet herunter zu den Menschen, in die Werke oder Gerechtigkeit des Gesetzes, zu der Petersilien, so man über das Fleisch streuet, so das Eingeschneidel ist, welches man neben das Gebratene setzet; das sind geringere Stücke gegen den vorigen: wie man die Eltern ehren soll, nicht tödten noch stehlen, da sollen wir das Gesetz drum fragen. Solches ist vor der Welt wol etwas, aber vor GOtt gilt es gar nichts. Aber unsere Widersacher haben es umgekehret, und ist das Geringste zum Höhesten worden, daß man das Hauptstück und Fundament daraus gemacht hat. Denn, nicht stehlen, und gehorsam seyn den Eltern, Keuschheit halten, das scheinet und gleisset vor ihren Augen, halten es für die größten Stücke; aber das Fleisch und Blut Christi und der Glaube gilt bey ihnen gar nichts.

Da kehre du es um, und laß den Glauben das Gebratenes, das ist, das beste Stück des Christlichen Lebens seyn, und lerne, wie man dadurch dem Tode, Sünde, Teufel und Hölle Widerstand thun möge. Diß Stück will ich nehmen und behalten in andern Dingen: wenn es nicht gilt Tod und Sünde zu vertreiben, sondern unter den Leuten zu leben, will ich die Werke der Zehen Gebote auch thun, nicht stehlen, nicht ehebrechen ꝛc. denn das ist die Petersilien oder die Lactucken, so man bey das Gebratenes setzet.

360. Derohalben so gib diesem Artikel seine Ehre; denn wer isset, das ist, gläubet, der hat schon das ewige Leben. Und wenn du das ewige Leben hast, warum willst du so närrisch seyn, und es verdienen? Bist du doch getauft, hast das Abendmahl empfangen, und hast das ewige Leben; bist du denn nicht rasend und toll, daß du willst ins Teufels Namen durch deine Werke allererst die Seligkeit erlangen? Christus saget hier zu dir: Du hast schon durch mein Fleisch und Blut, das ich für dich gegeben habe, das ewige Leben. So sagest du: Nein, ich will in einen Orden laufen oder sonst Gutes thun, und also das ewige Leben erwerben. Will ich es da suchen, so ist es ein gewiß Zeichen, daß ich das ewige Leben noch nicht habe. Denn so ich es hätte, so würde ich es nicht suchen. Aber weil es noch jemand suchet, so hält er es nicht in seinem Herzen für Christi Fleisch und für seine Speise, verleugnet seine Taufe, lästert und schändet Christum und sein Evangelium, ist ein abtrünniger Unchrist, ein Heyde und Türke im Herzen.

361. Aeusserlich ist ein solcher zwar getauft, heisset ein Christ mit dem Namen; aber wenn er von Christo etwas hielte, würde er sagen: Warum sollte ich ins Kloster laufen? Sollte ich das ewige Leben darinnen suchen, hölisch Feuer auf den Kopf würde ich bekommen. Damit verachtet man Christi Fleisch und Blut ganz und gar, und schlägt Christum in die Schanze, wirft ihn zurück mit seinen Wohlthaten, als gülte er nichts. Das hat man im Pabstthum gethan, wenn man ins Kloster gelaufen ist: und heutiges Tages stehen ihrer viel auf, die es noch vertheidigen. Aber wenn der Glaube ohne die guten Werke nicht hilft oder gerecht macht, so gläube der Teufel diesem Text. Wohlan, da stehet es. Diß und kein anders, daß diß Fleisch essen und Blut trinken gebe das ewige Leben; das ist ja kein menschlich Werk. Noch wollen es die Papisten nicht leiden. Das ist gar ein gewiß Zeichen, daß sie nicht verstehen was der Glaube sey; nur laufen die tollen Narren von Christo zu den Werken.

362. Es beweiset dieser Text klärlich, daß wenn du anfähest zu gläuben, so hast du in derselbigen Stunde das ewige Leben, es ist schon dein, du darfst es nicht erwerben. Auch ist keine andere Weise, dem Tode, der Sünden und Teufel zu entfliehen, fromm und lebendig zu werden. So nun das ewige Leben dein ist, so kannst du es nicht erwerben. Allein harre, bis daß es offenbar wird: es mangelt nichts dran, denn daß es noch im Verborgnen liegt, und daß ihr müßt zuvor sterben, und Christus euch von den Todten wieder auferwecke: am Jüngsten Tage wird es offenbar werden, was es für ein Schatz sey, da wird sich es sehen und empfinden lassen, was man jetzt hat und gläubet. Es ist kein Unterscheid unter der Stunde, wenn du anhebest zu gläuben, und dem Jüngsten Tage; allein, daß man es noch nicht siehet noch besitzet. Und ihr habt am

Jüng-

Jüngsten Tage nichts mehr, denn jetzund: eben das Fleisch und das Blut Christi ist diese Stunde mein; das ist da und lebet, wie es auch am Jüngsten Tage leben wird. Allein, daß ich es nicht sehe noch fühle; denn es ist im Glauben verborgen, und noch heimlich. Der alte Adam muß zuvor zu Pulver werden, und in die Erde kommen, sonst kann er es nicht begreifen oder vernehmen. Das sind helle und deutliche Worte, die weisen, woher wir das ewige Leben haben.

363. Also beschleußt der HErr und spricht: Summa summarum, so solls seyn, und dabey soll es bleiben, daß, **wer isset mein Fleisch, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich will ihn auferwecken am Jüngsten Tage.** Er macht es so hinaus, wie angefangen ist, und spricht: **Denn mein Fleisch ist die rechte Speise.** Damit will er schlecht aus den Augen reissen alle andere Lehre und Speise, die mag geprediget werden zur Speise der Seelen, oder wird aufgeworfen, daß für den Glauben dienen soll. Diese Speise allein thut es; darum sagt er: Ihr höret, es liegt an dem Worte, mein: da ist nicht Rindfleisch, oder Kuhfleisch; sondern es ist ein Leib und Blut, der voll GOttes ist, oder das durchgöttert ist; wie ein Wasser, das durchzuckert ist, daran schmecket man kein Tröpflein Wassers, sondern einen süssen, lieblichen Zuckerschmack und Kraft, So auch, wer seinen Leib ergreifet, der hat nicht allein ein schlecht Fleisch und Blut Christi, sondern ein durchgöttert Fleisch und Blut; ausgenommen, daß man ihn ergreifet in einer solchen Schale, wie der Zucker im Wasser geschmäcket wird. Hiemit will er sie abziehen von allen andern Gerechtigkeiten, daß er ernstlich saget: Ich weiß, daß nach mir Prediger kommen werden, die euch lehren und Speise geben wollen, damit ihr eure Seelen sättigen sollet. Aber es wird eitel Betrug und Irrthum seyn; sie werden euch die Darre, eitel Gifft, und den Tod für das Leben, Hunger und Darben für Speise geben; denn hier ist allein die wahrhaftige Speise. Werdet ihr es nun thun, was soll euch wiederfahren?

v. 56. Wer von mir isset, der bleibet in mir, und ich in ihm.

364. Das Wörtlein, **bleiben in Christo, und, daß er in uns bleibet,** haben etliche ausgelegt, daß es heisse, nur einen schlechten Gedanken haben von CHristo. Als, wenn sie betrachtet haben sein Leiden und Sterben, so haben sie gesagt, es sey Christus in ihnen, und sie sind in Christo. Und derer sind auch noch viel unter uns, die allein meynen, wenn sie gedenken an Christum, wie er gelitten habe, so sey Christus in ihnen, und schätzen den Glauben an Christum nicht für das rechte geistliche Wesen CHristi in uns, oder unser Wesen in Christo; sondern träumen ihnen selbst, daß fides historica gebe das ewige Leben, wenn sie überhin laufen, dichten und gedenken von Christo, und allein mit dem Spiegelfechten umgehen.

365. Solches hat man im Pabstthum stark getrieben, und noch heutiges Tages, daß man Christi Leiden betrachten soll. Das hiesse denn, Christum in meinem Herzen seyn; damit sie das Leiden CHristi gar verkehret und zu boden gestürzt haben. Aber der HErr saget nicht: Deine Gedanken von mir sind in mir, oder meine Gedanken sind in dir; sondern, du, du bist in mir, und ich, ich bin in dir. Er nennet nicht einen schlechten Gedanken; sondern, daß ich in

ihm mit Leib, Leben, Seele, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, mit Sünden, Thorheit und Weisheit sey: und er, Christus, wiederum in mir auch sey mit seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Seligkeit. Das gehet nicht zu mit einem Speculiren oder Schämen, durch deine falsche Gedanken, da es eine gemahlete Wohnung ist, und allein blosse Gedanken sind. Denn das hält den Stich nicht. Wenn einer nicht mehr kann, denn von Christo allein reden und gedenken, das kann der Teufel und die Papisten auch, die wissen auch von seinem Leiden zu reden; aber es ist nichts, sie bleiben dennoch voller Bosheit, in Sünden und in ihren Irrthümern stecken, erzeigen sich nicht, daß Christus in ihnen wohne und sey, und thun kein Gutes.

366. Nun sind ihrer auch wohl, die es mit uns halten, und fürgeben, daß Christus in ihnen sey, und sie in Christo; aber wenn es kömmet zur Anfechtung, daß sie Schaden sollen leiden am Leibe, Ehre und Gut, und sonderlich wenn man sterben soll, oder den Hals darstrecken, da ist Christus nicht einheimisch noch vorhanden, da wollen es die Gedanken nicht thun; die sind nichts anders, denn dein Werk, Kraft und natürliche Vernunft, und eine schwache Creatur. Soll aber das Schrecken des Gewissens untergedrückt, der Teufel verjagt, der Tod überwunden werden, da wird eine göttliche Gewalt zu gehören, und nicht ein Gedanken. Es muß ein anders in dir seyn, daß diese Feinde eine Kraft in dir finden, die ihnen zu stark sey, dafür sie sich scheuen, fliehen, und du ihnen obsiegest.

367. Der Satan ist sonst ein zorniger Feind, er fraget nach Gedanken nicht viel; da muß etwas in dir funden werden, das ihm zu stark sey. Solches siehet man an den lieben Märtyrern, wie keck sie gewesen sind, welch ein Muth und Herz da gewesen, wenn sie vor den Richtern gestanden sind, und gemerket, daß ihnen gelte Leib und Leben, Ehre und Gut. Da gehöret ein Trost zu, und nicht ein Gedanken; es muß im Herzen stecken, daß einer alsdenn frölich sey wider den Tod und alle Anfechtung, und sagen könne: Fahre hin Ehre, Gut, Leib und Leben, und alles, was auf Erden ist, hier, hier will ich bleiben. Und findet sich wohl, ob einer mit Gedanken ein Christe sey, und beständig bleibet oder nicht.

368. Darum heißt es: **Wer mein Fleisch isset, der bleibet in mir, und ich in ihm.** Auf hebräisch heisset bleiben, beharren, oder in einem Wohnung haben. Damit er will anzeigen, es haben ihr viel Christum gehöret, können von ihm reden, und vest bey ihm halten, wenn es ihnen wohl gehet; aber bleiben, daß es eine standhaftige Wohnung oder Verharrung sey, Christum mit Herzen und Munde zu bekennen, wenns nun zum Treffen kömmet, das läßt sich nicht so mit Kinderspiel ausrichten. Das ist aber die rechtschaffene **Gegenwärtigkeit und Großmüthigkeit des Glaubens**, daß ein Mensch, wenn die Stürme dahergehen, nicht anders redet und thut, denn wie Christus in ihm redet und thut: das ist ein höheres, denn sonst menschliche Werke und Kräfte. St. Paulus zun Galatern am 2. Capitel v. 20. saget: **Ich lebe jetzt nicht, sondern Christus lebet in mir.** Er spricht nicht: ich, oder die Gedanken in mir; das alles, was er thut, siehet und ist als thue es GOtt selber.

369. Diese Worte muß man wohl behalten, und man soll sie nicht lassen so hin glossiren, dieweil auch unter uns ihrer viel sind, die

die ihnen lassen dran gnügen, daß sie davon hören, lesen, reden oder gedenken; es ist aber nicht gnug. Wenns zum Treffen kömmet, so folgen sie ihrem Kopf und Trotz, leiden denn nichts, thun auch keine rechtschaffene gute Werke, können auch in Trübsal nicht bestehen, prallen denn wieder zurücke. Da ist denn Christus nicht; er redet und thut auch nichts; denn er ist auch nie rechtschaffen da gewesen. Wo Christus ist, da höret mans an Worten und spürets an den Werken wohl, daß man also daher gehet, und saget: Dabey will ich bleiben und es lassen, das wird mir niemands nehmen; diese Bekenntniß ist ein Wahrzeichen und Frucht des Baums, daß Christus gewiß da ist und wohnet. Denn wo er nicht drinnen wäre, so vergiengen die Worte und Gedanken allzumal; sintemal Fleisch und Blut dem Teufel viel zu schwach und zu närrisch ist, er kanns überpoltern und erschrecken, auch einen mit Gedanken und Eingeben überwinden, daß einer muß weglaufen: ja, er kann einen zerstreuen, wie der Wind ein Blat wegwehet.

370. Da ist nun das eine köstliche Wohnung und Ruhm, daß wir armen Sünder, durch den Glauben an Christum, und durch das Essen, ihn haben in uns mit seiner Macht, Kraft, Stärke, Gerechtigkeit, Weisheit. Denn also stehet hier geschrieben: Wer gläubet an mich, in dem bleibe ich. Er ist unser, daß uns Sünde, Tod, Teufel und Welt, mit aller ihrer Schalkheit, nicht schaden sollen, noch uns so verzagt und blöde machen. Das ist eine treffliche, wunderliche Wohnung oder Tabernakel, viel anders denn Mosis Tabernakel war: die ist inwendig schön, herrlich gezieret, mit hübschen Teppichen und gülden Stücken behänget und geschmückt; aber äusserlich ist es Kalbfell oder Lämmerfelle, wie die Hütte oder Tabernakel Mosis damit auch bedeckt war.

371. Aeusserlich straucheln und fallen zuweilen die Christen, und auswendig anzusehen, so scheinet eitel Schwachheit und Schande, daß die Christen Sünder sind, und thun, das der Welt nicht gefället. Da werden sie denn für Narren, Aschenbrüdel, der Welt Fußhader, für verdammete, unvermögende Leute gehalten, die da nichts taugen. Aber es schadet nicht. Denn in der Schwachheit, Sünden, Thorheit und Gebrechlichkeit wohnet inwendig und heimlich eine solche Gewalt und Kraft, welche die Welt nicht kann kennen, sondern ihr verborgen ist, doch gleichwol hindurch reisset; denn Christus wohnet in ihnen, und zeiget sich ihnen. Ich habe ihr viel gesehen, die auswendig so schwach daher giengen; aber wenn sie zum Treffen und vor Gericht kamen, so regete sich der Christus, daß sie so veste wurden, daß der Teufel fliehen mußte.

372. Diß rede ich wider die Arianer, Sacramentirer, und andere Rotten und Schwärmer, welche nicht verstehen diesen Text. Sie meynen nicht anders, denn als schöpffe sichs mit Gedanken: sie haben auch nur blosse Gedanken von Christo. Darum ists auch unmöglich, daß sie vor dem Teufel bestehen könnten. Der Teufel hat seinen eigenen Raum unter ihnen, bläset und pfauchet ihnen verderbliche Gedanken ein, die sie bald ausgeben für GOttes Wort, und als habe es der Heilige Geist geredet. Es heißt, du sollst an Christum gläuben, essen und trinken von seinem Fleisch und Blut und durch den Glauben dich an ihn hängen, denn wirst du einen andern Muth, Kraft und Herz bekommen.

373. Es wird sich denn einer nicht mehr teuschen, äffen oder erschrecken lassen, wie zuvor, und du selber wirst bekennen, du seyst nun ein anderer Mann, denn zuvor. Zuvor hast du dich gefurcht, und bist erschrocken vor einer erdichteten Sünde, und gezittert vor einem rauschenden Blate; aber jetzt, da du Vergebung der Sündem empfangen hast, fragest du nichts darnach, ob gleich der Teufel und Pabst thöricht, der Käyser und Verfolger auch zornig ist, und kannst sagen: Wenn du auch gleich viel Sünde und Unflaths noch an dir hast, was ist ihm denn? Laß sie immerhin zürnen und trotzen; ich bin in CHristo, und will wohl bleiben. Psal. 23. v. 1. Das ist denn viel ein anderer Mensch, der sich nicht so bald fürchtet. Da ist Christus rechtschaffen in deinem Herzen mit seiner Gewalt, und nicht allein in dem Munde.

374. Die Narren, die Sophisten, haben auch davon disputiret, daß Christus sitze zur rechten Hand seines Vaters, und erfülle Himmel und Erden, sey auch in die Hölle gefahren: nicht, was seine Person belanget, sondern was die Wirkung betrifft; also wohne er auch in den Herzen der Seinen; gleich als könnte er helfen und wirken, da er nicht wäre. Aber thut er eine Predigt oder Wunderwerk, das göttlich ist, so wird er nicht weit davon seyn. Und wenn er so ferne von mir wäre, als in Himmel ist, so dürfte noch wüßte ich nicht vor dem Käyser also beständiglich zu reden.

375. Darum so ists dem HErrn Christo ein Ernst, daß er saget: Wenn du an ihn gläubest, so sollst du bey ihm, und er will bey dir bleiben; ob du schon noch etwas gebrechlich bist, das schadet nicht. Denn ich, spricht er, bin in dir. Mangelt dir nun etwas, so habe ich Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit die Fülle, ich habe keine Gebrechen: hast du aber Schwachheit, so ist sie in mir, und ich will sehen, daß ich ihr rathe, und deine Schwachheit in meiner Kraft und Stärke ersäufe, deine Sünde in meiner Gerechtigkeit vertilge, deinen Tod in meinem Leben verschlinge. Diß ist die rechte Meynung, Verstand und Summa dieses Textes, daß, wer an ihn gläubet, bey dem ist er auch. Nun setzet er ein Gleichniß und spricht:

v. 57. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich lebe um des Vaters willen: also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinet willen.

376. Diß ist ein schön Gleichniß, da er saget: Ich bin vom Vater gesandt, (Joh. 16, 28.) und kommen als ein Prediger im Jüdischen Volk, und ein Mensch worden; aber also ein Mensch, daß ich lebe um des Vaters willen. Das ist wol nicht gut deutsch; aber wir wollen den Text nicht ändern. Denn es ist so viel gesaget: Ich lebe daher und davon, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin. Darum, wer mich auch isset, der wird leben um meinetwillen, daß ich in ihm bin; das ist, wer an mich gläubet, und sich hält, der soll daher und davon leben, daß er in mir ist, und ich in ihm bin.

377. Solches ist ein schöner Johannischer Text, daß er Christum also abmahlet und beschreibet, daß er nicht allein Mensch, sondern auch GOtt sey. Er spricht nicht, daß er das Leben daher habe, daß er an den Vater gedenke; sondern der Vater ist in mir, der ist mein Leben. So ist sein ewiges Leben, daß der Vater den Sohn gezeuget hat, und nicht der Sohn den Vater.

Solch

Solch Leben, so er vom Vater hat, und daß er Mensch worden ist nach des Vaters Willen, hat uns erlöset, und daß nun der Vater in ihm ist, das hat er uns geschenket mit diesen Worten: **Wie ich das Leben habe daher, daß der Vater in mir ist, und er es mir gegeben hat; also sollet ihr das Leben auch davon haben, daß ihr in mir, und ich in euch bin.** So ist es nun ganz richtig in dem, ausgenommen, daß wir nicht ein natürlich Wesen mit GOtt sind, wie er ist. Denn die Menschheit und Gottheit ist wol nicht ein natürlich einiges Wesen; dennoch sind sie in der einigen und unzertrennlichen Person, daß man sie nicht von einander scheiden kann. Gleichwie Zuckerwasser ist Wasser; aber also vermenget mit dem Zucker, daß niemand jetzt kann Zucker und Wasser von einander scheiden, obs wol für sich zweyerley Naturen sind. Es ist wol nicht eine vollkommene Gleichniß; aber sie zeiget doch etlichermassen, daß Christus, unser wahrhaftiger Heiland, eine solche Person sey, die GOtt und Mensch ist, daß, wenn man die Menschheit Christi ergreift, so hat man auch die Gottheit ergriffen: gleichwie im Zuckerwasser du den wahren Zucker befindest; also wird aus der Gottheit und Menschheit des HErrn Christi auch ein Kuchen.

378. Wie nun eine unzertrennliche Person gemacht ist an Christo, der GOtt und Mensch ist; also wird aus Christo und uns auch ein Leib und Fleisch, das wir nicht scheiden können. Denn sein Fleisch in uns, und unser Fleisch in ihm ist, daß er auch wesentlich wohnhaftig in uns ist ꝛc. Aber das ist eine andere Vereinigung, denn eine persönliche Vereinigung: sie ist nicht so hoch und groß, als die Vereinigung, da Christus, wahrhaftiger Mensch, mit dem Vater und mit dem Heiligen Geist ewiger GOtt ist; doch dahin gerichtet, daß Christus der HErr durch sein Fleisch und Blut mit uns ein Leichnam werde, daß ich ihm also angehöre, gleichwie an meinem Leibe alle Glieder an einander gehören. Denn ja meine Hand, Arm, Fuß und Mund gehören zu meinem Leibe, und sind ein Leib mit einander, auch alle meine Blutstropffen dem Leib angehören. Was einem Gliedmaaß fehlet, das mangelt dem andern auch: geschiehet einem Gliedmaaß Ehre, Böses oder Gutes, so geschiehets dem ganzen Leibe. Röm. 12, 4. 1 Cor. 12, 12.

379. Also sind wir auch mit Christo in einen Leib und Wesen kommen und vereiniget, daß, was mich Gutes oder Böses angehet, das gehet ihn auch an. Wenn ich dich schlage, oder dir Leid thue, oder dich ehre, so schlage ich Christum, oder thue Christo selbst Leid oder Ehre; denn was einem Christen geschiehet, das geschiehet Christo selbst. Er rümpffet die Nase drüber. Der Zahn beisset die Zunge nicht, es fühlets der ganze Leib: und wenn man eine Hand oder Fuß verletzt, so gehet der Wehetage durch den ganzen Leib; ja, wenn man dir ein Haar ausräufet, so fühlets der Leib. Summa, wer die Christen schläget oder in Thurm wirft, der wirft des HErrn Christi Leib selbst in Thurm. Denn die Christen sind seine Gliedmaassen, er nimmet sich ihrer an, und ist unlustig darüber, gleich als wäre es ihm wiederfahren. Wie denn im Propheten Zacharia c. 2. v. 8. gesaget wird: **Wer euch anrühret, der greifet mir in meinen Augapffel.** Und in den Geschichten der Apostel c. 9, 4. sagt der HErr Christus zu Saul, der die Christen plagete: **Saul, Saul, was verfolgest du mich?** Item Matth. 25, 40. stehet klärlich: **Was ihr einem aus den Geringsten der Meinen thut, das habt ihr mir gethan.**

380.

380. Es ist aber diese Vereinigung verborgen, und scheinet nicht vor der Welt; sondern das Gegenspiel sehen wir, daß die gottlosen Bischöffe mit uns also umgehen, gleich als nähme weder GOtt noch Mensch sich unser an, und wäre keine Einigung zwischen Christo und uns. Aber der Glaube siehet es, und lernet Christum erkennen in einem unsichtbarlichen Leben und Wesen, nicht aus der Vernunft: und findet sich dennoch die Beweisung, daß viel frommer Leute sind, die mit aller Demuth und Freudigkeit Christum und GOttes Wort bekennen, wider die Lügen predigen, und darüber ihren Leib und alles fahren lassen.

381. Diese Gleichniß hat der HErr Christus darum setzen wollen, daß er wohl gesehen hat, es würden sich falsche Lehrer finden, als, die Arianer und andere, die aus dem Glauben eitel Gedanken, und nur ein Spiegelfechten machen würden; wie etliche fürgeben, daß wir mit CHristo vereiniget sind voluntate, mit dem Willen, wie zween gute Freunde mit einander eins sind; so hätten wir auch einerley Willen und Sinn mit Christo, daß er droben im Himmel sey, und wir hienieden auf Erden. Aber wenn ich ausserhalb einer Stadt gefangen und angegriffen würde, was hülfe mir denn der, so inwendig in der Stadt ist, ob er gleich mit mir gesinnet, oder mein guter Freund ist? Darum ist das nur eine äusserliche Einigkeit, oder legalis vnitas, wie es die Juristen nennen, da man die Willen, so sonst widerwärtig waren, mit einander vereiniget, und ist gar ein ander Ding von dieser Einigkeit Christi und der Gläubigen; denn solches ist gar eine weltliche Convention.

382. Mit dieser Einigkeit ists also gethan, daß Christus in mir, und wahrhaftig ein Leichnam mit uns ist, daß er gewaltiglich mit seiner Kraft und Stärke bey uns hält: so nahe kömmet und ist kein Freund bey dem andern. Wie man nun nennen solle diese Einigkeit, lasse ich gehen; denn es ist nicht hoch vonnöthen. Es ist gnug, daß man sich an den Text halte, da er spricht: **Wie der Vater in mir ist, und ich lebe um des Vaters willen; also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen.** Das bedeutet so viel: Wie er das Leben von Ewigkeit hat vom Vater, also sollen wir in ihm auch leben; doch mit dem Unterscheide, daß er GOttes Sohn von Ewigkeit ist, und uns aus Gnaden aufnimmet zu Erben seiner Güter, und seiner Gottheit theilhaftig machet, Epes. 1, 3. 4. c. 2, 5. 6.

383. Diese Gleichniß nimmet weg den falschen Wahn und Verstand von der falschen Beywohnung oder Beywesen, davon die Irrgeister träumen und vergeblich plaudern. Der Text ist immer auf den Glauben gerichtet, wider die Welt, daß es nicht Traumwerk seyn soll; darum höret ihr, daß Christus allezeit dem Essen und Trinken gibt das ewige Leben.

384. Derhalben können die Sophisten, und alle, so aus der rechten Kirchen gefallen sind, nicht wissen noch rechnen, was der Glaube sey. Sie können nicht höher kommen, denn wenn das Herz betrachtet, was Christus gebeut und gethan haben will, daß der Leib solches ausrichte mit Werken, denn so bin ich in ihm, oder er ist in mir, da habe ich einen gleichen Willen, wie er. O zu langsam Geselle! Das wird nicht angehen, botz mores zu langsam! willst du mit dem Willen, Thun oder Werken, und nach dem Gesetze, deinen Werken und Willen solches reguliren, und also den HErrn Christum ins Herz führen und bringen? Das heißt von den Werken anfahen. Sie kommen auch nicht weiter,

ihrer

ihrer Unwissenheit oder Unglaubens halben, über sich. Soll Christus nicht ehe zu mir kommen, ich thue denn und ziehe ihn zu mir, so wird er nimmermehr zu mir kommen. Das heißt nichts anders gepredigt, denn Werk wider den Glauben; sie wissen und können nichts aus grosser Blindheit.

385. Soll ich einen rechtschaffenen Willen krigen zum Gesetz, und thun was Christus heisset, und in die Werke des Gesetzes gerathen; so muß er selbst zuvor da seyn, und im Herzen seine Erkenntniß, Weisheit und das Vermögen gepflanzet haben, daß Christus hernach anfahe, und fahre heraus durch den Mund, daß du kannst reden und bekennen das göttliche Wort, und seyst im Herzen keck, daß du Leib und Leben dran wagest, und alles über solcher Bekenntniß hintan setzest. Er muß der Grundstein seyn, und das Fundament legen, und nicht wir. So wollen sie nicht in GOttes Namen vorbauen, und den Grund legen, das ist, fromm seyn und gute Werke thun; darnach soll erst CHristus kommen, und das Dach bauen. Aber da wird nichts aus. Es heißt: **Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben.** Christus muß vorher kommen, sollst du das Gesetze thun: wenn Christus kömmet, denn wirst du thun was im Gesetz geschrieben ist, und was du sonst thun sollst.

386. Wie kömmet er aber? Also, **wer mein Fleisch isset** ꝛc. Du sollst von ihm hören das Evangelium, dich lehren und unterrichten lassen, und nicht der Predigt widerstreben, auf daß der Heilige Geist durch das Wort kräftig sey, und dir Christum ins Herz bilde und senke, daß du denn anders predigest, gläubest, redest, leidest, und andere gute Werke thust, denn zuvor, und darnach sagest: Nun will ich leiden um GOttes Worts willen, alles, was ich soll; da ist der Baum gut worden, und werden die Früchte auch lieblich und gut seyn, Matth. 12, 33.

387. Ich handele den Artikel nicht vergeblich so fleißig; denn ich besorge, man wird bey dem Artikel nicht bleiben. Und es sind, leider, bereits unter uns viel, die ihn verachten, und des Artikels nicht hoch sich annehmen werden. So ficht der Pabst und die Bischöffe hart dawider. Werden nachmals Prediger kommen, die schläferig, laß und faul den Artikel predigen und treiben; so ists darum bald geschehen, und wird ein Irrthum über den andern kommen. Denn allbereit unter dem Gebiet unsers Landfürsten hebt sich eine solche Verachtung des Evangelii, Undankbarkeit und Vergessenheit an, daß mir mein Herz zubrechen möchte. Ich hätte nicht gedacht, daß man des Jammers und Elends, darinnen wir gesteckt sind im Pabstthum, alsobald sollte vergessen haben und nichts mehr dran gedenken. Wir leben so sicher, als wären wir ewig in dieser Freyheit gewesen. So will auch niemand zu Kirchen, Predigtstülen und Schulen mehr etwas geben. Könnte man die Prediger Hungers sterben, so thäte man es zum allerwilligsten, verfolgen auch die Prediger: und könnten sie dieselbigen zum Lande hinausjagen, so thäten sie es viel lieber.

388. Aber es ist dem Evangelio zuvor auch also gangen, und wird ihm nochmals also gehen. Es waren die Kinder von Israel in Egypten übel geplaget, daß ihre junge Kinder ersäuft wurden, und sie gar untergedruckt waren; aber da sie herausser kamen, und von den Egyptern erlöset wurden, da wars bald rein vergessen. Sie gedachten allein an die Zwibeln und Fleischtöpffe. Dergleichen geschichet noch heute zu Tage; wir gedenken nur darauf, was zum Friede und Wohllust dienet. Wohlan, es werden allerley Plagen dar-

darauf folgen, daß theure Zeit die armen Leute wird drücken, und die Pestilentz die Reichen würgen, ja auch Blutvergiessen kommen wird, viel Tyrannen und Rottengeister werden sich ereignen, das Wort GOttes wird auch wieder fallen. Ich will aber an dem Artikel lernen und lehren, so lange ich lebe, er soll in meinen Predigten fleißig getrieben werden; denn ich sehe wohl, was er thut, wo er ist, und dagegen was es auch Schaden bringet, wo er nicht ist.

389. Die Rottengeister verstehen dieses alles nicht; aber das will diese Gleichniß: Wie der Vater in Christo ist, nemlich, daß es dem Sohn ist von Ewigkeit angeboren, er hats nicht verdienet oder erworben durch die Werke: also haben wirs auch nicht aus Verdienst oder von unsern guten Werken, sondern daher, daß wir Christum essen und trinken, das ist, an Christum gläuben. Es ist diese Speise und Trank nicht unser Werk, sondern heißt eine Gabe und Geschenk, oder der Nutzen, den ich empfahe durch den Glauben. Es muß mir aber ein seltsamer Etzer seyn, der andere will speisen mit der Speise, die er selbst ist; wie folget.

v. 58. Diß ist das Brod, das vom Himmel kommen ist, nicht wie euere Väter haben Manna gessen, und sind gestorben. Wer diß Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.

390. Diese Worte gehören zum Beschluß dieser Predigt; und droben (v. 49.) hat er eben diß auch gesaget, daß ihre Väter haben Manna gessen. Aber darauf siehet er jetzt, daß sie gläuben sollen an ihn, daß diß die Summa sey: Wollt ihr selig seyn, so esset diß Brod. Das ist nun weit ein ander Essen, denn euere Väter in der Wüsten gessen haben, deßhalben ihr so viel von euern Vätern rühmet; gleichwol heißts mit ihnen, sie sind gestorben. Denn sie haben sich versündiget an GOtt, darum hat er sie auch geschlagen und geplaget, daß sie stürben. Es mögen ihrer etliche zur Reue und Busse kommen seyn, das habe seinen Weg; aber der Haufe ist darüber hingestorben in ihren Sünden, und verdammet worden, und hat Manna sie nichts geholfen.

391. Kurzum, es will sonst nichts helfen oder selig machen, denn allein diß Brod essen. Manna ist wol eine köstliche Speise, und ist warlich ein Brod und Werk, so vom Himmel kommen ist, und von GOtt geschaffen; aber es nährete allein den Bauch, und half nicht zum Leben, ihre Väter sind drüber gestorben. Denn es hatte nicht Verheissung, daß, wer Manna ässe, der sollte nicht sterben; wie diß Brod hat, davon wird gesagt: Ich will euch Brod geben, das lebendig mache; darum auch jene, so über und neben dem Manna, an GOtt, der sie aus Egypten geführet, gegläubet haben, die sind satt und selig worden. Die haben ihren Glauben dran geübet; und ob sie gleich gestorben sind, so leben sie doch noch.

392. Verwirft also ihren Ruhm und spricht: Euere Väter haben Manna gessen, und sind gestorben. Als sollte er sagen: Warlich, ich will euch etwas bessers, denn Himmelbrod, geben. Ach was solltest du armer Bettler geben? Ey, ich will euch diese Speise, meinen Leib und Blut geben, welcher Leib für euch dahin gegeben, und das Blut für euch vergossen wird. So ihr nun den Leib essen, ja, das rechte Himmelbrod, und dasselbige Blut trinken werdet, so werdet ihr in Ewigkeit leben.

393. Also beschleußt der HErr CHristus den Sermon, nemlich, daß er will von einer an-

andern Speise lehren, denn bisher sie gehöret haben, und daß sie zu keiner andern Speise sonst sich halten sollen. Denn wer das Brod esse, der habe das ewige Leben; denn Christus bleibe und wohne in ihm. Ist er denn in uns, so leben wir schon bereits, dieweil er das Leben selbst ist.

394. Derohalben so lehren wir nicht, wie die Sophisten fürgegeben haben, als sind wir hier auf Erden nicht selig und heilig, und haben Christum allein in Gedanken. Daher sie denn erdacht das Fegefeuer, und ist aus dem Mißverstand dieses Texts viel greuliches Unraths erfolget. Aber bist du ein Christ auf Erden, und gläubest an Christum, und issest also seinen Leib, und trinkest sein Blut, so ist in dir schon das Leben. Daher, daß Christus in uns ist, und bleibet bey uns und wir in ihm, darum muß auch sein Leben, Heiligkeit und Gerechtigkeit, in uns seyn. Wie sichs beweiset mit der That, daß es einer in seinem Herzen am Todbette befindet, daß er da sey. Es sind denn nicht bloße Gedanken, da einer über die Sünde, Tod und Verdammniß hinüber soll.

395. Wenn wir solches hätten können im Pabstthum predigen, so hätte man nicht dürfen von so viel Stifftern, Begängnissen, Messen, plaudern, und daß man gute Werke vorhin vor dem Fegefeuer schicken, und hernacher hat thun sollen: damit denn gar darnieder gelegt ist der köstliche Trost und Trotz, daß Christus in uns sey; und wo er ist, da folge auch Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und Genugthuung dafür: was aber noch übrig an mir bleibet von Sünden, das wird er wohl ausfegen; darum bedarf es keines Fegefeuers. Es ist nur darum zu thun, daß der alte Schlammsack aufhöre, hingerichtet werde, verfaule und verwese: wenn der todt ist, so ist denn das Leben gar da, damit er wieder herfür komme, durch den, so in uns wohnet. Wie denn Johannis am 14. Capitel v. 23. stehet von Christo: So jemand an mich gläuben wird, zu dem wird der Vater und ich kommen, und wollen Wohnung bey ihm machen. Also sind unsere Leiber Tempel GOttes, und Wohnungen des Heiligen Geistes; dazu werden sie gemacht allein durch das Fleisch, davon hier gelehret wird.

396. So wir das gläubeten, könnte man sich aller Irrthümer entschlagen, ja, ein Richter seyn über alle falsche Lehren, als vom Fegefeuer und Genugthuungen; denn es heisset: Christus wohnet in mir. Hast du denn Sünde; so hat er Gerechtigkeit: hast du einen Schwären oder Wunden an deinem Gewissen; so ist er das Heil, ein allmächtiger Arzt, der dich wohl curiren kann. Bist du krank, und im Tode; er will dich fein gesund und lebendig machen. Wirft man dich auch (wo es möglich wäre,) in das Fegefeuer hinein; so soll dirs doch nicht schaden. Denn gleichwie an einem natürlichen Leibe ist Leben, Gesundheit, natürliche Stärke und Kraft: ob gleich irgend ein Gliedmaaß wund, schwach, oder voller Blattern ist, kann man doch mit der Zeit ihm Rath schaffen, daß es wieder heil werde; also ist Christus auch in uns, und heilet täglich alle unsere Gebrechen. Damit ist diese Predigt vollendet, und ist diß der Christliche Verstand dieser Predigt. GOtt helfe uns auch, daß wir es fassen, Amen. Nun wollen wir hören, wie es den Schülern oder Zuhörern dieser Predigt gehe.

IV. Theil,

Das Aergerniß, so einige Jünger an Christi Gespräch nehmen, nebst der Antwort, so Christus darauf gibt; wie auch Christi Frage an seine übrigen Jünger, und der darauf ertheilten Antwort.

I. Das Aergerniß einiger Jünger, nebst Christi Antwort.
A Das Aergerniß.
1. die Gelegenheit zu diesem Aergerniß 397. 398.
2. welches diejenigen gewesen, die das Aergerniß genommen 398.
3. der Ort, an welchem diß Aergerniß geschehen 399. sqq
* was es für Bewandniß hat mit der Jüden Schulen 399.
* Christus hat als ein öffentlicher Lehrer zu Capernaum gelehret 400.
4. die Beschaffenheit dieses Aergernisses 401.
5. wie und warum es bewundernswürdig, daß sich die Jünger ärgern 402.
* wie die Schwärmer im Anfang der Reformation Christi Jünger gewesen, aber hernach von Christo abgefallen sind 403.
6. wie Johannes diß Aergerniß zum Trost der Kirche aufgezeichnet hat 404.
* wie man sich zu verwahren wider das Aergerniß, wenn grosse Leute das Evangelium verlassen oder verfolgen 404. 405.
B Christi Antwort.
1. das erste Stück dieser Antwort.
a wie und warum Christus diß Stück mit Betrübniß redet 406. 407.
b der Sinn und Verstand dieses Stücks ibid.
c wie Lutherus mit diesem Stück der Antwort sich tröstet gegen die Papisten 408.
2. das andere Stück.
a daß diß Stück doppelt kann erkläret werden 409. sqq.
1) die erste Erklärung 410.
2) die andere Erklärung 411=417.
b wie diß Stück zu retten von der verkehrten Glosse der Sacramentirer 418. sqq.
* Bedeutung des Wortes Fleisch 418. 419.
c wie Christus in diesem Stück der Jünger Aergerniß begegnet 420.
3. das dritte Stück 421.
4. das vierte Stück.
a wie diß Stück von den Sacramentirern gemißbraucht wird 422.
b wie diß Stück wider der Sacramentirer Mißbrauch zu retten 423. sqq.
c der Sinn und Verstand dieses Stücks 424=428. sqq
* von der Geniessung des Fleisches und Blutes JEsu; item, vom heiligen Abendmahl und guten Werken.
1) wie sich die Vernunft ärgert an dem Artikel von Geniessung des Fleisches und Blutes JEsu 428. 429.
2) wie Averroes, die Jüden, Türken und Schwärmer diesen Artikel höhnisch durchziehen 430.
3) Brauch des heiligen Abendmahls bey den ersten Christen 431.
4) Ermahnung, daß man die Vernunft gefangen nehme bey dieser Lehre 432.
5) von zweyerley Art Leuten, welche diese Lehre nicht verstehen 433.
6) wie der Glaube an diesen Artikel nöthig ist zur Frömmigkeit und zur Seligkeit 434.
7) wie die Papisten diesen Artikel verachten 435.
8) daß dieser Artikel der grösseste und höheste 436.
9) wie Fleisch und Blut wütet wider diesen Artikel auch in denen Gläubigen 437. 438.
10) daß die guten Werke folgen auf die Geniessung des Fleisches und Blutes JEsu 439=441.
11) gute Werke helfen nicht zum Leben 441.
12) die Geniessung des Fleisches und Blutes JEsu zu verstehen, dazu muß der Heilige Geist helfen 442. 443.
5. das fünfte Stück dieser Antwort.
a was Christum bewogen dieses Stück hinzuzufügen 444. 445.
b wie diß Stück hoch und werth zu achten, und wie es zu gebrauchen wider die selbsterwählte Heiligkeit 446. sqq.
* man soll alle Andacht nach GOttes Wort prüfen 447=449.
c der Sinn und Verstand dieses Stücks 450.
d wie diß Stück zu gebrauchen wider die Meuchelprediger 451.
* auf was Art GOttes Wort Geist wird, beyde in dem, der da lehret, als auch in dem, der da höret 452.
* vom Kampf des Fleisches und Geistes 453. 454.
* wir müssen in die Schule des Heiligen Geistes kommen, sonst können wir nichts ausrichten 455.
e wie Christus in diesem Stück Fleisch und Geist gegen einander setzt, und lehret, daß man den Geist in seinem Worte solle suchen 456. 457.
6. das sechste Stück dieser Antwort.
a wie diß Stück ein Beweis, daß man GOttes Wort nicht soll mit der Vernunft beurtheilen 458. 459. seqq.
* auf was Art die Seligkeit zu erlangen 460. 461.
b der Sinn und Verstand dieses Stückes 462.
* von dem Glauben.

1) wie

1) wie und warum die Lehre vom Glauben wohl zu fassen 463. 464.
2) der Glaube ist eine göttliche Kraft 464.
3) der Glaube ist eine schwere Kunst 465. 466.
7. das siebente Stück dieser Antwort.
a wie diß Stück lehret, daß man sich hüten soll, aus eigener Kraft die Sünde zu tilgen 467. sqq.
b wie man sich diß Stück recht soll zu nutze machen 468.
* von dem neuen und reinen Herzen 469.
c wie diß Stück lehret, daß der Glaube eine Gabe GOttes sey 470.
* von dem Glauben und Werken.
1) daß das rechte Christliche Wesen im Glauben bestehe 470. 471.
2) die Welt achtet den Glauben gering, Kinder GOttes urtheilen anders 472.
3) der Glaube ist nicht unser Werk, sondern GOttes Gabe 473. 474.
4) die Papisten achten die Werke höher, als den Glauben 474.
5) was den Werkheiligen zu antworten, wenn sie die Werke erheben 475.
6) warum der Glaube zu erheben ist über die Werke 476. 477.
7) wie die Werke dem Glauben folgen; item, welches die rechten Werke 477.
8) warum man den Artikel vom Glauben wohl soll fassen 478. 479.
9) der Glaube ist der Christen Sieg 479.
10) der Glaube ist nicht eine schlechte Sache, sondern eine Kraft GOttes 480.
* wie Johannes gar gewaltig bezeuget, daß Christus wahrhafter GOtt sey 481. 482.
* Wiederholung dessen, was vorher gesagt 483. 484. 485.
II. Christi Frage und der Jünger Antwort.
A Christi Frage.
1. die Gelegenheit, so Christo zu dieser Frage gegeben 486-499.
* von dem Rückfall vom Evangelio.
a von dem Rückfall der Jünger JEsu 486. 487.
b von dem Rückfall des Demas und anderer, zu Pauli Zeiten 488.
c vom Rückfall einiger zun Zeiten der Reformation 489. sqq.
d der grosse Schaden, so durch diesen Rückfall angerichtet wird 489-494.
e wo GOttes Wort geprediget wird, da folget der Rückfall 495. 496.
f womit man sich zu trösten bey solchem Rückfall 496-498.
2. die Frage selbst, und mit was für Herzen Christus solche gethan 499.
B Die Antwort, so Christus empfangen.
1. wie Petrus diese Antwort im Namen der andern Jünger gibt 500. sqq.
* von dem Ansehen und Vertrauen auf Menschen; item, vom Worte GOttes.
a man soll vest halten an GOttes Wort, und nicht auf Menschen vertrauen 500. 501. 502.
b aller Menschen Wort ist nach GOttes Wort zu prüfen 503. 504.
c durch das Ansehen der Menschen soll man sich in GOttes Wort nicht irren lassen 503-505.
* Beantwortung eines Vorwurfs, der Luthero gemacht worden 506. 507.
2. der Sinn und Verstand dieser Antwort 508.
3. wie diese Antwort ein Kennzeichen ist, dabey man rechtschaffene Lehrer und die wahre Kirche erkennet 508. 509.
4. daß diese Antwort eine sehr feine und herrliche Antwort 510.
5. wie man sich diese Antwort zu nutze machen soll bey dem Abfall der Wiedertäufer und Sacramentirer 511.
6. wie in dieser Antwort drey Stücke vorgelegt werden 512.
7. wie Christus in dieser Antwort beschrieben wird als wahrer GOtt und Mensch 513.
* von Christo, als dem wahren Priester und Könige 514. sqq.
8. daß in dieser Antwort die ganze Predigt vom Christlichen Glauben enthalten 515. 516.
9. wie Judas diese Antwort mit angehört, aber sich nichts daraus gebessert. 517.
* warum Christus Judam einen Teufel nennet ibid.
* Bedeutung des Worts Teufel 518.
* Beschluß des Gesprächs Christi 519.

I.

v. 59. 60. Solches sagete er in der Schule, da er lehrete zu Capernaum. Viel nun seiner Jünger, die das höreten, sprachen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?

397. Das ist ein feiner Text, wer ihn nur also handeln könnte, wie er wohl werth wäre. Ihr habt aber gehöret die Predigt, so der HERR gethan hat vom Essen und Trinken, das ist, vom Glauben an ihn, wie er es selber reichlich und tröstlich ausgeleget hat, daß wir gläuben sollen, er sey GOttes Sohn, der seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen. Solches soll das Hauptstück der Christlichen Lehre seyn, nemlich, daß bey dem HErrn Christo alleine das ewige Leben, die Vergebung der Sünden, und alle Seligkeit zu finden sey.

398. Darauf folget ferner, wie man die-

se Predigt und Lehre habe angenommen, und was für Schüler daraus worden sind. Drohen (v. 41.) ist auch angezeiget, daß sich die Jüden zanketen über seiner Lehre, murreten und sprachen: Es ist wol ein feiner Prediger; aber er lehrete gar zu seltsame und fremde Dinge, die ihre Vernunft und fünf Sinnen nicht verstehen konnten, darnach sie es alles ausmessen wollten. Aber nun träget sich dieses zu, daß nicht allein der gemeine, tolle Haufe und Pöbel der Jüden, sondern auch diejenigen, so sich zu ihm hielten, und mit ihm umgiengen, als mit ihrem Meister, und seine Jünger waren, viel grössere und höhere Leute, denn der gemeine Pöbel, die murren und zanken sich drüber, und geben damit zu erkennen, was sie von der Predigt halten, welche doch seinen täglichen Wandel und Wesen, ja, seine Wunderzeichen gesehen, und Predigt gehöret haben, auch vielleicht selbst Mirakel gethan. Denn über die zwölf Apostel hat er noch ihrer zwey und siebenzig angenommen, die den Namen der Jünger Christi hatten. Luc. 10. v. 1. sq. Wie denn in dem Evangelio hin und wieder angezogen wird, daß JEsus und seine Jünger, ja, die Menge der Jünger gepredigt haben. Diese haben seine eigene Schüler und Jünger, oder die fürnehmsten Pfarrherren und Prediger in der ganzen Welt seyn sollen, die er in eigener Person erwählet hatte.

399. Nun höre, was das für Gesellen sind. Das Wort, Schule, halte ich nicht, daß es zu verstehen sey von der Kinderschule, oder Hohen-Schule, sondern verstehe es von der Synagoge, das wir jetzt nennen einen Predigtstul oder Kirche, oder sonst einen Ort, da man die heilige Schrift öffentlich predigt und liefet vor der Gemeine, wie in einer Kirche oder Capelle, da das Stadtvolk zusammen kömmet, zu hören GOttes Wort. In solchen Schulen sind Moses und die Propheten gelesen worden; wie wir das Amt in der Kirche thun und ausrichten, so haben die Juden in ihren Häusern, Schulen oder Synagogen auch gethan.

400. Es will aber der Evangelist damit anzeigen, daß der HERR Christus solche Predigt nicht allein heimlich in einem Hause, oder auf einem Schiffe, seinen Jüngern gethan habe; sondern er habe solches gelehret als ein öffentlicher Prediger, der das Predigtamt geführet hat zu Capernaum. Darum wird Capernaum seine Stadt genennet, Matth. 9, 1. daß er daselbst ein Bischof oder Pfarrherr gewesen ist, da hat er am meisten sein Lebtage geprediget, und Zeichen gethan, da hat er seinen Predigtstul und Kirche gehabt; gleichwie ich hier ein Prediger bin, und ein anderer sonst an einem Orte lehret. So will nun der Evangelist sagen: Er hat es geprediget zu Capernaum, in seiner Kirche, da er oberster Superintendens gewesen ist auf seinem Predigtstul, da er Doctor und Prediger war, und seine Jünger viele schöne Predigten von ihm daselbst gehöret hatten.

401. Aber da er predigt, spricht der Text: **Viel seiner Jünger, die das höreten, sprachen: Das ist eine harte Rede.** Das lautet gar schändlich, daß die zu Capernaum haben ihn einen Narren geheissen, der eine seltsame, tolle und ungereimte Predigt jetzt gethan habe, die niemand zuvor thörlicher von ihm gehöret habe. Bisanher habe er sonst schöne, herrliche Predigten gethan; aber nun sey er ein wunderlicher, seltsamer Prediger, der lehre, das man zuvor nie gehöret habe. Also hat die ganze Stadt gesaget, auch seine Jünger selber gesprochen: Welch eine wunderliche, seltsame, tölpische

Predigt

Predigt ist das; wer will sein Jünger bleiben, oder es mit ihm halten? Er spricht: Es sey nichts, daß die Väter haben Manna gessen; er gebe das rechte Himmelbrod: unser Ding soll nichts seyn, daß die Väter in der Wüsten bey vierzig Jahren Himmelbrod gessen haben ꝛc. Er will gar zu hoch, und greifts zu hart an. O wäre er hienieden geblieben, und hätte geprediget, wie man die Laster strafen sollte, und hätte die Zehen Gebote getrieben, so wäre er ein feiner Prediger gewesen. Nun machet er es gar zu grob, daß er spricht: Unsere Väter sind nichts gewesen, und er sey es alleine; wer will das gläuben? Da gehen sie dahin. Judas ist gewiß deren einer gewesen, der gedacht hat: Ich habe einen hübschen Meister, er ist visirlich, er predigt als ein Narr; dieser ist ohne Zweifel der fürnehmste in diesem Spiel, und wird gesaget haben zu den andern: Was haltet ihr von unserm Doctor? wie fein hat er heute geprediget? Ja, wie ein anderer Narr; und wird ihrer viel von Christo abfällig gemachet haben. Doch isset und trinket er noch mit ihm, und hält sich um ihn, und nimmet was ihm werden kann.

402. Sonst saget der Evangelist: Die andern giengen von dem an von ihm. Da wird der HErr CHristus ohne Zweifel andere an der zwey und siebenzig Jünger Statt erwählet haben, wie sie von ihm abgefallen waren. Es ist eine seltsame, wunderliche Predigt, daß die, so mit Christo wohl daran sind, und seine Jünger heissen, im Namen Christi geprediget haben, und vielleicht Miracel gethan, daran sich ärgern und hinfallen, und können nicht hören den Artikel, daß er saget: Wer an mich gläubet, der solle selig werden; dabey können sie nicht bleiben, auch solches nicht verstehen, daß er dagegen saget: So eure Väter gleich Manna gessen haben, so sind sie doch gestorben.

403. Aber also gehet es: die Sectarii und unsere Schwärmer sind auch erstlich des HErrn Christi Jünger gewesen, und haben Christum eben sowol gehabt, als wir, bis sie nun Sacramentirer, Wiedertäufer, und andere Rottengeister worden sind. Da geben sie für, wie soll Christus sich backen und so schmelzen lassen, daß man ihn esse und trinke? Das ist je eine harte Rede. Ja, so muß es zugehen, daß etliche Jünger, die es mit dem HErrn Christo halten, zurück und abfallen. Es wäre nicht Wunder, wenn es die Papisten thäten, und andere grobe Esel; aber daß die, so Christum annehmen, doch nichts destoweniger wieder abfallen, das ist verdrüßlich. Aber sehet zu, daß ihr vest stehet.

404. Der Evangelist Johannes hat uns diß zum Trost gesetzt, daß wir hieran ein Exempel hätten, und wüßten, wenn es dem Evangelio in der Welt recht gehet, so fallen auch die davon ab, zu denen man sich es nicht versehen hätte, und die das beste dabey thun sollten. Es hat mir dieses manchen Stoß gegeben, daß Christus sich also schwach mit den Seinen stellet in seinem Predigtamt, daß einer hier, der andere dort davon wegfället. Wiederum, der Teufel sich so stark machet, und mit aller Gewalt dawider leget, daß die besten Leute in der Welt das Evangelium verfolgen, und unter uns auch die besten gar davon fallen. Es müssen einem zu Zeiten diese Gedanken einfallen: Lieber, ist auch die Lehre recht? Thut GOtt auch wohl daran, daß sichs also seltsam anläßt?

405. Da kömmt denn ein groß Aergerniß aus; aber es heißt, die Augen stracks zuthun,

zuthun, und sagen: Es falle, wer nicht stehen will, und stehe wer da stehet, es verfolge auch das Evangelium, wer es verfolgen will; dennoch ist es die Wahrheit. Solches ist nicht Wunder, dieweil es dem HErrn Christo selber also gehet, daß diß Aergerniß noch heute zu Tage uns auch unter die Augen stösset. Aber was kann ich darzu, daß der Pabst und die Schwärmer von dem Evangelio abfallen, und uns das gebrannte Leid anthun? Ich werde es nicht besser haben, denn mein HErr Christus; da es ihm also gegangen ist, daß sie von ihm abgefallen sind, so werden sie bey uns auch nicht alle stehen? Es wird Matthäi am 10. Capitel v. 25. gesagt: Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, vielmehr werden sie euch auch also heissen. Darum, laß immer hinfallen und verfolgen, es soll darum diese Lehre nicht zu grunde oder zu trümmern gehen. Es muß und will doch das Evangelium auf einem andern Grund stehen, denn auf Gewalt, oder auf gelahrten, grossen und klugen Leuten. Verfolgen die zornigen Fürsten, auch die unsinnigen und rasenden Bischöffe das Evangelium, oder die gelahrten Leute fallen davon ab; das muß also gehen, daß es auswendig von der Welt veracht, mit Füssen getreten und verfolget werde, ja auch diejenigen, so gute Christen seyn wollen, gemeiniglich gar davon abweichen: es ist doch eine andere Gewalt, so diese Lehre erhält.

v. 61. Da JEsus aber bey sich selber merkete, daß seine Jünger darüber murreten, sprach er zu ihnen: Aergert euch das?

406. Da er merkete, daß es sie ärgerte, und daß sie murren, so hat es den guten Mann, Christum, dennoch beweget, und ihm wehe gethan: ob ers wol nicht aus denen äusserlichen Geberden erkannt, wie sie die Köpffe gehänget, und die Mäuler darüber gekrümmet haben, so hat er doch ihnen ins Herze gesehen, und ihre Gedanken gewußt; denn er war GOtt. Derohalben hat er bald ihre Gedanken gemerket, als er von dem leiblichen Brod auf das geistliche Essen und Trinken sie gewiesen, und klar genug den dunkeln Text ausgelegt hatte, und gesprochen, daß, wer an ihn gläube, den hungere und dürste nicht in Ewigkeit. Da ward es ihnen säuberlich und klar genug vorgelegt; doch hilft es nicht, sie stossen sich an dem Wort, daß er saget: Wer isset mein Fleisch ꝛc. Sie sehen nicht, daß er saget: Wer zu mir kommet, und an mich gläubet. Darum spricht er: Aergert euch das? Als wollte er sagen: Ihr habet doch keine Ursache darzu; ists doch klar genug ausgeleget und gedeutet, was ich meyne mit dem Essen und Trinken; noch ärgert es euch. Es ist nichts anders, denn daß ihr zufahret, und könnet nicht euere natürliche Gedanken lassen, da ich doch nach fleischlicher Weise nicht rede, sondern geistlich.

407. Warlich, es thut dem frommen Herzen Christi wehe, und hat ihn sehr betrübet, daß man sein Wort verachtet, und die Leute sich daran stossen; denn er hat ihnen darum geprediget, daß sie selig würden. Wie es uns denn auch noch wehe thut. Wir predigen nicht darum, daß wir jemand Schaden damit zufügen oder verderben wollten, sondern daß die Leute die Wahrheit erkenneten, wie sie gen Himmel kämen, und lerneten, durch was Wege sie selig würden. Daß es aber anders geräth, ist die Schuld nicht unser, sondern ihrer, und kömmt daher, daß sie es mit fleischlichen Gedan-

danken ausdenken wollen. Solches ist ihm leid; wie es denn mir auch, und allen Predigern, leid ist. Und spricht derohalben: Aergert euch das? Dünket euch das so seltsam seyn? Wollt ihr euch daran stossen, daß ich lehre vom Essen und Trinken, das ist, gläuben, daß es soll alles thun, oder ihr sollet verdammet seyn?

408. Und wenn wir auch noch predigen, daß der Glaube an Christum alleine selig mache; wie denn Christus hier ausdrücklich saget, daß diese Speise, das ist, der Glaube alleine helfe, und erlange Vergebung der Sünden und das ewige Leben, und die guten Werke denn darauf folgen sollen, denn der Glaube muß nicht unfruchtbar seyn: da toben und wüten unsere Papisten auch dawider. Wir deuten und erklären es denn wie wir wollen, als, daß die guten Werke dem Glauben sollen nachfolgen; jedoch richten wir nichts damit aus, da hilft kein Deuten. Darum muß man sie gehen lassen, wie der HErr Christus auch thut. Matth. 15, 1. sqq. Wir können auch nicht also predigen, wie sie es wollen fassen, und darnach fürgeben, wir verdammen die Väter, und verbieten gute Werke; wie diese im Evangelio auch meynen, daß er die Väter, so in der Wüsten Manna gessen hatten, verdamme, und deuten es auf das gifftigste. Aber wir müssen es lassen gehen, und sagen: Aergere dich immerhin; wir sind entschuldiget. Es können es Einfältige und Kinder verstehen und fassen, was da sey, daß der Glaube an Christum allein selig mache, und uns helfe vor GOtt; item, daß darnach gute Werke folgen sollen. Sie wollen es böslich nicht verstehen; da müssen wir auch sagen: Aergert euch das? Daß ihr davon fallet, das habt ihr keine Ursache. Es kömmet das Aergerniß nicht aus dem Worte, sondern es ist euers Fleisches und menschlicher Weisheit Schuld: es soll lauten und heissen wie ihr wollet, wie ihr es meistert und deutet; das wird euch noch lange nicht angehen. Nun spricht er also:

v. 62. Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren, dahin, da er vor war?

409. Dieser Text siehet ein wenig dunkel, und ich habe mit unsern Sprachkundigen noch nicht davon geredet; ich will aber über dem Text meine Meynung anzeigen, treffe ichs, so treffe ichs. Es dünket mich aber, es habe dieser Spruch: **Wenn ihr sehen werdet des Menschen Sohn auffahren**, zweyerley Sinn, und ist auf Johannisch geredet, und deß Sentenz oder Meynung fehlen wir nicht, ob wir gleich der Grammatiken fehlen. Der Latinus hat nicht: Si videritis ascendentem filium hominis, vbi prius erat, daß es nicht sey gefraget.

410. Die erste Meynung dieses Texts ist, daß er spricht: Aergert ihr euch darüber? Ey, was will denn für ein Aergerniß sich erheben, wenn ich auffahren werde, dahin, da ich vor war? Als wollte er sagen: Könnet ihr das nicht leiden, noch gläuben, daß ich sage: Wer an mich gläubet, der habe das ewige Leben ꝛc. da ich noch auf Erden bin, und fallet von mir ab: Ey welch ein Gerumpel, Porzeln und Abfallen soll denn geschehen, wenn ich fahre dahin ich gehöre? Und hat sich gleich der HErr damit getröstet; als sollte er sagen: Ey, will das nicht klingen, wenn ich sage: Wer isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der wird leben ewiglich; wie will es denn klappen und klingen, wenn der Heilige Geist predigen

wird, daß ich Christus, GOttes Sohn sey, und GOtt selber, den ihr gecreuziget und gemartert habt: Ap. gesch. 10, 39. Jetzt zwar sehet ihr mich einhergehen, als einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen, daß ich gewaltiglich predige und Mirakel thue; aber dort wird es allererst weit einreissen. Wie will man die zwey zusammenstimmen, daß ein erhängeter, gecreuzigter, und auf das allerschändlichste verdammeter Mensch, der unter zweyen Mördern gestorben ist, Esa. 53. v. 9. soll dennoch in aller Welt geprediget und ausgebreitet werden, daß er von den Todten auferstanden sey, und sitze zu der rechten Hand GOttes, ja, sey GOtt selber? Das wird erst ein Aergerniß werden. Diß ist die erste Meynung, die ich nicht verwerfe.

411. Die andere Meynung ist des Lateinischen Textes: Aergert euch das: wie, wenn ihr sehet ꝛc. Er bricht kurz ab, und es lautet stumpf. Es will sich aber der HErr damit trösten, und in einer Summa sagen: Ihr folget jetzt eueren Gedanken nach, daß ihr euch ärgert; aber ich will es sparen bis die Zeit kömmet, daß ihr es gläuben werdet, wenn ich den Heiligen Geist gebe, der mich verklären wird, Joh. 16, 14. Darum, ob es etliche jetzt nicht gläuben, so wird doch die Zeit kommen, daß ihr es gläubet. So nun diß erste euch ärgert; so wird das letzte euch viel sehrer und mehr ärgern. Doch, ob es jetzt alle nicht gläuben, so lasse ich es anstehen, es werden es doch etliche noch gläuben; wie denn Johannis am 12. Capitel v. 32. auch gesaget wird: Wenn ich von der Erden erhöhet werde, so will ich sie alle nach mir ziehen. Darum will er so viel sagen: Ich sehe, es will nicht anders seyn, und es will allenthalben mit meiner Lehre nicht von statten gehen: wenn ich gleich lange predige und Wunderzeichen thue, so ärgert es euch doch alles. Nur todt mit mir; wenn ich todt bin, so soll es anders werden; wie denn im obgedachten 12. Capitel Johannis v. 24. auch mit einer gar lieblichen Gleichniß fürgebildet wird: Wenn das Weitzenkorn in der Erden erstirbet und verfaulet, so bringet es Frucht; also soll es auch nach meinem Tode sich ändern, wenn ich den Heiligen Geist senden werde, der wird es euch alles lehren. Wohlan, sie haben dieser Worte keines verstanden, es scheinet gleich, als hätte er es mit sich selber geredt; das ist die Ursache des Aergernisses; aber kömmt der Heilige Geist, so werdet ihr es fein verstehen.

412. Es ist ein Johannisch Stücklein, daß er saget: Ihr werdet sehen des Menschen Sohn auffahren, dahin, da er vor war. Dieses hat niemand verstanden. Er hebt aber an und spricht, er sey an einem Ort gewesen, da wolle er wieder hin. Es ist etwas dunkel geredet: Ihr werdet des Menschen Sohn sehen auffahren, da er zuvor gewesen ist. Wo ist er denn gewesen? Von Ewigkeit bey dem Vater im Himmel. Denn der Vater hat ihn von Ewigkeit gezeuget, unaussprechlicher Weise, die man nicht verstehen kann, sondern gläuben muß: da ist er zuvor gewesen, und von dannen herab kommen durch die Menschheit, hat eine Mutter erwählet, von welcher er ist Mensch worden. Zuvor (will er sagen,) war ich nicht Mensch, wie ich jetzt einhergehe; aber ich werde wieder von der Erde hinweg, und dahin kommen und fahren, da ich vor war, das ist, in das vorige Leben. Ich will sterben, und von den Todten wieder auferstehen, und mich verklären, daß ich GOttes Sohn sey.

413. Es

413. Es ist mit trefflichen Worten geredet, des Menschen Sohn: zeiget damit an, daß er wahrhaftiger GOtt und Mensch sey, und will die menschliche Natur mit haben, die er von Maria an sich genommen hat, wie sonst Kinder von einer Mutter geboren werden; und will sagen: Ich bin auch ein Menschensohn, ein recht natürlich Kind und lebendige Person, nicht eine Larve, Gespöckniß oder Gespenst. Und dennoch will dieser Menschensohn wieder dahin, da er zuvor gewesen ist. Flichtet es also ineinander, daß in einer Person sey GOttes und Marien Sohn, und eben der Menschensohn will da wieder hin, da er vor war, das ist, zu GOtt. Zuvor, ehe er Mensch ward, war er GOttes Sohn von Ewigkeit; Joh. 1, 1. sqq. nach der Menschheit aber zu rechnen, hat er zeitlich angefangen, hat ein zeitlich, neu Wesen, und auch ein ewiges zugleich mit einander auf Erden gehabt; also stimmen die zwo Naturen in einer Person zusammen.

414. Und spricht, er wolle auffahren. Das Auffahren ist anders nichts, denn daß er sich wolle verklären. Das hätte er sonst nicht bedurft, daß er sich läßt sehen unter seinen Jüngern nach der Auferstehung bey vierzig Tagen. Wie wir denn ihn auch sehen auffahren, sintemal es ist erschollen in alle Welt, daß er aufgefahren ist gen Himmel, und sitze zu der rechten Hand seines Vaters. Ja, will er sagen, wenn ihr das sehen werdet, und der Heilige Geist wird es predigen, wie ich hinauf gefahren, nicht allein als ein Mensch, wie ich jetzt dafür angesehen werde, sondern auch als wahrhaftig GOtt mit zu, denn soll es werden, daß entweder ihr besser werdet, und gläubet es, oder euch scheuslicher dran ärgern werdet. Ihrer viel werden, warlich, sich dran stossen, daß der, so also schändlich gestorben ist, sey GOttes Sohn; aber wiederum werden sich auch viel daran bessern. Durch diß Auffahren kömmet der Heilige Geist, wie Johannis am 16. v. 7. der HErr CHristus saget: Wo ich nicht hingehe, so kömmet der Tröster, der Heilige Geist, nicht zu euch.

415. So ist die Meynung: Wenn ihr werdet sehen, daß ich dahin fahre, wohlan, wohlan, (es ist eine Ellipsis,) darnach werdet ihrs besser verstehen, und werdet gestärket werden, so wirds angehen; denn werdet ihrs entweder vernehmen, oder gar drüber zu boden gehen, daß ich als ein wahrhaftiger Mensch sterbe, und dennoch zur rechten Hand meines Vaters sitze, verkläret und bewähret als ein wahrhaftiger und vollkommener GOtt: solches wird euch entweder ärgern oder bessern. Wähle nun welchen Verstand du willst. Er scheubets also hinter sich, bis daß der Heilige Geist komme. Als sollte er in dem Text sagen: Was soll ich viel mit euch disputiren? es will nicht ein, ich habe es genug ausgelegt, ich muß es bis dorthin sparen.

416. Mir gefället diese letzte Meynung am besten, dieweil er saget: Der Geist ist, der da lebendig machet Ich muß gen Himmel fahren, und das Reich einnehmen, den Heiligen Geist geben; da soll es denn sich auch rumpeln, daumeln und fallen. Wie denn geschehen ist. Denn man hat an dieser Predigt sich nicht wollen genügen lassen. Die Jüden können auch noch nicht diesen Artikel hören, daß Christus wahrhaftiger GOtt sey; so können wir Christen nichts wenigers, denn dieses Artikels entbehren: wer es nicht will gläuben, dem stehet die Thüre offen, er gehe immerhin, wo er will. Der Türke gläubets auch nicht. Der Pabst spricht wol, er gläube es; es ist

aber nicht wahr. Darum, wird jemand ihn nicht für einen Gott halten, der wird wol ohne Gott bleiben. Denn das ist der Christlichen Kirche Hauptartikel, und wir wollen keinen andern GOtt weder wissen noch haben.

417. So spricht er nun: Lieben Kinder, daß ihr mein Fleisch essen sollet und mein Blut trinken, und wissen, daß ich GOtt sey, und wieder hinfahre, da ich herkommen bin, also verkläret werde als ein GOtt, das ist euch zu hoch: ihr thut, wie die Narren, daß ihr mit der Vernunft an diesen Artickel fallet, und wollet ihn ausgründen. Wenn es dahin geräth, daß man will denen Dingen mit der Vernunft nachdenken, und sie ausmessen, so ist Christus bald dahin, und ich bin auch verloren; denn es ist beschlossen, daß **das Fleisch kein nütze ist, sondern der Geist machet lebendig.** Ihr müßt ja den Geist darzu haben, oder einen geistlichen Verstand bekommen, dieweil es dem Fleisch zu hoch und unbegreiflich ist.

418. Er redet aber an diesem Orte nicht von seinem Fleische, wie es die Sacramentirer und Rottengeister gedeutet haben. Denn wie käme er dazu, dieweil er droben (v. 51.) viel anders davon gesagt hat, nemlich, mein Fleisch ist das Leben der Welt; item, mein Fleisch ist die rechte Speise. Sondern hält hier gegen einander den Geist und das Fleisch, und spricht: Der Geist muß es thun, aber das Fleisch ist kein nütze. In der heiligen Schrift wird Geist genennet, was vom Heiligen Geist ist; und Fleisch heißt, das vom Fleisch geboren ist. Da frage alle Menschen, sonderlich die Weiber, welche wissen, wie ein Kind von einer Mutter geboren wird mit Leib und Seel. Das ist nicht Fleisch, wie sonst in der Fleischbank feil ist; sondern ein lebendig Kind, das die Vernunft mit sich bringet von der Mutter Leibe, und damit aufwächst. Darum so heisset Christus alles Fleisch, was vom Fleisch geboren ist, nemlich, alle weisen und klugen Leute in der Welt, die Könige und Fürsten auf Erden. Item, Vater und Mutter ist auch Fleisch, und was aus ihnen besaamet, geschaffen und geboren wird, und wächset, gleichwie ein grosser Baum aus einem Kern wächset. Summa Summarum: Ein Mensch, der von einem Manne und Weibe geboren, wird Fleisch genennet; denn er kömmt vom Fleisch her, und wird von Vater und Mutter gezeuget. Was er nun kann von Pflanzen, Bauen, von Künsten und Handwerken, oder was er von Arbeit und Geschicklichkeit in seinem Kopf träget, und aus der Vernunft vermag, das heißt alles Fleisch; denn es ist des weiblichen Kindes Geschäfte, und kömmt vom Fleisch, von Vater und Mutter, seine Vernunft bringets mit; gleichwie ein Baum seine Blätter und Blüthe träget. Darum, was aus der Vernunft entspringet, das heißt alles Fleisch. Also sind Fleisch, die Allerklügsten und Gewaltigsten auf Erden, samt allem ihrem Vermögen.

419. So will nun der HErr Christus anzeigen: Wer an mich gläuben will, und meine Predigt fassen, der gedenke, daß er das Fleisch fahren lasse, und meine Worte nicht urtheile oder fasse mit seiner Vernunft. Denn mein Fleisch hat mit sich gebracht meine Gliedmaassen, meine Sinne und Vernunft, und alles, was ich erfahren habe von allerley Künsten, es sey so klug es immer wolle, doch ists eitel äusserlich und vernünftig Ding, mit den fünf Sinnen erzeuget und erbauet, darum ists noch alles Fleisch; denn es ist alles aus Fleisch herkommen. Daß also in dem Wort, Fleisch, begriffen werden alle Gewaltigsten, Mächtigsten,

tigsten, Reichsten und Klügsten der Welt, klein und groß, hoch und niedriges Standes, von denen man sagen kann: dieser ist von einem Weibe geboren, ist eines Weibes Sohn, er heisse Fürst oder Doctor: hat er den Titel, daß er Vater und Mutter hat, so heißt er Fleisch, lasse ihn gleich so klug, gelehrt und heilig seyn, als er immer könne: wenn er nicht ist zur andern Geburt kommen, durch die Taufe, so heisse ihn nur Fleisch.

420. Solches Fleisch, saget Christus stracks, kann in GOttes Reich nicht kommen, noch GOtt ergreifen; will so viel reden: Ihr höret alle meine Predigt, daß ich gesaget habe, wer mein Fleisch isset ꝛc.; da gehen nun in eurem Fleisch die Gedanken daher, daß ihr so den Sinnen nach schliesset: Ich habe Zähne im Maul, hast du Fleisch, so wollen wir dich bald auffressen, und werden nicht viel Menschen an dir genug haben, sie werden dich bald verdauet und ausgeworfen haben, du wirst nicht lange Fleisch behalten; wie solltest du uns denn das Leben geben? Also redet das Fleisch, und wird die Vernunft die Worte Christi messen nach ihrer Weise. Gleich als wenn eine Kuh Heu, oder eine Sau eine Galrede frisset, denn hat sie es hinweg und aufgefressen. Und wenn ein Mensch sein Brod isset, so hat ers verschlungen, verzehret und verdauet. Aber der HErr spricht: Ihr habt keine Ursach euch zu ärgern, euere Weisheit, Verstand und Vernunft, damit ihr diese Worte richten wollet, gehöret nicht hieher: willst du mein Wort verstehen, so richte es nicht nach deinem Kopf und Vernunft, du wirst ein Narr drüber, du kannst es nicht ersehen mit deiner Weisheit, sondern stich die Augen aus, ärgern sie dich, Matth. 18, 9. du mußt hören, was ich sage.

v. 63. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.

421. Meine Worte sind geistlich; das Fleisch aber mit aller Weisheit, damit du willst meine Worte begreifen, ist eitel todt Ding, so sind meine Worte eitel Leben. Darnach gloßiret er es und spricht: **Es sind etliche unter euch, die gläubens nicht.** Es wollen diese Worte mit unserm Kopf nicht gefasset seyn; darum Vernunft, Fleisch, Blut, oder Klugheit hin und her, sie sind dir nicht das Leben oder Geist, sondern alles todt Ding, was du willst mit der Vernunft fassen; aber meine Worte sind die höchste Weisheit und das Leben, und haben Leben und Geist, machen auch lebendig; aber man muß sie gläuben. Willst du nun das Leben bey dir auch haben, so mußt du ein neuer und geistlicher Mensch werden, der nicht nach der Vernunft urtheile, als ein Mensch von der Mutter geboren, sondern anfahe zu gläuben diesen Worten, sonst wirst du nicht darzu kommen; also wird es dein Leben seyn. Das ist der Weg, geistlich und ein neuer Mensch zu werden, wie denn die Worte auch Geist und Leben sind, wenn du diese Worte mit Glauben dir zueigneſt: sonst, ausser dem, können diese Worte dich nicht lebendig oder geistlich machen; denn das Fleisch liegt dir im Wege. Da lernet, wie ihr zum Geist und Leben kommet, und was Geist und Fleisch heisse. Und wenn die Worte recht verstanden werden, so ists klar, es gilt hier nicht euer Deuten; ihr dürfet eines andern Meisters zu dem Worte, denn euren Kopf.

Der Geist ists, so lebendig machet.

422. Das ist ein sehr feiner Spruch, der jetzt bey sechs oder sieben Jahren grosse Mar-

ter und einen harten Stoß gelitten hat; aber ich hoffe, er habe ausgelitten. Die Sacramentläſterer haben ihn wider das Abendmahl angezogen, und dahin gedehnet, damit aufzuheben, daß Chriſti lebendiger, wahrhaftiger Leib nicht im Abendmahl ſey, ſondern ſchlecht Brod und Wein. Item, der Leib und das Blut Chriſti im Abendmahl diene nirgend zu, es ſey Fleiſch; und habens damit beſtätigen wollen, daß Chriſtus ſaget: Das Fleiſch iſt kein nütze, der Geiſt aber iſts, der da lebendig machet.

423. Derohalben müſſen wir wider dieſe thörichten, unſinnigen Geiſter gerüſtet ſeyn. Es ſpricht Chriſtus nicht: Mein Fleiſch iſt kein nütze. Denn droben (v. 55.) hat er geſaget: Mein Fleiſch iſt die rechte Speiſe, und gerühmet (v. 51.) daß ſein Fleiſch der Welt das Leben gebe. Jetzt aber, da ſie ſich darüber ärgern und es nicht gläuben wollen, daß ſein Fleiſch die wahrhaftige Speiſe ſey, antwortet er: Was machet ihr? meine Worte ſind eitel Leben. Wenn ich ſpreche: Mein Fleiſch iſt die Speiſe; das ſind Worte, dazu gehöret der Geiſt, will man dieſe Worte verſtehen, mein Blut trinken und mein Fleiſch eſſen; es iſt eitel geiſtlich Ding. Und es erzwinget dieſer Text unwiderſprechlich, daß er nicht rede von ſeinem Fleiſche, daß wol auch eine Speiſe und ein recht geiſtlich Fleiſch iſt, voll des Heiligen Geiſtes und ein göttlich Fleiſch, darinnen eitel Geiſt gefunden wird, das voller Gnaden ſteckt; denn es gibt der Welt das Leben.

424. Aber er ſetzet jetzt gegen einander Geiſt und Fleiſch, und redet unterſchiedlich von einem jeden; darum kann dieſer Spruch vom Fleiſch Chriſti nicht verſtanden werden, darinnen iſt Geiſt, und er machet damit lebendig. So ſollen wir dieſe Worte: Das Fleiſch iſt kein nütze, nicht deuten noch ziehen laſſen auf den Leib Chriſti, von deß Fleiſch es nicht mag verſtanden werden; ſondern das iſt die Meynung: Gleichwie im erſten Buch Moſis am ſechſten Capitel v. 3. (da die Welt durch die Sündfluth verderbet ward,) GOtt ſagete: Mein Geiſt ſoll nicht mehr bleiben bey den Menſchen, denn ſie ſind Fleiſch; und droben Johannis am dritten Capitel v. 6. ſpricht Chriſtus auch: Alles, was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt geboren iſt, das iſt Geiſt.

425. Alſo ſetzet er hier auch gegeneinander Fleiſch und Geiſt, und ſpricht: Das Fleiſch iſt kein nütze, und todt; der Geiſt aber macht lebendig. Da heiſſet Chriſtus, Fleiſch, alles, was vom Fleiſch geboren iſt, alle Adamskinder, ſo aus dem Fleiſch kommen; ausgenommen den einigen Leichnam Chriſti, der nicht vom Fleiſch, ſondern vom Heiligen Geiſt geboren iſt; wie wir im Symbolo bekennen: Ich gläube an Chriſtum, der empfangen iſt, nicht vom Fleiſch, ſondern vom Heiligen Geiſt. Er hat wol wahrhaftig Fleiſch an ſich genommen, aber das Fleiſch hat ihn nicht gezeuget: er hat keinen Vater gehabt; ſondern der Heilige Geiſt hat ihn gezeuget in dem jungfräulichen Leibe Mariä. Das beſtätiget unſer Glaube. Die Mutter iſt mit ihm ſchwanger worden, nicht aus fleiſchlichen Kräften oder männlichen Werken; ſondern aus dem Heiligen Geiſt und ſeinem Mitwirken. Darum, wenn Chriſtus von ſeinem Fleiſch redet, ſo ſpricht er: Mein Fleiſch. Mit dieſem Wort, mein, ſondert er ab ſein Fleiſch von allem andern Fleiſch. Diß ſein Fleiſch iſt heilig, geſegnet und begnadet mit dem Heiligen Geiſt. Und iſt zwar von Natur Marien Kind; aber er hat doch ein geiſtlich Fleiſch, einen wahrhaftigen, göttlichen und geiſtlichen Leib, darinnen

innen der Heilige Geist wohnet, der hat ihn gezeuget, und dasselbige sein Fleisch gar durchgeistet.

426. Ist derhalben das die Summa: Zu meinen Worten, die ich rede, gehöret kein Fleisch: alle Menschen auf Erden werden diese Worte nicht verstehen, werdens durch das Fleisch nicht fassen; denn was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Alle Menschen heissen Fleisch, ausgenommen Christus und seine Christen. Darum, wo nicht ist eine höhere Geburt, die aus dem Heiligen Geist kömmet, da ist die fleischliche Geburt nicht tüchtig noch nütze, sondern ist alles verdammlich. So wird hier von des HErrn CHristi Fleisch nicht geredet; sondern er meynet alle die Menschen auf Erden, die klügsten, mächtigsten, schönsten, stärkesten und heiligsten. Item, alle Weisheit, die ein Mensch aus seinem Kopf und Vernunft kann erfinden: es sey so gleissend es wolle, doch ists Fleisch.

427. Also sind auch aller Juristen Künste und Bücher, welches doch für sich eine feine Kunst ist, wie auch andere Künste und Weisheit der hochgelahrten Doctoren; doch heißts alles Frucht des Fleisches. Ob gleich diese Künste lehren das Zeitliche zu regieren; sind es doch äusserliche Dinge, feine Künste und Gaben, die weisen, wie man ein Haus baue, wie man einen gesunden Leib, hübsche, helle Augen ꝛc. haben möge, schöne Kinder zeugen, kaufen, verkaufen, pflanzen; aber es ist dennoch alles aus dem Fleisch kommen, Jüden, Türken und Heyden haben dieses alles auch. Es sind ihrer etliche feine Leute gewesen, haben sonderliche Geschicklichkeit gehabt; jedoch sind es Menschen, alle ihr Thun ist aus menschlicher Natur, Kraft und Vermögen; darum ists alles Fleisch, da ist kein GOttes Wort, das lehrete gläuben, oder gen Himmel zu kommen, oder Christum erkennen. Es ist im Leiblichen und Weltlichen ganz und gar versunken und ersoffen.

428. Was aber nicht Fleisch, sondern über Fleisch ist, das wird genennet Geist. Er will sagen: Wenn alle Vernunft zusammen käme, so mag sie die Worte nicht verstehen noch leiden; und je heiliger oder scharfsinniger, geübter und klüger die Vernunft ist, je weniger sie es vernimmet. Sollen aber die Worte verstanden werden, und ins Herz gehen, so muß ein höherer kommen, denn aller Menschen Weisheit ist und vermag. Man muß in eine andere Schule kommen, und der Vernunft Urlaub geben, sie nicht zu Rathe nehmen, sondern schweigen, und heissen todt seyn, ihr die Augen ausstechen und die Federn rupffen; wer anders diß verstehen will. Da gilt und hilft also sagen: Warlich, daß ich soll seinen Leib essen und sein Blut trinken, da will ich nicht erst die Vernunft darum fragen, sondern hören was der HErr Christus selber davon saget. Denn die Vernunft macht dir einen bösen Gedanken über den andern; das läßt sie nicht, und rümpft sich darüber. Wer sie aber also überwinden kann, der kömmet in die geistliche Schule und Wesen; er misset die Worte nicht ab, sondern spricht: Ich will allein hören, was der HErr saget, nemlich, ich soll sein Fleisch essen und sein Blut trinken: mehr habe ich nicht, dabey bleibe ich, diese Worte habe ich gehöret, die will ich gläuben: es liegt mir nichts daran, daß ich es nicht sehe, oder nicht kann ausrechnen: es schicke sich in meinem Haupt, wie es wolle, so will ich diese Worte hören. Darzu gehört ein anderer Lehrer und Schulmeister, denn die Vernunft, nemlich der Heilige Geist, der muß in dieser geistlichen Schule lehren und fortbringen.

429. Das

429. Das will Christus mit den Worten: das Fleisch ist kein nütze; nemlich: meine lieben Leute, wollt ihr meine Worte verstehen, so gedenkt nicht davon fleischlich, thut das Fleisch beyseiten, achtets nicht dafür, daß ihrs mit der Vernunft begreifen und darhinter kommen wolltet; denn so werdet ihr nimmermehr den Verstand meiner Worte erlangen, sondern euch daran ärgern, daß ihr sprecht: Was Fleisch essen! Das kauf man in der Scherren, und gehört in die Küchen. Weiter werdet ihrs nicht bringen. Das ist der Vernunft Zirkel, darinnen sie bleibet, sie weiß sonst von keinem Fleisch essen, denn wie es die Menschen oder Thiere fressen. Kömmet sie aber zu GOttes Wort, und höret von Christo, man solle sein Fleisch essen, so gedenkt sie: Ich muß ihn zubeissen, wie ein Rindfleisch, oder wie die Hunde ein Stück Fleisch fressen und zukauen. Wie kann aber der einige Mann von der ganzen Welt gegessen werden? Denn ob er so groß wäre als die größten Berge, wie die Alpes, wäre es dennoch nicht gnug. So und dergleichen klügelt und zerbricht sie sich darüber; und dieweil sie es nicht erreichen kann, so muß nicht recht seyn. Da erhebet sich ein Deuten nach ihrem Gefallen, und macht Glößlein drüber, mit einem solchen Verstande, den sie gerne hat.

430. Das thun unsere Rottengeister und Schwärmer. Also hat auch Averrois gethan, der von den Christen geschrieben, daß kein ärger Volk sey in der Welt, denn sie, mit Fressen ihren GOtt, das sonst keine andere Menschen thäten, die ihren Göttern Ehre thun und sie hehr halten. Wie spitzig und höhnisch können sie es doch ausecken, daß wir unsern GOtt essen? und greifen uns an unsere Ehre. Daher kommen die Verächter, ruchlose und sichere Leute: den Schaden thut allein die Vernunft, und führet die sicheren Leute also. Wie denn der Türke auch von uns gedenkt und hält uns Christen für Narren: er ist gewiß, daß wir unrecht thun; denn wir gläuben an einen GOtt, den wir gleichwol in uns fressen; spricht: Sind das nicht tolle Hunde, solle man die, so ihren GOtt fressen, nicht todtschlagen? Darum meynet er, er thue gar wohl dran, daß er uns verfolge. Also wollen die Jüden auch unsinnig darüber werden, wenn sie hören, wir essen diß Fleisch; denn sie rechnen es mit fleischlichen Gedanken aus, und zirkelns ab, und ist ihnen sehr lächerlich, daß ein einiger Leib soll die ganze Welt speisen. Also werden wir von Türken und Heyden noch darum auf diesen heutigen Tag verspottet.

431. Bey den alten Christen, wenn man das Abendmahl hat empfahen wollen, haben sich die Christen allein im Chor verschlossen, und das Sacrament daselbst gessen, auf daß nicht die Heyden ihre Mysteria anschaueten, und sie verlacheten. Daher hat ein böser Bube einmal gesagt, da er gefraget ward: Was doch die Christen thäten, wenn sie allein im Chor verschlossen wären? Was? sprach er, sie fressen einen. Von dem an hielt man sie für die Leute, die sich untereinander fräßen. Ueber dem Fressen mußten ihr viel sterben; das richtete der einige Bösewicht an, der so spitzig und gifftig solches herausser gesaget hatte, da er gehört, daß man Christum im Sacrament esse. Wie es denn auch noch jetzund eine ärgerliche Predigt ist.

432. Aber siehe zu, daß du auch mußt ein solcher Schüler werden, und dahin kömmest, da der Geist ist, daß der Geist dich lehre und leite, dich über und ausser der Vernunft hebe; sonst wirst du diese Worte nicht ver-

verstehen. Dahin muß es mit dir gebracht werden, sonst ists schabab: du mußt die Vernunft gar ausziehen und hinwerfen durch den Glauben, daß diese Worte geben das ewige Leben. Derhalben so ist beschlossen, daß, wer Christi Wort hören will, der lasse den Esel daheime, handele und rechne nicht nach seiner Vernunft; thut ers aber, so wird er sich ärgern. Darum Augen und Maul zugethan, und die Ohren auf; allein auf des HErrn Mund und Worte gehorchet, der also spricht (v. 53): Warlich, warlich, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Das muß man allein gläuben und über den Worten steif halten: Wer mein Fleisch isset. Ich höre, daß er saget vom Fleisch essen, und es ausleget, solch Essen sey gläuben. Das kann ich nicht zusammen bringen mit der Vernunft. Ich höre die Worte wol; aber was sie sagen, das fühle, tappe und sehe ich nicht: jedoch will ichs nicht widersprechen, darauf es wagen und sterben. So macht dich denn der Heilige Geist zu einem Schüler, und gibt dirs ins Herz, (welches die Vernunft nicht thun kann,) daß du gläubest und dran dich wagest. Solches ist denn nicht deiner Vernunft Werk, sondern des Heiligen Geistes; derselbige gibt es: es ist des Heiligen Geistes Geschenk und Gabe, in dein Herz geleget, daß du es gläubest. Also hat der HErr selber ausgeleget, daß der Geist lebendig mache, heisse gläuben.

433. Wohlan, so sind nun zweyerley Leute oder zween Haufen, die es nicht fassen, verstehen, noch glauben können. Die ersten sind, so es schwerlich gläuben, daß Christi Fleisch und Blut sey eine Speise, das ewige Leben zu geben. Das ist ganz schwer zu gläuben, daran stossen sie sich noch, und fallen Heyden, Türken und Juden dahin, sonderlich über dem hohen Stücke, daß Christi Fleisch das ewige Leben gebe. Der Pabst mit den Rottengeistern stellen sich wol, als gläubten sie das erste, daß Christi Fleisch und Blut wahrhaftig eine geistliche Speise und Trank sey; aber das letzte gläubet er nicht, daß es eine solche Speise sey, die das Leben gebe, und vom Tod und Sünden helfe. Daß es eine lebendige Speise sey, das wollen sie nicht einräumen, sondern bleiben hienieden, treiben Gesetze und Lehre von guten Werken, und sprechen: Man muß fromm seyn, die Werke des Gesetzes und der Liebe thun, denn wird man selig; das sind die besten Lehrer im Pabstthum gewesen.

434. Aber dahin zu kommen, daß du fromm seyest, und glaubest, Christus gebe das ewige Leben, da gehöret fürnemlich der Geist zu, der dich lehre, daß nicht allein des HErrn Christi Fleisch eine Speise sey, sondern eine Speise des Lebens, die dich ewig sättiget, lebendig machet, dir hilft vom Tode, Sünden, Teufel; das ist schwer zu gläuben, wenn solches gepredigt wird, daß daß sein Fleisch und Blut so grosse Dinge thue. Jedoch fähret ein Christ flugs zu (der da isset von dem Fleisch, das ist, gläubet, daß er von dem Fleisch oder durch diese geistliche Speise soll selig werden,) und spricht: Was sollen mir die Zehen Gebote? Was bedarf ich des Gesetzes oder der guten Werke zur Seligkeit? Wenns diese Speise Christi ausrichtet, so darf ich keine gute Werke thun, das ewige Leben zu erlangen.

435. Unsere Widersacher, ehe sie liessen ihre Gesetze und die guten Werke fallen, sie lehreten ehe, daß gute Werke hülfen und zur Rechtfertigung vonnöthen wären, denn

daß Christi Fleisch essen das Leben gebe. Denn solches lautet in der Vernunft Ohren zumal übel. Daher kommen so viel Orden, Klöster, Tempel, Wallfahrt, und anders mehr: dabey ist der falsche Verstand gewesen, daß man glauben sollte, man würde durch diese Werke gerecht; sie sind in dem Wahn gestecket, daß durch solche unsere Werke und Klosterleben man das ewige Leben, Erlösung von Sünden und Tod überkäme.

436. So ist nun das der größte und höheste Artikel, auch bey denen, so Christen seyn wollen, (denn bey den Heyden ist er gar ärgerlich,) daß Christi Fleisch solle eine Speise seyn; auch ist es noch vielmehr ärgerlich, gläuben, es sey eine solche Speise, die da lebendig mache, oder das ewige Leben mit sich bringe. Aber bey den Christen ist es nicht ärgerlich, daß Christi Leib eine lebendige Speise sey, das ewige Leben zu geben. Denn das ist der Christen güldene Kunst, daß sie ungezweifelt gläuben, Vergebung der Sünden und das ewige Leben komme nicht von dem Gesetze, noch von guten Werken, von Kappen oder Platten; sondern daher, daß wir Christi Fleisch essen, und sein Blut trinken.

437. Nichts destoweniger ist Fleisch und Blut so heillos, daß es wütet und strebet wider diese Lehre. Und gleichwie Fleisch und Blut in einem jungen Gesellen wütet zur Unzucht; also tobet es auch in den grossen, klugen und vernünftigen Herzen, und geistlichen, frommen Menschen wider den Artikel, und will immerdar den Holzweg. Die Papisten wollen ihren Glauben schlecht gründen oder fussen lassen auf guten Werken, ihre Menschenfündlein. Zwar ich bin auch im Pabstthum also gesinnet gewesen, daß man gute Werke sollte thun, und dadurch selig werden.

348. St. Paulus zu den Römern c. 7, 23. spricht, daß das Fleisch, als ein grosser Riese und gewaltiger Kriegsmann, wider ihn streite, nehme ihn schlechts gefangen; darum klaget er v. 15: Ich kann nicht thun, was ich thun will, denn das Fleisch fähet mich. Er meynet nicht das Hurenübel; denn er hat viel andere Anfechtung und Püffe des Fleisches gehabt. Sondern er habe den Artikel gerne rein gläuben wollen, daß das Fleisch Christi allein selig mache; aber sein Fleisch murre dawider. Er nimmet das ganze Fleisch für sich, oder das ganze Leben, darinne der Mensch sollte fromm seyn; aber es fichtet alles wider diesen Artikel, daß man gläube, es sey sonst keine andere Erlösung vom Tode und Sünden, noch sonst keine andere Hülfe, denn essen das Fleisch Christi, und trinken sein Blut. Und will St. Paulus sagen: Diesen Artikel also gläuben, daß es eitel reiner Glaube sey, das ist schwerer, denn jemand denken kann. Predigen kann ich ihn, will er sagen, aber nicht so vest gläuben; ich befleissige mich aber, daß ich es ergreifen möge.

439. Wenn du aber erlöset bist durch das Fleisch Christi, daß du hast dasselbige gessen und sein Blut getrunken, so thue gute Werke und halte das Gesetz. Aber unterscheide es dennoch wohl. Denn gute Werke helfen dir nicht von Sünden, sondern der Leib und Blut Christi. Aber ich thue gute Werke, GOtt zu Ehren und Gehorsam, und dem Nächsten zum besten. Es ist keiner unter uns, er hat noch ein groß, grob Stücke von dem Fleische, ja, einen ganzen grossen Backtrog voll.

440. Der Heilige Geist hat aber in uns angefangen, vermahnet uns, und spricht: Ihr höret Christum predigen und lehren, daß sein Fleisch und Blut die göttliche Speise und Trank sey zu unserm Leben und Erlösung.

Und

Und schreibet der Heilige Geist diese Worte in das Herz, daß du es gläubest und darauf bleibest, daß kein anderer Trost, Hülfe noch Rath sey, der Sünde und Todes los zu werden, denn mit Glauben sagen: Sein Fleisch ist am Creuz für mich gegeben, und sein Blut für mich vergossen. Das geschiehet nicht aus deinen Kräften, sondern du hast es durch die Gnade und Gabe des Heiligen Geistes. Sonst kann dein Herz den Sinn nicht haben, das Fleisch läßt dich es nicht hören, oder nur aus Gewohnheit hören, und sagen: Es mag das Fleisch Christi eine geistliche Speise seyn, nicht mit dem Munde zu genieſſen, sondern daß man nur daran gedenke, und nicht das Leben davon habe; aber man muß warlich gute Werke thun, und GOttes Gebote halten. Dahin kömmet es, wenn es auf das höchste kömmt.

441. Es gehet mir auch noch also, daß mich die Werke immer hinter sich ziehen von Christo, auf mich selber, ich muß mich noch Tag und Nacht damit zukämpffen. Also bleibet es nicht nach, man rücket uns alsbald für: Ey, man muß gleichwol gute Werke thun. Das ist wahr, es ist GOttes Wille; aber das ist auch GOttes Willen thun, essen das Fleisch CHristi, das ist, gläuben, und denn gute Werke thun. Gute Werke soll ich thun; sie helfen mir aber nicht von Sünden, können mir auch nicht das Leben geben, sie speisen mich nicht zum ewigen Leben. Diese Ehre will ich ihnen nicht geben; sondern dieses ist ihr bescheiden Theil, daß sie GOtt zu Ehren, ihn zu preisen und loben, und dem Nächsten zu Nutz und Besten geschehen.

442. Darum, daß gesaget wird, wir müssen Christi Fleisch essen, damit wird angezeiget von Christo: Wollen wir GOttes Kinder und Schüler seyn, und dieses Wort verstehen, so müssen wir höher kommen, denn in das Fleisch, wir müssen weit, weit über die Vernunft kommen, und in eine andere Schule gehen, da der Heilige Geist Schulmeister ist, der diese Worte zu feurigen Flammen und lebendigen Gedanken machet, darf nicht Feder und Dinte, dir sie in das Herz zu schreiben, daß du sie verstehest und gläubest: solche Flammen und Anhang ist des Heiligen Geistes, es bringet das Leben, und machet, daß du diese Worte recht nützen könnest. Aber wenn du im Fleisch bleibest, und willst mit der Vernunft umgehen, so hast du keinen Nutzen davon; du bleibest todt, wie du zuvor bist.

443. So wisse nun, daß solches nicht vom Fleisch Christi gesaget wird, sondern von unserm Fleisch, da wir alle Fleisch heissen, als, wenn wir nicht den Heiligen Geist krigen, der uns lehre und die Worte Christi in unser Herz drücke, wenn da der Heilige Geist nicht ist, so sind und bleiben wir Fleisch. Und wenn dieser Text wohl und recht getrieben würde, so verstünde man daraus, daß alle Klöster und Auffätze des Pabstes zu boden gehen, die auf gute Werke sonst bauen und trauen.

444. Wenn auch der HErr hätte aufgehöret an diesen Worten, (der Geist macht lebendig,) würden die Rottengeister geschryen haben: Geist, Geist, die Taufe und Abendmahl machen es nicht aus, darum mußt du in einen Winkel kriechen, und des Geistes erwarten. Diesem vorzukommen, setzet er diese Worte darzu:

Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.

445. Das ist, der Heilige Geist hat es gesaget. Er will dir nicht zulassen, daß du hin und wieder fladdern sollest, einen Geist zu suchen und zu erträumen, daß man spreche: Ich habe es aus Einsprechen des Heiligen Geistes. Ja, aus des leidigen Teufels Einblasung magst du es haben. Wie

sie zu Augspurg unter dem Reichstage in dem Edict fürgaben: Die Kirche ist fromm, darum muß sie aus Einsprechung des Heiligen Geistes heilig reden. Solch Einsprechen will Christus nicht haben, bindet allein an das Wort: er will den Heiligen Geist nicht abgesondert haben von seinem Wort. Darum, höreſt du einen rühmen, er habe etwas aus Eingebung oder Einsprechung des Heiligen Geistes, und es ist ohne GOttes Wort, es sey was es wolle; so sprich, es sey der leidige Teufel. Es will dich Christus nirgend an binden, denn an seinen Mund und Wort, will dich nicht lassen fladdern, sondern du sollst sein Wort hören; wie er denn da sagt: Die Worte, die ich rede, sind geistlich Ding. Darum, sollst du den Heiligen Geist erlangen, so halte dich zu meinen Worten, denn sie sind Geist und Leben.

446. Diese Worte sind viel Goldes werth, daß man auf GOttes Wort sehen und hören solle; Ursache, daher sind alle grosse und greuliche Irrthümer, Abgöttereyen und Rottengeistereyen zu jeder Zeit in der Welt entstanden: Als, St. Francisci und Dominici Orden, der Väter Regeln, Messen und Wallfahrten, und anders mehr: das hat alles müssen heissen, vom Heiligen Geiste eingegeben, was irgend einem Narren eingefallen, geträumet und geliebet hat. Da hat ein jeglicher seine Gedanken gehalten für den Heiligen Geist und seine Offenbarungen. Also hat das Grimmethal auch müssen aus dem Heiligen Geiste seyn. Solch Einsprechen oder Irrthümer hat der Pabst bestätiget; aber es ist ohne GOttes Wort, und darum ist es der leidige Teufel.

447. GOtt hat seinen Heiligen Geist geordnet, daß er ordentlicher Weise komme durch das Wort. Solches spricht Christus selber an diesem Ort. Darum, wenn dir etwas vorkömmt, das gleich noch so schön und heilig scheinet, daß du auch meyneteſt, es sey gar ein engelisch Wesen; so nimm es doch für dich, und halte es gegen GOttes Wort, siehe, ob es in der heiligen Schrift gegründet sey, und ob es GOtt geboten, geheissen und befohlen habe oder nicht. Ist es allein ein blosser Gedanke, eine sonderliche Andacht und gute Meynung, ohne GOttes Wort, so speye es an: es wäre denn, daß GOtt dich wollte sonderlich erleuchten, wie Mosen; sonst siehe dich für: und dieweil GOtt nun das Predigtamt bestätiget hat, so hüte dich vor solcher Andacht und Gedanken, die der Teufel wohl kann anrichten, und wenn sie gleich so süsse wären, daß sie grosse Mulden voll Thränen weineten.

448. Du mußt wissen, welche Andacht böse, oder welche gut, natürlich oder geistlich sey; denn sie sind alle mit einander fast gleich. Der Mönche Bücher sind voller geistlicher Andacht gewesen, und da ist mancher betrogen worden durch solche Andacht; denn sie haben nicht können unterscheiden noch schliessen, welche Andacht recht, oder welche unrecht sey, dieweil sie das Wort GOttes nicht gehabt, und gesagt, sie dürfen dem Heiligen Geist nicht widerstreben. Aber ich spreche: Ich will ihm widerstehen, wenn sie das Wort GOttes nicht haben. Denn St. Johannes in seiner ersten Epistel c. 4, 1. seqq. befihlt, man solle alle Geister prüfen und urtheilen, und zusehen, wer predige, und was er lehre.

449. Soll ich den Geist prüfen, so muß ich das Wort GOttes haben, das soll die Regel seyn, der Prüfestein, der Lydius lapis, das Licht, dabey ich erkenne, was schwarz oder weiß, gut oder böse sey; gleichwie die Sonne alles erleuchtet. Und wo diß Licht nicht scheinet, so sprich: Ich will es gerne lassen

schön

schön vor der Welt, auch köstlich Ding seyn; aber daß es mir sollte zu GOtt helfen, und von dem Tode mich erlösen, da will ich es weder hören noch sehen, wenn es mit dem göttlichen Wort nicht übereinstimmet, wie sehr es gleissen mag. Betrifft solche Andacht meiner Seelen Heil und Seligkeit, so will ich sie anspeyen, mit Füssen treten, nicht leiden, hören noch sehen; denn es ist nicht GOttes Wort da.

450. Darauf ist die Predigt Christi gestellet, da er lehret, seine Worte und Reden sind Leben und Geist, das ist, sie sind recht geistliche Dinge, gehen weit, weit über die Vernunft, und sind viel höher, ja himmlisch. Wollen wir nun den Geist und das Leben finden, so müssen wir auch geistlich werden, und das Wort GOttes hören: das überwieget die Vernunft, und streichet höher hinauf, denn die Vernunft weiß. Die Worte, so ich höre, soll ich sie verstehen, so geschieht es durch den Heiligen Geist, der machet mich auch geistlich: das Wort ist geistlich, und ich werde auch geistlich; denn er schreibet mir es ins Herz, und ist, in Summa, alles Geist.

451. Den Text merke du wohl, daß Christus spricht: Der Geist machet lebendig; denn er lässet uns nicht in Irrthum oder Zweifel stecken. Und der HErr saget bald darauf, was Geist sey, spricht: Meine Worte, daß, wenn die Meuchelprediger kommen, und rühmen vom Geist, und sagen, daß sie durch die Liebe und Geist zu predigen gedrungen werden, daß wir denn zusehen, und nicht verführet mögen werden. Matth. 24, 24. Denn sie sagen warlich jetzt auch: Ich meyne es gut, und mit aller Treue, GOtt weiß vom Himmel, ich wollte meine Seligkeit für euere Seligkeit setzen. Aber sprich du: Predige den Gänsen, du bist ein Teufel, laß mich mit deinem Geist unverworren; Christus will nicht haben, daß ich hören soll, und spricht: Der Geist machet lebendig; wo sind ich und du? Meine Worte, spricht er, sind Geist; wirst du sie fassen, so hast du ihn.

452. Du möchtest vielleicht fragen: Wo machet der Geist lebendig? oder, durch was? wo soll ich ihn finden? Hier wird dir geantwortet: Halte dich zu meinen Reden und Worten; so du die fassest, so hast du den Geist. Also sind die Worte Geist in dem, der da lehret und predigt, und auch in dem, der da zuhöret und gläubet: als viel er an dem Worte hanget, als viel ist er Geist; dagegen, als viel er Fleisch hat, und nicht gläubet, so ist er Fleisch.

453. Diese zwey ringen mit einander. Ich wollte mit dem Herzen gerne gläuben, und daß ich immer voll Geist wäre; aber ich vermag es nicht. Denn das Fleisch und der alte Junker Adam, so in meiner Haut ist, kömmt und schrecket den Geist, reisset mir Possen, singet im Herzen Tag und Nacht: Ey, man muß dennoch auch gute Werke gelten lassen. Diese Gedanken sind mir nichts nütze, sie sind verflucht, verdammet und schädlich; noch muß ich sie haben, doch stets darwider kämpffen, und sagen: Ich will es nicht thun, noch auf Werke vertrauen.

454. Ich weiß wohl, daß die Zehen Gebote befohlen sind; was ist es drum mehr? Ich will erstlich diesen Artikel lernen, und gläuben, daß mein Heil und Leben stehe im Fleische und Blute Christi, darnach her mit den Zehen Geboten, die will ich nicht ausschlagen. Ist das Herz auf diesen Artikel fundiret, so thut man auch gute Werke, sed diuersa ratione.

455. Das ist nun dieser Christliche Artikel, und diese Worte sind Geist: nicht ho-

he, weise, vernünftige Worte, sondern Geist. Und zu des Heiligen Geistes Schule mußt du kommen mit deinem Herzen; denn sonst kannst du nichts ausrichten: es fähret Leben und Geist alles fürüber, und du bleibest im Tode.

456. Mit höchstem Fleiß ist bey uns angehalten, daß wir die Worte wohl lernen verstehen: Der Geist ist es, der da lebendig machet, auf daß wir bey dem rechten, gründlichen Verstande bleiben, daß er spricht: Die Worte, so ich rede, sind Geist und Leben. Da redet er nicht von seinem leiblichen Fleisch, welches er gibt für der Welt Leben, und denen Christen zur Speise; sondern er will gegeneinander gesetzt haben Fleisch und Geist, und daß man den Geist nicht höher, oder anders suche, denn in seinen Worten, so aus des Menschen Munde gehen und geprediget werden. Dieselbigen Worte sind eigentlich Geist, und führen den Menschen in eine andere Welt und Wesen, geben ihm ein ander Herz und Sinn, so weit über und ausser alle Vernunft ist, ja, so die Vernunft gar nicht begreifen kann, ob sie es gleich gerne wollte. Es gehet meiner Vernunft nicht ein, daß meiner Seelen Heil und Seligkeit darauf ruhen soll, daß das Fleisch Christi ist gecreuziget, und für mich gelitten habe. Da spricht die Vernunft: Wie kann das Fleisch, das an ihm selbst gecreuziget ist, mir helfen, und mich vom Tode erretten? Aber sprichst du: Jungfrau Vernunft, halte du das Maul zu; du höreſt wohl, daß Christus saget, man solle es also lehren, und den Worten Ehre und Raum geben, und gläuben, es sey wahr; denn werde ich auch Geist, und schwinge mich höher, denn meine Vernunft, mein Fleisch und Natur vermag.

457. Das ist eins, man soll den Geist nirgend suchen, denn in und bey seinem Worte, das er redet. Denn seine Worte sagen, das Fleisch sey für uns gegeben, und das Blut für uns vergossen. Wer es nun höret, der höret GOttes Wort, und höret des Geistes Wort. Und gläubet er es, so wird er auch Geist; und also überkömmet man den Glauben. Gal. 3, 22.

v. 64. Aber es sind etliche unter euch, die gläuben nicht.

458. Du höreſt, daß man seine Worte mit der Vernunft nicht urtheilen, richten noch ermessen kann, sie wollen von dir ungeörtert bleiben, daß du nicht aus deinem Schedel sageſt: wie ist es möglich? Es soll nicht anders, denn so zugehen: höreſt du die Worte, und wirſt sie behalten, die sollen dich lebendig machen; denn sie sind an ihnen selbst das Leben, und lassen sich nicht ausdichten, fassen, urtheilen. Du mußt gläuben, anders lassen sie sich nicht zwingen, denn allein mit dem Glauben; sonst mußt du ihrer in Ewigkeit verlustig seyn und bleiben. Marc. 9, 23.

459. Die Ursache setzet er hinzu in dem: Etliche unter ihnen gläubeten nicht. Das sind hohe Leute gewesen, Schriftgelehrten, weise Leute, so die Zehen Gebote gewußt, treffliche, gelahrte Leute vor der Welt; doch gläuben sie nicht, es sind diese Worte ihnen eitel Thorheit, es lautet ihnen närrisch. Sollte es das Fleisch thun? Je weiser und klüger die Leute sind, je mehr sie sich an dieser Predigt ärgern, daß Christi Fleisch gebe das ewige Leben. Also schüttelt die Vernunft den Kopf, und will nicht hinan gehen, sondern saget: Sollte das getödtete Fleisch uns lebendig machen?

460. Es hält der Pabst auch diese Worte für einen lautern Spott; ob er das göttliche

liche Wort wol mit dem Munde bekennet und redet, so gläubet ers doch nicht; denn er lehret, daß man die Seligkeit bekomme, wenn man gute Werke thue. Nun, hier stehet es, die Worte sind ihm auch zu hoch, und blenden seine Vernunft. In Summa, soll man sie erlangen, so muß man die Haut ausziehen, und treten aus der Vernunft und menschlichen Weisheit, und sich in den Glauben begeben, und sagen: Lieber Vater, es ist eine wunderbarliche Predigt, daß ein Mensch aus seinem Vermögen, guten Werken, Macht und Kraft treten soll, und gedenken, es habe dein Sohn sein Blut vergossen: dadurch, und sonst durch nichts anders, soll ich Vergebung der Sünden haben und selig werden, ohne mein Werk und Vermögen. Da siehest du, daß man es mit der Vernunft nicht kann fassen noch begreifen, aber mit dem Glauben ergreift man es; denn es wird nicht gesehen noch gefühlet, daß ein anderer, der nicht gesündiget hat, soll für mich leiden, und mir helfen zum Leben, und ich, so gesündiget, soll nichts dafür thun, daß ich das ewige Leben ererbete.

461. Die Welt und alle Gesetze sagen dawider: Wer gesündiget hat, der soll die Sünde auch tragen, büssen und bezahlen. Aber diß Regiment der Welt ist zeitlich, und bleibet auf Erden, und wenn diß Leben ein Ende hat, daß man sterben soll, so ist es mit derselbigen Gerechtigkeit auch aus. Hier spricht Christus: Bey dem Regiment soll es nicht bleiben: du mußt kommen über das, so du gethan hast vor GOtt, und eine andere Gerechtigkeit bringen, daß du verzweifelst an deinen Werken, und behilfest dich darauf, daß Christus sagt: Warlich, warlich, mein Fleisch ist wahrhaftig die Speise, so für dich gegeben ist, und mein Blut für dich vergossen, und solches gläubest. Da höreſt du, daß deine und meine Sünden nicht zu büssen noch zu bessern sind durch dich oder mich, sondern allein durch den, so sein Blut für mich vergossen hat. Diesem Gesange und dem Worte folge, und setze keinen Zweifel daran. Das heißt gläuben.

462. Er klaget aber, etliche gläubeten nicht; als wollte er sprechen: Ihr höret die Worte: es sind die rechten Worte, darinnen Geist und Leben ist; aber was geschiehet? Ihr wollet es mit der Vernunft und mit dem Fleisch fassen, ergreifen, rechnen, und überlegen. Ihr saget: Wie schickt und reimet sich das, daß ich soll ungestrafet und ungebüsset bleiben, und Vergebung der Sünden krigen, der ich doch gesündiget habe, und der Unschuldige soll leiden? Da müßten alle Gesetze in der Welt falsch werden, und würde keine Strafe noch Gesetze in der Welt bestehen. Aber wisse, daß zweyerley Reiche sind: Eines ist ein weltlich Reich. Hast du da vor den Menschen gesündiget, so bezahle und büsse vor dem Richter; aber vor GOtt und in dem Reich Christi da mußt du es nicht thun, denn da ist alles Büssen verworfen; sondern du mußt den Christum haben, der da nicht gesündiget, sondern für deine Sünde gnug gethan hat.

463. Mit diesem Hauptartikel gehen wir stets um, daß er gewiß gefasset werde. Es gewöhne sich auch ein jeder, mit dem Herzen an dem Manne zu hangen, und an ihn zu gläuben, und auf diese Worte Christi zu bauen, da er ausruffet, daß sein Fleisch und Blut für mich gegeben sey. Darum bekenne nur gleich zu: Ich bin und bleibe ein Sünder, wo will ich hin? zu St. Jacob? Nein; sondern ich will diese Worte fassen, gläuben, und alles drauf wagen: er wird

mir

mir nicht lügen, ich will es vestiglich dafür halten, sein Fleisch sey für mich gegeben, und sein Blut für mich vergossen. Indeß will ich gern gute Werke thun und fromm seyn; aber wenn es zum Treffen kömmt, so will ich nicht darauf fassen und pochen, sondern ich will es hienieden lassen, und darauf hoffen, daß einer bey GOtt mich vertrit, der hat seinen Leib für mich gegeben.

464. Das machet denn geistlich, und einen rechten Christenmann: da ist denn auch der Heilige Geist bey einem, und erhält einen, daß er nicht irren möge; sonst ist kein Maaß noch Ende des Irrens. Die Worte stehen da, meynet Christus; aber man kann sie nicht fassen ohne den Glauben. Nun wollt ihr sie mit der Gestalt ausmessen; aber was machet ihr anders, denn daß ihr euch selbst im Lichte stehet? Dafür dienet, stille geschwiegen, und einfältig daran gegläubet, so kömmt man bey die Sache. Es scheinet zumal leichte seyn, denen Unversuchten, und daß es gar leichte zugehe, Vergebung der Sünden empfahen, und nichts mehr thun, denn gläuben. Ey, wenn ich doch etwas dafür thäte. Es scheinet der Glaube ein gering Ding seyn. Aber versuche es, wie leichte es sey, da wirst du sehen, daß der Glaube ist eine göttliche Kraft, und nicht eines Menschen.

465. Ob es gleich schlecht zugehet, wie ihrer viele sich dünken lassen, doch saget ein Christ: Welch eine schwere Kunst ist, gläuben diesen Worten. Denn wenn der Tod, Sünde, Teufel und Welt vor Augen sind, und das Gewissen zappelt, wenn es zum Kampffe kömmt, darüber soll dir noch wol der Angstschweiß ausbrechen, daß du sagen möchtest: Ich wollte lieber im Harnisch zu St. Jacob gehen, denn diese Noth leiden. Die aber ohne Anfechtung leben, und sichere, rohe Leute sind, die dünket der Glaube ein gering Ding seyn. Aber der Christ spricht in Anfechtungen: Schweig stille, Gewissen, Tod, Sünde, Welt und Teufel, ich höre dich nicht, ich will die Augen zuthun, und diesen Worten allein zuhören; (Psal. 42, 6. Psal. 43, 5.) da wirst du gewahr werden, ob es eine geringe Kunst sey, gläuben.

466. Sonst gedenket man: Es ist ein schwer Ding um gute Werke, aber um den Glauben ist es balde geschehen. Es scheinet wol der Glaube ein leichte Ding seyn, aber es ist eine schwere Kunst. Das lehret Versuchung und Erfahrung wohl, daß man das Gegenspiel sagen muß, nemlich, daß GOttes Wort anhangen, daß ein Herz vor Sünden und Tode nicht erschrecke, sondern GOtt vertraue und gläube, viel ein sauerer und schwerer Ding, denn aller Carthäuser und Mönche Orden sey. Die Vernunft kann leichtlich eine Kappe tragen, Haare lassen abscheeren, morren, beten und fasten, wie denn die Mönchheiligkeit thut, das können natürliche Kräfte ausrichten: aber das Herz umkehren, und keck seyn auf GOttes Wort in Todesnöthen, daß man sich nicht fürchte, sondern freue wider den Tod, von der Kunst weiß kein Mönch noch Pfaffe.

v. 65. Darum habe ich euch gesaget: Niemand kann zu mir kommen, es sey ihm denn von meinem Vater gegeben.

467. Gläuben müsset ihr. Nun, weil ihr höret, es gilt gläuben; so sprechet ihr bald: Ich will den Glauben von mir selber anheben. Aber nein, du sollst mirs noch wohl lassen. Also thun wir auch. Wenn man prediget, man müsse für die Sünde genug thun, so greifen sie es flugs an

an mit eigenen Werken, die Sünde zu büssen. Das verbeut Christus, und will, du sollst es nicht thun, du sollst es nicht angreifen; er wills thun und die Sünde angreifen. Wolltest du der Mann seyn, daß du deines Herzens mächtig wärest? Ja, lerne erst, daß der Glaube sey eine Gabe GOttes und eine göttliche Kraft; du sollst mir von dir selber nicht gläuben. Wolltest du dich auflehnen wider den Teufel? wo willst du Narr hinaus? Es ist dir zu hoch. Hüte dich, daß du nicht in diese Vermessenheit fallest, und meynest, wenn du die Worte höreſt, so könnest du es bald gläuben. Wie denn die Rottengeister und falschen Christen viel jetzt thun; aber wenn es zum Treffen kömmet, daß sie den Glauben sollen beweisen, falsche Lehren urtheilen, oder sich in Nöthen trösten sollen, bald legt sich das Cantate, und ist niemand daheime.

468. Wohlan, sage du also: Ich danke meinem GOtt, daß ich gelernet habe, daß ich meine Sünde nicht soll angreifen mit meiner eigenen Busse, oder den Glauben anfahen mit meinen Werken, und meine Sünde tilgen. Vor den Menschen dürfte ichs wol thun, vor der Welt und dem Richter gilt es; aber vor dir, GOtt, ist ein ewiger Zorn, dafür kann ich nicht genug thun, ich müßte verzagen. Darum danke ich dir, daß ein anderer für mich meine Sünde angegriffen, sie getragen, und dafür bezahlet und gebüsset hat. Das wollte ich gerne gläuben, es dünket mich auch fein, recht und tröstlich seyn; aber ich kann mich nicht drein ergeben, ich finde es in meiner Kraft nicht, daß ichs thun könnte, ich kanns nicht begreifen, wie ich wohl sollte. HERR, zeuch du mich, hilf mir und schenke mir die Kraft und Gabe, daß ichs gläuben möge. So seufzet der Prophet im 51. Psalm v. 12: Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Ein neu, reines Herz vermag ich nicht zu machen, es ist dein Geschöpf und Creatur. Gleichwie ich die Sonne und Mond nicht machen kann, daß sie aufgehen und helle scheinen am Himmel; so wenig kann ich auch verschaffen, daß das Herz rein sey, und ich einen gewissen Geist, einen starken, vesten Muth habe, der steif sey, und nicht zappele, zweifele, oder wackele an deinem Worte.

469. Ein neues, reines, zartes Herz ist, das sagen kan: Ich habe einen richtigen Geist, einen neuen Sinn, Muth und Herz, das veste hält, nicht zweifelt; sondern so eigentlich gläubet, daß es Leib und Leben drüber lassen will, Christus sey für selbiges gestorben.

470. Derhalben soll man auf die Worte gut achtung geben. Denn Christus will sagen in den Worten, niemand kömmet zu mir, daß der Glaube GOttes Gabe sey. Er gibt ihn auch gerne; allein, daß man ihn von GOtt bitte. Zu ihm kommen, ist, gläuben an Christum; aber wer nicht gläubet, der ist ferne von ihm. Ihr meynet, gläuben sey euers Thuns, euere Kraft und Werk, und fallet mir zu frühe drein. Es ist GOttes Gabe, auf daß man ihm alleine die Ehre gebe, und sich kein Mensch einiger Kraft rühmen könnte. Der Vater ists, der uns zeucht, und gibt das Wort, den Heiligen Geist und Glauben durch das Wort, es ist beydes sein Geschenk, und nicht unser Werk oder Kraft. Das saget St. Paulus zun Ephesern c. 2. v. 8. 9. auch: Aus Gnaden seyd ihr selig worden, und dasselbige nicht aus euch, noch aus den Werken, auf daß sich niemand zu rühmen habe.

471. Das heißt ein Christlich Wesen, dawider die Welt allezeit toll und thöricht gewesen ist, und noch dawider tobet. Darinne wird kein Werk gerühmet, sondern allein meines Vaters Ziehen. Item: mein Fleisch, mein Blut, mein Geist, alles, was hiezu gehöret, ist Sein, und nicht Unser, soll ich das Leben haben; darum alle das andere, was wir thun, ist gänzlich ausgeschlossen.

472. Aber da saget man: Wer gläubet das nicht? Wir sind Christen. Gehe hin zu den Jüden und Türken, denen predige vom Glauben. Rechte Christen sagen: Ach GOtt vom Himmel, wie ist das so wohl und recht geredet: Wer mein Fleisch isset, ꝛc. Item: Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Ach! wie gerne wollte ich frey werden von Sünden! Ach GOtt! könnte ichs fassen von ganzem Herzen, wie ich gerne wollte! wie gerne hätte ich das ewige Leben, so mir diese Worte verheissen. Da sagen die Christen wol, daß sie gläuben; aber sie sagen nicht, daß sie vollkömmlich gläubeten, wie sie billig sollten.

473. Diß ist eine Predigt, welche von uns nicht erfunden ist; wie denn auch das geschehen ist, davon man prediget, ohne unsere Gedanken und Zuthun: so kömmet der Glaube in uns, ohne alle unser Werk und Kraft, allein durch GOttes Gnade; daher er so hoch gehaben wird, und hat diese grosse Ehre, daß, wenn man ihn gegen die guten Werke setzet, sie gegen ihm zu achten sind, gleich als wenn man die Sonne gegen einer Kerzen oder Wachslicht stellet.

474. Der Pabstesel aber thut das Gegenspiel, der Glaube ist gar geringe bey ihm; aber die Werke sind ihm desto tröstlicher. Der Glaube ist, seinem Urtheil nach, wie ein Wachslicht; die Werke aber und seine Menschengesetze, Gebot und Satzungen hält er für die Sonne. Hören sie nun, daß man allein den Glauben predige, so verlachen sie solche Predigt. Aber lernet ihr sprechen: Mein Glaube der ist gegen meinem heiligen Leben und guten Werken, die ich gethan, gleichwie die Sonne ist gegen ein Nachtlicht. Denn der Glaube ergreift des HErrn Christi Leib und Blut, sein Leiden und Sterben; meine Werke aber ergreifen nur ein härin Hembde, Fasten und Beten. Nun ist ein einiges Werk Christi besser, denn aller Menschen Werk, und ich wollte lieber haben ein Werk Christi, daß es mein wäre, denn aller Heiligen Werk und Heiligkeit. Denn was ist der Mensch gegen GOtt? Also ist auch das menschliche Werk gegen den göttlichen Werken. Nun sind des HErrn Christi Werke göttliche Werke; aber unser Werk sind Menschen Werk.

475. Spricht denn ein Mönch: Ich bin so lange im Kloster gewesen, habe keusch gelebet und Gehorsam gehalten, sollte ich nicht damit den Himmel verdienet haben? Nein, es sind alles menschliche Werke, damit will ich nicht umgehen. Sollte ich meinen GOtt verleugnen, ihm die Unehre aufthun, und lehren, daß, was ich thue, sey alles recht; aber was GOtt thut, sey nichts? Wie denn der Pabst also mit den Seinen gethan hat, und noch thut. Da kehre du es um und sprich: Was GOtt thut, wenn es auch so klein wäre als ein Strohhalm, so heißt es doch ein grösser und stärker Werk, denn der Himmel und Erden ist, und kann ihm kein menschlich Werk verglichen werden. Dagegen sind unsere Werke eitel stinkender und unflätiger Mist und Dreck, und sind gleich als ein Lichtlein gegen der grossen, hellen Sonne. Christus aber schenkt uns seine

ne Werke, gibt uns seinen Leib und Blut, und spricht: Mein Fleisch ist euer Leben, und alles, was ich damit ausgerichtet habe, ist euer. Und wenn wir es gläuben, so haben wirs. Sollte ich den frölichen Wechsel nicht annehmen, oder diesen milden Christum verachten, nicht viel lieber seine Werke haben, denn meine Werke, meine Kappen oder Platten?

476. Und das ist die Ursache, darum wir den Glauben also sehr loben; denn er bringet mir göttliche, ja, des HErrn Christi Werke, nemlich, sein Leiden und Sterben ꝛc. und machet sie uns zu eigen; dagegen sind unsere Werke nichts: die Ehre sind wir ihm schuldig, daß er alles ist, und wir nichts sind.

477. Darnach, wenn ein Christ das gläubet, so folgen auch gute Werke, welche daher gut genennet werden, daß sie aus dem Glauben geschehen; sonst, wenn sie nicht aus dem Glauben herkommen, so heissen sie nicht gut, sind auch nicht gute Werke, Röm. 14. v. 23. sondern um des Glaubens willen sind sie etwas, aber dem Glauben noch lange nicht gleich, ob sie wol daraus folgen. Auch hänget sich der Glaube nicht an die Werke, sondern allein an das Wort und Werke GOttes, die sind Leben und Geist. Weil nun der Glaube solches thut, so geben wir ihm so grosse Ehre.

478. Das wissen die Sophisten nicht, wollens auch nicht lernen, vielweniger werden sie es uns lehren; aber wir wollen gerne Mühe damit haben, und je länger je besser lernen. Denn niemand ist, der des Artikels so gewiß wäre, daß er nicht alle Stunden dürfte grossen Fleiß anwenden, daß ers lerne. Ursache, es kann kommen, daß du diese Stunde stark den Artikel wissest und gläubest, bald, über eine Stunde, schwach werdest, und nicht wissest, wo Christus sey, daß du ihn gar verliersest. Denn der Teufel feyret nicht, und wenn er mit seinen Anfechtungen kömmet, so kann es bald geschehen. Darum siehet man wohl, wenn es zum Kampf gereichet, wie matt oder wie stark einer im Glauben stehet; denn es nicht ein geringes ist. Der Glaube ist unser Sieg, sagt St. Johannes in der ersten Epistel am 5. Capitel v. 4. das ist, unser Gewinn.

479. Was gewinnen wir? Wir haben zu kämpffen mit der Sünde, Tod und Hölle; da soll ich so stark werden, daß ich dieser Ueberwinder sey, alle die Feinde und Anfechtungen könne mit Füssen treten, ein solcher Riese und Siegsmann soll ich werden. Ist das ein geringes Ding, daß vom Glauben gesagt wird, er sey unser Sieg? daß ein Christ wider alle Anfechtung und Sünde streitet, und nicht verzweifelt, sondern saget: herunter Sünde, und laß dich mit Füssen treten; hieher Tod, ich will dich auch Mores lehren? Item: hebe dich Teufel; ja, wenn alle Teufel, und hundert tausend Büchsen auf mich drüngen und giengen, daß ich dennoch sage, ich fürchte mich für euch nicht zu tode? So ist der Glaube unser Sieg, daß man in allerley Verfolgung und Trübsalen der Welt sich erhalten möge. Diesen Glauben gibt nicht die Welt, du mußt ihn den Werken auch nicht zuschreiben.

480. Dieses sage ich alles darum, daß man nicht geringe achte den Glauben, oder in den Wind schlage, als wäre er nur ein schlechter, geringer Gedanke. Nicht also; es ist eine göttliche, gewaltige Kraft, über Teufel, Tod und Sünde, und nicht eine englische oder menschliche Kraft. Das meynet der HErr, da er spricht (v. 44.): Es kömmet niemand zu mir, der Vater ziehe ihn

denn zu mir. Auf daß ein jeglicher erkenne, es sey GOttes Gabe, und er wills ihm nicht lassen abstehlen, er wills auch niemand versagen noch verbergen, sondern für eine Gabe dargeboten und erkannt haben, auf daß man ihn drum bitte. Es ist nicht eine geringe Kraft, verzweifeln an sich selber, und sich trösten allein der blossen Gnade und Macht GOttes. Nun lasset weiter hören.

Denn JEsus wußte von Anfang wohl, welche nicht gläubig waren, und welcher ihn verrathen würde.

481. Johannes der Evangelist menget solche Rede mit ein, damit anzuzeigen, daß Christus ein wahrhaftiger GOtt, und also etwas mehr sey, denn Fleisch und Blut, dieweil er habe gewußt, wer gläuben würde oder nicht: er weiß mehr, denn ein Mensch, ist auch ein Richter über die Herzen, erkennet, urtheilet und richtet der Menschen Gedanken, Ap. gesch. 1, 24. Darum saget er: **JEsus wußte wohl.** Er saget nicht, daß es ihm offenbaret sey, wie es den Propheten offenbaret ward, was sie wissen und predigen sollten, sondern ohne Offenbarung: Christus sagets für seine Person, ohne Gesichte, Erleuchtung oder Offenbarung. So beschreibet Johannes Christum, daß er zwar ein Mensch sey; aber er vergisset auch nicht, daß er GOtt sey.

482. Ey, warum druckt ers nicht heraus, daß Christus wahrhaftiger GOtt sey, wie es St. Paulus, dergleichen auch dieser St. Johannes an etlichen Orten oft thun, da sie dürre und klar sagen, daß er GOtt sey? Aber damit hätte mans noch nicht erhalten, oder sie bekehret, daß sie an ihn gegläubet hätten. Denn die Ketzer haben gesagt, daß die Menschen in der Heil. Schrift auch Götter genennet würden. Aber der Evangelist führet ihn dergestalt herein, daß er nicht allein mit dem Namen GOtt sey, sondern auch in der Macht oder mit der That. Derohalben hält er ihn uns also vor, daß er sich mit der That und Werken dermassen stellet und erzeiget als ein GOtt, daß man sagen muß: Das kann sonst kein anderer thun, denn GOtt, es ist GOttes Werk, die Früchte und Werke beweisen es, daß er GOtt sey.

483. Also haben wir nun diese Predigt des sechsten Capitels, von dem Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi, gehandelt, darinnen der höchste Artikel unsers Christlichen Glaubens steckt, den wir fleißig lernen sollten, und uns diß Capitel aus der Maassen gemein machen und wohl gebrauchen; denn es ist je klar drinnen angezeiget, daß uns keine Werke helfen, sondern allein der Glaube an das Fleisch Christi, der für die Sünde der Welt gestorben ist. Wir haben auch gehört, wie man sich an dieser Lehre geärgert; denn diese Predigt gefället der Welt, Vernunft und den Menschen nichts; darum gehört hierzu ein einfältig Herz, das bey sich der Sünden halben demüthig sey, und zu unserm HErrn GOtt seufze um Glauben. Also, wenn du ein Christ worden bist, so führet dich denn der Heilige Geist zu guten Werken: sonst, vor dem Glauben, nimm dirs nicht vor, denn was du da thust, das ist doch alles nichts. Das Fleisch ist nichts nütze, der Geist ist nicht da. Vor diesem Glauben vermagst du nicht ein gutes Werk zu thun, oder eine Sünde zu büssen; denn es heißt alles, **das Fleisch ist kein nütze**, es ist verdammet und soll nichts gelten. Da hast du deinen Bescheid.

484. Es ist eine schöne, merkliche Predigt in diesem Capitel, welche ein jeglicher Christ

Christ wohl wissen soll, und eben der Hauptartikel oder die Hauptpredigt, daher wir Christen sind und heissen, daß ein jeglicher den HErrn Christum lerne erkennen, und wisse, was er von ihm halten und an ihm haben solle, nemlich, daß, wer an ihn gläube und zu ihm komme, der solle leben, ihm soll nichts mangeln in Ewigkeit; denn sein Fleisch und Blut sey die wahrhaftige und ewige Speise und Trank.

485. Weiter, da diese Predigt ist aus gewesen, zeiget der Evangelist an, wie sich seine Jünger dran gestossen haben, und gesagt (v. 60.): Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Meynen, es sey eine wunderliche, seltsame Predigt, auch eine unerhörte Speise, daß er sein Fleisch gebe zur ewigen Speise, und sein Blut zum ewigen Trank. Aber er hätte sie gerne wieder zurechte gebracht, und sagete, es müssen seine Worte geistlich verstanden werden; denn es sey eine andere Speise und Fleisch, als man sonst vor Augen siehet, auch ein anderer Trunk, denn sonst auf einen Tisch gesetzet werde; sie müssen höher kommen, und es geistlicher Weise vernehmen. Jetzt beschleußt der Evangelist Johannes diß Capitel, und spricht:

II.

v. 66. 67. Von dem an giengen seiner Jünger viel hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm. Da sprach JEsus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch hinweg gehen?

486. Der Evangelist unterscheidet hiermit die Jünger des HErrn Christi, und nennet die zwölf Apostel besonders, und die andern Jünger auch sonderlich. Denn er hat nicht allein zwölf Apostel bey sich gehabt, sondern sechsmal zwölfe, das ist, zwey und siebenzig Jünger, daß so manchen Apostel, also manchmal hat er sechs Jünger gehabt. Dieselbigen alle sind alhier bey der Predigt gewesen, und sind seine Jünger genennet worden; aber die zwölfe sind sonderlich seine Apostel gewesen. Unter den zwey und siebenzig Jüngern, das ist, unter den zwölfmal sechs Jüngern, sind etliche unter einander eins worden, und zurück gegangen, und haben sich die freundliche Auslegung und Deutung Christi nicht halten lassen. Wiewol er fein zum öfternmal gesagt hatte, man sollte seine Worte nicht fleischlich verstehen. Er hätte sie gerne bekehret, und das Aergerniß ihnen aus den Herzen gerissen; aber es half nicht, sie waren nicht zu halten: ob er wol sagete, es muß der Geist dabey seyn; aber sie giengen dahin.

487. Da kann man denken, wie ein groß Aergerniß das dem HErrn gemacht hat, daß seine eigene Jünger, die täglich bey ihm gewesen, nicht bleiben wollen; die werden mit sich einen grossen Haufen Volks gezogen haben. Sie waren seine geliebte Jünger, die er zu sich gezogen, die täglich mit ihm umgangen waren, die er auferzogen, und ohne Zweifel auch Mirakel gethan haben. Wie denn im Evangelio Lucä c. 10, 1. sqq. geschrieben stehet, daß er die zwey und siebenzig Jünger aussandte, zu heilen die Kranken, zu predigen, Mirakel zu thun, und im Namen Christi zu täufen. Darum so finds gar treffliche Männer gewesen, und warlich nicht geringe Leute, welche die Predigt Christi getrieben, getauft und Wunderzeichen gethan haben. Daß nun die, welche mit Christo so wohl zu Hause gewesen, zurückfallen, und an seiner Lehre sich stossen und ärgern, das hat freylich den andern Haufen Volks nicht wenig vor den Kopf gestossen.

488. Also gieng es auch St. Paulo in Asia: da hat er viel Jünger, unter denselben

den war Demas lange bey ihm gewesen, und sein bester Jünger, der viel geprediget und gelitten hat, und einen grossen, getreuen Fleiß bey dem Worte GOttes bewiesen: aber zuletzt setzte er auch von St. Paulo; wie er denn drüber klaget in der andern Epistel zum Timotheo c. 4, 10: Demas hat mich verlassen, und wills mit der Welt halten, wollte es nicht mit mir ausstehen, das Wort war ihm zu hart von diesem Christo; und nicht lange darnach ward fast ganz Asia von St. Paulo und seiner Lehre abfällig.

489. Also ists uns auch gegangen. Nun, wenn ein solcher Bösewicht zurück gehet, der bey uns gewohnet hat, und unter uns aufgezogen ist: wenn der auftrit und wider uns stehet, der thut viel mehr und grössern Schaden, reisset auch mehr Leute mit hinweg, denn die öffentlichen Feinde und Widersacher, so uns täglich anfechten; wie wir denn erfahren und gesehen haben an denen, die sind unter die Rotten und Secten kommen; item, an den Wiedertäufern, die schwächen uns mehr, denn unsere Widersacher. Ja, sie stärken damit noch unsere Feinde, daß dieselbigen sagen: Was sollte ihre Lehre seyn? sie sind doch selbst untereinander nicht eins, dieser und jener hat mit ihnen geprediget, auch es mit ihnen gehalten, aber nun ist er von ihnen abgewichen.

490. Derhalben wird solcher Abfall dem HErrn Christo aus der massen wehe gethan haben, und werden auch weniger Zuhörer zu seiner Predigt hernach zusammen kommen seyn, als wenn sonst diese Jünger bey Christo und den Aposteln geblieben wären. Es werden die abtrünnigen Mammeluckē vorgegeben haben: was soll man viel mit des Zimmermanns Sohne machen und angehen? denn er fähet etwas neues an, nimmt zwey und siebenzig Jünger an, gleich als wollte er die ganze Welt bekehren. Es wird gewißlich die gemeine Sage gewesen seyn: Ey, was sollen wir thun? seine eigene Jünger wollen nicht bleiben, und fallen von ihm ab. Die Worte wird er haben hören müssen; wie es St. Paulo und denen andern Aposteln auch so gangen ist: uns gehet es auch also in aller massen, wie hier geschrieben stehet.

491. So richten nun diese Jünger einen Abfall, eine Rotte und Secten an, über ihren HErrn und Meister Christum, und hebt sich über dem, daß sie wollen sein Wort nur fleischlich verstehen, oder wollens gar nicht annehmen noch haben. Solches ist uns zum Trost und Exempel fürgeschrieben, auf daß wir vor den grossen Aergernissen nicht erschrecken. Denn es ist je ein groß Aergerniß, daß die, so es mit uns haben vest gehalten, und das Wort sowol getrieben, als wir, und bey uns steif gestanden sind, und sich also gestellet, daß wir selbst auf sie hätten bauen mögen, dahin fallen sollen. Das stärket die Papisten sehr, und alle diejenigen, so wider uns sind; da ist das ihr Geschrey und Ruhm: Was sollte ichs viel mit ihnen halten, sind sie doch selbst mit einander nicht eins?

492. Und ich glaube, unser Evangelium sollte in diesen kurzen Jahren durch die ganze Welt gegangen seyn, wenn nicht die Rotten und Secten, die Wiedertäufer und Sacramentirer gewesen wären, und den Baum in Weg geworfen hätten; sonst sollten der Pabst und alle Fürsten uns einen solchen Einriß nicht gethan haben, als eben sie begangen: alle zornige Papisten sollten uns also wehe nicht gethan haben. Sie haben unsern Namen und Gesellschaft an sich krigt, die geben statlich für, daß ihre Lehre in der heiligen Schrift gegründet sey, fahren drauf

zu,

zu, und sind wider uns, und da andere zu uns gebracht werden sollten, dieselbigen fallen auch ab, und stärken sich wider uns; das machet sehr muthig unsere Widersacher. Daß einem diß sollte sanfte thun, das ist unmöglich.

493. Es klaget Christus im ganzen Psalter kaum so viel, als eben von diesen Schälken und falschen Brüdern, und spricht im 55. Psalm v. 14: **Du aber warest mein Geselle, wir hielten uns zu Haufe, assen und trunken mit einander, hielten und beschlossen zusammen manchen guten Rath, hatten Gespräche mit einander, waren im Hause Gottes bey den göttlichen Diensten, redeten fein freundlich mit einander von der Schrift: eben du mein Freund thust mir das, und tritst mich mit Füssen:** du, der du wolltest der fürnehmste seyn beym Evangelio, fällest von mir ab, und setzest dich nun wider mich.

494. Wie wehe das thut, das fühlen wir jetzt wohl, und Christus hats auch gefühlet; derhalben ist uns das Exempel hoch vonnöthen. Es ist ein schändlich, schädlich Aergerniß, wenn sie uns das aufrücken: wäre ihre Lehre recht, so würden sie selbst unter einander nicht so uneins seyn. Und solches wird man von des HErrn CHristi Jüngern auch gesagt haben: Ey, haben sie doch selbst bisher viel Predigens gewußt, Teufel ausgetrieben, eben dieselbigen Mirakel gethan, so Christus gethan hat. Wer weiß, wer recht hat? Das thun sie mit ihrem Abfall, daß sie beyde, die Lehre Christi, und die Leute, so der Lehre nachfolgen sollten, hindern, schwächen, und machen verdächtig den Namen und das Evangelium CHristi und seine Mirakel.

495. Das muß bleiben in der Christenheit, daß, wo das Wort GOttes aufkommet und gepredigt wird, da folget Abfall. St. Paulus klaget in allen Episteln drüber, und heisset sie falsche Brüder, die fein sitzen in der Kirche, hören uns in unsern Schulen und Collegiis, fassen unsere Worte und Reden genau: wenn sie darnach hinauskommen unter die Leute, so deuten sie unsere Worte, wie sie wollen, und sprechen: Ich kanns so wohl, als sie selbst. Sie machen sich nahe darbey, nicht in GOttes, ja, ins Teufels Namen: haben mit uns geredet, gegessen und getrunken, sind freundlich mit uns umgangen; aber wenn sie Raum bekommen, legen sie sich wider uns.

496. Also haben die Rottengeister allezeit gethan, und thuns noch heutiges Tages. Ich muß es leiden, ich kanns nicht wehren. Aber das wissen wir dennoch für gewiß, daß wenn sie es nicht von uns gelernet, und in unsern Büchern gelesen hätten, so wüßten sie nichts davon, würden wenig Ketzereyen mit ihrer Spitzfindigkeit anrichten. Sie haben mit uns gessen, spricht Christus; aber darum setzen sie sich wider uns, daß ihnen nicht gefället unser Wort und Predigt: gleichwie des HErrn Christi Wort hier diesen zu hart ist, sie wollen nicht Schüler seyn, sondern so klug und gelehrt, als er ist: er muß nicht Meister seyn, er kann nichts vorsagen, das sie nicht ausklügeln wollen. Aber fahret immer hin, er bleibet wohl Meister, daß ihr nicht Schüler seyd.

497. Darum laßt uns das ein Exempel seyn, das uns zum Trost ist vorgeschrieben, daß etliche sich zu uns halten werden, und zu dem Evangelio fallen, sich stellen eine Weil als unsere besten Freunde, auf daß sie uns betrügen und äffen, und wenn wir ihnen alle Treue bewiesen haben, darnach gehen sie hin, und richten alles Herzleid an. Dafür sollen wir nicht erschrecken, noch uns an der Papisten

sten Schreyen kehren, die da sagen: Die Lutherischen neuen Propheten sind der Sachen selbst nicht eins; wenn sie mit einander zuvor eins würden, so wollten wir ihnen folgen. Aber hindurch gegangen und gesprochen: Wer stehet, der stehe, und wer fällt, der falle; um deines Stehens willen ist GOttes Wort nicht recht und wahrhaftig; also, um deines Fallens willen ist das Wort nicht unrecht und falsch, sondern das Wort ist für und für recht. Also muß man wider alles Aergerniß hinaus reissen, daß du sagest, ich habe nicht falsch, sondern recht gelehret.

498. Das ist eins, und ein greulich, erschrecklich Exempel denen Bösewichtern, die zum Evangelio fallen, und meynen es nicht treulich, suchen auch etwas anders, denn der Seelen Heil und Seligkeit, nemlich ihren eigenen Nutzen, grossen Namen, zeitliche Ehre und Herrlichkeit. Die gerathen endlich dahin: ob sie gleich viel gearbeitet und geprediget, auch grosse Mirakel gethan haben, daß sie doch zurücke treten, und den Schalk gucken lassen, setzen sich wider den HErrn, widerstreben ihm; wie der HErr Christus sonst saget Luc. 11, 23: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.** Willst du nun ein Christ seyn, so mußt du solches gewarten, und dich daran nicht ärgern noch stossen; denn das wurmstichige Obst, verfaulete Aepffel und Birnen, auch die verwelkten, verdorreten Blätter müssen von den Bäumen durch einen Platzregen und Sturmwind abfallen, und falsche Lehrer und Rottengeister müssen durch ihre Abtrünnigkeit auch erkennet werden.

499. Weiter saget der Evangelist, das noch viel ärger ist, in folgenden Worten: **Und wandelten fort nicht mehr mit ihm.** Darauf spricht der HErr Christus zu den zwölf Aposteln: **Wollet ihr auch hinweg gehen?** Die Worte wird der HErr mit betrübtem Herzen geredet haben. Denn es ist ihm nicht ein frölicher Anblick oder scherzlich gewesen, da er sich umgesehen hat, daß diese Jünger sind hinweg gegangen, und die Zahl ist dünner worden. Wenn er heim ist kommen und gefragt: Wo sind meine zwey und siebenzig Jünger, denen ich das Predigtamt, Reich und Leben in ihre Fäuste befohlen, und Macht zu lehren gegeben, die auch Gewalt gehabt über die Teufel? hat er hören müssen: Sie sind dahin. Das ist ein saurer Wind und böse Anzeigung. Denn, wollen die Säulen, das Fundament und die Grundvesten nicht stehen, wo will das Obergebäu und die Sparren bleiben? Darum will er sagen: Ich habe zwey und siebenzig Jünger gehabt, die halten nicht veste; was wollt ihr zwölfe thun, wollt ihr auch davon, die ihr die höhesten seyd?

v. 68. **Da antwortete Simon Petrus: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.**

500. Ja, lieber Petre, du redest warlich wohl; das wird dir auch geschrieben zum Trost und Exempel, ob auch gleich einer aus den zwölfen fallen würde, (welches ein groß Exempel ist,) daß dennoch einer aus den zwölfen bleiben werde, durch GOtt erhalten. So gar stehet alle Sache auf GOttes Gnade, Macht und Wort, daß man auch denen Aposteln nicht darf trauen, auf daß ja keiner sagen könne, er sey so stark, er wolle fein bleiben; es sey denn, daß dazu komme das Mittel, der Segen, oder diß Wort: **Ich habe euch erwählet.** Das

hat

hat einen Grund, und die Apostel hat es alleine erhalten, daß Christus spricht: Ich habe euch erwählet. Ob gleich einer, nemlich Judas, fallen wird, dennoch ergreift diß Wort Petrum, daß er nicht kann umfallen: ob er gleich strauchelt und fället, so muß er doch wieder aufstehen.

501. Das lernet, es stehe gar auf GOtt, daß der Mensch an ihm verzweifele, und der Hochmuth, so uns angeboren ist, ausgerottet werde. Moses, Aaron, da er das güldene Kalb anrichtete; item, David, und ihrer mehr, sind gefallen; aber sie sind wieder zurechte kommen. Und doch sagt der Text, ob schon dieselbigen fallen, so soll mein Wort veste stehen bleiben und nicht fallen, und soll einer an demselbigen Wort auch wieder aufstehen. Die zwey und siebenzig Jünger machen einen grossen Unrath und Lermen in dem Reiche Christi; aber Judas hat den Abfall allererst recht gemacht, der hat den HErrn gar um den Hals gebracht: da ward allererst ein Stück umgerissen, das groß gewesen; denn er war der fürnehmste unter den Aposteln, der das Haus regierete, und der oberste Aufseher. Zwar, wenn es noch also geschähe, daß ich fallen sollte, (da mich GOtt vor behüte,) oder irgend einer, der gröſſer wäre, denn ich, das würde ein groß Aergerniß geben. Aber man soll veſt auf dem Grunde des Worts stehen und beruhen, das also lautet (v. 70.): Ich habe euer Zwölfe erwählet, noch ist euer einer ein Teufel.

502. Da siehest du ein Exempel, daß man auf Menschen nicht soll bauen; sondern lerne dich halten an das Wort Gottes, unangesehen obs ein Jünger, Apostel, Heiliger oder nicht Heiliger, dieser oder jener redet. Denn auf das Wort befihlet der HERR Christus auch denen Aposteln achtung zu geben, und nicht des Teufels Eingeben zu folgen, noch der Väter Lehre zu hören. Wie noch der Pabst und seine heillosen Leute thun, die uns fürplaudern ihr verfluchtes und verdammetes Wort, ja, Teufelslehren, damit von Gottes Wort abzuführen. So wir aber hier sehen, daß diejenigen (die Christi Wort haben und predigen, lehren und thun was er heisset, und in seinem Amte daher gehen,) fallen, was sollte man nicht diesen zutrauen? Die 72. Jünger sind freylich gröſſer, denn alle Päbste und Bischöffe. Konnten sie nicht rühmen: Wir haben das Amt von Christo, sind von ihm erwählet, und ausgesandt; er wird je nicht Narren über Eyer setzen, daß sie dieselbigen zubrechen? dennoch hat sie dieses alles nicht geholfen oder gefreyet, damit sie nicht abfielen.

503. Was soll ich denn dem Pabst und seinen Predigern trauen? Da muß ich sagen: Rühme, wie du willst, so will ich hören, ob deine Predigt sich reime mit dem Worte GOttes, als, mit den Zehen Geboten, den Artikeln des Glaubens, dem Pater noster, und der Lehre des Evangelii. Reimet es sich, so will ich dich gerne hören, du seyst Petrus oder Judas, du stehest veſt und steif, oder seyst gefallen. Wo es sich aber nicht reimet, so höre ich dich nicht, ob du gleich dreymal St. Petrus wärest: es lieget nicht an der Person, in dem habe man billig ein Abscheu; sondern, man frage, ob die Person getreu sey; wie St. Paulus saget 1 Cor. 4, 2. daß er treu befunden werde im Lehren. Da liegt nichts an, und eben nicht an dem, wie er heisse, Petrus oder Paulus: so er nur getreulich lehret, so ist er rechtschaffen.

504. Darum habe die Richtschnur am Worte GOttes, ob er das richtig vorträgt;

denn halte man ihn für unverdächtig. Prediget er aber nach dieser Regel nicht, so sey er verflucht, wenn ichs auch gleich selbst oder ein Engel vom Himmel wäre. Wie denn St. Paulus zun Galatern saget am 1. Cap. v. 8: So euch einer ein ander Evangelium predigen würde, denn ich euch geprediget habe, so sey er verflucht, wenn er auch gleich ein Engel vom Himmel wäre. Das ist ein nöthiges Stück, daß wir wissen, St. Paulus, ich und alle Prediger, so euch predigen, auch die Engel darzu, sollen GOttes Wort rein vor sich haben, wenn sie predigen wollen. Aber jetzt rühmen die Böswichter und Schälke, die Christenheit habe es angenommen; so sind sie auch die Superiores, Päbste, Bischöffe, Pfarrherren, und im Kirchenamte, darum so solle man sie hören. Noch nicht; denn ihr möget wol das Amt haben, gleichwie Judas ist ein Apostel gewesen, und die zwey und siebenzig Jünger auch Christi Jünger waren: aber wenn sich die zwey und siebenzig Jünger stossen wollen an dem Worte Christi, uud nicht das für gut aufnehmen, was Christus geprediget hat, so hören wir sie nicht.

505. Daß du aber sagest: Ich bin der Pabst. Was thut das zur Sache? Ob du gleich neunmal ein Pabst wärest, ja, noch ein Engel aus dem Himmel, doch wollte ich dich nicht hören, noch dir vertrauen, wenn du auch gleich ein Apostel wärest; wie denn Judas auch ein Apostel, auch höher ist geweyhet gewesen zu diesem Amte, denn kein Pabst; denn er war ein Körestein der Christenheit, wie Petrus und die andern Apostel; dennoch fället er dahin, und half solches alles nicht, daß er wäre beständig geblieben.

506. Es ist ein stark Argument, daß sie nun jetzt fürgeben: Ich rede wider den Pabst, Bischöffe, wider die Gelahrten und Gewaltigen der Welt; und in Summa, sie sagen, ich schreibe, lese, predige, rede und fechte wider die ganze Christliche Kirche, ich wolle alleine klug seyn. Darauf antworte ich also: Ich rede nicht wider den Pabst und Bischöffe, oder wider ihre Person, sondern wider ihre Lehre; ich wollte gerne, daß sie recht lehreten, und daß Pabst, Bischöffe und Doctores thäten, was sie thun sollten, und ihrem Amte fleißig oblägen: da wollte ich das Maul nicht mehr aufthun, denn ich gönne ihnen ihr Amt wohl. Aber daß sie wollen Päbste, Bischöffe und Doctores seyn, und nicht des HErrn Christi Wort führen, das ist nicht zu leiden. Ich gönne es St. Petro gerne, daß er ein Apostel ist, dem Judas deßgleichen, daß er das Apostelamt hat; aber wenn er das Evangelium Christi nicht prediget, sondern ihn verräth, wird Caiphä Geselle, das ist nicht zu übersehen.

507. Also, daß unsere Päbste, Cardinäle und Bischöffe ihres Amts mißbrauchen wollen, da muß man sagen: Es ist wol wahr, du bist ein Kirchendiener; aber dennoch ein Teufel: wenn du deinen HErrn Christum preisetest und predigtest, als ein rechtschaffener Diener, so wollte ich dich gerne hören. Also mag ich auch noch sagen: Du seyst Bischof zu Mäyntz oder Trier, oder seyst Doctor Theologiæ, oder Apostel, wenn ihr prediget wider das Wort GOttes und wider Christum, so seyd ihr vom Teufel, und Pabst, Cardinäle und Bischöffe, Pfaffen, Mönche, ja, das ganze Geschwürm und der Teufel ist ein Ding; denn das Pabstthum ist vom Teufel. Ich bin auch ein Prediger und Doctor, das Predigtamt und die Geheimnisse GOttes sind mir

mir befohlen; wenn ich nun anders wollte predigen, denn Christus mir befohlen, so heißts: Du bist der Teufel, oder der Mann Judas, mit dem rothen Bart: dieweil er wider Christum prediget, ists der Teufel. St. Petrus spricht aber recht:

v. 68. 69. Wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.

508. Das sind die rechten Prediger, dabey soll man einen rechten Prediger kennen. St. Petrus, als ein rechter Pabst und wahrhaftiger Apostel, fähret hervor und gebraucht seines Apostelamts, spricht: Wo sollen wir hin? siehet sich um; als sollte er sagen: Ich finde sonst keine andere Lehre, die das Leben gebe; aber wir haben erfahren, daß du Worte des Lebens hast, und ein wahrhaftiger Lehrer dieses Volks seyst. Da sollst du auch hinkommen, daß es heisse: Alle Lehren rein aufgehoben, die auf Erden sind; Moses und sein Gesetz soll uns nicht helfen; so soll auch alle Weisheit auf Erden hier nicht gelten, und alle Lehren, so man sonst predigen und aufwerfen mag, sollen verdammet seyn, wir wollen nicht daran.

509. Also sagen wir auch noch zum Pabst und seinem Anhange: Wir wissen sonst nirgends hin, und eure Strassen wissen wir nicht zu gehen; denn ihr wollet uns ausser dem einigen Wort führen, so der HErr Christus gelehret hat; welches Wort ist Leben und Geist: und wollet uns etwas anders einreden; da kommen wir nicht hin. Denn keine Lehre wird hiemit behalten, ohne diese: sie werden alle verdammet, auf daß man allein auf den einigen Mann, Christum, und auf seine Lehre gewiesen werde. Darum kann ein Christ so sagen: Wie dürfet ihr Wölfe und Teufel sprechen, daß ihr den Heiligen Geist habt, und die Worte Christi aus Einsprechung des Heiligen Geistes ändern möget, und was ihr ordnet, das müsse man halten, und dem gehorsam seyn? Wollet ihr mehr vorbringen, denn Christus selbst gelehret hat? Als, daß man in einerley Gestalt das Abendmahl gebrauche, die Priester nicht Weiber haben, und anders, daß solches aus Eingebung des Heiligen Geistes also geordnet sey, und da müsse man der Kirchen folgen. Aber die Christliche Kirche thut so, wie St. Petrus an diesem Orte saget: Wo sollen wir hingehen? Was sollen wir lehren oder hören? Ich weiß nichts, denn dich, HErr: ich weiß von keiner Predigt, sondern du hast Worte des Lebens. Diese Predigt die klinget und hafftet, die hat Mark in Beinen, und hilft vom ewigen Tode, Sünden und allem Jammer.

510. Und predigt St. Petrus hier aus der Maassen fein, daß er zum ersten aufhebt und ausmustert alle Lehren, so nicht sind Christi Worte. Denn wenn wir vom ewigen Leben und Seligkeit handeln, so lassen St. Petrus und alle Gottesfürchtigen alle andere Lehren fahren, und wissen von keiner, denn die der einige Mann, Christus, hat, von welchem St. Petrus saget: Du hast Worte des Lebens, an dem Wort will ich gesättiget seyn. Es ist gar fein geredet. Er will sich nicht hängen an die leibliche Person Christi, sondern an seinem Wort. Da wollen wir auch bey bleiben; denn diese Worte geben das ewige Leben. Das ist recht getroffen; und solche Leute, die das von Christo und seinem Wort halten, finden sich immerdar, und lassen sich an sein Wort binden.

511. Und obwol die zwey und siebenzig da-

hin fallen, so bleibet dennoch St. Petrus und die andern Apostel, und sagen: Wir wissen nirgend andershin, oder etwa zu bleiben, denn bey deinem Wort. Also, wenn noch die Secten, als die Wiedertäufer und Sacramentirer, dahin fallen, so lasse man solche Leute immer abfallen, und den Pabst Zeter um solches Abfalls willen über uns schreyen, es schadet nicht; denn wir sind gewiß, daß wir die Worte des Lebens haben, und die wahrhaftige Lehre. Darum muß man die Augen zuthun, wenn die Papisten ein Aergerniß draus machen, und schreyen über den Abfall; denn es heißt: Uneins hin, und Abfall her, man muß die Ohren zustopffen, und so hindurch gehen, daß man allein hieher sehe, und sage: Das sind Worte des Lebens; wie auch St. Petrus ferner spricht:

v. 69. 70. 71. Wir gläuben und haben erfahren, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. JEsus antwortete ihnen: Habe ich nicht zwölfe erwählet? und euer einer ist der Teufel. Er redete aber von dem Juda Simon Ischarioth, derselbige verrieth ihn hernach, und war der Zwölfen einer.

512. In den Worten sind drey Stücke. Erstlich, verwirft er und schneidet ab alle andere Lehren. Zum andern, spricht er, es sey keine bessere Lehre, denn des HErrn Christi. Zum dritten, was gibt sie? Was ists für eine Lehre? Darauf antwortet er, daß sie davon handele: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. Dabey sollen wir auch bleiben, und solche Lehre annehmen, denn es ist eine Lehre, so da gibt das ewige Leben; und heisset den einigen Mann, Christum, einen Sohn des lebendigen GOttes. Was da nun sey Christus, oder was da heisse der Sohn des lebendigen GOttes, das höret ihr täglich, daß er Christus heisse, und sey wahrhaftig Mensch geboren, auf daß er der Welt Heiland wäre; wie die Propheten und die heilige Schrift von ihm geweissaget.

513. Also täufet ihn hier St. Petrus, gibt ihm seinen rechten Namen, daß er der rechte Mann sey und der Welt Heiland. Beschreibet ihn erstlich nach der Menschheit, daß er der sey, von dem alle Propheten gepredigt haben. Darnach nennet er ihn einen Sohn des lebendigen GOttes; nicht eines todten Gottes Sohn, oder sonst eines Götzen, wie die Heyden gehabt haben; sondern des wahrhaftigen, lebendigen GOttes. Da stehet nun unser Artikel des Christlichen Glaubens gar auf dem, daß wir gläuben, Christus sey GOtt und Mensch: darzu, daß er solle Christus seyn, das ist, unser Mittler, Priester und Pfaf, der für uns opffern sollte und uns versöhnen; wie denn sein priesterlich Amt mit sich bringet: darnach auch unser König, der uns könne gewaltiglich schützen wider den Teufel, Sünde und Tod.

514. Ein Priester ist er gegen GOtt, und ein König wider den Tod und Teufel, und alles Unglück. Denn wie die heilige Schrift saget, so ist er ein Hoherpriester, der sich selbst am Creuz geopffert hat: damit hat er sein Amt ausgerichtet, unser aller Sünden auf sich genommen. Und heisset nun Christus unser Meßias, daß er uns erretten solle aus des Todes Rachen, als ein gewaltiger HErr, daß wir vor den Sünden uns nicht fürchten, den Teufel auch überwinden, und vor GOtt Gnade finden, und seine lieben Brü-

Brüder sind, die wir uns vor nichts überall fürchten dürften: und ob die Welt uns verfolget, daß wir viel leiden müssen, Tod und Teufel auch ihren Rachen wider uns aufsperren, so sollen sie doch wider uns nichts gewinnen.

515. Das ist unsere Lehre, und das heissen seine Worte, daß Christus sey der Sohn GOttes. In diesem Worte ist gefasset die ganze Predigt, so wir von dem Christlichen Glauben predigen, oder von dem Glauben an Christum lehren. Und wer diß Wort, diß Hauptstück Christlicher Lehre hat, der hat alles und gar allein. Da sehe man zu, es ist Christus, GOttes Sohn, in unsern Augen verborgen, man siehet ihn nicht; wir werden ihn aber sehen am Jüngsten Tage: unterdeß haben wir die Worte des Lebens, den Glauben, und erfahrens auch, daß JEsus sey Christus, der Sohn GOttes, der Priester und König, der soll dein HErr seyn.

516. Denn wirst du sagen: Ist Christus ein Priester und König, der mich zu Gnaden bringet, so weiß ich vom Pabst, Pfaffen und Mönchen nichts. Alle meine Verdienste sind auch nichts. Da fallen nieder alle Rotten, und Lehren des Pabsts, des Türkens und der Jüden, und was die Menschen erdenken mögen. Denn wenn Christus mich GOtt dem Vater versöhnet, meine Sünden trägt und zu Gnaden bringet, so könnens meine Verdienste nicht thun. Alles Fürgeben des Pabstthums, der Jüden und Türken heisset nicht Christus, wie hoch sie sich bemühen, und wie viel sie thun wollen, daß sie einen gnädigen GOtt bekommen. Denn also hat man gelehret, daß man die Gnade GOttes verdienen möge. Das heißt das Amt Christi an sich genommen, und ihm nach seinen Werken greifen, daß ich will GOttes Zorn wegnehmen, Tod und Teufel niederschlagen, damit, daß ich ein Pfaf oder Mönch werde, Kappen und Platten trage, daß ich thun will, was Christus thun soll; solch Wort hat der Teufel gelehret, und sind Worte des ewigen Todes und der Verdammniß. Aber dieser Text und Wort lehren mich viel ein anders, daß du sagest: Ich weiß mich deß nicht zu trösten, sondern ich gläube an die Worte des Lebens, daß JEsus sey der Christus, mein Hoherprieſter und König, der da opfert sein Blut für mich, und versöhnet mich mit GOtt, redet das beste für mich: wenn mich die Sünden verklagen, so zeiget er dem Vater sein Leiden, und spricht: Vater, verzeihe es ihm. Hienieden in der Welt, unter den Menschen, da der Tod und Teufel ist, läßt er mich unter den Feinden stecken; aber da ist er auch bey mir, stärket mein Herz, und gibt mir einen solchen Sinn, daß ich nichts darnach frage, daß Könige, Käyser, Fürsten, Pabst und Bischöffe zürnen, gehe also hindurch, und wende mich nicht drum; denn also will er sein Regiment führen. Das sind nun lebendige Worte, und nicht des Gesetzes Reden.

517. Diese Worte höret Judas auch, noch fraget er nichts darnach, es bessert ihn nichts, er fället davon; derohalben heisset ihn den HErr auch einen Teufel. Und das ist ein groß Wort des HErrn, damit er über Judam erzürnet ist, daß er ihn also nennet. Er ist entbrannt in seinem Betrübniß, und will sagen: Ich muß ja einen Teufel haben, der mir alles Leid anthut. Es wird ihn sehr geschmerzet haben, daß er spricht: Ich muß einen Teufel haben, der mich mit Füssen trit.

518. Teufel ist ein griechischer Name, Calumniator, ein Verbrecher, Läſterer

oder Schänder, das ist sein Amt in der Schrift, der das ärgste redet von mir und dir. Ephes. 4, 27. St. Paulus zum Timotheo in der ersten Epistel c. 3, 11. schreibet von den Weibern der Prediger oder Diaconen, daß sie nicht sollen Diabolæ seyn, Lästererin, das ist, die von andern allezeit das ärgste reden, und Böses von andern ausbreiten und austragen, oder die Gutes übel auslegen. Denn es ist der Teufel damit nicht zufrieden, daß er das Böse rüget; sondern was gut ist, das schändet er auch und machts böse. Das heißt ein Teufel eigentlich, daß, wenn ich auch etwas Gutes thue, so ist er hinter mir her, und macht mirs böse, machet das Gute zu Schanden und zunichte, und das Aergste bläst er auf und machts stinkend, erschrecket mich, daß mir mein Herz vor unserm HErrn GOtt blöde und verzagt wird. Oftmals thut ers in geringen Sünden, wenn einer ein wenig zu viel getrunken hat, daß man von Leuten übel redet. Daher heißt einer ein böses, teuflisches Maul, das die Gebrechen der Leute so jämmerlich kann ausruffen, und was gut ist, zunichte machen, daß es nichts werth sey, lästern und schänden die Leute. Ein solches schändliches Lästermaul das lästert alles am Menschen, es sey gut oder böse. Also lästert der Teufel auch alles, und thut der Teufel das auch vor GOtt, er läßt uns unser Gutes nicht gut seyn, läßt uns im Gewissen unsere Sünde nicht geringe Sünde seyn, und das Gute macht er auch zu Sünden, und die Sünde macht er aufs allerärgste, auf daß man verzweifele.

519. Also haben wir diese herrliche Predigt gehöret und vernommen, daß wir keine andere Lehre sollen annehmen, die uns diene zum ewigen Leben, denn des HErrn CHristi Wort; denn er habe alleine Worte des Lebens, da andere Menschenlehre eitel Tod und Verdammniß sind und bringen.

Das siebente Capitel Johannis

hält in sich

Verschiedene Geschichte, so sich mit Christo zugetragen über seinen Predigten.

* Summarischer Innhalt dieses Capitels 1.

I. Die erste Geschicht.
1. Die Geschicht selbst 1. 2.
2. wie diese Geschicht uns zum Exempel aufgezeichnet 3. seqq.
* von selbstgemachten Leiden, von Verlassung der zeitlichen Güter, und Einsiedlern.
a wie und warum Lutherus sich vor selbstgemachten Leiden gehütet 3.
b Rettung des Spruchs, so gebraucht wird, die selbstgemachten Leiden zu bestätigen 4. 5.
c was den Wiedertäufern und Mönchen zu antworten, wenn sie auf die Verlassung der Güter dringen und auf selbsterwählte Leiden 4-7. seqq.
d wie die Donatisten vorzeiten sich selbst viel Leiden gemacht 8.
e die Verlassung der Güter geschieht auf zweyerley Art 9.
f der Mönche Lehre von Verlassung der Güter kommt vom Teufel her 10. 11.
g die ersten Einsiedler haben ihre Güter verlassen, nicht freywillig, sondern gezwungen 11.
h in welchem Falle die Verlassung der Güter statt findet, und in welchem Falle sie nicht statt findet 11-13.

II. Die andere Geschicht.
1. Zu welcher Zeit sich diese Geschicht zugetragen 14. seqq.

* von

* von dem Fest der Lauberhütten, und vom heiligen Abendmahl 14=16.
2. die Gelegenheit zu dieser Geschichte 17.
3. die Geschicht selbst hält in sich den Streit JEsu mit seinen Brüdern.
a aus was für einem Grunde dieser Streit entstanden 18.
b welches diejenigen gewesen, so mit JEsu gestritten 19.
c wie Christi Brüder in diesem Streit JEsum wollen meistern 20. seqq.
* das Wort GOttes will jedermann meistern 20.
* die dem Evangelio am meisten wollen verwandt seyn, sind dessen ärgste Feinde 21=23.
* ob man sich selbst soll in Gefahr begeben bey dem Bekenntniß des Evangelii 22.
d daß diejenigen, so diesen Streit erreget, Erzschälke und Betrüger gewesen 23.
e wie Christus sich in diesem Streit verantwortet.
1) das erste Stück der Antwort 24.
2) das andere Stück der Antwort 25.
3) das dritte Stück der Antwort 26. sqq.
* warum die Papisten Luthero feind gewesen 26. 27.
* man soll sich nicht dran kehren, wenn uns die Welt nicht leiden will um der Wahrheit willen 28.
* wenn man der Welt böses Leben bestraft, das kann sie leiden; aber wenn man ihr bestes Leben böse heißt, das kann sie nicht leiden 20. 30.
4) das vierte Stück der Antwort 29=31.
5) das fünfte Stück der Antwort 32.

III. Die dritte Geschichte hält in sich Christi Reise nach Jerusalem, und wie die Jüden wider ihn trotzen.
A Christi Reise nach Jerusalem.
1. auf was Art solche geschehen 33. 34. seqq.
2. warum sich Christus so schwach gestellet bey dieser Reise 35. seqq.
3. wie diese Reise zur Lehre und Trost gereicht 35=37.
B der Jüden Trotz wider Christum.
1. was es mit diesem Trotz für Bewandniß hat 38. 39.
2. wie Christus sich vor diesem Trotz nicht fürchtet, sondern Trotz gegen Trotz setzt 40. 41.
* GOttes Stärke läßet sich in menschlicher Schwachheit sehen 41.

IV. Die vierte Geschicht hält in sich Christi Gespräch mit denen Jüden.
1. Erstes Stück dieses Gesprächs.
A an Seiten Christi.
a wie Christus solches mit Muth und Freudigkeit verrichtet 42=49.
b wie solches gläubigen Christen zum Trost aufgezeichnet 43. seqq.
* daß man einen einen Verführer schilt, ist die grösseste Schande 44.
* ein Christ soll nicht erschrecken noch verzagen, wenn er sich schwach befindet vor der Welt 45=49.
B an Seiten der Jüden.
a wie solches als ein Zeichen des Schreckens und der Furcht anzusehen 50. seqq.
b wie solches gläubigen Christen zum Trost gereichet 51.
* böse ist es, mit GOtt kriegen; gut ist es, auf GOt hoffen 52.
c wie solches recht zu verstehen 53.
2 anderes Stück dieses Gesprächs.
A an Seiten Christi.
) wie Christus in diesem Stück den Jüden antwortet, und dadurch will auf GOtt führen 54.
* Unterscheid der Zuhörer Christi, die sich über seine Lehre verwundern 55. 56.
* woher es kommt, daß die Papisten und Schwarmgeister die Lehre des Evangelii lästern 57.
2) wie Christus in diesem Stück gar säuberlich verfähret 58.
3) wie Christus in diesem Stück sagen kann, daß seine Lehre nicht sein sey 58. 59. 60.
* wie und warum beyde, Lehrer und Zuhörer, sollen gewiß seyn, daß dasjenige, was sie lehren und hören, GOttes Wort sey 61=63.
* wie und warum man den Papisten in Glaubenssachen nicht folgen soll 54. 65.
* wie ich mich verhalten soll, wenn der Pabst oder sonst ein Regent in Glaubenssachen nach seinen Gedanken mit mir handeln will 65.
4) wie Christus in diesem Stück denen Jüden seinen Beruf vorhält 66. seqq.
* von zweyen Stücken, die von einem Prediger erfordert werden 67=71.
a das erste Stück 68.
b das andere Stück 69.
c wie und warum beyde Stücke müssen beyeinander seyn 70=72.
5) wie Christus in diesem Stück den Jüden den Weg zeiget, da sie zum Verstand des Worts gelangen können 73. seqq.
* von dem Worte GOttes; item, von der Kirche.
a wer GOttes Wort verstehet, und wer es nicht verstehet 74. 75. 76.

b ein

b ein wahrer Christ ist geschickt, GOttes Wort von der Menschen Lehre zu unterscheiden 77.
c wie und warum die Kirche durch GOttes Wort alle Ketzer stürzet, und eine Meisterin wird über alle Lehren 78.
d was von dem Ausspruch der Papisten zu halten, daß die Kirche über das Wort GOttes sey 79.
e man soll sich in Einfalt als einen Schüler, und nicht als einen Meister des Worts GOttes darstellen 79. 80.
6) wie Christus in diesem Stück lehret, daß derjenige seine eigene Ehre suchet, der von ihm selbst redet 81. seqq.
a die Wahrheit dieser Lehre 81. 82.
* Wiederholung dessen, was zuvor gesagt 83.
b was hier heisset, GOttes Ehre suchen 84.
* die menschliche Natur ist geneigt ihre eigene Ehre zu suchen 85. 86.
* Christen sollen in der Lehre rein und heilig seyn, ob sie schon im Leben gebrechlich bleiben 86. 87. 88.
7) wie Christus in diesem Stück sein Werk vertheidigt, so er am Sabbath verrichtet.
a wie diese Vertheidigung mit dem vorigen zu verbinden 89. 90.
b der Sinn und Verstand dieser Vertheidigung 90-93.
B an Seiten der Juden 94. 95.
3. drittes Stück dieses Gesprächs.
A an Seiten Christi.
1) wie Christus in diesem Stück klaget, daß ihm die Jüden kein einig gut Werk zu gute halten 96. sqq.
* die Welt hält Kindern GOttes nichts zu gute: aber alles, was sie thun, soll heilig und gut seyn 97.
* womit sich Christen zu trösten haben, wenn ihre Werke von der Welt gelästert werden 98.
2) wie Christus in diesem Stück den Jüden ihre Unbilligkeit vorrücket, und was er damit ausrichtet 99. 100.
* Lutheri Trost bey dem Wüten der Papisten 100.
3) wie Christus in diesem Stück die Jüden ermahnet, daß sie nicht nach dem Ansehen richten 01. sqq.
* ein verblendeter Mensch kann keine Sache recht erkennen 101. 102.
* ein Christ siehet seinen Nächsten an mit reinen Augen 102.
4) wie diß Stück glaubigen Christen zum Trost und Exempel gesetzt ist 103.
* was Christus und die Seinen thun, wird von der Welt als unrecht gescholten, aber was die Welt thut, hält sie für recht 104-106.
* womit sich Christen trösten sollen bey ihren Schwachheitssünden 107.
B an Seiten der Jüden.
1) wie und warum die Jüden hierinne ihre Verwunderung an den Tag legen 108.
2) woher dieses genommen ist, was die Jüden hier fürbringen 109. 110. 111.
3) wie hieraus zu erkennen, daß die Jüden lose Schüler gewesen 112.
4. viertes Stück dieses Gesprächs.
a wie Christus dieses Stück mit voller Stimme ausgeruffen 113.
b wie Christus dieses Stück wider die falschen Gedanken der Jüden gerichtet 113. 114.
c der Sinn und Verstand dieses Stückes 115.
d wie Christus in diesem Stück lehret, auf was Art man ein rechter Christ werde und zur Seligkeit gelange 116-120.
* von dem Hauptarticul Christlichen Glaubens.
1) worinn selber besteht 116. 117.
2) wie derselbe der Grund ist, die Gerechtigkeit der Werke und des Glaubens wohl zu unterscheiden 118.
3) wie man sich an diesen Articul halten soll, wenn mit dem Gewissen, Sünde, Leben, Tode, GOtt und Teufel zu streiten 118. 119.
4) wie Christus diesen Articul den Jüden anpreiset 120.
e wie Christus in diesem Stück lehret, daß er selbst die rechte Erkenntniß geben müsse 121.
f wie Christus in diesem Stück lehret, daß sein Wort Wahrheit sey, obs gleich die Jüden für Lügen halten 122. sqq.
* vom Worte GOttes.
1) wie die Welt solches zur Lügen macht 122-124.
2) die Früchte, so daher entstehen, wenn man des göttlichen Worts gewiß ist 125. 126.
3) daß das Wort GOttes muß zur Seligkeit helfen 126. 127.
4) wer Christi Wort nicht annimmt, ist kein Christ 127.
g wie Christus in diesem Stück lehret, daß er GOttes Sohn sey und von seinem Vater gesandt 128.
* kurze Wiederholung dessen, was bisher gesagt 129.
h wie Christus in diesem Stück die Jüden sehr hart angreift 130-132.

* man soll den Papisten ungescheuet die Wahrheit sagen 132.
i wie und warum Christus verbunden gewesen mit diesem Stück die Jüden anzugreifen 132.
k wie die Jüden über diesem Stück JEsum suchen zu greifen, wie sie aber solches nicht thun können 134. sqq.
1) daß dieser Text sehr schön und herrlich 134.
* menschliche Anschläge müssen gar oft fehlen ibid.
2) warum die Juden Christum nicht greifen, da es ihnen doch weder an Macht noch Willen fehlet 135. sq.
* GOtt hat alle Gedanken und Werke in seiner Hand, und bestimmet ihnen ihre Stunde 136-140.
* was die Welt will, geschieht nicht, es gehe denn aus GOttes Befehl; aber was GOtt ordnet, das gehet 137-140.
3) wie dieser Text glaubigen Christen zum Trost gereicht 141. 142. sq.
* gehet die Lehre an einem Ort unter, so gehet sie an andern wieder auf 143.
* von dem bösen Vorhaben derer Papisten wider die Evangelischen, womit sich Lutherus dabey getröstet 144. 145.
* der Christen Vortheil bey der Wuth ihrer Feinde 146. 147.
4) was die Juden bewogen, daß sie gesucht Christum zu greifen 148. seq.
* über der wahren Lehre richtet die Welt Lermen an, und will hernach Christo die Schuld geben 149. 150.
5. fünftes Stück dieses Gesprächs.
A an Seiten Christi.
a wie Christus hierinn antwortet auf der Jüden Bosheit und Büberey 151.
b wie dieses Stück sehr erschrecklich ist 152. sq.
c wie Lutherus dieses Stück auf sich und den Pabst deutet 153.
* vom Evangelio.
1) das Evangelium bleibt nicht lange an einem Ort 153. sqq.
2) wo das Evangelium verloren geht, da steht es sehr schlecht 154. 155. 156.
3) man soll sich nicht einbilden, daß das Evangelium beständig bleibe an einem Ort, wo es verkündigt wird 157.
4) wo das Evangelium erst weg ist, da hilft aller Gottesdienst nichts 158.
5) woher es kommt, daß GOtt das Evangelium entzeucht 159.
6) ein doppelter Schade, der da folgt, wo das Evangelium weg ist 160.
d was Christus mit diesem Stück ausgerichtet hat 161. sqq.
B an Seiten der Jüden.
a wie dieses Stück der Rede der Jüden höhnisch und stolz ist 161. 162.
b der Sinn und Verstand dieses Stückes 163.
c wie diß Stück rechtschaffenen Lehrern zum Trost geschrieben 164. sqq.
* von dem Verhalten der Welt gegen das Wort, womit sich Lehrer dabey zu trösten haben 164-168.
V. Die fünfte Geschicht hält in sich die Rede, so Christus gehalten am letzten Tage des Festes.
1. Stück dieser Rede.
a Verbindung dieses Stücks mit dem vorigen 169.
b daß dieses Stück betrübten und frommen Herzen sehr tröstlich gewesen 170. sq.
c wie dieses Stück recht zu verstehen 171-176.
* was von der Lehre zu halten, da man die Vergebung der Sünden an unsere Werke bindet 172. 173. 174.
1) Klage über den Mißbrauch des Evangelii 175.
2) Unterschied des Gesetzes und Evangelii 176-180.
3) wie und warum beyde, Gesetz und Evangelium, wohl zu treiben 180.
4) warum die Lehre des Evangelii so gering geachtet wird 181. 182.
5) wozu das Gesetz gegeben ist 182.
2. Stück dieser Rede.
a Sinn und Verstand dieses Stücks 183. sq.
* vom Gesetz und Evangelio 184. 185.
b warum Christus in diesem Stück sein Wort und Predigtamt nennet einen Strom des Lebens 186.
c wie diß Stück zu gebrauchen wider die, so das mündliche Wort verachten 187-190.
d ob die Jüden diß Stück verstanden haben 191. 192.
e wie Johannes dieses Stück gloßirt und erkläret 192. sq.
* des Heiligen Geistes Werk und Amt 194.
* von der Predigt des Gesetzes 195.
VI. Die sechste Geschicht hält in sich das Bezeigen der Jüden gegen JEsu Predigten.
1. Daß aus diesem Bezeigen zu schliessen, JEsu Predigt müsse sehr schön und gewaltig gewesen seyn 196. sq.
* von Christo und von denen Lehrern des Worts.
a daß Christus einen sehr grossen Vorzug hat vor allen Lehrern 197. 180.

b was von denen Lehrern zu halten, die es Christo wollen nachthun 197-201.
c wie man sich hüten soll vor denen Lehrern, die es Christo wollen nachthun 202. 203.
2. Unterschied des Bezeigens der Jüden.
a die erste Art 204.
b die andere Art 205.
c die dritte Art 206. sq.
* von dem Worte GOttes und denen Lehrern; item, von der Christlichen Kirche.
1) woher es kommt, daß sich viele an GOttes Wort stossen 206. 207. 208.
2) was den Papisten zu antworten, wenn sie sagen, ein Lehrer soll aus der Christlichen Kirchen herkommen 209. 210. 211. sq.
3) was den Papisten zu antworten, wenn sie sich allein für die Christliche Kirche halten 212. 213. 214.
4) wie und warum die wahre Kirche, von der falschen wohl zu unterscheiden 215.
5) was den Papisten zu antworten, wenn sie sagen, man solle warten bis die Kirche beschliesse, welches die rechten Lehrer sind 216.
6) was da heißt die Christliche Kirche, und was da nicht heißt die Christliche Kirche 217. 218.
7) daß das Wort, Kirche, zweyerley Bedeutung habe, daher man sich beym Gebrauch desselben wohl vorzusehen 219.
8) daß die Papisten nicht seyn die Kirche GOttes 220.
* was denen Papisten zu antworten, wenn sie sagen, die Evangelischen sollen warten mit Lehren, bis von den Papisten etwas beschlossen ist 221.
d wozu uns dieses Verhalten soll dienen 222. sq.
* von dem Rumor und Spaltungen, so entstehen, wenn GOttes Wort gepredigt wird.
1) womit sich ein Christ dabey aufzurichten hat 223. 224. sq.
2) die Schuld der Spaltungen ist nicht dem Worte beyzumessen, sondern dem Teufel 225.
3) Spaltungen und Rumor sind ein Siegel und Kennzeichen des Wortes GOttes 226. 227.

VII. die siebente Geschicht hält in sich die Rückkehr der ausgesandten Knechte, und wie ihnen die Pharisäer begegnet.

A Die Zurückkehr der Knechte.
1. wie diese Rückkehr zeuget von der Gewalt Christi bey denen Seinen 228. sq.
* das menschliche Herz ist sein selbst nicht mächtig 229.
* wie der Zorn derer Papisten zu Augspurg zurück gangen 230.
* die Pharisäer können ihre Gedanken wider Christum nicht ausführen 231.
2. was die Knechte bewogen zu dieser Rückkehr 232.
3. wie diese Rückkehr ein Zeugniß ist, daß Christus nicht kommen sey um des Friedens willen 233.
* Lutheri Trost bey den blutigen Anschlägen derer Papisten 234. 235.
4. wie ein Christ diese Rückkehr soll zum Trost gebrauchen 235.
5. wie die Knechte bey ihrer Rückkehr gleichwol eine knechtische Demuth behalten gegen ihre Herren 236.
* wie sich ein Knecht zu verhalten, wo er einen unglaubigen Herrn hat 237. 238.
6. wie die Knechte bey ihrer Rückkehr Christum freudig bekennen 239.

B das Verhalten der Pharisäer gegen ihre Knechte.
1. wie diß Verhalten der Pharisäer ein Kennzeichen ist ihrer grossen Thorheit 240. 241.
* unser Glaube soll sich nicht gründen auf Menschen, sondern auf GOttes Wort 242-244.
2. wie dieses Verhalten ein Kennzeichen ist eines grossen Stolzes und Verwegenheit 245. 246.
* die Tyrannen können den Glaubigen ohne GOttes Willen nicht den geringsten Schaden thun 247. 248.

VIII. Die achte Geschicht hält in sich Nicodemi Streit mit den Pharisäern.

A Wie Nicodemus die Pharisäer bestraft wegen ihres Verhaltens.
1. daß diese Bestrafung eine recht Nicodemische Bestrafung ist 249. 250. 251
2. wie diese Bestrafung denen Glaubigen zu Trost gereicht 252-259.
* GOtt macht der Weisen Anschläge gar oft zu schanden 253. 254.
* GOtt kann durch eine einzige Person, ja auch ohne den Menschen ein ganzes Land, ja die ganze Welt irre machen 255-257.
* Lutheri Trost bey den blutigen Anschlägen der Papisten 258.
* man soll nicht weich werden, wo man über dem Worte GOttes etwas leiden muß 259.

B wie die Pharisäer sich hiebey verhalten.
1. wie

1. wie aus diesem Verhalten zu ersehen, daß die Pharisäer ganz und gar Narren gewesen sind 260.
2. wie dieses Verhalten ein Kennzeichen ist, daß die Pharisäer überzeugt sind von ihrer Bosheit, wollen aber solches nicht gestehen 261. sq.
* ein hoffärtiger Heiliger kömmt nicht dahin, daß er seine Sünde erkenne 262.
* das Verhalten der Feinde der Wahrheit, wenn sie von der Wahrheit überzeuget werden 263-265.
3. wie diß Verhalten denen Glaubigen zu Trost aufgezeichnet 266. sq.
* es ist kein grösser Bekenntniß, als wenn die Feinde der Wahrheit selbst müssen der Wahrheit Zeugniß geben 217.
4. wie sich die Pharisäer durch ihr Verhalten selbst zu Schanden machen 268. 269.
* womit sich Glaubige in Anfechtungen sollen aufrichten 270.

I.

V. 1. Darnach zog JEsus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umher ziehen, darum, daß ihm die Jüden nach dem Leben stelleten.

1.

Diß Capitel hat nicht viel Predigten, Lehren oder Worte des HErrn CHristi, sondern es ist ein Capitel, das etliche Geschichte und Historien beschreibet, wie es dem HErrn Christo gangen ist über seiner Predigt. Derohalben so wollen wir kürzlich davon reden, und nicht so lange Zeit damit zubringen, wie wir im sechsten Capitel gethan haben. Es mengets aber St. Johannes durch einander, also, daß er zum Theil die Predigten, so er gethan hat, und darnach die Historien, wie es ihm drüber ergangen, da er die Predigt des sechsten Capitels, von seinem Fleisch und Blut, zu Capernaum gethan, beschreibet, nemlich, daß sich JEsus gehalten habe in Galiläa, sey hin und wieder gezogen in die Flecken, habe gepredigt; aber mit grossem Fleiß das Jüdische Land vermieden, und in Judäa nicht hat wollen so umherziehen, aus der Ursachen, daß ihm die Jüden nach dem Leben stelleten.

2. Denn in Judäa sassen die rechten Hansen, die Regenten und Prälaten, seine ärgsten Feinde und Widersacher; aber Galiläa lag dahinten unter den Heyden, da Herodes zu gebieten hatte, die Jüden aber desselbigen Landes keine Gewalt hatten; wie bey uns etliche Lande sind, da die Bischöffe nicht Gewalt haben, als hier zu Wittenberg, da die zornigen Junkern uns nichts thun dürfen, ob sie gleich gerne wollten. Also hält sich hier der HErr Christus auch in Herodis Lande auf, da Herodes Herr und König ist, und darüber die Priester und Aeltesten zu Jerusalem nicht Herren waren, als in Judäa. Und zeigt der Evangelist die Ursachen an, daß er habe das Jüdische Land fürnemlich darum gescheuet, daß ihm die Jüden nachstelleten.

3. Dieses ist nun geschrieben von unsers HErrn Christi Leben, wie es ihm wiederfahren sey, und ist nicht umsonst gemeldet, sondern uns zum Exempel. Ihr sehet dennoch, daß der HErr Christus meidet seine Gefährlichkeit, und gibt sich nicht vermeßiglich darein, auf daß er GOtt nicht versuche. Denn wo ich nicht hingefodert bin worden, da soll ich mich nicht hingeben; wie etliche unsinnige Narren, meine Widersacher, auch zu mir sagen: Warum zeuchst du nicht gen Rom? zum Bischof von Mäyntz, gen Dreßden, oder gen Leipzig? Ja, du fürchst dich? Aber es geschiehet nicht Furcht halben. Hätte ich GOttes Befehl, daß ich daselbst predigen sollte, ey,

so hätte ich auch ein gut Gewissen, und wollte es thun und getrost daselbst predigen: aber weil ich GOttes Gebot nicht habe daselbst zu predigen, so geschiehets nicht Furcht halben, sondern es heißt GOtt nicht versuchen, 5 Mos. 6, 16.

4. Also lehren auch die Wiedertäufer, man solle alles verkaufen, Weib, Kind, Haus und Hof verlassen, ja, man solle nicht Weiber haben: wie denn solches die Mönche auch fürgeben: und bringen die verzweifelten Buben und Schälke die Leute um alles, was sie haben. Nun ist es wahr, wir sollen um Christi willen hintan setzen Leib, Leben, Gut, Ehre, Strumpf, Stock, Weib und Kind, und was wir haben; denn der HErr Christus hat gesagt Matth. am 10. v. 37: **Wer Weib und Kind, seinen Acker und seinen Leib mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.** Item Christus spricht Matth. 19, 21: **Gehe hin und verkaufe alles, und folge mir nach.** Es ist alles wahr: wir wissen diese Sprüche alle wohl, und kennen sie wohl, daß wir um Christi willen alles dran setzen sollen. Aber das hat Christus nicht gesagt: Lauf stracks hinweg vom Weibe und lasse sie am Bettelstabe sitzen. Sondern er setzet es in dem Fall, nemlich, wenn es dazu kömmet, daß es diß antrifft, ob du mich mehr liebest, oder dein Weib, Leib oder Leben. Non est comparationem, sed oppositum ponere. Er spricht nicht, gib dich muthwillig in Gefahr, lauf von deinem Weibe, oder verlaß die Deinen. Nein; sondern wenn es dahin kömmet, daß die Tyrannen dich strafen wollen, und verjagen um des Evangelii willen, oder daß man dich eine Gestalt des Abendmahls zu nehmen zwingen wollte, da sey keck und beweise es, daß du ein Mann seyest, daß du sagest: Nein, Bischof, Fürst, Pfaf, Teufel, dazu sollst du mich nicht vermögen. Spricht er: So nehme ich dir den Hals, Weib, Kind; so sage du: Ey, das magst du nehmen.

5. Es will der HErr Christus sagen: es wird dazu kommen, daß euch solches begegnen wird; wer denn sein Weib, Leib, Gut und Leben lieber hat, denn mich, da ist beschlossen, daß der mein nicht werth ist. Wer es aber dran setzet und verläßt, der solls hundertfältig wieder empfahen, und so lange er hier auf Erden lebet, soll er auch gnug haben: wirds ihm aber je alles genommen, soll er doch Vergebung der Sünden haben, item, den Heiligen Geist, und ein Kind GOttes und Erbe des ewigen Lebens seyn. Also soll man es verstehen, wenn Christus spricht, man soll ihn mehr lieb haben, denn sonst alles. Wenn aber nicht die Noth da ist, soll ein jeglicher bleiben an seinem Ort, Statt und Beruffe, und nicht von den Seinen laufen, sondern sollen beysammen bleiben, ein jeglicher dahin er gehöret. Kömmet aber der Fall, daß man den Beruf oder Stand muß lassen, oder Christum verleugnen, alda, ehe denn ich Christum verleugnete, so sage ich, daß ich will fahren lassen meinen Hals, auch Haus, Hof ꝛc.

6. Das sage ich wider die Wiedertäufer, die ihnen das Leiden willig selbst machen und alles verlassen, und rühmen denn, sie sind Märtyrer; suchen ihre eigene Ehre. Aber erwähle dein eigen Leiden nicht, es ist weder dir noch sonst jemand geboten, daß er sich soll in Gefährlichkeit Leibes und Lebens geben. GOtt hat derhalben so viel Creaturen gegeben, und so viel Mittel und Wege geschaffen, daß er dir helfe; er läßt Acker bauen, auf daß man nicht Hunger leiden soll, so gibt er auch so viel Wolle, auf

daß

daß du nicht Kälte leiden sollst; er gibt auch so viel Holz und Steine, allerley Gewitter und Gaben, damit du dich und deinen Leib pflegen und warten mögest und gesund kannst seyn. Item, er hat dir Erbe, Weib, Kind, Haus und Hof, Geld und alles gegeben, daß du und dein Weib sollet bey einander bleiben.

7. Also ist diß das erste, daß man für den Leib sorge; das ist GOttes Wille. Also hat er dir einen Mann oder Weib gegeben, und spricht: **Was GOtt zusammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden, Matth. 19,6.** dabey bleibe es. Wenn dich aber GOtt scheidet, der dir das Weib oder den Mann gegeben hat, so ists recht. Das geschiehet, wenn du entweder GOtt und sein Wort sollst lassen: da kannst du sagen, wenn diß dazwischen kömmet: Ich will bey dir, mein GOtt, bleiben, und das andere alles fahren lassen, und sprechen: Lieber HErr GOtt, du hast mich zuvor an Haus, Hof, Knecht, Magd, Weib, Kind, Leib und Leben gebunden; aber nun scheidest du mich: um deines Worts willen muß ich mein Haab und Gut verlassen, sonst wollte ich dabey gerne bleiben. GOtt scheidet hier selber. Er spricht: Du sollst mich mehr lieben, denn sonst alles; sonst soll man dem Leibe nicht Schaden thun, noch ihn verletzen, sondern ihn bewahren und seiner pflegen, und warten, wie es GOtt geordnet hat, auf daß man gesund bleibe. Er hat dir zwey Augen gegeben, die sollst du nicht ausreissen oder verletzen, auch zwey Beine, die sollst du nicht abhauen; sondern, werden sie krank und ungesund, so gebrauche Arzeney und heile sie: kömmet es aber dazu, daß du von Tyrannen Todtschlag und andere Verfolgung leiden solltest, so halte her, und lasse es GOtt walten.

8. St. Augustinus hat mit den Donatisten vor Zeiten viel zu thun gehabt, die waren auch solche Gesellen und Verführer, daß sie drum baten, und hiessens die grossen Hansen, daß man sie tödten sollte, auf daß sie Märtyrer würden, und wenn niemand sonst an sie die Hand anlegen wollte, so stürzten sie sich selber von den Brücken, oder fielen von Häusern herab, brachen die Hälse, und verliessen sich auf diesen Spruch: **Wer sein Leben lieber hat, denn mich, der ist mein nicht werth.** Da ward des Mordens überaus viel, und solcher Mörder an ihren eigenen Leibern. Sie verdammeten die weltlichen Regimente, die man doch sollte stehen und bleiben lassen, auch helfen erhalten und fördern, auf daß man Schutz für den Leib habe, und bey Weib und Kind bleiben möge.

9. Aber Haus, Hof und Güter verlassen, geschiehet auf zweyerley Weise. Erstlich, daß ichs für mich selbst willig thue, und erwähle es aus meinem Kopf, mache mir eine eigene Andacht darüber; das heißt, des Teufels Lehre. Zum andern, daß ichs leiden muß, und wiederfähret mir ohne meinen Dank. Ich erwähle und suche mirs nicht, sondern ein anderer zwinget mich dazu: es ist nicht meines Werkes und Thuns, sondern ich muß leiden, und was ich denn leide, das thut mir ein andrer, und dringet mich von den Meinen: ob ich gerne wollte bey meinem Leibe, Haus und Hof bleiben, so will er mich nicht dabey lassen, so muß ichs fahren lassen, es leiden. Das habe ich mir mit nichten selbst zugericht.

10. Derhalben so sind die Mönche schier so gut als die Donatisten; wiewol sie sich nicht selbst so erwürgen, jedoch so sind sie auch Teufels Gesinde; denn sie sprechen: Willst du vollkommen seyn, so gehe hin und verkau-

kaufe alles, verlasse Vater und Mutter, Weib und Kind, der Bräutigam verlasse seine Braut, und laufe ins Kloster; denn führet man einen Christlichen Stand und Leben. Das ist nicht der Heilige Geist, so dich diß heisset, sondern es ist der Teufel auf deinen Kopf. Darum immer mit ihm ins höllische Feuer. Denn GOtt treibet dich vom Vater und Mutter, Mann, Weib, nicht hinweg; er will, du sollest bey ihnen bleiben: du erwählest solches dir selber, daß du von den Deinen läufest. Wenn du von einem andern mit dem Schwerdt oder mit Gewalt von deinen Eltern, Weib und Kindern, Haus und Hof gedrungen würdest, daß du es nicht gerne thätest, da hast du GOttes Wort, da kannst du sagen: Ehe denn ich GOttes Wort wollte verleugnen und Christum fahren lassen, so will ich eher ins Elend gehen, oder zehen Ellen tief in die Erden mich begraben lassen, oder im Kloster mir vier Platten scheeren und zehen Kappen anziehen lassen, um des HErrn Christi und seines Worts willen; so wäre es eine Meynung, das wären denn feine Mönche gewesen.

11. Also wurden die Märtyrer von den Römern aus den Städten verjagt, in Insulen, oder in Wälder und Wildnisse getrieben, mußten Hunger und Kummer leiden, Vater und Mutter verlassen und in die Wälder laufen, wurden Einsiedler: nicht, daß sie es fürsetzlich thäten, sondern sie mußtens leiden um GOttes willen. Darum sinds eitel Teufelslehren, Mönchereyen aus eigener Andacht und Gewalt erwählen, und nicht um GOttes und seines Worts willen solches thun. Aber wenns dahin kömmet, daß Tyrannen sind, die uns wollen zwingen wider GOtt zu thun, oder Christum und sein Evangelium zu verlassen, so sprich: Hier gehet der Spruch an: ich leide es, und verlasse mein Haus und Hof: ich wollte wol lieber dabey bleiben, denn ich habe meinen Vater, mein Weib und Kind lieb; aber Christum viel lieber. Soll ich nun eines lassen, so will ich jenes alles lassen, und allein halten bey Christo; denn bleibet mir ja das beste und meiste, nemlich Christus und sein Wort.

12. Da thust du es denn nicht, sondern ein andrer thuts, und also bist du der Leidemann; sonst soll deine Andacht und dein Leiden ein Dreck seyn, wo du es thust. Erwähle dir kein Scheiden, noch Kloster laufen, oder sonst etwas neues; wenn dich aber die Obrigkeit nimmet, und verjagt dich von deinen Gütern, da leide es, wenn dirs ohne deine Verschuldung begegnet. Vorzeiten, im Pastthum, sind die Knechte und Mägde von ihrer Herren Dienst, die Weiber aus ihrer Männer Gehorsam und Haushaltung gelaufen, nach Wallfahrten, sind Mönche und Nonnen worden; das sind rechte Donatisten gewesen. Die Wiedertäufer heben es wieder an. Sehet euch aber für, und lernet, wie ihr mit ihnen sollet reden, ob sie zu bekehren wären; denn sie laufen aus eigener Andacht davon; oder, daß man ihnen das Lästermaul könnte zustopffen, wenn sie ihre Andacht und Heiligkeit mit diesem Argument bestätigen wollten.

13. Christus hätte auch wol können in Judäam gehen; wie es denn bald hernach geschahe, daß er wieder hinaufzog. Aber er ist blieben in Galiläa, und wollte sich nicht in Gefahr begeben und GOtt versuchen, bis so lange ers thun mußte, und es ihm aus seinem göttlichen Amte gebühren wollte. Da er gezwungen wird, thut ers; aber erstlich nimmet er die Sache in ein Bedenken, und spricht:

spricht: Ich will nicht in Judäam, denn sie wollten mich tödten. Und ist Christus in dem selber ein Exempel, daß ich ohne Beruf und Amt nicht soll gehen in eines Fürsten Land, aus eigner Andacht mich in Versuchung und Gefahr setzen, da ich weiß, daß mich ein Fürst und Herr erwürgen wird. Nein, ich muß mich nicht in Gefahr geben. Muß ich aber hinein, oder bin drinnen, so sey ich denn keck und leide, und lasse den Hals darob. Das heißt denn nicht, aus eigener Wahl thun. Ueber die Elbe ist eine Brücke, darum darf man nicht hindurch waden, auf daß man nicht ersaufe. Wenn dich aber jemand zwinget, daß du durch das Wasser waden mußt, so wage es, und sprich: Ich thue es nicht gerne, ich muß aber thun, und kanns nicht umgehen. Also thut hier Christus auch. Er wills nicht aus eigener Andacht, Fürwitz oder Muthwillen wagen, und vergebens ein unnöthig Wunderzeichen beweisen in dem, daß er ziehen soll ins Jüdische Land.

II.

v. 2. Es war aber nahe der Jüden Fest, der Lauberhütten.

14. Das ist die andere Historie oder Geschichte. Die erste haben wir gehandelt, wie er in Galiläam gezogen, und alda geblieben sey, und GOtt nicht hat versuchen wollen. Nun kommet die andere Historie, was ihm begegnet sey, da der Jüden Lauberhüttenfest gewesen ist, welches man im Weinmonat oder Herbstmonat gehalten hat, da ihnen von GOtt geboten war, daß sie am funfzehenten Tage desselbigen Monats aus ihren Häusern und Städten ziehen mußten, und auf dem Felde ganzer acht Tage wohnen, durften nicht daheim in [ihren] Häusern schlafen, essen, trinken, sondern mußten aus den Wäldern Mäyen holen und Hütten machen, und darunter wohnen. Solches hat GOtt ihnen also geboten, zur Gedächtniß der Ausfahrt oder des Auszugs aus Egypten, da sie ganzer vierzig Jahr in der Wüsten, auf der Strassen zogen, und nie unter kein Dach kamen, nie keinen Bissen Brods assen noch trunken in Häusern.

15. Diß Wunderzeichen wollte GOtt bey dem Jüdischen Volk behalten, daß sie dieser Wohlthat nicht vergessen sollten; aber wie sie es behalten haben, sehen wir an uns wohl. Denn also gehet es gemeiniglich zu, Wohlthat oder Gutes vergessen wir bald, aber an das Böse, wenn uns jemand Leid thut, da gedenken wir allzeit dran: Zorn und Uebel vergessen wir nicht bald. So gedenken wir auch nicht heutiges Tages an die Wohlthat und Güte GOttes, so wir im Evangelio haben; so wir doch unvergessen seyn sollten, wie es uns unter dem Pabstthum gangen wäre. Diese Vergessenheit und Verachtung der Güter GOttes hat der HErr Christus wohl gesehen, und darum das Sacrament des Abendmahls zur Gedächtniß gegeben, und seinen Leib und Blut daselbst eingesetzt, daß er erinnerte, wie er uns von Sünden, Tod, Teufel und Höllen erlöset hätte. Gleicher Weise war auch denen Jüden das Lauberhüttenfest geboten, daß sie acht Tage unter den Hütten wohnen mußten, auf daß man von diesem Wunderwerk GOttes handelte, predigte, und GOtt dafür dankete, und an die vierzig Jahr gedächte, die sie in der Wüsten gewesen waren.

16. Solch Gedächtniß ist noth und nütze gewesen; wie denn auch alle unsere Sacramente Eucharistiä sind, daß man nicht allein

an

an die Wohlthat GOttes gedenke, und ihrer nicht vergesse. Es war GOtt mit ihnen auch darum zu thun, daß sie nicht in Abgötterey fielen, sondern blieben bey dem GOtt, der sie aus Egypten geführet hatte, und nicht einen fremden GOtt annähmen. Aber wie sie es gehalten haben, das zeigen die Propheten wohl an. Wie wir bey der Messe auch gethan haben. Bey dem Sacrament des Abendmahls sollte man predigen, und des HErrn Christi nicht vergessen; denn um der Predigt willen ist das Abendmahl eingesetzt, auf daß man keinen andern Christum anbeten sollte; aber es ist nicht geschehen. Christus hat sein Gedächtniß alda gestift, und die Predigt eingesetzt; aber sie haben gleichwol die Messe so verkehret, und die Predigt des Evangelii unter die Bank gesteckt, Ablaß, Fabeln, Mährlein und ander Geplerr herfürgesucht und getrieben, daß nichts, denn allein der Name der Messe blieben ist. Wenn man die Messe wieder recht anrichtete, so hätte es nicht Noth, denn sie behielte uns bey Christo, dem Heilande, und dem Hauptartikel von der Rechtfertigung des Glaubens an Christum, daß wir allein an ihn gläubten und Hülfe bey ihm suchten, und an den Tod Christi uns hielten; so würde sein Gedächtniß und Bezeugniß recht gehalten, und fielen nicht in Abgötterey, die sonst darüber ist aufgangen. Denn kein schädlicherer Abusus oder Greuel je auf Erden gewesen ist, denn der Messe, und der Jüngste Tag muß ihn auch noch selbst zerstören.

17. Das müsset ihr vom Fest wissen: Es war ihnen hart befohlen, daß ein jeglich Mannsbild mußte des Jahrs dreymal gen Jerusalem kommen, als auf Ostern, Pfingsten und der Laubrhüttenfest, aufs Festum Tabernaculorum. Diese Feste währeten wol funfzehen Tage, daß sie zu Jerusalem bey einander bleiben mußten. Da nun Christus nicht will hinauf in Judäam ziehen, da kömmet die Zeit, da er hinauf soll und muß, als ein Mannsbild, auf diß Fest; zuvor wollte er nicht hinauf, da er nicht mußte, auf daß er unsern HErrn GOtt nicht versuchte; aber da ers thun mußte, gieng er frey hinan, ist keck dazu, als er zuvor niemals gewesen, und wiederfuhr ihm auch nichts überall, die gifftigen, bösen Würmer durften ihm nichts thun.

v. 3. 4. 5. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen, und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du thust. Wer frey auf dem Plan seyn will, der handelt nichts heimliches. Thust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder gläubeten nicht an ihm.

18. Es lautet gleich als redeten seine gifftigen Brüder solches aus einer bittern Galle, gleich als hielten sie ihn für einen Narren, und wollten denen heillosen Leuten, den Pharisäern, ihn gerne verrathen. Es sind gifftige, böse Würmer; sie wollen sagen: Du thust viel Wunderwerk und predigest viel, aber wenn du keck wärest, so giengest du in Judäam. Gleichwie man zu mir auch sagete: Wäre ich kühne, so sollte ich gen Dreßden oder Halle gehen, und alda predigen und mich hören lassen. Also sind das auch solche trotzige, höhnische Buben, lassen solche Worte laufen, die da anzeigen, als halten sie alle seine Predigten und Wunderzeichen für nichts, und verachten ihn gar.

19. Und

19. Und heisset der Text sie gleichwol alle Brüder, die ihm nachfolgen, nicht seine nähesten Verwandten. Denn die heilige Schrift spricht, daß sie allzumal, das ganze Israelitische Volk, Brüder unter einander seyn: einer hat den andern seinen Bruder genennet, und ein Weib hat das andere Weib ihre Schwester geheissen; wie denn der Brauch noch bey uns Deutschen an etlichen Oertern ist, und sonderlich im Sachsenlande. Vielmehr sind darnach Brüder geheissen worden, die Vettern, Muhmen, Basen und sonst Blutsfreunde gewesen sind; wie denn dieses des HErrn Christi Blutsfreunde gewesen sind, vielleicht seine Vettern und Ohem von seiner Mutter. Dieselbigen sollten am meisten an ihn gläuben, vor andern mehr lieben, und fleißiger hören, aus Betrachtung, daß er ihr Fleisch und Blut war, und ihnen so nahe verwandt, daß er nicht näher konnte ihnen befreundet seyn und zugehören, denn daß sie seine leibliche Brüder wären gewesen. Darum sollten sie um der Blutsfreundschaft willen an ihm gehangen haben. Aber dieselbigen sind hier so höhnisch auf ihn, und sagen zu ihm: Trotz, mache dich auf, gehe hinauf in das Jüdische Land, laß dich sehen zu Jerusalem, du wirst alda viel Zuhörer haben: du hast bißher in Galiläa geprediget, nun wirst du unter den Jüden viel Jünger bekommen, laß dich nur sehen. Aber die Saue lehret hier den Koch anrichten.

v. 4. Sie sprechen: Wer frey auf dem Plan seyn will, der handelt nichts heimliches.

20. Also muß es seyn, daß GOtt, welcher der ganzen Welt Meister soll seyn, muß aller Welt Schüler werden Es ist nie keine Predigt oder Lehre in der Welt gewesen, die so viel Meister hätte gehabt, als eben das Wort GOttes: alle Narren müssen sich daran hängen, und da wollen Ritter werden: es ist niemand, der sich nicht dünken liesse, er könne GOttes Wort meistern, und er müsse sich dawider legen, und er sey klüger, denn unser HErr GOtt. Wenn jetzt einem ein wenig etwas träumet, so heißts Geist, Geist! sie könnens alles, es will jedermann GOttes Meister seyn, und er muß jedermanns Schüler seyn. Also gehets hier auch; sie sagen: Wer auf dem Plan will seyn ꝛc. Als wollten sie sagen: Kreuchst du mit deinen Mirakeln in einen Winkel zu Capernaum, oder in Galiläa, und willst ein Prophet seyn? Wenns mit dir recht stünde, so giengest du hinauf in Judäam, da auch Leute sind, die Zähne im Maule haben, und etwas wissen und verstehen. Du willst allein in Galiläa viel gesehen seyn, und alda viel Zeichen im Winkel thun, aber thue es auch zu Jerusalem. Es ist Büberey und Narrenwerk mit dir, wollen sie sagen. Das muß Christus mit seiner Lehre und göttlichen Wunderwerken leiden und hören.

21. Das ist ein Exempel, daran wir sehen, wie das Aergerniß am Evangelio auch muß seyn, daß unsere Blutsfreunde, Schwestern, Brüder, Muhmen und Schwäger, und sonst nähesten Freunde, sollen uns feind seyn, und uns auch für eitel Buben halten, und sollen sich auf das spitzigste dazu gegen uns stellen, daß sie unnicht spitzig gnug können schelten und verspotten. Denn die dem Evangelio am meisten wollen verwandt seyn, und das beste dabey thun, die sollens für ein lauter Gespötte halten, und sagen: Du kreuchst in Winkel, scheuest das Licht, fürchtest dich und willst nichts leiden, willst nicht hervor mit der Lehre.

22. Nun, Christus heissets nicht, daß ich vermessentlich mir wolle den Hals abstechen lassen: das wäre GOtt versuchet, es wäre eine Vermessenheit und des Teufels Kühnheit, ehe fliegen wollen, denn einem die Flügel wachsen. Darum ists nichts gesagt, wenn sie schreyen: O man scheue das Licht! so antworte du, Christus wollte es auch nicht thun, er wollte nicht in Judäam, ehe denn er dazu gefordert ward. Ja, wird man erfordert, so erscheine man, und sey denn getrost; wie wir denn auch oft gethan haben.

23. Also ist das Evangelium noch bey unsern nähesten Freunden angesehen, wie Christus, der getreue Lehrer, zu Capernaum vor seiner Jünger Augen: ob er wol Mirakel thut, doch dafür gelästert und geschändet wird: seine Jünger kehren sich nicht dran, sie halten ihn für einen Buben, der mit seiner Lehre nicht keck wäre, und sagen, er gehe mit Meucheley und Heucheley um, auf daß er sicher vor den Pharisäern seyn möge, sprechen: Offenbare dich vor der Welt. Es sind trotzige Worte, sie sind nicht so fromm, als jene andere Narren Luc. 4. die da gerne Ehre von ihm gehabt hätten, und Gewalt durch ihn erlanget. Diese hier sind Schälke und Betrüger, hielten gar nichts davon, meyneten, wäre etwas dahinter, so würdest du ans Licht gehen, und dich herfür thun, und dich der Welt offenbaren.

v. 6. Da spricht JEsus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hier, euere Zeit aber ist allewege.

24. Also antwortet ihnen der HErr Christus; spricht nicht, daß er in Galiläa bleiben wolle, und nicht gen Jerusalem ziehen, oder daß er das Licht scheue; sondern saget: Lieben Junker, ich will noch wohl hinauf gen Jerusalem gehen, ich darf noch wohl ans Licht, und vor die Welt treten, aber ihr sollt mir die Zeit nicht stimmen, die Saue soll den Koch nicht lehren, wenn meine Zeit kommen wird, so will ichs wohl thun: dieweil ihr aber jetzt meynet, ich fürchte mich, darum sollt ihr um euerer spitzigen, losen, leichtfertigen Worte willen, mich dahin nicht bringen, daß ich vermessen seyn sollte, ich will die Zeit treffen: und deutets immerhin, wie ihr wollet, nennet es eine Blödigkeit oder Furcht ꝛc. mir liegt nichts dran.

Meine Zeit ist nicht hier, aber euere Zeit ist allewege.

25. Das ist wieder ein Schnitzer, so er ihnen gibet, damit er sie wieder bezahlet. Als sollte er sagen: Ihr seyd feine Gesellen, ihr habt gnädige Hohepriester, sie thun euch nichts, ihr trotzet auf ihre Gewalt und Gunst, daß sie einen grossen Anhang und Bünd haben, Hannas, Caiphas, Herodes, Pilatus und andere; es hänget alles an einander; solltet ihr aber mein Wort und Predigt führen, ihr würdets auch wohl lassen, und nicht so kühne seyn, ihr dürft euch jetzt vor keiner Gefahr besorgen. Gleicherweise sagen die Narren, die Widersacher, auch zu mir, und wollen mich vor den Käyser citiren, sprechen: Ich will mit dir disputiren aufs Feuer. Aber sie wollen nicht zu uns ziehen; dort, bey den Ihren, da keine Gefährlichkeit ist, sind sie böse und tapffere Helden, wir sollen zu ihnen kommen. Da würfe man einen erstlich in Thurm, darnach wollte man disputiren, wenn sie mit einem nach alle ihrem Trotz, eigenem Frevel und Muthwillen umgangen wären; ja, das ist ein fein Ding, dahin wollten sie uns gerne lo-

locken. Aber Christus sagt ihnen unter die Nase: Ich bin wol so kecke als ihr, wird meine Zeit kommen, sollet ihrs erfahren: ihr aber werdets nimmermehr wagen, ob schon eure Zeit da wäre. Ihr seyd verzweifelte Buben, und wollt mich gerne auf die Fleischbank opffern, daß ich gedämpft würde, oder von GOtt abfiele; was brüstet ihr euch, dieweil sie euch kein Leid thun? Ihr seyd Heuchler mit ihnen, und ihr habt gut genkeln; kommet ihr, wenn ihr wollt, so seyd ihr liebe Kinder, der Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten gute Paten; denn sie haben sie gekannt und lieb gehabt. Es ist auch nicht Wunder; warum wollte man sie hassen? reden sie doch, was sie gerne hören.

v. 7. Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie; denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind.

26. Wenn ich redete, was der Welt gefiele, so wäre ich ihr guter Freund; so wollte ich auch wol gen Rom, gen Halle, zum Bischof von Magdeburg ziehen, wenn ich redete, was die Papisten gerne höreten. Mich aber hasset sie, saget Christus, Joh. 15, 18. darum so ziehe ich nicht dahin, ich werde es denn geheissen. Denn ich thue, das ihr nicht thun wollt; ich zeuge von ihnen, daß ihre Werke böse sind. Das thut ihr mir nach; Trotz ihr lieben Junker. Ja, lange nicht; sie lassen die Welt wohl zufrieden, denn sie sind der Welt Kinder. Trotz, daß sie dem Pabst ein Wort sagten, das er nicht gerne höret, nemlich, daß er ein Schalk sey: sie schmücken und decken noch seine Schalkheit. Sollte er die nicht lieb haben? Aber thue, wie ich, und sage ihm nur ein Wort, denn wirst du gewahr werden, wie kecke du seyest. Sage dem Bischof von Mäyntz, und Herzog Georgen nur ein Wort, nemlich, daß sie GOttes Wort verleugnen und verfolgen. Aber man schweiget da wol stille, und zeucht die Pfeife ein. Dieweil ihr denn die Wahrheit schweiget, und dagegen redet und thut, was die Welt will, sollte sie euch nicht hold seyn? Ihr habt gut Trotzen und Pochen, es hälts ein Schalk mit dem andern, da kratzet eine Krähe der andern kein Auge aus; so müßte es auch ein kalter Winter seyn, daß ein Wolf den andern fresse. Wohlan, fahret zu, zeuget, daß der Welt Werke böse sind, und seyd so dürstig, prediget die Wahrheit, sehet denn wie keck ihr seyd. Das thue ich. Ich heuchele niemand, ich sage dem Annas, Caiphas und den andern Hohenpriestern und Pharisäern, daß sie GOttes Feinde sind, und wider GOttes Wort und GOttes Gebot fälschlich handeln und leben, und lasse mir ihr Leben und Wesen nicht gefallen. Das schmeckt ihnen nicht, darum so wollen sie mich tödten.

27. Wenn ich D. Mart. Luther dem Pabst hofiren und heucheln wollte, so hoffete ich, ich wollte so schier ein Bißthum und grossen Reichthum erlangen, als sie; aber dieweil ich das nicht will, darum sind sie mir alle feind. Wie kann die Welt diejenigen hassen, da sie ihren guten Glimpf und alles von hat? So lange du die Wahrheit schweigest, und niemand strafest, so lange kann dich der Pabst und die Welt wohl dulden: wenn du nur widerstrebest der Wahrheit, und lästerst sie, so hast du es gut und wirst wohl gehalten. Willt du aber strafen, so ist alle Freundschaft aus. So soll man sagen: Herr Annas, ihr lehret recht, ihr seyd fromme Leute, aber der JEsus ist ein Bube, er verführet die Leute mit seiner Predigt. O da liebet und lobet man einen,

da kann Hannas und Caiphas nicht anders, er muß fort und die, so Christum schelten und lästern, lieb haben; denn er siehet wohl, daß JEsus mit seiner Lehre ihm will einen Unglimpf machen, daß Hannas nicht recht lehre. Also thut der Pabst auch. Wenn ich wider ihn rede, und heisse ihn den Antichrist, so hat er mich nicht lieb, sondern er trachtet mir nach Leib und Leben. Daß ihn nun Schmiede, Witzel und Rotzlöffel, neben anderen unsern Widersachern, loben, dafür gibt er ihnen Präbenden und Domereyen. Denn es soll auch also seyn. Aber die Welt hasset euch nicht; aber mich muß sie hassen, denn ich heuchele ihr nicht, sondern sage ihr die Wahrheit.

28. Diß ist ein Exempel, daran wir lernen, daß wir uns nicht daran kehren und ärgern, ob uns die Welt spitzige Worte gibet, lästert, schändet, hasset, und ihren Muthwillen an uns übet, darum, daß wir ihr die Wahrheit sagen: dagegen die lobet und liebet, so ihr um der Lügen willen noch darzu heucheln. Es thut zwar wohl, wenn der Pabst einem Buben solche Güter gibt, und erschreckt einen sehr, wo andern Gottesfürchtigen das Ihre entzogen wird, und sie noch darzu verfolget müssen seyn, und im Exilio leben; es ist ärgerlich gar satt. Aber der HErr Christus spricht: Die Welt kann euch nicht hassen, denn ihr seyd Buben und ihre Söhne, sie muß euch Geld, Gut und Ehre gnug geben, weil ihr Schälke seyd, als die Bischöffe sind, liegt mit ihnen unter einer Decke. So spricht ein solcher: Nimm hin, hast du nicht gnug an einem Stifft oder Präbende, dir sollen noch zwey oder drey darzu werden; ja, ihr nehmet zehen oder zwanzig Einkommen, und lüget euch gar zu tode. Ich aber, dieweil ich die Wahrheit sage, muß ein JEsus seyn, der weder Haus noch Hof hat. Aber laß Annam und Caipham, und ihres gleichen, immerhin paßiren, sie werden ihren Wirth bald finden.

Denn ihre Werke sind böse.

29. Die Werke, so er böse nennet, sind nicht allein grobe Sünden, als, der Obrigkeit ungehorsam seyn, rauben, stehlen, Unzucht treiben; sondern auch die heiligsten Werke, die sie geführet haben, die strafet er hier als ein gottlos Wesen. Als, wenn ich dem Pabst sage, er sey ein Bube, habe verschlemmet und verpanketiret der Kirchen Güter mit Huren und Buben, da thue ich ihm nicht wehe, er kanns leiden, daß ich solche grobe Laster und Sünde strafe; und es können's die Fürsten auch noch leiden, daß man sie also strafe. Aber wenn ich sage, ihr bestes Leben im Pabstthum sey Heucheley und Sünde, als, daß sie die Leute gelehret haben, auf Messe, Mönchlehre, und ihre guten Werke zu vertrauen, Stiffte zu bauen, Wallfahrt zu laufen, welches ihnen am meisten trägt, da werden sie böse über, wollen unsinnig werden, und können's nicht leiden, daß dieses soll für arg und böse gestraft werden, so sie sonst für das allerbeste hielten.

30. Also strafet Christus Matth. am 5. v. 20. und c. 23, 13. sqq. die Pharisäer, daß sie die Opffer höher zogen, denn die Werke der Liebe, und das Silber höher hielten, denn den Altar; item, wenn sie gleich den Eltern Essen und Trinken versagten, so wäre es nicht Sünde, wo es nur zum Opffer gegeben würde. Das alles hiessen bey ihnen köstliche Werke, die sie lehreten. Da er diese menschlichen Satzungen strafete, wurden sie zornig über ihn, und konntens nicht leiden. Gleich als wenn ich zum Pabst sage: Du thust wider die Zehen Gebote, und sündigest übel mit deinem schändlichen Leben;

das

das schlägt er in Wind, und kann es leiden. Aber wenn ich sage: Mönche und Nonnen samt andern Geistlichen sind des Teufels, und ihr bestes Leben ist Sünde, das beist und verdreußt sie; denn ich zeuge von ihren Werken, daß sie böse sind, daß ihre Weisheit, Kunst, und köstliche gute Werke, damit sie wollen die Leute gen Himmel führen, sollen nichts gelten; das ist verdrüßlich.

31. Das ists, wie sich der HErr Christus verantwortet, nemlich, ihr habt gut Sagen, ihr könnet euch nicht übel verdienen, wie ich; denn ihr Heuchler zeuget, daß ihre Werke recht und gut sind, und lasset sie euch gefallen: ihr schützet und vertheidiget sie in ihren gottlosen Sachen, darum ists nicht Wunder, daß sie euch lieben; aber weil ich zeuge, ihre Werke sind böse, so ist es nicht Wunder, daß sie mich hassen. Ja, er sagt ihnen noch darzu:

v. 8. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest, ich will noch nicht hinauf gehen auf dieses Fest; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet.

32. Er leugnet nicht, daß er nicht wolle hinauf gehen, denn er hat beschlossen, daß er will hinauf ziehen, aber er wills noch zur Zeit nicht thun, will aber wohl fort, wenn ihn der Gehorsam dazu dringet; aber aus ihrem Anregen und aus menschlichem Rath will ers nicht thun noch lassen. Wir sollen es auch nicht thun, eben darum, daß sie es heissen. Das ist die Ursache dieser Rede: Meine Zeit ist noch nicht erfüllet. Saget klar und deutlich, daß er wolle gen Jerusalem; aber er will harren, bis sein Tag und Stunde komme, daß er daher gehe aus einem Befehl, und gewiß sey, daß er es mit GOtt und seinem Worte thue, und daß man nichts thue aus menschlichem Angeben, Ansehen und Geheisse, sondern aus dem göttlichen Beruffe. Aber diese gehen hinauf vor dem Fest, und sind fromme, heilige, köstliche Leute; er aber nicht, sondern kömmet hernach; wie folget:

III.

v. 9. 10. Da er aber das zu ihnen gesagt, bleibet er in Galiläa. Als aber seine Brüder waren hinauf gangen, da gieng er auch hinauf zu dem Fest, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich.

33. Es lautet schier, als sey er ohne seine Jünger, allein, und ganz heimlich gen Jerusalem gegangen, daß er alda erschienen ist: ehe sie sich sein versehen haben, oder seiner gewahr sind worden, da er sey geschlichen kommen ꝛc.

34. Am nähesten haben wir gehöret, wie sich der HErr Christus mit seinen Jüngern und Brüdern gezanket hat über dem Fest der Lauberhütten, da sie sagten, warum er nicht auch hinauf wollte gen Jerusalem, und sich mit seinen Mirakeln alda offenbaren der Welt: aber er begegnet ihnen fein mit dieser Antwort. Er mußte nicht so eben hinauf, wenn sie wollten, und blieb eine Weile noch in Galiläa; als aber seine Brüder hinauf gegangen waren, da gieng er auch hinauf zum Fest, nicht offenbarlich, sondern heimlich.

v. 11. 12. Da suchten ihn die Jüden am Fest, und sprachen: Wo ist der? Und es ware ein groß Gemürmel von ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: Er ist fromm. Die andern spra-

sprachen: Nein, sondern er verführet das Volk ꝛc.

35. In diesem Text ist das Exempel uns vorgestellet, daß sich CHristus oftmals schwach stellet, als flöhe er, und gibt seinen Widersachern Platz und Raum, daß sie mögen stolz seyn und rühmen, als hätten sie gewonnen. Also stellet er sich hier auch nicht keck, gehet heimlich nach ihnen hinauf, und läßt sie pochen, trotzen, lachen, rühmen. Er ist gleichwol dem Gesetz gehorsam, und gehet gleich furchtsam hinauf, stellet sich schwach. Daran wir lernen sollen, wenn gleich unsere Widersacher pochen, toben und wüten, und wir schwach und flüchtig sind, daß wir dennoch unverzagt und unerschrocken sind. Denn also überwindet unser HErr GOtt letztlich den Teufel, und wirft ihn unter sich; wie sich denn CHristus hier auch so schwach stellet. Wie GOtt St. Paulo selber diesen Bescheid sagt 2 Cor. 12, 9. da er viel und grossen Kampff ausstund und zu GOtt schrye: Laß dir genügen an meiner Gnade, meine Kraft ist stark in deiner Schwachheit; sie will in deiner Schwachheit zu thun haben. Wenn wir nicht schwach sind, so kann Christus seine Stärke an uns nicht brauchen. Wäre es nun unsere Stärke und Kraft, dadurch wir unsern Widersachern widerstreben, so hätten wir den Ruhm, und nicht Christus. Aber aus der Erfahrung wird gelernet, daß wir die Gesellen nicht sind, die uns selbst geholfen haben, sondern GOtt muß es thun; also kömmet GOTT zu Ehren in unsrer Schwachheit. Derhalben, wenn die Widersacher scharren und trotzen, wir aber dagegen gar schwach sind, denn wird seine Kraft beweiset, daß er sey stark in unsrer Schwachheit.

36. Darum läßet sich Christus hier auch schwach ansehen, schleicht hinauf gen Jerusalem, als fürchte er sich vor ihnen. Aber doch fürchtet er sich nicht also, daß er um ihres Trotzens und Furcht willen das Gebot und Wort Gottes ließe anstehen; sondern er hält das Gebot Gottes, daß er das Evangelium predige, gehet hinauf und prediget. Und ob er sich wol so kleinlaut dazu stellet, so gehets doch hinaus durch die Kraft GOttes. Da sie zuvor also getrotzet hatten, durften ihm nichts thun, schwiegen stille. Er aber gehet schwach und stille hinauf, und mit Ruhm oder Gewalt wieder zu Hause; jene aber gehen mit einem Triumph hinauf, und gehen schwach wieder herab.

37. Damit tröstet uns der HErr Christus, daß wir wissen, es gehet nicht anders mit uns zu, denn daß wir zuweilen schwach sind, unsere Feinde und Widersacher werden dargegen stark und ruhmredige Thrasones; aber doch führets Christus hinaus. Es will so seyn, daß wir blöde und furchtsam uns befinden; und muß doch geschehen, was wir schwachen Prediger lehren. Das muß hindurch gehen, und wenn alle Teufel zusammen thäten und wolltens hindern. GOtt ist also gesinnet, daß er Lust daran hat, die Schwachen zu stärken, und dagegen die Starcken schwach zu machen. Denn er heisset Schöpffer, der aus Nichts Alles machet; wiederum, aus Allem Nichts machen kann. Darum, wenn unsere Widersacher gleich alles, und wir dagegen nichts sind, so führet er uns doch daher, als ein Schöpffer, der aus dem Nichts Alles machet: jene aber, die alles seyn wollen, und sind heilig, klug, gelehrt und weise, die müssen zunichte werden, gleich als wären sie es nicht: er kann aus furchtsamen, freudige Leute, und aus Eisenfressern, verzagte Männen machen; wie St. Paulus Röm. 4, 17. saget: Ea, quæ

ne

non sunt, vocat, vt sint. Da gehöret aber Kunst zu, daß es die Christen lernen; dazu sind diese Exempel beschrieben, daß wir unsers HErrn Gottes Gnade erkennen lernen, daß diß seine Art sey. Es ist Christo selber in seiner eigenen Person so gegangen, daß er ist schwach, blöde und flüchtig gewesen, hat das Herzzittern und Pochen auch gefühlet; nichts destoweniger gehets fort, er dringet durch und überwindet alles.

v. 11. 12. Da suchten ihn die Jüden am Fest, und sprachen: Wo ist der? Und es war ein groß Gemürmel von ihm unter dem Volk.

38. Es sind trotzige, hefftige, sichere und freudige Worte: sie reden spöttisch und höhnisch, wollen sagen: Ich meyne ja, Trotz, daß er aufs Fest komme. Sie sagen nicht: Wo ist der Prophet? daß sie ihm einen ehrlichen Namen geben; sondern verächtlich: Wo ist der? Als wollten sie sagen: Der stolze Bachant, er wird wol aussenbleiben, laßt ihn herkommen, ist er böse. Also verächtlich können sie von dem Manne reden, daß sie ihn schier nicht nennen mögen, sprechen: Warum muß er aussenbleiben? Er hat gespüret und gemerket, daß die Jüden sich wider ihn setzen, und ihm das Maul bieten dürften, darum fürchtet er sich allbereit für unsern Worten; was will es werden, wenn sie ihn einmal angreifen, daß die Schläge hernach folgen werden? ich meyne, er soll denn schweigen, er wird denn wohl zu Hause bleiben.

39. Zu Augspurg auf dem Reichstage Anno 1530. rühmeten und jubilireten die Papisten auch so vermessen, als wären sie ganz gewiß, sie hätten das Spiel gar in ihrer Hand. Denn sie gaben für: O kömmet nur der Käyser ins Deutschland, so wird er die Lutherischen Mores lehren; deß waren sie auch gewiß, wie es der Fiedeler am Griffe hat. Also sagen die auch von Christo: Er ist nicht kühne, daß er gen Jerusalem komme, und unserm HErrn GOtt gehorsam wäre, die Stadt ist ihm verschlossen, das Predigtamt gelegt, er wird zum Schelmen werden, und sein Predigtamt nicht hinaus führen, es wird mit ihm alles zerstiebet und zufliegen. Wo seyd ihr nun, die ihr ihn so lobet? Wo ist er? Verschwunden, zerstoben, über alle Berge; er ist noch nicht angegriffen oder verdammet, und fürchtet sich doch vor einem blossen Namen, oder Argwohn der Pharisäer, oder vor einem Becken, da die Sonne einscheinet.

40. Gleichwol in dem Trotzen kömmt er nicht allein gen Jerusalem, sondern er trit auch auf; aber nicht allein, sondern mitten in der Jüden Fest. Das ist ein grosser Trotz wider ihren Trotz. Sonst sollte er vor dem grossen Trotz, den seine Widersacher hatten, aus Jerusalem und dem ganzen Jüdischen Lande gelaufen seyn; aber er ist freudig, und erscheinet auf GOttes Gebot, als ein Gehorsamer, der soll vor gar nichts seyn, und da sie groß rühmen, ist er schon da, und trit frey hervor. Also läßt unser HErr GOtt die Narren anlaufen, und macht alle ihren Muth zunichte und zu schanden. Die Thrasones sollten sich hernach billig geschämet haben, da er kommen ist, und vor ihren Augen alda gestanden und geprediget hat; aber sie kehren sich nichts daran, ob sie gleich tausendmal über ihn zu schanden würden. Darum, da am Fest und zu derselben Zeit ein groß Gemürmel und Geschrey von ihm gieng, und sie sagten: Wo ist er? da läßt er das Geschrey alles überhin gehen, und läßt sie es dafür halten, als sey er flüchtig; und ist dennoch so nahe bey ihnen.

41. Das

41. Das heißt GOttes Schwachheit, da sich endlich GOttes Stärke in menschlicher Schwachheit sehen läßt. Und hüte dich vor dem GOtt: wenn er sich schwach stellet, gilts deiner Stärke. GOttes Schwachheit ist ja bey dem Trotz, jedoch lachet und spottet er ihrer. Er lässet seine Kinder und Prediger handeln, gleich könnten sie nicht den Mund aufthun; aber in dem Dräuen und Trotzen der gewaltigen Hansen, da ist er nicht ferne dahinten, hörets und lachet ihrer, daß sie es so trotzig fürgeben, und läßt seine Stärke sehen; wie im Text stehet.

IV.

v. 14. Mitten aber im Fest gieng JEsus hinauf in Tempel und lehrete.

42. Heimlich gieng er hinauf, das machte sie stolz; aber er ist GOtt gehorsam, und fürchtet sich nichts vor ihrem Trotzen, und gehet nicht allein gen Jerusalem, sondern trit mitten in den Tempel, an den Ort, da die Pfaffen und Pharisäer, seine ärgsten Feinde, regiereten, da sie in derselbigen Kirche ihre eigene Gewalt hatten. Und greift also ins Spiel hinein, hintangesetzt alle Blödigkeit, fragt nichts darnach, ob sie es gleich nicht gerne hatten. Er siehet weder den geistlichen oder weltlichen Stand und Regiment an, ob sie es zulassen wollen oder nicht, trit also auf mit aller Freudigkeit in die geistliche Gewalt und Regiment, hebt an und prediget; spricht nicht: Junker Annas oder Caiphas, ich will predigen; sondern für sich selber unterwindet er sich des Predigtamts. Er muß ein Herz haben gehabt, daß er ihnen vor die Nase trit: die zuvor von seiner Furcht und Blödigkeit viel gerühmet und ihn getrotzet hatten, die müssen vor ihm nun stehen, und ihn hören reden und predigen.

43. St. Johannes beschreibet solches zum Trost, daß sich niemand daran kehren soll noch halten, wenn GOtt sich schwach stellet, und die Welt sehr rühmet und pochet; du mußts gewohnen. Item, ob die Christen, sonderlich aber die Prediger, oft schwach und blöde sind, und dargegen ihre Widersacher, die groffen gewaltigen Hansen, scharren und dräuen. Es ist nicht neu, und gehet uns nicht allein also; sondern es ist allen Propheten und Aposteln also gangen, daß sie sich schwach wider ihre Tyrannen gestellt haben, aber in der Schwachheit sind sie am stärkesten gewesen; ja, dem HErrn Christo selber ists also gangen, der ein HErr ist aller Propheten und Apostel. Er stellet sich also schwach, gleich als wollte er das Predigtamt liegen lassen, und GOtt nicht gehorsam seyn, und als wäre er sehr erschrocken; aber doch in derselbigen Schwachheit ist er gleich hindurch gangen.

Etliche sprachen: Er ist fromm.

44. Es ist schrecklich zu hören, obwol etliche Leute gewesen sind, die ihn für fromm gehalten haben, dennoch haben sie es nicht dürfen thun; der grössere Theil aber hat ihn für einen Verführer und Böswicht gehalten, nicht für einen rechten, sondern falschen Prediger. Das ist die höheste Schande und das größte Uebel, man kann einen nicht höher schelten und schmähen, denn wenn man ihn heisset einen Verführer, der GOtt lästert und schändet, damit, daß er GOtt seine Ehre nimmt, und den Leuten nicht den Leib oder ihr Gut, sondern die Seele raubet. Derhalben kann einer nicht ärger gescholten werden, denn wenn man ihm unter die Augen saget: Du bist nicht ein Leibmörder, sondern ein Seelräuber; das Schänden thut den größten Stoß.

45. So ist nun Christus hinauf gegangen, wider das Schrecken und Furcht der Jüden, und

und hat das Fürchten nicht angesehen, er sey so schwach gewesen, als er wolle. Es haben aber die frommen Leute schweigen müssen; die andern Gottlosen haben Occasion und Raum vollauf gehabt, Caiphä und den andern Hohenpriestern zu heucheln. Und haben die bösen Buben das Wort allein; die Frommen haben nicht dürfen das Maul aufthun, ob sie wol heimlich murmeln. Solches beschreibet St. Johannes alles darum, anzuzeigen, wie die Furcht so groß gewesen sey, und daß Christus also blöde gleichwol hinauf gehet gen Jerusalem, da er doch weiß, daß es niemand mit ihm halte: ihr keiner durfte sich hören lassen, der etwas Gutes von Christo redet; sondern der grössere und mehrere Haufe, halten ihn für einen Verführer.

46. Aber unangesehen, daß es also schwach zugehet mit ihm, so fähret er hindurch, lehret und prediget, und richtet mit der Schwachheit so viel aus, daß sie ihn müssen zufrieden lassen. Also thut GOtt auch mit uns, wenn wir und unsre Sache vor der Welt will fallen und zuscheitern gehen, wir sind öffentlich schwach vor der Welt, oder es will bey einem jeglichen insonderheit zu boden gehen, daß er nicht erschrecke, noch kleinmüthig werde; sondern lerne hieraus, es sey unsers HErrn GOttes Ernst, er scherze nicht, wenn er sich schwächlich stellet, er meynet dieses, daß er will mit dem Schwachen den Starken zu boden schlagen, und den Schwachen empor heben. Aber dieses müssen wir nicht mit den Augen der Vernunft ansehen, wie gemeiniglich geschieht, denn da hätte man verloren; sondern wisse du, daß GOtt mit den Schwachen wolle die Starken aufheben. Das sollen wir gläuben, und die Augen stracks zuthun.

47. Zu Augspurg auf dem Reichstage dräueten sie auch also: Es sind zwo Städte und fünf Fürsten, sprachen sie; zähleten es an den Fingern, und urtheileten es nach den Augen und nach der Vernunft, und meyneten, sie hätten uns gar im Sack. Wir waren da gar schwach zu rechnen gegen dem ganzen Römischen Reich. Aber was haben sie ausgerichtet mit ihrer Tyranney und Gewalt? in unsrer Schwachheit wächset seine Stärke; GOtt hat ihnen ihren Trotz geleget, daß sie mit Schanden bestehen; unsere Lehre gehet je länger je mehr hervor, und sie gehen unter. Also gehet der HErr Christus zwar blöde und heimlich gen Jerusalem, ist etwas erschrocken: er liegt aber oben und gewinnet, prediget öffentlich, thut Mirakel mit aller Freudigkeit, unerschrocken; sie aber werden dagegen kleinmüthig, und entsinket ihnen der Trotz unversehens.

48. Es ist aber eine schwere Sache, ja, eine schwere Kunst, die mit des Glaubens Augen muß angesehen werden, daß man etwas höhers und anders sehe in Christo, denn Schwachheit und Zagen. Denn ob unser wol wenig sind, derer Widersacher aber viel; so ist GOttes Macht und Stärke groß, und sein Wort bleibet ewig. Das Wort ist nicht eine menschliche Schwachheit oder Stärke, sondern etwas höhers. Er fraget nicht darnach, daß einer schwach ist, der ihm angehöret, oder daß einer auch stark und mächtig ist, der wider ihn handelt; denn er kanns fein umkehren, und spricht: Ihr Schwachen seyd stark, und habt das Himmelreich darzu; aber ihr Starken seyd schwach, und habt euch das hölliſche Feuer darzu. Schwachheit ist dienstlich zu seinen Sachen, wenn man um GOttes und seines Worts willen etwas leiden soll, oder sonst von Fleisch und Blut, von der Welt und dem Teufel angefochten werden, da hats denn keine Noth,

fürnemlich wenns GOttes Sache ist; wie denn unsere Sache auch GOttes Sache ist.

49. Das ist des HErrn Christi Kühnheit, daß er hinauf gehet gen Jerusalem, und prediget öffentlich vor ihnen, unangesehen weltlich und geistlich Regiment; so er doch zuvor sich sehr gescheuet und gefürchtet, aber jetzt verachtet ers alles, und trits mit Füssen, und ist GOtt gehorsam. Solches ist ein merklich Exempel der Schwachheit und Stärke des Glaubens. Es saget aber der Evangelist nicht, was er geprediget habe; sondern zeiget nur an das herrliche Mirakel, den kecken Muth oder Ernst in Christo, daß er hat im Tempel dürfen hintreten und predigen, in solchem Schrecken, und ist dennoch unverlassen von GOtt. Was thun aber die Jüden dazu? Der Text spricht:

v. 15. Und die Jüden verwunderten sich, und sprachen: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernet hat?

50. Die zornigen Junker, die ihn zuvor fressen wollten, verwundern sich jetzt. Denn diß Trotzen wird zu einem Schrecken und Furcht in ihnen gemacht, daß sie sich vor ihm entsetzen, oder sich verwundern, woher er den Verstand haben müsse und die Gedanken. Wer kehret das Blat also um? Zuvor trotzen sie ihn, da er nicht vorhanden war, daß er sich vor ihnen fürchtete, und wäre sehr blöde; aber jetzt, so er das Predigtamt angreift, fahren sie herum, und fürchten sich vor ihm, sagen: Warlich, er prediget, und kann die Schrift nicht; was wird der Mann für einen Geist haben? es wird etwas hinter ihm seyn, dieweil er keinen Buchstaben weiß, und gleichwol prediget. Jetzt ists ein ander Ansehen, und er ist in eine andere Welt kommen: zuvor hat er sich gefürchtet, und sie haben getrotzet; nun ist er muthig, aber sie fürchten sich.

51. Also sieheſt du, daß ihnen grauet vor der Suppe. Aber es ist nicht ein Menschenwerk; sondern GOtt, dem er gehorsam ist, macht ihn keck, und kehret seiner Feinde Herz um; denn es ist vergebens, was man anfähet wider GOtt zu thun. Und also gehets denen Christen: Wenn man GOtt vertrauet, so müssen die Feinde so böse nicht seyn, wenn uns GOtt will schützen, daß sie uns müßten ein Leid thun; denn er hat ihre Herzen in seiner Hand, und lenket alle ihre Gedanken, wie der 33. Ps. v. 10. auch saget: **Der HErr macht zunichte der Heyden Rath, und wendet die Gedanken der Völker.** Unser HErr GOtt kanns bald umkehren, Trotz Käyser, Pabst, daß sie es hinaus führen, was sie im Herzen haben! es ist ein Pflock davor gesteckt, der heisset, Trotz, daß ihr eure Anschläge und Gedanken vollendet. GOtt gibt ihnen einen andern Anblick vor die Nase, daß es nicht gerathen muß. Wenn sie die Gedanken könnten erhalten, die sie haben, so stünden wir übel.

52. Der Pharisäer Herz und Gedanken ist eigentlich dieser: Wir wollen Christum erwürgen. Nun setzt GOtt den HErrn Christum ihnen vor die Nasen, daß er prediget; da fallen die Gedanken hinweg, und wundern sich, sprechend: wie kann dieser die Schrift? Also nimmet er ihnen das Herz. Darum ist böse krigen mit GOtt; denn er nimmet einem das Herz; es ist aber gut hoffen auf ihn. Und das sind böse Feinde, die einem das Herz nehmen. Wenn ich einem das Herz kann nehmen, so habe ich ihn bald geschlagen, er wird nicht viel streitens machen. So nimmet GOTT seinen Feinden auch den Muth und das Herz, daß sie müssen

sen verzweifeln. Wiederum, denen, die auf ihn hoffen, und blöde oder verzagt seyn, denen gibt er einen Muth, daß sie hindurch reissen können. Das sind schöne Exempel und eitel Wunderwerke, wiewol sie nicht so groß scheinen, als den Aussatz reinigen, die Blinden sehend machen, oder Todten auferwecken; aber es ist ja so groß, daß er Käyser, Könige, Pabst, oder einem stolzen Fürsten kann ihre Gedanken, ihren Stolz, Trotz und Herz nehmen und umkehren: wiederum, die Armen und Blöden also herfürziehen, daß sie sich vor niemand fürchten, ja, andere Leute müssen sie fürchten. Das heissen sie göttliche Wunder.

Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernet hat?

53. Wer hat ihnen das gesagt, daß er sie nicht gelesen habe? Antwort: Die Jüden hatten alle Personen in Register gefasset und eingeschrieben, und wußten wo sie daheime waren; sonderlich aber mußte man von dem Levitischen Stamm das Gesetz Mosis hören und lernen, darzu war auch der Sabbath eingesetzt, daß, die das Gesetz selbst nicht konnten, die sollten es lernen von Aaron und den Leviten. Und die Leviten und Priester waren von anderen Israeliten ausgesondert, und hatten kein Land noch Leute, Städte noch Regiment zu regieren, hatten mit solcher Mühe und Arbeit nichts zu thun, warens überhoben des mühseligen Weltregiments, warteten nur ihres Viehes und Zehendes, GOtt verschonete ihrer mit dem weltlichen Regiment, dieser Mühe und Sorge, befahl ihnen dafür zu studiren, in den Propheten zu lesen, und den gemeinen Mann zu lehren. Ja, es sollte noch also seyn, daß diejenigen, die Pfarrherren sollten werden, sollte man studiren lassen; die andern, als der gemeine Mann, kann der Bücher nicht warten; man muß sonst Regenten und Ackerleute auch haben. Derhalben haben sie es wohl wissen können, daß er die Schrift nicht gelesen habe. Christus ist vom Läyenstande, vom Stamm Juda, und nicht vom Priesterstamm, und fähet an zu predigen, da doch allein den Priestern war geboten zu studiren in der heiligen Schrift; darum verwundern sie sich und erschrecken, daß der vom Stamm Juda, und nicht vom Stamm Levi, seines Zimmerhandwerks nicht hat gewartet, sondern wider die Priester sich leget, und prediget, und kann ihre Kunst auch, ja, machts besser, denn sie, und fället also ihr Trotzen, und wird verwandelt in eine Verwunderung.

v. 16. JEsus antwortete und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.

54. Er nimmet eine Ursache von ihren Worten, daß sie gesagt haben, er sey nicht gelehrt; und spricht: seine Lehre sey seines Vaters, und greift das priesterliche Amt an. Sie rühmen es nicht, daß er nicht sey von dem Stamm Levi, und predige doch, sie lassens bald geschehen; denn sie wußten aus den Propheten wohl, es würde einer aus dem Läyenstande kommen, der so wohl predigen würde, als keiner geprediget hatte im priesterlichen Stande. Darum antwortet er ihnen von seiner Lehre auf die Weise: Ihr mögets mir nicht schuld geben, sondern Gottes ist die Schuld: ich bin nicht der Meister, ihr dürft mirs nicht zurechnen. Er will, daß man seine Lehre nicht mit der Vernunft ansehe, will auch die Ehre auf sich nicht lassen; sondern er will sie hinauf zu dem führen und ziehen,

deß die Lehre ist, nemlich GOttes des himmlischen Vaters, dem solle man die Ehre von seiner Lehre geben.

55. Diß Stück, daß sie sich verwundert haben, mag auf zweyerley Weise verstanden werden, als von Frommen und Bösen. Erstlich, von den Frommen, die haben sich verwundert, daß sie gedacht, daß er, als ein einfältiger, schlechter Mann, der wie ein Laye erzogen ist, besser predigen solle, denn die andern Hohenpriester und Schriftgelehrten alle, als Caiphas, Annas ꝛc. die es aus den Büchern gelernet hatten, und das Volk sollten unterrichten. Denn darzu war das Priesterthum gestifftet, daß sie das Predigtamt führen sollten, und hatten ihre Güter davon, daß sie studiren sollten. Also hat man sich auch oft über den Propheten verwundert, und man lieset oft im Evangelio, daß sie sich über des HErrn Christi Lehre verwundert haben; denn er hätte gewaltiglich gelehret, wie Matth. 7. v. 29. geschrieben stehet.

56. Die andern sind, die bösen Buben und Schälke, so die erkannte Wahrheit und Lehre schänden und lästern. Diese spüren und fühlen die Gewalt der Lehre Christi, daß es die heilige Schrift ist und GOttes Wort, können ihr nicht widerstreben, sagen, es sey die rechte Weisheit, und wohl gegründet; aber wir wollen seine Lehre gleichwol nicht annehmen noch hören, sondern lästern sie, und haben gesagt, der Teufel hat ihn so gelehrt gemacht, und hats ihm eingegeben, daß er die Schrift könne auslegen. Dieselbigen, dünket mich, rühret der HErr fürnemlich hiemit. Denn also gehets gemeiniglich zu, wenn man der Lehre und Wahrheit nicht kann etwas anhaben, oder man will nicht daran gläuben, so spricht man: Es sind Ketzer, der Teufel kann die Schrift auch gebrauchen, auf daß er seine Irrthümer setze; muß also den Namen haben, daß es des Teufels Lehre sey, so aus des Teufels Eingeben herkomme. Ob man gleich befindet öffentlich, daß es GOttes Wahrheit sey, noch sind sie solche Gesellen, ehe denn sie sollten Schüler werden, und der Wahrheit weichen, ehe dürften sie die Wahrheit mit Füssen treten: sie meyneten, es wäre ihnen eine Schande, wenn sie was lernen sollten.

57. Die Papisten und Schwärmgeister thun heut zu Tage auch also. Weil sie nicht unsere Lehre erfunden haben, so ists nicht recht; weil der Pabst und die Mönche unsere Lehre nicht angefangen haben, so muß sie des Teufels Lehre heissen, und der Teufel hat sie auf die Bahn gebracht. Solche Schälke verwundern sich auch; lästern aber nichts desto weniger die Lehre. Aber er antwortet noch säuberlich, und zeiget an, woher es komme, dieweil sie wollen sagen, gleich als hätte er es aus seinem Kopf, und rede diese Lehre vom Teufel.

Meine Lehre ist nicht mein.

58. Er antwortet säuberlich, zeiget an, daß er wohl verstehe und merke, daß sie ihm Schuld geben, und ihn lästern, als hätte er die Lehre aus ihm selber, oder aus dem Teufel. Denn wer von ihm selber redet, der redet aus dem Teufel. Darauf antwortet er und spricht: Meine Lehre ist nicht mein. Wie reimet sich aber das? so sie sein nicht ist, warum prediget und treibet er sie denn, und nimmt sich ihrer so hart an, und weigert sich doch der Ehre? Warum saget er nicht: Das habe ich geprediget? Spricht doch sonst ein Christ: das ist meine Predigt, meine Taufe, mein Christus, mein GOtt; item, mein Evangelium; und ist dennoch nicht sein, denn er hat sie nicht

gemacht, kömmt nicht von ihm her, es ist nicht seiner Werke; und ist doch gleichwol sein, sein Geschenke, es ist ihm von GOtt gegeben. Wie ich auch sage: das Kind ist mein, der Mann oder das Weib ist mein; und ist doch nicht dein, denn du hast es nicht geschaffen, es ist eines andern Werk, dir geschenket und gegeben: ich habs nicht also gegossen oder geschnitzt, sondern es ist mir also geschenket. Eben also sagt der HErr Christus auch von seiner Lehre.

59. Dergleichen sage ich auch, das Evangelium ist mein, zu unterscheiden aller anderer Prediger Lehre, die sonst nicht meine Lehre haben. Darum sage ich: diß ist meine, des Luthers Lehre; und sage doch auch: es ist nicht meine Lehre, sie ist nicht in meiner Hand, sondern GOttes Gabe. Denn, lieber HErr GOtt, ich habe sie nicht erdichtet aus meinem Kopf, sie ist in meinem Garten nicht gewachsen, oder aus meinem Born gequollen, noch von mir geboren; sondern sie ist GOttes Gabe, und nicht ein Menschenfündlein. Also ists beydes wahr, sie ist mein, und ist doch auch nicht mein; denn sie ist GOttes des himmlischen Vaters, und dennoch predige und führe ich solche Lehre.

60. Solchergestalt legt ers selbst aus und spricht v. 17: So jemand will den Willen thun deß, der mich gesandt hat, der wird es wohl erfahren, ob ich von mir, oder aus GOtt rede; meine Lehre ist nicht mein; denn sie ist GOttes, und ich predige sie nur.

61. Das ist ein nöthiger Artikel, und gar ein schöner Text, daß man rede im Hause von Acker, Wiesen, Gärten, von Kühen, Butter, Kälbern, Käs ꝛc. da es die Seele und das zukünftige Leben nicht belanget, wie man will, dieweil dieselbigen Dinge der Vernunft unterworfen sind, und sage: das ist mein; aber im Predigtamt, da es das göttliche Wort betrifft, soll ja das gehen, das Christus hier saget, daß niemand predige einige Lehre, er habe denn den Trotz und Hinterhalt bey sich, daß er nicht sein eigen Ding oder Lehre predige; sondern, daß er gewiß sey, er sey von GOtt zum Predigtamt beruffen.

62. Die andern alle sagen auch, sie lehren GOttes Wort. Es trit kein Teufel, Ketzer noch Rottengeist auf, der da saget: Ich Teufel oder Ketzer predige meine Lehre; sondern sie können alle sagen: Es ist nicht meine Lehre, es ist GOttes Wort; es will ein jeder den Namen haben, daß es GOttes Wort sey, das er predige. Also thut auch der Pabst und die Rotten. Wohlan, jedermann sehe darauf, daß er gewiß sey, wenn man von Sachen reden soll, so nicht das Weltliche anlangen, sondern die Seligkeit und Gewissen, daß man wisse, wo man die Seele lassen soll, wenn wir von hinnen scheiden in ein ander Leben, daß ein jeder Prediger und Zuhörer denn sagen kann: Ich habe diese Lehre nicht erdichtet, es ist nicht meine Glosse, Deutung oder Vorgeben, sondern deß, der mich gesandt hat.

63. Das soll ein jeder gewiß seyn in der Christenheit, daß die Prediger, Lehrer und Pfarrherren, ja alle, die das Wort vortragen, gewiß sind, daß ihre Predigt nicht ihr eigen sey, sondern sie wissen fürwahr, daß es GOttes Wort sey; oder wo sie daran zweifeln, daß es GOttes Wort sey, daß sie ja stillschweigen, und ihren Mund nicht aufthun, sie sind denn zuvor gewiß, daß es GOttes Wort sey. Ein Mensch ist ein Mensch, und stirbet bald, und mit ihm sterben auch seine Worte und alle seine Gedanken; wie im Psalm geschrieben stehet (Ps. 146. v. 4.), wenn es mit ihm aus ist, so ist sein

Wort, seine Lehre, Werke, Gedanken und Kräfte auch aus. Denn eines sterblichen Menschen Wort ist auch sterblich. Wenn ein Mensch durch seine Predigt und Lehre nicht kann das ewige Leben haben, so soll er stillschweigen, und hören GOttes Wort nur allein; denn es ist kein Leben, es sey denn GOttes Wort dabey, auf daß man sagen könne: Ich habe es nicht von Menschen, ob ichs wol durch die Menschen bekommen habe. Denn GOttes Wort bleibet ewig; aber Menschen Wort gehet unter, man kann nicht darauf bauen. Und wenn man sterben soll, so hat man vom menschlichen Wort, Regel, Werken und Lehre, keinen Trost noch Behelf, da ist eines Carthäusers Orden und anderer Mönche Regeln alles hinweg; und, kömmt GOttes Wort nicht dazu, das ihn etwas anders und bessers lehret, so gehet es dahin; denn Menschen Worte können den Stich nicht halten. Derhalben soll ein Christ, er sey Prediger oder Zuhörer, gewiß seyn, daß er nicht sein eigen Wort, sondern GOttes Wort rede und höre; sonst wäre es besser, einer wäre nie geboren, und muß Pfarrherr und Zuhörer, einer mit dem andern, zum Teufel fahren.

64. Darum so ist der Pabst mit seinen Brüderschaften und Lehrern vom Teufel, daß er in Sachen, die Seele belangend, gepredigt dasjenige, so er selbst gedichtet hat. Das sollte mit nichten seyn. Weltliche Obrigkeit, Fürsten, Herren und Juristen können Gesetz machen, Rechte und Lehre geben über Haus, Hof, Dörfer, Korn, Wein, Land und Leute, und alles, was auf Erden den Menschen unterworfen ist; aber in Glaubens Sachen, und die Seele belangend, handeln und thun wollen, als man thut mit äusserlichen und leiblichen, mit Ochsen, mit Haus und Hof, das ist nicht zu leiden.

65. Wenn nun der Pabst getrollet kömmet, lehret seine eigene Gedanken und Worte, oder ein weltlicher Herr will hier die Hand im Sode haben, so sage ich: Laß dir gnügen mit den leiblichen Sachen, daß du mit Käyser, Königen, Fürsten, Landen und Leuten umgehest, absetzest und aufsetzest, wie es dir gefället, und weißt zu verantworten; da magst du einen so hoch setzen als du willst: Aber hier gedenke und gib mir eine Taufe, die du nicht gemacht hast, daß du und ich können sagen: Die Taufe ist nicht dein, noch mein. Also gib mir auch das Sacrament, welches auch unsers HErrn GOttes, und nicht dein ist. Item, das Evangelium oder eine Predigt und Lehre, so auch nicht dein ist. Item, die Trostsprüche aus der Schrift; die heissen denn nicht deine Sprüche, sondern GOttes Sprüche. Darum sage: Gib eine Lehre, die nicht dein sey, davon du gewiß sagen könnest: diese Predigt ist nicht dein, noch des Pabsts oder der Bischöffe, sondern deß droben im Himmel, daß du mir einen Spruch und Trost gibest in Anfechtung, der da nicht dein, sondern GOttes ist. Das meynet er in diesen Worten:

Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.

66. Er setzet seinen Beruf ihnen stattlich vor die Nasen, und redet als ein Prediger von seinem Amt, und nicht als ein GOtt. Er ist sonst GOttes und Marien Sohn; das gehöret in eine andere Predigt. Aber man handelt jetzt nicht von der Person Christi, auf daß nicht jemand sagen möchte: Ist die Predigt nicht sein, ey so ist er nicht Christus; sondern redet von seinem Amte. Die

Kna-

Knaben oder Schüler reden zweyerley Weise davon, und pflegen das Amt und die Person zu unterscheiden; gleichwie der Churfürst zu Sachsen ist ein Mensch, der hat Leib und Seele, daraus ist er gemacht: darnach hat er ein Amt, daß er Land und Leute regieret, und kann ein Fürst seyn. Da redet man anders von dem Amte, denn von der Person. So hält es sich auch hier; die Lehre, so Christus führet, trifft nicht die Person an, die GOtt ist, sondern das Amt. Er will sagen: Ich bin ein Prediger und führe ein Amt zu lehren; die Predigt aber ist nicht mein, sie ist nicht von mir selber, ich habe keine Lügenlehre; sondern, gleichwie mir das Amt befohlen ist, also ist mir auch die Lehre des göttlichen Worts befohlen. Ich predige eines andern Manns Wort und Willen, und nicht meine Träume, die ich erdichtet hätte: mein himmlischer Vater hat mir das Amt und das Wort auferleget.

67. Das ist aber ein feiner Prediger, der die zwey Dinge hat, nemlich, das Amt und das Wort. Denn ein Prediger soll diese drey Tugenden haben: Erstlich, soll er können auftreten. Zum andern, soll er nicht stille schweigen. Zum dritten, soll er auch wieder aufhören können.

68. Das erste, als Auftreten, ist, daß er ein Amt habe, gewiß sey, daß er beruffen und gesandt sey, und was er thue, daß ers um seines Amts willen thue. Ich soll unberuffen nicht predigen, soll nicht gen Leipzig noch gen Magdeburg gehen, und alda predigen wollen; denn ich habe dahin keinen Beruf noch Amt. Ja, wenn ich hörete, daß zu Leipzig lauter Ketzerey geprediget würde, so lasse sie immerhin machen, es gehet mich nicht an; sie predigen, wie sie wollen: ich habe dahin nichts gesäet, so darf ich auch nichts einschneiden. Aber wenn michs unser HErr GOtt hiesse, so wollte ichs thun, und müßte es auch thun; wie ich denn hieher beruffen bin zum Prediger, und werde gezwungen, daß ich predigen muß.

69. Zum andern, so soll er auch gewiß seyn, daß er GOttes Wort lehre und predige, und nicht Menschenlehre oder Teufelslehre führe. Denn ists recht, wenn ein Prediger erstlich gewiß ist, daß er nicht allein GOttes Wort, sondern daß er auch das Amt habe. Denn daher kömmet sonst alles Unglück, daß man die zwey Stück, als Amt und Wort, jetzt übertrit und überläufet; wie man das siehet an den Schwärmern, die vom Heiligen Geist viel rühmen. Aber die kommen von sich selbst, niemand hat sie gebeten, schmeissen um sich, schleichen herein und sagen, sie sind beruffen vom Heiligen Geist. Ja, vom Teufel. Ich will keinen Prediger leiden im Amte, ob er schon Wunderzeichen thäte, er sey denn gewiß, daß er eine rechte Lehre und Wort, und ein gewiß Amt habe, daß er wisse, er sey gesandt.

70. Es muß keines ohne das andere seyn. Denn ob einer gleich einen Beruf und Amt hat, als, der Pabst, Bischöffe, die sind geistlich, sie sitzen im Amte gleich da ich und ein jeglicher Prediger und Pfarrherr innen bin; so ist es dennoch nicht gnug daran, sie sollen auch GOttes Wort dazu vor sich gewiß haben. Dagegen aber, ob einer auch schon das Wort GOttes vor sich hat, und ist gelehrt, und weiß, es sey Gottes Wort, so soll er doch still schweigen und in das Amt nicht greifen, noch predigen, er sey denn dazu beruffen. Es ist nicht gnug, das Wort haben, er schweige still und predige nicht, und erwarte des Berufs.

71. Moses war gelehrt gnug, als einer je auf Erden seyn möchte; noch prediget er nicht

nicht alsbald, sondern der HErr hieß es ihn bey sechsmalen, und sprach: Gehe hin. Noch zanket er mit GOtt, und strebete dawider, ehe denn er das Amt annahm: und GOtt überlief ihn wol sechsmal, aber er entschuldigte sich vielmehr und sprach: Ich kann nicht reden; bis er in einem Zorn von GOtt gezwungen ward, und hinan gieng und predigte. Er hätte wohl können sagen, daß er wollte predigen, denn er war gelehrt gnug dazu; aber er erwartete bis er dazu beruffen würde. Er hätte es auch wohl vor dem Beruf thun können, gleichwol unterläßet ers und hält an sich. 2 Mos. 3, 10. seqq. c. 4, 1. Deßgleichen beruffet der Hausvater auch Matth. am 25. v. 14. seqq. die Knechte, und gibt ihnen sein Geld oder Pfund, daß sie damit handeln und werben sollten: die Knechte nahmen das Geld nicht selbsten aus des Herrn Händen, sondern harreten des Berufs. Die Mönche kommen auch also daher geschlichen, und sprechen: Ich habe GOttes Wort, ich habe ein Pfund, ich bin ein Doctor, ich muß predigen; oder bin verdammet und verloren. Aber es ist nicht gnug daran, daß man ein Pfund habe; sondern ich muß auch beruffen seyn, das ist, man muß gewiß seyn, daß GOtt mich daher gestellet habe. Hast du denn ein Pfund, so schaue drauf, daß es nicht ein Quintlein sey. Man muß erstlich beruffen seyn; wenn aber einer etwas wollte vornehmen wider den Beruf, so wäre es besser, daß er nie geboren wäre, auf daß der Teufel nicht zu mir sagte: du hast diesen Stul mit Unrecht eingenommen, es ist dir von GOtt nicht befohlen, du hast nicht Recht dazu. Darnach so muß man auch das Wort GOttes haben. Kömmet denn gleich der Teufel, so lege er sich wider einen, der stärker ist, denn ich bin.

72. Das antwortet der HErr CHristus auf dißmal zu den Jüden, und will ihnen zu verstehen geben: Verachtet ihr mich, so verachtet ihr den, der mich gesandt hat, darum verachtet mein Wort nicht, ihr verachtet sonst einen andern. Ich bin gesandt, das Amt könnet ihr nicht tadeln: der Befehl, der Heisser und auch das Wort ist da, ich bin dazu kommen, daß ich diese Lehre predigen soll. Ja, wie erfahren wir es? Thut ihm also, und sehet daran, obs recht sey.

v. 17. So jemand will deß Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder ich von mir selber rede.

73. Also erfahret ihrs, daß ihrs sehet und urtheilet, ob es mein Wort oder GOttes Wort sey: wenn ihr GOttes des himmlischen Vaters Willen thut, so mag ich euch wohl leiden zu Richtern meiner Lehre. Wie kömmet man aber dazu? Es ist eine seltsame Erfahrung, und man wird langsam dahin kommen, daß wir den Willen des Vaters thun. Wir haben droben (c. 6. §. 142. sqq.) gesagt, was der Wille des Vaters sey, daß man die Lehre urtheile und richte, man schweige still, und höre nur, daß er vom Vater gesandt sey; das ist sein Wille, daß ich lehre, und ihr mir zuhöret und gläubet. Wenn ihr das thun werdet, und mir nicht widerstrebet, so wird euch denn der Heilige Geist erleuchten, und lehren, daß des Vaters Wille in Christo ist, daß er den Sohn dazu gesandt habe, daß man ihn hören solle. Wie denn Matth. am 17. v. 5. auf dem hohen Berge Thabor die Stimme GOttes des himmlischen Vaters sich also hören ließ: Diß ist mein geliebter

Sohn,

Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.

74. Das ist nun der Wille des Vaters, daß man zusehe und höre, was der Mann Christus redet, und sein Wort höre. Du sollst sein Wort nicht klügeln, meistern oder davon disputiren, sondern stracks es hören; denn wird der Heilige Geist kommen, und dein Herz fein zurichten, daß du von Herzen der Predigt des göttlichen Worts gläuben, und sagen mögest: Das ist GOttes Wort und die reine Wahrheit; auch dein Leben drüber lassest. Aber wenn du willst, daß man dich hören soll, und Christo sein Wort nach unsrer Vernunft ausstreichen, unterstehest dich desselbigen Meister zu seyn, andere Lehren einzukäuen, darinnen zu forschen, wie es zu verstehen sey, es messen und lenken, daß die Worte lauten müssen, wie du willst, und nimmst es erst in ein Bedenken, als darüber du zweifelst, und willst urtheilen nach deinem Kopf, das heißt nicht gehöret, noch ein Schüler seyn, sondern ein Meister seyn; damit wirst du nimmermehr hinan kommen und erfahren, was des HErrn Christi Wort sey, oder seines himmlischen Vaters Wille.

75. Derhalben ist es unmöglich, daß derjenige GOttes Wort verstehe, welcher es mit seinen Gedanken will meistern. Wie denn der Pabst und die Rottengeister thun; die nehmen irgend einen Spruch aus der heiligen Schrift, geifern, schnitzen, spielen und machen daran, was ihnen nur gefället, bis sie darüber gar blind werden. Als, aus dem Sacrament des Abendmahls machen sie nur ein Zeichen, und die Taufe verachten sie auch. Auf solche Weise kömmet man nimmermehr dahin, daß mans verstehe, und sagen könne: diß ist GOttes Wort. Darum schleuß deine Vernunft zu, und trit deine Weisheit mit Füssen, und lasse sie in Sachen, deine Seligkeit betreffend, nicht tappen, fühlen noch gedenken, sondern schlecht allein hören, was der Sohn GOttes redet, was sein Wort ist, und dabey geblieben; denn es heisset: Hunc audite. Hören, hören heissets; das ist denn unsers HErrn GOttes Willen rein und fein gethan. Und er hats verheissen, wer den Sohn höret, dem will er den Heiligen Geist geben, ihn erleuchten und anzünden, daß er recht verstehet, daß es GOttes Wort sey: er will einen Mann aus ihm machen, nach allem seinem Wohlgefallen. Das wird er auch thun.

76. Wiederum, der seinen eigenen Willen thun will, und sein Gutdünken, und was ihm gefället predigen, und höret was er erwählet und will, der hat einen zugeschlossenen und versperreten Himmel, und der soll nimmermehr riechen oder schmecken ein Fünklein oder Titul davon, was ein Spruch oder Wort aus der Schrift sey. Schreyen mögen sie es wol, item, sich dünken lassen, als wollten sie die heilige Schrift bessern; aber es wird nichts draus. Also soll es dem Pabst mit den Schwärmern auch gehen, wenn sie die Schrift meistern, so soll der Heilige Geist und Himmel vor ihnen zugeschlossen seyn. Es kann und will nicht anders seyn; denn GOtt spricht: Diesen sollt ihr allein hören, er soll euer Prediger, euer Seelendoctor und Tröster seyn: ihn sollt ihr hören, und nicht meistern, ihm nicht Weise, Ziel oder Maaß geben: ihr sollet nichts an ihm tadeln noch klügeln, wie seine Worte zu verstehen sind, sondern die ganze Welt soll unter ihm seyn; gedenkt und höret ihn, das ist mein Wille. So ihr ihn hören werdet, so will ich Schüler, ja, rechte Meister aus euch machen, daß ihr aus meinem Worte alle Lehre urtheilen könnet.

77. Wohlan, ein Christ reucht bald von ferne, wo GOttes Wort ist, oder wo Menschenlehre ist, daß einer von sich selbst redet; er siehet von ferne, daß die Rottengeister aus ihnen selbst, und aus Menschen Kopf und Sinnen reden. Sie können mir, D. Luthern, nicht entlaufen, ich kann bald urtheilen und richten, ob ihr Ding GOttes Wort oder Menschenlehre sey; denn ich thue GOttes Willen, der Christum gesandt hat. Ich habe GOttes Wort allein gehöret, und spreche: Lieber HErr Christe, ich will dein Schüler seyn, und gläube deinem Wort, will die Augen zuthun, und mich deinem Worte gefangen geben. Also macht er mich darnach zu einem freyen Junker, ja, zu einem feinen Doctor und Lehrer, der mit dem Worte GOttes gefangen ist, und richten könne, daß des Pabsts, der Türken, Jüden und Sacramentirer Glauben nicht recht sey: sie müssen hernieder, ich werfe sie alle unter meine Füsse, und bin ein Richter und Doctor worden, der da recht urtheilet. Denn obwol ein Ketzer eine Zeitlang tobet und wütet, so muß er doch zuletzt herunter. Ein Christ kann scheiden Lehre von Lehre, und sagen: Das hat GOtt geredet, das hat er nicht geredet. Item: diß ist von GOtt, jenes ist vom Teufel. Daher spricht St. Paulus 1 Cor. 2, 15. daß der geistliche Mensch, so GOttes Wort hat, richtet alle Lehre, ja, alle Geister, und die Lehrer und Geister können ihn nicht richten. Und ob sie auch wol herfahren, richten und verdammen, schreyen und bellen, scharren und trotzen wider andere; so ist doch ihr Urtheil unrecht, und es bleibet nicht, wie sonst eines Christenmenschen Urtheil vor GOtt bleibet.

78. Die Christliche Kirche hat Arium, Pelagium, und alle andere Ketzer, geurtheilet und verdammet, ja, das Meer voll Ketzer gestürzt in Abgrund der Höllen, durch das göttliche Wort: nicht, daß sie eine Herrin wäre über das Wort GOttes; sondern, daß sie sich dahin ergeben hat in das Wort GOttes, daß sie Christum allein höret, und den Willen thut deß, der ihn gesandt hat, und daß sie eine Schülerin ist dieses Mannes, seines Worts oder Lehre. Daher wird sie eine Meisterin über alles. Und aus diesem Worte hat sie beschlossen, daß diese Lehre recht, jene aber unrecht; item, daß dieser ein Ketzer sey, und nicht recht lehre. Und ob ich schon unterscheiden kann, welche Lehre von GOtt ist, oder von Menschen herkommen, dennoch habe ich die Macht nicht, über das Wort GOttes zu herrschen, oder GOttes Wort zu verwerfen; sondern, dieweil ich GOttes Schülerin bin, so werde ich mit meinem Schüleramt ein Magister über Menschensatzung und Lehre, aber nicht über GOttes Wort und über GOtt.

79. Der Pabst rühmet sich, die Christliche Kirche sey über das Wort GOttes. Nein, nicht also. Wir müssen Schüler seyn, und nicht Meister werden; denn der Schüler muß nicht über seinen Meister seyn. Darum spricht der HErr Christus: Wollet ihr meine Lehre recht verstehen, so nehmet mich an für einen Prediger, der von GOtt gesandt sey. Als wollte er sagen: Wollt ihr mein Wort verstehen, so ist es nicht der Weg dazu, daß man darinne wolle klügeln; sondern also: Nehmet mich an als einen Prediger, der von GOtt kommen sey, suchet nicht, wie es zu verstehen sey; sondern dieweil es GOtt redet, so schweiget stille, und lasset euch GOttes Willen wohlgefallen. Muß mans doch in der Welt einem Landesfürsten so thun, wenn er etwas befihlet, daß mans nicht muß ändern; sondern man muß seinen Briefen und Befehlen, wenn er einer Stadt etwas schreibet und gebeut,

gläu-

gläuben, und davon nicht disputiren. Also gehets auch mit einem Hausvater zu: der Knecht soll nicht fragen nach des Herrn Wort und disputiren; sondern, dieweil es der Herr hat gesagt, darum so schweige der Knecht stille, und thue was der Herr befohlen hat; der Knecht soll sagen: Der Herr hats befohlen, darum so soll geschehen, was mein Herr will.

80. Hie soll es eben so zugehen. Es will der HErr Christus sagen: Ich bin ein Prediger, und GOtt redet es selbst durch mich, es ist sein Wort, meine Lehre ist nicht mein, sondern GOttes, der sie mir überantwortet hat; darum gedenket und höret, was ich rede. O nein, sagen sie, sollten wir den GOtt haben zum Lehrer? Sollten wir so einfältige Gesellen seyn? Im Paradies wollten wir auch klüger seyn, denn GOtt selbst ist, darum so sind wir auch so tief gefallen. Wohlan, das ist die Meynung: Du sollst zu einem Richter werden von dem Worte GOttes, aber nicht anders, denn daß du gehorchest, und das Wort GOttes höreſt, und seinen Willen thust, hältest dich an GOttes Wort; so wirst du alle Lehren urtheilen, und sehen, ob es GOttes Wort sey oder nicht, denn also ist es beschlossen. Nun spricht Christus ferner:

v. 18. Wer von ihm selbst redet, der suchet seine eigene Ehre.

81. Wie er urtheilet, so urtheilen wir auch. Wer GOttes Ehre nicht mit Treue und Ernst meynet, und von sich selbst redet, da ists unmöglich, daß ers gut meyne, und sein Wort rein rede. Denn ein Knecht, der sein Wort, und nicht seines Herrn Befehl, redet, der leuget: wenn er will heucheln, so wird er seinen Herrn zu schanden machen, er wird nicht reden was der Herr befohlen hat. Geschiehet das in weltlichen Sachen, vielmehr gehets also zu in GOttes und Religionssachen, wenn einer etwas anders redet und bringet, denn GOttes Wort oder Befehl. Wer von ihm selbst redet, der ist ein Ehrgeiziger und Abgöttischer, und achtet GOttes nicht, ist GOttes Feind, abgöttisch: er predigt von ihm selber, was er will, und suchet nur das, wie man ihn möge für einen gelehrten Mann halten, und daß man ihm viel Besoldung gebe: er will allein gehört seyn, will alle Gewalt haben, obliegen und rumoren als ein Tyrann: er fraget nicht darnach, wo GOtt und der Menschen Seelen bleiben.

82. Nun sagen dennoch alle Schwärmer, sie suchen GOttes Ehre, schweigen alle von GOttes Ehre. Aber die Worte höre ich wohl, und im Grunde ist es nicht anders, denn daß ein Ketzer seine eigene Ehre suche, ob er schon sage, er meyne GOttes und des heiligen Evangelii Ehre; denn sie reden von sich selbst, und wollen sich denn damit schmücken, daß sie nicht Unfriede anrichten wollen. GOttes Ehre aber suchen, muß anders geschehen, nemlich auf die Weise, daß GOttes Ehre vorgezogen werde von ganzem treuem Herzen und Ernst, ja, mit rechtschaffenem Glauben, daß es des Heiligen Geistes Gesuch sey, und nicht unser selbst. Denn der Teufel will auch GOttes Ehre fürwenden; aber nicht auf einerley Weise. Es muß nicht teuflisch oder erdichtet seyn; sondern des Heiligen Geistes Werk und Eingeben in den Herzen der Gläubigen.

83. Bishero haben wir von den zweyen Stücken gehandelt, daß, erstlich, wer etwas gewisses wissen will, der muß anheben und gläuben. In andern Künsten gehets also zu, daß, wer viel höret und siehet, der wird gelehrt; aber in der Theologie und in

der göttlichen Weisheit gilt weder hören noch sehen, weder tippen noch tappen; sondern das ist der Anfang allein, daß man höre und gläube dem Worte GOttes. Wers nun nicht also anfähet, dem solls fehlen, und er wird nichts ausrichten, noch recht predigen, wenn er gleich der ganzen Welt Weisheit hätte. Das ist der Anfang, wenn man will gelehrt werden in geistlichen und göttlichen Sachen: der Anfang heißt, dem Worte GOttes gläuben. Zum andern, soll niemand, der recht den Sachen thun will, von sich selbst lehren und predigen; sondern er soll anders nichts, denn GOttes Wort handeln. Das heißt, die Schüler fein zusammen gehalten, und Schüler und Meister aneinander binden, daß, wer ein Schüler und Zuhörer ist, anders nichts soll hören, denn GOttes Wort; und wiederum, der Prediger soll nichts anders predigen, denn GOttes Wort, sonst ist es Irrthum und verdammlich, was ausserhalb diesem zu beyden Seiten wird vorgenommen.

Der mich gesandt hat.

84. Diese Lehre kann nicht unrecht seyn, und der Mann kann auch nicht unrecht predigen, der GOttes Ehre sucht, so ihn gesandt hat. Das ist aber die Ehre GOttes, daß man GOttes Gnade, Barmherzigkeit, Wohlthaten und Werke allein prediget und preiset, jedermann zur Seligkeit. Wer aber prediget, daß wir durch unser Vermögen und Werke gerechtfertiget werden, der leuget wie ein Bösewicht; denn er sucht seine Ehre, und prediget seine Werke und Vermögen daher, daß er gerühmet und geehret werde, und preiset nicht GOttes Werk, der seinen Sohn in die Welt gesandt hat, daß er sterben und gecreuziget werden sollte, auf daß er allein die Ehre habe, daß ers thue, und uns ohne unser Zuthun, und Frömmigkeit selig mache. Das heißt Ehre.

85. Aber die unbändische und demische Natur kann es nicht lassen, sie will mit unserm HErrn GOtt rechten, und ihm ihre gute Werke aufrücken und etwas gegen GOtt aufbringen, daß man sage: Das hab ich gethan, so viel hab ich geprediget, gefastet, gebetet, und also heilig gelebt, wie ein frommer Mann, Frau, Knecht, Magd. Da wills hinaus. Es hänget uns noch dieser Unflath an von Adam und Eva her, uns im Paradies eingepflanzet, die auch GOttes Ehre wollten haben. Adam und Eva, unsere Voreltern, stunden GOtt nach der Ehre: ein jeglicher will der göttlichen Ehre auch ein Stück haben. Es ist aber seine eigene Ehre gesucht, und GOttes Ehre geschwächt, daß ich auch will die Hand mit im Sode haben; da man doch GOtt allein die Ehre sollte lassen. Das klag ich über mich auch. Aber er hilft uns wieder aus lauter Gnaden, daß er unsere Sünde vergibet, wenn wir sterben.

86. Die Jüden und der Pabst können das auch nicht leiden; so legen sich alle Mönche und Nonnen dawider; so stürmet der unsinnige, tolle, gemeine Mann auch dawider; und wir kommen auch schwerlich hinan. Jedoch wir haben den Vortheil, daß wir die Lehre lassen gehen und bleiben: ob wir mit dem Leben gleich nicht thun können, daß wir GOtt die Ehre so rein geben, um unsers Fleisches und Bluts willen; so hat uns GOtt dennoch die Gnade gegeben, daß wir recht predigen, und die Lehre lieb haben, und sagen: Es ist die Wahrheit. Und der Heilige Geist folget auch darauf und spricht: Es sey Gnade, und sey nicht anders, denn daß wir ohne unsere Werke, aus lautern Gnaden, selig werden. Und ob wirs schon nicht

ger-

gerne thun, daß wir nach dieser Lehre lebeten, so heißts doch: Vergib uns unsere Schuld. Es bleibet diese Sünde, dieweil wir leben; aber es bleibet auch Vergebung der Sünde: auf daß die Sünde nicht schade, und wir GOttes Ehre preisen mit Predigen, Danken, Loben und Bekennen, und auch mit dem Leben, so viel man kann und GOtt die Gnade gibt.

37. Das ist die Summa: Der Schüler höre GOttes Wort, und der Meister lehre GOttes Wort: beyde müssen sich hier gefangen geben, sie sind beyde gefangen, gebunden an GOttes Wort, das zu predigen und zu hören, dürfen weder zur rechten noch linken Seiten weichen. So nun einer austrit auf seine Seite, der ist falsch. Wers thut, der ists, der die Ehre sucht, deß, der ihn gesandt hat; und ob Sünde in uns bleibet, so schadets nicht. In ihm sind wir wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit in uns, darum, daß wir reine lehren, und von seiner Gnade predigen, und durch den Glauben sein Wort annehmen. Darum so ist dieselbige Ungerechtigkeit weg, sie schadet uns nicht. In der Lehre ist kein Falsch, da sind wir durch und durch rein und wahrhaftig, die Lehre ist rechtschaffen, denn es ist eine Gabe GOttes; aber im Leben ist noch etwas sträflich und sündlich, aber es wird uns geschenkt, und nicht zugerechnet: es wird nicht in das Register geschrieben, sondern es ist darüber geschlagen Remissio peccatorum, dadurch wird die Sünde ausgelöschet.

88. Also sollen wir der Lehre halben heilig heissen, und sinds auch wahrhaftig. Denn so ist eine rechtschaffene Taufe, ein wahrhaftiges Wort GOttes des Sacraments des Abendmahls, die heilige Schrift, und der Heilige Geist, und andere Gaben Gottes mehr; dadurch sind wir heilig. Im Pabstthum waren wir schwache Heiligen mit unsern guten Werken. Aber wenn es mit dem Leben nicht will hernach gehen, so mögen wir kriechen oder schleichen. Und ob wir gebrechliche Heiligen sind im Leben, daß Mangel da ist, als, daß wir GOtt nicht genug fürchten, vertrauen und lieben, so begehen wir doch nicht öffentliche Laster; denn wir nicht Hurer, Ehebrecher oder Wucherer sind. Und ob man darein fiele, so stehen wir doch im Worte GOttes wieder auf, hören auf zu sündigen; denn das Wort GOttes ist rein für sich, köstlich, lauter, und die Wahrheit selber. Es ist nichts unrechts daran. Denn so heißt der Text: **Wer aber suchet die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm.** Das halbe Stück, als, das Leben, ist halb rein; aber es kömmet das liebe Gebet dazu, das schreyet und seufzet um Vergebung der Sünde. Das andere Stücke aber ist ganz rein, der Lehre halben.

89. Also hat der HErr CHristus denen Jüden geantwortet, die ihn wollten richten nach dem Ansehen und Fürgeben, er hätte die Schrift nicht gelesen: und sehen auf ihn, als auf einen Schwärmer, meyneten, er wäre nicht gelehrt, weil er ihre Kunst nicht gelernet hätte, sie aber allein wüßten GOttes Wort.

90. Jetzund kommet er nun auf das, daß sie ihm nach dem Leben stunden, und wollten ihn tödten, daß er den armen Menschen hatte am Sabbath gesund gemacht: und will der HErr Christus sich entschuldigen, daß er einen Menschen am Sabbathtage gesund gemacht hat. Denn die Jüden verklagten ihn darum, daß er den Sabbath gebrochen hätte; wie wir droben im fünften

Capitel v. 16. gehöret haben. Es hielten die Jüden hart über dem Sabbath, und wollten nicht leiden, daß er sollte einen Kranken an demselbigen Tage gesund machen. Und er hat über dem Stücke viel Zanks gehabt, und wird darüber als ein Ketzer gescholten, Matth. 12, 14. Marci 3, 6. Und ein Pharisäer trat einmal auf und sagete zum Volk: Kommet nicht auf den Sabbath, sondern sonst in der Wochen und lasset euch heilen; und der HErr Christus antwortete darauf und sprach: Tränket ihr nicht auf einen Sabbath oder Sonntag eure Esel ꝛc. und schweiget sie mit ihrem eigenen Exempel. Also thut er hier auch, entschuldiget sich, und will sagen: Ihr beschuldiget mich, daß ich den Sabbath gebrochen habe; das soll die Ketzerey und die Sünde seyn, so ich begangen habe, darum ihr mich tödten wollet: aber ists eine Sünde und des Todes werth, so sollte man euch auch alle tödten; denn ihr brechet das Gesetz vom Sabbath viel gröber, denn ich. Und verkehret also die Klage, die sie wider ihn führeten, auf ihren eigenen Kopf, und spricht:

v. 19. Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben, und niemand unter euch hält das Gesetz; warum suchet ihr mich zu tödten?

91. Er redet nicht von dem ganzen Gesetze Mosis; wiewol es nicht eine böse Meynung wäre, wenn es jemand wollte also auslegen. Aber ich halte es dafür, diß sey die Meynung: Moses hat euch ein Gesetz vom Sabbath gegeben, warum haltet ihrs nicht? Ihr strafet mich, daß ich den Sabbath breche, und ihr lobet und preiset euch, wenn ihr ihn brechet, und saget, es sey wohl gethan, daß man am Sabbathtage ein Knäblein beschneide. Das war Mosis Gebot, man sollte am achten Tage die Knäblein beschneiden, 1 Mos. 17, 12. Item, er hat ein Gesetz gegeben, daß man am Sabbath nichts arbeiten solle, und das sollte man stracks halten. Nun mußte es oft gerathen, daß am Sabbath der achte Tag des Kindes Geburt war; denn ein Kind ward an diesem, das ander auf einen andern Tag geboren, und wurden viel Kinder am Sabbathtage geboren: und ihr beschneidet die Leute am Sabbathtage, rühmet euer Werk, daß ihr das Gesetz Mosis haltet, wenn ihr am achten Tage ein Kindlein beschneidet; und es ist doch wider den Sabbath, denn GOtt hat verboten, man soll an demselbigen Tage gar kein Werk thun; wie wollt ihr das zusammen bringen?

92. Also kehret er ihre eigene Frage und Lästermaul um, und stösset's in ihren eigenen Rachen; will sagen: Stehet es euch frey, ein Kindlein zu beschneiden am Sabbathtage; so stehet mirs auch frey, einen Kranken am Sabbathtage gesund zu machen: soll es mir aber nicht frey seyn, so soll es euch auch nicht frey seyn. Denn Moses hat zugelassen, daß man einen Esel und Ochsen aus dem Brunnen am Sabbathtage zeucht. Darum, einem Menschen helfen von seiner Krankheit, ist auch ein gut Werk. So nun euere Werke das Gesetz vom Sabbath nicht brechen; so werden meine guten Werke das Gesetz auch nicht brechen. Ich habe so gute Sache, als ihr. So euere Werke gut sind, so sind meine auch gut. Ihr habt das Gesetze Mosis, vom Sabbath, daran ihr kein Werk thun sollet; aber niemand unter euch hält den Sabbath, oder das Gesetze, denn ihr beschneidet die Kindlein, so am Sabbath geboren werden. Was wollen sie darauf antworten? Sie entschuldigen sich damit, daß sie müssen

Mosi

Mosi gehorsam seyn, der habe es geboten. Nun fahret ihr also fort und lösset das Gesetz Mosis auf, durch ein ander Gesetz, und muß der Sabbath weichen der Beschneidung: die Beschneidung bricht den Sabbath; darum nehmet euch selbst bey der Nasen, haltet mein Werk gegen eurem, so muß man euch ehe tödten, denn mich.

93. Es kann auch verstanden werden vom ganzen Gesetze, daß sie dasselbige nicht gehalten haben. Aber ich halte, daß derselbige Verstand zu hoch und zu scharf sey, daß niemand das Gesetz hält; weil denn solches auch St. Pauli Lehre und Meynung ist. Aber ich lasse jetzt anstehen, daß Moses hat das Gesetz gegeben; aber CHristus hat die Wahrheit und Gnade aufgerichtet und gebracht ꝛc. Aber das ist der beste Verstand der Worte Christi, dabey ich bleibe, daß er saget: Ihr brechet das Gesetz sowol, als ich. Denn, wollet ihr das Gesetz halten, so müsset ihr bekennen, daß ichs auch halte. So ich denn nun ein gut Werk thue am Sabbath, das so gut ist, als die Beschneidung; so sollet ihr mich nicht strafen. Ist euers gut, so ist meines auch gut. Darauf saget das Volk:

v. 20. Du hast den Teufel; wer suchet dich zu tödten?

94. Es mag seyn, daß fromme Leute da sind gewesen, denen diese Antwort hat wohl gefallen, daß er sie überzeuget, daß er nicht unrecht gethan habe, und darum nicht soll getödtet werden: aber doch sind andere darunter, die verdreußts gleichwol, als hoffärtige, grobe Esel, so die Wahrheit nicht leiden können, sagen: Willst du uns schelten als Todtschläger? Sollst du uns heilige Leute also beschmutzen? Wer will dich tödten? Wie denn noch unsere Papisten verbieten, und nicht leiden wollen, daß man von ihnen sagen und halten solle, daß sie Mörder sind, oder ohne Ursache tödten, oder das Evangelium und Wahrheit verfolgen. Also wollen diese hier den Namen auch nicht haben, sagen: Du hast den Teufel.

95. Wie noch die Mörder und Bluthunde, die so viel Leute umbringen, und dennoch die Ehre haben wollen, daß sie rühmen können, sie haben GOtt einen Dienst daran gethan. Item, es sey gar wohl gehandelt, und wer anders sagte oder urtheilete, der muß einen Teufel haben. Dennoch muß man ihnen die Wahrheit sagen: Warum tödtet ihr denn? Da sagen sie: Ey, du Bösewicht, meynest du, daß wir dich tödten? Die vergiessen kein Blut um des Evangelii willen, sondern wollen vertheidigen das Evangelium, sie wollen den Namen haben, daß sie GOttes Diener sind und recht thun, wollen den Aufruck nicht haben, daß sie es verfolgen, sondern daß sie es vertreten; Trotz, daß jemand anders sage. Es spricht Christus ferner:

v. 21. Ein einiges Werk habe ich gethan, und es wundert euch alle.

96. Er will sagen: Ihr könnet mir nicht ein einig gut Werk schenken und zu gute halten, so ihr doch jährlich und täglich das Gesetze brechet: Zu eurem könnet ihr wohl stille schweigen, und eure Werke putzen und schmücken; aber mir könnet ihr nicht ein Werk zu gute halten.

97. Nun, es ist wahr, es gehet uns und allen Christen noch also, wir müssens von unsern Widersachern auch leiden, es ist doch nichts Gutes bey ihnen, sie sind eitel Teufel: da ist Unglaube, falsch Vertrauen, grosse Verachtung, die höchste Gotteslästerung, Ungehorsam gegen Obrigkeit, Mörderey, Diebe-

Dieberey, Hurerey, ihr Leben ist der leidige Teufel und die Hölle selbst. Das muß man ihnen zu gute halten. Aber wenn sie hören, daß unser einer irgend hat zu viel geredet, oder ein halb Kloster eingenommen, oder ein geistlich Gut an sich gezogen, da, da sagen sie: O das ist eine grosse Sünde. Und ob wir auch schon gute Werke thun, daß wir leiden, predigen, geben Almosen; dennoch ists nicht recht. In Summa, man kann dem HErrn CHristo nicht ein einig Werk zu gute halten und nachlassen; aber was sie thun, unangesehen daß es nicht für die Hunde taugt, ja, zum Teufel zugehöret, das ist also heilig und köstlich Ding, das alles ihr Böses zudecket. Wohlan, das ist der Welt Urtheil; der Splitter in unserm Auge muß herfür, damit müssen sie ihr Maul zuwaschen; aber ihr Balke muß nichts seyn. Das ist sehr verdrüßlich in der Welt. Denn wir können nicht ohne Sünde seyn, ob es auch schon ein Trunk zu viel wäre, ungeachtet, daß dagegen die Welt gar voll und trunken, ja, ersoffen ist in Sünden. Aber ihre vitia sollen nichts seyn, sie schmücken sich, wollens nicht lassen böse seyn, färben sich mit ihren grundlosen Sünden, und fechten die Heiligen GOttes an um eines Splitters, oder um einer kleinen Sünde willen.

98. Aber das ist gnug, daß CHristus spricht: **Wer die Ehre sucht, deß, der mich gesandt hat, der ist wahrhaftig.** Das Zeugniß haben wir, das muß uns am Jüngsten Tage die Welt, die Erde, die Engel und alle Creaturen Zeugniß geben. Mitlerzeit müssen wir es leiden, daß die Welt tobet und wütet wider uns, und uns nicht ein Werk läßt gut seyn, sondern alles lästern, und alle ihre böse Werke dagegen schmücken. Sie können nichts Böses thun, wir auch haben nicht ein Werk gethan, das sie lobten; aber wir können und wollen auch ihre Werke nicht loben. Wir mögen daran uns genügen lassen, daß wir einen gnädigen Richter im Himmel haben; wir werden dennoch mehr Trosts haben, denn sie. Ich D. Luther weiß, daß meinem Predigen werden müssen Zeugniß geben die Vögel, Steine und Sand am Meer, ich werde ja mehr Beystands haben, denn sie alle mit einander. Der HErr geusset ihnen noch besser auf, und saget:

v. 22. 23. **Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung, nicht, daß sie von Mose kömmet, sondern von Vätern. Noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath. So ein Mensch die Beschneidung annimmet am Sabbath, auf daß nicht das Gesetze Mosis gebrochen werde; zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen habe am Sabbath gesund gemachet?**

99. Es waren zweyerley Gesetze der Beschneidung: Eines von den Vätern angenommen; das andere, von Mose gegeben. Und ist die Beschneidung herrlicher gehalten worden, denn der Sabbath. Ursache, der Sabbath mußte der Beschneidung weichen, und wenn ein Kind am Sabbath geboren ward, thät man gleich als wäre kein Sabbath, und mußte das Gesetz vom Sabbath gebrochen werden. Was wollt ihr denn zürnen, daß ich den ganzen Menschen am Sabbathtage gesund gemacht habe? Es ist eine starke Antwort, und wohl umgekehret. Moses muß weichen um der Väter Gesetze willen; warum dringet

get ihr denn also hart auf mich, daß ich einen ganzen Menschen am Sabbath gesund gemacht habe? Moses muß zurück um euertwillen, und ihr wollet mich strafen. Als wollte er sagen: Ihr seyd blind, toll und thöricht, wisset nicht was ihr saget, ihr machets ärger, denn ich. Denn mein Werk ist ja grösser, daß man am Sabbath einem ganzen Menschen helfe. Ich habe nicht allein ihn beschnitten; sondern gänzlich zurechte bracht. Also unsinnig lauft ihr damit an, ihr wisset nicht was ihr redet. Mein Werk ist viel herrlicher und grösser, denn die Beschneidung. Es ist je viel mehr, dem ganzen Menschen helfen, den Menschen lieben, als sich selbst, ihm Hülfe thun, wenn es noth ist, GOtt gebe es geschehe am Sabbath, Sonntag, Montag, Dienstag, oder wenn er es bedarf. Und wenn ich die Liebe des Nähesten brechen sollte, um des Sabbaths willen, so will ichs nicht thun, und sagen: Trolle dich Sabbath. Denn wenn die Noth daher kömmet, höret diß Gebot auf. Denn da kömmet ein anders, das heisset: Liebe GOtt deinen HErrn, und liebe deinen Nähesten als dich selbst. Matth. 22, 37. 39. Könnet ihr doch fein sagen: Trolle dich Sabbath, wenn da kömmet das Gesetz, daß man soll am achten Tage ein Kindlein beschneiden.

100. Aber es hilft nicht; Christus richtet damit nichts aus. Wenn gleich die Jüden mit der Wahrheit überwunden werden, so sagen sie dennoch: Wir wollen es nicht thun. Also thun jetzt auch unsere Junkerlein, die Papisten, die toben und wüten auch ins Teufels Namen also wider uns. Darum wollen wir es nicht besser haben, denn es unser HErr Christus hat gehabt; bessers sind wir auch nicht werth. Verachten sie diese Worte Christi, der sich so stark verantwortet; so werden sie auch unsere Lehre verachten, und hierinnen thun, wie ihre Väter, daß sie der Wahrheit öffentlich widerstreben. Es ist gnug, daß wir einen Zeugen für uns haben, der grösser ist, denn sie sind, und sollen thun wie hier der HErr Christus thut, der reibet ihnen nur die heilige Schrift und das göttliche Wort redlich in die Nase.

v. 24. Richtet nicht nach dem Ansehen.

101. Er schilt und warnet sie, daß sie nicht sollen urtheilen nach ihrem tollen Kopffe und Gutdünken, und wie sie es ansehen. Wie als durch ein gemahltes Glas, das die Farbe verleuret; also siehet ein verblendeter Mensch auch nichts recht an mit seinen verrückten Gedanken, ob er gleich Worte der Wahrheit vor sich hat; denn sein Herz ist verbittert und entbrannt mit Haß, es ist wie ein gefärbet gemahlet Glas: wie er im Herzen ist, so siehet, er einen andern an, nemlich, als einen Feind, welchem er von Herzen gram und zuwider ist. Euch könnet ihr wol fein schmücken, und euer Datum und Werk als ein gut Tuch oder köstlichen Stein ohne Brille ansehen; das macht das gemahlete Glas. Warum sehet ihr mich mit denen Augen nicht auch an, damit ihr euch ansehet? Mein Werk ist hundertmal besser, denn euers, noch muß meins arg und böse seyn, euers aber köstlich und gut: das macht, euer Herz ist verderbet, und die Augen sind euch unrein.

102. Also gehet es zu in der Welt: Es siehet keiner den andern an mit reinen Augen, ausgenommen ein Christ, deß Gesichte ist helle und rein. Er siehet seinen Feind an mit Augen der Barmherzigkeit und Gnaden, und gömet ihm auch kein Uebels: und ist denn sein Feind gleich bitter und böse gegen ihn, so gedenkt er: dieser

grosser Hanß ist ein elender Mensch, er ist schon verdammet, was wollst du ihm noch viel Böses wünschen? wenn er also bleibet, so ist er des Teufels eigen. Hat ein Erbarmen seinethalben, und wollte ihn gerne selig machen. Die andern sehen einen andern an nach ihrem Haß, Neid und Hoffart; wie sie uns ansehen als Bösewichter. Darauf saget der HErr CHristus: Richtet nicht nach dem äusserlichen Ansehen, sondern richtet ein recht Gerichte, das ist, sehet das Werk und mich selber recht an.

103. Das ist nun uns zum Exempel und Trost geschehen, daß wir uns nicht sollen drob entsetzen, wenns uns auch also gehet. Die Wahrheit wird geprediget und gehöret, aber man wird auch drob gescholten, als sey einer ein Lügner. Und wenn man gleich antwortet aufs beste, daß es klärer und heller ist, denn die liebe Sonne; so muß man doch drüber gescholten und gelästert werden: da wird doch nichts anders draus, wir müssen uns lassen verdammen und ansehen durch Glasaugen. Nun, wenns nicht anders gehen soll, so mags also bleiben; wenn man es ansiehet durch ein gemahlet Glas, so gehets also, ich werde es nicht besser machen. Also ists dem HErrn Christo auch gegangen; sie haben ihn einen Aufrührer geheissen, ja, den Hausvater nenneten sie Beelzebub, darum so werden sie uns auch Teufel heissen, Matth. 10, 25. Und wir leidens billig. Aber wie ers hat hinaus geführet; also werden wir es durch seine Hülfe auch hinausführen.

104. Der HErr CHristus thut seinen Sachen gnug, und entschuldiget sich gegen die Juden, die ihn straften, daß er am Sabbath einen gesund gemacht hatte, und setzet ihnen dagegen die Beschneidung unter die Augen, anzuzeigen, daß sie am Sabbath die Menschen beschnitten, darum so brächen sie den Sabbathtag mehr, denn er; und schleußt drauf und spricht: Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gerichte. Könnt ihrs euch selbst zu gute halten, wenn ihr den Sabbath brechet mit der Beschneidung, und daß ihr Ochsen und Esel tränket am Sabbathtage, daß die Priester Licht anzünden, schlachten die Opffer, haben Feuer gemacht und Holz angelegt, mit welchen Werken ihr sie nicht heisset Uebertreter des Sabbaths GOttes; ey, so solltet ihr mirs ja auch zu gute halten, daß ich ein gröſſer und besser Werk gethan habe, denn da ist, schlachten, Kühe und Pferde tränken, füttern oder opfern ꝛc.

105. Mit der Antwort ist ihnen gnug geantwortet; aber es gilt nichts. Denn in der Welt wird gesagt: Was Christus thut, das ist nimmermehr recht, es taugt nicht; aber was der Teufel und die Welt thut, das kann nicht unrecht seyn. Daher sollen wir lernen, daß, was die Christen recht, köstlich und gutes thun, taugt nicht. Die Ursache ist, daß man der Person feind ist, darum richtet man nach dem Ansehen der Person. Und wenn das geschieht, so kann man ihrer That bald einen Tadel finden, wenns gleich gut wäre, was sie thut. Sie waren CHristo auch feind, darum konnten sie nicht leiden, was er thät. Was ist feiner und besser, denn einen Menschen gesund machen? Aber es muß den Fehl haben, es geschehe am Sabbath. Aber ihr Beschneiden, Opffern, Räuchern, Feueranzünden, Holzzutragen, Schlachten alle Abend Schöps, das war nicht Sünde; denn die Juden thätens. Hätte es Christus gethan, so wäre es nicht gut gewesen, und müßte eine Sünde seyn.

106. All-

106. Also gehets, was Christus und die Seinen thun, das ist und muß unrecht seyn; aber was der Teufel und die Seinen thun, muß recht seyn. Sehen wir es nicht auch mit dem Pabst? Was wir Gutes thun, ist alles übel gethan; und ob sie es nicht öffentlich lästern, so sagen sie doch: O alle Ketzer führen auch einen solchen guten Schein, dienen jedermann gerne, und thun es darum, daß sie die Leute an sich ziehen und verführen. Wenn man aber bey ihnen öffentliche Lügen und Sünde befindet, so haben sie doch Vergebung der Sünde täglich: sie sind rein, aber bey uns ist keiner rein: unsere täglichen Sünden müssen die größten Sünden, ja Todsünden seyn, und keine Vergebung haben. In Summa, darein muß man sich schicken: Thut man Guts, so straft man es, es wird für Böses geurtheilet; thun sie aber übel, so muß es des allerbesten Dinges seyn. Wiederum, wenn die Welt die größte Sünde thut, so muß doch recht seyn. Also thut jetzt auch der Pabst mit seinen Fürsten: sie lügen, trügen und stehlen, und muß alles wohl gethan seyn. Nun, man muß es leiden.

107. Aber wir wissen, wenn wir gleich Schwachheit und Sünde an uns haben, so erwarten wir doch der Vergebung der Sünde, nicht irgend von der Welt, sondern von GOtt. Thue ich denn etwas Gutes, so gefället es GOtt. Wir müssen unsere gute Werke dahin setzen, daß sie vor GOtt geurtheilet werden als gute Werke; dem müssen wir sie heimstellen. So wir aber von der Welt gestraft werden, da schlage der Teufel zur Welt. Thue ich etwas, das gebrechlich ist, so versehe ich mich zu meinem HErrn GOtt, daß er mirs vergebe, ich krieche ins Pater noster und spreche: Dimitte nobis debita nostra. Damit soll die Welt das Maul beschmeissen, sie hat mit ihren Sünden zu schaffen genug, darf nicht ihr Maul mit uns waschen. Nun folgt, wie sie sich gegen dieser Predigt des HErrn Christi gehalten haben.

v. 25. 26. Da sprachen etliche von Jerusalem: Ist nicht das der, den sie suchten zu tödten? und siehe zu, er redet frey ꝛc.

108. Im Anfang dieses Capitels schreibt der Evangelist St. Johannes, daß der HErr Christus nicht mehr im Jüdischen Lande geprediget habe, darum, daß die Jüden ihn tödten wollten; der Ursache flohe er hinweg von den Teufelsgliedern, und blieb in Galiläa bis aufs Fest. Da nun dasselbe kömmt, gehet er hinauf gen Jerusalem, und prediget so frey, daß sich die Leute darüber verwunderten, und sagten: Wie kömmt das? Vorhin hat man ihm nachgestellet, daß er in Judäa nicht konnte bleiben, man wollte ihn nicht leiden, sondern sollte getödtet werden; jetzt predigt er öffentlich im Tempel ihnen vor der Nasen: wie kömmts, daß sie ihn nicht angreifen? reden ihn nicht an, schweigen mutterstille dazu, da sie ihn doch zuvor erwürgen wollten; ich meyne, sie sollten ihn schier für den Christum halten, an ihn gläuben und sich bekehren. Wir wissen nicht, was sie für Leute sind, ob sie fromm oder böse zu achten sind. Er gehet hinauf in Judäam, daraus er zuvor geflohen war. Es lautet schier, als wollten sie sich vor ihm mehr fürchten, denn daß er sich vor ihnen sollte fürchten, die ihn doch zuvor aus dem Jüdischen Lande gejagt hatten. Warlich, ein groß Wunderzeichen ists, daß er lehret und prediget im Tempel, gleich als wäre niemand da, der ihm etwas thun wollte; das

mag ein Muth heissen. Ich halte, die Pharisäer habens nun gewiß erfahren, daß er Christus sey; aber es klinget gleich, als wären es fliegende Theiding und Reden. Es schleußt weder diß noch das, und sie selbst fahren zurück und sprechen:

v. 27. Doch wir wissen, von wannen dieser ist. Wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen ꝛc.

109. Also schliessen sie, und diese Rede wird unter dem gemeinen Mann zu Zoten gangen seyn; wiewol es klar und deutlich in der heiligen Schrift ausgedruckt worden ist. Daher haben sie gewußt, daß Christus sollte geboren werden von dem Saamen, Geblüt und Geschlecht Davids, und haben gewiß gewußt, daß er aus der Stadt Bethlehem sollte geboren werden. So viel wußten sie; das Volk war deß beredet, daß man Christum sollte erwarten aus dem Jüdischen Lande und vom Stamme Davids. Das ist die Prophezeyung von Christo gewesen, und davon hat man klaren Text gehabt. Noch ist eine Rede unter dem Jüdischen Volk auskommen, der Meßias würde heimlich kommen, auf daß niemand wüßte, woher er käme.

110. Ich halte aber, daß dieser Spruch oder Rede aus dem Propheten Micha herkommen sey, da geschrieben stehet: Sein Ausgang ist von Ewigkeit ꝛc. Mich. 5, 1. GOtt hat die Geburt seines Sohnes also wollen verdeckt haben, daß er wol sollte geboren werden zu Bethlehem; aber woher und wie er ausgehen würde, das würde kein Mensch wissen noch ausrechnen können. Sie haben die Prophezeyung wollen deuten, daß Christus etwa anderswoher würde kommen, denn von David, daß es wunderlich würde zugehen, und eine wunderbare Zukunft seyn; wie denn seine Mutter auch ist eine wunderliche Mutter worden, er hat eine seltsame, wunderliche Ankunft gehabt. Nun, sie haben gewußt die Stadt, als Bethlehem, das Land, als Judäam, und das Geschlecht, nemlich Davids, daraus Christus sollte geboren werden; und sollen doch die Person nicht kennen. Und ich halte, daß dieser Spruch im Volk, als, man würde nicht wissen, woher der Meßias sollte kommen, daher entstanden sey, daß die groben, unverständigen Leute dahin gedeutet haben, als sollte man nicht wissen, aus welcher Stadt, von welchen Eltern er kommen würde.

111. Diese zwey Stücke haben die Propheten und die Väter, so die Propheten gelesen haben, gar wohl verstanden, daß er von einer Jungfrauen sollte empfangen, und von dem Geschlecht Davids geboren werden, aber doch auch von Ewigkeit herkommen; doch es würde im Winkel und im Dunkeln zugehen, daß es niemand so bald erführe. Daher diese Rede ist im Volk blieben, und in sie gebildet worden, daß er würde heimlich und wunderbarlich kommen, daß niemand wissen sollte, wo, wie, oder woher er käme; er sollte wunderbarlich geboren werden. Das haben die Patres gemeynet im Evangelio, daß, wenn der Messias auftrete in der Welt, so wüßte niemand, woher er käme, nemlich, daß er von einer Jungfrauen geboren würde: er wird auch ein Prediger, daß niemand etwas drum weiß. Darum sagen die Jüden: Den kennen wir, kennen seine Brüder, Schwestern und Mariam; wir sollen aber nicht wissen, woher der Meßias komme, aber diesen kennen wir, darum ist er nicht der Meßias.

112. Also sind es lose Schüler, sie haben wol

wol hören läuten, aber nicht zusammenschlagen. Wer nicht wohl höret, der wähnet wohl. Sie haben gehöret, daß Christus sollte also kommen, daß man nicht wüßte woher; aber sie habens nicht recht verstanden, daß er aus GOtt von einer Jungfrauen sollte geboren werden, und also heimlich in die Welt kommen, wie Michas saget; darum haben sie den Spruch der Väter unrecht geführet, und sich damit trösten wollen, daß er nicht Christus sey. Auf diese Rede des Volks hebt Christus eine neue Predigt an, die lautet also:

v. 28. 29. Da schrye JEsus im Tempel, lehrete und sprach: Ja, ihr kennet mich, und wisset von wannen ich bin, und von mir selbst bin ich nicht kommen; sondern der mich gesandt hat, der ist der Wahrhaftige, welchen ihr nicht kennet, ich kenne ihn aber; denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt.

113. St. Johannes fasset diese Predigt kurz mit wenig Worten; aber der HErr Christus wird sie viel reichlicher und hübscher ausgestrichen haben. Und setzt Johannes noch das darzu, daß Christus mit voller Stimme oder laut geschryen und geruffen, und stark geprediget habe. Die Predigt ist: Ihr kennet mich, und wisset von wannen ich bin. Das dünket mich, er treffe ihren falschen Gedanken und Verstand, daß sie sich dünken liessen, sie wüßten, wovon er käme. Aber ich will keine Meynung oder Verstand verfechten, sondern lassen also bleiben; jedoch so zeigens die folgenden Worte an, daß sie seine Zukunft nicht wissen.

Es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat.

114. Als sollte er sagen: Ihr wisset nicht, von wem ich bin; denn so ihrs wüßtet, so würdet ihr auch den kennen, der mich gesandt hat: wenn ihr eure Schrift läset, so würdet ihr wissen, woher der Meßias käme. Also lautet es: Dieweil ihr den nicht kennet, so den Meßiam sendet, so kennet ihr den auch nicht, so gesandt wird. Derohalben so lautet es spöttisch: Ihr wisset, von wannen ich bin. Und wie fein wisset ihrs; denn ihr kennet den nicht, der mich gesandt hat, wie solltet ihr denn mich kennen, und wissen, woher ich komme? Wiewol es wahr ist, und ihr wissets, daß ich von Nazareth, aus Galiläa und Judäa kommen soll; aber dasselbige Kommen ist nicht genug, wenn man nicht etwas mehr davon weiß. Gleich als wenn ich allein wüßte, daß eine Botschaft ist über die Elbbrücke von Brata und Kemberg in die Stadt Wittenberg kommen, und ich wollte sagen, daß ich die Botschaft davon kennen wollte; was ist doch das für ein Kennen? Noch nicht, es folget nicht draus, man würde mich für einen Narren halten, wenn ich wollte sagen, woher sie wäre, dieweil sie über die Elbe wäre kommen, denn es gehen ihr täglich viel herein über die Elbbrücke. Eben also klug sind diese auch in diesem Capitel. Darum nimmt er eine Occasion von ihren Worten, und spricht: Ihr wisset ganz und gar nicht, woher ich sey, aber es liegt Macht dran, daß ihr den kennet, der mich gesandt hat, und wer ich sey. Diese Kunst wird dem Volke geprediget, und spricht Christus:

Ich bin nicht von mir selber kommen.

115. Als sollte er sagen: Ihr sollt mich lernen kennen auf eine andere Weise, denn daß ich aus Galiläa und von Nazareth kommen; denn es kommen viel andere Jüden auch von Nazareth, aber sie kommen nicht als ich

komme; denn ich komme als ein Prediger, der gesandt ist, daß er das Predigtamt und Wort verkündige, das ihm befohlen ist. Aber da liegts an, daß ihr kennen müsset den, der mich gesandt hat: darüber streiten wir, daß man erkennen lerne den, von dem eine Botschaft gesandt wird, und den, der da gesandt ist. Wenn wir das wissen, denn nimm die Botschaft an: ob du gleich das Angesicht des Gesandten nicht kennest, so nimm doch das Siegel und die Briefe von ihm; die kennet man. Wer es nun nicht dafür hält, daß mich GOtt gesandt hat, und ich von GOtt sey, der hält mich für keinen Prediger; wer es aber weiß, mit dem ist gut reden, und mit dem kann ich handeln, denn er wird mich mit andern Augen ansehen und annehmen, und nicht für einen schlechten Nazaräner halten. Also hat er droben (c. 6. v. 37.) auch gesaget: **Wer es vom Vater höret, der kömmt zu mir** ꝛc. Item (c. 6. v. 44.): **Niemand kömmt zu mir, der Vater ziehe ihn denn.** Es ist schier eine Meynung.

116. Es liegt daran, wer ein Christ werden will, daß er wisse, Christus sey vom Vater gesandt, daß ich da gewiß werde, woher er doch ist kommen. Das ist die Predigt und der Streit, darum es zu thun ist, daß wir den Christum annehmen, und uns so an ihn hängen, daß wir von GOtt nicht reden oder handelen, wir haben denn diesen Mann vor Augen. Seyd deß eingedenk, daß ichs geprediget habe; lasset andere scharf speculiren von GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden, von den Engeln und andern Creaturen, wie GOtt Himmel und Erden geschaffen habe: das habe seinen Bescheid, laß sie immerhin machen, singen von unserm HErrn GOtt, tanzen und springen. Aber wenn man beginnet zu reden von unserm Hauptartikel, der uns zu Christen machet, so lieget es gar daran, daß ich den Christum ergreife, der vom Vater gesandt ist, und den Vater auch erkennen lerne, Christi Amt und Wort verstehe; sonst, wenn dieser aus den Augen weggerissen wird, so ist man dahin. Du wirst damit kein Christ werden, daß du weißt, GOtt habe Himmel und Erden geschaffen: das Wissen erlöset dich nicht von Sünden oder vom Teufel, und machet dich auch nicht selig; denn sonst wäre auch der Türke ein Christ. Und willst du selig werden, so werdens deine guten Werke auch nicht thun, daß GOtt dich und deine guten Werke ansehe; sondern lerne in dem Stück also zu einem Christen werden, daß du es nicht weissest zu thun; sondern lege nieder Hände, Füsse und alle Künste und Werke, und schlechts die Ohren aufgerichtet und hergehalten, und schlechts an dem HErrn Christo gehalten, und ihm an dem Munde gehangen und auf seine Worte gehöret; denn es ist ihm vom Vater in seinen Mund gelegt.

117. Darauf merke, daran hange, und das gläube. Also bin ich ein Christ, wenn ich erlanget habe, welches der Hauptartikel ist. Darnach so gehe ich hin, und predige von der Gerechtigkeit des Gesetzes, von der weltlichen Obrigkeit, vom Gehorsam, so man Vater und Mutter schuldig ist, wie man sie ehren solle, und predige auch von andern Sachen, von allen andern Dingen, die GOtt auch geboten hat, als, nicht tödten, stehlen, ehebrechen ꝛc. die auch ihren Raum und Zeit haben. Aber hier, wenn man handeln will, wie man soll ein Christ und fromm werden: item, der Sünde, des Todes und Teufels los werden; da soll ich nicht disputiren von der Gerechtigkeit des Gesetzes, wie ich gute Werke thue, Vater und

Mutter

Mutter gehorsam werde, Almosen gebe, oder in ein Kloster laufe ꝛc. Hieher gehöret fürnemlich, daß ich dem Prediger allein zuhöre. Wie der HErr Christus auch zu Martha im Evangelio Luc. 10, 42. saget: Maria optimam partem elegit, et vnum est necessarium &c. Du Martha bist sorgfältig, du thust viel, es sind köstliche, gute Werke, arbeiten, Haus und Hof regieren, ein Bürgermeister seyn, ein Knecht und Magd, oder Prediger seyn; aber es thuts nicht. Maria hats getroffen, die reimet hinzu, sie sitzet zu meinen Füssen, und höret mein Wort, damit trifft sie es, gehet gerade zu. Das ist der Griff, allein mich hören; das Stück thuts allein. Darnach wird Maria auch thun, was du sorgfältige Martha thust, dasselbige wird sich hernachmals auch finden.

118. Also ist das der Grund, daß man könne von einander unterscheiden, die Gerechtigkeit der Werke und des Glaubens: und wer das wohl lernet, der wird besser predigen, denn ich predigen kann. Daher werden wir auch Christen genennet; sonst hätten wir an Mose genug, der uns lehret wie wir leben sollen, und man findets fein im Mose. Aber der Mann, Christus, kömmt um dieses Artikels willen, predigt, täufet, stifftet das Wort, Predigtamt und die Sacramente, und hat sich selber dargegeben. Das heißt nun, sein Wort hören, und eigentlich erkennen und gläuben, daß GOtt durch ihn redet. Derohalben, wenn man handeln soll mit dem Gewissen, mit der Sünde, Leben, Tode, oder auch mit GOtt oder dem Teufel, so gedenke und laß alles in der Welt fahren. Laß Martham in die Küchen gehen, Töpffe waschen: lasse Martham weglegen, und werde M. Magdalena. Denn Maria gedenkt: Es gehöret mir zu, nicht Werke und Verdienst suchen, sondern nur seinem Munde zuzuhören, und seinem Worte zu gläuben; denn trifft sie es, sein Mund redet denn eitel süsse Worte, die ihr Herz trösten, erquicken und laben; denn er spricht Luc. 19, 10: Des Menschen Sohn ist nicht kommen jemand zu verdammen, sondern zu suchen was verloren war. Item Matth. 11, 28: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig seyd, ich will euch erquicken.

119. So wird er auch ein Heiland genennet, daß er kann selig machen. Wenn er denn dieselbigen Worte redet, so ist das die Kunst, daß man lerne, wo der Mann und diese Worte herkommen, und daß man drauf schliesse und sage: Er redet diese Worte nicht von sich selber, als ein Mensch allein; sondern es ist das wahrhaftige GOttes Wort, und ich weiß sonst keinen andern GOtt. Also trifft der Artikel das Gewissen sonderlich, daß man nur höret, was der Mann, Christus saget, und lasse den GOtt jetzt fahren, der gebeut die Eltern zu ehren, der Obrigkeit gehorsam zu seyn. Wenn man in Sachen des Gewissens diesen Mann höret, das heisset kennen. Denn so höret und erkennet man den rechten GOtt, der Christum gesandt hat, und man erkennet denn auch den gesandten Christum.

120. Das lehret die Jüden der HERR Christus, und spricht: Ja, ihr kennet mich wol, ihr wisset, daß ich aus Nazareth zum Thore herein kommen bin; aber ihr sollt lernen, woher die Person komme, und woher er sein Wort bringe, und daß man seinem Worte allein zuhöre. Er weiset dich nicht von sich zu einem andern, noch setzet einen andern an seine Statt; sondern spricht: Höre mir zu, gläube an mich, ich weise dich auf mich, ich bin von meinem Vater gesandt: also predige ich dir, ich komme als ein

Prediger

Prediger zu dir, und bringe ein Wort vom Vater: daran zweifele du nicht, so wirst du wohl erfahren, wer ich sey, und woher ich bin. So du aber nicht gläubest, und nimmest etwas anders an, so wirst du mich nicht kennen, noch den, der mich gesandt hat, wirst auch nicht wissen, woher ich komme. Darauf spricht er:

Von mir selber bin ich nicht kommen.

121. Die Predigt ist da; und weiset dennoch immerdar auf einen andern, zeiget an von wannen er kommen sey. **Ich bin von mir selber nicht kommen**, spricht er; aber wo ich herkomme, das will ich sagen: Ihr werdets nicht treffen, und irret, ihr wissets nicht von euch selbst, wo ich herkommen bin. Mich kennet ihr wol, woher ich komme, ja, daß ich zum Thore herein komme; aber das thuts nicht, es hilft euch nichts, daß ihr das wisset; denn es kennet niemand den, so mich gesandt hat, denn durch meinen Mund, daß man mein Wort höret: es muß durch mein Wort und Mund dir kund gethan werden. Und saget ferner:

Sondern er ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat.

122. Das wird eine schöne Predigt gewesen seyn, welches man an den Worten siehet; sie haben eine Emphasin. Er nennet ihn nicht, aber sie haben es wohl verstanden, daß er GOtt meyne; jedoch sie sind gute Gesellen, und habens nicht verstanden. Er gehet auf die Worte und spricht: Die Worte, so ich rede, sind die Wahrheit selbst; denn der mich gesandt hat, leuget nicht, sondern er ist wahrhaftig, was er redet, das ist die Wahrheit. Spricht nicht: GOtt hat mich gesandt, den ihr nicht kennet: er fähret nicht also heraus, und doch meynet ers also. Als wollte er sagen: Wenn ich euch gleich lange die Wahrheit predige, so muß ich doch euch lügen: mein Wort, das mir befohlen ist, will man nicht hören. Unser HERR GOtt muß immer in der Welt ein Lügener und Schüler seyn, und von ihrer Vernunft sich meistern lassen. Das geschiehet noch oft; wie wir im Evangelio es auch lesen: jedermann läßt sich dünken, sie sind die Leute, die GOttes Wort urtheilen und meistern sollen. Daher kommen auch die Rottengeister und Secten, und was CHristus redet, muß erlogen und erstunken seyn. Noch tröstet sich der HErr CHristus hier: Ob ich gleich muß ein Lügner seyn, so sendet mich doch GOtt zu euch, und ich weiß und kenne ihn, und weiß, daß er wahrhaftig ist. Als sollte er sagen: Mein Amt und Wort, das ich führe, ist die lautere Wahrheit; denn ich kenne es: und dieweil es euch geprediget wird, wollet ihrs nicht hören, darum so bleibt ihr Lügner; und gehet wie der Prophet David im Psalm 51. v. 6. saget: **Auf daß du Recht behaltest, wenn du gerichtet wirst.**

123. Dieser Hader des Teufels mit seinen Gliedmaassen wider GOtt, bleibet in der Welt, daß, wenn der Teufel redet, so muß Wahrheit heissen, und wenn GOtt redet, muß es Lügen seyn; so doch GOtt die Wahrheit ist. Die Welt will nicht unrecht haben, noch sich meistern lassen, sondern hadern mit GOtt, sprechen: Wir sind gelehrt genug; wie die gottlosen Tropffen thun, und sagen: **Wir wissen wohl, von wannen du kömmest.** Aber der HErr Christus antwortet: Ihr wisset, leider, allzuwenig davon, wollte GOtt ihr wüßtets! ihr wisset es, daß es GOtt erbarme! wenn mans euch sagen will, so wollt ihrs nicht hören. Drum, sage ich, hadert die Welt mit GOtt; sein Wort muß des Teufels Wort, und ihr

Wort

Wort muß GOttes Wort seyn. Das lasse mir rechte Früchtlein seyn.

124. Lieber, was thut der Pabst mit seinen Gesellen, und die Rottengeister auch? Sie gehen daher, und heissen die Verführer, so GOttes Wort predigen und lehren; das muß denn die Wahrheit seyn. Sagen wir nun dawider, daß wir von GOtt sind, und daß in unserer Predigt GOtt selber gehöret, und eitel Gnade, Gutes und Barmherzigkeit Gottes angeboten werde; ach, sagen sie, wo sollt ihr herkommen? Es muß alles Nein seyn, es muß der Teufel und eitel Ketzerey seyn. Das kömmet daher, sie kennen den nicht, deß Wort wir lehren und führen, und der uns gesandt hat, darum können sie auch nicht den Willen des himmlischen Vaters thun. Darauf dringet der HErr CHristus, wie auch wir; aber er kanns nicht erhalten, wie wirs denn auch nicht erhalten können. Darum so lassen wirs gehen, wie es gehet, wir sind entschuldiget.

125. Nun, etliche haben gegläubet, daß sein Wort und Lehre des Vaters Wort und Lehre sey, welcher nicht lüge, und sagen: Wir kennen den Mann, und wissen, daß er von GOtt ist. Wer darauf stehet, und der also preisen kann CHristi Wort, und hälts dafür, es sey von GOtt geredet, der wahrhaftig ist, der kann auf das Wort (es ist wahrhaftig,) sich brüsten und pochen, und das Herze vest machen, und sagen: GOtt ist dennoch wahrhaftig, und sollte es die Welt noch so sehr verdrüssen, oder sollte sie gleich drüber das Herzeleid haben. Wer das gläubet, daß er keinen Zweifel draus machet, wohl dem; denn daher wird er ein Christ genennet; denn er gehet nicht um mit Gebot und Werken, sondern mit Maria hält er sich zu dem näheften, nemlich, wie er ein Christ werde. Denn also sind wir Christen, und wenn wir hören das Wort, und dasselbige annehmen, und gläuben, daß das Wort gewiß und wahrhaftig sey.

126. Und alsdenn lerne ich, woher Christus kommen sey, daß CHristus GOttes Sohn sey, und von GOtt gesandt, und darnach durch den Heiligen Geist empfangen, und von einer Jungfrauen geboren sey. Und alles finde und lerne ich in seinem Wort. Denn es stehet alles in seinem Wort, das GOtt durch seinen Mund redet. Wir werden durch das Wort zu Christen, und durch das Wort wird die Sünde unterlassen, denn es prediget Vergebung der Sünden. Seine Worte dienen dahin, daß man von Sünden los werde, die Seligkeit und ewiges Leben erlange: wir werden dadurch erlöset vom Teufel und Tod; denn seine Worte gehen alle wider die Sünde, Teufel und Tod, und geben das ewige Leben. Man hat Vergebung der Sünden und alles Gutes davon; er macht uns auch gerecht, denn sein Wort gehet mit Gerechtigkeit um. Alsdenn weiß ein Christ, daß CHristus GOttes Sohn sey, und von einer Jungfrauen geboren.

127. Wenn ich mit meinen Sünden umgehe, da finde ich kein gut Werk, das ich gethan hätte, sondern höre alle Werke, die Christus thut, und schenkt mir seine Gnade. Ich frage hie nichts nach dem, das ich thue. Das wissen sie nicht, sie kennen den nicht, der ihn gesandt hat, darum wollen sie sein Wort nicht annehmen, und können nicht erlöset werden. In Summa, sie können nicht Christen seyn, denn sie hören ihr eigen Wort; und müssen in des Teufels Gefängniß bleiben, denn sie verachten CHristum ganz und gar. Also hat uns GOtt an den Mann, Christum, gebunden, und es ist ihm allzeit

um diß Wort CHristi zu thun gewesen. Maria sitzet derhalben zun Füssen CHristi, und höret ihm zu, wie er GOttes Wort lehre. In dem Stücke (welches Christen machet,) da erkenne ich Christum ꝛc. das andere mag man denn mit Martha auch thun, waschen, kehren, kochen und geschäftig seyn. Folget:

Und ich kenne ihn, und bin von ihm gesandt.

128. Ich habe das Wesen von ihm von Ewigkeit, als im Propheten Michea c. 5, 1. geschrieben stehet. Ich bin sein eingeborner Sohn, von ihm in Ewigkeit geboren: er hat mich auch ins Fleisch gesandt, daß ich von der Jungfrau bin Mensch geboren, und mich gesandt, daß ich soll ein Prediger seyn, und diß Amt führen. Wenn du das gläubest kannst, daß es GOttes Sohn sey, und sein Predigtamt GOttes Wort sey, so hast du gut thun, und bleibest in diesen Worten, und weissest, von Sünde, Tod und Teufel erlöset zu werden; denn du kennest den Christum, der vom Vater gesandt ist, und hängest allein an dieser Person. Wenn du dieselbige höreſt, so höreſt du auch den Vater, von dem der Sohn gesandt ist; denn höreſt du eitel gnadenreiche Worte, und ich kann sagen: Ich höre, daß GOTT nichts redet durch den Menschen, denn eitel Gnade und Vergebung der Sünde; da ist kein Zorn, kein Exempel der Ungnade, noch Strafe über die Sünder, sondern da waltet eitel Gnade, Ps. 117, 2. Das ist die Predigt, daß er, Christus, von GOTT sey: und er hat sie selber ausgelegt, was da sey, von GOtt seyn, und daß er GOtt kenne. Und sie habens auch wohl verstanden, aber sie wollen sichs nicht merken lassen: darum so zürnen sie, und wollen ihn greifen; aber er kömmet davon.

129. Nächst haben wir gehört, wie der HErr geprediget hat wider die Jüden, und gesaget: Ihr kennet mich nicht, wer ich sey, ich bin nicht von mir selber kommen, er ist wahrhaftig, der mich gesandt hat ꝛc. Da habt ihr gehöret, daß die Meynung dieser Worte sey, daß sie weder Christum, noch den Vater kennen; denn sie nehmen seine Botschaft und Wort, das er lehret und bringet, nicht an, denken, sie sind klüger, denn er. Aber wenn sie ihn angenommen hätten, so hätten sie ihn auch erkannt, daß er von GOtt gesandt wäre. Wohlan, was thun sie?

v. 31. Da suchten sie ihn zu greifen; aber niemand legte die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht kommen. Aber viel vom Volk gläubten an ihn, und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut?

130. Johannes spricht, die Jüden haben beschlossen ihn zu greifen; denn er hat schändlich Ding geprediget, nemlich, daß sie den nicht kenneten, der ihn gesandt hätte. Das war eine unleidliche Predigt, daß sie nicht wußten, wer ihn gesandt hatte, und wer er wäre. Spottet ihr also: Ja, ihr wissets fein, woher ich bin. Ich bin zur Thür hinein gangen. Das war auf deutsch gesagt: Ihr seyd grobe Esel, ungelehrt, ihr wisset nichts von der heiligen Schrift. Ihr Prediger, Leviten und Priester, euer Titel heißt, ihr wisset nichts von GOtt und seinen Sachen. Das ist nicht zu leiden, es ist zu hoch gehauen, daß die Späne einem in die Augen fallen: Meister wollen seyn, im Amte sitzen und andere führen, und sollen dennoch nichts wissen, sie sollen ihn nicht kennen,

nen, noch den, der ihn gesandt hat; wie er hier zu ihnen saget.

131. Das heißt, nach Unglück ringen, daß er strafet die Hohenpriester, die im Amte waren, und aus dem Stamm Levi herkamen, darzu erwählet, daß sie predigen sollten, und war ernstlich geboten, das Volk sollte gehorchen und folgen der Lehre des priesterlichen Standes. Das Sacerdotium war unsers HErrn GOttes Ordnung, Gebot und Befehl und gestrenger Ernst, darüber oft etliche tausend erschlagen worden, ehe denn es sollte untergehen. Und er, der HErr Christus, kömmet daher stracks wider das Gebot und Befehl GOttes, nimmet ihnen die Herrlichkeit und den Gehorsam, und saget: Ihr kennet ihn nicht. Als sollte er sagen: Ihr seyd nicht werth, daß ihr lehret: ihr seyd nicht würdig, tüchtig und geschickt das zu lehren: ihr seyd eitel Buben, Verführer des Volks, die ihr die Leute betrüget mit todter, falscher Lehre und heuchlerischem Leben. Das heißt in die Schwarten und in die Wolle greifen. Gleichwie man zum Pabst und Bischöffen noch auf den heutigen Tag saget: Du predigest nicht recht, du bist im Amt; aber du kannst nicht predigen, du bist des Amts nicht werth, du verführest und verderbest das Volk. Das heißt hoch geprediget, und die Haare gezauset, daß ihnen die Schwarte krachet. Es ist ebentheurlich gewaget.

Ihr kennet mich nicht, woher ich sey oder komme.

132. Das ist eines, das Johannes saget, das die Juden verdrossen hat; denn er hat ihnen das Herz gerühret und getroffen, daß sie es fühlen. Es hat sie mehr angangen, denn es uns dünket; denn er verdammet alle ihre Kunst und Lehre, und hat die Leute abgerissen und abgezogen von ihrem Gehorsam, so sie doch Befehl hatten, daß man ihnen sollte gehorsam seyn. Gleichwie der Pabst und seine Bischöffe auch im Amte sitzen; aber gleichwol verführen sie das Volk. Darum gehören sie herunter, man muß ihnen sagen, daß sie Christum und den himmlischen Vater nicht kennen. Sie haben Befehl, wir haben auch Befehl, die Jüden haben auch Befehl, Christus hat auch Befehl gehabt. Darum müssen wir ungescheuet hinan, wie hier Christus thut, und zu ihnen sagen: Ihr habt den Namen der Christlichen Kirche, habt die Taufe, Sacrament, Bibel; dennoch ists nicht recht, das ihr lehret und prediget. Das heißt, nach Schlägen gerungen, und da sollte einer wohl einen blutigen Kopf davon tragen.

133. Wohlan, er muß es thun, es ist dem HErrn Christo befohlen, er hat das Amt, er muß sie angreifen. Und er thut auch, was er thun soll, es gehet ihm von statten. Wenn es ein anderer hätte gethan, so wäre es billig, daß man ihn schlüge; aber er hat das Amt, sonst hätte man einen ins Feuer geworfen; er hätte es auch wohl verdienet, nach der Vernunft, daß Schläge gefolget wären. Denn es ist ein grosser Durst und Vermessenheit, daß er so hohe, grosse Leute angreift, und ihre Predigt und Leben so hefftig und bitter strafet. Das hieß wol Aufruhr geprediget. Aber Christus fraget nichts darnach. Wollt ihr nicht recht predigen, spricht GOtt, so will ich wol einen andern finden, der predigen soll, und will euch sitzen lassen, als die gemahlten Bischöffe: den Stul mögt ihr haben und die Ehre, auch Fressen und Saufen davon haben; aber den Namen und das Amt will ich einem andern geben. Das hat er hier wahr gemacht.

Aber niemand legete die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht kommen.

134. Das ist ein schöner und herrlicher Text. Es wird auf deutsch ein Sprüchwort gesagt: An eignen Gedanken und gespannetem Tuch gehet viel ab. Item: eichene oder eigene Anschläge gerathen selten wohl. Es ist auch mir mein Lebtag nie gegangen nach meinen Anschlägen. Ich habe mir wol viel vorgenommen, also zu thun; aber wenn es nicht ist gewesen unsers HErrn GOttes Wort und Werk, das mich dazu gedrungen, so ist das mehrere Theil wol nachblieben. Also hat es GOtt alles in seinen Händen behalten, auf daß niemand auf Erden seine Gedanken ausrichten möge; ja, es sollen Gedanken nichts thun, man frage ihn denn zuvor um Rath. Die Hohenpriester zu Jerusalem hatten ein groß Volk unter sich, und waren gewaltige Herren, und wollen ihn angreifen, und ist Annas und Caiphas wol ein zwanzig tausend Mann stark; noch stehet der arme Mensch, Christus, für seine Person allein, und gehet gen Jerusalem mitten auf das Fest, und trit ihnen ins Angesicht und für die Nase: fraget nichts nach ihren grossen Ehren, Würden und Herrlichkeit, schilt sie noch dazu, und spricht, sie sind Narren und Verführer; und eine einzele verachtete Person soll sie strafen. Nun an Fäusten, Macht und Weisheit mangelts ihnen nicht, da ist rechte Kraft und Macht genug: am guten Willen und Gedanken fehlets auch nicht, daß sie ihn nicht griffen; und mußten ihn dennoch wider ihren Dank zufrieden lassen.

Niemand legete die Hand an ihn.

135. Wer ist denn sein Schutzherr? Wer wehret da? Niemand; sondern der Text spricht: Seine Stunde war noch nicht da. Höre, nur eine Stunde, das ist ein geringer, schlechter Schutzherr. Er spricht nicht, er hatte so viel tausend Pferde auf seiner Seiten, und ein dreyßig tausend Mann zu Fusse, die ihn schützeten; sondern ein Stündlein ist sein ganzer Harnisch, das ihm beschert war, daß er sollte gecreuziget werden; das war noch nicht da, und dieweil es noch nicht da war, da half alles nichts, was seine Widersacher wider ihn fürnahmen. Also saget auch der weise Mann Pred. 3, 1. sqq. Es hat alles seine Zeit, säen, pflanzen ꝛc. Wenns einer ausser der Zeit anfähet, der schaue, wie es gerathe, wenn die Stunde nicht da ist: wenn du dich gleich zureissest und zu Tode beissest, so hülfe es doch nicht. Also, wer in der Kirche ausser der Zeit etwas anfähet, der gewinnet nichts dran. Suche die Kornernte um Weyhnachten, brich Kirschen im kalten Winter von den Bäumen, brich auch die Aepffel um Fastnacht. Da wirst du nichts finden.

136. Denn also genau hats GOtt gefasset, und alles abgemessen, daß er alle Gedanken und Werke in seiner Hand haben will, daß es nicht fortkommen kann, es komme denn die Stunde, die von GOtt dazu bestimmet ist. Also haben auch die Græci gesagt: Ager non producit, sed annus; und wenn es der Acker thät, so würde er alle Tage Frucht bringen, denn der Acker ist täglich alda; aber wenn nicht seine Zeit kommet, so wird nichts draus, er muß seine Zeit haben. Item, man saget: Zeit bringet Rosen; und: Die Zeit macht Heu, die Wiesen oder der Acker machen nicht Heu; denn die Wiese ist im Winter und im Lenzen auch, aber da macht man kein Heu. Also hats GOtt gemacht, daß alles Ding in der Welt soll seine Zeit und Stunde haben;

ben; ein feines, freyes Stündlein hat er allen Dingen dahin gesetzt: dasselbige Stündlein hat die ganze Welt zum Feinde, die muß es anfechten. Der Teufel scheußt und wirft auch nach dem armen Zeigerlein, aber umsonst; denn da stehets alles auf dem Stündlein: ehe denn es kömmet, und das Zeigerlein ausläuft, soll der Teufel und die Welt nichts ausrichten.

137. Vor einem Jahre war das der Rathschlag zu Augspurg, daß es jetzt mit denen Lutherischen sollte alles im Blute liegen; aber das Stündlein stehet noch da, und ist nicht umgestossen, die Gedanken sind zurück gangen, und an dem gespanneten Tuch sind wol zwo oder drey Ellen eingangen, und ihr sind viel drüber zu boden gestürzt. Es ist jetzt derselbige Reichstag zu Augspurg zu Dreck, und das Dräuen alles zum Spott worden. Also gehets allen Tyrannen, daß ihre Anschläge zuschanden werden; gleichwie denen Jüden geschiehet, es waren nur Gedanken, daß sie ihn wollten greifen. Nun müssen sie nicht einen Finger regen; denn es stunde nicht in ihren Gedanken, und die Stunde war noch nicht da. Unser HErr GOtt sagte: Lieben Hohenprieſter und Bischöffe, thut gemach, fraget mich doch auch, ob das Stündlein kommen sey: wenn ihr was vorhabt, so fraget, ob meine Stunde oder Wille auch dabey sey: ist das Stündlein nicht hinweg, so ists alles vergebens. Ja, sagen sie, was gehet uns das Stündlein an? wir wollens dennoch thun und vor dem Hamen fischen. Ja, so wirst du auch nicht Fische, sondern Kröten fahen. Das heißt durch den Zeiger hindurch gerumpelt.

138. Also gehets, daß, was die Welt will, nicht geschicht, es gehe denn aus GOttes Befehl und Ordnung daher. Was GOtt geordnet hat, das gehet seines Befehls und Weges, als, daß die Eltern die Kinder aufziehen, das ist ihr Stündlein. Die Fürsten sollen regieren, und das Uebel strafen; und das gehet fort; denn man hat davon GOttes Wort und Befehl, ist auch ihr Stündlein; gleichwie auch den Acker bauen. Das ist alles gefasset in dem Wort, Stündlein. Aber was ausser GOttes Wort und Werk ist, und aus unsern Gedanken hergehet, das gehet den Krebsgang, und fället zu trümmern. Darum ists daran nicht genug, daß sie Gedanken haben, sie wollen Christum greifen; sie müssen ihn dennoch zufrieden und bleiben lassen. Also auch, auf dem Reichstage zu Augspurg wollten sie die Lutherische Lehre gar unterdrücken und ausrotten. Wer hats je befohlen? Niemand. Das gehet aus eigenem Zorn und eigenen Anschlägen daher.

139. Derhalben so gehets hier so zu, daß niemand Hand anleget: sie wollen unserm HErrn GOtt zuvor kommen, ehe ers je beschlossen hat, und ehe das Stündlein kömmet. Hernach sagt der HErr Christus, als er im Garten gefangen ward, da die Stunde kam, und GOtt den Riegel hat abgezogen Luc. 22. v. 53: Diß ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß; sonst solltet ihr mich auch jetzt im Garten nicht greifen, ich wollte vor euch wohl sicher bleiben, und ihr solltet mich unangegriffen lassen; aber die Stunde ist da, und der Vater hat die Hand zurücke gezogen, und läßt mich in euere Hand fallen; sonst solltet ihrs wohl lassen, wäre sein Wille und Stündlein nicht dabey: die Stunde des Lichts ist weggenommen, und die Stunde der Finsterniß ist da; sonst solltet ihr mich wohl zufrieden lassen.

140. Summa, was einer vor sich nimmet, soll nicht hinaus gehen, sondern zurücke, wenn

es GOtt nicht befohlen oder beschlossen hat; oder, gehets hinaus, so soll es zehenmal mehr Schaden thun. Es ist alles in ein Stündlein gefasset: es muß nicht ehe Eins schlagen, es habe denn zuvor Zwölfe geschlagen: so kann auch nicht eher Sommer werden, es sey denn zuvor Winter: auch kann es nicht Abend werden, es sey denn zuvor Tag gewesen: du kannst auch nicht alt werden, du seyst denn zuvor ein Kind gewesen; also hat GOtt alles in die Zeit geordnet. Die Gedanken sollen es nicht thun, GOtt muß das Stündlein dazu geben.

141. Das ist ein herrlicher Trost, und ist Christus uns zum Exempel dargestellet, daß er so ein durstig Ding gewaget hat, und hinauf gen Jerusalem gehet zu seinen Feinden, die ihn zuvor zum Tode verdammet hatten, und er vor ihnen aus dem Jüdischen Lande geflohen war, darum, daß sie ihn hatten tödten wollen. Doch gehet er jetzt zu ihnen, und verdienet es wohl, daß sie ihn tödteten; denn er leret ihnen einen guten Text, und bleibet dennoch unbeschädiget und ungetödtet; denn seine Stunde war noch nicht kommen. Solches ist auch unser Trost; wir sitzen auch so auf der Schuckel, und als zum Ziel; alle Stunden suchet der Teufel uns alle umzubringen. Alsbald wenn du getauft bist, so hast du keine Frist vor ihm. Wenn er dich könnte in Mutterleibe tödten, so thäte ers. Er gönnet uns nicht ein Körnlein auf dem Acker, nicht einen Fisch noch Stück Brods, nicht eine Kirsche noch Apffel, oder daß uns etwas Gutes wiederführe. Vielweniger schonet er unser, die wir ihm den Hintern aufdecken; item, ihm unter die Nasen fahren, und predigen, was wir sollen, nemlich von GOttes Gnaden, und von des Teufels Werken. Er bräche mir jetzt den Hals in einem Augenblick lieber, denn daß ers liesse, und mich da muß stehen lassen und predigen, und sein Reich stürmen.

142. Also gehets in der Welt zu; so wütet der Teufel, wenn du GOttes Wort höreſt. Der Käyser, Fürsten und Bischöffe, wenn sie uns könnten gar unterdrücken, so thäten sie es. Sie sind uns todt- und mordfeind, sie wollten uns gerne gar ausrotten. Am guten Willen fehlets ihnen nicht; und viel Tyrannen habens mit der That beweiset, als Pharao, Sennacherib und andere. Nun, sie sind mächtiger, und ihrer ist auch mehr, denn unser. Item, der Teufel ist auch mächtiger; noch muß weder er, noch sie, thun, was sie im Sinne haben, und müssen es von ihnen singen lassen: Ihr seyd Buben, Mörder und voller Teufel, ihr wollt Land und Leute verderben; und dennoch tödten sie uns nicht. Sie dürfen nicht Hand anlegen oder zugreifen, und thun, was sie gerne wollten. Warum? Einer möchte sagen: Ey, man fürchtete vielleicht einen Aufruhr in der Stadt Jerusalem. Nein, da ist eine andere Ursache: Das Stündlein ist noch nicht da. Das ist die Ursache, liebe Jünkerlein, Pabst und Bischöffe; es heißt, die Stunde ist noch nicht kommen; wenn nun die Stunde kömmet, so wird mein Hals nicht länger bleiben, so muß ich herhalten.

143. Aber was hilfts? Gehet die Lehre an einem Ende unter, so gehet sie an einem andern Ort wieder auf. Der Teufel wollte sie lieber gar dämpffen, und hats von Anfang der Welt getrieben; aber er hats nicht vermocht. Wo ers aber in einem Lande durchbracht hat, da ists gangen, und da ist die Stunde kommen; dagegen aber ist das Evangelium an einem andern Orte wieder aufgangen. Also ist unter dem Pabstthum in der Welt geblieben die Taufe, das Abendmahl, und der Text des Evangelii, das Predigtamt;

wie-

wiewol gar viel Mißbräuche damals mit untergelaufen, damit sie es haben verdrücken wollen. Meynst du, daß es ein geringes sey, daß der Teufel die Taufe gerne habe stehen lassen? Fraget die Wiedertäufer darum. Noch ist sie blieben. Wer erhält nun die Christen und die Taufe? Ich nicht, es kanns niemand thun, ich kann nicht einen Christen oder ein Sacrament erhalten. Wer thuts denn? Es ist ein Stündlein, ein Sandzeiger, den hat GOtt in der Hand und saget: Lieber, thue ihm nichts, es sey denn der Sand ausgelaufen. Sprechen sie denn: Nein, ich muß thun. Lieber, halte doch, der Sand ist noch nicht ausgelaufen. Wenn sie es im Sinne haben, so ist noch eine heimliche Gewalt, die es hindert, und die wir nicht sehen, wie es gehindert werde.

144. Wie nun diese Schälke hier im Evangelio Gedanken haben; also gehets auch zu unsrer Zeit. Könnten unsere Feinde, die Fürsten, diese Stunde den Churfürsten zu Sachsen von Landen und Leuten verjagen, und uns alle tödten, sie würden nichts sparen. Daß sie nun viel, als Vettern und Oheimen, uns freundlich schreiben, ist erlogen; sie haben es im Sinne und beschlossen, daß sie uns gerne ausrotten; das wir aus ihren eignen Worten und Thaten könnten von ihnen bezeugen. Ich weiß ihre Gedanken und Anschläge wohl, und ob sie gleich uns gute Worte geben, so lügen sie doch. Aber das ist unser Trost, daß alle ihre Practiken und gute Anschläge drüber zu boden gangen sind; denn ihr Werk ist zu hoch kommen, es ist hart gespannet Tuch gewesen, daran wohl die Helfte ist eingangen. Derhalben sollen wir freudig fortfahren mit Predigen, und diß Stündlein befehlen unserm HErrn GOtt; denn er hats in seiner Hand: und er hat einen Finger, so ein wenig stärker ist, denn unser Kirchpfeiler, wie Esaias sagt c. 40, 12. c. 48, 13. daß die Welt in GOttes Händen hange, gleichwie ein Tröpflein Wassers an dreyen Fingern hanget ꝛc. Und seiner Finger einer ist gröſſer, denn zehen Welt; gleichwie ein Finger gröſſer ist, denn zehen Tröpflein.

145. So sagen wir nun, wir wollens dahin wagen, lieber GOtt, wenn du es willst haben, so wirds geschehen; sonst sollen und können sie es nicht thun. Dieweil sollen sie sich selbst plagen und martern mit bösen Anschlägen und Gedanken, keine Ruhe und Feyer haben, zusammen reiten, und ihre eigene Teufel seyn, mit ihren eigenen Gedanken, Haß, Neid, sich zubeissen und zufressen. Das sehe ich, und mitlerweile lache ich ihrer als der Narren; sage: Ihr sollets nicht machen wie ihr wollet; drückt, treibts, rennet, lauft, practicirts, wie ihr wollet, ihr sollet doch nichts ausrichten, bis daß die Stunde komme. Darum spricht Esaias c. 8, 10. auch also: Inite consilium &c. nihil fiet, congregamini omnes &c. Ey, ihr seyd feine Gesellen, ja, es wird nichts draus werden, ihr sollets lassen, ihr grossen Käyser, Könige, Fürsten und Herren stosset die Köpffe zusammen, und gedenket, so und so wollen wirs machen, aber es soll vergeblich seyn.

146. Diesen Vortheil haben wir Christen, daß ein Christ bey GOtt bleibet, und seinem Worte anhanget, und denn saget wie der 31. Psalm v. 16: Mein Leben ist nicht in meinen, sondern in deinen Händen; nicht in des Teufels, Käysers, Pabsts, Bischofs, Fürsten oder einigen Tyrannen Händen, sie sind fromm oder böse, hier oder anderswo; sondern das sollen sie haben zu thun, Tag und Nacht sollen sie die Zähne zusammenbeissen, rathschlagen, sich plagen und martern mit ihrem Vorhaben, und gedenken, wie sie mich umbringen. Diese Marter gönne

ich

ich ihnen gerne, daß sie ihre Teufel bey sich haben, die sie selbst plagen: ich aber gehe hin, und bete ein Vater Unser, esse und schlafe ꝛc. Sie sind meine Teufel, die sich selbst plagen; kömmet denn das Stündlein, daß sie mich fressen, so wirds auch noch kommen, daß ihr Bauch drüber bersten wird. Das ist unser Trost, daß ein jeglicher thue, was ihme befohlen ist. Ein Christ predige, gläube, und rede oder thue was ihm ist befohlen, und stelle das Stündlein in unsers HErrn GOttes Hände, da stehets am allervestesten, mir zu Trost, dem Teufel und alle meinen Feinden zu Trotz; er hats also gesetzt das Stündlein, als sonst niemand anders setzen kann.

147. Das haben wir zu unsern Zeiten auf den Reichstagen und in allen Historien der heiligen Schrift gesehen. So stehet auch da das Exempel Christi. Es fehlet an dem guten Willen unserer Widersacher nicht; noch stehet das arme Sandzeigerlein da, und ist noch nicht aus, und ich kann sagen: Harret doch, thuts ja nicht ehe, denn der Zeiger ausgelaufen sey. Aber so er ist ausgelaufen, denn sage: Dieweil die Stunde kommen ist, so halten wir her, und lassen den Kopf hinnehmen, lassen uns fressen; aber was sie dran gewinnen werden, da sollen sie die Schuhe an schmieren und mit wischen.

v. 32-34. Und es kam vor die Pharisäer, daß das Volk solches von ihm mummelte. Da sandten die Pharisäer und Hohenpriester Knechte aus, daß sie ihn griffen. Da sprach JEsus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und denn gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und ihr werdet mich auch suchen, und nicht finden.

148. Der Evangelist Johannes schreibet, wie ihrer viel vom Volk gläubet haben an Christum, und etliche hatten gesagt: Wenn Christus käme, so würde man nicht wissen von wannen er komme ꝛc. aber der HErr CHristus wird hernacher sagen: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden. Da hebt sich der Tanz über. Das Volk hub an und wollte Christum preisen, als wäre er der rechte Christus, und sagten: Wenn Christus kommen wird, wird er auch noch mehr Zeichen thun? Als sollten sie sagen: Er muß freylich der Christus seyn; denn es wirds ihm keiner zuvor thun, er sey wer er wolle, er komme auch, wenn er wolle. Das hat den Pharisäern sehr wehe gethan; denn sie verstundens wohl; darum war es ihnen gar nicht zu leiden, daß sie schlüssen wollten, daß er sollte Christus seyn. Derhalben, daß solches nicht einreisse, daß sie mummeln, dieser sey Christus, so greifen sie zu, schicken Knechte aus, stossen die Köpfe zusammen, denken wie sie ihn tödteten, auf daß man nicht mehr von ihm redete, sagen: Ihr sehet, daß die ganze Sache alles Unraths, Unlusts und Unglücks in der Geistlichkeit ist nichts anders, denn daß dieser Mann soll Christus seyn. Sonst war keine Sünde im Volk, darauf sie, die Hohepriester, also fleißig Achtung gaben, als daß sie ja den Mann nicht für Christum hielten.

149. Das ist allezeit in der ganzen Welt also gewesen, und wird auch bleiben. Man thue, predige und lehre was und wie man wolle, so gehets alles hin; alleine, daß man Christum nicht predige: wenn Christus kömmet, so gehet aller Lerm an. Denn man will ihn nicht leiden. Da ist nun nicht die Schuld des HErrn CHristi, sondern ihrer eigen; sie wollen ihn nicht dulden. Die Schuld ist eigentlich ihrer; aber die Strafe

soll

soll des unschuldigen HErrn Christi seyn. Es ist Christus GOttes Sohn, und zu ihnen gesandt als ein Prediger; aber sie sind schuldig, daß sie ihn nicht wollen annehmen, und er muß gleichwol die Schuld tragen; also gehets noch zu. Mit Abraham ists auch also gangen, mit Noah und andern: und wirds auch also gehen. Aber es ist uns zum Exempel geschrieben.

150. Daß mich der Pabst hasset, und die Fürsten mit uns zürnen, da geben wir nicht Ursache zu; sondern das ist die Ursache, daß wir sagen, er sey Christus, und daß wir GOttes Wort predigen; sonst thun wir ihnen kein Leid: die Schuld ist ihrer, daß sie es nicht wollen gläuben, und an dem Worte sich verschulden, und wollen uns darnach strafen. Es ist ein fein Regiment und sehr verdrüßlich, daß der, so da schuldig ist, andere strafet, sie wären schuldig, daß man sie in das höllische Feuer werfe, daß sie Christum nicht hören, und sagen: Wir wollen dich nicht hören, darum bist du nicht Christus: wir wollen deine Predigt nicht annehmen, denn es gefället uns nicht, das du predigest, darum bist du böse: und ob wir Arges thun, so bist du schuldig, und sollst Strafe tragen.

151. Jetzund antwortet Christus auf diese Bosheit denen Schälken, und verleget solche Büberey, wie sichs gebühret; wie wir denn auch pflegen zu antworten, und hinfürter antworten wollen.

Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und denn gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und ihr werdet mich suchen und nicht finden.

152. Erschrecklich sind diese Worte gnug; aber die Bosheit, das gottlose Wesen, und die Undankbarkeit der Buben ist viel grösser. Man muß ihnen also antworten: Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch ꝛc. Als sollte er sagen: Es wäre nicht noth, daß ihr so eiletet, mich zu tödten und auszurotten, ich werde ohne das kurz gnug bey euch bleiben.

153. Also sagen wir auch zum Pabst: Es wäre nicht noth, daß ihr wider uns also tobetet, und tyranniset wider die Lehre des Evangelii; denn es wird ohne das das Evangelium kurz gnug bey euch bleiben, sonderlich wenn wir das Haupt geleget, die wir jetzt das Evangelium predigen. Nach unserm Tode wirds nicht bleiben; denn es nicht möglich ist, daß es bleibe. Es hat das Evangelium seinen Lauf, und läuft aus einer Stadt in die andere: heute ists hier, morgen ists an einem andern Orte. Gleichwie ein Platzregen fortgehet, und jetzt hier, bald an einem andern Orte regnet, und das Land feuchtet und fruchtbar macht. Wie der HErr Christus auch spricht Matth. 10. v. 14: Verjagt man euch, so gehet aus einer Stadt in die andere; und wenn die Städte alle um sind, denn will ich kommen mit dem Jüngsten Tage. Also, wenn man jetzt auch das Evangelium angenommen hat, so wirds doch nicht lange bleiben an einem Orte, man hasset es, neidet es, verflucht es, ja hungert es aus. Darum saget Christus, Ich will nicht lange Zeit bey euch seyn, ihr dürfet das Evangelium nicht sehr verfolgen und verdammen, ich will euch bald räumen, es soll ohne das bald eine Finsterniß hernach kommen, daß ihr gar nichts mehr wissen werdet. Wie wirds denn gehen?

Ihr werdet mich suchen, und nicht finden.

154. Diß sind erschreckliche Worte, ich lese sie nicht gerne. Aber wie soll man ihm

thun? man muß es sagen. Wenn das Evangelium hinweg ist, so ist das Licht, Verstand und Weisheit vom Glauben und Christo, hinweg. So wird sichs denn wieder anheben, daß der wird diß anfahen, ein anderer jenes; denn werden sie alle CHristum, Vergebung der Sünden und Gnade suchen, aber umsonst. Sie werden laufen und suchen zu St. Jacob: dieser wird beten und fasten, Kappen und Platten tragen; jener aber ein anders thun. Denn wird sichs anfahen, daß man CHristum suchen wird. Wie denn im Pabstthum Christus ist verloren gewesen, da ist man hin und wieder gangen, hat Christum gesucht, aber nicht funden.

155. Also blieb Christus bey den Jüden drey Jahr persönlich, die er geprediget hat; darnach verloren sie ihn. Nach seinem Abschiede hat er durch die Apostel vierzig Jahre ihnen predigen lassen; aber das Evangelium ist nicht über vierzig Jahre bey ihnen geblieben, da haben sie Christum verloren, und haben nun über 1400. Jahre daran gesucht, und haben ihn doch nicht funden, martern sich sehr mit viel Plagen, und führen ein gestreng Leben; wie denn kein elender, jämmerlicher Volk unter der Sonnen ist, als sie; und sprechen, sie leiden darum, auf daß der Meßias, Christus, komme, und sie heimsuche; aber es ist nichts. O ein schrecklich Wort ists, daß er saget: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden ꝛc. das ist, ihr werdet viel Mühe haben, und viel geistliches Lebens vornehmen, stifften Gottesdienste, euch zu tode martern, euch zupeitschen, viel beten und fasten; aber es ist alles umsonst, denn er saget: Ihr werdet mich nicht finden.

156 Also ists unter dem Pabstthum auch gangen. Da ist schier die ganze Welt voller Mönche und Nonnen gewesen, ja, viel tausend Secten und Rotten sind entstanden. Denn wie viel Orden hatten wol die Barfüsser, und rühmete da ein jeglicher, daß er wollte besser seyn, denn andere. So ist sonst kein Christ gewest, der nicht etwas sonderliches hätte vorgenommen, GOtt damit zu dienen. Die Welt ist gar voller Suchens gewesen, und haben das Suchen angetrieben mit grosser Beschwerung des Leibes und Unkosten des Guts; aber nicht gefunden, es ist alles vergeblich und verloren gewesen. Darum saget St. Paulus recht aus dem Propheten Esaia c. 55. v. 6: Quærite Dominum, dum inueniri potest, et inuocate eum, dum prope est. Denn also spricht er in der andern Epistel zun Corinthern c. 6. v. 1. 2: Wir vermahnen euch, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils ꝛc. Es. 49. v. 8. Als sagte er: Gläubet, ehret das Wort, lebet nach dem Worte GOttes, dieweil ihrs habt, sehet zu, versäumets und verschlafets nicht; denn es wird nicht ewig bleiben, es wird nicht lange währen.

157. Also ist nun das der allerbeste Rath, daß wir nicht also gedenken sollen, das Evangelium, so wir jetzt haben, werde ewig bleiben: sage mirs wieder über zwanzig Jahre wie es sey. Wenn die jetzigen frommen, rechtschaffenen Prediger werden todt seyn, denn werden andere kommen, die da werden predigen, und es machen, wie es dem Teufel gefället. Wohlan, sehet doch, wie das Evangelium allbereit verloren haben viel vom Adel und in den Städten dieses Landes, und in den grossen Reichsstädten da

ists

ists schon dahin; und allenthalben wirds also gehen. Die Leute werden des Worts überdrüßig, und meynen, es werde ewig währen. Wenn ein gut Bier offen ist, läuft jedermann zu, und säumen sich nicht; denn sie wissen, daß es nicht lange währet, man hats nicht alle Tage, darum holet mans, dieweils offen ist; wenns lange offen wäre, so würden uns doch auch die Mäuler verwehnet, daß wirs nicht achteten. Aber hier meynet man, das Wort werde ewig bleiben, so es doch gar eine kleine Zeit bleibet und währet; sondern man kömmet drum: wenn mans nicht mit Dank und Ehrerbietung annimmt, denn ist man bald davon.

158. Wenn denn das Wort weg ist, da werdet ihrs nicht lassen können, ihr wolltet gerne fromm und selig werden, GOttes Gnade und Vergebung der Sünde und den Himmel haben; aber es ist umsonst, ihr werdet die Gnade, Vergebung der Sünde, Leben und Gerechtigkeit nicht finden; sondern es soll alles verdammet seyn, auch das beste, das ich thue. Siehe an eines Carthäusers gute Werke, wie er mit Fasten zu Wasser und Brod sich plaget Tag und Nacht, und haren Hembde trägt, oder im Harnisch zu St. Jacob läuft; noch soll es verloren heissen, und er soll das höllische Feuer damit verdienen; er soll CHristum nicht finden, welcher allein den Vater uns versöhnet, vergibet die Sünde, bringet GOttes Gnade, und aus der Höllen gen Himmel führet. Solches ist das allerärgste: wenn er hinweg ist, so soll ich dieses alles suchen, und nicht finden. Denn wenn er nicht da ist, so bleibet nur lauter Vernunft, die wirds nicht thun, sie kann Christo nicht gleich handeln, Christus ist zu hoch. Aber wir thun gleich als hätten wir solches nicht erfahren, und als wären wir unter dem Pabst nicht gewitziget, und fragen nichts darnach. Aber es wird geschehen, daß wir das Wort verlieren, denn es gehet heimlich hinweg; wie es unter den Jüden geschehen ist.

159. Wie denn die Edelleute und Reichsstädte, die Sacramentirer und andere Schwärmer es allbereit verloren haben. Darnach lehren sie, wie man ihm thun solle, und wird jedermann denn wollen fromm seyn; und wissen gleichwol nicht, daß es umsonst ist, werden sich müde machen, und als die tollen Hunde umher laufen, Leib und Leben drüber verlieren, und die rechte Hülfe nicht erlangen; denn sie wollen jetzund nicht. Nun wir sind gnug gewarnet, das Wort kann nicht lange stehen; denn die Undankbarkeit ist zu groß: so machet die Verachtung und der Ueberdruß, daß es weg muß, und GOtt in die Länge nicht zusehen kann. Zuvor ehrete man groß die Lehre von Rosenkränzen, Ablaß, Wallfahrt etc. und meyneten, es wäre GOttes Wort, was man da fürgab, es hatte ein jedes sein Pater noster. Jetzt, da man prediget vom Glauben an Christum, und wie man freundlich untereinander leben solle, so saget man: Was ist das? Darnach verachtet mans bald, da muß es zu scheitern und zu boden gehen.

160. Das heisset: **Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und ihr werdet mich suchen und nicht finden: und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen.** Zwey Stück sinds, erstlich, viel und grosse Mühe auf euch laden. Denn wenn der Glaube hinweg ist, so gehen die grossen, geistlichen Werke an; aber Vergebung der Sünde erlangen sie nicht. Zum andern, der Himmel soll auch zugeschlossen seyn in eurer Andacht und heiligen Werken und

Wesen. Du Carthäuser mit deiner Messe, Stifften, Fasten, Rosenkränzen sollst dahin nicht kommen, da ich bin. Das heißt dürre, den Himmel mit eitel adamantischen Steinen zugemauret und zugeschlossen.

161. Das hat er den Jüden gesagt, aber es hat nichts geholfen. Und es soll allen Werkheiligen noch also gehen, wenn der Glaube verloren ist. Denn was die Jüden erlanget haben, das werden wir auch bekommen. Es ist der Welt nicht zu helfen, sie gläubets nicht, ich bins schier müde; aber um meinetwillen und etlicher Frommen willen muß ich predigen: sonst ists vergebens. Man will nicht gläuben, sondern erfahren. Die Jüden haben auch so gethan. CHristus, GOttes Sohn, kam selber, darnach die Apostel, und warneten sie; aber sie gläubtens nicht. Also muß Deutschland auch dahin gehen und herhalten. Es wird also über uns gehen, da wird nichts anders draus, wir wollens erfahren.

162. Die Buben sollten dafür erschrecken; aber höret, was die zornigen Junker zu den Worten, die so schrecklich sind, antworten, wie hochmüthige, stolze Esel sinds doch. Sie sprechen:

v. 35. Wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen?

163. Ey, wie lächerlich ist ihnen das! Er ziehe nur hin, wollen sie sagen, wer hält den andern? Es sind höhnische Worte; als sollten sie sagen: Wir sind die Leute, er darf uns nicht lehren, wir können seiner wohl entbehren, wir haben alle Stunden Prediger genug, wir können selbst predigen und lesen: will er nicht predigen in GOttes Namen, so lasse ers ins Teufels Namen. Wie man jetzt auch von mir D. M. Luthern saget: Will er nicht, so lasse ers, wir haben seine Bücher. Ich armer Bettler und Schüler, wie viel Doctores habe ich wol gemacht mit meinen Predigen und Schreiben. Sie sagen: Trolle dich nur immer hin, zeuch zum Teufel ꝛc. Es ist ihnen lächerlich; aber doch auch ein unträglich Wort, daß er ihnen so dürre absaget. Wie hoffärtig, denken sie, ist der Tropf: meynet er, daß es mit uns nichts sey: können wir doch sein auch wohl gerathen: meynet er, daß es so ein groß Ding sey, wenn man ihn suchet, und auch gleich findet, oder daß man dahin kömmet, da er ist?

164. Also muß es uns gehen. Wenn wir lange predigen, so lachen sie: wenn wir Gottes Gnade ihnen verheissen und zusagen, so bescheissen und bepfeifen sie uns: zürnen und dräuen wir, so spotten sie, und schlagen uns dran ein Kliplein, lachen in die Faust. Das gehört darzu. Wer es nicht will erwarten, und diesen Dank von seinen Schülern haben, der lasse das Predigen anstehen. Da Esaias predigte, und die Jüden hart strafete, da sperreten sie das Maul gegen ihm auf, und recketen die Zunge gegen ihn heraus, Esa. 57, 4. Helisäum verspotteten auch die Kinder, und hiessen ihn Kahlkopf, 2 Kön. 2, 23. Das sind die rechten Weltkinder, die Frömmichen; so soll man thun, wenn man erschreckliche Predigten von GOttes Zorn höret, daß man die Zunge heimlich in den Nacken steckt, das Gespötte daraus treibt, spotten unser in die Zähn, sagen: Ja, ja! meynen, sie haben sich wohl gerochen, wenn sie uns verrathen, und treiben das Gehey draus.

165. Aber wir wollen sie es alles lassen thun, lachen, spotten, und mit Fingern auf uns deuten, und doch gleichwol zusehen, wie sie es hinausführen, wie sie das Lied hinaussingen, nemlich, wie es die Jüden hinausge-

ausgesungen haben. Nun haben sie wohl gelacht, und fünfzehen hundert Jahr betteln gangen, und fahren zuletzt mit Leib und Seel zum Teufel ins höllische Feuer, dieweil sie Christum den Heiland verachten. Also ists auch mit Loth gangen: seine Predigt war ihnen als ein Scherz und Kinderspiel, es war ihnen lächerlich geredet; und waren dennoch ernstliche, greuliche und erschreckliche Worte. Da sie es verlachten, mußten sie es mit dem Feuer erfahren, daß Sodom auf den Morgen im höllischen Feuer lag. Also hielten sie Noäh Predigt, von der Sündfluth, auch für Narrenwerk, er mußte ein Narr seyn, daß unser HERR GOtt sollte die ganze Welt um des alten Narren Predigt willen mit Wasser ertränken und ersäufen; er muß Alters halben ein Narr und wahnwitzig seyn. Summa, sie wollens erfahren.

166. Gehets nicht noch also zu? Aber GOtt kann die Undankbarkeit und Verachtniß nicht dulden. Sie schlagens in Wind, und sprechen: O hätten wir eine Weile Geld genug zu zählen, wir wollten dieweile einen guten Muth haben. Aber kömmets heute oder morgen dazu, daß Deutschland im Blute schwimmen wird, so wirds wahr werden, was ich gesaget und gewarnet habe. Jetzt sagen sie: Was gäukelt der! es hat keine Noth; meyneſt du, daß wir solche böse Leute sind? Darum laß ihn nur wächsen, fahre immer hin, wohlan, wir sind wohl gewarnet worden. Non me Doctorem, sed te geheieris ipsum. Ich habe Sorge, wir werden ihn nicht teuschen; aber viel haben sich an ihm geteuschet.

167. Es ist uns zum Trost geschrieben, daß wir von der Bekenntniß des Glaubens, von unserm HErrn GOtt und seinem Wort, nicht ablassen, ob gleich die Welt es verfolget, verlachet, und höhnisch sich dagegen stellet, daß wir sagen: Laß sehen, wen es gereuen wird; sie sollen das Lachen und Spotten unserm HErrn GOtt nicht vergeblich thun, er wird ihnen nicht lügen. Wir wollen dieweil ihrem Trotz zuhören, ihren Spott und Verfolgung ansehen; es ist um eine kleine Zeit zu thun. Lasse sie jetzt getrost lachen, aber hernacher sollen sie weinen. Es ist unserm Haupte, dem HErrn Christo, also gangen; item, denen Aposteln, Propheten, Loth, Noah, Adam, Abraham und den andern Patriarchen; was sollten wirs denn besser haben, denn sie? Es wird nochmals also zugehen.

168. Es muß fürwahr eine lächerliche Predigt seyn, wenn wir sagen: GOtt wird euch strafen; und man antwortet drauf: Du darfſts uns nicht lehren, wie wir sollen in Himmel kommen, ich weiß es selbst wohl. Also sollen sie antworten, und also sollen unsere Worte anlaufen und treffen. Wenn sie denn also sicher sind, so ists recht; wenn sie es also lächerlich halten, so ists ein Zeichen, daß das Unglück auf der Bahn ist, und schon geschaffen, wenn sie ausgelacht haben, daß denn drauf kommet, daß sie auch ausweinen müssen. Also wird auch vom Jüngsten Tage gesagt, da sie werden sollen gestraft werden: O sprechen sie, haben wir noch so lange Frist, so lange mir das Hembde her zum Rock. Also sicher werden sie seyn, sie werden essen, trinken, Häuser bauen, freyen, und sich freyen lassen, und sicher genug leben; wie man denn auch jetzt thut. Wenn sie denn das Glas vor dem Maule haben, spielen, ringen, springen, liegen bey ihren Weibern, sitzen über Tische, denn wird der Blitz herschlagen, und der Jüngste Tag alles in einen Haufen brechen und schmelzen. Also wirds gehen, und GOtt gebe, daß es auch balde also geschehe.

Amen wollen wir dazu sagen, und aus den Worten lernen Geduld haben, wenn sie sagen: Es soll mir nicht dahin kommen; wir wollen wohl höher kommen, denn er; wo sollte er hingehen? Denn wollen wir das Amen dazu singen, damit es ja nicht nachbleibe.

V.

v. 37. Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat JEsus auf, schrye und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke.

169. Der HERR CHristus hat bisher den Jüden gedräuet, daß er würde hinweggehen, zu dem, der ihn gesandt hatte, und daß sie ihn suchen würden, aber nicht dahin kommen, da er wäre. Damit hat er sie geschrecket, daß sie sich fürchten sollen, und ja zusehen, daß sie ihn nicht verlieren. Denn wenn er hinweggehet, so läßt er nichts hinter ihm, denn Sünde, Jammer, Teufel, Tod, Schweiß, Mühe und Arbeit, er nimmet alles Gutes mit sich hinweg. Aber sie kehreten sich eben so viel dran, wie man jetzt noch thut. Jedoch so fähret er gleichwol so fort, und prediget zuletzt mit Macht und ganzer Gewalt, ruft laut und spricht:

Wen da dürstet, der komme zu mir.

170. Das ist die Predigt, die denen betrübten Herzen und dem gemeinen Volke, sonderlich denen Frommen, hat sehr wohl gefallen; denn sie rühmen Christum hoch als einen Propheten, und für den Meßiam. Aber es scheinet nicht, daß es so eine köstliche Predigt sey, wie die Leute rühmen; darum hat er die Worte also gesetzt, daß sie das Herz getroffen, und denen gefallen haben, die ihr bedürften: und sind hier tröstliche, freundliche und liebliche Worte, die da laben, trösten und stärken diejenigen, so in Durst stecken. Er hats also gefasset, daß, wenn sein Wort nicht gepredigt wird bey denen Durstigen, so wirds mehr verachtet, denn angenommen. Und das siehet man jetzt zu unsrer Zeit auch, gleichwie es ist bey den Jüden gangen. Die Jüden waren voll und trunken von eiteler Heiligkeit, und wollten dieses Tranks nicht: also ist jetzt auch der gemeine Mann und die Rottengeister; es ist alles voll und toll, daß sie sich selber für grosser Heiligkeit bespeyen, sie haben keinen Durst. CHristus aber spricht, daß seine Lehre gehöre für die Durstigen. Die den Durst fühlen, die haben hier einen tröstlichen Prediger, Christum selbst, der da ihnen anzeige, wo sie sollen Trinken finden und den Durst löschen, nemlich, bey ihm, dem HErrn Christo. Dasselbige Trinken soll man bey ihm finden.

171. Was ist aber, erstlich, der Durst? muß man fragen; darnach wird man auch wissen und verstehen, was das Trinken sey, wie man den Durst lösche. Der Durst ist aber nicht ein leiblicher Durst, da man Bier und Wein trinket; sondern der Seelen Durst, und ein geistlicher Durst, so da heißt, ein herzlich Verlangen, ja, ein betrübtes, elendes, erschrecktes, geschlagenes Gewissen, ein verzagt, erschrocken Herz, das da gerne wissen wollte, wie es mit GOtt dran wäre; als da sind, die blöden, kleinmüthigen Gewissen, welche die Sünde fühlen, und ihre Schwachheit am Geiste, an der Seelen und Fleische wissen, und ansehen GOttes Dräuung, fürchten sich vor unserm HErrn GOtt, sehen sein Gesetze, Zorngerichte, Tod und andere Strafen an. Dieselbige Angst ist der rechte Durst. Denn es geschieht natürlich also, daß, die in Aengsten, Anfechtung und Nöthen

then sind sehr dürstet von wegen der Angst; denn in der Angst wird einem die Zunge trocken und dürre, einer wird hitzig, und aus der Angst verzehret sich der Safft, das machet denn einen Durst. Wie vielmehr ists hier, daß die Seele dürstet und kraftlos wird, wenn die geistliche Angst da ist, und die Sünde und der Zorn GOttes einem unter Augen stossen.

172. Darum ist es eine feine, liebliche, treffliche Predigt gewesen, denen, die unter dem Gesetz waren, Mosen, die Pharisäer, Sadducäer und andere Verführer höreten, die das Volk plageten und beschwereten mit dem Gesetz, und ohne Trost liessen: sie konnten den Trost von der Vergebung der Sünden nicht predigen, hatten auch keinen Befehl von dieser Predigt. Matth. 9, 3. murreten sie, daß er dem Wassersüchtigen die Sünde vergab; sagten: Wer ist der, der die Sünde vergibt? Item, Luc. 7, 47. da der HErr Christus Marien Magdalenen absolviret. So viel Trostes, Saft und Krafts haben sie aus ihren Predigten von guten Werken nicht. Und noch heutiges Tages wollten die Rottengeister gerne aufheben die Vergebung der Sünde aus Gnaden: sagen, wir wissen wohl, daß die Sünde von GOtt vergeben wird; aber es thue einer auch Gutes, und schicke sich auch recht darnach, denn vergibt GOtt die Sünde. Das ist der Ketzer Predigt.

173. Also haben Mönche, Nonnen und der Pabst auch gelehret: wenn man Psalmen läse, gebeichtet hätte, so wäre die Vergebung der Sünden da. Item, wenn man zu St. Jacob liefe, ein Mönch würde, hielte Messe, Vigilien ꝛc. so hätte man Vergebung der Sünden; wollten Vergebung der Sünden selbst holen, wiesen auf uns, sagten: Thue diß, thue jenes, so verdienest du Vergebung der Sünde. Sie leugneten nicht, daß GOtt gnädig und barmherzig wäre, und die Sünde vergäbe; aber man müßte auch selbst etwas dazu thun. Das ist der Teufel, und eine Jüdische Lehre gewesen. Annas und Caiphas haben auch also gelehret, und gesaget: Sey fromm, alsdenn will ich dir die Sünde vergeben, und weisen den Menschen auf sich selber; da wird denn der Durst nimmer gelöschet. Aber sie sollten gesagt haben: Gläube an Christum, bitte GOtt, so wird er dir die Sünde vergeben. Man sollte den Menschen von sich zu GOtt geweiset haben; sonst wird kein Mensch der Vergebung der Sünden gewiß.

174. Nun wollten die armen Gewissen gerne wissen, wenn sie mit GOtt handeln sollen, daß unser HErr GOtt einmal zu ihnen sagte: Remissa sunt tibi peccata, und sie sich trösten möchten, und sprechen: Ich bin gewiß, daß mir die Sünde vergeben ist; da ist der Durst gelöschet. Sonst spricht das Herz: Ich weiß nicht, ob ich einen gnädigen GOtt habe, und ob mir die Sünde vergeben sind, denn ich habe übel gelebt. Ein solcher durstiger Mensch kann nimmer erfahren, wenn er gleich hundert tausend Jahre gute Werke thäte, daß er spräche: GOtt spricht Ja dazu, ich bin gewiß, daß mir die Sünden vergeben sind. Hilarion, dem Abt, giengs auch also. Der war 73. Jahr im Kloster im heiligen Leben gewesen: da er sterben sollte, erschrack er auch vor dem Tode, sprach zwar: Meine Seele, warum fürchtest du dich, hast du doch 73. Jahr GOtt gedienet? Mit der Weise wäre der Schächer am Creuze übel gefahren; denn er hatte keine Werke noch Dienste zu rühmen. Wohlan, in dem Durst muß bleiben und stecken, wer den Christum und sein Wort

nicht

nicht recht erkennet. Aber der Pabst, Türke, Juden, gemeine Mann und Rottengeister erkennen ihn nicht; darum wird sie dieser Durst tödten, und sie müssen drinnen sterben. Aber die den Durst fühlen, Christum erkennen, und sein Wort hören und annehmen, die verwundern sich drüber und sagen: Das ist der rechte Prophet und rechte Christus.

175. Im Pabstthum hat man nicht also geprediget, wie man jetzt zu unsrer Zeit thut. Da das Wort GOttes erstlich vor zwölf oder funfzehen Jahren aufkam, höreten die Leute fleißig zu, und war jedermann froh, daß man mit guten Werken nicht sollte sich mehr plagen, sagten: GOtt habe Lob, daß man Wasser hat zu trinken; denn da waren wir durstig, und schmackte die Lehre des Evangelii wohl, wir trunken davon, und es war eine köstliche Lehre. Aber jetzund sind wir satt und des Tranks müde und überdrüssig, daß unser HErr GOtt muß hinweggehen, und muß uns lassen Durst sterben; denn er bleibet bey denen, die ihren Jammer fühlen. Aber es sind ihrer wenig, die es wissen; das mehrere Theil machet eine fleischliche Freyheit aus dem Evangelio, eine fleischliche Erquickung und Trank, als, daß sie nicht mehr also wollen fasten und beten, haben einen Vortheil aus dem Evangelio gewonnen, bekümmern sich nichts darum, wo die Seele bleibe, suchen nicht Trost draus, es schmeckt ihnen auch nicht mehr.

176. Darum ist diß eine leibliche Predigt gewesen, daß er spricht: Wen da dürstet ꝛc. Und hat der HErr Christus wollen sagen: Bisher habt ihr von allen euern Lehrern, Predigern und Priestern nie keinen Tropffen empfangen, daß ihr euch möchtet trösten und euern Durst löschen: da ist nichts gewesen, denn ein gejagt, gemartertes und geängstigtes Gewissen, das in einem solchen Durst gesteckt ist, daß es möchte verschmachten: da ist keiner gewesen, der da hätte können trösten; wie denn noch unter den Rottengeistern und papistischen Bischöffen wenig Trostes ist. Darum saget der HErr Christus: Ich predige euch eine andere Lehre, die euch soll machen leben, erquicken, tränken, die ihr durstig seyd, die ihr auch verzagt, erschrocken und in eurem Gewissen zweifelhaftig und ungewiß seyd, wie ihr mit GOtt dran seyd: kommet nur hierher, ich will euch nicht mit der Keule vor den Kopf schlagen, oder die Augen ausstechen: kommet zu mir, ich will euch tränken, das ist, in mir und durch mich werdet ihr die Worte und Lehre finden, die euer Herz trösten und stärken wird, und den Zweifel hinwegnehmen und gewiß machen, daß ihr wohl mit GOtt dran seyd.

177. Von den zweyen Stücken predigt man. Das Gesetz machet einen Durst und führet zur Höllen, und tödtet; das Evangelium aber tränket wieder, und führet gen Himmel. Das Gesetz sagt, was wir thun sollen, und daß mans nicht gethan habe: wie heilig man sey; so machts mich ungewiß, jagt mich in den Durst. Es spricht 2 Mos. 20, 13: Du sollst nicht tödten, treibt mich alles in meine Werke, sagt 5 Mos. 6, 5. Matth. 22, 37. seqq. Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen, und den Nächsten als dich selber. Nicht ehebrechen, nicht schwören oder stehlen, 2 Mos. 20, 14. 15. und spricht: Siehe zu, daß du also gelebt hast, oder noch also lebest. Wenn du denn dahin kömmest, so wirst du finden, daß ich GOtt nicht liebe von ganzem Herzen, wie ich wohl sollte, und mußt bekennen, und sagen: O lieber GOtt, ich

ich habe das nicht gethan, ich habe das Gesetze nicht gehalten, denn ich weder heute noch morgen GOtt von Herzen liebe, und beichte ein Jahr wie das andere, nemlich, daß ich diß und jenes gethan habe. Diese Beichte will nicht aufhören; wenn wills ein Ende haben und dein Herze ruhen, und sicher seyn der göttlichen Gnaden? du bleibest immer im Zweifel, morgen beichtest du gleich wie heute, die gemeine Beichte bleibt immer. Wo willst du nun ruhen und fussen mit deinem Gewissen, daß du wissest, wie du mit GOtt dran wärest? Dein Herz kann dirs nicht sagen, thue als viel du thun kannst. Denn das Gesetz bleibet, welches da saget: **Du sollst GOtt und den Menschen lieben von ganzem Herzen.** Aber du sagest: Ich thue es nicht; so spricht das Gesetz: Du sollst es thun; und bringt mich denn das Gesetz in die Angst, daß ich muß durstig werden, erschrecken, zittern und sagen: Wie will ich thun, daß mich GOtt mit Gnaden ansehe? Ich soll GOttes Gnade erlangen; ja, wenn ich die Zehen Gebot halte, wenn ich gute Werke und viel Verdienste habe? Aber das geschieht nimmer, ich halte die Zehen Gebot nicht, darum so wiederfähret mir keine Gnade. So findet sichs, daß der Mensch keine Ruhe haben kann in seinen guten Werken, und wollte gern ein gut Gewissen haben; er gewinnet ein Verlangen, daß er ein gut, frölich, friedsam, tröstlich Gewissen bekommen möchte, es dürstet ihn, er wollte gern zufrieden seyn.

178. Das heißt der Durst, der währet also lange, bis daß Christus kömmet, und spricht: Willst du gerne zufrieden seyn, Ruhe und ein gut Gewissen haben, so rathe ich dir, komm her zu mir, und laß Mosen und deine Werke fahren, mache einen Unterscheid zwischen mir und Mose. Von Mose hast du Durst, der hat das seine gethan, und sein Amt ausgericht, dich geängstiget und durstig gemacht: komme nun auch einmal zu mir, gläube an mich, höre meine Lehre: ich bin ein anderer Prediger, ich will dich tränken und erquicken.

179. Wer nun diese Kunst oder den Unterscheid wohl könnte, der möchte wol ein Doctor heissen. Denn man muß das Gesetz und Evangelium von einander scheiden. Das Gesetz soll schrecken, und blöde und verzweifeln machen, sonderlich die groben, rohen Leute, bis daß sie erkennen, daß sie nicht thun können, was das Gesetz haben will, noch die Gnade erlangen, auf daß sie verzweifeln; denn es wird nichts draus, daß sie Gnade erlangen könnten. Wie denn Doctor Staupitz einmal zu mir sagete: Ich habe GOtt mehr denn tausendmal gelogen, daß ich wollte fromm werden, und habs nie gethan; darum will ich mirs nicht fürsetzen, daß ich fromm will seyn; denn ich sehe wohl, ich kanns nicht halten, ich will nimmer lügen. Also gieng mirs auch: Im Pabstthum war mirs ein grosser Ernst, daß ich wollte fromm seyn; aber wie lange währete es? Nur bis ich hatte Messe gehalten. Ueber eine Stunde war ich böser, denn vorhin. Das währet so lange, bis daß einer gar müde wird, und muß sagen: Ich will das Frommseyn, den Mosen, das Gesetz an einen andern Ort setzen, und mich halten zu einem andern Prediger, der da spricht Matth. 11. v. 28: **Komm zu mir, so du mühselig bist, ich will dich erquicken, und laß dir das Wort, komm zu mir, lieb seyn.**

180. Dieser Prediger lehret nicht, daß du kannst GOtt lieben, oder wie du thun und leben sollst; sondern saget, wenn du es nicht thun kannst, wie du dennoch müsset

fromm und selig werden. Das ist eine andere Predigt, denn des Gesetzes Mosis Lehre, die nur mit Werken umgehet. Das Gesetz saget: Du sollst nicht sündigen, fahre hin, und sey fromm, thue diß und jenes; aber Christus spricht: Nimm hin, du bist nicht fromm; ich habe es aber für dich gethan, remissa sunt tibi peccata. Diese zwo Predigten muß man lehren, und zugleich mit einander treiben. Denn wenn man bey einerley Lehre bleibet, so ists nicht recht. Denn das Gesetz macht allein durstig, und dienet nirgends zu, denn daß es die Herzen erschrecke; das Evangelium aber machet allein voll, frölich und lebendig, und tröstet die Gewissen. Daß nun die Lehre des Evangelii nicht alleine faule, freßige Christen mache, die da meynen, sie dürfen nichts Gutes thun, so saget das Gesetz zu dem alten Adam: Sündige nicht, sey fromm, laß ab, thue das ꝛc. Aber wenn denn das Gewissen solches fühlet, und weiß, daß das Gesetz nicht eine Ziffer sey, so erschrickt der Mensch. Denn so höre die Lehre des Evangelii, wenn du gesündiget hast, höre den Lehrer Christum, der da saget: Komm zu mir, ich will dich nicht lassen Durst sterben, sondern dich tränken ꝛc.

181. Diese Predigt wird den frommen Herzen sehr wohl gefallen haben, daß das Volk hat gesaget: Ey, hätten wir das vorhin gewußt ꝛc. Ja, hätte man solches in meiner Jugend mir, D. Luthern, auch geprediget, so hätte ich meines Leibes viel gespa-ret, und wäre kein Mönch worden. Nun man es aber jetzt hat, so verachtet es die gottlose Welt; denn sie haben das Bad und den Schweiß nicht ausgestanden, darinnen ich und andere im Pabstthum gesteckt sind. Darum, weil sie die Noth der Gewissen nicht gefühlet haben, so verachten sie es, denn sie haben keinen Durst; darum richten sie jetzt Rotten und Schwärmerey an. Es ist wahr: Dulcia non meminit, qui non gustauit amara, die nicht im Durst gewesen sind, die schmecken nichts. Durst ist ein guter Kellner, und Hunger ist ein guter Koch; aber wenn kein Durst da ist, so schmecket nichts wohl, es sey so gut als es immer wolle.

182. So ist nun die Lehre des Gesetzes dazu gegeben, daß man darinnen gebadet werde, und im Gesetze als auf einer Schweißbank schwitze, Angst und Noth leide; sonst schmecket es den Ueberdrüßigen und Sattsamen nicht wohl. Aber die lasse man fahren, es wird ihnen auch nicht geprediget; denn es ist eine Predigt für die Durstigen, denen wird gesaget: Laß sie zu mir kommen, die will ich laben und tränken. Da muß denn das Herz sagen: Der ist gewiß ein Prophet, ja, Christus selber: er kann fein predigen, es kann sonst keiner besser predigen, es trete auf, wer da wolle, es sey Annas oder Caiphas, so prediget dieser Mann viel anders, seine Predigt übertrifft alle menschliche Lehre. Nun sagt er noch darzu:

v. 38. 39. Wer an mich gläubet, wie die Schrift saget, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen. Das sagete er aber von dem Geist, welchen empfahen sollten, die an ihn gläubten. Denn der Heilige Geist war noch nicht da; denn JEsus war noch nicht verkläret.

183. Ströme sollen fliessen, Wasser, das lebendig machet. Wer zu mir kömmt, den will ich also zubereiten; daß er nicht allein für seine Person soll gelabet und erquicket werden, daß er seinen Durst

löschen

löschen mag, und des Durstes ledig werden; sondern will ihn zu einem starken, steinern Faß machen, ihm den Heiligen Geist und Gaben geben, daß er zu andern Leuten fliesse, sie tränke, tröste, stärke, vielen andern Leuten auch diene, wie ihm durch mich geholfen ist; wie 2 Cor. 1, 4. St. Paulus saget. Also will der HErr Christus einen andern Mann aus dem machen, der zu ihm kömmt, denn Moses thun möchte.

184. Im Pabstthum haben wir tollen Heiligen einen Satz über den andern gemacht, und ist der Gesetze kein Ende gewesen, haben die Gewissen nur geschrecket und durstig gemacht, ihre Prediger haben den Durst nur gemehret. Wie es denn nicht anders kann zugehen. Wenn die Werkheiligen lehren, so machen sie einen Durst über den andern, und ein Gesetz aus dem andern, daß kein Ende noch Aufhören der Gesetze ist; wie wir damals allzusehr erfahren haben. Alle Jahre hat man einen neuen Doctor gehabt, und haben die Narren nur die Gewissen geplaget. Als, das war ein ernstlich Gesetz, daß man nicht durfte ein Corporal oder Kelch anrühren, haben alles voller Todsünde gemacht: ein Mönch durfte ohne Schepeler nicht gehen; denn diese Lehrer konnten nichts anders thun, denn sie wollten mit Gesetzen regieren: da wuchsen denn aus einem Gesetz viel andere Gesetze; nam casus sunt infiniti, und aus einem Gesetz wurden hundert Glossen gemacht. Also gehets auch bey den Juristen zu. Es ändert sich immer, man wills immer flicken und bessern, et sic multiplicantur leges in infinitum. Gleichwie ein Schneeball, der vom Dach oder einem hohen Berge herab fället, hebt erstlich an und ist klein, nimmt aber im Fallen immer mehr Schnees an sich, und wird also groß, daß wenn er vom Dache oder Berge herab fället, und ein Kind auf der Erden stünde und der Schneeball träfe, so würde es erschlagen. Also ists auch im Pabstthum mit den Gesetzen und Menschenordnungen gangen. Erstlich ist St. Benedicti Orden gewesen; darnach die Barfüssermönche; und hernach ist aus dem Barfüsserorden herausser geschwärmet siebenerley Orden, und sind Mosis Gesinde worden. Wenn dasselbige anfähet einen Durst zu machen, so höret es nicht auf, sie können den Durst nicht löschen.

185. Aber Christus thut das Gegenspiel, und höret nicht auf zu trösten: und tränket nicht allein dich, sondern durch dich löschet er auch andern den Durst, so das Gesetz angerichtet hat. Und je länger das Evangelium geprediget wird, je reichlicher der Durst wird gelöschet, und je besser es schmecket bey den Durstigen. Darum, wer an Christum gläubet und wird getränket, derselbige kann auch andere tränken, trösten und erquicken. Wenn gleich alle Welt vor ihm stünde, so kann er Worte genug geben, damit sie alle getröstet werden. Das meynet hier der HErr, daß er sie werde tränken; nicht mit einem Löffel voll, oder mit einer Röhre und Zapffen; sondern ganze Ströme voll Trostes sollen sie haben, und mit aller Gewalt und Reichthum sollen sie überschwenglich voll seyn, für alle, die da durstig sind. Also kann ein frommer Pfarrherr trösten jedermänniglich, die in Sünden sind, daß er die Sünde hinwegnimmt: wie groß und viel ihr sind, so bläset er doch mit einem Spruch alle Sünde hinweg: und wenn der Tod und ein Krieg daher gehet, so kann ein Prediger ein ganz Heer stärken, daß sie den Tod wegwerfen und nichts achten. Das machet, sie können mit einem Worte und Trostspruch hinwegflössen und hinwegbringen.

gen. Womit? mit dem Wasser des Lebens.

186. Also meynet er nun, sein Predigtamt das sey ein Strom des Lebens, damit man gelabet werde. Es scheinet aber nicht, denn es gehet schlecht zu. Du darfst es nur hören, lesen, predigen, und ich höre nur ein armes Schallen einer Stimme, einen armen Buchstaben im Buch sehe ich, und habe den Gedanken im Herzen. Dasselbige Wort, das geprediget wird, soll eine solche Gewalt üben heimlich, daß es in des Teufels Reich, darinnen er hefftig regieret, aus dem Herzen soll mit Haufen Teufel hinwegschwemmen, wie die Elbe Spreu hinwegschwemmet. Er weiß wohl, warum er das Wort GOttes nennet einen Strom. Denn es thut grosse Dinge, und viel, es reisset dahin. Also thut auch St. Petrus am Pfingsttage, Ap. gesch. 2, 41. da er mit einer Predigt, als mit einem Wasserstrom, aus des Teufels Reich ausrottet und ausschwemmet bey drey tausend Menschen, die er in einer Stunde erlösete: er wäschet sie vom Tode, Sünden und Teufel. Das scheinet nicht, aber das Wort hat solche Kraft; der Strom hat sie erquicket und herzu gebracht. Die nun zum Evangelio und Christo kommen, die sollen die Ehre haben, daß sie also trefflichen Nutzen können schaffen. Vater und Mutter können ihr Gesinde, Kinder und Nachbarn trösten und lehren, daß sie sich nicht fürchten noch verzagen, und können ihnen helfen; denn von ihrem Leibe gehet lebendig Wasser, das erfrischet und erquicket die lieben Seelen in allerley Noth und Leiden.

187 Diesen Spruch merket wohl wider die Wiedertäufer und Rottengeister, oder schändlichen Lästerer des mündlichen Worts, die dahin arbeiten, der Geist und Glaube sey innwendig, darum muß es das geistliche Wort thun, daß wenn GOtt nicht tröstet, so sey das äusserliche Wort nichts; wie denn der Pabst auch vorgeben hat: und schneiden uns die leibliche Stimme oder das leibliche Wort von unsern Ohren, sagen, die Predigt sey nur ein arm Geschrey auf der Kanzel; item, die Taufe sey nur ein schlecht Wasser, und im Abendmahl sey nur schlecht Brod und Wein. Aber was saget hier der HErr Christus? Er spricht:

Wer an mich gläubet, und zu mir kömmet, und von mir trinket, von deß Leibe werden fliessen Ströme des lebendigen Wassers.

188. Was heißt ein Bauch, oder Leib? Das ist, derselbige Christenmensch soll leiblich andern Leuten können rathen und helfen. Womit kann er das thun? O! das mündliche Wort kann mehr thun, denn du werth bist zu sehen und zu merken. Wo sind nun die Rottengeister, die da sagen, das Wort könne nichts ausrichten? Ihr höret, daß es sey ein Strom, der lebendig machet. Das mündliche Wort ist ein lebendig Wort, das haben sie nicht versuchet; ich aber weiß es wohl, und habe es erfahren in Nöthen und Anfechtungen. Ich fühle, daß mir durchs Wort das Leben gegeben wird; wie im 119. Psalm v. 50. auch gesaget wird: **Dein Wort erquicket mich; dein Wort ist mein Trost in meinem Elende**; einer hilft mir mit einem Worte, daß ich das Leben fühle. Also rathe ich auch einem andern mit dem Wort Christi, und tränke einen andern, so krigt er einen Muth und wird gesund, ja, bekehrt, wenn er in Irrthum stecket.

189. Also nennet der HErr Christus das mündliche Wort, daß es bey einem Christlichen

lichen Bruder soll lebendig Wasser seyn, daß, wenn einer gläubet, so ist er schon getröstet und gestärket: und die heillosen Tropffen wollen es noch verachten, sagen, es sey ein äusserlich Ding; das weiß eine Saue auch wohl. Aber das Wort macht lebendig. Diese Worte merke wohl, daß wenn GOttes Wort aus einem gläubigen Munde hergehet, so sind es lebendige Worte, und können den Menschen erretten vom Tode, Sünde vergeben, sie können in den Himmel heben: und wenn man dran gläubet, so ist man getröstet und gestärket; denn es sind Ströme des Lebens. Item, das noch tröstlicher und gröſſer ist: Ein rechter Christ kann nicht falsch predigen, Christus läſſet ihn nicht irren, es muß alles recht Wasser seyn, was er lehret und redet; es sind lebendige und tröstliche Worte. Und wer da gläubet, der sey gewiß, daß er die Artikel des Glaubens wohl predigen wird, er wird nicht übel predigen. Wie sonst auch an einem andern Ort gesaget wird: Wer an Christum gläubet, non dicit anathema IESVM. So nun der Glaube im Herzen rechtschaffen ist, so werden die Worte auch heilsam seyn; denn der Glaube im Herzen läßt nichts predigen, denn das recht und die Wahrheit ist.

190. Derohalben so soll man das Wort GOttes in Ehren halten und hoch achten, denn es schaffet viel Frucht. Und ob es daſselbige gleich nicht thut bey den Rohen und Gottlosen; so thut es doch solches bey den Durstigen: die es annehmen, die werden überflüßig und mit einem Strom dadurch erquicket. Wiederum, wer des Artikels fehlet, und an Christum nicht gläubet, der darf nicht gedenken, daß er ein gutes Wort rede oder predige. Wenn er schon fein lauter ist, so ists doch diß lebendige Wasser nicht. Darum liegt es gar daran, daß man Christum wohl lerne kennen, so werden wir nicht irren; denn dieselbige Lehre macht lebendig und tröstet. Andere Lehren bringen eitel Gifft, sind kein Trank, löschen auch den Durst nicht; sondern es sind faule, stinkende, trübe und unflätige Wasser oder Mistpfützen; wie GOtt im Propheten Jeremia c. 2, 13. auch saget: Mein Volk thut eine zwiefache Sünde, mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen schöne Brunnen. Bleiben wir aber bey dem Artikel, als im Glauben an Christum, denn wollen wir wohl uns allerley Rotterey erwehren, da wir sonst nicht vor einer einigen uns aufhalten können.

191. Das ist die andere Predigt, so der HErr Christus zu Jerusalem auf dem Fest gethan hat vor den Hohenpriestern, und diese Predigt mit viel reichern Worten ausgestrichen. Denn Johannes der Evangelist hats allein in ein Thema oder Beschluß gefasset, so da heimlich und sonderlich lautet; als spräche er: Kommet her, ich will predigen ein anders und bessers, denn ihr vorhin je gehöret habt, es soll alles dagegen nichts seyn. Denn sie haben das nie gehöret, daß das göttliche Wort soll den Durst löschen, und daß das Wort GOttes soll solche Leute machen, daß, wer daran gläubet, von deß Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers flieſſen. Und es kann wohl seyn, daß die Jüden diese Predigt nicht recht verstanden haben. Denn es war ihre Meynung, daß Christus würde kommen als ein leiblicher König, und als ein Herr der Welt, der die Gefangenen erlösen, die Elenden trösten, die Durstigen tränken, und die Hungrigen speisen würde, und den Jüden alles genug geben, daß sie Herren und Junkern werden möchten in dieser Welt.

192. Darum haben sie ihn auf diese Meynung gehöret, daß er gesaget hat: So jemands dürstet, so will ich ihn tränken und gnug geben, daß auch Quellen und Ströme sollen von ihme fliessen, daß auch andere von ihm getränket werden, und alles gnug haben sollen. Es lautet schier herrisch und königisch, als wollte er ein Herr seyn, der jedermann helfen würde, bey dem sie auch gute Tage und alles gnug haben sollten. Auf diesen fleischlichen Sinn haben sie es gedeutet, und noch auf diesen heutigen Tag, daß Christus sollte ein weltlicher König seyn, der da würde mit guten Tagen, Gewalt und Reichthum umgehen.

193. Dieser Sprüche sind sie gewohnet gewesen, daß in der Schrift stehet, von Landen, Leuten und Wasserbächen; aber Johannes gloßiret es und spricht: er hats nicht davon geredet; sondern von dem Geist, den die Gläubigen empfangen würden. Das hat nun Christus nicht also ausgeleget, sondern Johannes hilft ihm. Und das heissen geistliche Deutung, wie ihr gehöret habt, was trinken und dursten sey. Und die Jüden solltens auch dahin gedeutet haben. Denn Christus hat den Brunn oder Wasserstrom nicht gedeutet; aber das ist die Meynung, daß Ströme sind, der Heilige Geist, daß die, so das Evangelium haben und den Heiligen Geist erlanget, die können trösten, unterrichten, lehren, warnen, ja, der ganzen Welt nütze seyn, und helfen den ewigen Tod vertilgen, und das ewige Leben erlangen. Das ist der rechte Verstand, den Johannes selber gibt. Als sollte er sagen: Der HErr Christus redet nicht von der Jüden fleischlichem Verstand und Meynung, daß er den Bauch sollte füllen, und alles gnug geben, und erquicken, da hatten sie sonst viel Träume von; sondern von dem Geist, den die allein haben sollen, die da gläuben ꝛc. Und folget:

Denn der Heilige Geist war noch nicht da.

194. Zu der Zeit, da Christus predigte, verhieß er den Heiligen Geist, und darum war der Heilige Geist noch nicht da; nicht, daß er nicht sey gewesen in seiner Natur, im Himmel; sondern er ist nicht gewesen in seiner Offenbarung und in seinem Werk. Denn das ist des Heiligen Geistes eigentliches Werk und Amt, daß er Christum offenbare und verkläre, predige und gebe Zeugniß von ihm. Dasselbige Amt war noch nicht: das Amt, zu verklären den HErrn Christum, gieng noch nicht im Schwange; das ist, die Predigt von Vergebung der Sünden, und wie man vom Tode soll erlöset werden, Trost und Freude an Christo haben, daß es uns angehet, das war zu der Zeit unerhöret und gar geschwiegen: daß das Heil, Seligkeit, Gerechtigkeit, Freude und Leben sollte uns durch den Mann, Christum, geschenket werden, das wußte man nicht. Er verheisset es wol hier, und thut sich herfür, daß ers sey, an den man gläuben solle, und wer da gläubt, der solle haben, was er verheisset. Man soll in diese unsinnige Gedanken nicht fallen, als sey der Heilige Geist nach der Auferstehung Christi von den Todten erst geschaffen; sondern, daß hier geschrieben stehet: Der Heilige Geist war noch nicht da, das ist, er war noch nicht in seinem Amte, es war noch da die alte Predigt und das Gesetze, davon wir oft sagen und stets predigen, daß man unterscheiden solle die Predigt des Evangelii und Gesetzes.

195. Denn wenn das Gesetze geprediget wird, so ists eine Predigt, die da Sünde macht: es ist eine dürstige und dürftige Predigt, sie macht hungrige Seelen, erschrockene,

ne, betrübte, dürftige Herzen und Gewissen, die da seufzen nach GOttes Gnade. Diese Predigt bleibet so lange, bis daß Christus aufstehet von den Todten und verkläret wird, da ist eitel Durst, Durst und Mangel, ja, weder Rath noch Hülfe. Denn da saget man: Das hast du gethan, das hast du unterlassen, du bist in dem Tode und unter dem Zorne GOttes; wie wir denn wohl erfahren, die wir uns drum haben angenommen; denn der gemeine Mann fraget sonst nicht viel darnach, was der geistliche Durst sey, und ob das Evangelium geprediget werde oder nicht. Also ists nun zu des HErrn Christi Zeit gestanden, daß, wenn die Predigt gut gewesen, so war es also: Wer da wollte fromm und selig werden, der sollte das Gesetze halten. Aber wo man das Halten nehmen sollte, oder wie selig würden, die das Gesetz nicht gehalten hätten und kein Werk rühmen könnten, das wußte niemand; denn der Heilige Geist war noch nicht da, Christus war noch nicht verkläret. Nun folget eine Zwietracht und Uneinigkeit unter dem Volk.

VI.

v. 40-44. Viel nun vom Volke, die diese Rede höreten, sprachen: Dieser ist ein rechter Prophet. Die andern sprachen: Er ist Christus. Etliche aber sprachen: Soll Christus aus Galiläa kommen? spricht nicht die Schrift, von dem Saamen David, und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen. Also ward eine Zwietracht unter dem Volk über ihm. Es wollten aber etliche ihn greifen, aber niemand legete die Hand an ihn.

196. Es muß eine grosse, schöne Predigt gewesen seyn, die einen solchen Rumor und Zwietracht im Volke anrichtet, daß einer saget: Er ist Christus; der andere spricht: Er sey nicht Christus; und sind unter ihnen dreyerley Secten und Rotten, werden über der Predigt und Sache uneins und irre.

197. Also gehets noch heutiges Tages. Es lässet sich dafür ansehen, daß es sey zugangen, wie mit den Rottengeistern; wo sie hinkommen, fahen sie also an: Ihr habt bisher viel guter Predigten hören predigen, es ist wahr; aber den rechten Grund habt ihr noch nicht gehöret: ich will euch die rechte Wahrheit sagen. Also können sie es aufmutzen. Wenn man denn schläferige Ohren hat, so gehets an, daß man denket, es sey also; dadurch wird die andere Predigt bald darnieder geleget, daß man denn saget: Ey, ich habe zuvor mein Lebenlang solche Dinge nicht hören predigen, ich hätte nicht gemeynet, daß es also ein geringe Ding wäre. Dergleichen lautet es hier auch.

198. Nun, es ist wahr, wenn es geräth, so ists gut. Diesem Mann ists gerathen; denn er hatte den Befehl von GOtt, und es war zuvor von ihm geweissaget, er sollte also thun: item, daß Moses und die andern Prediger sollten ihm weichen. Darum saget er: Ihr habt noch nicht gehöret, das ihr hören sollet. Er hats müssen also reden von Amts wegen, der Prophezeyung halben, und um Johannis des Täufers willen, daß er saget: Mich höret predigen: ich muß mich herfür thun, und denen Leuten den Mund aufthun, und sie also zu mir führen. Mir gebührets; denn ich soll etwas sonderliches predigen. Und dem soll es auch wiederfahren und gerathen, daß er alle andere Prediger daniederschlagen soll, und gegen seine Predigt

soll

soll man alle andere Predigt nichts achten. Gleich als wenn die Sonne aufgehet und den Mond verdunkelt, daß er gar bleich siehet, Mond und Sterne ihren Schein verlieren, ja, auch gar nicht mehr den Tag über gesehen werden; denn der Sonnen Licht ist zu groß dagegen. Mond und Sterne wollten wol gerne leuchten, aber die Sonne ist mit ihrem Glanz und Schein zu stark. Also ists in dem auch. Die Propheten sind die Sterne und der Mond; aber Christus ist die Sonne, Malach. 4, 2. Ps. 19, 5. und so er irgend hinkömmet, prediget und leuchtet, so gilt sein Wort so viel, daß die andern dafür nichts gelten, und vor ihm gar nichts gesehen werden; wiewol der Mond und die Sternen auch gar fein scheinen und leuchten. Also, Moses, das Gesetz und Propheten sind wol gelehrt, und feine Predigten; aber gegen der Predigt Christi ists alles nichts, denn sie sind anders nicht, denn als wenn an einem Tage, gegen der Sonnen Glanz und Licht, irgends ein Wachslicht angezündet würde, deß Schein man vor der Sonnen Stralen und Glanz gar nicht siehet, sondern verbleichen muß. Also verkriechen sich Moses und die Propheten auch vor dem HErrn Christo. Denn Christus muß es allein thun, wir müssen seinen Befehl hören, daß er saget: Jetzt kömmet das rechte Licht, das mir befohlen ist, ich muß leuchten, du Stern und Mond halt inne mit deinem Glanze, zeuch deinen Schein zu dir: sie bleiben wol stehen, aber sie leuchten nicht.

199. Also ists auch mit Christo, dem gebührets allein, daß er predige. Er kann sich nicht zu hart herfürthun, und zu hoch aufwerfen, und nicht zu grossen Aufruhr machen; denn er ist das rechte Licht, so den Tag anzündet und helle macht. Aber die es ihm wollen nachthun, die fehlen, thun übel, und wollen nach ihnen Schüler machen, gleichwie Christus und des HErrn Christi Discipuli gethan haben. Aber sie kommen nach der Auferstehung Christi, und sind Rotten, sie sind nicht eins mit Christo, sie wollen selbst die Sonne seyn, und Christum, die rechte Sonne, verdunkeln. Wie denn Christus auch selber sagt Matth. 24, 5. 23: Es werden nach mir kommen, die werden sagen: Ich bin Christus, siehe dort ist Christus, da in der Wüsten; item v. 26: in Kammern, aber gehet nicht hinaus, ꝛc. Denn sie geben für, meine Lehre, und der Apostel Lehre, solle nichts seyn, sie wollen alles seyn; gleichwie jetzt die Sonne alles verdunkelt.

200. Also ist es mit den tollen Lehrern gewesen, da das Evangelium ist angefangen. Die wolltens Christo bald nachthun, daß, wie Christus habe Mosen und die Propheten verfinstert, also wollen sie es auch nachthun und alles seyn; wie wir an Carlstadt, Münzern, und andern himmlischen Propheten haben gesehen. Nein, es liegt nicht am Wohlgerathen, sondern am Befehl. Es gehet jetzt noch so; kein Narr oder Dautaffe von Rotten und Papisten ist, der es nicht will nachthun. Denn da sie gesehen, daß das Evangelium ist aufgegangen, da ist alles, was im Pabstthum gewesen ist, verfinstert worden. Wiewol es im Pabstthum ein wenig geblieben, als, die Zehen Gebot, das Vater Unser; item, die Taufe, die Bibel; aber es hat geleuchtet, als der bleiche Mond, es ist verfinstert worden. Aber nun wollen sie selbst leuchten, gleich als die Sonne.

201. Es ist aber eine Lehre und Warnung, die da dienet wider die Rotten und Secten. Christo hats allein gebühret, daß er also predige, und sage: Wer da dürstet, der komme zu mir. Sonst stehets keinem andern Menschen zu, daß er also sagte: und

einem

einem andern Prediger gebühret nicht mehr, denn daß ich auf ihn weise, und führe andere Leute zu seinem Munde, daß sie sein Wort hören und nicht auf sich sehen, sondern gegen ihn den Mund aufsperren. Er spricht allein: Ich bin dazu gesandt, daß man mich hören soll; wie der himmlische Vater auch von ihm schreyet: Hic est filius meus dilectus, hunc audite; Matth. 3, 17. und die heilige Schrift im andern Psalm v. 7. zeuget von Christo, daß der Vater hat zu ihm gesaget: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget ꝛc. Ihr dürft auf uns Prediger nicht sehen, sondern sehet auf den, und höret ihn; denn ich weiß es nicht zu treffen, noch zu thun, was er gethan hat.

202. Aber der Teufel kanns nicht lassen, hat gesehen, daß Christus sich herfürgethan, und ausgeben, daß er der Meßias und Prophet sey, und solle leuchten, als die Sonne, über den Mond und alle Sterne, und den Sternen das Licht nehmen, das will er nachthun, und erwecket Rotten, die da wollen das Licht seyn, verdrucken und verfinstern denn alles. Aber siehe du drauf, und hüte dich, schaue, daß du den rechten Mann und die rechte Sonne antrifft, erkennest und dabey bleibest. Denn es wird nicht mangeln an solchen Schälken und falschen Lehrern, es sind ihr allezeit in der Welt gewesen. Man hat oft mehr Sonnen am Himmel gesehen, ja wol oft zugleich drey Sonnen; item, daß sechs oder sieben Sonnen geschienen haben; dennoch muß eine die rechte Sonne seyn: und leuchten doch alle drey also, daß man eine vor der andern nicht wohl erkennen kann; doch die rechte Sonne muß Platz behalten. Also fahren dieselbigen Schälke und Rottengeister auch herfür, und leuchten, daß man Christum schier gar verleuret; sie wollen schlechts Christus seyn, rühmen sich des Heiligen Geistes, andere rechtschaffene Prediger müssen gar nichts gelten.

203. Derohalben sehe man sich für, dem Manne Christo gehört es allein, daß man ihn und sein Wort höre. Und da ist die ganze heilige Schrift hin gericht, daß Moses soll das Gesetz predigen; Christus aber soll diese Predigt des Gesetzes aufheben und finster machen, wie die Sonne den Mond und die Sternen finster machet. Wie du denn siehest, daß die Sterne jetzt am Tage nicht leuchten, ob sie gleich am Himmel vor den Augen dir stehen; denn die Sonne nimmet ihnen das Licht. Aber wenn die Sonne untergehet, denn siehet man die Sterne wieder leuchten; wenn das grosse Licht hinweggehet, so fähet das kleine an zu leuchten und scheinen. Gehet aber Christus, die Sonne, unter, so helfe uns GOtt.

204. Aber was wiederfähret dem Mann, dem es doch gebührt, daß er alles finster mache? Er soll die Sonne seyn, und sein Wort ein solch Licht der Gnaden, daß man der andern aller gar drüber vergesse: seine Predigt soll das ganze Gewissen einnehmen, Himmel und Erden erfüllen, daß mein Herz frey sey vom Gesetz, und wisse nicht mehr zu sagen, denn von dem gecreuzigten Christo, der da soll der Tag seyn und die rechte Sonne, den der HErr machet, wie die Propheten davon sagen. Aber wie gehets ihm? Etliche sagen: Der wirds warlich thun: man hats lange gesagt, es werde eine Sonne einmal aufgehen, die da helle leuchten werde; denn die Sterne wollens nicht thun, sie wollen nicht einen Tag machen. Nun haben wir gnug dran, wir wollen diese Sonne ansehen, wir warten auf den gebenedeyeten

ten Saamen Abrahä: der wirds thun, der Mann wird ein Prophet seyn.

205. Die andern wollen ihn höher heben, und sagen: Er ist Christus. Etliche sagen: Ein Prophet kann nicht also reden: Zu mir, zu mir. Er spricht: Kommet, ich will euch tränken, er will alle Welt erquicken; er muß etwas höhers seyn, denn ein Prophet: es ist der HErr Christus, so verheissen ist. Die wollen hinan und treffen, daß sie aus fleischlicher Meynung zu grossen Herren werden wollen, und meynen, Christus werde nur ein fleischlicher, leiblicher Meßias und König seyn. Das ist ein kindischer, Jüdischer Glaube und Wahn, gleichwie wir unsere Kinder lehren, daß unser HErr GOtt sitze im Himmel auf einem güldenen Stul, habe einen grauen Bart und güldene Krone; und mit dem Glauben hefftet man sie dennoch an den Mann, daß sie so hinan kommen und den Mann treffen, der ein solch Kleid anhabe; darnach, wenn sie groß werden, lehret man sie anders. Also sind hier die guten Leute auch auf dieser Bahn, sie wollen hinan. Die Apostel haben auch dran gearbeitet, und hielten ihn für einen solchen Mann, der da leiblich regieren würde; aber es ist nichts dran. Der arme Haufe will hinan, daß der Mann sey Christus, der die Sünde vergebe, und des Teufels Reich zureisse, und er solle die Sterne und den Mond verfinstern, auf daß er sein Licht allein anzünde, und leuchten lasse; aber es will nirgends fort, es muß sich sperren. Darum sagen sie:

Soll Christus aus Galiläa kommen?

206. Es ist eine ungereimte Sache, und sie lassen sich dünken, es sey nicht etwas lächerlicher und närrischer gesagt worden: sie legen einen Klotz in Weg, machen eine Hinderung und stossen die armen Leute für die Köpffe, daß sie wieder zurücke prallen, die doch auf einer rechten Bahn waren; denn sie lassen sich dünken, diese Predigt sey zu köstlich, sagen, es sey nicht möglich, daß Christus solle aus Galiläa kommen, das würde sonst ein schlechter Christus seyn. Aber das ist der leidige Teufel. Matthäi am 11. Capitel v. 6. saget Christus: Selig sind, die sich nicht an mir ärgern. Diese Lehre ist und bleibet eine ärgerliche Lehre, wenn mans mit der Vernunft will ausmessen, fassen, und mit unserm Kopf und fünf Sinnen hinein gerathen, nemlich, daß Christus wollte das Licht der Welt seyn, und jedermann helfen, so er doch daher gieng als ein armer Zimmermann, der das liebe Brod oft im Hause nicht hatte. Hat auch nicht eines Fusses breit Eigenes auf Erden, weder er, noch sein Vater Joseph, und wird letztlich auch an das Creuz gehänget, als der ärgste Mörder. Er war ein armer Zimmerknecht. Diß Aergerniß ist zu groß, es reimet sich nirgend mit den Worten: Wer an mich gläubet ꝛc.

207. Also leidet das Wort GOttes allenthalben einen Anstoß, Abfall, Hinderung und Aergerniß, daß die, so hinan wollen, für den Kopf gestossen werden; wie hier geschiehet. Sie führen ein scheinbarlich Argument, das noch alle Weltweisen gebrauchen, und stossen damit ihr viel ab, wenn sie sagen: Sollte Christus aus Galiläa kommen? Nun ist es wahr, die heilige Schrift hats gesaget, er soll aus Bethlehem kommen, wie Micheas anzeiget, und nennet auch den Stamm und Ort, da er sollte geboren werden. Also ist die Schrift an beyden Orten. Micheas spricht c. 5. v. 1: Du Bethlehem bist mit nichten die kleineste unter den Töchtern Juda ꝛc. Und zu David wird gesaget 2 Sam. 7, 12: Ein

Kind

Kind von deinem Stamme, Fleisch und Geblüte soll Christus seyn. Das wußten sie wohl, daß Christus kommen würde vom Stamm und Blut Davids und aus dem kleinen Flecken oder Städtlein Bethlehem. Diese Sprüche wurden dem Volk eingebleuet, daß da sollte Christus kommen aus Davids Geblüte und Bethlehem.

208. Aber dieser ist aus Galiläa, da nicht ist der Stamm Davids, auch die Stadt Bethlehem nicht lag in demselbigen Lande. Damit stossen sie zu boden, und legen darnieder alles, und die menschliche Weisheit leget sich auch gewaltig dawider; denn man kann das nicht leugnen: so kanns niemand auflösen, und wer will es zusammen reimen? Wir wissen im Volk, wo der Meßias herkömmet, sagen sie droben (v. 27.), beyderley ist im Volke bekannt. Diese wußtens beydes, daß er aus Bethlehem und von Juda kommen sollte, nnd dennoch heimlich, daß mans nicht wüßte, wo er herkäme, wie es die Schrift verkündiget hatte, daß er sollte heimlich kommen. Darum es denn Johannes der Evangelist anrühret, daß sie selbst darüber gezeuget haben, er wäre aus Bethlehem geboren, von Maria der Jungfrau, aus dem Stamme Juda, und sey darnach in Galiläam gezogen. Das werden etliche wohl gewußt haben. Aber die andern sind gute Gesellen, sprechen hier: Sey böse und klug gnug; du meyneſt, wir wissen die Schrift nicht? Aus Galiläa stehet kein Prophet auf, sondern aus Jerusalem, und Christus soll aus Jerusalem kommen. Darum, weil jetzt Christus aus Galiläa gehet, und gehet in seinem Alter ins dreyßigste Jahr, so muß er nicht Christus seyn.

209. Das heissen die Scandala und Einreden wider das liebe Evangelium; wie denn jetzt gesagt wird im Pabstthum, daß ein Doctor soll nirgends herkommen, denn aus der Christenheit und Kirchen; darauf stehen sie, und verlassen sich darauf, als ein Bock auf seine Hörner. Und es ist wahr, es ist kein Prediger ausserhalb der Christlichen Kirche, das ist unmöglich. Es ist beschlossen, daß GOtt keine Christen machen will, sie sind denn getauft, und durchs Evangelium beruffen. Er will alle, die da Christen heissen, abgesondert haben von der Welt, durch das Evangelium und die Taufe. Also ist kein rechter Prediger oder Prophet ausserhalb der Kirchen. Das saget die Schrift, und es kanns niemand leugnen. Gleichwie hier die Jüden sagen: Aus Galiläa kömmet kein Prophet.

210. Es ist ein stark Argument, das da viel beweget, die da wissen, daß unsere Lehre recht ist, und nichts dawider sagen können; und stehen gleichwol als ein stetig Pferd, sagen nur, die heilige Christliche Kirche habe es noch nicht beschlossen und approbiret. Mit dem Wort, Christliche Kirche, nehmen sie gefangen beyde, die Einfältigen, und die grossen Hansen; gleichwie dieser Text alles zu boden stösset. Im Symbolo Athanasii stehet: Credo vnam Ecclesiam Christianam. Item: Credo etiam in Spiritum sanctum. Nun ist ausser dieser Christlichen Kirchen kein Heil noch Heiliger Geist; denn das Symbolum saget: Ich gläube an den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche. Der Heilige Geist machet die Christliche Kirche heilig, durch seine Heiligkeit; wie denn Christus die Kirche auch heilig machet. Und hier gilts nicht wanken oder zweifeln, das ist wahr; gleichwie es wahr ist, daß Christus von Bethlehem und Juda kommen. Also soll man auch keinen Prediger suchen oder annehmen, der nicht komme aus der Christlichen Kirchen.

211. Wie thut man ihm denn? sagen sie: Die Christliche Kirche hat es noch nicht beschlossen, es ist nicht aus der Christenheit; und warten denn auf Concilia und Reichstage, bis die Gelehrten zusammen kommen und schliessen daselbst. Weil das nicht geschieht, so bleiben sie, wie sie sind. Also reden jetzt beyde, die Narren und auch die Klugen, wollen harren, bis es beschlossen werde von der Christlichen Kirchen; denn einer rede also, der andere sonst, die Christliche Kirche ist noch nicht dazu kommen: wir wollen bey unserer Väter Glauben bleiben, bis daß einmal beschlossen werde, was da recht sey; und machen also denen Einfältigen eine Nase. Nun, wir leugnen nicht, daß Christus nicht aus Bethlehem kommen solle; aber wir sagen darum auch nicht, daß er nicht aus Galiläa kommen solle. Also ists auch wahr: Wer nicht in der Christlichen Kirche ist, und deß Lehre nicht durch sie beschlossen ist, der ist ein rechter falscher, unrechter Prediger.

212. Das wird sonst genug gepredigt, daß GOtt aus einem Erdenklos einen Menschen machte, da nahm der Teufel auch Erde, und machete eine Kröte oder einen Mönch draus. Item, man spricht: Wo Gott eine Kirche bauet, da setzet der Teufel eine Capell daneben. Es ist die Christliche Kirche zweyerley. Sie heissen das die Christliche Kirche, das doch nicht ist; und das da ist die rechte Kirche, das muß nicht die Kirche heissen. Es ist nicht die Frage: Ob man der Kirche gläuben solle? Item: Ob eine Kirche sey? Sondern, welche die rechte Kirche sey, darüber ist die Frage. Denn ob eine Kirche sey, darüber sind wir mit dem Pabst der Sache eins. Wir gläuben, daß gewißlich eine Christliche Kirche sey; wie es denn der Pabst auch gläubet; es muß eine Christliche Kirche auf Erden seyn, das gläuben wir so vestiglich und stark, als sie. Sondern da liegt es an und da stösset sichs, wer die Christliche Kirche sey? weil der Teufel alle Namen theilet, verkehret, und verfälschet; wie denn auch der Pabst. Die Wiedertäufer sagen eben das, sie haben die Taufe, und ohne Taufe werde man nicht selig. Nun fragen noch disputiren wir nicht davon, ob eine Taufe sey, so da selig machet. Also ists auch mit den Sacramentirern, da bekennen wir, daß sie das Sacrament des Abendmahls haben, da sind wir eins; aber darüber ist die Frage, welche das rechte Sacrament haben? Also muß man auch in der Christlichen Kirche das Evangelium predigen; aber davon disputiret man, welches das rechte Evangelium sey, und wer es rechtschaffen habe? Dergleichen handeln wir jetzt auch mit dem Pabst, ob sie, die Papisten, oder wir die rechte Christliche Kirche sind? ob sie die Taufe, das Evangelium, das Sacrament des Abendmahls recht haben und brauchen? Sie sagen: Wir habens recht; so sagen wir auch, daß wirs recht haben.

213. Darüber hebt sich der Hader. Sie bleiben auf ihrem Wahn, daß wir Ketzer sind; wie hier die Pharisäer und Jüden auch thun: schreyen denn, sie sind gute Christen, wir aber sind Ketzer. Das können und wollen wir auch nicht leiden: mit der Hand leiden wirs, aber nicht mit Stillschweigen. Wohlan, der Pabst spricht, er sey die Christliche Kirche; da sagen wir Nein zu, ob ihr wol etliche sind unter dem Pabstthum, die in die Christliche Kirche gehören; gleichwie auch unter dem Türken, in Frankreich und Engelland viel sind, die zu der Christlichen Kirche gehören: sie sind getauft, halten das Evangelium, gebrauchen der Sacramente

mente recht, und sind rechte Christen. Daß sie aber uns jetzt verdammen, und sagen, unsere Lehre sey nicht recht, und sich dagegen weißbrennen, und mit ihren Gesetzen, Gedichten, Brüderschaften und guten Werken sich rechtfertigen, und sagen, wer dieselbige halte, der sey ein rechter Christ, und sey die rechte Christliche Kirche; da sprechen wir Nein zu.

214. Das lassen wir wol, und lassens geschehen, daß sie sind in der Christlichen Kirche; aber sie sind nicht die rechten Glieder der Kirche: sie haben wol den Predigtstul, die Taufe, das Pfarramt, Sacrament, und sie sind drinnen in der Kirche; aber nicht rechtschaffen. Gleichwie ihrer bey uns auch viel sind, die getauft sind, zum Sacrament gehen, stellen sich als Christen, und sind doch Schälke in der Haut, sie sind nicht rechtschaffen. Darum sagen wir: Sie sind unter der Zahl der Christen, den Namen, Schein und Geberde der Kirchen und Christen haben sie; aber sie sind es darum nicht.

215. So mußt du nun unterscheiden die rechte Christliche Kirche, die in der Wahrheit die Kirche ist, von der Kirche, die da will die Kirche seyn, und ists doch nicht. Die falsche Kirche hat alleine den Schein, hat aber gleichwol die Christlichen Aemter. Denn ein Schalk kann wol recht taufen, das Evangelium lesen und zum Sacrament gehen, die Zehen Gebote sprechen; solches ist und bleibet alles recht: er aber bleibt ein böser Schalk, und wird kein Christ, noch die Christliche Kirche genennet; sondern man spricht: Er ist in und unter der Christlichen Kirche, gleichwie Mäusedreck unter dem Pfeffer, und Rhaden unter dem Korn lieget, und hilft den Scheffel füllen. Gleichwie auch am menschlichen Leibe feine, reine, gesunde, rechtschaffene Glieder sind, die der Mensch zu seiner Nothdurft gebrauchen kann. Aber darnach ist auch am Leibe Schweiß, Butter in Augen, Rotz, Grind, Geschwür und anderer Unflath. Diese Stücke sind sowol am menschlichen Leibe, als die Ohren, Magen, Herz, Finger oder Augen; aber der Unflath ist doch auch im Leibe, ob er gleich stinket. Also sind die Ketzer, falsche Lehrer, oder Gottlose, auch in der Kirchen nicht natürliche, rechtschaffene Glieder, sondern der Unflath, so aus dem Leibe herausschwäret. Daher ists wahr, es wird nimmermehr keiner recht predigen, er sey denn in der Christlichen Kirche. Predigen kann er wol; aber daran ists nicht genug; sondern er muß auch den Heiligen Geist haben, recht predigen und leben. Das kann er nicht thun, er sey denn ein recht Glied der Christlichen Kirche.

216. Daß sie nun sagen, sie wollen warten, bis es von der Kirche beschlossen werde, da harre der Teufel auf; ich will so lange nicht harren. Denn die Christliche Kirche hat schon alles beschlossen. Gleichwie die Glieder des Leibes sollen ein Leib seyn, und dürfen nicht warten, bis es der Unflath sage oder schliesse, ob der Leib gesund sey oder nicht. Von den Gliedern wollen wir es wohl wissen und erfahren, und nicht vom Harn, Mist oder Unflath. Also wollen wir auch nicht warten, bis daß der Pabst und Bischöffe in einem Concilio sagen: Es ist recht; denn sie sind nicht ein Stück, und reine, gesunde Glieder des Leibes; sondern sie sind Junker Unflath und Rotz auf dem Ermel, ja, der Dreck sind sie; denn sie verfolgen das rechte Evangelium, das sie doch wissen, daß es Gottes Wort sey. Darum siehet man, daß sie der Unflath, Stank, und des Teufels Glieder sind. Derhalben so wird gesagt:

sagt: Die Christliche Kirche hats schon beschlossen; denn allenthalben lehret man also, und alle Christen, so getauft sind, gläuben so, wie diese Lehre saget. Diese Beschliessung gehet nicht zu mit einer äusserlichen Zusammenkunft, sondern ist ein geistlich Concilium, und man darf dazu keines Convents. Man darf kein Concilium versammlen und halten, daß man ordne, wie man fasten und beten möge, und wie man sich kleide, und wie die rechten Artikel des Glaubens confirmiret und bekennet werden, oder von andern Sachen urtheile, wie im Concilio Niceno geschehen ist. Aber die Christliche Lehre zu beschliessen, ob sie recht sey, da darf man keines Concilii zu; sondern ich sage: Ich halte über der Taufe, und gläube an das Evangelium, daß es recht und heilig sey, gläube und halte über dem Sacrament des Abendmahls.

217. Saget man denn: Ja, du gläubest nicht recht. Da gehets denn an, und hebt sich der Hader: da gehöret ein geistlich Concilium zu, daß, wie ich gläube, predige, also gläubet auch mein Bruder, ja, also gläuben alle Christen, wo sie sind, sie sind einhellig. Das heißt eine Christliche Kirche, die da gläubet an Christum, und die da will durch ihn selig werden, nicht durch unsere Werke oder Verdienste: und was der Heilige Geist uns saget, das saget er allen Christen, wo sie auch sind. Das ist das Bethlehem und der Stamm Juda, da Christus herkömmet. Also ist auch wahr, daß ausserhalb der Kirche ist kein Prophet, kein Christe, oder Lehrer und Prediger; denn es ist ein Leib und Seele, so aneinander hanget, als die Glieder am Leibe hangen, denn es sind Glieder des Leibes. Eine abgehauene Faust ist todt, lebet nicht, hänget nicht am Leibe: also ist auch ein Ketzer durch falsche Lehre und Unglauben von der Christlichen Kirche abgehauen, und ist todt; denn die ausserhalb der Christlichen Kirche sind, die sind todt.

218. Die Christliche Kirche heisset nicht ein Haufe voll Bischofs- oder Cardinalshüte: und es mag wol ein Concilium heissen, oder aus ihnen ein Concilium werden; aber nicht eine Christliche Kirche. Denn dieselbige lässet sich nicht auf einen Haufen zusammen bringen; sondern sie ist zerstreuet durch die ganze Welt: sie gläubet, wie ich gläube, und ich gläube, wie sie gläubet: wir haben keinen Anstoß oder Ungleichheit im Glauben, wir gläuben alle eine Christliche Kirche; ausserhalb dieser Kirchen ist alles nichts. Also gläube ich; darüber hebet sich denn der Streit.

219. Darum, weil das Argument nun so sehr auch gehet, so sey gerüst, daß du sagest: Diß Wort, Christliche Kirche, deutet sich zweyerley, gleichwie auch andere Worte; denn etliche sind die rechte Kirche, etliche aber die falsche Kirche. Zeige mir nun die recht Kirche. Der Pabst spricht auch, er sey die rechte Kirche; aber womit will ers beweisen? Sie haben das Evangelium und die Taufe; wir auch. Aber da siehe zu, welcher das rechte Evangelium und die rechte Taufe, oder das falsche hat. Der einige CHristus ist recht; aber alle Ketzer machen einen neuen CHristum. Die Worte sind zweyerley. Ein jeder Ketzer hat ein besonder Wort, und führet den Namen göttliches Worts auch. Item, der Name GOttes ist das mannigfältigste Wort; man hat wol tausenderley Götter. Der Mammon ist ein Gott; Francisci und Carthäuser Orden ist auch ein Gott; ein jeglicher hat einen eigenen Gott. So sehet euch nun vor. Wie der Name GOttes ist eines einigen

nigen GOttes, und doch anderswohin gezogen wird, daß also der Name Gottes mannigfältig wird gedeutet: also wird auch der Name der Christlichen Kirche zurissen, hin und wieder gezogen. Du mußt dich nicht dran kehren, daß sie sagen: Hier ist die Kirche. Sprich du: Ich weiß wohl, daß eine Christliche Kirche sey, und ich kenne das Wort, Christliche Kirche, wohl; aber ob ihrs seyd, das weiß ich nicht. Ihr mögets euch wol rühmen; aber die schönen Namen sollen mich nicht verführen; denn die Ketzer sollen unter dem schönen Namen GOttes, CHristi, und der Christlichen Kirche, kommen, und die Welt verführen.

220. Darum ists gefährlich und verdächtig, daß sie also rühmen den Namen der Christlichen Kirche, gleich als wäre es die grosse Kunst, und niemand wüßte sonst etwas von ihnen. Aber sprich du: Willst du die Kirche seyn, und den Namen haben, so beweise es: führe die Lehre recht, wie die heilige Christliche Kirche lehret; lebe also, wie sie lebet: beweise deinen Glauben, und die Frucht des Glaubens, und beweise es, daß du die Christliche Kirche seyst. Daß sie aber kein Amt eines rechten Bischoffes haben wollen, sondern verfolgen, wen sie wollen, und wollen gottesfürchtige Fürsten und die Christliche Kirche seyn; da müssen wir sagen, daß sie des Teufels Kirche sind; denn die Christliche Kirche gehet nicht also mit der Lehre um. Daß also die Ketzer erschrecken und bethören viel Leute, mit dem Namen der Kirche: gleichwie diese hier im Evangelio auch gethan haben, und gesagt: Christus soll aus Bethlehem kommen; aber daß er aus Galiläa kömmt, muß unrecht seyn.

221. Also sagen sie auch jetzt von uns: Ob wir gleich die Christliche Kirche sind, dennoch weil wir aus Galiläa, oder aus Wittenberg kommen, und nicht so lange harren, bis sie es beschliessen, darum muß es unrecht seyn. So sagen wir: Ey, aus Galiläa und Nazareth kommen auch Christen, die da predigen und gläuben, was euch nicht wohlgefällt, so müssen wir nicht Christen seyn. Aber so lange wollen wir nicht harren, noch predigen, was sie haben wollen. Lasset uns von dem Mann predigen, der nach diesem Leben uns auch genug geben wird. Wenn wir ihnen wollten zu gefallen geprediget haben, so wollten wir lange zu grossen Herren worden seyn; es ist aber (wie man saget,) nicht Rath dabey.

222. Dieses ist die Zwietracht, so sich erhub im Volk über der Lehre Christi, daß etliche sagen, er wäre Christus; etliche, er wäre ein Prophet; andere die schlugens rund ab, und sprachen: Aus Galiläa stehet nicht ein Prophet auf. Diese Zwietracht im Volk bleibet da stecken. Davon können wir nun nicht viel sagen; aber es sind Exempel und Historien, die dazu dienen, daß wir sehen, wie es den Leuten gehet, die den HErrn Christum hören predigen: und daß wir Stärke und Trost daraus empfahen wider das grosse Aergerniß, das da heißt, Irrthum im Glauben anrichten. Denn das ist das höchste, so sie uns Schuld geben, daß unsere Lehre neu ist, und sie wollen bey dem alten Glauben bleiben. Und wird also Unfriede und Zwietracht aus der Lehre. Denn eines Theils sagen: Ich will warten auf ein Concilium, und was der Käyser und Bischöffe mit den Fürsten beschliessen werden, daß man halten soll, das will ich auch annehmen. Diß ist das höchste Aergerniß, das Augen, Ohren und Mund voll füllet, und ist schwer zu ertragen. Darum bedürfen wir des Trostes wohl, daß wir uns nicht dran kehren:

es

es soll und muß so seyn, wir werdens nicht besser haben, denn er. Wenn das Evangelium ohne Irrung im Glauben, ohne solchen Rumor und Zwietracht hätte können angehen, so hätte es hier bey dem Manne, Christo, auch gethan, der besser predigen konnte, denn die Apostel. Dieweils aber ihm, dem HErrn Christo, wiederfähret, daß, da er prediget, wird ein Wahn im Glauben unter dem Volk, ja, eine Zwietracht über seiner Predigt, sie wissen sich in diese neue Lehre nicht zu schicken, einer sagt sonst, der andere so; das hat er, Christus, selbst gethan, daß er mit seinem Predigen die Leute hat irre gemacht.

223. Es erheben sich so viel Rotten und Secten, einer will hier, der andere dort hinaus, welche die Leute gar stutzig und irre machen. Da sage du denn: Daß so viel Rotten sind, was kann ich dazu. Ein Christ, der dem Worte GOttes gläubet und es prediget, muß sich deß nicht annehmen: es gehet nicht anders zu, man schicke sich also drein, daß es besser in der Welt nicht wird werden: beschleuß es bey dir selber, und setze es dahin, ergib dich drein. Ist die Predigt GOttes Wort, so erheben sich Secten, und gehet damit also zu, wie man hier höret.

224. Das Pabstthum hatte ein fein Ansehen, da war es alles stille: und obwol viel Mönche und Orden waren, so stunde es doch alles auf einem Haupt, und in eines Mannes, als des Pabsts, Faust, daß da nur ein Glaube und eine Lehre war. Solches siehet man an, und dahin arbeitet man noch. Und es wäre wol fein, daß ein Haupt wäre, so alles regieret; aber es ist ein unmögliches, dieweil es weder Christus, kein Prophet, noch Apostel, hat so hinaus geführet. Darum schicke dich drein, erwege dichs, daß, alsbald das Evangelium nur aufgehet, da erhebt sich eine Zwietracht und Lerm; wie das Gleichniß im Evangelio auch anzeiget Luc. 11, 21. 22: Da der starke Gewapnete seinen Pallast bewahrete, da bliebe das Seine mit Frieden; da aber ein Stärkerer über ihn kam, der theilete seinen Raub aus.

225. Nun ist die Schuld nicht des Evangelii, sondern des Feindes, des Teufels, der das Evangelium nicht leiden will. Wenn wir predigten, wie es der Pabst haben wollte, ihm heuchelten und hofiereten, so hätten wir noch Friede unter dem Pabst; wir dieneten aber dem Teufel. Daher hatte man unter dem Pabst Friede; denn man ließ alles gehen, wie es gieng, es war niemand wider den andern, des Teufels Lehre mußte GOttes Wort seyn. Der Pabst lag, wie eine Saue, die im Koth liegt und schnarcht, wenn man sie krauet; aber jetzt wachet er auf und reget sich, weil man ihn angreift und auf die Haut klopft; wie uns denn solches nun auch in die Hände gehet.

226. Aber das sollen wir uns trösten, wenn wir sehen, daß ihr viel abfallen; denn es schreckt die Leute, und macht sie abwendig, wenn sie sehen, daß es zuvor alles fein stille war, guter Friede allenthalben, nun aber ist es alles voll Rotten und Secten, und ein solch greulich Wesen, daß es zu erbarmen ist. Aber kehre du es um, und sprich: Eben das dich schrecket, das nehme ich zum Trost an. Denn es ist ein Wahrzeichen und gewiß Siegel, daß es das rechte Wort GOttes ist. Denn wenn es des Teufels Wort wäre, so gienge es leise und stille, wie die Schlange daher kreucht; aber so sich darüber Rotten und Secten erheben, so ists gewiß GOttes Wort. Dieweil es denn also gehen muß, so gehe es auch also. Es

ist

ist Christo und den andern eben also gangen, und wird uns auch nicht anders begegnen. Es ist Jeremiä, dem Propheten, auch also gangen, wie er am 15. Capitel v. 10. drüber klaget und schreyet: Wehe meine Mutter, wen hast du an mir gezeuget? Du hast einen Mann getragen, der nichts ist, denn Zank: über mich schreyet jedermann im Lande Zeter: wenn ich das Maul aufthue, so ist Zank und Rotten da. Habe ich doch weder auf Wucher geliehen, noch genommen: noch flucht mir jedermann. Er saget auch: Ach was soll ich predigen? Ich habe mir vorgesetzet, ich will schweigen, und nicht mehr predigen; denn wenn ich lange predige, so predige ich nur meinen Schaden und Schande. Denn diß Volk bringet mir GOttes Wort auf den Hals; darum will ich zufrieden seyn, und lassen predigen, wer nur gerne predigen will. Nun, ich hätte es gerne gethan, sagt er, aber dein Wort ward mir in den Beinen als ein Feuer. Der 120. Psalm sagt auch v. 7: Da ich Friede hielt, fiengen sie Kriege an: wenn ichs Maul aufthue, so ist flugs Krieg und Hader da.

227. Das geschiehet nicht, wenn der Teufel den Seinen prediget: es gehet seine Lehre glat ein, denn er prediget, das der Vernunft fein begreiflich ist. Aber hier, da ich friedsam bin, und nicht Krieg suche, sondern wollte alle Welt gerne zur Seligkeit bringen, predige ich denn das Evangelium, so ist schon der Krieg da; denn der Teufel fühlet es, daß die Leute aus seinen Netzen und Garn errettet, und zum Reich des HErrn Christi geführet werden. Darum wecket er auf, was er kann, und wachet auch selber auf ꝛc. will toll und unsinnig werden. Also müssen die Friedsamen den Namen haben, daß sie Krieg anrichten, müssen den Namen des Unfriedens tragen; und wiederum, die den Frieden brechen, und Krieg anheben, sich rühmen, daß sie Liebhaber des Friedens sind. Nun laß so seyn, der Teufel wütet also, und will die Leute blöde machen, auf daß sie sich nicht zum Evangelio halten, und beschmitzet damit Christum, die Apostel und die Seinen, als daß sie Zank und Hader anrichten. Also verklagen sie auch St. Paulum in den Geschichten der Apostel, sagen: Wir haben diesen Mann funden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Jüden auf dem ganzen Weltkreis, Ap. gesch. 24, 5. Und Christus spricht selber auch Matth. 10, 34: Ich bin nicht kommen Friede zu senden oder zu machen, sondern das Schwerdt. Ich will Vater und Sohn mit einander uneins machen. Diß ist ein Stück und ein Trost von dem Exempel, wider das schändliche Aergerniß, und wider das grosse Gewäsche und Geschrey, so wider uns jetzt auch unsere Widersacher treiben.

VII.

v. 45. Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern, und sie sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht?

228. Diß sind auch nicht des HErrn Christi Worte, oder eine Lehre, sondern eine Geschicht oder Historie, so ergangen ist nach seiner Predigt, wider das Aergerniß und wider die unnützen Mäuler; denn man muß ihnen diß Stück mit Geduld abgewinnen. Und hier zeiget der HErr Christus an, wie gewaltig er bey den Seinen sey. Die Hohenpriester und Pharisäer schicken ihre Knechte aus, daß sie den HErrn Christum fangen sollten, und die Knechte wollten ihren Fürsten und Herren gehorsam seyn,

hattens im Sinne ihrer Herren Befehl auszurichten, und im Tempel CHristum zu greifen: und ist dem HErrn Christo die Gefängniß sehr nahe, er hätte ihr nicht näher kommen mögen. Es ist befohlen, man soll ihn greifen, und die Knechte kommen, und habens im Sinn, wollen ihn fangen. Nun, was geschieht?

229. Da sehe man, was das menschliche Herz und Gedanken können und ausrichten, wie ein Herz sein selbst und seiner Gedanken gar nicht mächtig ist. Darum auch der 33. Psalm v. 15. saget: Qui fingit singulatim corda eorum, das ist: Er lenket ihnen allen das Herz. Item, in demselbigen Psalm v. 10. wird gesagt: Der Herr machet zunichte der Heyden Rath, und wendet die Gedanken der Völker. GOtt siehet nicht allein ihre Gedanken, sondern er machet sie auch, wie er will, daß die Herzen in einem Augenblick anders werden: er kann ihre Gedanken wegwenden, und andere an die Statt kommen lassen. Die Knechte sind Mörder, wollen einen unschuldigen Mann fangen: ihr Herz und Gedanken ist ins Teufels Gehorsam; aber deren Gedanken sind sie nicht mächtig hinaus zu führen. Denn da sie ihn hören, so geschieht es, daß die Gedanken hinweggehen, und kriegen ein ander und demüthig Herz, und werden dieses Meisters und Predigers Jünger und Schüler, den sie sonst fangen und tödten wollten.

230. Diß ist ein schön Exempel, daran wir sehen, daß die zornigen Junker nicht alles thun noch hinaus führen, was sie im Sinne haben. Denn wo sind sie hier? Vorm Jahre, auf dem Reichstage zu Augspurg, ward beschlossen, sie wollten die Dinge in acht Tagen dämpffen, giengen in den Gedanken daher, sie wollten uns flugs ausrotten, diß Jahr sollte unser keiner mehr seyn. Aber was geschieht? Da unsere Confeßion und Apologia gelesen ward, und sie es höreten, fielen ihr viel zurücke, und sprachen: Wir haben das zuvor nicht gewußt, sondern gehört, es sey eine Lehre, die allen Ungehorsam gegen der Obrigkeit mache, Eheleute von einander scheide, und alles Arges, Sünde, Schande und Laster anrichte, deß wären sie zuvor berichtet worden. Also gieng der Zorn zurücke, da sie es gehört hatten, ob er wol noch bey etlichen Boshaftigen bleibet.

231. Dergestalt gehets hier auch zu. Die Diener werden gar andere Leute. Ob gleich die Pharisäer bleiben hernach, wie zuvor, dennoch können sie es nicht hinaus führen; denn es stehet nicht in ihren Händen. Sie bleiben wol in ihren Gedanken, die sie geschöpft haben; aber sie singen das Lied nicht hinaus. Die Knechte haben Besoldung empfangen, und sind denen Pharisäern geschworen, ihnen getreu zu seyn, sind gehorsam ihren Herren, kommen und wollen ihn fangen; aber bald wenden sie den Gehorsam des Teufels um, und werden CHristo gehorsam, ihren Herren aber ungehorsam. Sie sollten ihn aus Furcht gefangen haben; denn sie sich je vor ihren Herren scheuen sollten, daß dieselbigen sie nicht ins Gefängniß würfen; aber es geschieht nicht. Was für ein Herz ist das? Sie werden so muthig und keck, daß sie zurücke gehen in einem Ungehorsam gegen ihre Herren, wissen, daß es ihre Herren verdreußt, und daß man sie werde für Rebellen und Ungehorsame halten ꝛc.; noch achten sie es alles nicht.

v. 46. Die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.

232. Sie

232. Sie denken: Wir wollen den Mann, der also redet, ungegriffen lassen, und uns an GOtt nicht versündigen, und ehe den Hals drüber lassen. Werden ihren Herren ungehorsam, trotzen ihre Herren, und verdammen sie, werden ihre Richter, und sprechen: Einen solchen Menschen heisset ihr uns fangen, und verdammet sein Wort, so doch wir sagen, fühlen und erfahrens, daß hier eitel GOtt ist. Wir haben zuvor nicht gehört, daß je ein Mensch also geredet hätte. Als sollten sie sagen: Es ist eitel GOtt da in seinem Reden, und ihr haltet ihn für einen Teufel, und verdammet ihn. Also werden die Knechte nur aus einer einigen Predigt zu wunderlichen Lehrern und Doctorn, die da die Pharisäer verdammen.

233. Und siehe hieran, daß Christus nicht kommen ist um des Friedens willen, sondern Unfriede zu machen, Matth. 10, 34. Er scheidet Herren und Knechte, und die erstlich gut eins waren, gehen nun im Ungehorsam daher, und thun das Widerspiel, werden jetzt widerspenstig ihren Herren, und strafen ihre Herren mit hübschen Worten. Ist diese Uneinigkeit nicht stark genug? Sie verdammen, was ihre Herren thun, und bestätigen des Mannes Lehre, deß Feinde sie doch zuvor waren. Die Knechte gedenken: Unsere Herren werden unsere Feinde seyn, mögen rathschlagen wider uns, was sie wollen, und mögen auch ein böses Fürnehmen wider uns haben, so liegts nicht an ihrem Denken und Fürnehmen, sondern es ist einer im Himmel, der hats in der Hand.

234. Wir wissen auch, daß unsere Widersacher noch Anschläge und Fürnehmen haben, daß sie unsere Lehre dämpffen wollen; das mögen wir uns zu ihnen versehen. Ob sie uns gleich gute Worte geben, so denken sie doch, uns auszurotten, und ihr Ding wieder einzusetzen; meynen, wir wissen es nicht, und sie gedenken, es kann ihnen nicht fehlen, es muß also zutreffen, was sie im Sinne haben. Wenn sie zusammen kommen, rathschlagen sie mit einander, wie sie es wollen angreifen, und uns mit Gewalt dämpffen, dieweil sie es mit List und Kunst nicht können unterdrücken, und sind uns ihre Gedanken und Rathschläge nicht verborgen. Aber über das ist noch eins, das allerhöheste. Wenn sie gleich lange gerathschlaget haben, so haben sie es darum nicht balde hinaus geführet. Es ist noch einer, der kanns wenden. GOtt tröstet, und spricht: So das Stündlein nicht kommet, (es komme auch wenn es wolle,) und unsere Feinde so böse wären, als der Tod und Teufel selbst seyn mag, so sollen sie es doch nicht hinausführen und enden. Wir wissen wohl, was der Teufel im Sinne hat: nicht, daß er mich zum Pabst oder Bischof wolle machen, und dich zu einem Fürsten und Gewaltigen; sondern er will mich gar verderben. Wie wir denn sehen, daß er viel Rotten anrichtet, und andere undankbare Leute erwecket, und wollte gerne ein Blutbad anrichten, daß alles im Blute schwümme. Da haben wir den Vortheil, daß wir sagen: Teufel, zornig magst du seyn, aber du wirsts nicht ausrichten, es sey denn GOttes Stunde da.

235. Die Knechte werden hier gesandt; aber sie werden nicht allein kraftlos, daß sie, die zornigen Hansen, nichts können ausrichten und schaffen, sondern sie werden auch bekehrt. Die andern grossen Herren bleiben wol zornig; aber sie können nichts ausrichten. Das ist ein grosser Trost, daß wir wissen, wir haben so eine starke Hand über uns; aber nicht allein über uns, sondern auch über unserer Feinde Herz und Gedanken. Unser Herr GOtt verhängets, daß sie zusammen kriechen, rathschlagen und schliessen,

sen, wie sie unsern Landesfürsten, den Herzog zu Sachsen, von Landen und Leuten verjagen und plagen wollen; aber laß sie klug und böse seyn, wenn es zum Treffen gehet, so wird nichts draus. Das haben wir zuvor, daß wir wissen, daß sie nichts ausrichten sollen.

Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser redet.

236. Es ist eine demüthige Rede, aber auch eine gewaltige Rede. Sie sagen nicht mit hoffärtigen Worten: Ihr Schälke, ihr wollet den Mann tödten, welcher aus GOtt ist; sondern sie behalten bey sich eine knechtische Demuth, lassen sie Herren bleiben, greifen ihnen nicht ins Schwerdt und in die Gewalt, sie bleiben Knechte, und in ihrem Stande. Der Hader gehet nicht leibliche Dinge an, heben sich nicht höher, denn sie sind, als nemlich Knechte; sondern der Hader stehet im Geist. Das ist der rechte Hader und Krieg, daß ihr, der Knechte, Glaube und Lehre anders ist, denn der Pharisäer; da wollen sie nicht eins seyn.

237. Und soll also ein Knecht nicht von seinem Herrn fliehen oder laufen, eine Frau nicht vom Manne laufen, ob gleich eines anders gläubet, denn das andere; denn GOtt der Herr will die Stände nicht zutrennet haben, die Stände sollen darum nicht uneins seyn. Aber da muß mans scheiden, und nicht in einander mengen die geistliche und leibliche Uneinigkeit, daß, so weit des Herrn Gewalt gehet, so ists gut: da diene ein Knecht mit seinem Leibe, und sey gehorsam, nemlich, nach dem äusserlichen, weltlichen Regiment, so weit seine Gewalt gehet, und das Hausregiment, Stadtregiment, oder Landrecht vermag. Dawider setze sich der Knecht nicht, murmele nicht wider ihn, sondern wisse, daß er sein Herr sey. Aber über das, daß sie da äusserlich einträchtig sind, und der Knecht demüthiglich diene, so hat der Knecht noch einen andern Herrn, nemlich Christum, der ist ein HErr über das Gewissen und über die Seele, dem soll man auch dienen. Denn der Hausvater ist nicht Herr über des Knechtes oder der Magd Gewissen. Der Knecht kann zu ihm sagen: Herr, ich habe mich zu dir verdinget mit meinem Leibe, Hand und Fusse, aber nicht mit dem Gewissen: ich nehme keinen Lohn dafür, daß ich GOttes Wort lerne und gläube; da bin ich frey, und das gehet einen andern an, da will ich ungezwungen seyn.

238. Darum, wenn sichs also scheidet, so bleibets fein, daß man eins sey äusserlich, in Weltsachen, und uneins ist inwendig, in Sachen, das Gewissen und Glauben betreffend. So kann ein Knecht wol einen Herrn leiden, der anders gläubt, denn er, und ein Herr kann einen gläubigen Knecht bey sich wol leiden, wenn der Knecht thut, was er schuldig ist. Wenn aber der Herr ungläubig ist, und will den Knecht auch zum Unglauben zwingen, so ist er ein Tyrann. Wie denn auch diese Knechte thun; sie sagen: Was wollt ihr an uns haben? wir sind euch gehorsam gewesen, als Knechte; ihr aber wollt zu weit fahren, ihr wollt hier Knechte haben, die wider ihr Gewissen thun, und an GOttes Gebot sich versündigen, und an diesem Mann sich vergreifen sollen, das ist, wider den Glauben und wider GOttes Wort thun: wir sind da nicht euere Knechte; darum so kommen und bleiben wir da Knechte des andern HErrn, den ihr sonst befohlen habt zu fangen.

239. Es

239. Es ist ein starkes Wort, das sie in Demuth also reden. Hoch ehren sie die Predigt des HErrn Christi, und freudig oder frey bekennen sie Christum. Freylich, sie wissen, daß ihre Herren ihn wollen todt haben; noch ehren sie sein Wort. Und auf solchen Glauben folget so eine gewaltige Rede, und thun eine schöne Bekenntniß, sprechen: Thut, was ihr wollet, so könnet ihr doch also nicht predigen, es hat kein Prophet also geprediget. Das heißt den Glauben gewaltig bekannt, und dennoch mit aller Demuth, daß er Christus, der Meßias sey. Stossen ihre Herren nicht aus ihrer Herrschaft, bleiben Knechte, wie zuvor. Hieran sehen wir, daß die Feinde nicht alles thun können, wie sie gerne wollten.

v. 47. 48. 49. Da antworteten ihnen die Pharisäer: Seyd ihr auch verführet? Gläubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.

240. Wer Achtung drauf hat, der siehet, daß es allzeit also zugehet, wenn man sich wider das Wort GOttes leget. Je länger man dem Worte sich widersetzet, je unsinniger sie werden. Das ist die erste Thorheit, daß sie die Knechte also anschnauben; aber sie werden je länger je toller. Denn die Knechte und den Herrn lassen sie nun fahren, und schänden das unschuldige Volk, sprechen: Wo habet ihr gesehen, daß einer von den Fürsten und Pharisäern an ihn gläubet? Welcher Teufel hats euch gesagt? Hat nicht Nicodemus, Joseph, und andere, an ihn geglaubet? Aber sie plumpen so herein, sie wissen nicht, was sie sagen. Und wenn sie es gleich wüßten, wie klapts und klingets, daß sie sagen: Ihr sollet nicht an ihn gläuben? denn die Fürsten und Pharisäer gläuben nicht an ihn. Weise Leute! sollen die so predigen, als die zehenmal unsinniger sind? Ist das den Glauben ehren, wenn ich glaube, was die Pharisäer, Obersten, Fürsten und Bischöffe gläuben? Wenn man auch sagen wollte: Huren und Buben nehmen das Evangelium an, darum so ists unrecht. Sie sollten die heilige Schrift je gelesen haben, und wissen, daß sie saget: Ihr sollt euch nicht verlassen auf Fürsten, Weisen und Gelahrten, Ps. 118. v. 8. 9. Was ist das gesagt: dieweil wir Pharisäer es nicht gläuben, so ists nicht wahr, und der Glaube ist unrecht? Das ist eine grosse Weisheit, nemlich, wenn die Leute etwas nicht gläuben, darum so ists unrecht; und wenn du gleich GOtt und sein Wort hast, noch solltest du nicht gewiß seyn, daß du den rechten Glauben hast; sondern, wenn es die Leute gläuben, so hast du es; wenn es aber die Leute nicht gläuben, so muß dein Glaube falsch seyn.

241. Wenn sie wollen also predigen: Was die Leute gläuben, lehren und thun, dasselbige thut ihr auch. Was thun sie nun? O sie treiben Hurerey, Ehebruch, Diebstal, Wucher und andere Sünden, leben wie Huren und Buben. Das hiesse das Gewissen auf ein Eiß führen, auf die Leute oder Menschen weisen; gleich als könnten die Menschen nicht irren: verachten, lästern und schänden denn andere, die nicht mit ihnen heulen und in ein Horn blasen. Also wird die menschliche Thorheit ausgeschüttet, daß einer sich soll umsehen nach den Leuten. Sie wollen aber also viel sagen: Wir Pharisäer können nicht irren, da haltet euch an; wir sind ohne Sünde: was wir re-

den, gläuben oder thun, das ist recht und gut, und ohne Mangel.

242. Der HErr Christus aber zeiget damit an, daß, wenn die weisen Leute anfahen zu narren, so begehet ein weiser Mann keine kleine Thorheit; sondern sie werden mit ihrem Toben und Wüten je länger je fehrer unsinniger. Darum so lehren wir also, daß man niemand soll ansehen, weder Fürsten noch Herren, Doctor oder Schüler, sondern mein Glaube soll keinen andern Grund haben, denn das Wort GOttes. Was vorzeiten der Pabst sagete, das hieß die Christliche Wahrheit, und waren Artikel des Glaubens, und sind schlechts an Menschen gehangen. Da ists auch geschehen, daß man hinein gesunken ist, und alles, was Christus und GOttes Wort ist, verloren hat. Derhalben soll man jetzt sagen: Pabst, Concilium und Doctores, wir wollen euch nicht gläuben, sondern dem göttlichen Worte.

243. Sie rühmen wol, daß solche grosse Leute nicht irre gehen. Das lasse ich gehen und paßiren in der Juristerey, daß sie nicht irren; lasse es sie auch reden, als Juristen, daß sie in äusserlichen Sachen nicht irren. Denn was frage ich darnach, ich mags gläuben, daß sie nicht irren oder irren, es bricht mir kein Bein: es ist eine weltliche Sache, gehet meinen Glauben nichts an. Aber daß sie es dahin wollen ziehen, daß der Pabst im Christlichen Glauben und in der Lehre nicht irren könne, da sage ich Nein zu, und zu der Predigt komme ich nicht. Wir sagen rund heraus: GOTT hat befohlen, daß wir in Glaubenssachen auch auf keinen Apostel sollen sehen, auch nicht auf Propheten, oder sonst jemand; denn der Glaube stehet nicht in menschlicher Gewalt, sondern auf göttlicher eigener Kraft, und nicht darauf, was der Pabst oder Käyser, der grosse Haufe und Concilia gläuben. Es sey denn, daß sie GOttes Wort vor sich haben, so gläube ich um des göttlichen Worts willen, und nicht um ihrentwillen, und sage: Fürst hin, Fürst her, die Pharisäer sollen mir nichts hinaus, noch hierein lehren. Bringen sie GOttes Wort, so sagen wir: GOtt willkommen. Wenn es aber nicht GOttes Wort ist, so lassen wir sie fahren; wie hier die Knechte ihre Herren lassen Pharisäer seyn, gläuben und folgen aber ihrer Lehre nicht.

244. Da soll man nun GOttes Wort gewiß ergreifen, alsdenn weiß man, was man thut oder gläubet, oder wo man zu Hause sey; denn ein Christ weiß allein, was er gläubet oder thut. Die andern gehen im Finsterniß, und sind ihres Standes und Wesens gar ungewiß, sehen den Glauben an, wie ein Kalb ein neu Thor ansiehet, und verführet einer also den andern, wollen gläuben, was der Käyser oder ihr Pfarrherr gläubet. Aber gläube du also, du wirst es wohl sehen, was du gläubest. Ich will nicht gläuben, was der Käyser, Fürst oder Churfürst zu Sachsen gläubet; sondern was GOttes Wort gewiß ist. Da weiß ich denn, wo ich daheim bin, und gehe im Licht daher, und weiß, wo ich meines Glaubens gewarten soll. Und wirst mich in das schwarze Loch nicht bringen, das man mir fürstellet, da ich ungewiß bin, und nicht weiß, was man gläubet. Und da ist der Glaube rein.

245. Sonst haben sich die andern zu GOtt gemacht, und fürgegeben, sie können nicht irren. Es sind stolze Schelmen. Pfui dein Maul an. Sie verdammen das ganze Volk, als wüßten sie nichts von GOtt oder von dem Gesetze. Wissen sie nicht, daß ein GOtt sey, der da verboten hat, man solle nicht stehlen? Item, daß ein GOtt sey, der sie aus Egyptenland geführet hat? O sie müssen nichts wissen,

wissen, sie nehmen es dem Volk alles, und schreiben es ihnen zu. O das Volk, sagen sie, weiß nichts vom Gesetze, derhalben so ist es verdammet und verflucht: wir wissen alles vom Gesetze, darum sind wir gebenedeyet und selig.

246. Der Teufel sollte selber nicht also kommen, und also grob reden. Sie verdammen das ganze Volk, alle ihre Werke, Leben, Glauben und Gottesdienst; so muß unser HErr GOtt mit dahin gehen. Aber GOtt ist im Volk; und ob der gemeine Mann wol dahin gehet, so sind doch unter dem Volk etliche, die fromm sind: ob wol der Adel und die Fürsten eitel Teufel sind, so sind doch etliche fromme Fürsten und Edelleute darunter. Also hat der HErr Christus hier auch die Seinen gehabt, ob schon die Laurer, die Pharisäer, eitel Diebe sind. Warum wollten wir den Haufen gar hinwegwerfen, wie diese thun? Nicodemus wird auch noch in das Spiel kommen. Sich aber achten die Pharisäer hier selig, und verdammen das Volk mit ihrem GOtt. Also machen wirs, wenn wir wider unsern HErrn GOtt sind, und wider ihn und sein Wort toben und wüten.

247. Das ist die Historie, wie die Knechte von den Pharisäern geschickt sind worden, den HErrn Christum zu greifen; aber sie durch seine Predigt sind bekehret worden, also, daß sie sich nicht gefurcht noch gescheuet haben, Christum für ihren HErrn zu bekennen und zu rühmen. Solches ist nun zum Trost geschrieben, denen, die da gläuben, daß sie wissen, es stehe nicht in der Tyrannen Gewalt, uns Schaden zu thun; denn GOtt kann ihr Herze, ihr Wort und Werk wenden. Dieses Trostes bedürfen wir auch wohl, auf daß, wenn es zun Zügen und zum Treffen kömmet, wir gewiß sind, was uns Böses wiederfähret durch den Teufel oder durch Menschen, um der Lehre des Evangelii willen, daß sie aus ihren eigenen Kräften nicht vermöchten, uns ein Haar zu krümmen, wenn es nicht von GOtt verhänget würde, und GOtt es gnädiglich haben wollte. Wie denn der HErr Christus sagt Matth. 10. v. 30. daß nicht ein Haar von unserm Haupte fallen soll, ohne seinen Willen. Es lautet gering, und die Worte haben kein Ansehen; aber es ist hoch geredet, daß kein Haar von unserm Haupt abfallen soll. Die Vernunft verstehet es nicht, und das Widerspiel ist da, welches diese Worte gar zunichte machet. Denn ein Christ nicht allein ein Haar, sondern Leib, Gut, Ehre und Glimpf, Haus und Hof verleuret, daß es gar umgekehrt wird, und es also heissen möchte: Es bleibt einem Christen kein Haar über; also wird er zustäubet, er wird verdammet, und also ausgerottet, daß nicht ein Härlein da stehen bleibe.

248. Christus kehrets doch gar um, und spricht: Nicht ein Haar soll umkommen; vielmehr wird der Leib, Gut und Ehre nicht umkommen. Aber der Trost liegt daran, daß wir an den Worten hangen, und mit Exempeln diesen Spruch bestätigen, wenn die Noth kömmet; sonst ist keine Hülfe da. Sie haben im Sinne, und gedenken alles rein aufzuräumen, daß nicht ein Haar soll überbleiben; aber GOtt kehrets um, und machts, daß sie einem nicht ein Haar krümmen dürfen, ja, keins umkomme; da ists gar umgekehret. Das ist ein schöner Trost, sie sollen uns kein Haar ausraufen, ohne seinen Willen; sie werdens nicht enden, was sie im Sinne haben. An dieser Verheissung müssen wir uns veste halten, daß sie uns nicht ein Haar krümmen sollen, er wolle es denn haben: wer aber etwas drüber verleuret, der

wirds wohl wieder bekommen. Nun folget:

VIII.

v. 50. 51. Spricht zu ihnen Nicodemus, der bey der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war: Richtet auch unser Gesetz einen Menschen, ehe man ihn verhöret, und erkenne, was er thut?

249. Sie haben sich verschnapt, die lieben Narren, daß sie sagen: Gläuben auch die Pharisäer an ihn? Es sind eitel närrische Reden gefallen. Als sollten sie sagen: Ihr unsinnigen, närrischen Leute, wie möget ihr diesem Manne anhangen mit dem tollen, gemeinen Pöbel, der gar nichts weiß, und doch alle Fürsten und Pharisäer wider ihn sind? Da haben sie sich verstiegen. Sie sahen nicht, daß sie hätten einen bey sich stehen, als den Nicodemum und Joseph, so an ihm hiengen. Und hier bekennet Christum derselbige Nicodemus, aber auf Nicodemisch vertheidigt er ihn: er ist des HErrn Jünger, aber heimlich, und schützet ihn auf Nicodemisch. Er saget nicht, ob er recht habe oder nicht, wie es doch hier diese Knechte thun; sondern er trägt den Baum schier auf beyden Achseln, will nicht sagen, daß er ein Ketzer, oder ein Prophet und fromm sey; sondern will sagen, man sollte mit diesem Manne nach weltlicher Recht Art, und der Vernunft Urtheil handeln, und ihn erst verhören, ehe denn man ihn verdammete.

250. Das ist Nicodemisch geredet. Er schweiget, daß man ihn hören sollte als einen Propheten, und daß seine Lehre recht sey; sondern es wäre billig, spricht er, wenn man einen nicht wollte hören aus dem göttlichen Wort und der heiligen Schrift, daß man doch nicht breche das weltliche Recht an ihm, daß man niemand verdamme unverhöret. Das hat GOtt und der Käyser geboten; das Gesetz der Natur sagets auch, man sollte nicht strafen oder verdammen, man lasse denn zuvor einen zur Antwort kommen, und daß er mit Recht überwunden sey. Also sagt das Käyserrecht und Portius Festus in den Geschichten der Apostel am 25. Capitel v. 16. zu St. Paulo: Die Römer verdammen niemand, sie haben ihn denn zuvor verhöret, er habe denn Raum überkommen, in Gegenwärtigkeit seines Verklägers sich zu verantworten.

251. Also wollte er gerne, daß sie aufs wenigste das weltliche Recht liessen gehen und ihm gelten, weil sie nicht nach der Schrift mit ihm handeln wollen. Höflich und vernünftig will er sie abweisen von ihrem bösen Fürnehmen, doch ihn nicht ausdrücklich vertheidigen, daß er in seiner Lehre recht habe. Er spricht nur, sie fahren zu hoch wider weltlich Recht; er saget nicht: ihr seyd Narren und Ungerechte, handelt wider das Recht und wider die Vernunft; sondern blöde fähret er heraus, und fraget also: Ich befehle es euch, denket ihm selber nach, ob sichs schicke, daß man ihn soll greifen und verdammen, da ihr nicht könnet eine Schuld auf ihn bringen.

252. Das ist wieder ein Trost, und hier zum Exempel fürgestellet, wie unser HErr GOtt die Seinen tröstet und errettet; wie es denn oft also kömmet. Denn GOtt ist ein wunderbarlicher Mann. Wenn die Fürsten zuzeiten zusammen kommen, und in ihrem Rath böse sind, haben Böses im Sinne, stimmen überein, wollens im Grimm und Zorn hinaus machen, so soll unser HErr GOtt oft einen Nicodemum unter sie geben, der ins Spiel redet, und alle ihr Ding zunichte und sie irre machet, auf daß man sehe, er hat

ihre

ihre Gedanken in seiner Faust, auch ihre eigene Herzen.

253. Solcher Exempel sind viel in der heiligen Schrift. Als David von Absolon, seinem Sohn, verjagt ward, da hielt man einen Rath, wie man David überfallen und greifen möchte, und gab Achitophel dem Absolon einen Rath und sprach: Es wäre um eine Person zu thun, nemlich, um den David; und erbot sich, er wollte mit zwölf tausend Mann dem David nachjagen, und ihn überantworten in Absalons Hände. Nun, es war ein kluger Rath; aber unser HERR GOtt schicket den Chusai mitten in den Rath, und da er in Rath kömmt, der wendets, und macht sie irre, der sprach: Thue es nicht, Absalon, sondern das rathe ich dir: Sammle das ganze Israel; denn dein Vater David ist ein zorniger Kriegsmann, sonst wirst du verlieren, 2 Sam. 17, 1. seqq. Das thut unser HErr GOtt. Es war Chusai Rath schier lächerlich; noch machet er Achitophels Rath zu schanden, der doch einen weisen und klugen Rathschlag geben hat. Da ist unser HErr GOtt ein Meister zu.

254. In der Kirchenhistorie, da wollte ein Käyser die rechtschaffenen Christen alle ausrotten, und man sollte sie alle vor der Stadt richten. Der Hauptmann, dem es befohlen war, (ob er wol ein Heyde war,) zog langsam zu der Stadt hinaus zum Gerichte, und meynete, die Christen sollten sich mittlerzeit hinwegtrollen, daß er niemand auf dem Platz fände. Da sahe er, daß sie viel sehrer hinaus liefen, und sonderlich sahe er eine Frau mit einem Kindlein zum Thor zulaufen. Da fragte er sie, und sprach: Wo willst du hin? Sie antwortete: Ad martyrium, das ist, da man will die Christen richten, ich will auch mit sterben. Da entsetzte sich der Hauptmann, und zog mit dem Kriegsvolk zurücke, wollte die Christen nicht richten, ward dem Käyser ungehorsam, und sprach: Ich will mich selbst ehe todtschlagen lassen, ehe denn ich einen Christen wollte mehr umbringen.

255. Also schickt es unser HErr GOtt allezeit. Wenn man meynet, es soll nun zu scheitern gehen, so kömmet etwa ein Nicodemus oder Chusai in das Spiel, der wendet es. Also kann er durch einen einigen Mann und einzele Person aufhalten, und ein ganz Land irre machen, ja, er kann die ganze Welt irre machen durch eine Person. Hat er aber keine Person, so thut ers alleine, und nimmt ihnen ihre Gedanken und Herz, kehrets um und hinderts; das kann er. Bisweilen nimmet er einzele Personen, hindert damit alle Fürsten, und spricht: Trotz. Also tröstet uns unser HErr GOtt, und trotzet den Teufel; welches ihn denn übel verdreußt: man könnte ihm keine ärgere Schalkheit thun, denn daß es unser HErr GOtt so lächerlich und schimpflich angreift.

256. Der Teufel, der es alles gerne in einen Haufen würfe, machet die Fürsten und grossen Hansen grimmig und zornig, daß sie viel Böses im Sinne haben; so haben sie auch Gewalt, daß sie es wollen hinausführen. Dagegen lachet GOtt, so im Himmel sitzet, und spricht: Was wollen sie thun? wollen sie Christum, meinen Sohn, tödten? O ich will diese Weisheit zur Thorheit machen, und will ihren Knechten das Herz nehmen, daß sie meinen Sohn nicht verletzen. Zum andern, so will ich einen Nicodemum schicken, der sie soll in ihren Rathschlägen irre machen. Das heißt, des Teufels spotten in die Zähne; die Knechte und eine einzele Person, Nicodemus, sollen sie irre machen. Daran sollen wir sei-

ne grosse Gewalt sehen, wie leichte es ihme sey, zu helfen und zu erretten. Er wirft einen Nicodemum unter sie, und machet die Knechte auch zu andern Leuten.

257. So er nun das kann thun durch einen einigen Nicodemum, daß er die grossen Hansen alle irre machet, und grosser Regenten und zorniger Junkern Anschläge fehlen lässet; was wollte er wol thun, wenn er seine Engel dazu brauchte? Was würde er thun, wenn er mit zwölf tausend Engeln käme? Aber GOtt wills nicht thun, er braucht so viel Engel nicht dazu; sondern spricht: Nur allein, mein Kind, gläube an mich, und hange an meinem Wort vest, es soll an Hülfe nicht mangeln; ich will meinen Widersachern stark gnug seyn, und mit starkem Arm ihnen begegnen, und alle die Rathschläge zunichte und irre machen, dir zu Trost, und dem Teufel zu Trotz. Und das sollst du zum Exempel und Wahrzeichen haben: Den Haufen der grossen Hansen will ich durch einen Nicodemum zurück stossen. Es siehet einen oft dafür an, als wollte alles zu trümmern, zu scheitern und zu boden gehen; da gedenke denn dran, daß, so GOtt diß thun kann, und so viel Knechte, die Christum fangen wollen, gläubig machen, und dem Grunzen und grosser Gewalt der Pharisäer durch einen einigen Nicodemum wehren, und es aufschieben, gering kostets ihn: so wird er da auch irgend einen Rath finden. Thut ers nun durch Engel, daß er uns schützet, (Dan. 3, 25.) wohl und gut: wo nicht, so habe ich alhier einen Trost, und ein gewiß Zeichen, daß es also sein gnädiges Wohlgefallen ist.

258. Sie wollen mich aufreiben, daß nicht ein Haar an mir überbleiben soll; aber das ist mein Trost, daß sie mir nicht ein Haar umkehren oder krümmen sollen. Sie haben im Sinn, Wittenberg in Haufen zu werfen, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibe; aber wir sinds nicht werth, und können es schwerlich leiden, daß uns GOtt vor ihnen schützen werde; wir hätten wol eine Strafe verdienet. Aber GOTT spricht: Ja, lieben Herren, denkt nur also; aber es stünde wohl dabey im Briefe, wenn ihr sagtet: ob GOtt will. Aber sie sagen: Noch wollen wirs thun. So spricht denn GOtt: Ich will zusehen, und soll denn wohl ein Nicodemus oder ein Chusai drein kommen, der sie irre machet, daß sie nicht wissen, wo sie es anfangen oder lassen sollen. Die Mauer alhier und der Dreckwall wird uns zu Wittenberg nicht schützen, die Scharrhansen und Eisenfresser werdens auch nicht thun, es ist ein pappierener Wall; aber der droben im Himmel muß es thun, und irgend einen Nicodemum oder Chusai schicken.

259. Das ist nun dieser Text, daß wir hören, daß, ob man um das Wort GOttes und Glaubens willen etwas leiden soll, daß wir nicht weich werden. Denn, wiederfähret uns etwas, und wir gläuben nur recht, so mangelt es am Schutz und Schirm nicht; er kanns leichtlich thun, wenn wirs nur gläuben: Er widerstrebt den Hoffärtigen, 1 Pet. 5, 5. und will nicht viel dran wagen, daß er uns schütze. Er lässet wol den Teufel allen seinen Zorn, Grimm, Bosheit und Gewalt ausschütten; aber GOtt lachet dazu, und stellet ihnen für die Nasen ein Wort, oder einen Nicodemum, so sind sie irre gemacht: oder, wenn sie meynen, sie haben uns alle ausgerottet, so haben wir den Trost, daß sie uns kein Haar umgekehret haben. Wollte GOtt, daß wir so fromm wären, daß wirs erfahren möchten, und

und dieses Trostes werth wären. Folget im Text:

v. 52. 53. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf. Und ein jeglicher gieng also heim.

260. Wie höhnisch und spitzig sind sie doch gewesen. Droben (v. 48.) sagen sie: Die Fürsten, Obristen und Pharisäer gläuben nicht an ihn, sondern der gemeine Mann, so verflucht ist; aber hier sind sie gar Narren, sagen: Bist du auch ein Galiläer? Sie gönnen dem frommen Mann nicht so viel, daß sie sprechen: Bist du auch ein Christe, oder ein JEsus von Nazareth? sondern geben ihm einen spöttischen, höhnischen Namen: Bist du auch ein Galiläer? nennen ihn nicht bey seinem rechten Namen, nennen ihn auch nicht einen Christum, sondern sprechen: Es ist ein Galiläer. Gleichwie man auch zu unsrer Zeit saget, wenn einer ein Prediger ist. Was ist er? Ein Lutherischer? Das muß ein schmählich Wort seyn, gleich als wäre er ein Türk oder Jude, und nicht werth, daß man ihn bey seinem Namen nennete. Sie können nichts mehr thun. Nicodemus hat sie gestossen mit einem Wort, daß sie irre sind, sprechen: Wir haben droben (v. 48.) gesagt, es sey kein Pharisäer oder Oberste, der da gläube an ihn; und du Nicodeme wolltest, als ein Pharisäer und Oberster, an ihn gläuben?

261. Ja, sie sollten Nicodemum auch nicht also verstossen, sie hätten ihn denn zuvor verhöret; aber er hat ihr Gewissen getroffen, und sie irre gemacht, daß sie nicht wissen, was sie sagen, sie können nichts dawider aufbringen. Sollten sie sprechen, wiewol es wahr ist: es ist wider das Gesetz, daß wir ihn verdammet haben; das wäre zu viel. Nun stehet das Gewissen da vor Augen und spricht: Wir habens gethan, und bestellet, daß man ihn fangen und unverhört verdammen sollte. Und stehet das Gesetz also vor ihren Augen; daran hätten sie nimmermehr gedacht. Das thut ihnen faul, und schämen sich ins Herz hinein, daß sie wider das Gesetz gethan haben. Noch sind sie also stolz: ob sie schon fühlen, daß sie unrecht gethan haben, so wollen sie doch die Sünde nicht bekennen; sie sagen nicht zu Nicodemo: Wir habens versehen, es ist wahr.

262. Nein, ein hoffärtiger Heiliger, wenn er sündiget, so kömmet er nicht dahin, daß er seine Sünde erkenne, oder sage: ich habe unrecht gethan; das thun sie nicht. Dahin bringet man es wol, daß er es in seinem Gewissen fühlet, daß er stecke, und das Gewissen ihm gerühret ist, daß er sich ins Herze schämet; aber man bringets nicht heraus, daß es der Mund sagete, was das Herz fühle, bleiben verstockt: sie bekennen die Sünde nicht, und können doch die Sünde nicht verbergen: sie sagen weder Ja, noch Nein; sondern das Herz saget wol Ja; aber ehe sie es bekennen, ehe thun sie etwas anders, und fahren heraus, schelten eine Weile den guten frommen Mann, Nicodemum. Also soll man die Wahrheit in sich fressen, herausser fahren, und andere schänden und lästern.

263. Also thun auch unsere Papisten: Dieweil sie gefühlet haben, daß wir mit Schriften also in sie geschossen haben, und ihrer gar nicht gefehlet, daß sie nicht fürüber können, da fahren sie heraus, lästern und schelten, und verunglimpffen uns; aber zur

Sache antworten sie nichts, daß sie wider das Gesetz GOttes gehandelt haben, und Unverhörte verdammet hätten. Wie hier diese Schelmen auch thun. Sie sollten antworten: Nicodeme, ja, ja, du hast recht, wir haben uns übereilet, und habens versehen, wir haben wider das Gesetz gethan. Da sagen sie: **Bist du auch ein Galiläer?** Sie fühlen, daß sie unrecht gethan haben; aber weil sie keine Beschönung haben, und es auch nicht entschuldigen können, so muß es gehen über den Nicodemum: auf daß sie einen Schanddeckel haben, so muß er den Titel führen: **Du bist ein Galiläer.**

264. Also thun allezeit die Feinde des Evangelii. Also verkehret sind sie, daß sie einem nicht gleich unter die Augen richtig gehen, sondern sie fladdern immerdar beyseits aus. Saget man ihnen von einem Apffel; so antworten sie vom Türkischen Pfennig. Es kann sie niemand auf der Bahn behalten. Das ist ein Zeichen, daß sie getroffen sind; darum suchen sie Ausflucht, Auslauf und allerley Ränke, auf daß sie ja nicht zu schanden werden, sondern sie uns einen Schandflecken anhiengen, die wir sie getroffen haben.

265. Dieses ist nun eine Confirmation noſtræ doctrinæ, sie wollen sich gerne beschönen, weil sie fühlen, daß sie getroffen sind. Denn, wenn man sie nicht getroffen hätte, so machten sie sich nicht unnütze. Aber dieweil sie umher gehen, und beyseits abschlagen, das macht uns eine Freude keck, muthig und getrost, daß wir sehen, daß sie unrecht haben, und wir gerecht sind. Man kann sagen: Aus eurem eigenen Bekenntniß und Zeugniß merke ich, daß ihr überwunden seyd. Ich habe euch gesaget, (will Nicodemus anzeigen,) daß ihr wider das Gesetze thut; so scheltet ihr mich einen Galiläer. Wo komme ich hierzu? Bin ich doch nicht darum hier, daß ich disputiren will, ob er recht habe, oder ihr Phariſäer: ich halte es dafür, daß ich euch getroffen habe, und daß euer Gewissen gefangen und gerühret ist: ihr scheltet euch selbst in euren Herzen: ich habe euch die Wahrheit gesagt, mein Gewissen ist gereiniget.

266. Dieses thut nun unser HErr GOtt den Seinen zum Trost, und hat diese drey Stücke schreiben lassen: **Erstlich**, daß er habe unserer Feinde Herz, Werk und Gedanken in seiner Hand. **Zum andern**, so hat er irgend einen Mann, der sie irre machet. **Zum dritten**, daß sie heraus fahren, und mit der That bezeugen, daß sie unrecht und Narren sind. GOtt machet zu schanden mit närrischen Reden, sie müssen sich selbst abrennen. Wenn es derhalben nach ihren Gedanken nicht will gehen, so haben wir gnug, es ist ein Zeugniß der Wahrheit und Gerechtigkeit.

267. Es ist kein gröſſer Bekenntniß, denn wenn der Feind selber es muß bekennen, daß ich recht habe, er aber unrecht sey. Denn diß Zeugniß, wenn es der Pabst sagt, daß meine Sache recht sey, ist mir viel lieber, denn wenn es mein ganzer Anhang sagte, den ich sonst habe. Denn da ist diese Gefährlichkeit, daß sie möchten um Freundlichkeit, oder aus Freundschaft, und aus anderer Ursache und Meynung willen, meine Sache bekennen; aber mein Feind sucht mit ganzem Fleiß, wie er meiner Lehre widerstehe, und kann doch nichts dawider aufbringen. Aber wenns der Teufel im Kampf bekennet, und muß sagen, daß unsere Lehre

recht

recht sey, der doch sonst unsere Lehre fressen und unterdrücken will; so ists ein Zeugniß, daß er unrecht habe und überwunden sey, und wir wohl dran sind. Daraus sehen wir nun, daß unser HErr GOtt diejenigen nicht will verlassen, die da hart halten, er will ihnen helfen, auf daß sie nicht zu schanden werden; aber die Schande muß über die ausgehen, die andere zu schanden machen wollen.

Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf.

268. Die sind klug gewesen, und haben die Schrift wohl verstanden, daß Galiläa keine Propheten gebe. Droben (v. 42.) haben sie gesagt, Christus wäre verheissen aus Judäa, und von Bethlehem sollte er kommen, und sind solche Narren, daß sie hier verstehen, Christus sollte aus Galiläa kommen, so er doch nur durch Galiläam wandert und spaziret. Daß er nun durch Galiläam reisete, darum soll er nicht Christus seyn. Man weiß gar wohl, daß seine Ankunft, Geburt und Zukunft sey aus Bethlehem, und nicht aus Galiläa; aber sie verstehen seine Zukunft, als das zur Thür hineingehen. Wie wenn er aus Damasco oder Antiochia kommen wäre, sollte er darum nicht Christus seyn? Also, wenn er durch die Thüre in Tempel gegangen wäre, so hätten sie auch sagen können: Dieser ist nicht Christus, denn er kömmet nicht aus Bethlehem, sondern gehet durch die Thüre in Tempel. Aber Narren sind sie, und bleiben es.

269. Also gehets denen, die da widerbellern und sich widersetzen dem Evangelio. GOtt zeiget an, daß sie sich in ihrer Weisheit selbst baden sollen, und sich selbst abrennen und zu schanden machen, und sehen, daß GOtt solches leichtlich ändert. Er waget nicht viel dran, wenn er uns schützen will, sondern er nimmet irgend einen Nicodemum, oder darnach seine eigene Feinde, die müssen sich selber verdammen und zu schanden machen, uns aber preisen und rechtfertigen, daß es keiner Schänder oder Richter bedarf, sondern der Gottlose muß sein selber Richter werden. Das ist die höheste Kunst, und die hier Christus anfähet. Also wirds am Jüngsten Tage auch zugehen. Er wird nicht viel Urtheile fällen, sondern sie werden diese Gewissen mit sich öffentlich bringen, die sie jetzt haben; das Herze wird da gar offenbar seyn, wie es sich jetzt hier heimlich verdammet, und wie es mit diesen zugehet.

270. Nicodemus kömmet nicht, daß er sie schrecken wolle; sondern sie verdammen sich selbst, und machen sich zu schanden, über sich selbst schliessen sie. Es ist ein fein Urtheil. Es dienet denenjenigen, die gläuben, und darnach vom Teufel und der Welt angefochten und geplagt werden, daß dieselbigen lernen, wie mit Geringem unser HErr GOtt uns helfen könne, und des Teufels grosse Weisheit, Ehre und Gewalt verspotten. Das soll uns einen Muth machen, auf daß wir wissen, er könne und wolle die Hand nicht von uns (dieweil wir gläuben und beständig bleiben,) abziehen. Dafür soll uns dieser Text gut seyn.

Das achte Capitel Johannis

hält in sich

Die Geschicht von einer Ehebrecherin, so zu Christo gebracht, nebst dem Gespräch Christi mit den Jüden.

I. Die Geschicht von einer Ehebrecherin, so zu Christo gebracht worden.
1. Verbindung dieser Geschicht mit dem vorigen Capitel 1.
2. wozu diese Geschicht beschrieben ist 2.
3. was die Jüden bewogen, diese Ehebrecherin zu Christo zu bringen 2-5.
4. wie Christus sich verhalten bey dieser Ehebrecherin, die zu ihm gebracht worden.
a stellet er sich anfänglich, als ob er nicht höre 6.
b braucht er das erste Stück seines Amts, seines Reichs, und thut einen Ausspruch, darinn er alle zu Sündern machet 7. sqq.
1) wie durch diesen Ausspruch alle Menschen einander gleich gemacht werden 8. 9.
2) der Sinn und Verstand dieses Ausspruchs 9-13.
3) der Nachdruck und die Wirkung dieses Ausspruchs 10.
* im Reich Christi sind alle Menschen einander gleich 11.
4) ob dieser Ausspruch auf Mosis Amt und der Welt Regiment zu deuten 12. 13.
5) daß dieser Ausspruch einen grossen Trotz in sich hält, und ein Urtheil, das niemand fälschen kann 14.
6) wie dieser Ausspruch der armen Ehebrecherin zum Trost gereicht in ihrer grossen Angst 15.
* welche Sünder in Christi Reich gehören, und welche nicht hinein gehören 16-18.
* von den falschen Sünden und von den wahren Sünden; item, mit welchen Sünden es GOttes Gnade zu thun hat 17. 18.
c braucht er das andere Stück seines Amts, und predigt Vergebung der Sünden 19. sqq.
* vom Reich Christi.
1) Christi Reich ist nicht, verdammen, sondern Sünde vergeben 20.
2) niemand kömmt in Christi Reich denn bußfertige Sünder 21. 22.
3) Christus lässet keinen Heiligen in sein Reich 23.

II. Gespräch und Rede Christi mit den Jüden.
1. Das erste Stück dieses Gesprächs und Rede.
A an Seiten Christi.
a wie diß Stück der Rede, samt denen andern, nach der Vernunft Urtheil sehr stolz und die gröbste Ketzerey 24. sqq.
b wie und warum die Welt dieses Stück nicht leiden kann 25.
* wie man denen soll begegnen, welche das Evangelium suchen zu zernichten 26.
c wie Christus in diesem Stück sich mit Recht rühmet 27-30.
* von den Lehrern.
1) Lehrer sollen gewiß seyn, daß ihre Lehre Wahrheit ist 27
2) ob sich Lehrer ihres Berufs und der Wahrheit, so sie predigen, können rühmen 28. sqq.
* wie und warum man seines Amts soll gewiß seyn, und sich dessen rühmen 27-31.
d wie Christus in diesem Stück alle Lehren und Predigten, so nicht sein sind, verwirft 32. sqq.
* Unterschied des Gesetzes und Evangelii 32. 33. 34.
* in Christo allein ist Leben und Seligkeit zu finden 35.
e wie Christus in diesem Stück lehret, daß man ihm folgen müsse, wo man will das Leben haben 36. sqq.
* was da heißt, Christo nachfolgen 36. 37.
* alle, die zu Christo kommen, werden selig 38.
f wie diß Stück der Lehre Christi sehr gewaltig ist 39.
* die Welt hat Lust, daß sie im Finsterniß bleibe 40. 41.
* denen Gottlosen wird die Hölle saurer zu verdienen, als den Gläubigen die Seligkeit zu erlangen 41.
* aller Gottesdienst hilft nichts, wo man nicht Christo im Glauben anhängt 42.
* wieferne eigener Ruhm gut, und wieferne er nicht gut ist 43. 44.
B an Seiten der Jüden.
a der Sinn und Verstand dieses Stücks 45.
b wie rechtschaffene Lehrer dieses Stück noch heut zu Tage von der Welt hören müssen. 46. 47.
2. Das andere Stück dieses Gesprächs und Rede.
A an Seiten Christi.
a wie Christus in diesem Stück lehret, daß das vorige Stück seiner Rede Wahrheit sey 48.
* von dem Ruhm wahrer Christen, und von dem falschen Ruhm der Weltkinder 49-51.
b wie und warum Christus in diesem Stück so getrost und keck sich rühmet 52.
* von den wahren Christen und von den Rottengeistern 53. 54.
c wie Christus in diesem Stück lehret, daß man ihn nicht soll ansehen nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist 55-58.
* warum die Papisten nicht leiden können, daß sich die Evangelischen rühmen ihrer Heiligkeit,

ligkeit, so sie haben aus dem Wort und Sacramenten 59.
d wie Christus in diesem Stück sein Amt anzeucht 60.
* wie diß Stück lehret, daß wir Christum nicht sollen ergreifen als einen Richter 61. sqq.
* von Christo als einem Richter.
1) was davon zu halten, wenn Christus als ein Richter vorgestellet wird 61. 62.
2) wieferne die Gläubigen Christum anzusehen haben als einen Richter, und wieferne sie ihn nicht also anzusehen haben 62. 63. 64.
3) Ermahnung, sich Christum nicht vorzustellen als einen Richter, sondern als einen Helfer 65.
f wie Christus in diesem Stück Bericht thut von der Gelegenheit und Beschaffenheit seines Gerichtes 66. sqq.
1) wie sich dieser Bericht reimet mit dem vorigen 67-72.
* Christi Amt ist nicht, zu verdammen, sondern zu helfen 68.
2) der Sinn und Verstand dieses Berichts 69-72.
* von dem Amt der Schlüssel, so die Kirche empfangen hat 72.
3) wozu dieser Bericht der Kirche GOttes soll dienen 73. 74.
4) wie Christus in diesem Bericht lehret, daß er sein Gericht führe als eine Amtsperson 75-81.
* als eine Privatperson kann man nicht von sich zeugen, wohl aber als eine öffentliche Person 76-78.
* wieferne ein wahrer Lehrer dem falschen weichen, und wieferne er ihm nicht weichen soll 79. 80. 81.
g was Christus mit diesem Stück der Rede bey den Jüden ausrichtet 82.
B an Seiten der Jüden.
a ob aus diesem Stück zu schliessen, daß die Jüden gezweifelt, ob Christus einen Vater habe 83.
b der Sinn und Verstand dieses Stücks 84. sqq.
* von Christo und seinem Vater.
1) wie und warum wir Christum immerdar sollen vor Augen haben 85. sqq.
2) auf was Art der Satan die Menschen suchet abzuführen von Christo 85.
3) was darauf folgt, wenn man ohne Christo sucht zum Vater zu kommen 86. 87.
3. Das dritte Stück dieser Rede und Gesprächs.
A an Seiten Christi.
a wie dieses Stück der Rede lauter Donnerschläge sind, damit die Jüden darnieder geschlagen werden 88.
b der Sinn und Verstand dieses Stücks 88. 89. 100.
* daß der selbsterwählte Gottesdienst verloren ist 90. 91.
* von Christo und der Lehre Christi.
1) wie und warum man sich von Christi Lehre nicht soll abbringen lassen 92. sqq.
2) wie die Rottengeister von Christi Lehre suchen abzuführen, und wie man ihnen soll begegnen 93.
3) wie der Satan durch Eingebung böser Gedanken von Christi Lehre sucht abzuführen, und wie man sich dabey zu verhalten 94-96.
4) ob das Gesicht, so Antonius gesehen, sich mit Christi Lehre reime 97. 98.
5) wie nach der Lehre Christi der Papisten Lehre zu prüfen und zu verwerfen ist 99. 100.
6) es ist alles darum zu thun mit der wahren Lehre, daß man sich an Christum halte 101.
c wie Christus mit diesem Stück die Jüden will abbringen von ihren fladdernden Gedanken 102.
d wie Christus dieses Stück sowol, als die andern, mit grossem Muth geredet 103.
e was diß Stück bey den Jüden gewirket 104.
* GOtt hält über seinem Wort und seinen Lehrern 105.
f wie Christus in diesem Stück denen Jüden ein schrecklich und schändlich Valete gibt 106. sqq.
1) das erste Stück dieses schrecklichen Valete 106-108.
2) das andere Stück dieses schrecklichen Valete 109-115.
3) das dritte Stück dieses schrecklichen Valete 116-121.
4) das vierte Stück dieses schrecklichen Valete 122-125.
B an Seiten der Jüden.
a daß dieses Stück ein Zeugniß ist der entsetzlichen Bosheit und Verstockung der Jüden 126. sqq.
b Augustini Gedanken über dieses Stück 127.
* womit sich Lehrer zu trösten haben, wenn die Welt ihre Warnungen lächerlich und spöttisch aufnimmt 128-130.
4. Das vierte Stück dieses Gesprächs an Seiten Christi.
a daß dieses Stück des Gesprächs sehr freundlich 131.
* womit man sich trösten soll, wenn die Welt die Dräuungen nicht achtet 132.
b wie Christus in diesem Stück sich selbst tröstet 133.
c wie Gläubige sich dieses Stück sollen zu nutz machen 134.
d wie Christus in diesem Stück sich sondert von den Weltkindern 134. 135.
5. Das fünfte Stück dieses Gesprächs.
A an Seiten Christi.
a wie und warum dieses Stück heftig, trotzig und hoffärtig 136. 137.
b daß dieses Stück die allergewaltigste Predigt in sich hält 138.
c wie in diesem Stück Moses, samt aller Heiligkeit und Weisheit der Welt, aufgehoben und Christo unterworfen wird 139.
B an Seiten der Jüden 140.
6. Das sechste Stück dieser Rede und Gesprächs an Seiten Christi.

a wie dieses Stück heimlich und verborgen ist 141. 142.
* GOtt soll man nicht aus der Vernunft, sondern aus seinem Wort suchen zu erkennen 142. sqq.
b der Sinn und Verstand dieses Stücks 143. 144.
c wie Lehrer sich dieses Stück sollen zu nutz machen 145.
d wie Christus sich in diesem Stück tröstet wider der Jüden Bosheit 146. 147. sqq.
* Lutheri Trotz gegen das Pabstthum und andere Feinde des Evangelii 148=152.
e wie die Jüden dieses Stück nicht verstanden haben 153. sqq.
* womit sich Lehrer sollen trösten bey der Verachtung des Evangelii 154.
f wie Christus in diesem Stück den Jüden den Untergang dräuet 155. 156. 157.
* Antwort auf den Vorwurf, den man Luthero gemacht, wegen der Wirkung der Predigt des Evangelii 157.
7. Siebentes Stück dieser Rede und Gesprächs an Seiten Christi.
a wie Christus in diesem Stück sein voriges Urtheil noch weiter ausstreicht 158.
b der Sinn und Verstand dieses Stücks 159. sqq.
* wer das Kleine verachtet, dem wird das Grosse auch nicht 160. 161.
* von Christi Gottheit.
1) woher solche zu erweisen 162.
2) daß dieselbe nicht aus der Vernunft, sondern durch Erleuchtung des Heiligen Geistes gefasset wird 163. 164.
c wie und warum dieses Stück denen Jüden zu gläuben zu schwer gewesen 165. sqq.
* womit sich die Papisten suchen zu schützen bey ihrer falschen Lehre 166.
* wobey es zu erkennen, daß Lutheri Lehre wider das Pabstthum die Wahrheit sey 166. 167.
* von der Lehre des Evangelii.
1) daß es eine sehr stolze Lehre sey 168.
2) Urtheil über die Verächter des Evangelii 169. 170.
3) wie und warum wir der Lehre des Evangelii sollen gewiß seyn 170.
4) womit man sich zu trösten bey dem Aergerniß, so über der Lehre des Evangelii entstehet 171. 172.
d Wiederholung des Sinnes und Verstandes dieses Stücks 173. sqq.
* warum GOtt nicht alsobald mit der Faust drein schlägt, sondern den Leuten mit Worten predigt 174=176.
e wie Christus in diesem Stück sich selber tröstet 177. 178.
f wie diß Stück denen Jüden unträglich und unleidlich 179.
g wie Christus in diesem Stück seine Predigt als Wahrheit rühmet 180.
h wie und warum dieses Stück denen Jüden sehr muß zu Herzen gangen seyn 181. sqq.
* wie denen Papisten zu begegnen, wenn sie sich rühmen GOttes Volk zu seyn 181=183.
* von dem Wort und der Predigt des Evangelii.
1) die Predigt des Evangelii ist wahrhaftig GOttes Wort 184. 185.
2) das Wort GOttes greift nicht geringe Dinge an, sondern die höchste Gewalt der Erden 186.
3) womit man sich zu trösten, wenn dem Evangelio beygemessen wird, daß es viel Unglück anrichte 187=189.
4) daß sehr viel gelegen ist an der Predigt des Evangelii 190.
5) wie die Welt das Evangelium gering achtet ib.
6) womit man sich trösten soll bey der Verachtung des Evangelii 191. 192.
8. Achtes Stück dieser Rede und Gesprächs an Seiten Christi.
a daß dieses Stück eine sehr hohe Predigt und Rede ist 193.
b der Sinn und Verstand dieses Stücks 194=196.
9. Das neunte Stück dieser Rede und Gesprächs.
A an Seiten Christi.
a wie Christus in diesem Stück predigt von den wahren und falschen Hörern des Worts 197. 198.
* wenig bleiben beständig in der Lehre Christi, wenn sie darüber leiden sollen 198.
b wie Christus in diesem Stück denen Jüden sucht ihre falsche Gedanken zu benehmen 199. 200.
c wie Christus in diesem Stück sein Reich beschreibt 200.
d wie und warum diß Stück der Vernunft lächerlich scheinet, aber doch wahrhaftig ist 201.
B an Seiten der Jüden.
a daß diß Stück eine sehr schmähliche Antwort in sich fasset 202.
b der Sinn und Verstand dieses Stücks 202. sqq.
* womit sich ein Christ trösten soll bey der Verfolgung der Welt 204.
* was die Jüden so halsstarrig gemacht gegen die Lehre der Propheten und Christi 205.
* von dem Evangelio und dessen Schülern.
1) welche nur fleischlichen Nutzen suchen am Evangelio, das sind schändliche Schüler 206.
2) das Evangelium hat im Anfang viel Schüler, aber bald wenden sich die meisten davon wieder ab 207. 208.
3) die rechten Schüler des Evangelii halten vest, wenn andere abfallen 208.
4) warum die Welt das Evangelium nicht achtet 209.
5) der Lohn und Trost der rechtschaffenen Schüler des Evangelii 210.
6) Unterschied der wahren und falschen Schüler des Evangelii 211=215.
7) das Evangelium predigt nicht irdische Güter, sondern ewige Güter 216.
* von der Leibeigenschaft der Knechte und Mägde in den alten Zeiten; item, von der Leibeigenschaft der Jüden in Egypten 217. 218.

10. Das zehente Stück des Gesprächs an Seiten Christi.
a wie Christus in diesem Stück von der wahren Christlichen Freyheit redet 219-243.
* worinn die Christliche Freyheit bestehet, und wem sie eigen sey 219. 220.
* Lutherus nimmt ihm vor von der Taufe zu predigen, wird aber daran verhindert 221.
b der Sinn und Verstand dieses Stücks 222-224.
* wer da sündiget, der fället auch in alle Strafen der Sünden 224.
c daß diß Stück niemand versteht ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes, und wozu solches geprediget wird 225. segq.
* von der Christlichen Freyheit.
1) wer derselben will theilhaftig werden, muß suchen der Sünden los zu werden 225-228.
2) wie die Deutschen dieser Freyheit mißbrauchen, und sich dadurch in Unglück stürzen 226.
3) was vor Strafe folgt auf den Mißbrauch dieser Freyheit 226-229.
4) auf was Art man zu dieser Freyheit gelangt, und auf was Art man nicht dazu gelangt 230 231.
5) wie und warum die Lehre von Christlicher Freyheit fleißig soll getrieben werden 232. 233.
6) zu welcher Zeit die Lehre von Christlicher Freyheit rechten Nutzen schaffen kann 234.
7) die Christliche Freyheit wird allein durch Christum erlangt 235-237.
8) was da folget auf die Christliche Freyheit 238.
9) Pabst und Juden suchen die Christliche Freyheit in ihren Werken, und nicht in Christo 239.
10) die Predigt von Christlicher Freyheit ist eine sehr hohe Predigt und schwer zu fassen 240.
11) wie und warum die wahre Lehre von Christlicher Freyheit fleißig zu treiben 241.
d wie und warum dieses Stück denen Juden als die ärgeste Ketzerey geschienen 242. 243.
11. Eilftes Stück dieser Rede und Gesprächs an Seiten Christi.
a wie Christus in diesem Stück der Juden Einwürfe sucht aufzulösen 244.
b der Sinn und Verstand dieses Stücks 245. segq.
c wie Christus in diesem Stück einen grossen Unterscheid macht unter den Kindern Abrahams 246.
* wer vom Glauben abfällt, wird ein Lügner und Mörder 247-249.
* wie der Pabst samt allen Gottlosen dem Teufel ähnlich sind 250-252.
d wie Christus in diesem Stück die Juden zu Mörder und GOttes Feinden macht 252.
e wie durch diß Stück aller fleischlicher Ruhm darnieder gelegt wird 253. 254.
* was da folget auf den Abfall vom Evangelio 255.
f wie Christus in diesem Stück der Juden Zustand abbildet 256. segq.
* wie sich die Welt verhält wenn ihr die Wahrheit gesagt wird 257. 258.
g wie diß Stück zu gebrauchen wider die, so sich Evangelisch nennen, und doch nicht Evangelisch leben 259.
* Urtheil über die Verfolgung des Worts GOttes 259. 260.
* wie und warum die Wahrheit in der Welt keine Herberge findet 260.
h Beschluß dieses Stückes 261.

I.

v. 1-6. JEsus aber gieng an den Oelberg. Und frühe Morgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er satzte sich und lehrete sie. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch begriffen, und stelleten sie ins Mittel dar, und sprachen zu ihm: Meister, diß Weib ist begriffen auf frischer That im Ehebruch. Moses aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen, was sagest du? Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten.

1.

Hier gehet eine andere Predigt an. Denn droben haben wir gehöret die Geschichte, die sich nach der Predigt zugetragen hat, die der HErr zu Jerusalem im Tempel vom Essen, Trinken und vom Geist gethan hat. Da er sich nun niedergesetzt hat, ehe denn er anfähet zu lehren, fallen ihm die Pharisäer drein, und bringen ein Weib, im Ehebruch begriffen, und verklagens vor ihm nach dem Gesetze Mosis, und sagen, daß sie des Todes

schuldig sey; denn Moses hatte solches ernstlich geboten. 3 Mos. 20. v. 10.

2. Diese Historie ist nun darum beschrieben, auf daß man sehe einen klaren Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio, oder unter dem Reich Christi und der Welt Reich. Die Pharisäer hatten gehöret, daß der HErr viel hatte geprediget vom Reich GOttes, daß es wäre ein Reich der Gnaden, darinnen gienge Vergebung der Sünde. Dawider die Jüden Mosis Gesetz hatten, das da dräuete den Uebertretern der Gebote GOttes eitel Zorn, Ungnade und Strafe GOttes. Wie denn auch die weltliche Obrigkeit diese Macht hat, daß man grobe Laster und Sünden strafen und nicht vergeben sollte. Solches scheinet nun gar wider einander. Denn in des HErrn Christi Reich sollte keine Strafe, sondern eitel Gnade, Vergebung der Sünden seyn; dort aber, in Mosis und der Welt Reich, solle nicht Vergebung der Sünden, sondern eitel Zorn und Strafe folgen; denn wer da sündiget, der soll gesteiniget und getödtet werden.

3. Da wollten nun die Schälke dem HErrn Christo das Seil und Strick gerne über die Hörner werfen, bringen zu ihm ein Weib, das vom Richter nicht verurtheilet ist: thun es zur Schalkheit, lassen ihre Gesetze anstehen, führen sie vor den HErrn Christum, versuchen, was er sagen wolle, meynen, sie haben ihm den Weg zu beyden Seiten verrannt, er sage Ja oder Nein, so sey er gefangen. Sollte er Nein sagen, so war das Gebot Mosis da, das saget, man sollte sie steinigen. Da wußten sie, daß er nicht durfte wider Mosen reden, und Nein dazu sagen, oder Mosen strafen; das wäre sonst wider die Majestät Mosis und aufrührisch gewesen, und Mosi ins Regiment gegriffen, der sonst hat aus GOtt geredet; und GOtt hats Mosi befohlen, daß man solche tödten sollte. Da dachten sie, das Maul ist ihm gestopffet, er kann nichts sagen, er wäre sonst Mosis ärgster Feind.

4. Zum andern, würde er sagen, man sollte sie tödten und steinigen, nach dem Gesetze Mosis, wie sie denn auch selbsten sagen, so wäre er abermals gefangen, und ihm das Maul verstopft, und sie könnten denn sagen: Wo ist nun seine Lehre? Er hat gesaget: **Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd mit Sünden, ich will euch erquicken**, Matth. 11, 28. Item, er hat gesagt zum Gichtbrüchtigen: **Sey getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben**, Matth. 9, 2. gleich als wäre er ein Prediger, dazu gesandt, daß er sollte Vergebung der Sünden lehren. Diesen Ruhm, Lob und Ehre wollten sie ihm gerne darniederstossen, und seine Lehre zu schanden machen. Als sollten sie sagen: Wir haben ihm ein armes Hürlein vorgestellet; aber trotz seinem Halse, daß er herausfahre und sage: Dein Ehebruch ist dir vergeben. Meynen, er sey nun getroffen, und lasse die Leute stecken, und werde nun die Pfeife einziehen; denn ihm sey beyderseits der Weg verrannt.

5. Wo soll er nun hin, der arme Mann Christus, wenn man ihm das Loch also verläuft? Soll er stille schweigen, so will sichs nicht reimen. Spricht er Ja, so ists wider seine Predigt: sagt er denn Nein, so ists wider Mosen. Also sagen sie von uns auch, schelten uns, daß wir nur eine Bubenschule hier zu Wittenberg halten, daß wir lehren Vergebung der Sünden; denn es scheinet, als sey es wider einander, Sünde strafen, und Sünde vergeben. Christus hat ein geistlich Reich, und will nicht strafen, will, daß man

man alles los machen und ledig zählen soll. Moses aber will strafen, und nicht vergeben. Nun ist das ihre Meynung: Pfeif auf, laß hören deine Predigt. Das saget Moses: Er hat geboten, man soll sie steinigen. Und üben hier eine Schalkheit, fragen ihn um das Recht, das sie zuvor wohl wußten: sie wollen von ihm nichts lernen, sondern fragen nur darum, daß sie ihn fahen wollten. Denn wer hats ihnen befohlen, wer hat sie heissen zum HErrn kommen? Aber sie sucheten das, daß er sich vergriffe, und in ihr Recht und Urtheil gefallen wäre. Was gieng es den HErrn Christum an? Ist er doch kein Richter noch kein Bürgermeister; so hat er auch kein Schwerdt. Darum, weil er so ihre Tücke siehet, daß sie ihn in der Sache versuchen, die ihn nicht angehet, und ohne ihn ausrichten sollten, sondern sie wollten seine Lehre schänden, und ihn zu einem aufrührischen Mann machen, so gehet er auch hindurch, daß sie entlaufen müssen.

v. 6. Aber JEsus bückete sich nieder, und schriebe mit dem Finger auf die Erden ꝛc.

6. Er bücket sich, und schreibet eine Weile auf die Erden, antwortet nichts, gleich als hörete er sie nicht. Denn er wußte wohl, daß ihm nicht gebühren wollte, drauf zu antworten: so waren sie es auch nicht werth, daß man ihnen geantwortet hätte; denn diese Frage gieng ihn nichts an. Gleich als wenn ein Richter von mir ein Urtheil über einen Diebstahl haben wollte, oder sonst einer zu mir käme, und mich fragete, was man mit einem unzüchtigen Weibe thun sollte; so gedächte ich, er versuchte mich. Darum will der HErr auch sagen: Was fraget ihr mich? Und will den Mund ihnen nicht gönnen, wendet ihn anderswohin, und will sie auch nicht ansehen, noch ihnen antworten. Aber sie lassen von ihm nicht ab, und wollen ihn zuschanden machen, halten an, daß er ein Urtheil schliessen soll, und entweder Ja oder Nein sagen. Da ergreift er sie meisterlich, und spricht:

v. 7. 8. Als sie nun anhielten ihn zu fragen, richtete er sich auf, und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie; und bückete sich wieder nieder, und schrieb auf die Erden.

7. Also antwortete ich auch. Weil sie daher fahren, und wollen ihres Amts nicht warten, und dasselbige ausrichten, so ihnen befohlen ist, wollen ihn versuchen, dringen und zwingen ihn, so spricht er: Wollt ihr nicht zufrieden seyn mit eurem Amte, und wollt hören, wie es in meinem Reiche zugehet, und wie ich urtheile, so höret zu: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Denen ist recht geschehen. Sie wollen nicht fortfahren in ihrem Amte, sondern sein Urtheil wissen, das in seinem Reiche gehet, so hören sie es nun. Das ist sein Urtheil: Ist einer fromm, so sind die andern alle keine Sünder; und ist einer strafwürdig, so muß man die andern alle strafen. Soll man aber einem die Sünde vergeben und erlassen, so soll mans allen auch vergeben und erlassen. Aber so heißts nicht im weltlichen Reich; da heissets also: Ist der ein Ehebrecher, so ist er des Todes schuldig, und ein andrer auch also. Da urtheilet einen sein eigen Werk und Stücke, daß, wo die That ist, da gehört auch drauf die Strafe; sonst, ob sie auf Erden wol alle boshaftig sind, und einer im Herzen allein ein Ehebrecher ist, so richtet

ihn doch das Schwerdt nicht, er kann darum nicht gestraft werden. Darum, so ihr nun nicht wollt Friede haben, sondern wollet aus meinem Reiche ein Urtheil hören, so stehet da eine Ehebrecherin vor mir, das ist wahr; aber hier stehen viel mehr Ehebrecher in meinem Reiche. Er nimmet ihnen ihr Recht nicht, und lässet Mosen fein stehen, saget weder Nein noch Ja; aber meisterlich saget er ihnen beydes. Warum thut ihrs nicht, was Moses geboten hat? So ihr aber wollet nach meinem Reiche richten, so lasset sie mir stehen. Denn mein Urtheil ist: Diese Ehebrecherin ists nicht alleine; euer keiner ist, der nicht auch so arg und böse sey, als diese arme Hure seyn mag. Nach Mosis Gesetze führet sie hin; aber nach meinem Gesetze lasset sie gehen. Daß ihr sie aber nach Mosis Gesetze nicht wollet richten, höre ich dabey, daß ihr mich fraget. So sage ich, daß euer keiner ist, er ist ja so böse, als die arme Hure.

8. Das ist nun eine Predigt, die gehöret in das geistliche Reich Christi, die also lautet: Es ist kein Mensch auf Erden, der da nicht der Sünden und des Todes schuldig wäre: keinen ausgeschlossen, er sey edel, gelahrt, Bürger oder Bauer, vom Jüngsten an bis zum Aeltesten, Röm. 3, 23. alle, alle sind sie beschlossen unter die Sünde und unter den Zorn GOttes, ewigen Tod, der Höllen und ewigen Feuers schuldig: vor GOtt ist niemand gerecht, sondern sind allzumal verkauft unter die Sünde und des Todes schuldig, auch ewig verloren. Also prediget man im Reiche Christi; und wenn diese Predigt kömmet, die hebt auf das Schwerdt, den Richter, Schöpstul, Rathhaus, Juristen, Henker, und alles. Denn so einer fromm ist, so sind sie alle fromm; hat einer gesündiget, so haben sie alle gesündiget. Derhalben, so sie alle gleich sind, und kein Unterscheid da ist, so kann auch kein Richter da seyn; denn die, so da sündiget, ist eben so fromm, als der, so da richten soll. Darum so ist in Christi Reich und Augen kein weltlich Reich oder Regiment, und gehört kein Schwerdt dazu; denn sie sind schon verurtheilet, und ist das Urtheil gefället, daß sie unter dem Zorn GOttes sind, und unter dem Tode, und könnten nicht höher verdammet werden: es ist auch viel ein höher und schärfer Gerichte, denn in der Welt sonst ist.

9. So ist nun das der Unterscheid, daß im geistlichen Reiche Christi kein Henker, Recht noch Obrigkeit ist, sie sind da alle gleich. Darum, wer das hören will, der gehe her, und frage Christum, der spricht: Welcher unter euch ohne Sünde ist ꝛc. Das ist, wolltet ihr mit dieser Frage recht handeln in meinem Reich, und ein Urtheil von mir haben, so bittet ihr sie, daß sie es euch vergebe; und sie bitte euch, daß ihr wollet ihr auch vergeben: und ihr alle bittet darnach mich auch, daß ichs euch auch vergebe. Sind also alle in einen Haufen und Kuchen geschlagen und gedruckt; will sagen: Du Pharisäer, willst du meine Frage und Urtheil hören in meinem Reiche, so geistlich ist, so sage ich also: Bist du rein und ohne Sünde vor GOtt, so fahe an und wirf sie. Ja wohl, ja!

10. Also hat er mit dieser Predigt ihnen das Herz abgelaufen und durchrannt. Denn diese Worte haben einen Nachdruck, sonderlich wenn er ihnen ins Herz redet, und die Sünde offenbaret, daß GOtt mit ihnen redet, so werden die Sünden so groß, und wird ihnen so angst und bange, und haben mit ihren Sünden so viel zu thun, daß sie anderer vergessen, und sich dünken lassen, die an-

andern Sünder sind gegen ihnen eitel Heilige. Also sind sie mit dem Donnerschlage erschreckt, und ist ihnen gleich als von einem Gewitter ins Herz hinein geleuchtet und geblitzt, daß eitel Hölle ist draus worden, ihr ganz Herz ist ihnen offen gestanden, wie ein Register, haben dieses Weibes gar vergessen, und haben gedacht, es stehe ihnen ihre Sünde an der Stirne geschrieben, und daß man ihnen an der Nase habe angesehen, was sie je und je gethan haben, und hat keiner den andern dürfen ansehen. Denn sie lassen sich dünken, die Steine sehen sie an, und ist ihnen die Weile lang gewesen, bis sie das Loch getroffen haben, und zur Thür sich hinaus trollen; sie können die Augen nicht frölich aufheben, oder einen Menschen, Haus, Sonne, oder einen Hund recht und frölich ansehen; denn das Herz wird ihnen also zuschlagen, daß sie auch die fünf Sinne verlieren, und habens nicht länger können leiden, noch andere ansehen, sondern haben hier schlechts müssen entlaufen, sich aus dem Tempel trollen, und sind hinaus geschlichen, wie ein Hund sich aus der Küchen trollet, wenn er das Maul verbrannt hat.

11. Also gehets nun in Christi Reiche zu. Wenn du dahin kömmest, da bist du, wie ich, und ich, als du; ob wir vor der Welt wol nicht gleich sind. Als, ich bin ein Ehebrecher, habe gestohlen ꝛc. und du bists nicht, so liegt nichts daran; denn ich finde viel höhere, grössere Knoten in mir, darob mir so bange wird, daß ich nicht weiß, wo ich hin soll; denn im Reiche Christi heissets: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Darum schonet, lieben Gesellen, lasset die Steine liegen, ich will auch keinen aufheben: lasset sie liegen und einander ungeworfen, lasset fallen die Steine, sprechet: Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris, Matth. 6, 12. Luc. 11, 4. sie sollten sagen: Peccaui, bittet GOt für mich. Da ists wohl gelegt; aber sie rauschen viel anders daher. Wenn die Schelmen in ihrem Regiment geblieben wären, so hätten sie diese Antwort nicht hören dürfen. Aber weil sie in das Reich Christi greifen, so leuchtet er auch heraus als ein Blitz.

12. In Mosis Reiche und Amte wäre es ein anders gewesen; da hats seine Meynung. Das Amt ist da; ob der Richter schon eben dieselbige Sünde an ihm hat, das schadet nicht: die Gesetze, das Recht und Amt, oder Schwerdt, Galgen und Rad ist nicht der Menschen und unser, sondern unsers HErrn GOttes. Röm. 13, 4. GOttes ist das Schwerdt, Feuer, Wasser und andere Strafe, er hats geheissen, er wills also haben, er selber verbrennet, henket und köpft die Uebelthäter. Ob du nun ein Fürst, Bürgermeister oder Richter, gleich ein Böswicht oder Bube bist, so soll ich doch gedenken, GOTTES Schwerdt ist ihm in die Hand gegeben. Und habe ich auch ein solch Amt, und bin ein böser Bube; so sage: Wiewol ichs verdienet habe, daß man mir den Kopf zum ersten abschlüge, so muß ich gleichwol richten, und jenes lassen anstehen. Ein böser Richter hat GOttes Gabe, GOttes Amt, oder GOttes Befehl eben sowol, gleichwie ein frommer Richter das Schwerdt hat, gleichwie er Leib und Seel hat. Das denn auch GOttes Creatur ist. Item, er muß essen und trinken, und GOtt gibt denen bösen Buben seine Creaturen eben sowol, als denen Frommen. Ein böser Richter ist eine Creatur, von GOtt geordnet, gleichwie Sonne und Mond geschaffen ist. Also haben die bösen Fürsten eben sowol das Schwerdt, als die Frommen, und sollen es gebrauchen.

Gleichwie ein böser Bube soll eben sowol essen und trinken, und sich kleiden, als ein Frommer; denn er soll seinen Leib nicht verderben, noch selber sich umbringen.

13. In diesem ihrem Wesen und Aemtern sollten hier die Phariſäer geblieben seyn, und gerichtet haben, was ihr Amt erfordert hätte, so wären sie zufrieden geblieben, und nicht also geschneuzet worden. Wenn sie aber wollen heilig seyn, und hierein kriechen, in GOttes Reich, und fragen, was unser HErr GOtt von ihnen saget, und wie from̃ sie da sind, wollen sich weiß brennen, daß sie keine Schälke sind; da wird ihnen geantwortet: **Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.** Als sollte der HErr Christus sagen: Vor der Welt lasse ich euch fromm seyn, und dein Amt auch recht seyn, wenn du auch gleich ein Schalk und Bube bist; aber hier, in meinem Reiche, da komm her, und lege dein Amt, Recht und Schwerdt nieder, als ein armer Bube; hier bist du verdammet in die Hölle hinein ꝛc.

14. Das ist nun, daß er saget: **Wer ohne Sünde ist** ꝛc. Es ist ein hoher, grosser und trefflicher Trotz, wer will mir diß Urtheil fälschen? Trotz einem, der mir jetzt einen solchen Heiligen zeige, als die Phariſäer gewesen, ein Kern und Ausbund unter allen Menschen. Es waren die Allerheiligsten; noch müssen sie hören: **Wer ohne Sünde ist** ꝛc. Wie schmählich ist doch das geredet von den allerheiligsten Leuten? Pfuy dein Maul an, immer vor die Thür, und komme nicht wieder, wenn man dich also schneuzet. Wenn ich will heilig und rein seyn, und er gibt mir eine solche Schlappe und spricht: **Wer ohne Sünde ist** ꝛc. Damit hat er ihnen aufgethan das Herz, und das Regiſter und die Thüre aufgesperret, auf daß sie anderer Leute vergessen. Also muß man sie zur Kirchen hinausjagen, und blasen aus dem Reiche Christi, welche so heilig sind, und mit ihren Werken so hineinrumpeln, da spricht er: Ich will euch bald herausblasen.

15. Das ist nun der Unterscheid zwiſchen Christi Reich und der Welt Reich, daß Christus alle Leute zu Sündern machet. Aber er läſſets dabey nicht bleiben; denn es folget darauf, daß er sie absolviret. Die arme Hure stehet in Nöthen: es ist kein Scherz mit ihr, sie ist der That überzeuget, und sie wird vor dem Richter verklagt, und das Urtheil ist nach ihrem Recht gefället und gesprochen, daß man sie soll todt steinigen: Das ist ihr nicht ein Liedlein gewesen zum Tanze, da soll ihr das Herz gesotten und gebraten haben vor Angst, und siehet sie nicht mehr, denn schlecht den bittern Tod alda vor Augen. Der Rath und die Zeugen sind da, verklagen und urtheilen sie, schlieſſen auch, sie sey des Todes werth. Wenn denn das Herz abfällt, und saget: Ich habs gethan; und die äuſſerlichen Richter und Zeugen beſchlieſſens, sie sey des Todes schuldig, so ist sie schon im Herzen todt gewesen: da ist eitel lauter Tod, sie hat nicht tief im Leben gestanden: eine Hoffnung mag sie gehabt haben, und ein Lüfftlein gesucht bey dem Manne, der da auf die Erden geschrieben hat. Denn er stellet sich erſtlich, als kenne er sie nicht. Aber welch einen grossen Trost höret sie von ihm, daß er saget: **Welcher ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.** Aber sie steckt noch drinnen, und wird je tiefer hinein gewickelt.

16. Und solche Sünder gehören auch in diß Reich. Christus will nicht faule, schändliche, lose Sünder haben, die da Sünder sind, und wollen keine seyn; oder die da wollen

len Sünder seyn, und sind doch keine Sünder. Denn die wollten, daß die Sünde nicht groß wäre, und sie GOttes nicht bedürften; und wollen dennoch GOttes Gnade anruffen und anbeten. Als, wenn ich gnug gebetet hätte, darnach so wäre ich fromm.

17. Und vor Zeiten that ich in der Möncherey auch also, sagete: Heute habe ich nichts Böses gethan, ich bin meinem Prior gehorsam gewesen, ich habe gefastet, gebetet; darum, GOtt sey mir gnädig! meynete, GOtt sollte mir die Sünde vergeben, die ich nicht für Sünden hielte, ja, die nicht Sünde wären. Und ich habe diese Plage noch an mir. Das heissen tolle Sünden, so man selber erdenket. Aber es sollen heissen rechte Sünden. Denn GOttes Barmherzigkeit ist eine Gnade, die nicht mit losen, halben oder erdichteten Sünden umgehet, die da nicht Sünden sind; sondern es müssen rechtschaffene Sünden seyn, die du fühlest: als, GOtt nicht fürchten, vertrauen, gläuben, den Nächsten nicht lieben, nicht beten, Predigt hören, noch thun, was das Gesetz Mosis gebeut, daß es alles wider das Gebot GOttes gehe, daß man da nicht vorüber kann, auf daß auch eine wahrhaftige Vergebung geschehe, die nicht ein Scherz sey. Wie es denn hier mit diesem Weibe also zugehet. Sie ist begriffen im Ehebruch, sie stehet nicht in erdichteten Sünden, sondern da ist die That des Ehebruchs. Mit solchen Sünden muß man streiten, und solche Sünder will das Evangelium holen. Und wir alle haben auch also gesündiget, und stecken drinnen, sonderlich die grossen Knoten, die da wider die erste Tafel, wider das erste, andere und dritte Gebot, gehen, davon die Welt nicht viel weiß. Die Sünden lösen einem die Sporenrinken auf, und wenn dieselbigen kommen, die wissen einen fein anzusprechen, viel mehr, denn Diebstahl oder Ehebruch thun kann; denn die Sünden in der ersten Tafel sind viel höher, denn die Sünden in der andern Tafel.

18. So gehet nun das Reich Christi mit denen Sündern um, die da die Sünde fühlen, und um der Sünde willen gequälet, geängstiget und gemartert werden, daß das Herz den Tod fühlet, wenn das Gesetz und Gewissen spricht: Das hast du gethan, du hast den Tod verdienet. Sonst thun es die andern Sünder nicht. Denn wenn die gleich das Erkenntniß haben, daß sie gesündiget haben, so bessern sie sich nicht, sie fühlen die Sünde nicht, sondern scherzen noch dazu, sie bleiben morgen als heute. Aber wer also hinein kömmt, daß es einen recht trifft, als diesem Hürlein geschieht, der wird sich ein andermal bas vorsehen.

19. Darum brauchet Christus hier das andere Stück seiner Predigt, nemlich der Vergebung der Sünden. Denn das erste Amt seines Reichs ist, daß er alle zu Sündern machet. Denn der Heilige Geist soll die Welt strafen um der Sünde willen, Joh. 16, 8. Es wird zu allen gesagt: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den Stein auf sie. Er saget: Niemand ist ohne Verdienst des Zorns GOttes und des Todes, Sünde, Hölle und ewiger Verdammniß. Die es nun trifft, die sagen: Awe, hilf, lieber GOtt! Wer hilft da? Diese Ehebrecherin stehet in der Pforten der Höllen, und siehet hinein; aber der HErr richtet sich wieder auf, und spricht: Weib, wie bist du so frey? Wo sind deine Verkläger, und wo ist der Richter? Haben sie sich getrollet? Sie sind tiefer in Sünden, denn du; stehest du allein? Das macht, sie haben genaschet am Reich Christi; sie wollten

ten rein und heilig seyn, da goß er ihnen eine heisse Brühe oder Suppen über die Schnauzen; wie denen näschigten Hunden in der Küche geschieht. Da krigt das Weib wieder ein Lüfftlein oder Tröstlein, denn er spricht:

v. 10. 11. Hat dich niemand verdammet? Sie sprach: HErr, niemand. JEsus sprach: So verdamme ich dich auch nicht.

20. Das Reich Christi ist nicht, verdammen; ich bin nicht darum da, daß ich dich verdammen will; sondern, daß ich die Sünde vergebe, denen, die da seyn, wie du bist, da zuvor da ist der Tod, Teufel, böse Gewissen, auch da Kläger und Richter sind gewesen, und die Leute geplaget haben. In meinem Reiche heisset es: Ich vergebe dir deine Sünde. Denn in meinem Reich ist niemand ohne Vergebung der Sünden; darum so mußt du auch Vergebung der Sünde haben. Mein Reich muß nicht wüste seyn: alle, die hinein sollen kommen, und drinnen sind, die müssen Sünder seyn. Sind sie nun Sünder, so können sie nicht leben, sie müssen Vergebung der Sünden haben. Bin ich ein Sünder, so bleibets nicht dabey, die Sünden müssen auch vergeben werden.

21. So kömmt nun niemand in diß Reich, denn die Sünder. Aber sage du darum nicht: Nun wollen wir in Sünden bleiben. Nein, es heißt, lerne deine Sünde fühlen und erkennen; wie denn diese nicht durften Sünder werden, sie warens zuvor, und wurdens noch vielmehr. Denn das wurde ihnen offenbaret, wer ohne Sünde unter ihnen wäre, der sollte den ersten Stein auf sie werfen. Das heißt ein Sünder, der die Sünde fühlet. Die Pharisäer, die Schelmen, waren nicht Sünder, sondern wurden allererst zu Sündern, da er sagete: Wer ohne Sünde ist ꝛc. Sie wurden zu Sündern; aber sie verzweifelten, und trolleten sich davon, verbargen ihre Sünde, waren hoffärtig, wollten nicht erwarten des andern Worts, so Christus redete: Ich verdamme dich auch nicht.

22. Darum so gehören allein diese Sünder in das Reich Christi, die da ihre Sünde erkennen und fühlen, und erschnappen denn das Wort Christi, so er hier redet, und spricht: Ich verdamme dich nicht; die sind es. Das ist das Reich Christi. Er lässet keinen Heiligen hinein, er bläst sie alle hinaus, er stösset aus der Kirche, was da heilig seyn will. Kommen aber Sünder hinein, so bleiben sie nicht Sünder, er decket den Mantel drüber, und saget: Hast du gesündiget, so vergebe ich dir die Sünde, und decke sie zu. Es ist wahr, die Sünde ist da: aber der HErr in diesem Reiche will sie nicht sehen, sondern zudecken, vergeben, und nicht zurechnen. So stehet nun da eine lebendige Heilige und Glied Christi, so aus einer Ehebrecherin worden ist; die gar voller Sünden war, und ist nun die Sünde ihr zugedeckt und vergeben. Denn ob Sünder wol Böswichter und Buben sind, und fühlen nur die Sünde, so sollen sie vergeben seyn; allein, laß dirs nur ernstlich leid seyn, und bitte GOtt um Vergebung. Hast du denn gekostet, was da sey das Gesetz und Sünde, und weisseſt, wie wehe die Sünde thut; so siehe hier dagegen, wie süsse die Gnade GOttes, im Evangelio uns angeboten, schmecke. Das ist die Absolution, so der HErr Christus der Ehebrecherin alhier spricht.

II.

v. 12. Da redete JEsus abermal zu ihnen,

nen, und sprach: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

23. Im Anfang des achten Capitels ist uns vorgehalten die Historie mit der Ehebrecherin: ein groß, herrlich Exempel, wie der HErr Christus seine Gnade beweiset an dem armen Weibe, das im Ehebruch begriffen war, und mit der That beweiset, daß das Gesetz, so da heisset die Ehebrecherin steinigen, unter seiner Gewalt sey; jedoch mit der Bescheidenheit, daß er ihnen die Ehebrecherin nicht mit Gewalt nimmt, sondern da sie davon giengen und liessen sie stehen, versahens, und liessen ihr Regiment in seines fallen, da geschah es also, daß er sie von ihrer Sünde los und ledig zählete. Jetzunder folgen nun Predigten, darinnen wir hören werden, wie der HErr Christus sein Predigtamt hat hoch gesetzet und gepreiset über aller Welt Predigt, Lehre und Wesen, und alle diejenigen, so selig werden wollen, zu sich zeucht. Darum so ist diß Capitel gar voller Ketzerey, und ist kein wahr Wort dran; sondern sind eitel Teufelslehren drinnen, nach der Welt und Vernunft Urtheil; denn keine Vernunft kann leiden, wenn man sie um Rath fragt, daß Christus hier recht rede.

24. Die erste Proposition und der erste Spruch muß die gröbste Ketzerey seyn, daß er saget: **Ich bin das Licht der Welt.** Da sagen sie: Was dünket dich um diß Wort: Ego sum lux mundi totius? Was ist das anders gesagt, denn: Wo ich nicht bin, da ists finster; wo ich verlösche, da siehet niemand nichts? Was machet denn Moses und alle andere Lehrer und Doctores, dieweil er spricht: Ich bins? Er will allein Lux mundi geheissen seyn, sondert sich von allen andern Predigern ab, daß, wenn es nicht heißt: Ich bins; so solls alles heissen Finsterniß. Wenn er doch mäßig und züchtig also gesaget hätte, und hätte es vernünftiger gemacht, als: Ich bin das Licht dieses Landes, dieses Königreichs, Hauses, Volks, oder dieses Tempels, so wäre es billig hingangen; aber also hervor zu fahren und zu rühmen, und die ganze Welt auf einen Bissen zu fassen, und so geringe und scherzlich von der ganzen Welt zu predigen, als, daß sie ohne ihn eitel Finsterniß sey, das ist sehr hoch geprediget, und nach der Vermessenheit geredet, daß er alle Mäuler zustopffet, und alle heisset stillschweigen, und daß man alle weise Leute Narren heisset, und spricht: Ihr wisset nichts, sehet nichts, stecket in Finsterniß, und wenn ich nicht leuchte, so ists nicht geleuchtet.

25. Das haben die Jüden nicht leiden können, darum geben sie ihm Kalk in die Kirschen, sagen: **Was zeugest du von dir selber?** Sagen zu ihm: Eigen Lob stinkt gerne, und dem die Nachbarn übel gerathen sind, der muß sich selber loben. Sagen: wie könnte einer närrischer reden, denn wenn er von sich selber redet und sich lobet, weil ihn andere nicht loben wollen? Ich höre nicht, daß es deine Nachbarn sagen, sie schweigen alle stille, und sind dir übel gerathen; so thust du, wie die Narren pflegen, und rühmest dich selber. Darum so ist es eine vermessene und sehr ärgerliche, stolze Predigt, daß er darf vor den stolzen Leuten und grossen Doctoribus auftreten, und fürgeben, daß sie alle heissen sollen blinde Narren und Finsterniß, und dagegen spricht er: **Ich bin das Licht der Welt.**

26. Nun sind solche Leute noch heute zu Tage, die wollen das Evangelium vernichten und gar zu schanden machen; denen muß man auch zum ersten diese ärgerlichen und ketzerischen Worte sagen: Ich bin das Licht der Welt, und sprechen: Lieben Bischöffe, Pabst, Cardinäle, Fürsten, Pfaffen und Mönche, ihr seyd alle im Finstern mit euerer Lehre, es sey denn, daß ihr prediget, wie ich predige, und wie CHristus prediget. Solches ist nicht zu leiden, und lautet ketzerisch und schändlich. Zum andern: Wenns schon wahr wäre, und ich kanns mit gutem Gewissen sagen, CHristus sey recht, und unsere Predigt sey auch rechtschaffen, und wenn sie die Könige, Fürsten und Herren nicht annehmen, so sind sie alle verdammet und verloren; so ist doch aus der massen herbe und ärgerlich, daß sich einer selber rühme, als St. Paulus spricht: Ich bin ein Apostel und Doctor der Heyden, dazu gesandt, daß ich soll ein Diener des Worts seyn in der ganzen Welt, und soll ein Licht der Heyden seyn in der Welt, auf daß sie selig würden, 1 Tim. 2, 7. 2 Tim. 1, 11. Also rühmet er auch, trotzet und rumpelt also daher. Wenn es gleich wahr wäre, so ists verdrüßlich, von sich selber also rühmen, die Welt kann das nicht leiden; darum saget man: Laudet te os alienum; und Cato der Heyde spricht: Non te laudaris nec te culpaueris ipse etc. denn es stinket vor der Welt, wenn sich einer selber lobet oder schilt; Narren pflegen solches zu thun. Ehre soll von einem andern herkommen, wenn ich soll Lobens werth seyn, groß gehalten, und hoch gemacht werden. An ihm selbst ists verdammet und ketzerisch, sagen, er sey das Licht der Welt; darnach so ists auch vor der Welt närrisch, und lautet schändlich, wenns gleich wahr ist; es sollte durch einen andern geschehen.

27. Aber es gehet noch heute zu Tage also zu. Es muß alles beydes bleiben: CHristus muß es sagen, er sey das Licht der Welt. Es ist auch die Wahrheit da an ihr selbst, daß ausser Christo alles Finsterniß ist; und darum muß ers von ihm selbst singen, und ein Kuckuck werden, der seinen eigenen Namen selbst ausruffe. Ich muß es auch thun, und ein jeglicher Prediger. Denn wenn ich mich nicht lobe, so muß ich lange harren, daß mich ein anderer lobete; sie thun es nicht. Ich muß gewiß seyn, daß unsere Lehre und Predigt recht sey, ja, Gottes Wort sey und das Licht der Welt, und zwar ein solch Licht, daß ohne dem Licht sonst alles eitel Finsterniß ist. Darnach, so muß ich mich rühmen, daß ich ein solcher Prediger oder Pfarrherr bin, ein Lehrer der Wahrheit. Denn wenn ich das nicht kann von mir rühmen, daß ich ein solcher Prediger sey, so bin ich verrathen, und es wäre besser, daß ich nie geboren wäre. Denn wenn ich soll andern predigen, und sie zum Christenthum, zur Taufe und ewigen Leben führen, so muß ich der Sachen zuvor selber gewiß seyn, daß die Lehre recht sey, und daß ich dazu ein Knecht sey, daß es die Wahrheit, und nicht mein Wort, sondern Christi Wort sey, und ich ein rechtschaffener Prediger sey. Wenn ich nun das sage, so spricht man denn balde, daß ich mich selber lobe. Also kann ein Bürgermeister sagen und den Ruhm haben. Ich weiß, daß ich hier Bürgermeister und die Obrigkeit bin, das ich in keinen Zweifel stelle. Herzog Hans von Sachsen kann sagen und rühmen, er sey von GOtt geordnet zum Fürsten zu Sachsen, und zum Herrn über diese Stadt und Land: er thuts auch, und muß es thun, und schreiben oben in seinen Briefen: Von GOttes Gnaden, Johannes,

Herzog

Herzog zu Sachsen. Denn wenn er das nicht gewiß wäre, und von ihm rühmen könnte, so stünde es übel. Die Eltern müssen auch sagen, daß sie von Gottes Gnaden dieses Sohns Eltern sind; und ein Kind kann auch sagen: Vater, durch Gottes Gnade bin ich euer Sohn. Ein Hausherr kann auch also sagen: Ich bin Herr in dem Haus, ich bin Vater und Mutter, das ist mein Name und Ruhm.

28. Solch Rühmen gehet aus GOttes Befehl daher, da ein jeglicher gewiß ist, daß aus Gottes Befehl er das Amt habe, und daß es Gottes Amt sey; seine Predigt, Gottes Wort; sein Regiment, GOttes Urtheil sey. Wer also rühmet, der thut recht. Spricht man denn: Ja, es sind Narren, die sich selbst rühmen. Nun, es ist wahr; aber wisse du, daß ich mich nicht einen Prediger rühme von mir selber; item, ich rühme mich nicht einen Fürsten von mir selber; sondern es ist noch einer dahinten, der auch mit rühmet, nemlich unser HErr GOtt, der mir das Amt befohlen hat, und saget: Ich soll Vater seyn, ein Prediger, Fürst, Graf, Edelmann, Bürger oder Bauer seyn. Wenn es der saget, denn so rühme ich mich nicht allein; wenn ich aber ausser GOtt mich rühmete, so wäre ich ein Narr. Als, wenn ein Rottengeist käme und spräche: Ich bin hieher gesandt, ich will predigen; so spreche ich: Warte du, du rühmest dich selber, denn du kömmest von dir selber: du hast nicht mehr Zeugen, denn dich alleine: ich fühle in meinem Herzen, dein Ruhm ist nicht wahr, die Nachbarn sind dir übel gerathen: er rühmet sich alleine, und hat nicht den in ihm, der da spreche: Der Heilige Geist hat mir befohlen, daß ich predigen soll. Item, wenn einer in mein Haus käme, und spräche: Ich soll Wirth seyn; so würde ich sagen: Nein Bruder, der Heilige Geist hat mirs gesaget, ich soll Herr seyn in meinem Hause. Heilige Geist hin, Heilige Geist her; gehe du hinaus, und laß mir mein Gesinde, Weib, Kind und Güter zufrieden. Wenn hat dirs der Heilige Geist befohlen? Ich habe habe auch den Heiligen Geist, der ich GOttes Befehl habe, so also lautet: Mir ist diß Haus und Gesinde von GOtt befohlen zu regieren, ich bin Herr, das weißt du auch.

29. Also ist es auch in weltlichen Sachen und mit der Obrigkeit. Es lautet nicht ärgerlich, sondern stehet wohl, man mag sich so rühmen, ja, man muß Fürsten den Ruhm lassen, daß man schreibet: Wir Hans, Herzog zu Sachsen. Es ist GOttes Zeugniß da, neben der Schrift, und ist die Welt wohl so klug, daß sie weiß, daß GOttes Befehl da ist, man kanns leiden. Aber in geistlichen Sachen können sie es nicht leiden, wenn ich sage: Ich weiß, was ich predige wider den Pabst und die Rottengeister, nemlich, daß es Gottes Wort sey, und daß ich mit meiner Lehre ein recht Licht bin, sie aber eitel Finsterniß sind. Da will es in dem geistlichen Amte nicht also klingen, sondern will einen solchen Schein haben, als daß wir uns selber rühmen. Das macht, daß man allein auf die Person, und nicht auf das Amt siehet; wenn ein Pfarrherr prediget, so meynet man, es sey nur Johannes Bugenhagen, Pomeranus, der doch das Zeugniß mit ihm hat, daß er Pfarrherr sey. Nein, Johannes noch Martinus sollen mirs nicht thun; aber sie sind Pfarrherren, gleichwie Herzog Johannes der Fürst zu Sachsen ist, Vater und Mutter, die Eltern, im Hause Herren sind; das ist denn ein anderer Mann.

30. Im weltlichen Regiment lautet es

nicht so übel, daß man sich rühmet und saget: Ich bin da ein Vater, Mutter oder Bürgermeister; denn ich weiß, daß die Engel selber also zu mir sagen. Aber hier ists lächerlich, wenn es Christus will rühmen, er sey das Licht der Welt, da saget man bald: rühme dich Kräutlein, deines Vaters Kohl wäre gerne groß; und es muß alda ein böser Ruhm seyn. Wohlan, spricht Christus, es ist ein rechter Ruhm, es stehet vor euren Augen: ich weiß, daß ich das Licht der Welt bin, und der Vater hat mirs befohlen, von dem ich gesandt bin, der gibt mir das Zeugniß, ich bin es nicht von mir selber. Wenn ich eine einzele Person für mich wäre, so gienge es nicht hin; aber nun bin ich keine gemeine Person, und dazu kommen und geordnet, daß ich das Licht der Welt seyn soll; darum rühme ich michs billig. Also auch stehets einem Prediger recht und wohl an, daß er sich also rühme wider die Schwärmergeister; denn wenn ein Schwärmer käme und wäre vier und zwanzigmal gelehrter, denn ich bin, so wollte ich ihn doch hier nicht predigen lassen: und wenn ich auch gleich noch einmal so gelehrt wäre, als ich bin, so wollte ich doch zu Leipzig nicht predigen; denn daselbst ist mir das Predigtamt nicht befohlen, man gäbe da nichts auf meinen Ruhm, denn ich rühmete mich selber. Ein Vater muß auch also sagen, wenn ein anderer sprächе: Ich bin des Kindes Vater oder Mutter; noch nicht, laß nur fragen, wer auf der Hochzeit gewesen sey, wer da habe zugesehen, da man die Braut habe beygelegt, und wer die Braut hat zur Kirchen geführt. Ich und du, und ein jeder muß seines Amts gewiß seyn, die Kunst haben wir, daß ein jeder soll gewiß auf sein Amt fussen können, daß er wisse, in dem Amte stecke ich, in dem Stande lebe ich, der gefället GOTT wohl, er will, daß ich soll seyn ein Vater, Mutter, Mann und Weib.

31. Vorhin haben wir das im Pabstthum nicht gewußt, sondern man hat gemeynet, man könnte GOtt in diesem Stande nicht dienen, wenn Eheleute Kinderlein zeugten, oder wenn man den Acker bauete ꝛc. Die gewisse Beruffung und den Ruhm, so wir von den Aemtern haben, wußten wir nicht, sondern schlugens in Wind, und hieltens dafür, sollten wir GOtt dienen, so müßten wir Mönche und Nonnen werden. Aber jetzt kann ich sagen: In dem Amte stehe ich, Trotz dem Teufel und der Welt, daß er mir diß Amt tadele! Ich weiß, daß ich ein Prediger, ein Apostel oder Fürst bin. Doctor Johann Pommer kann sprechen: Ich bin ein rechter Pfarrherr und Prediger zu Wittenberg. Herzog Hans, Churfürst, kann sagen: Ich bin ein Fürst zu Sachsen. Hier ist ein grosser Unterscheid unter dem Rühmen und Rühmen. Wer sich selber rühmet, der ist ein Narr; wer sich aber seines Amts rühmet, der ist kein Narr; denn das Amt rühmen, ist nicht sich selber rühmen. Wie denn die Jüden hier meynen, daß der HErr CHristus sich selber rühme. Aber wer sein Amt rühmet, der rühmet sich nicht; sondern den ehret er, der ihm das Amt befohlen hat: er rühmet sich nicht als seines Amts, sondern als deß droben, der ihm das Amt gegeben hat, und geheissen, er soll sich des Amts rühmen: der Ruhm schadet nichts, daß er spricht: **Ich bin das Licht der Welt.**

32. Mit dieser Lehre wirft er um alles, was sonst gepredigt ist. Denn es sind mancherley Lehren auf Erden. Die höheste Lehre ist Mosis Gesetze, die Zehen Gebote, wenn sie wohl gepredigt werden; noch bringen sie den Menschen nicht aus der Finsterniß

niß in das Licht. Das Gesetz lehret nicht, wie der Mensch ewig leben könne und selig werden möge. Da höret man wol in dieser Lehre, was man thun solle, (wie denn die Zehen Gebote predigen von unsern Werken,) aber man kann sie nicht thun. Wenn diese Predigt alleine bleibet, so bringet sie den Menschen nicht ins Licht: sie lehret wol gute Werke thun, aber der Mensch kann sie nicht leisten; er hats nur allein. Da ist denn einer andern Lehre vonnöthen, nemlich des Evangelii, die da saget: Ich, Christus, bin das Licht ꝛc. Denn sonst ists unmöglich, daß du könntest selig werden; denn du bist in Sünden und bleibest darinnen, steckest in der Finsterniß, und das Gesetz verlässet mehr, denn daß es helfe. Aber das Evangelium saget: Wenn du an mich gläubest, und siehest drauf, daß ich, Christus, für dich gestorben sey, und deine Sünde habe weggenommen, alsdenn ist dir geholfen. Siehest du nun darauf, so lehret dich diese Lehre nicht, was du GOtt thun sollst, sondern was du von ihme nehmest und empfahest ꝛc.

33. Diese Lehre, oder das erste Licht, ist der Mond, und lehret die Früchte eines guten Baums, die wir thun sollen: das andere Licht ist, die Sonne, die lehret vom neuen Menschen, von einem andern Baum, daß man von Christo das Evangelium empfahe. Hier hören wir, von wannen, und wie der Mensch gut werde; das denn geschieht durch den Glauben. Also ist das Evangelium eine Predigt, nicht von unsern Werken, sondern von Gnaden und Gaben, was GOtt uns Gutes thut und schenkt durch Christum. Die Zehen Gebote sagen, was wir GOTT thun sollen. Nun scheinet der Mond des Nachts wol; aber er macht drum keinen Tag, es bleibt noch Nacht. Aber Christus ist die wahrhaftige Sonne, so da machet den Morgen und Tag anbrechen, und lehret uns, wie wir sollen zur Seligkeit kommen, von Sünden und Tod erlöset werden. Darum saget er auch: Ich bin das Licht, so in die ganze Welt leuchtet; denn er hilft allein von Sünden, Teufel, Tod und Hölle.

34. Diese Ehre und Erkenntniß haben die Jüden und die ganze Welt nicht gewußt; aber nun gehets wieder an, und leuchtet nicht allein unter die Jüden, sondern in die ganze Welt, und wird geprediget, daß die Sünde alleine durch Christum verdammet wird, und wir von Sünden ohne Werk, ohne unsern Ruhm oder unser Thun, los werden, allein durch den Tod Christi; das ist die Predigt des Evangelii, das Licht und rechte Glanz der Sonnen, so durch die ganze Welt glänzet.

35. So thut nun der HErr Christus recht; denn die Lehre an ihr selbst ist recht; er ist das Licht der Welt. Zum andern, so thut er recht, daß er solches von sich rühmet, scheuet sich nicht, bleibet nicht dahinten, sondern er spricht: Ich bins; und zeucht die ganze Welt an sich, will es allein seyn, will alleine lehren, er will der Welt Lehrer, Meister und Vorgänger seyn, die andern sollen Schüler bleiben, und alle zu diesem Manne in die Schule gehen, zu diesem Magister sich bekennen, und sagen, daß sie in Finsterniß sind gewesen, aber jetzund sehe man die Sonne. Also nennet auch Malachias c. 4, 2. Christum die Sonne der Gerechtigkeit, unter seinen Flügeln soll unser Heil seyn. Als sollte er sagen: Christus, unser HErr, ist die Sonne, der gehet auf durch die ganze Welt, und glänzet durch die Predigt, und solle eure Herzen erleuchten; denn sonst wüßtet ihr nichts von ihm. Er soll leuchten euch blöden und kleinmüthigen Herzen; welche unter den Flü-

geln sind, die sollen diesen Glanz gerne hören, sehen und fühlen: und wer an ihn gläubet, und seine Zuflucht setzet unter die Glückhenne, der soll selig seyn. Unter diesen Flügeln soll auch allein Heil und sonst keine Seligkeit seyn; aber wer bey ihr nicht bleiben will, der muß verderben. Er ist eine edele Henne, ein fein Glückhuhn; wer unter ihn kreucht, dem verheisset er Heil und Seligkeit, ewiges Leben und Vergebung der Sünden; ihm soll nichts mangeln, denn die Sonne soll ihm leuchten.

Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

36. Wer kann das thun? Man zeucht's auf die Werke und aufs Exempel. Wiewol das auch heisset Christo nachfolgen; aber Christus zeucht die Schüler zu sich, spricht: folget mir nach, haltet meine Lehre. Denn **Christo folgen**, heisset, seinen Worten gehorchen, predigen, daß er für uns gelitten habe und gestorben sey; das heißt gehorchen mit dem Glauben seinen Worten. Wer an mich gläubet, zu mir sich hält, verlässet sich auf mich, der wird selig, der folget mit dem Glauben Christo, und hält sich zu dem Licht: er wirft nicht auf Heiligen, folget auch nicht Ketzern; denn da folget man Irrwischen, irrenden Lichtern, Fladdergeistern, die des Nachts im Felde die Leute verführen: sondern das ist recht gefolget, in dem Glauben folgen, uns auf ihn verlassen. Darnach ist ein ander **Folgen**, daß man seinem Exempel nachfolge, seine Werke thue, und leide, wie er gelitten hat. Da redet er jetzt nichts sonderliches von: aber hier will er, daß man die Lehre sehe und dran halte, und von allen andern Lehren abweiche, so Christum, das Licht, nicht predigen. Denn wer an Christum gläubet, der bleibet nicht im Finsterniß, sondern wird haben das Licht des Lebens.

37. Nun verkläret er, was da sey, ihm **nachfolgen**; daß er wird ein solch Licht sehen, davon er lebet. Denn er spricht: **Der wandelt nicht im Finstern.** Hier siehest du, was das **Folgen** sey. Denn mit Werken erlangt man ein solch Licht nicht, davon man lebet. Die Sonne kann man mit den Sinnen nicht begreifen, sondern man siehet sie alleine mit den Augen: wenn man die aufthut, so folget bald das Licht und der Glanz drauf. Also wird Christus mit guten Werken auch nicht begriffen; sondern du mußt die Augen des Glaubens aufthun, erkennen, hören, und das Wort ins Herz scheinen lassen, und es erkennen. Bey dem Licht sollen wir leben, das Licht wird uns nicht lassen sterben, bey dem Licht werden wir ewig leben.

38. Das ist nun Lügen und Ketzerey bey der Welt und bey den Jüden. Ey, sagen sie, sollten unsere Vorfahren und Großväter alle ewig verloren, und im Finsterniß ewig gewesen seyn? Meyneſt du, sie sind alle Narren gewesen? Nun alle, die zu Christo kommen sind, die sind selig, durch diß Licht sind sie alle erhalten; wie denn der HErr Christus sprach Joh. 8, 52. 56: **Abraham ist gestorben, aber er sahe meinen Tag und ward froh**, das ist, er sahe mein Licht, meinen Glanz, diese Sonne erleuchtete ihn, die uns jetzt auch scheinet und leuchtet. Das ist die Wahrheit gepredigt, und sehr hoch die Lehre des Evangelii gerühmet; aber es ist in der Welt Augen lauter Ketzerey. Also gehets uns auch noch heute zu Tage, wir müssen solch Geschrey auch noch hören.

39. Das sind nun **zweyerley Lehre**; die eine ist, daß Christus hier aufhebt alle Predigtstüle und Gottesdienste, die auf Erden mögen seyn, auch Mosen selber mit alle sei-

nem

nem Gottesdienste, der doch von GOtt gegeben war, und zeucht alle Schüler zu sich und spricht: Er sey der Meister, daß, wer da vornimmet GOtt zu dienen ohne Christum, den Meister, der wandele in Finsterniß. Die andere Lehre ist tröstlich, daß, wer ihm nachfolget, soll ein solch Licht haben, das ihn führe zum Leben, und solle auch das ewige Leben geben. Und es sind gewaltige Worte, daß er spricht: Ich bin das Licht der Welt. Als sollte er sagen: Keine Lehre, noch kein Gottesdienst, er sey so groß und schön, als er immer wolle, wird helfen können den Menschen aus der Finsterniß; es ist alles verdammet Ding, es muß alles zur Hölle zulaufen; denn ich bin alleine das Licht. Reisset uns also ab von allen Lichtern, Lehrern und Predigern, auf daß man bey dem Prediger Christo allein bleibe und zu ihm sich halte; oder sonst in der Finsterniß ewiglich verderbe und verloren seyn.

40. Aber die Welt hat nicht Lust dazu, sondern will des Teufels Märtyrer seyn, und wird vom Teufel wohl geritten, und läuft, als wäre sie toll und thöricht: Wenn sie ins Teufels Dienst, oder in einen falschen Gottesdienst kömmet, da arbeitet sie fleißig, gibt grosse Almosen, fastet, bauet Kirchen; und ist doch alles vergeblich, verdammet und im Grunde verloren. Wie wirs denn, leider, versucht haben in unsern Ständen. Ist es nicht eine Plage gewesen, daß man sich hat überreden lassen, und mancher geharnischt, in einem Küriß, ist zu St. Jacob Wallfahrt gegangen, wöllen und baarfuß? (auch manche laufen ins Grimmethal,) und die ganze Nacht aus nicht geschlafen, und damit eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen wollen. Jetzt aber, da das heilige Evangelium, das rechte Licht, scheinet, da kann man die Leute nicht bereden, daß sie einen Heller zum Gottesdienst gäben, oder einen Finger regeten GOtt zu Ehren.

41. Aber die Welt hat Lust dazu, daß sie im Finsterniß bleibe und grosse Unruhe trage: der Teufel hat auch grössere Märtyrer, denn Christus: die Hölle wird ihnen säurer zu verdienen, denn der Himmel den Christen: die Gottlosen thun grössere, ungeschwungenere Arbeit. Aber die Christen leiden, und haben ein friedlich, ruhiges Herz; da dagegen die Gottlosen im Gewissen keine Ruhe haben, und auswendig martern sie sich dazu, und machen ihnen tolle Köpffe mit den lausigen Kappen: es wird ihnen säurer, wie sie in die Hölle kommen, denn denen Christen der Himmel. Sie wollen Meister seyn und uns leiten; aber sagen nicht, daß wir Christo sollen nachfolgen. Aber es hilft sie nichts, wenn sie es gleich noch so gut meyneten, und ihnen noch so viel auflegten. Was hilfts, daß sie sagen: Nun habe ichs so gut gemeynet, also gebetet, so viel gefastet? denn der Türke sagets auch.

42. Es hilft die Jüden nichts; wie denn St. Paulus spricht Röm. 10, 2: Habent quidem zelum, sed non secundum scientiam. Ich bin selber der Jüden Zeuge, will er sagen, daß sie mit grösserm Ernst und Eifer GOtt dienen; aber es hilft sie nichts, denn sie wollen die Kunst nicht lernen, die wir können, da wir wissen, das Gesetz Mosis helfe nicht, gute Meynung und eigen Gottesdienst sollen auch nicht helfen; sondern siehe auf das Licht, hänge dich an Christum, und folge deß Lehre nach: das rathe ich dir, das ist die rechte gute Strasse, die da führet in das ewige Leben. Diese Strasse sollen wir auch treffen. Ob sie wol vor der Welt nicht scheinet; es ist eine ärgerliche Lehre, und es gehet uns übel drüber: aber er leuget nicht. Er spricht, folget mir nach, ich will euch recht

lehren

lehren und führen zum ewigen Leben, und daß ihr dem Tod, Sünde, Teufel und Hölle entrinnet, und selig werdet. Wer nun des Trosts und dieser Lehre nicht mag, fahre immer hin.

43. Die Juden wollens nicht haben, und fühlen das Aergerniß, so sich hebt über dem Rühmen; aber es muß gerühmet seyn. Mit der Demuth richtet mans nicht aus: man kömmet nicht gen Himmel, du seyst denn stolz und hoffärtig. Aber es muß nicht eine unchristliche Hoffart seyn. Auf diese Kunst soll man pochen und trotzen, und im HErrn hoffärtig seyn. Wer sich sonst anders rühmet und hoffärtig ist, der sey ein hoffärtiger Esel, und solch Rühmen ist verboten, wenn man sich selber rühmet, und was sein eigen ist: und was Narren sind, die sind hochmüthig und stolz, und sich selber rühmen ist nicht recht.

44. Darum ist zweyerley Ruhm: Ein Rühmen ist von sich selber, daß sich einer übernimmet, daß er reich und gewaltig ist, und grosse Freundschaft hat, und daß es ihm glückselig gehet: darauf trotzet die Welt, und das ist der Welt stinkender Ruhm, so keinen guten Grund hat. Darnach ist ein anderer Ruhm, davon Christus saget: **Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget** ꝛc. Das ist ein solches Licht, das eitel Finsterniß sonst ist: wo dieses Licht nicht hinscheinet, und wenn es ausgelöschet ist, so leuchtet nichts mehr. Und wer mir nachfolget, dem gebe ich das Leben, zeige ihm, wo das Leben sey, und weise dir die Strasse, wo du dazu kommen sollst; nicht durch deine gute Werke, sondern durch meinen Tod und Auferstehung: das ist der Weg, also leuchte ich. Solches ist nun eine grosse Hoffart und Ruhm, daß ein Mensch soll hervorfahren und sagen: Ich bin allein alles. Die Vernunft spricht: Sey etwas; laß aber einen andern auch etwas seyn: willst du es alles seyn? wir wollen solchen Hochmuth nicht leiden. Awe ja, du bist klug, willst du alle heilige Doctores Finsterniß heissen, und sollen gar nichts und unrecht seyn? Das verdreußt sie, darum sagen sie:

v. 13. **Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du zeugest von dir selber, dein Zeugniß ist nichts.**

45. Sie wollen sagen: Du zeugest von dir selber, darum ists erlogen. Vor der Welt ists gewiß, wer sich selber rühmet und lobet, der ist ein Narr; und das ist recht geredet: man soll einem solchen nicht gläuben; und GOtt läßt es auch nicht zu, daß es wahr sey, und daß man ihm gläube. Darum sagen sie zu Christo: Du rühmest von dir selber, die Nachbarn sind dir übel gerathen, singest ein Liedlein von dir selber; das klinget nicht wohl, es ist beyde, Ruhm und Lehre, erstunken und erlogen.

46. Also müssen wirs auch hören, daß man zu uns saget: Ihr seyd eigensinnige Tropffen, halsstarrige Köpffe, ihr wollet niemand hören. Ich habe wol ein halb Schock solcher Geister gehabt, die mich solches gezeihet haben; aber ich danke GOtt, daß ich mich nicht rühmen kann von meiner grossen Kunst, Heiligkeit, oder von meinem Leben: denn ich habe so gelebet, daß ich michs nicht darf rühmen, mit Gotteslästern und andern Stücken. Aber den Ruhm habe ich, also stolzköpffig und halsstarrig bin ich, GOtt gebe, es treffe Käyser, Pabst und Bischöffe, Universitäten, Doctores, oder alle Engel an, so rühme ich mich des Evangelii, und will davon nicht weichen; wie St. Paulus auch saget zun Galatern am 1. Cap. v. 8: **Verflucht sey, so jemand ein ander**

Evan-

Evangelium prediget, denn ich gepredi-
get habe. Das ist hoffärtig gnug geredet:
steif bietet er Trotz allen Engeln und Men-
schen im Himmel und auf Erden. Die Hof-
fart muß ich haben, und von der Hoffart
soll niemand mich bringen: und könnte ich hier
nur kraus und stolz gnug seyn, so wäre es
gut; denn ich stehe nicht auf mir, sondern
auf einem, der heisset Christus, auf den bin
ich getauft.

47. Da schreyet man denn: Soll man
den Pabst, die Concilia nicht auch hören?
Nein, ich will sie nicht hören, ich wills nicht
thun, du sollst mich dahin nicht bereden, daß
ich ein Haar breit sollte weichen. Saget
man denn: Ja, du bist hoffärtig. Ja, ant-
worte du, ich will da hoffärtig seyn. In
der Welt mag einer dem andern einräumen,
und was mich antrifft, da sollst du einen sol-
chen demüthigen Bruder an mir finden, daß
ich dir gar unter den Füssen liegen will.
Spricht man denn: Ey, wie hoffärtig bist
du? Da sage du: Da wird nichts anders
aus, schilt mich hoffärtig hin oder her, ich
will hier stolz seyn, das wisse gar eben. Schei-
de Christum, und mich, und wisse, was
mich angehet, da will ich mich gerne demü-
thigen, und mit Füssen lassen über mich her-
gehen; aber Christum und sein Wort trit
nicht mit Füssen; denn wenn du Christum
nicht willst haben, so thue ichs nicht. Da
gibt man nun die Schuld dem HErrn Chri-
sto und seiner Lehre, und sie, unsere Fein-
de, wollen den Namen haben, daß sie fried-
fertig und demüthig sind, wir aber sind ver-
stockte, halsstarrige und stürmische Köpfe.
Ja, wir wollens auch seyn in dem Stücke,
das Christus heisset, in Christo suche niemand
keine Geduld, Weichen bey mir; sondern
hier bin ich halsstarrig, denn es trifft mich
nicht an. Du greifst mich an einem Orte
an, das nicht mein ist; aber wenn du mich
angreifest an meinem leiblichen Gut, Leib
oder Hals, da will ich dir gerne weichen.
Aber die Welt achtet solches nicht, daß ich
mit meinem Gut und Rocke weichen will,
sondern gibt pellem pro pelle. Der Teufel
saget, er will die ledigen Schalen an der
Nuß nicht haben, sondern den Kern, Chri-
stum, suchet er. Aber höreſt du, nein, ich
will dir ihn nicht geben, er gebührt dir nicht,
wenn alle Teufel auf Erden da wären.
Das ist unser Trotz, daß wir sind in dem
Licht, das ist, in Christo seyn, so mich brin-
get zum ewigen Leben; ob dichs nun gleich
verdreußt, so wollen wir doch stolz seyn,
und uns lassen grobe Esel und köpffisch nen-
nen.

v. 14. JEsus antwortete und sprach zu ihnen: So ich von mir selber zeugen würde, so ist mein Zeugniß wahr.

48. Er will sagen: Ihr sprecht, mein Zeug-
niß sey falsch, denn ich rühme mich
selber; aber ich thue recht dran, und so ich
von mir zeuge, so sage ich die Wahrheit, es
ist nicht erlogen, daß ich das Licht der Welt
sey, ich zeuge die Wahrheit lauter und rein.
Es ist nicht ein falscher, fleischlicher, son-
dern göttlicher Ruhm, den ich thun muß,
daß ich das Licht der Welt sey; sonst käme
ich nicht zu meinem Amte, ich würde es auch
nicht ausrichten.

49. Also bin ich auch ein Christ, denn ich
bin getauft, und gläube dem Evangelio von
Christo, daß er für mich gestorben sey, und
halte es dafür, daß er mich mit seinem Blut
erlöset habe, ob ichs gleich schwächlich gläu-
be. Da bin ich ein lebendiger Heiliger,
und ein Lehrer der Wahrheit, und bin Lux
Mundi. Denn ein Pfarrherr in seiner Pfarr
soll seyn Lux mundi. Da kann ich mich

nicht zu hoch rühmen; denn ich rühme mich nicht des Meinen, als meines Dinges, meiner Kunst, stinkender Gewalt, Gelds und Guts, sondern deß, so ich im göttlichen Wort und in der Taufe empfangen habe, daß mir die Gnade verliehen und gegeben ist, zu gläuben, schreiben und predigen. Dieweil denn nun die Taufe, der Tod und Auferstehung Christi, und das Wort GOttes und Blut Christi heilig ist, damit ich bestrichen und täglich in der Taufe Christi gebadet bin durch den Glauben, so trage ich ein Heiligthum bey mir, das macht mich auch heilig, um des Bades willen. Wenn wir nun gebadet sind, sollen wir sagen: Ich bin rein; wie ein reiner Leib spricht: ich bin gewaschen; und eine Braut spricht, sie sey geschmückt, es rieche und schmecke alles wohl um sie; denn es ist die Materia da, davon man rühmet. Also wollen wir uns von dem hier auch rühmen, das wir empfangen haben: Es ist nicht mein, sondern es ist mir gegeben in der Taufe; und wenn ichs verleugnete, so schändete ich Christum, meinen HErrn, und spräche, meine Taufe ist ein Unflath, meine Lehre und Predigt ist Lügen und des Teufels Lehre; das lasse ich. Ist aber Christi Lehre rechtschaffen und die Wahrheit, so muß ich sagen: Ich bin ein rechter Lehrer, und mein Pfarrherr weiset mir den rechten Weg und das wahrhaftige Leben; darauf will ich sterben, denn ich weiß, es ist die Wahrheit.

50. Also ists auch hier: wenn Christus spricht, er sey das Licht der Welt, so rühmet er sich nicht fleischlich. Wie ein Christ nicht leuget, wenn er sich rühmet, daß er heilig sey; nicht durch gute Orden und gute Werke, wie die Mönche sonst rühmen; sondern, daß er heilig ist, und heilig lebet, darum, daß er getauft ist, und gläubet an Christum, durch den ist er gereiniget, und leuchtet mir ins ewige Leben. So rühmet er sich nun nicht fleischlich, sondern rühmet sich der Wahrheit, und saget: Darum ist mein Zeugniß wahr. Es ist die Wahrheit, denn ich weiß, woher ich kommen bin, und wohin ich gehe. Ich rühme mich nicht, wie ein Scharrhans, da nichts dahinter ist: sie vermögen nicht, daß sie möchten einen Augenblick irgends einem das Leben zusagen; oder so viel Geldes habe ich, oder so viel kann ich einem schaden, oder sagen, so lange wirst du leben: du bist keinen Augenblick sicher; was rühmet sich denn der Narr dieser Güter, derer er keinen Augenblick mächtig ist? Es ist ein eiteler Ruhm, auf Ehre, Gewalt und Stärke pochen, man muß es greifen, daß es ein falscher Ruhm sey, und sagen, daß man deß keinen Augenblick mächtig sey.

51. Und Trotz einem Käyser, Könige, Fürsten und Herrn, daß er sage, er sey seiner Krone eines Augenblicks mächtig. Ich kann mich rühmen, daß ich ein Türckischer Käyser zu Constantinopel wäre; es ist aber nicht wahr. Aber der Käyser zu Constantinopel ist eben seines Lebens so wenig mächtig, als ich; denn er hats nicht einen Augenblick in seiner Hand, sondern GOtt hats in seiner Gewalt, er weiß nicht, wie lange er lebe. Aber wenn ich hinüberspringe und mich rühme deß, das nicht in meiner Gewalt ist, sondern ewig währet bey mir, das mir auch nicht kann weggenommen werden, da kann ichs nicht ungewiß seyn; aber dort kann ichs keinen Augenblick gewiß seyn. Darum so rühme ich mich nicht auf das, was ich empfangen habe, noch auf mein Leben, das mir GOtt nicht verheissen hat. Er hat mir das Leben gegeben; item, Haus und Hof, Weib und Kind soll mein seyn; aber er hat mirs nicht verheissen, daß es einen Augenblick

blick sollte mein eigen seyn. Ich bin ein König oder Fürst, und habe viel Reichthum, Geld und Gut; aber ich habe es nicht einen Augenblick. Aber diß hier habe ich gewiß von dem ersten Augenblick an, wenn ichs empfangen habe, bis an mein Ende.

Denn ich weiß, woher und von wannen ich kommen bin, und wo ich hingehe; ihr aber wisset nicht, von wannen ich komme, und wo ich hingehe.

52. Er ist vorhin gewiß seines Amts, und alles deß, das er redet und thut, so sonst die Welt nicht thut. Diese grosse Certitudo oder Gewißheit machet ihn keck, er weiß, daß es muß bleiben, was er thut, und er weiß auch, daß er ein Lehrer ist, und wohl bleiben werde, und daß ihn GOtt gesandt hat, daß er der Welt Licht seyn soll, er ist des Berufs, Wesens und Amts gewiß; darum so rühmet er sich desselbigen auch, denn er weiß, daß es nicht fehlen kann; denn der ihn gesandt hat, hats ihm befohlen, und derselbe leuget nicht, und er weiß seines Amts und Wesens Anfang und Ende, wie es hinaus soll gehen. Ich rühme mich nicht von mir selber, will er sagen, sondern ich weiß, wer mich gesandt hat, und daß es mein eigen Reich seyn wird, und mein Regiment dahin gelangen wird, daß es ein ewig Reich durch meinen Tod seyn wird, und hinausgehen, daß es niemand verhindern soll: also muß ich auch thun; ich weiß, woher ich komme, und wo ich hingehe, wer mich gesandt hat, und wo ich bleibe.

53. Das weiß die Welt nicht; aber ein Christ und Prediger weiß es, wer ihn gesandt hat, und wo er hinkömmt. Ein Käyser und König kann nicht sagen: Dieweil ich diese Krone trage, so weiß ich, wo ich bleiben soll: Ja, der Pabst kanns auch nicht sagen, daß er weiß, wo er hingehe, oder wie lange er bleiben wolle; im hölischen Feuer mag er wol bleiben. Aber ein Christ spricht: Ich weiß, wohin ich gehen soll, nemlich, zu dem, der mich gesandt hat: da ist der Anfang, daß GOtt mir das Wort von der Vergebung der Sünden gegeben hat, da komme ich her, den Befehl hat mir GOtt gegeben, das Wort und Amt zu lehren, und komme wieder zu ihm, und bleibe ewiglich bey ihm. Ich bin nur gesandt, daß ich in der Welt die Menschen lehren soll, und weiß, wo ich hinkomme, daß ich wieder zum Vater komme. Diese Certitudo ist eine grosse starke Vestung, diese Sicherheit macht einen rühmenden Menschen.

54. Ein jeder Christ ist ein Licht der Welt; denn er soll wissen und sicher seyn, was er vor ein Mensch sey, und wie er mit GOtt stehe, und daß er von GOtt komme, und kömmt aus Adam durch die Taufe in Christum getreten, in einen Christlichen Stand, und ist ein neuer Mensch worden, und soll ewig mit GOtt bleiben. In dem Stande lebe ich, und trage das Creuz; da weiß ich, wo ich herkomme. Ein Carthäuser oder Barfüssermönch kömmt aus einem bunten Wammes in eine graue Kutten, er kömmt ausser sich selber, aber nicht von GOtt; Christus aber kömmt in die Welt ewiglich von GOtt, und zeitlich durch den Heiligen Geist, und von der Jungfrau Marien. Also können wir auch sagen: Ich bin gewiß, daß ich nicht ein Sonderlicher bin: ich bin nicht mehr, denn der alte Hans und Claus, der aus Adam geboren ist; aber ich bin auch ein Christ, ich habe einen Namen, der allen gemein ist, mit allen denen, so mit uns aus der Taufe wieder neugeboren sind, und nach diesem Leben habe ich den Himmel offen, daß ich mit allen Heiligen

dahin komme. Ich bin meiner Sachen gewiß, mein Ruhm hat einen köstlichen Grund. Sollte ich mich sonst etwas anders rühmen, so stünde es übel, und sollte ich aufstehen und predigen, und solls nicht gewiß seyn, wäre sehr gefährlich, und besser, ich hätte nie keine Predigt gesehen oder gehöret, denn daß ich aufträte, und wäre nicht gewiß, daß meine Predigt GOttes Wort wäre. Derhalben sind die Rotten in grosser Gefahr, sie wissen nicht woher sie kommen, oder wohin sie gehen, sie sind ihres Dinges ungewiß, und gehen als in einem Traum, und waschen dennoch daher, und machen die ganze Welt voll und irre mit ihrem Plaudern; aber sie wissen nicht, von wem sie gesandt sind, oder wo es hinaus will, sie sind ungewiß, was sie thun ꝛc.

55. Also spricht Christus: Ihr richtet mich nach dem Fleisch, und sehet mich nicht anders an, denn als einen andern Menschen. Ihr sehet nicht mehr an mir, denn das Gesicht, die Haut, Hände und Füsse; ihr meynet, ich sey ein Zimmermannsknecht von Nazareth, der Nasen, Augen und Sinne habe, als ein andrer Mensch, und nicht der einen Befehl habe von GOtt, der nur allein vor sich auftrete. Ja, wenn ich dich also will ansehen, so sehe ich dich nicht für einen Christen an, und wenn du mich auch also ansiehest, so wirst du mich nicht für einen Prediger ansehen.

56. Und also sehen einander die Schwärmer an, die mit der Vernunft und eigener Klugheit handeln und richten, und sehen einen fleischlich an, und urtheilen einen auch fleischlich. Nun bin ich nicht fleischlich gesandt noch kommen, ich will auch nicht fleischlich hinaus, ich sehe dich nicht an, daß du schwarz bist oder weis, reich oder arm, oder daß du dieses oder jenes Kleid anhast; sondern, daß du kömmest aus der Taufe, und bist in diesem Wasser gewesen, und höreſt das Evangelium. Aber also thun sie nicht, also sehen sie einen Menschen nicht an: das können sie nicht erlangen, sie sehen einem nicht die Taufe an der Stirne, die Augen sehen es nicht; sondern das Herz saget: ist er getauft, so ist er geschmückt und gezieret mit dem besten Heiligthum in der Welt, nemlich, mit dem unschuldigen Blute des Lämmleins Christi. Ich meyne ja, das könne einen heilig, schön und fromm machen, und aus Adams Kindern zu andern Menschen machen, und in einen andern Stand setzen.

57. Wenn ich dich also ansehe gebadet, getauft, gewaschen in dieser Taufe, alsdenn ehreſt du das heilige und unschuldige Blut Christi, nicht Fleisch noch Haut; sondern du sieheſt mich an, daß ich mit dem Blut Christi gewaschen bin, und daß in mir das Heiligthum ist, das Evangelium oder göttliche Wort, das alle Creaturen heiliget und schaffet. Man siehet mich nicht an als eine Kuh, oder als einen unvernünftigen Menschen; sondern, wer mit mir gebadet ist und gereiniget, derselbige merket, daß solch Heiligthum in mir ist. Die ganze Welt siehets nicht, gedenket nicht, was die Taufe sey, meynet, sie sey vorlängst vor vierzig Jahren hinweg, siehet mich nur für einen Menschen an, der da Leib und Seele und Vernunft allein habe. Das ist nach dem Fleisch urtheilen, und nicht höher steigen, denn als eine Kuh ein neu Thor ansiehet.

58. Also, will der HErr sagen, siehet man mich auch stehen, zwey Augen haben, und eines Zimmermanns Sohn seyn. Aber ein solch Ansehen habe ich nicht: ich bin wol eines armen Zimmermanns Sohn geachtet, und sollte mich von der Gewalt, Stärke, Gütern,

Gütern, und weltlicher Klugheit rühmen nach dem Fleisch; aber sie ist nicht da: deß rühme ich mich aber, daß ich von GOtt kommen bin, und wieder zu GOtt gehe: das wisset und sehet ihr nicht, darum könnet ihr mich nicht leiden: ich muß ein Narr und hoffärtig seyn, ihr aber seyd klug und heilige Leute, und demüthig.

59. Also gehets uns auch mit den Papisten. Wenn wir sagen, wir sind heilig; da können sie die Augen nicht aufthun, und in ihr Herz gehen, und sehen, daß die Taufe und Evangelium also ein gewaltig Ding sey, darüber wir uns also hoch rühmen. Ja, sagt der Pabst, die Taufe und Christenheit ist ein gemein Ding; der aber ist heilig, der einhergehet als ein Carthäuser, und siehet sauer: sollte die Taufe helfen? Awe ja, ein Kind in der Wiegen wäre damit eben so fromm, als ich? o du mußt viel eine andere Heiligkeit suchen! Das ist schlecht nach dem Fleisch angesehen. Aber wenn ich die Augen aufthue, und sage: Die Taufe ist nicht ein gering Ding, sondern ein Bad aus JEsu Christi Blut gemacht. Was mangelt dem Evangelio, der Taufe und dem Blute Christi? können sie nicht für die Sünde gnug thun? ist es nicht heilig? kann es nicht gerecht machen? Aber das sind ihnen eitel Mährlein und Träume, sie hören es nicht, schreyen allein von Werken, darauf sehen sie viel mehr. Diß Urtheil ist allein nach dem Fleisch.

v. 15. Ich richte niemand.

60. Er zeucht sein Amt hiemit an, und spricht: Ihr richtet nicht recht, ich aber habe ein recht Urtheil; noch richte ich niemand. Die Welt hat ihre Art, daß sie rühmet, richtet, sich rächet, wie Matth. 7, 1. sqq. geschrieben stehet; aber Christus ist kommen, daß er nicht richte, sondern uns alle gleich mache, daß einer wie der andere sey. Will sagen: Ob ihr wol alle verdammet seyd, so bin ich doch nicht kommen zu verdammen, es ist nicht meines Amts, daß ich das Urtheil über euch spreche, sondern ich will das Gericht aufheben, daß ihr alle ungerichtet, ungeurtheilt bleibet. Also rühmet er sein Amt, und setzet sich sonderlich wider die fleischlichen Richter, die bald heraus fahren und urtheilen; spricht: Ich bin nicht nach dem Fleisch kommen zu richten, ich richte niemand: ich hätte es wol Macht, könnte es und sollte es billig thun; aber ich thue es nicht: ich bin nicht darum kommen, sondern ich hebe das Gericht auf, auf daß ich andere zu mir auch bringe, und sie alle erleuchtet werden.

61. Es ist ein schöner Text, daß man Christum nicht ergreife als einen Richter; wie uns denn der Pabst Christum also eingebildet hat, daß er am Jüngsten Tage richten werde. Sie meynen, daß CHristus droben sitze, daß er allein richten und urtheilen will; das sind meine Gedanken und deine Gedanken im Pabstthum auch gewesen, das kannst du nicht leugnen. Und daher sind die guten Werke, alle Klöster und Orden kommen, daß man den Richter versöhnete. Darnach hat man Mariam zu Hülfe genommen, die hat Christo die Brüste weisen sollen; daher sind alle Wallfahrt und alle Anruffung der Heiligen kommen. Damit ist das Evangelium gründlich darnieder gelegt und ausgerottet worden, und wir wurden Christo herzlich feind; ich hätte gerne gesehen, er wäre vor alle Teufel hinweg, jedermann flohe vor ihm, und wurden ihm feind. Diese Predigt hatten wir, und die Zuhörer höretens gerne; ward also CHristus unser Richter, vor dem man flohe. Aber Christus ist kein Richter, denn allein

denen Schuldigen; wie ein Uebelthäter muß immerdar sich vor einem Richter, Henker und Galgen fürchten, und ihn hassen, da doch sonst der Richter jedermann helfen sollte, und jedermann Trost bey ihm suchen.

62. Nun, es ist um unsrer grossen Undankbarkeit willen geschehen, der mag mans danken, daß wir solche Prediger gehabt, die Christum gar haben umgekehrt, die aus dem Licht Finsterniß, und aus einem Heiland einen Tyrannen und Richter gemacht haben. Am Jüngsten Tage wird er richten; aber als ein Heiland, der mir helfen wird von meinen Feinden, und alle die umstossen, die mir Leid gethan haben. Mir wird er nicht erschrecklich, sondern tröstlich seyn; denn ich habe eine gute Sache, ob wir wol vom Teufel geplaget werden. Ein frommer Bürger, der Noth leidet, fürchtet sich nicht vor dem Bürgermeister oder Richter, sondern er ruffet in Nöthen die Obrigkeit an, suchet Hülfe, Rath und Trost. Dieses Freund ist der Richter und Bürgermeister; denen Schuldigen, Bösen und Uebelthätern soll der Richter eine Furcht und Tyrann seyn; aber dem Geplagten nicht, Röm. 13. v. 3. Ein Fürst oder Richter ist demselbigen als ein Vater und Zucker. Also haben wir auf Erden auch den Teufel und die Welt wider uns, da sagen wir denn: Ist niemand der helfen könne, der da richte? So spricht er: Darum bin ich ein Richter, ich will euch am Jüngsten Tage erlösen. Da ist Christus uns ein Trost, daß er dennoch richten werde uns und unsere Feinde.

63. Aber hier auf Erden ist Christus nicht ein Richter, sondern will jedermann ungerichtet lassen, er sey denn unglaubig: Er will die nicht richten, die ihn hören und an ihn gläuben, derer Richter will er nicht seyn, sie verdammen oder in die Hölle stossen. Joh. 3. v. 17. 18. Er spricht: Ich will dir nichts thun, du darfst dich nicht fürchten, daß dich die Sünde und das böse Gewissen verdammen; wenn du nur das Licht hast, so bist du sicher vor meinem Gerichte; darum sollst du mein Gerichte dir zu Trost und zum Besten begehren. Hast du Feinde, den Tod, Sünde, böse Gewissen, Teufel und die Welt, die dich anfechten; so halte stille, gläube an mich, ich will dem allem wohl rathen, ich will dein Richter seyn, der dich von deinen Feinden will ledig machen, daß sie dir nicht schaden; gläubst du nur an mich, ich will dir wider die Sünde, Tod und Teufel wohl helfen.

64. Aus dieser Ursachen saget er: Ich richte niemand. Damit will er auf Erden der ganzen Welt zusagen bis am Jüngsten Tag, daß sein Wort und Reich, oder Amt, also seyn solle, daß er wolle niemand richten. Jung und Alt, allen entbeut er seine Hülfe und spricht: Willst du an mich gläuben, so ist das mein Amt, ich will dich nicht richten; denn mein Amt ist, helfen und erhalten, es soll eitel Gnade und Vergebung der Sünden seyn, ich bin kein Richter. (Esa. 49, 8. 2 Cor. 6, 2.) Es wäre denn, daß du mich nicht wolltest annehmen, und an mich gläuben; ohne das will ich sonst ein Helfer seyn: Du wolltest denn die Hülfe nicht annehmen, da zwängest du mich dazu, daß ich müßte ein Richter seyn, da könnte ich nicht für. Sonst, in meinem Amte ist kein Richten, Verdammen noch Strafen: wenn es gehet, wie es gehen soll, da will ich kein Richter seyn. Wie er auch in diesem Capitel zum Weiblein sagt: So verdamme ich dich auch nicht. Summa, er will nicht ein Richter seyn, sondern helfen.

65. Darum bilde dir Christum anders für, denn sie gelehret haben; nicht als einen Richter,

Richter, bey dem du müssest diß und jenes thun, auf daß du ihn versöhnetest; sondern, hast du gesündiget, so ist er das Licht der Welt, er richtet niemand: wer ihm nachfolget, der wird nicht im Finstern wandeln. Wenn du deine Sünde fühlest und bekennest, erschrickst dafür, halte dich nur zu mir, folge mir nach, gläube an mich, halte mich für das Licht; denn sollst du dich vor dem Gericht und Urtheil nicht befahren; denn ich soll die Welt erhalten. Aber die richten sich selbst, die meine Hülfe nur ausschlagen, denn sie wollen nicht erhalten werden. Gleichwie ein Arzt zu einem Kranken spricht: Ich bin nicht kommen, daß ich dir Gifft und den Tod geben wollte, sondern will dir helfen. Matth. 9, 12. Willst du mir nun folgen, so solls nicht noth haben; willst du aber nicht, und heissest mich einen Bösewicht oder Schalk, und hältest meine Arzney und Apothek für Narrenwerk, und willst selber muthwillig zum Tod Ursach geben, und mich nicht um dich leiden noch wissen willst; so ist die Schuld dein. Ich gebe dir zwar den Tod nicht, daß ich dich würgete; aber ich muß hinweg gehen, und dich im Tode stecken lassen, darum, daß du meine Arzney ausschlägest und verachtest. Also ists hier auch; das Wort wird er uns wohl halten: Ich verdamme oder richte niemand; richte dich nur nicht selber, vor mir sollst du wohl ungerichtet bleiben, denn ich bin das Licht, so zum ewigen Leben und Seligkeit leuchtet.

66. Was der HErr Christus zur Antwort gegeben hat denen Jüden, ist am nächsten (v. 13.) angezeiget, in dem sie ihm vorwurfen und aufrückten: Du zeugest von dir selber, dein Zeugniß ist falsch: Und wie er sie gescholten hat, daß sie so fleischlich von ihm richteten, und nicht ansehen wollten sein Amt und Predigt, hafften allein auf seiner Person. Darauf spricht er: Er wolle nicht so thun, wie sie, und wolle kurzum kein Richter seyn, oder jemand urtheilen und verdammen. Und folget darnach, daß er Bericht thut von Gelegenheit seines Gerichts.

v. 16. So ich aber richte, so ist mein Gerichte recht; denn ich bin nicht alleine, ꝛc.

67. Er hätte können sagen: So ich richte, so richte ich nicht nach dem Fleisch, wie ihr, sondern nach dem Geist. Aber er spricht zuvor: Ich richte gar nichts. Er ist auch nicht darum kommen, daß er richte. Und man soll Christum nicht predigen noch gläuben, daß er ein Richter kommen sey, es sey denn, daß er die Seinen will erretten und erlösen. Aber wie reimet sichs, daß er jetzund saget: So ich aber richte, so ist mein Gerichte recht: und droben (v. 15.) spricht er: Ich richte niemand? Er hat ein stark Urtheil gesprochen, da er saget: Ich bin das Licht der Welt; und der diß redet, der darf sich auch unterwinden ein Richter zu seyn; nicht irgend eines Königreichs, zweyer oder dreyer Städte allein, sondern der ganzen Welt und des Teufels. Und er spricht noch dazu: alle Welt ist in Blindheit und Finsterniß, unter der Sünde, Tod und Teufel; aber ich bin allein das Licht. Heißt das nicht gerichtet? Ja freylich. Das hat die Jüden auch übel verdrossen, daß Christus so hoffärtig ist. Er läßt sich nicht genügen, ein Pfarrherr zu seyn eines Bißthums, sondern der ganzen Welt. Das heißt nicht alleine, gerichtet, sondern öffentlich alles verdammet. Er verdammet sie nicht im Winkel, sondern öffentlich auf dem Platz: er unterwindet sich des Amts, daß er richtet, nicht

nicht im Winkel, sondern ist ans Licht getreten, und verdammet alles bis zum Tode.

68. Nun, Christi Amt ist nicht fürnemlich dahin gerichtet und geordnet, daß er richte; sondern vielmehr, daß er helfe, das ist sein Amt. Das sollen wir wohllernen, wie droben auch im dritten Capitel v. 17. ist gesaget worden, daß Christus spricht: GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Das soll das fürnehmste Amt des HErrn Christi seyn, und darum ist er auch in die Welt gesandt. Aber wer das nicht leiden will, und unter dem nicht seyn, der da gerne helfen will, wie kann er denn anders thun, denn, daß wer nicht will das Leben haben, der mag den Tod haben? denn er ist nicht kommen zur Vergebung der Sünden. Er spricht: Wer mir nicht will folgen, der muß fühlen, daß er ein Sünder bleibe, und da kömmet denn das rechte Gerichte drauf, daß ein solcher in seinen Sünden bleibe, wenn er nicht will Gerechtigkeit haben. Willst du unsern HErrn GOTT nicht, so behalt den Teufel: und das Amt, das sonst nicht gesetzet ist zu richten, sondern zu helfen und zu trösten, das wird gezwungen, daß es richten soll. Also stehet im ersten Buche Mosis c. 22, 18. von ihm geschrieben: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker. Das soll sein Titel und Amt seyn, nemlich, segnen, helfen, rathen; da stehet das süsse Wort, segnen, helfen, es soll ein tröstlicher Prediger, ein freundlicher Mensch und ein Helfer seyn, der mit Faust und Hand dazu thue, nichts lehren noch wirken soll, denn helfen und segnen, bey ihm ist eitel Hülfe und Trost. Und doch ist in den Worten auch beschlossen die Vermaledeyung oder das Gericht und Urtheil. Denn wo Segen ist, aber weggeschlagen wird, da ist Fluch; wer die Hülfe und Segen nicht haben will, der muß Fluch haben: wer nicht will Gesundheit haben, mag krank bleiben; wer nicht in Himmel will, der muß in die Hölle fahren. Wiewol es des HErrn Christi Amt nicht ist, daß er in die Hölle stosse, und verfluche oder richte, sondern er soll helfen und heraus ziehen; jedoch so ists auch wahr, daß, wer es nicht haben will, der bleibe drinnen.

69. Darum spricht er: Muß ich richten, so richte ich wahrhaftig: hebe ich an, so werde ich recht richten; denn ich bin das Licht, wer mir folget, der bleibet nicht im Finstern, sondern soll eitel Gnade, Barmherzigkeit, Hülfe, Trost und Leben haben. Denn wer mir nachfolget, der hat alle Seligkeit. Das ist sein Amt. Wenn du aber nicht willst folgen, willst die Gesundheit, das Licht und Segen nicht haben, so will ichs beschliessen, daß, wer nicht will das Licht und Mich haben, der bleibet im Finsterniß. Sonst ist meines Amts nicht, urtheilen oder verdammen, sondern helfen, trösten und rathen den Leuten, und das beste ihnen thun. Wenn sie aber nicht wollen GOtt haben, und ihnen helfen lassen, so sage ich: Magst du des Worts nicht, so mußt du zum Teufel fahren; ich zwinge dich nicht dazu, und wollte lieber sehen, daß du nicht also gerichtet würdest, sondern daß du den Rath und Trost annähmest, und liessest dir helfen; aber ich muß es thun. Gleichwie ein Arzt zu einem Kranken spricht: Das wäre dir gesund; ich will dich nicht um das Leben bringen, sondern wollte dir gerne aufhelfen: wenn er aber nicht will, so spricht der Medicus: Ich rede zwar mit dir als ein Arzt, aber du zwingest mich, daß ich muß ein Richter seyn, und dir sagen muß, du werdest sterben. Der Arzt sollte wol also nicht reden,

den, er redet auch nicht gerne also als ein Arzt: der Kranke will ihn bey sich nicht leiden, oder halten für einen Arzt; so mag ers ihm also haben. Also ist auch CHristus seines Amts halben gesandt und kommen, daß er selig mache, und helfe alle denen, die ihme vertrauen, daß sie sollen selig seyn; aber sie sagen: Wir wollen das Licht nicht haben, und diese Lehre nicht leiden. So wirds denn also auch heissen: Wer das Licht nicht haben will, wird im Finsterniß wandeln; und wird CHristus denn auch der Bösen Richter seyn.

70. Es wird sie nicht helfen, daß sie sagen: Wir wollen ein ander Leben führen, wissen einen bessern Weg gen Himmel, ich will ein Carthäuser werden, oder ein Barfüssermönch, diß und jenes thun. Aber der HErr sagt dir: Hüte dich, ich warne dich, es ist wider mein Amt, du wirst fehlen, und nicht in Himmel, sondern zum Teufel in die Hölle kommen. Ist das nicht gerichtet? Und also gehts auch zu in allen Ständen. Ein Vater spricht zum Sohne: wenn du mir gehorsam bist, so sollst du mein Erbe seyn, ich will dich nicht zum Bettler machen. Denn das väterliche und mütterliche Amt ist nicht darum eingesetzt, den Sohn zu verderben, sondern zu der Kinder Besserung, Hülfe und Trost. Läuft nun der Sohn hinweg, und wird ein Bube und Schalk, die Tochter eine Hure, so strafet ihn der Vater darum, und spricht: Nun, wirst du dem Henker zu Theil werden, so ists nicht meine Schuld. Also muß der Vater und die Mutter thun, und den Sohn richten und strafen. Hier richtet der Vater, wenn er die Kinder schilt; wollens aber die Kinder nicht haben, so muß der Henker kommen und richten.

71. Also will der HErr Christus auch sagen: Es ist nicht meines Amts, daß ich richte; so ich aber je richten soll, so will ich recht richten. Ich weiß, daß ich bin das Licht der Welt; das ist wahr: und wer mir nicht folget, den schliesse und urtheile ich dahin in das ewige Verdammniß und in die Hölle hinein; nicht meines Amts halben, denn da ist mein Befehl, daß ich jedermann zum Licht führen und bringen soll: sondern um seiner Bosheit willen, daß er mich, CHristum, und mein Amt, daß ich ihm helfen soll, nicht haben will, darum ist er von mir abgesondert. Wenn er nun kein Theil an mir hat, so ist er des Teufels; denn ausser mir ist kein Rath noch Hülfe, auch kein Licht noch Heil.

72. Also hat GOtt der Christlichen Kirchen gegeben die Gewalt der Schlüssel, was sie auf Erden binden wird ꝛc. Matth. 18. v. 18. Joh. 20, 23. Diese Gewalt ist nicht eingesetzet allein zu binden, sondern auch zu lösen; denn das Predigtamt ist, daß man predige Vergebung der Sünden, und bringe die Seelen gen Himmel. Aber das ist auch dran gehänget: Wenn ein Gottloser dich oder die Kirche nicht höret, so halte ihn als einen Heyden: da muß sie binden, da doch die liebe Christliche Kirche viel lieber wollte auflösen. Darum ist hier auch beydes wahr, daß erstlich Christus ein solcher Prediger ist, nemlich, ein Heiland, der nicht dazu geordnet ist, daß er ein Richter seyn sollte, sondern erlösen und helfen wolle; wie er droben (v. 11.) zu der Ehebrecherin sagte. Wo er aber darnach richtet, so thut ers um derer willen, die ihn nicht wollen haben; da muß er richten. Für seine Person sollt ihr keinen Richter aus ihm machen, denn er ist darum gesandt, daß er soll ein gebenedeyeter Saame der Heyden seyn; daß er aber ein Richter seyn muß, das geschiehet

schiehet nicht für seine Person, sondern um anderer willen, die ihn verachten, und zwingen zu richten.

73. Ich predige auch noch von GOttes Gnade, aber wer sie nicht will haben, der habe Zorn. Ich soll und kann nicht anders predigen und lehren, denn auf diese Weise; ich solle nicht sagen: Willst du GOttes Gnade haben, oder nicht haben? Man soll nicht also predigen; sondern sagen: Hier hast du das Evangelium, das dir Vergebung der Sünde gibt, das böse Gewissen nicht richtet, und du dich vor der Sünden und dem Tode nicht fürchten darfst. Wenn du aber das Evangelium nicht hören willst, noch die Gnade und Barmherzigkeit GOttes annehmen, so sage ich dir: Hieher, lieber Pabst, Bischöffe, Fürsten, und alle zusammen, ich thue euch in Bann, du bist des Teufels mit alle den Deinen. Das Urtheil spreche ich nicht aus Wohllust oder Fürwitz; sondern ich muß es thun. Das erste Amt, welches ist, segnen, will nicht bewandt seyn; ich sollte nicht sagen: Pabst, du verachtest das Wort, willst das Evangelium nicht leiden, du sollst dennoch selig werden. O nein! sondern soll sagen: Du wirst verdammet werden in Abgrund der Höllen hinein. Also müssen wir sie richten, und mit Freuden in Bann thun den Pabst, Bischöffe, und sagen: Ich thue recht dran, daß ich euch richte; denn ich bin kommen, daß ich recht richte, und euch sage: Ihr seyd im Finsterniß und verdammet. Es ist die Wahrheit, daß ich habe gesagt, ich sey das Licht der Welt; wer ausser dem Licht ist, der ist in der Finsterniß: das ist nicht Lügen, sondern die rechte Wahrheit, und ist recht gerichtet, wenn ich sage: Ihr seyd im Finsterniß; das soll auch recht bleiben.

74. Die Welt höret aber nicht gerne diß Urtheil und Gerichte, und hälts für Lügen, aber es ist recht gerichtet, und nimm dirs nicht anders in Sinn. Wenn ich sage: ihr seyd verdammet, und in der Finsterniß; so bleibets recht, und also solls bestehen, denn ich richte also eurer Schuld halben, und ihr werdets erfahren, daß es wahr sey und recht getroffen.

Denn ich bin nicht allein, sondern Ich, und der Vater, der mich gesandt hat.

75. Ich spreche nicht diß Urtheil, als eine einzele Person, der ich kein Amt hätte; sondern man handelt von einer andern Person. Ich rede jetzt nicht als JEsus, oder Hans; sondern als einer, der im Amte sitzt. Ich bin nicht eine einzele Person; sondern gesandt als ein Zeuge, als ein öffentlicher Poet und Prediger, habe sein guten Fug. Dazu so habe ich Zeugniß von Johanne dem Täufer, so er mir gegeben hat. Darnach so zeuget GOtt der himmlische Vater auch von mir; das sind zween Zeugen.

76. Sonst, wenn eine Privatperson etwas von sich selbst zeuget, das ist nicht recht; aber eine öffentliche Person, die im Amt ist, mit der ist es anders gethan. Ich bin nicht hier Prediger aus meiner Person, und für mich; wie die Rottengeister sonst solche Prediger sind, und habe das Predigtamt nicht angenommen aus eigener Wahl oder Durst; sondern ich habe das Zeugniß, daß ich beruffen bin, und zum Predigtamt erfordert und gebeten, ich predige aus Befehl und anderer Geheiß; sonst predige der Teufel. Darum bin ich nicht eine einzele Person, und weil ich Martinus heisse, so bin ich drum nicht ein Prediger; sondern wenn ich heisse D. Martinus, oder ein Prediger,

da

da bin ich ein andrer Mann. So ist auch Hans nicht ein Fürst zu Sachsen; sondern weil er das Zeugniß hat, Herzog Hans, so ists etwas mehr denn Hans: da ist eine andere Person, abgesondert von der einzelen Person, und dieselbige Person mag denn wohl zeugen. Ein Bürgermeister kann zeugen und sprechen: Ich zeuge, daß ich dein Bürgermeister bin. Er redet nicht als eine Person, die von der Mutter herkommen ist; sondern als eine Person, so von der Gemeinde darzu verordnet ist. Also bin ich hier auch ein Prediger; nicht wie ich von der Mutter herkommen bin, sondern ich habe das Zeugniß, daß ich dazu beruffen, und eine geschickte Person sey zu diesem gemeinen Dienste: ich bin dazu nicht geboren, sondern gemachet und ordiniret zum Prediger.

77. Dieses sagt auch Christus an diesem Orte: Ich bin ein Mann im Amte, und habe gewiß Zeugniß, daß ich, JEsus, ein Prediger sey; nicht, wie ich von Maria der Jungfrauen geboren bin, das wäre zu geringe; sondern über das, daß ich Marien Sohn bin, so bin ich auch im Predigtamt. Diese Person kann von ihr selbst zeugen; wie Herzog Hans kann und soll sagen: Ich bin ein Fürst. Ein Weib soll sagen: In dem Hause bin ich Frau; denn sie ist dadurch nicht ein Weib worden, daß sie heimlich ins Haus wäre gebrochen; sondern sie hat das Zeugniß der Kirchen, daß sie hat Hochzeit gehabt, ihr Zeugniß ist wahr. Solcher Person Zeugniß ist recht; denn sie stehet nicht da in ihrer einzelen Person, wie sie von Vater und Mutter geboren ist; sondern als eine öffentliche und gemeine Person. Darum ist mein Zeugniß recht, wenn ich, als eine gemeine Person, da stehe, als ein Fürst oder Prediger etwas sage; denn so ist mein einzeln Zeugniß und Wort so viel, als wenns ein ganz Land sagte, oder wenns die heilige Christliche Kirche sagte.

78. Das meynet der HErr Christus auch, daß er ein gewaltiger Zeuge sey; darnach so ist sein himmlischer Vater auch da, und zeuget von ihm Matth. 17, 5: Hic est Filius meus dilectus, in quo est mihi beneplacitum; hunc audite. Also kann er seine Widersacher zu boden stossen, spricht: Diese zween Zeugen sind da; wer diese zween Zeugen kann aufbringen, der hat gnug dran. Unsere Junker sagen auch: Augustinus hat Paulum angezogen als einen Zeugen; nun Paulus, wie er von der Mutter geboren, ist ein Bürger von Tharso. Daselbst geboren seyn, ist nichts, da achte ich des Pauli wenig. Aber wenn er spricht, beruffen zum Apostelamt, ein Knecht JEsu Christi, so ists nicht mehr Paulus, wie er zuvor war; sondern ist nun eine andere Person, er hat einen andern Rock an, und ist keine gemeine Person. Man muß distinguiren inter publicam et priuatam personam. Christus stopffet ihnen das Maul damit, daß er spricht: Ich bin ein Zeuge, und zeuge von mir, da thue ich recht dran; denn ich bins: und bins nicht allein, denn ich habe noch einen Zeugen bey mir, und desselbigen und mein Zeugniß gilt. Darum, was ich richte, ist recht gerichtet; denn der Vater richtet auch, und zeuget auch mit den Werken durch Christum. Sie werden die Zeichen sehen, als, die Todten auferwecken, ꝛc. Unser HErr GOtt ist der Mann nicht, der Zeugniß gebe der Lügen, er bestätiget nicht falsche Mirakel, man wird ihn nicht dahin vermögen, daß er dem Teufel hofiere, sondern er thut das Widerspiel und das den Teufel verdreußt.

79. Nun sagt er: Ich, und der Vater, unser sind zween; ich bin eine publica persona, wie mir Johannes Zeugniß gibt, und die Mirakel und mein himmlischer Vater auch zeugen: dahin weise ich euch, die Wunderwerke bestätigen das an mir. Es ist alles dahin geredet, daß er ihnen will das Maul stopffen, und sein Amt bestätigen und vertheidigen. Was meine Person anlanget, da will ich leiden, was ich kann; aber was das Wort und Amt belanget, wenn man mir das strafen und nehmen will, da soll ich einem andern den Predigtstul nicht einräumen, und seinem Predigen zusehen, dieweil ich Pfarrherr und Prediger bin, und soll Leib und Leben dran setzen; er hätte denn Urlaub von mir oder vom Pfarrherrn, sonst mußt du dein Maul stille halten, bis du Urlaub hast bekommen.

80. Wenn nun einer sagte: Ich predigte nicht recht; so spreche ich: Das Amt und die Lehre ist recht. Und was den Glauben und die Lehre göttliches Worts antrifft, da gebe uns GOtt nicht viel Geduld, da wollen wir ihnen nichts einräumen; es mag mich einer drüber schlagen. Nun, leiden soll ichs, aber nicht wieder schlagen; sondern wider predigen und thun, wider den Teufel, seine Lehre und Amt: das gehört mir zu, und ist mir geboten. Will er einen andern Glauben haben, und andere Worte predigen, so soll ichs nicht leiden, noch dazu still schweigen. Gilts nun Leib und Leben, so kann er dir Geld und Gut nehmen, aber das soll er dir nicht nehmen; denn ich bin publica persona, das ist mir befohlen. Was er mir gegeben hat, als, Leib und Leben, das mein ist, das mag ich nehmen lassen, wers nehmen will oder kann; aber das Amt ist nicht mein, ich kann es nicht vergeben. Ich sage: Also sollst du taufen, predigen, und Sacrament reichen, und nicht anders; anders darf ich nicht.

81. Eine Mutter im Hause soll nicht so ungeduldig seyn, daß sie zu einer Hure sagte: Dieser Sohn ist nicht mein, nimm ihn immer hin, und treibe Unzucht mit ihm; dahin wird man die Mutter nicht bringen; sie dürfte wol ehe sagen: Willst du mir einen Rock nehmen? nimm hin; aber da laß mir meinen Sohn zufrieden, den gebe ich dir nicht, da habe ich keine Geduld. Also sagt der HErr Christus auch: Ich habe einen starken Befehl, mein Gericht ist recht; ob ihr mich wol verdammet und urtheilt, so ist doch mein Amt recht: wiewol ich niemand richte, aber es soll mir das Gericht niemand nehmen. Also heisset es in göttlichen Sachen ungelitten, und keine Geduld gehabt, sondern gefochten und gestritten, da soll ich den Hals drüber lassen. In andern Sachen da mags gehen, wie es kann. Im Predigtamt soll ein fremder Prediger nicht anders predigen, wie er selbst will und im Sinne hat: dieweil der Befehl oder Beruf bey mir stehet, und ich dafür antworten soll, so mußt du es nicht machen, wie du willst. Also auch, weil ein Fürst zu Sachsen ist, so soll keiner in seinem Stul regieren, niemand soll sein Amt und Regiment an sich nehmen; es wäre denn, daß einer aus dem Amt käme, da mag denn regieren, wer hinein kömmet. Das ist nun davon, was das Amt und die publicas personas antrifft, aber mit einzelen Personen ists ein anders.

82. Wir haben nächst gehöret, daß der HErr Christus gesaget habe, er sey ein Richter, und sey doch nicht ein Richter. Item, wie er sich darnach verantwortet habe, da sie ihn gestrafet, er zeugete von sich selbst. Dabey ist angezeiget, wenn man einem gläu-

ben

ben soll, der sich selbst rühmet und lobet. Aber Christus spricht: Ich und der Vater zeugen. Da richtet er nun mit dieser Antwort so viel aus, daß sie seiner nur lachen und spotten.

v. 19. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Vater? JEsus antwortete: Ihr kennet weder mich noch meinen Vater ꝛc.

83. Etliche wollen hieraus nehmen, als haben sie gezweifelt, ob er einen Vater habe, und als sey er ein unehelich Kind; die lassen wir fahren, es sey wahr oder nicht. Aber der Text ist schön, daß er sagt: Der Vater und ich zeugen, darum sollt ihr mir gläuben, dieweil ich im Predigtamt bin. Der Vater hat mir befohlen, daß ich predigen und rühmen soll; darnach so hat mir der Vater auch in die Hand gegeben, daß ich Mirakel thue. So habe ich ein groß Zeugniß in der Taufe, da sich der Heilige Geist in Gestalt der Tauben sehen ließ über mir, und die Stimme des himmlischen Vaters sich hören ließ Matth. 17, 5: Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. So zeuget Johannes der Täufer auch von mir.

84. Aber die Jüden sagen: Wo ist dein Vater? Als sollten sie sagen: Wir hören des Vaters Zeugniß nicht: die Mirakel, die du gethan hast, als, die Todten auferwecken, sind auch alles nichts. Er soll ihnen den Vater vor die Augen stellen, daß sie ihn greifen und tappen könnten, wie die Wand, sonst wollen sie es nicht gläuben, noch annehmen. Aber Christus zeucht des Vaters Zeugniß nicht dahin, daß sie den Vater sehen und tappen sollten; sondern ihm gläuben: er will sie alle in sein Wort führen, dazu soll das Zeugniß dienen. Der Apostel Philippus sagt auch zu Christo Joh. 14, 8: Zeige uns den Vater. Christus zeiget den Vater uns nicht, wie ich ihn haben will; sondern der Vater zeiget euch mich. Ich wills umkehren, und soll heissen: Der Vater weiset euch zu mir, er zeiget Christum, er zeuget von mir, ihr sollt achtung auf mich haben, und sehen, was ich rede, und was mein Zeugniß sey.

85. Das ist nun der ganze Hader, und das Hauptstücke, daß wir Christum immer sollen vor den Augen haben; denn der Teufel versucht uns immerdar, daß wir von Christo abfallen sollen, und den Vater suchen, und gedenken: diß und jenes gefället ihm; und lassen denn Christum stehen, welchen der Vater gesandt hat, daß man ihn allein hörete. Aber wir thun gleich wie die Jüden, und wollen ihn nicht haben; wir fragen: Wo ist der Vater? Das ist der Welt Frage. Der Türke spricht auch: Was ist Christus? Er ist nichts, und gestorben. Was sind David und die Propheten? Nichts; sondern spricht: Ich will denken nach GOtt dem Vater, und will also leben, mich täufen und reinigen; das gefället GOtt wohl. So will er zum Vater kommen. Ein Carthäuser gedenkt: Wenn ich in ein Kloster laufe, lebe unter dem Pater, Probst, Prior oder Abte, und bin ihm gehorsam, verlasse meine Güter und die Welt; so werde er GOtt gefallen. Also wollen sie alle hinauf fragen: Wo ist der Vater? und GOtt mit ihren Gedanken fangen. Aber so wirds nicht thun, daß man den Sohn stehen lasse, und sein Wort verachte. Sie sprechen hier: Zeige uns den Vater. Als wollten sie sagen: Es gehet uns nichts an, was du sagest, wir gläuben dir und deinem Wort nichts: zeige uns den Vater, wenn wir den sehen möchten, so hätten wir alles.

86. Diß ist die höchste Anfechtung wider den Glauben. Es soll sich ein jeglicher binden, und gewöhnen zu halten zu dem Wort des HErrn Christi, und den Mann ja nicht aus den Augen lassen; ich soll die Augen, Vernunft und alles blenden und zustopffen, und nichts hören noch sehen, denn den einigen Mann JEsum CHristum, und sagen: Ich will die andern Gedanken, so mir sonst einfallen von GOtt, wie ich den Vater und Schöpffer Himmels und Erden suchen möge, nicht wissen noch hören. Das wäre denn ein Mann, der könnte bleiben, der da sagte: Ich weiß keinen andern GOtt zu treffen, zu suchen, noch zu finden, denn den CHristum. Wer das weiß, der ist Fleisch und Blut, der Welt und dem Teufel zu klug. GOtt hat den Sohn gesandt, und hänget euch den an Hals, und spricht: Höret ihn; wer sich nicht an ihn hänget, und ihn höret, der soll mich nicht finden. Das ist droben im siebenten Capitel (§. 54. sqq.) auch gesagt worden, daß ausser dem Manne und dieses Mannes Wort ist kein GOtt zu finden. Der Pabst, Türke und Jüde finden diese Weisheit und Kunst nicht, wenn sie sich gleich drüber zu tode marterten, oder zupeitscheten, daß das Blut hernach flösse. Ich habe Weiber gesehen, die sich des Nachts mit Drate zuhauen und zupeitschet haben, und wollten GOtt damit versöhnen, ja, GOtt treffen und finden; aber es war alles vergebens, es ward nichts draus. Denn sie sprechen: Wo ist der Vater? suchen GOtt den Vater, und lassen Christum und sein Wort anstehen.

87. Nun ist es ein leidiger Teufel, und ein grosser Irrthum, daraus alle Rottengeister kommen: sie sind alle in der Meynung, daß man des Mannes Wort lasse stehen, und aus den Augen thue, und will etwas anders klügeln, das der Welt und GOtt wohlgefalle; aber man solls nicht thun. Laß predigen, wer da will, etwas anders, und lasse nur den Mann immerhin anstehen, und andere Wege zu GOtt zu kommen suchen, man wirds nicht treffen. Derhalben so antwortet der HErr Christus recht:

Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater, und wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater.

88. Das sind eitel Donnerschläge. Als wollte er sagen: Ich lasse euch dahin nicht kommen, daß ihr den Vater ehe wollet kennen, denn ihr mich kennet, oder daß ihr wollet den Vater ohne mich kennen. Das ist ein grosser Text, daß er spricht: Ihr wollet hinauf in Himmel, und GOtt kennen; aber ausser und ohne mich wisset ihr nichts drum, könnet auch nichts drum wissen, wenn ihr mich zuvor nicht kennet. Das ist unmöglich, ihr werdet GOtt ohne mich nicht kennen; ihr seyd wie ihr wollet, werdet ihr nicht zuvor lernen mich erkennen, und mich haben, so gedenket nicht, daß ihr GOtt kennet.

89. Was ist aber das gesagt, und was wollen diese Worte haben, daß er die ganze Welt also in sich beschleußt und spricht: Alles, was mich nicht kennet, das weiß vom Vater nichts, und was mich nicht hat, das hat keinen GOtt; denn wie kann einer GOtt haben, der mich nicht kennet? Wer nun GOtt nicht hat noch kennet, der hat den Teufel, und fähret auch zum Teufel, und allen Gottesdienst, so er GOtt sollte thun, thut er dem Teufel. So schliesse ich nun, daß er keinen GOtt habe, ja, er verfolget GOtt; und gehet dennoch daher in grosser Heiligkeit, kann keinen Wein trinken, will keine Häuser bauen, noch sich schöne kleiden, das soll grosse, treffliche Heiligkeit seyn; dagegen müssen die

die armen Christen gar Sünder, verdammet und verflucht seyn.

90. Die Türken sagen: Das thun die tollen Christen; und ist der Türke so toll und närrisch, daß er meynet, diß Leben solle GOtt wohl gefallen, und weiß nicht, daß es GOtt nicht achtet. Die Mönche, der Pabst und alle Geistlichen thun auch also, sprechen: Christus thuts nicht allein; wollen nicht leiden, daß Christus alleine unser Trost und Heiland sey, sondern man müsse unsere Werke auch dazu thun, in geistlichen Ständen leben, und vollkommener seyn, denn andere Leute: gehen in Werken dahin, und wollen heilige Leute seyn; und fahren gleichwol alle zum Teufel.

91. Aber wer gläubets, daß so viel Gottesdienste unter den Jüden, Türken und Papisten sind, die so mit grossem Ernst in der Welt getrieben werden, (wie es mir im Pabstthum auch nicht ein Scherz und Schimpf gewesen ist,) alle sollen vergebens seyn? Ich war auch ein ernster Mönch, lebete züchtig und keusch, ich hätte nicht einen Heller genommen ohne meines Priors Wissen, ich betete fleißig Tag und Nacht. Also thun noch viel Jüden, Türken und Papisten, es ist ihnen ihr Gottesdienst ein grosser Ernst. Wohlan, wer gläubets, daß es sollte verloren seyn? daß ich sollte sagen: Die zwanzig Jahre, weil ich bin im Kloster gewesen, sind dahin und verloren, ich bin kommen im Kloster um der Seelen Heil und Seligkeit, und um des Leibes Gesundheit, und ich meynete doch, ich kennete GOtt den Vater gar wohl, und es wäre GOttes Wille, daß ich die Regel hielte, und dem Abte gehorsam wäre, das sollte GOtt gefallen, und das wäre, den Vater und des Vaters Willen kennen.

92. Aber der HErr Christus saget hier das Gegenspiel und spricht: Wenn ihr mich nicht kennet, so kennet ihr auch den Vater nicht. Darum lasset uns lernen, was wir lernen sollen. Es ist eine hohe, grosse Anfechtung mit der Lehre und Glauben, daß man bey Christo bleibe, und nicht höher lehre, auch nichts anders höre, denn was aus des HErrn Christi Munde herkömmet und herfleußt. Und wenn gleich GOtt selber mit mir redete, ja, alle Engel mit mir redeten, wie Münzer rühmete, daß GOtt mit ihme redete; so wollte ich doch in dieser Sachen, meine Seligkeit belangend, nicht ein Wort hören, und wollte die Ohren mit Bley vergiessen; sonst, in andern weltlichen Sachen, wollte ich zwar gerne gläuben, aber in der Sache wollte ich nicht gläuben der Stimme GOttes, wenn sie gleich mit Trommeln und Pfeifen gienge und klünge; denn ich habe beschlossen, ich will nichts gläuben, auch nichts hören, denn alleine Christum: das andere alles will ich für GOttes Stimme nicht halten; denn GOtt hats beschlossen, er wolle mit keinem Menschen reden, denn alleine durch Christum. Derhalben soll mir der Lehre halben kein Engel auftreten, weder Gabriel noch Michael, und predigen, denn sie sind nicht GOtt, noch der Heilige Geist; sondern da habe ich GOttes Wort, der hat mich geheissen an Christum gläuben, und daß ich mich soll täufen lassen. Denn Christi Blut ist für mich vergossen; die äusserlichen Dinge bringen mir nicht meine Seligkeit. Wenn sie mir sagten, ob ein Krieg kommen würde, das wollte ich gläuben; denn, käme er, so möchte er kommen, wo nicht, so bliebe er nach. Aber der Lehre halben soll man an dem Manne Christo bleiben; denn GOtt wird keinen neuen Christum uns machen, er will auch mit niemand reden, er habe denn dieses Mannes Christi Stimme und Sprache; durch Christum will er mit uns reden.

93. Die

93. Die Rottengeister sagen, der Heilige Geist habe es ihnen eingegeben; item, GOtt habe es ihnen selber gesagt; aber sprich du: Der Teufel hat dirs gesagt, ich wills nicht hören, will auch in dieser Sache, so die Seligkeit und ewiges Leben antrifft, von keinem GOtt sonst wissen; und sage ohne Bedenken: Das ist der leidige Teufel. Sie sagen wol: Der Heilige Geist hat mirs gesagt, also soll man leben, das soll man thun, so wird man selig. Nein, sprich, es ist nicht wahr, man muß allein durch Christum, und sonst durch niemand, selig werden: ich habe GOttes Wort und die Taufe, da stehet der Himmel mir offen, durch CHristum will GOtt mit mir reden: was Christus denen Aposteln befohlen hat, und die Apostel der Kirche geboten haben, das soll man annehmen. Christus hat mich heissen täufen, Sacrament nehmen, gläuben dem Evangelio, predigen. Also soll man der Lehre halben auf keinen Mund sehen und gläuben, denn allein auf des Mannes Mund, und nicht die Fladdergeister hören; da ist allein ein Doctor, der heißt Christus.

94. Zum andern, soll man nicht allein anderer Lehren, sondern auch nicht eigenen Gedanken gläuben. Denn ein jeglicher wird das fühlen, daß der Teufel mit Gedanken wird kommen, die du wirst halten, als wären es göttliche Gedanken: als, daß die, so in Verzweifelung, Betrübniß, oder in Andacht kommen, möchten beschaulich leben; daß, was sie thun, vermessen oder hoffärtig ist, betrübt oder erschrocken. Aber sage du: Ich gläube es nicht. Kreuch herunter in des Mannes Wort, und laß diese Gedanken fahren, gleichwie du auch die Lehre hast fahren lassen, und sage zu deinen Gedanken: Du bist nicht GOtt, noch der Heilige Geist oder sein Wort. Hast du solche Gedanken, die dich wollen zur Verzweifelung dringen, und es lautet, als schrecke mich unser HErr GOtt; so sprich: Halt, laß uns zum Richter gehen, und vor das Gerichte treten, und hören, was Christus sagt, wie redet er mit den Hoffärtigen, oder mit den Sündern und Kranken? Er spricht Matth. 11, 28: Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos. Darnach zu den stolzen Schriftgelehrten spricht er Joh. 9, 41: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde. Item Joh. 15, 22: So ihr sprecht, ihr habet keine Sünde, so werdet ihr in euren Sünden sterben. Also strafet er die hoffärtigen Heiligen, spricht Luc. 14, 11: Die sich selbst erhöhen, werden erniedriget werden; item, ich bin feind denen hoffärtigen Sündern, und halte sie für grosse Sünder.

95. Also möchte die falsche Lehre und des Teufels Gedanken ausfallen, wenn einer mit den Gedanken der Vermessenheit oder Verzweifelung und Unglaubens erschreckt würde; aber es wissen diese Kunst wenig Leute: und wenn diese Gedanken einem einfallen, so kommen sie also, daß alle Menschen müssen sagen, diese Gedanken rede GOtt selber, und daß es nicht menschliche Gedanken oder des Teufels Gedanken, sondern GOttes und eines guten Engels wären. Wenn ein Mensch also schleußt, so ist er dahin und verloren; denn er muß verzweifeln. Derhalben so wisse ein solcher, daß er GOtt nicht kenne: er werfe sich aber herum, und höre was Christus saget, urtheilt und schleußt mit den Betrübten und Erschrockenen, oder mit den Sichern und Stolzen. Zu denen Betrübten spricht er Matth. 11, 28: Kommet, ihr Mühseligen ꝛc. ich will euch erquicken. Aber zu den Stolzen

zen spricht er: Trollet euch von mir, ihr Stolzen.

96. Da kann ich denn urtheilen und schliessen, daß der Gedanke falsch und des Teufels ist gewesen; darum so muß man zu dem Manne, Christo laufen, und mit der Lehre, Glauben, Herzen und Gedanken an seinen Mund uns binden und hängen lassen, und die Augen zuthun; sonst wirst du die Stricke und Netze des Teufels nicht vermeiden. Es sey denn, daß du ihm also thust, wenn dir etwas von der Predigt, vom Wort GOttes, oder deinen Gedanken einfället, daß du sagest: Ich will nichts wissen, es sey denn GOttes Wort und Christi Stimme: ich will zu Christo gehen, sehen und hören, was er saget, das will ich annehmen. Also könntest du dem Teufel entlaufen und vor ihm sicher seyn, wenn du Christum vor Augen hältest; wenn man ihn aber aus den Augen verleuret, so ists aus. Sonst soll man Augen, Ohren und Herz zuthun, und nur gläuben, was er saget.

97. St. Antonius hat auf eine Zeit gesehen, daß die Welt gar voller Stricke gelegt war, und einer nach dem andern gelegt; da seufzete er tief und sprach: Wer will den Stricken allen entlaufen? Da ward ihme geantwortet: Wer da demüthig ist. Das ist dunkel geredet, wenn es von GOtt geredet wäre, es ist zu schwach; denn die Welt ist voller Stricke, nicht allein voller fleischlicher Sünden, sondern voller Mißglauben, Verzweifelung und anderer Laster. Aber der kann des Teufels nicht los werden, noch ihm entlaufen, der nicht Christum kennet. Darum sage: Ich weiß nichts, denn Christum, den will ich allein hören, was er redet; da müssen denn alle Stricke zureissen. Will ich aber die Demuth haben, so falle ich auf meine Werke, werde ein Mönch, die demüthigen sich vor den Leuten. Als, ein Barfüssermönch dücket und bücket sich vor den Leuten, auch vor GOtt, und machet doch aus ihm selber einen Schalk; aber wenn ich zu ihm sage: Du bist ein Schalk; so wird er zornig, toll und thöricht.

98. Darum so ists ein finster Wort, Demuth; wenn ers so meynet, so wollte er, daß man nur verzweifeln sollte. Es ist aber nicht genug, daß man thue, wie Judas. Aber wenn du deine Demuth fahren lässest, hältest und traueſt auf den einigen Mann Christum, das thuts. Darum ists auch zu thun; wie er denn saget: **Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch den Vater.** Hebe nicht hinten an, noch oben an, daß du wolltest den Vater vor kennen lernen: es wird nichts draus; sondern also thue ihm: schleuß die Augen zu, und sage, ich weiß nichts von GOtt noch vom Vater, ich komme denn hieher, und höre was Christus saget. Denn was sonst, ausserhalb dieses Mannes Wort, wie hoch es auch seyn mag und was es nur ist, geprediget oder erdacht wird, das ist nicht der Vater, sondern bleibet Blindheit, Irrthum und der Teufel selber. Wenn ihr aber mich kennetet, so kennetet ihr auch den Vater; aber kennet ihr mich nicht, so wisset ihr auch nichts vom Vater, denn der Vater hat gesagt, er will durch den Sohn erkannt seyn. Und nimmet uns aus allen hohen Schulen, aus aller weisen Leute Gesetz, aus aller heiligen Leute Leben, aus allen Religionen, Glauben und Lehren, aus den Klosterkappen und Platten, und spricht: Wer will wissen, wer ich, GOtt der Vater, sey, der höre Christum, den Sohn.

99. Das ist unsere Christliche Lehre. Wir wollen es vom Pabst nicht wissen noch lernen, oder den Hals drüber lassen, wenn er

uns will gen Himmel führen; denn er kennet den Vater nicht; wir wollen seines Glaubens nicht, es ist der Türkische, Jüdische und papistische Glaube fast ein Ding. Sondern sage: Lehre mich ehe Christum erkennen, und führe mich zu dem Manne: hats der Mann gesaget, ist es sein Wort, kömmets aus seinem Munde, so will ichs annehmen, und will dir die Füsse küssen, und will dir noch wohl mehr Ehre thun. Aber wenn du mir ihn willst aus den Augen thun, so will ich dich nicht hören, ja, ich will dich noch wol dazu mit Füssen treten lassen. Und wenn du mir allein deinen Tand willst predigen, denn will ich dir nicht Hände und Füsse küssen, sondern das Maul dir mit Dreck voll schmieren. Es soll dein Leben und Lehre gegründet und gestifftet seyn auf Christi Wort und Lehre, daß es gehe aus des Mannes Munde und Wort. Ich soll getauft seyn, und an Christum gläuben, denn werde ich selig durch seinen Tod und Blutvergiessen. Also gläube ich und lebe; das gehet alles aus des Mannes Munde, und nicht aus des Pabsts, aus der Türken oder der Jüden Munde.

100. Darnach so treiben wir die Liebe untereinander, und richten unsern Beruf und Aemter aus; das gehet alles aus des Mannes Munde. Da weiß ich denn, wen ich höre, und wem ich nachfolge. Da spricht denn GOtt: Wenn du den Mann, Christum höreſt, so höreſt du mich: und wenn du mich denn gehöret hast, was du darnach thust in deinem Stande und Beruf, daß ist fein und recht; denn mein Sohn hats also geordnet und befohlen. Das ist, das er saget: So ihr mich kennetet. Als sollte er sagen: Ihr wisset nicht, was er sonst will, oder wie er gesinnet ist, sondern durch mich werdet ihrs erfahren, der ich zu euch gesandt bin, der ich euch predigen soll: wenn ihr mich aufnehmet und höret, und hänget euch an meinen Mund, so werdet ihrs alles lernen. Schlaget ihrs aber in Wind, und saget, wie die Jüden sprechen: Wo ist dein Vater? so seyds gewiß, daß ihr den Vater nicht kennet; denn ihr höret den Pabst, Türken und die Mönche. Denn heissets: Wenn ihr mich nicht wollt hören, so kennet ihr mich und den Vater nicht, wisset von GOtt noch von Christo nichts; denn er ist darum kommen, daß er es uns sagen sollte.

101. Darum so ists alles darum zu thun, daß man Christum erkenne, und ein Christ nichts wisse von GOtt ohne Christo, und was ihm sonst zur Seligkeit vonnöthen ist, und sonst gegen allen Predigern und Gedanken die Augen zuschliesse und sage: Ich höre keinen Prediger, nehme auch keinen Gedanken an; fallen sie mir ein, so lasse ich sie wieder ausfallen: Christum höre ich, was der mir saget. Gegen den andern allzumal stopffe ich die Ohren zu, und spreche: Es ist alles eitel Plauderey: wasche hin und her, ich höre es nicht; bringe mir aber dieses Mannes Gedanken und Spruch her, so will ich dich hören; das andere alles mag sich trollen. Das ist der Beschluß der Predigt vor dem Gotteskasten zu Jerusalem. Und jetzt wollen sie auch wissen, wer er sey; zuvor sind sie bey dem Vater gewesen. Daſselbige wollen wir jetzt lassen anstehen, und sparen bis auf ein andermal.

102. Aus der vorhergehenden Predigt haben wir gelernet, wie der HErr geantwortet hat den Jüden, auf die Frage, da sie wissen wollten, wo ist dein Vater? daß er sie nicht will ferner lassen fladdern mit ihren Gedanken, und weiter irre gehen; und rücket sie herum, und spricht: Wer den Vater

ter will kennen, der wird dazu nicht kommen, er habe denn mich; ich lasse kurzum euch nicht spaziren mit euren Gedanken: wer mich nicht kennet, der kennet den Vater auch nicht. Er will sie nicht lassen umherklettern, den Vater mit ihren Gedanken zu suchen; sondern trifft die Bahn, läßt sich nicht heraus führen, will, daß man das mündliche Wort soll hören. Wer das nicht will hören, lernen und ihm gläuben, der soll nimmermehr etwas haben. Folget im Text:

v. 20. Und niemand grief ihn; denn seine Stunde war noch nicht kommen.

103. Er zeiget an, daß der HErr so kühne und keck gewesen sey, daß er solches vor den Hohenpriestern darf predigen, gleich im Tempel zu Jerusalem, da sie regierten, und ihn tödten wollten, und doch nicht durften. Wenn ers doch irgend in der Wüsten gepredigt hätte, oder es heimlich bey guten Freunden geredet, so wäre es nicht groß Wunder: aber daß ers hier, auf ihrem Predigtstul, im Tempel zu Jerusalem, in der Hauptstadt, redet, da die Pharisäer und Schriftgelehrten regierten, das ist eine sonderliche grosse Kühnheit gewesen; sonderlich, daß er prediget, er sey Lux Mundi, und ausser ihm sey es alles eitel Finsterniß; item, dem Teufel und Tode unterworfen.

104. Nun, solche Dinge sagen, und sich also mit ihnen zuschelten, das hat ihnen wehe gethan, und ist ihnen auch sehr verdrüßlich, daß er sie also verdammet und verfluchet, ihr Ding alles aufhebet, den Tempel, das Gesetz und ganzen Gottesdienst, so im Judenthum war. Sie sollten ihn darob mit Zähnen zu Stücken zurissen haben: und sie hättens wol gerne gethan, aber sie müssens lassen, gleichwol solches leiden und hören, daß ihr Ding mit dem Tempel und Gesetze nichts sey. Wer keck ist, gehe gen Rom und thue es auch.

Aber sie griffen ihn nicht.

105. Damit zeiget Johannes an, daß unser HErr GOtt über seinem Wort hält, und über seinen Predigern, ob es gleich der Welt leid ist, so lange es ihm gelüstet, bis daß die Stunde kömmet; wenn aber die Stunde nicht da ist, so sey ihnen da ein Pflock gesteckt und Trotz gesetzt, daß sie ihm ein Leid thäten. Hier prediget Christus im Tempel, und spricht GOTT: Schweiget ihr Schriftgelehrten still, und lasset ihn zufrieden. Das kann GOtt thun, und beweisets damit, daß ers thun wolle und könne, und die Seinen erhalten vor allem Unglück.

v. 21. Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen.

106. Das ist eine erschreckliche Predigt, und ein schändlich Valete, das greulich lautet: und man siehet, daß es dem Mann ein Ernst ist gewesen, der mit grossem Fleiß und Treue geprediget hat. Aber man mag schreyen bis an den Tod, und wenn man tausend Mäuler dazu nähme und gebrauchte, wie man wolle, so ist die Welt taub und höret nicht, es ist alles vergeblich. Aber wenn die Welt nicht will hören, so sey sie billig verdammet; wer kann dafür? GOtt sendet seinen Sohn den Jüden, der in dieser Stadt Jerusalem so fleißig geprediget hat; und Johannes der Täufer hat auch geprediget: noch wollten die Jüden sie nicht hören, sondern verfolgen und tödten sie, und wollten sie nicht haben; darum werden sie billig verdammet. Also predigen wir jetzt auch, aber da hilft kein Predigen: die Welt will nicht hören, sie wills erfahren, und nicht gläuben. Aber um der Auserwählten willen, und die es hören, und

gedenken selig zu werden, da muß man predigen und es sagen. Die Rottengeister und andere mögen hören, was der HErr hier dräuet: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen ꝛc.

107. Droben im siebenten Capitel v. 33. hat er auch gesagt: Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, ihr werdet mich suchen und nicht finden. Joh. 13. v. 33. Das sind treffliche Worte, und wir haben sie droben (c. 7. §. 154. sqq.) auch gehandelt. Er will sagen: Ich gehe hinweg zum Vater: ich bin hier gewesen, und habe geprediget mein Wort, und allen angeboten, was mir der Vater befohlen hat, nemlich, das ewige Leben, Vergebung der Sünden, und Erlösung vom Tode und ewiger Verdammniß: ich bin unter euch ein Prediger gewesen, und habe es euch gesaget. Wollt ihr nun nicht, wohlan, so bleibt also: ich gehe hinweg; bleibet, wie ihr seyd, so will ich auch bleiben, wie ich bin.

108. Das ist aber erschrecklich, wenn er hinweg gehet; denn er nimmet mit sich das ewige Leben und Seligkeit, und alles, was GOtt den Seinen geben will, und läßt dagegen hinter sich den Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück. Man siehet solches jetzt an den Jüden, die diese Predigt versäumet, und die tröstlichen Prediger, so GOtt ihnen gesandt, getödtet haben. Es ist nicht einer unter ihnen, der könnte sagen, wie man leben solite, oder was man thun sollte; denn Christus ist hinweggegangen. Unter den Türken ists auch weg; es ist keiner unter ihnen, der könnte sagen, wie man leben sollte, daß man selig würde. Wie im Pabstthum er auch weg ist; es ist nicht einer, der da könnte eine Seele erretten. Wie es auch unsere Rottengeister und die Wiedertäufer nicht lernen können. Also sind wir mit unsrer grossen Undankbarkeit und Verachtung göttliches Worts auch auf der Bahn: und wenn das Häuflein hinweg ist, das jetzt seufzet, Lust und Liebe zum Evangelio hat, und der Kern ausgeschälet ist, so wird man darnach auch Prediger haben, die nicht eine Seele erhalten, lehren noch trösten werden können. Es ist erschrecklich, wenn er saget: Ich gehe hinweg. Denn wenn er weggehet, so gehet mit hinweg GOttes Erkenntniß, der Verstand der Taufe und Abendmahls, daß man nicht weiß, was GOtt ist, was Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit ist, oder wie man von Sünde und Tode solle los werden. Es gehet alles mit hinweg, und wird ärger, oder je so böse, als es zuvor war.

109. Das ist noch ärger, daß er saget: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden. Ja, daß man ihn suchen soll, und nicht finden, das ist wunderlich; ist er doch so barmherzig und gnädig, und verheisset Matth. 7, 7. 8: Wer da suchet, der wird finden, klopffet an, so wird euch aufgethan; wie sollte man ihn denn nicht finden und antreffen, wenn man ihn suchete? Es ist gar wider einander, daß er saget: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden. Es ist ein jämmerlicher Handel und erbärmlich Ding, wenn er weggehet, daß man ihn suchet, und ein Verlangen darnach hat, und man wollte ihn gerne haben, aber man kann ihn dennoch nicht finden, oder man werde ihn nicht krigen. Man kann in der heiligen Schrift nichts greulichers predigen. Er spricht: Jetzt, weil ich hie bin, und biete es euch an, ihr habt den Jahrmarkt vor der Thür, so wollt ihr mich nicht haben, creuziget mich, und stosset mich zur Stadt hinaus: aber wenn ich hinwegkommen werde, so werdet ihr mich hundert Ellen tief wollen aus der Erden graben; aber ihr werdet mich nicht ein Haar breit finden.

110. Nun,

110. Nun, Christum suchen, ist, Hülfe, Gnade, Leben, Trost, Heil, Seligkeit, Erlösung vom Tode, Sünde, Teufel und Hölle suchen, Christum zu einem Erlöser haben wollen, ja alles, was Christus ist, suchen, und darum er in die Welt kommen ist. Und jetzt suchen ihn die Jüden. Denn, wie fasten, beten, lesen, predigen, geben und thun sie, und bemühen sich über die massen sehr, und suchen, wie sie selig werden mögen: aber solche Mühe solle alle vergeblich und verloren seyn. Das ist erschrecklich, daß diese grosse Mühe vor GOtt, mit allen ihren Gottesdiensten, solle gänzlich verloren seyn. Er spricht nicht: Ich gehe hinweg, und ihr werdet den Teufel suchen, böse Werke thun, Huren- und Bubenleben führen. Nein; sondern ihr werdet anheben, mit trefflichen Werken das zu erlangen, was ich bin; aber es wird alle Mühe und Arbeit verloren seyn.

111. Das haben wir an den Jüden, und auch im Pabstthum gesehen. Ich bin ein Mönch gewesen, und habe des Nachts gewachet, gefastet, gebetet, und meinen Leib zucasteyet und zuplaget, daß wir Gehorsam hielten, keusch lebeten; derer hat man mehr unter Pfaffen, Nonnen und Mönchen gefunden. Ich rede von den frommen und rechtschaffenen Mönchen, denen es ein Ernst gewesen in der Welt, und nicht von den Huren und Buben, die im unzüchtigen, losen Leben gesteckt sind; sondern die es ihnen haben lassen sauer werden, als mir, und sich zusucht und zuplaget, haben das wollen erlangen, was Christus ist, auf daß sie selig würden. Was haben sie damit ausgericht? Haben sie ihn funden? Christus saget: Ihr werdet in eurer Sünde stecken bleiben und sterben. Das haben sie erlanget.

112. Das ist ein erschrecklich Urtheil, solche grosse Arbeit und Werke also dahin zu werfen, und daß er spricht: Komme ich hinweg, so laufet, gebt, bauet, stifftet, was ihr wollt, fastet euch auch gleich zu tode; wisset, daß es alles vergeblich sey. Wir sehens auch an den Wiedertäufern. Wir konnten unter uns einen solchen Gehorsam nicht aufbringen, noch eine solche Andacht haben, noch uns so viel kosten und gestehen lassen, oder so hart an unsern Predigern hangen, als die Wiedertäufer thun, und zu Ihren Glauben haben. Sie verlassen Weib und Kind, Geld, Gut, Haus und Hof, lassens alles fahren, thun gleich als wären sie unsinnig und toll. Die Sacramentschwärmer thun auch alles so halsstarrig, und sind also veste; denn es heisset, ihr sucht mich. Aber es wird nichts draus. Es heißt: Ihr werdet mich nicht finden. Der Pabst arbeitet und suchet auch, was ich, Christus, bin; aber er wirds nicht finden.

113. Jetzunder hat GOtt seine Gnade gegeben, daß ein jeglich Dorf und Stadt das Evangelium und seine eigene Pfarrherren hat, und habens umsonst, man darf ihnen nicht viel geben; aber könnte man jetzt die Prediger lassen Hungers sterben, man thäte es. Dazu helfen Bürger, Bauer und die vom Adel getreulich; man will das Evangelium nicht mehr haben. Nun spricht Christus: Ich gehe hinweg; wenn ihr mich nicht wollet, so will ich euch andere Prediger und Pfarrherren schaffen, die vor euch dienen sollen. So auch, wenn wir werden gestorben seyn, so werdet ihr einmal einen frommen Prediger zu Rom holen wollen, und keinen finden; ja, man wird diejenigen zehen Ellen tief aus der Erden graben, und über dem Rücken tragen wollen, welche man jetzt nicht leiden kann, und ihnen nicht gern ein Stücke Brods gibt: da ein Edelmann, Bürger und Bauer seinen Muthwillen an übet, wird

man denn nach ihm laufen, ihn suchen, gerne geben wollen, arbeiten über alle massen; aber niemand finden. Ich habs oft gesaget, wills auch noch sagen, auf daß ihrs nicht vergesset. Diese Stadt Wittenberg hat jährlich denen Mönchen mehr denn tausend Gülden gegeben, ohne was man den Pfaffen gegeben hat. Es ist kein Dorf so arm, da eins ins andre gerechnet, nicht fünf, sechs, acht oder zehen Gülden den Mönchen und Pfaffen gegeben hätte. Item, was hat das Meßhalten gekostet, und daß man Wallfahrt zu St. Jacob gelaufen ist. Das war alles Christum gesucht; aber er war hinweg.

114. Nun, Christus ist jetzt noch vorhanden; aber der Adel spricht: Was frage ich darnach? wenn gleich kein Prediger mehr vorhanden wäre, so weiß ich wohl, daß man selig und gerecht werde durch Christum: ich darf keines Predigers, ich weiß wie ich selig werden und Christum anruffen soll. Wohlan, du wirsts wohl sehen, wie nütz und noth ein Prediger seyn wird. Es wird so heissen: **Ihr werdet mich suchen** ꝛc. Wenn er doch alleine sagete: Ich gehe hinweg, das wäre noch zu leiden; aber er spricht nicht: Ich gehe hinweg, und ihr werdet Ruhe haben und zufrieden seyn; sondern er setzet dazu, daß, wenn er weg ist, so heben wir allererst an, ihn zu suchen. Das ist das ärgeste: wenn das Evangelium hinweg ist, so folget das Suchen; und wenn die jetzigen lieben Lehrer und Welt dahin ist, so werden denn Pfarrherren kommen, die sie hundertmal mehr beschweren werden, denen man auch mit grossen Werken und Unkosten wird gehorsam seyn und folgen; aber es wird vergeblich seyn.

115. Jetzt wollen sie ihre Seligkeit und Leben nicht umsonst haben, da der Sohn GOttes spricht: Es hat mich meinen eigenen Leib, Leben, Blut und Tod gekostet; magst du es nicht umsonst, daß ich dich mit meinem Tode und Blutvergiessen erworben habe, so gehe hin, und kaufe den Teufel um hundert tausend Gülden, daß er predige. Dieweil du nicht willst das Leben dir umsonst geschenket haben, so gehe hin und kaufe den Tod: und wer nicht will durch mich den Himmel ererben, der mag die Hölle mit dem höllischen Feuer und grosser Marter durchs Geld erlangen und haben. Das ist denn recht. Wie kann GOtt anders thun? will mans doch also haben. Sie habens verweinet und verklaget, es mag aus seyn das Klagen und Weinen, fahre immer hin zum Teufel zu. Das heisset, viel Wege anrichten, und mancherley Werk thun, mit grossen Werken umgehen, die euch sollen helfen zum ewigen Leben, und daß ihr mich suchet; aber es wird nichts draus. Und spricht drauf:

Ihr werdet in euren Sünden sterben.

116. Ihr sollt und müsset in euren Sünden sterben; das ist greulich, daß viel suchen, und erfinden Wege zum Leben, und müssen doch sterben. Denn hier ists abgesagt, daß er spricht: **Ihr werdet in euren Sünden bleiben und sterben, und mich nicht finden.** Wenn da nicht bleibet Christi Wort, sondern es ist weggenommen, da wird denn grosse Heiligkeit angehen, und solche Werke gethan werden, die da einen Schein der Heiligkeit und köstlichen Lebens haben; aber das köstliche Leben wird so viel schaffen, daß du nicht eine Sünde damit löschen möchtest, oder aus dem Tode kommen, sondern tiefer in dem Tode stecken und seyn. Das magst du wohl gläuben, und es also dafür halten. Es ist die Wahrheit.

117. Die Jüden und Türken sprechen: Meynest du, daß GOtt so ein grausamer Tyrann sey, daß er einen solchen Haufen Volks

von

von sich dahin stossen sollte und sterben lassen? Nein, wir suchen CHristum, wollen selig werden, sind getauft, leben keusch, sind unsträflich nach dem äusserlichen Wesen; das Wesen soll uns von Sünden erlösen, selig machen, und gen Himmel führen. Aber der Text spricht: Nein; und der Mann, CHristus, leuget nicht. Der einige Mann achtet sein Wort so groß, daß er dagegen so viel Leute auf einen Bissen fasset, und nicht dafür ansiehet so viel hundert tausend Türken, Jüden, Papisten und Rottengeister, machet sich unnütze, redet mit geringen Worten von ihnen, spricht: Ihr seyd wie die Spreu, aber mein Wort ist als ein Fels. Also machet er sich groß gegen so viel mächtiges Volk, so ihn nicht erkennen. Denn das Wort ist mächtig und kräftig; wers nicht gläuben will, mag es erfahren, wie wahrhaftig es sey, was ich sage.

118. Wer Christum nicht erkennen will, den lasse man fahren; er wird auch einmal sagen: Du meynest auch, die Welt und Rottengeister wären grösser, denn mein Wort; aber ich sage Nein dazu. Das ist hoffärtig geprediget, daß er spricht: **Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen; aber nicht finden, und in euren Sünden sterben.** Es sind einfältige Worte, aber sie gelten der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Welt. Daß es alles in dem Wort ist: **Ihr werdet mich suchen, und nicht finden, und in euren Sünden sterben;** da sind grosse, treffliche und viel Leute von der Welt Anfang her dahin geschlagen. Es ist geringe dahin geredet, und sie sind geachtet gleich wie ein Fünklein gegen einem grossen Feuer ist, und als ein Tröpflein gegen dem Meer ist, oder ein Stäublein seyn möchte gegen der Sonnen, oder gegen einem grossen Berge.

119. Aber die Welt kehrets um, und gedenkt: Wer bist du Christe? du bist ein Fünklein und Stäublein; aber wir Juden sind ein groß Volk. Der ganze Stamm der Heyden, der Türken und Jüden, sollte der Haufe nicht so viel gelten, als die Christen? Sollten wir nicht so viel seyn, als du Christe, der du predigest? Wer gläubet, der hats; wer nicht gläubet, der wirds erfahren: item, wer an CHristum gläubet, der wird das ewige Leben haben. Denn wenn sonst der Christus weg ist, so ist beschlossen, daß da eitel Gerichte sey. Nun, ausser dem Glauben an Christum geschehen grosse Gottesdienste, grosse Stifftungen und grosse Werke: viel trefflicher, gelehrter Leute werden Mönche, und werden grössere Dinge bey denselben, die von Christo abfallen, ausgerichtet, denn die Christen selbst thun; daß sie also den Mann, Christum, werden suchen, aber ausserhalb dem Glauben nicht finden, sondern im Gerichte bleiben, und die geringste Sünde, oder ein vergeblich Wort nicht auslöschen können.

120. Das spricht hier Christus, daß nicht eine Sünde, weder deine oder eines andern, sie sollen versöhnen; sondern sie sollen in ihren Sünden sterben, und dem ewigen Tod und Verderben nicht entlaufen. Wer hat das dürfen im Pabstthum predigen und sagen, daß ein Carthäuser mit seinen grossen Werken nicht könne die Sünde versöhnen? Ja, sie haben nicht allein ihre Werke verkauft, sondern auch noch überlang gethan, und ihre übrigen Werke andern mitgetheilet. Aber Christus hebt hier diese Brüderschaften alle auf, und spricht, daß sie nicht eine Sünde, weder deine noch anderer, versöhnen können und sollen, noch einen Augenblick vom Tode erretten, sondern es soll alles verdammet seyn.

121. Das ist eine zwiefache Strafe, und gehet recht zu, daß man hier auf Erden gemartert und geplaget wird, mit harter und doch vergeblicher Heiligkeit, daß sich des Teufels Märtyrer damit selbst martern, und darnach dort des Teufels ewiglich seyn müssen. Denn wir wollen mit Danksagung und frölichem Herzen den HErrn Christum nicht annehmen, auf daß man möchte friedlich leben, heilig und selig seyn: so habe man nun Unruhe mit dem heiligen Leben, daß man sich zu tode martere, so man sonst fein in Friede könnte dahergehen, daß ein jeder in seinem Stande thäte, was er hätte auszurichten. Aber es hilft nicht, und ist dem Tauben ein Lied gesungen, und müssen darnach zu der leiblichen Plage auch das ewige, höllische Feuer haben. Ein Mönch hat ihm wehe gethan im Kloster; aber wenn er stirbt, so ist er hier und dort verdammet.

Wo ich hingehe, könnt ihr nicht hinkommen.

122. Ihr werdet mich suchen, und dahin trachten, da ich hingehe; aber ihr könnet nicht hinkommen; denn die Thüre ist zugeschlossen, es ist verworfen alles, was ihr vornehmet, euere erwählte Werke sollen nichts gelten: ihr möget so heilig leben, als ihr wollet, so solls gar nichts helfen.

123. Das ist eine erschreckliche und greuliche Predigt; aber die Welt kann eine Kunst dafür: sie hat aufgesetzt einen adamantischen Kopf, und ein eisern und steinern Herz hat sie, ist verblendet und verstockt, und höret dieses alles nicht, spricht: Wo ist Christus hingefahren? Nun, er ist aus diesem zeitlichen und sterblichen Leben, vom Tode und allem Unglück und Anliegen erlöset, und von der Sünde in die Gerechtigkeit gebracht, aus der Höllen in den Himmel, und aus der Verdammniß in das ewige Leben geführet, und von allem Uebel zu allem Guten gebracht, und sitzet nun zur rechten Hand seines himmlischen Vaters. Dahin werden die Jüden auch trachten, und dahin wollen, und Christum suchen; aber sie werden nicht können dahin kommen. Das ist zu hart geredet. Der Pabst sollte diß Evangelium Johannis verbannen. Denn er kanns nicht leiden, daß man zu ihm saget, es sey unmöglich, daß man mit guten Werken solle das ewige Leben erlangen, und in Himmel kommen. Aber sie gläubens nicht, sondern pochen also auf ihre guten Werke, daß sie selbst nicht alleine dadurch wollen selig werden, sondern sie wollen auch überlänge Werke haben, die sie der Welt verkaufen, daß sie auch dadurch selig würden.

124. Dawider spricht Christus nicht allein, es sey schwer, sondern auch, daß es unmöglich sey. Darum hüte man sich für Fleisch und Blut, für dem Unglauben und Rottengeistern, und lerne ein jeder Christum fleißig erkennen, höre die Predigt des Evangelii, und nehme Christum an. Aber er siehet ihr wenig also thun; derhalben so muß er solche Donnerschläge haben, damit er die Herzen, ja, die ganze Welt und die Menschen zuschlägt. Die Jüden haben den Tempel gehabt, und den grossen Gottesdienst, von GOtt selber geordnet; das war kein Scherz, und es hatte ein groß Zeugniß aus der Schrift. Darum, wenn du es gegen einander hältest, daß die Mühe und Arbeit, da sie Tag und Nacht GOtt gedienet, und noch dazu sich zustudiret und zuarbeitet haben, dennoch nicht allein soll vergebens, sondern auch unmöglich seyn, daß man dadurch möchte selig werden, welchen will dieses nicht schrecken? Und wems im

Pabst-

Pabstthum ist ein Ernst gewesen, wie wir drinnen gewesen sind, denen dünket es seltsam, daß alle unsere grosse Arbeit vergeblich solle seyn, da wir so gelaufen, gestiftet und gegeben haben, und soll alles heissen, verloren und unmöglich Ding.

125. Aber es ist wahr, es ist ja verloren, wo GOtt nicht am letzten Ende zu Hülfe kommen ist, und daß man nicht im Glauben an Christum gestorben ist. Ich halte es dafür, daß viel Leute in den Klöstern und sonst geglaubt haben, und Christum ergriffen haben, und dahin gerathen, daß sie gesagt haben: Ach mein lieber HErr JEsu Christe, du bist mein Heiland; und haben verzweifelt an ihrem heiligen Leben und guten Werken; damit sind ihr viel erhalten worden. Und es ist eine gute Weise gewesen, daß man den Sterbenden hat ein hölzern Crucifix vorgehalten, oder in die Hand gegeben, daran sie sich des HErrn Christi Leidens und Sterbens erinnert und getröstet haben; aber die andern, die auf ihre guten Werke gepocht haben, und stolz gewesen sind, die sind in einen solchen Himmel gefahren, da es zischet und brennet; denn sie sind abgezogen worden von Christo, und haben seinen Tod und Leiden ihnen nicht eingebildet, daß sie dadurch leben sollten. Da ist der Text wahr worden, daß es nicht möglich sey, daß sie können dahin kommen, da er ist.

v. 22. Da sprachen die Jüden: Will er sich denn selbst tödten?

126. Auf eine solche ernste Predigt gehört eine solche Antwort. Die ganze Welt, auch Himmel und Erden, sollte billig vor diesen Worten erschrecken, zittern und erbidmen, daß hie gesagt wird, wenn der HERR Christus hinweg ist, so sey gewiß, daß denn alles andere auch verloren sey. Es sollten aufs wenigste die Menschen, die unvernünftigen Thiere und die Erde dafür erzittern. Aber sie werfen dagegen das Maul noch auf, und spotten unsers HErrn Christi in die Nase dazu. Es gehet noch, bey dem lieben GOtt! auf den heutigen Tag also zu: wenn mans den Papisten, Jüden, Türken und der Welt noch saget, so pfeifen sie uns an, sagen auch, wie diese thun: **Wo will er hin?** Ey, wie höhnisch und spitzig sind die Buben auf solche erschreckliche Worte, daß Christus saget: **Ihr werdet in euren Sünden sterben**; item: **wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.** O sagen sie, wer weiß wo er hin will gehen. Es ist gleich, als wenn wir jetzt unsern Bauern sagen: Ihr sollet nicht so geizig seyn, und also stehlen; das ist ihnen eine lächerliche Predigt: oder, daß man die Junker und Scharrhansen strafet, so schlagen sie es alles in Wind; wie sie hier auch thun, sagen: **Wo gehet er hin? will er sich selbst umbringen?**

127. Augustinus spottet der Jüden, und spricht: Sie habens aus lauterm Spott geredet, sie haben es nicht aus einem Ernst geredet. Denn es ist keine Kunst, sich selber umbringen; der Weg wäre wohl zu treffen: und leider! allzuviel treffen ihn. Sondern es ist höhnisch und spöttisch geredet und geantwortet, und lautet also: Wie weit ists zur Gnade, oder wo ist der Weg zum Himmel, da er will hingehen? wir wollen auch dahin kommen. So bitter und gifftig haben sie sein in die Zähne gespottet. Das gehöret dazu, daß, wenn man aufs hefftigste und getreulichste prediget, so muß Christus mit seinen treuen Dienern keinen Dank verdienen noch haben.

128. Uns gehets auch so: Wenn wir den Pabst warnen, und sagen: Hütet euch, hütet euch, es wird Dreck regnen; so ists ihnen

nen lächerlich und spöttisch. Wenn man dem Adel, Bürger oder Bauern dräuet mit GOttes Zorn, so sagen sie: Kann man sonst nichts predigen, denn vom Gesetz? Nun, wenn wir gute Tage wollten haben, so wollten wir nur predigen, daß alle ihr Ding recht wäre, so würden sie uns gerne hören; aber wenn wir ihnen von GOttes Dräuung predigen, so sagen sie, man wolle sie regieren; pochen und trotzen, schlagens in Wind. Wohlan, lieben Brüder und Junkern, sehet zu, wer den andern trotzet und teuschet; sehet zu, was der Türke und Pabst mit seinem Spotten erlanget. Ja, ich wills noch erleben, oder andere nach mir, daß die Bürger, Bauern und Edelleute, mit ihren spitzigen Worten das erlangen sollen, daß die Spitze soll dir so stumpf werden, daß weder Haut noch Haar von dir überbleibe. Laß sie immerdar hin spotten, und einen reichen Bauer, Fürsten oder Pabst sagen: Was prediget uns dieser Narr? Sollen wir thun, was er will. Wir wollen wol so schier in Himmel kommen, als er, wir wissen auch den Weg gen Himmel. Ja, auf sammeten Polstern, und da der Weg ist mit Seiden gepflastert, da wollen sie sich hinauf waltzen, ja, hundert Jahr zuvor gen Himmel kommen, denn ihre Pfarrherren und Prediger. Der Pabst will ehe gen Himmel kommen, denn wir.

129. Aber die Jüden haben es erfahren; wo sind sie jetzt? Christus sagets ihnen: Ihr werdet in euren Sünden sterben. Sie wußten es dazumal auch wohl, wo er hingieng, und konnten ihm spitzig gnug Antwort geben, und die Zungen herausrecken: ich meyne, ich meyne, die Spitze sey stumpf worden und zubrochen; denn die Jüden sind in die ganze Welt zerstreuet, und Jerusalem zu Aschen und gar zunichte gemacht, es sind die elendesten Leute in der Welt. Was haben die Jüden verdienet und erlanget, da sie der Propheten spotteten? Aber es half nicht. Also gehets jetzund auch zu, es ist verloren; je härter man strafet, und hefftiger man prediget und vermahnet; je stölzer die Leute werden.

130. Ich habe oft gedacht, ich wollte das Predigen gar anstehen lassen; denn die Leute werden täglich härter, spitziger und gifftiger draus, deutens dahin, man wolle sie dringen und mit Gewalt fassen, gehen hin, sind stolz und trotzig. Nun fahre hin, du sollst es treffen. Lieber Bruder, sauf, daß du speyest, und daß dir der Hals krache, ja, der Bauch, Leib und Leben krachen, du wirst Christum nicht teuschen. Cato spricht: Non me doctorem, sed te deceperis ipsum. Es gilt eine gute Spitze oder Schanze. O es ist ein schlecht Ding, sprechen sie, wo gehet er hin? Also haben sie gespottet und gehöhnet gegen einander. Aber Christus sitzet zur Rechten seines himmlischen Vaters, sein Reich das bleibet ewig: sie aber sind zustoben, zuflogen, und haben ausgespottet, und können nicht mehr spitzige Theiding reden.

v. 23. Ich bin von oben herab.

131. Es ist lächerlich geredet, aber gar freundlich geantwortet: so gütlich könnte ich nicht antworten. Nun, er siehet weiter, an einen andern Ort, und nimmt sich ihrer spitzigen Reden nicht an.

132. Unsere nächste Predigt ist gewesen, wie der HErr zu den Jüden gesagt hat, er werde hinweg gehen, und man werde ihn suchen; aber sie werden dahin nicht kommen mögen, dahin er gehe: und sie drauf antworten: Will er sich tödten? Wohlan, das ist eine spöttische Antwort gewesen, so sie gegeben haben auf eine solche ernste Predigt, da er er saget: Ihr werdet mich suchen, und in euren Sünden sterben.

Leicht-

Leichtlich ist es gesagt, daß sie sollen bleiben in ihren Sünden und im Tode, und einfältig ists anzusehen; aber also greulich und erschrecklich ists geredet, daß es nicht könnte greulicher seyn, daß einer solle in Sünden und Tode bleiben. Item, so könnte man nicht lächerlicher und höhnischer antworten, denn daß sie sagen: Will er sich selbst tödten? Aber also solls gehen, wenn man der Welt prediget, sie warnet, und ihr die Dräuung GOttes vorhält, daß ihr werde übel gehen, so sagen sie: Awe ja, behüte uns GOtt vor dem Dräuen und Predigen, es hat nicht noth. Dräuet man, so lachen sie; verheisset man, so gläuben sie nicht, und kehren sich nichts dran. Es könnte Christus hier höher nicht dräuen; so werfen sie es herum und sprechen: O hier ist keine Sünde noch Sterben, sprechen: Will er sich selbst tödten? Also gehets jetzt auch zu: Wir sagen und warnen, lieben Herren, lieben Leute, Fürsten, Bischöffe, gläubet dem Evangelio, seyd fromm, unser HErr GOtt wird drein schlagen, und Pestilentz oder Krieg schicken, auch Ketzer und falsche Lehre kommen lassen; so sprechen sie: Laß kommen, wer Geld genug zu zählen hätte; die Hölle ist nicht so heiß, als man sie machet. Solche Antwort ist dem HErrn Christo auch worden. Ob uns nun solche Antwort auch wiederfähret, ist nicht Wunder, es muß nicht schaden. Die also gethan haben, und des HErrn Christi gespottet, die habens wohl erfahren, was sie dran gewonnen haben, und die noch also spotten, die werdens nachmals auch erfahren. Aber sie sollen es nicht gläuben, bis sie es erfahren, und der Glaube ihnen in die Hand komme, und daß sie im Blut schwimmen: denn werden sie Rath und Hülfe holen wollen, aber da wird kein Rath seyn, es wird nicht helfen.

Ihr seyd von unten her.

133. Er tröstet sich selbst, und will sagen: Wenn ich gleich süsse oder sauer, scharf oder bitter predige, so hilfts nicht, ihr fraget nichts darnach. Es reimet sich nicht zusammen; ihr seyd von unten her, und ich komme von GOtt oben herab, und sage euch die Wahrheit, ihr aber verachtet es. Nun so sey es also: ihr seyd von Art her böse geboren, so spottet gnug, seyd muthwillig gar satt, huret und bubet, raubet und stehlet: ihr sollts finden: es wird einmal zur Rechnung kommen, da ich und ihr auch dabey seyn werden: ihr seyd Buben, die werdet ihr wol bleiben.

134. Diese Worte saget Christus allein, und wer ein Christ ist, spricht auch also: Ich bin von oben herab. Wer in der Welt predigen soll, und andere fromm machen, und verfolget wird, daß er sagen muß: Wo soll ich hin? der spreche: Das ist allein mein Trotz und Hochmuth, daß ich von GOtt bin gesandt; item, mein Amt auch von GOtt ist, ihr aber redet und thut nicht anders, denn wie ihr von der Erden geboren seyd, da sich die Leute nicht freundlich mit einander entscheiden, und Christus und die Seinen sich hier auch also vertragen. Es gieng aber besser und lautete auch besser, wenn Christus sich also freundlich abmahlete, daß er spräche: Ich bin euer Prediger, ihr seyd meine Schüler; und daß sie sprächen: Wir wollen dich hören. Sondern er spricht: Wir wollen uns von einander scheiden; denn ihr wollet immerdar mit eurem Leben und Vernunft kurz hindurch, wie ihrs im Sinne habt.

135. Also wollen der Pabst, die Mönche und Bischöffe auch hindurch, wie sie es im Sinne haben, und sagen: Ey, das Evangelium thuts nicht. Aber der HErr Chri-

stus spricht hier: Nun, ihr wollets nicht haben, und wollet auf der Erden bleiben; so werdet ihr doch nicht umstürzen können, was ich predige, ich will vor euch wohl bleiben, mich, Christum, und das Evangelium sollet ihr bleiben lassen: lasset sehen, wer den andern poche: ihr seyd von unten her, und ich bin nicht von der Welt, sondern von GOtt und oben herab. Diese Worte scheiden uns fein, wie Sommer und Winter, und gibt einer dem andern kurzum Urlaub. Er beut ihnen an den Himmel und das ewige Leben; wenn sie ihn nun nicht wollen haben, so dräuet er ihnen, daß er den Tod, Sünde und das höllische Feuer ihnen lassen und geben wolle. Aber sie antworten ihm so höhnisch und spitzig drauf, geben ihm so eine unflätige, giftige Antwort, daß ich wol selber sagte: Fahre hin, es gilt mir gleich, laß sehen, wen es gereuet, und wer den andern teusche; ihr seyd von der Welt, und ich nicht. Es gilt freylich, daß wirs bald sehen werden, und ob sichs gleich verzeucht, so wird sichs doch wohl finden. Also sondert sich der HErr Christus von seinen vermeynten Jüngern, und von dem Volk, welches denn erschrecklich ist, und spricht: Ihr seyd da, und ich bin hier, und wenns um und um kömmt, so habe ich euch gesaget: **Ihr werdet in euren Sünden sterben.** Das ist der Beschluß derselbigen Predigt. Nun gehet eine neue Predigt an, daß der HErr spricht:

v. 24. **Werdet ihr nicht gläuben, daß ichs bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben.**

136. Und Johannes der Evangelist spricht, daß sie diß **Wort nicht verstanden haben**, daß er die Predigt vom Vater angerühret hat. Er setzet so ein hefftig, trotzig Wort, daß ers nicht gnug kann ausreden, daß er spricht: Ihr müssets gläuben, daß ich sey vom Vater; oder werdet sterben. Es ist hoffärtig geredet, daß er saget: Ich bin der Mann, an mir liegts gar; wo ich nicht bin, da ist nichts. Und ihr sollet wissen, wen ihr also lächerlich und spöttisch geantwortet und angetastet habt: ich will nicht viel sterben noch tödten; sondern will ungestorben seyn. Es verdrüssen ihn die spitzigen Worte, und ist der HErr Christus heimlich zornig, spricht: Wollt ihr wissen, wer ich sey? Ich bin GOtt, und es gar mit einander: thut, was ihr wollet: wenn ihr nicht gläubet, daß ichs gar sey, so seyd ihr nichts, und müsset in euren Sünden sterben. Also darf kein Prophet, Apostel noch Evangelist predigen und sagen: Gläubet an GOtt, und gläubet auch an mich, daß ich GOtt sey; oder thut ihrs nicht, so ist alles mit euch verloren.

137. Die Jüden konnten sagen: Meynest du, daß nicht ein andrer sey, der vom Tode und Sünde könne erlösen, denn du, daß wir sollen an dich gläuben? meynest du, daß wir sterben müssen, so wir an dich nicht gläubeten? gleichsam als wäre ausser dir kein GOtt. Wem gehöret zu, daß die Leute von Sünden, Tod und Hölle erlöset werden, denn GOtt? Und du sprichst, du seyest derselbe GOtt ꝛc.! Darauf spricht der HErr Christus: Der ich bin, der bin ich; wenn ihr nicht gläubet, daß ichs sey, so werdet ihr sterben in euren Sünden: suchet sonst GOtt hin und her, so ist doch kein Leben, denn allein bey mir: darum, so ihr hier nicht bleibet, so seyd ihr im Tode.

138. Das ist auf das allergewaltigste geprediget, auf die spitzigen, höhnischen Worte, so sie ihm zur Antwort geben, daß er spricht: Ich will euch sagen, wer ich sey, und daß ihr an mich müsset gläuben, oder euer keiner wird in Ewigkeit lebendig bleiben.

ben. Diese Worte müssen sie in sich reiben, und in sich fressen, daß er saget: Werdet ihr nicht von mir das Leben haben, und durch mich euch von Sünden erlösen lassen, so seyd ihr des Todes. Nun, Christus ist GOtt, das prediget Johannes von ihm; denn es kanns sonst keine Creatur sagen. Das Wort ist zu hoch, es kanns der Engel Gabriel auch nicht sagen, daß er spreche: Ich bins; sondern muß sagen: Ich bin gesandt von GOtt zu dir. Item, er spricht: Ich stehe vor GOtt, und diene ihm, Luc. 1, 19. Aber der HErr Christus spricht: Ihr müsset nicht allein sagen, daß ich gesandt sey, sondern daß ichs sey. Was heißt, ich bins, das ist, ich wills seyn, und solls seyn, ich bins gar, und an mir liegts gar? Euer Gesetze, Moses, und Gottesdienst, Sabbath, ꝛc. ist nichts gegen mir; sondern ich bins, an mir liegts gar: ich bin nicht allein ein Apostel, Prophet, Bote und Gesandter; sondern ich bins, das Wesen aller Dinge ist in mir. Zu diesen hohen Worten gehöret Glaube.

139. Es hebt aber Christus kürzlich mit diesen Worten auf Mosen, den Gottesdienst im Tempel, Altar, Opffer, Pfaffen, Mönche, Messe, Orgel und Casel, und was für Heiligkeit und Weisheit auf Erden seyn mag, und spricht: Der Welt Weisheit, Macht und Gewalt sey nichts; und wenn wir gleich dasselbige alles haben, was man zu Jerusalem, in der Stadt und im Tempel, hat haben sollen, da man nach dem Gesetz Mosis gelebet hat, oder daß man thut, was die Welt aus allen ihren Kräften thun kann, so ists doch alles nichts, es ist allzumal des Teufels und Todes, es ist da kein Leben, Gerechtigkeit noch Seligkeit zu erlangen, man habe denn mich. Das heisset auf einen Augenblick wegwerfen, alles, was heisset: Wer an mich nicht gläubet, daß ichs sey; denn bey mir stehets gar, Leben und Tod, Sünde und Gerechtigkeit, GOtt und Teufel, Himmel und Hölle. Damit wirft er es alles unter Christum, und sondert von einander, was in diesem Leben von Heiligkeit und Weisheit ist, von dem HErrn Christo, und saget: Wir müssen etwas anders haben, denn das Gesetz Mosis und unsere gute Werke, und spricht: Ich bins. Aber es verdreußt die Jüden warlich sehr, daß er so trefflich hoch sich machet. Zuvor hat er sie höhnisch abgewiesen; aber jetzt spricht er: Es liegt alles gar an mir, und soll kein GOtt seyn, und mir sonst nichts in der Welt helfen, es sey denn daß ich an ihn gläube. Da sagen sie: Wer du?

v. 25. Wer bist du denn?

140. Es hat sie hart verdrossen, daß kein GOtt helfen solle, wo er nicht sey, er heisse wie er wolle; und geben wiederum Antwort: Wer bist du denn? Es ist gar spitzig geredet, als sprächen sie: Awe ja, es sollte wol wahr seyn? Wer seyd ihr, lieber Junker JEsus? Wo kommet ihr her? Seyd ihr nicht von Nazareth? geboren von Maria und Joseph. Ein heiliger Leichnam! Wie ein hoher Mann seyd ihr! Sage uns, wenn du nur sprichst, du seyst, du bist, so werden wirs wissen, daß du es seyst.

141. Aber der HErr Christus fasset es gar zusammen, und gibt ihnen eine heimliche, verborgene Antwort. Und es ist auch eine rechte Antwort auf sie; denn sie wußtens damals nicht, daß ers von GOtt dem Vater redet: er prediget, daß er wahrhaftiger GOtt sey, und spricht: Es dünket euch lächerlich seyn, daß ich sage, wer ich sey; wie denn folget:

Und JEsus sprach: erstlich der, der ich mit euch rede.

142. Sie sollten wissen, daß er vom Vater sey, und wahrhaftiger GOtt wäre; so spricht er: Fraget ihr, wer ich sey? Ich sage euch: Erstlich der, der ich mit euch rede. Er will ihnen die Ehre nicht thun, daß er sagte, wer er wäre. Denn man solls denen Jüden und denen spitzigen Köpffen auch nicht sagen, wenn sie GOtt, und was GOtt sey, mit ihren scharffsinnigen Gedanken begreifen, ausmahlen, verstehen und erkennen wollen; da wird nichts aus: er will aus keiner Vernunft, sondern allein durch sein Wort erkannt werden. Niemand soll mit unserm HErrn GOtt zu thun haben mit blossen Gedanken; denn das ist gewiß der Teufel, und das thun auch alle Rottengeister. Ein Carthäuser mahlet ihm GOtt ab, den er lieb habe in seinem härenen Kleide; ein Barfüsser gedenkt, daß er seinen Strick lieb habe. Aber du wirst GOtt alda nicht merken. Denn, wie er hier sagt: Willst du wissen, wer er sey, so habe ich gesagt: Ich sey der erstlich, der ich mit euch rede. Aber also werdet ihr mich nicht ergreifen, ich will ungefangen seyn.

143. Er spricht: Ich bin erstlich der, so ich mit euch rede. Diese Worte haben auch eine Emphasin: Ich bin nicht allein euer Schöpffer, sondern auch euer Prediger; ihr sollet damit zufrieden seyn, daß ich euer Prediger bin: ich bin kommen und gesandt zu euch, nach denen Verheissungen in den Propheten, daß ich euch predigen solle; derselbige bin ich: Wenn ihr nun meiner Predigt werdet folgen, und mich hören, so werdet ihrs erfahren, wer ich sey; aber wenn ihr mich nicht hören wollet, so werdet ihrs nicht erfahren: wenn ihr mich höretet, so kennetet ihr mich. Aber sie sagen: Wo ist dein Vater? und wer bist du? Er will sie ausserhalb dem göttlichen Wort mit ihren Gedanken nicht fladdern lassen, sondern sie sollen kurzum zuvor ihn hören, und sein Wort fassen; denn ausserhalb und ohne dem Wort sollen sie nichts wissen, und den Vater nicht kennen. Er spricht: Ich bins gar, an mir liegt es alles, GOtt und den Vater werdet ihr nicht kennen noch haben, es sey denn, daß ihr mein Wort höret.

144. Darum will er sagen: So vermahne ich euch, daß man bey dem Wort bleibe; wenn man von dem Wort fället, so kömmet denn der Teufel und machet so schöne, liebliche Weise und Gedanken, wie die Wiedertäufer und alle Schwärmer haben. Aber es ist eitel Irrthum und Blindheit. Denn sie fassen und ergreifen unsern HErrn GOtt mit ihrem Dünkel und Gedanken. Es heisset: Du sollst von GOtt nichts wissen, noch ihn erkennen, du höreſt denn zuvor diesen Mann, und nimmest seine Predigt an; denn wirst du durch dieses Mannes Wort fein lernen, daß GOtt der Vater seinen Sohn, JEsum CHristum, gesandt hat in die Welt, der für dich gestorben ist. Wer nun also ins Wort gefasset ist, und bey dem Wort bleibet, der ist erhalten, und erkennet Christum recht; wer aber aus dem Worte fället, der ist verloren. Kürzlich will er so viel sagen: Ihr sollts nicht erfahren, wer ich sey, es sey denn Sache, daß ihr mich für euren Prediger erkennet; denn ich bin euer Prediger. Ich habe den Befehl und das Amt, daß ich euch predigen soll. Ich habe euch gesagt: Werdet ihr mich nicht hören, so werdet ihr in euren Sünden sterben: gläubet ihr aber an mich, so habt ihr das ewige Leben. An diese Worte

te haltet euch, lasset es wahr seyn, was ich euch sage: denn werdet ihr es erfahren, wer ich sey, wenn ihr meine Worte, fasset und gläubet, was ich euch sage, nemlich, daß ich euer Prediger sey; denn wird der Heilige Geist durch meine Worte kommen, und es euch lehren. Sonst spottet ihr mein, und sprecht: Gnade JEsus, lieber JEsus, seyd uns gnädig! wir wollen GOtt ohne dich wol treffen und finden. Aber er will sagen: Ihr werdet fehlen. Das heisset: Ich bin, der ich bin, und ihr werdet in euren Sünden sterben, wo ihr nicht an mich gläubet. Es ist gnug gesaget, daß ihr wisset, wer ich sey. Daß ihr nun weiter fraget, wer ich sey, so sage ich: Ich bin euer Prediger. Wenn ihr mich nicht hören wollt, so lassets: man muß mich hören, oder ihr seyd des Teufels.

145. Also können wir Prediger auch sagen: nicht, daß wir sprechen, ich bins; sondern sagen, wer Christus sey, und wie man unserer Predigt gläuben solle. Wer nun das nicht thun will, der lasse es. Und sprechen ferner: Werdet ihr nicht gläuben, was wir euch predigen, so werdet ihr in euren Sünden sterben. An mich gläubet niemand; aber an Christum, den wir predigen, muß man gläuben. Darum können wir den Trotz und Zorn auch ausstehen, und sagen: Die ihr so spitzig seyd, wir sind Prediger, und predigen von dem, der spricht: Ich bins. Ich kann nicht von mir sagen: Werdet ihr nicht an mich gläuben, so werdet ihr sterben; sondern ich predige von dem, der zu den Juden also gesaget hat; mich dürft ihr nicht hören noch erkennen. Wollt ihr den nicht hören, so fahret hin.

v. 26. Ich habe noch viel von euch zu reden und zu richten, aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig.

146. Er tröstet sich selber wider diese grosse Bosheit, und spricht: Ich habe viel zu sagen, zu predigen und zu richten von euch, und muß manche grosse Predigt thun, von grossen Sachen reden und richten. Es ist eine heimliche Antwort, so er denen Schälken gibt, damit er sich selbst seines Amts tröstet; als wenn ich sage: Christus ist gesandt, und kömmet ein Prediger unter ein groß Volk, das einen grossen Vortheil hat: es hat den GOtt, der in der heiligen Schrift berühmt ist, und einen Gottesdienst, der aufgerichtet ist durch Mosen und die Propheten, auch durch Mirakel bestätiget; und er will gleichwol dieses alles umstossen. Als spräche er: Wie will ich euch zustürmen, ich will alles zerstören und umstossen, ich habe Macht, alles umzureissen und hinwegzuwerfen, ich will viel Dinge umreissen, eine Unlust anrichten, und nicht alleine die Tauben und die Krämer vor der Kirche wegthun, sondern auch den Tempel, Opfer, Heiligthum, Pfaffen, Könige, Fürsten, und auch den Mosen selbst, und was ihr habt, abthun, sie richten und verdammen.

147. Also machet sie der HErr Christus mit ihrem Spotten je zorniger, daß sie noch desto durstiger und trotziger werden, und spricht: Ich will predigen, daß weder Jerusalem, noch einige Mauer, ja, kein Stein auf dem andern, noch einiger Stecken, in Summa nichts bleiben soll. Also will ich mich mit euch Spöttern zupredigen, daß meine Predigt soll heissen, viel und grosses gethan. Und ich meyne auch, er habs gethan: er hat durch seine Apostel sich zuprediget, daß nicht ein Stein, ja, nicht ein Haar breit, ja, nicht ein Stäublein blieben ist von der Stadt Jerusalem, vom Priesterthum, von den Königen, vom Reich,

vom

vom Gottesdienst, Tempel und vom Volke. Ob wol dieser Gottesdienst herrlich bestätiget war, und GOtt grosse Leute dazu gegeben, als Heliam, Jeremiam, Esaiam und andere Propheten mehr, und sie begnadiget mit grossen Mirakeln, daß diß Volk nur einen sehr grossen Vortheil gehabt, und sie es auch hoch haben gerühmet, und die Jüden sich darob sehr brüsteten, ist es gleichwol zergangen. Darum der HErr Christus saget: Ich will so predigen, daß dieser Stücke keines bleiben soll.

148. Also spreche ich auch zum Pabst: O was habe ich noch zu predigen und zu reden, daß der Pabst mit seiner dreyfachen Krone, und den Cardinälen und Bischöffen, Pfaffen und Mönchen, so ihm nachfolgen, mit den Fürsten, Meintz, Heintz, Herzog Georgen, alles hinunter zum Teufel in Abgrund der Höllen solle. Das will ich nicht allein predigen, und bey dem Worte bleiben; sondern ich will auch richten. Was frage ich nach euerer Verachtung und Spotten? Ihr sollt mir dennoch das Maul nicht stopffen, es soll nicht also bleiben, wie ihrs im Sinne habt; sondern ihr sollt zu scheitern und zu boden gehen. Ich will mich, meynet der HErr Christus, nicht dran kehren, daß der Tempel, die Propheten und das Regiment zu Jerusalem ist, und ihr also ein schön Reich habet; werdet ihr nicht gläuben, so will ich von euch predigen, urtheilen und richten lassen, daß euer Ruhm, Ehre und Gottesdienst alles soll über einen Haufen geworfen werden.

149. Das konnten sie nicht gläuben, es war ihnen ein unmögliches. Also gehets noch zu; allein daß Christus einen Vortheil hat, und spricht: Ich bins. Dasselbige sagen wir nicht, wie er spricht; sondern wir sprechen nur: Wir sind eure Prediger, darum soll eure Messe, Ablaß, Fegfeuer, und ander Gaukelwerk des Pabsts alles zu grunde gehen. Das sagen wir auch, also urtheilen wir; aber sie spotten unser. Wohlan, lachet nur frey; CHristus antwortet darauf:

Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt.

150. Es hat keinen Schein gehabt, und ist lächerlich gewesen, daß der arme JEsus sich unterwindet einer solchen Predigt. Wie es denn noch auf den heutigen Tag sehr lächerlich ist, daß so grosse Könige, der Türke und so viel gelahrter Leute sich gegen dem Evangelio demüthigen sollen, und dem Worte GOttes zufallen; es ist spöttisch. Aber es heißt: Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig. Das ist das Siegel, so Christus drauf drücket und sich damit tröstet. Also können wir auch sagen: Wohlan, lieber Pabst, Bischöffe, Bürger und Bauer, wir haben euch geprediget und euch gerichtet, haben von euch viel zu sagen, lasset uns umsonst euch nicht dräuen: was gilts, es ist die Wahrheit, es soll dennoch geschehen, und niemand wirds hindern können. Denn der mich gesandt hat, der Vater, der hats geheissen, der hat mir sein Wort gegeben; ich will sehen, ob der droben soll ein Lügner über euch werden. Ich tröste mich deß, und poche darauf; zörnet ihr, und verachtet die Predigt, wie ihr wollet, spottet und lasset uns dräuen; gebt ihr aber nichts drauf, es soll dennoch geschehen, wenns euch allen gleich Leid wäre: ich will sehen, ob er, der mich gesandt hat, wolle ein Lügner werden, oder ihr.

151. So sage ich auch, es zürne Pabst, Bischof oder Käyser, laß sehen, was sie machen

chen werden: was können sie? laß schauen, ob sie den zum Lügner machen werden, der uns gesandt hat: ihr sollet ihn aber mir wohl lassen bleiben, ihr seyd Bürger oder Bauer, ja, die Fürsten und Rottengeister in aller Teufel Namen. Und sage: Wer da nicht will lachen, der lasse es; laßt zusehen, der uns gesandt hat, der Vater, ist wahrhaftig. Wir sagen, es schadet nicht, spottet, lächelt, verachtets, höhnets, machet euch unnütze gnug; ihr werdet GOtt nicht zum Lügner machen: es wird die Zeit kommen, daß ihr nicht mehr lachen werdet: wir wissen, daß es GOttes Wort ist. Es gehet uns drüber schändlich, wir müssen ihr Spotten, Lächeln und Höhnen leiden. Wenn einer nun das siehet, möchte er sagen: Predige der Teufel, ich will das Predigen lassen das Herzeleid haben: gewinnen wir doch nichts daran, denn daß man unser nur spottet, und einen Forz dagegen lässet. Wenn man hoch dräuet, so schlagen sie dagegen ein Kliplein. Aber sage du: Lieber Pabst und höhnische Spötter, der mich gesandt hat ist kein Lügner, was gilts, es wird dir in die Hand kommen, was wir sagen? Denn der uns das Wort gegeben und befohlen hat, der ist wahrhaftig. Aber da fragen sie nicht nach, bis GOtt kömmet, und sie über einem Haufen liegen. Da werden sie schreyen; aber GOtt wird sagen: Das habe ich zuvor gesagt und gewarnet; aber es hat nicht geholfen. Sprüchw. 1, 28. GOtt mag uns behüten, wir bitten drum, daß wir nicht solche Spötter werden, und GOttes Zorn erfahren müssen.

152. Ja jetzt, wenn wir GOttes Wort predigen, und GOtt uns tröstet, locket, so wird er verachtet; aber sie werdens auch dermaleins erfahren. Und ich kann sagen: Ich bin in GOttes Namen kommen, und habe euch getröstet; aber ihr habets verachtet, darum so möget ihr leiden ins Teufels Namen. Er wird nicht lügen, ich kenne ihn so wohl; so wird er mein Wort und Predigt auch nicht lassen zu Lügen werden: er ist getreu, redlich und wahrhaftig, was er im Sinne hat, das wird er thun, und niemand ansehen; das weiß ich. Dieweil er mich denn hat heissen predigen, so wird er mich nicht lassen zu schanden werden, es ist sein Wort, und hat mich gesandt, er wird mich nicht lassen zum Lügner werden; sonst wollte ich wol im Himmel blieben seyn: aber nun hat er mir befohlen sein Wort, und mich gesandt, darum so wird er sein Wort wohl schützen, und wird wohl also gehen, wie das Wort dräuet.

v. 27. Sie vernahmen es aber nicht, daß er ihnen vom Vater sagete.

153. Sie waren toll und thöricht, sie hören, daß er wahrhaftig der Sohn GOttes sey, dazu gesandt vom Vater als ein Mensch, daß er ihnen predigen soll; aber was er prediget und redet, nemlich, daß der Sohn vom Vater gesandt sey, das haben sie nicht verstanden, es ist bey ihnen unvernehmlich, sie verachten es. So tröstet sich nun der HErr Christus, und Johannes der Evangelist auch, daß sie es nicht verstanden haben.

154. Also, wenn ich auch gleich predige und schreye, so muß ich auch also letztlich beschliessen: Sie vernehmen es nicht, und fragen nichts darnach. Soll man aber drum aufhören mit dem Predigen? Nein, laß sie hingehen, und sage: Werdet ihr GOtt zum Lügner machen, und das Wort GOttes umstossen und Christum wegreissen, so will ich frölich mit ihm umgestossen werden, und mit hernacher fallen und verloren

seyn. Ich bin auf Christum getauft, und durch ihn zum Evangelio beruffen, sind die Bischöffe nun so stark, daß sie Christum wegreissen, und er fallen müsse; so will ich mit Christo in Abgrund der Höllen gerne fallen, und mit ihm untergehen, und mag denn der Teufel auf Erden bleiben, wir wollen mit ihm gerne fahren, ob er auch gleich in die Hölle führe: aber fähret Christus gen Himmel, so wollen wir auch mit; und der Vater hats nicht gesaget, daß er in Abgrund der Höllen solle fahren; sondern Christus spricht: Werdet ihr nicht gläuben, daß ich der HErr sey, so im Himmel sitzen werde, so werdet ihr alle sterben und fallen müssen. Da wollen wir sehen, ob sie ihn daselbst sollen umstossen; sondern er wird da wohl bleiben: denn der Vater ist wahrhaftig. Also sollen wir uns nicht dran ärgern und stossen, daß sie jetzt die Köpffe zusammen stecken, und die ganze Welt wider uns tobet: es schadet nicht: trotzet gegen einander, bis daß da komme das Gerichte: es gilt eine Kandel Biers, es soll geschehen, und denen Christen das ewige Leben gegeben werden, wie denn der Vater ihnen verheissen hat, und denen Gottlosen der ewige Tod und Verdammniß zu Hause komme, wie ihnen ist gedräuet worden. Nun wollte die Welt diß Wort gerne falsch machen, daß Christus also müßte zum Lügner werden; aber sie werdens nicht thun können. Das lasse man denn nur hingehen, wer es nicht will annehmen, der lasse es. Es heißt: Sie vernahmen nichts von dem allem.

155. Wir haben gehöret, wie der HErr zu den Jüden gesaget hat: Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, der ist wahrhaftig. Und sie vernahmen es nicht, daß er ihnen von dem Vater sagete. Und was dieser Text will, ist auch gehandelt worden, nemlich, daß er prophezeyet und greift hinein, daß er wolle das ganze Jüdenthum, und den Gottesdienst zu boden stossen, er habe viel zu richten, und werde viel müssen anders machen, ordnen und bestätigen. Das gilt dem ganzen Gottesdienst und Königreich der Jüden. Aber es ist ein groß Ding, daß eine einzele Person sich nicht entsetzen sollte, so grosse, treffliche Dinge umzuwerfen, welche so lange gestanden hatten, und von GOtt selber eingesetzet waren; denn Moses hatte das priesterliche Amt, und das Reich, aus GOttes Befehl eingesetzet. Aber Christus spricht hier: Werden sie nicht an ihn gläuben, so wolle er mit Fäusten drein schlagen, und gar in die Stiefel hineinfahren, und alles zu boden stossen.

156. Denn das Urtheil muß gehen: **Wer da nicht gläubet an mich, der ist verdammet und verloren**, er sey so hoch als er immer wolle. Darum lasset Mosen und die Propheten, und andere euere Lehrer und Meister fahren, sonst will ich gar mancherley Urtheil über euch gehen lassen ꝛc. Nun, es ist ein groß Ding, dafür eine einzele Person billig ein Schrecken und Entsetzung haben sollte. Denn Christus tröstet sich damit und spricht: Dennoch muß es wahr seyn und geschehen, und ich muß diesen Lermen und Zerstörung anrichten, denn **der Vater, der mich gesandt hat, der ist wahrhaftig**, mein Vater wird nicht lügen; denn was ich rede, das rede ich nicht von mir: der Vater hat mirs gesagt, darum rede ich auch also. Dergleichen können wir eben auch sagen, wenn alles will matt und verzagt werden, daß wir sagen: Es ist GOttes Wort, es falle, was nicht stehen will, und fahre immer hin, was nicht bleiben will, da liegt

alles

alles nichts dran. Es ist ein groß Ding, daß um des jungen Mannes willen diß Jüdische Reich oder der Gottesdienst, der so herrlich gestifftet und geordnet war, solle zu boden gehen. St. Paulus hat sich auch über dem Untergang des Jüdischen Volks hart bekümmert; und dennoch mußte er sagen, wie hier der HErr CHristus saget: Das Wort ist wahr, oder es muß alles zu trümmern gehen; denn der mich gesandt hat und mir befohlen zu predigen, wird nicht lügen.

157. Also gar zeucht er sich in das Wort, von dem grossen Aergerniß und von dem Schrecken, ja, von der grossen Veränderung des Reichs und des Jüdischen Volks. Es ist sehr erschrecklich; aber es gehet nicht anders zu: das ist kürzlich beschlossen. Wird man nicht gläuben, so wird man verloren müssen seyn; denn, spricht der HErr Christus, der, so mich gesandt hat, und von dem ichs gehört habe, der michs auch hat geheissen zu predigen, der leuget nicht. Also saget man jetzt auch: Wenn der Pabst fällt, so wird Deutschland untergehen, zu trümmern und zu scheitern gehen; was kann ich dazu? Ich kann es nicht erhalten; weß ist die Schuld? Ey, sagen sie, wäre der Luther nicht kommen und hätte nicht geprediget, so stünde das Pabstthum noch auf guten Beinen, und wäre guter Friede. Da kann ich nicht für. Zu Rom haben sie auch also gesagt: Dieweil St. Peter und Paul in diese Stadt kommen sind, so gehets alles zu scheitern; sonst, da wir zuvor die Abgötter anbeteten, da giengs uns wohl. Diß Geschrey gehet jetzund noch also, daß man saget: Hätte man das Evangelium nicht geprediget, so wäre es nie so gangen, sondern es wäre alles fein friedlich blieben. Nein, Geselle, es soll noch besser werden; denn Christus spricht: Ich habe noch mehr zu reden und zu richten. Die Ursach ist, daß ihr sollet diese Predigt gehen lassen, oder ihr sollet nicht einen Stecken behalten, es soll auch nicht ein Stein auf dem andern bleiben. Und saget: Diß Wort habe ich nicht erdichtet, es ist des Vaters Wort: wollt ihr nun nicht dran gläuben, und das Wort nicht leiden, sondern auf eurem Wesen bleiben, und dasselbige forttreiben, so schaue ich zu, ob GOttes Wort werde untergehen, ob ihr oder GOtt gewinnen werdet: ich muß es gleichwol predigen und nicht stille schweigen, und muß zu den Schranken laufen und treten, und euch beyden zusehen. Also liefen sie wider einander.

v. 28. Da sprach JEsus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, denn werdet ihrs erkennen, daß ichs sey.

158. Diese Predigt ist dahin gerichtet, daß er zu ihnen saget: Werdet ihr an mich nicht gläuben, so werdet ihr untergehen, und in Sünden sterben; das ist beschlossen. Und das Urtheil will ich noch weiter ausstreichen, spricht er, und wills mit euch also machen und so viel handeln, daß ihr sehen sollt, daß ichs sey: ich will euch richten, und ein groß wahres Urtheil über euch gesprochen haben. Aber ihr werdet mich nicht erkennen, ihr müsset mich denn zuvor erhöhen, das ist, an Galgen hängen und mich creuzigen, das ist erhöhen: an das Creuz werdet ihr mich schlagen, und ansehen, daß ich ein andrer Mann sey, denn der jetzt auf Erden gehet.

159. Das haben sie wohl verstanden; denn sonst hat der HErr droben auch gesaget: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen wer-

werdet, denn will ich alle nach mir ziehen, Joh. 12, 32. Sie haben gehöret, daß Christus ewig bleiben sollte; und doch in der Luft am Holz erwürget werden: und hier sagt er: **Wenn des Menschen Sohn wird erhöhet werdet, so werdet ihr erkennen, daß ichs sey.** Das ist seltsam geredet; er dräuet ihnen, er wolle sie zureissen, und wo sie nicht an ihn gläuben, so würden sie in ihren Sünden sterben: aber nun saget er, ihr werdet mich nicht erkennen, ich sey denn zuvor erhöhet, gestorben und untergangen. Als sollte er sagen, er solle durch seinen Tod alles überwinden, nemlich, den Teufel, die Sünde und den Tod, auch alle Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, alles Gutes schenken und geben; item, alles Böses auf Erden solle unter seine Füsse gethan seyn, und er solle ein HErr drüber werden. Und darum könnte der Heilige Geist nicht gegeben werden, er hätte es denn an seinem Leibe überwunden, und zuvor den Sieg ausgerichtet. Denn am Creuz legete sich wider ihn die höheste Gewalt, die größte Weisheit, Heiligkeit, Reichthum und Stärke, ja alles, was hoch war in der Welt. Item, unsere eigene Sünde, das Gesetz, der Tod, Teufel, Moses mit alle seinem Volk, es lehnet sich alles auf und wider den Mann, alles Gute und Böse leget sich wider ihn, als, Sünde, Tod, Teufel und Hölle: und diese müssen zuvor in seinem Blut ersäuft, gefangen und überwunden werden. Der Tod grief ihn an, die Sünde setzte ihm auch zu als dem ärgsten Uebelthäter auf Erden; aber der Tod konnte ihn nicht verschlingen, denn er stund von den Todten wieder auf. Die Sünde ergrief ihn auch; aber sie konnte ihn nicht überwinden. Also legten sich alle grosse Herren und Prälaten wider ihn; aber sie konnten ihn nicht erhalten, er stund am dritten Tage von den Todten wieder auf. Darum spricht der HErr Christus: Ihr gläubet jetzt nicht, ich muß aber in kurzem in mein Reich kommen, und zuvor in mein Regiment treten. Ich bin nur ein Prediger, ein einzeler Mann, und bin im Predigtamt; aber wenn ich das gethan habe, daß ich von dem Predigtamt komme, und von dem Dienst entbunden werde, so ich in diesem Fleisch und Blut habe ausrichten und führen müssen, so sollt ihr mich darnach hören vom Himmel herab, mit Wunderzeichen, mich sehen und erkennen, daß ich der Mann sey.

160. Es gehet sonst in der Welt also zu, daß wer das Kleine nicht mag und verachtets, dem wird das Grosse auch nicht. Sie wollten an Christum nicht gläuben, daß er grosse Wunderzeichen thäte; das war eine Weisheit GOttes; so mußten sie an ihn gläuben, da er gecreuziget war. Sie wollten nicht gläuben, da er in der höhesten Weisheit ihnen fürgestellet ward; hernacher müssen sie ihn annehmen, da er in der höhesten Thorheit ihnen fürgestellet ward. GOtt wird gar närrisch, und spricht: Nun gläubet an ihn. Christus ließ sich erstlich sehen als ein Prediger, gieng einfältig daher, und bewiese sich mit grossen Mirakeln; aber sie wollten ihn nicht haben: darnach mußten sie an den gecreuzigten Christum gläuben.

161. Also wollten die Papisten Johannem Huß nicht; jetzund hören sie etwas anders. Item, jetzt wollen sie nicht leiden hundert Bücher, so wir schreiben, die voller Weisheit und Gottseligkeit sind; hernach werden sie gerne einen Bogen voll lesen wollen, oder daß sie ein Brieflein von unsern Schrifften hätten, und werdens nicht bekommen. Darum so spricht er: Es wird nichts draus, dieweil ich hier bin; ich muß da hindurch,

und

und alles überwinden, und ihrer aller HErr werden. Wenn ich durch den Tod in mein Reich kommen werde, so will ich mich merken lassen, daß ich ein HErr bin, und will den Heiligen Geist senden, und die Kirche stärken und Wunderzeichen thun; und denn solls dahin kommen, daß ich erkennet und geprediget werde in aller Welt; das sollt ihr nicht hindern. Und wo ihr nicht gläubet, daß ichs sey, so sollet ihr drüber zu scheitern gehen, und sterben in euren Sünden.

162. Er saget aber das nicht von seiner Menschheit, sondern er zeiget an, daß er auch wahrhaftiger GOtt sey; wie denn Johannes der Evangelist anzeiget und spricht: Sie haben ihn nicht verstanden, daß er vom Vater redete, das ist, daß er GOtt wäre, und vom Vater gesandt sey ꝛc. Ich habe aber oft gesaget, wenn Christus spricht, sie können nicht leben, sondern müssen alle sterben, die an ihn nicht gläuben, daß man darauf soll gute Achtung geben; denn es wird damit angezeiget, daß er GOtt sey. Denn es wäre unmöglich, daß er nicht GOtt sey, dieweil es das Werk ausweiset; das Werk preiset den Meister. Denn vom Tode erretten, das ist nicht ein Menschenwerk, noch einiges Engels Werk, oder irgends einer Creatur Werk, sondern allein des Schöpfers, der aus Nichts Alles machet, und aus dem Tode Leben machet, für die Sünde Gerechtigkeit, und aus der Hölle einen Himmel machet. Darum, wenn er lehret, sie müssen an ihn gläuben, ihn annehmen, daß ers sey, wollen sie erhalten werden, oder alle sterben, so ist er gewiß GOtt; sonst wäre es eine Lügen, und möchte es Moses auch wohl sagen: Ihr müsset gläuben, daß ichs sey, gläubet an mich, daß ichs bin, oder ihr werdet sterben. Aber Moses noch kein Prophet sagets, sondern St. Paulus spricht: Ich bin ein Apostel, und bin gesandt. Dagegen spricht Christus hier: Gläubet nicht allein, daß ich gesandt sey vom Vater, sondern ich bins auch selber. Beyde Worte zeigens an: Ich bins selber, an den ihr gläuben sollet, oder werdet sterben: ich bin eine höhere Person, bin etwas mehr, denn daß ich zu euch gesandt bin in menschlichem Fleische, da ihr mich hören und sehen könnet, sondern ich bin etwas mehr, nemlich auch GOtt. Das will noch nicht eingehen, das werdet ihr noch nicht erkennen, bis ichs ausgerichtet habe, und bis ich den Heiligen Geist geben werde, ihr verstehets noch nicht; denn ich habe mein Reich noch nicht eingenommen.

163. Es ist aber so eine Predigt, die in keine Vernunft gehet; der Heilige Geist muß kommen, und der muß sagen: das ist Christus; denn der Heilige Geist zeuget von Christo, daß er ein wahrhaftiger GOtt und natürlicher Mensch sey; und müssen es nicht alleine zeugen die Prediger, sondern er muß es auch in das Herz der Zuhörer schreiben. Denn so die Vernunft soll hinein gerathen, so spricht sie: Es ist nichts, daß der, so von der Jungfrauen Maria ist geboren, sollte ein GOtt seyn, sondern er ist nur ein schlechter Mensch. Es ist ihr gar lächerlich. Wiewol die Türken Christum gar hoch predigen; aber daß er GOtt sey, das gläuben sie nicht. Die Papisten preisen ihn mit dem Munde auch wol hoch; aber es ist nichts. Denn diesen Artikel fasset niemand, der da heisset: Werdet ihr nicht erkennen, daß ichs sey ꝛc. es sey denn, Christus habe zuvor den Teufel, Tod, und der Welt Weisheit darniedergeschlagen, ausgerotett und gedämpffet. Und wo in einem Menschen nicht zuvor die weltli-

che Weisheit und Heiligkeit zu boden gestürzet und untergedruckt ist, so vernimmet mans nicht, man erkennet ihn auch nicht. Christus hats einmal am Creuz gethan, aber noch täglich läßt er durch den Heiligen Geist und das Wort die Vernunft daniederschlagen. Denn wenn ich ihm sonst nachdenke, und mit der Vernunft begreifen will, daß GOtt aus einem Weibe sey Mensch geboren, so werde ich bald zum Türken, verschwindet mir der Glaube, und wird mir unter den Händen zu Wasser; denn ich gedenke, es sey nur ein GOtt: wolle ich nun viel Götter machen, und solle GOtt sterben, das schicke sich nicht.

164. Darum so gehörts erstlich dazu, daß er erhöhet werde, dämpffe und schlage zu tode die Sünde, den Tod und Teufel, mit alle seiner Weisheit, und gebe uns den Heiligen Geist, der da machet, daß man gläube an das Wort, von denen Aposteln gepredi-get: derselbige Heilige Geist richtet das aus, und sagets ihnen, daß man erfahre, daß ichs sey; das ist, es ist eine solche Lehre, die sich nicht läßt erdichten noch mit der Vernunft fassen; sonst hätten es die Römer und die Griechen auch funden; ja, die Papisten hätten es auch erfunden, aber sie sind dieser Lehre feind, und halten sie für ein Gespötte und Thorheit. Aber Christus spricht: GOtt (der mich gesandt hat,) hat mir das Predigtamt befohlen, und der bin ich selber; die Vernunft verstehets nicht, aber es gehöret der Heilige Geist dazu.

Denn werdet ihr erkennen, daß ichs sey ꝛc.

165. Es ist ihnen schwer gewesen, zu gläuben, und noch erschrecklicher, zu gedenken, daß um eines Menschen willen solle das Jüdische Reich und der Gottesdienst untergehen, und zu grunde gestossen werden. St. Paulus arbeitet hierinnen, daß er schwitzet, in seinen Episteln, ehe er den Jüden das nimmet. Denn sie hatten die Verheissung, daß sie GOttes Volk waren, und Kinder der Propheten, es war allzumal GOttes, was sie nur hatten. Und das soll man ihnen nun alles nehmen und zunichte machen, und sie Lügen strafen; aber dagegen predigen, daß das Evangelium alleine wahrhaftig sey. Da sind ihr wenig gewesen, die es geglaubet haben, sondern gesaget: JEsus hin, Apostel her! Lieber ja, ihr seyd dennoch Heyden, wir aber sind GOttes Volk, und haben den Gottesdienst; ihr habt Abgötter, wir haben den rechten Gottesdienst; ihr habt Secten und die Poeten, aber wir haben die Propheten, Mosen, den Tempel, die heilige Stadt Jerusalem, das heilige Land, und sind GOttes Volk, Abrahams Geblüte ꝛc. Meynest du, daß unser HErr GOtt das Reich werde umstossen, und euch Heyden herfür ziehen, oder die Apostel und euch losen Fischer herfür ziehen? Ihr wollet alles seyn, und wir sollen nichts seyn; darauf redet er auch: es ist nicht gläublich und zu vermuthen, daß solch Ding sollte GOttes Wort seyn, oder von GOtt geschehen.

166. Also thut auch der Pabst, und der von Mäyntz jetzt: Sollten wir uns also hinein begeben, und alle ihr Ding lassen recht seyn: wir sitzen an GOttes Statt, in der Apostel Stüle, haben die Taufe, Messe, die Väter, Concilia, Gewalt der Schlüssel, die Lehrer der Kirchen: Du Narr, (sagen sie,) meynest du, daß diß alles müsse zu scheitern gehen, und diß ist von geringen Personen, von losen Fischern angefangen, und denen solle man gläuben? Da stehen die Papisten warlich auf, und verlassen sich drauf, wie ein Bock auf seine Hörner; da verlassen sie sich auf, und sagen: Ecclesia,

Eccle-

Ecclesia dixit; wer will das zureissen, es ist unmöglich, daß jemand diß solle zureissen. Aber die Jüden stunden hier viel vester drauf, und waren viel böser. Er sprach, er wolle sie zureissen, richten und verdammen; so sprechen sie: Laß uns unzurissen und unverdammet; denn wir sind GOttes Volk, Abrahams Saamen, und wir haben die Propheten und die heilige Schrift. Also auch, wenn wir sagen: Ihr Päbste, Bischöffe, sehet euch für; ist euer Evangelium nicht recht, so werdet ihr zerstreuet und zerrissen werden. Ja, spricht er, schone doch, wir sind Pabst, Bischöffe, haben der Apostel Amt, und sind die Christliche Kirche. Laß hergehen, wenn sie uns denn geköpft haben und unser Blut vergossen, denn sollen sie sehen, daß es wahr und GOttes Wort ist gewesen, was wir gesagt haben. Wie denn die Jüden es auch gesehen haben, daß es wahr gewesen sey, da Christus ist gecreuziget gewesen. Denn er spricht: Denn werdet ihrs erfahren; jetzund meynet ihr, als rede ichs aus meinem Kopffe, und sehet mich an als einen Menschen, der es euch zum Verdrieß also halte und rede. Aber wenn der Heilige Geist kommen wird, und ihr in der Aschen liegen werdet, so werdet ihr sagen: Wir hieltens dafür, als wäre es ein Traum gewesen; aber jetzund siehet und greift man es, daß es nicht erdichtet noch erlogen sey, sondern es ist GOttes Wort gewesen, und wie er gesaget hat, also gehets.

167. Das ist nun unser Trost; wir sprechen auch, im Namen GOttes: Wer es nicht gläuben will, der lasse es, wer da folget, der folge, ich bin entschuldiget: wenn da kömmet, wie wir jetzt geprediget haben, so gedenket denn an uns, daß wir wahr haben gesagt. Wird der Pabst das göttliche Wort und die Kirche zu grund drucken, so hats GOtt nicht geredet, und wir haben gelogen. So aber das Evangelium wahr ist, und GOtt hat durch uns geredet, so soll es geschehen, daß sie es erfahren sollen. Darum so sollen wir zufrieden seyn; denn es ist kein Zweifel dran, dieser zweyer eines müssen sie versuchen, daß entweder wahr werden wird, was wir gesagt haben, und daß GOttes Wort, so wir geprediget haben, ewig bleibet, oder wir werden lügen: sie müssen untergehen, oder wir werden Lügener seyn. Und nach unserm Tode wird man also singen: Nun erkennen wir, daß es nicht ist ein Menschenwort gewesen, sondern GOttes Wort, und daß es GOtt hat gesaget. Denn ich thue nichts von mir, saget auch der HErr Christus hier, sondern wie mich der Vater gelehret hat; spricht, ihr werdets erfahren, daß ichs von mir selber nicht geredet habe. Wohlan, da müssen wirs auch bey bleiben lassen, weiter kann mans nicht bringen, man hats genug versuchet, und es ist ihnen so viel geschrieben und geprediget, es ist nichts nachgelassen mit Flehen und Bitten; so ist auch darob so viel Bluts vergossen, und unsere Lehre mit so vielem Leiden bestätiget: aber sie wollen nicht eher auf hören, noch es gläuben, bis sie es erfahren. Nun sollen sie es auch zuletzt erfahren, daß ich das Werk für mich nicht thue. Das ists, daß er saget: Ihr werdets sehen.

168. Es ist eine hoffärtige, stolze und hochmüthige Predigt, daß Christus sich herfür thut und saget, er sey es; und wo jemand nicht gläubet, daß ers sey, so solle alles verloren seyn, unangesehen, ob es gleich von GOtt gestifftet ist. Denn GOtt will Christum alleine haben, an den man gläuben soll; darum trotzet nur nicht, es wirds nicht thun. Also ist es jetzt auch stolz gepredigt, daß ein Christ alleine muß gläuben an Christum, will er selig werden, und wir auftreten und sagen zum Pabst, Bischöffen und Fürsten: Gläu-

bet

bet an die Predigt des Evangelii, oder ihr seyd ewiglich verloren, und sollet alle zu boden gehen. Es ist stolz geprediget, daß ich sage: Wo du König zu Böhmen, oder König zu Frankreich nicht gläubest, daß ichs sey, so sey so steif und stolz als du wollest, so verdamme ich dich, und du sollst es erfahren, daß diß Wort wahrhaftig sey, und sollest drüber verlieren alles, was du hast. Es heisset: Daß du entweder mit Gutem gläubest, da es dir denn der Heilige Geist saget, und es dich lehret; oder daß du es mit Bösem erfahren und alles verlieren müssest.

169. Und liegt unserm HErrn GOTT nichts dran, daß du sagest, du sitzest in der Apostel Stüle, und seyst in der Christlichen Kirchen; sondern daran liegt es ihm, daß man den Sohn höre und an ihn gläube, wie im andern Psalm v. 4. sqq. stehet. Denn, werden sie den Sohn nicht ehren und an ihn gläuben, dieweil er redet das von GOtt befohlen und geboten ist, so wird er sie einmal also grüssen, daß sie werden sagen: Wir hättens nicht gemeynet, daß es wahr wäre. Er wird sie in seinem Zorn mit einem eisern Zepter, wie Töpffe, zuschmeissen. Denn es ist ihm ein geringes, daß einer ein Fürste, Käyser, König, Pabst oder Bischof ist. Wenn sie Christo nicht gläuben, so will er den Pabst und die Bischöffe zerreissen.

170. GOtt helfe uns, daß wir gewiß mögen seyn, daß es die Wahrheit ist, wenn es zum Treffen kommen wird, da es nicht anders seyn kann, daß da das Deutschland wird in einander fallen, wie Jerusalem, daß wir denn veste halten durch den Heiligen Geist; welchen er uns auch geben wird, wie er ihn den Aposteln verliehen hat, da Jerusalem ist gefallen und zerstöret worden. Aber unsere Deutschen wollen jetzt nicht hören. Werden aber die Päbste, Bischöffe, Fürsten und Käyser einmal auf das Maul geklopft werden, (wie es denn Jerusalem auch also ergangen ist,) daß sie dran gedenken und sagen: Es ist uns zuvor gnugsam gesagt. Denn GOtt wills also beschlossen haben: entweder den Sohn geliebet und an ihn gegläubet, oder in Sünden gestorben und verdorben. Also müssen wir nun deß auch gewiß seyn, und sagen: Ich habe das von mir selber nicht geredet, gedräuet noch gethan, sondern ich habe es vom Vater gehöret. Wird nun ein Krieg, eine Zerstörung und Verwüstung und Unrath draus, so ists ihre eigene Schuld; denn wir habens ihnen zuvor gesagt, sie sollen an den Sohn gläuben, und sein Wort annehmen, oder umkommen. Aber darnach sagen sie, die Schuld sey unser und des Evangelii, und legen also die Schuld auf uns. Also legtens die Jüden auch auf die Apostel. Aber sie werdens einmal erfahren, das wir ihnen zuvor gesagt haben, und gesprochen, Ps. 2. v. 11. 12: Ehret den Sohn, lasset sein Evangelium euch predigen, und verlasset euch nicht auf euere guten Werke, oder ihr müsset zu scheitern gehen.

171. Ob es nun wol ein schwer Aergerniß ist, daß um des Evangelii willen so ein Lermen soll angehen und werden; wie soll man ihme thun? Es hat Paulo und dem HErrn Christo auch wehe gethan, daß er drüber weinete, da er Jerusalem ansahe; aber er spricht: Die Schuld ist nicht mein, sondern dein, du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht wollen erkennen, Luc. 19, 41. sqq. Ja, sagen sie, wenn Christus nicht kommen wäre, und nicht also geprediget hätte, so wäre Jerusalem nicht zerstöret worden. Das weiß ich wohl. Also spricht man jetzund auch: Wenn ich nicht gelehret hätte, so bliebe die Plage aussen. Item, wenn du lehretest, wie der Pabst wollte, so schwiege der Teufel stille,

stille, tobete und wütete nicht also; es würde aber der Glaube verloren, denn möchtest du Friede haben, und der Teufel lachen, wenn du predigtest, was der Pabst gerne höret.

172. Aber Christus will also geprediget seyn, daß man an ihn gläube. Wenn man denn also lehret, so kömmet Blutvergiessen und Mord. Saget man denn: Was gehets dich an? und man will, ich solle stille schweigen; so sage: Das will ich lassen; wir predigen dir von GOttes Gnade und Wohlthaten, so willst du unsers HErrn Gottes Wort nicht haben, und widerstrebest ihm: so schlägt dich unser HErr GOtt auf den Kopf, das hast du wohl verdienet. Die Jüden und Römer haben die Strafe wohl verdienet, es ist noch keiner blieben, sie sind alle geschlagen worden, die diesen Sohn verdammet haben. Denn GOtt will an Christum gegläubet haben, das ist sein Befehl, darnach mögen wir uns richten, daß, was Christus schaffet und lehret, daß man sich darnach halte und richte, oder gläuben wir nicht an ihn, so müssen wirs erfahren und darüber zu boden gehen.

173. Mit diesem Text, daß der HErr Christus zu den Jüden gesagt hat: **Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, denn werdet ihr erkennen, daß ichs sey,** will der HErr so viel anzeigen, es werde nichts daraus, weil er da leiblich predige, und da vor den Augen und Nasen stehe und gehe; sondern es muß dahin kommen, daß er zuvor gecreuziget werde, denn werde man erkennen, wer er sey, ob sie sich gleich darüber zureissen würden. Es gehet aber in der Welt nicht anders zu: wenn das Gute da ist, so achtet man es nicht, wenn es aber weg ist, so suchet mans: Minuit præsentia famam, et vilescunt quotidiana. Also saget Christus auch: Ich sehe, daß meine Predigt nichts gilt, dieweil ich lebe, ich richte nichts aus; darum ists das beste, daß ich gecreuziget werde. Wenn ich nun hinweg bin, denn werdet ihr mich suchen, und alsdenn sollet ihr erfahren, daß nichts von mir geschehen sey, sondern ich predige wie mir der Vater befohlen und mich gelehret hat, denn der mich gesandt hat, ist mit mir.

174. Nach der Vernunft ist es wahr, daß GOtt der gröste Narr aller Narren ist, daß er seine Sache mit dem Wort und mit der Predigt anrichtet, und unterstehet sich, die Leute zu führen mit der Predigt; denn die Vernunft legt sich stracks wider das Wort und die Predigt. Wenn sie es doch fühleten, so würden sie anders; wenn er doch drein schlüge, wie die Welt thut. Aber weil die Faust nicht da ist, so wird die Zunge nichts ausrichten. Nun spotten sie sein noch dazu, dieweil ers mit der Zunge thun will; darum geschieht ihm auch recht: die Welt schmeisset flugs mit Fäusten drein, und steiget mit Füssen drein. Nun will Christus die Menschen fromm machen, prediget trefflich, und befleißiget sich mit der Zunge, aber er richtet nichts aus: und es geschieht ihm auch recht, warum greift ers nicht anders an? Wenn ich unser HErr GOtt wäre, so thät ichs mit der Faust: ich wollte ihm den Rath geben, daß er mit der Hand drein schmisse. Wiewol ers zuweilen auch thut, sonderlich bey den Tyrannen. Man muß ihn nicht lehren oder meistern; sondern jetzt hat er Christum gesandt, und will, daß er predige, warne, und ihnen sage, was man thun oder lassen solle; wo nicht, so will er wohl Rath finden. Ja, er ist klüger, denn ich. Wenn ich sonst gegenwärtig und sein Rathgeber wäre gewesen, so hätte ich mit der Gewalt und Faust dran gewischt, und hätte gesaget: Was ists nütze, daß du predigest? Je mehr

du sagest, je weniger geschieht; lachen und spotten sie doch nur dein dazu. Wenn du aber mit der Faust drein schlügest, so würden sie es fühlen.

175. Aber er folget dem Rath nicht, und spricht: Ich will wol mit der Faust drein greifen, es soll ungescherzt seyn, ich kann nicht thun, wie die tolle Vernunft thut, die flugs drein schmeisset, ich will sie nicht überrumpeln oder übereilen; sondern er prediget ihnen, warnet sie, und läßt es ihnen zuvor sagen. Er weiß wohl, daß er eine starke, schwere Hand hat, und sein Arm eine solche Kraft und Gewalt habe, daß er bald ein Reich hingeworfen hat; darum will er seiner Gewalt nicht gebrauchen, sondern er prediget erst und spricht: Bekehret euch, höret mich. Aber wenn er redet und es gehet uns nicht ein, seine Zunge und Wort wird veracht, wie es denn die Vernunft alles verachtet, denn hat er zweyerley Recht darnach, uns zu strafen: eines, daß er mit der Faust zuschlägt; das andere, daß er uns mit dem Wort zuvor gewarnet hat, und wir habens nicht für Ernst gehalten.

176. Das ist nun eins, darum er seine Predigt so hoch aufmutzet; aber es hilft nicht, bis daß der HErr CHristus ist gecreuziget worden, denn liegen die Juden gar über einem Haufen. Also wissen wir auch, daß Christus werde drein schlagen, Pabst und Bischöffe über einen Haufen werfen: aber dieweil wir jetzt predigen, so ists lächerlich. Wenn wir sagen: Du bist geizig, unkeusch; ey, welch ein lächerlich Ding ists doch. Die Worte thun mir nichts, sprechen sie; das machet, ich sehe nicht die Faust oder einen Donnerschlag, sondern höre allein die schlechten Worte, die thun mir lange nichts. Aber GOtt läßt zuvor die Worte vorhergehen, darnach so spricht er auch: Denn werdet ihr erkennen, daß ich nichts von mir selber thue ꝛc.

177. Das ist das andere, das er saget: Ihr werdets erfahren, daß nicht ich, sondern GOtt solches hat geprediget und gethan, und daß die Strafe endlich werde kommen, und nicht aussen bleiben. Tröstet sich selber dieser Rede, dieweil er siehet, daß mans verachtet, und die Welt spricht: O hätte ich so lange Geld zu zählen, ehe denn die Strafe käme; daß einer wohl möchte unlustig werden, und sagen, wer solches höret: Nun predige dir der Teufel; wenn ihr diese grossen Sachen wollet also verachten, so mag euch GOtt auch strafen und hinwegwerfen. Es thut wehe, wenn sie so sicher sind, und meynen, sie haben Ursach und Argumenta vor sich, daß sie veste sitzen, und einer gedenken mag: Vielleicht ist meine Predigt gar verloren. Da muß einer sich trösten und sagen: Wenn gleich die ganze Welt nicht gläubet, und noch so veste und gewiß sässe, was gilts, sitzet veste, haltet veste, so wirds doch noch also gehen. Gehets nicht also, so will ich gerne ein Lügner seyn und gestrafet werden; aber du wirst sehen, daß es noch wird also gehen.

178. Darum so ist an der Predigt viel gelegen. Die Welt verachtets wol, und saget von der Predigt, es ist um das Urtheil zu thun, und hat der Predigt allezeit widerstanden. Aber er hat jetzt kein Schwerdt noch Faustgewalt; darum so tröstet er sich und spricht: Daß ich so predige, schaffe, mache, rede und thue, das thue ich von des Vaters wegen, der es mir befohlen hat, der wird mich nicht lassen; denn sonst weiß niemand, warum ers also saget. Es läßt sich ansehen, als wärens gar kalte Worte, aber das saget er darum, daß er sich tröstet und stärket: es muß dennoch also geschehen, er siehet weiter denn wir, und wir müssen ihm

nach,

nachfolgen, was er für Obiecta und Circumstantias habe, und warum ers also rede, nemlich, wider das Jüdische Volk, das doch mit dem Königreich und Priesterthum also gefasset war, daß man nicht durfte dawider mucken. Trotz, daß du hättest gesaget, diß Königreich oder Priesterthum ist des Teufels. Gleich als wenn einer heute zu Tage predigte und sagete, daß die Christliche Kirche müsse zu scheitern gehen, so trüge ich selber Schwerdt, Holz, Stroh und Feuer zu, und verbrennete einen solchen, ich brächte selber einen solchen um, und heiligete mich in seinem Blute. Item, wenn einer spräche: Die Christliche Kirche ist nichts, sie gehet unter; so ist mir das dagegen eingebildet, daß sie müsse bleiben und nicht fallen. So nun einer sagete, die Kirche irret und müsse untergehen, und ich weiß das Widerspiel, so nehme ich das Schwerdt aus der Scheide, und den Pfeil aus dem Köcher, schlage und schiesse ihn todt; da habe ich meine Hände geweyhet in dieses Schalks Blute.

174. Also schwer ists da auch gewesen, daß der Mann, Christus, soll sagen: Ihr Jüden müsset mich anbeten, und werdet ihr mich nicht hören, so werdet ihr untergehen. Das war denen Jüden eine unträgliche, unleidliche Predigt, daß ihr Priesterthum, von GOtt gestifftet, und ihr Reich, von GOtt geordnet, sollte zu boden gehen um des Mannes willen, daß sie den nicht angebetet haben. Darum spricht er: Ihr müsset alles dahin richten, und entweder mich hören, oder müsset zu scheitern gehen. Sie gedachten, das Lied ist zu hoch angefangen, er wirds nicht hinaussingen. Darauf spricht er: Der beyder eines muß geschehen: entweder ihr müsset mich hören, oder müsset zu grunde gehen; und ihr sollets erfahren, daß GOtt solches redet.

180. Nun rühmet er seine Predigt, daß sie recht sey, und unserm HErrn GOtt gefalle, spricht, ihr werdet erkennen und erfahren, wenn ich gecreuziget werde, und von den Todten wieder auferstehe, denn will ich euch lehren, daß meine Worte und Predigt die rechte Wahrheit sey. Jetzt gläubet ihr es nicht, aber ich wills euch hernacher lehren mit der Faust, ich thue nichts von mir, und ich weiß wohl, daß diese Predigt nicht unrecht ist: es sey gleich auf Erden dawider das Königreich, Priesterthum, oder was es sonst seyn wolle, so ist doch meine Rede und Predigt recht, und gefället GOtt wohl. Daher trotzet er also auf seinen Vater, und spricht: Ich sage euch, werdet ihr nicht an mich gläuben, so werdet ihr alle umkommen. Das rede ich nicht von mir selber, ich habe es aus meinem Herzen nicht erdacht; sondern der Vater sagets, er hat michs gelehret, und befohlen, daß ich also reden soll, und der, so mich gesandt hat, ist mit mir, und nicht mit euch; darum so sehet euch für.

181. Das ist stark geprediget, und es ist dazumal denen Leuten gar sehr zu Herzen gangen. Wir sehens jetzt nicht, wie es dazumal gestanden ist, es dünket uns jetzt ein kalt Ding seyn; darum so gehen uns die Worte nicht also zu Herzen, daß er saget: Mein Wort ist von GOtt, und ich predige, wie er mich gelehret hat. Wenn ich also hätte geredet, so hätte ich tausend Hälse verlieren müssen; dennoch muß es einer sagen. Also gehets jetzt bey uns auch zu: Es kann einem ein Rad abjagen vom Wagen und einen erschrecken, daß der Pabst und die Seinen sich rühmen, sie sind die Christliche Kirche. Das Wort, Sancta Ecclesia, schrecket einen, da stehen sie auf, sagen: Predige und thue, was du willst, und wie

du kamst, so ist dennoch hier Ecclesia Christiana. Hier ist das Schif St. Petri, das mag wol wanken auf dem Meer, aber es soll nicht untergehen und ersäufen: wir sind das rechte Volk Gottes, die Christliche Kirche, was willst du machen? Wer dawider prediget, der ist des Teufels. Was sollte ich da thun? und weß sollte ich mich tröstẽ? Wenn man mir also unter die Augen stiesse, und vor die Nase hielte den herrlichen Namen der Christlichen Kirche, da bliebe ich selber nicht. Ehe ich wollte erzürnen die Christliche Kirche, und ein Wort wider sie sagen, ich wollte eher zehen Hälse drüber verlieren, und zehenmal todt seyn.

182. Dennoch muß ichs thun; wie hier der HErr Christus auch thut, und prediget wider die, so den Namen tragen, daß sie Gottes Reich und GOttes Priesterthum hätten: und muß ein groß Werk hier auf sich laden, daß er wider die predigen muß, die sich rühmeten, daß sie GOttes Volk wären, und spricht kurzum: entweder ihr Jüden sollt mein Wort hören, oder ihr seyd nicht GOttes Volk; denn GOTT hat sein Volk nicht also gestifftet, als ihr meynet, daß die alle müßten sein Volk seyn, die das Königreich und Priesterthum hätten; sind doch nicht alle Abrahams Saame, die von Abraham geboren sind. Ihr habt wol ein Königreich und Priesterthum, das von GOtt geordnet und gestifftet ist; aber doch seyd ihr darum nicht alle GOttes Kinder. GOtt hat geschaffen einen Apffel, die Elbe; item, einen Baum: es sind auch alles Creaturen; aber drum können sie nicht gen Himmel fahren und selig werden. Und ob ihr auch gleich das Priesterthum, das Gesetze, das weltliche und geistliche Reich habet, so seyd ihr doch derhalben nicht GOttes Volk. Ihr seyd wol das Volk GOttes, aber äusserlich; gleichwie die Elbe und das Erdreich unsers HErrn GOttes Creatur ist, also seyd ihr auch sein Volk. Ihr seyd das leibliche Königreich und Volk Gottes, aber wenn ihr mich nicht hören wollt, so soll Königreich und Priesterthum zu scheitern gehen, und will alleine diejenigen haben und erhalten, die mein Wort hören.

183. Also saget man wider uns auch: Die Christliche Kirche ist unter dem Pabstthum, und das Volk GOttes und der Pabst sitzet drinnen; aber nein, spricht CHristus, meine Rede soll gehen, und ihr sollet mir gehorsam seyn, und mich alleine hören, und solltet ihr unsinnig, toll und thöricht darüber werden. Ja, ihr sitzet im Regiment, habt ein Königreich und Priesterthum, und ein Amt, und seyd die Kirche, wie es die Juden waren; aber also solls gehen, daß, wo diese Lehre von Christo nicht ist, noch angenommen wird, da ist nicht das Volk GOttes. Ich muß ihnen den Ruhm lassen, und ich will ihnen denselben nicht nehmen. Sie haben die Taufe, das Sacrament, den Namen der Christlichen Kirche, das Vater Unser, Glauben, das Evangelium, item GOtt, Christum und die heilige Schrift, und haben alles mit uns, sitzen im Amt drinnen; wie Christus die Leviten nicht herabstossen konnte. Aber da scheide ichs gleichwol, und mit dem stosse ich sie herab, und fahre hindurch, daß Christus saget: Entweder das Priesterthum verloren, oder dem Evangelio geglaubet, und ihm gehorchet. Also sagt man auch zum Pabst und seinen Bischöffen, die da sprechen: Wir sind GOttes Volk. Sprich du: Da frage ich nichts nach: ihr sollet dem Evangelio gehorchen, wo nicht, so gehet zu scheitern: ihr möget dem Evangelio gehorchen, oder sollet alle verloren seyn, Platten und Pfaffen;

wie

wie es hier den Juden auch ergangen ist. Das ist die Meynung davon: Ihr Päbste, Bischöffe und Pfaffen, wollet ihr die Christliche Kirche seyn und bleiben, so höret das Evangelium. Also muß er mit ihnen reden.

184. Ich rede nichts von mir. Ich habe es nicht erdichtet, daß ich also rede. Ihr sollet an mich gläuben, oder alle euer Ding wird zu scheitern gehen. Diese Lehre ist euch lächerlich, ihr werdet mich creuzigen: aber thuts nur, dennoch wollen wir mit einander reden. Ihr werdets innen werden, daß ich nicht geredet habe, sondern der, so mich gesandt hat. Also tröstet er sich selber, auf daß er sicher und gewiß sey, daß sein Wort unsers HErrn GOttes Wort sey. Wiewol es ein groß Ding ist, daß CHristus weinet über Jerusalem, und bekümmert sich sehr drüber, daß es soll untergehen; also ists auch ein groß Ding, daß wir uns unterstehen zu predigen, daß der Pabst und Bischöffe sollen das göttliche Wort behalten, oder sie werden alle umkommen und zu scheitern gehen. Das ist ihnen lächerlich, und lautet als eitel Ketzerey, und muß wider die Christliche Kirche geprediget heissen; aber wenn ihr eines soll untergehen, so ists besser, sie gehen unter, denn daß unsere Predigt und Wort untergehe; denn wir sind gewiß, daß wir predigen, wie sein Wort lehret, und wie sein Wort lautet.

185. Zum andern, so ist er auch selber da. Ich weiß, daß es nicht allein sein Wort ist, was ich rede, und daß es die Wahrheit ist, daß ihr zu scheitern werdet gehen; sondern er wird auch nachdrucken. Ich weiß, daß auf das Wort soll die Faust folgen, daß es so gehen muß, wie ich predige, daß ihr sollet untergehen; denn er ist dabey und hilft, daß es also muß gehen, wie ich predige. Das Werk folget auf die Worte: wie GOtt dräuet, also geschiehts. Die Welt meynet wol, ich werde untergehen, aber ich soll bleiben; und sie wollen bleiben, aber sie müssen untergehen.

186. Also ists von Anfang gangen. Das Wort GOttes greift nicht an Pfifferling, Schwämmlein oder Wasserblasen; sondern die Königreiche, grosse Könige und Völker auf Erden, wie der andere Psalm v. 2. saget. Denn was groß und mächtig auf Erden ist, das leget sich wider Christum; darum so greift sein Wort auch nicht geringe Ding an. Aber es ist zumal eine lächerliche, elende Predigt, daß sie sich soll legen wider alle Gewalt, Weisheit und Heiligkeit, Fürstenthum, Käyserthum und Priesterthum, die will es haben: das Evangelium hat zu thun mit dem Käyserthum zu Assyrien, Babylon. Durch Jeremiam gieng Babylon unter; hernacher ward Rom zerstöret durch St. Pauli Predigt: durch den HErrn Christum gieng Jerusalem unter; jetzt gehet der Pabst auch hernacher, wenn wir predigen: das Evangelium nimmet viel auf einen Bissen. Aber das ist lächerlich und seltsam, daß es allein mit Worten angreift; es wird verlachet, daß er saget: Werdet ihr mich erhöhen, so werdet ihr erkennen, daß ichs sey. Wenn sie lange pochen und trotzen, so gehen sie doch unter.

187. Aber wir müssen den Trost haben: wenn schon Käyser, Könige, Fürsten, Pabst und Bischöffe in einen Haufen fallen, und liegen übereinander die Königreiche, daß wir nicht erschrecken. Wenn sie sagen, was ist Gutes draus kommen? so sprich du: Das, daß Babylon, Jerusalem, Rom, Deutschland und das Pabstthum über einen Haufen fället: das ist gut, denn sie wollten das Evangelium nicht haben, und ihm nicht

gläuben. So saget er: Werdet ihr an mich nicht gläuben, so gehet unter. Daß sie nun schryen, da liegt nichts dran. Die Jüden schreyen über die Apostel; die Römer schryen über die Christen. St. Augustinus, im Buch de Ciuitate Dei, hat gnug dawider zu schreiben und zu schaffen, daß Christus unter den Jüden geboren war, und nicht unter den Heyden, und klagten die Römer, nachdem das Evangelium zu Rom durch St. Paulum und Petrum wäre geprediget, und Christen gemacht worden, daß es nun mit ihnen ärger stünde, denn zuvor, da sie Heyden und Abgöttische waren. Da antwortet er drauf, daß es nicht des Evangelii Schuld wäre, sondern ihre Schuld, daß sie nicht wollten das Evangelium annehmen. Darum laß sie schreyen, wie sie wollen, es ist ihnen gesaget. Vorhin, da sie das Wort hatten, wollten sie es nicht gläuben; aber so gläube alsdenn, wenn Christus gecreuziget und erhöhet ist, und wenn die Steine über einen Haufen liegen. Die Römer wollten auch nicht gläuben, dieweil die Apostel gegenwärtig waren; aber sie mußten darnach gläuben, da Rom über einen Haufen lag, und durch die Gothen und Wenden verstöret ward. Nun, GOtt hats geprediget, aber sie fragten nichts darnach. Also gläubet jetzt Käyser, König und Pabst auch nicht, bis sie über einem Haufen liegen. Und es schadet nicht, obgleich kommen Krieg, Aufruhr, und daß es alles in Haufen fället; warum gläubet ihr nicht an mich? darum gehet zu scheitern. Pabst, Käyser, laß dir sagen; wo nicht, so wirst du untergehen. Und ob wir schon auch mit gehen, (wie denn Christus gecreuziget ist worden und erhöhet; item, man verjaget die frommen Prediger, und man vergeußt unschuldig Blut, verbrennet die Christen,) es schadet nicht, das heisset alles, erhöhet; darnach sollen sie es wohl erfahren.

188. Das ist nun das man wohl lernen soll. Ich lerne selber auch dran, was ich euch lehre. Wenn wir dahin könnten kommen, daß wir an dem Artikel nicht zweifelten, daß Christus unser Heiland sey, und von GOtt gesandt, und unsere Gerechtigkeit wäre, und liessen das gewiß seyn, und sähen nicht weiter in dem Unfall, denn aufs Wort GOttes; so könnte man denn immerdar sagen: Es ist GOttes Wort, das habe ich geprediget, deß tröste ich mich. Ich habe gelehret Vergebung der Sünde, und gerathen zu Friede, Liebe und Einigkeit; geschieht nun darüber ein Schade, so sey es eure Schuld und nicht der Lehre. Aber sie werden schreyen: Vorhin hatten wir gute Zeit, ehe diese Predigt kam: wie die Jüden auch klagten und schryen über des Propheten Jeremiä Predigt, und die Jüden sonst schryen: O wäre das Evangelium und Christus nicht kommen, so stünde Jerusalem noch. Und das wäre gewißlich wahr; wäre Christus nicht kommen, so stünde es noch. Also, wäre Petrus und Paulus nicht kommen, so stünde Rom auch noch wohl, aber weil sie kommen sind, so fallen die Reiche also in einander. Aber Christus spricht: Der Vater ist bey mir, und nicht bey euch: wir haben euch zwar geprediget, was euch nun für Unglück wiederfähret, das gebet ihr alles dem Evangelio Schuld, ihr legets dem Evangelio auf den Hals; aber es ist euere Schuld, denn ihr wollet das Evangelium nicht haben, creuziget und erhöhet mich, und verfolget mich drüber. Jetzt entschuldiget ihr euch, als wäret ihr unschuldig, sprechet: Ja, wenn das Evangelium nicht wäre gewesen; und ist alles des Evangelii Schuld. Ey lieber, wenn Christus nicht

auch die Gewissen regieren sollte, so hättet ihr auch gut regieren: er sollte die armen Gewissen nicht trösten, ihr wollet sie allein verdammen und erhungern, ihr wollet allein GOtt dienen, und den rechten Gottesdienst erhalten, vertheidigen, schützen und beschirmen; wenn er nun auch regieren will, so wollt ihrs nicht leiden. So habet nun auch das zu Lohn, schreyet, schreyet, so reisset er euch gleichwol dahin. Und wir sagen jetzt auch zu den Papisten: GOtt lässet euch schreyen, und reisset euch gleichwol um. Es wird euch gehen, wie es den Jüden gangen ist. Er ließ die Jüden, Rom und Babylon auch schreyen; aber er riß sie dennoch um. Der Vater ist mit mir, er wird nicht lügen, er wird mir beystehen.

189. Summa, es sind eitel Trostsprüche und Trostreden, damit er sich und die Seinen tröstet. Es erbarmet ihn, daß ein solch herrlich Volk solle untergehen, und spricht: Potz mores, was habe ich geprediget! diß Volk, Königreich und Priesterthum gehet unter: das ist ein groß Aergerniß; aber ich muß einen Unterscheid machen. Ich weiß, alles, was ich thue, das gefället GOTT wohl. Diß Wort ist gesetzet wider alles Aergerniß, und wider das, so sie schreyen. Er spricht: Ich frage nichts darnach, ich bin nicht allein, meine Predigt ist nicht mein Gedichte. Wenn ich wüßte, daß das Wort und die Predigt mein, und nicht GOttes wäre, so wollte ich nicht die ganze Welt nehmen, daß ich aufträte und predigte: und wer mir zu Dienst und Ehren, oder um meinetwillen gläubet, dem danke es der leidige Teufel. Christus spricht: Ich bin nicht allein. Und ich soll auch also sagen. Denn wenn ich allein wäre, so wäre meine Sache nichts. Denn ich muß sagen: Das rede ich nicht von mir; denn sonst wäre ich ein Lügner. Aber da weiß ich, daß, was ich predige, das hat mir der Vater gegeben, und es ist sein Wort und Lehre; da stehets. Wenn ich das sagen kann, so spreche ich: Nun laß hergehen, es falle in einander die ganze Welt, und brenne lichterlohe, es folge auch Blutvergiessen drauf, oder was da wolle, was frage ich darnach? Der HErr ist GOtt, und unserm HErrn GOtt soll die Welt gehorsam seyn, und er kann wohl dreinschlagen, wenn sie es verdienet, und ihm nicht will gehorchen. GOtt ist mit mir, und nicht mit ihnen. Und lasse sie darnach schreyen: O groß Aergerniß! ich frage nichts darnach.

190. Darum so lobet Christus die, so sein Wort also groß achten; denn er weiß, daß an diesem Wort mehr gelegen ist, denn an der ganzen Welt. Es ist ein grosser Ruhm, daß er also darf herfahren und sagen: Meine Lehre ist so groß, und ist ein solch Ding drum, daran so viel gelegen, daß die ganze Welt dagegen nichts ist, meine Lehre ist recht. Dagegen spricht die Welt: Unser Reich, unsere Kriegsrüstung, Pferde, Reuter, Knechte, Wagen und Mauern sind so ein groß Ding, daß dagegen die Predigt des Evangelii gar nichts und Dreck ist. Und nach der Vernunft hat die Predigt des göttlichen Worts ein gering Ansehen gegen den Königen und Fürsten. Aber wiederum, was ist ein Fürst und Käyser, ja, die ganze Welt, Himmel und Erden, und alle Creaturen, gegen dem Wort? Ein Dreck sind sie. Denn, spricht Christus, der mit mir ist, und mich heisset predigen, der ist gröſſer, denn dieses alles. Dieser arme JEsus redet im Tempel, und GOtt nimmt sich seines geringen Worts an, und hat auf seinen Mund und auf sein Wort so grosse Achtung, daß ers gröſſer

achtet

achtet denn die ganze Welt; ja, er verachtet drüber die ganze Welt. Er läßt sein Wort aus des HErrn Christi Munde zu Jerusalem predigen, und hat das Wort GOtt so groß gemacht, daß er das ganze Jüdenthum drüber zerrissen hat, und Jerusalem in der Aschen liegt. Und GOtt hat noch seine Augen auf dieses Mannes Mund gerichtet, daß er alles dagegen als für nichts hält. Was ist Jerusalem, Rom, und alle grosse Königreiche gegen dem Wort? Es ist nichts, und wie ein Dreck geachtet. Wer gläubets aber, daß so groß an dem Wort sollte gelegen seyn, daß das ganze Römische Reich ist gegen dem Wort alles nichts. Aber unsere Widersacher sagen, das wir predigen, sey alles nichts; St. Pauli Lehre sey als ein Stäublein gegen dem Römischen Käyserthum; darum so achteten die Römer solche Bettlers Predigt gar nichts. Und man verachtet uns heute zu Tage auch also.

191. Aber ist unser Evangelium Christi und unsers HErrn GOttes Wort, so wird unser HErr GOtt sagen: Es soll mir mehr an dem Wort gelegen seyn, denn am ganzen Pabstthum oder Käyserthum. Und wenn wir diß gewiß sind, alsdenn so wird uns das Pabstthum, das Käyserthum und des Türken Reich nicht anders seyn, denn als ein Monblat; wiewol sie uns also geringe ansehen. Das heißt unser Trotz. Vor unserm HErrn GOtt hats nicht noth, der fraget nicht viel nach den Königen, Päbsten und Bischöffen; er hat droben im Himmel wol andere Fürsten und Herren. Ein Engel kann mehr, denn zehen Türkische Käyser oder Päbste, sie sind gegen den Engeln wie Mücken, Flöhe und Läuse; aber das ist das gröste, sein Wort gläuben, und halten.

192. So saget aber der HErr Christus: Ich weiß, alles, was ich predige, das wird geschehen, ich traue drauf, und es gefället also GOtt wohl: schlägt also die ganze Welt dahin, fraget nichts darnach, wie groß ein Königreich seyn möge. Darum so lasset uns gewiß seyn, daß die Lehre recht und GOttes Wort sey, denn können wir drauf trotzen und sagen: Wer lachen will, der lache; wer zürnen will, der zürne immer hin. Es sey gleich Fleisch und Blut, die Welt, meine Sünde, oder der Teufel mir todtfeind, so frage ich nichts darnach, ich will sehen, wer uns etwas thun will: der Mann, deß Wort wir predigen, der ist bey uns, und wir wissen, daß unsere Predigt GOtt wohlgefalle.

193. Daß nun der HErr zu den Jüden gesaget hat: **Der Vater läßet mich nicht allein, denn ich thue, was ihm gefället,** das ist eine sehr hohe Predigt gewesen. Denn sie sollte das ganze Jüdische Reich und Priesterthum zu boden stossen, daß auch das ganze Land und Stadt Jerusalem untergehen würde. Das war eine hohe Predigt. Darum tröstet er sich also, daß ers nicht sey, der es thue, sondern es sey ein anderer, der es thue, nemlich, das Wort GOttes. Und spricht ferner:

v. 29. 30. **Der Vater läßt mich nicht alleine: denn ich thue allezeit, was ihm gefället. Da er solches redete, gläubeten viel an ihn.**

194. Als sollte er sagen: Was ich gepredigt habe, das soll und muß gehen, und was ich thue und fürnehme, Trotz, daß einer wehre. Es ist einfältig geredet, mit schlechten Worten; aber hoffärtig und trotzig ists genug, daß er darf sagen: Was ich thue, sage und predige, das gilt, und

ist

ist gethan. Dagegen muß man sagen: Ey, wenn dein Thun, Predigen allein gilt, so sind wir todt und verloren. Es spricht Christus: Es wird also gehen, wer da nicht will mich hören und mir folgen, was ich sage, schaffe und ordne, der habe den Bescheid, er soll wissen, daß sein Ding GOtt nicht gefället; denn GOtt ist mit mir, sonst dürfte ich Bettler nicht auftreten und so hoch predigen. Denn es ist ein groß Ding, daß ein Bettler auftrit, (wie er gewesen ist,) und saget: Was ich predige, das geschiehet; was ich nicht predige, das geschiehet nicht, und was ich will und thue, dem müssen alle folgen, oder sind verdammet. Wer nicht will, wie ich will, und gläuben meinem Wort, und folgen, was ich schaffe, der wisse und habe den Bescheid, daß er verloren sey, und GOtt ihm abgesagt habe, und ihm feind sey. Das ist nun ein grosser Feind, und wäre besser, man liesse ihn Freund seyn, und thäte, was er hiesse, und liesse, was er verböte, und gläubte, was er prediget.

195. So saget nun der HErr Christus: Alles, was ich thue, das gefället GOtt; und ihr sollet wissen, wer wider mich ist, der ist wider GOtt, und greifet GOtt an, und wer wider GOtt ist, der hat GOtt zum Feinde; was er aber dran gewinnet, das mag er haben, und die Schuhe damit schmieren. Es haben sich so viel Königreiche wider GOtt gelegt; aber was haben sie gewonnen? sie liegen alle im Dreck. Also gehets jetzund auch. Man will Christum nicht hören, und ist jedermänniglich wider den Mann: es soll nichts seyn, was er saget und thut, die Welt will sonst wohl GOtt gefallen, und nicht haben, was er geordnet; aber Christus spricht: Was ich thue und predige, gefället GOtt. Ich bin nicht alleine ꝛc. Das wollen wir mit schwachem Glauben ansehen, was ihr thut, und was ihr seyd, die ihr euch jetzt dawider leget, und saget: Was wir thun, das gefället GOtt, und das geschiehet. Wohlan, wir lassen sie zusammen, wir werden dermaleins sagen: Es waren die Gesellen, die da sagten: was wir thun, das soll gehen; wo sind sie nun? sie sind zu Aschen und Pulver worden, und GOtt hat das Feld behalten.

196. So spricht nun Christus hier: Ich thue allezeit bis an den Jüngsten Tag hinan, was GOtt gefället; mein Wort, Predigt, Taufe, Sacrament soll bleiben, und Trotz ꝛc. Er hats mit bessern Worten ausgestrichen, denn ichs ausreden kann. Darum saget der Evangelist auch: Viel Leute gläubten an ihn. Denn sie haben gedacht, er rede so gewaltig einher, gleich als hätte er GOtt in seinen Händen, und hören seine Predigt. Das sind dieselbigen Gesellen, die gedenken: Wenn er hinan kommen wird, und ein Herr wird, so wollen wir uns zu ihm halten, er wirds thun, wir wollen seine Amtleute und Canzler werden.

v. 31. 32. Da sprach nun JEsus zu den Jüden, die an ihn gläubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen.

197. Das ist ein böser Preis, daß er saget zu denen, die da anfiengen zu gläuben, und sagten: Wir wollen bey dir bleiben, und zusetzen und wagen Leib und Leben; und siehet sie mit schielenden Augen an, und spricht: Ja, wenns euer Ernst wäre, und daß es die Wahrheit wäre, daß ihr an mich gläubetet; aber es siehet mich dafür an, als werdet ihr nicht also bleiben. Und hebt an,

und thut eine Predigt von den falschen und wahrhaftigen Jüngern des göttlichen Worts, und spricht: Viel hören das Evangelium, und bleiben dabey, weil es ihnen nützet, daß sie Geld, Gut und Ehre davon haben; ja, Lieber, wer möchte das nicht? Saget derhalben: **Wenn ihr werdet bleiben an meiner Rede und Lehre, so seyd ihr meine rechte Jünger.** Denn ich habe zweyerley Jünger: Die ersten gläuben an mich, rühmen und hören das Evangelium, und sagen: Das ist die rechte Wahrheit; und ich halte sie für grosse treffliche Christen; aber es liegt am Bleiben. Darnach sind andere, die hörens; aber wenns zum Treffen kömmt, da spricht man: Ich weiß auf meine Seele nicht, soll ich diß und das um des Evangelii willen verlassen? Da sind derselbigen wenig, die im Creuz und Verfolgung bey dem Evangelio verharren; wo findet man sie, die da beständig bleiben? Da spricht nun der HErr Christus: **So ihr bleibet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger.** Wenn euch meine Lehre gefället, so seyd ihr wohl gelahrt, und ihr wisset alles: bleibet ihr im Creuz und Leiden bey der Lehre, so seyd ihr meine Jünger. Meine Lehre aber ist nicht der Art, daß man allein anfahe zu gläuben, und viel vom Evangelio rühme: und ich gläube es auch, es sey bald angefangen; aber wo sind die Bleiber und Verharrer, daß mans ausstehe und gedenke: Ey, es gehe mir darüber wie GOtt will; bin ich nicht gesund, so werde ich krank; bin ich nicht reich, so bleibe ich arm; ich sterbe oder lebe, so bleibe ich doch bey Christo.

198. Aber man wollte gerne an Christum gläuben, wenn einer dadurch könnte zum Herrn werden, und einer ein Königreich erlangen möchte; wenn man aber drüber etwas leiden soll, ists aus, und um den Glauben geschehen. Darum saget er: Warlich, ihr werdet nicht bleiben an meiner Lehre. Das geschiehet selten, daß man bleibet bey seiner Lehre, sonderlich wenn ein saurer Wind wehet. Viel werden wol Christen, und halten vest im Anfang über dem Evangelio; aber darnach fallen sie wieder davon, und gehen dahin als die guten Gesellen. Wie denn auch die Gleichniß des Evangelii vermeldet von dem Saamen, der auf einen Felsen fiel, und da die Sonne heiß drauf schiene, verwelkte und verdorrete er, Luc. 8, 6. Aber die bey dem Evangelio bleiben, das sind die rechten Jünger; die andern sind falsche Christen und falsche Brüder.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

199. Da gehet er gar aus andern Gedanken her; denn sie sonst gedachten, er würde eine grosse Herrlichkeit in der Welt anrichten, und jedermann grosse Ehre und Reichthum schenken, daß sie alle wollten grosse Fürsten seyn, und die Welt unter sich austheilen. Aber er sagt: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, das ist, er wird euch wahrhaftig erlösen. Als wollte er sagen: Ihr habt Gedanken, als wollte er euch in ein leiblich Reich führen, da ihr hoch oben schweben werdet; aber euer Sinn und Gedanken ist nicht recht, es ist nicht die Wahrheit, es ist nur eine Larve und ein lauter Faßnachtspiel; aber ich wollte euch wol in ein Reich und Wesen führen, da Wahrheit innen ist, und da das rechte Wesen ist. Er will sie treiben, daß sie nicht gehen nach dem äusserlichen

lichen Leben, daß sie auf Erden Könige, Fürsten, und grosse Herren würden, sondern, daß sie im Himmel grosse Herren, rechte Könige, und gewaltige Fürsten würden, dieweil er hier sagt: Werdet ihr lernen, daß ihr bleibet in mir, so wird euch dieselbige Wahrheit los machen.

200. Er rühret ihre Gedanken. Denn sie waren gleich gefangen unter den Römern, und wurden von ihnen übel geplaget, und hatten kein eigen Reich, und war alle ihre Klage, daß sie gerne frey gewesen wären, und wiederum einen eigenen König hätten gehabt. Nun aber spricht er: So ihr wollet frey werden, und einen eigenen König haben, und frey und ledig seyn von allen Diensten und Gefängniß, so gläubet an den Sohn. Mein Reich ist nicht der Welt, so ist mein Reich auch nicht des Käysers Reich; sondern ein Reich der Wahrheit, das rechte Reich, da man recht innen leben soll. Solches ist ein ander Leben, denn diß zeitliche Leben; da wird euch die Wahrheit alle recht los machen. Aber nicht also, daß ihr nicht dürftet Geschoß, Zins und Rent geben. Wie es denn die Bauern noch heutiges Tages gerne hätten, auf daß sie nicht dürften leiden noch jemands gehorsam wären, und daß kein Fürst noch Käyser, kein Graf noch Herre wäre, und da die Knechte möchten Herren seyn, und daß eine Magd die Frau würde, und ein Unterthan der Fürst seyn könnte; also hättet ihr Jüden es auch gerne. So will er nun hier sagen: Ich predige jetzt nicht von einem weltlichen Königreich, ich lasse sie alle bleiben: sind sie Tyrannen, so mögen sie es bleiben, und lasse sie es verantworten: schinden und fressen sie ihre arme Leute, was gehet es mich an, sie werden wohl Strafe drum leiden müssen. Ich will euch aber in ein Reich führen, da ihr werdet wahrhaftig frey seyn, Könige, Fürsten und Herren werden. Das wird geschehen, wenn ihr bey meinem Worte bleibet, und meiner Predigt gläubet, so ists gewiß, daß es leichtlich soll zugehen, daß man ein König werde; allein an das Wort müsset ihr gläuben.

201. Das lautet lächerlich, daß ich soll ein Herr seyn über den Pabst, über den Käyser und König, und alle Fürsten. Wodurch? alleine dadurch, daß ich an Christum gläube. Denn hier saget er: Wer meinem Worte anhanget, der erkennet die Wahrheit, und wird frey werden und mein Jünger seyn. Man achtet das Wort wol lächerlich vor der Vernunft, und muß vor der Welt unrecht seyn; und ist doch wahr. Christus will sein Reich haben, und es muß bleiben: der König und seine Leute müssen bleiben. Ob sie nun in der Welt gleich leiden, das schadet nicht; denn unser Leben soll nicht hier, sondern dort in jener Welt seyn, und alle Päbste, Bischöffe, Fürsten, Bürger, Edelleute, und auch die bösen Bauern, müssen den Christum lassen bleiben. Christus will und soll regieren: wollen sie das nicht leiden; gut: so soll er ihnen einen Regenten auch zeitlich schicken, der sie Mores lehren soll; denn er hat auch die Herzen der Leute in seiner Hand, auf daß sie wissen, was sie gläuben sollen, und thun mögen, das unserm HErrn GOtt gefalle. Das Regiment soll ihm niemand nehmen, auch soll seine Regierung sonst niemand kennen. Weltliche Käyser sollen allein wissen vom Bauen, Säen, Pflanzen; aber diß Regiment Christi, wie man vor GOtt leben solle, das weiß sonst niemand; es gehet auch über alle Käyser und Päbste. Die Wahrheit soll euch frey machen, denn seyd ihr recht frey, und soll

euch niemand regieren. Und hier gewinnet er Ursache, seine Rede zu verklären.

v. 33. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Saamen, und sind nie Knechte gewesen; wie sprichst du denn, ihr sollt frey werden?

202. Das ist eine schmähliche Antwort. Du sprichst, wer an dich gläubet, der soll frey seyn; sind wir doch keine Knechte, sondern Herren der Welt, sind nie leibeigen und unterthan gewesen. Wir sind Abrahams Saamen, die da haben den Spruch 1 Mos. 22, 18: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Diese Verheissung hat die Jüden also stolz gemachet, gleich als der Pabst auch ist stolz worden über dem Namen der Kirche, über St. Petri Stul zu Rom. Abraham heisset, ein Herr der ganzen Welt, und wir sind Abrahams Saame; darum sollen wir kurzum in der ganzen Welt regieren: und du sprichst, wir sollen allererst durch dich frey werden. Hälteſt du uns für Knechte? Also sehet ihr, wie die Jüden mit fleischlichen Gedanken umgehen. Christus spricht: Ihr sollt Könige, Herren und frey seyn, nicht allein dort, sondern auch hier; aber arme Bettelkönige und Fürsten. Denn die Welt wird Ehre, Geld, Gut und Gewalt haben; und dennoch sollt ihr auch herrschen: aber nicht über den Leib, Gut und Aecker, sondern über die Gewissen, daß sie müssen dem Worte folgen, oder sterben. Wie ihr predigen werdet, also werden ihre Herzen folgen; wo nicht, so sind sie des Teufels. Das verstehen die Jüden hier leiblich.

203. Dieser Text ist zu gut und zu reich auf einmal zu handeln. Christus leget ihnen den Text aus, daß sie Abrahams Saamen und Kinder sind. Es ist ein grosser Text und gewaltig Argument der Jüden wider uns. Sie konnten rühmen, daß sie Abrahams Kinder waren; das kann man nicht leugnen: und Abrahams Saame hat die Verheissung, daß er soll Herr seyn in der Welt. Diese zwey Stücke (als, wir sind Abrahams Kinder, item, Abrahams Saame regieret über die Welt,) kann man ihnen nicht nehmen; darum, sagen sie, folget daraus, daß wir niemand müssen unterthan seyn in der Welt, sondern jedermann muß uns dienen; denn wir sind Abrahams Saame. So wir nun Herren sind, so sind wir keine Knechte. Wenn diß einem auf den Kopf fället, so stößts ihn zurücke. Denn also sagten sie: Alle Welt ist uns unterthan, und sind unsere Knechte: der Meßias soll kommen durch unsern Saamen, daß wir Herren der ganzen Welt werden, wir sind nie Knechte gewesen. Das Argument solvirt er. Und gehet auf den Pabst, der auch spricht: Wir sind die Christliche Kirche und heilig, wir können nicht irren ꝛc.

204. Das saget der HErr Christus zu den Jüden, daß sie seine Predigt erst würden erkennen, wenn er von ihnen würde gecreuziget und erhöhet seyn; mitlerweile tröstet er sich, daß, was er geprediget hätte, das habe er vom Vater gelernet, und was er thue, das gefället GOtt wohl, und müsse bleiben. Das ist nun eines jeglichen Christen Trost, wenn die Welt seine Werke und Worte nicht leiden kann, und was er redet, daß es muß Lügen seyn, und er muß drüber verfolget werden, daß er sage: Ich weiß, daß meine Lehre und Werk Gottes Wort und Werk sind; so lasse ich den zürnen und sauer sehen, ders nicht lassen will.

will. Der liebe GOtt helfe, daß wir auch also bestehen mögen. Mit dieser Predigt hat er viele erzürnet; wie denn folget. Aber aus dieser ganzen schönen Predigt, die hier der HErr thut zu den Jüden, (da er spricht: So ihr in meiner Rede bleibet, so seyd ihr meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und ihr sollet frey seyn,) fassen sie kein Wort, denn das einige, von dem frey machen; das andere lassen sie alles stehen.

v. 34-38. JEsus antwortete ihnen, und sprach: Warlich, warlich, ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibet ewiglich: so euch nun der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Saame seyd; aber ihr suchet mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt.

205. Daher erhebt sich ein neu Feuer, und groß Aergerniß, daß sich das Volk an seiner Lehre stösset, als sollten sie durch seine Lehre, oder durch die Wahrheit frey seyn, gleich als wären sie Gefangene und Knechte, und sprechen drauf: Wir sind nicht Knechte, darum so sind wir frey, denn wir sind Abrahams Saamen; welches Volk die Verheissung von GOtt hatte, daß es sollte seyn das Haupt, ja der Kopf, und nicht der Schwanz, das oben in der Welt sollte schweben und nicht unten sitzen; wie zu Rebecca gesaget ward 1 Mos. 25, 23: Maior seruiet minori. Diese Sprache haben sie gefasset, und das ist ihnen durchs Herz gangen, gleich als sollte die ganze Welt gegen ihnen nichts seyn, und alle Menschen ihnen dienen müssen. Darum, wenn auch die Propheten kommen, und sprechen: Ihr werdet gen Babel oder in Assyrien gefangen weggeführet werden, ihr werdets erfahren; so gläubten sie es nicht, und mußten die Propheten Ketzer seyn, sie lebten und thäten, was sie wollten, und mußten die Propheten das hören: Wir sind Abrahams Saamen. Wie sie denn das hier dem HErrn Christo auch unter Augen stossen, sagen: Ja, er kanns wohl, aber er mag einen Strich hindurch thun. Zu Abrahams Saamen gehöret, Segen, Königreich, Obrigkeit und Erbschaft haben, herrschen und regieren: und du tritteſt auf und willst auch ein Ketzer werden, und mit den falschen Propheten uns die Freyheit nehmen, und macheſt, daß ihr viel auch in diese Ketzerey gerathen, und leugnen, daß wir nicht Abrahams Saamen wären, und gleich als gehörete uns die Verheissung von Abrahams Saamen gar nichts an. Sie wollen allein lehren, daß sie frey sind; darum, da er das nicht will predigen, so ärgern sie sich bald an ihm, sonderlich, die da grosse Gewalt hatten, und fallen wieder ab von ihm, da sie doch zuvor an ihn gläubten.

206. Also gehets zu. Im Anfang hängen sie alle am Evangelio, und meynen, sie wollen dadurch zu grossen Päbsten, Bischöffen, Fürsten und Herren werden, und niemand nichts geben, wollen vogelfrey seyn. Aber wenn sie die Wahrheit erkennen, so fället denn einer nach dem andern dahin. Darum sind das schändliche Jünger oder Schüler, die zum Evangelio kommen, daß sie nun ihre fleischliche Freyheit und Nutzen

davon haben und suchen wollen. Wenn sie das nicht finden, so lassen sie es fahren. Als, unsere Bauren verachten jetzt das Evangelium; denn sie haben gelernet, daß das Evangelium keine weltlichen Güter bringet oder gibet. Darum fahren die Edelleute auch zu, und treten die Pfarrherren mit Füssen, jagen sie aus ihren Häusern; so habens die Bürger auch gelernet, daß sie also undankbar gegen dem Evangelio sind. Aber der HErr Christus spricht hier: Wenn ihr werdet bleiben in meiner Rede ꝛc. und scheidet seine Jünger von andern Zuhörern des Evangelii, und spricht: So ihr an mich gläubet, so seyd ihr meine Jünger. Warlich, jetzt gläubet ihr an mich, ich habe Schüler bekommen, es will köstlich Ding werden, wie Johannis am 6. Capitel v. 26. auch stehet: Ihr gläubet so ferne an mich, nicht, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern darum, daß ihr gessen habt; es ist köstlich Ding. Also, will er sagen, bin ich jetzt auch ein grosser Magister, und habe viel Schüler; aber wo wirds mit ihnen bleiben? Ach HErr GOtt, euer wenig werden bestehen, ihr habt keinen guten Grund, es hat keinen Bestand mit euch, ihr werdet an mir suchen, das ihr bey mir nicht finden werdet, und wenn ihrs denn nicht findet, so ists alles aus.

207. Es gehet hier zu, gleich als wenn im Lentzen an den Bäumen alle Aeste voller Blüthe stehen, daß man gedenket, wo man doch mit allen Aepffeln und Birnen hin wolle; aber kömmet ein Regen oder Wind in die Blüthe, so fallen sie mit Haufen ab, daß wol das neunte Theil herabfället, und nur das zehente Theil schwerlich reif wird, und etliche werden dazu noch wohl wurmstichig. Also gehets auch mit dem Evangelio zu. Erstlich hörets jedermann, und ist köstlich Ding, es hat viel Schüler; aber wenn es nicht gehen will, wie sie wollen, und daß man nicht redet, was sie gerne hören, so sagen sie: Es kömmet alles Unglück aus dem Evangelio.

208. Darum saget der HErr Christus: Ihr seyd meine Jünger; aber ihr seyd Schälke. Werdet ihr aber bleiben in meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger. Es liegt nicht dran, daß man anhebe, sondern man muß auch beharren, und bey dem Worte bleiben. Ich wollte auch wol ein Christ seyn, und das Evangelium haben, wenn nicht Gefahr dabey wäre, sondern, daß man nur gute Tage darob haben möchte; denn Haß, Neid, Verachtung und Undankbarkeit in der Welt ist nicht jedermanns Thun. Darum, wenn es angehet, daß man will des Mannes Schüler werden, so legt sich der Teufel und jedermann dawider. Denn stehe veste, halte veste, fleuch nicht, weiche nicht zurücke: hast du angefangen zu gläuben, so führe es also hinaus. Es sind ihr viel, die darob halten, ihr Blut vergiessen, setzens hinan und wagens ebentheurlich: dieselbigen sind die rechten Jünger, und die bleiben auch beständig. Aber zehenmal mehr ist derer gewesen, die mit uns haben angefangen zu gläuben, und denen erstlich unsere Lehre wohl gefallen hat, aber nun ist nicht das zehente Theil beständig geblieben. Aber, es schadet nicht; was stehet, das bleibe stehen, was nicht stehen will, falle immer hinweg: es werden doch etliche seyn, die da bleiben werden; und die da verharren beständig, das sind meine rechte Schüler, und die mögen auch lassen über sich gehen, was da gehen kann. Die andern, so alleine des Fleisches Freyheit suchen, und was ihren eigenen Nutzen antrifft, sind eitel

Maul-

Maulchristen, Lügner, falsche Jünger oder unrechte Kinder.

209. Also hätten das Evangelium auch die Jüden gerne gehabt; aber sine Cruce, und daß sie hätten mögen im Hause leben und frey seyn, und niemand nichts geben, noch jemand unterthan oder eigen seyn. Aber wenn das Evangelium eine solche Lehre wäre, so wollte ich in einer Stunde die ganze Welt bekehren. Wenn CHristus hätte einem jeden einen Sack voll Goldgülden geschenkt, dazu ein Schloß oder Stadt geben, wer sollte nicht sein Jünger geblieben seyn? Sie wären alle zugelaufen, wenn er nur hätte einem tausend Gülden gegeben, ja, wenn er einem jeglichen nur einen Gülden geschenkt, und hätte denselbigen ihn mit Friede gebrauchen lassen, und einen freyen Zaum gegeben zu Hurerey und Ehebruch, zu wuchern, rauben und stehlen, und daß sie keine Gefahr deßhalben leiden dürften, noch sich müßten fürchten vor dem Tode; da wäre er ein feiner König gewesen. Aber daß er sagt: Man wird dir feind seyn, und du mußt gehasset werden um meinetwillen, die Welt wird euch lästern, schänden und auch tödten um meinetwillen, und nicht gönnen den Bissen Brods, so ihr esset, oder daß ihr einen Augenblick leben möget, und solches alles um meinetwillen euch wiederfahren; so spricht denn Fleisch und Blut: Es sey der Teufel an meiner Statt ein Christ, gehe du hin, und sey ein Christ; es stinkt hier zu sehr, es kostet viel, und gehört und gehet viel zum Bleiben, daß man soll alles in die Schanze schlagen. Man spricht: Ich will wol anfahen, aber ich werde nicht bleiben. Wer nun hier einen grossen Muth hat, und ein Wagehals ist, will der HErr Christus sagen, derselbige wird mein rechter Jünger genennet werden.

210. Was werden denn dieselbigen für einen Lohn und Trost haben? Sie werden den rechten GOtt finden, und werden Kraft und Stärke haben bey Gottes Wort zu bleiben, so werden sie Christi Jünger seyn, und die Wahrheit erkennen. Denn er spricht: Ich will euch die rechte, lautere Wahrheit offenbaren, daß ihr nicht allein sehen sollet, wie die ersten Schüler, die da abgefallen sind; sondern ihr sollets auch erfahren, ihr sollet sehen, daß meine Verheissung, euch und meinen Jüngern geschehen, euch wiederfahren soll und wahrhaftig seyn werde.

211. Da scheiden sich nun die falschen und wahrhaftigen Jünger. Die falschen hören das Wort GOttes, das da verheisset und saget: Wenn du an mich gläubest, so will ich dich nicht lassen, du sollst ein Herr und frey seyn vom Tode, Teufel und Sünde, und will dir das ewige Leben geben. Das ist unsere Verheissung, daß, wer an ihn gläubet, der soll ein gut Gewissen haben, soll auch selig seyn, und einen gnädigen GOtt haben, es soll ihm nichts schaden. Das sollt ihr nicht alleine hören, als die anfahenden Schüler, und als die Neulinge, die da nicht dahin kommen, daß sie es kosteten und erführen, daß GOtt ein solcher Mann sey, der aus geistlichen und leiblichen Nöthen helfen könnte. Dabey bleiben sie nicht, und stehen die Gefahr nicht aus, sie fürchten ihres Guts, ihres Friedes und guten Gemachs, sie sind zu kurz angebunden, und wollen nichts leiden; darum so erfahren sie den geistlichen Trost nicht, und erkennen nicht, was wahrhaftig GOtt ist, und wie ein grosser Trost es sey, auch wie es schmecke. Das sind die falschen Christen, die da viel hören, lernen, aber nimmermehr kommen sie zum Erkenntniß der Wahrheit, sie verstehens nicht; sie lernen wol die Worte

reden,

reden, wie ein Papagey oder Sittich die Menschenworte nachredet; aber ihr Herz erfährets nicht, sie bleiben, wie sie sind, sie schmecken und fühlen nicht, wie treu und wahrhaftig GOtt sey. Daher gehöret wol das zehente Theil der Menschen; das neunte Theil fähet wol an zu gläuben, aber sie bleiben nicht. Denn so enge und schwer ist es, beständig zu bleiben, daß es keinen Halt hat; denn alleine das göttliche Wort, das ist der Grundstein, oder der Balke und Träger, Stützel und Pfeiler, so man untersetzt, daß man könne beständig bleiben. Darum muß man sich an das blosse Wort Gottes halten, und an die Rede CHristi sich hängen, denn erfähret man in Gefährlichkeit unsers HErrn GOttes Hülfe, es gehe gleich über und drüber.

212. Und wir haben das Mirakel an uns auch erfahren. Als, vor einem Jahre, auf dem Reichstage zu Augspurg, da meynete man, es würde in vier Wochen alles über und über gehen, ganz Deutschland sollte zu grunde gehen: man konnte nicht sehen noch fühlen, wo es hinaus wollte, wo Hülfe oder Rath wäre, es war allen Sinnen zu hoch, es war über alle Weisheit genommen, daß man mußte sagen: Es stehet alleine in GOttes Gewalt, und es ist auf sein Wort gesetzt. Dahin muß gebracht seyn, daß man spreche: GOtt hats zugesaget. Wenn man sich vest an das Wort hält, so solls nicht Noth mit uns haben; ob man gleich sonst nichts mehr siehet, so wird man doch erfahren, daß GOtt wird sich wieder merken und sehen lassen, daß sein Wort wahr sey, da er zusaget, wer ihm vertrauet, der werde nicht zu schanden werden. Also wirds hinfürter auch in allen Anfechtungen gehen. Aber die falschen Heuchler erfahrens nicht, sondern die an dem Worte halten, die erfahrens, daß GOtt wahrhaftig ist. Das merke in allen Anfechtungen, in Armuth und andern Trübsalen, daß, wo man das Wort fahren läßt, da ists grund- und bodenlos, und versinkt einer ganz und gar, daß er verzweifeln muß. Darum will Christus hier sagen: Kannst du bleiben stehen an meinem Wort, so halt veste; denn da bleibest du mein rechtschaffener Jünger, so man veste an dem Wort hält; denn das machet dich zu einem rechten Jünger, wenn du solches nicht allein wissest, lernest, liesest und höreſt, sondern, daß du es auch hast erfahren. Also hatte Abraham auch GOttes Wort, daß GOtt zu ihm sagte 1 Mos. 17, 1: Ich bin dein HErr und dein GOTT. Nun wird in Egypten ihm sein Weib vom Könige genommen, 1 Mos. 20, 1. seqq. wo war da der Protector? Item, wo war da Rath und Hülfe? Er weinete da mehr, denn daß er lachet? Sara, sein Weib, war in grosser Gefahr ihrer Ehren und Keuschheit, er sahe keine Gewalt noch Kunst, wie Rath in dieser Noth zu finden wäre; er konnte nichts mehr thun, sondern hieng sich an das Wort: Der HErr ist mein Schutz. Da erfuhr er, und erkannte er die Wahrheit. Denn GOtt schlug den Pharaonem, daß er froh ward, daß er dem Abraham sein Weib wieder gab, und verehrete ihn noch dazu mit grossen Geschenken.

213. Darum scheiden sich die Schüler CHristi. Die falschen heben an, fallen aber wiederum ab: die rechtschaffenen bleiben in der engen Bahn und Pforte, oder auf dem schmalen Wege, nemlich, an dem Worte GOttes, daß sie sagen: Ich weiß nicht Rath, GOtt mag helfen, es stehet alein in seiner Hand, er hats verheissen, und spricht: haltet ihr nur vest, ich will auch halten. Wenns nun in die Züge und enge

Klufft

Klufft kömmet, so wirst du das Bleiben am göttlichen Wort auch lernen, und es wird dich zu einem rechtschaffenen Jünger machen, und dich frey machen. Das erfahren die falschen Schüler nicht; sie wissen nicht, was da heisset, die Wahrheit. Denn Wahrheit ist nicht allein, Christum hören, oder von ihm viel waschen können, sondern auch im Herzen gläuben, daß Christus uns frey und los machen wolle, daß man solches im Herzen erfahre; das machet einen rechten Christen.

214. Das ist nun eine rechte Disputation, daß da sey zweyerley Freyheit; die erste ist eine falsche Freyheit der falschen Schüler, die eine fleischliche Freyheit suchen, und die darum Christen werden; wie hier die Jüden zu Christen worden, darum, daß sie höreten, die Christen sind fromme, gütliche, geduldige, sanftmüthige Leute, nicht rachgierig, und geben gerne Almosen, sind kostfrey; item, sie haben einen gnädigen, und nicht zornigen GOtt. Das hören sie, und schmeckt ihnen, daß man solle andern geben und dienen; darum sprechen sie: Ich will mir gerne geben und dienen lassen, auch vergeben lassen; item, unser HErr GOtt soll mir auch Vergebung der Sünden geben und gen Himmel helfen; sie wollen gerne nehmen und ihnen geben lassen, und gerne haben. Aber doch sind und bleiben sie immerdar Schälke, und wollen ihre Greuel und Abgötterey nicht verlassen, und jemand etwas geben, sie wollen Huren- und Bubenleben und Wesen führen, wie vorhin, und wollen dennoch Evangelisch seyn. Das sind die falschen Schüler, die nur des Fleisches Freyheit suchen. Denn sie rühmen nur allein viel vom Evangelio, und suchen es erstlich mit grossem Ernst; darnach ist denn nichts dahinter, denn sie thun, was sie wollen, folgen ihren bösen Lüsten und Willen, und werden ärger, denn vorhin, sind viel unzüchtiger und sicherer, wilder, geiziger, diebischer, räubischer, denn andere Leute. Wie denn jetzt unsere Schälke, die Bauren, Bürger, unsere Edelleute mehr geiziger und unzüchtiger sind, denn sie unter dem Pabstthum gewesen, werden viel ärger, denn sie zuvor gewesen, wollen nicht Busse thun, daß sie möchten bekehret werden; darum muß ihnen das auch wiederfahren, daß sie in Abgrund der Höllen gestossen werden.

215. Aber die andern, die da bey GOttes Wort bleiben und ausstehen, leiden, tragen und wagen, was sie sollen, die werden erlöset, und werden je länger je stärker, und erkennen die Wahrheit, daß sie Christus werde erlösen. Jenes Theil verstehet es nicht, was Wahrheit ist, und geben damit Ursache dem HErrn, daß er sich besser erkläre, was er damit meyne. Denn es ist stumpf und kurz abgebrochen, daß sie die Wahrheit nicht verstanden. Denn mit der Vernunft wird man diese Sachen nicht erkennen, sondern bleiben ihre Lebetage über, wie sie zuvor gewesen sind, und werden siebenmal ärger. Das ist alles eitel falsch Ding, was sie thun, gehen in einem falschen, trunkenen Wahn daher, alles, was sie gläuben, ist erdichtet Ding; denn sie haben Christum nicht geschmecket, sie wissen nicht was Christus sey, sie haben auch um Christi willen nichts gelitten, derhalben so sind sie nicht anders, denn als die Trunkenen, die da nicht wissen, wo sie daheim sind: alles, was sie gläuben, ist falsch und nichts, sind nicht tüchtig irgends zu einem guten Werk, und, thun sie etwas Gutes, so thun sie es um ihrentwillen, auf daß sie Ehre, Geld und Gut davon haben. Also, thut ein Fürst, Edelmann oder Bauer

etwas Gutes, so will er seine Ehre und Nutzen darunter suchen; wenn aber das entgehet, so wird er tolle und thöricht drüber, und läßts anstehen, thut nichts Gutes mehr. Darum so ist keine Wahrheit da, es wird kein wahrhaftig Wort noch recht Werk in ihrem Halse und Fäusten befunden, es ist ihnen alles um Gut und Ehre zu thun; wie wir am Pabst und seinen Bischöffen noch auf den heutigen Tag sehen.

216. Aber hier ist die Wahrheit, Christus wird euch wahrhaftig frey machen; nicht auf fleischliche Weise, sondern von Sünden. Und will hier sagen: Ich bin nicht ein Partekenprediger, der da von dem Bettelstab, als, von zeitlichem Reichthum, Ehre, Gewalt und Wohllust predigte; denn das ist eitel Saumist und Koth, so von Säuen ins Stroh geworfen wird; Reichthum sind die Gräten und Beine, so von der Herren Tische überbleiben und herabfallen, und den Hunden zu Theil werden; wie wir sonst pflegen die Rinden vom Brod abzuschneiden. Solche Predigt, die für den leiblichen Bauch gehöret, befehlen wir denen Juristen; aber Christus redet hier von der rechten, ewigen und geistlichen Erlösung, dasselbige verstehen die Jüden noch nicht und sagen: **Wir sind Abrahams Kinder, darum so sind wir nicht Knechte.**

217. Er meynet nicht Knechte, wie sie bey uns Deutschen geheissen werden, denn es ist bey uns nicht der Brauch, wie bey ihnen; sondern er redet von Leibeigenen, da ein Herr einen Knecht oder Menschen hat, der gar sein eigen ist, mit Leib und Gut, und möchte ihn aus seinem Gut setzen und wegstossen, wenn er wollte. Das war zu der Zeit gar gestrenge. Wenn der Herr dem Knechte ein Weib gab, so waren auch des Knechtes Kinder des Herrn, der Herr nahm sie zu sich; auch alle Güter, die sie erworben, waren nicht ihre, sondern des Herrn. Also gestrenge ward es gehalten in denselbigen Landen: gleichwie Milch nicht der Kuh ist, noch das Kalb der Kuh, oder die Ferkel der Saue; sondern die Frau im Hause nimmets zu sich. Also waren die Leute auch zur selbigen Zeit; was ein knechtischer Mann und Weib mit den Kindern erworbe und verdienete, das war alles des Herrn: ein gestrenger Herr behielt es alles mit einander, und gab dem Knechte, seinem Weibe und Kindern nicht mehr davon, denn nur das Futter, als Essen und Trinken, Kleider und Schuhe. Der Türke hält es heutiges Tages noch also, daß die Leute seine leibeigene Knechte sind, und mit aller Haab und Gütern ihm dienstbar. Gleichwie noch eine Kuh leibeigen ist; wenn sie der Magd viel Milch gibt, so ist die Milch der Frauen, und nicht der Kuh. Also gar leibeigen ist auch eine Saue, Pferd oder Kuh, was es erarbeitet, ist alles seines Herrn, der Herr gibt dem Pferde nur davon das Futter, Essen und Trinken ꝛc. und zwar sparlich gnug. Also gab man damals denen Knechten (die als unvernünftige Thiere leibeigen waren,) auch Essen und Trinken, und geringe, zerrissene Kleider, und wurden darnach aufs härteste getrieben. Unsere Knechte sind jetzt Herren dagegen, und die Mägde sind nur Frauen zu unsrer Zeit, man sollte sie nur Junker, Herren und Frauen jetzt heissen, denn daß man sie Knechte und Mägde nennete; aber der Türke machet jetzt noch Leibeigene und Knechte.

218. Darum so sagen die Jüden: Du willst uns frey machen und redest von uns, gleich als wären wir leibeigene Knechte, da wir doch nicht Knechte sind. Zwar in Egypten

pten waren sie nicht weit davon, da sie unter Pharaone gefangen waren, da sich oft ein armer Mann mit den Seinen, als Weib, Söhnen und Töchtern, auf ein 6. Jahr verkaufte, daß er und sie, diese Jahre über, nur Essen und Trinken hätten; das war also desselbigen Landes Sitte, wie es Moses saget. In diesen sechs Jahren hatten sie vom Herrn Essen und Trinken, und Kleider; was sie aber diese Zeit erworben mit ihrer Arbeit, das war alles ihrer Herren. Gleich als was ein Pferd mit seiner Arbeit verdienet, das ist seines Herrn, das Pferd krigt vom Herrn dafür allein Futter und Streue, man gibt dem Pferde die sechs Groschen nicht, so es den Tag über verdienet. Also verkauften sie sich auch sechs Jahre, und dieneten mit ihrem eigenen Leibe um Nahrung und Leibes Unterhaltung. Wollen derhalben die Jüden hier sagen: Also mußt du uns nicht predigen, denn wir sind Abrahams Saame, und wollst uns zu Leibeigenen machen, und daß alle unsere Güter sollten der Heyden seyn; ja, höreſt du, wir wollen noch die Heyden uns zu Leibeigenen machen, und zu unsern Knechten. Darum muß sich der HErr auslegen und erklären, und gibt eine Glosse, deutet, welches seine Freyheit sey, und spricht: Ich sage nicht von der Freyheit, da ihr von gedenket, und wolltet gerne Herren seyn, und fürchtet euch dafür, daß ihr möchtet Knechte werden: es wird euch auch wiederfahren, und saget:

Warlich, wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde.

219. Das wird ein Text und Predigt werden von der wahrhaftigen, Christlichen Freyheit, was dieselbige sey. Christus will die weltlichen Reiche nicht verändern, auch die Leibeigenschaft nicht hinwegnehmen; was fraget er darnach, wie Fürsten und Herren regieren? es gehet ihn nichts an, wie man pflüge, säe, Schuhe mache, Häuser baue, Zinse oder Rente gebe. Solch Recht ist 1 Mos. 1, 28. bestellet, da schaffet GOtt die Welt, daß wir sollen Kinder zeugen, und die Welt innen haben und bauen; aber hier redet Christus nichts von diesem äusserlichen Wesen, sondern er handelt von einer Freyheit, die ausser und über diesem äusserlichen Wesen und Leben ist, da gehandelt wird, wie man von Sünden, vom Tode, GOttes Zorn, Teufel und Hölle, oder ewigen Verdammniß, erlöset werden möge. Eine Kuhe kann los werden, daß sie nicht Milch gebe ihrem Herren und Frauen; ein leibeigener Knecht kann frey werden, daß er dem Herrn nicht diene, wenn er ihn los zählet.

220. Die Christliche Freyheit kann wiederfahren sowol dem, der frey, als der da leibeigen ist; item, dem, der da gefangen ist, oder der da andere gefangen nimmet, oder einem Weibe sowol, als dem Manne, einem Knechte und Magd sowol, als dem Herrn und Frauen. Wir reden von der Freyheit vor GOtt, da uns GOtt frey spricht von Sünden, welche Freyheit jedermänniglich wiederfähret. Also führet der HErr Christus vom fleischlichen Sinn, darüber sie gar zürnen, daß er sie nicht führen will zu einer leiblichen Freyheit des Fleisches, und will also das Volk gefangen nehmen, daß sie nicht sollen frey werden. Und heissen derhalben den HErrn Christum einen Ketzer, und sagen: Der Teufel predige aus ihm, will die Leute verführen und gefangen nehmen.

221 Ich hatte mir vorgenommen, von der lieben und heiligen Taufe zu predi-

gen, auf daß dieselbige bey uns auch möchte erkannt und geehret werden; aber wir sind durch Leibesschwachheit verhindert worden, darum wollen wir es sparen bis morgen, oder wenn wir sonst wieder predigen können: jetzt wollen wir im Johanne wieder fortfahren, darinne der HErr Christus lehret von der Christlichen Freyheit, und spricht:

Werdet ihr meine Worte halten, so wird euch die Wahrheit frey machen.

222. Als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Saamen seyd; aber weil ihrs verspottet, spricht er, so habet mein Wort nicht in euch. Ich habe zwar vergessen, was ich damals von der Christlichen Freyheit geprediget habe; aber der Text wird uns wieder drauf bringen, was die Freyheit sey, wohin und wie weit sie gehe. Die Jüden rühmeten von ihrer Freyheit, daß sie wollten einen eigenen König und Reich haben, und keinem Käyser unterworfen seyn auf Erden, sondern wollten ein frey Volk für sich seyn, mit ihrem Gottesdienste und Gesetzen, von Mose ihnen gegeben. Zwar GOtt hats ihnen auch zugesagt und gesprochen: Werdet ihr mein Gesetz halten, so sollet ihr oben schweben und nicht unten liegen, ihr sollet das Haupt und nicht der Schwanz seyn, ein eigen Volk, GOttes Eigenthum, mein Priesterthum ꝛc. Ich will über euch HErr allein seyn, Trotz einem andern, der euch soll regieren. Aber es stunde dabey: Si seruaueritis mandata mea. Das hatten sie nun wohl gemerkt, und stunden drauf, das war ihr Trotz; aber der HErr saget daneben: Si seruaueritis, quæ dixi vobis, so sollt ihr mein Volk seyn. Da sahen sie eines an; aber dasjenige, was von Haltung des Gesetzes gesagt war, betrachten sie nicht. Den Text leget ihnen der HErr Christus also aus, daß es die Jüden gar verdreußt. Als, werdet ihr gehorsam seyn, und thun, was GOtt heisset, so werdet ihr sein Volk und Eigenthum seyn; wo nicht, so wird euch GOtt hin und wieder zerstreuen, so weit die ganze Welt ist. Nun, daran stieß sichs, daß sie ansehen das Eigenthum, und meynen, sie wollen frey seyn, und setzen das zurücke, da GOtt spricht: Si obedieritis mihi, et facietis, quæ iubeo, d. i. wenn ihr mir gehorchen werdet, und thun, was ich gebiete, denn sollt ihr mein Eigenthum seyn; sie wollen dennoch nicht thun, was unser HErr GOtt haben will.

223. Darüber hat sichs gestossen, und das ist auch der Mangel an dieser Freyheit, daß sie meynen, sie haben ein geistlich Reich, und wollen niemand ansehen; und dennoch nicht thun, was GOtt heisset. Darum spricht Christus: Wer da Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Hier scheiden sich die Freyheiten und Freyen. Moses hat gesagt, sie sollten thun, was er sie hieße, und denn sollten sie Herren und frey seyn. Aber Schälke und Buben wollten sie seyn; item, GOtt nicht gehorchen, und wollten dennoch ein frey Volk seyn. Das wird nicht geschehen. Darum spricht Christus: Ihr seyd der Sünden Knechte, und wollt dennoch Herren und frey seyn; da wird nichts aus werden. Da lernet die rechte Freyheit verstehen, die Moses gemeynet hat. Als, wenn ihr fromm seyd, und nicht sündiget, noch ungehorsam seyd, sondern thut, was GOtt heisset, so könnt ihr frey seyn. Aber daß ihr wollt sündigen, und doch frey seyn, das ist nichts gesagt; sondern ihr seyd der Sünden Knechte, und dadurch auch der Strafe unterworfen, und der Heyden Knechte und der Schwanz worden: ihr habt

das

das Haupt verloren, und GOtt auch verloren.

224. Dieses kann nicht anders seyn, denn daß derjenige, so da sündiget, und bleibet in der Sünden, auch alle Strafen der Sünden, so das Gesetze dräuet, als den Tod und alles andere Unglück, am Halse habe. St. Paulus spricht Röm. 6,23: Der Tod ist der Sünden Sold, das ist, der Lohn; derhalben, wer da dienet der Sünde, und lebet in einem sündlichen Wesen, der dienet auch dem Tode, und hat diesen Lohn davon, nemlich, das höllische Feuer: der Tod frisset ihn, darum so frisset ihn der Käyser, König, und sonst andere Feinde, als die Pestilentz, Hunger, theuere Zeit, und alles, was zum Tode gehöret, das nur Zähne und ein Maul hat, fressen, würgen und verzehren kann, und böse ist, das mag den Sünder fressen. Darum, so ihr wollt frey seyn, so gedenkt daran erstlich, daß ihr der Sünden los werdet; alsdenn könnte man dem Tode seinen Stachel, Recht und Gewalt nehmen, und man könnte denn auch der Sünden los werden.

225. Diese Predigt hören sie alle, aber niemand weiß hier, wie mans verstehen soll; denn es ist auch eine Predigt, so niemand verstehet, es gebe denn der Heilige Geist solche Lehre einem ins Herz. Darum wird es geprediget, und man muß da anheben, wenn wir wollen frey seyn, daß wir der Sünden los werden. Denn dieweil die Sünde ist und bleibet, so ist keine Freyheit da. Wenn ich nicht will die Sünde lassen und fromm werden, so mag ich wol darnach trachten, wie ich ein Herr sey, und GOttes Eigenthum und frey werde; aber da wird nichts aus, du mußt zuvor gedenken, daß du da los werdest, da du am härtesten und tiefsten angebunden bist, das ist, daß du der Sünden los und ledig werdest. Denn die erste Freyheit ist der Sünden. Denn wer da Sünde hat, der ist ein Knecht der Sünden; darauf denn folget, daß derselbige Knecht nicht ewig im Hause wohnet, noch bey dem Herrn bleibet. Nun seyd ihr auch Knechte, und bleibet oder wohnet eine Zeitlang im Hause: da gebe ich euch Raum zur Busse und Besserung, und lasse euch sagen, daß ihr fromm, auch der Sünden ledig und los werdet. Thut ihrs, so bleibet ihr wohl; so ihr aber nicht wollt, so dulde ich euch so lange, bis daß der Käyser kömmet, überwindet und stürzet euch: alsdenn stosse ich euch heraus, nicht allein aus dem leiblichen Regiment, aus dem Hause in der Welt, sondern auch aus dem Priesterthum, aus dem Hause GOttes, und aus dem Himmelreich, daß ihr nicht mehr GOttes Volk bleibet. Wiewol GOTT hats geduldet eine Zeitlang, daß sie im Königreich und Priesterthum geblieben sind; aber sie haben heraus gemußt.

226. Also wirds uns Deutschen auch gehen. Wir sündigen, und sind der Sünden Knechte, wir leben in fleischlichen Lüsten, und gebrauchen der Freyheit weidlich bis über die Ohren: wir wollen thun, was wir wollen, und was dem Teufel zu Dienst geschieht, und wollen frey seyn, zu thun, was wir nur wollen. Wenig sind ihr, die da gedenken nach den rechten Knoten, wie sie von Sünden frey würden. Sie sind wohl zufrieden, daß sie vom Pabst, Officialen, und von andern Gesetzen los worden sind, aber wie sie Christo möchten dienen, und von der Sünden frey werden, darauf gedenken sie nicht. Darum so wirds auch also gehen, daß wir im Hause nicht bleiben werden, wie die Knechte nicht ewig darinnen bleiben, sondern müssen ausgestossen

werden, und wiederum das Evangelium und die Freyheit verlieren.

227. Was gilts, wo wir Deutschen nicht ausgetrieben müssen werden, und unser weltlich Regiment und Evangelium verlieren, und werden unter ärgere Teufel kommen, denn der Pabst gewesen ist, und werden unter ihnen gefangen seyn, die uns denn verführen werden, als Blinde und Narren, und uns zerstreuen in die ganze Welt; gleich als die Jüden sind zerstreuet worden. Denn das ist unsers HErrn GOttes Regel, welche er mit den Jüden gebraucht hat, und wird sie auch noch mit allen Verächtern seines Worts gebrauchen: die Jüden hat er zerstreuet, und ihr Königreich und Synagoge hinweggenommen. Werden wirs versehen und nicht zum rechten Hauptstück greifen, wie wir der Sünden los werden, so wird er uns auch zerstreuen, daß wir nicht werden wissen, wo da rechte Christen seyn werden. Denn da wird ein Rottengeist kommen, dort eine Secte aufstehen, und alle Winkel voll Schwärmer, Ketzer und Fladdergeister seyn. Darnach werden sie sagen: O das sind die Früchte des Evangelii. Da schlage der Teufel zu; warum gläuben sie nicht? Die Jüden gaben solches St. Paulo und den andern Aposteln auch Schuld, und sagten: Was ist Gutes aus der Lehre des Evangelii kommen? Aber ihnen geschieht also recht, es ist euere Schuld. Wenn du nicht willst fromm und frey von Sünden seyn, so wirst du im Hause nicht bleiben, sondern wirst ausgestossen werden. Wirst du denn irre hin und wieder gehen, und so viel Pfarrherren haben, als du Glauben hast, so geschieht dir eben recht. Denn also gehets zu, wenn unser HErr GOtt anfähet und beginnet zu zerstäuben die Leute, da wird eitel zerstreuet Ding draus, und kommen denn hernacher viel Rotten und Secten.

228. Wie denn der Pabst die ganze Welt auch voll Rotten gemacht hat; aber der Teufel hats fein geschmückt, daß sie nicht haben müssen Rotten heissen, sondern Klöster, Stiffte, Altar, Messe, Glauben, Wallfahrt ꝛc. und sind doch mit einander nicht eins gewesen, sie sind nicht zusammen kommen: niemand hats geheissen zerstreuet oder zustäubet; aber doch ists in der Wahrheit also gewesen. Und es kann nicht anders zugehen: willst du nicht fromm seyn, so wirst du ausgestossen werden. Eine Zeitlang trägt er uns wol, und hat Geduld mit uns, ob wir wol nicht fromm seyn; aber wo wir uns nicht bessern, so stößt er uns denn aus dem Hause. Gleichwie ein Knecht, der von seinem Herrn verjagt wird, der gehet und suchet einen andern Herrn, wo er ihn findet; aber der Sohn, und der Knecht, so da fromm ist, bleibet im Reiche Christi, im Hause, im Priesterthun, im Glauben, rechtem Verstande und Erkenntniß Christi, und ist wohl verwahret.

229. Das ist das Hauptstück, da müßt ihr hin trachten, so ihr wollet frey werden, nicht allein von den Gesetzen und Zwang des Pabsts, der Mönche, Bischöffe und Pfaffen, das wird sich selber wol finden; ihr müsset weiter trachten. Denn wenn ihr gleich vom Pabst los werdet, so will ich (spricht GOtt,) bald andere Rotten schaffen, die da wegnehmen sollen des Herzens Freyheit; wie der Pabst auch gethan hat. Denn ich habe noch tolle Heiligen, weise, vernünftige Leute, Juristen und andere tolle Köpffe, die sollen noch wohl rathschlagen, wie ihr möget zerstreuet werden. Darum gedenket, daß ihr höher und weiter greift, und nach einer andern Freyheit trachtet, als, daß man

von

von Sünden frey werde, denn daß ihr nach des Fleisches Freyheit stündet; wie hier die Jüden auch. Fraget nicht darnach, will Christus sagen, wie ihr am Freytage möget Fleisch essen, das wird sich wohl finden; sondern hieher gedenkt, es muß nach dem Hauptstück gegriffen seyn: denkt nicht, wie ihr äusserlich frey werdet; sondern wie man vor GOtt fromm und gerecht sey, und der Sünden los werde.

230. Wie geschieht aber das? wie thut man ihme nun? Also gehets zu: **Wenn euch der Sohn frey machet** ꝛc. Da liegets an, wie droben (v. 31.) gesagt wird: So ihr in meiner Rede bleibet, so werdet ihr meine Jünger seyn, und die **Wahrheit wird euch frey machen.** Da liegets alles an. Aber sie sagen: Sollten wir nicht frey seyn, fromm seyn, und der Sünden los? Siehest du nicht, welch ein geistlich Amt wir haben, wie wir GOtt dienen, opffern, härne Hembde tragen, fasten, geben den Zehenden, sind Pharisäer und Priester? Nein, damit wird man nicht von Sünden los; das heisset nur Mosis Priesterthum und Stifftung gedienet. Er hatte das Gesetze denen Jüden gegeben; gleichwie der Pabst sonderliche Kleider, Kappen, Messe und anders mehr geordnet hat; aber das alles heisset noch lange nicht die Wahrheit, noch GOttes Sohn, oder GOttes Wort und Reden. Denn GOttes Sohn ist höher, denn alle Stiffte, Klöster, Kappen und Platten; GOttes Sohn und sein Wort müssen michs lehren, daß es etwas höhers und bessers seyn müsse, denn der Levitische Gottesdienst, der Tempel zu Jerusalem, oder die Leviten: es muß etwas bessers seyn, denn die Mönche, Pabst und Bischöffe ꝛc. Denn was nicht GOttes Sohn heisset, daß wird mich nicht frey machen. Das muß man oft predigen, obs einmal wollte eingehen durch GOttes Gnade.

231. Das ist die Freyheit, das müsset ihr wohl lernen, daß ihr von Sünden frey seyn müsset; wo nicht, so hilft euch der Tempel zu Jerusalem nichts, auch der Pabst nicht mit alle dem Seinen, es heisse Ablaß, Bullen, Fasten, Rosenkränze, Beten, oder wie es wolle. Die Jüden, noch der Pabst werden uns nicht frey machen; sondern alleine der Sohn. Wie gehet denn das zu? Wenn man sein Wort höret, als, daß Christus ist geboren von Maria, gelitten, gecreuziget, gestorben und begraben, und am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten ꝛc. O spricht man, das kann ich sehr wohl; es ist eine alte Predigt: der Pabst, Cardinäle und Bischöffe wissens auch. Ja, sie können wohl. Diese Lection der Kinder lerne, in diesen Worten stehets, wie wir erlöset und frey gemacht werden. Ja, saget man, es ist eine gemeine Rede und Wort; darüber klappt es auch nicht. Aber eine grosse Tugend ists, daß es die Kinder beten, und auch ehe verstehen; aber wir alten Narren, je gelehrter und klüger wir sind, je weniger wir davon wissen und verstehen. Das Freywerden muß also zugehen, daß du denkest auf etwas anders, denn das in dir ist, oder das im Pabstthum, oder in den Heiligen, oder in Mose ist; sondern das etwas höhers sey, denn dieses alles, nemlich, auf den Sohn GOttes. Wer ist er? Im Symbolo sagen wir: Empfangen von dem Heiligen Geist, geboren von Maria, gestorben ꝛc. Da wisse, daß man denn recht fromm werde, und der Sünden los sey, wenn Christus mich frey machet, daß er für mich stirbet, und sein Blut vergeußt, und stehet

von

von den Todten wieder auf, und setzet sich zur rechten Hand GOttes.

232. Das Stücke und die Reden zeigen mir an den Sohn, der mich frey machet. Wer das nicht gläubet oder lernet, und dem Sohne anhanget, der mag thun, was er will, so ists doch alles verloren, und muß in Sünden bleiben. Das ist eine Predigt, die man muß viel und oft predigen, auf daß man der Lehre satt und gar voll werden möge. Aber ich bin ihr noch nicht satt, es ist diese Predigt wie das Brod, deß der Leib nicht überdrüßig wird. Anderer Speise kann man satt werden, aber des Brods wird man nicht satt: es wäre denn einer krank, daß er nicht essen könnte; aber ein gesunder Mensch wird des Brods nicht müde. Also lernet ein Christenmensch den Glauben sein Lebetage nicht aus, weder du noch einiger Heilige, er heisse Maria oder Johannes der Täufer.

233. Darum so müssen wir mit den Kindern sitzen bey dem Ofen, und lernen diese Lehre: ohne daß etliche so gelehrt sind worden in einer Predigt, daß sie alles wissen; aber wenns zum Treffen kömmt, so bedürfen sie es wohl, daß man ihnen die Worte fürspreche, und daß ihnen ein Kind von vier Jahren den Glauben fürbeten muß. Mitlerweile beten sie Psalmen; gleichwie die Mönche und Nonnen den Psalter lesen und auswendig treffen; aber in Todesnöthen, wenn man sterben soll, denn können Mönche, Nonnen und Pfaffen im Psalter nicht einen Buchstaben, damit sie sich trösten möchten. Noch soll ein solcher heissen ein grosser Theologus, da er doch in seinen höchsten Nöthen dasjenige nicht kann noch weiß, das sonst ein Kind von vier Jahren kann. Ey du trefflicher, hochgelahrter Heilige, weissest du das nicht? Nun, der HErr Christus weiß, daß daran viel liegt, und daß die Leute den Artikel verachten, lernen ihn zu bald aus, werden zu frühe Doctores, und wenn sie ihn gehöret haben, so meynen sie, daß sie ihn bald gar auswendig wissen und können; aber es ist nichts.

234. Diese Lehre gilt da, wenn der Tod kömmt, und der Teufel dir zuspricht und saget: Du bist von GOtt verlassen, steckest in Sünden, und das Gewissen saget dir auch ab: da ists nicht eine Lehre, die in Worten stehet; sondern es ist eine lebendige Lehre, die da nicht saget, was man thun und reden, sondern wie man leben soll, und das Leben vertheidigen und erhalten möge wider den Tod, und daß du dem Teufel in seinen Rachen nicht kömmst; denn wird sichs mit Worten und Rühmen nicht thun noch sich enden lassen.

235. Dahin dringet nun Johannes der Evangelist allezeit: er kann diese Predigt nicht gnug treiben, er kanns nicht aussprechen, daß es alles an Christo liegt; denn durch ihn haben wir alles. Er weiß wohl, daß ihr viel sagen werden: HErr, HErr ꝛc. Matth. 7, 21. aber ihr sind sehr wenig, die da von Sünden frey wollen werden durch den Sohn: welches denn geschiehet, wenn ich gläube an Christum, daß er für mich gestorben ist, und gelitten habe; das machet mich frey von Sünden: nicht durch dich, oder dein Fasten, oder durch Möncherey und Nonnerey, Messe, Wallfahrt oder Marien Fürbitte, oder anderer Heiligen Anruffung; sondern, daß ich allein durch den Sohn Erlösung habe. Denn niemand ist sonst geboren aus Maria, begraben, gestorben, und von den Todten wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, denn allein der einige Mann, Christus; sonst ist niemand, weder

der im Himmel noch auf Erden, auch kein Engel, der da uns helfen könnte.

236. Derhalben sollen wir auch an dem Manne allein hangen, und ihn allein erkennen für unsern Heiland. Ich kenne ihr viel, die dieses alles frühe ausgelernet haben; aber ich kann es nicht. Darum lehre ichs und sage, es ist alleine GOttes Werk, darauf stehets alles, daß ein Mensch von dem andern allen soll abgeschieden seyn, und sich zusammen lesen, und das andere alles hinweg in einen Winkel werfen, und sagen: Ich werde durch dasselbige nicht selig, es muß alles abgeschnitten seyn; soll ich aber getrost werden, Friede im Gewissen haben, und der Sünden los seyn, so soll ich gläuben, was die Kinder gläuben. Da stehets im Symbolo, sie sagen: Ich gläube an JEsum Christum, meinen HErrn, der gestorben, begraben und auferstanden ist. Saget man denn: Ja, das ist gemein Ding, ich will etwas sonderliches lernen. Es ist wahr; aber lerne du nur so viel, daß du ihn so wohl kennest, als ihn die Kinder kennen. Aber man saget im Sprüchwort: Je länger, je ärger, und je älter, je kärger; darum so verachten wir das Wort auch, und werden stolz, und des Worts überdrüssig, werden Klüglinge, lassen uns dünken, wir können es wohl; aber wenn es zum Treffen kömmet, so wissen wir nichts davon, und sind denn die Kinder unsere Lehrmeister und Præceptores. Ich weiß wohl, was mir in diesem Fall begegnet ist; dir wirds auch wiederfahren.

237. So soll man nun also frey werden, daß sie, die Juden, nicht sagen, daß sie Gottes Volk und Abrahams Saamen sind, und GOtt dienen; denn damit werden sie nicht los noch frey, denn die Sünde ist zu groß, sie werden damit den Tod und Teufel nicht niederlegen. Es ist nur ein einiges Mittel und Griff, nemlich, so euch der Sohn frey machet, denn seyd ihr recht frey. Er will haben, man soll das alles niederlegen und fahren lassen, das man vermeynet, es soll sonst helfen frey zu machen, es sey Tempel, Opffer oder anderer Gottesdienst, und allein auf Christum sehen. So ihrs nun dafür haltet, will er sagen, daß ich euch frey mache, und den Kinderglauben wisset, so sollt ihrs erfahren.

238. Wenn das geschehen, so soll sich alsdenn die andere Freyheit auch finden. Denn wenn ich gleich ins Gefängniß geworfen, und vom Pabst mit Stricken gebunden werde, so bin ich doch hoffärtig und trotzig, und sage zu ihm: Du Pabst bist mein Knecht, und ich bin dieser Ketten oder Gefängniß Herr. Denn sie sollen mir diese Freyheit nicht wegnehmen, und mir an meinem Glauben und Christenthum keine Hinderung seyn: diese Bande sollen mir nicht schaden, sondern nützlich seyn, und fördern zu Christo: und je mehr du mich marterst und plagest mit der Gefängniß, mit Gesetzen, Anfechtungen und Schrecken, je besser man mir damit dienet. St. Paulus rühmet und freuet sich auch in den Banden, und ist drinnen gleich hoffärtig; als sollte er sagen: Ein andrer möchte sprechen: o der Kerker ist mein Herre, und die Rathsherren zu Rom haben über mich zu herrschen, als meine gebietende Herren; aber ich kehre es gar um und spreche: Lieber Henker, liebe Obrigkeit, ihr seyd meine Knechte, ich bin euer Herr; mit dem, was ihr mir thut, und womit ihr mich angreift, da macht ihr meine Sache nur besser: ich kanns euch nicht verdanken, denn ihr machet meinen Glauben nur stolzer und prächtiger. Und

man muß wider einen solchen Knecht beten, als wider einen unsinnigen, rasenden Hund. Und was thut denn ein solcher Tyrann anders, der Feuer, Wasser, Schwerdt und alle andere Marter und Pein nimmet, und will mich tödten und gar unterdrücken, denn daß er mich in den Himmel hebt und setzt? Das folget hernach, wenn man die Freyheit zuvor hat.

239. Aber der Pabst und die Welt will das nicht leiden, daß sie CHristum alleine lasse etwas seyn und gelten, und an ihn alleine gläube, und das andere alles dagegen fahren lasse; sondern wollen, daß wir das unsere auch sollen dazu thun, als, Messe halten und Klöster stifften, und sprechen: Sollten wir allein durch den Glauben an CHristum selig werden? Wollen also den Baum auf beyden Achseln tragen, und zugleich warm und kalt aus einem Maule blasen. Also wollens die Jüden hier auch thun, sagen: Du Zimmermannsknecht, du Bettler, du armer Tropf, solltest du uns wollen frey machen? Du sagest, es liege an deiner Predigt so viel, daß alle unsere guten Werke und guten Gesetze dagegen sollen nichts seyn; drum immer todt, todt, und dich verbrannt und gecreuziget. Also gehets zu.

240. Darum so ists eine hohe Predigt, welche der Heilige Geist den Kindern und Einfältigen eingibt und fürhält. Die alten Narren, als ich auch einer bin, die lernen es schwerlich; die jungen Kinder lernen es am meisten. Aber die andern lernen diese Weisheit gar zu sehr, daß, wenn sie es einmal gehöret haben, so lassen sie sich dünken, sie wissens gar. Aber ich fühle es, daß ichs nicht fassen kann. St. Paulus klagt auch drüber, spricht: Ich wollte es gerne gläuben und denken, daß es GOttes Wort sey; aber in meinem Fleisch ist einer, der dawider streitet, und wills nicht lassen gut seyn. Röm. 7, 18. 19.

241. Darum, so muß mans täglich predigen, und anhalten an dem Hauptstücke, daß man hier vor frey werde, alsdenn wird die andere weltliche Freyheit wol auch folgen. Aber wenn ihr wollet von der fleischlichen Freyheit anfahen und handeln, so kömmt man in ein solch wüstes und wildes Wesen, daß man es beydes verleuret. Da richtet euch nach. Wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde, und er hat den Tod zum Herrn, und die Hölle ist auch sein Herr, er kann ihnen nicht entlaufen. Wo werde ich denn los? Da saget man denn: Ich will eine Capelle bauen, eine ewige Messe stifften, Wallfahrten gehen, fasten, und ein Mönch werden, ꝛc. Ja, ja, saget Christus, das ist eben die rechte Weise; aber laß du dich von dem frey machen von Sünden, so da heisset der Sohn GOttes, so bist du frey: wenn du dich zu ihm gibst, und läßt dich durch den frey machen, so stehets recht; wo nicht, so hilft dich nicht was du thust, es ist alles umsonst und vergeblich.

v. 39-41. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht JEsus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke; nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von GOTT gehöret habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut euers Vaters Werk. Da sprachen sie: Wir sind

nicht

nicht unehelich geboren, wir haben einen Vater, GOtt, ꝛc.

242. Ihr habt im Evangelio St. Johannis gehöret, daß CHristus zu den Jüden saget (v. 33. 34.): Wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünden, und so euch der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey. In welchen Worten er von der rechten Christlichen Freyheit geprediget, und sie redlich wider die Jüden gepreiset und ausgestrichen hat; denn sie eine fleischliche Freyheit daraus machen wollten, und meyneten, wenn sie grosse Herren wären, und die ganze Welt unter sich hätten, alsdenn würden sie recht frey seyn. Aber er spricht, er sey nicht um derselben Freyheit willen kommen, daß er die Menschen nach dem Fleisch frey mache, wie es die Welt und die Menschen alle gerne hätten; sondern er habe mit einer andern Freyheit zu thun, die sey ewig, nemlich, eine Freyheit von Sünden. Er bringet keine zeitliche oder fleischliche Freyheit, sondern eine geistliche und ewige. Darum so will er sagen: Daß ihr euch rühmet, ihr seyd Abrahams Kinder, ist nicht genug; es gehöret mehr dazu: Plus requiritur ad Libertatem Christianam, denn daß man Abrahams Kind, Abrahams Fleisch und Blut sey. Also werdet ihr nicht frey werden; denn Abraham ist selber nicht frey davon worden, daß er geboren war aus dem Fleisch und Geblüt seines Vaters, (wiewol sich die Jüden der fleischlichen Geburt sehr rühmen,) sondern seine Freyheit kömmt daher, daß GOTT ihm den gebenedeyeten Saamen verheissen hatte. 1 Mos. 22, 18. Derhalben so lasset Abraham fahren, und alles, das ihr habt von Abraham zu rühmen, und sehet zu, daß ihr alleine dahin kommet, daß ihr durch mich frey werdet; sonst werdet ihr nicht frey seyn, und müsset ewiglich Knechte bleiben.

243. Das war die ärgeste Ketzerey bey den Jüden, daß er, Christus, sollte auftreten, und dem Jüdischen Volke sagen: Durch mich sollt ihr frey seyn; GOtt gebe, ihr habt Abraham, Mosen oder das Gesetze, so hilfts euch doch alles nichts: allein hieher zu mir, oder ihr seyd verloren. Denn das war ihnen im Wege, daß sie wußten, Abraham war ein Freund GOttes genennet; item, sie hatten die Verheissung von GOtt, daß sie sollten Gottes Volk genennet werden. Da wollte er dieses alles zerreissen und umkehren, und nichts von Abraham rühmen; sondern spricht: Gedenket und kommet her alle zu mir, die ihr mühselig seyd, ich will euch erquicken, und euch helfen, Matth. 11, 28. oder ihr werdet nimmermehr frey werden, und müsset ewiglich verloren seyn. Das lautet also: Abraham ist nichts, und alle Verheissung GOttes, die Abraham gehabt hat, von der Freyheit, sind auch nichts ohne mich; also hat es gelautet in der Jüden Ohren.

244. Jetzund fähret er fort, und thut eine Einrede, und will ihre Argumenta auflösen, und spricht:

v. 37. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Saamen seyd.

245. Als sollte er sagen: Ihr dringet hoch drauf, daß Abraham euers Fleisches und Bluts sey, und daß ihr von ihm herkommet; aber damit werdet ihr meinen Mund nicht stopffen, noch meine Predigt einlegen. Gleich als wollte ich, Doctor Luther, sagen: Ich weiß, daß ihr Bischöffe seyd und Priester, und daß ihr getaufet seyd, item, seyd im bischöflichen Amte, und seyd in der Kirche, kommet von CHristo; aber das ist nicht genug, darum seyd ihr noch

nicht die rechte Kirche. Ey, sagen sie, sollte uns das nicht helfen, daß wir unter den Christen sind, in der Christlichen Kirche, und ein Christlich Amt haben? Damit solls nicht ausgerichtet seyn. Es war bey ihnen viel ein höhers, denn bey uns, wenn sie sagten, sie wären die Christliche Kirche. Denn sie wollten damit sagen: Poche und predige, was du willst, die Christliche Kirche wird nicht irren; sonst müßte GOtt selber irren. Wie sie denn hier sagen: Wir sind Abrahams Saame, GOttes Kinder, GOttes Volk; oder Abraham ist nicht ein Knecht GOttes. So Abraham aber ist ein Freund GOttes, so sind wir auch GOttes Kinder und sein Volk. Wie jetzt die Papisten auch sagen: So Christus nicht irret, und er ist GOtt, so sind wir auch die Christliche Kirche, und der Pabst irret nicht. Wir wissens wohl, du darfst michs nicht lehren; du kömmst aus der Taufe, und aus dem rechten Stamm, und bist unter der Zahl der Christen, und kannst die Zehen Gebote erzehlen, das Vater Unser beten, und die Predigt hören: daß du aber sagest, darum so bin ich ein Christ; noch nicht, das ist noch nicht Christen seyn: gleichwie sie hier sagen, daß sie von Abrahams Saamen sind. Aber der HErr Christus spricht, ihr seyd darum noch nicht frey: ihr müsset zu mir kommen, und durch mich frey werden, oder in euren Sünden sterben und untergehen. Was ist denn die Schuld, daß nicht daran genug ist, daß man Abrahams Saame ist? Waren doch Abrahams Kinder GOttes leibeigen Volk? Ja, sagt er, ihr seyd Knechte der Sünden, und suchet mich zu tödten; denn mein Wort fähet nicht in euch.

246. Das ist eine scheusliche Predigt, und eine grosse Distinction unter Abrahams Kindern. Als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Kinder seyd, aber ihr thut euers Vaters Werke: ihr seyd Abrahams Kinder, aber ihr habt einen andern Vater. Er machet ihnen zweene Väter: Abraham ist euer Vater, aber ihr habt noch einen Vater, deß Kinder seyd ihr recht. Wo ihr nun nicht von demselbigen Vater los werdet, daß ihr seine Werke nicht thut, so hilfts nicht, daß ihr Abrahams Saame seyd. Denn ihr wäret wol Abrahams Saame, wenn nicht ein andrer Vater, der Teufel, dazu kommen wäre; aber nun seyd ihr Mörder und Teufelskinder; da reimets nun zusammen. Abrahams Saame soll erben Abrahams Reich und die Verheissung, oder den verheissenen Segen, das Reich, das Abraham gegeben ist, seine Nachkömmlinge sollens alles besitzen; aber jetzt seyd ihr Mörder und Todtschläger, ob ihr gleich von seinem Geblüte seyd. Also scheidet es sich. Wenn ihr Abrahams Kinder bliebet, (wie ihr denn seine natürliche Kinder seyd,) und wäret nicht falsche Kinder, ein Saamen und Kinder des Mordes, des Teufels, so wäret ihr rechte Kinder und würdet balde frey; aber dieweil ihr mich suchet zu tödten, so seyd ihr nicht rechte Abrahams Kinder.

247. Das sind die zwo köstlichen Tugenden, daß, wer von diesem Glauben, Lehre und Wort fället, der hat die zwey Stück, daß er ist ein Lügner und ein Mörder. Ich sage zum Vater, dem Pabst, auch also: Du bist getauft, und abgewaschen von Sünden durch die Taufe Christi; wie St. Petrus saget; deine Sünde und Tod ist ersäuft durch die Taufe, und durch das göttliche Wort; du bist fein gereiniget und abgewaschen, aber du flichtest dich wieder hinein in die Sünde. Gleich als eine Saue, die fein rein-

rein abgewaschen ist, fein geschwemmet und gebadet, aber flugs in den nähesten Koth fället, und sich wieder sület; da sage ich: Liebe Saue, du hast zwar gebadet, und bist fein rein; aber warum bleibest du nicht aus der Pfütze und Schlamm, daß du dich nicht wieder sületest? Also sage ich auch, daß die Bischöffe durch das Blut Christi gebadet, rein und schön gemacht sind, auch durch das Evangelium beruffen und getauft ꝛc. aber sie wollen wieder zurück; wie sich die Saue nach der Schwemme in der nähesten Pfützen wälzet und sület, also werden sie auch zu Mördern und Lügnern.

248. Das heisset von Christo fallen und nicht bleiben bey Christo; darum seyd ihr Lügner, denn meine Rede ist die Wahrheit, die höret ihr nicht, und wer die Wahrheit nicht höret, der ist ein Lügner, und ist voller Lügen, er kann GOttes Wort und die Wahrheit nicht fassen und leiden. Darnach, wenn er die Lügen gefasset hat, so kann er dem, der die Wahrheit redet und lehret, nicht hold seyn, sondern er hasset ihn, und wollte ihn gerne tödten. Thut ers nicht mit der Faust, so thut ers doch mit dem Herzen, und wird also ein Mörder; denn diese zwo Tugenden folgen auf einander, Lügen und Mord. Wie denn im Paradies auch geschah. Als der Teufel Adam von der Wahrheit zur Lügen gebracht hatte, und die Seele durch die Lügen weggenommen, so risse er den Leib durch den Tod auch hinweg; also hat ers gar. Dergleichen rühmen heutiges Tages die Bischöffe auch, daß sie die Christliche Kirche sind; aber die Wahrheit von Christo wollen sie nicht leiden, und drucken sie unter, bestätigen hinwieder ihre Lügen. Wenn wir denn solches nicht gestehen wollen, so henkt, ertränkt, verbrennt und verjagt man uns. Also thun uns jetzt die Bürger, Bauren, und Edelleute, daß sich ihr Haß und Neid wider uns erhebet, wenn wir nicht wollen, wie sie. Also gehts auch, wenn man den grossen Haufen von der Wahrheit saget, so ist niemand denen Predigern günstig.

249. Dieser zweyer Sünden Knecht wird derjenige, so von Christo und seinem Worte fället, und nicht recht bey ihm stehet; er wird ein Lügner und Feind der Wahrheit, und auch ein Feind des Lebens seines Nächsten. Es sind schöne Tugenden, daß ein Mensch so böse wird, daß er GOtt und Menschen feind wird durch die Lügen, daß er die Wahrheit nicht leiden kann. Er ist unserm HErrn GOtt feind, der ihm die Wahrheit läßt predigen, und wenn er GOtt könnte tödten, so thät ers auch. Er thut aber als viel, als er kann, mit Lästern, Fluchen und Schänden. Aber den Menschen mordet und tödtet er.

250. So will nun der HErr Christus hier sagen: Ihr sehet, was für zwo schöne Tugenden ihr habt: ihr seyd GOtt und den Menschen feind, die es nicht mit euch halten; darum so seyd ihr nicht frey, denn ihr treibet diese zwo Sünden, der Teufel reitet euch. Wie kann nun der Pabst dem Teufel ähnlicher seyn, denn daß er allem feind ist, was GOtt und die Menschen reden und thun? Diese zwo Sünden sind zween grosse Herren und Imperatores, und wenn sie einen Menschen besitzen, so wollte er gerne, daß alle Welt todt wäre. Also thut der Pabst, seine Bischöffe und Fürsten, ja, Bürger und Bauern, und jedermann jetzt auch; sie sind alle GOttes und der Menschen Feinde: sie wollen die Wahrheit nicht hören, daß man sie ihnen predige; so können sie auch nicht leiden, daß ein Mensch, der da GOttes Wort führet, nicht zu ihren

ren bösen Sachen schweigen wolle. Darum, könnte man sie alle tödten, man thäts gerne. Daher kömmet denn das Verdammen, Urtheilen, Richten, Lästern und Todtschlagen. Das ist Abrahams Saame.

251. Nun, du edeles Thierlein, du Kräutlein, du Früchtlein und Blümlein, bist du Abrahams Saame? Ja, des Teufels Saame. Nach dem Fleisch und Blut sind sie Abrahams Saame; aber nach den Werken sind sie des Teufels Saame. Wie denn der Pabst eben also die Christliche Kirche auch ist, nach der Taufe, nach dem Evangelio und der Schrift; aber dieweil er GOttes und aller Christen Feind ist, so ist er von der Taufe und Christo abgefallen, und hat den Teufel zum Vater: deß Kinder sind er, alle seine Cardinäle, Bischöffe, Mönche und Pfaffen; denn sie sind alle Mörder und Lügner.

252. Darum spricht hier Christus: **Ihr wollet mich tödten; denn meine Rede fähet nichts in euch.** Woher kömmt diese Sünde, daß ihr mir das Leben nicht gönnet, und wollt mirs gerne nehmen? Sollet ihr los und ledig seyn von Sünden? und sollet ihr Abrahams Saame seyn? Ihr müsset GOttes Feind und Mörder seyn. Das ist die Hauptsünde, die treibet sie; denn sie sind GOtt feind. Wäret ihr GOtt hold, so wäret ihr auch mir hold. Und spricht: **Meine Rede fähet nichts in euch.** GOttes Wort greift euch wol an, aber ihr bekehret euch nicht: ich fahe nichts mit meinem Netze in euch: ich werfe mein Wort wol unter euch, aber ihr seyd meinem Wort zuwider, und seyd GOtt feind. Darum folget, dieweil ihr mein Wort hasset, und seyd ihm entgegen, so müsset ihr mir auch feind seyn. Aber GOtt hat den Vortheil, daß ihr ihn nicht könnet tödten; mich aber könnet ihr erwürgen, der ich sterben kann. Derhalben so ist ein Unglaubiger ein Mörder GOttes und der Menschen, er heisse Abrahams Saame, oder wie er sonst wolle. Denn so er GOtt tödten, und die Wahrheit unterdrücken, und das göttliche Wort tilgen könnte, so thäte ers auch; das heisset GOtt gemordet. Darnach so ist er auch ein Menschenmörder.

253. Diese Predigt ist gethan worden wider das Rühmen der Jüden. Denn sie meyneten, dieweil sie Abrahams Saamen wären, so könnten sie nicht untergehen. Es ist ein grosser Trotz, der da im Pabstthum auch gewaltig im Schwange gehet, ja, auch unter uns, daß ihr viel sich rühmen und sagen: Wir sind evangelisch, haben diese Lehre wohl gelernet, rühmen sich, alles, was sie thun, das sey recht, meynen, als solle das Evangelium thun, was ihnen gefället; wie die Jüden auch meyneten, sie wären Abrahams Saame, und möchten thun, was sie wollten. Gleichwie der Pabst und die Bischöffe auch meynen, sie sind darum getauft, daß sie in der Kirche und Christenheit mögen machen, was sie nur wollen. Das ist nun eine starke Predigt und Solution drauf: GOtt fragt nichts darnach, ob du gleich Abrahams Saame bist, und getauft worden, auch das Evangelium angenommen hast, und viel von der Lehre halten; aber siehe dich vor, daß du nicht werdest GOttes Mörder und der Menschen Mörder. Denn du bist ein solcher Geselle, der da GOttes Wort nicht hören, und die Wahrheit nicht leiden will; du willst nicht hören, daß man dich strafe: und wenn du lange GOttes Wort geschändet und gelästert hast, so folget denn der Todtschlag draus,

daß

daß man mit der Faust GOttes Diener und Prediger auch ermordet.

254. So muß man es nun also unterscheiden, daß man sage: Ich weiß wohl, daß du evangelisch bist, du kannst davon reden, schreiben, und es hören; aber du bist darum nicht ein Christenmensch. Denn siehe nur, wie du dich stellest gegen die, so die Wahrheit predigen und sagen. Wie viel sind ihr in diesem Fürstenthum, die ihre Dorfpfarrer zum ärgesten anfeinden? Wenn sie ihnen die Wahrheit sagen, und sie auf der Kanzel um ihrer Sünde willen rühren, daß sie unrecht leben; so meynen sie nicht anders, denn daß die Dorfpfarrer wohl verdienet haben, daß man sie nur todtschlage, und rühmen sich gleichwol, sie sind auch gut evangelisch. Ja, spricht Christus, ihr seyd gut evangelisch; wie er hier zu den Jüden saget: Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Saame seyd, aber ihr wollet die Wahrheit nicht hören, und seyd denen feind, die euch predigen die Wahrheit. Heissen das Abrahams Kinder und Evangelische? Das kömmt nicht aus der Taufe her, sondern aus der leidigen Hölle; und ihr decket und schmücket euch alle mit dem Namen und Titel der Kirche und Christen.

255. Das sind die zwo Tugenden, da hütet euch für. Wer einmal aus dem Evangelio fället, der hält es nicht für einen Ernst: den schilt hier auch Christus, daß er GOttes und der Menschen Feind und Mörder sey. Und er kanns nicht umgehen oder lassen, er muß tödten: ob er wol sich decket und schmücket, und mit der Faust nicht tödtet, so thut ers doch mit dem Herzen und Munde: könnte ers auch mit der Hand thun, so thäte ers. Und diß Exempel sehen wir unter dem Adel, Bauern und Bürgern; und wollen gleichwol alle evangelisch seyn. Es gehet mit Gewalt daher, wohlan, es wird sich finden. Wir sollen nur allein lernen, daß es muß also zugehen, sie müssen GOttes und der Menschen Feinde und Mörder bleiben, spricht Christus; denn meine Rede fähet nichts in euch.

v. 38. Ich rede, was ich von meinem Vater ꝛc.

256. Da heisset er Abraham nicht mehr ihren Vater. Zuvor hat er gesagt: Ich weiß, daß ihr Abrahams Kinder seyd, daß ihr von Abrahams Fleisch und Blut geboren seyd. Wie wir zum Pabst auch sagen: Wir wissen, daß ihr getauft seyd und das Evangelium gelernet habet; aber ihr thut nicht darnach. Aber wollt ihr wissen, wer ihr seyd, so sehet ein wenig in eurem Herzen an eure Sünde und eure Werke, die werden wohl davon Zeugniß geben. So saget nun der HErr Christus: **Ich rede, was mir der Vater befohlen hat.** Mein Wort ist die Wahrheit, aber es fähet nichts in euch: ihr sehet auf meine Rede nicht, ihr fraget nichts darnach; sondern wollet Mörder seyn, und sehet darauf, daß ihr thut, wie euer Vater, der Teufel, thut; das wollt ihr nachthun. Und ist keine andere Ursach des Mordens, denn daß ich predige und sage, was GOtt mir befohlen hat, und ihr wollet GOttes Wahrheit nicht hören, noch mich leiden. Die Ursach ist, daß ich predige und rede, das ich von meinem Vater gesehen habe; allein das Wort und die Lehre machet euch zu Mördern, und daß ihr GOttes Wort in mir verfolget, und drüber zu Mördern werdet.

257. Also wird es noch kommen, daß beyde, die Fürsten und die Scharrhansen vom Adel, werden wollen haben, daß man predigen

digen soll was ihnen gefället, und was sie wollen. Rühret man sie, so sagen sie, man fahe Aufruhr an, man steche auf sie, man verleumde und verunglimpffe sie. Schilt man sie, so sagen sie, man sey aufrührisch; das ist schon auf der Bahn. Also werden sie denen Predigern das Maul binden, und wo man sie nicht wird loben, so werden sie alle Laster und Plage den Predigern anlegen. Diese haben nichts vom Evangelio gelernet, sondern sie folgen ihrem Vater, dem Teufel, nach, der kann das Wort GOttes nicht hören, und decket dagegen den Hintern auf. Also verachten sie auch das Wort, und sind demselbigen feind. Sage du der Welt, wie sie es treibe, so wird sie bald wollen diejenigen todt haben, so die Wahrheit lehren. Sie verfolgen die Wahrheit durch die Lügen, und wollen sie nicht leiden; das heißt, GOtt todt geschlagen. Darnach, wer sie nicht will loben, und den Teufel anbeten, und zu ihren Sünden stille schweigen, den wollen sie flugs morden.

258. So will Christus sagen: Hier fraget euch nun selbst: wie frey ihr seyd, wo auch euere Freyheit sey, weß Kinder seyd ihr? Ja, ihr seyd Knechte, nicht alleine der Sünden, sondern ihr seyd auch Kinder des Teufels. Der Teufel ist der Wahrheit feind, und ist auch ein Feind des Lebens; darum mordet er alle Prediger, und zerstöret alles, was GOtt redet; gleichwie ihr thut. Ich predige auch die Wahrheit, und ihr sucht mich auch zu tödten; darum so seyd ihr nicht Kinder eures Vaters, wie ihr euch heißt, sondern ihr seyd des Teufels Kinder; denn ihr thut, was ihr von eurem Vater, Meister und Herrn, dem Teufel, gelernet habet. Er hat gelehrige Schüler; die Wahrheit wollet ihr nicht leiden, noch mich hören, ihr folget weder der Predigt, noch könnet die Prediger leiden.

259. Das ist eine starke Predigt, und gehet jetzt auch also zu auf unserer Seiten. Es werden jetzt das gröste Theil der Evangelischen gar zu Teufeln. Sie haben das Evangelium gehöret, und sind befreyet, daß sie nicht mehr unter dem Pabst sind: nun treten wir die Prediger mit Füssen, wollen sie Hungers sterben, und drücken diejenigen unter, so ihnen diese Freyheit geprediget, ja, die sie errettet und erlöset haben. Da sage auch: Ich weiß wohl, daß ihr Evangelisch seyd; aber ihr thut, wie euer Vater, ihr seyd GOttes und unsere Feinde, und seyd Mörder. Derhalben so rühmet nicht viel vom Evangelio: dieweil ihr nicht GOtt ehret, noch sein Wort höret, noch diejenigen, so euch predigen und GOttes Wort bekennen, achtet, so seyd ihr auch nicht GOttes Kinder noch rechte Christen; denn ihr verfolget GOttes Wort und seine Diener. Nun, wir wollens gerne leiden, daß wir von den Heyden verfolget werden, und Herzog George uns auch plage, dazu will ich gar froh werden, und seinen Zorn mir ganz lächerlich seyn lassen; aber daß es die thun wollen, die da rechte Christen seyn sollen, als die Evangelischen, und die den Namen der Kirchen haben, das taugt nicht. Denn ich soll einen Christen, der da getauft ist, in Ehren halten, um deß willen, deß Namen er träget, und damit er gezeichnet ist. Also soll auch ein Christ den andern hoch halten, ehren, lieb und werth haben, um deß willen, der in dem Christen wohnet. Darum, wenn ein Edelmann seinen Pfarrherrn mit Füssen trit, und wenn sonst einer die Christen verachtet, der kann nicht Evangelisch seyn; son-

sondern er ist besessen vom Teufel, und ein Feind GOttes, und Mörder im Himmel und auf Erden. Und da ein Richter über diese Mörder kommen wird, und über sie Zeter schreyen, so die Wahrheit verfolget, und die Christen getödtet haben; so werden sie plötzlich vergehen.

260. Das sollte uns erschrecken, daß wir ja das Wort GOttes nicht verachteten, noch seine Diener; denn man ist denen feind, die das Wort führen. Diese Verfolger werden ihr Gerichte wohl gewaltiglich finden. Denn wer ein solcher Geselle ist, der hat hier sein Urtheil, daß er GOttes des HErrn und der Menschen Feind ist, und von GOTT und Menschen ein verdammeter und verurtheileter Mörder geachtet wird. Sonst ist ein gemein Sprüchwort in der Welt, daß, wer die Wahrheit saget, der kann nirgend herbergen oder bleiben, er wird verfolget; denn niemand will gestraft seyn. Darum so ist die Welt des leidigen Teufels Volk, des Teufels Kinder und Knechte, und unter die Sünde gebunden, gefangen, geritten, gelaufen, daß sie thun müssen, was er will. Das gläuben sie nicht; sondern sie halten sich für gut Evangelisch, die das Evangelium lieben, und liegen doch in grosser Sicherheit; aber es wird einmal gar übel ausgehen.

261. Das haben wir von diesem Text sagen wollen, da sich die Jüden rühmeten, sie wären Abrahams Kinder, sein Fleisch und Blut. Aber er zeiget an, daß sie Hurenkinder wären, und von GOtt, ihrem Vater, zu dem Teufel abgefallen sind, der lehre sie GOttes Wort und die Wahrheit verfolgen, und dagegen Lügen predigen, und darnach diejenigen, so da die Wahrheit predigen und bekennen, unterdrücken und tödten.

H) Sermon über den Spruch Joh. 6. v. 29.

Innhalt.

Von dem Glauben an Christum, als dem sonderlichen Werk GOttes.

1. Daß in diesem Werke GOttes der Artikel von der Schöpffung gegründet 1.
2. daß ausser diesem Werke GOttes kein ander Werk etwas hilft 2.
3. durch wen dieses Werk GOttes hergeflossen 3.
4. das zeitliche Gaben und Güter nicht ein sonderlich Werk GOttes seyn 4.
5. wie dieses sonderliche Werk GOttes eine rechte Erkenntniß GOttes aus den Creaturen lehret 5. 6.

Joh. 6. v. 29.

Das ist GOttes Werk, daß ihr an den gläubet, den er gesandt hat.

I.

Das sind Johannis Worte, und führet es, wie er pflegt, den Weg von JEsu zu schreiben. Er führet es aus dem Gesichte ins Wort. Articulus creationis hic fundatur, das allein GOtt dem Vater zugehöret. Wie wir im Wort sind gewesen, also müssen wir wieder ins Wort fahren, wenn wir nun aufhören zu seyn. Im Wort sind wir gewest, ehe wir waren Menschen. In das Wort treibt es Johannes, läßt es nicht bey dem schlechten Werk bleiben, sondern lehret sie, wie sie ewig im Worte bleiben werden.

Das ist auf gut deutsch genennet, gläuben in GOtt.

2. Das ist ein sonderlich gut Werk GOttes; wem das verborgen ist, dem soll darnach nichts helfen, wenn er auch aller Menschen Werk gethan hätte. Diß Werk kann auch kein Mensch bey ihm selbst haben. Christus ist nicht bey den Jüngern, kömmt auf eine andere Strasse zu ihnen; da kömmt das Volk zu ihm, liebet ihn, dieweil er ihnen den Bauch nähret. Es ist ja ein groß Werk GOttes, Sonne, Regen, Leben und Nahrung geben. Diß Werk rühmen sie, daß er sie so reichlich ernähret hat: noch will er es nicht leiden, daß sie ihn also loben von der Nahrung. Ist das kein GOttes Werk? Was ist es denn? So muß es etwas höhers seyn.

3. Darum so will uns Johannes hier lehren, daß wir wohl aufsehen, durch wen ein solches Werk hergeflossen sey, nemlich durchs Wort. Also sagt Christus hier: Ihr kommt um des Bauchs willen zu mir, rühmet mich auch um des Bauchs willen, und der Nahrung halben. Ich ermahne euch, sollt ihr ewig satt werden, und nicht sterben, so müsset ihr ein höhers Werk haben, das euch allein des Menschen Sohn kann geben. Darum heben sie an und sagen.

Was sollen wir thun, daß wir GOttes Werk wirken?

4. Wir meyneten, das wäre hie ein GOttes Werk, Leute speisen in der Wüsten, da kein Mehl und Brod ist, Ps. 37, 19: Tempore famis saturabuntur pii. Es muß ehe Brod regnen; nicht, daß es das Brod thue; sondern das Wort, das das Brod segnet, das den Leuten das Gedeyen gibt. Nicht alle haben sie das Gedeyen vom Brod, sondern allein die, über welche GOtt den Segen und sein Wort spricht: Non in solo pane viuit homo. Denen Kranken entzeucht er den Segen, es soll ihnen nicht wohl bekommen; das ist die grobe Erfahrung. Gehet nun weiter, es sey ein ander Ding, GOttes Werk wirken, und das erkennen, durch wen es geschieht. Hoc est opus Dei, vt credatis &c. Das ist das sonderlich fürnehmliche Werk, daß wir an den gläuben ꝛc. Daß ist ein groß Wunder, sind das nicht GOttes Werke, daß er die Welt geschaffen hat, die Kräuter haben grosse Kraft, seine Regenten geben, die ein fein ehrbar, züchtigs, ehrlich Leben führen, gute Policey und Friede; das sind lauter GOttes Werke. Also ist auch in der Jüdischen Sprache lauter Pietas, und GOttes Namen, ihre Sprache ist nichts, denn Heiligkeit; wie in der Griechischen Sprache ist nichts, denn lauter Weisheit: die ist eine GOttes Gabe. Item, Güter besitzen, Weib und Kind und Vieh haben, ist eine GOttes Gabe. Noch sagt Christus, es sey nicht ein sonderlich GOttes Werk, wiewol es GOttes Werke sind. Aber ohne das sonderliche GOttes Werk alle andere GOttes Werke schädlich sind den Leuten.

5. Was hilfts die Heyden, daß sie weise sind? Was hilfts alle Welt, daß sie Haus und Hof voll, Weib und Kind und Viehe haben? Sie müssen mit allen diesen Werken GOttes zur Höllen fahren. Ja, alle Creatur, Sonne, Mond, Sterne müssen ihnen förderlich zu der Höllen seyn. Wo aber diß Werk ist, daß ich gläube an den, den GOtt gesandt hat, so folget, daß man GOtt höher achtet, denn alle Creatur. Denn der Gläubige hat GOtt überkommen mit alle dem Gut, das GOttes ist; ja, GOtt will ihn schützen für allen seinen Feinden, und ihn in keiner Noth verlassen. Er ist schon im Himmel, ob er schon Fleisch und

Blut

Blut am Halse hat; ja, in diesem göttlichen Menschen wächst eine Erkenntniß von allen Creaturen. Also haben wir Kühe, Schweine, Gänse, Hühner, Fische, Vögel, da haben wir unsere Nahrung, schlachten Ochsen und Kälber, brauchen Pferde und Esel zu unsrer Nahrung, die Schafe geben uns Röcke und Peltze. Also schleußt der Gläubige: Ist GOtt so freundlich in den Creaturen, damit er mich speiset und kleidet; wie groß muß GOtt in ihm selbst seyn? Das ist ein Opus fidei; das GOtt in mir wirket, wenn er zu mir kommen ist. Ein andrer gedenkt, wächst ihm zehen Fuder Korn, hätte er gern hundert; der andere läßet sich begnügen, lobet GOtt in allen Creaturen, im Weinberg, im Apffelbaum, begehret auch, ach wie gut ist dieser GOtt in ihm selbst! ach wenn ich ihn einmal sehen sollte! Aber wider die Gottlosen werden alle Creaturen Zeter schreyen, daß wir der Creaturen mißbraucht haben, und nicht sich begnügen lassen, auch GOtt nicht daraus erkennen lernen. Das heißt nun GOtt vertrauen, aus den Creaturen seine Güte lernen. Auch lehren uns die Creaturen GOtt fürchten. Sehe ich einen Löwen, einen Wolf, Bär, eine Spinne, Schlange oder Kröte, so erschrecke ich, und bringt mit sich ein solch Gesicht, daß ich sage: Siehe, erschreckt mich eine Schlange, wie erschrecklich wird GOtt seyn, wenn er wird einmal seinen Zorn beweisen?

6. Das Werk lehret uns erkennen seine Güte, 2. Furcht, 3. Busse und Reue, und Anruffung. Die Gottlosen erschrecken auch vor den Schlangen und Wölfen; sie wissen aber nicht, wozu es dienet, gedenken nicht an GOtt, ihn zu fürchten. Darum ist das freylich das höheste sonderliche Gut, GOttes Werk, GOtt gläuben und trauen. Also stehet in den guten Creaturen Busse und Vergebung der Sünde, in den bösen Furcht und Zittern vor GOtt. Wer nun den JEsum Christ nicht hat, dem ist kein Werk GOttes nützlich, sondern schädlich. Der Christ aber spricht: Thut mir GOtt so viel Gutes in seinen Creaturen; wie freundlich ist und wird er seyn gegen mir, wenn er sich sehen lassen wird in seinem Wesen. Item: Wie kann ich den Sünden hold seyn, dieweil ich sehe, daß GOtt in seinen Creaturen also seinen Zorn beweiset. Wer will hier nicht Busse, Reue und Leid ꝛc.

1) Kurze Erklärung
Des Spruchs Johannis Cap. 6. v. 37-40.

Anno 1518.

Ins Deutsche übersetzt

von

M. Johann Jacob Greiff.

Innhalt.

Ein Stück der Antwort Christi in dem Gespräch mit den Jüden.

* Was die Absicht des Evangelii Johannis, nach welcher man in demselben verfahren soll. 1.

1. Daß man allein durch die Barmhertzigkeit GOttes des Vaters zu Christo komme 2.

* wie dadurch alle Hoffart und Einbildung auf eigene Kräfte zu boden geworfen wird 3.
2. daß GOtt dem Vater allein zugeschrieben wird, daß man von Christo aufgenommen werde und beharre 4.
* welches die rechte Art und Weise, GOtt zu erkennen und von ihm zu gedenken 5.
* wie die Worte: Ich werde ihn nicht hinausstossen, nach Redensart der Schrift zu verstehen 6.
3. die Ursache, warum man nicht von Christo ausgestossen wird 7.
4. worinn der Wille GOttes des Vaters gegen Christum, in Absicht auf die Gläubigen, bestehe 8.
5. daß Christus wahrer GOtt und die Gottheit mit dem Vater gemein habe 9. sqq.
a) der erste Beweis hievon 9.
b) der andere Beweis 10.
c) der dritte Beweis 11.

Joh. 6. v. 37-40.

Alles, was mir mein Vater gibt, das kömmet zu mir, und wer zu mir kömmt, den werde ich nicht hinausstossen. Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am Jüngsten Tage. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

1.

In dem Evangelio St. Johannis muß man nach einem ganz andern Zweck und Absicht, als in den andern Evangelisten, verfahren. Denn der Zweck des Evangelii Johannis ist einzig und allein dieser, daß wir daraus erkennen sollen, daß der Mensch von sich selbst ganz und gar nichts, sondern allein von der göttlichen Barmherzigkeit alles vermöge, oder habe. Diese Barmherzigkeit aber handelt er also ab, daß er sie auf alle Art und Weise allein dem Vater zuschreibe, und beschliesse, man müsse dem Vater allein Ehre, Ruhm und Dank abstatten. Und, welches noch mehr zu verwundern ist, zugleich in eben dem Text eignet er alles dem Vater allein also zu, daß er doch dem Sohne alles mit dem Vater gemein macht, daß, weil er der Sohn des Vaters ist, gehöre alles, was der Vater im Sohne hat, dem Vater allein zu, dessen auch der Sohn ist, welcher alles hat, was der Vater hat. Und er beschreibet mit einer ganz unaussprechlichen Kunst die Gleichheit des Vaters und des Sohnes, und dessen Ursprung. Daher kömmt der Widerspruch: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat, Joh. 7, 16. Wie, ist sie sein, und ist sie nicht sein? Und wiederum: die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir wohnet, derselbe thut die Werke, Joh. 14, 10.

v. 37. Alles, was mir mein Vater gibt, das kömmt zu mir.

2. Das ist, niemand kömmt zu mir, niemand wird mich erkennen, niemand gläubet an mich, es werde ihm denn vom Vater gegeben. Alles demnach, was zu mir kömmt, das kömmt zu mir, nicht durch seine eigene Bemühung, sondern durch Erbarmen des Vaters. Wie er unten v. 44. auf eben die Weise sagt: Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater; ingleichen v. 45: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn, das ist, sie werden nicht von menschlichen Meistern und Lehrern, sondern vom Geiste GOttes gelehret werden. Also redet auch Jesaias im 54. Capitel

pitel v. 13. aus dem Christus diese Rede genommen hat: Ich will machen, daß alle deine Kinder vom HErrn sollen gelehrt seyn. Welches der Apostel Paulus, wenn er 1 Cor. 3, 7. davon handelt, herrlich erkläret: So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern GOtt, der das Gedeyen gibt. Als wollte er sagen. Wir lehren alle durch das äusserliche Wort; aber wenn sie nicht innerlich von GOtt allein gelehret werden, so kommen sie nicht zu Christo.

3. Derowegen wirft Christus mit diesem Worte die Hoffärtigen, und die sich viel auf sich selbst einbilden, zu boden, auf daß sie heilsamlich an ihnen selbst verzweifeln, und verstehen lernen, woher man es erlangen müsse, daß wir zu Christo kommen, und daß also GOtt allein wegen seiner Barmherzigkeit verherrlichet werde, so er denen Unwürdigen erweiset. Daher spricht Christus: Alles, was mir mein Vater gibt, dieses allein, und sonst kein anders, kömmt zu mir; dannenhero ist alle Einbildung auf unsere Kraft vergeblich.

v. 37. 38. Und wer zu mir kömmt, den werde ich nicht hinausstossen. Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat (nemlich des Vaters).

4. Das ist so viel gesagt: Nicht allein dieses ist ganz und gar dem Vater zuzuschreiben, daß jemand zu mir kömmt, wenn er ihn lehret; sondern auch das, daß der, so da kömmt, von mir aufgenommen, und nicht hinausgestossen wird. Denn wir kommen nicht aus unsern Kräften, also werden wir vielweniger durch unsere Kräfte erhalten, oder daß wir beharren. Daß aber dieses dem Vater zuzuschreiben sey, solches beweiset er damit: Weil ich denjenigen, den ich aufnehme, nicht nach meinem, sondern nach des Vaters Willen aufnehme. Und also preiset er uns auf das allerlieblichste den Vater der Barmherzigkeit an: in allem, was wir sehen, daß in Christo geschieht, führet er uns dahin, daß wir den Vater lieben, ehren und verherrlichen sollen, daß wir nemlich bey der Menschheit Christi, durch welche uns die Barmherzigkeit erwiesen wird, nicht stille stehen bleiben, sondern durch dieselbe zum unsichtbaren Vater gleichsam mit Gewalt hingerissen werden, und ihn bewundern sollen, als von dem wir hören, daß er so grosse Dinge an uns, durch diese Menschheit Christi, thut.

5. Und das ist die einzige Art und Weise, GOtt zu erkennen, von welcher die Doctores Sententiarum weit abgewichen sind, als die sich auf unumschränkte Speculationen der Gottheit gelegt, und die Menschheit Christi haben liegen lassen: und kann daher keine Seele vor der Grösse seiner Macht, seiner Majestät, seiner Weisheit bestehen. Wie ich denn, nebst vielen andern, mich mit dergleichen Speculationen sehr elendiglich zermartert habe, und darüber in die größte Gefahr gerathen bin. Derowegen wiederhole ich es anjetzo, und will es fleißig erinnern: Wer heilsamlich von GOtt gedenken oder speculiren will, der setze alles miteinander, ausser der Menschheit Christi, hindan. Diese stelle er sich vor Augen, wie sie entweder an denen Brüsten sauget, oder leidet, bis dessen Gütigkeit süsse werde. Alsdenn bleibe er darbey nicht stehen, sondern er gehe weiter und gedenke: Siehe, dieses und jenes thut er nicht nach seinem, sondern nach GOttes seines Vaters Willen; da wird denn der Wille des Vaters,

den er in der Menschheit Christi zeiget, dir als der allerlieblichste zu gefallen anfangen. Durch diesen Willen kann GOtt der Vater sicher und getrost gefasset werden. Läßt man aber diesen Weg fahren, so ist nichts anders übrig, als daß man sich in die ewige Tiefe stürzen wird. Denn er will, daß man durch keinen andern Weg zu ihm kommen, ihn erkennen und lieben soll, als durch diesen; wie er spricht Joh. 14, 16: **Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben, niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.** Hier höreſt du einen unumschränkten Ausspruch: Niemand komme zum Vater, ohne durch Christum. In diesem Wege übe dich, so wirst du in kurzem eine tiefere Einsicht in die Theologie erlangen, als alle Schullehrer, welche diese Thüre und diesen Weg nicht allein nicht wissen, sondern ihn auch durch ihre unglückliche Einbildungen, gleich als durch grosse Gerüste von Speculationen, sich selbst versperren.

6. Dieses Wort aber, **ich werde ihn nicht hinausstossen**, muß nach Redensart der Schrift, welche, wenn sie etwas verneinungsweise ausspricht, dasselbe auf das stärkste bejahet, also verstanden werden: **ich will ihn nicht hinausstossen**, sondern sehr gerne umfassen. Daß also mit dieser Redensart der fröliche und bereitwillige Gehorsam Christi gegen seinen Vater ausgedrücket, und zugleich seine allersüsseste Liebe angepriesen wird, mit welcher er uns auf das liebreichste umfasse, als die wir ihm vom Vater geschenket worden, (nur daß man dieses nicht seiner Liebe oder Kraft, sondern ganz und gar dem väterlichen Willen zuschreibe,) welchen er durch sich und in sich verherrlichet und erkannt wissen will. Als ob er sagte: Ob ich gleich nach euch ein innbrünstiges Verlangen trage, und euch umfasse, so will ich doch nicht, daß ihr euch dessen rühmen, oder dabey stehen bleiben sollet; sondern ich will, daß ihr den erkennet und liebet, nach dessen guten Willen mir dieses befohlen worden ist, daß ich euch also umfasse. Denn also liebet er nicht sich, noch seine Ehre; sondern er suchet unsere Seligkeit, und in dieser nichts, als das Lob und die Ehre und die Liebe des Vaters, der uns sehr wohl will und am besten rathen kann. Damit er uns nun diesen allerbesten Willen des Vaters, so ihm aufgetragen worden, uns mit der allerstärksten Lobeserhebung bekannt mache, so trägt er denselben vor, wenn er spricht.

v. 39. **Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von alle dem, das er mir gegeben hat, sondern, daß ichs auferwecke am Jüngsten Tage.**

7. Hier sieheſt du, warum er niemand hinausstößt, der zu ihm kömmt. Denn, spricht er, also gefällt es GOtt, damit nicht etwan mir die Ehre gegeben werde, und daß man bey mir stehen bleibe; sondern daß der Wille des Vaters geliebet werde, welcher haben will, daß ich niemand hinausstossen soll, der zu mir kommt: Ja, nicht allein das, daß ich ihn nicht hinausstossen soll; sondern, daß ich ihn auch nicht verliere. Derowegen so sehet an, wie sehr der Vater die Welt liebe, daß er dem Sohn alles auferlegt, wodurch ihr nicht sollet hinausgestossen oder verloren, sondern erhalten werden. Daß er aber hinzusetzet: **sondern, daß ichs auferwecke am Jüngsten Tage**, dieses redet er zur Widerlegung des thörichten Verstandes des Fleisches. Denn als er dieses sagte, so nahmen es die Jüden also an, als ob er von der Verlierung durch den zeitlichen Tod rede. Deßwegen spricht er: So gar will der Vater,

ter, daß ich nicht einen einzigen verlieren, sondern alle erhalten soll, daß sie auch, wenn sie gleich leiblicher Weise verloren gangen sind, doch nicht sollen verloren, sondern also erhalten werden, daß sie am Jüngsten Tage wieder auferwecket werden sollen. Wie er auch auf gleichen Schlag redet im 11. Cap. Johannis v. 20: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Derohalben können diejenigen nicht verloren werden, die zu Christo kommen. Ja, in eben diesem Texte zeiget er klar und deutlich, was er durch das Verlieren wolle verstanden haben; weil er verheisset, er wolle sie von Todten auferwecken: folglich sagt er ihnen vorher, sie würden sterben, und doch gleichwol nicht untergehen. Denn niemand wird von den Todten auferwecket, er sey denn vorher gestorben. Derowegen gehen ihm die, so da sterben, nicht unter, sondern ihm lebet alles. Wenn du nun frageſt: Was ist denn dieser Wille des Vaters? Was schreibet er vor? durch was vor ein Werk sollen wir es verdienen, daß wir zu dir kommen, dir gegeben werden, daß wir nicht hinausgestossen, nicht verloren, sondern erhalten und wieder auferwecket werden? Dieses setzt er nun hier, wenn er spricht:

v. 40. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, der habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

8. Hier hast du nun, was da heisse, zu Christo kommen. Hiermit hat er den Willen des Vaters erkläret, was er haben wolle, nemlich, daß man zu Christo komme, das ist, daß man ihn sehe, und an ihn gläube, daß man nicht hinausgestossen, nicht verloren werde, nach dem Willen des Vaters. Das heißt so viel, als, daß man das ewige Leben habe. Demnach ist der Wille des Vaters dieser, daß alle, die Christo geschenkt sind, durch Christum in Ewigkeit selig werden. Das sind wichtige Worte, und die zu einer andern Zeit zur Gnüge abgehandelt worden, daß der Glaube an Christum gnug ist zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Er spricht nicht: Also sollst du fasten, also sollst du beten, dieses und jenes thun; sondern gläube an den Sohn, so wirst du selig werden; so will es der Vater haben. Allein, daß nicht der fleischliche Sinn aufs neue diese Gedanken bekomme, als ob das ewige Leben ohne den leiblichen Tod solle gegeben werden, so saget er es vorher: sie würden zwar sterben; jedoch aber nicht das ewige Leben verlieren, denn sie sollen am Jüngsten Tag wieder auferwecket werden. So siehest du, daß die Worte des Evangelii sich selbst erklären, und ihre Glossen bey sich haben, daß es nicht nöthig ist, fremde Dinge und Menschentand drein zu mengen.

9. Bis hieher hat er die Menschen gelehret, wie sie geistlicher Weise vom Leben und Tode gedenken, und alles GOtt zu Danke zuschreiben sollten, und daß wir nichts von uns selber hätten. Aber nun siehe, und gib genau achtung, wie er behauptet, daß er die Gottheit und alles mit dem Vater gemein habe. Er hat gesagt, er thue alles nach dem Willen des Vaters: daher ist kein Zweifel, alle die Werke, so Christus gethan hat, sind des Vaters Werke: allein, er bezeuget auch selbst öffentlich, daß er eben die Werke, so sein Vater thut, thue, wenn er spricht: und ich werde ihn auferwecken von den Todten. Gewiß, das Leben geben, und wieder auferwecken, das kömmt GOtt allein zu. Da es aber ein und einerley Werk ist, so erhellet ganz offenbarlich, daß Christus wah-

wahrer GOtt und eins sey mit dem Vater; weil nicht zwey Götter sind: Und dennoch, da er sich vom Vater unterscheidet, als einer, der von einem andern redet, und sich den Sohn nennet, so schließt er gar schön, er sey ein wahrer GOtt von dem Vater, als dem wahren GOtt, und beyde wären nicht zwey, sondern ein GOtt, von gleicher Kraft, in allem gleich mächtig, in allem von gleicher That und Willen.

10. Eben das kann man auch schliessen und beweisen aus den Worten, da er spricht: Er wolle niemand hinausstossen, und keinen verlieren. Denn das ist einerley Kraft, das Leben zu erhalten, mit der Kraft, das Leben zu geben. Der Vater gibt es, und der Sohn verlieret es nicht, sondern erhält es. Also ist er zwar ein anderer, aber nicht ein unterschiedener GOtt: er hat und vermag einerley mit dem Vater.

11. Ferner gibt dieses unter allen den stärksten Beweis, daß er spricht: Wer an den Sohn gläubet ꝛc. Es ist eine Gottlosigkeit, an jemand anders gläuben, als an den einigen wahren GOtt; und der Vater, der wahrer GOtt ist, will es haben, daß man an den Sohn gläuben soll? Was will er aber anders, als daß man an den wahren GOtt gläuben soll. Denn er will seine Ehre keinem andern geben; seine Ehre aber ist diese, daß man an ihn gläube. Denn keine Creatur hat darzu Kräfte gnug, daß sie einen, der an sie gläubet, könnte unterstützen, oder ihm helfen. Denn GOtt allein ist man den Glauben, die Hoffnung, die Liebe schuldig; daher sie auch theologicæ virtutes genennet werden. Er setzet aber hinzu: daß, wer an den Sohn gläubet, habe das ewige Leben. Der Glaube an den Sohn könnte ganz und gar nicht das ewige Leben gewähren, wo der Sohn nicht selbst ewiger und wahrer GOtt wäre.

12. Dieses nimm, mein Spalatine, als eine Gelegenheit, denen Worten weiter nachzudenken, an. Auch ich sehe noch vieles andere; aber ich habe nicht Muse, daß ich mich ganz und gar drauf begeben könnte. Denn ich bin mit vielen Geschäften beladen. Es kömmt mich aber allemal ein Schauer an, wenn ich nicht mit guter Muse von dem Evangelio Johannis handeln soll, denn es steckt viel unschätzbare Theologie darinnen; ich habe es öfters erfahren. Indessen bitte, dieses, so ich nur ein wenig gekostet, und kürzlich abgehandelt habe, anzunehmen, und mich bestens zu Ihro Hochfürstl. Durchl. Gnaden zu empfehlen. Hiermit GOtt befohlen.

Ende des siebenten Theils.

PUBLIC LIBRARY
OF THE
CITY OF BOSTON.

ABBREVIATED REGULATIONS.

One volume can be taken at a time from the Lower Hall, and one from the Upper Hall.

Books can be kept out 14 days.

A fine of 3 cents for each imperial octavo, or larger volume, and 2 cents for each smaller volume, will be incurred for each day a book is detained more than 14 days.

Any book detained more than a week beyond the time limited, will be sent for at the expense of the delinquent.

No book is to be lent out of the household of the borrower.

The Library hours for the delivery and return of books are from 10 o'clock, A. M., to 8 o'clock, P. M., in the Lower Hall; and from 10 o'clock, A. M., until one half hour before sunset in the Upper Hall.

Every book must, under penalty of one dollar, be returned to the Library at such time in October as shall be publicly announced.

No book belonging to the Upper Library, can be given out from the Lower Hall, nor returned there; nor can any book, belonging to the Lower Library be delivered from, or received in, the Upper Hall.